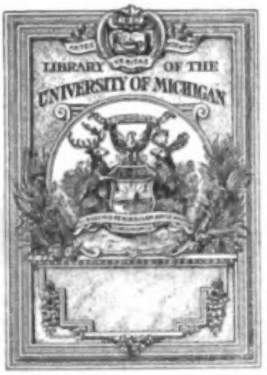
Digitized by Google



FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG
PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871

Digitized by Google

A
27
ES

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

PARSONS LIBRARY
University of
MICHIGAN

Encyclopädisches Wörterbuch

der

Wissenschaften, Künste und Gewerbe,

bearbeitet von mehreren Gelehrten,

herausgegeben

von

H. A. Pierer,
Herzogl. sächsischem Major a. D.

15

Funfzehnter Band.

Niemcewicz bis Pazzi.

Altenburg,
Literatur-Comptoir.
1831.

Digitized by Google

Digitized by Google

Niemcewicz (Julius), stammt aus einer der angesehensten Familien Polens, war Abgeordneter der Provinz Liefland und Marschall bei der polnischen Reichsversammlung 1788—92 und einer der wärmsten Verfechter der Rechte des 3. Standes, ohne dessen Emporkommen er keine Rettung für Polen sah. 1794 kämpfte er unter Kosciuszko als dessen Adjutant für die Unabhängigkeit seines Vaterlandes gegen die Russen. In der Schlacht von Maciejowice gefangen wurde er nach Petersburg und von da auf die Festung Peter und Paul gebracht, wo er bis 1796 blieb. Als Paul I. den Thron bestieg, erhielt er nebst den andern polnischen Gefangenen seine Freiheit wieder und folgte nun Kosciusko nach Amerika. 1802 kehrte er jedoch nach Warschau zurück und gab hier 2 Bde. seiner gesammelten Werke in Prosa und Versen heraus, die in die von Thaddäus Mostowsky veranstaltete Sammlung polnischer Autoren aufgenommen wurden. Eben so erschienen auch von ihm einige werthvolle und zu jener Zeit sehr geschätzte politische Schriften. 1803 lebte er zu Paris, als er eine Einladung erhielt, sich nach Petersburg zu begeben, wo man ihm eine Anstellung übertragen wollte. Er schlug dies jedoch aus, ging 1804 von Neuem nach Amerika, kehrte aber einige Jahre später nach Polen zurück, und als sich hier 1812 mehrere Districte für die nationale Unabhängigkeit bewaffneten, erwählte ihn der Adel von Brzesc zum Marschall. Nach den Unfällen der französischen Armee ging er abermals nach Nord-Amerika; später lebte er wieder in Warschau. Vorzüglichste Werke: Historische Nationalgesänge, Warschau 1816 m. (bis jetzt 4 Aufl.); Geschichte der gierung Sigismunds III., 3 Bde., Warau 1819; Kasimir d. Gr., Schauspiel in cten, Warschau 1792; Fabeln und Erzählungen, 2 Bde., Warschau 1820; Sammlung von Memoiren zur alten polnischen Geschichte, 3 Bde., ebend. 1822; Johann von Tenczyn, 3 Bde., ebend. 1825, ins Teutsche übersetzt; Berlin 1828. In den Briefen polnischer Juden Lewi und Sara, einem Sittengemälde, teutsch, Berlin 1825, schildert N. die Versunkenheit dieser polnischer Paria's mit ungemeiner Kraft. (*Gl.*)

Niemczsky (Daniel), geb. zu Neustadt nächst Saar in Mähren 1762; wurde Doctor der Medicin und Mitglied der medicinischen Facultät an der Universität zu Wien u. blieb daselbst bis 1810, wo er als praktischer Arzt nach Brünn ging. Schriften: Pertractatio de plantis parasiticis aliisque segeti obstantibus, m. K., 2 Bde., Frankfurt a. M. 1795; Anleitung zur Pflanzencur, Wien 1799, gr. 4., 2. verb. Aufl., Wien 1800; Necessaria ad vitae normam naturae contemplatio, 3 Bde., ebend. 1803—09, 4. (auch in teutscher Uebersetzung); über die Entstehung, Fortpflanzung und Tilgung der Insecten in den Eingeweiden der Menschen, Wien 1807, 4. (*Pi.*)

Niemczy-Brod (Geogr.), so v. w. Teutschbrod.

Niemegk (Geogr.), offene Stadt im Kreise Belzig des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, am Addabache, mit 1700 Ew.

Niemen (Geogr.), s. unter Memel 8).

Niemetz (Niemechi, Nemeder, Nemetschi, Nemetzer, gesch. Geogr.), Name, mit dem die Teutschen nicht nur im Mittelalter von den Griechen, Italienern, Schotten und Irländern belegt wurden, sondern welcher auch bei den Böhmen, Polen, Ungarn, Russen und zum Theil Türken noch heute gebräuchlich ist. Schon bei Zonaras kommen die Niemetzer als ein bis Constantinopel handelndes celtisches Volk vor, und noch früher wird der Nemeter als eines teutschen Volks gedacht, obschon wir nicht behaupten wollen, das diese zum Stammwort von N. Anlaß gegeben haben. Wahrscheinlich war das Wort ein altes slavisches Schimpfwort, womit diese die gehaßten Nachbarn benannten, ob es aber Niemand, einen Mann, den Niemand versteht, oder das Losungswort Nehmet, das teutsche Räuberhaufen gehabt haben sollen, oder, wie die Polen behaupten, Hund, schlechter Kerl bedeute, wollen wir unentschieden lassen. (*Pr.*)

Niemeyer, 1) (Aug. Herrmann), geb. 1754 zu Halle, wo sein Vater Diaconus war; besuchte das dortige Pädagogium und studirte auf der dasigen Universität Theologie. 1780 ward er Professor derselben und Inspector des theologischen Seminariums, 1784 ordentlicher Professor und Aufseher des königlichen Pädagogiums. Nachdem er 1785 Mitdirector dieser Anstalt und des sehr in Verfall gerathenen Waisenhauses geworden war, erhielt er 2 Jahre später die Directorstelle an dem pädagogischen Seminarium. 1792 ward er Consistorialrath, 1794 Doctor der Theologie, hatte aber in dieser Zeit viel von den Verfolgungen des

Glaubenseiferer Wöllner (s. d.) zu leiden und war nahe daran, seine Stelle zu verlieren; 1800 wurde er Director des Almosencollegiums, 1804 wirklicher Oberconsistorialrath und Mitglied des berliner Oberschulcollegiums, 1806 ward er nebst mehrern Angesehenen Halle's als Geißel nach Frankreich geführt, kehrte 1808 zurück und ward in demselben Jahre Mitglied der Reichsstände im Königreich Westfalen und Rector und Kanzler perpetuus der Universität Halle. Diesen Posten verlor er bei der Auflösung der halleschen Universität durch Napoleon 1813 und legte ihn, 1814 wiederum darin eingesetzt, einige Zeit nachher nieder. 1816 war er Consistorialrath und auswärtiges Mitglied des Consistoriums zu Magdeburg geworden, nachdem er 1 Jahr zuvor den rothen Adlerorden 2. Klasse in gerechter Anerkennung seiner Verdienste erhalten hatte. Diese gründen sich vorzüglich auf seine Erziehungsschriften. Geläuterte Begriffe über die Religion zu verbreiten ließ er sich sehr angelegen sein in seinem: Timotheus, 3 Abtheil., 2. Ausg., Leipzig 1789; in seiner Charakteristik der Bibel, 5. Aufl., 5 Thle., Halle 1794—95; in seiner populären und praktischen Theologie, 4. Aufl., 2 Thle., ebend. 1800; in seinen Briefen an christliche Religionslehrer, 2. Ausg., 2 Thle., ebend. 1803; in seinem Lehrbuch für die obern Religionsklassen, ebend. 1806; in seinem Philotas, oder Beiträge zur Beruhigung und Belehrung für Leidende, 3. Aufl., 3 Thle., Leipzig 1808; in seinen Grundsätzen der Erziehung, 7. Aufl., 3 Thle., Halle 1819, u. a. m. Poetisches Talent zeigte er in seinen religiösen Dramen: Abraham auf Moria, Leipzig 1777; Lazarus, ebend. 1778; Thirza und ihre Söhne, ebend. 1778; so wie in seinen Gedichten, ebend. 1778; zu denen in spätern Jahren noch seine: Religiösen Gedichte, Halle 1814, hinzugekommen sind. 1819 unternahm er eine Reise nach England, die er auf eine sehr anziehende Weise in seinen: Beobachtungen auf Reisen, 2 Bde., Halle 1822, beschrieb. Ein 3. und 4. Bd. schilderte eine frühere Reise N.s nach Holland und die Deportationsreise nach Frankreich. Den 18. April 1827 feierte die Universität Halle sein 50jähriges Magisterjubiläum (s. die Beschreibung von N.s Jubelfeier, Halle 1827). Erwähnung verdient das Geschenk von 40,000 Thlrn., welches der König von Preußen bei dieser Gelegenheit der Universität zur Erbauung eines von N. früher erbetenen Universitätsgebäudes machte. Es aufrichten zu sehen erlebte er nicht; denn bereits den 7. Juli 1828 endete ein Stickfluß sein thätiges Leben. In den Denkmälern verdienstvoller Teutschen des 18. u. 19. Jahrh. (Leipzig 1828, Bd. 1., S. 23 u. f.) ist auch ihm eins geworden. 2) (Dav. Gottlieb), geb. zu Halle 1745, Bruder des Vor.; war Pastor an der Kirche zu Glaucha in der hallischen Vorstadt; st. 1788 und hat sich durch seine „Predigerbibliothek", 3 Bde., Halle 1782—84, 4. Aufl. 1797—98, sehr verdient gemacht. (*Dg.*)

Niemes (Geogr.), Marktfl. an der Polzen im Kreise Bunzlau (Böhmen); hat Schloß, allerhand Fabriken, 2800 (1900) Ew.

Niemētzki Grad (Geogr.), so v. w. Grätz.

Niemkemays (Geogr.), Volk in Südost-Afrika, nicht sehr bekannt, vielleicht Bewohner des Reichs Monoemugi. Niemirow, 1) Marktflecken am Bug im Kreise Drohicyn der Statthalterschaft Bialystock (europ. Rußland); hat Zollamt; 2) Stadt im Kreise Winnitza (n. And. Braslaw) der Statthalterschaft Podolien; hat 4 Kirchen verschiedener Confessionen, Fabriken in Leder und Kattun, gegen 2000 Ew. Hier Friedenscongreß 1737 zwischen Rußland, Türkei und Oestreich; 3) Marktflecken im Kreise Zolkiew des Königreichs Galizien (Oestreich). (*Wr.*)

Nienburg (Geogr.), 1) Amt in der Grafschaft Hoya (Königreich Hannover); liegt an der Weser, hat 6300 Ew. mit dem Marktflecken Drakenburg, 700 Ew.; 2) Stadt darin, Amtssitz. Hauptstadt der Grafschaft Hoya; hat Generalsuperintendenten, alte Festungswerke, Hospital, Zuchthaus, lateinische Schule etwas Handel, 3450 Ew.; liegt an der Weser. Die Franzosen besetzten N. 1757 eine Zeitlang, später wieder seit 1803 und die Preußen seit 1806, wo sie in demselben Jahre noch capitulirte; doch zerstörten die Franzosen den größten Theil der Werke; 3) so v. w. Mönchnienburg; 4) (Nienborg), Marktflecken im Kreise Aahaus des preuß. Regierungsbezirks Münster, an der Dinkel, mit Wollenzeugweberei, einer alten Burg (einst einer starken Festung) und 900 Ew.

Niēnove (Geogr.), so v. w. Ninove.

Nienōver, 1) Justiz- und Domanialamt im Fürstenthum Göttingen des Königreichs Hannover; hat 3000 Ew.; 2) Amtssitz darin, Dorf mit 50 Ew.

Nīep (Tuchm.), ein Fehler des Tuches, wenn der Einschlagfaden auf der einen Seite fester angeschlagen ist, als auf der andern.

Ni ephelkȳstikon (gr., Gramm.), Ni (*ν*), einigen Endsylben angehängt, theils um deren Zusammenstoßen mit einem folgenden Vokal zu vermeiden, theils um jene Endsylben volltönender zu machen, durch beides aber den Wohllaut zu befördern. Besonders heißt das Ni im ersten Fall N. e., d. h. das *ν*, welches den Anfangsvokal des folgenden Wortes an das vorhergehende Wort gleichsam anzieht, im letztern Falle aber

aber Ni paragōgikon. Vgl. Epheklysis und Hiatus. (*Sch.*)

Niepliz (Geogr.), kleiner Nebenfluß der Nuthe: entspringt im Kreise Zauche des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, und geht bei Gröben in die Nuthe. Nitpole, so v. w. Niebel. Nitppe, 1) Fluß im Departement Norden (Frankreich); 2) Kanal ebendaselbst; geht an der Lys an, vereinigt sich mit dem Kanal von Hazebrouk.

Nierchen (Anat.), s. unter Nieren 1).

Niere, 1) (Anat.), s. Nieren; 2) (Bergb.), ein kleiner Klumpen Erz oder Metall, von fast gleicher Höhe, Länge und Breite, rund, eirund oder zackig, welcher einzeln in oder außer der Gangart gefunden wird. Wenn das Erz in solchen Klumpen gefunden wird, sagt man: es bricht nierenweise.

Nitremberg (Joh. Eusebius), geb. zu Madrid, wohin sein Vater aus Teutschland sich gewendet hatte, 1590; erhielt eine gelehrte Erziehung, ward Jesuit, zugleich aber erster Professor der Naturgeschichte zu Madrid; st. auch ebendaselbst 1653. Unter mehrern, meist theologischen und asketischen Schriften verdient besonders seine: Historia naturae, maxime peregrinae, mit Holzschnitten, Antwerpen 1635, Bemerkung. (*Pi.*)

Nierembtrgia (n. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Solaneen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Art: n. angustifolia, repens, spathulata, peruanische Pflanzen.

Nieren (renes), 1) (Anat.), bilden den wesentlichsten Theil des Harnsystems im Körper, indem sie die den Harn absondernden Organe sind. Sie gehören zu den paarigen Theilen; man unterscheidet daher eine rechte und eine linke N.e, die beide getrennt von einander in der Bauchhöhle, in der Lendengegend, neben den Körpern der letzten Brust- und der ersten Lendenwirbel, doch nicht in gleicher Höhe, ihre Lage haben, indem die rechte N.e etwas tiefer als die linke, unter der Leber, die linke aber etwas höher, unter der Milz liegt. Ihre Gestalt ist bohnenförmig, die vordere Fläche schwach convex, die hintere fast eben; der äußere Rand ist durchaus convex, der innere, nach den Wirbeln zu gerichtete macht sich durch den Einschnitt, der eben der N.e die Aehnlichkeit mit einer Bohne verleiht (Nierenausschnitt, hilus renalis), bemerklich. Die gewöhnliche Länge einer N.e beträgt bei Erwachsenen 4—4½ Zoll, die Breite 3—4 Zoll im größten Durchmesser, die Dicke in der Mitte 1 Zoll, nach den Rändern zu ½ Zoll, ihr Gewicht 3—4 Unzen; häufig ist jedoch die N.e der einen (rechten oder linken) Seite etwas größer, als die der andern. Ihre Farbe ist im mittlern Alter braunröthlich; in späterem Alter werden sie blauröthlich. Jede N.e ist mit einem fettreichen Zellstoff locker umgeben, den man Fetthaut der N.e, auch Nierenbinde (fascia renum), auch Nierenkapsel (capsula adiposa renum) nennt, der mit dem Zellstoff der äußern Fläche des Bauchfells zusammenhängt, von dem die N. also nicht, so wie die zur Verdauung gehörigen Eingeweide des Unterleibs, sackförmig umschlossen werden. Außer dieser äußern Hülle umgibt aber jede N.e noch eine eigne rauhe, nicht deutlich faserige, aber sehr feste Haut, welche im ganzen Umfange der N.e mit der darunter befindlichen Substanz der N.e durch Zellstoff fest verbunden ist. Jede N.e selbst besteht aus einer Zusammenhäufung von 12—16 einzelnen Stücken (Nierenlappen, lobi renales), auch Nierchen (renculi) genannt, die der Substanz nach mit einander übereinstimmen; beim Embryo sieht man die Grenzen dieser einzelnen Stücke deutlich; bei Erwachsenen aber findet man nur in dem Nierenausschnitte noch einige durch Furchen bezeichnet. Die Nierensubstanz selbst gehört zu der dichtesten und festesten der Absonderungsorgane und übertrifft in dieser Hinsicht die Leber und die Speicheldrüsen. Man unterscheidet 2 Arten derselben: a) eine Rindensubstanz (substantia corticalis), als äußere, die den größern Theil der N. selbst bildet, von rötherer Farbe und geringerer Consistenz; und b) eine Marksubstanz (s. medullaris), als von jener befaßte, innere, blässere, aber dichtere Substanz. Erstere bildet aber nicht blos eine äußere, gleichförmige, 2—3 Linien dicke Schale, sondern senkt sich auch zwischen die Markpyramiden der innern Substanz (deren unten gedacht wird) in kegelförmigen Verlängerungen, wie Scheidewände (septula oder columnae Bertini) ein. Sie selbst wird aus einem Gewebe von durch weißlichen Zellstoff vereinten Blutgefäßen, kleinen drüsenartigen Körperchen und den Anfängen Harn absondernder Gänge (Rindenkanäle, canales corticales) gebildet; über den Bau dieser drüsenartigen Körper und die Anordnungen der Harn führenden Gänge aber weichen die Angaben auch in den neusten anatomischen Lehrschriften von einander ab, da ihnen leicht trügende mikroskopische Untersuchungen zu Grunde liegen und dieselben sich auch nicht in allen Leichen übereinstimmend zeigen. Die Marksubstanz besteht eigentlich aus Harngefäßen, zwischen denen Blutgefäße zur Rindensubstanz hingehn. Diese Harngefäße liegen in Bündeln pyramidenförmig zusammen und werden als Markpyramiden, oder Malpighische Pyramiden (pyramides medullares, p. Malpighianae) unterschieden. Ihre Grundflächen sind der Oberfläche der N.e zugekehrt, die stumpfen Spitzen derselben

aber, als Nierenwarzen (papillae renales) bezeichnet, nach dem Nierenausschnitt hin gewendet; zuweilen laufen auch 2 Markpyramiden in Eine Warze zusammen. Die Zahl dieser Pyramiden ist unbestimmt, von 8 bis zu 20, die in 3 Reihen neben einander liegen. Von den Warzen aus, längs den Markpyramiden hin, gehn divergirende Strahlen ab, die sich in der Rindensubstanz verlieren und gerade, mit feinen Blutgefäßen umgebene, Harn ausführende Gänge sind, die den Namen: Bellinische Gänge (tubuli Belliniani) erhielten, die selbst aber aus einem Bündel vieler einzelnen Gänge dieser Art und Blutgefäßen bestehn, welche Bündel als Ferreinsche Pyramiden (pyramides Ferreinii) bezeichnet werden. Die Spitzen derselben befinden sich immer in der Warze; nach der Rindensubstanz aber divergiren sie und endigen sich in kleinen fünf- oder sechseckigen Räumchen auf der Oberfläche der N.e, welche daher auch als Grundflächen (bases) der Ferreinschen Pyramiden bezeichnet werden, und in welche sich feine Blutgefäße, meist Venen, sternförmig verbreiten, welche Bildungen den Namen Verheynsche Sternchen (stellulae Verheynii) erhielten. Nach Ferrein (s. d.) enthält jede dieser Pyramiden einige Hundert Harn ausführender Gänge, jeder Nierenlappen aber etwan 700 Pyramiden; eine N.e, welche 15 Lappen enthält, würde hiernach 10,500 solcher Pyramiden enthalten. Nach neuern Untersuchungen (von Eisenhardt) besteht aber jeder einzelne Gang dieser Pyramiden aus 20 einzelnen Gängen; doch ist auch dies, als bloßes Resultat feiner mikroskopischer Beobachtungen, noch nicht mit Zuverlässigkeit ausgemittelt. Im Laufe durch die Marksubstanz convergiren nun nicht allein die Harn ausführenden Gänge, sondern sie vereinigen sich auch so, daß ihrer mehrere (meist 2) zu einem größeren Gange zusammentreten; endlich gelangen alle zu den Nierenwarzen. Diese selbst aber werden von häutigen Behältern umgeben, die selbst schon die Anfänge der Harnleiter (s. d.) sind und den Namen: Nierenbecher, oder Nierenkelche (calices renum) führen. Sie bestehn aus 3 Häuten, einer äußern, als unmittelbarer Fortsetzung der eigenthümlichen Haut der N.e, einer mittlern, dichten, faserigen Haut und einer innern Schleimhaut; da, wo sie sich an die Warzen anlegen, werden diese Häute sehr dünn, die äußern verschwinden ganz, die innere aber bildet, in jedem Kelche sich umschlagend, einen Ueberzug über die von ihm umfaßte Warze; bisweilen umgibt 1 Kelch 2 Warzen. Alle Kelche vereinigen sich in 3 große Stämme, die in ein gemeinschaftliches Behältniß, das Nierenbecken (pelvis renis), zusammentreten, welches, in dem Nierenausschnitte liegend, allen in der N.e abgesonderten Harn aufnimmt und, allmählig sich verengernd, den eigentlichen Harnleiter bildet. — Gemeiniglich geht zu jeder N.e nur Eine Arterie (Nierenarterie, arteria renalis) von ansehnlicher Größe, die, von der Aorta aus in einem fast rechten Winkel abgehend, der N.e Blut zuführt; doch kommen auch deren 2, seltener 3 oder 4 vor, die dann verhältnißmäßig kleiner sind. Da die Aorta ihren Lauf auf der linken Seite der Rückenwirbelsäule nimmt, so ist natürlich der Stamm für die linke N.e weit kürzer als der für die rechte, der hinter der untern Hohlader weggeht. Jede Nierenarterie theilt sich, ehe sie noch den Nierenausschnitt erreicht, in 2, 3, oder mehrere Aeste. In gleicher Art führt auch ein großer venöser Stamm als Nierenvene (vena renalis) das Blut von jeder N.e wieder aus und zwar der untern Hohlader zu, die jedoch zuweilen, doch seltener als die Nierenarterie, in 2 oder mehrere kleinere Stämme zerfällt. Hier ist das Verhältniß der Länge beider Nierenvenen das umgekehrte; die linke (vor der Aorta vorbeigehend) ist nämlich viel länger als die rechte, auch bedeutend weiter, da sie immer durch die linke Nebennierenarterie und die linke Samenarterie (s. d.) Zugang von Blut erhält. Die Vertheilung der Arterienzweige in jeder N.e ist äußerst fein; an den Grundflächen der Markpyramiden bilden kleine Arterien bogenförmige Anastomosen (fornices vasculosi), aus denen in immer kleinere Zweige sich theilende Gefäße abgehn, an deren kleinstem die gedachten drüsenartigen Körperchen der Rindensubstanz (in Klümpchen, glomeruli), wie Beeren an einer Traube am Traubenstocke, hängen. Die Endigungen der letzten Seitenästchen liegen wie Härchen eines Pinsels zusammen. Die feinsten Venenverzweigungen stehn mit den feinsten Arterienendigungen in unmittelbarer Verbindung (doch hat man solche in den drüsenartigen Körpern nicht nachzuweisen vermocht). — Saugadern kommen theils von der Oberfläche, theils aus dem Innern der N.e; sie umgeben die Hauptstämme der Venen und gehn durch das in der Lendengegend sich bildende eigne Geflecht (Nierensaugadergeflecht) hindurch zu dem Milchbrustgang (s. d.). Die Nierennerven (nervi renales) kommen aus einem eignen, aber nicht ansehnlichen Geflecht (Nierennervengeflecht), das aus Aesten des Samengeflechts (s. d.) gebildet wird und die Nierenarterien umstrickt; die mit den Arterien in das Innere der N.e eingehenden einzelnen Zweige lassen sich nicht weit verfolgen. — Beim Embryo bilden sich die N. mit den Hoden und Eierstöcken aus einer gemeinschaftlichen eiweißstoffigen Masse

und sind verhältnißmäßig desto größer, je jünger der Embryo ist. Bei Neugebornen verhält sich das Gewicht beider N. zu dem des ganzen Körpers, wie 1:80, bei Erwachsenen wie 1:240. Die Theilung der N. in ihre Lappen deutet sich beim Embryo auch durch rundliche Erhabenheiten auf der Oberfläche an; die Marksubstanz überwiegt bei ihnen die Rindensubstanz; die Bündel der Ferreinschen Pyramiden lassen sich leichter trennen und bestehn aus dicht an einander gereihten Körnern. 2) (Zoot.), die N. treten in der Thierreihe zuerst in den Fischen auf, wo sie im Verhältniß zu dem Körper größer als in andern Thieren sind, zu beiden Seiten der Wirbelsäule liegen, eine gleichförmige Masse enthalten und nur Einen Körper bilden, aus dem zwei Ausführungsgänge hervorgehn, die sich aber zu Einem Gang vereinigen, der sich in das Ende des Darmkanals, oder auch den gemeinschaftlichen Ausführungsgang des Samens, oder den Eiergang, oder bei einigen in eine Harnblase endigt. Bei Amphibien ist die Form, wie die Größe der N., sehr verschieden; sie sind im Verhältniß kleiner, als bei Fischen, obgleich immer noch beträchtlich groß; beide N. sind deutlich getrennt, und bestehn aus mehrern Lappen, die jedoch eine gleichförmige Masse enthalten. Die Harnleiter führen bei den meisten zum Endtheil des Darmkanals; einige haben jedoch eine Harnblase, die aber nicht als Harnbehälter anzusehn ist, sondern auch zu Aufnahme des durch die Haut aufgenommenen Wassers dient. Vögel haben noch größere N. aus mehrern Lappen und Einer Masse; sie liegen in einer eignen Vertiefung zwischen den Körpern der Kreuzwirbel und dem rippenartigen Vorsprunge der Seitenwände des Beckens. Bemerkenswerth ist, daß bei Fischen, Amphibien und Vögeln der Harn wahrscheinlich nicht, wie bei Säugthieren, aus den arteriösen Endigungen, sondern aus venösen Gefäßen abgesondert wird, indem bei diesen das Blut aus dem mittlern und hintern Theile des Körpers nicht unmittelbar zur Hohlvene, sondern bei einigen Gattungen allein zu den N., bei andern theils zu den N., theils zur Leber geführt wird. Im Allgemeinen entspricht der Bau der N. der Säugthiere dem der N. des Menschen; doch finden Verschiedenheiten hinsichtlich der Form und der Anordnung der Gewebe Statt. Bei mehrern sind die N. in viele Nierchen oder Lappen getheilt, vorzüglich bei den Cetaceen (s. d.), wo deren 200 und mehrere vorkommen. Bei den übrigen Säugthieren nimmt die Zahl der Nierchen ab; bei mehreren (z. B. Nagethieren) sind die N. äußerlich ganz glatt; im Innern findet man nur Eine Warze. Die rechte N.e liegt meist weiter nach vorn, als die linke. Die Harnleiter senken sich bei allen in eine Harnblase. (*Pi.*)

Nieren-.. (Zool.), im Okenschen zoologischen Systeme Bezeichnung jeder 4. Ordnung (so: Nierenthiere), Zunft (so: Nierenquallen, Nierenmuscheln, Nierenschnecken u. s. w.), Sippe (so: Nierenhopfe ꝛc).

Nieren-abscеß (Med.), Eiterung in den Nieren, eine häufige Folge von Nierenentzündung, acuter und chronischer Form. Bei ersterer ist dessen Bildung zu erwarten, wenn etwan nach 7 Tagen der vorher stechende Schmerz in einen stumpfen übergeht, häufig Frösteln eintritt und das Fieber den Charakter eines schleichenden annimmt. Gewöhnlich ist hier gleich Anfangs der Eiter in einem Sacke (vomica renalis) eingeschlossen, und die Beschwerden, zumal das taube Gefühl, das sich wohl auch bis in den Schenkel verbreitet, dauern fort, oder vermehren sich auch, bis der Eiter sich einen Weg bis in das Nierenbecken bahnt, wo er dann auf einmal, oder anhaltend, mit dem Harn abgeht. Ein solcher Nierenеiter ist dünn, mit dem Harn innig vermischt. Heilt die Natur, wie in glücklichen Fällen, nicht selbst den Absceß, so folgt, unter Fortdauer der Zerstörung der Nierensubstanz durch den Eiter, Nierenschwindsucht (tabes renalis), und der Kranke stirbt, wenn der Eiterung kein Einhalt geschieht, auszehrend. Zuweilen wird bei Nichtöffnung des Abscesses die ganze Niere in einen Eitersack verwandelt, und der Kranke stirbt auch wohl, bei dessen späterer Entleerung, unter gleichzeitiger Nierenblutung, plötzlich. In andern Fällen bahnt sich der Eiter durch die Oberfläche der Niere hindurch einen Weg in die Bauchhöhle, um so leichter, wenn der Hauptsitz der Entzündung mehr oberflächlich war. Hier bildet sich dann leicht in der Gegend der Lenden, oder auch andren Stellen, in den Weichen, oder an dem Schenkel, eine Nierenfistel, d. i. der Eiter bahnt sich einen Weg nach außen, durch den auch wohl, wenn Nierensteine die Entzündung und Eiterung veranlaßten, solche theilweise mit fortgehn; bei gründlicher Behandlung ist hier Heilung zu erwarten. Schwieriger ist der Fall, wenn der Eiter sich einen Weg in die Därme bahnt, oder andere Organe: Leber, Zwerchfell u. s. w., davon ergriffen werden. Hier ist um so gewisser Nierenschwindsucht der Ausgang. (*Pi.*)

Nieren-arterie, N.-ausschnitt (Anat.), s. u. Nieren 1). N.-baum (Bot.), s. Anakardium und Acajou. N.-becher, N.-becken, N.-binde (Anat.), s. unter Niere 1). N.-blutung (Med.), s. Bluthарnen. N.-brand, s. unter Nierenentzündung. N.-braten (Kochk.), s. unter Nierenstück. N.-bruch (nephrocele, Chir.), ein Hervortreten der Nieren unter den Rippen und dadurch bewirkte äußere Geschwulst; wird ohne bedeutenden Substanz-

stanzverlust der äußern Theile, namentlich der hier liegenden Rückenmuskeln, nicht leicht vorkommen.

Nieren-buchtthierchen (Zool.), s. Buchtthierchen. **N.-feder** (renilla, renilia *Lam.*), Gattung aus der Familie der Seefedern; die knorpellose Spule ist walzig, hat, statt des Bartes bei andern Seefedern, eine nierenförmige Scheibe, auf deren einen Seite nur Polypen stehen. Art: **amerikanische N.** (r. americana, pennatula reniformis *L.*, alcyonium agaricum *Gmel.*), purpurroth, mit sechsarmigen Polypen. **N.-fleck**, s. Birkenfalter.

Nieren-drüsen (Anat.), so v. w. Nebennieren. **N.-eiter, N.-eiterung** (Med.), s. Nierenabsceß.

Nieren-entzündung (nephritis), 1) (Med.), eine in hitziger Form selten vorkommende Krankheit, dann meist von Nierensteinen, unter Begünstigung anderer einwirkenden Ursachen, veranlaßt, sonst auch von örtlich auf die Nieren einwirkenden Reizen, wie besonders scharfen diuretischen Mitteln (besonders spanischen Fliegen); doch können auch metastatische Ursachen zu Grunde liegen, wie: unterdrückte Hämorrhoiden, Gicht und Rheumatismus, Hautausschläge u. a. m. In chronischer Form, aber meist unbeachtet, kommt sie häufiger vor, wie die nicht selten in Leichen vorgefundenen Vereiterungen und Verhärtungen der Nieren beweisen. Ihre Kennzeichen sind (unter heftigem Fieber bei acuter N.) Schmerzen und Brennen in der Nierengegend, mit sparsam abgehendem, brennendem und stark gefärbtem, ja selbst blutigem, oder auch wohl (wo mehr Krampf dabei ist) wäßrigem Harn, oder auch gänzlich unterdrücktem Abgange; consensuell leiden auch die Genitalien mit. Es kommt darauf an, durch Aderlässe und entzündungswidrige Mittel das Fieber und überhaupt den Reiz zu mäßigen. Die Krankheit unterscheidet sich durch Zertheilung, oder geht in Niereneiterung, oder Verhärtung über, im schlimmsten Fall in immer tödtlichen **Nierenbrand**. 2) (Vieharzneik.), N. kommt auch, so wie ihre Folgen, bei nutzbaren Hausthieren in Betracht, von äußerm Druck in der Nierengegend, Genuß scharfer Futterkräuter, auch bei Nierensteinen. Hengste und Zuchtochsen sind ihr leicht unterworfen, wenn sie zu stark zum Bespringen gebraucht werden. (*Pi.*)

Nieren-fett, 1) (Anat.), Fett der Nierenkapsel, s. u. Nieren 1); 2) (Kochk.), da sich solches auch reichlich in Schlachtvieh, bes. Rindern, findet, so wird solches auch als **Nierentalg** zu Speisebereitungen benutzt, zerlassen und wieder erkaltet, wo es auch den Namen: **Nierenschmalz**, an einigen Orten: **Nierenstollen**, erhält. **N.-fett-arterien** u. **N.-fett-venen** (Anat.), 1) so v. w. Nebennierenarterien und Nebennierenvenen, s. unter Nebennieren; 2) insbesondere Zweige derselben, die zu den Nierenkapseln gehn, s. unter Nieren 1). **N.-fistel** (Chir.), s. unter Nierenabsceß. **N.-förmig** (bot. Nomencl.), s. Roniformis. **N.-förmige Flächen des Kreuzbeins** (Anat.), s. unter Kreuzbein. **N.-galen** (Zool.), s. unter Galen. **N.-gaper**, s. unter Gaper. **N.-gegenden** (Anat.), der obere Theil der Lendengegenden, s. unter Bauchgegenden. **N.-geschwür** (Med.), s. Nierenabsceß. **N.-gries-holz, N.-holz** (Pharm.), s. Griesholz. **N.-kapsel** (Anat.), s. unter Nieren 1). **N.-kartöffeln** (Oekon.), s. unter Kartoffeln. **N.-kelche** (Anat.), s. unter Nieren. **N.-kraken** (Zool.), s. unter Kraken. **N.-kraut**, 1) asarum europaeum, s. unter Asarum; 2) saxifraga granulata, s. unter Saxifraga. **N.-kruling** (Zool.), s. unter Kruling. **N.-lappen, N.-nerven, N.-nerven-geflecht, N.-saug-adern, N.-saug-adern-geflecht** (Anat.), s. unter Nieren 1). **N.-schmalz** (Kochk.), s. Nierenfett 2).

Nieren-schmerz (nephralgia, Med.), ein fixer, tief sitzender Schmerz in der Nierengegend, in einem Leiden der Niere gegründet; die nächste Ursache ist oft nur krampfhaft; doch ist immer ein Reiz, der die Niere selbst afficirt, die nächste Veranlassung, wie: Mißbrauch Harn treibender Mittel. Er ist ein gewöhnlicher Begleiter des Blutharnens, vorzüglich aber vorhandener Nierensteine, eben so bei Nierenentzündung ein dem Grade derselben entsprechendes Symptom (vgl. auch Niereneiterung u. Nierenverhärtung). So wie bei Nierenleiden auch andere Unterleibsorgane schmerzhaft afficirt werden, werden auch bei ursprünglichen Leiden dieser consensuell die Nieren mit in den Kreis des allgemeinen Leidens gezogen. (*Pi.*)

Nieren-schnecken (Zool.), s. Drollen. **N.-schwindsucht** (Med.), s. unter Nierenabsceß.

Nieren-schnitt (nephrotomia, Chir.), Operation, wodurch von außen ein Einschnitt durch die Rückenmuskeln hindurch bis zur Niere gemacht wird, um besonders Nierensteine auf dem kürzesten Wege zu entfernen; wird, wegen Bedeutenheit der Verletzungen dabei, nicht leicht in Ausübung gebracht, es sei denn, daß ein bereits gebildeter Nierenabsceß in der Nierengegend selbst eine Geschwulst gebildet habe und die Entleerung desselben auf diesem Wege zu erwarten sei. (*Pi.*)

Nieren-schnitte (Kochk.), aus gebratener und klein gewiegter Kalbsniere nebst dem Fette, mit geriebener Semmel, Eiern, Butter, etwas Sahne u. s. w. bereitete

reitete Mischung, auf Semmelschnitte gestrichen, in einer Pfanne gebacken und warm angerichtet.

Nieren-spreiler (Fleischer), dünne Stückchen Holz, womit ein geschlachtetes Kalb auseinander gespreizt wird, um ihm auf der Bank ein besseres Ansehen zu geben.

Nieren-stein (Miner.), 1) so v. w. Nephrit; 2) s. unter Sphärulith. N.-steine (Med.), s. unter Harnsteine.

Nierensteiner (Wein), s. unter Nierstein.

Nieren-stollen (Kochk.), s. unter Nierenfett 2). N.-stück (Fleischer), Hinterviertel eines ausgeschlachteten Kalbes, zwischen den langen Rippen und der Keule mit der daran gelassenen Keule; wird gewöhnlich zum Braten (als Nierenbraten) benutzt. N.-substanzen (Anat.), s. unter Nieren 1). N.-talg (Kochk.), s. Nierenfett 2).

Nieren-thiere (Zool.), bilden nach Oken die 4. Klasse der Thiere und begreifen diejenigen Thiere, deren Leib gallert-, haut-, oder rindenartig, meist sternförmig ist, die Eierstöcke, doch keine Leber und keine besondern Kiemenblätter haben; sind getheilt in die Ordnungen: Keimquallen (mit den Zünften: Samen-, Eier- und Hüllenquallen) u. Geschlechtsquallen (Zünfte: Nieren-, Gescheid- u. Geschlechtsquallen). (*W.*)

Nieren-vene (Anat.), s. unter Niere 1). N.-verhärtung (Med.), ein seltener Ausgang der Nierenentzündung, am meisten der chronischen. Der Kranke behält drückende Beschwerden in der Nierengegend. Bei ungewöhnlicher, gleichzeitiger Vergrößerung der Niere ist dieselbe auch wohl äußerlich fühlbar. Das Uebel kann lange dauern, ist auch schwerlich heilbar; doch ist auch, wie bei andern Verhärtungen von Unterleibsorganen, Wassersucht und Abzehrung häufig die Folge davon, ja auch wohl Uebergang in bösartige krebshafte Vereiterung. N.-warzen (Anat.), s. unter Nieren 1). N.-weh (Med.), s. Nierenschmerz. N.-weise (Bergb.), s. unter Niere 2). N.-wunden (Chir.), Wunden in der Nierengegend, wodurch zugleich eine Niere verletzt ist; deuten sich durch Ausfluß von Harn aus der Wunde, und Abgang von Blut mit dem Harn an; gehören zu den bedeutenderen Wunden, obgleich sie nicht absolut tödtlich sind.

Nierer (Zool.), so v. w. Nierenthiere.

Niers (Geogr.), Nebenfluß der Maas; entspringt im Kreise Erkelenz des preußischen Regierungsbezirks Aachen, durchfließt den westlichen Theil des Regierungsbezirks Düsseldorf, wird durch die Twaath verstärkt, und geht unterhalb Gennep, bei Genneperhuis, auf niederländischem Gebiete, nach einem Laufe von 15 Meilen (davon 14 dem preußischen Staate angehören) in die Maas. Sie ist wenig oder gar nicht zur Schifffahrt zu benutzen. (*Cch.*)

Nierstein (Nierenstein, Geogr.), Marktflecken im Canton Oppenheim der Rheinprovinz des Großherzogthums Hessen; hat Schwefelbrunnen, römische Alterthümer, 1520 Ew.; liegt am Rheine, baut den beliebten nierseiner Wein, einen der trefflichsten Rheinweine.

Nierup (Rasmus), geb. zu Nierup in Fünen 1759, wo seine Eltern Landleute waren; studirte zu Kopenhagen und erhielt hier eine Anstellung bei der Bibliothek der Universität, deren Obervorsteher er später wurde, und um deren Ordnung er sich große Verdienste erwarb, so wie er auch als Schriftsteller durch Vervollständigung und Fortsetzung der von Mattaire begonnenen Sammlung der Herausgabe seltner lateinischer Dissertationen und alter Werke aus der kopenhagener Bibliothek, u. durch mehrere auf die Alterthümer jenes Landes Bezug habende Gegenstände sich auszeichnete. Von seinen vielfachen Werken nennen wir hier nur: Librorum, qui ante reformationem in scholis Daniae praelegebantur, notitia, Kopenhagen 1784; Mantissa ex Museo Hielmsterniano, ebend. 1785; Beschreibung von Kopenhagen; Bericht einer Reise zur Erforschung dänischer Alterthümer; Sammlung alter nordischer Poesien (mit dem Professor Rahbek gemeinschaftlich veranstaltet); Historische Notizen über Christian IV., nach Documenten und alten Manuscripten; Wörterbuch der alten nordischen Mythologie; Statistik von Dänemark im Mittelalter. (*Gl.*)

Niese-beutel (Viehartznelk.), eine Haselnuß große, von farbigem Leder gefertigte, mit gepulverter, weißer Nieswurzel gefüllte und traubenförmig zusammengeheftete Säckchen, welche Hunden, auch Schweinen, in Milch oder Buttermilch als Brech- und Purgirmittel eingegeben werden.

Niese-kraut, 1) so v. w. Maiblume; 2) eine Art Schafgarbe.

Niese-mittel (errhina, ptarmica, Pharm.), Mittel, die, in die Nase genommen, durch Reiz der Nasenschleimhaut Niesen bewirken, daher zur Abführung stockenden Schleims (wie beim Stockschnupfen) dienen, oder auch eine Ableitung der Säfte vom Gehirn, oder auch den Augen, bewirken sollen.

Niesen (sternutatio, Physiol.), ein bekanntes, in seinem gewöhnlichen Vorkommen das Wohlsein nicht störendes, ihm sogar förderliches, doch hinsichtlich der Bedingungen seines Entstehens nicht durchaus erklärliches Phänomen. Im Allgemeinen ist es eine Modification des Athmens, eben so wie der Husten (s. d.), nur daß beim N. die Explosion der Luft aus der Lunge nicht so, wie bei diesem, der Willkühr unterwor-

verworfen ist, auch mehr durch die Nase, als den Mund und, wenn es zwanglos ist, mit mehrerer Heftigkeit und einem eignen Tone erfolgt. Immer geht dieser Explosion, worin auch eigentlich nur das N. besteht, eine tiefe, vornehmlich durch den Mund bewirkte Inspiration (s. unter Athmen) vorher, und diese selbst wird instinctartig durch das Gefühl eines Kitzels oder Prickelns veranlaßt, der in der Schleimhaut der Nase, besonders in dem hintern Theile der Nasenhöhle, empfunden wird. Was daher diese reizt, wie besonders Schnupftabak bei daran nicht gewöhnten Personen, oder andere Pflanzenstoffe (s. Niesemittel), oder auch eigne Krankheitsstoffe, wie namentlich bei gewöhnlichem Schnupfen (s. d.), bewirkt N. Aber auch Reize entfernter Theile, die consensuell (durch Nervenverbindung) auch auf die Nasenhaut sich verbreiten, erregen, oder befördern das N. So erfolgt N., wenn man einen leichten, aber noch nicht ausreichenden Reiz zum N. empfindet, schneller und leichter, wenn man in ein helles Licht sieht, oder auch bei reizbaren Personen, auf Reize im Unterleibe, wie z. B. von Würmern. Es bildet sich dadurch auch wohl, vornehmlich in hysterischen Zuständen, ein krampfhaftes, anhaltendes und lästig werdendes N. Auf die Inspiration folgt ein kurzer, wiewohl oft kaum bemerkbarer, Zeitraum, in dem, unter Zusammenziehung der Stimmritze, zugleich auch durch Anlegen der Zunge an den Gaumen, die eingeathmete Luft in der Lunge zurückgehalten wird; dann aber wird durch eine Art von convulsivischer Zusammenziehung des Zwerchfells und der übrigen beim Ausathmen thätigen Muskeln, der Widerstand, den die geschlossene Stimmritze und die Zunge der eingeathmeten Luft entgegenstellt, besiegt, und indem nun diese mit bedeutender Gewalt ausgestoßen wird, wird nicht nur die Brust, der Unterleib, Kopf und Hals dadurch merklich erschüttert, sondern auch in der Nase stockender und anklebender Schleim auf mechanischem Wege gelöst und auch durch den Mund gewöhnlich etwas Speichel in zarten Strahlen sprühend ausgestoßen. Ist der Reiz durch einmaliges N. nicht ganz beseitigt, so folgt häufig auch, in kurzem Zeitraum darauf, noch ein zweites, oder auch zum dritten Male wiederholtes; bei fortwirkenden Niesemitteln aber kann dies sich auch sehr oft wiederholen, ehe der Reiz gänzlich entfernt ist. Es fließen, besonders bei wiederholtem N., unter demselben auch durch die Schleim absondernden Organe der Nase und des Halses noch mehr Feuchtigkeiten, auch Thränen reichlicher zu, wodurch die Abstümpfung des Reizes befördert wird. Durch den Willen kann das N. nur so lange der Reiz schwach ist, unterdrückt, oder aufgehalten werden, indem man nicht durch geflissentliches starkes Einathmen es unterstützt; auch kann man die Heftigkeit der Explosion dadurch, daß man den Luftkanal im Munde zeitig öffnet, bedeutend mäßigen und selbst auf ein so genanntes stummes N. beschränken. Das eigne Gefühl von Ermunterung und lebhafter Anregung, das eine Folge der allgemeinen Erschütterung der Brust- und Unterleibsorgane, die besonders auch einen lebhafteren Umlauf des Bluts zur Folge hat, auch wohl der Entledigung von Schleim in der tiefern Nasenhöhle ist, hat wahrscheinlich die Sitte herbeigeführt, daß einem Niesenden Glück, oder wie jetzt gewöhnlich, daß es ihm zur Gesundheit gereichen möge, gewünscht wird, wozu noch kommt, daß während häufig Fieberkranke nicht niesen, wenn dann das N. wiederkehrt, dies unter andern Zeichen auch den Zustand der Reconvalescenz andeutet. Schon Aristoteles, später Plinius, beschäftigten sich mit der Frage, warum man Niesenden Glück wünsche. Aristoteles erklärt das N. für ein heiliges und Wahrsagerzeichen, und in der Versammlung der 10,000 Griechen wurde es für ein günstiges Vorzeichen erachtet, als während der Rede Xenophons ein Soldat niesete. Die Kirchenväter dagegen erklärten es für Aberglauben, auf das N. als Zeichen von Glück zu achten; dagegen wurde in einer Pestepidemie im 6. Jahrh. es für eine Andeutung des drohenden Todes erachtet, wenn die Kranken nieseten, und man leitet, wiewohl ohne Nachweisbarkeit, das Gesundheitwünschen, wenn Andere niesen, davon ab, daß man damals die niesenden Kranken durch einen solchen Glückwunsch der besondern Hülfe Gottes empfohlen habe. — Auch Säugethiere, deren Lungenbau mit dem der Menschen übereinstimmt, niesen häufig, zumal auf eingebrachte Nasenreize, oder bei Verschleimungen der Nase. Schon in der frühesten Lebensepoche niesen Kinder, und es scheint Neugebornen besonders zu kräftiger Entwickelung der Lunge und zu Förderung des Blutumlaufs in derselben zu gereichen. (*Pi.*)

Niesen (Geogr.), Alpenspitze im Canton Bern (Schweiz); hat 7340 Fuß. Nieshin, so v. w. Neshin. Nitzky, Herrnhutercolonie im Kreise Rothenburg des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, auf dem Grunde des der Colonie gehörigen Rittergutes Trebus 1742 angelegt, in einer sandigen, von Waldungen umgebenen Gegend; hat hübsche Anlagen, ein Pädagogium der Brüder-Unität, mit einer Naturaliensammlung, Wollen-, Baumwollen- und Leinweberei, eine Fabrik von lakirten Blechwaaren, eine Wachsbleiche, Kunsttischlerei und 600 Ew. (*Ch.*)

Nies-kraut (Bot.), 1) achillea ptarmica, s. unter Ptarmica; 2) s. Nieswurz; 3) auch

8) auch sedum acre, s. unter Sedum.

Niesmenau (Geogr.), Dorf im Kreise Sorau des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt, mit bedeutenden Leinwandbleichen, Weberei und gegen 300 Ew.

Nies-pulver (pulvis sternutatorius, Pharm.), uneigentlich Kräuter-schnupftabak, Niesemittel in Pulverform, nach verschiedenen Formeln bereitet; so nach der preußischen Pharmakopöe: aus Majoran 3 Theilen Marum verum, Maiblumen, Veilchenwurzel, von jedem 1 Theil, bestehend.

Nieß-brauch (Rechtsw.), 1) die Benutzung einer einem Andern gehörigen Sache, welche durch den Gebrauch nicht wesentlich verändert oder vernichtet wird (s. Usus fructus, Abnießen und Abnutz). 2) Die Benutzung des Ertrags einer Sache, welche nicht Eigenthum ist.

Niester (Geogr.), so v. w. Dniester.

Niester, kleiner Nebenfluß der Sieg; entspringt im nassauischen Amte Marienberg, auf dem Westerwalde, geht hierauf in den Kreis Altenkirchen des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, wo sie sich mit der Sieg vereinigt.

Nieswicz, so v. w. Nieswitsch.

Nies-wurz (Bot.), 1) die ganze Pflanzengattung Helleborus (s. d.); 2) vorzugsweise, als schwarze N., deren Art helleborus niger (s. auch folgenden Artikel); 3) aber auch veratrum nigrum (s. unter Veratrum); 4) actaea spicata, s. Schwarzkraut; 5) als weiße N., veratrum album und lobelianum, s. unter Veratrum u. folg. Art.; 6) als grüne N., helleborus viridis; 7) als stinkende N., helleborus foetidus, s. unter Helleborus u. folg. Art.; 8) als fenchelblätterige N., adonis vernalis, s. unter Adonis; 9) als gelbe unächte N., trollius europaeus, s. unter Trollius; 10) N. des Hippokrates, helleborus orientalis, s. unt. Helleborus (vgl. auch Helleborismus); 11) überhaupt auch sedum acre, s. unter Sedum. Vgl. Nieswurzel. (*Pi.*)

Nies-wurzel, 1) schwarze N. (radix hellebori nigri, Pharm.), rundlicher, braunschwarzer, mit bräunlichschwarzen, frisch fleischigen, strohhalmsdicken, getrocknet dünneren, zerbrechlichen, innen gelblichweißen, einige Zoll langen Fasern besetzter Wurzelstock, von scharfem, bitterlichem, ekelhaftem, beim Kauen ein lang anhaltendes Gefühl von Schärfe, und von eine Art Erstarrung der Zunge hinterlassendem Geschmack, obgleich von einer bekannten einheimischen Pflanze herkommend, doch oft mit den Wurzeln von helleborus viridis, foetidus, adonis vernalis, aconitum napellus u. a. verwechselt und verfälscht, jetzt unverdient weniger als sonst, meist nur deren Extract, im Gebrauch. 2) weiße N. (radix hellebori albi), der walzenförmig-konische, außen graubraune, runzliche, mit den Narben der abgeschnittenen Fasern bezeichnete, innen weiße Wurzelstock von veratrum album und ver. lobelianum, ohne Geruch, aber von sehr scharfem, brennendem, bitterem, lange ein Gefühl von Trockenheit im Munde zurücklassendem Geschmack; als Staub in die Nase gezogen sehr heftig und selbst Gefahr bringend zum Niesen reizend, gekaut heftiges Brennen und Entzündung der Mundhöhle erregend, verschluckt Angst, Leibschmerzen, häufige blutige Stühle, Blutbrechen, Magenentzündung, Krämpfe, Convulsionen, Schwindel, Ohnmachten, Delirien und oft den Tod verursachend, äußerlich aufgelegt Hautentzündung u. Blasen hervorbringend; wurde dessen ungeachtet ehedem gegen Melancholie und mehrere andere Krankheiten, äußerlich gegen bösartige Geschwüre angewendet, und noch neuerdings in Salbenform gegen die Krätze und hartnäckige Hautkrankheiten empfohlen, auch in der Thierarzneikunst als Brech- und Purgirmittel bei Hunden und Schweinen, auch äußerlich in eine durchstochene Hautfalte geschoben (Nieswurzelstecken) zur Bildung künstlicher Geschwüre gebraucht. Von den alten Spaniern und Portugiesen wurden sie zur Bereitung eines Pfeilgiftes benutzt. Bei den Alten war sie als gegen den Wahnsinn von Nutzen, und Jemandem N. empfehlen, hieß, ihn für nicht richtig im Kopfe halten. Vorzüglich wurde sie den bald für etwas überspannt, bald für einfältig gehaltenen Abderiten (s. Abdera) scherzweise angerathen. Gegenmittel bei einer durch sie geschehenen Vergiftung sind Milch und schleimige einhüllende Getränke. Sie enthält ein eigenthümliches Alkaloid (s. Veratrin). N.-wurzelextract (extractum hellebori nigri), durch Eindicken der erst mit Weingeist, dann mit heißem Wasser gemachten, geklärten und colirten Auszüge der schwarzen Nieswurzel bereitet: schwarzbraun, scharf, bitterlich, ekelhaft schmeckend, ein kräftiges, auflösendes, den Blutumlauf im Unterleibe beförderndes, ehedem mehr als jetzt gegen Blutstockungen, Melancholie u. s. w. zu 3—5 Gran als Dosis angewendetes Mittel. (*Su.*)

Nieszwitsch (Geogr.), Stadt an der Uscha im Kreise und der Statthalterschaft Minsk (europ. Rußland); hat verfallende Festungswerke, Benedictinerabtei, 1600 Ew., Schloß, und ist Hauptort eines Besitzung des Fürsten Radzivil.

Nieszawa (Geogr.), Stadt an der Weichsel im Obwod Kujavien der Wojwodschaft Masovien (Königreich Polen), gut gebaut; hat 900 Ew.

Niet (Technol.), 1) überhaupt so v. w. Nagel; 2) ein kurzer metallener Stift, welcher durch 2 Gegenstände getrieben wird, um sie mit einander zu verbinden, und welcher alsdann auf beiden etwas hervorragenden Seiten breit geschlagen wird; 3) bei den Uhrmachern ist das N. bisweilen ein kleiner Zapfen, welcher an einem Gegenstand gefeilt ist, um daran einen andern Gegenstand zu befestigen, z. B. wenn an ein Getriebe ein Rad befestigt wird. (*Tch.*)

Niet-bonze (Uhrm.). Wenn das Niet sich an einem Orte befindet, wo es nicht mit dem Hammer breit geschlagen werden kann, so gebraucht man eine dünne Bonze, die Nietbonze, setzt sie auf das Niet und schlägt nun mit dem Hammer darauf.

Niete, 1) (Metallarb.), so v. w. Niet; 2) bei einer Lotterie ein Loos, welches keinen Gewinn erhalten hat.

Niet-egel (Zool.), so v. w. Blutegel.

Niet-eisen, 1) (Hufschm.), ein ⅓ Zoll dickes und 2½ Zoll ins Gevierte breites Eisen, womit die Hufnägel umgenietet werden. 2) (Schlosser), ein vierkantiges Stück Eisen, auf welches der Kopf eines Nietes gelegt wird, wenn es umgenietet werden soll.

Nieten (Technol.), 1) 2 Dinge mittelst eines Nietes verbinden (vernieten); 2) das eingeschlagene Niet an den Enden breit hämmern; 3) die Spitze eines Nagels, welche aus einem Brete u. dgl. hervorragt, umbiegen u. in dasselbe eingeschlagen (umnieten).

Niet-hammer (Technol.), 1) bei verschiedenen Handwerkern, bes. auch Hufschmieden, ein Hammer, den man auf das eine Ende des Niets hält, wenn man das andere breit hämmert. 2) (Schlosser), so v. w. Bankhammer (s. d.).

Niethammer (Fried. Imman), geb. zu Beilstein bei Würzburg 1766; bekleidete zuerst (1793) eine außerordentliche Professur der Philosophie in Jena, ward 1797 Doctor der Theologie und außerordentlicher Professor derselben, 1804 aber als Consistorialrath und ordentlicher Professor der Gottesgelahrtheit nach Würzburg berufen; 1807 Obercentralschulrath in München und 1829 erster evangel. Oberconsistorialrath. Als scharfsinniger Denker bewährte er sich durch sein philosoph. Journal, Neustrelitz 1795—96, und mit J. G. Fichte (s. d.), Jena 1797 u. 98. Andere Schriften: Begründung des vernünftigen Offenbarungsglaubens, Jena 1799; der Streit des Philanthropismus und Humanismus, Jena 1808 u. m.; gab auch anonym heraus: Geschichte des Maltheserordens, nach Vertot, 2 Bde., Jena 1792—93; Merkwürdige Rechtsfälle nach Pittaval, 4 Thle., ebend. 1792—94; über Religion als Wissenschaft, Neustrelitz 1795 u. a. (*Lr.*)

Niet-kloben (Uhrm.), ein Kloben, zwischen dessen Backen Röhren gefeilt sind, um ein Getriebe dazwischen zu stecken, wenn ein Rad daran genietet werden soll. Eine besondere Art davon ist der Unruhniet-kloben, zwischen dessen Backen die Spindel gesteckt wird, wenn die Unruhe daran genietet werden soll.

Niet-nagel (reduvia, Chir.), 1) eine leichte, aber schmerzhafte Ablösung eines Stückchens der Nagelwurzel an Fingern oder Zehen; 2) ein zur Seite des Nagels, besonders durch Abreißen, gelöstes Stückchen desselben, welches ebenfalls Schmerzen erregt, auch in das Fleisch wächst; erfordert blos Schonung; vernachlässigt hat es leicht Nagelgeschwüre (s. d.) zur Folge. 3) (Technol.), ein Nagel, der am Ende eine Vernietung bekommt und breit gehämmert wird (vgl. Nieten); 4) so v. w. Niet.

Niet-pfaffe (Schlosser), eine Art Meißel, welcher beim Breitschlagen eines Nietes, zu welchem man mit dem Hammer nicht kommen kann, auf dasselbe gesetzt wird.

Niet und nagelfest (Rechtsw.), was durch einem Niet oder Nagel für immer oder doch für die Dauer an einem Gegenstand, bes. einem Gebäude, befestigt ist. Bestimmen es nicht eigne Verträge, so gehört nach einem Hauskaufe alles N.e dem Käufer.

Nieūil (Geogr.), 1) (N. les Saintes), Marktflecken im Bezirk Saintes, Departement Nieder-Charente (Frankreich); hat 2100 Ew. 2) (N. le Verōul), Marktflecken in demselben Departement; hat 1900 Ew.

Nieulans, 1) (Adrian), Maler zu Antwerpen; war vorzüglich in Darstellung von Seehäfen geschickt; st. 1601. 2) (Wilhelm), geb. zu Antwerpen 1584; berühmter Maler in Darstellung von Ruinen antiker Gebäude, von welchen er während seines Aufenthalts in Rom viele malte. Auch arbeitete er mit der Radirnadel und dem Grabstichel; st. 1635.

Nieūport (N.-poort, Geogr.), Festung an der Mündung der Yser, im Bezirk Furnes der Provinz West-Flandern (Niederlande), schlecht gebaut; hat schöne Kirche, Hospital, Waisenhaus, versandenden Flußhafen, ansehnliche Fischerei (auf Kabeljau u. Häringe), Taudrehereien, 2650 Ew.; steht durch Kanäle mit Ypern, Brügge u. a. in Verbindung. Die Befestigung besteht aus einer alten Umfassungsmauer u. 10 theils angehangenen, theils abgerückten Bastions oder Ravelins, einem Brückenkopf jenseits des Kanals von Brügge von 2 halben Bastions, einem Schleußenfort und einer vorgeschobenen Reboute. Die Stärke N.s besteht übrigens in Ueberschwemmungen. 1183 ward N. von den aufrührerischen Bürgern von Gent verbrannt. 1488 hielt es sich wider Philipp

von

von Kieve tapfer. 1583 eroberte es der Herzog von Parma mit den Spaniern. Hier auch am 2. Juli 1600 Schlacht zwischen den Niederländern unter Moritz von Nassau und den Spaniern unter dem Erzherzog Albert von Oestreich, letzterer wurde geschlagen, der Erzherzog verwundet und Don Francisco de Mendoza, Admirante von Aragonien, gefangen. 1712 ward N. von Philipp V. dem Kurfürsten von Baiern geschenkt von diesem aber 1713, im Frieden von Utrecht, an Oestreich abgetreten. 1744 ward N. von den Franzosen bloquirt, 1745 belagert und zur Capitulation gezwungen. 1794 capitulirte es, nachdem der Prinz Josias von Koburg mit den Alliirten die Niederlande geräumt hatte. (*Pr.*)

Nieuwentydt (Bernh.), geb. zu Westzaasendyck in Nord-Holland 1654; studirte Medicin, ward Doctor, machte aber Philosophie und Mathematik zu seinen Hauptstudien; st. als Bürgermeister zu Purmerend 1718; ist durch mehrere Werke über Gegenstände der höhern Mathematik bekannt, wie: Considerationes circa analyseos ad quantitates infinite parvas applicatae principia, Amsterdam 1694; Analysis infinitorum, ebend. 1695; Considerationes secundae circa calculi differentialis principia, ebend. 1696; noch mehr aber durch folgendes Werk, wodurch er den Atheismus durch Anschauung der Natur zu widerlegen suchte: het regt Gebruik der Weereld-Beschouwingen, mit K., Amsterdam 1716, n. Aufl. 1720; engl. übers. zu mehrerenmalen, in 5. Aufl. London 1726, französisch Paris 1725, 4., auch Amsterd. 1727, 4., teutsch von Baumann, Frankfurt u. Leipzig 1732, und besser von Segner, Jena 1747; Gronden van Zekerheit of de reghte Betoogwyse der Wiskundiger, gegen Spinoza (s. d.), erschien nach seinem Tode, Amsterdam 1720, 4. (*Pi.*)

Nieuwe-Pekel-Aa (Geogr.), Dorf an der Pekel-Aa im Bezirk Winschoten der Provinz Gröningen (Niederlande); hat 200 Ew. Unweit davon, an demselben Flusse, liegt das Dorf Oude-Pekel-Aa, mit 3000 Ew. Nieuwer-Sluys, 1) starke Schanze an der Vecht in dem Gouvernement Nord-Holland (Niederlande); 2) Kanal dabei, von dieser Gegend aus der Vecht anfangend, in die krumme Amstel führend; verbindet Utrecht mit Amsterdam, ist stark befahren. Nieuwe Schanz, so v. w. Langeacker (Schanz). Nieuwe vaart, Kanal, s. unt. Revele. Nieuweveld, 1) (N.-berge), ansehnliches Gebirg im Norden des Caplandes (Süd-Afrika), läuft parallel mit den Swarteber-gen; bildet die Nordgrenze der Karroo; 2) District in dem District Graf Reynetts auf dem Caplande, ist meist unfruchtbar. (*Wr.*)

Nieuwhof (auch Nieuhof, Johann), geb. zu Usen in Westfalen; ging 1640 im Dienste der holländisch-westindischen Compagnie nach Brasilien, kam 1649 zurück u. trat nach dem Verluste Brasiliens in die Dienste der ostindischen Compagnie; 1653 ging er nach Batavia, dessen Gouverneur ihn 1655 zum Commissär der unter Goyer und Kaiser nach China bestimmten Gesandtschaft ernannte, mit der er 1657 nach Batavia zurückkam. 1658 war er wieder in Amsterdam, aber schon 1659 ward er von Neuem nach Malacca, Sumatra und der Küste Coromandel geschickt, wo er der Compagnie bei Abschließung von Allianztractaten mit mehreren malabarischen Fürsten diente. 1670 schiffte er sich in Batavia, wo er eben 3 Jahre gelebt hatte, wieder nach Europa ein, um 1671 die dritte Reise nach Indien zu machen. Auf Madagaskar stieg er ans Land und verschwand; man vermuthet daher, daß ihn die Eingebornen getödtet haben. Man hat von ihm: Gesandtschaft der holländisch-ostindischen Compagnie an den Groß-Khan der Tartaren, Kaiser von China, nebst einer Beschreibung dieses Landes, holländisch Amsterdam 1665, Fol., lateinisch Amsterdam 1668, französisch Leyden 1664, Paris 1666, teutsch Amsterdam 1666, 1669 u. 1675, englisch v. Ogilvi, London 1671, lateinisch von G. Hornius, Amsterdam 1668; Merkwürdige Reise nach und in Brasilien zu Wasser und zu Lande, Amsterdam 1682 und 1693, Fol.; Reisen in verschiedenen Gegenden Ostindiens ꝛc., nebst einer Beschreibung der Stadt Batavia, Amsterd. 1682 u. 1693, Fol. (*Sg.*)

Nieuwkerk (Geogr.), Stadt (Marktflecken) im Zuydersee im Bezirk Arnhem der Provinz Geldern (Niederlande); hat Hafen, 5050 Ew.

Nieuwland (Peter), geb. zu Diemermeer bei Amsterdam 1764; machte Physik, Astronomie und Mathematik zum Gegenstand seiner Studien, ward 1786 Mitglied einer Commision zu Bestimmung der Meereslänge und 1793 Professor der Physik u. s. w. zu Leyden; st. 1794. Bemerkungswerth ist seine Schrift: Zeevaartkonde, Amsterdam 1793. Auch seine Gedichte, die holländisch Amsterdam 1788, und neu Leyden 1797 erschienen, werden geschätzt, besonders darunter: Orion. (*Pi.*)

Nieuwport (Geogr.), 1) Stadt und Festung im Bezirk Dortrecht des Gouvernements Süd-Holland (Niederlande) am Leck; hat Lachsfang, 4000 Ew.; 2) (Nieuwpoort), so v. w. Nieuport.

Nieva (Geogr.), s. unter Maria de Nieva.

Nievre (Geogr.), 1) Departement in Frankreich, zwischen den Departements Loiret, Yonne, Côte d'or, Saone-Loire, Allier und Cher; bildete sonst die Landschaft Niver-

Nivernois; hat 134¼ QM. großhügeliges Land (Berge von Morvan), viel Wald, nicht bedeutende Fruchtbarkeit, bewässert von der Loire (mit dem Aron, der Nièvre, Allier u. a.), der Yonne u. s. w.; hat 241 000 Ew. meist katholischer Confession, welche (geringen) Ackerbau, ansehnlichere Viehzucht (berühmte Ochsen), Weinbau, Fischerei, ergiebigen Bergbau (auf Eisen und Steinkohlen, mit hierher gehörigen Industriezweigen), Holzcultur, Weberei u. einige andere Beschäftigung treiben. Eintheilung: 4 Bezirke, 25 Cantone. Hauptstadt Nevers. 2) Fluß in diesem Departement, entspringt hier, fällt in die Loire. Lauf 6 Meilen. 3) Kanal in Frankreich, verbindet die Loire u. Seine im Departem. N. (*Wr.*)

Nitwburg (Geogr.), s. unt. Ryswyk. Nitwveld, so v. w. Nieuweveld.

Nifen (Gottfried von), teutscher Minnesänger, wahrscheinlich der, welcher nebst seinem Bruder Heinrich, 1240 mit dem Bischof von Konstanz Krieg führte, wo beide von ihm gefangen wurden. Die Manessische Sammlung enthält 2 Lieder von ihm. Auch in den Mösetschen Bruchstücken befindet sich ein Lied desselben. (*Dg.*)

Niflheimr (Nebelwelt, nord. Myth.), Welt der Finsterniß und Kälte, Grundlage und Grundstoff der Welt, der nördliche Theil von Ginnunga-gap (s. d.), während der südliche Muspellsheimr (s. d.) war, entstand ehe die Erde geschaffen war, ist voll Eis und Finsterniß und in seiner Mitte der Brunnen Hvergelmir (s. d.). Ueber N. herrscht Hel (s. d.). Niflhel (finstrer Tod, Nebelunterwelt), die neunte unterste Welt, unter Niflheimr, den nordischen Tartarus enthaltend; nach N. kommen durch einen zweiten Tod die Todten aus Hels Welt, vorzüglich böse Menschen, auch die Riesen, so der, welcher Sradilfari (s. d.) besaß. Unter dem Namen Vegtam stieg Odin nach N. hinab, um sich Balders Schicksal weißagen zu lassen. Der Riese Vafthrudnir rühmte sich, als er alle Welten durchforscht, auch nach N. gekommen zu sein. Niflungar (Nibelungen), werden die Giukungar (s. Giuki) genannt, wahrscheinlich als Besitzer des Nibelungenhortes. Nach Vilkina-Saga war ihr Vater Aldrian und sein Reich Niflungaland um Worms am Rhein, aber diese Benennung ergibt sich mit den andern Gestaltungen der Sage verglichen als anticipirt. (*Wh.*)

Nifon (Geogr.), so v. w. Nipon.

Niftel, 1) Weib überhaupt, veraltet; 2) Nichte; 3) liederliches Weibsbild; 4) in einigen Gegenden ein Frauenzimmer, welches über Alles gleich weint.

Niftel-gerade (Rechtsw.), das was die nächste Blutsverwandte aus der Niftelgespilde, d. i. dem Nachlaß eines Frauenzimmers, ab intestato erbt. Vgl. Gerade.

Nigäa (a. Geogr.), s. Nisäa 1). Nigama, so v. w. Nikama. Nigeir, so v. w. Niger. Nigëira, bedeutende Stadt im innern Lybien am nördlichen Nilufer; vielleicht Gana des Edrisi (s. d. 4). Nigëlla, so v. w. Nicia.

Nigëlla (nig. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Ranunculeen, zur 5. Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Einheimische Arten: n. damascena (Braut in Haaren), mit blauen Blüthen, großer vielfach zertheilter Hülle, aufgeblasenen, verwachsenen Samenkapseln, auf Aeckern, auch gefüllt als Zierpflanze cultivirt; n. arvensis, mit kreiselförmigen, lang geschnabelten Kapseln u. blauen Blüthen, häufig auf dürren Aeckern; n. sativa (Schwarzkümmel), haarig, mit gelblichen Blüthen, verwachsenen, weichstachlichen Samenkapseln, kleinen schwarzen, fast dreieckigen, runzlichen, scharf gewürzhaft schmeckenden, ehedem officinellen, gegen Katarrhe, Amenorrhöe, als milchvermehrendes Mittel, auch in der Vieharzneikunde angewendeten, jetzt noch in manchen Gegenden als Gewürz benutzten, ein fettes Oel gebenden Samen; in Thüringen, im Magdeburgischen und Hannover häufig des Samens wegen angebaut. (*Su.*)

Nigellästrum, 1) (Zool.), nach Oken Gattung aus der Sippschaft der Blasenkorallinen; die Kelche stehen einander gegenüber, zwei- oder mehrreihig. Dazu die sonst unter sertularia gestellten Arten: Tannenkoralline (n. abietinum), Haarkoralline (n. usneoides, n. operculatum), Cypressenkoralline (n. cypressinum), Armkoralline (n. antenninum) u. a. 2) (Bot.), als Pflanzenmose, s. unter Geridella. (*Wr.*)

Nigëllas Wirëker (N. Wirker), englischer Mönch und Präcantor zu Canterbury; lebte um 1200 und schrieb ein satyrisches Gedicht unter dem Titel: Brunellus seu speculum stultorum, worin er von der Abgeschmacktheit der Mönche seiner Zeit handelt, herausgegeben von Clossius, Wolfenbüttel 1668, und seitdem mehrmals. (*Lt.*)

Nigepönier (Geogr.), Stamm der Chipiwäer, wohnt am obern See in britisch Canada (Nord-Amerika), stellte früher mehrere tausend Krieger.

Niger (lat.), 1) schwarz, dunkel; daher bildlich: 2) bös, gottlos; so in Horazens, zum Sprichwort gewordenem Ausdruck: Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto; 3) Unglück bringend. 4) (bot. Nomencl.), insbesondere schwarz, etwas ins Grau ziehend, auch als Bezeichnung von Pflanzenarten dienend, wie: helleborus niger.

Niger, 1) s. Simon. 2) (C. Pescennius N. Justus), aus Aquinum, aus dem Ritterstande; schwang sich auf zum Feldherrn in Syrien u. später zum Statthalter daselbst. Er hielt, mit eigenem Beispiel der äußersten Mäßigkeit vorausgehend, strenge Manneszucht und war doch, wie beim Volke, so beim Heere beliebt. Nach des Kaisers Pertinax Ermordung 193 luden die Wünsche Asiens N. ein, den kaiserlichen Purpur anzunehmen; die Legionen der östlichen Grenze erklärten sich für ihn, die reichen, aber unbewaffneten Provinzen von den Grenzen Aethiopiens bis zum adriatischen Meer unterwarfen sich ihm gern, und die Könige jenseit des Tigris und Euphrates boten ihm Dienste und Ergebenheit an. N. wurde durch dies unerwartete Glück geblendet und versicherte sich des Sieges nicht. Anstatt wirksame Unterhandlung mit den westlichen Armeen anzufangen u. ohne Verzug sich Rom zu nähern, wo man seine Gegenwart mit Ungeduld erwartete, vertändelte er zu Antiochien die Zeit, die Severus (s. d.), der fast zu gleicher Zeit in Illyrien mit großem Beifall als Augustus sich erhob, mit entscheidender Thätigkeit auf das Beste anwandte. Dieser bemächtigte sich sogleich Roms, wurde vom Senat und Volk, die N. für einen Feind des Vaterlandes erklärten, als Kaiser anerkannt, zog gegen diesen, erfocht bei Kyzikos einen Sieg über dessen Feldherrn, den Proconsul Aemilianus, schlug zwischen Nikäa u. Kios in Bithynien den N. selbst, der den angebotenen Vergleich nicht annahm und neue Truppen zusammenbrachte. Bei Issos (s. d.) in Kilikien kam es zur letzten, blutigsten Schlacht. N. wurde auf der Flucht getödtet; n. And. verwundet gefangen und vor Severus geführt, vor dessen Augen er an seinen Wunden starb, 194. An N.s Anhängern nahm Severus die blutigste Rache. 3) S. Trebius Niger. (*Sch.*)

Niger, 1) (a. Geogr.), bedeutender Fluß, der im Südosten Afrika's, bei den Decalicä aus dem libyschen Gebirge Thala entspringt, dann sich westlich wandte und seinen 400 geogr. Meilen langen Lauf endete, indem der östliche Arm durch unbekannte Gegenden, der westliche durch sehr volkreiche Länder geflossen, mit Bildungen des Sees Nigritis, am östlichen Fuße des Mandrasgebirges. Weitläufige Untersuchung über ihn in Mannerts Geographie der Griechen und Römer, 10. Th., 2. Abth. An ihm saß die nördlichste äthiopische Nation, die Nigritä. 2) (n. Geogr.), ein großer, bis jetzt noch räthselhaft gebliebener Strom, im Innern Afrika's, namentlich im Reiche Soudan. Seine Quellen sucht man in der Nähe der Senegalquellen, vielleicht sind sie im Reiche Jollankädu; von hier strömt er ostwärts bis er einen großen See Tsad (angeblich mehrere Tagereisen breit) trifft, in dem er sich, wie noch mehrere andere Flüsse (z. B. Shary, und ein von Osten herabkommender Fluß) ergießt. Ob er von da wieder ausfließe, ist nicht mit Zuverlässigkeit bekannt, doch wollen die neuesten Reisenden in Afrika Beweise aufgefunden haben, daß er sich südl. meerwärts wende, und durch den Benin, als Ware, in den Meerbusen von Guinea, an der Sklavenküste, in einem großen Delta, größer als das des Ganges, seine Wasserfülle abgebe. Die verschiedenen Mündungen heißen hier: Baum- oder Formosastrom, Zwangsarbeiter-, Zweig-, Verrückter-, Songonna-, Non-, Odi-, Felana-, St. Nicolaus-, Meyas-, Barthelmy-, Neu-Kalabar-, Bandi- (Boni-), Alt-Kalabar- und Königsfluß, wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß alle diese Flüsse an der Sklavenküste Mündungen desselben sind. Der N. führt verschiedene u. fast so viele Namen, als er Länder berührt, z. B. Joliba (Jaliba, Dscholiba), bei seinem Laufe durch Bombarra und Haussah, Nil der Neger, Quolla (Quorra, Kuarra), von Haussah bis Anguan, Gaulbi (Gülby, Guin), Kattagum, Kamabaru, Nil el Kebir, Nil el Abid u. s. w., und wenn er von Ein. als ein reißender, von And. als ein weniger bedeutender, sich sogar in der Wüste verlierender Fluß angegeben wird, so mag dies in der periodischen Ueberschwemmung, die er mit dem Nil Aegyptens gemein hat, seine Ursache haben, welches Anwachsen ihn wohl auch von Zeit zu Zeit mit diesem, wie es mehrere Aussagen angeben, in Verbindung setzen kann. Einige behaupten sogar, wiewohl ohne Beweis, daß der N. der Quellenfluß des Nils sei. Sind die Anschwellungen wirklich von Bedeutung, so mag er wohl zur Fruchtbarkeit seines Theils das Meiste beitragen, aber auch der Anlegung von Wohnorten eben so hinderlich werden, wie der Maranhon in Amerika. Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, daß Soudan von mehrern Flüssen, die alle den Namen N. führen, durchflossen wird. (*Wr. u. Sch.*)

Nigeri (Geogr.), kleine Inselgruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln; ist fast 5 Meilen lang.

Niger pullus (a. Geogr.), Ort auf der Straße von Lugdunum (Leyden) über Praetorium Agrippinae (Roomberg) nach Noviomagum (Nimwegen); jetzt Zwadenburgerdamm.

Nighĕpoli (Geogr.), so v. w. Nikopoli.

Nigidius (P. N. Figulus), Zeitgenosse und Freund Cicero's, Liebhaber der Pythagoräischen Philosophie, gelehrt, belesen, Redner, Grammatiker, fruchtbarer Schriftsteller, besonders in Physik, Nekromantie und

und Astrologie; Pompejaner, daher später verbannt, st. 45 v. Chr. im Exil.

Nigir (a. Geogr.), so v. w. Niger.

Nigissar (Geogr.), Marktflecken im Sandschak u. Ejalet Siwas (türkisch Asien); hat griechischen Bischof, Handel mit Reiß und Seide, 6—7000 Ew.; ist das alte Neo-Cäsarea.

Niglāros (gr. Ant.), kleine Flöte oder Pfeife. Vgl. Trieraules.

Nigōmbo (Geogr.), so v. w. Negombo.

Nigrēscens, Nīgricans (bot. Nomencl.), schwärzlich, oder graulichschwarz.

Nigrin (Miner.), nach Leonhard im Anhange zum Rutil; findet sich krystallisirt wie dieser, derb und in Körnern, etwas magnetisch, enthält 5—8 Titanoxyd, 1—4 Eisenoxyd, etwas Manganoxyd, hat muscheligen Bruch, ist undurchsichtig, an den Kanten bisweilen etwas durchscheinend, halbmetallisch glänzend, pechschwarz, findet sich in den Goldseifen in Ungarn, in Magnetsand auf Ceylon, am Ural in Granit; von Oken als schwarzer Titan unter Titankalch, von Mohs unter peritomes Titanerz gestellt. (*Wr.*)

Nigrīna, 1) (nigr. *L.*), als aufgestellte Pflanzengattung nicht anerkannt geblieben, sondern in ihrer einzigen Art, n. viscosa, einer Cappflanze, die getrocknet schwarz wird, als g. nigrina unter Gerardia (s. d.) gestellt; 2) (n. *Thunb.*), ebenfalls nicht anerkannt; entspricht Chloranthus (s. d.). (*Pi.*)

Nigri Oran Beggiūs (Geogr.), so v. w. Celebes.

Nigris (a. Geogr.), so v. w. Niger. Nigritä, s. unter Niger.

Nigritien (Geogr.), s. Sudan.

Nigritis (a. Geogr.), s. unter Niger.

Nigro-maculātum fōlium (bot. Nomencl.), schwarz gflecktes Blatt. N. punctātum fōlium, schwarz getüpfeltes Blatt.

Nigromantīe (Nigromāntia, Abergl.), so v. w. Nekromantie.

Nigrum (lat.), 1) überhaupt das Schwarze (s. Niger). 2) (Anat.), N. oculi, so v. w. Pupille (s. d.). 3) (Lit.), in alten Bücherdrucken, in welchen der Druck schwarz und zugleich roth ist, das schwarz Gedruckte, dagegen Rubrum das roth Gedruckte. (*Pi.*)

Nigua (Zool.), so v. w. Sandfloh. Nigupāner, so v. w. Nigeponier. Nihihau, so v. w. Onihau.

Nihil (lat., Phil.), Nichts (s. d.).

Nihil est in intellēctu, quod non ante fuerit in sensu (lat.), nichts ist im Verstande, was nicht vorher im Sinne war, zum Sprichwort gewordener irriger Grundsatz der Empiriker und Sensualisten.

Nihilianisten (Kirchengesch.), wurden um 1180 Petrus Abälardus und einige seiner Anhänger genannt, in so fern ein gelehrter Mönch, Walther, ihnen vorwarf, sie hätten, indem sie dem Lehrsatze folgten: Christus ist nach seiner menschlichen Natur nichts, einen Zweifel an seiner Existenz überhaupt ausgesprochen. Daher diese Lehre: Nihilianismus. (*Sg.*)

Nihilismus (Philos.), die anerkannte Nichtigkeit, das Nichtsein, bes. in Bezug auf eine aufgestellte Lehre, oder sonstige Lebensanforderung.

Nihilum (Philos.), s. Nichts. N. album (Hüttenk.), s. Almey. N. griseum, s. Tutie.

Nija (nord. Myth.), ein Gott der alten Polen, im Begriffe etwa eins mit Pluto. Er nahm nach dem Tode die Seelen auf und führte sie in ein besseres Land ein. In Gnesen war der Hauptsitz seiner Verehrung.

Nika (Gesch.), s. Nikatumult.

Nīka (Zool.), nach Risso Gattung aus der Familie der Garneelenkrebse; der Schwanz ist lang, die mittlern Fühlhörner sind durch 2 Fäden geendigt, von den Vorderfüßen endigt sich einer in eine zweifingerige Scheere, der andere in eine Spitze, das folgende Fußpaar hat Kneipen (heißt nach Leach processa). Vermehrt sich sehr häufig. Art: eßbare N. (n. edulis), glatt, fleischroth, gelb gefleckt; wird häufig in Nizza zu Markt gebracht; n. variegata u. a. (*Wr.*)

Nikäa (Myth.), Nymphe, Tochter des Flußgottes Sangarios in Phrygien, schön, aber höchst spröde, bes. gegen den Hirten Hymnos. Eros rächte diesen, daß er dem Dionysos Liebe zu ihr erweckte. Sie floh vor ihm, bis zu einem Quell, aus dem sie ihren Durst laben wollte. Diesen hatte Dionysos in Wein verwandelt. Bald schlief sie berauscht ein, und der Gott erlangte ihre Gunst. Trostlos beim Erwachen erhing sie sich. Der Gott zeitigte ihr Kind, Telete. Zum Andenken an sie erbaute er die Stadt Nikäa. (Poetische Erfindung bei Nonnos Dionysiaka 15, 170 ff.) (*R. Z.*)

Nikäa (d. i. Siegesstadt, a. Geogr.), 1) fester Ort der epiknemidischen Lokrer, nahe (südlich) bei Thermopylä, am malischen Meerbusen; 2) in Ligurien, nach Gallien zu liegende, Grenzstadt Italiens bildende, befestigte Factoreistadt der Massilier, erst unter den ersten Kaisern, als zur Sicherung des Handels, als Vormauer gegen die wilden Ligurer zum römischen Gebiet geschlagen. Später wurde N. allmählig wichtiger; der Name verwandelte sich in Nicia, dann in Nizza (s. d.). 3) (Früher Antigonia, auch Nikomedia), wichtigste Stadt Bithyniens, in SO., in einer fruchtbaren Ebene in Askania am Askania- (j. Isnik-) See; vollkommenes Viereck mit schnurgeraden Straßen, bedeutende Handelsstadt; s. Isnik. N. war Geburtsort des Hipparchos und

und Dio Kassios. 4) (Gesch.). Antigonos (s. d. 1), des Philippos Sohn, war ihr Erbauer und nannte sie Anfangs Antigona. Bottiäer colonisirten sie und nannten sie Ankora. Von Lysimachos erhielt sie nach seiner Gemahlin, des Antipaters Tochter, den Namen N. Plinius nennt sie auch Albia und Ankora. Indessen blieb sie zu der Makedonier und selbst noch zu der Römer Zeiten eine Stadt zweiten Ranges und ward nie Metropolis. Zu christlicher Zeit ward sie aber sehr angesehener Bischofssitz u. später erzbischöflicher Stuhl. Hier Schlacht zwischen dem byzantinischen Kaiser Anastasius (s. d. 2) und dem von der empörten Flotte zum Gegenkaiser erhobenen Theodosios (s. d.) 716; ersterer ward geschlagen, verlor 7000 Mann und dankte ab. 727 ward es von Monzias, Sohn des saracenischen Khalifen, belagert, hielt sich aber tapfer. 1080 fand hier wieder eine Schlacht zwischen den Griechen unter dem Eunuch Johannes, Günstling des Kaisers Nikephoros III., u. den Türken, die den Gegenkaiser Nikephoros Melissenos unterstützten, und durch deren Hülfe sich dieser N.'s bemächtigt hatte, Statt. Johannes belagerte die Stadt, als die Türken zum Entsatz vorrückten. Seine Unfähigkeit fühlend gab er das Commando dem Georg Palälogos, der den Rückzug in Ordnung bewerkstelligte und endlich, da das griechische Fußvolk schon durch einen Angriff der Türken geworfen war, die Ordnung durch einen raschen Reiterangriff wieder herstellte und Constantinopel glücklich, obschon nicht ohne großen Verlust, erreichte. Im ersten Kreuzzuge, 1099, ward N. von Gottfried von Bouillon auf seinem Zuge nach Jerusalem erobert und dem griechischen Kaiser wieder eingeräumt. Nach der zweiten Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer, 1204, u. als die sonderbare Form des germanischen Feudalsystems auf den Boden Griechenlands verpflanzt wurde, fielen nur einige Provinzen Asiens griechischen Prinzen zu, die bei der Zertrümmerung des griechischen Kaiserthums geflohen waren; sie begründeten und erweiterten allmählig das sogenannte Kaiserthum N. und das Kaiserthum Trapezunt (s. d.). Theodor Laskaris errichtete nämlich in N., gleichzeitig mit Alexios in Trapezunt, ein kleines, doch jenen Namen führendes Reich. Nach dessen kluger und kräftiger Verwaltung (s. Laskaris 1) befestigte sein Eidam und Nachfolger, Batazes (s. d.), seit 1222, in 33jähriger, trefflich geführter Herrschaft das Reich der Griechen u. erweiterte die Grenzen desselben noch mehr; auch dessen Sohn, Laskaris (s. d. 2) Ducas, regierte glücklich, doch mit Härte und kurze Zeit. Sein unmündiger Sohn aber, Johannes Laskaris (s. d. 5), ward 1259 von einem griechischen Großen, Michael Palälogos (s. d.), verdrängt, der Constantinopel eroberte und das letzte byzantinische Kaiserhaus stiftete, worauf N. als besonderes Kaiserthum verschwand. Vgl. Kaiser und lateinisches Kaiserthum. 1329 ward N. durch den Sultan Orchan II. belagert, und bei einem Entsatzversuch wurde der griechische Kaiser Andronikus verwundet, doch nahmen es die Türken erst 1330 durch Kriegslist. Seitdem ist es immer in der Gewalt der Türken geblieben. Berühmt sind die hier gehaltenen Nikänischen Concilien, das erste, durch seinen Einfluß höchst wichtige allgemeine Concilium, vorzüglich gegen die Arianer (s. d.), im J. 325. Bei den Widersprüchen der Geschichtsschreiber über dasselbe läßt sich nur das Wesentliche mit einiger Gewißheit behaupten. Nachdem, wahrscheinlich i. J. 321, vorzüglich auf Anregen des Bischofs Alexander (s. d., 1. Th. S. 301) zu Alexandrien, in der dasigen Kirchenversammlung Arius anathematisirt worden, fand derselbe nichts desto weniger immer bedeutendern Anhang, so daß er in Bithynien selbst eine Kirchenversammlung halten konnte. Um die Ruhe wieder herzustellen, schritt der Kaiser Constantin, nach andern vergeblichen Versuchen, die streitenden Parteien zu versöhnen, endlich, vielleicht auch um seinen Einfluß im Orient mehr zu befestigen, zu dieser allgemeinen Kirchenversammlung, zu welcher sich, wahrscheinlich gegen Ende Augusts, nach Eusebios 250, nach Athanasius 300, nach Andern 318, nach noch Andern 3000 Bischöfe versammelten. Obgleich die Bischöfe bereits vor der Ankunft des Kaisers so hart an einander gerathen waren, daß sie denselben mit einer Menge Klageschriften überhäuften; so brachte er sie durch Geduld u. Sanftmuth doch endlich zu einem Vergleich. Er ließ die ihm übergebene Klagschrift mit den Worten ins Feuer werfen: Christus befiehlt, daß derjenige seinem Bruder vergebe, der selbst Vergebung wünscht, und leitete die Verhandlungen so geschickt, daß, wahrscheinlich unter dem Vorsitz (den die römische Kirche ihrem Bischof Hosias zu vindiciren suchte) des Eustachios von Antiochien und Alexanders von Alexandrien, so wie der geschickten Widerlegung der Arianischen Lehren, worin sich vorzüglich Marcellus von Ancyra und Athanasius gegen Eusebios von Nikomedien (s. d. a.) auszeichnete, eine wenigstens beide Theile dem Ausdruck nach zufrieden stellende Uebereinkunft getroffen wurde. So siegte die orthodoxe Kirche, indem festgesetzt wurde: Christus sei mit dem Vater nicht ähnlichen (ὁμοιούσιος), sondern gleiches Wesens (ὁμοούσιος) (s. Nikäisches Glaubensbekenntniß). Fast alle Bischöfe unterzeichneten diese Formel, nur Arius und seine Freunde nicht, weshalb sie

mit

mit dem Bann belegt wurden. Der zweite Punkt, der auf diesem Concil verhandelt wurde, die Klagen gegen den seinem Bischof ungehorsamen Meletius (s. d.), wurde kurz dadurch erledigt, daß man demselben gebot, sich der Priesterweihen zu enthalten. Der dritte Punkt, die Osterfeier (s. d.) betreffend, wurde durch die Bestimmung entschieden: daß Ostern den ersten Sonntag auf den Vollmond nach dem Frühlings-Aequinoctium u., wenn der Vollmond selbst auf einen Sonntag fallen sollte, den nächstfolgenden Sonntag gefeiert werden solle. Eben so wurden die Novatianischen Händel (s. Novatianismus) leicht beigelegt. Uebrigens wurde verordnet: die Verschnittenen sollen kein Kirchenamt bekleiden; die Priester sollen außer ihren nächsten Blutsverwandten keine Person weiblichen Geschlechts bei sich haben; Neugetaufte und Verbrecher sollen kein Priesteramt erhalten; bei der Weihe eines Bischofs sollen wenigstens 3 andere Bischöfe gegenwärtig sein; aus der einen Gemeinde in den Bann Gethane sollen von einer andern, ohne Erkenntniß einer Provinzialsynode über ihnen widerfahrnes Unrecht, nicht wieder aufgenommen werden; Priester, welche vor ihrer Ordination geopfert oder ein anderes Verbrechen begangen, sollen aus ihren Orden gestoßen; diejenigen, welche die christliche Religion ohne Gefahr verläugnet haben, sollen mit einer 12jährigen Buße belegt und die Sterbenden nur mit der Bedingung, daß sie nach ihrer Genesung nur in die Klasse der Hörenden gesetzt seien, absolvirt werden; die Katechumenen sollten unter die Klasse der Hörenden gehören; die Priester sollen sich nicht in andere Kirchen begeben; Geistliche, welche Wucher treiben, sollen removirt werden ꝛc. Der Antrag, den Cölibat einzuführen, scheiterte an dem ägyptischen Bischof Paphnutios (s. d.). Die Beschlüsse selbst wurden nicht blos von den anwesenden Bischöfen unterzeichnet, sondern auch vom Kaiser bestätigt; die Confirmation des Bischofs zu Rom ist untergeschoben. Die Acta dieses Concils sind griechisch u. mit mehrern untergeschobenen Artikeln, bei der morgenländischen Kirche aber in gesetzlichem Ansehn, u. arabisch vorhanden (s. unt. Harduins Conciliensammlungen, 1. Th. 345). Das zweite, um 359, war ein zu Gunsten der Arianer in N. ausgeschriebenes, aber durch Erdbeben verhindertes Concil. Das dritte war ein allgemeines Concil, wegen der Bilderstürmer i. J. 787. Nach dem Tode Constantins wurden unter der Protection der Kaiserin Irene (s. d.) die bisher verfolgten u. auf mehrern Concilien verdammten Bilderstürmer (s. d.) die Verfolger. Da das beabsichtigte Concil zu Constantinopel durch die von der Gegenpartei aufgereizte Miliz vereitelt worden war, wurde dasselbe im genannten Jahr zu N. gehalten. In der Sophienkirche wurden, unter dem Vorsitz des Günstlings der Kaiserin, Thalassius (s. d.), und der Anwesenheit von 350 Bischöfen, durch den Einfluß des Hofes durchgesetzt: daß, wie das Bild des Kreuzes, so auch andere Bilder, gleichviel von welchem Stoff, in den Kirchen aufgestellt, an heiligen Gefäßen, an öffentlichen Orten, Kleidern ꝛc. angebracht und denselben zwar nicht göttliche, aber doch gottesdienstliche Verehrung durch Räuchern, Lichter, Küssen u. s. w. erwiesen werden sollen. 5) Stadt in India intra Gangem, erbaut von Alexander d. Gr., zum Andenken des Sieges über den König Poros, am linken Hydaspesufer, nahe der von Attok gegen Lahore führenden Straße, östlich von Rotas. (*Sch., Pr. u. Wh.*)

Nikäisches Concil, s. unt. Nikäa 3).

Nikäisches Glaubensbekenntniß (Kirchengesch.), nach dem Athanasianischen (s. d.) das zweite Hauptsymbolum der christlichen Kirche auf dem nikäischen Concil, i. J. 325 gegen Arius verfaßt. Wer der Urheber desselben war, ob Hosius oder Hermogenes, oder Eusebios von Cäsarea, ist ungewiß. Doch ist die Formel, wie sie in den heutigen symbolischen Schriften gefunden wird, von der auf dem Concil selbst entworfenen verschieden, denn diese lauteten: Wir glauben an Einen Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer aller sichtbaren und unsichtbarer Dinge; und an Einen Herrn Jesum Christum, den Sohn Gottes, Eingebornen des Vaters, das ist aus der Substanz oder Wesen des Vaters, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrhaftigen Gott vom wahrhaftigen Gott; geboren und nicht gemacht, von demselbigen Wesen mit dem Vater, durch welchen alle Dinge im Himmel und auf Erden gemacht sind, der um uns Menschen und unserer Seligkeit halber vom Himmel hernieder kommen, Fleisch und Mensch geworden und gelitten hat, der am dritten Tage wieder auferstanden und gen Himmel gefahren, der auch wieder kommen wird, die Lebendigen und Todten zu richten, und an den heiligen Geist; die allgemeine und apostolische Kirche aber verflucht und verwirft, die, so da sagen, daß eine Zeit gewesen, da er nicht gewesen, oder daß er nicht gewesen, ehe er gemacht worden, oder daß er aus Dingen, die nicht waren, geschaffen ist, wie auch die, so da sagen, daß der Sohn Gottes von anderer Substanz oder Wesen, oder geschaffen, oder weniger Alteration unterworfen sei. Der anathematisirende Zusatz ist aus dem constantinopolitanischen Symbolum eingerückt. Auf Verordnung des Papstes Sylvester wurde nach Verlesung des Evangeliums der Anfang dieses Symbolums von Geistlichen intq-

intonirt und die Folge von der Gemeinde gesungen. (*Wth.*)

Nikai (a. Geogr.), so v. w. Nike.

Nikander, alexandrinischer Lehrdichter aus Kolophon um 160 v. Chr., zugleich Arzt und Sprachlehrer, der die poetische Form (Hexameter) auf Lehren der Medicin und Naturgeschichte anwandte; nur als einfacher Erzähler und trockener Beschreiber. Uebrig sind Theriake (von giftigen Thieren und Mitteln gegen ihr Gift) und Alexipharmaka (über Mittel gegen Gift); zuerst herausgeg. bei Aldus, Venedig 1499, mit Scholien, nebst dem Dioskorides; dann von H. Stephanus ohne Scholien, Paris 1566; mit auserlesenen Scholien, Köln 1531, 4.; mit des Gorräus Metaphrase, desselben Anmerk. und den Scholien, Paris bei Morelli, 3 Bde., 1557, 4.; mit vollständigerem Apparat von Salvino, Florenz 1764; von J. G. Schneider, nur das erste Werk, Leipzig 1816, das andere Halle 1792; zuletzt im Museum critic. Cantuar., 3. u. 4. Bd., mit Bentlei's zuerst bekannt gemachten Anmerkungen. Vgl. Alexandrinisches Zeitalter und Lehrgedicht. (*Sch.*)

Nikandra (Myth.), s. Atkinoë.

Nikanor, 1) Sohn Parmenions, Feldherr Alexanders d. Gr., der in den Schlachten bei Issos und Arbela sich auszeichnete und in Baktriana starb. 2) Vornehmer Makedonier, wegen Theilnahme an einer Verschwörung gegen Alexander gesteinigt. 3) Feldherr Alexanders, der mit Wenigen eine Insel bei Indien angriff, aber nach tapferer That von einem Pfeilschuß getödtet ward. 4) Kassanders Feldherr, den er nach Antipaters Tode nach Athen als Befehlhaber von Munychia schickte, wozu er den Pyraeos eroberte; als Kassander selbst kam, übergab er ihm beide feste Häfen, worauf derselbe die ganze Stadt eroberte und den Demetrios Phalereos als Regenten einsetzte, der N. aus Mißtrauen ermorden ließ. 5) Günstling des Königs Antiochos von Syrien und Aufseher über die königlichen Elephanten (2. Makk. 14, 2), kam auf Befehl des Statthalters Lysias mit einem Kriegsheer nach Judäa (1. Makk. 3, 38 f.), 165 v. Chr., ward aber von Judas Makkabi geschlagen und zur schimpflichen Flucht genöthigt (vgl. 1. Makk. 4, 1 ff.). Vier Jahre später, als Demetrios den syrischen Thron bestiegen hatte, rückte er abermals in Judäa ein, mußte sich aber nach dem ersten unglücklichen Treffen in das Castell Zion werfen und wurde in einer zweiten Schlacht getödtet. Den Tag dieses Treffens bestimmte Judas zu einem Nikanorfeste (2. Makk. 14, 3 ff.; 15, 1 ff.); 6) Einer der 7 Almosenpfleger (Diakonen) die zur Zeit der Apostel von den ersten Christen gewählt wurden (Apostelgesch. 6, 5). 7) Maler mit Wachsfarben, nach Plinius; er lebte um die Zeit des Polygnotos (s. d.). (*Sch.*)

Nikanōris, s. unter Dura 1).

Nikar (nord. Myth.), s. unter Alfadan.

Nikāria (Geogr.), s. unter Ikaria.

Nikāsia (a. Geogr.), kleines Sporadeneiland neben Naxos.

Nikātor (lat., v. gr. Niketor, der Sieger), Beiname des syrischen Königs Seleukos I.

Nikatōrion (a. Geogr.), d. i. Siegesberg (so genannt wegen des von Alexander d. Gr. bei Arbela erfochtenen Sieges), Gebirg in der assyrischen Landschaft Aturia, bei Arbela und dem Flusse Kapros; jetzt, n. Mannert, Karadsjag. Die Bewohner des Landes erzählten Niebuhr (s. d.), daß man in diesem Gebirge noch viele Ueberbleibsel alter Städte und Dörfer fände. (*Sch.*)

Nika-tumult (Gesch.), Aufstand in Constantinopel unter Justinianus (s. d. 1), als der Kaiser die Idus des Januar 532 feierte, erregt durch gegenseitigen Haß der Grünen und der Blauen (s. d. unter Circensische Spiele) nach vorübergehender Aussöhnung. Die Grünen baten um Beistand bei dem Kaiser, den dieser ihnen unter Schimpfworten verweigerte, worauf jene zügellos rasten. Constantinopel ward fast in einen Aschenhaufen verwandelt, namentlich die Sophienkirche, die Bäder des Zeuxippos, ein großer Theil des Palastes, ein großes Hospital mit den Kranken; ein unermeßlicher Schatz an Gold und Silber schmolz zusammen u. ging verloren. Endlich stellte Justinian durch Nachgeben die Ruhe wieder her, nachdem 5 Tage lang Constantinopel der Wuth der Factionen preisgegeben gewesen, deren Kriegswort Nika (Sie) dem Aufstande den Namen gegeben hat. (*Sch.*)

Nikawitz (Zool.), s. v. w. Feldsperling.

Nikde (Nikdeh, Geogr.), 1) Sandschak im Ejalet Karaman (türkisch Asien); bildet einen Theil von dem alten Kataonien, ist eben, wird bewässert vom Karaman und Kisil-Irmak; hat 3 Schlösser, osmanisches Collegium, 5000 Ew. Sonst Kadyne. (*Wr.*)

Nike (gr.), 1) Sieg, davon mehrere der vorstehenden und folgenden Wörter abgeleitet; 2) (Myth.), so v. w. Victoria.

Nike (a. Geogr.), d. i. Siegesort, Station oder Stadt in Thrakien, zwischen Byzantion und Hadrianopolis; n. Reichard Kuleli (Kuseli) oder Kululeu.

Nikephora (Myth.), Siegbringerin, Beiname der Aphrodite, unter welchem ihr die Danaide, Hypermnestra (s. d.), einen Tempel erbaute, als sie von den Argivern losgesprochen worden war.

Nikephören, s. unter Victoria.

Nikephörion (d. i. siegbringende Stadt,

a. Geogr.), Stadt Mesopotamiens an der Mündung des Bilecha in den Euphrates, an letzterm Flusse (nordöstliches Ufer) auf Alexanders Befehl gegründet. Seit dem 4. Jahrh. verschwindet dieser Name, und dafür erscheint an derselben Stelle Kallinikon (Kallinikopolis), erbaut von Seleukos Kallinikos; später hieß sie nach dem Kaiser Leo, der sie um 446 verschönerte, Leontopolis; jetzt Racca. Nikephörios (d. i. Siegbringer), Nebenfluß des Tigris in Mesopotamien, an welchem Tigranes Tigranokerta gründete; der einheimische Name war, nach Mannert, Kentrites (s. d.); jetzt Khabur. (*Sch.*)

Nikephörius (Myth.), nach Spartianus Beiname des Jupiter von Nikephorion, Stadt in Klein-Asien, wo er ein Orakel hatte, das Hadrian befragte.

Nikēphoros (Myth.), mystischer Beiname der Venus, als der Siegerin über die streitenden Elemente, über Krieg und Streit selbst.

Nikēphoros (gr.), Sieg bringend, siegreich. 1) Logotheth, Thesaurarius und Camerarius am byzantinischen Kaiserhof und, nach Irene's Verweisung, 802 Kaiser als N. I., Bilderfeind und Beschützer der griechischen Kirche gegen den römischen Stuhl. Nachdem er seinen Nebenbuhler Bardenas in ein Kloster verstoßen, machte er mit Karl d. Gr. einen Vertrag, daß die (freibleibenden) Venetianer die Grenze zwischen beiden Reichen bilden sollten, ernannte seinen Sohn Staurakios zum Augustus, nöthigte die Bulgaren unter Crunnus um Frieden zu bitten, den er siegestrunken verweigerte, worauf jene ihn nächtlich überfielen u. mit dem ganzen Adel niederhieben 811; des Schädels des N., mit Silber überzogen, bediente sich der Sieger als Bechers. Staurakios entkam, tödtlich verwundet, mit Mühe. Des N. Geiz, Undankbarkeit und Heuchelei, die er durch gute Eigenschaft nur etwas bedeckte, zogen ihm den Abscheu des Volkes in hohem Grade zu; seine Regierung ist eine Reihe von Verbrechen. Sein Sohn starb an seinen Wunden nach 6 Monaten, und auf dem Throne folgte Michael (s. d. 1). 2) N. II. Phokas, Feldherr des griechischen Kaisers Romanus II.; entriß Kreta den Saracenen, schlug sie in Syrien, ward nach jenes Tode von der Armee als Kaiser erwählt, 963, und vom Patriarchen Polyeuktes gekrönt, heirathete des Romanus Witwe, Theophania, und entriß den Saracenen wieder Syrien, Kilikien, Kypern, nebst Antiochien und Tripolis. Da er aber, geizig, der Hungersnoth der Bürger nicht steuerte und den Soldaten, statt Soldes, die Tempel zum Plündern übergab, machte er sich verhaßt; Johannes Zimiskes, den Theophania (die dann den Mörder heirathete) aus einem Kahn von der Meerenge mittelst einer Strickleiter ins Gemach gefördert hatte, tödtete ihn 969. N. war tapferer Krieger u. frömmelnder Christ, Heuchler, häßlich von Gestalt. Des Throns bemächtigte sich sein Mörder. 3) N. III. Botoniates, bemächtigte sich mit Hülfe der Türken (Soliman's) der Hauptstadt und des Throns, 1078, und schickte Michael (s. d. 8) Parapinakes nebst Gemahlin und Sohn ins Kloster, mußte aber 1081 den Purpur an Isaak Komnenos abtreten und mit der Mönchskutte vertauschen. 4) N. Kallistos, Sohn des Kallistos Xanthopulos, griechischer Mönch in Constantinopel; schrieb eine Kirchengeschichte, wovon 18 Bücher übrig, die griechisch und lateinisch Ducäus, 2 Bde., Paris 1630, herausgegeben. 5) N. Constantinopolitanus, geb. 758, des kaiserlichen Notarius Theodoros Sohn, Geheimschreiber der Kaiserin Irene, ward Mönch, später Patriarch in Constantinopel, 806; da er sich der Bilderzerstörung widersetzte, ward er 828 in ein Kloster verwiesen, wo er starb. Er schrieb: Abriß der Geschichte vom Tode des Kaisers Mauritius bis 770, bis auf seine Zeit herausgeg. von Petavius, griech. und lat., Paris 1616; auch im 8. Bande der pariser, und im 7. Bande der venetianischen Sammlung byzant. Alterthümer; Chronologia tripartita, von Goarus mit Syncellus (s. d.) herausgeg. und in Scaligers Thesaur. tempor. opusc. contra Iconomachos u. a. m. 6) (St.), N. der Märtyrer, ein Laie aus Antiochien im 8. Jahrhundert. 7) N. Blemmidas oder Blemmydas, griechischer Mönch des 13. Jahrh.; gründete auf eigene Kosten ein Kloster, als dessen Abt er wegen Strenge der Sitten berühmt ward; st. 1274; schrieb: de processione spiritus sancti, libr. 2., lat. von Leo Allatius; Encomium Johannis Evangelistae; Opuscula de fide, virtute et religione; Enarrationes in aliquot psalmos; schrieb auch 2 geographische Werkchen, die Spohn Leipzig 1814 herausgab. (*Sch.* u. *Xx.*)

Niketas, 1) N. Akominatos Choniates, von Chonis in Phrygien, Geheimschreiber des Alexios Komnenos, dann Logothet, endlich Sacri cubiculi praefectus, ging, als die Lateiner die Hauptstadt eroberten, 1204 ins Exil nach Nikäa, wo er 1204 starb. Er schrieb: Geschichte des griechischen Reichs, 21 Bde., von 1118—1206, herausgeg. von Hieron. Wolf, Basel 1557, Fol., Genf 1593, 4., mit Fabrotti's Glossarium graeco-barb., Paris 1647, Fol.; auch im 14. Bande der pariser, im 12. Bde. der venet. Sammlung der byzantinischen Schriftsteller. 2) David N., der Paphlagonier, aus Constantinopel, Bischof

schof von Constantinopel; schrieb um 880 das Leben des Ignatius, Patriarchen von Constantinopel, Encomia apostolorum, Reden ꝛc.; einzeln hier und da edirt, z. B. die erste Schrift von Rader, Ingolst. 1604. 3) N., n. Ein. so v. w. Hiketas. 4) N. der Turkophage (Türkenfresser), ausgezeichneter Kapitan in dem griechischen Freiheitskampfe. Mit 90 Griechen hielt er bei Doliana 5 Stunden lang den Kiaja-Bey auf, der mit 3000 Mann, darunter 500 Reiter, hundert Wagen mit Lebensmitteln geleitete. Einige hundert Bauern sahen von den Bergen dem Kampfe zu, und als die Griechen im Vortheil waren, eilten sie endlich herab, um die türkische Niederlage zu vollenden, so daß der Kiaja-Bey nur durch die Schnelligkeit seines Pferdes der Gefangenschaft entging. 1822 machte N. einen siegreichen Angriff auf die türkischen Scharen in Morea, als diese sich durch die Engpässe nach dem Isthmus zurückziehen wollten, führte 1823 einen Theil des Heeres unter Kolokotroni gegen die Türken in Livadien und Thessalien und bewies überhaupt stets, daß er kühn und außerordentlich brav, ohne persönlichen Ehrgeiz oder Habsucht, sich nur von Kriegslust und Vaterlandsliebe leiten ließ, ohne aber Feldherrntalente zu besitzen. 1824 führte er den Oberbefehl an der thessalischen Grenze, seitdem hat er sich durch nichts mehr hervorgethan. (*Sch.* u. *Md.*)

Niketeria (gr. Siegesfest, Ant.), Fest in Athen zum Andenken des Sieges Athene's über Neptun beim Streit über den Besitz der Stadt gefeiert.

Nikial (türk.), ein Ehevertrag, der durch die Bestätigung des Kadi rechtskräftig wurde.

Niklas, 1) einer der größten Maler der ältern Zeit; blühte in Athen zu Alexander d. Gr. u. Praxiteles Zeit, dessen Freund er gewesen sein u. dem er rathend beigestanden haben soll. Er zeichnete sich durch Beleuchtung, Haltung und Rundung vorzüglich aus, wendete bes. auf Darstellung weiblicher Figuren vielen Fleiß, bediente sich zuerst der Usta (s. d.) als Farbe, auch enkaustischer Farben, war auch durch Darstellung von Thieren u. Feldschlachten berühmt. König Ptolemäos bot ihm für ein Gemälde 60 Talente vergebens. Rom war reich an Gemälden des N. Die Athenäer ließen ihm auf öffentliche Kosten ein Grabmahl errichten. 2) Sohn des Nekeratos, einer der Reichsten und Angesehensten, und trefflicher Demagog u. Feldherr in Athen. Zum Frieden mit den Spartanern geneigt, der aber durch Kleon (s. d.) nicht zu Stande kam, nahm er Korkyra, Lakonien gegenüber 424, dann die Grenzstadt Thyrea. Sein eben so heller Verstand als gutes Herz brachte 422 v. Chr. den 50jährigen Waffenstillstand zwischen Athen u. Sparta (Nikischer Friede) zu Stande, der aber 420 durch Alkibiades wieder gebrochen wurde. In letzterm Jahre ging er mit Alkibiades und Lamachos als Befehlshaber der Flotte nach Sicilien, und dieser unglückliche Feldzug kostete ihm die Freiheit und 413 das Leben, das ihm ein Urtheil der Syrakusaner absprach (vgl Peloponnesische Kriege). Plutarch beschreibt sein Leben u. vergleicht ihn mit dem Triumvir Crassus. 3) Arzt des Pyrrhos, der sich gegen Fabricius (s. d.) erbot, den König zu tödten, dem der Römer des Verräthers Brief zuschickte. 4) Rhetor in Groß-Griechenland, des Lysias Lehrer. 5) Grammatiker in Rom, Pompejus und Cicero's Freund. (*Sch.*)

Nikippe (Myth.), 1) des Pelops Tochter, Sthenelos Gemahlin, Eurystheus Mutter. 2) Tochter des Thespios, von Herakles Mutter des Antimachos.

Nikischer Friede (a. Gesch.), s. unter Niklas 2).

Nikitas, s. Niketas, bes. 4).

Nikiu kome (Nicii vicus, a. Geogr.), Flecken und Landungsplatz in Marmarike, noch zu Aegypten gehörig.

Nikiu polis (Nicii urbs, a. Geogr.), Stadt im Nomos Prosopite, auf der Insel Pro'opitos, im Delta Aegyptens, auf der Straße nach Memphis, am kanobischen Nilarme, in der Gegend des jetzigen Fleckens Nadir. Hier hielten die Athenäer, welche die Empörung des Inaros gegen Artaxerxes Longimanus unterstützten, eine Belagerung von 1½ Jahr aus. Endlich leiteten die Perser den Nilarm, der die Insel bildete, und auf dem die athenäische Flotte lag, ab und zwangen die Griechen zum Abzug. (*Sch.*)

Nikken (nord. Myth.), s. Nikur.

Nikkum (Zool.), s. unter Szanna.

Niklas, 1) s. Nikolas. 2) (Heinrich), s. unter Familisten.

Niklasberg, St. (Geogr.), 1) Bergstadt im Kreise Leitmeritz (Böhmen); hat Silberbergwerke, 450 Ew. 2) (St. N.), Marktflecken im Kreise Elnbogen (Böhmen); hat Schloß.

Niklot, s. Nikolas 12), 19) u. 21).

Niklowitz (Geogr.), Marktflecken mit Schloß und 750 Ew. im Kreise Znaym (Mähren).

Nikobar, 1) (Geogr.), Inselgruppe im indischen Ocean zwischen den Inseln Andaman und Sumatra im Süden Asiens; enthält in 7 größern und 12 kleinern Inseln gegen 50 QM. mit 10—12,000 Ew.; sind meist hoch, alle gut bewaldet (welche Waldung noch nicht berührt worden ist, und durch Verfaulen der umgebrochenen Bäume die Luft ungesund macht), mit mehreren Häfen, gutem fruchtbaren Boden; die Pro-

ducte sind Brodfrüchte, Cocos, Pisang, Areka, Cedern, Eisenbäume u. a. Bäume, verschiedene Südfrüchte und Arzneikräuter; von Thieren finden sich verwildertes, von Europäern hergebrachtes Rindvieh, Hunde, wilde Schweine, Katzen, Krokodile, Schlangen (mehrere giftige), große Eidechsen, Vampyrs, Papagaien, Salanganen, Fische. Die Einw. ungewisser, entweder hinterindischer oder malayischer Abkunft, sind ansehnlicher Größe, doch nicht angenehm gebildet, gutmüthig, nicht besonders geistreich, eifersüchtig; sie sind nur wenig bekleidet, mit Muscheln in den Ohren geschmückt, wohnen in Häusern, 6 Fuß über die Erde erhoben, zum Schutz gegen Ratten und Schlangen, treiben Fischfang und Küstenfahrt, haben Lanzen, Wurfspieße u. Messer zur Waffe, glauben an ein unbenanntes Wesen, haben Zauberer, lieben den Tanz. Die Hauptinsel ist Groß-Inkobar, am südlichsten gelegen, 17 QM. groß, mit 1000 Ew., bringt die Erzeugnisse der Gruppe, ferner Kauris u. s. w. Sie hat einige Häfen. Eine andere Insel ist Klein-Nikobar, von jener durch den Georgenkanal getrennt; hat große Wälder und viel Affen. In der Nähe die Insel Meroë. 2) (Gesch.). Die Gruppe N. war den Arabern schon im 9. Jahrh. bekannt unter dem Namen Megebalu und Legebalu; nach der Umschiffung Afrika's wurde sie mehrmals von Europäern besucht, 1711 ließen sich Jesuiten hier nieder. Später versuchten die Dänen (1760, 1768) eine Niederlassung hier zu gründen, die aber 1772 aufgegeben wurde, und die letzten Herrnhuter verließen die Inseln 1787. Auf der Insel Camorta ließen sich 1778 Oestreicher nieder, welche aber auch keine bleibende Stätte hier fanden. (*Wr.*)

Nikobarische Hühnertaube (Zool.), s. unter Hühnertaube.

Nikodēmos (gr. Volkssieger), männlicher Taufname. Merkwürdig sind: 1) N., ein Pharisäer und Beisitzer des großen Synedriums zu Jerusalem; stand bei den Juden in hoher Achtung, erkannte in Christus den verhießenen Messias u. ward nicht bloß dessen heimlicher Anhänger (Joh. 4, 2), sondern traf auch Anstalt, denselben bei seinem Begräbniß zu salben (Joh. 19, 39). Sein Begräbniß soll neben dem Josephs von Arimathia gewesen sein. Man legte ihm ein Evangelium, unter der Aufschrift: Acta Pilati de morte et resurrectione Christi bei, das jedoch untergeschoben, auch schwerlich mehr vorhanden ist. Tag der 1. Juni. 2) N. von Mānalos, Bildhauer um die 30. Olympiade; verfertigte unter andern die Statue einer Pallas, mit dem Helme auf dem Kopfe, einen Herkules, welcher den nemeischen Löwen tödtet, einen Pankratiasten u. zwei Athleten. (*Wth.* u. *Op.*)

Nikōdromos, s. Nike 2).

Nikōkles, Sohn und 377 Nachfolger des Euagoras (s. d. 1) auf Kypros, der dem Isokrates 2 Schriften gewidmet hat.

Nikōkreon, Tyrann auf Kypros, der den Philosophen Anaxarchos (s. d. 1) mit eisernen Keulen soll haben zu Tode schlagen lassen.

Nikolāi (Geogr.), Stadt im Kreise Pleß des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, zum Fürstenthum Pleß gehörig; hat 2400 Ew.

Nikolaï (Biogr.), s. Nicolai.

Nikolaiken (Geogr.), Stadt im Kreise Sensburg des preußischen Regierungsbezirks Gumbinnen, an einem Arme des Spirdingsees; hat 1800 Ew., welche sich vom Fischhandel und von Leinweberei ernähren.

Nikolai-orden (Ordenskw.), so v. w. Argonautenorden.

Nikolaïten (Sectenw.), Ketzer im 1. Jahrh. der christlichen Kirche, in Offenb. 2, 6. 14. und sonst häufig von Profanscribenten erwähnt; sogenannt von dem Diaconus Nikolaos zu Jerusalem (Apostelgsch. 15, 29) oder einem Andern dieses Namens; theilten nach Irenäus, Tertullian und Clemens gnostische Meinungen, was jedoch noch sehr zweifelhaft ist. Die Secte soll auf Veranlassung eines von dem genannten Nikolaos gebrochenen Gelübdes der Keuschheit und den von demselben gebrauchten zweideutigen Ausspruch: man müsse das Fleisch bändigen! entstanden sein. Ihre Irrlehren bestanden im Wesentlichen in den Sätzen: man darf ohne Unterschied mit dem andern Geschlecht sich vermischen und von den Götzenopfern genießen; sie sollen im 11. Jahrh. wieder aufgelebt sein. (*Wth.*)

Nikolājew (Geogr.), 1) Stadt in dem Kreise und der Statthalterschaft Cherson des europäischen Rußlands, angelegt 1789, am Einfluß des Ingul in den Bug, mit einem Erdwall; ist Sitz der Admiralität (über die Marine des schwarzen Meers u. des Stabs der bugischen Kosaken); hat Schiffswerfte, Kriegshafen, Steuermanns- und Artillerieschulen, schönes Rathhaus (mit Börse), Seelazareth, schöne Hauptkirche mit prächtigem Altar, Zollhaus, Bibliothek, Naturaliensammlung, 9000 Ew. 2) Stadt im Kreise Proskurow der Statthalterschaft Podolien; hat 1900 Ew. (*Wr.*)

Nīkolas (gr. Nikolāos, d. i. Volkssieger, lat. Nicolāus, teutsch Niklas, Klaus, Claus, fr. Colas, Nicole u. s. w.), Taufname. Merkwürdig sind: I. Heilige. 1) (St.), geb. zu Patera in Lykien, von angesehenen Eltern; zeichnete sich in seiner Jugend schon durch Wohlthätigkeit gegen die Armen aus, denen er nach und nach sein ganzes Vermögen dahin gab. Unter Andern wurden auch 3 Mädchen, die ihr

ihr Vater einem schändlichen Gewerbe Preis geben wollte, weil er aus Armuth sie nicht an den Mann zu bringen wußte, von N. dadurch gerettet, daß er ihnen die benöthigte Morgengabe durch das Fenster zuwarf. In der Folge ward er dadurch zum Bischof von Myra erwählt, daß die Wähler übereinkamen, denjenigen zu wählen, der des Morgens der Erste in der Kirche erscheinen würde; und dies war N. Unter Diocletian und Maximinian litt er viele Verfolgungen und ward erst unter Constantin dem Großen aus dem Kerker befreit, wornach er auf den nikäischen Concilium gegen die Arianische Ketzerei auftrat. Er wurde bereits mehrere Jahrhunderte im Orient und sogar im Occident als Heiliger verehrt, als einige italienische Kaufleute von Bari im 11. Jahrh. seinen Leichnam aus der Kirche zu Myra entwendeten und in ihre Vaterstadt brachten, wo er in der Kirche zum heil. Stephan beigesetzt wurde. Tag der 6. Dec. Er ist einer der Hauptheiligen der griechischen Kirche. 2) N., s. Nikolas 4). 3) Mehrere andere minder wichtige Heilige. II. Päpste. 4) N. I. der Große (St.), geb. zu Rom, früher Subdiaconus u. Diaconus daselbst unter den Päpsten Sergius, Leo IV. und Benedict III., nach welches Letzterem Tode 858 er selbst zum Papste erwählt wurde. 860 schickte er, vom griechischen Kaiser Michael III. dazu aufgefordert, Gesandte nach Constantinopel, die Streitigkeiten zwischen Ignatius und Photius zu schlichten, entschied sich für den erstern, that 863 auf einer zu Rom zusammengerufenen Synode Photius in den Bann und erklärte dessen zu Constantinopel gehaltenes Concil für ungültig, wodurch, da Photius seinerseits auch gegen N. den Bann aussprach, die Trennung der römischen u. griechischen Kirche begründet wurde. Auch Lothar II., König von Lothringen, belegte er mit dem Interdict, weil dieser seine rechtmäßige Gemahlin, Thietberga, ohne N. darüber zu fragen, verstoßen hatte, allein das Ansehn, das der König in seinem Lande genoß, erlaubte seinen Geistlichen nicht, das Interdict zu halten. Er entsetzte Johannes, Erzbischof von Ravenna, den seine Untergebenen bei ihm verklagt hatten, auf einer Synode zu Rom, und nur völlige Unterwerfung konnte diesem wieder zu seiner Würde verhelfen; dagegen nahm er Rhothadus, Bischof zu Soissons, den Hinkmar, Erzbischof von Rheims, für unwürdig seines Amtes erklärt hatte, als er von diesem an den Papst appellirte, auf derselben Synode zu Rom, 863, in Schutz. Vorzüglich thätig war er in Verbreitung des Christenthums: Bogoris, König der Bulgaren, ließ sich 865 mit einem großen Theile seines Volks taufen, und 866 kam der Sohn desselben nach Rom, um N. über manche christliche Lehrsätze zu fragen und sich von ihm Geistliche für die neu zu gründenden bulgarischen Gemeinden zu erbitten. Nicht weniger beförderte er den Cölibat, obgleich er damals unter dem hohen Clerus noch entschiedene Gegner fand, unter diesen namentlich Ulbericus, Bischof zu Augsburg, und das Supremat des römischen Stuhls, den er dem Einflusse aller weltlichen Regenten zu entziehen, und ihm die höchste geistliche Gewalt zu sichern wußte. N. starb den 13. Nov. 867, von seiner Kirche zu den Heiligen gerechnet. Von ihm hat man, nebst einigen andern Schriften, gegen 100 Briefe. 5) N. II., geb. zu Chevron in Savoyen, das damals einen Theil des Königreichs Burgund ausmachte, früher, unter dem Namen Gerhard, Bischof zu Florenz; ward im Dec. 1058 nach dem Tode Stephans IX., mit Beibehaltung seines Bisthums, zum Papst erwählt und, nachdem der von Einigen gegen ihn als Benedict X. gewählte Bischof von Veletri, von einer unter Leitung und dem Vorsitze des Cardinals Hildebrand zu Sutri schnell veranstalteten Synode lombardischer und toscanischer Bischöfe entsetzt war, im Januar 1059 gekrönt, welche die erste Krönung eines Papstes war. Er trug bedeutend zur Hebung der päpstlichen Macht bei, schon im Allgemeinen durch Beförderung des Cölibats und durch streng kirchliche Orthodoxie, wie er z. B. Berengar, Bischof von Tour, zum Widerruf seiner Zweifel an der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahl nöthigte, besonders aber durch die auf einer Synode zu Rom als künftige unumstößliche Norm für die Papstwahl festgestellte Bestimmung: die Päpste sollten nun ausschließlich von Suffraganbischöfen der römischen Diöces und von Geistlichen der Stadt, die vorher schon Cardinalbischöfe und Cardinalpriester gewesen waren, gewählt, von den übrigen Geistlichen dagegen, vom Volke und vom Kaiser nur bestätigt werden. Um sein Ansehen u. seine Besitzungen, sowohl gegen den griechischen Kaiser als auch gegen die Saracenen zu sichern, trat er in nähere Verbindung mit den damals in Unter-Italien heimischen Normannen; diese gaben ihm die früher eroberten Kirchengüter zurück, wofür er ihren Herzog, Richard, im Fürstenthume Capua, und Robert Guiscard im Besitz von Apulien und Calabrien, wie auch in Sicilien, das sie den Saracenen entrissen, jedoch mit Vorbehalt der Lehnsherrlichkeit und eines jährlich zu entrichtenden Tributes, bestätigte. N. starb 1061. 6) N. III., aus dem Geschlecht der Orsini; bestieg als Cardinaldiaconus den päpstlichen Stuhl nach einer Vacanz von 6 Monaten und 3 Tagen, nach Johann XXI., den 25. Nov. 1277. Von den Geschicht-

schichtschreibern seiner Zeit zwar als eifrig in clericalischen Verrichtungen u. als Freund u. Begünstiger der Wissenschaften gerühmt, gilt er doch auch wieder für einen vorzüglichen Beförderer des Nepotismus, besonders in Bezug auf die Orsini (s. d.). Die Versuche des griechischen Kaisers, Michael Paläologus, sich mit der abendländischen Kirche zu vergleichen, was er jetzt, wegen mehrfacher Beunruhigung seines Reichs, vorzüglich wünschte, scheiterten sämmtlich an der Hartnäckigkeit des Papstes, dagegen benutzte er des teutschen Kaisers Rudolph von Habsburg Neigung, den Frieden in Italien zu erhalten, völlig, von diesem sowohl Bestätigung päpstlicher Rechte, als auch die Abtretung mehrerer Städte und Stadtgebiete im jetzigen Kirchenstaate zu erlangen. Dem König von Sicilien, Karl von Anjou, der ihn durch die Verweigerung einer Nichte für seinen Neffen beleidigt hatte, entzog er die Würde eines Reichsverwesers und Statthalters von Rom, trug sie auf sich selbst über und verordnete, daß sie nie wieder an einen ausländischen Fürsten fallen solle. Seine Versuche, durch Missionarien das Christenthum in der Berberei auszubreiten, waren vergeblich. Von den sechs unter seiner Regierung gehaltenen Synoden sind nur die zu Langres, wegen des Verbots gegen die Priester, ihre natürlichen Kinder bei sich zu behalten, und die zu Angers, in deren Beschlüssen die Appellation von einem geistlichen Gerichte an ein weltliches mit dem Bann belegt wird, merkwürdig. N. st. zu Sutri 1280. 7) N. IV., früher als Hieronymus, Bischof von Präneste; ward, nachdem seit Honorius IV. der päpstliche Stuhl wegen der zu Roca herrschenden Pest 10 Monate lang unbesetzt geblieben, den 15. Februar 1288 auf denselben erhoben. Als gewesener Minorit begünstigte er diesen Orden sehr, doch nicht in dem Grade, wie Einige, z. B. Kranz in: Saxon. lib. VIII. cap. 36, von ihm erzählen. Er bestätigte die Universitäten Montpellier und Lissabon. Sein vorzüglichstes Streben aber war auf Erhaltung und Vermehrung der christlichen Eroberungen in Palästina gerichtet; deshalb war ihm das kurz nach seiner Erhebung gemachte Erbieten des Khans der Tartaren, das Christenthum anzunehmen und dann Jerusalem zu erobern, sehr erwünscht; er schickte Minoritenmönche als Missionäre nach China, Dalmatien, Slavonien u. zu den Tartaren. Als aber, obgleich die Bekehrung letzterer theilweise allerdings erfolgte, das vom Khan gethane Versprechen unerfüllt blieb und die letzten Plätze der Abendländer in Palästina, St. Jean d'Acre und Tyrus, von den Saracenen erobert wurden, that er Philipp dem Schönen und andern Fürsten Vorschläge zu einem abermaligen Kreuzzuge, die jedoch kein Gehör fanden. Er starb, noch mit der Ausführung dieses Plans beschäftigt, 1292. Unter seine Regierung fällt die angebliche Versetzung des Hauses der Maria von Nazareth nach Loretto (s. d.). 8) N. V. (Pietro Rainaluci, auch Peter von Corbière, oder de Corberia), früher ein angesehener Minorit, Gegenpapst von Johann XXII., vom Kaiser Ludwig dem Baier, welchen Johann durch seine Anmaßungen gereizt hatte, 1328 eingesetzt. Als aber die Franzosen, von Johann veranlaßt, in Teutschland einfielen, mußte der Kaiser seine Truppen aus Italien ziehen. N. unterwarf sich Johann und starb im Gefängniß. 9) N. V. (Thomas di Sarzano oder Parentucelli), geb. im Gebiet von Lucca; ward, nachdem er früher in päpstlichen Aufträgen mehrere Reisen nach Teutschland gemacht hatte, als Cardinalbischof zu Bologna, im März 1447, nach Eugenius IV., zum Papst erwählt, worauf sich der Gegenpapst, Felix V., bald seiner Ansprüche begab. 1450 feierte er ein Jubeljahr, krönte den teutschen Kaiser Friedrich IV., nebst seiner Gemahlin Eleonore von Portugal, und schloß durch den Cardinal di Cusa, den er nach Teutschland sandte, mit Kaiser und Reich ein Concordat über die Besetzung der geistlichen Stellen, mit dem jedoch nicht alle Reichsfürsten gleich zufrieden waren. Er gilt für einen Beförderer der Wissenschaften, denn er vermehrte die Bibliothek des Vatican um 3000 Bände, wozu er vorzüglich mit bedeutenden Unkosten Manuscripte griechischer und lateinischer Schriftsteller sammelte, und zog viele griechische Gelehrte in seine Staaten. 1453 sandte er dem bedrängten Constantinopel eine auf eigene Kosten ausgerüstete Hülfsflotte, die aber zu spät kam, vielleicht auch zu klein war, um zu nützen. Zu Anfang von 1455 entdeckte er eine von Stephano Porcario gegen ihn und seine Cardinäle angezettelte Verschwörung, und starb dasselbe Jahr. III. Fürsten. A. Kaiser. 10) N. I. Pawlowitsch, Kaiser von Rußland, Sohn Kaisers Paul I. u. Maria's v. Würtemberg, geb. den 6. Juli (25. Juni alten Styls) 1796; doch wird sein Geburtstag, da der 25. Juni alten Styls im vor. Jahrh. den 6. Juli entsprach, aber im neuen auf den 7. Juli fällt, am letztgenannten Tage gefeiert. Er ward von seiner Mutter, der trefflichen Kaiserin Maria (s. d. 25) und sehr tüchtigen Lehrern, nebst seinem Bruder Michael, trefflich erzogen; bereiste 1814 Frankreich und den Continent und vermählte sich 1817 mit der Prinzessin Charlotte von Preußen, die seitdem den Namen Alexandra Fedorowna annahm. Als sein älterer Bruder Alexander am 1. Dec. (19. Nov.) 1825 starb, hätte eigent-

eigentlich dem zweiten Bruder, Constantin (s. d.), der Thron gebührt. Aber es ergab sich, daß er durch eine Acte vom 26. Jan. 1822, bestätigt und angenommen vom Kaiser Alexander den 14. Februar 1822, auf den Thron verzichtet hatte, worauf N. durch Manifest vom 10 August 1823 zur Thronfolge ernannt worden war. Ein edler Wettstreit entstand nun zwischen N. und Constantin. Jener wollte den ihm durch diese Acte zukommenden Thron nicht besteigen, ließ Constantin zu Petersburg zum Kaiser ausrufen und leistete ihm, so wie alle Beamten, den Eid; dagegen wollte Constantin dessen edelmüthige Verzichtleistung nicht annehmen; er wiederholte vielmehr seine Erklärung, daß er den Thron nicht annehmen werde, den 8. Dec. 1825, und beauftragte seinen jüngsten Bruder Michael, dieses Actenstück nach Petersburg zu überbringen. N. wollte indessen, als er es empfing, so lange keinen Gebrauch hiervon machen, als bis er die Willensmeinung Constantins über den ihm bereits geleisteten Eid erfahren habe, und erst, als die Antwort von Constantin eingegangen war, daß er bei seiner frühern Erklärung beharre, theilte N. die betreffenden Actenstücke den 25. Dec. öffentlich mit und trat hierauf die Regierung an. Indessen ging dies nicht ohne blutige Auftritte ab. 2 Compagnien des Regiments Moskau weigerten sich am 26., von einigen Ehrgeizigen, meist Officieren niederer Grade, gereizt, die einer allgemeinen, durch die ganze Armee verbreiteten Verschwörung angehörten, welche den Plan hatte, Rußland zu republicanisiren, die kaiserliche Familie zu ermorden und sich der Herrschaft zu bemächtigen, den Eid Jemand anders zu leisten als Constantin, und zogen unter Lärm und Geschrei vor den Staatspalast. Vergebens begab sich der Kaiser selbst unter sie und redete ihnen zu, vergebens suchte General Miloradowitsch die Aufrührer zu besänftigen, sie tödteten letztern durch einen Pistolenschuß, ein Assessor Küchelbecker legte auf den Großfürst Michael an, die Rebellen erhielten durch Theile der Leibgrenadiere und der Marinegarde Verstärkung, und als kein Zureden mehr half, ließ der Kaiser endlich Artillerie u. Cavallerie gegen die Rebellen vorrücken, die die Aufrührer in wenig Augenblicken zerstreuten; 500 Mann wurden gefangen und erhielten, da sie Reue bezeigten, Verzeihung. Eine Untersuchung der Verschwörung begann nun. Man wollte den Obrist-Lieutenant Murawieff-Apostel, der als ein Haupt derselben in der Provinz beschuldigt war, verhaften; er regte aber einige Compagnien des Regiments Tschernigow zum Aufstand an, fand jedoch keine weitern Theilnehmer, und bald wurde die Rebellion gestillt. Die Untersuchung zeigte nun, daß 8 große Verbindungen bestanden hatten. Der Kaiser bewies sich thätig und mild, schenkte 31 zum Tode Verurtheilten und dem schwer gravirten Fürsten Trubetzkoi das Leben und verwies sie, nebst den übrigen überwiesenen Verschwornen, nach Sibirien; nur die 5 ärgsten Verbrecher, die des Attentats gegen des Kaisers und seiner Familie Leben überwiesen waren, wurden mit dem Strang hingerichtet. Uebrigens befahl N., daß der Familie keines der Verurtheilten dessen Schande bürgerlichen Nachtheil bringen sollte. Nachdem auf diese Weise die Ruhe wieder hergestellt war, ließ sich der Kaiser zu Moskau am 8. Sept. krönen. Sein Hauptstreben war nun, die innere Verwaltung zu verbessern, die Gerechtigkeitspflege herzustellen, die Bestechungen und Eigenmächtigkeiten der Beamten zu hindern, und strenge aber gerechte Befehle ergingen deshalb. Die ersten Regierungsjahre N.s hatten viel mit auswärtiger Politik zu schaffen. Der durch einen Einfall der Perser in das russische Gebiet erregte Perserkrieg zog die russischen Kräfte nach Osten; bald gelang es aber den Anstrengungen des Generals Paskewitsch, Eriwan zu erobern u. weit in Persien vorzudringen und den Frieden 1827 zu erlangen. In Bezug auf die Pforte traten gleich Anfangs die Conferenzen zu Akjerman ein, die bald zu einem erwünschten Vertrag führten. Bald erhoben sich aber neue Streitigkeiten über die griechische Frage; Frankreich, England und Rußland sendeten gemeinschaftlich eine Flotte nach dem mittelländischen Meere, und diese lieferte im October 1827 den Türken die Seeschlacht von Navarin (s. d.). Nach dieser Schlacht wurden die Differenzen mit der Türkei immer ernster, u. am 28. April 1828 erfolgte die Kriegserklärung von Seiten Rußlands, so wie am 7. Mai die Ueberschreitung des Pruths durch die russischen Truppen. Wie der erste Feldzug (1828) mit der Eroberung Varna's endete, wie der zweite (1829) mit der Eroberung Silistria's begann, dann die Türken bei Matera (s. d.) geschlagen, der Balkan überschritten und bis Adrianopel u. wenige Meilen von Constantinopel vorgedrungen wurde und endlich, während gleichzeitig der General Paskewitsch siegreich in Asien ungeheuere Fortschritte gemacht und Erzerum (s. d.) erobert hatte, der Friede von Adrianopel (2. Sept. 1829) erfolgte, alles dies wird weitläufiger unter Rußland (Gesch.) und Türkenkriege erzählt werden. Kaiser N. führte 1828 das Heer selbst, kam mehrmals persönlich in Gefahr und kehrte 1829, die Führung des Heeres dem General Diebitsch überlassend, zu Schiffe über Odessa nach Petersburg zurück. Bei Schließung des Friedens zeigte er sich als wahrhaft großer u. edler Fürst, der hochherzig dem besiegten Feind verzieh,

verzieh, ohne ihn zum Aeußersten zu treiben, und ihm fast sein ganzes Gebiet zurückgab. Er folgte hier dem Rechtsgefühl eines ehrlichen Mannes, nicht der falschen, treulosen und ränkesüchtigen Politik des vorigen Jahrhunderts, der Revolution und Napoleons. Auch von der Contribution, die den Frieden bedingte, ist einer nach Petersburg geschickten Gesandtschaft Ansehnliches erlassen worden. Die Welt hegt die Hoffnung, daß dieser thätige, edle und daher wahrhaft große Fürst dem Wohl seiner Unterthanen noch lange erhalten bleibe. Das Nähere über ihn s. unter Rußland (Gesch.). B. Könige. a) Von Dänemark. 11) (Niels), Sohn Sueno's III.; folgte seinem Bruder Erich 1101, vermählte sich mit Margaretha, Witwe des Königs Magnus von Norwegen und Tochter des Königs Ingo von Schweden, führte Krieg mit seinem Neffen, Heinrich Fürst der Wenden, und nach dessen Tode mit seines Bruders Erich Sohne, Kanut, welcher vom Kaiser Lothar II. zum König der Wenden und Obotriten ernannt worden war. N. Sohn, Magnus, ermordete Kanut, u. beide wurden deshalb auf einer Reichsversammlung zu Ringstädt der Krone unwürdig und Kanuts Bruder, Erich, zum König erklärt. N. wurde 1135, nach einer verlornen Schlacht gegen die Schoner, bei einem Aufstande in Schleswig ermordet. b) Der Obotriten. 12) N. (Niklot), Sohn des Bruders des Königs Heinrich; gelangte 1134, nach König Kanut Lawards Tode, zur Herrschaft über die Obotriten, während sein Bruder, Prilzlaw, die über Wagrien erhielt, verfolgte die Christen heftig und brachte das Heidenthum in neuen Schwung. Bedroht 1147 von dem großen Kreuzfahrerheere baute er als Zufluchtsort für sein Volk die Festung Dubin und eröffnete den Krieg zuerst, indem er in Lübecks Hafen die Schiffe verbrannte. In Dubin 1148 von Kreuzfahrern belagert brachte er ihnen eine große Niederlage bei u. machte mit ihnen unter der Bedingung der Annahme des Christenthums Frieden, welche er aber nicht hielt. Auch erneute Graf Adolf II. von Holstein mit ihm das Bündniß. Als Heinrich der Löwe 1162 ihn mit großer Heeresmacht überzog, zerstörte er selbst alle seine Festen, Ilow, Mecklenburg, Schwerin u. Dubin, u. behielt nur Werla. Seine Söhne, Pribislaw und Wertislaw, erlitten bei einer Streiferei eine Niederlage. Da legte N. den Feinden einen Hinterhalt, ward aber umringt und niedergemetzelt. Seine Söhne konnten sich gegen Heinrich nicht halten, erhielten aber mit ihm versöhnt einen Theil ihres Erbes wieder. 13) N., des Vor. Enkel, Wratislaws Sohn; wurde als Anhänger des Herzogs Bernhard von Sachsen in den Unruhen, die gegen diesen die Grafen Adolf von Holstein, Bernhard von Ratzeburg u. Gunzelin von Schwerin erregten, 1182 vertrieben, von des Herzogs Bruder, dem Markgrafen Otto von Brandenburg, in die Burg Havelberg gelegt, verwüstete von hier aus Borwins Land, den sein Bundesgenosse, Germar, gefangen bekam, ward aber selbst auch, als er Pommern verheerte, von dessen Herzog Bogislav gefangen, lange in Haft gehalten und endlich unter der Bedingung frei gelassen, daß er vom Dänenkönig sein Land zu Lehn nahm. C. Herzöge, Herren und Fürsten. a) Herren von Ferrara, Parma und Reggio. 14) N. von Este, legte durch Verlegung der Residenz nach Ferrara den Grund zum Aufblühn der Wissenschaften daselbst und zur Berühmtheit seines Hauses; st. 1388, ohne Kinder zu hinterlassen; ihm folgte sein Bruder Albert. 15) N., Sohn und Nachfolger Alberts; regierte von 1393—1441, besiegte die Feinde und suchte Wissenschaften und Künste zu befördern. Er hinterließ 2 natürliche Söhne, Lionel (regierte von 1441—50) und Borso (von 1450—71). b) Grafen von Holstein. 16) N., 2. Sohn des Grafen Gerhard V. von Holstein; half seinem Bruder Heinrich II. im Kriege gegen Dänemark und führte in dessen Abwesenheit die Regierung. Nach tapfern Thaten gegen seine Unterthanen, die Dänen u. die Ditmarsen, führte er, nachdem sein Bruder gestorben war, die Vormundschaft über dessen Sohn Gerhardt VI., dem er auch Schleßwig 1388 überließ, eben so trat er auch demselben seinen Antheil an der holstein-klelischen Erbschaft ab. Er st. 1460, ohne männliche Erben zu hinterlassen. c) Herzog von Lothringen. 17) Sohn und Nachfolger Johanns II. von Anjou; regierte von 1470—73 u. hatte Renatus II. zum Nachfolger. 18) N. Franz, jüngerer Sohn des Grafen Franz von Vaudemont und Christinens, Gräfin von Salm, geb. 1610; erhielt früh das Bisthum Toul und 1627 den Cardinalshut. Sein Bruder, Karl IV., gebrauchte ihn mehrmals als Unterhändler mit Ludwig XIII. von Frankreich und vermählte sich, als er selbst aus seiner Ehe mit Nikolä keine Kinder bekam, mit seiner Schwägerin Claudia, Tochter des Herzogs Heinrich von Lothringen und Bar, dem er Lothringen abtrat (1634). Der König von Frankreich aber, unzufrieden mit diesem Schritt, weil er die Herzogin an einen seiner Prinzen vermählen wollte, ließ ihn mit seiner Gemahlin gefangen nehmen und nach Nancy bringen, von wo sie aber glücklich entkamen, worauf sie sich nach und nach zu Florenz, Wien und München aufhielten. Als 1654 sein Bruder sich in spanischer Gefangenschaft befand, übertrugen ihm die Spanier, um sich die

Lothringer geneigt zu machen, den Oberbefehl in Flandern; allein er verließ sie bald wieder, trat in französische Dienste, ohne sich mit dem Könige versöhnt zu haben, zeichnete sich in der Schlacht auf den Dünen aus und st. 1670. d) Fürsten in Mecklenburg. 19) N. (Niklot), Sohn Herzog Wratislaws, der von Heinrich dem Löwen gefangen und aufgehenkt worden war; folgte diesem, gerieth mit seinem Vetter Heinrich Burewin I. wegen Rostock in heftigen Streit und zwang denselben, ihm dieses zu überlassen, auch seine andern Ländern von ihm in Lehn zu nehmen. Er blieb 1184 (n. And. 1200). 20) N., Sohn Heinrichs Burewin I.; erbte mit seinem Bruder, Heinrich Burewin II., gemeinschaftlich und erhielt namentlich Mecklenburg, ward aber 1228 zu Güstrow von einem einfallenden Haufen erschlagen. 21) N. I. (Niklot), Fürst der Wenden zu Güstrow, Sohn Heinrichs Burewin II., geb. 1194; theilte mit seinen 3 Brüdern 1226 und st. 1277; hinterließ mehrere Kinder, unter denen ihm Heinrich der Aeltere und Johann der Friedfertige folgten. 22) N. II., Enkel des Vor., Sohn Johanns des Friedfertigen; folgte diesem 1289, unterwarf sich Erich XII., dem Dänenkönig, als Vasall und st. 1316. 23) N. III. der Stammler, Sohn des Vor.; folgte diesem 1337 und st. 1360. 24) N. IV., Sohn Johanns; folgte seinem Vater 1351 in Goldberg und st. 1354. 25) N. das Kind (oder das Kind zu Rostock), Enkel Heinrichs Burewin II., Sohn Woldemars; erhielt in der Theilung mit seinem Bruder Rostock, trat mündig geworden dasselbe 1300 dem König von Dänemark, Erich VII., gegen eine Summe Geldes ab und st. 1314. e) Herzog von Schlesien: aa) zu Münsterberg. 26) N., Sohn und Nachfolger Bolco's II.; regierte von 1341—1369, begleitete Kaiser Karl IV. nach Italien, besuchte Palästina und starb auf der Rückreise in Ungarn 1369. bb) Zu Troppau. 27) N. I., natürlicher Sohn des Königs Przemislaw Ottokar von Böhmen; traf mehrere gute Einrichtungen, wurde 1300 Statthalter in Polen, verlor in den innern Unruhen wegen der böhmischen Erbfolge sein Fürstenthum und st. zu Brünn 1318. 28) N. II., Sohn des Vor.; löste das vom König Johann 1311 verpfändete Fürstenthum wieder ein, begleitete Kaiser Karl IV. nach Italien und st. 1367. cc) Zu Oppeln. 29) N. I., Sohn Boleslaus V. zu Oppeln; erhielt nach dessen Tode Oppeln, regierte in der Mitte des 15. Jahrh., erhielt aus zweiter Ehe, mit Elisabeth, der Tochter Kurfürst Friedrichs I. von Brandenburg, einen Sohn, der ihm folgte. Dieser war 30) N. II.. Als 1497 die schlesischen Herzöge in einem Fürstenrath versammelt waren, erhielt der Oberhauptmann Kasimir IV., Herzog von Teschen, einen Brief und gab solchen dem Bischof von Breslau zu lesen. N. meinte, in diesem Briefe stände etwas wider ihn, zog seinen Degen und stieß nach Kasimir und dem Bischof, ohne sie jedoch zu treffen. Er floh, gewann die Kirche, aus der ihm aber die Stadtgerichte auf Kasimirs Geheiß holten und sein Todesurtheil sprachen, worauf er den Tag darauf zu Neisse enthauptet wurde. IV. Gelehrte, Künstler und sonstige merkwürdige Männer. 31) Nikolāos aus Damaskos (N. Damasceno), Peripatetiker, Redner, Dichter und Geschichtsforscher, bei Kaiser Augustus sehr beliebt; verfaßte eine allgemeine Geschichte (ἱστορία καθολική), in 142 Büchern, und eine dem König Herodes gewidmete συναγωγὴ ἠθῶν, wovon Fragmente bei Stobäos; herausgeg. cum notis var., von Orelli, Leipzig 1804, Supplementband 1811, worin auch aufgenommen ist: Sevin, Recherches sur N. D., in den Mémoir. de l'acad. des Inscr. Einige haben die unter Aristoteles Werken befindliche Schrift: περὶ κόσμου dem N. ohne Grund beigelegt; das ihm ebenfalls beigelegte Drama Sosanis (Sosannes) hat wahrscheinlich Johannes (s. d. 236) von Damask zum Verfasser. Vgl. Hugo Grotius Briefe, ep. 262, oder ad Gallos ep. 110. 32) N. von Clemānge (Nicolaus de Clemangis), Scholastiker des 14. u. 15. Jahrh., der sich aber als Denker über die Spitzfindigkeiten der Schulen jener Zeit erhob; war 1393 Rector der Universität zu Paris und starb um 1440. Seine Opera hat J. Martin Lydius, Leyden 1613, 4., herausgegeben. 33) N. Myrepsus, griechischer Arzt aus Alexandrien; lebte im 13. Jahrh.; bekannt durch ein Werk in griechischer Sprache, welches aber nur in lateinischer Uebersetzung, zuerst von Nikolaus Rheginus, mit Bemerkungen von Agr. Ammon, unter dem Titel: de compositione medicamentorum secundum loca, Ingolstadt 1531, 4., dann aber unter dem Titel: Medicamentorum opus, von Leonh. Fuchs (s. d.) übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, Basel 1549, auch 57, Fol., auch unter dem Titel: Theatrum medico-practicum, Nürnberg 1658, im Druck erschienen ist. Letztere Uebersetzung ist auch in die Sammlung von Estienne (s. d. 1) aufgenommen. 34) N. von Pisa, aus dieser Stadt gebürtig; stellte in Italien die Sculptur und Kunst wieder her. Unter seine ausgezeichnetsten Werke gehören die Sculpturen an der Kanzel der Kirche des heil. Johannes zu Pisa, desgleichen die Arca di St. Domenico in Bologna, mit trefflichen Reliefs; st. 1275. 35) N. von der Flue (Nicolaus Eremita),

s. Klaus 1). 36) N. von Cuß (Nicolaus Cusanus), s. unter Cusa.

(*Xx.*, *Sg.*, *Pr.*, *Wh.*, *Lt.* u. *Pi.*)

Nikolas-fluß (Geogr.), Fluß auf der afrikanischen Sklavenküste; wohl eine der Mündungen des Niger.

Nikolas-gülden (Num.), 1) lothringische Goldgülden; 2) baierische Ducaten von 1671, beide mit dem Bildniß des Heiligen. Nikolas-thaler der Stadt Freiburg, aus dem 16. Jahrh., mit dem Bilde des Heiligen.

Nikolo (St., Geogr.), 1) Bergfestung auf der Insel Cerigo (Sieben-inselrepublik); hat 450 Ew., besten Ankerplatz der Insel, in der Nähe Felsengräber und Ruinen von Cythera; 2) Vorgebirg und 3) Stadt dabei, auf der nordwestlichen Spitze von Chios. 4) Hauptstadt auf der Insel Tino, im Sandschak Andros des türkischen Ejalets Dschesair (im Departement der nördlichen Kykladen des neugriechischen Staates); hat katholischen Bischof, griechischen Protopopen, unbrauchbare Festungswerke, Hafen, 4000 Ew. (*Wr.*)

Nikolochos, von Rhodos, Timons Schüler, Skeptiker.

Nikolsburg (Geogr.), 1) Herrschaft im Kreise Brünn (Markgrafschaft Mähren); 2) Stadt und Majorat darin; hat Bergschloß mit Bibliothek (20,000 Bde.), Collegiatkirche, Stift, Kloster, Synagoge, philosophische Lehranstalt, mehrere Fabriken, 7050 Ew.; 3) s. unt. Bethlen. Nach diesem N. ist der Nikolsburger Friede benannt, der 1621 den 31. Dec. zwischen Oestreich und dem Fürsten Bethlen Gabor von Siebenbürgen geschlossen wurde, welcher in selbigem dem ungarischen Königstitel entsagte, dafür aber den Titel eines teutschen Reichsfürsten, Ländereien in Schlesien, 7 Gespannschaften in Ungarn u. Entschädigung an Geld erhielt. (*Wr.*)

Nikolsk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Wologda des europäischen Rußlands; hat 598 QM., hochgelegnes, von vielen Flüssen, Seen und Morästen bewässertes Land, viel Holz, leidlichen Ackerbau, Wild, über 70,000 Einw. 2) Hauptstadt darin, am Jug, mit 650 Ew.

Nikolskāja Sastāwa (Geogr.), Ortschaft im Gouvernement Irkutzk (asiatisch Rußland), am Ausflusse der Angara aus dem Baikal, Zollstätte für eingehende chinesische Waaren.

Nikolstadt (Geogr.), Dorf im Kreise Liegnitz des preuß. Regierungsbezirks gl. N., vormals ein Bergstädtchen, wo im 14. Jahrh. ein sehr ergiebiges Goldbergwerk war, hat Steinbrüche und gegen 500 Ew.

Nikōmachos (Myth.), Arzt, kam nebst seinem Bruder Gorgasos (s. d.) nach des Diokles Tode zur Regierung von Pherä.

Nikōmachos, 1) aus Gerasa in Arabien (N. Gerasēnus), um 147 n. Chr., Neupythagoräer und Mathematiker, schrieb: Ἐγχειρίδιον ἁρμονικῆς, 2 Bde., herausg. von Meursius, Leyden 1616, 4.; gr. u. lat., mit Anmerk. von Meibom, in Ant. mus. auctores, Amsterd. 1652, 4.; und Ἀριθμητικὴ εἰσαγωγή (Zahlenlehre), 2 Bde. (die nachher Jamblichus erläuterte), herausg. von Wechel, Paris 1538, 4. N. suchte, wie Moderatus, in der Zahlenlehre des Pythagoras eine höhere, verborgene Weisheit (eine Probe s. bei Sextus, adv. math. 10,248, vgl. Porphyrius, vit. Pythag. §. 32 f.) und verschmolz dieselbe mit Platons Lehren. Von N.s Symbolik der Zahlenlehre, worin er die Zahlenlehre besonders auf physische und moralisch-religiöse Gegenstände anwandte (Θεολογούμενα ἀριθμητικά), nur Fragmente in des Photius Bibliothek. Denn das unter diesem Titel, Paris 1643, 4., herausgegebene und von Meursius (in Donar. Pythag.) commentirte Werk ist nicht von N., sondern von Jamblichos (s. d.). S. Theolog. arithm. et Nicom. institutio arithmetica, herausg. von Ast, Leipz. 1817. 2) Berühmter Maler, dessen Gemälde Plinius 35, 36, 22 aufzählt. (*Sch.*)

Nikomēdes, 1) N. I., Sohn und Nachfolger des Zipötes, Königs in Bithynien; wurde von seinem Bruder Zipötes und dem König von Syrien, Antiochos Soter, bekämpft, rief die Gallier zu Hülfe, die so 277 zum ersten Mal nach Asien kamen und sich daselbst festsetzten, indem er ihnen nach erfochtenem Siege Gallogräcien einräumte, worauf er Nikomedien als Residenz erbaute. Ihm folgten seine Söhne Zela und dann Prusias (s. d.). 2) N. II., Epiphanes, Prusias II. Sohn, in Rom erzogen; tödtete seinen Vater, der, von seiner zweiten Gemahlin verleitet, ihm nach dem Leben strebte, und bestieg um 140 den Thron Bithyniens. Er baute seiner Mutter Apame (s. d.) die Stadt Apamea (s. d. 1) neu, regierte grausam. Er ward nach langer Regierung ermordet. 3) N. III., N. Philopator (so genannt, weil er die Ermordung seines Vaters zu rächen suchte), dessen natürlicher Sohn von einer Tänzerin Nisa; war Anfangs Bundesgenosse des Mithradates gegen die Römer, verließ ihn aber, ward daher von ihm 2 Mal vertrieben, doch beide Mal von den Römern wieder eingesetzt, denen er bei seinem Tode 75 v. Chr. das Reich vermachte. Vgl. Bithynien (wo irrig ein N. IV. angenommen ist). 4) Ein griechischer Geometer, der im 2. Jahrh. v. Chr. gelebt haben mag, wegen der von ihm erfundenen Konchoide (s. d.) zu bemerken, über die er auch eine Schrift verabfaßt hat, die aber

nicht

nicht erhalten geblieben ist. Pappos und Eudokios (s. d.) gaben von seinem Verfahren u. ihrer Benutzung Notiz. (*Sch. u. Pi.*)

Nikomēdia (a. Geogr.), Hauptstadt Bithyniens, am äußersten Ende des askanischen Meerbusens, am Rande von Europa und Asien, beinahe in gleicher Entfernung von der Donau und dem Euphrat, hatte eine Menge prächtige Gebäude; jetzt Ismid (Nikmid). N. ward nach Astakos (s. d., vgl. Olbia) Zerstörung durch Lysimachos, nach dessen Tode von Nikomedes I. (s. d.), der, um die Residenzstadt seiner Väter wieder herzustellen, die Einw. der zerstörten Stadt sammelte, dieser gerade gegenüber erbaut. Sie blieb nun lange Residenz und Hauptstadt, und ob sie gleich in der Folge diese Ehre mit Nikäa theilen mußte, so vergrößerte und verschönerte sie sich doch mit jedem Tage. Am meisten blühte sie unter den Römern, da jeder Europäer, der von Byzanz in die östlichern Gegenden Asiens reisen wollte, hier eine schöne Stadt u. Gegend, nebst einer Menge warmer Bäder und anderer Mineralwasser vorfand. Die Kaiser, welche gegen die Perser kriegten oder sonst Einrichtungen in Asien machten, wählten N. gewöhnlich zu ihrem, oft längerm Aufenthalt, wie Diocletian, der sie ungemein verschönerte (303 zerstörte dessen Mitregent Galerius in der Christenverfolgung die herrliche Hauptkirche daselbst) u. Maximian und, nach der Erbauung Constantinopels, auch Constantin d. Gr. Daher steter Zuwachs und steigende Verschönerung; nach Libanios (s. d.) stand sie an Ausdehnung nur 3 Städten (Rom, Alexandrien, Antiochien), an Schönheit keiner nach, umfaßte in ihrer Tiefe den schönsten Hafen, erhob sich allmählig rückwärts auf den Hügel, hatte gute Quellen, herrliche öffentliche Gebäude, unt. and. die alte Burg der Könige am Ufer, in den höhern Theilen das prächtige Theater, viele Bäder, Basiliken, Tempel, öffentliche Hörsäle, Gärten ꝛc. und gewährte einen reizenden Anblick für den Reisenden von Nikäa her. Zur Zeit des Kaisers Theodosios war sie schon zum 5. Male durch Erdbeben fast gänzlich zerstört u. hatte sich immer wieder durch Unterstützung der Monarchen aus den Trümmern erhoben. Merkwürdig ist N. noch als Arrianos (s. d. 1) Geburtsstadt und durch Hannibals Tod, der sich hier vergiftete. (*Sch.*)

Nikon, 1) (*Sct.*), aus Pontus in Asien gebürtig; lebte im 10. Jahrh.; als Mönch des Klosters zum goldenen Felsen erhielt er vom Abte den Auftrag, die Nachbarvölker zu bekehren, und bereiste deshalb Armenien, Kreta und endlich den Peloponnes, wo er sich zu Lakedämon festsetzte, welche Stadt er von der Pest befreit haben soll, nachdem man die Juden, denen er gram war, aus ihr vertrieben. Er st. am 26. Nov., an welchem Tage die griech. u. lat. Kirche sein Andenken begeht. 2) Geb. 1613 zu Nowgorod in Rußland, von armen Eltern abstammend, wurde Mönch, stieg von Stufe zu Stufe bis zum Patriarchen von Rußland (1652), führte in der russischen Kirche den Gesang ein, ließ die Verbesserung des Textes der heiligen Schrift sich angelegen sein u. besorgte eine Ausgabe derselben in slavonischer Sprache. Hierüber entstand jedoch ein Schisma, und eine große Anzahl trennte sich von der griechisch-russischen Kirche, fest an den alten Gebräuchen hangend. Diese Trennung dauert auch noch jetzt fort, und die Anhänger der alten Gebräuche heißen Roskolniken (s. d.). Der Zaar Alexiewitsch beehrte ihn mit seinem Vertrauen. Man hat von ihm auch eine Geschichte Rußlands bis auf diesen Zaar, 2 Bde., Petersburg 1667. 4. Im J. 1658 nöthigte man ihn, der Würde eines Patriarchen zu entsagen; er ward sogar eingekerkert, erhielt jedoch später seine Freiheit wieder und st. 1679. (*Xx. u. Lt.*)

Nikōnia (Nikonion, a. Geogr.), Stadt im europäischen Sarmatien am Flusse Tyros (Dniester).

Nikoniāner, die Anhänger der herrschenden, griechisch-russischen Kirche. Vgl. Nikon.

Nikōphanes, berühmter altgriechischer Maler aus ungewisser Zeit.

Nikopōl (Geogr.), befestigte Stadt im Kreise Alexandrowsk der Statthalterschaft Jekaterinoslaw (europ. Rußland), am Dnepr; hat 1200 Ew.

Nikōpoli (Geogr.), 1) Sandschak im europäisch-türkischen Eyalet Rumili; macht einen Theil von Bulgarien aus; ist durch die Donau (welche hier den Aklom u. Karalom, Jantra, Osme u. a. Flüsse aufnimmt) von der Walachei getrennt, wird durch den Balkan gebirgig, ist fruchtbar, doch schlecht angebaut, bringt Tabak, Flachs, Reis, Wein (schlecht gepflegt), viel Holz, viel Zuchtvieh, Fische; Bevölkerung ziemlich gering, meist Bulgaren. 2) Hauptstadt darin, an der Donau und den Mündungen der Osme und (gegenüber) der Aluta, gut befestigt; hat steinernes Schloß, mehrere Moscheen, griechische und katholische Kirchen, griechischen Erzbischof, katholischen Bischof, angeblich 10,000 Ew. und große Gärten. Bei N. schlug Bajazet (s. d. 1) 1896 ein verbundenes Heer von 100,000 Christen, die geprahlt hatten, wenn der Himmel einstele, ihn mit ihren Lanzen aufzuhalten. Die Meisten wurden getödtet oder in die Donau getrieben, und Sigismund, der nach Constantinopel entfloh,

kehrte

kehrte auf weitem Umwege in sein erschöpftes Ungarn zurück. (*Wr.*)

Nikōpolis (gr., d. i. Siegesstadt, a. Geogr.), 1) s. unter Emmaus. 2) Stadt im nordöstl. Kilikien, da wo das Amanosgebirge vom Tauros ausläuft. 3) Stadt Bithyniens am Bosporos oder in dessen Nähe. 4) Stadt Klein-Armeniens am Lykosflusse, erbaut von Pompejus d. Gr., daher auch Pompejopolis, auch Pompeji genannt. Vgl. Tephrike. 5) (Akteia N., Actianopolis), s. unter Akteion. 6) (Früher Amphipolis, später Christopolis), Stadt in Edonis (Makedonien), auf dem östlichen Ufer des Strymon, westl. vom Nestos; j. Emboli. 7) (Später ebenfalls Christopolis), Stadt Thrakiens, gegründet von Trajan, unweit der Mündung des Nessosflusses; j. nach Reichard Nicopoli. 8) Stadt ebenfalls in Thrakien, am Fuße des Hämos, nördl. von Philippopolis, um die Quellen des Jatros (Ogzuma); nach Reichard jetzt Nikub. 9) Stadt in Unter-Mösien, wie N. 7) von Trajan zum Andenken eines Sieges über die Dacier am Ausflusse des Jatros in die Donau gegründet. Daher auch Nicopolis ad Istrum (N. ad Danubium); jetzt Nikopoli (s. d. 2). 10) Stadt in der Umgegend von Alexandria in Aegypten, von Augustus gegründet; jetzt Kasr Kiasora, d. i. Cäsars Schloß. Nach ihr war der Nikopolites nomos benannt. 11) Stadt in Cilicia propria (Klein-Asien), am Issicus sinus; vielleicht identisch mit Issos. 12) So v. w. Nikiu polis. — Welches N. Tit. 2, 12. gemeint sei, ist ungewiß, da der Ort, wo der Brief an Titus geschrieben wurde, nicht durch anderweitige Data aus Paulus Lebensgeschichte ausgemittelt werden kann. Hypothesen rathen auf N. 2), 5), 6). (*Sch.*)

Nikopolistron (a. Geogr.), so v. w. Nikopolis 9). Nikōpsis, 1) Fluß in Kolchis, nach Mannert jetzt Kaportis; 2) Ort dabei.

Nikōstratos (Myth.), Sohn des Menelaos, entweder von seiner Sklavin Pieris, oder von Helena. Er stand mit Megapenthes, seinem Bruder, bei den Spartanern in großem Ansehn. Beider Bilder (zu Pferde) standen am Throne des Amyklāos.

Nikōthoë (Myth.), eine Harpyie, bekannter unter dem Namen Aëllopus.

Nikſar (Geogr.), so v. w. Nigiſſar.

Nikſen, s. Nixen.

Nikulizin (Geogr.), Marktflecken im Kreiſe Slobodsk der Statthalterſchaft Perm (aſiatiſch Rußland), am Einfluß der Tſchepza in die Wiätka; hat 900 Ew. und ſteht auf den Trümmern einer alten finiſchen, 1181 zerſtörten Stadt Tſchud-Bolwanskoi-Gorodok.

Nikur (nord. Myth.), ſucht die Menſchen zu täuſchen und zu verderben, zieht ſie in die Fluthen hinab, legt die Lippen eines ins Waſſer Gefallenen an ſeine Nüſtern und ſaugt ihm das Blut aus. Daher ſind die Geſichter der Ertrunkenen ſo roth. Von Ertrunkenen hieß es auch, N. nahm ihn hin. Als apfelgrauer Hengſt lief einſt N. aus dem isländiſchen See Hiadarvatn zu den Stuten Auduns und bezwang den Zuchthengſt. Audun fing ihn, ſpannte ihn an einen zweiſpännigen Ochſenwagen u. fuhr damit allen ſeinen Dünger zuſammen. Am Tage ließ er ſich behandeln, als dieſer ſich aber neigte, drang er in harten Boden bis über die Hufen, und nach Sonnenuntergang zerriß er alles Zeug, lief an das Waſſer und verſchwand. (*Wh.*)

Nil, 1) (gr. Neilos, lat. Nilus, memphit. Iaro, ſaidiſch Iero, hebr. Sihor u. Nahal [d. i. Strom, davon vielleicht Neilos] Mizraim, ſonſt auch Triton, Aſtapus, Melas, Okeame, a. Geogr.), der N. war den Alten nur ſo weit bekannt, als er in Aegypten fließt. Herodot hörte, er komme vom Fuße der beiden Berggipfel Krophi u. Mophi. Erſt Ptolemäos ſagt, daß er am Fuße des Mondgebirges unter dem Aequator aus mehrern Quellen entſpringt, welche 2 Seen bilden, aus deren jedem ein Fluß hervorgeht, der Aſtapus, Aſtapes, Aſtaporas (ſ. d. a.). Beide ſollten ſich, nachdem ſie die Inſel Meroe gebildet haben, unter dem Namen N. vereinigen oder, n. Plinius u. And., unter dem Namen Siris (Seiri), bis zur Grenze des ägyptiſchen Aethiopiens gehn, wo er eine Menge von Seen u. Sümpfen bildete, und von da erſt N. heißen. An der Südſpitze des Delta theilte ſich, nach Herodot, der N. in 3 Hauptarme, nach O. wer[illegible]e ſich der peluſiſche, nach W. der kanobiſche, nach N. der ſebennytiſche, der wieder[illegible] Arme, den ſmitiſchen und mandeſiſchen ausſchickte. Zu dieſen 5 natürlichen Mündungen kamen, als künſtliche, der bukoliſche Kanal (ſ. Bukolikon), ſpäterhin der phatniſche (phatnitiſche), aus dem mandeſiſchen abgeleitet, und der bolbitiniſche (ſ. Bolbitinum), weshalb denn 7, noch jetzt nachzuweiſende Arme gezählt wurden. Schon die Alten kannten das regelmäßige Steigen und Fallen des N.s und ſtellten Hypotheſen auf, dieſe Erſcheinung zu erklären; man findet die Meinung der Alten über dieſe und andere Eigenthümlichkeiten des N.s vollſtändig zuſammengeſtellt in Ukerts Geogr. d. Gr. u. R. II, 1, 46 ff. (vgl. Niloſkopeion). Ueber den Lauf des Fluſſes nach der Angabe alter Schriftſteller ſ. Mannerts Geogr. d. Gr. u. R., X, 1, 168

1, 168 ff.; nach den neuesten Untersuchungen, mit Berücksichtigung älterer Nachrichten, s. Ritters Erdkunde, 2. Aufl., Thl. 1, 516 ff. Merkwürdig war die Durchstechung der Dämme des N., die, wenn der Fluß seine höchste Höhe erreicht hatte, unter großen Feierlichkeiten und allgemeinem Jubel, unter Direction der Behörden der Hauptstädte der Nomen, geschah. Der N. diente den Aegyptiern auch vorzüglich als Zeitmesser; er bezeichnete in der Hieroglyphik das Jahr von 365 Tagen. Sonderbar ist es, daß der griechische Name des N., Νειλος, die Zahl der Jahrestage enthält, nämlich N = 50, E = 5, I = 10, Λ = 30, O = 70, Σ = 200, zusammen 365. Der N. führte auch den Beinamen der Goldströmende, und sein Wasser wurde im Alterthum als das lieblichste und gesündeste Getränk angesehen; nur mußte es vorher filtrirt werden. 2) (Myth.), Hesiodos nennt den N. des Okeanos und der Tethys Sohn; nach Hygin ist er identisch mit dem Fluß Eridanos (s. d. 2) am Himmel; nach Apollodor war er Vater der Memphis, der Gemahlin des Epaphos (s. d.). Zuerst war der N. unstreitig Gott als Fetisch; so wie aber die Priesterreligion die Verehrung des Osiris und der Isis, die in mancher Rücksicht als Personificationen des N. angesehen werden können, mehr ausbildete, ward der Gott N. immer mehr nur Fluß N. und fand nur beiläufig Verehrung, desto größere aber als Osiris u. Isis. Nach Plutarch verehrten ihn die Aegyptier als einen der größten Götter, als den Vater und Erhalter ihres Landes, und nach Diodor leiteten sie alle andere Götter von ihm ab. Um das jährliche Solstitium feierten sie ihm das Fest Niloa, zur Zeit, wo sein Aufschwellen beginnt. Man opferte ihm schwarze Stiere, streute Lotosblumen auf das Wasser, fuhr in Kähnen spazieren, gab Gastmähler u. s. w. In Milopolis war sein Tempel. Vgl. Serapis. Abgebildet ward der N. entweder von den Aegyptiern als Isis mit dem säugenden Horus an der Brust, oder von den Griechen, gewöhnlich aus schwarzem Stein (zum Andenken an seinen äthiopischen Ursprung), als ehrwürdiger Alter. Eine merkwürdige kolossale Statue des N.s ist noch erhalten; er stützt sich hier auf die Sphynx u. hält in der Hand ein volles Fruchthorn, auf dem keck u. fröhlich die schönste Frucht der Erde, ein lieblicher Knabe, sitzt; 16 Knaben spielen um den Greis her, sitzen auf seinen Schultern und bedecken ihn mit einem Gewand (was auf die noch unentdeckten Quellen des N.s deutet). Das Symbol der 16 Kinder bedeutet die 16 Ellen seiner geringsten Wasserhöhe, um Aegypten zu bewässern. Die Basis schmücken Krokodile, Nilpferde, Schiffe und andere Beiwerke; Haupt und Hand ziert eine Lorbeer- und Aehrenkrone; trotz der kolossalen Größe ist diese Statue ein Meisterstück an Muskelspiel und dem Ausdruck gütiger Größe des Kopfes. Attribute des N. sind Flußpferd, Krokodil, Sphynx, Delphin. Diese herrliche Statue, ein Seitenstück des Flußgottes Tiber, ist, so wenig wie die tragische Muse, von Paris nicht wieder nach Rom, wo er sonst im Vatikan stand, zurückgekehrt. Auf Münzen erscheint der N. als Flußgott wie gewöhnlich abgebildet u. neben ihm ein Krokodil. 3) (n. Geogr.), großer Fluß in Nordost-Afrika, noch räthselhaft in seinem Ursprunge, wunderbar in der Mitte, ungemein segensreich gegen das Ende seines Laufs. Einige wollen eine Verbindung zwischen ihm und dem Niger (s. d.) annehmen, doch ohne sichern Grund; gewisser ist es, daß er aus einigen Quellenflüssen, die ihren Ursprung hoch im Gebirge haben, sich bildet. Der westl. Hauptarm (Bahr el Abiad, Bahr Iles, weißer N.) nimmt seinen Anfang auf dem Gebirge Kumri, vergrößert sich durch den Bahar Indry, Bahar Aramla, Bahar el Harros u. a.; ferner durch die aus Abyssinien kommenden Flüsse: Jabatsse, Maleg, Bahr el Azrek (Azergue, Azurag, auch Bahr el Abiat, blauer, grüner Fluß, auf Karten auch Abawi und N. genannt); die Quellen desselben sind auch noch nicht gehörig ausgemittelt, sein Wasser ist härter als das des weißen N.s, er empfängt den Dender u. einige andere Nebenflüsse, bildet aber früher den See Tzana. Der östliche Hauptarm heißt Tacazze (östlicher N., Tekesel, Atbara); er entspringt aus mehrern Quellen, nimmt einige Flüsse auf, als den Arequa, Warre, Mareb u. s. w., und vereinigt sich mit dem westlichen Arme bei der Wüste Guz. Der vereinigte N. bildet in Nubien, wie es seine Quellenflüsse vorher schon thun, eine Menge Stromschnellen und Wasserfälle. Letztere sind öfters zwischen den schroffsten Felsen eingezwängt; man zählt deren von Assuan bis Sennaar 180, die berühmtesten sind der von Djenabel u. bei Assuan. Außerdem bildet der N. eine Menge größerer und kleinerer Inseln, zwischen welchen Wirbel und reißende Stellen sich befinden, er speißt eine Menge Kanäle (theils zur Schifffahrt, theils zur Bewässerung des Landes, darunter der Josephskanal, von Damanhour, Ramanieh, Mamoudieh u. v. a.) und ist das belebende Princip für ganz Aegypten. Dies geschieht durch das regelmäßige Steigen und Fallen seines Wassers. Das Steigen fängt (veranlaßt durch die tropischen Regen in den obern Gegenden) im Mai an; Anfangs Junius steigt er in Abyssinien und Nubien, Anfangs Julius in Aegypten. Zuerst steigt er unmerklich (2—5 F. in der ersten, 5—10 F. in der zweiten und dritten Woche),

seine

seine höchste Höhe (die angenehmste ist 24 F.) erreicht er zu Ende des Septembers, sein Fallen geht langsamer, als sein Steigen, Ende Mai ist er wieder in seinem gewöhnlichen Stande. Kurz vor dem Steigen ist die Atmosphäre sehr heiß, der Fluß geht langsamer u. führt stinkenden Schlamm mit sich. Durch die Kanäle wird sein Wasser bis an die Wüste geleitet; die Kanäle haben in gewissen Strecken Querdämme, durch welche das eindringende Wasser so lange aufgehalten wird, bis es die benachbarte Gegend überschwemmt hat; darauf wird dieser Querdamm durchstochen, daß es sich wieder bei einem andern Damme sammeln und in eine andere Gegend sich ergießen kann. Der N. ergießt sich in mehrern (sonst 7) Armen in das Mittelmeer. Die beiden Hauptarme scheiden sich bei Kairo, da wo der N. seine größte Breite (2946 F.) hat, und bilden das durch seine Fruchtbarkeit ausgezeichnete Delta (s. d. 1 u. 2). Das Nilwasser ist bei gewöhnlichem Stande trinkbar und zum Zubereiten der Speisen u. zu andern wirthschaftlichen Verrichtungen zu gebrauchen; bei seinem Steigen wird es erst grünlich, dann röthlich u. dann fruchtbaren Schlamm mit sich führend, es hat dann laxirende Kraft u. wird durch beigefügte bittere Mandeln oder durch Absetzen erst gut gemacht. Das Thal, das er in Aegypten bildet, ist 4—9 Stunden breit. 4) S. Niger und Yabu. 5) Ort im nubischen Reiche Darfur; deckt die östl. Karawanenstraße, ist daher militärisch besetzt. 6) S. unter Wagunga. (*Sch.* u. *Wr.*)

Nil (Bot.), Art der Pflanzengattung Ipomäa (s. d.); stand früher als **Nilwinde** unter Convolvulus (s. d.).

Nilacāntha (Geogr.), so v. w. Nilkantha.

Nilal (Geogr.), Name des Indus in einigen Gegenden Asiens.

Nilāmby Neur (Geogr.), Stadt im Corle Hewahette der vorderindischen Insel Ceylan, ehemals Residenz der Könige von Kandy; hat noch einen Palast derselben. **Nilāver**, so v. w. Nellore.

Nilbarsch (Zool.), s. unter Centropomus. **N.-chrōmis**, s. unt. Chromis.

Nilcunth (Geogr.), so v. w. Nilkantha.

Nil-eidechse (tupinambis niloticus), s. unter Warner.

Niletizi (m. Geogr.), slavischer Gau um Haverberg, ein Theil des jetzigen preuß. Regierungsbezirk Potsdam.

Nileus, 1) (Myth.), einer der Feinde des Perseus bei seiner Vermählung mit Andromeda. 2) (a. Gesch.), jüngerer Sohn des athenäischen Königs Kodros, führte, als sein Bruder Medon die von ihm gesuchte Archontenwürde erhalten, einen großen Theil Jonier, der in Attika nicht unterkommen konnte, über das Meer und siedelte sich mit ihnen und mehrern griechischen und nichtgriechischen Völkerschaaren in Böotien und Euböa an.

Nili (nord. Myth.), s. unter Ymir.

Nīlio (Zool.), s. Bosselkäfer.

Nilkāntha (Geogr.), Stadt im Staate u. Districte Nepaul (Vorder-Indien), liegt am Himelaya, hat berühmten Wallfahrtstempel und den heiligen Teich Suryacund, welche im Juli und August besucht werden. Dabei der Gletscher Gosain Stahn.

Nilkiesel (Mineral.), Jaspis meist dunkler Farbe, der schöne Politur annimmt.

Nilknorpelschildkröte (Zool.), s. unter Knorpelschildkröte. **N.-krokodil**, so v. w. gemeines Krokodil.

Nilkunt (ind. Myth.), s. Bickh.

Nillan (Waarenk.), so v. w. Nillas.

Nillāndous (Geogr.), Atollon aus der Gruppe der malediviſchen Inseln (Vorder-Indien); besteht aus 2 Inselgruppen.

Nillas (Waarenk.), Zeuge von Baumbast mit Seide vermischt, kommen aus Ost-Indien und China.

Nilmaus (Zool.), s. unt. Wühlmaus.

Nilmesser (Geogr.), mitten im Nil stehende Säulen mit einer Scala, woran man im Alterthum das Steigen und Fallen des Wassers im Nil beobachtete. Solche N. hatte man bei Memphis, Syene ꝛc. Besonders angestellte Leute mußten die N. beobachten und täglich Bericht abstatten. Noch jetzt besteht ein solcher N., eine Säule von weißem Marmor in einem viereckigen Wasserbecken, stehend in einem Gebäude auf der Nilinsel Rodda in Mittel-Aegypten; sie ist in verschiedene Grade eingetheilt und zur Zeit der Ueberschwemmung wird sie von einem Scheik beobachtet; der gefundene Wasserstand wird durch viele Boten den Einw. von Kairo bekannt gemacht, bis der Nil die Höhe erreicht hat, die es erlaubt, den Kanal von Kairo zu durchstechen; dies ist ein Zeichen, daß eine gute Ernte wird u. die Schatzung an den Sultan bezahlt werden muß.

Nilōa (ägypt. Ant.), s. unter Nil.

Nilometer (gr., Ant.), so v. w. Nilmesser.

Nilōpolis (a. Geogr.), so v. w. Nellupolis.

Niloskoption (gr., Ant.), so v. w. Nilmesser.

Nilpferd (Zool.), das in dem Nil lebende Flußpferd (s. d.).

Nilquellen u. **Nilwasserfälle** (Geogr.), s. unter Nil.

Nilreiher (Zool.), so v. w. Ibis.

Nilson (Joh. Esaias), geb. zu Augsburg 1721, ein guter Miniatur- u. Schmelzmaler, auch Kupferstecher.

Nilus (a. Geogr.), s. unter Nil 1).

Nilwinde (Bot.), s. unt. Nil (Bot.).

Nimburg (Geogr.), 1) Stadt im Krei-

Kreise Bunzlau (Böhmen), am Einfluß der Merlina in die Elbe; hat guten Wein- und Gemüsebau, 2050 Ew. 2) Dorf mit 900 Einw., im Amte Emmendingen des Treisamkreises (Baden).

Nimbus (lat.), 1) Sturm; 2) Dunst, Nebel, Wolke; 3) (Phys.), wird auch wohl (wiewohl uneigentlich) als vierte Grundgestalt der Wolken (s. d.) unterschieden und damit eine in der Ferne erscheinende Wolke von dichtem Ansehn, mit gegen die Erde gekehrten Streifen bezeichnet, die wirklich schon Regen ergießt. 4) Lichtschimmer, wie er sich in den Wolken zeigt. Da man sich nun Götter von Lichtwolken oder Lichtschimmer umgeben dachte, wie dann die Alten Figuren Sonnenstrahlen auf das Haupt setzten (Anderes findet sich bei den Alten nicht), kam die Sitte auf, vergötterte Menschen, wie Fürsten und Heilige, mit einem Lichtschimmer oder Strahlenkranze zur Auszeichnung zu umgeben; daher 5) Heiligenschein. Vgl. Nicolai, de nimbis antiquioribus, Jena 1699. (*Pi.* u. *Sch.*)

Nimegue (Geogr.), so v. w. Nimwegen. Nimes, so v. w. Nismes. Nimzki Grad, so v. w. Grätz 2).

Nimfeo Cap (Geogr.), Vorgebirge auf der chalkidischen Halbinsel in der europäischen Türkei, Vorsprung des Berges Athos. Nimiemäer, so v. w. Nimiemays. Nimiquas, so v. w. Klein-Namaquas, s. unter Namaquas. Nimmegen, so v. w. Nimwegen.

Nimmersatt (tantalus *Lin.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Reihervögel; der Schnabel ist lang, stark, an der Wurzel (die tief im Gesicht steht) dick, sichelförmig gebogen, an den Rändern schneidend; das Gesicht ist nackt, oft auch ein Theil des Halses; Füße sind lang. Aufenthalt in feuchten Gegenden; Fraß: Kräuter und Fische. Art: amerikanischer N. (t. loculator), von Größe des Storchs, weiß mit schwarzen Schwungfedern, nacktem, blauschwarzem Gesichte, lebt in Süd-Amerika und Neu-Holland auf feuchten Orten, frißt Wasserthiere, ist eßbar und dumm; afrikanischer N. (t. ibis), weiß mit purpurrothem Schimmer auf den Flügeln, gelbem Schnabel, Gesichtshaut u. Kehle roth; in Afrika, seltener in Aegypten, ist nicht der ächte (heilige) Ibis (s. d.); ceylanischer N. (t. leucocephalus), mit sehr dickem Schnabel, gelber Gesichtshaut, weißem Gefieder, auf der Brust ein schwarzer Gürtel, auf dem Hinterrücken lange rosenrothe, zur Regenzeit ausfallende Federn; aus Ceylan. (*Wr.*)

Nimmersatt (Geogr.), Dorf im Kreise Memel des preuß. Regierungsbezirks Königsberg, mit 120 Ew.; ist der nördlichste Ort Preußens, dicht an der russischen Grenze.

Nimptsch (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Breslau, 7 QM. groß und mit 24,600 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Lohe, früher eine bedeutende Festung, hat ein altes verfallenes Schloß auf einem Berge, ein Hospital, Tuch- und Strumpfweberei und 1600 Einw. 3) So v. w. Nimtsch.

Nimrod (a. d. Chaldäischen u. Arabischen so v. w. Empörer), vermuthlich erst später so genannt von den von ihm verrichteten Thaten, Sohn des Chus (1. Mos. 10, 8. 1. Chron. 1, 10), nach And. Sohn des Belus (s. d.), auch der Bel der Chaldäer, oder der persisch-medischen Katumarat selbst; wird in der Bibel als ein großer Jäger, von den siebenzig Dolmetschern gar als ein Riese bezeichnet (2. Sam. 23, 20). Er wurde 2000 v. Chr. geboren, und nachdem er zuerst als gewaltiger u. kühner Waidmann seiner Nation furchtbar geworden, trat er als mächtiger Held auf und gelangte zu einem mythischen Rufe. Er soll die Geburt Abrahams haben verhindern wollen, der erste König nach der Sündfluth gewesen sein, den Thurm zu Babel erbaut haben ꝛc. Ein Rebell u. Aufrührer war er nur in so fern, als er die wild umherschweifenden Nomadenvölker durch mancherlei Verheißungen zusammen lockte und durch List und Gewalt sich unterwarf; er war Stifter der monarchischen Macht, indem er das ursprünglich, freilich in viel engern Grenzen als später, sich haltende babylonische Reich gründete u. durch die Erbauung, Eroberung oder Befestigung der Städte, oder vielmehr damalige Horden Erech, später Edessa, Accad, später Nisibis, Galne, später Ktesiphon in Mesopotamien erweiterte. Nach rabbinischen Traditionen soll er von Esau oder dem Umsturz des babylonischen Thurms erschlagen worden sein. (*Wih.*)

Nimrodtagh (Geogr.), Zweig des Gebirgs Ararat, zieht sich nach dem See Wad hin, im Ejalet Erzerum des türkischen Asiens.

Nimruz (pers.), 1) König von Mittag; 2) die Sonne; 3) nennen die Muhammedaner Muhammed N., in so fern er im Koran befohlen hat, das Gesicht nach dem Tempel zu Mecca, nach Mittag zu wenden.

Nimtsch (Nimschen, Geogr.), Vorwerk in der Nähe von Grimma im leipziger Kreise (Sachsen), sonst Kloster und Aufenthalt der Katharina von Bora, Luthers nachheriger Gattin; jetzt Vorwerk des Schulamts Grimma u. Spielplatz der dortigen Schüler.

Nimwegen (Geogr.), 1) Bezirk in der Provinz Geldern (Niederlande); hat 6 Cantone, 50,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, an der Waal (mit fliegender Brücke), hat Handelsgericht, starke Befestigung, schönes Rath-

Rathhaus (mit Sammlung römischer Alterthümer), mehrere Kirchen (Stephanskirche mit hohem Thurme und schönem Glockenspiele), Leimsiederei, Lederbereitung, Bierbrauereien (sonst berühmtes Weißbier, Moll genannt), Fabrik von Blechwaaren, Bergblau, Siegellack, bedeutenden Speditionshandel, 13,500 Ew. In der Nähe die Trümmer der alten Burg Falkenhof (angeblich von Karl d. Gr. erbaut), der Spaziergang Kalverbosch, der Thurm Belvedere mit schöner Aussicht, der Anfang der Moocker Haide. 3) (Gesch.), N. als Noviomagum (s. d.) geschieht zuerst in der Peutingerschen Tafel Erwähnung. Später hatte Karl d. Gr. und seine Nachfolger dort ein Palatium. Später war es der Hauptort der Hanse in Geldern. 1579 trat es dem utrechter Bündniß bei, ward 1585 von den Spaniern erobert, 1590 von Moritz von Nassau wieder genommen. 1672 ergab es sich feig an die Franzosen, doch versuchten diese 1702 vergebens es zu überrumpeln. 1795 ward N. von den Franzosen nach kurzer Vertheidigung genommen. Hier auch Friedenscongreß vom Spätjahre 1676 bis 1679. Frankreich schloß dort am 16. April 1678 Frieden mit den vereinten Provinzen u. diese im Oct. mit Schweden. Ihnen folgte Spanien, das am 17. Sept. 1678 gleichfalls Frieden mit Frankreich schloß, diesen Vertrag aber erst am 13. Dec. ratificirte. Auch mit dem Kaiser Leopold I. schloß Ludwig XIV. am 5. Febr. Frieden. Mit Braunschweig-Münster, Brandenburg u. Dänemark, die sich Anfangs weigerten, mit Frankreich Frieden zu schließen, erfolgten die nöthigen Verträge nach u. nach einzeln an andern Orten. Ueber die Bedingungen des Friedens, den Gang der Verhandlungen und den voraus gegangenen Krieg, s. unter Niederlande (Gesch.) VI. 4) Reich von N., heißt die Gegend zwischen der Maas und Waal. (*Wr.*)

Nindiri (Geogr.), s. unter Masaya.

Ning, Herred in dem Amte und Stifte Aalborg des Königreichs Dänemark, hat 3 QM., 3900 Ew. Hauptort: Morslet.

Ningbai-hian (Jean Potocky), Inselgruppe in dem Meerbusen von Leaotong im chinesischen Staate Mandschurei; ist Niederlage zum Behuf des Seehandels zwischen China u. Korea. Ningo, 1) so v. w. Adampi. 2) Stadt in dem Reiche Adampi auf der Zahnküste Guineas (West-Afrika), mit 2000 Ew., Negern die Baumwolle ziehen. Dabei das dänische Fort Friedensburg. Ningpo, Stadt in der Provinz Tschekiang des Reichs China, hat guten Hafen, Herrschaft über 4 Städte, Cittadelle und Festung Tinhaihien, starke Bevölkerung, ist Sitz eines Seedepartements; heißt bei den Portugiesen Liampo. Ningūta, Stadt am Hurha Pira im Gouvernement Kirin der Mandschurei (China); ist Pallisadenfestung, Sitz eines Statthalters, hat bedeutenden Handel; Stammort der jetzt regierenden Dynastie in China. Ninians (Sct.), Kirchspiel in der Grafsch. Stirling (Schottland); hat Zeugweberei, viel Nagelschmiede, 7700 Einw. Schlachten 1297, 1314, 1488, der Schotten gegen die Engländer. (*Wr.*)

Ninki no Mikōtto, fabelhafter, japanischer, zum Geschlechte der Halbgötter gehörende Kaiser. Seine Regierung dauerte 318,533 Jahre.

Ninive (hebr., b. Geogr.), so v. w. Ninos (a. Geogr.).

Nin-Londrins (Waarenk.), so v. w. Nain-Londrins.

Ninon (eigentl. Anna del'Enclos), s. unter Lenclos.

Ninoquiquīlas (Geogr.), indianischer Volksstamm in Süd-Amerika, wohnt in Wäldern unweit des Flusses Paraguay.

Ninos, 2059 (n. A. 1230) — 2007 v. Chr., König von Assyrien (auf den, wie auf seine Gemahlin und Nachfolgerin, Semiramis [s. d.], wohl die Thaten Mehrerer übergetragen worden sind), übte die tapfersten Jünglinge in den Waffen, verband sich mit Ariäos, einem König der Araber, unterjochte seine Nachbarn, die Babylonier, unterwarf sich dann Armenien u. Medien und setzte hierauf seinen Siegeslauf so glücklich fort, daß er binnen 17 Jahren alles Land zwischen dem Nil und dem Tanais einnahm, wodurch er Stifter der großen assyrischen Monarchie ward. Nur Indien und Baktrien widerstanden. Hierauf erbaute er die Stadt, welche seinen Namen führte. Dann unternahm er einen zweiten Zug nach Baktrien, mit 1,700,000 M. Fußvolk und 210,000 M. Reiterei u. an 10,600 Streitwagen. Der König von Baktrien Oxyartes stellte ihm 400 000 M. entgegen und schlug ihn; endlich aber siegte N. und belagerte Oxyartes in Baktra, doch lange vergebens, bis ihm Semiramis den Weg zur Eroberung der Stadt zeigte. Doch bald nachher starb auch N. (n. Ein. von Semiramis ermordet). Sein Sohn war der beiden Aeltern ganz unähnliche Ninyas (s. d.). (*Sch.*)

Ninos, 1) (Ninive, a. u. b. Geogr.), die ältere, angeblich von Assur, Sems 2. Sohne, den Manche für einen Enkel Nimrods halten, oder von Ninos, wahrscheinlicher aber von dem Theil der Familie Noahs, der sich (1. Mos. 11, 29) von den damals lebenden Menschen trennte und Babel erbaute, gegründete Hauptstadt Assyriens, am Königskanal, n. A. am Tigris, in der Provinz Babylon, schon früh von Arbakes zerstört. 2) Die neuere Stadt dieses Namens, in der nämlichen Gegend, am östlichen Ufer des Tigris, gegen Arbela hin, an der Grenze von Groß-Armenien, n. A. an der Westseite

seite dieses Flusses, Mosul gegenüber, scheint noch zu Tacitus, selbst noch zu Ptolemäos Zeiten vorhanden gewesen zu sein, wurde aber im 7. Jahrh. von den Arabern völlig zerstört. Man glaubt die Reste von N. bei Mosul zu finden, namentlich das Castell und das angebliche Grabmahl des Propheten Jonas, n. Reichard jetzt Munia. Nach Jon 4, 11. betrug N.'s Umfang 3 Tagereisen, nach Diodoros 12 geogr. Meilen; nach Letzterem war die Mauer 100 Fuß hoch und so dick, daß darauf 3 Wagen neben einander fahren konnten. Obgleich Jonas (1, 2. 3) dieser Stadt Buße predigte, beharrte sie doch in ihrer Thorheit und ward, wie oben erwähnt, zerstört. Eine andere Weissagung gegen N. ist Neh. 1, 1. Zephanja 2, 13. enthalten. Tobias wohnte daselbst (Tob. 1, 11), untersagte aber, den baldigen Untergang der Stadt fürchtend, seinen Kindern den fernern Aufenthalt in derselben. Im N. T. wird N. Matth. 12, 41, Luc. 11, 30 gedacht. 2) So v. w. Hieropolis 4). (*Sch.*)

Ninove (Geogr.), Stadt an der Dender im Bezirk Oudenaarde der Provinz Ost-Flandern (Niederlande), fertigt Leinwand, Hüte, Seife, Kattune, hat 3400 Ew., Hospital. Ninöver, so v. w. Niknover. Ninposu, so v. w. Ningpo.

Ninsi, 1) (Bot.), Art der Pflanzengattung Sium, doch in neuerer Zeit als sium sisarum bezeichnet, s. unter Sium; 2) (Pharm.), auch Ninsing (radix ninsi, auch ninzini), Wurzel, um deren willen jene Pflanze besonders in Japan häufig angebaut wird, spindelförmig, fingerdick, von stark widrigem Geruche u. süßlich-bitterem Geschmack. Sie steht, wie G[illegible]ng (s. d.), bei den Japanern und den Chinesen in großem Ansehn, indem sie ihr dieselben Kräfte wie jenem zuschreiben, obgleich in etwas minderer Intensität. Ehedem wurde die Unze derselben in Holland mit 150 Gulden bezahlt; Boerhaave (s. d.) aber that dar, daß sie nicht höher, als die gemeine Fenchelwurzel zu achten sei. Jetzt wird sie in Europa gar nicht mehr angewendet. (*Pi.*)

Ninxit (jap. Rel.), in Japan der Oberpriester, zunächst unter dem Dairo (Taco). Der N. wählt ausschließlich die Tondes (Priester 2. Ranges, etwa unsere Erzbischöfe).

Ninyas (a. Gesch.), alter assyrischer König, Sohn des Ninos und der Semiramis, die ihm, als ein Anschlag des N. auf ihr Leben mißlungen, freiwillig den Thron abtrat. Weichlich und unthätig ergab er sich, in seinen Palast verschlossen, ganz den Wollüsten; alle Jahre wechselte er die zahlreiche Leibwache, um Meuterei zu verhüten. (*Sch.*)

Nio (Geogr.), 1) Insel im ägäischen Meere zum Sandschak Naxos des Eyalets Dschesair (europ. Türkei), bei den Neu-Griechen zum Departement der mittleren Cycladen gehörig; hat nicht ganz 1 QM., kalkiges bergiges, meist unfruchtbares, doch gut behandeltes Land, bringt fast hinreichend Getreide, genug Wein, Oel, Baumwolle (Gegenstand ausgebreiteter Industrie und ansehnlichen Handels). Die 3800 (4000) Ew. sind Griechen, treiben gute Viehzucht, etwas Ackerbau. N. hieß sonst Jos. 2) Hauptort darauf, Marktflecken mit Schloß, gutem Hafen und 5700 Ew.; steht auf den Trümmern des alten Jos. (*Wr.*)

Niobe (Myth.), 1) des Phoroneus und der Laodike (Cinna) Tochter, nach Platon aber des Phoroneus Mutter u des Inachos Gemahlin, war die erste Sterbliche, welche von Zeus umarmt ward. Sie gebar ihm den Argos und n. Ein, auch den Pelasgos. 2) Tochter des Tantalos, Gemahlin Amphions, dem sie 7 Söhne: Sipylos, Minyos, Ismenos, Damasichthon, Agenor, Phädimos, Tantalos, und eben so viele Töchter: Ethodaia (Neära), Kleodore, Astyoche, Phthia, Pelopia, Astykrateia u. Ogygia, gebar. Nach Hesiod gebar sie 10 Söhne und 10 Töchter, nach Homer 6 Söhne und 6 Töchter, nach Herodot 2 Söhne und 3 Töchter. Amphion (s. d.) und sein Bruder Zethos beherrschten gemeinschaftlich das von ihnen erbaute Thebe. Des erstern zahlreiche Nachkommenschaft und der N. Stolz über ihre zahlreichen Kinder reizte des Zethos Gemahlin zur Eifersucht. Diese beschloß, eines von N.s Kindern zu tödten, mordete aber aus Versehen ihr eignes, Itylos, worüber sie in eine Nachtigall (s. Aedon) verwandelt wurde. N.s Stolz stieg noch mehr; sie verbot sogar, der Leto Opfer zu bringen, weil diese nur Mutter zweier Kinder sei (Apollon u. Artemis). Leto forderte ihre Kinder zur Rache auf. Diese erlegten die Kinder N.s mit Pfeilen; 9 Tage lagen sie im Blute, Niemand konnte sie begraben, denn Zeus versteinerte jeden, der sie sah; am 10. Tage begruben sie die Götter. N., voll Schmerz und Verzweiflung umherirrend, wurde zuletzt in einen Stein verwandelt, den man am Gebirge Sipylon (zwischen Lydien und Magnesia) zeigte. Amphion u. Zethos brachen wüthend in Apollons Heiligthum, wurden aber am Altare des Gottes von seinen Pfeilen erlegt. Dies ist die gewöhnlichste Sage; Andere erzählen: Amphion stürzte sich in sein Schwert, N. verließ Theben und ward, nach Phrygien zurückgekehrt, auf ihr Bitten von Zeus in einen Stein verwandelt, der fortwährend Thränen vergoß; ferner: einige Kinder wurden am Leben gelassen, doch kommen deren Namen in d[illegible] obi-

gen Reihe nicht vor. Ganz abweichend ist die Sage bei Parthenios: N., Assaons Tochter, des Philottos Gemahlin, zog sich der Leto Rache zu, weil sie behauptete, schönere Kinder zu haben. Deshalb wurde Philottos auf der Jagd zerrissen, Assaon verliebte sich in seine Tochter, fand kein Gehör und verbrannte ihre Kinder. N. stürzt sich vor Schmerz von einem Felsen herab, Assaon nahm sich das Leben. — Die Fabel der N. und ihrer Kinder ist von der bildenden Kunst durch eine treffliche, noch vorhandene Gruppe dargestellt, die 1583, n. And. schon 1535, bei der Porta Lateranensis in Rom gefunden wurde. Der Cardinal Ferdinand de Medicis (s. Ferdinand 19) kaufte sie und ließ sie in seiner Villa auf einem Felsenberge aufstellen. Kaiser Leopold schaffte sie 1770 nach Florenz, wo alle dazu gehörige Figuren in einer Rotunde, la tribuna, in einem länglich viereckigen Zimmer einzeln an den Wänden aufgestellt sind. Winckelmann machte zuerst die Kunstwelt auf sie aufmerksam, und Fabroni (s. d.) beschrieb sie in: diss. sulle statue di N., Florenz 1779. Außer der Mutter mit der jüngsten Tochter im Schoße rechnet man noch 16 Figuren zur Gruppe; 2 davon sind völlig fremd, eine der Töchter ist zweifelhaft und 2 Söhne sind doppelt vorhanden. Diese Gruppe ist im Allgemeinen ausgezeichnet durch glückliche Erfindung, großen, edeln, kund ausgebildeten Gedanken, hohes Interesse und tiefes Mitleid erregenden Ausdruck. Kunstkenner setzen ihren Ursprung in Alexanders d. Gr. Zeit, Einige schreiben sie dem Praxiteles, And. dem Skopas, noch And. Andern zu. Wahrscheinlich hat N. mit ihren Kindern ursprünglich keine Gruppe ausgemacht; vielleicht standen sie in einem runden oder halbrunden Gebäude, jede Figur in einer Nische, so daß der Beschauer, in der Mitte des Platzes stehend, die Uebersicht hatte. War es eine Gruppe, so läßt sie sich auf mehrere Weise geordnet denken. Copien findet man in Kunstcabinetten; auch ist die Fabel mehrmals als Basrelief dargestellt, z. B. in der Villa Borghese, abgebildet in Winckelmanns Monumenti antichi inediti, Taf. 89. Sie scheint eine Nachahmung des Basreliefs am Throne des olympischen Jupiter von Phidias zu sein, das, nach Pausanias, die N. vorstellte. Vortreffliche Erörterungen über die Gruppe in den Propyläen, Bd. 2. St. 1. (*R. Z. u. Sch.*)

Niobiten (Kirchengesch.), s. Diaphoriten.

Niörbi, s. Norsi.

Niörör (Niord, nord. Myth.), kein Ase, doch zu den Asen gerechnet, sondern bei den Wanen, zu denen er auch am Ende der Welt zurückkehren wird, geboren und den Asen zum Geisel gegeben, herrscht über den Gang des Windes, und stillt Meer und Feuer. Ihn ruft man auf der See und bei der Fischerei an. Er ist so reich, daß er den ihn Anflehenden Reichthum u. Ueberfluß geben kann. Die isländischen Gesetze schrieben vor, den Eid bei N., Freyr u. den allmächtigen Asen zu leisten, und bei den norwegischen Opferfesten mußten dem N. und Freyr von dem Gastmahl gebenden Fürsten geweihte Becher, nach Odins erstem, getrunken werden. N.s Gemahlin Skadi verließ Noatun (s. d.), doch zeugte er nachher daselbst (mit einer andern) Freyer und Freya. In der späteren Sage wird N. zu einem Menschen gemacht, zu einem im alten Asgard von Odin gesetzten Hierarchen, und nach der Einwanderung in Schweden zu Odins Nachfolger als König in Schweden, der das Land glücklich beherrschte. Bei N. haben Neuere an Nereus gedacht. (*Wh.*)

Nions (Geogr.), 1) Bezirk im Depart. Drôme (Frankreich); hat $21\frac{1}{2}$ QM., 4 Cantone, 34,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Aigues; hat Brücke, mit einem 120 Fuß breiten, 60 Fuß hohen Bogen, Seifensiedereien, Seidenwebereien, 2800 Ew. Mineralbad in der Nähe; ist durch Mauern in 3 verschiedene Theile getheilt. Nio Planta, so v. w. Neuss.

Niord (nord. Myth.), s. Niörör.

Niort (Geogr.), 1) Bezirk im Departement beide Sèvres (Frankreich); hat 10 Cantone, 87,000 Ew. 2) Hauptstadt desselben und des Departements, Sitz des Präfecten; hat die Departementsbehörden, Handelsgericht, 2 Friedensgerichte, altes Schloß, katholische und reformirte Kirchen, Börse, Bibliothek, Schauspielhaus, Hospital, physikalisches Cabinet, botanischen Garten, chemisches Laboratorium, Fabriken in Serges, Leder, Handschuhen, Athenäum, Ackerbaugesellschaft, 16 000 Ew., welche berühmte Angelicaconfituren fertigen, Viehhandel, Gemüsebau, Handel mit den Landesproducten treiben; liegt an der Sèvre Niortaise (schiffbar). 3) Marktflecken im Bezirk und Departement Mayenne; hat 2000 Ew. (*Wr.*)

Niota (n. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Malpighieen, zur 1. Ordn. der 8. Kl. des Linn. Systems gehörig. Art: n. penta-, tetrapetala, ostindische, in Europa noch wenig bekannte Bäume. (*Su.*)

Niou (Meßk.), in Siam ein Längenmaß, gleich $\frac{1}{3}$ pariser Zoll, 12 N. = 1 Kaub.

Nipa (n. *Thunb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Palmen, Ordn. Phöniceen, zur Monöcie, Monandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: n. fruticans, strauchartig, in Indien heimisch.

Ni paragōgikon (gr. Gramm.), s. unter Ni epheliystikon.

Nipegönier (Geogr.), nordamerikanischer Völkerstamm auf der Nordseite des Oberſees; zählt 4000 Krieger.

Niphal (hebr., Gramm.), eine (2.) der Conjugationsformen der hebräiſchen Zeitwörter; ſie hat theils paſſiven, theils reflexiven, theils reciproken Sinn; am gewöhnlichſten iſt die Bedeutung die paſſive von Kal, wenn Kal tranſitive Bedeutung hat.

Niphätes (a. Geogr.), 1) Berg Armeniens, Fortſetzung des Tauros, jenſeits des Tigris bis zur mediſchen Grenze; heutiger Hauptſitz der Kurden; 2) Fluß daſelbſt; 3) ſo v. w. Nymphates.

Niphön (Geogr.), ſo v. w. Nipon.

Niptingr (Nippingr, nord. Myth.), einer der aus Erde geſchaffenen, in der Erde wohnenden erſten Zwerge oder Alfen. Nach Finn Magnuſen bezeichnet N. die 7te Zimte des nordiſchen Kalenders, auf den 16. Nov. fallend.

Nipiſſing (Geogr.), See im Diſtrict Home des britiſchen Ober-Canadas (Nord-Amerika); gibt ſein Gewäſſer durch den French-River in den Huronſee ab; der Weg der Pelzhändler, die auf einen Nebenfluß des Uttawas herauffahren, bringen ihre Waaren zu Lande bis an den N. und zu Waſſer in den Huronſee.

Nipon (Geogr.), größte Inſel des japaniſchen Reichs, mit Inbegriff einiger benachbarten Inſeln, 5129 QM. haltend; iſt gebirgig (Gebirge: Motkomaja, Orari, Fuſi, Jeſan, Otawano, Jamna u. m. a.; Spitzen: Alleſius, von Bach, Setchus, u. m., einige mit Schneegipfeln, andere brennende oder erloſchene Vulkane); hat zum Theil felſige Küſten und Vorgebirge (Nanbu im NO., Kennis, Sanddünen, weiße Spitze, Awa im O., Nigt, Noto im W., Sangaar im N.), wird durch die Straße Sangaar von Jeſſo getrennt, hat mehrere Meerbuſen (Nanbu, Schandai, Jeddo, Totomina, Owari, Oſi u. a.), bewäſſert von den Flüſſen Jedogawa, Tenriu, Oſiingawa, Tonkag, Banminzawa u. a., von einer Menge, meiſt nur zur Bewäſſerung dienenden Kanälen, einigen Seen (Oimo, Fakone u. a.). Der Boden iſt von Natur nicht beſonders fruchtbar, aber durch Kunſt ſehr verbeſſert. Die Berge ſind terraſſenmäßig, oft bis zu den höchſten Spitzen angebaut, ſelbſt kahle Felſen mit fruchtbarer Erde belegt; auch iſt die weſtliche Hälfte der Inſel ergiebiger als die öſtliche. Das Klima iſt mehr feucht und kalt, als angenehm, Stürme ſind ſehr heftig. Die Inſel iſt ungemein bevölkert, doch iſt die Zahl der Einw. nicht beſtimmt (vgl. Japan); theilt ſich in die 5 Landſchaften: Ochio, Quanto, Jetſegen, Jamaſoit und Jetſen, jede wieder in mehrere Fürſtenthümer getheilt. Hauptſtadt: Jeddo. (*Wr.*)

Nipōte del Carrāccī, ſ. Garbieri.

Nippel, ſo v. w. Brummkreiſel, ſ. unter Kreiſel.

Nippes (fr., Hdlgsw.), ſ. Biſonterien; daher: Nippiren, mit dergleichen verſehen oder ſchmücken.

Nippes (Geogr.), Dorf im Landkreiſe Köln des preuß. Regierungsbezirks gl. N., mit einer Steingutfabrik und 300 Ew.

Nippis (Hdlgsw.), eine Zeugart, aus den Faſern des indianiſchen Blumenrohrs (Awatſcha) verfertigt, deren feinere Gattung die Bewohner von Manila zu Hemden, die gröbern dagegen zu Stricken und Tauwerk benutzen.

Nippüngr, ſ. Nipingr.

Nipſa (a. Geogr.), Hauptſtadt der Nipſäi (Mypſäi), in Thrakien, oberhalb Apollonia und Meſambria.

Niquet (Num.), kleine franzöſiſche Silbermünze um 1390, galt 3 Oboles. Der Name bedeutet, analog unſerm Schilling, klirrendes Geld.

Nirāgua (Geogr.), Stadt in der Provinz Venezuela der Republik Columbia (Süd-Amerika); hat Kupferbergwerk. Unter ſpaniſcher Regierung wurden früher (1750) die hier wohnenden Zambos für gleich mit Weißen erklärt.

Nirbair (ind. Myth.), der vierte oder höchſte Grad des Mukt oder der Seligkeit. Ganz reine Seelen ſteigen zu dieſem auf, werden dann ganz mit Gott vereinigt und ſind keiner Wiedergeburt und körperlicher Formen mehr unterworfen.

Nireus (Myth.), Sohn des Charopos, Königs auf Syma, einer Inſel zwiſchen Knydos und Loryma; war nach Achilleus der Schönſte der Griechen vor Ilion, aber unkriegeriſch. Eurypylos erlegte ihn.

Nirgōa (Geogr.), ſo v. w. Niragua.

Nirgōni Pudja (ind. Myth.), der innere geiſtige Gottesdienſt, bei dem man ſich allein an das höchſte Weſen wendet, ohne es in irgend einer ſichtbaren Form ſich vorzuſtellen, ihm ſeine Verehrung und Lobpreiſung weihet u. gute Werke verrichtet. Niria, in der Religion des Buddha, eine der 31 Bons oder Welten, und zwar die Hölle oder der Ort der Strafe, in der untern, aus feſtem Geſtein beſtehenden Erdſchicht befindlich, und nach den 4 Weltgegenden in 4 große Straförter oder Höllen getheilt, deren jede wieder neue Unterabtheilungen enthält.

Nirmus (Zool.), ſ. unter Vogellaus.

Nirūcta (ind. Lit.), alter, weitläufiger Commentar über veraltete Ausdrücke und dunkle Stellen der Vedabücher; vgl. Angas.

Nirumādei (ind. Myth.), ſ. unter Ganga 4).

Nirūti (Nirriti, Nirudy, ind. Myth.), eine von den 8 Schutzgottheiten der

Erde, welche die Südwestgegend beherrschte. Sie wird als weiblich gedacht u. war eine Tochter des Brama, der sie aus seinen Zeugungstheilen zog, daher Göttin der Fruchtbarkeit und Fortpflanzung. Wer sich selbst befleckt hatte, mußte ihr einen schwarzen Esel zum Sühnopfer bringen.

Nisa (a. Geogr.), 1) so v. w. Nysa; 2) so v. w. Nisäa 1).

Nisabat (Nisowa, Geogr.), s. unter Myschkyr.

Nisäa (a. Geogr.), 1) Landschaft und Stadt in Megaris. Die Stadt wurde vom Athenäer Nisos wegen des natürlichen Hafens angelegt, ward als festes Städtchen der Hafen des 18 Stadien davon entfernten Megara und mit dieser durch lange Mauern, nach Art des Pyräos, verbunden. Im peloponnesischen Kriege legten die Athenäer Besatzung hinein, die Megarenser eroberten bei einem Ausfalle die langen Mauern und zerstörten sie. Vgl. Minoa. 2) Stadt und Bezirk zwischen Hyrkanien und Aria, nahe bei der Quelle des Ochos (Margah); jetzt Herat. Dabei die Nisäi, nördl. von den Astabeni.

Nisäeus campus (Nisäische Ebene, a. Geogr.), weiter Strich flachen Landes östl. von Ekbatana, nach den kaspischen Pforten zu; berühmt durch Pferdezucht.

Nisamidschēdid Askëri, s. unter Bastandschiy und Lewendtschiftlik.

Nisan (jüd. Kal.), spätere, chaldäische, aber gebräuchlicher gewordene Benennung des Monats Abib (s. d.) (Neh. 2, 1; Esr 8, 7).

Nisäni (Nisseni, mittl. Geogr.), großes, den ganzen Bezirk von Nossen bis an die böhmische Grenze einnehmendes Volk.

Nisäri (Indschirli, Geogr.), Insel im ägäischen Meere an der Küste des Ejalets Natolien (türk. Asien); ist bergig, hat 2000 Ew., wurde von den Neu-Griechen zu dem Departement der östlichen Sporaden gerechnet, dürfte aber neuerdings nicht bei Griechenland bleiben.

Niscēmi (Geogr.), so v. w. Maria de Niscemi.

Nisch (Nischa, Geogr.), Stadt und Festung im Sandschak Sophia des Ejalets Rumili der europäischen Türkei; liegt an der Nissawa, hat griechischen Bischof, warme Quellen, 2 Kastelle, 4000 Ew.

Nischa, so v. w. Paria.

Nischabur (Nischapur, Geogr.), 1) District in der Provinz Khorassan (Königr. Persien), ein Theil des alten Parthiens. 2) Hauptstadt desselben und der Provinz, Sitz des Beglerbegs, in fruchtbarer Gegend gelegen; hat Citadelle, Befestigung, Regierungspalast, mehrere Moscheen, Bäder, reiche Bazars, Fabriken von seidenen Zeugen, Leinwand, Leder, Eisenwaaren, Säbelklingen u. s. w., gegen 12,000 Ew. Die Umgegend ist sehr fruchtbar und schön; es findet sich hier eine Türkisgrube. (*Wr.*)

Nischan (Tugra, türk. Staatsw.), die Ueberschrift der Patente und Befehle des türkischen Kaisers; besteht aus einem großen Zeichen oder gebogenen arabischen Buchstaben. Der mit dieser Bezeichnung beauftragte Beamte heißt Nischandschi-Baschi.

Nischändschi Pascha (Geogr.), eine der Vorstädte von Constantinopel.

Nischan Makramasi (türk. Religionsgebr.), das Verlobungstuch, welches die Braut dem Bräutigam sendet u. nicht dieser jener zuwirft. Wahrscheinlich hat dasselbe in Europa zu dem Mährchen vom Zuwerfen des Schnupftuchs gegeben, allein der Sultan wirft keiner seiner Frauen das Schnupftuch zu, sondern empfängt die, welche sein Lager theilen soll, aus den Händen seiner Mutter (Validé Sultan), welche eigentlich die höchste Gebieterin des Harems (s. d.) ist.

Nischawa (Geogr.), so v. w. Nieszawa.

Nischburg (Geogr.), 1) Herrschaft im Kreise Rakonitz (Böhmen). 2) Schloß darin an der Beraunka; dazu gehören mehrere Hüttenorte.

Nische, 1) (Bauk.), so v. w. Bilderblende; vgl. Aedicula 2). 2) So v. w. Laube.

Nische..., Nisbe..., Nischnei..., bei russischen Ortsnamen so v. w. Unter...

Nischen-gewölbe (Bauk.), s. Chorgewölbe; vgl. Gewölbe 1).

Nischnei Nowgorod (Geogr.), so v. w. Nishegorod.

Nishagāra, der die Nacht Erleuchtende, ein Name des Mondes bei den Hindus.

Nishegorod (Geogr.), 1) Statthalterschaft im europäischen Rußland zwischen den Statthaltereien Kostroma, Wiätka, Kasan, Simbirsk, Pensa, Tambow und Wladimir, hat 961⅛ QM., mit ungefähr 1,400,000 Ew.; ist hügelig (durch die Waldaikanowa, Gora u. a.), bewässert von der Wolga, welcher hier die Oka, Kutma, Kirsenez, Sura, Wetluga, Alatyr u. a. aufnimmt, hat freundliches Klima, große Fruchtbarkeit (Getreide zur reichlichen Ausfuhr), bringt Hanf, Flachs, Gemüse, gutes Holz (Eichen, Linden), Hausthiere (gute Pferde, Rinder, Gänse), Fische, Eisen, Marmor. Der Kunstfleiß beschäftigt viele Hände, wenn auch nicht in Fabriken; man fertigt viel Leder, gewebte und Eisenwaaren, Seife, Licht, benutzt die Walderzeugnisse u. s. w. Die Ew. sind Russen, Tschuwaschen, Mordwinen und Tataren, meist auf griechischen Glauben getauft, doch einige noch schamaischen Glaubens. Wappen: ein rother Hirsch mit schwarzen Hörnern und Hufen in weißem Felde. Eintheilung in 12 Kreise. 2) Kreis

Kreis darin, mit gegen 108,000 Ew.; ist sehr fruchtbar, liegt an der Oka u. Wolga. 3) Hauptstadt der Provinz und des Kreises, Sitz des Kriegsgouverneurs dieser und der Statthalterschaft Pensa, der Provinzialbehörden, eines Bischofs, liegt am Einfluß der Oka in die Wolga, besteht aus der Festung (mit 2 Kathedralen, Gouverneurspalast u. a. öffentlichen Gebäuden), aus der eigentlichen Stadt (mit Kaufhaus und Kai) und aus der Vorstadt. N. hat 32 Kirchen, 3 Klöster, Priesterseminar, Gymnasium, Militärschule, mehrere Armen-, Zucht- und Waisenhäuser, ansehnliche Manufacturen (in Tauen, Leder), fertigt Spitzen, gutes Bier, Lederwaaren, treibt ausgebreiteten Handel, wozu die große (Peter-Pauls) Messe, vom 29. Junius bis Ende Julius dauernd, früher zu Makariew (s. d.), seit 1817 hier gehalten, auf welcher für 100 M.-R. Rubel Waaren umgesetzt werden sollen, sehr viel beiträgt. Man vertreibt Korn, Salz, Fische, Caviar u. s. w. Ew. gegen 14,000. (*Wr.*)

Nishnäja-Tungúska (Geogr.), so v. w. untere Tunguska, s. Tunguska.

Nishnäja Uwélka, s. Uwelka.

Nishne Dewízk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Woroneſh (europ. Rußland), hat ebenes, getreidereiches Land. 2) Hauptstadt darin, hat 400 Ew., liegt an der Dewitza.

Nishnei- und Werchnei-Alapäjewsk (Geogr.), zwei große Eisenhütten im Kreise Irbit der Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland) jene mit fast 1300 Meisterleuten. Nishnei- und Werchna Awsánopatrowsk, Slobode im Kreise Sterlitamajsk der Statthalterschaft Orenburg (asiat. Rußland), mit 2000 Ew. und Eisenhütten, worin 180 Meisterleute arbeiten. N.- und Werchne-Irginskoi, Sloboden und Eisenhütten mit 1145 Meisterleuten und 112,000 Pud Eisen Production im Kreise Krasno-Ufimsk der russischen Statthalterschaft Perm. N.- und Werchnei Jügowsk, Slobode in dem Kreise u. der Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland), am Jug, hat 2100 Ew., 2 Kupferhütten mit 460 Meistern. N.- und Werchnei Kyschtimsk, Slobode im Kreise Jekaterinburg der Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland), Eisenhütte mit 2150 Meisterleuten und 10,800 Bauern. N.- und Werchnei Niwiansk, 2 Sloboden im Kreise Irbit der Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland), beide an der Neiwa jene mit 12,000 Ew. und Fabrik von lackirten Blechwaaren; diese mit 3600 Ew. und 1 Eisenhütte, worin 387 Meister arbeiten. N.- u. Werchne-Saldinsk, Slobode im Kreise Werchoturie der Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland), Eisenhütte mit 2111 Meisterleuten. N.- und Werchne-Serginsk, Slobode in dem Kreise Jekaterinburg der Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland), jene mit Eisenhütte von 1436 Meistern und gegen 400 andern Arbeitern, diese mit Eisenhütte von 880 Meistern. N.- und Werchnoi-Serginskoi, Slobode im Kreise Birsk der Statthalterschaft Orenburg (russisch Asien), liegt an der Sarga, hat 2950 Ew. N.- und Werchne-Sussansk, 2 Sloboden im Kreise Irbit der Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland), mit 1750 Ew. und gegen 500 Meistern auf der Eisenhütte. N.-Tagilsk, Slobode im Kreise Werchoturie der Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland); mit Eisenhütte, worin 1800 Meister arbeiten. Hier eröffneten sich zuerst (1824) die später so reichhaltigen und für Rußland so merkwürdigen Gruben von Platina, die im ersten Jahre 10 Pfund 13 Loth gaben. N.- und Werkh-Tschussówkoi-Gorodok, 2 Marktflecken an der Tschussowaja im Kreise und Statthalterschaft Perm (asiat. Rußland), beide mit ungangbaren Salinen, jener mit 3000, dieser mit 3300 Ew. (*Wr.*)

Nishnij-Kamtschätsk (Geogr.), 1) so v. w. Kamtschatka 1); 2) s. unt. Kamtschätka. N. Lomow, 1) Kreis in der Statthalterschaft Pensa (asiat. Rußland); hat gegen 100 Q.M., über 120,000 Ew., fruchtbares Land, bewässert von der Lomowa, Burdas u. a., bringt Korn, Flachs, Hanf, Holz. 2) Hauptstadt darin, an der Lomowa, hat 4 Kirchen, 1 Kloster, großen Markt vom 1. Junius bis 16. Julius, Handel mit Leder, Pelz, Wachs, Colonialwaaren, 3800 Ew. N.-Nówgorod, so v. w. Nishegorod. N.-Udinsk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Irkutsk (asiat. Rußland), an die Mongolei grenzend, durch die sajanischen Gebirge gebirgig, doch auch sehr morastig, mit ziemlich rauhem Klima, bewässert von der Uda, Bliussa, Kan und Angara, bringt auch gutes Getreide, Zuchtvieh. Ew. gegen 15,000 ansässige und gegen 50,000 Burâten. 2) Hauptstadt darin, an der großen Uda, mit 1500 Ew. (*Wr.*)

Nisi (lat.), wenn nicht, es müßte denn; daher ein Nisi, eine bedenkliche Bedingung; so: es hängt noch ein N. daran.

Nísia (Geogr.), Inseln in den Meerbusen von Baliabadra im Sandschak Janina des türkischen Europa, vor der Mündung des Aspropotamo gelegen, sind die Echinaden der Alten, und haben einträglichen Fischfang.

Nísibin (Geogr.), 1) Sandschak im Eyalet Bagdad (türk. Asien), an der Grenze von Diarbekr. 2) Hauptstadt darin (auch zum Districte Nearbine gerechnet), elend gebaut; hat gegen 1000 Ew. (Kurden und Araber), welche viel (meist weiße) Rosen zie-

ziehen. Dabei Ruinen einer großen Stadt, am Flusse Mygdonius. (*Wr.*)

Nisibis (d. i. semitisch Säule, Befestigung, a. Geogr.), große, volkreiche Stadt Mygdoniens in Mesopotamien, 2 Tagereisen vom Tigris, am südlichen Fuße des Masiosgebirges, am Fluß Mygdonios, wichtige Handelsstadt, Niederlage morgenländischer Waaren. Die Gegend umher wurde durch mehrere Kanäle bewässert u. brachte Reiß, Baumwolle u. a. Gewächse hervor. Lucullus eroberte N. 69 v. Chr., nach einjähriger Belagerung, den Römern, die sie beim Frieden mit andern Städten Mesopotamiens dem Tigranes (s. d.) übergaben. Den wieder Herren von N. gewordenen Parthern (die u. a. 217 Macrinus hier schlugen) nahm sie erst Trajan wieder, Hadrian gab sie ihnen zurück, sie kam wieder an die Römer, Severus machte sie zur römischen Colonie und zur Hauptstadt Mesopotamiens und verschönerte und befestigte sie u. von der Zeit an blieb sie 200 Jahr lang Vormauer des röm. Reichs gegen die Perser, denen es binnen dieser Zeit nur 2 Mal gelang, sich ihrer auf kurze Zeit zu bemächtigen. Der Perserkönig Sapor belagerte dieses Bollwerk des Orients 3 Mal vergeblich, jedesmal mit großem Verluste gegen die Römer, 338, 346 u. 350 (Nisibinischer Krieg). Die Belagerung im letzten Jahre ist denkwürdig. Der röm. Befehlshaber Lucillianus vertheidigte N. gegen ein zahlloses Heer, eine Menge Elephanten und Kriegsmaschinen, die 70 Tage lang Tag und Nacht spielten; ein Theil des Grabens ward ausgefüllt, der Fluß abgegraben und endlich über und unter der Stadt abgedämmt, dann der obere Damm durchstochen, die Stadt überschwemmt und auf Schiffen mit Maschinen bestürmt, ein Theil der Mauer eingerissen und doch so tapfer vertheidigt, daß Sapor, in dessen Land eben die Massageten eingefallen waren, mit Verlust von gegen 20,000 Mann nach 4 Monaten abziehen mußte. 541 schlug hier Belisarius (s. d.) die aus N. ausfallenden Perser (Khosroes); 573 wurde des Kaisers Justinus Feldherr, Marcian, bei N. Sieger über die Perser und belagerte N., das aber Khosroes entsetzte. Nach Julians Tod ging durch den Friedensschluß Jovians die Stadt für die Römer verloren, die Einw. wanderten aus, und N. ward nun auf Seiten der Perser eine unüberwindliche Grenzfestung. Bei den Syrern kommt diese Stadt oft unter dem Namen Sobah (Zobah) vor, und sie ist daher höchst wahrscheinlich die Residenz derjenigen Könige von Syrien, welche in der Bibel (1. Sam. 14, 47; 2. Sam. 8, 3. 5; 1. Chron. 8, 3.) Könige von Aram-Sobah (s. d.) genannt werden. Dieses Reich erstreckte sich zu Davids Zeiten von Berytos am Mittelmeere an, an beiden Seiten des Orontes, bis über den Euphrat und von da bis an die armenischen Gebirge. Hadad Eser (s. d.), einer der Könige derselben, wurde von David geschlagen, N. aber selbst nicht erobert. Vgl. Michaelis, de Syria Sobaea Nesibi, in commentat. Soc. goett. 1763—68. Jetzt ist N. Nisebin, Dorf. (*Sch.*)

Nisida (Geogr.), kleines unbewohntes Inselchen in dem Meerbusen von Neapel, hat guten Hafen (Porto Pavone); auf der dabei liegenden Insel Purgatoro ist die Quarantaineanstalt.

Nisiprius (Rechtsw.), ein englisches, gerichtliches Decretenformular, worin ein Befehl ertheilt wird in einer Realklage.

Nisju, japanische Goldmünze von bleichem Golde, gilt 5⅓ Mas oder etwa 16 Gr.

Niskhi-schrift (Linguist.), die noch jetzt in arabischen Handschriften u. Büchern herrschende flüchtige arabische Currentschrift, die Ebn Mokla (st. 938) zu Bagdad bildete und Ebn Bawwab (st. 1031) vervollkommnete. Bei dieser Schrift bediente man sich zuerst gespaltener Rohrfedern statt der Stifte oder ungespaltenen Röhren, mit welchen man das Kufi'sche geschrieben hatte. Von nun an ward auch das arabische Alphabet anders geordnet, so daß man die ähnlichen Buchstaben neben einander stellte. Doch künstelte man noch immer fort an den Charakteren, so daß sich mehrere Arten des N. bildeten. Dahin gehören: der maurische oder magrebische Charakter, wo die Buchstaben auf die alte (hebräisch-syrische) Art geordnet sind und mehrere Buchstaben sich wesentlich unterscheiden; Diwani, womit die fürstlichen Diplome u. dgl. geschrieben werden; Jakuthi und Rihani oder Rahani, von ihren Urhebern Jakuthi und Rihan oder Rahan benannt; Thsolethsi, d. i. dreifache, eine Art Fractur, 3 Mal so groß als die gewöhnliche N; Talik, ein hängender Charakter, dessen sich vornehmlich die Perser in Gedichten bedienen, und den man auch in Druck darzustellen angefangen hat. (*Sch.*)

Nismer Atlas (Waarenk.), feine, wollene, schwarze Hosenzeuge, werden aus England, vorzüglich auch Spanien u. Portugal verführt. N. Burat, so v. w. Burat. N. Cotön, baumwollenes, leinwandartig gewebtes, feines Zeug, vorzüglich zu Norwich in England verfertigt. N. Sersche, eine doppelt geköperte Sersche, von feiner Wolle; wird in Sachsen, Preußen und Oestreich verfertigt, doch kommen die besten Sorten aus England.

Nismes (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Gard (Frankreich); hat 28⅘ QM., 11 Cantons, 120,000 Ew. 2) Hauptstadt darin und des Departements; hat die Depar-

partementalbehörden, Präfect, 3 Friedensgerichte, Bischof, königl. Gerichtshof, Handelsgericht, Cittadelle, Kathedrale, 15 Kirchen (darunter 5 reformirte), 8 Vorstädte, Hospital, enge, unfreundliche Straßen (doch schöne in den Vorstädten), Justizpalast, Theater, mehrere schöne Anlagen, Akademie, Lyceum, medicinische und gelehrte Gesellschaft, Bibliothek (32,000 Bde.), ausgebreitete Seidenfabriken (besonders für Strümpfe, deren jährlich 24,000 Dutzend Paar gefertigt werden), die auf 10,000 Menschen beschäftigen, ferner Fabriken in in baumwollenen und leinenen Waaren, Branntweinbrennereien, ansehnlichen Handel mit Seidenwaaren, Spitzen, Leder, Sämereien und Gewächsen (spanischen Pfeffer, 600 Ctr. gelbe Beeren oder graines d'Avignon), 42,000 Ew. Viele römische Alterthümer finden sich hier, darunter ein schönes Amphitheater von 1140 Fuß umfang mit Plätzen für ungefähr 20,000 Personen, ein Tempel, 72 Fuß lang, 36 hoch und breit; ein Thurm, 117 Fuß lang, ein Dianentempel und eine schöne Wasserleitung. 3) (Gesch.), N. ist eine sehr alte Stadt, die Sage schreibt ihre Gründung dem Nemausos, einem Sohn des Herakles, zu, von dem der Name Nemauser (Nemausium, Colonia nemausus, Civitas nemausensis) abgeleitet wird. Sonst hieß sie bei den Alten Metropolis Volscorum, oder Arecomicorum, oder Colonia Augusta. Schon 500 v. Chr. kommt sie bei Gelegenheit der phokäischen Colonie nach Marseille vor, die sich damals auch nach N. ausbreitete. Später war sie Hauptstadt der Volsker (s. d.) u. kam, als diese von Fabius Maximus besiegt worden, unter römische Herrschaft, fiel jedoch wieder ab, ward aber von Pompejus von Neuem besiegt. Es ward nun römische Colonie. 410 n. Chr. kam N. an die Gothen, um 535 kam die christliche Religion dort als Staatsreligion auf. 673 eroberten die West-Gothen unter König Wamba N., wo sich der Usurpator Paulus hineingeworfen hatte, mit Sturm und machten Alles, was die Waffen trug, nieder. Paulus ward gefangen u. mit seinen Mitschuldigen begnadigt. 725 eroberten es die Saracenen nachdem sie die Ew. am Vidourle geschlagen hatten, sie machten die Kirchen zu Moscheen und N. zu einer völlig Muhammedanischen Stadt. Karl Martell nahm sie aber nach der Schlacht von Poitiers wieder und zerstörte fast die ganze Stadt. Die Saracenen nahmen sie aber nochmals und behielten sie bis zu Pipins Zeiten. Es regierten nun in N. Vicomtes, die unter den Herzögen von Septimanien standen. Diese machten sich im 10. Jahrh. zu Eigenthumsherrn und führten von nun an den gräflichen Titel. Raimund von Toulouse (s. d.) maßte sich einige Zeit lang des Eigenthums von N. an, auch die Grafen und Vicomts von Carcassone und Beziers machten darauf Ansprüche, und der Lehnsherr, König von Aragonien, zog darum N. ganz an sich. Doch trat es Jakob von Aragon 1258 an Ludwig IX. ab. Schon vorher hatten sich die Albigenser in N. verbreitet. Sie dauerten bis zum Tode Alfons, Grafen von Poitiers, 1270 fort. 1417 wurde N. von den Engländern unter dem Prinzen von Oranien erobert und damals auch die Cittadelle, zu welcher seit den Gothen das römische Theater diente, in den Stand gebracht, worin sie noch jetzt ist. Im 16. Jahrh. erklärte sich ein großer Theil N. für die Reformation bis zum Widerruf des Edicts von Nantes. Ludwig XIV. errichtete hier zur bessern Bändigung der Stadt eine Cittadelle. 1815 gab die Wiederherstellung der Bourbons nach den 100 Tagen hier zu großen Gräueln Anlaß. Die Katholiken verfolgten im August und Sept. unter einen gewissen Dupont, genannt Trestaillon, die 10,000 protestantischen Einw., mordeten u. plünderten ohne Scheu, ermordeten u. a. den Marschall Brüne (s. d.), u. ungeachtet zum Schutz der Protestanten eine östreich. Division unter General Neipperg einrückte, so brach doch im Oct. nach deren Entfernung der Sturm von Neuem los. Dem Commandanten gelang es endlich, den Führer der Mordbande zu verhaften und nach Montpellier zu senden, und der Herzog von Angoulême erschien und rieth zur Versöhnung und Milde. Kaum war er aber abgereist, als die Banden die protestantische Kirche stürmten u. den Graf de Lagarde, Protestanten und Befehlshaber des Departements, tödteten. Noch einmal erschien der Herzog von Angoulême, rief zur Ordnung, selbst der König erließ fulminante Proclamationen, allein dennoch blieben die Protestanten in Furcht, und selbst die Gerichte wagten nicht gerecht zu sein, aus Furcht vor den Mördern. Doch energische Maßregeln der Regierung machten dem Morden vor Jahresschluß ein Ende. 1830 Ende Augusts erhob sich nach der großen franz. Revolution die katholische fanatische Partei für Karl X. u. verübte zahlreiche Unordnungen, wurde aber bald unterdrückt. N. ist der Geburtsort Jean Nicots, Samuel Petits, Jeans Saurins und Florians. (*Wr.* u. *Pr.*)

Nisnagrödski (Rauchh.), die Felle schwarzer Eichhörnchen.

Nisos (Myth.), Sohn des Königs Pandion von Athen, König von Megara; hatte eine purpurne Haarlocke, an welcher seines Reichs Schicksal hing. Minos von Kreta belagerte Megara, des N. Tochter Skylla verliebte sich in ihn, entwendete dem Vater die Locke und brachte sie dem Feinde. Minos

nos nahm nun Megara, segelte jedoch, die Verrätherin verabscheuend, ohne sie fort. Vater und Tochter in Verzweiflung werden verwandelt, jener in einen Meeradler, diese (nach Ein.) in einen schönen, einsame Klippen bewohnenden Vogel, Ciris, welcher bunt über den Leib gesprenkelt und roth an den Füßen, zum Andenken an das geraubte Haar einen purpurnen Busch auf dem Haupte trägt (vgl. Virg. Ciris, und Ovid. Met. 8, 80). 2) S. Euryalos.

Nisroch (auch Meserach, Araske, Myth.). Götze der Assyrer (2. Kön. 19, 37). Nach Ein. Saturn oder Belos, nach And. Sinnbild der Arche Noah, weshalb er unter der Gestalt eines Schiffs vorgestellt worden sein soll, nach noch And. ist das Wort von Nisra Noah, d. i. Adler, Vogel des Noah, abgeleitet, die Taube des Noah (1. Mos. 8, 8).

Nissa, 1) (a. Geogr.), so v. w. Nysa; 2) (n. Geogr.), so v. w. Nisch. Hier Schlacht am 24. September 1689 zwischen 17,000 Oestreichern und 40,000 Türken, worin erstere Sieger blieben; die Stadt wurde 1690 von den Türken genommen, 1737 vom Feldmarschall Seckendorf wieder gewonnen, aber in demselben Jahre vom General Dorat feig übergeben, der deshalb enthauptet wurde. 3) S. Buherak.

Nissa Än (Geogr.), Fluß in Schweden; entspringt in Jönköpingslän, fällt in Halmstadtlän in den Kattegat. Nissab, so v. w. Nissa 3). Nissan, Marktflecken im Bezirk Beziers, Departem. Hérault (Frankreich), mit 1300 Ew. Nissava, Nebenfluß der Morava in Bosnien (europ. Türkei). (*Wr.*)

Nisse (Zool.), so v. w. Nüsse, als die Eier der Kopfläuse.

Nisse (Num.), halbe Zechine zu 14 Piaster in der Türkei = 21 Gr. 6 Pf. Conv.

Nissölia (nisse. L.), 1) Pflanzengattung nach Will. Nissöle (geb. zu Montpellier 1647, Arzt und Botaniker das. und 1753 das. gest.) benannt, der viele neue Pflanzen aus Gesämen aus der Levante zog und näher bestimmte, aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Syst. gehörig; Arten: südamerikanische Bäume u. Sträucher. 2) Auch als Art von Lathyrus (s. d.), l. nissolia. (*Pi.*)

Nissumaae (Geogr.), Fluß in dem dänischen Stifte Ribe; fällt durch den Nissumfiorden ins teutsche Meer.

...niß (Gramm.), Nachsylbe, meist Zustandswörtern angehängt, zur Bildung von Substantiven; bezeichnet entweder die Handlung als selbstständig, z. B. Hinderniß, Vermächtniß; oder einen auf das Werk bezogenen Ort, z. B. Gefängniß, Behältniß; weniger tritt sie in Verbindung mit Adjectiven, wie: Finsterniß, oder mit Substantiven, wie: Bündniß, Kümmerniß. Sonst lautete die Sylbe nuß oder nus, z. B. Gedächtnus.

Niß-kamm (Zool.), so v. w. Spinnenkopf, s. unter Stachelschnecke.

Nisten, 1) von Vögeln ihr Nest bauen; 2) sich an einem Orte aufhalten.

Nistend (bot. Nomencl.), s. Nidulans.

Nisterwald (Geogr.), so v. w. Westerwald.

Nisüri (Bot.), Art der Pflanzengattung Phyllanthus (s. d.).

Nisus (Myth.), s. unter Euryalos 4).

Nisus (Zool.), s. Sperber.

Nisus (lat., Physiol.), 1) Trieb; 2) auch körperliche Anstrengung. N. formativus, s. Bildungstrieb.

Nisyreus (Myth.), Beiname Poseidons von seinem schönen Tempel auf der Insel Nisyra bei Kos.

Nisyros (a. Geogr.), 1) früher Porphyris, Sporaden- (n. Strabo) oder Kykladen- (n. Stephanos) Insel des ikarischen Meeres bei Karien, zwischen Telos u. Kos, länglich hoch, voll Felsen, berühmt durch warme Bäder u. Mühlsteine; soll von der Insel Kos abgerissen worden sein; j. Nisari (Nisiro). Die kleinen Eilande in ihrer Nähe heißen ebenfalls Nisyroi. 2) Stadt auf der Insel Kalydne. 3) Stadt auf der Insel Karpathos. (*Sch.*)

Nisyrus (Geogr.), so v. w. Nisari.

Niszegorod (Geogr.), so v. w. Nishegorod.

Nitälis (a. Geogr.), Stadt in Galatia, auf der Straße von Constantinopel nach Antiochien.

Nitëja (m. Geogr.), so v. w. Neteja.

Nitela (Zool.), s. unter Haselmaus.

Nitens (bot. Nomencl.), so glatt, daß ein gewisser Glanz daraus hervorgeht.

Nithëga (m. Geogr.), so v. w. Neteja.

Nithert (Her.), teutscher Minnesänger, aus adeligem Geschlechte, der um die Mitte des 13. Jahrh. lebte. Sein Geschlechtsname soll, nach Adelung, von Päwmthal gewesen sein. Am meisten scheint er sich an dem Hofe der östreichischen Herzoge aufgehalten zu haben. Die Manessische Sammlung (II. 71—86) hat uns von ihm eine beträchtliche Anzahl, mitunter sehr schmutziger Lieder aufbewahrt. Einer seiner vorzüglichsten Schwänke steht in dem Wunderhorn von A. Brentano. (*Dg.*)

Nithine (a. Geogr.), Stadt Aegyptens am kanobischen Nilarm, Neukratis gegenüber, dessen Vorstadt es gebildet zu haben scheint.

Niti (Geogr.), Paß über den Himelaya in der vorderindischen Provinz Gurwal; führt aus dem Districte Kumaon nach Tibet,

bet, gehet an einer 16,814 Fuß hohen Spitze des Gebirgs hinweg.

Nitīdula (Zool.), 1) s. Glanzkäfer; 2) s. Schabkäfer.

Nītidus (bot. Nomencl.), so v. w. Lucidus (s. d.).

Nītimur in vētitum (lat.), (Ovid Am. 3, 4, 17.), man strebt gern nach Verbotenem; Sprichwort; spottend auch N. in fōētidum, uns gelüstet nach Unreinem.

Nitiobriges (a. Geogr.), Volk im zweiten aquitanischen Gallien an der Garumna (Garonne); Hauptort: Aginnum (Agen).

Nitokris, nach Herodot, Königin von Babylon, Mutter des Königs Labynitos, welchen Kyros unterjochte. Nach der Bibel aber war dieser besiegte König, Belsazar, Nebukadnezar's Enkel, und so ist wahrscheinlich N. mit der biblischen Amyit, der Mutter und Vormünderin des Königs Belsazar, eine Person.

Nitra, 1) (a. Geogr.), Ort und Handelsplatz in Indien diesseits des Ganges an der Küste der Piratä. 2) (n. Geogr.), so v. w. Neitra. N. Varmegye, so v. w. Neitraer Gespannschaft.

Nitrāria (nitr. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Geranien, zur 1. Ordn. der Dodekandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: n. Schreberi, dorniger Strauch mit fast fleischigen Blättern, rothen, beim Trocknen schwarz werdenden, fade und salzig schmeckenden, in Siberien verspeisten Steinfrüchten, in den Salzsteppen am kaspischen Meer heimisch; n. senegalensis, caspica, tridentata.

Nitras (fr., Chem.), der Singular von Nitrates. Nitrātes, salpetersaure Salze (s. d.). Nitrētum carbōnici, Blausäurestoff (s. d.).

Nitria (a. Geogr.), Flecken im Delta Aegyptens, von daselbst befindlichen Natrongruben benannt; Hauptort des Nitriōtes nomos; Gegend des heutigen Natronthales mit seinen Natronseen; war ein Zufluchtsort verfolgter Christen in den ersten Zeiten des Christenthums.

Nitriä (a. Geogr.), 1) so v. w. Nitra; 2) so v. w. Nitriä.

Nītrica sāliā (Chem.), salpetersaure Salze (s. d.). Nītrioum, der vermeintliche Grundstoff des Stickstoffs (s. d.). Nitris (fr.), der Singular von Nitrites. Nitrītes, salpetrigsaure Salze (s. d.). Nītrium (lat.), so v. w. Nitricum. Nitrogēne (fr.), Nitrogēnium (lat.), s. Stickstoff. Nitrōsa sālia, salpetrigsaure Salze (s. d.).

Nitrum, 1) (Chem. u. Miner.), s. Salpeter; 2) (Miner.), so v. w. Kohlensaures Natrum (s. d.). N. antimoniātum (Pharm.), s. Spießglanzsalpeter. N. cūbicum (Chem.), s. Würflicher Salpeter. N. fixum, das Kali des Salpeters, zerflossen oder aufgelöst, in älterer Zeit Glaubers Alkahest (liquor nitri fixi) genannt; s. unter Alkahest. N. flammans, s. Salpetersaures Ammonium. N. mercuriāle, s. Salpetersaures Quecksilber. N. rhomboidāle, so v. w. Würflicher Salpeter (s. d.).

Nitrum-salz, prismatisches (Miner.), so v. w. Salpeter (s. d.).

Nitrum saturnīnum, s. Bleisalpeter. N. tabulātum, s. Prunellensalz.

Nitsch (Paul Friedr. Achat), geb. zu Glaucha im Schönburgischen 1754; studirte zu Leipzig Theologie und Philologie, ward Privatbibliothekar des Grafen in Glaucha, dann Hauslehrer in Dresden, 1782 Pfarrer zu Ober- und Niederwunsch bei Querfurt, 1793 Pfarrer zu Bibra in Thüringen; st. 1794. Die vorzüglichsten seiner Schriften, die er jedoch zum Theil nicht vollenden konnte, sind: für teutsche Mädchen, eine Wochenschrift, 1. Th., Dresden 1787; Handbuch der Geschichte der merkwürdigsten Völker bis Constantin d. Gr., Erfurt 1787; Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, politischen und kriegerischen Zustandes der Römer nach den verschiedenen Zeitalten der Nation, 1. Th., ebend. 1788, 2. u. 3. Ausg. von Ernesti, 1796 u. 1807; 2. Th. 1790, 2. Ausg. von Ernesti, 1796; die Theologie der Neuern, oder Darstellung der christlichen Glaubenslehre nach den neuesten Berichtigungen für die Religionslehrer unsers Zeitalters, ebend. 1790; Einleitung in die klassischen Schriftsteller der Römer und Griechen, 2 Thle., Altenburg 1790 u. 1791; Beschreibung des häuslichen, gottesdienstlichen, sittlichen, politischen, kriegerischen und wissenschaftlichen Zustandes der Griechen nach verschiedenen Zeitaltern und Völkerschaften, 1. Th., Erfurt 1791; 2. berichtigte Ausg. von Köpke, 1806; 2. bis 3. Th. herausg. und fortgesetzt von Höpfner, 1795—1800; 4. Th. fortgesetzt von Köpke, 1806; Kurzer Entwurf der griechischen Alterthümer, Altenburg 1791; Anweisung zur Pastoralklugheit für künftige Landpfarrer, Leipzig 1791; Vorlesungen über die klassischen Dichter der Römer, 2 Bde., ebend. 1792 und 1793; neues mythologisches Wörterbuch ꝛc., ebend. 1793, 2. Ausg. von Klopfer, Leipzig und Sorau 1821; Kurzer Entwurf der Schulwissenschaften, für künftige Schulmänner, ebend. 1793. Nach seinem Tode: Wörterbuch der alten Geographie, ergänzt und herausgeg. v. J. G. C. Höpfner, Halle 1794; Lehrbuch der allgemeinen Völkergeschichte, ebend. 1795; Archäologie der Römer zur Kenntniß ihrer Länder, Altenb. 1796, u. a. (Sg.)

Nittany (Geogr.), Gebirgszug in dem nord-

nordamerikanischen Staate Pennsylvanien; geht parallel mit den Alleghany, löset sich in mehrere kleine Gebirgsketten auf.

Nittenau (Geogr.), Marktflecken am Regen im Landgericht Roding des Regenkreises (Baiern); hat 820 Ew.

Niuhman (Biogr.), s. u. Kiuperli 4).

Niünku (Herm.), teutscher Minnesänger, der vielleicht aus der freiherrlichen Familie Neunay am Oberrheine stammte. Die Manessische Sammlung (II. 117 u. f.) enthält von ihm ein Minnelied und zwei Strophen, die auch unter den Gedichten des Kol von Niussen (s. d.) stehen.

Niüssen (Kol von), teutscher Minnesänger, wahrscheinlich aus Neust in der Schweiz stammend. In der Manessischen Sammlung (II. 208.) stehen fünf Strophen von ihm.

Niutabutäbu (Geogr.), so v. w. Verraders-Eiland.

Niüwenburg (Graf Rudolf von), teutscher Minnesänger, aus Neufchatel, vermuthlich aber der, welcher sich nachmals 1288 für einen Vasallen des Johann von Chalons, Herrn von Arlay, erkannte. In der Manessischen Sammlung (I. 8 u. f.) befinden sich acht Minnelieder von ihm. (*Dg.*)

Nivales plantae (bot. Nomencl.), so v. w. Glaciales plantae; Nivälis, auch zur Bezeichnung von Arten des gemeinen Schneeglöckchens, s. unter Galanthus.

Nivária (a. Geogr.), so v. w. Convallis.

Nivēāū (fr.), 1) (Math.), eine völlig gerade horizontale Ebene, wie eine stillstehende Flüssigkeit in ihrer Oberfläche sie bildet; 2) eine wirkliche oder gedachte Linie in derselben Richtung; 3) eine Wasserwage, oder auch 4) Setzwage (s. d.) indem darnach diese Richtung gefunden wird; 5) (Pferdew.), eine scharf gedrehte Schnur, deren man sich bei hartmäuligen Pferden, statt eines Gebisses bedient.

Nivelles (Geogr.), 1) Bezirk in der Provinz Südbrabant (Niederlande); hat 6 Cantone, 88,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Thiene; hat Hospital, 7000 Ew., Fabrikation von Spitzen, Leinwand, Battist, Wollenzeugen, Handel mit Hanf, Flachs, Hopfen, Bier u. s. w.

Nivelliren (v. fr. abwägen, Meßk.), vermittelst des scheinbaren Horizontes den wahren auf der Oberfläche der Erdkugel bestimmen, u. dadurch auf letzterer die relative Höhe der verschiedenen einzelnen Punkte finden (s. Horizont). Denkt man sich die Erde als eine Kugel, so ist jede von dem Umkreise derselben nach dem Mittelpunkte gezogene Linie eine senkrechte; jede andere aber, die sie dergestalt durchschneidet, daß die Winkel auf beiden Seiten rechte oder 90° sind, ist gegen sie eine horizontale. Hieraus folgt: daß eine wirklich horizontale, indem sie an jedem Punkte eine andere Verticale durchschneidet, gleichweit von dem Mittelpunkte der Erde entfernt und daher, genau genommen, keine gerade ist. Die Gesichtslinien aber, welche den scheinbaren Horizont machen, werden durch die, in gerader Linie fortgehenden Lichtstrahlen gebildet, und sind daher nur als Tangenten des Umkreises der Erdkugel anzusehen, deren Differenzen von der wahren Horizontallinie mit den Entfernungen wachsen, und welche Differenzen auf 300 französische Toisen (1800 pariser Fuß) = 1 Zoll sind, wenn man die Erde als eine vollkommene Kugel, von 39,230,352 pariser Fuß Durchmesser, annimmt. Hieraus folgt: daß man nur auf größere Weite jene Differenzen mit in Rechnung bringen muß, bei kleinern Entfernungen hingegen sie als unbedeutend hinweglassen kann; um so mehr, als ja auch schon das Bleiloth, durch seine Neigung gegen den Mittelpunkt der Erde, und jede Flüssigkeit durch ihr Bestreben, über letzterem im freien Zustande überall gleich hoch zu stehn, die wahre Horizontallinie anzeiget. Durch jeden Punkt einer Gegend kann man sich eine Ebene gelegt denken, welche die senkrechte Linie von diesem Punkt nach dem Mittelpunkt der Erde gezogen, rechtwinkelig schneidet; zur größeren Bequemlichkeit aber nimmt man, wenigstens bei kleinern Nivellirungen, einen Normalhorizont der ganzen Gegend an u. bestimmt nach diesem, wie viel die anderen Punkte unter oder über demselben liegen. Zu diesem Normalhorizont wählt man entweder den höchsten oder, gewöhnlicher, den tiefsten Punkt einer Gegend. Am häufigsten wählt man einen Wasserspiegel, wie den eines Sees, oder einen bestimmten Punkt eines Flusses, bei größeren Vermessungen aber des Meeres hierzu. Die Hauptsache beim N. ist nun eine kleine horizontale Fläche darzustellen, und über diese oder über einer ihr völlig parallel laufende weg nach dem Punkt, dessen Höhendifferenz man finden will, zu visiren. Diese horizontale Fläche stellt man nun durch das Nivellirinstrument oder Niveau dar. Das einfachste Niveau ist eine Ebene (zu der sich ein gewöhnlicher Meßtisch eignet), die mittelst einer gewöhnlichen Setzwage (s. d.) oder mittelst eines an dem Diopterlineal (s. d.) angebrachten Perpendikels, die dieses zur Setzwage macht, oder, noch genauer, mittelst einer Wasserwaage (s. d.) in eine völlig horizontale Lage gebracht worden ist, und über die man dann mittelst eines am Ocular diopter mit einem horizontalen Einschnitt, am Objectivdiopter mit einem horizontalen Kreuzfaden in gleicher Höhe versehenen Diopterlineals wegvisirt. Auch das

Diop-

Diopterlineal mit dem Schieber ist zu dieser Operation anzuwenden. Oft ist auch ein solches Diopterlineal auf einem Stativ zum N. eigens befestigt u. zur Bewegung nach allen Richtungen eingerichtet, und wird nur mittelst einer an demselben befindlichen Wasserwage in eine völlig horizontale Lage gebracht. Alle bes. zum N. bestimmten Instrumente zerfallen in 3 Klassen, a) Nivellirinstrumente, wo man vermittelst der freien Oberfläche einer Flüssigkeit, die Lage des Horizonts angibt. Ein solches sind die communicirenden Röhren. Bei diesen sind, wenn sie zum N. eingerichtet sind, zwei oder besser drei cylindrische und hohle Gläser senkrecht auf einer hohlen blechernen Röhre von 3—4 Fuß Länge, an der unten eine Zwinge ist, um sie auf ein Stativ befestigen zu können, angebracht. Sie und also auch die Röhre werden mit Wasser gefüllt, das meist durch Fernambuck roth gefärbt wird, und bei dem eine Beimischung von etwas Salpeter oder Kali, das Schäumen des Wassers hindert. Man visirt über die drei in gleichem Niveau stehenden Wasserflächen hinweg, die natürlich, da sie mittelst der Röhre in Verbindung stehn, stets eine Horizontalfläche bilden. Die mit diesem Instrument gewonnenen Resultate sind indessen sehr unsicher, da das Wasser bei windigem Wetter stets schwankt, die Gläser nie ganz durchsichtig sind und die Adhäsion des Wassers sehr stört. Ein anderes Nivellirinstrument dieser Art, das zwar noch nicht ganz vollkommen, aber doch zum N. kleinerer Strecken sehr brauchbar u. dabei sehr leicht zu behandeln ist, ist das Quecksilberniveau. Es besteht aus einem Kästchen von Holz, von ¼ Ellen Länge; im Innern desselben ist eine prismatische, an beiden Enden einige Zoll rechtwinklich gebogene Röhre eingelassen. Die Röhre wird beim Gebrauche mit Quecksilber angefüllt und auf die aufrecht gebogenen Stücke sind zwei Würfel von Elfenbein aufgesetzt, die auf dem Quecksilber schwimmen, und von denen einer, ein Ocular- und der andere, ein Objectivdiopter enthält. Wird dieses Instrument aufgestellt, so wird eine Visirlinie durch das Ocular und scharf vorbei bei dem Objectiv, unter allen Stellungen des Niveau, eine wagerechte Linie bilden. Noch andere Niveaus dieser Art, sind die von de la Hire, Kühn und Knith erfundenen. b) Nivellirinstrumente, wo man mittelst einer auf der Oberfläche des Wassers schwimmenden Luftblase den horizontalen Stand des Nivellirinstruments erfährt. Ein solches Instrument heißt eine Libelle, und mittelst derselben wird auch meist der Meßtisch oder ein Diopterlineal zum Nivellirinstrument eingerichtet, s. oben, vgl. Wasserwage. Unter den zusammengesetzten Instrumenten dieser Art ist besonders die Sissonsche Wasserwage die gekannteste u. gebräuchlichste. Sie bestehet aus einer röhrenförmigen Wasserwaage (s. d.), verbunden mit einem achromatischen Fernrohre, in dessen Brennpunkte sich ein Kreuzfaden eingespannt befindet. Das gesammte Instrument ruhet auf einem, jede Stellung annehmenden Stative. Zweierlei Bedingungen muß dieses Instrument, wenn es brauchbar seln soll, erfüllen, einmal muß die Libelle mit der Lage des Fernrohrs in Parallelismus zu bringen sein, u. dann muß, durch Verrückung der Stellschrauben des Stativs, die völlig horizontale Lage der Libelle erreicht werden können. Bei Abwägung weiter Distanzen verdient dieses Instrument besondere Vorzüge. Auch das Lisgamische Niveau gehört hierher. c) Nivellirinstrumente, welche durch ein Bleiloth, dessen natürlich verticale Richtung die Horizontale genau rechtwinkelig durchschneidet, letztere bestimmen. Dergleichen Instrumente sind außer der Setzwage und dem Diopterlineal mit dem Perpendikel (s. oben), das Piccardische und Lefebürsche Niveau. Doch gewähren diese Instrumente nicht die Genauigkeit, wie die früher erwähnten Vorrichtungen. Eine der schwierigsten Arbeiten beim N. ist die Berichtigung des Instruments und die Berücksichtigung und in Rechnungstellung aller etwaigen Fehler desselben. Außer der Wasserwage sind aber zu jedem Nivellement noch zwei Nivellirlatten oder Zielstangen nothwendig. Dieses sind ganz gerade, parallelepipedisch gearbeitete Stäbe von gutem trockenen Tannen- oder Fichtenholze. Sie sind in Ellen, Zolle und Linien eingetheilet. Am untern Ende jeder Latte befindet sich ein Schuh von Metall, womit die Latte in dem Erdboden befestigt wird. Das obere Ende der Latte hat ein Beschläge von Messing, in welchem sich eine Rolle bewegt. Außer dieser Stange gehöret zur Gesammtvorrichtung ein Bretchen, etwa eine halbe Elle im Quadrat, genau in seiner Mitte halb schwarz, halb weiß quarréförmig abgetheilt. Dieses Bretchen läuft mittelst einer Hülse an der Latte auf und nieder, indem es mittelst einer Schnure, die über die obere Rolle der Latte gehet, von einem Gehülfen erhöhet und erniedriget werden kann. Noch muß bemerkt werden, daß an der dem Bretchen entgegengesetzten Seite der Hülse, sich eine Feder von Metall befindet, die das Bretchen in jeder Stellung an der Latte anhält, bis eine noch mit der Hülse verbundene Preßschraube den völlig unverrückbaren Stand des Bretchens an der Latte bewirkt. — Man theilet das N. gemeiniglich ein, in ein einfaches u. ein zusammengesetztes. Unter ersterem verste-

stehet man ein solches, wo die Entfernung der zu nivellirenden Punkte so gering ist, daß es keiner Zwischenstationen bedarf; letzteres begreift aber solche Entfernungen, bei denen mehrere Zwischenstationen genommen werden müssen. Bei dem N. verfährt man nun folgender Gestalt. Man will z. B. die Höhendifferenz zwischen zwei 5—600 Schritte entfernten Punkten wissen, so steckt man an jedem derselben einen Zeichenstab so ein, daß beide gleichweit in der Erde stecken u. beide genau verticale Richtung haben. Nun stationirt man sich mit dem Nivellirinstrument ungefähr in die Mitte zwischen beiden, läßt es in genau horizontale Richtung bringen und visirt dann nach der einen Zielstange. Ein Gehülfe rückt das Bretchen an derselben so lange, bis die Visirlinie genau die Mittellinie des Bretchens schneidet, schraubt hierauf das Bretchen fest u. zeichnet das erhaltene Maß auf. Hierauf wendet man sich nach dem anderen Zeichenstab, und verfährt hier auf gleiche Weise. Die Differenz beider Messungen ergibt nun den Unterschied der Höhe, oder den Fall des Terrains. Er gab z. B. das Nivellement an dem einen Zeichenstabe 8 Fuß, an dem andern 5 Fuß an, so beweiset dies, daß der Punkt wo letzterer stand 2 Fuß höher ist als der erstere. Ganz so wie, beschrieben verfährt man bei zusammengesetzten Nivellements, nur daß man hier immer mit beiden Zielstangen 5—600 weiter geht, den ersten derselben in den Platz des zweiten einsteckt, das Nivellirinstrument wieder zwischen beiden aufstellt, das vorige Verfahren wiederholt, das Resultat desselben einzeichnet und dann mit beiden Zeichenstäben weiter geht u. s. f. Die Resultate der Messungen werden in eine eigene Tabelle eingetragen, die folgende Form zu haben pflegt:

Distanzen der Stationen.	Visirhöhe des hintern Gehülfen.	Visirhöhe des vordern Gehülfen.	Steigen u. Fallen d. Stationspunkte. Steigen	Fallen
v. a. nach c. 600 Fuß	8F. 23.	6F. 83.	—	3F. 13.
v. b. nach c. 500 Fuß	5F. 43.	3F. 63.	1F. 83.	—
v. c. nach d. 600 Fuß	1F. 83.	4F. 53.	—	2F 73.
			Sa.	5F. 83.
			geht ab	1F. 83.
			Rest	4F. 53.

Will man den Unterschied der Höhe von a bis d wissen, so addirt man folglich, wie oben steht, beide Summen und zieht die kleinere von der größern ab, wo dann der Rest die Differenz gibt. Die Resultate des N.s trägt man nun gewöhnlich auf das Papier, indem man theils die Höhendifferenz des angenommen Horizontes und der verschiedenen Punkte um ihn durch Zahlen auf dem Plane der Gegend bemerkt, theils ein Profil der Gegend entwirft, das den Verticaldurchschnitt derselben enthält. Es versteht sich von selbst, daß in einem solchen Profilriß die Horizontal- wie die Verticalentfernungen nach dem verjüngten Maßstabe völlig ähnlich (s. Aehnlichkeit II.) aufgetragen werden, jedoch braucht man diesen Durchschnitt nicht auf einerlei Ebene zu nehmen, sondern nur den wichtigsten Punkten der Höhe darzustellen, wenn dieselben auch nicht in einer geraden Linie liegen. Das N. ist bei verschiedenen Gelegenheiten von der größten Wichtigkeit; so schon bei gewöhnlichen Bauten, noch mehr aber beim Chausseebau, bei Schiffbarmachung der Flüsse, Anlegen von Kanälen, bei Schleußen-, Mühlenbau, bei Bestimmung des Defilements (s. d.) einer Festung u. s. w. Die Bestimmung des Höhenunterschieds durch Barometermessungen, so wie durch trigonometrische Operationen begreift man eigentlich nicht unter N., sondern mehr unter Höhenmessungen (s. d.). (*Pr., Hy.* u. *Schl.*)

Nivellir-instrument, s. unter Nivelliren, vgl. Wasserwage.

Nivēnia (n. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Proteaceen, Ordnung Reklinsmenen, zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: n. concava, lagopus, sceptrum, spicata u. m. südafrikanische Sträucher, mit dolden- oder quirlförmig, gestellten Aesten, in Aehren oder Köpfchen gesammelten Blüthen, auch in Glashäusern als Zierpflanzen cultivirt. (*Su.*)

Niveris (neulat., Geogr.), so v. w. der Fluß Nivre in Frankreich, der bei Nivernium (Nevers, vergl. Noviodunum) in die Loire fällt.

Nivernēnsis tractus (a. Geogr.), die Gegend um Nivernum (Noviodunum, s. d. in Gallia lugdunensis).

Nivernois (Geogr.), 1) s. unter Ontario; 2) N. Bai, sonst französisches Gouvernement, jetzt dem Departement Nièvre einverleibt. Hierher kommt der Nivernoiswein, ein leichter Franzwein, geht meist über Nantes nach Holland.

Nivernois (Herzog von), s. Nevers.

Nivette (sammtartige N., Pomol.), Pfirsichsorte; ist groß, länglich, mit flacher Furche, kleiner, spitzige Warze, gelber, auf der Sonnenseite etwas rother, dunkelgefleckter Schale, hat süßes, zuckerartiges Fleisch, reift Ende Septembers.

Niveus (bot. Nomencl.), schneeweiß.

Nivôse (fr., Chronol.), im französisch-republikanischen Jahre der Schnee-

monat, vom 22. December bis 21. Januar, s. unter Jahr 4).

Niwnitz (Geogr.), Stadt im Kreise Hradisch der Markgrafschaft Mähren; hat Schloß, 1300 Ew.

Nixblume, 1) nymphaea lutea, 2) als weiße (n. alba), s. unter Nymphäa.

Nixdorf (Geogr.), Dorf im Kreise Leitmeritz (Böhmen); hat ansehnliche Fabriken in Wolle u. Baumwolle, 4000 Ew.

Nixen (Wasser-Nixen, teutscher Volksglaube), die weibliche Bildung von Nikur (s. d.), weibliche, das Meer, die Flüsse, Quellen, Teiche bewohnende Wesen, welche Unvorsichtige, vorzüglich Kinder in die Fluthen hinabziehen und des Athems und dadurch des Lebens berauben. Nach Mone's Vermuthung hat die celtische Lehre von den vielen weiblichen Genien in Belgien Einfluß auf die Nixenlehre gehabt. Vgl. Undine.

Nixhaare (Hydraul.), ein Gewirre von kleinen Zäserchen, das sich häufig in Wasserröhren, die lange liegen, ansetzt u. sie zuletzt ganz verstopft. Man hat sie für ein besonderes Wassermoos gehalten, oder auch von allerhand Saamen abgeleitet, die mit dem Wasser in die Röhren gelangen und hier, besonders an winklichen oder vertieften Stellen, sich, wiewohl auf eine unvollkommene Art, entwickeln. Indessen hat die Meinung mehr für sich, daß es Wurzelenden von nahestehenden Bäumen sind, die durch Risse in die Wasserröhren eindringen und hier durch Ausläufer das Gewebe bilden. (*Pi.*)

Nixii dii (Myth., von niti), römische Geburtsgötter von den Grammatikern erwähnt. Nach Festus heißen so drei auf die Kniee gestützte Figuren auf dem Capitol vor Minerva's Capelle, wohin sie Attilius aus Syrien gebracht haben soll.

Nironton (Geogr.), s. unter Pasquotank.

Nixus (lat., Physiol.), so v. w. Nisus 2).

Niza (Geogr.), Villa im Correiçao Portalegre der Provinz Alentejo (Portugal); hat 2300 Ew.

Nizam-Dschedid (Nesumi-Dschedid), die Commission, die der Sultan Selim III. niedersetzte, das türkische Kriegswesen auf europäischen Fuß einzurichten. Doch sowohl die Pascha's in den Provinzen, als die Ulema's, und vorzüglich die Janitscharen widersetzten sich dem N., Selim ward, da er seinen Willen verfolgte, 1807 entthront, und erst dem jetzigen Sultan Mahmud II. gelang es, nach langen schwierigen Kämpfen mit den Janitscharen, als er ihren Aufstand 1826 unterdrückt hatte, Selims Plan auszuführen; doch ehrte er das Vorurtheil gegen den N. und nannte die neuen Truppen Askr, d. i. Fechter für Muhammed. (*Sg.*)

Nizāmi (Nidhami), berühmter persischer Dichter; blühte im 6. Jahrh. d. H. u. ist vorzüglich wegen fünf Gedichten berühmt, die nach seinem Tode unter dem arabischen Titel: Khamseh erschienen und aus den Liebesgedichten Khosrw und Schirin, Leila und Meidjnun und Escander Nameh oder Geschichte Alexanders bestehen. Letztes erschien mit einem persischen Commentar, Calcutta 1812, 4. Auch hat man von ihm einen Divan oder eine Sammlung elegischer Gedichte, welcher der Sage nach 28,000 Distichen enthält. Er st. um 1180.

Nizami-Ghebid, so v. w. Nizam-Dschedid.

Nizampātnam (Geogr.), 1) Stadt im Bezirk Guntoor der Provinz der nördlichen Circars (Vorderindien), an einem Ausflußarme des Krishna und dem Meere; hat guten Hafen und Handel. 2) Küstenfluß ebendaselbst.

Nizam von Hyderabad. Einer der mächtigsten Fürsten Vorder-Indiens, jedoch jetzt nur Vasall der Briten. Nach Vernichtung des großen Bhamanischen Reichs, entstand das Königreich Golkonda, dessen erster Herrscher Kooly Kutab Schah 1512 die Regierung begann. 1704 zerstörte Aureng-Zeyb (s. d.) dieses Reich. 1717 wurde Schen Khilisch Khan, ein mongolischer Anführer, vom Großmogul zum Statthalter des Königreichs ernannt, machte sich jedoch bald unabhängig, und dessen Nachkommen herrschen seitdem in erblicher Folge als N. über die 3 Provinzen Hyderabad, Beeder Bear und einen Theil von Aurungabad u. Bejapoor (s. d. a.). Ohne Einwilligung der Engländer darf der jetzige N. weder über seine Einkünfte noch über sein Militär verfügen, u. muß sich ganz dem politischen Interesse Englands hingeben. Die Verwaltung des Innern ist ihm jedoch geblieben. Die Religion des Brahma gilt als Landesreligion obgleich der N. selbst Muhamedaner ist. Das Land ist unter erbliche Statthalter oder Jaghiren vertheilt, die außer einem gewissen Tribut und Truppenstellung fast unabhängig von N. sind. (*Md.*)

Nizina (poln.), so v. w. Frische Rehrung.

Niznei (Geogr.), so v. w. Nishney (Nishni). Niznjow, Dorf am Dniestr im Kreise Stanislawow (Königreich Galizien); hat große Flintensteinfabrik (fertigt jährlich 1½ Million Stück). Nizonne, Fluß im Departement Dordogne (Frankreich); scheidet dieses vom Departement Charente, nimmt die Belle, Pude und Chauvenie auf, fällt in die Dronne.

Nizolius (Marius), geb. 1489 zu Bersello; italienischer Gelehrter und ausge-

gezeichneter Philosoph; st. 1540. Hinterließ: Antibarbarus s. de veris principiis et vera ratione philosophandi contra pseudophilosophos. Libb. IV. Parma 1553, 4.; herausgegeben von G. W. Leibnitz, Frankfurt a. M. 1674, 4.; Lexicon Ciceronianum, Padua 1734; zuerst erschien letzteres oft gedruckte Werk unter dem Titel: Observationes in Ciceronem, 2 Bde., Brescia 1535, Fol.; von den spätern Ausgaben ist eine gute Frankfurt 1613, Fol., beste neuere Ausgabe, 3 Bde., London 1820. (*Md.*)

Nizza (Geogr.), 1) Grafschaft zum Königreich Sardinien gehörig, zwischen Frankreich, dem Mittelmeere, Genua u. Piemont liegend; hat 65 (62) QM., durch die Seealpen (mit den Spitzen Col di Tenda, Col della Lunga, Col della Lombarda) und die Apenninen gebirgiges Land, bewässert vom Var (Grenzfluß gegen Frankreich, zur Regenzeit äußerst reißend), Paglione u. von mehrern kleinen Flüssen; hat heißes, doch durch Seewinde gemäßigtes, auf den Gebirgen rauheres Klima, mit vorzüglich schönen Wintern, bringt weniger Feldfrüchte, reichlich Obst, vorzüglich Südfrüchte, Datteln, Wein, Aloe, Kapern, viele gewürzreiche Pflanzen; man zieht viel Oel (sehr geschätzt), etwas Schiffsbauholz, wenig Hausvieh, doch Bienen, treibt Seidenmanufactur und Handel mit Landesproducten und Fabrikaten. Münzen sind die piemontesischen, Längenmaß der Palmo (116⅔ Linie Par.), Brassa (= 2 Palmi); Getreidemaß sind der Sestercio, Emino (so v. w. Hemine), Quartier. Der Zentner hat 6 Rubbi zu 25 Pfund, das Pfund 12 Unzen. Ew. 126,000 (einschließlich Monaco) piemontesischer Abkunft mit franz. Sprache in provençalischer Mundart. N. hat mit Piemont einerlei Verwaltung, doch eignes Appellationsgericht; theilt sich in die Provinzen N., Sospello, Oneglia und das Fürstenthum Monaco. 2) Provinz der Grafschaft, an der französischen Grenze; hat 32 QM., 52,000 Ew. 3) Hauptstadt der Provinz und Grafschaft, am mittelländischen Meere und der Mündung des Paglione; hat Festungswerke, geschleifte Cittadelle, Kathedrale, 17 Klöster, 6 Oratorien, 2 Hospitäler, Bischof, Senat, Handelsgericht, Gymnasium, öffentliche Bibliothek, Fabriken in Tabak, Oel, Papier, Seide, Seife, Sardellenfang, Handel mit Landeserzeugnissen u. mit Blumen in Moos gehüllt nach Paris u. London, Ew. 20,000. Der Hafen ist gut angelegt, durch Schanzen vertheidigt, durch einen Damm gegen das Meer gesichert und gewährt Aussicht bis nach Corsica. N. ist als ein sehr gesunder Aufenthalt berühmt und viele Engländer, Teutsche u. s. w., die an der Brust leiden, begeben sich dahin. 4) (Gesch.). N. war schon zu der Römer Zeit eine berühmte Stadt. Ptolemäos setzt sie unter den italischen Städten unmittelbar hinter Rom. Später gehörte sie den Grafen von der Provenze. Bei den Streitigkeiten zwischen Ladislaus und Ludwig II. erhielt sie von ersterem die Bewilligung, sich einen Fürsten, welchen sie wollte, zum Herrn zu wählen, wenn es nur nicht der Herzog von Anjou wäre. N. nahm nun 1388 Amadeus VII., Graf von Savoyen zum Herrn. 1543 wurde sie von den Franzosen unter Franz I. zu Land, von den Algierern unter Heireddin Barbarossa zur See belagert und von letzterem eingeäschert, von ersteren genommen und geplündert, jedoch hielt sich die Cittadelle. 1691 nahm der Marschall Catinat. 1706 nahmen die Franzosen N. nochmals, 1796 wiederum, wo es dann mit Frankreich vereint wurde u. bis 1814 französisch blieb, wo das Haus Savoyen es wieder erhielt. N. della Paglia (N. de Montferrat), Stadt am Einfluß der Nizza in den Belbo in der Provinz Acqui des sardinischen Fürstenthums Piemont; hat guten Weinbau, Seidenzwirnmühlen, 5000 Einw. (*Wr.*)

Nizza-wein (Weinh.), ein guter italienischer Mittelwein; wächst in der Grafschaft Nizza, wird meist in Oberitalien verbraucht.

Njördr (nord. Myth.), s. Niördr.

Njörn (Njorun, die Ernährerin), wird in der jüngeren Edda unter die Asinnen gezählt, aber ihre Bedeutung ist unbekannt, vielleicht nannten einige die wohlthätige Nacht so, Andere wollen lieber die Erde darunter verstehen. Njokr (Genießer), ein Beiname Odins vielleicht der Opfer oder des Suttungischen Methes, hat vielleicht auch auf Odins verschiedene Liebschaften Bezug.

Njudschen (Gesch.), so v. w. Mandschu (s. d.); vergl. Mongolen.

Nkue (chines.), so v. w. Japan.

N. L. (non liquet, lat.), es ist nicht klar. Wenn in der Klagsache vor dem Prätor eine Dunkelheit obwaltete u. die Richter ungewiß wären, ob sie den Beklagten verurtheilen oder lossprechen sollten, so warfen sie mit jenen Buchstaben bezeichnete Täfelchen in die Stimmurne, der Prätor sprach das Wort Amplius aus, worauf die Ampliation oder die Comperendination (s. d.) erfolgte. Vgl. Comitia centuriata.

N. M., Abkürzung, 1) für nova moneta, neue Münze; 3) für nux macis, Muskatnuß.

N. N. bezeichnet, daß man eine Person oder einen Ort nicht nennen kann od. will, und ist Abkürzung von: Nomen nescio, ich weiß den Namen nicht, oder von: Nomen notetur, der Name ist einzuschalten, oder von: Non nemo, Jemand.

RRD.,

NNO., NNW. (Astron. u. Geogr.), Abbreviatur von Nordnordost und Nordnordwest. NO., Abbreviatur für Nordost (s. d.).

No, Abkürzung für Numero (s. d.).

No (No-Ammon, b. Geogr.), berühmte Stadt an der Westgrenze Aegyptens (Jer. 46, 25. Ezech. 30, 14. Nah. 3, 8—10), n. Ein. so v. w. Diospolis (s. d. 1), n. And. so v. w. Thebe, n. And. da, wo später Alexandria.

Noa (a. Geogr.), 1) Stadt Aethiopiens, an dessen und Aegyptens Grenze; 2) (Noä), Stadt Siciliens, zwischen Messana und dem Aetna; j. Noara, Flecken im Gebirge, am ersten Laufe des Grangottaflusses.

Noachitische Gebote (Judenth.), 7 Gebote, die nach den Rabbinen Gott Adam gegeben, Noah aber seinen Söhnen bekannt gemacht habe, und welche die ersten 2000 Jahre nach Erschaffung der Welt die einzigen Gesetze gewesen wären. Die N. mußten die sich unter den alten Juden niederlassenden Heiden zu befolgen gelobben, worauf sie Fremdlinge im Thor oder Hausgenossen hießen und überall in Kanaan, Jerusalem ausgenommen, wohnen durften. Auch den Freimaurern ist die Befolgung dieser Gebote vorgeschrieben; die einzelnen Gebote s. unter Noah 1). (Sch.)

Noachitische Sündfluth (b. Gesch.), s. Sündfluth.

Noachiten (b. Gesch.), 1) die Söhne und nächsten Nachkommen Noah's; 2) alle nachsündfluthlichen Völker, die von Noah stammen.

Noacote (Geogr.), schöngebaute Stadt in dem Districte und dem Reiche Nepaul (Vorderindien); liegt am Trisoolgunga, hat einen Wallfahrtstempel, dem Mahamaya geweiht; baut Zuckerrohr und viele Südfrüchte.

Noah (richtiger Noach נֹחַ, nicht נוֹחַ), 1) so v. w. Tröster oder der Getröstete, Sohn des Lamech (s. d., 1. Mos. 5, 29.), der letzte unter den Patriarchen des sethitischen Stammes vor der Sündfluth; führte ein sehr frommes Leben (1. Mos. 6, 9. Hebr. 11, 7.), predigte seinem Volke Buße (2. Petr. 2, 5.) und ward von Gott zum Stammvater eines neuen Menschengeschlechts erwählt, indem das erst geschaffene durch die Sündfluth (s. d.) umkommen sollte. Hier mußte er, um sich und seine Familie zu erhalten, auf Gottes ausdrücklichem Befehl einen Kasten (s. Arche 2) bauen und in demselben mit seiner Familie und allen Arten von Thieren, so lange die Fluth (s. Sündfluth) dauerte, seine Wohnung nehmen (1. Mos. 7, 8. 9.). Nachdem die Sündfluth vorüber war, verließ er die Arche, baute einen Altar, brachte Opfer u. errichtete mit Gott einen Bund (1. Mos. 8, 16 f.), in welchem ihm Gott unter dem Gnadenzeichen des Regenbogens die Verheißung gab, daß keine allgemeine Sündfluth mehr über die Erde kommen sollte (1. Mos. 9, 16.) und 7 Gebote einschärfte: die Menschen sollen den Götzendienst aufgeben, den göttlichen Namen anrufen, kein Menschenblut vergießen, Blutschande und jede Unkeuschheit vermeiden, keinen Diebstahl begehen, die Missethäter nach Gerechtigkeit bestrafen, kein Blut oder sonst etwas von einem lebendigen Thier essen. Sein Weib, die jedoch in der heiligen Schrift nicht genennet wird, soll Noema geheißen haben und in Marend (s. d.) begraben worden sein. Seine drei Söhne, Sem, Ham u. Japhet (s. d. a., 1. Mos. 9, 18.), sollten den Erdboden wieder bevölkern. N. begründete nun die Civilisation; denn er trieb den Ackerbau und pflanzte Weinberge (1. Mos. 9, 20 f.), wo er, wenn er auch nicht in's Laster der Trunkenheit verfiel, sich doch in dem Safte der Weinbeeren berauschte. Bei einer solchen Gelegenheit in unruhigem Schlummer in seiner Hütte liegend entblößte er sich; sein Sohn Ham bemerkte die Schwäche des Vaters u. spottete darüber gegen seine ältern Brüder (1. Mos. 9, 22 f.). Diese hatten an diesem unkindischen Betragen ihr Mißfallen, legten ein Gewand auf ihre Schultern und warfen es mit abgewendeten Augen rücklings über den Vater. Als N. beim Erwachen den Vorgang erfuhr, verfluchte er, entrüstet über den Frevel gegen väterliche Würde, Ham, der Knecht seiner Brüder zu sein, Sem und Japhet dagegen segnete er. N. starb, 950 Jahre alt, u. wurde in Mesopotamien begraben. Seine Nachkommen breiteten sich nun weit aus; die Söhne Sems (Semiten) bevölkerten nach der Sage Asien, die Nachkommen Japhets (Japhetiten) nahmen Europa in Besitz; die Kinder Hams aber (Hamiten) wurden nach Afrika verdrängt, weshalb die Schwarzen für Nachkommen Hams angesehen wurden. — Wie die hebräische Sage von der Sündfluth, so findet auch die Geschichte N.s in den Mythen anderer Völker sich wieder. Im indischen Prithu oder Man-Sottiwrata, dem chaldäischen Xisuthros, dem asiatisch-griechischen Dionysos oder Bakchos erscheint N. als der Gott des Weines. Die Juden haben viele Sagen über N. Vgl. Sündfluth. 2) N. Marhardt Manasse, ein aus Neu-York in Nordamerika gebürtigter Jude. Um 1812 war er amerikanischer Consul in Algier, jedoch wieder zurückberufen, weil er sich nicht nach Wunsch benommen hatte. Nach seiner Rückkehr nach Neu-York gab er eine Zeitung heraus und trat als belletristischer Schriftsteller mit Theaterkritiken und einigen Schauspielen auf.

auf. 1820 ward er Sheriff der Stadt Neu-York. 1822 bat er die Regierung von Neu-York, ihm eine große Insel unweit des Niagarawasserfalls zu schenken, um dort eine Colonie europäischer Juden zu gründen. Dies geschah auch; indessen scheint doch die Schenkung nicht ganz richtig gewesen zu sein, denn 1825 ward die Insel vom Staat verkauft, u. N. kaufte mit seinen Freunden einen großen Antheil an derselben. Im Sommer 1825 legte er nun mit vieler Feierlichkeit den Grundstein zur neuen Judenstadt, erklärte sich zum ersten Richter in dem neuen amerikanischen Israel, legte die Kleidung eines Oberpriesters an, hielt eine Rede über die frühere Geschichte der Juden und schloß dieselbe mit der Aufforderung an alle Juden, zu seiner neuen Stadt zu ziehen und so das neue Israel zu gründen. Er ernannte den Rabbi von Paris und einige andere zum Einsammeln von Steuern. Dieser und die mit genannten Rabbinen in Berlin, London, protestirten jedoch gegen die ihnen zugedachte Ehre; weder Juden noch Geld erschienen, der Plan schlug fehl, und N. zog das hoheprieſterliche Gewand aus und ward was er gewesen war, Zeitungsschreiber.

Noah's Arche, 1) (b. Gesch.), s. Arche 2) u. Noah 1); 2) (N.-schulpe, Zool.), s. unter Arche (Zool.).

Noailles, alte franz. Familie, so gen. nach dem Schlosse N. bei Brives in Limousin, aus deren Schooße mehrere merkwürdige Männer stammten, unter denen Anne v. N. im Anfang des 16. Jahrh. zum Herzog erhoben wurde: 1) (Anton von), geb. 1504; zeichnete sich schon unter Franz I., besonders in der Schlacht bei Cerisoles 1544 aus, vollzog in England 1556 den Frieden von Vaucelles zwischen Philipp von Spanien und Heinrich II. von Frankreich, eroberte Bordeaux wieder von den Hugenotten und st. daselbst 1562. 2) (Franz von), ward als Erzbischof von Aix von Heinrich II. als Gesandter nach Venedig geschickt, ging später in derselben Qualität nach England, Rom und Constantinopel, von wo aus er zwischen Selim II. und der Republik Venedig einen Frieden zu Stande brachte, rieth Katharinen von Medicis zum Kriege gegen Spanien, so wie 1584 nach dem Tode Wilhelms von Oranien Heinrich III., doch vergeblich, zur Annahme der niederländischen Krone, die diesem angeboten wurde, und st. zu Bayonne 1585. 3) (Anne-Jules von), commandirte 1680 3 Compagnien königlicher Garden in Flandern, 1689 aber eine Heeresabtheilung in Roussillon gegen die Hugenotten, und 1693 in Catalonien, erhielt 1693 den Marschallsstab, gewann 1694 die Schlacht von Ter, eroberte mehrere spanische Städte, st. zu Versailles 1708. 4) (Ludw. Anton), geb. 1656; erhielt das Bisthum Cahors 1679, das zu Chalons sur Marne 1680, das Erzbisth. zu Paris 1695, u. ward Cardinal 1700. Er ward in die Jansenistischen Streitigkeiten (s. d.) verflochten, und indem er Quesnels (s. d.) Sache vertheidigte, erklärte er sich und appellirte gegen die Bulle Unigenitus (s. d.), durch welche viele Sätze, die Quesnel aufgestellt hatte, als ketzerisch verdammt wurden. Der wegen mancher Verdienste und wegen seines edlen Charakters hochgeschätzte Cardinal, nahm zwar in seinem hohen Alter die Bulle noch an, doch ward nachher ein Aufsatz aus seinem frühern Leben bekannt gemacht, worin er erklärte, daß seine Annahme als ungültig angesehen sei, wenn er je, im kraftlosen Alter, dazu verleitet werden sollte. Die Trennungen, welche durch jenen Streit in der französischen Kirche entstanden, waren groß und lang dauernd, s. Jansenisten. N. starb 1729. 5) (Adrian Moritz, Herzog von), Sohn von N. 3), geb. zu Paris 1678; begleitete schon seinen Vater in den catalonischen Feldzügen, war bei der Schlacht von Ter, bei der Einnahme von Palamos und Gironna. Seit 1695 Commandeur einer Cavalleriebrigade, setzte er, nachdem sein Vater nach Frankreich zurückgekehrt war, unter dem Herzog von Vendôme, den Krieg in Catalonien fort, ging 1696 nach Flandern, und bewies bei allen Gelegenheiten so viel Beharrlichkeit und Muth, daß er den Herzog Philipp von Anjou, der 1700 den spanischen Thron bestieg, in dieses Land begleitete. Wieder von 1706—1710 in Catalonien und der Grafschaft Roussillon thätig, ward er von Philipp V. zur Würde eines Granden von Spanien, von Ludwig XIV. aber 1706 zum Generallieutenant, 1708 zum Herzog und Pair des Reichs, 1716 zum Finanzminister ernannt. Während der Regentschaft ward er zwar zuerst 3 Jahre vom Hofe verwiesen, allein schon 1723, nach dem Tode des Ministers Dubois, vom Prinz Regenten von Orleans zurückberufen und zum Ritter der königlichen Orden erhoben. 1733 focht er unter dem Marschall Berwick in Teutschland, u. war bei der Einnahme von Philippsburg, wo Berwick blieb; nun wurde er Marschall, ging 1735 nach Italien und erfocht hier unter dem König von Sardinien mehrere Siege über die Kaiserlichen. Auch im östreichischen Erbfolgekriege 1741—1743 führte er das Commando, wurde jedoch bei Dettingen geschlagen u. seine über die Engländer bereits erlangten Vortheile gingen verloren. Nun verließ er den Kriegsdienst, um neuerdings in den Staatsrath zu treten, und st. zu Paris 1766. 6) (Ludwig Maria, Vicomte v.), zweiter Sohn des Marschalls von Mouchi, geb. 1756; einer

ner der jungen Franzosen von Adel, die unter Washington die Freiheit Amerika's verfochten, und von hier aus enthusiastische Freiheitsbegriffe in ihr Vaterland zurückbrachten. Als 1789 die ersten Unruhen ausbrachen war er Oberster eines Jägerregiments, Deputirter bei der Ständeversammlung; sogleich zeigte er offen seine Stimmung für die Revolution. Bei den états généraux sprach er sehr eifrig für liberale Ideen, verlangte den 14. August 1789 von Adel und Geistlichkeit die Aufopferung ihrer Privilegien, war später bei dem Jacobinerclubb u. wurde 1791 Präsident desselben. 1792 standen die Vorposten bei Valenciennes unter seinem Befehl; aber eben von hier aus floh er, verzweifelnd an dem Gelingen seiner bessern Pläne, über England in die nordamerikanischen Freistaaten, trat erst unter dem Consulat 1803 als Brigadegeneral wieder in französische Dienste und ward nach St. Domingo gegen die Engländer gesandt, st. aber 1805 an einer Wunde, die er im Hafen von Havannah erhalten hatte. 7) (Alexis, Graf von), Sohn des Vorigen, geb. zu Paris 1783; mußte Frankreich, der Regierung verdächtig, 1811 verlassen, lebte dann eine Zeit lang in der Schweiz, und wurde dann von den Bourbons an die teutschen Höfe, Rußland u. Schweden geschickt diente dem Kronprinzen von Schweden 1813 als Adjutant. 1814 begab er sich zum Grafen Artois nach Vesoul, ward dessen Adjutant und später von Ludwig XVIII. als Bevollmächtigter zum wiener Congreß geschickt, ging dann zum König nach Gent, kehrte mit ihm nach Paris zurück, wurde 1815 zum Deputirten und in demselben Jahre zum Minister ohne Portefeuil gewählt. 8) (Anton Claude Dominique Juste, Graf v.), zweiter Sohn des Prinzen von Poix, geb. zu Paris 1775; einer der ersten Kammerherrn Napoleons; ward nach der Restauration Ludwigs XVIII. Botschafter in Petersburg, bis der Graf la Ferronays ihn 1820 das. ablöste. (*Sg.*, *Hl.* u. *Pr.*)

Noāilles (Num.), nennt man eine 1717 während der Minderjährigkeit Ludwigs XV. in Frankreich auf Befehl des Herzogs von Noailles, damals Directors der Finanzen, geprägte Goldmünze mit 4 Schildern und dem Brustbild; das Gold war 21 Karat 8 Grän fein, 19⅞ auf die rauhe, 21 auf die feine Mark = 9 Thlr. 7 Gr. 4 Pf.

Noāle (Geogr.), Districtshauptort und Marktflecken am Marzenego in der Delegation Padua des Gouvernements Venedig (lombardisch-venetianisches Königreich); hat festes Schloß, Kutschen- und Filzhutfabrik, 2600 Ew. Noanāgur, 1) Rajahschaft im Districte Hallaur der Provinz Gujerate (britisch Vorderindien); ihr Besitzer ist sehr mächtig, doch dem Guicowar mit 95,000 Rupien zinsbar. 2) Hauptstadt darin, unweit des Busens von Cutch am Nagne; die Ew. fertigen allerhand Webereien und fischen am Meerbusen Perlen von geringer Qualität. (*Wr.*)

Nōarath (b. Geogr.), so v. w. Nora 3).

Nōaros (a. Geogr.), Fluß Pannoniens, Nebenfluß der Save; nach Mannert die Gurk (s. d. 2).

Noātun (Neuzaun, nord. Myth.), das elfte der Götterhäuser, Niords Wohnung, nach Finn Magnusen dem Zodiakalzeichen der Wage, nach Mone dem der Fische entsprechend.

Nob (Nobe, b. Geogr., 1. Sam. 22, 19. Neh. 11, 32.), Stadt in Judäa im Stamme Benjamin in der Ebene Saron, unweit Diospolis. Nobah, in der Septuaginta (4. Mos. 32, 42) so v. w. Kanoth.

Nobbe (Karl Friedrich August), geb. zu Schulpforte 1791, ward daselbst erzogen und studirte zu Leipzig; ward 1814 Collaborator an der Thomasschule, 1816 dritter Lehrer, 1820 Conrector, 1828 Rector an der Nicolaischule zu Leipzig, auch später außerordentlicher Professor an der dasigen Universität. Schrieb: Observationum in Propertii Carmina specimen, Leipzig 1818; Syntagma locorum parallelorum ex antiquis poetis latinis collectorum, animadversionibus et rerum indice instructum, ebend 1819; de metris Catulli. Fascicul. I. de Galliambis, ebend. 1820, 4. N. gab auch den Cicero in einem Bande, Leipzig bei Tauchnitz 1825, heraus. (*Sg.*)

Nobel, s. Noble.

Nobel-gārden (Kriegsw.), Garden deren Gemeine aus den Söhnen der Adels eines Landes bestehn; am bekanntesten ist die östreichisch-ungarische Nobelgarde. Meist haben die Gemeinen solcher N.n Lieutenants-, die Unteroffiziers Hauptmanns-, die Offiziere Stabsoffiziers- und die Commandeurs Generalsrang. Die Uniform strotzt gewöhnlich von Gold und Silber. Vgl. Garden.

Noberg, 1) (Miner.), eine auf dem Kupferschiefer aufliegende, zuweilen erzhaltige Schicht bei Kupferschiefergebirgen; 2) (Bergb.), so v. w. Kamm 46).

Nobel (Num.), englische Goldmünze, welche von 1343—1550 geprägt ward, die Stelle der Ducaten vertrat, und nach den Namen der verschiedenen Könige benannt ward; dem Gepräge nach zerfallen sie hauptsächlich in Rosenobel und Schiffsnobel (s. d.); jetzt als Rechnungsmünze ⅓ (Pfund Sterling).

Nōbile di Venētia (Staatsw.), s. unter Nobili.

Nōbile par fratrum (lat.), s. Par nobile fratrum.

Nobiles domini (Gesch.), edle Herren, der hohe Adel des Mittelalters.

Nobili (ital.), eigentlich Edle, Edelleute; bei den Venetianern (N. di Venetia), zur Zeit der Republik, diejenigen des höhern Adels, welche an der Regierung des Staates Theil nahmen. Vgl. Venedig (Gesch.).

Nobĭlior (röm. Gesch.), Name der Glieder einer zu der Fulvia gens gehörenden Familie. Bekannt sind: 1) M. Fulvius N., 196 v. Ch. Aedilis curulis, 194 Prätor. Er erhielt das jenseitige Hispanien zur Provinz, wo er die Vaccäer, Celtiberer und andere Völker besiegte, wofür ihn eine Ovation lohnte. Er brachte blos an Silber 10,000 Pfund und an Gold 125 Pfund mit. 190 Consul erhielt er Aetolien zur Provinz, wo er glücklich kriegte und die Insel Kephallonia eroberte. Die Achäer, damals Bundesgenossen der Römer, übertrugen ihm die Entscheidung ihrer Streitigkeiten. So beherrschte er von Kephallonia aus ganz Griechenland. Wegen Besiegung der Aetolier erhielt er einen Triumph, wobei er wieder eine große Menge goldner Kronen, Gold- und Silberstangen, unermeßliche Summen griechischer Münzen, eherne und marmorne Bildsäulen ꝛc. aufführte. Zehn Jahre später ward er Censor, als der er viele öffentliche Gebäude aufführte. 2) M. Fulvius N., dessen Sohn, 167 curulischer Aedil, 160 Consul; triumphirte über die ligurischen Eleater. 3) Q. Fulvius N., Sohn des (180) Consuls M. F. N., 154 Consul, 17 Jahr später Censor; beschenkte als Praefectus coloniae deducendae den Dichter Ennius mit dem römischen Bürgerrechte. (*Sch.*)

Nōbilis (lat.), 1) kenntlich, merklich, sichtbar; 2) bekannt; 3) edel, d. h. aus einer Familie entsprossen, aus der ein oder mehrere Glieder das Consulat, das Censorat, die Prätur oder das curulische Aedilat bekleidet hatten; 4) unter den Kaisern Titel der Glieder der kaiserlichen Familie, besonders seit Constantin dem Großen, wie auch Nobilissĭmus. Die Würde Nobilissimātus; 5) im Mittelalter überhaupt adlig; der Gegensatz: Ignobilis. Nobĭlitas, eine Art Dienstadel. Vgl. Jus imaginum unter Bildnisse 1) und Homo novus; (*Sch.*)

Nobĭlitas avīta (Staatsw.), der Uradel, N. codicillāris, der Briefadel, N. rēālis, der Inbegriff der den adeligen Gütern anklebenden Freiheiten, N. personālis, persönlicher Adel (s. d. a.).

Nobilitiren (v. lat.), adeln, in den Adelstand erheben.

Nobility (engl.), s. unter Großbritannien.

Nobiltà (ital., Waarenk.), ein in Italien verfertigtes und vorzüglich zu Kleidern gebrauchtes Zeug von Seide u. Baumwolle vermischt.

Noble (fr.), 1) edel, groß, erhaben; 2) adelig von Geburt.

Nōbleman (engl.), s. unter Großbritannien und Colleges.

Noblen Passion, Orden der (Ordensw.), gestiftet 1704 von Johann Georg zu Sachsen-Weißenfels, als Ermunterung zur beständigen Treue gegen das Haus Sachsen. Ordenszeichen: ein goldner Stern, in dessen Mitte auf blauemaillirtem Grund die Buchstaben J. G., dahinter ein rothes Kreuz, um selbiges ein weißes Band mit goldner Einfassung und der Devise: J'aime l'honneur, qui vient par la vertu. Auf der Rückseite das querfurtische Wappen mit der Umschrift: Societé de la noble Passion instituée par J. G. D. S. Q. 1704; wurde getragen an einem weißen Bande mit goldner Einfassung und das Ordensfest am Johannistage gefeiert, der Herzog war Oberer. (*Md.*)

Noble Passiōnen, scherzhafte Benennung gewisser Liebhabereien, welche vorzüglich dem Adel eigen zu sein pflegen, als Jagd, Hunde, Pferde u. dgl.

Noblēsse (fr.), Adel, s. Erbadel.

Noblet (Geogr.), s. unt. Leonard, St.

Nobrig (Bergb.), so v. w. Kamm 46).

Nocca (n. *Cav.*, Noccăa, n. *Willd.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Eupatorinen, zur 5. Ordnung der Syngenesie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: n. rigida, mexicanischer Strauch mit weißen, außen violetten Blüthen.

Nocēntia (lat., Med.), s. unter Juvantia.

Nocēra (Geogr.), 1) Stadt in den Apenninen in der päpstlichen Delegation Perugia; hat Bischof, berühmte Bäder, deren Wasser weit verschickt wird, gute schon seit alter Zeit berühmte Drechsler, 2000 Ew. 2) (N. de Pagāni), Stadt in der Provinz Principato citeriore im Königreich Neapel, am Sarno; hat Bischof, Kathedrale, 6800 Einw., den Titel eines Herzogthums und den Namen von den Saracenen, die sich lange nach der Niederlage 915 dort aufhielten. 3) Stadt in der Provinz Calabria citra (Neapel); hat 2900 Ew., liegt am Einfluß des Rivale in das Mittelmeer. (*Wr.*)

Nocēren (Kirchenq.), so v. w. Nazarener.

Nock (Schiffb.), eines der beiden Enden der Rahen. Nock-bindsel, Linien, womit die Segel an den Nocken der Rahen befestiget und ausgespannt werden.

No-

Nocken (Kochk.), eine Art Klöse, aus Mehl, Eiern, Butter u. s. w., die man, in Stücke zerrissen, auskocht und mit Gries oder anderer Zuthat überstreut.

Nockgordingen (Schiffb.), s. unter Gordingen. Nock-klampe, so v. w. Stockklampe, s. unter Klampe.

Noctambulātio (Phys.), das Nachtwandeln; Noctāmbuli, Noctambulōnes, Nachtwandler (s. d.).

Nōctifer (Astron.), Venus als Abendstern, in der Beziehung, daß sie als Morgenstern den Namen Lucifer (s. d. 1) erhielt.

Noctiflōrus (bot. Nomencl.), bei Nacht blühend; auch zu Bezeichnung von Arten, wie silene noctiflora.

Noctīlio (Zool.), 1) s. Kantenletzer; 2) s. Kammnase. Noctiliōnes, s. Flederthiere und Fledermäuse.

Noctilūca (lat.), 1) wörtlich Nachtleuchter, daher 2) der Mond; 3) auch eine Laterne; 4) Beiname des Phosphors; 5) (Zool.), s. Nachtleuchter..

Noctilūces flores ephēmeri (bot. Nomencl.), Blüthen, die sich bei Nacht öffnen und am Tage schließen (wie von convolvulus purpureus).

Noctisūrgium (Physiol.), das Nachtwandeln (s. d.).

Nōctua (lat.), 1) Nachteule; jetzt 2) (Zool.), so v. w. Habichtseule; 3) so v. w. Eulchen. Nōctuae, s. Eulchen. N.-bombȳcites, s. Eulenspinner. Noctuālites, so v. w. Eulchen. Nōctula, s. Speckfledermaus u. Fledermaus.

Noctūlius (Myth.), unbekannte Gottheit. Man fand ihr Bild mit dieser Beischrift zu Brescia. Sie trägt eine Kappe wie Telesphoros auf dem Kopf und hat eine Nachteule zu den Füßen. Vielleicht Symbol der Nacht, oder nächtlicher Studien.

Noctūrnen (kath. Liturg.), s. unter Metten.

Noctūrni flores (bot. Nomencl.), Blumen, welche spät Abends auf- und gegen Morgen verblühen (wie cactus grandiflorus); s. auch unt. Nocturnus 4—6).

Nocturnilābium (lat., Schifff.), s. Nachtweiser.

Noctūrnus (lat.), 1) überhaupt auf die Nacht sich beziehend, oder 2) in der Nacht vorgehend, oder sich zeigend; daher 3) der Abendstern; 4) (bot. Nomencl.), nur bei Nacht blühend; 5) oder auch zur Bezeichnung irgend eines Phänomens an einer Pflanze, das nur bei Nacht Statt hat; hiernach werden auch einzelne Pflanzenarten benannt, wie: lychnis nocturna, silene n.; 6) nur eine Nacht hindurch blühend. Noctūrni flores ephēmeri, Blüthen, die sich in Einer Nacht öffnen und schließen; 7) (kath. Kirchenw.), s. unter Metten. (*Pi.*)

Nod, 1) (b. Geogr.), Land von ungewisser Lage, von Moses gegen Morgen von Eden gesetzt, von Andern für Susiana, von noch Andern für das wüste Arabien gehalten, wo Kain nach der Ermordung seines Bruders sich aufhielt (1. Mos. 4, 16.); 2) hebräisches Maß von unbestimmtem Gehalt, entweder eine Flasche oder Ziegenhaut zur Aufbewahrung von Getränken. (*Wk.*)

Noda (Zool.), nach Schellenberg so v. w. Dreiaderfliege.

Nodal (Bartholomäo Garcia de), spanischer Seefahrer; erhielt von Philipp III. den Auftrag die von Lemaire u. Schouten entdeckte Meerenge zu untersuchen. Er fuhr deshalb 1618 mit mehrern holländischen Seefahrern von Lissabon ab, entdeckte im Januar 1619 das Jungferncap, segelte längs der östlichen Küste des Feuerlandes hin und fand am 22. Januar Lemaire's Meerenge, die er St. Vincent nannte. Er kehrte hierauf zurück und kam im Juli wieder in Portugal an. Mit seinem ältern Bruder Gonzalo, der ihn auf dieser Reise begleitet hatte, gab er heraus: Beschreibung der Reise der Capitaine Barth. Garcia und Gonzalo N., Madrid 1621, 4.; im Auszuge in Leats Geschichte von Amerika. (*Lt.*)

Noddi (Nodde, Zool.), Name derjenigen Seeschwalben, die einen kürzern u. gegabelten Schwanz und einen Schnabel mit kleinem Vorsprung haben. Darunter die dumme Seeschwalbe (sterna stolida), braunlichschwarz, mit oben weißlichem Kopf; setzt sich auf die Schiffe, läßt sich leicht mit den Händen fangen.

Nodfyr (Nothfeuer, Sittengesch.), alter abergläubischer Gebrauch, wo durch Reiben ein Feuer angemacht u. das kranke Vieh dreimal hindurch gejagt wurde, um es von der Seuche zu befreien. Einen Brand davon legte man in die Krippe, um dadurch den angesteckten Stall zu reinigen. In der von Karlman 743 zu Liftin gehaltenen Kirchenversammlung wird den Bischöfen und Gaugrafen anbefohlen, unter andern abergläubischen Gebräuchen über die sacrilegos ignes, quos Niedfeor vocant, zu wachen. Vergl. Johannis- und Osterfeuer.

Nodi (lat.), Knoten in der Mehrzahl, vergl. Nodus. N. articulāres, N. calcūres (Med.), so v. w. Gichtknoten, s. unter Gelenkkrankheiten.

Nōdier (Karl), geb. 1786 zu Besançon; ging als 18jähriger Jüngling nach Paris und schrieb daselbst mehrere Romane. Ein eifriger Freiheitsfreund, ließ er nach dem 18. Brumaire ein Gedicht gegen Napoleon, la Napoléone, in englischen Journalen er-

scheinen, gab sich, als dies mehrern Männern Ungelegenheit verursachte, selbst als Verfasser an, ward verhaftet und endlich aus der Hauptstadt verwiesen. Bald bewirkte neuer Verdacht gegen ihn seine abermalige Verhaftung, doch hatte er jetzt das Glück zu entwischen; da man ihn nunmehr, wiewohl mit Unrecht, beschuldigte, nebst mehreren Anderen den Plan zu hegen, Bonaparte bei dessen Reise zur Krönung nach Mailand aufzuheben, so sah er sich genöthigt, sich zu verbergen, und flüchtete in das Juragebirge, wo er sich mit naturwissenschaftlichen Forschungen beschäftigte. Entdeckt, floh er nach der Schweiz, wo er sich kümmerlich mit Illuminiren von Bildern ernähren mußte. Er kehrte endlich nach Frankreich zurück. Nach manchen weitern Schicksalen u. Reisen durch mehrere Länder Europa's wurde er endlich noch 1809 Bibliothekar in Laybach u. Herausgeber eines officiellen Journals in Illyrien. Die Vorgänge von 1814 führten ihn nach Frankreich zurück; die Bourbons verliehen ihm hier den Adel und eine Bibliothekarstelle am Arsenal. Außer einer Menge bekannter und meist geistreicher Romane, hat man von ihm: Dictionnaire raisonné des onamatopées de la langue française; Archéologue ou système universel et raisonné des langues. Prolégomènes, Paris 1810; Dictionnaire de la langue écrite, ebend. 1813; Questions de littérature légale; Apothéose et imprécations de Pythagore; Commentaire sur les Fables de Lafontaine, 2 Bde., ebend. 1818; Voyages pittoresques et romantiques dans l'ancienne France, 2 Bde., Dictionnaire de la langue française, 2 Bde., 4., u. einige die Naturgeschichte der Insecten betreffende Werke. (*Sg.*)

Nodosāria (Zool.), nach Lamark Gattung, genommen aus der Gattung nautilus *L.*; die hierher gehörigen Thiere sind ganz klein, die Schalen sind dünn und gerade, bei jeder Scheidewand ist eine Einbiegung. Arten: n. raphanistrum, n. radicula u. a.; letztere Art findet sich auch versteinert.

Nodositāten (bot. Nomencl.), Verwachsungen oder Niederschläge, an einzelnen Stellen von Pflanzen, die dadurch aufgetrieben werden, und die man, wie an juncus articulatus, uneigentlich zergliedert nennt.

Nodōsus, 1) überhaupt knotig, oder mit Knoten versehen; 2) (bot. Nomencl.), besonders zur Bezeichnung von Pflanzentheilen, die auf einzelnen Stellen sich plötzlich erweitern und so Knoten bilden; so unterscheidet man: caulis n., calmus n., frons nodosa; legumina n. a, Hülsen, deren beide Schaalen Vertiefungen haben, in denen die Saamen liegen, ohne daß diese Vertiefungen wieder besondere Scheidewände bilden; eben so lomenta n. a, pili n. i, radix n. a, stipes n. us. Auch Pflanzenarten erhalten hiernach Bezeichnungen, wie: chaerophyllum nodosum, scrophularia nodosa. (*Pi.*)

Nodōtus (Myth.), römische Gottheit, durch welche das Getreide in Halmen (nodus, Knoten) schoß.

Nodr (nord. Myth.), s. Nordri.

Nōdrio (Geogr.), so v. w. Nauders.

Nodulārien (Zool.), bilden nach Oken eine Sippschaft der Erzkorallen (Gorgonien); sie sind moos- od. flechtenartig, gegliedert, meist steinicht, ohne Röhre u. Zelle, mit der einzigen Gattung nodularia, darunter als Arten: n. pavonia, opuntia, officinalis, acetabulum; in seinem neuern System als Sippe unter die Sippschaft Keimcelleporen, von And. unter die Gattungen corallina, flabellaria, halimeda, acetabularia u. a. gestellt. (*Wr.*)

Nodulōsa fōlia (bot. Nomencl.), bei Laubmoosen drüsige Blätter, wenn das Parenchyma an der Verästelung des Zellgewebes angehäuft und aufgetrieben ist.

Nōdulus (lat.), 1) wörtlich Knötchen; 2) (Anat.), N. Arantii, auch Morgāgnii, s. unter Halbmondförmige Klappen; 3) (Pharm.), ehemals ein kleiner Sack mit Ingredienzen, um dadurch, daß man ihn in Wein oder Bier hing, diesen besondere arzneiliche Wirkungen mitzutheilen; 4) ein Stuhlzäpfchen in kleinerer Form.

Nodus (lat.), 1) überhaupt Knoten; 2) insbesondere (Astron.), s. Knoten 11); 3) (Math.), s. Knoten 20); 4) (bot. Nomencl.), Anschwellung an Stengeln, Blattstielen, von gedrängter Substanz die das Vermehrungsvermögen in sich haben. S. auch Geniculum. N. Hērculis (lat., Ant.), s. Herculesknoten.

Nolga (Geogr.), 1) Stadt, 2) Fluß im nördlichen Theil von Hispania tarraconensis, an der Küste von Asturien; die Stadt j. Navia, n. And. Santander.

Nöggerath (Joh. Jacob), Doctor der Philosophie, seit 1818 Professor der Mineralogie und der Bergwerkswissenschaften zu Bonn, seit 1820 königlich preußischer Bergrath, bekannt durch: Mineralogische Studien über die Gebirge am Niederrhein, Frankfurt 1818; literarische Untersuchungen der Gebirge des Niederrheins; schrieb auch: über aufrecht im Gebirgsstein eingeschlossene Baumstämme u. andere Vegetabilien, Bonn 1819; fortgesetzte Bemerk. über fossile Baumstämme, ebend. 1821; die Gebirge im rheinl. Westfalen, 4 Bde. mit 14 illum. Tafeln, ebend. 1821—26; das Erdbeben vom 13. Februar 1828 in den Niederlanden, Halle 1828. (*Sg.*)

Noeggeräthia (Petref.), nach Graf Sternberg Pflanzengattung, nur in Abdrücken auf Schieferthon in Böhmen; hat dünnen Stamm mit abwechselnd sitzenden Blättern. Art: n. foliosa, mit eirunden, den Stamm umfassenden, kammartig gezähnten Blättern.

Nöhden (Georg Heinrich), geb. zu Göttingen 1770; lebte mehrere Jahre als Hofmeister in Göttingen, Eaton und London, privatisirte, ward 1818 Erzieher der großherzogl. Prinzessinnen zu Weimar, 1819 als Aufseher des britischen Museums nach London zurückgerufen, hierauf noch Secretär der k. asiat. Gesellschaft und starb 1826. Seine wichtigsten Schriften, außer einigen englischen Uebersetzungen Schillerscher Trauerspiele, sind folgende: J. Bryarts Abhandlung über den Trojanischen Krieg, aus dem Engl., Braunschweig 1797; German Grammar, London 1800, 2. Ausg. 1807; Rabenhorst's Dictionary of the German and English Language, 2 Bde., ebend. 1815; Transaction of the royal Asiatic Society, ebend. 1824, 4.; Specimen of ancient coins of Magna Grecia and Sicily, selected from the Cabinet of the R. H. Lord Northwick, 4 Bde., ebend. 1824 u. 25, Fol. (*Lr.*)

Nök (nord. Myth.), s. Nikur.

Noël (fr.), Weihnachten.

Noël (Geogr.), kleine Inselgruppe aus dem Archipelagus Mregui.

Noël (François), geb. um 1640, Jesuit und Missionär in China; sammelte und übersetzte einige chinesische Schriften ins Lateinische unter dem Titel: Sinensis imperii libri classici VI, e sinico idiomate in latinum versi, Prag 1711, 4., welche der Abbé Pluquet mit einer Abhandlung: sur l'origine la nature et les effets de la philosophie morale et politique de cet empire, Paris 1784—86 herausgab. Außerdem hat man von ihm: Observationes mathematicae et physicae in India et China factae ab anno 1584 usque ad annum 1708, Prag 1710, 4.; Philosophia sinica, ebend. 1711; Opuscula poetica, Frankf. 1717, 12.; Theologiae summa, Genf 1732, 2 Bde., Fol. (*Lt.*)

Noel, Coypel und Nikolaus, Maler, s. unter Coypel 1) und 3).

Noëla (a. Geogr.), Stadt der Capori in Hispania tarraconensis; j. Noya am Tambre.

Nöldechen (Karl Aug.), erst geistlicher Inspector zu Wrietzen an der Oder, dann preußischer Kammerrath und Assessor bei der General-Salzadministration zu Berlin, endlich k. russischer Hofrath und Professor der Oekonomie zu Charkow, wo er 1819 starb. Wichtigste Schriften: J. Middleton, Beschreibung der Landwirthschaft in der Mittlesex, aus dem Engl., 2 Bde., Berlin 1800; Annalen der Landwirthschaft in der Kur- und Neumark Brandenburg, ebend. 1803; Wörterbuch der landwirthschaftlichen Naturgeschichte, 1 Bd. A—k, ebend. 1811. (*Lr.*)

Nölling (Zool.), so v. w. gemeiner Iltis.

Noëls (Musik u. Sittengesch.), Lieder, die ehedem in Frankreich zur Weihnachtszeit vom Volke gesungen wurden, und die eine Nachahmung des Gesanges der Hirten an der Krippe vorstellen sollten.

Noels (Weinh.), ein guter, rother französischer Wein; wächst in der Gegend von Blois.

Nōēlus (a. Geogr.), so v. w. Nelus.

Noēma (gr.), 1) Gedanke, besonders witziger; 2) Witzwort, auf eine bestimmte Person angewendet.

Noēmba (Zool.), so v. w. rhinoceros unicornis, s. unter Nashorn.

Nönnchen (Pharm.), 1) kleine, kugelförmige Arzneigläser (s. d.); die gewöhnlichen cylindrischen dann im Gegensatz: Mönche; 2) (N.-gläser), besonders zum Abtröpfeln von Flüssigkeiten, deren Betrag nach Tropfen bestimmt ist, eingerichtete Gläser, mit langem Halse und dickerem Rande.

Nöodūnum (a. Geogr.) (viell. gräcisirt), so v. w. Novodunum. Nöomāgus, so v. w. Noviomagus.

Nördlich (Astron. u. Geogr.), 1) überhaupt was nach Norden zu befindlich, 2) oder auf diesen sich bezieht.

Nördliche Breite (Astron. u. Geogr.), s. unter Breite (astron. u. geogr.).

Nördliche Circars (Geogr.), s. u. Circars. N. Inseln, s. unter Haram.

Nördliche Krone (Astron.), s. Krone, nördliche. N. Stern-bilder, Sternbilder (s. d.) zwischen dem Thierkreise und dem Nordpole. N. Himmels-zeichen, Zeichen des Thierkreises (s. d.) vom Widder bis zur Jungfrau; die entgegengesetzten: Südliche H. N.er kleiner Esel, s. unter Aselli. N. Fisch, s. unter Fische 6).

Nördlingen (Geogr.), 1) Landgericht im Retzatkreise (Baiern); hat ¾ QM. mit 600 Ew., unmittelbar, und mit den unter seiner Aufsicht gestellten fürstlich-öttingschen Mediatherrschaften, 9¾ QM., mit 31,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, am Egerbache; hat Forst-, Rentamt, Polizeicommission, einige alte Festungswerke, hohen Thurm auf der Magdalenenkirche, allerlei Fabriken in Woll- und Leinwaaren, 5900 Ew. 3) (Gesch.). N. ward nach Einigen vom Kaiser Vespasian als Arae Vespasianae gegründet, nach Andern baute es schon Nero, nach noch Andern war

war es ein ursprünglich teutscher Ort. Die Stadt kommt entschieden unter Kaiser Arnulf im 9. Jahrhundert, als Besitzthum einer adeligen Dame, vor. Sie war von jeher Reichsstadt, wurde aber bis 1325 von einem Reichsvoigt beherrscht; doch übergab im genannten Jahre Kaiser Ludwig dem Statthalter dessen Macht und ertheilte der Stadt 1327 viele Freiheiten. 1347 trat N. dem schwäbischen und später dem Städtebund bei. Bei der Reformation ward sie lutherisch, doch änderte Karl V., da sie das Interim nicht annahm, ihre Verfassung. 1634 ward sie vom König Ferdinand III. hart belagert und wehrte sich tapfer, so daß 7 Stürme glücklich abgeschlagen wurden. Die Schweden, unter Gustav Horn und dem Herzog Bernhard von Weimar, wollten sie entsetzen, und es kam daher unweit der Stadt, am 5. und 6. September, zur Schlacht. Die Kaiserlichen, 35,000 Mann stark, kamen den Schweden unter Horn, 24,000 Mann stark, in Besetzung einer wichtigen Anhöhe zuvor, und verschanzten sich dort. Die ganze Schlacht bestand in einem Kampfe um diese Höhe. Das Geschütz der Kaiserlichen wirkte mörderisch, die Schweden wurden gänzlich geschlagen und lebhaft verfolgt. Ihr Verlust betrug 12,000 Todte u. Verwundete, einige tausend Gefangene, darunter Horn und mehrere Generale, 80 Kanonen, 4000 Wagen, 300 Fahnen und Standarten, der der Kaiserlichen 2000 Todte. Wichtigste Folge, die Aussöhnung des Kurfürsten von Sachsen mit dem Kaiser. N. behielt nach der Uebergabe die Reichsfreiheit u. freie Religionsübung. 1645 ward N. von den Franzosen, nachdem diese die Baiern unweit derselben bei dem Dorfe Allerheim geschlagen hatten, zur Neutralität gezwungen; 1647 beschossen es die Baiern und legten es theilweise in Asche. 1796 und 1800 fielen hier wieder Gefechte zwischen Oestreichern und Franzosen vor. 1802 verlor N. seine Reichsfreiheit und kam mit einem Gebiet von 1½ QM. und 1000 Ew. (außer der Stadt) an Baiern. Wappen: ein goldner, gekrönter Adler in schwarzem Felde. (*Wr.* u. *Pr.*)

Nörenberg (Geogr.), adliche Stadt im Kreise Saatzig des preußischen Regierungsbezirks Stettin, regelmäßig gebaut; gehörte sonst zum Kreise Arnswalde der Neumark, liegt zwischen 5 Seen, davon der Enzig sich durch seine Größe auszeichnet, und hat 1500 Ew.

Nörfling (cyprinus orfus, Zool.), s. unter Weißfisch.

Nörre (so v. w. Nord, Geogr.), 1) Herred im Amte Rönne des Stifts Seeland (Dänemark); hat 4000 Ew., nördl. darin Klementsker mit 1300 Ew.; 2) desgl. auf der Insel Langeland, hat 2¼ QM., 5700 Ew.; 3) westlicher Theil der Insel Laaland, hat 4 QM., 9100 Ew.; darin Horslande mit 1450 Ew.; 4) nördl. Theil der Insel Falster; hat 4 QM., 8000 Ew., mit dem Orte Fargegaard, Ueberfahrtsort nach Seeland; 5) Herred im Stifte Wiborg; hat 2¼ QM., 4500 Ew.; 6) nördlicher Theil der Insel Alsen im Herzogthum Schleswig; hat 2¼ QM., 5850 Ew.; 7) s. unter Mors (Geogr.). N.-Sundby, Marktflecken im Amte und Stifte Aalborg (Dänemark), hat starke Branntweinbrennereien, 600 Ew.; liegt am Limfiorden. (*Wr.*)

Nörthen (Geogr.), s. unter Hardenberg 1).

Nörz (Nörzwiesel, mustela lutreola, lutra minor *Erxl.*, lutra lutreola *Illig*), Art aus der Gattung Otter (bei And. Wiesel); ist braun, an der Schnauze und Kehle weiß, hat eine kurze Schwimmhaut, lebt in Flüssen von Nord- und Ost-Teutschland, frißt Fische, Frösche, Krebse; hat bisamartigen Geruch, zarten Pelz.

Noëfis (gr., Phil.), nach der Platonischen Schule die 4. und höchste Stufe, zu der sich die Denkkraft erheben kann.

Noes (a. Geogr.), Nebenfluß des Ister in Thrakien.

Nösel, 1) (Maßk.), eine halbe Kanne, daher großes und kleines N.; 2) in manchen Gegenden so v. w. Seidel od. Schoppen; in Thüringen ein kleines Stück Land; 4) beim Salzwerk in Halle ein halb Quart oder 7½ = 8½ Pfanne; 5) in Meißen ein Holzmaß = $\frac{1}{10}$ Klafter. N.-flaschen, s. unter Flasche 1).

Nösen (Geogr.), s. Bistritz.

Nößelte, eine Art großallmeroder Schmelztiegel.

Noëssa Baron und Noëssa Kambangan (Geogr.), zwei Inseln auf der Südküste der südasiatischen Insel Java; letztere ist gut angebaut, hat einige Dörfer und gehört zur Provinz Scheribon; erstere ist nur ein bewaldeter Berg und gehört zur Provinz Besuki der Insel Java. N. Laut, Insel aus der Gruppe der Nelkeninseln im Archipelagus der Molukken; hat 4000 Ew. N. Nessing, kleine Insel vor dem Vorgebirge Noël auf der Sundainsel Timor; ist bewohnt. (*Wr.*)

Nössel (Zool.), so v. w. Assel. N.-fink, 1) so v. w. Steinschmätzer, braunkehliger; 2) so v. w. Fliegenfänger, gefleckter; 3) so v. w. Zaunkönig.

Nösselt, 1) (Joh. August), geb. zu Halle 1734; ward daselbst 1760 außerordentlicher Professor der Theologie, 1764 ordentlicher Professor, 1770 Director des theologischen Seminars, 1805 Geheimerath u. starb 1807. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Anweisung zur Kenntniß der be-

besten theologischen Bücher, Leipzig 1779, 5. Aufl., v. Ch. F. L. Simon 1812; Anweisung zur Bildung angehender Theologen, 3 Bde., Halle 1786—89, 8. Aufl., von A. Hermann Niemeyer 1818 und 19. Er und Niemeyer kamen, vom Minister Wöllner der Freigeisterei angeklagt, in Gefahr, abgesetzt zu werden. 2) (Friedrich August), geb. zu Halle; Lehrer am Magdalenengymnasium und Vorsteher einer Töchterschule zu Breslau; schrieb: Abriß der allgemeinen Weltgeschichte bis auf die neuesten Zeiten, Breslau 1814 und wieder 1820; Kriegsgeschichte aus den Jahren 1814—16, 4 Bde., eine Zeitschrift, Breslau 1814—16 (hieraus erschien in besonderem Abdruck: Geschichte des Feldzugs in Schlesien 1813, Weimar 1817); Breslau u. seine Umgebungen, Bresl. 1825; Lehrb. d. Weltgesch. für Töchterschulen, 3 Thle., Bresl. 1826; Lehrb. d. Weltgesch. für Bürgerschulen, 2 Thle., Leipz. 1827; kleine Weltgesch. für Bürgerschulen, ebend. 1827; kleine Weltgsch. f. Töchterschulen, Bresl. 1828 3 Aufl., ebend. 1829; Lehrb. d. griech. u. röm. Mythologie f. Mädchenschulen, Leipz. 1828; Lehrb. d. Gesch. d. Teutschen für Töchterschulen, 2 Thle., ebend. 1829; kleine Mytholog. der Griechen und Römer für Mädchenschulen, ebend. 1829; Handbuch der Geographie für Töchterschulen, 3 Thle., Königsb. 1829—30. (*Sg.*)

Nöthigung, 1) überhaupt so v. w. Zwang, doch 2) mehr die Ausübung solcher Handlungen, deren indirecte Folge ein Zwang ist, wie die Aushungerung einer Festung, wodurch der Feind zu deren Uebergabe genöthigt wird; 3) auch nur eine wiederholte Aufforderung, etwas zu thun, die darauf angelegt ist, um den Widerstand der Aufgeforderten zu besiegen, wie N. zum Trinken. 4) (Rechtsw.), die Erzwingung der Vollstreckung einer Handlung durch Ueberwältigung der Kräfte, oder Zufügung oder Androhung gewisser Uebel wider den Willen des Genöthigten.

Nötterö (Geogr.), Kirchspiel im Amte Jarlsberg des Stifts Aggerhuus (Norwegen); hat 3250 Ew.

Noëtus, Presbyter zu Smyrna im 3. Jahrh.; stellte den Lehrsatz auf, Gott der Vater habe sich mit Christus verbunden und in demselben selbst die Sündenstrafen der Menschen abgebüßt. Er fand mehrere Anhänger, die von ihrem Haupt Noetianer, von dem Dogma, das sie vertheidigten, Patripassiani (s. d.) genannt wurden. Wahrscheinlich war auch Sabellius (s. d.) ein Anhänger des N. (*Wth.*)

Nogäier (Nogäi-tartären, Geogr.), 1) tatarischer, schwacher Volksstamm in europäisch Rußland, vorzüglich in Taurien, in Dörfern wohnend, Ackerbau und Viehzucht treibend. Die kubanischen N. nomadisiren in 3 Stämmen (Dschamboiluk, Jedissan, Jetschikul) in den Steppen; andre N. sind die astrachanischen Zelttataren, Kundurower (an der Achtuba), Kumyken, Basianer. 2) (Gesch.), s. u. Tätaren. Nogäische Steppe, Theil der Statthalterschaft Taurien (europ. Rußland), zwischen dem Onepr u. der Berda dem Busen von Asow und dem schwarzen Meere; ist mageres, dürftiges Land, mit viel Salzboden und wenig Gewässer (Seen: Tschetentschi, Motschnoe; Flüsse außer obigen: Moloschnyja, Tetimak u. m. a.), Klima angenehm. (*Wr.*)

Nogan daräcke (nord. Myth.), eine Göttin der Mongolen, die nebst dem Gotte Dscharschik auf dem Berge Budala im Tibet verehrt wird. Beide nebst ihren 6 Mitgöttern sorgen für das Menschengeschlecht, widerstehen den bösen Geistern, nehmen sich der abgeschiednen Seelen an, führen die guten zur Seligkeit und suchen die reuigen bösen von ihren Qualen zu erlösen.

Nogarëda (Geogr.), Marktflecken im Kreise Görz des Königreichs Illyrien; hat Poststation, 750 Ew.

Nögaret (Wilhelm von), geb. in der Mitte des 13. Jahrh. zu St. Felice de Caraman; war Lehrer der Rechte zu Montpellier, darauf Großrichter zu Riomes und endlich Rath des Königs Philipp IV. des Schönen von Frankreich (s. d.), welchem er in dessen Streitigkeiten mit dem Papst Bonifacius VIII. (s. d.) mit großem Eifer diente. Philipp erhob ihn dafür 1300 in den Adelstand, ernannte ihn zu seinem Kanzler und sandte ihn nach Italien unter dem Vorwande, daß er die Zusammenberufung eines Conciliums bewirken, in der That aber, daß er den Papst verhaften und nach Frankreich bringen sollte. N. verband sich mit dem Sciarra Colonna, drang mit einer Reiterschaar in Anagni ein und begegnete dem daselbst befindlichen Papste mit vieler Härte; allein dessen Gefangennehmung verhinderten die Einwohner von Anagni. N. wurde für seine gegen den Papst verübten Mißhandlungen mit dem Banne belegt und konnte aller seiner Bemühungen ungeachtet die Aufhebung desselben weder von dem friedliebenden Benedict IX., noch nach dessen Tode von dem Cardinalcollegium erlangen. Dessenungeachtet fuhr er fort, sein Amt als Kanzler zu verwalten und den König in seinem Widerstande gegen die Gewalt der Hierarchie zu unterstützen. Auch hatte er Theil an den Gewaltthätigkeiten, die Philipp wider die Tempelherren verübte. Er war der würdige Diener eines eigenwilligen Tyrannen und stets so bereit als fähig, die Pläne desselben auszuführen. Endlich erlangte er 1307 von dem feilen Clemens V. die Lö-

sung

sung von dem Banne, allein nur unter dem Beding, daß er eine Wallfahrt nach dem heil'gen Grabe thun sollte; doch hat er diese Buße nie gethan. Er st zu Paris 1514, im Besitz der Herrschaft Massilaigris, die noch gegenwärtig in den Händen seiner Nachkommen ist. 2) (Henri de N. d'Epernon, Duc de Candale), ältester Sohn des berühmten Herzogs von Epernon; trat 1613 in toscanische Dienste gegen die Türken. Nach Frankreich zurückgekehrt ernannte ihn Ludwig XIII. zu seinem ersten Kammerherrn; bald darauf ging er zu Calvins Lehre über und wurde 1615 General in den Cevennen. Dennoch kehrte er wieder zur katholischen Religion zurück und diente unter dem Prinzen von Oranien im Kriege zwischen Holland und Spanien. Später vom Cardinal Richelieu beleidigt legte er das Gouvernement von Angoumois, Saintonge und Aunis, dem er vorgestanden hatte, nieder, u. trat in venetian. Dienste, wo er kurz darauf zum Generalissimus der Armee ernannt wurde. Nach seiner abermaligen Rückkehr nach Frankreich wurde er General der Armee in Guienne, später in der Picardie und Italien. Er. st. zu Casale 1639. 3) (N. de la Valette), s. Valette. (*Rau u. Lt.*)

Nogāri (Paris, genannt Romano), Maler; gab viele Proben seiner Meisterschaft in der Kunst unter der Regierung der Päpste Gregor XIII., Sixtus V. und Clemens VIII. durch seine Gemälde in den Logen, Sälen und Gallerien des Vatican, vielen Kirchen und Palästen Roms. Er st. 64 Jahr alt zu Rom an einer Krankheit, welche er sich durch allzugroßen Fleiß zugezogen hatte.

Nogāro (Nōgarot, Geogr.), Stadt im Bezirk Condom, Departement Gers (Frankreich), hat Hospital, 1350 Ew.; liegt am Midou.

Nogat (Geogr.), 1) östlicher und schiffbarer Arm der Weichsel, welcher an der durch Natur und Kunst gebildeten montauer Spitze, im Kreise Stuhm des preußischen Regierungsbezirks Marienwerder, abgeht, ⅔ der Wassermasse des Flusses in sich faßt und nach vielen Krümmungen und einem 7¼ Meilen langen Laufe durch viele Ausflüsse, davon der größte die Schlundrinne heißt, ½ Meile von Elbing ins frische Haff geht. Die N. steht durch den Kraffuhlkanal (s. d.) mit dem Flusse u. der Stadt Elbing in Verbindung und ist zwar eingedeicht, doch durchbricht sie zuweilen die Deiche, wie dies 1829 geschah, wodurch die ganze umliegende Gegend furchtbar überschwemmt wurde; 2) kleine oder alte N., unschiffbarer Fluß, welcher im Kreise Marienwerder in der Niederung entspringt, unterhalb Marienwerder die Lieba mit sich vereinigt, und hierauf in die vorher genannte N. fließt. (*Ceh.*)

Nogent (Geogr.), 1) (N. l'Artaut) Stadt (Dorf) an der Marne im Bezirk Château Thierry, Departement Aisne (Frankreich); hat 1100 Ew. 2) (N. le Rotrou), Bezirk im Departement Eure und Loire; hat gegen 17 QM., 4 Kantone, 43,000 Ew. 3) Hauptstadt darin, am Einflusse der Arciſſe in die Huine; hat Hospital, mehrere Fabriken, 6700 Ew. 4) (N. le Roi), Stadt an der Treire im Bezirk Chaumont, Departement Ober-Marne; hat große Messerfabriken (auch in der Umgegend) und mit dem daranstoßenden Dörfchen N. le Bas, 2400 Ew. 5) (Auch N. le Roi), Stadt an der Eure im Bezirk Dreux, Departement Eure und Loire; baut gute Melonen, hat mit dem jenseits der Eure liegenden Dorfe Coulombs, 2400 Ew. 6) (N. sur Marne), Marktflecken an der Marne im Bezirk Sceaux des Departements Seine; hat 1200 Ew. 7) (N. sur Seine) Bezirk im Departement Aube; hat 16⅛ QM., 4 Kantone, 31,000 Ew. 8) Hauptstadt darin an der Seine, die 2 Inseln (Schleußen- und Boulogne-insel) bildet; hat angenehme Spaziergänge, Handel mit Getreide und Lebensmitteln nach Paris, 3250 Ew. 9) (N. le Bernard), Marktflecken im Bezirk Mamers, Departement Sarthe; hat 2400 Einw. (*Wr.*)

Noghurbēra (Nogherbēra, Geogr.), 1) Stadt in der Provinz Camroop des Reichs Assam (Hinter-Indien), am Burremputer; hat Zollhaus. 2) Gebirg in dem Reiche; macht die Grenze mit Bengalen. Nograd Varmegye, so v. w. Neograder Gespannschaft.

Nogrops (Petref.), bei Montfort Name eines Lituiten von der Insel Amboina, vielleicht ein noch lebend vorhandenes Thier.

Nogrus (a. Geogr.), schiffbarer Fluß in Kolchis.

Noguēra (Geogr.), einige Flüsse in Spanien, 1) N. Aragonēſa, in Aragon; 2) N. Pallerēſa, mündet bei Camarosa; 3) N. Ribargozāna, mündet bei Lerida; beide in Catalonien, alle 3 Nebenflüsse der Segre. Nogurbēra, so v. w. Noghurbera. Nōhawend, so v. w. Nehawend. Nohermābād, so v. w. Ruhimabad. Nōhfelden, 1) Amt im Fürstenthume Birkenfeld des Großherzogthums Oldenburg; hat viel Wald, doch auch guten Ackerbau; 2) Dorf darin, Amtssitz an der Nahe; hat 800 Ew. Nōhondon, s. unter Hondo. (*Wr.*)

Noiodūnum (a. Geogr.), so v. w. Noviodunum.

Noir (fr., Weinh.), ein französischer, dunkelrother, sehr gedeckter Wein; wird meist zum Färben anderer Weine gebraucht, wächst um Blois.

Noir d'Allemägne (fr., Maler.), so v. w. Frankfurter Schwarz.

Noir de terre (fr., Min.), ein Art schwarze Erdkohlen.

Noire (fr., Musik), so v. w. Viertelnote, weil deren Kopf, zum Unterschied von den halben und ganzen Noten, als schwarzer Punkt erscheint, deswegen die halbe und ganze Note blanche und demi-blanche.

Noire à pointe (fr., Waarenk.), eine Sorte schwarze Straußfedern, welche über Marseille kommt.

Nōire Table (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Montbrison, Departement Loire; hat 1900 Ew.

Noirmōūtiers (Geogr.), 1) Insel und Canton im Bezirk les Sables d'Olonne im Departement Vendée (Frankr.); schließt die Bai Bourgneuf vor dem Ausfluß der Loire, ist 5 Stunden lang, $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunden breit, vom Festlande durch die Meerenge Fromentine getrennt, durch künstliche Dämme gegen Meeresfluthen gesichert, hält $3\frac{1}{4}$ QM., mit 5800 Ew. Der Boden ist sehr fruchtbar, daher ist die Ausfuhr des Getreides bedeutend, doch auch sandig, salzsumpfig und haidig. Die Bäume fehlen fast ganz. 2) Stadt darauf mit versandendem Hafen, schöner Rhede, 1650 Ew., gute Schiffsleute. (*Wr.*)

Noïsis (Philos.), s. Nasis.

Noïzerot (fr., Weinh.), eine gute Sorte Burgunderwein.

Noja (Geogr.), 1) Stadt in der Provinz Bari des Königreichs Neapel; hat 5450 Ew., wurde 1816 von der Pest sehr mitgenommen. 2) Stadt in der Provinz Basilicata (Neapel); hat 5400 Ew. und Titel eines Herzogthums.

Nola, 1) (a. Geogr.), alte, ansehnliche Stadt Campaniens in einer Ebene östlich von Neapolis, gegründet von den Ausonern, von den Tyrrhenern erobert, von den Chalkideern (d. h. den Griechen), die längs der Küste saßen, mit bevölkert. Daher erscheinen auch die **Nolāni** zum ersten Mal in der Geschichte (bei Livius) als Freunde von Neapolis, die 2000 Mann Hülfstruppen stellen; zugleich als Freunde der Samniter; daher von den Römern im Samniterkrieg erobert. Im punischen Kriege folgten sie nicht Capua's Beispiele, so große Lust das gemeine Volk dazu hatte, sondern blieben den Römern treu. In diesem Kriege kam es 215 v. Ch. zur **Schlacht** bei N. Hannibal hatte nach dem Siege bei Cannä eine Unternehmung auf Neapolis versucht und war dort abgewiesen worden, worauf er sich gegen N. wandte. Allein der Prätor Marcellus kam ihm zuvor, und Hannibal, dem Alles daran lag, sich in dem Besitz einer Seestadt zu sehen, eroberte Nuceria (s. d.). Bei einer zweiten Unternehmung auf N., mit dessen Pöbel er geheime Verständnisse angeknüpft hatte, wurde er mit einem Verlust von 5000 Mann und 6 Elephanten abgewiesen. Der Sieger ließ 60 der schuldigsten Bürger hinrichten und stellte die Ordnung in N. wieder her. Sofort wendete sich Hannibal gegen Acerrä (s. d. 2). Von Neuem waren die Nolaner Bundesgenossen oder vielmehr Unterthanen der Römer mit eigner Verfassung, blühten im Stillen fort; erst Kaiser Vaspasian verwandelte N. in eine Colonie mit dem Beinamen Augusta. 2) (n. Geogr.), noch jetzt Districtsstadt in der Provinz Terra di Lavoro (Königreich Neapel); hat Bischof, Kathedrale, 15 Klöster, einige Conservatorien, Seminar. Hospital, Casernen, 8900 Ew. Steht auf der alten Römerstadt gl. N., welche 50 Palmen hoch mit Erde verschlämmt ist. Leo (Thes. antiquit. ital. T. 9) beschreibt die Alterthümer der Stadt (s. noch N.) u. das Kunstblatt zum Morgenblatt 1825, Nr. 39. 40 die in neuern Zeiten veranstalteten Ausgrabungen. Hier sollen die Glocken erfunden worden sein. (*Sch.*)

Nolāna (nol., *L.*), 1) Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Solaneen, zur 1 Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: peruanische Pflanzen; am bekanntesten: n. prostrata, mit krautartigem, liegendem Stengel, blauen, glockenförmigen, windenartigen Blumen, als Zierpflanze cultivirt. 2) Art eines Blätterschwamms: agaricus cortinaria nolana, s. unter Agaricus. (*Su.*)

Nolāsque (Saint Pierre), geb. um 1189 zu le Lauraguais in der Diöces Saint Papoul in Languedoc, von adlichen Eltern; trat in seiner Jugend in die Dienste von Simon Montfort, der ihn bei Jakob, König von Aragonien, anbrachte, dessen Gunst er benutzte, einen geistlichen Ritterorden der Barmherzigkeit zu Loskaufung der gefangenen Christen, die sich in den Händen der Muselmänner befanden, zu stiften. 1228 trat diese Verbindung zusammen unter dem Namen **der Brüderschaft der Barmherzigkeit** u. erhielt von N. eine geistliche Einrichtung, wie die regulirten Chorherren. Bei seiner ersten Unternehmung kaufte er 400 Christen in Valencia und Granada von den Ungläubigen los, dann begab er sich nach Afrika, wo er viel Ungemach erduldete, und st. 1256. Die schnelle Ausbreitung dieses Ordens bewog Gregor XI. 1230 zur Bestätigung und 1235 zur Ertheilung der Regel des St. Augustin. 1280 verordnete Clemens V., daß ein geweihter Priester an die Spitze gestellt werden sollte, was die Trennung der Geistlichen und Laien zur Folge hatte. (*Lt.*)

Nolay (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Beaune, Departement Cote d'Or (Frankreich); hat 2000 Ew., ist Carnots Geburtsort.

Nolde (Adolf Friedrich), geb. zu Neustrelitz 1764; wurde 1789 zu Rostock Doctor der Medicin, 1791 außerordentlicher Professor daselbst, 1794 ordentl. Professor der Geburtshülfe, Frauenzimmer und Kinderkrankheiten das., 1797 auch Kreisphysicus der Aemter Ribnitz und Toitenwinkel, 1806 aber herzogl. braunschw. Hofrath und Leibarzt und ordentl. öffentl. Professor am Collegium medico-chirurg. zu Braunschweig, Director der herzogl. Entbindungsanstalt und Assessor des Obersanitätscollegiums; 1810 wurde er als ordentl. Prof. der Therapie und Director des medicinisch klinischen Instituts nach Halle berufen, wo er 1813 starb. Unter einer Menge Schriften von ihm bemerken wir blos: Bemerkungen aus dem Gebiete der Heilkunde, 2 Bde., Erfurt 1807; die Schulen für Aerzte, Braunschweig 1809; die neuesten Systeme teutscher Geburtshelfer, Erfurt 1800; über die Grenzen von Natur und Kunst in der Geburtshülfe, Erfurt 1811, 2. Aufl., 1817. (*Pi.*)

Nolens volens (lat.), man mag wollen oder nicht, gern oder ungern, gezwungner Weise.

Noli (Geogr.), Stadt in der Riviera de Ponente des Herzogthums Genua (Königreich Sardinien); hat Schloß, Bischof, Kathedrale, Fischerhafen, 1600 Ew.

Nōbila (a. Geogr.), Stadt der Oretaner in Hispania tarraconensis; n. Reichard j. Bolanos.

Noli me tăngere (lat.), 1) wörtlich: rühre mich nicht an; 2) (Bot.), Art der Pflanzengattung Impatiens (s. d. u. Balsamine); 3) (Gärtn.), auch gemeine Bezeichnung der reizbaren Pflanzen, deren Blätter bei Berührung sich zusammen legen, wie mehrere Mimosenarten. 4) (Med.), der offne Krebs (s. d. Med.), auch wohl 5) der Tremulant an der Orgel.

Nolina (nol., *Mich.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Junceen, zur 3. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: n. georgiana, mit traubenblüthigem, ästigem Schafte, kleinen, weißen Blumen; in Georgien heimisch. (*Su.*)

Nolinea (nol., *Pers.*), Pflanzengattung Nolina entsprechend.

Nolinsk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Wiätka (russisch Asien); ist flach, bewässert von der Wiätka u. a. Flüssen, wird von Russen, Wotjäken, Tscheremissen Tschuwaschen bewohnt; hat guten Ackerbau, Vieh- und Bienenzucht. 2) Hauptstadt darin, am Zusammenfluß der Nolinka und Dubrowka; hat 1200 Ew.

Nolis, Nolissement (Schiff.), die Befrachtung oder Miethung eines Schiffes.

Noll-brüder (Lullbrüder, Kirchengesch.), so v. w. Alexianer (s. d.), in so fern diese bei Beerdigungen nur leise Klaggesänge anstimmten (von Lullen, Nollen, auf diese Art singen).

Nöllendorf (Geogr.), Dorf im Kreise Leitmeritz (Böhmen); hat 420 Ew. Hier Schlacht am 29. u. 30. August 1813, s. Kulm 5).

Nollet, 1) (Dominicus), geb. zu Brügge 1640, ein guter Landschaft- und Bataillenmaler; vorzüglich sind seine Pferde ausgezeichnet; st. zu Paris 1736. 2) (Joh. Ant.), geb. zu Pimpre 1700; widmete sich dem geistlichen Stande, fand aber so große Lust an dem Studium der Physik, daß er sich demselben ganz überließ. Er war in Frankreich der erste, der Experimentalphysik in Aufnahme brachte. Nach einer wissenschaftlichen Reise, die er auf Veranlassung des Grafen Maurepas (s. d.) nach England und Holland unternahm, hielt er 1733 in Paris Vorlesungen über die Experimentalphysik, die von den höchsten Standespersonen besucht wurden. 1739 errichtete, er auf Einladung des Königs von Sardinien, einen Lehrstuhl der Experimentalphysik zu Turin. 1744 unterrichtete er den Dauphin darin; 1749 mußte er wieder nach Turin; 1753 errichtete der König im Collegium von Navarra einen Lehrstuhl für die Experimentalphysik und ernannte N. zum ersten Lehrer; 1757 wurde er zum Maitre der Physik bei den königlichen Kindern erklärt; 1761 erhielt er auch die Lehrstelle dieser Wissenschaft bei der neuerrichteten Officierschule. N. st. 1770, mit dem Ruhme eines verdienstvollen Gelehrten u. eines vortrefflichen moralischen Charakters, so daß er auch bei Hofe, ohne daß er diesem schmeichelte, allgemein geschätzt war. Schriften: Leçons de physique expérimentale, 5 Bde., Paris 1748, n. A. 6 Bde., Paris 1759, 12., in mehrere Sprachen übersetzt, teutsch, 9 Bde., Erfurt 1748—72; Recueil de lettres sur l'électricité, 3 Bde., Paris 1753 u. 54, 12.; l'art des expériences, 3 Bde., Paris 1770, 12., n. A. 1777, teutsch, m. Kupf., Lpz. 1771. (*Pi.*)

Nom., Abkürzung für 1) Nomine, mit Namen; 2) nominatim, namentlich; 3) Nominativus.

Noma (gr., Med.), 1) ein um sich fressendes Geschwür; 2) insbes. der Wasserkrebs (s. d.).

Nomāda (Zool.), 1) s. unter Wespenbiene; 2) so v. w. Andrena; 3) vgl. Schlupfwespenbiene.

Nomāden (Nōmades, v. gr. [νέμειν] u. lat.), 1) Hirtenvölker, die ohne festen Wohnplatz, umherziehen und sich an verschiedenen Orten aufhalten, wo sie Weide für ihre Heerden finden, oft unter einem Häuptling. Gewöhnlich war oder ist ihre Beschäftigung Viehzucht; ist an dem Orte, wo das Vieh weidete, das Futter aufgezehrt, so wird eine andere nahrungsreiche Gegend gesucht und

und hier die leicht abzubrechende Wohnung aufgeschlagen. Das Nomadenleben folgte in der Culturgeschichte des Menschengeschlechts unmittelbar nach dem Jägerleben, und die N. gehen erst, wenn ihre Zahl größer, ihre Bevölkerung dichter wird, zum Ackerbau über. Natürlich sind auch die herumschweifenden N. weit ungebildeter als die Ackerbauvölker. Die Gebildeteren (s. Tartaren und Mongolen) haben schon Luxusgegenstände, während die Roheren neben der Viehzucht jeden, der nicht von ihrem Stamme ist, überfallen, berauben, auch wohl in die Gefangenschaft schleppen (vgl. Berbern, Kurden, Turkomanen). Meist leben die N. unter Zelten von Leinwand od. von Filz oder unter leichtgebauten Hütten, in kälteren Gegenden in natürlichen oder künstlichen Höhlen. In Europa finden sich (man müßte denn einige Lappen unter sie zählen) keine N. mehr, sonst gibt es deren in allen Welttheilen, von verschiedenem Reichthum und Bildung. Besonders ist Südamerika, Nordafrika und Nord- und Mittelasien reich an N. Solche N. waren auch die ältesten Hebräer, Abraham, Isaak, Jakob. Aus dem Collectivnamen N. bildeten sich Eigennamen: und zwar von herumziehenden Völkern: Nomades; 2) (a. Geogr.), in Indien; 3) in Arabien; 4) um das kaspische Meer, besonders in Skythien; vgl. Skythen; 5) in Aethiopien. 6) die Bewohner von Nordafrika, vgl. Numidier und Lybier.

Nomäden-taube (Zool.), so v. w. Wandertaube.

Nomädisches Leben, s. Nomaden, bedeutet theils so v. w. Hirtenleben, theils ein umherschweifendes Leben.

Nomä (a. Geogr.), Stadt Siciliens, in der Gegend von Mythistraton. Die Schlacht bei N. zwischen den Syracusanern und Siculern, 451 v. Ch., zwang deren Anführer Deucetias, sich den erstern zu unterwerfen.

Nomäntia (a. Geogr.), so v. w. Numantia.

Nomantik (v. gr.), Weißagung aus dem Namen.

Nomärchos (gr.), Vorsteher eines Nomos (s. d.).

Nomba (bibl. Geogr.), so v. w. Nob.

Nombre de Dios (Geogr.), Villa in der mexikanischen Provinz Chihuahua an den Grenzen von Zacatecas; hat 7000 Ew. und in der Nähe gute Silberminen.

Nombre de Jesus (Geogr.), s. unter Zebu.

Nombre droit (Uhrm.), s. Aufgehende Berechnung.

Nom de Jesus (Papierm.), so v. w. Jesus (Papierm.).

Nome (gr., Med.), so v. w. Noma.

Nomen (lat.), 1) Name, Benennung, vgl. Cognomen; 2) Nennwort. Die ältere Sprachlehre theilte sämmtliche Redetheile in 3 Hauptklassen, Nomen, Verbum, Particulae, und bezeichnete mit N. theils selbstständige Begriffe selbst, theils die Redetheile, welche den Begriff des Selbstständigen näher bestimmen. Daher theilte man die Nomina in selbstständliche (Substantiva) und beiwörtliche (Adjectiva) und rechnete zu den ersten das eigentliche Substantivum und das Pronomen, zu den letzten, außer dem eigentlichen Adjectivum, das adjectivische Pronomen und das Participium. Die Nomina sind simplicia oder composita oder decomposita, primitiva oder derivata, verbalia oder denominativa und diminutiva, abstracta oder concreta, appellativa, collectiva, defectiva, epicoena, gentilia, heteroclita, heterogenea, materialia, patronymica, propria (s. d. a.). (*Sch.*)

Nomen (a. Geogr.), s. Nomos.

Nomenclător (lat.), 1) Jemand, der jede Person oder Sache mit ihrem Namen nennen kann; daher 2) in Rom Sklav, der seinem Herrn, wenn er ausging oder besonders wenn er umherging, um die einzelnen Bürger, mit Nennung ihres Namens (Nomenclātio), um ihre Stimme zu seiner Erwählung zu einer Magistratur anzugehen (vgl. Candidatus 1), die Namen der Anzuredenden angeben mußte. Vgl. Monitor 2); 3) im Mittelalter ein Diener, besonders des Papstes, der zu Gaste bat. 4) (Liter.), ein über Namen zurechtweisendes Register; 5) besonders in wie fern es zugleich über die Synonymik jedes Wortes in Form eines alphabetischen Lexikons Nachweisung ertheilt, wie C. Steudel, nomenclator botanicus, 2 Bde., Stuttgart 1821 u. 24.

Nomenclatūr (v. lat., Wissenschaftsk.), 1) Namenverzeichniß; 2) insbesondere aber Namenbildung nach wissenschaftlichen Grundsätzen. Jede Wissenschaft hat ihre eignen und auch für Bildung von Namen verschiedenartigen Grundsätze; hierdurch ist es geschehen, daß fast alle wissenschaftliche Gegenstände mehrere Bezeichnungen (s. Kunstwörter) erhalten haben, und es ist dadurch das Studium einer jeden Wissenschaft in dem Maße schwieriger geworden, als es dabei nicht ganz zu umgehen ist, die verschiedenartigen Bezeichnungen der darunter befaßten Gegenstände, nach ihrem Ursprung und relativen Werth, nach ihrem häufigeren oder seltenern Gebrauch, u. in wie fern die eine Bezeichnung nicht ganz dasselbe ausdrückt, wie eine andere, oder auch ein und dasselbe Wort zur Bezeichnung von mehrern Gegenständen gebraucht wird, im ersten Falle die Unterschiede, im zweiten die verschiedenen Bedeutungen kennen zu lernen. Eine Zusammenstellung der verschiedenartigen Wörter für gleiche Gegenstände

stände wird als Synonymik unterschieden, die indessen mit N. in engster Verbindung steht. Sie muß, wenn sie gnügen soll, auch auf wissenschaftlichen Principien beruhen. Am meisten ist die N. in den Naturwissenschaften, besonders in Zoologie, Botanik und Mineralogie, in Anatomie u. allen Zweigen der praktischen Medicin, besauch Chemie, in neuerer Zeit vermehrt worden und wird es noch täglich. (*Pi.*)

Nomen prōprium (lat., Gramm.), heißt ein Substantiv (s. d.), als Gegensatz vom Appellativum (s. d.), als Benennung einzelner Personen, Oerter, Länder, Völker.

Nomentum (a. Geogr.), von den Albanern mit Fidenä zu gleicher Zeit angelegte, durch Wein (nomentischer Wein) berühmte Stadt an der Westgrenze des Gebiets der Sabiner; bedeutende Stadt (eine Straße, Nomentāna via [früher Ficulcensis via, s. d., genannt], und ein Thor Roms, Nomentāna porta, hatten den Namen von ihr), die schon Tarquinius Priscus erobert hatte; j. Mentana. Hier holte der in Eile gewählte Dictator A. Servilius 434 v. Chr. die Fidenaten, welche in Verein mit den Vejentern in das röm. Gebiet eingefallen waren und sich unweit des collinischen Thores gelagert, sich aber vor dem von jenem gebildeten Heere zurückgezogen hatten, ein, schlug sie und verfolgte sie bis an das sie aufnehmende Fidenä. (*Sch.*)

Nōmeny (Geogr.), Stadt und Cantonsort an der Seille im Bezirk Nancy, Departement Meurthe (Frankreich); hat Hospital, Getreidehandel, 1350 Ew.

Nōmeus (Zool.), s. Harder 1) (Zool.).

Nomi (Geogr.), Herrschaft und Dorf in dem Kreise Roveredo der Grafschaft Tyrol, letzteres mit 1300 Ew.

Nōmia (Myth.), Nymphe, nach welcher die nomischen Berge in Arkadien benannt sein sollen; vgl. Daphnis 1).

Nōmia (v. ὄρη, a. Geogr.), Bergreihe, welcher in der Nähe des Lykäosgebirges Arkadien gegen NW. durchzog. Hier soll Pan die Syrinx erfunden haben.

Nōmia (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Blumenbienen, der Gattung halictus verwandt; der Mittellappen der Unterlippe ist viel länger als die Seitenlappen, zweimal länger als der Kopf; die hierhergehörigen Arten stehen bei A. u. andrena, lasius, eucera oder megilla. Sie machen Löcher in Sand und legen schmierigen, starkriechenden Honig hinein.

Nōmikos (gr.), 1) Rechtskenner; 2) der Gesetze und andere Schriften in Verwahrung hat; 3) (gr. Kirchenw.), der die Liturgie so inne hat, daß er das täglich zu Lesende oder zu Singende den übrigen Geistlichen vorschreibt.

Nōmina activa (lat., Rechtsw.), Forderungen, n. passiva, Schulden.

Nomināl-definitiōn (Phil.), s. u. Definition.

Nominālie (N. festum, röm. Ant.), das Familienfest, an dem ein Kind den Namen erhielt, bei Knaben der 9., bei Mädchen der 8. Tag nach der Geburt.

Nomināl-elenchus (Kirchengesch.), im 17. Jahrh. die den Predigern der lutherischen Kirche nachgelassene Freiheit, die Unterscheidungslehren der Calvinisten von den Kanzeln herab anzugreifen und zu widerlegen.

Nominalismus (v. lat., Phil.), diejenige Ansicht von den Geschlechtsbegriffen, nach welcher diese, von den Scholastikern allgemeine Dinge, entia universalia oder Universalien genannt, im Gegensatz von Realismus (s. d.), blos und allein Namen der Dinge, Wörter, nomina rerum oder flatus vocis, zur Bezeichnung der Aehnlichkeit der Einzeldinge, zur Zusammenfassung ihrer Mehrheit unter einem gemeinsamen Titel, z. B. unter dem Geschlechtsbegriff von Thier, Pflanze u. s. w. sein sollen. Er findet seinen Ursprung zunächst und im Allgemeinen in dem Geist der scholastischen Philosophie, der einseitigen und beschränkten Anwendung der Dialektik auf die Theologie und der engen Bewegung derselben in leeren Grübeleien mit bloßen Formeln und spitzfindiger Spielerei mit abstracten Begriffen. Nachdem schon Stilpo (s. d.) um 300 Jahr v. Chr. nach Aristoteles (de anima II., 8. Diog. Laert. II., 119) jene Ansicht ausgesprochen, entspann sich im Fortgang der Zeit der später immer tiefer greifende Streit der Nominalisten, in dem Johannes Roscellin (s. d.) im 11. Jahrh. die obige Behauptung aufstellte und eifrig gegen die die entgegengesetzte Behauptung verfechtenden Realisten vertheidigte. Die Ketzereien des Erstern wurde zwar 1092 zu Soissons verdammt; allein sie erhoben sich um so stärker, als im 14. Jahrh. Occam (s. d.), mit siegendem Scharfsinn die von den Realisten behauptete objective Realität der allgemeinen Begriffe bestritt und in denselben ein subjectives Product des abstrahirenden Verstandes nachzuweisen suchte. Dagegen gingen auch die Realisten nun desto weiter und erklärten die Geschlechtsbegriffe für wirkliche Dinge. Obgleich der N. vorzüglich zu Paris 1339, 1340, 1409, 1473 vielfachen Verfolgungen ausgesetzt war, so gewann er doch auf den teutschen Universitäten endlich die Oberhand. So zog sich der oft blutige Kampf durch das ganze Mittelalter hindurch und wurde, indem man sich auf dem betretenen Wege natürlich nicht vereinigen konnte, zuletzt mehr aufgegeben als wirklich durchgekämpft. Uebri-

rigens athmeten die Nominalisten einen weit freieren Geist, welcher gewissermaßen die späteren, größeren theologischen Untersuchungen eröffnete. Unter den Bekennern des N. zeichneten sich vorzüglich aus: Johann Buridan aus Bethune, Robert Holcot, Gregorius Ariminensis, Heinrich von Oyta, Heinrich von Hessen, Nicolaus Oresmius, Matthäus von Krakau, Gabriel Biel u. s. w. (*Wth.*)

Nominäl-werth (Handelsw.), der Werth, welchen ein Gegenstand, der Benennung nach, oder auch in der öffentlichen Meinung hat, im Gegensatz des Realwerthes, welchen ein Gegenstand wirklich dem innern Werth nach hat. So hat das Papiergeld nur einen N., das gemünzte Geld dagegen einen Realwerth. Vgl. Nennwerth.

Nominalisten (Phil.), s. unter Nominalismus.

Nominātio auctōris (lat., Rechtsw.), s. unter Auctor 3).

Nominātio rēgia (Rechtsw.), das zu den positiven Rechten des Staats gehörige, dem Regenten zustehende Recht der Wahl der Erzbischöfe und Bischöfe.

Nominatīv (Gramm.), s. u. Casus 3).

Nominātor (lat., Math.), Zähler eines Bruchs (s. d. Math.).

Nōmine (engl.), bei Lebensversicherungen die Person, auf deren Leben die Rente festgesetzt ist.

Nōmioi theoi (gr., Myth.), Hirtengötter, Schutzgötter der Hirten.

Nōmios (Myth.), der Weidende, Beiname des Apollon, Hermes, Pan und Aristäos. Daher Nomion (alte Musik), eine Art von Liebeslied bei den Griechen; Nomisch, 1) melodisch, 2) besonders von einer bekannten Vorschrift der höhern Töne im Musiksysteme der Griechen.

Nōmnien Khan, so v. w. Erlik Khan.

Nomobidāktos (gr.), Erklärer des (Mosaischen) Gesetzes.

Nomokānon (gr., Kirchengesch.), enthielt die Kirchengesetze, die in größern Kirchen und in Klöstern aufbewahrt wurden, und Vergleichungen derselben mit den Civilgesetzen. Die griechische Kirche hat davon mehrere Sammlungen, z. B. zuerst die von Fulgentius Ferrandus, Diaconus in Carthago; von Martin v. Braga u. A., besonders die des Patriarchen Photius (s. d.), von 883, worüber viele Auslegungen berühmter Schriftsteller vorhanden sind. Dahin gehören Voell in Bibl. jur. can. vet. T. II., Paris 1661, Fol., einzeln, von Justell, Paris 1615, 4. Ausgaben des N., Beveridge's (s. d.) Synodium magnum, Oxford 1672, Balsamons (s. d.) Comment. Oxford 1672. (*Sch.*)

Nomokratie (Staatsw.), Regierungsform, wo das Gesetz herrscht, das die Machthaber nur in Wirksamkeit treten lassen, wie die Priester nebst den Stammfürsten und Heerführern bei den Israeliten. Nomologie, Gesetzgebungslehre, Gesetzgebungskunst. (*Sch.*)

Nomomächen (Kirchengesch.) nennt Luther die gegen das Gesetz Streitenden (s. Antinomismus), die Anhänger Agricola's (s. d. 6), namentlich: Crellius, Bohemus, Schenke, Cruciger d. Jüngere, Musculus. Bestritten wurden sie von Luther, Guttelius, Conlius u. a. mansfeldischen Theologen. Der Streit selbst: Nomomachie.

Nomophylakes (gr., Ant.), 1) Gesetzeswächter, Personen in Republiken, welche über Beobachtungen der Gesetze zu wachen hatten; insbes. 2) so v. w. Hendeka (s. d.); 3) in Athen hatten sie in den öffentlichen Versammlungen einen Sitz bei den Proedroi (s. d.), um auf der Stelle sich denen widersetzen zu können, die den Gesetzen und Gebräuchen zuwider handelten, oder etwas dem Staate Nachtheiliges durchsetzen wollten. Bei den Spielen und Schauspielen trugen sie als Insignien ein weißes Band und saßen auf besondern Stühlen, den Archonten gegenüber; 4) in Sparta wahrscheinlich bisweilen mit den Ephoren identisch. Sie legten nach genauer Kenntniß der Gesetze den Sinn derselben in vorkommenden Fällen aus und wachten über ihre Beobachtungen. Versammlung und Richtplatz der N.: Nomophylakīon. (*Sch.*)

Nomos (Myth.), Gesetz, Ordnung, im physischen und moralischen Sinne; wurde von den phantasirenden Philosophen späterer Zeiten (Orpheus Hymnen 68), wie Dike (Recht), Themis (Gerechtigkeit), als Gottheit aufgeführt u. dem Zeus als Beisitzer gleich jenen zugegeben.

Nomos (gr.), 1) Vertheilung, Anordnung, Sitte, Gebrauch, Gesetz u. s. w.; 2) (Musik), die Griechen hatten 3 Nomoi (ἁρμονίαι, modi), die dorische, phrygische, lydische, welche nur Einen Ton auseinander waren, so daß das Intervallum zwischen dem dorischen und lyrischen N. 2 Töne, d. i. eine große Tertie betrug. Der niedrigste war der dorische, der höchste der lydische. Indem man das Intervall von 2 Tönen durch Halbtöne theilte, entstand der ionische und äolische N., wovon jener zwischen dem dorischen und phrygischen, dieser zwischen dem phrygischen und lydischen stand. Als man durch Zusatz von mehrern Tetrachorden oben und unten mehr Töne und Abwechslung der Höhe und Tiefe gewann, so nahm man auch mehrere N. oben und unten an und benannte sie nach den 5 alten,

so daß man für die 5 obern ὑπέρ (über), für die untern ὑπό (unter) hinzusetzte. So folgte auf den Lydios der Hyperdorios, Hyperionios, Hyperphrygios, Hyperäolios, Hyperlydios, unten aber kam nach Dorios der Hypolydios, Hypäolios, Hypophrygios, Hypiqnios, Hypodorios. Besonders hieß N. ein Lied von bestimmter Harmonie und Takte; bes. zu Ehren Apollons. Solche Lieder hatten keine Antistrophen, wie die Lieder der Chöre; 3) Weide, Ort, wo Vieh weidet; 4) in Aegypten Länderabtheilungen, Provinzen und Gerichtsbezirke, fast alle durch Begrenzung von Kanälen gebildet, früher (nach Strabon) 86, später (nach Plinius) 45. (*Sch.*)

Nomotelētik (v. gr.), 1) Lehre von Erhaltung und Erfüllung der Gesetze, bes. 2) der Kirchenzucht. Nomothesiē (v. gr.), Gesetzgebung, Gebot, Gesetz; daher Nomothētik, 1) Gesetzgebungskunst; 2) Theorie derselben.

Nomōthetes (gr.), 1) Gesetzgeber; 2) die Nomothetai waren in Athen Magistrate, die die alten Gesetze zu untersuchen hatten, ob sie unbrauchbar, nachtheilig, sich widersprechend u. s. w. waren. Fanden sie dies, so trugen sie beim Volke auf Cassation an. Die N., von den Thesmophoren (s. d.) zu unterscheiden, wurden nur als eine Commission aus den Heliasten auf eine beschränkte Zeit und zur Untersuchung gewisser bestimmter Gesetze gewählt, über die hinaus ihre Macht nicht ging. Ihre Anzahl, wie es scheint, ist nicht zu allen Zeiten gleich; gewöhnlich waren ihrer 500; wenn man diese Zahl verdoppelte, so setzte man noch einen hinzu, damit die Stimmen nie gleich wären. (*Sch.*)

Nomparēil (Nomparēille, fr.), 1) eigentlich ohne Gleiches, in seiner Art sehr ausgezeichnet; daher 2) (Waarenk.), sehr schmale Bänder, Borten und Tressen; 3) eine Art guter Kapern; 4) (Gärtner), Beiname mancher Blumen, bes. einer Art Nelken von hellvioletter Farbe; 5) (Zuckerb.), kleine Zuckerkörner; 6) eine Art Camelotin; 7) (Schriftg.), kleine Schriftgattung, die zwischen der Petit (oder Colonel, wo es diese gibt) und Perl mitten inne steht.

Non (lat. u. fr.), nicht; damit mehrere der folgenden Artikel zusammengesetzt.

Non (ital., Musik), so v. w. nicht; wird häufig zur genauern Bezeichnung des Zeitmaßes gebraucht; z. B. non tanto, nicht zu sehr; n. troppo, nicht sehr; n. motto, nicht allzu sehr u. s. w.

Non (Geogr.), Stadt in der Provinz Turin (Königr. Sardinien); hat 2100 Ew.

Nona (lat., Kirchenw.), in der alten und in der jetzigen römisch-katholischen Kirche die 9. Stunde des Tages (Nachmittag 3 Uhr), in der die Geistlichen die 5. Hore (s. d.) hielten.

Nona (Geogr.), 1) Stadt in dem Kreise Zara des östreichischen Königreichs Dalmatien; liegt auf einer Insel an einem Meerbusen des adriatischen Meeres, hat verschlämmten (sonst trefflichen) Hafen, Kathedrale, 4 andre Kirchen, katholischen Bischof, nicht ganz 600 Ew.

Nonae (lat., röm. Ant.), in den Monaten April, Juni, August, September bis zum Februar der 5. Tag nach den Calenden (1. Tag), im März, Mai und Juli der 7. Tag nach denselben. Vgl. Kalender, Bd. 10. S. 624. Die N. gehörten zu den unglücklichen Tagen; es wurden an ihnen keine Volksversammlungen gehalten, keine Hochzeiten gefeiert u. s. w.

Nonagēsimus (Astrol.), der 90. Grad der Ekliptik (s. d.) von dem Morgenhorizonte an.

Nonāgium (lat., Kirchenw.), der 9. Theil von den beweglichen Gütern eines Verstorbenen, der vormals dem Pfarrer zukam, damit er denselben zu frommen Zwecken verwände.

Nonagōnum (lat., n. Geogr.), so v. w. Neumark.

Nonāgria (a. Geogr.), s. Andros. Nonagūna, s. unter Goaris. Nonākris, s. unter Kallia; vgl. Styx.

Nonākris (Myth.), Gemahlin des Königs Lykaon in Arkadien, von der die Stadt N. den Namen hatte.

Nōnancourt (Geogr.), Stadt am Avre im Bezirk Evreux, Departement Eure (Frankreich); hat ansehnliche Fabriken in Twist, großen Handel mit fetten Kälbern (unter dem Namen veaux de lait oder de rivière berühmt) und 1250 Ew.

Nonatēlia (n., *Aubl.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Guettardeen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: n. grandiflora, macrophylla, racimosa, südamerikanische, in europäischen Pflanzensammlungen noch seltene Gewächse.

Nonbattūn (Waarenk.), eine leichte französische Leinwand; man hat weiße und graugefärbte, sie wird vorzüglich in Laval verfertiget und geht stark nach Spanien und Portugal.

Noncēlla (Geogr.), s. unter Moduno.

Nonconformisten (v. engl., Kirchengesch.), nicht übereinstimmende Benennung der Presbyterianer (s. d.) in England, weil sie mit dem vom Hofe angenommenen Kirchensystem nicht übereinstimmen wollten und eine Gegenpartei der bischöflichen Kirche bildeten. Vgl. Dissenters.

Non contēnt (engl., Staatsw.), s. Content.

Noncōwery (Geogr.), so v. w. Noncowry.

Non datur tertium (lat., Logik), es gibt kein Drittes, logische Formel, zur

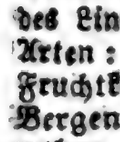
Bezeichnung, daß 2 Begriffe oder Urtheile sich contradictorisch (s. d.) entgegengesetzt sind; z. B. es ist kein dritter Fall möglich bei den beiden Fällen: dieser ist da oder abwesend.

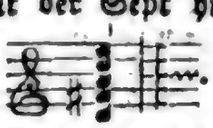
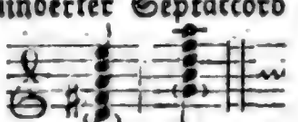
None (Musik), s. unter Intervall.

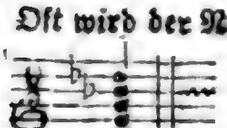
None, St. Dalmazzo (Geogr.), Marktflecken in der Provinz Pinerolo des Fürstenthums Piemont (Königreich Sardinien); hat 2100 Ew.

Nönea (n., *Mönch*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Asperifolien, Ordn. Echieen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einheimische Arten: n. violacea, mit aufgeblasenen Fruchtkelchen und braunen Blüthen, an Bergen; n. pulla, braunfilzig, mit dunkelrothen Blüthen, an Wegen, Ackerrändern u. m. (*Su.*)

Nonen-accord (Musik), 1) in manchen Lehrbüchern der Vorhalt der N., welcher sich in die Octave auflöst; z. B.



Auf solche Art ist der N. als zufällige Dissonanz zu betrachten und muß wie eine solche gehörig vorbereitet und aufgelöst werden. S. Vorhalt u. Dissonanz; 2) der eigentliche N., der gleich dem Septaccord frei eintreten kann. Er besteht aus übereinander gebauten Terzen, oder aus einem Septaccord mit der Sept hinzugefügten Terz; z. B.  . Man nennt ihn deswegen auch den Nonensept-accord. Seine Auflösung geschieht dadurch, daß man die N.e eine ganze oder halbe Stufe zurücktreten läßt u. dann die Septe regelmäßig auflöst. Da der Accord aus 5 Intervallen besteht, so ist man genöthigt, im 4stimmigen Satze ein Intervall auszulassen. Am füglichsten bleibt der Grundton aus, weil der N. sehr stark zu demselben dissonirt, u. der N. stellt sich auf diese Art wie ein verminderter Septaccord (s. d.), dar; z. B. 

Oft wird der N. auch klein gebraucht; z. B.  In diesem Falle wird die Auslassung des Grundtons sehr nöthig, welcher überhaupt, wenn er gebraucht werden soll, sehr fern von der N. liegen muß. (*Ge.*)

Non ens (lat., Phil.), Unding, s. unter Ens 2). Non entis nulla sunt praedicāta, ein Unding hat keine von ihm auszusagenden Merkmale; logische Formel.

Non existēntis nulla sunt jura (lat., Rechtsw.), juridische Formel, so v. w. 1) der noch nicht selbstständig und persönlich in der Welt der Erscheinungen Existirende (z. B. der Embryo, die noch nicht mit einem Körper verbundene Seele [vgl. Präexistenz der Seele]); 2) der nicht mehr in der Welt der Erscheinungen Existirende (der Todte) hat keine Rechte.

Nonfluß (Geogr.), Fluß auf der afrikanischen Sklavenküste, wahrscheinlich eine der Mündungen des Niger.

Nongēnti (röm. Ant.), Personen in Rom, die, aus allen Volksabtheilungen gewählt, die Stimmurnen bewachten; vgl. Comitia centuriata.

Nōngue (Geogr.), so v. w. Nunez, Rio.

Nōnius (Math.), s. Vernier.

Nōnius, 1) s. Regillianus; 2) N. Asprenas, Name mehrerer Römer, u. a. eines Freundes des Kaisers Augustus; 3) N. Marcellus, Grammatiker aus Tibur, schrieb de verborum significatione, ob. de proprietate sermonum; zuerst herausgegeben o. O. 1471, Fol.; v. Junius, Antw. 1565; c. not. var., Paris 1583; mit Mercer u. A. Anmerk., Paris 1614; 4) (Petref.), s. Numez.

Nōnjurors (engl., Kirchengesch.), Eidverweigerer, wurden die Jakobiten (s. d.) in England genannt, weil sie den nach Vertreibung Jakobs II. zur Herrschaft gelangenden neuen Königen den Unterthaneid verweigerten, auch wollten sie für dieselben nicht beten und schlossen selbst nach seinem Tode noch immer Jakob in die kirchliche Fürbitte ein. Ihr Hauptsitz war England. Durch die Niederlage des Prätendenten 1745 wurden sie sehr vermindert und verloschen bis auf eine noch neuerlich entdeckte kleine Gemeinde gänzlich. (*Wth.*)

Non liquet (lat.), 1) (r. Ant.), s. N. L. 2) (Phil.), mit dieser Formel bezeichneten die römischen Skeptiker auch den Grund, warum sie die objective Wahrheit aller Lehrsätze bezweifelten.

Non multa sed multum (lat., Phil.), nicht vielerlei (unter einander), sondern viel; Maxime für die Lectüre, wie für das Handeln.

Nonn (der Bewilligende; nord. Myth.), einer der Erdenflüsse, die endlich zu Hel hinabfallen.

Nonne, 1) (kathol. Kirchenw.), Person weiblichen Geschlechts, die bei einer gemeinschaftlichen Lebensweise, mit andern N.n, an die Klostergelübde (s. unt. Kloster 2) gebunden ist. Ihr Name wird vom Koptischen, wo N. die Reine bedeutet, oder aus dem Lateinischen, non nupta, durch eine Krasis (s. d. 2) abgeleitet, sie selbst aber sind aus Nachahmung ihrer männlichen Brüder, der Mönche entstanden, mit welchen sie auch fast alle Schicksale theilten. Basi-

lius

lius (s. d. 6), Bischof von Neucäsarea, schrieb auch für die N.n eine eigene Regel, an die sie so lange sich hielten, bis in der Folge, vorzüglich in den mittlern Jahrhunderten, die verschiedenartigsten mönchischen Institute zum Vorschein kamen, deren jedes auch seine eigene Nonnenart aufzuweisen hatte, welche sich in ihrer äußern und innern Einrichtung, Lebensweise, Kleidung u. dgl. an ihren männlichen Orden möglichst fest anschloß und höchstens nur eine noch strengere Clausur beobachtete und zwar so, daß die meisten ihr ganzes Leben hindurch nicht wieder über die Schwelle ihres Wohnhauses traten. Man verwahrte die N.n nämlich in eigens für sie eingerichteten Gebäuden (Klöstern), und sonderte sie von den übrigen Menschen ab, in der Absicht, damit sie ihren Gelübden, insbesondere dem der Keuschheit, um so sicherer nachleben könnten. Aus gleichem Grunde gewöhnte man sie an die Vorstellung, sich als gottgeweihte Frauen und Jungfrauen, als Bräute Christi, dem sie ihren Leib rein und unbefleckt zu bewahren hätten, zu betrachten, und machte ihnen so ihren Zustand nicht bloß erträglich, sondern selbst möglichst reizend. Der Schleier, den man ihnen gab, sollte sie vor fremden Anblicke bewahren, und ihnen zum symbolischen Zeichen ihrer ewigen Abgeschiedenheit von allem Irdischen dienen. Mit dem Gelübde der Armuth hielten sie es so, wie ihre männlichen Brüder; die Einzelnen durften zwar nichts besitzen, in Gemeinschaft aber hatten sie oft den höchsten Ueberfluß. Sie standen, wie die Mönche, unter dem Gehorsam bald einer Aebtissin, bald einer Priorin, Oberin u. dgl., über welche der männliche Ordensvorsteher die Aufsicht führte, der selbst dem Bischof oder, bei exemten Klöstern, dem Papste unmittelbar unterworfen war. Ihre Beschäftigung bestand, nebst der Verrichtung der gewöhnlichen Haus- und anderer Handarbeiten, darin, daß sie dem Gebete, frommen Betrachtungen, und vorzüglich dem Chordienste oblagen. Des letzteren wegen hießen sie Chorschwestern, zum Unterschiede von den Laienschwestern (s. d.). Bei dieser Lebensweise nun beharren die N.n bis heutigen Tages, mit wenigen Abänderungen, die man vornehmlich in den Klöstern derjenigen Frauenorden einführen mußte, welche sich gewisse besondere Zwecke, als Krankenpflege, Unterricht weiblicher Jugend u. dgl. vorsetzten. — Uebrigens ist unläugbar, daß die Nonnenklöster, besonders durch ihre große Anzahl, nicht nur der bürgerlichen Gesellschaft nachtheilig wurden; sondern daß auch die armen Geschöpfe, die man oft wider Willen, oder doch in einem Alter, wo sie noch nicht mit Ueberlegung wählen konnten, in diese Häuser aufnahm, oft ein sehr unglückliches Leben führten u. nicht selten in die widernatürlichsten Ausschweifungen verfielen. Weise Regierungen haben daher, wie dem Mönchsleben überhaupt, so insbesondere auch der Vermehrung der Nonnenklöster Schranken zu setzen gesucht. Fast in allen Staaten ist es verboten, vor erreichtem 24. Jahre zur Ablegung der Klostergelübde zu schreiten; fast überall dringt man darauf, daß sich diese Institute gemeinnützig machen, und will nur diejenigen, die sich dieser Forderung fügen, beibehalten wissen. Zu wünschen wäre nur noch, daß man die klösterliche Gelübde nirgends auf die ganze Lebenszeit ausdehnte. 2) (Hüttenw.), ein Ring gewöhnlich von gegossenem Messinge, in welchem die Capellen mittelst des Mönches (s. d. 4) geschlagen werden; 3) (Uhrgehäusem.), s. unter Mönch 5); 5) (Büchsenm.), wenn der Hahn und die Stubel auf die Zapfen der Nuß eines Gewehrschlosses getrieben werden sollen, so wird auf den stärkern Zapfen die N., eine starke eiserne Hülse, und auf den entgegengesetzten Zapfen der Nußring, ein massiver eiserner Ring gesteckt und so das Ganze in den Schraubestock gespannt; 5) (Fleischer), ein breiter Ring oder Trichter, mittelst dessen man die Wurst füllt; 6) (Bauw.), s. unter Mönch 3); 7) (Drechsler), für eine Brummkreisel (s. Mönch 10) u. unt. Kreisel) das Holz, in dessen Oeffnung jener vor dessen Loslassung mit dem Fuße gesteckt wird; 8) (Landw.), eine castrirtes Schwein weiblichen Geschlechts; 9) (Pharm.), s. Nönnchen. (*Xx.* u. *Fch.*)

Nonne (Zool.), 1) (weiße N.) so v. w. Weißer Sägetaucher, s. unter Sägetaucher; 2) (Nonnengans) so v. w. Ringelgans; 3) (phalaena bombyx monacha *L.*, laria m. *Schr.*, bombyx m. *Fabr.*) Art aus der Gattung Spinner (Nachtschmetterlinge); hat weiße, schwarzgewellte Flügel mit Zickzackfiguren, das Weibchen einen langen Legestachel; Raupe ist dick, blau- und rothwarzig, mit blauem Haarfleck auf dem Halse; frißt Nadeln der Waldbäume, bes. Fichten und Kiefern, Flechten, Laub der Obstbäume u. s. w. Der Schmetterling fliegt im Julius, die Raupe erscheint im Junius, wo sie bisweilen ungeheuern Schaden in den Nadelwäldern thut, und Ursache am Absterben der Bäume ist. Man hat sie durch Gräben am Weiterfressen zu hindern, durch Abbrennen der abgefallenen Nadeln u. dergl., so wie selbst ganzer Wälder zu vertilgen gesucht, wiewohl oft vergeblich. Die Natur thut selbst Einhalt. (*Wr.*)

Nonnen-brod (Lebküchl.), beliebte Leckerei aus Marcipanmasse mit untermengtem Pfeffer, Zimmt und anderm feinen Gewürz; es wird in rundliche Plätzchen geformt, diese werden dann in einen Teig von gleicher Masse eingeschlagen, der selbst

in Form viereckiger Platten abgebacken wird; war ehemals in Nonnenklöstern sehr beliebt, daher der Name. Das N. wird nach dem Gewicht verkauft, da es erhärtet zwischen den einzelnen Plätzchen (auch Nonnenfärcel [v. lat. farcire], auch Nonnenpförzchen, häufig auch Pfeffernüsse genannt), leicht brechbar ist. Für eine geringere Sorte von brauner Farbe wird Honig zur Versüßung angewendet. (*Pi.*)

Nonnen des heiligen Ambrōsius, s. Ambrosianer.

Nonnen-entchen (Zool.), so v. w. Sägetaucher, weißer. N.-färcel (Lebkuch.), s. unter Nonnenbrod. N.-gans (Zool.), so v. w. Ringelgans und Weißwangige Gans, s. unter Gans. N.-kirsche, große (Pomol.), Weichselsorte, auf der einen Seite platt, auf der Rückseite mehr rund, schwarzbraun, fast schwarz; der Saft ist süßlich sauer; reift in der Mitte des Julius.

Nonnen-klöster, s. unter Nonne 1).

Nonnen-kraut (Bot.), der gemeine Erdrauch (s. d.). N.-loch (Geogr.), s. unter Felsenberg. N.-meise (Zool.), so v. w. Sumpfmeise, s. unter Meise.

Nonnen-plätzchen, N.-pförzchen (Lebkuch.), s. unter Nonnenbrod. N.-taube (Zool.), so v. w. Schleiertaube. N.-teig (Bäckerei), ein aus Mehl, Milch, weißem Wein, Eiern und Salz bereiteter Teig, der in verschiedener Art zur Grundlage anderer feiner Gebäcke dient.

Nonnenwerth (Geogr.), Rheininsel im Kreise Ahrweiler des preußischen Regierungsbezirks Koblenz; auf ihm sonst ein Kloster, jetzt eine Meierei.

Nönnetau (Weinh.), ein burgunder Wein 4. Klasse.

Nonni (Geogr.), bedeutender Nebenfluß des Songari (s. d.) in der Mandschurei (Asien).

Nönnius, 1) (Ludw.), geb. zu Antwerpen gegen das Ende des 16. Jahrh.; war in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. als Arzt, als Geschichtsschreiber u. als Dichter berühmt. Schriften: Hispania vetus, Antwerpen 1607, auch 1637; Ichthyophagia, ebend. 1616; Diaeteticon, seu de re cibaria, ebend. 1623, auch 1633, u. m. 2) (Pet.), s. Nunnez. 3) (Ferdinand, Pincianus), s. ebenfalls Nunnez. (*Pi.*)

Nonnos, von Panopolis in Aegypten; schrieb, Christ geworden, um 410, oft schwülstig und dunkel, eine Paraphrase des Evangeliums Johannis in Versen (herausgeg. Rom 1508, Frankfurt 1541, griechisch und lateinisch, Paris 1578, mit Anm. von Nansius Leyden 1598, von Sylburg, Heidelberg 1596, mit Dan. Heinsius Exercitationes, Leyden 1639, Fol.); Dionysiaka, 48 Bücher, heroisches Gedicht von den Thaten des Bakchos, gelehrt, aber geschmacklos, von Falckenburg mit Canters Lectionen herausgeg., Antwerpen 1569, 4., griechisch und lateinisch, Hanau 1605 und 10, mit Cunäus und Scaligers Anm., Hanau 1610; mit Anm. von Moser, Heidelberg 1809 (nur B. 8—13), mit Anm. von Fr. Gräfe, Leipzig 1819, 1. Bd. (nur die ersten 24 B.). Vgl. Ouwaroff, N., der Dichter, Petersburg 1814, 4. (*Sch.*)

Nonnus (Theophr.), s. Nonus.

Nono (Geogr.), so v. w. Non.

Nonodecimāl und Nonoduodecimāl (Miner.), s. unter Decimal und Sexdecimal.

Non omne līcitum honēstum (Moral), nicht alles Erlaubte ist auch moralisch erlaubt, oder das Moralgesetz erlaubt nicht Alles, was das Rechtsgesetz erlaubt. N. ōmnia pōssumus omnes (Sprichwort), Alle können nicht Alles, der Eine leistet dies, der Andere jenes. N. ōmnibus dōrmio, ich schlafe nicht für Alles, ich werde nicht zu Allem schweigen.

Nonparēil, s. Nompareil.

Non passē (Spiele), s. unt. Billard.

Non plus ultra (lat.), nicht weiter, nichts darüber. Daher das N., das Höchste, Unübertreffliche in einer Sache.

Non-Residēnt (engl.), ein Geistlicher der englischen Kirche, der nicht an dem Orte, von welchem er seine Pfründe bezieht, wohnt, sondern sich einen Vicar für die Verrichtungen seines Amtes hält.

Nons (Geogr.), Nebenfluß der Etsch in Tyrol; davon hat das Nonsthal, welches der Fluß bildet und das von mehr als 12,000 Ew. bewohnt wird, den Namen. Das dasselbe einschließende Gebirg heißt Nonsberg.

Nonsthal (Geogr.), s. unter Nons.

Nonsuch (Geogr.), eine bewohnte Insel aus der Gruppe der Bermudas (s. d.).

Nontag, heiliger oder schöner (Kalenderw.), das Fest: Himmelfahrt Christi.

Nontron (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Dordogne (Frankreich); hat 28½ QM., 8 Cantone, 69,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin am Baudiat, mit ansehnlichen Gerbereien, Eisenhämmern, 2300 Ew.

Nontronīt (Min.), neues, bei Nontron entdecktes Mineral, daselbst in Manganerznestern vorkommend; besteht aus Kieselerde, Eisenoxyd, etwas Thon- und Kalkerde u. s. w.

Nōnuas (Geogr.), so v. w. Nunez, Rio.

Nonum (sc. milliarium) ad (alte und mittl. Geogr.), so v. w. die 9. Meile von einem Orte bis zum andern. Daraus erwuchsen im Mittelalter Eigennamen (Nonum ad) für Städte, z. B. für Mestre.

Nonum premātur in annum, bis ins 9. Jahr werde (ein Gedicht) zurückgehalten, aus Horatius (ad Pis. 388) ins Sprüchwort übergegangener Satz, als Regel für die Feile eines liter. Products.

Nonus (auch unter dem Namen Theophr.), griech. Arzt des 10. Jahrh., der in griechischer Sprache ein medicinisch-praktisches Werk verabfaßte, das er dem Kaiser Constantinus Porphyrogenitus zueignete, und das Jerem. Martius griechisch mit lateinischer Uebersetzung unter dem Titel: de omnium particularium morborum curatione, Straßburg 1568, herausgab. Eine neue Aufl. unter dem Titel: Epitome de curatione morborum mit Anmerkungen besorgte in 2 Bden. J. A. Bernard Gotha 1794. Das Ganze ist eine werthlose Compilation aus den Schriften von Aëtius, Alexander von Tralles und Paulus von Aegina (s. d. a.). (*Pi.*)

Nonüssis (röm. Ant.), s. As 1).

Non valēur (fr.), s. u. Chiffre 2).

Non-Vouo (Non-Vuo, Schifferspr.), die Luft auf der See, wenn sie mit so dichtem Nebel angefüllt ist, daß man durchaus keine Gegend erkennen kann.

Noochirīē (v. gr., Rechtsw.), neugebildetes Wort zur Bezeichnung des Verbrechens der Unterdrückung oder auch gänzlichen Zerstörung der Geisteskräfte; wird verübt theils durch Beschädigung der körperlichen Theile, auf welchen zunächst die Entwickelung der Geisteskräfte beruht, wie Druck oder Schläge auf den Kopf ꝛc., theils durch Beibringung giftiger Substanzen, die zu Stumpf- oder Wahnsinn führen, wohin bei Kindern selbst Branntwein gerechnet werden kann, theils durch Entziehung derjenigen sinnlichen Eindrücke, welche die Geistesthätigkeit wecken und ausbilden, wie durch Absonderung eines Menschen von aller menschlichen Gesellschaft im noch zarten Kindesalter, durch absichtliche Anlage der ganzen Erziehung, um einen Menschen in Stupidität zu erhalten. Die Strafe der N. ist Zuchthaus auf längere Dauer und kann sich bis zur Todesstrafe erstrecken. (*Hg.*)

Noŏffi (Geogr.), so v. w. Noufy.

Noogenīē, Noogonīē (v. gr., Phil.), Theorie von der Erzeugung der Begriffe.

Nook und Zusammensetzungen (Schiffb.), s. Nock.

Noologīē (Noolōgia, Phil.), 1) wurde im 17. Jahrh. als eine besondere philosophische Wissenschaft aufgestellt, welche aus der Verwandtschaft der Dinge zur Kenntniß des Grundes derselben führen sollte; ihr analog war Gnostologie. Beide beruhen auf metaphysischen Spitzfindigkeiten vgl. M. Zeidler; 2) nach neuerer Bestimmung von Carus (s. d. 4) ist sie der theoretische Theil der Psychologie (s. d.), der praktische: Thelematologie. (*Pi.*)

Noon (Geogr.), 1) ansehnlicher Fluß im afrikanischen Reiche Marokko; fällt ins atlantische Meer, ist schiffbar bis zur 2) Stadt in demselben Reiche; hat ansehnlichen Handel (vorzüglich durch Juden getrieben) mit Gummi, Wachs, Datteln, Zeugwaaren u. s. w. Noordwyk, 1) N. Zee, am Meere in Süd-Holland; hat Leuchtthurm, 660 Ew.; 2) N. binnen, Dorf ebenda, nur 1 Stunde von N. 1) entfernt; hat schöne Straße, ausgebreiteten Gemüse- (Spargel-) bau, Blumenzucht, Arzneikräuterpflanzungen (Noordwyker Kruyden), 1750 Ew. Noorgool, District in der Provinz Bejapoor (Vorder-Indien), bewässert von der Kistna u. a. Flüssen. Hauptstadt: Badaurny, sehr starke Festung. Noos, s. u. Lancerota. (*Wr.*)

Noot (Noodt, Heinrich Nicolaus van der), geb. 1750 zu Brüssel; studirte zu Löwen und ward später Advocat bei dem hohen Rath zu Brabant. N. erklärte sich, als Joseph II. die Niederlande reformiren wollte, in heftigen Streitschriften gegen diese Veränderungen. Bald wurde er gezwungen zu fliehen und bereiste die Höfe von London und Berlin, um diese für die Sache Belgiens zu gewinnen. Mit Versprechungen abgespeist kehrte er 1788 nach der belgischen Grenze zurück, und um ihn sammelten sich in holl. Brabant andere Unzufriedene und bildeten einen Verein zu Breda, der sich den Namen Comitée von Brabant gab. N. erklärte sich zum Vorsitzenden derselben, zum Bevollmächtigten der brabanter Stände und zugleich, daß Joseph II. aufgehört habe über Brabant zu regieren. Bald konnte man ein Corps Freiwilliger bewaffnen, dessen Commando der Obrist van der Mersch übernahm. Die Oestreicher wurden im October 1789 angegriffen und da sich die Insurrection schnell dem ganzen Lande mittheilte, vertrieben. Triumphirend holte die Bürgerschaft von Brüssel N. bei seinem Einzuge in ihre Stadt ein. Dieser Enthusiasmus für N., den selbst mehrere der vornehmsten Personen theilten, verrauchte jedoch bald, als man sah, daß sich bei ihm mehr Eifer als Geschick zur Führung der Geschäfte zeigte; es begannen mehrere Parteiungen u. ernstliche Zwiste (so mit van der Mersch), und N., mißleitet von Intriguanten, seufzte zuletzt selbst über die Unfuge, die in seinem Namen geschahen. Endlich rückten 1790 die aus Belgien vertriebenen Oestreicher von Luxemburg her wieder vor, u. N. sah sich gezwungen, am 2. Dec. 1790 aus Brüssel zu fliehen, wo seine Herrlichkeit kein volles Jahr gedauert hatte. Er ging nach Holland, u. ein Versuch, 1792, wieder auf der politischen Bühne zu erscheinen, mißlang. 1796 ward er zu Bergen op Zoom, auf Requisition der französischen Behörden, verhaftet und in die Festung Herzogenbusch gesperrt. Endlich erhielt er seine Freiheit wieder. Nach den Ereignissen von 1814 erschien in Brüssel eine Broschüre, in welcher aufgefordert wurde, die alte Constitution wieder zu verlangen. Man schrieb dies Werkchen N. zu.

N. lebte in Dunkelheit und Armuth zu Brüssel, woselbst man ihm 1817 in einem kleinen Hause, welches er allein bewohnte, eines Morgen todt auf seinem Lager fand, mit allen Anzeichen, daß er bereits seit einigen Tagen verblichen sei. Nach andern Nachrichten starb er 1827 zu Stromdeck. Vielleicht ist eine von beiden Nachrichten (wahrscheinlich die erstere) ein durch Gleichheit des Namens herbeigeführter Irrthum. Der Zustand in welchem er die letzten Jahre seines Lebens zubrachte, zeigte übrigens hinreichend, wie ungegründet der Verdacht sei, er habe sich während der Periode seines Glanzes auf Kosten des Landes bereichert. Vgl. Niederlande (Gesch.), Bd. XIII. S. 751—53. (*Gl.*)

Nōōtkasund (Geogr.), Busen auf der Insel Vancouver (s. d.).

Nopal, N.-pflanze (Bot.), s. unter Cochenille 1).

Nopāltzin (Gesch.), s. unter Mexico (Gesch.).

Nopeln (Geogr.), s. Christianopel.

Noph (Moph), im A. T. so v. w. Memphis.

Nophach (bib. Geogr.), (4. Mos. 21, 30) Stadt jenseit des Jordan in Moabitis.

Noppen (Weber), von den wollenen Zeugen alle Knötchen, Fadenenden u. dergl. wegnehmen; es geschieht mit dem Noppeisen, einer kleinen Zange, und wird von besonderen Personen, Nopper, Nopperin, verrichtet.

Noppies (Waarenk.), eine in Holland verfertigte Art Düffel, geht vorzüglich nach Amerika.

Noquet (Geogr.), eine 9 Meilen lange, fast 4 Meilen breite Bai im See Michigan (Nord-Amerika).

Nora, 1) (a. Geogr.), Stadt Sardiniens, der Stadt Sulci gegenüber; soll die älteste Stadt der Insel gewesen, schon von den Iberern erbaut sein; n. Mann. jetzt Torre for Cadizzo; 2) feste Stadt Phrygiens, an den Grenzen Lykaoniens und Kappadokiens, nordwestlich von Archelais; 3) Stadt im Stamme Ephraim, 6 Meilen von Jericho. 2) (n. Geogr.), Bergstadt am Norasee im Härad Nora Bergslags in Oerebros Län (Schweden); hat ansehnlichen Eisenhandel, 730 Ew. (*Sch.* u. *Wr.*)

Nōradin, s. Nureddyn.

Norāghen (Nuraghen), alte Denkmäler, deren in Sardinien noch an 600 gefunden werden, von welchen die meisten in ihrem unversehrten Zustande 50 Fuß Höhe, bei einem äußern Durchmesser von 90 Fuß an der Grundfläche haben und am Gipfel mit einem eingedrückten Kegel endigen. Sie sind aus verschiedenen Steinarten, die man auf der Insel antrifft, am meisten auf kleinen natürlichen Hügeln in der Ebene erbaut, bisweilen auch von einem Erdwalle und einer 10 Fuß hohen Mauer umgeben. Ihr Ursprung soll sehr alt und in der Geschichte der pelasgischen Colonien und der Herakliden zu suchen sein. (*Ht.*)

Norax (Myth.), Sohn des Hermes und der Erytheia, der Tochter Geryons; ging aus Iberien nach Sardinien und legte daselbst die Stadt Nora an

Norba (a. Geogr.), 1) (N. caesărea, N. caesariāna, Colonia norbensis, C. caesariana) Stadt der Vettonen in Lusitanien, zwischen dem Tagus und dem Anas. Hier wurde unter Trajan auf Kosten von 11 Städten eine prächtige, zwischen 2 hohen, steilen Felsen aufgeführte, 2000 Fuß über das Wasser ragende, nur 6 Bogen habende und doch 670 Fuß lange, 28 Fuß breite Brücke erbaut (die auf 4 großen Quadern ruhte, wovon noch eine erhalten ist). Am Eingang der Brücke eine kleine Capelle, früher dem Kaiser Trajan, später dem heiligen Julian geweiht. Von jener Brücke heißt die Stadt jetzt Alcantara (vom maurischen Cantar, die Brücke). 2) (Norbe), Stadt der Lakonier, doch zum Volkerbund gehörig, unfern der Appischen Straße, südlich von Cora, nördlich von Appii forum. Die Römer benutzten sie als Festung, bewahrten u. a. die punischen Geißeln hier auf. Von Sulla belagert verbrannten sich die Ew. mit der Stadt, die nicht wieder aufgebaut wurde. Norma steht jetzt auf ihren Ruinen. (*Sch.*)

Norbāna lex (röm. Rechtsw.), s. Junia Norbana lex.

Norbānus (C. Jun.), Römer aus der Junia gens (s. Junius 1); zur Zeit des cimbrischen Krieges Volkstribun bewirkte er vorzüglich das harte Verfahren des Volkes gegen den von den Cimbern 106 besiegten Consul Q. Servilius Cäpio (s. d.), ward 84 Consul, focht als Marianer gegen Sulla, wurde von Metellus geschlagen, floh nach Rhodos und erstach sich auf dem Forum daselbst. (*Sch.*)

Norbe (a. Geogr.), so v. w. Norba.

Norberg (Geogr.), 1) Härad in Westeråslän (Schweden); 2) Hauptort darin mit großen Eisengruben, die jährlich gegen 35—40,000 Erzfuhren geben.

Norberg (Nordberg, Georg), geb. zu Stockholm 1677; studirte zu Upsala Theologie, und ging 1708 als Feldprediger zur Armee Karls XII., die damals bei Thorn stand, ab. Bei Pultawa gefangen, 1715 aber wieder ausgewechselt, ward er Prediger zu Stockholm und st. daselbst 1744. Er schrieb: Geschichte Karls XII., 2 Bde. Stockholm 1740, Fol., französisch von Warmholz, 3 Bde., Haag 1742, 4, teutsch, 3 Bde., Hamburg 1745—61, Fol. Anmerkungen dazu, Frankfurt 1755. (*Sg.*)

Norbert, (St.), aus einem edlen Geschlecht zu Xanten im Herzogthum Kleve geb.;

geb.; trat zeitlich in den geistlichen Stand, ohne jedoch an dem Hofe seines Verwandten, des Kaisers Heinrich V., demselben gemäß zu leben, bis ihn ein außerordentliches Ereigniß, nicht unähnlich dem, das dem Apostel Paulus begegnete, auf bessere Wege brachte. Nun bat er den Erzbischof von Köln um das Diakonat und Presbyterat und erhielt dasselbe, kehrte zu seiner Kirche zurück, deren Canonicus er war, fing an, die Laster seiner Collegen zu rügen und gegen sie zu predigen, wofür er aber so viele Verfolgungen zu erleiden hatte, daß er beschloß, alle seine Güter zu verkaufen, unter die Armen zu vertheilen und sich zum Papste Gelasius zu begeben. Er traf ihn zu Egidiopolis in Frankreich und erhielt von ihm die Erlaubniß, aller Orten zu predigen. Er zog nun von einem Flecken zum andern und erbaute durch Rede und strenge Lebensart, bis ihn der Bischof zu Laon beredete, sich in seiner Diöcese in der Einöde Premontré niederzulassen. Hier stiftete N. mit Hülfe einiger Jünger, unter denen Hugo und Evermod die bekanntesten sind, 1121 die Prämonstratenser (s. d.). 1126 reiste er nach Rom, um sich sein Institut vom Papste Honorius bestätigen zu lassen. Auf dem Rückwege ward er zu Speier von den Abgesandten des Clerus und des Volkes von Magdeburg, die hier in dieser Angelegenheit vor dem Kaiser Lothar erschienen waren, zu ihrem Erzbischofe erwählt, führte in dieser Stadt 1134 den Prämonstratenserorden ein, ging abermals nach Rom in Begleitung Kaiser Lothars, um bei ihm während der Krönung die Kanzlerstelle statt des so eben verstorbenen kölner Erzbischofs zu vertreten, und st. wenige Tage nach seiner Zurückkunft am 6. Juni 1134, welcher auch sein Gedächtnißtag ist. 1580 sprach ihn Papst Gregor XIII. heilig. Seine Schriften sind, bis auf eine Ermahnung an seine Mönche, die in der Bibliotheca patrum steht, verloren. (Xx.)

Norbertiner (Kirchengesch.), so v. w. Prämonstratenser.

Norbo (tangulisch; mong. Dschindemani-Erdeni), in der lamaischen Mythologie eine in der Tiefe des Meeres wachsende kostbare Frucht, mit der die Burchanen Berge versetzen und andere Wunder thun können. Sie gehört zu den 7 Kleinodien oder Heiligthümern, welche unter hieroglyphischen Bildern in lamaischen Tempeln aufgestellt werden.

Norburg (Geogr.), 1) s. Sonderburg; 2) Marktflecken im Amte Sonderburg-Norburg des dänischen Herzogthums Schleswig; liegt an einem See, hat Schloß, 900 Ew., gab einer holsteinischen Familie den Namen, welche 1722 erlosch, worauf der Herzog Friedrich Karl von Plön den Titel erhielt, den er 1729 wieder abgab, s. unter Holstein.

Norby (Severin), norwegischer Edelmann und Admiral der Könige Christian I. und II. von Dänemark; machte sich durch seine Thaten zum Schrecken der Hanseaten und eroberte bei dem Sturze des Königs Christian für denselben die Insel Gothland. Als er aber sah, daß alle nordische Staaten den Untergang des Königs beschlossen, verließ er sein Vaterland, wurde durch einen Sturm an die livländische Küste geworfen und nach Moskau gebracht, wo er bis 1529 blieb. Auf Verwenden Kaiser Karls V. erhielt er seine Freiheit wieder, trat als General in dessen Dienste und blieb in der Belagerung von Florenz 1530. (*Lt.*)

Nörcia (Geogr.), Stadt in der Delegation Spoleto (Kirchenstaat); hat 4000 Ew.; Vaterland der italienischen Bruchschneider (s. d.).

Nord (Astron. und Geogr.), so v. w. Norden.

Nord (du Nord, Geogr.), 1) Dep. im nördl. Frankreich, aus dem franz. Theil der Landschaften Flandern, Hennegau und Cambresis gebildet, an das teutsche Meer, die Niederlande und die Departements Aisne, Somme, Pas de Calais grenzend; hat $109\frac{9}{10}$ QM. ebenes, an den Küsten durch Dünen besetztes, sehr fruchtbares, hier und da moorige durch die Schelde, Aa, Lys, Sambre, Scarpe, Doule, Heine, Selles u. m. a. Flüsse, so wie durch mehrere Teiche und Kanäle (von Colme, Bourbourg, Bergues, Dünkirchen, Moorkanal u. a.) bewässertes Land mit kaltem, nicht immer gesundem Klima; bringt Hausthiere aller Art, Bienen, viele Fische, Feld- und Gartenfrüchte, Obst, etwas Eisen, Steinkohlen, Thon, Mineralwasser. Ew. 883,000, darunter viel Wallonen, meist mit französischer Sprache, katholischer Confession, etwas zurückhaltend und langsam, beschäftigt durch trefflich eingerichteten Ackerbau mit reichlicher Ausfuhr an Getreide, guten Gemüse- und Obstbau, durch Viehzucht (mit Ueberschuß an Vieh, Butter und Käse, Wolle zum Verkauf), durch Fischfang (auch selbst auf Stockfische, Wallfische, Häringe), Bergbau (Steinkohlen, jährlich 6 Millionen Centner Ausbeute), Industrie (Leinwand, grobe und feine, auf 40,000 Stühlen, Eisenwaaren, Branntwein, Bier), Handel (durch schiffbare Flüsse und Kanäle sehr befördert). Eintheilung: 6 Bezirke, 60 Cantone. Hauptstadt: Lille. 2) s. unter Trobriand; 3) (Norddepartement) sonst Departement im Königreich Westfalen, bestehend aus einem Theile des ehemaligen Herzogthums Westfalen, aus den Fürstenthümern Verden, Lüneburg, Grafschaft Hoya u. v. a. mit 214,200 Ew., und der Hauptstadt: Stade; errichtet 1807, mit Frankreich vereinigt

einigt 1810, zum teutschen Bunde (unter mehrern Fürsten) geschlagen 1814. (*Wr.*)

Nord... (Geogr.), Zusammensetzungen damit, die sich hier nicht finden, s. unter dem Hauptwort.

Nord-Air (Geogr.), s. unter Nord-Galloway.

Nord-Albinger (d. i. Leute, die nördlich der Elbe wohnen, mittl. Geogr.), Gesammtname für mehrere Völkerschaften im heutigen Holstein, Schleswig und dem Lauenburgischen, namentlich für die Dithmarsen, Holsteiner und Stomaren. Sie waren sehr kriegerisch und eifrige Heiden und machten Karl d. Gr. und seinen Nachfolgern viel zu schaffen. Ihr Land (**Nord-Albingia**) ist noch jetzt reich an heidnischen Denkmälern, unter denen die bekanntesten die drei Altäre hinter einander von Osten nach Westen zwischen den Dörfern Schrum und Arkebek in Dithmarsen, der **Brautkamp** (das Brautfeld) bei Alversdorf, ein Hain mit einem viereckigen freien Platz in der Mitte, der in 3 Höfe eingetheilt ist, der ehemalige Wunderbaum bei der Aubrücke neben Süderheidstedt, das Hünebett bei Wulk in Holstein, der Riesenopferstein zu Wedel in Stomaren sind. (*Wh.*)

Nord-amarelle (Pomol.), s. Brüsseler Kirsche.

Nord-Amerika, 1) (Geogr.), der Theil von Amerika, der sich von der Landenge von Panama bis zum Nordpol erstreckt; besteht aus einem großen Festlande, vielen Inseln (West-Indien u. s. w.) und mehrern unbekannten Ländern; wird zu 422,120 (n. And. nur zu 231,990) QM. gerechnet, ist durch die großen Gebirge Cordilleras de los Andes (mit den Zweigen Anden von Guatemala, von Mexico, Sierra de Madre, Felsengebirg), Apallachen u. a. gebirgig, doch verhältnißmäßig weniger als Asien und Europa, umschließt in der Mitte große, fruchtbare Hochebenen, meist unfruchtbare Küsten, im hohen Norden zwar bewohntes, doch durch Klima sehr gedrücktes Land, hat im Ganzen ein kälteres Klima unter gleichen Breitengraden wie Europa, wird bewässert von dem Nordpolarocean, dem atlantischen Meere, dem stillen Meere (alle mit mehrern, zum Theil meerähnlichen Meerbusen), ungeheuern Landseen, von denen die 5 canadischen Seen die größten sind, vielen Morästen und Sümpfen und ansehnlichen Flüssen, die sich in das Nordmeer (Mac Kenzie, Kupferminenfluß), den Hudsonsbusen (Churchill, Nelson, Albany u. a.), das atlantische Meer (Lorenz, Connecticut, Susquehanna, Potomac, Mississippi u. a.) in das stille Meer (Columbia, Colorado u. a.) sich ergießen, und zum Theil Abflüsse jener Seen sind. Von Thieren sind ihm mehrere (Bisonochs, mehrere Eichhörnchen und Bäre, Eulen, Wandertaube, Riesenfrosch, Klapperschlange u. a.) ganz oder größtentheils eigenthümlich, ferner eine reichliche Zahl Waldbäume, Kartoffeln, Cacao, Vanille, Opal mit der Cochenilleschildlaus, viele Heilkräuter; eben so ist N.A. reich an vielerlei Mineralien, darunter gediegenes Kupfer. Ew. rechnet man gegen 24,500 000, theils Eingeborne, in zahlreichen, wenn auch größtentheils schwachen Stämmen der Schippiwäer, Knistinoer, Schepewyans, Algonkinen, Irokesen, Eskimoer u. a., theils eingewanderte Europäer. Eintheilung in a) **Nord-Polarländer** (gegen 26—28,000 Ew.), b) **britisch N-A.** mit folgenden Gouvernements: die beiden Canada's, Neu-Braunschweig, Neu-Schottland, Neu-Fundland, Cap Breton, Neu Britannien, Bermudas, mit gegen 800,000 Ew, c) das **französische N-A.** (die Inseln St. Pierre, Miquelon, mit gegen 2000 Ew.), d) das **russische N-A.** (mit gegen 100,000 Ew.), e) die **nordamerikanischen Freistaaten** (mit 12,000,000 Ew.), f) **Mexico u. Guatemala** (9,000,000 Ew.), g) **West-Indien** (mit 2,500,000 Ew.) s. d. einz. Art.; doch werden letztere beiden in neuerer Zeit auch wohl zu Mittel-Amerika (s. d.) gerechnet. 2) (Gesch.). Die Entdeckung von N-A. schreibt sich seit 970 her, wo der Normann Gunbiörn nach Grönland verschlagen wurde, welches später Rauda 982 und 986 besuchte. 1001 wurde Neu-Fundland, 1170 ein andrer, unbestimmter Theil von N-A. durch den Waliser Madoc gefunden, worauf es ununtersucht blieb. Endlich durch die Entdeckungen Columbus, der auch zuerst N-A. fand, und seiner Nachfolger gereizt besuchte Cabot 1497 Neu-Fundland und später Florida, so wie den größten Theil der östlichen Küste; Pinzon fand 1507 Yucatan, Grijalva 1533 Californien, Jean Cartier 1534 Canada und den Lorenzbusen, de Ulloa die Nordwestküste, Drake 1579 Neu-Albion, Hudson 1608 die Hudsonsbay, worauf zahlreiche Expeditionen, deren Zweck Besitznahme der einzelnen Länder für europäische Mächte war, folgten. Die letzten wichtigen Entdeckungen sind die in dem Nordoceane durch Roß 1818, Parry 1822 und 1827, welchen Roß 1830 durch eine neue Expedition noch größere Zuverlässigkeit zu geben gedenkt. 2) so v. w. Nordamerikanische Freistaaten. (*Wr.*)

Nord-amerikanische Bank, s. unter Bank.

Nord-amerikanische Freistaaten (Geogr.), große Staatenrepublik im nördlichen Amerika, deren südlichste Spitze unter 24°55', die nördlichste unter 52°20 n. B., die östlichste unterm 311° und die westlichste unter 253°25' d. L. liegt, begrenzt von dem atlantischen und stillen Meere und britisch Nord-Amerika u. Mexico.

Die

Die Größe wird verschieden angegeben; zu 86,515, 90,479, 96,250, 97,788 QM. ohne das später hinzugekommene Gebiet von Oregan mit ungefähr 15,900 QM., und mit diesem zu 106,900, 115,821 oder am wahrscheinlichsten zu 112,146 QM. Diese große Fläche, äußerst verschieden an Güte des Bodens, so wie rücksichtlich des Klimas, im Ganzen kälter und unfreundlicher, als die unter gleichen Breitengraden in Europa und Afrika liegenden Gegenden, wird von 2 Gebirgsreihen (mit verschiedenen Zweigen) durchzogen, deren östliche, die Alleghanyketts (vgl. Appallachen) fast parallel mit dem atlantischen Ocean eine flache, nicht ausgezeichnet fruchtbare Gegend östlich, die westliche, das Felsengebirg (s. unter Cordilleras), ein noch ziemlich unbekanntes Land westlich vor sich hat, zwischen beiden aber das große und alles Anbaues fähige Flußgebiet des Mississippi (s. d.) bildet. Zum Theil finden sich fruchtreiche Ebenen (Savannen) mit Marschboden, zum Theil Steppen mit Sandboden, deren Unfruchtbarkeit hoffentlich durch Cultur dereinst überwunden werden wird. Das Ufer des atlantischen Meeres hat auf einer Strecke von 890 M. Grenze viele Meerbusen u. Baien (Passamaquoddy, Frenchman, Pennobscot, Pasquotaqua, Massachusetts, Buzzard, Narrangasett, Longislandsund, Raritan, Delaware, Chesepeak, Albemarle, Pamlico u. a.) gibt ihm bedeutende Zuflüsse (z. B. Schudiak, Connecticut, Merrimak, Hudson, Delaware, Susquehannah, Potowmak, Roanoke, Alatahama u. a.) und bildet viele Vorgebirge (Ann, Mai, Hinlopen, Fear, Florida u. m.). Sein größter Busen, der mexicanische Golf, bildet auf 224 Meilen Küste, hat die Baien Chattam, Heiligen Geist, Appallache, Rosa, Pensacola, Mobile, Atchafalaya u. a., empfängt, außer mehrern kleinen Flüssen, die Alabama, Apalachicola, Sabine, vor allen aber den Riesenfluß Mississippi, und bildet mehrere Vorgebirge (Sable, Roman, St. Blasius, au Fer u. s. w.). Der stille Ocean, seinen hierher gehörigen Küsten nach noch nicht ganz genau untersucht, bildet keinen einzigen bedeutenden Meerbusen außer dem von Georgia mit dem Pugetssund u. der Mündung des Columbia (Oregan), welchen er aufnimmt. Vorgebirge sind hier: Disappointement, Orford, Foulweather u. a. Binnenseen sind die 5 großen canadischen Seen (s. d.), von denen der Michigan allein ganz hierher gehört, außerdem die, bei weitem geringern, Moosehead, Winipiseo, Champlain, Maurepas, Chattnognik u. a.; Moräste (Swamps): Dismal, Okefanoka, Alligator, Cypressen, Buffal u. a. Heilquellen gibt es reichlich, doch sind sie noch wenig benutzt. An Producten aus allen Reichen leiden die v. F. keinen Mangel, manche sind ihnen eigenthümlich. Das Thierreich bringt Bisons, verschiedene Hirscharten, Bäre, Füchse, Wölfe, Katzenarten (Kuguar, Luchse), Ottern, Biber, Eichhörnchen, Hasen, Mäuse, Seehunde, Wallfische; die Hausthiere (Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine) sind aus Europa herüber geführt. Von Vögeln gibt es mehrere eigenthümliche Eulen- u. Falkenarten, den Maisdieb, Kolibris, Wandertauben (in unermeßlichen Schaaren), Truthühner (wild), Spottdrosseln, Kraniche, viele Seevögel, Flammants; von Amphibien sind der Ochsenfrosch, mehrere Schildkrötenarten, Klapperschlangen, von Fischen viele und schmackhafte Fluß- und Seefische zu haben; die Moskitos sind hier eben so beschwerlich, als im südlichern Amerika. Das Pflanzenreich ist sehr ergiebig an mancherlei Waldbäumen (gegen 30 Arten Eichen, viele Nadelhölzer, Cypressen, Birken, Magnolien, Gleditschien, Lorbeeren, Storax, Akazien u. dergl.), vielen Obstbäumen (Apfel-, Birn-, Oelbaum u. m.), Nußbäume, Castanien, einige Palmen (Weinpalme), viele Beerengewächse, Wachsstauden, Getreide (vorzüglich Reiß), meist aus Europa eingeführt, Mais, Hülsenfrüchte, Gemüse, Baumwolle, Flachs, Tabak, Indigo, Aloë, Arznei- und Futterkräuter, auch mehrere Giftgewächse (Giftsumach). Das Mineralreich, dessen Schätze noch nicht alle aufgethan sind, gibt, außer mehrern Edel- und Nutzsteinen, reichlich Salz, brennbare Mineralien (Naphtha in vielen Quellen, unerschöpfliche Steinkohlenlager), Metalle, darunter unter anderm gediegenes Kupfer in großen Blöcken, Eisen. Einwohner wurden 1829 in sämmtlichen Staaten 12 Millionen gezählt, darunter 10,650,000 freie, 1,850,000 Sklaven, auf die QM. etwas über 100. Man rechnet hier an 8 Mill. weiße, 1⅛ Mill. schwarze, 2½ Mill. kupferfarbene (Eingeborne) Ew. 1753 zählte man (freilich ohne mehrere später hinzugekommene, aber bei aller Größe doch nur ganz schwach bevölkerte Gebiete) 1,053,000, 1810 gegen 7,800 000, 1820 gegen 9,720,000, 1826 gegen 10,200,000, welche Summen zeither durch Einwanderungen, vorzüglich aus Europa, sich so bedeutend vermehrt haben, daß sie nach den letzten Zählungen 12,700,000 betrugen. Die Ew. sind zum kleinsten Theil ursprüngliche Ew. (Indianer), und als solche meist ins Innere zurückgedrängt, einige Stämme haben sich zur europäischen Cultur bequemt, andere leben noch nach eigner Sitte, und man rechnet ihrer kaum mehr als 400,000 (Irokesen, Chippewäer, Creeks, Sioux u. v. a. unter den einzelnen Staaten bemerkte). Meist sind sie kupferfarbig, lang-, schlicht- und schwarzhaarig, schwarzäugig, meist schlank gewachsen (die Weiber selten schön), tragen nur auf der Scheitelmitte eine Locke,

und

und viele Bänder, an den Unterschenkeln bis zum Knorren Beinkleider, oben einen Schurz, die nackten Theile werden bemalt; sie wohnen in hölzernen Häusern oder Zelten von Rinde, führen außer Streitärten auch jetzt theilweise Feuergewehre, sind gute Lastträger und Läufer, haben trefflich ausgebildete Sinne, lieben Gastfreiheit, Freigebigkeit, Grausamkeit im Kriege, Trunk (der durch die Bekanntschaft mit dem Branntwein theils erweckt, theils befördert worden ist), Rache gegen ihren Beleidiger, Tanz und Musik, reden mehrere Sprachen, haben für jeden Stamm einen eignen Anführer. Ein anderer Theil der Ew. der n.n F.n sind Neger, meist Sklaven, theils aus Afrika herübergeführt, theils Nachkömmlinge der früher hierher geschafften; diese Summe mindert sich jährlich, da die Sklaverei in einigen Staaten ganz abgeschafft, in andern aber durch Gesetze sehr beschränkt ist, doch sind bis jetzt immer noch Sklaven eingeführt worden. Die Hauptmasse aber der Bewohner sind eingewanderte Europäer und deren Nachkommen, vorzüglich aber Engländer, mit denen insbesondere die 6 ältesten Staaten (s. Neu-England) erfüllt sind; sie betragen ungefähr $\frac{7}{8}$ der ganzen Bevölkerung und führen den Namen: Anglo-Amerikaner. Nach diesen ist die Mehrzahl Teutsche (und Schweizer), ungefähr $\frac{1}{10}$, dann Franzosen (in neuern Zeiten häufiger eingewandert, doch vielleicht kaum mehr als $\frac{1}{50}$). Die Anglo-Amerikaner haben im Ganzen den Charakter und die Lebensart der Alt-Engländer behalten, die andern suchen auch möglichst ihren vaterländischen Sitten treu zu bleiben, doch dürfte wenigstens späterhin die englische Sprache, wie sie jetzt schon die Sprache des Staats ist, die allgemeine Landessprache werden. Diese Verschiedenheiten hindern die Einigkeit der Ew. unter sich selbst nicht im mindesten. Sie wohnen zwar in Städten und Dörfern u. s. w. meist nach europäischer Sitte, aber doch sind die Städte ohne Mauern und Gerichtsbarkeiten, die Dörfer nicht so geschlossen, wie die europäischen. Eine Zahl von 60 Familien bildet eine Township, welche eine Fläche von 23,040 Acker einnimmt (wovon gewöhnlich der erste Prediger für sich, die Pfarrei und die Schule jedes $\frac{1}{37}$, die übrigen $\frac{34}{37}$ die Colonisten bekommen), und worauf mehrere Dörfer gebaut werden können. Eine bestimmte Anzahl solcher Townships bilden einen District. Religionsübung ist völlig frei; bemerkenswerth sind unter den Religionsparteien die Congregationalgemeinden, Quäker, Baptisten, Tunkers, die Schamaiten (s. d. a.) u. a. Kirchen baut sich jede Gemeinde, die sich Kräfte genug zutraut, nach eigener Lust selbst. Ob es gleich nicht verschiedene Stände in den n. F. gibt, so stehen doch die Sklaven u. die Redemptioner (solche, die die Ueberfahrtskosten abarbeiten und deshalb fast wie Sklaven verkauft, oft noch schlimmer behandelt werden) tiefer, als die Uebrigen. — Das Land ist noch sehr ungleich angebaut, woran ebensowohl die ungleich vertheilte Bevölkerung, als auch das Klima Schuld ist. Einige Gegenden haben noch undurchdringliche Wildnisse, andere sind schon herrlich unter den Pflug genommen. 1811 zählte man etwas über 41 Mill. Acker urbares Land. Man beschäftigt sich mit Ackerbau (nicht in europäischer Vollkommenheit, mit Gewinn von Weizen, Mais u. a. Getreidearten), Garten- und Obstbau (mit vorzüglicher Sorgfalt von den Teutschen getrieben, sehr ergiebig an edlern Früchten, weniger an Wein), Pflanzungen von Handels- und Fabrikgewächsen, darunter besonders Tabak (von dem jährlich bei weitem mehr als 1 Mill. Centner ausgeführt wird), Baumwolle (sehr gesucht), Zucker (auch aus Ahornbäumen), Indigo; Jagd, vorzüglich auf Pelzthiere, welche jedoch meist von den Indianern getrieben wird; Viehzucht (befördert durch meist sich überall findendes gutes Weideland und sich auf die europäischen Hausthiere erstreckend, zugleich Gegenstände zur Ausfuhr darbietend); Fischerei (Stockfische, Wallfische, Robben und viele Flußfische); Bergbau (vorzüglich Eisen, Kupfer, im Ganzen noch nicht auf gebührender Höhe). Die Industrie ist, nach Verhältniß europäischer Länder, noch in der Kindheit, wie der Staat selbst; dazu trägt das theure Arbeitslohn (eines Knechts Lohn ist jährlich bis 250 Thaler) und die Wohlfeilheit der britischen Industriewaaren das meiste bei, wird sich aber mit der Zeit heben, da das Land kein zur Industrie nothwendiges Naturproduct von außen zu ziehen braucht und sich mit schnellen Schritten bevölkert. Die Handwerker haben keine Zünfte. Von Manufacturen sind im Gange: solche in Baumwolle, Wolle, Leinwand, Leder, Hüten, Papier, Tabak, Zucker, Branntwein (1810 angeblich in 14,000 Brennereien), Holzwaaren (die nordamerikanischen Schiffe sollen mit besonderer Geschicklichkeit gebaut sein), Metallwaaren (besonders Eisen) u. a., von welchen Producten indessen, Colonialwaaren abgerechnet, wenig nach Europa ausgeführt werden dürfen. Den Betrag sämmtlicher Manufacturen gab man 1810 auf 255,400,000 Gulden an. Der Handel nach außen wird durch die große Wassergrenze, der nach innen durch gänzliche Zollfreiheit u. durch herrliche Wasserstraßen befördert. Diese sind theils die natürlichen im Flußgebiete des Missisippi, die durch eine bedeutende Anzahl von Dampfböten befahren werden, und die künstlichen, eine reichliche Anzahl von Kanälen, deren Zahl immer

immer vergrößert wird, und unter denen die 5 Kanäle am Connecticut (zu dessen Schiffbarmachung), der Middlesexkanal (verbindet den Bostonhafen mit dem Merrimak), die Kanäle am Potowmak (theils zur Umgehung der Stromschnellen und Wasserfälle, theils zur Verbindung desselben mit andern Flüssen), vorzüglich aber der Westkanal (eröffnet am 10. Oct. 1828, 70 teutsche Meilen lang, zur Verbindung des Champlain- und Eriesees mit dem Hudson, oben 40, unten 28 Fuß breit, Fahrzeuge von 40—100 Tonnen Last tragend, über ihn gehen mehr als 100 Brücken, 60 Landstraßen, er hat 77 Schleußen und läuft, die chinesischen Kanäle abgerechnet, länger als irgend ein Kanal ohne Hinderniß), der Albemarle- und Chesapeakkanal u. m. a., ferner mehrere in neuerer Zeit errichtete Eisenbahnen, so wie durch eine Menge Banken (Bank von Nord-Amerika, die Staatenbank, und eine Menge Privatbanken, letztere sehr zum Nachtheil des Publicums). An der Küste des atlantischen Meeres findet lebhafter Verkehr Statt, der mit dem Auslande ist dem britischen noch lange nicht gleich, wächst aber sehr ansehnlich, gewährt indeß noch den Vortheil nicht, der davon zu ziehen wär, erstreckt sich jedoch auf alle Erdtheile. In den 3 ersten Vierteljahren des Jahres 1828 waren für 47,156,000 Dollars einheimische, für 27,530,500 Doll. fremde Waaren ausgeführt, für 77,486,500 Dollars fremde Güter eingeführt worden. Die Ausfuhr besteht in Getreide, Handelspflanzen, Holz (mit daraus zubereiteten Waaren), Erzeugnisse der Viehzucht und der Fischerei und Manufacturen (1818 für 147,708,000 Gulden). Die Einfuhr besteht hauptsächlich in Branntwein, Thee, Zucker, Wein, Salz u. a. Dingen. Die Schifffahrt hat sich in den letzten Jahren, nach neuern Angaben, nicht vermehrt, eher verringert; 1807 betrug der Gehalt der Handelsschiffe 1,089,876, 1815 828,799, 1828 nur 824,781 Tonnen. Bei den Münzen ist die Einheit die Centime, 100 sind gleich 1 Dollar (etwas weniges mehr als 1⅓ Thaler Conv.), welcher, so wie halbe, Viertels-, Zehntheldollars in Silber ausgeprägt werden. In Golde hat man ganze, halbe und Viertelsadler, erstere zu 20 Gulden Conv. (vergl. Eagles). Maße und Gewichte sind fast den englischen gleich. Für wissenschaftliche Bildung ist neuerer Zeit mehr gesorgt worden, als früher; jeder Staat hat jetzt einen Studienfonds, in den meisten wird von den neu zu vertheilenden Ländereien ein bestimmter Theil für Schulen und Geistlichkeit abgegeben; die Unterrichtsanstalten sind meist nach englischem Muster gebildet. Höhere solche Anstalten findet man in Philadelphia und New-York (berühmte medicinische Schulen), Athenäen zu Boston und Philadelphia, hier auch eine philosophische Societät; überall finden sich Leihbibliotheken und in keinem Lande auf der Erde kommen so viele Zeitungen heraus und werden gelesen, als in den n. F. Man rechnete 1828 über 10,000 Personen, die in Buchdruckereien angestellt waren. Doch ist ein nicht geringer Theil der amerikanischen Literatur fremdes Product. Postämter waren 1821 fast 5000 und Poststraßen auf fast 16,000 teutsche Meilen. Die n.n Fn werden nach einer am 17. September 1787 angenommenen Constitution regiert. Jeder Staat bildet ein für sich bestehendes Ganze mit oft eigenthümlicher, doch meist nach britischer Weise gebildeter Verfassung, alle aber bilden zusammen ein großes Ganze. Die oberste gesetzgebende Gewalt liegt in den Händen des Congresses. Dieser besteht aus Senat und Repräsentantenhaus. Jener wird gebildet durch Senatoren, deren jeder einzelne Staat 2 zu senden, und auf 6 Jahr Sitz hat. Der Senator muß wenigstens 30 Jahr alt und 9 Jahr Staatsbürger sein. Der Vicepräsident des Congresses ist zugleich Präsident des Senats. Zum Hause der Repräsentanten schicken die Staaten für je 40,000 Ew. ein Mitglied. Wenn die Zahl der Repräsentanten auf 200 kommt, wird von 50,000 Ew. nur einer gesendet (doch wird die Zahl der Repräsentanten neuerlich auf 212 angegeben). Die Mitglieder beider Häuser bekommen Diäten (8 Dollars für den Tag) und Reisekosten. Zu Washington wird der Congreß gehalten. Die vollziehende Gewalt hat ein Präsident, der es 4 Jahr bleibt. Besondere Deputirten der Staaten haben ihn zu wählen aus Bürgern, die wenigstens 35 Jahr alt und 14 Jahr im Lande ansässig gewesen sind. Seine Besoldung sind 25,000 Dollars. Ihm ist die Macht gegeben, die bei constitutionellen Monarchien gewöhnlich der König hat. Die öffentlichen Staatsacten unterschreibt der Präsident und der Staatssecretair. Staatsbürger ist jeder, der in einem der Staaten sich niederläßt; ein Ständeunterschied findet nicht Statt; jeder trägt verhältnißmäßig gleiche Lasten, ist zur Vertheidigung des Vaterlandes gleich verpflichtet (vom 16—40. Jahre, doch mit Ausnahme aller Angestellten, der Indianer, Neger u. v. A.); sein Eigenthum kann nie confiscirt werden Preßfreiheit ist Staatsgesetz. Sklaverei ist fast überall abgeschafft. Im Kriegsfalle stehen alle Staaten für einen. Jeder District der 60 000 Menschen zählt, kann auf das Recht, ein eigner Staat zu sein, Anspruch machen; diejenigen, die weniger zählen, bilden ein Gebiet, ohne die Rechte eines Staats zu haben. Das Wappen ist ein blaues Feld mit so viel weißen Sternen, als Staaten zur Union gehören, auch wohl ein Adler in brauner natürlicher Farbe, der jenes Feld auf der Brust trägt;

die

die Flagge hat ebenfalls so viel blau und weiße Streifen, als Staaten sind. Orden hat der Staat gar nicht; der Cincinnatusorden war Privatverein und ist fast ganz wieder erloschen. Staatsbehörden sind ein Ministerrath, bestehend aus einem Minister, Staatssecretair (Chef des Civildepartements), einem Minister des Schatzes, des Krieges und der Marine. Außerdem besteht ein Generalpostamt, Oberaufsichtsamt über den ostindischen Handel, ein diplomatisches Corps. Das Recht sprechen der oberste, allgemeine Gerichtshof, Kreisgerichte (ohne festen Sitz) und Districtsgerichte. Ein eignes Gesetzbuch hat bis auf die neueste Zeit gemangelt. Der Finanzetat betrug 1829 24 602,000 Dollars Einnahme und 20,164,600 Dollars Ausgabe (wegen theurer Verwaltung des Staats). Jene sind genommen theils aus Ländereiverkauf, theils aus indirecten Steuern (Zoll u. s. w.). Man rechnet auf den Kopf ungefähr 5 Dollars Abgabe. Schuld (1829) nur noch 48,565,406 Dollars; sie wird fortwährend abgetragen. Das regelmäßige Militär ist sehr schwach und beträgt 3200 Mann Artillerie in 32 Compagnien; 660 Mann leichte Artillerie in 1 Regimente, 5440 Mann Infanterie in 80 Compagnien (8 Regimentern), 680 Mann Scharfschützen in 1 Regimente. Die Miliz kann jetzt leicht 900,000 bis 1 Million Mann ausmachen. Die Seemacht bestand 1824 aus 7 Linienschiffen (außer 5 auf Werften), 11 Fregatten (überdies 5 auf Werften), 4 Schaluppen, mehreren Briggs u. Schoonern, außerdem noch über 100 Kanonenbooten, jedes mit 1 Kanone; neuerer Zeit sind einige Dampfschiffe dazugekommen. Nach Beschluß von 1823 soll die Marinemannschaft zur Friedenszeit nicht mehr als 3500 Mann betragen. Die zu dieser Union gehörigen eigentlichen Staaten sind 25, nehmlich: Maine, New-Hampshire, Massachusetts, Vermont, Rhodeisland, Connecticut (welche 6 auch Neu-England heißen), New-York, New-Jersey, Delaware, Pensylvanien, Maryland, Virginia Nord- u. Süd-Carolina, Georgia, Kentucki, Tennessee, Ohio, Louisiana, Mississippi, Alabama, Michichan, Illinois, Indiana, Missouri: dazu noch der District: Columbia und die Gebiete: Nordwestgebiet Missouri, Florida, Arkansas, Oregan. Congreßstadt: sonst Philadelphia, jetzt Washington. Vgl. Ebeling, Erdbeschreibung und Geschichte von Amerika (Nord-Amerika enthaltend), Hamburg 1816; Malte-Brun, neuestes Gemälde von Amerika, übersetzt von Greipel 1819; Hassel, Geographie von den n.n F. (als 17. Bd. des großen geographischen Werks), Weimar 1823. Cooper, die Nord-Amerikaner, 4 Bde., in Uebersetzung erschienen bei Frankh in Stuttgart 1829. (*Wr.*)

Nordamerikanische Freistaaten (Gesch.). Nachdem Cabot (s. d.) 1497 Nord-Amerika's Küste aufgefunden hatte, blieben diese Gegenden von den Europäern unbeachtet bis 1584 die Königin Elisabeth von England dem Sir Walther Raleigh (s. d.) durch eine Acte alles Land schenkte, was er in Amerika entdecken würde. Noch in demselben Jahre entdeckte Raleigh Virginien, und nun wurden in den Jahren 1585, 1587, 1590, 1602 mehrere Niederlassungen gegründet, die alle bald zu Grunde gingen, weil sie nicht den Landbau, sondern den Handel zum Zweck hatten. Erst 1607 gelang es Thomas Gate, in Virginien die Niederlassung Jamestown zu gründen. Jakob I. hatte 1606 alles Land vom 34—75. Grad d. Br. einer Handelsgesellschaft verliehen, die, seit 1609 in 2 Compagnien, die londoner und die plymouther, getheilt, Virginien zu colonisiren strebte und schon 1609 9 Schiffe mit 500 Anpflanzern dahin sandte. Lord Baltimore legte 1632 mit 200 Katholiken die Ansiedelungen in Maryland an. In Carolina gründete Graf Clarendon mit 7 anderen englischen Edelleuten, denen dieses Land zu Lehn gegeben war, 1663 eine Ansiedelung, die bald von Puritanern stark bevölkert wurde. Eine 2. Colonie entstand aus Ansiedelungen der Weißen und Neger am Barbados, die das Land dazu von den Indianern kauften. Die Puritaner stifteten 1620 Neu-Plymouth und zwischen den Jahren 1620—40 Ansiedelungen in Neu-Hampshire, Massachusets, Rhodeisland und Connecticut zusammen, Neu-England genannt, und 1643 durch ein Bündniß vereinigt. Die in England damals Statt findenden Verfolgungen wegen politischer oder religiöser Meinungen führten die meisten Ansiedler den Colonien zu, die jedoch bis 1640 nicht sonderlich gediehen, da die Landbauer nicht Grundeigenthümer waren, alle Verbrecher des Mutterlandes den Colonien zugesandt wurden und die verschiedenen kirchlichen Parteien sich so heftig verfolgten wie in England. Um 1640 waren die meisten Ansiedler Eigenthümer geworden, doch das Aufblühen der Colonien wurde durch die Navigationsacte 1651 gehemmt, die den Handel der Colonisten mit fremden Völkern verbot. Große Verdienste um das Aufblühen Virginiens hat sich der Gouverneur Wilhelm Berkeley erworben, unter dessen vierjähriger Leitung diese Colonie zusehens gedieh. Sie zählte im Anfange des Bürgerkriegs schon 20,000, zur Zeit Wilhelms III. aber 60,000 Ew. Mit den Engländern gleichzeitig siedelten sich auch andere Völker in Nord-Amerika an, 1608 die Franzosen zu Quebeck (s. d.) in Canada, 1614 die Holländer in Neu Belgien am Hudson, 1634 die Schweden am Delaware, 1632 trat Karl I. den Franzosen Acadien ab. 1642 wurden die Neu-Engländer von den Holländ-

Holländern, 1654 diese von den Schweden, 1655 die Schweden von den Holländern aus ihren Besitzungen vertrieben. Seit der Regierung Königs Karl II. von England 1660 begünstigten mehrere Umstände das Emporkommen der hiesigen nordamerikanischen Colonien. Durch Freibriefe erhielten Rhodeisland und Connecticut 1661 eine beinahe völlig unabhängige Verfassung; Neu-Belgien wurde 1664 durch den Herzog von York den Holländern entrissen und darauf Neu-York und Neu-Jersey gestiftet. 1665 wanderte eine Menge aus London durch die Pest vertriebener Fabrikanten ein, und der Verkehr mit den Flibustiern und Bucaniern, die ihre Beute nach den nordamerikanischen Häfen brachten, häufte daselbst eine solche Menge edler Metalle an, daß Massachusets 1650 eigenmächtiger Weise das Münzrecht sich beilegte und ausübte. Vor allen fördernd war die Gründung von Pensylvanien durch Wilhelm Penn (s. d.) 1687, da dieser eine vortreffliche, auf religiöse und bürgerliche Freiheit gegründete Verfassung einführte, die den anderen Coloniestaaten zum Muster diente. Seine Colonie gedieh so schnell, daß sie im 4. Jahre ihrer Gründung schon 20 Ortschaften zählte, unter denen Philadelphia mit 2000 Ew. Karl II. und Jakob II. drückten die Colonien hart durch strenge Anwendung der Navigationsacte, und ersterer zwang sogar 1688 Neu-England, seine Freibriefe auszuliefern und einen königlichen Statthalter anzunehmen. Zu gleicher Zeit wurden die Colonien von den Indianern hart gedrängt, die unter ihrem Häuptling Metacom oder Philipp 1675 in Neu-England einbrachen und die Ansiedelungen mit Mord und Brand schauderhaft verwüsteten. Die Colonisten vertheidigten sich tapfer, doch wurde der Krieg erst 1678 geendigt. Er kostete mehreren Tausenden Menschen das Leben, und der Schade der Colonisten ward auf 9,500,000 Dollars berechnet. Mit Wilhelms III. Regierung 1688 begann das ununterbrochen schnelle Wachsen der britischen Colonien. Mit eigenen Kräften vertheidigten sie sich gegen die Franzosen, Bundesgenossen Jakobs II. Wilhelm Phipps (s. d.), von Boston ausgerüstet, vollbrachte glückliche Unternehmungen gegen die Franzosen und ging dann nach England, um Unterstützung zu erbitten. Statt deren erhielt er Freibriefe für Massachusets, Neu-Plymouth, Maine und Sagadahok, zu Folge deren dem Volk eine Stimme bei der Verwaltung und das Recht der Selbstbesteuerung bewilligt wurde; ein königlicher Statthalter stand an der Spitze. Neu-Jersey und Carolina erhielten ähnliche Verfassungen. Die Colonien theilten sich in königliche, die 6 vorgenannten; in erbeigenthümliche, Pensylvanien und Maryland, und in privilegirte oder demokratische, Rhodeisland und Connecticut. Im spanischen Erbfolgekriege bereicherten sich die Colonien, ungeachtet der großen Aufopferungen, die sie zu ihrer Vertheidigung machen mußten, durch Capereien, und im Frieden zu Utrecht (s. d.) 1713 gewannen sie größere Sicherheit, da Frankreich Acadien, die Hudsonsbay und Neu-Fundland abtreten mußte. Die Kriege mit den Indianern wurden von Zeit zu Zeit fortgesetzt und darin 1724, bes. in dem sogenannten Lowenwellskriege, schauderhafte Grausamkeiten verübt. Die religiöse Duldung wurde allgemein, die Einwanderungen nahmen zu. Pfälzer und Würtemberger, seit 1709, Holländer, Schottländer, Irländer wanderten jährlich zu vielen Tausenden ein; Alle, die in Europa Druck oder Verfolgung erlitten, suchten eine Freistätte in Nord-Amerika. Süd-Carolina erhielt 1728 eine eigene Verfassung, 1782 Georgien, auch durch Salzburger bevölkert, und 1764 und 1773 Kentuky. Die englische Regierung begünstigte die Einwanderungen und ertheilte den Ansiedlern jeder Provinz das Recht, ihre innere Verfassung selbst zu bestimmen. Die Fruchtbarkeit des Bodens, die milde Regierung, die Gleichheit der Rechte Aller beförderten die Aufnahme der Colonien, die schnell in dem Maße erstarkten, daß sie in dem wegen des Schleichhandels entstandenen Kriege von 1740—48 gegen die Spanier, Franzosen und Wilden sich mit eigener Kraft vertheidigten und in dem Kriege von 1755—63, in welchem der britische General Wolf (s. d.) sich durch seinen Heldentod unsterblich machte, dem Mutterlande wenigstens eine beträchtliche Unterstützung leisten konnten. Im pariser Frieden 1763 trat Frankreich alle seine Besitzungen in Nord-Amerika an England ab, die Colonien konnten nun den Schutz des Mutterlandes gegen auswärtige Feinde entbehren und waren zur Selbstständigkeit reif. Sie zeigten sich daher schwierig, als sie durch Abgaben zu den Kosten ihrer Vertheidigung beitragen sollten. Die geforderten Abgaben waren nicht drückend, doch die Erhebungsart verletzte die Rechte der Colonien; darum widersetzten sie sich. Die Grenvills-Acte von 1764 belegte britische Fabrikate mit einem Einfuhrzoll. Durch eine 2. vom 22. März 1765 wurde das Stempelpapier eingeführt. Die Amerikaner widersetzten sich, und die Stempelacte ward 1767 aufgehoben. Rockinghams Erklärungsacte, die dem Parlament das Beschatzungsrecht zusprach, erfüllte die Amerikaner mit Mißtrauen; Townsends Zollacte, die Glas, Bleiweiß, Papier und Thee mit Zoll belegte, erbitterte sie. Die Aufregung darüber wurde durch Dickingsons Volksschriften unterhalten. Ueberall fand die Zollacte Widerspruch, und der Schleichhandel hemmte

ihre Wirksamkeit. Benjamin Franklin (s. d.) machte den Briefwechsel des Statthalters Hutchinsons mit dem Obersten Olivier und dadurch die Absicht des Parlaments, die Verfassung von Massachusets zu ändern, bekannt, und nun kam in dieser Provinz der Unwille des Volks zum Ausbruch. Eine Ladung von 342 Kisten Thee, die nach Lord Norths Acte vom Februar 1770 verzollt werden sollte, wurde den 26. Dec. 1773 zu Boston ins Meer geworfen. Zur Bestrafung dieses Aufstandes sperrte England den 1. Juni 1774 den Hafen zu Boston und erklärte die Rechte der Colonie für aufgehoben. Abgeordnete von 12 Provinzen eröffneten den 5. Sept. 1774 zu Philadelphia einen Nationalcongreß, um Maßregeln gegen die Willkühr des Mutterlandes zu treffen. Eine Bittschrift an das Parlament wegen Aufrechthaltung der Rechte der Colonien wurde abgesendet, eine 2. Versammlung den 10. Mai 1775 beschlossen und eine kraftvolle Abwehr der Gewaltthätigkeiten des Mutterlandes festgesetzt. Gegen die Meinung Pitts (s. d.), der zur Versöhnung rieth, wurden die Bittsteller abschlägig beschieden. Der Bescheid traf den 19. April 1775 ein, an welchem Tage das erste Gefecht bei Lexington den nordamerikanischen Freiheitskrieg (s. d.) begann, weil der General Gage die Provinzialversammlung von Neu-England zu Concord aufheben und die daselbst aufgehäuften Kriegsvorräthe zerstören wollte, u. worin er mit ansehnlichem Verlust zurückgeschlagen wurde. Gleich nach dem Ausbruch der Unruhen zog Obrist Washington die Miliz zusammen und übernahm den Befehl darüber. Noch dachten die Colonien nicht an Trennung vom Mutterlande, doch als die Parlamentsacte vom 14. Dec. 1775 sie außer des Königs Schutz setzte und England zu ihrer Unterjochung teutsche Truppen warb; da erklärten am 4. Juli 1776 die 13 Provinzen Massachusets, Neuhampshire, Rhodeisland, Connecticut, Neu-York, Neu-Jersey, Pensylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina und Georgien sich für unabhängig. Noch ehe dieser entscheidende Schritt erfolgte, hatte Washington schon den 15. Juni 1775 den Oberbefehl des Heeres und die Leitung aller Kriegsangelegenheiten erhalten. Ohne seine Weisheit hätten die Nord-Amerikaner ihre Unabhängigkeit wahrscheinlich nie erfochten, da ihnen in den ersten Kriegsjahren geübtes Militair, Waffen, Geld, Bundesgenossen und somit alle Mittel zur Vertheidigung fehlten. Der Freiheitskrieg (s. d.) wurde 2 Jahre hindurch mit abwechselndem Glück geführt. Bourgoynes Niederlage machte Frankreich Muth, 1778 als Bundesgenosse der Amerikaner an dem Kampfe Theil zu nehmen. 1779 trat auch Spanien dazu und 1780 Holland, von England selbst dazu gezwungen. England bot schon im Juni 1778 den Colonien Frieden an, die aber nicht einzeln unterhandeln mochten, sondern den 8. Juli d. J. eine Conföderation schlossen, der Maryland allein beizutreten bis zum 1. März sich weigerte. Endlich wurde 1782 Nord-Amerika's Unabhängigkeit von England anerkannt und der Friede zu Versailles den 2. und 3. Sept. 1783 geschlossen. Die 13 vereinigten Provinzen wurden als unabhängiger Freistaat anerkannt, erhielten einen Theil von Canada, Neu-Schottland und die Schutzherrschaft über mehrere indische Stämme, wodurch dem Bundesstaat das unermeßliche Westgebiet zufiel. Nach dem Frieden zählten die n. F. an 3 Millionen Ew., und die Staatsschuld betrug 43 Millionen Dollars; der Zustand des Landes war Anfangs keineswegs erfreulich. Die Verfassung war ungeordnet, es fehlte an Geld und Credit, und der Congreß sah sich außer Stande, seine heiligsten Verpflichtungen zu erfüllen. Es entstanden 2 Parteien, die Föderalisten und die Demokraten. Die ersteren wünschten eine feste Vereinigung aller Staaten und dem Congreß hinreichende Macht, um kraftvoll wirken zu können; die anderen verlangten die größtmögliche Unabhängigkeit der einzelnen Staaten. Beide wirkten einander entgegen; lange scheiterten alle Versuche, eine zweckmäßige Vereinigung zu treffen, und der Bund kam seiner Auflösung nahe. Endlich berief der Congreß 1787 eine Generalversammlung zusammen, die eine Bundesacte entwarf und am 17. Sept. bekannt machte, sie aber erst am 6. April 1789, nachdem sie ergänzt worden war, ins Leben treten ließ. Mehr über die Verfassung s. Nordamerikanische Freistaaten (Geogr.). Einstimmig wurde Washington zum Präsidenten und John Adams zum Vicepräsidenten erwählt; nach Ablauf der 4 Jahre fiel die Wahl nochmals auf diese beiden verdienten Staatsmänner. Der Parteienstreit dauerte fort, Washingtons Klugheit verhinderte aber den Ausbruch offenbarer Feindseligkeiten. Eine Empörung in Pensylvanien 1794 ward schnell und ohne Blutvergießen unterdrückt, und das Verlangen des Volks, als Bundesgenosse Frankreichs aufzutreten, mit Festigkeit zurückgewiesen; mit England, Spanien, Preußen und Algier wurden Handelsverträge geschlossen. Nur mit Mühe verhinderte der Präsident den Ausbruch eines Kriegs mit England wegen Visitation der neutralen Schiffe, wodurch er aber mit Frankreich in Zwiespalt gerieth. Die westlichen, von England heimlich unterstützten Indianer und die unruhigen Creeks im Süden mußten förmlich bekriegt werden. Unter Washingtons Regierung war die Zahl der n. F. um 8 vermehrt

mehrt worden, nämlich durch Vermont (1791), Kentuky (1792) und Teneſſee (1796). 1797 erhielt John Adams die Präſidentenwürde, der die Zwiſtigkeiten mit Frankreich durch den Vertrag vom 30. Sept. 1800 endigte. Am 17. Februar 1801 fiel die Präſidentenwahl auf den bisherigen Vicepräſident Jefferſon, der ſein Amt ſo meiſterhaft führte, daß er nochmals gewählt wurde. Er gehörte zur demokratiſchen Partei, und den Grundſätzen derſelben gemäß führte er die ſtrengſte Sparſamkeit in allen Verwaltungszweigen ein. Durch den pariſer Ceſſionstractat vom 30. April 1803 trat Frankreich für die Summe von 60 Millionen Franken Louiſiana an die n.n F. ab, welche durch dieſen wichtigen Erwerb eine feſte Grenze, das ganze Stromgebiet des Miſſiſippi und des Miſſouri und den freien Handel auf dem Ohio gewannen. 1802 ward der Staat Ohio als der 17. in den Bund aufgenommen. England, eiferſüchtig auf den wachſenden Handel der n.n F., beging gegen deren Schiffe Gewaltthätigkeiten, worauf der Congreß den 18. und 23. April 1806 die Einfuhr der britiſchen Fabrikate verbot. Durch Napoleons Decrete von Berlin, Mailand u. Paris 1806, 1807 u. 1808 (ſ. Continentalſperre) und Englands Geheimerathsverordnungen vom 7. Januar und 11. November 1807 wurde der neutrale Handel Nord-Amerika's vernichtet, durch den gewaltſamen Angriff der Briten auf die amerikaniſche Fregatte Cheſapeak den 23. Juni 1807 auch die Nationalehre der Nordamerikaner verletzt; das Volk begehrte Krieg. Den britiſchen Schiffen wurden ſogleich die Häfen Amerika's geſperrt. Durch die Embargo- und Nonintercourſe-Acte vom 1. März 1809 ward allen amerikaniſchen Schiffen die Fahrt nach fremden Ländern unterſagt. Dieſe Maßregel war nothwendig, ſo ſehr auch der Handel der n.n F. dadurch litt; denn durch Englands und Frankreichs Verfügungen wurde Nord-Amerika's Flagge beſchimpft. England unterhandelte wegen des Friedens, doch ohne Erfolg, da es fortfuhr, die n.n F. mehrfach zu beleidigen. Während deſſen war am 4. März 1809 James Madiſon (ſ. d.) Präſident geworden. Er ließ 1810 einen Theil von Weſt-Florida, als zu Louiſiana gehörig, beſetzen und wollte auch Oſt Florida als Unterpfand für die Forderungen Nord-Amerika's an Spanien unterwerfen. Dadurch verſchaffte er der demokratiſch-franzöſiſchen Partei über die föderaliſtiſch-engliſche den Sieg, und der Krieg wurde am 18. Juni 1812 erklärt. Vergebens nahm England ſeine ſcharfen Verfügungen gegen die nordamerikaniſchen Schiffe zurück und verſuchte Ausgleichung; im Widerſpruch damit fuhr es fort, Matroſen von nordamerikaniſchen Schiffen zu preſſen, und ſo nahmen die Feindſeligkeiten ihren Anfang. Die Kauffahrteiſchiffe in den n.n F. wurden zum Seedienſt ausgerüſtet, und der Commodore Rodgers nahm bis zu Ende 1813 den Engländern 218 Schiffe mit 574 Kanonen und 5106 Mann. Zu Lande waren die Nordamerikaner weniger glücklich. General Hull, der mit 2500 Mann in Ober-Canada eindrang, wurde zum Rückzuge nach dem Fort Detroit genöthigt und mußte ſich mit ſeiner geſammten Mannſchaft und 33 Kanonen ergeben. Gleichzeitig ergab ſich General Wadsworth mit 600 Mann; beides geſchah noch 1812. 1813 drang ein Heer von 42,000 Amerikanern unter Harriſſon in Canada ein; talentloſe Unterfeldherrn und Mangel an Mannszucht im Heere hemmten die Unternehmungen dieſer Kriegsmacht. York, Canada's Hauptſtadt, mit beträchtlichen Magazinen, wurde erobert, einige Forts fielen in die Hände der Amerikaner: dann aber erlitten die einzelnen Heeresabtheilungen große Niederlagen. Dagegen vernichtete Perry den 10. Sept. die engliſche Flotte auf dem Erieſee, wodurch die n.n F. in den Beſitz von Ober-Canada kamen. Harriſon ſchlug gleich darauf die Indianer am Thomasfluſſe. Gegen Ende des Jahres eroberten die Engländer das Fort Niagara und dadurch den Eingang in die n.n F. Um den Unmuth des Volkes über den Verfall des Handels zu dämpfen, hob der Präſident den 31. März 1814 die Embargo- und Nonitercourſe-Acte auf. Das half wenig, weil den 25. April der britiſche Admiral Cochrane die Küſte der n.n F. in den Blokadezuſtand erklärte. Die Engländer landeten darauf an mehreren Orten der Küſte, zerſtörten das mit vielen Vorräthen angefüllte Fort Oswego und gewannen, durch 12,000 Veteranen von Wellingtons Heer verſtärkt, am 25. Juli bei Chipawa am Niagara ein Treffen. Darauf ſegelten Cochrane und General Roß den Potomak hinauf, als wenn ſie Baltimore angreifen wollten; ein Theil der Flotte aber griff das Fort Warburton an, während Roß mit 6000 Mann gegen die Hauptſtadt, Waſhington, vordrang, die Milizen bei Bladensburg am 24. Auguſt ſchlug und noch den Abend deſſelben Tages in die Bundesſtadt einzog. Er zerſtörte das Capitol, den Präſidentenpalaſt und eine Menge anderer öffentlicher Gebäude, die Marineanſtalten, die Schiffswerfte und überhaupt alles öffentliche Eigenthum, nahm dann auch alle Kauffahrteiſchiffe in Beſchlag, und zog am 21. Auguſt ab. Gordon eroberte und zerſtörte die Forts Warburton und Alexandrien. Brook ſchlug, nachdem Roß eingefallen war, 6000 Amerikaner und belagerte Baltimore, mußte ſich aber davon zurückziehen, da Cochrane durch verſenkte Schiffe abgehalten wurde, ihm von der Waſſerſeite beizu-

beizustehen. Gleichzeitig hatten sich die Briten eines Theils von Maine bemächtigt, und der Gouverneur Prevost von Canada drang mit 14,000 Mann in Neu-York ein. Da seine Flotte aber auf dem Champlainsee durch den Commodore M'Donough den 11. September zerstört wurde, mußte er sich zurückziehen. Unterdeß hatte General Jackson die südlichen, von den Engländern bewaffneten Indianer in mehreren Gefechten besiegt und zur Niederlegung der Waffen gezwungen, dann die indischen Stämme in West-Florida mit gleichem Glücke bekämpft und Pensacola erobert. Von da eilte er nach Neu-Orleans, in dessen Nähe am 23. Dec. ein englisches Heer gelandet war, um diese Stadt zu erobern. 15,000 Engländer unter Packenhams Befehl griffen am 8. Januar 1815 das von 6000 Freiwilligen und Milizen vertheidigte Neu-Orleans an. Sie wurden von dem tapfern Jackson geschlagen und mußten, nachdem sie ihren Feldherrn und 3000 Mann verloren hatten, sich auf ihre Schiffe flüchten. Mit dieser glänzenden Waffenthat endigte der Krieg, denn der Friede war den 24. Dec. 1814 zu Gent geschlossen worden und ward den 22. Februar 1815 in Amerika proclamirt. Ihm zu Folge wurden alle Eroberungen und Gefangenen zurückgegeben und die Grenzen näher bestimmt, doch manche Punkte späteren Entscheidungen überlassen. Die beiden Hauptgegenstände des Streits: frei Schiff, frei Gut, und das Matrosenpressen der Engländer auf amerikanischen Schiffen, blieben unerörtert. Nach dem hergestellten Frieden strebte die nordamerikanische Regierung so schnell als möglich die Wunden zu heilen, die der Krieg den Bundesstaaten geschlagen hatte. Ein Handelsvertrag mit England den 3. Juli 1815 sicherte beiden Völkern gleiche Handelsrechte; ein Schifffahrtsgesetz vom 1. März dieses Jahres begünstigte den Handel der Amerikaner und zwang die Engländer, ihren Anmaßungen Schranken zu setzen. Algier wurde 1816 durch den Commodore Decatur gezwungen, die Flagge der n.n F. zu achten. Unter diesem Präsidenten trat der Staat Indiana 1816 zur Union. Am 4. März 1817 trat James Monroe die Präsidentschaft an. Der Handel hatte sich bereits so gehoben, daß die öffentlichen Ausgaben von den Zoll- und Posteinkünften und dem Ertrag von verkauften Ländereien bestritten und den 31. Dec. 1817 alle directe innere Abgaben und Stempeltaxen aufgehoben werden konnten. Mörderische Einfälle der Indianer des spanischen Gebiets im August 1817 veranlaßten einen Krieg. Jackson rückte zu ihrer Züchtigung aus, bemächtigte sich aber auch ohne Befehl der Stadt Pensacola. Das verursachte Streitigkeiten mit Spanien, die am 22. Februar 1819 durch die Abtretung beider Florida's an die n.n F. geendigt wurden. Der Kaufpreis, 5 Mill. Dollars, wurde gegen Forderungen nordamerikanischer Bürger an Spanien verrechnet. Die, als Folge des allgemeinen Friedens, große Abnahme des Handels in den Jahren 1817—21 brachte Stockungen in allen Gewerbszweigen, viele Banquerotte und Verlegenheiten aller Art hervor; doch ging diese traurige Periode bald genug vorüber. Nach Ablauf seiner Dienstzeit 1821 wurde Monroe abermals zum Präsidenten erwählt. Die Einverleibung Florida's in das Gebiet der Union erfolgte den 31. März 1822. Während Monroe's Regierung wurden 1817 Mississippi, 1818 Illinois, 1819 West-Georgien, 1820 Maine u. 1821 Missouri zu selbstständigen Staaten der Union erhoben. Durch die Besitznahme der Marquesasinseln, des nordwestl. Missouri-Gebiets und des Landes am rothen Flusse, so wie durch Besetzung des zu Louisiana gerechneten Districts Columbia 1822 wurden die Grenzen der n.n F. nicht nur beträchtlich erweitert, sondern auch sicherer. Ein Vertrag mit Frankreich 1822 setzte gegenseitige Rechte im Handel fest; ein anderer 1824 mit Rußland endigte die Grenzstreitigkeiten mit diesem Reiche auf der Nordwestküste von Nord-Amerika. Eine freie Negercolonie, Liberia, wurde 1821 auf der Westküste Afrika's gegründet, die ein gutes Gedeihen gewann. Durch Unterhandlungen mit den unabhängigen Indianern erwarben die n.n F. große fruchtbare Landgebiete, und durch die Verbindung des stillen Meeres mit dem atlantischen vermittelst Canäle und Kunststraßen, wozu der Congreß auf Monroe's Vorschlag 20 Mill. Dollars bewilligt hatte, wurden dem Handel der n.n F. neue Bahnen geöffnet. Auf Monroe folgte den 4. März 1825 John Quincy Adams, der nicht weniger thätig als sein Vorgänger war. England verschloß 1826 seine westindischen Häfen den Schiffen der n.n F.; dagegen wurden die englischen Manufacturwaaren in den n.n F. mit schwerem Zoll belegt. Die Zahl der Staaten hat sich durch die Aufnahme von Alabama und Mischigan bis auf 25 vermehrt. Der Handel, der Wohlstand, die Bevölkerung nahmen auf eine wunderbare Weise zu (letztere beträgt nach der neuesten Zählung 12,700,000 Seelen), und die Entwickelung und Vervollkommnung aller Cultur-, Staats- und bürgerlichen Einrichtungen schreitet so ununterbrochen rasch fort, daß in Vielem die n.n F. den europäischen Staaten zum Vorbilde dienen können. Doch die Sklaverei dauert in 11 Staaten noch immer fort; Neu-York hat sie 1827 abgeschafft. Am 4. März 1829 wurde General Jackson zum Präsidenten gewählt u. führt die Regierung mit fester Hand und zur Zufriedenheit seiner Untergebenen. (*Rau.*)

Nordamerikanischer Freiheitskrieg (Gesch.). Um die Widersetzlichkeit der Colonien gegen die willkührliche Besteuerung (s. Nordamerikanische Freistaaten [Gesch.] oben S. 74 u. 75) zu bestrafen, ließ die englische Regierung den Hafen zu Boston sperren, von wo der Widerstand zunächst ausgegangen war, und hob den Freibrief der Provinz Massachusets auf. Der General Gage (s. d.) vollzog mit 4 Regimentern die Blokirung von Boston und hatte den Auftrag, eine neue Regierungsform in Massachusets einzuführen. Die Gährungen, die deshalb im Volke entstanden, bewogen den General, die Landenge von Boston zu befestigen, sich der Pulvermagazine zu Charlestown, Cambridge und Matford zu bemächtigen und der Provinzialmiliz die Waffen abzufordern. Diese Maßregeln machten alle Colonien um ihre Rechte besorgt, deren standhafte Vertheidigung auf dem Congreß zu Philadelphia beschlossen wurde. Gegen das Verbot des General Gage hatte sich am 24. März 1775 der Provinzialcongreß von Neu-England zu Concord versammelt und daselbst Magazine von Kriegsbedürfnissen angehäuft. Um den Congreß aufzuheben und die Magazine zu zerstören, sandte Gage in der Nacht vom 18. auf den 19. April eine Heeresabtheilung nach Concord. Der Congreß war nicht mehr anwesend, die Vorräthe wurden aber vernichtet und mehrere Mann von den Milizen getödtet. Bei Lexington, unfern Concord, wurden die Engländer von den unterdessen versammelten Amerikanern angegriffen und mußten sich, heftig in der Flanke bedrängt, mit Verlust gegen Boston zurückziehen. Dies war der Anfang des Kriegs. Unterdeß hatte das britische Parlament die Colonien außer dem Schutz der Gesetze erklärt und harte Maßregeln zu ihrer Bestrafung verfügt. Sie sollten mit Waffengewalt unterworfen werden, und zu dem Zweck rüstete sich die britische Regierung mit großer Anstrengung. Ein teutsches Heer, welches Anhalt, Anspach, Braunschweig, Hessen-Kassel und Waldeck stellten, ward in Sold genommen und nebst einer ansehnlichen Menge englischer Krieger nach Amerika übergeschifft; eine starke Flotte begleitete dieses Heer, um dessen Unternehmungen von der Seeseite zu unterstützen. Das Gefecht bei Lexington hatte das Signal zur Bewaffnung der Colonien gegeben: in Massachusets versammelten sich an 20,000 Mann und zogen vor Boston, um diese Stadt einzuschließen und die Provinz vor den Einfällen der Engländer zu decken. Im Mai langten englische Verstärkungen unter den Generalen Bourgoyne, Clinton und Howe (s. d. a.) in Boston an. Die Amerikaner besetzten nun die auf der Halbinsel Charlestown gelegene Anhöhe Bunkershill, von der aus Boston bestrichen werden konnte. Die Engländer steckten den 17. Juni die Stadt Charlestown in Brand und lieferten den Amerikanern bei Bunkershill eine Schlacht, die jene zwar nach vieler Anstrengung gewannen, doch vermochten sie nicht, Boston von der Einschließung zu befreien. Unterdeß war der Congreß zu Philadelphia versammelt und hatte am 15. Juni 1775 Washington (s. d.) zum Oberfeldherrn seiner Kriegsmacht ernannt. Diese glückliche Wahl war entscheidend für Amerika's Unabhängigkeit, da der Feldherr alle Eigenschaften in einem vorzüglichen Grade besaß, die zu seinem so wichtigen Amte erforderlich waren. In allen Colonien wurden nun Schritte zur Losreißung von dem Mutterlande gethan. Die königlichen Statthalter von Virginien, Nord-Carolina und Süd Carolina wurden verjagt; in anderen Provinzen entwaffnete man die Königlichgesinnten oder nöthigte sie ruhig zu bleiben, und überall ging die Volksbewaffnung schnell und ungehindert von Statten. Seitdem Washington die Leitung der Kriegsangelegenheiten übernommen hatte, wurden die Engländer in Boston härter bedrängt. Gage hatte daselbst den Oberbefehl an Howe abgetreten und dieser am 17. März die Stadt mit allen Vorräthen den Amerikanern überlassen und sich nach Halifax zurückgezogen. Unterdessen war ein anderer Heerhaufe der Amerikaner unter Montgommery's Befehl in Canada eingebrungen und hatte mehrere Städte und Forts erobert. Eine andere Schaar, von Arnold geführt, vereinigte sich mit ihm, und nun griff er Quebek (s. d.) an. Der Statthalter Carlton vertheidigte aber diese wichtige Stadt tapfer. Montgommery, einer der größten Helden seiner Zeit, fiel den 31. Dec. 1775 umsonst vor ihren Wällen, und die Amerikaner mußten Canada räumen. Die englische Kriegsmacht theilte sich, nachdem sie neue Verstärkungen erhalten hatte, in 3 Theile. Clinton griff mit einem Theile die südlichen Provinzen an, wurde aber vom General See mit Verlust zurückgetrieben. Bourgoyne reinigte Canada von den Insurgenten und vernichtete Arnolds Flotille auf dem Champlainsee; Howe mit dem Hauptheer von 30,000 Mann rückte gegen Neu-York, schlug die Amerikaner unter Sullivan am 26. August 1776 bei Flatbusch, trieb Washington über den Delaware, schlug ihn auf dem Whiteplains und besetzte Neu-York, Rhodeisland und alles Land bis gegen Philadelphia. Endlich wurde noch der amerikanische General Lee durch einen Ueberfall aufgehoben. Howe's Unthätigkeit allein rettete Washington, der sein völlig aufgelöstes Heer wieder sammelte, die englischen Linien durchbrach, am 25. Dec. 1776 bei Trenton 1000 Mann Hessen gefangen nahm, Philadelphia befreite und am 3. Januar 1777 Cornwallis bei Princetown mit Verlust zurück-

rückschlug. Der englische General Prescot wurde von dem Obristlieutenant Barton aufgehoben. Während dessen waren mehrere Europäer von Auszeichnung, als Lafayette, Kosciusko, Duplessis, Pulawski (s. d. a.) u. A., nach Amerika gekommen, um als Freiwillige für die Unabhängigkeit der Colonien zu fechten. Sie leisteten durch ihre Kenntnisse, ihre Tapferkeit und ihren Eifer den Amerikanern große Dienste. Nach langer Rüstung unter nachtheiligen Gefechten drang Bourgoyne am 13. Sept. 1777 bis an den Hudson, um sich mit Howe zu vereinigen. Dieser zog aber weiter, um Philadelphia zu erobern, und Bourgoyne wurde am 7. Oct. bei Saratoga geschlagen, und mußte sich am 17. Oct. mit seinem ganzen Heere von 6000 Mann ergeben. Howe dagegen siegte am 13. Sept. über Washington bei Brandywyne, eroberte am 27. Sept. Philadelphia und schlug am 4. Oct., abermals siegreich, mit Washington zu Germantown. Howe, der seine Kriegsmacht nicht so gut, als er gekonnt hätte, benutzt hatte, trat im Mai des Jahres 1778 den Heeresbefehl an Clinton ab. Washington verhinderte durch klug gewählte Stellungen seine Gegner, Fortschritte zu machen. Nun traten Bundesgenossen für die Amerikaner auf, und der Kampf wurde von da ab mit größeren Streitkräften und in mehreren Erdtheilen zugleich geführt. Frankreich, Englands ewiger Widersacher, hatte den Aufstand Nord-Amerika's gegen England als eine günstige Gelegenheit betrachtet, diese Macht zu schwächen. Es ließ nicht nur zu, daß französische Unterthanen die Amerikaner durch Waffensendungen unterstützten und selbst in ihren Heeren dienten (Beaumarchais, Lafayette), sondern es unterstützte sie selbst heimlich, schloß endlich am 18. Dec. 1777 mit ihnen einen Handelsvertrag, am 8. Februar 1778 aber ein förmliches Bündniß. Der Krieg zwischen Frankreich und England wurde mit Kapereien begonnen. Frankreich rüstete 2 Flotten aus, eine kleinere zu Toulon, die am 13. April 1778 unter dem Grafen d'Estaing nach Amerika abging, und eine größere zu Brest unter Graf d'Orvilliers, die am 6. Juni 1778 auf der Höhe von Ouessant mit dem Admiral Keppel schlug und dann nach Brest zurückkehren mußte, um sich auszubessern. Frankreichs Thätigkeit führte mehrere Mächte gegen England auf den Kriegsschauplatz, als: Spanien, Hyder Ali und die Maratten und endlich Holland, das vielleicht von England zum Kriege genöthigt ward. Zu spät machte England Friedensvorschläge, der Congreß verwarf sie und bestand auf Unabhängigkeit. Den englischen Manifesten, bestimmt, Zwietracht unter den Amerikanern zu erregen, wirkten Traydons und Thomas Payne's (s. d.) Schriften entgegen. Die Ankunft der französischen Flotte in Amerika bewirkte im Jahr 1778 weiter nichts, als daß die Engländer Philadelphia verlassen mußten. Die Schlacht bei Monmouth wurde im Juli von den Amerikanern unter Lafayette's Mitwirkung gewonnen. Clinton dagegen und Prevost griffen Georgien an, vollendeten aber erst im folgenden Jahre die Eroberung dieser Provinz. In West-Indien eroberten die Franzosen unter Bouillé am 7. Sept. Dominique, die Engländer unter Barrington am 12. Dec. St. Lucia. 1779 eroberte d'Estaing nach Byrons Entfernung am 16. Juni die Insel St. Vincent, am 3. und 4. Juli Grenada. Byron (s. d.), der diese Inseln zurückerobern wollte, verlor am 6. Juli eine Seeschlacht. In Amerika siegten die Engländer am 9. Mai bei Briars-Creek und bei Johnsisland am 20. Juni über Lincoln und vollendeten am 4. Oct. mit der Eroberung von Savannah die Ueberwältigung Georgiens. Prevosts Angriff auf Süd-Carolina mißlang, dagegen wurde die Seemacht von Neu-England von den Briten vernichtet, und Washington blieb dieses Jahr aus Mangel einer hinreichenden Kriegsmacht unthätig. In Afrika nahmen die Franzosen am 30. Januar die englischen Besitzungen am Senegal, die Engländer dagegen im Mai Goree. In Ost-Indien eroberten die Engländer am 17. Oct. 1778 Pondichery, am 20. März 1779 das Fort Mahe, den letzten französischen Platz in Ost-Indien. Am 26. Juni 1779 erklärte Spanien den Engländern den Krieg und belagerte sogleich Gibraltar zu Wasser und zu Lande. Eine vereinigte französisch-spanische Flotte von 60 Linienschiffen, die eine Landung in England unternehmen wollte, kehrte unverrichteter Sache heim. In Amerika eroberten die Spanier bis zum 14. März 1780 alle englischen Forts am Missisippi, die Engländer dagegen das Fort St. Fernando in der Hondurasbai. 1780 befanden sich die Amerikaner in gefährlichen Umständen. Mangel an Geld und Kriegsbedürfnissen erhielten Washington in Unthätigkeit. Ihre unbezahlten Krieger waren muthlos und widerwillig, und General Arnold (s. d.), einer ihrer geschicktesten Feldherrn, ging zu den Engländern über. Clinton zwang am 12. Mai den General Lincoln, Charlestown mit einer Besatzung von 6000 Mann ihm zu übergeben, und Cornwallis schlug am 16. August die Amerikaner unter Gates bei Camden. Endlich landeten am 10. August 6000 Franzosen unter Rochambeau und besetzten Rhodeisland. Admiral Rodney verproviantirte Gibraltar, nahm am 8. Januar 1780 eine spanische, mit Schiffsbedürfnissen beladene Flotte und schlug am 16. auf der Höhe von Cadix den spanischen Admiral Langara, darauf segelte er nach West-Indien und schlug am 17.

Mai

Mai die französische Flotte unter Guichon. Ein Angriff auf die französische Flotte bei Rhodeisland und später auf St. Vincent mißlang. Eine englische Kauffahrteiflotte von 5 Ost- und 57 Westindienfahrern fiel den Franzosen und Spaniern in die Hände. In Ost-Indien richteten Hyder Ali und die Mahratten am 10. Sept. 1780 ein englisches Heer zu Grunde. Hollands zweideutiges Benehmen veranlaßte England, am 20. Dec. 1780 auch dieser Macht den Krieg zu erklären. Dieser vielen Feinde ungeachtet erhielt sich doch England durch seine bewundernswürdigen Anstrengungen in ziemlichem Gleichgewicht, und alle seine Feinde, mit Ausnahme der Amerikaner, wurden durch ihre Siege kaum weniger als durch ihre Niederlagen geschwächt. Ein Angriff der Franzosen auf Dersey am 6. Januar 1781 mißlang. Eine Seeschlacht zwischen den Engländern unter Parker und Holländern unter Zoutmann, am 5. August auf der Doggersbank blieb unentschieden. Seit der Ankunft einer französischen Flotte unter Grasse in den Antillen nahmen die Angelegenheiten der Nord-Amerikaner eine günstigere Wendung. Dem Geldmangel, der am 1. Januar 1781 eine gefährliche Meuterei in dem amerikanischen Heere veranlaßt hatte, half Frankreich ab, und seitdem konnte Washington wieder thätig sein. Zwar erhielten die Engländer noch mehrere Siege, als: am 15. März bei Guilfort über Green, am 6. Juli und bei Jamestown über Lafayette; doch waren die Folgen davon nicht bedeutend. Dagegen fielen Washington und Rochambeau in Virginien ein, vereinigten sich mit Lafayette und zwangen den General Cornwallis, sich mit seinem 6000 Mann starken Heere am 19. Oct. bei Yorktown kriegsgefangen zu ergeben. Dadurch wurden die Engländer so geschwächt, daß sie auf dem Festlande von Amerika Nichts von Bedeutung mehr unternehmen konnten. In West-Indien nahmen die Engländer am 3. Februar 1781 die Insel St. Eustaz mit vielen aufgehäuften Waarenvorräthen. Darauf die Inseln St. Martin und Saba und die Colonien Essequebo und Demerary. Die Franzosen dagegen eroberten am 21. Mai Tabago, am 26. Nov. St. Eustaz und später St. Christoph, Nevis und Montserrat. Die Spanier eroberten am 9. Mai Pensacola und darauf ganz West-Florida. Ein Angriff der Engländer auf das Cap der guten Hoffnung mißglückte, dagegen eroberten sie in Ost-Indien am 12. Nov. Negapatnam und am 5. Jan. 1782 Trinconomale und die Factorei zu Surate. Trinconomale verloren sie bald wieder, mit den Maratten aber schlossen sie Frieden; mit Hyder Ali währte der Krieg ohne Entscheidung fort. Ein glänzender Seesieg, den Rodney am 12. April 1782 bei Guadeloupe über Grasse erhielt, nützte den Engländern wenig. Die Spanier nahmen die Bahama-Inseln, die Franzosen die britischen Faktoreien an der Hondurasbai. Abermals machten die Engländer den Amerikanern Friedensvorschläge, die aber zurückgewiesen wurden. Die Franzosen unter dem Herzog Crillon hatten unterdeß nach einer langen Belagerung Port Mahon (s. d.) auf Minorka und demnächst diese Insel erobert. Nun sollte auch Gibraltar (s. d.) mit Hilfe der schwimmenden Batterien überwältigt werden. Elliot, der diese Felsenfestung vertheidigte, schoß mit glühenden Kugeln die schwimmenden Batterien in den Brand. Die Belagerungsflotte wurde am 9. Oct. 1782 durch Sturm zerstreut; Gibraltar durch Howe verproviantirt und gerettet. Nun sehnten sich alle kriegführenden Parteien nach dem Frieden, der am 30. Nov. 1782 provisorisch und endlich am 3. Sept. 1783 zu Versailles (s. d.) abgeschlossen wurde. Die 13 vereinigten Provinzen von Nord-Amerika erhielten ihre Unabhängigkeit, eine Erweiterung ihrer Grenzen gegen Canada, einen Theil von Neu-Schottland und die 6 alten indianischen Nationen. Frankreich erlangte die freie Fischerei bei Terreneuve, behielt St. Pierre, Michelom und Tabago und erhielt St. Lucie zurück; die übrigen eroberten Inseln trat es wieder ab. In Afrika behielt es die Eroberungen am Senegal und bekam Goree wieder. In Ost-Indien bekam es alles seit 1657 Verlorene zurück. Spanien behielt Minorca und die beiden Florida's, gab aber Providence und die Bahamainseln heraus. Die Niederländer mußten Negapatnam abtreten, erhielten aber alle übrigen Besitzungen zurück. — Für die Kriegskunst ist der n. F. durch Aufkommen des Tirailleursystems wichtig, das bei dem mit Hecken durchschnittenen Terrain zuerst von den als Jäger und Schützen höchst geübten nordamerikanischen Colonisten (Rifflemen) eingeführt wurde und bei ihren Bundesgenossen, den Franzosen, so viel Beifall fand, daß sie es zur Vertheidigung in den Revolutionskriegen gebrauchten und damit vorzüglich ihre ersten Erfolge erfochten. Später verpflanzte es sich durch ganz Europa. Auch die amerikanische Miliz bewies sich so nützlich, daß später ähnliche Einrichtung von den Franzosen in der Revolution betrieben wurden, was zur Einführung der Nationalgarde (s. d.) den ersten Anlaß gab. Später verbreitete sich dies System als Miliz, Landwehr, rc. durch ganz Europa. Vgl. Landwehr. (*Rau.*)

Nordamerikanische Union (Geogr.), so v. w. Nordamerikanische Freistaaten.

Nord-amerikanisch-britischer Krieg von 1812—16 s. unter Nordamerikanische Freistaaten (Gesch.).

Nörd-Anam, 1) (Geogr.), Landschaft im Reiche

Reiche Anam (Hinter-Indien), im Norden deſſelben gelegen; grenzt an den Meerbuſen Anam (China, Süd-Anam), von welchem es durch eine Mauer getrennt iſt, wird zu 5209½ QM. und 18 Mill. Ew. (wahrſcheinlich zu hoch) angegeben; theilt ſich in 12 ziemlich unbekannte Provinzen, jede mit einem Civil- und Kriegsmandarin; das Oberhaupt iſt ein Vicekönig. 2) (Geſch.). N. war früher chineſiſche Provinz, wählte ſich ſpäterhin unter der Souverainität von China eigene Könige. Die Dynaſtie Li wurde unter ihrem 10. Könige von einem Aufrührer, Mac, u. deſſen Familie von einem Anameſen, Nguien Phuoc, verdrängt, durch welche ein Sprößling der Familie Li wieder auf den Thron kam, jener behielt aber unter dem Titel Chua die meiſte Regierungsgewalt. Süd-Anam wurde ihnen zinsbar, N.-A. aber ſtand noch unter chineſiſcher Lehnsherrlichkeit. In der Mitte des 18. Jahrh. entledigten ſich die Fürſten (Dova's) der Vormundſchaft der Chuas, wodurch das Reich zwar mächtiger, aber durch Einmiſchung in die Angelegenheit Süd-Anams geſchwächt, dieſem unterwürfig wurde, weshalb der letzte Fürſt aus der Familie Li nach China flüchtete, aber ſelbſt durch Hilfe der Chineſen nichts ausrichtete. 1799 bemächtigte ſich Nguyen Chung des Throns, eroberte Süd-Anam, und nahm es 1815 von China zur Lehn, welcher Lehnsherrlichkeit er ſich ſpäter entledigte und den Titel als Kaiſer, mit dem Namen Gialong, annahm. Nord-Böttenslän (Geogr.), ſ. u. Wäſterbottenslän. N.-Brabant, Provinz der Niederlande, an die Provinzen Holland, Limburg, Antwerpen und Zeeland grenzend; hat faſt 78 QM. ebenes, niedriges, theils fruchtbares, theils ſandiges oder moraſtiges Land, bewäſſert vom Peel (Moraſt von 10 Stunden Länge, 1—3 Stunden Breite), von der Maas, Ooſterſchelde, Eendracht, Dieſt u. a., ſo wie von zahlreichen Kanälen, hat feuchtes, gemäßigtes Klima, bringt allerhand wilde und zahme Thiere, Getreide, Gartenfrüchte, Krapp, Obſt, Walkererde. Ew. gegen 316,000, meiſt Katholiken, treiben guten Ackerbau, Viehzucht, Lein- und Wollenweberei, fertigen Hüte, Branntwein, Leder u. m. A. Sendet zu den Generalſtaaten 7 Deputirte. Hauptſtadt: Herzogenbuſch. N.brücke, ſ. unter Edinburgh. N.burg, ſo v. w. Norburg. N.-Cädbury, ſ. unter Cadbury-Caſtle. N.-cap, Name verſchiedener Vorgebirge, als: 1) im Guayana braſilianiſchen Antheils (Süd-Amerika), öſtlichſte Spitze von Guayana; 2) nordöſtlichſtes Vorgebirge auf Caheinomauwe, mit reizender Umgebung; 3) nördlichſte Spitze von Neu-Caledonien, wie voriges in Auſtralien; 4) nördlichſte Spitze von Nordegen und zugleich von Europa auf der Inſel Magerö, in Finnmarks-Voigtei des Stifts Norrland. N.-Carolina, ſ. Carolina 2). N.-Coimbätor, Diſtrict in der Provinz Coimbator (Vorder-Indien); zieht ſich zwiſchen den Gats und Cavery hin. Hauptſtadt der Provinz: Coimbator. N. Crooked Island, ſ. unter Crooked. N. Devon, Land im höchſten Nord-Amerika, an der Barrowſtraße, dem Lancaſterſund und dem nördlichen Theile der Baffinsbai, von Parry gefunden und den Küſten nach etwas beſtimmt, ungewiß wie weit es ſich nördlich erſtrecke, doch mit Grönland zuſammenhängend; hat ganz das arktiſche Klima und nur einige beſtimmte Baien (Jones Sund, Banksbai, Crokersbai u. a.) und Vorgebirge (Cap Charlotte, Leopold, Clarence u. a.). Nur eine ſpärliche Vegetation und einige Seevögel wurden hier gefunden. In dieſen Ländern geht die Magnetnadel nicht mehr richtig. N.-Eiland, 1) Hauptinſel aus der Gruppe Bonin (ſ. d.), zum Reiche Japan gehörig; hat 5 Meilen Umfang, iſt gebirgig, hat einige Dörfer, deren größtes das große Dorf heißt, und 1 Tempel; 2) nördlichſte Inſel aus den zu den Philippinen gehörigen Baſchiinſeln. (*Wr.*)

Norden, 1) (Aſtr. u. Geogr.), ſ. u. Himmelsgegenden; 2) (Geogr.), die in der Mitternachtsgegend von einem mittlern Standpunkt aus liegenden Länder und Meere; dann hoher N., ſo v. w. nördliche Polarzone, doch ohne feſte Grenzbeſtimmung; 3) (Freim.), die Seite einer Loge zur Rechten des Meiſters vom Stuhl, nicht erleuchtet, da der Salomonſche Tempel auf der Nordſeite nicht durch Lichter erhellt war.

Norden (Geogr.), 1) Amt in der hannöverſchen Provinz Oſt-Friesland, an der Nordſee, ſehr fruchtbar; hat 1¼ QM., 9600 Ew.; 2) Stadt darin, Amtsſitz am Leyſand; hat Hafen, Armenhaus, Herrnhutergemeinde, 4950 Ew., gutes Bier. Geburtsort von Herm. Conring; 3) ſ. Nord, du; 4) ſo v. w. Nordinſel.

Norden (Friedr. Ludw.), geb. zu Glückſtadt 1708; wurde 1722 Seecadet und erhielt vom Könige von Dänemark die Erlaubniß, eine Reiſe ins Mittelmeer zu machen und den Bau der Ruderſchiffe zu ſtudiren. Nachdem er ſich einige Zeit in Livorno, Florenz und in andern Städten aufgehalten hatte, beſuchte er auch Aegypten und Nubien, wurde nach ſeiner Rückkehr Schiffscapitän, trat dann mit Bewilligung des Königs in engliſche Dienſte und ſt. zu Paris 1742, wohin er ſich zur Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit begeben hatte. Nach ſeinem Tode gab die Akademie von Kopenhagen ſeine Reiſebeſchreibung unter dem Titel: Voyage d'Egypte et de Nubie, 2 Bde., 1751, Fol., heraus, teutſch

von J. F. C. Steffens, 2 Bde., Breslau 1779. (*Lt.*)

Nordenburg (Geogr.), Stadt im Kreise Gerdauen des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, unweit des Sees Aschwön; hat 1900 Ew. Nordende, s. unter Monte Rosa. Nordenborf, s. unter Fugger e).

Norder... (Geogr.), im Schwedischen und Dänischen so v. w. nördlich.

Nörderangst (Geogr.), Herred im Amte Hadersleben des dänischen Herzogthums Schleßwig; hat 5 Kirchspiele, 2550 Ew. Norder Dellen, s. unter Dellen. N.-ditmärsen, s. unter Ditmarschen. N.-elf, s. unter Göthaelf. N.-fahrt, alte versandete Mündung der danziger Weichsel, durch welche nur Fischerkähne fahren können.

Nördermann, Konrad, Sectirer, s. unter Kuhlmann.

Nordermüle (Geogr.), District im Norderviertel der dänischen Insel Island; bildet einen Theil der Ostküste, hat 1850 Ew., den Handelsort Hapnafiord. Nörderney, Insel zum Amte Berum der Provinz Ostfriesland (Königreich Hannover) gehörig; hat 750 Ew., ansehnliche Schifffahrt, Fischerei (auf Stockfisch und Schollen), sehr besuchtes Seebad (seit 1801). Norderöe, Syssel (Bezirk) auf den Farderinseln; begreift die Inseln Viderde (3 Stunden lang, 1½ Stunde breit, mit 600 Ew.), Fuglöe (1½ Stunde lang, 1 St. breit), Skindöe, Bordöe (4 Stunden lang), Kundöe und Kalsöe. Nörderoog, s. unter Pellworm. (*Wr.*)

Norder Sonne (phys. Geogr.), in den Polarländern, wo die Sonne im hohen Sommer nicht untergeht, die Mitternachtstunde, weil hier die Sonne im Norden steht.

Norderssyssel (Geogr.), District im Norderviertel der Insel Island (Dänemark); bildet die nordöstlichste Spitze derselben, hat 2950 Ew., den Handelsplatz Husavig am See My, die Stadt Reikiablik (mit Schwefelfabrik) und den hohen Feuerspeier Krabla. Norder- und Osterviertel, Theil der Insel Island (Dänemark); begreift den nördlichen und östlichen Theil der Insel, 6 Syssel, mit 16,000 Ew. Nordfiörd, s. unter Nordra Bergenhuus. Nordfluß, so v. w. Norte.

Nordfresen (Nordfriesen; gesch. Geogr.), die Friesen, welche sich an der Westküste von Schleswig und auf den Inseln Sylt, Föhr und Nordstrand niedergelassen hatten, aber früh unter dänische Herrschaft kamen; verehrten auf Helgoland den Gott Fosete (nord. Forsete) im 9. Jahrhundert.

Nord Galloway (Geogr.), Gegend an der Ostküste der Bassinsländer in Nord-Amerika, von Roß untersucht und benennt; hat die Coutsbai, die Vorgebirge Couts und Antrobus. Südlicher liegt das Land Nord-Air.

Nord-gans (Zool.), 1) so v. w. Weißwangige Gans; 2) so v. w. Rothhalsgans; 3) so v. w. Ringelgans, s. alle unter Gans.

Nordgau (Geogr.), ehemaliger Name des am linken Donauufer gelegenen Theils von Baiern. Vgl. Noricum 2).

Nord gen Ost, N. gen West (Astr. u. Geogr.), s. unter Himmelsgegenden.

Nordgrigna (Geogr.), die eine Spitze des Grigna.

Nordgürtel (Schiffb.), so v. w. Rockgording.

Nordhalben (Geogr.), Marktflecken im Landgerichte Teuschnitz des Obermainkreises (Baiern); hat 1000 Ew., welche Lein- und Holzwaaren fertigen; ist Sitz des Landgerichts.

Nordhausen (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Erfurt, 9 QM. groß und mit 41,700 Ew., von Vorbergen des Harzes bedeckt, aber doch fruchtbar. 2) Kreisstadt darin, an der Südseite des Harzes, am Fuße des Gierberges und an der Zorge, da, wo die goldene Aue anfängt; hat ein Gymnasium, ein Waisenhaus, ein vormaliges katholisches Stift St. Crucis, berühmte Branntweinbrennereien (nordhäuser Branntwein, guter Kornbranntwein), bedeutende Oelfabrikation und Viehmästung, verschiedene Fabriken in Wolle, Tabak, lakirten Blechwaaren und chemischen Producten, ansehnlichen Getreide-, Oel- u. Schweinehandel u. 10,500 Ew. 3) (Gesch.). N. ist eine sehr alte Stadt. Die Sage läßt sie 410 vom Kaiser Theodosius oder 347 von Merowich gebaut werden. Schon 948 legte Adelheid, Gemahlin Kaiser Otto's I., daselbst ein Kloster an. Seit ihrem Ursprung war sie reichsfrei. Schon Otto I. bestätigte ihre Freiheiten. 1144 hielt Heinrich IV., 1206 Philipp II., 1223 Heinrich VII. und 1251 Konrad VI. hier Reichstage. 1212 hielt Otto IV. hier sein Beilager mit der Tochter Kaisers Philipp. 1265 fand in N. ein prächtiges Turnier vom Landgrafen von Thüringen, Heinrich, gegeben, Statt. In dem Kriege zwischen Adolf von Nassau, Dietzmann und Friedrich von Meißen, war es auf der beiden letzteren Seite und kam dadurch sehr in die Höhe. 1181 kriegte es mit Heinrich dem Löwen, 1248 war N. in dem thüringischen Successionsstreit verwickelt und trug zur Vermittelung des Friedens bei. 1324 und 1368 fanden bedeutende Empörungen Statt, besonders erstere ward aber mit Hülfe des Kaisers 1329 gestillt u. der entsetzte Magistrat wieder eingesetzt. Als Reichsstadt ward sie zu dem niedersächs. Kreise gerechnet und nahm

auf

auf dem Reichstage die 10. Stelle, auf der rheinischen Reichsstädtebank und beim niedersächsischen Kreise die 4. unter den Reichsstädten ein. Als Wappen führte sie einen schwarzen ungekrönten Adler im goldnen Felde. Außer seiner Gemarkung besaß es kein Gebiet. Durch den lüneviller Frieden u. Reichsdeputationsabschluß 1803 verlor N. seine Reichsunmittelbarkeit und kam als Entschädigung mit an Preußen, worauf es dem Fürstenthum Eichsfeld einverleibt wurde. Der tilsiter Frieden 1807 entzog es der preußischen Herrschaft und gab es an das Königreich Westfalen, wo es der Sitz einer Unterpräfectur war und zum Bezirk N. des Harzdepartements gehörte. Nach der Auflösung dieses Königreichs 1813 kehrte es unter die preußische Herrschaft zurück. 4) Pfarrdorf im Oberamte Brakenheim des Neckarkreises (Würtemberg), bewohnt von 350 Ew., Nachkommen von Waldensern die 1699 aus Piemont gewandert sind; ist reinlich und freundlich gebaut. (*Ch.*)

Nordheim (Geogr.), 1) Marktflecken im Landgericht Fladungen im Untermainkreise (Baiern); liegt an der Streu, hat 2 Schlösser, Gemüsebau, 710 Ew. 2) Stadt im Fürstenthum Göttingen des Königreichs Hannover; liegt an der Ruhme, hat 2 Hospitäler, Tabaks- und andre Fabriken, Leinwandslegge, 3100 Ew. Dabei das Stift St. Blasii; Schwefelbrunnen.

Nordheimer Tabak (Waarenk.), geringe Tabaksorte in der Gegend von Nordheim, Eimbeck und Hildesheim erbaut.

Nordhörd und Voß (Geogr.), Voigtei im Amte Söndre Bergenhuus des norwegischen Stifts Bergen; hat 48,000 Ew.

Nord-Holland, Gouvernement der Provinz Holland (Königreich der Niederlande); hat gegen 44 QM., 360,000 Ew., 4 Bezirke. Hauptstadt: Amsterdam. N.-holz, 1) Justiz- und Domanialamt im Herzogthum Bremen (Hannover) an der Weser; hat 850 Ew. 2) Amtssitz darin, Dorf mit 150 Ew. N.-horn, 1) Amt in der Grafschaft Bentheim des Königreichs Hannover; hat 3000 Ew. 2) Hauptstadt hierin, an der Vecht (hier schiffbar werdend); hat alte Burg, reformirte Kirche, katholische Capelle, Schifffahrt, Holz- und Steinhandel, 900 Ew. (*Wr.*)

Nord-indianer (Geogr.), Stamm die Schepewyans in britisch Nord-Amerika, in verschiedenen Zweigen vom Kupferminenfluß bis zum Churchill wohnend; sind mittelgroß, wohlgewachsen, stark, dunkelfarbig, haben schwarze, starke, ungekräuselte Haare, niedrige Stirn, kleine Augen, vorstehende Backenknochen, glatte Haut, tätowiren sich mit einigen parallelen Strichen, sind von unfreundlichem Charakter, betrügerisch, doch gastfrei, strafen den Mörder mit Verachtung, verheirathen sich früh, sind in der Ehe nicht ganz streng, begraben ihre Todten nicht, betrauern sie aber doch über ein Jahr, vernachlässigen ihre Greise, wohnen in leicht fortzuschaffenden, mit Thierfellen bedeckten Hütten, nähren sich durch Fischfang und Jagd, wobei sie nicht eben ekel sind, auch wohl von Moos, vertheidigen sich durch Bogen und Pfeile, auch mit Feuergewehr. Ihre Religion ist sehr dürftig, doch herrschen bei ihnen einige Sagen, die den Erzählungen aus den ersten Capiteln des 1. Buchs Mosis ähneln. Ihr Land ist wassereich (Wollaston-, Hirschsee, Cassadgath u. a.), u. gebirgig; ihr Handel mit den Engländern wurde schon zu Fort Churchill, jetzt zu Slavefort getrieben. N.-insel, 1) s. unter Pellew, Sir Edward (Geogr.); 2) so v. w. Nord-Eiland.

Nordisch (Astron. u. Geogr.), 1) überhaupt so v. w. nördlich; 2) in nördlichen Gegenden wohnend, oder auch auf Bewohner des Nordens sich beziehend.

Nordische Alpen (Geogr.), die Gebirge in Schweden, die sich in das Sevengebirge und in das Gebirge Kiölen theilen.

Nordische Cochenille, so v. w. Kermesbeere.

Nordische große Meve (Zool.), so v. w. Bürgermeister (Zool. 1).

Nordische Mächte (Politik), Dänemark, Schweden und Rußland. Preußen rechnet man nicht dazu; es pflegte sich aber oft den Beschlüssen der nordischen Mächte anzuschließen.

Nordische Mythologie, 1) im weitern Sinne Geschichte der Religion der (finnischen [Finnen, Lappländer, Esthen, Liven, Kuren, Litthauer, Preußen, Ungarn], slavischen [Russen, Polen, Schlesier, Böhmen, Mähren, Sorben, Pommern, Wenden], teutschen [Normänner, Scandinavier, sächsische, fränkische, gothische Völker], celtischen und iberischen [Celten, Gallier, Briten]) Volksstämme im europäischen Norden vor Einführung des Christenthums; 2) im engern Sinne Religionsgeschichte der nordteutschen Völker, und 3) im engsten Sinne Religionsgeschichte Islands, wohin die Normannen bei ihrer Ansiedlung den Glauben ihrer Väter brachten, der Sitz der Ausbildung, aber nicht des gemeinsamen Gottesdienstes. Jeder Häuptling auf Island hatte sein besonderes Gotteshaus (hos), und seine Götter, die von seinen Unterthanen verehrt wurden. Keiner kümmerte sich um den Glauben und Gottesdienst des andern, sondern sie zerstörten einander in ihren Fehden ihre Höfe und Götzen ohne Scheu, und daher war der Aberglaube und die Religionsverachtung nirgends größer, als in Island. Dadurch erhielt die Phantasie um so freieres Spiel, und konnte die ursprünglich einfache Göttersage in Gesang und Sage immer

mehr ausspinnen. Daher kann auch der Streit über die Aechtheit der Asalehre nicht entschieden werden, da beide Theile Recht haben, und die Asalehre theils wirklicher Volksglaube, theils bloßes Geschöpf dichtender Phantasie ist. Doch haben die Unrecht, die sie für ein Geschöpf des müßigen Mönchthums erklären, da sie das Gepräge erfahrner Weltleute und Helden an sich trägt. Die n. M. ist vielmehr die skandinavische, auf Island nur mehr ausgebildete Mythologie. Doch vermag man nicht mehr zu unterscheiden, was rein skandinavisch und was isländischer Zusatz ist. Die Verehrung Othins (oder des allmächtigen Asen), Thors und Freyrs läßt sich in Skandinavien sowohl, als auch auf Island geschichtlich erweisen. Die Edda'n (s. d.), von denen nicht ausgemittelt werden kann, in wie weit sie Volksglauben enthalten, handeln: a) von der Schöpfung des Weltalls (s. Ginnunga-gap, Muspellsheimr, Niflheimr und Eliwager) und der Erde insbesondere (s. Ymir) b) von den Asen (s. d.) und ihren Kämpfen mit den Jötnar (Riesen) und den Vanirl (s. d.) und von den Alfen (s. d.); c) von dem Untergange und der Wiedergeburt der Welt (s. Götterdämmerung). Die n. M. ist fast so sehr, wie die griechische, ein duftender Garten, aus dem der Künstler seine lieblichsten Blumen pflücken kann; eine häufig verkannte Wahrheit. Bekannt sind die Bestreiter der Echtheit der Edda (s. d.); Männer wie Adelung, Oelius, Rühs, welche die vornehmste und reichhaltigste Quelle der n. M. in den Spinnstuben und Ammenmährchen fanden, erklären auch (selbst Münter, der die Authentie der Edda und ihrer Mythen nicht bestreitet, in seiner Schrift: die Othinische Religion) ihre Mythen für so roh und barbarisch, ihre Bilder für so bizarr und monströs, ihre Allegorien für so dunkel und chaotisch durchwebt, daß ihre Anwendung in den Werken des Witzes und ihre Darstellung durch die bildenden Künste unmöglich, also jede Bemühung, sie zu entwickeln u. kennen zu lernen, verloren wäre. Dagegen rettet die Ehre der n. M. Grätter in: Briefe über den Geist der nordischen Dichtkunst und Mythologie (im Bragur), und in: Ideen über die Brauchbarkeit der n. M. Auch Herder erhob in Iduna seine Stimme laut für sie. Oehlenschläger, J. Möller (Candidat der Theologie) und L. S. Platou beantworteten eine deshalb von der Universität zu Kopenhagen 1800 aufgeworfene Preisfrage in der Minerva 1801 zu Gunsten der n. M. Uns Teutschen muß gewiß diese Mythologie der skandinavischen Abkömmlinge interessanter als eine andere sein, weil sie die ältesten dunkeln Spuren unserer vaterländischen Geschichte enthält. Haß jeglicher Feigheit und Knechtschaft, Freundschaft mit dem Freunde bis in den Tod, Tapferkeit mit Todesverachtung, Redlichkeit, Treue, Hochachtung gegen das weibliche Geschlecht, Sittsamkeit, Keuschheit sind Züge, die in den verschiedenen Mythen unverkennbar sich ausprägen. Aber auch durch innern poetischen Werth gibt die n. M. der griechischen oder einer andern fast nichts nach; denken wir z. B. nur an die 3 Schicksalsnornen im Vergleich mit den 3 gräulichen Parzen, den Ausgang der Dinge, jene schreckliche Götterdämmerung, auf welche eine verjüngte Welt, ein früher Morgen folgt, und daran, wie Klopstock, Oehlenschläger u. v. A. reiche Schätze aus ihr geschöpft haben. Die Grundgedanken der n. M. sind Geburt, Tod und Wiedergeburt. In Deutung der n. M. haben sich vorzüglich Finn Magnusen und Mone hervorgethan. Zwar läßt sich nicht läugnen, daß mehreren Mythen Naturanschauungen zu Grunde liegen und z. B. in Baldurs Tod wahrscheinlich die Sommersonnenwende dargestellt wird. Aber die Dichter haben die Mythen auch blos zu unterhaltender Darstellung benutzt, und daher gehen die zu weit, welche auch in diesen rein dichterischen Gestaltungen eine geheime sinnbildlich ausgedrückte Bedeutung suchen. Eben so wenig ist ihnen und andern gelungen, den asiatischen Ursprung der n. M. zu erweisen, da zwar einige Aehnlichkeiten zumal mit der indischen Mythologie obwalten, aber diese sich hinlänglich aus dem sich überall gleichen schöpferischen Menschengeist, u. den gleichen Naturanschauungen erklären lassen. So z. B. mußte sich überall, wo es Donner gab, die Idee von einem Donnergotte (Thor) bilden. Das beste Hülfsmittel zur Kenntniß der n. M. ist das Lexicon Mythologicum, im 3. Band der großen Ausgabe der Edda Sämundar. Außerdem vgl. Mone, Geschichte des nordischen Heidenthums (bildet den 5. u. 6. Th. von Creuzers [s. d.] Symbolik). Wir sehen dem Erscheinen einer, wie zu erwarten, sehr gründlich bearbeiteten systematischen Werkes über n. M., das noch dieses Jahr diese Presse verlassen soll (von Hochmeister) entgegen. (*Sch. u. Wch.*)

Nordischer Dreikronenkrieg, s. Dreikronenkrieg.

Nordische Reiche (Politik), so v. w. Nordische Mächte.

Nordischer Handel, der Handel nach Rußland, Schweden, Norwegen u. Dänemark.

Nordischer Hund (canis borealis, Zool.), Abart des spanischen Hundes (nach Desmarest); hat den Kopf des Wolfshundes, buschigen Schwanz, kreisförmig gebogen, gerade Ohren, dichtes, feines Haar mit untermischten Stachelhaaren; der Pelz ist weiß, mit untermischten dunkeln Flecken; diese Hunde fressen sehr viel, können lange hungern, sind den Menschen sehr ergeben,

ohne ihren Herrn auszuzeichnen, wohnen in den nördlichsten Ländern, wo sie zum Schlittenziehen gebraucht werden. (*Wr.*)

Nordischer Krieg (Gesch.). Zu derselben Zeit als der spanische Successionskrieg die südliche und westliche Hälfte Europa's verheerte, wüthete der große n. K. im Nordosten dieses Welttheils, und beide gestalteten die politische Lage der Welt gänzlich um. Schweden hatte durch den dreißigjährigen Krieg Pommern und Bremen in Teutschland, durch den Frieden von Oliva (s. d.) (den 23. April 1660) mit Polen einen großen Theil von Livland und Esthland erworben, durch den zu Kopenhagen (27. Mai 1660) mit Dänemark und den von Cardis (21. Juni 1661) mit Rußland einen langjährigen Krieg ehrenvoll beendet, u. König Karl (s. d. 61) XI. hatte in heftigen Kriegen mit Brandenburg und Dänemark sich mit Frankreichs Hülfe ehrenvoll behauptet und den Staat trefflich geordnet. Als Karl XI. 1697 starb hinterließ er seinem unmündigen, kaum 15 Jahre alten Sohn, Karl (s. d. 62) XII., das Reich; dieser warf mit Hülfe des Reichsmarschalls Piper die Fesseln der Vormundschaft schon nach wenigen Monaten ab. Dem unerfahrenen, anscheinend unbedeutenden Jüngling seine Eroberungen wieder abzujagen, schien leicht zu sein und Friedrich IV., König von Dänemark, begann daher den Kampf. Ganz gegen die früheren Verträge, namentlich gegen den zu Altona, 1689, griff er die Souverainität seines Vetters, des Herzogs von Holstein-Gottorp an, nöthigte diesen zu seinem Schwager, dem König von Schweden, nach Stockholm zu entweichen, und schloß mit August, König von Polen und Kurfürsten von Sachsen, und Peter I., Czar von Rußland, ein Bündniß gegen Schweden, dem gemäß August im März 1700 in Livland einfiel und Riga belagerte, während Friedrich IV. in Schleßwig einbrach und im März 1700 Tönningen belagerte. Diesen Sturm hatte indessen Karl vorausgesehen und bereits 1699 ein Bündniß mit Brandenburg geschlossen und die früheren Allianzen mit England und Holland befestigt und erneuert. Gleich als Dänemark den Herzog von Holstein angegriffen hatte, erhoben sich beinahe alle benachbarten Mächte zu dessen Hülfe. Der niedersächsische Kreis ließ Truppen anrücken, England und Holland sendete Flotten, und Karl XII., von der Bärenjagd erstarkt, durch eigene Gewöhnung und Abhärtungen gegen alle Einflüsse des Klima's gestählt, halsstarrig und kriegslustig im höchsten Grad, verließ im Mai 1700 Stockholm, um nie wieder dahin zurückzukehren, sondern ganz Soldat zu sein, bis zu seinem letzten Athemzuge. Er vereinte seine Flotte mit denen der Seemächte, landete bei Kopenhagen, belagerte diese Stadt zu Lande und zur See, und dictirte nach einem Feldzug von 6 Wochen den Frieden von Travendahl (d. 18. August 1700), worin Dänemark den Herzog von Gottorp wieder in sein Besitzthum einsetzte, ihn zu entschädigen versprach und sich von dem Bunde gegen Karl XII. lossagte. Nun schiffte Karl nach Livland über, wo er Ende Octobers ankam. Die Polen und Sachsen hatten die Belagerung von Riga aufgehoben und sich nach Kurland in die Winterquartiere gezogen, und nur die Russen, die unter dem Czar Peter im October in Ingermannland eingefallen waren, um im Plane des Czars, Rußland zu civilisiren, die dem Staate unentbehrlichen Ostseeprovinzen zu erobern, standen noch im Felde. 80,000 Mann (jedoch n. Ein. Berichten nur 40,000) belagerten Narwa (s. d.), doch waren die Schaaren sehr schlecht, oft nur mit Stöcken bewaffnet; der Herzog von Croy u. mehrere Teutsche befehligten sie. Ungesäumt rückte Karl gegen die Russen, griff sie mit nur 8000 Schweden den 30. Nov. an, stürmte unter dem Schutz eines Schneegestöbers ihre Verschanzungen, drängte den rechten Flügel gegen die Düna, und zwang, da die Floßbrücke gebrochen war, und die Russen im Aufruhr den fremden Führern zu gehorchen sich weigerten und die Teutschen selbst tödteten, den Herzog von Croy zu ihm zu fliehen, den Rest unter Dolgorucki aber sich zu ergeben, worauf der linke Flügel, unter General Weide, ein Gleiches that. Ueber 40,000 Mann wurden gefangen, später aber in die Heimath entlassen, 30,000 Mann (n. And. 18,000) waren getödtet oder ertrunken, 145 metallene Kanonen, 28 neue Mörser, 4 Haubitzen, 171 Fahnen und Standarten genommen. Dieser Sieg verbreitete Schrecken in Rußland bis nach Moskau. Peter den Großen hatte er aber nicht entmuthigt; mit seltener Thätigkeit bereitete er neue Schaaren vor und organisirte sie mehr nach europäischer Weise, während Karl sich gegen den König von Polen wendete und die Russen, die er schon früher für einen unbedeutenden Feind gehalten hatte, jetzt noch mehr verachtete, und sie gänzlich aus den Augen ließ. In dieser Ansicht bestärkte ihn ein Streifzug, den der General Kronhiört Anfangs 1701 auf das russische Gebiet unternahm. Nirgends fand er Widerstand, Alles floh im panischen Schrecken vor ihm, nur der tiefe Schnee hielt ihn ab weiter vorzudringen, und siegreich kehrte er, nachdem er 1500 Dörfer verbrannt hatte, nach Livland zurück. Dem König August vom Thron zu stoßen, ihn durch einen Mann, der seine Plane unterstützte, zu ersetzen, das war der Plan, den Karl XII. mit eiserner Beharrlichkeit verfolgte, und von dem er weder durch die Vor-

Vorstellung der Seemächte, noch durch die Bitten seiner Generale abzubringen war. Er ließ daher eine schwache Abtheilung von 6000 Mann, mehrentheils Landmiliz, unter Schlippenbach, zur Vertheidigung von Livland, und 8000 Mann, unter Kronhiört, zu der von Finnland und Ingermannland zurück, und ging mit den Hauptcorps im Juli 1701 den Polen entgegen, die wieder an die Düna bei Riga gerückt waren, setzte im Angesicht der Sachsen und Polen über diesen Fluß, schlug seine Gegner, verfolgte sie durch Kurland, nahm die dünaburger Schanze und rückte in Lithauen, dann aber im December 1701 im eigentlichen Polen ein. Dieses unglückliche Land war damals, wie fast immer, von Parteiungen zerrissen, man haßte die Sachsen als Fremde und zog lieber vor, eine bedeutende Provinz ganz zu verlieren, ehe man nur einen Fingerbreit von den eingebildeten Freiheiten abtrat. Daher benutzte der Reichstag gerade die Zeit der dringendsten Noth, um August anzudeuten, die sächsischen Truppen aus dem polnischen Gebiet zurückzuziehen, keine Russen aufzunehmen und sich mit dem Fürsten Sapieha (s. d.), einem lithauischen Anhänger Schwedens auszusöhnen. Diese Maßregeln öffneten Karln ganz Polen, das polnische Heer reichte aber bei weitem nicht zu, Karln zu widerstehen. Manifeste des Schwedenkönigs verkündeten der Republik Freundschaft, ja Schutz gegen August; der Reichstag löste sich tumultarisch auf, eine Gesandschaft ging an die immer mehr vorrückenden Schweden ab, und August selbst sendete die Gräfin von Königsmark (s. d.), seine Geliebte, und Vitzthum von Eckstädt, an Karl XII., jene um den jungen König durch ihre Reize zu bestechen, diesen um Friedensanträge zu machen. Karl ließ aber die Königsmark nicht vor u. schlug des Letzteren Vorschläge, obgleich sie der Kaiser Joseph I. unterstützte, ab u. rückte endlich am 12. Mai 1702 ohne Widerstand in Warschau ein. Hier erklärte er, daß der Republik nur dann Frieden werden könne, wenn sie einen andern König wähle. Unter den Polen stand Cardinal Radziejowsky (s. d.), Erzbischof von Gnesen, an der Spitze der Gegner Augusts. Dieser sammelte aber die wenigen treu gebliebenen polnischen Truppen und wagte den 9. Juli 1702 bei Clissow eine Schlacht, die jedoch Karl XII. gewann, worauf er Krakau u. Thoren eroberte. In Folge eines im August 1702 geschehenen Sturzes mit dem Pferde, ward jedoch Karl 6 Wochen lang auf dem Krankenlager fest gehalten, und August benutzte die Zwischenzeit um die Conföderation von Sendomir und dann die von Lublin gegen Karl XII. zu Stande zu bringen, die aber dessen rasches Genesen wieder zerstörte. 1703 unterwarf Karl, nach dem Sieg von Pultowsk, das polnische Preußen. Unterdessen war der Reichstag durch den Primas von Polen, Cardinal Radziejowsky, berufen und eröffnet wurden, und am 3. Februar 1704 erklärte ersterer nach einiger Schwierigkeit den Thron für erledigt und brachte den Prinzen Sobiesky (s. d.) als König in Vorschlag. Diese Wahl ward aber, da die Brüder Sobiesky dem König August in Schlesien in die Hände fielen, vereitelt und der Woywode von Posen, Stanislaus (s. d.) Leszinsky im Juli zum König gewählt, obschon sich König August noch immer in einem Theile Polens hielt. Am 21. siegte zwar Karl über die sächsische Reiterei an der Weichsel, auch hatten unterdessen die Schweden Danzig u. Elbing genommen, und Karl eroberte persönlich Lemberg. Während dieser Abwesenheit überfiel König August mit einem Haufen zusammen gerafften Truppen im Sept. 1704 Warschau; doch der schnell herbeieilende Karl bewog die Sachsen zum Rückzug und kaum konnte Schulenburgs meisterhafter Rückzug die Trümmern dieses Heerhaufens retten, doch bestand er am 21. Oct. das glückliche Gefecht bei Punitz. Am 14. Febr. 1706 schlug der schwedische General Renskiöld die Sachsen und ein russisches Hülfscorps unter General Schulenburg bei Fraustadt entscheidend, und auch die letzten Sachsen räumten nun das polnische Gebiet und kehrten nach Sachsen zurück, wohin König August schon voraus gegangen war. Allein auch dahin gedachte ihn Karl XII. zu verfolgen, wendete sich indessen zuvor nach Livland, um dort die Russen zurückzudrängen. Peter der Große ließ dort nämlich seine neu errichteten Truppen ihre Schule machen. Schon oben haben wir gesehen, daß 1700 und 1701, als Karl seinen Zug gegen Polen antrat, zwei schwache Heerhaufen unter Schlippenbach und Kronhiört dort zurückgeblieben waren. Im September 1701 wendeten sich die Russen mit 20,000 Mann, unter Scheremetew, gegen erstern und griffen schwache schwedische Posten mit oft zehnfacher Uebermacht an. Ueberall war Anfangs der Sieg auf Seite der Schweden, nur auf einem einzigen Punkt, zu Rönke, wehrten sich 500 Schweden lange gegen die Russen, verloren 200 M., räumten endlich das Städtchen u. schlugen sich durch. Doch schon nach wenigen Stunden kam Schlippenbach mit Verstärkungen herbei, zwang die Russen Rönke wieder zu räumen und brachte hierbei denselben einen Verlust von 5000 Mann bei, während er selbst nur 500 verlor. Hierauf vernichtete Scheremetew mit 12,000 Russen 300 Schweden bei Nordbergen und schlug später ein Corps Schweden unter Schlippenbach selbst, mit mehr als dreifacher Uebermacht, und drängte so im Juli 1702 die Schweden hinter

ter den Embach, umging dessen Quellen und schlug die Gegner. Die Russen hoben die Belagerung von Dorpat auf, um die von Marienburg und Rdlaburg (später Schlüsselburg) besser betreiben zu können, welche beide nach tapferer Gegenwehr, die bes. bei letzterer sehr heldenmüthig war, auch glücklich überwältigt wurden. Eben so fielen 1703 Nyenschanz, Jama und Kaperie den Russen in die Hände und der Czar begann nun, unweit des erstern, das er schleifen ließ, den Bau der Festung Kronstadt und den der Festung des Hafens von St. Petersburg. Bald begriffen die Schweden die Wichtigkeit der neu entstehenden künftigen Hauptstadt Rußlands, zumal da zahlreiche holländische Schiffe herbeiströmten, allein vergebens suchten sie die neuen Etablissements zu zerstören. 1704 im Winter kam deshalb die schwedische Flotte des Admirals Ankerstirna hier an, landete unbemerkt bei Kronstadt, mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen. Obgleich Kronhiört am 12. Juni 1703 3000 Russen schlug und die Schweden noch mehrere kleinere Vortheile erfochten, so schlug doch den 9. Juli Scheremetew jenen, und der Czar brach im September in Esthland ein, und drängte nicht nur Schlippenbach zurück, sondern verübte auch viele Grausamkeiten, schloß 1704 im April Narwa und Dorpat zugleich ein, und ließ erstere durch Ogilvi, letztere durch Scheremetew ernstlich belagern, eroberte auch Dorpat nach einem abgeschlagenen Hauptsturm durch Capitulation und ließ Narva erstürmen, worauf sich dessen Cittadelle durch Capitulation ergab. So war denn ganz Ingermannland in russischen Händen und Peter der Gr. strebte eifrig darnach, das Land so mild zu behandeln als möglich, und es zu überzeugen, daß es wirklich unter russische Botmäßigkeit gekommen sei. Peter d. Gr. sah mit Vergnügen, wie durch diese kleinen Gefechte die Kriegserfahrung und Gewandtheit seiner Truppen sichtlich zunahmen, und wie sie sich gewöhnten, statt den Tataren, der europäischen Taktik siegreich entgegen zu stehen. Kein Verlust mit dem er dies bezahlte, war dem Czar zu hoch. 1705 brach er selbst mit 60,000 M. zur Hülfe von König August auf, während General Scheremetew mit 20,000 M. gegen den schwedischen tapfern General Löwenhaupt nach Kurland zog. Dieser hatte schon 1703 und 1704 Siege über eine dreifache Mehrzahl Russen erfochten, erwartete daher Scheremetew ruhig und schlug dessen 20,000 Mann mit 6000 Schweden bei Gemauerthof entscheidend, wobei Scheremetew selbst verwundet ward und über 6000 Russen blieben, die Schweden aber auch 2000 Mann Verlust hatten. Besser noch gelang aber ein späterer Zug, wo Löwenhaupt auf Riga beschränkt und zugleich, da ihm nun alle Subsistenzmittel genommen waren, in die ärgste Verlegenheit gestürzt wurde. So standen die Sachen, als Karl XII., von seiner Verachtung der Russen zurückgekommen, unvermuthet im Frühjahr 1706 persönlich in Lithauen erschien und den Russen ein solches Schrecken einjagte, daß sie nicht nur Kurland räumten, sondern daß auch General Ogilvi über Hals u. Kopf von Grodno abzog, seine Artillerie in den Niemen versenkte u. über die russische Grenze floh. Nachdem so Karl Lithauen, Kurland und Livland von den Russen gesäubert hatte, wendete er sich mit 16,000 M. gegen Sachsen, durchzog, ohne auf die Vorstellung seiner Minister zu hören, daß er durch die Verletzung des neutralen Gebiets, so wie der Grenze des teutschen Reichs, den Kaiser erzürnen und sich einen Reichskrieg zu ziehen könne, Schlesien und rückte Anfang Septembers in der Lausitz auf sächsischem Gebiet ein. Allenthalben flohen die sächsischen Truppen vor ihm; er verfolgte sie aber unablässlich und eilte im kühnen Siegerlauf bis an den thüringer Wald vor, der ihn erst aufhielt. Um die äußere Decenz zu bewahren, protestirte der Reichstag zu Regensburg gegen diese Verletzung des Landfriedens, doch weder der Kaiser noch das Reich wagten etwas Ernstliches gegen den jungen Helden zu unternehmen, denn angegriffen würde er ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale der Begebenheiten des spanischen Successionskriegs geworfen u. eine gefährliche Diversion für Frankreich gemacht haben. Statt ihn zu stören, kamen daher Gesandte des Kaisers u. seiner Verbündeten, unter andern Marlborough, in sein Lager, die ihn für ihre Partei oder wenigstens für strenge Neutralität gewinnen sollten. Von dem Kaiser Joseph I. erhielt Karl XII., als sich einige andere Anläße, die den König von Schweden beleidigen konnten, zeigten, selbst durch Vertrag vom 1. Sept., gegen das Versprechen der strengsten Neutralität, die Zusicherung, daß der Kaiser im protestantischen Nieder-Schlesien mehr Gewissensfreiheit als bisher gestatten wolle, indem Karl bei seinem Durchzuge durch Schlesien vielfach um sein Fürwort in dieser Angelegenheit angegangen worden war. König August, in dem Herzen seiner Erbstaaten angegriffen, schloß nun zu Altranstädt, unfern Lützen, am 24. Sept. 1706 einen schimpflichen Frieden mit Karl XII. In demselben entsagte August der polnischen Krone, behielt jedoch den Titel eines Königs von Polen, erkannte seinen Nebenbuhler Stanislaus Leczinsky als König an, gab die gefangenen Prinzen Sobiesky ehrenvoll frei, versprach alle Verbindungen mit den Feinden Schwedens, namentlich mit Rußland aufzugeben, gestattete den Schweden Winterquartiere in Sachsen

und

und versprach den von Karls Sache abtrünnigen Patkul (s. d.), einen Livländer und daher eigentlich schwedischen Unterthan. der, in russische Dienste getreten, zu August geschickt, von diesem aber dem Völkerrecht zuwider, aus allerhand Gründen gefangen gesetzt wurde, auszuliefern, was auch wirklich erfolgte, worauf Karl XII. Patkul 1707 bei Kasimir in Polen viertheilen und seine Glieder auf dem Richtplatz ausstecken ließ. Der Friede von Altranstädt war ein erzwungener und es daher sehr wahrscheinlich, daß August, sobald als möglich, wieder zu dem Bündniß gegen Schweden zurückkehren würde. Vergebens suchte er alle Künste einer verschmitzten Höflichkeit hervor, um Karl XII. über seine wahre Gesinnung zu täuschen, besuchte ihn in Altranstädt und empfing dessen gewagten Gegenbesuch zu Dresden, wo der König wohl in Gefahr war, von einem entschlosseneren Manne als August war, gefangen zu werden, mühte sich auch, Karln zu überzeugen, daß ihm der Verlust der polnischen Krone wenig schmerze und er sie schon 1705 habe niederlegen wollen, wie dies in der That der Fall gewesen war; allein durch dies Alles ließ sich Karl nicht täuschen, er schrieb, ungeachtet der sehr strengen von ihm gehaltenen Mannszucht, um den König von Polen für lange Zeit zu schwächen, über 28 Mill. Thaler Contribution in Sachsen aus, ungerechnet der sonstigen durch die Anwesenheit der Schweden erwachsenden Lasten, wies die Bemühungen Englands und Hollands, welche, um ihn zur baldigen Räumung Sachsens zu bewegen, sich zur ungesäumten Tilgung des Contributionsrestes aus eignen Mitteln erboten, zurück, trieb die Rückstände unerbittlich ein, vermehrte sein Heer auf Kosten des Landes von 16,000 bis auf 43,000 Mann, und verließ endlich Ende Augusts 1707 Sachsen, um sich nach Polen zu begeben. Durch solches Glück, so wie durch die Anerkennung seiner Kreatur, des Stanislaus Lescinzky, von Europa's meisten Staaten als König von Polen übermüthig gemacht, vermaß sich Karl, den Czar eben so zu entthronen, wie er die Macht Augusts vernichtet hatte. Vergebens suchte Frankreich den Frieden zu vermitteln, es fand bei Karl XII. kein Gehör. Er drang nun mit dem in Sachsen geworbenen und organisirten Heer im Frühjahr 1708 nach der Berezina in Lithauen vor, schlug die Russen bei Holoßczin (3. Juli) und rückte im September über Mohilew in Rußland ein. Gleich beim Beginnen des Feldzugs hatte er Löwenhaupt aus Kurland mit 16,000 Mann berufen, der ihm ein großes Convoy von Kriegs- und Mundvorrath zuführen sollte. Allein Löwenhaupt erhielt den Befehl hierzu, durch eine Intrigue des ihm persönlich feindlichen Generals Renschild erst 8 Tage nach dem zu seinem Abgange bestimmten Tage, u. derselbe Renschild war auch Schuld, daß alle nachmaligen Befehle zu spät ankamen und daß sein Abmarsch daher ganz gegen Karls Erwartung ungewöhnlich lange verzögert wurde. Rasch war Karl XII. unterdessen gegen Smolensk vorgedrungen, um von da nach des Czars Hauptstadt, Moskau, zu marschiren. Doch plötzlich ließ er den 11. September zu Tartschin bekannt machen, daß er sich nach der Ukräne (s. d.) wenden wolle. Hierzu hatten ihn die Vorspiegelungen des Kosakenhetmanns Mazeppa (s. d.) bewogen, der mit seinem Herrn, dem Czar, unzufrieden, sich gegen denselben erheben wollte und Karl in der Ukräne ein ergiebiges Land u. eine Hülfe von 20,000 Kosaken vorspiegelte, blos um ihn zu locken, zu seinem Beistand herbeizukommen. Vergebens stellten Karls Generale und bes. dessen Minister Piper vor, daß Löwenhaupt hierdurch leicht von Karl getrennt u. besonders geschlagen werden könne, daß die Ukräne kein fruchtbares Land sei u. s. w.; Karls Starrsinn verordnete dennoch den Aufbruch südlich nach der Ukräne. Dort angekommen fand er indessen nur eine Wüste statt der versprochenen reichen Hülfsmittel, und auch Mazeppa's Aufstand war mißlungen, indem der Abfall von Peter, als er denselben verkündete, allgemein verworfen wurde, ja es gelang dem russischen General Menzikoff, dessen Residenz Barthurin, mit allen Waffenvorräthen, zu nehmen, und statt 20,000 Mann vermochte Mazeppa nur 7000 Mann bei Nowogrod Severskoi am 25. October zu Karl stoßen zu lassen. Nun trafen mehrere Unfälle das schwedische Heer, Karl selbst erlitt bei seinem Uebergang über einen Fluß bedeutenden Verlust, Löwenhaupt der sich seinem König mit starken Märschen näherte, ward den 29. Oct. von dem Czar bei seinem Uebergang über den Dnieper, bei Leczw, mit einer doppelten Uebermacht angegriffen, ihm sein ganzes Convoy abgenommen, und er konnte von Glück sagen, als er nach seinem Bericht mit 6000 M., n. And. mit 3000 Flüchtlingen, den König erreichte. Anstatt nun aber, wie es der Rath aller Vernünftigen war, die Ukräne zu verlassen und nach Polen zurückzukehren, bezog Karl in ersterer Winterquartiere, während welcher ihm viele Leute an Krankheiten u. Mangel starben. Als der strenge Winter etwas nachließ, begann er im Jan. 1709 wieder den Krieg u. beschloß, ehe er die Ukräne verließ, die Russen wenigstens ganz aus derselben zu vertreiben. Er versuchte daher am 7. Jan. Wepricz mit Leitern zu ersteigen, welcher Sturm zwar mit einem Verlust von 1000 Mann abgewiesen ward, doch ergab sich den Tag darauf die Besatzung. Nun wendete er sich gegen Pulta-

wa und belagerte dieses, statt es durch Sturm, der wahrscheinlich leicht geglückt wäre, zu nehmen, vom 1. Mai an regelmäßig. Hätte er dieses genommen, dann wollte er nach Moskau. Nochmals bot ihm Peter der Große den Frieden an, Karl schlug ihn aus und setzte die Belagerung von Pultawa hartnäckig fort. Endlich sammelte Peter seine Schaaren und rückte zum Entsatz Pultawa's an. Karl, obgleich am 16. Juni bei einem Scharmützel in den Fuß verwandet, so daß er sich auf einer Bahre in das Gefecht tragen lassen mußte, nahm die Schlacht an und stellte sich am 27. Juni seinem Gegner mit 30,000 Mann entgegen. Die Tapferkeit der Schweden in dieser Schlacht war ungemein, allein die Russen, die an Kriegserfahrung gewonnen hatten, zahlreicher und durch die das Jahr vorher über Löwenhaupt gewonnene Schlacht muthiger und selbstvertrauender geworden waren, siegten nach 2 Stunden heftigen Kampfes, u. die Schweden, die über 10 000 Mann verloren hatten, flohen in wilder Unordnung vor ihren Gegnern. Karl selbst, dessen Tragbahre von russischen Kugeln zerschmettert worden war, ließ sich aufs Pferd heben, doch auch dies ward getödtet und auf dem Pferd eines seiner Treuen, der ihm das seinige überließ, leitete der König den Rückzug seines Heeres den folgenden Tag und floh dann, den Bitten seiner Generale nachgebend und das Heer verlassend, den Dnepr mühsam auf einem schlechten Fahrzeuge überschreitend, mit Mazeppa und einigen wenigen Andern, der türkischen Grenze zu. Renschild, der eigentlich den Oberbefehl in der Schlacht geführt hatte, Piper und andere bedeutende Männer aus des Königs Umgebung wurden während der Schlacht gefangen, der Rest des Heeres unter Löwenhaupt ergab sich noch 14,000 Mann stark, an den Dnepr gedrängt, aller Munition, Lebensmittel und Schiffe zum Uebergange beraubt und völlig entmuthigt, an 9000 Mann Russen, die unter Menzikoff gegen sie anrückten, bei Perewoletschna zu Kriegsgefangenen (vgl. Pultawa). So ward Karls XII. gewaltige Macht vernichtet, und von allen nach Sachsen geführten, dort gesammelten und unter Löwenhaupt ihm aus Livland und Kurland zugeführten Heeren, blieben ihm kaum einige hundert Mann, die nackt, von allen Bedürfnissen entblößt und muthlos, ihm nach der Türkei ins freiwillige Exil folgten. Karl, der seine persönliche Freiheit, ja seinen täglichen Unterhalt blos der Großmuth der Pforte dankte, verweilte nun mehrere Jahre auf türkischem Gebiet, um seinen ganzen Einfluß bei der Pforte und seine sämmtlichen Intriguen zum Verderben Peters anzuwenden. Wirklich gelang es ihm, den schon durch Rußlands Anmaßungen schwer gereizten Sultan zum Kriege gegen Peter zu bewegen (21. Nov. 1710) und ein 200,000 Türken starkes Heer, vom Großvezier Baltaschi Muhammed angeführt, überschritt den Pruth u. schloß die kaum 30 000 Mann starke Armee Peters ein. Von Hunger und Mangel aller Art gepeinigt hätte dasselbe sich wahrscheinlich ergeben müssen, wäre nicht Peters Gemahlin, Katharina, in das türkische Lager gegangen und hätte den Großvezier durch Unterredung dahin gebracht, daß er das russische Heer ungestört abziehen ließ und den Frieden von Falxin (23. Juli 1711) schloß. Zwar bewirkte Karls lautes Geschrei über die Rettung seines Hauptfeindes die Entsetzung des Großveziers, und eine neue Kriegserklärung der Pforte am 17. Dec. 1711 erfolgte, indessen kam es hier, so wie bei einer nochmaligen am 18. Nov. 1712 erfolgten Kriegserklärung durch die Bemühungen der Seemächte zum Frieden, noch ehe der Krieg ausgebrochen war, und Karl sah demnach alle Bemühungen, seinen Gegner zu entthronen, vereitelt. Durch die Kosten, die Karl XII. der Pforte verursachte, durch die ewigen Intriguen, die er anspann, und durch das Drängen Rußlands, seinen gefährlichen Gegner zu verbannen, wurden endlich die Türken der langen Bewirthung ihres Gastes müde und kündigten ihm Anfangs 1713 an, daß er ihr Gebiet verlassen müsse. Aber Karl verschanzte sich in seinem Hause zu Bender und weigerte sich hartnäckig, diesem Befehl zu gehorchen, bis er endlich, mit Feuer u. Schwert aus jenem Hause vertrieben, gefangen und am 13. Februar 1713 nach Demirtasch, bei Adrianopel, gebracht wurde. Allein auch hier setzte er seine Intriguen fort, bis er endlich die Erfolglosigkeit derselben einsehend, am 25. Oct. 1714 die Türkei, zu großer Freude der Pforte, verließ, und als Courier durch Ungarn und Teutschland nach Stralsund ging, wo er den 12. Nov. ankam. Während seines Aufenthaltes in der Türkei hatte Schweden die Folgen der Schlacht von Pultawa furchtbar empfunden. Während in Schweden sich 2 Parteien, die des Sohnes einer ältern Schwester Karls, des Herzogs von Holstein-Gottorp, u. die der jüngern Schwester Karls, Ulrike Eleonora's, um die künftige Succession stritten, hielten sich sowohl August, König von Polen und Kurfürst von Sachsen, durch den Altranstädter Frieden, den er wegen unchristlicher Härte für ungültig erklärte, als Friedrich IV., König von Dänemark, durch den Travendahler Frieden nicht mehr gebunden, vielmehr erneuerten beide die Feindseligkeiten. Jener bemächtigte sich noch im J. 1709 Polens wieder, und dieser landete im November 1709 in Schonen, eroberte Helsingborg, wurde jedoch am 16. Febr. 1710 von dem schwedischen

dischen General Steenbock und den Milizen des Landes bei Helsingborg geschlagen. In Polen floh der König Stanislaus Leszinsky allenthalben vor den sächsischen Truppen und mußte, da der Papst den ihm geschwornen Eid für ungültig erklärte, mit den noch dort befindlichen schwedischen Truppen nach Pommern entweichen, um diese Provinz für Karl XII. zu vertheidigen. Schon jetzt hätte er zu Gunsten Auguste abgedankt, doch Karl, sein Schützer, gestattete es nicht, und als er 1713 selbst nach der Türkei ging, um dessen Genehmigung zu erlangen, kam er eben zur Katastrophe von Bender und ward, wie Karl, von den Türken gefangen genommen. Gleichzeitig erstanden dem gelähmten Löwen neue Gegner. Preußen gelüstete es nach Pommern, Mecklenburg nach Wismar, Hannover u. Münster nach Bremen und Verden, obschon keine von diesen Mächten noch offen gegen Schweden aufstand. Zwar schlossen England, Holland und der Kaiser den haager Concert (20. März 1710), nach dem die schwedischen Besitzungen in Teutschland für neutral gelten sollten, und der schwedische Reichsrath ergriff begierig diese Rettung; allein Karl, geflissentlich in sein Verderben rennend, verweigerte seine Zustimmung und die Dänen eroberten 1712 Stade, Bremen und Verden. Zwar schlug der tapfere Steenbock dieselben am 9. Dec. 1712 bei Gadebusch, mußte sich aber nichts desto weniger nach Holstein bis Tönningen, das der Administrator von Holstein Gottorp den Schweden öffnete, zurückziehn. Auf diesem Rückzuge zündete er, gegen alles Völkerrecht, mitten im Winter und völlig unerwartet, Altona zur Vergeltung für Stade an, und bereitete dadurch unsäglichen Jammer. Doch die Nemesis strafte diesen Frevel, denn schon am 6. Mai 1713 mußte er sich mit den Seinigen bei Tönningen mit Capitulation ergeben. Auch Tönningen ward erobert u. geschleift. Jetzt schloß der Administrator von Holstein mit Preußen einen Sequestrationstractat über Stettin und Wismar und Gegend, um zu vermeiden, daß russische Truppen dies Land besetzten. Aber nur durch förmliche Belagerung konnte sich Preußen in den Besitz Stettins setzen, indem der dortige Commandant den Sequestrationsvertrag hartnäckig verwarf. Unterdessen hatte Peter d. Gr. durch seine Russen alle östlichen Besitzungen Schwedens erobern lassen. Scheremetew eroberte schon 1709 Livland und Kurland, wo der schwedische Gouverneur Nils Stromberg alle seine schwachen Kräfte in Riga concentrirte. Die Russen belagerten diese Stadt mitten im Winter 1710, und waren fast durch die grimmige Kälte und durch Krankheiten gezwungen, die Belagerung aufzuheben, dennoch setzten sie sie fort und eroberten die ausgehungerte Stadt am 1. Juli. Die Besatzung erhielt freien Abzug, die Capitulation ward aber gebrochen und die Schweden kriegsgefangen abgeführt. Schon früher hatte der Czar persönlich Wiborg (10. Juni) eingenommen, und bald darauf wurde Dünamünde (18. August), Pernau (21. August), Kexholm (8. Sept.) und am 28. Sept. Reval erobert, wo überall ansteckende Krankheiten gewüthet und die Schweden zur Uebergabe genöthigt hatten. So war denn Ingermanland, Livland, Esthland, so wie die Insel Oesel in den Händen der Russen, u. für Schweden für immer verloren. Der 1711 beginnende Türkenkrieg hemmte den Siegeslauf Peters in den Ostseeländern eine Zeitlang, doch kaum war er geendet, als der Czar die Eroberungen in Finnland fortsetzte. Die Russen schlugen den schwedischen General Armfeld am 6. October 1713 in seinen Verschanzungen bei dem Paß Palkene, und am 19. Febr. Galitzin bei dem Dorfe Napo in Ostbothnien nochmals, wo von 6000 Schweden 2000 blieben, während die 18,000 Russen 4000 M. einbüßten, u. von Wiborg aus hatten die Russen unter General Schuwaloff Nyslot genommen. So wurde denn ganz Finnland und Ostbothnien erobert u. die Russen begingen die abscheulichsten Grausamkeiten gegen die armen Einwohner. Gleichzeitig schlug der Admiral Apraxin einen Theil der schwedischen Flotte unter Ehrenskiöld bei der Insel Aland am 27. Juli 1714 und eroberten einige Schiffe. Dieser Expedition wohnte der Czar in Person bei, unter Apraxin als Schout by Nacht befehligend. Der eigentliche Zweck dieses Seezugs, sich der Insel Aland und von da aus Stockholms zu bemächtigen, schlug aber fehl. Nach der Rückkehr Karls XII. in seine Staaten, zeigte er sich nicht weniger halsstarrig im Unglück, als er sich in den Tagen, wo ihm die glänzendste Sonne des Glücks gelächelt, benommen hatte. Nicht nur erkannte er den Sequestrationsvertrag Preußens mit dem Administrator von Holstein-Gottorp nicht an, vertrieb die Truppen Friedrich Wilhelms I., Königs von Preußen, aus Usedom und Wollin, und drohte auch seine rächenden Waffen nach Niedersachsen zu tragen. Nun machten Georg I., König von England u. Kurfürst von Hannover, u. Friedrich Wilhelm I., König v. Preußen, offen gemeinschaftliche Sache mit den Feinden Karls (Febr. 1715), ersterer erkaufte am 7. Juli 1715 Bremen und Verden für eine bedeutende Summe von Dänemark, das diese Provinzen besetzt hielt, und verstärkte das dänische Belagerungsheer vor Wismar durch eine bedeutende Hülfsschaar, letzterer aber belagerte mit einem preußischen, dänischen und sächsischen Corps Stralsund vom 5. Oct. bis 21. Dec. 1715. Zwei Tage vor dem Fall dieser

dieser wichtigen Festung rettete sich Karl, der die Vertheidigung mit seiner gewöhnlichen Ausdauer in Person geleitet hatte, mit Mühe über das Meer nach Schoonen. Noch vor dem Falle Stralsunds war die Insel Rügen den Truppen Karls XII. entrissen worden. Am 8. April 1716 fiel auch Wismar, der letzte Punkt, den Schweden in Teutschland besaß, und mit ihm war die letzte Frucht von Gustav Adolfs Kriegen in Teutschland verloren. Vergebens ließ Karl nun funfzehnjährige Knaben zur Heeresergänzung ausheben, seine Kriegsflotten durch Korsaren ersetzen, umsonst, um Geld zu gewinnen, Münzen schlagen, die nur $\frac{1}{10}$ des Normalwerths wirklichen Werth hatten, nichts schien ihn vom Untergang retten zu können. Da zeigte sich ihm plötzlich in dem beginnenden Zerwürfniß seiner Gegner ein neuer Hoffnungsschimmer. Peter der Gr. hatte nämlich seine Nichte mit dem Herzog von Mecklenburg vermählt, besetzte dieses Land im Oct. 1710 und verlangte von demselben die Abtretung seines Besitzes, wogegen er, wie er ihm 1717 antrug, in Livland oder Kurland reichlich entschädigt werden sollte. Sogleich wendeten sich die Augen der nordteutschen Fürsten auf den gefährlichen Nachbar, dessen Nähe weit bedenklicher schien, als die des gedemüthigten Karls. Sie ließen daher von diesem ab und betrachteten jenen als den wahren gemeinschaftlichen Feind. Der neue Vertraute Karls XII., Baron von Görz, ehemaliger Minister des Herzogs von Holstein-Gottorp, der schon die Finanzen Karls wesentlich verbessert hatte, benutzte dies beginnende Mißverständniß und schlug seinem Herrn vor, sich mit dem Czar durch bedeutende Abtretungen in Osten auszusöhnen, um mit dessen Hülfe über seine andern Feinde herzufallen, und die teutschen Besitzungen und auch wohl noch Entschädigungen für die gemachten Abtretungen wieder zu gewinnen. Vorzüglich waren seine Pläne gegen Georg I., König von England u. Kurfürsten von Hannover gerichtet, u. deshalb wurde dem Cardinal Alberoni, Spaniens kühnem Minister, der Georg durch den Prätendenten zu entthronen strebte, die Hand gereicht. Allein zu zeitige Entdeckung des Plans vereitelte ihn. Dennoch gab Görz denselben nicht auf und knüpfte 1718 auf der Insel Aland geheime Unterhandlungen mit Peter an, um sich mit ihm gegen Dänemark, Preußen, Polen u. England zu verbinden. Da zerriß plötzlich der unerwartete Tod Karls alle seinen Fäden der Diplomatik. Schon im August 1718 hatte der König von Schweden, der nicht rasten konnte, mit den letzten Kräfte seines Reichs einen neuen Kriegszug gegen die Dänen in Norwegen unternommen, und belagerte eben nach einem mühsamen Marsche die kleine Festung Friedrichshall. Hier traf ihn in der Nacht des 11. Dec. 1718 in den Laufgräben der Festung, die er ganz allein besuchte, eine Kugel und tödtete ihn auf der Stelle. Wahrscheinlich hatte sie kein dänisches Rohr, sondern die verrätherische Hand eines der Seinen entsendet. Sogleich ward die Belagerung aufgehoben, und das Belagerungsheer ging unter dem Befehl des Prinzen Friedrich von Hessen, Gemahls v. Karls XII. Schwester, Ulrike Eleonore, nicht ohne großen Verlust nach Schweden zurück. Ein Seitencorps unter General Armfeld ward bei dem Marsch durch die Gebirge fast ganz vernichtet. Ulrike Eleonore ward nun mit Uebergehung der Rechte des Herzogs von Holstein zur Königin ernannt, sie gab die Souverainität, die ihr Vater, Karl XI., den Ständen geraubt hatte, dem Senat u. dem Ständen, eigentlich der Aristokratie, zurück und erklärte, daß sie nicht durch Erbschaft, sondern durch Wahl, die Krone erlangt habe. Doch trat sie schon 1720 die Krone, mit Bewilligung der Stände, ihrem Gemahl Friedrich von Hessen ab. Einer schändlichen Handlung machte sich die neue Regierung schuldig, indem sie Görz, den Vertrauten Karls XII., wahrscheinlich, weil sie in ihm den Minister des Herzogs von Holstein-Gottorp fürchtete und erwartete, daß er für diesen sprechen werde, bei seiner Rückreise von Aland verhaften und schändlich hinrichten ließ. Dieser Tod zerriß die mit Rußland angeknüpften Unterhandlungen auf einmal, indem die neue Königin, durch Gesandtschaften Englands gewonnen, hartnäckig sich weigerte, Rußland das Mindeste abzutreten. Während daher Schweden mit Hannover, Preußen, Dänemark und Polen Frieden schloß, dauerte der Krieg mit Rußland ununterbrochen fort. Die Friedensunterhandlungen mit ersteren Mächten fanden zu Stockholm Statt. Mit England kamen die Friedenspräliminarien am 11. Juli 1719 zu Stande, und der Definitivfriede am 9. Sept. Ihnen folgte der Präliminarfriede mit Preußen, dann mit Dänemark und Polen nach, und auch der Definitivfriede mit diesen Mächten wurde noch in diesem Jahr und zum Theil 1720 zu Stockholm unterzeichnet. Diesen Friedensschlüssen gemäß trat Schweden an Hannover die Herzogthümer Bremen und Verden, nebst einigen kleinen Gerechtsamen ab und erhielt dagegen 1 Mill. Thaler, an Preußen überließ es Vorpommern bis an die Peene, mit Stettin, so wie die Inseln Usedom und Wollin, wogegen Preußen 2 Mill. Thaler bezahlte. Von Dänemark erhielt Schweden alles Eroberte zurück, namentlich Wismar, Stralsund, Rügen und Marstrand, es unterwarf sich dagegen dem Sundzolle, zahlte 600,000 Thaler und erkannte den

Digitized by Google

den dänischen Besitz vom Gottorpischen Antheil von Schleßwig an. Mit Polen ward der Friede von Oliva erneuert, was jedoch erst 1729 völlig ins Reine kam, August II. ward als König von Polen anerkannt, doch behielt Stanislaus Lesczinsky den königlichen Titel und erhielt 1 Mill. Thaler von Polen. Mittlerweile hatte Rußland, als Schweden sich weigerte, ihm die verlangten Abtretungen zuzugestehen, eine Flotte von 30 Kriegsschiffen, 120 Galeeren und 100 kleinern Fahrzeugen, unter des Czars persönlicher Führung, ausgerüstet, um seinen Gegner hierdurch zu nöthigen, in jene Bedingungen zu willigen. Diese Flotte landete im Juni 1719 auf der kleinen Insel Leland, unweit Aland, und verwüstete von hier aus die schwedische Küste. 8 (n. And. 13) Städte, unter diesen Norköping, Nyköping, Norrtelge, Overgrund, Oesthammer und Trosa, 1361 Dörfer, 141 Herrenhöfe, 2 Kupfergruben, 14 Eisenwerke, wurden gänzlich verheert, die Menschen getödtet und weggeführt, das Eisen ins Wasser geworfen und das Hornvieh erschlagen. Selbst Stockholm zitterte und wäre wahrscheinlich verloren gewesen, hätte nicht ein kleines schwedisches Corps die streifenden Haufen zurückgeschlagen. Endlich bewog die Ankunft eines englischen Geschwaders unter Admiral Norres, und Friedensvorschläge der Königin Ulrike Eleonore, worin diese Ingermanland und Esthland, so wie Theile von Finnland und Livland abzutreten Hoffnung machte, die Russen zum Abzug, doch legte ihnen hierin Norres, aus Furcht, daß das Parlement es mißbilligen werde, kein Hinderniß in den Weg. Auch das Hülfsbündniß, das Schweden 1720 im Januar schloß, hatte keinen wesentlichen Einfluß auf das Verhältniß zu Rußland, so große Hoffnung sich auch die Königin v. Schweden hiervon machte und so war sie denn endlich, da die Russen, ohne sich an die englische Flotte zu kehren, 1720 u. bes. 1721 wiederum bei Sidenham und an andern Orten bedeutende Landungen unternahmen und das Land ungestört verwüsteten, und da die englische Hülfe immer schwächer und schwächer wurde, und das Parlament 1721 kaum 72 000 Pfund Subsidien bewilligte, genöthigt, den 10. September 1721 zu Nystadt, unter Frankreichs Vermittlung, einen sehr nachtheiligen Frieden zu schließen, der nach Peters des Großen eigenem Geständnisse, durch des russischen Bevollmächtigten, Grafen Osterman (s. d.), geschickte Unterhandlungen für Schweden weit schlimmer ausfiel, als er ihn gefordert haben würde, wenn er ihn zu schließen gehabt hätte. Vermöge dieses Friedens trat Schweden Livland, Esthland, Ingermanland und Karelien, einen Theil von Wiborgläu, die Inseln Oesel, Dagon und More, auch alle andere Inseln von der kurischen Grenze bis Wiborg an Rußland ab, dagegen erhielt es Finland zurück und bekam 2 Mill. Ducaten von Rußland gezahlt. Auch erhielt Schweden das Recht, jährlich für 50 000 Rubel Getreide zollfrei aus Livland ausführen zu können und Rußland verhieß, sich in die innern Angelegenheiten Schwedens nicht mischen zu wollen. Dieser Friede gründete erst Peters Macht in Europa wirklich und machte Rußland zu einem europäischen Staat. Ein Königreich hatte es gewonnen, für seine Producte die Ausfuhr durch die Ostsee erworben, und ward nun zur Seemacht. Schweden drängte dieser Friede dagegen unter die Mächte zweiten Ranges zurück. (*Pr.*)

Nordkanāl (Geogr.), ein unvollendet gebliebener Kanal in dem preußischen Regierungsbezirke Düsseldorf, der 1809 von Napoleon zu bauen angefangen wurde und bestimmt war, den Rhein mit der Maas und diese mit der Schelde zu verbinden, und zugleich die Abzapfung der Moräste im Jülichschen und Geldernschen zu bewirken; auch waren bereits ⅔ der angeschlagenen Kosten (12 545 420 Franken) darauf verwendet und die Vollendung desselben nahe, daß man schon in einem Jahre aus dem Rhein in die Maas hätte fahren können. Da entschied 1811 Napoleon, daß die Arbeit nicht mehr fortgesetzt werden sollte; der Grund der Nichtvollendung soll, nach der Einverleibung Hollands in das französische Kaiserthum, der freie und eben so kurze Wasserweg aus dem Rhein nach Antwerpen gewesen sein. Dem anfänglichen Plane gemäß, sollte dieser Kanal von Venloo aus der Maas ausgehen, die Fossa Eugeniana (s. d.) auf einer kurzen Strecke benutzen u. bei dem Dorfe Grimmlinghausen (in der Nähe der Stadt Neuß) seine Einmündung in den Rhein erhalten. (*Ceh.*)

Nord-kaper (Zool.), 1) s. unter Butzkopf 2); 2) s. unter Wallfisch.

Nordknapdāle (Geogr.), s. unter Knapdale. N.-köping, so v. w. Norrköping.

Nörd-küsten (Geogr.), Departement im nördlichen Frankreich, gebildet aus der ehemaligen Landschaft Bretagne, an den Kanal, und die Departements Ille-Vilaine, Morbihan, Finisterre grenzend; hat 137$\frac{15}{16}$ QM., ist etwas hügelig, an den Küsten felsig oder sandig, doch auch fruchtbar, wird bewässert von der Ranze, Guer, Blavet, Oust und einigen Kanälen, Teichen und Morästen. Das Klima ist veränderlich, feucht, doch gemäßigt. Producte sind Hausthiere, etwas Wild, viele Fische (Makreelen, Sardellen), Getreide, Obst, Silber, Eisen, Blei u. m. Ew. 525 000, meist Breyzards, sind gutmüth'g, doch unwissend, treiben nicht besonders eingerichteten Ackerbau,

bau, bessere Viehzucht, Obstbau (mit Cydergewinn), Bergbau, Industrie auf Weberei, Handel mit den Landesproducten. Eintheilung: 5 Bezirke, 47 Cantone. Hauptstadt: St. Brieux. (*Pr.*)

Nordkyn (Geogr.), Vorgebirge in Finmarkens-Voigtei des norwegischen Stifts Nordland, äußerste Spitze des Kiölengebirgs.

Nordland (Geogr.), 1) Stift, Theil des Stifts Drontheim; bildet den nördlichsten Theil Norwegens, liegt fast ganz in der Polarzone; hat gegen 2000 (3326) QM., sehr zerrissene Küsten mit vielen Buchten (West-, Saltens-, Grand-, Eids-, Tyingen-, Langfiorden u. a.) und Vorgebirgen (Kunnen, Nordcap, Nordkyen, Karlgammen u. a.), wird gebirgig durch den Kiölen (Spitzen: die 7 Schwestern, Brennöfield, Fanafield u. a.) und seine Zweige, bewässert von der Saltens-, Gierdals-, Mals-, Tanaelf u. m. (meist Meerbusen bildende Flüsse), hat moosigen, morastigen, an mehrern Orten nie ganz aufthauenden Boden in den Ebenen, bringt nur wenig Getreide, kein Obst, viel Beeren, Holz (im höchsten Norden nur die Zwergbirke), Zuchtvieh (Schaafe, mehr noch Rennthiere), in den Gewässern reichlich Fische (Dorsche, Kabeljau's, Häringe), Metalle doch ohne Benutzung. Die Ew., gegen 80,000, sind Normänner, Finnen und Lappen, treiben Viehzucht, Fischerei, Vogelfang und handeln gegen ihre Landesproducte andere Lebensbedürfnisse ein. 2) Amt dieses Stifts, südlich gelegen; hat 52 000 (78 500) Ew., in den Vogteien: Helgeland (24,000 Ew.). Selten (17,500 Ew.) und Lofodden (10,500 Einw.). Nordlibre, s. Condé (Geogr.) 1). (*Wr.*)

Nordlicht (Phys.) wird zu den leuchtenden Meteoren (s. d.) gerechnet; indessen ist die Theorie des N.s lange nicht so im Reinen, wie die der meisten ähnlichen Lufterscheinungen, z. B. des Regenbogens, der Höfe um Sonne und Mond, der Nebensonnen u. m. Am meisten trägt wohl dazu bei, daß nur selten naturkundigen Beobachtern die Gelegenheit dargeboten ist, es nach seiner ganzen Ausbildung zu beobachten, und diese auch wohl eben so verschiedenartig sein mag, als die Bildung von Gewittern. Im Allgemeinen versteht man darunter einen in nördlichen Gegenden, mit, oder nach Einbrechen der Nacht, am Himmel sich bildenden, in Art des Wiederscheins der Wolken bei Feuersbrünsten leuchtenden Schein. Im hohen Norden in den Polargegenden sind N.er in der Winterszeit eine sehr gewöhnliche Erscheinung und hier von großem Vortheil für die Erleuchtung der langen Winternächte dieser Gegenden. Auch beschränken sie sich hier nicht, wie in der gemäßigten Zone unter nicht hohen Breitengraden, auf die Nordgegend, sondern werden als Lichtmassen erblickt, die von allen Punkten des Horizontes aus, bis in das Zenith (s. d.) hinaufflammen; auch ist hier die Färbung sehr verschieden; Maupertuis (s. d.) sah zu Oswer-Torneå im December 1736, während der beständigen Nacht, gegen Süden ein so lebhaftes rothes Licht, daß das ganze Sternbild des Orion in Blut getaucht schien; bald verwandelte es sich in Violet und Blau und bildete nicht weit vom Zenith eine Krone, deren Glanz durch den sehr hellen Mondschein nicht verdunkelt ward. Je weiter ein Land südwärts liegt, desto seltner werden die N.er. Von 224 N.ern, die Celsius von 1716 bis 1732 in Upsala beobachtete, ist nur $\frac{1}{8}$ in Frankreich erblickt worden. In Italien sind sie noch seltener, und das südlichste Land, wo man bisher auf der nördlichen Erdhemisphäre ein N. mit Gewißheit beobachtet hat, ist Portugal, wo, unter 37° nördlicher Breite, 1726 ein in fast ganz Europa erblicktes N. ebenfalls gesehen worden ist. Die N.er haben in der gemäßigten nördlichen Zone ziemlich lange Perioden, in denen sie abwechselnd häufig oder selten sind, oder auch wohl ganz ausbleiben. Die ältern griechischen und römischen Schriftsteller (Aristoteles, Plinius, Seneca) erwähnen wohl Lufterscheinungen, die N.er gewesen zu sein scheinen; doch blieb das Phänomen seinem eigentlichen Verhalten nach unbeachtet. Erst vom J. 400 n. Chr. an finden sich in Chroniken Andeutungen von Prodigien, die offenbar N.er waren. Doch während man Alles, was am Himmel, seiner Ungewöhnlichkeit wegen, die Aufmerksamkeit auf sich zog, niederschrieb, kommt in den Jahren 1465—1520, dann wieder von 1581—1600, auch von 1621—1686, wo schon die Astronomen mit der größten Aufmerksamkeit Alles, was am Himmel vorging, beobachteten, durchaus keine Nachricht eines erschienenen N.s vor. Um 1686 zeigten sich einige schwache N.er, nachher aber huben sie erst 1716 wieder an, und Halley (s. d.), der damals 60 Jahr alt war, bemerkt, daß das von ihm beobachtete N. das erste gewesen sei, das er gesehen habe. Seitdem waren sie bis zu Ablauf des vorigen Jahrhunderts eine sehr gewöhnliche Erscheinung. In neuerer Zeit haben sie sich wieder selten gemacht. Um das N. in seiner ganzen Eigenheit kennen zu lernen, muß dem Beobachter ein Standpunkt, wo nicht innerhalb der nördlichen Polarzone, doch wenigstens auf einem der Grenze derselben nahen Orte dargeboten sein. In dieser Hinsicht verdient die Beschreibung eines N.s, das im Oct. 1804 in Dorpat von Parrot (s. d.) beobachtet wurde, Bemerkung. Gegen 7 Uhr Abends erschienen zuerst in Nordnordost einige matte Lichtzüge, die sich vom Horizonte zu erheben und nahe beim

beim Zenith sich zu endigen schienen; sie kehrten in ungleichen Zeiträumen, von 5—10 Minuten, wieder und nahmen an Stärke zu. Anfangs war kein Geräusch bemerkbar; nach und nach aber wurde bei jedem Lichtzuge ein Knistern immer vernehmlicher, das endlich in ein prasselndes Geräusch überging, von der Art, wie man vernimmt, wenn man Taffent zerreißt, noch mehr aber dem ähnlich, welches die stark vom Winde angeblasene Flamme einer Feuersbrunst erregt. Dies Geräusch dauerte nur so lange, als das Auffahren des Lichts. Mit Zunahme des Meteors bildete sich nach und nach am Horizonte in Nordnordost und etwan 15° herauf ein dauernder Schein, der jedoch die Sichtbarkeit der Sterne nicht hinderte; dabei war es sehr kalt und ganz helles Wetter. Um 9 Uhr minderte sich das Phänomen; die Lichtzüge wurden matter und seltener und um 10 Uhr schien Alles beendigt. Indessen war dies nur eine Unterbrechung; um 11 Uhr schien dagegen das Meteor zu seiner völligen Ausbildung gediehen zu sein; der ganze Himmel erschien jetzt wie in Flammen; sehr nahe am Zenith, etwas südwestlich, war ein völlig dunkler Kreis, im Durchmesser beinahe doppelt so groß, als die Sonnenscheibe; um denselben aber zeigte sich, wie ein glänzendes Diadem, eine vollkommen runde Zone, von starkem, aber nicht blitzendem, sondern ruhigem, weißem Lichte, etwan $\frac{1}{10}$ des Durchmessers des dunkeln Kreises breit, von einem etwas dunkeln Reife begränzt. Von diesem Reife ab senkten sich nach allen Himmelsgegenden breite Strahlen von farbigem Lichte, unter dem man vorzüglich Blau, Roth, Hellgelb und Grün unterschied, bis zum Horizonte herab, welche den Himmel in eine einzige, aus den Farben des Lichts zusammengesetzte Kuppel verwandelten. Von Nordnordost rasselten die Lichtzüge mit starkem Geräusch und noch häufiger als vorher und endigten sich in die Krone, welche aber nicht im Mindesten davon gestört, vielmehr neuen Glanz von daher zu erhalten schien; die auffahrenden Lichtzüge waren milchfarbig. Merkwürdig war dabei, daß die Krone des Meteors nicht völlig an derselben Stelle blieb, sondern binnen etwan 10 Minuten um 8°—10° nach Südwest rückte. Das Meteor verschwand allmählig durch Abnahme des Lichts, und in der letzten Zeit waren auch keine Lichtzüge mehr zu bemerken. Das Geräusch bei N.ern ist früher in Zweifel gestellt worden, findet auch wohl nur bei höherer Ausbildung des Phänomens, oder wenn solches sich in die tiefern Regionen der Atmosphäre erstreckt, Statt. Im hohen Norden sollen, nach Berichten der Jäger, welche den weißen und blauen Füchsen bis an die Ufer des Eismeers nachstellen, die N.er zuweilen mit einem so fürchterlichen Getöse begleitet sein, daß die Hunde, so lange es dauert, aus Furcht sich platt auf die Erde legen und nicht von der Stelle zu bringen sind. — Ueber die Höhe der N.er herrschen verschiedene Meinungen. Nach Messungen von verschiedenen Erdgegenden aus hat man die Höhe derselben auf wenigstens 20 geogr. Meilen bestimmt, wo eine Kubikmeile Luft nicht 1 Pfund wiegt; wären sie aber auf diese Höhe beschränkt, wie könnte man ein sie begleitendes Geräusch vernehmen. Doch sind sie auch kein trübendes Meteor, da die Sterne durch dasselbe hindurch scheinen. Daß Elektricität auch hier ein Hauptagens sei, ist schon daraus abzunehmen, daß in den meisten Fällen (wenn auch nicht in allen) die Luftelektricität dabei verstärkt ist; doch wirkt diese hier in anderer Art als bei Gewittern; gewöhnlich folgt auf ein N. heiteres, stilles Wetter. Nach Oersted (s. d.), der ein im September 1827 erschienenes N. zu Kopenhagen genau beobachtete, rührt wahrscheinlich das N. von einer elektrischen Entladung von Westen nach Osten her, und zwar in der Wolkengegend, indem die N.er eine mit den Wolken gemeinschaftliche Bewegung haben. Ein Hauptpunkt aber für die Theorie des N.s ist, daß der Bogen desselben am öftersten senkrecht, oder beinahe senkrecht, auf dem magnetischen Meridian steht; der dunkle Fleck in der Nähe des Zeniths befindet sich in der Richtung einer verlängerten magnetischen Inclinationsnadel. Sind nun cylindrische Wolken vorhanden, in welchen sich eine elektrische Entladung von Westen nach Osten ereignet; so entsteht (nach Oersted) eine magnetische Wirkung in einer hierauf senkrechten Richtung, und die Wolken stellen sich dann als magnetische Körper dar. Daß der Magnetismus in einem nahen Bezug mit N.ern stehe, wurde sehr bald ausgemittelt, indem in den meisten Fällen in der gemäßigten Zone, unter einem am Himmel sich bildenden N., die Magnetnadel in bedeutende Unruhe geräth und bald auf eine bald die andere Seite declinirt. Oersteds merkwürdige Aufschlüsse über die Identität des Magnetismus und der Elektricität (s. unter Magnetismus 1) dürften daher auch neue Aufschlüsse über die Natur des N.s erwarten lassen, obgleich zur Zeit noch Vieles im Dunkeln ruht. — 1773 hat Forster (s. d.) zuerst und zwar zu öftern Malen, eine ähnliche Erscheinung, wie das N., in der Nähe des Südpolarkreises zwischen dem 58° und 60° südl. Breite in den Monaten Februar und März beobachtet, dem also der Name Südlicht zukommen würde; doch sind die Verhältnisse seines Vorkommens gegen die des N.s, wegen der Seltenheit der Gelegenheit zur Beobachtung, noch nicht gehörig ausgemittelt. (*Pi.*)

Nord-loch (Geogr.), s. unter Edinburgh.

Nord-Meve (Zool.), so v. w. Sturmvogel.

Nord-Nord-ost, N.-N.-west (Astr. u. Geogr.), s. unter Himmelsgegenden.

Nord-Oceän (Geogr.), 1) so v. w. Nördliches Eismeer, s. unter Eismeer 2), insbesondre der Theil, der zunächst an den Nordküsten Europa's, Asiens und Amerika's anstößt.

Nord-ost, Nordost gen Nord, N. gen Ost (Astron. und Geogr.), s. unter Himmelsgegenden.

Nordostinsel (N.-O.-Land, Geogr.), Insel zur Gruppe Spitzbergen gehörig, von der Insel Spitzbergen durch die Henlopsstraße getrennt; ist von mehrern Inseln und wenigstens auf der einen Seite stets vom Eise umgeben, wüste und unfruchtbar, hat vor sich die Insel Waigatz liegen. Bestimmte Punkte: Brunswykbai, Taubenbai u. a. Auf einer Nebeninsel, die 7 Inseln, ist die höchste Spitze der Inselgruppe, der **Tafelberg**. **N.-ostküste**, Theil der australischen Küste Neu-Südwales; geht vom Cap Steffens bis zum Cap York, breiteres oder schmäleres Küstenland, nach dem Binnenlande zu meist von Gebirgen (v. 6—7000 Fuß Höhe, darunter die Mount-Warning) begrenzt, bewässert vom Brisbrane und Hastings; ist zum Theil sehr fruchtbar, doch noch lange nicht gehörig untersucht. Sie scheint nach Verhältniß des übrigen Neuhollands besser bevölkert zu sein. Punkte: Port Steffens, Glasehousebai, Sandy-Cap, Magnetinsel u. s. w. (*Wr.*)

Nord-Ostring (Seew.), die östliche Abweichung der Magnetnadel, s. d. und unter Magnetismus 1).

Nordpol, 1) (Astron. und Geogr.), s. unter Pole. 2) (Phys.), am Magnet, s. unter Magnetismus 1).

Nordpolär-Länder (Geogr.), die Länder, welche innerhalb des nördlichen Polarkreises liegen; zu ihnen gehören von Europa: die nördlichste Spitze von Island, der größte Theil von Lappland, schwedischen und russischen Theils, ein Theil des russ. Gouvernements Archangel; in Asien: der nördlichste Theil Sibiriens; in Amerika: die nördlichsten, zum Theil noch unbekannten Gegenden des Festlands, ein Theil von Nord-Wales, der größte von den Baffinsländern und von Grönland, Nord-Devon, die arktischen Hochländer, die nördlichen Georgsinseln, Spitzbergen u. s. w. (*Wr.*)

Nordpol der Ekliptik (Astron.), s. unter Ekliptik.

Nordpol-expeditionen (Geogr.), die Versuche, die Gegenden des Nordpols zu untersuchen und näher zu bestimmen. Sie sind theils in geographischer, theils in merkantilischer Hinsicht unternommen worden, letztere um vielleicht einen bequemern und kürzern Weg ins stille Meer zu finden, was jedoch ganz ohne Werth sein würde, wenn er auch wirklich gefunden werden sollte. Diese Versuche begannen kaum 180 Jahr später, als die Entdeckung Amerika's durch Columbus geschehen war. Forbisher kam 1577 ins Hudsonsmeer; Davis 1587, Hudson 1610 u. Baffin 1616 in die nach ihnen benannten Meere und Busen. Als wichtiger Gegenstand vom englischen Parlamente behandelt, welches eine Belohnung für den Entdecker einer Durchfahrt aussetzte, fanden sich mehrere Seefahrer (Ellis 1746, Hearne 1771, Mackenzie 1780), welche theils zur See, theils zu Lande möglichst nördlich zu kommen suchten. Hearne und Mackenzie fanden offenes Meer; Capitain Phipps drang 1773 von Spitzbergen aus, ohne Erfolg, vor. Verschiedene Bemerkungen rücksichtlich des Nordeises, des Freiwerdens der Ostküste Grönlands von dem Eiswalle, womit es seit einigen Jahrhunderten belegt war, u. andre Gründe ließen in den letzten Jahrzehenden glücklichern Erfolg hoffen. Das britische Parlament setzte den Preis von 20,000 Pfund Sterlinge für den Entdecker einer **nordwestlichen Durchfahrt**, 5000 Pfd. für den, der den Nordpol überschritt, aus, und noch besondere Prämien wurden für den bestimmt, der bis zu gewissen Punkten dortiger Gegenden vorschreiten würde. Die englische Regierung schickte eine doppelte Expedition aus. Buchan kam 1810 bis zum 80° 32′, indem er über Spitzbergen segelte, Roß, der in die Baffinsbai fuhr und das arktische Hochland entdeckte, nur bis zum 75° 55′, berichtigte aber hierdurch den größten Theil dieser meerähnlichen Bai; doch schien er in einigen Punkten nicht ganz sorgfältig genug gewesen zu sein, und die Regierung sendete 1819 seinen Begleiter Parry noch einmal dahin, welcher durch den Lancastersund u. die Barrowstraße bedeutend westlich kam, die Insel Melville, die nördlichen Georgsinseln ꝛc. entdeckte, indessen konnte er eben so wenig, als bei seiner 3. Expedition ins stille Meer gelangen. Zu gleicher Zeit waren zu Lande die Capitaine Franklin und Lyon ans Meer gedrungen, hatten einige Angaben von Mackenzie und Hearne berichtigt, konnten aber, trotz der mannichfaltigsten Beschwerden doch das gewünschte Ziel nicht erreichen. Parry bekam indessen die ausgesetzte Prämie. Zur sicherern Erreichung des Zwecks war Capitain Beechey durch die Beringsstraße gefahren, und 120 engl. Meilen über das Eiscap vorgedrungen, hatten sich dadurch aber den Schiffen des Parry bis auf 30 Meilen genähert. Dadurch ist nun wenigstens höchst wahrscheinlich, daß die Nordseite von Amerika mit Meer umgeben ist, dessen Eis aber nur in äußerst seltnen Fällen sich lösen dürfte

dürfte und so der Schifffahrt Raum gestatten. 1830 ist endlich Capitain Roß noch ein mal auf eigne Kosten mit einem bes. zu diesem Zweck eingerichteten Dampfschiffe dahin abgesegelt, wovon der Ausgang zu erwarten steht. Von russischer Seite ist durch v. Kotzebue 1814—18 die Gegend der Beringsstraße besucht, 1824 ein ähnlicher Versuch gemacht worden; Wrangel fand 1820—24, daß Nordasien ganz mit Meer begrenzt sei. Von allen diesen Expeditionen sind der Erdkunde schöne Bereicherungen zugeflossen, und dadurch wenigstens ein Zweck erreicht. (*Wr.*)

Nord-punkt (Astron.), der Punkt der Nordgegend, der genau zwischen dem wahren Morgen- und Abendpunkte (s. d.) am Horizonte die Mitte hält; der über den Scheitelpunkt verlängerte Meridian (s. u. Meridiane 2) trifft nicht nur den N., sondern, unter dem Horizont fortgesetzt, die Stelle, welche zur wahren Mitternacht (s. d. 1) die Mitte der Sonne einnimmt.

Nordre Bergenhuus (Geogr.). Amt im Stifte Bergen des Königreichs Norwegen; hat 2 Voigteien (Sogne mit 23,400, Söndfiord u. Nordfiord mit 29,400 Ew.), bildet den nördlichen Theil der Provinz. N. Drönthеim, s. unter Drontheim.

Nord-Renette (Pomol.), Apfelsorte, zur Familie der Renetten gehörig; ist grasgrün, groß, hochgebaut, hat zartes Fleisch, hält sich länger als ein Jahr, gehört zu den Seltenheiten.

Nordri (der Norden, nord. Myth.), einer der aus Erde geschaffenen Hauptzwerge; wurde von den Göttern, als sie den Himmel bildeten, an die vierte Ecke desselben gesetzt, um sie zu tragen.

Nord Rio Negro (Geogr.), s. unter Negro. N.-Saharunpöör, District in der britisch-vorderindischen Provinz Delhi, an Gurwal, Merut, das Land des Seiks grenzend, bewässert vom Ganges und der Jumna; ist sehr fruchtbar. Hauptstadt: Saharunpoor.

Nord-schein (Phys.), s. Nordlicht.

Nord-Schöttland (Geogr.), s. unter Schottland. N.-see, so v. w. Teutsches Meer. N.-Sömmerset, Land im hohen Norden, nördlich an die Barrowstraße grenzend; ist von Parry gefunden, aber noch nicht genau untersucht, bietet im Allgemeinen den traurigen Anblick der Nordpolarländer dar. Merkwürdige Punkte: Prinz Regenteneinfahrt (vielleicht eine Verbindungsstraße mit dem offenen Meere), Prinz Leopoldsinsel, Cap Clarence u. a. N.-stadt, s. Bac hinh. (*Wr.*)

Nord-stern (Astron.), so v. w. Polarstern (s. d.).

Nord-stern-orden (Ordensw.), wenn und von wem dieser schwedische Orden gestiftet ist, weiß man nicht, woraus eben sein hohes Alter hervorgeht. König Friedrich I. von Schweden entriß ihn 1748 der Vergessenheit, in der er sich lange Zeit befunden hatte. Er erneuerte ihn und gab ihm seine jetzige Verfassung und Benennung. In letzterer wollte er durch den nie untergehenden Polarstern den Rittern ein Sinnbild aufstellen, eben so den alten Ruhm des schwedischen Namens nie untergehen zu lassen. Nur zwei Klassen, Commandeure und Ritter, hat der Orden. Das Ordenszeichen ist ein weißes Kreuz, auf dessen acht Spitzen goldne Knöpfchen sitzen. In dem runden, blauen Schilde ist der Polarstern mit fünf Strahlen, umgeben von den Worten: nescit occasum. Zwischen den Flügeln des Kreuzes sind Kronen, so wie eine Krone über dem Kreuze. Dies schön geformte Kreuz wird an einem schwarzen Bande von der 1. Klasse am Halse, von der 2. im Knopfloche getragen. Die 1. hat dabei einen silbernen Stern auf der linken Brust, in dessen Mitte der Polarstern ist. Bei feierlichen Gelegenheiten wird eine Staatskleidung getragen, wobei das Ordenszeichen an einer Kette hängt, die aus Nordsternen und dem doppelten Buchstaben F. (Friedrich) besteht. (*Go.*)

Nordstetten (Geogr.), Pfarrdorf im Oberamte Horb des Schwarzwaldkreises (Königreich Würtemberg); hat 1200 Ew., Synagoge.

Nordstrand (Geogr.), eine der nordstrandischen Inseln (s. d.); ist von dem Festlande Schleswig durch die Heverstraße geschieden, hat 1 □M., 2500 Ew. verschiedener Abstammung, welche vorzüglich Viehzucht, Ackerbau (mit Gewinn von Oel- u. Körnerfrüchten) u. Obstbau treiben, eigene Verfassung und Gesetze haben und in 5 Kögen (kleine Ortschaften) wohnen. Zu N. werden noch mehrere kleine Inseln, als: der nordstrandische Moor, Hamburger Hall'g u. a. gerechnet, welche, wie N., Ueberbleibsel einer größern Insel, N. sind, die 1634 von der Fluth zerstört wurde, wodurch 6408 Menschen und 50,000 Stück Vieh umkamen. N.-strändische Inseln, einige Inseln zum Amte Husum des Herzogthums Schleswig (Dänemark) gehörig; die bedeutendsten sind Nordstrand und Pellworm (s. d.). N.-uist, so v. w. Nordhuist. (*Wr.*)

Nord-vogel (Zool.), so v. w. Raubmeve.

Nordwächter Insel (Geogr.), kleine Inselgruppe, westlich von Celebes (Süd-Asien) an der Bucht von Sawyah. Hauptinsel: Steuermannsinsel. N.-Wäles, s. unter Wales.

Nord-wasser (Phys.), Meerströmung vom Nordpole nach Süden; s. u. Meer 2).

Nord-West (Astron. u. Geogr.), s. u. Him-

Himmelsgegenden.

Nordwest-Gebiet (Geogr.), Gebiet in den nordamerikan. Freistaaten, zwischen dem Obern-, Huronen-, Michigansee, dem Missurigebiete und britisch Nord-Amerika; hat nach früherer Größe 6922¼ (n. And. 6593, 6225) QM., nach Wegfall einiger Theile nur 6169¾ QM., ist hochgelegen, ziemlich gebirgig, wird bewässert von den Mississippiquellen und mehrern Nebenflüssen (Francis, Run, Chippeway, Black u. a.), von mehrern Zuflüssen obiger Seen, so wie durch die Seen Winnebago, Turtle, Otterse u. a., hat ziemlich kaltes, durch die Seen jedoch etwas gemildertes Klima; ist noch ziemlich unangebaut, doch nicht unfruchtbar, erzeugt kräftiges Gras, viele Waldbeeren, gutes Holz, nährt viele wilde Thiere (Büffel, Elennthiere, Bären Füchse, Hirsche, Wölfe, Biber, Fischottern, Muskusratten, Eichhörnchen, Fische aller Art, Geflügel in Menge), hat auch Mineralien (Silber, Blei, Kupfer, dieses an mehrern Stellen gediegen). Ew. rechnet man gegen 25,000, darunter 19—20 000 Indianer (Chippewäer, Sioux Petit Corbeau, Ottawaer, Menomonier, Winnebagoer u. a., mit ihren eigenthümlichen Gebräuchen und Sprachen). Das Gebiet ist noch ohne regulirte Verfassung und Eintheilung. (*Wr.*)

Nord-West gen Ost, N. gen Nord (Astron. u. Geogr.), s. unter Himmelsgegenden.

Nordwest-Küste (Geogr.), 1) eigentlich irgend eine Küste, die eine nordwestliche Lage hat; 2) gewöhnlich aber die von Nord-Amerika, in deren Besitz theils die nordamerikanischen Freistaaten (s. d.), theils die Briten, theils die Russen sind. a) **Die britische N.**; hat gegen 8000 QM., gebirgiges Land (Felsengebirg mit sehr hohen Gipfeln, Küstengebirg, beide mit mehrern Zweigen) mit vielfach eingeschnittenen Küsten, vor denen häufige Inseln liegen, und welche mehrere Baien (Bourrough, Observatory Inlet, Dixons Entrance u. a.) bilden, und wenig Bewässerung (nur kleine Küstenflüsse). Das Klima ist nach Verhältniß der Nachbarländer ziemlich mild. Der Boden ist wenig untersucht, gar nicht bearbeitet; er trägt mehrere Waldbäume, allerlei Beeren, Wurzelgewächse, viel Rosen, und nährt allerhand Pelz- und andre Thiere (Fischottern, Argali, Hirsche, Elennthiere, Füchse, Marder, Waschbäre, Eichhörnchen u. s. w.); die See hat Wallrosse, Seehunde, Seebäre, Wallfische, Seelöwen, einen reichen Vorrath von Fischen, Austern, Schalthiere. Was das Mineralreich für Ausbeute gibt, ist noch ununtersucht. Ew. rechnet man 80—100,000, nur Indianer (Wakash, Atnah, Nagailer, Sludkuhs, Berg-Indianer); die Europäer haben nur eine einzige Niederlassung um des Pelzhandels willen. Diese Küste ist vielleicht 1556 von dem Spanier Urdanietle, gewiß aber 1775 von de la Bodega y Quadra und de Ayala, und 1778 von Cook gesehen worden. In dem Binnenlande ist das Fort und die Faktorei **Westcaledonia**, am Takutsche Tesse, mit ungefähr 400 Europäern. Der Küstenstrich heißt **Neu-Georgia**. b) **Die russische N.** (russisch Nord-Amerika) ist nach dem Innern zu weder genau bestimmt noch untersucht; der Küstenstrich erstreckt sich ungefähr vom 56° n. B. bis an den 70. und bildet nach Westen zu eine große Halbinsel, die sich in die Inselkette der Aleuten verliert. Es ist an dem stillen Meere, an dem Meere von Kamtschatka, der Behringsstraße und dem nördlichen Eismeere gelegen und stößt im Innern mit dem britischen Nord-Amerika zusammen. Die bekanntesten Küstenpunkte sind Norfolksund, der große Sund, Behringsbai, Prinz Williamsbai, Cookseinfahrt, Bristolbai, Nortonssund, Cap Fairweather, Newenham, Prinz Wales, Eiscap, Lisburn u. a. Im Innern sind Fortsetzungen des Felsengebirgs und der Cordilleras (Spitze Fairweather, 14 900'), einige Vulkane, darunter der St. Elias (17,850'). Das Klima ist überall rauh, nördlich ist Eis unaufhörlich und die Küsten sind selten oder nie davon frei. Von Bearbeitung des Bodens kann hier die Rede nicht sein. Von Thieren finden sich die meisten nördlichen Pelz- und Raubthiere (Bäre, Füchse, Luchse, Fischottern, Wölfe, Marder, Eichhörnchen), ferner mehrere Mäuse, Hasen, Rennthiere, Hirsche, Robben, Wallfische, einige Hühnerarten, viele Seevögel, häufig Lachse, Kabeljaus, Schollen, Krebse, viele kleinere Seethiere, große Sepien. Das Pflanzenreich bringt Waldbäume, zum Theil von beträchtlicher Größe, viele Beeren, und Kräuter gegen den Scorbut, doch in Norden fällt alles sparsamer und dürftiger aus. Von Mineralien hat man Eisen und Kupfer gefunden, auch Steinkohlen, Graphit, Serpentin u. m. a. Ew. sind Indianer (Koluschen, Ugataschmiuten, und mehrere Stämme der Eskimoer). Sie nähren sich von Fischerei und Jagd, und führen den russischen Kaufleuten Pelzwerk zu. Von diesen haben sich ungefähr 1000—1100 hier niedergelassen. Das Land wird durch die russisch-amerikanische Handelsgesellschaft verwaltet. Hauptniederlassung: **Neu-Archangel**, s. unter Sicka. (*Wr.*)

Nordwestliche Durchfahrt (Geogr.), die wirkliche oder eingebildete Wassercommunication des atlantischen und stillen Meeres durch die nördlichen Gegenden Amerika's. Vergl. Nordpol-Expeditionen.

Nordwestliche Handels-gesellschaft,

schaft, so v. w. Montrealhandelsgesellschaft, s. unter Handelsgesellschaft B. o).

Nordwest-Wind (Phys.), Wind von daher; Nord-Wind, Wind von Norden, s. unter Winde.

Nord-Yanktons (Geogr.), indianischer Volksstamm in Nord-Amerika, mit den Sioux verbunden.

Nore (Geogr.), 1) Fluß in Irland; fällt in den Barrow, zu dessen Schiffbarwerden er beiträgt. 2) Landspitze auf der Insel St. Peter in der Themsemündung (England), mit Leuchtthurm.

Norēja (a. Geogr.), Stadt in Noricum, Hauptstadt der Taurisker. Bei ihr erlitten die Römer von den Cimbern eine Niederlage; unter Cäsar belagerten die Bojer sie vergebens; in spätern Kriegen mit den Römern wurde sie zerstört; lag in dem heutigen Steyermark, an der Grenze von Kärnthen; nach Reichard j. Friesach. (*Sch.*)

Noret (Geogr.), s. unter Falster.

Norfi (Norvi, der Nährende, nord. Myth.), ein in Jotunheim wohnender Riese; hatte eine Tochter Nott (Nacht), die zu Folge ihrer Herkunft dunkel und schwarz war. Von N. haben vielleicht die Normannen der Meerenge von Gibraltar den Namen Norfasund gegeben, weil die Nacht und ihr Vater täglich im Westen ihre Wohnungen zu suchen scheinen.

Norfolk (Geogr.), 1) Grafschaft in England, am teutschen Meere gelegen; hat 97⅞ (109¼) QM. ebenes Land, an den Küsten gefährliche Dünen, im Innern Moräste, Marschland und Haide, ist doch fruchtbar, bewässert von der Ouse, Wash, Nyne, Fenns, dem See Breydon u. a.; hat angenehmes Klima, bringt Getreide, Futterkräuter, Flachs, Obst, viel Hausthiere, Fasane, Trappen, Baisalz, wenig Mineralien; hat sehr guten Ackerbau und Viehzucht (gute Schafe), mit Gewinn von Butter (Cambridgebutter), Häringsfang, Handel mit Landesproducten. Einw. gegen 300 000. Hauptstadt: Norwich. 2) Grafschaft im nordamerikanischen Freistaate Virginia, an Nord-Carolina stoßend; ist sumpfig, sandig, bewässert durch die Flüsse Elizabeth, Northwestriver u. a., bringt Reis, Mais, Cypressen, Kiefern, hat 25,000 Ew. 3) Hauptstadt darin, an der Mündung des Flusses Elizabeth in die Chesapeakbai, hat 6 Kirchen, Akademie, Athenäum, Waisenhaus, Theater, Seehospital, bedeutenden Handel (befördert doch den Chesapeak- und Albemarlekanal), guten Hafen, 3 Banken, 3 Druckereien, Assecuranzgesellschaft, 15—16,000 Ew., welche Tabak, Bier, Leder, Zinn- und Kupferwaaren machen. Um die Stadt stehen 3 Forts, zur Vertheidigung der Stadt und des Hafens. 4) Grafschaft im Staate Massachusetts, an dem atlantischen Meere und an Rhode Island liegend; hat 18⅛ QM., über 40,000 Ew., bewässert vom Reponset, Charles u. a. Flüssen, hat unfruchtbaren, salzigen Boden, bringt Obst, Zuchtthiere u. e. A. Hauptstadt: Dedham. 5) Township in der Grafschaft Litchfield des Staats Connecticut, mit 1200 Ew. 6) Insel, östlich von der Küste Neu-Süd-Wales (Australien), zu dieser mit gerechnet, entdeckt 1774; ist gebirgig (Spitze Mount Pitt), hat mehrere Buchten, reichliche Bewässerung, gesundes, wenn auch veränderliches Klima, einen Winter mit Regen, ohne Frost, bringt gutes Bauholz, Zucker, wilden Flachs, Kalksteine u. s. w. Die hier von den Engländern angelegte Colonie (1788) ist wegen Mangel eines guten Hafens 1811 eingegangen und nach Vandiemensinsel verlegt worden; so ist N. wieder, wie bei der Entdeckung, ohne Bevölkerung. (*Wr.*)

Norfolk. Sehr früh gab die Provinz Norfolk Grafen den Namen. Der erste bekannte Graf derselben war 1) Ralnulph von Ware 1075; später wird das Haus Bigod als Grafen genannt, und 2) Hugo Bigod ist der erste als solcher 1177 vorkommende. Merkwürdig sind außerdem: 3) (Roger Bigod, Graf von N.), Gemahl von Isabella, der Tochter Alexanders von Schottland, Marschall von England; ging 1245 in Auftrag des Königs und seiner Barone auf das Concil zu Lyon, wo er sich ernstlich den Anmaßungen des Papstes widersetzte. Später war er unter denjenigen Großen, die von Heinrich III., König von England, die Bestätigung der Magna charta (s. d.) und der Karte der Wälder erzwangen; st. 1270. 4) (Roger Bigod, Graf von N.), Neffe des Vorigen, ebenfalls Marschall von England, unter Eduard I.; trug vorzüglich zu dem unter diesem erschienenen Edict bei, welches unter dem Namen: Bestätigung der Karten bekannt ist. Später führten Mehrere, unter Andern 5) Thomas von Brotherthon, Sohn Eduards I., 1313 den gräflichen Titel. 6) Dessen Tochter Margarethe, vermählte Mowbray; erhielt zuerst den Titel einer Herzogin von N. Seit dieser Zeit führten 7) Thomas Mowbray, Sohn Margarethens 1397, 8) Johann I. 1427, 9) Johann II. 1461, sämmtlich aus dem Geschlecht Mowbray, den Titel Herzoge von N.; nach deren Aussterben 1475 kam dieser Titel an den 10) Herzog Richard von York und nach dessen Ableben 1483 an das Geschlecht Howard. 11) (John Howard, Herzog von N.), der erste aus dieser Familie, Sohn von Sir Robert Howard und Margarethe, der ältesten Tochter von Thomas von Mowbray, Herzogs von N., von welchem-

PARSONS LIBRARY University of MICHIGAN

chem eben die jetzige Familie Besitzungen und Namen erhielt, zeichnete sich im Kriege Heinrichs VI. gegen Frankreich aus und ward in der Schlacht bei Chatillon gefangen. Eduard III. erhob ihn zum Admiral einer Flotte, die an der Küste von Bretagne und Poitou kreuzte, und ernannte ihn, nach glücklicher Beendigung einer Gesandtschaft an Ludwig XI., 1468, zum königlichen Schatzmeister, wie 1470 zum Generalcapitän der gesammten englischen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande, vorzüglich, um durch diese Wahl die ehrgeizigen und zugleich gefährlichen Pläne des Hauses Lancaster und seiner Anhänger zu zerstören. Seit 1471 Gouverneur von Calais ging er mehrmals als Gesandter nach Frankreich, Burgund und Portugal und bekam, seit der Kriegserklärung zwischen England und Frankreich 1475, den Hosenbandorden. Unter Eduard IV. und V. hielt sich N. mehr zu den Mißvergnügten; Richard III. aber erhob ihn zum Herzog von N., zum Grafmarschall von England, Irland und Aquitanien und gab ihm bedeutende Ländereien zur Lehn. Dafür blieb aber auch N., von den größern Vasallen fast der einzige, der Sache Richards treu und fiel mit ihm zugleich in der Schlacht bei Bosworth 1485. Nach seinem Tode ward er durch ein von Heinrich VII. zusammenberufenes Parlament des Hochverraths beschuldigt, weil er, obschon zu einer Zeit, da Heinrich noch kaum Anspruch auf die Nachfolge hatte, diesem entgegen gewesen war. 12) (Thomas Howard, Herzog von N.), des Vorigen ältester Sohn; ward 1485 bei Bosworth gefangen, commandirte einige Jahre später als Graf von Surrey eine Truppenabtheilung gegen die Empörer im Norden Englands, wie 1495 gegen Jakob IV. von Schottland, der in England eingefallen war, und schloß, seit 1501 Lordschatzmeister von England, 1502 einen Frieden mit dem Könige von Schottland, welcher Margarethe, die älteste Tochter Heinrichs IV. heirathete, so wie er durch Vermittelung des Kaisers Maximilian eine Heirath zwischen Karl, Prinzen von Spanien, und Marie, zweiter Tochter Heinrichs VII., stiftete. Heinrich VIII. bestätigte ihn in der Würde eines Schatzmeisters, versetzte ihn in den geheimen Rath, übergab ihm 1513, indem er selbst den Feldzug in Frankreich leitete, die Vertheidigung der nördlichen Grenzen, wo er bei Flodden die Schotten schlug und zur Belohnung für diesen Sieg den Namen eines Herzogs von N. und in sein schon geführtes Familienwappen noch den schottischen rothen Löwen erhielt. 1514 schloß er den Frieden mit Ludwig XII., König von Frankreich, welcher Marie, älteste Tochter Heinrichs VIII., heirathete, kam aber die letzten Jahre durch die Eifersucht des neuen Ministers Thomas Wolsey in Mißhelligkeiten mit dem Hofe, legte seine Würde nieder und st. 1524. 5) (Thomas Howard, Herzog von N.), des Vorigen ältester Sohn, bekannt unter dem Namen Lord Howard; ward 1510 Ritter des blauen Hosenbandes, 1513 Lord-Admiral der Flotte gegen Frankreich, bei Erhebung seines Vaters zum Herzog von N., Graf von Surrey und 1521 Lord-Lieutenant von Irland, wo er gegen O'Neal, den dasigen Insurgentenchef, thätig war. 1522 und 1523 drang er in Frankreich fast bis Paris und, als Herzog von N. nach dem Tode seines Vaters 1524, in Schottland vor. 1531 war er unter den wenigen Zeugen bei der Trauung Heinrichs VIII. mit Anna Boleyn, seiner Verwandten, und zweimal schickte ihn der König kurz darauf nach Marseille, um mit dem Papst Julius II. zu unterhandeln; als aber der unbeständige Heinrich den Tod der unglücklichen Anna beschloß, war N. auch der erste, der sich für den königl. Spruch erklärte. Hierauf dämpfte er einen Aufstand im Norden des Reichs und in Cumberland, nahm, als eifriger Katholik, den König und das Parlament möglichst gegen die Reformation ein und war vorzüglich Ursache des Todes Cromwells (s. d. 1). Die Schuld und der Prozeß von Katharina Howard, ebenfalls seiner nahen Verwandten, die Heinrich VIII. nach dem Tode von Johanne Seymour geheirathet hatte, schadete N. in der Gunst des Königs nicht, vielmehr bekam er nochmals den Oberbefehl über eine Expedition von 20,000 M. gegen Schottland 1542, und commandirte 1544, jedoch unmittelbar unter dem König selbst, in Frankreich; allein die mancherlei Bedrückungen die er sich allerdings gegen viele, namentlich nicht als gut kath. bekannte Große erlaubt hatte, gaben diesen Gelegenheit, ihn und seinen Sohn dem König als Hochverräther verdächtig zu machen; beide wurden verhaftet und der Graf von Surrey nach wenigen Tagen enthauptet; aber der Prozeß des Herzogs, als eines Großen vom ersten Rang, erforderte längere Zeit; indeß starb Heinrich VIII. 1547, und obgleich N. in der Amnestie, welche Eduard VI. unmittelbar nach seiner Thronbesteigung erscheinen ließ, ausdrücklich ausgenommen war und, da die Thronfolge 1553 an Maria gelangte, als Gefangener im Tower blieb, so begnadigte ihn diese doch völlig und gab ihm alle seine Güter und Würden zurück. Nachdem er 1554 seinen letzten Feldzug gegen eine Abtheilung Unzufriedner unter Thomas Wyad gehalten, zog er sich nach Kenninghall in der Grafschaft N. zurück und st. 1554. 6) (Thomas Howard, Herzog v. N.), des Vorigen Enkel, Sohn des 1547 hingerichteten Grafen von Surrey,

rey, geb. 1536; ward frühzeitig Günstling der Königin Elisabeth, welche ihm sogleich im ersten Regierungsjahre den Orden des blauen Hosenbandes und 1567, von Karl IX. von Frankreich für zwei englische Ritter dazu ermächtigt, zugleich mit dem Grafen von Leicester, den Orden des heiligen Ludwig ertheilte. Ihm unter andern übertrug Elisabeth die Untersuchung des Prozesses von Maria Stuart, und da er in dieser Angelegenheit 1568 zu York mehrere Unterredungen mit dem Grafen Murray, damaligem Regenten von Schottland, hatte, so zeigte ihm dieser die Aussicht auf den schottischen Thron durch die Hand Maria's. Dieser Plan, von vielen englischen Großen und selbst vom Grafen von Leicester begünstigt und durch lebhaften Briefwechsel zwischen N. und Maria Stuart der Reife genähert, ward entdeckt; N. entfloh vom Hofe und verbarg sich eine Zeit lang in Kenninghall, bis er, der ängstigenden Ungewißheit müde, beschloß, die Gnade der Königin anzuflehn; allein auf dem Wege nach London ward er verhaftet, 1569 zu Burnham verhört und in den Tower gefangen gesetzt. Als er im folgenden Jahre diesen mit einem besonders für ihn eingerichteten bequemen Hause vertauschte und ihm wohl auch Hoffnung zur gänzlichen Freiheit gemacht wurde, gab er sein Wort, nie wieder in irgend ein Verhältniß mit Maria Stuart zu treten; da er jedoch jene Hoffnung sich nicht erfüllen, sondern im Gegentheil seine glänzende Laufbahn auf immer unterbrochen sah, erneuerte er den Briefwechsel mit Maria u. trat, nach gegenseitigem Eheversprechen, in vorläufige Unterhandlungen mit dem Papst, dem König von Spanien und dem Herzog von Alba, der eben in den Niederlanden stand. Zwar entging dies Complot der Aufmerksamkeit der Königin Elisabeth; als aber N. im Verein mit mehrern Großen als Beförderer eines Geldtransports an die Anhänger Maria's nach Schottland in Untersuchung kam und diese Theilnehmer, in Hoffnung ihr Schicksal zu bessern, Alles, was sie wußten, bekannten, als vorzüglich sein Secretär, Higford, die Briefe der Königin an den Herzog, wie auch die Chiffre dieses, aushändigte und von der andern Seite Murray die Briefe von N., die er bei Maria Stuart vorgefunden hatte, der Untersuchungscommission überschickte, gestand auch N. selbst; 1572 sprachen ihn die 25 Pairs unter dem Vorsitz des Lord Shrewsbury schuldig. 4 Monate zog die Königin Elisabeth die Unterzeichnung des Todesurtheils hin, und zweimal wiederrief sie sie; doch endlich ward N. 1572 hingerichtet. 7) (Charles Howard, Herzog von N.), geb. 1746; führte, wie es in dieser Familie gewöhnlich, seit Erlangung seines Vaters zum Titel des Herzogs von N. 1777, den Titel eines Grafen von Surrey, trat, als einfacher Landedelmann im Katholicismus geboren u. erzogen, 1780 zur englischen Kirche über, um alle Vortheile seines Rangs genießen, namentlich, um Graf-Marschall von England werden zu können. Dasselbe Jahr erschien er als Deputirter von Carlisle im Unterhause, hielt sich zur Opposition, beförderte den Fall des Lord North und blieb diesen Grundsätzen auch treu unter dem Ministerium von Shelburne und Pitt. Seit 1786, nach dem Tode seines Vaters, Herzog von N. machte er dieselben Ansichten im Oberhause geltend, erklärte sich frei für die französische Revolution, und stritt gegen Pitts Plan, sich, mit Zuziehung aller europäischen Mächte, in die innere Verwaltung Frankreichs zu mischen. Noch öfter, obschon eine Zeit lang des Lord-Lieutenantscharakters beraubt, erschien er im Parlament zuletzt 1815, u. st. in demselben Jahre. (*Sg.*)

Norfolks-eichhörnchen (Zool.), so v. w. Flugbeutler.

Norfolk Plains (Geogr.), District in der Grafschaft Cornwall auf der Vandiemensinsel (Australien); ist gut colonisirt, hat einige Dörfer, viele einzelne Höfe. Norfolksund, Meerbusen am stillen Meere unweit Sitka (s. d.). Norge, so v. w. Norwegen. Norham und Islandshire, Theil der Grafschaft Durham (England); liegt abgesondert zwischen Schottland und Berwick, am teutschen Meere, hat 3¼ QM. mit dem Dorfe N.; dabei ein Felsenschloß zum Schutz der Tweed.

Nōri (nord. Myth.), einer der aus der Erde geschaffenen, in der Erde wohnenden Zwerge.

Noribērga, Nōrica (neu-lat.), so v. w. Nürnberg. Nōrica editio (jurid. Lit.), s. unter Haloander.

Nōricum, 1) (a. Geogr.), Landstrich Europa's, bewohnt und benannt von einem Zweig der Taurisci, den Norici (den Namen N. scheint die Gegend erst zur Römerzeit erhalten zu haben). Außer den Taurisci wohnten westlich gegen den Oenus (s. d.) zu, in der Mitte des Landes, die Sevaces, unter diesen südl. die Alauni, noch südlicher gegen die Oenusquelle zu die Ambisontii, in Ober-Krain, die Ambidravi zwischen den Norici, dem Dravus und den norischen Alpen, die Ambilici zwischen dem Dravus und den Karvankansgebirgen, die Carni im heutigen Krain; die Sennones, wahrscheinlich Nachbarn der Norici, die Boji, in ältern Zeiten in sehr ausgebreiteten Sitzen. Grenzen: gegen Norden die Donau, von der Vereinigung mit dem Oenus bis an den Berg Cetius; gegen Osten der Cetius, Pelsofee

und

und Pannonien; gegen Westen der Oenus, Rhätien und Vindelicien; gegen Süden der Savus; also: jetzt Ober- und Nieder-Oestreich, Steyermark, Kärnthen, ein Theil von Krain, Baiern, Tyrol, Salzburg, Trident und Brixen. Die Römer (vor deren Besitznahme N. eigne Könige hatte) theilten es in N. ripēnse (die ganze an dem rechten Donauufer hinlaufende Landschaft) und N. mediterrāneum (das südliche N., stieß an die darnach benannten norischen Alpen). Producte: Gold, Eisen, Vieh, Häute, Harz, Käse, Honig, Wachs; Flüsse: Danubius, Oenus, Dravus, Savus, Jovavus (j. Salzach); Hauptgebirge: Norische Alpen (s. Alpes noricae) auf der Südseite, auf der Ostseite aber das später Trojanerberg (s. d.) genannte Gebirg. Hauptörter: Lentia (Linz), Laureacum (Lorch) und Jovavum (Salzach). 2) (Gesch.), die Norici trugen früher den gemeinschaftlichen Namen ihres Stammvolks Taurici, werden bisweilen unter den Japodes (s. d.) mit begriffen und hießen später Carni. Zur Zeit des Ptolemäos sind diese alten Völker verschwunden; dafür erscheinen Ambidravi (s. d. unter Ambi 1), um die Drave, die Ambilici und die Ambisontii (s. d. unter Ambi 3). Im 6. Jahrh. traten plötzlich die Bojoarier (s. d. unter Bojer) im Gebiet von N. auf (s. unten). Die Ew. von N. handelten mit den oben genannten Producten nach Italien und brachten Wein, Oel und andere Waaren zurück. Die Römer, dadurch und weil N. als Bergland eine Vormauer gegen die Barbaren war, bes. seit der Niederlage bei Noreja (s. d.), aufmerksam gemacht, trachteten nach dem Besitz des Landes. Doch erst dem Kaiser Augustus gelang es, durch seine Feldherrn die, als Bundesgenossen der Bojer gegen die Dacer fechtenden und dadurch geschwächten Noricer zu bezwingen; aber erst um die Zeit des Kaisers Claudius ward N. römische Provinz, wobei es erweitert und auf oben erwähnte Art eingetheilt ward. Im Marcomannenkriege und seit dieser Zeit fortan litt N. ungemein, bes. im 5. Jahrh., durch die Anfälle der Sueven und Alemannen und durch Attila's Züge nach Gallien und Italien. Zwar gab es noch einen Statthalter in N., und einzelne Städte hatten Besatzung; Odoacer aber verdrängte alle Römer daraus und gab N. seinem Schicksale Preis. N. glich nun einer großen Wüste, in der sich nur noch einige Städte durch ihre Mauern erhielten. Mitten in dieser Wüste setzten sich in der letzten Hälfte des 5. Jahrh., durch die Hunnen vertrieben, die Marcomannen als Bojoarier fest. Anfangs erstreckten sich ihre Besitzungen blos auf Nord-N.; daher der Ostgothenkönig Theodorich das ihm nicht gehörende N. noch als sein Eigenthum nannte; als aber dessen Reich zerfiel, waren die Bojoarier Besitzer aller Gegenden der tyrolischen und julischen Alpen. Unter den Longobarden waren Trident und Forum Julium die letzten longobardischen Städte, und in Bolzanum saß schon ein bojoarischer Graf. Endlich verdrängten die Avaren von Osten u. die Avaren von Westen her nach u. nach die Bojer aus N. Die Festungen in den südlichen Alpen an der Grenze von Italien besaßen jetzt die Franken und ließen sie durch Markgrafen regieren. Die Bojoarier wanderten endlich ganz über die Donau zurück, wo sie das Andenken an N. in dem Namen des Gebiets Northgave (Nordgau) Noricus pagus erhielten. Der Name N. selbst verliert sich nun ganz aus der Geschichte. 3) (Noricus pagus, Nordgow, Nordgoa, mittl. Geogr.), großer Bezirk, begriff die Ober-Pfalz, Anspach, Bayreuth und ein Stück von Böhmen; davon noch in neueren Zeiten ein Theil des Fürstenthums Neuburg: Nordgau (s. d.). (*Sch.*)

Nōricum castēllum (N. castrum, mittl. Geogr.), s. Norimberga.

Nōricus, s. Alemann.

Norimbērga (neu-lat., Geogr.), so v. w. Nürnberg (s. d.).

Nōrische Alpen (a. u. n. Geogr.), s. unter Alpen und Alpes.

Nōristown (Geogr.), so v. w. Norristown.

Norka (Zool.), so v. w. Nörz.

Norki (Norken, Rauchh.), das Pelzwerk von jungen Füchsen.

Norkitten (Geogr.), Vorwerk im Kreise Insterburg des preußischen Regierungsbezirks Gumbinnen; der Amtssitz der in diesem Kreise gelegenen großen, vortrefflich angebauten anhalt-dessauischen Herrschaften; hat 70 Ew.

Norköping, so v. w. Norrköping.

Norländische Beeren (Pomol.), die Beeren von rubus arcticus, welche in allen nördlichen Gegenden, bes. in Siberien häufig wachsen und gedeihen; werden in Norden nicht nur zum Nachtisch genossen, sondern auch frisch, getrocknet und eingemacht in der Küche angewendet, geben auch dem Weine einen angenehmen Geschmack. Vgl. Himbeere 1 g).

Norland (Geogr.), so v. w. Nordland.

Norm (Norma, Worterkl.), 1) Richtmaß; 2) bildlich Regel, Richtschnur, Muster. Daher Normāl, was regelrichtig, musterhaft, völlig einer gefaßten Idee von Vollkommenheit entsprechend ist; Normal-Recht, so v. w. Vernunftrecht; Normal-Schule, so v. w. Musterschule; Normativ, so v. w. Regulativ, vgl. Abnorm; Normīren, nach einer Regel, einem Muster einrichten. 3) (Buchdr.), der ab-

abgekürzte Buchtitel, welcher unter die erste Seite jedes Bogens gesetzt zu werden pflegt.

Norm (Geogr.), Thurm an der Narenta im Kreise Makarska des östreichischen Königreichs Dalmatien; dabei Trümmer der alten römischen Stadt Narenta. **Nörmänner**, 1) so v. w. Normannen; 2) so v. w. Norweger.

Normännisches Pferd, s. unter Pferd.

Norma fidei (Theol.), s. Glaubensnorm.

Normāl (**Normālis**), s. u. Norm 2).

Normal..., in Zusammensetzungen so v. w. Muster...

Normal-Breite (Wasserb.), die Breite eines Flusses, welche er hat oder haben muß, um die größte Menge Wasser abzuführen, ohne überzutreten; die Tiefe des Flusses heißt **Normaltiefe**.

Normale eines Punkts einer Curve (Math.), eine durch diesen Punkt gehende gerade Linie, welche auf der an demselben gezogenen berührenden senkrecht steht; so wie **Subnormale**, das Stück der Abscissenaxe (s. Coordinaten), welches zwischen der Ordinate und der N. des Berührungspunkts liegt. Für rechtwinklige Coordinaten ist der allgemeine Ausdruck für die Subnormale $\frac{y dy}{dx}$ und für die Tangente des Winkels, welchen die N. e. P. mit seiner Ordinate bildet $= \frac{dy}{dx}$, welches auch die Tangente des Winkels der berührenden Linie mit der Abscissenaxe ist. Für Polarcoordinaten ist, wenn φ den Winkel bezeichnet, welchen die Ordinate y mit der Axe bildet, die Tangente des Winkels zwischen der N. und Ordinate eines Punkts $= \frac{dy}{dy\varphi}$. Das Stück der N. zwischen dem Berührungspunkt u. der Axe ist für rechtwinklige Coordinaten $= y\sqrt{\left(1+\frac{dy^2}{dx^2}\right)}$. Wenn p den Parameter einer Parabel bezeichnet, so ist die so begrenzte N. $= \frac{1}{2}\sqrt{p(p+4x)}$ und die N. vom Berührungspunkte bis an die Hauptaxe einer Ellipse oder Hyperbel, wenn a und b die halbe Haupt- und Nebenaxe bezeichnen, für Mittelpunktsabscissen $= \frac{b}{a^2}\sqrt{\left(\pm a^4 \mp a^2x^2 + b^2x^2\right)}$. Apollonios von Perga hat sich im 5. Buche seines Werks über die Kegelschnitte mit den Nn, die an die Kegelschnitte durch einen gegebenen Punkt gezogen werden, beschäftigt und darüber scharfsinnige Untersuchungen angestellt. (*Mll.*)

Normāle Geburt (Physiol.), so v. w. Natürliche Geburt, s. u. Geburt 2). **N.r Puls** (Med.), s. unter Puls.

Normal-Geschwindigkeit, 1) (Phys.), überhaupt die mittlere Geschwindigkeit einer regelmäßigen Bewegung, die aber einer Ab- und Zunahme unterworfen ist, wie die Planetenbewegungen. 2) (Wasserb.), insbesondere die Geschwindigkeit eines Flusses bei vollem Wasser u. mittlerer Breite. **N.-gesetze** (Physiol.), Naturgesetze (s. d.) in besonderer Anerkennung einer nach diesen, wenn Naturkräfte ungehemmt und unabgelenkt walten, dadurch zu Stande kommenden Normalität.

Normālia (Zool.), bilden nach Latreille die 2. Abtheilung der Fische; bei ihnen findet sich ein knöchernes Skelet, kammförmige Kiemen, bewegliche Kinnladen und Gaumenknochen.

Normal-Idee (Philos.), die als Ideal gedachte Vollkommenheit irgend eines Natur- oder Kunstproducts, in so fern man das wirklich Producirte darnach, als einem Muster würdigt.

Normālis (lat.), s. Normal und Norm 2).

Normalität (v. lat., Physiol.), der Zustand einer vollkommenen Gesundheit und eines Körperbaues, wie er nicht nur dieser am angemessendsten ist, sondern auch, obgleich das Gegentheil nicht störend einwirkt (wie eine Lage der in den Körperhöhlen der rechten u. der linken Seite zugehörigen, also nicht symmetrischen Organe auf der entgegengesetzten Seite), in der Mehrzahl von Fällen Statt hat. Es liegt der N. daher immer eine Idee zu Grunde, wie die Natur in ihrer Bildung und in ihrem ganzen Verfahren selbst einen Typus (**Naturtypus**) zu realisiren strebt, in dem sie sich als höchste Künstlerin darstellt. (*Pi.*)

Normal-Jahr (Kirchenq.), das Jahr 1624, so genannt, weil nach dem westfälischen Frieden, Art. V., der kirchliche Besitzstand vom 1. Tage des genannten Jahres, die Norm zur Regulirung der kirchlichen Verhältnisse Teutschlands, außer der Pfalz (s. d.), sein sollte. Obschon derselbe auf die innern Verhältnisse der verschiedenen Religionsverwandten nur in Hinsicht des Episkopalrechtes Einfluß hatte, so war es doch desto wichtiger, durch die Entscheidung über die Schicksale der geistlichen Güter, so wie der kirchlichen Gerichtsbarkeit und der Duldung der verschiedenen Confessionen unter verschiedener Landeshoheit. Die Auflösung des teutschen Reichs und die Kirche von den Fürsten abhängiger machende Souverainität hat inzwischen auch in dieser Hinsicht manche Veränderungen herbeigeführt. (*Wlk.*)

Normal-Kraft (Phys.), so v. w. Centripetalkraft, s. unter Centralbewegung. **N.-Länge**, 1) überhaupt ein mittleres, oder auch als Muster zur Vergleichung dienendes Längenmaß; 2) insbesondere (Wasserb.),

ferb.), die Länge eines Flusses, auf 1 Fuß oder 1 Zoll Gefälle im Durchschnitt berechnet. N.-Linie (Math.), 1) überhaupt jede Linie, die zur Bestimmung anderer darnach zu ziehenden Linien dient; 2) s. Normale (Math.). N.-Maß (Meßk.), mittleres, oder auch als Muster aufgestelltes Maß. N.-Recht, N.-Schule, s. unter Norm. N.-Stoß (Wasserb.), ein Wasserstoß auf eine ebene Fläche nach senkrechter Richtung. N.-Tiefe, s. unter Normalbreite. N.-Zustand (Physiol.), s. Normalität. (*Pi.*)

Normand, le, s. Lenormand.

Normandie, 1) (Geogr.), ehemalige Provinz in Frankreich; hatte den Titel eines Herzogthums, 588 QM., 2 Mill. Einw., theilte sich in Ober- und Nieder-Normandie; jetzt in die Departements Unter-Seine, Calvados, Orne, Eure, Manche. Der Name kommt von den Normannen (s. d.). 2) (Gesch.). Die N. wurde in der Zeit, wo die Geschichte zuerst von dieser Gegend Meldung thut, von mehrern kleinen gallischen Völkerschaften bewohnt, von dem die Bibucasses im jetzigen Departement Calvados, die Lexovii in dem der Eure, die Caletes in dem der Unter-Seine, die Eburovices u. Aulerci in dem der Orne, u. die Aberincatui in dem Manche die wichtigsten sind. Zur Römerzeit war dieses Land der Gallia lugdunensis secunda zugetheilt. Als es die Franken im 5. Jahrh. eroberten, machte es unter dem Merovingischen Königen einen Theil von Neustrien und später des Königreichs Soissons aus. Bei der Theilung unter den Söhnen Ludwigs des Frommen kam es an Karl den Kahlen, der es Robert dem Starken, Stammvater des Capetingischen Geschlechts, zu verwalten gab. Diese Statthalterschaft führte den Namen des Herzogthums Frankreich. Als die Normänner an den Küsten Frankreichs und der Niederlande erschienen, litt hauptsächlich die N. sehr von ihren Einfällen. Karl der Einfältige, um diese gefährlichen Feinde zu gewinnen, gab seine Tochter Gisela ihrem Herzog Rollo, einem norwegischen nachgeborenen Prinzen und seit 898 Geisel der Normandie (vergl. Normannen) zur Ehe und einen Theil der N. ihm als Herzogthum und Lehn zur Mitgift. Rollo ließ sich vor 912 taufen und nahm den Namen Robert I. an. Ihm folgte sein Sohn von Popa, Tochter des Grafen von Bayeux, Wilhelm I. mit dem langen Schwert, ein tapferer, weiser Fürst, der sich durch mehrere Kriege fast ganz seinem Lehnsverhältnisse zu dem Könige entzog, obschon er Ludwig IV., Sohn Karls des Einfältigen, anerkannte u. viel dazu beitrug, daß es auch die andern Großen thaten. Er ward auf Anstiften des Grafen Arnulf von Flandern, mit dem er über eine Fehde desselben mit dem Grafen von Ponthieu in Krieg begriffen war, mitten in den Friedensunterhandlungen 943 zu Pequingne sur Somme ermordet. Sein unmündiger Sohn Richard I. (geb. 934) folgte auf ihn, obschon sich sein Lehnsherr der N. wieder zu bemächtigen und ihn selbst zu entführen strebte, denn die rouener Bürger, in deren Mitte sich der König von Frankreich Ludwig IV. befand, zwangen denselben, ihnen den jungen Prinzen auszuliefern. Später entführte der König doch den Prinzen nach Senlis, von wo ihn dessen Hofmeister in einem Bündel Heu nach der N. zurückbrachte. Hier wurde er nach langen Kriegen, wobei ihm die Dänen behülflich waren, vom König in allen Besitzungen, die Rollo inne gehabt hatte, bestätigt und ihm des Königs Tochter zur Ehe gegeben. Dennoch führte er später mit dem Könige Lothar und dem Graf von Chartres, mit der Dänen Hülfe, Krieg, söhnte sich aber mit beiden wieder aus und st. 996. Richard II., dessen Sohn Richard III. (1026—27) und Robert II. führten, mit dänischer Hülfe, zum Theil diese Fehden fort, letzterer unterstützte jedoch den König Heinrich I. kräftig bei Besiegung seiner Gegner, er nöthigte Alan, Herzog von Bretagne, die Lehn von der Normandie zu nehmen. Er pilgerte nach Palästina und st. auf der Rückkehr 1037 zu Nikäa. Sein u. einer Bürgerin zu Falaise natürl. Sohn, Wilhelm II. der Eroberer oder der Bastard, war von den Ständen noch bei seines Vaters Lebzeiten als dessen Nachfolger anerkannt worden und erhielt sich auch, trotz mehrerer ihm von Außen u. Innen gemachten Anfechtungen. Selbst seinen König, Heinrich I., der den empörten Grafen mehrmals beistehen wollte, schlug er in verschiedenen Schlachten. Die Grafschaft Maine, die ihn Herbert, letzter Graf derselben, vermachte, mehrte noch seine Macht. Eduard III. (s. d. 3) der Bekenner, König von England, hatte ihn vor seinem Tode zum Erben ernannt, und Wilhelm segelte nach dessen Hintritt sogleich mit einer Flotte ab, um dies Vermächtniß in Besitz zu nehmen. In der That schlug und tödtete er Harald, Majordomus Eduards und Mitbewerber um die Krone, und ward zu London feierlich zum König gekrönt. Er st. 1087 nach mehrern in England gestillten Kriegen und nach einer mit seinem ältesten Sohne Robert, den er noch bei seinem Leben zum Herzog von der N. ernannt hatte, gehabten Fehde. Dieser folgte ihm als Robert III., diesseits des Meeres in allen Staaten, Wilhelm II., der Rothe, in England und Heinrich, der jüngste, erhielt alle Besitzungen seiner Mutter Mathilde und beträchtl.

liche Summen. Doch bald entstand, da Robert auch England prätendirte, Krieg, in dem dieser fast aus der ganzen N. vertrieben wurde und zum König von Frankreich floh; doch 1091 kam der Frieden von Caen zu Stande, wo Robert die N. bis auf die Plätze, die bereits in den Händen Wilhelms waren, und bis auf ein Stück, dessen sich Heinrich bemächtigt hatte, zurückerhielt. Indessen begann der Krieg bald wieder (1094) u. ward mit Hülfe des Königs von Frankreich glücklicher geführt, als der Aufruf Peter des Eremiten alle Fürsten zum Kreuzzug forderte u. so 1095 alle Fehden endete. Robert zog mit nach Palästina und übergab die Verwaltung seines Herzogthums in seiner Abwesenheit seinem Bruder Wilhelm II. von England. Dessen Anmaßungen verwickelten ihn mit Philipp, König von Frankreich, in einen Krieg, der sich erst mit Wilhelms Tod 1100 endete. Ihm folgte sein jüngerer Bruder Heinrich I. in England und in Verwaltung der N. Dieser lebte mit Frankreich in Frieden. 1106 kehrte der ältere Bruder, Robert, aus Palästina zurück und machte nun Ansprüche auf den Thron von England. Indessen war er nicht glücklich, verlor vielmehr die Schlacht von Tinchobrai in der N., ward gefangen und st. 1135 in dieser Haft. Heinrich I. war nun unbezweifelter Herr Englands und der N. Derselbe hatte aber nur eine Tochter, Mathilde, die an Gottfried Plantagenet, Grafen von Anjou, vermählt war. Nach Heinrichs Tode 1135 erbte dieser Gottfried Plantagenet und seine Gemahlin Mathilde die N., Stephan, Graf von Bologne, Heinrichs I. Neffe, aber bestieg den Thron von England; Gottfried Plantagenet starb 1150 u. ihm folgte sein Sohn Heinrich II. erst in der N., dann, da ihn Stephan 1153 als seinen Thronfolger, nach langen Kriegen mit seinem Vater und seiner Mutter, anerkannte, auch 1154 in England. Er erheirathete 1152 mit Eleonore von Aquitanien, Guienne, Poitou, Auvergne, Perigord, Angoulmois u. s. w. und führte eine lange, wiewohl durch manche lange Kriege mit Frankreich, Irland, Schottland u. mit seinen empörten Söhnen, Heinrich, Richard u. Johann (1174—89), unruhige Regierung. Die Kriege mit letzteren trafen auch die N. schwer, und Heinrich II. starb, als er die Empörung seines jüngsten Sohnes Johann erfuhr, 1189. Richard I. Löwenherz, Heinrichs 3. Sohn, folgte nun diesem in England und den Besitzungen diesseits des Kanals; indessen sein Kreuzzug nach Palästina brachte beide in die Gewalt des jüngsten Bruders Johann (s. d. 37) ohne Land, der sie zwar nach Richards Rückkehr wieder herausgeben mußte, aber sie nach Richards Tode 1199 wieder erhielt. Seine Streitigkeiten mit Arthur, Herzog von Bretagne, seinem Neffen, so wie dessen eigenhändige Ermordung durch ihn, sind bereits unter Johann 37) weitläufiger erzählt worden. Eben dort ist auch angegeben, daß die N. nach diesem Verbrechen durch Philipp August, König von Frankreich, als erledigtes Lehn mit der Stände Hülfe 1204 eingezogen wurde. Zwar kriegte Johann ohne Land und dessen Sohn Heinrich III. noch lebhaft um die N. mit Frankreich, doch mußte letzterer endlich 1242 die N. förmlich an Ludwig den Heiligen abtreten. Seitdem blieb sie bei Frankreich, obschon Heinrich V. zweimal (1415 und 1418) in der N. landete und sie das erste Mal fast ganz, das zweite Mal gänzlich eroberte. Unter Heinrich gingen nach 1430 die Eroberungen in der N. und dem übrigen Frankreich durch die Erhebung des französischen Volks unter Jeanne d'Arc (s. d.) und die Bürgerkriege in England wieder verloren, und die N. blieb seitdem unangefochten bei Frankreich. In der ersten Zeit des Besitzes hießen die Thronerben von Frankreich Herzöge von der N., welcher Titel zeither durch den: Dauphin verdrängt wurde. Zur Zeit der Revolution zerfiel die N. in die Departements la Manche, Calvados, Seine inferieure, Eure und Orne. (*Pr.*)

Normandāĭ, Renēttе von der (Pomol.), Apfelsorte, aus der Familie der Renetten; ist groß, hat feine, goldgelbe Schale, auf der Sommerseite roth angeflogen, mit dunkelroth eingefaßten Flecken, hat weißes, feines, festes Fleisch, von wein- und zuckerartigem Geschmack; reift im October, hält sich einige Monate, hat 1. Rang.

Normānia (neu-lat.), s. unter Lugdunensis Gallia; daher so v. w. Normandie.

Normann (Zool.), Pferderace, s. u. Pferd.

Normann-Ehrenfels (Karl Friedrich Lebrecht, Graf von), geb. zu Stuttgard 1784; trat 1799 als Cornet in das östreichische Cavallerieregiment Herzog Albert, ward in demselben Jahre Lieutenant und 1806 in der würtembergischen Garde Oberlieutenant, 1805 bei dem Kriege gegen Oestreich Stabsrittmeister bei den würtembergischen Chevauxlegers, 1806 bei dem Kriege gegen Preußen, wo er sich sehr auszeichnete, Rittmeister und Major, und rückte aus gleichen Gründen 1809 in dem Feldzug gegen Oestreich zum Oberst vor, befehligte in dem russischen Feldzug 1812 das Leibchevauxlegersregiment und, 1813 Generalmajor geworden, die aus 2 Regimentern bestehende Cavalleriebrigade, die bei Kitzen unweit Leipzig den schändlichen Angriff auf das Lützowische Corps unter dem franz. General Fournier ausführte. In der Schlacht

vor Leipzig bestand diese Brigade mehrere rühmliche Gefechte, ging dann, noch aus 800 Pferden und einer reitenden Batterie bestehend, den 18. Oct. zu den Alliirten über. Obschon N. dies nur unter der Bedingung, sogleich seine Brigade nach Würtemberg zurückführen zu dürfen, und in der Ueberzeugung gethan hatte, daß sein König bereits mit den Alliirten unterhandle und sich an sie anschließen werde, gab doch der König von Würtemberg Befehl, ihn zu verhaften und vor ein Kriegsgericht zu stellen. Er verließ daher die Brigade, ward cassirt und suchte in Wien Anstellung, die man ihm aber, weil man ihm jene Gefangennehmung des Lützow'schen Corps mit Schuld gab, verweigerte. Er unterrichtete hierauf die Söhne des Landgrafen von Hessen-Philippsthal 1816 in den Militärwissenschaften, kehrte aber nach dem Tode des Königs Friedrich zurück und lebte in dem Hause seines Vaters als Landwirth. Als der griechische Freiheitskampf ausbrach, verließ er Gattin und Kinder und segelte im Januar 1822 mit 46 Philhellenen von Marseille nach Morea ab, stieg bei Navarin ans Land und schlug dort sogleich einen Türkenangriff ab, bildete dann in Korinth ein Bataillon Philhellenen und trat in den Generalstab Maurocordato's. Mit diesem ging er nach Missolunghi, lieferte den Türken am Johannistage 1822 ein glänzendes Gefecht bei Kombotti, war aber auch bei dem unglücklichen Gefecht bei Peka (am 16. Jul. 1822) gegenwärtig, erhielt dort einen Prellschuß auf die Brust und verlor sein Gepäck. Nach einem beschwerlichen Gebirgskrieg warf er sich endlich, in die Enge getrieben, mit diesem nach Missolunghi, wo er Ende 1822 an einem Nervenfieber starb. (*Pr.*)

Normānnen (Normänner, d. i. Männer aus Norden [Europa's], Nordmänner, mittl. Gesch.), ursprünglich Name der aus Skandinavien stammenden Bewohner der dänischen Halbinsel, den die Geschichtsbücher der mittleren Zeit überhaupt den Dänen, Norwegen, Schweden und andern nordeuropäischen Völkern germanischen Stammes geben, welche, durch Entfernung und klimatisches Gesetz länger und vollständiger barbarisch als ihre südlicher hausenden Brüder, damals aus dem Dunkel der langen Sagenzeit hervortraten. Aus ihnen gingen frische, jugendlich kräftige, weder genug beschäftigte noch hinlänglich ernährte Abenteurer hervor, an die sich, als Harald (s. d. 10) und Gorm (s. d. 3) der Alte in Norwegen und Schweden Monarchien stifteten, diejenigen anschlossen, welche bisher die Gleichen dieser Fürsten gewesen, so wie Söhne und Enkel von Fürsten und Helden, die hassend die Alleinherrschaft, verschmähend, wenn auch glänzendes Hofgesinde, ja Feldherrn, Landpfleger u. Landverweser, immer doch nur die vornehmsten der Diener des Monarchen zu sein, sich und ihr Gefolge vom mütterlichen Boden losrissen und ihre Freiheit auf den Meeren und Inseln umhertrugen. Da der Name dieses, Anfangs gewöhnlich nur auf Barken und flachen, meist nur 10 Mann fassenden Schiffen sich anvertrauenden, bald auf mit 20—50,000 Mann besetzten Flotten schiffenden, von Stammhäuptern (Seekönigen) angeführten Kriegervolks ein Collectivname ist, so ist es schwer, jedesmal das Land auszumitteln, von denen aus die einzelnen Züge unternommen wurden. Geschildert werden die N. im Allgemeinen als arbeitsam, abgehärtet, tapfer, schlau, rachsüchtig, grausam als Sieger, geizig, voll Verstellung, treulos, stets Verträge zu schließen und zu brechen bereit, gute Seeleute, der Waffen, Pferde, Kleiderpracht, Jagd, Vogelbeize sich freuend. Dieses durch Räubereien auf den benachbarten Meeren und Küsten, bes. von Frankreich, Lothringen, England, Teutschland, Friesland, Flandern, Italien, Spanien, selbst Afrika berüchtigte Volk trat wohl schon mehrere Jahrhunderte vor Karl dem Großen auf (so erschienen sie als Dänen zuerst zur Zeit des Frankenkönigs Theodorich I., in die Maas einlaufend u. das Land zwischen ihr u. dem Rhein plündernd; unter Siegbert VI. wurden sie u. die ihnen verbündeten Sachsen an der Bordaa geschlagen, worauf sie jedoch die Einfälle, vorzüglich in Friesland, wiederholten); doch klar und ins Rad der großen Umwälzungen eingreifend sehen wir sie erst nach diesem Monarchen. Vielleicht hatte Karl der Große durch Unterjochung der Sachsen zu jenen Einfällen selbst Veranlassung gegeben. Große Schaaren dieses freiheitliebenden Volkes entflohen seinem Schwert in den tiefen Norden und regten rachedürstend die Kriegslust bei dessen armen Bewohnern auf. Die unmittelbaren Berührungspunkte, die mit dem fränkischen Reiche durch dessen Ausdehnung entstanden waren, vermehrten die Feindseligkeit, und die sichtbare Schwäche jenes Reiches ermunterte zum Angriff. Karl der Große hatte noch mit Ueberlegenheit gegen die N. in Jütland gestritten; nach seinem Tode aber kam eine allgemeine Bewegung unter die skandinavischen Völker, und schon Ludwig der Fromme sah die Verwüstung der Küsten- und Uferländer seines Reiches. Sie drangen weit aufwärts in die Flüsse und führten Plünderungs- und Zerstörungskrieg gegen deren schutzlose Anwohner. Vorher schon hatten sie unter Gottfried (s. d. 2) von Jütland zu Wasser u. zu Lande gefährliche Eingriffe in Teutschland gemacht, woraus sie mit Mühe von der gesammelten Reichsmacht

macht zurückgetrieben wurden, und Gottfrieds Nachfolger, Henning, ging 811 einen Frieden ein, der die Eider zur Grenze Teutschlands machte. 836 beunruhigten die N. (wohl Schweden und einige Dänen) Friesland und Flandern. Sie zündeten Antwerpen an und waren im Begriff, Flandern und das lütticher Gebiet verheerend zu durchziehen, und wiewohl Kaiser Lothar I., von Aachen aus gegen sie ziehend, sie umzukehren zwang, kamen sie 841 wieder, als sie Lothar selbst gegen seine Brüder herbeirief u. ihnen die Insel Walchern und einen Theil von Seeland als Lohn gab. Während des Bürgerkriegs zwischen Ludwigs des Frommen Söhnen drangen sie unter Oscar bis Rouen vor, eroberten und zündeten es an, verheerten 4 Tage lang die Ufer der Seine, bis ein königlicher Feldherr ihnen Einhalt that. 842 zerstörten sie Rennes, Nantes, Varennes, plünderten Bordeaux und Saintes und führten unermeßliche Beute fort. 845 nahmen sie unter Ragner Paris ein, plünderten es, und Karl der Kahle mußte von ihnen den Abzug mit 7000 Pfund Silber erkaufen. 847 belagerten sie unter Rollo Bordeaux, das zwar von Karl dem Kahlen entsetzt wurde, aber 848 plünderten sie es aufs Neue. Zugleich waren sie 843 unter Hasting in Sachsen eingefallen u. hatten Bremen geplündert, worauf sie nach Italien gingen; 846 aber nach Sachsen zurückgekehrt, wurden sie durch Trikulp blutig geschlagen, wobei sie ihre heilige Fahne, Renfan, verloren, u. noch einmal, wo der König von Baiern den Sachsen zu Hülfe kam, worauf auf dem Reichstag zu Paderborn die N. versprachen, Teutschland nicht wieder zu betreten, und Frieden erhielten. 848 plünderten sie Geldern, bis der Kaiser Lothar einen Vergleich mit ihnen schloß. 851 segelten sie unter Rurik die Maas und den Rhein hinauf und landeten in Friesland und auf der batavischen Insel; um sie zu beschwichtigen, trat ihnen Lothar die Grafschaft Dornstadt ab. Im Spätjahr erschien Oger der Däne mit einer starken Flotte am Rhein, der Maas und der Seine; Gent ward heimgesucht, zu Aachen Karls des Großen Palast und die reichsten Klöster in Asche gelegt, hierauf Trier u. Köln geplündert. Ein anderes Corps war bis Beauvais zu Lande vorgedrungen und verheerte von hier aus die reichsten Klöster Frankreichs über 9 Monate lang, bis 852. 858 erneuten sie ihre Einfälle, erschienen auf der Seine und der Loire, plünderten Nantes, verbrannten Tour, eroberten 855 Blois, wurden zwar von den Aquitaniern unter Karl dem Kahlen so geschlagen, daß keine 300 Mann sich auf die Schiffe retten konnten, kamen aber 856 wieder, eroberten Orleans, befestigten die Inseln der Seine, Somme, Schelde, Garonne, Rhone, plünderten Beauvais, Meaux, Chartres, Evreux, alle Klöster u. Dörfer der Gegend, drangen in Paris ein u. legten die meisten Kirchen dieser Stadt in Asche; König u. Adel mußten, ohnmächtig, zusehen. Zwar wurden sie 861 von Weland, dem Anführer eines Heers Freibeuter, besiegt, so wie 862 vom Grafen Robert zweimal; aber ihre Einfälle dauerten fort, und sie wurden, sogar von Pipin II. gegen Karl den Kahlen gerufen, immer kühner, so 864—866, in welchem Jahre Karl der Kahle ihnen das Vorrücken mit 4000 Pfund abkaufte. 880 erlitten die Sachsen eine berüchtigte Niederlage in der Gegend von Hamburg (nach der Sage bei Ebedorf) von ihnen. Im folgenden Jahre focht in Frankreich Ludwig III. nicht ohne Erfolg gegen die N. und schlug sie entscheidend bei Saulcourt; u. doch trugen sie ihre Waffen in den östlichen Theil Frankreichs, der unter Ludwigs von Sachsen Oberherrschaft stand. Karlman, dem man statt Karls des Dicken, welcher durch Geld und Lehngüter in Friesland von den zu Haslou an der Maas unter Gotfried verschanzten N., ungeachtet er mit der ganzen Macht seines Reichs gegen sie gezogen, 882 einen schimpflichen Frieden erkauft, die Krone angeboten hatte, rückte mit zahlreicher Macht dem furchtbaren Feinde entgegen, erfocht auch bei Avaux unweit Rheims Vortheile über sie; kaum war er aber 883 nach Compiegne zurückgekehrt, als sie mit erneuerter Wuth über das Land herfielen. Im folgenden Jahre erkaufte Karlman von den bei Amiens stehenden N. einen schimpflichen Frieden um 12,000 Pfund Silber. Als aber das Jahr darauf Karl der Dicke den Normannenhäuptling Gotfrid hatte meuchlings ermorden lassen, fielen die N. zahlreicher als je in Neustrien ein, nahmen Rouen, jagten das auf dem linken Seineufer gelagerte französische und burgundische Heer ohne Schwertstreich in die Flucht und belagerten das vom Grafen von Eudes vertheidigte Paris ein Jahr lang; da erkaufte Karl schimpflich den Frieden gegen Land und Leute. Doch neue Verwüstungen folgten, Paris und Sens wurden 889 vergeblich belagert; dann aber schifften sie die Marne hinauf, verbrannten Troyes, verheerten das ganze Land zwischen Toul und Verdun und kehrten endlich 890 vor Paris zurück, um es zum dritten Mal zu belagern. Als sie auch hier auf hartnäckigen Widerstand stießen, brachen sie in die Bretagne ein, verwüsteten sie ohne Widerstand, bis sie mit großem Verluste geschlagen wurden. Ein anderer Haufe war die Oise und Somme hinaufgeschifft und hatte unter Hastings bei Noyon Winterquartiere bezogen. König Odo brachte sie aber durch Unterhandlungen zum Rückzug, worauf sie in Lothringen einfielen. Dort brachten sie,

891, dem vereinten lothringischen Heer zwischen Aachen und Mastricht eine Niederlage bei und bekamen das Lager und unermeßliche Beute. Endlich rächte 891 Arnulf an der Dyle in Brabant unweit Löwen (s. d. 2) durch einen glänzenden Sieg die lange Schmach. Zwei Könige der N., Gotfrid und Sigfrid, fielen, 12 Fahnen wurden erbeutet. Als aber Arnulf ein zweites, bei Amiens verschanztes normannisches Heer angriff, wurde er in die Flucht geschlagen. Seitdem war die Macht der N. in den Niederlanden gebrochen. Dagegen dauerten die Verheerungen Frankreichs fort. 898 nahmen die N. unter Rollo (s. d.) Rouen, gingen von da nach England, kehrten aber 911 wieder, belagerten Paris, verheerten die Gegenden an der Loire und Garonne, der Yonne und Saone, belagerten Chartres, setzten sich in Rouen fest, und von da aus beherrschte Rollo fast ganz Neustrien und dehnte seine Eroberungen bis Artois und die Picardie aus. Da überließ Karl III. oder der Einfältige 912 dieser langjährigen Geißel des Landes die schöne Provinz, die von den Eroberern den Namen der Normandie (s. d.) trägt, als Lehen, Bretagne als Afterlehen und gab ihm, nachdem er zur christlichen Religion sich bekannt hatte (er bekam in der Taufe den Namen Robert), seine Tochter Gisela zum Weibe. Des neuen Herzogs Rollo oder Robert I. Unterthanen stellten nun die Räuberzüge ein u. wurden Christen. Das Weitere über die N. in Frankreich, s. unter Normandie (Gesch.). Ihnen ahmten die übrigen N. im skandinavischen Norden nach. Nur England und Italien wurden wiederholt noch von ihnen heimgesucht, ersteres unter der Regierung der Könige Egbert, Ethelwolf, Ethebald, Ethelbert, Ethelred, bis Alfred in seinen großen Kämpfen mit den N. siegte. Jedoch unter dessen Nachfolger Eduard dem Aeltern erneuten sie ihre Plünderungszüge, welche sie mit Unterbrechung während der Regierungen Adelstans, Edmunds, Edreds, Edwy's, Edgers, Edwards des Blutzeugen fortsetzten. Ethelred bewilligte ihnen endlich einen jährlichen Tribut. Doch blieben verschiedene N. im Lande, wurden aber, da sie sich übermüthig betrugen, in einem allgemeinen Blutbade niedergemacht. Um sie zu rächen, landete der Dänenkönig Sumo, u. sein Sohn Kanut (s. d. 2) machte sich 1012 zum Herrn des ganzen Landes, und von jetzt herrschten dänische Könige an 30 Jahr fast allein über England (s. d. [Gesch.]). In Italien waren zu Anfang des 11. Jahrh. an der Küste von Salerno 40, nach Andern 100 (nun schon christliche), von Jerusalem zurückkehrende N. gelandet, hatten, von Guaimar III. freundlich in Salerno aufgenommen, diese Stadt gegen landende Sarace-

nen vertheidigt, worauf sie, in die Normandie zurückgekehrt, durch Schilderungen des italischen Glücks Landsleute reizten, dahinzuziehen, welche sich nun in Neapel und Apulien festsetzten und dieses Land und Sicilien unterwarfen. Das Weitere s. u. Neapel (Bd. 14. S. 495) u. Sicilien. Selbst bis nach den griechischen Inseln Cypern, Kreta und den Cykladen, so wie nach Epirus erstreckten sich die Heerzüge der N., und manche von diesen wurden von ihnen vorübergehend erobert oder doch mindestens geplündert. Nach Einigen sollen auch die Wareger, die unter Rurik 862 in Rußland ein neues Reich stifteten, N. gewesen sein. — Die auswärtigen Unternehmungen der N. hatten nach und nach ihre Volkszahl gemindert und ihre Kraft geschwächt; um so weniger konnten sie bei der damaligen Umgestaltung Europa's weitere Eroberungen machen. Ihr Name verlor sich allmählig aus der Geschichte, und er wird jetzt nur noch den Einwohnern Norwegens ausschließlich beigelegt. Ueber die Religion der N. s. Skandinavien und vergl. Nordische Mythologie. Ueber die N. überhaupt, vergl. Bonamy's Abhandlung über die N. im 17. Th. der Mem. de l'acad. des inscript. Vgl. Depping, Hist. des expéditions maritimes des N. et leur établissement en France au 10 siecle, 2 Bde., Paris 1826, teutsch als die Heerfahrten der N., bearbeitet von Ismar, 2 Bde., Hamburg 1829, und Lautenschläger, die Einfälle der N. in Teutschland, Darmstadt 1829. (*Sch.*)

Normännische Inseln (Geogr.), britische Inseln im Kanale, nahe an Frankreich, Ueberbleibsel der britischen Eroberungen in Frankreich; haben 12¾ QM., mit 47—50,000 Ew., französischer Abstammung, Sprache und Sitte, sind ohne Stellvertreter im Parlament, stehen unter 2 Gouverneuren, so wie unter eignen Gesetzen, die unter der Aufsicht eines Bailliff geübt werden. Zu Kriegszeiten wird hier starke Besatzung gehalten. Außerdem sind noch einige Regimenter Nationalmiliz hier. Die Inseln heißen: Jersey, Guernsey, Sark und Alderney. (*Wr.*)

Nürmannsthal (Geogr.), s. unter Fredensberg.

Norna-Gest (Nornen-Gast, nord. Myth.), Sohn des reichen Dänen Thord Tingbit, in der Stadt Gräning; lag in der Wiege, als 3 wahrsagende Weiber (Valen, Nornen) zu ihm traten. Die beiden älteren weissagten ihm alles Glück. Aber die jüngste, entrüstet, daß sie von ihnen nicht befragt und von dem sich herzudrängenden losen Gesindel vom Sitze gestoßen worden, rief, daß er nicht länger leben sollte, als die hier bei ihm angezündete Kerze brenne. Die ältere Vala löschte

sie

sie aus und gab sie seiner Mutter aufzubewahren, und diese vertraute sie ihm an, als er völlig erwachsen war. N. besuchte nun die Höfe der berühmtesten Könige, bis er endlich von Olaf, Tryggvi's Sohn, zur Annahme der Taufe bewogen ward. N., 800 Jahr alt, zündete auf Olafs Befehl die Kerze an, und sobald sie verbrannt war, war auch N verschieden. Diese Mythe hat zwar große Aehnlichkeit mit der von Meleager, aber an eine Entlehnung ist schwerlich zu denken. Die von N. handelnde Norna-Gests-Saga, ein Theil der großen Olaf-Tryggvasons-Saga, herausgegeben in Biörners Sammlung, aus dieser in von der Hagens altnordischen Sagen und teutsch übersetzt von demselben in dem nordischen Heldenroman, ist auch als in den Sagenkreis der Nibelungen einschlagend merkwürdig, da N. seinen Aufenthalt bei Sigurd u. dessen Schicksale erzählt. (*Wh.*)

Norndorf (Geogr.), s. unt. Fuggero).

Nornen (Nornir, Singular Norn, nord. Myth.), 1) ursprünglich die Göttinnen der Zeit und, weil in ihr das Schicksal sich vollführt, des Schicksals selbst, bestehen aus den drei Hauptnornen, drei Mädchen, Urdur (Gewordene, Vergangenheit), Verandi (Werdende, Gegenwart), Skuldi (Sein-Werdende, Zukunft). Sie halten sich in und an Urds Brunnen auf, nehmen täglich Wasser aus ihm und sprengen es zugleich mit Dünger um den Brunnen auf die Esche Yggdrasill, damit ihre Zweige nicht verfaulen und ausgehen. Sie geben die Gesetze, bestimmen dem Menschen die Dauer des Lebens und das Schicksal und sagen es im Voraus. Selbst den Göttern ist ihr Schicksal unbekannt, nur die N. wissen es. 2) Die Schutzgeister der Menschen, die zu ihnen kommen, wenn sie geboren werden, das Maß ihres Reichthums, ihres Ruhms, ihrer Tugenden u. s. w. bestimmen. So kamen N. z. B. zu Helgi's Geburt, bestimmten, daß er der berühmteste und beste Herrscher werden sollte, schnürten Schicksalsfäden, breiteten ein goldenes Seil aus und befestigten es unter des Mondes Saal, verhüllten der Fäden Ende in Osten und Westen, daß des Königs Lande dazwischen lagen. Wenn die N. nicht wollen, so kann selbst der Selbstmord nicht ausgeführt werden, so half es Gudrun nichts, daß sie sich ins Meer stürzte. Die Schutznornen hießen bisweilen auch Disir, Fylgior, Hamingior, woher Dhamingin, Unglück, kommt. Auf die N. beziehen sich die Redensarten: grimmig sind die N., d. h.: Deine Todesstunde naht; ich saß auf der N. Stuhl, d. h.: ich war tödtlich krank. Die N., die sich bei der Geburt eines jeden Kindes einstellen, sind vom Göttergeschlecht, andere dagegen vom Elfengeschlecht und eine dritte Art vom Zwerggeschlecht. In Beziehung auf die Bestimmung des Schicksals der Menschen, ob er herrlich oder elend, lang oder kurz u. s. w. leben soll, zerfallen die N. in die, welche sanft und von guter Herkunft sind u. Glück bescheren, u. in die bösen, welche das Unglück der Menschen verursachen. Die N. erscheinen gewöhnlich drei mit einander, aber von verschiedener Gemüthsart, und die böse sucht der guten Wirkung zu schwächen, so daß des Menschen Leben aus Tugenden und Lastern gemischt, aus Glück und Unglück zusammengesetzt ist. 3) Die Wahrsagerinnen, welche die Rolle der N. spielten u. als solche zu den Wiegen der Kinder kamen. Solche Wahrsagerinnen und die Hebammen werden noch jetzt auf Island, auf den Farödern und in Norwegen N. genannt. Vgl. Norna-Gest. (*Wh.*)

Norogāges (Noroguāges, Geogr.), Völkerschaft in den brasilianischen Provinzen Para und Goyaz; lebt frei an den Quellen des Moju und in den Wäldern der Umgegend. Norōnha, Fernando de, Insel an der Ostküste von Brasilien, unterm 4° südl. Br.; hat 4 Forts, Besatzung zur Verhinderung des Schleichhandels, gutes Wasser, dient als Zuchthaus. Dabei die Ratteninsel (Ilha dos Ratos), von den Verbrechern angebaut. (*Wr.*)

Norōnhia (n. *Aub.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Jasmineen, mit Fontanesia verwandt, zur 1. Ordn. der 2. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: n. binia, kleiner Baum in Nord-Afrika.

Norōssos (a. Geogr.), Gebirg im asiatischen Skythien diesseits des Imaos, das von Westen nach S.O. läuft und die südliche Kette des Uralgebirges ist, das vom Uralfluß gegen S.O. sich fortzieht. Die Bewohner hießen Norōssi.

Norr (nord. Volkssage), des Königs Thorri von Jotland, das auch Finnland und Kvänland hieß, Sohn; ward von ihm nebst seinem Bruder ausgesandt, ihre geraubte Schwester Goe zu suchen. N. fuhr im Winter auf Schlittschuhen nach Lappland, kam nach mancher Gefahr und Kampf (in welchem er unter andern die Könige Vili und Ve besiegte) über Finnmark in die Landschaft Drontheim, vertheilte das Land umher an seine Gefährten, und als ihn sein Bruder ebenfalls nach fruchtloser Fahrt dort antraf, so theilten sie das Land. N. behielt das feste und nannte es Norweg (N.s Reiseweg), Gor nahm die Inseln. Von ihnen haben viele Gegenden Namen, und die meisten norwegischen Geschlechter leiten von ihm ihren Namen ab. N. kam, südlich sich wendend, in die Landschaft Heidmark, wo Hrolf vom Berge herrschte, der Goe aus Kvänland

geraubt

geraubt hatte. N., mit Hrolf sich versöhnend, bekam dessen Schwester Hadda, mußte ihm aber das südliche Land überlassen (*Wh.*)

Norra Dellen (Geogr.), s. u. Dellen. Norrangst, so v. w. Norderangst. Nörrbotten, Theil der Landschaft Wäster- u. Nordbotten (Schweden); hat 1658 QM., 36,000 Ew.; theilt sich in das nördliche Westbotten und die nördlichen Lappmarken. Norrent, Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Bethune des Departements Pas de Calais (Frankreich); hat 1200 Ew. Norrickgewöck, s. unter Sommerset (Grafschaft). Nörrike (Norrige), so v. w. Norwegen. Nörristown, Hauptstadt der Grafschaft Montgomery im nordamerikanischen Staate Pensylvania; hat Rathhaus, Akademie, Bank, Freimaurerloge, 1400 Ew. (*Wr.*)

Norrköping (Geogr.), Stadt in der Landschaft Linköpingslän (Schweden); liegt an der Motala, hat Schiffsbrücke, mehrere freie Plätze, Fräuleinstift, gute Trivialschule (mit Bibliothek), Waisenhaus und Waisenschule, Armen-, Kranken-, Arbeits- und Spinnhaus, Theater, mehrere Fabriken (in Meſsing, Kupfer, Tuch, Eisenwaaren), Schiffswerfte, Hafen (zu Bräviken), ausgebreiteten Handel, 10,000 Ew. In der Nähe der Gesundbrunnen Himmelstalund. Norrmalm, s. unter Stockholm. Norrtelge, 1) Stadt an der Ostsee in der Landschaft Stockholm (Schweden); hat Tuchmanufactur, Gewehrfabrik, ansehnlichen Handel, 900 Ew. Angelegt von Gustav Adolf. 2) (N.-Wik), Meerbusen dabei; zu seicht für größere Schiffe. (*Wr.*)

Nors (Zool.), so v. w. Salmbrachsen.

Norsische Sprache, s. unter Norwegen und unter Isländer.

Nort (Geogr.), Marktflecken an der Erdre im Bezirk Châteaubriant, Departement Nieder-Loire (Frankreich); hat 3800 Ew., ansehnlichen Handel mit Holz, Steinkohlen, Eisen, Getreide, Obst u. a. Dingen nach Nantes. Norte, Cabo de, so v. w. Nordcap 1). Norte, Mar del, 1) so v. w. Mar del Norte; 2) in weiterm Sinne der Theil des atlantischen Meers von Canada bis Brasilien in Amerika. (*Wr.*)

Norte, Rio del (Geogr.), größter Fluß des nordamerikanischen Staats Mexico; entspringt in den nordamerikanischen Freistaaten, an der Grenze der Sierra verde und Sierra de los Grullas, fließt nach Neu-Mexico, dem er Fruchtbarkeit gibt, nimmt, außer mehrern andern Flüssen, den Chamas, Chonchos, Puerco, Sabinas auf, schwillt periodisch an, fällt, schiffbar, nach einem Laufe von 245 Meilen in den Meerbusen von Mexico. (*Wr.*)

North (Lord Frederic N., Graf von Guilford), geb. 1732; studirte zu Oxford und trat 1758, 26 Jahre alt, in das höhere Geschäftsleben ein, indem er zu einem der Lords der Schatzkammer ernannt wurde. 1767 ward er, nach Karl Townsends Tode, Kanzler der Schatzkammer u. folglich Minister, und 1770 folgte er, nach Abdankung eines Theils des damaligen Ministeriums, dem Herzog von Grafton als erster Lord der Schatzkammer. Er gehörte zu den gemäßigten Tories oder Anhängern des Königthums. Gefällige Formen, große Geschäftskenntniß, Rechtlichkeit, Beharrlichkeit machten ihn des hohen Postens, den er bekleidete, würdig, indessen neutralisirten Mangel an Unternehmungsgeist und eine gewisse Schwäche, so wie Unbestimmtheit u. Verworrenheit der Ideen zum Theil diese guten Eigenschaften wieder. Persönlicher Ehrgeiz war ihm mehr werth als das Vaterland. Sein Ministerium ist besonders durch den nordamerikanischen Freiheitskrieg (s. d.), der in dasselbe fällt, merkwürdig. Unter ihm führte Großbritannien zuerst einen Volks- und Handelskrieg mit der größten Anstrengung, bis zur gänzlichen Erschöpfung des Staats, ein Verfahren, das später Pitt mit mehr Energie und mehr Glück wiederholte. Einer seiner ersten Vorschläge war 1767 der, die Hafenzölle in den amerikanischen Colonien aufzuheben, jedoch mit Ausnahme des Theezolles, der beibehalten wurde, um die Hoheitsrechte des Mutterlandes zu behaupten. Dieser beibehaltene Zoll wurde später die Veranlassung zur Empörung der Colonien. Durch mehrere weise Schritte erwarb sich Lord N. das öffentliche Zutrauen. So bewirkte er die Ernennung eines Ausschusses zur Untersuchung der zerrütteten Finanzverhältnisse der ostindischen Compagnie, welcher Ausschuß mehrere Gewaltschritte und Mißbräuche derselben an den Tag brachte und eine Beschränkung ihrer Regierungsrechte hervorbrachte. Als er aber 1774 in Folge des durch seinen Theezoll zu Boston entstandenen Tumults die Boston Port-Bill gab, welche allen Handel mit Boston untersagte und den Sitz der Regierung nach Salem verlegte, die Verfassung von Massachusets aufhob u. verordnete, daß die Regierung Canada uneingeschränkt verwaltet werden solle, erhob sich eine starke Opposition gegen ihn, Chatam sprach für die Rechte der Colonien und warnte vor einem Bürgerkriege. Wirklich bewies die Versammlung eines Generalcongresses der amerikanischen Provinzen in Philadelphia im Sept. 1774 die Wahrheit seiner Befürchtungen, aber N. sah den Widerstand der Provinzen noch als zu unbedeutend an, u. trat nur mit einem Versöhnungsplan, dem zu Folge England die Ausübung seines Besteuerungsrechtes so lange aufschieben sollte, als die Amerikaner sich selbst den Absichten des Parlaments gemäß besteuern würden, behauptete auch seine Ansicht im Parlament, trotz der Opposition

Burke's und Anderer, und wies die friedlichen Anträge der Colonien zurück. Als daher am 19. April 1775 die Feindseligkeiten durch das Gefecht bei Lexinton begonnen hatten, erhob sich ganz Nord-Amerika gegen das Mutterland; er erklärte aber, die Vorstellungen der Opposition nicht hörend, durch die Capturacte das Eigenthum der Amerikaner für gute Prise und suchte durch die vorgeschlagene Suspension der Habeascorpusacte den Widerstand der öffentlichen Meinung in England zu lähmen. Allein Wort und Schrift erhoben sich in England gegen letztere Maßregel; dessen ungeachtet behauptete N. im Parlement die Stimmenmehrheit, die Opposition mochte noch so kräftig sprechen. Trotz der größten, den Staat erschöpfenden finanziellen Anstrengungen, und obschon N. teutsche Söldlinge, mit englischen Truppen vereint, nach Amerika sendete, erschien doch der Tag von Saratoga (17. Oct. 1777), wo General Burgoyne vor den Amerikanern die Waffen strecken mußte. Der Sturm der Opposition brach nun los, mit Thränen bekannte N., seine Absicht sei gut gewesen, gern wolle er seine Ministerstelle niederlegen, wenn dadurch eine Sühne erlangt werden könne, allein dessen ungeachtet setzte die Toriepartei die Fortsetzung des Kriegs durch. Doch nun verband sich Frankreich mit Amerika, und da schlug N. endlich selbst Unterhandlungen mit den Colonien vor; der amerikanische Congreß aber bestand auf Unabhängigkeit, die Unterhandlungen zerschlugen sich, und der Krieg begann wilder als je. Fox bestürmte das Ministerium mit Anklagen, mit dem Könige selbst gerieth N. in Zwiespalt und sein Sturz schien entschieden zu sein, als ein glücklich gedämpfter Aufruhr des londner Pöbels gegen die milder gesinnten Parlamentsglieder und die Katholiken ihm wieder mehr Gewicht gaben. Ungeachtet sich Spanien 1779 zu Englands Feinden schlug, konnte er es wagen, Holland selbst Krieg zu erklären und fand nur wenig Widerspruch, auch begünstigte damals das Glück die Briten in Amerika; doch als der junge Chatam (Pitt) gegen ihn in die Schranken trat, Fox, nebst andern heftigen Anklagen, seinen Anleiheplan besonders bestürmte, die Anklage Hastings, des Generalgouverneurs in Ost-Indien, dem Parlament vorgetragen wurde, sank sein Ansehn wieder, und als General Cornwallis bei Yorktown mit 7000 Mann sich ergeben mußte (9. October 1781), verlor er die Parlamentsmajorität bis auf Eine Stimme; man erinnerte ihn daran, daß er früher erklärt habe, seine Stelle niederlegen zu wollen, sobald er das Vertrauen des Parlaments verlöre, und der König entließ endlich am 19. März 1782 die sämmtlichen Minister bis auf Lord Thurlow. In den beiden folgenden Ministerien, unter Rockingham und Fox, und unter Pitt, trat N. ins Unterhaus ein, sprach, als letzteres den Frieden 1783 mit den Colonien schloß, heftig gegen dasselbe und verband sich selbst mit seinem erbittertsten Gegner, Fox (welche Verbindung die erstaunte Welt die monströse Coalition nannte), um sich vereint dem Pittschen Ministerium zu widersetzen. Wirklich legte Pitt seine Stelle nieder, und der Herzog von Portland kam den 20. April 1783 an die Spitze der Verwaltung, N. aber und Fox wurden Staatssecretärs. Auch Burke erhielt eine Anstellung. Dieses Coalitionsministerium, welches unter lauter Whigs nur 3 Torrie's (N., Stormont und Carlisle) enthielt, ward bitter getadelt, besonders als es die Entsagung des britischen Parlaments auf die gesetzgebende Gewalt in Irland durchsetzte. Fox Indiabill, welche, schon im Unterhause durchgegangen, noch im Oberhause verworfen ward, stürzte es, indem der König erklärte, daß er mit dieser Bill hintergangen worden sei. Beide Staatssecretäre wurden den 19. Dec. 1783 entlassen, und Pitt ward das Haupt des neuen Ministeriums. N. trat zur Opposition, doch löste der König das Parlament auf, und das neue ließ sich durch N.s Beredtsamkeit nicht gewinnen. N. starb, seit einigen Jahren erblindet, den 17. August 1792. Er hinterließ wenig Vermögen, da er den größten Theil seines Einkommens zu Bestechungen, um sich auf seinen Posten zu erhalten, verwendet hatte. Vgl. Histoire de l'administration de Lord N., 2 Bde., London 1794. (*Pr.*)

Nōrthampton (Geogr.), 1) Grafschaft in England, im Binnenlande gelegen; hat 47½ (46½) QM. hügeliges, fruchtbares, holzarmes, vom Nee, Welland, Ouse u. e. a. Flüssen, so wie durch den Grand Junction bewässertes Land; bringt überflüssig Getreide, Gartenfrüchte, Flachs, Hopfen, Wald, die gewöhnlichen Hausthiere, Damhirsche, Töpferthon. Ew. 144 000, welche besonders Viehzucht treiben (Pferde, Schafe); ist Sitz vieler vornehmen und reichen Engländer. 2) Hauptstadt darin, am Nee; hat 4 Kirchen, mehrere Bethäuser, 2 Hospitäler, Hauptmarkt für Kutschpferde, 7100 Ew. Hier Schlacht 1460, wo Richard, Herzog von York, durch Verrätherei siegte, den König Heinrich VI. zum zweitenmal gefangen nahm und sich vom Parlament zum Thronfolger erklären ließ. 3) Grafscha't in Nord-Carolina (Nord-Amerika), an Virginia grenzend; bewässert vom Roanoke, Halifax u. a. Flüssen; baut Baumwolle, Reiß, Tabak; hat noch isolirt stehendes Gerichtshaus und 15,000 Ew. 4) Grafschaft in dem Staate Pensylvania, an New-Jersey grenzend; hat 150 QM., ist gebirgig durch die blauen Berge, Pokomake,

make, Broad-Mountains, wird bewässert durch den Delaware u. m. a., ist sehr fruchtbar in den Thälern, westlich noch fast ganz ohne Cultur, bringt viel Holz, Steinkohlen, Ackerfrüchte, Zuchtvieh. Ew. 35,000. Hauptstadt Easton. 5) Grafschaft im östlichen Theile des Staats Virginia, an die Chesapeakbai stoßend; hat meist unfruchtbaren Boden, 8000 Ew. Gerichtshaus steht einzeln. 6) Hauptstadt der Grafschaft Hamtshire des nordamerikanischen Staats Massachusetts, am Connecticut; hat Rathhaus, Bank, Assecuranzgesellschaft, Druckerei, einige Fabriken, gegen 3000 Ew. 7) Township in der Grafschaft Burlington des Staats Neu-Jersei; liegt am Ancocus, hat 4250 Ew. 8) Verschiedene andere Townships in den Staaten Pensylvanien, Neu-York u. a. 9) Grafschaft in Unter-Canada (britisch Nord-Amerika); groß, menschenarm, von wenig Indianern (Papinachois, Cherontimi, Mistissinnys, alle zum Stamme der Algonkinen gehörig) u. Europäern (die sich am Lorenzstrome niedergelassen und angesiedelt haben) bewohnt, bewässert von einer Menge Seen, die ihren Wasserabfluß durch Flüsse in den Lorenz haben, gebirgig, waldig, nicht überall der europäischen Cultur zusagend. Hauptort: Tadoussac, nördlichste Stadt Canada's, mit 1000 Ew., an der Mündung des Saguenay in den Lorenz. (*Wr.*)

Northberwik (Geogr.), Stadt in der Grafschaft Haddington (Schottland); hat Hafen am Frith of Forth und 1450 Ew. Northbrünswick, Township in der Grafschaft Middlesex des nordamerikanischen Staats Neu-Jersey; hat 4000 Ew. N.-cape (Nordcap), Vorgebirge in der Grafschaft Donegal (Irland). (*Wr.*)

Nörthcote (James), geb. zu Plymouth 1746; studirte die Malerkunst unter Josua Reynold, ging 1776 nach Italien und ließ sich nach mehrjähriger Abwesenheit in London nieder, woselbst er bald bedeutenden Ruhm erhielt. Unter seine vorzüglichsten künstlerischen Werke gehören die Darstellungen aus Shakspeare's Dramen. Auch gab er interessante Beiträge zum Artist u. den Biographical mémoires des Josua Reynolds und 1813 seine Varieties on art heraus. (*Op.*)

Northeast (Geogr.), Township in der Grafschaft Dutchess des nordamerikanischen Staats Neu-York; hat 5 Kirchen, 3500 Ew. North-fluß, so v. w. Hudson 1). Northfolk, so v. w. Norfolk. N.-Hero, s. unter Grand-Isle 1). N.-Hünkingdon, Township in der Grafschaft Westmoreland des nordamerikanischen Staats Pensylvania; hat große Eisenwerke und mit den Townships East- und South-H. 5000 Ew. N.-kingston, Township an der Narraganfetbai in der Grafschaft Washington des nordamerikanischen Freistaats Rhode-Island; hat einige Häfen und 3000 Ew. N.-maven, eine der Shetlandinseln (Schottland); hat 2050 Ew. und den Berg Rona. N.-Mountains, Zweig der Apallachen (s. d.) in den nordamerikanischen Freistaat Pensylvania. Northop, Dorf in der Grafschaft Flint des englischen Fürstenthums Wales; hat große Töpfereien. Hier Schlacht 1157, unglücklich für Heinrich II. gegen die Waliser. Northorn, 1) Friedensgericht in der Grafschaft Bentheim (Königreich Hannover); hat 3000 Ew. 2) Stadt darin, Sitz des Gerichts, an der Vecht; hat alte Burg, etwas Schifffahrt und Handel, 900 Ew. (*Wr.*)

Northri (nord. Myth.), s. Austri.

Nörthriding (Geogr.), nördlicher Theil der Grafschaft York (England), am Meere, Westmoreland und Durham gelegen; hat 159,000 Ew., theilt sich in Cleveland, Richmond, Blackmoor. N.-river, s. unter Salem. N.-Rönaldsay, nördlichste Insel aus der Gruppe der Orkaden (Schottland); hat ¼ QM., hinreichenden Ackerbau, Leuchtthurm, 130 Ew. N.-shields, s. unt. Shields. N.-Uist, Insel aus der Gruppe der mittlern Hebriden (Schottland), nahe bei der Insel Harris; hat 5¼ QM., 3800 Ew.; ist rauh, mit veränderlichem Wetter, westlich ganz unzugänglich, östlich mit großen Felsen umgeben, hat mehrere gute Häfen, bringt Gerste, Hafer, Kartoffeln, viel Vieh, Kelp. Zu ihr gehören mehrere Inseln, z. B. Bernera, 500 Ew., Grimsay u. m. (*Wr.*)

Northümberland (Geogr.), 1) nördlichste Grafschaft in England, am teutschen Meere und Schottland gelegen; hat 91 (79¼) QM., theils wellenförmiges, theils durch die Cheviothills und ihre Zweige gebirgiges Land mit felsigen Küsten; wird bewässert vom Tyne, Tweed, mehreren Küstenflüssen und vielen Morästen und Sümpfen, hat mehr rauhes, als gemäßigtes Klima mit viel Nebel, bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Wildpret, Seehunde, Fische, Seevögel, Blei, Steinkohlen. Ew. 178,000, welche Viehzucht (vorzüglich Rindvieh und Schafe), weniger Ackerbau, viel Fischerei (mit reichlichem Gewinn), ergiebigen Bergbau (Steinkohlen in ungeheurer Menge [vgl. Newcastle u. Blei]) und einige Industrie treiben. Hauptstadt: Newcastle upon Tyne. 2) (Geogr. u. Gesch.). N., eins der Königreiche der Heptarchie (s. d.) in England; ward in Süden durch den Humber (woher der Name) von Mercia getrennt, grenzte westlich an das irische Meer, gegen Norden an das Land der Picten und Scoten, gegen Osten an das teutsche Meer. Es enthielt demnach die Provinz Lancaster, Cumberland, Westmoreland, Northumberland, York und das Bisthum Durham.

Es

(Es war in Dnore, den südlichen Theil, und Bernicien, den nördlichen getheilt. Beide Theile waren zuweilen zusammen, zuweilen hatten sie auch eigene Herrscher. Ida, erster König des Landes, begann 747 die Regierung, ihm folgten 35 Könige, die theils Theile von N., theils das ganze N. beherrschten. Nach der Dänen Einfall im 8. Jahrh. war es 33 Jahre ohne Regenten. Endlich unterwarf es sich unter Anthred 810 dem König Ekbert von Wessex (s. d.). 3) (Geogr.), Grafschaft in dem nordamerikanischen Freistaate Pensylvania; hat 16,000 Ew., war vor 1816 mit den Grafschaften Union und Columbia vereint. Hauptort: Sunbury, an der Susquehannah; hat 800 Ew. 4) Township darin, an der Susquehannah; mit Akademie, Druckerei, 700 Ew. 5) Grafschaft in dem Staate Virginia, östlichen Theils, an Maryland und die Chesapeakbai grenzend; hat 9000 Ew. (*Wr.*)

Northümberland, 1) (John, Herzog von N.), s. Dudley 2). 2) (Robert, Herzog von N.), s. Dudley 4).

Northümberland, Cap (Geogr.), bedeutendes Vorgebirg auf der Südküste von Neu-Holland, in Grants Lande gelegen.

Northümberlands-inseln (Geogr.), Gruppe von unbewohnten Inseln auf der Küste von Neu-Südwales (Australien); bringen Mangle und Fichten.

Northwest-Fork-Hundred (Geogr.), Bezirk in der Grafschaft Sussex des nordamerikanischen Staats Delaware; hat 4000 Ew. und das Dorf Bridgetown mit Postamt. N.-west-Terr, sov. w. Nordwestgebiet. N.-wich, Stadt (Marktflecken) an der Weaver in der Grafschaft Ches (England); hat 1350 Ew., ist Hauptort des Salzdistricts, hat das einzige Steinsalzbergwerk in England, welches jährlich 60,000 Tonnen Steinsalz gibt, und noch eine Quellsaline. N.-yarmöüth, Township in der Grafschaft Cumberland des nordamerikanischen Staats Maine, am Ausfluß des Royal-River in das atlantische Meer; hat Hafen, Schiffswerfte u. gegen 4000 Ew.

Nortia (hetrur. Myth.), die Fortuna der Römer, die zu Vulsinii ihren Sitz hatte, aber zugleich Gegenstand allgemeiner Verehrung war. An der Wand des Tempels schlug eine obrigkeitliche Person, zur sinnlichen Jahreszählung fürs Volk, einen Nagel ein. Sitte, die zu den Römern überging (s. Clavus annalis).

Norton (Geogr.), 1) einer der größten Flüsse auf der russisch-amerikanischen Nordwestküste; 2) (N.-sund), große Bai (vielleicht Durchfahrt) am Ausfluß desselben in das stille Meer, mit waldigen Umgebungen und den Inseln Stuarts und Besborough. Nortons-einfahrt, so v. w. Nortonssund, s. unter Norton.

Norve (nord. Myth.), ein in Jotunheim wohnender Riese; hatte zur Tochter Nott (die Nacht).

Norvins (Jacques-Marquet de Montbreton de), geb. 1769 zu Paris; begann seine Laufbahn als Rechtsgelehrter bei dem Gerichtshofe Chatelet zu Paris und zeichnete sich hier, Rath geworden, bald während der ersten Stürme der Revolution durch Festigkeit und offene Vertheidigung des Rechts, bes. des Marquis v. Favras (1790), aus. Als die Auswanderung begann, begab sich N. nach Göttingen, von wo aus er nach Homburg, dann nach Koblenz ging. Bei der Eröffnung des Feldzugs 1792 gegen Frankreich ward er Hauptmann in der Condéschen Armee, und als sich diese auflöste diente er eine Zeitlang als Gemeiner in dem Emigrantencorps in französischen Diensten, ging dann nach der Schweiz, wo er 5 Jahre blieb, kehrte jedoch nach dem 18. Fructidor in sein Vaterland zurück; hier ward er verhaftet, als Ausgewanderter vor eine Militärcommission gestellt und schon sollte er zum Tode geschleppt werden, als er noch durch seine Geistesgegenwart u. den Eifer seiner Freunde gerettet ward. Er blieb nun 2 Jahre im Gefängniß la Force, bis ihn der 18. Brümaire (1799) befreite. Später wurde er bei der Präfectur im Seine-Departement angestellt, dann begleitete er die Expedition unter Leclerc nach St. Domingo. Nach Frankreich zurückgekehrt erhielt er eine Anstellung als Generalsecretär eines Ordonateurs im Lager von Boulogne. Bald darauf trat er als gemeiner Reiter in die Ordonanz-Gensdarmerie der kaiserlichen Garde, ward Lieutenant und machte den Feldzug von 1806 gegen Preußen mit. Er ward dann Generalstaatssecretär des neuen Königreichs Westfalen; Generalsecretär im Kriegeministerium, Gesandter am badischen Hofe, Kammerherr der Königin und Einführer der fremden Gesandten. Er verließ 1810 den westfälischen Dienst und ward Generaldirector in Rom unter Miollis, wo er sich durch rühmliche Thätigkeit, besonders für die öffentliche Sicherheit auszeichnete und bis zu dem Umsturz der französischen Herrschaft in Italien blieb. Seit 1814 lebte N. nun als Privatmann in Paris, doch mußte er nach der zweiten Restauration noch eine Verweisung von 18 Monaten nach Straßburg erdulden. Als Schriftsteller hat sich N. durch sein Tableau de la révolution française, Paris 1818, durch seine Histoire de Napoléon Buonaparte, 4 Bde., Paris 1827 u. 28, u. durch die mit Jay, Jouy und Arnault gemeinschaftlich geführte Herausgabe der Biographie nouvelle des contemporains, bekannt gemacht. Er schrieb auch ein Gedicht: l'Immortalité de l'ame, Paris 1822. (*Gl.*)

Norwalk (Geogr.), 1) kleine Inselgruppe zur Grafschaft Fairfield des nordamerikanischen Staats Connecticut gehörig; 2) Township in derselben Grafschaft, am Longislandsunde; hat Akademie, Zeitungsdruckerei, Hafen in der Mündung des Sagatuk, 3100 Ew.

Nörwegen (Geogr.), zur Krone Schweden gehöriges Königreich; grenzt an das Eismeer, Rußland, Schweden, den Kattegat, das teutsche Meer; hat 5640 (n. And. 5250, 5966, 6491, 6966, 7012, 7558) QM., ist durch das Kölengebirge (Grenze mit Schweden) und mehrere Zweige desselben (Dovrefield, mit der Spitze Sneehättan, 7520 Fuß, Kunnen, Langfield, alle mit vielen und merkwürdigen Höhlen) sehr gebirgig; hat vielfach zerrissene Küsten mit vorliegenden zahlreichen Inseln, Meerbusen (Christiania-, Hardanger-, Saltens-, West-, Glänangerfiorden u. a.) und Vorgebirge (Lindesnäs, Nordcap, Nordkyn); wird bewässert vom Glommen-, Louven-, Drammen-, Romsdal-, Tydal-, Saltens-, Tanaelf u. a., ferner von mehrern Seen (Miösen, Fämund u. v. a.) u. bietet ein großartiges, sehr romantisches Naturgemälde dar. Das Klima ist verschieden, überall kalt, mit schneller Abwechslung der Jahreszeiten, am rauhesten im Norden, wo der längste Tag und die längste Nacht über 2 Monate dauern. Die Natur gibt hier außer den Zuchtthieren und Zuchtpflanzen folgende Producte: Speisewild (Hirsche, Rehe, Rennthiere, Elennthiere, Hasen u. a.), Raubthiere (Bäre, Wölfe, Füchse, Vielfraße), Pelzwild (Eichhörnchen, Biber, Fischottern, Lemmings), Vögel (Wald- und Feldhühner, Seevögel in großer Menge), viel Seethiere (Wallfische, Seehunde, Fische, Hummer u. a. m.); ferner Farbemoose, Beerenarten, Haselnüsse, Holz (im hohen Norden nur verkrüppelt), Gold, Silber, Blei, Eisen, Arsenik u. a. Metalle, Marmor u. eine reiche Menge seltener Mineralien. Einwohner höchstens 1 Million, sind Normänner (Norweger), mittelgroß, stark und kräftig, meist blondhaarig, mit starken Augenbraunen, gastfrei, freiheitsliebend, fröh'ich, dichterisch, zu Wissenschaften geneigt und geschickt, gute Seefahrer, mit eigener, dem Teutschen, Schwedischen und Dänischen verwandter Sprache; Lappländer und Finnen, meist lutherischer Confession; sie treiben Ackerbau (nur dürftig, mit nicht genugsamer Production an Körnern wegen Klima und Boden, mit reichlicherer an Kartoffeln), Viehzucht (Pferde zur Ausfuhr, Rindvieh mit Alpenwirthschaft, Rennthiere, der Lappländer einziger Reichthum), Holzbau (früher sehr vernachlässigt, aber mit großer Ausbeute an Holz, Pech, Theer u. s. w.), Fischerei (mit Kabeljau's, Stockfi'che, Wallfi'che, Dorsche, Häringe u. a. Seethiere), Bergbau (auf Blei, Eisen, Kupfer, Kobalt, früher auf Silber und Gold); der Kunstfleiß ist weniger bedeutend, doch fertigt man Branntwein, Tabak, Schiffe, Eisen- und andere Metallwaaren (u. a. Angeln), gewebte Zeuge zum Hausbedarf u. s. w. Die Schifffahrt der Norweger ist ziemlich bedeutend, und führt die Producte der Wälder (für 1¼ Mill. Thlr.), der Fischerei (für fast eben so viel), des Bergbaues aus, u. dagegen Lebens- u. Luxusbedürfnisse ein, wozu die vielfachen Häfen und Busen sehr behülflich sind (man rechnet 26 Handels- u. 32 Landungsplätze ohne die Städte). Der Handel wird nach dänischer Rechnung und Gemäß geführt. Rücksichtlich der wissenschaftlichen Cultur zeigt der Norwege viele und gute Anlage, doch ist in seiner Landessprache wenig oder nichts geschrieben worden. Die Schulen sind bis jetzt sparsam, die einzige Universität ist zu Christiania; es gibt außerdem einige Seminarien, eine Cadettenschule, ein Handelsinstitut, mehrere Ackerbaugesellschaften, eine königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Drontheim, eine Gesellschaft für Norwegens Wohl zu Christiania (mit topographischer und patriotischer Gesellschaft des Stifts Aggerhuus), mit 40,000 Thalern jährlicher Einkünfte. Nach dem Reichsgrundgesetz vom 31. Mai 1814 kann nur der lutherische Norwege zu Staatsämtern gelangen, haftet das Reich nur für seine Schulden, muß jeder nur nach Gesetz gerichtet werden, herrscht Druckfreiheit, sind Confiscationen nicht gestattet, behält das Land seine eigene Bank und Münze und Kaufarteiflagge. Die (erbliche) Monarchie ist eingeschränkt, der König hat die vollziehende Gewalt (mit dem Rechte des Krieges und Friedens, der Begnadigung, des Cultus u. s. w.), das Storthing (die gesetzgebende Versammlung) tritt in der ersten Woche des Februars jedes dritten Jahres, bisweilen auch außerordentlich auf Königs Befehl zusammen, ist nur bei ⅔ seiner Mitglieder wirksam gültig, gibt Gesetze u. hebt sie auf, führt Aufsicht über die Finanzen und die Regierung des Reichs, übt das Besteuerungsrecht, prüft die Bündnisse mit fremden Staaten, Krieg und Frieden, ertheilt Fremden das Indigenat, hält nicht in des Königs Gegenwart Sitzung, bedarf zu seinen Beschlüssen, die mit dem norwegischen Staatssiegel besiegelt werden, des Kön'gs Sanction nicht und hält seine Sitzungen bei offenen Thoren. Seine Mitglieder sind auf 3 Jahre in Function. Ein Viertheil desselben heißt Lagthing, die übrigen Odelsthing. Die Monarchie erbt im Mannsstamm in nächster Linie; bei Aussterbungsfalle wird der Kön'g durch das Storthing gewählt, oder im Falle der Min-

derjährigkeit (vor 18 Jahren) ist das Storthing der Vormund; der neue König schwört demselben und verspricht, jährlich einige Zeit sich in Norwegen aufzuhalten. Die Civilliste beträgt 118,000 Rthl. Species. Die Einw. des Landes sind einander alle gleich; sind mit großen Vorrechten ausgerüstet, sind nur zu Staatsämtern (ausgenommen bei wissenschaftlichen Anstalten) wählbar, u. für das Storthing nach 5jährigem Aufenthalt im Reich, bei 5jähriger Bebauung gewisser Ländereien, oder als Bürger im Besitz von wenigstens 300 Thlr. Werth an Grundbesitz. Man wählt zu dem Storthing alle 3 Jahr; 50 stimmfähige Bürger, 100 dergleichen Bauern wählen 1 Wahlmann, 3—6 wählen einen, 7—10 zwei, 11—14 drei Deputirte u. s. w. Vier Deputirte ist die höchste Deputirtenzahl einer Stadt u. s. f. Centralbehörden des Landes sind der königl. Staatsrath (bestehend aus 1 Reichsstatthalter, 1 Staatsminister, 10 Staatsräthen, 1 Staatssecretär, dessen Functionen in 7 Departements vertheilt sind) und das Reichsgericht (aus den Mitgliedern des Lagthings u. des höchsten Gerichts zusammengesetzt). Die innere Verwaltung ist in 4 Stifter (Aggerhuus, Christianesand, Bergen, Drontheim) getheilt, diese in Aemter, diese in Vogteien. Die religiöse Verwaltung ist in 5 Stifter (zu den obigen noch Nordland gerechnet) getheilt. Einkünfte gegen 1,600,000 Rthlr. Species, die Schuld gibt 41,000 Rthlr. Zinsen; vieles Papiergeld aber ist und zu schlechtem Fuße im Gange. Die Armee beträgt 12,000 M. Feldtruppen, außerdem die Bürgerbewaffnung (der Bevölkerung zwischen 27—35 Jahren) und der Bauern (von 27—30 Jahren), so wie eine Küstenmiliz. Die Feldtruppen werden regelmäßig conscribirt. Die Festungen sind zahlreich. Die Marine ist schwach und hat kein Linienschiff; Flagge, für Kauffahrteischiffe, roth, mit blauem rechtwinklich stehendem, weiß eingefaßtem Kreuz, für Kriegsschiffe die Urlaßflagge. Wappen, ein aufgerichteter gekrönter goldener Löwe, der in 3 Pratzen die ehedem in Drontheimskirche verwahrte Hellebarte des heil. Olafs trug, in rothem Felde. Hauptstadt: Christiania. (*Wr.*)

Norwegen (Gesch.). N. bei den Alten Norrike u. bei Plinius Nerigon genannt, war das Vaterland der Normannen (s. d.) und vielleicht das Thule der Alten; es hatte in den ältesten Zeiten einen größeren Umfang als gegenwärtig, denn es gehörten noch beträchtliche Gebiete von Schweden dazu. Es gab darin gegen 40 Könige und außer ihnen noch eine Menge beinahe völlig unabhängiger Jarle und selbstständiger Inselkönige. Die freien Norweger lebten von der Jagd, der Fischerei und den Seezügen nach den südlich gelegenen Ländern. Jeder große Grundbesitzer, der Schiffe zu den Kriegszügen ausrüsten konnte, schwang sich zum Jarl oder Könige auf, und sein Anseren wuchs mit der Menge und dem glücklichen Erfolg seiner Fahrten. Diese Seezüge u. andere Thaten einzelner Tapferer, vielleicht auch Einwanderer eines fremden Staats, mögen zu mancherlei Sagen von Odin und seinen Gefährten Anlaß gegeben haben, die N. damals verehrte (vgl. Nordische Mythologie). Dieses war der Zustand N.s bis gegen die Mitte des 8. Jahrh. Damals unterwarf Halfdan der Schwarze, aus dem schwedischen Königgeschlecht der Ynglinger, 6 oder 7 andere norwegische Könige, die nach seinem Tode 861 seinem zehnjährigen Sohne Harald Harfager (Schönhaar) nicht mehr gehorchen wollten, aber von dessen Vormund Guttorm, mit Hülfe der Jarle Hagon u. Rogewald unterdrückt wurden. Harald zog 865 selbst mit einem großen Heere aus und unterwarf binnen 2 Jahren alle Könige in den nachmaligen Stiftern Drontheim und Bergen, und von 868 bis 875 vollendete er die Unterwerfung des übrigens Theils von N. Er führte ein strenges Lehnssystem ein. Jeder Landschaft setzte er einen Jarl vor, der die Rechtspflege verwaltete und die Abgaben erhob, dafür ein Drittel der Einkünfte erhielt, aber 60 Krieger stellen mußte. Den Jarlen waren die Herser untergeordnet, von denen jeder 20 Kriegsleute stellte. Viele kühne Häuptlinge, die sich diese Einrichtung nicht gefallen lassen wollten, wanderten aus und bevölkerten die Farder, die Orkney's und Island, oder zogen nach Jämtland, Herjedalen und Helsingland, oder ließen in England, Irland und andern südlicheren Ländern, wie Rollo, Rogewalds Sohn, in der Normandie, sich nieder. Doch blieben die meisten Unterthanen oder Verbündete des Mutterlandes. Harald sorgte für die Sicherheit des Landes, verbot die Befehdungen und begünstigte den Handel, der damals in Tonsberg blühend wurde. Auf einem seiner Seezüge ließ Harald seinen Sohn Hakon dem angelsächsischen Könige Athelstan zur Erziehung zurück. Die andern 9 Söhne stritten noch bei des Vaters Lebzeiten um die Erbfolge, deshalb wies er jedem ein Fürstenthum an, den ältesten, Erich Blodöx (mit der Blutaxt), machte er zum Oberkönige und trat ihm 930 das Reich ab. Nach Haralds Tode 934 ermordete, bekriegte u. verjagte Erich mehrere seiner Brüder, verletzte die Rechte der Lehnsleute und machte sich durch Grausamkeit verhaßt. Deshalb bewog der Jarl Sigurd 939 Hako I. den Guten, aus England nach N. zu kommen, wo er allgemein als Oberkönig anerkannt wurde. Erich floh nach den Orkney's, ging dann nach

Eng-

England über und ward, 941, in der Schlacht bei Brunaburg erschlagen. Hako versuchte das Christenthum in N. einzuführen, doch ohne Erfolg, obgleich es einige Christen im Lande gab, die seit 830 durch den heiligen Anschar (s. d.) in Schweden bekehrt worden waren. Er führte glückliche Kriege mit dem Oberkönige Harald Blaatand, der deshalb des verjagten Erichs Sohn, Harald Graafeld, unterstützte, als dieser Hako bekriegte. Letzterer wurde, nachdem er mehrmals gesiegt, 950 in der Schlacht getödtet. Harald bestieg den Thron, ermordete den mächtigen Jarl Sigurd und regierte bis 962; da blieb er in einer Schlacht gegen den Guldharald. Sigurds Sohn, Hako II., der den Guldharald ermordete, gelangte nun zur Krone, doch Anfangs nur als Lehnsträger von Dänemark, bis er (975) das dänische Joch abwarf. Er rottete, um sich bei seinem Volke beliebt zu machen, das Christenthum in N. aus und vertrieb die christlichen Priester, die von Dänemark gesendet worden waren. Durch glückliche Kriege machte er sich auswärts geachtet, durch Härte und Wollust bei seinem Volke verhaßt. Seine Anhänger fielen daher von ihm ab, und ein Knecht tödtete ihn 996. Olaf I. Trygvåson, Harald Schönhaars Urenkel, der sich durch seine Seezüge einen großem Ruf erworben hatte, landete in N. und wurde von dem Volke als König anerkannt. Er machte die Einführung des Christenthums zum Hauptzweck seiner Regierung, verfuhr aber dabei mit solcher Strenge, daß deshalb mehrere gefährliche Empörungen entstanden; doch wurde der größte Theil des Landes bekehrt. Auch in Island, Grönland und den Färöern verbreitete und befestigte er das Christenthum. 997 gründete er Nidrosia oder Drontheim. Als er i. J. 1000 einen Seezug nach der wendischen Küste that, um den Mahlschatz seiner Gemahlin Thyra von dem Fürsten Burisleif zu erzwingen, wurde er von der schwedischen und dänischen Flotte überfallen und blieb in der Schlacht. N. wurde nun zwischen Dänemark und Schweden getheilt und in deren Namen von den Jarlen Erich und Swen regieret. Diese verstatteten den Götzendienst wieder und erhielten dadurch und durch strenge Herrschaft die Mißvergnügten zu Zaume. Olaf II. der Heilige oder der Dicke benutzte des dänischen Königs Knut Krieg mit England und machte 1017 der Fremdenherrschaft ein Ende. Zuerst überwältigte er die Dänen, dann die Schweden, darauf stellte er auch die Herrschaft N.s über die Färöer, die Orkeneys und Island wieder her. Er gab die Hirdskraa (das Hof- und Staatsrecht), darauf auch die Kirkerett (das Kirchenrecht). Das Heidenthum rottete er mit großer Strenge aus, machte sich aber dadurch viele Feinde; deshalb war er auch nicht vermögend, dem Dänenkönige Knut dem Großen zu widerstehen, als dieser 1030, N. zu erobern, erschien. Er mußte aus dem Lande fliehen. 1033 kehrte er mit einem Heere zurück, um sein Reich wieder zu erobern, fiel aber in der Schlacht bei Stiklestad durch Meuchelmörderhand. Bald nach seinem Tode wurde er heilig gesprochen. Magnus I. der Gute stellte 1036 nach Knuts Tode die Unabhängigkeit N.s her und bestieg nach Hardaknuds Tode 1041 auch den dänischen Thron, zu dessen Behauptung er schwere Kriege führte. Er ließ 1044 ein neues Gesetzbuch sammeln, welches Graa Gas (graue Gans) genannt wurde. 1046 mußte er das Reich mit seinem Halbbruder Harald III. Haardrade (der Harte) theilen, der auch 1047 sein Nachfolger wurde. Dieser, ein berühmter Held, auch Kenner und Freund der Wissenschaften, widersetzte sich kraftvoll den Anmaßungen des Papstes Alexander II. und des Erzbischofs Adalbert von Bremen, die nach Willkühr über die Bisthümer verfügen wollten, gründete 1054 die Stadt Oslo (Christiania) und führte glückliche Kriege mit Dänemark. Als er auch England bekriegte, blieb er 1066 in der Schlacht bei Battelbridge. Sein Sohn Magnus II. nahm seinen Bruder Olaf III. den Kirren zum Mitregenten an und starb 1068. Letzterer (bis 1087) regierte friedlich, baute 1070 Bergen und gab weise Gesetze. Er begünstigte den Handel, stiftete die Gilden, führte ausländische Pracht ein, errichtete sich einen glänzenden Hofstaat und vermehrte die Einkünfte der Geistlichkeit. Sein Sohn Magnus III. Barfuß (bis 1103), der 8 Jahre lang den Gegenkönig Hako neben sich dulden mußte, glänzte als Eroberer in Schottland und Irland. Nach seinem Tode schwächten Theilungen und, dadurch veranlaßt, innerliche Kriege viele Jahre hindurch das Reich, und darum gelang es der Geistlichkeit, sich von der königlichen Gewalt beinah unabhängig zu machen, wozu auch die Erhebung des Stifts Drontheim zu einem Erzbisthume (1152) beitrug. Sigurd I. der Jerusalemfahrer (bis 1130), der von 1107—10 mit 10,000 Mann und 60 Schiffen einen Kreuzzug nach Palästina that, hatte seine Brüder Eystein und Olaf zu Mitregenten. Er führte das Wikinger Gesetz und damit den geistlichen Zehnten ein. Seine natürlichen Söhne, Magnus IV. der Blinde und Harald V. Gillichrist, kämpften bis 1034 um die Krone. Magnus wurde entsetzt, Harald aber 1136 von seinem Halbbruder, Sigurd II., ermordet. Gegen diesen wurden der abgesetzte Magnus und Haralds Sohn, Ingo I., zu Königen erwählt. Nach einem blutigen Bürgerkriege

blieben die beiden ersteren 1189 in einer Schlacht. Ingo (st. 1161) theilte nun den Thron mit seinem Bruder Sigurd III. bis 1155; gegen beide erhoben sich aber Magnus V. und Eystein als Gegenkönige. Magnus VI. Erlingson (1162—84) war der erste König, der gekrönt wurde, 1164. Gleichzeitig ward die goldene Feder, ein Kirchengesetz, welches der Geistlichkeit große Vorrechte zusicherte, und die Königswahl beinah allein in ihre Hände legte, eingeführt. Dieser König hatte mit immerwährenden Empörungen der Parteien, besonders der Birkenbeiner zu kämpfen; jede Partei stellte einen Gegenkönig auf; so die Birkenbeiner den Magnus Swerrer, der auch Platz behielt. Diese Parteienkämpfe erfüllten das Land mit Zerrüttung und Greuel. Magnus VII. Swerrer (1184—1202), einer der größten Könige N.s, mußte seine besten Kräfte im Kampfe mit den Aufrührern, besonders aber mit der Geistlichkeit und deren Partei, den Beglern, verwenden. Er wurde in den Bann gethan, verjagte aber die widerspenstigen Bischöfe. Sein Sohn und Nachfolger, Hako, wurde 1204 von der Stiefmutter vergiftet. Nach Ingo's II. unruhvoller Zeit bis 1217, der besonders mit dem Beglerkönig, Philipp, zu kämpfen hatte, regierte Hako V. bis 1262, dem es gelang, die Ruhe einigermaßen herzustellen und auf dem großen Reichstage zu Bergen 1223 das Erbfolgegesetz einzuführen. Dieser würdige König unterwarf Grönland und Island, vergrößerte seine Kriegsmacht, beförderte den Ackerbau und stellte das Ansehen der Krone her. Die Partei der Begler unterwarf sich ihm freiwillig, dagegen entstand 1219 eine neue Partei, die Ribbunger. Unter ihm wurde 1251 das Comptoir der teutschen Kaufleute (der ehemaligen Hanse) zu Bergen gegründet. Magnus VII. Lagabäter (Gesetzverbesserer, bis 1280) ließ von 1267—1279 einen neuen Codex der Gesetze zusammentragen und vereinigte die vier verschiedenen Gerichtsverfassungen des Reichs in eine. Durch die Hirdskraa brachte er die Thronfolge und die Lehnsverhältnisse in Ordnung. Dem Hansebunde räumte er 1270 feste Niederlassungen in Bergen ein, und der Geistlichkeit bewilligte er (1273) neue Vorrechte. Erich II. der Priesterhasser, bis 1299, war während seiner ganzen Regierung mit der Geistlichkeit in heftige Streitigkeiten verwickelt, führte wegen des Mahlschatzes seiner Mutter, Ingiborg, einen langen Krieg mit Dänemark und gerieth 1284 mit dem Hansebunde in einen Kampf, der völlig zu seinem Nachtheil ausschlug, so daß er 1285 im Frieden zu Kalmar den Hansen unbeschränkte Rechte in seinem Reiche einräumen und selbst dem Bunde beitreten mußte. Unter ihm entdeckte der Isländer Rolf 1285 die Küste von Nord-Amerika und baute sie an. Hako VII., bis 1319, führte mit den Dänen und Schweden Krieg, und hatte 1318 und 1316 wiederholte Einbrüche der Russen zurückzutreiben. Mit ihm erlosch die männliche Linie des norwegischen Königsstammes und die Krone fiel auf seinen Enkel, den König von Schweden, Magnus Smek, der, noch minderjährig, erst 1330 gekrönt wurde. Seine Regierung war unglücklich für N.; die Russen verheerten das Land, der Adel empörte sich 1340, der Hansebund führte Krieg gegen N., und die Pest raffte 1348 mehr als ein Drittel der Bevölkerung des Landes hin. Magnus, der schon 1343 seinen Sohn Hako zum Mitregenten angenommen hatte, trat ihm 1350 die Krone von N. ab; doch behielt er sich noch einige Güter und hoheitliche Rechte vor. Hako ergriff die Waffen gegen seinen eignen Vater und wurde 1362 zum Könige von Schweden ernannt, doch nachdem er sich 1363 mit Margarethe, der Erbin von Dänemark, vermählt hatte, 1365 wieder abgesetzt. Hako räumte den Hansestädten große Vorrechte ein, um sie sich geneigt zu machen; dennoch verbündeten sie sich mit Albrecht von Mecklenburg, der als Gegenkönig wider Magnus in Schweden auftrat und sich auch behauptete. Albrecht verheerte mehrere norwegische Provinzen, u. der Friede mit ihm kam 1370, der mit den Hansen 1369 zu Stande. Magnus Smek-städten II., dessen Vater mit Hako's VII. Tochter vermählt gewesen war, vereinigte durch die Wahl der Stände N. mit Schweden (1319), aber nach seiner Thronentsetzung (1363) hörte diese Verbindung wieder auf, und nur N. blieb seinem Sohne, Hako VIII. treu, der mit Waldemars III. von Dänemark jüngerer Tochter, Margarethe (s. d. 6), vermählt war. Der minderjährige Prinz aus dieser Ehe, Olaf IV., ward nach seines Großvaters (Waldemars) und Vaters (Hako's) Tode der Erbe beider Reiche (1375, 1380), deren Regierungsgeschäfte fortan zusammen verschmolzen ist. Nach seinem frühen Tode (1387) wurde seine staatskluge Mutter, Margaretha, die bis dahin als Vormünderin ihres Sohnes regiert hatte, nicht blos als Königin sowohl von Dänemark als N. anerkannt, sondern sie brachte es auch bei den Ständen dahin, daß diese ihren Verwandten, den Herzog Erich (s. d. 9) von Pommern, zum eventuellen Thronfolger erklärten. Sie krönte ihr Werk mit der kalmarischen Union der 3 nordischen Reiche (s. d.). König Erichs Regierung (1412—39) war voll Unruhen, desto ruhiger die seines Schwestersohns, Herzog Christophs von Baiern, den die Dänen bereits gewählt hatten (1441—48). Als mit Christian I. das Haus Oldenburg den dänischen Thron stieg, wank-

wankten die Norweger Anfangs, vereinigten sich aber doch wieder mit Dänemark (1450); als aber sein Nachfolger, Johann, gegen die Dittmarsen (s. d.) unglücklich war, rissen sie sich von ihm los, allein sie wurden nach einer bei Opslo (unweit Christiania) verlornen Schlacht und durch blutige Hinrichtung des größten Theils ihres Adels zur Unterwerfung gezwungen (1502). Bergen war damals eine der vier großen Stapelstädte der teutschen Hansa mit eigner republikanischer Verfassung. Als Christian II. ihre Handelsfreiheiten, wie die Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit, angriff, verlor er (1523) Dänemark und N., und Friedrich I., sein Oheim und Nachfolger, erklärte N. für ein Wahlreich; aber schon 1536 wurde der Reichsrath abgeschafft, und N. völlig mit Dänemark vereinigt. Unter ihm (1528) fing die Reformation an und fand um so mehr Anhänger, als N. der Geistlichkeit u. dem päpstlichen Stuhl Jahrhunderte lang (seit 1152) große Abgaben zu entrichten gehabt hatte. N. litt, seitdem es ein Nebenland von Dänemark geworden war, viel durch die großen Vorrechte der Hansa, die beinah allen Handel und auch die einträglichsten Gewerbe an sich gerissen und die Eingebornen völlig abhängig von sich gemacht hatte. Unter Christian III. (1536) kam die völlige Vereinigung mit Dänemark auf dem Reichstag zu Kopenhagen durch ein Reichsgrundgesetz zu Stande. N. verlor seinen eignen Reichsrath, wurde als eine Provinz betrachtet und durch Statthalter regiert. Die Ungleichheit zwischen beiden Reichen suchte Christian IV. (1646) dadurch einigermaßen zu heben, daß er dem norwegischen Adel gleiche Privilegien mit dem dänischen gab. Nach der Einführung der königlichen Souveränität unter Friedrich III. (1660) wurden beide Reiche wieder als zwei vereinigte Länder auf gleiche Weise beherrscht, und N. bekam sein höchstes Gericht wieder, nachmals aber ein Oberhofgericht, an welches alle Sachen von den Stiftsgerichten und von ihm an das höchste Gericht nach Kopenhagen gelangten. In äußeren Verhältnissen war es nur bei Kriegen zwischen Dänemark und Schweden interessirt, s. Dänemark und Schweden (Gesch.). Im Frieden zu Kiel (d. 11. Jan. 1814) trat Dänemark, das N. 434 Jahre besessen hat, an Schweden ab. Sobald dieses bekannt wurde, verpflichtete sich das Volk durch einen Eid zur Vertheidigung seiner Selbstständigkeit, und die Stände erhoben den Statthalter, Prinzen Christian (s. d.) von Dnemark, zum Könige von N. Im Juli drang der damalige Kronprinz von Schweden mit einem Heere in N. ein, bemächtigte sich mehrerer Festungen und erzwang dadurch den 14. August den Waffenstillstand zu Moß, dem am 4. October eine Uebereinkunft folgte, nach welcher N. ein unabhängiges Königreich blieb und nach einer von dem Reichstage entworfenen Constitution von dem Könige von Schweden und in dessen Namen von einem in Christiania residirenden Statthalter regiert werden sollte. Das Storthing hat die gesetzgebende Macht, der König aber die ausübende. Die Trennung Dänemarks wurde in N. schmerzlich empfunden, weil dadurch viele liebgewordene Verhältnisse sich auflösten. Deshalb fehlte es auch an Unzufriedenheit und an Reibungen nicht, die aber, seitdem sich Handel und Gewerbe gehoben und die Finanzverlegenheiten sich vermindert haben, längst ausgeglichen sind. (*Rau.*)

Nörwegen (Schifferspr.), auf manchen Kauffahrern eine Art Kuhbrücke (s. d.).

Norwich (Geogr.), 1) Hauptstadt der Grafschaft Norfolk in England; hat Bischof, Kathedrale, 36 Kirchen, mehrere Bethäuser, Hospital, Theater, Vauxhall, Bibliothek, altes Castell, Fabriken in Wollenzeugen, Damasten, Seidenwaaren, Leinwand, Handel mit diesen Fabrikaten und mit Steinkohlen; liegt an der hier schiffbar werdenden Yare, hat 50,000 Ew. 2) Stadt in der Grafschaft New-London des nordamerikanischen Staats Connecticut, auf einer Landzunge gelegen; hat Rathhaus, 6 Kirchen, Akademie, Bank, einige Assecuranzgesellschaften, Manufacturen in Baumwolle, Leder, Flußhafen am Einflusse des Yanken in die Thames, guten Handel, 4000 Ew. 3) Hauptstadt der Grafschaft Chenango im Staate New-York, am Chenango; hat Rathhaus, Gefängniß, 2600 Ew.; 4) so v. w. Northwich. (*Wr.*)

Nos (Nous, Noues, fr., Waarenk.), die eingesalzenen Eingeweide des Kabeljau.

Nos (Geogr.), Nebenfluß der Etsch in Tyrol; das von ihm durchströmte Thal ist sehr bevölkert (21,000 Ew.).

Nosairen (Nosairene, Geogr.), so v. w. Nossairen.

Nösala (a. Geogr.), unbewohntes Eiland des südlichen Oceans, an der Küste der Ichthyophagen in Gedrosien, sonst auch die Sonneninsel genannt; wer sich ihr näherte, verschwand, erzählt der Mythus, sogleich. Hier hauste, nach einer andern Sage, eine Nymphe, die mit jedem die Insel Betretenden der Liebe pflog und ihn dann in einen Fisch verwandelte. Sie wurde endlich von der Sonne, der die Insel geheiligt war, vertrieben, die Fische bekamen wieder Menschengestalt, und aus ihnen ging das Volk der Ichthyophagen hervor. Nach Mannert gab ein untergegangenes Schiff des Nearchos (s. d.) Veranlassung zur Sage. (*Sch.*)

Noscerabin, s. unter Ebeys.

Nosce te ipsum (lat.), Erkenne dich selbst; s. unter Selbstkenntniß.

Nösenstadt (Geogr.), s. Bistritz.

Nosin (Nosīn, Miner.), Geschlecht aus der Gruppe Aluminium nach Leonhard; hat zur Kerngestalt ein Rhomboëder mit einigen Nachformen, ist härter als Apatit; wiegt über 2, enthält über 4 Thon, fast 2 Natron, etwas Kalk, Eisen, Wasser, hat muscheligen Bruch, Wachs- oder Glasglanz, ist undurchsichtig, bisweilen durchscheinend, graulich-schwarz; in Rheinpreußen, Spanien u. a. O. (*Wr.*)

Nosislaw (Geogr.), so v. w. Ruslau.

Nosocōmium (v. gr., Med.), ein Krankenhaus, s. unter Hospital.

Nosodēndron (Baumkäfer, Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Taskäfer; das Halsbein ist vorwärts verlängert, und nimmt mit dem obern Ende den Untertheil des Mundes nicht auf; die Fühler sind gerade und endigen sich plötzlich in eine kurze, breite, dreigliedrige Kolbe, und lassen sich unter die Ränder des Halsschildes zurückziehen. Die Arten stehen nach Olivier unter Byrrhus, nach Fabricius unter Sphaeridium; dazu: Bürstenbaumkäfer (n. fasciculare), schwarz, mit rostfarbenen Bürstenpunkten, in Narben der Ulmen, u. a. (*Wr.*)

Nosodōchium (v. gr., Med.), so v. w. Nosocomium.

Nosographiē (v. gr., Med.), Krankheitsbeschreibung, s. unter Pathologie.

Nosokōm (v. gr., Med.), ein Krankenwärter. Nosokomēsis, Krankenpflege. Nosokomiāl, was auf Krankenhäuser Bezug hat, wie: Nosokomialfieber, so v. w. Hospitalfieber (s. d.). Nosologiē, Krankheitslehre, s. unt. Pathologie. Nosonomiē, Lehre von den Naturgesetzen, nach denen Krankheiten sich ausbilden; vgl. Krankheit 1).

Nōsora (a. Geogr.), so v. w. Nosala.

Nosos (gr.), Krankheit; darnach vorher bemerkte Wörter gebildet.

Nos Polōni non curāmus quantitātem syllabārum (lat.), wir Polen bekümmern uns um die Quantität der Sylben nicht, Sprichwort, gegen den gerichtet, der die Quantität der Sylben verletzt (wessen die [lateinisch sprechenden] Polen beschuldigt werden), indem man betont: Nos Pōloni non cūramus quantitatem syllābarum.

Nos poma natāmus (lat.), wir Obst schwimmen; Sprichwort von eingebildeten Leuten, die zu wichtigern Personen, z. B. ein Cymbelträger zu den Geistlichen, in einem Verhältniß stehen und sich deshalb zu denselben rechnen.

Noß (Landw.), in einigen Gegenden, wie in Meißen, ein Stück Hausvieh, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter; es wird besonders von Pferden, Schafen und Rindvieh gesagt, in dieser Hinsicht spricht man auch von Pferde-, Schaf- und Rindnößen, auch Zugnößen.

Nossa (nord. Myth.), s. Hnoß.

Nossa Å (Geogr.), Fluß in Schweden; entspringt in Jonköping, fließt bei Halmstad in das teutsche Meer.

Nossairier (Nossaïren, d. i. Halbchristen, wohl spottweise so genannt, auch Kesbiner, Bergbewohner, Kchgsch.), Secte im osmanischen Asien, zwischen dem Libanon und Antiochien, in 18—20 verschiedenen Horden wohnend, den Türken zinsbar; wird als gutmüthig, edel, treu u. ehrlich geschildert, ist wahrscheinlich syrisches Urvolk, redet einen eigenthümlichen Dialekt, ist ungefähr 60,000 Köpfe stark. Ihr Gebiet ist in dem Ejalet Tarablus des türkischen Asiens; es ist fruchtbar an Getreide, Hülsenfrüchten, Tabak, Gemüse, Seide. Ihre Oberhäupter oder Mokkadems wohnen zu Bahlulie, Symrin und Safeta. Sie gehören zur mosaischen Religionspartei, befolgen aber, unter den Moslemin sich für Moslemin ausgebend, einen eignen Cultus. Ihr Prophet ist Nossair, der lehrte, daß Gott Ali Ibu Abi Taleb, in der Gestalt von 12 Imans (also in 12 Verwenschlichungen, z. B. als Abraham, Moses, die 4., Jesus, die 6., Muhammed, die 7.) auf Erden erschienen, wo er allemal Gegner fand, dann in den Himmel zurückgekehrt sei und sich mit diesem wie mit einem blauen Schleier bedeckt, endlich sich in die Sonne zurückgezogen habe, die er noch bewohne; weshalb sie die Sonne anbeten. Jesus, lehren sie, sei nicht wirklich gekreuzigt, sondern Jemand an seiner Stelle. Sie theilen das Abendmahl (Fleisch und Wein), doch nur an Mannespersonen, aus. Sie feiern Weihnachten, Beschneidung Christi, Palmsonntag, heil. 3 Könige, Ostern und einige Apostel- und Heiligentage. Mit den Schiiten erheben sie den Ali weit über Muhammed. Sie nehmen, wie die Drusen, eine Seelenwanderung an; die Seelen der Ungläubigen wandern in Maulesel, Esel, Kameele und Schafe. Ein gestorbener N. bedarf einer gewissen Zeit zur Reinigung und Heiligung. Ist diese verflossen, so nimmt er von Neuem die menschliche Gestalt an, um einen zweiten Läuterungsprozeß zu durchlaufen, und erst nach diesem wird er in die Sterne versetzt; hat er aber die Vorschriften des Propheten nicht befolgt, so muß er nach seinem Tode in den Körper eines Christen oder Juden wandern. Die Moral der N. lehrt Barmherzigkeit gegen die Mitmenschen, ungeheuchelte Redlichkeit, Abscheu vor Diebstahl u. Meineid, geduldige Ertragung der Armuth und anderer Uebel, Achtung des weiblichen Geschlechts, Gutherzigkeit, Freundschaft. Von den Moslemin werden sie verachtet.

Im

Im 2. Jahrzehend des 14. Jahrh. scheinen sie bedeutend gewesen zu sein, da 1318 ein angeblicher Prophet von ihnen die Stadt Dschabbel in Syrien einnahm. Vgl. Wilke, Vers. über die N. in Stäudlins Magazin für Rel. ꝛc. 1. Bd. 1. St. (*Sch.*)

Nossa Laut (Geogr.), so v. w. Nussa Laut.

Nossāri (fr., Waarenk.), eine geringe Art Baffetes (s. d.), kommt aus Ost-Indien.

Nossa Senhōra da Conceiçāo da Caroēira (gewöhnlich Caroeira, Geogr.), Dorf in der brasilischen Provinz Rio grande; liegt am Jacuy, hat gute Straßen, Schule, gegen 8000 Ew. N. Senhōra da Conceiçāo de Cangūcu, Kirchdorf ebenda, mit gegen 400 Ew. N. Senhōra de St. Anna, großes Dorf auf der Insel und in dem Districte Ilha grande der brasilischen Provinz Rio Janeiro; hat gegen 4000 Ew. N. Senhōra do Rosārio, s. unter Corvo. Nossē, so v. w. Nozé. Nossen, 1) Amt an der Mulde im erzgebirgischen Kreise (Königreich Sachsen); hat etwas Bergbau, 21 000 Ew.; 2) Stadt darin an der Mulde; hat Schloß, 1000 Ew., viele Schuhmacher. In der Nähe Ruinen der Abtei Altenzella mit Gräbern meißnischer Fürsten. (*Wr.*)

Nossēni (Joh. Maria), geb. zu Lugano 1544; kam 1575 nach Sachsen und wurde kurfürstlicher Landbaumeister. Er bauete die prächtige churfürstliche Begräbnißcapelle in der Domkirche zu Freiberg, und ihm verdankt man die Entdeckung der sächsischen Marmorbrüche, aus welchen er jene Capelle erbaute; st. zu Dresden 1620. In der Sophienkirche, wo er begraben ist, erhielt er ein schönes Monument. (*Op.*)

Nossi-Ibram (N. Ibrahim, Geogr.), so v. w. St. Marie und Manghabei. N. Manghabai, so v. w. Marotte, s. unter Manghabei.

Nossis, lyrische Dichterin aus Lokris, blühte um 315; 12 Epigramme von ihr in der Anthologie, auch in Wolfs octo poetriar. graecar. fragmenta.

Nossuyrhten (Geogr.), so v. w. Noseiren.

Nostalgie (v. gr., Med.), s. Heimweh.

Nostitz (Gottl. Adolf Ernst v. N. und Jänkendorf), geb. zu See in der Oberlausitz 1765; ward 1792 Landesältester in der Oberlausitz und geh. Finanzrath, 1804 Oberamtshauptmann, 1807 Oberconsistorialpräsident zu Dresden, 1809 Conferenzminister und 1816 Director der Landescommission. Er ist auch Komthur des königl. sächsischen Civilverdienstordens, Senior des Hochstifts Merseburg und Komthur zu Sagan. Unter dem Namen Arthur von Nordstern hat er Mehreres in Druck gegeben, worunter besonders Valeria, eine Novelle nach Florian, Dresden 1803, Liederkreis für Freimaurer, ebend. 5815 (1815), Kreis sächsischer Ahnenfrauen, ebend. 1816, 4., Gemmen, Leipzig 1817, 2. Aufl. 1818, Sinnbilder der Christen, ebend. 1818, der Giaour, Erzählung von Lord Byron, übers., ebend. 1820, Erinnerungsblätter eines Reisenden im Spätsommer 1822, ebend. 1824. Die wichtigste Schrift ist aber seine Beschreibung der königlich sächsischen Heil- u. Verpflegungsanstalt Sonnenstein, 2 Bde., m. Kupf., Dresden 1829. (*Lr.*)

Nostoc (n. *Lyngb. Adans.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Algen. Arten: gallertartige, auf der Erde, auf andern Vegetabilien u. in Gewässern vorkommende Kryptogamen. Am bekanntesten: n. commune (tremella nostoc *L.*), zitternde, wellenförmig unförmlich gestaltete, braun-grünliche, halbdurchsichtige, im Regen aufschwellende Substanz, häufig auf dürren Bergwiesen, mit Sand bestreuten Gängen, besonders zur Zeit der Aequinoctien und nach Regenwetter sichtbar, von ekelhaftem Geschmack; ehedem officinell, gegen Gift und als Wundmittel empfohlen; soll in Branntwein gethan den Trinkern denselben zuwider machen. (*Su.*)

Nostradāmus, s. Nostredame.

Nostra Senhōre de los remēdios (Geogr.), s. Pacha 2). N. Sennōra da Graça, s. unter Elras. N. Sennora de Dastēro, s. unter Catarina St. (Geogr.). N. Senōre da Cabo, Wallfahrtsort auf der Spitze der Cabo Espichel in der Provinz Estremadura (Königreich Portugal), dabei ein Leuchtthurm und Pilgerhospital.

Nostrāten (v. lat.), 1) unsere Landesleute; 2) unsere Zeitgenossen.

Nostredāme (Mich. de), bekannter unter seinem lateinischen Namen: Nostradamus, geb. zu Saint-Remi in der Provence 1503; studirte Medicin zu Marseille, verließ aber 1525 diese Stadt wegen einer ausgebrochenen Pest und zog als Arzt durch die umliegende Gegend; 1529 erhielt er zu Montpellier die Doctorwürde, fixirte sich auf einige Zeit in Agen, durchzog aber dann, von Neuem umherreisend, 12 Jahre lang Guienne, Languedoc und Italien; endlich nahm er seinen festen Aufenthalt zu Salon. Von hier aus begründete zuerst seinen Ruf das Vertrauen, welches man auf einige von ihm angegebene Mittel gegen ansteckende Krankheiten setzte. Bald aber kam er auf die Grille, daß ihm, mittelst Benutzung der Astrologie, die Zukunft vorherzusagen, in vorzüglich hohem Grade verliehen sei. Seine Prophezeiungen, die er, in halben Räthseln und in französischen Versen verabfaßt, herausgab, erregten das höchste Aufsehen, da zumal einige eintrafen. Die Meinungen über ihn waren sehr getheilt. Sehr Viele

hielten

hielten ihn für einen wirklichen Visionair, Andere für einen Zauberer, die Klügern für einen feinen Betrüger. Katharine von Medicis ließ ihn an ihren Hof kommen und behandelte ihn mit großer Auszeichnung; Karl IX. ernannte ihn zu seinem Leibarzt; N. st. zu Salon 1566. Grab und Bildniß mit Epitaphium am Eingang der Barfüßerkirche daselbst ist noch zu sehen. Seine Prophezeiungen erschienen zuerst in 4 Centuries (quatrins), Lyon 1558, denen dann mehrere folgten; die vollständigste Ausgabe, 10 Centuries enthaltend, ist, Lyon 1568, sehr oft wieder abgedruckt; gesuchteste Ausgabe, mit dem Leben von N., Amsterdam 1668, 12., wird den Elzevirschen Drucken beigefügt. Man hat auch Uebersetzungen ins Englische, London 1672, Fol., und ins Holländische, Amsterdam 1715. Unter einer Menge Commentarien, Auslegungen u. s. w. bemerken wir blos, als die neueste: Theod. Bouys, Nouvelles considérations, puisées dans la clairvoyance instinctive de l'homme, sur les oracles etc. et particulièrement sur Nostradamus, Paris 1806. (*Pi.*)

Nota (lat.), 1) Kennzeichen, Merkmal, z. B. im Schreiben, daher 2) so v. w. Buchstabe; 3) Abkürzung (s. d.); 4) Interpunction; oder 5) Weingefäße, so v. w. Sorte; oder 6) in die Stirn gebrannt, so v. w. Merkmal (N. servilis, vgl. Augitivus); oder 7) als Anmerkung, besonders in der Bürgerliste (N. censoria); daher 8) so v. w. Tadel; auch 9) so v. w. Kritisches Zeichen; 10) s. Note. Vgl. Notae.

Notabeln (fr. Notables, Staatsw.), 1) im Allgemeinen Personen, welche entweder durch ihren Charakter, Bildung oder Vermögensumstände sich vor andern Mitbürgern auszeichnen; 2) die aus allen Theilen und Ständen Frankreichs 1787 von Ludwig XVI. berufenen Männer; sie sollten dem Hofe beirathig sein, um das Deficit in der Staatseinnahme durch neue Auflagen zu decken; die N. sprachen aber von Ersparungen und verwiesen die Minister auf eine Nationalversammlung. Vgl. Frankreich (Gesch.). (*Rü.*)

Notabēne (abgekürzt *NB.*, lat., eigentlich 2 Wörter), 1) bemerke wohl; daher ein N., ein Merkzeichen; 2) ein warnender Unfall; 3) Denkzettel, Verweis, z. B. geben; 4) eine Art danziger Pottasche.

Notabile (Geogr.), s. Citta Vecchia 1).

Nota buōna (ital., Musik), so v. w. Gute Note, d. i. die Note, welche auf einen guten Takttheil kommt. S. Rhythmus und Takt.

Notaburg (Geogr.), so v. w. Noteburg.

Notacānthus (Zool.), s. Waffenfliegen.

Nota consōria, s. unter Nota 7). N. characteristica (Musik), s. Charakteristischer Ton der Tonart.

Notae servīles (röm. Anat.), s. unter Fugitivus (vgl. Nota 6). N. signum (lat.), so v. w. Rückweisungszeichen. Notae tironiānae (lat.), s. unter Abkürzungen. N. judiciāriae, die unter Comitia centuriata erklärten Abbreviaturen: A, C, N. L. u. U. R. Vgl. A. E.

Notae variōrum (lat.), Anmerkungen Mehrerer. Daher auf Titeln von Klassikern: cum notis variorum, mit gesammelten Anmerkungen mehrerer Herausgeber.

Notalgiē (Notālgia, v. gr., Med.), Rückenschmerz (s. d.).

Nota pecuniāria (lat.), Figur auf dem Gelde, Gepräge.

Notāphus (Zool.), nach Megerle Gattung, genommen aus der Gattung Bembidion *Latr.* (s. Flinkkäfer), nicht durchgängig anerkannt. Notārchus, nach Cuvier Gattung aus der Familie der Dachkiemenschnecken; die Schale fehlt, der Mantel ist auf dem Halse schief gespalten, die Spalte geht zu den Kiemen, der Körperbau gleicht dem der Seehasen. Einzige Art: indischer N. (n. indicus), von der Insel Mauritius. (*Wr.*)

Notariāts-instrumēnt (Rechtsw.), ein von einem Notarius gefertigter Aufsatz über einen Contract, Protest u. s. w. N.-ordnung, Verordnung im Jahre 1512, vom Kaiser Maximilian I. gegeben; deren Vorschriften haben in einigen Staaten noch harte Anwendung. N.-signēttе, das Siegel, womit ein Notar Urkunden zu beglaubigen pflegt.

Notāricon (Kabbala), nach der Lehre der jüdischen Kabbalisten, der Geheimsinn, den man aus Worten des alten Testaments erhält, wenn man die Anfangs- und Endbuchstaben mehrerer Worte einer Stelle zusammenliest und die Bedeutung des daraus entstehenden Wortes auf die Sache anwendet; oder wenn man ein Wort in mehrere zertrennt und daraus eine Erklärung erzwingt; oder wenn man durch die einzelnen Buchstaben eines Wortes ganze Wörter anzeigt, als wenn es, nach hebräischer Art, Abbreviaturen wären. Das Wort N. ist offenbar lateinischen Ursprungs. Vgl. Kabbala. (*Pi.*)

Notārien, 1) s. Notarius; 2) s. unter Abbreviatoren.

Notāris (Zool.), s. unter Naupactus.

Notārius (lat.), 1) ein Geschwindschreiber (vgl. Tachygraphie und Nota 3); später 2) ein Schreiber überhaupt, bes. bei einer öffentlichen Behörde; 3) (Kirchenw.), im 3. Jahrh. wurden unter Decius Verfolgung vom Papst Fabianus glaubwürdige Notarien bestellt, um die Geschichte der Märtyrer als Augenzeugen niederzuschreiben; später bediente man sich ihrer, die Verhandlungen der Concilien, Colloquia ꝛc. aufzuzeichnen; im Range standen sie tief, noch unter den Akoluthen; später stiegen sie im Ansehn;

bald begleiteten sie Legate, contrasignirten die Schreiber der Bischöfe, wurden Aufseher der gemeinen und größern Diöcesen. Der Primarius n. hatte die Aufsicht über die übrigen. Zu Rom wurden 7 Notarii regionarii bestellt, die, als der Notarien Anzahl wuchs, auch Pronotarien genannt wurden. Vom 9. Jahrh. an waren blos Kleriker gerichtliche Notarien, weil sie allein schreiben konnten (vgl. Jo. Andr. Schmid, Dissertationes 3 de notariis ecclesiasticis, Helmstädt 1715). 4) (Rechtsw.), jetzt eine öffentlich bestellte und beeidigte Person, welche mit 2 glaubhaften Zeugen in einer nach der vorgeschriebenen Form errichteten Urkunde (Notariatsurkunde) alle die Geschäfte, deren Ausübung ihr übertragen ist (Notariatsgeschäfte, Notariatspraxis), gültig vornimmt. Von den Notarien, welche bei der Kammergerichtskanzlei standen, hieß der erste Protonotarius. Eben dies gilt auch von den sächsischen Gerichtsschreibern, insofern sie Notarien sein müssen. Ursprünglich wurden die Notarien vom Kaiser oder Papst ernannt; erstere wurden Notarii Caesarei (Notarii Caesarei publici immatriculati oder jurati), letztere N. apostolici genannt. Später ernannten auch die Bischöfe N. in ihrem Sprengel (N. episcopales); noch später überließen die Kaiser dies Geschäft den Hof- oder Pfalzgrafen (comites Palatii Lateranenses). Dem N. wird zu seiner Legitimation ein Diplom oder Decret ertheilt und in demselben ihm ein Siegel verliehen, welches er ohne richterliche Erlaubniß nicht ändern darf. Die Geschäfte der Notarien bestehen in den Acten der freiwilligen Gerichtsbarkeit, hauptsächlich in Verfertigung von Contracten und Errichtungen letztwilliger Verordnungen, Vollmachten zu beglaubigen, gerichtlich zu versiegeln, Inventarien zu verfassen, Protestationen (vorzüglich bei Wechselprotesten) vorzunehmen, Urkunden zu vidimiren, Besitz zu ergreifen, in eiligen Fällen Zeugen zu verhören oder bei gerichtlichen Zeugenverhören das Protocoll nebst dem Richter zu führen, Appellationsinstrumente zu errichten ꝛc. Instrumente, welche cum notario et testibus aufgenommen worden, sind den öffentlichen Documenten in Kraft und Wirkung gleich; diese sind aus dem Protocoll zu entwerfen, welches der N. über den wesentlichen Inhalt des vorgenommenen Geschäfts sogleich zu fertigen hat. (*Sch.* u. *Hg.*)

Nota servilis, s. unter Nota 6).

Notāsia (Geogr.), so v. w. Neu-Südwales (in Australien).

Notāpsis (Zool.), s. Oribata.

Notātus (bot. Nomencl.), 1) so v. w. Maculatus 3); 2) insbesondere mit einem dunkeln Fleck gezeichnet.

Note, 1) überhaupt eine Bemerkung, besonders eine schriftliche. 2) (Lit.), insbesondere in einem Buche unter jede Seite untergesetzte, oder zu Ende des Werks, oder eines Abschnitts beigefügte Erläuterung zu dem darin Angedeuteten. Dieses selbst erhält dann, in Bezug auf die N.n, den Namen Text. Gewöhnlich wird die Stelle, wozu die N. gehört, mit einem * oder † versehn, und wenn deren mehrere auf einer Seite vorkommen, mit 3—4 solchen Sternchen oder Kreuzchen, oder auch mit Buchstaben des Alphabets, oder auch Zahlen, die dann gewöhnlich auf den folgenden Seiten fortlaufen. Die N. selbst (gewöhnlich in kleinerer Schrift) erhält dann das entsprechende Zeichen. Es ist ein Fehler, ein Werk mit N.n zu überhäufen, oder Erörterungen in dieselben aufzunehmen, die in den Text gehören, so nützlich zur Verständigung sie auch in vielen Fällen, besonders in Lehrschriften, sind. Zu N.n gehören auch Allegate (s. unter Allegiren 2) und Citate (vgl. auch Marginalien). 3) (Dipl.), s. unter Mémoire 4). 4) (Handelsw.), Auszug einer zu bezahlenden Rechnung. 5) S. Noten. (*Pi.*)

Nōteburg (Geogr.), früherer Name für Schlüsselburg.

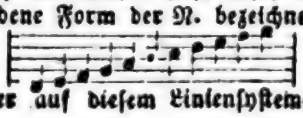
Notel (lat. Notulus), 1) Entwurf eines Contracts; 2) Anschrift, um eine Sache nicht zu vergessen.

Notelāa (n. *Vent.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Jasmineen, zur 1. Ordn. der 2. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: neuholländische Sträucher mit traubenständigen Blumen.

Notel-geschirr (Seiler), ein starkes Bort, welches mit 4 Haken versehen ist und mittelst einer Kurbel herumgedreht werden kann, um starke Seile daran zu verfertigen.

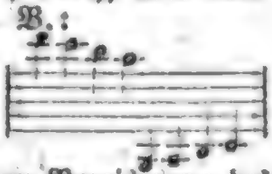
Notemīgonus (Zool.), nach Rafinesque Gattung aus der Familie der schmalköpfigen Fische, genommen aus der Gattung Häringe (clupea *L.*); der Körper ist länglich, zusammengedrückt, Rücken und Bauch stumpfeckig; vor der Rücken- und Afterflosse ist keine große Schuppe; an den Bauchflossen fehlen die Anhänge, die die Häringe haben. Art: gelber Häring (n. auratus), silberig mit Goldglanz, Flossen gelblich; im Ohio.

Noten, 1) s. Note; 2) (Musik), die Zeichen der Tonschrift, wodurch sowohl die Höhe und Tiefe der Töne, als auch deren Zeitdauer bestimmt wird. Dieselben werden auf, zwischen und über 5 parallele Linien (Notenlinien, Liniensystem) gesetzt, je nachdem es die höhern oder tiefern Töne erfordern; die Dauer aber wird durch die verschiedene Form der N. bezeichnet, z. B.:

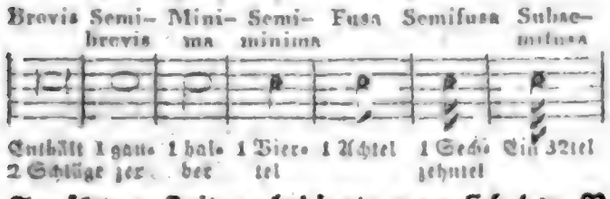


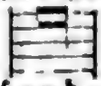
Da aber auf diesem Liniensysteme nur 11 Töne

Töne Platz haben, so bedient man sich zur Bezeichnung der fehlenden höhern oder tiefern noch kleiner Hülfslinien, welche man sogleich durch, über oder unter die N. schreibt, z. B.:



Um aber zur Bezeichnung des ganzen Vorraths der Töne nicht zu vieler Hülfslinien zu bedürfen, wodurch die Uebersicht sehr erschwert würde, bedient man sich der sogenannten Notenschlüssel, d. i. Zeichen, welche eine bestimmte höhere oder tiefere Tonregion andeuten, wenn sie den N. vorgesetzt werden. Die Formen, welcher man sich gegenwärtig bedient, um die Zeitdauer zu bezeichnen, sind folgende:



In ältern Zeiten bediente man sich der N. von noch längerer Zeitdauer und schrieb sie meist in viereckiger Form, z. B.:  die sogenannten Mönchs- oder Pfundnoten. Ein Verlängerungsmittel zur Geltung der N. ist der Punkt (s. d.). 2) (Gesch.). Die Erfindung der N. reicht ins graue Alterthum. Man vermuthet, daß die Hebräer, Griechen und Römer sich der Accente und Buchstaben zur Bezeichnung der Töne bedient haben, wie es noch jetzt bei den Neugriechen geschieht. Bei den Griechen war die Notenschrift, da sie die gleichnamige Benennung der Octaven u. s. w. nicht kannten, sehr weitläufig, und die Zahl der verschiedenen N. soll sich auf 990 belaufen haben. Uebrigens wird der Lesbier Terpander (um 650 v. Chr.) bei den Griechen für den Erfinder der N. gehalten. Dieser Art N. bediente man sich bis auf Papst Gregor (s. d. 1) d. Gr. (um 590), welcher eine bedeutende Verbesserung der Tonschrift, so wie der Musik überhaupt, einführte. Er nannte die damals üblichen 15 Töne nach dem lateinischen Alphabet und bezeichnete mit den Versalbuchstaben A B C D E F G die 7 tiefern, mit den kleinen a b c d e f g aber die 7 höhern und endlich mit aa den höchsten und 15. Ton. Der Text wurde auf folgende Art unter die Buchstaben geschrieben:

a b c d e f e e d c b a
Glo ri a in – ex cel – sis de – o.

Später setzte man die Buchstaben auf höhere und tiefere Linien (Tabulatur, s. d.) und nahm endlich statt der Buchstaben Punkte und reducirte die Linien, deren jeder Ton eine brauchte, auf 5 und setzte die Töne auch zwischen die Linien. Diese letztere Erfindung wird gewöhnlich Guido (s. d. 12) von Arezzo zugeschrieben, welcher aber wahrscheinlich nur Verbesserer davon gewesen ist. Die Geltung der N. durch ihre verschiedene Form wird dem Johannes Muris (s. d.) und dem Mönch Franco (s. d.) von Köln zugeschrieben; wahrscheinlich aber waren auch sie blos die allmähligen Verbesserer. In neuerer Zeit hat man mehrmals versucht, die Tonschrift zu verbessern und einfacher zu machen, aber die zweckmäßige Einrichtung unserer üblichen N. ist noch nicht übertroffen worden, doch bedient man sich mit Vortheil der Ziffern und Buchstaben beim Gesangelementarunterricht. Mehr über N. s. in La Borde, Essai sur Musique; Forkel, allgemeine Geschichte der Musik; Kircherus Musurgia; Abt Gerbert, de cantu et musica sacra. (*Ge.*)

Notencopist, s. unter Notist.

Notendruck (Technol.), die ältesten gedruckten Noten, die auf ganze Holztafeln, nach Art des gewöhnlichen Holzschnittes, eingeschnitten waren, sind vom Jahre 1443. Vorher wurden die Noten (oft sehr schön) geschrieben oder vielmehr gemalt. Die Erfindung, die Noten mit Typen zu setzen und nach gewöhnlicher Buchdruckerart zu drucken, schreibt man dem Italiener Ottavio Petrucci, zu Anfange des 16. Jahrh., zu, welche Erfindung Jakob Salecque, ein berühmter Schriftgießer in Paris, zu Anfang des 17. Jahrh., verbreitete. Doch blieb diese Art von N. bis auf Breitkopf (s. d.) in Leipzig unvollkommen. Nach Ausbreitung der Kupferstecherkunst wendete man auch dieselbe mit dem vollkommensten Erfolge zu N.en an, welche Art Notenkupferstich aber von dem viel wohlfeilern Zinnstich, wo die Noten mit Stahlstempeln auf Zinnplatten geschlagen werden, verdrängt wurde. Jetzt bedient man sich fast überall, mit dem besten Erfolge, des Steindrucks (s. d.). (*Ge.*)

Notenfresser (Musik), scherzhafte Benennung eines praktischen Musikers, welcher schwierige Tonstücke vom Blatte, jedoch geistlos und ohne Empfindung, vorzutragen im Stande ist; daher auch beim Theater das übereilte Einstudiren einer Singpartie: Notenfressen. N.feder (musikal. Technol), eine scharfe und mit etwas breitem Schnabel versehene Feder. N.graphomechanik, so v. w. Notendruck. N.kopf (Musik), der Haupttheil der Note, welcher, je nachdem die Note mehr oder weniger Geltung haben soll, entweder aus einem Oval oder blos aus einem Punkt besteht. N.lesen, die Fertigkeit Noten in Ansehung ihrer abwechselnden Höhe und Tiefe mit einem Blick auf das bestimmteste zu fassen und die Dauer derselben

selben dem angenommenen Zeitmaßen anzupassen. N.-linien (N.-plan, N.-liniensystem), s. unter Noten 1). N.-maschine, s. unter Notenschreibemaschine. N.-papier, starkes, gut geleimtes, weißes oder mittelweißes Papier, vorzüglich geeignet, Musiknoten darauf zu schreiben. Man bekommt es in den Handlungen auch mit Notenlinien bezogen (rostrirt). N.-schlüssel (Musik), s. Noten und Schlüssel. N.-schnecke (voluta musica, Zool.), so v. w. Musikschnecke. N.-schreibe-maschine (Phantasiermaschine, N.-setzer, N.-setzmaschine), eine Maschine, welche an einem Clavierinstrumente angebracht, Alles aufschreibt, was auf demselben gespielt wird. Die erste Idee dazu hatte 1747 ein Geistlicher, Creed, zu London. Später überreichte Joh. Friedr. Unger (s. d.) der königl'chen Akademie der Wissenschaften zu Berlin den Entwurf einer solchen Maschine, welches den Mechanikus Hohlfeldt, durch den damaligen Director Euler (s. d.) unterstützt, veranlaßte, eine solche Maschine zu bauen, die er 1752 der Akademie zur Beurtheilung übergab. Sie bestand aus 2 Walzen, welche durch ein Triebwerk in Bewegung gesetzt wurden, wovon die eine das aufgerollte Papier enthielt, welches sich während des Spieles ab und auf die andere, mit Bleistiften versehene Walze wickelte, wobei die Töne, welche gespielt wurden, durch längere und kürzere Striche auf eine Art von Liniensystem geschrieben wurden. Doch war diese Schrift sehr mühsam zu dechiffriren, weshalb diese N. nie sehr in Gebrauch gekommen ist. Später ist sie bei einem Brande verloren gegangen. (*Ge.*)

Noten-schreiber, s. unter Notist. N.-schwanz (Musik), der Strich, welcher dem Notenkopf bei halben, Viertel-, Achtelnoten angehängt wird. N.-schrift, s. Noten. N.-stecher, N.-stecher-kunst, s. unter Notendruck. N.-stich, die Kunst Noten durch den Kupferstich zu geben (vgl. Notendruck). N.-trommel (Instrumentm.), so v. w. Spielwalze. N.-steine (Mineral.), Sand- oder Schiefersteine, auf deren Oberfläche Figuren befindlich sind, ähnlich den musikalischen Noten.

Noten-umwender, eine Vorrichtung, sowohl bei Pulten am Fortepiano, als auch an andern Musikpulten, wo eine, vermittelst eines Fußtritts in Bewegung gesetzte Maschine, die Notenblätter umwendet, ohne die mit Spielen beschäftigten Hände damit zu befassen; erfunden von Antes in London, im Anfang dieses Jahrh., verbessert von Jos. Böhm in Wien (1821), auch von Puyroche und Wagner in Paris.

Noten-zeile (N.-system, Musik), eine Zeile von 5 übereinanderstehenden Notenlinien, der Länge nach über das ganze Format des Papiers gezogen.

Notērus (Zool.), s. Tauchkäfer.

Note sensible (franz., Musik), so v. w. Empfindliche Note; bei den Franzosen der Leitton (s. d.) oder die große Septime eines Tonstücks.

Notgērus (St.), ein Mönch aus dem Kloster St. Gallen, wo er in niedern Schulen lehrte; st. 912. Wir besitzen mehrere Hymnen, sogenannte Sequenzen zur Messe und ein Martyrologium von ihm; auch soll er den Psalter in die teutsche Sprache übersetzt haben.

Noth (Psychol.), 1) ein Leidenszustand, der durch seine Höhe das Bedürfnis der Hülfe zu einem dringenden macht. Sie betrifft entweder Mehrere als gemeine N. (wie Wassersnoth) oder auch nur einzelne Familien und Individuen. Es kommt nicht sowohl auf den Gegenstand an, der N. macht, als auf das Gefühl des Nothleidenden von der Größe und Unbezwingbarkeit des Leidenszustands; nur wird eine fremde N., die blos auf subjectivem Gefühle beruht, nicht leicht anerkannt. In dem Begriffe N. liegt zugleich der der (wenigstens momentan) aufgehobenen selbstständigen Bestimmung; daher die Sprichworte: N. bricht Eisen, N. kennt kein Gebot, die moralisch jedoch großer Beschränkung bedürfen, da so manche N. nur vorübergehend ist und durch Geduld und verständiges Benehmen, wodurch es dann auch oft dem N. Leidenden gelingt, sich entweder selbst aus der N. zu ziehn, oder durch Beistand Hülfe zu erlangen, ganz, oder größtentheils besiegt wird; daher auch eine Erfahrung, die fast Jeder ein- oder das anderemal in seinem Leben machte, sich gleichfalls als Sprichwort geltend gemacht hat: wo die N. am größten, ist die Hülfe am nächsten. 2) in minder scharfer Bedeutung, was eben zum äußersten Bedarf noch ausreicht, also so v. w. Nothdürftigkeit, z. B. in der Redensart: zur N. sein Auskommen haben; 3) auch so v. w. äußerste Mühe, so: die Ueberredung dieses Menschen hat mir viel N. gemacht. (*Pi.*)

Notha (gr., Bibelk.), s. unter Antilegumenen; vgl. Kanonische Bücher.

Noth-adrēsse (Hdlgsw.), eine besondere Unterschrift unter den Wechseln, wodurch sie noch an ein anderes Haus angewiesen werden, welches sie im Nothfall auszahlt, wenn das Haus sie nicht honorirt, an welche sie eigentlich adressirt sind. Man thut dies, um die oft bedeutenden Retourspesen zu ersparen.

Nothae costae (Anat.), falsche Rippen, s. unter Rippen. N. vērtebrae, falsche Wirbel, s. unter Rückgrath und Wirbel.

Noth-anker (Schifff.), s. unter Anker.

Noth-

Noth-arbeit (Deichb.), Ausbesserung eines Deiches bei dringender Gefahr, wo nicht auf lange Haltbarkeit, sondern auf schnelle Vollendung gesehen werden muß.

Notha sutūra (Anat.), falsche Naht, s. unter Knochennaht.

Noth-ausfluth (Deichb.), eine Oeffnung in einem Deiche, durch welche Wasser abfließen kann, welche aber nur bei zu starker Anschwellung des Wassers geöffnet wird, um einen Deichbruch zu verhüten. N.-auswurf (Schifff.), 1) das Ueberbordwerfen der geladenen Waaren, um das Schiff zu erleichtern und so zu retten; 2) das Recht dazu. N.-axe (Fuhrw.), eine Mittelaxe mit einem Axschenkel; wird, wenn bei Fuhrwesen mit hölzernen Axen ein Axschenkel wegbricht, mittelst Knebel und Stricke unmittelbar hinter der eigentlichen Axe befestigt, nachdem vorher die Ueberreste des gebrochenen Schenkels abgeschnitten wurden. Bei eisernen Axen sind die N.n nicht anwendbar. N.-bau (Jagdw.), s. unter Fuchs 1).

Noth-bettungen (Kriegsw.), Bettungen für Geschütz, wenn die Zeit keine gewöhnlichen Bettungen zu machen gestattet. Da wo die Räder der Kanonen zu stehen kommen, werden 2 starke Bohlen oder Breter eingegraben und mittelst Pfählen befestigt; vorn an der Brustwehr wird ein Stoßbalken quer vorgelegt und hinten unter dem Schwanz der Kanone ein drittes Bret befestigt, so daß sich dieser auf demselben bewegt. N.-brüchig (Bergb.), eine Stufe n. machen, ein Stück von einer Stufe, deren Gehalt man will, behutsam abschlagen, um nicht die ganze Stufe zu verderben. N.-brücken (Bauw.), s. unter Brücke 2). N.-brunnen (Polizeiw.), Wasserbehältnisse, in verschiedenen Gegenden einer Stadt angelegt, in welche bei Feuersgefahr durch Wasserkünste und Schöpfräder Wasser geleitet wird. N.-capelle (Markscheidek.), kleine Capelle (s. d. 7), die man in der Eil für eine unverzüglich nöthig werdende Silberprobe anfertigt. N.-damm (Wasserb.), ein Damm, welcher nur auf kurze Zeit verfertigt und, nach Vollendung des Hauptdammes, wieder abgebrochen wird. N.-deckung (Deichb.), wenn bei hohen Fluthen die Strohstickungen beschädigt werden und daher, bisweilen mitten im Winter, erneuert oder ausgebessert werden müssen. N.-deich (Wasserb.), s. unter Deich.

Noth-deichsel (Kriegsw.), eine Deichsel, um eine gebrochene Deichsel für den Augenblick zu ersetzen. Meist wird ein Stück Holz an den Bruch der Deichsel mit festgeröbelten Stricken befestigt.

Nothdurft, 1) überhaupt Alles, was, wenn es ermangelt, Noth bewirkt; 2) Bedürfniß in äußerster Beschränkung; 3) (Med.), insbesondere körperliches Bedürfniß, wie in der Redensart: zur Leibes Nahrung und Nothdurft; 4) Verrichtung der N.: Darmausleerung (s. d.); 5) (Rechtsw.), die rechtliche Ausführung seiner Streitsache; exceptivische N., die vom Beklagten vorgeschützte Rechtsausführung und Beantwortung der Klage.

Nothēia (gr. Ant.), s. unter Erbrecht.

Noth-eimer (Pol.), so v. w. Feuereimer, s. unter Eimer 1). N.-eisen, 1) (Hufschm.), ein Hufeisen, welches an der Zehe mit einem Gliede und hinten mit einer Schraube versehen ist, durch welche es enger und weiter gestellt werden kann. Diese Hufeisen dienen auf Reisen zur Ersetzung der verloren gegangenen, indem sie mit Schrauben oder Bändern an dem Hufe befestigt werden können; 2) (Stellm.), ein eisernes Werkzeug mit schmaler Schneide und eisernem Stiele; mit demselben werden die Ruthen in den Säulen der Kutschkasten ausgestämmt. (*Fch.*)

Noth-erben (heredes necessarii, Rechtsw.), Descendenten oder Ascendenten des Erblassers, welche im Testamente entweder, wenn auch nur auf den Pflichttheil, instruirt oder förmlich ausgeschlossen werden müssen.

Noth-fall, 1) (Moral), ein Zusammentreffen von Umständen, in welchem sonst verbotene Handlungen erlaubt oder wenigstens entschuldigt werden müssen, z. B. bei der Nothlüge, bei Lebensgefahr; wer in Gefahr ist, zu ertrinken, darf das nächste Rettungsmittel, ein Bret, Boot, es gehöre, wem es wolle, ergreifen; wer in Gefahr zu verhungern ist, darf von fremdem Eigenthum so viel nehmen, als er zu seiner Sättigung bedarf; denn der Naturtrieb wirkt in solchen Fällen so instinctartig, die Handlung ist so sehr als eine physisch nothwendige zu betrachten, daß sich auf dieselbe das Moralgesetz gar nicht anwenden läßt. Inzwischen ist der in einen N. Gerathene, in so fern Schadenersatz gewährt werden kann, immer zu diesem verbunden (vgl. Noth). 2) (Polit.), überhaupt ein Fall, wo Bestimmungen zu Begehung oder auch Unterlassung von Handlungen eintreten, die ohnedieß unterbleiben, oder begangen werden würden. Es wird immer viel Umsicht, aber auch Entschlossenheit vorausgesetzt, um hier nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig zu thun. Auch wird die Behauptung eines eingetretenen N.s häufig zu Beschönigung unrechtmäßiger Handlungen mißbräuchlich versucht. (*Wth. u. Pi.*)

Noth-frist (Rechtsw.), s. Frist, Fatalien und Appellation.

Noth-gebrauch (Rechtsw.), 1) Benutzung eines fremden Eigenthums in einem Nothfall; 2) auch Benutzung und Verwendung eines eigenen Besitzes, den man sich erhalten wollte, in einem dringenden Falle.

N.-ge-

N.-gedinge (Bergb.), eine Arbeit, welche einem Häuer um eine so geringe Summe verdungen wird, daß er nur mit Mühe sein Tagelohn dabei gewinnen kann. N.-gericht (Rechtsw.), so v. w. Criminalgericht. N.-gordingen (Schiffsw.), s. unter Gordingen. N.-hafen (Seew.), 1) ein Hafen, in welchen einzulaufen nicht die Absicht eines Schiffs war, wozu es aber durch Unglück genöthigt ist; 2) eine Bucht, welche im Nothfall als Hafen benutzt werden kann. N.-hafen anthun (Schifff.), bei eintretender Gefahr in einen Nothhafen einlaufen. N.-haken (Artill.), s. unter Lafette.

Noth-heilige (Kathol.) nennt der gemeine Glaube gewisse Heilige, von denen er sich vorstellt, daß sie in gewissen besondern Bedürfnissen oder Nöthen, sobald sie nur angerufen werden, schnelle Hülfe angedeihen lassen. Hierher gehören die sogenannten 14 Nothhelfer. Unter diesen werden insgemein folgende Heilige begriffen: Georg der Märtyrer, Blasius, Erasmus, Pantaleon, Vitus, Christophorus, Dionysius der Areopagit, Cyriacus, Achatius, Eustachius, Egidius, Margaretha, Katharina und Barbara. Wenn ihre Verehrung aufgekommen, ist unbekannt; doch scheint sie von den Mönchen des Cistercienserordens herzurühren, in deren Missalien sich eigne Messen für diese Heiligen vorfinden. (Xx.)

Noth-hemde (Sittengesch.), ein Hemd, welchem der Aberglaube die Kraft zuschrieb, gegen Schuß und Hieb fest zu machen und den Weibern in Kindesnöthen die Geburt zu erleichtern. N.-heimrath (Deichw.), Personen, welche in außerordentlichen Fällen zur Unterstützung der übrigen Deichbeamten gewählt werden. N.-hilfe (Deichb.), die gemeinschaftliche Arbeit, zu welcher bei dringender Gefahr jeder in einem Deichbande Wohnende verbunden ist. N.-hilfsflagge (Schifff.), s. unter Nothzeichen. N.-hobel (Büchsenm.), ein schmaler Hobel, dessen Eisen nach einem halben Zirkel abgerundet ist, um damit an dem Gewehrlaufe die Rinne auszuhobeln, in welcher der Ladestock liegt. N.-holz, beim Holzhandel auf der Weser, eichene Breter, aus welchen vorzüglich Särge verfertigt werden. N.-hülfe (Moral), 1) so v. w. nothgedrungene Selbsthülfe, s. unter Nothwehr 1); 2) der Beistand, der uns in der Noth von Andern geleistet wird, wozu Jeder selbst gegen Feinde verpflichtet ist, s. unter Wohlthätigkeit.

Nothingfear-Stuff (engl., Waarenk.), s. Fearnought.

Noth-klage (Rechtsw.), eine Klage über erlittene Gewaltthätigkeit, besonders Nothzucht. N.-klippen (Numism.), s. unter Klippen 2). N.-knecht (Landw.), ein Knecht, den man nur auf kurze Zeit in Ermangelung eines andern in Dienst nimmt. N.-leiter, so v. w. Feuerleiter. N.-löth-maschine (Technol.), s. unter Löthmaschine.

Noth-lüge (Moral), eigentlich und überhaupt eine Unwahrheit, durch welche man sich in einem dringenden Falle, wo die Wahrheit schädlich sein würde, zu helfen sucht. In diesem allgemeinen Begriff, welchen die jesuitische Moral aufstellte, und nach welchem man auch, um der schlechtesten Absichten willen, die Wahrheit verläugnete, ist die N. die verabscheuungswürdigste Verletzung der Pflicht der Wahrhaftigkeit (s. d.) und nichts anders als das diabolische: Si quid fecisti, nega! Wollte man in diesem Begriffe die N. zulassen; so würde es selbst erlaubt sein, falsche Eide zu schwören und auf jede Weise die Wahrheit so oft zu verläugnen, als unser Nutzen, unsere Leidenschaften u. s. w. mit derselben in Widerspruch kämen. Die Wahrheit selbst, alle Treue und aller Glaube würden dadurch aufgehoben und die Lüge wäre die allgemeine Losung. Daher modificirt die Moral den Begriff der N. und gestattet sie nur in solchen Fällen, wo durch Verschweigung oder Verläugnung der Wahrheit ein wirklich moralisch-guter Zweck, der auf keine andere Weise erreicht werden kann, oder ein moralisch-wichtigerer Zweck, als die Aussage der Wahrheit erreicht wird, z. B.: wenn mich ein Rasender nach dem Wege eines von ihm Verfolgten fragt, um denselben zu ermorden, ich aber keine Mittel besitze, um dies zu verhindern; oder wenn den Arzt ein ängstlicher Kranker über die Gefahr, in der er schwebt, befragt und jener durch eine offene Erklärung diese Gefahr vermehren würde. Eine Gesetzgebung aber, die in Fällen, wo die Wahrheit so schädlich wäre, Wahrhaftigkeit verlangte, wäre eine sehr unsittliche Gesetzgebung. Man hat dies noch anschaulicher dadurch zu machen gesucht, indem man die Verbindlichkeit zur Wahrhaftigkeit näher untersuchte und eine unbedingte und bedingte Pflicht unterschied: erstere in so fern, als Andere ein Recht haben, von uns eine wahrhafte Erklärung zu fordern und zu erwarten; letztere, wenn Andere eine solche, von der Vernunft gebilligte Befugniß nicht besitzen. Da man inzwischen mehr an dem sehr unzweckmäßig gebildeten Worte hing, als die Sache selbst genau ins Auge faßte, indem man den Begriff der Lüge, als einer in böser Absicht gethanen, falschen Aussage, unter Umständen, wo man die Wahrheit schuldig ist, auf die N. anwendete; so verwickelten sich die schon seit den ältesten Zeiten über die Zulässigkeit der N. rechtenden Philosophen in eine Menge Widersprüche, aus welchen man noch bis jetzt nicht völlig hat herauskommen können. Obwohl das wirkliche

liche Leben tausend Fälle darbietet, wo nur durch die N. ein Abkommen zu finden ist; so bestreiten sie doch die Rigoristen, neuerlich erst C. F. Böhme (Doctor der Theologie, Consistorialrath und Insvector zu Lucka): über die Moralität der N., Leipzig 1828, noch fortwährend. Allein, wenn man auch immer durch bloßes Schweigen, wie sie fordern, wirklich der N entgehen könnte; so wäre ja doch eben dieses Schweigen wieder eine solche. Die heilige Schrift selbst statuirt übrigens eine aus guter Absicht geschehende, an sich selbst unschädliche Erdichtung einer Unwahrheit in Nothfällen (1. Mos. 12, 11—20; 20, 2., 11., 12; 2. Mos. 1, 18; 19, 21; Josua 2, 2—13; vgl. auch Jac. 2, 25; 1. Sam. 16, 16—19; Apgsch. 23, 4., 5.); dagegen werden aber auch unerlaubte N.n angeführt (1. Mos. 4, 9; 18, 15; 27, 19, 20; 31, 35; Jos. 2, 2—6; 2. Kön. 6, 19; Judith 10, 12—14; Apgsch. 5, 3—8). So schwierig inzwischen auch die philosophische Behandlung dieses Gegenstandes bisher war und, wenn man nicht von der unschicklichen Bezeichnung abstrahirt, noch ferner bleiben wird; so ist doch die populäre Lehre darüber noch weit schwieriger, und Prediger und Lehrer können nicht vorsichtig genug sein, um nicht durch oberflächliche und allgemeine Ansichten die Tugend der Wahrhaftigkeit zu untergraben. (*Wth.*)

Noth-maschine (Technol.), allgemeiner Name derjenigen Maschinen, welche in Feuers- und Wassersnoth Hülfe gewähren können. Vgl. Rettungsmaschine.

Noth-masten (Schiffb.), Mastbäume aus schwachem Holze, welche nur einstweilen an die Stelle der durch Sturm oder im Gefechte verloren gegangenen Mastbäume errichtet werden. N.-materialien (Deichb.), allerlei beim Deichbau nöthige Materialien, welche man besonders im Winter in Bereitschaft hält, um bei einem etwaigen Deichbruche schnell Hülfe schaffen zu können. Dazu gehören: Reisholz, Faschinen, Pfähle von verschiedener Größe, Breter, Stroh und langer Mist.

Noth-münze (Numism.), eine Münze, die bei großem Geldmangel zum einstweiligen Verkehr bestimmt wird. Bei N n wird auf den eigentlichen Werth nicht gesehen und sie werden bald kleiner, bald von schlechtem Gehalt, bald aus unedlen Metallen, auch wohl aus Leder, Papier u. s. w. angefertigt. Gewissermaßen kann man die Assignaten und manche Art des Papiergeldes hierher rechnen. Ehemals waren N. in belagerten Städten, wo sie dann in unregelmäßiger Form aus vorhandenem Geräthe, Leder, Holz, Blech, Platten geschnitten und diese gestempelt wurden, sehr gebräuchlich. Vgl. Belagerungsmünze. S. auch Duby, Recueil général des pièces obsidionales et de nécessité, Paris 1787, 4. (*Mech.*)

Noth-nagel, 1) (Technol.), eigentlich ein Nagel, welcher da eingeschlagen wird, wo der erste den durchbohrten Stoff von einander gesprengt hat; daher 2) bildlich ein Mensch, den man nur dann benutzt, wenn man eben keinen andern hat.

Notholäna (n. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Farrenkräuter, größtentheils neuholländische Gewächse, mit am Rande des Wedels in Linien sitzenden Fructificationen.

Noth-peinliches Halsgericht (Rechtsw.), s. Hochnothpeinliches Halsgericht.

Noth-pfennig (Haush.), jedes für unvorhergesehene Fälle zurückgelegte Geld. N.-pfosten, so v. w. Feuerpfosten.

Noth-recht (Rechtsw.), das Recht, welches diejenigen Fälle, wo bei rechtsverletzenden Handlungen der Verbrecher aus dem Grunde zurechnungslos ist, weil die Furcht vor der Strafe geringer wirkte, als die Gefahr, das Leben oder Gesundheit, oder sonst ein unveräußerliches Gut zu verlieren; daher das Sprichwort: Noth kennt kein Gebot.

Noth-reif, 1) (Böttcher), ein Reif, welcher nur einstweilen an ein Gefäß gelegt wird; 2) (Landw.), nennt man das Getreide, wenn es vor der gehörigen Zeit gelb und trocken wird; es erfolgt besonders in sandigem Boden bei anhaltender Dürre, oder auch, wenn eine Lohe in das Getreide gefallen ist; 3) überhaupt von Früchten und Obst, nicht vollkommen reif. N.-rettung (Schifff.), wenn man, um nur das Leben zu retten, das Schiff und die Waaren verläßt oder den Feinde übergibt. N.-ruder (Schiffb.), 1) ein Steuerruder, welches an die Stelle des verloren gegangenen eigentlichen Steuerruders gesetzt und aus starken Tauen, Rahen oder Stängen und Bretern verfertigt wird; 2) so v. w. Rudermaschine. N.-schlange (Art.), Name alter Feuergeschütze, welche sowohl im freien Felde als bei Belagerungen angewendet wurden. Meistentheils schoß die ganze N. 15 Pfund Eisen und wog 45—50 Centner; die halbe N. schoß 7 Pfund Eisen und wog 20 Ctr.

Noth-schnitte thun (Bergb.), Erz gegen die bergmännischen Regeln aushauen, um nur einigen Gewinn zu Bezahlung der Arbeiter zu erlangen. N.-schott (Deichb.), so v. w. Nothausfluth. N.-schraube (Art.), eine spitze, eiserne Schraube am Ende einer hölzernen Stange, von der Länge des Rohres; diente ehedem zum Ausladen der Geschütze. N.-schuß (Schifff.), s. Nothzeichen. N.-ständer (Wasserb.), die Ständer hinter den Seitenwänden eines Balkenstiels, gegen welche die Wandbalken befestigt werden.

Noth-stall (Hufschm.), kleines Gebäude, oder vielmehr Zusammenfügung von starkem Zimmerholz, welche gewöhnlich in der Nähe von Hufschmieden angebracht ist, in welche Pferde, die sich nicht gutwillig beschlagen lassen, eingebracht und worin sie so eingeengt werden, daß sie zu allem Widerstand unfähig sind. Dies Mittel ist als ein äußerstes anzusehn, da es gewöhnlich Pferde erbittert und man Mühe hat, wenn es abermals benutzt werden soll, das Pferd in einen N. zu bringen. (*Pi.*)

Noth-stein (Bauk.), s. Balkenstein.

Noth-taufe (Kirchenw.), 1) diejenige Taufe, welche bei obschwebender Schwachheit des neugebornen Kindes die Hebamme, oder eine andere christliche Person, unter Aussprechung des Taufformulars und des christlichen Glaubens administriren durfte. Die Erlaubniß hierzu gründete sich auf die im 2. Jahrh. herrschend werdende Meinung, daß ungetaufte Kinder der ewigen Seligkeit verlustig wurden, und die katholische Kirche gestattete, selbst solche Kinder zu taufen, welche noch nicht ganz zur Welt geboren worden. Jedoch mußte später vom Priester untersucht werden, ob das Kind ordentlich getauft worden, und im entgegengesetzten Falle die Taufe wiederholt werden. Die Reformatoren, welche über die Nothwendigkeit der Taufe noch sehr streng dachten, behielten sie bei, die neuern Kirchenordnungen dulden sie blos, um ängstlichen Aeltern keine Unruhe zu machen. Bleibt ein Kind, welches die N. empfangen hat, am Leben, so soll es, nach den Kirchengesetzen, die unter den Lutherischen Confessionsverwandten gelten, nachher öffentlich in der Kirche eingesegnet werden, nachdem vorher genau untersucht ist, ob die Taufe auf gehörige Art vollzogen sei. Nur wenn dies nicht geschehen, oder ob es geschehen, zweifelhaft wäre, würde sie wiederholt werden (s. Taufe). 2) Die von ordinirten Geistlichen bei schwachen Kindern, deren schnelles Ableben zu befürchten steht, verrichtete Taufe, zu welcher sie schleunig herbeigeholt werden. (*With.*)

Noth-thaler (Numism.), die sehr bekannten schwedischen kupfernen Nothmünzen, welche Karl XII. von 1715—19 in 10 verschiedenen Gepräges, von denen 5 römische Götter vorstellen, wozu von Einigen als 11. der Görtzenthaler gerechnet wird, schlagen ließ. Baron Görtz (s. d.) rieth dem König zu der Maßregel, Nothmünzen schlagen zu lassen, bis man dem Mangel des Geldes abhelfen könne, und so wurden diese zu 1 Daler Silbermünze ausgegeben, obgleich sie nur $\frac{1}{210}$ Daler Kupfermünze Werth haben. Jedes Jahr sollte ein neues Gepräge kommen, mit dem man das frühere einlösete; dies geschah aber nicht, es wurden neue zu den alten geschlagen, und die Verwirrung und Theuerung stieg auf das Aeußerste. Ihren Urheber kosteten sie das Leben. Der letzte von 1719 mit dem Bilde der Hoffnung (Hoppet), welcher nicht in Umlauf gesetzt ward, ist der seltenste. (*Mach.*)

Noth-thüre, 1) (Bauw.), eine Thüre, deren man sich nur in dringenden Nothfällen, z. B. bei Feuersgefahr bedient; 2) (Deichb.), die Thüre an einer Nothausfluth; 3) (Wasserb.), eine nur in der Eile verfertigte und für kurze Zeit bestimmte Thüre, bes. an Schleußen. **N.-tritt** (Wagner), an einem Wagen ein breiter, über die Räder hervorragender Tritt, durch welchen beim Durchgehen der Pferde das sichere Herausspringen aus dem Wagen erleichtert werden soll. (*Fch.*)

Nothus (Rechtsw.), s. Bastard 3).

Nothus, 1) (Zool.), nach Ziegler Gattung aus der Familie der Beckkäfer; die Lippe ist tief ausgeschnitten, Fühlhörner einfach, Körper lang, schmal, das Endglied der Kiefertaster stark, beilförmig; heißt nach Illiger Osphya. Arten: clavipes, bipunctatus u. a. 2) (bot. Nomencl.), so v. w. Hibrida; 3) vgl. Spurius.

Noth-wehr, 1) (Moral), die Vertheidigung gegen lebensgefährliche Angriffe, die im äußersten Falle bis zur Tödtung des Feindes gehen kann. Da der Mensch, um seine Pflichten zu erfüllen, nothwendig sein eignes Leben erhalten muß, so ist er auch verpflichtet, dasselbe um jeden Preis zu vertheidigen. 2) (Rechtsw.), N. (moderamen inculpatae tutelae) tritt in Fällen, wo die Staatshülfe nicht erlangt werden kann, gegen unrechtmäßige und gewaltsame Angriffe nur in so weit rechtlich ein, als nicht mehr Gewalt dabei angewendet wird, als zur Abwehrung des Angreifers erforderlich ist. Wird hingegen eine an sich gesetzlich begründete N. dergestalt ausgeübt, daß ihre gesetzlichen Schranken auf eine zuzurechnende Art überschritten werden, so wird ein solcher Exceß (moderamen inculpatae tutelae) nach Maßgabe der gravirenden oder lindernden Umstände bestraft. **N.-wehr-system**, s. unter Criminalrecht. (*With. u. Hg.*)

Noth-weiser (Bienenz.), die in einem weiserleeren Bienenstocke dadurch erlangte Königin, daß man ein Stück Wabe mit Königinzellen (s. Biene 2) hineinthut.

Nothwendiger Eid (Rechtsw.), s. unter Eid.

Nothwendige Waaren (Hdlgsw.), alle zum Lebensunterhalt nöthige Waaren.

Nothwendigkeit (necessitas, Phil.), aus den Begriffen Wirklichkeit und Möglichkeit (s. d.) zusammengesetzter Modalitätsbegriff, das Wesen desjenigen bezeichnend, was so wirklich gedacht wird und werden muß, daß es gar nicht anders sein kann.

Man

Man unterscheidet physische und moralische N. Wird bei der physischen N. in der sichtbaren Natur keine bedingende Ursache vorausgesetzt, z. B. in dem Satze: jeder Cirkel ist rund, jedes Quadrat viereckig ꝛc.; so ist es eine unbedingte, absolute, innerliche N., N. schlechthin. Von dieser Art sind alle mathematische Wahrheiten. Wenn dagegen ursächliche Bedingungen vorausgesetzt werden, z. B. in dem Ausspruch: wenn die Temperatur der Luft diesen Kältegrad erreicht, so friert es ꝛc., so heißt die N. hypothetisch, bedingt, äußerlich, und in wie fern wir diese N. bei den Naturdingen überall antreffen, eine natürliche oder Naturnothwendigkeit. Die moralische N., im Gegensatz der physischen, spricht sich in den Gesetzen der praktischen Vernunft und den Forderungen des Gewissens für den freien Willen aus, so daß der Mensch als vernünftig-sittliches Wesen der erkannten Wahrheit zu gehorchen sich heilig verpflichtet und gedrungen fühlt. Hier ist also die N. in einem Sollen, so wie dort in einem Müssen begründet. (*Wth.*)

Noth-zeichen (Poliz.), 1) überhaupt jedes Zeichen, durch welches auf eine vorhandene Gefahr oder Noth aufmerksam gemacht wird; daher 2) in umdeichten oder andern Gegenden, welche der Ueberschwemmung ausgesetzt sind, ein Zeichen, welches mit Kanonen- und Gewehrschüssen, oder durch angebrannte Pechpfannen auf einem hohen Pfahle gegeben wird, um auf den Anfang des Eisganges, oder einen entstandenen Deichbruch u. dergl. aufmerksam zu machen, damit die, welchen Gefahr droht, sich retten u. Andern zur Hülfe herbeieilen (vgl. Fanal); 3) ein Zeichen, durch welches ein Schiff zu erkennen gibt, daß es in Gefahr ist, unterzugehn; dazu dienen Kanonenschüsse (Nothschüsse), und bei Tage auch eine Flagge (Nothhilfsflagge). (*Fch.*)

Noth-zucht (stuprum violentum, Rechtsw.). Dem durch rechtswidrige Gewalt erzwungenen Beischlaf mit einem unbescholtenen Frauenzimmer droht das Gesetz, gleich dem Räuber, die Strafe des Schwerts. Uneigentliche N. (stuprum non voluntarium neo violentum) nennt man den Beischlaf mit einem noch nicht mannbaren Mädchen, welches nicht widerstrebte. Die Strafe ist hier willkührlich. Die Ausmittelung einer wirklich nicht blos beabsichtigten, mit vollem Zwange vollzogenen N. ist oft sehr schwierig, und wenn nicht Spuren erlittener Gewaltthätigkeit in der nächsten Zeit nach dem beschuldigten Verbrechen als Beweise benutzt werden können, bei Ableugnung der That von dem, der der N. beschuldigt wird, häufig unmöglich. (*Hg.* u. *Pi.*)

Notialgīe (Notialgia, v. gr., Med.), s. Rückenweh.

Noridāmus (Zool.), nach Cuvier Gattung, genommen aus der Gattung Haifisch (squalus L.); es sind Spritzlöcher, aber keine erste Rückenflosse vorhanden. Dazu die Gattung: grauer Hai (n. griseus, squalus gr.), mit 6 Kiemenlöchern, obern Zähne dreieckig, sägeförmig gezähnelt.

Notificatiōnsschreiben, 1) (Diplom.), Schreiben im Curialstyl von Diplomaten souverainer Staaten an Regierungen erlassen, um ihnen etwas mitzutheilen, was sie amtlich oder persönlich interessirt; 2) (Hdlgsw.), so v. w. Circularschreiben.

Notiometer (gr. Phys.), so v. w. Hygrometer (s. d.).

Nōtion (a. Geogr.), 1) Stadt Joniens, 2 Meilen südwestl. von Kolophon, zwischen N. u. Samos 407 v. Chr. Schlacht, die jedoch bekannter als Schlacht bei Samos (s. d.) ist. 2) Stadt der Insel Kalydna bei Rhodos. 3) Vorgebirge in Hinter-Indien; jetzt Cap di Camboia.

Notiōn, 1) (notio, Phil.), der Begriff, in sofern ihm gewisse Merkmale (notae) zukommen, vgl. Begriff; 2) (Polizeiw.), die öffentliche Aufforderung des Eigenthümers von confiscirter Contrebande, daß er sich entweder der Strafe unterziehe, oder gegen das gefällte Urtheil vertheidige.

Notiōphilus (Zool.), nach Duméril Gattung aus der Familie der Laufkäfer, der Gattung Elaphrus (s. Raschkäfer) verwandt, doch durch dünnere und längere Endglieder der Taster ausgezeichnet; nicht durchgängig angenommen.

Notīr-buch, 1) überhaupt Buch, worin von Tag zu Tag etwas Aufzeichnungswerthes niedergeschrieben wird; 2) (Hdlgsw.), bei manchen Kaufleuten das monatliche Haushaltungs- und Handlungsunkostenbuch.

Notīren (v. lat.), 1) etwas aufschreiben, in Rechnung bringen; 2) (Hdlgsw.), auf einem Wechsel durch einen Notarius bemerken lassen, wenn der Bezogene den Werth des Wechsels zur Verfallzeit nicht ganz bezahlt hat, oder einige Tage später zu zahlen verspricht. Das N. hat das Recht des Protestes, und wenn der Bezogene das Versprechen nicht hält, erfolgt der Protest unter dem Datum des Notirens.

Notīst (Musik), derjenige, welcher ein Tonstück aus der Partitur in die verschiedenen Stimmen ausschreibt u. so zur Aufführung zubereitet. Dieses Geschäft muß mit großer Genauigkeit geschehen und der N. ein theoretisch gebildeter Musiker sein. Er ist deswegen von dem bloßen Copisten oder Notenschreiber zu unterscheiden, der bloße schon ausgeschriebene Stimmen abschreibt.

Nōtiſter Waſſer (Rheinſcher See, Geogr.), ein langer, aber ſchmaler, ¼ QM. großer Landſee, eigentlich ein nordweſtlicher Ausfluß des Spirdingſees, im Kreiſe Lötzen des preußiſchen Regierungsbezirks Gumbinnen.

Notītia (lat.), ſ. Notiz. N. dignitātum (Rechtsgeſch.), ſ. Breviarium Theodosii junioris.

Notītia impērii romāni (Lit.), berühmte Schrift von unbekanntem Verfaſſer, aus dem mittlern Alter, worin die Staatsverfaſſung des römiſchen Reichs unter den byzantiniſchen Kaiſern beſchrieben wird.

Nōtium (a. Geogr.), h. t. Südvorgebirge, ſüdliches Vorgebirge Hibernia's; j. Miſſen-Head. N. mare (Nōtion pĕlagos), nannten die Griechen auch das (ſüdliche, νότιον) tyrrheniſche Meer. Hier Seeſchlacht zwiſchen den Lakedämoniern unter Lyſander und den Athenäern unter Antiochos; letztere unterlagen und verloren 15 Dreiruderer, Lyſander ſetzte ſeinen Weg nach Epheſos fort.

Notiz (v. lat.), 1) Nachricht, Bemerkung; 2) ſo v. w. Schlußzettel. N.en-buch, ſo v. w. Notirbuch.

Notker Lābeo, Mönch, der um 1022 als Abt in St. Gallen ſtarb; machte ſich nach Ottfried (ſ. d.) zu jener Zeit am meiſten um die teutſche Sprache verdient, die er beſonders durch Vorſylben und Zuſammenſetzungen bereicherte. Seine proſaiſche Ueberſetzung u. Auslegung der Pſalmen iſt vorzüglich bekannt.

Noto (N. nuovo, Geogr.), 1) Diſtrictsſtadt in der ſiciliſchen Intendantur Siragoſa; hat viele Kirchen und Klöſter, Paläſte, 12,000 Einw., Handel, Münzſammlung, Antikencabinet. 2) (N. antico), Trümmer einer Stadt, 3 Stunden von jener, durch Erdbeben 1693 zerſtört, darauf von den Ew., welche ſich dort anſiedelten, verlaſſen. 3) Fluß dabei, fällt ins Mittelmeer. 4) Fürſtenthum auf der Inſel Nipon (Kaiſerth. Japan) auf einer Halbinſel am japaniſchen Meere gelegen, mit unfruchtbarem Boden und viel Holz u. Eiſengruben. 5) Vorgebirge. 6) Provinz und 7) Stadt darauf. (*Wr.*)

Notobrānchia (Zool.), ſo v. w. Rückenkiemen.

Notocĕras (n. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Kreuzblumenpflanzen, Ordnung mit Schoten, zur 2. Ordnung der Tetradynamie des Linn. Syſtems gehörig. Art: n. canariensis; ſtand früher als c. bicorne unter Erysimum (ſ. d.).

Notōcloa (Zool.), ſ. Paropsis. Notodōnta, nach Ochſenheimer Gattung aus der Schmetterlingsfamilie der Spinner; die Fühlhörner ſind kammförmig, beim Weibchen oft fadenförmig, der Rüſſel ſehr lang, auf dem Rücken gewöhnlich ein Haarbüſchel, die Oberflügel haben einen behaarten Zahn, der über den Rücken gelegt iſt, die untern Brandflecke; die Raupen ſind Buckelraupen (nackt mit hohen Bauchfüßen, ſtumpfem Kopfe, meiſt buckeligem Körper, oder mit 2 Spitzen hinten). Puppe hat hinten einen Stachel. Dazu die Arten: n. ziczak, dromedarius, Kameelmotte (n. camelina), mit gezähnten Flügeln, deren obern roſtfarben mit dunkler Binde verſehen, die untern gelb und blaufleckig ſind; palpina u. m. a.; ſtehen bei Fabricius unter bombyx. Notonēcta, 1) ſ. Ruderwanze; 2) ſ. unter Schwimmwanze. Notonēctides, nach Latreille Zunft aus der Familie Waſſerwanzen; begreift die Gattungen notonecta, plea, sigara, corixa. Notōpoda, ſ. Rückenfüßler. Notōpterus, nach Lacépède Gattung, genommen aus der Gattung Häring (clupea *L.*); der Kiemendeckel und die Wangen ſind beſchuppt, die vordere u. mittlere Platte des erſtern ſind gezähnt, Afterfloſſe läuft mit der Schwanzfloſſe zuſammen; Bauchfloſſen ganz klein. Art: gezähnter N. (n. synura, gymnotus n. *Pall.*), ſilber- und goldglänzig, Rücken und Floſſen grau; 8 Zoll lang, aus Oſt-Indien. (*Wr.*)

Notōriſch, 1) (Worterkl.), von Begebenheiten aller Art, zu allgemeiner Kunde gelangt. Was von dieſer Art iſt, beruht auf Notorität; 2) im Prozeß iſt die Notorität ein Beweisgrund, aber nur ein uneigentlicher, indem er ſich immer wieder auf des Gerichts eigene Wahrnehmung oder auf Zeugniſſe ſtützt.

Notoriſche Mißheirath (Rechtsw.), Ehe zwiſchen Perſonen von hohem Adel und den des dritten Standes (bürgerlicher Herkunft). Wenn die nächſten Stammerben einer ſolchen Mißheirath nicht widerſprechen, ſo gelangen die Kinder aus derſelben auch zum Genuß der Vorrechte ebenbürtiger Abſprößlinge des Stammes.. N. iſt es nicht, wenn eine Ehe zwiſchen einer Perſon des hohen und einer des alten niedern Adels geſchloſſen wird. (*Bö.*)

Notorität, ſ. unter Notoriſch.

Notos (Myth.), der Südwind, Sohn von Aſträos und Eos, einer der Hauptwinde.

Notōxus (Zool.), ſ. Einhornkäfer.

Not. pub. caes. jur. (lat.), Abkürzung für Notarius publicus caesareus juratus.

Notre Dame (Geogr.), Name mehrerer Ortſchaften in Frankreich, 1) N. d'Avenières), ſ. Avenières. 2) (N. de Clery), Stadt im Bezirk Orleans, Departement Loiret; hat 2450 Ew. 3) (N. de Lieſſe), Marktflecken im Bezirk Laon,

Departement Aisne; hat viel Uhrmacher, Gnadenbild, 1050 Ew. 4) (N. des Fresnay und N. de Cosme), zwei einander naheliegende Marktfl. im Bezirk Mamers, Departement Sarthe, mit 1600 Ew. 5) (N. de Similly), Marktflecken im Departement Manche; hat 2000 Ew. 6) Viele andere Ortschaften in verschiedenen Departementen Frankreichs. (*Wr.*)

Notre Dame (Topogr.), s. unter Paris und Lyon.

Notre Dame de Chardon (Ordre de), s. Bourbonorden.

Notre Dame-Ladhors (fr.), ein Burgunderwein.

Notre, le (Biogr.), s. Lenotre.

Notsbuktöre (Geogr.), so v. w. Sandwichsbai (Nordamerika).

Notschen Guba (N.-busen, Geogr.), bedeutender Meerbusen im Busen von Anadyr (asiatisch Rußland).

Nott (Nacht, nord. Myth.), die Herbeiführerin der Finsterniß, Tochter des Riesen Norfe, schwarz und dunkel ihrer Abkunft nach, zuerst mit Naglfari, dem sie einen Sohn Audr gebar, dann mit Onar und zuletzt mit Dellingr vom Asengeschlecht vermählt, gebar von ihm Dagr (Tag). Allvater, welcher nebst den andern schaffenden Göttern ihr den Namen gab, nahm N. und ihren Sohn Dagr, setzte sie an den Himmel, gab ihnen zwei Wagen u. zwei Pferde, daß sie damit jeden Tag die Erde umfahren sollten. Die Nacht fährt voran mit Hrimfari. Ganz übereinstimmend mit der Edda berichtet auch Tacitus, daß die Germanen geglaubt, die Nacht führe den Tag. Wenn die Sonne aufgeht, begibt sich N. nordwärts nach Niflheimr. Brunhild, als sie Sigurs vortrinkt und den Göttern libirt, ruft die N. nebst der Tochter Erde und Dagr an. Bei N. wird Ithun festgehalten. Nach dem Alois-mal heißt die Nacht bei den Menschen N., bei den Göttern Niol (die Nährende), bei den täuschenden Mächten Grima (die Grimme), bei den Riesen Ollos (Unlicht), bei den Alfen Svefngaman (Schlafesvergnügen). (*Wth.*)

Notte (Geogr.), s. Sühne.

Nottilūca (Myth.), s. unter Lucifera.

Nöttingham (Geogr.), 1) Grafschaft in England in der Mitte des Landes gelegen; hat 39 (36⅔) QM. welligbügeliges, zum Theil bewaldetes, fruchtbares Land, bewässert von der Trent, Meder, Maun, Wilham, dem Chesterfieldkanal u. e. a.; hat mildes angenehmes Klima, bringt reichliche Feld- und Gartenfrüchte, Zuchtvieh, Fische, etwas Blei, Galmei, mehr Steinkohlen. Die Industrie ist nicht unbedeutend auf Wollen-, Baumwollenwaaren, Bier u. s. w., Ew. 165,000; 2) Hauptstadt darin, an der Trent; hat Schloß, mehrere Kirchen und Bethäuser, 2 Frei-, 4 Armenschulen, ökonomische Gesellschaft, ansehnliche Strumpfwebereien und Spitzenfabriken (3000 Weber in der Stadt und Umgegend), Bleiweißfabrik, Bierbrauerei, Flußschifffahrt, 29,000 Ew. Geburtsort von Cranmer, Arkwright u. Wakefield. (*Wr.*)

Nöttoway (Geogr.), 1) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Virginia, bewässert von mehrern kleinen Flüssen; hat 10,000 Ew. 2) Fluß darin, Quellenfluß des Chowan. Nottuln, Dorf im Kreise Münster des preußischen Regierungsbezirks gl. N., mit Steinbrüchen, einem Armenhause, einem vormaligen, schon seit 827 bestehenden adeligen Fräuleinstifte u. 1040 Einw.

Nottürno (ital. Musik), 1) so v. w. Nachtmusik, ein Tonstück das bestimmt ist, bei Nacht aufgeführt zu werden. Gewöhnlich ist es für Blasinstrumente geschrieben und die Zahl der Stimmen willkührlich, auch hat es keinen festbestimmten Charakter und enthält mehrere Sätze, wovon gewöhnlich ein sanft und ernst gehaltener Marsch den Anfang macht; 2) drei- und vierstimmige Gesänge, die bei Nacht vorgetragen werden. (*Gc.*)

Notu kerās (Noti cornu, d. i. Südhorn [später Aromata, s. d. 3], a. Geogr.), Südostküste Afrika's, bis wohin die Alten diese Küste kannten (bis hierher kam Hanno (s. d. 1) auf seiner Entdeckungsreise; die wilden, zottigen Menschen, die er hier fand, waren unstreitig Affen); jetzt Cap de trois pointes.

Notūrus (Zool.), nach Rafinesque Gattung, genommen aus der Gattung Wels (silurus *L.*): die Fettflosse fehlt, die Rückenflosse ist sehr verlängert. Art: gelber N. (n. luteus), im Ohio u. e. A.

Noudar (Geogr.), Villa in dem Correiçao de Aviz der Provinz Alentejo (Portugal); liegt am Martigas, hat Kastel, 2400 Ew.

Noufy (Nouffie, Geogr.), Land im Innern Soudans; liegt am Niger mit der Hauptstadt Bakkanee. Nōūgarin, s. Erabok.

Noūmenon (gr., Phil.), das rein mit dem Verstande Aufgefaßte, im Gegensatz von Phänomenon, dem sinnlich Wahrnehmbaren. Kant zeigt, daß es ein leerer Begriff sei, indem wir von Etwas, wie es wirklich ist, wenn es auch gar keine denkenden u. mit Sinnen begabten Wesen gäbe, uns gar keine Vorstellung machen können.

Noun (Geogr.), so v. w. Noon.

Nous (gr., Phil.), 1) der Verstand od. auch die Vernunft; 2) nach Anaxagoras die göttliche weltbildende Intelligenz.

Noufy (Geogr.), s. unter Haussa 2).

Nouvēlles (fr.), 1) überhaupt Neuigkeiten; 2) (Lit.), auch gewöhnlicher Titel für

für Werke, die solche brechten; wie: N. de la république des lettres, von verschiedenen Herausgebern in 56 Bdn., Amsterdam vom März 1684 bis Ende 1718, 12.; N. littéraires, 12 Bde., Haag 1715—19; N. littéraires, Paris 1723—24; 3) ehemals so v. w. Novellen, wie: le cent nouvelles nouvelles, composées et recitées par nouvelles gens, depuis naguères, m. Holzschn., Paris 1486, kl. Fol., oft wieder abgedruckt; geschätzte Ausgabe. 2 Bde., Köln (Amsterdam) 1701, neueste, 2 Bde., Haag 1733, 12. (*Pi.*)

Nōūvion (Geogr.), 1) (N. en Thierāche), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Vervins, Departem. Aisne (Frankreich); hat 3400 (2600) Ew. 2) Cantonsort und Marktflecken im Bezirk Abbeville, Departem. Somme; hat 700 Ew.

Nova (lat.), 1) überhaupt Neuigkeiten; 2) (Novitäten, Buchh.), die erschienenen neuen Verlagswerke; 3) im Handel überhaupt frische Waare; 4) in Fabriken neue Muster.

Nova (a. Geogr., ad Novas), Ort im Innern von Mauritania tingitana, nördlich von Oppidum novum, südlich von Ad Mercurium.

Nova Atlāntis (Lit.), s. unter Atlantis, auch Bacon 6).

Nova Augūsta (a. Geogr.), s. Augusta nova. N. Bābylon, s. Neu-Babylon.

Nova Beira (Geogr.), District in der brasilischen Provinz Goyaz (Südamerika), gebirgig durch die Serra grande, bewässert durch die Araguaya und den Tocantins, beide mit mehrern Nebenflüssen, bewohnt von mehrern Indianerstämmen u. einigen Europäern, doch mit nur ganz schwacher Bevölkerung. Hauptort sollte werden: S. Joaa de duas Barras. N. Berda, Stadt im Sandschak Veldschterin des Ejalets Rumili (europäische Türkei); hat Schloß, in der Nähe Silberminen, liegt an der Ostmorava. N. Bragānza, eine Zeitlang Name der portugiesischen Stadt Aveiro (s. d.). (*Wr.*)

Nova Carthāgo (a. Geogr.), s. Carthago nova.

Nova castēlla (neu-lat.), so v. w. Neuschatel in Frankreich.

Novatstrēnsis (Andreas), s. Andreas, Geistliche 2c. 20).

Novācula (Zool.), s. Kurzschnauze.

Novaculit (Miner.), so v. w. Wetzschiefer (s. d.).

Novae (Ad Novas, a. Geogr.), Ort in Obermösien, j. vielleicht Rustschuck in Bulgarien an der Donau.

Novae tābulae (röm. Ant.), s. unter Schuldenwesen (Ant.).

Novalēsa (Geogr.), Dorf am Fuße des Bergs Cenis in der Provinz Susa des sardinischen Herzogthums Piemont; hat 2000 Ew. Davon zu unterscheiden Novalaise, Marktflecken mit Steinkohlengruben und 1500 Ew. in der Provinz Chambery des Herzogthums Savoyen.

Novālis, s. Hardenberg 3).

Novalit (Miner.), s. Novaculit.

Nova literāria (Lit.), häufiger Büchertitel älterer gelehrter Zeitungen in lateinischer Sprache; namentlich erschienen Ergänzungen zu der damaligen neuen leipziger Zeitung von gelehrten Sachen, von J. G. Krause herausgegeben, unter diesem Titel zu Leipzig 1717—1722; N. liter. circuli francōnici erschienen Nürnberg 1725 und dienten den fränkischen Acta erudita et curiosa zur Einleitung, die, herausgegeben von E. F. J. Helmreich und J. W. Feuerlein zu Nürnberg, von 1726—32 ihren Fortgang nahmen. N. liter. Germaniae erschienen, unter Direction von P. A. Lehmann und G. Straßburg, zu Hamburg 1703—09. N. liter. helvetica, gab J. J. Scheuchzer zu Zürich 1701—15 heraus. N. liter. maris baltici et septentrionis, verabfaßt von A. D. Leopold und J. von Mellen, erschienen zu Lübeck 1698—1708, 4., u. a. m. (*Pi.*)

Novāna (a. Geogr.), Stadt in Picenum in Italien; n. Reichard j. Monte di Nove. Novāntä, kleine Völkerschaft in Britannia barbara (Schottland) im jetzigen West-Galloway, das davon Novāntum Chersonēsus, so wie ein Vorgebirge Novāntum promontōrium (j. Consil Point) hieß.

Novantik (lat. Novantīqua), Alles, in so fern es wieder als Neu behandelt wird, in Sitten, oder auch in wissenschaftlichen Theorien u. a.

Novānus (a. Geogr.), Nebenfluß des Aternus im Gebiet von Pitinum in Picenum in Italien; j. Genga.

Novāra (Geogr.), 1) Provinz in dem Fürstenthume Piemont (Sardinien); grenzt an östreichisch Mailand, hat fast 28 QM. ebenes, sehr fruchtreiches Land, bewässert von der Sesia, dem Tessino und vielen Kanälen; hat gute Waldungen, Reis, Getreide, Seidenbau, Obst, Hanf, Flachs, Wein, von Hausthieren vorzüglich Esel und Federvieh, wird von 100,000 Einw. bewohnt, welche vorzüglich Seidenbau treiben; der östreichische Antheil der ehemaligen Provinz N., zum Gouvernement Mailand gehörig, hat gegen 40 QM., 127,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Agogna; hat Festungswerke, Bischof, Kathedrale, viele andere Kirchen (von St. Gaudenzio mit vorzüglich schönem Glockenthurme), 17 Klöster, 2 Hospitäler, altes Schloß, mehrere Collegien, bischöfliches Se-

minar, weibliche Erziehungshäuser, Handel mit Reis und Seidenfabrikaten, 15,000 (12,000) Ew. (*Wr.*)

Novāria (a. Geogr.), 1) Stadt der Insubres in Gallia transpadana in Oberitalien; j. Novara in Piemont; 2) Fluß dabei; j. Gogna.

Novatiānus, Presbyter um 252, der nach dem Tode des Bischofs Fabian sich mit Gewalt des römischen Reichs bemächtigte, ein Mann von sehr strengen Grundsätzen gegen die Gefallenen, die er so heftig verfolgte, daß die bisher nur als Meinung ausgesprochene Ansicht bald zum Parteigeist einer zahlreichen Secte wurde. Die Novatiāner (so nannten sich seine Anhänger), glaubten gewiß zu sein, daß eine Kirche, welche solche Sünder, wie die Gefallenen, wieder aufnehme, unmöglich die wahre Kirche sein, den heiligen Geist haben und die Sacramente kräftig austheilen könne. Sie erkannten daher keinen von ihrer Gegenpartei ordinirten Bischof an. So viele Anhänger inzwischen die Partei des N. sich auch zu erwerben wußte; so war doch bei der vermehrteren Zahl der Gefallenen die consequente Durchführung der ältern strengen Kirchenzucht zu wenig zulässig u. einem zu großen Theile der Christen zu anstößig, als daß nicht die gegenseitige Partei des Cornelius (s. d. 4) einen weit größeren Anhang hätte gewinnen müssen, um so mehr, da die Novatianer im Rigorismus immer weiter gingen, die Strafen der Todsünden auch auf andere nach der Taufe begangene Uebertretungen extendirten u. die zweite Ehe verboten. Auch wollte man sie der Ketzerei in der Lehre von der Trinität beschuldigen. Cornelius blieb daher Bischof; die Novatianer wurden auf dem Concil zu Karthago verdammt, von Innocenz aus Rom vertrieben und von Cölestin unter des Kaiser Constantin Mitwirkung ihrer Güter und Kirchen beraubt. Nichts desto weniger erhielt sich diese Secte bis zum 5. Jahrh. Des N. Opera quae supersunt, erschienen herausgegeben von C. Welchmann, Oxford 1724; bessere Ausg. v. J. Jackson, London 1728. (*Wth.*)

Novatiōn (lat., röm. Recht), 1) jeder Vertrag, wodurch eine Forderung an die Stelle einer andern gesetzt wird. Dies geschieht nun entweder so, daß der bisherige Schuldner und Gläubiger unverändert bleiben (novati simplex), oder so, daß an die Stelle des bisherigen Schuldners ein neuer Schuldner tritt, so daß jener jetzt frei wird. Dies erfolgt entweder ohne ausdrückliche Zustimmung des bisherigen Schuldners (expromissio), oder im Auftrag desselben (delegatio). Die Einwilligung des Gläubigers ist in beiden Fällen erforderlich; 2) (Hdlgsw.), die Umschreibung einer alten Schuld in eine neue; 3) die Verwandlung einer Verbindlichkeit in eine andere, z. B. eines Schuldscheines in einen Wechsel. (*Hg.*)

Nova Trajāna Bostra (a. Geogr.), so v. w. Bostra.

Nova Tscherkask (Geogr.), so v. w. Nowoi Tscherkask.

Novātus, 1) (M. Ann.), s. Gallio. 2) so v. w. Novatianus.

Nova urbs (a. Geogr.), so v. w. Kánâ.

Nova Zembla (Geogr.), so v. w. Nowaja Selmja.

Nōvegrad (Geogr.), so v. w. Novigrad.

Novēlla (Franz), s. u. Mexico (Gesch.).

Novēllae (lat.), s. Novellen. N. relatiōnes (Lit.), gewählter Titel gelehrter Anzeigeblätter, wie N. relationes lipsienses, die, von C. P. Meister, dann J. Ch. Leonhardi herausgegeben, Leipzig 1709—1712, 4., erschienen.

Novellae antejustinianēae (Rechtsw.), zu den Ueberbleibseln des antejustinianeischen Rechts gehören auch die Novellen der römischen Kaiser vor Justinian, welche nach der Vollendung des Codex Theodosianus von den Kaisern Theodosius II., Valentinian III. und deren Nachfolgern erlassen worden sind. Man hat sie in neuern Zeiten in die Ausgaben des Codex Theodosianus unter der Aufschrift: Novellae constitutiones Imperatorum, Justiniano anteriorum, Theodosiani, Valentiniani etc. aufgenommen. Vergl. Novellen 1).

Novellāra (Geogr.), 1) Fürstenthum im Herzogthum Reggio (Modena); gehörte früher dem Hause Gonzaga, fiel als erledigtes Reichslehn an den Kaiser, welcher es 1737 an Modena gab. Es gehörte später zum italischen Königreiche, Departement Crostolo. 2) Hauptstadt darin, mit 4100 Ew.

Novēlle (ital.), 1) überhaupt Neuigkeit, davon auch das teutsche Wort Novelle; 2) (Liter.), auch als Buchtitel für italienische Werke, die Neuigkeiten zum Gegenstand haben, wie: Novelle letterarie, 30 Bde., Florenz 1740—69, 4., und N. lett. continuate, von Giuf. Pelli, 26 Bde., ebend. 1770—95, 4.; 3) auch als Sammlung kleiner Erzählungen; das älteste Werk dieser Art ist: le ciento novelle antique, ohne O. u. Jahr, wahrscheinlich 1482 oder 1485. (*Pi.*)

Novēllen, 1) (Novellae, Rechtsgsch.). Nach Erscheinen des Codex, der Pandekten, der Institutionen und des Codex repetitae praelectionis (s. d. a.) gab Justinian noch eine Menge neuer Verordnungen, worin er theils das alte Recht änderte, theils bis jetzt nicht vorgekommene Fälle entschied, heraus, die N. (Νεαραί, Διατάξεις, Novellae [sc. leges]) genannt wurden und als eigne Sammlung dem Corpus juris ci-

civilis beigefügt ſind. Die Sammlung wollte der Kaiſer ſelbſt veranſtalten, er führte aber ſein Vorhaben entweder nicht aus, oder das Vorhandene iſt wenigſtens nicht ſein Werk. Doch war die vorhandene Sammlung gewiß ſchon im 9. Jahrhundert da. Die meiſten N. wurden griechiſch, oder griechiſch und lateiniſch zugleich publicirt. Das griechiſche Original war lange unbekannt; erſt 1531 gab es Greg. Holoander zu Nürnberg mit ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung heraus (137 N., 6 unvollſtändig), dann, vollſtändiger, Heinrich Scrimger, Genf 1558, noch vollſtändiger Contius, Genf 1562, am beſten und vollſtändigſten Spangenberg, im 2. Theilen von Gebauers Corpus juris civilis, Götting. 1797. Nur in wenigen Ausgaben des Corpus juris ſteht der griechiſche Text; die meiſten haben blos eine der lateiniſchen Ueberſetzungen, gewöhnlich die Vulgata. Es gibt nämlich 3 lateiniſche Ueberſetzungen der N.: die gemeine (Vulgata, von unbekanntem Alter und Verfaſſer, doch wohl ſchon im 9. Jahrh. vorhanden; barbariſch, Wort für Wort überſetzend), von Holoander (reiner und eleganter) und (am beſten) von Hombergk (Marburg 1717, 4.). Sehr merkwürdig iſt der Auszug des Julianus Anteceſſor, in Conſtantinopel, um 570 verfertigt, der die bis zum Ekel weitſchweifige Sprache des Originals glücklich verkürzend, großes Anſehn erhielt. Die beſten unter den zahlreichen Ausgaben ſind die Baſelſche von 1576 und die Pariſer von 1689; einige Ausgaben enthalten aber nur 125, andere 128 N. In Beziehung auf dieſen Auszug heißt das Original Authenticae (ſ. Authentica 1 u. 2). In der Praxis gilt, was zu tadeln iſt, die Vulgata als Norm, weil, als das Corpus juris in Teutſchland eingeführt wurde, dieſe Verſion darin ſtand. Die N. ſind, wahrſcheinlich von den Gloſſatoren (ſ. d.), in 9 Theile, Collationes, und dieſe in Titel eingetheilt. Gloſſirt ſind im Corpus juris von den 168 nur 98; die nicht gloſſirten haben keine geſetzliche Kraft, und von den gloſſirten nur die, welche auf die heutige Verfaſſung anwendbar (z. B. die 10. 41. 116. gelten nicht). Vergl. Zepernik, Delectus scriptorum sententiam Nov. explicantium, Halle 1783; Cramer, Analecta lit. ad hist. Nov., Kiel 1794, 4.; Weis, historiae Nov. liter. P. I., Marburg 1800, 4.; Rau, Obs. de Nov. versionis lat. vulgatae auctore, Leipzig 1813, 4. Mit den N. ſchließt ſich das Corpus juris romani; man hat aber in den neuern Zeiten noch Anhänge dazu gemacht: a) Edicta Justiniani (ſ. d.); b) Novellae Leonis (Leoniſche Novellen), Verordnungen des Kaiſers Leo (ſ. d. 6) des Philoſophen, worin manches dem Juſtinianeiſchen Rechte Widerſprechendes verordnet iſt. 113 dieſer Verordnungen gab Scrimger mit den Novellen Juſtinians (ſ. oben) heraus; nachher wurden ſie dem Corpus juris angehängt. Die Originalſprache iſt griechiſch, die lateiniſche Ueberſetzung iſt von Agyläus; vgl. Beck, de novellis Leonis, 1731, 4., neu herausgeg. mit Anmerk. von Zepernik, Halle 1779. Auch befinden ſich vorjuſtinianeiſche N. in Hugo's Jus civile antejustin., 2. Bd. 2) (Aeſth.), eigentlich Neuigkeiten, kleine, einfache Erzählungen meiſt erotiſchen oder ſcherzenden Inhalts, urſprünglich eine Anekdote oder kurze Geſchichte, oft ein bloßer heiterer Einfall, der, leicht und in fließender, gefälliger, wohlklingender Sprache dargeſtellt, durch Neuheit reizend, unterhält. Einfachheit der Verwickelung und Kürze unterſcheiden die N. vom Roman, ſo wie ein einfacher Gang der, meiſt aus dem geſelligen Leben entlehnten Geſchichte. Schlegel ſetzt das unterſcheidende Merkmal in eine unſichtbar ſichtbare Subjectivität, d. h. der Dichter darf in ihr ſein eigenſtens Gefühl leiſe und wie in einem Sinnbilde durchſchimmern laſſen. Die Form der N. iſt proſaiſch; doch leihen ihnen, wie denen Boccaccio's, eingewebte, zierliche, größere oder kleinere Gedichte einen wunderſamen Zauber. Schöpfer und Meiſter der N. iſt Boccaccio (ſ. d.) in ſeinem Decamerone, dem Bandello, Sanſovino, Straparola und Sachetti, ſo wie unter den Spaniern beſonders Cervantes (ſ. d. a.) ſich anſchloſſen. Unter den Teutſchen hat Tieck (ſ. d.) den erſten Rang unter den Novellendichtern, deren Zahl jetzt jährlich immer mehr zu wachſen ſcheint. 3) (Lit.), auch gewählter Titel für Zeitſchriften, wie: N. aus der gelehrten und curiöſen Welt, die von G. Zenner in Altenburg herausgegeben, zu Frankfurt und Gotha 1692—1697 erſchienen. (*Sch.*)

Novelli (Antonius), geb. zu Caſtellfranco 1000, ein geſchickter Bildhauer und zugleich Mechanikus; ſt. 1661.

Novelliēro italiāno (Lit.), 1) Sammlung italieniſcher Novelliſten; hiervon erſchienen 26 Bde., Livorno 1791—98; 2) auch neue Sammlung einzelner italieniſcher Novellen, wie: N. ital., 4 Bde., Venedig 1754.

Novellīſt (v. ital.), 1) Novellenſchreiber, ſ. Novellen 2); 2) Zeitungsſchreiber; 3) Neuigkeitsliebhaber, Neuigkeitskrämer.

Novēmber (Chronol.), der 9. Monat (daher der Name) im alten römiſchen Jahre (von Numa), in ſpäterer Zeit der 11. Monat. Er enthielt ſchon Anfangs 30 Tage, Numa nahm ihm einen, welchen aber Julius Cäſar wieder zufügte. Karl der Große gab ihm den Namen: Windmonat; ſpäter wurde der: Wintermonat allgemeiner, weil in ihm in Teutſchland

land gewöhnlich die winterliche Witterung mit Frost und Schnee anhebt. Bei den Römern war er der Göttin Diana gewidmet. Bildlich wird er unter andern als ein Knabe, in einem Kleide, das die Farbe des fallenden Laubes hat, dargestellt, der auf dem Haupte einen Kranz von Oelzweigen trägt, in der rechten Hand das Zeichen des Schützen, in der linken ein Horn des Ueberflusses hält, das mit Wurzeln angefüllt ist. (*Pi.*)

Novemlocularis capsula (bot. Nomencl.), Kapsel (s. d. 4.) mit 9 Fächern. Vgl. Loculamentum.

Novemole (Musik), s. unter Triole.

Novem pagi (a. Geogr.), Ort Hetruriens am Miniosfluß; j. Flecken Bracciano. N. populana (Novempolunania), ein Theil Galliens (s. d.) nach Gratians Eintheilung; umfaßte, mit Aquitania prima und Aquitania secunda, das alte Aquitanien (s. d.), und zwar das Land zwischen der Garumna und den Pyrenäen. Hauptstadt: Civitas Ausciorum (Auch). N. via (Novempia), lateinisch so v. w. das griechische Enneahodoi (s. d. unter Amphipolis 1) in Makedonien.

Novenatum folium (bot. Nomencl.), Blatt mit 9 Blättchen an der Spitze des Blattstieles (wie an cannabis sativa).

Novendiale sacrum, 1) (N. os feriae, röm. Ant.), 9tägiges Fest, das wegen eines Prodigiums, besonders des Steineregens wegen, angestellt wurde; 2) Opfer, das man den 9. Tag nach der Beerdigung einer Leiche brachte, wobei man schmauste. Spiele dabei N. os ludi.

Novensiles dii (Myth.), s. Dii novensiles.

Noverre (Johann Georg), geb. 1727 zu Paris, der Schöpfer des neuen Ballets; erwarb sich bald einen solchen Ruf, daß ihn Friedrich II. nach Berlin rief, wo er einige Zeit blieb, dann nach Frankreich zurückkehrte, hierauf auf Garricks Einladung, nach England ging, abermals nach Frankreich zurückkehrte, sich dann nach Wien, Neapel, Turin, Lissabon, Mailand und zum zweiten Male nach London begab, und endlich durch Marie Antoinette die Stelle eines ersten Balletmeisters in Paris erhielt. Während der Revolution lebte er einige Zeit in Stuttgart am Hofe des Herzogs Karl von Würtemberg. Er st. zu St. Germain-en-Laye 1810. Sein Lehrer in der Tanzkunst war der berühmte Dupré gewesen; schr.: Lettres sur la danse et sur les ballets, 2 Bde., Lyon 1760; teutsch, Hamburg u. Leipzig 1768 u. 69; Lettres sur les arts imitateurs en général et sur la danse en particulier, Paris 1807; seine sämmtlichen Werke, 4 Bde., erschienen Petersburg 1807, 4. Kurz vor seinem Tode arbeitete er noch an einem Dictionnaire de la danse. (*Gl.*)

Noves (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Tarascon, Departement Rhonemündungen (Frankreich); hat Schloß, 1500 Ew.

Noves (Laura de), geb. um 1308 zu Avignon, Tochter Audiberts de N. heirathete nach dessen Tode 1325 den jungen Hugo de Sade. Sie war sehr schön u. erregte daher die Aufmerksamkeit aller Fremden. Auch der junge Petrarca (s. d.) sah sie am 6. April 1327, am Montage in der Charwoche, in der Kirche der Nonnen von St. Clara und faßte sogleich die stärkste, schwärmerischste, jedoch nichts weniger als nur Platonische Leidenschaft zu ihr, und machte sie von nun an zum Gegenstand seiner unsterblichen Lieder. Dennoch erhielt er nicht die mindeste Gunstbezeugung von Laura, die über das Gebiet der strengsten Zucht hinausging, u. nie sah sie ihn in ihrem Hause, da dies die Sitte ihrer Zeit nicht gestattete. 20 Jahre dauerte diese Liebe, endlich zog sich Petrarca von Avignon, um sie zu fliehen, nach Vaucluse zurück. Simon von Siena malte 1389 Laura, welches Bild Petrarca besaß. Des Dichters Lieder hatten Laura so verherrlicht, daß sie ganz Europa kannte. Als Petrarca, mit dem Lorbeer auf dem Capitol gekrönt, 1342 nach Avignon zurückkehrte, empfing sie ihn gütiger. Doch hatten Mutterſorgen und andere Stürme des Lebens ihre Reize so verwischt, daß wer sie zuerst sah, sich wunderte, daß dies diese gefeierte Schönheit sei. Sie starb 1348 an dem damals Europa durchziehenden schwarzen Tod. Ihr Grab in der Kirche des Minoritenklosters, das 1533 geöffnet wurde, ist seit der Revolution mit der Kirche zerstört, der Grabstein aber erhalten. Im Grabe fand man ein (schlechtes) Sonett mit Petrarca's Unterschrift, und eine Münze, eine weibliche Gestalt vorstellend, die ihren Busen bedeckt. Beides ist nicht mehr vorhanden. (*Pr.*)

Novesium (a. Geogr.), Stadt in Gallia belgica (in Germania secunda), am Rhein unter Bonn von Drusus, der hier eine Brücke über den Rhein schlug, angelegt; j. Neuß.

Novi (Geogr.), 1) Marktflecken am Kanal Morlacca im montaner Bezirk des östreichischen Königreichs Illyrien; hat Schloß, Hafen, Weinbau, Residenzschloß des Bischofs von Zeng, 1350 Ew. 2) Stadt in der Riviera de Ponente der sardinischen Provinz Genua; hat Schloß, Hospital, berühmten Seidenbau u. -handel, besuchte Jahrmärkte, 5400 Ew. Hier Schlacht den 15. August 1799 zwischen den Russen und Oestreichern unter Suwarow auf der einen und den Franzosen unter Joubert

auf

auf der andern Seite. Letztere hatten auf ihrem Rückzuge eine vortheilhafte Stellung auf steilen bewachsenen Höhen, die Mitte bei N., den rechten Flügel an die Scrivia, den linken Flügel gegen die Mündung des Lemmo in die Orba bei Basaluzzo gelehnt, genommen. Die Verbündeten, an Zahl weit überlegen, griffen von der Ebene nördlich von N. aus an, der rechte Flügel Oestreicher unter Melas rückte gegen die Scrivia, die Mitte, Russen unter Suwarow, gegen N., beide wurden aber stets zurückgeworfen, da drängte u. umging der linke Flügel die Franzosen, die sich zurückzogen. Verlust der Verbündeten 18,000 Mann, der Franzosen 8000 Todte und Verwundete, und auf dem Rückzug durch die Bocchetta 6000 Gefangene. (*Pr.*)

Novibāsar (Geogr.), 1) Sandschack in dem Ejalet Bosna der europäischen Türkei; liegt an der Morava, und bildet einen Theil von Serbien. 2) Hauptstadt darin, an der Droschka; hat katholischen Bischof, Cittadelle, gute Warmbäder, 8000 Ew.

Noviciāt (Klosterw.), die Probezeit, welche alle diejenigen bestehen müssen, die einem religiösen Orden (s. d.) einverleibt werden wollen. Der Eintretende (Novicius, Noviz) soll nämlich während der Zeit sich selbst prüfen, ob er für diesen Orden tauge, und seine Tauglichkeit dafür bewähren. Die Dauer des N.s ist mindestens auf Ein Jahr festgesetzt, welches nach dem Tridentiner Concil vom Tage der Einkleidung an zu zählen ist, so zwar, daß, wofern der Noviz früher zur Gelübdeablegung oder zum Profeß (s. d.) zugelassen würde, diese als durchaus ungültig angesehen werden müßte. Auch darf man keine auf die Wohlthat dieser Verordnung gemachte Verzichtleistung annehmen. Das Probejahr selbst soll nicht unterbrochen werden; ist jedoch der Noviz nach bestandenem N. ausgetreten und wünscht in der Folge abermals die Aufnahme, so kann er zum Profeß zugelassen werden, ohne das N. wieder zu bestehen. Nach Verlauf der Probezeit steht es dem Novizen frei, den Orden zu verlassen, oder die Gelübde abzulegen, versteht sich, wenn er das vorschriftmäßige Alter erreicht hat, das jetzt die meisten Regierungen auf das 24. Jahr festgesetzt haben. Alle Verpflichtungen, die der Noviz während des N. mit dem Orden eingeht, sind null und nichtig; nur solche, die er in den zwei letzten Monaten mit Erlaubniß des Bischofs eingegangen, werden, wenn er den Profeß hinterher wirklich ableget, gültig. (*Xx.*)

Novīcius (lat.), 1) Neuling, bes. 2) ein in ein Kloster eintretender junger Mensch, vergl. Noviciat; 3) auch ein in eine Schule eben Eingetretener.

Novicōmum (a. Geogr.), s. unter Comum.

Novidūnum, so v. w. Noviodunum 1).

Novigentium rotrūdum (mittl. Geogr.), s. unter Novodunum.

Nōvigrad (Geogr.), 1) Meerbusen des adriatischen Meeres an der Küste des Kreises Zara (Königreich Dalmatien). 2) Marktflecken daran, mit gegen 600 Ew.; 3) verfallene Festung dabei auf einem Hügel.

Noviodūnum (Dunum bedeutet im Celtischen Hügel, n. And. Wohnplatz einer Familie, a. Geogr.), 1) Stadt an der Donau, im Gebiet der Grugunti; j. Gurkfeld in der Windischmark. 2) Stadt der Helvetier, s. unter Colonia equestris. 3) Stadt der Aeduer im lugdunensischen Gallien, am Liger; j. Nevers. 4) Stadt der Bituriger (B. Cubi) im aquitanischen Gallien, beim heut. Nacan. 5) Stadt der Aulercer im celtischen (lugdunensischen) Gallien. 6) Stadt der Suessionen, s. unter Augusta (26) Suessionum. Noviomāgus (Noviomagum), 1) Hauptort der Bataver; j. Nimwegen. 2) Hauptstadt der Lexovii im lugdunensischen Gallien; j. Caen; n. And. Lisieux. 3) (Augusta Nemetum), Stadt der Nemetes im belgischen Gallien (Germania prima) am Rhein; j. Speier. 4) Stadt der Bituriges Vibisci in Aquitanien; j. Castillon, n. And. Castelnau de Mendoc. 5) Stadt in Britannia romana, Hauptstadt der Regni; j. Woodcote bei Croydonin Surrey. 6) Ort der Trevirer in Germania prima; j. Neumagen an der Mosel. 7) Ort der Veromanduer in Belgia secunda; j. Noyon.

Noviomāgus (Joh.), s. Bronkhorst 1).

Noviorēgum (a. Geogr.), Stadt in Gallia aquitania secunda; j. Royan.

Novīta (Geogr.), ehemalige Intendanz des Vicekönigreichs Neu-Granada am stillen Meere mit dem Hauptorte St. Josef de Novita.

Novitērrium (Astron.), so v. w. Neuerde, in Bezug auf den Mond (s. d. 1).

Novitāten (Hdlgsw.), so v. w. Nova. besonders 2).

Novītius (Noviz, Kircheng.), s. unter Noviciat.

Novitīoli (mitt.-lat.), so v. w. Katechumenen.

Nōvium (a. Geogr.), Stadt im nördlichen Theile des tarraconensischen Hispaniens, im spätern Gallizien, unweit Corunna; j. Noya, n. And. Porto mouro

Nōvius, Fluß in Nord-Britannien, in Britannia barbara; j. Nith.

Nōvius (a. Lit.), ein Schriftsteller in Atellanen (s. d.); um 80 v. Chr.

Noviz (kath.), so v. w. Novicius.

Novize, 1) ein Frauenzimmer die ihr Probejahr in einem Kloster hält; 2) eine Neulingin in etwas, so besonders N. in der Liebe. Novizen-häuser,

s. unter Jesuiten. Noviz-meister (Klosterw.), dasjenige Glied eines religiösen Ordens, welches die Novizen in unmittelbare Aufsicht zu nehmen hat. Diesem Amte gemäß soll der N. seine Novizen mit allen Pflichten und Obliegenheiten, vornehmlich mit der Zucht des Ordens bekannt machen, dabei aber auch ihren Beruf, d. i. ihre Fähigkeit für den Orden, prüfen. Er ist also als Bildner des Nachwuchses eine dem Orden sehr wichtige Person und muß, soll er seinem Zwecke entsprechen, ein in der Ordensweise besonders erfahrener und exemplarischer Mann sein.

Novocōmum (a. Geogr.), so v. w. Novicomum (s. d. unter Comum). Novodūnum, Hauptstadt der Diablintes (s. d. 1) im lugdunensischen Gallien, n. Ein. so v. w. Diablintes (s. d. 2), n. And. identisch mit Novigentium rotrudum (Rogent le Routrou), nach Andern an der Sarthe.

Novōgorod (Geogr.), so v. w. Nowogorod.

Novossilzoff (Baron von), russischer Staatsminister, Präsident der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, Ritter mehrerer russischen und anderer Orden; ging 1805, nachdem er früher mehrere Sendungen zur Zufriedenheit seines Hofes beendigt hatte, als russischer bevollmächtigter Minister an Napoleon ab, um, wie man allgemein glaubte, mit diesem und England einen Frieden zu vermitteln, erhielt aber in Berlin andere Instructionen, nach denen er seinen Aufenthalt hier unter dem Vorwandte, seine Pässe von Paris zu erwarten, verlängerte und sich bemühte, von Neuem ein Bündniß zwischen Rußland, Preußen und Oestreich gegen Frankreich zu schließen, was ihm jedoch nicht im erwünschten Umfange gelang. Er reiste nun wieder nach Rußland zurück, nachdem er die französischen Pässe zurückgesandt und dem preußischen Minister von Hardenberg eine diplomatische Note übergeben hatte, in welcher die Abneigung des Hofes, Napoleon als Kaiser anzuerkennen, wie sein Wunsch, einen allgemeinen Frieden herzustellen, ausgesprochen war, und welche allen damals in Berlin befindliche Gesandten, den franz. ausgenommen, zugesendet wurde. Obgleich der Kaiser Alexander im Junius 1806 den Friedenstractat mit Frankreich durch einen andern Gesandten unterzeichnen ließ, so blieb N. doch fortwährend in Ansehn, ward geheimer Rath, 1814 Mitglied der russisch-provisorischen Regierung des Königreichs Polen und bald darauf Dirigent der Commission, welche der Kaiser zur Entwerfung eines Gesetzbuchs für Rußland niedergesetzt hatte. (Sg.)

Novum castrum (a. Geogr.), so v. w. Castrum novum. N. Comum, so v. w. Novicomum (s. d. u. Novicomum). Novumtštu (Geogr.), so v. w. Neustädtl (in Illyrien).

Novum ōppidum (a. Geogr.), so v. w. Oppidum novum.

Novum testamēntum (Bibelk.), neues Testament, s. unter Bibel.

Novus homo (röm. Ant.), s. Homo novus.

Novus murus (a. Geogr.), das latinisirte Neonteichos (s. d.). N. portus, Hafen an der Südküste von Albion; j. Lime.

Nowa.., Nowe.., Nowo.., Nowoi.. (Geogr.), im Russischen und Polnischen so v. w. Neu, geographische sich darunter nicht findende Namen, s. unter den Hauptnamen.

Nōwahand, unbedeutender Ort in der persischen Provinz Irak Ajami. Hier 641 Schlacht zwischen dem letzten persischen König Isdegerdes u. dem saracenischen Feldherrn Il Roomann. Ersterer ward geschlagen, Isfahan zerstört u. das altpersische Reich vernichtet, letzterer aber blieb.

Nowāja Lādoga (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Petersburg (europäisch Rußland); liegt am Ladogasee südlich, hat 124$\frac{7}{10}$ QM., reichliche Bewässerung (durch die Wolchow, Ojat, Sias, den Ladogakanal u. s. w.), gegen 30,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, seit 1783 Stadt, am Wolchow, mit Schifffahrt u. Fischerei.

Nowāja Selmja (Geogr.), große Insel im nördlichen Eismeere, zur Statthalterschaft Archangel gehörig, zu 4255 QM. gerechnet, unbewohnt, nur bisweilen von russischen Jägern besucht; ist durch die Straße Matoschnoi in 2 Hälften getheilt, ist östlich durch das karische Meer von dem Festlande Asiens, durch einen schmalen Kanal südwärts von der Insel Waigaz getrennt, hat die Vorgebirge Sporlivoi (im karischen Meere), Heemskerk (Hermskerskoi) in Nordosten, Lebganoi in Norden, Britwin in Westen; ferner die Busen und Häfen Maszigina, Lebjanaja, Mitinzincha u. a. u. an den Küsten mehrere Inseln (Podrefest, Temnoi, Belyja u. a.), alle unfruchtbar. N. ist ein rauhes Land mit sehr kalten, langen Wintern und vielem Schnee, kurzen Sommern, Winters mit vielen Nordlichtern. Der Boden ist unfruchtbar, Bäume und Gesträuche fehlen ganz, doch gibt es viel Beeren, als Heidel-, Moos- u. Sumpfbeeren, viel Tang, Rennthiermoos, Flechten; von Thieren Eisbären, Wölfe, Füchse (in verschiedener Farbe), Hermeline, Rennthiere, Seehunde, ungemein viel Wasservögel (wilde Gänse, Enten, Taucher, Meven), Fische, auch Wallfische. Die Gebirge mögen mancherlei Mineralienreichthum enthalten, werden aber nicht benutzt. Auf der östlichen Küste sind die Eisschollen der Anfahrt hinderlich, am bequemsten ist zum Landen die Südhälfte der Straße

Matoschnoi. Die Fischer und Jäger, die diese Insel besuchen, überwintern gewöhnlich hier und kehren Sommers nach Hause mit ihrem Fang. (*Wr.*)

Nowa Petschérskoi (Geogr.), Kloster im Kreise Briánsk, Statthalterschaft Orel (europäisch Rußland); hier wird im August 14tägiger Jahrmarkt gehalten. Nowarzísze, so v. w. Neureusch, s. unter Reusch. Nówawes (Neuendorf), böhmisches Colonistendorf im Kreise Teltow des preuß. Regierungsb. Potsdam, in der Nähe dieser Stadt, mit Spinnerei, Kattunweberei, einer Nähnadelfabrik und 1630 Ew.

Nowe (poln.), so v. w. Neuendorf.

Nowemiásta (Geogr.), s. u. Neumark (Geogr. 2). Nowemiásto, 1) Stadt an der Pilica im Obwod Rawa der Woiwodschaft Masovien (Königreich Polen); hat Schloß mit Park, 900 (1000) Ew. 2) Stadt im Obwod Pultusk der Woiwodschaft Plock, mit 500 Ew. 3) (N. M. Korczyn) Stadt in dem Obwod Stobnica der Woiwodschaft Krakau, am Einfluß der Nida in die Weichsel; hat festes Schloß, Gymnasium, 1100 Ew. 4) So v. w. Neustadt (in Augustow). Nowe Zamky, so v. w. Neuhäusel. Nówgorod, so v. w. Nowogorod. Nówgorod-Sewerskí, 1) Kreis in der Statthalterschaft Czernigow (europ. Rußland), von der Desna bewässert; hat gute Holzung und Hanfbau. 2) Hauptstadt darin an der Desna; hat Wall, alte Cittadelle, ansehnlichen Handel mit Getreide, Kalk und Hanf, viele Kirchen, 8000 Ew. War einst Hauptstadt des Fürstenthums Severien. Nowgrad Wolynsk, so v. w. Nowigrad Wolynsk. Nówidwor, so v. w. Nowydwor. Nowigrad Wolynsk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland); hat an der Grenze von Minsk große Moräste und Waldungen, südlich fruchtbares Land, bewässert vom Sluz und Olewska. 2) Hauptstadt darin, am Sluz noch ganz unbedeutend. Nowimiesto, so v. w. Neustädtl (Mähren). Nowimost, s. unter Neubrück 2). Nowochopersk-Krepost, so v. w. Nowokhopersk 2). Nowo Czerkask, so v. w. Nowoi Tscherkask. Nowodwinskája, Festung auf einer Insel im Ausfluß der Dwina im Kreise und in der Statthalterschaft Archangel (europ. Rußland); schützt die Dwinamündung. Nowoe und Staroe Oséro, 2 Salzseen im Lande der donischen Kosaken (europ. Rußland); überziehen sich zur Sommerszeit mit 1—2 Zoll dicken Salzrinde, die von den Kosaken abgenommen und benutzt wird. (*Wr.*)

Nowógorod (Geogr.), 1) Statthalterschaft im europäischen Rußland, zwischen den Statthalterschaften Wologda, Jaroslaw, Twer, Pskow, Petersburg und Olonez gelegen; hat 2578⅞ QM., gegen 1,000,000 Ew., ist durch das Waldaigebirge hügelig (die Spitzen sind unbeträchtlich gegen den Boden), nördlich sumpfig u. morastig, südlich sehr fruchtbar, wird bewässert von vielen (42) Flüssen, die theils der Wolga, als Scherna, Mologa, Woshea, theils dem Ladogasee, als Sias und Pascha, theils dem Ilmensee, als Msta, Pola, Lovat, Polista, Shelon, und aus diesem durch die Wolchow ebenfalls dem Ladoga, theils endlich dem finischen Meerbusen, als die Luga u. n. a. zufallen; ferner durch mehrere Kanäle, wodurch die Ostsee mit dem caspischen Meere verbunden wird, ferner endlich durch mehrere Seen, als Ilmen, Belosero, Wosch u. a. (überhaupt 58). Das Klima ist mehr rauh, weshalb auch der Winter lange anhält. Man baut Feldfrüchte, hinreichend für die Bevölkerung, Gartenfrüchte, weniger Obst, hat ansehnlichen Holzwuchs, viel Waldbeeren, Speise- und Raubwild (Wölfe, Luchse, Bären, Fischottern), wenig Zuchtvieh, bedeutende Fischerei (Hausen, Lachse, Flußperlen), findet vielerlei Mineralien (Eisen, Steinkohlen, Kochsalz), hat geringen Kunstfleiß u. Handel, viel Fuhrwerk. N. hat jetzt noch den Titel eines Großfürstenthums und führt im Wappen einen goldnen Lehnstuhl, auf welchem ein rothes Kissen mit kreuzweis übereinander gelegtem Scepter und Kreuz in silbernem Felde, darüber einen Leuchter mit 8 brennenden Kerzen, auf jeder Seite einen Bären, aufrecht stehend. Eintheilung in 10 Kreise. 2) Ehedem Großfürstenthum daselbst, dessen Geschichte s. unter Rußland. 3) Kreis darin, an die Statthalterschaft Petersburg grenzend; hat hügeliges Land, wird bewässert vom Ilmensee, dem Wolchow und Shelon, Ew. gegen 120,000. 4) Hauptstadt des Kreises und der Provinz, Sitz des Kriegsgouverneurs von N. und Twer, der statthalterschaftlichen Behörden, eines Bischofs; liegt am Ausfluß des Wolchow aus dem Ilmen, hat alte Festung (welche einen besondern Stadttheil ausmacht, mit alter Kathedrale, worin vielerlei Sehenswürdigkeiten, z. B. der Sarg des heiligen Iwan von N.), gegenüber die Handelsstadt u. Sophienstadt, 62 Kirchen mit vergoldeten Thürmen, Waisen- und Armenhaus, schönen Bazar, mehrere freie Plätze, Seegelmanufactur, Wachsbleiche, Lichtzieherei, Essigbrauerei, Handel, 10—12,000 Ew. 5) Der Kanal von N., angefangen 1797, vollendet 1802, verbindet die Msta mit der Wolchow, ist 7 Werste, 220 Klaftern lang. 6) (Gesch.). N. war von den Slaven an die Stelle des alten Slawensk (s. d.) am heiligen Ilmensee erbaut; alter Religionssitz der Russen wurde es bald deren Hauptstadt. Um 860 zu Ruriks Zeit wird es zuerst erwähnt.

wähnt. Um N. waren heilige Wälder und Seen, worin bei Todesstrafe kein Thier beleidigt werden durfte, weil manche Wälder selbst als Gottheit verehrt wurden. Das Christenthum mußte den Nowogorodern mit Gewalt aufgedrängt werden. Im 10. Jahrh. ward es Erzbisthum. Anfangs war es die Residenz eigner Großfürsten, später im 12. Jahrh. gestattete es seinen Beherrschern blos die Ehre des Titels und schickte sie nach Belieben fort; doch unterwarf es sich der von Alexander Newsky ausgeschriebenen Kopfsteuer. Dennoch kriegte es nachmals oft mit dem Großfürsten um die Herrschaft und unterwarf sich erst 1320 Georg, Großfürsten von Moskau, ihn zu seinem Herrscher wählend. 1386 wurde es von dem Großfürst Demetrius Donski mit Glück bekriegt, befreite sich aber von der Last dieses Kriegs durch Geldzahlungen und Zugeständniß von dessen Forderungen. 1433 leistete es dem Großfürsten Basil, den Georg, Fürst von Swenigrod, sein Onkel, verdrängen wollte, Beistand, zerfiel aber 1437 mit ihm u. gerieth mit ihm in Krieg, den eine Geldzahlung der reichen Stadt endete, wendete sich nun, um dessen Herrschaft zu entgehn, an Litthauen und Polen, verglich sich aber mit Basil und ward 1471 von dem Großfürsten Iwan I. mit Gewalt unterworfen und mußte ihm eine unbeschränkte Gewalt über seine Verfassung, ja selbst über das Eigenthum und die Personen seiner Einwohnerschaft überlassen. Dies benutzend versetzte er 1485 viele reiche und gewerbthätige Einwohner in andere Städte, um dahin Handel u. Gewerbe zu bringen, und brach so die Macht N.s, das sich vergebens solcher Schmach durch mehrere Aufstände zu entziehen suchte und damals fünfmal reicher als Venedig gewesen sein soll (daher das russische Sprichwort: wer kann wider Gott und Groß-Nowogorod). Auch das Comtoir der Hansa, das hier blühte, wurde von Iwan I. aufgehoben und durch ein niederländisches ersetzt. Ein abermaliger Versuch sich dem Joch zu entziehen u. sich Polen zu unterwerfen, wurde 1570 entdeckt und hart bestraft, indem es Iwan II. Wasilowitsch ausplündern und nach Ein. 3000, nach And. 5000 Menschen hinrichten, den Erzbischof aber seiner Würde entsetzen und in ein Kloster bringen ließ. Vom Czar Boris erhielten die Lübecker im Anfang des 17. Jahrh. dort bedeutende Handelsrechte. N. reizte 1611 die Schweden, diese erstürmten es daher durch ein kleines kaum 5000 Mann starkes Heer, indem dieses die Vertheidiger durch einen falschen Angriff täuschte und so die noch 100,000 Ew. zählende Stadt eroberte, worauf es dem schwedischen Prinzen Karl Philip zum Czar wählte, obschon Gustav Adolf nicht zugab daß derselbe nach N. kam, u. dasselbe 1617 seinem rechtmäßigen Herrn wieder zurückgab. Gegen Czar Alexis empörte es sich 1650 nochmals, ward jedoch durch Zureden seines Metropoliten bald wieder beruhigt. Seitdem ist N. ruhig gewesen, hat aber auch an Macht und Ansehn bedeutend verloren. (*Wr. u. Fr.*)

Nowogrod (Geogr.), Stadt im Obwod Lomza der Woiwodschaft Augustow (Königreich Polen), an der Narew; hat 1000 Ew. Nowogrodek, 1) Kreis in der Statthalterschaft Grodno (europ. Rußland) am Niemen; hat ganz flaches Land. 2) Hauptstadt darin; hat mehrere Kirchen und Klöster, Synagoge, Gymnasium, 1200 Ew. Nowoi Miropolje, Stadt im Kreise Staro Konstantinow der Statthalterschaft Wolhynien (europ. Rußland); hat gegen 2000 Ew. N. Shanshárow (N. Senshary), Stadt unweit der Worskla im Kreise Krementschuk der Statthalterschaft Pultawa (europ. Rußland); hat 5 Kirchen, 3800 Ew. N. Tscherkask, Hauptstadt im Lande der donischen Kosaken (europ. Rußland); ist Sitz des Atamans, der Kriegskanzlei, noch wenig aufgebaut; ist in einiger Entfernung von Tscherkask (wegen ungesunder Lage verlassen) angelegt; hat Adelsgesellschaft, liegt am Don. Nowokhopérsk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Woronesh (europ. Rußland), hat 112½ QM., viel Steppen; wird bewässert vom Khoper, Sawalla, Worona u. a. Flecken, Ew. 70,000. 2) Hauptstadt darin am Khoper, mit 1800 Ew. Nowo Krzepice, s. unter Krzepice. Nowomísto, so v. w. Nowomiasto. Nowomiásto, 1) Kreis in der Statthalterschaft Tschernigow (europ. Rußland); mit viel Eichenwaldung, nicht hinreichendem Getreideerzeugniß. 2) Hauptstadt darin, am Iput; hat 1100 Ew. Nowomirgorod, Stadt an der Wissa im Kreise Jelisabetgrad der Statthalterschaft Cherson (europ. Rußland); hat 2590 Ew., ist Sitz des ersten Geistlichen von Neu-Rußland (Vicar des Erzbischofs von Jekaterinoslaw). Nowomóskowsk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Jekaterinoslaw (europ. Rußland) am Orel, Samara, Dnepr und Moskowskoe; hat zum Theil guten Ackerboden. 2) Hauptstadt hierin, an der Samara; hat Befestigung, 2300 Ew. Nowo-Pawlówskoi-Sawod, Bergstadt an der Kasmala in dem Kreise Bisk im Gouvernement Tomsk (russisch Asien); hat mehrere Hüttenwerke, 2500 Ew. Nóworshew, 1) Kreis in der Statthalterschaft Pskow (europ. Rußland) an der Welikaja gelegen. 2) Hauptstadt darin; hat 500 Ew. Nówosil, 1) Kreis in der Statthalterschaft Tula (europ. Rußland), an der Tusha u. Narutsha; hat guten Ackerbau, 95 000 Ew. 2) Hauptstadt darin, an der Narutsham, mit

mit 1400 Ew. Nowosiltzow, westlichstes Vorgebirge auf der Insel Jesso des Kaiserthums Japan, südliches Ende der Bai Stroganoff. Nowy Biczow, so v. w. Neubidschow. Nowydwor, 1) Stadt im Obwod Stanislawow der Wojwodschaft Masovien (Pohlen); liegt an dem Bug und der Narew, Modlin gegenüber, hat 600 Ew. 2) Einige andere unbedeutende Städte in der russischen Statthalterschaft Grodno. Nowy Dwory, so v. w. Neuhof (Czaslau). Nowy Dwur, so v. w. Königinhof. Nowy Giczin, so v. w Neu-titschein. Nowyhrad, so v. w. Böhmisch-Grätz. Nowy Konstantinow, Stadt im Kreise Letitschew der Statthalterschaft Podolien (europ. Rußland); hat 1500 Ew., liegt am Bug. Nowyle-pel, s. unter Lepel. Nowy Mistо, so v. w. Neustadt (Böhmen). Nowy-targ, Stadt im Kreise Sandec des östreichischen Königreichs Galicien, am Zusammenflusse des schwarzen und weißen Dunajecs; hat Schloß, 3000 Ew. (*Wr.*)

Nox (lat., Myth.), s. Nacht; vgl. Nyx.

Noxae dātio (röm. Recht), Handlung eines Vaters, der, wenn ein Kind von ihm durch eine unerlaubte Handlung, Diebstahl, Raub, Verwundung u. s. w. Schaden that, dies Kind zur Ersetzung des Schadens an Zahlungsstatt gab, wodurch es Sklave wurde und blieb, bis es den Schaden ersetzte. Dieses Recht: Jus noxae dandi.

Nōxia (Noxalklage, r. Recht), der Schade, den ein Sklav durch ein Delict oder Vergehen Jemandem zufügte; der Sklav hieß dann noxa und die Klage, mit welcher man gegen den Herrn des Sklaven auftrat und Ersatz verlangte, actio noxalis. Der Herr hatte indessen die Wahl, den Schaden zu ersetzen oder den Sklaven abzutreten.

Nox sacrāta (Kirchenw.), Abend vor einem Fest, besonders Ostern.

Noya (Zool.), so v. w. Naja.

Noyacōte (Geogr.), so v. w. Noacote. Nōyal, 1) (N. sur Vilaine) Dorf im Bezirk Rennes des Departements Ille-Vilaine, an der Vilaine; hat mit Kirchspiel 3100 Ew. 2) Marktflecken im Bezirk Pontivy, Departement Morbihan; hat 700 Ew.

Noyāden (fr.), vorzüglich durch Carrier (s. d.) zur Zeit des französischen Schreckenssystems, angewandte Unmenschlichkeit, eine Masse unglücklicher Schlachtopfer auf einmal hinzurichten. Man brachte die Verurtheilten gewöhnlich auf ein Schiff, in dessen Boden sich eine Klappe befand, welche auf ein gegebenes Zeichen geöffnet wurde, so daß die Hülflosen ertrinken mußten.

Noyālles (fr., Waarenk.), 1) eine französische Leinwand, von Hanf dicht gewebt, zu Segeltuch brauchbar, in der Bretagne verfertigt. Der Kettenfaden wird aus 2 dreifachen oder 2 zweifachen Fäden gemacht; daher N. à 6 fils oder à 4 fils. Die Leinwand aus einfachem, aber sehr drall gesponnenem Garn heißt Rondelette; 2) ein, halb von baumwollenem, halb von leinenem Garn gewebtes Zeug; wird vorzüglich in der Picardie verfertigt.

Nōyen (Geogr.), Marktflecken an der Sarthe im Bezirk la Flèche, Departement Sarthe; hat 2150 Ew. Nōyers, 1) Stadt am Serain im Bezirk Tonnère, Departement Yonne (Frankreich); hat guten Weinbau, einige Befestigung, 2000 Ew., Hospital. 2) Dorf im Bezirk Sisteron, Departement Nieder-Alpen; hat 1100 Ew. Nōyon, 1) Stadt am Verse im Bezirk Compiegne, Departement Oise (Frankreich); hat Kathedrale, Hospital, mehrere Fabriken in baumwollenen und wollenen Waaren, Handel mit Getreide, 5750 Ew.; Geburtsort von Joh. Calvin und vom Maler Jac. Sarrasin. Hier den 16. August 1516 Vertrag zwischen Karl V., nachmaligem Kaiser, und Franz I., König von Frankreich. Karl sollte eine Tochter Franzens heirathen, diese aber die Ansprüche Frankreichs auf Navarra zur Mitgift erhalten, wogegen Karl die Königin Katharina von Navarra, der er als Königin von Spanien Navarra genommen hatte, binnen 8 Monaten wegen ihrer Ansprüche zu befriedigen verhieß, wo nicht, so sollte Franz I. Navarra ungestört unterstützen können. Der Vertrag von N. brachte nur eine kurze Waffenruhe herbei, indem schon 1519 die Ansprüche, die Karl V. u. Franz nach Maximilians Tode auf die Kaiserkrone machten, den Krieg wieder entflammten. 2) S. u. Derbet. (*Wr.* u. *Pr.*)

Nozāy (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Châteaubriant des Departements Nieder-Loire (Frankreich); hat 2100 (1900) Ew. Noze, Insel an der Nordwestküste von Madagaskar; hat Holz, Bambus, Palmen Rhede. Nozēroy (Nozeret), Stadt im Bezirk Poligny, Departement Jura (Frankr.), an der Serpentine; hat 800 Ew., in der Nähe das Felsenschloß St. Anne.

Nquien Phuoc, s. unt. Nord-Anam.

Nr., Nr., Abkürzung für Numero.

N. S., 1) Abkürzung für Nachschrift. 2) (N^a. S^a., Abbr.), so v. w. Nostra Senora (Nossa Senhora, d. i. unsere Herrin [Maria]), Vorsatz vor vielen Namen spanischer oder portugiesischer Ortschaften, s. meist unter den Hauptnamen.

N'Sarroth (Geogr.), Volk an dem See Soudan im afrikanischen Reiche Soudan; soll einige Bildung haben.

N. St., Abkürzung von Neuen Styls (s. d.).

N. T., Abkürzung für Neues Testament, so wie N. T. für Novum Testamentum.

Nto., Abkürzung für Notto.

Nu (Geogr.), angeblich ein großer See im Lande Bornu in Mittel-Afrika, von dem das Land seinen Namen haben soll.

Nuāsium (a. Geogr.), Ort Germaniens, im Lande der Catten, nordöstl. von Marburg, in Hessen, vielleicht an der Fulda, oder bei Fritzlar an der Eder, nach Reichard jetzt Nienhus in Westfalen an der Mönne.

Nuänco (fr.), 1) (Passage, Färber u. Maler), verschiedene Abstufungen einer und derselben Farbe von hell bis zu dunkel, oder Abstufungen bei der Vermischung einer Farbe mit einer andern. Das Erstere bewirkt der Maler durch Verdünnung des Farbestoffs und durch verschiedene Grundirung, der Färber aber auch noch durch die verschiedene Vorbereitung des zu färbenden Zeuges und durch die Länge der Zeit, während welcher er es in der Farbenbrühe läßt. 2) (Aesth.), der in der ästhetischen Form kaum bemerkbar und nur für das feinste Gefühl bezeichnete Unterschied zwischen 2 oder mehrern Begriffen, deren Ausdruck und allmählige Steigerung in die unmittelbare und so oft in einander verschmelzende Folge des Details der Darstellung gelegt ist. Sowohl das Nüanciren, wie die Wahrnehmung desselben, ist Resultat des feinsten ästhetischen Geschmacks, weil durch das Nüanciren die einzelnen Glieder der Darstellung fast unsichtbar zur ästhetischen Totalität verkettet werden. Das Nüanciren ist in jeder Kunst ausführbar und in jeder an das Materiale der Darstellung gebunden. So verschmelzen Farben, Töne und mimische Zeichen leichter in einander als Worte. Bei dem Redner und Dichter setzt die ästhetische Eigenschaft hohe Bemächtigung der Sprache voraus, wenn er die verschiedenartigsten Begriffe in einer unmittelbaren Folge auf einander sanft verschmelzen und zugleich die allmählige und unmerkliche Steigerung derselben in einer zur höhern Stärke fortschreitenden Versinnlichung in der Form erscheinen lassen will. Vgl. Gradation. Als Muster vom Nüanciren führen wir aus Schillers Künstlern die Stelle: Je reicher ihr den schnellen Blick vergnüget ꝛc. (Vers 409—432) an. 3) (Bildl.), auch die Abstufung in den Eigenschaften anderer Dinge, bes. moralischer Eigenschaften. (*Fch.* u. *Sch.*)

Nuba (a. Geogr.), See im Innern Afrika's, in den der Fluß Gir fällt; nach Mannert j. der Hadaba. 2) (n. Geogr.), so v. w. Berber. Nuba Neger, so v. w. Shangallas. Nuba Wady, Theil der afrikanischen Landschaft Nubien; theilt sich in die Districte Sukkot, Say u. Mahaß. Hauptstadt: Derr.

Nubá (a. Geogr.), 1) Volk Aethiopiens, an der Westküste des Nils, von Meroe bis an die Nilkrümmungen; standen unter verschiedenen Königen. 2) Volk unweit des arabischen Meerbusens, auf der Ostseite des Nils, westlich von den Avaliten, am avalitischen Meerbusen. Davon jetzt Nubien (s. d.).

Nubēcula (lat.), 1) wörtlich Wölkchen; 2) (Astr.), s. unter Wolke (Astr.); 3) (Med.), s. Nephelion; 4) s. Enäorema; 5) (Anat.), ein Nagelfleck, s. unter Nägel (Anat.).

Nūbei (Nubi, a. Geogr.), so v. w. Nubá.

Nubes (Phys.), s. Wolken.

Nūbien (Geogr.), 1) Land in Afrika, nördlich an Aegypten, östlich ans rothe Meer, westlich an die Wüste Sahara, südlich an Habesch (beides letztere mit ungewissen Grenzen) stoßend; ist gebirgig durch das Gebirge Shiggre u. a., wird bewässert vom Nil, der hier zum Theil zwischen Felsen in tiefen Ufern geht (und einigen seiner Quellenarme, als Bahr el Abiad), zum Theil viele u. ansehnliche Wasserfälle macht; hat große Wüsten (nubische Wüste), heiße Tage mit kühlen Nächten. Im Nilthal fällt kein Regen, in einigen südlichen Gegenden ist die Regenzeit im Mai und Junius, doch scheint anderwärts diese Zeit ganz unbestimmt zu sein. Zu gewissen Zeiten weht der Chamsin, oft sehr heftig, in Begleitung von Gewittern. Von Säugethieren findet sich der Steinbock, Gazellen (in Heerden von 2—300), Hyänen, Nilpferde, Affen und verschiedene Hausthiere, Geflügel, Krokodile, viele Fische; von Pflanzen findet man vielerlei Palmen (Datteln, doch nicht überall), Mimosen, Senna, Hülsen- und andere Feldfrüchte, Wassermelonen, Wein, einige Baumwolle, Tabak u. a.; von Mineralien benutzt man fast nur Salz. Die Zahl der Einw. läßt sich bei der unvollkommenen Kenntniß von diesem Lande nicht berechnen; die Wohnungen sind von Erde und sehr armselig, mit Hühner- od. Taubenhäusern versehen. Dem Stamme nach sind die Bewohner Beduinen vom Stamme Djowabere u. El Garbieh, einige sind bosnischen Ursprungs (Bosnier wurden zur Unterstützung der Garbieh von Constantinopel aus nach N. gesendet) und heißen Kaladshy oder Osmanli, unterscheiden sich auch durch Farbe u. Bau. Die Nubier sind wohlgebaut, schön (jenes vorzüglich die Frauenzimmer), sittsam, gefällig, ehrlich, gastfrei, kühn, vaterlandsliebend, selten Fleischesser, größere Liebhaber von Durrha, kleiden sich in ein leinenes Hemd, oder in einen wollenen Mantel, bedecken den Kopf mit einer Art Turban, flechten das Haar in Zöpfe, welche sie herabhängen lassen, das weibliche Geschlecht putzt sich mit Armbändern von Glas oder Stroh, auch mit ähnlichen Fußbändern; an einigen Orten geht man ganz nackt; die

Manns-

Mannspersonen gehen fast stets bewaffnet mit krummem Messer, Lanze, Schild, oder wenigstens beschlagenem Stock. Die Bräutigame kaufen die Bräute von den Eltern, die Männer sind sehr eifersüchtig. Die Todten werden unter Tanz und Gesang begraben. Die Sprache hat mehrere Dialekte, Einige reden auch arabisch. Beim Läugnen oder Verneinen schnalzen sie mit der Zunge. Die Felder werden nicht gepflügt, aber gewässert, an einigen Orten mit großer Sorgfalt, auch durch besonders angelegte Schöpfräder. Hauptfrucht ist Durrha (s. d.). Der Kunstfleiß erstreckt sich blos auf Verfertigung einiger gewebten Zeuge; der Handel auf Vertrieb der Landesproducte, vorzüglich Datteln, doch auch der Sklaven. Als Spiel liebt man das Schach. Das Land ist vom Pascha von Aegypten erobert, steht unt. Befehlshaber (Kaschefs), welche ziemlich willkührlich herrschen und Abgaben auflegen. Um die nähere Kenntniß N.s, besonders in naturgeschichtlicher Hinsicht, haben sich Rüppel u. Ehrenberg, früher Burkhard, verdient gemacht. Eintheilung in N. im engern Sinne: Dongala, Souakim, Sennaar, Damer, Shendy u. m. a. nicht genau bestimmte Abtheilungen. 2) (Gesch.), was die Geschichte dieses Landes betrifft, so ist das Vorzüglichste, was hierher gehört, unter Meroe zu suchen. Zu bemerken ist nur noch, daß die Einwohner sich frühzeitig zur christlichen Religion bekannten, später aber, aus Mangel an dem nöthigsten Unterricht in derselben, sich größtentheils zu dem jüdischen, Muhammedanischen oder auch heidnischen Cultus wendeten. 3) (Im engern Sinne) das Land am Nil, von Assuan (Grenze Aegyptens) bis an Dongala; theilt sich wieder in Wady Nuba und Mahaß (s. d. a.). (*Wr.*)

Nubīl (v. lat., Physiol.), mannbar. Nubilität, Mannbarkeit, s. unter Pubertät.

Nucamēntum (bot. Nomencl.), so v. w. Amentum, s. Kätzchen 3).

Nucāria (a. Geogr.), Doppelfluß Hispaniens im tarraconensischen Hispanien, zum Stromgebiet des Sicoris gehörig, N. palliarēnsis und N. ripacūrtia; j. Noguerra Palleresa u. N. Ribagorcana.

Nuce (lat.), so v. w. In nuce.

Nucēria (a. Geogr.), Name mehrerer Städte Italiens; 1) in Gallia cispadana, am Padus, unter Bruxellum; j. Luzara. 2) (N. Camellāria), in Umbrien, am Tiniast, an der Flaminia via; j. Nocera. 3) (N. Alfatērna), die südöstlichste Stadt Campaniens, am Flusse Sarnus, unweit Nola; j. Nocera. Hannibal zerstörte sie 215 v. Chr., worauf die Einw. nach Atella wanderten. Doch erhob sich N. wieder aus den Ruinen. Kaiser Augustus verpflanzte Veteranen hierher u. Nero verstärkte die Colonie. 4) So v. w. Luceria.

Nuces, 1) (Bot.), überhaupt Nüsse, s. Nux. 2) (Zool.), so v. w. Brissus. N. aquātici (Nahrungsm.), Wassernüsse (s. d.). N. avellānae, Haselnüsse, s. unter Haselnußstrauch. N. boen (Pharm.), Beennüsse, s. Beennuß. N. cacāo (Nahrungsm.), s. Cacaobohnen. N. cōnditae (Condit.), eingemachte Wallnüsse (s. d.). N. cyprēssi (Med.), s. Cypressennüsse. N. fagi (Landw.), Bucheckern (s. d.). N. graecae (Nahrungsm.), Mandeln (s. d.). N. indicae, Cocosnüsse (s. d.). N. juglāndis, Wallnüsse (s. d.). N. maldivicae, N. mēdicae (Med.), Maldivische Nüsse (s. d.). N. marīnae (Pet.), so v. w. Globositen. N. moschātae (Hdlgsw.), Muskatennüsse (s. d.). N. quercus (Landw.), Eicheln (s. d.). N. vōmicae (Pharm.), s. Krähenaugen 1).

Nuchi (Anuchi, Geogr.), Stadt in der russisch-asiatischen Landschaft Lesgistan; hatte 1787 300 Häuser u. Castell, hob sich aber.

Nuchul (a. Geogr.), von den Libyi Hesperii in Aethiopien für die Quelle des Nils gehaltener Quell.

Nuchtli-frucht (Nahrungsm.), wohlschmeckende Frucht von opuntia tuna, oder auch andere Opuntien- oder Cactusarten in West-Indien.

Nucifraga (Zool.), so v. w. Nußheher.

Nuck (Ant.), Niederländer; gehört zu den berühmtesten Anatomen des 17. Jahrh.; prakticirte Anfangs zu Haag als Arzt, wurde aber als Professor der Anatomie und zugleich der Chirurgie nach Leyden berufen, wo er um 1692 st. Hauptschriften: Sialographia et ductuum aquosorum anatomia nova, Leyd. 1690, auch 95; Adenographia curiosa et uteri foeminoi anatome nova, ebend. 1692; Operationes et experimenta chirurgica, herausg. von J. Tilnig, ebend. 1692 u. öfter, zuletzt 1734, teutsch übers., Lübeck 1709. Von ihm haben in der Anatomie Namen erhalten: a) Nucksche Aquäducte, vermeintliche eigene Gefäße in der harten Augenhaut, welche in den Kreis der Traubenhaut (s. d.) wässerige Feuchtigkeit ergießen sollten, die aber nichts als Endigungen arteriöser Gefäße sind; b) Nucksche Divertikeln, zwei Fortsätze des Bauchfells außerhalb der Bauchhöhle durch den Bauchring: aa) der von der gemeinschaftlichen Scheidenhaut des Hodens und Samenstrangs gebildete Scheidenkanal, der gewöhnlich nach der Geburt sich schließt, ohne daß seine häutigen Ueberreste ganz verschwinden; bb) ein blinder scheidenartiger Fortsatz des Bauchfells beim weiblichen Geschlecht, der das runde Mutterband in

sich

sich aufnimmt und gewöhnlich nach der Geburt sich schließt; c) Nuckſche Drüſen, zwei, nur dem Hunde, Wolfe und mehreren anderen Thieren eigne, am äußern und untern Theil des Auges liegende Speichelbrüſen, eine vordere, obere, größere, u. eine hintere, untere, kleinere, deren Ausführungsgänge ſich in der Mundhöhle in der Nähe des zweiten Backzahns öffnen, u. die N. auch dem Menſchen beilegte. (*Pi.*)

Nuckö (Geogr.), Inſel zum Kreiſe Habſal der Statthalterſchaft Eſthland (europäiſch Rußland) gehörig, mit 500 ſchwediſchen Ew.; hat Ackerbau und Viehzucht.

Nūclei (Petref.), ſ. Steinkerne.

Nucleolīten (Nucleoliten, Zool.), ſ. Kernigel.

Nūcleus, 1) (bot. Nomencl.), Kern; der in einer Nuß eingeſchloſſene Samen; 2) auch ſonſt Kern (ſ. d.) in mehreren abgeleiteten Bedeutungen; 3) (Archit.), ſ. unter Fußboden; 4) ſ. unter Chauſſee.

Nūcula (bot. Nomencl.), 1) kleine Nuß, ſ. Nux; 2) ſo v. w. Spermatocystidium (ſ. d.); 3) eine jede Nuß des Nuculanium; 4) ſo v. w. Pyrena (ſ. d.); 5) (Zool.), ſ. Nußmuſchel.

Nuculānium (bot. Nomencl.), eine Frucht, die mehrere Nüſſe von beſtimmter Art einſchließt, die in einer einfachen Reihe um die verticale Axe der Fruchthülle gelagert ſind, die keinen durchbohrten Nabel hat (wie an achras sapota).

Nuddēa (Geogr.), 1) Bezirk in der Provinz Bengalen (britiſch Vorder-Indien), am Hoogly; hat 770,000 Ew. 2) Hauptſtadt darin, am Zuſammenfluſſe des Jellinghy und Coſſimbazar (den Hogly bildend); hat ein hinduiſches Seminar (Univerſität).

Nudel, ſ. Nudeln. N.-bäcker (Bäckerei), ſ. unter Nudeln 1). N.-breche, ſo v. w. Brechbank. N.-bret, N.-formen, ſ. unter Nudeln 1). N.-fütterung (Oekon.), ſ. unter Gans. N.-holz (Bäcker), ſ. Treibholz.

Nudeln, 1) (Nahrungsm.), eine Speiſe von getrocknetem Teig in ſehr verſchiedener Form. In den Haushaltungen verfertigt man ſie gewöhnlich, indem man aus feinem Weizenmehle und Eiern einen feſten Teig macht, daraus ganz dünne Kuchen auf einem glatten Brete (Nudelbret) auftreibt, welche man an der Luft abwelken läßt, zuſammenrollt und mit einem Meſſer ſo dünn als möglich quer durchſchneidet. Die dadurch entſtehenden Faden oder Streifen werden etwas aufgelockert und getrocknet. Die in den Handel kommenden N. werden von beſondern Nudelbäckern, unzünftigen Handwerkern, verfertigt. Man hat Fadennudeln oder Façonnudeln, letztere in Geſtalt von Getreidekörnern, Schnecken, Sternchen, Röhren u. ſ. w. Der Teig zu dieſen N. wird aus feinem Weizenmehle, Eiern und Waſſer verfertigt, bisweilen mit Safran gefärbt, etwas geſäuert und, damit er recht feſt wird, in ein Tuch geſchlagen und getreten und auf der Brechbank (ſ. d.) geknetet. Zur Verfertigung der Fadennudeln bedient man ſich der 1½ Ellen langen u. 6 Zoll weiten Nudelſpritze, welche auf der einen Seite einen meſſingenen Boden hat, der mit vielen koniſchen Löchern verſehen iſt; iſt die Spritze mit Teig gefüllt, ſo wird der dazu gehörige Stöpſel mittelſt einer Winde hinein gepreßt. Dieſe Arbeit wird in einem luftigen Zimmer vorgenommen, damit der fadenförmig aus der Spritze dringende Teig etwas abwelkt, ehe er den Fußboden erreicht, wo er kreisförmig in ein Sieb gelegt wird. Auch verfertigt man die Fadennudeln in einer Form (Nudelform), deren Boden fein durchlöchert iſt, und welche unter eine Preſſe geſtellt wird. In Formen werden auch die Façonnudeln verfertigt. Italien, Frankreich und in Teutſchland vorzüglich Nürnberg, Erfurt, Fürth, Halle u. ſ. w. liefern viel N. Man kocht die N. in Fleiſchbrühe als Suppe und Gemüſe, oder macht auch wohl Nudelkuchen, in Form eines Eierkuchens. 2) S. u. Gans. 3) S. Dampfnudeln. 4) So v. w. Kartoffeln. (*Fr. h.*)

Nudel-ſpritze, N.-teig (Bäckerei), ſ. unter Nudeln 1). N.-walze (Bäckerei), ſo v. w. Treibholz.

Nudibranchiāta (Zool.), ſ. Nacktkiemen. Nudicōlles, ſ. Nackthälſe.

Nudiflōrus (bot. Nomencl.), ohne Deckblätter.

Nudilimāces (Zool.), ſ. Nacktſchnecken.

Nudipedālis (lat.), barfuß; daher Nudipedālia (N. sacra), Feſt, wobei mit entblößten Füßen Proceſſionen gehalten wurden; gewöhnlich bei traurigen Ereigniſſen. Die erſten Chriſten ahmten dieſe Sitte der Heiden nach. Vgl. Barfuß.

Nudipollīferes (fr., Zool.), nach Blainville ſo v. w. Reptilien mit nackter Haut.

Nudis verbis (lat.), mit klaren, dürren Worten, unumwunden.

Nudität (v. lat.), Nacktheit, Blöße.

Nudiūsculus (bot. Nomencl.), faſt nackend, ſ. Nudus 2).

Nudus, 1) überhaupt nackend; 2) (bot. Nomencl.), iſt die Oberfläche eines Pflanzentheils, auf der keine Haare, Borſten, Stacheln ꝛc.; nudus werden genannt: eine Blüthe (flos. n.), der Kelch und Krone fehlt; ein Quirl, Kopf, Traube, Dolde, Afterdolde, Kätzchen ꝛc. (verticillus, racemus, corymbus n., umbella nuda, capitulum, amentum nudum), die mit keinen Hüllen oder Deckblättern verſehen ſind; eine Frucht (fructus n.), wenn die ganze Geſtalt des Fruchtknotens ſogleich ins Auge fällt; Samen (semina nuda), die keine beſondere Kapſel haben, ſondern frei im Kelche liegen;

gen; ein Fruchtboden (receptaculum nudum), der nicht mit Schuppen, Spreublättchen ꝛc. besetzt ist; ein Schaft (scapus n.), der keine Scheide, ein Stengel (caulis n.), der keine Bekleidung, ein Blatt (folium nudum), das keine Blattansätze, eine Granne (arista nuda), die keine Haare, ein Moosstengel (surculus n.), der keine Blätter, ein Peristom (peristoma nudum), das keine Besetzung hat. (*Su.*)

Nüchternheit, 1) (Physiol.), überhaupt das Leersein des Magens nach dem nächtlichen Schlaf, ehe noch das wiederkehrende Bedürfniß von Speise und Trank befriedigt worden; es ist, in so fern das Bedürfniß wirklich sich regt, ein Schwächezustand; doch ist häufig auch bei sonst gesunden und kräftigen Personen der Geist zu Arbeiten, wozu das Denkvermögen in Anspruch genommen und Sammlung der Gedanken erfordert wird, im ganz nüchternen Zustande des Magens am geschicktesten; 2) als Gegensatz der Trunkenheit, oder Berauschung, das Freisein davon; 3) in Anwendung auf einzelne Körpertheile, die beim Speise- und Getränkegenuß zunächst in Betracht kommen; so spricht man von N. des Magens, des Mundes, ja selbst von nüchternem Speichel; 4) (Psychol.), N. des Gemüths, Zustand von Seelenruhe unter verständiger Besonnenheit; 5) eben so N. des Urtheils, Beurtheilung nach schlichtem Verstande; 6) wird auch wohl auf Productionen des Geistes angewendet; so spricht man von einem nüchternen Einfall oder Witz, einem nüchternen Gedicht u. s. w. (*Pi.*)

Nügnögen (Zool.), so v. w. Schlangenfisch, bartloser.

Nül-maus (Zool.), so v. w. Feldmaus, kleine.

Nürnberg (Geogr.), 1) Landgericht im Regatkreise (Baiern); hat 4¼ QM. mit gegen 64,000 Ew.; hat etwas Waldung (Sebalds- und Lorenzwald), fruchtbaren, gut angebauten Boden, ansehnliche Fabrikationen; Bewässerung durch die Rednitz und Pegnitz (vereint Regnitz). 2) Hauptstadt desselben an der Pegnitz; hat Mauern mit 365 Thürmen und 8 Thoren, schönen Marktplatz mit Springbrunnen, 200 Straßen (gut beleuchtet), alte Burg (wahrscheinlich von Konrad I. erbaut), mit Gemäldegallerie u. tiefem Brunnen, 10 Kirchen, darunter die des heiligen Sebaldus (mit Sebaldus Grabmal, schönen Glasmalereien und lateinischer Schule), des heil. Aegidius, der heil. Maria (mit künstlichem Uhrwerk u. mechanischen Kunststücken), die Predigerkirche (mit Stadtbibliothek, bibliotheca norica und Sammlung von Melanchthons Schriften), die Clarakirche (mit Glasmalerei von 1268), die des heil. Geistes (sonst mit den Reichskleinodien); ferner das Rathhaus (mit schönen Gemälden von A. Dürer), das Bauamt (mit Modellkammer), Zeughaus (geleert von den Oestreichern 1796), Schauspielhaus, Johanniskirchhof (mit Gräbern von M. Behaim, A. Dürer, W. Pirkheimer, H. Sachs), Museum, ansehnliche Fleischbänke u. s. w. und nach neuester Angabe 39,400 Ew. Von wissenschaftlichen Anstalten finden sich hier Gymnasium, 24 niedere Schulen, Realinstitut u. Realschule, Schullehrerseminar, Kunstschule, Malerakademie, mehrere Bibliotheken, viele Kunst- und Naturaliensammlungen, Industrie- u. Zeichnenschule; ferner von wissenschaftlichen Vereinen der Industrie- und Culturverein, die physikalisch-medicinische Gesellschaft, die des Pegnesischen Blumenordens, Bibelgesellschaft, die Dürerstiftung u. m. a. Von Wohlthätigkeitsanstalten sind bemerkenswerth: die Leihanstalt, Rumfordische Suppenanstalt, Almosenamt, Findelhaus, Zucht- und Arbeitshaus, 10 Hospitäler, 4 Siechhäuser, Waisenhaus, mehrere Krankenhäuser, auch für Augenkranke u. m. a.; ferner gute Feueranstalten, Brandassecuration. Ausgebreitet u. weltberühmt ist der Kunstfleiß, der durch Sparsamkeit und Thätigkeit der Fabrikanten die Waaren um sehr wohlfeile Preise liefert. Besonders berühmt sind Spielsachen (sonst nürnberger Tand genannt), Uhren, Glaswaaren, Farben, Landkarten, Lebkuchen, Kupferstiche, Steindrücke, Metall-, Holz-, Mehlwaaren (Nudeln), Nadeln, Bleistifte, Papiere (bunte) u. v. a., wozu eine Menge Mühlen (zum Poliren, Schleifen, Drechseln, Walken u. s. w.) behülflich sind. Die Ausfuhr des Handels betrug früher 8, neuerer Zeit nur 2 Mill. Gulden. Die Stadt selbst liegt uneben auf 12 Hügeln u. 3 Inseln, welche durch 16 Brücken verbunden sind, und ist die Mutter vieler Erfindungen (der Taschenuhren, der Drahtziehplatte, des Pedals, der Presse zum Eindrücken der Figuren in Metall, der Clarinette, des Messings, der Feuerschlösser, des Globus u. m. a.). Das Wappen (noch von der Zeit der Reichsfreiheit herrührend) ist ein halber schwarzer Adler, in goldnem Felde in der einen und sechsmal roth und Silberstreifen in der andern Hälfte. Auch führt die Stadt eine goldene gekrönte Harpye in Blau, oder einen schwarzen Adler in rothem Felde. 3) (Gesch.), N. erhielt seinen Namen angeblich nach dem norischen Volksstamme, war jedoch Anfangs blos ein offenes Dorf, in welchem viele Hammer-, Waffen- u. Sensenschmiede wohnten. Der Name der Stadt N. wird erst in der 2. Hälfte des 11. Jahrh. genannt. Sie soll vom Kaiser Heinrich V., als dieser seinen Vater Heinrich IV. bekriegte, belagert und, mit Ausnahme des Schlosses, erobert und zer-

Digitized by Google

zerstört worden sein. Hierauf habe sie 40 Jahre lang wüste gelegen, bis Kaiser Konrad sie wieder aufbaute und vergrößerte. Ueber die Zeit, zu welcher N. seine Reichsfreiheit erlangte, läßt sich nichts Bestimmtes angeben. Man erzählt, daß sie zu Ende des 9. Jahrh. nach dem Tode des Grafen Albrecht in Franken, welcher sie vorher besessen habe, durch Kaiser Ludwig III. zu dieser Würde erhoben worden sei. Im 11. Jahrh. suchte zwar Herzog Heinrich von Schwaben sich dieselbe zuzueignen, allein Kaiser Konrad II. erhielt sie beim Reiche. Nach And. soll sie erst im 12. Jahrh. unter Kaiser Friedrich I., nach And. noch später, eine Reichsstadt geworden sein. Das nürnbergische Patriciat nahm seinen Anfang 1198, als Kaiser Heinrich VI. auf einem Turniere daselbst 38 bürgerliche Familien in den Adelstand erhob, aus welchen später die Mitglieder des Raths erwählt wurden. Die letzte Erweiterung erhielt N. 1350 durch Kaiser Karl IV. Nach dieser Zeit nahm sie mehr an innerer Schönheit als an äußerem Umfang zu. Der öffentliche sowohl als auch der Privatwohlstand N.s erhob sich zu einer außerordentlicher Höhe, und N. war nach Hamburg die mächtigste freie Stadt des teutschen Reichs. Ehe der ostindische Handel durch Entdeckung des Seewegs nach Indien eine neue Richtung erhielt, war N. einer der ersten Handelsplätze in Europa, indem es die von Italien ihm zugeführten Waaren nach dem Norden vertrieb. Durch den veränderten Weg des ostindischen Handels, durch die Verheerungen des 30jährigen Kriegs, so wie durch den Umstand, daß die innere Verfassung der Stadt gegen die Fortschritte der Zeit zu weit zurückblieb, geschah es, daß N. in den letzten Jahrhunderten von seiner Macht und von seinem Wohlstande immer mehr verlor. Zur Zeit seiner Reichsunmittelbarkeit betrug die jährliche Einnahme der Stadt 800,000 Gulden. Es unterhielt 7 Compagnien Soldaten zu Fuß, deren jede zu Kriegszeiten 185, im Frieden aber 100 M. betrug; desgl. 2 Compagnien Küraſſiere, jede zu 85 M., 2 Compagnien alte Soldaten, die eine zu 131, die andere zu 95 M. Außerdem hatte die Bürgerschaft noch 24 Fahnen, jede von 300 bis 400 M., nebst 1200 Constablern und 2 Compagnien Bürgerreitern, welche bei Feuersbrünsten die nöthigen Dienste leisteten. Hier wurde der Nürnberger Friede, der erste Religionsfriede, den 23. Juli 1532 zwischen den Protestanten und Katholiken geschlossen. Die Protestanten erhielten hier die Zusicherung der Religionsfreiheit bis auf ein künftiges Concilium. Durch den Reichsdeputationsschluß von 1803 behielt zwar Nürnberg seine alte Freiheit, gerieth aber mit dem König von Preußen, als Burggrafen der Stadt, in große Zwistigkeiten, die noch drückender wurden, als Preußen einen Theil des nürnbergischen Stadtgebiets förmlich in Besitz nahm. Endlich wurde die Stadt durch die Rheinbundsacte zugleich mit ihrem Gebiete dem König von Baiern übergeben, der sie auch am 15. Sept. 1806 in Besitz nahm. Zu N. existirte auch neben der Stadt ein kaiserliches Burggrafenthum Nürnberg. Das Entstehen desselben fällt wahrscheinlich in das 13. Jahrh., wenigstens kommt in einer Urkunde Konrads III. von 1138 ein Burggraf, Gottfried von Hohenlohe, vor. Im Jahre 1164 wird urkundlich genannt Graf Konrad von Zollern als Burggraf von Nürnberg, und von ihm an soll die burggräfliche Würde beständig bei dem Hause Hohenzollern geblieben sein. Mit Gewißheit läßt sich dieses jedoch erst seit den Zeiten des Burggrafen Friedrichs I. erweisen, welcher 1218 starb. Als Burggraf Friedrich II. 1273 vom Kaiser Rudolf I. die Belehnung erhielt, stellten ihm die damaligen Kurfürsten das Zeugniß aus, daß sein Vater und andere seiner Voreltern das Burggrafthum von königl. Majestät zu Lehn empfangen hätten. Dem zufolge verlieh Rudolf I. dem Burggrafen Friedrich II. die Comitia Burggraviae in Nuremberg, die Burg, welche er in N. hatte, das Besatzungsrecht des an der Burg gelegenen Thors, das Landgericht, welchem der Burggraf im Namen des Kaisers vorstehen sollte, das Recht, daß der burggräfliche Vogt in dem Stadtgerichte mit dem königl. Schultheiß den Vorsitz haben und sowohl im bürgerlichen als peinlichen Rechtssachen zwei Drittel der eingehenden Gebühren erheben solle; ferner die Steuern von allen Fabriken der Stadt; die Schätzung, welche von allen unbeweglichen Gütern von dem andern Theile der Brücke an zu erheben war; die Frohn- u. Handdienste zur Zeit der Ernte, den Wildbann, den dritten Baum im Walde und alles darin liegende Holz; die Forstgerichte von der Brücke an; die Oerter: Werd, Buch, Schwant u. das Schloß Creusen u. a. Ueber die Bedeutung des Ausdrucks Comitia Burggraviae in Nuremberg ist viel gestritten worden, indem die nürnbergischen Schriftsteller darunter blos ein Gericht oder Amt verstanden, die brandenburgischen dagegen die Bezeichnung eines Landes oder einer Herrschaft darin fanden. Daher erhoben sich lebhafte Zwiste zwischen den Burggrafen von Hohenzollern u. der Stadt, die vor Errichtung des allgemeinen Landfriedens zuweilen zu offener Fehde wurden. Uebrigens ist der genannte Burggraf Friedrich II. der Stammvater des jetzigen königl. Hauses Preußen, indem Burggraf Friedrich V. 1415 von Kaiser Sigismund die Mark Brandenburg erhielt. S. Brandenburg, Bayreuth, Culmbach. (*Wr. u. Hr.*)

Nürn-

Digitized by Google

Nürnberger (Jos. Christ. Emil), geb. zu Magdeburg 1779; ward 1801 Postsecretär in Landsberg an der Warthe, 1805 Postcommissär in Halle, 1816 Postmeister in Sorau, seit 1823 als königl. preuß. Hofrath. Wir verdanken ihm unter andern folgende gründliche Schriften: Theorie der Infinitesimalrechnung, Berlin 1812, 4.; Horazens Oden in teutschen Reimversen, 2 Bde., Stuttg. 1824, 16.; Virgils Gedicht vom Landbau übers., Danzig 1825, 16.; desgl. Virgils Aeneide, 2. u. 4. Buch, Halle 1819, und dieselbe in 4 Bdchen, zugleich als 11., 12., 36., 37. Bändchen der Taschenbibliothek der ausländ. Klassiker, Zwickau 1821, 16. Seine poetischen und astronomischen Beiträge zu den gelesensten Zeitschriften sind allgemein bekannt und beliebt. (*Lr.*)

Nürnberger Eier, früheste Benennung der in Nürnberg erfundenen Taschenuhren. Vgl. Hele 1). N. Erde (Wkd.), s. Nürnberger Roth. N. Geigenwerk (Instrumentm.), s. Gambenklavier.

Nürnberger Geleit (Hdlgsw.), sonst ein Vorrecht Nürnbergs, ihre zu den Messen nach Frankfurt a. M. und Leipzig reisenden Handelsleute durch ein bewaffnetes Geleite von etwa 20 Reitern sichern zu lassen. Zu diesem Zweck ging beim Anfang der Messen die sogenannte **Nürnberger Geleitskutsche** von Nürnberg nach Leipzig oder Frankfurt a. M. ab und kehrte auch an vorgeschriebenen Tagen wieder regelmäßig zurück. So oft das Territorium wechselte kam frische Bedeckung, da jeder Landesherr auf seinem Grund und Boden Schutzrecht ausübte; auch genoß dieses N. G. Zollfreiheit, wenn die Fahrt in der vorgeschriebenen Zeit geschah. Von den 8 Plätzen der Geleitskutsche wurden stets nur 7 besetzt, damit wenn einer der Reisenden krank würde, Raum für Betten und sonstige Bequemlichkeit bliebe. Wen von den nürnberger Kaufleuten die Reihe traf, der mußte mit reisen oder einen Andern stellen und diesen die sehr ansehnlichen Zehrungsgelder zum Theil vergüten. In Sachsen hörte das bewaffnete Geleit, wegen der vom Kurfürsten garantirten Landessicherheit, auf und nur ein nürnbergischer Stadtsoldat begleitete die Kutsche von der Grenze nach Leipzig. Zur Bestreitung der Unkosten wurden von den zwischen Nürnberg und Frankfurt oder Leipzig gehenden Gütern 3 Kreuzer pr. Centner zu Lande und 2 Kreuzer zu Wasser Zoll erhoben. Die Verwaltung hatte ein Kaufmann über sich und der Rath zu Nürnberg mußte jedenfalls die Kosten decken. (*Md.*)

Nürnberger Leb- oder Pfefferkuchen (Bäckerei), s. unter Lebkuchen. N. Messing (Waarenk.), feines Messing, wie es für die Uhrmacher brauchbar ist. N. Pflaster (emplastrum nauticum, Pharm.), dunkelbraunes, aus 8 Unzen feingepülverter, in 16 Unzen Baumöl durch Kochen aufgelöster Mennige, 4 Unzen gelbem Wachs und 2 Drachmen Kampher bereitetes, in Papierkapseln ausgegossenes und nach dem Erkalten in viereckige Tafeln zerschnittenes, heilendes und zertheilendes Pflaster. N. Roth (Maler), rothe Farbenerde; wird bei Petzenstein zwischen Nürnberg und Baireuth gegraben und vor dem Verkauf in Oefen gedörrt. N. Streu-sand, so v. w. Streuglanz. N. Tabak, geringe Tabaksorte; hat aber ein schönes gelbes Blatt. N. Tand, allerlei Spielwaaren, wie sie vorzüglich in Nürnberg verfertigt werden; doch liefert sie auch das sächsische Voigtland und vorzüglich die Stadt Sonnenberg im Koburgischen, welche jährlich über 20,000 Ctr. ausführt. N. Trichter, 1) eine trichterförmige Hörmaschine für Schwerhörende; 2) scherzweise, eine Lernmethode, wobei keine selbstthätige Bemühung nothwendig ist. N. Waaren, 1) so v. w. Nürnberger Tand; 2) allerlei Kurzwaaren, welche vorzüglich in Nürnberg verfertigt werden. N. Wachs (Vergolder), ein Mittel zum Vergolden; man mischt in geschmolzenes Wachs Röthelstein, Vitriol, gebranntes Kupfer, Grünspan und Borax.

Nürtingen (Geogr.), 1) Oberamt im Schwarzwaldkreise Würtembergs; hat 8½ QM., 24,100 Ew., liegt am Neckar, ist sehr fruchtbar. 2) Amtssitz, Stadt am Neckar; hat lateinische Schule, reiches Hospital, Zeugmanufactur, Türkischrothfärberei, Fabriken von Perlmutterwaaren und musikalischen Instrumenten, 3750 Ew.; Geburtsort des Theologen Plank.

Nürz (Zool.), so v. w. Nörz.

Nüsse, s. Nuß.

Nüsse, versteinerte (Petref.), Versteinerungen von nußartiger Gestalt; einige heißen Bernsteinnüsse (von fast 1 Zoll Dicke und Breite, mit einer Furche auf jeder Seite und rissiger, schwarzbrauner Oberrinde, in der Nähe der Bernsteinlager, für Früchte des Bernsteinbaums gehalten), andere Datteln (s. d. 2), andere Oliven, noch andere Palmfrüchte u. s. w.

Nüstern (Anat.), 1) gemeiner Name der Nasenlöcher; 2) besonders bei Pferden; 3) (Wasserb.), s. unter Mittelwand.

Nuestra Senhora (Geogr.), so v. w. Nostra Senhora.

Nützel, s. unter Kinderdute 2).

Nützlich, Nutzen schaffend, s. Nutzen. N. che Feuchtigkeiten (Physiol.), nach älterer Unterscheidung Feuchtigkeiten des Körpers, die ihm zur Erhaltung gereichen, im Gegensatz von unnützen, wie die zur Ausleerung bestimmten.

Nueva... (Geogr.), so v. w. Neu, bei geographischen Namen vgl. Neu, Novo,

Nuovo u. s. w., so wie die Ortsnamen ohne Beisatz, wie: N. Barcelõna, s. Barcelona 5). N. Tebãrca, s. unter Plana.

Rüffertsches Mittel (Med.), lange geheim gehaltenes Mittel gegen den Bandwurm (s. d.), endlich der Witwe eines Wundarztes in der Schweiz, Ruffert (von dem es den Namen führt), vom König von Frankreich Ludwig XVI. für 18,000 Franken abgekauft und allgemein bekannt gemacht. Es besteht aus pulverisirter Farrenkrautwurzel (s. d.) zu 3 Quentchen und einem ein paar Stunden darauf gegebenen drastischen Purgiermittel (panacea mercurialis scammonium, von jedem 12 Gr. u. Gummi Gutti 5 Gr. zu einem Bolus bereitet), wobei zugleich auch, nach Befinden, englisches Salz nachgenommen wird. Es ist wirksam, obgleich nicht immer radicale Heilung bewirkend, paßt aber nur für sehr kräftige Naturen. (*Pi.*)

Nuga (Bot.), Art der Pflanzengattung Cäsalpinia (s. d.).

Nu-Gariep (Geogr.), Nebenfluß des Orangeflusses (s. d.); vgl. Cradok. Nugor, s. unter Makram.

Nugent-Laval (Graf), stammt aus einer ursprünglich schottischen Familie, wahrscheinlich geb. zu Prag, wo sein Vater Gouverneur war; trat unter die östreichische Infanterie und zeichnete sich bei mehrern Anlässen sehr aus, stieg so nach u. nach zum General, stand 1813 in Italien dem Vicekönig Eugen gegenüber u. schloß den 7. Febr. 1814, als Murat, König von Neapel, sich von Frankreich losgesagt hatte, einen Vertrag mit dem neapolitanischen Bevollmächtigten, dem General Livron, über die Stellung der beiderseitigen nun freundlichen Heere ab, mußte jedoch vom neapolitanischen Commandanten von Reggio den Uebergang über die Enza, den er zur Unterstützung des Grafen Bellegarde beabsichtigte, erzwingen, welches Verfahren er noch überdies durch eine gegen ihn gestellte Anklage des Herzogs von Campo Chiaro, neapolitanischen Gesandten beim Congreß zu Wien, veranlaßt wurde, in einer Denkschrift zu vertheidigen, die er dem Lord Castlereagh zu Wien überreichte, und welche, Murats Zweideutigkeit enthüllend, für die spätern Verhandlungen des Congresses sehr wichtig ward. Da nach Napoleons Entweichung von Elba 1815 Murat sich offen für diesen erklärte, drang N. mit dem rechten Flügel des östreichischen Heeres über Toscana nach Rom vor, von wo aus er unterm 12. Mai den Neapolitanern einen Aufruf sandte, der sie des Gehorsams gegen Murat entband. N. schlug dann auf dem Wege nach Neapel neapolitanische Truppenabtheilungen bei Leprano und St. Germano und traf, gleichzeitig mit Bianchi, der Murat selbst auf dem Fuße gefolgt war, in Neapel ein. Hierauf kommandirte er eine Zeit lang im Departement der Rhonemündungen, kehrte aber schon im August desselben Jahres nach Neapel zurück, wo er 1817 als Generalcapitain in die Dienste Ferdinands I. trat. Der Papst ernannte ihn zum röm. Fürsten. Bereits in Neapel verhaßt durch Vertauschung des franz. Militärfußes mit dem östreichischen vermochte er kaum, als er noch überdies bei dem Aufstande zu Monteforte den 2. Juli 1820 dem König zur Flucht gerathen und dadurch die Gemüther noch mehr gegen sich erbittert hatte, mit dem Minister Medici übers Meer zu entkommen, worauf er den neapolitanischen Dienst wieder mit dem östreichischen vertauschte, dem eben eröffneten Feldzuge gegen Neapel aber nicht beiwohnte. Er ist gegenwärtig östreichischer Feldmarschallieutenant, Inhaber eines Infanterieregiments und Commandeur einer Division im Venetianischen. (*Sg.*)

Nuh, 1) N. I., Ben Nasr Emir Hamid (der löbliche Fürst), seit 943 persischer Sultan in Mawaralnahar, der 4. aus der Familie der Samaniden. 945 empörte sich der Statthalter von Rei Abu Ali Ibn-Mohtadschi im Einverständniß mit Ibrahim, N.s Oheim, der sich erst in Khorasan, bald aber, nachdem er N. aus seiner Residenzstadt Bochara nach Samarkand vertrieben hatte, 947 im ganzen Reiche als Sultan ausrufen ließ. Doch Ibrahim verständigte sich mit seinem Neffen, gab ihm, mit Vorbehalt der Heerführung, die Krone zurück, u. beide rückten nun gegen Abu Ali, der sie jedoch von Turkestan aus schlug, N. absetzte u. an dessen Stelle dessen Bruder Abu Dschafar Muhammed auf den Thron setzte. Gegen diesen empörten sich die Großen, huldigten 950 N. von Neuem, welcher Abu Ali verzieh, ihm die Statthalterschaft Khorasan übertrug, und ihn 953 mit einer Armee gegen Rokn-al-Daulah, seldschukischen Sultan aus der Familie der Boaneiden, sandte, aber wegen Verdachts einer zu großen, bei Gelegenheit des Friedensabschlusses gegen Rokn-al-Daulah bewiesenen Schonung seiner Statthalterschaft entsetzte; st. 954. 2) N. II., Ben Mansur, auch Abul Kasem genannt, seit 976 persischer Sultan in Mawaralnahar, der 7. aus der Familie der Samaniden, hatte eine durch mannigfaltige Kriege, vorzüglich gegen aufrührerische Satrapen, sehr unruhige Regierung. Khalaf, Lehnsfürst von Sesestan, gab das Signal zur Empörung; ihm folgten Abul Hussein Ben Semgiur, Falck, Abul, Hussein-Tasch, Sebekteghin u. dessen Sohn Muhammed, welche, sämmtlich Statthalter von Städten oder Provinzen, sich unabhängig zu machen trachteten. Durch diese vielfachen Empörungen,

zu denen noch Kriege mit Harun-Bagra-Khan, Sultan von Turkestan Tamen, entmuthigt, gestand N. den Satrapen einen großen Theil ihrer Anforderungen zu, und obschon seine Armee auch mehrere Siege über die Rebellen davon trug, u. a. 995 über Faick und Abul, so verließ er doch bei seinem Tode 997 sein Reich in großer Zerrüttung. (*Sg.*)

Nuhādra (a. Geogr.), s. Bethruhadra.

Nubimābad (Geogr.), Stadt im District Nurmanschir der persischen Provinz Kerman; ist fest, von Beludschen bewohnt.

Nui-Atua (d. i. Herr der Welt), bei den Neu-Seeländern die höchste Gottheit. Für ihn ist in jedem Hippa (Dorfe) eine Hütte bestimmt, die gewöhnlich größer als die andern ist, und welche Wore-Atu, oder Gotteshaus, heißt.

Nuis (Geogr.), so v. w. Nuits 4).

Nuithōnes (a. Geogr.), nach Tacitus Volk in Unter-Germanien, n. Ein. an der Nuthe in der Mittelmark, im südöstl. Theile von Mecklenburg, n. Reichard im jetzigen Amte Flensburg und Tondern.

Nuits (Geogr.), 1) (West-Cap N.), Vorgebirge in Neu-Holland, auf der Grenze zwischen Leeuwin- und Nuitsland gelegen. 2) (Ost-Cap N.), desgl. auf der Grenze von Nuits- und Flindersland. 3) (N.-land), Küstenstrich im Süden Neu-Hollands; scheint ziemlich unfruchtbar, schlecht bewässert, im Hintergrunde stark gebirgig zu sein; der vorherrschende Sand verschlingt wahrscheinlich die von den Gebirgen herabkommenden Gewässer. Tiefer innen scheint größere Fruchtbarkeit zu herrschen (Mimosen, Casuarinen, Banksien u. a.), doch mangeln die Nahrung gebenden Pflanzen gänzlich. Von Säugthieren finden sich Känghuru und Dingo, ferner Seehunde, vielleicht auch Wallfische, von Vögeln allerhand Wasservögel; das Meer hat einen Reichthum von Fischen. Die wenigen Ew. sind eben so scheu und ungebildet, wie die übrigen Neuholländer, ob sie schon einige andere Gebräuche zu haben scheinen. Merkwürdige Punkte: Cap Hilliers, König Georgs III. Sund, mit dem Berge Mount Gardner, Archipelagus de la Recherche u. a. N. ist 1627 entdeckt und 250 Meilen weit befahren worden, darauf 1791 von Vancouver, 1792 von d'Entrecasteaux, 1802 von Flinders, 1803 von Baudin be- und untersucht. 4) Stadt am Meuzin im Bezirk Beaune, Depart. Côte d'Or (Frankreich), hat mehrere Fabriken, guten Weinbau (Burgunderweine) und Handel damit. Handelsgericht, Hospital, 2650 Ew. (*Wr.*)

Nuits (Weinh.), ein sehr guter Burgunderwein.

Nujibābad (Geogr.), Stadt im District Morabadad der Provinz Delhi (Vorder-Ihdien); liegt morastig, hat ausgebreiteten Handel mit Holz, Bambus, Eisen, Kupfer u. dgl. nach Kaschemir und Hindostan.

Nukahīwa (Geogr.), so v. w. Madisons Inseln.

Nula (Zool.), so v. w. Elemententhiere.

Nules (Geogr.), Villa in dem Govierno Castello der Provinz Valencia (Spanien); liegt unweit des Mittelmeeres, hat einige Befestigung, 3350 Ew., in der Nähe 500 große, als Kornmagazine benutzte Felsenhöhlen.

Null, 1) (Arithm.), als Ziffer eines Zahlensystems, eigentlich die Verneinung einer Zahl, gleichwohl wichtig, indem sie in einer Zahlenreihe der nächsten Zahl vor ihr, oder der nächsten linker Hand nach dem dekadischen System einen zehnfach höhern Werth gibt, wenn aber mehrere N.en neben einander stehen, einen um so viel mal von Neuem verzehnfachten Werth, als die Zahl der N.en beträgt, in welcher Hinsicht sie also einer positiven Zahl gleich steht. Stehen aber N.en vor einer Zahl, oder vor einer Reihe Zahlen zur Linken, oder werden in der Ordnung, wie wir zu schreiben gewohnt sind, N.en Zahlen vorgesetzt; so zählen die N.en zwar nicht, deuten aber an, daß die folgenden Zahlen, die dann gewöhnlich auch noch durch ein Komma davon unterschieden werden, ein Decimalbruch (s. d.) sein. 2) Ueberhaupt eine Nichtigkeit, oder auch etwas Werthloses. 3) (Phys.), so v. w. Nullpunkt. (*Pi.*)

Nulla dies sine līnea (lat.), kein Tag ohne eine Linie, eigentlich von einem Maler, der keinen Tag vorbeigehen läßt, ohne wenigstens einen Pinselstrich zu thun; daher sprichwörtlich so v. w. kein Tag soll ganz ohne Nutzen verfließen.

Nulla rēgula sine exceptiōne (lat.), keine Regel ist ohne Ausnahme, s. unter Regel.

Null-brüder (Nullāni, Klosterw.), so v. w. Franciscaner.

Nullenseule (Zool.), s. unter Zenobia.

Nullīpora (Zool.), s. Kalkkoralle.

Nullissimo (Spielw.), s. unter Chombre.

Nullität (v. lat.), Nichtigkeit. Nullitäts-klage (Rechtsw.), s. Nichtigkeitsklage, Beschwerde.

Nullius res (Rechtsw.), s. Res nullius.

Null-punkt (Phys.), in Meßwerkzeugen, die auf einer dafür angelegten Scale eine entgegengesetzte Zahlenreihe haben, die Uebergangsstelle der einen Scale in die andere, z. B. an einem Thermometer der Gefrierpunkt, indem von ihm aus die Wär-

megrade aufwärts und die Kältegrade abwärts gemessen werden.

Nullus (lat.), 1) keiner; 2) (bot. Nomencl.), wird bei Pflanzentheilen charakteristisch, in so fern ein Theil, der gewöhnlich vorkommt, ermangelt, wie: calix nullus, ohne Kelch.

Numa Pompīlius (r. Gesch.), Sabiner, der altrömischen Sagengeschichte nach 2. römischer König, Romulus Nachfolger, 715 v. Chr., weise und fromm, von der sabinischen Partei des Senats gewählt, als das Volk auf einen König drang, während der Senat Aristokratie einführen wollte. Zu der Festigkeit, welche Romulus dem römischen Staate gegeben hatte, fügte er das Edle hinzu. Er förderte den Ackerbau, indem er den Armen Grundeigenthum ertheilte. Vornehmlich aber dankt ihm Rom die Gesetzgebung der Religion. Ja er wird, als von der Nymphe Egeria belehrt, häufig als Stifter der ganzen röm. Religion, sogar als Pythagoras Schüler, der fast 200 Jahre später lebte, genannt. Indeß hat er, der Sage zufolge, manche neue Einrichtung getroffen, z. B. gewissen Gottheiten bestimmte Priester verordnet, regelmäßige Opfer eingeführt, Tempel erbaut, besonders den Janustempel. Die 8 Ordnungen Priester aber, die man später unterschied (Pontifices, Augures, Flamines, Curiones, Salii, Fecialos, Vestales, Celeres), sind wohl erst später, nach und nach, eingeführt. N. soll sogar 8 Bücher Religionsgesetze geschrieben haben, die 572 verbrannten. Mit der Bestimmung der Festtage, die zum Theil von ihm sein mag, hängt auch die Einrichtung des Kalenders zusammen, den er jedoch nicht selbst erfand, denn er änderte im albanischen nur Einiges. Wichtiger sind seine Einrichtungen zur Sicherheit des Eigenthums durch göttlich verehrte Grenzsteine (Termini), zur Beförderung des Ackerbaus und der innern Ordnung durch Eintheilung der Bürger in Innungen. N. st. 679, wie die Lieblinge der Götter im goldenen Weltalter, hochbetagt und einschlummernd. (*Sch.*)

Numāna (a. Geogr.), Stadt Italiens in Picenum, zwischen Ancona u. Firmum; war von den Siculern erbaut und ward römisches Municipium. Im 9. Jahrh. hieß sie Humana, wovon nur Ruinen übrig sind.

Numāntia (a. Geogr. u. Gesch.), Hauptort der Arevaker im tarraconensischen Hispanien, am Durius, auf einer mäßigen, aber steilen Anhöhe, zu der nur Ein befestigter Zugang führte; Ruinen übrig bei Puente de Don Garray. N. lieferte den Kern der celtiberischen Armee. Berühmt ist N. durch den Numantinischen Krieg. Als Viriathes (s. d., vgl. Celtiberer zum Abfall von den Römern gebracht hatte, griffen die Römer N. an, das, mit 8000 M. gegen 32,000 M., 14 Jahr lang widerstand. Der Prätor Pompejus Rufus zog 138 v. Chr. unverrichteter Sache zweimal ab; 137 rettete der Consul Hostilius Mancinus sein Heer nur durch schimpflichen Vergleich; die folgenden Feldherrn in Spanien handen, trotz dem Befehl des Senats, mit N. gar nicht an. Endlich trat der Zerstörer Carthago's, Scipio, in Spanien auf und belagerte mit Jugurtha die Stadt mit 60,000 M., schloß sie ein, ließ auf beiden Seiten des Zufuhr bringenden Durius Thürme errichten, von einem zum andern starke, mit Seilen verbundene, mit schneidenden Werkzeugen versehene Balken hinüberlaufen und wehrte so die Zufuhr. Leder, Leichname, Kranke waren endlich der Belagerten Nahrung. Da entschlossen sich die Unglücklichen, sich gegenseitig zu tödten oder sich in die Flammen zu stürzen, und nur wenige Schattengestalten wurden Gefangene der Eroberer, von denen Scipio 50 zu seinem Triumph mitnahm, die übrigen als Sklaven verkaufte. N. ward geschleift und das Gebiet an Römer vertheilt. Später ward die Stadt erneut, blieb aber unbedeutend. (*Sch.*)

Numāntius (a. Gesch.), s. Crescentius 4).

Numāria tēssera (r. Ant.), s. unter Tessera.

Numatiānus (a. Lit.), s. Rutilius.

Numba (Zool.), so v. w. Nörmba.

Numēnia (gr.), so v. w. Neomenia.

Numēnios (d. i. Neumond, b. Gesch.), Sohn eines gewissen Antiochos, der von Jonathan (1. Makk. 12, 16) 144 v. Chr. und später von Simon (1. Makk. 14, 22; vgl. 15, 15 f.) 142 als Abgeordneter der Juden an den röm. Senat gesandt ward.

Numēnios (Phlgesch.), aus Apamea in Syrien, Eklektiker unter den Antoninen. Es werden viele Schriften von ihm angeführt; Fragmente bei Eusebios.

Numēnius (Zool.), s. Brachvogel.

Numerärer Werth, Zahlungswerth, nach einem Anschlag.

Numerālia (Arithm.), einfache Zahlwörter (s. d.), wie: Eins, Zwei, Zehn, Hundert u. s. w.

Numerārii (lat.), 1) Rechnungsführer; dergl. N. waren unter den Kaisern mehrere den Magistraten beigegeben; z. B. dem Praefectus praetorio 4; 2) im Mittelalter solche, die das in Zöllen und andern Einnahmen eingehende Geld abholten und in die königl. Kasse ablieferten; 3) im Kriege ungefähr so v. w. in neuerer Zeit Musterschreiber.

Numeratiōn (v. lat., Arithm.), die Art u. Weise der Zusammenfügung von Ziffern,

um dadurch jede Zahl, die nicht durch die einfache Ziffer selbst angedeutet ist, nach einem angenommenen Zahlensystem ausdrücken zu können. Da die Dekadik (s. d.) das einzige in Gebrauch gekommene Zahlensystem ist, so wird die N. auch zunächst auf diese, oder auf die richtige Zusammenstellung der bekannten 10 Ziffern, um von Zehn an höhere Zahlen richtig auszudrücken, bezogen, und mit ihr beginnt der Trivialunterricht in Rechenschulen, indem man dann erst, wenn die N. gehörig gefaßt ist, zur Unterweisung in den 4 Species (s. d.) übergehen kann. Es ist nämlich dafür der einfache Grundsatz aufgestellt, daß eine jede Ziffer, allein stehend, oder als letztes Glied einer Horizontalreihe von Ziffern, die von der linken Hand nach der rechten zu zusammengesetzt ist, auch nur das ausdrückt, was sie bedeutet, und womit der Lehrling sich eben so, wie mit der Bedeutung der Buchstaben für das Lesenlernen, bekannt gemacht haben muß, daß aber ihr Werth mit jeder weitern Stelle, die sie in einer solchen Reihe (wofür die letzte rechter Hand als die erste angenommen wird) einnimmt, um das Zehnfache von dem sich steigert, was sie gelten würde, wenn sie auf der nächsten Stelle rechts stände, so daß also z. B. 5 in der vorletzten Stelle (der zweiten von der rechten Hand aus) nicht mehr fünf, sondern funfzig, auf der dritten fünfhundert, auf der vierten fünftausend u. s. w. zählt. Hiervon macht die Ziffer Null zwar in so fern eine Ausnahme, daß, da sie selbst nur negative Bedeutung hat, sie auch keiner Vermehrung fähig ist und also auch nicht zählt, welche Stelle in der Reihe sie auch einnimmt. Gleichwohl ist sie in so fern von Wichtigkeit für die N., als sie doch eine Stelle einnimmt, und, da für jede andere Ziffer der Werth, oder um wie viel mal sie um das Zehnfache von Neuem gesteigert wird, durch die Summe der Ziffern, die sie noch nach der rechten Hand zu neben sich stehen hat, bestimmt wird, sie ebenfalls, wo sie vorkommt, dadurch, daß eine zählende Ziffer durch sie verdrängt u. eine höhere Stelle zugewiesen erhält, der Betrag der ganzen Zahlenreihe von ihr aus nach der linken Seite hin um das Zehnfache erhöht wird. Es können daher auch in einer solchen Reihe mehrere Nullen vorkommen, die sich alle dadurch wichtig machen, daß jede die folgenden zählenden Ziffern um das Zehnfache steigert. Ja in runden Zahlen, die sich mit einem oder mehrern Tausenden endigen, kann die ganze Zahl aus nur Einer zählenden Ziffer und 8 und jeder mehreren Zahl von Nullen bestehen. Um nun aber bei sehr großen Zahlen leicht zu übersehen, um wie vielmal jede der die Reihe bildenden positiven Ziffern immer wieder von Neuem verzehnfacht gedacht werden muß, ist es eingeführt, solche Zahlenreihen in einzelne Klassen, jede von drei Ziffern, abzutheilen, dabei aber mit der letzten Ziffer rechts anzuheben und jede Klasse, oder je drei Ziffern, durch ein Komma von den andern zu unterscheiden, wobei dann in die letzte Klasse (die erste der Reihe), eben so nur eine oder zwei Ziffern, als auch ebenfalls drei fallen können. Nun gibt man also in jeder Klasse der letzten Ziffer den einfachen Werth, der zweiten den zehnfachen, der dritten den hundertfachen; für die nächste Klasse einer Reihe, die mehrere Klassen enthält, deutet nun aber die letzte Ziffer zwar ebenfalls wieder einen einfachen Werth an, aber von Tausenden, die folgende dann das Zehnfache, die dritte das Hundertfache von Tausenden. Von der dritten Klasse an hebt alsdann, wenn die Zahl eine so große ist, eine neue Einheit an, nämlich eine Zusammenbefassung von Tausend mal Tausend, als Million. So wie aber die Million, einfach oder bis 9 vermehrt, nach Andeutung der Ziffer, die hier ihre Stelle hat, sechs Ziffern (in zwei Klassen) rechts neben sich hat, so bildet in fortgehender Vermehrung (immer auf jeder neuen Zifferstelle von der rechten zur linken Hand um das Zehnfache) sich eine neue Reihe von Zahlen, wovon jede 2 Klassen Ziffern befaßt und wofür die Million als eine Einheit angenommen ist, die aber, da die Progression eine geometrische ist, der die Zehnzahl als Exponent (s. d. 1) zu Grunde liegt, in kurzer Zeit zu einer solchen ungeheuern Größe anschwellen, daß die Phantasie, wenn sie sich diese Zahlen in irgend einer Art realisirt denken will, bald zu folgen unvermögend wird. Daher wird auch im gewöhnlichen Rechnungsunterricht nicht über die vierte Steigerung der Million, oder über eine Zahl von mehr als 24 in 8 Klassen vertheilte Ziffern hinausgegangen, und in einer solchen Reihe die Ziffer mit 12 Ziffern, in 4 Klassen zur rechten Seite, als Billion, die Ziffer mit 18 Ziffern, in 6 Klassen zur Seite, als Trillion und die Ziffer mit 24 Ziffern, in 8 Klassen zur Seite, als Quadrillion (das Product der 24mal immer wieder von Neuem getroffenen Verzehnfachung der Ziffer, welche diese Stelle einnimmt) bezeichnet. Diese verschiedene Dignität wird zugleich in der Art ausgedrückt, daß man über die Zahl, die eine oder mehrere Millionen andeutet, einen Punkt, über die, welche Billion bedeutet, zwei, über die eine Trillion andeutende drei u. über die die Quadrillion bezeichnende vier Punkte setzt. Es liegt aber auf der Hand, daß die Zahlen überhaupt in ihrer fortgesetzten Vermehrung, nach welchem Systeme dies auch sei, eine unendliche Reihe bilden, und daß auf diese Art wir durch immer neue Hinzufügung

gung von Ziffern in der einmal angelegten Zahlenreihe auch die größten Zahlen auszudrücken vermögen, und daß, wenn das Mechanische dabei endlich zu beschwerlich werden sollte, wir blos, wenn von runden Zahlen die Rede ist, für eine positive Ziffer oder Zifferreihe nur die Zahl der noch dazu gehörigen Nullen zu bemerken brauchen, welche zur Steigerung der Zahl noch erforderlich sind, um auch die N. auf die größte Zahl anzuwenden. Auch verstattet die Sprache, noch wenigstens bis zur Decillion, eben so scharfe und angenommene Bezeichnungen, wie bis zur Quadrillion, in den gebildeten Worten: Quintillion, Sextillion, Septillion, Octillion, Nonillion, Decillion, denen auch wohl noch Undecillion und Duodecillion beigefügt werden. Aber weiter hinaus würden die Wörter dafür, höchstens mit Ausnahme der Bezeichnungen, die der Zwanzig, Dreißig u. s. w. in gleicher Art, wie die Decillion der Zehn entsprechen, also Vigintillionen, Trigintillionen u. s. w., schwierig oder nur gezwungen zu bilden sein. Es haben auch solche, außer etwa die Centillion (eine Ziffer mit 600 Nullen), nirgends Curs bekommen; auch kommen solche Schwindel erregenden Zahlgrößen nirgends in gewöhnlicher Rechnungsform vor, indem der Mathematiker, wenn er sie ja etwa berücksichtigt, dazu seiner algebraischen Formeln sich bedient. Die Aussprache einer nach den Regeln der N. angesetzten Zahlenreihe beruht nun auf eben so einfachen Grundsätzen, als deren Construction selbst. Nämlich es kommt blos darauf an, die drei in Einer Klasse befaßten Ziffern richtig zu lesen oder auszusprechen und zu merken, daß in der nächsten Klasse von der rechten Hand zur linken, von Tausenden, in der folgenden von Millionen, in jeder der Zwischenklassen von dieser zu den folgenden Steigerungen zu Billionen, Trillionen u. s. w. wieder von Tausenden, nämlich tausend Billionen, Trillionen u. s. w., in den übrigen Klassen aber von Billionen, Trillionen u. s. w. die Rede sei. Nun sollte aber eine jede einfache Ziffer, die letzte jeder Klasse, auch als das, was sie andeutet, ausgesprochen werden, die nachfolgende aber als das zehnfach Vermehrte; der Sprachgebrauch aber, oder die Art, wie wir von 11 bis 99 zu zählen gewohnt sind, fordert, daß, wo in den beiden letzten Zahlen keine Null vorkommt, wir sie als Eine zusammengehörige Zahl aussprechen, also 11 nicht zehn eins, sondern eilf, 99 nicht neunzig neun, sondern neun und neunzig. Die dritte Zahl dagegen, die das zweimal Verzehnfachte andeutet, wird immer als hundert gelesen. Wenn nun also eine große Zahlenreihe, durch Komma's u. Punkte richtig unterschieden ist und sie ausgesprochen werden soll; so wird zuerst mit der größten Zahl der Anfang gemacht und die Zahlenreihe, ungeachtet sie in umgekehrter Ordnung abgetheilt worden ist, von der linken nach der rechten Hand zu, also eben so wie eine gewöhnliche Schrift, gelesen. Hierbei ist aber besonders wahrzunehmen, daß, wo Nullen in der Reihe vorkommen, die Hunderte, Zehner, oder einfache Zahlen, deren Stellen, die sie einnehmen, auch nicht angedeutet, sondern übergangen werden, so daß z. B. 31,015 nicht ein und dreißig Tausend kein Hundert und funfzehn, sondern einfach ein und dreißig Tausend und funfzehn gelesen wird. Nimmt aber die Null die Stelle einer einfachen Ziffer ein, so wird die vorherige Zahl dadurch blos zu einer der bekannten Zehnzahlen in der Reihe von 10 bis 90, so, wenn deren zwei sind, die vorgesetzte Zahl zu so viel Hundert erhoben, als sie lautet. Stehen aber mehrere Nullen zum Schluß, so ist man auch beim Aussprechen der Zahlenreihe bei der Ziffer, von der aus die Nullen anheben, zu Ende, und man deutet dann nur noch die Dignität der letzten ausgesprochenen Ziffer an, die durch die Stellung bestimmt wird, welche sie durch diese erhält, z. B. 1,200,000 als eine Million zweimal hundert Tausend. Man kann auch, um das einfache Verhältniß einer gehörig auszusprechenden Zahlenreihe, es mögen Nullen darin vorkommen oder nicht, leichter einzusehen, solche als eine aus mehrern Reihen durch Addition entstandene sich denken, von denen die oberste eine Ziffer mit so vielen Nullen ist, als die Reihe sonst noch Zahlen hat, jede nachfolgende Reihe aber die folgende Ziffer in der vorliegenden Zahlenreihe, auch mit so vielen Nullen, als sie noch Ziffern hinter sich hat, wo man dann, wenn man auf eine Null in der Zahlenreihe kommt, auch eine Reihe Nullen setzt, bis man, da jede folgende Reihe auf diese Weise eine Ziffer weniger bekommt, zuletzt nur noch Eine Ziffer zum Ansatz übrig behält, wobei aber nach der Regel der Addition die Zahlen unter einander auch eine solche Stellung erhalten müssen, daß in den perpendiculären Reihen die Einer den Einern, die Zehner den Zehnern u. s. w. entsprechen, wo also hier die letzte Reihe rechts auch die längste sein und die ganze Zusammenstellung die Form eines rechtwinklichen Dreiecks erhalten wird, dessen rechter Winkel aus dem Zusammenstoßen der obersten Horizontalreihe und der letzten Perpendicularreihe auf der rechten Seite sich bildet. (*Pi.*)

Numerātor (Arithm.), der Zähler eines Bruchs (s. d., Arithm.).

Nūmeri (lat.), 1) (Arithm.), Zahlen (s. d.); 2) auch Nummern; 3) (r. Ant.), s. Cohors; 4) (bibl.), das 4. Buch Mosis, so genannt von der darin erwähnten

Zählung des israelitischen Volks, s. Moses und Pentateuch.

Nūmeri amicābiles (Math.), s. Befreundete Zahlen.

Numerianus (M. Aurelius), gleich nach der Thronbesteigung seines Vaters Carus (s. d. 2), 282, Cäsar, bald nachher, so wie sein Bruder Carinus, als Augustus dessen Mitregent und Begleiter in den persischen Kriegen, auf seiner Rückkehr daraus, wo sein Vater vom Blitz erschlagen war, worauf N., dem Wunsche der Legionen gemäß, sogleich mit den Persern Frieden schloß und er vom Heere zum Kaiser ausgerufen worden war, von seinem Schwiegervater, Arrius Aper (s. d. 3), 284 ermordet.

Numeriren, 1) (Arithm.), s. Numeration; 2) verschiedene Gegenstände der Reihe nach mit Ziffern bezeichnen; 3) (Hdlgsw.), im Kleinhandel den Preis der Waaren mit Buchstaben bezeichnen, damit der Käufer, der die Waaren besieht, nicht den wirklichen Preis erkenne. Jede Handlung hat dazu eine besondere Bezeichnung, indem sie dazu 1 oder 2 Wörter wählt, welche aus 10 Buchstaben bestehen und worin jeder Buchstabe nur einmal vorkommt, wie: Waldenburg, Wunderlich, Tautenkopf, Wanderbuch. Die Buchstaben bedeuten der Reihe nach die Zahlen 1—9 u. 0. Das dazu gewählte Wort heißt das Numero oder die Nummer. (Pi.)

Numērisch (Arithm.), überhaupt sich auf Zahlen beziehend; so: eine n.e Einheit, Einheit, die allen Individuen zukommt, indem sie beim Zählen der Dinge nur für Eins gelten.

Numerische Differenz (Math.), s. Differenz 4).

Numerische Gleichung (Math.), jede algebraische Gleichung, deren Coefficienten, das bekannte Glied stets mit zu diesen gezählt, sämmtlich bestimmte Zahlen sind. Sie unterscheidet sich eben dadurch von der algebraischen Litteral- oder Buchstabengleichung, welche zu Coefficienten allgemeine Zeichen hat. Die Gleichung der letztern Art auflösen, heißt das Gesetz mit einem Male vor Augen legen, nach welchem die Coefficienten verbunden werden müssen, damit man einen Ausdruck erhalte, der, in die gegebene Gleichung statt der Hauptgröße gesetzt, dieselbe zu Null macht. Für die Auflösung solcher Gleichungen reicht unsere Kenntniß nicht über die des vierten Grads hinaus; und selbst unter diesen sind die Formeln für die des dritten u. vierten Grads ohne Zuziehung anderer Hülfsmittel nicht mehr durchgängig brauchbar (vgl. Cardanische Formel). Dagegen lassen sich die (reellen) Wurzeln (Werthe, welche, statt der Hauptgröße in die Gleichung gesetzt, diese zu Null machen) der n.en G. jedes Grades entweder genau oder mit einem beliebig kleinen Fehler finden. Der Grund dieser Verschiedenheit beider Gleichungsarten liegt darin, daß bei den n.en G.en während der einzelnen nach einander vorzunehmen Rechnungsoperationen die ursprünglichen Zahlen verschwinden, so daß im Endergebniß die Art, wie man dazu gelangt, nicht mehr zu erkennen ist. Die Auflösung der n.en G. ist für fast alle Theile der Mathematik von der größten Wichtigkeit, weil alle bestimmte Aufgaben sich zuletzt auf eine oder mehrere Zahlengleichungen zurückführen lassen. Der größern Kürze und Deutlichkeit wegen sollen der Anleitung zur Auflösung derselben die dazu besonders nöthigen allgemeinen Eigenschaften der Gleichung hier vorangestellt werden. I. Bekanntlich läßt sich, wenn A, B, C, ... P, Q Ausdrücke bezeichnen, in welchen die gesuchte Größe nicht vorkommt, jede Gleichung des nten Grads auf die allgemeine Form $x^n + Ax^{n-1} + Bx^{n-2} + \ldots + Px + Q = 0$ bringen, wo einzelne Coefficienten auch negativ oder $= 0$ sein können. Wenn die linke Seite einer Gleichung für $x = m$, gleich M wird, so heißt M der Werth der Gleichung für $x = m$. II. Jede solche Gleichung läßt sich, wenn sie gebrochene Coefficienten enthält, in eine andere verwandeln, deren Coefficienten ganze Zahlen sind, wenn man $x = \frac{z}{m}$ setzt und, nachdem man entwickelt und die Gleichung mit m^n multiplicirt hat, m so annimmt, daß alle Glieder der neuen Gleichung ganze Zahlen zu Coefficienten haben. Ist dann α eine Wurzel der neuen Gleichung, so ist $\alpha : m$ eine Wurzel der ursprünglichen. III. Wenn in einer Gleichung (I.) sämmtliche Coefficienten ganze Zahlen sind, so kann keine ihrer Wurzeln ein rationaler Bruch sein. IV. Ist $+a$ eine Wurzel der Gleichung, so ist für jeden Werth von x die linke Seite derselben durch $x + a$ ohne Rest theilbar. Der um einen Grad niedrigere Quotient gibt, gleich Null gesetzt, eine Gleichung, deren Wurzeln zugleich Wurzeln der ursprünglichen Gleichung sind. V. Jede Gleichung vom nten Grade hat nicht mehr und nicht weniger als n Werthe und ihre linke Seite ist ein Product aller Unterschiede zwischen der Hauptgröße und jeder Wurzel. VI. Der Coefficient des zweiten Glieds ist der algebraischen Summe und der letzte Coefficient dem Producte aller Wurzeln gleich. VII. Fehlt in einer Gleichung das zweite Glied, so ist die Summe der positiven Wurzel gleich der Summe der negativen; fehlt das letzte Glied, so ist eine ihrer Wurzeln gleich Null und die linke Seite durch die Hauptgröße theilbar, wodurch die Gleichung um 1 Grad niedriger wird. VIII. Wenn die Vorzeichen zweier

zweier auf einander folgenden Glieder einerlei sind, so nennt man dies eine Zeichenfolge, sind sie entgegengesetzt, einen Zeichenwechsel. Eine Gleichung kann nicht mehr positive Wurzeln haben, als sie Zeichenwechsel, und nicht mehr negative Wurzeln, als sie Zeichenfolgen enthält. Daraus folgt aber nicht, daß sie wirklich so viele habe. So hat $x^4-6x^3+15x^2-18x+10=0$, 4 Zeichenwechsel und doch keine einzige positive Wurzel, weil alle 4 imaginär sind. IX. Jede Gleichung, welche nicht mehr als einen Zeichenwechsel hat, muß eine positive Wurzel haben. X. Jede Gleichung eines ungeraden Grads hat gewiß eine reelle Wurzel; ihr Zeichen ist dem des letzten Gliedes entgegengesetzt. XI. Jede Gleichung eines geraden Grads, deren letztes Glied negativ ist, hat zwei reelle Wurzeln mit entgegengesetztem Vorzeichen. XII. Werden in einer Gleichung die Vorzeichen der geraden Glieder umgekehrt, so sind die Wurzeln der neuen Gleichung den Wurzeln der ersten Gleichung gleich, aber entgegengesetzt. Von $x^4-15x^2-10x+24=0$ sind $+1$, $+4$, -2, -3 und von $x^4-15x^2+10x+24=0$, -1, -4, $+2$, $+3$ die Wurzel. XIII. Die imaginären Wurzeln einer Gleichung müssen paarweise vorhanden sein. Ist eine derselben $\alpha+\beta\gamma-1$, so muß eine andere $\alpha-\beta\gamma-1$ sein (wegen VI.). XIV. Wenn zwischen zwei Gliedern von einerlei Zeichen ein Glied fehlt, so muß die Gleichung imaginäre Wurzeln haben. XV. Hat eine Gleichung lauter imaginäre Wurzeln, so müssen alle positiven wie negativen Zahlen statt x gesetzt, positive Werthe der Gleichung geben. XVI. Wenn die linke Seite einer Gleichung durch $x-a$ $(x-b)^2$ $(x-c)^3$ ꝛc. theilbar ist, so heißt a ein einfacher, b ein zweifacher, c ein dreifacher ꝛc. Factor derselben, und es werden Wurzeln, wie b, c, überhaupt mit dem Namen gleicher Wurzeln belegt. Bezeichnet man die linke Seite einer Gleichung mit X und mit X′ den größten gemeinschaftlichen Theiler von X und der ersten Ableitung von X (s. Taylorscher Lehrsatz); ferner mit X″ den größten gemeinschaftlichen Theiler von X′ und der ersten Ableitung von X′ u. s. f.: so ist $\frac{XX''}{X'X'}$ dem Producte aller einfachen, $\frac{X'X'''}{X''X''}$ dem Producte aller zweifachen; $\frac{X''X''''}{X'''X'''}$ dem Producte aller dreifachen Factoren der ursprünglichen Gleichung gleich. XVII. Eine Gleichung in eine andere zu verwandeln, deren Wurzel um 1 kleiner sind, als die Wurzeln der gegebenen Gleichung. Man stelle die Coefficienten der Reihe nach mit ihren Vorzeichen neben einander, so daß keiner fehlt, schreibe den ersten unverändert darunter, die Summe des ersten u. zweiten unter den zweiten, die Summe dieser Zahl und des dritten unter den dritten, ... und die Summe der vorletzten Zahl und des letzten Coefficienten unter den letzten. Aus jeder solchen Reihe bilde man auf dieselbe Weise eine neue, so jedoch, daß allemal das letzte Glied derselben nicht in Rechnung gezogen wird, u. setze dies fort, bis die Rechnung abbricht. Dann geben von unten auf die letzten Glieder dieser Reihen die auf einander folgenden Coefficienten der verlangten Gleichung. Für $x^4+3x^3-2x+5=0$ erhält man folgendes Schema:

1	+ 3	+ 0	− 2	+ 5
1	+ 4	+ 4	+ 2	+ 7
1	+ 5	+ 9	+ 11	
1	+ 6	+ 15		
1	+ 7			
1				
1	+ 7	+ 15	+ 11	+ 7

Demnach ist die neue Gleichung $(x-1)^4+7(x-1)^3+15(x-1)^2+11(x-1)+7=0$; aus welcher man auf dieselbe Weise $(x-2)^4+11(x-2)^3+42(x-2)^2+66(x-2)+41=0$ erhält u. s. w. Kehrt man die Vorzeichen der geraden Glieder um, verfährt mit den Coefficienten der dadurch erhaltenen Gleichung auf die eben angegebene Weise und kehrt hernach die Vorzeichen der geraden Glieder wieder um, so erhält man eine Gleichung, deren Wurzeln um 1 größer sind, als die der gegebenen. XVIII. Eine Gleichung in eine andere zu verwandeln, deren Wurzeln um m kleiner sind, als die der Grundgleichung. Man dividire die neben einander gestellten Coefficienten der Reihe nach durch m, m^2, m^3 ꝛc., verfahre, wenn m eine Potenz von 10 ist, mit den erhaltenen Quotienten nach (XVII.) und multiplicire die hierdurch erhaltene Reihe wieder eben so der Reihe nach mit m, m^2, m^3 ꝛc., so sind diese Producte die Coefficienten der verlangten Gleichung für die Gleichung $x^3-3x^2+2x-5=0$, erhält man, wenn $m=100$ ist

1	− 3	+ 2	− 5
0,01	− 0,0003	+ 0,000002	− 0,00000005
0,01	+ 0,0097	− 0,009698	− 0,00969805
0,01	+ 0,0197	+ 0,010002	
0,01	+ 0,0297		
0,01			
1	+ 297	+ 10002	− 969805

$(x-100)^3+297(x-100)^2+10002(x-100)-969805=0$.

Daraus findet man eben so die Coefficienten für $m=200$, 300 u. s. f. Sind die Coefficienten z. B. für $x-200$ bekannt, so findet man daraus die für $x-210$, wenn man $m=10$ setzt. Wird $m=\frac{1}{10}$, so

so kehrt sich das Verfahren in so fern um, als man die Coefficienten der gegebenen Gleichung mit 10, 100, 1000 ... multipliciren und die daraus nach (XVII.) erhaltenen neuen Coefficienten wieder durch dieselben Zahlen dividiren muß. Das in (XVII.) zuletzt Bemerkte gilt eben so für (XVIII.). XIX. Gibt die linke Seite einer Gleichung, wenn man $+a$, $+b$ einzeln statt x setzt, zwei Werthe mit entgegengesetztem Vorzeichen, so liegt zwischen a u. b eine positive Wurzel der Gleichung, gibt jene aber für $-a$, $-b$ statt x zwei entgegengesetzte Werthe, so liegt zwischen $-a$ u. $-b$ eine negative Wurzel der Gleichung. Eine der Zahlen a u. b kann auch Null sein. XX. Hat eine Gleichung r positive Glieder vor dem ersten negativen und bezeichnet G den größten von allen negativen Coefficienten, so ist $1+\sqrt[r]{G}$ die Grenze aller positiven Wurzeln. — Erhält man durch Umkehrung der Vorzeichen der geraden Glieder u positive Glieder vor dem ersten negativen und H zum größten negativen Coefficienten, so ist $-1-\sqrt[u]{H}$ die Grenze der negativen Wurzeln. XXI. Bezeichnen P und N die Werthe einer Gleichung, wenn man bezüglich $+1$ oder -1 statt x setzt, so kann, wenn $P:(a-1)$ oder $N:(a+1)$ keine ganze Zahl gibt, a keine positive; und wenn $P:(a+1)$ oder $N:(a-1)$ keine ganze Zahl gibt, a keine negative Wurzel der Gleichung sein (IV.). XXII. Ist $\pm a$ eine Wurzel der Gleichung, so muß, wenn man den letzten Coefficienten durch $\pm a$ dividirt, zum Quotienten den vorletzten addirt (immer mit Rücksicht auf die Vorzeichen), die Summe wieder durch a dividirt und zum Quotienten den vorvorletzten Coefficienten addirt u. s. f., der vorletzte Quotient zum ersten Coefficienten addirt, Null geben. Findet dies nicht Statt, oder geht eine der Divisionen nicht auf, so ist $\pm a$ keine Wurzel der Gleichung. XXIII. Die rationalen ungleichen Wurzeln einer gegebenen Gleichung ($x^4-7x^3+2x^2+28x-24=0$) zu finden, zerlege man ihr letztes Glied (24) in seine Primfactoren (s. d.) ($24=1.2.2.2.3$), bilde alle Producte aus je 2, je 3 ꝛc. derselben, um alle Theiler dieses Gliedes zu finden (1, 2, 3, 4, 6, 8, 12, 24), substituire einzeln jeden der letztern, sowohl positiv als negativ genommen, statt x, so sind diejenigen, welche die Gleichung zu Null machen, die rationalen ungleichen Wurzeln der Gleichung. Sie sind $+1$. $+2$, $+6$, -2. Sind die 3 ersten Wurzeln gefunden, so weiß man aus (VIII.), daß sie weiter keine positiven Wurzeln haben kann. Die Gleichung $x^4-4x^3-43x^2+58x+240=0$, gibt für 240, 20 verschiedene Theiler. Die höchst beschwerliche Untersuchung abzukürzen, erhält man aus (XX.) $1+43=44$ zur Grenze der positiven und $-1-\sqrt{58}=-9$, die Grenze der negativen Wurzeln, wonach alle positiven Theiler über 40 und alle negativen über 8 wegfallen. Wendet man auf die übriggebliebenen Theiler (XXI.) an, so ist $P=252$; $N=144$, u. es bleiben nach Untersuchung jener Quotienten nur noch die positiven Factoren 2, 3, 5, 8, 15 und die negativen Factoren, 2, 3, 5 übrig. Auf diese wende man (XXII.) an, so erhält man die Wurzel $+3$, $+8$, -2, -5. XXIII. Die irrationalen ungleichen Wurzeln einer Gleichung zu finden. Wegen (XII.) kann man sich dabei auf die Aufsuchung der positiven Wurzeln beschränken. Sind nach (XVI.) die Producte der gleichen Wurzeln abgesondert und nach (XXIII.) die rationalen ungleichen Wurzeln gefunden worden, so suche man, nachdem die Gleichung durch das Product der dadurch erhaltenen einfachen Factoren dividirt worden, für den gleich Null gesetzten Quotienten, die Grenzen einer irrationalen Wurzel (XIX.). Dies geschieht nach (XVII.) sehr bequem, indem man aus der Gleichung nach und nach andere, mit immer um 1 kleinere Wurzeln bildet und damit so lange fortfährt, bis man zwei Gleichungen erhält, deren letzte Glieder entgegengesetzte Zeichen haben. Für $x^3-10x^2-130x+850=0$ finden sich für $(x-5)$ als Hauptgröße die Coefficienten $1+5-155+75$ und für $(x-6)$ die Coefficienten $1+8-142-74$, wo die letzten Glieder $+75$ und -74 entgegengesetzte Zeichen haben. Dann fällt eine Wurzel der Gleichung zwischen 5 u. 6, welche wegen (III.) irrational sein muß. Hierauf suche man die Coefficienten für $x-5,1$; $x-5,2$; $x-5,3$; ꝛc., nach (XVIII.), so tritt gewiß einmal ein Zeichenwechsel der letzten Glieder ein, hier bei $x-5,4$ u. $x-5,5$, weshalb die Wurzel der Gleichung zwischen 5, 4 u. 5, 5 fällt. Jetzt suche man nach (XVIII.), $m=0{,}01$ setzend, die Coefficienten für die Hauptgrößen $x-5,41$; $x-5,42$; $x-5,43$ ꝛc. Da der Zeichenwechsel des letzten Gliedes bei $x-5,49$ und $x-5,50$ eintritt, so fällt die Wurzel zwischen 5,49 u. 5,50; so daß jetzt der Unterschied zwischen der wahren Wurzel und 5,49 schon weniger als $\frac{1}{100}$ beträgt. Weil sich nun dieses Verfahren ohne Einschränkung fortsetzen läßt, so ergibt sich, daß man sich dem wahren Werthe der gesuchten Wurzel so sehr nähern kann, als man will, ohne andere Rechnungsoperationen, als die Addition und Subtraction anzuwenden. — Zeigt sich, daß bei der Aufsuchung

der die Wurzeln begrenzenden ganzen Zahlen die Operationen sich sehr vervielfältigen würden, so setze man erst nach XVIII. $m = 100.200, \ldots$ bis man auf einen Zeichenwechsel kommt. XXV. Die Aufsuchung der gleichen reellen Wurzeln geschieht, nach dem (XVI.) auf die Gleichung angewendet worden, nach (XXIII.) u. (XXIV.). Auch führt (XVII.) ohne (XVI.) auf die gleichen Wurzeln, wenn diese rational sind. So erhält man aus der Gleichung $x^6-12x^5+58x^4-144x^3+193x^2-132x+36=0$ durch dreimalige Anwendung von (XVII.) $(x-1)^6-6(x-1)^5+13(x-1)^4-12(x-1)^3+4(x-1)^2=0$; $(x-2)^6-2(x-2)^4+(x-2)^2=0$; u. $(x-3)^6+6(x-3)^5+13(x-3)^4+12(x-3)^3+4(x-3)^2=0$; woraus wegen (VII.) sich unmittelbar die Wurzeln $+1$; $+1$; $+2$; $+2$; $+3$; $+3$ ergeben. Das in (XXIV.) angegebene Verfahren, die irrationalen Wurzeln einer Gleichung zu finden, hat Budan in seiner Nouvelle méthode pour la resolution des équations numériques d'un degré quelconque, Paris 1807, gelehrt. Ein anderes, höchst scharfsinniges, aber in der Ausübung oft auf große Weitläuftigkeiten führendes, vermittelst der Kettenbrüche, hat Lagrange in seiner Traité de la resolution des équations num. de tous les degrés, nouv. ed., Paris 1808, vor Budan gegeben und darin auf das Mangelhafte der Newtonschen Näherungsmethode zuerst aufmerksam gemacht. Dieses Werk ist eines der tiefsinnigsten, welche wir über diesen Gegenstand, so wie überhaupt über die Theorie der Gleichungen besitzen, ferner, was Euler im 2. Theile seiner Differentialrechnung und Legendre in seinem Essai sur la théorie des nombres darüber mitgetheilen. Eine für die Ausübung sehr bequeme und einfache, auf Anwendung der Differenzen-Reihen beruhende Methode, die irrationalen Wurzeln zu finden, findet sich zuerst in Kramps Arithmétique universelle, Köln 1808. Gründlichere Belehrung über diesen Gegenstand findet man außerdem in den Lehrbüchern der Algebra von Lacroix, E. G. Fischer, Egen u. A. Auch ist Bauers Abhandlung über die n. G. zu vergleichen. (*Mll.*)

Nūmero (Hdlgsw.), s. unter Numerisren 3).

Numerōsus (lat.), 1) überhaupt zahlreich; 2) (bot. Nomencl.), von einzelnen Pflanzentheilen, wenn solche in ungewöhnlicher Menge vorhanden sind, wie: flores numerosi, stamina numerosa.

Nūmerum fūcere (r. R.), s. unt. Partem facere.

Nūmerus (lat.), 1) Zahl, Anzahl. 2) (Musik), Takt. 3) (Numeri), in Takte gefaßte Musik, Töne, Melodie. 4) Abgemeßner Tanz oder Bewegung des Körpers. 5) (N. poëticus), so v. w. Versglieder (numeri) entstehendes Metrum. 6) (N. oratōrius), in Reden, gleichsam Takte, d. i. regelmäßige u. proportionirliche Theile oder Glieder einer Periode, also schickliches Ebenmaß der Sätze und ihrer Glieder, da z. B. das vorhergehende Glied gleiche oder ziemlich gleiche Länge oder Anzahl von Gedanken u. Worten mit dem folgenden hat, oder lange und kurze Sylben so abwechseln, daß die dem behandelten Gegenstande angemessene Klänge geben, wenn der Vortrag mündlich ist. Daher 7) so v. w. (auf mathematischen Verhältnissen beruhender) Wohlklang, der daraus hervorgeht, oder auch diese harmonische Proportion selbst; vgl. Rhythmus u. Periode, Concinnität u. Rundung. 8) (Gramm.), Zahlform; ist von doppelter Art, der Singularis, oder die Einheit, wird gebraucht, wenn man von einem einzelnen Dinge etwas aussagt, z. B. das Haus; der Pluralis, oder die Mehrheit, wenn man von mehrern Dingen derselben Art etwas aussagt, z. B. die Häuser; ich spreche, wir sprechen. Ueberdies ist der griechischen u. mehrern morgenländischen Sprachen der Dualis (s. d.) eigenthümlich, zur Bezeichnung der zweifachen Zahl, z. B. οἴκω (zwei) Häuser. 9) (Math.), Zahl (s. d.); 10) auch Nummer. N. rotūndus, so v. w. Runde Zahl. (*Sch.*)

Numĭstro (a. Geogr.), so v. w. Numistro.

Numi (Nummi, lat.), Münzen, s. unter Münze. N. argentorāti, so v. w. Pelliculati numi. N. aryāndici, so v. w. Aryandikon. N. āsperi, s. unter Asper (Num.). N. bigāti, s. Bigati.

Numĭcia via (röm. Top.), s. Appia via.

Numĭcius (a. Geogr.), langsam fließendes, schilfreiches Flüßchen Latiums, zwischen Laurentum und Lanuvium, im Gebiet der Rutuler, der ins hetrurische Meer mündete. Bei ihm landete Aeneas und ertrank in ihm im Gefecht mit den Rutulern. Daher wurde der Hain und die Capelle am Ufer desselben, dem Jupiter oder Pater Indiges (Aeneas) geweiht, auf diesen Stammvater der Römer gedeutet. Auch war der N. der Anna Perenna heilig. Cluver sucht ihn da, wo aus einer Höhle des Berges Petronella ein Quell sich ergießt, Ligorius hält ihn, wohl richtig, für den Rivo di Nemi; nach And. ist er ganz vertrocknet. (*Sch.*)

Numi conturniāti (lat.), s. Conturniati. N. crusteāti, s. Pelliculati numi. N. cūfici, so v. w. Kufische Münzen. N. curti, s. unter Asper (Num.).

Nūmicus (a. Geogr.), so v. w. Numicius.

Nūmida (Zool.), s. Perlhuhn.

Nūmida (a. Geogr.), s. unter Romidien. Numīdia, s. unter Numidien.

Numīdicus (r. Gesch.), s. Metellus 9).

Numīdicus sinus (Laturus s., a. Geogr.), Meerbusen an der numidischen Küste; jetzt wahrscheinlich Golfo de Zereni; nach And. Golfo de Stora.

Numidien (a. Geogr.), ausgedehntes Reich an der Nordküste von Afrika, vom eigentlichen Afrika oder Cyrenaica im O. bis Mauritanien, oder richtiger bis zum Flusse Malua oder Molochath im W. Es entstand aus 2 Reichen, welche Massinissa (s. d.) mit Hülfe der Römer vereinigte und nach dem 2. u. 3. punischen Kriege noch erweiterte. In den röm. Bürgerkriegen erklärte sich Massinissa's Urenkel, Juba, für Pompejus, wurde von Cäsar besiegt und das Land von den Römern genommen, welche seinem Sohne einen Theil zurückgaben unter dem Namen Mauritania cäsariensis (s. d.); der andere Numidia propria, N. nova, N. romana, blieb röm. Provinz. Später wurde N. eine der 6 afrikanischen Provinzen u. zwar eine Consularprovinz. N. war das heutige Algier. Die Völker N.s hießen mit einem allgemeinen Namen Numidä und Numides, d. i. Nomaden (s. d.), u. bestanden aus mehrern Stämmen, von denen die Massylii und Massäsylii die wichtigsten waren; vgl. Syphax. Berühmt war N. durch Marmor. (*Sch.*)

Numidische Jungfer (Zool.), s. unter Kranich.

Numi frustrāti, s. unter Asper (Num.). N. incrustāti, s. Pallioulati numi. N. missilos, Schaustücke, hießen unter den röm. Kaisern alle Geschenke, welche bei gewissen Gelegenheiten von Kaisern, z. B. bei ihrer Krönung, ausgeworfen wurden. Hauptsächlich geschah dies bei den Säcularspielen und an den Saturnalien. N. quadrigāti, s. Quadrigati. N. rarīti, s. Rariti numi.

Nūmisches Jahr (Chron.), von Numa Pompilius eingerichtetes Mondenjahr, s. unter Jahr 4).

Numi serrāti, s. Serrati numi.

Numīsma (lat., v. gr. Nomisma), 1) Alles, was durch Sitte oder Gesetz angenommen oder gebräuchlich ist; daher 2) das gebräuchliche, currente Geld, Münze; 3) das Gepräge.

Numismālen (Petref.), so v. w. Lenticulithen.

Numismātik (v. gr.), 1) Münzkunde (s. d.) im Allgemeinen; 2) im engern Sinne die Kenntniß der antiken Münzen. Numismatographīe, Beschreibung von Münzen.

Numistro (a. Geogr.), Stadt in Lucanien in Unter-Italien, nahe an Apulien; nach Reichard jetzt Rusco.

Numi subaerāti, s. Subaerati.

Nūmitor (a. Gesch.), Bruder des Amulius, Sohn des Prokas, Vater der Rhea Sylvia, Großvater des Romulus (s. d. und Rom [Gesch.]).

Numitsju (Geogr.), Stadt im Fürstenthume Sanjami der japanischen Insel Nipon; hat 2000 Häuser.

Numme (Waarenk.), ein weißer chinesischer Kattun; geht vorzüglich nach Japan.

Nummedālen (Geogr.), Voigtei in Nordre Tronhielms Amt des Stifts Drontheim; hat gegen 12,000 Ew. Hauptort: Foßnäß. Nummedāle und Sigdāle, Voigtei im Amte Buskerud des Stifts Aggerhuus (Norwegen); hat 17—18,000 Ew.

Nummer, 1) (Arithm.), irgend eine Zahl, oder auch Zahlzeichen, in so fern dadurch die Stelle in einer gewissen Folgereihe damit bezeichnet wird, wie bei einer Hausnummer, einer Liedernummer in einem Gesangbuche u. s. w. 2) (Glücksspiel), in Lotterien entweder die Zahl, die das auf den Einsatz erhaltene Billet andeutet, und von der in der Ziehung der etwanigen Gewinnst abhängt, oder auch die besetzte Zahl. 3) (Hdlgsw.), s. unter Numeriren 3).

Nummer-buch (Numerobuch, Hdlgsw.), das Buch, in welchem die aus der Niederlage in das Verkaufsgewölbe gebrachten und auch die aus dem Gewölbe abgehenden Waaren aufgezeichnet werden. N.-eisen (Holzarb.), eiserne Werkzeuge in Gestalt eines Meisels, statt der Schneide eine Ziffer bildend, welche auf allerlei hölzernes Geräthe eingebrannt wird; 2) (Metallarb.), ähnliche Werkzeuge von Stahl, eine Ziffer vertieft oder erhaben darstellend, um damit eine Zahl auf metallene Sachen einzuschlagen. N.-garn (Waarenk.), eine Art flandrisches Garn. N.-gestille (Forstw.), ein ungefähr 1 Ruthe breites, durch einen Wald gehauenes Gestelle, auf welches zu beiden Seiten die einzelnen Haue stoßen. N.-maß, so v. w. Probiernadel.

Nummern (Kriegsw.), 1) bei Bedienung des Geschützes die hierzu eingetheilte Mannschaft, von der jeder sein bestimmtes Geschäft hat. 2) Bei Wachen, die einander auf einem Posten abzulösen bestimmten Leute; werden meist mit 1. 2. 3. bezeichnet. N.-pfahl, 1) (Gärtn.), kleine mit Nummern versehene Pfähle, welche in Blumenbeeten, Baumschulen u. dgl. gebraucht werden, um einzelne Pflanzen oder Obstsorten zu bezeichnen, indem die Nummer des Pfahls mit der Nummer des Katalogs übereinstimmt. 2) (Forstw.), große numerirte Pfähle, womit die einzelnen Haue bezeichnet werden.

3) (Deichb.), so v. w. Deichpfahl. N.-vogel (Zool.), s. Admiral 2).

Nummi (lat.), s. Numi.

Nummulārien (Petref.), so v. w. Nummuliten.

Nummus (lat.), so v. w. Numus.

Numulāria (Bot.), Art von Lysimachia (s. d.), Pfennigkraut.

Numulārius (röm. Ant.), 1) Geldwechsler, geringer als der Argentarius (s. d.); 2) vom Senate beauftragte Person, die Schrot, Korn und Guß der Münzen zu untersuchen hatte; 3) (bot. Nomencl.), so v. w. orbicularis (s. d.).

Numulīten (Numuliten, Petref.), Versteinerungen aus der Familie der gekammerten Schnecken; die Form ist linsenförmig, von außen keine Oeffnung bemerkbar, im Innern eine spiralförmige Höhle mit vielen Scheidewänden u. Kammern, die jedoch unter sich keine Röhrenverbindung haben, kommen von der Größe eines Hirsenkorns bis zu 2 Zoll groß und an manchen Orten in ganzen Hügelreihen und großen Bänken vor; werden als Mauersteine gebraucht. Die einzelnen Arten sind noch nicht alle bestimmt, man hat aber zur Unterscheidung mehrere Untergattungen (z. B. egeons, rotalita, renulites, siderolites, milliolites u. a.) gebildet. (*Wr.*)

Numus (lat.), 1) geprägtes Geld, Münze; vgl. Numi; 2) ohne Nebenbestimmung, so v. w. Sestertius. N. byzantinus (Herald.), eine metallene, runde Figur in einem Wappen. Die Benennung soll daher kommen, daß Viele, welche den Kreuzzügen beigewohnt, mehrere goldene und silberne Münzen aus Byzanz mitgebracht und dieselben zum Andenken ihren Wappen einverleibt hatten; vielleicht hat sie auch daher ihren Namen, daß im Mittelalter von Goldmünzen die Byzantiner (s. d.) am gebräuchlichsten waren. N. unciālis, s. Dickgroschen.

Nun (bibl., so v. w. Stamm, Nachkomme), Vater des Josua, 2. Mos. 33, 11. (bei Sirach 46, 1 Nave).

Nun (Geogr.), so v. w. Noon. Nunāk, eine der Schumaginsinseln (s. d.).

Nunca Barca (Nahrungsm.), s. Barca.

Nuncupatiōn (v. lat., Rechtsw.), die rechtskräftige Einsetzung zum Erben.

Nuncupativa appellātio (lat., Rechtsw.), s. unter Appellation.

Nūndinae (r. Ant.), s. unter Kalender, Bd. 10, S. 624 f.; vgl. Candidatus.

Nun Eaton (Geogr.), Marktflecken am Anker in der Grafschaft Warwik (England); hat 4800 Ew., Webereien.

Nunenz de Villavincencio (Petrus), ein geschickter spanischer Maler, geb. 1641; malte historische Darstellungen und Portraits und ward von Karl II. zum Cabinetsmaler erhoben; st. 1700.

Nunez, Rio (Geogr.), Fluß in Senegambien, aus dem Lande der Fulier kommend; nimmt mehrere Flüsse auf, fällt ins atlantische Meer, ist bei der Mündung 2 Lieues breit. Nūnia, s. unter Mossul 3).

Nunna (Waarenk.), so v. w. Numme.

Nunnez, 1) (N. de Valladolid, Fernandez), geb. 1471 zu Pincia (daher oft Pincianus genannt) in Spanien, von einer adlichen Familie aus Valladolid; lernte die griechische Sprache in Italien, wurde Professor derselben zu Alcala des Henares, dann zu Salamanca u. st. 1552. Man hat von ihm: Comment. in Plinii hist. nat., Genf 1598; Castigationes in Melam, Antw. 1582, 4.; Comment. in Senecae opera, Paris 1802, Fol. Auch übersetzte er die Septuaginta ins Lateinische. 2) (Pedro), bekannter unter dem lat. Namen Nonius, auch Nonnius, geb. zu Alcocer do Sal; war Arzt und Mathematiker; unterrichtete Don Heinrich, Sohn des Königs Emanuel von Portugal, in der Mathematik und lehrte darauf diese Wissenschaft zu Coimbra mit ungemeinem Beifall bis zu seinem Tod 1577. Sein Werk: de arte navigandi, erschien Coimbra 1578, Fol. Seine Opera mathematica kamen in Basel 1592, Fol., heraus. (*Lt. u. Pi.*)

Nunnēzia (n. *Willd.*), Nunnezhāvia (n. *Ruiz et Pav.*), Pflanzengattung nach Nunnez de Haro, Erzbischof zu Mexico, großem Pflanzenliebhaber, benannt, aus der Familie der Palmen, Ordn. Phöniceen, zur Polygamie, Diöcie des Linn. Syst. gehörig. Art: n. fragrans, mit ungefähr 12 Fuß hohem, gegliedertem Schafte und angenehmen, veilchenartig riechenden Blumen, in Süd-Ametika heimisch. (*Su.*)

Nūnnia (Gesch.), s. u. Navarra (Gesch.).

Nuno Tristāo, Rio de (Geogr.), so v. w. Nunez, Rio.

Nuntiatiōn (v. lat., Rechtsw.), Ansagung, Meldung, Anzeige.

Nuntiatūr (Diplom.), eine päpstliche Gesandtschaft an Höfe, auch republikanische Regierungen katholischen Glaubens, oder an solche protestantische, welche zahlreiche katholische Unterthanen besitzen, geschickt.

Nūntii apostōlici (Rechtsw.), s. unter Legatus 4).

Nūntius (Dipl.), s. unter Legatus 4).

Nuoc-Anam (Geogr.), so v. w. Anam.

Nuōro, 1) Provinz auf der Insel Sardinien; zum bischöflichen Sprengel dieser Provinz gehören 33,600 Ew. 2) Hauptstadt darin; hat 4000 Ew. Nupal, so v. w. Nepaul.

Nūptiae (lat.), Hochzeit, Beilager, Ehe. Daher (r. R.) N. justae, eigentliche Ehe; N. injūstae, uneigentliche Ehe

Ehe, so v. w. Concubinat (s. d.). Diese N. waren N. legītimae, wenn die Concubine freie Römerin und nicht Blutsverwandte des Mannes war; im Gegentheil N. illegītimae. N. incēstae, s. unter Cestus 3). N. nefāriae, Ehe mit Blutschande verbunden (vgl. Ehe 3). N. nōxiae heißt eine Ehe zwischen Personen verschiedener Religion, wovon eine vom Staat nicht gebilligt ist. N. indecōrae, s. unt. Ehe 3). Vgl. Hochzeit, Bd. 9, S. 521. (*Sch.*)

Nuptiālia pacta (Rechtsw.), s. Ehepacten.

Nuptiatōres (Krchgesch.), so v. w. Jovinianer (s. d.), weil sie Ehe und Ehelosigkeit für einerlei erklärten.

Nur (Gramm.), einschränkendes Adverbium, doch auch als Conjunction gebraucht (z. B. ich wünsche es wohl; nur kann ich es nicht), besonders in Verbindung mit: daß.

Nura (a. Geogr.), so v. w. Nora.

Nyradīga-Purana, s. unt. Purana.

Nurbūdda (Geogr.), so v. w. Nerbudda.

Nur-Dschihan, s. Nur-Mahal.

Nur-Eddyn Mahmud, 1) (Melik el Adel), ältester Sohn von Imad Eddyn Zenghy, seit 1145 Sultan von Syrien u. Aegypten. In den durch Zenghy's Tod zwischen N. und seinem Bruder Seif-Eddyn Schazy, Sultan von Mussul, herbeigeführten Erbstreitigkeiten fand Joscelin, Graf von Edessa, Grund, seine schon früher an Zenghy verlorene Hauptstadt wieder zu erobern; es gelang ihm auch, nur die Burg blieb in den Händen der Saracenen; doch bald entriß ihm N. seine Eroberung wieder, wobei sehr viele Einwohner von Edessa, die, früher im Einverständniß mit Joscelin, jetzt mit ihm flohen, getödtet wurden. Der zweite Kreuzzug unter Konrad III. und Ludwig VII., vorzüglich durch den Fall Edessa's herbeigeführt, drohte zwar Anfangs N. Gefahr, aber die Unordnung in den Kreuzheeren, die selbst die Christen in Syrien bestimmte, sich den Muselmännern anzuschließen, der Umstand, daß der Kaiser und der König von Frankreich mit dem größten u. besten Theile ihrer Heere schon 1149 wieder nach Europa zurückkehrten, N.s Versöhnung mit seinem Bruder Seif-Eddyn, wie endlich dessen Tod, vergrößerten und befestigten im Gegentheile N.s Macht in Syrien und Mesopotamien bedeutend. Zwar litt er 1150 von Joscelin eine Niederlage bei Tell-Bascher, aber bald darauf nahm er ihn gefangen und unterwarf sich die ganze Grafschaft Edessa, wie er kurz vorher auch Raimund, Fürsten von Antiochien, besiegt hatte. 1154 tauschte er mit dem schwachen Mobschir-Eddyn Abek Hemessa gegen Damask, behielt jedoch beides, gewann einige Vortheile über Balduin III., König von Jerusalem, und bekam wieder bedeutenden Länderzuwachs, als 1157 bei einem furchtbaren Erdbeben das Schloß von Schizour einstürzte und alle männliche Monkabiden unter seinen Trümmern begrub. Eine Krankheit, die ihn 1159 überfiel, ermuthigte die christlichen Fürsten; sie eroberten Cäsarea und Harem, und der König von Jerusalem schlug ihn am See Genezareth, doch behauptete er seine Stellung. Der griechische Kaiser, Manuel Komnenos, der sich eben jetzt mit den Kreuzzüglern verband, und mit einer ansehnlichen Armee gegen Aleppo rückte, vermochte N. durch Herausgabe von etwa 6000 Gefangener, größtentheils Teutscher u. Franzosen, zum Abzuge, vorzüglich, um seine Macht nun ungetheilt gegen den Sultan von Ikonion zu wenden, dem er auch mehrere Städte wegnahm. Seit 1164 äußerte er großen Einfluß auf das Schicksal Aegyptens. Schawer, Vezier von Adhed Lédin-Allah, letztem Fatimiten auf dem Throne dieses Landes, glaubte sich zurückgesetzt, und floh zu N.; dieser sandte, während er selbst mit der einen Heeresabtheilung die Christen bei Antiochien schlug und ihnen Harem und Paneas entriß, die andere unter Schyrkuh nach Aegypten, welcher Schawer wieder einsetzte, zugleich aber auch seinem Sultan eine so vortheilhafte Schilderung von diesem Lande u. der Leichtigkeit es zu erobern, machte, daß dieser, als Schawer 1167 ein Bündniß mit einigen christlichen Fürsten geschlossen hatte, Schyrkuh abermals die Expedition dahin übertrug, welcher, mit N.s Zustimmung, Schawer tödten ließ, sich selbst zum Vezir einsetzte und diese Stelle auch seinem Neffen Saladin (s. d.) sicherte. Zwar wollte sich dieser unabhängig machen, aber N. zwang ihn, seine Abhängigkeit anzuerkennen, und gab das Khalifat 1171 an Mostadhi, den ersten aus der Familie der Abassiden zu Bagdad. Nachdem N. sein Gebiet noch mehrfach durch die Acquisition von Mussul, durch Eroberung mehrerer Plätze von den Christen u. s. w. erweitert hatte, starb er zu Damask 1174. 2) (N. Aslan), Enkel des Vorigen und Sohn von Saleh oder Ismael, dem er 1193 in der Regierung folgte, eroberte Nisibis, was ihm aber ein Bruder Saladins 1210 wieder entriß, und hinterließ einen unmündigen Sohn, Malek Al Caher. (*Sg.* u. *Lt.*)

Nūriel (jüd. Rel.), s. unt. Dämon 4), Bd. 6, S. 126, b).

Nur-Mahal, geb. um 1585; Gemahlin des Großmoguls Dschihan-Schir. Ihr Vater, Khodschah-Aias, ein tartarischer Officier, verließ sein Vaterland, und wandte sich durch die Wüste, wo ihm eben N. der Sage nach geboren wurde, nach Indien, ward des Emirs

Assuf-

Assuf-Khan Geheimschreiber, Befehlshaber von 1000 Reitern und bald Großschatzmeister. Hier nun ward N. von Selim, des Moguls ältestem Sohne, geliebt; doch konnte dieser nicht hindern, daß sie ihr Vater an einen hohen indischen Officier, Schir Afghan, verheirathete; als jener Prinz aber unter dem Namen Dschihan-Schir den indischen Thron bestieg, blieb N.s Gatte, wahrscheinlich auf des Moguls Veranstaltung, in einem Gefechte in Bengalen, u. Dschihan-Schir brachte dessen Witwe in sein Serail 1611, wo sie ihren früher geführten Namen Mihr el Nissa (Sonne der Frauen) mit dem Namen Nur-Mahal (Königin des Serails) und bald mit dem Nur-Dschihan Beygum (strahlende Königin der Welt) vertauschte. Nun erhob sie, unumschränkte Gewalt über den Mogul habend, ihren Vater zum ersten Minister und ihre beiden Söhne erster Ehe zu wichtigen Stellen, sie selbst aber ergriff die Zügel der Regierung, ließ viel Münzen prägen, auf denen ihr Bildniß mit der Unterschrift: Padidschah (Kaiserin), neben dem des Moguls stand, und zeigte sich dem Volke unverschleiert. Dies im Morgenlande ganz ungewöhnliche Benehmen mißfiel allgemein; allein obschon deshalb Dschihan-Schir zum Schein ihr weniger Gewalt ließ, blieb diese doch der Sache nach in N.s Händen. Sie gab den Befehl zum Zuge gegen das in Empörung begriffene Bengalen, und ihr auf den General Mohabet-Khan gerichteter Haß war Ursache, daß dieser seine Waffen feindlich gegen des Moguls Truppen wandte und sie schlug. Bei dieser Gelegenheit ward die Kaiserin selbst gefangen und entging nur durch Bitten ihres Gatten dem Tode, der ihr von einem durch Mohabet schnell angeordneten Gerichte bereits zuerkannt war. Nach dem Tode von Dschihan-Schir 1627 begünstigte N. ihren jüngern Sohn Schariar, allein der rechtmäßige Thronerbe Schah-Dschihan ließ sie auf das Schloß zu Lahore in anständigen Gewahrsam bringen, wo sie 1645 st. Letzterer ließ alle Münzen mit ihrem Bildniß oder ihrem Namenszug unter dem Vorwand einschmelzen, daß es nicht erlaubt sei, Münzen mit Bildnissen zu prägen (auf den Revers stand stets der Thierkreis). Ernst soll sie, als sie in einer schwachen Stunde ihrem Gatten die Erlaubniß ablockte, 24 Stunden lang zu regieren, 2 Mill. derselben haben schlagen lassen; dieselben sind als Nurmahalmünzen (Nurmahalrupien) bekannt, aber sehr selten geworden. (*Sg.*)

Nurmanschir (Geogr.), District in der persischen Provinz Kerman, gut bewässert und von Beludschen bewohnt, schiitischer Secte. Hauptstadt: Kruk, ziemlich groß. Nurpoor (Nurpur), Stadt im District Barry der Provinz Lahore (britisch Vorder-Indien); hat Fabriken in Kaschemir-Shawls, 7500 Häuser. Nurseis, Durahnerstamm in der Provinz Furrah des asiatischen Reichs Afghanistan, 30,000 Familien stark, Hirten. Ihr Gebiet grenzt an Oke u. Khoraſſan. Hauptorte: Bukhwa, Dilaram, Ghore. (*Wr.*)

Nürsia (a. Geogr.), Stadt im sabinischen Gebirge in Italien, altes Municipium, an der Quelle des Nar; gelobt wegen Rüben u. Steckrüben; Geburtsort der Mutter des Kaisers Vespasianus, des Sertorius und des heil. Benedict (s. d. 3); jetzt Norcia.

Nürumy (Zool.), so v. w. Ameisenfresser.

Nurzek (Geogr.), Nebenfluß des Bug im Königr. Polen u. der russischen Statthalterschaft Bialystok; mündet bei Nur.

Nus (gr., Phil.), s. Nous.

Nus (a. Geogr.), Fluß Arkadiens, der (nach Plinius) dem daraus Trinkenden feinere Sinne gab.

Nusa Kambangan, N. Baron, N. Nessing (Geogr.), so v. w. Noessa K., Noessa B., Noessa Nessing.

Nuschkei (Geogr.), 1) Gebiet am Kysur in der asiatischen Landschaft Beludschistan, bewohnt von einem Stamme Nharus-Beludschen; 2) Dorf darin, mit 200 Zelten. Nuschühra, 1) District im Gebiet des Nur Thara in der Provinz Sind des asiatischen Reichs Beludschistan. 2) Hauptstadt darin, mit Handel. 3) Fluß dabei, fällt in den Sind. Nusco, Stadt in dem Principato ulteriore des Königreichs Neapel; hat Bischof, Kathedrale, 3600 Ew. (*Wr.*)

Nüshetol-udtba we selwetal-ghurtba, s. unter Anthologie.

Nüshirvan (pers. Gesch.), s. unter Khosroes 2).

Nuslau (Nusilow, Geogr.), Marktflecken im Kreise Brünn der Markgrafschaft Mähren, hat gegen 1000 Ew.

Nuß, 1) (Bot.), im Allgemeinen eine Baumfrucht, meist rundlicher Form in einer harten, holzigen Schale eingeschlossen; genauere Bestimmungen, s. u. Nux. Gewöhnlich unterscheidet man sie durch Beinamen, außer Wallnuß und Haselnuß, auch Cocos-, Erd-, Muskaten-, Wassernuß u. viele a.; 2) insbes. so v. w. Wallnuß, oder auch 3) Haselnuß; 4) (Anat.), so v. w. Enarthrose (s. d.); 5) (Bergb.), ein härterer, runder, kleiner Körper in einer weichern Erdart; 6) (Büchsenm.), s. u. Schloß; 7) (Schlosser), s. u. Nußband; 8) an einem Thürschloß ein kurzer, runder Cylinder, in der Mitte mit einem 4kantigen Loche versehen, in welches der Drücker gesteckt wird; am Rande hat die N. einen eisernen Schwanz, welcher in den Riegel greift und denselben zurückschiebt; 9) (Maschinenw.), so v. w.

Kugelgewinde; 10) (Uhrm.), an einer Weckeruhr eine Hülse mit einem Absatz, welche auf der Welle des Stundenrades steckt; der Absatz der Hülse bewirkt die Auslösung des Weckers; 11) s. u. Pendel; 12) (Mech.), bei einer Wage der eiserne Stift, auf welchem der Wagebalken schwebt; 13) (Orgelb.), im Schnarrwerk der Orgeln eine der Kugeln; 14) auch sonstige nußartige Bildung, wie: Pfeffernüsse (s. d.); 15) an einer Armbrust die Vertiefung, in welcher die gespannte Sehne ruht; 16) die Vertiefung an beiden Seiten des Bügels der Armbrust, in welcher die Sehne hängt; 17) (Jagd.), das Geschlechtsglied des weiblichen Hundes, Wolfes, Dachses, Marders, Iltis; 18) (Zool.), Nüsse, Eier der Kopfläuse, s. u. Laus; 19) bildlich eine harte N., eine schwierige, unangenehme Sache. (*Fch.*)

Nuß-band, s. unter Band 5).

Nuß-baum (Bot.), 1) eigentlich jeder Nüsse tragende Baum; 2) insbes. aber der Wallnußbaum (s. d.). Das Nuß-baum-holz, vom Stamme u. von den starken Wurzeln des Wallnußbaumes, wird von Tischlern, Drechslern und Büchsenschäftern verarbeitet u., besonders wenn es dunkelbraun und flammig ist, hochgeschätzt. Das westliche Frankreich und die Rheinprovinzen in Preußen bringen viel N. in den Handel; vgl. Franzholz.

Nuß-bein (Zoot.), bei Pferden, das weberschiffförmige Bein, welches hinter dem Hufbeine liegt, zum Theil mit dem Kronbeine (s. d.) articulirt und zur Spannung der Fußbeugesehne dient.

Nuß-beißer (Zool.), 1) so v. w. Tannenheher; 2) so v. w. Kernbeißer.

Nuß-birn (Pomol.), Birnsorte; hat das Ansehn einer mit der grünen Schale umgebenen Nuß, dicke, grüne Schale, brüchiges Fleisch; reift Ende August, dauert nicht lange.

Nuß-bohrer (Zool.), so v. w. Haselnußkäfer, s. unter Langrüßler.

Nuß-braun (Färberei), Biester. N.e Holzbeitze (Tischler), eine braune Farbe auf weißliches Holz von gekochter Nußholzrinde und grünen Nußschalen.

Nuß-brecher (Zool.), so v. w. Eichelheher.

Nuß-bolde (Bot.), die Pflanzengattung Cachrys (s. d.).

Nußdorf (Geogr.), 1) Dorf an der Donau im Kreise unter dem Wienerwald des östreichischen Landes unter der Ens; hat Salmiac- und andre Fabriken, 2000 Ew. 2) Ober- und Unter-N., zwei Dörfer im Bezirk Tyrnau der Gespannschaft Preßburg (Ungarn); beide mit gutem Weinbau (Nußdorfer).

Nuß-eisen (Büchsenm.), Werkzeug, womit die Nuß eines Gewehrschlosses, und ein anderes, womit die Zapfen der Nuß geschnitten werden.

Nuß-form (Orgelb.), die Form, in welcher die Kugeln des Schnarrwerks einer Orgel gegossen werden.

Nuß-gelenk (Anat.) so v. w. Nuß 4), s. Enarthrose. Nuß-gras, s. Spartum.

Nuß-grau (Färberei), eine gelbgraue Farbe, vorzüglich auf Seide, wird mit Gelbholz, Orseille und indianischem Holze gefärbt.

Nuß-heher (Nußhacker, Zool.), 1) so v. w. Eichelheher, s. unter Heher; 2) (caryocatactes, *Cuv.*) Gattung aus der Familie Krähen, aus der Gattung corvus geschieden; die Kinnladen sind gleichmäßig zugespitzt, ohne Biegung. Art: gemeiner N., so v. w. Tannenheher.

Nuß-holz-stein (Bergb.), eine Art Alabaster mit Adern, wie das maserige braune Nußholz versehen; wird vorzüglich zu Tischplatten verarbeitet. Nuß-kämme (Waarenk.), Kämme von Nußbaumholz. Nuß-kartoffeln, s. unter Kartoffeln. Nuß-kloben, s. unter Kloben.

Nuß-knacker, 1) (Technol.), ein Werkzeug, die wälschen und Haselnüsse zu öffnen. Hölzerne bestehen aus einem kleinen Gefäß, in welchem die Nuß mittelst einer Schraube oder eines Hebels zerdrückt wird; letztere macht man bisweilen in Gestalt eines unförmlichen Menschen, bei welchem der Hebel die untere Kinnlade bildet u. die Nuß in den Mund des Mannes gesteckt wird. Die eisernen N. bestehen meist aus 2 eisernen Schienen, welche mittelst eines Gewindes so verbunden sind, daß sie nach der einen Seite zusammengelegt enger zusammen stehen, als wenn man sie nach der entgegengesetzten Seite zusammenlegt. Die Schienen sind auf der halben Länge wie Raspeln aufgehauen, damit man die Nüsse leichter dazwischen zerdrücken kann; 2) (Zool.), so v. w. Nußhacker. (*Pi.*)

Nuß-krabbe (Zool.), s. unter Linsenkrabbe. Nuß-krähe, so v. w. Tannenheher.

Nuß-krappe, s. u. Schloß (Waffenk).

Nußloch (Geogr.), Marktfl. (Dorf) im Landamte Heidelberg des Neckarkreises (Baden); liegt am Leimbache, hat 1400 Ew.

Nuß-muschel (nucula, Zool.), nach Lamark Gattung aus der Familie der Archenmuscheln; die Zähne liegen in einer ununterbrochenen, gebogenen Reihe; die Schale ist nach dem Hinterende etwas abgestutzt. Arten: geschnabelte N. (n. rostrata), hinten in einem Schnabel verlängert, aus der Ostsee, n. lanceolata, n. pellucida u. a. Mehrere Arten finden sich versteinert in Muschelsand, Thonmergel, Sandstein u. dergl.

Nuß-öl (ol. nucum juglandum, Haushaltk u. Pharm.), süßes, weißgelbes, aus den Kernen der Wallnüsse geschlagenes, fet-

fettes, trocknendes, leicht ranzig werdendes Oel; wird von den Malern zu Firnissen (Nußfirnissen), aber auch frisch an Speisen, wenn es aber von ranzigen Nüssen kommt, als Brennöl gebraucht. Aerztlich dient es frisch äußerlich, mit einem Pinsel auf die Hornhaut gebracht, gegen leichte Flecken und Verdunkelungen derselben, und neuerdings als Stellvertreter des Ricinusöls, bei Bandwurmcuren und sonst als nicht reizendes Laxirmittel, zu 1—2 Unzen und mehr, innerlich. Frankreich und in Teutschland die Gegenden der Bergstraße führen viel N. aus. (*Su.*)

Nuß-pfirsche (Pomol.), s. u. Pfirsche.

Nuß-picker (Zool.), 1) so v. w. Eichelheher; 2) so v. w. Kernbeißer; 3) so v. w. Haselmaus, kleine; 4) so v. w. rother Haselkäfer (apoderus coryli). N.-rabe, so v. w. Tannenheher.

Nuß-ratafia (Distill.), ein abgezogener oder aufgesetzter Branntwein, zu welchem vorzüglich halb ausgewachsene Wallnüsse und etwas Gewürz genommen werden.

Nuß-ring (Büchsenm.), s. u. Nonne 5). N.-sattel, ein oben ziemlich hoher Sattel, vorzüglich bei den Tataren gewöhnlich. N.-schalen, s. unter Wallnüsse, auch Haselnüsse und Haselnußstrauch.

Nuß-schraube, s. u. Schloß (Waffenl).

Nuß-sperling (Zool.), so v. w. Graufink.

Nussa-laut (Geogr.), kleines Eiland aus der Gruppe Aboinen, in S.O. von Saparua, gehört zu den Nelkeneilanden, mit 4000 Ew.

Nusser (Technol.), ein sonst gewöhnliches Handwerk, welches die Schlösser zu den großen Armbrüsten verfertigte.

Nusseritabad (Geogr.), so v. w. Sackur.

Nusul (türk. Staatsw.), eine Auflage in der Türkei, welche auf Jeden, der damit belastet wird, 100 Asper beträgt.

Nutans (bot. Nomencl.), nickend, wenn ein eigentlich aufrecht stehender Pflanzentheil sich mit der Spitze niederwärts neigt; auch zur Bezeichnung von Arten, wie: Melica nutans.

Nutātio (lat.), 1) überhaupt Neigung; 2) (Med.), einseitiges Hinken (s. d. 1).

Nutatiōn der Erdachse (Astron.), eine geringe Abweichung der Erdachse, die eine bestimmte Periode von etwa 18 Jahren und 7⅔ Monaten hat, dieselbe Periode, binnen welcher auch die Mondbahn die nämliche Lage gegen den Erdäquator wieder erhält; vgl. Mond 1 h). Es wächst dadurch die Neigung der Ekliptik (s. d.) gegen den Aequator die Hälfte dieser Zeit (also etwas über 9¼ Jahr), und verringert sich dann die zweite Hälfte hindurch wieder um eben so viel. Es beträgt aber der ganze Unterschied nur 18″, und es beschreibt darnach der wahre Pol der Erde um einen Punkt, den man als den mittlern Punkt des Pols ansehen kann, in der gedachten Zeit eine kleine Ellipse, deren größter Durchmesser 18″ beträgt. Der Ort aller Sterne am Himmel bekommt hiernach auch eine verhältnißmäßige Abweichung, indem der Aequator selbst darnach eine bald etwas mehr nördliche, bald etwas mehr südliche Lage erhält. Die Ursache dieser Erscheinung beruht zunächst auf der Attractionskraft, die der Mond während der Periode, in welcher die Durchschnittspunkte der Mondsbahn die Ekliptik durchlaufen, auf die gewölbtere Erdmasse in der Aequatorialgegend in etwas verstärkterem Maße äußert. Bradley (s. d.) entdeckte 1727—1735 zuerst dieses Phänomen. Vgl. Vorrückung der Nachtgleichen. (*Pi.*)

Nute (Waffenk.), s. unter Schaft.

Nutel, s. unter Kinderbute 2).

Nuth, 1) (Nuthe, Holzarb.), eine kleine 4kantige Rinne, welche in ein Stück Holz gemacht wird, um eine Feder oder einen Spund hineinzufügen. Daher nuthen, so eine Rinne in das Holz machen; 2) s. unter Garnitur 4).

Nuthe (Geogr.), Nebenfluß der Havel; entspringt im Kreise Jüterbock des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, im Dorfe Bocho; wird durch die Nieplitz verstärkt und geht nach einem 9—10 Meilen langen Laufe bei Potsdam in die Havel.

Nuth-eisen, so v. w. Notheisen. N.-hobel (Nuthenreißer), so v. w. Falzhobel. N.-rahmen (Maschinenw.), ein Rahmen, welcher in einer Nuth oder einer Fuge hin und her geht; kommt bei mehreren Maschinen, z. B. der Bohr- und Schneidemühle, in Anwendung.

Nūtkasund (Geogr.), so v. w. Nootkasund.

Nutrimēnte (v. lat., Physiol.), Nahrungsmittel (s. d.).

Nutritātiv (v. lat.), ernährend. Nutritatīva ōrgana (bot. Nomencl.), Pflanzentheile, wodurch die Ernährung insbesondere vermittelt wird: Wurzel, Stengel, Blätter. Nutritiōn (v. lat., Physiol.), Ernährung (s. d.). Nutritiōnsarterien (Nutrītiae artēriae, Anat.), Arterien, welche in die Knochensubstanz selbst eindringen und den Knochen zur Ernährung dienen. An den größern cylindrischen Knochen ist ihre Bildung eine beständige; für den größern Theil ist jedoch die Stelle ihres Eintritts nicht genau bestimmt. Diese Oeffnungen in den Knochen selbst werden als Nutritiōnslöcher (Nutrītia forāmina) bezeichnet. Aus ihnen bringen zugleich Nutritionsvenen (Nutrītiae venae) das Blut aus den Knochen zurück. (*Pi.*)

Nutrix (lat.), Amme, oder auch nur Kinderwärterin. Von Ammen finden sich schon

schon in Homer Spuren; sie waren bei den Schönheit über Alles erhebenden Griechen sehr gewöhnlich, meist Sklavinnen, die aber als Hausgenossen bessere Behandlung, auch nach Beendigung ihres Geschäfts, erfuhren. Bei den Römern waren die Nutrices lange nur Kinderwärterinnen, bis bei dem einreißenden Luxus die Mütter dem Säugen der Kinder sich entzogen.

Nutsch-kännchen, s. u. Kinderdute.

Nutz-anwendung (applicatio, Homil.), der Theil einer Predigt oder Rede, in welchem gezeigt wird, wie man die in derselben bewiesene, oder erklärte Wahrheit auf einzelne Lebensverhältnisse, oder für Moralität, Hoffnung, Beruhigung u. s. w. anzuwenden hat. Nach den ehemaligen Regeln der Homiletik bildete diese N. einen besondern Abschnitt gegen das Ende der Rede, wie bei der Chrie (s. d.) der Alten. Dadurch bekommt aber größtentheils die Rede etwas Steifes und Kaltes. Daher ist es zweckmäßiger, die N. einer Wahrheit in den ganzen Vortrag zu verweben, oder, wenn dies nicht möglich ist, sie in einem einzelnen Theile ausführlich zu behandeln. (*Fch.*)

Nutzbarer Effect (Maschinenw.), die Wirksamkeit einer Maschine, wenn ihre Kraft auf einen bestimmten Gegenstand angewendet wird. N.s Eigenthum (Rechtsw.), s. unter Dominium directum. Nutzbarkeit (Philos.), die Tauglichkeit für einen als Nutzen (s. d.) ins Auge gefaßten Zweck. Nutz-eigenthum (Rechtsw.), s. unter Dominium directum.

Nutzen, 1) der Gebrauch einer Sache, zu Erreichung einer bestimmten Absicht, bes. zur Verbesserung des eignen Zustandes; 2) die Eigenschaft einer Sache, da sie auf die erwähnte Art gebraucht werden kann; 3) das Gute selbst, welches der Gebrauch eines Gegenstandes gewährt; 4) das zufällige Gute (Nebennutzen), welches ein Ding außer seiner Bestimmung gewährt; 5) die Vermehrung des zeitlichen Vermögens; 6) (Landw.), der Ertrag eines Grundstückes, vgl. Anschlag eines Gutes; 7) so v. w. Nießbrauch.

Nutz-garn, s. unter Garn 3). N.-holz (Forstw.), s. unter Holz 2). N.-holz-bereitung, die Bearbeitung des zu Nutzholz bestimmten Holzes aus dem Groben, welche sogleich im Walde von Nutzholzbauern geschieht, damit das Nutzholz besser austrocknet und der Transport wohlfeiler wird. N.-nießer (Rechtsw.), s. Nießbraucher. N.-nießung, so v. w. Nießbrauch (s. d.).

Nutzung, 1) so v. w. Nutzen 1, 3, 6, 7); 2) (Bienenz.), so v. w. Geblümte.

Nutzungs-anschlag (Decon.), so v. w. Anschlag eines Gutes (s. d.).

Nutz-vieh, alle Thiere, deren Unterhaltung einen Gewinn gewährt.

Nuvolōne, 1) (Karl Franz, genannt Ponsilio), geb. zu Mailand 1608, einer der berühmtesten Maler seiner Vaterstadt. Sein Pinsel näherte sich dem des Guido Reni; st. 1661. 2) (Joseph), geb. 1622, ein geschickter Maler, dessen Colorit vorzüglich schön ist; st. 1703 zu Mailand.

Nux (bot. Nomencl.), 1) Nuß, eine mit harter, vor dem Keimen nicht aufspringender Schale umgebene Frucht, die sich beim gewaltsamen Oeffnen selten in mehr als in 2 Theile spaltet; 2) auch eine Art Zapfen, der sich aber vom Strobilus (s. d.) dadurch unterscheidet, daß die Deckblätter an der Spitze sich sehr ausbreiten, und, statt kegelförmig, kugelförmig gestaltet sind, wie an der Cypresse, s. auch Galbulus 1). Vgl. Nuces. N. boon, N. behen (Pharm.), s. Beennuß. N. vōmica, s. Krähenaugen.

Nūxia (n. *Comnurs.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Proteaceen, Ordn: Embothrieen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: n. elata, hoher, kletternder Strauch in Westindien; n. verticillata, Baum auf der Insel Bourbon.

Nuyts-Archipēlagus (Geogr.), s. unter Flindersland.

Nuzzi (Marius N., gen. Flore), geb. zu Penna im Königreich Neapel 1603; einer der trefflichsten Blumenmaler, dessen Gemälde, der täuschenden Nachahmung der Natur wegen, durch ganz Europa gesucht wurden; st. 1673.

N. W. (Astron. u. Geogr.), Abbreviatur von Nordwest.

Nya Elfsborg (Geogr.), s. unter Gothenburg.

Nȳajap, Nyajāpfcen (tibet. Myth.), s. unter Gikten.

Nȳarad (Geogr.), Zirkel (District) im maroser Stuhl des Seecklerlandes (Siebenbürgen); enthält 53 Ortschaften und die Stadt Neumarkt.

Nyāya (ind. Lit.), Theil der Derfanas, s. unter Indische Literatur.

Nyborg (Geogr.), so v. w. Nyeborg.

Nycārleby, s. Carleby.

Nychthēmeron (gr.), Tag und Nacht, Zeit von 24 Stunden; gewöhnliche Zeitbestimmung der Griechen.

Nyctaginēen (Nyctagines, Nachtblumen), nach Jussieu 32., nach Sprengel 37. (40.) natürliche Pflanzenfamilie, an die Plantagineen und Rubiaceen grenzend; meist krautartige Gewächse, mit ein- oder mehrblüthigen, auch wohl als eigentlicher Kelch erscheinenden Hüllen, einblättriger, röhriger, unten bauchiger Blumenkrone, mit krugförmigem, die Staubfäden tragendem Nectarium, innerhalb des bauchigen, später des Saamens äußere

Decke bildenden Theils der Blumenkrone, welches sich oberwärts zuschließt, verdickt, verhärtet, und das Saamenkorn beim Reifen in einem Nüßchen trägt. Gattungen: mirabilis, allionia, boerhavia, pisonia, bugainvillea, salpianthus u. a. Beigefügt ist noch die Gruppe der Plumbagineen (s. d.). (*Su.*)

Nyctānthes (nyct., L.), Nachtblume, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Jasmineen, zur 1. Ordn. der 2. Klasse des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: n. arbortristis, bis 20 Fuß hoher, ostindischer Baum, mit eiförmigen, zugespitzten, rauhen, oben dunkelgrünen Blättern, weißlichen, wohlriechenden, gegen Abend sich öffnenden, Morgens abfallenden, auf röthlichen Stielen stehenden Blüthen; auch in europäischen Gewächshäusern als Zierpflanze cultivirt.

Nycterĭbia (Zool.), s. Fledermausfliege. Nȳcteris, s. Nachtfliege.

Nycterisĭtium (nyct., *R. et. P.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Sapoteen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: n. argenteum und ferrugineum, südamerikanische Bäume.

Nycthēmerus (Zool.), s. Silberfasan. Nycticēbus, eine von Geoffroi aufgestellte Gattung von Halbaffen, darunter der javanische Lori (n. javanicus), s. unter Lori. Nycticējus, nach Rafinesque Gattung aus der Familie der Fledermäuse; hat die obern 2 Vorderzähne abstehend, fest an den Eckzähnen anliegend, spitzig ausgeschnitten, die untern sind stumpf. Arten: schwarzschulteriger N (n. humeralis), mit dunkelbraunem Rücken, schwarzen Schultern; gewürfelter N. (n. tesselatus), mit würfelförmigen Zeichnungen auf den Flügeln; beide in Nord-Amerika. Nyctĭcorax, s. unter Reiher. Nyctĭmene, so v. w. Harpyie (Zool 1). Nyctĭnomus, s. Hasenmaul. Nyctĭpithecus, s. u. Nachtaffe. Nyctŏphilus, s. Nächtling. (*Wr.*)

Nydau (Geogr.), 1) Amtsvoigtei im Canton Bern (Schweiz); baut guten Wein. 2) Hauptort darin, Stadt am Ausfluß der Zihl aus dem Bielocsee; hat Schloß, gute Fischerei, Weinbau, Tabaksfabrik.

Nyeborg (Geogr.), Stadt auf der dänischen Insel Fühnen; liegt am großen Belt, hat Citadelle, lateinische Schule, Handel mit Branntwein und andern Waaren, Hafen, Schiffszollamt, 1900 (mit Kirchspiel 2200) Ew. Hier Schlacht 1759, glücklich für die Dänen u. Holländer gegen die Schweden.

Nyek (Geogr.), so v. w. Nekenmark. Nyekiöbing, Stadt im Amte Thisted des Stifts Aalborg (Dänemark); liegt auf der Insel Mors am Limfiorden, hat dänische Schule, Hospital, Handel mit Getreide, Fleisch, Leinwand, 650 Ew.

Nyer (Geogr.), Dorf mit warmen Mineralquellen im Bezirk Prades, Departement Ost-Pyrenäen (Frankreich); 300 Ew.

Nyffe (Geogr.), so v. w. Nouhy.

Nyi (nord. Myth.), der Neumondige, den Neumond hervorbringend oder ihn dirigirend, einer der vorzüglichsten Zwerge; bezeichnet nach Finn Magnusen die 61. Finte des nordischen Kalenders, vom 23—27. Sept.

Nyir (Geogr.), Bezirk in der Gespannschaft Szatdmar (Ungarn); 27½ QM. Hauptort: Nagy Karoly. N. Bathor, s. Bathor. Nyiregyhāza, s. u. Dada. Ny-Kārleby, s. unter Carleby. Nykerk, 1) Dorf (Stadt) im Bezirk Ypern der Provinz Westflandern (Königreich der Niederlande); hat Damastweberei, 2900 Ew. 2) So v. w. Niewkerk. Nyköbing, 1) Hauptstadt der Insel Falster (Dänemark); liegt am Guldborgsunde, hat einige Befestigung, Schloß (Norre Ladegaard, königlicher Wittwensitz), lateinische Schule, Hospital Branntweinbrennerei. 2) Stadt im Amte Holbeck des Stifts Seeland (Dänemark); liegt am Iisefiord, hat 600 Ew., guten Hafen. Nyköping, 1) Hauptstadt der Provinz Nyköpingslän (Schweden), Sitz des Landhöfdings; hat schönen Markt, altes Schloß (Gefängniß), Hospital Lazareth, Messinghütte, etwas Handel, Hafen am Byfiärden des baltischen Meers und an dem Eirflusse der Nyköpings Å. Nyköpings Å, Fluß in Schweden; entspringt in der Provinz Oerebro, durchfließt die Seen Kolenarne, Ygaren, Langhäfen, fällt unterhalb Nyköping in den Byfiärden (Meerbusen an der Ostsee). Nyköpingslän, Provinz von Schweden, Theil des Landes Südermannland, an den Mäler- u. Hielmarsee und die Ostsee grenzend; hat 135½ QM., zackige Küsten mit vielen Inseln, im Innern viele Berge (ohne besondere Höhe, meist gut bewaldet), fruchtbare Thäler, viele Seen (außer den obigen den Yngaren, Oeljaren, Länghalsen u. a.), gute Bewässerung (Torschalta, Nyköpings Å, einige Heilquellen), bringt Getreide, Holz, Hülsenfrüchte, Hausvieh, Wild, Fische, Eisen, Blei, Kupfer, Thon u. s. w. Ew. 100,000, mit vorzüglich reinem Dialekt, welche Eisenwaaren fertigen, Ackerbau und Viehzucht, Schifffahrt und Handel treiben. Hauptstadt: Nyköping. (*Wr.*)

Nyktalopĭe (v. gr., Med.), s. u. Hemeralopie. Nyktalops, s. u. Hemeralops.

Nyktĕis (Myth.), Tochter des Nykteus, Gemahlin des Polydoros, Mutter des Labdakos. Nyktĕlios, Nächtlicher, Beiname des Dionysos von den ihm zur Nachtzeit gefeierten Orgien; daher Nyktĕlia, nächtliche Bakchosfeier, wobei man

tosende Musik gebrauchte; also zu den Bachanalien (s. d. 1) gehörig.

Nykteus (Myth.), 1) Sohn von Poseidon und Keläno, des Ergeus Tochter. 2) Sohn des Chthonios, Vater der Nykteïs und Antiope, oder nach And. Sohn von Hyrieus und Klonie, Bruder des Lykos, Gemahl der Polyxo, Vater der Antiope. N. und Lykos tödteten Phlegyas, König von Orchomenos, und flohen nach Hyria in Böotien, von da nach Thebe. Lykos wurde hier Polemarch. Eine Tochter des N. vermählte sich mit dem König Polydoros. Nach dessen Tod wurde N. Vormund seines Enkels Labdakos. Die Begebenheit mit seiner Tochter Antiope veranlaßte zwischen den Thebern und Sikyoniern einen Kampf, worin N. tödtlich verwundet wurde. Vor seinem Tode übertrug er die Vormundschaft über Labdakos und die Rache an Epopeus seinem Bruder Lykos. Von nun an s. Antiope, Zetos, Amphion, Dirke. Nach Pausanias trat Lykos dem Labdakos die Regierung ab, wurde aber nach dessen Tod wieder Vormund des Lajos und während dieser Vormundschaft von Zetos und Amphion besiegt, die hierauf die eigentliche Thebe unterhalb der Kadmea (Kadmosburg) erbauten. 3) Eines der 4 Pferde des Pluto. (*R. Z.*)

Nykthēmeron (gr.), so v. w. Nychthemeron.

Nyktimene (Myth.), Tochter des lesb. Königs Epopeus, oder des äthiopischen Königs Nykteus; wurde von Athene in eine Nachteule verwandelt, entweder aus Mitleid (nach Hygin), weil sie sich schämte, von ihrem Vater sträflich geliebt worden zu sein, oder zur Strafe (nach Ovid), weil sie ihm dazu Gelegenheit gegeben. Nyktimos, Lykaons jüngster Sohn; beherrschte Arkadien zur Zeit der deukalionischen Fluth.

Nyktobāsis (gr., Med.), das Nachtwandeln (s. d.). Nyktōbates, ein Nachtwandler.

Nyktolopie, Nyktolops (Med.), so v. w. Nyktalopie, Nyktalops.

Nyköpke (Geogr.), Kirchspiel in der Vogtei Aska der Landschaft Lynköping (Schweden); hat den berühmten Gesundbrunnen Modewi mit 5 Quellen.

Nyland (Geogr.), machte unter schwedischer Herrschaft eine Provinz in Finnland aus, welche 110 (schwedische) QM. und 110,000 Ew. enthält, mit dem Hauptorte Sweaborg.

Nylgau (antilope tragocamelus, Zool.), Art aus der Gattung Geme; hat die Größe des Hirsches, kurze, vorwärts gekrümmte Hörner, an der Mitte des Halses einen Bart, graue Farbe, an den Füßen weiße und schwarze Ringel, auf dem Rücken einen Höcker, aus Ostindien; wird sehr zahm. Nymphäceae, Muschelfamilie aus der Abtheilung der zweimuskeligen Muscheln; an jeder Schale sind 2 oder mehrere Schloßzähne, das Band liegt auswärts, die Schalen klaffen etwas. Dazu die Gattungen: corbis, donax, lucina, psammotaea, tellina u. a. (*Wr.*)

Nymphae, s. Nymphen.

Nymphäa (a. Geogr.), 1) Insel im Mittelmeer, bei Sardinien; 2) Insel im ionischen Meere, bei Samos; 3) früherer Name der Insel Kos; 4) so v. w. Ogygia; 5) Hafen (Stadt) im taurischen Chersones zwischen Theodosia und Panticapäum, am Pontos euxeinos, unter der jetzigen Landzunge Ortasch, in der von Kertsch südlich liegenden Meerenge.

Nymphäa (n. L.), Seerose, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hydrocharideen, zur Gruppe der Nymphaeen und zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Merkw. Arten: n. alba, mit großen, halbgefüllten, auch variirend viel kleineren, weißen Blumen; n. lutea, mit gelben, angenehmriechenden Blumen, großen, ganzrandigen, herzförmigen, schwimmenden Blättern, auf stehenden Gewässern Teutschlands; n. lotus, mit weißen Blüthen und knolliger, eßbarer Wurzel, häufig im Nil; n. stellata und coerulea, beide himmelblau blühend, am Vorgebirge der guten Hoffnung; n. rubra, mit schildförmigen, gezähnten Blättern, dunkel- oder rosenrothen Blumen, in Westindien heimisch. Von dieser Pflanzengattung oder einer ähnlichen finden sich in jüngern Gebirgsformationen Abdrücke, als n. Arethusae, Abdruck eines Stengels der n. alba, doch ungleich größer; in Mühlsteinbrüchen bei Louajumeau u. e. a. (*Su.*)

Nymphäon (a. Geogr.), 1) heilige Höhle in Kassiotis (Syrien), an der Orontesmündung und dem nordwestl. Abhange des Kasios. Zur Zeit der Kreuzzüge meinte man, hier hätte St Petrus den Teufel gefangen; 2) südwestliches Vorgebirge des Berges Athos, an der Südspitze der Halbinsel Akte in Makedonien; 3) Ort Großarmeniens, wo der Tigris, nach seinem Durchgang durch den See Thospites und weiten, unterirdischen Strömen, wieder hervortritt; 4) Ort am ionischen Meere, am Flusse Aoos, im Gebiet vom Apollonia (s. d. 8) in Illyrien, als Hafen am Issos von Cäsar bezeichnet, von Plinius als Vorgebirge. In der Umgegend sollen Quellen sich befinden, aus denen (nicht zündendes) Feuer emporsteigt; n. Reichard s. Juan de Medua; 5) so v. w. Nymphäa 5). (*Sch.*)

Nymphäos (a. Geogr.), 1) vulkanischer Berg in Phthiotis in Makedonien; 2) Fluß Armeniens bei Martyropolis; mündete bei Amida in den Tigris.

Nymphäum (Nympheum, lat., v. gr., d. i. den Nymphen geweiht; röm. Ant.),

Ant.), 1) Springbrunnen, bei dem das Wasser aus vielen Röhren zugleich sich ergoß, und um den herum Säulengänge erbaut und Ruhesitze angebracht waren. Außer den Privatnymphäen fanden sich 12 öffentliche in Rom. 2) Grotte in Gärten, als Nachahmung der den Nymphen geheiligten Grotten. (*Sch.*)

Nymphäus (a. Geogr.), 1) Fluß in Latium, zwischen Circeji und (östlich) Astura; jetzt der sich in den Lago di Monaci verlierende Ninfa. 2) Hafen Westsardiniens, zwischen dem Vorgebirge Hermäus und der Stadt Filium; n. Reichard j. Satimbenia.

Nymphägogos (gr. Ant.), Brautführer, der einem Witwer die Braut zuführte, wogegen der zum ersten Mal Heirathende die Braut selbst heimführte, begleitet von Paranymphen (s. d.). Vgl. Hochzeit 2).

Nymphäis (a. Geogr.), Insel des mittelländischen Meeres bei Lykien u. Pamphylien.

Nymphalis und Nymphales (Zool.), s. unter Nymphenfalter.

Nymphas (a. Geogr.), quellenreicher Ort oder Gegend Arkadiens.

Nymphätes (a. Geogr.), Berg Armeniens, mit Quell des Tigris.

Nymphe (Myth.), 1) s. Nymphen; 2) (Braut), Beiname der Venus, unter dem ihr Theseus in Hermione (s. d.) einen Tempel weihte.

Nymphe (Zool.), 1) bei Insecten so v. w. Puppe (s. d. u. vgl. Insecten); 2) so v. w. Wasserjungfer; 3) s. auch Nymphen (Zool.).

Nymphäen (Bot.), nach Sprengel, der natürlichen Familie der Hydrochariden beigefügten Pflanzengruppe; außer nymphaea ist auch die Gattung nelumbium darunter gestellt und lavisia und trapa angehängt.

Nymphen (Nymphae, Myth.), das griechische Wort νύμφη bezeichnet ursprünglich 1) das mannbare Mädchen, vielleicht von νύβω, lateinisch nubo, weil solches dem Jüngling, dem sie als Gattin sich hingeben wollte, verhüllt zugeführt wurde; dann auch die verheirathete Frau, doch besonders von jugendlichem Alter. Als Eigenname bezeichnet es 2) jugendliche Göttinnen, welche die Fabel Kinder von Okranos und Tethys nennt. Sie bewohnten theils den Ocean, theils alle Landgewässer und solche Gegenstände, welche Wasser geben (wie Berge), oder nicht ohne Wasser bestehen (wie Wiesen, Bäume ꝛc.). Deshalb sind sie bei spätern Dichtern für das Wasser selbst, daher das lateinisch verstümmelte lympha. Nach Ort und Bestimmung sind sie Quell- (Najaden), Fluß- (Potamiden), See- (Limniaden), Wiesen- (Leimoniaden), Berg- (Oreaden, Oreiaden), Thal- (Napää), Wald- und Baumnymphen (Dryaden, Hamadryaden); von Gegenden: (diktäische, dodonische, korykische, nysäische N.) ꝛc. Der Okeaninen waren 3000. Außer diesen waren die Nereiden (50 Töchter der Nereus und Doris) Bewohnerinnen des innern Meeres (Pontos). Eine andere Abkunft haben die melischen N., welche Hesiod aus den Blutstropfen des entmannten Kronos sammt den Erinnyen und Giganten entstehen läßt; ob dabei an μελία (Esche, von welcher Lanzen gefertigt wurden) zu denken, bleibt dahin gestellt. Die N. leben lange; denn 9 Menschenalter überlebt die Krähe, 4 Krähenalter der Hirsch, 3 Hirschalter der Rabe, 9 Rabenalter der Phönix, und 10 Phönixalter der N. Geschlecht (Hesiod b. Plutarch, de def. orac.); doch sind sie nicht unsterblich, wiewohl stets jugendlich. Sie sterben mit dem Vertrocknen ihrer Bäume, Quellen u. s. w. Auch ihre Kinder waren sterblich. Als Nahrungsgeberinnen heißen sie auch κουροτρόφοι, Knabennährende; so erzogen sie den Aristäos, Aeneias, selbst den Zeus (s. Melissä). Sie lieben die Jagd, begleiten als Jägerinnen die Artemis; sie spinnen und weben, namentlich in Felsengrotten am Meere; sie besetzen die Gabe der Weissagung, besonders die der Begeisterung. Letztere hatten vorzugsweise die N. gasausdünstender Quellen. Sie begeisterten durch Anhauch (ἐπίπνοια). Solche Personen hießen νυμφόληπτοι, lateinisch lymphati, lymphatici. Man opferte ihnen Milch, Oel, Wein und Blumen, Schafe, Lämmer, Ziegen ꝛc. auf Altären von Rasen und Steinen; Tempel (delubra) wurden ihnen auf Höhen errichtet. In Sicilien feierte man ihnen ein Fest mit trunkenen Tänzen. (*R. Z.*)

Nymphen (Zool.), eine Horde aus der Gattung der Tagfalter (papilio); Hinterflügel umschließen den Leib; von den Beinen sind nur die hintern Paare vollkommen, das vordere Paar ist kurz, zum Gehen nicht geschickt. Fast alle entstehen aus scharf gedornten Raupen; zur Verwandlung hängen sie sich blos mit dem After an und werden eine scharfeckige Puppe.

Nymphen (Anat.), die kleinen Schamlefzen (s. d.).

Nymphenburg (Geogr.), Dorf, königl. Lustschloß im Landgerichte München des baierschen Isarkreises; hat schönen Palast, Gemäldegallerie, Park, weibliches Erziehungsinstitut, Porzellanfabrik, Sommeraufenthalt des Königs.

Nymphen-falter (Zool.), 1) (nymphales) bilden nach Linné eine Familie der Tagfalter u. unterscheiden sich durch Zähne an den Flügeln; diejenigen, welche auf den Flügeln Augenflecke führen, heißen n. gemmati, die ohne Augenflecke n. phalerati; 2) (nymphales) neuerer Zeit diejenigen

Tag-

Digitized by Google

Tagfalter, deren Taster sich deutlich über den Kopfschild erheben, lang und vorstehend sind und nahe bei einander stehen, deren Fußklauen aber gespalten sind; die Unterflügel umfassen den Hinterleib und bilden einen Kanal; sind von Fabricius in viele Gattungen (als: morpho, amathusia, apatura, limenitis, cynthia, vanessa, biblis u. a.) vertheilt worden, und begreifen einige der Familie equites *Linn.* 3) (nymphalis) nach Latreille diejenigen Tagfalter, welche die untern Taster kurz und die Fühlhörner mehr in eine längliche Kolbe geendigt haben, zu welchen meist dornige Raupen gehören, und welche wieder in die Untergattungen: neptis, limenitis, apatura und paphia (nach Goldfuß auch morpho) zerfallen (s. d. a.). (*Wr.*)

Nymphenomene (Kunstgesch.), s. u. Kallimachos 1).

Nymphēum (v. gr., Alterth.), s. Nymphaeum.

Nymphēütes (gr.), so v. w. Paranymphos.

Nymphibiānos, s. Maximus 9).

Nymphīdium (Zool.), Gattung aus der Familie der Tagfalter, fast gleich der Gattung Ericina.

Nymphīdius Sabinus (r. Gesch.), s. Sabinus.

Nymphios (a. Geogr.), so v. w. Nymphäos 2).

Nympholepsīe (v. gr., Ant.), bei den Griechen ein Zustand von Begeisterung oder auch Wahnsinn, der dem Begegnen der Nymphen beigemessen wurde. Nympholēptos, ein in diesen Zustande Gerathner. Vgl. Nymphen (Mythol.). Nymphomanīe (Med.), die Mutterwuth (s. d.).

Nȳmphon (Zool.), n. Fabr. Gattung aus der Familie der Pycnogoniden (n. Cuv., der Cryptobranchia n. Goldfuß), Ordn. der Asseln; es sind 7 Fußpaare vorhanden, die 2 ersten dienen statt Unterkiefer u. Taster, beim Weibchen sind 2 falsche zum Tragen der Eier; die Füsse sind lang und dünn, der Körper sehr schmal. Art: dickbeiniges N. (n. grossipes, pycnogonum g. Müll., mit langem, glattem Körper, Füße außerordentlich lang, nicht besonders dünn; dringt in die Muschelschalen ein, saugt die Thiere darin aus; n. gracile u. a. Fast gleich dieser Gattung ist ammothea nach Leach; hier sind die Kinnbacken kürzer als der Mund. (*Wr.*)

Nymphotomiē (Sittengesch.), Verschneidung der Nymphen (s. d. Anat.) bei orientalischen und südländischen Völkern. Der Gebrauch ist sehr alt; doch ist sie nirgends, wie die Beschneidung (s. d.) ein religiöser Ritus, sondern scheint mehr darauf zu beruhen, daß jene Theile in heißen Gegenden zu ungewöhnlichen Vergrößerungen und Mißbildungen geneigt sind. Noch jetzt ist sie bei den Kopten, den Aegyptiern, Mauren und Aethiopiern, den Peguanen auf der Küste von Malabar, bei den Völkern am Flusse Benin, in Arabien und Persien, allgemein. Gewöhnlich wird sie verrichtet, wenn die Mädchen in die Jahre der Mannbarkeit treten. (*Pi.*)

Nymphula (Zool.), Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Zünsler, fast gleich der Gattung Botys.

Nymphum (Zool.), s. Nymphon.

Nȳnwegen (Geogr.), s. Nimwegen.

Nyōsensee (Geogr.), s. u. Lougen.

Nyon (Geogr.), 1) Bezirk im Canton Waadt (Schweiz); hat 4 Kreise, 9000 Ew. 2) Hauptstadt darin, am Genfersee; hat Hafen, Kaufhaus, Schloß, Porzellan- und Fayencefabrik, Uhrmacherei, Handel, 1800 (2500) Einw.

Nyon (Weinh.), eine gute Art Burgunderwein.

Nyphātes (a. Geogr.), so v. w. Nymphates.

Nypsāi (a. Geogr.), s. unter Nipsa.

Nyrāde (nord. Myth.), neue Rathschläge bringend oder den Neumond verursachend, ein Zwerg; bezeichnet nach Finn Magnusen die 19. Fimte des nordischen Kalenders, vom 20.—25. September.

Nyrax (a. Geogr.), Stadt in Gallia celtica; n. Reichard j. Niort im Departement beider Sevres.

Nysa (Myth.), eine der Töchter des Aristäos. Ihr übergab Zeus die Erziehung des kleinen Bacchos. Man zählt sie auch unter die Nyseiden.

Nysa (a. Geogr.), 1) Stadt Lykiens, am Xanthos. 2) Stadt in India propria, am Berge Meros, deren Einw. von einer Colonie des Bakchos abzustammen behaupteten, angeblich j. Naggar am Nilab. 3) so v. w. Antiochia 2). 4) Stadt Päoniens, später Makedoniens, zwischen den Flüssen Nestos und Strymon. 5) Stadt auf Naxos. 6) Stadt Kappadokiens, zwischen Parnassos und Ostana, am Halys; j. Kous Shehr. Aus N. war Gregorius (s. d. 22) Nyssenus gebürtig. 7) Ort in Böotien am Helikon. 8) So v. w. Bethsean. 9) Berg in Thrakien. 10) Fabelhafter Geburtsort des Bakchos, mit zweifelhafter Lage; Diodoros setzt ihn an einer Stelle zwischen Phönikien und dem Nil, an einer andern an die Grenze des glücklichen Arabiens und Aegyptens (vgl. N. 2). (*Sch.*)

Nisāos (Myth.), Beiname des Bakchos, entweder von Nysa, wo er erzogen, oder von Nysa, des Okeanos Tochter, oder von seinem Erzieher Nysos, oder von den Nyseiden.

Nyse (Zool.), s. Braunfisch.

Nysēides (Nyseīden, Myth.), nysäische Nymphen, s. Bacchus.

Nysf Miskal (Num.), marokkanische Sil-

Silbermünze von Viergroschenstückgröße u. doppelter Dicke, mit arabischer Schrift, der Werth 5 Dirhem, etwa 16 Gr. Conv.

Nyslos, so v. w. Nisäos.

Nyssiros (Geogr.), so v. w. Nisira.

Nyslott (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalter Finland (europ. Rußland); hat 108¼ QM., 40,000 Ew., gute Waldung, Jagd, Fischerei. 2) Hauptstadt darin, am Happavesi; hat festes Schloß, 100 Ew.

Nysos (Myth.), nach Hygin des Bakchos Erzieher, der, vor seinem Zug nach Indien, ihm das eroberte Reich Theben zu einstweiliger Regierung übergab. Zurückgekehrt ließ er an einem Bakchosfeste den N., der die Regierung niederzulegen sich weigerte, und gegen den er doch nicht selbst Gewalt gebrauchen wollte, durch in Bakchantinnen verkleidete Begleiter gefangen nehmen.

Nyssa (n., *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Santaleen, zur Polygamie, Diöcie des Linn. Systems gehörig. Arten: nordamerikanische, auch in unserm Klima an geschützten Standorten ausdauernde Bäume. N. aquatica, in Carolina an Gewässern heimisch, mit schwammiger, zu Pfropfen benutzter Wurzel.

Nyssa (a. Geogr.), so v. w. Nysa.

Nyssänthes (nyss., *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Chenopodeen zur Gruppe der Amarantheen und zur 1. Ordn. der 4 Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: neuholländische unscheinbare Gewächse.

Nyssëion (a. Geogr.), so v. w. Nysa 9).

Nysson (Zool.), n. Latreille Gattung aus der natürl. Familie der Drehwespen, der Gattung Gürtelwespe (gorytes) verwandt, doch dadurch ausgezeichnet, daß die innere Seite der Oberkiefer keine Zähne hat und die Fühler unter der Mitte des Gesichts eingefügt sind. Art: n. interruptum, schwarz, mit rothbraunen Beinen und 3 unterbrochenen weißen Binden am Hinterleibe. Nyssus, nach Walckenär Gattung, genommen aus der Gattung Spinne (aranea *Linn.*), wenig unterschieden von aranea *Latr.* (s. Spinne). Art: n. coloripes.

Nystadt (Geogr.), Stadt im Kreise Åbo der Statthalterschaft Finland (europ. Rußland) am bottnischen Meerbusen; hat einigen Handel, 1700 Ew. Hier Friede 1721 zwischen Rußland und Schweden, der den nordischen Krieg endete, s. nordischer Krieg.

Nysted, Stadt auf der dänischen Insel Laaland; hat Fischerei, Kornhandel, kleinen Hafen, Hospital, 700 Ew.

Nystägmos, Nystäxis (gr., Med.), krankhaftes Zucken in den Augenlidern; vgl. Krampf.

Ny Sükkertop (Geogr.), Colonie zum südlichen Inspectorat Grönlands (Nord-Amerika) gehörig; hat schönen Hafen, treibt Handel mit Seehundspeck.

Nyt (der Nützliche, nord. Myth.), ein Erdenfluß, der endlich zu Hel hinabfällt.

Nytur (Maßk.), ein ehemaliges französisches Getreidemaß; enthielt 95 pariser Cubikzoll.

Nyx (gr., Myth.), s. Nacht.

N. Z., Abkürzung von Neuer Zeit, so v. w. Neuen Styls.

O.

O, o, 1) als Buchstabe, lateinisch und in andern Sprachen O, o, griechisch O, o (Omikron, kurzes O) u. Ω, ω Omega, (langes O), hebräisch ו (Cholem, langes O, oder auch ohne das ו, ein bloßer Punkt auf der rechten Spitze des Consonanten, z. B. קטל, Ziktol) und ◌ָ (Komẽz chatuph, kurzes O), in den meisten neuern Alphabeten, der 14., oder wenn das Jot als eigner Buchstabe gerechnet wird, der 15. Buchstabe. Das teutsche O ist in einigen Wörtern gedehnt, wie in Gebot, in andern geschärft, wie in Most; vor th wird es stets gedehnt. Im Französischen wird der Laut O durch o, au und eau ausgedrückt. Im Englischen klingt O bald lang und gedehnt, wie oh, bald kürzer, bald wie ein sehr dunkles und breites teutsches a oder ah, mit einer Anmischung vom O-laut, bald wie ein sehr geschwind ausgesprochenes Ö oder E; zuweilen wird es ganz verbissen oder wie die teutsche Endsylbe en in Verben und Pluralen herausgespielt. Manchmal lautet es gar wie u. Lang ist es in den meisten Wörtern, die nach einem Consonanten ein stummes e haben, auch vor ld, lk, auch manchmal vor th und st. Vor dem r mit einem nachfolgenden Consonanten hat es bald einen kürzern, bald einen längern A-laut, seltner wird es wie ein mittleres O ausgesprochen. In unbetonten Sylben ist die Aussprache kaum zu unterscheiden, sie hat minder oder mehr von o, a, ö oder e an sich. Die mit einem scharfen Accent (´) bezeichneten Wörter lassen das o meistens wie ein scharfes a, nach einer zarten Aussprache, auch einige mit einem kleinen Beisatze von

ō lauten. In den auf eon, ion, tion, sion ausgehenden Wörtern wird das o fast gar nicht, oder nur wie ein schwaches e gehört. 2) Als Zahlzeichen: a) im Griechischen ὁ = 70, ο = 70,000, ὠ = 800, ω = 800,000; b) im Lateinischen O = 14; c) in der Rubricirung = 14; d) (Buchh.), O = 14 Thaler, o = 14 Groschen; 3) (Log.), s. unter E 5); 4) (Math.), a) Nullzeichen, vgl. Null; b) in kleiner Form einer Zahl oberwärts rechts beigefügt bedeutet es aa) Grade eines Kreises, so wie in fernerer Abtheilung ′ Minuten, ″ Secunden, oder auch bb) im Längenmaß Ruthen, so wie dann ′ Fuß, ″ Zoll, ‴ Linien; 5) (Chem.), a) bei den ältern Chemikern Zeichen für Alaun, oder b) auch als dreifaches, ⁰₀ Zeichen für Oel; c) sonst werden auch aus O mit Zufügungen noch mehrere chemische Zeichen gebildet, die aber wenig mehr üblich sind, wie ⊙ für Gold, ⊖ für Salz, ⓘ für Salpeter u. a. 6) Als Abkürzung: a) auf dem Revers neuerer Münzen: die Münzstadt Riom; b) so v. w. Ort, Octav ꝛc.; c) (alte Mus.), aa) s. unt. Takt, bb) (ital. Musik), so v. w. oder z. B. per Violino o Flauto, d. h. für die Violine oder die Flöte; d) o' oder ó vor irländischen Familiennamen so v. w. Von, um den Adel anzuzeigen. e) Auch benennt man in Frankreich mit O oder O de noel (O von Weihnachten), die 9 in den nächsten 9 Tagen vor Weihnachten abzusingenden Antiphonien, weil sie sich alle mit O anfangen; f) (Geogr.), so v. w. Ost. (*Sch. u. Pi.*)

O (St. Martin d'O, Geogr.), Marktflecken im Bezirk Argentan des Departements Orne (Frankreich); hat Wollen- und Leinwebereien, 1100 Ew.

O, goldnes (Kronwickenfalter, colias hyale, Zool.), Art aus der Gattung Gelbling (Tagschmetterling): Flügel des Männchens schwefelgelb, des Weibchens weißlich, in der Mitte ein schwarzer Punkt, hinten ein hochgelber Fleck. Raupe sammetartig, grün, gelbstreifig, auf coronilla varia.

O. A. (M.) D. G. (lat.), Abkürzung für Omnia ad (majorem) Dei gloriam, Alles zu Gottes (größerer) Ehre.

Oadītä (a. Geogr.), Volk in Arabia felix, nebst den Thamydeni um die Berge im nördlichen Theile des Landes. Oānītion, Stadt in Penestia im griechischen, später im makedonischen Illyrien, am Fluß Artatos. Oāones, Eiereſſer, Bewohner einer den Sarmaten gegenüber liegenden, fabelhaften Inseln, vielleicht der Shetlands-, Farder- u. a. Inseln.

Oahu (Geogr.), so v. w. Owahu.

Oaipitha, s. unter Taiti.

Oakam (Oakum, engl. Hdlgsw.), Garn von aufgedrehten Schiffseilen.

Oākham (Geogr.), s. unter Rutland.

Oākland, Grafschaft in dem nordamerikanischen Gebiete Michigan, zwischen dem großen und kleinen Huronfluß, noch nicht ganz cultivirt; hat erst 400 Ew. Hauptort: Pontiac, am Huronfluß. Oakmulgee, bildet, so wie der Oconee einen Quellenfluß des Alatahama (s. d.). Oāko, Statthalterschaft (Reich) in dem Reiche Benguela auf der Küste von Nieder-Guinea (Afrika), bewässert vom Coanza und dessen Nebenflusse Kango; ist hügelig, sehr fruchtbar. (*Wr.*)

Oānnes (Myth., auch Oes bei Photios), babylonischer Gott, Ungeheuer mit 2 Füßen, übrigens Fisch. Er tauchte jeden Morgen aus dem rothen Meere auf, kam nach Babylon, brachte den Menschen Gesetze, lehrte sie nützliche Gewerbe und alle Wissenschaften, bessere Sitte, bürgerliche Ordnung, Religion, namentlich der alten Götter Belos (Baal) und Omorka (Homoroka). Jeden Abend kehrte er ins Meer zurück, um am andern Tage dem Volke neue Weisheit zu bringen. Nach Andern gab es 4 O., die in verschiedenen Perioden als Wohlthäter erschienen, einen sogar noch vor der Fluth. Der letztere wird auch Odakon (vielleicht der od. die Dagon zu Asdod od. Azotos in Palästina, = Derketo oder Atergatis) genannt. Man meint, daß Euhadnes oder Euaanes bei Hygin derselbe sei. Einige denken sich unter O. Seefahrer aus einem civilisirten Lande, Andere an astronomische Zeichen (Fische, Wassermann), noch Andere an uralte historische Ueberlieferungen. Ritter sucht darin den indischen Awater, wo Wischnu Sterbliche aus dem Wasser rettet. (*R. Z.*)

Oānus (a. Geogr.), Fluß auf Siciliens Südküste bei Camerina; jetzt Frascolari.

Oar (Geogr.), s. Awar. O-Arad, s. unter Arad.

Oarākta (a. Geogr.), Insel des persischen Meerbusens bei Karmania. Hier n. Ein. gen Grabmal des dem (erythräischen) Meere den Namen gebenden Erythras (s. d.), n. And. auf Ogyris, n. And. auf Tyrrhina.

Oārii (Geogr.), Provinz im Königreiche Angela, auf der Küste von Unter-Guinea (Afrika), beherrscht von einem, den Portugiesen untergebenen Häuptling; ist fruchtbar, gut bewässert.

Oars (Schiffb.), ein kleines zur Ueberfahrt auf der Themse gebräuchliches Fahrzeug, welches von 2 Menschen geführt wird.

Oāse (v. gr. Oasis, j. Ausis, Hyasis, El Wahat, El-Vah, a. u. n. Geogr.), ein fruchtbarer Landstrich, der mitten in einer Sandwüste liegt u., mit Gras, Buschwerk,

Dat-

Dattelpalmen u. s. w. bewachsen, gleichsam eine grüne Insel in einem Sandmeere bildet; sie haben mehr oder weniger Quellwasser (die Ursache ihrer Fruchtbarkeit) und sind Ruhepunkte für die Karawanen. Obgleich auch in den asiatischen Wüsten solche O.n zu treffen sind, so wird dieser Name doch nur vorzugsweise von den afrikanischen gebraucht. Schon die Alten kennen diese O.n. Herodot nennt nur Eine, betrachtet sie als Stadt u. benennt sie Insel der Seligen. Spätere nennen sie die erste od. große O. (Oasis magna). Sie lag nach Herodot 7 Tagereisen westlich von Thebais u. war nach ersterem von Samiern aus dem äschrionischen Stamme bevölkert. Neuere, unter andern Caillaud und Menu von Minutoli haben sie besucht und wirklich als einen fruchtbaren Landstrich befunden. Ptolemäos kennt nun schon die zweite kleine O. (Oasis parva), die nördlich 24 Meilen von ersterer und eine starke Tagereise vom westlichen Ende des Sees Möris entfernt war. Noch jetzt ist sie unter diesem Namen od. unter dem der nördlichen O., Wach el Gharby (d. i. die westliche O.), Bahnasa, oder El Kassar bekannt. Sie enthält 12 aus Luftziegeln gebaute Dörfer (darunter das el Zabu und el Kassar), einen alten steinernen Tempel, warme und kalte Quellen, bringt allerhand Südfrüchte, ist ziemlich gut angebaut (die Ew. treiben Handel mit den Landeserzeugnissen und sind klein), jedoch durch die heißen Winde ungesund. Strabon erwähnt noch einer 3., die ägyptische Oberherrschaft anerkennenden O., nämlich die O. des Jupiter Ammon (vergl. Siwah). Schon Strabon gedenkt außer den 3 erwähnten O.n noch mehrerer; in dem Mittelalter wuchs ihre Zahl durch arabische Geographen noch mehr, u. jetzt kennt man einige dreißig. Die merkwürdigsten sind die von den neuern Europäern noch nicht gefundenen Gummiwälder; Gadames, Ghraat, el Berkat, Ganat, Tuat, Aghades Ahir, alle westlich in der Wüste Sahara liegend; Umosogeir, Siwah, Siwah-segir, Schiacha, Augila, Elloah, Elhair, von Theben, Dakel, Farafré u. a. kleinere im östlichen Theile der Wüste. Wohl mögen Reiche wie Darfur, Kordofan u. a. ja auch Nubien und Abyssinien als O.n betrachtet werden. Unter den Römern waren die O.n Verbannungsörter. (*Wr.* u. *Pr.*)

Oates (Titus), geb. um 1619 in England; studirte Theologie, mußte als falscher Zeuge sein Vaterland verlassen und trat in Belgien zur katholischen Kirche über, kehrte später nach England zurück, ward wieder Protestant u. machte sich 1678 durch Entdeckung einer Verschwörung, welche die Jesuiten gegen das Leben Karls II., die Protestanten und den englischen Staat gemacht haben sollten, bekannt u. berüchtigt. Viele verloren darüber das Leben durch des Henkers Hand. Er ward nachher des Meineides beschuldigt, zu entehrenden Strafen und zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt, doch, als Jacob II. England verlassen hatte, auf freien Fuß gestellt und erhielt unter Wilhelm III. völlige Verzeihung, ohne deswegen der allgemeinen Verachtung zu entgehn. Er st. zu London 1705. Man wollte behaupten, er sei ein Anhänger der Wiedertäufer gewesen. (*Hl.*)

Oath of Suprematy (engl.), s. Supremateid.

Oaxaca (Geogr.), 1) Staat aus dem amerikanischen Reiche Mexico, an das stille Meer u. die vereinigten Staaten von Mittel-Amerika grenzend; hat 1604¼ (1601) QM., ist sehr gebirgig (mit mäßigen Spitzen, z. B. Curro de Sentualtepek, 7050 Fuß), gut bewässert durch Küstenflüsse (Rio verde, doch schiffbar, Tecoyama, Chiometepec, Alvarado u. e. a.) und einige Seen (Istepec, Alcontejo); hat fruchtbaren Boden, auf den Höhen angenehmes, gesundes Klima, an den Meeresufern große Hitze, wird nach europäischer Art angebaut, bringt Getreide, Zucker, Baumwolle, Obst, vorzüglich schöne Ananas, auf den Höhen treffliches Waldholz (auch Gummibäume); ferner Cochenille (vorzüglich ergiebig), wildgewordene Schweine, an den Küsten viele Seethiere; die Berge edle Metalle in Menge. Industrie ist gering, Cochenille ist der Haupthandelsartikel, der über 4 Mill. Gulden einbringen soll. Ew. 650,000, meist Indianer aus den Stämmen der Mixteken und Tzapoteken. Begreift die alten Länder Mixteka u. Tzapoteka, welche 1521 von J. Nunez de Cordova den Spaniern unterworfen, von diesen 1528 colonisirt wurden, u. später eine Intendanz des spanischen Königreichs Neu-Spanien bildeten. 2) Hauptstadt darin hieß zuerst Antequera, liegt in dem Thale, worin die tzapotekische Stadt Huaxyacac lag, am Rio verde; hat schönen Marktplatz, bischöflichen Palast, Kathedrale, 21 Klöster, 2 Hospitäler, 2 Collegien, 24,000 Ew., welche Zucker, Chocolade, gewebte Waaren, Seife u. dergl. bereiten, mit Cochenille handeln. Die Umgebungen sind sehr reizend; ist gegründet 1528. 3) (Marquisat vom Thale O.), Besitzung von 4 Villas und 49 Dörfern, der Familie des Cortes (zur Dankbarkeit ihm geschenkt) gehörig. Hauptort: Marquisade am Atoyaque mit 100 Familien. (*Wr.*)

Oaxis (a. Geogr.), Fluß auf Kreta; j. Petrea; an ihm lag die Stadt Oaxos (Oaxios), angeblich schon von Oaxos, einem Sohne des Minos und der Akakallis, n. And. von Oaxis, Sohn Apollons u. der Anthllena, gestiftet.

Dazinga (Geogr.), s. unter Tabasco.

Ob (bot. Nomencl.), so v. w. verkehrt (abgekürzt aus: obverso), in verschiedenen Zusammensetzungen, wenn ein Blatt od. sonst ein Pflanzentheil an einem andern befestigt ist, daß die bezeichnete Gestalt umgekehrt erscheint.

Ob (Geogr.), Fluß in asiatisch Rußland; entspringt aus den Flüssen Bija (Quelle aus dem Toletzkoe Ozero, Lauf 28 Meilen) und Katunja (Quelle am Altai), die sich bei Biisk vereinigen, geht durch viel flaches Land, nimmt rechts den Tom, Tschulim, Ket, Tim, Wach u. a., links den Tschariseh, Barnaulka, Irtisch, Sosma und andere Flüsse auf; läuft 640 Meilen weit, hat Breite von ½—6 Meilen, fällt ins nördliche Eismeer, wo er einen großen Busen (mit den Vorgebirgen Olenoi und Siwerowostotschnei), mit dem sich der Tasowskbusen verbindet, bildet. Jährlich friert er zu und überschwemmt die Umgegend. (*Wr.*)

Obādja (hebr., so v. w. Diener des Herrn), 1) Ahabs Hofmeister, ein gottesfürchtiger Mann, der die Propheten beschützte (1. Kön. 18, 3.); 2) ein Sohn Areans (1. Chron. 3, 21.); 3) ein Sohn Jesraja's (1. Chron. 8, 3.); 4) ein Sohn Semaja's (1. Chron. 10, 6); 5) einer der kleinern Propheten, wahrscheinlich zur Zeit des Königs Ahas in Juda, nicht identisch mit 1). Die Veranlassung zu seiner, nur in einem einzigen Capitel bestehenden Prophetie gegen die Edomiter gab der König Rezin von Syrien, welcher mit dem Könige Pekah von Israel ein Bündniß gegen Juda geschlossen hatte und mit den Edomitern in Juda eingefallen war (2. Chron. 28, 16. 17. Obadja 10.). Obgleich Anfangs in ihren Unternehmungen glücklich, verkündigt ihnen O. wegen ihres Stolzes doch den Untergang. Daher zerfällt die Prophetie in eine Weissagung gegen die Edomiter (V. 1—16.) u. Trost für die bekümmerten Juden (V. 17. bis zu Ende). In V. 21 glaubte man eine Weissagung auf Christus zu finden; auch Paulus gedenkt dieses Propheten (1. Kor. 1, 19.). (*Wth.*)

Obal (b. Geogr.), so v. w. Ebal.

Obal (hebr., so v. w. ein krummer Fluß), 1) der wahre Sohn Jaktans (s. d.) (1. Mos. 10, 28.). Bochart hält diesen Namen für das arabische Aubel. Ueber den Wohnort des davon abstammenden Geschlechts fehlen gewisse Nachrichten. Einige verstehen darunter die Avoliten, eine troglodytische Nation in Afrika; 2) Ruths Sohn (Ruth 4, 21. 22. 1. Chron. 2, 12. Luk. 3, 32); 3) Sohn Ephals (1. Chron. 2, 37); 4) einer von Davids Helden (1. Chron. 10, 47); 5) Sohn Semaja's (2. Chron. 27, 7). (*Wth.*)

Oban (Geogr.), s. unter Kilbride.

Obang (Num.), japanische Goldmünze, oval, 6 Zoll lang, 3 Zoll breit, mit 4 Stempeln und fein gefurcht. Das Gold ist 22 Krän fein, sie wiegt 12 Loth 1 Quentchen, ist 140 Thaler Conv. werth, übrigens ist sie mehr Medaille als Handelsmünze, und der darauf geschriebene Name des Kaisers gibt die Versicherung, daß sie nicht unecht ist.

Obarātor (Myth.), Umackerer, röm. Feldgott.

Obarēni (a. Geogr.), großes Volk in Armenien, am Kyros. Obas (n. Geogr.), 1) so v. w. Ovas; 2) so v. w. Ancove.

Obba (Abba, a. Geogr.), Stadt in Afrika, in Carthago's Nähe.

Obboniten (Kirchengesch.), s. Upponiten.

Obcōnicus (bot. Nomencl.), verkehrt, kegelförmig, die breitere Basis oberwärts.

Obcordātus (bot. Nomencl.), verkehrt herzförmig. Obcordātum fōlium, ein herzförmiges Blatt, das mit der Spitze an den Stiel angefügt ist, während der ausgeschnittene breitere Theil nach außen gerichtet frei bleibt. Obcordāta silīcula, ein so gestaltetes Schötchen. Obcordātum pētalum, ein solches Blumenblatt.

Ob der Ens, Land (Geogr.), s. unter Ens.

Obdeich (Deichb.), so v. w. Armschlag.

Obdor (Geogr.), die Mündung des Ob, davon Obdōrien, die Gegend um diese Mündung. Obdorsk, Stadt unweit der Mündung des Ob, im Kreise Beresow der asiatisch-russischen Statthalterschaft Tobolsk; die 600 Ew. treiben Wallroßfang.

Obductiōn (v. lat., gerichtl. Med.), die gesetzmäßige Untersuchung eines Körperzustands, oder auch sonst eines Stoffes, dessen Ausmittelung die Grundlage einer rechtlichen Entscheidung ist, von beglaubigten Sachverständigen, nach gesetzlichen Formen bewirkt; kommt besonders in criminalrechtlichen Fällen in Betracht, wo ärztliche Individuen von richterlichen Behörden aufgefordert werden, dieselbe zu bewirken. Sie kann an Lebenden Statt haben, z. B. in Untersuchung von auf gewaltthätige Weise Verwundeten, oder bei Nothzucht; besonders aber ist sie bei gewaltsamen Todesarten ein Hauptact der gerichtlichen Untersuchung u. unterliegt hier strengen Vorschriften, um auf legale Weise vorgenommen zu werden. Ihr Zweck ist dann, den Thatbestand einer gewaltsamen Tödtung an dem getödteten Körper (als corpus delicti) außer Zweifel zu stellen. Nach den in den meisten teutschen Staaten hierüber obwaltenden Gesetzen wird hierzu hauptsächlich Folgendes erfordert: a) Eine zur richterlichen

chen Untersuchung competente Behörde requirirt zu derselben einen für medicinisch-legale Fälle (als Physikus oder Gerichtsarzt) bes. angestellten Arzt, nebst einem ebenfalls angestellten und verpflichteten Wundarzt, in Ermangelung dieser aber einen sonstigen promovirten und zur Praxis berechtigten Arzt u. einen in seinem Fache erfahrenen Wundarzt, welches aber auch ein die Chirurgie ausübender Arzt sein kann; beide werden dann vor der O. zu selbiger besonders vereidet; in besonderen Fällen wird auch wohl ein approbirter Geburtshelfer, oder auch, wo es besonders, wie bei Vergiftungen, auf chemische Untersuchungen ankommt, ein Apotheker mit zur Untersuchung gezogen. b) Die O. geschieht von den gedachten Personen (als Obducenten) in Gegenwart des requirirenden Richters und eines gerichtlichen Protocollanten, nach besonderen rechtlichen Verfassungen auch in Gegenwart von zwei Schöppen, als Zeugen. c) Der O. geht die Recognition des zu obducirenden Gegenstands, also hier der Leiche, voraus; auch muß Vorkehrung getroffen worden sein, daß dieselbe in dem Zustand, in welchem sie zuerst gefunden wurde, so viel als möglich unverändert geblieben, wenigstens keiner willkührlichen Behandlung, die die Untersuchung zweifelhaft machen könnte, ausgesetzt worden ist. d) Die O. ist an einem Ort vorzunehmen, dem es weder an Raum noch an Licht mangelt, u. wo Störungen durch zu viel zugelassene Personen, u. sonst, auszuschließen sind. e) Eben so ist eine schickliche Tageszeit dafür zu wählen, so daß der Act noch vor einbrechender Dämmerung geendigt werden kann. f) Die O. ist zunächst eine äußere und besteht in der vollständigen Untersuchung der, nach Wegnahme der Kleider oder Hüllen, blosgelegten Leiche, in wiefern an derselben Verletzungen auch schon im Aeußern wahrzunehmen, oder solche Veränderungen an ihr vorgegangen sind, die entweder auf die Zeit, die seit dem Ableben verflossen ist, oder sonst auf etwas in Frage Gestelltes, einen Bezug haben kann. In vielen Fällen, z. B. bei bereits weit vorgerückter Fäulniß, oder bei einem in einem Brande verunglückten und dadurch ganz zerstörten Todtenkörper, beschränkt sich auch wohl die ganze O. blos auf diese äußere Untersuchung; in der Regel aber ist sie nur der Anfang des gerichtlichen Actes, dessen wesentlicher Theil für Ausmittelung des Thatbestands dann die Section der Leiche ist. g) Für diese selbst ist es Erforderniß, daß zunächst der Körpertheil, auf dessen Verletzung die Obducenten durch die äußere Besichtigung zunächst geleitet werden, und zwar so sorgfältig untersucht werde, als zur Gewißheit der Art und Weise des Todes erforderlich erscheint. Außerdem aber darf auch, nach allgemeiner Rechtsobservanz, der Legalität wegen, die Oeffnung der drei großen Körperhöhlen (der Hirnschale, der Brust- und der Bauchhöhle) und die Untersuchung der Hauptorgane nicht übergangen werden. In Vergiftungsfällen werden nicht nur die Veränderungen, welche das Gift im Körper verursacht hat, berücksichtigt, sondern auch, wenn noch Rückstände des Gifts selbst aufgefunden werden, diese selbst, aus dem Körper herausgenommen, entweder sogleich, oder, nach Befinden, später und an einem bequemern Ort, unter Anwendung erforderlicher Reagentien (s. d.) untersucht. h) Während der O. selbst wird durch eine Gerichtsperson ein Obductionsprotocoll aufgenommen, wofür die Obducenten die Data an die Hand geben, indem sie zugleich, in sofern die gefundene Widernatürlichkeit offen vorliegt, die Gerichtspersonen u. Zeugen darauf aufmerksam machen. Gewöhnlich bewirkt der Gerichtswundarzt die Section, u. der Gerichtsarzt leitet sie in sofern, daß er die Theile bestimmt, die zunächst zur Untersuchung gezogen werden sollen; indessen übernimmt er, wenn er dem Gerichtswundarzt nicht Erfahrung u. Uebung genug zutrauen kann, die Zergliederung da, wo es auf Genauigkeit in der Untersuchung ankommt, auch wohl selbst. Von ihm geht auch zunächst die Anzeige des Ergebnisses der Section, in wiefern es auf die Ausmittelung des Thatbestands Bezug hat, aus, obgleich auch der Gerichtswundarzt dabei eine Stimme hat. Nach Beendigung der Section gibt er auch, nach vorheriger Rücksprache mit dem Gerichtswundarzt darüber, sein Gutachten über den Bezug, den die gefundenen Verletzungen und Widernatürlichkeiten auf den erfolgten Tod gehabt haben, zum Protocoll, vergl. Lethalität. i) Außerdem aber gibt der obducirende Arzt später einen schriftlichen Obductionsbericht von ihm und dem obducirenden Wundarzt unterzeichnet, mit einem, nach Befinden, durch mehr oder minder ausführliche Gründe unterstützten Resultate des Leichenbefundes, in wiefern derselbe zur Ausmittelung des Thatbestands ausreichend, oder nicht ausreichend erscheint, zu den Acten, wofür er sich die Hauptmomente schon während der O. schriftlich bemerkt, welcher Bericht in Nichts mit dem Obductionsprotocolle in Widerspruch stehen darf, indem dadurch die Glaubwürdigkeit des einen oder des andern Actenstückes geschwächt und daher die Legalität des ganzen Actes beeinträchtigt wird. (*Pi.*)

Obduration (v. lat.), Verhärtung.

Obe (gr.), so v. w. Pagus, Tribus, in Lakedämon ein Theil des Volks nach gewissen Gegenden eingetheilt, jede unter einem Geronktes.

O-Beese (Geogr.), s. Beese.

Obedach (Geogr.), Marktflecken im Kreise Judenburg des Herzogthums Steyermark (Oestreich); hat gegen 700 Einw., Sensenschmiederei, Eisenhammer. Dabei das Schloß Admontbühl.

Obed-Edon (der Gathiter, d. h. wohl aus der Stadt Gathrimon, b. Gesch.), 1. Chron. 17, 38; 27, 5; 21, 24. 25; Sohn des Leviten Jedithun und Vater des Semaja, Jo'abad, Joah, Sachar, Nethanael, Ammiel, Isaschar und Peguthai; vom Herrn gesegnet, weil, als David die Bundeslade nach Jerusalem brachte, um Usa, der, um sie vor dem Fall zu schützen, sie angriff und deshalb durch Jehovah auf der Stelle mit Tod gestraft ward, David erschreckt sie einstweilen in das dieser Scene nahe gelegene Haus des O. stellte. O. und seine Söhne wurden nach der Zeit Thürhüter des Tempels. (*Sch.*)

Obedienz (v. lat., kath. Kirchenw.), 1) Gehorsam, kraft dessen alle zu einem Sprengel Gehörige dem Bischof unterworfen sind; 2) Amt, welches ein Mönch auf Befehl seiner Obern, ohne selbst Emolumente davon zu ziehen, zu verwalten hat; 3) die fire Besoldung eines Domherrn und die Einkünfte aus seinen ob. des gesammten Stiftes Obedienzdörfern, d. i. aus den zur Besoldung der Domherrn bestimmten Ortschaften; 4) Geleitsbrief eines reisenden Mönches. Obedienz-pfarre, Pfarre, als Klosterlehn, in des Klosters eigenthüml. Dörfern, die von einem Mönche desselben, der den Lohn seiner Mühe seinem Kloster überlassen muß, verwaltet wird; dieser heißt dann Obedientiärius, Obedientier, Obedienzer. (*Sch.*)

Obeidallah, s. unter Khalif.

Obel, der, s. Lobel.

Obelerio, Doge von Venedig seit 804. Früher Tribun stellte er sich, als der damalige Doge Johann Galbajo und sein Sohn Moriz den Patriarchen Johann von Grado, O.s Vetter, tödten lassen und viele Edle erlirt hatten, zu Treviso an die Spitze dieser, eroberte die Insel Malamocco, damals den Hauptort des venetianischen Gebietes, wohin sich die Galbajo's geworfen hatten, und ward nach deren Vertreibung zum Dogen ausgerufen. Nach einigen Jahren, besonders durch die Mitwirkung seines Bruders Beatus, vertrieben, floh er zu Karl dem Großen; dieser sandte 809 ein fränkisches Heer unter seinem Sohn Pipin nach Italien, welches O. wieder einsetzte, bei welcher Gelegenheit, da Pipin Malamocco wegnahm, die Insel Rialto von den Venetianern zum Sammelplatz erwählt und hier der Grund zur Stadt Venedig gelegt wurde. Bald darauf aber ward O., des fortdauernden Einverständnisses mit den Franken verdächtig, zum zweiten Mal entthront, und der an seiner Statt gewählte Angelo Participato sandte ihn 811 als Gefangenen nach Constantinopel, von wo er 830 zwar zurückkam, aber in einem Versuche, seine Würde wieder zu erlangen, gefangen und darauf, in demselben Jahre, hingerichtet wurde. (*Sg.*)

Obelia (Zool.), nach Peron Gattung aus der Familie der Scheibenquallen; ist aus der Gattung Ephyra geschieden, weil am Rande der Scheibe Fühlfäden stehen. Art: o. sphaerulina, mit kugelförmigen Anhang an der Spitze des Hutes. Aus der Nordsee.

Obelisk (v. gr., Archeol.), hoher, vierkantiger (man kennt nur Einen achtseitigen), sich nach oben jedoch nur um ein Geringes verjüngender Stein, der zur Verzierung auf freien Plätzen, sonst auch zur Verzierung des Tempels diente. Die O.en sind eine Erfindung der Aegyptier u. haben bei diesen ein sehr hohes Alter. Nach Herodot errichtete der König Mitres oder Mestres, ein Regent frühster Zeit, der indessen sonst nicht erwähnt wird, den ersten, als Errichter späterer werden Sesostris, dessen Sohn Pheron ferner Rhamses, Smarres, Kraphios, Nektabis, Nektabenos, Semneserteus u. A. genannt. Die ägyptischen O.en bestehen aus einem einzigen Steine, u. sie werden von 50 bis 150 und bisweilen noch mehr Fuß Höhe, in der Breite von etwan 20 Fuß gefunden. Ihr Stoff ist rother Granit oder, höchst selten, weißer Marmor; der Stein ist ganz geschliffen und Alles im Relief darauf gearbeitet. Nur sehr wenige, vermuthlich die aus neuester Zeit, sind ohne Hieroglyphen. Ueber ihre Bestimmung ist man sehr ungewiß. Einige betrachten sie als der Sonne errichtet und als Symbole der Strahlen derselben, andere als Zeiger an einer gigantischen Sonnenuhr, noch andere als die rohsten Formen der Götterbilder, als eine Art Fetische; wahrscheinlich gab aber das Großartige der ägyptischen Baukunst und die Leichtigkeit, mit der die Aegyptier große Steinmassen aushieben u. transportirten, so wie ihr Geschmack an geraden Linien und starren Massen zu der Form der O.en Anlaß. Die römischen Kaiser ließen mit viel Mühe und Kosten O.en aus Aegypten holen, um Rom damit zu zieren. Augustus ließ 3 solche Steine nach Rom bringen, der erste wurde auf dem Campus Martius aufgestellt, von dem Astronomen Manilius (s. d.) zu einer ungeheuern Sonnenuhr eingerichtet u. oben deshalb mit einer Kugel versehn, so auch brachten Caligula, Claudius, Caracalla, Constantin O.en nach Rom. Diese O.en wurden in den Zerstörungen der Völkerwanderung, wo Rom vielen Verheerungen ausgesetzt war, umgeworfen und in Schutt vergraben. P. Sixtus V. ließ

4 davon durch Fontana seit 1585 mit ungeheuern Kosten wieder ausgraben u. aufrichten, unter andern den des Semneserteus vor der Kirche Maria del Populo; in der Folge sind noch mehrere aufgestellt worden Es gibt jetzt in Rom 13 O.en ohne die Fragmente. Der O. vor der Peterskirche ist ohne Hieroglyphen; sein Gewicht beträgt gegen 10,000 Ctr. Der größte ist der lateranische O., 1588 aufgestellt. Er wiegt über 13,000 Ctr. und ist mit der Basis 179 Fuß hoch. Er wurde von Constantin nach Rom gebracht u. diente im Circus als Spina. Er lag seit dem 5. Jahrh. von den Barbaren umgeworfen und in 3 Stücken zerbrochen im Staub. Einen O. kennt man in Alexandrien unter dem Namen: die Nähnadel der Kleopatra; vgl. Circus und Spina. Auch zu Catania in Sicilien befinden sich Fragmente von 2 O.en, die wahrscheinlich von den Römern dahin gebracht, allein zerbrochen sind. Einer davon ist wieder aufgerichtet. Vergl. Zoëga, de origine etc. obeliscorum, Rom 1797. (*Sch.* u. *Pi.*)

Obelīskos (gr.), 1) s. Obelisk; 2) (philol. Krit.), so v. w. Obeliscus (s. d. unter Asteriscus). Obelīsmos (philol. Krit.), Bezeichnung mit dem Obelos. Obelos, so v. w. Obelus (s. d. unter Asteriscus). Obelos (gr.), so v. w. Obelisk.

Oben, 1) das entgegengesetzte Ende von unten, also hoch liegend, stehend ꝛc. Ferner: 2) beim Billardspiel, weiter vom Platze des Aquitgebens entfernt; 3) beim Federballspiele, die Hälfte des Ballhauses, von dem in der Mitte gezogenen Stricke bis zur linken Seitenmauer; 4) in Büchern so v. w. vorher.

Oben abgebrochen (Wappenk.), wenn die obern Spitzen der Sparren fehlen.

Oben geöffnet (Wappenk.), wenn ein Schild sich von oben nach unten aufthut; oder wenn sich in dem Schilde ein schmaler Sparren mit abwärts gekehrter Spitze befindet.

O benīgna (lat., kath. Kirchenw.), o Segensreiche! Anfang und Titel eines Lobgesangs auf Maria.

Ober... (Geogr.), wegen der sich damit anfangenden geographischen Namen, vgl. auch die Hauptnamen, ferner die Ortschaften von Nieder... und Unter..., so wie die holländischen Namen mit Over... die ungarischen mit Felsö... zusammengesetzt, eben so die mit Ober...

Ober (Bauer, Spielk.), in den teutschen Spielkarten das zwischen dem Könige und dem Unter befindliche Blatt, welches eine männliche Figur vorstellt, deren Kopfe gegenüber eine die Farbe bezeichnende Figur steht.

Ober-acht (Rechtsw.), s. Acht, Oberacht und Blutbann.

Ober-admirāl, 1) (Seew.), so v. w. Admiral; 2) im Gegensatze des Vice- und Contreadmiral; in England ist der Admiral von der rothen Flagge auch allemal O.; 3) (Zool.), s. unter Admiral (Schnecke). O.-admiralitäts-amt (Staatsw.), höchste verwaltende Behörde im Marine- und Seehandelsache.

Ober-ägypten (a. u. n. Geogr.), s. unter Aegypten und Said.

Ober-älteste, so v. w. Oberalte.

Ober-Albānser Gespannschaft (Geogr.), so v. w. Weißenburger Gespannschaft. O.-alpstock, Gletscher im Schweizercanton Uri; hat 10,248 Fuß Höhe.

Ober-alte, 1) (Handwerksgebr.), so v. w. Obermeister; 2) auch bei den Buchdruckern, Kaufleuten u. s. w. der oberste Vorsteher der ganzen Gesellschaft; 3) (Staatsw.), in Florenz eine Gegenmacht wider die senatorischen Patricier, in den Tagen, wo Florenz eine Republik war 4) in Hamburg, das erste Bürgercollegium von drei Männern aus jedem der fünf Hauptkirchspiele in Hamburg, um die senatorische Staatsverwaltung zu controlliren.

Ober-Amstadt (Geogr.), so v. w. Oberramstadt.

Ober-amt (Staatsw.), 1) hat als Unterämter einzelne Aemter oder Voigteien in sich. Würtemberg hat noch Oberämter, Baden jedoch nicht mehr. 2) (Landw.), im Preußischen ein großes königliches Domänengut.

Ober-amtmann (Staatsw.), 1) Vorsteher eines würtembergischen Oberamts; 2) Pächter einer den Titel Oberamt habender Domäne; 3) Titel, der langjährigen oder verdienten Domänenpächtern gegeben wird.

Ober-appellations-gericht (Staatsw.), die höchste Justizbehörde eines Staats, wenn nicht in einem ganzen Staat, doch stets in einem großen District desselben. Das Collegium pflegt sich übrigens bei sehr weitläuftigen Geschäften in mehrere Senate oder Sectionen abzutheilen. Nur in Frankreich ist dieses Collegium die zweite und in Teutschland gewöhnlich die dritte Instanz. Vgl. Appellation u. Appellationsgerichte. (*Rü.*)

Ober-arche (Jagdw.), so v. w. Oberleine.

Ober-arm 1) (Anat.), Theil des Arms (s. d. A) vom Schultergelenk an bis zur Armbeuge (s. d.); 2) (Orgelb.), die Arme an den Wellen der Registerzüge. O.-arm-artērie, s. Armarterie.

Ober-arm-bein (os brachii, Anat.), der dem Oberarme zu Grunde liegende, größte und längste Knochen des Arms.

Man

Man unterscheidet an ihm (wie an andern Röhrenknochen, zu denen er gehört) zwei Endtheile und ein Mittelstück. Das eine (obere) Endtheil, Kopf genannt, ist mit seinem aufwärts, ein- und hinterwärts gekehrten, etwa ⅔ einer Kugel betragenden überknorpelten Theile mit der Gelenkgrube des Schulterblatts in Verbindung und erhält hier durch ein an dem rauhen Rande desselben sich ansetzendes Kapselligament seine Befestigung. Unterhalb dieses Randes (Ringes) wird der verschmälerte, rundliche, kurze Theil des Kopfs, wodurch der Uebergang in das Mittelstück bewirkt wird, auch als Hals unterschieden. An dieser Uebergangsstelle unterscheidet man zwei Höcker (tubercula); der eine, größere, äußere, ist dem Gelenkkopfe gerade entgegengesetzt und durch drei Muskeleindrücke, vom Ansatze des Ober- und Untergräthenmuskels und des kleinen runden Muskels, ausgezeichnet; von ihm geht eine rauhe Linie (spina) zu dem vordern Theile des Mittelstücks ab, an die sich oberwärts die Sehne des großen Brustmuskels, unter dieser die des Deltamuskels (s. d.) befestigt. Der andere, um dreimal kleinere, innere, mehr noch als jener hervorspringende Höcker liegt vor dem Kopfe und zeigt nur Einen Muskeleindruck von dem Ansatze der Sehne des Unterschulterblattmuskels; von ihm geht ebenfalls eine, wiewohl nur schwache, rauhe Linie einwärts zum Mittelstücke herab, an die sich der breiteste Rückenmuskel und der große runde Muskel ansetzen. Zwischen beiden Linien bemerkt man eine starke, oben überknorpelte, unten flacher werdende Furche, worin die Sehne des zweiköpfigen Armmuskels aufgenommen ist. Das Mittelstück, auch Körper genannt (der eigentliche Röhrentheil des Knochens), ist nach innen und vorn gewunden, zwar cylindrisch, aber bei Erwachsenen, durch die Wirkung der daran befestigten Muskeln, in etwas eckig, so daß man einen vordern, innern und äußern Winkel und ebenso drei Flächen, eine innere, äußere u. hintere, zwischen denselben unterscheidet. Der untere Endtheil (untere Extremität) des O.s ist breiter als der obere, doch nicht so dick, mehr platt und hat überhaupt eine zusammengesetzte Form, die im Hauptsächlichsten jedoch der einer Rolle entspricht. Der äußere u. der innere Winkel des mittleren Röhrentheils laufen nämlich hier in zwei Gelenkhügel (condyli) aus, einen kleinern, weniger hervorragenden äußern und einen größern, stumpferen, rauhen innern; an jenem haben die Streckmuskeln, an diesem die Beugemuskeln des Vorderarmes ihren obern Ansatz. Zwischen beiden ragt ein länglich-runder, ungleicher, aber überknorpelter Gelenkfortsatz (processus cubitalis) hervor, durch den das O. mit den Vorderarmknochen articulirt. Der innere Theil desselben wird insbesondere, seiner Form wegen, als Rolle (trochlea) bezeichnet; um sie bewegt sich, bei Beugung und Streckung des Vorderarms, die große halbmondförmige Aushöhlung der Ellenbogenröhre. Der äußere Theil des Gelenkfortsatzes erhält den Namen des Köpfchens (capitulum) und bildet eine kugelige, überknorpelte Erhabenheit, deren convexe Fläche mit der Gelenkhöhle des Kopfes der Speiche (s. d.) articulirt. Ueber dem Köpfchen, nach außen und unten, an der vordern Fläche der untern Extremität, findet sich eine kleine flache Grube (fossa anterior), in welche, bei starker Beugung des Vorderarmes, der Rand des Köpfchens der Speiche aufgenommen wird. Darneben einwärts liegt über der Rolle eine tiefere, fast dreieckige Grube (fossa anterior major), in welche, bei Beugung des Vorderarms, der kronenförmige Fortsatz des Ellenbogenknochens tritt. Die hintere Fläche der untern Extremität des O.s ist dagegen durch eine tiefe, fast dreieckige Grube (fossa posterior) ausgezeichnet, in welche, bei Streckung des Arms, der Ellenbogenknorren zu liegen kommt. — Beim reifen Embryo ist nur der Röhrentheil des O.s verknöchert, und blos im Köpfchen der untern Extremität hebt die Knochenbildung mit einer Krone an; erst einige Monate nach der Geburt findet sich auch ein Knochenkern in dem Kopfe des Knochens; erst nach dem ersten Lebensjahre bildet sich auch im großen Höcker ein Knochenkern. Die untere Extremität bleibt bis gegen das Ende des Wachsthums noch vom Körper geschieden; die obere verschmilzt gewöhnlich erst zu Ende des Wachsthums ganz mit demselben. (*Pi.*)

Ober-arm-binde (fascia brachialis, Anat.), eine dünne, sehnige Haut, welche sich über alle den Oberarm fleischig bildende Muskeln scheidenartig hinwegzieht und bestimmt ist, denselben in ihren Bewegungen eine äußere Sicherheit zu geben. In der Armbeuge ist sie am stärksten. Vom Ellenbogengelenk aus geht sie in einen ähnlichen Ueberzug für die Muskeln am Vorderarm, als Vorderarmbinde (fascia antibrachii), über. O.-arm-knochen, s. Oberarmbein. O.-arm-muskeln, 1) die den Oberarm der Masse nach bilden helfenden Muskeln; 2) die zur Bewegung des Oberarms dienenden Muskeln, s. unter Armmuskeln. O.-arm-vene, s. Armvene.

Ober-art (Logik), eine Art (s. d. 2), die noch andere (als Unterarten) unter sich befaßt; wird aber dadurch zur Gattung (s. d. 1). Eben so wird aber auch eine Obergattung, in Bezug auf darunter befaßte Untergattungen, höher gesteigert.

Ober-

Ober-arzt (Med.), 1) so v. w. Archiater (s. d. 1); 2) besonders bei großen Heilanstalten, auch Militärhospitälern, der erste Arzt. In letzterer Beziehung auch Oberchirurg, oder Oberwundarzt, der die Leitung des Ganzen für chirurgische Fälle, unter Assistenz von Unterwundärzten hat.

Ober-auditeur (Milit.- u. Rechtsw.), s. unter Auditeur.

Ober-augenhöhlen-arterie (arteria supraorbitalis, Anat.), Zweig der Augenarterie (s. d.), die durch das obere Augenhöhlenloch (s. d.) aus der Augenhöhle, als Stirnarterie (s. d.), nach außen tritt. O.-nerv (nervus supraorbitalis), s. u. Stirnnerv. O.-vene (vena supraorbitalis), ein Venenzweig, der durch das obere Augenhöhlenloch von den nahen Gesichtstheilen aus Blut der Gehirnaugenvene (s. unter Augenvene) zuführt.

Ober-Aula (Geogr.), 1) Amt in der kurhessischen Provinz Ziegenhain; hat 6200 Ew. 2) Amtssitz darin, Marktflecken an der Auel; hat 1700 Ew. O.-Aya, bedeutender See in dem District Cujaba der brasilianischen Provinz Mattogrosso; trägt mehrere, zum Theil beträchtliche Inseln. O.-Bach, Dorf im Landgerichte Bischofsheim im Unter-Mainkreise (Baiern); hat große Fabrikation von steinernen Krügen (koblenzer Geschirr).

Ober-bäcker (Kriegsw.), s. u. Feldbäckerei.

Ober-bäume (Forstw.), s. u. Holz 1).

Ober-balken, 1) (Bauk.), so v. w. Obergebälke, s. unter Balken 2); 2) s. u. Buchdruckerpresse.

Ober-band (Waarenk.), eine feine Sorte Leinwand, welche in der Grafschaft Tecklenburg verfertigt wird.

Ober-Barnim (Geogr.), Kreis des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, 21⅛ QM. groß und mit 43,700 Ew.; besteht aus Höhe und Bruch, enthält viele Seen und wird von der alten Oder, welche hier die Finow und Stobberau aufnimmt, durchflossen; auch gehört ein Theil des eingedeichten und in Wiesen verwandelten Oderbruchs dahin. Kreisstadt: Freiwalde.

Ober-base, auf Stammbäumen die Schwester des Oberältervaters.

Ober-bau (Bauk.), der Bau über der Erde im Gegensatz des Grundbaues.

Oberbauch (Anat.), 1) der obere Theil des Bauchs (s. d. 1); 2) insbesondere die Oberbauchgegend, s. unter Bauchgegenden. O.-arterien, s. Epigastrische Arterien. O.-gänglien, s. unter Sonnengeflecht. O.-nerven-geflecht, s. Sonnengeflecht. O.-venen, s. Epigastrische Venen.

Ober-bauer (Spielk.), so v. w. Ober (Kartensp.).

Ober-baum (Weber), so v. w. Garnbaum.

Ober-beamte, 1) (Staatsw.), überhaupt Beamte einer höhern Stellung (wie Präsidenten, Directoren, auch wohl wirkliche Räthe, in Bezug auf untergeordnete Beamte, (wie Secretairs, Kanzelisten und dergl.) 2) Beamte in einem beschränkteren Kreis, wie: Oberamtmann u. a. 3) (Freim.), Beamte einer schottischen Loge (s. unter Loge 4).

Ober-begriff (Logik), 1) jeder höhere Begriff (s. d.) hinsichtlich eines andern unter ihm befaßten niedern; 2) in einem Syllogismus (s. d.) der Obersatz.

Ober-beicht-vater, der Beichtvater des regierenden Fürsten; 2) der vornehmste Beichtvater am päpstlichen Hofe.

Ober-beistoß (Tischler), s. u. Beistoß 2).

Ober-bein (Chir.), s. Ueberbein.

Ober-bergamt (Bergb.), die oberste Behörde für Gegenstände des Bergbaues, an deren Spitze der Oberberghauptmann steht, und zu welcher mehrere Bergräthe od. Oberbergräthe, der Oberbergamtsverwalter u. s. w. gehören. Oberbergmeister ist der Vorgesetzte aller andern Bergmeister in einem Lande.

Ober-Bergheim (Geogr.), s. Bergheim 2).

Ober-besserung (Rechtsw.), so v. w. Colonatrecht.

Ober-bette (Hausw.), 1) bei einem Gebette das Deckbette und Kopfkissen; 2) so v. w. Deckbette.

Ober-beute (Bienenz.), die oberste Hälfte eines hölzernen Bienenstocks, dagegen die untere Hälfte Unterbeute heißt.

Ober-Beuthen (Geogr.), s. Beuthen 2).

Ober-bevollmächtigter (Staatsw.), ist der Vorstand unter mehreren Bevollmächtigten zu einer wichtigen Staatsverhandlung.

Ober-bischof, 1) so v. w. Erzbischof; 2) so v. w. Papst.

Ober-Bissingen (Geogr.), s. Bissingen, s. unter Oettingen (Wallerstein).

Ober-blatt, 1) (Riemer), beim Pferdegeschirr ein breites Stück Leder, welches auf dem Kreuze des Pferdes liegt und mit 2 Riemen (Oberblattstößel) an das Brustblatt, mit 2 andern Riemen (Oberblattstruppen) an das Hintergeschirr befestigt ist; 2) (Glaser), s. unter Ziehmaschine; 3) (Schuhm.), so v. w. Vorderblatt. O.-blech (Schmied), das obere Achsenblech. O.-blei, s. unt. Strumpfwirkerstuhl. O.-blinde (Schiffb.), s. Blinde 3); davon Oberblindenrah, Oberblindenschoten, Oberblindenwand. O.-boden, s. u. Boden 27). O.-bogen (Brauk.), die äußere Linie ei-

eines Bogens. O.=boje (Seew.), so v. w. Ankerboje. O.=bram=segel (Schiffb.), befindet sich auf großen Schiffen an der Spitze (dem Top) der Bramstenge. Nach Verschiedenheit der Masten heißt es: am Vordermast das Vor=Oberbramsegel, am großen Mast das große Oberbramsegel und endlich am hintern Mast das Oberkreuzbramsegel, das sich jedoch auch bei großen Schiffen nur selten findet.

Ober=Branna (Geogr.), Fabrikdorf im Kreise Bidschow (Böhmen); hat 1400 Ew., Schloß, Hospital, Lein- und Tuchweberei. O.=Bronn (O.=Brunn), Marktflecken im Bezirk Weißenburg, Departement Nieder=Rhein (Frankreich); hat 2000 Ew. O.=burg, Marktflecken im Kreise Cilly des Herzogthums Steyermark (Oestreich); hat Schloß mit schöner Kirche, 600 Ew. In der Nähe eine Wallfahrtskirche.

Ober=burg=graf (Staatsw.), s. u. Oberstburggraf.

Ober=Burgünd (Geogr.), s. Franche Comté. O.=Burgunder (Waarenk.), s. Burgunderwein.

Obercerēkwe (Geogr.), Marktflecken im Kreise Tabor (Böhmen), mit 900 Ew. In der Nähe die bischöfl. Stadt Unterceretkwe, mit 800 Ew.

Ober=ceremonien=meister, s. u. Hof.

Ober=chirürg, s. unter Oberarzt.

Ober=Coāmo (Geogr.), Dorf in der Jurisdiction St. Juan auf der spanischen Insel Portorico, am Fusse gl. N., mit 4800 Ew., und schwefelhaltiger warmer Quelle in der Nähe.

Ober=commissārius (Staatsw.), der Chef einer bedeutenden Commission, vom Civil oder Militär, dessen Rechte seine engere oder weitere Instruction bestimmt.

Ober=consistōrium, s. unter Consistorium 5). O.=constābler, s. unter Constabel 3).

Obercsiker Bezirk (Geogr.), ist in dem Csiker Stuhl im Lande der Szekler (Siebenbürgen); hat 26 Ortschaften, Eisen-, Kupfer- und Steinkohlenwerke.

Ober=dach (Bauw.), bei gebrochenen oder Mansardendächern die obere Hälfte, welche mehr flach ist.

Ober=Dahlum (Geogr.), s. Salzdahlum. O.=Dannen, so v. w. Aberdam (richtiger Abertann).

Ober=deck (Schiffb.), so v. w. Oberlauf.

Ober=deich=graf, O.=deich=gräfe (Staatsw.), der höchste Aufseher in den Wasserbauten eines Staats, welche zum Theil die Entwässerungen, theils die Zuwässerungen, theils den nöthigen Schutz gegen Sturmfluthen betreffend, u. O.=deichamt, die eben deshalb angestellte Behörde, welche aus einer oder mehreren Personen bestehen kann, so wie O.=deichrichter, der Richter dem zuweilen die Entscheidung der Justizfragen dieses Verwaltungszweiges besonders aufgetragen wird.

Ober=Dīzbach (Geogr.), Dorf im Kreise St. Goar des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, unweit des Rheins, in einem Thale, an dessen Eingange, auf einem steilen Felsen, die Reste des Schlosses Fürstenberg liegen; hat 450 Ew. und erzeugt einen trefflichen rothen Wein. O.=Dischingen, Pfarrdorf im Oberamte Ehingen des Donaukreises (Würtemberg); hat 900 Ew., Schloß mit Park, Zuchthaus.

Oberdominante (Musik), s. unter Dominante.

Ober=Donau (Geogr.), die Donau von ihren Quellen bis gegen Preßburg; von da an heißt sie Unter=Donau.

Ober=Donaukreis (Geogr.), Kreis im Königreich Baiern; hat 171¼ QM., grenzt an Würtemberg, Tyrol, den Isar-, Regen- und Rezatkreis, ist aus Stücken vom ehemaligen Baiern, Neuburg, dem Hochstifte und der Reichsstadt Augsburg, mehrern Abteien und Standesherrschaften des ehemaligen teutschen Reichs zusammengesetzt, hat (durch die allgauer Alpen, mit der Spitze Hochvogel) viel gebirgiges, nördlich viel ebenes Land, einige Moose, bewässert von der Donau und ihren Nebenflüssen: Lech (mit Wertach), Iller, Günz, Schmutter, Mindel, Zusamm u. a; auch stößt der Bodensee noch herein; hat nördlich guten Ackerbau mit Gewinn von allerlei Getreide; Viehzucht ist erheblich (Schafe am wenigsten), von Federvieh werden vorzüglich Gänse gehalten. Die Waldungen sind ansehnlich, von Wild findet man Gemsen, Wölfe und die gewöhnlichen Jagdthiere; Fischerei ist beträchtlich, das Mineralreich gibt Eisen, Steinkohlen, Marmor, Mineralquellen u. s. w. Der Kunstfleiß herrscht vorzüglich in den größern Städten, als Augsburg (größte Handelsstadt Baierns u. Hauptstadt des Kreises), Memmingen, Kempten. Ew. rechnet man 440,000, der Mehrzahl nach Katholiken. Theilte sich zeither in 33 Land- und 18 Herrschaftsgerichte. (*Wr.*)

Oberdorf (Geogr.), 1) Landgericht im Ober=Donaukreise (Baiern); hat 3⅓ QM., 8000 Ew., viele Berge, die Gewässer Wertach und Gellnach, Viehzucht, wenig Ackerbau. 2) Marktflecken, Sitz des Landgerichts, an der Wertach; hat Schloß mit Kirche (Ruhestätte des letzten Kurfürsten von Trier, mit schönem Denkmahl), 1000 Ew. 3) Dorf zum Mediatgerichte des Grafen von Fugger=Glött gehörig, in demselben Kreise, 900 Ew. (*Wr.*)

Ober=Dōrla (Geogr.), Dorf im Kreise Mühlhausen des preuß. Regierungsbezirks Er=

Erfurt, am Dorlabach, mit Leinweberei u. 1300 Ew.

Ober-drempel (Wasserb.), s. unter Schleuse.

Obere, 1) überhaupt so v. w. Machthaber, Vorgesetzte; vergl. Obrigkeit. 2) (Freim.), hohe O., auch unbekannte O., nach dem clerikalischen System (s. unter Cleriker 2) und zum Theil auch in dem System der stricten Observanz, geheime Oberhäupter der Freimaurerei, die in den höhern Graden Zwecke verfolgten, welche, so wie jene selbst, den Brüdern der niedern Grade geheim gehalten wurden. Ueber sie ist nirgends ein Licht verbreitet worden. Viele vermutheten, daß Jesuiten unter diesem Namen ein verdecktes Spiel trieben. Jetzt glaubt Niemand mehr an das Bestehen von solchen. (*Pi.*)

Obere Augen-höhlen-spalte, s. unter Augenhöhlen.

Ober-ecke (Herald.), der obere äußere Punkt des Schildes, welcher durch die Zusätze rechter, linker näher bestimmt wird.

Oberer Bund (Geogr.), s. unter Bündten.

Ober-stelle (Herald.), wird auch des Schildeshaupt genannt; O.-winkel ist hingegen das rechte oder linke Drittheil, je nachdem es näher bezeichnet wird, des Schildeshaupts, wenn es besonders tingirt ist, ist es das Freiviertel.

Obere Gerichtsbarkeit (Rechtsw.), s. Obergericht, Ober- und Unter-Gerichtsbarkeit.

Ober-Ehenheim (Geogr.), s. unter Ehenheim.

Obere Hütten (Schiffb.), die Zimmer eines Schiffs für die Schiffsofficiere.

Ober-Ehrenberg (Geogr.), Marktflecken im Kreise Leitmeritz (Böhmen); hat einige Industrie, 2000 Ew.

Ober-eigenthum (Rechtsw.), s. unter Dominium directum. O.-einband, (Waarenk.), so v. w. Oberband. O.-einfahren, so v. w. Einfahren. O.-eingelese (Weber), so v. w. Fach.

Ober-einnehmer (Staatsw.), ein Einnehmer, welchem die Untereinnehmer für Rechnung des Staats ihr Erhobenes abliefern und das Nachstehende beitreiben.

Ober-eisen (Münzw.), s. unter Eisen 9).

Ober-Eisensheim (Geogr.), Marktflecken im Mediatgerichte des Grafen von Castel zu Rüdenheim und Remlingen, im baierschen Unter-Mainkreise; hat Weinbau, Fischerei, 600 Ew.; liegt am Main.

Oberlin (Jak. Herm.), geb. zu Arbon in der Schweiz 1725; war ursprünglich Barbier, aber als Sprößling einer zum Mysticismus sich hinneigenden Familie nahm auch die Wißbegierde, durch die er sich bald über seinen Stand erhob, zugleich einen Anstrich von Mysticismus an, und so gelangte er, nachdem er in Halle Arzneikunde und Philosophie studirt hatte, zu einer Afterbildung, die ihm sein ganzes Leben hindurch, bei allem Streben nach der höchsten Wahrheit und Weisheit, nie mit sich selbst ins Klare zu kommen erlaubte u. ihn in Widerspruch mit der ganzen Welt erhielt. Nachdem er sich in Berlin in praktischer Hinsicht als Arzt vorbereitet hatte, versuchte er 1750 sein Glück als ausübender Arzt zu Lindau, aber ohne Zutrauen zu erhalten, indem er seine mehrste Zeit auf das Studium philosophischer, theosophistischer, chemischer und alchemischer Werke verwendete. Diese Studien setzte er auch, nachdem er bald seine Stelle in Lindau aufgegeben u. sein Vermögen durch chemisches Laboriren ziemlich zugesetzt hatte, während seines ganzen, von nun an sehr unsteten Lebens fort, indem er wechselnd in Zürich, Dresden, Hannover, der Oberlausitz, Leipzig, Weimar, Jena und Meiningen sich aufhielt, an den meisten dieser Orte größtentheils von besonderen Begünstigungen, die ihm zu Theil wurden, lebte und bis zu seinem Tode (st. zu Jena 1798) die neuern Systeme von Spinoza an bis zu Fichte durchstudirte, ohne Befriedigung zu erhalten. Durch Vertheidigung der Mystik u. des Einsiedlerlebens, in Bezug auf Zimmermanns (s. d.) erstes Fragment über die Einsamkeit, dem er ein von ihm unter dem Titel: „ein Zimmermanns Handlanger von Liebesenthusiasten und der allerfreisten Republik der einsamen Kirinth Sepher der Freimaurerinnen," verabfaßtes Werk zusendete, kam er mit diesem in Reibung. Zwar gab Zimmermann, auf dessen wiederholtes Verlangen, dies Werk, aber unter den abgeänderten Titel: Vertheidigung der Mystik und des Einsiedlerlebens, Frankf. a. M. 1775, wiewohl mit einer ironischen Vorrede heraus schilderte aber zugleich O. in seinem späteren größeren Werke über die Einsamkeit nach dem Leben und in allen seinen Bizarrerien, wodurch eigentlich O. mehr noch als durch seine anderweitigen zahlreichen kleinen Schriften bekannt wurde, die alle von der Verworrenheit seines Geistes zeugen, obgleich auch einzelne Andeuturgen eines hoch aufstrebenden, aber gleichwohl durch schwärmerische Ideen irre geleiteten Genius in ihnen enthalten sind. (*Pi.*)

Ober-Elbe (Geogr.), die Elbe vom Ursprunge bis nach Magdeburg, von da bis zur Mündung, Unter-Elbe.

Ober-Elzbach (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Fladungen des Unter-Mainkreises (Baiern); liegt an der Elz, hat Nußbau, 900 Ew. Dabei das Dorf Unter-Elzbach, mit 600 Ew.

Obere Maßen (Bergb.), diejenigen Ma-

Maßen, welche nach der Richtung des aufwärtssteigenden Gebirgs liegen.

Ober-enke (Landw.), so v. w. Großenke.

Obere Planeten (Astr.), s. unter Planeten.

Oberer Bund (Geogr.), s. unter Bünden.

Oberer See (Geogr.), einer der größten Landseen der Erde, größter in Amerika; liegt zwischen den nordamerikanischen Freistaaten und britisch Nord-Amerika; hat gegen 1800 (1937) QM., trägt mehrere Inseln (Philippeaux, Caribou, Maurepas, Königsinsel u. a.), empfängt seinen Zufluß durch mehr als 40 Flüsse (Regenfluß, St. Louis u. a.), steht durch die St. Marienstraße mit dem Huronensee in Verbindung, hat die Buchten: Fond du Lac, Kewena u. s. w., mehrere Vorgebirge, und wird von Stürmen wie das Meer bewegt. Er soll an manchen Stellen unergründlich sein, oben sehr mattes, in der Tiefe sehr kaltes Wasser im Sommer haben und sein Abfluß seinem Zuflusse lange nicht (nur zu $\frac{1}{15}$) gleich kommen. (*Wr.*)

Oberes Augen-höhlen-loch (Anat.), s. unter Augenhöhlen.

Oberes Seil (Maschinenw.), s. unter Oberkorb.

Obere Stollen (Bergb.), so v. w. Tagstollen.

Ober-fach (Weber), s. unter Fach 8). O.-fäule (Bergb.), im Hohensteinischen eine aus Kalk, Sand und Thon zusammengesetzte Steinart, welche sich über der zarten Fäule u. unter dem so genannten Zechsteine befindet. O.-falkenier, O.-falken-meister (Jagdw.), s. unter Falkenier. O.-fall (Mühlenw.), so v. w. Oberschlächtiges Gefälle. O.-faß, 1) (Hüttenw.), bei den Planherden (s. d.) ein Ablauffaß, in welchem die 2 Oberplanen gewaschen werden, und wo sich der beste Erschlich sammelt; 2) (Salzw.), höher gelegene Fässer, worin Sohle aufbewahrt wird. O.-fauth, so v. w. Obervoigt. O.-feuer-werker (Artill.), s. unter Feuerwerker 2). O.-finanz-rath (Staatsw.), s. unter Finanzen. O.-fisch-meister, in manchen Ländern ein Beamter, welcher die Aufsicht über alle zur Fischerei und zu den Fischwassern gehörigen Gegenstände hat; jetzt veraltet.

Ober-fläche (Math.), die Grenze eines geometrischen Körpers und als solche kein Theil des letztern. Abgesondert von dem Körper heißt sie eine Fläche (s. d. 1). Sie ist eben oder gekrümmt. Die letztere ist entweder einfach gekrümmt, wie am Cylinder und Kegel, oder doppelt gekrümmt, wie an der Kugel u. dem Sphäroid, oder zwischen beiden mitte inne stehend, windschief, wenn sie durch die stetige Bewegung einer geraden Linie beschrieben wird, so daß der Durchschnitt zweier nächsten geraden Linien veränderlich ist. Eine O. heißt concav, wenn die Berührungsebenen an dieselbe innerhalb, convex, wenn sie außerhalb des Körpers fallen. (*Mll.*)

Ober-flächen-härten (Techn.), s. unter Härten.

Oberflächlich, 1) überhaupt sich auf eine Oberfläche beziehend, oder an derselben vorkommend; 2) (bildl.), in Kenntnissen so v. w. seicht, im Gegensatz von gründlich; 3) eben so in einem Lehrvortrag leicht hin, nicht erschöpfend.

Ober-förster, s. unter Forstbeamte. O.-forst, so v. w. Oberholz. O.-forst-meister, s. unter Forstbeamte.

Oberfürstenthum Hessen (Geogr.), so v. w. Oberhessen 2).

Ober-fuß (Anat.), 1) so v. w. Fußwurzel (s. d.); 2) der obere Theil des Fußes im engern Sinn, s. unter Fuß.

Ober-futterung (Deichb.), die obere Bekleidung eines Deiches oder Dammes von Rasen, Busch, Stroh u. dgl.

Obergässing (Geogr.), s. Ebergassing.

Ober-gattung (Log.), s. u. Oberart. O.-gebälke (Bauk.), s. unt. Balken 2).

Ober-gebirge (Geol.), so v. w. Flötzgebirge.

Ober-gebiß (Zoot.), die obere Zahnreihe, absonderlich bei Pferden. O.-gefälle, 1) (Wasserb.), das Gefälle eines Flusses oder Kanals oberhalb eines Mühlwerks; 1) im engern Sinne das Gefälle des Gerinnes oberhalb der Räder. O.-gehölz (Forstw.), so v. w. Oberholz. O.-gelese (Weber), so v. w. Oberfach, s. unter Fach 8).

Obergen (Geogr.), Dorf im Amte Peina des Fürstenthums Hildesheim (Königreich Hanover); hat Rittersitz der Grafen gl. N., 700 Ew., Bergölquellen.

Ober-gericht (Obergerichtshof, Rechtsw.), ein Gericht, welches entweder über eine bestimmte Gattung von Sachen entscheidet, z. B. in wichtigen Criminalfällen, oder welchem ein anderes subordinirt ist, und welches in Fällen der Appellation Recht spricht; vgl. Criminalgerichtsbarkeit und Ober- und Untergerichtsbarkeit. O.-gerichts-gnade (Staatsw.), übt die Oberjustizbehörde dort, wo diese allein oder der Justizminister, wie in Preußen, die Restitutionen contra lapsum fatalium, oder in ähnlichen Fällen, auüben kann.

Ober-gerinne (Mühlenb.), s. unter Gerinne 2). O.-geschübe (Schuhm.), so v. w. Oberleder 2). O.-geschworne (Bergb.), Beamte, welche die Handlungen des Bergmeisters, der Geschwornen u. Steiger beaufsichtigen und etwaige Vergehungen an den Berghauptmann berichten. O.-geselle, 1) (Handwerksbr.), in größern

Werkstätten derjenige, welcher die Arbeit an die übrigen Gesellen austheilt und sie unter einer gewissen Aufsicht hat; 2) auf den sächsischen Fürstenschulen der Schüler aus der obersten Klasse, dem die Aufsicht über 2—3 andere übertragen ist; der 2. Aufseher aus den mittlern Klassen Mittelgeselle.

Ober-gespänn (ungar. Staatsw.), in Ungarn der Beamte, der die Oberaufsicht auf die Gesetz- und Verfassungsvollziehung im Comitat hat; er verwaltet zwar nicht die Rechtspflege, beobachtet aber deren Beamte, so wie alle Functionarien im Comitat in ihrer Verwaltung. Er leitet die Conscription, das Aufgebot, wenn es nöthig, ist und hat unter sich stets einen Vicegespann. Beide sind adlichen Geschlechts. Wenn der erbliche oder vom König ernannte O. verhindert wird, wegen Abwesenheit, Minderjährigkeit u. s. w. in der persönlichen Dienstführung selbst zu wirken, so vertritt ihn der Vicegespan u. ebenfalls auch kraft einer Delegation des O.s. Die Rechte des O.s sind sich nicht ganz gleich und in dem von den Türken wieder eroberten Nieder-Ungarn nicht überall völlig so umfassend, wie in dem von den Türken niemals eroberten gebirgigen Ober-Ungarn; vgl. Gespannschaft. (*Rü.*)

Ober-gestell (Pferdew.), der Theil der Stange (s. u. Pferdew.), der mit seinem Auge (s. d. 16) am Kopfgestelle (s. Gestell 4) befestigt ist und bis zum Mundstück herabreicht.

Ober-gewalt, 1) Uebermacht; 2) Oberbotmäßigkeit. O.-gewehr (Kriegsw.), s. unter Gewehr 1).

Ober-Gleichen (Geogr.), s. u. Ohrdruff. Ober-Glogau (Klein-Glogau), Stadt im Kreise Neustadt des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, dem Grafen von Oppersdorf gehörig; hat ein Schloß mit einer Bibliothek, Silbercapelle des heiligen Borromäus, Rüstkammer und einen schönen englischen Park, ein vormaliges Minoritenkloster, ein katholisches Schullehrerseminar, Tuch- und Leinweberei, Garnhandel und 2400 Ew.

Ober-gräth-grube (Anat.), s. unter Schulterblatt. O.-gräth-muskel (musculus supraspinatus), ein die gedachte Grube ganz ausfüllender Muskel, der an die vordere Impression (s. d. 2) des großen Höckers des Oberarmbeins ansitzt und diesen auswärts rollen hilft.

Ober-Günzburg (Geogr.), 1) Landgericht im Ober-Donaukreis Baierns; hat 5 QM., gegen 10 000 Ew., viel Waldung u. Berge, die Flüsse Aitrach, Günz, Mindel, gute Viehzucht. 2) Hauptort darin, Marktflecken an der Günz, Sitz des Landgerichts; hat gegen 1500 Ew., Strumpfwirkerei. Ober-Guinea, Küstenland ist West-Afrika am Golf von Guinea gelegen, wird getheilt in die Länder: Sierra-Leona-Küste, Pfeffer-, Zahn-, Gold-, Sklavenküste und Küste Benin (s. d. a.).

Ober-gurt (Pferdew.), Gurt, der dazu dient, die Satteltaschen, welche das Schnallen- und Strippenwerk des Untergurts u. der Steigbügelriemen bedecken, näher anzuschließen. Er muß genau den Untergurt decken; seine Schnalle kommt auf demselben ein wenig links unter dem Bauche zu liegen; er darf nicht fester, als jener, angezogen werden. Er besteht entweder aus zwei, an jeder Tasche befestigten Riemen, welche unter dem Bauche zusammenkommen, oder er wird, unverbunden mit dem Sattel, quer über ihn gelegt; dann besteht er, so weit er den Sattel berührt, aus einem breiten leinenen Bande, das unterhalb des Sattels in einem Schnallriemen und eine lederne Strippe sich endigt.

Ober-häutchen (Oberhaut, Anat. u. bot Nomencl.), s. Epidermis 1) u. 2).

Ober-Halbstein (Geogr.), Hochgericht im Gotteshaus-bunde des Schweizercantons Graubündten, hat 2200 romanisch redende, katholische Ew. Ober-Hämmerstein, s. Hammerstein 2).

Ober hand, 1) (Anat.), so v. w. Handwurzel; 2) auch Handrücken, s. unter Hand 1); 3) (figürl.), so v. w. Uebermacht; 4) Vorrang, indem einem Andern aus Respect oder Artigkeit die rechte Seite in Zusammenstellungen, im Gehen oder Sitzen gelassen wird.

Ober-Hännsdorf (Geogr.), Dorf im Kreise Glatz des preuß. Regierungsbezirks Breslau, mit 1550 Ew.

Ober-harnisch (Bot.), so v. w. Allermannsharnisch, s. Allermannsharnischwurzel 1).

Ober-Harz (Geogr.), so v. w. einseitiger Harz, s. unt. Harz. Ober-Hasli, so v. w. Hasli.

Ober-haupt (Staatsw.), der die höchste Gewalt (Oberherrschaft) in einem Staate, oder auch sonst in einem Vereine besitzt, es sei rechtmäßig, oder usurpirt, in einem geordneten, oder auch in einem Insurrectionszustande, indem auch eine Räuberbande ein O. (Räuberhauptmann) haben kann.

Ober-haupts-knochen (Anat.), die Scheitelbeine (s. d.).

Ober-haus (Staatsw.), s. Parlament.

Oberhaus (Geogr.), s. unter Passau. O.-hausen, mehrere Dörfer im Ober-Donaukreise (Baiern), als: 1) im Landgericht Göggingen, mit 1950 Ew., darunter einige 100 Juden; 2) im Landgericht Roggenburg, mit 400 Ew. und Schloß; 3) im Donaumoose, im Landgericht Neuburg; hier das Denkmal des Latour d'Auvergne, ersten Grenadiers der französischen Armee; 4) Pfarr-

Pfarrdorf im Oberamte Kenzingen des badenschen Treisamkreises, am Rhein mit Ueberfahrt, 1400 Ew.

Ober-haut (Anat. u. bot. Nomencl.), s. Oberhäutchen. O.-hefe (Brauer), s. unter Bierhefen. O.-heim-bürge (Rechtsw.), s. Heimbürge. O.-heim-gerald, O.-heim-gereut (Forstw.), s. unt. Gereut 2). O.-helfer (Krchw.), s. unt. Helfer. O.-hemd (Kleidk.), s. u. Hemd 2). O.-herrschaft (Staatsw.), s. unter Oberhaupt.

Ober-Hessen (Geogr.), 1) Provinz im Kurfürstenthum Hessen, mit Großherzogthum Hessen, Nassau und Waldeck zusammenstoßend; hat 26½ QM., ist gebirgig (Kellerwald, Lahngebirg, Burgwald), bewässert von der Lahn (mit der Ohm), Lumde, Edder, hat guten Boden, Obstbau, Viehzucht, viel Wild, etwas Bergbau auf Silber u. Kupfer. Man führt Getreide, Mastvieh, Holz, Butter u. dgl. aus. Einw. 60 000, meist Lutheraner. Eintheilung in 9 Aemter. Hauptstadt: Marburg. 2) Provinz im Großherzogthum Hessen, an Rhein-Preußen, Nassau, Frankfurt, Kur-Hessen grenzend; hat 91⅛ QM., ist durch die Rhön, Westerwald, Vogelsberg, nirgends bedeutend hoch, gebirgig: wird bewässert durch die Lahn, Ohm, Nidder, Altfell u. a., hat nicht ausgezeichneten Boden zum Ackerbau, dagegen viel Holz, gute Viehzucht, Flachs- und Rübsenbau; der Bergbau bringt Kupfer und Eisen. Sehr ausgebreitet ist die Wollenspinnerei u. Wollenweberei, so wie auch Leinweberei mit den dazu gehörigen Gewerben, ferner die Fabrikation von allerlei Metallwaaren, wodurch der Handel belebt wird. Einw. über 250,000, größtentheils Lutheraner. Diese Provinz hat eigene Collegien und viele Standesherrschaften. Eintheilung in 26 Aemter. Hauptstadt: Gießen. (*Wr.*)

Ober-hode (Anat.), so v. w. Nebenhode, s. unter Hoden.

Ober-hof-gericht (Staatsw.), 1) in Sachsen die erste Instanz der Privilegirten in den vier ältern Kreisen des Königreichs Sachsen in Leipzig; 2) das Oberappellationsgericht der badenschen Gesammtlande in Manheim.

Ober-hof-jäger-meister, O.-hof-marschall, O.-hof-meister, O.-hof-meister-amt, O.-hof-meisterin, O.-hof-meister-stab, s. unter Hof. O.-hof-prediger, in evangelischen Ländern der oberste Geistliche bei einer Hofgemeinde; hat gewöhnlich auch den Rang des obersten Geistlichen im Lande. O.-hoheit (Staatsw.), die in einem civilisirten Staat alle Interessen der Staatsgesellschaft leitende höchste Staatsgewalt, aus einer oder aus mehrern Personen in gewissen Schranken der Verfassung oder des Herkommens, oder ohne solche.

Ober-Hollabrunn (Geogr.), Marktflecken im Kreise unter dem Mannhartsberge im Lande unter der Ens (Oestreich); hat 2300 Ew.

Ober-holz (Forstw.), Holz, das zu hohen Baumstämmen erzogen ist, im Gegensatz von Unterholz, oder niedrigem Gebüsche; 2) s. Abholz 1); 3) (Wasserb.), ein Querholz, durch welches 2 Ständer verbunden.

Oberhölzheim (Geogr.), Dorf im Oberamte Wiblingen im Donaukreise Würtembergs; hat 300 Ew.

Ober-hütten amt (Hüttenw.), eine Behörde, unter welcher sämmtliche Hüttenwerke und Hüttenbeamte eines Landes und Kreises stehen; an der Spitze dieser Behörde stehen gewöhnlich ein Oberhüttenverwalter u. Oberhütteninspector. O.-hütten-meister (O.-hütten-vorsteher), ein Hüttenbeamter, welcher die Aufsicht über mehrere Hüttenmeister und über die Schmelzarbeit hat. O.-hütten-reiter, ein Hüttenbeamter, welcher die Erzbezahlung nach der gemachten Taxe für mehrere Hüttenwerke zu berechnen hat. (*Fch.*)

Ober-hurerei (Rechtsw.), s. unter Ehebruch.

Ober-Ingenieür (Kriegsw.) hat in einer Festung die Aufsicht und Leitung des ganzen Fortificationswesens derselben, führt die Bauten nach den ihm von seinen Vorgesetzten, dem Inspector oder Brigadier (Directeur des fortifications), gegebenen Entwürfe und Vorschriften aus, besorgt die Ablegung der Rechnungen durch die Kassirer und leitet bei einer vorfallenden Belagerung die Vertheidigungsarbeiten. In größern Festungen hat er gewöhnlich den Charakter eines Obersten oder Stabsofficiers und mehrere andere Ingenieurofficiere unter seinen Befehl; in kleinen Festungen ist es wenigstens ein Hauptmann mit zwei Officieren zu seinem Beistand. (*Hy.*)

Ober-Innthal (Geogr.), Kreis in der gefürsteten Grafschaft Tyrol (Oestreich), an Baiern, Schweiz, den Etsch- u. Unter-Innthalkreis grenzend; hat 109½ (106⅛) QM., über 100 000 Ew., ist durch die rhätischen Alpen (Spitzen: Ortelesgebirg, Gebatschferner u. a.) u. allgauer Alpen (Hochvogel) gebirgig, hat viele wilde, aber auch schöne Thäler, wird bewässert vom Inn, der Oez, Lech, Etsch, hat gute Viehzucht, Waldungen. Hauptort: Glurns. (*Wr.*)

Ober-jäger, 1) (Jagdw.), ein Jagdbedienter, welcher vorzüglich die größeren Treibjagden zu leiten und die Treiber zu befehligen hat; 2) bei den Jäger- und Schützenbataillons so v. w. Unterofficier. O.-jäger-meister, s. unt. Forstbeamte.

O.-jäger-meister-amt, eines der ältern teutschen Reichsämter; wurde von dem Kurfürsten von Sachsen als Markgrafen zu Meißen und von dem Erzherzoge zu Oestreich bekleidet, welche Fürsten deshalb Obristreichsjägermeister heißen.

Ober-jagd (Jagdw.), so v. w. hohe Jagd, s. unter Jagd. O.-kämmerer, O.-kammer-herr (Staatsw.), s. u. Hof.

Oberkampf (Christ. Philipp), geb. 1738 zu Weißenburg im Markgrafthum Ansbach; ging von Aarau, wo sich sein Vater als Kattundrucker schon früher niedergelassen hatte, im 19. Jahre nach Paris und errichtete mit königl. Erlaubniß im Thale Jouy, zunächst in einem dazu wenig geeigneten Hause, mit einem Fond von etwa 24 Louisd'ors, eine Kattundruckerei, die erste in Frankreich, deren Zeichner, Formenstecher, Drucker und Maler er Anfangs allein war, die er aber, obgleich der Landessprache sehr unvollkommen mächtig und dazu noch dem Protestantismus ergeben, in kurzer Zeit so hob, daß sie gegen 1000 Arbeiter, deren beste er selbst zog, beschäftigte und dadurch das morastige, früher fast wüste Thal in ein angebautes und bewohntes umschuf. Von den Oekonomisten, bes. von Abbé Morellet am Hofe gepriesen, erweiterte O. sein Geschäft immer mehr, hielt Agenten in England u. Teutschland und suchte von daher, ja auch aus Indien und Persien, immer mehr u. zweckmäßigere Kunstvortheile, besonders in Beziehung auf Färberei, zu gewinnen. Ludwig XVI. erhob ihn als den Gründer dieses Manufacturzweigs in den Adelstand; eine Ehrensäule aber, die ihm der Departementsrath errichten wollte, verbat er, so wie auch den Sitz im Senat, der ihm, dem den Gefahren der Revolution 1793 kaum Entgangenen, geboten wurde. Auch gründete er eine Baumwollenspinnerei zu Essone bei Corbeil. Napoleon gab ihm bei seinem ersten Besuche in Jouy das Kreuz der Ehrenlegion von seiner Brust. Der Krieg von 1814 u. 1815, in welchem letzten Jahre vorzüglich die fremden Truppen die Gegend von Jouy überschwemmten, störte natürlich auch O.s Fabriken; er st. 1815. Sein Neffe und Erbe, Samuel Widmer, hebt als Mechaniker seine Fabriken zu Jouy und Essone fast noch mehr, obgleich viele ähnliche Geschäfte mit ähnlichem Erfolge sich in Frankreich etablirten. (*Sg.*)

Ober-kanonier, 1) (Artill.), in einigen Armeen eine höhere Abtheilung der Kanoniere, entspricht ungefähr dem preuß. Bombardier; 2) (Seew.), Kanonier, welcher auf Kriegsschiffen den Befehl über sämmtliche Artillerie hat. O.-kappen (Techn.), s. unter Tuchmacherstuhl.

Ober-Katz (Geogr.), Marktflecken im Amte Sand des sächsischen Herzogthums Meiningen; hat 350 Ew.; dabei die Ruine Wolfsberg.

Ober-kaufmann (Hdlgsw.), 1) s. unter Cargador. 2) An einigen Orten Vorsteher der Kaufmannschaft.

Ober-Käunitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Znaim (Mähren); hat Schloß, 400 Ew.

Ober-keller-meister, s. unt. Hof. O.-kellner, der erste Kellner in einem großen Gasthof. O.-kette (Seidenw.), s. Bibo.

Ober-kiefer, 1) (os maxillare superius, Anat.), der größte der Gesichtsknochen, der mit dem ihm gleichen der entgegengesetzten Seite dem mittlern Theile des Gesichts, unterhalb der Augenhöhle, zur Grundlage dient, und zugleich für die sämmtlichen übrigen unbeweglichen Gesichtsknochen einen Stützpunkt zum Ansatz abgibt, so daß die Gesichtsbildung selbst hauptsächlich durch ihn bestimmt wird. Seine Form ist im Allgemeinen nicht wohl mit einer anderen bekannten in Vergleich zu bringen; doch ist sie am faßlichsten, wenn man den mittleren Theil als Körper, die davon abgehenden Theile aber als Fortsätze von ihm unterscheidet. a) An seinem Körper sind dann zunächst drei Flächen bemerklich: aa) Die obere, Augenhöhlenfläche (planum orbitale), bildet den größern Theil der unteren Fläche der Augenhöhle und ihr vorderer Rand einen Theil des unteren Randes derselben; ihr hinterer Rand bildet mit dem unteren Rande des großen Flügels des Keilbeins die untere Augenhöhlenspalte; ihr innerer (längster) Rand ist mit dem Thränenbeine und dem unteren Rande des Labyrinths des Riechbeins (s. d.), hinterwärts mit dem Augenhöhlenfortsatze (s. d.) des Gaumenbeins, der äußere zackige Rand mit dem inneren Rande des Augenhöhlentheils des Backenbeins (s. d.) in Verbindung. Auf dieser Fläche macht sich besonders der Unteraugenhöhlenkanal (canalis infraorbitalis) bemerklich, der von hinten nach vorn etwas einwärts und abwärts verläuft, bis zur Mitte der Fläche aber offen (eine Knochenrinne) ist, unter dem Augenhöhlenrande sich durch das Unteraugenhöhlenloch (foramen infraorbitale) nach außen öffnet und zum Durchgang der Unteraugenhöhlenarterie und Vene, so wie des Unteraugenhöhlennerven bestimmt ist. bb) Die äußere oder Gesichtsfläche ist convex und wird durch den fast in ihrer Mitte hervorstehenden Backenfortsatz in eine vordere und hintere äußere Fläche geschieden. Die vordere stößt nach oben an den unteren Augenhöhlenrand; unter diesem in der Mitte befindet sich das gedachte Unteraugenhöhlenloch und unterhalb desselben eine Vertiefung, die Oberkiefergrube (fos-

(fossa maxillaris), in welcher der Aufhebemuskel des Mundwinkels entspringt. Die hintere äußere Fläche zeigt einen rauhen Höcker (tuberositas maxillae superioris), über welchem sich die hintern Zahnfächerlöcher (foramina alveolaria posteriora) bemerklich machen, durch welche die hintere Zahnfächerarterie und Vene, nebst dem gleichnamigen Nerven, hindurch treten. Der obere Theil dieser hintern Fläche bildet mit dem vordern des Flügelfortsatzes des Keilbeins die untere Augenhöhlenspalte (s. d. unter Augenhöhlen, vgl. auch Keilbein). cc) Die hintere Fläche des Körpers des O.s ist der Nasenhöhle zugewendet u. wird deshalb auch als Nasenfläche unterschieden; in ihrer Mitte findet sich eine zackige, mit dünnen Knochenblättchen umgebene Oeffnung, wodurch die Oberkieferhöhle mit der Nasenhöhle in Verbindung steht. Vorn an ihr bemerkt man ein einwärts gebogenes Knochenplättchen (Thränenkamm, crista lacrymalis), welches zu Bildung des Thränengangs beiträgt; hinter- u. unterwärts nimmt man eine schräg vorwärts, von oben nach unten verlaufende Furche, die mit der daneben liegenden, der äußern Fläche des senkrechten Theils des Gaumenbeins und der vordern Fläche des Gaumenflügels des Keilbeins, den obern Theil des Flügelgaumenkanals (canalis pterygo-palatinus) bildet. Innerlich ist der Körper des O.s ausgehöhlt und bildet die Oberkiefer- oder Highmorsche Höhle (antrum Highmori), eine geräumige, unregelmäßig viereckige Aushöhlung, deren Boden sich bis über die Wurzeln der Backenzähne herab erstreckt und gewöhnlich in der Gegend des mittleren Backenzahns am tiefsten ist. Ihre in die Nasenhöhle ausgehende Oeffnung erscheint in dem getrennten O. sehr weit, wird aber durch den Hakenfortsatz des Riechbeins, den Nasenfortsatz des Gaumenbeins und den Kieferfortsatz des unteren Muschelbeins, die sich hier anlegen, so verengt, daß nur eine mäßige, rundliche, zuweilen doppelte Oeffnung übrig bleibt. b) Der vom Körper des O.s abgehenden Fortsätze sind vier: aa) Der Nasen- oder Stirnfortsatz (processus nasalis, p. frontalis) steigt vom obern, innern u. vordern Winkel des Körpers ziemlich gerade zwischen dem Nasen- u. Thränenbeine in die Höhe; seine zackige Spitze ist durch eine Naht mit dem Nasenfortsatze des Stirnbeins verbunden. Außerdem unterscheidet man an ihm drei Flächen: eine äußere oder vordere, die aber durch eine erhabene, ziemlich scharfe Leiste, welche von dem unteren Augenhöhlenrand aus aufsteigt, geschieden ist, auf deren inneren Abtheilung man eine Aushöhlung bemerkt, die mit einer ähnlichen im Thränenbeine oberwärts die Grube für den Thränensack u. die Thränenrinne, unterwärts den knöchernen Thränenkanal (s. d. a) bildet; eine innere, der Nasenhöhle zugewendete Fläche; der vordere Rand dieser bildet mit dem der andern Seite und dem untern Rande der Nasenbeine die birnförmige Oeffnung der Nase (s. d.). bb Der Backenfortsatz (processus malaris) geht vom mittleren obern Theile der äußern Fläche des O.s, über dem dritten Backzahne, auswärts; innerlich erstreckt sich die Oberkieferhöhle bis in ihn. Die äußere Fläche trägt zur Bildung der Oberkiefergrube, die hintere, ausgehöhlte Fläche zur Bildung der Backengrube bei; die obere, rauhe und zackige Fläche ist durch eine Naht mit dem Backenbeine in Verbindung. cc) Der Zahnhöhlenfortsatz (processus alveolaris) nimmt die Zähne in den dafür ausgehöhlten Zahnhöhlen auf und bildet, der Richtung der äußeren Fläche des Körpers des O.s gemäß, einen bogenförmigen Rand. Er stößt mit dem des O.s der andern Seite durch eine schwache, fast nur eine Harmonie (s. d. 7) bildende Naht zusammen. Aufwärts geht das vordere Ende mit dem unteren Ende des vorderen Randes des Nasenfortsatzes des O.s in einen scharfen Vorsprung, den vordern Nasenstachel (spina nasalis anterior), über. Die innere, der Mundhöhle zugewendete Fläche dieses Fortsatzes ist concav, uneben und geht oberwärts in die untere Fläche des Gaumenfortsatzes über. dd) Der Gaumenfortsatz (processus palatinus) bildet, als eine flache dicke Platte, von dem größten Theile des unteren Randes der inneren Fläche des O.s aus horizontal nach innen verlaufend, den vordern Theil des knöchernen Backens der Nasenhöhle; seine obere, glatte, concave Aushöhlung (Nasengrube, fossa nasalis) macht einen Theil des unteren Nasengangs, die untere, der Mundhöhle zugewendete Fläche den vordern Theil des Gaumengewölbes (s. unter Gaumen) aus. Der innere rauhe Rand stößt mit dem Gaumenfortsatze des O.s der andern Seite durch eine nahtähnliche Harmonie zusammen und bildet so den Nasenkamm (crista nasalis), in einer in der Mitte des Bodens der Nasenhöhle hervortretenden scharfen Erhabenheit, der vorwärts in den vordern Nasenstachel (spina nasalis anterior) ausläuft, hinterwärts sich an den Nasenkamm des horizontalen Theils der Gaumenbeine anlegt und der knorplichen Nasenscheidenwand, so wie dem Pflugscharbeine (s. d.) zur Stütze dient. Der hintere zackige Rand verbindet sich mit dem vordern des horizontalen Theils des Gaumenbeins. Vorn auf der obern Fläche, dicht an dem Nasenkamm, findet sich das vordere Gaumenloch (foramen palatinum anterius), welches zu dem schräg nach

vorn und unter den Gaumenfortsatz durchbohrenden und an seiner unteren Fläche in einer Oeffnung mit dem der anderen Seite hinter den mittleren Schneidezähnen ausmündenden Gaumenkanal (canalis palatinus) führt, der der vordern Gaumenarterie und Vene zum Durchgange dient. — Zwischen beiden O.n findet sich bei allen Säugthieren und Amphibien, auch mehreren Vögeln und Fischen, ein eigener Knochen, Intermaxillarknochen (s. d.), von dem man beim Menschen, als Spur einer gleichen Bildung im Embryonenzustande, bei Kindern die Intermaxillargaumennaht (welche sich aber häufig auch bei Erwachsenen erhält) und die Intermaxillarnasennaht findet. — Der O. besteht größtentheils aus dichter Knochenmasse, ist jedoch, weil er hohl und mit dünnen Knochentafeln umgeben ist, leicht. In der frühesten Zeit des Embryonenlebens besteht der O. aus drei Theilen, einem vorderen, mittleren und hinteren. Die Höhle ist schon beim reifen Embryo vorhanden, aber klein. In der Kindheit ist der O. sehr niedrig, wegen der noch ermangelnden oder noch unvollendeten Ausbildung der Zahnhöhlen. (*Pi.*)

Ober-kiefer-arterie (Anat.) so v. w. obere Maxillararterie, s. unter Kopfarterien a), gg). **D. O.-kiefer-beine**, s. unt. Oberkiefer 2). **O.-kiefer-höhle**, s. unter Oberkiefer 2) u. Nase. **O.-kiefer-nerv** (nervus maxillaris superior), der zweite Ast des fünften Paares der Gehirnnerven (s. d.), der durch das runde Loch des Keilbeins (s. d.) aus der Schädelhöhle in den Raum zwischen dem Keilbein, dem Gaumenbein und dem Oberkiefer tritt und hier folgende Zweige abgibt: den Backenhautnerven, den pterygopalatinischen Nerven, den hintern Zahnnerven, den Unteraugenhöhlennerven (s. d. a). **O.-kinn-lade**, so v. w. Oberkiefer.

Oberkirch (Geogr.), 1) Bezirksamt im Kinzigkreise des Großherzogthums Baden, hat gegen 13,000 Ew. 2) Stadt darin, Amtsitz, am Rench; hat Kirche, Capelle, Kloster, Weinbau, Holzhandel, 1400 Ew. **Ober-Kirchberg**, s. unter Fugger o). **Ober-Kirchen**, Marktflecken im Canton Sct. Wendel des Fürstenthums Lichtenberg (Herzogth. Koburg-Gotha); hat 600 Ew.

Ober-klaue (Jagdw.), 1) so v. w. Afterklaue 2); 2) so v. w. Oberrücken. **O.-kleid**, 1) ein Kleidungsstück welches man über andere zieht; 2) ein Kleidungsstück, womit man den oberen Körper bedeckt, besonders bei Frauenzimmern Kleid von feinem, durchsichtigem Stoffe, durch welches das Unterkleid durchschimmert. **O.-knecht** (Landw.), so v. w. Großknecht. **O.-kohl-rübe** (Gärtn.) so v. w. Kohlrabi. **O.-korb** (Maschinenw.), die obere Hälfte des Göpelkorbes (s. d.), um welche das **obere Seil** geschlagen wird.

Ober-Kotzau (Geogr.), Marktfl. im Landgericht Rehau des baierschen Ober-Mainkreises; hat 2 Schlösser, 800 Ew. **Oberkrain**, so v. w. Laibach 2).

Ober-krume (Oekon.), s. Dammerde 1). **O.-küchen-meister**, s. unter Hof. **O.-kunst-meister**, der Director bei nöthig werdenden Kunstgezeugbauen.

Ober-länder, 1) (Geogr.), s. unter Oberland; 2) (Schiffsw.), in Holland Fahrzeuge, welche vom oberen Rhein und von der Maß kommen und Thon und Erde zu Töpferarbeiten bringen. **O.-ländische Kattune** (Waarenk.), in Hamburg die roh dahin kommenden sächsischen Kattune. **O.-ländischer Flachs**, eine Gattung feiner Flachs in Königsberg. **O.-läuterung** (Rechtsw.), die nochmalige Prüfung einer schon in zweiter Instanz geprüften Rechtssache, vgl. Läuterung. **O.-lager**, so v. w. Steg, s. unter Mühle.

Ober-Lahnstein (Geogr.), s. unter Lahnstein.

Ober-land (Geol.), höher gelegener und gebirgiger Theil eines Landes, im Gegensatz des **Niederlandes**. **Oberländer**, Personen aus einem Oberlande, in Bezug auf **Niederländer**.

Oberland (Geogr.), 1) alte Landschaft des Königreichs Preußen, die bis 1772 ganz unter dem königsberger Kammerdepartement stand und wozu, nach der damaligen Kreiseintheilung, die Kreise Neidenburg, Morungen und Marienwerder gehörten. Als aber 1772 das Königreich Preußen durch das hinzugekommene West-Preußen vergrößert wurde, kam der Kreis Marienwerder des O s zu West-Preußen, und das Uebrige blieb bei Ost-Preußen. Jetzt bildet das westpreußische O. die Kreise Marienwerder und Löbau des westpreußischen Regierungsbezirks Marienwerder und das ostpreußische O. die Kreise Ortelsburg, Neidenburg, Osterode, Morungen u. preußisch Holland des ostpreußischen Regierungsbezirks Königsberg 2) Theil des Herzogthums Sachsen-Meiningen; grenzt an Koburg, Baiern, Schwarzburg, hat 5¼ QM. 18,000 Ew., theilt sich in die Aemter Schalkau u. Sonnenberg. 3) Sonst Name des Herzogthums Göttingen, das seit 1498 mit Kalenberg vereint ist. 4) Südöstlichster Theil des Schweizercantons Bern, mit hohen Gebirgen (berner Alpen), doch auch fruchtbaren Thälern.

Ober-landes-gericht (Staatsw.), jeder der preuß. Regierungsbezirke mit Ausnahme der Provinzen Posen, Nieder-Rhein u. Neufchatel, hat jetzt ein O, welches die höchste Justiz in dem Regierungsbezirk verwaltet u. zugleich die Lehnssachen. Jedes O. hat zwei Senate, vom ersten Senat wird an den zweiten Senat appellirt, indem nur in seltenen Fällen das geheime Ober-Tribunal

bunal in Berlin ein Erkenntniß fället. Diese Gerichte verwalten auch die Vormundschafts- u. Criminalsachen. Der Justizminister bestätigt jedoch in wichtigen Criminalsachen die Criminalerkenntnisse des O.s. Den Titel eines Oberlandesgerichtsraths führen die Mitglieder dieser Collegien und bisweilen auch ein Director eines Untergerichts. 2) Auch Meiningen gab dem höchsten Provinzialgericht, was in Hildburghausen seinen Sitz hat u. unter dem Oberappellationsgericht in Jena steht, diesen Namen und ziemlich die Rechte der preußischen O.e. (*Rii.*)

Ober-last, 1) (Schiff.), diejenige Last, welche sowohl bei einem leeren als beladenen Schiffe sich oberhalb des Wasserspiegels befindet und zur Vergrößerung der Schwankungen des Schiffes dient, so daß selbst das Umschlagen des letztern dadurch herbeigeführt werden kann. Man muß daher bei dem Bau eines Schiffes ganz besonders darauf sehen, daß die O. möglichst im Verhältniß der unteren verringert und dadurch die erforderliche Sicherheit erlangt wird. 2) (Floßw.), das auf die Flößen geladene Holz; dagegen die Flößen selbst die Unterlast heißen. O.-lastig (Seew.), von Schiffen, welche zwischen den Verdecken zu sehr beladen sind und daher schwer segeln. Ober-Laubach, s. Laubach 3). O.-lauf (Overlop, Schiffb.), der obere Verdeck eines Schiffes; ist nicht so stark im Holze, als die untere Decke, weil es leichteres Geschütz führt, als diese. Bei kleineren Schiffen jedoch, die überhaupt nur ein Verdeck bekommen, wie alle englische Fregatten nach der neuern Bauart, die bei 60 Kanonen, 30 Vier und Zwanzigpfünder auf dem O., 2 auf den Bock und 28 Caronaden auf der Schanze führen, muß auch der O. stärkere Balken bekommen, um der Erschütterung des Geschützfeuers gehörigen Widerstand zu leisten. S. Deck. (*Hy.*)

Ober-Lausitz (Geogr.), s. Lausitz.

Ober-loch (Hüttenw.), so v. w. Spurstein. O.-leder, 1) (Schuhm.), an Stiefeln und Schuhen alles Leder im Gegensatz der Sohle; 2) das Stück Leder, welches den vorderen Fuß bedeckt. O.-leesegel (Schiffb.), das Leesegel an der Marsrah. O.-lefze, so v. w. Oberlippe.

Ober-lehn (Rechtsw.), das Lehn, welches vom obersten Lehnsherrn und seiner Hauptcurie unmittelbar abhängt. O.-lehns-fall, ein Lehnsfall, der sich in der Hand des Lehnsherrn zuträgt.

Ober-lehre (Mühlenw.), der wieder hergestellte, völlig horizontale Gang des Läufers, welcher vorher schleuderte. O.-leik (Seew.), die oben um den Rand eines Schiffsegels genähte Leine, um das Ausreißen der Säume zu hindern.

Ober-leib (Anat.), 1) der obere Theil des Körpers, Kopf, Hals, obere Extremitäten und Brust; 2) in bloßer Beziehung auf den Rumpf, die Brust (s. d. 2) allein.

Ober-leine (Jagdw.), so v. w. Hauptleine; vgl. Jagdtücher.

Ober-Lenningen (Geogr.), Marktflecken im Oberamte Kirchheim unter Teck im Donaukreise (Würtemberg), hat 900 Ew., liegt an der Lauter. Ober-Lenzkirch, Marktflecken im Bezirksamte Neustadt des Seekreises (Baden), an der Haslach, hat 500 Ew., Uhrmacherei, Glashandel. Ober-Leschen, Dorf im Kreise Sprottau des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, mit einem hohen Ofen, 2 Frischfeuern und 850 Ew. Ober-Leutersdorf, so v. w. Leutersdorf.

Ober-licht-fenster (Bauk.), s. unter Fenster 1).

Oberlin (Jeremias Jakob), geb. zu Strasburg 1785; war erst Lehrer am das. Gymnasium, ward 1778 außerordentl. Professor der Philosophie an der Universität, 1787 ordentl. Professor der Logik u. Metaphysik, endlich Professor an der Centralschule; st. 1806. Als einen tüchtigen Philologen bewährte er sich durch nachfolgende, von ihm herausgegebene Werke: J. G. Scherzer, Glossarium germanicum medii aevi, Straßb. 1781, 84, Fol.; C. Corn. Taciti opera, Leipz. 1801; neueste Ausg. von Naudeck, Paris 1821; Caesaris de bello gallico et civili c., Leipzig 1805; neueste Ausg. von J. Traner, Upsal. 1816—20.

Ober-Lind (Geogr.), Marktflecken im Amte Sonnenberg des Herzogthums Sachsen-Meiningen; hat 650 Ew.; Verfertigung von Eisenwaaren. Dabei das Dorf Unterlind, mit 200 Einw. Ober-Lindow, Marktflecken im Kreise Lebus des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, am Friedrich-Wilhelmskanale, mit 800 Ew. Gegenüber liegt Niederlindow.

Ober-lippe, 1) (Anat.), als Gesichtstheil, s. unt. Mund 1); 2) (b. Romencl.), s. u. Labium 2). O.-litze (Posament.), s. unter geschlossene Litze.

Ober-Loire (Geogr.), Departement in Frankreich, nach dem Fluß Loire genannt, aus der Landschaft Velay und Theilen von Ober-Auvergne, Vivarais, Gevaudan und Forez zusammengesetzt, zwischen den Departements Puy de Dôme, Loire, Ardèche, Lozère und Canta liegend; hat 84½ QM., gebirgiges Land (zum Theil vulkanischen Ursprungs und Ausläufer der Sevennen u. des Gebirgs von Auvergne), bewässert von der Loire (mit den Nebenflüssen: Colampie, Borne, Sumane, Ance u. a.), Allier (Nebenflüsse: Verdicanze, Cronce, Senouire u. a.), mehrern Seen. Einw. 272,000, mehrentheils katholischer Confession, bauen Ackerfrüchte (zum Bedarf), besonders Lin-

sen, Obst (Kastanien [tyoner Maronen], Abricosen), fertigen Spitzen, gewebte Waaren in Seide und Wolle, Lederschläuche, handeln mit diesen Erzeugnissen. Außerdem gibt das Land Steinkohlen, Spießglanz, Blei, Mineralwasser, Holz, etwas Wein, Fische, allerhand Geflügel; theilt sich in 3 Bezirke. Hauptstadt: Le Puy en Velay. (*Wr.*)

Ober-Mäinkreis (Geogr.), Kreis im Königreich Baiern, aus dem ehemaligen Franken (zum Theil), Bamberg, Baireuth und einem Theil der Ober-Pfalz zusammengesetzt; hat 186½ QM., grenzt an Koburg, Reuß, Böhmen, Sachsen, ist durch die Ausläufer des Thüringerwaldes und durch den Stock des Fichtelgebirgs (höchste Spitze Schneeberg, 3682 F.) gebirgig, hat fruchtbare, wohl angebaute Thäler, wird bewässert vom Main (mit den Nebenflüssen: Rodach, Itz, Regnitz), Saale, Nabe, Eger u. a. Die Ew. über 500,000 (n. And. nur 470,000), fast zur Hälfte Protestanten, treiben guten Ackerbau (mit Gewinn von Getreide [nur nothdürftig], Hülsenfrüchten, Gemüse, Handelspflanzen), Obstbau (vorzüglich bei Bamberg), etwas Weinbau, Viehzucht, Fischerei (auch auf Perlen in den Bächen Lamitz, Oelsnitz u. a.). Bergbau und die damit verbundenen Beschäftigungen sind bedeutend. Eisen, Spießglanz, Kupfer werden am häufigsten gefunden. Die Industrie ist nicht unbedeutend, man fertigt viele Eisenwaaren, Glas, Porzellan, wollene Waaren, Töpfergeschirr, Bier, Marmorwaaren, chemische Producte und treibt damit guten Handel. Hauptstadt: Baireuth. (*Wr.*)

Ober-mann, 1) bei den in Reihen stehenden Soldaten, der Nebenmann eines Jeden zur Rechten; 2) Obmann, Schiedsrichter. O.-mast (Landw.), s. Baummast. O.-medicinal-rath (Staatsw.), s. unter Medicinalrath und Medicinalwesen. O.-meister, 1) s. unter Meister; 2) der Oberwundarzt eines Schiffes.

Obermendig (Geogr.), Dorf im Kreise Maien des preuß. Regierungsbezirks Koblenz, mit berühmten Mühlsteinbrüchen, einem Sauerbrunnen u. 950 Ew. Ober-metzenseif, so v. w. Felsö Metzenseif, s. unter Metzenseif. Obermörle, s. unter Mörle. Ober-Momands, 1) Stamm der Berduraner in der Provinz Laghman des asiatischen Reichs Afghanistan; baut den Acker, fertigt im Winter Matten und Sandalen aus Zwergpalmen, einige treiben Viehzucht (Kamele). Man rechnet 10,000 Familien, unter einem, wenig Gewalt habenden Khan stehend. Ortschaften: Lalpure, Kameh u. a. 2) Gebirg daselbst, mit der Spitze Kabul Sasser (mit Schnee einige Monate bedeckt). 3) Landschaft, nach beiden benannt. Ober-Möschel, 1) Canton im District Kaiserslautern des baierschen Rheinkreises; hat 1 Stadt, 1 Flecken, 15 Dörfer. 2) Stadt darin, an der Alsens; hat 650 Ew., ansehnliche Quecksilberbergwerke. Dabei das verfallene Schloß Moschellandsberg. (*Wr.*)

Ober-möseler (Weinh.), s. unter Moseler Weine.

Ober-Münster (Geogr.), ehemaliges, gefürstetes, adeliges, freiweltliches Fräuleinstift in der Stadt Regensburg (Baiern); hatte 40,000 Gulden Einkünfte, kam 1802 an den Kurfürsten Erzkanzler.

Ober-mund-schenk, s. unter Hof.

Ober-Musikgraf (Ober-Spielgraf, Musik), am kaiserl. östr. Hofe ein Amt, welches gewöhnlich ein Adlicher begleitet, dessen Function mit der eines Intendanten der Musik (s. d.) übereinstimmen.

Ober-Naula (Geogr.), so v. w. Ober-Aula. Obernay, s. unter Ehenheim.

Obernberg, Marktflecken am Inn in dem Innviertel des östreichischen Landes ob der Ens; hat gegen 1600 Ew., Schloß, Schiffszoll, wurde vom Stifte Passau an Oestreich für 100,000 Gulden und 10,000 Gulden Renten überlassen. Obernburg, 1) Landgericht im Unter-Mainkreise (Baiern); hat 2½ QM., 8400 Ew., bewässert vom Main und Mömling, ist zum Theil eben mit fruchtbaren Gegenden (geben reichlich Getreide, Obst, Wein), zum Theil gebirgig mit viel Wald. 2) Stadt am Main mit Ueberfahrt, Sitz des Landgerichts; hat Holzhandel, Schifffahrt, 1400 Ew. (*Wr.*)

Oberndorf (Geogr.), 1) Oberamt im Schwarzwaldkreise (Würtemberg); hat 6½ QM., 19,000 Ew., liegt am Schwarzwalde und an dem Neckar und Kinzig. 2) Amtssitz, Stadt am Neckar; hat 1300 Ew., Gewehrfabrik u. Kanonengießerei. 3) Marktflecken im Amte Neuhaus des handverschen Herzogthums Bremen, an der Oste; hat Schiffbau, Schifffahrt, 1850 (1600) Ew. 4) Marktflecken im Viertel ob dem Wienerwald im Kreise unter der Ens (Oestreich). (*Wr.*)

Ober-Neuern (Geogr.), Marktflecken im Kreise Klattau des Königreichs Böhmen; hat gegen 700 Ew.

Ober-Neujahr (Kalenderw.), der 6. Januar, als das Epiphaniasfest (s. d.).

Ober-Neukirchen (Geogr.), Marktflecken im Mühlkreise des östreichischen Landes ob der Ens; hat 500 Ew., Leinweberei, Flachsbau.

Ober-nieren (Anat.), so v. w. Nebennieren.

Obernik (Geogr.), so v. w. Obornik. Obernkirchen, Stadt in der Provinz Schauenburg des Kurfürstenthums Hessen; hat Jungfrauenstift für Adelige, 1100 Ew., meist Steinmetzer und Steinhauer u. Bergleute, Steinkohlenwerke. Ober-Oestreich, so v. w. Tyrol.

Ober-officiēr, 1) so v. w. Officier 2), dem Unterofficier (s. d. unt. Heer) entgegengesetzt; 2) auch wohl so v. w. Stabsofficier.

Ober-Ohmen (Geogr.), 1) Gerichtsbarkeit im Amte Ulrichstein der Provinz Ober-Hessen (Großherzogthum Hessen); hat 2800 Ew. 2) Marktflecken darin, an der Ohm, hat 750 Ew. u. Schloß. O.-Olm s. unter Nieder-Olm.

Oberon (eigentlich Auberon, fr., im Teutschen Elferich, Fürst der Elfen (s. d.); bekannt durch die Sage über ihn in altfranzösischen Romanzen, durch Wielands (s. d.) Heldengedicht O. und durch Opern, besonders von Wranitzky u. von K. M. von Weber (s. d.). Er wird winzig klein, gleich allen Elfen beschrieben. Seine Gemahlin war Titania, mit der er sich entzweite. Dieser Zwist u. die Wiedervesöhnung durch ein liebendes Paar (Hüon, einen franz. Ritter, und Amanda, die Tochter des Sultans von Babylon, die er nach vielen Mühen mit O.s Hülfe heimführt) macht den Stoff jenes Heldengedichts aus.

Ober-Peru, s. unter Peru.

Oberpfälzische Sprache, s. unter Pfälzische Sprache.

Ober-pfarrer (Kirchenw.), in evangelischen Gemeinden, bei welcher mehrere Geistliche angestellt sind, der oberste Geistliche, welcher der Gemeinde vorsteht; daher sein Amt u. seine Wohnung Oberpfarre. O.-pikēr, O.-piquēūr, ein Jagdbeamter, welcher eine Parforcejagd leitet.

Ober-Pilmersrēūth (Geogr.), Dorf im Kreise Elnbogen (Böhmen); hat Schloß und den als ausgebrannten Vulkan angesprochenen Berg Kamberg. Oberplan, Marktflecken im Kreise Budweis (Böhmen), an der Moldau, hat 700 Ew.

Ober-platte (Baum.), 1) so v. w. Abacus 3); vgl. Säule; 2) auch das oberste glatte Glied über dem Karnies eines Hauptgesimses. O.-post-meister (Postw.), 1) ein Beamter, der den übrigen Postmeistern eines Staates Vorgesetzte; 2) auch nur Titel eines Postmeisters in einem bedeutenden Postamte. O.-priester (Kirchw.), 1) so v. w. Hoher Priester; 2) so v. w. Erzpriester; 3) s. unter Priester, auch Pontifex maximus. O.-pumpstöckel (Maschinenw.), so v. w. Aufsätzel. O.-punkt (Gramm.), s. unter Komma 4). O.-pupillen-collegium (Rechtsw.), s. unter Vormundschaft.

Ober-Pyrenäen (Geogr.), Departem. in Frankreich, gebildet aus dem Ländchen Bigorre und einigen andern Theilen von Gascogne; grenzt an Gers, Obergaronne, Niederpyrenäen, hat 99⅓ QM., ist theils durch die Pyrenäen (Spitzen: Pic du Midi de Bigorre, P. Montaigu, 7314 F., P. de Reouville, P. long, Marboré, P. d'Arbigon u. a.) gebirgig, mit angenehmen, fruchtbaren Thälern, mehreren Ports (Pässen) und reizenden Aussichten, theils ebener und hier gut angebaut, bewässert von der Garonne (u. einigen Nebenflüssen), Adour, Gers, Baïse u. a., unter denen der Gave de Pau (Quellenfluß des Adour) einen schönen Wasserfall macht, wie auch von einigen Kanälen (d'Alaric, de la Gespe) und mehrern Seen (Escoubous, 6996 F. über dem Meere, lac noir mit schwarzem Wasser u. schwärzlichen Forellen); das Klima ist in den Thälern meist mild, auf den Höhen kälter. Die Ew., gegen 200,000, katholischer Confession, ziehen die gewöhnlichen Hausthiere (starke Schäferhunde, chiens des Pyrenées), etwas Getreide, Garten- und Hülsenfrüchte, Wein, Obst, sprechen einen besondern Dialekt des Französischen, sind sehr zurück in der Bildung und nähren sich außer vom Ackerbau und Viehzucht (gute Schweine) von einiger Industrie in Wollen- u. Baumwollenweberei. Die Gebirge haben noch Bäre, Wölfe, Gemsen, viel Holz, allerhand (unbenutzt bleibende) Mineralien (Kupfer, Eisen, Blei, Kobalt), ferner Marmor u. Mineralquellen. Es theilt sich in 3 Bezirke mit 26 Cantonen. Hauptstadt: Tarbes. (*Wr.*)

Oberrad u. Niederrad (Geogr.), 2 Dörfer der freien Stadt Frankfurt a. M. gehörig, beide unweit des Mains, jenes mit schönen Landhäusern (frankfurter Hof, Hof Strahlenberg), 1400 Ew., dieses mit 1250 Ew. und Salmiak- und Berlinerblau Fabriken. Ober-Ramstadt, Marktfl. im Domanialamte Lichtenberg der Provinz Starkenburg (Großherzogthum Hessen); hat 1400 Ew., Eisenhammer, liegt an der Modau.

Ober-rechner (Staatsw.), 1) an manchen Orten der Vorgesetzte einer Einnahme, der erste Rechner; 2) so v. w. Oberkämmerer. O.-recht (Rechtsw.), 1) s. Fürstenrecht; 2) ein Vorrecht der schlesischen Standesherrn, das aber jetzt wohl bei der sehr veränderten Justizeinrichtung nicht mehr in Uebung sein wird.

Ober-Rēichenstein (Geogr.), s. Bergreichenstein.

Ober-Rhein (Geogr.), 1) Departement in Frankreich, aus Ober-Elsaß, Sundgau und Mühlhausen gebildet, an Nieder-Rhein, Baden, Schweiz, Doubs, Ober-Saone grenzend; hat fast 77 QM., gegen 850,000 Ew. Es ist westlich gebirgig durch die Vogesen (Spitzen: Bärenkopf, 4308 F., Gresson, 4002 F., Ballon de Quebwiller 3800 F.), verflächt sich allmählig bis an den Rhein, ist durch schöne Gebirgsgegenden und Thäler ausgezeichnet, wird bewässert vom Rhein, von der Ill (u. einigen Nebenflüssen: Largue, Fecht, Lauch u. a.), Leber, Alleine, mehrern Kanälen (Fecht-, Neubreisachkanal u. a.) und mehrern Seen

(auf

(auf dem Ballon, Darensee) und 808 Deichen. Die Ew. sind fleißig, treu, alter Sitte anhängend, reden zum Theil verdorbenes Teutsch, zum Theil romanisch oder französisch mit eigner Mundart, doch französisch vorherrschend, sind meist Katholiken, bauen mehr Hanf und Flachs, hinreichend Getreide, Oel- und Farbenkräuter, Gemüse, Futtergewächse, viel u. guten Wein, Obst (Kirschen zu Kirschwasser), ziehen Hausvieh (Ziegen), treiben Bergbau auf Eisen, Blei, Steinkohlen, doch nicht lebhaft. Die Industrie fertigt Eisenwaaren, Glas, Flachs- und Hanfwebereien, gesponnene Waaren, Strümpfe, Papier, Zucker, Kattun, benutzt die Waldungen; der Handel vertreibt diese, ist aber auch Transito. Eintheilung in 8 Bezirke. Hauptstadt: Kolmar. 2) S. Oberrheinischer Kreis. (*Wr.*)

Oberrheinischer Kreis (Gesch. u. Geogr.), einer der 10 Kreise des ehemaligen teutschen Reichs; zu ihm gehörten die Gebiete der Pfalzgrafen von Zweibrücken, Birkenfeld und Veldenz, das ganze Hessenland, die Wetterau, die Grafschaft Fulda, die Stifter Wörms, Speier, Straßburg u. Basel, das Johanniterordensthum, die Reichsstädte in Elsaß, das Erzbisthum Besançon, Lothringen, Savoyen, Mümpelgard, die Grafschaften Sponheim, Saarbrücken, Falkenstein u. Leiningen, die Länder der Fürsten von Nassau, die Grafschaften Solms, Hanau, Isenburg, Sayn, Wied, Wittgenstein, Hatzfeld u. Waldeck und die Reichsstädte Frankfurt a. M., Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen. Durch die Anmaßungen Frankreichs seit dem westfälischen Frieden und durch die Friedensschlüsse zu Nimwegen, Ryswick und Baden (s. d. unter Niederlande) fielen starke Gebietstheile, namentlich das Bisthum Straßburg, die Reichsstädte in Elsaß, das Erzbisthum Besançon, Lothringen und andere Gebietstheile, weg und kamen an Frankreich; Savoyen aber erklärte sich für unabhängig. Im Frieden von Lüneville 1801 fiel das ganze linke Rheinufer weg, doch kam der Rest des niederrheinischen Kreises zum oberrheinischen Kreis. Kreisdirectoren waren der Bischof von Worms und der Kurfürst von der Pfalz wegen Simmern. (*Pr.*)

Ober-richter (Staatsw.), 1) Benennung des Staatsoberhauptes, in so fern es nicht nur das ausschließliche Recht hat, die Richter und Gerichtshöfe einzusetzen, sondern durch dieselben selbst das Recht verwaltet und in letzter Instanz die gefällten Urtheile bestätigt oder mildert, s. Begnadigungsrecht; 2) die Glieder der höhern Gerichtshöfe (s. d.); 3) in England ein Beamter an einem der höchsten Landestribunale. Jedes derselben hat 12. Sie bereisen jeder einen District bestimmter Grenzen, um daselbst die Criminal-Gerichtssitzungen in den einzelnen Grafschaften abzuhalten. Jedoch hat Wales andere O., welche die Criminal-Gerichtssitzungen des Fürstenthums jeder in ihrem Bezirk wahrnehmen und in den Assisen den Vorsitz führen. (*Wth. u. Hg.*)

Ober-Kirchingen (Geogr.), Stadt im Oberamte Vaihingen des würtembergischen Neckarkreises, hat 950 Ew.

Ober-rinken (Jagdw.), so v. w. Oberrücken. O.-rist (Anat.), so v. w. Oberfuß 2).

Ober-rock (Kleidungsw.), 1) ein Kleidungsstück für Mannspersonen, welches über die Weste gezogen wird und fast den ganzen Körper auch vorn bedeckt; auch 2) für Frauenzimmer ein Kleidungsstück, welches den ganzen Körper bedeckt u. größtentheils vorn auseinander geschlagen werden kann. Durch die Taille unterscheidet sich der O. vom Mantel.

Ober-Rosbach (Geogr.), Stadt im Amte Friedberg der Provinz Ober-Hessen (Großherzogthum Hessen); hat gegen 1000 Ew.

Ober-rücken (Jägerw.), beim Roth- und Schwarzwildbret die kleinen Klauen oder Hornspitzen an den Läufen über den Ballen.

Ober-Rußbach (Geogr.), s. u. Lublau.

Ober-Sachsen (Geogr.), 1) bildete sonst einen Kreis des teutschen Reichs, der zwischen Böhmen, Schlesien, Polen, der Ostsee, dem niedersächsischen, oberrheinischen und fränkischen Kreise lag, zu 1900 (1920) QM. und 4½ Mill Menschen gerechnet wurde; zu ihm gehörten Brandenburg, Pommern, Anhalt, Kur-Sachsen, die Herzogthümer Sachsen, Schwarzburg, Reuß und einige kleinere Länder, wie auch die Reichsstädte Mühlhausen und Nordhausen. In den durch die franz. Revolution herbeigeführten Ereignissen löste sich dieser Verband auf. 2) Bisweilen so v. w. Sachsen, königl. und herzogl. Seits mit den eingeschlossenen kleinen Ländern. (*Wr.*)

Obersächsischer Kreis (Geogr.), so v. w. Ober-Sachsen 1).

Ober-satz, 1) (Gramm.), s. Satz; 2) (Log.), so v. w. Major, s. unter Syllogismus u. Schluß. O.-saum (centuro, Bauk.), das erste hervorstehende Glied einer Säule, mit dem sich das Capital oder der Knauf derselben anfängt; das darüber befindliche obere platte Glied des Unterbalkens heißt der Oberstreif. O.-schale (Fleischer), ein Stück Fleisch von der obern Keule eines Rindes. O.-schar, 1) (Bergb.), noch nicht gemuthetes Feld; 2) daher überhaupt ein Stück Land, welches keinen besonderen Besitzer hat.

Ober-Schefflenz (Geogr.), mit Unter- u Mittel-Schefflenz, 3 nahe liegende Dörfer im Criminalamte Mosbach des Neckar-

darkreises (Baden), am Lenzenbach; haben 2200 Ew.

Ober-scheibe (Physik), s. unt. Elektrophor.

Ober-Scheinfeld (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Marktbibert des Ober-Mainkreises (Baiern); hat 350 Ew. und Schloß.

Ober-schenk, s. unter Mundschenk.

Ober-schenkel (Anat.), der obere Theil des Schenkels, oder auch des ganzen Fußes von der Hüfte bis zum Knie; s. unter Schenkel. O.-schenkel-bein, s. Schenkelbein.

Ober-schieds-guardiān (Ober-schieds-wardein, Hüttenw.), ein Hüttenbeamter, welcher die streitigen Erzproben untersucht und darüber entscheidet. O.-schiff-amt, die obere Behörde eines Landes, welche über dessen Schifffahrt die Oberaufsicht führt.

Oberschiūl (Geogr.), so v. w. Gorsy.

Ober-schlächtige Mühle (Mühlb.), eine Mühle, wo das ganze Werk oder wenigstens die Mahlgänge von oberschlächtigen Rädern getrieben werden; vgl. Mühle u. Wasserrad. O.-schlächtiges Gefälle, ein hohes Gefälle, in so fern nur ein solches zu oberschlächtigen Wasserrädern angewendet werden kann. O. Gerinne, ein Gerinne (s. d.), welches das Wasser auf oberschlächtige Wasserräder leitet; vgl. Wasserrad. O. Rad, s. unter Wasserrad.

Ober-schlämmer (Hüttenw.), der oberste Arbeiter bei einem Pochwerke.

Ober-Schönau mit Unter-Schönau (Geogr.), 2 Dörfer in der kurhessenschen Provinz Schmalkalden, mit 1000 Ew., an der Hassel; haben Bohrmühlen, Drahthämmer, Eisenwerke.

Ober-schoß (Bauk.), das obere Stockwerk eines Hauses.

Ober-schul-rath, 1) eine besondere Behörde für die Schulen eines Landes; 2) Amtstitel einer dabei angestellten Person.

Ober-schulter-blatt-muskel (Zoot.), s. unter Flügel 1). O.-schuß (Weber), ein Fehler gewebter Zeuge, welcher dadurch entsteht, daß einzelne Kettenfäden nicht genug angespannt sind und der Einschußfaden, statt unter denselben, über dieselben weggeht.

Ober-schutz-herr (summus protector), 1) das Staatsoberhaupt, in so fern ihm die Pflicht und das Recht obliegt, alles im Staate rechtlich Bestehende zu erhalten und gegen Angriffe und Eingriffe zu schirmen; 2) so v. w. Oberbischof.

Ober-Schwarzach (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Gerolzhofen des Unter-Mainkreises (Baiern); hat 600 Ew. und Wallfahrtskirche.

Ober-schweif (Weber), die obere Latte der Lade (s. d. 6), mit welcher das Blatt (s. d. 10) in der Lade befestigt wird. O.-schwelle, 1) (Bauk.), so v. w. Blattstück 1); 2) so v. w. Sturz; vgl. Schwelle. O.-schwengel (Maschinenw.), s. Schwengel.

Oberse (Geogr.), 1) so v. w. Oberer See; 2) s. unter Bodensee.

Ober-segel (Schiffb.), allgemeiner Name der an den Stangen befindlichen Segel, welche an den verschiedenen Masten verschiedene Namen haben. O.-sichter (Bäcker), s. unter Sichter. O.-Sicilicus (Gramm.), s. unter Komma 4).

Ober-Simmenthal (Geogr.), s. unter Simmenthal.

Ober-sitz, 1) ein oberer, ein höherer Sitz; 2) der vornehmste Sitz der Würde nach; die Oberstelle. O.-sippschaft (Rechtsw.), die Blutsfreunde in aufsteigender Linie.

Obersitzko (poln. Obrzycko, Geogr.), Stadt im Kreise Samter des preuß. Regierungsbezirks Posen, mit Tuch- u. Leinweberei, Töpfereien u. 1900 Ew. Ober-Sontheim, Marktflecken an der Bühler im Oberamte Gaildorf des Jaxtkreises (Würtemberg); hat Schloß mit Park, Waisenhaus, 12,000 Ew., Geburtsort des Dichters Schubart.

Ober-spiegel (Kriegsw.), ein hölzerner Cylinder, welcher die obere Seite der Kartätschbüchse schließt. Er steht auf der Kartätschscheibe (s. d.) und ragt noch etwas über die Kartätschbüchse hervor. Bei den Kartätschbüchsen für Kanonen hat er 2 Rinnen, um die Kartusche fest binden zu können, bei den Haubitzkartätschen ist er außerhalb der Büchse halbkugelförmig, abgerundet, ermangelt aber der Rinnen. (*Pr.*)

Ober-spiel-graf (Musik), s. Obermusikgraf.

Ober-sprung (Tuchm.), so v. w. Oberfach, s. unter Fach 8).

Oberst u. Zusammensetzungen s. Obrist.

Oberstaad (Geogr.), s. unter Oehningen.

Ober-stab (Kriegsw.), s. unter Stab.

Ober-stachel-muskel des Schulterblatts (Anat.), s. Obergräthmuskel.

Ober-Stādion (Geogr.), Marktflecken im Oberamte Ehingen des Donaukreises (Würtemberg); hat Schloß und 200 Ew., gehört zur Herrschaft des Grafen von Stadion-Stadion.

Ober-stadt (Geogr.), der obere Theil einer Stadt im Gegensatz von der Unterstadt. Die römischen Städte pflegten stets eine hohe Lage zu genießen, weil die Italiener schon damals das Bewohnen der in der Niederung gelegenen Häuser für gefährlich hielten. In allen Städten der türkischen Levante findet man allgemein, daß die Türken die höhern gelegenen Quartiere derselben, und die Griechen, Armenier, Juden

den und Franken die niedrig belegenen Quartiere bewohnen. (*Rü.*)

Ober-stäbel-meister (Hofw.), sonst an Höfen ein Bedienter, welcher, wenn die Speisen aufgetragen werden sollen, mit einem Stabe an die Thür schlug, damit die in der Nähe befindlichen Personen aus dem Wege gehen sollten.

Ober-stämpel, 1) (Nadler), s. unter Stecknadel; 2) (Münzw.), bei den Prägemaschinen der obere Formstämpel. O.-ständer (Forstw.), so v. w. Vorständer, s. unter Holz.

Oberställer (Geogr.), s. unter Elderstädt.

Ober-stall-knecht (Pferdew.), s. u. Stallknecht. O.-stall-meister, O.-stab, s. unter Hof.

Ober-starōst (pol. Staatsr.), hatte sonst in Polen durch Specialstarosten die Oberaufsicht auf die Verwaltung der Tafelgüter der Könige von Polen, welche sehr ansehnlich waren. Die Staroſteien waren erblich, die Oberstaroſteien jedoch nicht. Im jetzigen Königreiche Polen lebten nach dessen Herstellung die Oberstaroſteien nicht wieder auf. Oberst-burggraf (östr. Staatsw.), der höchste königl. böhmische Beamte in Justiz- und Polizeisachen.

Oberstdorf (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Sonthofen des Ober-Donaukreises (Baiern); liegt am Zusammenflusse der 3 Quellen der Iller; hat Bergbau auf Eisen, 1800 Einw., Schloß. Ober-Stein, 1) Amt im Fürstenthum Birkenfeld des Großherzogthums Oldenburg; ist gebirgig, hat gute Viehzucht, Flachsbau; 2) Amtssitz, Marktflecken an der Nahe; hat Schloß, katholische und lutherische Kirche, 1100 Ew., große Steinschleifereien; auf 20 Mühlen in 5 Fabriken werden die in der Nähe zu findenden, so wie auch andre Edelsteine geschliffen, wodurch über 120,000 Gulden Waaren verfertigt werden.

Ober-stelle (Her.), s. unter Oberecke.

Ober-stemme (Schuhm.), schmales Seitenleder, welches inwendig auf die Nähte der Schuhe kommt.

Oberstenfeld (Geogr.), so v. w. Obristenfeld.

Obersten Stuhlherr (Rechtsw.), s. unter Fehmgericht.

Ober-Stetten (Geogr.), Marktflecken im Oberamte Mergentheim des Jaxtkreises (Würtemberg); hat guten Weinbau, 750 Einw.

Ober-steuer, O.-steuer-collegium, O.-steuer-einnehmer (Staatswiss.), s. unter Steuer u. s. w.

Ober-steuermann (Seew.), bei Kriegsschiffen, die mehrere Steuerleute haben, der erste von diesen. Er gehört zu den Officieren.

Ober-steuer-rath (Staatsw.), s. unter Steuer u. s. w.

Ober-Steyermark (Geogr.), die Kreise Bruck und Judenburg in Steyermark; vgl. dieses. O.-stift, s. unter Münster.

Ober-stimme (Musik), diejenige Stimme eines Tonstücks, welche die Melodie führt, wenn dieselbe auch nicht die höchsten Noten eines Tonstücks vorzutragen hat.

Ober-stollen (Bergb.), so v. w. Obere Stollen.

Oberstreif (Bauk.), s. unter Obersaum.

Ober- und Unter-straf-gerichtsbarkeit (Rechtsw.), die gewöhnliche Grenze zwischen dieser und jener wird dadurch bezeichnet, daß alle Verbrechen an Hals und Hand, oder wo Lebens- und Leibesstrafen eintreten, dem Oberstgerichts zukommen. Der Unterrichter dictirt aber auch gelindere Leibesstrafen (Ruthenzüchtigung und Stockschläge), außer dem Gefängniß bis zu 4 Wochen und Geldstrafen von 10 und 20 Thalern. Realinjurien, wenn nicht wirklich Blut geflossen ist, oder bleibender Nachtheil für die Gesundheit nicht in Frage kommt, untersucht und bestraft meist auch der Unterrichter. (*Hg.*)

Ober-streif (Baum.), s. u. Obersaum. O.-strich (Gramm.), so v. w. Apostroph (s. d.). O.-striegel (Deichk.), s. unter Striegel. Oberst-tag (Kalender), an einigen Orten das Oberneujahr. Ober-stube (Bauw.), eine Stube im obern Geschoß eines Hauses. O.-stück (Maschinenw.), das oberste Stück eines Bergbohrers, woran das Ohr befindlich ist, durch welches das Heft gesteckt wird. O.-stuhl (Salzw.), so v. w. Hakpel.

Ober-tasten (Instrumentm.), an Clavierinstrumenten diejenigen Tasten, welche kürzer sind und etwas über die langen oder Untertasten erhaben sind, s. Clavier und Tastatur.

Ober-teutsch (Gramm.), s. u. Teutsche Sprache.

Ober-Teutschland (Geogr.), die Länder Würtemberg, Baden, Baiern, Oestreich, in so weit sie zu den Flußgebieten des obern Rheins, der Donau, der Etsch, des Neckars gehören.

Ober-theil, 1) überhaupt an der Lage nach, nach oben und nach unten unterscheidbaren Gegenständen, der oberwärts gelegene Theil im Gegensatz von Untertheil; 2) O. des Halses bei Pferden, so v. w. Kamm (s. d. 13).

Oberthür (Franz), geb. zu Würzburg 1745; war Doctor der Theologie, geistl. Rath, ward 1778 ordentl. Professor der Dogmatik an der dasigen Universität, aber 1809 in Ruhestand gesetzt und 1829 zum geheimen geistl. Rath ernannt. Zu seinen

wich-

wichtigsten Schriften gehören folgende: Opera omnia Sanctorum Patrum graecorum, 13 Bde., Würzburg 1777—1783; Opera omnia Sanct. Patrum latinorum, 13 Bde., Leipzig 1780—83; Josephi Opera omnia, 3 Bde., ebend. 1782—85; Idea biblica ecclesiae Dei, 6 Bde., ebend. 1790—1821; Taschenbuch für die Geschichte, Topographie und Statistik des Frankenlands, besonders der Stadt Würzburg, 3 Bde., Weimar 1795—98; M. E. Schmidts Lebensgeschichte, Hannov. 1802; die Baiern in Franken und die Franken in Baiern, Nürnberg 1804; Biblische Anthropologie, 4 Bde., Münster 1807—10; über öffentl. Denkmäler, Leipzig 1809, 2. Aufl., Elberf. 1819; Meine Ansichten von den neuesten merkwürdigsten Erscheinungen im Gebiete der Menschheit, besonders von den Bibelgesellschaften, Sulzb. 1823; Theologische Encyclopädie, oder der theologischen Wissenschaften Umfang und Zusammenhang, 2 Bde., Augsb. 1827; Methodologie der theolog. Wissenschaften, ebend. 1828. (*Lr.*)

Ober- und Unter-Toggenburg (Geogr.), 2 Bezirke im Canton St. Gallen (Schweiz); beide paritätisch, jener mit der Stadt Lichtensteig, dieser mit Mosnang, wobei die Ruine Toggenburg.

Ober-tribunāl (Staatsw.), das höchste Tribunal des preußischen Staats, wohin jedoch Posen, der Niederrhein und Neufchatel nicht appelliren, die ihre besondern höchsten Gerichte haben. Die beim O. anhängigen Sachen müssen in der Regel einen Werth von 2000 Rthlrn. haben. Wird noch eine Verhandlung in den Prozeßsachen nöthig befunden, so weiset das O. solche an die untersten Instanzen zurück. Es wird bei diesem Gerichte schriftlich referirt und correferirt, aber es gibt nicht, wie andere Gerichte Preußens, in seinen Urtheilen, die Entscheidungsgründe an. (*Rü.*)

Ober-trog (Glash.), kleiner hölzerner Trog mit Wasser, worin das Blaserohr abgekühlt wird.

Ober-trumpf (Spielk.), so v. w. Matador.

Ober-Umgang (Rechtsw.), in einigen Gegenden, die Besichtigung der Stadtfluren, im Gegensatz von Unter-umgang, die Besichtigung der zur Stadt gehörigen Dorffluren.

Ober-Urbach (Geogr.), Dorf im Oberamte Schorndorf des Jaxtkreises (Würtemberg); hat Tabaksfabrik, 2000 Ew. **O.-Ursel**, Stadt im Amte Königstein des Herzogthums Nassau; hat Kirche, Kreuzkapelle, Tapetenfabrik, Papiermühle, 1800 Ew. **O.-Vaz**, 1) Hochgericht im Gotteshausbunde des Cantons Graubündten (Schweiz); hat 6 Gemeinden, 1600 Ew. 2) Gemeinde darin, mit 720 Ew. **O.-Vellach**, so v. w. Fellach. **O.-Vichbach**, Marktflecken im Landgericht Neuburg vor dem Walde des Regenkreises (Baiern); hat 700 Ew. **O.-Vinz**, so v. w. Fallvinz.

Ober-voigt (Staatsr.), der oberste Justizbeamte zu Dorum Landes Wursten in der Landdrostei Bremen des Königreichs Hannover. **Ober-voigtei**, das Amt des Obervoigts.

Ober-vormund, O.-vormundschaft (Rechtsw.), s. unt. Vormundschaft.

Ober-wald (Geogr.), 1) Theil des Vogelbergs; 2) ehemaliger Name des Fürstenthums Kalenberg.

Ober-wappen (Her.), diejenigen Nebenstücke, die über dem Schilde stehen, besonders aber die Helmkleinodien.

Ober-wasser (Mühlenw.), bei einer Mühle, Schleuse u. s. w. das von dem Ursprung des Stromes bis an dieselbe fließende Wasser, zum Unterschied des unterwärts von derselben abfließenden Wassers.

Ober-wehr (Münzw.), ehemals die gesetzliche und gerechte Münze eines Landes, in welcher alle Käufe abgeschlossen werden mußten.

Ober-Weimar (Geogr.), Dorf nahe bei Weimar im Großherzogthum Weimar; hat gegen 500 Ew., ist Kammergut, hat Musterwirthschaft, vorzügliche Rinderracen, Bierbrauerei. **O.-Weißbach**, Dorf im Amte Schwarzburg der schwarzburg-rudolstädtischen Oberherrschaft, das größte rudolstädtische Dorf, in einer rauhen Gebirgsgegend des thüringer Waldes, an der Weißbach, mit vielen Laboranten, Olitätenhändlern und 1400 Ew.

Ober-welt, 1) (Myth.), der Sitz der Götter und Seligen; 2) (Philos.), die Welt (s. d.), in so fern sie der Aufenthalt lebender Wesen ist, die darin Kenntniß von einander erlangen; im Gegensatz der Unterwelt, des Todtenreichs, oder auch des Aufenthalts der Verworfenen und Unseligen, die aber nur in der Einbildungskraft ihr Bestehen hat, indem diese die Tiefe, oder das Innere des Erdkörpers, solcher räumlich überweist.

Ober-werk, 1) (Todtes Werk, Seew.), bei großen Schiffen das über dem Wasserspiegel emporstehende Gebäude, das im Gefecht dem feindlichen Feuer am meisten ausgesetzt ist. 2) (Orgelb.), s. u. Orgel.

Ober-Werth (Geogr.), Rheininsel im Kreise Koblenz des preußischen Regierungsbezirks gl. N., zwischen den Dörfern Horchheim und Pfaffendorf; hatte sonst ein Kloster, j. blos eine Meierei. **O.-Wesel**, Stadt im Kreise St. Goar des preußischen Regierungsbezirks Koblenz, am Rhein gelegen, mit Lachs- und Salmfang, Dachschieferbrüchen, Weinbau, Tuchweberei und 1500 Ew. Oberhalb der Stadt stehen auf ei-

einem hohen, steilen Berge die Ruinen des Schlosses Schönberg, und unterhalb erhebt sich am Rhein senkrecht der, wegen seines vielfachen Echo's bekannte Lurleifelsen. O.-Wiesenthal, Bergstadt im Amte Schwarzenberg des erzgebirgischen Kreises (Königreich Sachsen); liegt am Fuße des sächs. Fichtelberges, hat starke Posamentierarei, Spitzenklöppelei und Stickerei, Nadelfabriken, Bergbau, 1550 Ew. (*Wr.*)

Ober-wind (Luv, Seew.), auf der See diejenige Seite, woher der Wind wehet; ist dem Lee (s. d.) entgegengesetzt; O. kommen heißt daher sich dem Ursprunge des Windes mehr nähern, als ein anderes Schiff, mit dem man im Begriff ist, ein Gefecht zu beginnen; oder das man die Absicht hat einzuholen. O.-winkel (Her.), s. unter Oberecke.

Oberwinz (Geogr.), so v. w. Fellvinz. O.-Winterthur, Dorf im Bezirk Winterthur des Schweizercantons Zürich; hat 2000 Ew., soll das alte Vitoduram sein. O.-Wittelsbach, Dorf im Landgericht Aichach im Ober-Donaukreise (Baiern); hat 100 Ew., dabei der Berg, worauf die Burg Wittelsbach, Stammschloß der Könige von Baiern (zerstört 1209), gestanden hat. O.-Wöls, Stadt an der Wöls im Kreise Judenburg des Herzogthums Steyermark (Oestreich); hat Eisenhammer, Salpetersiederei, Schloß (Rothenfels), 550 Ew.

Ober-wuchs (Forstw.), so v. w. Oberholz.

Ober-wundarzt (Med.), s. unter Oberarzt.

Ober-wurf (Jagd.), der obere Kinnbacken eines wilden Schweines.

Ober-Yssel (Geogr.), so v. w. Overyssel.

Ober-zähne (Anat.), s. unter Zähne.

Ober-zehentner (Bergw.), ein Bergbeamter, der von andern Zehentnern die Bergwerksgefälle einnimmt und an den Fiscus abliefert.

Ober-Zeil (Geogr.), s. unt. Zel. O.-Zell, 1) Marktfl. im Landgerichte Wegscheid des Unter Donaukreises (Baiern), hat Schmelztiegelfabrik, Leinweberei, 1800 Ew.; liegt an der Donau; 2) s. unt. Reichenau.

Ober-zwesen (Weber), an dem Damastweberstuhle Stäbe, mittelst welcher die Schäfte in die Höhe gezogen werden.

Obēsitas (Med.), das Fettsein, s. Fettsucht.

Obex (lat., Rechtsw.), jedes Hinderniß.

Obēyddha (Geogr.), Residenz des Königs von Kordofan (s. d.), auch eines Königs der Negerpilgrimme; treibt ansehnlichen Handel, hat Hütten aus Reißholz gebaut.

Obhut (Rechtsw.), in der Kanzleisprache so v. w. Schutz, Aufsicht.

Obicini (Thomas), geb. zu Ron bei Novara, Ende des 16. Jahrh., trat in den Minoritenorden und ward Commissarius apostolicus im Orient u. Guardian seines Ordens in Jerusalem; nach seiner Rückkehr ward er Lehrer der morgenl. Sprachen zu S. Pietro in Montorio in Rom, wo er um 1636 st. Man hat von ihm: Grammatica arabica, agrumia appellata, cum versione latina ac dilucida expositione, Rom 1631 (sehr geschätzt) u. m. a. (*Jb.*)

Obidos (Geogr.), Villa in der Correiçao de Alenquer in der portugiesischen Provinz Estremadura; hat altes Castel, Wasserleitung von mehr als 100 Bogen, 5450 Ew.

Obigēne (a. Geogr.), Theil Lykaoniens bei Galatien in Asien.

Obii (mittl. Geogr.), mit den Longobarden verbündetes Volk, das, nach Reichard, an der Aller zu Odisfelde wohnte.

Obila (a. Geogr.), Stadt der Vettonen im tarracon. Hispanien; j. Avila oder Oliva.

Obingowāja (Waarenk.), s. u. Kitaika.

Obinu Malkēnu (d. i. Unser Vater u. König) gebet (Judenthum), Neujahrsgebet.

Obiou (Geogr.), Alpenspitze im Departement der obern Alpen (Frankreich); hat 8700 Fuß.

Obir (Geogr.), s. u. Kleintapolschau.

Obische Tatären (Geogr.), tatarischer Volksstamm am Ob in Sibirien (russisch Asien), in der Provinz Tomsk; sind Nomaden, auch seßhaft, theils Christen, theils Schamanen, wohnen in Hütten, treiben Viehzucht, Jagd, Fischerei, sollen zwischen 6—700 Familien stark sein. Obischer Meerbusen, s. unter Ob.

Obīsium (Zool.), s. Krebsspinne.

Obiter (lat.), flüchtig, obenhin, gelegentlich.

Obitus (lat., d. i. Tod, Kirchenw.), in der römischen Kirche das jährlich einmal für die Todten an ihrem Sterbetage gehaltene Seelenamt.

Obitus jūrium (Rechtsw.), das Erlöschen gewisser Rechte, z. B. durch Verjährung.

Obizzo, 1) O. I., Markgraf und Herr von Este Sohn von Fulco von Este, st. 1196. 2) O. II., Enkel und Erbe von Azzo III., Markgraf von Este und Ferrara, brachte Modena und Reggio an sich; st. 1293. 3) O. III., Markgraf von Este und Ferrara, 2. Sohn von Aldobrandinus II., Markgraf von Este, brachte Modena an sein Haus; st. 1352 4) O., Sohn von Alfons, Herzog von Modena, ward 1640 Bischof zu Modena, st. 1645; s. Este

Object (v. lat.), 1) (Logik), der Gegenstand einer Vorstellung; ist also nothwendiges Element jeder Vorstellung, die vom vorstellenden Wesen, als Subject (s. d.), aus-

ausgeht, aber ohne O. leer sein würde. Indem sich aber das vorstellende Wesen, als Subject, von dem O.e unterscheidet, wird dieses zu einem Aeußern. Was aber ein O. für sich ist, ohne daß die Vorstellung, nach Bedingungen des Vorstellungsvermögens, sich darauf richtet, ist durchaus unerfaßlich. Objectiv ist Alles, was sich auf ein Object bezieht, nach außen versetzt wird, im Gegensatz von Subjectiv (s. d.). 2) (Zeitwort, Gramm.), sächlicher Gegenstand oder Ziel, worauf ein transitives Verbum unmittelbar einwirkt; gewöhnlich im Accusative. 3) (Meßk.), ein ausgezeichneter Gegenstand, den man von einer Station der Vermessung erblickt, als festen Punkt betrachten u. durch Visiren nach ihm und Durchschneiden von einer andren Station aus in den Grund legen will; vgl. Meßtisch. 4) (Strateg.), s. u. Basis 13).

Objectiōn (v. lat.) Einwurf, Einwand.

Objectiv (v. lat.), s. unter Object 1).

Objectiv-diöpter (Meßk.), s. unter Diopter.

Objective Concurrēnz (Rechtsw.), s. unter Competenz des Gerichts. O. Empfindungen (Philos.), s. unter Empfindung 2). O. Zustandswörter (Gramm.), s. unter Transitivum.

Objectīv-glas (Phys.), in einem gewöhnlichen Fernrohr, oder Taschenperspectiv, (s. d.) das dem Gegenstand, der beschaut wird, zugewendete convexe Glas, im Gegensatz des concaven Ocularglases, durch das zunächst das Auge schaut.

Objectivirung (Phil.), 1) die Betrachtung von etwas Subjectivem als objectiv, nach dem dem menschlichen Geiste verliehenen Vermögen, sich selbst zum Gegenstand (zum Objecte) seiner Vorstellungen zu machen; 2) aber auch die Realisirung (das nach Außen Stellen) von etwas vorher in die Gedanken Gefaßtem oder Entworfenem, was überall geschieht, wo der Mensch nach gewissen Zwecken handelt. Objectivität, die Beziehung auf einen Gegenstand, das Sein eines Objects als solchen. Was keine O. hat, hat auch keine Realität (s. d.), ist ein bloßes Gedankending. (*Pi.*)

Objēctum (lat., Philos.), s. Object. O. juris (lat.), s. Rechtsgegenstand.

Objurgatiōn (v. lat.), Tadel, Verweis; daher objurgīren, schelten, tadeln.

Oblagen-buch, 1) das Verzeichniß der Obliegenheiten eines Klosters; 2) Statutenbuch.

Oblaß (Rechtsw.), so v. w. Servitut.

Oblātae (Kirchengesch.), s. Beatae.

Oblāte (bulla lignaria, *Linn*, Zool.), Art aus der Gattung Blasenschnecke, mit länglicher Schale, deren Windungen verborgen, die Oeffnung sehr weit ist und das Ansehn eines leichtgerollten Blattes hat. Im Magen des Thieres sind 3 Knochenstücke, die man sonst für Schalen besonderer Thiere hielt. Vgl. Tricla.

Oblāten (v. lat., offerre, d. i. Darbringen), 1) (Kirchenw.), so genannt von den Oblationen oder freiwilligen Geschenken an Brod und andern Lebensmitteln, welche die ersten Christen zu den Liebesmahlen brachten, und wovon dann auch das Brod zum Abendmahle genommen wurde, s. Hostien. 2) (Hdlgsw.), aus feinem Mehle gebackene Scheiben od. Blätter; das Mehl wird mit Wasser vermischt, ohne daß man es vorher gähren läßt, u. in eisernen Formen (Oblatenformen), welche der Eisenkuchenform ähnlich sind, gebacken. Man hat Tafeloblaten, welche der Conditor zur Unterlage für anderes Backwerk gebraucht; doch sind diese auch bisweilen mit Zucker u. Gewürz vermischt und werden als Näscherei oder zum Thee genossen; ferner Brief- od. Siegeloblaten; es werden dazu auch erst große Tafeln gebacken, wozu der Teig verschieden gefärbt ist, aus diesen Tafeln werden die einzeln O. mit einem hohlen, runden Eisen ausgestochen. Die größte Sorte dieser O. heißt Kanzleioblaten. Wenn man die O. etwas im Munde anfeuchtet und zwischen Papier legt, so trocknen sie schnell und kleben dasselbe so fest zusammen, daß das Papier ohne Verletzung nicht leicht getrennt werden kann; daher man sie statt des Siegellacks gebraucht. Noch besser ist eine neu erfundene Art: Papieroblaten. Man klopft mit einem Hammer Hausenblase bis zum Zerblättern, kocht daraus mit Wasser einen nicht zu schwachen Leim, bestreicht damit Papier auf beiden Seiten mehrmals, bis es einen starken glänzenden Ueberzug bekommt, färbt es nach dem Trocknen, indem man es schnell durch eine Farbenbrühe zieht, und schlägt mit einem Eisen die runden O. aus, welche wie die Mehloblaten gebraucht werden. Auch Pastenoblaten sind in neuerer Zeit gewöhnlich geworden, wo Brustbilder und andre Figuren in Basrelief auf der O. sind; diese werden auf der andern Seite angefeuchtet und statt des Siegels auf den Brief geklebt. Wahrscheinlich sind sie aus Hausenblase gefertigt. Auch hat man glasartige, halbdurchsichtige u. bunte. Mehloblaten verfertigen die Oblatenbäcker; in den Handel kommen sie vorzüglich von Fürth, Nürnberg, Leipzig, Frankfurt; 3) s. Oblati. (*Fch.*)

Oblaten-dosen, kleine Behältnisse mit Abtheilungen, zur Aufbewahrung der verschiedenen Arten Briefoblaten. O.-petschaft (O.-stecher), ein Petschaft mit sehr tief eingeschnittenen Figuren, bisweilen auch nur mit spitzigen Zacken, welches beim Verschließen eines Briefes mittelst einer

ner Oblate gebraucht wird und tiefer eingreifen muß, als ein gewöhnliches Petschaft.

Oblāti (Kirchenw.), in der alten Kirche 1) diejenigen Kinder, welche von ihren Eltern dem Klosterleben geweiht wurden; nachdem sie geschworen, wurde ihnen die eine Hand ins Altartuch gewickelt, wodurch sie sich verpflichteten, den elterlichen Gütern zu entsagen und lebenslänglich im Kloster zu verbleiben; das toledanische Concil verbot diesen Mißbrauch, der indessen noch immer fortwährte; 2) diejenigen, welche ihre Güter an Kirchen oder Klöster schenkten. (*Wth.*)

Oblātio cūriae (röm. Recht), s. Legitimation per oblationem curiae, B. 12. S. 333. O. dēbiti, so v. w. Anerbieten zur Zahlung (s. d. unter Depositio debiti).

Oblatiōn (lat., Oblātio), 1) (kathol. Kirchenw.), eine Gabe, welche ein Gläubiger in den gottesdienstlichen Versammlungen darbrachte. Die O.en wurden in den frühern Zeiten des Christenthums vor der Feier des heil. Abendmahls auf den Altar niedergelegt, oder dem sammelnden Geistlichen übergeben; sie bestanden anfänglich meist nur in Brod und Wein (den eigentlichen Oblaten) für die Communicanten, später auch in anderen Eßwaaren (Milch, Honig, Butter u. dergl.), ja sogar in Geld, und waren bald zum Unterhalte der geistlichen Personen des Kirchensprengels, bald zu anderen frommen Zwecken, z. B. zur Bestreitung der Auslagen für den öffentlichen Gottesdienst oder zur Vertheilung unter die Armen und Reisenden bestimmt. Für die Geldgeschenke hatte man eigene Opferkasten (gazopylaca, corbonae), schon zu Zeiten Tertullians, in der Folge auch Sammler mit Almosenbüchsen und Klingelbeuteln. Oft wurden sie, wenn sie für Kirchen und Klöster bestimmt waren, auch in einem eignen Hause (Oblationshause) in Empfang genommen, der darüber gesetzte Beamte hieß Oblationsschreiber. Diese Opfer waren freilich in der ersten christlichen Kirche auch für den Clerus, so lange er sich keines sicheren Lebensunterhaltes zu erfreuen hatte, eine höchst nothwendige Unterstützung und blieben es hie und da für so manche Geistliche noch in einer viel spätern Zeit, weshalb ihre Stelle, als sie dessenungeachtet mehr u. mehr in Abnahme kamen, Meßstiftungen und Meßstipendien vertraten. Heut zu Tage aber sind die Kirchenopfer zur bloßen Erhaltung der Geistlichen in jedem wohlgeordneten Staate, der für das gehörige Auskommen der Religionsdiener selbst sorget, mit Recht abgeschafft und Opferkasten und Opferbüchsen höchstens nur für andere löbliche Zwecke bewilligt. Vgl. Klingelbeutel. 2) (Rechtsw.), das freiwillige Erbieten zu etwas, Oblātio ad idem, das Erbieten zur Zahlung der nämlichen Kaufsumme, die ein Andrer geboten, beim Vorkaufsrecht, O. ad jurāndum, Eideserbietung, O. ad recīproca, das gerichtliche Anerbieten zu Gegendiensten, O. feudi, Lehnsauftragung, O. judiciālis, gerichtliche Niederlegung und Versiegelung, O. reālis, das Erbieten des Schuldners zur sofortigen Baarzahlung, im Gegensatz der O. verbālis, wo nur die Befriedigung zugesagt wird. (*Ax. u. Hg.*)

Oblationārius (kathol. Kirchenw.), 1) ein Geistlicher, welcher die einer Kirche dargebrachten Opfer in Empfang nimmt; 2) ein Diaconus, welcher dem Bischofe, wenn er Amt halten will, Brod und Wein aus der Sakristei zuträgt.

Oblatōrien, 1) (Hdlgsw.), Circularschreiben, in welchen die neue oder veränderte Firma eines Handlungshauses bekannt gemacht wird; 2) auch Briefe, in welchem man einem andern Handlungshause seine Dienste anbietet.

Oblātus (Math.), abgeplattet; wird insbesondere von einem Sphäroid (s. d.) gebraucht, der durch Umdrehung einer Ellipse um ihre kleine Axe entstanden ist.

Obley, 1) (Kirchenw.), s. Oblation 1). 2) (Landw.), eine Abgabe, welche von den Gemeindegliedern an den Dorfrichter und Gutsherrn dafür entrichtet wird, daß er einen Zuchtochsen oder Eber für den allgemeinen Gebrauch hält; 3) so v. w. Ebergeld. O.-haus, O.-schreiber, so v. w. Oblationshaus, Oblationsschreiber.

Obliegenheit (Moral), jede Verbindlichkeit, die uns nach dem Sittengesetz aufliegt, s. Pflicht.

Obligāt, 1) (v. lat.), verbunden; 2) (Mus.), die Stimme eines Tonstücks, welche bei der Aufführung desselben nicht wegbleiben kann, ohne den Sinn desselben zu zerstören, welches bei den bloßen Füll- oder Ripienstimmen (s. d.) ohne großen Nachtheil geschehen kann. Vgl. Concertiren.

Obligātio (lat.), 1) Verbindlichkeit; 2) (Rechtsw.), das zwischen zwei bestimmten Personen bestehende Rechtsverhältniß, vermöge dessen die eine, der Gläubiger, von der andern, dem Schuldner, ein bestimmtes Geben, Thun oder Leisten zu fordern berechtigt ist, eine Forderung; 3) die Thatsache, wodurch letztere begründet wird, und 4) die darüber ausgestellte Urkunde. O. alternātiva, wenn die Obligation auf mehrere Gegenstände geht, von welchen nur einer oder der andere geleistet zu werden braucht; O. civilis, die auf das Civilrecht sich gründende; O. consensuālis, die durch bloße Einwilligung der Parteien entsteht; O. copulātiva, wird, wenn mehrere Objecte zusammen geleistet werden; O. correālis, s. O. in solidum.

O.

honorāria, s. Obligatio praetoria. O. in solidum (O. solidāria), wenn einer das Ganze fordern kann oder bezahlen muß, vgl. Correus. O. literārum, wenn der Aussteller eines Schuldscheins, ohne daß er etwas empfing, diesen über eine bestimmte Zeit in den Händen des Gläubigers läßt und nur zur Bezahlung unbedingt verpflichtet wird. O. naturālis, die nach dem Vernunftrecht geltende. O. praetōria (O. honoraria), wenn der Prätor ihre Klagbarkeit bellegte. O. pro rata, wenn mehrere Gläubiger oder Schuldner sind u. jeder nur seinen Antheil vom Object fordern oder zu bezahlen braucht. O. reālis, die durch ein Geben entsteht. O. reprobāta, wenn die Forderung im Civilrecht für ungültig erklärt ist. O. simplex, wenn nur eine Forderung geleistet zu werden braucht. O. solidāria, s. Obligatio in solidum. O. verbōrum, die durch Frage u. Antwort entsteht (vgl. Stipulatio). (*Hg.*)

Obligatiōn (v. lat.), 1) überhaupt Verbindlichkeit, Obliegenheit; 2) besonders Schuldverschreibung ohne weitere Garantie. Obligīren (v. fr.), zum Danke verbinden; zu irgend einer Pflichtleistung anhalten.

Obligo (ital., Hdlgsw.), die Verbindlichkeit, welche ein Kaufmann gegen einen andern durch Vorschuß oder Wechselgiro hat. Daher im O. sein, einem Andern schulden. Aus dem O. lassen, statt der Verbindlichkeit eines Andern die Anweisung auf einen Dritten annehmen.

Oblik (Geogr.), s. u. Laun (Geogr.).

Obliqua orātio (Gramm.), s. u. Directe Rede. O. a radix, eine schief, zwischen der wagerechten u. senkrechten Linie sich in die Erde senkende Wurzel. O. i casus, s. u. Casus 3). O. processus vertebrārum (Anat.), s. unt. Wirbel.

Obliquitas ūteri (Geburtsh.), Schiefstehen der Gebärmutter, s. unter Gebärmutterbeugung.

Obliquus (lat.), 1) überhaupt schief (s. d.). 2) (bot. Nomencl.), mit der Erdoberfläche einen schiefen Winkel bildend. O. um fōlium, wenn die eine Seite des Blattes an der Basis mehr verlängert, dasselbe durch die Mittelrippe ungleich getheilt auch, dem Stande nach, wenn die Basis des Blattes flach nach oben steht, die Spitze desselben nach dem Horizont, der Rand der Spitze aber nach der Erde gekehrt ist; doch sind die Bestimmungen Anderer hierüber sehr abweichend; im Allgemeinen ist o. folium ein jedes Blatt, das nicht gekrümmt, und weder horizontal noch vertical gegen den Stengel steht. O. us caulis, O. truncus, in einem Winkel, der kleiner oder größer als ein rechter ist, aufsteigender Stengel oder Schaft.

Obliquus mūsculus abdōminis adscēndens, descēndens (Anat.), s. unter Bauchmuskeln. O. m. capitis major, minor, s. unter Kopfmuskeln 2 a, cc, dd). O. m. ōculi superior, inferior, s. unter Augenmuskeln.

Obliterīren (v. lat.), 1) ausstreichen; 2) vernichten, cassiren. Davon Obliteratiōn.

Obliterirt (v. lat.), 1) (Wörterkl.), eigentlich von Buchstaben, ausgestrichen, oder auch ausgelöscht; 2) überhaupt so v. w. vernichtet; 3) (Med.), von durchschnittenen oder auch nicht mehr zum Durchgang von Flüssigkeiten bestimmten Gefäßen, durch Verwachsung geschlossen. Obliteratiōn eines Gefäßes, ein Undurchgänglichwerden desselben durch Verwachsung. (*Pi.*)

Oblīvio (Oblīvium, Psychol.), die Vergessenheit (s. d.).

Oblīvio literārum (röm. Gesch.), s. unter Orbilius.

Oblīviōnis flumen (a. Geogr.), 1) s. Belio; 2) so v. w. Letha.

Oblōnge-cordātum fōlium (bot. Nomencl.), längliches, herzförmiges Blatt, dessen Länge, bei herzförmig ausgeschnittener Basis, seine Breite mehreremal übersteigt. O. e campanulātus, s. unter Campanulatus.

Oblōngum (Math.), 1) als Substantiv ein Rechteck mit zwei ungleichen Seiten; 2) als Adiectiv bezeichnet es die Ungleichheit zweier Dimensionen. O. sphaerōides, ein Sphäroid (s. d.), das durch die Umdrehung einer Ellipse um ihre größere Axe entstanden ist.

Oblōngus (Bot.), 1) überhaupt länglich; 2) (bot. Nomencl.), bedeutend länger als breit und nach beiden Enden schmäler zulaufend.

Obmann (Rechtsw.), s. Schiedsrichter.

Obmaus (Obymaus, cricetus frunculus, Zool.), Art aus der Gattung Hamster, röthlichgrau, mit schwarzem Rückenstreif, unten weiß; lebt in Sibirien, ist 3½ Zoll lang, frißt Samen.

Obnoxiātio (lat.), s. Charta obnoxiationis.

Obnuntiātio (röm. Ant.), eigner Ausdruck für Anzeige schlimmer Auspicien, besonders von einem Augur oder Magistrat, um Comitien (s. d.) zu verschieben; vgl. Alio die.

Oboca (a. Geogr.), Fluß auf Hibernien (Irlands) Ostküste; j. Boyne.

Obodriten (mittl. Geogr.), so v. w. Obotriten.

Oboe (ital., Hoboe, fr., hautbois, Instrumentm.), Blasinstrument, welches aus der Schalmey (s. o.) entstanden ist. Sie wird gewöhnlich aus Buchs- oder Ebenholz gefertigt und besteht aus 3 in einander gezapften Stücken, welche das Ober-

oder Kopfstück, das Mittelstück und die Stürze genannt werden. An dem Ober- u. Mittelstück befinden sich 6 Tonlöcher, wovon das 3. aus 2 neben einander stehenden kleinen Löchern besteht, so wie die zum Behuf der halben Töne, Triller ꝛc. nöthigen Klappen. Die Bohrung des Instruments wird von der Stürze aus nach dem Oberstück nach und nach enger. Intonirt wird es durch ein Mundstück, das Rohr, welches aus 2 Rohrblättchen besteht, welche mit stark gewichstem Zwirn auf ein kleines messingenes Röhrchen gegen einander fest aufgebunden werden, so daß sie eine linsenförmige Oeffnung lassen. Beim Spielen selbst wird das Rohr in das obere Ende des Kopfstücks eingezapft und mit eingeklemmten Lippen etwas in den Mund genommen. Der Umfang der O. erstreckt sich vom eingestrichnen c bis zum dreigestr. d durch die ganze chromatische Tonleiter, welcher Umfang vom Virtuosen oft um einige Töne vermehrt wird. Die Intonation der O. ist sehr schwierig und ein zarter Ton sehr selten. S. Sellners Oboeschule, Wien 18.. Oboe d'amōre (O. luōngo, fr., H. d'amour), eine etwas größere als die gewöhnliche und mit einer engern Stürze versehene Oboe, von sanfterm und lieblicherm Tone, als diese, aber jetzt ganz außer Gebrauch gekommen. (*Gc.*)

Obojan (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Kursk (russisch Europa); hat hügeligen Boden, viel Waldung, guten Ackerbau, wird bewässert vom Psol und und 54 andern Flüssen, hat gegen 80,000 Ew. 2) Hauptstadt darin am Einfluß der Oblojanka in den Psol; hat 7 Kirchen, gegen 6000 Ew.

Obolāria (ob., *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Personaten, Ordn. Orobancheen, zur 2. Ordn. der Didynamie des Linn. Systems gehörig. Arten: O. virginiana und caroliniana.

Obōle (Num.), s. Maille.

Obolos (gr. Ant.), 1) Gewicht; 2) (Silber- und Kupfer-) Münze, in beiden Fällen der 6. Theil einer Drachme (s. d.) und eben so verschieden wie diese. S. auch Diobolos, vgl. As 1).

Obolus (Med.), auch ein Medicinalgewicht, ehemals ein halber Scrupel (s. d.) oder 10 Gran. Zeichen: ℈

Obōrnik (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Posen, 20⅓ QM. groß und mit 35,620 Ew., eine Ebene mit mehrern kleinen Anhöhen; enthält viele Waldung und Moräste, aber auch fruchtbares Getreideland und wird von der Warthe und Welna bewässert. 2) Kreisstadt darin am Einflusse der Welna in die Warthe, mit 1200 Ew.

Obortus, *Mey.*, Omias, *Germ.*, Orchestes, *Ill.*, Orobitis, *Schönh.*, Oryonus, Otus, Ophis, *Mey.* (Zool.), neue, aus der Gattung Curculio, *Linn.*, gebildete, nicht durchgängig anerkannte Käfergattungen.

Obotriten (Obodriten, mittl. Geogr.), wendischer Stamm der Vandalen oder Slaven, an der obern Oder; daher Obotritōrum pagus, in der heutigen Mark Brandenburg und in einem Theile von Pommern und von Mecklenburg, mit der Stadt Meklinburg (Mecklenburg); umfaßte später auch das Lauenburgische u. ging gegen O. bis an das Flüßchen Peene oder einen Theil von Holstein. In der ersten Hälfte des 10. Jahrh. wurden mehrere O. Christen, und Kaiser Otto I. stiftete 948 für die O., Wagair, Polaber, Kyssiner u. a. zu Aldenburg (Oldenburg) ein Bisthum. Allein 970—80, als der Fürst Billung seine Gemahlin, Schwester des Bischofs von Aldenburg Wago, verstoßen mußte, nahm die christliche Religion unter den O., die auch jenem Kaiser nicht mehr gehorchten, ab. Doch Herzog Bernhard unterjochte 1020 wieder jene slavischen Völker für den Kaiser, und die Kirche zu Aldenburg wurde wieder hergestellt. Als Gottschalk, Sohn des obotritischen Fürsten Uto, durch Bernhard in den Besitz seiner väterlichen Länder gesetzt wurde und 1047 das wendische Reich stiftete (s. Wenden, Gesch.), führte er, ein Christ, das Christenthum ein. Als 1066 sein Reich durch die heidnischen Slaven wieder unterging, verschwand das Christenthum wieder fast ganz unter den O., bis im 12. Jahrh. der Prämonstratenser Vicelin (später Propst zu Falbera oder Neuenmünster) die O. zum Christenthum bekehrte. Vgl. Mecklenburg, Slaven und Wenden (Gesch.). (*Sch.*)

Obovātum fōlium (bot. Nomcl.), verkehrt eiförmiges Blatt, das mit seinem schmäleren Ende an dem Stiel befestigt ist.

Obra (Geogr.), 1) Nebenfluß der Warthe; entspringt im Kreise Kosten des preußischen Regierungsbezirks Posen; bildet daselbst den großen Obrabruch und geht unterhalb Schwerin, im Kreise Birnbaum in die Warthe; 2) (Ober), kleiner Nebenfluß der Oder, entspringt im Kreise Freistadt des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, aus dem Schlawersee, macht eine Strecke die Grenze zwischen Schlesien und Posen und geht bei Tschicherzig im Kreise Züllichau des preußischen Regierungsbezirks Frankfurt in die Oder. (*Ceh.*)

Obracus (spät-lat., Geogr.), so v. w. der Fluß Ocker.

Obreptiōn (v. lat., Rechtsw.), Erschleichung, Hintergehn; daher Obreptisch, erschlichen, erschlichener Weise; Exceptio sub- et obreptionis, der Einwand, daß Einer durch Anführen falscher Umstände (subreptitie) oder Verschwei-

schweigung wahrer Gründe und Umstände (obreptitio) eine vortheilhafte Wendung der in Frage stehenden Rechtssache erschlichen habe.

O Brien, s. Brien.

Obrigkeit (Staatsw.), 1) die Würde und das Amt eines Oberen, als eines Vorgesetzten, vorzüglich solcher, welche eine gebietende Gewalt haben; daher spricht man von einer Militär-, Civil-, Polizei ꝛc. O.; 2) diejenigen Personen, welche mit einer obrigkeitlichen Würde bekleidet sind. Diese Würde selbst beruht auf der Wichtigkeit und dem Einfluß der öffentlichen Aemter auf das allgemeine Wohl; das Verhältniß selbst aber ist nicht nur von der Nothwendigkeit und den natürlichen Anforderungen menschlicher Vereine geboten, so daß keine Gesellschaft ohne Obere, ohne das Ganze nach gewissen Gesetzen leitende Personen bestehen kann, sondern es wird auch durch die Religion selbst, vorzüglich aber durch das Christenthum geheiligt. Wir finden keine Religion, welche nicht Ehrfurcht oder Gehorsam gegen die Obrigkeit zur Pflicht machte. Die Juden betrachteten obrigkeitliche Personen als heilige, an Gottes Stelle sitzende Richter (5. Mos. 1, 17.); bei den Aegyptiern und andern Völkern wurden sie sogar Götter genannt (Ps. 82, 6.); die Araber nennen die Gerichte der O. Gerichte Gottes, eben so die Osmanen (Koran Sur. 4, 61. 64. 5, 46—55). Eine sehr würdige Ansicht von der O. hat vorzüglich das Christenthum aufgestellt (Matth. 22, 21., 1. Petr. 2, 7. 13. 14., 1. Tim. 2, 1. 2. 3.). Da das vereinigte Interesse des Staates besonders durch die Staatsdiener befördert werden muß, so haben die O.en besondere Pflichten zu erfüllen. Sie sollen nehmlich a) ihre Aemter durch keine unerlaubten Mittel sich erwerben, b) die Pflichten ihres Amtes nicht gewissenlos versäumen, c) die Rechte ihres Amtes nie mißbrauchen, d) ihr Amt durch kein unsittliches Betragen verunehren, e) den ihnen vom Staate anvertrauten Posten nicht eigenmächtig verlassen, f) die Unterthanen als vernünftige Geschöpfe achten und behandeln. Ueber die Pflichten gegen die O., s. Unterthanen. (*Wth.*)

Obrigkeits-stein (Bannstein, Weichbild), Grenzstein, zur Bezeichnung des Bereichs der Gerichtsbarkeit.

Obrima (a. Geogr.), Fluß Großphrygiens, bei der Stadt Apamea, Quelle auf der Grenze von Pisidien; mündete in den Mäander, unweit Apamea; j. Bur Bascha.

Obrimus (Myth.), einer von den 50 Söhnen des Aegyptos.

Obringa (a. Geogr.), Grenzfluß zwischen Germania superior und inferior, n. E. die Aar, n. And. richtiger der Ober-Rhein (wahrscheinlich daraus corrumpirter Name). Obris, so v. w. Drobis.

Obrissum (lat., Ant.), s. u. Obrussa.

Obrist (Oberst, Kriegsw.), 1) ursprünglich der Oberste in einem Kriegsheere, daher in alter, besonders Bibelsprache Kriegsobrist, so v. w. General; 2) (fr. Colonel), später der Erste in einem abgesonderten Truppentheil, Regiment, daher so v. w. Regimentscommandeur; in dieser Bedeutung ist das Wort noch jetzt am gebräuchlichsten, doch ist O. oft auch Titel für niedrigere Stabsofficiere, Bataillonscommandeurs u. s. w., eben so für höhere Adjutanten. Im Rang folgt der O. auf den Generalmajor oder auf den Brigadier, wo es dergleichen gibt. Unmittelbar unter ihm steht der Obristlieutenant, eigentlich ein Stabsofficier, bestimmt in Krankheits- und sonstigen Abhaltungsfällen seine Stelle zu ersetzen. Oft sind jedoch bei mehreren Armeen Regimentscommandeurs und Adjutanten, die den Titel Oberstlieutenant führen. Zuweilen heißt auch der Major Obristwachtmeister (in der preußischen Armee führen sie in der gewöhnlichen Sprache diesen Titel immer), weil sonst die Richtmajors das Geschäft hatten, die Wachen zu inspiciren. (*Pr.*)

Obristenfeld (Geogr.), Marktflecken im Amte Marbach des Neckarkreises (Würtemberg); hat Fräuleinstift, 1800 Ew., liegt an der Bottwar. Das Stift hat 12,000 Gulden Einkünfte; den Stiftsfräulein stehet der Austritt frei; die 5 Präbendenstellen gehen aber durch Heurath, Erbschaft oder Ehrenvergehn verlustig. Mit ihm ist 1818 eine andere milde Stiftung verbunden worden.

Obrogātio (röm. Recht), Vorschlag zu einem Gesetz, wodurch ein anderes Gesetz aufgehoben oder geändert wurde; vgl. Lex und Rogatio.

Obrovaz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Zara des östreichischen Königreichs Dalmatien; hat bedeutenden Handel mit der Türkei. Obrowa (Bobrowa, Ober- und Unter-), 2 Marktflecken im Kreise Iglau (Mähren), an der Bobrawka; haben Topasengruben.

Obruiren (v. lat.), 1) bedecken; 2) unkenntlich oder vergessen machen; 3) überladen, überhäufen.

Obrussa (lat., Ant.), die Feuerprobe des Goldes; daher Obrussum (Obrissum und Obryzum), das feinste Gold; in dieser Bedeutung kommt das Wort häufig in der Vulgata vor (Hiob 28, 15.; 2. Chron. 3, 5.; Dan. 10, 5. u. a. m. O.).

Obsci (a. Geogr.), so v. w. Oeci.

Obscön (v. lat., Mor.), 1) so v. w. schändlich, unflätig, häßlich, unanständig; 2) vorzüglich in Hinsicht auf Geschlechtsverhältnisse. Das O.e ist unsittlich und äußert sich theils durch Rede, Schrift u. Bild, theils durch wirkliche Handlungen. Obgleich man

es mit Erſtern, in ſo fern die Kunſt ſie als Stoff benutzt, weniger genau nimmt, ſo daß ſelbſt die ausgezeichneteſten Dichter und Künſtler das O.e nicht verſchmäht haben; ſo wird doch ein gebildeteres Gefühl es auch hier nicht billigen, indem dadurch immer unreine Leidenſchaften geweckt werden, die leicht in Handlungen übergehen, die Kunſt ſelbſt aber ihre Würde verletzt, ſo bald ſie unſittlich wird, überhaupt aber des obſcönen Stoffes gar nicht bedarf.

Obſcūr (v. lat.), 1) dunkel, finſter, düſter; 2) verborgen, unbekannt; 3) (Obſcuriren, Spielw.), ſ. unter Chombre.

Obſcuräntен (v. lat.), 1) wörtlich Dunkler, Finſterlinge. 2) (Mor.), Menſchen, welche, obſchon ſelbſt nicht ohne Aufklärung (ſ. d.), dieſelbe doch Andern entziehen oder vorenthalten wollen, indem ihre Herrſch- und Gewinnſucht ihre Abſichten um ſo ſicherer erreichen kann, je größer der Grad der Unwiſſenheit iſt, die in einem Volke herrſcht. Indem der Menſch ſeine Beſtimmung nur dann erreichen und nur dann wahrhaft glücklich werden kann, wenn ſein Verſtand wahrhaft aufgeklärt u. ſein Herz veredelt wird; ſo iſt das Beſtreben der O. abſcheulich und höchſt ſtrafbar; denn ſie ſuchen der Menſchheit ihr höchſtes Gut zu entziehen. Obſcurantismus, die Denkart u. das Syſtem derjenigen, welche die Menſchheit in der Unwiſſenheit zu erhalten oder dahin zurückzuführen ſuchen, weil, wie ſie ſagen, die Aufklärung die Menſchen nur unglücklich mache und ihrer Beſtimmung entfremde. Wenn der O. nicht politiſche Maxime, wie im Prieſterthum, iſt, was aber fallen würde, ſobald man den Trug durch vernünftiges Denken durchſchauen lernte, ſo beruht er entweder auf ganz falſchen Begriffen von Aufklärung, indem er zwiſchen der wahren, die Menſchen allein beglückenden Aufklärung und jener falſchen, nothwendig viel Unheil ſtiftenden Aufklärung nicht unterſcheidet, oder auf einem völligen Mangel an Urtheil derjenigen, welche ihm huldigen. Der O. iſt von jeher, doch zu einer Zeit mehr als zur andern, wie die Nacht im Gegenſatz zum Tage, vorhanden geweſen u. um ſo gefährlicher, da es nicht an Menſchen fehlt, welche in geiſtiger Trägheit die Finſterniß mehr lieben, als ein ſelbſtſtändiges Streben nach der Wahrheit; daher der fortwährende Kampf der Aufklärung mit dem O. und, da der letztere ſich immer ſelbſt zerſtört, der zwar oft zweifelhafte, aber endlich doch immer entſcheidende Sieg der erſtern. Je mehr der O. ſein Haupt erhebt, um ſo nothwendiger iſt es immer, gegen denſelben in die Schranken zu treten. Der O. wird am meiſten in der Religion und Politik gefunden, indem beide am tiefſten in das menſchliche Leben und die menſchlichen Intereſſen eingreifen. (*Wlk.*)

Obſcurātio (lat.), überhaupt Verdunkelung. O. cōrneae (Med.), Hornhauttrübung (ſ. d.). O. oculōrum, Brechen der Augen (ſ. d.).

Obſcurität (v. lat.), 1) überhaupt Dunkelheit; 2) (Rhet.), beſonders in Reden und Schriften, Mangel an deutlichem Vortrage; 3) Leben in Verborgenheit, oder Unberühmtheit.

Obſcurōrum virōrum epiſtolae (Lit.), ſ. Epistolae obscurorum virorum.

Obſcūrus (lat.), 1) überhaupt dunkel; 2) (bot. Nomencl.), undurchſichtig.

Obſecrātio (lat.), 1) (röm. Ant.), öffentliches Gebet, Bet- oder Bußtag, vom Senat angeordnet, mit Proceſſionen verbunden; gehörte, wie die Gratulatio (ſ. d. 2) zu den Supplicationes (ſ. d.); 2) bittende Beſchwörung bei Gott; auch 3) als rhetoriſche Figur; 4) Betheuerung bei Gott.

Obſecriren (v. lat.), beſchwören, flehen.

Obſequens (Myth.), Beiname der Fortuna in Rom, als günſtigen Schickſals.

Obſequenz (Julius), ſammelte aus Livius und And. die Nachrichten über die Prodigia (ſ. d.); ein bedeutend großes Fragment übrig (von 249 v. Chr. bis Auguſt begreifend), herausg. von Aldus 1508, von Junta, Florenz 1515, mit Conr. Lycoſthenes (d. i. Wolffhard [ſ. d.]) Ergänzungen, Baſ. 1552, Amſterd. 1679; mit Scaligers und And. Anm. von Oudendorp, Leyden 1720; mit dieſes und eignen Anm. von Kapp, Hof 1772, und von demſ. mit Valerius Max., Zweibr. 1782 u. 1806. (*Sch.*)

Obſēquien (v. lat. Obsequium), in der kathol. Kirche Seelenamt, Todtenmeſſe (ſ. d.); vgl. Exequien.

Obſervabilien (v. lat.), Gegenſtände der ſinnlichen Beobachtung.

Obſervānten (Kirchgeſch.), ſ. unter Franciscaner.

Obſervānz (v. lat.), 1) (Rechtsw.), im ſtrengſten Sinne die Beobachtung der ſtillſchweigenden Verträge der Glieder eines Collegiums; 2) bei Kloſtergeiſtlichen das Herkommen, wodurch das eigentliche Kloſtergelübde gemildert oder geſchärft wird. Iſt erſteres der Fall, ſo heißt es eine lat. O., bei letzteren eine ſtricte O.; 3) ſo v. w. Gerichtsgebrauch; 4) (Freimrei), ſ. Stricte Observanz.

Obſervānzen-buch (Kirchenw.), 1) ein Buch, in welchem die bei einer Kirchengemeinde zur Norm gewordenen Gewohnheiten von dem Geiſtlichen aufgeſchrieben werden; 2) ein ähnliches Buch bei Gerichtsbehörden.

Obſervatiōn (Geogr.), ſ. unt. Pellew, Sir Edward.

Obſervatiōnen (Observatiōnes), Beobachtungen (ſ. d.), beſonders phy-

phyſikaliſche, aſtronomiſche und mediciniſche. Observatiōnes (Lit.), auch häufiger Buchtitel, für Bemerkungen allerlei Art, wie: O. selēctae ad rem literāriam spectāntes. Journal, das zu Halle in 10 Bänden 1700—1705 erſchien, wozu noch ein Additamentum kam; Gundling (ſ. d. 1) hatte den mehrſten Antheil daran. Derſelbe ſetzte es auch als O. selectae, 1807, fort; es erſchien aber nur Ein Band. Außerdem kam unter dem Titel: O. selectae, ein anderes Journal in teutſcher Sprache in 5 Theilen zu Halle und Leipzig 1700—1705 heraus. Ferner erſchienen: O. miscellāneae in autores veteres ac recensiores, ab eruditis Britannis ab a. 1731 edi coeptae, von P. Burmann und J. Ph. d'Orville herausgegeben, 10 Bde., Amſterd. 1732—39, woran ſich noch Miscellaneae observationes criticae novae, 4 Bde., Amſterd. 1740—51, reihten. (*Pi.*)

Obſervatiōns-armee, 1) das zu Beobachtung eines Feindes, oder einer Macht, die feindliche Abſichten zu zeigen ſcheint, beſonders vor Ausbruch des Kriegs, aufgeſtellte Heer; 2) ſ. Beobachtungscorps.

Obſervatiōns-gerinne (O.-kaſten, Mühlenw.), ein hölzerner ſchmaler Kanal neben einen Hauptgraben; in demſelben iſt ein Maßſtab, Obſervatiōnsſtab, angebracht, um daran Beobachtungen über den Stand und die Menge des Waſſers anzuſtellen. Dieſe ganze Vorrichtung iſt da von Nutzen, wo mit dem Waſſer ſehr haushältiſch umgegangen werden muß.

Obſervatiōns-lager (Kriegsw.), ſ. unter Lager.

Obſervātor (lat.), Beobachter.

Obſervatōrium (lat., Aſtr.), feſtes, am beſten, um ſo wenig als möglich Erſchütterungen ausgeſetzt zu ſein, nur einſtöckiges Gebäude, zu Beobachtungen am Himmel beſtimmt. Ein Haupterforderniß iſt, daß es in der Höhe, von wo aus Beobachtungen angeſtellt werden, einen völlig freien Horizont habe; am wenigſten darf die Ausſicht nach der Mittagsgegend durch etwas gehemmt ſein. Es muß, wenn es ſeinem Zweck völlig genügen ſoll, mit den vollkommenſten aſtronomiſchen Inſtrumenten verſehen ſein, unter denen das Paſſageinſtrument (ſ. d.) die erſte Stelle einnimmt (vgl. auch Aſtronomiſche Inſtrumente); auch darf eine genaue, mittlere Zeit zeigende Pendeluhr nicht fehlen. Schon das früheſte Alterthum hatte eine Art von O., indem, nach den Berichten von Diodoros (ſ. d. 5), die chaldäiſchen Aſtronomen ihre Beobachtungen auf einem Thurme des Tempels des Belos (ſ. d. 1) zu Babylon anſtellten. Copernicus war der erſte, der 1540 ſich ein eignes aſtron. Inſtrument auf den Meridian einrichtete. Tycho de Brahe (ſ. d.) legte ſich auf eigne Koſten ein O. an. Das erſte öffentliche O. aber wurde 1561 zu Kaſſel eingerichtet. Die berühmteſten Obſervatorien jetziger Zeit ſind die zu Greenwich, zu Paris, zu Palermo; in Teutſchland ſind die bekannteſten zu Berlin, Göttingen, Lilienthal bei Bremen, Manheim, München, Seeberg bei Gotha, Wien; auch die zu Königsberg, Kopenhagen, Petersburg, Stockholm, Upſala u. a. ſind gut eingerichtet. In China haben die Miſſionäre ſchon zu Ende des 17. Jahrh. ein O. zu Peking angelegt, auf Neu-Südwales iſt zu Paramatta ein gleiches in neueſter Zeit eingerichtet worden. (*Pi.*)

Obſerviren (v. lat.), beobachten.

Obsēssio vitae, ſ. Wegelagerung.

Obsēssus (lat.), 1) (Dämonol.), ein von böſen Geiſtern Beſeſſener, ſ. Beſeſſene; 2) (Aſtrol.), in der Sterndeutung ein Planet, der zwiſchen andern in der Mitte ſteht und nicht unter den Aſpecten (ſ. d.) in Betracht kommt.

Obsides (lat.), 1) Geißeln (ſ. d.); 2) ſ. unter Bürgſchaft.

Obſidiān (Mineral), Mineral zu den Quarzen gehörig; hat muſcheligen Bruch, unebene oder rauhe Oberfläche bei größern (oft 150 Pf. ſchweren) Stücken, glatte bei kleinern, erſcheint in ſtumpfeckigen oder kugeligen Stücken, ſchwarz, auch ins Braune, Grüne und Graue, ritzt Apatit, wird durch Topas geritzt, wiegt 2,3 iſt an den Kanten durchſcheinend, hat Glas- u. Fettglanz. Er iſt offenbar ein vulkaniſches Erzeugniß und wird zu Spiegeln, Doſen, Knöpfen, Waffen (beim Wilden) u. a. gebraucht; ſteht bei Leonhard als Anhang zu Kieſel, bei Mohs als empyrodoxer Quarz (verbunden mit Pech-, Perl- und Bimsſtein), bei Oken unter den Feuerkieſen, wo er getheilt iſt in gemeinen O. (maſſig, flachmuſchelig, als ganze Berge in Sicilien, Island, Ungarn, Mexico) u. edlen O. (Marekanit, in rundlichen, braunen, durchſcheinigen Körnern, eingeſchloſſen in Perlſtein, aus dem Marekantafluſſe in Sibirien). (*Wr.*)

Obsidiānus lapis (lat.), ſchwarzer, glasartiger, vulkaniſcher, durchſichtiger Stein, von den Alten zu Gemmen u. Verzierungen gebraucht; ein gewiſſer Obſidius ſoll ihn zuerſt in Aethiopien gefunden haben. Die Meinungen über ihn ſind verſchieden; vgl. Obſidian.

Obsidionālis corōna (lat., Ant.), ſ. Corona obsidionalis.

Obſidional-münzen (Num.), ſ. Belagerungsmünzen.

Obſiegliches Urtheil (Rechtsw.), Urtheil, worin das Recht, welches von einer Partei in Anſpruch genommen wurde, derſelben zugeſprochen iſt.

Obſignātiōn (v. lat., Rechtsw.), das ge-

gerichtliche Versiegeln des Nachlasses eines Verstorbenen, oder des Vermögens eines flüchtig gewordenen, oder in Concurs gerathenen Schuldners.

Obsolētus (lat., Obsolēt), 1) überhaupt veraltet; 2) (bot. Nomencl.), undeutlich, gleichsam vom Alter verwischt.

Obstāgium (lat., Rechtsw.), s. Einlager.

Obstākel (v. lat.), Hinderniß.

Obstat (lat.), es steht entgegen, also Hinderniß. O. halten, Jemandem entgegen, hinderlich sein.

Obst (Nahrungsm.), allgemeine Benennung aller, in dem Zustand, wie sie die Natur liefert, bei gehöriger Reife eßbaren u. schmackhaften Früchte. Die mehrsten kommen von Bäumen und Sträuchern; doch sind auch Früchte von niedrigen Gewächsen (wie Erdbeeren, Melonen) um deswillen nicht ausgeschlossen. Dagegen werden Hülsenfrüchte, obgleich sie zum Theil vor der Reife, wie die noch grünen Erbsen, besonders Zuckerschoten, frisch ebenfalls wie O. genießbar sind, nicht darunter gerechnet; auch alles Wurzelwerk, wie Möhren, bleiben davon ausgeschlossen. Im Allgemeinen unterscheidet man als Kernobst diejenigen Früchte, die der Hauptsubstanz nach aus einem saftigen Gewebe bestehen, worin der Samen oder Kern eingeschlossen ist, und die dann als Steinobst eine eigne Abtheilung bilden, wenn ein meist einfacher Kern, den sie enthalten, noch in einer eignen harten holzigen Schale aufgenommen ist. Im engern Sinne beschränkt man auch den Begriff O. einzig auf diese beiden Abtheilungen; außerdem gehören aber auch noch, als Schalenobst, diejenigen Obstarten, bei denen blos der Kern benutzt wird, und das Beerenobst hierher, bei welchen der benutzbare Theil in dem den Kern umgebenden Safte besteht. Doch bieten diese Abtheilungen keine ganz scharfen Unterschiede dar, indem manche Obstarten, wie z. B. die wegen ihres saftigen Fruchtbodens genießbaren Erdbeeren, weder recht eigentlich zu dem Kernobst, noch zu dem Beerenobst gehören. Andere Unterschiede sind: Sommer- u. Winterobst, aber nicht sowohl nach der Zeit der Reife, sondern darnach, ob sich O. während des Winters auf dem Lager (als Lagerobst) hält. Bei diesem tritt aber meist ihre eigentliche Genießbarkeit noch später ein, als sie vom Baume abgenommen worden sind, was man als Nachreifen bezeichnet. Hierher gehören besonders die Mispeln, die nie anders als durch Nachreifen schmackhaft werden. Außerdem unterscheidet man auch Gartenobst, oder durch Cultur veredeltes O., von wildem O.e, das auch in gemäßigten und kalten Klimaten ohne Nachhülfe wächst und gedeiht, wie Heidelbeeren u. a. Manche Früchte, die an sich, ohne durch Kochen milde geworden zu sein, ungenießbar sind, wie die Quitten oder Hagebutten, oder die nur erst unter Gährung, der sie vor völliger Reife unterworfen werden, genießbar werden, wie die Gurken, werden aber gleichwohl zum O. gezogen, weil sie als Naturproducte anderen Obstarten sehr nahe stehen. Hinsichtlich des Gebrauchs, der von den verschiedenen Obstarten gemacht wird, bilden diejenigen wieder eigene Abtheilungen, welche in ihrer Anwendung für den Genuß Uebereinstimmungen haben, obgleich hier Früchte, die, der eigentlichen Pflanzennatur nach, einander sehr nahe stehen, wie z. B. Pfirschen und Mandeln, von einander gerissen werden. Hier verdienen nun diejenigen Obstarten, die mit einem süßen Safte zugleich reichlichen Pflanzenschleim enthalten und dadurch (wie wohl immer nur schwach) nährend sind, die erste Stelle. Zu ihnen gehören von dem Frühobst: Erd- und Himbeeren, Stachelbeeren und süße Kirschen, auch Brombeeren und Maulbeeren; von dem Herbst- und Winterobst: Abricosen und Pfirschen, die Aepfelsorten, die Birnen, die Pflaumen mit ihren verschiedenen Abarten, die Cornelkirschen, die Weintrauben, die völlig reifen Mispeln; von ausländischen Früchten stehen hier die Feigen, auch die Datteln, oben an, eben so Melonen und Ananasfrüchte. Andere haben, neben ihrer Süßigkeit, auch bei völliger Reife, noch eine Pflanzensäure als vorstechendes Princip, wie viele Aepfelsorten, auch Granatäpfel, oder sind auch durch ihre vorwaltende, aber zugleich milde Säure, besonders als Durst löschend, angenehm, wie die sauren Kirschsorten, die Johannisbeeren, die Heidelbeeren, die Judenkirschen. Von ihnen werden die auch als Säuren immer Herbigkeit behaltenden Obstarten, oder die, welche zugleich zusammenziehenden Stoff in sich haben, wie Berberisbeeren, Preißelbeeren, Quitten, Hagebutten, Schlehen, nicht leicht roh, sondern nur gekocht und mit Zucker versüßt genossen. Von andern Arten wird (außer der gewürzreichen Schale) blos der Saft benutzt, wie von den verschiedenen Citronen- u. Pomeranzensorten, worunter die Apfelsinen mit den milden süßen Obstsorten unserer Gegenden am meisten übereinkommen. Die tropischen Gegenden sind reich an Obstarten, die naturhistorisch selbst noch nicht vollständig bekannt sind, und die, wie die Pisangfrucht, vor allen schmackhaften Früchten den Preis davon tragen, eben so auch an Früchten, die durch den süßsäuerlichen Saft, den sie enthalten, Erquickungsmittel in jenen Gegenden sind. Von ganz anderer Natur sind die Früchte, die blos in den Kernen, die sie einschließen, Genußmittel darbieten, wie

wäl-

wälsche Nüsse, Hasel- und Lampertsnüsse, Mandeln und ähnliche ausländische Früchte, wohin besonders auch die Kastanien gehören, ungeachtet sie zu ihrer Genießbarkeit vorheriges Rösten erfordern. Sie sind, da ihr wesentlicher Bestandtheil ein mildes Oel ist, sehr nahrhaft, können aber nicht zur Sättigung genossen werden, ohne die Verdauung zu stören, und entrathen des Vortheils, zugleich zur Stillung des Dursts und zur Erquickung zu dienen. Im Allgemeinen gilt O., welche Art es auch sei, für eine gesunde Nahrung; doch ist dies nicht bei allen in gleichem Grade der Fall, worüber die Erfahrung belehren muß. Auch darf man nicht übersehen, daß bei dem saftigen O.e Sättigung mehr ein untergeordneter Zweck und Erfrischung und Durststillung der Hauptnutzen davon sei. Kinder vertragen in der Regel einen reichlichern Genuß, wogegen in reiferem Alter, wenn der Magen mehr an kräftige Speisen gewöhnt ist und stärkerer Reize zu gehöriger Verdauung bedarf, O. in reichlichem Maße, oder auch zu ungewohnter Zeit genossen, Vielen Verdauungsbeschwerden macht, den Leib aufbläht u. s. w., obgleich nicht leicht, mit Ausnahme eines übermäßigen Genusses von Melonen und ähnlichen Früchten in heißen Ländern, wirkliche Krankheiten zur Folge hat. Die Ruhren, die man im Herbst hin und wieder dem übermäßigen Genusse von O., besonders gewisser Pflaumenarten, beimißt, beruhen auf andern schädlichen Einflüssen zu jener Zeit, die dadurch nur einen neuen Zuwachs erhalten. Eine allgemeine Regel für den heilsamen Genuß von O. ist, daß dasselbe reif sei und als saftige Frucht seine herbe Säure verloren habe. Am unschädlichsten sind, auch bei reichlichem Genusse die völlig reifen Weintrauben, die daher selbst in Weinländern als Traubencur ärztlich verordnet werden. Weit verdaulicher werden jedoch die meisten Obstarten durch vorheriges Kochen, sowohl in frischem Zustande, als nach vorherigem Trocknen, wie besonders Birnen, Aepfel und Pflaumen, wo sie dann auch eine leichte u. schmackhafte Krankenkost abgeben. Andere Vorbereitungen zum Aufbewahren des O.es und zugleich um dessen Wohlgeschmack und Zuträglichkeit zu erhöhen, sind das Einmachen in Zucker und das Einlegen in Essig, mit Zusätzen von Gewürzen. Auch dienen viele Obstsorten, außer den Weintrauben, die hauptsächlich deswegen im Großen (in Weinbergen) cultivirt werden, zu Bereitung von Wein (s. d.), welcher dann, im Gegensatz von dem aus Trauben gewonnenen, als Obstwein unterschieden wird, zu dem der Obstmost, oder der frisch ausgepreßte Saft von süßem O., den Uebergang macht. Die schlechtern Obstsorten, so wie unreifes O., werden wohl auch zur Bereitung von Essig (als Obstessig), das mit Hefen in Gährung versetzte geringhaltige O. auch wohl (wiewohl ohne Vortheil) zu Obstbranntwein (z. B. Aepfelbranntwein) benutzt. Die Behandlung des O.es, um es lange zu erhalten und gegen Verderbniß zu verwahren, ist nach der Verschiedenheit der Sorten ebenfalls eine verschiedene. Im Allgemeinen kommt es darauf an, daß es an einem kühlen, nicht feuchten, auch dem Frost nicht ausgesetzten Orte, nicht über einander gehäuft und zu dicht gelegt, damit es sich nicht drücke, auf Stroh oder sonst einer trockenen weichen Unterlage, aufbewahrt werde, daß man fleißig nachsehe und das zur Verderbniß sich neigende, oder wirklich verdorbene, von dem gesunden sondere u. s. w. (*Pi.*)

Obst abnehmen geschieht, nach Verschiedenheit des Obstes, auf verschiedene Art. Die beste Art bleibt immer das Abpflücken mit der Hand, bei hohen Bäumen auf einer Leiter, wo dann dasselbe, ohne daß es Schaden leidet, in einem mitgenommenen Korb gelegt wird. Eine künstlichere Weise ist das Abnehmen mittelst des Obstbrechers od. Obsthamens (s. d.). Leichter ist das Abnehmen durch Schütteln der Bäume, wo dann das reife Obst, das nicht vielleicht schon früher, besonders unter windigem Wetter, abgefallen ist und also blos aufgelesen zu werden braucht, sich von selbst ablöst; ist besonders bei Birnen und Pflaumen anwendbar. Eine andere Art ist das Abschlagen mit Stangen, besonders bei Nüssen u. Kastanien. O. backen, s. Backobst. (*Fch.*)

Obst-bär (Zool.), so v. w. Landbär.

Obst-bäume (Gärtn.), Bäume, die als Obst tragend besonders geschätzt werden, und deren Vermehrung, Veredlung u. sorgfältige Behandlung Gegenstand der Obstbaumzucht ist. Man unterscheidet im Allgemeinen Wildlinge, wie sie für sich, ohne alle Cultur, auch in Wäldern u. freien Plätzen, wachsen, und veredelte, oder Gartenobstbäume, welche die feineren Obstsorten liefern. Jene vermehren sich von selbst, durch Ausfallen von Kernen, oder auch Wurzelausläufer. Für die Vermehrung der in Gärten cultivirten O. bedient man sich jedoch der Wurzelausläufer selten und nur für Strauchgewächse, wie Johannis- und Stachelbeeren, Cornelkirschen, Himbeeren, Haselnüsse; hochstämmige O. dagegen vermehrt man entweder durch Senker, oder Schnittlinge (s. d.), am besten aber und am gewöhnlichsten durch Erziehung aus Kernen (vergl. Kernsaat). Die hieraus erhaltenen Wildlinge werden nun nach etwa 2 Jahren, wenn sie die Stärke eines Pfeifenstiels erlangt haben, in die Baumschule (s. d.) verpflanzt, wenn nicht diese selbst für die Kern- oder Sa-

men-

menschule eine eigene Abtheilung erhalten hat, wo sie dann aus dieser in die Edelschule, als zweite Abtheilung derselben, übergepflanzt werden. Wenn man sie nun hier, unter sorgfältiger Pflege, durch fleißiges Behacken der Erde um sie herum, und gegen Beschädigungen durch Hasen, wilde Kaninchen u. s. w., oder auch gegen Engerlinge, Blattläuse u. Baumwanzen gesichert, 3 bis 4 Jahr hat stehen lassen, wird ihre Veredlung vorgenommen, indem man ein Auge oder Reis eines edlen, entsprechenden, wohlschmeckende Früchte tragenden Obstbaums desselben Geschlechts, nach einer der verschiedenen Veredlungsarten, durch Oculiren, Copuliren oder Pfropfen (s. d. a.) auf dem Wildling aufsetzt. Welche Wildlinge jeder Art sich zur Veredlung am besten eignen, darüber muß die Erfahrung lehren. Vorzugsweise werden Quittenbäume, um darauf die meisten Birnsorten überzutragen, eben so Paradiesäpfelbäume als Wildlinge für alle edlere Aepfelsorten benutzt. Nach der Veredlung bleiben nun die jungen Bäume immer noch 3—4 Jahre in der Baumschule und müssen ferner sorgfältig abgewartet, behackt und mit Vorsicht beschnitten werden, ehe sie an ihren bleibenden Standort gelangen. Sie kommen dann, nachdem sie etwa 6 Fuß Höhe haben, entweder in einen Obstgarten, der ihnen eigen bestimmt ist, oder werden sonst in Gärten schicklich angepflanzt, oder sie kommen auch auf freie Plätze, an den Seiten von Landstraßen, in Obstbaumalleen, oder in eigne Plantagen, oder auch, wo der Boden dafür günstig ist, in Felder, oder an Abhänge von Bergen, in welchen Fällen man sie jedoch gewöhnlich etwas größer, bis 7 Fuß hoch, werden läßt, damit sie nicht so leicht von außen Beschädigungen leiden. Ueber die angemessene Anlegung eines Obstgartens vgl. Baumgarten. Die Zeit der Versetzung der O. ist die Zeit vom Herbst, wenn die Blätter anfangen gelb zu werden, bis zum Frühling; ob der Herbst, oder der Frühling, den Vorzug verdiene, darüber sind die Meinungen getheilt; doch scheinen mehrere Gründe für das Frühjahr zu sein. Die jungen Bäumchen müssen, wenn die Baumschule in der Nähe ist, kurz vor dem Einsetzen erst aus der Erde genommen und an den Wurzeln, in den langen Ausläufern, und in der Tiefe die Pfahlwurzel, an der Krone aber minder sparsam verschnitten werden, so daß sie, zumal junge und schwache Bäumchen, nur einige Augen an den Hauptästen behalten; doch erfordert jede Obstart eigene Berücksichtigung. Bei Versetzung der Bäumchen im Herbst wartet man jedoch mit dem Verschneiden der Krone am besten bis zum Frühling. Bäume, welche man aus entfernten Gegenden im Winter erhält, müssen in die Erde eingeschlagen, oder, wenn diese zu hart gefroren ist, in einem luftigen Keller bis zur Versetzung aufbewahrt werden. Jedes eingesetzte Bäumchen erhält zu seiner Sicherung einen Baumpfahl (s. d.). Das Einsetzen selbst geschieht am besten mittelst Einschlemmens (s. d.). Eine Hauptrücksicht nach der Pflanzung, besonders an freien Orten, ist, die jungen Bäume gegen Beschädigung durch das Wild und das Vieh auf den Triften zu sichern, durch Umbinden des Schaftes mit Dornen, oder auch durch Umlegung von Strohbändern und Strohflechten. On in Obstgärten muß bisweilen mit Düngung zu Hülfe gekommen werden; Pflanzungen in der Nähe von Aeckern ziehen mit ihren Wurzeln auch von der Düngung dieser Vortheil. Zur gehörigen Wartung von O.n in Gärten und Plantagen gehört auch das fleißige Ausputzen und Reinigen derselben, besonders zu Ausgang des Winters, durch Wegnahme alles dürren Holzes, aller zu dichten Aeste, die einander durch Reiben beeinträchtigen, aller sogenannten Wasserreiser, vorzüglich auch durch Zerstörung der Raupennester, so wie Abschaben des Mooses und alter losgeblätterter Rinde. Eine eigne neuere Art der Obstbaumzucht ist die, daß man die O. als Zwergbäume in niedriger Größe hält, so daß sie mit ihren Kronen nicht über 6—8 Fuß wachsen, was von Vortheil ist, wenn man O. in Gärten auf Rabbaten, oder auch an Wänden und Planken versetzt. Sie geben eigne Sorten von Früchten, die man besonders bei Aepfel- und Birnsorten als Franzobst (s. unter Franzbäume) bezeichnet, die zarter sind u. eigne Schmackhaftigkeit haben, doch sich nicht lange halten; manche Obstarten, wie Pfirschen, lassen sich an hochstämmigen Bäumen gar nicht cultiviren. Die Veredlung geschieht wie bei hochstämmigen Bäumen; doch müssen sie, da der Schaft nicht über 6—8 Zoll hoch sein darf, ganz nahe am Boden veredelt werden. Ueber die Wahl der Wildlinge muß die Erfahrung bei jeder Obstart die Lehrerin sein. Für Birnen ist ein Quittenstämmchen, für Aepfel der Stamm des Johannisapfels oder Heckapfels (s. d.) die beste Unterlage. Die gewöhnlichen Formen, in welchen die Zwergobstbäume gezogen werden, sind: a) die des Spalierbaums, der an einem Spalier (s. d.) in der Breite gezogen wird, aber auch für sich ganz frei stehend in Fächerform gezogen werden kann (s. Fächerbaum); b) die einer Pyramide, vorzüglich bei Birnen gewöhnlich; c) die Buschform, als sogenannte halbhochstämmige O.; sie unterscheiden sich von hochstämmigen nur dadurch, daß man ihnen einen kurzen Schaft von nur 1—3 Fuß Höhe gibt; bekommt, wie gewöhnlich, ihre Krone durch Schnitt eine kugel-

Digitized by Google

kegelförmige Form, so werden sie auch Kugelbäume (s. d.) genannt; d) die Kesselform, s. Kesselbaum. Bei allen diesen Arten von O.en ist besonders der Baumschnitt (s. d.) ein Hauptgegenstand der Obstgärtnerei, wo aber für jede Obstart eigene Vortheile Statt finden, die sich selbst schwer in Regeln bringen lassen, worüber ebenfalls die Erfahrung die beste Leiterin ist. (*Pi.*)

Obst-branntwein (Technol.), s. unter Obst. O.-brecher (Gärtn.), s. Apfelbrecher. O.-darre (Oekon.), s. unt. Darren 4). O. essig (Technol.), s. unter Essig und Obst.

Obstetrīcia ars, Obstetrīcium (Med.), Geburtshülfe (s. d.). Obstetrīcius, Alles, was auf Geburtshülfe Bezug hat; daher auch O. mēdicus, ein Geburtshelfer; Obstetrīcische Praxis, Ausübung der Geburtshülfe. Obstētrix, eine Hebamme (s. d.).

Obst-flecke, s. unter Fleckausmachen. O.-gärtner, 1) Gärtner, der sich vorzüglich auf die Obstcultur legt. 2) (Lit.), auch als Buchtitel, wie: der teutsche O., oder Magazin des Obstbaues in Teutschland, herausgeg. von J. W. Sickler, 11 Jahrgänge, Weimar 1794—1804.

Obst-garten (Gärtn.), s. Baumgarten. O.-hämen, ein Instrument zum Abnehmen von Obst, aus einem eisernen Ringe mit stumpfen Zähnen bestehend, der unter sich ein gestricktes Säckchen hat und an einer Stange befestigt ist; nicht sehr üblich. O.-handel, der Handel mit frischem Obst; ist größtentheils nur ein Gegenstand für Höcker und für den inländischen Handel; doch werden harte Aepfelsorten auch weit versendet; so gehen jährlich bedeutende Quantitäten Borsdorfer aus Teutschland in den Norden. Die feineren Obstsorten kommen größtentheils in Zucker oder Branntwein gesetzt in den Handel. Bedeutender ist der Handel mit getrocknetem Obst. In Teutschland liefern die Main- und Rheingegenden und Tyrol viel Obst. Ungarn führt viel Obst aus. Aus Italien, Frankreich kommen die feinsten Sorten. (*Pi.* u. *Feh.*)

Obstinĕt (v. lat.), 1) beharrlich; 2) hartnäckig, halsstarrig; daher: Obstinatiōn, Hartnäckigkeit, Halsstarrigkeit.

Obstipātio (Med.), die Hartleibigkeit (s. d.); daher: Obstipirt, hartleibig. Obstīpitas, Obstipum caput, s. Schiefer Hals.

Obst-käfer (hoplia horticola, Zool.), s. unter Schuppenkäfer.

Obst-kammer (Haush.), in großen Haushaltungen, in denen viel Obst gebaut wird, oder bei Obsthändlern, eigner Hausraum, in dem das abgenommene Obst verwahrt wird; darf nicht dumpfig u. feucht, auch nicht der Hitze und der Frostkälte allzusehr ausgesetzt sein. Das Obst wird jedes für sich, und in der Art, wie die Eigenheit eines jeden dies fordert, auf Horden, oder auf dem Boden und Tischen, mit und ohne weiche Unterlagen, zum Theil auch wohl, wie Weintrauben, an den Stielen aufgehängt, aufbewahrt. O.-kelter (Landw.), s. unter Kelter. O.-kuchen (Bäckerei), Kuchen (s. d 1), dessen Teig mit allerhand, theils ganzen, theils zerschnittenen Obstsorten überlegt und mit diesen zugleich gebacken ist. Die gewöhnlichsten sind Aepfel-, Johannisbeer-, Kirsch- und Pflaumenkuchen. Zu feineren Backen werden auch dieselben Sorten eingesotten oder eingemacht benutzt. O.-lauer (Getränk), s. unter Lauer 2). O.-malerei, s. unter Malerei. O.-markt (Polizeiw.), in großen Städten Platz, wo insbesondere der Obsthandel betrieben wird. O.-most, s. unter Obst. O.-motte (Zool.), so v. w. Kirschmotte, s. unter Schnauzenmotte.

Obst-orangerie (Pom.), kleine in Blumenäschen oder kleinen hölzernen Kübeln gezogene Bäumchen, sowohl von Stein- als Kernobst, theils zum Vergnügen, theils zur Belehrung gehalten; sie tragen eben so schönes und oft noch schöneres Obst, als die gewöhnlichen Obstbäume, und immer sehr bald, oft schon im 2. Jahre, welches theils in der Beschränkung der Wurzeln dieser Stämmchen, theils in der Nähe der Krone an den Wurzeln liegt. Zur Zucht der Aepfelbäumchen bedient man sich der Johannisäpfelstämmchen, zu Birnbäumchen der Quitten (bei beiden auch der Wildlinge), zu Pfirschenbäumchen der Pflaumen, zu Abricosen der Zwetschen, zu Kirschen des Mahaleb oder der Kirschenwildlinge, zu Pflaumen der Zwetschen oder Pflaumenwildlinge, letzterer auch für Mandeln. Auch Stachel- und Johannisbeeren können als O. behandelt werden. Die Veredlung dieser Stämmchen geschieht durch Pfropfen, Oculiren oder Copuliren, alles dies tief unten an der Wurzel, wenn der Hauptstamm nicht sich oben gut dazu eignet. Die Grundstämmchen werden im freien Lande gezogen, damit der Stamm desto gesünder beim Versetzen sei; man muß zu rechter Zeit für eine tief stehende Krone sorgen, am zweckmäßigsten bei 1 oder 1½ Fuß hohem Stamme, und für ihre Bildung besonders bemüht sein, welches durch vorsichtiges Beschneiden, durch Auseinandersperren der Zweige u. dgl. geschieht. Das Einsetzen in Kübel oder Aesche wird besser im Frühjahr, als im Herbste vorgenommen, dabei die Wurzeln gehörig verschnitten und ausgebreitet und die Hauptwurzel nicht zu nahe an den Rand des Gefäßes gebracht; über die Erde legt man mit Vortheil etwas Moos; sie wird am besten dadurch befeuchtet,

tet, daß man in untergestellte Näpfchen das Wasser gießt, von wo aus es sich in die Höhe zieht und gleichmäßig feucht erhält, worauf besonders gesehen werden muß, so wie auch auf eine fortgesetzte Düngung (am besten durch eine Brühe aus Schafskoth u. Wasser). Alle Jahre muß die Erde theilweis oder ganz erneuert u. das überflüssige Wurzelwerk wenigstens im 3. Jahre abgeschnitten werden. Die Ueberwinterung kann entweder in einem ungeheizten Zimmer oder durch Eingraben der Scherben in die Erde, so daß noch eine Hand hoch das Erdreich über sie kommt, geschehen. Einen schönen Anblick gibt tragende oder blühende O., die mit den Gefäßen auf Rabattenbeeten eingegraben ist. (*Wr.*)

Obst-pflücker (Gärtn.), s. Apfelbrecher. **O.-presse** (Technol.), s. unt. Kelter, vgl. Presse.

Obstructio alvi (lat., Obstruction, Med.), s. Leibesverstopfung u. Verstopfung.

Obstruentia (Med.), verstopfende Mittel (s. d.).

Obst-schnake (tipula pomonae *Lin.*, bibio pom. *Fabr.*, Zool.), Art aus der Gattung Haarmücke; ist schwarz, mit rostgelben Schenkeln, glasartigen Flügeln mit bräunlichem Vorderrand; thut oft dem Obste Schaden.

Obst-wein, s. unter Obst und Wein, auch Cider. **O.-wickler** (Zool), so v. w. Apfelwickler.

Obtecto-venosum folium (bot. Nomencl.), 1) Blatt, an dem über die aus der Mittelrippe entspringenden Gefäßbündel andere einfache aus der Basis weglaufen (wie an alisma plantago); 2) abriges Blatt, über das noch drei aus der Basis kommende Nerven laufen (wie an erythroxylon coca). (*Pi.*)

Obtemperiren (v. lat.), zu Willen sein, willfahren, sich fügen; daher: **Obtemperation**, Willfährigkeit, Folgsamkeit.

Obticentia (Rhetor.), s. Apostopese.

Obtricensium oppidum (Castra Ulpia, a. Geogr.), so v. w. Colonia trajana; jetzt Kellen, im Regierungsbezirk Cleve.

Obtschei-Syrt (Geogr.), so v. w. Gemeingebirg.

Obtundentia (Med.), s. Stumpfende Mittel.

Obturator, 1) wörtl. Verstopfer; 2) (Anat.), **musculus, externus, internus**, s. Hüftbeinlochmuskeln. 3) **O. palati** (Chir.), mit Schwamm versehenes Instrument, um bei einer widernatürlichen Spalte oder Oeffnung im knöchernen Gaumen dieselbe auszufüllen und zu verhindern, daß die Nahrungsstoffe durch dieselbe in die Nasenhöhle gelangen.

Obturatōren, Obturatōres musculi (Anat.), s. u. Hüftbeinmuskeln. **Obturatōrische Arterie u. Vene, Obturatōria artēria, vena**, s. Hüftbeinlocharterie und Vene. **Obturatōrische Bänder des Nackens, O. ligamēnta cervīcis**, s. unter Kopfbänder 2) b). **Obturatōrischer Nerv, Obturatōrius nervus**, s. Hüftbeinlochnerv. **Obturatōrisches Band, Obturatōrium ligumēntum**, s. Hüftbeinlochband. **Obturatōrisches Loch, Obturatōrium forāmen**, das Hüftbeinloch (s. d.). (*Pi.*)

Obtūs (v. lat.), stumpf. **Obtusangulus** (Math.), stumpfer Winkel (s. d.).

Obtūse angulātus caulis (bot. Nomencl.), ein stumpfeckiger Stengel. **O. crenātum fōlium**, gekerbtes Blatt. **O. dentātum fōlium**, stumpfgezahntes Blatt. **O. emarginātum fōlium**, stumpf ausgerandetes Blatt, wenn der in ihm befindliche Ausschnitt keine scharfe Ecke bildet. **O. incīsum fōlium**, stumpf zerschnittenes Blatt, dessen Einschnitte stumpfe Winkel bilden. **O. serrātum fōlium**, stumpf gesägtes, nicht mit scharfeckigen Zähnen versehenes Blatt.

Obtusiūsculus (bot. Nomencl.), etwas stumpf.

Obtūsus, 1) überhaupt stumpf; 2) (bot. Nomencl.), an der Spitze rundlich, von Blättern und andern Pflanzentheilen.

Obūcula (a. Geogr.), Stadt der Turdetaner in Hispania baetica, am Flusse Bätis, östl. von Carmon, auf dem Wege nach Astygis; einst mit Besatzung von Viriathes; jetzt Monclova.

O-Buda (Altofen, Geogr.), Marktflecken an der Donau, Hauptort des Bezirks Pilisch in der Pesther Gespannschaft (Ungarn), und einer Kameralherrschaft, Sitz einer Militär-Oekonomie-Commission; Ruinen eines altrömischen Säulenganges.

Obu-Kirkai-Scherief (türk.), das alljährlich am 16. Tage des Ramassans durch Eintauchung eines Zipfels vom Mantel Muhammeds vom Großmufti zu Constantinopel geweihte Wasser.

Obūlco (**Obūlcum, Obūlcum pontificēnse**, a. Geogr.), Stadt in Hispania baetica, im Gebiet von Corduba in dem Stromgebiet des Bätis; durch sie ging die röm. Hauptstraße von den südlichen Pyrenäen nach Gades; jetzt Porcuna an der Grenze von Cordova und Jaen, nach Arab. Bujalance. Im schwarzburgischen Münzcabinet eine Münze dieser Stadt mit einer Kornähre. (*Sch.*)

Obūlcula (a. Geogr.), so v. w. Obucula.

Obulus (von Obolos, Num.), kleine Silbermünze von 5—6 Gran schwer, bis

bis 1400 in Ungarn, Polen, Böhmen, Schlesien.

Obus, 1) (Obusier, fr. Art.), s. Haubitze; 2) Haubitzgranate. Obūses allōnges (Kriegsw.), s. unter Haubitze.

Obvērse cordātus (bot. Nomencl.), so v. w. Obcordatus. Obvolūta fōlia, zwischengerollte Blätter, die in der Knospe so zusammenliegen, daß die durch die Faltung des einen entstehende Rinne, den Rand des andern faßt. Obvolūtus, überhaupt über einen andern Pflanzentheil gerollt.

Obvolvēntia (lat., Chir.), einhüllende Mittel, bes. bei äußern von der Epidermis entblößten Stellen.

Obwa (Geogr.), 1) ehemals Kreis in der Statthalterschaft Perm (russisch Asien), jetzt mit Okhansk (s. d.) vereinigt. 2) Stadt darin, schwach bevölkert. 3) Fluß ebendaselbst, fällt in die Kama. Obwalden, s. Unter-Walden. Obwinsk, so v. w. Obwa 2). Obwod (poln.), so v. w. District. Oby, 1) so v. w. Ob. 2) Insel aus der Gruppe der Molucken (Süd-Asien), 13 Meilen lang, 2½ breit, bewohnt von Malayen, die mit ihren Häuptlingen vom Sultan von Batschian abhängen. Man treibt Perlenfischerei, aber die Gewürzbäume sind durch die Niederländer, welche auf der Westseite ein kleines Fort haben, alle vertilgt. Dabei das Inselchen Klein-Oby. Obydos, bedeutende Villa mit schönem Freiplatze und Parochialkirche am Einfluß des Orixmeno in den Maranon, bis wohin die Meeresfluth sichtbar wird; liegt in der brasilischen Provinz Para. Vgl. Pauris. (*Wr.*)

Oby-maus (Zool.), s. Obmaus.

Obysche Tartaren, s. unter Tartaren.

O. C. (Hdlgsw.), Zeichen auf der Schmalte; bedeutet ordinäre Couleur.

Oca, Sierra de (Occa, S. de, Geogr.), Gebirg in der Provinz Burgas (Spanien); ist sehr rauh und hoch, bildet einen Theil der Wasserscheide zwischen dem Duero- u. Ebrogebiete. 2) Nebenfluß des Ebro, auf jenem Gebirg entspringend.

Ocaña (Geogr.), 1) Partido in der Provinz Toledo (Spanien), liegt an der Grenze von Cuenca. 2) Hauptstadt darin, Villa in einer fruchtbaren Ebene (la Mesa de Ocaña, d. i. der Tisch von O. genannt); hat 4 Kirchen, 9 Klöster, große Seifensiedereien (jährlich gegen 8000 Ctr.), Cavallerieschule, Mineralquelle, 5000 (12,000) Ew. Hier Schlacht am 19. Nov. 1809 zwischen 50,000 Spaniern unter dem Marquis von Arizoga und 30,000 Franzosen unter Mortier u. Sebastiani unter Soults Oberbefehl. Die Spanier eilten aus den Gebirgen der Sierra Morena herab, um Madrid zu erreichen und die Franzosen zu verjagen. Nach einem hitzigen Kampfe wurden die Spanier hauptsächlich durch die Ueberlegenheit der franz. Cavallerie geschlagen und die Trümmer flohen nach der Sierra Morena. 3) Stadt in der Provinz Salia der Republik Columbia.

Ocatahōla (Geogr.), 1) Fluß in dem nordamerikanischen Staate Louisiana; fällt in die Washitta, bildet 2) den beträchtlichen See gl. N. 3) Kirchspiel in Louisiana an jenem Flusse; hat gegen 3000 Ew. 4) Hauptort darin, an der Washitta, mit Tabaksbau.

Occalītisches Reich (Geogr. und Gesch.), Reich, gestiftet von den Saracenen zu Mossul in Syrien, bestand von 990—1086.

Occam (Wilh. de), von seinem Geburtsorte, Occam, einem Dorfe in der Grafschaft Surrey in England, so genannt; war ein Schüler von Duns Scotus und, gleich ihm, Franciscaner; lehrte zu Anfang des 14. Jahrh. Theologie zu Paris, wurde später Provincial seines Ordens in England, hat sich durch seinen philosophischen Scharfsinn, wie durch seinen Muth, mit dem er in Schriften die Rechte des Königs von Frankreich u. des Kaisers gegen den Papst Johannes XXII. (der ihn deshalb auch in den Bann that) vertheidigte, einen Namen gemacht u. erhielt deshalb den Beinamen: Doctor singularis, invincibilis und venerabilis inceptor. Ueberhaupt machte er in der Geschichte der Philosophie dadurch Epoche, daß er den Realismus, zu dem sich die Schulen jener Zeit hinneigten, siegreich bestritt und dagegen zum Nominalismus zurückkehrte, der von nun an statt jenes herrschend wurde; st. zu München 1347. Seine Dialogorum libri VII adversus haereticos, nebst Tract. de dogmatibus Johannis Papae XXII., erschienen o. O. (Paris 1476), Fol.; Opus nonaginta dierum, Leyden 1495, Fol.; Compendium errorum Johannis XXII., ebend. 1496, Fol.; super potestate pontificis octo quaestionum decisiones, ebend. 1496, Fol.; Quaestiones et decisiones in IV libros sententiarum, acc. centiloquium theol., ebend. 1495, Fol.; Quodlibeta VII cum tractatu de sacramento altaris, Straßb. 1491, Fol.; Summa totius logicae, Bologna 1498, Fol., auch Orf. 1675; Exposita super totam artem veterem, Bologna 1496, Fol.; Summulae in libros physicos., ebend. 1494, Fol. (*Pi.*)

Occāsio (lat.), s. Gelegenheit.

Occasionāl conformity (Staatsw.), Uebereinstimmung, welche sich in den Beschlüssen der Beamten findet, welche ohne auf etwas anderes als auf ihre Pflicht Rücksicht zu nehmen, ihre Pflicht walten lassen.

Occasionalismus, Occasionalsystem (systema causarum occasionalium, Phil.), die von Cartes (s. d.), um den metaphysisch unerklärlich scheinenden gegenseitigen Einfluß der Seele und des Körpers zu umgehen, aufgestellte Ansicht, daß die Vorstellungen der Seele und die Bewegungen des Körpers durch unmittelbare Einwirkung (Assistenz, s. d.) Gottes gleichzeitig, aber unabhängig von einander, also nur gelegentlich, eintreten. Occasionalisten: die in diese Ansicht eingehen. 2) Die Hypothese, nach der bei der Zeugung (s. d.) Gott jedesmal, wenn die organisirbaren Zeugungsstoffe einander berühren und auf einander wirken, ein neues organisches Wesen körperlich und geistig schafft; durchaus unbefriedigend. (*Pi.*)

Occāsus (Astr.), s. Untergang.

Occātor (Myth.), s. unter Egge.

Occha di Parone antico (Wkd.), s. unter Marmor.

Ochiālchi, dāgli, s. Ferrantini.

Ochiāli, Kilig-Ali, Kapudan Pascha, geb. in Calabrien um 1540; ward auf der Reise nach Neapel, wo er studiren wollte, türkischer Gefangener, nahm die Muhammedanische Religion an, bildete sich unter Dragut zum Seeräuber, war so glücklich als tapfer, was er vorzüglich nach der Schlacht bei Lepanto 1572 bewies, aus welcher er die Trümmer der ottomanischen Flotte nach Constantinopel führte und sowohl Selim III., als auch die Armee von Neuem ermuthigte, worauf er zum Kapudan Pascha erhoben wurde und den Titel Kilig (Degen) erhielt. Nachdem er 1573 den Spaniern la Goletta weggenommen hatte, baute er zu Tophana eine prächtige Moschee, man sagt mit Hülfe sämmtlicher Galerensklaven in einer Nacht bis an die erste Fensterreihe, gründete eine Akademie und st. unter Murad III. 1577. (*Sg.*)

Occhi di Gatti (Miner.), so v. w. Katzenauge 6).

Occhiobello (Geogr.), so v. w. Ochiobello.

Occident (Geogr.), 1) eine der 4 Haupterdgegenden gegen Untergang der Sonne gelegen; vgl. Abend 3), auch unter Himmelsgegenden West. 2) (Gesch.), diejenigen Länder des südlichen Europa's, die zum weströmischen Kaiserreiche gehörten. 3) Im weitern Sinne alle Länder westlich von der europäischen Türkei, also das ganze christl. Europa, dagegen wurde die Türkei u. bes. Asien, Aegypten und im weitern Sinne auch Afrika zum Orient gerechnet; vgl. Levante. 4) (Freim.), s. unter Westen.

Occidentālisch (Occidentālis), Alles, was sich auf den Occident bezieht.

Occidentālische Cassie (Bot.), s. Cassienröhre.

Occidentalische Diamanten (Miner.), 1) die feinern Bergkrystalle und Kiesel, z. B. die böhmischen, alençoner Diamanten, auch die Diamanten aus Brasilien; 2) nachgemachte Edelsteine von Ansehn der Diamanten.

Occidentālisches Kaiserthum, weströmisches Kaiserthum, s. Rom u. Teutschland (Gesch.).

Occidentālis zibētta (Pharm.), s. unter Zibeth.

Occidentāl-uhr, s. u. Sonnenuhr.

Occimiāno (Geogr.), Flecken im Herzogthum Monferrat des Königreichs Sardinien; liegt am Po, hat 1700 Ew., war früher markgräfliche Residenz.

Occipitāl (Occipitālis, Anat.), was auf das Hinterhaupt Bezug hat; so: O.-arterie (Occipitālis artēria), Hinterhauptsarterie; O.-bein (Occipitāle os), Hinterhauptsbein; O.-blut-behälter (Occipitālis sinus), Hinterhauptsblutbehälter; O.-gegend (Occipitālis rēgio), Gegend um das Hinterhaupt; O.-höcker (Occipitāles protuberāntiae), Hinterhauptshöcker; O.-kamm (Occipitālis crista), Hinterhauptskamm; O.-loch (Occipitāle forāmen), Hinterhauptsloch; O.-muskel (Occipitālis mūsculus), Hinterhauptsmuskel; O.-nerven (Occipitāles nervi), Hinterhauptsnerven; O.-vene (Occipitālis vena), Occipitalvene, s. d. a. u. unter Hinterhaupt. (*Pi.*)

Occipītium, Occiput (Anat.), der Hinterkopf, s. unter Kopf 1).

Occolūsum solum (bot. Nomencl.), die Alpenwände, die mit dichten Wäldern und tiefer, stets feuchter Dammerde bedeckt sind.

Occo (Adolf), Numismatiker und Antiquar, geb. zu Augsburg 1524; studirte Medicin, promovirte zu Ferrara, lebte dann in Augsburg als praktischer Arzt, ward bei Aufrichtung des dortigen medicinischen Lehrstuhls 1582 Decan dieser Facultät, als er sich aber der Einführung des Gregorianischen Kalenders widersetzte, abgesetzt, st. 1605, n. And. 1606. Die vorzüglichsten seiner Werke sind: Pharmacopoea vel medicamentarium pro republica Augustana, Augsburg 12; Conclusiones XXXI ad quaestionem, num lues, quae pestis dicitur, necessario adjunctum habeat febrem pestilentem, ebend. 1578; Commentatio de pondere ac valore veterum numorum, in Johann Dav. Steuckard's Tentam. sacr. Inscriptiones antiq. in Hisp. repert., 1592, 1596, Fol.; Numismata imperatorum romanorum a Pompejo Magno ad Heraclium, Antwerpen 1579, 4., und mit Zusätzen von Francisc. Mezzobarba, Mailand 1683, Fol. (*Sg.*)

Ocracok-Inlet (Ocracok, Geogr.), ſ. unter Hatteras.

Occültans (bot. Nomencl.), ein Pflanzentheil, der einen andern ſo verbergt, daß er nicht, oder kaum, bemerklich iſt. Dieſer dann: Occultatus.

Occülta philosöphia (Phſ.), Geheimlehre; vgl. Geheime Wiſſenſchaften. O. quälitas (Phyſ.), verborgene Eigenſchaft. O. vis, ſ. Verborgene Kraft. Occulti morbi (Med.), verborgene Krankheiten (ſ. d.).

Occultätiön (v. lat.), 1) überhaupt Verdeckung, Verbergung, Verheimlichung. 2) (Aſtron.), beſonders von Himmelskörpern, ſ. Bedeckung 5).

Occultätus (bot. Nomencl.), ſ. u. Occultans.

Occupätio (lat.), 1) (Rechtsw.), die Erwerbung des Eigenthums von etwas, dadurch, daß ſich Jemand zuerſt einer herrnloſen Sache, in der Abſicht, ſich dieſe zuzueignen, bemächtigt. Es gibt nach dem römiſchen Recht 3 Arten der O.: a) die lebendiger herrenloſer Sachen, dahin: Jagd, Fiſcherei und Vogelfang; b) die lebloſer Sachen, oder das Finden; nur der gefundene Schatz gehörte zur Hälfte dem, in deſſen Grundſtück er gefunden war; c) die Erbeutung im Kriege. 2) (Rhetorik), ſo v. w. Prolepſis.

Occupatiön (v. lat.), 1) ſ. Occupatio 1); 2) die Beſetzung eines Landes durch feindliche Truppen, ſo daß die ſämmtlichen Einnahmen u. die Verwaltung für Rechnung derſelben gehn. Eine Armee, die eine ſolche Beſatzung vornimmt, heißt Occupatiöns-armée. Zuweilen wird auch ein ſchwächerer neutraler Staat von einem kriegführenden Theil occupirt, um den andern zu hindern, ſich deſſelben zu bemächtigen.

Oedelem (n. And. Oedelem, Geogr.), Dorf im Bezirk Brügge der niederländiſchen Provinz Weſt-Flandern; hat 3000 Ew.

Oeddda, ſ. Cedda 1).

Ocean, 1) (phyſ. Geogr.), ſ. Meer 1); 2) (Myth.), ſ. Okeanos.

Oceänia (Zool.), nach Peron Gattung aus der Familie der Scheibenquallen; iſt glockenförmig, hat einen Stiel ohne Arme, Mund und Magen ſind einfach. Iſt der Stiel am Ende gefaſert, ſo werden die Arten zur Gattung Melicertum gerechnet, zu O. aber, wo der Stiel ganz iſt, die Fühler aber am Rande ſtehen. Art: O. cymbaloidea, an den holländiſchen Küſten.

Oceänus, 1) (Myth.), ſ. Okeanos; 2) ſ. Meer.

Ocēanus (Petref.), von Montfort aufgeſtellter Gattungsname für eine verſteinerte Nautilusart, o. flammeus.

Oceänus aethiöpicus (a. Geogr.), ſo v. w. Aethiopiſcher Ocean. O. amälchius, ſo v. w. Amalchium mare. O. atlänticus, ſ. Atlantiſches Meer. O. auströlis, das ſüdliche Weltmeer. O. boreälis, ſo v. w. Oceanus septentrionalis. O. britännicus, ſo v. w. Kanal 1) (ſ. d. Bd. 10. S. 687.). O. congelätus, ſo v. w. Cronium mare. O. deucaledönius, ſ. Deukaledoniſcher Ocean. O. eōus, ſo v. w. Erythräiſches Meer; vergl. Rothes Meer. O. gällicus, ſ. Gallicus sinus 2). O. germänicus, ſ. Nordſee. O. hyperborēus, ſo v. w. Cronium mare. O. ïndicus, ſo v. w. Erythräiſches Meer; vgl. Rothes Meer. O. mörtuus, ſo v. w. Eismeer; vgl. Todtes Meer. O. sarmäticus, ſ. Sarmaticus oceanus. O. septentrionälis, ſo v. w. Nordocean. O. sēricus, ſo v. w. Erythräiſches Meer.

Ocella (röm. Geſch.), d. i. der kleine Augen hat, Familienname des Serviſchen Geſchlechts; auch Galba nahm dieſen Namen von ſeiner Stiefmutter Ocellina an.

Ocellāria (Petref.), ausgeſtorbene Gattung aus der Familie der Punktkoralen; iſt flach, handartig ausgebreitet, verſchiedentlich gebogen, faſt trichterförmig; die Poren ſtehen im Fünfeck, der Stamm iſt ſteinig; findet ſich foſſil auf den Pyrenäen. Art: O. nuda, inclusa, virginea u. a.

Ocēlli (Zool.), ſo v. w. Nebenaugen.

Ocēllum (a. Geogr.), Landſpitze in Britannia romana; die nordöſtl. Spitze an der Vereinigung des Humbers mit der offnen See; j. Spurn Head.

Ocēllus, 1) wörtlich Aeuglein; 2) (bot. Nomencl.), ſ. Auge in fig. Bed. 2).

Ocēllus Lucānus (a. Lit.), aus Lucanien, Pythagoräer (blühte um 496), dem ein Werk über das Univerſum (περὶ τῆς τοῦ παντὸς φύσεως) beigelegt wird (zweifelhaft; es ſcheint von einem Spätern aus dem doriſchen in den attiſchen Dialekt übertragen worden zu ſein). Die Schrift enthält nichts als den Lehrſatz von der Ewigkeit der Welt und einige moraliſch-pädagogiſche Vorſchriften; herausgeg. zuerſt Par. 1539, 4.; in Gale opusc., Leipzig 1819, nebſt des Timäos (ſ. d.) Schrift von Batteux, Paris 1763, 3. Bd.; beſ. von d'Argens, Berlin 1792. Rotermund, Lpz. 1794, von Rudolphi, mit Commentar, Lpz. 1801; überſetzt nebſt Abhandl. v. Bardili, in Fülleborns Beiträgen, 10. St. Nr. 1—3, von Schultheß, in Biblioth. der griech. Philoſ., 3. Thl., Zürich 1781; engl., im European magazine, 1782. (*Sch.*)

Ocelot (Ocelotl, Mbaracaya, ſo-

foliis pardalis, Zool.), Art aus der Gattung Katze, zur Abtheilung Pardel gehörig; hat auf rothgraulichem Grunde lange, falbe, schwarz gesäumte Flecken, die an den Seiten besonders lang sind; Hals u. Bauch sind weiß, schwarzstreifig. In Süd-Amerika, wird bis 2 Fuß lang, ist sehr raubgierig. (*W.*)

Ocelum (a. Geogr.), 1) Stadt Oberitaliens auf den cottischen Alpen, Grenze des Reichs des Cottius (s. d.); j. Ocell, u. And. Avigliana; 2) Ort der Wettonen im tarraconensischen Hispanien; j. Formoselle; 3) Ort der Callaici, ebendaselbst; 4) so v. w. Ocellum.

Ocēlis (a. Geogr.), Insel im Norden von Britannia barbara, dem Vorgebirge Orcos gegenüber; j. South Ronaldscha.

Och.... (Geogr.), russische Namen, s. unter Okh....

Och (Abergl.), Name, den sonst die Schwarzkünstler einem mächtigen Geiste, auch Sonnengeist genannt, beilegten, der die Herrschaft über das Gold und alle Schätze haben sollte.

Ocha (a. Geogr.), so v. w. Oche.

Ochabāvia (Ochagābia, Geogr.), Grenzort am Salazar im Thale Aezcoa und in der Merindad Sangueſſa des spanischen Königreichs Navarra, mit einiger Befestigung; in der Nähe der Hüttenort Orbaiceta.

Ochälskisches Meer (Geogr.), so v. w. Ochotzkisches Meer.

Ocham (Wilh. de), s. Occam.

Ochanon (gr., Ant.), s. unter Schild.

Ochāvo (Münzw.), so v. w. Octavo.

Oche (a. Geogr.), 1) Gebirg Euböa's, südlich; j. noch Oche; 2) höchster Berg daselbst und auf der ganzen Insel; am Flusse die Stadt Karystos, mit Asbestlager; 3) Stadt dabei.

Ochēsēs (Geogr.), indianischer Volksstamm in Florida (Nord-Amerika), zum Stamme der Seminolen gehörig; zählt kaum 250 Köpfe.

Ocheis (Ant.), s. unter Helm 1).

Ochelgrund (Geogr.), Theil des Sebnitzthales in der sächsischen Schweiz; darin die Felsenwände Ochelwände.

Ochēma (gr., Med.), Verdünnungsmittel, sowohl von Medicamenten, als Körperfeuchtigkeiten; veraltetes Wort.

Ocher (Mineral.), 1) allgemeiner Name mehrerer abfärbender metallischer Oxyde; bildet sich in der Natur durch Verwitterung von Erzen und kommt dann von hell- oder dunkelgelber, von brauner und röthlicher Farbe vor; nach Verschiedenheit des Metalls, das ihn liefert, unterscheidet man Eisen-, Kupfer-, Uran-, Nickel-, Spießglanz-, Wismuthocher u. a. Nach Oken bilden O. die erste Ordnung der Erze; sie enthalten Metalle mit Sauerstoff, sind meist braun, erdig, auflösbar in Salpetersäure, kommen in großen Massen vor; sind getheilt in Erd-, Wasser-, Luft-, Feuerocher. Die Erd-O. theilen sich in Erd-O. (mit den Sippschaften Kieß-O. [Sippen: Ilvait, Braunsteinkiesel, Cererit u. a.], Thon-O. [Sippen: Thoneisen, Chromeisen], Talk-O. [Sippen: Itter-Tantel] und Kalk-O. [Rothesſen, Tungstein, Pharmakolith]), Salz-O. (Pecherz, Rafenesen), Brenz-O. (Tantalit, Eisenkalk, Wolfram u. s. w.) und Erz-O. (Magnet, Ziegelerz u. s. w.). Zu dem Wasser-O. gehören Braunesenstein und Braunstein; zu dem Luft-O., Uran, Molybdän-O. u. a.; zu dem Feuer-O. Pechblende, Nickelkalk u. s. w. 2) Insbesondere der Eisenocher, er mag natürlich oder künstlich sein. Gewöhnlich enthält der natürliche Thon auch wohl etwas Schwefelsäure; der verschiedene Oxydationszustand gibt demselben verschiedene Nüancen ins Gelbe, Rothe u. Blaue. Beim Ausschlusse eisenhaltiger Mineralwasser findet man gewöhnlich reichlich Ochererde. 3) (Hdlgsw.), der natürliche oder künstliche O. dient zu Malerfarben, zum Kollern des Leders, zum Poliren u. s. w., auch zu Pflastern und Umschlägen. Es gibt deren folgende Sorten: danziger O.; gelber und rother O. von Nantes, rammelsberger, der von Goslar und Braunschweig kommt, sächsischer, weißer und gelber, der über Meißen, Dresden, Leipzig und Naumburg bezogen wird, englischer rothe und gelbe, und O. von Berry in Frankreich, den man für den besten hält. (*W.* u. *Pi.*)

Ocher-erbse (Bot.), s. unter Ochrus.

Oches (a. Geogr.), so v. w. Oche 2).

Ochillhills (Geogr.), Gebirgskette in der schottischen Grafschaft Perth; hat reiche Steinkohlenlager.

Ochimos (Myth.), Sohn von Helios und Rhode; nahm keinen Theil an dem von seinem Bruder vollbrachten Mord des Tenages, ward daher, als diese geflohen, Nachfolger seines Vaters auf Rhodos und von der Nymphe Hegetoria Vater der Kydippe.

Ochio (Geogr.), Landschaft im Osten der japanischen Insel Niphon, durch die Straße Sangar von Jesso getrennt; enthält 8 Fürstenthümer und die Hauptstadt des japanischen Reichs, Jeddo. Ochlobello, Dorf u. Hauptort eines Districts in der Delegation Polesina des Gouvernements Venedig (lombardisch-venetian. Königreich); hat 3050 Ew.

Ochinus (Ochino, Bernhard), geb. zu Siena 1487; trat in den Franziskanernachher in den Capuzinerorden, worin er zur Würde eines Generals stieg. Die Mäßigkeit, die er in seinem strengen, enthaltsamen Leben bewies, und seine ehrwürdi-

gen

gen Sitten brachten ihn in den Ruf der Heiligkeit, so wie ihm seine rührende Beredtsamkeit einen weit verbreiteten Namen verschaffte. Da er sich für die gereinigten Grundsätze der Kirchenreformatoren erklärte und ihnen in Neapel viele Freunde erwarb, mußte er sich in die Schweiz flüchten, ward dann Professor der Theologie zu Oxford und nachher Prediger der italienischen Gemeine zu Zürich. Mißtrauen gegen seine Meinungen, wozu er durch seine Dialogen Anlaß gab, nöthigten ihn, Zürich zu verlassen; er ging nach Polen und von da nach Mähren, wo er 1564 st. Die Schrift, welche ihn bei Manchem so verdächtig machte, sind die von Castellio aus dem Italienischen übersetzten Dialogi XXX. in duos libros divisi, quorum primus est de Messia, secundus de rebus variis, potissimum de Trinitate, Zürich 1563. Man wollte ihn deswegen zu den Antitrinitariern (s. d.) rechnen, was aber nicht geradehin der Fall ist. Entschiedener ist aber, was ihm auch so nachtheilig ward, daß er die Polygamie, unter gewissen Umständen, vertheidigte. (*III.*)

Ochlokratie (Staatsw.), Pöbelherrschaft, wenn solche durch ihre Formverletzungen einer ordentlichen Regierung die Auflösung der bisherigen Staatsformen, oder sogar des Staats selbst herbeiführt. Vgl. Demokratie.

Ochna (ochn. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie Ochneen, zur 1. Ordnung der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: o. parvifolia, arabischer Strauch; o. squarrosa, indischer Baum, o. madagascariensis, atropurpurea u. m. a., in europäischen Sammlungen nicht häufig cultivirte Sträucher u. Bäume.

Ochne (Myth.), s. unter Eunostos.

Ochneen (Bot.), natürliche Pflanzenfamilie, nach Sprengel die 87. (94.), tropische Bäume enthaltend, mit wechselständigen, parallel geäderten Blättern, fünftheiligen Kelchen und blätterigen, unteren Corollen und Steinfrüchten. Gattungen: ochna, gomphia, elvassia, zwingera, bonplandia.

Ochos (a. Geogr.), 1) Fluß in Baktriana (Persien) hinter dem kaspischen Meer; Ursprung im Gebirg, nördlich über der Quelle des östlichen Flusses Arios, mündete mit dem Dargomanes in den Oxos; j. Dehasch; 2) steiler Berg an der Küste von Persis, am persischen Meerbusen, den man von der Insel Busheab aus noch jetzt sieht; zum Gebirge Dahr-Asban gehörig.

Ochos, 1) (Ochus, auch Mochos oder Moschos), aus Sidon, angeblich ein phönikischer Philosoph, der, nach dem trojanischen Kriege lebend, die Atomistik zuerst vorgetragen haben soll; 2) s. Dareios 3).

Ochōtnica (Geogr.), Dorf im Kreise Sandec des östreichischen Königreichs Galizien, das längste Dorf Oestreichs; hat 18,725 Schritt Länge.

Ochra (Miner.), der Ocher.

Ochrăceus (bot. Nomencl.), Ocherfarben. Ochrea, Tute, ein blattförmiger, die Aeste der Blumenstiele bei einigen Gewächsen als eine walzenförmige Scheide umgebender Körper.

Ochri (Geogr.), 1) Sandschack im Ejalet Rumili des osmanischen Reichs in Europa; hat viel Waldung, Gebirge (hellenische Gebirge), bringt Weizen, Mais, Reiß, Tabak, Baumwolle, Südfrüchte, Obst, Wein, Wachs, Silber, Schwefel u. s. w.; 2) bedeutender See in demselben; aus ihm entspringt der Drin. 3) Hauptstadt des Sandschacks am See liegend; hatte griechischen Erzbischof, Bergbau auf Silber, 3500 (16,000) Ew. Ochrīda, so v. w. Ochri. (*Wr.*)

Ochroit (Miner.), so v. w. Gurerit.

Ochroleūcus (bot. Nomencl.), hellocherfarben.

Ochrōma (ochr. *Sw.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Malvaceen, Ordnung Prolapateen, zur Monadelphie, Pentandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: o. lagopus, hoher südamerikanischer Baum, mit fußlangen herzförmigen Blättern, 3—4 Zoll langen, gelbröthlichen, aufrechtstehenden Blüthen, holzigen cylindrischen, über fußlangen, eine gelbrothe Wolle, in der die Saamen liegen, enthaltenden Saamenkapseln; o. tomentosa, ebenfalls in Süd-Amerika heimisch. Ochrus (o. *Moench.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: o. pallida (Ochererbse), von andern zu Pisum als p. ochrus gerechnet. (*Su.*)

Ochs, 1) (Rind, bos *L.*), Gattung aus der Familie der Wiederkauer (oder der Hornthiere); die Hörner stehen seitlich, vorn aufwärts oder vorwärts gekrümmt, sind hohl, halbmondförmig; die Schnauze ist breit, die Nasenkuppe unbehaart, am Schwanze ein Haarbüschel; das Gehirn ist verhältnißmäßig sehr klein. Starke, muthige, durch ihre Hörner furchtbare Thiere, oft in Heerden lebend, Wälder u. Sumpfgegenden liebend, mehrere durch Zähmung für die Haushaltung nutzbar, auch zum Spiel (Stiergefecht) angewendet. Arten: Hausochs, bos taurus, s. unter Rindvieh. Dort s. auch die Abarten dieser Art noch lebend oder fossil; 3) das männliche Rindvieh (s. d.), bes. wenn es 4) castrirt ist, um zum Zug gebraucht oder gemästet zu werden; 5) s. u. Schmutzkäfer. (*Wr.*)

Ochs (Adam Ludwig von), geb. 1759 zu Rosenthal in Oberhessen von nicht adeli-

ligen armen Eltern; trat als Fourier in hessische Kriegsdienste, und ging mit dem Jägerbataillon nach Nordamerika, ward dort 1780 Lieutenant und Adjutant und nach seiner Rückkehr Stabscapitain, machte mit Ruhm den Anfang des Revolutionskriegs, dann als Commandeur des Jägerbataillons den Feldzug in Flandern mit, erhielt dort den hessischen Orden, ward blessirt, zeichnete sich aber, da er meist den Nachtrab deckte, immer sehr aus. Er war nach dem Frieden, den Hessen schloß, bei der Demarcationslinie, ward Generalquartiermeisterlieutenant, 1799 Major, 1805 Oberstlieutenant und Brigadier der leichten Truppen, blieb aber dabei immer im Generalstabe u. wurde zu verschiedenen Sendungen gebraucht. Als 1806 die Franzosen Hessen besetzten, was durch O. mannigfache Erinnerung, ihren Freundschaftsversicherungen nicht zu trauen und ihnen lieber den Krieg zu erklären als neutral zu bleiben, nicht verhindert wurde, war O. zuerst bei der Verpflegungscommission, ging dann zu den übrigen hessischen Officieren, die als Kriegsgefangene behandelt wurden, und trat nach Beendigung des Kriegs, und da der Kurfürst, den um Anstellung Bittenden an Jerome wies, in westfälische Dienste. Er wurde anfangs Revueinspector, dann nach Jahresfrist Obrist und Commandant des Harzdepartements, dann aber Brigadecommandant bei dem westfälischen Contingent, das nach Catalonien marschirte, zeichnete sich hier sehr aus, ward Brigadegeneral u. erhielt 1809 das Commando über die westfälische Division in Spanien, führte 1810 die Westfalen zurück, befehligte eine Zeitlang an der Nordsee den Cordon, bestimmt das Continentalsystem aufrecht zu erhalten, ward Divisionsgeneral, Generalcapitän der Garde und Baron, commandirte hierauf die 1. westfälische Infanteriedivision in Rußland, focht mit ihr tapfer bei Mosaisk und blieb in dieser Stadt als Commandant zurück. Auf dem Rückzuge ward das Corps von der Beresina an zersprengt, und O. bekam in Thorn das Lazarethfieber. Genesen ging er als Generalgouverneur nach Halberstadt und wurde hier von Czernitscheff gefangen, u. ein eben angekommener französischer Artilleriepark nach einem unklugen Widerstand desselben genommen. O. ward nach Dorpat geschafft, blieb dann befreit unthätig, da ihn der Kurfürst nicht anders als in seinem frühern hessischen Grad wieder anstellen wollte. Erst im März 1818 wurde er zum Oberst, im Mai zum Generalmajor ernannt und erhielt das volle Vertrauen des Kurfürsten wieder, ward Mitglied der Militärcommission am Bundestage, Gesandter am russischen Hofe, Chef des Generalstabes u. des Jägerbataillons u. erhielt Sitz u. Stimme im Kriegscollegium. Später ward er Begleiter des Kronprinzen u. starb 1823. Er schr.: Betrachtungen über die neuere Kriegskunst, Kassel 1817.

Ochsen-äuglein (Zool.), 1) so v. w. Zaunkönig; 2) eine Art Schnirkelschnecke (Helix ampullacea).

Ochsen-auge, außer 1) der eigentlichen Bedeutung eines Rindauges 2) überhaupt ein durch Größe sich auszeichnendes Auge; in diesem Sinn wird in homerischen Dichtungen Juno als ochsenäugig bezeichnet; 3) (Bauk., fr. Oeil de boeuf), ein rundes, oder auch ovales Dachfenster, s. unter Fenster 1), Dachfenster; 4) (Med., buphthalmus), widernatürliche Aufgetriebenheit des Augapfels, von Anhäufung der Augenfeuchtigkeiten, vergl. Ophthalmorrhöe; 5) (Botan.), s. große Gänseblume, s. unter Chrysanthemum; 6) ononis hircina, s. unter Ononis; 7) die Färberkamille, s. u. Anthemis; 8) (Zool.), so v. w. Jupiterfisch; 9) so v. w. Kohlmeise; 10) so v. w. Schwanzmeise; 11) (Ochsenäuglein), so v. w. Goldhähnchen (s. d. a.); 12) so v. w. Kibitz 2); 13) (Forstw.), schadhafte Stelle an Bäumen, indem da, wo Aeste abgeschnitten sind, zwar Rinde darüber gewachsen, aber doch ein faulendes Loch darunter entstanden ist; 14) O.n (Kochk.), auf zerlassene Butter geschlagene Eier, bei denen das Dotter ganz bleibt; 15) (Schifferspr.), im südlichen Meere, kleine schwarze Wolken die sich schnell bilden und Vorboten von Stürmen und Orkanen sind. (*Pr. u. Fch.*)

Ochsen-augen-gläser (Glashütte), so v. w. Glasgalle 3).

Ochsen-bauer (Landw.), ein Bauer, welcher sein Feld mit Ochsen bestellt.

Ochsenberg (Geogr.), Stadt im Oberamte Brakenheim des Neckarkreises (Würtemberg); hat Schloß, 450 Ew.

Ochsenberger Käse, s. u. Ehingen.

Ochsen-bezoär (Zool.), harte braune Kugeln, die man zuweilen, bis zur Eigröße, in den Därmen von Rindern findet, die sich besonders von Haaren gebildet haben, welche diese Thiere, bei ihrer Gewohnheit einander zu belecken, verschlucken, wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem Bezoar (s. d. 1) so benannt. O.-blume (Bot.), 1) melampyrum nemorosum, s. unter Melampyrum; 2) der gemeine Löwenzahn (s. d.). O.-borge, ononis spinosa, auch mehrere Arten von Ononis (s. d.). O.-braten (Kochk.), s. Rindsbraten. O.-breche, O.-bruch, O.-bruch-kraut, O.-bure (Bot.), so v. w Ochsenborge.

Ochsenbreme (Zool.), so v. w. Ochsenbremse. O.-bremse, 1) (tabanus bovinus *L.*), Art aus der Gattung Viehbremse (s. Bremse 2), ist 1 Zoll lang, oben braun, unten grau, die Augen sind grün, die Beine gelb; der Hinterleib hat blaß-

blaßgelbe Querlinien und dreieckige Seitenflecke, die braunröthlich geaderten Flügel sind durchsichtig; wird dem Rindvieh sehr beschwerlich; Larve lebt in der Erde, die nackte Puppe hat auf der Stirn 2 Höcker; 2) (oestrus bovis), Art aus der Gattung Bremse (s. d. 1); ist 7 Linien lang, haarig, gelb auf der Brust und schwarzbindig. Hinterleib hinten weiß, legt die Eier unter die Haut des Rindviehs, worauf Höcker entstehen, von deren Eiter sich die Maden nähren. Sie können das Vieh abzehren. Vgl. Ochsenhacker. (*Wr.*)

Ochsen-eisen (Miner.), Eisen, welches die Schweden den Norwegern für Rindvieh geben.

Ochsen-enger (Zool.), so v. w. Ochsenbremse.

Ochsenfieber, in gemeiner Sprache ein leichter Schauer nach dem Essen.

Ochsen-fisch (Zool.), so v. w. Manati.

Ochsenfleisch (Fleischer), s. Rindfleisch.

Ochsen-fraß (Bot.), die Pflanzengattung Bubroma (s. d.).

Ochsen-frosch (Zool.), s. Brüllfrosch.

Ochsen-füße (Kochk.), s. unter Ochsenmaul. O.-füßig (Pferdew.), nennt man Pferde, deren große Beugesehne zu dünn ist, indem sie durch zu große Anstrengung mit ihrer Kraft auch ihre Gestalt verloren hat, so daß die breite Fläche der Sehne nun abgerundet erscheint. Ein solcher Fuß: Ochsenfuß.

Ochsenfurt (Geogr.), 1) Landgericht im Untermainkreise (Baiern); hat $2\frac{1}{7}$ QM., 8200 Ew., liegt am Main, ist etwas hügelig, doch überaus fruchtbar, auch an Wein. 2) Stadt darin am Main (mit Brücke); ist Sitz des Landgerichts, hat Weinbau, Kornhandel, Hospital, Kloster, 2000 Ew.

Ochsen-fuß (Pferdew.), s. unter Ochsenfüßig; 2) so v. w. Ochsenspalt. O.-galle, 1) (Pharm.), s. Rindsgalle; 2) (Glashütte), so v. w. Glasgalle 3).

Ochsen-gazelle (Zool.), so v. w. Bubalis 2).

Ochsen-geld (Landw.), in manchen Dörfern eine Abgabe an den Gutsherrn, dafür daß er einen Zuchtochsen für die ganze Gemeinde hält.

Ochsen-gries, in Oestreich ein umzäunter Platz zum Handel mit Schlachtochsen.

Ochsen-hacker (buphaga *L.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Singvögel; hat mittelmäßigen Schnabel, der an der Wurzel walzenförmig, vor der Spitze aber aufgeblasen, vorn stumpf ist, drückt mit Hülfe dieses Schnabelbaus die Haut des Rindviehs nieder, daß er die Bremselarven darunter herausholen kann, welche er gern frißt. Einzige Art: afrikanischer O. (b. africana), oben braunschwärzlich, unten rostgelb, Schwanz: keilförmig, graubräunlich; am Senegal. (*Wr.*)

Ochsen-häute, s. unter Rindshäute.

Ochsen-handel, der Handel mit Ochsen, vorzüglich ausländischen.

Ochsenhausen (Geogr.), 1) Standesherrschaft des Königs von Würtemberg im Oberamte Biberach des Donaukreises (Würtemberg); hat $2\frac{7}{10}$ QM., 6000 Ew. 2) Marktflecken darin an der Rottum; hat Schloß (Winneburg), 1800 Ew.; 3) ehemals reichsfreie Benediktinerabtei, deren Abt 1746 Reichsfürst wurde u. beim schwäbischen Reichsprälatencollegium den Vorsitz hatte. Wappen: ein aus einem Hause vorschreiter der Ochs in goldnem Felde; kam als Entschädigung 1803 theils an den Grafen von Metternich (70,000 Gulden Einkünfte, wovon jedoch 20,000 an Andere bezahlt werden mußten), theils (Tannheim) an den Grafen von Schäzberg; ist seit 1825 an dem König von Würtemberg bezahlt. (*Wr.*)

Ochsenheimer (Ferdinand), geb. zu Mainz 1756; lebte als geschätzter Schauspieler zu Ansbach, Dresden und Leipzig; ward 1807 an das k. k. Hoftheater nach Wien berufen und st. 1822. Er war ein trefflicher Schauspieler aus der Iffländischen Schule, besonders in malitiösen Rollen, zeichnete sich aber eben so als Naturbeobachter aus, wie seine Naturgeschichte der in Sachsen einheimischen Schmetterlinge, 1 Theil, Dresden 1803, und seine Schmetterlinge von Europa, 6 Bde., Leipz. 1807—1826, fortgesetzt von F. Treitschke, sattsam beurkunden. (*Lr.*)

Ochsen-herz, 1) der Herzbeutel vom Rindvieh; wird zu Geld- und Tabaksbeuteln benutzt. 2) (Pomol.), große, gute Herbstbirn, auf der einen Seite hochgewölbt, nach dem Stiele zu stark abgestumpft; hat citrongelbe, später carmoisinrothe, häufig punktirte, mit einigen Rostflecken belegte Schale, weißliches, feines, weißes, muskirtes Fleisch; zeitigt Ende Octobers, hält sich nur wenige Wochen. 3) (Zool.), so v. w. Narrenkappe, s. unter Isocardia.

Ochsen-herzen (Petref.), so v. w. Bucarditen. O.-herz-kirsche (Pomol.), die größte Sorte Herzkirschen. O.-horn, 1) (Wasserb.), so v. w. Hufeisen 5); 2) (Bauw.), ein Gewölbe, dessen eine Widerlage kürzer ist, als die andere. O.-huf (Pferdew.), so v. w. Ochsenspalt. O.-hure (Bot.), so v. w. Ochsenborge. O.-kalb (Viehz.), s. Bullkalb. O.-klaue (Pferdew.), so v. w. Ochsenspalt.

Ochsen-knecht (Landw.), ein männlicher Dienstbote auf Landgütern zu Fütterung und Wartung der Zug- und Mastochsen. Selten wird er zur Pflugarbeit gebraucht.

braucht. Er sorgt außerdem für das Geschirr und die Anspannung, bringt, wo mit Wechselochsen gepflügt wird, das Vieh zur gehörigen Zeit aufs Feld u. schafft in den Zwischenstunden Futter herbei. (*Wr.*)

Ochsen=knie (Pferdew.), fehlerhafte Bildung, bei der die Kniee der Pferde zu nahe an einander stehn; ist dem freien, leichten und sichern Gange hinderlich, daher besonders bei Reitpferden ein großer Anstoß.

Ochsen=kopf, 1) der Kopf eines Ochsen; 2) (Pferdew.), auch Bullenkopf, eine mißfällige Form des Pferdekopfs; die Knochen sind stark, die Stirn ist breit, die Nase oberwärts platt, die Ganaschen (s. d.) sind stark und eckig, die Ohren schwer und tief angesetzt. Solche Pferde taugen nicht zum Reiten, da die Vorderhand (s. d.) dadurch erschwert wird; dagegen sind sie, wenn der übrige Körperbau nicht entgegen ist, gute Zugpferde zum Transport schwerer Lasten; 2) (Bienenz.), das Zeugungsglied der Drohnen, weißlichroth von Farbe; tritt hervor, wenn man den Hinterleib etwas drückt. (*Fch. u. Pi.*)

Ochsenkopf (Geogr.), 1) 2744 Fuß hoher Berg am östlichen Abhange des Riesengebirges im Kreise Schönau des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz. 2) Spitze des Fichtelgebirgs (s. d.) im Obermainkreise (Baiern); hat 3394 (3621) Fuß, liegt im Landgericht Gefrees.

Ochsen=kraut, so v. w. Ochsenborge. O.=kummt (Landw.), s. unter Ochs 2). O.=mäuler (Bauk.), s. Biberschwänze. O.=maul, 1) (Kochk.), das Maul von Rindern; bedarf zu seiner Genießbarkeit eines langen Kochens, gibt aber dann, klein geschnitten, mit Essig, Oel, Zwiebeln, Kapern, auch anderem Gewürz, kalt genossen, ein schmackhaftes Gericht. Eben so können auch Ochsenfüße zubereitet werden; 2) (Bauk.), s. Biberschwänze. (*Pi.*)

Ochsen=menuēt (Musik), eine Menuet, welche Joseph Haydn (s. d.) für einen ungarischen Ochsenhändler zur Hochzeit von dessen Sohnes componirte, u. wofür er einen fetten Ochsen als Honorar erhielt. O.=monat, so v. w. October. O.=mühle, eine gewöhnliche Thier= oder Tretmühle. O.=pesel, so v. w. Ochsenziemer.

Ochsen=pferd (Zool.), so v. w. Jumar.

Ochsen=post, ein sehr langsames Fuhrwerk. O.=rücken, 1) jeder einwärts gekrümmte, aber scharfe Rücken; 2) jede ähnliche Kante oder Leiste. O.=sehne, so v. w. Ochsenziemer. O.=spalt (Pferdew.), s. unter Hornspalt. O.=spat, eine runde, erhabene, weiche Geschwulst an der ganzen innern Seite des Sprunggelenks, von zu starker Ausdehnung der Gelenkbänder, Ansammlung und allmähliger Verhärtung der Gelenkfeuchtigkeiten; vgl. Spat. O.=stirn, eine zu breite Stirn bei Pferden; vgl. Ochsenkopf. O.=talg, s. Rindstalg.

Ochsen=vogel (ibis alba, Zool.), Art aus der Gattung Ibis; ist weiß, Flügel und Schnabel sind roth; lebt in Aegypten unter dem Rindvieh.

Ochsen=weizen (Bot.), so v. w. Ochsenblume 1).

Ochsenwērder (Geogr.), s. unter Bill= und Ochsenwerder.

Ochsen=zecke (Zool.), s. unter Zecke.

Ochsen=ziemer, das gedörrte Zeugungsglied des Ochsen, das als Geißel, oder Stock zum Züchtigen dient.

Ochsen=zunge, 1) die Zunge eines Ochsen, s. Rindszunge und Zunge; 2) (Gärtner), ein Werkzeug ähnlich einem Karst, um Furchen zu machen. Aehnliche Werkzeuge gebrauchen auch die Minirer, um Erde fortzuziehn; 3) (Bot.), die Pflanzengattung Anchusa; 4) als indianische, lawsonia alba, s. unter Lawsonia; 5) als wilde, ononis arvensis, s. unt. Ononis; 6) s. Buglossum; 7) s. unt. Kartoffeln.

Ochta (Groß=O., Geogr.), 1) Marktflecken, als Vorstadt von St. Petersburg anzusehen, in europäisch Rußland; hat große kaiserliche Pulvermühle, Geschützbohrmühle (2 Stück werden hier auf einmal gebohrt) und Salpeterfabrik. 2) Flüßchen, dabei in die Newa fallend. Ochte, Fluß in Oldenburg (s. d.).

Ochtera (Zool.), s. Zangenfliege. Ochterus, Gattung aus der Familie der Wasserwanzen; die Füße sind alle gleichförmig, weder Fang= noch Schwimmbeine, der eingebogene Rüssel geht bis zu den Hinterfüßen, Körper zusammengedrückt, kreisförmig, Schildchen groß und dreieckig. Art: geränderter O. (o. marginatus), aus Frankreich.

Ochtrup (Geogr.), Stadt im Kreise Steinfurt des preußischen Regierungsbezirks Münster, zum Fürstenthum Horstmar gehörig, mit Töpfereien und 950 Ew.

Ochyrōma (d. i. Festung, a. Geogr.), Burg der Stadt Jalysos auf Rhodos.

Ochyrōstomi musci (bot. Nomencl.), so v. w. Etheostomi musci (s. d.).

Ocimiāno (Geogr.), so v. w. Occimiano.

Ocīnarus (a. Geogr.), Fluß im westlichen Theile von Bruttium (Unter=Italien), bei Terina; jetzt Bagni, Flüßchen, das von den Ruinen der Stadt gegen Südwest in den Busen von Eufennia fließt.

Ocka, 1) (Geogr.), so v. w. Occa; 2) (Ocke, Gewichtsk.), so v. w. Okka.

Ockenheim (Ockegam, Johannes), einer der größten Componisten der alten niederländischen Schule (s. Musik); soll in der Grafschaft Henneberg geboren und in der Kirche St. Martin zu Tours Thesaurarius gewesen sein. Seine Blüthe fällt

fällt in die Jahre 1440—1460. Er war vorzüglich Verbreiter des Contrapunkts, von einigen wird ihm die Erfindung des Kanon (s. d.) zugeschrieben. Unter seinen Werken nennt man als merkwürdig: 36stimmige Gesänge für 9 Chöre und eine Missa, die vermöge der Verwechslung der Schlüssel (s. d.) in jedem Tone gesungen werden konnte. Wahrscheinlich stiftete er auch eine eigene Schule, in welcher Josquin de Prez (s. d.) gebildet wurde. (*Ge.*)

Ocker (Miner.), so v. w. Ocher.

Ocker (Geogr.), 1) Fluß; entspringt am Bruchberg auf dem Harz im Herzogthume Braunschweig, nimmt die Radau, Ecker u. andere Flüsse auf, dient zum Holzflößen, ist sehr fischreich, fällt in die Aller; 2) ehemals darnach benanntes Departement im Königr. Westfalen, hatte 86 QM., 270,000 Ew. Hauptst.: Braunschweig. 3) (einseitige O.), Hüttenort im Harzdistrict des Herzogthums Braunschweig, an der Ocker; theilt sich in die eigentliche Ocker (mit Papier- und andern Mühlen), Schlecke (mit Kupferhammer und einigen Mühlen) und das Osterfeld; hat gegen 500 Ew. 4) Communion eben da, Braunschweig u. Hannover gemeinschaftlich gehörig; hat 550 Ew., Gold- und Silberhütten (Maria Saigerhütte), Messingwerk, Kupferhammer u. s. w. Alles mit guter Ausbeute. (*Wr.*)

Ockhart (Jos. Franz), geb. zu Erfurt 1756; nach mehrern Reisen ließ er sich 1796 in seiner Vaterstadt nieder, ward 1797 Hofkammerrath, 1805 Rheinschifffahrtscontrolleur in Mainz, 1806 Octroieinnehmer, 1809—1819 Inspector der Rheinschifffahrt, arbeitete auch seit 1814 als Mitglied der subdeligirten Concession in den Angelegenheiten wegen Regulirung der Rheinschifffahrt. Er st. 1828 und hat unter andern folgende Schriften herausgegeben: Europa's monarchische u. republikanische Staaten, nach ihrer Größe, Macht und wechselseitigen Verhältnissen, 4. Liefer., Leipz. 1804—6, Fol.; der Rhein nach der Länge seines Laufs und der Beschaffenheit seines Strombettes, Mainz 1816; Geschichtliche Darstellung der frühern und spätern Gesetzgebung über Zölle u. Handelsschifffahrt, ebend. 1818. (*Lr.*)

Ockholm (Geogr.), 1) Dorf im Amte Bredtstadt des dänischen Herzogth. Schleswig; hat Hafen, Zollhaus, 500 Ew. 2) Kanal dabei, wodurch die Moräste der Umgend trocken gelegt sind und die Verbindung im Innern befördert wird.

Ocklei (Zool.), so v. w. Abel, s. unter Weißfisch.

Oclaseer (Geogr.), Stadt am Gavery im District Broach der britisch vorderindischen Provinz Gujerate; hat über 9000 Ew.

Oconee (Geogr.), s. unter Oakmulgee.

Ocotea (o. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Laurinen, zur 1. Ordnung der 9. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: südamerikanische zum Theil schön belaubte, durch lederartige Blätter, aber nicht durch schöne Blüthen ausgezeichnete Bäume.

Ocra (a. Geogr.), Gebirg Pannoniens, Theil der Alpen, zwischen Görz und Laybach, später ziemlich so v. w. Julische Alpen (s. d. unter Alpen 10); j. Birnbaumerwald.

Ocracock Inlet (Geogr.), s. unter Hatteras.

Ocrea (lat., Ant.), Beinharnisch, das Schienbein bedeckender, lederner, blecherner Stiefel, beim Fechten, auf der Jagd und dergl., besonders im Kriege üblich; vgl. Knemides.

Ocreae (bot. Nomencl.), Schienen, meist verkehrt kegelförmige, hohle Dünnwände, die Spitzen der Wurzeln bedeckende Theile.

Ocreāle (Zool.), nach O'en Gattung, zur Familie der Röhrenwürmer gehörig; die Röhre ist kegelförmig, unten in einen rechten Winkel umgebogen. Art: o. rectangulum (sabella r. *Lin.*, serpula r.), braun, weiß und schwarz geringelt.

Ocricola (Ocrīculum, a. Geogr.), Stadt Umbriens (Mittelitalien), unweit des jetzigen Otricoli, südlich von der Vereinigung der Nar und des Tiberis, römi. Municipium, groß und wohlhabend durch die Lage an der Flaminischen Straße und am Tiberis. Ocrinum, so v. w. Damnonium.

Ocrīda (Geogr.), so v. w. Ochrida.

Oct., Abkürzung 1) von October, und 2) von Octav.

Octachōrdum, O. Pythāgorā (a. Musik), s. unter Tonsystem der Griechen.

Octaēdrum (Math.), s. Oktaëdron.

Octāvchen (Octaviana, Octavine, Instrumentm.), 1) bei mehrchörigen Saiteninstrumenten das höchste Chor Saiten; 2) so v. w. Spinett (s. d.).

Octāndri (bot. Nomencl.), s. Oktandristen. Octāndria, s. Oktandrie.

Octāngulum (Math.), ein Achteck, s. unter Vieleck.

Octānt (Achtelkreis, Art.), etwa 8 Zoll ins Gevierte haltende Metall- od. Holzplatte, auf welches ⅛ Kreisbogen gezeichnet, in 45 Grade eingetheilt und unterhalb mit einem herumlaufenden Ausschnitt versehen ist, um die ½ bis ¾ Zoll große, an einem seidenen Faden hängende Kugel darin hin- u. herbewegen und durch sie den Elevationswinkel eines Mörsers oder einer Haubitze bestimmen zu können. Mit einen Diopterlineal versehen kann der O. auch zu dem Winkelmesser die-

nen, wozu jedoch häufiger der Spiegel-Sextant (s. d.) angewendet wird. (*Hy.*)

Octapitarum (Octapōtarum, a. Geogr.), Vorgebirge in Britannia romana, die Südspitze von Wales; jetzt Davids Head oder Cap.

Ortarillum (o. *Lour.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Thymaläen, zur 1. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: o. fruticosum, in Cochinchina heimischer, rankender, in Europa noch nicht cultivirter Strauch.

Oktāstylos (gr., Archit.), Tempel mit 8 Säulen an der Fronte.

Octāv (Buchdr. u. Buchb.), die Form eines Bogens Papier, wenn er in 8 Blätter zusammengelegt ist. Bei gedruckten Büchern muß daher die Form so eingerichtet sein, daß der Bogen, der Druckschrift unbeschadet, in 8 Blätter zusammengelegt werden kann. Man unterscheidet nach der Größe des Bogens Großoctav, ungefähr 10 Zoll, und Kleinoctav, 6—7 Zoll hoch, zwischen beiden Mittelocta v. In demselben Sinne: Octavband, Octavblatt, Octavformat, Octavseite. (*Fch.*)

Octāva (lat., d. i. der 8. Theil, röm. Ant.), Abgabe, vom Kaiser Caligula den Freigelassenen auferlegter Tribut, als jährliche Abgabe vom Vermögen od. Verdienst; in der Folge auf andere römische Unterthanen ausgedehnt. Die Einnehmer: Octavārii.

Octāve, 1) (kathol. Kirchw.), der Inbegriff von acht auf einander folgenden Tagen, während welchen gewisse merkwürdige Feste, z. B. die Geburt Jesu, das Ostern- u. Pfingstfest u. dgl. gefeiert werden, nicht zwar in dem Sinne, als wenn alle diese acht Tage gebotene Feiertage wären, sondern nur in so fern, als geistliche Personen gehalten sind, bei der Ablesung der Messe oder Abbetung des göttlichen Officiums darauf Rücksicht zu nehmen; 2) der achte Tag selbst, der die O. schließt. 3) (Achte, Achtklang, Musik), s. unt. Intervalle. 4) (Orgelb.), die offnen Flötenregister, welche höher als der Principal stehen, oder im Pedale das offne Pfeifenwerk, welches höher als der Subbaß steht. 5) Schreibt man bei hochliegenden Tonreihen, welche, wenn sie ausgeschrieben würden, allzu hohe Noten nothwendig machen würden, über die entsprechende tiefere Noten die Abkürzung: 8va...., so bedeutet dies, daß, so lange die punktirte Linie reicht, sämmtliche Noten um eine O. höher genommen werden sollen. Sollen dann die Noten in ihrer natürlichen Lage genommen werden, so schreibt man das Wort luogo oder loco, so v. w. an der rechten Stelle. (*Xx.* u. *Ge.*)

Octāven-feier (kath. Religionsgebr.), die Feier 8 Tage nach einem Fest- oder Heiligentag bei den Katholiken, die sich besonders durch schöne Musik, vornehmlich Instrumentalmusik auszeichnet. O.-flöte (Musik), s. unter Flöte. O.-folge, s. Quintenfolgen. O.-gattungen, s. unt. Intervalle.

Octāvia, 1) O. major, ältere Tochter des (62 v. Chr.) Prätor C. Octavius und der Attia, die Schwester des Kaisers Augustus. 2) O. minor, deren jüngere Schwester, Gemahlin des Claudius Marcellus (s. d. 8), dann, um Antonius näher an Octavius zu fesseln, nach Fulvia's Tode, jenem Triumvir vermählt, der, für ihre hohe Schönheit und seltenen Tugenden unempfindlich, sie der Kleopatra opferte, auch, als sie, um ihn den unwürdigen Fesseln zu entreißen, nach Athen gereiset war, mit Härte nach Rom zurückschickte, worauf die Großmüthige, wiewohl vergebens, ihres Bruders feindselige Gesinnungen gegen jenen zu beschwören suchte. Sie lebte, von ihrem Gemahl 33 verstoßen und nach dessen Tode, bei Augustus; doch nicht lange; der Tod ihres trefflichen Sohnes Marcellus (s. d. 9) brach ihr in der Blüthe des Lebens das Herz, 11 v. Chr. Augustus hielt ihr selbst die Leichenrede, ihre Schwiegersöhne, Domitius Ahenobarbus, Gemahl der ältern, und Drusus, Gemahl der jüngern Antonia, trugen den Leichnam, und das Volk, das sie anbetete, konnte nur durch des Kaisers Verbot gehindert werden, ihr göttliche Ehre zu erweisen. 3) Des Kaisers Claudius u. der Messalina Tochter, mit L. Silanus verlobt, aber durch der Agrippina Kabalen gezwungen, 16 Jahr alt, mit deren Sohn Nero vermählt, der sie, unter dem Vorwande der Unfruchtbarkeit verstieß, erduldete von jetzt an das traurigste Schicksal. Poppäa, des Kaisers nachherige Gemahlin, beschuldigte sie des Ehebruchs, und obgleich die gefolterten Dienerinnen für O's Unschuld zeugten, ward sie doch nach Campanien verwiesen, ja, als sie von dem vom Murren des Volkes dazu genöthigten Nero zurückgerufen worden, auf Poppäa's dringende Bitten, die sich für verloren hielt, so lange die Verhaßte lebte, 20 Jahr alt, nach einer Insel geschafft und da gezwungen, sich die Adern öffnen zu lassen. Ihr Haupt ward ihrer Verfolgerin übersendet. (*Sch.*)

Octāvia, die römische (Lit.), Titel eines vom Herzog von Braunschweig-Lüneburg, Anton Ulrich (s. Anton 17), in teutscher Sprache verabfaßten Romans, dem die römische Geschichte von Claudius bis Vespasian zu Grunde liegt; erschien zuerst in 6 Bdn., Nürnb. 1685—1707, auch ebd. 1711, u. Aufl. 1712—14. Der Schluß fehlt u. ist blos als Fragment vorhanden, das als 7. Theil, Wien 1762, gedruckt wurde.

Octāviae pōrtious (r. Kop.), s. unter Porticus.

Octāvia gens, s. unter Octavius.

Octāvia lex (r. R.), vom Volkstribun M. Octavius 121 v. Chr. gethaner Gesetzvorschlag, die Sempronia lex (s. d.) abzuschaffen und das Getreide theurer an das Volk zu verkaufen.

Octaviāna (Octavine, Musik), s. Octävchen.

Octaviānus, s. Victor IV.

Octaviānus, Name, den nach der römischen Sitte, nach Adoption des Adoptivvaters Namen anzunehmen und den eignen Namen in ein Adjectiv zu verwandeln, Octavius (s. Augustus), von Julius Cäsar, adoptirt, annahm, so daß er, statt Octavius, Cäsar Octavianus hieß.

Octaviānus (Liter.), eine schöne und kurzweilige Hystorie von dem Kaiser Octaviano (aus dem Franz. übersetzt von W. Salzmann), mit Holzschnitten, Straßburg 1535, Fol.; gehört zu den altteutschen Volksromanen; ist auch in das Buch der Liebe (s. Buch 7) aufgenommen.

Octaviārium (kathol. Kirchenw.), das Gebetbuch zur Feier der Octaven.

Octavīne (Musik), s. Octaviana.

Octāvio Farnēse, Herzog von Parma u. Piacenza, geb. 1524; wurde vom Papst Paul III. zum Herzog von Camerino ernannt. Als er sich mit Kaiser Karl V. natürlicher Tochter, Margarethe von Oestreich, Witwe des Herzogs Alexander Medicis von Florenz 1538 vermählte, hatte er viel Mühe, die Nachfolge in Parma zu erhalten, während Ferrant von Gonzaga Piacenza im Namen des Kaisers besaß, zumal da Paul III., um zu verhindern, daß der Kaiser sich auch Parmas bemächtigte, damit umging, ihn im Kirchenstaate zu entschädigen. Um dies zu verhindern, entwich O. aus Rom, versuchte Parma zu überfallen, allein der Anschlag mißglückte und er wandte sich nun an den Kaiser und versprach gegen kaiserl. Belehnung jede Verbindung mit dem Papste aufzuheben. Paul III. starb bei dieser Nachricht und sein Nachfolger Julius III. belehnte O. 1550 mit Parma. Dennoch drohte die Furcht vor Karls V. Macht von Seiten des Papstes ihm den Besitz streitig zu machen, hätte ihn nicht ein Vergleich mit Heinrich II. von Frankreich von dieser Gefahr befreit; denn obgleich der Papst alle Glieder des Farnesischen Hauses vertrieb und ihre Güter einzog, nöthigten ihn doch die anrückenden Franzosen, Alles zurückzugeben. Karl V. wurde auch bald zur Anerkennung gezwungen, u. Philipp II. von Spanien gab ihm sogar Piacenza zurück, um ihn von Frankreich abzuziehen. O st. 1585. (*Lt.*)

Octāvius, Name der Glieder eines berühmten patricischen und plebejischen Geschlechts in Rom; zu jenem gehören die Familien der Balbi und Ruft, zu diesem die der Cäcinä, Frontones, Lampadii, Ligures, Nasones, Reatini, Sagittä, Teucri. Von den vielen Personen dieses Namens nennen wir: 1) Cnejus, Aedil u. 189 v. Chr. Prätor, nahm, Proprätor in Sardinien, den Puniern 80 Schiffe, sah, mit 230 Schiffen von Sicilien nach Afrika übersetzend, seine Flotte vom Sturm gegen Carthago getrieben, das sich unter Asdrubal der zerstreuten Schiffe bemächtigte. In der Folge ging er als Gesandter nach Afrika und nach Griechenland, führte auch mit Aem. Paullus und C. Pletorius eine Colonie nach Crotona. 2) Cn. O. Nepos, 170 Prätor, dann Befehlshaber der Flotte gegen Perseus, den, nach Samothrake geflüchtet, er zur Uebergabe nöthigte, und dessen Schätze er nach Rom führte. 166 war er Consul, und 2 Jahre darauf ging er mit Sp. Lucretius und L. Aurelius nach Syrien ab, um in diesem Lande für den unmündigen Antiochos Eupator Statthalter zu sein, ward aber von den durch den syrischen Vormund des Königs, Lysias, aufgereizten Syrern ermordet. Ihn ehrte eine Bildsäule neben der Rednerbühne. 3) C. O. Cäcina, 138 mit Ti. Gracchus (s. d.) Volkstribun, dessen Freund, widersetzte sich jedoch standhaft dessen lex agraria so lange, bis jener seine Absetzung beim Volke bewirkte, worauf der Vorschlag durchging. 4) Cn., 87 v. Chr. Consul mit Corn. Cinna, dessen Bestreben, den Bundesgenossen volles röm. Bürgerrecht zu verschaffen, er sich widersetzte. Es kam zwischen den bewaffneten Parteien zum Gefechte auf dem Forum, und Cinna mußte Rom verlassen, rückte aber nebst Marius mit bedeutender Heeresmacht gegen die Stadt an, schloß sie ein, und als sie durch Hunger zur Uebergabe genöthigt worden, ließ der Sieger den O. durch Censorinus tödten. 5) M., Befehlshaber einer Flotte des Pompejus im Bürgerkriege, schlug mit der liburnischen und achäischen Flotte Cäsars Feldherrn Dolobella bei Illyrien und nöthigte ihn, Dalmatien zu verlassen. Nach der Schlacht bei Pharsalos aber nahm ihm Cäsars Quästor Cornificius die meisten Schiffe, ja Vatinius nöthigte ihn, die Belagerung von Epidauros aufzuheben, und besiegte ihn in einem Seetreffen gänzlich. 6) C., Vater des Augustus, Sohn eines gewissen Plebejers C. O.; Aedil und 62 v. Chr. Prätor. Auf dem Wege nach seiner Provinz Makedonien vernichtete er die Reste des Heeres des Spartacus und des Catilina, und dort angekommen schlug er die eingefallnen Thrakier zurück und zeichnete sich dann als Statthalter aus. 7) Dessen Sohn, s. Augustus. 8) S. unter Octavia lex. (*Sch.*)

Octāvius Archāngelus, s. Archan-

change 5). O. Triumphbogen, s. unter Triumphbogen.

Octāvo (Münzw.), spanische Kupfermünze, = 2 Maravedis, 17 O. = 1 kupf. Real.

Octavōnen, s. unter Menschenracen.

Octēz (Octodez, Buchdr.), das Bücherformat, wo aus einem Bogen 18 Blätter gemacht werden.

Octidi (Kalenderw.), im französischen republikanischen Kalender der jedesmalige achte Tag einer Decade.

Octīduum (lat.), eine Zeit von acht Tagen.

Octil (Astrol.), s. unter Aspecten.

Octimēstris partus (Geburtsh.), achtmonatliche Geburt, s. unter Siebenmonatliche Geburt.

Octiphōnium (Musik), ein im reell achtstimmigen Satz geschriebenes Tonstück. S. Stimmen und Achtstimmig.

Octoachord (Instrum.), s. Octochord.

Octōber (Chron.), der 10. Monat unsers Kalenders von 31 Tagen (der 8. des alten römischen Jahrs, daher der Name). Kaiser Domitianus gab ihm seinen Namen, den er aber nur bei dessen Lebzeiten führte. Karl d. Gr. nannte ihn Weinmonat, weil die Weinlese in ihn fällt.

Octōber-kirsche (Pomol.), eine spät reifende unschmackhafte Kirsche.

Octoblēpharum (o. *Hedw.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Laubmoose. Arten: o. albidum, reticulatum, serratum.

Octōbris equus (röm. Ant.), s. Equus octobris.

Octocorāta (*Blainv.*, Zool.), so v. w. Octopus.

Octochōrd (Octoachord, Instrum.), ein Instrument von 8 Saiten. Octochōrdisch, so v. w. Achtsaitig.

Octodēz (Buchdr.), s. Octez.

Octoduodecimāl (Mineral.), s. unter Decidnodecimal.

Octodūrus (Vallensium civitas, a. Geogr.), Alpenort der Veragri im narbonensischen Gallien, nach dem Lacus lemanus zu, vom Rhodanus in 2 Theile getheilt; j. Martigni (Martinach); davon Octodurenses so v. w. Veragri. 58 v. Chr. wurde in dem einen, von Cäsar eroberten und verschanzten Theile, der von ihm mit einer Legion zurückgelassene Legat Sertorius Galba von den verbündeten Galliern überfallen, schlug sie aber nach hartem Kampf zurück. Nach Cäsar (bell. gall. 3, 1) fielen von 30,000 M. der Feinde der 3. Theil.

Octofīdus (bot. Nomencl.), in 8 Theile gespalten. Octoflōrus verticillus, achtblumiger, aus so viel einzelnen Blümchen zusammengesetzter Quirl.

Octogēsa (a. Geogr.), Stadt der Ilergeten im tarraconischen Hispanien, an der Mündung des Sicoris in den Iberus; im Mittelalter Octosa; jetzt Mequinenza oder la Granja.

Octogēsimo-Format (Buchdr.), ganz kleines Buchformat, der Bogen zu 160 Seiten. In kathol. Ländern öfters zu Gebetbüchern angewendet.

Octōgonum (Math.), so v. w. Oktogon.

Octōgonus nūmerus (Arithm.), Oktogonalzahl, s. unter Polygonalzahlen.

Octogȳnia (bot. Nomencl.), s. Oktogynie. Octoloculāris capsula, achtfächerige Kapsel. Octōna fōlia, achtfache Blüthen, die zu 8 in einem Quirl um den Stengel stehen.

Octonārius (O. versus, lat., Poesie), Vers, aus 8 Jamben bestehend.

Octopētalus (bot. Nomencl.), mit 8 Blumenblättern; auch zur Bezeichnung von Arten, wie: Dryas octopetala.

Octophōrum (lat., v. gr. Oktophoros, von 10 Personen getragen, Ant.), s. unter Sänfte.

Octophȳllus (bot. Nomencl.), achtblätterig, meist vom Kelche und der Hülle.

Octōpoda (Zool.), 1) machen nach Latreille eine Ordnung Cephalopoden (Kopffüßler) aus; Kopf und Rumpf sind nicht unterschieden, die Zahl der Arme ist acht; sie sind getheilt in die Familien acochlides (ohne Schale, Gattungen: octopus, eledona, loachia) und cymbiocochlides (mit einzelliger, ganz oder zum Theil äußerlicher Schale, Gattungen: ocythoë, argonauta, bellerophus). 2) So v. w. Spinner.

Octopūs (Achtfuß, Zool.), nach Lamark Gattung aus der Weichthierfamilie Kopffüßler, der Gattung eledone verwandt (untergeordnet); an der Dicke des Rückens sind zu beiden Seiten zwei kleine, kegelförmige, hornartige Erhöhungen, am eiförmigen Sack fehlen die Flossen. Die 8 Füße sind gleich lang und werden zum Schwimmen und Kriechen gebraucht und zum Fang der Beute; sie werden dadurch auch Menschen gefährlich; der Tintensack liegt in der Leber. Stehen die Saugnäpfchen zweireihig und wechselsweis der Länge nach an jedem Fuß, so werden sie als polypus unterschieden. Arten: gemeiner O. (o. vulgaris, polypus v., sepia octopodia), mit körniger Haut, 120 Paar Saugnäpfchen an den Füßen, die 6 mal länger sind, als der Körper; häufig an der französischen Küste; daß er Bote umreiße und Menschen daraus holen ist unerwiesen; Fraß: vorzüglich Krebse; körniger O. (o. rugosus, sepia rugosa), Arme nicht viel länger als der Leib, der Leib sehr körnig, 90 Paar Saugnäpfchen; soll die chinesische Tusche geben, u. a. Finden sich die Saugnäpfchen nur

nur einreihig, so ists die Gattung cledone (s. d.). (*Wr.*)

Octospērma cāpsula (bot. Nomencl.), achtsamige Kapsel, an vielen Flechten und Pilzen. Octospōra, Moose mit 8 Samen. Octostēmones, so v. w. Oktandristen.

Octotrigesimāl (Mineral.), s. unter Decidnodecimal.

Octovālvis (bot. Nomencl.), achtschalig; ist ein Samengehäuse, das aus 8 Stücken sich bildet.

Octroi (Octroy, Octroyren, Hdlgsw.), s. unt. Handelsgesellschaften. Octroirte Constitution, s. unter Constitution.

Octroi-abgaben (Staatsw.), vom Staate selbst gezogene, oder einer Gemeinde, oder einem Einzelnen zur Erhebung oder Benutzung angewiesene Consumtionsabgaben.

Octunx (lat.), so v. w. acht Unzen.

Octupliren (v. lat.), verachtfachen, achtfach nehmen.

Octūssis (r. Ant.), s. As 1).

Ocular (Ocularis, lat.), überhaupt, was auf das Auge Bezug hat.

Ocular-diopter, s. unter Diopter.

Oculāres dontes (Anat.), s. Augenzähne.

Ocular-glas (Phys.), s. unter Objectivglas. O.-inspectiōn (Rechtsw.), s. Besichtigung.

Oculāris, s. Ocular. O. mēdicus (Med.), s. Augenarzt.

Ocular-zins (Rechtsw.), Abgabe von liegenden Gründen.

Oculāta (Zool.), bilden nach Latreille eine Zunft der Landwanzen, mit freiem Schnabel, nach hinten sich nicht verdickendem Kopfe, großen Augen, vorstehender Oberlippe. Gattungen: leptopus, acanthia, pelogonus.

Oculatiōn (v. lat.), 1) überhaupt so v. w. Inoculation (s. d.). 2) (Gärtn.), s. bes. Oculiren.

Oculi, 1) (Anat.), die Augen, s. Auge 1). 2) (Kirchenw.), der 3. Sonntag der Fasten, weil der Eingang der Messe an ihm mit: Oculi mei semper ad Dominum (meine Augen sehen stets zu dem Herrn, Ps. 25, 15) anhebt. O. cancrōrum (Pharm.), s. Krebssteine.

Oculīna (Augenkorall, Zool.), nach Lamarck eine aus Arten der Gattung madropora *Lin.* gebildete Gattung der Porenkorallen; der Stamm ist baumförmig, mit kleinen kurzen Seitenästen, Aeste glatt. Art: Jungfernkorall (o. virginea), so v. w. Augenkorall.

Oculiren (Gärtner), eine Art, die wilden Obstbäume zu veredeln und Spielarten eines Strauches oder Baumes auf einem andern Stamm, z. B. vorzüglich bei den Rosen, zu erziehen, indem man ein Auge von einem Edelreise unter oder zwischen die Rinde des Wildlings setzt. Zu diesem Behufe nimmt man ein Edelreis, macht ½ Zoll unter dem Auge einen Querschnitt, ungefähr ½ Zoll breit durch die Rinde; von beiden Seiten des Querschnitts macht man einen Schnitt schräg aufwärts, so daß diese bei dem Schnitt ½ Zoll über dem Auge zusammen treffen und einen gleichseitigen Winkel bilden, löst die Rinde ab und sucht das Auge so abzudrücken, daß das Holz desselben darin bleibt. Will dies beim Ausdrücken nicht gelingen, welches man daran erkennt, daß auf dem abgeschälten Edelreise eine kleine Holzspitze stehen geblieben, so thut man besser, das Auge mit etwas Holz abzuschneiden. An dem Wildlinge macht man nun da, wo das Auge, Oculirschild, eingesetzt werden soll, einen Querschnitt durch die Rinde, ungefähr ½ Zoll breit, und in der Mitte desselben einen Längenschnitt aufwärts, ungefähr ½ Zoll lang, löst die Rinde auf beiden Seiten ab, so daß 2 eckige Flügel entstehen, und setzt das Oculirschild so auf die entblößte Stelle, daß die beiden Querschnitte genau an einander stoßen, deckt die Flügel über das Oculirschild und verbindet die Stelle so mit Bast, daß sie ganz bedeckt wird und nur das Auge frei steht. Eine andere Art zu oculiren ist die mit dem viereckigen Schild, welchem man ziemlich dieselbe Größe gibt wie dem dreieckigen; auf dem Wildlinge wird ein Stück Rinde von derselben Größe ganz weggeschnitten. Es ist genug, wenn das aufgesetzte Schild wenigstens an 3 Seiten genau an die Rinde des Wildlings stößt; zur Befestigung des Schildes wird ein mit Baumwachs bestrichener Papierstreif um die oculirte Stelle gewickelt; durch ein Loch in dem Papier steht das Auge frei heraus. Diese Art des O.s war auch den Alten bekannt. Man oculirt gewöhnlich 2—3jährige Stämmchen, 6—8 Zoll über der Erde, oder 1—2jährige Aeste älterer Bäume, welche beim O. etwas zurückgeschnitten werden. Man oculirt im Frühjahr, dies nennt man in das treibende Auge oculiren, weil das Auge noch in demselben Jahre treibt; hierbei oculirt man am liebsten auf der Mittagsseite des Wildlings. Ferner oculirt man von Ausgang Juni bis Mitte Augusts; dies heißt in das schlafende Auge, weil das Auge erst im nächsten Jahre treiben soll; hierbei oculirt man gewöhnlich auf der Morgenseite des Wildlings. Nach 8—10 Tagen kann man schon sehen, ob das Auge angewachsen ist, und dann wird der Verband etwas gelüftet. Erst im nächsten Jahre wird das Holz über der oculirten Stelle glatt weggeschnitten. Eine besondere Art des O.s ist das Anplatten; man schneidet dabei das Oculirschild mit so viel Holz vom Edelreise ab, daß es auf

der

der einen Seite ganz horizontal ist; eine eben so große Stelle wird in die Rinde u. das Holz des Wildlings geschnitten, das Auge genau aufgesetzt und gut mit Bast verbunden. Da es auch von der Mitte des Novembers und den ganzen Winter hindurch geschehen kann, nennt man es bisweilen das O. im Winter. Das O. wird vorzüglich bei Rosen, Pfirsichen, Abrikosen, Mandeln und Orangen, häufig auch bei Pflaumen und Kirschen angewendet. (*Fch.*)

Oculir-instrument (Gärtner), ein Werkzeug, das Oculirschild bequemer mit dem Holze im Auge abzuheben; es ist von Messingblech und hat die Gestalt einer Rinne, welche sich schnabelförmig endigt. Eine sehr schräg durchschnittene Federspule kann zu demselben Zwecke benutzt werden; man stößt damit das Auge von oben nach unten ab. O.-messer, ein kleines Messer, womit das Oculiren verrichtet wird; es hat eine gerade oder etwas rückwärts gebogene Klinge; das Heft endigt in ein Blättchen von Elfenbein oder Knochen, um damit die Schale abzulösen. (*Fch.*)

Oculīst (Oculīsta, Med.), s. Augenarzt.

Oculo-motōrius nervus (Anat.), s. Bewegungsnerv des Auges.

Oculus (lat.), das Auge. O. artificiālis (Chir.), künstliches Auge, s. Auge als Kunstgebild 2). O. bēlii (Min.), ein Onyx mit 1—3 weißen Ringen, welche in der Mitte einen Goldglanz haben. O. cāēsius (Med.), grüner Staar, s. unter Glaukom 2). O. duplex (Chir.), eine Binde bei Augenkrankheiten, wodurch beide Augen zugleich verbunden werden, im Gegensatz von O. simplex, s. Monoculus 2). O. elephantīnus (Med.), so v. w. Buphthalmus, s. Ochsenauge 3). O. lacrymālis, s. Thränenauge. O. leporīnus, ein Hasenauge (s. d. 1). O. mundi (Miner.), s. Weltauge. O. purulēntus (Med.), s. Hypopyon. O. simplex (Chir.), s. unter Oculus duplex. O. volūtae (Bauk.), so v. w. Auge in der Schnecke; s. Auge 27, Bd. 2, S. 876.

Ocydrōmia (Zool.), s. Gleißfliege. Ocȳdromus, nach Fröhlich; so v. w. Bombidion nach Latreille.

Ocymāstrum (Bot.), alte Benennung, 1) von silene viridiflora, s. unter Silene; 2) auch lychnis dioca, s. unter Lychnis.

Ocymum (o. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. Repeteen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Arten: o. basilicum, s. Basilienkraut; o. polystachium, in Ost-Indien heimisch, stark moschusartig duftend; o. gratissimum, sehr wohlriechend, in Ost-Indien heimisch und, wie mehrere andere, zum Theil strauchartige, in europäischen Gärten cultivirt. (*Su.*)

Ocȳpete (Zool.), s. Schnellfuß. Ocypode, 1) s. Laufkrabbe; 2) s. unter Erdkrabbe. Ocȳptera, s. Schwalbenfliege. Ocȳpterae, bilden nach Meigen eine Familie der zweiflügeligen Insecten; die dreigliederigen Fühler sind vorgestreckt, der Hinterleib sechsringelig, die spitzigen Flügel ohne Queradern, der Rüssel verborgen. Gattung: lonchoptera. Ocȳpterus, s. Würgerschwalbe. Ocyrrhoë, nach Lamark Gattung aus der Familie der Rippenquallen; an dem Scheibenrande sind keine Fühler; 4 Mundöffnungen, Arme und Eierstöcke. Art: linirte O. (o. lineolata), halbkugelig, schwach am Rande gekerbt, mit 20 feinen Strahlen. Ocȳthoe, nach Rafinesque Gattung aus der Weichthierfamilie Schiffsbootartige; an den Füßen sind 2 Reihen gestielter Saugnäpfchen; die Thiere verstecken sich in Argonautenschalen, die sie als Kahn gebrauchen. Art: Cranchs O. (o. Cranchii), aus dem Meere von Guinea.

Ōczakow (Geogr.), Stadt im Kreise u. Statthalterschaft Kherson (europ. Rußland), am Ausfluß des Dnepr Limans; jetzt ziemlich geringer Ort mit 1000 Ew., doch mit gutem Ankerplatze, Ausladeort für die Schiffe, die Waaren nach Kherson bringen, hat Cittadelle und Kasernen. O. war ehedem eine starke Festung der Türken, mit 5000 Ew. 1737 nahmen sie die Russen unter Münnich den Türken mit Sturm ab, doch wurde sie später wieder an die Türken abgetreten, den 17. Dec. 1788 wurde sie wieder von den Russen unter Potemkin mit ungeheuerem Verlust gestürmt und später geschleift. Nur die Cittadelle blieb. O. verblieb den Russen im Frieden 1791.

Ōczakowsche Steppe (Geogr.), liegt in der Statthalterschaft Kherson des russischen Europa; hat über 400 QM., kaum 100 Brunnen süßes Wasser.

Ōczakowsche Tatāren (Geogr.), s. unter Tataren.

Ōczakow-Tanz (Musik u. Tanzk.), ein der Erstürmung von Oczakow zu Ehren benannter Tanz, der zu seiner Zeit sehr beliebt war.

Od (Ot), altteutsches 1) Beiwort, so v. w. a) fähig, möglich, leicht; b) vermögend, reich, mächtig; 2) Hauptwort, so v. w. Gut; davon: Kleinod, Einöde.

Oda, altteutscher Name, gleichbedeutend mit Ottilie (s. d.).

Oda (türk. Staatsw.), 1) Kammer, Kaserne; 2) Schaar, Abtheilung. Das Corps der ehemaligen Janitscharen war in 196 O.s oder Ortahs, d. h. Cohorten, Regimenter, abgetheilt. Oda-Baschi, 1) das Haupt der Kammer, der Hauptmann, der Befehlshaber der

der Oda oder Ortah (s. unter Janitscharen); 2) der innerste Kämmerer, der Kammerwächter. Er hat den Auftrag, den Sultan an- und auszuziehen und ist bald aus den weißen Verschnittenen, bald auf den Pagen genommen. Er hat in der Wirklichkeit beinahe eben so viel Ansehn und Gewalt als der Oberstthofmeister (Kapu-Agassi), ob er ihm gleich im Range nachsteht. (Bk.)

Odacantha (Zool.), nach Paykull Gattung aus der Familie der Laufkäfer (der Gattung Bombardierkäfer untergeordnet); das Brustschild ist fast walzig, vorn etwas verengt, der Kopf nach hinten etwas verlängert u. verschmälert; steht nach Fabricius unter brachinus, nach Linné unter attelabus. Art: schwarzspitzige O. (o. melanura), mit himmelblauer Brust, blaß rostrothen, schwarzspitzigen Flügeldecken; zweibindige O. (bifasciata) u. a.

Odagra (mittl. Geogr.), so v. w. der Fluß Oder.

Odainsäkur (Acker, Sitz der Unsterblichkeit, nord. Myth.), ein Ort in Jotunheim, in der Landschaft Gläsisvellir, dem Reiche des Königs Gudmund von Grund war nach dem Glauben der Heiden, jedem Menschen, der dahin kam, so heilsam, daß der Kranke gesund, der Greis wieder jung und Niemand die Beute des Todes wurde.

Odakon, der Name des den Babyloniern vor der Fluth erschienenen Oannes. Man kann dabei an den philistäischen Dagon denken, der auch halb Mensch, halb Fisch war. Ritter will die ersten Sylben Oda von Boda, Buddha herleiten.

Odalik (türk. Staatsw.), Alles, was für die Kammer bestimmt ist und dies sind die Odalis oder Odaliken, welche Beischläferinnen des osmanischen Sultans sind. Sie sind gleichsam die Kammermädchen des Sultans und sind um seine Person in dem Harem beschäftigt. Sie machen den Kern dieses aus, aus welchem der Sultan die verstorbenen oder abgesetzten Kadinen, oder eigentlichen Gemahlinnen, deren er 7 haben kann, ersetzt. Wird eine von ihnen schwanger, so kommt sie zu den Kadinen. Sie sind insgesammt Sklavinnen und meistens Circassierinnen und Georgierinnen. (Bk.)

Odam (Hieron.), geb. zu Rom 1681; ein geschickter Maler, Bildhauer und Baumeister.

O'Danújo, s. unter Mexico (Gesch.).

Odási (Joh.), geb. zu Rom 1663, daselbst 1731, ein ausgezeichneter Maler, besonders in Fresco. Seine meisten Gemälde befinden sich in den Kirchen Roms; das Gemälde in der Kuppel der Domkirche zu Velletri gibt ihm einen Platz unter den berühmtesten Malern seiner Zeit.

Odássy (türk.), ein Zimmer.

Odatrich, Herzog von Böhmen zu Ende des 12. Jahrh.; vermählte sich mit einer Tochter des Markgrafen Otto von Meißen; st. frühzeitig.

Odaxismos (gr., Med.), 1) überhaupt ein beißender, brennender Schmerz; 2) besonders so v. w. Odontiasis.

Oddanna (Geogr.), so v. w. Elmina (Geogr.). Odderhällen, so v. w. Udvarhely. Odderneß, Kirchspiel im Amte und Stifte Christianssand (Königr. Norwegen); hat 3100 Ew.

Oddi (Maurus), geb. 1639 zu Parma, herzogl. Hofmaler und Baumeister; arbeitete mit gleicher Geschicklichkeit in Oel, Fresco und mit dem Grabstichel; st. 1702.

Oddrun (nord. Myth.), Atlis Schwester, da dieser nicht zugab, daß sie sich mit Gunnar vermählte, Gunnars heimliche Geliebte, bis Atli es durch Angeber u. Späher entdeckte. Borgny, die Tochter des Königs Heithrek, die Geliebte Vilmunds, konnte nicht gebären, bis O. gerufen ward und ihre Entbindung durch Zauberlieder bewirkte. Hiervon und von O.s unglücklichem Leben handelt der Oddrunar-gratr (O.s Wehklage), gr. Ausg. der Lieder-Edda II. S. 336—360. (Wh.)

Odds (Geogr.), Herred im Amte Holbeck auf der dänischen Insel Seeland; hat 5½ QM., 6500 Ew.

Ode (v. gr., Aesth.), eigentlich Lied, Gesang, weil sie ursprünglich nur der poetische Ausdruck von Empfindungen angenehmer Art war, der sich immer mit Gesang zu verbinden pflegte, bis sie gebraucht wurde, jede Art der Empfindungen, die den Dichter begeisterten, zu schildern; das höchste Werk der lyrischen Begeisterung, der höchste lyrische Ausdruck einer bestimmten Empfindung, in dem Zustande der Begeisterung, da der Dichter, seiner Endlichkeit vergessend, sich zu dem Idealischen und Unendlichen zu erheben sucht. Dieser Zustand erzeugt jene großen, erhabenen Vorstellungen u. Gefühle, die sich in dem kühnsten, kräftigsten und bilderreichsten Ausdruck (als lyrischer Schwung) darstellen. Denn das Streben eines endlichen Wesens nach dem Ideale, das ihm in grenzenloser Ferne vorschwebt, setzt alle geistige Kräfte in ein harmonisches Spiel. Da nun der Dichter bei der Stärke seines Gefühls nicht auf einen regelrechten, systematischen Ideengang denken kann, so entsteht daraus ein scheinbarer Mangel an Verknüpfung der Gedanken, den man nicht treffend mit dem Namen: lyrische Unordnung, zu belegen pflegt; denn die Einheit der Empfindungen, als ein nothwendiges Erforderniß der O., darf auch bei dem kühnsten Schwung der Phantasie und

und der feurigsten Begeisterung nicht fehlen. Das Bedürfniß dieser Einheit wird schon in der Form durch die Strophenabtheilung angedeutet, die, sich immer wiederholend, den Kreislauf der Empfindungen im Bilde darstellt u. sich in ihrer Ganzheit zu einem innig verflochtenen Kranze abrundet. Dagegen erlaubt die O. manche kurze Abschweifungen u. Episoden, sobald sie nur mit der herrschenden Empfindung verträglich sind. — Eine Untergattung der O. ist die Hymne u. der Dithyrambos (s. d.), auch verwandt das Lied (s. d. 1). Da der Charakter der O. aus der innern Bewegung des Gefühls und aus der Versinnlichung des Contrasts des Endlichen mit dem Idealischen hervorgeht, so kann man keine nähere Klassification der vorhandenen O.n versuchen; wohl aber kann man nach dem in der O. vergegenwärtigten Objecte die O.n heroische O.n nennen, welche die idealisirte Tapferkeit, die edelste Resignation feiern, weil in ihnen das Höhere in der menschlichen Natur die endlichen Schranken derselben durchbricht und besiegt; dagegen nennt man gewöhnlich die O.n, in welchen eine philosophische Idee nach der Bewegung und Erschütterung versinnlicht wird, die sie im Gefühlsvermögen bewirkt, philosophische O.n. Die gewöhnlichen Sylbenmaße der O.n im Teutschen sind die griechischen und lateinischen vierzeiligen Strophen, die aber mit vielen andern vermehrt worden sind und noch immer vermehrt werden können; auch gebraucht man, obschon seltener, gereimte Sylbenmaße mancherlei Art. Ueberhaupt hängt das Versmaß der O. von der Beschaffenheit der darzustellenden Empfindung ab; der Ausdruck eines kräftigenden, männlichen Gefühls fordert den Jambus, der einer sänftigenden, weiblichen den trochäischen Vers. In dem Gebiet der romantischen Poesie vertritt die Canzone die Stelle der O.; doch ist sie, dem Geiste der Romantik gemäß, mehr elegischer Natur, indem sie nicht sowohl in einer unmittelbaren Darstellung des innern Lebens, als in einer gemüthlichen Beschauung desselben besteht. — Den Hebräern war der Schwung der höhern Lyrik nicht fremd, wenn sie auch, dem Geist ihrer Dichtung gemäß, keine regelmäßige Form der O.n kannten. Der Gesang der Deborah und ein Theil der Psalmen, besonders aber Esra gehört hierher. Zu den heroischen O.n gehören die von Pindar u. der größere Theil der O.n des Horatius. Außer diesen sind Odendichter: unter den Italienern: Petrarca, Testi, Guidi, Redi, Chiabrera, Frugoni ꝛc.; unter den Franzosen: Rousseau der Jüngere, Malherbe, Racine, Gresset ꝛc.; unter den Briten: Dryden, Waller, Pope, West, Gray; unter den Teutschen: Weckherlin, Opitz, Flemming, Tscherning, Günther, Haller, Hagedorn, J. A. Cramer, J. Ad. Schlegel, Willamow, Gieseke, Withof, Uz, von Cronegk, Gleim, die Karschin, J. G. Jacobi, Zachariä, Wieland, Ramler, Klopstock, Hölty, Blum, Gerstenberg, Lavater, Denis, Matthison, Niemeyer, Bürger, die Grafen von Stollberg, Kretschmann, Cul. Schneider (berühmte O. auf Friedrichs d. Gr. Tod), Schubart, Voß, Schiller, Kosegarten, Brinkmann, Heydenreich, Herder, Neubeck, Mnioch, Fr. von Kleist, Baggesen, Kuhn, Vischer (im Morgenblatte) u. A. Sammlungen: Oden der Teutschen, Leipz. 1778; Oden u. Elegieen der Teutschen, Zürich 1783. (*Sch.*)

Ode u. Odjesch (pers. Rel.), 2 Dews, welche vom Dew Eschem geschaffen worden. Ode sucht die Menschen zu verführen, Unreines zu essen; Odjesch hält sich vor den Thoren der Hölle auf und quält die Seelen der Todten mit Furcht und Schrecken.

Odebester (Weinh.), ein guter rother u. weißer moldauischer Tischwein; die Ausfuhr desselben geht größtentheils nach Rußland.

Obed (bibl. Gesch.), israelitischer Prophet zu Samaria um 737 v. Chr., strafte in einer Rede das Volk der 10 Stämme wegen der damals im Kriege gegen Juda bewiesenen Härte, und vermochte es durch Androhung des göttlichen Zorns dahin, daß es 200,000 Gefangene, die eben den Tod leiden sollten, wieder frei gab.

Odeipōōr (Geogr.), so v. w. Odeypoor.

Obeleben (Ernst Otto Innocenz von), geb. 1777 zu Riesa, trat 1792 in die sächsische Garde du Corps ein, ward 1812 Rittmeister im Generalstabe, 1815 Major, 1816 Obristlieutenant, 1820 Obrist beim Generalstabe; man hat von ihm: Napoleons Feldzug in Sachsen, Dresden 1816, 2. Aufl. 1817; Erläuterungen zu dem Plane der Gegend von Bautzen, ebend. 1817, u. m. kleine Schriften. (*Pr.*)

Odelsthing (norw. Staatsw.), s. unter Storthing; vgl. Norwegen.

Odemira (Geogr.), 1) Villa in der Correiçao de Beja in der portugiesischen Provinz Alentejo, am Flusse gl. N.; hat 1200 Ew., ist Hauptstadt; 2) eine Grafschaft, welche mehrere Kirchspiele und gegen 5000 Menschen umfaßt; 3) Küstenfluß, ebendaselbst.

Odenātus (Septimus), vornehmer u. reicher Palmyrener; begrüßte 260 v. Chr. den Perserkönig Sapor (s. d.), nebst einem Schreiben, mit den köstlichsten Geschenken, die der übermüthige Sieger, vor dem der Orient zitterte, ins Meer werfen ließ, während er O. für seine Kühnheit Strafe drohte. Da brachte O. aus den Dörfern Syriens und aus der Wüste ein Heer zusammen, fiel den Nachzug des persischen Hee-

Heeres an, bemächtigte sich eines Theils der Schätze und einiger Weiber Sapors, der sich in Verwirrung über den Euphrat zurückzog. Ihn, der so dem röm. Reiche genützt hatte, dem er auch unverbrüchlich treu geblieben war, ernannte der Kaiser Gallienus und der Senat zum Augustus u. ertheilte ihm die Regierung des Orients, die von ihm, nach seiner, angeblich von Gallienus bewirkten Ermordung, seine berühmte Witwe Zenobia (s. d.) erbte. (*Sch.*)

Odenberg (Geogr.), ein Berg in Hessen, ½ Stunde von Gudensberg, an den sich viele fabelhafte Geschichten knüpfen; man hat ihn daher von Odin ableiten wollen, doch ist dabei eher an Odn (Oedn), so wie auch bei Odenwald, nicht an Odin, welcher in Teutschland Wodan hieß, zu denken. Odenheim, 1) Marktflecken im zweiten Landamte Bruchsal des Murg- u. Pfinzkreises (Baden); hat 1500 Ew.; 2) ehemalige Reichspropstei, am Wigoldsberge in der Nähe des Marktfleckens; hatte 2 QM., 4000 Ew., 25,000 Gulden Einkünfte, secularisirt und zu Baden gegeben 1803. Odenholm, Insel mit Feuerbake bei Baltischport im Kreise Reval der Statthalterschaft Esthland (europ. Rußland). Odenkirchen, schönes Fabrikdorf im Kreise Gladbach des preuß. Regierungsbezirk Düsseldorf, mit einem Schlosse, Seiden- und Baumwollenfabriken, Gerbereien, Bleichen, Flachsbau und 1000 Ew.

Odenos (Weinh.), ein guter rother Franzwein.

Odenpäh (esth. Myth.), eine Stadt der Esthen, deren Schloßberg heilig war, auf dem eine heidnische Burg stand, welche von den christlichen Teutschen erobert wurde. Ihr Name O., d. h. Bärenkopf, läßt auf ihre religiöse Wichtigkeit schließen.

Odensee (Odense, Geogr.), 1) Amt auf der Insel Fünen (Dänemark); macht den nördl. Theil derselben aus, an den Kattegat und den Belt grenzend, hat 32⅝ QM., 70,000 Ew., guten Ackerboden. 2) Hauptstadt der Insel und des Amts; hat königliches Schloß, Gouvernementshaus, 8 Kirchen (eine Kathedrale mit den Grabmälern Knuts des Heiligen und mehrerer Könige), Kathedralschule, Fräuleinkloster (mit Bibliothek aller dänisch erschienenen Bücher), Hospital u. Krankenhaus, mehrere Manufakturen, Stiftsbibliothek, patriotische Gesellschaft, mehrere Fabriken in Handschuhen, Leder, Tuch, Seife, Handel, Schifffahrt, 6600 (8000) Ew.; ist Sitz des Stiftsbischofs von Fünen, des Stiftsamtmanns u. m. Behörden; gilt für die älteste Stadt Dänemarks. 3) Herred auf derselben Insel; hat 5 QM., 15 000 Ew. 4) Kanal; verbindet O. mit dem Meerbusen Stegestrand, dadurch mit dem Meere. (*Wr.*)

Odenser Reichstag (Gesch.), Reichstag 1527 zu Odensee, von dem König Friedrich in Dänemark gehalten; war für den Fortgang der Reformation von Wichtigkeit, weil den Protestanten gleiche Rechte mit den Katholischen zugestanden wurden.

Odens-tag (Isl. Odinsdagr, dän. Onsdag), der dem Odin geweihte Tag, die Mittwoche; vgl. Wodenstag.

Odenthal (Geogr.), Bürgermeisterei im Kreise Mühlheim des preuß. Regierungsbezirks Köln, mit 3450 Ew. u. einer vormaligen Cistercienser-Abtei, worin sich jetzt eine Schmaltefabrik befindet. Odenwald, 1) Gebirg in Baden u. Hessen, Mittelgebirg zwischen dem Spessart und dem Schwarzwald am Main u. Neckar; hat keine bedeutend hohe Spitzen (Katzenbuckel 1780 F., Winterhauch 1640 F., Oelberg u. a.), gegen die Bergstraße zu noch viel Wald (war aber sonst ganz Wald), in den Thälern fruchtbare Anpflanzungen; ist vulkanischen Ursprungs. 2) Ehemals Kreis in Baden, jetzt mit dem Neckarkreis vereinigt; hatte 79 000 Ew. (*Wr.*)

Odeon, 1) (gr. Ὠδεῖον, Ant.), in Griechenland und (Odeum) in Rom rundes, inwendig mit Säulen geziertes Gebäude, in dem vornehmlich poetische und musikalische Wettstreite angestellt, doch auch Volksversammlungen, Gericht und Theaterproben gehalten wurden. Die Form des O.s war ganz der Gestalt eines Theaters gleich, nur von kleinerem Umfange und überdacht. Die Sitze für die Zuhörer waren nach einem halben Zirkel angelegt und erhoben sich stufenweis über einander. Der Platz, wo die Dichter und Tonkünstler sich hören ließen, war unstreitig ein erhabener Ort, gleich dem Proscenium des Theaters, anstatt der hier unnöthigen Scena aber war dieser Ort wahrscheinlich mit einer Mauer umgeben, hinter der ein Zimmer für die aufzutretenden Künstler sich befand. Die O.en sind eine Erfindung der Athenäer; das erste war das von Perikles erbaute, innerhalb der Ringmauer, an der südöstl. Seite der Akropolis, zwischen dem Bacchustheater und der Straße der Tripoden, am Ende derselben, liegende, mit spitzzulaufendem Dach, wodurch die Athenäer an das so zulaufende Zelt des persischen Königs erinnert werden sollten. Dieses O. wurde, als Sulla Athen eroberte, von einem Athenäer, Aristion, angezündet, um den Römern den Weg nach der Akropolis zu erschweren, und blieb in Ruinen liegen, bis es Ariobarzanes II. durch Cajus, L. Statilius und Menalippus, neu sich erheben ließ. Berühmt waren besonders noch die O.en zu Korinth und zu Paträ. Außer jenem hatte Athen noch 2 O.en, eins an der Stätte des frühern Pnyx (s. d.); von

von einem zweiten, von Herodes Atticus angelegten haben sich Ueberbleibsel erhalten, die Stuart (s. d.) im 2. Thle. der athenienſischen Alterthümer abbildet, aber fälſchlich für Ruinen eines Bacchustempels hielt. In Rom legten Domitianus und Trajanus O.en an. Auch andere griechiſche Städte hatten O.en, namentlich Korinth und Paträ. In Rom wurde das erſte O. von Domitian erbaut. Das O. zu Pompeji iſt noch am meiſten erhalten. 2) In neuerer Zeit Gebäude oder Säle, welche zu wiſſenſchaftlichen und muſikaliſchen Unterhaltungen beſtimmt ſind, ſo in München ein Gebäude mit großen, zu Concerten u. andern Feſten beſtimmte Säle, ferner ein Theater in Paris u. ſ. w. 3) Auch Buchtitelz am bekannteſten iſt Rambachs O., 4 Thle., Berlin 1800—1802. (*Sch.*)

O d e r (Geogr.), 1) einer der Hauptſtröme Teutſchlands und der eigentliche Hauptfluß des preußiſchen Staates, für deſſen Verkehr u. Handel ſie von der äußerſten Wichtigkeit iſt, da ſie überdies durch die Warthe, Netze, den bromberger Kanal und die Brahe mit der Weichſel, durch den Friedrich-Wilhelmskanal mit der Spree und durch den Finowkanal mit der Havel in ſchiffbarer Verbindung ſteht und 27 preuß. Städte, darunter drei der wichtigſten Handelsſtädte der Monarchie, Breslau, Frankfurt u. Stettin, an derſelben liegen. Sie entſpringt zwar auf öſtreichiſchem Gebiete, nämlich im mähriſchen Kreiſe Prerau, zwiſchen den Dörfern Haslicht und Koſel, 3 Meilen öſtlich von Olmütz, auf dem die Sudeten und Karpathen verbindenden Höhenzuge, geht aber bald, nachdem ſie auf einer kurzen Strecke die Grenze zwiſchen dem öſtreichiſchen und preuß. Schleſien gemacht hat, unterhalb Oderberg ganz in den preuß. Staat über, den ſie in ſeiner größten Breite, nämlich die Provinzen Schleſien, Brandenburg u. Pommern, über 100 Meilen lang, durchfließt, und gehört mit ihrem ganzen ſchiffbaren Laufe allein dieſem Staate an; denn kaum 100 Fuß breit und unſchiffbar verläßt ſie das öſtreichiſche Gebiet und wird erſt auf preuß. Boden, bei der Stadt Ratibor für kleinere und bei Oppeln, wo ſie faſt 300 Fuß breit iſt, für größere Kähne fahrbar, und bei Breslau, von wo ſie eine Breite von 500 bis 800 Fuß erhält, trägt ſie Fahrzeuge, die bis an 900 und 1000 Ctr. laden. Aus Schleſien, das ſie in einer nordweſtl. Richtung durchläuft, tritt ſie in die Provinz Brandenburg, wo ſie ſehr inſelreich wird und unterhalb Küſtrin bei dem Dorfe Güſtebieſa ſich in 2 Arme theilt, wovon der rechte, unter dem Namen des neuen Oderkanals, 1753 zur Abkürzung der Oberſchiffahrt und Urbarmachung eines Oderbruchs, aus dem Strome geführt und durch ſtarken Waſſerzufluß allmählig ſo erweitert worden iſt, daß er dem alten Oderbette faſt alles Waſſer genommen hat und jetzt den allein zur Schiffahrt gebrauchten Hauptſtrom bildet, welcher bei Hohenſaaten ſich wieder mit der Oder vereinigt. Unterhalb Schwedt, wo ſie, gleichfalls in 2 Arme getheilt, vorbeifließt, gelangt ſie in die Provinz Pommern, welche ſie in Vor- und Hinterpommern theilt. Bei der Stadt Garz theilt ſie ſich in 2 Hauptarme, wovon der öſtliche die große Regelitz oder der Zollſtrom genannt, nach Greiffenhagen ſich wendet und zwiſchen Stettin und Damm in den dammſchen See fließt, der weſtliche Arm aber den Namen O. beibehält, nach Stettin fließt und auf dieſem Laufe durch mehrere kleine Arme, Graben u. Fahrten wieder mit dem andern Hauptarme (der großen Regelitz) in Verbindung ſteht. Ein Arm, der oberhalb Stettin, aus der eigentlichen O. abgeht, heißt die kleine Regelitz, welche in den dammſchen See fällt. Ein anderer Arm oder Ausfluß der O., die Parnitz, geht um die Laſtadie von Stettin, und ergießt ſich, ſo wie auch derjenige Arm, der auf der andern Seite dieſer Stadt ſich von der O. trennt, und der Dunoch genannt wird, ebenfalls in den dammſchen See. Nachdem die O. unterhalb Stettin, bei dem Dorfe Zülchow, einen neuen Arm, Schwanteſtrom genannt, der auch in den dammſchen See geht, abgeſchickt hat, verliert ſie, dem Einfluſſe der Ihna gegenüber, den Namen O., indem ſich hier der Ausfluß des dammſchen Sees, die ſogenannte Wopape mit ihr vereinigt hat. Der dammſche See ergießt ſich durch 3 Ausflüſſe in das Papen- oder Pfaffenwaſſer, welches zwiſchen Groß-Ziegenort und Schwantewitz in das ſtettiner oder friſche Haff geht, und dieſes ſendet ſeine Gewäſſer durch die 3 Ausflüſſe: Dievenow, Swine u. Peene, in die Oſtſee. Die O. wird auf ihrem Laufe bald von Anhöhen, bald von flachen Gegenden begleitet und gewährt nur wenige maleriſche u. romantiſche Anſichten. Von Frankfurt an ſind immer Wieſen und Brüche längs der Ufer, die wegen ihrer Niedrigkeit, von da an eingedeicht und ſehr fruchtbar ſind. Das Gefälle der O. berechnet man auf 1200 Fuß, am ſtärkſten iſt daſſelbe in Schleſien, geringer in Brandenburg u. am geringſten in Pommern. Bei Koſel iſt der Spiegel der O. über der Oſtſee 510, bei Brieg 419, bei Ohlau 392, bei Breslau 370, bei Glogau 212, bei Neuſalz 190 und an der brandenburgiſchen Grenze 175 Fuß erhaben. Ihr Flußgebiet begreift 2073 QM., u. zu ihren vornehmſten Nebenflüſſen gehören auf dem linken Ufer: die Oppa Zinna, Hohenplotz, Stradune, ſchleſiſche Neiſe, Ohlau, Lohe, Weiſtritz,

rich, Katzbach, Bober, lausitzer Neiße und Welse, und auf dem rechten Ufer: die Olsa, Ruda, Birawka, Klodnitz, Malapane, Brinitza, Stober, Weida, Bartsch u. Warthe, der stärkste unter allen. In den dammschen See gehen noch die Plöne und Ihna, und in das stettiner Haff die Ucker und Peene. (*Cch.*)

Oderau (Geogr.), so v. w. Odrau.

Oderberg, 1) Stadt im Kreise Angermünde des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, an der alten Oder und am Fuße der Oderberge, mit Fischerei, Schifffahrt und 2200 Ew. 2) Minderherrschaft in Schlesien zu beiden Seiten der Oder, welche hier die Grenze zwischen dem östreichischen und preuß. Gebiete macht, daher ein Theil zu dem erstern und der andere, mit 6 Dörfern, einem Schlosse und 1500 Ew., zu dem letztern gehört und im Kreise Ratibor des Regierungsbezirks Oppeln liegt. Oderberge, eine Hügelkette in den Kreisen Ober-Barnim u. Angermünde des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, die sich längs der Oder von Wriezen bis unterhalb Oderberg erstreckt und ihre größte Breite bei Freienwalde u. ihre größte Höhe bei Oderberg hat. Oderbruch, großer Bruch in den Kreisen Lebus, Küstrin, Königsberg u. Ober-Barnim der preuß. Provinz Brandenburg; erstreckt sich von Lebus nordwestlich, an der linken Seite der Oder, ist in den Jahren 1747 bis 1756 urbar gemacht worden, wozu der König über eine halbe Million Thaler bewilligte u. wodurch man 132,955 Morgen Land gewann. Zwischen den beiden Oderarmen besteht er größtentheils aus weichem sumpfigen Wiesengrunde, in den andern Gegenden aber aus den fruchtbarsten Aeckern und fettesten Wiesen. Oderhellen (Oderhellyen), so v. w. Udvarhely. (*Cch.*)

Oderich von Portenau, geb. in der Gegend von Pordenone in Friaul um 1286, trat frühzeitig in den Franziscanerorden und lebte mehrere Jahre im Kloster zu Udine, bis er sich zu einer Missionsreise nach Asien entschloß; er ging 1314 über Constantinopel nach Trapezunt, Groß-Armenien, der Küste Malabar, wo er länger verweilte, nach Indien und den vorzüglichsten Inseln des indischen Meers, Ceylon, Borneo, Java, Sumatra, ja sogar nach China, welches er nach allen Richtungen durchzog, u. dessen Hauptstadt er Kambaleth nennt. Von hier wandte er sich 80 Tagereisen nach Westen, berührte Turkestan, welches er Kasan nennt, und Tibet, von wo er 1330 nach Europa zurückkam. Da die damals in der abendländischen Kirche herrschende Spaltung ihn hinderte, vom Papst zu Avignon sich Unterstützung für seine Entdeckungen und Bekehrungen zu verschaffen, so ließ er zu Padua auf Befehl seiner Obern seine Reise durch Wilhelm von Solagna aufsetzen, ging dann in sein Kloster nach Udine zurück und st. daselbst 1331 im Rufe einer besondern Heiligkeit und Wunderkraft. Seine Reisebeschreibung, die zum Theil viel Unwahrscheinliches enthält, zum Theil aber an die 20 Jahr ältere des Marco Polo erinnert, erschien zuerst in der Sammlung von Ramusio 1563. (*Sg.*)

Oderigi von Gubbio, ital. Miniaturmaler; st. 1300.

Oderint, dum metuant (lat.), mögen sie (die Unterthanen) mich hassen, wenn sie mich nur fürchten, Wahlspruch einiger röm. Kaiser und ins Sprichwort übergegangen.

Oder-kahn (Schiffb.), große platte Fahrzeuge, wie sie auf der Oder gewöhnlich sind.

Oder-kanal, neuer (Geogr.), s. unter Oder.

Oder-mennig, 1) (Bot.), verstümmeltes Wort der Pflanzengattung Agrimonia (s. d. 1). 2) (Pharm.), agrimonia eupatoria; wächst, als perennirende Pflanze, in Teutschland u. andern europäischen Ländern, häufig in Gebüschen, an Wegen, in Weinbergen u. s. w.; hat frisch einen schwachen balsamischen Geruch; die getrockneten Blätter schmecken bitter, etwas zusammenziehend. Diese waren sonst als herba agrimoniae officinell und erhielten, als auflösendes, stärkendes, reinigendes Mittel, ein großes Vertrauen. Jetzt gebraucht man sie nicht mehr, oder nur etwa noch als Hausmittel.

Odernheim (Geogr.), 1) (Dreck-, Glanodernheim), Stadt im Rheinkreise (Baiern); liegt an der Glan, hat 850 Ew. nnd Trümmer der Disibodenburg; 2) so v. w. Gaudernheim. Oderwitz, Pfarrdorf im zittauer Stadtgebiete der sächsischen Ober-Lausitz; theilt sich in Nieder- und Ober-O., hat gegen 2400 Ew., Leinweberei. Oderzo, Marktflecken und Districtshauptort in der Delegation Treviso des lombardisch-venetianischen Königreichs; hat 4600 Ew., Stiftskirche, Hospital, Lombard, liegt am Monticano; ist das alte Opitergum.

Odescalchi, sehr altes, seit 1689 reichsfürstliches, italienisches Geschlecht zu Preeburg. Innocenz von Erba-O., Herzog von Syrmia und Ceri, k. k. Kämmerer, geb. 1778.

Odesopolis (a. Geogr.), so v. w. Odessus. Odessos, so v. w. Odessos.

Odessa (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Tiraspol der europ.-russischen Statthalterschaft Kherson am schwarzen Meere auf einer Anhöhe; ist offen, regelmäßig gebaut, hat breite, gepflasterte Straßen, mehrere öffentliche, mit Alleen geschmückte Plätze, öffent-

öffentlichen Garten, mehrere Kirchen, eine Synagoge, Börse, Basar (mit gegen 600 steinernen und hölzernen Buden), Theater, mehrere Hospitäler, Waisenhaus, viele Magazine, Handelstribunal Bank, Lyceum mit 2 Ergänzungsschulen (für Rechtswissenschaft und Nationalökonomie), Schifffahrts- und Handelsschule, viele Manufacturen in gewebten Waaren, Seife, Pomade u. s. w., große Quarantaineanstalt (wozu Kaiser Alexander 1818 2 Mill. Rubel bewilligte), feste Cittadelle, gegen 60,000 (1822 40,000) Ew. Der Hafen ist ungemein schön, hat 60 000 □Ruthen in der Oberfläche, ist 150 Faden breit, durch Dämme in 3 Theile getheilt und seit 1817 auf 30 Jahre ein Freihafen, in welchem alle ausländische Waaren (nur gebrannte Wasser bis zum Ablauf des Branntweinpachts nicht) frei ein- und ausgeführt werden dürfen. Er friert nur sehr selten zu (18$\frac{2}{10}$ geschah es) und ist Stapelplatz des ganzen russischen Handels im schwarzen Meer; 1826 kamen über 1000 Schiffe an und fast eben so viel gingen ab; welche Ausdehnung aber der Handel, nachdem durch den Frieden von Adrianopel die Dardanellenfahrt freigegeben ist, gewinnen wird, läßt sich nicht berechnen. 2) (Gesch.), O. hieß vor 1792 Koschabey, wurde vom Herzog von Richelieu darauf neu angelegt, bekam von dem alten Odessus den Namen, erhielt 1804 25 Freijahre zur Aufmunterung des Handels und der Gewerbe; hatte 1816 1789 steinerne Häuser u. 26,000 Ew. Die Einfuhr soll 1819 5,284,000, die Ausfuhr über 49 Mill. Rubel betragen haben. (*Wr.*)

Odessos (O.-us, a. Geogr.), 1) Stadt am schwarzen Meere, in Moesia inferior, von Milesiern erbaut; jetzt Varna in Bulgarien. 2) Stadt in der Nähe des schwarzen Meers im europ. Sarmatia, zwischen den Flüssen Borysthenes und Oxiakes, mit berühmten Hafen, in der Gegend des heut. Oczakow.

Odēum (lat.), s. unter Odeon.

Odēurs (fr., Waarenk.), wohlriechende Stoffe; vgl. Olitäten.

Odeypōōr (Odeypūr, Geogr.), 1) Rajaschaft in der vorderindischen Provinz Ajmeer, abhängig von den Briten, an Holkars Staaten, Gujerate und Multan grenzend; hat gegen 340 QM., flachhügeliges Land, ist wasserarm, bringt bei günstiger Witterung Getreide, Indigo, Tabak, ferner Eisen, Schwefel, Kameele und Pferde überflüssig. Der Fürst nennt sich Rana, stand früher unter dem Einflusse der Maratten, ist seit 1818 britischer Vasall. Theilt sich in die Districte O. und Sarowy. 2) District; macht den östl. Theil der Rajaschaft aus. 3) Haupt- u. Residenzstadt, zu welcher nur ein einziger schmaler Weg führt; hat Fort und Palast des Raja. 4) District in der britisch-vorderindischen Provinz Gundwana, beherrscht von einem Raja. 5) Hauptstadt hier. Odia, Gruppe aus der Kette Ralik im Lord Mulgrave-Archipelagus (Australien); ist Sitz des Oberhaupts der ganzen Kette.

Odiäner (Krchgesch.), so v. w. Audäaner.

Odiazovāja (Waarenk.), ein feines baumwollenes Zeug, welches aus China nach Rußland geht.

Odiel (Geogr.), Fluß in der Provinz Sevilla (Spanien); ergießt sich in die Bai von Huelva des atlantischen Meers.

Odi-fluß (Geogr.), Fluß an der Sklavenküste (Afrika), nicht eine der Mündungen des Niger.

Odike (Myth.), eine der Horen, wahrscheinlich falsch statt Dike.

Odilienberg (Geogr.), Spitze der Vogesen im Departement Nieder-Rhein (Frankreich); gewährt eine reizende Aussicht; war sonst bei den Alten ein sehr heiliger Berg.

Odin (Othin, nord. Myth.), als Zwietracht stiftender und Kampfmuth verleihender Gott von Ode, unsinnig, wüthend, und als Gott der Kenntnisse, der Weisheit, Beredtsamkeit und Dichtkunst von Ode, Geist, Verstand abzuleiten, Börs und der Riesentochter Bestla ältester Sohn, erschlug mit seinen Brüdern Wili u. We den Riesen Ymir (s. d.), zog ihn mitten in Ginnaga-gap (s. d.) hinein, bildete aus ihm die Erde, das Weltmeer und den Himmel, setzte die Funken, die aus Muspellheimr (s. d.) geworfen waren, oben und unten an den Himmel, um die Erde zu erleuchten, gab den Tags- u. Mondeszeiten Namen, setzte Wesen an den Himmel, um Sonne und Mond zu leiten. Zwei Bäumen hauchte er Athem und Leben ein, und von ihnen ist das Menschengeschlecht gekommen (s. Askr und Embla). O., der höchste und älteste der Asen, herrscht über alle Dinge; die andern Götter dienen ihm, wie Kinder ihrem Vater. Er heißt Allvater, weil er aller Götter Vater ist; seine Söhne sind: Baldur, von seiner Hauptgemahlin Frigg, Thor, von der Jörd, Meili, Vidar, von der Riesin Grida, Nepr, Vali, Hödur, Bragi, Hermodr, Geimdallr. In O.s großer Wohnung, Valaskjalf, ist sein Ehrensitz Hlidskjalf, von welchem er die ganze Welt übersieht. Auf seinen Schultern sitzen die Raben Hugin u. Munin, die ihm ins Ohr sagen, Alles was sie hören und sehen. Er läßt sie jeden Tag die Welt umfliegen. Um die Menschen wegen Erfindung des Metallgeldes zu bestrafen, warf O. Geschosse auf die Völker, und dieses ist die erste Schlacht in der Welt. O.

ist

ist als Sigfadir Verleiher des Sieges, wiewohl er es bisweilen den Walkyrien überläßt. Sie sendet er aus, um die Gefallenen zu ihm als dem Valfadir nach Walhall und Vingolf zu laden, wo sie den Ehrennamen Einheriar (s. d.) erhalten. Daher die Redensarten: O. heimsuchen, zu O. senden, für O. sterben, umbringen. Im Walhall sitzt er zwar bei den Einheriarn, aber das Essen, das auf seinen Tisch kommt, gibt er seinen Wölfen, Geri und Freki, da ihm selbst Wein sowohl zur Speise als zum Trank dient. O. opferte man um Vaterrache, und wünschte seinen Zorn auf seine Feinde herab. Außer Tapferkeit, Sieg u. Reichthum verleiht O. auch Weisheit, Beredtsamkeit u. Dichtkunst, welche O.s Fund heißt, weil er als Bölwerk Hnitbergs Meth (s. d.) nach Asgard brachte. Vorzüglich mächtig war O. durch Zauberlieder, so zwang er durch sie eine todte Wala im Reiche Hels ihm Baldurs Schicksal zu weissagen; als er als Hnikar sich in Sigurds Schiff aufnehmen lassen, legte sich sogleich der fürchterliche Sturm; der wüthigste Hund fiel O. nicht an. Er war der erste, der Runen eingrub. Um einen Trunk aus dem Brunnen der Weisheit zu erhalten, setzte er dem Mimir eins seiner Augen zu Pfande, und ist seitdem einäugig, so wie er in den Sagen, wenn er unter die Menschen sich mischt, als langer, bejahrter, einäugiger Mann mit tiefem Hute, um nicht erkannt zu werden, auftritt. Als Gangrath besiegte O. den allwissenden Riesen Wafthrudnir im Wettkampfe um die größte Weisheit. Im Havamal trägt O. seine Sittenlehre und seine Zauberkünste vor. Mit der Göttin der Geschichte steht O. in enger Verbindung, da er mit der Saga in Sockvabeck aus goldenen Krügen täglich trinkt. O. und Frigg waren auch die obersten Gottheiten der Ehen. Als Farma-tyr verlieh O. den Seefahrern günstigen Wind, und war so Mercur, Gott der Kaufleute. Die vielen Wanderungen, die O. unternahm, so zu Geirrod als Grimnir, wo er das Grimnismal sang, und andere Veranlassungen haben ihm eine zahllose Menge Namen u. Benennungen gegeben. O.s Roß ist Sleipnir (s. d.). Das Schiff Skidbladner (s. d.), wird sicherer Freyer zugeschrieben. Am Ende der Welt zieht O. mit dem goldenen Helm, dem schönen Panzer und dem Zauberspieß Gungnir an der Spitze der Einheriar auf das Schlachtfeld gegen Muspelssöhne, kämpft lang und hart mit dem Wolfe Fenrir, und wird endlich von ihm lebendig verschlungen. O. wurde verehrt in Dänemark, Norwegen, Schonen, Schweden, Gothland und Island. Im Tempel zu Upsal war sein Bildniß um 1076 bewaffnet, wie Mars dargestellt, u. er als Bestimmer des Ausgangs des Kriegs u. Verleiher der Tapferkeit, aber doch Thor als mächtiger verehrt. Auf den schwarzen Stein O.s auf dem Orkadischen Eilande Shapinshay legen noch jetzt Abergläubische die zum Eidschwur verbundenen Hände, und ein solches Versprechen heißt ein O.s Versprechen. Der Odinsmánadr (O.s Monat, nach Einführung des Christenthums Einmánadr, der einzige oder erste Monat) des nordischen Kalenders begann den 23. März. Nach O. hieß die Mittwoch Odinsdagr (O.s Tag). Als Zeitgott wird O. von Finn Magnusen auch als das ganze Jahr bedeutend, und als Naturgott als Himmel gedeutet. Bei den übrigen germanischen Völkern hieß O. Wodan (s. d.). Die Verehrung des O. unter den Slaven hat an dem unächten Fund zu Rethra keine haltbare Stütze und die Angabe eines nordmännischen Schriftstellers, daß die Leuticen im 11. Jahrh. die alten skandinavischen Götter verehrt, ist wohl von den Jomsburgern, welche skandinavischer Abkunft waren, zu verstehen. Den O. hat man auch im Wende-Wut, Videvut (s. d.) unter den Preußen, Lithauern u. Liven zu finden geglaubt. Noch unfruchtbarer sind die Zusammenstellungen des O. mit dem Budd, Buddwas (s. d.) der alten Celten, mit dem Oboda, Bodda, Budha, Budjas u. s. w. in Asien, und dem Votan (s. d.) in Amerika. Von O. leiteten die meisten nordischen und angelsächsischen Fürstengeschlechter ihren Ursprung ab, und als Söhne werden ihm namentlich zugeschrieben: Hildolfr, Itreksjód, Oli oder Ali, Yngui-Freyr, Sigi, Skioldr, Semingr, Hödur, Vegdeg, Sigurlami. Nach Einführung des Christenthums wurde O. nach und nach für den Teufel genommen; daher die isländischen Redensarten: Far til Odins, gehe zum Teufel, Odinn egi thig, der Teufel habe (hole) dich. Wegen seines unruhigen Wesens wird der graue Wassertreter dänisch Odensfuge, Odenshane, isländisch Odinshani (O.s Vogel, O.s Hahn), und der Lärm, den die im November und December des Nachts ziehenden Vögel verursachen, in Schweden O.s Jagt (O.s Jagd, das wüthende Heer) noch jetzt genannt, und bei derselben Gelegenheit sagten sonst die Schweden: O. far förbi (O. reitet vorüber). Aus den Sagen über O. als Gott haben christliche Geschichtschreiber Geschichte zu machen gesucht. So deutet Snorri Sturleson die Sage von O. folgendermaßen: O. ist bei ihm der Beherrscher von Asaland oder Asaheim, in ihm die Hauptstadt Asgaard, und die 12 Asen, 12 oberste Priester (Hof-Godar), welche das Volk verehren mußte. O. war in jeder Schlacht siegreich. Daher überredeten sich seine Soldaten, daß der Sieg sein Eigenthum sei, und riefen ihn in Gefahren als ihren Schutzgeist an. O. war häufig

auf

auf fernen langen Reisen, während dessen regierten seine Brüder Ve und Vali. In Tyrkland (Turkestan) hatte O. viele Besitzungen. Die Römer unterwarfen sich damals alles weit u. breit. Um dem Kriegsgewitter zu entgehen und weil er voraus sah, daß sein Geschlecht die Nordwelt besitzen werde, zog O., die Regierung über Asgaard seinen Brüdern übergebend, über Rußland nach Sachsen, wo er viel eroberte und seine Söhne darüber setzte. Hierauf schlug er seinen Sitz zu Odense auf Fünen auf, sandte Gefion nördlich auf Landentdeckung. Sie riß Säland von Schweden, heirathete O.s Sohn, Skiold, und wohnte mit ihm zu Hleithra. Da der König von Schweden, Gylfe, O.s Zauberkünsten nicht zu widerstehen vermochte, schloß er mit ihm ein Bündniß. Am See Lögur (Mälar) schlug O. seinen Sitz auf, baute zu Alt-Sigtun einen großen Tempel und richtete den Opferdienst nach Sitte der Asen ein, und den Vorstehern der Tempel wies er Sitze an, dem Niord zu Noatun, Freyern zu Ufal, dem Heimdall zu Heminbiarg, dem Thor zu Thrudvan, dem Balder zu Breidablik. Von O. lernten die Nordländer zuerst Wissenschaften u. Künste. Er selbst sprach immer in Versen, und er und die ihm untergeordneten Priester hießen wegen ihrer großen Erfahrenheit in der Dichtkunst Ljóda smidir (Liederkünstler). Seine Freundlichkeit und schönes Aeußere nahm Alle für ihn ein. Noch mächtiger war er durch seine Zauberkünste, durch welche er sich in alle Gestalten verwandeln, augenblicklich sich in die entferntesten Gegenden begeben, das Feuer beschwören, das Meer beruhigen, die Winde nach Belieben verändern, die Feinde blenden und entmuthigen, ihre Waffen stumpf machen, seine Krieger mit Wuth erfüllen, und mit unbesiegbarer Tapferkeit begaben, die Todten aus den Gräbern auferwecken, 2 Raben als Kundschafter durch die ganze Welt senden, das Schicksal der Menschen und die Zukunft erforschen, durch Lieder die Erde, Felsen und Hügel aufschließen und die verborgenen Schätze holen konnte. Daher opferten die Menschen dem O. und den 12 ihm untergeordneten Priestern als Göttern. O. führte im Norden dieselben Gebräuche ein, die im Asaland bestanden, z. B. das Verbrennen der Todten, das Aufwerfen von Hügeln zum Andenken großer Helden und die Errichtung von großen Denksteinen (Bautasteina), die Einrichtung des großen Opferfestes am Anfange des Herbstes um ein glückliches Neujahr und in der Mitte des Winters um Fruchtbarkeit. Endlich starb er in Schweden natürlichen Todes, doch ließ er sich zuvor, um blutig zu sterben, mit einer Lanzenspitze zeichnen. Allen, die im Kampfe fielen, versprach er Wohnungen in Gladsheim. Sein Leichnam wurde mit großem Gepränge verbrannt. Man glaubte, er sei wieder heimgegangen nach Asgard und lebe dort ewig. Oft hat er den Schweden vor schweren Kriegen zu erscheinen geschienen, und einem Theile den Sieg gegeben, den andern an seinem Hof geladen u. so beide glücklich gemacht. Bei Saxo Grammaticus ist O. ein König zu Upsal, welcher unterstützt von Thor und andern Söhnen und Gehülfen Krieg führt, schlägt und geschlagen wird, große Macht erringt, und durch Zaubereien und Gaukeleien es dahin bringt, daß er und seine Gehülfen von ganz Europa für Götter anerkannt, und besonders in Schweden verehrt werden. Der Hauptsitz derselben aber ist zu Byzanz. Von hier flieht O., um der Schande zu entgehen, die Friggs Untreue über ihn bringt. Ein Mitodin (s. d.) wirft sich unterdessen zum Herrscher der Asen auf. Diesen vertreibt der nach Friggs Tode zurückkehrende O. und schwingt sich zu seiner alten Macht empor. Um Rache an Hother von Dänemark, welcher Baldur erschlagen, nehmen zu können, wendet sich O. an Wahrsager und erhält von ihnen zur Antwort, er müsse mit der russischen Prinzessin Rinda einen Sohn, den Rächer Balburs, zeugen. O. geht nun verkleidet an den russischen Hof, zeigt sich als Held, Künstler und Zauberer, erhält aber von Rinda nur immer eine verhöhnend abschlägliche Antwort. Endlich erlangte er durch List und Gewalt sein Ziel und erzeugt einen Sohn, Bo. Wegen seines unziemlichen Betragens setzten die Götter zu Byzanz O. ab und an seine Stelle Oller ein, u. nannten ihn O. Nach 10 Jahren glaubten sie, daß O. nun genug gebüßt, und durch Mitleid, Schmeicheleien u. Geschenke gewonnen vertrieben sie Oller, und O. gelangte wieder zu solchem Ruhm, daß er auf der ganzen Erde als Gott verehrt ward. Der spätere Prodromus zur Edda nimmt Asgaard für Troja, und findet in Priamus, dessen Söhne und Enkel drei Odine; der letztere wandert von Pompejus vertrieben nach Norden. Auch Neuere haben die Mythen von O. als Geschichte genommen. So weiß Schöning, daß O. 105 v. Chr. geboren und 40 v. Chr. ins Nordland gekommen. Suhm stellt 4 Odine auf: a) O., Bors Sohn, kam vom alten Asgard am Ausfluß des Don, ist derselben, der im Stammbaume des Hengist Geta heißt. b) O., Hermode's Sohn, kam aus dem Asenlande mit Asen und Budinern (Wanen), floh vor Darius, hieß König der Turken oder Turbilingen, brachte den Phöniciern und Griechen Buchstaben mit, behandelte diese als Geheimniß, baute Tempel, führte die Lehre von Walhall ein, ward von Uller verdrängt. c) O., Fridlefs Sohn,

50 v. Chr. geb., floh vor den Römern und vor Mithradat, wohnte zu Sigtun, hatte einen Tempel zu Upsal, gab seinem Sohne Seming Norwegen, dem Gaut Gothland, dem Skiold Dänemark und dem Heimdall Schonen. d) O., der sächsische, der im 3. u. 4. Jahrh. gelebt haben soll, u. in dessen Geschichte gehöre, was Saxo von Hother u. Baldur erzähle. Das Schiff Skidbladner brutet Suhm als das erste, das mit Segeln in die Ostsee kam. (*Wh.*)

Odinsey (nord. Myth.), Odins Eiland, eine Stadt auf Fünen, von Odin gegründet; aus dieser Sage läßt sich nicht die Wahrscheinlichkeit folgern, daß O. einer der Hauptsitze des Odinischen Glaubens gewesen.

Odins Fall (nord. Myth.), s. unter Hlade.

Odĭōs (v. lat.), s. unter Odium.

Odĭos (Myth.), s. unt. Epistrophos 2).

Odiōsa (lat.), 1) verhaßte, verdrießliche, beschwerliche Vorgänge oder Gegenstände; 2) (Rechtsw.), den Rechtsverhältnissen sowohl, als der Vernunft zuwider.

Odische Musik (a. Musik), bei den Griechen so v. w. Vocalmusik.

Odischi (Geogr.), Theil des eigentlichen Mingreliens (russisch Asien) mit dem Dorfe Tschaissi, Festung am Tschani, mit Bischof.

Odites (Myth.), 1) vornehmer Aethiopier, auf des Perseus Hochzeit vom Klymenos erlegt. 2) Kentauer, auf des Peirithoos Hochzeit von Mopsos erlegt.

Oditichi (Geogr.), so v. w. Odischi.

Oditologiē (v. griech.), Reisekunde.

Odium (Psychol.), der Haß (s. d.); daher Odiōs, was hassenswerth ist.

Odivēlas (Odivellas, Geogr.), Nonnenabtei in der Correiçao de Lieboa des Königreichs Portugal, unweit Lissabon; hat 300 Nonnen, welche Aloëfäden zu Spitzen, Handschuhen, Arbeitsbeuteln u. dergl. verarbeiten; gestiftet vom Könige Dionysius.

Odjes (pers. Rel.), s. unter Ode.

Odnodivōrzi (russisch, Einhöfer), in Rußland freie Gutsbesitzer, die zwar erbliches Eigenthum haben, aber vorzüglich in so fern das Recht der Rittergutsbesitzer nicht theilen, als sie dem Kaiser Soldaten stellen müssen.

Odo, alte Form für Otto (s. d.).

Odoācer, zu Rom erzogener Heruler, Befehlshaber der im römischen Solde stehenden Scyren, Heruler und Rugier; ließ 476 Orestes, weströmischen Feldherrn, tödten und nöthigte dessen Sohn, den römischen Kaiser Romulus Augustulus, zu seiner Gnade Zuflucht zu nehmen. Er setzte ihm einen jährlichen Gehalt von 6000 Goldstücken aus, wies ihm das ehemalige Lustschloß des Lucullus in Campanien zu seinem beständigen Aufenthaltsorte an, warf sich selbst zum Beherrscher Italiens auf, überließ die übrigen Provinzen des römischen Reichs denen, die sie erobern wollten, namentlich Eurich (s. d.) alle römischen Eroberungen jenseits der Alpen, und machte so jenem Reiche, 476, ein Ende. O. regierte nicht unrühmlich über Italien, ehrte die alten Einrichtungen und schützte die Unterthanen gegen äußere und innere Feinde. Allein 493 mußte er der Ueberlegenheit Theoderichs (s. d.), Königs der Ostgothen, weichen und ward bei einem Gastmahle erstochen. (*Sch.*)

Odoārdo Farnēse, Herzog von Parma, Sohn und Nachfolger von Ranuzio I.; regierte von 1622—46 und unternahm einige vergebliche Versuche, Cremona und andere Städte zu erobern, so wie er auch Streitigkeiten mit Urban VIII. hatte, u. st., 40 Jahr alt, 1646.

Odŏdŏkos (Myth.), Sohn des Opus, von der Laonome Vater des Oileus und Kalliaros.

Odojew (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Tula (Rußland); hat gegen 90,000 Ew., ist flach, wird bewässert von der Upa und Oda, bringt Flachs, Hanf u. s. w.; 2) Hauptstadt darin an der Upa; hat 7 Kirchen, gegen 3500 Ew.

Odōka (a. Geogr.), Stadt auf der Südküste der indischen Insel Taprobane (Ceylon), östlich vom Flusse Ozanus; jetzt Oertchen auf der Südspitze Punto Gale.

Odōlka (Münzw.), der kretische Obolos; wog 10 Gran Silber und galt 6 Chalkos, nach unserm Gelde 6 Pf. Conv.

Odōllam (a. Geogr.), so v. w. Adullam. Odomāntike, Gebiet der Odomantes in Thrakien, am linken Ufer des Flusses Strymon, neben den Edonern, bis an den strymonischen Busen sich erstreckend; später zu Makedonien gezogen und dann an der Grenze von Thrakien.

Odometer (Meßk.), s. Wegmesser.

Odonātao (Zool.), nach Fabricius diejenigen Netzflügler, die mit starken Kinnbacken (mit 2 Lippen) und hörnernen Kinnladen versehen sind; dazu die Wasserjungfern.

Odonel, 1) (Karl Graf v.), geb. um 1700; trat früh in kaiserliche Dienste Dienste und ward 1742 Obrist, focht als solcher am Rhein und in Baiern, war 1746 in der Schlacht von Piacenza und ward hier General. 1756 commandirte er in Böhmen, ward wegen der bei Lowositz bewiesenen Tapferkeit Feldmarschallieutnant, führte bei Kollin die Cavallerie, ward 1758 General der Cavallerie, trug viel zu den Siegen bei Hochkirch und Maxen bei, übernahm, nachdem Daun bei Torgau verwundet worden, das Commando und führte das Heer nach Böhmen. Darauf ward er 1761 durch den Herzog von Bevern bei Reichenbach geschlagen, worauf Schweidnitz fiel,

und ward hierauf commandirender General in den Niederlanden, dann nach dem Frieden wirklicher Geheimerrath und Generalinspector über die Cavallerie. 1763 ward er Generalgouverneur in Siebenbürgen, kehrte aber später nach Wien zurück und st. dort 1770. 2) (Joseph Heinrich O., Graf v. Abispal), geb. um 1770 in Andalusien; stammte aus einer irischen Familie, trat, kaum 18 Jahr alt, in die spanische Garde ein und machte den Feldzug 1795 gegen die Franzosen mit. 1808 war er Major in einem Infanterieregiment und stieg in der Revolution, für die er sich erklärte, schnell zum General. 1813 bildete sein Corps die Reserve von Andalusien, nahm das Fort Poncorbo, bewirkte durch seine Bewegungen die Räumung von Saragossa und erhielt in Catalonien und dem Thale von Aran bedeutende Erfolge. Gouverneur von ersterer Provinz schlug er den General Schwartz bei Abispal (einem Dorfe in Catalonien) u. nahm ihn gefangen; deshalb erhielt er den Titel: Graf von Abispal. Er gerieth mit den Cortes in Zwiespalt und ward deshalb eingekerkert; 1814 nach der Wiedereinsetzung Ferdinands VII. ward er dagegen Generalcapitain v. Andalusien. 1815 zum Commandeur der Grenzarmee berufen hielt er auf strenge Ordnung, erhielt auch den neu creirten Militärorden von Spanien. 1818 Gouverneur von Cadix erhielt er 1819 das Commando eines nach Süd-Amerika bestimmten Corps, schon war derselbe der Abfahrt nahe, als die Verschwörung auf der Insel Leon explodirte. Er ergriff sogleich Maßregeln dagegen, konnte aber ihre Fortschritte nicht aufhalten, und O. ward daher nach Madrid berufen, um dem König Auskunft über das Wesen der Verschwörung zu geben. Mit dem Commando der Truppen von la Mancha beauftragt war er auf dem Marsch nach Galizien, das im Aufstand war, proclamirte aber unterwegs zu Occanna die Constitution, benahm sich aber hierbei so zweideutig, daß König und Insurgenten ihn mit gleichem Mißtrauen betrachteten. 1822 ward er zur Unterstützung des Generals Odaly gesendet, der eben damals mit Bessieres Bande bei Madrid im Kampfe war, schlug Bessieres und übernahm nun das Commando der ersten Reservearmee, die bestimmt war, Madrid zu decken. Auf einen Brief des Grafen Montigo, der ihn 1823 zur royalistischen Partei überziehen wollte, gab er eine so zweideutige Antwort, daß sich sein Armeecorps, als dieselbe aufgefangen ward, gegen ihn erhob, und ihn zwang, sein Commando niederzulegen. Er hielt sich noch eine Zeit lang in Madrid verborgen und floh dann der franz. Grenze zu. In Villareal, wo schon franz. Truppen standen, ward er erkannt und verhaftet, die Franzosen befreiten ihn aber, und er ging nun nach Bordeaux und dann nach Limoges. Auf das Zeichen seines Abfalls machten sich auch Morillo, Manso und Ballesteros gleiches Verbrechens schuldig. (*Pr.*)

Odontăeus (Zool.), nach Megerle Gattung aus der Familie der Scharrkäfer, aus der Familie geotrupes *Latr.* genommen, doch nicht allgemein anerkannt. Arten: o. mobilicornis, quadridens u. a.

Odontăgogum (Chir.), eine Zahnzange.

Odōntagra (Med.), 1) Zahnschmerz, besonders gichtisches (vgl. Dentagra); 2) auch eine Zahnzange. Odontalgĭe, Zahnweh (s. d.). Odontălgische Mittel (Odontălgica), Mittel gegen den Zahnschmerz. O.scher Balsam (balsamum odontalgicum), eine Mischung von Opium und Kampfer, in Weingeist aufgelöst, mit Nelkenöl und andern Oelen. O.sche Tinctur (tinctura odontalgica), durch Digestion von Gewürznelken und andern Gewürzen mit Weingeist, und Auflösung von Opium und Kampfer darin, bereitet; besonders bei Zahnschmerz von hohlen Zähnen anwendbar.

Odōntar-Baschi (pers., Staatsw.), geringe Charge am persischen Hofe, etwa Hoffourier.

Odontĭasis (Med.), das Zahnen (s. d.), besonders schweres.

Odontĭsmos (a. Musik), bei den Pythischen Spielen (s. d.) ein Theil eines Tonstücks, womit sich die um den Preis Wettstreitenden hören ließen.

Odontītes (odon. *Spreng.*), als eigne Pflanzengattung in der Art o. luteola, kleine Pflanze in Italien, aufgestellt, welche aber als bupleurum odontitis unter Bupleurum (s. d.) zurückgebracht ist; 2) o. *Pers.* ebenfalls nicht anerkannte Gattung und als euphr. odontites, unter Euphrasia (s. d.) gestellt. Odontītis (Med.), entzündlicher Zahnschmerz (s. d.). Odontoglōssum (o. *Humb.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Orchideen, Ordn. Keniopagen, zur Gynandrie, Monandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: o. epidendroides, südamerikanische, auf hohen Bäumen wachsende Schmarotzerpflanze. (*Su.*)

Odontoglўphis, Odontoglyphon (Chir.), 1) Zahnfeile, 2) Zahnmeisel (s. d.).

Odontognăthe (Zool.), so v. w. Gnathobolus.

Odontoidēus procēssus (Anat.), s. unter Epistropheus.

Odontolĭthen (Petref.), versteinerte Zähne, insbesondere von Säugthieren, sie mögen nun vollkommen versteinert seyn oder nicht; die Fischzähne heißen Gloss. petren, Busoniten u. s. w.

Odon-

Odontolīthus (Med.), s. Zahnstein. Odontologiē, Lehre von den Zähnen, Odontōmachus (Zool.), s. unter Stachelameise. Odontomȳia, nach Meigen Gattung aus der Familie der Waffenfliegen; die Fühler sind nicht länger als der Kopf, das Endglied ist walzig-kegelförmig. Die hierher gehörigen Arten, als: furcata, argentata, hydroleon u. a., sind von Meigen neuerdings unter stratiomys gethan worden. (*Su.*)

Odontopētren (Petref.), so v. w. Odontolithen.

Odontōphorus (*Vieill.*, Zool.), Gattung aus dem Geschlechte perdix *Briss.*; der Schnabel ist dicker, kürzer, gewölbter, Schwanz größer als bei andern Arten; Aufenthalt auf Gesträuch, auch im Nothfall auf Bäumen. Arten: Tacro (o. dentatus, perdix dentata, tetrao guianensis), oben: röthlichgrau, schwarzfleckig u. -streifig, unten: blaßgelbgrau, Schwanz: braun, schwarzstreifig. Oberkinnlade mit einem Zahn, aus Amerika; o. borealis, cristatus u. a. (*Wr.*)

Odontophȳia, 1) das Wachsen der Zähne; 2) oder auch Zahnen (s. d.).

Odontōpteris (Petref.), nach Brongniart Farrenkrautabdruck; hat gefiederte Wedel, aber in den kleinen Blättchen keine Mittelrippe, sondern gerade Adern.

Odontosmēgma, ein Zahnpulver (s. d.). Odontotechnīē, Zahnarzneikunst. Odontotrimma, ein Zahnpulver.

Odor (Physiol.), Geruch, den etwas verbreitet.

Odoramēnta, Rauchwerk. Specerei.

Odorātio, Odorātus (Physiol.), der Geruchsinn. s. Riechen.

Odorātus (bot. Nomencl.), riechend, auch wohl zu Bezeichnung von Pflanzenarten: wie: orchis odoratissima.

Odorīferae glāndulae (Anat.), s. Stinkdrüsen.

Odorīn (Chem.), als eins der Produkte, die sich bei der Behandlung organischer Körper in höherer Temperatur ergeben, daher auch als Bestandtheil des stinkenden Thieröls unterschieden; farblos, sich dem Ammonium nähernd, im Wasser zum Theil, auch im Alkohol löslich, Heidelbeerpapier grün, geröthetes Lackmuspapier blau färbend, mit Säuren neutrale und saure Verbindungen eingehend, die nicht zu krystallisiren scheinen und sich im Alkohol in jedem Verhältniß lösen. (*Su.*)

Odōrna (lat., mittl. Geogr.), so v. w. der Fluß Orne; daher Odornense districtum, Landstrich in Austrasien um die Orne.

Odōrra (bibl. Geogr.), in der LXX so v. w. Hadoram.

Odōrus (bot. Nomencl.), so v. w. Odoratus, auch zu Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: nerium odorum.

Odowāra (Geogr.), Stadt im Fürstenthume Sanjami der japanischen Insel Niphon, am Busen von Jeddo gelegen, in fruchtbarer Gegend; hat fürstliches Schloß, 1000 Häuser; hier Bereitungsort der japanischen Erde (Kaolin).

Odr, Odur (der Unsinnige, nord. Myth.), Gemahl Freia's, Vater der Ynoß und Gersemi; zog fernhin, und Freia weint ihm goldrothe Thränen nach. Um ihn zu suchen, wandert sie unter unbekannten Völkern. O. wird als die stürmische und feurige Begierde gedeutet, welche entflieht, nachdem sie den Genuß (Hnoß) erzeugt, der aber die Lust (Freia) nachfolgt in alle Länder. Man hat auch O. mit Adonis verglichen. (*Wr.*)

Odrabrēsa-sprache, so v. w. Utopiasprache.

Odrærir (nord. Myth.), Erreger des Geistes, des Dichtergeistes, Name des Kessels, in welchen die Zwerge Fialarr und Galarr Quasirs Blut ließen, das sie mit Honig mischten, woraus der Weisheit- und Dichtkunstmeth entstand, wurde den Zwergen von Suttung genommen und diesem von Odin geraubt und zu den Asen emporgebracht (nach der jüngeren Edda nahm bloß Odin O.s Inhalt zu sich und gab ihn wieder von sich). Wer aus O. trank, gedieh herrlich, wurde vielwissend, erlernte die Runen, erlangte Beredtsamkeit und Dichtkunst. Den Asen, welche, der Zukunft unkundig, sie erforschen wollen, widersteht die Norne Urda (die Vergangenheit), welche als Wächterin an den Kessel der Weisheit O. gestellt ist. (*Wh.*)

Odrau (Geogr.), Stadt im Kreise Troppau (Mähren), an der Oder; hat einige Befestigung Schloß, 2250 Ew., darunter gegen 100 Tuchmacher.

Odrysā (a. Geogr.), großes und mächtiges Volk Thrakiens, schon Herodot bekannt, das von Abdera bis an das schwarze Meer und den Ister wohnte, besonders um den Hebrosfluß im heutigen Rumili, nach dem Thrakien auch Odrȳsia tellus heißt.

Odschak (Herd, türk. Staatsw.), die verschiedenen Corps der Truppen, welche die Besatzung der Grenzfestungen ausmachen; ähneln den Janitscharen. O. Āgalar, die Herrn von dem Herde, d. h. die Generale des Fußvolks u. der Reuterei. O. Imāmi, Feldprediger. Odschāklik, die Herd- oder Küchenausgaben des Sultans für Fleisch, für die Zuckerbäckerei, für das Holz u. s. w. Auch versteht man unter O. die großen Lieferungen, z. B. aus Aegypten und andern Provinzen, welche der Intendant des Arsenals zu Constantinopel jährlich erhält.

Odschedar (Geogr.), alter Name für Ovidiopol (s. d.).

Odynēros (Odynerus, Zool.), Gattung aus der Familie der eigentlichen Wespen, der Gattung Eumenes (s. Drüsenwespe) verwandt; nur sind die Lippen und Kinnladen kurz, die viergliederigen Lippentaster fast glatt. Dazu die Art: o. murarius (eumenes m.), schwarz, mit 2 rostfarbenen Flecken, am Hinterleib 4 gelbe Binden; baut sich in Sand oder Mauerlöchern ein, einige Zoll tiefes Loch mit einer erst geraden, dann krummen Röhre; in den Grund legt sie einige Raupen und 1 Ei und verstopft dann das Loch mit Sand. (*Wr.*)

Odyssēa (a. Geogr.), angeblich von Odysseus erbaute Stadt in Hispania baetica, nördlich von Abdera, in den Gebirgen; man hält es für Lissabon.

Odyssēa akra (a. Geogr.), s. unter Pachynum promontorium.

Odyssēē (a. Lit.), s. unter Homeros 1), vgl. Odysseus.

Odysseus, 1) (Gesch. u. Myth.), König der kleinen Insel Ithaka und von Dulichion (s. d.), Sohn des Laertes und der Eurykleia (s. d.). Den Namen soll er von seinem mütterlichen Großvater Autolykos (s. d. 1) bekommen haben, weil dieser bei seiner Geburt gerade zornig war (ὀδύσσεσθαι, zornig sein). Das lateinische Ulysses (Ulyxes) ist nur eine Verstümmelung des griechischen Namens. Der Theilnahme am trojanischen Krieg wollte er, kurz vorher mit Penelopeia vermählt u. Vater geworden, sich Anfangs entziehen, weil ein Orakelspruch ihm geweissagt hatte, daß er erst nach 20 Jahren in den traurigsten Umständen in seiu Vaterland zurückkehren würde. Als daher Menelaos, Agamemnon und Palamedes nach Ithaka kamen, um ihn, der auch die Helena geliebt hatte, zum Krieg zu bereden, so stellte er sich wahnsinnig, spannte einen Ochsen u. einen Esel vor den Pflug und säete Salz. Aber Palamedes entdeckte den Betrug, als er ihm seinen kleinen Sohn, Telemachos, vor den Pflug legte u. O. diesen behutsam über das Kind weghob. Er mußte nun die Maske abnehmen u. einwilligen, mitzuziehen. O. war der Anführer aller Truppen, die aus den Inseln des ionischen Meeres auf 12 Schiffen gegen Troja zogen, und zeichnete sich im Kriege weniger durch Tapferkeit, als durch Klugheit u. Verschlagenheit aus. Durch List bewirkte er auch des Achilleus (s. d.) Theilnahme am Kriege, indem er ihn unter den Frauen des Lykomedes (s. d.) auffand. Andere Schriftsteller erzählen mehrere von seinen Thaten vor dem Beginn der Iliade. So warf er den Patroklos auf Lesbos im Faustkampf nieder, entlockte, als die Flotte in Aulis lag, der Klytemnestra die Iphigeneia durch einen nachgemachten Brief des Agamemnon, warf, die Prophezeihung kennend, daß der erste, der den trojanischen Boden beträte, umkommen werde, sein Schild zuerst ans Land, sprang auf dieses und verleitete so den Protesilaos, ans Land zu springen. Er war der Hauptbeförderer von Palamedes Untergang. Eben dieser Eigenschaften wegen wählte man ihn mit zu der Gesandtschaft, welche vor dem Krieg an Priamos geschickt wurde, gebrauchte ihn zur Aussöhnung Agamemnons mit Achilleus und zum Auskundschaften der feindlichen Plane, weshalb er als Bettler in Troja war und von Helena wohl aufgenommen, ihr die Absicht der Griechen entdeckte. Er war es, der die Griechen zum muthigen Ausharren ermunterte, als sie mehrere Male die Belagerung aufgeben und nach Hause ziehen wollten; so machte er, als Agamemnon schon heimkehren wollte, durch Ueberredung dessen schon ausgesprochenen Willen rückgängig u. brachte den Tersites zum Schweigen. Nach der Ilias maß er im Zweikampf zwischen Hektor, Menelaos und Paris den Kampfplatz mit Hektor ab, erlegte 9 Trojaner und erbot sich zum Zweikampf mit Hektor, ging in der Rüstung des erlegten Meriones mit Diomedes in das trojanische Lager und erbeutete die Rüstung des Dolon, focht den Tag darauf neben Diomedes, ward aber verwundet. Ajax und Menelaos retteten ihn und verbunden eilte er wieder zur Schlacht. Bei den Leichenspielen rang er mit Ajax Telamonios und erhielt mit ihm gleichen Preis. Mit Diomedes erbeutete er die Rosse des Rhesos, nahm auch an dem Raube des Palladiums (s. d.) Theil. Als die im hölzernen Pferde eingeschlossenen Griechen vom Rufe der Helena getäuscht sich verrathen wollten, so hielt er sie, mit eingeschlossen, davon ab und verhütete so ihren Untergang. Bei der Eroberung Troja's stürmte er mit Menelaos des Deiphoon Haus. Merkwürdiger noch ist er durch seine 10jährigen Irrfahrten, die uns Homeros in der Odyssee (s. d. unter Homeros) schildert. Mit Beute beladen, unter der sich vorzüglich schöne Weiber auszeichneten, ging er mit Nestor zuerst unter Segel, kehrte aber in Tenedos wieder zu Agamemnon um. Als er wieder absegelte, trieb ihn ein Sturm zu den Kikonen, der Trojaner Bundesgenossen, deren Stadt er plünderte, die Männer tödtete und die Weiber wegführte. Bald kamen aber die Nachbarn heran u. verjagten ihn. Ein neuer Sturm brachte ihn zu den Lotophagen (s. d.), wo es seinen Leuten so gefiel, daß er sie mit Gewalt zu Schiffe schleppen mußte. Dann mit einem Schiffe nach Sicilien geworfen, fand er dort den Polyphem (s. d.), der seine Gefährten fraß, ihn blendete und entkam durch neue List. Dies erregte Poseidons, Polyphems Vaters, Zorn, welcher Gott ihm nun immer feindlich war. Indessen gab ihm Aeolos, Gott der Winde, dem er auf einer

einer der äolischen Inseln traf, einen Sack mit Winden. Neugierig öffneten die Gefährten, als man schon Ithaka im Gesicht hatte, diesen, während O. schlief und entfesselten so die Winde, die ihn nun nach den äolischen Inseln zurückwarfen, wo er eine ungünstige Aufnahme fand. Er landete nun bei den Lästrygonen, die aber viele seiner Leute auffraßen und wo nur seine Entschlossenheit ihn rettete (s. Antiphates 3). Nun kam er zur Kirke (s. d.), die seine Gefährten in Schweine verwandelte. Vom Hermes jedoch mit dem Kraut Mole versehen, das den Zauber löste, zwang er die Zauberin, ihm seine Gefährten zurückzugeben, pflog der Liebe mit ihr u. verweilte ein ganzes Jahr bei ihr. Er stieg hier in die Unterwelt hinab, erfuhr von den Teiresias (s. d.) sein Schicksal. Hierauf von Kirke freundlich entlassen segelte er zu den Sirenen (s. d.), und ließ seinen Gefährten die Ohren mit Wachs verstopfen, während er sich am Mast fest binden ließ und strengen Befehl gab, seine Banden, auch wenn er es begehrte, nicht zu lösen, damit ihn die Sirenen nicht bethörten. Diesen entzogen, segelte er zwischen der Skylla und Charybdis durch, fiel, indem er letztere vermeiden wollte, in die Gewalt der erstern, die ihm 6 Gefährten hinwegriß u. verschlang. Eine Windstille zwang seine Gefährten von den heiligen Herden des Helios einige Rinder zu schlachten. Wie ihm prophezeiht war, zerschellte sein Schiff ein Sturm und er schwamm allein zur Insel der Kalypso (s. d.), die ihn 7 Jahre bei sich behielt. Doch endlich brachte Hermes, auf der Pallas Veranlassung, der Kalypso des Zeus Befehl, ihn ziehen zu lassen; sie gehorchte, und gab ihm Geräth, womit er ein Schiff baute u. allein in die See stach. Schon erblickte er Phäakien, als Neptun aus altem Haß wegen Polyphems Blendung, einen Sturm sendete, der sein Schiff zertrümmerte. Rettend lieh indessen Leukothea O. ihren Rath und ihren Gürtel, und mit deren Hülfe erreichte O. nach dreitägigem Schwimmen die Insel Scheria, und fiel in einem Walde schläfrig zu Boden. Nausikaa (s. d.), des Königs Alkinoos Tochter, wusch mit Gespielinnen am Meere, fand den Schiffbrüchigen und erweckte ihn. O. entdeckte sich ihr, sie gab ihm Rath, Pallas geleitete ihn schützend zur Stadt, und O. wandte sich hier, um Schutz flehend, an die Königin Arete. Alkinoos, deren Gemahl, nahm ihn gütig auf, veranstaltete eine Volksversammlung u. öffentliche Spiele, an denen er, durch Euryalos (s. d.) aufgefordert, rühmlich Theil nahm. Bei dem Festmahl sang Demodokos der Griechen Thaten vor Troja, O. verrieth sich und erzählte nun seine Geschichte. Von den Phäaken auf ein Schiff gebracht erreichte er sein Vaterland schlafend. Sanft trugen ihn die Gastfreunde an den Strand und verließen ihn hier. Als er erwachte, kannte er das Vaterland nicht, und mit Mühe konnte ihm Pallas, in Gestalt eines jungen Hirten, glauben machen, daß er in Ithaka sei. Sie nahm hierauf ihre wahre Gestalt an, O. aber gab sie die eines alten Bettlers, gebot ihm sich Niemand zu entdecken und zunächst den alten Eumäos (s. d.), einen treuen Diener des Hauses, unter fremdem Namen aufzusuchen. Von diesem freundlich aufgenommen, überzeugte er ihn mit Mühe, daß O. noch lebe. Am dritten Tage erschien Telemachos (s. d.), und ihm entdeckte sich O., während Eumäos abgeschickt wurde, seine Ankunft der Penelopeia zu melden. Hart bedrängten übermüthige und stürmische Freier die Königin, schmausten bei ihr und verzehrten des Hauses Schätze. Als Bettler ging nun O. in sein Haus, von Niemand erkannt als von einem alten treuen Hund. Antinoos, einer der Freier, mißhandelte ihn. Er erzählte nun den Freiern seine erdichtete Geschichte. Penelopeia wünschte ihn zu sprechen; O. verschob dies aber bis zum Abend. Unterdessen forderten ihn die Freier auf, sich mit Iros (s. d.), den privilegirten Hausbettler, zu schlagen, der bald unterlag, und dann ihnen zu ihren Spielen die Fackel zu halten, wobei er wieder viel Spott zu dulden hatte. Mit Telemachos schaffte er die Waffen des Hauses bei Seite, wobei Pallas ihnen leuchtete. Am Abend zu Penelopeia gebracht, verkündete er ihr, daß O. noch lebe und zurückkehren werde. Erfreut, befahl die Königin, ihn zu baden. Die alte Sklavin Eurykleа erkannte beim Waschen ihren alten Herrn an einer Narbe im Schenkel und umfaßte weinend dessen Füße. O. gebot ihr Schweigen. Günstig waren die Zeichen am andern Morgen. Auf Penelopeias Geheiß wurde des O. Bogen gebracht. Dem versprach sie ihre Hand, der, wie einst O., mit diesem Bogen durch 12 oben durchlöcherte Stäbe einen Pfeil abschießen werde. In diesem Augenblick entdeckte sich O. dem Eumäos und dem Philötios und befahl letzterem, den Hof zu schließen. Unter dessen versuchten die Freier, einer nach dem andern, umsonst den Bogen zu spannen, der verkappte Bettler begehrte ihn ebenfalls zu sehen, und Penelopeia und Telemachos befahlen, den Bogen ihm zu reichen. Er betrachtete ihn lange und prüfend, und schoß endlich, den Pfeil spitzend, durch alle 12 Oehren. Alle staunten, nun aber winkte O. dem Telemachos sich zu waffnen, warf sein Bettlergewand ab u. erlegte den Antinoos, den kühnsten der Freier, durch einen neuen Pfeilschuß. Stürmisch erhoben sich die übrigen, doch als O. sich nannte, begann Eurymachos, im Namen der übrigen, um ihr Leben zu bitten. Doch

kein

kein Flehen erweichte den O., und Telemachos, Eumäos und Philötios erlegten nun die Freier alle. Hierauf hing O. und Philötios 12 Sklavinnen auf, die den Freiern zu Willen gewesen waren, und marterte den Melanthios bis zum Tode. Nun kam Penelopeia herbei. Nur mit Mühe glaubte sie, daß der, so alles dies vollbracht, ihr Gemahl sei, und nur durch Erzählung einiger Umstände, die nur ihr Gemahl wußte, konnte er sie überzeugen. Am folgenden Morgen besuchte O. seinen in ländlicher Zurückgezogenheit lebenden Vater Laertes. Während er bei ihm schmauste, erschienen die Verwandten und Freunde der Getödteten, sie zu rächen. Muthig trat ihnen O. entgegen, u. erschreckt flohen die Feinde. Nach Spätern ward er von seinem und der Kirke (n. And. der Kalypso) Sohn, Telegonos, der ausgeschickt, seinen Vater zu suchen, als Seeräuber in Ithaka landete und von O. und Telemachos abgewehrt wurde, getödtet. So sei das Orakel in Erfüllung gegangen, welches O. vor seinem Sohne gewarnt, der aber nur an Telemachos gedacht habe. Auf der Athene Befehl sei O. Leichnam nach der Insel der Kirke geschafft worden, Telemachos habe die Kirke geheirathet, Telegonos die Penelopeia u. mit ihr den Italos (s. d.) gezeugt. Nach andern Nachrichten zeugte O. mit der Kirke den Agrios, Latinos und Telegonos, mit Kalypso aber den Nausithoos und nach seiner Rückkehr den Ptoliporthes mit Penelopeia. Parthenios nennt auch des Aeolos Tochter, Polymela, und die Euippe, als seine Geliebten. 2) O., Sohn von Andrikos, Befehlshaber der Milizen zu Doris und alten Kriegsgefährten von Ali Pascha, geb. zu Doris um 1790; studirte um 1808 in Italien, diente hierauf mehrere Jahre in der Miliz des Ali Pascha, unterwarf diesem mehrere albanische Völkerstämme und züchtigte andere, die sich gegen ihn empört hatten, vertheidigte, als Ali der Pforte den Krieg erklärt hatte, eine Zeitlang Livadien gegen Pascha Bey, mußte jedoch die Termopylen verlassen, weil die Einwohner gegen ihn aufstanden, behauptete Salona einige Zeit und ward dann mit Ali Pascha in Janina eingeschlossen, worüber seine des Herumstreifens in den Gebirgen gewöhnten Truppen sich sehr unzufrieden zeigten. Deshalb vermochte er Ali, unter dem Versprechen, den Türken im freien Felde viel Schaden zu thun, ihn mit 1500 Mann, die er aufrief, ziehen zu lassen, ging sogleich zu Ismael, dem türkischen Befehlshaber von Janina, mit dem er schon länger unterhandelt hatte, über, machte bald den Türken seine Truppen absichtlich verdächtig, verbarg sich, als beide Theile sich blutig entzweiten, in Ithaka, nahm, auf das erste Zeichen vom Aufstande der Griechen, für die griechische Sache sein Feldlager wieder in den Gebirgen bei Salona, vertheidigte mit seinen schnell wieder zu ihm gestoßenen Palikaren, mehr durch List als durch wirkliche Tapferkeit, größtentheils mit Glück die Pässe von Livadien, überredete Khurschid Pascha, als dieser im Begriff war, eine Abtheilung des gegen den Peloponnes bestimmten Heeres nach Attika zu schicken, daß es zweckmäßiger sei, zunächst den Peloponnes ganz zu unterwerfen, indem dann die übrigen Provinzen von selbst fallen würden, und versprach in diesem Falle der Erste zu sein, der sich freiwillig der Pforte unterwürfe. Die griechische Regierung, durch diese Verhandlungen mißtrauisch gemacht, schickte 2 Häuptlinge, Alexis Nutzo, O. geheimer Feind, und Palaska, um an seine Stelle zu treten, welche er unterwegs tödten ließ und durch diese Maßregel sich allerdings doppelt verdächtig machte. Als aber der bald darauf ins Leben getretene Erfolg und namentlich sein dreimaliger Sieg in den Termopylen 1823, deren einer, wo er im Einverständniß mit Kolokotroni, die Türken nur zur Hälfte durch den Engpaß ließ, um sie desto sicherer aufzureiben, ihn völlig in den Augen der Griechen rechtfertigte, gelangte er sogar noch zu höherem Ansehen als früher. 1824 ward er plötzlich auf Befehl der Regierung verhaftet, und fand 1825, bei einem Versuche, sich durch ein an der Mauer seines Gefängnisses in der Burg von Athen befestigtes Seil zu retten, wobei er aus einer bedeutenden Höhe herabstürzte, seinen Tod, unmittelbar vorher, ehe die von der Regierung ihm bereits zuerkannte Amnestie ankam. (*Sch.*, *Pr.* u. *Se.*)

Odyssus (a. Geogr.), so v. w. Odessus.

Ö, ö, im Teutschen Umlaut (s. d.) von O, Vocal, mit der nämlichen Form des Mundes, doch mit anderer Tonbildung in der Stimmritze ausgesprochen, als das O. Im Englischen lautet er wie ein Mittellaut zwischen einem dumpfen langen O und einem dumpfen langen U, und zwar in einsylbigen Grundwörtern; doch ist in einigen das O, z. B. in Doe, Gemse, in andern das U mehr vorlautend, wie in doe, thun; sonst lautet es wie E, z. B. Oecónomy. In Oe mit den Punctis diaereseos wird jeder Vocal besonders ausgesprochen, z. B. Boëtias. (*Sch.*)

Öa (a. Geogr.), 1) Oea, später Aetia Augusta, Stadt auf der Küste in regio syrtica in Afrika, westlich von Leptis magna, östlich von Syrtis minor, zwischen Abrotonum und Sabrata; eine der 3 Tripolis Africa bildenden Städte, von Libyern und Siciliern bewohnt; jetzt Tripolt; 2) Stadt mitten auf Aegina; 3) Stadt auf der Insel Thera.

Oagros (Myth.), thrakischer Stromgott,

gott, dessen Gewässer vom Hämos in den Hebros floß; zeugte mit der Muse Kalliope den Orpheus, nach Einigen auch den Linos, nach einer sogar den Marsyas.

Öänthe (Euanthia, a. Geogr.), Stadt und Hafen der ozolischen Lokrer, auf der Westküste des krissäischen Busens; jetzt Galaxidi (s. d.). Öänthia, nach Strabon so v. w. Hianthia. Öäso, 1) Stadt der Vasconen im tarraconensischen Hispanien, an den Pyrenäen; jetzt Oyarzun oder Oyarço, n. And. Fuentarabia; 2) s. Eason.

Öar (Myth.), Sohn von Nauplios und Hesione, des Palamedes und Nausimedon Bruder. Nach jenes unschuldiger Ermordung vor Troja durch die Griechen schickte ihn sein Vater an die zurückgebliebenen Weiber derselben, um ihnen glauben zu machen, daß ihre Männer sich alle Beischläferinnen mitbrächten. Aus Eifersucht brachten daher viele Griechinnen ihre zurückkehrenden Männer um. (*R. Z.*)

Öbälia (a. Geogr.), s. Tarentum.

Öbalos (Myth.), 1) König von Sparta, Sohn des Kynortes, n. And. des Perieres (s. d.); zeugte mit der Nais Bateia Tyndareus, Hippokoon, Ikarion und Arne. Die Spartaner heißen von ihm öfter Öbälii, eben so auch (Öbälidä, Oebälii dii) Kastor und Pollux, weil er ihr Großvater war; deshalb heißt auch Helena Öbalis. Öbälier heißen auch die während des messenischen Krieges erzeugten Jungfernsöhne (Parthenier) der Lakedämonier, welche unter Phalantos in die Fremde zogen, und endlich die kalabrische Stadt Taros oder Tarentum eroberten; daher das öbalische Tarent, Oebalia, und die Tarentiner öbalische Enkel. 2) Sohn des Königs der Teleboer. Diese hatten Taphos, eine der echinadischen Inseln, verlassen und sich auf Caprea gezogen. Hier zeugte Telon mit einer Nymphe, der Tochter des Flußgottes Sebethus bei Neapel, den Oe., welcher später auf dem festen Lande die Gegend um Sarnus und das äußerste Campanien eroberte. Er zog gegen Aeneas zu Felde. (*R. Z.*)

Öbisfelde (Geogr.), Stadt im Kreise Gardelegen des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, an der Aller und in der Nähe des Drömling; mit Hospital, Armen- und Krankenhause, Tabaks-, Cichorien- und Flachsbau und 1850 Ew. Hier ist ein landgräflich hessen-homburgisches Domänenamt, wozu 11 Dörfer gehören, welches vorher königlich war, 1694 aber durch Tausch an Hessen-Homburg gegen das Amt Neustadt an der Dosse überlassen wurde. In der Nähe sind die 4 sogenannten Seelöcher, welche durch Erdfälle entstanden sind. (*Ceh.*)

Öbis-staude (Bot.), die Pflanzengattung Dioscorea (s. d.).

Öbötas (Myth.), Sohn des Oenias aus Oyme, war der erste Achäer, der in den olympischen Spielen siegte. Seine Landsleute achteten das nicht besonders. Ö. verwünschte sie, daß kein Achäer nach ihm den Sieg erhalten möchte. Dies geschah. Auf Befragung des Orakels zu Delphi erfuhren die Achäer dies als Ursache. Sie errichteten nun zur Sühne dem Ö. eine Bildsäule, die sie so oft mit einem Siegeskranz schmückten, als sie später siegten. (*R. Z.*)

Öbster (Zool.), s. Apfelwickler.

Öchälia (a. Geogr.), Stadt auf Euböa, wo Eurytos, der Iole Vater, regierte; wurde von Hercules zerstört; dauerte als Flecken, zu Eretria gehörig, östlich von diesem, fort; 2) Stadt in Messene, zwischen Messene und Stenyklarea; früher bedeutend; 3) Stadt der Oetäer in Thessalia Phthiotis. Öchärdos, Fluß in Serica (Asien), dessen nördliche Quelle aus den muzakischen, so wie die südöstliche (wahrscheinlich der Steppenfluß Onghen) u. die westliche (wahrscheinlich der Steppenfluß Etzire) aus den admirälschen Bergen kam; jetzt Selenga. (*Sch.*)

Öcolampädius (Johannes, eigentlich Hausschein), geb. 1482 zu Weinsberg; ging, nachdem er die Schule zu Heilborn besucht hatte, im 12. Jahre auf die Universität Heidelberg. Von hier ging er nach dem Willen seines Vaters nach Bologna, um die Rechte zu studiren, kehrte jedoch, weil ihm das Klima nicht zusagte, wieder nach Heidelberg zurück und widmete sich der Theologie. Zum Instructor des Prinzen am churpfälzischen Hofe berufen gab er diese Stelle bald wieder auf, um in Weinsberg eine von seinen Eltern gestiftete Pfarrstelle zu übernehmen. Hier jedoch die Mangelhaftigkeit der bisher gesammelten Kenntnisse wahrnehmend wandte er sich nach Tübingen und später nach Stuttgart, wo er sich unter Reuchlin der griechischen und unter einem Spanier der hebräischen Sprache mit einem solchen Eifer widmete, daß er bald eine griechische Grammatik herausgab. Nach Weinsberg zurückgekehrt trat er mit vielem Eifer auf u. gab eine kleine Schrift; de risu paschali, Basel 1518, 4., heraus. Auf Capito's Empfehlung ward er 1515 Prediger in Basel, nahm die Doctorwürde an und schrieb mit Erasmus Anmerkungen zum N. T. 1516 einem Rufe als Prediger nach Augsburg folgend wollte er sich in das Brigittenkloster Altenmünster zurückziehen, als Luthers Schriften seine Ansichten veränderten. Indem er seine Meinungen immer deutlicher in Schriften äußerte, ward er nach vielen Anfechtungen genöthigt, das Kloster nach 2 Jahren zu verlassen und zunächst zu Sikkingen auf das Schloß Ehrenburg und 1523 nach Basel zu gehn, wo er als Prediger und Professor der Theologie, ungeachtet besonders Cochläus ihn abzuhalten

suchte,

Digitized by Google

suchte, unter dem Schutz der Obrigkeit offen für die Reformation wirken konnte. In dem Abendmahlsstreite, wo er sich zu Calvins Meinung bekannte, und worin er seine Schrift: de genuina verborum Domini: hoc est corpus meum, interpretatione, Basel 1525, teutsch von L. Hätze, ebend. 1526, herausgab, behauptete er, obgleich von seinen Gegnern heftig angegriffen, eine musterhafte Ruhe und Würde. Eben so disputirte er zu Baden mit Eck und zu Basel und führte 1528 in Basel und Ulm die Reformation völlig ein. 1529 von dem Religionsgespräch zu Marburg zurückgekehrt starb er n. Ein. in Folge einer Vergiftung, wahrscheinlicher aber aus Gram über den Tod seines Freundes Zwingli 1531, mit dem ungeschmälerten Ruhm eines gelehrten, friedliebenden und wahrhaft frommen Mannes. Außer den bereits erwähnten hinterließ er noch zahlreiche polemische und erklärende theologische Schriften, auch Uebersetzungen und Sammlungen von Werken von Kirchenvätern u. a. m. (*Wlh.*)

Oecodōnta (Zool.), bilden nach Latreille eine Familie der Cephalobranchier (Klasse der Ringelwürmer); dazu die Gattungen: dentalium und siliquaria.

Oecōnomus (Kirchenw.), 1) im Mittelalter besonders der Verwalter der Güter und Rechnungsführer bei Kirchen-, Stifts- und Armenkassen, selbst gewöhnlich ein Geistlicher, das Geschäft selbst Oeconōmia; 2) bei Alumnaten, z. B. in Convicten auf einer Universität, der die Beköstigung bei jeder Mahlzeit besorgt; 3) s. Ökonom.

Oecōphora (Oecophorus, Zool.), Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Hülsenmotten; Fühler u. Augen stehen entfernt, Zunge verlängert und deutlich, Taster 2mal so lang als der Kopf, 3. Glied gebogen; Flügel dachförmig, lang, schmal, gefranzt, metallisch glänzend. Raupen: 16. (selten 14) füßig, minieren Blätter durch. Art: oc. linecolla, goldigbraun, mit 4 Silberpunkten; auf Obstbäumen.

Öd (Geogr.), Marktflecken im Viertel ob dem wiener Walde im östreichschen Lande unter der Ens.

Oedālia (Zool.), s. Aftertanzfliege.

Ödēm (Oedēma, Med.), im Allgemeinen eine durch Stockung seröser Feuchtigkeit im Zellgewebe erzeugte Hautgeschwulst, die an sich nicht schmerzhaft, nicht elastisch, sondern schwer und teigig ist, und beim Drucke des Fingers nachgibt. Von Hautwassersucht (s. u. Wassersucht) ist sie nur dadurch verschieden, daß das Oe. nur örtlich, an einzelnen Theilen des Körpers, vorzüglich an Augenlidern, am Hodensack, an den Schaamlefzen und vorzugsweise an den Füßen sich zeigt. Seltener ist es eigenthümliches Uebel, meist Folge oder Vorbote anderer Krankheiten, als: Brust-, Bauch- und Herzbeutelwassersucht, Wechselfieber, rosenartiger Entzündungen jener Theile u. s. w. Die Heilung ist daher die der ihm zu Grunde liegenden Krankheit. (*Hei.*)

Ödematīē (Oedemātia), allgemeiner ödematöser Zustand. Ödematös, von in dem Zellgewebe ausgetretener lymphatischer Feuchtigkeit aufgeschwollen, oder mit Geschwulst dieser Art begleitet, wie die darnach benannten Geschwüre (s. d.).

Oedomēra (Zool.), s. Engdeckkäfer. Oedomērites, bilden nach Latreille eine Zunft aus der Familie der Stenelytren (Klasse der Käfer), dazu die Gattungen: calopus, sparedrus, ditylus, oedemera.

Ödenburg (Geogr.), 1) Gespannschaft im Kreise jenseits der Donau in Ungarn, an Oestreich grenzend; hat $57\frac{7}{10}$ (58¼) QM., 168,000 Ew., wird von den Vorbergen der steyerschen Alpen (leuthaer Gebirg) durchzogen, von der Raab, Wulka und dem neusiedler See bewässert; hat mildes Klima, bringt Korn, Flachs, Gemüse, Obst, Wein (Oedenburger, einen leidlichen Ungarwein), Kastanien, Zuchtvieh, Geflügel, Steinkohlen (sehr reichlich), Eisen u. M.; 2) Hauptstadt darin, königliche Freistadt, Congregationsort; liegt am Ikva, hat 2 katholische, 1 lutherische Kirche, 2 Klöster, katholisches Domkapitel, Gymnasium, Tuchweberei, Zuckerraffinerie, Glashütte, Messerschmiede, Conditoreien, Korn- und Viehhandel (40,000 Stück Hornvieh, 80,000 St. Schweine jährlicher Verkauf), Weinbau (32,000 Eimer), gegen 13,000 Ew. In der Nähe ergiebige Steinkohlenwerke und Gesundbrunnen. Ödendorf, Marktfl. im Oberamte Gaildorf des Jaxtkreises (Würtemberg); hat 250 Ew. Ödenheim, so v. w. Ödheim. Ödenrode (St.), Marktflecken in dem Bezirk Eindhoven der Provinz Nordbrabant (Niederlande); hat 3000 Ew., liegt an der Dommel. (*Wr.*)

Ödephōne (Musik), ein Instrument, von Vanderburg, einem Teutschen, zu London erfunden, auf Chladni's Erfindung gegründet, dessen Töne durch einen Cylinder von Metallstäben und eine Claviatur hervorgebracht werden.

Öder (Geo. Christ. v.), zu Ansbach 1728 geb.; lebte erst als praktischer Arzt in Schleswig, ward 1752 Professor der Botanik in Kopenhagen, 1770 Mitglied der Landeskommission, dann Finanzrath, Stiftsamtmann in Drontheim, 1773 Landvoigt in Oldenburg, 1788 in den Adelstand erhoben und starb 1791. Schriften: Flora danica, 11 Bände, Kopenhagen 1762—1774, fortgesetzt von O. F. Müller und dann von Vahl; Elementa botanicae, 2 Bde., ebend. 1764—66: Nomenclator botanicus inserviens florae danicae, ebend. 1769; Enumeratio plantarum florae danicae, ebend. 1770. (*Lr.*)

Ödera (oed. L.), Pflanzengattung, nach Vor. ben., aus der nat. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 5. Ordn. der Syngeneſie des Linn. Syſt. gehörig. Arten: o. oliena, hirta, imbricata, prolifera, trinervia, sämmtlich auf dem Cap heimisch.

Öderan (Geogr.), Stadt im Amte Augustusburg des erzgebirgisches Kreises Sachsen; hat ansehnliche Lein-, Tuch-, Kattunwebrei, Töpferei, 2600 Ew.

Öderecht (Rechtsw.), s. Erbzins.

Ödes Eiland (Geogr.), so v. w. Barren 2). Ödheim, Marktflecken im Bezirksamte Neckarsulm des Neckarkreises (Würtemberg); hat Burg, Synagoge, Weinbau, 1450 Ew.

Oedicnēmus (Zool.), s. Brachvogel 2).

Öding (J. W.), Director des Carolinischen Zeichneninstituts zu Braunschweig. Die Zeichnung an seinen Gemälden ist correct und das Colorit fein.

Öding (Geogr.), Marktflecken im Kreise Ahaus des preußischen Regierungsbezirks Münster, zur Standesherrschaft Ahaus gehörig, mit 800 Ew.

Ödipus (Myth.), bei Homer (Od. 11, 270) heißt es blos: Epikaste (nicht Jokaste) ward, ohne es zu wissen, Gattin ihres Sohnes, nachdem dieser, ebenfalls unwissend, seinen Vater erschlagen. Als sich dieses entdeckt, erhing sich Epikaste, Ö. aber herrschte voll Kummer im Herzen und gequält von den Erinnyen über Thebe fort und wird endlich erschlagen. Nach der Iliade (23, 665) war Eurydalos bei des Ö. Leichenspielen. Die Tragiker bildeten diese Sage vielfach aus, indem sie dieselbe häufig auf die Bühne brachten. Aeschylos schrieb darüber: Sphinx, Oedipus und Lajos; Euripides einen Oedipus; Sophokles zwei: Oedipus Tyrannos und Oedipus von Kolonos; letztere beiden sind erhalten, jene Stücke verloren. Außerdem kam diese Sage bei andern Tragikern und Epikern vor, eben so auch in den Phönikierinnen des Euripides, in den 7 Helden des Aeschylos. Das Wesentlichste derselben in diesen Umbildungen ist Folgendes: Laïos, des Labdakos Sohn, König von Thebe, vermählte sich mit Jokaste, Tochter des Menökeus u. Schwester Kreons. Das Orakel warnte ihn vor Umarmung seiner Gemahlin, weil das daraus entsprießende Kind des Vaters Mörder werden würde. Er beachtete das nicht, und seine Gattin gebar ihm einen Sohn. Mit durchbohrten Fersen ließ er denselben im Gebiet Kithäron aussetzen. Der damit beauftragte Sklav übergab jedoch den Knaben einem Hirten des korinthischen Königs Polybos, und dieser brachte es dem Könige, dessen kinderlose Gemahlin Merope (n. And. Periböa) ihn aufnahm und von seinen angeschwollenen Füßen Ö., Schwellfuß (οἰδέω und πούς), nannte. Als Jüngling ward ihm die Unbekanntschaft seiner Geburt zum Vorwurf gemacht. Voll Schmerz darüber befragte er das delphische Orakel, welches ihm antwortete: vermeide die Fluren der Heimath, sonst wirst Du deines Vaters Mörder und deiner Mutter Gemahl. Er vermied von da fortgehend Korinth, welches er für sein Vaterland hielt, und ging nach Thebe zu. In einem Engpaß in Phokis begegnete ihm Laïos, dessen Wagenlenker ihm auszuweichen gebot. Er that das aber nicht; hierauf entstand Kampf, und Ö. tödtete den Wagenlenker und in Laïos seinen Vater, der eben nach Delphi reisen wollte, um nach dem verlornen Sohn zu fragen. Nichts wissend von dem, was er begangen, setzte Ö. seinen Weg nach Thebe fort. Im Gebiet von Thebe wüthete eben das Ungeheuer Sphinx, halb Jungfrau, halb Löwe, welches Here dem wegen des Dionysos Geburt ihr verhaßten Lande gesendet hatte. Dieses Geschöpf sang ein Räthsel und tödtete Jeden, der es nicht zu lösen vermochte. Dem Retter des Landes von dem Ungeheuer ward von den Thebäern der entledigte Thron und die Hand der Königin zugesagt. Ö. hörte das, eilte herbei, löste das Räthsel, befreite die Stadt, erhielt den Preis und erfüllte auf diese Weise das Orakel. Eine Pest über Thebe war aber die Folge dieser unnatürlichen Verbindung. Das Orakel verhieß nur Befreiung, wenn der entfernt sein werde, der den Fluch über das Land gebracht. Ö., begierig, diesen zu entdecken, erfuhr von Seher Teiresias das Geheimniß seines Schicksals. Jokaste erhing sich, und Ö. stach sich beide Augen aus, um sein Elend nicht länger zu sehen. Nachdem er sich so freiwillig einer ewigen Nacht geweiht, verlangte er von den Thebäern, daß sie ihn verstießen. Später that man das wirklich, und zwar unter Mitwirkung seiner herrschgierigen Söhne Eteokles und Polyneikes. Ö. verfluchte diese, daß sie gethan, was sie nicht sollten; allein seine beiden Töchter, Antigone und Ismene, leiteten den geliebten Vater nach Kolonos in Attika und pflegten allda seiner unter des Theseus Schutz. Das delphische Orakel hatte inzwischen verkündet, daß das Land glücklich blühen werde, das unbekannt sein Gebein verberge. Jetzt wollten ihn seine Söhne wieder nach Thebe zurückbringen. Allein er widerstand. Bald darauf suchte Ö., den Tod ahnend, an Theseus Hand sein Grab und fand es im Haine der Eumeniden, den ungestraft kein sterblicher Fuß betreten darf. Er starb ohne Schmerz, ohne Krankheit, ohne Seufzer. So die gewöhnliche Sage; Andere anders. (*R. Z.*)

Oēdipus (Zool.), s. unter Ohraffe.

Ödmannia (oedm. *Thunb.*), Pflanzen-

zengattung aus der natürl. Fam. der Hülsenpflanzen, Ordn. Spartieen, zur Diadelphie Dekandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: oo. lancea, niedrige kapische Pflanze.

Ödt (Geogr.), Fabrikdorf im Kreise Kempen des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, mit Lein- und Sammetbandweberei und gegen 1000 Ew.

Öfen (Technol.), s. Ofen.

Öffentliche Beichte, s. Beichte. Ö. Buße, s. Kirchenbuße.

Öffentliche Meinung (Staatsw.), die uneigennützige Ansicht der Hauptpersonen, oder ihre Gesinnung über die Gesammtangelegenheiten der Gesellschaft, denen der gebildete Mensch in seiner Kirche, in seinem Staat, in seiner Gemeinde und in seiner Familie angehört. Die Empfänglichkeit für idealistische oder wirkliche allgemeine Interessen, obgleich sie neu ist, gefährdet weder den Staat noch die Kirche. Wenn in allen Ständen die Kenntnisse und die Theilnahme an politischen Interessen wachsen, so ist dies ein Glück, sobald diese rege Theilnahme die Parteiführer hindert, die Regierung, die Begebenheiten und ihre Verhältnisse eigennützig zu leiten. Diese öffentliche Theilnahme scheint also einer Regierung, welche Gutes wirken will, nur gefährlich, wenn diese zufällig über die Frage, ob etwas gut sei, andere Ansichten hegen sollte, als die Volksmeinung der Liberalen. Gewiß ist bisweilen die Meinung dieser Liberalen bethört, z. B. wenn sie in jeder Verfassung Heil sehen, da doch manche Verfassungen so aristokratisch ausgeprägt worden sind, daß gerade diese der Verbesserung der Mißbräuche oft kräftiger entgegenwirken, als unumschränkte Monarchen, oder deren Minister. Im Auge der Aristokraten ist dagegen die sich ihnen entgegenstellende öffentliche Meinung ein thörichtes Gebilde phantastischer Menschen, welche nicht einsehen, daß die Menge immer geleitet wird, und daß die Reichen die Macht uneigennütziger benutzen werden, als Arme, welche in der Regel leicht verführbar sind, eine ihrem Eigennutz schmeichelnde Neuerung unter der Täuschung des allgemeinen Wohls einführen zu lassen. (Rü.)

Öffentlicher Gottesdienst (Kirchenw.), s. unter Gottesdienst. Ö. Proceß, s. unter Criminalproceß. Ö. Strafproceß, s. Criminalproceß. Ö.es Gesetz, s. unter Gesetz 2). Ö.es Pfandrecht, s. unter Pfandrecht. Ö. Recht, dasjenige Recht, das die Pflichten und Befugnisse aller Bürger eines Staats umfaßt. Ö.e Sache, das allgemeine Interesse eines Volks. Ö.es Verfahren, s. Jury. Assichen. Ö.e Verfügungen, s. unter Decret 10).

Öffentlichkeit (Staatsw.), s. Publicität.

Öffnen, 1) den Zugang zu einem verschlossenen Raume verschaffen; 2) etwas Zusammengelegtes auseinanderlegen, aufschlagen, ausbreiten; 3) (Landw.), sich ö., von der Erde, wenn der Frost aus derselben weicht; 4) den freien Gebrauch einer Sache verschaffen; 5) in einer größern Ausdehnung sichtbar werden; 6) (Soldatenw.), die Glieder ö., wenn die nahe bei einander stehenden Glieder der Soldaten in einer Entfernung von einigen Schritten auseinander treten; 7) (Färber), aus einer fettigen Blauküpe zu färben beginnen; 8) (Wasserb.), ein Seil ö., die Dämme durchstechen, daß das Wasser durchlaufen kann; 9) (biblisch), die Schrift: schwierige Stellen der Bibel erklären; 10) (Freim.), eine Loge ö., in einer maurerischen Versammlung die Arbeiten anfangen. (Fch.)

Öffner, 1) (Seidenw.), ein grober Kamm von Knochen oder Elfenbein, vermittelst dessen die Kette aufgebäumt wird; 2) bei andern Webern ein Werkzeug von 2 Latten, zwischen welchen Pflöcke die Stelle der Kammzinken vertreten; zwischen 2 Pflöcke wird ein Halbgang der geschornen Kette beim Aufbäumen gelegt.

Öffner-kreuz (Weber), so v. w. Gangkreuz.

Öffnung, 1) die Handlung des Oeffnens: 2) die Stelle, wo etwas geöffnet ist; 3) (Bauw.), Thüren und Fenster; 4) von Gefäßen und Kanälen in mehreren Bedeutungen, s. Mündung, auch Apertur.

Öffnung der Gräber, s. Sepulcri violatio. Ö. einer Leiche (Anat.), s. unter Section.

Öffnungs-recht einer Burg (jus aperturae, Rechtsw.), ehemals das Recht eines Fürsten, vermöge welches ein ihm lehnspflichtiger Burgherr gehalten war, ihm zu manchen, und nach Befinden zu allen Zeiten seine Burg zu öffnen.

Öfiordsfylkel (Geogr.), District im Nordviertel der Insel Island (Königreich Dänemark); hat 3300 Ew. und den Handelsplatz Eyafiord.

Öfre (Geogr.), im Schwedischen so v. w. Ober-.

Ögäri (Numism.), so v. w. Hongri.

Öhe (Geogr.), kleine Insel in der Ostsee, zum Kreise Bergen des preußischen Regierungsbezirks Stralsund gehörig; liegt nördlich von der Insel Ummanz und an der Westseite der Insel Rügen, und enthält einen Hof.

Öhl und Zusammensetzungen, s. Öl ꝛc.

Öhlenschläger (Adam Gottlob), geb. zu Kopenhagen 1779; ward nach mehrjährigen Reisen 1811 außerordentlicher Prof. der Aesthetik an der dasigen Universität, 1815 Doctor der Philosophie und 1827 ordentlicher Professor. Er ist auch Ritter des Danebrogs- und des Nordsternordens.

Schrift-

Schriften: Aladdin oder die Wunderlampe, ein dramatisches Gedicht, 2 Bde., Amsterdam 1809, 2. Aufl. Leipzig 1820; Axel und Walburg, eine Tragödie, Tübingen 1809, 2. Aufl. 1829; Hakon Jarl, Trag., Stuttgart 1810; Pelnetoke, Trauerspiel, ebend. 1811, 2. Aufl. 1819; Correggio, Trauerspiel, ebend. 1816, 3. Aufl. 1820; Mährchen und Erzählungen, 2 Bde., ebend. 1817; Gedichte, ebend. 1817; Haybarth und Signe, Trauerspiel, Stuttgart 1818; Hugo von Rheinberg, übers. von Christiani, Göttingen 1818; Briefe in die Heimath auf einer Reise durch Teutschland und Frankreich, übers. von G. Lotz, 2 Bde., Altona 1820; der Hirtenknabe, dramatische Idylle, Leipzig 1821; die Lutlamshöhle, Berlin 1821; Erich und Abel, Trauerspiel, ebend. 1821; Robinson in England, Lustsp. ebend. 1821; die Räuberburg, Singsp., ebend. 1821; Starkother, Tragödie, ebend. 1821; Freia's Altar, Lustsp., Berlin 1821; Holbergs Lustspiele, übers., 8 Bde., Leipzig 1822; Hroar, König in Leire, Tübingen 1822; die Blutbrüder, Trauersp., bearbeitet von G. Lotz, Leipzig 1822; die Inseln im Südmeer, 4 Bde., Stuttgart 1826; Terkenskiold, dram. bearb. von Lotz, Basel 1823, 2. Aufl., 1828; die Währinger in Constantinopel, Trauersp., Berlin 1828; die Götter Nordens, Gedichte, überar. von Legis, Leipzig 1829; Kleine vermischte Schriften von ihm, 16 Bde., erschienen, Stuttgart 1821; sämmtliche Schriften, Ausg. letzter Hand, 16 Bde., Breslau 1829 u. 30. (*Lr.*)

Öhler (David Friedrich), geb. 1725 zu Schmölln im Altenburgischen; zog als Knabe mit seinem Vater nach Krimmitschau, erlernte von demselben die Färberei u. suchte diese Kunst zu vervollkommnen. Er übernahm als Jüngling das verschuldete väterliche Geschäft und lieferte bald so schön blau und grün gefärbte Garne (sächsisch Blau und sächsisch Grün), daß er allgemeines Aufsehen erregte. Ein Engländer lud ihn ein, mit nach England zu kommen, daselbst eine Färberei einzurichten und ihm die Geheimnisse des Blau- u. Grünfärbens mitzutheilen. Gern folgte der arme Färber, und nach Verlauf eines Jahres kehrte Ö. mit einer reichlichen Belohnung und bereichert mit Kenntnissen über das englische Manufacturwesen in seine Vaterstadt zurück. Hier legte er eine Berillbruckerei (gedruckter Flanell) an, und konnte dieses Geschäft noch stärker betreiben, da ihm jetzt auch der Herzog von Braunschweig einige Färbergeheimnisse für 4600 Thaler abkaufte. Ö. verdankte seine Kenntnisse in der Färberei zum Theil einem Herrn von Planitz auf Frankenhausen, welcher Alchemie trieb, und auch eine Zeitlang stiller Compagnon bei Ö.s Geschäft war. Ö. verbreitete thätiges Leben in seiner Vaterstadt und in den benachbarten Städtchen. Krimmitschau zählte als Ö. sein Geschäft begann 400, als Ö. starb 4000 Einwohner. Durch den Ankauf des Ritterguts Frankenhausen wurde Ö.s Aufmerksamkeit auf die Schafzucht gelenkt; vorzüglich auf seinen Antrieb ließ die sächsische Regierung spanische Merinos nach Sachsen kommen, und er ließ zuerst die von seiner Schäferei gewonnene veredelte Wolle verarbeiten. Nicht blos durch Belohnungen und den Kammerrathstitel suchte Sachsen diesen Mann dem Vaterlande zu erhalten, sondern auch durch polizeiliche Aufsicht hielt sie diejenigen entfernt, welche es versuchen könnten, ihn für das Ausland zu gewinnen. Ö. starb 1797, als Besitzer einer halben Million. (*Fch.*)

Öhmchen (Zool.), so v. w. Heimchen.

Öhmt (Landw.), s. Ohmet.

Öhningen (Geogr.), Dorf mit ehemaligem Augustinerkloster und 900 Ew., im Amte Radolfszell im Seekreise (Baden); hat Schiefersteinbrüche mit merkwürdigen Versteinerungen (vgl. Ornithocephalus) und die Burg Oberstaad.

Öhninger Karch (Petref.), so v. w. Homo diluvii testis, s. unter Anthropolithen.

Oehovas (Calderella, Numism.), spanische Scheidemünze von schlechtem Silber, = 4½ Pfennig.

Öhr, 1) ein Loch, eine rundliche Oeffnung; 2) so v. w. Handhabe oder Henkel; 3) so v. w. Schlinge; 4) ein kleiner Ring an Münzen gelöthet, um sie anhängen zu können; diese Arbeit verrichten heißt öhren; 5) (Knopfm.), der an Knöpfen befindliche metallene Ring, mittelst dessen sie angenähet werden können; 6) (Maschinenw.), Name verschiedener ringförmiger Theile; 7) (Münzw.), so v. w. Oer; 8) (hebr.), s. Koph unter K 1). (*Fch.*)

Öhrchen, 1) eigentlich kleines Ohr; 2) (Anat.), des Herzens, s. Herzohren und Herz 1); 3) (Sporer), die Löcher am Stangengebisse, durch welche Bullen und Zierathen befestigt werden.

Öhringen (Geogr.), 1) Bezirksamt im Jaxtkreise (Würtemberg) am Kocher, gebirgig, waldig, in den Thälern sehr fruchtbar; hat 6½ QM., 27,000 Ew., enthält lauter Standesherrschaften verschiedener Fürsten v. Hohenlohe (s. d.); 2) Standesherrschaft des Fürsten Hohenlohe Oe. darin; begreift, mit mehrern Aemtern und andern Bezirksämtern des Königreichs 8½ QM., über 28,000 Ew.; 150,000 Gulden Einnahme; 3) Stadt im Amte und in der Herrschaft; liegt an der Ohra, hat Schloß, 2 Kirchen (eine mit Familienbegräbniß der Fürsten), Hospital, Waisenhaus, Schullehrerseminar, 3100 Ew., welche Weinbau treiben, Luxuswaaren fertigen. (*Wr.*)

Öhrling (Zool.), so v. w. Ohrwurm.

Öhr-nagel (Seiler), das Ende eines Hirsch-

Hirschgeweihes, welches sie zu Verfertigung oder Erweiterung verschiedener Löcher benutzen. Ö.-zange (Schmied), eine große Zange an jeder Kneipe mit einem Widerhaken.

Öhse, 1) so v. w. Oehr, bes. 3); 2) (Posam.), die kleinen Schleifen am Rande mancher Bänder; um sie hervorzubringen, wird beim Weben des Bandes ein Faden von Pferdehaaren zu beiden Seiten aufgespannt, um welchen der Einschlag herumgeht, und welcher später herausgezogen wird.

Öhsen-mühle, so v. w. Hebeschaufelb).

Öhs-faß (Schiffsk.), eine kleine hölzerne Wasserschaufel mit kurzem Stiel, um das eingedrungene Wasser aus einem Boote oder einer Schaluppe auszugießen, welches ausöhsen genennt wird. Sind die Fahrzeuge inwendig mit einem Bretboden (Bühne) belegt; so haben sie für jenen Zweck in der Mitte, wo sich das Wasser sammelt, eine Lucke oder Oeffnung, die das Oehsgat heißt.

Öi (Geogr.), s. unter Kaiserkanal 2).

Oeil de boeuf (Bauk.), so v. w. Ochsenauge (s. d. 2) und Fenster.

Oeil de perdrix, (Weinh.), eine vorzügliche Sorte Champagnerwein; s. Allerand.

Oeillēres (fr., Pferdew.), die Scheuleder der Wagenpferde.

Oeiras (Geogr.), 1) Villa in der Correiçao de Lisboa der portugiesischen Provinz Estremadura; hat Schloß mit Park, mit dazu gehörigem Kirchspiel, 4400 Ew., in der Nähe Warmquellen; hatte sonst ansehnliche Manufacturen; gehört der Familie Pombal; 2) Hauptstadt in der Provinz Piauhy des Kaiserthums Brasilien; hat 1700 wohlhabende Ew., ist Sitz des Gouverneurs und eines Generalvicars. (*Wr.*)

Oekas (Zool.), s. Ganga (Zool.).

Öketes (gr.), s. unter Sklav.

Ökonōm (v. gr.), 1) s. Oeconomus; 2) s. Landwirth, besonders der gebildetere, der sein Fach wissenschaftlich erlernt hat; daher 3) Rittergutsbesitzer, der sein Gut selbst bewirthschaftet; 4) ein Pachter, Verwalter u. s. w. Vgl. Oekonomie 3).

Ökonomīe (Landw.), 1) ursprünglich das Recht der Hausherren, oder die Lehre von den Rechten und Pflichten der Hausherren und Hausgenossen gegen einander. 2) Später die Wirthschaftslehre, oder der Inbegriff von Grundsätzen, nach welchen sämmtliche Gewerbe zu dem letzten Zwecke, dem höchsten, nachhaltigen Geldertrage, gebracht werden können. Die allgemeine Ö. umfaßt jene Grundsätze in einer absoluten Allgemeinheit, ohne sie auf eine besondere Art von Production zu beziehen: die besondere aber wendet jene Grundsätze auf die Productionen eigener bestimmter Gewerbe an. Dahin gehört insonderheit die Landwirthschaft, oder die Erzeugung der verschiedenen Naturproducte aus dem Thier- und Pflanzenreiche. Man pflegt diese, in so fern sie als ein Gewerbe nach praktischen Regeln und Handgriffen um des Gewinnes willen betrieben wird, schlechthin 3) Ö. und den, welcher sich praktisch damit beschäftigt, Oekonom zu nennen, er mag Eigenthümer, Verwalter oder Pachter sein. Der Unterricht in der Landwirthschaft, oder die Landwirthschaftslehre, überhaupt zerfällt nach ihrer Grundbestimmung in 2 Haupttheile, nämlich in die Productionslehre, welche zeigt, wie die landwirthschaftlichen Naturproducte erzeugt und gewonnen werden müssen, und in die Landhaushaltungskunde, welche sich mit dem Material, d. h. mit dem Landgute und den Mitteln beschäftigt, wie die landwirthschaftlichen Geschäfte zum höchsten, nachhaltigen Geldertrage geleitet werden sollen, und diese pflegt man 4) in neuerer Zeit ganz besonders mit dem Namen Ö. zu bezeichnen (vgl. Landwirthschaft und Landhauswirthschaft); 5) die zu einem Besitzthum gehörige Feld- und Viehwirthschaft; 6) die bei einer größern Anstalt, z. B. Zucht- und Armenhäusern, befindliche Hauswirthschaft; 7) die Einrichtung der Mittel und Zwecke bei einer Sache; 8) (Maler), die Anordnung eines Gemäldes in Bezug auf seine Theile; 9) Ö. des lebenden Körpers (Anat.), seine innere Einrichtung u. Organisation. (*Pe.* u. *Fch.*)

Ökonomīe-collēgium (Kirchenw.), eine seit 1767 in der russischen Kirche bestehende Behörde, welche, unter dem Synod, die Güter der Geistlichen verwaltet und diesen ihre Besoldungen auszahlt. In neuerer Zeit ward diese Einrichtung auch in der früher davon ausgenommenen klein-russischen Exarchie und 1793 in den damals neuen polnischen Provinzen getroffen.

Ökonomīe-commission (Kriegsw.), s. Wirthschaftscommission.

Ökonomīe-handel, s. unter Handel.

Ökonōmisch, 1) die Oekonomie (s. d. 1—3) betreffend; 2) nicht größere Mittel anwendend, als zu Erreichung eines Zweckes nöthig sind; daher 3) so v. w. sparsam.

Ökonōmische Botānik, Botanik, auf Land- und Hauswirthschaft angewendet. Ö. Chemie, s. u. Chemie. Ö. Gebäude, die zu Betreibung der Landwirthschaft nöthigen Gebäude; vgl. Landbaukunst.

Ökonōmische Gesellschaft (Landw.), eine Verbindung patriotisch denkender, sachkundiger Männer, die entweder wirklich ausübende Landwirthe, oder doch eifrige Verehrer der Landwirthschaft sind, zur Emporbringung und Vervollkommnung der Landwirthschaft und aller einzelnen Zweige derselben. Solche Vereine haben sich in den neuern Zeiten fast in allen teutschen Staaten gebildet und wirken wohlthätig zur Aufnahme und Verbesserung aller ländlichen Gewerbe

Gewerbe, durch Mittheilung gemachter Beobachtungen, Versuche und Erfahrungen, Verbreitung nützlicher Erfindungen und Einführung besserer Methoden, Getreide- und Frachtarten, Viehrassen, Werkzeuge ꝛc. und ausgesetzte Preise hin. (*Pe.*)

Ökonomische Haubarkeit (Forstw.), dasjenige Alter der Forstbäume, wo das Abschlagen derselben in Verhältniß zu ihrem Alter den größten Gewinn verschafft.

Ökonomische Maschinen (Maschinenw.), alle zur Betreibung der Landwirthschaft nöthigen Maschinen, als Pflug, Haken, Erstirpator, Drillmaschine, Egge, Säemaschine, Ernte- oder Mähmaschine, Drehmaschine, Fege, Häckerlingsmaschine, Kartoffelschneidemaschine ꝛc. (vgl. A. Thär: Beschreibung der nutzbarsten neuen Ackergeräthe). Ö. r Effect, so v. w. Nutzbarer Effect. Ö. r Kalender, ein Kalender, in welchem die nach dem Laufe des Jahres bei der Landwirthschaft vorkommenden Arbeiten aufgezeichnet sind. Ö. er Verein, s. Ökonomische Gesellschaft. Ö. es Institut, so v. w. Landwirthschaftsschule. Ö. e Takken, in Holland patriotische Gesellschaften, deren Zweck es ist, inländische Fabriken zu heben und ausschließlich inländische Producte zu verbrauchen. Kaufläden, worin nur solche Waaren verkauft werden, heißen daher ökonomische Häuser oder Winkel.

Ökonomische Vermessungen (Ökonomisches Aufnehmen, Meßk.), Vermessungen, die zu landwirthschaftlichen oder technischen Zwecken, wie zur Entwerfung eines Bauanschlags, vorgenommen werden. Meist ist aber die Inhaltsberechnung eines Feldes, Waldes, Wiesengrundstückes, der Hauptzweck einer ökon. Vermessung, u. es kommt weit weniger darauf an, den Plan der Vermessung mathematisch ähnlich darzustellen, als den Inhalt eines Grundstücks in Zahlen auszudrücken. Man kann zu den ö. V. dieselben Instrumente brauchen, wie zu militärischen, wendet aber Meßkette und Stäbe weit häufiger an. Um Seiten eines Dreiecks zu finden, zu denen man nicht gelangen kann oder will, oder Seiten eines Vielecks zu bestimmen, braucht man Winkelmeßinstrumente. In manchen Staaten (z. B. Preußen) ist die Boussole (s. d.) hierzu vorgeschrieben, während in Frankreich und den meisten Ländern des südlichen Teutschlands das Astrolabium (s. d.) hierzu gesetzlich verordnet ist. Erstere hat vor letzterm den Vortheil, daß sich begangene Fehler nicht verdoppeln, während bei letzterm dies eintritt; deshalb ist zu terrestrischen Vermessungen die Boussole praktisch weit brauchbarer, während zu anderem Behuf das Astrolabium Vorzüge hat. Die gefundenen Seitenlängen und die Größe der anliegenden Winkel werden von den gewöhnlichen Feldmessern auf einem Blättchen aufgezeichnet und der Inhalt des gemessenen Grundstücks zu Hause berechnet, auch wohl, wenn es sein soll, die Figur des gemessenen Grundstücks, ohne Berücksichtigung des Terrains, auf einen besondern Plan gezeichnet. Soll dieser Grundriß genauer sein, z. B. zum Behuf von Bauten dienen; so wendet man am zweckmäßigsten den Meßtisch (s. d.) zu den ö. V. an und verfährt damit, wie unter Meßtisch erwähnt ist. Fehlen alle Instrumente, so construirt man sich entweder eine Meßscheibe oder Kreuzscheibe (s. d.) als Winkelmeßinstrument, und wendet zugleich eine in Wachs gesottene Schnur statt der Meßkette an, construirt Dreiecke auf Dreiecke und findet auf diese Weise die Gestalt eines gewünschten Vielecks. Ein meist in den Lehrbüchern der praktischen Geometrie vorgeschriebenes Verfahren, durch Absteckung mit gewöhnlichen hölzernen Stäben eine unzugängliche Entfernung zu finden, ist hier aus Mangel an Abbildungen nicht deutlich zu machen, aber auch ein mehr in der Theorie richtig aufgestelltes als praktisch ausführbares Messungsmittel. Ueber das ökonomische Aufnehmen s. Tobias Mayer, Anleitung zur praktischen Geometrie, 3 Bde., Göttingen 1777. (*Pr.*)

Ökonomisten (Staatsgesch.), s. unter physiokratisches System.

Ökonomos (Johann), Geistlicher zu Aiwali (s. d.); war Begründer des Wohlstands dieses Orts, das sich von einem schlechten Dorf in kurzer Zeit zu einer ansehnlichen Stadt Klein-Asiens erhob. Er starb als Gouverneur derselben, wiewohl mit gesunkenem Ansehn, an Gift, n. And. vor Kummer 1791.

Ökos (gr.), 1) Haus; 2) großer Speisesaal.

Ökoskopie (v. gr. Ökoskopion, Ant.), 1) Wahrnehmung eines Omen zu (s. d.) Hause; z. B. wenn ein schwarzer Hund ins Haus lief, eine Maus einen Beutel mit Salz anfraß, man eine Schlange oder ein Wiesel erblickte, der Sklav seinem Herrn den linken Schuh zuerst darreichte, waren böse Anzeichen; 2) überhaupt auch in neuerer Zeit Wahrsagen aus zufälligen Begebenheiten, die sich in oder auf einem Hause zutragen, z. B. wenn ein Käuzchen auf dem Dache krächzt, das Oel, oder die Asche darin ausgeht u. s. w. (*Sch.*)

Ökumenios (Lit.), sonst unbekannt, commentirte, im 10. Jahrh., dem Dio Chrysostomos besonders folgend, die Apostelgeschichte und Paulus und Jakobus u. A.; erschien griech., Verona, 1532, gr. und lat., 2 Bde., Paris 1631, Fol.

Ökumenische Bischöfe, s. unter Bischöfe. Ö. Concilien (Kirchengesch.), s. unter Concilium.

Öl (oleum), 1) (Chem.), in allgemeinster Bedeutung eine in den gewöhnlichen Wärmegraden der Atmosphäre flüssig verbleibende

bleibende Substanz organischen Ursprungs von mehr oder minder dickerer Consistenz die mit dem Wasser theils gar nicht, theils nur in geringerer Menge Verbindung eingeht, bei mehr oder minder höheren Temperaturgraden an der Luft verdampft und mit mehrerer oder minderer Leichtigkeit, u. immer mittelst eines Dochtes brennt. Uneigentlich und ungehörig werden auch mehrere zähe Flüssigkeiten, die aber ihren Eigenschaften nach sehr abweichend sind, Öle genannt, wie Eisen-, Kalk-, Vitriol-, Weinsteinöl (s. d. a.) u. m. Insbesondere aber unterscheidet man fette, ätherische Öle. a) Fette Öle (olea pinguia) sind vorzugsweise in den Samen vieler Pflanzen, daselbst größtentheils in den Kotyledonen (s. d. 2), doch auch, wie bei den Oliven, in der Samenhülle, als einzige Ausnahme in der Wurzel der Erdmandel (s. d.) enthalten u. werden aus denselben durch Zerstoßen und Auspressen zwischen gelind erwärmten Platten geschieden. Sie sind schlüpfrig anzufühlen, machen auf Papier getröpft Flecke, wodurch dasselbe zugleich durchscheinend wird; meist sind sie ohne Geschmack und von schwachem Geruch; sie reagiren weder alkalisch noch sauer, sind leichter als Wasser (spec. Gewicht zwischen 0,918 u. 0,936) und in diesem gar nicht, auch mit wenigen Ausnahmen nicht in Alkohol, wohl aber in Aether löslich; sie sind bei gewöhnlichen Temperaturgraden der Atmosphäre nicht flüchtig, lassen sich auch nicht unverändert überdestilliren; sie kochen erst bei 284—260° R. und werden durch die Hitze zersetzt, wo sie dann flüchtige brenzliche Öle, nebst mehreren, zum Theil brennbaren Gasarten bilden, worauf ihre Benutzung zur Beleuchtung beruht; für sich entzünden sie sich schwer und nur bei hohen Wärmegraden; durch Kochen verbinden sie sich mit Schwefel (s. Schwefelbalsam); sie lösen den Phosphor auf und vereinen sich mit allen ätherischen Ölen, thierischen Fetten u. Harzen, mehreren Chlorverbindungen, mit Salzbasen, auch mit mehreren vegetabilischen Basen, z. B. Morphin, Chinin; mit mehreren Metalloxyden und deren Salzen; sie bilden dadurch mit Bleioxyden Pflaster, mit Kalien Seifen, mit Ammoniak Linimente; von starken Säuren werden sie zersetzt u. so vornehmlich Talg-, Margarin- und Ölsäure gebildet; sie durchdringen weiche oder poröse Körper, womit sie in Berührung kommen, leicht u. benetzen sie, ohne sie jedoch, wie Wasser, aufzulösen; sie haben große Neigung, sich in Thon einzuziehen, worauf dessen Eigenschaft Fettflecke zu tilgen sich gründet; mit Gummischleim lassen sie durch Reiben sich zu einer milchartigen Flüssigkeit (Emulsion) vereinigen. Nach neuern Bestimmungen (von Chevreul) bestehen sie aus 2 Substanzen, einer schwerer schmelzbaren, talgähnlichen, Stearin, und einer leichter schmelzbaren Elaïne (s. d.); doch ist es nicht ausgemacht, ob es nicht noch mehr als nur 2 Ölstoffe von ungleicher Schmelzbarkeit gebe. Es beruht aber hierauf ein Unterschied von fetten Ölen, nach dem man sie in trocknende und nicht trocknende theilt. Erstere (wohin vorzugsweise Lein-, Wallnuß-, Hanf-, Mohnöl gehören) werden an der Luft dicker u. trocknen endlich zu einer durchsichtigen, gelblichen, weichen Substanz ein, die gewöhnlich Anfangs eine Haut auf der Oberfläche bildet, dadurch aber die Flüssigkeit des darunter bleibenden Öls lange schützt; sie werden durch diese Eigenschaft vornehmlich zur Bereitung von Firnissen (s. Firniß 1) und zur Ölmalerei (s. d.) geschickt. Die nicht trocknenden Öle (wohin, als die bekanntesten, das Oliven-, Mandel-, Rübsamen-, Buchecker-, Rapsöl gehören) werden an der Luft blos dick und weniger brennbar und nehmen einen widrigen Geruch an, beim Schmecken aber erregen sie ein kratzendes Gefühl, welche Eigenschaft als Ranzigwerden bezeichnet wird und auf einer im Öl entwickelten Säure beruht, indem sie dann auch sauer reagiren. Mit reichlichem Stearin (meist auch mit noch andern Stoffen) verbunden kommen eigne vegetabilische Öle auch in gewöhnlichen Temperaturgraden in fester (butterartiger) Consistenz vor, und werden in dieser Form wohl auch als feste Öle bezeichnet, wie das Lorbeeröl, die Cacaobutter, der Muskatenbalsam, das Palmöl (s. d. a.). Diese werden durch Auskochen der Substanzen, in denen sie enthalten sind, gewonnen. Auch das Thierreich liefert fette Öle, wie das Eieröl, Ameisenöl (s. d.); in den mehrsten öligen Producten des Thierreichs ist jedoch Stearin in Uebergewicht enthalten; sie stellen sich in butteriger oder auch talgartiger Consistenz dar, werden aber dann nicht als Öle, sondern als Fette (s. d.) bezeichnet. b) Aetherische Öle (olea aetherea) finden sich in Samen, Wurzeln, Blättern, Blüthen sehr vieler Pflanzen, theils in der Substanz mit fetten Ölen, Schleim oder Harzen verbunden, theils in eignen Hehlbläschen eingeschlossen. Sie zeichnen sich durch starken und meist angenehmen, der Mutterpflanze analogen Geruch und eben so durch scharfen eigenthümlichen Geschmack aus; verdunsten bei einem geringern Hitzgrade, als das Wasser, werden daher auch flüchtige Öle genannt, entzünden sich leicht und brennen dann mit heller, stark rußender Flamme; sie sind nur zum geringsten Theil in Wasser auflöslich, verleiben aber demselben ihren eigenthümlichen Geschmack u. Geruch; am vollkommensten geschieht diese Auflösung, wenn man Wasser über Substanzen, die sie enthalten, destillirt; größtentheils und nur mit wenigen

Ausnahmen sind sie leichter als Wasser; ihr spec. Gewicht fällt zwischen 0,847 (Citronenöl) und 1,096 (Sassafrasöl); sie fühlen sich nicht fettig an, hinterlassen auch auf feinen Stoffen beim Verdunsten keine Flecke und machen die Haut gleichsam rauh; nur wenige sind farbelos; die mehrsten sind gelb, andere roth, braun oder grün, wenige auch blau gefärbt. Beim Erstarren, welches bei den verschiedenen ätherischen Ölen bei sehr verschiedenen Temperaturgraden geschieht, scheiden sie sich in einen festeren, durch Pressen zwischen Löschpapier in der Kälte darzustellenden, und einen länger flüssig bleibenden Theil, sind daher als ein Gemenge zweier Öle von ungleichen Erstarrungspunkten zu betrachten, die Berzelius, nach Analogie der fetten Ölstoffe, als Stearopten u. Eläopten bezeichnet; in Alkohol lösen sie sich um so mehr, als dieser rein ist, u. um so leichter, je reicher sie selbst an Sauerstoff sind, auf; mit ihm bilden sie größtentheils die verschiedenen sogenannten wohlriechenden Wässer, die durch Zusatz von Wasser, wodurch sich das Öl ausscheidet, milchig werden. Mit einander, mit fetten Ölen, thierischem Fette und mit Harzen verbinden sie sich in allen Verhältnissen; Schwefel u. Phosphor wird von ihnen im Kochen aufgelöst; an der Luft oxydiren sie und verwandeln sich dabei, schneller aber u. zwar unter Erhitzung u. selbst Entzündung, bei Einwirkung starker Säuren, in harzähnliche Massen; sie verbinden sich ferner mit Chlorgas, mehreren anderen Chlorverbindungen, Jod, Schwefelkohlenstoff u. s. w., lösen auch mehrere vegetabilische Salzbasen: Chinin, Morphin, Strychnin u. a. m., auf; auf Salze haben sie im Allgemeinen wenig Einfluß, werden aber doch von einigen leicht desoxydirbaren Metallsalzen in Harze verwandelt. Man erhält sie gewöhnlich durch Destillation der Substanzen, in denen sie sich finden, indem sie auf dem mit ihnen geschwängerten Wasser oben aufschwimmen (selten in ihm zu Boden sinken). Ist das übergegangene Wasser noch nicht völlig damit gesättigt, so destillirt man dasselbe nochmals, oder auch mehrmals wiederholt, über dieselbe Substanz; sonst sind auch bei einzelnen, schwierig zu scheidenden, oder zu sparsam in Substanzen enthaltenen Ölen noch besondere Vortheile für ihre Gewinnung und Reinigung wahrzunehmen. Aus andern, reichlich mit ihnen erfüllten Substanzen werden sie auch auf einfache mechanische Weise durch Auspressen erhalten. Mit Zucker zusammengerieben werden sie in Wasser mischbar (s. Elaeosacharum). Sie zerfallen, ihren Bestandtheilen nach, in 2 Klassen: in solche, in denen blos Wasser- und Kohlenstoff ohne Sauerstoff enthalten, deren aber nur wenige sind (Terpentin-, Citronen- und Bergamottöl), und sauerstoffhaltige; von dieser Art gibt es eine sehr große Zahl verschiedenartiger, namentlich von Pflanzenkörpern dargebotener. Jede Pflanze von eigenthümlichem Geruch hat ihr eignes ätherisches, mehr oder minder schwierig daraus zu scheidendes Öl. In vielen ist es mit einem scharfen Princip, in andern mit Blausäure (s. d.) in Verbindung. Zu den ätherischen Ölen sind auch die empyreumatischen Öle (s. d.) zu rechnen, die sich durch einen eignen widerlichen brenzlichen Geruch und Geschmack auszeichnen, die zunächst Producte verbrennlicher organischer Körper, besonders thierischer Fette und Öle sind, welche durch Feuer verändert worden; durch Rectification werden sie ihren Eigenschaften nach den ätherischen Ölen genähert. — Sowohl fette als ätherische Öle sind von der mannigfaltigsten Anwendbarkeit. Die fetten dienen als Nahrungsmittel, besonders als Zuthat zu andern Speisen, und stehen hierin den thierischen Fetten gleich (vgl. Fett 3); außerdem sind sie als milde, einhüllende, erschlaffende, Spannen lindernde Mittel, Heilstoffe, besonders, für sich und in Salben u. Pflastern, zu äußerlichem Gebrauch; eben so allgemein ist ihre Benutzbarkeit als Erleuchtungsmittel in Lampen, wie auch zu vielen technischen Zwecken, für die Malerei, zum Einschmieren von Maschinen, wie auch des Leders, um es geschmeidiger zu machen, zu Seifen, zu Firnissen u. s. w. (vgl. Ölen). Die Gewürze (s. d.), als Beisätze zu Speisen, verdanken ihre Eigenschaften, um derenwillen sie benutzt werden, größtentheils dem in ihnen enthaltenen ätherischen Öle. Sowohl in Wasser (den aromatischen destillirten Wässern der Apotheken) aufgenommen, als auch geschieden sind die ätherischen Öle vortrefflich belebende Heilmittel; außerdem werden sie auf mannigfaltige Art zu Parfümerien, Liqueuren u. s. w. benutzt. Sie sind im gewöhnlichen Verkehr häufig Verfälschungen unterworfen, mit Weingeist, mit fetten Ölen, mit geringern ätherischen Ölen. 2) In beschränkterem Sinne das aus den Oliven gewonnene Öl (s. Oliven-, auch Baumöl), oder auch ein anderes, aus ölgebenden Pflanzen erhaltenes, in gleicher Art wie dieses für Speisen, zur Erleuchtung u. s. w. benutztes fettes Öl (vergl. auch Ölbaum). 3) (Phys.), besonders verdient auch das Öl als sturmstillendes Mittel Bemerkung. Die beruhigende Kraft, welche das Öl, über eine Wassermasse ausgegossen, übt, wird in mehrern Stellen griechischer und römischer. Schriftsteller erwähnt. Plinius behauptet, daß auf eine Wasserfläche ausgegossenes Öl dieselbe, besonders wenn sie vom Winde beunruhigt ist, durchsichtiger mache. Noch bedienen die Fischer u. Taucher in mehrern Gegenden sich des Öls, behaup-

sonders bei stürmischem Meere, um das Wasser durchsichtig zu machen. Die Erfahrung aber, daß Öl eine größere, unruhige Wassermasse zu besänftigen vermöge, scheint auch im Mittelalter bekannt gewesen zu sein. Der heilige Ludbert soll einem Priester zu einer Seereise geweihtes Öl mitgegeben haben, um das etwa von einem Sturme aufgeregte Meer sogleich beschwichtigen zu können. Unter den Schiffern, besonders den holländischen, ist dieser Umstand schon längst bekannt. Franklin fand, daß eine Quantität Öl auf einem kleinen See, aber an der unter dem Winde befindlichen Seite des Schiffs ausgegossen, die Wogen desselben gänzlich beschwichtigte. Dagegen wollten dem Barnabiten Paolo Frisi die Versuche, welche er 1775 auf dem Comersee, an dem Ausflusse der Bellano und 1777 bei Venedig auf dem Meere anstellte, durchaus nicht gelingen, und er erklärt die ganze Sache für eine optische Täuschung. In neuern Zeiten wollen jedoch Andere die beruhigende Kraft des Öls durch Versuche bestätigt gefunden haben, und es wird wirklich noch jetzt angewandt, um auf kleinen Flächen das Schlagen der Wellen zu verhindern, wie z. B. von den Fischern am Ausflusse des Tago u. den Grönlandsfahrern. Auch läßt sich dieses wohl erklären. Alles, was einen größern Raum des Wassers bedeckt, ändert den Zusammenhang zwischen dem Winde und dem Wasser, also auch die Gewalt der Wellen. Die Wirbel des Maelstromes verlieren durch hineingeworfene Stücken Holz und Breter an Heftigkeit. Achard versichert aus Erfahrung, daß große hölzerne oder blecherne Kasten die Heftigkeit der Wellen in der Nähe gebrochen. Das Öl, specifisch leichter, als das Wasser, bildet, über dasselbe ausgegossen, eine dünne, zusammenhängende Decke. Da es wenig chemischen Zusammenhang mit der äußern Luft hat, so wird diese gehindert, in das Wasser einzudringen. Noch geringer ist die Verwandtschaft des Öls mit dem Wasser, daher es diesem schwer wird, die Decke zu zerreißen. Natürlich kann aber diese Wirkung nur auf kleinen Flächen und für eine nicht lange Zeitdauer Statt finden. 4) (Anat.). Das Öl diente im heiligen Gebrauche zum Salben (s. d.) der Priester, des Tempelgeräths u. der Könige, ein Gebrauch, der sich bis auf das heilige Ölfläschchen zu Rheims fortgepflanzt hat. Vielfältig war auch der Gebrauch des Öls bei Opfern, zur Heilung von Wunden und Aussatz, zur Stärkung und Geschmeidigkeit der Glieder, zum Salben der Gäste, zum Poliren der Metalle, zum Brennen, zur Bereitung von Brot und Kuchen u. s. w. Vgl. auch Ölbaum 2). In bildlicher Redeweise sind die Worte der Feinde gelinder denn Öl und sind doch bloße Schwerter (Ps. 55, 22), ein guter Name besser als gutes Öl (hohe Lied 7, 2) und die Kehle der Hure glätter als Öl (Sprichw. 5, 13). 5) Öl, heiliges (kathol. Lit.), s. Chrisma 2). (*Pi.*, *Su.* u. *Sch.*)

Öland (Geogr.), 1) Insel zum Königreich Schweden gehörig, durch den Kalmarsund von Kalmarslän getrennt; hat 28¼ QM., ist 13¼ Meile lang, nur 1½ breit, auf der Ostküste etwas bergig, auf der Westküste flach, in der Mitte durch die Alwaren (Hügelrücken) erhaben, und hier nur Weidegegend, hat Wald, ergiebige Steinbrüche, südlich Ackerbau und Viehzucht, mildes Klima, 22—24 000 Ew., welche viel Weberkarden bauen, Vieh (Schafe, Rinder, mit guter Milchwirthschaft, Pferde, Ölandsklepper genannt) ziehen, Fische (Strömlinge, Dorsche) fangen, Kalk brechen u. brennen, Öländs- od. Alwarensteine bearbeiten u. einen eignen Dialect reden. Seit 1819 hat sie einen eignen Landeshauptmann bekommen und theilt sich in 6 (8) Härader. Festung und Stadt darauf ist Borgholm. 2) Insel im Lümfiorden, im dänischen Stift Aalborg; hat den Edelsitz Orholm. (*Wr.*)

Öl-bad (Med.), Bad in gewöhnlichem Öl; sie wurden besonders in älterer Zeit von griechischen, auch arabischen Aerzten in schmerzhaften und krampfigen Krankheiten, auch in der Bleikolik, dem Marasmus u. s. w. empfohlen. Statt ihrer kommen meist Öleinreibungen oder Salben, worin Öl ein Hauptbestandtheil ist, in Anwendung.

Öl-bällchen, so v. w. Filzballen.

Öl-baum, 1) (Bot.), olea europaea, im nördlichen Afrika u. im südlichen Europa heimischer, schon im Alterthum mit vielem Fleiß cultivirter, ansehnlicher, ein hohes Alter erreichender Baum, mit lanzettförmigen, dunkelgrünen, unten weißgrauen, federartigen, immer grünen Blättern. Varlirend mit warzigen Aesten, lanzettförmigen, flachen, unten weißen Blättern (o. verrucosa); mit linienlanzettförmigen, langen, unten silberfarbenen Blättern (o. longifolia); mit breiten, flachen, unten graugrünen Blättern (o. latifolia), mit lanzettförmigen, unten rostfarbenen Blättern (o. farruginea); mit länglichen, schiefen, gebogenen, unten blassen Blättern (o. obliquo); mit länglich ovalen Blättern, abstehenden, ausgesperrten Zweigen (o. buxifolia) u. in mehreren Abarten; Mutterpflanze der Oliven (s. d.) u. des Baum- u. Provencelöls, ausgezeichnet durch festes, sehr dauerhaftes, eine gute Politur annehmendes und deshalb zu mancherlei Drechslerarbeiten benutztes Holz. 2) (Ant.), der Ö. war für das gesammte Alterthum eine der wohlthätigsten u. nutzbarsten Pflanzen. Er fand sich sehr häufig in dem Gebiete Palästina's und gedieh selbst auf steinigem Erdreich. Bekannt ist der von der Menge

der

der Ölbäume benannte Ölberg (s. d.) an der Ostseite von Jerusalem u. der in der Nähe liegende Meierhof, Ölkeller, beide als Schauplatz der Thaten Jesu. Berühmt war das Öl Kanaans, so wie später in Italien das aus der Gegend von Venafrum in Samnium. Ein Ölblatt bringt Noahs Taube zurück; vom Holze des Ö.s ließ Salomon 2, 10 Ellen hohe Cherubim verfertigen (1. Kön. 6, 23), und ein Ö. steht im Hause Gottes (Ps. 52, 10). Der Ö. ist würdig, der König der Bäume zu sein, wegen der Fettigkeit, die Götter und Menschen an ihm preisen (Richt. 9, 9). Mit ihm wird der Gerechte verglichen, der sich auf Gottes Güte verläßt, u. der Hohepriester (Sir. 50, 11) und die Weisheit Gottes (Sir. 24, 19); das Volk des Herrn ist ein grüner, schöner, fruchtbarer Ö. (Hos. 14, 6); aber Feuer ist um ihn angezündet, daß seine Aeste verderben müssen (Jer. 11, 16), so ist er verödet, daß nur 2 oder 3 Beeren bleiben oben im Wipfel (Jes. 17, 6). Auf diesen Ö. ist das Heidenthum gepfropft und der Wurzel und des Saftes dadurch theilhaftig geworden (Röm. 11, 17—24); Kinder sind wie Ölzweige um den Tisch her (Ps. 128, 3). — Die Griechen unterschieden den wilden, unfruchtbaren und den zahmen Ö. Der von Menelaos Geschoß sinkende Euphorbos (s. d.) wird mit einem vom Sturm umgestürzten Ö. verglichen und vielleicht war die liebliche Durchführung des Vergleichs (Hom. Il. 17, 53 ff.) Veranlassung, daß Pythagoras, von der Schönheit der Stelle durchdrungen, sich selbst in einem früher gelebten Leben für jenen Euphorbos hielt. Von dem Holze des Ö.s wurden Stiele der Streitärte gemacht und Keulen, wie die der Kyklopen und des Herakles; auch das Ehebett des Odysseus war daraus gezimmert. Auf Scheria findet derselbe einen wilden und einen zahmen Ö. so in einander verwachsen, daß sie ihm ein gegen Sonne und Regen geschütztes Lager gewähren. An dem phorkynischen Lager in Ithaka steht ein dichtbelaubter Ö. neben einer den Najaden geheiligten Grotte. Demnächst hatte der Ö. die wichtigste Beziehung auf Religion in Attika, dessen steiniger Boden dem gewinnreichen Anbau desselben so günstig war, daß der Besitz dieses Naturproducts als eine Wohlthat der Stadtgöttin selbst erschien. Daher der Mythus, daß Athene mit Poseidon um den Sitz des Landes kämpfend, den Ö., dieser aber einen Brunnen mit Meerwasser, oder das Roß erschaffen habe, worauf, nach schiedrichterlicher Entscheidung, jener ersten Schöpfung der Preis wegen größerer Nutzbarkeit zuerkannt ward. Der angeblich von Athene selbst auf der Akropolis gepflanzte erste Ö. blieb fortwährend Gegenstand heiliger Verehrung. Ein Zweig desselben wurde dem Epimenides (s. d.) für die glückliche Lustration der Stadt zur Belohnung gegeben. Als dieser Ö. von den Flammen der Perser zerstört war, fand man, der Sage nach, am andern Tage einen frischen Zweig aus dem Sumpfe hervorgesproßt, zum Zeichen, daß Athens Macht neu erblühen werde. Derselbe Baum wurde noch zu Plinius Zeiten gezeigt, so wie auch der Ö. bei Argos, an welchen die Io als Kuh angebunden war. Athene hatte eigne Ölpflanzungen und auch von den Privatpflanzungen, gebührte ihr der 10. Theil des Ertrags. Der Anbau des Ö. stand unter dem Schutze der Gesetze. Niemand durfte auf seinem Boden mehr als 2 Ölbäume jährlich ausheben, ausgenommen zu heiligem Gebrauch. Die Früchte desselben sollten nur von keuschen Jünglingen und Jungfrauen, würdigen Abbildern der jungfräulichen Athene, gesammelt werden, und ein Ö., von einer Buhlerin gepflanzt, schien zur Unfruchtbarkeit verdammt. Als einst das Land der Epidaurier unfruchtbar war, rieth ihnen das Orakel, der Damia und Auxesia Statüen von Olivenholz zu errichten. Sie begehrten dieses von den Athenensern, weil die Ölbäume Attika's die heiligsten schienen oder damals nirgends anderwärts in Griechenland solche vorhanden waren, u. erhielten es, unter der Bedingung, der Athene u. dem Erechtheus jährliche Opfer zu bringen. Später wurden beide Statüen von den Aegineten geraubt, und die Athenienser versuchten vergebens, sie diesen wieder zu entreißen. Aus Ölzweigen bestand auch der Schmuck des heiligen Schiffes, welches seit Theseus jährlich nach Delos gesandt wurde (s. Theoria), wo man auch einen heiligen Ö. auf dem Grabe der hyperboreischen Jungfrau zeigte. Wie in den Panathenäen, so auch in den olympischen Spielen war ein Olivenkranz der Siegerpreis. Von des Isters Quellen, aus dem Lande der Hyperboräer, brachte einst den Ö. Herakles nach Olympia zu des Zeus Hain. Hieraus ergibt sich die symbolische Beziehung, welche der Ölzweig auf Sieg, Frieden, Glück, Ueberfluß, Sittenreinheit und, zumal mit wollenen Binden umwunden auf friedliche, demüthige Bitte erhält, und wie ein vom Blitz getroffener Ö. das Vorzeichen des Friedensbruches wird. Numa trägt darum einen Ölzweig, wie auch einige röm. Kaiser auf den Kaisermünzen. Auf den Frieden der höhern Welt ist dies übergetragen, wenn mit Ölzweigen heiliges Wasser gesprengt wird, wenn die Neophyten in den samothrakischen Mysterien Ölzweige tragen, oder wenn auf den Grabsteinen der ältesten Christen eine Taube mit einem Ölzweig erscheint. Aus der Sitte, Ölbäume als Grenzmarken zu setzen, läßt sich das Sprich-

wort erklären: über die Ölbäume hinausschweifen (extra oleas vagari) für: Maß und Ziel überschreiten. (*Sch.*)

Öl-baum-harz (Pharm.), so v. w. Elemi, auch Olivil (s. d.).

Öl-beer-erz (Miner.), so v. w. Oliveneerz.

Öl-behälter (Maschinenw. u. Uhrm.), eine Vertiefung über dem Zapfenlager, worin immer Öl steht u. nach u. nach dem Zapfen zufließt.

Öl-berg, 1) (b. Geogr.), so genannt von den vielen Oelbäumen, die neben Feigen- u. Palmbäumen auf demselben wuchsen; ein in der heiligen Geschichte berühmter Berg gegen Morgen von Jerusalem, ungefähr eine halbe Meile von der Stadt entfernt. Er ist einer der höchsten Berge des jüdischen Landes, oder vielmehr ein Gebirge desselben; denn er besteht aus 3 Spitzen, worunter die mittelste die höchste ist und die weiteste Aussicht, besonders auf die Stadt Jerusalem, die Berge Grisim und Ebal, Galiläa, den Jordan und das todte Meer, öffnet. Da die im Tempel zu Jerusalem brennenden Lampen ihren Schein in gerader Richtung auf diesen Berg warfen, so war derselbe des Nachts bei geeignetem Himmel fast immer hell. In der heiligen Schrift wird desselben häufig (2. Sam. 15, 30. Matth. 24, 3. 26, 30. Apostelgesch. 1, 12. Marc. 13, 3.) gedacht. Salomo opferte auf demselben den Götzen (1. Kön. 11, 7). Am berühmtesten wurde er in der Geschichte Jesu, der sich sehr oft auf demselben aufhielt. Die Himmelfahrt desselben fand aber auf diesem Berge nicht Statt (Luc. 24, 50. 52). Auf dem Ö soll auch die rothe Kuh am großen Versöhnungsfeste geopfert worden sein; heißt jetzt Dschebel Tor. S. auch unter Jerusalem. 2) (n. Geogr.), 1827 Fuß hoher Berg des Siebengebirges im Kreise Sieg des preuß. Regierungsbez'rks Köln; trägt viele Basaltfelsen und ist auf seiner steil abfallenden Nordostseite mit dichtem Gebüsche bedeckt. 3) S. unter Odenwald. (*Wth.*)

Öl bildendes Gas (Chem.), gesättigtes Kohlenwasserstoffgas (s. d.).

Öl-bläschen (bot. Nomencl.), s. unter Öl 1) b).

Öl-blase (Techn.), eine kupferne Blase oder Kessel, worin man Leinöl zu Firniß einkocht. Öl-blau (Maler), die feinste Schmalte, welche auch zu Ölfarben gebraucht wird. Öl-büchse, 1) (Maschinenw.), so v. w. Ölbehälter; 2) (Maler), ein blechernes Büchschen, welches auf der Palette befestigt werden kann, damit der Maler zur Verdünnung der Ölfarben Nuß- oder Mohnöl bei der Hand hat.

Ölde (Geogr.), Stadt im Kreise Beckum des preuß. Regierungsbezirks Münster, mit Garnhandel, starker Branntweinbrennerei und gegen 1500 Ew.

Öl-drusen, 1) (Waarenk.), der Bodensatz vom Baumöl, welches lange gestanden hat; wird zur Seife, auch zum Gerben verbraucht; 2) s. unter Ölkuchen 2).

Öl-einreibungen (Med.) wurden von ältester Zeit an mit Nutzen als Heilmittel angewendet, bei schmerzhaften Affectionen, Krämpfe zu stillen, ingleichen die Haut geschmeidig zu machen, besonders auch in der Wassersucht, ferner beim Vipernbiß, gegen Stiche von Insecten u. s. w., in neuerer Zeit auch als Verwahrungsmittel gegen die Pest (s. d.); vgl. auch Flüchtiges Liniment.

Ölen (Techn.), mit Öl versehen, besonders mit fettem, so: Papier ö., um es durchsichtig oder haltbarer zu machen, eben so ein Schloß, eine Uhr u. s. w.

Öl-farben (Mal.), 1) Erd- u. Lackfarben, welche mit Öl angerieben u. aufgetragen werden können; 2) die mit Öl angeriebenen Farben. Die feinern Malerfarben werden mit Nuß- oder Mohnöl angerieben. Sie kommen so zubereitet in den Handel und werden in Thierblasen verkauft (vgl. Ölmalerei). Die gröberen, zum Anstrich der Thüren u. des Hausgeräthes oder der Wände bestimmten, bereiten sich Maurer und Tischler selbst, indem sie Erdfarben mit Leinöl anreiben. Ist das Leinöl dazu stark eingesotten, so heißen sie Ölfirniß. Der Ölanstrich dient nicht blos zur Zierde, sondern auch zur bessern Dauer hölzerner Sachen, welche dem Wetter ausgesetzt sind. Auch das Anstreichen der Häuser mit Ölfarbe ist von viel längerer Dauer, als der Anstrich mit Wasserfarben. Vgl. Oelmalerei. (*Fch.*)

Öl-faß, 1) (Techn.), Faß zur Aufbewahrung von Oel; 2) (Zool.), s. unter Faßschnecke.

Öl-firniß (Chem.), s. unt. Firniß 1) und Oelfarben 2).

Öl-flachs (Landw.), ein durch künstliche Zubereitung sehr fein gemachter Flachs. Erst wird der Flachs in kleine Docken gewunden und so lange mit hölzernen Schlägeln geschlagen, bis er inwendig ganz warm wird, dann wird er auf immer feinern Hecheln gehechelt und nachher eingeölt. Dazu nimmt man Baumöl und Talg, welches in Wasser so lange gekocht wird, bis das Wasser verdunstet ist. Von dieser Masse streicht man etwas in die hohle Hand, zieht den Flachs mehrmals durch dieselbe und hechelt ihn noch einmal auf der feinsten Hechel. (*Fch.*)

Öl-flaschen (Waarenk.), s. unt. Flasche. Öl-flecke, s. u. Flecke ausmachen.

Öl-gas (Chem.), gesättigtes Kohlenwasserstoffgas (s. d.), das für die Gasbeleuchtung (s. d.) aus (fettem) Oel gewonnen wird, im Gegensatz des gewöhnlich aus Steinkoh-

kohlen bereiteten. Ueber die Vorzüge deſſelben vor dem Steinkohlengas, ſowohl hinſichtlich der Wohlfeilheit, als der Reinlichkeit, iſt viel geſtritten worden. Unter Umſtänden iſt jedoch bald eines bald das andere empfehlungswerther. (*Pi.*)

Öl-gemälde (Malerk.), ein mit Oelfarben angefertigtes Gemälde. Vgl. Oelmalerei.

Öl-götze (teutſche Alterth.), 1) n. Ein. ein Heiligenbild der Germanen (wahrſcheinlich den ſächſiſchen Krodo vorſtellend), welches im Freien aufgeſtellt wurde u. vielleicht, um weniger vom Wetter zu leiden, mit Oelfarbe überſtrichen war, oder nach alter Gewohnheit mit Oel geſalbt wurde; daher 2) (figürlich) ein unthätiger, unbehilflicher Menſch; 3) (ſchwäb. Provinzialism.), der Balken auf der Hausflur, oder im Zimmer, an dem die der ganzen Familie zur Beleuchtung beſtimmte Lampe hängt. (*Sg.*)

Öl-grün (Maler), die zweite Sorte Berggrün, welche aus Tyrol kommt.

Öl-gülte (Staatsw.), Abgabe deſſen, der Oel ſchlagen läßt.

Ölhafen von Schöllenbach (Karl Chriſtoph), aus einer alten adlichen Familie, die bereits im 14. Jahrh. in der Schweiz u. in Schwaben in Anſehen ſtand und ſpäter in Nürnberg in öffentlichen Aemtern ſich berühmt machte; geb. zu Nürnberg 1709; ſt. daſ. als Waldamtmann 1785; beſonders bekannt durch die von ihm herausgegebenen Abbildungen der wilden Bäume, Stauden und Gewächſe, 2 Thle., Nürnb. 1767—73, 4. (*Pi.*)

Öl-handel (Hdlgsw.), in den ſüdlichen Ländern Europa's der Handel mit Baumöl, in den nördlichen u. alſo auch in Teutſchland der Handel mit Rüb-, Raps-, Hanf- u. Leinöl. Der Ö. im Großen gewährt zwar leicht beträchtlichen Vortheil, hat aber auch ſeine Schwierigkeiten, weil die Ölpreiſe ſehr ſchwankend ſind und zuweilen um das alterum tantum ſinken u. ſteigen, indem ſie von dem Erfolge des Wallfiſch- und Robbenfanges, von der Zufuhr aus entfernten Ländern, von dem Erfolge der im Jahre zweimaligen Ernte des Samens und von der Möglichkeit aus dem vorhandenen Samen Oel zu ſchlagen (weder zu trockner Sommer, noch zu kalte Winterwitterung) abhängen. Lein- und Hanföl ſendet Rußland in bedeutender Menge nach Schweden, Dänemark und dem nördlichen Teutſchland; Raps- und Leinöl liefern auch die Niederlande. (*Fch.*)

Öl-haut (Techn.) eine Art Pergament (ſ. d.), welches mit Oel zubereitet iſt und gelb ſieht. Öl-hefen, ſo v. w. Oeldruſen; vgl. Oelkuchen.

Ölk (Geogr.), ſo v. w. Lyk.

Öl-käfer (melöe, Zool. v. 1) nach Linné Gattung der Käfer; die Fühlhörner ſind ſchnurförmig, das letzte Glied eiförmig, das Bruſtſtück rundlich, der höckerige Kopf eingebogen, die Flügeldecken weich; ſpäterhin zu einer eignen Abtheilung erhoben, ſ. Reizkäfer. 2) Gattung aus genannter Abtheilung; die Fühlhörner ſind ungebrochen, gerade, der Leib lang und weich, Halsſchild ſehr kurz und viel ſchmäler, als der Hinterleib, Flügel fehlen meiſt. Sie haben den Namen von dem gelblichen oder röthlichen Oele, das aus den Beingelenken dringt. Werden zum Blaſenziehen gebraucht ſollen die Bupreſtis der Alten ſein. Arten: ſ. unter Maiwurm. (*Wr.*)

Öl-kelle (Oelm.), eine blecherne Pfanne, in welcher der gequetſchte Samen gewärmt wird. Vgl. Oelmühle. Öl-keltter, 1) ſo v. w. Oelladę; 2) eine Kelter oder Preſſe, auf welcher das Baumöl bereitet wird.

Öl-kinder (Bibelſpr.), Sacharia 4, 14, ſo v. w. Geſalbte.

Öl-kitt (Techn.), ſo v. w. fetter Kitt, ſ. unter Kitt. Öl-klyſtier (Med.), ſ. unter Klyſtier.

Öl-krüge, 1) (Techn.), Krüge zur Aufbewahrung von Oel beſtimmt; 2) (Petref.), hoch gewundene Kochliten, von der Geſtalt der Turbiniten.

Öl-kuchen, 1) in Oel gebackener Kuchen; 2) die Ueberreſte des Samens, aus welchem Oel geſchlagen iſt (Oeldruſen, Oeltreſtern); ſind in kuchenförmigen Stücken von der Geſtalt des Oelnapfs, aus welchem ſie herausgenommen getrocknet werden. Sie ſind ein gutes Viehfutter, bewirken bei dem Melkvieh mehr Milch und ein glattes Haar. In Waſſer aufgelöſt und Topfpflanzen damit begoſſen, ſind ſie ein gutes Düngmittel. 3) (Zool.), Name für verſchiedene Arten aus der Schne, Gattung murex, z. B. m. lampas, m. olearium, m. rubeta u. a.

Öl-lade, ſ. unter Oelmühle.

Öllíky (Geogr.), ſ. El Ajy.

Öl-lampe (Techn.), ſ. unt. Lampe 1). Öl-leſe (Oekon.), das Einſammeln der Oliven. Öl-magen (Bot.), der gemeine Mohn (ſ. d. 1).

Öl-malerei 1) (Malerk.), die Kunſt in Oel zu malen. Dieſe Art Malerei hat vor jeder anderen bedeutende Vorzüge, indem durch Oelfarben die Gemälde einen größern Reiz erhalten, länger dauern, von Feuchtigkeit weniger leiden, durch öfteres Uebermalen, ſo wie durch Aufeinanderſetzen der Farben eine größere Wahrheit bekommen, ſich die Farben beim Trocknen nicht verändern wie die Waſſerfarben, auch das Ineinanderfließen der Farben durch die Zähigkeit des Oels vermieden wird. Hingegen hat ſie auch den Nachtheil, daß Oelgemälde durch einen Schimmer des auffallenden Lichts blenden und daher nicht von

allen Punkten gleich gut gesehen werden können, daß der Staub fester an ihnen haftet, als an einem andern Gemälde, u. daß Oelgemälde bedeutend nachdunkeln (s. d.). Die gewöhnlichsten Materialien, worauf man in Oel malt, sind: Leinwand, Holz, Kupfer, andere Metalle, Mauer, grober Taffet, im Nothfall auch mit Leimwasser überzogenes Papier. Die Leinwand, deren man sich am meisten bedient, erhält zuvor eine Gründung, d. h. es wird ein erster Anstrich, gewöhnlich mit Mehlkleister, um die Poren zuzustreichen (doch auch wohl mit Leim oder Goldgrund), gemacht, dieser mit Bimmstein abgeschliffen und endlich Bleiweiß in Oel, oder in Oel geriebener, mit Bleiweiß gemischter Ocker, oder auch wohl rother Bolus, der jedoch durchschießt und die Farben angreift, gleichmäßig aufgetragen. Zuweilen trägt man auf diesen ersten Grund noch einen zweiten von wärmerem Ton auf, der aber mit Terpentinöl gebrochen, d. h. alles Glanzes beraubt sein muß. So zubereitetes Malertuch wird auf einen hölzernen Rahmen gespannt und die in Blasen aufbewahrten, früher mit geläutertem Oele auf einem Porphyrstein mit einem Läufer bis zur Steife eines Breies abgeriebenen Farben werden auf die Palette gesetzt und daselbst gewöhnlich mit feinem, in der Sonne gebleichtem oder mit weißem Sande abgeschwenktem, nicht zu jungem Mohnöl, doch häufig auch mit Nußöl, worunter man zuweilen etwas Spicköl mischt, verdünnt. Wichtig ist es hierbei, das rechte Verhältniß des Oels zur Farbe zu treffen. Für das Colorit ist es hierbei von großer Wichtigkeit, wie der Maler seine Farben auf die Palette trägt, sie dort rein erhält und zu mischen versteht. Die Hauptfarben zum Oelmalen sind: das feinste, unverfälschte Bleiweiß oder kremnitzer Weiß, Neapelgelb, Ocker in 3 Abstufungen der Dunkelheit und derselbe wieder gebrannt, gebrannte grüne Erde, Kaßlerbraun, Pfirsichkern- und Elfenbeinschwarz, Zinnober, Berliner- oder Mineralblau, Ultramarin, Karmin, Krapplack u. s. w. Ehe man jedoch zum Malen schreitet, muß die Zeichnung (gewöhnlich mit Kreide oder Kohle) entworfen sein, wo dann zuerst das Untermalen geschieht, d. h. die Farben gewählt und auf die Fläche dünn getragen, die verschiedenen Tinten nach ihrem Bedarf neben einander gesetzt und mit dem Vertreibepinsel verschmolzen werden. Dieses Untermalen muß mehrtägig geschehen, u. die Schatten müssen ins Grüne spielen. Erst nach völligem Trocknen darf man das Bild übermalen, wo die Farben wohl ausgebreitet reiner erscheinen, sich besser mit einander verarbeiten lassen und die Schatten und Lichter wirksamer den Schein des Körperlichen abrunden. Hierauf, wenn die Farben etwas gestanden und angezogen haben, erzeugt der Vertriebpinsel seinen Schmelz, der das Colorit der Natur ähneln läßt. Wenn das Gemälde zum zweiten Male getrocknet ist, wird es gewöhnlich lassirt, d. i. mit durchsichtigen Farben übergangen, wodurch jene durchsichtigen und glühenden Töne entstehen, welche zur Einheit, Wahrheit und dem Zauber der Färbung so vorzüglich beitragen. Das Retouchiren oder letzte Bessern und Nachhelfen erkannter Unvollkommenheiten einzelner Partieen ist die Beendigung nicht der Arbeit, aber dessen kunstvollen Theils. Denn da die Farben nach völliger Trocknung einschlagen, und damit sie später nicht vom Staube leiden, überzieht man noch das Bild mit Mastirfirniß, wodurch die Gleichheit des Ganzen und die Erhaltung derselben bewirkt wird, nur ist es gut, daß es nicht zu zeitig geschehe; Firnißüberzug ist schädlich u. läßt eine spätere Reinigung kaum zu. Soll ein so vollendetes Oelgemälde Vollkommenheit in der Darstellung erhalten, so muß gleich beim Untermalen der Geist, der darin herrschen soll, mit dem weich, aber entschieden geführten Pinsel aufgefaßt werden, beim Uebermalen der markige Pinsel, der gut imposirt, sich zeigen, indem dies durch volles und fettiges Auftragen, dabei aber Berücksichtigung des Frischen des Fleisches, das Kräftigere oder Sanftere der Muskeltheile, nach Verhältniß des Alters und Geschlechts, bewirkt wird, wo hingegen bei der Landschaft die individuellen Zeichen der Elemente treu und frei ausgedrückt werden müssen. Das Retouchiren endlich sei ausgleichende Sorgfalt, aber nicht ängstliche, stückweise Besserungslust, welche sichtbar geworden dem Kunstwerke den Ausdruck freier Wirkung raubt. Man hat in neuerer Zeit die Kunst erfunden, Oelgemälde von schadhaftem Grunde auf bessern überzutragen. Ist der Grund Holz, so löst man entweder die Farben nach Picaults Erfindung ab und trägt sie auf neues Holz über, oder man hobelt das Holz bis auf den untersten Grund beinahe ab u. bringt das Gemälde auf eine neue Holzplatte. Wird die Leinwand eines alten Gemäldes faserig oder reißt, so zieht man dem Gemälde eine neue Leinwand unter. Auch retouchirt man alte, schadhaft gewordene Oelgemälde, indem man die schadhaften oder unscheinbaren Stellen nachmalt. Gewöhnlich ist aber solches Retouchiren, wenigstens späterhin, bemerkbar. 2) (Gesch.), die O., als die höchste Steigerung der Malerkunst, ist eine Erfindung des spätern Mittelalters. Zwar kannte schon Apelles nach Plinius einen Firniß (wahrscheinlich aus Oel und Wachs bereitet), mit dem er seine Gemälde überstrich, und Meußel will aus einer Stelle des Tacitus darthun, daß die Germanen

ihre

ihre bemalten Schilde mit einem Firniß, wahrscheinlich von Leinöl, überstrichen, und eine Handschrift des Theophilus Presbyter, eines St. Gallener Mönchs, aus dem 10. oder 11. Jahrh., gibt die Bereitung einer rothen Oelfarbe zum Anstrich der Thüren an und sagt, daß man auf ähnliche Art alle Farben mit Oel mischen könne. Obgleich nun dies Alles noch keine eigentliche kunstvolle O. war, so kommen doch einzelne Gemälde aus dem 13. u. 14. Jahrh. vor, die unbestreitbar mit Oel gemalt sind. Doch war damals die O. noch nicht allgemein und das Material nicht das geschickteste, und erst Hubert und besonders Johann von Eyk (s. d.) in der ersten Hälfte des 15. Jahrh. fanden das richtige Material zur O. und wandten bei der Behandlung der Farben die richtige Manipulation an, so daß nach ihnen die O. durch ganz Europa allgemein und wahre Kunst ward. Daher gelten sie auch, besonders Johann von Eyk, als Erfinder der O. Seitdem ward die O. immer mehr verbreitet und verbessert. (*Kr. u. Pr.*)

Ölmühle (Technol.), eine Maschine zu Bereitung des Oels in großer Menge, welche von einem Mühlenwerke in Bewegung gesetzt wird. Um das Oel aus dem Samen auspressen zu können, muß derselbe erst zerdrückt oder zerquetscht werden, um die Gefäße zu zerreißen, in welchen das Oel enthalten ist. Zu dieser Arbeit hat man eine doppelte Vorrichtung und unterscheidet Oelstampfmühlen und Oelquetschmühlen. Das Stampfwerk der erstern gleicht im Ganzen einem gewöhnlichen Poch- oder Stampfwerk. Der Grubenstock enthält mehrere eirunde Gruben oder Löcher, auf deren Boden eine eiserne Platte eingelassen ist. Die Stampfer sind von Ahorn- oder Buchenholz und von unten herauf etwa 20 Zoll hoch mit einem eisernen Schuh beschlagen, welcher unten auf dem Boden kreuzweis gekerbt ist, oder man schraubt auch eine kreuzweis geschärfte eiserne Platte unten an. Bei den holländischen Ö.en steht in jeder Grube nur ein Stampfer, bei den teutschen deren 2, welches vorzüglicher ist. Indem die Stampfer von einer Daumenwelle abwechselnd gehoben werden, wird der in die Gruben geschüttete Samen zerpreßt. Die Menge der Stampfer hängt davon ab, ob man viel Aufschlagwasser hat, und ob man das Geschäft stark betreiben will. Die Oelquetschmühlen, vorzüglich in Holland gebräuchlich, sind auf verschiedene Art eingerichtet. a) Auf der flachen Seite eines großen Bodensteins laufen zwei Läufer auf der Stirne herum, wovon der stärkere dem Mittelpunkte, der schwächere dem Rande des Bodensteines näher steht. Man nimmt zwei Läufer, um mehr Gleichgewicht in den Gang der Maschine zu bringen. b) Ein konischer Stein wird in einer zirkelförmigen, horizontalen eisernen Bahn hin- und hergedreht. c) Ein Stein, welcher nach oben und unten konisch abgearbeitet ist, dreht sich auf einem Mühleisen und ist von einem nach unten zu enger werdenden eisernen Ringe umgeben. Je nachdem man den Stein höher oder niedriger stellt, kann zwischen der in der Mitte befindlichen hohen Kante des Steins und dem eisernen gekerbten Ringe größerer und kleinerer Samen zerquetscht werden. Zu allen diesen Steinen nimmt man nicht porösen Sandstein, sondern Marmor oder eine andere dichte Steinart. d) Zwei Steine liegen horizontal neben einander und laufen mit der Stirn gegen einander, das Lager des einen Steins kann näher- oder abgerückt werden, um Samen von verschiedener Größe zerquetschen zu können. Statt dieser Steine hat man jetzt auch eiserne Walzen, und benutzt sie auch zur Vorbereitung des Samens in den Stampfwerken. Das Auspressen des Oels geschieht gewöhnlich mittelst des Schlägels in der Oellade. Diese ist ein großer Klotz, in welchem 2 horizontale Oeffnungen, Kammern, befindlich sind, wovon jede aus einem größern und daran befindlichen kleineren Vierecke besteht. Dazu gehört ferner die Form, ein viereckiges Stück hartes Holz, auf der einen Seite mit einer runden oder viereckigen Vertiefung, in diese wird ein blecherner, eben so gestalteter Napf, Oelnapf, gesetzt; zu dieser Form gehört noch ein viereckiges Stück Holz, der Kern, mit einer Hervorragung, welche in den Napf paßt. Eine angemessene Menge zerquetschter Samen wird in ein leinenes Säckchen gethan, in ein Haartuch geschlagen, in den Napf gethan und der Kern darauf gesetzt. Alsdann legt man die ganze Form in den größern Theil der Kammer; zunächst an die Form kommt in den kleinern Theil der Kammer ein hölzerner Keil, der Rückkeil oder Lösekeil, dessen stärkere Seite sich auf der Rückseite der Lade befindet; an diesen Keil kommt ein gerades Stück Holz, das Kreuz, zu liegen, neben das Kreuz wird ein anderer Keil, der Preß- oder Steckkeil, gelegt, dessen starke Seite sich auf der vordern Seite der Oellade befindet. Indem der Preßkeil tiefer in die Lade getrieben wird, treibt er das Kreuz und den Rückkeil seitwärts, und dadurch den Kern in die Form, wodurch das Oel aus den Samen gepreßt wird. Napf und Form sind durchlöchert, so daß das Oel auf den Boden der Oellade läuft; dieser ist trichterförmig ausgehöhlt und in der Mitte mit einem Loche verschen, so daß das Oel in ein unter die Lade gesetztes Gefäß laufen kann. Das Eintreiben des

Preß-

Preßkeils geschieht mittelst eines Schlägels oder schweren hölzernen Hammers, welcher senkrecht vor der Lade hängt und durch eine leichte Vorkehrung mehr seitwärts gerichtet werden kann, um ihn zu beiden Kammern zu gebrauchen. Dieser Schlägel hängt an einer Stange, dem Schlägelarm, und mit dieser in einer Welle, der Schlägelwelle, von dieser geht eine Stange bis zur Welle des Wasserrades, wo ein horizontales Stück Holz, der Schlägelschuh, befindlich ist, welches von einem Däumling der Welle niedergedrückt werden kann, wodurch der Schlägel von der Lade abwärts in einem Bogen in die Höhe gehoben wird und, sobald der Schlägelschuh wieder frei ist, auf den Treibkeil fällt. Um die eingepreßte Form wieder aus der Oellade nehmen zu können, dient der Rückkeil, denn seine schwache Seite ist dem Schlägel zugekehrt und kann also leicht mit demselben zurückgetrieben werden. Das Auspressen des Oels geschieht auch bisweilen mittelst eines Rammelwerks, dessen Gerüste über der Oellade angebracht ist. Bei diesem Verfahren gehen die Kammern der Oellade senkrecht, und neben dem Preßkeil ist noch ein Beikeil nöthig. Der Preßkeil wird von einem größeren Rammelklotz, Preßrammel, eingetrieben, der Rück- oder Löserkeil kann mit einem kleineren Klotz, Löserrammel, zurückgetrieben werden. Beide Rammel werden von einer Daumenwelle gehoben. Endlich kann das Auspressen des Oels auch mittelst einer Schraubenpresse geschehen, welche von dem Mühlenwerk herumgedreht wird. Auch kann die Oellade so eingerichtet werden, daß eine Form unnöthig ist; das Haartuch mit den gequetschten Samen wird zwischen 2 eiserne Platten gelegt und zwischen 2 Paar solcher Platten, welche in die Lade gestellt sind, werden die Keile eingetrieben. Der Samen muß beim Auspressen erwärmt werden, besonders wenn er alt ist und ganz rein ausgepreßt werden soll, dies geschieht auf einer eisernen und kupfernen Platte, welche auf einem Herde befindlich ist, doch noch besser mit heißen Dämpfen. Das zum Speisen bestimmte Oel sucht man jedoch kalt auszupressen. Die meisten Ö.en sind Wassermühlen u. ein Nebenwerk der Mehlmühlen, seltener Windmühlen und noch seltener Roßmühlen. (*Fch.*)

Öl-müller, der Eigenthümer oder Vorgesetzte einer Oelmühle; doch machen sie nicht eine eigne Zunft aus, sondern sind gelernte Mahlmüller.

Öl-myrte (Bot.), myrica galo, s. unter Myrica.

Öl-napf, s. unter Oelmühle. Öl-nuß (Med.), so v. w. Beennuß.

Ölöt (Gesch.), s. u. Mongolen (Gesch.).

Ölöten (Geogr.), 1) eigentlicher Name der Kalmyken. 2) Ö. von Kolonor, Land der, so v. w. Kolonor.

Öl-palme (Bot.), elais guineensis, s. unter Elais.

Ölper (Geogr.), Dorf im Kreise Betmar des Herzogthums Braunschweig, an der Ocker; hat guten Hopfenbau (bester in Nord-Teutschland), 500 Ew., in der Nähe der Oelperthurm. Hier Gefechte 1760 und am 1. August 1809, wo der westfälische General Reubell vom Herzog von Braunschweig geschlagen wurde.

Öl-pflanzen (Techn.), Pflanzen, die in ihren Früchten oder Samen reichliches Oel, vornehmlich fettes, enthalten, so daß es daraus mit Vortheil gewonnen werden kann. Außer dem eigentlichen Oelbaum gehören hierher: Rübsen, Lein, Hanf, Mohn, die verschiedenen Kohlarten, Sonnenblumen, Oelrettig, weißer Hederich, Senf, Saflor, Leindotter, Kürbise, Buchen, Nußbäume, Haselnußsträuche, Linden, eine Menge Obstbäume mit Kernfrüchten u. a. Die ganze 15. Klasse des Linn. Pflanzensystems enthält lauter Ö. (*Pl.*)

Öl-pinsel (Maler), ein Pinsel, mit welchem Oelfarben aufgetragen werden; er hat im Verhältniß seiner Größe steifere Haare oder Borsten, als die Pinsel zu Wasserfarben. Öl-presse (Landw.), so v. w. Oelleiter und Oellade.

Öl-raffinerie (Öl-reinigung, Technol.), mechanisch-chemisches Verfahren, um theils zur Speise bestimmtes fettes Oel von den anhängenden schleimigen und fremden Theilen, die ihm einen eignen Geschmack verleihen, theils zum Brennen bestimmtes Oel von allen Schleimtheilen, wodurch es insbesondere beim Brennen Ruß ansetzt, zu befreien. Um Oel aus irgend einem öligen Samen vorzüglich gut zu erhalten, ist eine Vorbedingung, daß diese selbst noch frisch sind, und daß das Auspressen kalt geschieht, wodurch man aber blos den sogenannten Vorlaß erhält. Den unangenehmen Geruch und Geschmack vieler Oelsamen benehmen dem daraus gewonnenen Oele Bleizusätze, die aber dasselbe der Gesundheit nachtheilig machen; unschädlicher ist für gleichen Zweck die Beisetzung einer mit schwachem Kalkwasser bereiteten Aschenlauge, eben so eines Breies von Alaun und Kreide, wozu zugleich dem Ranzigwerden vorgebeugt und diesem, wenn es bereits entstanden, Einhalt gethan wird, was reines Kali, da das Ranzigwerden auf Bildung einer Säure beruht, ebenfalls bewirkt. Sonst hat man noch verschiedene Verfahrungsarten, durch Beimischung der Gährung fähiger süßer Früchte unschmackhaftes Oel, genießbarer zu machen; schon das bloße Kochen ist zu gleichem Zweck von Vortheil, indem man in das wallende Oel ein Stück geröstetes schwarzes Brot wirft. Um Brenn-

öl zu reinigen, ist besonders das von Thénard (s. d.) angegebene Verfahren von Vortheil. Zu 100 Theilen Oel werden 2 Theile concentrirte Schwefelsäure gesetzt; nach einer Viertelstunde hört man mit dem Mischen auf und setzt noch einmal so viel Wasser, als das Oel dem Gewicht nach beträgt, hinzu. Diese Mischung wird nun ½ Stunde lang tüchtig geschüttelt, dann aber sich ruhig überlassen. Nach etwa 8 Tagen steht nun das Oel über dem Wasser, in welchem der durch die Schwefelsäure coagulirte Pflanzenschleim in schwärzlichen Häuten schwimmt. Das abgelassene Oel bedarf zu seiner völligen Erhellung einer nochmaligen Ruhe von 2—3 Wochen, worauf es durch Baumwolle filtrirt wird. Um aber das gereinigte Oel farbelos zu erhalten (als sogenanntes Krystallöl), bedarf es einer noch sorgfältigern Behandlung in eignen Maschinen, des Beisatzes von entfärbenden Salzen, auch eines noch sorgfältigern Filtrirens durch Kiessand und Holzkohlen. (*Pi.*)

Öl-rappe (Zool.), so v. w. Aalraupe.

Öl-rettig (Landw.), eine Abart des gemeinen Rettigs (raphanus sativus oleiferus). Der Anbau dieser in China cultivirten Oelpflanze ist in neuerer Zeit sehr empfohlen worden, da allerdings ein einzelner gut gepflegter Stock das zehntausendfache Korn geben kann. Doch der Anbau auf dem Felde ist bei der vielen Arbeit, welche nöthig ist, u. bei den Gefahren, welchen die Pflanze ausgesetzt ist, nicht einmal so einträglich, als der Anbau anderer Oelpflanzen. Der Ö. verlangt ein nicht frisch gedüngtes, aber kräftiges, gut bearbeitetes, feuchtes Feld. Der Samen wird Ende April und Anfangs Mai weitläufig (die Körner 3—5 Zoll aus einander) gesäet und flach untergeegget. Wenn die Pflanzen einige Blätter haben, werden sie behackt, wenn sie größer geworden sind, gejätet, die zu dicht stehenden Pflanzen werden ausgerissen und an leere Stellen gesteckt. Man theilt das Feld in schmale Beete und gibt ihnen eine Einfassung von Stangen, weil der blühende Rettig leicht umfällt. Wenn die Stängel des Rettigs weiß werden und die Schoten zum größeren Theil reif sind, wird geerntet. Die Bündel der geernteten Stängel müssen sorgfältig getrocknet werden; auch der ausgedroschene Same muß sorgfältig getrocknet werden, ehe er dick aufgehäuft wird. Der Samen gibt 50 Procent Oel. Aus dem Ruße dieses Oels wird die chinesische Tusche bereitet. (*Fch.*)

Ölrichs, 1) (Gerhard), Rechtsgelehrter, geb. zu Bremen 1727; studirte die Rechte zu Göttingen u. Utrecht, wo er 1754 Doctor der Rechte wurde, ward kaiserlicher Rath und Resident zu Frankfurt a. d. O., dann Syndicus in Bremen, wo er 1789 st. Vorzüglichste Schriften: Glossarium ad statuta bremensia antiqua, Frankf. 1767; vollständige Sammlung alter und neuer Gesetzbücher der freien Reichsstadt Bremen, aus Originalhandschriften gezogen, Bremen 1771, 4.; Gesetze der Stadt Riga, mit einem vollständigen Glossarium zur Erläuterung der veralteten Ausdrücke, Bremen 1773, 4., und wieder 1780; Thesaurus dissertationum juridicarum selectissimarum in academiis belgicis habitarum, Vol. I, Tom. I, II u. III, Bremen u. Leipzig 1768 u. 69, und Vol. II, Tom. I u. II, ebend. 1770; Novus thesaurus dissertationum juridicarum selectissimarum in academiis belgicis habitarum, Vol. I, Tom. I u. II, Bremen 1771, Vol. II, Tom. I, ebend. 1773, Tom. II, ebend. 1776, 4.; Collectio dissertationum juris naturae et gentium in academiis belgicis habitarum, ebd. 1777, 4. 2) (Joh. Karl Konr.), geb. zu Berlin 1722; war Doctor der Rechte und Professor am Gymnasium in Stettin, privatisirte aber seit 1773 in Berlin, ward 1784 badischer Resident; st. 1798. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Entwurf einer Geschichte der königl. Bibliothek zu Berlin, Berlin 1751; Beiträge zur Geschichte und Literatur, ebend. 1760; Beiträge zur brandenburgischen Geschichte, ebd. 1760; das gepriesene Andenken der pommerischen Herzöge, durch Gedächtnißschriften, Bildnisse, Begräbnißmünzen u. s. w. erneuert, ebend. 1763; Historisch-diplomatische Beiträge zur Geschichte der Gelahrtheit, besonders im herzogl. Pommern, ebd. 1767, 1770, 4.; Friedr. von Dreyer, Codex Pomeraniae vicinarumque terrarum diplomaticus, 1 Bd., ebend. 1768, Fol.; Zuverlässige historisch-geographische Nachrichten vom Herzogthum Pommern u. der Insel Rügen, ebend. 1771; Entwurf einer pommerischen vermischten Bibliothek, ebend. 1771; Erläutertes kur-brandenburgisches Medaillen-Cabinet, ebend. 1778; histor.-diplomat. Beiträge zur literar. Geschichte, vornehmlich des Herzogthums Pommern, ebend. 1790, 4.; Verzeichniß der von Dregerischen Sammlung pommerischer Urkunden, Stettin 1795, Fol. (*Sg. u. Lr.*)

Öl-röschen (Bot.), die Christblume, s. unter Helleborus.

Öl-ruß (Techn.), s. Lampenruß.

Öls (Geogr.), 1) mittelbares Fürstenthum in Nieder-Schlesien, von den Fürstenthümern Brieg, Breslau, Wohlau und Trachenberg und den Standesherrschaften Militsch und Wartenberg umgeben, 29¾ QM. groß und mit 90,000 Ew., die meistens evangelisch sind und größtentheils die teutsche Sprache reden; ist eine Ebene mit sandigem Boden und einigen geringen Bergen, darunter die trebnitzer Berge, eine S

bis

bis 4 Meilen lange Kette bilden, und wird von der Oder an der südwestlichen Grenze und außerdem von der Weide und Ölse bewässert. Vieh, Getreide, schöner Flachs, vortreffliches Obst, Waldungen, etwas Wein sind Producte desselben; die Industrie besteht vorzüglich in starker Leinengarnspinnerei und Weberei. Das Fürstenthum gehört als eine Standesherrschaft dem Herzog von Braunschweig-Öls u. bildet ohne die Herrschaft Medzibor, die im Kreise Wartenberg liegt, die 2 Kreise Ö. und Trebnitz des preuß. Regierungsbezirks Breslau. 2) (Gesch.), s. unter Schlesien. 3) Kreis, welcher den östlichen Theil dieses Fürstenthums einnimmt, 15¼ QM. groß und mit 48,000 Ew., eine meistens sandige Ebene mit geringen Bergen, von der Weide und Oelse bewässert. 4) Kreisstadt darin, Sitz des Fürstenthumsgerichts und Residenz des Herzogs, von Armen der Oelse umgeben; hat ein weitläufiges Schloß mit einer ansehnlichen Bibliothek, einer Kunst- und Naturaliensammlung und einem englischen Garten, einen mit einem Monumente gezierten Schloßplatz, ein Gymnasium, das durch die gräflich Gospothische Stiftung von 150,000 Fl. eine der reichsten Schulen in Schlesien ist, ein Schauspielhaus, ein Armenhaus, ein Waisenhaus, 2 Hospitäler, Krapp- und Gemüsebau, Tuch- und Leinweberei, Bierbrauerei und 4900 Ew. 5) So v. w. Oelsen. (*Ccb.*)

Öl-säure (acidum oleosum, Chem.), wurde von Chevreuil (s. d.) 1815 entdeckt. Man erhält sie durch Seifenbildung von Seifen, wozu wenig Talgstoff enthaltende Oele genommen werden, am besten, indem man ausgetrocknete Kaliseife mit kaltem, wasserfreiem Alkohol behandelt, die Auflösung dann von dem unaufgelöst gebliebenen margarinsauren Salze abfiltrirt, noch einmal abdampft, den Rückstand kalt mit der geringsten zur Auflösung erforderlichen Menge wasserfreien Alkohols behandelt, von dem ungelösten margarinsauren Salze abgießt, mit Wasser vermischt und im Kochen mit Weinsäure oder gemeiner Salzsäure zersetzt. Sie krystallisirt in weißen Nadeln, hat ranzigen Geruch u. Geschmack, fließt bei 12° R. wie Oel u. steht bei 6°; specifisches Gewicht: bei 19° 0,898; sieht, flüssig, gelblichweiß aus, röthet Lackmuspapier, löst sich in Wasser kaum merklich, leicht in Alkohol und Aether, fetten und ätherischen Oelen auf. Mit salzfähigen Basen bildet sie **ölsaure Salze** (salia oleosa), **ölsaures Kali, Natrum, Ammoniak** u. s. w. (*Pi.*)

Öl-same, 1) überhaupt jeder zur Oelbereitung benutzbare Same; 2) (Bot.), der Leindotter, s. unt. Myagrum; 3) der Rübsamen (s. d.); 4) das Sesamkraut, s. Sesamum.

Öl-samen-quetsche, so v. w. Oelquetschmühle, s. unter Oelmühle.

Öl-schenkel (Med.), 1) so v. w. Elephantenfuß, s. unter Aussatz 1) c); 2) s. auch Todtenbruch.

Öl-schlägel, so v. w. Schlägel, s. unter Oelmühle. **Öl-schläger**, 1) ein Arbeiter, welcher in der Oelmühle das Auspressen des Oels besorgt; ist ein gewöhnlicher Mühlbursche; 2) s. Olearius.

Öl schlagen, 1) überhaupt Oel verfertigen; besonders 2) das Oel auspressen; vgl. Oelmühle.

Öl-schnecke (Zool.), so v. w. gemeine Faßschnecke, s. unter Faßschnecke.

Ölse (Geogr.), 1) kleiner Nebenfluß der Weide, entspringt im Kreise Wartenberg und durchfließt den Kreis Oels des preuß. Regierungsbezirks Breslau, wo er sich mit der Weide, einem Nebenflusse der Oder, vereinigt. 2) Dorf im Kreise Striegau des preuß. Regierungsbezirks Breslau, dem Prinzen August von Preußen gehörig, mit einem schönen Schlosse u. 900 Ew. (*Ccb.*)

Öl-seifen (Technol.), feinere Seifenarten, welche von Baum- und Mandelöl bereitet werden; zu geringern Sorten wird auch Lein- und Hanföl benutzt.

Ölsen (Geogr.), Marktflecken im Kreise Brünn (Mähren), hat 1400 Ew.

Ölsenich (Bot.), die Pflanzengattung Selinum (s. d.).

Ölsnitz (Geogr.), 1) Stadt im Amte Voigtsberg des voigtländischen Kreises (Königreich Sachsen); hat ansehnliche Baumwollen-, Musselin- u. Tuchweberei, Gold- und Silberarbeiter, 2450 Ew. Hier und in der Umgegend Perlenfischerei in der Elster. Vgl. Flußperlenmuschel. 2) Nebenfluß des rothen Mains in Baiern. 3) Dorf zu Ahornberg (s. d.) gehörig.

Öl-ständer (Techn.), 1) ein großes Gefäß von Zinn oder verzinntem Bleche, worin Baumöl aufbewahrt wird. 2) Ein großes ausgemauertes Behältniß, in welchem in Oelmühlen das Oel aufbewahrt wird.

Öl-stein (Techn.), ein graugelber, sehr fester Schiefer, wird in Schweden, auch in Sonneburg bei Koburg gefunden. Zu Pulver gerieben und mit Baumöl vermischt heißt dies **Oelsteinschlief, Oelsteinstaub**, und ist ein gutes Mittel zum Poliren. **Öl-steine**, 1) eine Art feiner Wetzsteine, welche, wenn man ein Werkzeug darauf wetzen oder abziehen will, mit Oel bestrichen werden; 2) in Tyrol eine Art Stinkstein, aus welchem Steinöl destillirt wird.

Öl-stoff (Chem.), 1) s. unter Oel 1); 2) insbesondere so v. w. Eläine.

Öl-strauch (Bot.), amyris elemifera u. zeylonica, s. unter Amyris.

Öl-süß (Chem.), von Scheele entdeckter

ter Stoff, den man bei der Seifenbildung durch Einwirkung ätzender Alkalien, Erd- oder Metalloxyde auf Oele, Fette oder Talg erhält, und der beim Seifekochen in der Mutterlauge, auch bei Bereitung von Bleipflastern zurückbleibt; es ist ein farbeloser, durchsichtiger, geruchloser Syrup, von sehr süßem Geschmack, schwerer als Wasser, aber in demselben, das er auch aus der Luft anzieht, leicht auflöslich, auch in Alkohol; brennt auf glühenden Kohlen mit blauer Farbe, bildet durch Salpetersäure Sauerkleesäure (s. d.), mit Schwefelsäure behandelt bräunlichen Zucker, ist aber der Wein-, auch der Essiggährung nicht fähig. (*Pi.*)

Öl-tonne, ein Faß zur Aufbewahrung des Oels. Öl-treſter, s. unter Oelkuchen 2). Öl-trotte, so v. w. Oelmühle und Oelkelter.

Ölze (Gottlob Euseb.), geb. 1734 zu Bornstädt bei Magdeburg; ward 1769 außerordentlicher, 1770 ordentlicher Professor der Rechte in Jena, 1781 nach Helmstädt berufen, wo er nach und nach zum geh. Justizrath und Ordinarius der Juristenfacultät erhoben wurde; st. 1807. Er veranstaltete (1787—1801) die 4. Aufl. von J. A. Hellfeld, Jurisprudentia forensis sec. ordinem Pandectarum. (*Lr.*)

Ölung, letzte, s. Letzte Oelung.

Öl-vergoldung (Technol.), s. unter Vergoldung.

Ölwald (Aulwaldi, Vier-Walter, nord. Myth.), ein Riese, der viel Gold seinen Söhnen Thiassi, Ide u. Gangr hinterließ, durch deren Theilungsart seiner Schätze er berühmt wurde. Im Harbardslied heißt er Allwaldi, der Allmächtige, und er wird daher nach sinnbildlicher Deutung, nach welcher die Riesen den Winter bedeuten, als die strengste Jahreszeit des Winters gedeutet. (*Wh.*)

Öl-wolf (Zool.), so v. w. Seelöwe, s. unter Otaria.

Öl-zeichen (Chem.), s. unter Chemische Zeichen. Öl-zucker, 1) (Pharm.), s. Elaeosacharum. 2) (Chem.), s. Oelsüß. Öl-zweig (Ant.), s. unter Oelbaum 2).

Öl-zweige (Lit.), Titel einer religiösen Zeitschrift, die in 6 Jahrgängen, Wien 1819—25, erschien.

Öme (Myth.), des Danaos Tochter von Krino, mit Arbelos vermählt.

Ömler (Christian Wilhelm), geb. 1728 zu Dennstädt bei Weimar; ward zuerst Prediger zu Dennstädt, dann zu Neumark, 1766 Archidiaconus, dann Oberpfarrer und Superintendent zu Jena mit der Erlaubniß zu lesen, bald darauf Consistorialrath, st. das. 1802. Die meisten seiner sich über Pastoralia verbreitenden Schriften erschienen zusammen, 5 Theile, Jena 1780—88, davon der erste 1782 zum dritten Male, vermehrt u. verbessert, und außerdem noch 4 Theile seines reichhaltigen, nach alphabetischer Ordnung gestellten Repertoriums über Pastoraltheologie und Casuistik für angehende Prediger, Jena 1786—89. (*Sg.*)

Oenānthe (Zool.), s. unter Steinschmätzer.

Önānthe (oe. *Lin.*, Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Doldenpflanzen, Ordn. Pimpinellen, zur 2. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich, einheimische: o. crocata, weiß blühend, mit keilförmigen, vielspaltigen, fast gleichen Blättern, gelb milchend, giftig in Sümpfen; oe. fistulosa, krankentreibend, mit doppelt gefiederten Wurzeln, gefiederten, fadenförmigen, röhrigen Stengelblättern, in Wassergräben, ebenfalls verdächtig; oe. phellandrium, mit sehr ästigem Stengel, doppelt zusammengesetzten Blättern, glatten, lanzettförmigen Blättchen, weißen Blüthen, in stillen Wassern, Mutterpflanze des Wasserfenchels (s. d.); oe. peucedanifolia und pimpinelloides, weißblühend auf feuchten Wiesen. (*Su.*)

Önānthia (a. Geogr.), Stadt in Asien in der Nähe des schwarzen Meers, nach dem kimmerischen Bosporos zu, im Gebiete der Hanlocher, im asiatischen Sarmatien.

Oenas (Zool.), 1) s. unter Ganga; 2) s. unter Holztaube; 3) s. Rabenkäfer.

Önddärnäß (Geogr.), s. Biargnäs.

Önduras (nord. Myth.), Gott der (nordischen) Schlittschuhe (Schneeschuhe), ein Beiname Allers, weil er auf ihnen so zu laufen versteht, daß ihm Niemand beikommt. Öndürdis (Aundurdis, Oendurgud, Aundurgud), Göttin der Schlittschuhe, heißt Skade, weil sie häufig auf (nordischen) Schlittschuhen (Schneeschuhen) läuft. (*Wh.*)

Öneānda (a. Geogr.), so v. w. Önoanda. Önei, s. unter Oeneus.

Önēis (Myth.), s. unter Pan.

Önelāon (gr., Med.), 1) ein Gemisch aus Wein u. Oel; 2) ungehörig so v. w. Weingeist.

Öneon (a. Geogr.), Hafenstadt der ozolischen Lokrer (Mittel-Griechenland), unweit Oeanthe und am korinthischen Meerbusen, östlich von Naupaktos; jetzt vielleicht Ventaga.

Öneus (Myth.), 1) Sohn des Aegyptos von Gorgon, vermählt mit der Danaide Podarke. 2) Sohn von Portheus (Porthaon) und Euryte, der Enkelin des Flußgottes Acheloos; folgte seinem Vater in der Regierung von Kalydon. Er vermählte sich zuerst mit Althäa, des Thestios Tochter, mit welcher er Toreus, Thyreus und Klymenos, Gorge und Deïaneira (die jedoch n. And. Althäa von Dionysos empfing) erzeugte. Der jüngste Sohn dieser Ehe war Meleagros (n. A. von Ares), welcher den kalydonischen Eber erlegte (s. Me-

Meleagros). Hierauf vermählte sich Ö. mit Peribŏa, des Hipponoos Tochter, die ihm den Tydeus gebar, des Diomedes Vater. In seinem Alter entrissen ihm die Söhne seines zweiten Bruders Agrios sein Reich und mißhandelten ihn sogar; sein Enkel Diomedes erschlug sie aber bis auf zwei. Ö. gab sein Reich an seinen Schwiegersohn Andrämon und ging mit Diomedes in den Peloponnes. In Arkadien tödteten ihn meuchlings jene Beiden. Diomedes brachte den Leichnam nach Argos, und begrub ihn in einer Stadt, die nach ihm (Önoe, s. d.) hieß. (*R. Z.*)

Öneus (a. Geogr.), Fluß Dalmatiens und Tiburniens, nebst dem Tedanius, fast in der Mitte zwischen der Arsia und dem Titius; mündete zwischen Velsera u. Tarsatica in Liburnien; jetzt Unna; um ihn wohnten die Oenei.

Önïadä (a. Geogr.), 1) Ort der Oetäer in Thessalia Phthiotis, südl. von Hypata. 2) (Früher Eryſiche[Eryſike], später Dragameſte), alte Stadt im äußersten Theile von Akarnanien, nahe der Mündung des Achelous, oft Gegnerin der Akarnanier, im peloponnesischen Kriege auf Seiten der Spartaner, während es jene mit Athen hielten, später mit den Aetoliern einverstanden; kam im Frieden, nach Besiegung der Aetolier durch die Römer, an Akarnanien zurück, die Einw. zogen sich nach Sauria. (*Sch.*)

Öningen (Geogr.), s. Öhningen.

Önipons (Önipōntum, a. Geogr.), Stadt zwischen Noricum u. Rhätien, zwischen rauhen Bergen, am Oenus (Inn), von dem sie den Namen hat; jetzt Innsbruck in Tyrol.

Önistïria (gr. Ant.), 1) der Festtag u. 2) das Opfer, wo die Aeltern zu Athen für ihre Knaben, ehe sie als Ephebol aufgenommen und eingeschrieben wurden (s. Ephebeia), und zugleich vorher ihren Haarzopf abschnitten, dem Hercules ein Maß Wein brachten und davon ihren Phratores (s. d.) zutranken. Der dazu dienende Becher hieß ebenfalls Ö.

Önium (a. Geogr.), so v. w. Oeneum.

Öno (Myth.), s. Anios.

Önoānda (a. Geogr.), Stadt in Kabalia in Lykien.

Önoātis (Myth.), Beiname der Artemis von ihrem Tempel bei Oenoe in Argolis, von Prötos erbaut.

Önōbaras (a. Geogr.), Nebenfluß des Orontes in Syrien, in der Ebene von Antiochien.

Önōchoos (gr.), s. unter Pocillator.

Önocārpus (oen. *Mart.*), Gattung von Palmen in Brasilien; Arten: oo. distichus, bacaba, minor, circumtextus.

Önoē (Myth.), 1) eine der Nymphen, welche nach der arkadischen Sage den Zeus aufzogen. 2) Eine Pygmäin (s. Pygmäen); war schön und Gemahlin des Nikodamas. Sie vergaß der Here Opfer zu bringen; zur Strafe verwandelte sie diese in einen Kranich und setzte zwischen den Pygmäen und Kranichen ewige Feindschaft. Obschon sie daher um Nikodamas aus Liebe herumflog, wurde sie doch von ihm immer fortgetrieben. (*R. Z.*)

Önoe (a. Geogr.), 1) Stadt in Lakonika; 2) Fluß und 3) Hafen an der Küste des Pontus polemoniacus; jetzt Unisch; 4) alter Name der Insel Sicinus; 5) Stadt auf der Insel Ikaros; 6) Stadt in der Landenge Korinthia's, am Meer; 7) Flecken in Argolis, vom Oeneus (s. d.) benannt, an der Grenze von Arkadien, in der Nähe von Argos und dem Berge Artemision. Hier soll Hercules die Jagd gegen den Hirsch mit goldnen Hörnern begonnen haben; 8) befestigter Flecken an der nordwestlichen Seite Attika's, an der Grenze von Böotien, an der Quelle des Eridanos, nahe bei Eleutherä, zu Plinius Zeit nicht mehr vorhanden. (*Sch.*)

Önogala (gr., Med.), ein Gemisch von Wein und Milch.

Önographïe, Önologïe (v. gr.), Beschreibung und Lehre vom Wein, von Weinsorten.

Önomantïa (gr. Ant.), Wahrsagung aus Opferwein. Man merkte dabei auf Farbe, Bewegung, Geräusch und andere zufällige Erscheinungen beim Libiren.

Önomāos, 1) (Myth.), Sohn von Ares und der Sterope (n. And. Väter: Hyperochos, Alexion, Mütter: Asterope, Harpina, Eurythoë), Gemahl der Euarete (n. And. Sterope, Eurythoë, Eurythoë), König von Pisa in Elis, Vater der schönen Hippodameia. Ein Orakelspruch hatte ihm bestimmt, durch seinen Eidam zu sterben. Er stellte ein Wagenrennen an, wobei sein Wagen von Rossen, von den Winden erzeugt, gezogen wurde, und verhieß seine Tochter dem, der ihn übertreffen würde, setzte aber fest, daß er die von ihm Ueberfahrenen tödten werde. Dreizehn (n. And. 16) fielen durch seine Lanze. Zuletzt kam Pelops, Hippodameia liebte ihn, und beide beredeten des Ö. Wagenlenker, Myrtilos, den Wagen seines Herrn so zu schirren, daß er auseinandergehen mußte. Das geschah, Oe. stürzte herab und blieb todt. Hippodameia ward nun seine Gemahlin. Um sich des Danks gegen Myrtilos zu entledigen, stürzte ihn Pelops ins Meer. 2) (Gesch. d. Phil.), aus Gadara, angeblich Kyniker, unter Hadrian, Verfasser verlorner Schriften; blos einige Titel bei Stobäos u. A. übrig. Das Leben nach der Natur galt ihm für die, aller Philosophie vorgesteckte Glückseligkeit. (*R. Z.*)

Önomel, Önomeli (gr., Nahrmlk.), Weinmeth, s. unter Meth.

Önometer (Weink.), 1) ein von Bertholon angegebenes Instrument, die Zeit der höchsten Gährung des Weinmostes zu bestimmen; 2) ein Aräometer (s. d.) in Beziehung auf Weingährung.

Önon (gr. οἶνον), Wein; davon die Bildungen der nächsten vorhergehenden und nachfolgenden Wörter.

Önöne (Myth.), erste Gemahlin des Paris; lernte von Rhea die Kunst zu prophezeihen. Paris lebte mit ihr sehr glücklich auf dem Ida. Als er nach Griechenland zog, um die Helena zu entführen, verkündigte sie ihm alles Unheil voraus, das ihn später traf, aber umsonst; auch das, daß er eine Wunde erhalten werde, die Niemand werde heilen können. Als Letzteres durch Philoktetes Pfeile (von Herakles) wirklich geschah, ließ sich Paris zu ihr bringen, um von ihr Heilung zu empfangen; allein die früher Verlassene weigerte sich dessen. Paris starb an der Wunde, und Oe., nun voll Reue, erhing sich. (*R. Z.*)

Önöne (a. Geogr.), s. Aegina (a. Geogr.) und Aegina (Myth.).

Oenöne (Zool.), nach Lamarck Gattung, genommen aus der Gattung Eunice (Familie der Borstenwürmer), ausgezeichnet, daß 9 Zangen am Munde, aber keine Fühlfäden sich finden. Art: oe. lucida.

Önöparas (a. Geogr.), so v. w. Oenoparas. Önöphyta, Stadt Böotiens, bei der die Athenäer die Böotier 457 v. Chr. in einer hartnäckigen Schlacht schlugen, worauf Myronides alle böotische Städte, Theben ausgenommen, unterwarf (vgl. Böotien [Gesch.]). Önöpia, so v. w. Aegina 1).

Önöpion (Myth.), Weintrinker, König von Chios, das durch seinen schönen Wein berühmt ist; wurde deshalb zum Sohne von Bakchos und Ariadne gemacht, da er sonst der des Rhadamanthys und der Ariadne heißt. Er kam (nach Pausanias) aus Kreta nach Chios und erhielt diese Insel von Rhadamanthys. Ob seine 5 Söhne: Talos, Euanthes, Melanes, Salagos und Athamas, von seiner Gemahlin Helike waren, wird nicht gesagt. Seiner Tochter, Merope, that der Riese Orion, betrunken, Gewalt an. Ö. rächte sich dadurch, daß er ihm, als er abermals betrunken war, die Augen ausstach. Hierauf warf er ihn ans Ufer. Orion kam nach Lemnos zu Hephästos, welcher ihm den Kedalion zum Führer gab. Orion nahm diesen auf seine Schultern, wanderte gegen Morgen, kam zu Helios, wurde von diesem geheilt und ging nun zurück nach Chios, um sich an Ö. zu rächen. Diesen aber hatten die Seinen in einer von Hephästos gebauten unterirdischen Wohnung verborgen. Sein Grab, womit dieses vielleicht zusammenhängt, gehörte zu den Sehenswürdigkeiten von Chios. Nach Einigen liegt dieser Sage die Mondenjahrfeier auf der Insel Chios, zur Zeit des Untergangs des Oriongestirns, zu Grunde. (*R. Z.*)

Önopol (v. gr.), der Weinschank (s. d.).

Önöptes (gr. Ant.), Weinschauer, der bei Gastmählern darauf sah, daß man den Wein regelmäßig mit Wasser mische, auch Mäßigkeit im Trinken halte; scheint ein (niederer) Magistrat gewesen zu sein.

Önos (a. Geogr.), so v. w. Oenoe 1).

Önostägma (gr.), Weingeist (s. d.).

Onothēra (oe. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Onagren, zur 1. Ordn. der 8. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: oe. biennis, mit gelben, wohlriechenden Blüthen und eßbarer Wurzel (s. Rhapontika), 1614 aus Virginien nach Teutschland gebracht, jetzt ganz einheimisch, an Flüssen, Wegen, Schutthaufen wild, auch der Wurzel wegen in Küchengärten cultivirt; oe. tetraptera, in Peru heimisch, mit Anfangs weißen, später und beim Trocknen purpurroth werdenden Blüthen; oe. mollissima, mit weichbehaarten Blättern, weißen, auch gelben, großen Blüthen; oe. grandiflora, strauchartig, mit großen ausgebreiteten gelben Blumen, aus Nord-Amerika; oe. rosea, mit rosenrothen Blumen, aus Peru, u. m. a., als Zierpflanzen cultivirt. (*Su.*)

Önōtria (a. Geogr.), s. unter Oenotrii. Önōtrides, 2 nach Oenotria genannte kleine Inseln im tyrrhenischen Meer, am Vorgebirge Palinurum und am Ausfluß des Flusses Hales, bei Lucanien, vor Velia, nämlich Iscia und Pontia (s. d.). Önōtrii, italienisches Urvolk, das, eine Vermischung barbarischer Haufen, unter Oenotros (s. d.), um 1650 v. Chr., in Unter-Italien eingewandert sein und die Ausones verdrängt haben soll. Sie bewohnten die südlichste Spitze Italiens, von der Meerenge bis zu dem schmalen Landstreif zwischen dem hipponiatischen und scylletischen Busen, das eigentliche Önotria (doch leiten Andere diesen Namen wahrscheinlicher von οἶνος, Wein, ab, also: Weinland, so daß die Oe. erst den Namen vom Lande bekommen hätten), welcher Name nach und nach immer umfassender wurde, ja später auf ganz Italien übergetragen ward. Die Ö. gingen später nach Sicilien, wo sie als Opici (s. d.) erscheinen. (*Sch.*)

Önōtropai (Myth.), Weinverwandlerinnen, heißen die 3 Töchter des Anios (s. d.) wegen der dort angegebenen Macht.

Önōtros (Myth.), stammte von Phoroneus, des Inachos zweitem Sohne, durch Niobe, des Phoroneus Tochter, ab, und zwar in dieser Folge: Inachos, Phoroneus, Niobe, Pelasgos, Lykaon, Oenotros und Peuketios. Die beiden letztern verließen ihr Vaterland, Arkadien, um 1650 v. Chr., gingen

gingen nach Italien und gründeten dort die älteste und bekannte Colonie im Gebiet der Ausoner, an der Ostseite des untersten Theils von Neapel. Die Ankömmlinge hießen Oenotrer (Oenotrii, s. d.). (*Sch.*)

Oenus (a. Geogr.), 1) Fluß Lakoniens; mündete, bei Sellasia mit dem Gorgylos vereinigt, über Sparta in den Eurotas; 2) Fluß zwischen Noricum u. Vindelicien oder Rhätien; jetzt Inn. Oenūsá (Oenūssá), 1) drei kleine Eilande vor dem messenischen Methone, deren westlichste den Hafen dieser Stadt deckte und jetzt Sapienza heißt; 2) Inseln im ägeischen Meere, zwischen Chios und dem festen Lande; jetzt Spermadori, bei den Griechen Egonuses. (*Sch.*)

Oēklos (Myth.), Sohn von Poseidon und Askrea; erbaute zu Ehren seiner Mutter Askra in Böotien.

Oēne (Myth.), so v. w. Herana.

Oenisma (Oenismos, gr.), so v. w. Augurium. Oenistērion, so v. w. Templum (s. d. unter Augurien). Oenīstes, so v. w. Augur.

Oenisma enōdion (Alterth.), s. Augurium viale. Oenistērium, s. Auguraculum.

Oēnos (gr.), 1) hochfliegender, einsam lebender Raubvogel, wie Geier, Adler u. dergl., welche man in Augurien am meisten beobachtete, und aus dessen Flug, Stimme und Verhalten man Weissagungen abnahm.

Oēnos (Oenios, irrig nach Apollodor Hyonios, Myth.), Sohn des Likymnios, des Bruders der Alkmene; tödtete Herakles, seinen Verwandten, durch Sparta begleitend, einen großen Hund, der ihn vor dem Palaste Hippokoons anfiel, weshalb ihn dessen Söhne erschlugen, ohne daß der selbst verwundete Begleiter es hindern konnte. Pindar führt ihn unter den ersten Siegern im Wettlauf in den olympischen Spielen an, und daß er die Truppen aus Midea (Lebadia) in dem Kriege des Augias gegen Herakles gegen erstern anführte. (*Sch.*)

Oenoskopeion (gr.), so v. w. Templum (s. d. unter Augurien). Oenoskopēma, so v. w. Augurium.

Ör (Öre, Numism.), schwedische Silmünze, ursprünglich ⅛ Mark Silber oder 2 Loth; da aber die Mark immer kleiner ward, so verkleinerten sich auch diese, aber immer machten 8 Ö. eine Mark. Um 1750 hörte man auf, silberne Ö. zu prägen, desto häufiger aber Fünförstücke = 2 Gr. 1⅛—4 Pf. Conv. Die Kupferör od. Rundstyk waren im 16. Jahrh. lange, viereckige, gestempelte Kupferstücke von 4 Loth Kupfer, im 17. wurden sie rund, wogen über 3 Loth, seit 1660 unterschied man Ö. Silb. M., welche mit dem silb. in gleichem Werth blieben, und Ö. Kupfermünze, die nur ½ Pf. andere wogen und galten. Im 18. Jahrh. dauerten beide Sorten fort, wurden aber stark vermindert, besonders als man sie aus den abgesetzten Notthalern prägte, wo sie also ⅓ leichter waren, als ehemals. Seitdem rechnet man Ö. Silb. M. zu 8⅓ Pf. und Ö. Kupfermünze zu 1⅓ Pf. Die Vierteldr werden Örlein genannt. (*Msch.*)

Öräfve (Geogr.), Eisgebirge auf der Insel Island (Dänemark), höchstes und rauhestes Gebirg der ganzen Insel.

Öre (Geogr.), so v. w. Oware.

Örebro (Geogr.), 1) Län in Mittelschweden, bestehend aus der ehemaligen Landschaft Nerike und Theilen von Westmanland und Wärmeland; hat 172⅓ QM. flaches, nur etwas hügeliges, doch auf den Grenzen bergiges Land, bewässert von vielen Seen (Hielmaren Wettern, Afoern, Skagern und einer Menge kleineren), mehrern Flüssen (Swart, Saf, Mangs, Dylta, Ån u. a.); hat kaltes, rauhes Klima, nicht sehr ergiebigen Ackerbau auf Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Viehzucht, gute Waldung, viel Federwild, Fische, Bergbau (Eisen, Kupfer, Silber) u. s. w. Die Ew., auf 108,000 gerechnet, sind fleißig, ehrlich, trotzig, beschäftigen sich mit Verarbeitung der Landeserzeugnisse und Handel damit. 2) Härad darin. 3) Hauptstadt der Provinz; hat die Provinzialbehörden, altes Schloß, 1 Kirche, Hospital, Lazareth, Trivialschule, Ackerbaugesellschaft, Manufakturen in Wollenzeugen, Gewehren, Handel mit Eisen und Eisenwaaren, Schifffahrt auf dem Hielmaren, 3400 Ew.; liegt am Einfluß der Swartelfwe in den See. Hier sind bisweilen Reichstage gehalten worden, bei deren einer Gustav I. Wasa in einem kleinen, noch stehenden, Hause wohnte. Hier auch Bündniß Englands mit Rußland u. Schweden am 18. Aug. 1812 (vgl. Schweden [Gesch.]). Öregrund, 1) Stadt in der Landschaft Stockholm des Königreichs Schweden; liegt an der See, hat guten Hafen, Fort, viel Handel mit Eisen (öregründisches Eisen, das beste schwedische Eisen), Schifffahrt, 700 Ew.; 2) (Öregrundsgrepen), Meerenge dabei, zwischen dem Festlande und der Insel Gräsör. Öreland (Örland), 1) Halbinsel im Amte und Stifte Drontheim (Norwegen); 2) Kirchspiel und Dorf darauf mit 3200 Ew. Öresund, so v. w. Sund. (*Wr.*)

Örfling (Zool.), so v. w. Orf.

Örielz (Geogr.), so v. w. Airolo. Örkel, Fluß im Stifte Drontheim (Norwegen); fällt bei dem Dorfe Oerkedal (mit Kirchspiel gegen 5000 Ew.) in den Drontheimsfiorden. Örland, so v. w. Öreland. Örlinghäusen, 1) Amt im Fürstenthum Lippe-Detmold in der Sennerhaide; hat 4800 Ew.; 2) Bauerschaft, mit gegen 90 Häusern, Amtssitz. Örmeny Varos, s. Armenierstadt.

Ör-

Ör-schwein (Zool.), so v. w. Butzkopf.

Örsted (Johann Christian), Doctor der Medicin und Professor der Physik in Kopenhagen, Secretär der Akademie der Wissenschaften daselbst, auch Ritter des Danebrogordens; besonders bekannt als Entdecker der Identität der Elektricität und des Magnetismus ihrem Princip nach (s. Magnetismus 1), auch Elektromagnetismus. Eigenschriften: Ansicht der chemischen Naturgesetze, Berlin 1812; Tentamen nomenclaturae chemiae, omnibus linguis scandinavico-germanicis communis, Kopenhagen 1815; Hauptschrift: Experimenta circa effectum conflictus electrici in acum magneticum, ebendas. 1820, 4. (*Pi.*)

Örtchen (Münzw.), eine Silbermünze in der Schweiz, welche in Schaffhausen ¼ Gulden in Zürich aber 13½ schweizerische Kreuzer kostet.

Örte (Worterkl.), 1) die Bezahlung dessen, was man an einem öffentlichen Orte genossen hat; 2) ein Schmaus, wozu ein Jeder eine gleiche Summe bezahlt, aber Jeder genießen kann, so viel er will: dieselbe Einrichtung mit Biertrinken heißt Bierörte; 3) überhaupt ein Schmaus an einem öffentlichen Orte; 4) s. Anke 1).

Örtel, 1) (Abraham), geb. 1527 zu Antwerpen; ward Hofgeograph des Königs Philipp II. von Spanien und wegen seiner umfassenden Kenntnisse der Ptolemäus seiner Zeit genannt; starb 1598. Schriften: Theatrum orbis terrarum, Antwerpen 1612, Fol., teutsch, ebend. Thesaurus geographicus. Antiquitates gallo-belgicae. Germanorum veterum vita, mores et religio, Antwerpen 1696; Deorum dearumque capita ex antiquis numismatibus collecta, Brüssel 1683. 4. 2) (Friedrich v.), geb. zu Leipzig 1764; privatisirte später zu Leipzig, Erfurt und Weimar; st. zu Eutritsch bei Leipzig 1807. Schrieb: Rhapsodien über das Gute, Schöne und Wahre, Leipzig 1782; über Humanität, ebend. 1793; Denkwürdigkeiten des ehemaligen Nachtwächters Robert zu Zwätzen, 2 Thle., Schneeberg 1795; die Gaben, ein Gedicht, Leipzig 1800, 2c. (*Sg.*)

Örten, vom Vieh, aus dem ihm vorgelegten Futter nur das Beste heraussuchen, das Uebrige aber verstreuen.

Örter (Bergb.), 1) überhaupt die Spitze eines eisernen Werkzeuges; daher Oe. ausschmieden, die stumpfen Bergeisen in der Schmiede wieder scharf machen lassen, wofür das Oertergeld gezahlt wird; 2) s. unter Kolbenbohrer; 3) s. Ort. Ö.-bank (Tischler), s. unter Oertern. Ö.-geld (Bergb.), s. unter Oerter. Örtern, 1) (Tischler), Holz quer durch die Jahre zerschneiden; geschieht mit der Oertersäge, einer mittlern Handsäge auf der Oerterbank, einer länglichen Bank; 2) (Kammm.), s. unter Kammmacher. Örtern (Bergb.), s. unter Conjugiren der Klüfte oder Gänge. Örter-pflöcken, den Punkt bei Tage, unter welchem in der Grube ein Punkt gefunden werden soll, mit einem Pfahle bezeichnen. Örter-säge (Tischler), s. unter Oertern.

Örtlein (Num.), s. unter Ör.

Örtlerspitze (Geogr.), so v. w. Ortles.

Örtlich, 1) was sich an einem Orte ausschließlich befindet, oder der Sache nach zu einem Orte gehört; 2) (Med.), insbes. nur auf einen bestimmten Körpertheil sich beziehend, im Gegensatz von allgemein, was auf den ganzen Körper Bezug hat; in dieser Hinsicht spricht man von örtlichen Krankheiten und Leiden, ö. en Bädern, ö. Aderlässen u. s. w.

Örtös (Geogr.), so v. w. Ortus.

Oertug (Oertüga, Numism.), schwedische Silbermünze von 1400—1600, von denen 24 ganze oder 48 halbe eine Mark ausmachten und mit ihr sanken.

Örtung (Bergb.), so v. w. Ortung.

Örvängir (Aurvangir, nord. Myth.), Kothauen, die Auen, über welche die Zwerge in Ovalins Gefolgen von den Steinhäusern nach dem Jorovallir gingen.

Örvinyes-Belény (Geogr.), s. Belenyes.

Osby (Geogr.), Dorf im dänischen Herzogthum Schleswig; hat gegen 1500 Ew., Ueberfahrt nach Assens auf der Insel Fühnen.

Osch (Château d'Oesch, Château d'Oer, Geogr.), 1) Kreis im Bezirk Payn d'en haut Romand des Schweizercantons Waadt; 2) Dorf darin; hat Collegium, 2300 Ew.

Ösche (Landw.), im Oberteutschen eine Flur, durch Oesche-platten (Grenzzäune) von andern abgesondert.

Osdorf (Geogr.), Pfarrdorf im Oberamte Pyrmont des Fürstenthums Waldeck; hat 650 Ew., Saline, 2 Mineralquellen.

Öse und Zusammensetzungen, s. Oehse.

Ösel, 1) (Salzw.), s. unter Asche; 2) so v. w. Nösel.

Ösel (Geogr.), Insel in der Ostsee vor dem rigaer Meerbusen in der Statthalterschaft Livland (europ. Rußland), von der Insel Moon durch den kleinen, von Livland durch den großen Sund und von Kurland durch die Straße Domes Räß getrennt; hat mit einigen benachbarten Inseln 102 QM., hügeliges Land, zerrissene, hohe Küsten, mehrere Bäche und Seen, mildes Klima, bringt gutes Holz, Feldfrüchte, Flachs, Hanf, Gemüse, Zuchtvieh, Robben, Seevögel, gute Wolle, Fische, besonders Strömlinge. Ew. zwischen 30—40,000, darunter viele Leibeigene; sie lieben Fischerei und Räuberei. Hauptstadt: Arensburg, nach welcher

welcher auch bisweilen der ganze Kreis genannt wird. (*Wr.*)

Öser (Friedr.), geb. zu Preßburg 1717; besuchte 7 Jahre hindurch die Malerakademie zu Wien, kam 1789 nach Dresden, wo er Hofmaler und Professor ward, war Winkelmanns vertrautester Freund und leitete dessen erste Schritte zum Studium der alten Kunst. Er selbst vervollkommnete sich hier immer mehr in der Kunst, besonders der Frescomalerei, in welcher er sehr Vorzügliches leistete. Gegen Ende des 7jährigen Krieges ging er nach Leipzig und übernahm daselbst die Direction der neuerrichteten Kunstakademie. Seine Verdienste um die Zöglinge dieser Kunstschule sind nach ihrem ganzen Werthe rühmlichst anerkannt. Unter seine ausgezeichnetsten Arbeiten zu Leipzig gehören besonders die Frescogemälde im Concertsaale und der Nikolaikirche. Nicht gleichen Ruf, wie als Maler, erwarb er sich als Bildhauer. Er st. 1799 zu Leipzig. (*Op.*)

Öfia (a. Geogr.), s. unter Isara.

Öslau (Geogr.), Dorf im Amte Neustadt des Herzogthums Sachsen-Coburg; hat Schloß, gegen 300 Ew. und Marmormühle, worauf jährlich mehr als 1 Million Kugeln gefertigt werden.

Öseling (Zool.), so v. w. Nase (cyprinus nasus).

Oesophagēus (Anat.), was auf die Speiseröhre Bezug hat, wie: Oesophagēus artēriae, glāndulae, venae, Arterien, Drüsen, Venen derselben. Oesophagēus mūsculus, s. unter Speiseröhre, auch unter Schlundkopfschnürer.

Öfophegītis (gr., Med.), Speiseröhrenentzündung (s. d.). Öfophogorrhagīe, Blutung aus der Speiseröhre. Öfophagorrhöe, krankhafte Ausscheidung von wäßrigen und schleimigen Säften aus der Speiseröhre. Öfophogotomīe (Chir.), Oeffnung der Speiseröhre durch einen Schnitt von außen, die in Fällen angewendet wird, wo ein in die Speiseröhre gelangter fremder Körper weder ausgezogen noch niedergestoßen werden kann, dabei aber heftige und das Leben bedrohende Zufälle erregt, auch in dem obern Theile der Speiseröhre feststitzt. Diese Operation erfordert eine sehr große Sorgfalt und Vorsicht in ihrer geschickten und gefahrlosen Ausführung; auch die Heilung der Wunde ist sehr schwierig; daher wird sie nur selten angewendet. (*Fi.*)

Oesōphagus (v. gr., lat., Anat.), die Speiseröhre (s. d.).

Öfter (Zool.), so v. w. Auster.

Öfter.., Öftra (schwed., Geogr.), so v. w. Oft..

Öfterby (Geogr.), große Eisenhütte in der Voigtei Warala des schwedischen Läns Upsala; producirt jährlich gegen 10,000 Schiffspfund Roh- und Stabeisen, beschäftigt gegen 800 Personen. Öfter Dalelf, östlicher Quellenfluß des Dalelf (s. d.), fließt durch den See Sillian. Österdālen, Voigtei im Amte Hedemarken des norwegischen Stifts Aggerhuus, mit 16,000 Ew.; darin die Kirchspiele Elverum (mit großem Jahrmarkt, 8300 Ew.), Aamodt (2750 Ew.), Tönset (3050 Ew.) u. a.

Öftrifche Flotte und Öfterling, so v. w. Ostersche Flotte und Osterling.

Oesterkōēks (engl., Kochk.), s. Austerkuchen.

Öfteröe (Geogr.), 1) District auf den Inseln Färöer; 2) Insel darin; hat 4 QM., 7 Kirchen, 1100 Ew., ist sehr gebirgig (Vorgebirg Öftnäs), hat mehrere Busen (Skaalefiord, 2 Meilen lang mit dem Kongshafen), Hauptort: Näs.

Öfterreich (Geogr.), s. Oestreich.

Öfter Riföer (Geogr.), Stadt in der Voigtei Nedenäs des norwegischen Stifts Aggerhuus; liegt auf einer Landzunge im Skagerrak, hat guten Hafen, 1300 Ew.

Öfterfche Flotte (Seew.), in den Niederlanden eine Anzahl Schiffe, die jährlich nach der Ostsee zu fahren pflegt, um Weizen, Hanf, Holz u. dergl. von dort zu holen.

Öfterföe (Geogr.), so v. w. Gruberföe.

Öfterfund, Hauptstadt des Läns Jämtland (Schweden), am See Storfiön; hat die einzige Apotheke Jämtlands, gegen 3—400 Ew., den Hauptmarkt der Provinz; angelegt 1786; hängt mit der Insel Frösön durch eine Brücke zusammen, wird durch einige Schanzen vertheidigt. Öfthammer, Stadt am Gallfiärden im Län Stockholm (Schweden); hat Hafen, 600 (800) Ew., Schifffahrt, Fischerei, Birkenrindenschuhfabrik. (*Wr.*)

Öftliche Compagnīe, s. unter Handelsgesellschaften.

Öftliche Gats (Geogr.), s. unter Gat 1). Ö. Mark 1) (Ostmark, Gesch. u. Geogr.), s. unter Lausitz; 2) zur Zeit des Frankenreichs unter Karl d. Gr. so v. w. Oestreich (s. d., Gesch.) II. Öer Archipelagus (Geogr.), so v. w. Indischer Archipelagus (s. d. 1). Ö. er Ocean, 1) so v. w. Stilles Meer; 2) insbesondere der Theil, der an asiatisch Rußland stößt.

Öfling (Fischer), so v. w. Nase, s. unter Weißfisch.

Öftnäs (Geogr.), s. unter Oesterde.

Oestracīdes (Zool.), machen nach Meigen eine Familie der Zweiflügler aus; sie haben kleine dreigliederige Fächer, auf dem dritten Glied eine nackte Borste, einen geschlossenen Mund ohne sichtbaren Rüssel, den Hinterleib haarig, 4- oder 5ringelig. Dazu die Gattungen: oestrus und gastrus.

Öftrebles (Myth.), Herakles Sohn von der Thespiade Hepycheia.

Öftreich (Geogr.), 1) Kaiserstaat in Europa, zwischen Rußland, Preußen, Sachsen,

sen, Baiern, Schweiz, Sardinien, dem Kirchenstaat, Parma, Modena, dem adriatischen Meere und der Türkei; wird zu 12 265½ (n. a. 12,167 oder 12 061) QM. angegeben; besteht aus Theilen von Teutschland (Erzherzogthum Östreich [s. d.], Herzogthum Steyermark, Königreich Illyrien, Grafschaft Tyrol, Königreich Böhmen, Markgrafthum Mähren und einem Antheil an Schlesien), aus dem Königreich Galizien mit der Bukowina, aus den ungarischen Staaten (die Königreiche Ungarn, Slavonien, Kroatien, Dalmatien, das Großherzogthum Siebenbürgen und die Militärgrenze), und aus den italienischen Staaten (lombardisch-venetianisches Königreich) (s. d. a.). Nur einige Gegenden haben ausgebreitetere Ebenen (in Italien und Ungarn), die übrigen werden von mehr oder minder bedeutenden Gebirgen begrenzt oder durchzogen; diese nehmen ungefähr ⅔ des Ganzen ein; dahin das Böhmerwaldgebirge (in Böhmen gegen Nieder-Östreich und Baiern), das Erzgebirge (gegen Sachsen), die Sudeten (gegen Schlesien, in Mähren), die Karpathen (in Galizien, Ungarn und Siebenbürgen) und von den Alpen die norischen (in Steyermark), die karnischen (zwischen Kärnthen und Italien), die julischen (am adriatischen Meere östlich hinlaufend), die rhätischen (in Tyrol mit der höchsten Spitze Teutschlands, dem Ortelес, 14 466′), die dinarischen (in der Militärgrenze). Bewässert wird es von den angesehensten Flüssen Teutschlands, dem Rhein (doch nur auf kurze Strecke die Grenze gegen die Schweiz bildend), der Donau (Hauptwasserstraße der Monarchie, mit vielen Nebenflüssen, als Inn, Ens, March, Theiß, Save, Drave, Aluta u. a.), Elbe (mit der Moldau), Oder (deren Ursprung hier), Weichsel, Dniestr, Etsch, dem Po (mit den Nebenflüssen Oglio, Mincio, Adda, Tessino) u. s. w.; ferner von vielen Seen, darunter der Platten-, Neusiedlersee in Ungarn, der Traun-, Hallstädter- und Boderse in Teutschland, der Lago maggiore, Comersee, Gardasee u. a. in Italien; endlich von vielen Kanälen, zumal in Italien. Das Klima in diesem Lande, das vom 42° 21′ bis 51° n. Br., also fast durch 9 Breitengrade durchgeht, ist im Ganzen zwar milde, doch durch die höhere oder tiefere Lage sehr verschieden; in den höhern Alpen- und Karpathengegenden herrschen rauhe Winter. Ö. ist nicht allein durch seine Lage gegen außen gesichert (offen steht jedoch Italien), sondern auch durch seinen innern Reichthum ungemein kräftig, woran Ungarn vielen Antheil hat. Ö. bringt alle Metalle, Platin ausgenommen, u. zwar in reichlicher Maße; Gold wurde 1819 gefördert 23, Silber 483, Kupfer 54 767, Zinn 5500, Blei 76,500, Quecksilber 16,240, Salz 5,930,000, Eisen 1,690,000, Steinkohlen 1 777,000 Centner u. s. f., so daß sich der ganze Betrag der Bergwerke auf fast 44 000 000 Gulden belief (vgl. Bergbau). An Mineralwassern ist großer Ueberfluß, man rechnet auf Ungarn 350, auf Böhmen 150 Quellen. Von andern Steinen bringt Ö. Granaten u. Pyropen (Böhmen), Opale und Halbopale (Ungarn und Mähren), Karneole, Jaspis, Chalcedon (Böhmen), Sprudel- und Erbsensteine (Karlsbad), Lavezsteine, Marmor, Turmaline, unächte Diamanten, Porzellanerde, Walker- und Farbenerden, Meerschaum, Bernstein, Bergöl u. v. a. Gold liefert Siebenbürgen in mehr als 40 Gruben, das feinste jedoch findet sich in Ungarn (in der Gespannschaft Liptau und Barsch), Silber in Ungarn (hier mehr, als in allen übrigen Staaten Ö.s), Kupfer in Ungarn (das beste europäische), Zinn in Böhmen, Blei in Kärnthen (auf dem Bleiberg), Quecksilber in Illyrien (hier am ergiebigsten in Europa, außer Almada), Eisen überall (in Steyermark auf dem Erzberge jährlich nahe an 300,000 Centner), Salz (in ungemein großen Lagern in Tyrol, Galizien u. a.). Das Pflanzenreich gibt nicht weniger Ausbeute, die italienischen Staaten geben Südfrüchte, Reiß u. dgl., die teutschen viel Getreide; dieses wächst zur Ausfuhr (doch Gerste nicht), Weizen baut Ungarn (den besten die Gebirgsgegenden, außerdem das Land ob- und unter der Ens), Buchweizen die sandigen Gegenden; Hülsenfrüchte (Veitsbohnen) die Lombardei, von Gemüßen und Nutzpflanzen: Kopfkohl Ungarn, Gurken (wild), Melonen, Wassermelonen, spanischer Pfeffer, Anis, Ingwer, Tabak (den besten Ungarn, die erste Stelle nach den makedonischen einnehmend), Hopfen (den besten teutschen, Böhmen), Hanf, Baumwolle (in Dalmatien), Zuckerrohr, Safran (den besten europäischen bei St. Pölten), Waid u. s. w.; ferner treffliche Arzneipflanzen auf den Gebirgen, als Rhabarber, Enzian, Mastix, Manna u. a.; ein vorzügliches Product ist Wein, in 2—300 Sorten, besonders in Ungarn (Tokai, Mada, Tallya, Menesch), Slavonien, Syrmien u. s. w. (doch soll er nicht so kunstgerecht behandelt werden, als sein innerer Werth es verdiente), mit einer Production von etwa 40 (n. And. 66) Millionen Eimern, von denen gegen 34 (60) Mill. im Lande verzehrt werden. Außer Ungarn liefert auch die Lombardei, Illyrien, auch Nieder-Östreich, manches gute Gewächs; Rosinen u. a. dgl. Erzeugnisse geben Länder am adriatischen Meere. Holz nimmt fast 3010 QM. ein und gibt zu ansehnlichem Handel Gelegenheit; bemerkenswerth sind Eichen, Ahorn, Krummholzkiefer, Myrte, Lorbeer, Oliven. Obst bauen fast alle Pro-

Provinzen reichlich und gut. Nicht ärmer ist das Thierreich; Pferde (die besten aus der Bukowina), Hornvieh (vorzüglich in Ungarn und Galizien, auch Büffel im Banate und Siebenbürgen), Schafe (die edelsten aus den Paduanischen, schwarz auf dem Karst), Ziegen, Schweine (ausgezeichnet in Ungarn), allerhand Wild (darunter Gemsen, Steinböcke, Auerochsen, Elennthiere, Murmelthiere, Bäre, Wölfe, Luchse u. a.), Geflügel (Kropfgänse, Aigrettenreiher, Perlhühner und allerhand Hausgeflügel), Fische (Störe, Hausen, Lachse u. s. w., so wie Thunfische, Schollen, Makrelen), allerhand nutzbare Seethiere (Austern bei Venedig, Perlen in mehrern Flüssen u. Bächen in Ungarn, Nieder-Östreich, Böhmen), Bienen (in mehrern Gegenden in großen Colonien), polnische Cochenille, viel Seidenwürmer (in der Lombardei), spanische Fliegen u. v. a. mehr. — Einwohner rechnete man 1824 29,185 000, jetzt wenigstens, da die Bevölkerung in starkem Zunehmen ist (Böhmen hatte von 1772 bis 1815 gegen 850,000, Galizien in 32 Jahren 811,200, Ungarn in 20 Jahren 900,000 Ew. gewonnen) 30 Mill. in gegen 900 Städten, 2120 Flecken und 75,000 Dörfern vertheilt, der Abstammung nach aus Teutschen (um 5½ Mill., in Nieder-Östreich, Steyermark, Kärnthen, Tyrol Siebenbürgen, Mähren, Schlesien und sonst überall zerstreut, und als Gottscheeer, die 7 und 13 Gemeinden in der Lombardei), Magyaren (mit den Szeklern, Kumanen u. Kozygen, in Ungarn, um 4½ Mill. stark), Slaven (in Böhmen, Galizien Slavonien, Dalmatien, Mähren u. anderwärts, darunter Slawaken, Tschechen, Polen, Rußniaken, Serben, Wenden, Tschiken, Kroaten, Morlaken, Montenegriner, zusammen um 12½ Mill.), Italiener (in der Lombardei, gegen 5½ Mill.), Wlachen (in Ungarn und Siebenbürgen, der Militärgrenze Bukowina, gegen 1,600,000 Köpfe), Juden (400—560,000, n. And. 487,000), Zigeuner (129,000, n. And. nur 44,000), Armenier, Griechen und einige fremde Ansiedler. Die herrschende Religion ist die katholische, zu welcher sich gegen 24 Mill. bekennen, doch werden die andern Religionen auch geduldet; der Griechen rechnet man 3,300 000, der Protestanten 2,400,000, Muhammedaner vielleicht kaum 1000. Der katholische Cultus hat 15 Erz-, 69 andere Bischöfe, der griechische 1 Erzbischof, 10 Bischöfe, die Protestanten 17 Superintendenten. Die Beschäftigung der Einwohner besteht: a) in Ackerbau, doch nicht auf der Höhe, die er haben könnte; es fehlt in vielen Gegenden an Ordnung, selbst an Vorrathshäusern, obschon sehr viele Striche Landes sehr ergiebig sind; dennoch führt es nicht unbedeutend Getreide (die Lombardei Reiß) aus; b) in Viehzucht; doch ebenfalls nicht in Verhältniß der guten Weideländereien; die Lombardei hat die am besten zugerichteten Wiesen, und obgleich Ungarn Rindvieh ausführt, so soll doch jährlich noch ein beträchtlicher Zukauf von Vieh von der Monarchie gemacht werden müssen, Pferdezucht wird befördert, doch sind in den meisten Provinzen nur gewöhnliche Racen; Rindviehzucht mit ihren Nebenbeschäftigungen findet sich vornehmlich in Tyrol, Steyermark, Kärnthen, Lombardei; Schafzucht ist neuerer Zeit mit großer Sorgfalt getrieben worden, und die Monarchie dürfte hierin jetzt keinem Lande nachstehen; auch zu Käsebereitung benutzt man die Schafmilch; Ziegen werden in den Gebirgsländern gehalten; Schweinezucht ist nicht so bedeutend, als die Federviehzucht; c) in Weinbau, einem vorzüglichen Geschäfte, wobei sich Ungarn, Nieder-Östreich und die Lombardei auszeichnen; er gibt zur Ausfuhr; d) in Bau von Handelskräutern, Gemüße und Obst; letzteres wird häufig zu gebranntem Wasser verarbeitet; Ölbau ist bis zur Ausfuhr ergiebig; e) in Seidencultur, deren Gewinn auf 17 Mill. Gulden gerechnet wird; f) in Fischerei aus der See, gibt auch für den Handel; die Flußfischerei ist in Ungarn (s. Theiß) ausgezeichnet); g) in Forstcultur, die Wälder geben auch fürs Ausland und befriedigen die zahlreichen Fabriken des Landes; h) in Bergbau (s. d.); i) in Verfertigung von Kunstwaaren; die Fabriken sind erst nach Kaiser Josephs Zeiten thätiger geworden. Man fertigt Leinwand zur Ausfuhr (besonders in Böhmen), Tücher (in Mähren), von welchen, einschließlich der Wolle 1807 für mehr als 4 Mill. Gulden ausgeführt wurde, baumwollene Zeuge (im Lande unter der Ens), wozu 20—30,000 Centner Baumwolle verbraucht werden; Seidenwaaren (Italien u. das Land unter der Ens), wobei auf 5 Mill. Gulden gewonnen wird; Eisenwaaren (Steyermark, Land ob der Ens, Ungarn); Leder, Papier, Glas (Böhmen, besonders berühmt, Venedig), Tabak (Mailand, Ungarn), Öl, Seife, Stärke, Gold- und Silberwaaren (Wien), Kupfergeräthe (Ungarn), Messing, Gewehre, Uhren, chemische Waaren, Steingut (Wien), Flintensteine (Galizien), Holzwaaren (Kutschen in Wien, Schiffe an der Donau und am Meere, Spielwaaren zu Berchtesgaden u. s. w.), Liqueure u. m. Bei dem innerlichen Reichthume und bei seiner günstigen Lage, namentlich gegen einige noch in geringerm Culturzustande sich befindenden Nachbarn, bei der offenen See, die es begrenzt, könnte Ö. den größten Handel treiben, aber theils hindert diesen die Isolirung, worein Ö. sich durch eine strenge Mauthanstalt versetzt

setzt hat, theils (bes. ehedem) die Menge des Papiergeldes, theils die Unbedeutenheit seiner Meeresgrenze, theils aber auch seine Gebirge, worüber kostbare Straßen zu halten sind, theils endlich, daß es über keine Mündung seiner schiffbaren Ströme, den Po ausgenommen, zu gebieten hat. Dessen ungeachtet ist der Handel zur See jetzt von weit größerm Umfange, als selbst nur noch vor 10 Jahren; die östreichischen Handelsschiffe nehmen nicht blos lebhaften Antheil an dem Levantehandel und an dem am mittelländischen Meer, sondern mehr oder minder auch an dem in andere Welttheile (wie die Vorfälle mit Marokko 1829 und der mit England abgeschlossene Handelstractat ebenfalls 1829 beweisen). Der Seehandel soll auf 6000, meist Küstenschiffe beschäftigen, und eine Anzahl von 20,000 Schiffe herbeizieh'n, u. dürfte durch den 1829 eröffneten Freihafen Venedig noch bedeutender werden. Der auswärtige Landhandel ist wohl am angesehensten nach der Türkei, aber weit wichtiger ist der innere, sowohl der von einer Provinz zur andern, als der Transito. Vor nicht gar zu langer Zeit verlor jedoch Ö. am auswärtigen Handel 2—3 Mill Gulden. An guten inneren Communicationsmitteln (Straßen, Kanälen u. dgl.) hat es der Staat nicht fehlen lassen, neuerer Zeit war man auch mit Anlegung von Eisenbahnen beschäftigt. Die östreichischen Münzen sind nach dem 20 Gulden-Fuß ausgeprägt, das Gold gegen Silber wie $1 = 14\frac{4}{11}$ gerechnet. Man hat ganze und halbe Souverain'or (zu 13 Gulden 20 Kreuzer und 6 Gulden 40 Kreuzer), Kaiserducaten (4 Gulden 30 Kreuzer) u Kremnitzerducaten (4 Gulden 38 Kr.) in Gold; Kronenthaler (2 Gulden 16 Kr., davon auch halbe und Viertel). Species (2 Gulden), 20, 10 u. 5 Kreuzerstücke in Silber; Zweigroschen- (à 6 Kr.), Groschen- (à 3 Kr.) und Kreuzerstücke (diese zu 4 Pfenn'ge) in Kupfer. Tyrol rechnet nach dem 24 Guldenfuße, Lombardei-Venedig nach italienischer Währung (s. unter Mailand und Venedig). Längenmaße sind die Elle (zu 140½ pariser Linien) zu 2 Fuß oder 24 Zoll (73⅓ wiener Elle = 100 hamburger); die Postmeile hat 4000 wiener Klaftern (die geographische nur $5905\frac{13}{165}$). Getreide mißt man nach Muthen (zu 30 Metzen), Metzen (zu 4 Viertel, 8 Achtel oder 32 Mäßchen, 10,000 Metzen halten 19471 Kubikfuß). Das Fuder Wein hat 32 ein Dreiling 30, ein Faß 10 Eimer, ein Eimer 4 Viertel, 1 Viertel 10 Maß zu 4 Seidel. Im Handel hat man als Gewicht Saume (zu 275 Pfund), Centner, Pfunde u. s. w. Bei dem Goldgewicht ist die Mark ½ der kölnischen. Hinsichtlich der wissenschaftlichen Cultur hat sich Ö. erst später entwickelt, aber dabei gezeigt, daß in den verschiedenen Nationen, die unter dem Einen Scepter stehen, Anlagen genug zu einer hohen Bildungsstufe zu finden sind. Die Monarchie hat 6 Universitäten (Wien, Prag, Lemberg, Padua, Pavia, Pesth), mehrere reformirte Collegien, 27 Lyceen (meist mit einigen Facultäten), viele philosophische Anstalten und Gymnasien. Ueber das Studienwesen hat die k. k. Studien-Hofcommission die Aufsicht, außerdem besteht eine Studiencommission zu Ofen, eine zu Klausenburg; überdies gibt es noch verschiedene specielle Lehranstalten (Militär-, Medicin-, Bergschulen, polytechnisches Institut, theologische Seminarien), gelehrte Gesellschaften, Ackerbauvereine, Akademie der Künste, viele Bibliotheken u. s. w., und Ö. hat den Ruhm, daß es mit großer Freigebigkeit die'e Anstalten, und dadurch die Fortbildung seiner Unterthanen unterstützt, so wie es auch viele Wohlthätigkeitsanstalten (Wien, Prag, Ofen) errichtet hat und erhält. Der (ungertheilbare) Staat steht unter einem Kaiser (seit 1804 Kaiser von Östreich), dessen Thron in männlicher wie in weiblicher Linie vererbt wird; er bekennt sich zur katholischen Confession und hat das Prädicat apostolische Majestät. Er führt das Präsidium auf dem Bundestage, wo er 4 Stimmen hat. Grundgesetze des Staats sind die pragmatische Sanction von 1713, das Manifest zur Annahme der erblichen Kaiserwürde 1804. Die Unterthanen sind unterschieden in Klerus (mit Recht auf Landtagen zu erscheinen u. mit Range des Adels), Adel (sehr zahlreich und meist reich, doch vor dem Gesetze gleich), Bürger (nur in den größern Städten sehr begütert), Bauern (deren einige, als ganz freie Leute an landständischen Versammlungen Antheil nehmen, andere aber bis 1781 Leibeigene waren). Die Reichsstände sind in den verschiedenen Staaten verschieden (s. d. einzelnen Artikel). Der kaiserliche Hofstaat ist ansehnlich, doch nicht besonders kostbar, wird aber durch Reichthum des angestellten Personals sehr glänzend. Das Wappen besteht aus einem großen goldenen, mit der Kaiserkrone bedeckten Hauptschilde, Schildhalter sind 2 goldene schwarz geflügelte und schwarzhalsige Greife. Darin steht ein schwarzer doppelt gekrönter Adler mit einem Mittelschilde auf der Brust. In diesem Mittelschilde steht in einem Herzschilde das Familienwappen, und darum die Wappen der verschiedenen östreichischen Provinzen (auch der nur angesprochenen), um das Ganze hängen die verschiedenen Ordensinsignien. Außerdem bedient sich der Monarch noch eines mittlern u. eines kleinern Wappens. Flagge: roth mit weißen Längsstreifen in der Mitte. Staatsor-

den sind: der des goldenen Vließes, der Sternkreuzorden, Maria-Theresienorden, Stephans-, Leopoldsorden, der der eisernen Krone, der Elisabeth-Theresianischen Militärstiftung, das Civilehrenkreuz (für 1813 u. 1814). Geistliche Orden sind der teutsche, der Johanniter-, der Sternkreuzorden (s. d. a.). Die Verwaltung der einzelnen Staaten ist verschieden; in den teutschen, italienischen und galizischen Staatin ist der Monarch völlig Souverain, in Ungarn hat er Landstände zur Seite. Höchste Behörden sind: das Staats- und Conferenzministerium, der Staats- und Conferenzrath für inländische Anzelegenheiten, u. die geheime Hof-, Haus- u. Staatskanzlei für auswärtige. Die übrigen Behörden s. unter den einzelnen Artikeln über die einzelnen Länder. Gesetze sind in verschiedenen vor nicht zu langer Zeit gefertigten Gesetzbüchern enthalten. Polizei (sehr streng und sorgfältig) liegt meist in den Händen der Stadträthe, doch das Ganze regiert der Polizeiminister. Die Staatseinkünfte werden zu 150 (n. And. zu 220) Mill. Gulden angegeben, wovon das Militär ⅔ bedarf. Staatsschulden werden auf mehr als 800 Mill. Gulden angeschlagen. Papiergeld ward 1762 zuerst eingeführt und wurde bis 1060,798,758 Gulden vermehrt, welche 1811 auf ⅕ reducirt wurden und von welchen noch bis 1824 über 223 Mill. eingelöset worden waren (vgl. Einlösungsscheine). Dessen ungeachtet hat das Papier noch unter der Hälfte des Nennwerthes forcirten Realwerth. 1827 zählte die östreichische Armee 9 Feldmarschälle (von denen jedoch 4 Monarchen u. in auswärtigen Diensten stehende sind), 18 active, 10 inactive Feldzeugmeisters u. Generale der Cavallerie (darunter 5 kaiserliche Prinzen), 57 active, 29 inactive Feldmarschallieutenants, 115 active, 90 inactive Generalmajors, 1 Arcieren-Leibgarde (etwa 70 M., die alle, wie bei den folgenden, Officiersrang, die Officiere Generalsrang haben), 1 ungarische adel. Leibgarde (etwa 55 M.), 1 Trabanten Leibgarde (135 M.), 1 Hofburgwache (222 M.), 58 Infanterieregimenter (der Nummer nach 63, doch sind 8 reducirt und 2 zu Garnisonbataillons formirt), 20 Grenadierbataillons (aus je 2 Regimentern [2 aus 2] durch die 2 Grenadiercompagnien formirt), 17 Grenzregimenter (vgl Banatgrenze), 1 Czaikistenbataillon, 1 Tyroler Jägerregiment (zu 24 Compagnien und 4 Bataillons), 12 Jägerbataillons, 5 Garnisonbataillons, 9 Bataillons Grenzcordon (230,000 Mann). Die Regimenter sind aber 4 Bataillons stark, das Bataillon zu 6 Compagnien. Von Cavallerie hat Oestreich 8 Kürassierregimenter, 6 Dragonerregimenter, 7 Chevauxlegersregimenter, 12 Husarenregimenter, 4 Uhlanenregimenter (zusammen 86,000 Mann). Die Artillerie (20,000 M.) besteht aus 1 Bombardiercorps, 5 Artillerieregimentern, 1 Feuerwerkercorps der Artillerie, Feldzeugamt und der Garnisonartillerie, welche nach verschiedenen Districten eingetheilt ist. Unter der Artillerie sind 4 congrevische Raketencompagnien. Das Geniecorps besteht aus dem eigentlichen Ingenieur-, dem Sappeur- u. dem Mineurcorps. Außerdem besteht noch Generalquartiermeisterstab, ein militärisch-geographisches Corps zu Mailand und 1 Pioniercorps. Nebst diesen besteht in Ö. noch eine Marine, die ein bes. Artillerie- und Geniecorps, so wie ein eigenes ihr zugetheiltes Infanteriecorps hat. Auch ein Pontoniercorps, Gensdarmeriecorps in der Lombardei u. einen Militärgrenzcordon hat Ö. Die Uniformen sind weiß, mit verschiedenen farbigen Aufschlägen, die der Jäger hellgrau mit grün, der Gardisten, Pontoniere u. der Marine hellblau mit rothen Aufschlägen, der Artillerie röthlich braun, roth aufgeschlagen, des Geniecorps dunkelhechtgrün, roth aufgeschlagen, des Generalstabs dunkelgrün, schwarz aufgeschlagen, der Cavallerie in der Regel weiß, mit Ausnahme 2 Regimenter Chevauxlegers, die grün u. roth haben, der Husaren, von denen 8 Regimenter dunkelblau, 2 kornblumenblau, 8 lichtblau, 4 dunkelgrün haben, und der Uhlanen die dunkelgrün und roth aufgeschlagen haben. Die Generalität ist weiß gekleidet. Die Armee ist in verschiedene (12) Generalcommando's nach den Bedürfnissen und den Erzeugnissen der Länder vertheilt; diese sind: Ö. ob- und unter der Ens (Wien), Illyrien, Inner-Östreich u. Tyrol (Grätz), Böhmen (Prag), Mähren und Schlesien (Brünn), Galizien (Lemberg), Ungarn (Ofen), Lombardei und Venedig (Verona), Slavonien und Syrmien (Peterwardein), Banat, Warasdin, Karlstädter General Commando (Agram), Banat (Temeswar), Siebenbürgen (Hermannstadt), Dalmatien (Zara). Der Festungen werden 25, der Forts 59 gezählt. Die oberste Leitung des Kriegswesens besorgt der Hofkriegsrath zu Wien. Als Mitglied des teutschen Bundes stellt Ö. (für die teutschen Staaten) 95,000 Mann. Die Marine beträgt zwischen 30—40 Schiffe, darunter 8 Linienschiffe. Colonien hat Ö. nicht, doch machte es 1778 den Versuch die Nikobaren zu colonisiren, mußte aber dies Vorhaben wegen zu ungesunder Luft bald wieder aufgeben. Eintheilung s. oben. Hauptstadt Wien. 2) Erzherzogthum, auch Nieder-Östreich genannt, Theil des Kaiserreichs Ö.; hat 697 QM. mit 1,900,000 Ew., so v. w. Land ob und unter der Ens, s. unter Ens. (*Fr.*)

Östreich (Gesch.). I. Vom Beginnen der Geschichte bis zum Untergang

gang der römischen Herrschaft in Östreich 432. — Das Herzogthum Ö. wurde v. Chr. von teutschen Völkern bewohnt. Der westliche Theil des Landes bis zum Kahlenberg bei Wien hieß bei den Römern Noricum, der östliche bis zum Raabflusse gehörte zu Pannonien. Beide Gebiete eroberte Tiberius 15 v. Chr. Das Land erhielt nun römische Cultur und blieb ohne historisch-merkwürdige Begebenheiten, bis es von 169—180 der Schauplatz des großen Marcomannenkriegs (s. Marcomanni 2) wurde. Die Völker des Marcomannenbundes schlugen die Römer unter Marc Aurel (s. d.) wiederholt und brachten die römischen Heere dem Untergange nahe. Die mächtigen Markomannen wurden endlich zum Frieden genöthigt. Die Quaden und Jazygen setzten aber den Krieg fort und waren 174 nahe daran, ein römisches Heer völlig zu vernichten, als dieses durch ein plötzlich aufsteigendes Gewitter gerettet wurde. Nach Mark Aurels Tode, der 180 zu Vindobona (s. d.) (Wien) starb, erkaufte dessen Nachfolger Commodus (s. d.) den Frieden. Von nun an herrschte ein langer Friede im Lande, und das Christenthum faßte darin Wurzel. Das Bisthum Lorch soll bereits 258 gestiftet worden sein. Alarich, König der Gothen, erschütterte 400 in Noricum u. Pannonien der Römer Herrschaft, die 432 von den Hunnen (s. d.) völlig in diesen Landen zertrümmert wurde. II. Von der Herrschaft der Hunnen in Östreich bis zur Vereinigung desselben mit Karls d. Gr. Reiche. Nach dem Zerfallen des Hunnenreichs 454 wanderten Rugier, Heruler, Skiren (s. d. a.) und andere teutsche Völker in Norikum ein. Einer ihrer Heerführer, Odoaker (s. d.), zertrümmerte 476 das abendländische Kaiserthum und gründete in Italien ein neues Reich, zu dem auch Noricum u. ein Theil von Pannonien gehörten. Der Ostgothenkönig Theoderich (s. d.) überwand u. entthronte ihn 493 und herrschte über Italien, Noricum und Pannonien bis 526. Bald nach seinem Tode nahmen die Longobarden von beiden letzteren Ländern Besitz, zogen aber 568 nach Italien, und die von ihnen verlassenen Wohnsitze nahmen Hunnen und Avaren ein. Unter der Herrschaft dieser Völker ging das Christenthum und damit auch alle Cultur zu Grunde, und die Versuche mehrerer eifriger Heidenbekehrer, die christliche Lehre wieder einzuführen, blieben ohne Erfolg. Die Barbarenvölker führten häufige Kriege mit den Baiern, wurden aber ihre Bundesgenossen, als Herzog Tassilo (s. d.) 788 sich gegen Karl d. Gr. auflehnte. Dieser erhielt dadurch Anlaß, 791 die Barbaren anzugreifen und das Land bis zur Raab zu besetzen. Als er seine Waffen gegen die Sachsen wenden mußte, wagten 2 Hunnenfürsten, Cagan u. Jugurro, das Land wieder in Besitz zu nehmen, wurden aber 796 von Karls Sohn, Pipin (s. d.), überwältigt. III. Östreich unter besondern Grafen bis zur Gelangung an die Babenberger 796—982. Das Land bis zum Raab gehörte von nun an zu Teutschland, hieß die östliche Mark (daher der Name Östreich) und wurde von Grafen verwaltet. Zwei solcher Grafen, Balderich (entsetzt 828) und Gerold (st. 831), kommen unter Ludwig dem Frommen vor. Ihnen folgte bis 860 Ratbod und diesem die Markgrafen Wilhelm und Engelschalk, die 871 von Herzog Zwentibold von Mähren eine Niederlage erlitten. Nach Ludwigs des Teutschen Tode 876 erhielt dessen Sohn Karlmann (s. d.) nebst Baiern auch die Ostmark, von welchem sie 880 dessen natürlicher Sohn Arnulf (s. d.) erbte, der auch als Herzogthum Kärnthen besaß. Als er 887 den teutschen Thron bestieg, ließ er die Ostmark durch den Markgrafen Arbo verwalten. Engelschalk der Jüngere, Sohn des Aelteren gleiches Namens, Arnulfs Eidam, erstrebte die Verwaltung der Markgrafschaft, mußte aber 895 dem Arbo weichen, der 898 ebenfalls entsetzt wurde. Sein Sohn Isenreich empörte sich gegen Arnulf und erhielt Beistand von Zwentibold von Mähren. Gegen ihn rief Arnulf die aus Asien in Pannonien eingewanderten Ungarn zu Hülfe, die zwar den Zwentibold bekriegten, aber auch 950 die Ostmark bis zur Ens eroberten, das Christenthum darin ausrotteten und dieses Land, in welchem sie alle Cultur zerstörten, bis 985 besaßen. Kaiser Otto d. Gr. vertrieb sie nach der Schlacht im Lechfelde bis hinter Melk, stellte die verwüsteten Städte u. Dörfer wieder her, bevölkerte das Land durch teutsche Colonisten und setzte einen Grafen Burchard zum Markgrafen ein, der sich große Verdienste um den Anbau u. die Vertheidigung des Landes erwarb, welches er bis 982 verwaltete. IV. Östreich unter den Babenbergern 982. Nun folgte bis 994 Leopold der Erlauchte, Stifter der Babenbergischen Regentenlinie in Ö. Er eroberte von dem ungarischen Herzog Geisa (s. d.) die wichtige Feste Melk, woselbst er das berühmte Kloster stiftete und erweiterte die Grenzen der Markgrafschaft gegen Ungarn zu. Er wurde auf dem Turnier zu Würzburg ermordet. Heinrich I., bis 1018, führte im kaiserlichen Heer glückliche Kriege gegen Polen und Mähren; unter ihm wurde 1018 der heil. Colomann (s. d. 8) von den Östreichern ermordet. Albrecht der Siegreiche, bis 1056, der 4. Sohn Leopolds des Erlauchten, verwaltete während der ersten 12 Jahre seiner Regierung das Land friedlich.

Von der Zeit an führte er aber beinahe ununterbrochen, bis an seinen Tod, Krieg mit den Ungarn, die er in mehreren Schlachten überwand, und denen er den Landstrich bis zum Leythafluß abnahm. Ernst der Streitbare, bis 1075, führte langwierige Kriege mit Ungarn gegen Bela u. dessen Sohn Geusa für den König Salomo, erhielt 1058 einen kaiserlichen Gnadenbrief, worin er der vornehmste Fürst des Reichs genannt wird, und blieb in dem Kampfe für den Kaiser in der Schlacht an der Unstrut. Leopold II. der Schöne, bis 1096, trat 1078 den Grundsätzen seiner Vorfahren zuwider, als ein Gegner des Kaisers auf, der ihn dafür der Markgrafschaft verlustig erklärte und ihn durch Herzog Wratislaw von Böhmen bekriegen ließ, der ihn 1082 bei Mailberg schlug und das Land verwüstete. 1083 gelangte er aber durch einen Sieg seines Feldherrn, Azzo von Gohatsburg, wieder zum Besitz des Landes u. söhnte sich mit dem Kaiser aus. Unter seiner Regierung kommen zum erstenmale östreichische Landstände vor. Leopold III. der Heilige, bis 1136, hielt es treu mit Kaiser Heinrich IV., bis dessen Sohn ihn 1104 durch das Versprechen, ihm seine Schwester Agnes, verwittwete Herzogin von Schwaben, zur Gemahlin zu geben, zum Abfall verleitete. 1108 führte er mit Kaiser Heinrich V. einen unglücklichen, 1117 einen glücklichen Krieg gegen die Ungarn, diesesmal ohne den Kaiser, doch mit Böhmen verbündet. Damals befestigte er den Kahlenberg und mehrere andere Grenzörter. Seiner Freigebigkeit gegen die Geistlichen wegen wurde er 1484 heilig gesprochen. Er war der Vater des berühmten Geschichtsschreibers Otto von Freisingen. Leopold IV. der Freigebige, bis 1141, zweiter Sohn des Vorigen (der älteste, Albrecht, war Krankheits wegen zur Regierung unfähig), erhielt von seinem Stiefbruder König Konrad III. 1140 das Herzogthum Baiern, nachdem Heinrich der Stolze in die Acht erklärt worden war, hatte aber deshalb viel mit Empörungen zu kämpfen. Heinrich II. Jasomirgott, bis 1172, ein Bruder des Vor., vermählte sich, um sich im Besitze Baierns zu befestigen, mit Heinrich des Stolzen Witwe und setzte die Fehden wegen dieses Landes mit den Welfen und ihren Anhängern fort; darauf verlor er 1146 eine Schlacht gegen die Ungarn, und begleitete den Kaiser auf einem Kreuzzuge nach Palästina, von wo er 1149 zurückkehrte. 1154 mußte er Baiern an Heinrich den Löwen abtreten, erhielt aber dafür Ö. als ein selbst auf weibliche Nachkommen erbliches Herzogthum, und von allen Leistungen an das Reich befreiet. Er begleitete den Kaiser auf seinen Feldzügen in Italien, und starb, als eben die Böhmen und Mähren in sein Land eingefallen waren, an einem Fall mit dem Pferde. Leopold V. der Tugendhafte, bis 1194, that 1182 u. 1190 Kreuzzüge nach Palästina, half auf letzterem Ptolemais erobern; wurde bei diesem Anlaß von König Richard Löwenherz von England beleidigt, nahm diesen gefangen, als derselbe durch Ö. seinen Rückweg nahm, und lieferte ihn gegen ein großes Lösegeld dem Kaiser Heinrich VI. aus. 1192 gelangte er zum Besitz des Herzogthums Steyermark. Er starb an den Folgen eines Beinbruchs bei einem Ritterspiel. Friedrich I. der Katholische, bis 1198, machte 1197 einen Kreuzzug nach Palästina und starb auf der Rückreise unvermählt. Leopold VI. der Glorreiche, bis 1230, ein Bruder des Vor.; führte 1199 u. 1205 kurze Kriege mit Ungarn, that 1212 einen Feldzug gegen die Mauren in Spanien und 1217 einen nach Palästina. 1225 vermählte er seine Tochter Margaretha mit dem römischen Könige Heinrich. Er baute die Neustadt Wien u. vermehrte sein Landgebiet durch den Ankauf der Freisingischen Güter in Krain, der Grafschaft Retz u. a. Friedrich II. der Streitbare, bis 1256, des Vor. 8. Sohn; wurde gleich zu Anfang seiner Regierung mit Ungarn und Böhmen in einen Krieg verwickelt, gerieth darauf mit Kaiser Friedrich II. in Zwist und deshalb mit Herzog Otto von Baiern in Fehde, die eine große Verheerung der östreichischen Lande zur Folge hatte. 1232 wählten ihn die Stände von Krain (s. d.) zum Herzoge und im folgenden Jahre mißvergnügte ungarische Adelige zum König von Ungarn. Friedrich wollte die ungarische Krone gegen den König Bela behaupten; dieser schlug ihn aber und verwüstete sein Land. Seiner drückenden Regierung wegen verklagten die Östreicher u. Steyermärker ihn bei dem Kaiser und forderten einen andern Regenten von diesem, der, noch aus andern Gründen erbittert gegen Friedrich, Ö. und Steyermark für eröffnete Reichslehen und Wien für eine freie Reichsstadt erklärte. Friedrich wurde von Böhmen und Baiern 1237 mit Krieg überzogen und verlor beinahe sein ganzes Land. Klug wußte er seine Feinde durch Unterhandlungen und Verheißungen hinzuhalten, gewann bald das Verlorene zurück und regierte von da an milder. 1241 leistete er den Ungarn gegen die Tataren Beistand und erfocht einen glänzenden Sieg. In mehreren Feldzügen gegen die Böhmen und Ungarn von 1242 bis 1246 blieb er stets Sieger, wurde aber in einer Schlacht getödtet. Mit ihm erlosch der Babenbergische Regentenstamm.

V. Östreich vom Aussterben der Babenberger bis zur Wiedervereinigung der getrennten Habsburger

burger Linien unter Kaiser Maximilian 1246—1496. Margaretha, des römischen Königs Heinrich Witwe, die älteste Schwester des verstorbenen Herzogs, die Kinder seiner jüngeren Schwester Constantia, Markgrafen von Meißen, und seines Bruders Tochter Gertrud, Markgräfin von Mähren, sprachen die Erbfolge an; die Stände, von auswärtigen Feinden bedrängt, wählten aber 1250 den Thronfolger von Böhmen, Ottokar II. (s. d.), der, um sich den Besitz dieser Länder zu sichern, mit Margaretha sich vermählte. Er mußte mit Ungarn, welches sich in den Erbstreit mischte, einen Krieg führen und 1254 an dieses Reich die Hälfte von Steyermark abtreten, welches er aber schon 1258 zurückerhielt. Ottokar trennte 1261 seine Ehe mit Margaretha, ließ sich aber von dem teutschen Könige Richard die Lehen über die östreichischen Lande ertheilen und erhielt noch 1269 durch Erbschaft, die er durch Kauf bewirkt hatte, das Herzogthum Kärnthen. Durch schwere Auflagen und Härte entfremdete er sich die Stände, durch unzeitigen Stolz beleidigte er den König der Teutschen, Rudolf (s. d.), der ihn in die Reichsacht erklärte u. ihm die östreichischen Lande absprach. Durch einen Vergleich i. J. 1276 mußte er sie abtreten; als er 1278 zu ihrer Wiedereroberung Krieg anfing, blieb er in der Schlacht. König Rudolf ließ die östreichischen Lande Anfangs im Namen des Reichs verwalten, ertheilte sie aber 1282 seinen Söhnen Albrecht und Rudolf zum Lehn; letzterer starb bald, u. ersterer blieb im allgemeinen Besitz. Kärnthen wurde dem Grafen Meinhard von Tyrol zu Theil. Albrecht, von Natur zur Habsucht geneigt, wurde von seinem Rathe, dem Abt von Admont, zu eigennützigen Schritten gegen Nachbaren und Unterthanen verleitet und gerieth deshalb 1285 mit Baiern, Salzburg u. Ungarn in Streitigkeiten und Fehden, die erst 1293 der Friede von Linz endigte. Wegen grober Verletzung ihrer Rechte standen die östreichischen und steyermärkischen Stände gegen ihn auf, u. eine Empörung in Wien brach wegen gleicher Ursachen aus. Albrechts Absichten auf die teutsche Krone veranlaßten ihn zur Nachgiebigkeit und Milde; kaum hatte er aber 1298 sie erhalten, als er sich in mehrere Eroberungskriege verwickelte u. die Unterthanen mit großer Strenge behandelte. Von Ö. aus that er 1303, 1305 und nach dem Tode seines Sohnes Rudolf 1307 Feldzüge in Böhmen, 1304 einen Feldzug in Ungarn, und außerdem benutzte er die Streitkräfte der östreichischen Lande in seinen Kriegen gegen König Adolf 1298, gegen die rheinischen Kurfürsten 1302 und gegen den Markgraf von Meißen und Landgrafen von Thüringen, Friedrich (s. d. 116) den Gebissenen, 1307, wo er bei Lucka (s. d.) im Altenburgischen jedoch gänzlich geschlagen ward. Friedrich I. der Schöne, bis 1330, ältester Sohn des Vorigen, hatte 1310 einen Aufruhr der von Otto von Baiern aufgewiegelten Stände zu bekämpfen und gerieth 1312 mit Baiern deshalb in einen Krieg. Bei dem Kampfe um die teutsche Krone (von 1314—1322) wurden die östreichischen Lande hart mitgenommen, u. auch nach der Zeit setzten Friedrichs Brüder bis 1326 den Krieg mit Baiern fort. Albrecht II. der Weise oder Lahme, bis 1358, Bruder des Vorigen (die älteren Brüder, Leopold u. Heinrich, waren früher, ersterer 1326, der andere 1327, gestorben) vermehrte durch kluge Politik, Heirath und Kauf seine Ländermasse beträchtlich. Die Grafschaft Pfürt brachte ihm seine Gemahlin zu, Breisach, Rheinfelden, Neuburg u. Schaffhausen erhielt er als Verbündeter Kaiser Ludwigs (s. d.) für aufgelaufene Kriegskosten und 1335 das Herzogthum Kärnthen als Lehn; die Grafschaft Rapperswyl kaufte er. Er hatte die Regierung mit seinem Bruder Otto getheilt, dessen Nachkommenschaft aber schon 1344 ausstarb. Wegen des Beitritts einiger seiner schweizerischen Besitzungen zur Eidgenossenschaft gerieth Albrecht 1354 in einen Krieg mit Zürich, der nicht glücklich für ihn ausfiel und 1355 mit einem Waffenstillstand endigte. Rudolf der Geistreiche, bis 1365, ein hochgebildeter und friedfertiger Fürst, der 1361 die Anwartschaft auf Tyrol (s. d.) und 1364 die von Görz u. Gradiska an sein Haus brachte und 1361 die Universität Wien neu begründete, folgte auf ihn. Nach dessen Tode theilten seine Brüder Albrecht und Leopold sich in die Länder u. stifteten 2 Linien. Albrecht behielt Ö., Leopold Steyermark, Kärnthen und die schwäbischen und schweizerischen Besitzungen, wozu 1366 noch Tyrol kam. A. Östreichische Linie, bis 1457. Albrecht III. mit dem Zopf, bis 1395, ein milder, wohl unterrichteter Fürst, der 1368 das Privilegium de non appellando für Ö. erwarb. Er that 1377 einen Kreuzzug nach Preußen und starb während eines Feldzugs zu Gunsten der böhmischen Stände. Albrecht IV. der Welt Wunder, bis 1406, erhielt seinen Beinamen von den Abenteuern, die er auf einer Wallfahrt nach Jerusalem 1400 erlebte, u. wurde auf einem Feldzuge gegen Jodokus von Mähren vergiftet. Albrecht V., bis 1439. Während seiner Minderjährigkeit bedrückten seine Vormünder das Land mit schweren Auflagen; darüber entstand ein Aufruhr, der 1409 gedämpft wurde. Den Landständen wurden dabei wichtige Vorrechte zugestanden. Sie erklärten 1410 den 15jährigen Fürsten für volljährig, und er erhob

Ö.

Ö. durch eine weise und gerechte Regierung zu einem hohen Grade von Wohlstand. 1422 vermählte er sich mit der einzigen Tochter des Kaisers Sigismund, dem er treu in seinen Kriegen gegen die empörten Böhmen und Ungarn beistand, und dessen Nachfolger er auch wurde (vgl. Kaiser Albrecht II.). Wladislaw der Nachgeborne, von 1440 bis 1458, Sohn des Vor., 4 Monate nach seines Vaters Tode geboren; wurde an dem Hofe Herzogs Friedrich von der steyermärkischen Linie erzogen, der sein Vormund war und für ihn die Regierung führte. Er hatte zugleich die Kronen von Ungarn und Böhmen geerbt, und die Stände aller dieser Länder verlangten die Auslieferung des jungen Fürsten. Er mußte 1452 dem Grafen von Zilly, der die Statthalterschaft in Ö. führte, übergeben werden. Dieser drückte das Land auf eine unerhörte Weise, bis er 1456 in Ungarn ermordet wurde. Wladislaw starb im Jahr darauf zu Prag. Mit ihm erlosch die ältere östreichische Linie. B. Steyermark-kärnthische Linie. Leopold der Fromme oder der Gütige, bis 1386, ein ländersüchtiger Fürst und in immerwährenden Streitigkeiten und Fehden begriffen. Seinem Bruder Albrecht zwang er 1370 Steyermark, Kärnthen und den Alleinbesitz von Tyrol ab. 1375 kaufte er Feldkirch und entriß dem Grafen von Werdenberg Pludenz, Sargans und das Rheinthal. Von Venedig eroberte er 1381 die Trevisermark, die er aber an Carrara abtrat, und 1382 die Stadt Triest. 1375 wurde er von Engeraud von Coucy, welcher ein Heer Engländer befehligte, einer Erbschaftsforderung wegen, mit Krieg überzogen, doch die Berner und Züricher zerstreuten diese Räuberschaar. Aus Mißmuth, daß sein Sohn Wilhelm die polnische Krone nicht erhielt, vernachlässigte er die Regierung. Seine Statthalter verwickelten ihn mit den schweizerischen Eidgenossen in Streitigkeiten, es kam 1386 zum Kriege, u. Leopold wurde in der Schlacht bei Sempach erschlagen. Seine 4 Söhne, Wilhelm, Ernst, Friedrich u. Leopold, setzten den Krieg fort, verloren 1388 die Schlacht bei Nefels, schlossen 1389 einen Waffenstillstand u. dann einen Frieden auf 20, 1414 aber einen auf 50 Jahre. Wilhelm starb 1406, und darauf theilten die 3 übrigen Brüder die Länder. Leopold, der die schweizer und schwäbischen Lande erhalten hatte, st. 1411, auch kinderlos, und nun blieben 2 Linien übrig, die Tyroler u. die Steyermärkische. a) Tyroler Linie. Friedrich IV. mit der leeren Tasche, von 1406 bis 1439, nahm den Papst Johann XXIII. (s. d.) gegen das Concilium zu Kostnitz in Schutz, verfiel deshalb in die Acht u. verlor den größten Theil seiner schweizerischen Besitzungen. Sein Bruder, Ernst, ließ sich 1416 in Tyrol huldigen, sobald Friedrich mit dem Kaiser ausgesöhnt war, strafte er dafür die Tyroler Stände um große Summen und sammelte davon einen ansehnlichen Schatz. Sigismund, bis 1496, gerieth 1450 mit dem Papst wegen der Bischofswahl zu Brixen in Streit und deshalb auch mit den Schweizern in einen Krieg, in welchem er beträchtliche Landgebiete verlor u. nach dem Frieden 1461 auch noch Kyburg und Winterthur an Zürich verkaufte. Den Breisgau und die Waldstädte verpfändete er an Karl den Kühnen 1468 für 80,000 Gulden. Wegen der Beerbung Wladislaw des Nachgebornen gerieth er mit Kaiser Friedrich, seinem Vetter, in Streit und heftige Feindschaft, die nie völlig ausgeglichen wurde, wenn gleich eine mehrmalige Versöhnung Statt fand. Doch nahm er Friedrichs Tochter, Kunigunde, an Kindes Statt an und vermählte sie gegen des Vaters Willen mit Albrecht von Baiern. Ihr wollte er, da er kinderlos war, Tyrol zuwenden. Darüber empörten sich die Stände, und er wurde genöthigt, 1490 die Verwaltung seiner Länder an Maximilian, den Sohn des Kaisers, abzutreten. b) Steyermärkische Linie. Ernst der Eiserne, 1406 bis 1424, ein körperlich und geistig ausgezeichneter Fürst, der sich kraftvoll dem Kaiser Sigismund widersetzte, als derselbe aus Rache seinen Bruder Friedrich aller seiner Länder berauben wollte. Friedrich V., bis 1493, ein gelehrter, aber kraftloser u. unentschlossener Fürst, der seiner Trägheit ungeachtet als Vormund Königs Wladislaws und seines Vetters Sigismund, dann als teutscher Kaiser in die schwierigsten Angelegenheiten verwickelt wurde und deshalb vielfach in Kriege gerieth, die seinen Erblanden zum großen Nachtheil gereichten. Seinem Bruder Albrecht überließ er den größten Theil der schwäbischen Länder und behielt Steyermark, Kärnthen und Krain. Sein Bruder Albrecht war stets mit ihm verfeindet und erweckte ihm auch viele andere Feinde. Wegen der Erbschaft Wladislaws geriethen beide Brüder in Krieg, und Friedrich wurde nur durch den Beistand Georg Podiebrads von der gänzlichen Ueberwältigung gerettet. 1466, 1473 und 1475 fielen die Türken in Friedrichs Lande ein und verheerten sie auf die entsetzlichste Weise. 1466 that Georg Podiebrad, durch Friedrichs Falschheit gereizt, einen Einfall. 1470 überzog ihn Matthias Corvinus von Ungarn mit Krieg, weil er hinterlistig diesem die Krone rauben wollte. Er mußte den Frieden mit 100,000 Ducaten erkaufen, leistete aber nicht Zahlung und ließ sein Land auf die jämmerlichste Weise verwüsten.

1487 leistete ihm endlich Albrecht von Sachsen (s. d.) Beistand. Er unterstützte diesen aber so schlecht, daß nichts ausgerichtet wurde und Matthias im Besitz des größten Theils der östreichischen Lande blieb. Erst 1491 kam ein Friede mit Ungarn zu Stande, und nun erst gelangte Friedrich zum Besitz der Erblande, deren Regierung er aber seinem fähigeren Sohne Maximilian übertrug. Seiner Unthätigkeit ungeachtet ist er doch durch die Stiftung der Heirath seines Sohnes mit Maria von Burgund der Gründer von Ö.s Größe geworden. Er hat 1452 Ö. zu einem Erzherzogthum erhoben. Mehr von ihm s. unter Friedrich 3). VI. Von Kaiser Maximilian (1494) und von Wiedervereinigung der getrennten Länder unter ihm durch das Aussterben der Linie Tyrol (1496) bis zum Aussterben des habsburger Mannsstammes mit Kaiser Karl VI. 1740. Maximilian I., war eben so thätig und kühn, wie sein Vater träge u. zaghaft. Er erhielt die östreichischen Erblande durch vielfache Verheerungen und Erpressungen völlig erschöpft; doch ergriff er die Zügel der Regierung mit vieler Kraft und berechtigte daher zu großen Hoffnungen. Gleich nach dem Tode seines Vaters vertrieb er die Türken, die in Steyermark und Krain eingefallen waren, und erwarb sich dadurch das Vertrauen seiner Unterthanen. 1496 erbte er Tyrol, wodurch nun alle östreichische Länder wieder vereinigt wurden. 1500 fielen ihm auch die Grafschaften Görz u. Gradisca (s. d.) zu. Von den vielen Begebenheiten und Kriegen Maximilians können hier nur diejenigen berührt werden, die auf Ö. selbst Bezug haben. Dazu gehört der Krieg mit den Schweizern 1499. Dieser entstand wegen der oberherrlichen Rechte Ö.s über mehrere an und in der Schweiz gelegene Gebiete, und besonders wegen des von Ö. gekauften Prättigau-Thals; doch benutzte Maximilian sein Verhältniß als Reichsoberhaupt, um von dem Reiche Hülfe zu erlangen. In diesem Kriege, an dem ein Reichsheer Theil nahm, verlor Maximilian 6 Schlachten, über 20,000 Menschen kamen darin um, und über 2000 Städte, Flecken u. Dörfer wurden zerstört. Im Frieden zu Basel wurden Ö.s Rechte auf das Prättigauthal anerkannt, u. seitdem ist der Friede zwischen Ö. u. der Schweiz nicht wieder unterbrochen worden. Vgl. Schweiz (Gesch.). Der Antheil, den Maximilian 1504 an dem baierschen Erbfolgekrieg nahm, gehört mehr dem Erzherzoge von Ö., als dem Reichsoberhaupte an. Er führte den Krieg mit den Kräften der Erblande, und die Entschädigung für die Kriegskosten kam diesem auch allein zu gut. Baiern trat an Ö. Rattenberg, das Zillerthal, Kufstein, Reuburg am Inn, die Grafschaft Kirchberg, Weißenhorn, Oberhausen, Bach, Pfaffenhofen, Schmichen, Spitz- und Schwalenbach pfandweise und außerdem mehrere Einkünfte und Gerechtsame ab. Mit Ungarn hatte Maximilian 1498 einen Erbvertrag geschlossen. Um ihn zu sichern, griff er zu den Waffen; doch kam 1506 der Friede zu Stande. Bei seinen vielfachen Verwickelungen in die Angelegenheiten des teutschen Reichs und des gesammten Europa vernachlässigte er doch die Regierung seiner östreichischen Lande nicht. Er führte darin eine verbesserte Rechtspflege ein und eine zweckmäßigere Verwaltung, die beide als musterhaft von den mehrsten teutschen Fürsten nachgeahmt wurden (s. 1519). Von seinen übrigen Begebenheiten s. Maximilian 1). Maximilians Erbfolger waren seine beiden Enkel Karl und Ferdinand; der erste folgte ihm auf dem teutschen Kaiserthrone und in den von seiner Großmutter Maria (s. d. 81) und seiner Mutter Johanna (s. d. 85) von Castilien und Aragonien ererbten Niederlande und Spanien, und überließ 1521 seinem Bruder die teutschen Erblande. Ferdinand I. herrschte von 1521 bis 1564. Bald nach dem Antritt seiner Regierung verbreitete sich die Lutherische Lehre in Ö., die Ferdinand durch scharfe Maßregeln vergebens auszurotten strebte. Der Herrenstand bat 1532 und 1542 um freie Religionsübung, erhielt aber jedesmal eine abschlägige Antwort; doch war Ferdinand bemüht, den Gebrechen der römischen Kirche abzuhelfen. Er ließ 1554 durch den Jesuiten Canisius einen Katechismus verfertigen und in seinen Landen einführen, gestattete 1556 den Nieder-Östreichern den Genuß des Kelchs beim Abendmahl und betrieb bei der Kirchenversammlung zu Trident die Genehmigung der Priesterehe und der Spendung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt. Er war mild und gemäßigt und seine teutschen Staaten befanden sich unter seiner Regierung wohl, doch litten die an der ungarischen Grenze gelegenen Gegenden durch die Kriegsunruhen in Ungarn, und die Türken belagerten 1529 Wien. Da Ferdinand seit 1526 auch König von Ungarn u. Böhmen war, so theilte er, um die Eifersucht der teutschen Fürsten auf seine Macht nicht zu erregen, die teutschen Erblande unter seine 3 Söhne. a) Der älteste, Maximilian, dem Ungarn und Böhmen zufiel, u. der auch 1563 zum römischen Könige gewählt wurde, erhielt das eigentliche Ö. (von ihm weiter unten); b) der Zweite, Ferdinand, Tyrol und die schwäbischen Provinzen; vermählte sich mit einer Patricierstochter von Augsburg, Philippine Welser (s. d.), u. st. 1595, u. mit ihm erlosch, da seine Söhne nicht erbfähig waren, die tyroler Linie; c) der 3., Karl, erhielt Steyermark

mark und st. 1580 Er hinterließ 3 Söhne, Ferdinand II. (s. d. 2 u. weiter unten), der Kaiser wurde und Ö. erbte, Maximilian Ernst, Hochmeister des teutschen Ordens, und Leopold, erst Bischof zu Passau und Straßburg, dann, nachdem er dem geistlichen Stande entsagt hatte, Herr über Tyrol. Diesem folgten seine Söhne, Karl Ferdinand und Franz Sigismund. Mit dem Tode des Letztern 1665 schloß sich die tyroler Linie. Die ältere Hauptlinie (s. oben) blühte nun unter Kaiser Maximilian II. bis 1576. Maximilian war einer der besten u. liebenswürdigsten Fürsten seiner Zeit, gestattete in seinen Erblanden den Protestanten die ausgedehnteste Gewissensfreiheit und schützte jede Glaubenspartei bei ihren Rechten. Ö. war ruhig und glücklich unter ihm. Rudolf II., sein Sohn, bis 1611, ein gelehrter, aber träger Fürst, der sich von seinen Ministern und von den Jesuiten beherrschen ließ, die denn auch unter seinem Namen Religionsverfolgungen gegen die Lutherischen stifteten und dadurch den Grund zu den Unruhen und Kriegen legten, wodurch die östreichischen Staaten und das teutsche Reich so viele Jahre hindurch zerrüttet wurden. Gleich nach dem Antritt seiner Regierung wurden harte Verbote gegen die Ausübung des protestantischen Gottesdienstes in Ö. erlassen und von Jahr zu Jahr geschärft. Diese Maßregeln hatten Widersetzlichkeit zur Folge, besonders nachdem 1590 der Dompropst zu Wien, Melchior Klesel, zum Generalreformator ernannt worden war und mit unerbittlicher Strenge die Evangelischen verfolgte. 1594 brach deshalb in Ober-Ö. ein Bauernaufruhr aus, der zwar, so wie auch ein späterer Aufstand der Stände, gedämpft wurde; doch blieb das Land in feindliche Parteien zerspalten und litt unter immerwährenden Unruhen. Rudolf verlegte seine Residenz nach Prag und versank in eine gänzliche Unthätigkeit; nur mit den Anordnungen zur Verfolgung der Protestanten war er beschäftigt, ohne die traurigen Folgen, die daraus entstanden, zu berücksichtigen. Besonders gefährlich wurde diese Verfolgungssucht für Ungarn, woselbst weit verbreitete Empörungen ausbrachen; bald aber wurden auch die übrigen Erbstaaten davon erschüttert, und eine allgemeine Unzufriedenheit gegen den schläfrigen Regenten gab sich kund. Um sein Verderben zu vollenden, kränkte er noch seinen Bruder u. einstigen Erben Matthias durch Mißtrauen und ungerechte Härte. Er versagte ihm den standesmäßigen Unterhalt und die Erlaubniß, sich zu vermählen; ja er hintertrieb sogar die Wahl desselben zum Könige von Polen. Endlich zwang die große Verwirrung des Staats den Kaiser, seinem Bruder die Statthalterschaft von Ö., dann auch den Heeresbefehl u. darauf die Statthalterschaft von Ungarn anzuvertrauen. Matthias (s. d. 2) benutzte die ihm übertragene Gewalt mit großer Klugheit zum Besten des Staats, sah sich aber überall durch die Eifersucht seines Bruders in seiner Thätigkeit beschränkt. Um den Verfall des Hauses Ö. abzuwenden, schlossen endlich die sämmtlichen Erzherzoge 1606 einen Familienbund, erklärten Matthias für das Haupt ihres Hauses u. sicherten ihm ihren Beistand zur Erhaltung des Staates zu. Dadurch ermuthigt schloß Matthias einen vortheilhaften Frieden zu Wien mit dem Haupte der ungarischen Empörer, Botschkai, und einen 40jährigen Waffenstillstand mit den Türken. Beide Verträge wollte Rudolf nicht genehmigen, und da er von dem Familienbunde Kenntniß erhielt, so ernannte er aus Erbitterung gegen Matthias den Erzherzog Ferdinand von Steyermark zu seinem Nachfolger. Matthias mußte nun zur Erhaltung seines Erbfolgerechts die Hülfe der ungarischen und östreichischen Stände in Anspruch nehmen, die er durch Bewilligung mancher Vorrechte und besonders der Gewissensfreiheit für sich gewann. Er wurde 1608 zum Könige von Ungarn erwählt, und nach mancherlei erhobenen Schwierigkeiten nahmen ihn auch die Östreicher zu ihrem Landesherrn an. Rudolf mußte in die Abtretung dieser Länder willigen. Sobald Matthias rechtmäßiger Gebieter in Ö. geworden war, fing er an die Religionsfreiheit der evangelischen Stände einzuschränken. Diese nahmen Maßregeln, ihre Rechte mit Waffengewalt zu vertheidigen, und nun bewilligte ihnen Matthias 1609 ihre Glaubensfreiheit. Rudolf war gegen seinen Bruder so erbittert, daß er ihm die Thronfolge in Böhmen entziehen wollte. Um die Einwilligung der Stände dazu zu erhalten, bewilligte er ihnen 1609 den berühmten Majestätsbrief (s. d.) und berief seinen Vetter, den Erzherzog Leopold, um ihn als Nachfolger anerkennen zu lassen. Leopold erschien mit einem Heer, welches er in Passau gesammelt hatte; da drang Matthias 1611 mit 18,000 Mann in Böhmen ein, verjagte Leopolds Heer u. zwang den Kaiser, ihm auch Böhmen und Tyrol, welches er bis dahin sich vorbehalten hatte, abzutreten. Der Gram über diese Schmach beschleunigte den Tod des unglücklichen Fürsten. Er war nie vermählt gewesen. Matthias. Er regierte bis 1619, zeigte als Selbstherrscher die Kraft nicht mehr, durch die er sich einst als Statthalter ausgezeichnet hatte. Nicht aus Grundsätzen, sondern nur aus Nothwendigkeit tolerant verdarb er es durch sein Schwanken mit den Protestanten wie mit den Katholiken, und nur sein staatskluger Minister, der Cardinal Klesel, erhielt die Ruhe im Lande aufrecht; doch

doch versagten die zu Linz versammelten Stände der Erblande die Unterstützung zu einem Kriege gegen die Türken. Matthias war, wie seine beiden Brüder, Maximilian und Albrecht, kinderlos, und alle drei näherten sich dem Greisenalter, daher sah ersterer sich genöthigt, 1616 den Erzherzog Ferdinand als Thronfolger anzunehmen, auch dessen Wahl in Böhmen, Ungarn und dem teutschen Reich zu betreiben. Seine Furcht, daß Ferdinand das Vergeltungsrecht wegen Rudolf an ihm üben möchte, war nicht ungegründet: denn kaum war Ferdinand in Ungarn 1618 gekrönt, als er sich in die Regierung mischte, um die protestantischen Stände zu unterdrücken, und eigenmächtig des Kaisers Minister und Vertrauten, den Cardinal Klesel, verhaften ließ. Matthias erlebte noch den Ausbruch des durch Ferdinands Unduldsamkeit veranlaßten 30jährigen Krieges u. starb voll Gram über die Undankbarkeit seines Nachfolgers. **Ferdinand II.**, bis 1637, das Haupt der von seinem Vater, Karl, gestifteten steyermärkischen (s. oben b) Linie, die durch Matthias Tode zur Hauptlinie wurde, hatte die Regierung von Steyermark, Kärnthen und Krain bereits 1595 angetreten. Von Jesuiten erzogen hatte er einen unvertilgbaren Haß gegen die Protestanten und das Gelübde gethan, sie alle in seinen Landen auszurotten. Obgleich ⅔ seiner Unterthanen protestantisch waren, so zögerte er doch nicht, was er gelobt, zu erfüllen, achtete keine Rechte und rüstete ein Heer zur Durchsetzung seines Willens. Nicht die Vorstellungen der Stände, nicht der Aufruhr der Landleute in Kärnthen und der Bergleute in Krain, nicht die Ströme vergossenen Blutes, nicht die Entvölkerung der Provinzen bewogen ihn zur Sühnung; er setzte seinen Willen durch. Als er die Regierung der östreichischen Lande antrat, waren alle Provinzen gegen ihn im Aufruhr. Die östreichischen Stände versagten ihm die Huldigung, die Böhmen erklärten ihn für abgesetzt. Graf Thurn, das Haupt der böhmischen Stände, drang bis vor Wien, und die östreichischen Protestanten waren schon im Begriff, ihn in seinem eigenen Palast zu verhaften, als er noch durch das unvermuthete Erscheinen eines ihm treuen Regiments, Dampierre, gerettet wurde. In Böhmen wurde Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, in Ungarn Bethlen Gabor, Großfürst von Siebenbürgen, zum König ausgerufen. Selbst in Ö. wurden seine Heer geschlagen. Da rettete ihn Herzog Maximilian (s. d. 8) I. von Baiern, sein Jugendfreund und Verwandter, nachdem er demselben zur Erstattung der Kriegskosten Ober-Ö. als Pfand überlassen hatte. Maximilian eroberte dieses Land und schaffte sogleich den protestantischen Gottesdienst darin ab. In Nieder-Ö. wurden die Stände zur Unterwerfung gezwungen, doch blieb es daselbst, in Hinsicht der Religionsfreiheit, noch vorläufig beim Alten. Mit Spaniens und Baierns Hülfe ward der Gegenkönig von Böhmen, Friedrich von der Pfalz, überwältigt, und die ihm entrissene Oberpfalz dem Herzoge Maximilian für die Kriegskosten eingeräumt, wogegen er Vorder-Ö. zurückgab. Ferdinand ließ die evangelische Lehre, die aller Verfolgungen ungeachtet darin noch immer herrschend war, 1628 mit Gewalt vertilgen. Die Bauern empörten sich und brachten ein Heer von 38,000 M. zusammen, dessen Anführer Stephan Tedinger (s. d.) war. Sie wurden überwältigt und die Provinz gleich einem eroberten Lande behandelt. In Nieder-Ö. wurde weniger rasch verfahren, doch begann die Verfolgung der Protestanten 1628 und wurde nun mit gleicher Härte durchgeführt. Ö. wurde unter Ferdinand II. arm und entvölkert, dagegen füllten die Klöster, bereicherten die Geistlichen sich. Ferdinand erklärte durch ein Gesetz 1621 die Untheilbarkeit der östreichischen Lande, dennoch trat er seinem Bruder **Leopold** Tyrol und Erzherzog **Karl**, gemeinschaftlich mit Leopold, den Breisgau und Elsaß ab. **Ferdinand III.**, 1637—1657. Zwar eifrig katholisch, doch weniger verfolgungssüchtig als sein Vater ließ er hoffen, daß durch seine Mäßigung der lange Krieg geendet werden würde, der nun schon 18 Jahre lang Teutschland verwüstete; doch war der Friede bei der Erbitterung aller Krieg führenden Theile noch nicht möglich. Ferdinand liebte den Krieg nicht, obgleich er nach Wallensteins (s. d.) Ermordung sich als einsichtsvoller u. glücklicher Feldherr bewiesen hatte. Seine Versuche 1640, die protestantischen Reichsstände von Frankreich und Schweden zu trennen, mißlangen, wiewohl nicht ohne Ferdinands Schuld, der zu wenig einräumen wollte. Nach dem Siege der Schweden bei Jankowitz gerieth Ö. in große Gefahr, von den Feinden überschwemmt u. verwüstet zu werden; denn zu gleicher Zeit drang Torstensohn bis an die Donau und Fürst Ragotzki aus Siebenbürgen vor und vereinigte sich mit den Schweden. Der Hof und der Adel flüchtete von Wien nach Grätz, und nichts schien mehr dem siegenden Feinde Widerstand leisten zu können; denn zu gleicher Zeit erlitten die kaiserlichen Heere gegen die Franzosen beträchtliche Niederlagen; da entstanden aber Krankheiten und Uneinigkeiten im feindlichen Heere, die der Kaiser klug benutzte, um mit Ragotzki Frieden zu schließen, den er freilich mit großen Aufopferungen erkaufen mußte. Darauf gelang es dem Erzherzog Leopold, die Franzosen am Rhein zu schlagen, u. dann konnte er seine Streitkräfte gegen die Schweden wenden,

wenden, die nun Ö. verlassen mußten. Endlich kam 1648 der westfälische Friede (s. d.) zu Stande, der allein durch Ferdinands Beharrlichkeit ehrenvoll für Ö. wurde. Durch ihn trat Ö. an Frankreich Elsaß ab, mit alleiniger Ausnahme der enclavirten Besitzungen der Reichsstände und des Bisthums Straßburg, u. erhielt dafür 300,000 Gulden. Die heimlichen Protestanten in Ö. sahen ihre Hoffnung, durch diesen Frieden gesetzliche Duldung zu erhalten, getäuscht; denn Ö. hatte die Bedingung des westfälischen Friedens, nach welchem in Hinsicht der Religionsverhältnisse das Jahr 1624 als Normaljahr betrachtet werden sollte, für seine östreichischen Provinzen nicht angenommen. Ferdinands Regierung verfloß auch nach der Beendigung des dreißigjährigen Krieges unter großen Unruhen, denn die Vollziehung der Friedensbedingungen hatte bedeutende Schwierigkeiten, und 1654 starb der älteste Sohn des Kaisers, der bereits ein Jahr vorher zum römischen Könige gewählt worden war. Leopold I. (1657 bis 1705), Ferdinands III. Sohn, war von den Jesuiten erzogen, daher unduldsam, weder Held noch Staatsmann und würde den zahlreichen und mächtigen Gegnern seines Hauses unterlegen sein, wenn ihm das Glück nicht Bundesgenossen zugeführt hätte, die Kräfte und Willen genug besaßen, ihn aufrecht zu erhalten. Gleich nach dem Antritt seiner Regierung wurde Leopold in eine Menge wichtiger Angelegenheiten verwickelt, die alle mehr oder weniger in die Verhältnisse der europäischen Staaten eingriffen. Zuerst wollte Frankreich, wiewohl vergeblich, seine Wahl zum teutschen Kaiser hindern; dann mußte er als Bundesgenosse Theil an dem Kriege zwischen Polen und Schweden nehmen, darauf aber brach ein Krieg mit den Türken aus, der nach 2 Jahren 1664 durch einen Waffenstillstand auf 20 Jahre geendigt wurde. Nachdem 1665 durch den Tod des Erzherzogs Sigismund Franz Tyrol an Ö. zurückgefallen war, wäre Ö.s Macht vielleicht drohend genug gewesen, um Frankreich von seinen Angriffen auf Teutschland und die Niederlande zurückzuhalten, wenn nicht Leopolds Religionsverfolgungen in Ungarn u. die Beeinträchtigung der ungarischen Stände in diesem Lande Unruhen und Verschwörungen hervorgerufen hätte, wodurch die Macht des Kaisers getheilt und geschwächt wurde. Zu spät versuchte Leopold, die Mißvergnügten, an deren Spitze Graf Emmerich von Tökely stand, durch Verheißung der Religionsfreiheit zu beruhigen. Sie wußten, wie wenig auf dergleichen Versprechungen zu bauen sei, wurden überdieß von Frankreich mit Geld unterstützt und beschlossen, mit den Waffen in der Hand ihre Rechte zu behaupten. Ströme von Blut flossen; die Aufrührer wurden endlich 1671 überwältigt, doch da Leopold keine Mäßigung gegen sie beobachtete, auch Tökely selbst nach der ungarischen Krone strebte, so schlossen die Mißvergnügten einen Bund mit den Türken u. riefen sie zu ihrem Schutze herbei. Sie erschienen 1683, durchzogen Ungarn und rückten bis vor Wien, woselbst sie am 14. Juli anlangten und sogleich zur Belagerung der Stadt schritten. Das Land wurde von ihnen in eine Wüste verwandelt, der Hof floh nach Linz, und die Hauptstadt schien verloren. Dem Herzoge von Lothringen ist zunächst die Rettung Wiens zu danken. Er setzte gemeinschaftlich mit dem Grafen Rüdiger von Stahrenberg die Stadt in Vertheidigungsstand, warf eine Verstärkung der Besatzung von 8000 Mann hinein, die von den Studenten u. Bürgern kräftig unterstützt wurde, und dann ging er mit seiner Reiterei über die Donau zurück, um die Verbindungen des feindlichen Heers abzuschneiden. Er focht gegen Tökely mit vielem Erfolg, allein die Besatzung von Wien, ohnehin durch Krankheiten und Feindesschwert beträchtlich vermindert, gerieth aus Mangel an Lebensmitteln in große Noth, und die Türken bemächtigten sich aller Außenwerke. Endlich erschienen zum Entsatz die Kurfürsten von Sachsen u. Baiern, jeder mit 10,000 Mann, vom schwäbischen und fränkischen Kreise 8000 Mann, und Johann Sobieski (s. d.) von Polen mit 24 000 Mann; es war die höchste Zeit, denn die Belagerten schlugen eben mit dem letzten Aufwand ihrer Kräfte den Angriff der Türken zurück. Diese wurden nun von dem christlichen Heere angegriffen und hoben in der Nacht vom 12. zum 13. September die Belagerung auf. Wien war nun frei, und der tapfere Polenkönig, der das Mehrste zur Aufhebung der Belagerung beigetragen hatte, wurde von den Wienern mit großem Jubel empfangen. Gemeinschaftlich mit dem Herzoge von Lothringen verfolgte er das türkische Heer und richtete es auf der Flucht zu Grunde. Ueber die Kriege Leopolds I. gegen Frankreich sind die Artikel Ludwig XIV., Frankreich (Gesch.), Niederlande (Gesch.) u. die Friedensschlüsse von Aachen, Nymwegen u. Ryßwick zu vergleichen. Von dem spanischen Erbfolgekrieg (s. d.) hier nur das Ö. unmittelbar Betreffende. Nach dem Aussterben der spanisch-östreichischen Königslinie gebührte der teutschen Linie dieses Hauses sowohl durch das Recht der Erbfolge, als auch durch mehrfache feierliche Verträge die Thronfolge in Spanien; dessen ungeachtet hatte Ludwig XIV. es dahin zu bringen gewußt, daß sein Enkel, Philipp von Anjou, von Karl II. wider seinen Willen zum Erben der spanischen Monarchie eingesetzt, von dem spanischen Thron Besitz nehmen konnte.

konnte. Kaiser Leopold rüstete sich, um sein Erbrecht auf Spanien geltend zu machen, England und Holland traten auf seine Seite, bald auch das teutsche Reich, Savoyen und Portugal. Der Kurfürst von Baiern wurde Frankreichs Bundesgenosse und für Ö. um so gefährlicher, da er den Franzosen, vermittelst der Lage seines Staats, das Eindringen in die östreichischen Erblande erleichtern konnte. Während der kaiserliche Feldherr, Prinz Eugen (s. d. 17), in Italien gegen die Franzosen stritt, vereinigte der Kurfürst von Baiern seine Kriegsmacht mit französischen Heeren, die über den Rhein in Teutschland vordrangen, und fiel in Tyrol ein, um den französischen Heeren in Italien einen Paß in die östreichischen Erblande zu eröffnen. Nur der Uneinigkeit des Kurfürsten mit den französischen Feldherren war es beizumessen, daß Leopold nicht aus Wien vertrieben u. Ö. nicht der Hauptschauplatz des Krieges wurde. Der Kurfürst eroberte Tyrol sehr schnell, doch blieb er nicht lange Herr davon, denn die Einwohner, von den großen Brandschatzungen und der Zügellosigkeit der Baiern zur Verzweiflung gebracht, rotteten sich unter einem kühnen Anführer, Martin Störzinger (s. d.), zusammen u. schlugen, von den östreichischen Truppen unter Guttenstein unterstützt, die Baiern zum Lande hinaus. Der Markgraf von Baden nahm zwar Augsburg ein und setzte die Baiern und Franzosen wegen der Lebensmittel in Verlegenheit; doch schlugen sie den östreichischen General Styrum, welcher 4000 Mann und alles Geschütz verlor. In dieser gefährlichen Lage ernannte Leopold den Prinzen Eugen zum Hofkriegsrathspräsidenten, und dieser fand gleich die rechten Mittel, Ö. zu retten. Er bewog den Herzog von Marlborough (s. d.), mit seinem Heere nach Baiern aufzubrechen und sich mit den Östreichern zu vereinigen. Der englische Feldherr schlug am 2. Juli die Franzosen und Baiern beim Schellenberge, dann mit Eugen vereinigt am 13 August bei Hochstädt und Blindheim, und nun gerieth ganz Baiern, durch den Vertrag zu Ilersheim, in die Hände der Östreicher, die es wie ein erobertes Land behandelten, aber dadurch 1705 einen Aufstand veranlaßten, der nur nach großem Blutvergießen gedämpft wurde. Gleichzeitig mit dem Angriff der Baiern und Franzosen entstand ein gefährlicher Aufruhr in Ungarn, woselbst die Mißvergnügten ein Heer aufbrachten, welches unter dem Befehl des Grafen Caroli in Ö. einfiel und bis in die Nähe von Wien kam. Der General Heyster, der den Aufrührern entgegen gesandt wurde, schlug sie bei Raab am 13. Juli und bei Tyrnau den 26. December und trieb sie von Ö.s Grenzen zurück. Leopold führte eine verbesserte Rechtspflege in Ö. ein und erleichterte seinem Volke die Kriegslasten durch strenge Wirthschaftlichkeit und gute Verwaltung, auch die Einführung einer regelmäßigen Polizei hat Ö. ihm zu danken. Joseph I. (von 1705 bis 1711), der älteste Sohn Leopolds, ein talentvoller Fürst, unter dessen kurzer Regierung die östreichischen und die mit ihnen verbündeten Heere glänzende Siege erfochten. Ihm gelang es, Ungarn 1711 durch den Vertrag von Zatmar (s. d.) gänzlich zu beruhigen und durch seine Milde und Mäßigung das Vertrauen seiner Unterthanen zu erwerben. Er gestattete den protestantischen Schlesiern, auf Antrag Karls XII., Königs von Schweden, den Bau von 6 Kirchen. Sein früher Tod war für Ö. ein unersetzliches Unglück. Karl VI. (von 1711 bis 1780), der Bruder des Vorigen und bei dessen Tode in Spanien mit Philipp von Anjou um die Krone jenes Reiches fechtend. Er trat die Regierung unter günstigen Umständen an; denn in den Erblanden waren die Keime der Empörung erstickt und Frankreich bis zur höchsten Erschöpfung geschwächt. Nur der Kampf um Spanien verschlimmerte seine Lage. Da er als Kaiser und König von Ungarn u. Böhmen zu mächtig geworden wäre, wenn er auch die ganze spanische Monarchie besessen hätte, so traten England, Holland u. mehrere andere seiner Verbündeten vom Kampfplatze ab und schlossen 1713 den Frieden zu Utrecht (s. d.). Da er diesem nicht beitreten wollte, Frankreichs Macht allein aber nicht gewachsen war, so trug er in dem Frieden zu Rastadt und Baden 1714 weniger davon, als er sonst erlangt haben würde. Dennoch war sein Antheil an der spanischen Erbschaft, die spanischen Niederlande, Neapel, Sardinien u. Mailand noch immer groß genug. Ö., zum wichtigsten Staat in Europa geworden, besaß damals, außer seiner Kernbesitzung, dem eigentlichen Ö., nebst Steyermark, Kärnthen, Krain, Görz und Gradiska, Tyrol und Vorder-Ö. oder Breisgau, noch das Königreich Ungarn nebst Siebenbürgen, Slavonien und Syrmien, östreichisch Kroatien, Böhmen nebst Mähren und Schlesien, die ehema's spanischen Niederlande, und in Italien Neapel (ohne Sicilien), Sardinien und Mailand. Nur mit Spanien und Savoyen dauerte der Krieg fort u. ward erst 1720 durch den Frieden von Haag beendet, und Karl VI. tauschte in letzterem von Savoyen Sicilien gegen Sardinien ein. Karls VI. eifrigstes Streben war, ein anderes Erbgesetz, welches seinen Töchtern vor denen seines Bruders Joseph die Erbfolge, im Fall ein Sohn da wäre, gestattete, zu entwerfen, u. für dieses neue Hausgesetz, die pragmatische Sanction (s. d. unter Östreichischer Erbfolgekrieg), die Garantie der wichtigsten Staaten Europa's zu

Digitized by Google

zu erhalten. Zu diesem Zwecke wendete er Concessionen aller Art an u. trat, da auch der Krieg, den er wegen der polnischen Königswahl (s. Polnischer Wahlkrieg) und der künftigen Besitzungen in Italien 1733—38 mit Frankreich und Spanien führte, der minder günstig endete, als er gewünscht, Neapel und Sicilien gegen Allianz an Spanien ab. Auch in einem Türkenkrieg 1737—39 war Karl verwickelt und mußte das östreichische Sicilien nebst Belgrad und Schabatz und die östreichische Wallachei abtreten. Karl VI. war ein großer Beförderer der Wissenschaften und Künste u. auch bemüht, den Handel und die Gewerbe in seinen Staaten zu heben; durch seine Kriege aber wurden seine Länder mit schweren Auflagen gedrückt und die Staatskassen so erschöpft, daß bei seinem Tode sich nicht einmal hinreichend Geld zu den Begräbnißkosten fand. VII. Von Maria Theresia bis auf neueste Zeit 1780—1830. Maria Theresia (von 1740 bis 1780). Bei ihrer Thronbesteigung befanden sich die östreichischen Staaten in den traurigsten Umständen. Der Schatz war leer, das Heer schwach, die Staatsverwaltung zerrüttet, und in Wien herrschte der theuern Lebensmittel wegen eine große Gährung. Die auswärtigen Verhältnisse waren nicht erfreulicher, denn Baiern, Pfalz und Köln, von Frankreich heimlich unterstützt, weigerten sich, trotz der pragmatischen Sanction, sie als Erbin von Ö. u. Böhmen anzuerkennen, u. Preußen machte plötzlich Ansprüche auf einen Theil von Schlesien geltend und eroberte diese Provinz. Dadurch wurde der östreichische Erbfolgekrieg (s. d.) eröffnet, in dem Preußen, Baiern, Frankreich und Spanien und eine Zeitlang Sachsen gegen Ö. in die Waffen traten und es vernichtet hätten, hätte nicht Maria Theresia die Begeisterung ihrer Völker, vorzüglich der Ungarn, und die Hülfe Englands, gerettet. Zwar schloß Maria Theresia zu Breslau am 12. Juni 1741 mit Preußen und Sachsen Friede und trat ganz Schlesien, mit Ausnahme von Troppau und Jägerndorf, an Preußen ab und war auch glücklicher gegen die übrigen Feinde; aber bald (1743) trat der König von Preußen wieder als ihr Gegner auf, wo dann der Krieg mit mehreren Wechselfällen fortgeführt wurde u. außer England, Sachsen, Sardinien u. Holland als Verbündete Ö.s auftraten. Der Friede von Dresden 1745 entfernte Preußen u. Sachsen, der Vertrag von Füssen (s. d.), nach des Kurfürsten von Baiern u. Kaisers von Teutschland, Karls VII., Tode geschlossen, Baiern vom Kriegsschauplatze, u. nur Frankreich u. Spanien blieben zu bekämpfen übrig, mit denen 1748 auch der Friede zu Aachen (s. d. unter Östreichischer Erbfolgekrieg) geschlossen wurde. So ging Maria Theresia mit Hülfe ihrer Stände und Englands glücklich aus diesem großen Kampfe hervor. Schon während dieses Kriegs hatte sie 1745 die Wahl ihres Gemahls, Franz I., zum teutschen Kaiser durchgesetzt. In den auf diesen Krieg folgenden 8 Friedensjahren hatte sie ihre Staatseinkünfte vermehrt, da in allen Zweigen der Verwaltung eine bessere Ordnung eingeführt, eine starke Heeresmacht gesammelt und Ö. zu einer furchtbaren Macht erhoben worden. Nun beschloß sie, durch Bündnisse mit Frankreich, Rußland, Sachsen und Schweden und dem teutschen Reich verstärkt, Schlesien zurück zu gewinnen u. Friedrichs II. Macht völlig zu zertrümmern. So entstand 1756 der siebenjährige Krieg (s. d.), in welchem aber Maria Theresia u. ihre Verbündeten ihren Zweck, Preußen zu demüthigen oder vielmehr zu vernichten, gänzlich verfehlten, Friedrich II. vielmehr mit Englands u. Braunschweigs Hülfe sich auf eine bewunderungswürdige Weise vertheidigte und Ö. durch Aufopferung unermeßlicher Geld- und Streitkräfte nichts weiter gewann, als die Wahl ihres Sohnes Joseph II. zum römischen Könige. Nach dem hubertsburger Frieden 1763 beschäftigte sich Maria Theresia mit dem besten Erfolg, die Einrichtungen des Staats zu verbessern und den Wohlstand ihrer Länder zu erhöhen. Sie stiftete oder verbesserte eine Menge Schulen und alle Arten von Bildungsanstalten, ermunterte die Gewerbe und den Ackerbau, stellte viele Mißbräuche der Geistlichkeit ab, verbesserte die Rechtspflege und verbot die Anwendung der Folter. Ihr ältester Sohn, Joseph, wurde zwar, wie früher ihr Gemahl, Franz I., zum Mitregenten erklärt, blieb aber ohne allen Einfluß auf die Regierung; doch hatte er in den Anlegenheiten des Heeres eine geltende Stimme. 1772 erlangte Ö. durch den ersten Theilungsvertrag von Polen, Gallizien und Lodomirien einen bedeutenden Zuwachs an Land und 2½ Mill. Seelen, 1777 aber von der Türkei, mitten im Frieden, die Abtretung eines Theils der Wallachei, der sogenannten Bukowina (s. d.). Minder glücklich war der Plan Maria Theresia's 1778, den Kurfürsten von der Pfalz, Karl Theodor, der Baiern geerbt hatte, zur Abtretung dieses Landes nach seinem Tode zu bewegen, denn Friedrich II. bewog den Herzog von Zweibrücken hiergegen zu protestiren, und so entstand 1778 der baierische Erbfolgekrieg (s. d.), der aber schon 1779 durch den Frieden von Teschen endete, wodurch Ö. zwar auf Baiern verzichtete, aber das Innviertel erhielt. Joseph II. (von 1780 bis 1790) hatte während der Regierung seiner Mutter so manche Mißbräuche bestehen sehen müssen, ohne ihnen abhelfen zu können; daher ging er, sobald er die Alleinregierung erhalten hatte, mit desto größerer Thätigkeit

keit bei Einführung längst beschlossener Reformen zu Werke. Er errichtete ein Cabinet von einigen Beamten, mit welchen er ununterbrochen arbeitete; doch verfügte er Alles selbst und hörte keine Rathschläge an. Er hob die besonderen Gerichtsbarkeiten auf, theilte die Monarchie in 13 Regierungsbezirke, die unter einem Hauptgerichtshofe zu Wien standen, führte eine neue Proceßordnung ein, schaffte die Todesstrafen ab und ließ an einem neuen Gesetzbuche arbeiten, welches für alle Länder des östreichischen Staats geltend sein sollte. Die Leibeigenschaft wurde aufgehoben, die Lehnsrechte erlitten eine große Schmälerung. Alle diese Neuerungen wurden so gewaltsam und ohne Rücksicht auf wohl erworbene Rechte eingeführt, daß dadurch ein großes Mißvergnügen veranlaßt wurde. Die Milderung der Censur, das Toleranzedict 1781, die Herstellung der bischöflichen Gerichtsbarkeit, die Aufhebung von mehr als 700 Klöstern bis 1783: dieses Alles waren höchst zweckmäßige Maßregeln; doch das zu rasche Verfahren dabei nicht immer zu billigen. Von den Schätzen der aufgehobenen Klöster ließ er Schulen, Kranken- u. Arbeitshäuser, Seminarien für Priester u. Schullehrer und Bibliotheken stiften. Zur Beförderung des Kunstfleißes u. des Handels that er sehr viel, legte Häfen an, erbaute Kunststraßen u. Kanäle, schloß Handelsverträge und gab den Handwerkern und Fabrikanten Vorschüsse. Auf ein Bündniß mit Frankreich bauend hob Joseph II. den Barrieretractat (s. d.) auf. Auch wagte er es später, seinen niederländischen Unterthanen die Schelde zu öffnen; doch drang er damit nicht durch und mußte sich im Vertrage zu Fontainebleau 1785 mit einer Entschädigungssumme begnügen. Zur Abrundung seiner Staaten wollte er Baiern 1785 gegen die Niederlande vertauschen; doch Preußen widersprach und stiftete ihm entgegen den teutschen Fürstenbund (s. d.). Die zu raschen Veränderungen gaben zu einem Aufstande der Bauern in Siebenbürgen Anlaß, bei welchem 4000 Menschen umkamen und eine Menge Edelhöfe und Dörfer zerstört wurden. In den Niederlanden hatte er durch Einführung einer neuen Rechtspflege und durch Aufhebung mehrerer Klöster, so wie der Freiheiten der Universität Löwen und der Joyeuse entrée (s. d.), das von ihm beschworene Grundgesetz des Landes, mehrfach verletzt. Ein Aufruhr in Mecheln und eine Verbindung der Stände zur Aufrechthaltung ihrer Rechte war die Folge davon. Die Empörung, zwar scheinbar gedämpft, brach aufs Neue aus, und er erlebte ihr Ende nicht. Durch seine weitsichtigen Vergrößerungspläne verleitet hatte er ein Bündniß mit Rußland geschlossen und einen Krieg mit den Türken (1789) angefangen, der, ungeachtet der großen Kriegesmacht, die er aufstellte, unglücklich geführt wurde, weil er selbst den Heeresbefehl übernahm (s. unter Türkenkriege). Gerade damals, als seine Heere geschlagen wurden, wüthete die Empörung in den Niederlanden fort, brachte die Theuerung den Pöbel in Wien zum Aufruhr, u. auch die Ungarn waren bereit, gegen ihn aufzustehen. Jetzt gab der Kaiser dem General Laudon den Befehl über das Hauptheer in Kroatien und zog einen mäßigen Heerhaufen zur Deckung Ungarns zusammen. Laudon stellte durch mehrere Siege und endlich durch die Eroberung von Belgrad die Ehre der östreichischen Waffen her, Joseph aber wurde bei Sladine geschlagen und kehrte krank u. gedemüthigt nach Wien zurück. Die Waffen der Östreicher wurden nun fortwährend mit Glück geführt, doch Joseph hatte weder Freude noch Gewinn davon; denn in allen Provinzen herrschte ein Mißvergnügen, welches durch die Einführung einer neuen Steuerordnung den höchsten Grad erreichte; in den Niederlanden wüthete eine offenbare Empörung, und in Ungarn war sie dem Ausbruche nahe. Er sah sich genöthigt, die mehrsten seiner Einrichtungen wieder aufzuheben. Unter diesen Umständen nahm seine Krankheit zu. Mit jeder neu eingehenden Nachricht aus den Niederlanden und aus Ungarn wurde sein Kummer vermehrt, und mit dem bitteren Bewußtsein, vergebens gewirkt zu haben, schied er 1790 von dem Leben. **Leopold II.** (von 1790 bis 1792), Bruder und Nachfolger des Vorigen und seit 1765 Großherzog von Toskana, übernahm unter den schwierigsten Umständen die Regierung. Ein Theil der Unterthanen hatte sich empört, bei dem anderen Theile drohte das Mißvergnügen in offenbaren Aufruhr auszubrechen; der Schatz war leer, der Türkenkrieg unbeendigt, und Preußen drohte in Böhmen einzufallen. Leopold liebte den Krieg nicht, doch rüstete er sich, um mit Preußen auf bessern Bedingungen zu unterhandeln. Mit dieser Macht wurde 1790 der Vertrag zu Reichenbach, mit der Pforte 1791 der Friede zu Sziskowa geschlossen und dadurch der District von Alt-Orsowa erlangt. Leopold versäumte nichts, die Gemüther zu beruhigen. Er hob das allgemeine Priesterseminar auf, schaffte die drückenden Einfuhrverbote und sonstige Handelsbeschränkungen ab, verbot alle Willkühr der Justiz und Polizei, verbesserte die Lehranstalten und veränderte die Criminaljustiz. Nach langem vergeblichem Bemühen beruhigte er auch die mißvergnügten Ungarn und erwarb auf dem Reichstage zu Ofen ihre ungetheilte Liebe. Schwerer wurde es ihm, den Aufruhr in den Niederlanden zu dämpfen. Endlich gelang es zwar dem Heer des Feldmarschalls Bender (s. d.),

(s. d.), doch die Gährungen währten fort. Der Ausbruch der französischen Revolution und die Mißhandlungen der königlich franz. Familie zogen Leopolds Aufmerksamkeit auf sich. Zur Wiederherstellung des Königs von Frankreich nahm der Kaiser auf einer Zusammenkunft zu Pillnitz mit dem Könige von Preußen 1791 Verabredungen u. schloß darauf ein Bündniß mit diesem Fürsten, in Folge dessen beide Monarchen Truppen gegen Frankreich marschiren ließen. Den Ausbruch der Feindseligkeiten erlebte Leopold nicht mehr, doch führte sein Nachfolger in den östreichischen Staaten und im teutschen Reiche, Franz II., die östreichischen Schaaren zum offenem Kampfe, indem Frankreich dem Kaiser, als König von Ungarn u. Böhmen, den Krieg erklärte (s. Revolutionskrieg). Ö. war hierbei mit Preußen, Spanien, Savoyen, England, Holland, Portugal, Neapel, dem Papst, Toskana und dem teutschen Reiche verbündet, die theils gleich Anfangs zur Coalition gehörten, theils von dem Stolze des Nationalconvents zum Kriege bewogen wurden. Wie dieser Krieg mit einem Einfall der coalisirten Armee in Lothringen begann (1792), wie diese bis Grandpré vordrang, jedoch nach der Kananade von Valmy (s. d.) in den übelsten Umständen, von Mangel u. Krankheiten desorganisirt, sich zurückzuziehn genöthigt war, wie gleichzeitig die östreichischen Niederlande von den Republikanern nach der Schlacht von Jemappes (s. d.) besetzt wurden, wie später diese zwar nach der Schlacht von Neerwinden (s. d.) wieder erobert wurden und der Prinz Josias (s. d.) von Koburg, von einem englisch-holländischen Heere unterstützt, in das französische Norddepartement eindrang u. mehrere Festungen eroberte (1793), auch die Preußen, nachdem sie das von den Franzosen überrumpelte Mainz (s. d.) wieder erobert hatten, im Nov. d. J. bei Kaiserslautern (s. d.) siegten u. die Franzosen die östreichischen Linien durchbrachen: alles dies wird in dem Artikel Revolutionskrieg ausführlich erzählt werden. Eben dort ist berichtet, wie im Feldzug 1794 die Coalition Anfangs bei Cateau Cambresis und Wattignies siegte, dann nach mehreren unglücklichen Gefechten in der Nähe von Dünkirchen, Tournay und Fleurus Belgien räumen mußte, und wie Pichegrü Holland angriff und, über die gefrorne Ueberschwemmung gehend, es eroberte und zur batavischen Republik erklärte. Dort ist auch erwähnt wie erst Toscana, dann Preußen die Coalition Anfangs 1795 verließ, ihnen Spanien und Hessen hierin nachfolgten, und wie die Waffen bis im September 1795 ruhten, indem nach einem Waffenstillstande die Franzosen das linke, die Alliirten das rechte Rheinufer besetzten. So blieben denn England, Rußland u. Ö. als Hauptmächte allein gegen Frankreich auf dem Kampfplatze und verbanden sich durch eine neue Tripel-Allianz enger. Im September gingen die Östreicher aber bei Düsseldorf u. Mannheim über den Rhein, und 1796 ging Jourdan vom Mittel-Rhein aus nach Franken, Moreau vom Ober-Rhein aus nach Schwaben vor, ersterer ward jedoch von dem geschickten Erzherzog Karl, der das Commando übernommen hatte, geschlagen und beide so an den Rhein zurückgedrängt. Während dessen hatte Buonoparte (s. d. 4) in Savoyen und Piemont die Östreicher und Sardinier in mehreren Gefechten geschlagen, Sardinien zum Separatfrieden genöthigt und rückte nun mit größter Geschwindigkeit in Nord-Italien vor, die Östreicher allenthalben, wo er sie traf, schlagend. Nur Mantua hielt ihn auf. Vergebens landten die Östreicher dieser Festung neue Heere und Feldherren 1796 und 1797 (s. Wurmser u. Alvinzy) zu Hülfe; sie wurden sämmtlich geschlagen, und nach dem Falle von Mantua drang Buonaparte in Ö. selbst ein u. bis Leoben vor, wo (den 17. April 1797) endlich ein Präliminarfriede erfolgte, der durch den zu Campo Formio (17. Oct.) bestätigt wurde. Durch ihn trat Ö. alle seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer, also die östreichischen Niederlande, so wie Mailand u. Mantua, an Frankreich, Breisgau an den Herzog von Modena ab und erhielt hierfür die ganze ehemalige Republik Venedig, die, wie das ganze Ober-Italien, von Frankreich erobert und zu Republiken umgewandelt worden war, bis an den Mincio. Zu Rastadt (s. d.) sollte der Friede mit dem teutschen Reiche unterhandelt werden; er kam jedoch nicht zu Stande, die französischen Gesandten wurden ermordet, und es kam 1799 wieder zum allgemeinen Krieg, in welchem Neapel den Kampf eröffnete, indem es den Papst zu restituiren versuchte, und wo England, Rußland, die Pforte, Alliirte Ö.s waren. Das damalige französische Ministerium erklärte dagegen dem Könige von Sardinien den Krieg, zwang ihn Piemont abzutreten und eroberte Neapel. Die Franzosen drangen zwar in Teutschland u. Italien vor, wurden aber allenthalben geschlagen, Jourdan in Teutschland vom Erzherzog Karl, Scherer in Italien vom russischen General Suwarow, der ein bedeutendes russisches Hülfscorps herbeigeführt hatte, am entscheidendsten bei Cassano, worauf Macdonald Neapel verlassen mußte u., nach einem hitzigen Gefecht an der Trebia, sich mit dem italienischen Hauptheer unter Moreau vereinigte, das bei Novi geschlagen u. zurückgedrängt wurde. Zwar schlug Massena die Russen und Östreicher unter Korsakow und Hotze bei Zürich und zwang so den Erzherzog Karl, der über den Rhein gehen wollte, aus der Schweiz zurück zu weichen,

welchen, indessen wurde Massena und Lecurbe von Suwarow geschlagen. Im November 1799 wurden die Russen vom Kaiser Paul zurückgerufen, und die Östreicher, dadurch bedeutend geschwächt, begnügten sich nur gegen Genua und Nizza vorzudringen. Sie griff der aus Aegypten zurückgekehrte Buonaparte, der erster Consul geworden war und, über den Simplon die Alpen überschreitend, den Östreichern in den Rücken kam, im Juni 1800 an, schlug den General Melas bei Marengo (s. d.) den 14. Juni entscheidend u. nöthigte ihn den 16. Juni zu einer Capitulation, nach der die Östreicher alle Festungen Italiens räumten und sich hinter den Mincio zogen. Gleichzeitig war die Rheinarmee unter Moreau im April 1800 in Teutschland eingedrungen, hatte nach mehreren siegreichen Gefechten zu Pardorf einen Waffenstillstand geschlossen und nach dessen Aufkündigung den Sieg von Hohenlinden am 3. Dec. 1800 erfochten, worauf, da Bellegarde am 25. u. 26. Dec. über Brune am Etsch siegte und Macdonald in Graubündten vordrang, den 9 Febr. 1801 der Separatfrieden von Lüneville zwischen Ö., dem teutschen Reiche und Frankreich geschlossen ward. Der Thalweg des Rheins wurde zur Grenze angenommen, sonst blieben die Bedingungen ziemlich dieselben, wie bei dem Frieden von Campo Formio, nur daß der Etsch in Italien die Grenze zwischen der cisalpinischen Republik und Ö. machte, und es Tyrol, Trient und Brixen erhielt. Während dieses Kriegs hatte die dritte Theilung von Polen die Kräfte von Ö. vermehrt. Es erhielt durch dieselbe West-Gallizien mit 834 QM. und 1,200 000 Menschen. So war denn Ö. nach dem Kriege durch den Krieg um 452 QM. vergrößert und enthielt nun 11,976 QM., ein Gebiet, das nun arrondirt war und die Kräfte zusammenhielt, während in allen frühern Zeiten dieselben sehr zersplittert waren. Die langen Kriege hatten indessen Ö.s Kräfte erschöpft, 1220 Mill. Gulden Staatsschulden drückten das Land. Indessen gab Franz den Muth, es wieder zur Blüthe zu bringen, nicht auf, die väterlichsten Maßregeln zur Hebung der Industrie, zur Beförderung des Ackerbaues wurden getroffen und Alles gethan, um die neuen Provinzen zum ganzen Staat zu verschmelzen und die Armee in den Stand zu setzen, einen etwa wieder ausbrechenden Kampf mit Ehren bestehen zu können. Auf die Reichsdeputation 1803, welche die Verhältnisse des teutschen Reichs ordnete u. die weltlichen Fürsten, welche Besitzungen auf dem linken Rheinufer verloren, durch Einziehung, bes. der geistlichen Güter, entschädigte und wo sich der französische Einfluß so bedeutend zeigte, daß die baldige Auflösung des teutschen Reichs mit Grund zu erwarten stand, so wie auf die Ernennung Napoleons zum Kaiser der Franzosen, folgte am 11. August 1804 die Erhebung Franz II. aus eigener Macht zum Erbkaiser von Ö., indem er seine sämmtlichen Staaten unter dem Namen eines Kaiserthums Ö. zu einem abgeschlossenen Staate vereinte. Hierauf griff er noch einmal, mit England und Rußland verbunden, zu den Waffen, um den Anmaßungen Napoleons entgegen zu treten; doch der Feldzug 1805, wo die Östreicher bereits bis Schwaben vorgedrungen waren, endete durch die strategische Umgehung des rechten östreichischen Flügels gänzlich unglücklich, der Befehlshaber des Ganzen, Feldzeugmeister Mack, wurde nach einer Reihe unglücklicher Gefechte, wo die Östreicher im Einzelnen geschlagen wurden, im October in Ulm eingeschlossen und mußte sich hier ergeben. Aehnliche Unfälle trafen andere Corps an andern Orten; nur Trümmer der sonst so schönen Armee entkamen nach Böhmen, und siegreich drang Napoleon vor, verband sich mit dem von Ö. beleidigten Baiern, zwang Würtemberg und Baden ihnen gleichfalls beizutreten, rückte in Wien ein, ging dann über die Donau, drängte die zur Hülfe herbei geeilten Russen zurück und schlug dieselben und die Östreicher am 2. December bei Austerlitz, während die glücklichern Erfolge des Erzherzogs Ferdinand an demselben Tage bei Iglau und die des Erzherzogs Karl, der in Italien befehligte und bei Caldiero (s. d.) siegte, für das Ganze unwirksam waren. Am 26. Dec. 1805 kam es zum Frieden von Preßburg, in dem Franz, in seinem und des Herzogs von Breisgau (Erzherzogs Ferdinand) Namen, in Italien Venedig, so weit Ö. dasselbe im Frieden von Campo Firmio erhalten hatte, an die cisalpinische Republik, in Teutschland Burgau, Eichstädt, den Antheil von Passau, Tyrol, Vorarlberg, Hohenems, Rothenfels, Tettnang, Argen und Lindau an Baiern, die fünf Donaustädte, die Grafschaft Hohenberg, die Landvogtei Nellenburg und Altdorf und einen Theil von Breisgau an Würtemberg, das übrige Breisgau aber, die Ortenau, Constanz und die Commende Meinau an Baden abtrat. Dafür erhielt Ö. Salzburg und Berchtesgaden, der Kurfürst von Salzburg erhielt aber Würzburg. Außer diesen Verlusten und 800 Mill. Gulden Kriegskosten hatte dieser Kampf 90 Mill. Kostbarkeiten, die die Franzosen zu Wien und an andern Orten wegschleppten, gekostet (vgl Östreichisch-französischer Krieg von 1805). Eine der wichtigsten Folgen des preßburger Friedens war die Errichtung des Rheinbundes (12. Juli 1806) durch Napoleon u. die Niederlegung der teutschen Kaiserwürde (6. Aug. 1806) durch Franz II. Franz nahm

nahm nun den Titel Franz I., Kaiser v. Ö., an. Gänzlich erschöpft u. in der Furcht, daß ein nochmaliger Krieg seine gänzliche Vernichtung als Staat herbeiführen könne, mußte Ö. bei dem Kriege 1806—7 gegen Preußen und Rußland ruhig zusehen, indessen bot es alle mögliche Anstrengungen auf, um sein Heer zu retabliren, schaffte die Käuflichkeit der Officierstellen ab und that Alles, was in seinen Kräften stand, um die Kampffähigkeit seiner Krieger zu mehren. Hierher gehörte besonders die Errichtung einer allgemeinen Bewaffnung, die unter dem Namen Landwehr (s. d.) ins Leben trat, und mit ihrer Hülfe glaubte es sich fähig, 1809, mit der einzigen Hülfe Englands u. des insurgirten Spaniens, wieder kampffertig gegen Napoleon aufzutreten. Napoleon eilte jedoch herbei, schlug im April die nach Baiern vorgedrungenen Östreicher unter Erzherzog Karl bei Abensberg, Landshut, Regensburg (s. d. a.) u. s. w., fast nur mit Baiern, Würtembergern u. Badenern, drang nach Ö. ein, bemächtigte sich Wiens und schlug, obgleich er Ende Mai's bei dem Donauübergang bei Aspern (s. d.) zurückgewiesen wurde, doch später (im Juli) den Erzherzog bei Wagram u. Znaym (s. d.), worauf Ö., da in Italien die Sachen nicht glücklich gingen, vielmehr die dasige Armee, um nicht abgeschnitten zu werden, dasselbe räumen mußte, auch Rußland Ö. in Gallizien angriff, und in Teutschland keine bedeutenden Bewegungen zu seinen Gunsten erfolgten, vielmehr da Sachsen, Westfalen und die übrigen neuen Glieder des Rheinbundes gegen dasselbe in Waffen erschienen, Preußen sich auch, völlig erschöpft, neutral halten mußte, den Frieden von Wien (14. Oct. 1809) zu schließen genöthigt war, worin es Salzburg mit Berchtesgaden, das Innviertel, das westliche Hausruckviertel, Krain mit Görz, Triest, den villacher Kreis, den größten Theil von Kroatien, ferner Istrien, Räzuns in Graubündten, die böhmischen Enclaven in Sachsen, ganz West-Gallizien, den Zamosker Kreis von Ost-Gallizien, Krakau, nebst der Hälfte der Bergwerke von Wilisczka, und den tarnapoler Kreis, welchen Rußland erhielt, im Ganzen 2000 QM. mit 3½ Mill. Menschen, und über 11 Mill. Gulden Einkünfte, abtreten mußte. Doch schlimmer als dieser Verlust war die große Finanzverlegenheit, in die Ö. versetzt wurde. Die Schulden des Reichs waren fast verdoppelt, das Papiergeld auf die unglaubliche Summe von 950 Mill. angewachsen. Bis 1805 hatten sich diese Bankozettel in leidlichem Credit erhalten, dann begannen sie allmählig an ihrem Nominalwerth zu verlieren und während, und noch mehr nach dem Krieg von 1809, nahm das Sinken so zu, daß sie zuletzt kaum $\frac{1}{5}$ ihres Nennwerthes in Wirklichkeit galten. Dies brachte die ungeheuerste Verwirrung in den östreichischen Handel und Verkehr, bis am 26. März 1811 sie durch die Einlösungsscheine ersetzt und auf den 5 Theil ihres Nominalwerthes reducirt wurden. Doch verloren sie gleich von diesem neuen Nennwerth beträchtlich. Von Neuem bemühte sich nun Franz, nebst seinen Ministern, die Wunden des Kriegs möglichst schnell zu heilen und das Uebriggebliebene zu einem Ganzen zu vereinen. Die größten Ersparnisse im Staatshaushalt wurden eingeführt, der Geldnoth auf alle erdenkliche Weise zu steuern gesucht und Alles, was zum Ausführen des Geldes Anlaß gab, streng verboten (so der Kaffee). Die äußern Verhältnisse Ö.s schienen sich durch die Verheirathung Marien Louisens, der Tochter des Kaisers, mit Napoleon, lichter zu gestalten und sich in der That ein wahrhaft freundliches Verhältniß zwischen Frankreich und Ö. herzustellen, ja letzteres stellte, als Napoleon seine Invasion in Rußland begann, ein 36,000 Mann starkes Auxiliarcorps gegen Rußland, das in Wolhynien einrückte und unter dem Fürsten Schwarzenberg dort tapfer focht. Die Vernichtung des französischen Heeres durch den russischen Winter und die Flucht der Franzosen hinter die Elbe änderte auf einmal diese Stellung. Ö. zog das Auxiliarcorps hinter seine Grenzen und nahm, als Preußen zu Rußland getreten war, beide aber die Schlachten von Lützen und Bautzen verloren hatten und nach Schlesien zurück wichen, als Frieden vermittelnde Macht eine imponirende Stellung an, derjenigen Macht den Krieg drohend, die nicht billigen Vorschlägen Gehör gäbe. Durch Ö.s Einfluß kam größtentheils der Waffenstillstand im Juni zu Stande. Vergebens waren aber seine Bemühungen zu Dresden u. Prag, Napoleon zum Frieden zu bewegen, es schloß sich daher an dessen Gegner Rußland und Preußen an und erklärte Napoleon den Krieg. Wie nun das östreichsche Hauptheer in Böhmen unter Fürst Schwarzenberg im August 1813 die Schlacht von Dresden mit den übrigen Verbündeten focht, hier geschlagen, mit ihnen die Schlacht von Kulm gewann, dann gegen Leipzig rückte und hier Hauptantheil an diesem Entscheidungssieg hatte, dann nach dem Rhein vordrang, nachdem sich Baiern, Würtemberg und ganz Teutschland an die Alliirten angeschlossen hatten, denselben überschritt und 1814 nach einem verwickelten, hitzigen und an Gefechten reichen Feldzuge vor Paris eintraf, dasselbe mit den Preußen u. Russen den 31. März besetzte und so den Krieg endete: Alles dies ist, eben so wie die bedeutend langsamern und unwichtigern Operationen der Oestreicher unter Frimont in Italien unter Russisch-teutscher Befreiungskrieg weitläufiger zu lesen. Napoleon dankte

dankte nach dem Einrücken der Alliirten in Paris ab, und die Bourbons wurden in Frankreich wieder eingesetzt. Franz I. hatte das Heer allenthalben begleitet und war mit in Paris eingezogen. Dort kam dann mit der Bourbonischen Regierung der Friede zu Stande, durch den die Grenzen Frankreichs so bestimmt wurden, wie sie 1791 gewesen. Ueber die Vertheilung der Länder an die Verbündeten sollte ein besonderer Congreß entscheiden. Dieser fand Ende 1814 und in den ersten Monaten 1815 zu Wien Statt (vgl. Wiener Congreß). Fast alle Fürsten Europa's waren in der Hauptstadt Ö.s versammelt, die Verhältnisse dieses Erdtheils zu ordnen. Durch ihn und den Vertrag mit Baiern zu München, den 14. April 1816 geschlossen, erhielt Ö. seine jetzige Gestaltung (s. Östreich [Geogr.]) u. dadurch 200 QM. mehr, als es nach der letzten Theilung von Polen besessen hatte. Zugleich führte es, laut Bundesacte, das Präsidium beim teutschen Bundestag. Seitdem hat Ö. sich von den Wunden, die ihm ein 23jähriger, fast ununterbrochener Krieg schlug, fast ganz erholt; seine Finanzen haben sich, besonders seit die Einlösungsscheine 1827 einen fixirten Curs von 6⅔ Gr. erhalten haben, geordnet; das früher fast ganz verschwundene Silbergeld im Innern ist wieder erschienen, und Wohlstand und Behaglichkeit sind bei den Unterthanen zurückgekehrt. Gegen das Ausland bildet Ö. einen durch eine strenge Zollinie fast ganz abgeschlossenen Staat. Selbst den freiesten Wort ist durch eine consequente Censur der Eingang versagt. Ob dies nachtheilig oder vortheilhaft sei, ist lange Streitfrage gewesen; indessen spricht die gänzliche Verschonung von innern Unruhen, die viele andere teutsche Staaten in der letzten Zeit getroffen haben, einigermaßen für dies System. Die Beobachtung des Princips der strengsten Legitimität, die Behauptung des Friedens um jeden Preis u. die Verfolgung und Bekämpfung von Allem, was diesen Frieden im Entferntesten stören kann, ist das System Ö.s. Daher bekämpfte es 1819 bei den Ministerialbesprechungen zu Karlsbad Alles, was es antimonarchisch und revolutionair deutete, und wirkte der unbeschränkten Lehr- und Schriftfreiheit und den präsumirten geheimen Verbindungen mit aller Macht entgegen. Gleichen Geist bewies es in den spätern Bundestagsverhandlungen. Auch gegen nicht teutsche Staaten führte es ähnliche Sprache. So führte es auf dem Congreß zu Aachen 1818, nicht weniger auf dem zu Troppau 1820, zu Laibach 1821 und zu Verona 1822 das Hauptwort über die Revolutionen in Neapel, Piemont, Spanien und Griechenland, trat bei erstern beiden selbst thätig ein, indem es durch seine Truppen Neapel und Piemont 1822 fast ohne Schwertschlag besetzen und die Unruhen unterdrücken ließ (s. Neapel und Piemont [Gesch.]), und war Ursache, daß die Großmächte Europens die griechische Revolution anfangs hemmten u. Mitursache, daß Frankreich die von Spanien mit gewaffneter Hand 1823 unterdrückte, so wie daß die von Griechenland lange gemißbilligt wurde, bis endlich die Seemächte England, Frankreich und Rußland sich der Pacification dieses unglücklichen Landes seit dem Protocoll vom 6. Juli 1827 thätig annahmen, welchen Schritt Ö. nicht wehrte, aber eben so wenig begünstigte, sondern sich, besonders im Anfang der griech. Revolution, den Griechen entgegen bewies. Ueberhaupt hat die Pforte den thätigsten Freund an Ö., weil dasselbe eben so wenig eine Vergrößerung Rußlands, die dann die östreichische Monarchie bedrohen würde, nach jener Seite hin dulden, als die Entstehung eines constitutionellen Staats im Südosten zugeben will, da die stammverwandten eignen Unterthanen leicht sonst eine gleiche Verfassung fordern könnten. Den Kaiser von Brasilien, Don Pedro, u. Don Miguel dessen Bruder, der von seinem Vater nach Ö. verbannt worden war, wollte Ö. versöhnen, und wirklich beschwor letzterer vor seiner Abreise von Wien 1826 die von erstern Portugal neu gegebene Constitution; wie schlecht er sie aber gehalten, s. unter Portugal [Gesch.]. Ueber den innern jetzigen Zustand Ö.s s. Östreich (Gesch.). Ueber das Specielle der Geschichte der einzelnen Staaten vgl. besonders Ungarn und Siebenbürgen (Gesch.); vergl. auch die geschichtlichen Artikel: Kroatien, Slavonien, Böhmen, Mähren, Galizien, Kärnthen, Krain, Steyermark, Tyrol u. s. w., so wie die Namen der einzelnen Kaiser und der vorzüglichsten Feldherrn. (*Rau. u. Pr.*)

Östreich-Este (Gesch.), s. u. Modena.

Östreichische Bank, s. Bank. Ö. Erblande (Gesch.), s. unter Oestreich. Ö. Niederlande, s. unter Niederlande VII. B. Ö.er Bohnenbaum (Bot.), s. unter Cytisus.

Östreichischer Erbfolgekrieg. Karl (s. d. 6) VI. war in den östreichischen Erblanden und als Kaiser seinem Bruder Joseph I. 1711 gefolgt und hatte den spanischen Erbfolgekrieg mit Frankreich 1714 durch den Frieden von Rastadt und Baden beendet. Zwar war die Lage Oestreichs beim Schluß dieses Kriegs minder glänzend als beim Beginnen, indem England und Holland der Sache Oestreichs, wegen der wohl nicht unbegründeten Furcht, daß die an sich schon sehr große Macht des Hauses Oestreich, durch Vereinigung mit dem ungeheuern spanischen Reiche, zu bedeutend werde und endlich zur Weltherrschaft führen könne, untreu wurden. Oestreich hatte zwar Spanien nebst den Colonien abgetreten, dafür

für aber die spanischen Nebenländer in Europa, nämlich die katholischen Niederlande, Neapel, Sardinien (später, 1718, gegen Sicilien vertauscht) und Mailand erhalten, und Karl VI. war dadurch einer der mächtigsten Fürsten Europa's geworden. Trotz dem waren die Aussichten nach seinem Tode höchst trübe u. unbestimmt. Er war nämlich der einzige noch übrige männliche Sprößling des Hauses Habsburg, und mit ihm starb der Mannsstamm dieses alten Hauses wahrscheinlich aus. Zwar gebar seine Gemahlin, Elisabeth Christine von Braunschweig, ihm einen Sohn, Leopold, der indessen sein kränkelndes Dasein nur auf wenige Monate brachte und bald wieder starb. Sie gebar ihm noch 3 Töchter, 1717 Maria Theresia, später Maria Amalia und Maria Anna. Allein deren Successionsrecht war sehr zweifelhaft, denn es fragte sich in mehreren Ländern der östreichischen Monarchie, ob überhaupt nach der Verfassung Frauen succediren könnten, ferner, wenn dies günstig entschieden wäre, ob nicht den Nachkommen früherer östreichischer Prinzessinnen, die, an andere Häuser verheirathet, die Stammmütter dieser geworden waren, die Succession zukäme, und endlich war ein Familienpact von Kaiser Leopold I. am 12. Sept. 1693 errichtet und von Joseph I. und Karl VI. beschworen worden, vermöge dessen erst Leopolds ältester Sohn, Joseph I., dann, wenn dieser keine männlichen Nachkommen hinterließe, Leopolds jüngerer Sohn, Karl VI., und wenn dieser auch ohne Prinzen zu hinterlassen stärbe, die Töchter des ersten vor denen des zweiten succediren sollten. Der kinderlose, aber immer noch Kinder erwartende Karl VI. dachte nun bald nach seinem Regierungsantritt darauf, seinen etwaigen Töchtern die Erbfolge zu sichern. Er errichtete daher die pragmatische Sanction und bestimmte durch dieselbe, daß, wenn er keine männlichen Nachkommen hinterließ, ihm seine älteste Tochter u. ihre Nachkommen, dann seine andern Töchter und ihre Nachkommen, nach dem Rechte der Erstgeburt, ferner dann die Erzherzoginnen, seines Bruders Joseph I. Töchter, und ihre Nachkommen und endlich die Königin von Portugal und die Töchter Kaiser Leopolds I. in der jedenfalls für unzertrennlich erklärten östreichischen Monarchie folgen sollten. Diese pragmatische Sanction ward nun theilweise am 19. April 1718 in einer dazu berufenen Versammlung von kaiserlichen Ministern, Statthaltern, Generalen u. Präsidenten proclamirt, dann aber nicht weiter öffentlich bekannt gemacht, bis die ältere Tochter Josephs I., Maria Josepha, 1719 an August III., König von Polen u. Kurfürsten von Sachsen, u die jüngere, Maria Amalia, 1722 an Karl VII. Albert, nachmaligen teutschen Kaiser u. Kurfürsten von Baiern vermählt worden waren u. sie u. ihr Gemahl eidlich allen Ansprüchen auf die östreichischen Ländermasse entsagt hatten. Indessen wurde auch, wenigstens später, kein Geheimniß daraus gemacht, und diese Erbfolgebestimmung 1720 den östreichischen, ungarischen, böhmischen und schlesischen Ständen vorgelegt, welche sie denn auch, am spätesten die ungarischen (1722), feierlich annahmen und bestätigten. Hierauf wurde denn die pragmatische Sanction am 6. December 1724 feierlich proclamirt. Karl VI. gab sich nun alle Mühe, die sämmtlichen Staaten Europa's zur Anerkennung und Garantie derselben zu bewegen. Deshalb schloß er Bündnisse, gab bedeutende Bewilligungen (oft ganze Provinzen) an fremde Staaten hin, um deren Gewährleistung zu erhalten, und ließ sich von manchen Mächten Unbillen gefallen, um sie nur nicht aufzubringen. Zunächst ratificirte Spanien in dem wiener Bündniß 1725 die pragmatische Sanction, dann, der wiener Allianz beitretend, 1726 Rußland, so wie Mainz, Trier, Köln, Baiern, Pfalz und Braunschweig-Wolfenbüttel; 1731 garantirten sie England und Holland. Vergebens versuchte Frankreich, das schon damals Zwietracht zu säen beabsichtigte, letzteres und das teutsche Reich, dem nun Karl VI. ebenfalls seine neue Erbfolgeordnung vorlegte, von dieser Garantie abzuhalten, denn auch das teutsche Reich ertheilte 1732, obschon nach bedeutenden Schwierigkeiten und nach der Protestation von Baiern, Pfalz und Sachsen, doch endlich die Garantie. Gleiches that in demselben Jahre Rußland und Dänemark bei Gelegenheit einer neuen Allianz mit Oestreich. 1733 ließ auch der Kurfürst von Sachsen seinen Beitritt zu dieser Garantie in das Reichsprotokoll zu Regensburg einzeichnen. 1735 übernahm auch Frankreich in dem den Krieg um die polnische Königswahl beendenden Frieden diese Gewährschaft, doch mußte Oestreich an die Bourbonische Linie von Spanien Neapel und einige andere italienische Staaten, zur Bildung einer Secundogenitur, später aber der Herzog von Lothringen Lothringen gegen Toscana abtreten. So meinte denn Karl VI., am Abend seines Lebens den Zweck, wornach er seit 1711 strebte, erreicht, nämlich seiner Tochter, Maria Theresia, den unangefochtenen Besitz der vollständigen östreichischen Monarchie gesichert zu haben. Wirklich trat die schöne, 24jährige, an den Großherzog Franz von Toscana vermählte Maria Theresia, nach ihres Vaters Tode (20. Oct. 1740), die Regierung ungestört an. Indessen war ihre Lage nicht beneidenswerth. Der Schatz war bis auf 100,000 Gulden, die sie zum Begräbniß ihres Vaters brauchte, erschöpft, das Heer, von dem 28,000 Mann in Italien und den Niederlanden

landen standen, nicht 82,000 Mann stark und sehr desorganisirt, Theuerung u. das Gerücht, daß der Kurfürst von Baiern eintreffen, die Regierung in Anspruch nehmen und antreten werde, liesen in der Hauptstadt, dieselben und andere Umstände in den Provinzen Unruhen fürchten, und von den Türken besorgte man, daß sie in Ungarn einfallen und das alte Wahlrecht dieses Landes herstellen möchten. Mit männlichem Muthe hatte Maria Theresia die Zügel der Regierung ergriffen, ihre Minister (Zinzendorf, Bartenstein u. A.) waren indessen altersschwach, furchtsam und rathlos, und es war zu fürchten, daß außer Baiern, das offen gegen die Thronbesteigung Marien Theresiens eiferte, dem Kurfürsten von Köln (einem baierischen Prinzen) u. von der Pfalz, welcher letztere so ungezogen war, Marien Theresien einen an sie nur als Erzherzogin adressirten Brief durch die Post zuzuschicken, noch mehrere andere Mächte die pragmatische Sanction anfechten würden. Indessen zeigten sich diese Befürchtungen in den ersten Monaten ohne Grund, die Unruhen wurden ohne sonderliche Mühe beschwichtigt, die Provinzen, besonders Ungarn, zeigten die größte Anhänglichkeit und Liebe, und schon begann man Baierns Ansprüche zu verlachen. Der Kurfürst von Baiern, Karl Albrecht, gründete seine Forderungen weniger auf seine Gemahlin, Maria Anna, die Tochter Kaiser Josephs I., als auf seine gerade Abstammung von Anna, der ältesten Tochter Kaiser Ferdinands I. Dieser Fürst hatte in einem Testament bestimmt, daß das Königreich Böhmen u. die östreichischen Lande, beim Aussterben der männlichen Linie des Hauses Habsburg, seinen Töchtern u. ihren Abkömmlingen zufallen sollten. Bei Unterhandlungen, die über diesen Gegenstand in den letzten Regierungsjahren zwischen Oestreich u. Baiern gepflogen worden waren, hatte sich gezeigt, daß ein Wort in den beiden Testamentsabschriften verschieden laute, so daß in der baierischen stand: in Ermangelung männlicher, in der östreichischen: rechtmäßiger Nachkommen, was natürlich einen ganz verschiedenen Sinn gab. Nach Marien Theresiens Thronbesteigung dauerten die Unterhandlungen über diesen Gegenstand fort, und man legte zur Ausgleichung beide Testamente hohen Staatsbeamten zur Begutachtung vor. Oestreich sendete aber Truppen an die böhmische Grenze, um einen etwaigen Einfall der Baiern abzuwehren. Mittlerweile hatten die Minister Marien Theresiens alles Mögliche gethan, um die Anerkennung der verschiedenen Mächte zu erlangen, und in der That gaben Preußen, Sachsen, Rußland, England und Holland die genügendsten Versicherungen, und nur Frankreich ertheilte ausweichende Antworten, die aber verriethen, daß es Baiern insgeheim begünstige. Maria Theresia begnügte sich aber mit Frankreichs Aussichten und nahm den Rath Englands, diesem alten Feind Oestreichs zu mißtrauen, kalt auf. So standen die Sachen, als plötzlich, gegen alle Erwartung, der König von Preußen, Friedrich II., als Gegner Marien Theresiens auftrat und am 23. Dec. mit einem Heere von kaum 20,000 Mann in Schlesien einbrach. Friedrich II. war erst seit wenigen Monaten seinem Vater, Friedrich Wilhelm I., in der Regierung gefolgt. Jung, ehrgeizig, kriegslustig und vor Begierde brennend, sich Ruhm zu erwerben, glaubte er die Gelegenheit, die ihm das Bedrängniß Marien Theresiens gab, nicht ungenützt vorüber gehen lassen zu dürfen. Er war mit dem wiener Hofe wegen der in der jülich-bergischen Erbfolgesache gegebenen Entscheidung, wodurch er nur einen schmalen Strich dieses Herzogthums erhielt, höchst unzufrieden und gab demselben Schuld, dem Feldmarschall Seckendorf, als ihm, der auf der Festung gesessen hatte, die Freiheit wieder gegeben worden sei, die Befehle entrissen zu haben, wodurch derselbe bevollmächtigt war, dem verstorbenen König von Preußen feierlich zu versprechen, daß der Kaiser seine Rechte an der jülichschen Erbfolgesache unterstützen werde. Er berief sich, indem er in Schlesien einfiel, auf verjährte und auch durch spätere Verträge gewissermaßen annullirte Rechte des Hauses Brandenburg auf die Fürstenthümer Jägerndorf, Liegnitz, Brieg und Wolau (s. unter Schlesien) und hielt glücklich den Marquis von Botta, der auf den Bericht des östreichischen Gesandten, um Preußen auszukundschaften, abgeschickt war, durch Förmlichkeiten hin, sendete aber, als er denselben nicht länger täuschen konnte, den Graf Gotter nach Wien, um dort seine Forderungen anzubringen. Dieser langte in Wien den 25. Dec., zwei Tage nachdem Friedrich in Schlesien eingerückt war, an und verlangte ziemlich stolz ganz Schlesien für seinen Herrn, bot dagegen der Königin von Ungarn Preußens nochmalige Gewährleistung u. Hülfe gegen jeden Feind u. die Unterstützung ihres Gemahls bei der Kaiserwahl an, versicherte aber dagegen, daß sein Herr, wenn er Schlesien nicht erhielte, eben so die Ansprüche Baierns und Sachsens, mit Truppen und Geld, unterstützen werde. Stolz war diese Forderung, stolz aber auch die Antwort. Maria Theresia ließ den Gesandten gar nicht vor, der Großherzog von Toscana aber versicherte, daß, so lange der König von Preußen Schlesien nicht geräumt habe, die Königin nicht unterhandeln, auch nie irgend ein Recht oder nur einen Zoll breit Landes abtreten werde. Als Gotter hierauf nur die Verpfändung einiger schlesischen Städte und später eines Theils von Schlesien, mit der

Bedingung, es nie wieder einlösen zu können, verlangte, ward er mit Unwillen zurückgewiesen und von den wiener Hofleuten höhnisch gefragt, wie sein Herr, der dem Vater Marien Theresiens als Reichserzkämmerer das Waschbecken zu halten verpflichtet gewesen wäre, dessen Tochter Gesetze vorschreiben könne. Friedrich II. blieb nun nichts weiter übrig, als mit der Gewalt der Waffen seine weiteren Ansprüche zu verfechten, und so begann denn der östreichische Erbfolgekrieg oder erste schlesische Krieg, wie dieser Kampf, insofern er zwischen Preußen und Oestreich um Schlesien geführt wurde, bezeichnet wird. Ungestüm drang der König von Preußen in Schlesien vor und berennte Glogau. Am 1. Jan. 1741 wurden die Vorstädte Breslau's, vor dem der östreichische General Graf Brown bereits früher gestanden u. das er, den Rechten der Stadt entgegen, vergebens zu besetzen versucht hatte, später aber davon abgezogen war, um sich nach Mähren zurückzuziehen, und wenige Tage später, mit Hülfe eines Tumults in der Stadt, Breslau selbst besetzt, dann die kleinen Festen Ramslau, Ohlau und Ottmachau genommen, und Ende Januars war ganz Schlesien bis auf Glogau, Brieg (das von den Preußen eingeschlossen waren), Glatz und Neisse in Friedrichs Händen. Nach dieser Eroberung übertrug er den Feldmarschall Schwerin dort das Commando und kehrte nach Berlin zurück. Von hier aus versuchte er neue Unterhandlungen mit dem wiener Hofe, die wie die frühern zurück gewiesen wurden. Maria Theresia nahm nun die Mächte, welche die pragmatische Sanction garantirt hatten, in Anspruch, und verlangte Hülfstruppen und Geld, allein überall stieß sie auf Ausflüchte; höchstens wurde ihr der gute Rath ertheilt, sich mit Friedrich II. zu vergleichen, ja Rußland schloß sogar ein Vertheidigungsbündniß mit Preußen. So sich selbst überlassen sammelte die Königin von Ungarn in Mähren ein Heer u. übergab dem kaum aus seiner Haft entlassenen Grafen Neipperg (s. d. 1) das Commando desselben. Indessen hatte Friedrich II. sich wieder zum Heere begeben, Glogau am 9. März mit Sturm genommen und rückte dem über Herrmannstadt und Grotkau aus Mähren nach Ohlau entgegenrückenden Neipperg, der den dort stehenden starken preußischen Belagerungspark nehmen wollte, um dies Geschütz zu retten, entgegen. Am 10. April traf er den Feind bei Molwitz (s. d.) und lieferte die erste Schlacht. Fast war dieselbe durch die Reiterei des östreichischen Generals Römer verloren, und der König hatte sich bereits auf Bitten seiner Generale vom Schlachtfelde entfernt, als Schwerin mit einem Angriff auf den linken Flügel u. durch die Standhaftigkeit des preuß. Fußvolks auf dem rechten die Schlacht noch zu Gunsten der Preußen entschied u. die Oestreicher in Unordnung nach Neisse zurück flohen. Die Schlacht von Mollwitz brachte eine ungemeine Veränderung auf die Gesinnung der europäischen Cabinette hervor; die bisher für tüchtig, kriegsgewohnt, schwer besiegbar gehaltenen östreichischen Truppen verloren sehr an Ansehn, und die wenig geachteten Preußen und ihr König stiegen in der öffentlichen Meinung ungemein, und das Lager des letzteren ward der Schauplatz der wichtigsten Verhandlungen, und der französische Marschall, Belle-Isle, gekommen, um eine Allianz zu schließen, der englische Lord Hyndfort, der hannöversche Gesandte von Schwichelt, beide mit sehr verschiedenen Instructionen, holländische Abgeordnete u. s. w. trieben im preuß. Lager ihr Wesen. Die östreichischen Minister schienen geneigt, da kein Heer den Preußen zu widerstehen übrig blieb, nachzugeben, nur Maria Theresia widerstrebte, den Bitten des englischen vermittelnden Gesandten ungeachtet, persönlich der mindesten Abtretung, und so zerschlugen sich die Unterhandlungen. Während sie noch dauerten, zeigte sich Frankreich immer geneigter, die pragmatische Sanction anzutasten, der König von Spanien, Philipp V., machte wegen seiner geraden Abstammung in weiblicher Linie von Kaiser Karl V. Ansprüche auf die ganze Erbschaft, indem er sich auf den Theilungsvertrag zwischen Maximilian I., Enkel Karls V. u. Ferdinands I., und auf den Familienvertrag, welchen der teutsche und spanische Zweig des Hauses Habsburg gemacht hatten, berief u. behauptete, daß ihm nach diesem die östreichische Erbfolge gebühre, da die männliche Linie in Oestreich, wie dort vorausgesehen, erloschen sei, wollte aber eigentlich nur eine Souverainität in Italien für seinen 3. Sohn Philipp erhaschen. Der König von Sardinien, Karl Emanuel, von Katharina, zweiter Tochter Philipps II., Königs von Spanien, abstammend, machte ebenfalls Ansprüche auf das Herzogthum Mailand, u. selbst August III., König von Polen und Kurfürst von Sachsen, der noch kurz vor der Schlacht von Molwitz einen geheimen Theilungsvertrag der preußischen Monarchie mit Hannover geschlossen hatte, weshalb Friedrich auch bei Genthin ein Beobachtungscorps unter dem Fürsten Leopold von Anhalt-Dessau aufstellte, machte seines Eifers ungeachtet Miene, den Familienpact, nach dem seine Gemahlin, Josephs I. Tochter, in Oestreich succediren sollte, geltend zu machen. Alle diese u. Baierns Ansprüche vertretend machte Frankreich, das zwar Anfangs zauderte, aber später von der Kriegspartei, die Belle-Isles an der Spitze, fortgerissen wurde und zu Nymphenburg mit dem Kurfürsten von Baiern und an

andern

andern Orten mit andern Mächten Allianzen schloß, den Plan, Baiern, Böhmen und Ober-Oestreich, Tyrol u. Breisgau, Sachsen, Mähren und Ober-Schlesien, Preußen, Nieder-Schlesien und die Grafschaft Glatz, Spanien die Lombardei zu geben, Sardinien aber auf andere Weise zu entschädigen, Maria Theresia aber sollte Ungarn, Nieder-Oestreich mit Wien, Kärnthen, Krain und Steyermark verbleiben. Hartnäckig weigerte sich wiederum Maria Theresia, nur das Mindeste zu bewilligen, bot endlich, hart bedrängt und durch Preußens am 5. Juni geschlossene Allianz mit Frankreich beängstigt, Preußen nur einige Abtretungen in Geldern und Limburg an und wies jeden andern Antrag beharrlich zurück. Da schloß der Kurfürst von Baiern einen Vertrag mit Preußen, wodurch er diesem Schlesien garantirte u. die Grafschaft Glatz für 400,000 Gulden verkaufte, wie Preußen ihm dagegen Oestreich, Böhmen, Breisgau, Tyrol u. s. w. verbürgte, und eröffnete am 31. Juli 1741 den Krieg mit der Besitznehmung von Passau, drang hierauf rasch nach St. Pölten, 8 Meilen von Wien, vor, forderte die Hauptstadt auf u. wandte sich dann plötzlich nach Prag. Frankreich hatte während dessen eine Armee am Oberrhein, eine andere an der Maas, gesammelt. Mit ersterer zog Belle-Isle längs der Donau gegen Oestreich, mit letzterer drohte der Marschall von Maillebois den König von England als Kurfürsten von Hannover, der ein Hülfsheer für die Königin von Ungarn sammelte, in seinem Lande anzugreifen, und zwang den König von England zu einem Vergleich, wodurch er versprach, als Kurfürst von Hannover den Unternehmungen der Verbündeten nicht entgegen zu wirken und sich der Erhebung des Kurfürsten von Baiern auf den Kaiserthron nicht zu widersetzen. Da unterdessen Friedrich II., der Brieg belagert und genommen und sein Heer, besonders die Cavallerie, im kleinen Kriege u. Manöveriren geübt hatte, mit seinem durch Schlesier ergänzten Heere aber Anstalten machte, den Feldzug kräftig fortzusetzen und Neisse zu belagern, da er den Plan Neippergs, sich des bis jetzt nicht militärisch besetzten Breslau's zu bemächtigen, dadurch vereitelte, daß er mit List selbst eine starke Besatzung hinein warf, da Sachsen, Pfalz und Köln der Allianz Frankreichs u. Baierns gegen Oestreich beitraten, da Spanien sich zu einem Einfall in Italien rüstete und sich bereits der Neutralität des Papstes, des Großherzogs von Toscana, des Herzogs von Modena und Genua's versichert hatte, da auch Sardinien Miene machte, sich gegen Oestreich zu erklären, Rußland aber mit Schweden im Krieg seine Hülfsverträge gegen Oestreich nicht erfüllen konnte noch mochte; so schien der Untergang Marien Theresiens entschieden zu sein, u. alle Mächte Europa's sahen ihn als unvermeidlich an. Nur die Königin von Ungarn, die männliche und große Fürstin, verlor den Muth nicht, sie baute auf ihre gerechte Sache, Englands, das sich fortwährend vergebens mühte, Oestreich mit Preußen auszusöhnen, Unterstützung und hauptsächlich auf die Hülfe und Ausdauer ihrer treuen Unterthanen, vorzüglich der ihr innig anhängenden Ungarn. Am 18. September 1741 trat sie auf der im Schloß zu Preßburg anberaumten Versammlung in die Mitte der zusammenberufenen ungarischen Stände. Sie war in Trauerkleidern, jedoch in ungarischer Tracht, trug die Krone des heiligen Stephan auf dem Haupt und war mit dem königl. Schwert umgürtet. Mit kräftigen Worten redete sie die Treuen an und bat um der Stände Unterstützung und Tapferkeit. Die Jugend und Schönheit ihrer damals gerade schwangern Fürstin rührten alle Herzen. Begeistert zogen die Magnaten den Säbel halb aus der Scheide und riefen: Wir wollen für unsere Königin Maria Theresia sterben! Sogleich ward eine bedeutende Hülfe an Mannschaft und Geld verwilligt. In Thränen schwimmend verließ Maria Theresia die Versammlung. Am folgenden Tage leistete ihr Gemahl, der Großherzog von Toscana, den Schwur als Mitregent und rief am Schlusse desselben: Mein Blut und Leben für die Königin und das Königreich Ungarn! In diesem Augenblick zeigte Maria Theresia ihren Sohn, Joseph, noch ein zartes Kind, den Ständen, und wiederum brachen diese in den Ruf aus: Sterben wir für unsere Königin und ihre Familie, für Maria Theresia unsere Königin! Nicht nur die ungarischen Stände entflammte aber Begeisterung, von allen Seiten strömten freiwillige Krieger herbei, Teutschland wie Slavonien, Kroatien u. Böhmen stellte Mannschaft, Wien und Prag ward in Vertheidungsstand gesetzt und Alles zur kräftigen Gegenwehr bereitet. Auf der andern Seite theilte Zwietracht die Feinde Oestreichs. Der Marschall Belle-Isle, der das französische Hülfsheer befehligte, behandelte die teutschen Fürsten und namentlich den zum franz. Lieutenant du roi erklärten Kurfürsten von Baiern mit Uebermuth und Stolz, gleich wie Lehnsträger, u. ihr Gebiet als eine eroberte Provinz; Baiern und Sachsen stritten sich über ihre Forderungen, der König von Preußen fürchtete durch des erstern Zug nach Böhmen seine Ansprüche auf Schlesien zu verlieren und war auch über Frankreichs Anmaßungen unwillig. Er nahm daher die Friedensanträge Englands günstiger auf und that dem Grafen Neipperg ähnliche. Auch Maria Theresia begriff endlich, wie wichtig es sei, den König von Preußen, als den thätigsten und unternehmend-

mendsten ihrer Feinde, los zu werden, um ihre Macht gegen die anderen Gegner desto kräftiger kehren zu können, daher gab sie dem Rath Englands, das fortdauernd Nachgiebigkeit gegen Preußen empfahl, Gehör und am 9. Oct. 1742 kam ein Vertrag zu Oberschnellendorf zwischen Friedrich und dem Lord Hyndfort zu Stande, den auch der östreichische General, Graf Neipperg, unterzeichnete, wonach zwar zum Schein der Krieg immer fortdauern, auch fortwährend kleine Scharmützel von den Vorposten geliefert werden, dagegen alle ernstlichen Unternehmungen aufhören u. Preußen sich weder gegen Hannover noch gegen Oestreich kehren sollte; zum Lohn ward Preußen Nieder-Schlesien, bis an die Neisse, mit der Festung Neisse, die jedoch erst zum Schein belagert und nach 12 Tagen übergeben wurde, und jenseits der Neisse Alles, was zum Herzogthum Brieg gehörte, auf ewige Zeiten und ganz unabhängig von Böhmen, abgetreten. Bei der mindesten Verletzung der Bedingungen dieses Uebereinkommens sollte es Friedrich frei stehen, dasselbe zu brechen. Dieser Vertrag, den Friedrich II. ängstlich seinen Alliirten zu verbergen suchte, war Marien Theresien von großem Nutzen, denn sogleich wendete sie den größten Theil ihrer schlesischen Armee, unter Neipperg, gegen ihre andern Gegner. Diese waren allerdings drohend genug. Sachsen hatte gegen Oestreich die Waffen ergriffen und war in Böhmen eingefallen; der Kurfürst von Baiern mit Baiern und Franzosen hatte halb Oestreich erobert und stand nur noch 2 Märsche von Wien, war aber, als er das Einrücken der Sachsen in Böhmen erfahren, aus Furcht, daß Sachsen Böhmen für sich behalten möchte, nachdem er 15,000 Franzosen, unter Graf Segur, zur Deckung von Oestreich u. Baiern zurückgelassen, in Böhmen eingedrungen, hatte sich unweit Prag mit den Sachsen vereinigt, hatte Budweis und Tabor besetzt und belagerte Prag, das nur 3000 Mann Besatzung hatte. Schon rückte ein östreichisches Heer von 60,000 Mann, unter dem Prinzen Karl von Lothringen, heran, um Böhmens Hauptstadt zu retten, als Prinz Karl 3 Stunden von Prag erfuhr, daß die Baiern diese Stadt in der Nacht vom 26. Oct. überfallen, sie mit Leitern erstiegen u. die Besatzung gefangen genommen hätten, worauf sich sein Corps in Unordnung nach Budweis und Tabor zurück zog. Am 27. Oct. zog der Kurfürst von Baiern in Prag ein, ward dort den 29. November als König von Böhmen ausgerufen, ließ daselbst eine Regierung zurück und ging nun eiligst nach Frankfurt, seine Kaiserwahl zu betreiben. Wirklich wurde er dort, weil Hannover sich wegen des Neutralitätsvertrags mit Frankreich nicht für Oestreich stimmen konnte, und da die Stimme von Böhmen, indem sie kein Weib ertheilen konnte und man die Mitregentschaft ihres Gemahls, Franz, nicht anerkannte, suspendirt ward, am 24. Januar 1742 als Karl VII. zum Kaiser gewählt und am 22. Februar gekrönt. Indem aber Karl VII. den eitlen Titel als teutscher Kaiser annahm, verlor er fast seine sämmtlichen Staaten. Der Herzog von Lothringen hatte nämlich nach dem mißlungenen Entsatz von Prag eine starke Stellung in den Sümpfen bei Budweis genommen und deckte so das 30,000 Mann starke Corps Khevenhüllers, das Anfangs Decembers 1741 den Graf Segur, mit 15,000 Mann Franzosen, hinter der Ens verjagte. Linz belagerte u. es Anfangs 1742 durch Capitulation bekam, während Feldmarschall Bärenklau Schärding nahm und ein baierisches, Linz zur Hülfe kommendes Corps am 23. Jan. schlug. Zugleich bezwang Khevenhüller Passau und alle Zugänge zu Baiern. Hierauf fiel dieser General Anfangs Februars in Baiern selbst ein, Alles plündernd und fürchterlich verwüstend, und besetzte München zu derselben Zeit, wo dessen Herr in Frankfurt zum Kaiser gekrönt ward. Auf die Nachricht von den Fortschritten der Oestreicher brach Friedrich II. plötzlich den oberschnellerndorfer Vertrag, besorgend, daß ihn Maria Theresia siegend nicht halten würde. Um sich daher Schlesien zu erhalten, sendete er Schwerin, Olmütz zu besetzen, ab, während ein anderes Corps Glatz einschloß und nach hartnäckiger Vertheidigung eroberte. Er selbst begab sich nach Dresden, um August III. aus seiner Schlaffheit zu reißen und zur Vereinigung seiner Truppen mit ihm, und zur Eroberung von Mähren zu bringen und kräftige allgemeine Maßregeln zu besprechen; hierauf ging er nach Prag, um mit dem französischen Marschall Broglio, der auf den Marschall Belle-Isle, welcher, indessen auch nur kurze Zeit, den Oberbefehl geführt hatte, gefolgt war, den fernern Operationsplan zu verabreden. Als der Operationsplan so gehörig vorbereitet war, rückte er mit seinem Heere u. den freilich absichtlich sehr langsam marschirenden Sachsen unter dem Graf Rutowsky gegen den Herzog Karl von Lothringen nach Iglau, besetzte die Ufer der Taya von Znaym bis Göding, sendete seine Husaren weit streifend vor, die denn auch bis an die Thore Wiens Schrecken verbreiteten, und schloß Brünn ein. Schnell zog der Prinz von Lothringen aber 10,000 Mann aus Baiern an sich und wollte noch 15,000 M. aus Ungarn u. 40,000 Mann ungarischen Heerbann mit sich vereinen; er bedrohte Ober-Schlesien mit einem Einfall und zwang den König, obgleich derselbe den ungarischen Heerbann durch ein nach Ungarn detachirtes

Corps auseinander gejagt hatte, indem er die preußischen Magazine in Ober-Schlesien gefährdete, nach Chrudim in Böhmen zurückzugehen. Hier verließen den König von Preußen die Sachsen, und da er von den Franzosen, die Eger genommen und Pisek besetzt hatten, keinen Beistand erhielt, war er auf sich selbst beschränkt. In dieser Lage und in einer Stellung, wo die Preußen die Elbe im Rücken hatten, wendete sich in der Mitte Mai's Karl von Lothringen, der Brünn zu Hülfe gezogen war, gegen Friedrich, entsendete den Grafen Königseck nach Prag, u. überraschte den König am Morgen des 17. Mai's wirklich bei Chotusitz (s. d.) so, daß er sich kaum in Schlachtordnung stellen konnte. Dennoch siegten die Preußen. Diese verlorne Schlacht bewog die Königin von Ungarn Friedrichs fortgesetzten Anträgen zu einem Definitivfrieden endlich Gehör zu geben, und wirklich unterzeichnete am 11. Juni 1742 Lord Hyndfort, kraft der von Marien Theresien erhaltenen Vollmacht, und von preußischer Seite Graf Podewils den **Frieden von Breslau**, der am 18. Juli von Georg II., König von England, garantirt und zu Berlin am 28. Juli bestätigt ward. Durch denselben trat Oestreich an Preußen ganz Ober- u. Niederschlesien, nebst der Grafschaft Glatz, mit allen Hoheitsrechten völlig ab. Ausgenommen waren Troppau, Jägerndorf u. die jenseits der Oppa gelegenen Gebirge. Der Kurfürst von Sachsen war mit in den Frieden begriffen; er versprach seine Truppen von der französischen Armee in Böhmen zurückzuziehn und die pragmatische Sanction anzuerkennen. Später (20. December) schloß er einen förmlichen Allianzvertrag mit Oestreich. Dieser Frieden war Friedrich um so willkommener, da sein Schatz bereits bis auf 150,000 Thlr. erschöpft war und er Zeit brauchte, um sich zu erholen. Mit neuer Kraft wendete sich nun Oestreich gegen Frankreich und Baiern, indessen sollte die Macht des ersteren Staats in Böhmen durch eine Verstärkung von 10,000 Mann frischer Truppen unter Harcourt vermehrt werden, und der Marschall von Broglio, der nach der Kaiserkrönung wieder zur Armee gekommen war, u. Belle Isle hatten, von Pisek aus anrückend, einen Angriff des Fürsten von Lobkowitz von Budweis aus auf Frauenberg, durch das Gefecht von Sahai, abgewiesen. Broglio blieb nun, immer in der Hoffnung, sich mit dem König von Preußen zu verbinden, in Frauenberg stehen, letzterer war indessen schon in Unterhandlungen und daher neutralisirt, Fürst Lobkowitz griff daher Broglio nochmals an, zwang ihn eilig nach Braunau zurückzugehen, eroberte sein Gepäck und nahm durch die Kroaten Pisek mit Sturm. Ermuthigt durch diese Glücksfälle rückte Prinz Karl von Lothringen im Juni vor die kleine Seite von Prag u. Feldmarschall von Festetitz stellte sich mit 18,000 M. aus Schlesien herbeigezogener Truppen bei Neustadt auf u. vervollständigte so die Einschließung Prags. Bald war fast die ganze franz. in Süddeutschland befindliche Armee, das Verstärkungscorps unter dem Herzog von Harcourt, das Khevenhüller an der Donau in Schach hielt, in Prag von 70,000 Oestreichern eingeschlossen, und die Belagerung dieser Stadt begann. Noch vor dem Frieden von Breslau war die Ansicht in Europa allgemein geworden, daß die Erhaltung des Hauses Oestreich deshalb für die vorherrschende Ruhe wichtig sei, weil dasselbe allein vermöge, den bourbonischen Höfen, namentlich den Anmaßungen Frankreichs, mit Erfolg entgegen zu treten. Indessen begnügten sich die meisten Staaten Versicherungen und Wünsche zu geben, nur England zahlte der Königin von Ungarn fortwährend Hülfsgelder, und von dessen Beispiel bewogen bewilligten die holländischen Generalstaaten der Königin ebenfalls im December 1741 eine Hülfe von 840,000 holl. Gulden. England rüstete sich, als im Februar 1742 Lord Carteret statt Walpoles die Leitung des Ministeriums erlangt hatte, zur thätigen Hülfe, 16,000 Mann Briten wurden ausgerüstet, um nach den Niederlanden überzuschiffen und dort mit Hessen und Hannoveranern vereint den Franzosen entgegenzutreten, und in Italien kam es mit dem König von Sardinien zu einem eigenen Vertrag, wodurch Maria Theresia ihm Abtretungen im Mailändischen und die Uebertragung der Rechte auf Finale verhieß, dieser aber zusagte, keine fremde Macht in die Lombardei zu lassen. Ein geheimer Artikel gab ihm aber das Recht, diesen Vertrag nach monatlicher Aufkündigung wieder aufzuheben. Mit Stolz u. Hohn wurden nun vom wiener Cabinet die Friedensvorschläge Frankreichs, so wie die Anträge des Marschalls Belle-Isle, gegen freien Abzug, Prag zu räumen, aufgenommen, u. nur ein kühner Schritt konnte die schöne Armee des letztern, die durch die Belagerer bedrängt noch mehr durch Hunger litt und bald nur noch von Brot und Pferdefleisch lebte, retten. Er ward versucht. Der Marschall von Maillebois, der in den Niederlanden und Westflandern stand, erhielt Befehl, Prag zur Hülfe zu ziehen. Er brach Ende Augusts ungesäumt in Eilmärschen nach der Oberpfalz auf, nachdem er ein Corps gegen die Briten in Flandern zurückgelassen hatte. Am 14. Sept. kam er in Amberg an und vereinte sich hier mit den Baiern, unter Marschall Seckendorf. Der Marschall von Sachsen (s. Moritz 15), der vom Herzog von Harcourt den Befehl über dessen Corps übernommen hatte, täuschte Khevenhüller,

venhüller geschickt und vereinigte sich mit Maillebois. So auf 60 000 Mann verstärkt entsendete er Seckendorf nach Baiern, der diese Provinz dem Feldmarschall Khevenhüller wieder entriß u. seinem Herrn einen Triumpheinzug in München am 2. October bereitete, während er selbst nach Eger vorging. Hier hörte er, daß der Marschall Broglio, durch den Abzug des Prinzen von Lothringen mit dem größten Theil des Belagerungscorps, um Maillebois bei Saatz und Kaden den Weg zu verrennen, begünstigt, Prag mit 12,000 Mann verlassen habe und nach Leutmeritz gezogen sei, um sich mit Maillebois zu vereinigen. Vergebens waren indessen Maillebois Versuche, den Prinzen Karl aus seinen festen Stellungen durch Demonstrationen zu bringen; ihn ernstlich anzugreifen wagte er aber nicht, da die forcirten Märsche und die Jahreszeit sein Heer schon zu sehr geschwächt hatten; er machte daher einen neuen Versuch, seine Vereinigung mit Broglio durch eine Bewegung gegen Ober-Oestreich zu bewirken, und ging deshalb am 12. Dec. über die Donau; allein der Prinz Karl ließ sich dadurch nicht täuschen und blieb unbeweglich stehen. Als auf diese Weise alle Aussicht zur Vereinigung verschwunden war, bezog Maillebois Winterquartiere zwischen Inn, Isar und Donau, Broglio aber sendete seine Schaaren nach Prag zurück, entkam aber für seine Person zu Maillebois Corps, der ihm, zurückberufen, das Commando übergab. Von Neuem kehrte jetzt Prinz Karl von Lothringen, durch 18,000 Mann unter Fürst Lobkowitz verstärkt, vor Prag zurück, dessen Besatzung mit jedem Tag größeren Mangel an Lebensmitteln u. Holz litt. Bald zwang aber ein eintretender kalter Winter mit Schnee auch die Oestreicher, weitläufige Cantonirungen um die Stadt zu beziehen. Prinz Karl hielt es für unmöglich, daß die Franzosen entkommen könnten, da sie schlecht gekleidet und durch Mangel entkräftet waren und mitten im Winter ihnen ein gewagter Marsch schwerer fiel als andern Nationen. Dennoch wagte Marschall Belle-Isle denselben. Mit 11,000 Mann Fußvolk, 3000 Pferden und 30 Kanonen brach er in der Nacht des 16. Dec. auf und durchbrach in einer Colonne die östreichischen Linien. Allein unsäglich waren die Mühseligkeiten, die die Franzosen nun zu überstehen hatten. Haufenweise starben sie auf der Schneefläche, die Nachts ihr Lager war, und noch mehr endeten an Krankheiten ihr Leben, als der Rückzug vollendet war, denn glücklich langte Belle-Isle, nach mehrtägigem Wege, in Eger an, indem er die besetzten Engpässe umgangen, sich durch verschneite Wälder den Weg gebahnt hatte. Gichtbrüchig und vom Schlage gelähmt mußte er sich während des Marsches überallhin tragen lassen, leitete aber dessen ungeachtet das kleinste Detail des Rückzugs selbst. Nur etwa 100 Mann hatte er während desselben durch den Feind, etwa 1200 Mann durch Kälte und Mangel verloren. 6000 Mann starben später. Den Rest des Corps führte er, nachdem eine Besatzung in Eger zurückgeblieben war, den 2. Januar 1743 nach dem Rhein zurück, den er bei Speier überschritt. Etwa 8000 Mann kehrten von dem Heere zurück, das 2 Jahre zuvor 40,000 Mann stark in Teutschland eingedrungen war. Der General Chevert, der mit 6000 Kranken, Verwundeten und Maroden in Prag zurückgeblieben war, erhielt, auf seine Drohung, Prag anzuzünden, eine ehrenvolle Capitulation und freien Abzug. Auch in Italien lachte Oestreich das Glück. Der König von Sardinien wehrte dort einem französischen Corps mit Erfolg das Eindringen über die Alpen, während ein andres sardinisches Corps mit Glück gegen die Spanier unter dem Herzog von Montemar (s. d.) focht und die Staaten des Herzogs von Modena besetzte. Auch Neapel erhielt ein englisches Geschwader, durch angedrohte Beschießung der Hauptstadt, in Unthätigkeit. Zu Anfang des Jahres 1743 starb der Cardinal Fleury, Frankreichs allmächtiger Minister. Ludwig XV. entschloß sich nun auf Einreden des Herzogs von Noailles, selbst und ohne Premierminister zu regieren, und machte den Cardinal Tencin, d'Argenson, Ory, Maurepas und Amelot (s. d. a.) zu Ministern. Diese Herren waren aber bald unter sich uneinig, die Herzöge von Noailles und Richelieu, so wie die königliche Maitresse, störten noch die Pläne der Minister mit ihren Intriquen. So verringerte sich von Tag zu Tag die innere Kraft Frankreichs, und der Staat glich einem lecken Schiffe, das segel- und ruderlos auf einem stürmischen Meere umhertrieb. Ihm entgegengesetzt stiegen die Angelegenheiten Oestreichs bedeutend, und die Aussicht war da, daß der Plan Georgs II., Frankreich zu theilen und Baiern für Oestreich zu behalten, gelingen werde. Daher bemühte sich auch England vor allem, den Krieg fortzuführen, zahlte Oestreich die versprochenen Subsidien von 800,000 Pfund jährlich, Sardinien 200,000 Pfund fort, bewog Holland, 60,000 Mann als Hülfscorps gegen Frankreich zu stellen, schloß mit Rußland ein Schutzbündniß und gab dem Lord Stair mit seinen Briten Befehl, von den Niederlanden aus über den Rhein zu gehen und zur Hülfe Marien Theresiens vorzurücken. Auch die Oestreicher ergriffen die Offensive wieder. Während Maria Theresia feierlich in dem wieder gewonnenen Prag einzog und sich dort krönen ließ, war Prinz Karl von Lothringen und unter ihm der tapfere Khe-

venhüller in Baiern eingerückt und hatte den Feldmarschall Seckendorf, der die Baiern befehligte, über die Isar zurückgedrängt. Während Seckendorf sich zurückzog, befahl er dem General Minuzzi, der mit 8000 M. zu Braunau stand, sich aus diesem eilig befestigten Platze herauszuziehen und zu ihm zu stoßen. Dieser General wußte jedoch nicht, wie dies Wagniß ihm gelingen sollte, blieb daher und bezog bei Braunau eine zwar feste Stellung, deren linker Flügel jedoch in der Luft schwebte. Khevenhüller bemerkte sogleich die Schwäche der Position, griff diesen Flügel den 9. Mai an, schlug die Baiern fast ohne Gegenwehr und jagte sie nach Braunau, wo sich 6000 Mann mit dem General Minuzzi ergaben. Broglio, der mit den Franzosen unthätig zu Osterhoven stand und trotz Seckendorfs Zureden sich nicht bewegt hatte, zog sich nun beim Anrücken der Oestreicher und vom Prinz Karl von Lothringen angegriffen zurück, und rastete, ungeachtet ihm eine Verstärkung von des Herzogs von Noailles Heere von 10—12,000 Mann unterwegs begegnete, nicht eher, bis er den Rhein passirt hatte. Die Oesterreicher rückten nun immer vor; Fürst Lobkowitz schloß Eger, wo eine starke Besatzung war, ein, verjagte den Marschall von Sachsen (s. Moritz 8) aus der Oberpfalz u. stieß zu dem Prinzen von Lothringen, während General Steinitz, aus Tyrol kommend, die Stellungen hinter den baierschen Flüssen in die rechte Flanke nahm und das Land verwüstete. Feldmarschall Seckendorf stand mit den Resten der baierischen Armee zu München. Karl VII. sah sich von den Franzosen, seinen Alliirten, verlassen und befahl daher, von dem Unglück niedergedrückt, seinem Feldherrn, einen Neutralitätsvertrag (zu Nieder-Schönfeld den 27. Juni) zu schließen, durch den der Kaiser seinen Ansprüchen auf die östreichische Erbfolge entsagte und sein Land, so wie die bis jetzt noch von den Baiern besetzten Städte, bis zum allgemeinen Frieden den Oestreichern überließ. Er selbst ging hierauf nach Augsburg, später nach Frankfurt, seine Truppen zogen sich aber nach Franken. Die Oestreicher setzten dagegen in Baiern eine Landesadministration in München ein, und die baierischen Stände mußten Maria Theresia huldigen. Während dessen hatte der General Lord Stair, da Maillebois mit seinem Heere Hannover nicht mehr bedrohte, mit den Briten den 12. Mai den Rhein überschritten und kam, von Hannoveranern und Hessen verstärkt, den 23. in der Gegend von Frankfurt an, und Georg II. schiffte selbst nach dem Continent über, um das Commando dieses Heeres zu übernehmen. Prinz Karl von Lothringen und Khevenhüller waren unterdessen am Ober-Rhein angelangt, und es mußte nun die Sorge der Franzosen sein, die Vereinigung des östreichischen Heeres mit dem englisch-hessischen zu verhindern. Wirklich begab sich der Herzog von Noailles, der jetzt das französische Heer am Mittel-Rhein befehligte, an den Neckar und Main, um sich bei Aschaffenburg dem Lord Stair entgegenzustellen. Noailles besetzte das linke Mainufer stark, zwang den Lord Stair, der schon den Main überschritten hatte, wieder sich auf das rechte Ufer dieses Flusses zurückzuziehen, u. machte sich durch Brücken, die er bei Seligenstadt schlug, und über die er ein Corps sendete, zum Herrn vom Nieder-Main. Sein Heer besetzte alle Pässe, und bald herrschte in dem englischen Lager, da die Zufuhr auf dem Main fehlte, der größte Mangel. In dieser Verlegenheit kam der König Georg II. den 19. Juni mit seinem Sohne, dem Herzog von Cumberland, im britischen Lager an. Seine Gegenwart begeisterte das Heer u. Georg II. beschloß, da ein Corps von 12,000 Hannoveranern und Hessen eben in Hanau angelangt war, sich zu diesem durchzuschlagen. Er brach am 27. Juni des Nachts mit seinem 43 000 Mann starken Heere, worunter 16,000 Hannoveraner, 17,000 Engländer und 10,000 Oestreicher, letztere unter dem Grafen von Neipperg u. dem Herzoge von Aremberg, waren, gegen Hanau auf. Der Weg führte längs des Mains hin und ging bei Dettingen über eine Ebene. Nur dieser Weg, oder der Rückzug durch den unfruchtbaren Spessart blieb den Engländern übrig. Noailles hatte dies vorausgesehn und in der linken Flanke jener Ebene jenseits des Mains versteckte Batterien angelegt. Als die Verbündeten daher auf dieser Ebene ankamen, erwartete sie die französische Armee, die schnell den Main passirt hatte, in einer festen Stellung hinter einem Flüßchen, — und zugleich wurde die englische Linie in der Flanke beschossen. Da diese wegen Mangel an Raum in 8 Treffen hintereinander aufmarschiren mußten, so that das Flankenfeuer bedeutenden Schaden. Grammont und Harcourt, die die Franzosen diesseits des Mains befehligten, indem Noailles auf dem linken Ufer bei der großen Batterie zurückgeblieben war, beschlossen unter diesen Umständen einen Angriff, aber eben dieser machte die Schlacht für die Franzosen verloren, da die französische Garde sich zwischen die Verbündeten und den Main drängte und so letztere vor den französischen Batterien jenseits des Flusses schützte. Die französische Garde floh, die Franzosen zogen sich geschlagen über den Main, Georg II. kam aber glücklich nach Hanau, ließ jedoch abziehend seine Verwundeten in den Händen der Franzosen. Nach dieser Schlacht, die eigentlich nur ein Durchschlagen war, zogen

sich die Franzosen über den Rhein zurück, und Georg II. folgte ihnen, bei Mainz den Rhein überschreitend, nach Worms nach. Prinz Karl von Lothringen sollte von Breisach aus eben dahin einfallen, und der Plan war, die Franche-Comté, Burgund und Lothringen zu erobern und dort Winterquartiere aufzuschlagen, allein Uneinigkeiten, die unter den Verbündeten ausbrachen, und die neueröffneten Friedensunterhandlungen im britischen Hauptquartiere zu Worms hemmten das Vordringen. Kaiser Karl VII. hatte Marien Theresien nämlich Friedensanträge gemacht und gegen Wiederherausgabe seiner Länder und Anerkennung als Kaiser den Frieden herzustellen gewünscht. England unterstützte ihn und bot ihm einen baaren Vorschuß von 300,000 Kronen an, wollte indessen auch die Königin von Ungarn bewegen, dem König von Sardinien ihr früher gegebenes Versprechen zu halten. Da Oestreich letzteres eben so wenig als Baiern herausgeben wollte, so zerschlugen sich die Unterhandlungen bald, und der Feldzug endete, nachdem noch das ausgehungerte Eger den 7. Sept. gefallen war, von Seiten Oestreichs in Unthätigkeit und mit einigen Einfällen leichter Truppen in Elsaß und Lothringen, von Seiten Georgs II. mit einer Bewegung längs des Speierbachs, worauf er nach London zurückkehrte. Wie in Teutschland wurde in Italien der Krieg mit Lebhaftigkeit geführt. Bereits im September des vor. Jahrs war der Marquis von Montemar wegen der geringen Erfolge von Spanien seines Commando's beraubt und durch den unternehmenden und klugen Marquis von Gages ersetzt worden. Dieser zögerte indessen auch und erhielt daher im Februar 1743 von Seiten seines Hofes den Befehl, innerhalb 8 Tagen anzugreifen oder seinen Posten niederzulegen. Ungesäumt brach Gages von Bologna auf und suchte die Oestreicher zu überfallen. Feldmarschall Traun hatte aber bereits Nachricht erhalten und sein Heer bei Campo Santo gesammelt. Es kam hier zum Gefecht, in dem endlich die Spanier mit großem Verlust zurück geschlagen wurden. Dennoch schrieben sie sich den Sieg zu, und zu Madrid erschallte das Tedeum. Im März erhielt Traun Verstärkungen, und Gages hielt es für zweckmäßig, mit seinem auf 12,000 Mann geschmolzenem Heere von Bologna abzuziehen u. nach Rimini zurückzugehen. Unterdessen weigerte sich Maria Theresia noch immer, den König von Sardinien für seine im vorigen Jahre geleistete Hülfe die Abtretungen wirklich zu machen, die ihm versprochen waren. Der Sommer verstrich in vergeblichen Unterhandlungen; im Spätsommer drohte endlich Sardinien, wenn die Bedingungen nicht erfüllt würden, auf französische Seite zu treten. Nun erst bewilligte ihm Oestreich, auf Englands Dringen, das Gebiet von Vigenasco, die Grafschaft Anghiera, die Stadt Piacenza, einen Theil von diesem Herzogthum, so wie einen Theil vom Herzogthume Parma, auch seine Rechte auf das den Genuesern verpfändete Finale, und Sardinien schloß mit Oestreich u. England am 12. Sept. zu Worms eine neue Offensiv- und Defensivallianz, wofür Oestreich versprach, 30,000 Mann unter den Commando des Königs von Sardinien zu stellen, England jährlich 300,000 Pfund und 200,000 zur Einlösung von Finale zu zahlen und eine Flotte im mittelländischen Meere zu halten, Sardinien aber 48,000 M. zu stellen. Fürst Lobkowitz, der den Feldmarschall Traun abgelöst hatte, rückte nun nach dieser Allianz nach Rimini vor und trieb die Spanier bis hinter Foglio, bezog aber bei Rimini und Foglio Winterquartiere, Spanien und Frankreich aber erklärten Sardinien völlig den Krieg, und ein von dem spanischen Infanten Don Philipp geführtes Heer eroberte Savoyen u. versuchte in Piemont durch die Erstürmung der Linien von Chateau-Dauphin, welche die Bergpässe deckten, einzudringen. Am 7. und 8. Oct. aber von den Sardiniern unter des Königs persönlicher Führung zurückgeschlagen mußte sich Don Philipp, des einbrechenden Winters wegen, nach der Dauphiné und Provence zurückziehen. Der Winter verging mit Kriegsrüstungen beider kriegführenden Theile. Bisher waren Frankreich, Oestreich, England u. Holland nur in der Rolle mit andern verbündeten Mächten, nicht aber als gegeneinander kriegführend aufgetreten, Frankreich hielt es aber nun für nöthig, die Sache ernster zu nehmen, England selbst anzugreifen und Oestreich, England und Holland den Krieg zu erklären. Dies geschah im März und April; bereits früher hatte der Cardinal Tencin, französischer Staatsminister, den durch den Prätendenten erlangten rothen Hut dadurch zu vergelten gestrebt, daß er zu Gunsten des Prätendenten 18 Linienschiffe ausrüstete, mit denen der Sohn desselben, Prinz Eduard, nach Schottland übergeführt werden sollte. 4000 M. französische Truppen unter dem Marschall von Sachsen begleiteten diese Expedition. Sei es nun, daß widrige Winde die Flotte zurückwiesen, oder daß der französische Admiral sich nur damit entschuldigte, oder daß die eigentliche Absicht des französischen Hofes gar nicht war, die Landung zu unternehmen, sondern nur die Briten zu bewegen, ihr Heer in den Niederlanden zu schwächen, was ihm auch vollständig gelang, indem König Georg II. nicht nur 6000 Engländer nach England überführen ließ, sondern auch die tractatmäßige Hülfe von 6000 Holländern in Anspruch nahm und erhielt

hielt, auch die Hülfe des Königs von Preußen begehrte; kurz die Unternehmung mißlang vollständig. Schon der Versuch erregte aber allgemeinen Unwillen im englischen Volke u. erzeugte in der bis dahin noch friedfertigen Nation allgemeinen Wunsch nach Krieg. Unterdessen hatten sich gegen 100,000 Franzosen an der Grenze der östreichischen Niederlande gesammelt u. überschwemmten, mit dem Marschall von Sachsen an der Spitze und mit einer sehr zahlreichen Artillerie ausgerüstet, die bisher auf Antrieb Hollands für neutral geachteten Niederlande. Ein Festungskrieg entspann sich. Zuerst fiel Menin, dann Ypern, Courtray, Fort Knoke u. Furnes, u. Ludwig XV. sah allen diesen Eroberungen von Lille aus zu. Die Abberufung der englischen und holländischen Corps nach England war Ursache, daß diesem starken Heere statt 80 000 M. nur 50,000 M. entgegengesetzt werden konnten. Der alte bedenkliche und verdrießliche Feldmarschall Wade befehligte die Engländer und das Ganze, der östreich. General Fürst Aremberg beachtete aber seine hennegauischen Güter mehr als die öffentlichen Angelegenheiten, und der Prinz Moritz von Nassau hatte von den Generalstaaten gemessenen Befehl, vorsichtig zu verfahren; für alle drei Grunds genug, nichts Ernstliches zu unternehmen. Plötzlich bewirkte aber der Einfall Khevenhüllers in Elsaß den Niederlanden eine günstige Diversion. Der französische Marschall Coigny und der bakerische Feldmarschall Seckendorf vertheidigten diese Provinz. Ersterer stand an der Queich, letzterer bei Philippsburg und längs des Rheins bis Fort Louis. Prinz Karl von Lothringen täuschte die Gegner durch einen falschen Angriff, indem General Bärenklau Miene machte bei Germersheim den Rhein zu überschreiten; zugleich setzte aber am 1. Juli General Nadasty mit 9000 Husaren und Panduren oberhalb Philippsburg auf Kähnen über und überfiel die dort aufgestellten Truppen. Nun wurden bei dem Dorfe Schurch Brücken geschlagen, auf denen Prinz Karl den Rhein passirte, Bärenklau überschritt aber den Fluß zu Weissenau bei Mainz. Rasch nahm nun Prinz Karl die Linien von Speier, Germersheim, Lauterburg und die Stellung bei Weissenau und war mit 60,000 Mann im Herzen des Elsaß. Coigny zögerte unschlüssig und zog sich nach Landau zurück, wo Seckendorf zu ihm stieß. Er unternahm endlich Weissenau wieder zu gewinnen und hatte bereits den General Nadasty daraus vertrieben, als ihm das Anrücken des Prinzen Karl zwang, es wieder aufzugeben. Unfähig jedes größeren Entschlusses zog er sich nun, nachdem er Verstärkungen nach Straßburg und Fort Louis geworfen hatte, hinter die Motter zurück, Prinz Karl aber schloß Fort Louis ein u. streifte nach Lothringen hinein, so daß selbst König Stanislaus von Polen, Ludwigs XV. Schwiegervater, Lüneville verließ. Solche Gefahr bewog Ludwig XV, 30 000 Mann, unter dem Marschall Noailles aus den Niederlanden dem Elsaß zu Hülfe zu senden, er selbst begab sich von Lille zu dem elsassischen Heere, um es zu ermuthigen, erkrankte aber schwer zu Metz. Der Herzog von Noailles überschritt die Vogesen u. stieß bei Molsheim zu Coigny. 10,000 Mann rückten gegen Pfalzburg vor, und ein starkes Corps unter dem Marschall Belle-Isle sammelte sich in den Bisthümern. So standen die Sachen, als Friedrich II., König von Preußen, wieder gegen Oestreich in die Waffen trat. Er ward hierzu durch die Furcht bewogen, daß Maria Theresia, wenn sie erst mit Frankreich einen vortheilhaften Frieden geschlossen hätte, sich beeilen würde, ihm Schlesien wieder abzunehmen, und von Frankreich, das schon wegen der Religion, noch mehr aber wegen seines frühern Abfalls von der gemeinschaftlichen Sache ihm abgeneigt war, ließ sich nicht erwarten, daß es den breslauer Frieden aufrecht erhalten werde, noch weniger war dies von Georg II., König von England, zu hoffen, der vielmehr in einem Briefe an Maria Theresia offen ausgesprochen hatte, daß er die Demüthigung Preußens ruhig mit ansehen würde. Noch mehr bestimmten aber Friedrich Punkte in einem geheimen Allianztractat Marien Theresiens mit Sachsen, worin ihr alle Länder welche sie vor 1739, ja noch früher (1708 und 1731), gehabt hatte, folglich auch Schlesien garantirt wurden, hierzu. Zudem war jetzt Friedrichs II. Macht bedeutender als früher, 100,000 M. standen schlagfertig, die Geldmittel lagen für einen Feldzug bereit, und so schien es die passendste Zeit, dem Kriegsglück Oestreichs einen Damm vorzulegen. Friedrich II. hatte bereits längere Zeit mit den teutschen Fürsten zu Stiftung eines Fürstenbundes unterhandelt, aber sie, die in alter Anhänglichkeit an das Haus Oestreich befangenen, nicht vereinen können. Als daher dieser Fürstenbund zum dritten Male mißlang, schloß er im tiefsten Geheimniß am 13. Mai zu Frankfurt eine Uebereinkunft mit dem Kaiser Karl VII., dem Kurfürsten von der Pfalz u. dem König von Schweden, als Landgrafen von Hessen-Kassel, nach dem die Reichsunabhängigkeit geschützt, Böhmen für den Kaiser erobert, der königgrätzer Kreis aber an Preußen abgetreten werden sollte, und unterhandelte mit Frankreich eine erneute Allianz; sein Gesandter, Graf Schmettau, war aber im französischen Hauptquartier ziemlich kühl aufgenommen worden, man hatte den frühern Abfall vom Bündniß

niß nicht vergessen, sah seine Rathschläge, die zum rascheren Vorgehen riethen, mit schelen Augen an, ohne ihnen zu folgen, schloß aber endlich doch ein neues Bündniß. Im August brach Friedrich II. los. Am 9. d. M. erließ er eine scheinbar sehr uneigennützige Erklärung, wo er verkündete, nur zum Besten der teutschen Reichsfreiheit, zur Erhaltung des kaiserlichen Ansehens und zur Gewinnung des Friedens für Europa in die Waffen zu treten. In 3 Colonnen (eine unter dem König längs der Elbe, die zweite unter dem Prinzen Leopold von Anhalt durch die Lausitz, die dritte unter Schwerin von Nieder-Schlesien aus) rückte er in Böhmen ein u. gegen Prag; 12,000 M. unter dem alten Fürsten Leopold von Dessau deckten das Brandenburgische und bildeten die Reserve; ein Corps von 22,000 Mann unter Marwitz deckte Ober-Schlesien. Sachsen, dem man erst den Durchmarsch ankündigte, als die Preußen schon auf sächsischem Boden standen, war betäubt, doch zog man die sächsischen Truppen bei Dresden zusammen, ließ jedoch die das Belagerungsgeschütz und Vorräthe nachführenden Schiffe der Preußen durch Dresden. Am 13. August überschritt der König die böhmische Grenze, und so begann, in so fern sich der Kampf auf Preußen und Oestreich, später auch auf Sachsen, allein bezog, der zweite schlesische Krieg. Nachdem Schloß Tetschen, das die Fahrt auf der Elbe erschwerte, genommen, auch an der Eger einige unbedeutende Gefechte geliefert waren, vereinten sich die 3 Colonnen bei Prag. Der König selbst berennte die kleine Seite, Schwerin die eigentliche Stadt. Unterdessen war der östreichische General Bathiany aus Baiern mit 12,000 Mann herbeigeeilt, hatte sich mit 12,000 Mann Landmiliz verstärkt und 3000 Mann nach Prag geworfen, dadurch aber die Besatzung dieser Stadt auf 12,000 Mann gesteigert. Als das Belagerungsgeschütz angelangt war, ließ Friedrich II. die Werke der kleinen Seite beschießen, und als eine Bresche offen war, eine Colonne zum Sturm anrücken. Doch der östreichische Commandant wartete diesen nicht ab, sondern ergab sich den 16. September, nebst der Besatzung, kriegsgefangen. Friedrich II. wollte nun gegen Pilsen rücken und so Khevenhüller entgegen gehen, doch die Franzosen hielten es für besser, daß er sich südwärts gegen Tabor, Budweis und Frauenberg wende u. so das Erzherzogthum Oestreich bedrohe. Der König von Preußen gab gegen seine Ueberzeugung nach und besetzte die genannten Orte. Maria Theresia zagte nicht. Schon als das neue Ungewitter drohte, hatte sie sich wieder an die Ungarn gewendet und diese auf dem Landtage zu Preßburg so begeistert gefunden, daß der alte Palatin die große rothe Fahne, zum

Zeichen des Aufgebots, aufpflanzen ließ. 40,000 Mann Ungarn wurden sogleich, 30,000 Mann zur Reserve für den Nothfall gestellt und von ersterem 10,000 M. leichter Truppen nach Böhmen entsendet. Gleichzeitig drang die Königin in Sachsen, das bereits durch geheimen Vertrag mit ihr allirt war, sein Versprechen zu halten und seine Kräfte mit den ihrigen zu verbinden, und diesem Zureden und dem britischen Golde gelang es, den schwankenden August III. hierzu zu vermögen und 6000 Sachsen als Hülfscorps zu stellen. Der Prinz Karl von Lothringen, der siegreich in Elsaß stand, ward schleunig nach Böhmen berufen; indessen war die Ausführung dieses Auftrags höchst schwierig, und Europa hielt ihn, da Feldmarschall Seckendorf mit den Truppen seines Kaisers und den Hessen in Baiern eingerückt war und die Hauptstadt, so wie den größten Theil des Kurfürstenthums für den Kaiser Karl VII. wieder in Besitz genommen hatte, dem Prinzen Karl also gerade im Rücken stand, für verloren. Die Lethargie der Franzosen rettete ihn indessen. König Ludwig XV. war, wie schon früher gesagt, zu Metz gefährlich erkrankt und hatte, um selbst zu kommen und zu siegen, dem Herzog von Noailles Befehl zugesendet, in seiner Abwesenheit durchaus nichts Entscheidendes zu unternehmen. Daher kam es, daß der Prinz Karl von Lothringen den 28. August bei Speier über den Rhein zurückkehren konnte, ohne daß ihn die Franzosen durch mehr als durch einige Arriergardegefechte gestört hätten. Glücklich kam er den 9. Sept. in Donauwerth an und verließ hier das Heer, zu Wien die weitern Operationen zu verabreden, während sein Heer den Marsch weiter nach der böhmischen Grenze fortsetzte, die Franzosen aber sich nach Freiburg im Breisgau wendeten und diese wichtige Festung vom 30. Oct. an belagerten; wirklich fiel sie nach tapferer Vertheidigung den 28. Nov., nachdem sie den Franzosen 18,000 Mann gekostet hatte. Von allen diesen Vorgängen war der König von Preußen nur sehr unvollkommen unterrichtet, denn sobald Bathiany sein Vorrücken erfuhr, besetzte er Beraun und andere Plätze in seinem Rücken, und die zahlreichen leichten ihn umschwärmenden Truppen machten jede Recognoscirung unmöglich, indem die preußischen Recognoscirungen, wo sie nur erschienen, zersprengt oder gefangen genommen wurden. Dazu fehlten ihm, durch falsche und halbe Maßregeln seiner Generale und seines Commissariats, und da alle Vorräthe von den Gegnern zerstört oder geflüchtet waren, bald die Lebensmittel. Als nun östreichische Truppen im Rücken des Königs von Preußen erschienen und ihn von Prag

abzuschneiden drohten, mußte er Anfangs Octobers umkehren und den Rückzug beginnen. Bald zeigten sich überlegene Heere des Prinzen Karl von Lothringen mit 6000 Sachsen vereint, in der linken Flanke der Preußen, und diese mußten sich Stellung für Stellung, immer mit bedeutendem Verlust an im Gefechten Umgekommenen oder Gefangenen (so wurden in Frauenberg und Tabor 2 Regimenter Preußen gefangen), noch mehr aber an Kranken, zurückziehen. Friedrich wünschte glühend eine Schlacht, aber der Prinz von Lothringen, oder vielmehr Feldmarschall Traun, der dem Prinzen als Rathgeber beigegeben war und sich in diesem ganzen Kriege als erfahrner Feldherr zeigte, wußte sie stets zu vermeiden. Endlich machte der König bei Kollin, hinter der Elbe, Halt. Von da war es noch Zeit, nach Prag zu gehen oder sich nach Schlesien zurückzuziehen; zu beiden ließen die Oestreicher die Wahl, klüglich entschloß sich aber der König zu ersterem, voraus sehend, daß er, nach Prag gehend, von seinen Staaten abgeschnitten, ein ähnliches Schicksal wie das Jahr zuvor der Marschall von Belle-Isle haben müßte. Er gab daher Befehl, Prag und alle Pässe in Böhmen zu räumen, und ging, nachdem die Oestreicher die Elbe in den letzten Tagen Novembers forcirt hatten, mit dem Hauptheer nach Schlesien, sendete aber die Generale Einsiedel u. Rothenburg mit der prager Garnison über die Lausitz eben dahin zurück. Die Oestreicher gaben nichts desto weniger den Feldzug nicht auf, setzten ihn vielmehr im Winter fort, rückten in Ober-Schlesien u. die Grafschaft Glatz ein, während sich die Preußen bei Neisse u. Breslau concentrirten. Schnell kehrte der König von Berlin, wohin er aus politischen Gründen gegangen war, nach Schlesien zurück, um mit dem Prinzen Leopold von Anhalt die Mittel zu verabreden, die Oestreicher aus Ober-Schlesien zu vertreiben. Der Prinz von Anhalt sammelte bedeutende Streitkräfte bei Neisse, überschritt mit diesen den 7. Januar 1745 den Fluß Neisse, und bei seiner, so wie des Generals Nassau u. Lehwald Annäherung, zogen sich die Oestreicher allenthalben nach Mähren zurück, nicht ohne Verlust, den sie durch Kälte und Desertion litten. Auch überfiel General Nassau Ratibor u. nahm dort, da die Brücke brach, über 3000 Ungarn gefangen. General Lehwald lieferte aber den Oestreichern den 13. Febr. 1745 ein glückliches Gefecht bei Habelschwerdt, wo die Gegner 900 Mann und 3 Kanonen verloren. — In Italien focht 1744 der Fürst Lobkowitz und der König von Sardinien in 2 abgesonderten Corps, ersterer gegen Süden, letzterer gegen Westen. Ersterer drang verstärkt in der Mitte März gegen Rom und Neapel vor, verdrängte die Spanier aus Pesaro und Sinigaglia, Loretto und Recanato und vertrieb sie bis nach Fronto, an der Grenze von Neapel. Der König von Neapel, durch dies Anrücken erschreckt, gab seine Neutralität auf, stieß mit 15,000 Mann zum spanischen Heere und ging wieder zur Offensive über. Fürst Lobkowitz, der durch die Abruzzen nicht hatte vordringen können, war nach Rom gezogen, wohin ihm Karl III., König von Neapel, in 3 Colonnen folgte. Bei Velletri trafen sich beide Heere, waren aber durch einen tiefen Graben getrennt. Am 10. August beschloß Fürst Lobkowitz endlich einen Ueberfall des spanisch-neapolitanischen Lagers, und wirklich drang Graf Brown mit einem Corps Oestreicher in das Lager der tief schlafenden Spanier ein. Bald ermannten sich diese aber, verjagten die plündernden Oestreicher aus der Stadt Velletri und dem Lager und wiesen so den Angriff ab. Ihr Verlust bestand nur aus 3000 Mann. Fürst Lobkowitz zog sich nun in die Gegend der pontinischen Sümpfe, verlor aber bedeutend an Krankheiten u. zog sich daher Anfangs Novembers in die Winterquartiere von Rimini, Pesaro, Cesena und Imola. Die Spanier und Neapolitaner aber bezogen dieselben zwischen Viterbo und Civita vecchia. Der König von Sardinien war indessen mit 30,000 frisch ausgehobener sardinischen Truppen und 6000 Oestreichern den Franzosen und Spaniern unter Don Philipp, die Nizza genommen hatten, entgegengerückt, doch ward sein Lager von den Gegnern gestürmt, Montalban und Villafranca genommen, und die französisch-spanische Armee wollte nun längs der genuesischen Küste in Piemont vordringen. Die Genueser wollten sie hierbei unterstützen, aber die Engländer vereitelten durch die Drohung, Genua zu beschießen, diesen Plan. Nun drang der Prinz Conti, der eigentlich das Heer befehligte, mühsam durch die sehr schwierigen und gut befestigten Alpenpässe vor, nahm Chateau-Dauphin, die Barricaden am Eingang des Sturethals, ging längs desselben hinab, nahm Demant und belagerte Coni. Obschon aber ein Entsatzversuch des Königs abgewiesen wurde, zwang doch der einbrechende Winter die Franzosen, die Belagerung mit einem Verlust von 10,000 M. aufzuheben u. mit großem Verlust über die Alpen zurückzugehen. Der Winter auf 1745 war wie gewöhnlich den Intriguen der Unterhandlungen gewidmet. Marschall Belle-Isle, der gewandte, jedoch aufgeblasene Unterhändler, wollte sich deshalb, nachdem er bereits in München und Kassel gewesen, durch das Hannöversche nach Berlin begeben, ward aber in Elbingerode von einem Postmeister erkannt und verhaftet und, trotz seines Berufens auf seine Würde als Gesandter und teutscher Reichsfürst, zum allgemei-

meinen Jubel des londner Hofes und aller Engländer, als Gefangener nach England gebracht, wo er erst kurz vor der Schlacht von Fontenoy ausgewechselt ward. Der König von Preußen war durch den Feldzug von 1744 erschöpft, sein Land mußte, wenn Frankreich Friede machte, der Schauplatz des Kriegs werden, und deshalb wünschte er, zumal da er fortwährend sah, daß Frankreich ihm wenig traue und im Grunde des Herzens ihm abgeneigt sei, jetzt mit Ehren Frieden zu schließen. Deshalb ersuchte er Georg II. von England um seine Vermittelung, und dieser, selbst durch politische Parteiungen im eigenen Lande, so wie durch die Drohung einer französischen Landung zum Besten des Prätendenten erschreckt und durch das Ministerium der Brüder Pelham, welches nicht einmal selbst unter einander einig war, verdrießlich gemacht, ließ ihm solche angedeihen. Dennoch fanden Preußens Anträge bei Oestreich kein Gehör, vielmehr weigerte sich Maria Theresia bestimmt, mit Preußen irgend einen Vertrag zu schließen. Vorzüglich bestimmte sie das den 8. Januar zu Warschau geschlossene vierfache Bündniß zwischen Oestreich, England, Holland und dem König von Polen hierzu, dem gemäß letzterer versprach, statt der 6000 Mann vertragsmäßiger Hülfstruppen, die August III. seit 1744 gestellt hatte, 30,000 Mann zum Schutze Böhmens herzugeben, wofür er 150,000 Pfund Sterling Hülfsgelder von England erhalten sollte. Dadurch trat Sachsen völlig in die Reihe kriegführender Mächte gegen Preußen ein. Mitten unter diesen Unterhandlungen starb am 20. Jan. 1745 Kaiser Karl VII. Noch vor seinem Tode hatte er das Irrige seiner Politik begriffen und bitter bereut, daher beschwor er seinen Sohn, Maximilian Joseph, noch auf dem Todbette, den Titel als Erzherzog von Oestreich und den Ansprüchen auf den glänzenden doch nichtigen Kaiserthron zu entsagen und mit Oestreich nur einen Frieden zu schließen, wodurch er seine Erbstaaten wieder erhielt, dabei aber seinem Bündniß mit Frankreich und Preußen treu zu bleiben. Maximilian Joseph nahm zwar weder den Titel eines Königs von Böhmen, noch den eines Erzherzogs von Oestreich an, gab auch den Zureden Frankreichs, sich um die Kaiserkrone mit zu bewerben, kein Gehör, setzte aber dennoch, seinen Bündnissen treu, dem Krieg fort. Seckendorf hatte im Winter das Commando niedergelegt, aber vor seinem Abgange so weite u. ungeschickte Winterquartiere bezogen, daß Bathiany der Versuchung nicht widerstand, sie von seinen festen Plätzen an der Donau aus zu überfallen. Er sammelte 12,000 Mann u. drang mit ihnen in den ersten Tagen Aprils nach Landshut, mitten unter die baierischen Quartiere ein. Voll Schrecken flohen die Baiern den Gebirgen zu. Nun wendete sich Bathiany gegen die Franzosen und schlug das Corps des Grafen von Segur, aus Baiern und Pfälzern bestehend, am 15. April 1745 bei Pfaffenhofen. Hierauf erschien Seckendorf am Hofe des Kurfürsten, redete (angeblich, und wie auch Friedrich II. behauptete, im Solde Oestreichs) zum Frieden, zeigte untergeschobene Briefe von Friedrich II., wornach auch dieser Frieden zu schließen beabsichtige, und bewog so den jungen, unerfahrnen und eingeschüchterten Maximilian Joseph zu dem Frieden von Füssen am 22. April 1745. Durch denselben erhielt er sämmtliche Staaten zurück, entsagte aber allen Ansprüchen auf die östreichische Erbschaft, garantirte die pragmatische Sanction und versprach dem Großherzog von Toscana, Marien Theresiens Gemahl, seine Stimme bei der Kaiserwahl und bewilligte Oestreich die Ausübung der böhmischen Stimme als Kurfürst. Dagegen erkannte Maria Theresia die Rechtsgültigkeit der Wahl Karls VII. an und entsagte allen Entschädigungsansprüchen und jeder Erhebung von Contribution in Baiern. Frankreich wollte indessen nicht leiden, daß die Kaiserkrone wieder an das Haus Oestreich käme, es suchte nach Candidaten herum und bot endlich dem Kurfürsten von Sachsen seine Mitwirkung an, um ihn auf den Kaiserthron zu erheben. August III. lieh diesen Einflüsterungen nicht sein Ohr, benutzte sie aber dennoch, um seinem Bündnisse mit Oestreich einen größeren Werth zu geben und Marien Theresien mehr abzudringen, als bisher. Namentlich verlangte er von dem künftig Preußen wieder abzunehmenden Schlesien die nördlichsten Herzogthümer, um eine Verbindung der Lausitz mit Polen zu gewinnen. Wirklich erhielt er, nach mehreren bestimmten Weigerungen der Königin von Ungarn, in einem neuen Bündniß, das den 18. Mai zu Leipzig geschlossen ward, und dem der warschauer Vertrag zu Grunde lag, den züllichauer und schwiebuser Kreis und außerdem von der künftigen preußischen Beute, Magdeburg, Krossen und Kotbuß zugesagt. Nach diesem Vertrage stießen 22,000 Sachsen zu den Oestreichern, der Durchzug durch Sachsen ward Preußen versagt und dieser Macht der Krieg demnach factisch erklärt. So war denn der Großherzog von Toscana, Marien Theresiens Gemahl, Franz, noch allein als Bewerber um den Kaiserthron übrig. Zwar waren die Minister der Königin ebenso gut insgeheim wider dessen Wahl, als sie früher gegen dessen Erhebung zum König von Böhmen gewesen waren, und sie gaben, aus Furcht, daß er zu viel Einfluß auf die Regierung erhalte,

te, zu verstehen, daß man eben so gut die Kaiserkrone wieder auf das Haus Oestreich bringen könne, wenn man sie dem minderjährigen Joseph, Marien Theresiens Sohn, ertheile; allein Maria Theresia setzte die Designation ihres Gemahls zum Kaiser durch, u. derselbe hatte, da der größte Theil der Wahlstimmen der Kurfürsten England zu Gebote standen, die größte Aussicht, Kaiser zu werden. Der Operationsplan Frankreichs, den jedoch Friedrich II. durchaus nicht billigte, war nun vor Beginnen des Feldzugs, die französische Hauptmacht nach den Niederlanden zu wenden, ein Corps unter Maillebois unthätig am Main stehn und die Baiern und ihre Bundesgenossen, die Pfälzer und Hessen-Kasseler, Passau, die Franzosen in Baiern aber Ingolstadt belagern zu lassen, aber Hannover nicht anzugreifen, noch sonst etwas Ernstliches in Teutschland zu unternehmen. In wie fern nun der Theil dieses Planes, der auf Baiern Bezug hatte, durch die Schlacht von Pfaffenhofen und den Frieden von Füssen vereitelt wurde, ist schon oben erzählt worden. Die Franzosen konnten ihren Feldzug daher nur in den Niederlanden beginnen. 80,000 M., angeblich unter dem König Ludwig XV. selbst, eigentlich aber unter dem Marschall von Sachsen, rückten Ende Aprils in Flandern ein und berennten, nachdem sie die Verbündeten durch verschiedene Demonstrationen getäuscht hatten, den 25. April Tournay, einen der wichtigsten Barriereplätze, der von 9000 Holländern vertheidigt ward. Die Verbündeten, nur 8000 Oestreicher unter Königseck, übrigens aber Engländer, Hannoveraner, Holländer und Teutsche, insgesammt kaum 50,000 M. stark, unter dem Herzog von Cumberland, beschlossen, die hart belagerte Stadt zu retten, fanden aber die Franzosen zwischen dem Flecken Anthoin an der Schelde und dem Gehölz von Barry verschanzt und besonders die Dörfer Fontenoy und Vezoy stark mit Artillerie besetzt. Dennoch griffen sie die Gegner den 11. Mai an. Fast war, ungeachtet die Holländer flohn, der Sieg errungen, als eine kleine Batterie von 4 Kanonen die in einer Colonne ungestüm vordringenden Briten in Unordnung brachte, ein Angriff der Franzosen die Unordnung vollendete u. so der Herzog von Cumberland gezwungen wurde, den Rückzug anzutreten. Diese Schlacht von Fontenoy (s. d.) kostete den Verbündeten 10,000 M., den Franzosen 4000 M. Nach derselben mußte der Herzog von Cumberland, der sich in das Lager von Lessine bei Ath zog, zusehn, wie die Stadt Tournay den 22. Mai, die Cittadelle den 21. Juni capitulirte, und dann, nachdem 5000 M., die er in die Cittadelle von Gent werfen wollte, geschlagen waren, wie sich Gent, Brügge, Oudenaarde, Nieuwport, Dendermonde, Ostende und Ath der durch 20,000 M. von der Rheinarmee verstärkten französischen Armee ergaben. Nach solchen Thaten bezog der Marschall von Sachsen Winterquartiere an der Dender. Später als an andern Orten begann der Feldzug zwischen Oestreich u. Preußen an der schlesischen Grenze. Friedrich stellte sich zaghaft und von den schlechten Resultaten des vorigen Feldzugs niedergeschlagen, um den Prinzen Karl von Lothringen zu bewegen, das schlesische Gebirge zu überschreiten und ihn anzugreifen; dann wollte er ihn schlagen und Böhmen 12 Meilen weit von der Grenze ausfouragiren, um so ruhige Winterquartiere zu erlangen. Etwa 12,000 Ungarn unter Feldmarschall Esterhazy neckten die preußischen Vorposten in Ober-Schlesien durch immerwährende Angriffe. Obrist Winterfeld ging mit etwa 3000 M. Infanterie und 1200 Husaren dahin und zerstreute die Ungarn. Hierauf stellte Friedrich II. sein Heer zwischen Patschkau u. Frankenstein auf, hütete sich aber wohl, mit der Hauptarmee nach Ober Schlesien zu gehn, indem er voraussah, daß ihn Prinz Karl von Lothringen dahin locken und unterdessen über Landshut in Nieder-Schlesien einbrechen werde. Um nun den Prinzen Karl zu bewegen, Angesichts seiner über das Gebirge zu gehn, wußte er einen Spion, der, wie ihm bekannt war, den Preußen eben so gut diente, als den Oestreichern, glauben zu machen, seine Absicht sei, sobald der Prinz Karl über das Gebirge gehe, sich nach Breslau zurückzuziehn. Der Spion glaubte es und hinterbrachte diese Nachricht schleunig dem östreichischen Feldherrn. Dieser sendete nun seinen Vortrapp unter General Nadasty über das Gebirge, den aber Winterfeld angriff und schlug. Nun berief der König schleunig den Markgrafen Karl mit seinem Corps aus Ober-Schlesien zu sich, indem er den General Ziethen mit seinem Husarenregiment, dessen Uniform der eines östreichschen sehr glich, unter der Maske von Oestreichern, mitten durch die dazwischen streifenden Feinde schickte. Der Streich gelang, Ziethen erreichte den Markgrafen Karl, indem die Gegner erst im letzten Moment, wo sie nicht mehr schaden konnten, die Preußen erkannten, und dieser schlug sich nun Ende Mai's mit 12,000 M. durch 20,000 Feinde durch und kam den 28. Mai 1745 beim König an. Friedrich gab nun du Moulin und Winterfeld den Befehl den Posten bei Landshut zu verlassen und die Nachricht zu verbreiten, daß sie abzögen, um sich nach Breslau zurückzuziehn, welche Nachricht der oben erwähnte Spion ebenfalls den Oestreichern eiligst überbrachte. Am 1. Juni ging nun der König durch Schweidnitz und stellte sich zwischen dieser Stadt und Striegau hinter dem

striegauer Wasser. Hier bemerkte er am 2. Juni, daß die Oestreicher, die sich bei Königingrätz gesammelt hatten, und sich durch die Defilcen von Hohenfriedberg und Landshut zogen, in 8 großen Colonnen aus dem Gebirge hervorkamen. Der Prinz Karl von Lothringen sah dagegen vom Gebirge herab nur wenige zerstreute preußische Abtheilungen, da die übrige preußische Armee von dem sogenannten Nonnenbusch und einigen Hügeln verborgen wurde. Er hielt daher die Nachricht seines Spions für richtig und glaubte den König in vollem Rückzug auf Breslau begriffen. Was er noch erblickte, hielt er für die Arrieregarde. Am 4. ging die preußische Armee über das striegauer Wasser und traf auf 2 Bataillons Sachsen unter dem Herzog von Weißenfels, welche Striegau besetzen sollten. Diese Sachsen wurden eben so, wie das herbeieilende sächsische Hauptcorps, gänzlich geschlagen. Der Prinz Karl hielt das sich entspinnende Kanonen- und Gewehrfeuer für durch den Widerstand, den die Sachsen bei Striegau gefunden hätten, erregt und sendete ihnen daher keinen Succurs, stellte vielmehr seinen Flügel nicht eher in Schlachtordnung, als bis er die Sachsen in voller Flucht erblickte. Nun wurden auch seine Oestreicher angegriffen und geschlagen, so daß die preußische Reiterei viele Bataillons niederhieb, 76 Fahnen eroberte und 7000 Gefangene machte. 4000 Oestreicher und Sachsen waren getödtet worden. Die Preußen verloren 1800 M. Sie waren 70,000, die Oestreicher 96,000 Mann stark gewesen. Nach dieser Schlacht bei Hohenfriedberg (s. d.) zogen sich die Oestreicher und Sachsen langsam in eine sehr feste Stellung nach Böhmen hinter die Elbe und Adler zurück. Friedrich betrachtete aber von nun an, wegen des Einmarsches der Sachsen in Schlesien, die Sachsen für Feinde, berief seinen Gesandten von Dresden ab und erklärte dem König von Polen durch ein Manifest den Krieg. Der König von Preußen stand den Oestreichern an der Adler 3 Monate lang gegenüber, indem Prinz Karl auf Verstärkung wartete, Friedrich aber sich in Acht nahm, die feste Stellung der Oestreicher anzugreifen. Er blieb bei seinem ersten Plane sich nur durch Ausfouragiren der böhmischen Grenzgegenden ruhige Winterquartiere zu verschaffen. Gleich nach dem Abzuge des Markgrafen Karl von Ober-Schlesien hatten sich dort die Ungarn streifend gezeigt und die nicht vollendete Festung Kosel durch Verrath eines desertirten preußischen Officiers, der ihnen die seichten Stellen des Wassergrabens anzeigte, gestürmt. Sie im Zaum zu halten ging General Nassau den 25. Juni mit 12,000 Mann nach Ober-Schlesien ab, drängte die Ungarn zurück, nahm Kosel den 6. Sept. wieder und machte dort 3000 Mann Kroaten zu Gefangenen. Kaum war Nassau's Corps abgezogen, als auch der Herzog von Weißenfels aus den Reihen der Oestreicher trat und, nur 6000 Mann Sachsen dort zurücklassend, mit den übrigen nach Sachsen heimkehrte. In Sachsen war nämlich durch das Zusammenziehen eines schwachen preußischen Corps unter dem alten Fürsten von Dessau, in der Gegend von Halle, die Besorgniß für einen Einfall in dieses Land rege geworden, und man berief daher die Armee schleunigst zurück, um das Land zu decken. Der Prinz von Lothringen beunruhigte nun den König von Preußen durch detachirte leichte Truppen, bes. durch Frankini, der, in einem Wald (Königreich Sylva) in dem Rücken der Preußen versteckt, fast jede Convoi derselben neckte, that aber sonst nichts, als daß er die Stellung mehrmals änderte; allein er erhielt von seiner Monarchin den gemessenen Befehl, offensiv zu verfahren, und bekam deshalb Verstärkungen, so wie den Fürsten Lobkowitz und den Herzog von Ahremberg als Kriegsrath zugeordnet. Er griff nun, auf Lobkowitz Rath, zunächst das Städtchen Neustadt, welches fast gar nicht befestigt war, und welches er schon zweimal vergebens einzunehmen versucht hatte, zum drittenmale an, allein es ward vom Major von Tauenzien mit 800 Mann 5 Tage gegen offene Trancheen und 10,000 Mann tapfer vertheidigt; zwar wurde es entsetzt, endlich aber mußte es von den Preußen, indem schon breite Bresche geschossen und das Brunnenwasser abgegraben war, verlassen werden. Gleichzeitig änderte auch der König seine Stellung, ging bei Jaromirz über die Elbe zurück und bezog bei Kowalkowitz, dann bei Staudenz ein Lager, wohin ihm die leichten Truppen der Feinde, unter Trenk, Nadasty, Frankini, die Preußen ewig neckend, sogleich folgten. Der König war im Lager von Staudenz nur schwach, da der General Nassau in Ober-Schlesien und du Moulin in Trautenau detachirt stand. Da der Prinz von Lothringen nur einen Tagemarsch von ihm stand und leichte Truppen sein Lager überall umgaben, so fürchtete er einen Ueberfall und beschloß sein Lager nochmals zu ändern und sich Schlesien mehr zu nähern. Doch am frühen Morgen des 30. Sept., als er eben abziehen wollte, erschien unvermuthet die östreichische ganze Reiterei, der die übrige Armee folgte, in seiner rechten Flanke. Sie hatte darauf gerechnet, daß sich Friedrich zurückziehen werde, und wollte ihn dann beim Rückzug durch das bergische Terrain angreifen und vernichten; allein kühn faßte der König den Entschluß mit 18,000 Mann die 40,000 Mann starken Gegner anzugreifen; rasch machte er eine Viertelschwenkung, stürzte mit seiner Reiterei auf den Feind, warf

dessen Reiterei, nahm die Kanonen der Gegner und schlug die Oestreicher, die freilich an diesem Tage feig fochten, auch nicht Terrain sich auszubreiten hatten, gänzlich. So wurden in dieser Schlacht bei Soor 22 Kanonen, 12 Fahnen erobert und 2000 Gefangene gemacht. Die Zahl der Todten und Verwundeten betrug bei den Oestreichern 4000, bei den Preußen 3000 Mann. Nach diesem Siege, und nachdem Friedrich 5 Tage auf dem Schlachtfelde gelagert gestanden hatte, setzte er seinen Weg über Trautenau nach Schlesien fort, wo der General du Moulin an der Grenze den Cordon zu Sicherung der Winterquartiere zog und die übrige Armee Cantonirungen bei Schweidnitz bezog. Der König ging aber nach Berlin u. ließ dem Prinz Leopold von Anhalt das Commando. Während dieser Zeit fielen besonders in Ober-Schlesien mehrere kleine Gefechte, meist zu Gunsten der Preußen, vor. Gleich beim Beginnen des Feldzugs von 1745 hatte Friedrich II., um seine Lage, die, da Frankreich gar nichts für ihn that, augenscheinlich höchst gefährlich war, zu verbessern, England, dessen Cabinet jetzt die Nothwendigkeit eines Friedens Oestreichs mit ihm, um Frankreich dann desto nachdrücklicher angreifen zu können, einsehend, besser gegen Preußen gestimmt war, um seine Vermittelung wegen eines Friedens mit Oestreich angesprochen, und Georg II. hatte auch auf das Nachdrücklichste Marien Theresien den Frieden gerathen; allein das wiener Cabinet bestand einmal auf der Eroberung Schlesiens und verweigerte daher den Frieden. Lieber meinen Unterrock hergeben, als Schlesien, sagte Maria Theresia mehrmals. Als das britische Cabinet das wiener so unbeugsam fand, schloß es zu Hannover mit Preußen einen Vertrag, wodurch Georg II. den breslauer Frieden und namentlich Preußen den Besitz von Schlesien nochmals garantirte und die Beistimmung der Generalstaaten zu vermitteln versprach. Oestreich u. Preußen sollten sich ihre Staaten gegenseitig garantiren und Friedrich dem Großherzog von Toscana seine Stimme bei der Kaiserwahl geben. Statt zu versöhnen erbitterte die Kunde dieses Vertrags den wiener Hof noch mehr, zumal da derselbe bald bekannt wurde, was Oestreich auf Preußen, dies auf Sachsen und Oestreich schob. Der den Prinzen von Lothringen von Friedrich angebotene Waffenstillstand ward daher ausgeschlagen, u. die Friedenshoffnungen zerschlugen sich wieder. Ein Hauptgrund der Weigerung, den Frieden zu schließen, war die Landung des Prätendenten, die mit französischer Hülfe in Schottland erfolgte, u. die durch ihre Anfangs glücklichen Erfolge den londner Hof in die äußerste Bestürzung setzte. Georg II. zur Heimkehr von Hannover und viele englische und holländische Truppen von Flandern nach England überzusetzen zwang, natürlicherweise aber auch das Ansehn des Bundesgenossen in den Augen Oestreichs schwächte; ein anderer war das Bündniß mit Sachsen, dem gemäß man die preußischen Staaten zu theilen beabsichtigte. Diesen Anschlag auszuführen, hatte der Graf Brühl den Plan entworfen, daß der Prinz Karl von Lothringen während des Winters nach Sachsen gehn, sich hier mit dem sächsischen Heere vereinen und beide rasch nach Berlin eilen sollten. Dieser Plan, geheim gehalten und rasch ausgeführt, hätte wohl Friedrich II. verderben können. Aber Brühl schwatzte bei einer Spielpartie, welcher der schwedische Gesandte am sächsischen Hofe, Rudenskiöld, beiwohnte, das Geheimniß aus, u. Rudenskiöld theilte, aus Freundschaft gegen Friedrich II., diesem dasselbe mit. Allein es war auch hohe Zeit, daß Friedrich es erfuhr, denn General Grünne war mit 7000 Oestreichern bereits in Sachsen eingerückt, u. der Prinz von Lothringen rüstete sich, durch Zittau in die Lausitz einzudringen. Sogleich gab Friedrich dem Fürsten von Dessau das Commando der bei Halle versammelten Armee, um mit ihr über Leipzig nach Dresden vorzudringen, er selbst aber ging den 14. November nach Schlesien ab, um dort das Commando zu übernehmen. 5000 Mann unter General Haake sollten Berlin decken. In Schlesien ließ er den General Nassau von Jägerndorf nach Landshut kommen, um den östr. General Hohenems, der während dessen in Schlesien vordringen sollte, zu widerstehen, Winterfeld gab er aber Befehl, dem Prinzen von Lothringen zur Seite zu bleiben und ihn zu beobachten. Noch bevor Friedrich zur Armee abging, hatte ihm der russische Gesandte, auf seine an die auswärtigen Cabinette erlassene Notification, daß er in Sachsen einfallen werde, um sich gegen einen Angriff zu wehren, die Erklärung im Namen seines Hofes mitgetheilt, daß Rußland dann die vertragsmäßige Hülfe für den König von Polen stellen und also feindlich gegen Preußen handeln müsse. In Schlesien angelangt erfuhr Friedrich durch Winterfeld, daß der Vortrapp des Prinzen Karl, aus Sachsen bestehend, bereits die sächsische Grenze überschritten habe und das Hauptcorps ihm zu folgen sich rüste. Er beschloß nun, den feindlichen Feldherrn durch eine Kriegslist zu täuschen, u. stellte sich, als ob er, durch die russische Erklärung eingeschüchtert, sich scheue, in das sächsische Gebiet einzufallen, und sich daher begnüge, den Oestreichern nach Krossen zuvorzukommen. Plötzlich versammelte er aber, als er erfuhr, daß die Feinde in sehr breiter Fronte (gegen 5 Meilen) marschirten und jede Nacht cantonirten,

seine Streitkräfte (etwa 25,000 Mann) bei Naumburg am Queis, überschritt letztern Fluß am 23. Nov. Morgens, überfiel gegen 4 Uhr Abends 2 Bataillons und 6 Schwadronen Sachsen zu katholisch Hennersdorf und nahm ihnen, nach kurzem Gefecht, 6 Kanonen, 5 Fahnen, 1100 Gefangene ab. Dadurch erschreckt zog sich das Heer des Herzogs von Lothringen eilig wieder nach Böhmen zurück, die Preußen fanden viel Gepäck und machten zu Görlitz, Zittau ꝛc. gegen 1000 Gefangene, der Prinz v. Lothringen hatte aber in 5 Tagen 4000 M. an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Deserteurs verloren. Friedrich ließ nun etwa 7000 M. an der Grenze zu Zittau zurück, sendete Winterfeld mit etwa 3000 Mann nach Schlesien zurück, um den General Hohenems in die linke Flanke zu fallen und zu vertreiben, schickte den General Lehwald mit 7000 Mann nach Bautzen und bezog mit dem Rest bei Görlitz Erholungsquartiere, um auf Nachrichten von dem alten Fürsten von Dessau zu warten. Der Fürst war den 30. Nov. aufgebrochen, hatte die Sachsen aus einer festen Stellung bei Leipzig vertrieben und gab nun dem König Nachricht von sich. Dieser befahl ihm eilig nach Meißen vorzurücken, wogegen er den General Lehwald sendete, um sich mit ihm zu verbinden. Er selbst rückte nach Stolpe bei Dresden vor. In dieser günstigen Lage trug Friedrich den sächsischen Ministern den Frieden an, unter der Bedingung, daß Sachsen der hannöverschen Convention beiträte und seinen Bund mit Oestreich aufgäbe. Der englische Gesandte, Villiers, sollte diese Anträge vermitteln. Der Graf Brühl nahm zwar diese Bedingungen an, verlangte aber den Schadenersatz des preußischen Einmarsches, und außerdem zeigte das Vorrücken des Prinzen Karl von Lothringen nach Leitmeritz und Dresden, das Fliehen des Königs von Polen nach Prag, so wie das von dessen ältesten Söhnen nach Nürnberg u. das Concentriren der Sachsen und Grünes bei Dresden, wie Sachsen eigentlich gesinnt sei. Ungeduldig harrte Friedrich II. auf den Fürsten von Dessau, der sich immer noch nicht zeigen wollte, endlich gab er aus Torgau Nachricht von sich und langte den 12. December zu Meißen an, wo die Sachsen die Brücke zu zerstören versäumt hatten, sich den 13. December Lehwald mit ihm verband und der König den 15. nachrückend eintraf. Schon am 13. war der Prinz von Lothringen mit seinem Corps in Dresden angelangt, allein in weite Cantonirungen verlegt worden. Auf seine Anfrage an den sächsischen Feldmarschall Rutowsky, ob er nicht zu ihm in das Lager von Kesselsdorf rücken sollte, um ihn zu verstärken, antwortete dieser, daß er stark genug sei, sich selbst zu vertheidigen. Gegen die wohl verschanzte

starke Stellung bei Kesselsdorf drang der Fürst von Anhalt den 15. Dec. vor. Er sah gleich ein, daß der Schlüssel der Stellung das Dorf Kesselsdorf (s. d.) sei, stürmte es zweimal vergebens, nahm es aber das drittemal, als die Sachsen herauskamen, um die Preußen zu verfolgen. Hierauf nahm er die Sachsen in die Flanke, die, allenthalben in Front geschlagen, bald flohen. Die Sachsen verloren 3000 Todte und Verwundete, 6700 Gefangene, 8 Fahnen u. Standarten und 48 Kanonen, die Preußen gegen 5000 Todte und Verwundete. Rutowsky war durch diese Niederlage so niedergeschlagen, daß er das Anerbieten des Prinzen von Lothringen, die Schlacht am andern Tage zu erneuern, nicht annahm, sondern nach Pirna und Böhmen zurückging. Dresden fiel den 18. Dec. ohne Widerstand in preußische Hände, und Friedrich unterhandelte dort nun ernstlich um den Frieden, der auch mit Maria Theresia, wie mit Sachsen, den 25. Dec. 1745, durch den Grafen Harrach zu Dresden glücklich zu Stande kam. Maria Theresia trat dem hannöverschen Vertrag bei und bestätigte so den breslauer Frieden. Sachsen vertauschte den fürstenberger Zoll gegen einiges Land von gleichem Werth, versprach 1,000,000 Thlr. Kriegssteuer zu zahlen u. entsagte der Schadloshaltung für die Kriegskosten, wogegen der König von Preußen sein Heer aus Sachsen abzuführen versprach. In Teutschland zeichnete sich das Jahr 1745 noch durch die vollzogene Kaiserwahl aus. Der Großherzog Franz von Toscana, Maria Theresiens Gemahl, wurde nämlich den 13. Sept. zu Frankfurt zum Kaiser gewählt, nur Brandenburg und Pfalz hatten nicht für denselben gestimmt. Es war kein anderer Mitbewerber da. Zwar wollte Frankreich den Prinzen von Conti als solchen aufstellen, allein selbst die Oestreich feindlichen Kurfürsten mochten denselben nicht, und Frankreich that auch zu wenig, ihn zu unterstützen. Von der französischen Armee, die Frankfurt angreifen und so die Kaiserwahl auf den Prinzen von Conti leiten sollten, wurden 20,000 Mann nach Flandern berufen, und der Rest war zu schwach, etwas Ernstliches zu unternehmen, zumal da ein östreichisches Corps zu Heidelberg Frankfurt deckte. Am 4. Oct. wurde Franz, als Franz I., zum Kaiser gekrönt, und Jubel erfüllte alle östreichische Staaten, die daraus die Rückkehr des Glücks sich prophezeiten, obschon die Geldverlegenheit Marien Theresiens mit jedem Tage größer ward und sie selbst das Kirchensilber einschmelzen lassen mußte, um es in die Münze zu schicken. In Italien hatten, wie überall, die östreichischen Waffen in diesem Feldzug kein Glück. Da den Oestreichern keine Verstärkung gesendet werden konnte, so

muß-

mußte der König von Sardinien alle Mühe anwenden, um sich gegen Frankreich, Spanien, Neapel, Modena und Genua zu halten. Letzteres war, von Oestreich durch die gewährte Einlösung von Forli beleidigt, der Allianz beigetreten und hatte Oestreich 10,000 Mann, so wie einiges Geschütz zu stellen verhießen, erhielt dagegen aber von Frankreich 120,000 Thaler Hülfsgelder. Das alliirte Heer, das spanische, neapolitanische und modenaische, unter Gages, das französisch-spanische unter Don Philipp und Maillebois vereinigten sich, 70,000 Mann stark, bei Acqui. Eine Abtheilung unterwarf sich den großten Theil des Toscanischen und Mailändischen, der andere drängte den König von Sardinien nach Turin zurück. Am 16. hielt Don Philipp seinen Einzug in Mailand, dessen Einwohner ihm Treue schworen. So verloren die Oestreicher und Sardinier in diesem Feldzuge Tortona, Piacenza, Parma, Pavia, Casale und Asti; Alessandria und die Citadelle von Mailand wurden blocquirt. Nach dem dresdner Frieden standen nun also Frankreich, Spanien, Neapel und Modena noch allein Oestreich, England, den vereinigten Niederlanden und Sardinien gegenüber, und der Kriegsschauplatz beschränkte sich auf die Niederlande und Italien. Außerdem brannte das Kriegsfeuer noch in England besonders lebhaft, wo der Prätendent ins Herz des Königreichs vorgedrungen war, indessen den 27. Juni 1746 bei Culloden (s. d.) geschlagen ward. In den Niederlanden befehligte der Marschall von Sachsen fortwährend und eroberte den 20. Febr. die Hauptstadt Brüssel, wo Ludwig XV. am 4. Mai seinen Einzug hielt. Mecheln, Löwen, Antwerpen, Mons, Charleroy und Namur wurden nach und nach belagert u. durch die starke u. gut bediente französische Artillerie genommen. Ende September waren nur noch Luxemburg u. Limburg in den Händen der Oestreicher. 70,000 Verbündete standen den Franzosen unter dem Prinzen Karl von Lothringen gegenüber, indessen thaten sie wenig oder nichts, die Festungen zu retten. Sie hatten eine Stellung zwischen Lüttich und Mastricht, bei dem Dorfe Rocour (s. d.) inne, in der sie den 11. Oct. angegriffen u. besonders durch das überlegene Geschütz geschlagen wurden. Von der Reiterei des Sir John Ligonnier gedeckt bewerkstelligten sie ihren Rückzug und bezogen in Luxemburg und Limburg Winterquartiere. In Italien waren die Oestreicher 1746 mit 30,000 Mann verstärkt worden, nahmen Asti, Mailand, Guastalla und Parma wieder und sicherten diese Eroberung durch die gewonnene Schlacht bei St. Lazaro, wo Fürst Lichtenstein siegte. Unterdessen war der von seiner zweiten Gemahlin beherrschte Philipp V., König von Spanien, gestorben und der Einfluß der Königin, die nur dahin strebte, ihren Kindern unabhängige Besitzungen in Italien zu erkämpfen, gebrochen worden. Ihr Stiefsohn, Ferdinand VI., bestieg den Thron, ein sanfter Fürst, der das Blutvergießen zu enden und einen ehrenvollen Frieden zu erlangen wünschte. Hierin ward er von seiner Gemahlin, Theresia von Portugal, die Marien Theresien, ihrer Verwandten, sehr geneigt war und ihn ganz beherrschte bestärkt. Der thätige General Gages ward daher vom Kriegsschauplatz abberufen, und auch die spanischen Truppen erhielten Befehl, Italien zu räumen, und zogen sich nach Nizza und hinter den Var, wohin ihnen die Franzosen folgten. Sogleich besetzte der König von Sardinien Final und die Riviera di ponente, die Kaiserlichen Novi, Voltaggi und Gavi, so wie den Weg durch die Bocchetta. Eine englische Flotte blocquirte Genua von der Seeseite. Diese Stadt, nun ganz eingeschlossen, ergab sich den Verbündeten und überließ ihnen sämmtliches Geschütz und ihren Kriegsbedarf. Der Doge und 6 Senatoren reisten nach Wien, um die Verzeihung der Kaiserin zu erflehen, 4 Senatoren wurden als Geiseln gestellt, u. General Botta mit 15,000 Mann besetzte die Stadt Genua und das übrige Heer ihr Gebiet am 6. Sept. 1746. Die Oestreicher wollten nun Neapel angreifen und erobern, ein Plan, den sich jedoch Sardinien, neidisch auf das Uebergewicht, das Oestreich in Italien gewann, und England, das eine Invasion in das südliche Frankreich wünschte, um den flandrischen Angriff zu brechen, mit allen Kräften widersetzten. Wirklich ward ein Angriff der Provence beschlossen. Am 30 Nov. überschritt General Brown, der mit Hülfe einer englischen Flotte Antibes belagerte, den Var. Doch nach kaum 14 Tagen nöthigte ihn ein Aufstand in Genua, wo die Oestreicher vertrieben wurden, zum Stillstehn. Zu hart war der Druck gewesen, mit dem die Hand Oestreichs auf dieser unglücklichen Stadt lastete. Man hatte 24 Mill. Gulden Brandschatzung u. außerdem die Auslieferung aller Juwelen der Nobiles gefordert u. auf diese Edelsteine eine Anleihe gemacht, viele Adlige vertrieben und die Mannszucht nicht sorgfältig gehandhabt. Dies brachte die Genuesen zum Aeußersten. Bei Gelegenheit eines Geschütztransports, der zur Belagerung von Antibes abgehen sollte, wollte ein östreichischer Officier einen Bürger mit Stockschlägen zwingen, Hand bei Wegschaffung eines Mörsers anzulegen. Dies gab zu einem Volksauflauf Anlaß, der Officier ward verwundet, das Volk griff nach Steinen, erbrach die Laden der Gewehrhändler,

baricadirte die Straßen und verjagte die Oestreicher am 5. Dec. mit Hülfe des Landvolkes aus der Stadt. 8000 Oestreicher wurden hierbei getödtet, verwundet oder gefangen und ihr Gepäck und Geschütz genommen. Der Krieg hatte nun einen andern Zweck gewonnen. Nicht um die östreichische Erbfolge stritt man mehr, sondern um ein Besitzthum in Italien für einen spanischen Prinzen und um die Niederlande für Frankreich; dagegen wollte Oestreich Neapel und Sicilien wiedererlangen und England die Macht Frankreichs zur See u. in den Colonien schwächen, was ihm auch durch mehrere Seesiege und durch Eroberungen in den Colonien, bes. von Cap Breton und des Schlüssels von Canada, Louisburg am Eingang des St. Lorenzbusens, gelang. Dennoch wünschten Frankreich und England, und noch mehr Holland den Frieden. Unterhandlungen wurden zu Lissabon und dem Haag angeknüpft, scheiterten aber an Maria Theresia's Verlangen, Neapel und Sicilien zu bekommen. Die Generalstaaten aber, deren Grenzen durch die Eroberung der belgischen Provinzen am nächsten bedroht waren, betrieben das Versöhnungsgeschäft am eifrigsten. Frankreich schlug vor, die Niederlande gegen Cap Breton herauszugeben. Bald nahm auch England Theil an den Unterhandlungen, und Conferenzen begannen Anfang Octobers zwischen französischen, englischen und holländischen Bevollmächtigten. Schnell unterbrachen sie sich aber, da Frankreich die Bevollmächtigten Oestreichs und Sardiniens nicht zulassen wollte, und die Hoffnung der Oestreicher auf die Erfolge des nächsten Feldzugs lösten sie bald gänzlich auf. Bereits am 22. Mai 1746 hatte nämlich Maria Theresia einen Vertrag mit Rußland geschlossen, durch den beide Mächte versprachen, der andern, falls sie angegriffen würde, ein Hülfscorps von 30,000 M. zu senden, und in späteren Verträgen verhießen England und Holland jedes 40,000 Mann, die Kaiserin 60,000 Mann für die Niederlande, 10,000 Mann für Luxemburg, für Italien aber 60,000 Mann zu stellen, die mit 30,000 Sardiniern in Frankreich einfallen sollten, während 15,000 M. Oestreicher Neapel in Schach hielten. England wollte eine Flotte nach dem mittelländischen Meere senden und außer den schon stipulirten Subsidien noch 100,000 Pf. St. zahlen. Bald zeigte sich indessen, daß das Versprechen leicht, Ausführung des Versprochenen jedoch schwer sei. Holland so wenig wie Oestreich und Sardinien konnte die verheißenen Truppen wirklich stellen, und der Feldzug von 1747 war von den Verbündeten schwach und lässig wie die früheren geführt. Mangel an Magazinen lähmte die Thätigkeit der Verbündeten in den Niederlanden, wo die Oestreicher und Holländer kaum ⅔ ihres Contingents wirklich gestellt hatten. Die Franzosen griffen unterdessen, nachdem sie sich in Complimenten und Entschuldigungen gegen die Generalstaaten erschöpft hatten, holländisch Flandern durch den Marschall von Löwendahl mit 20,000 M. an. Dieser belagerte und nahm binnen Monatsfrist Sluys, Sas van Gent und Hulst und machte 5000 Kriegsgefangene. Die Franzosen selbst verbreiteten, daß dieser Einfall mit geheimer Bewilligung der Generalstaaten geschehe. Dies veranlaßte zuerst zu Ter Vere in den Niederlanden einen Aufstand, der sich bald über ganz Seeland und Holland verbreitete, u. vermöge dessen die Generalstaaten gezwungen waren, den Prinzen Wilhelm Heinrich Friso als Feldhauptmann und Admiral anzuerkennen. Dieser Prinz besaß indessen zu wenig militärische Talente und Erfahrung, um Bedeutendes zu wirken, und war zu stolz, um unter dem Herzog von Cumberland, seinem Schwager, zu dienen. Unterdessen stand die übrige verbündete Armee bei dem Dorfe Lawfeld am rechten Ufer der Maas, um das bedrohte Mastricht zu decken. Der Marschall von Sachsen griff diese Stellung den 2. Juli 1747 an; viermal wurde der Angriff abgeschlagen, das fünfte Mal endlich gelang er, und die Verbündeten zogen sich nun hinter Mastricht; sie hatten 5000 M., die Franzosen 9000 M. verloren, der englische General Ligonier, der den Rückzug deckte, ward gefangen. Gegen die Erwartung unternahmen die Franzosen nun die Belagerung von Bergen op Zoom statt der Mastrichts, Löwendahl führte diese Belagerung mit 30,000 M. Nach einer einen Monat lang offnen Tranchée wurde der Platz den 15. Sept. überfallen und eingenommen, jedoch zog sich die Besatzung und auch das im festen Lager dabei stehende, 15,000 Mann starke östreichische Corps des Prinzen von Hildburghausen zur andern Seite aus der Festung. Diese die Verbündeten treffenden Unfälle glich ein Seesieg der Briten einigermaßen wieder aus; bei Cap Finisterre traf er ein französisches Convoy, das eine westindische Flotte geleitete, schlug es und eroberte 6 Linienschiffe. In Italien war das Waffenglück für die Verbündeten eben so ungünstig wie in den Niederlanden. Graf Brown belagerte im Anfang des Jahrs 1747 Antibes, verheerte die Provence durch leichte Truppen und wollte seine Stellung, trotz des Verlusts von Genua, behaupten, als ein von Wien kommender Courier ihm den Befehl brachte, sich zurückzuziehn. Die Ursache war der Mangel an Lebensmitteln, die Schwäche des östreichschen, kaum noch 25,000 Mann zählenden Heeres und der Wunsch, Genua wieder zu bekommen und die-

diese zweite sicilianische Vesper zu rächen. Dennoch erregte der Rückzug Browns, der sich den 3. Febr. über den Var zurückzog, den Unwillen der Verbündeten. Man wollte nun Genua belagern, und der König von Sardinien bewilligte 6000 M. hierzu, aber kein Theil wollte das Belagerungsgeschütz hergeben, aus Furcht, daß, wenn die Belagerung mißlänge, dasselbe von den Franzosen genommen werden würde. Daher begnügte man sich mit einer Blocquade, mußte aber, als der Marschall von Belleisle mit der französisch-spanischen Armee heranrückte diesem weichen. Marschall Belleisle war im Juni über den Var gegangen und hatte Nizza, Montalban und Villafranca genommen. Er wollte Turin von der Dauphiné aus bedrohen und sendete daher seinen Bruder mit 15,000 Mann nach dem Sturethal; dieser versuchte 4 Stürme auf die starken von 9000 Sardiniern und 2000 Oestreichern vertheidigten Verschanzungen von Assiette, wurde aber zurückgeschlagen u. selbst, so wie 4000 der Seinen, getödtet und 2000 verwundet, und Marschall Belleisle zog sich nun nach Nizza zurück und ging im October in die Winterquartiere Wieder waren vom französischen Hofe nach der Schlacht von Lawfeld durch den Marschall von Sachsen und den englischen General Ligonnier den Seemächten Friedensanträge gemacht worden, aber nochmals trat der Stolz und die überspannten Forderungen Maria Thereſia's dazwischen. Man hoffte nämlich auf 30,000 Russen, die in englischem und holländischen Sold genommen, 1748 in den Niederlangen erscheinen sollten, und auf ein günstigeres Kriegsglück. Nochmals zerschlugen sich daher die Unterhandlungen. Indessen waren die Interessen zu verschieden, die Höfe gegenseitig zu gespannt und die für englisches Geld versprochene Hülfe zu unregelmäßig gestellt, als daß sich nicht Zwiste hätten erheben sollen. Wirklich fanden auch letztere Statt, und England verlangte kategorisch, daß Oestreich die versprochenen 60,000 M. in den Niederlanden und eben so viel in Italien stellen, und daß im gegentheiligen Fall England verhältnißmäßig so viel von seinen Subsidien in Abzug bringen solle, als an dieser Mannschaft am 1. April des Jahres noch fehlten. Dieser Vertrag ward auch im Juni zu Haag in der That unterzeichnet. Noch mehr als diese Zwiste bestimmte aber England die augenscheinliche Entkräftung, in der 1748 die vereinigten Niederlande standen, ernstlich an den Frieden zu denken. Holland konnte nämlich statt der versprochenen 50,000 M. kaum 10,000 stellen und auch die Gelder zur Herbeiziehung der Russen nicht aufbringen. Es ließ sich daher voraussehen, daß Mastricht, welches die Franzosen schon eingeschlossen hatten, gleich nach Beginnen des Feldzugs verloren gehn werde, und nach dem Fall dieses letzten Bollwerks standen die vereinigten Niederlande dem Einfalle der Franzosen offen. Ernstlich dachte man daher an zum Zweck führende Unterhandlungen. Statt Breda, wo zeither die Verabredungen Statt gefunden hatten, wählte man Aachen zum Ort, wo sich ein Congreß sämmtlicher kriegführenden Mächte versammelte. Von Oestreich erschien Graf Kaunitz, von England Lord Sandwich, von Frankreich St. Severin, von den Niederlanden 5 Unterhändler, mit dem Grafen Bentink an der Spitze, von Spanien Masones de Lima, von Sardinien der Marquis von Chabans, auch Modena und Genua sendeten Bevollmächtigte. St. Severin und Sandwich waren aber diejenigen, die eigentlich den Frieden schlossen. Frankreich schlug vor, daß es die Niederlande wieder herausgeben wolle, wenn es die verlornen Colonien für Don Philipp von Spanien ein unabhängiges Besitzthum in Italien, zu dem die Herzogthümer Parma und Piacenza bestimmt wurden, erhielte. Die ersten Anträge erfolgten den 27. März, und man war bald einig, nur daß Oestreich, wenn es Parma und Piacenza hergäbe, nicht den wormser Vertrag, wodurch Sardinien Abtretungen gemacht wurden, halten wollte. Um nun Oestreich zur unbedingten Annahme dieser Bedingungen und zur Haltung des wormser Vertrags zu zwingen, gleichzeitig aber aus Furcht, daß die Franzosen nach der Einnahme von Mastricht ihre Ansprüche noch höher steigern würden, unterzeichneten England und Holland den 30. April 1748 einen Separat- und Präliminarfrieden mit Frankreich. Noch an demselben Tage ergab sich Mastricht, eine jetzt nutzlose, doch glänzende Trophäe. Nun war auch Oestreich zum Beitritt gezwungen und erklärte denselben den 25. (n. And. 18.) Mai. Der Streit um das Heimfallsrecht Parma's und Piacenza's, im Fall Philipp den neapolitanischen Thron einst erhalten sollte, verzögerte die Ratification des Friedens noch 5 Monate. Doch endlich erfolgte dieselbe von den verschiedenen Höfen vom 18. Oct. bis 7. Nov. 1748. Die Wahl des Kaisers Franz I. ward laut diesem aachener Frieden von allen Mächten anerkannt, das Haus Oestreich erhielt Gewähr für die pragmatische Sanction, Maria Thereſia bekam die Niederlande zurück, entsagte den Eroberungen in Italien, bestätigte die Abtretungen von Schlesien und der Grafschaft Glatz an Preußen, trat Parma, Piacenza und Guastalla an Don Philipp ab und genehmigte die im wormser Vertrag geschehene Abtretung von Vignenasco, eines Theils des Parmesanischen und der Grafschaft Anghiera an Sardinien. (Pr.)

Östreichischer Kreis (Geogr.), ehemaliger Kreis des teutschen Reichs; umfaßte das Erzherzogthum Oestreich, die Herzogthümer Steyermark, Kärnthen, Krain, das Friaul, Tyrol, die vorderöstreichischen Lande, Trient, Brixen, zu einiger Zeit Salzburg u. v. a. Theile, zusammen 2189 QM. im Jahre 1802 und 2394 QM. 1803 mit 5 Mill. Ew.

Östreichischer Krieg gegen Frankreich und Spanien wegen der polnischen Königswahl 1733—35, s. Polnischer Königswahlkrieg.

Östreichischer Krieg gegen Frankreich von 1672—79, vor dem Frieden von Nimwegen, s. unter Niederlande (Gesch.), Bd. 14, Seite 715—717.

Östreichischer Krieg gegen Frankreich von 1688—97, der dem Frieden von Ryswick vorausging, s. unter Niederlande, Bd. 14, Seite 719–722.

Östreichischer Krieg gegen Frankreich von 1702—13, s. Spanischer Successionskrieg.

Östreichischer Krieg gegen Frankreich von 1741—48, s. unter Östreichischer Erbfolgekrieg.

Östreichischer Krieg gegen Frankreich von 1792—1801, s. unter Revolutionskrieg.

Östreichischer Krieg gegen Frankreich von 1805. Der Friede von Lüneville und von Amiens 1801 und 1802 hatten Europa beruhigt und der französischen Republik die Anerkennung aller Mächte verschafft. Das Haupt jener Republik war damals Napoleon Buonaparte (s. d. 4) und das Streben desselben seit dem Frieden unverkennbar, sich selbst die erbliche Herrscherwürde und seiner Familie Ansehn und Macht zu verschaffen. In der That ließ er sich 1804 zum Kaiser der Franzosen ernennen und krönen. Nur wenige Monate hatte der Friede zwischen England und Frankreich gedauert; über Malta war ein neuer erbitterter Kampf zwischen beiden Staaten ausgebrochen, in Folge dessen Frankreich, mit einer Landung drohend, am Gestade des Kanals bedeutende Truppenmassen zusammenzog und hierdurch das britische Cabinet, obgleich es kräftige Maßregeln zur Abwehr der Landung traf, doch insgeheim besorgt machte. Willkommen war daher England die Erhebung Napoleons zum Kaiser, später seine Eigenmächtigkeiten, besonders in Italien, und die dadurch aufgeregte Eifersucht des russischen und östreichischen Cabinets. Letzteres hatte zwar den neuen Kaiser anerkannt; ersteres war aber dieser Anerkennung immer noch ausgewichen. Bei Rußland versuchte der wieder an die Spitze des britischen Cabinets gelangte Pitt zuerst seine Kunst, und wirklich gelang es, nachdem er schon früher mit Schweden ein Bündniß geschlossen hatte, demselben auch mit Rußland den 11. April 1805 zu Petersburg den Concertvertrag zu schließen, vermöge dessen sich Rußland und England verbanden, die französischen Truppen aus Nord-Teutschland zu verjagen, die Unabhängigkeit der Schweiz und Hollands herzustellen, Italien zu befreien und den König von Sardinien die alten Staaten und ein größeres Besitzthum zu schaffen. 500,000 Mann waren zu diesem Zweck bestimmt. England versprach für jede 100,000 Mann, die der Continent für die gemeinschaftliche Sache stelle, 1 Mill. 250,000 Pfund und außerdem eine große Summe für deren erste Ausrüstung zu zahlen. Zunächst sollten aber nur 400,000 M. gestellt werden, zu denen Oestreich, das, ohne einen Tractat zu schließen, doch mit Rußland einverstanden war, 250,000 Mann, Rußland 115,000 Mann, den Rest England geben sollte. Auch Preußen hofften beide Mächte gewiß zum Beitritt zu bewegen. Oestreich fühlte sich zum Kriege bewogen, doch zögerte es noch mit seinem offenen Beitritt. Der General Winz'ngerode ward vom russischen Cabinet an den preußischen und östreichischen Hof gesendet, um jenen für die russischen Zwecke zu bearbeiten, diesen zur Erklärung zu bewegen. Rußland und England wollten aber, bevor der Krieg begönne, noch eine gütliche Ausgleichung versuchen. Der russische Staatsrath Novosilzoff reiste daher nach Berlin, versah sich dort Ende Mai's 1805 durch das preußische Ministerium mit französischen Pässen und wollte eben nach Paris weiter gehn, als die in Petersburg indessen bekannt gewordene Vereinigung Genua's mit Frankreich, Gegenbefehle und dessen Rückkehr nach Petersburg zu Wege brachte. Im Frühsommer 1805 sammelte sich nun das östreichische Heer in mehreren großen Lagern und in einem Cordon am Etsch, was dagegen die Zusammenziehung der Franzosen in den Lagern von Marengo und Castiglione zur Folge hatte. Nach mehreren darüber gewechselten lebhaften Noten und andern diplomatischen Neckereien bot Oestreich in den ersten Tagen des Augusts in Paris wie in Petersburg seine Vermittelung an, um die mit der Rückkehr Novosilzoffs abgebrochenen Unterhandlungen wieder zu beginnen, doch trat schon am 9. Aug. diese Macht dem Concertvertrag völlig bei. Seit dem 29. Aug. war die östreichische Armee auf den Kriegsfuß gesetzt u. in Bewegung. 120,000 Mann unter Erzherzog Karl sollten in Italien den Hauptschlag führen, 50,000 M. in Tyrol, unter Erzherzog Johann, über Graubündten in die Schweiz eindringen, 80,000 Mann, dem Namen nach unter Erzherzog Ferdinand, Vetter des Kaisers, in der That aber unter dem General-

quar-

quartiermeister und Feldmarschall-Lieutenant von Mack, bis an den Inn und Lech vorgehen und dort so lange vertheidigungweise verfahren, bis die Russen ankämen. Die ersten russischen Truppen, unter Kutusow (65,000 Mann), sollten nach östreichischen Berechnungen den 20. Oct. am Inn anlangen, eine zweite russische Armee von 40,000 Mann sollte sich in Gallizien mittlerweile sammeln und der ersten folgen, 20,000 Russen von Korfu aus, mit den Engländern aus Malta vereint, in Unter-Italien landen und endlich 40,000 Engländer, Schweden und Russen in Nord-Teutschland eine Diversion veranstalten und dort vordringen. Noch war Preußens Beitritt unentschieden, doch plötzlich, als die Russen den Durchzug durch Süd-Preußen und Schlesien zu erzwingen Miene machte, wendeten sich dessen Kräfte nach der östlichen Grenze, um ihn zu wehren. Dieser Durchzug fand daher nicht Statt, doch eben so wenig schien Preußen gesonnen, den Einladungen Napoleons nachzugeben und sich mit ihm zu alliiren. — Napoleon kam der Krieg nicht ganz gelegen; er stand eben mit mehr als 200,000 M. an mehreren Punkten der französischen u. holländischen Küste zur Landung in England gerüstet, ja hatte sie zum Theil schon eingeschifft und glaubte mit diesem Heer einen günstigen Zufall benutzen zu können, um schnell überzusegeln, oder wenn er auch keine Landung wirklich beabsichtigte, durch diese ernsten Rüstungen die britische Regierung wenigstens friedlicher zu stimmen und so die projectirte Coalition zu zerstören. Als er aber die Nachricht erhielt, daß Admiral Villeneuve mit der Flotte, die im Kanal sein sollte, in einem spanischen Hafen eingelaufen sei, und gleichzeitig, daß die östreichischen Rüstungen so stark geworden wären, daß über den Zweck derselben kein Zweifel mehr Statt finden könnte, sah er sogleich, daß die Landung nicht mehr gelingen könne, u. gab am 27. Aug. unverzüglich Befehl, seine theilweise schon zur Landung eingeschifften Heere wieder ausschiffen zu lassen, u. wenige Stunden darauf waren bereits Colonnen auf dem Marsche gegen Teutschland. Am 30. August wurde das gesammte französische Heer in 7 Armeecorps getheilt, von denen das 3. (Davoust, 3 Infanterie- u. 1 Cavalleriedivision), das 4. (Soult, 4 Infanterie- und 1 Cavalleriedivision), das 5. (Lannes, 2 Infanterie- und 1 Cavalleriedivision) und das 6. (Ney, 3 Infanterie- u. 1 Cavalleriedivision), die bisher das Heer von Boulogne gebildet hatten, gegen Ende May's zwischen Mainz und Straßburg eintreffen, das 7. (Augereau, 2 Infanteriedivisionen) erst gebildet werden, das 2., bisher in Holland gestandene (Marmont, 3 Infanterie- und 1 Cavalleriedivision), nach Mainz rücken, das 1., die Armee von Hannover (Bernadotte, 2 Infanterie- u. 1 Cavalleriedivision), durch Teutschland anscheinend nach Mainz vordringen sollte. Außerdem war des Prinzen Murats Reservecavallerie, aus 6 Cavalleriedivisionen und 1 Dragonerdivision zu Fuß bestehend, so wie die kaiserliche Garde (6250 Mann), nach Straßburg dirigirt. Die Gesammtzahl der französischen Armee in Teutschland betrug daher 196,500 Mann. Massena bildete 85,000 Mann stark in Italien das 8. Corps, und Gouvion St. Cyr stand mit 15,000 M. in Neapel detachirt. Später wurde noch die Errichtung von 3 Reservecorps, das 1. unter Brüne bei Boulogne, das 2. unter Lefevre bei Mainz, das 3. unter Kellermann bei Straßburg, befohlen, und fliegende Lager wurden noch bei Rennes, in der Vendee und bei Alexandria errichtet. Unterdessen hatte Oestreich gestrebt, die Fürsten zwischen Inn u. Rhein für sich zu gewinnen und sie zu bewegen, ihre Truppen mit den östreichischen zu vereinen. Schon schien Anfangs Septembers dieser Plan, wenigstens hinsichtlich Baierns, zu gelingen und Baiern unter der Bedingung, daß München u. Nymphenburg mit Truppenmärschen verschont bleiben und die Neutralität Baierns, wenigstens für den Augenblick, um den Kronprinzen von Baiern, der noch in Frankreich war, freie Rückkehr zu sichern, scheinbar bewilligt wurde, Oestreich beizutreten, als, wenige Stunden, nach Abgang eines diese Nachricht nach Wien bringenden Generals, auf die Nachricht des Einrückens östreichischer Truppen in Baiern, der Kurfürst den 8. Sept. einen andern Entschluß ergriff, sich nach Würzburg begab und seine Truppen in der Oberpfalz und Franken zusammenzog. In der That hatten östreichische Truppen den Inn am 8. September überschritten, und Oestreich sah die Abreise des Kurfürsten für feindlich an, die 80,000 Mann starke östreichische Armee überschwemmte Baiern, und drang in Eilmärschen nach Schwaben vor, um die Pässe des Schwarzwaldes früher zu erreichen, als die Franzosen. Vergebens beschwor der Kurfürst von Baiern nochmals die östreichischen Generale, ihm die Neutralität zu bewilligen, es ward ihm die Antwort, daß er entweder mit oder gegen Oestreich sein müsse, und daß im ersteren Falle seine Truppen auch kein besonderes Armeecorps bilden dürften, sondern in einzelnen Brigaden unter die Oestreicher vertheilt werden müßten. Hierauf schloß sich der Kurfürst bestimmt an Frankreich an und stellte sein 23,800 Mann starkes Heer zu dessen Verfügung, das baierische Gebiet aber ward von den Oestreichern feindlich behandelt. Schon hatten diese den 16. September das würtembergische Gebiet betreten, bekamen aber Ordre umzukehren

und

und stellten sich in Folge eines am 25. September gehaltenen Kriegsraths an der Iller, zwischen Ulm und Memmingen, deren Befestigungen wiederhergestellt und eiligst verstärkt wurden, auf. Das Hauptquartier war in Mindelheim und die Vorposten bis Stockach vorgeschoben. Mack war entschlossen, in dieser Stellung sowohl 10,000 M. Verstärkungen aus Tyrol u. 80 Bataillons vom Heere des Erzherzogs Karl, als auch die Russen zu erwarten. Mittlerweile hatte der französische Gesandte am Reichstage zu Regensburg diesem am 12. Sept. die Gründe der Unzufriedenheit Frankreichs mit Oestreich erklärt und Buonaparte den 23. Sept. im Senate Bericht erstatten lassen, über den neuen mit Oestreich ausbrechenden Krieg, und hier hauptsächlich den Einfall der Oestreicher in Baiern als erste Ursache des Kampfes angegeben, auch selbst noch kräftig über die Lage des Reichs gesprochen und bedeutende Verwilligungen vom Senat für den Krieg erhalten. Den 24. Sept. reiste Napolen nach Straßburg ab, wo er den 26. eintraf. Dort stand schon Murat (mit dem Reservecavalleriecorps) und Lannes mit seinem Corps, Ney bei Selz und Mannheim, Soult u. Davoust bei Speier, Marmont (zu dem später das hessen-darmstädtische Contingent stieß) bei Mainz. Alle diese Corps passirten den 25. und 26. September bei Straßburg, Speier und Mainz den Rhein. Bernadotte war mit Bewilligung des Kurfürsten von Hessen durch dessen Land, angeblich u. anscheinend nach Mainz, aufgebrochen, hatte sich aber plötzlich bei Bergen, unweit Frankfurt, links gewendet und war den Main aufwärts nach Würzburg marschirt, wo er den 27. September mit Marmont zusammentraf und sich am 2. Oct. mit den Baiern unter Deroi und Wrede verband. Bernadotte führte den Oberbefehl über das Ganze. Die so combinirte Armee war gegen 65,000 Mann stark. Davoust (das 3. Corps) war von Mannheim aus den Neckar über Heidelberg aufwärts gegangen, hatte ihn bei Neckarelz passirt und über Möckmühl, Ingelfingen, Gaislingen, Krailsheim, Dünkelsbühl nach Oettingen, wo er am 6. Oct. eintraf, und die Wernitz abwärts nach Donauwörth marschirt; Soult (das 4. Corps) war von Speier aus über Heilbronn, Oehringen, Hall, Aalen nach Nördlingen und gegen Donauwörth vorgedrungen; Ney (das 6. Corps) war von Durlach aus über Pforzheim, Stuttgard, Eslingen, Göppingen, Heidenheim nach Gingen marschirt, wo er den 6. Oct. ankam; Lannes (das 5. Corps) war von Straßburg aus den Rhein hinab nach Durlach vorgedrungen, von wo er bis in die Gegend von Stuttgard Ney's Weg verfolgte, dann nach Ludwigsburg und bei Kannstadt über den Neckar ging und ferner über Beutelsbach, Groß-Heppach, Gemünd, Aalen nach Nördlingen eilte, wo er die übrigen Corps traf. Die Reservecavallerie unter Murat endlich ging von Straßburg nach Freudenstadt über den Schwarzwald und längs der Murg und Eng nach Pforzheim, dann rechts vom Ney'schen Corps nach Stuttgard, von wo aus sie den Weg des letztgenannten Corps nach Nördlingen einschlug und als die äußerste rechte Colonne den Marsch der übrigen Armee durch zahlreiche falsche Angriffe und Patrouillen deckte und maskirte. Die baierische Armee, verbunden mit Bernadotte's Corps, drang von Würzburg in 3 Colonnen, die Baiern, als der linke Flügel, über Nürnberg, die Mitte (Bernadotte) über Ansbach, der rechte Flügel über Gunzenhausen nach Weißenburg und Eichstädt vor, wo sie den 7. Oct. anlangten. Durch die Ueberschwemmung Süd-Teutschlands mit dieser großen Armee hatte Napoleon alle dortigen Fürsten gezwungen, seiner Sache beizutreten. Baiern hatte sich schon früher in seine Arme geworfen, Baden bewog er den 1. October in einer Unterredung mit dessen Kurfürsten zu Ettlingen, sich ihm anzuschließen (welcher Beitritt später den 10. Oct. durch einen besondern Vertrag bestätigt ward), u. vermochte es zu dem Versprechen, 3—4000 Mann Truppen zu stellen, die aber nicht unmittelbar zum Kampf verwendet werden sollten. Würtemberg hatte Anfangs die Neutralität behaupten wollen, dagegen hatte Ney den 1. Oct. Stuttgard, dessen Thore er geschlossen fand, durch ernstliche Drohungen bezwungen, und schon am 2. October sah der Kurfürst sich genöthigt, zu Ludwigsburg ein Bündniß mit Frankreich zu schließen. Es war offenbar Napoleons Absicht, in Teutschland den Hauptschlag gegen Oestreich zu führen. Deßhalb hatte er dahin seine Hauptmassen dirigirt. Er wollte Anfangs wohl, mit seiner Hauptmacht gegen die Mittel-Donau zwischen Donauwörth und Ingolstadt vordringen und so die Oestreicher in der rechten Flanke umgehen, respectirte deshalb das preußische Gebiet nicht, und trotz aller Protestationen der Behörden zog die baiersche Armee, so wie die Corps Bernadotte's, Marmonts und Davousts auf verschiedenen Straßen durch das Ansbachische, zum Theil durch die Stadt Ansbach selbst. Am 6. Oct. war die ganze französische Armee zwischen Weißenburg, Oettingen, Nördlingen und Albeck versammelt. Soult stand vorwärts an dem linken Donauufer bei Donauwörth. Wahrscheinlich hatte Napoleon erwartet, daß Mack die Stellung in Ulm verlassen und sich zurückziehen würde, denn erst den 6. Oct. wurde Ney's Corps von Nördlingen aus gegen Günzburg, um die

Haupt-

Hauptmacht der Gegner in Front zu beschäftigen detachirt. Mack war indessen unbeweglich stehen geblieben, wohl aus Mangel an Nachrichten von dem Andringen der so starken Streitkräfte, und weil er weder die Schnelligkeit, mit der diese vordrangen, noch daß sie durch das neutrale preußische Gebiet gehen würden, voraussah. Vielmehr erwartete er sehnsüchtig die Russen. Das Corps des Generals Kienmeyer war nun das einzige, das von Macks Armee jenseits der Donau stand, allein auch dieses vermochte nicht die Bewegungen, die hinter Ney's und Murats Corps vorgingen, zu erkunden und zog sich, angegriffen, den 6. langsam hinter die Donau zurück. Ihm folgte Soult u. überschritt die Donau nach einem Gefecht bei Donauwörth. Kienmeyer wich aber nach dem Inn zurück. Hinter Soult marschirte Murat, Lannes und Davoust. Ersterer wendete sich gleich nach dem Uebergange links gegen die Lechbrücke bei Rain, ließ 200 Dragoner durch den Lech schwimmen forcirte auch diesen Uebergang, dadurch die Verbindung mit Davoust und Marmont herstellend. Hierauf kehrte er auf Befehl Napoleons um und schlug den Weg nach Zusmarshausen ein; Soult aber ging den Lech auf beiden Ufern aufwärts und besetzte den 9. October Augsburg, Davoust hatte sich unterdessen am linken Ufer der Donau abwärts nach Neuburg gewendet, hatte dort ebenfalls den 7. die Donau ohne Widerstand überschritten und war den 9. Oct. in Aicha und den 12. in München eingetroffen, wohin sich auch Bernadotte und die Baiern, die den 7. bis 9. Oct. die Donau bei Ingolstadt überschritten hatten, wendeten. Während die große französische Armee die östreichische zwischen der Donau und den tyroler Alpen umspannen, ihnen die Rückzugslinie nach ihrem Vaterlande durchschnitten und so den Rückzug gänzlich unmöglich machten, wendeten sich nur die Corps von Murat und Lannes gerade gegen Ulm. Bisher hatte nämlich Napoleon immer noch die Anwesenheit der ersten russischen Colonnen am Inn gefürchtet und erwartet, daß sie vereint mit der östreichischen Reserve, einem Theil der tyroler Armee u. mit dem Kienmeyerschen Corps, das sich in Eilmärschen vor seinen Colonnen zurückzog, einen kühnen Streich wagen und den umgarnten General Mack loszuwickeln streben werde. Deshalb hatte er die Baiern, Bernadotte, Marmont und Davoust auf das rechte Ufer des Lechs gegen München u. den Inn vorrücken lassen u. Soults Corps Befehl ertheilt, als Centrum längs desselben hinauf zu ziehn, bereit, sich dahin zu wenden, wo es nöthig sei. Als Napoleon aber wahrnahm, daß für den Augenblick von den Russen noch nichts zu fürchten sei, beschloß er, bevor sie anlangten, die Macksche Armee vollends zu zermalmen. Schnell bekam daher das Marmontsche Corps, das den 8. October bei Neuburg über die Donau gegangen war und den 9. Oct., Davoust folgend, zu Aicha anlangte, Befehl, sich nach Schwaben zu wenden und, Murat und Lannes folgend, über Augsburg nach Zusmarshausen zu gehen, und auch das Soultsche Corps, rechts sich wendend, den Lech zu verlassen. Mack hatte den Hauptangriff immer noch vom Schwarzwald her erwartet, endlich aber seinen Irrthum eingesehen, die Corps von Klenau, Gyulay u. a. von Bibrach u. Riedlingen nach Ulm beordert, sein Hauptquartier den 8. Oct. nach Burgau und dann nach Ulm verlegt, und seine Stellung rechts bis Günzburg, das er mit 10,000 Mann besetzte, ausgedehnt, Memmingen aber, um sich den Rückzug nach Tyrol zu sichern, mit 5000 Mann besetzt. Er hoffte die Franzosen, die er für weit schwächer auf dem rechten Donauufer hielt, auf das linke Ufer zurückzuwerfen, um sich dann bis zur Ankunft der Russen halten zu können. Deshalb sendete er den General Auffenberg mit 10,000 Mann den 8. Oct. nach Wertingen, um die am 6. bei Donauwörth über die Donau gegangenen Franzosen zu beobachten und wo möglich wieder auf das linke Ufer zu treiben. Er selbst wollte ihm den 10. folgen. Doch Murat stieß unvermuthet auf diese Colonne, griff sie sogleich mit seiner Cavallerie an, hieb, ungeachtet der tapfern Vertheidigung der in einem großen Quarré aufgestellten Oestreicher, die Hälfte nieder, nahm viele gefangen, eroberte 20 Kanonen u. sprengte den Rest in den Sumpf bei Dillingen. Auf die Nachricht von dem Unfall bei Wertingen änderte Mack in der Nacht vom 8. auf den 9 Oct. nochmals seine Stellung und nahm sie zwischen Günzburg und Ulm. Er selbst ging nach Günzburg. Diese wichtige Stellung griff Marschall Ney am 9. an, zwang die Oestreicher, das linke Donauufer zu verlassen, und attakirte hierauf die Brücke mit der Division Malher u. Loison. Sogleich eilte Erzherzog Ferdinand mit Verstärkungen herbei, allein dennoch konnten sie den Uebergang weder wehren noch die Stadt Günzburg behaupten. Nach 3 mißlungenen Angriffen auf die Franzosen mußte Mack und Erzherzog Ferdinand mit einem Verlust von 2500 Todten und Verwundeten, 1200 Gefangenen u. 6 Kanonen weichen. Die Franzosen verloren 2000 Mann. In der folgenden Nacht räumten die Oestreicher auch Burgau, und Murat, Lannes und Marmont drangen nun nach Ulm ungehindert vor. Mack, fast ganz von Oestreich abgeschnitten, hielt nur den Rückzug über Nördlingen nach Böhmen noch für möglich, zog sich daher am 10. Oct. von

dem rechten Donauufer aufs linke und bezog eine Stellung hinter dem Flüßchen Blau, wo er am 11. bei Albeck ein glückliches Gefecht mit der Division Dupont, vom Neyschen Corps, bestand. Dieser hatte Ney, in der festen Ueberzeugung, Mack verlasse Ulm und ziehe sich nach Tyrol, befohlen vorzurücken und Ulm anzugreifen. Sie traf aber auf den weit stärkern linken Flügel der Oestreicher unter Erzherzog Ferdinand, griff ihn zwar tapfer an, ward aber gut empfangen und verlor ihre sämmtliche Artillerie u. Bagage. Angeblich aber durch die Aussage eines von den Franzosen bestochenen Spions getäuscht, der den baldigen Rückzug der Franzosen, die von den Russen bedroht sein sollten, verkündete, versäumte Mack den günstigen Moment und blieb den 12. Oct. unbeweglich stehen. Mittlerweile ward ihm auch die Straße nach Tyrol abgeschnitten. Am 11. sendete nämlich Napoleon, der den 7. in Donauwörth, den 9. in Zusmarshausen, den 10. in Augsburg gewesen war u. sich dann gegen Ulm gewendet hatte, den Marschall Soult mit 3 Divisionen (die 4., Suchet, war bei Murat) den Lech aufwärts nach Landsberg, um die in Oberschwaben befindlichen zerstreut umher irrenden Truppen des linken östreichischen Flügels, welche sich eben nach Ulm zogen, aufzuheben. Er fand auch in der That ein Kürassierregiment und 6 Kanonen zu Landsberg und zerstreute sie nach kurzem Gefecht. Er wendete sich nun rechts über Mindelheim nach Memmingen, das er am 13. Oct. einschloß. Obschon der östr. General Spanger dort 5000 Mann stark war und Munition und alle Bedürfnisse in Fülle hatte, auch die Stadt eiligst befestigt war, ergab er sich doch bereits am 14., worauf Soult rasch nach Bibrach vordrang, dort auch die letzte Straße nach Tyrol durchschnitt und die Division St. Hilaire über die Iller zurück zur Einschließung von Ulm entsendete. Er selbst folgte auf dem linken Ufer der Iller und stellte sich bei Achstetten auf, so die Einschließung Ulms auch gegen Südwesten vollendend. Schon den 13. war nämlich Ulm durch Murat, Lannes, Ney und Marmont, und die kaiserliche Garde, bald (von Albeck aus über Günzburg nach Weißenhorn u. Illerdissen) eingeschlossen, und Napoleons Heerbefehl verkündete, des Sieges gewiß, für den folgenden Tag eine große Schlacht. Sie erfolgte jedoch nicht, wohl aber entspannen sich den 14. Oct. eine Reihe einzelner Gefechte, worunter das bedeutendste bei Elchingen war, wo Ney den General Laudon schlug, den Donauübergang erzwang, 3000 Gefangene machte u. mehrere Kanonen eroberte. Auch drängte Murat den rechten östreichischen Flügel gegen Ulm zurück, und Marmont nahm am rechten Donauufer die Anhöhen über dem Dorfe Pfuhl und mehrere Brücken über die Iller. Am Abend des 14. Oct. war Ulm beinahe eingeschlossen, nur gegen Norden und Nordwesten war noch Aussicht auf Entrinnen da. Vergebens beschworen aber Schwarzenberg und andere östreichische Generale Mack, zu versuchen, sich durchzuschlagen; er blieb, fest überzegut, daß die französische Armee am nächsten Morgen von Ulm abgezogen sein werde. Nur Erzherzog Ferdinand erklärte, von Schwarzenberg unterstützt, seine Absicht, sich durchzuschlagen. Er brachte dieselbe in einem Kriegsrathe vor, u. Mack durfte ihm, dem Obergeneral, nicht widersprechen. So verließ der Erzherzog Ulm den 14. und in der Nacht auf den 15. und führte seinen hochherzigen Entschluß, sich und einen Theil des Heeres zu retten, glücklich aus. Am 15. Morgens stürmten das Ney'sche u. das Lannes'sche Corps, unter den Augen Napoleons, die schon 1800 von Kray angelegten, Ulm umgebenden Schanzen bei Söflingen und auf dem Michaelsberge, am linken Donauufer, unter einem furchtbaren Platzregen, und kamen hierbei bis an die Stadtthore selbst, hierauf schlossen die Franzosen die Stadt aufs engste ein. Napoleon ließ nun Ulm auffordern und drohte es zu stürmen. Die Antwort Macks war verneinend; bis nicht das letzte Pferd verzehrt sei, werde er sich nicht ergeben, machte er in einer Proclamation bekannt. Doch nur kurze Zeit dauerte dieser edle Entschluß; schon am 16. Oct. forderte er freien Abzug, und am 17. schloß er, persönlich ins französische Lager kommend, mit Berthier eine Capitulation, nach der sich alle in Ulm befindlichen Oestreicher, wenn den 25. Oct. um Mitternacht kein Entsatz da wäre, als Kriegsgefangene ergeben sollten. Die Officiere kehrten, nachdem sie ihr Ehrenwort, ohne Auswechslung nicht mehr gegen Frankreich zu dienen, gegeben hatten, über Tyrol nach Oestreich zurück. Diese Schaar machte in den Erblanden einen sehr bösen Eindruck. Schon nach 8 Tagen ward aber diese Capitulation, auf Versicherung der Franzosen, daß kein Entsatz zu hoffen sei, geändert, und am 20. Oct. zog der 23 800 Mann starke Rest der östreichischen Armee aus, streckte die Waffen und ward kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt. Erzherzog Ferdinand mit seinen Truppen war demnach der einzige, der sich durchzuschlagen versuchte. Er theilte sein Corps, das etwa 20 000—24,000 Mann zählte, in drei Theile und sendete schon den 14. Oct. die beiden ersten Colonnen unter General Werneck und Prinz von Hohenzollern nach Heydesheim ab. Er selbst wollte mit der Reserve, größtentheils Cavallerie, über Geislingen nach Aalen gehen, und so die Gegner irre leiten. Bei Nördlingen wollte

er

er Werneck wieder einholen. Napoleon war so sehr entfernt, die Ausführung dieses Plans für möglich zu halten, daß er den 14. der Division Dupont Befehl gab, nach Ulm vorzudringen. Diese gehorchte, sah aber mit einemmale die ganze Werneckische Infanterie vor sich. Gehorsam den Befehlen griff aber General Dupont an und stand selbst dann nicht ab, als Murat, der mit Cavallerie zu seiner Unterstützung angelangt war, ihm davon abrieth. Dennoch konnte er Werneck nicht aufhalten, u. dieser drang nach Heydesfeld durch. Kaum hatte aber Napoleon das Geschehene erfahren, als er Murat mit mehreren Cavalleriedivisionen und der Division Dupont zur Verfolgung sendete. Schon bei Hausen und Langenau ereilte Murat den Nachtrapp und hier erlitt Werneck einen Verlust von 2500 Mann und 500 Pferden, und im Berenzthale wurden ihm 20 Kanonen genommen. Bei Neresheim und Thonhausen verlor er 3 Bataillons und 8 Kanonen. Unweit Nördlingen ward endlich Werneck umzingelt und mußte den 18. October zu Trochtelfingen, fast unter den nämlichen Bedingungen wie die Besatzung von Ulm, capituliren. Gleiches Schicksal hatte die schwere Artillerie und Bagage dieses Corps. Nur der Prinz von Hohenzollern entkam mit 2000 Pferden indem er sich unerwartet nach Donauwörth wendete und längs der Donau hinab über Ingolstadt u. Regensburg nach Böhmen ging. Da die nach Aalen gegangene Cavallerie-Colonne nicht nach Nördlingen kommen konnte, so eilte sie den 20. Oct. durch Nürnberg, und noch an demselben Tage folgten die Franzosen und holten den Nachtrapp ein. Zwischen Nürnberg u. Eschenau fielen 30 (nach Andern 45) Kanonen, so wie 1500 Gefangene und die östreichische, aus 4000 Wagen bestehende Bagage den Franzosen in die Hände, jenseits Gräfenberg nahmen sie den Oestreichern auch die letzten 6 Kanonen ab, doch hielt die östreichische Arriergarde die Franzosen einige Stunden auf, um den Corps Zeit zu geben, über das Gebirge zu kommen, und dieser Rest Oestreicher langte mit 6—7000 erschöpfter Truppen, meist Cavallerie, über Bayreuth in Eger anz die übrigen waren theils gefangen theils desertirt. So waren denn durch Napoleons Genie und durch die Trägheit und die falschen Voraussetzungen des Feldmarschall-Lieutenants Mack die schöne Armee von mehr als 80,000 Mann, welche durch Verstärkungen aus Italien und Tyrol beim Ausbruche des Kriegs über 90,000 Mann stark geworden war, binnen 14 Tagen fast völlig vernichtet, und kaum 20,000 Mann erreichten zerstreut, erschöpft u. muthlos die heimathlichen Grenzen. — Während nun der Krieg in Süd-Teutschland begonnen hatte, drohte er auch Nord-Teutschland zu erschüttern. Dort waren nämlich in Stralsund nach und nach unter dem König Gustav IV., Napoleons hartnäckigstem Feind, 12,000 Schweden versammelt worden. Unterstützt wurden sie von einem russischen Corps von 12,000 Mann, unter General Tolstoy, das Anfangs Octobers zu Schiffe nach Pommern gelangt war, und von etwa 4000 Anglo-Hannoveranern. Das Streben dieser Diversion, die noch auf 36,000 Mann gebracht werden sollte, war die Wiedereroberung Hannovers, wo jedoch der französische General Barbou die Festung Hameln allein fest hielt. Am 20. October überschritt das russisch-schwedisch-englische Corps die Grenzen von Mecklenburg u. drang in der Richtung gegen Hannover vor. Die meiste Hoffnung war auf die Beihülfe Preußens gerichtet. Bisher war zwar die Neutralität von dieser Macht aufrichtig gehandhabt worden; die Verletzung des preußischen Gebiets in Franken durch die Franzosen in den ersten Tagen Octobers änderte aber diese Stellung des preußischen Cabinets. Man fand den preußischen Stolz durch diesen die wichtigsten Folgen auf die Operationen in Süd-Teutschland habenden Schritt gekränkt und das Benehmen der Franzosen, die wie im feindlichen Lande requirirt u. selbst geplündert hatten, höchst anmaßend, die Volksstimme rief daher lauter als früher nach Krieg gegen Frankreich. Dadurch gewann die russische Partei, die am Hofe immer thätig gewesen war, die Oberhand. Der Marschall Duroc und der französische Gesandte Laforest, beide in Berlin, wurden mit den bittersten Vorwürfen über jene Gebietsverletzung überhäuft und selbst mit Drohungen begleitet. Die preußischen Truppen an der Ostgrenze des Staats und in Pommern erhielten Befehl, sogleich nach dem Westen desselben umzukehren, und stellten sich in der Mitte Octobers in Franken, Sachsen und Thüringen, so wie in Niedersachsen und Westfalen auf. Zugleich ward der russischen 2. Colonne der Durchzug durch Schlesien gestattet. Noch mehr entschied aber die Ankunft des Kaisers von Rußland, der, als er von dieser Veränderung unterrichtet ward, von Pulavy in Polen nach Berlin abging, dort den 25. Oct. anlangte und das preußische Cabinet, vereint mit dem Erzherzog Anton, der den 1. Nov. in Berlin ankam, so zu seinem Gunsten umstimmte, daß es am 8. November zu Potsdam einen geheimen Offensiv- und Defensivtractat mit Rußland schloß, wodurch Preußen versprach, bis zum 15. December loszubrechen. Doch behielt es sich vor, Napoleon von den Bedingungen zu unterrichten, unter denen Preußen neutral bleiben wolle. Mit Vorlegung dieser Bedingungen ward am 14. Nov. Haugwitz beauf-

auftragt; Duroc verließ aber Berlin und ging ins französische Hauptquartier zurück. Auch Kaiser Alexander reiste den 5. Nov. über Sachsen nach Brünn in Mähren. — Schon oben ist gesagt worden, daß der Plan von Seiten Oestreichs zu Anfang des Feldzugs war, in Italien den Hauptschlag zu thun, und Erzherzog Karl sollte dort mit 120,000 Mann vorrücken. Da sich indessen durch das Eintreffen Napoleons am Rhein u. durch den Uebergang über diesen Fluß der Hauptangriffspunkt in Teutschland errathen ließ, ertheilte der wiener Hof dem Erzherzog Karl den Befehl, alle entbehrliche Truppen sogleich nach Teutschland zu senden und sich gänzlich auf die Defensive zu beschränken. Sogleich gingen 30 Bataillons nach Tyrol ab, während der Erzherzog Johann dort bereits den General Auffenberg mit 12 Bataillons und 4 Escadrons nach Teutschland entsendet hatte. Erzherzog Karl stand, nur noch 50—60,000 Mann stark, zwischen Verona und Legnano, am linken Etschufer, seine Reserve und sein Centrum im Lager von San Gregorio, zwischen Arcole und Lonigo. Sobald Massena, etwa 84,000 Mann stark, die Unthätigkeit seines Gegners sah, beschloß er denselben anzugreifen. In der Nacht vom 17. bis 18. October ließ er die Brücke beim Schloß von Verona nehmen und den General Vukassowich, der dort commandirte, aus den Verschanzungen am linken Ufer der Etsch durch die Division Gardanne vertreiben, unmittelbar aber darauf einen falschen Angriff unterhalb Legnano durch die Division Verdier unternehmen, dort eine Brücke schlagen u. einige Truppen auf das linke Etschufer übergehen. Massena verließ zwar den 19. das rechte Etschufer wieder, ließ aber bei Verona auf demselben einen Brückenkopf bauen. Bis zum 28 Oct. blieben beide Armeen in dieser Stellung, da jede die Nachrichten aus Teutschland abwarten wollte, bevor sie etwas Ernstliches unternähme. Den 28. Oct. traf die Botschaft von der Capitulation von Ulm beim französischen Heere ein, die diesen Sieg sogleich mit Victoriaschießen dem Feinde verkündete und den 29. zum heftigen Angriff überging. Die Oestreicher hatten eine starke verschanzte Stellung, zwischen Illasi und den Flecken Belfio di Porcile, inne, vor der Fronte lag der Flecken Caldiero. Dahin drängte Massena die östreichischen Vorposten zurück und griff die Stellung selbst mit seiner ganzen Macht an. Vergebens waren aber die Anstrengungen der Franzosen, diese Position zu bezwingen. Erzherzog Karl schlug den 29. den Angriff auf den rechten Flügel, den 30. den auf Colognola, den 31. aber den auf den linken bei Chiaricca del Christo zurück, eroberte den Adler des 5. Regiments, machte 2000 Gefangene u. tödtete u. verwundete den Gegnern

6000 Mann. Der Verlust der Kaiserlichen war, da der Vortheil des Terrains für sie war, weit geringer. Am 1. Nov. zog sich endlich Massena gegen Verona zurück; in der Nacht begann aber auch der Erzherzog, durch die Ereignisse in Teutschland dazu genöthigt, den Rückzug. Erst am andern Morgen bemerkten es die Franzosen und verfolgten sogleich lebhaft, doch konnten sie dem Gegner nichts anhaben. Nur die Colonne des Generals Hillinger, von dem Erzherzog, um die Franzosen über die wahre Rückzugslinie zu täuschen, in die linke Flanke der Franzosen vorgeschickt, wagte sich zu weit, bis Pojano und St. Felice, vor, ward aber dort umzingelt und nach tapferer Vertheidigung gezwungen, den 2. Nov. das Gewehr zu strecken. 5000 Oestreicher wurden hierdurch zu Gefangenen gemacht. Der Rückzug ging über Montebello, Vicenza, St. Pietro in Gie, Treviso; überall fanden hartnäckige Arrieregardegefechte Statt, stets zog sich aber der östreichische Nachtrapp gut aus dem Spiel. Nur bei Montebello verlor er 500 Gefangene. Bevor aber der Erzherzog das ehemalige venetianische Gebiet verließ, warf er noch eine Besatzung von 18 Bataillons u. 1 Escadron unter General Bellegarde nach Venedig, um diese Stadt gegen die Franzosen zu halten. Von Treviso aus ging der Marsch über Sacile nach Valvasone, am Tagliamento, wo der Erzherzog noch die Wahl hatte, ob er sich zu seinem Bruder Johann nach Tyrol wenden, oder sich durch Kärnthen zurückziehen sollte. Die Nachricht von dem raschen Vordringen der Franzosen und von dem Rückzug der Russen bestimmten ihn zu letzterm, doch befahl er ein hartnäckiges Arriergardengefecht am Tagliamento einzuleiten, um seinem Heer wieder einen Vorsprung zu schaffen. Frimont hielt sich auch den ganzen 12. und wich erst den 13. Nov. nach Palma Nuova (welche Festung er den Franzosen offen überließ), Gradiska nach Görz zurück und räumte endlich Italien ganz. Massena ließ den 18. Nov. aber den Isonzo durchwaten, Görz nach einem Arriergardegefechte besetzen u. auch Triest in Besitz nehmen. In dieser Stellung beschloß er einige Zeit zu verweilen u. Nachricht von der großen Armee, die ihm bis jetzt ganz abgingen, zu erwarten. — Jenseits der Alpen hatten unterdessen die Franzosen ihr Glück rasch verfolgt. Das russische, 55,000 M. starke Corps unter Feldmarschall Kutusow hatte die östreichische Grenze Ende Augusts überschritten u. sich dem Kriegsschauplatz durch Ungarn genähert. Kutusow hatte versprochen, den 20. Oct. am Inn bereit zu stehen, und die Avantgarde traf den 7. Oct. zu Krems, den 11. die Avantgarde, später aber das Corps, noch 45,000 Mann stark, am Inn

ein. Indessen war vom Inn zum Iller noch weit, und während das Hauptcorps herbeikam, erfolgte die Niederlage und Vernichtung Macks. Nur das Kienmeyersche und Meerveldtsche Corps hatte sich von der Mackschen Armee nach dem Inn zurückziehen können, die übrigen anlangenden Flüchtlinge waren nur versprengte Detachements der übrigen Corps. Zusammen konnte man die Oestreicher auf 20,000 Mann anschlagen, und mit ihnen standen daher etwa 65 000 Mann der siegreichen Armee gegenüber. Dieser zu widerstehen konnte Kutusow nicht wagen, noch weniger billigte es Franz II., der sich persönlich nach Wels begeben hatte, um sich von der Lage der Dinge zu überzeugen. Als daher Napoleon, der den Lech als eine neue Operationslinie behandelte u. Augsburg als sein Hauptkriegsdepot provisorisch befestigte, am 24. Oct. nach München kam und Bernadotte mit Baiern und Franzosen den 27. und 28. Oct. bei Wasserburg und Rosenhain über den Inn ging, Davoust ihn bei Mühldorf, Murat ebendaselbst und bei Alt-Oettingen, und die Salza bei Burghausen, Lannes den Inn bei Braunau sämmtlich am 29. Oct. schnell überschritten, als das bedeutend feste u. gut approvisionirte Braunau, welches nun zum Brückenkopf diente, ohne Widerstand von letzterm besetzt wurde, Napoleon selbst den 30. Oct. nach Braunau nachfolgte, zogen sich die Russen und Oestreicher zurück, die Franzosen immer mit starken Arriergarden genau beobachtend u. jede vortheilhafte Stellung auf dem Rückzuge vortheilhaft vertheidigend. Ihm folgend drangen das Davoustsche, Lannessche, Marmontsche und Soultsche Corps und der Theil von Murats Cavallerie, der nicht bei der Verfolgung des Erzherzogs Ferdinand beschäftigt war, immer gegen Wien vor. Murat, Davoust und Soult rückten über Ried, Haag, nach Lambach u. Wels, wo sich Murat links nach Linz u. Ens wendete, während die übrigen über Kremsmünster nach Steyer und Umgegend rückten. Lannes folgte etwas mehr links über Schärding u. Effeding nach Linz, während die Division Dupont vom Neyschen Corps, die zur Verfolgung des Erzherzogs Ferdinand zurückgeblieben war, auf dem linken Donauufer nach Eggenfeld und Passau gegen Linz operirte; Marmont bewegte sich aber mehr rechts über Böcklabrück und Gmünden, folgte im Ganzen aber den Colonnen des Centrums; Bernadotte als rechter Flügel war schon den 29. in Salzburg eingetroffen und hatte Truppen, um Kufstein zu umgehen, nach dieser Festung, und andere, um etwa 3000 Mann vom Kienmeyerschen Corps zu verfolgen, die Salza aufwärts geschickt, war aber mit den andern Corps der Hauptarmee nach Lambach gefolgt. Mehrere lebhafte Arriergardengefechte waren auf diesem Marsche vorgefallen, so bei Mersbach, ferner an der Traun, bei Lambach und Ebersbach den 31. Oct. und 1. Nov. und endlich den 5. Nov. zu Steyer und Ens, bei Ueberschreitung der Ens. Die Franzosen hatten erwartet, die verbündete Armee an der Ens zu treffen, klüglich erwartete aber Kutusow sie hier nicht. Er selbst war zu schwach, ihnen zu widerstehen, das Aufgebot in Ungarn und den Erblanden noch nicht gehörig organisirt, und dem Erzherzog Karl, der noch fern am Tagliamento stand, war es eben so unmöglich, als dem in Tyrol in hitzigen Gefechten begriffenen Erzherzog Johann, zu der Hauptarmee in Oestreich zu stoßen. Napoleon kam am 6. Nov. in Linz an und verweilte bis zum 9., während seine Truppen ihren Marsch fortsetzten. Napoleon war um seine Flanken besorgt. Rechts von ihm stand der Erzherzog Johann in Tyrol, wo er den 16. Oct. angelangt war. Er war nach seinen Detachirungen etwa noch 25 000 M. stark. Der Erzherzog Johann beschloß, als er die Nachricht von den Unfällen in Teutschland erhielt, mit 22 Bataillons Infanterie, 2 Regimentern Cavallerie uud 4 Compagnien Jäger, wozu noch 8 Bataillons der Armee von Italien kamen, über Hochfilzen und Saalfelden nach Radstatt zu marschiren, sowohl um die Straßen von Salzburg nach Spital für die Communication der Armee von Tyrol und Italien zu decken, als auch gegen Salzburg und das obere Enzthal dem Feinde in Rücken und Flanke zu kommen. Die Baiern waren aber unter General Deroi über Traunstein, Reichenhall und Lober im Anmarsch, es gelang ihnen, den Paß Strub zu erobern u. so den Marsch nach Saalfelden zu gefährden. Unverzüglich ließ Erzherzog Johann sie den 1. Nov. durch die Feldmarschall-Lieutenants St. Julien u. Chasteler angreifen (wobei der baier. General Deroi verwundet ward) u. gegen Reichenhall zurückwerfen, u. wollte nun seinen sehr zweckmäßigen Marsch fortsetzen, als ein falscher Rapport, den er von Bernadotte's Anwesenheit mit 18,000 Mann zu Radstatt erhielt, ihn am 3. Nov. zum Rückzug nach Insbruck bewog. Unterdessen hatte Napoleon den ernstlichsten Angriff Tyrols von 3 Seiten befohlen, nämlich von dem Bodensee her durch das Augereausche Corps, das am 20. Oct., 14,000 M. stark, über den Rhein gegangen war, in der Mitte durch Ney und auf dem linken Flügel, von Salzburg aus, durch einen wiederholten Angriff der Baiern. Ney hatte in Schwaben viel verloren und war nach Detachirung der Division Dupont nur noch 2 Divisionen, etwa 10,000 Mann stark. Es führen aber 3 Straßen von Teutschland nach Tyrol; die

eine

eine längs des Lech durch den Paß von Füssen, die zweite längs der Isar durch den Paß von Scharnitz, die dritte längs des Inn, durch Kufstein versperrt. Da die erste die meisten Vertheidiger hatte, die letzte zu sehr abgelegen war, so wählte Ney die zweite, obschon sie am besten befestigt war, zum Angriff. Er brach daher aus dem Lechthale auf u. zog über Pöllingen, Murnau, Werdenfels, nach der Gegend von Mittelwald, wo er den 3. Nov. anlangte. Von hier aus überraschte er, nach einem schwachen Angriff auf den Paß Scharnitz, in der Nacht des 3. November das Fort Leitasch, umging trotz der tapfern Vertheidigung der Tyroler, den Scharnitzpaß über Seefeld, überstieg die steilsten Felsen, nahm jenen Paß in Rücken, überwältigte ihn u. machte dort 1800 (nach französischen Berichten 4000) Gefangene u. eroberte eine Fahne und 16 Kanonen. Nachdem dies Bollwerk bezwungen war, besetzte er den 5. Nov. Insbruck. Der Erzherzog Johann zog sich aber auf den Brenner u. durch den Vinschgau zurück, befahl Rohan, Jellachich und Hiller, welcher letztere bei Botzen stand, zu ihm zu stoßen und ließ nun Radstadt, als er gehört hatte, daß Bernadotte sich desselben nicht bemächtigt hatte, durch die Division Chasteler besetzen. Während Ney so operirte, rückte Augereau mit 2 Divisionen, 14,000 Mann stark, von Hüningen über Stockach, Lindau, Bregenz gegen Vorarlberg an. Die Oestreicher unter General Jellachich standen dort in einem verschanzten Lager unweit Feldkirch und hatten, durch Ney im Rücken genommen, vielleicht aus Mangel an Nachricht, versäumt, Vorarlberg zu räumen. Durch jene Umgehung ward aber die treffliche Stellung von Feldkirch unnütz, und General Wolfskehl mußte am 15. Nov. capituliren. 6000 Mann streckten die Waffen und wurden unter französischer Bedeckung nach Böhmen gebracht. Sie gaben ihr Ehrenwort, binnen Jahresfrist nicht gegen die Franzosen zu dienen; die Cavallerie aber, etwa 2000 Mann, suchte durch Schwaben und die Ober-Pfalz zu entkommen u. erreichte auch glücklich Böhmen. Prinz Rohan aber, der bei Nauders und Finstermünz stand, versuchte durch das italienische Tyrol u. das Venetianische Rettung. Die Baiern, als linker Flügel, gingen bald nach dem mißlungenen Angriff wieder vor und erreichten über Reichenhall u. Weidring das Innthal zu Wörgel, umgingen aber hierdurch Kufstein. War nun Napoleon durch diesen Erfolg in Tyrol für seine rechte Flanke beruhigt, so war dies doch mit der linken weit weniger der Fall. Dort standen nämlich, die Fronte südlich gewendet, 180,000 Preußen, Sachsen und Hessen nördlich des Mains drohend da, u. es war möglich, daß sie binnen weniger Tagen losbrachen und ihn durch Böhmen in seiner linken Flanke oder gerade gegen die Mittel-Donau, etwa gegen Ingolstadt und Ulm, in seinem Rücken operirend, zum Umkehren zwangen. 40,000 Mann Preußen bedrohten in Westfalen Holland und Nord-Frankreich, während die bereits erwähnten 30,000 Mann Schweden, Russen und Engländer Hannover wieder zu gewinnen Miene machten und dann mit diesen 40,000 Mann Preußen und 20,000 in Holstein stehenden Dänen sich zur Eroberung Hollands zu verbinden hofften. Diesen schon jetzt entgegen zu wirken, bildete Napoleon aus der Division Dupont, einer batavischen Division Dumonceau, die beide bereits auf dem linken Donauufer waren, aus der Division Gazan vom Lannesschen Corps, der Dragonerdivision Klein, die dahin übersetzte, und aus einem Regiment Dragoner, das eben dahin gesendet wurde, ein neues Corps unter Mortier, das längs dem linken Donauufer operiren sollte, ferner entsendete er Augereau nach Franken, um sich dort als Beobachtungscorps aufzustellen, und befahl die Errichtung eines Reservecorps unter seinem Bruder Ludwig, das aus den noch in Frankreich und Holland bestehenden Truppen gebildet, 4 Divisionen stark und am Nieder-Rhein aufgestellt werden sollte, das aber freilich mehr auf dem Papier als in der Wirklichkeit existirte. Während nun Napoleon diese Vorbereitungen in Linz traf und die Besuche des Kurfürsten u. des Kurprinzen von Baiern empfing, auch durch den östreichischen General Gyulay, der deshalb von Wien herbeikam, einen Waffenstillstand unterhandelte, der jedoch an dem Verlangen Napoleons, daß die Russen sogleich das Gebiet Oestreichs verlassen u. die Oestreicher das ungarische Aufgebot entlassen u. einstweilen Tyrol und Venedig räumen sollten, scheiterte, setzte die Armee ihre Operationen weiter fort. Von der Ens aus führen 2 Heerstraßen nach Wien. Die eine geht rechts über Leoben und Bruck durch das Gebirge und ist sehr steil und im Winter schwierig, die zweite ist die große Straße längs der Donau. Die Russen u. Oestreicher zogen auf der letztern fort, und nur kleine Abtheilungen, ohne Artillerie und Cavallerie, wählten die erstere; doch bald änderten sie ihre Disposition, und das Meerveldsche Corps bewerkstelligte auf letzterer seinen Rückzug. Napoleon ließ auf derselben das Marmontsche Corps folgen, das Davoustsche aber über Weidenhofen, mitten durch das ziemlich unwegsame Gebirge, nach den Quellen der Treisam rücken, um diesen Fluß zu umgehen und so mit Bernadotte die Position der Verbündeten bei St. Pölten in die rechte Flanke zu nehmen. Dort, in der letzten Stellung vor Wien, glaubte Napoleon, würde Kutusow Stand halten und die Ankunft

kunft der zweiten russischen Colonne erwarten. Noch mehr wurde er in dieser Meinung bestätigt, als am 6. Nov. plötzlich Murats Avantgarde in der Position von Amstädten russische Infanterie unter dem Fürsten Bagration erblickte, die Stand hielt, statt daß sonst nur östreichische Reiterei vom Kienmeyerschen Corps den Nachtrapp gebildet hatte. Angegriffen wurden die Russen nur mit Mühe vertrieben und schlugen sich trefflich. Alle Anstalten zur Schlacht wurden daher getroffen und die Colonnen gehörig dirigirt, worunter eine (Davoust) bei Maria-Zell auf das Meerveldsche Corps, das auf dem Marsch von Bruck über Lilienfeld nach St. Pölten begriffen war, stieß, ihm bedeutenden Verlust beibrachte und seine Artillerie nahm, allein als die Franzosen bei St. Pölten ankamen, fanden sie, daß sich die Russen bei Krems den 9. Nov. vom linken Donauufer auf das rechte gewendet und die Brücke abgebrochen hatten, die Oestreicher aber allein ihren Weg nach Wien fortsetzten. Napoleon war diese Bewegung unerwartet und überraschend, er vermuthete sogleich, daß sich die Russen auf das neugebildete, allein auf dem linken Ufer der Donau befindliche Mortiersche Corps werfen und dies erdrücken würden. Sogleich befahl er daher Murat, der schon gegen seinen Willen mit dem Vortrapp bis vor die Thore Wiens zu rasch vorgegangen war, nicht weiter zu gehen, sendete Soult nach Mautern an die Donau, ließ Lannes an der Ens, Bernadotte und die Garden bei Mölk, Davoust bei Lilienfeld Halt machen und letztern sich rechts mit Marmont, der von Leoben und Bruck aus eben im Begriff war über den Sömmering nach Neustadt zu gehen, in Verbindung setzen. In der That rückte Mortier längs des linken Ufers der Donau über Dürnstein unbesorgt fort; er hatte die Brücke von Krems in der Ferne brennen sehen und schloß daher, daß die Russen im Rückzug nach Mähren begriffen waren. Als er daher den 10. auf russische Vorposten stieß, verjagte er sie und griff selbst den 11. die in Position befindliche Infanterie an, bis er bemerkte, daß er die ganze russische Armee gegen sich habe, und erfuhr, daß 15,000 Mann Russen, von dem östreichischen General Schmidt geführt, Dürnstein, wodurch sein Rückzug nothwendig gehen mußte, besetzt hielten. Er hatte nur die Division Gazan, 4 Escadrons Dragoner u. 2 Kanonen bei sich, das übrige Corps war noch einen Marsch zurück. Sogleich kehrte er um und versuchte sich mit dem Bayonnet einen Weg zu bahnen. Dennoch wäre er verloren gewesen, wäre nicht noch Abends das übrige Corps bei Dürnstein und Weißkirchen angekommen, und hätte ihm nicht dies durch einen muthigen Angriff den Weg gebahnt. Dessen ungeachtet wurde ein General und 2000 Mann gefangen, fast eben so viele getödtet; der Verlust der Russen war aber auch beträchtlich, unter andern blieb der General Schmidt. Mortier setzte hierauf den 12. auf der Donauflottille des Capitains Lostonges nach dem rechten Ufer über, Kutusow aber zog sich weiter nach Mähren zurück. Wieder erschien Graf Gyulay, um einen Waffenstillstand zu vermitteln, da aber Napoleon bei seinen Forderungen verharrte, wurden die Unterhandlungen abgebrochen, und Murat rückte am 13. Mittags in Wien ein, wo er im Arsenal 2000 Kanonen, 100,000 Gewehre, sehr viel Pulver und eine ungeheuere Menge Feldgeräthe aller Art fand. General Hulin ward franz. Commandant von Wien, und die Grenadiere der Division Friant, so wie die Cavalleriedivision Beaumont bildeten die Besatzung. Zugleich war das Corps von Lannes, von dem Soultschen gefolgt, nach Wien dirigirt worden. Lannes hatte Befehl, sich der Donaubrücke bei Wien mit List zu bemächtigen. Die östreichische Arrieregarde unter dem Fürsten Auersberg hielt dieselbe besetzt, ein Piket stand auf dem rechten Ufer, 1 Kanone auf der Brücke, die mit Kunstfeuern bedeckt war, sie sogleich in Brand zu stecken. Mit einer geschlossenen Colonne, selbst mit mehreren Generalen zu Fuß an der Spitze, rückte Lannes heran, rief dem Piket zu, daß Waffenstillstand sei und alle Feindseligkeit daher ein Ende habe. Verblüfft zog sich das Piket zurück, die Colonne folgte rasch nach u. rückte, mit den widersprechenden Oestreichern parlamentirend, immer weiter. Lannes riß einem Artillerieoffizier, der, den Betrug merkend, die Kanone losbrennen wollte, mit den Worten: was wollen Sie machen, die Lunte aus den Händen. So kamen die Franzosen glücklich über die Brücke und zerstreuten dort die Arrieregarde der Oestreicher. Napoleon hielt den 14. seinen Einzug in Wien und begab sich nun nach Schönbrunn, zog noch das Davoustische Armeecorps nach Wien an sich, welches nun die Division Gudin nach Wienerisch-Neustadt, die leichte Cavallerie der Division Frimont nach Preßburg u. die Division Cafarelli auf die Straße nach Brünn detachirte, während das Marmontsche Corps Befehl erhielt, bei Bruck und Leoben Halt zu machen. Bernadotte setzte den 13. auf der Donauflottille auf das linke Ufer dieses Stroms, und Mortier folgte ihm auf der Schiffbrücke von Mautern. Ersterer war zur Verfolgung Kutusows bestimmt. Kutusow hatte durch die mit List von den Franzosen gewonnene große wiener Brücke kein leichtes Spiel. Dadurch war die franz. Armee bei Wien, Znaym, wohin er sich zurückzog, fast näher als er, und wirklich befahl Napoleon

poleon dem Prinzen Murat, mit seiner Reservecavallerie, 2 Division von Lannes und 3 von Soults Corps, im Ganzen etwa 50,000 M., möglichst rasch dahin zu rücken und wo möglich Kutusow den Rückzug abzuschneiden, oder ihn doch zu einem Treffen zu nöthigen und zu schlagen. Der östreichischen Arrieregarde folgte nur der General Milhaud mit einer Chasseurbrigade über Wölfersdorf und Nikolsburg nach Brünn und nahm den Oestreichern bei ersterem Ort einen Park von 91 Kanonen, die sie aus Wien mitgenommen hatten, ab. Murat rückte noch den 13. nach Kornneuburg und Stockerau vor und trat den 15. bei Oberhollabrunn ein. Kutusow war den 13. nach Znaym aufgebrochen und sah, sobald er den Donauübergang der Franzosen bei Wien erfuhr, voraus, daß diese Znaym vor ihm erreichen u. ihn so aufreiben würden. Seine Truppen waren aber im hohen Grade erschöpft und daher weder ein Eilmarsch, noch eine Schlacht zu wagen. In dieser Verlegenheit warf er 6—8000 M. seiner besten Truppen unter dem Fürsten Bagration nach Hollabrunn dem Prinzen Murat entgegen, mit dem Befehl, sich auf das äußerste zu vertheidigen, bis das Gros der Armee auf dem Rückzuge Sprottenthal passirt hätte. Derselbe ward am 15. Nov. auch wirklich von den Vorposten des Prinzen Murat angegriffen. Beide Armeen waren damals überzeugt, daß es zum Frieden kommen werde. Dies benutzend hatten die Franzosen bereits die Brücke bei Wien genommen, eine östreichische Colonne von 4000 M. war unter dem Vorwande, daß Waffenstillstand sei, mitten durch die französischen Vorposten marschirt, und die Franzosen hatten dies eben jetzt wieder zur Täuschung der östreichischen Vorposten des Generals Nostiz benutzt und die Russen unerwartet angegriffen. Auch Kutusow beschloß zu versuchen, ob eine ähnliche List glücke. Er sandte daher den General Winzingerode, Generaladjutanten des Kaisers Alexander, unter dem Vorwande, einen Waffenstillstand schließen zu wollen, an Murat und machte die vortheilhaftesten Bedingungen, z. B., daß die Russen die östreichischen Staaten verlassen wollten u. s. w. Murat ging in die Falle und nahm, obschon sich Winzingerode durch nichts als Unterhändler legitimiren konnte, den Stillstand an, sendete ihn aber Napoleon nach Schönbron zur Ratification. Dieser durchschaute sogleich die List des russischen Generals, befahl Murat, die Russen auf das lebhafteste anzugreifen, und brach selbst mit seiner Garde gegen Hollabrunn auf. Am 16. Mittags erhielt Murat diesen Befehl und griff sogleich mit dem ganzen Lannesschen Corps und der Reservecavallerie Bagration an, ohne die Bedingung des Waffenstillstands zu halten u. denselben 4 Stunden zuvor aufzukündigen. Bagration hielt sich aber in der Stellung bei Schöngrabern u. Grund so tapfer, daß die Nacht einbrach, ehe die Russen wichen. Erst um 11 Uhr Nachts waren die Franzosen Herren des Schlachtfeldes; 3000 Russen deckten dasselbe todt und verwundet, 1800 waren nach französischen Berichten gefangen, 12 Kanonen erobert. Doch auch die Franzosen verloren sehr viele Todte und Verwundete, unter denen die Generale Oudinot und Fouché waren, und Bagration hatte die Ehre, sich gegen den vierfach überlegenen Feind 6 Stunden lang gewehrt zu haben. Kutusow hatte während dessen Znaym passirt, u. Murat u. Napoleon trafen den 17. Nov. dort ein. Am 18. zog sich Kutusow über Pohorlitz nach Brünn zurück, und bei ersterem Orte machte Sebastiani 1500 Russen zu Gefangenen. Schon früher als die Russen unter Kutusow waren die Oestreicher, über die jetzt Fürst Johann v. Liechtenstein den Oberbefehl führte, aus den Corps der Generale Kienmayer und Meerfeld bestehend und durch einige in der Eil mobil gemachte 6. Bataillon, größtentheils Recruten, verstärkt, daselbst angelangt, und der Kaiser Franz II. hatte zu Brünn sein Hauptquartier genommen. Mit ihnen vereinte sich Kutusow. Ebenso verband er sich jenseits Brünn bei Wirschau mit der 2. russischen Armee, die unter Burhövden durch Schlesien gerückt war und etwa 40,000 Streiter zählte. Durch sie ward die verbündete Armee etwa 80,000 M. stark. 10,000 M. Oestreicher aus den Trümmern der Cavallerie, die Erzherzog Ferdinand von Ulm gerettet hatte, und etlichen, aus der neuen böhmischen Aushebung gebildeten Bataillons bestehend, standen außerdem unter diesem Fürsten in Böhmen u. deckten den rechten Flügel der Verbündeten. Die russ. Garden unter Großfürst Constantin u. ein Corps unter Essen war noch unterwegs nach Schlesien. Bevor nun Napoleon den Angriff fortsetzte, war es nöthig, daß er seinen erschöpften Truppen einige Ruhe gönnte und seine Streitkräfte concentrirte. Seine Lage war glänzend, aber nicht ohne Gefahr und konnte durch einen einzigen mißlungenen Schlag schmachvoll werden. Er war in Wien von seiner ersten Operationslinie längs der Donau abgegangen und hatte, sich links wendend, Brünn zum Ziel genommen. Hier stand er nun überlegenen Streitkräften gegenüber und mußte immer fürchten, daß Preußen sich gegen ihn erkläre und in Front u. linke Flanke bedrohe. Dazu mußte Wien stark besetzt bleiben, Ungarn, das sich nach der Besetzung Wiens für neutral erklären zu wollen schien, später aber die Unterhandlungen abgebrochen hatte, beobachtet und die Päße Steyermarks, Kärnthens

und Tyrols dem Erzherzog Karl und Johann, die daraus hervorkommen wollten, verschlossen werden. In der That verlegte Napoleon sein Heer einige Tage in Cantonirungen. Das Lannessche Corps lag zu Prestmeritz links der Straße von Znaym, nach Brünn, Murat vor Brünn, Soult bei Nikolsburg, das Hauptquartier war in Pohorlitz, Bernadotte stand hinter Znaym später wurde er nach Budweiß und Iglau auf den linken Flügel dirigirt, den rechten Flügel sollte das Davoustsche Corps bilden, das von dem Mortierschen in Wien und Umgegend abgelöst ward. Die Dragonerdivision Baraguay d'Hillers war nach Pilsen marschirt und beobachtete hier den Erzherzog Ferdinand. Unmittelbar nach dieser Anordnung beorderte der Kaiser das Soultsche Corps, den wichtigsten strategischen Punkt, Austerlitz, unweit dessen die Straßen von Olmütz u. von Ungarn nach Brünn sich vereinigen, zu besetzen. Hierdurch wurden die Verbündeten bewogen, Brünn u. dessen Cittadelle, den Spielberg, zu räumen, die Murat sogleich besetzte, u. wo Napoleon den 20. Nov. sein Hauptquartier nahm. Langsam zogen sich die Russen, beständig fechtend, zurück, räumten Wischau und bezogen eine treffliche Stellung vor Olmütz bei Otschau, wo sie durch die Ankunft des Großfürsten Constantin mit den Garden auf 90,000 M. verstärkt wurden. Napoleon wünschte indessen, sie auf das genau recognoscirte und trefflich befundene Schlachtfeld von Austerlitz zu locken. Deshalb gab er auf einmal Zeichen von Furcht, verschanzte sich, verbot alle Vorpostengefechte. Die Verbündeten wurden hierdurch, durch ihre, die französische um ⅓ überwiegende Zahl u. durch den Mangel an Lebensmitteln, der sich bereits zu zeigen anfing, zum Vorgehen bewogen, und am 27. begannen sie in die Offensive überzugehn. Gerade dies wünschte Napoleon und gab sogleich Befehl, alle seine Colonnen, deren Eintreffen genau berechnet war, zusammenzurufen. Die französischen Vorposten wichen alsbald zurück, ja es wurden zu Wischau, woraus sie den 28. verjagt wurden, von den Russen 100 Gefangene gemacht. Auch Rausnitz wurde nach einem kurzen Cavalleriegefecht verlassen. Die Russen marschirten von Olmütz an in 5 Colonnen, einer Avantgarde und einer Reserve. Die 3. Colonne marschirte auf der großen Chaussee nach Brünn, die 1. und 2. rechts, die 4. und 5. links dieser Straße. Die besten u. frischesten Truppen befanden sich auf dem linken Flügel. Es war der Plan Kutusows, die Linke strategisch vorzuschieben, die Franzosen aber auf ihrem rechten Flügel zu umgehen, sie besonders hier zu schlagen und so von ihrer neuen Operationsbasis, der Donau von Wien bis Regensburg, abzudrängen, u. zum Rückzug durch Böhmen zu zwingen. Man wähnte, daß dieselben eine Schlacht fürchteten und vorwärts Brünn, etwa auf den Höhen hinter Slapanitz verschanzt wären, wußte aber eigentlich nichts Bestimmtes über ihre Stellung. Diesem Plane gemäß bog die Hauptarmee bei Wischau aus der Straße aus und wendete sich links nach Austerlitz, wo sie am 30. Nov. bei Hodienitz und Herschitz sich lagerte. Am 1. Dec. passirte sie Austerlitz und Gegend und nahm eine Stellung, so daß der linke Flügel auf den Höhen von Aujest und Pratzen stand, der rechte sich aber nach Blasowitz, Kruh und dem possowitzer Posthaus, wo die Avantgarde, die indessen immer auf der Chaussee geblieben war, stand, hinzog. Die Ausdehnung dieser Aufstellung betrug 4—5 Stunden. Napoleon hielt seine Armee mehr zusammen. Soult war mit 3 Divisionen zwischen Sokolnitz und Slapanitz, besonders hinter Punkowitz aufgestellt, Bernadotte, der die Baiern und Würtemberger unter Wrede in Iglau gegen Erzherzog Ferdinand zurückgelassen hatte, lagerte mit 2 französischen Divisionen vorwärts Slapanitz, ebendort die Garden und Bessières Lannes und Murat zu beiden Seiten der Chaussee von Brünn nach Olmütz bei Dworoschna, Davoust mit der Division Friant, die in 40 Stunden 18 Meilen zurückgelegt hatte, bei Kloster Reygern; seine andere Division, Casarelli, war zu Lannes detachirt, und die 3., Gudin erst auf dem Anmarsch über Nikolsburg, wo sie jedoch Befehl erhielt, Halt zu machen, um bereit zu sein, sich gegen Wien oder Brünn, wo sie gerade nöthig sei, zu wenden. Napoleon bivouacquirte zwischen Slapanitz und Punkowitz, wo er das Ganze übersehen konnte. Die auf dem Schlachtfeld versammelte französische Armee zählte etwa 65,000 M. Den Abend des 1. Dec. stießen die russischen Vorposten überall auf Franzosen, die Stand hielten, und sahen daher, daß die Franzosen die Schlacht annehmen würden. Die Wachtfeuer und die wahrgenommenen Märsche der Franzosen veranlaßten sie zu dem Glauben, daß Napoleon die Schlacht fürchte u. sich hinter den Defileen von Slapanitz verschanzt habe. Den linken Flügel, meinten sie, lehne er an den Dworoschnaer Berg, den rechten an die Sümpfe von Sokolnitz und an einen Angriff denke er nicht. Sie glaubten daher, ihren erstern Plan, den linken Flügel anzugreifen und den rechten zu verweigern, ausführen zu können. Am Morgen des 2. Decembers um 8 Uhr stieg daher der linke Flügel der Verbündeten von der Höhe von Pratzen nach dem Bzizkerbache hinab. Er bestand aus der 1. Colonne unter dem russischen Generallieutenant Dochtoroff, bei der auch Buxhöwden war (8000 Mann), die links von Telnitz, ferner aus der 2. Colonne unter

Generallieutenant Langeron (11,700 Mann), die zwischen Sokolnitz und Telnitz, und aus der 3. unter Generallieutenant Przybyszewsky (13,800 Mann), die Sokolnitz selbst angreifen sollten. General Kienmeyer deckte mit seiner Cavallerie (etwa 4000 Mann) den in das Thal hinunterreichenden Flügel durch eine Aufstellung bei Menitz. Die 4. Colonne unter dem Feldmarschallieutenant Kollowrath bildete das Centrum und bestand aus Russen und Oestreichern. Letztere, beinahe ⅔ der ganzen Colonne, bildeten die Reserve derselben, die Russen, größtentheils schwache Bataillons der Kutusowschen Armee, das erste Treffen. Sie zählte 25,000 Mann, worunter 3000 Reuter waren. Diese Colonne war bestimmt, der 3. zu folgen, den Angriff auf Sokolnitz zu unterstützen und Kobelnitz zu nehmen. Die 5. Colonne, 5000 Pferde unter dem Fürsten Johann von Liechtenstein und die Avantgarde unter Generallieutenant Fürst Bagration (6000 Mann) bildete den rechten Flügel und dehnte sich über Blasowitz und Kruh bis über die nach Brünn führende Chaussee aus. Die Reserve unter Großfürst Constantin (8500 Mann) stand hinter Blasowitz aufmarschirt. Im Ganzen waren die Verbündeten 82—85,000 Mann stark. Die 3 ins Thal hinabgerückten Colonnen trafen nicht eher auf einen Feind, als an dem Brzizkerbach, wo sie in und bei Telnitz und Sokolnitz auf einige Bataillons vom Soultschen Corps stießen, die ein lebhaftes Tirailleurgefecht begannen. Die Verbündeten ließen sich in dies Gefecht ein, überschritten aber den Bach an mehreren Orten, namentlich unterhalb Telnitz, und drangen gegen den Wald von Turas vor. Durch das Vordringen des linken Flügels hatte sich indessen dieser von dem Centrum entfernt, und die große Ausdehnung, die die russische Schlachtordnung so schon hatte, noch vermehrt. Von seinem Bivouacq bei Punkowitz herab bemerkte Napoleon diesen Fehler augenblicklich und wurde dadurch noch mehr in seinem anfänglichen Plane, das Centrum der Russen zu durchbrechen und so beide Flügel aufzurollen, bestärkt. Er hatte deshalb 2 Divisionen vom Soultschen Corps unter den Höhen von Pratzen verdeckt aufstellen lassen, und im Augenblick, wo der linke feindliche Flügel völlig im Gefecht verwickelt wäre, sollten diese die Höhen von Pratzen angreifen. Zwar bemerkte die 4. verbündete Colonne (Kollowrat) diese Divisionen im Augenblick, daß sie der 4. folgen und nach Sokolnitz hinabsteigen wollte; mit Ruhe und Tapferkeit drangen indessen die Franzosen vor, nahmen die sehr starken Höhen von Pratzen, die jetzt von dem größern Theile ihrer Vertheidiger entblößt waren, und ließen sich selbst durch das mörderische Feuer des Schweifs der 3. Colonne (die russische Brigade Kamenskoy), das sie in die rechte Flanke nahm, nicht stören. Eben so vergebens war, daß Kutusow, der sich hier befand, mehrere Bataillons Oestreicher rechts von Pratzen herauszog; sie wurden fast augenblicklich geworfen, und nach 11 Uhr war der Kampf auf diesem Punkte entschieden und die Höhe von Pratzen (der Schlüssel der ganzen Stellung) in französischen Händen. Gleichzeitig mit dem Vorrücken Soults war auch eine allgemeine Vorwärtsbewegung der Corps von Bernadotte, Lannes und der französischen Reservecavallerie aus dem Thal von Girschikowitz und von der Höhe von Dworaschna (auch Bosenitz genannt) gegen die Russen geschehen. Bagration hatte auf der Chaussee die Franzosen durch einen lebhaften Angriff beschäftigen und sich, um diesen auszuführen, der sorgfältig befestigten Höhen bei letzterem Dorf, nördlich der Chaussee nach Brünn bemächtigen sollen, er fand sie aber durch 18 Kanonen besetzt, die nun alle Bemühungen Bagrations vorzudringen vereitelten. Als die Corps von Lannes und Bernadotte erschienen und Blasowitz und Kruh bedrohten, machte die Reservecavallerie beider Heere einen Angriff, sie zurückzutreiben. Wirklich gelangen auch einige Angriffe (wie denn z. B. der Adler des 4. französischen Linienregiments in die Hände der Russen fiel), doch zu unbesonnenes Vordringen vereitelte diese Vortheile wieder, und in wilder Flucht eilten Oestreicher u. Russen zurück. Während dessen hatte die russische Reserve unter Großfürst Constantin die Dörfer Blasowitz und Kruh, so wie das Gelände zwischen ihnen besetzt; diese wurden nun von Bernadotte und Marmont auf das heftigste angegriffen, aber eben so tapfer von der russischen Garde vertheidigt. Doch als am Nachmittage französische Verstärkungen von der Anhöhe von Pratzen anrückten, mußte sie nach mehrern vergeblich versuchten Cavallerieattaken gleichfalls weichen und sich nach Austerlitz zurückziehen. Der linke Flügel hatte während dessen seine Angriffe immer fortgesetzt, ohne sich um das, was in seinem Rücken bei Pratzen vorging, zu kümmern. Glücklich bekam die 1. Colonne Telnitz in ihre Gewalt, die 2. und 3. aber kreuzte und verwirrte sich in Sokolnitz, ja verlor hier 5 Kanonen und gegen 1200 Gefangene, daher mißlangen die Angriffe auf dies Dorf. Als aber die Anhöhen von Pratzen in den Händen der Franzosen waren und diese auf derselben Seite gegen die verbündeten Colonnen herabstiegen und gegen Aujest vordrangen, an der die Russen am Morgen in das Thal marschirt waren, bemerkte man zu spät die Gefahr, und die Colonnen zogen sich in Verwirrung nach Menitz und Satschan zurück. Dort ist aber das Thal der Littowa sumpfig

sumpfig, der nur oberflächlich gefrorne thonige Boden war während des Tags aufgeweicht worden, u. die Verbündeten fanden auf dem Rückzuge die größten Schwierigkeiten. Die Division Friant vom Davoustschen Corps war mittlerweile zur Unterhaltung des Gefechts vom Kloster Rayern herangekommen, hatte dasselbe zu Sokolnitz zu Gunsten der Franzosen entschieden und verfolgte nun lebhaft; Soult drängte aber mit der Division Vandamme von Pratzen von der rechten Flanke her. So kam es, daß gegen 6000 M. von der 1. und 2. Colonne gefangen wurden und sämmtliches Geschütz beider verloren ging. Viele Versprengte suchten sich über das schwache Eis eines Sees zu retten; es brach aber ein, und die Unglücklichen ertranken. Nur wenige, meist östreichische Cavallerie unter Kienmeyer, trafen die festen Dämme zwischen den Teichen und retteten sich. Eben so erreichte ein Theil der beiden genannten Colonnen Aujest und entkam auch hier über einen Damm. Der ganze linke Flügel der Verbündeten (kaum noch 6000 M. stark) zog sich nun unter dem Schutz der Nacht lebhaft verfolgt nach Nikowitz und Urschütz, wo er die Straße nach Ungarn erreichte. Die Mitte und der rechte Flügel zog sich hinter Austerlitz in die Stellung von Hodienitz und Herschitz, die er um Mitternacht wieder verließ und sich theils nach Holitsch hinter die March (wohin das russische Hauptquartier ging), theils nach Czeitsch auf der Straße nach Ungarn, wohin der linke Flügel retirirte, und wo der Kaiser Franz sein Hauptquartier nahm, begab. So endete die Schlacht von Austerlitz, eine der glänzendsten, die Napoleon gewann. 6 Generalmajors, 20 Stabsofficiere, 800 andere Officiere, 18,000 M. waren gefangen, 186 Kanonen genommen und die ganze schwere Bagage des Feindes erbeutet worden. 12,000 betrug der Verlust an Todten und Verwundeten für die Russen, 9000 für die Franzosen. Schwierig war die Lage der Verbündeten, aber doch war sie noch nicht aufzugeben, denn noch stand das Heer des Erzherzogs Karl nur wenige Märsche von Wien, und die ungarische Insurrection begann sich zu erheben, 12,000 M. unter Essen sollten die zwar geschlagene, doch nicht vernichtete östreichische Armee verstärken, und Napoleon durfte sich aus Furcht vor Preußen nicht weiter vorwagen. Dennoch war der Kaiser von Oestreich des Kriegs müde und sendete in der Nacht nach der Schlacht den Fürsten Johann v. Liechtenstein mit Anträgen eines Waffenstillstands und Friedens zu Napoleon. Er trug auf eine Unterredung Napoleons mit seinem Herrn und auf einen Separatfrieden an. Napoleon bewilligte beides, bedauerte aber, in der Eile die Feindseligkeiten nicht einstellen zu können. Da ihm diese Botschaft zeigte, in welchem kläglichen Stande die Angelegenheiten der verbündeten Armeen nach der Schlacht sein mußten, so gab er vielmehr seinen Marschällen Befehl, so lebhaft als möglich zu verfolgen. Murat folgte auf der Straße nach Olmütz, neckte diese Festung und detachirte nach Kremsir in die rechte Flanke der Russen. Gegen Olmütz rückte auch Lannes, detachirte jedoch nach Buchowitz und Stanitz, Bernadotte aber und die Division Gudin u. Davoust rückten nach Göding, Davoust selbst nach Auspitz, um in die rechte Flanke der Gegner zu kommen, Soult nach Urschütz. Am 4. Dec. hatte die Zusammenkunft Napoleons mit Franz II. wirklich im Bivouac bei einer Mühle unweit Starutschütz Statt. Es sollte deshalb an diesem Tage Waffenstillstand sein, der auch, obgleich General Kienmeyer am Morgen angegriffen worden war, Statt fand. Napoleon empfing den östreichischen Kaiser mit den Worten: Ich empfange Sie in dem einzigen Palast, den ich seit 2 Monaten bewohne. Franz entgegnete lächelnd: Sie benutzen diese Wohnung so gut, daß sie Ihnen gefallen muß. Hierauf entfernten sich die Officiere von beidem Gefolge, und beide Kaiser unterhielten sich eine Stunde lang. Napoleon bewilligte dem Kaiser von Oestreich einen Waffenstillstand bis zum Frieden, oder bis er gebrochen würde, dagegen versprach Franz, seinen Verbündeten, Alexander, zu bewegen, daß das russische Heer das östreichische Gebiet unverzüglich verlasse. Der östreichische General Stutterheim geleitete den französischen General Savary in das russische Hauptquartier, damit dieser sich von der Beistimmung Alexanders zu dem Waffenstillstand überzeuge. Nachdem dieser dieselbe gegeben hatte, eilten beide zu dem Marschall Davoust zu Josephsdorf unweit Göding, wo sie am 5. Dec. den Feindseligkeiten Einhalt thaten. Am 6. wurden zu Austerlitz zwischen Berthier und dem Fürsten Johann v. Liechtenstein die Bedingungen des Waffenstillstands näher verabredet und aufgezeichnet. Nach denselben sollte das französische Heer während desselben alle Kreise von Böhmen und Mähren, die es jetzt besäße, bis an die March, so wie Oestreich, Steyermark, Kärnthen, Krain, Görz, Istrien, Tyrol, Venedig diesseits der französischen Vorposten behalten, von Ungarn sollte Frankreich Preßburg besetzen, ferner die russische Armee Mähren und Ungarn binnen 14 Tagen, Gallizien binnen 1 Monat räumen und endlich jedes ungarische oder böhmische Aufgebot während des Waffenstillstands unterbleiben, auch Oestreich nicht zugeben, daß eine fremde Armee sein Gebiet beträte. Nikolsburg wurde als Ort zu dem Friedenscongreß bestimmt. Wirk-

Oestreichischer Krieg von 1805

lich kehrten die Russen in 3 Colonnen, nämlich die eine über Krakau und Therespol, die andere über Kaschau, Lemberg u. Brody, die 3. über Czirnau, Watrel und Hussiatin zurück. Alexander aber verließ am 7. Dec. Hollitsch und ging nach Petersburg. Noch am Tage der Zusammenkunft der beiden Kaiser fiel das letzte Gefecht in Böhmen vor. Der Erzherzog Ferdinand unternahm nämlich am 4. Dec. eine offensive Bewegung gegen das baierisch-würtembergische Corps unter Wrede, welches Bernadotte bei Iglau zurückgelassen hatte. Mit seiner aus Schwaben zurückgeführten Cavallerie, mit Miliz und Festungsartillerie griff er das 10,000 M. starke Corps an und brachte ihm einen Verlust von etwa 1200 M. und 600 Gefangene bei. Die Armee bezog nun Winterquartiere, Lannes (außer den Grenadieren von Oudinot, die nach Wien kamen) in den Kreisen Brünn, Znaym und Olmütz in Mähren, Murat an der March und Donau, Bernadotte zu Iglau in Mähren und Tabor in Böhmen, Soult zu Wien u. Gegend, Davoust zu Presburg. — Doch es ist Zeit, daß wir zu den Operationen der Erzherzöge Karl und Johann in Italien und Tyrol zurückkehren. Wir haben diese beide Armeen, die des Erzherzogs Karl um den 15. Nov. am Isonzo zu Görz, die des Erzherzogs Johann aber am 6. Nov. in Position auf dem Brenner verlassen, wo sie, nachdem sich Marschall Ney der Stadt Insbruck bemächtigt hatte, das Eintreffen ihrer detachirten Divisionen erwarteten. Doch die Division Jellachich und Rohan hatten den Befehl, sich schleunig über Raubers, Glurns, Meran heranzuziehn, erst zu spät erhalten, und erstere konnte diesem Befehle gar nicht genügen, indem sie den 14. Nov. bei Feldkirch vom Corps des Marschalls Augereau gefangen wurde, die andere aber setzte sich zwar wirklich, jedoch zu spät in Bewegung. Die andern Divisionen trafen aber auf dem Brenner ein, und es war dort der General Hiller, der von Botzen herbeigekommen war, Mitrowsky und St. Julien vereinigt, Chasteler aber nach Radstadt nach den Quellen der Ens detachirt, um sich dies Debouché offenzuerhalten. * Bis zum 13. wartete der Erzherzog auf dem Brenner auf Jellachich und Rohan und entschloß sich, da immer schlimmere Nachrichten von seinen beiden Flanken eintrafen und er fürchten mußte, später seine Vereinigung mit Erzherzog Johann nicht mehr bewerkstelligen zu können, endlich am 14. seinen Rückzug durch das Pusterthal über Brunecken, Lienz, Sachsenburg und Klagenfurth zu nehmen. Eilig führte er ihn aus, vom Marschall Ney wenig verfolgt. Er entsendete die Division St. Julien von Lienz aus rechts nach den Quellen der Piave, um vor Massena gesichert zu sein, u. die Chasteler links gegen Murau u. Judenburg, wohin schon Streifcorps von dem Marmontschen Corps kamen, und marschirte sehr vorsichtig, so daß er fast ohne allen Verlust den 20. in Klagenfurth eintraf. Unterdessen hatte Ney sein Corps gesammelt und den 15. einen Angriff auf den Brenner beabsichtigt. Als er den Abzug des Großherzogs erfuhr, befahl er dem General Loison, eilig mit 6 Bataillons über Sterzing nach Botzen zu rücken, wo der Prinz Rohan durchkommen mußte, um ihm den Rückzug zu versperren. Loison langte auch wirklich den 17. Nov. dort an, hatte aber nur die Grenadiere und 1½ Bataillons bei sich, die noch dazu verschiedene Punkte besetzen mußten. Als daher Rohan, immer noch gegen 10,000 M. stark und lebhaft von einer andern französischen Colonne verfolgt, von Meran aus anlangte, warf er den General Loison mit Leichtigkeit zurück, und er und das Landvolk verfolgten denselben bis vor Brixen, wo er, von andern Truppen aufgenommen, eine Position nahm. Hierdurch war dem Prinzen Rohan zwar Botzen geöffnet, aber da Brixen, als der Weg nach Teutschland, ihm verschlossen war, er auch den Abzug des Erzherzogs vom Brenner erfuhr und durch die Anwesenheit der Franzosen in Botzen bestätigt fand, die Straße zur Vereinigung mit demselben versperrt. Nur die Straße nach Italien war offen, und rasch entschloß sich der Prinz, sich nach Venedig zu retten, ein Vorsatz, der, wenn er gelungen wäre, allgemeinen Beifall gefunden haben würde. Schnell brach er daher nach Bassano auf und ging über Castelfranco auf Venedig, dessen starke Besatzung er von seinem Vorhaben zu unterrichten wußte, los. Die Blokade von Venedig befehligte aber, der Marschall Gouvion St. Cyr, der mit seinem Corps, den Divisionen Reynier und Leschi und einer Reserve aus dem südlichen Italien, abmarschirt war, zu Pescara u. Ancona 5—6000 M. Besatzung gelassen hatte und mit dem Rest (etwa 11,000 M.) den 15. vor Venedig zu Padua angelangt war und hier die Division Verdier vom Massenaschen Corps getroffen hatte. Als er am 23. die Nachricht vom Anrücken eines starken östreichischen Corps erhielt, brach er sogleich mit allen nur irgend entbehrlichen Truppen (etwa 10,000 M.) nach Castelfranco auf und schlug dort, da die Besatzung von Venedig, die den Prinzen Rohan nicht so nahe meinte und den Abzug St. Cyrs nicht erfahren hatte, keinen Ausfall wagte, den Prinzen Rohan. Dieser verlor etwa 1000 M. und mußte sich mit 7000 M., 7 Fahnen, 12 Kanonen kriegsgefangen ergeben. — Mittlerweile hatte Massena, dessen Entschluß, einige Tage am Isonzo stehn zu bleiben, die Truppen ausruhen zu lassen und dann diesen Fluß durch die in Standsetzung der

Festun-

Festungen Palma nuova, Gradisca u. Osopo zu einer neuen Operationsbasis zu benutzen, schon oben erwähnt worden ist, den Isonzo den 18. Nov. durchwaten, Görz und Triest besetzen und seine Avantgarde den Erzherzog Karl verfolgen lassen. Indessen fanden diese bei dessen Nachtrapp ein anderes Verfahren als früher. Statt sich blos auf Kanonaden und Scharmützel einzulassen, machte derselbe jeden Fußbreit Landes in dem sehr gebirgigen Lande streitig, und bis zum 20. konnten die Franzosen nur wenige Stunden auf der Straße von Görz nach Czernitza und Heydenschaft, wo überall heftige Gefechte vorfielen, nach Prävald zurücklegen. Dort erwartete sie der General Bellegarde, der Venedig indessen verlassen hatte, nach Triest übergeschifft war und nun die Arriergarde Massena's bildete, mit 21 Bataillons, 12 Escadrons und setzte in einer trefflichen Stellung dem Vorrücken der französischen Avantgarde Grenzen. Erzherzog Karl aber rückte mit dem Hauptcorps nach einem sehr beschwerlichen Marsch über Laybach, Cilly, Windisch-Feistritz nach Marburg, wohin das Heer des Erzherzogs Johann über Völkermarkt, Drauburg, Mährenberg auch kam, und wo sich beide vereinten. Die Oestreicher vertrieben nun die französischen Vorposten Marmonts aus Grätz und bezogen bei Marburg eine Stellung, aus der sie jeden Augenblick nach Ungarn zurückgehen konnten, um dort sich mit der östreichisch-russischen Armee, die der Erzherzog noch ungeschlagen glaubte, zu vereinen und mit ihr die Offensive wieder zu ergreifen. Er gab auch Bellegarde Befehl, die Stellung zu Prävald zu verlassen und nach Neustädtl zurückzugehn, was dieser auch ohne Schwierigkeit ausführte. Massena hatte die Nachricht von dem Anrücken einer östreichischen Colonne (Rohans) von Tyrol her überrascht. Er wähnte, daß es der Erzherzog Johann sei, der sich mit der Garnison von Venedig verbinden und ihm in den Rücken kommen wolle. Um ihm zu begegnen, ließ er einen Theil seines Corps umkehren und an die Piave zurückmarschiren. Dort angelangt erfuhr er jedoch die Grundlosigkeit seiner Besorgniß und konnte sich wieder gegen den Erzherzog Karl wenden. Er ging nach der Räumung der Stellung bei Prävald nach Laybach vor und setzte sich über Klagenfurth und Judenburg mit dem Marmontschen Corps in Verbindung. Von der andern Seite aber ließ er von Triest aus Fiume angreifen und nehmen, so daß also sein Corps den rechten Flügel der langen Linie bildete, die sich von Brünn über Wien, Neustadt, Bruck, nach Klagenfurth, Laybach und Fiume erstreckte und sich hier an das adriatische Meer lehnte. In dieser Stellung blieb Massena, in der bei Marburg Erzherzog Karl, beide auf weitere Bestimmungen harrend, beide ereilte aber dort die Nachricht vom Waffenstillstande. — Während dieses letzten Acts des großen Drama's hatten im Norden wie im Süden 2 bisher neutrale Staaten, Preußen und Neapel Anstalt zum Kriege getroffen. Preußen hatte seinen Gesandten, den Minister Haugwitz, mit seiner letzten Forderung in das Hauptquartier Napoleons geschickt, dieser war dort aber unter dem Vorwande des Drangs der Begebenheiten nicht zur Audienz gekommen, endlich, kurz vor der Schlacht von Austerlitz, hatte er sie, aber keine bestimmte Erklärung erhalten und war von dem Kaiser nach Wien zu dessen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Talleyrand, gewiesen worden, um mit ihm die Sache auszugleichen. Nun nach der Schlacht von Austerlitz mußte der ohnehin schon friedliebende Diplomat einen andern Ton anstimmen als bisher und da Frankreich nur die Wahl zwischen Allianz ließ u. Krieg, ohne Vollmacht, da die Zeit fehlte, sie einzuholen, an demselben Tage, wo die preußischen Truppen den Feldzug beginnen sollten (15. Dec.), zu Wien ein Bündniß mit Frankreich schließen, wodurch Preußen Ansbach an Baiern, gegen eine Arrondirung von 20 000 Seelen an den bayreuthischen Grenzen, und Kleve und Neufchatel an Frankreich gegen die Ueberlassung sämmtlicher teutscher Besitzungen des Königs von England, an Preußen abtrat. Der preußische Hof aber mußte sich glücklich schätzen, auf diese Weise aus einer großen Verlegenheit gezogen zu sein. Hierauf kehrten die preußischen Truppen in ihre Standquartiere zurück. Neapel hatte, als sich im Sommer 1805 der politische Himmel umwölkte, dringend die Anerkennung seiner Neutralität gewünscht, und wirklich hatte ihm Napoleon dieselbe bewilligt und seine Truppen unter Gouvion St. Cyr aus dem neapolitanischen Gebiet zurückgezogen. Doch bald erhielt der englische Einfluß wieder die Oberhand in Neapel, und am 20. Nov. landete eine russisch-englische Flotte mit Wissen der Regierung in Neapel und Castelmare u. setzten 13,600 Russen und 5600 Engländer an das Land, die sich mit 40,000 Neapolitanern verbinden und unter dem russischen General Lasky gegen das nördliche Italien und den Po vorrücken und dort, die franz. Operationslinie durchschneidend, den Marschall Massena zum Rückzug nöthigen sollten. Noch bevor sie sich aber in Bewegung setzten, traf die Nachricht von der Schlacht von Austerlitz ein und neutralisirte so die Unternehmung. Schnell hatte der Vicekönig von Italien, Eugen, alle disponiblen Truppen gesammelt, das Corps Gouvion St. Cyrs von Venedig, welches jetzt keines so starken Blokadecorps bedurfte, an sich gezogen und diese

diese noch mit andern Truppen verstärkte Armee drang nun nach Neapel vor, wo sie die Briten und Russen Anfangs 1806 zum Einschiffen zwang und die neapolitänische Familie auf länger als 9 Jahre ihr Land zu verlassen nöthigte. Neapel aber ward ein eignes Königreich unter einem französischen Prinzen (vgl. Neapel [Gesch.]). — In Nikolsburg begannen unmittelbar nach der Schlacht von Austerlitz die Friedensunterhandlungen zwischen Talleyrand und dem Grafen v. Stadion, dann dem Fürsten Johann von Liechtenstein und dem Grafen Gyulay; zu Brünn und Wien wurden sie fortgesetzt, und der Friede ward d. 26. Dec. 1805 zu Preßburg wirklich unterzeichnet. Oestreich erkannte durch denselben die Hoheit und das Eigenthum Frankreichs in allen Gebieten jenseits der Alpen, welche vor dem Abschluß des Friedens dem französischen Reiche einverleibt waren, oder durch französische Gesetze regiert wurden, feierlich an, billigte also die Vereinigung von Piemont, von Parma und Piacenza und von Genua, so wie die Verfügungen Buonaparte's über Lucca und Piombino, und trat folgende Provinzen ab: Venedig an das Königreich Italien, Tyrol und einen Theil der östreichisch-schwäbischen Besitzungen an Baiern, einen andern Theil derselben an Würtemberg, einen dritten nebst dem Breisgau an Baden. Dagegen sollte Salzburg und Berchtesgaden an Oestreich fallen und der vormalige Großherzog von Toscana, jetzt Kurfürst von Salzburg, Würzburg und der Erzherzog Ferdinand, Landgraf vom Breisgau, eine vollständige Entschädigung erhalten, auch das Hoch- und Teutschmeisterthum des teutschen Ordens in der Person eines östreichischen Prinzen erblich sein. Baiern erhielt die Erlaubniß, die Reichsstadt Augsburg, u. Würtemberg die, die Grafschaft Bondorf, eine dem Malteserorden angewiesene Entschädigung, ihren Gebieten einzuverleiben. Zugleich ward Napoleon, und wen er dereinst zu seinem Nachfolger bestimmen sollte, als König von Italien, die Kurfürsten von Baiern und Würtemberg als Könige und, so wie der zum Großherzog erhobene Kurfürst von Baden, als völlige Souveraine, ohne deshalb von ihren Verhältnissen zum teutschen Reich entbunden zu werden, anerkannt. Förmlich entsagte Oestreich allen Ansprüchen auf Oberherrlichkeit in den Gebietstheilen, die zu dem bairischen, fränkischen u. schwäbischen Kreise gehörten. Frankreich garantirte Oestreich alle seine jetzigen Staaten und Oestreich wie Frankreich den Schweizerbund, nach seiner von Napoleon vermittelten Verfassung, und die Unabhängigkeit der batavischen Republik. Sämmtliche östreichische Staaten sollten 2 Monate nach der Ratification des Friedens von den Franzosen geräumt sein, mit Ausnahme von Braunau, das noch 1 Monat länger besetzt bleiben sollte. Am 27. Dec. ward dieser Friede zu Schönbrunn von Napoleon, den 30. zu Holitsch von Franz II. bestätigt und am 1. Jan. beide Ratificationen ausgewechselt. Schon den 27. Dec. war Napoleon von Wien abgereist, um über München u. Stuttgart nach Paris zurückzukehren. Durch den Frieden von Preßburg verlor Oestreich über 1000 QM. und fast 3 Mill. Menschen. Es ward von der Schweiz und Italien fast ganz abgeschnitten und sein Einfluß auf Teutschland beinahe vernichtet. Die Franzosen nahmen die abgetretenen Gebiete in Besitz, allein, ehe sie noch Dalmatien, den 19. Februar 1806, besetzten, hatten die Russen, die in den dortigen Gewässern kreuzten, den östreichischen Befehlshaber in Bocchetta di Cattaro bewogen, ihnen den Platz zu übergeben. Dies brachte große Verzögerung in die Vollziehung des Friedens. Die Franzosen weigerten sich, angebend, daß dies in Uebereinstimmung mit Oestreich geschehen sei, die noch besetzten Distriete zu räumen, und behielten dann auch noch immer Braunau besetzt, das sie auch erst im Spätjahr 1806 räumten. (*Pr.*)

Oestreichischer Krieg gegen Frankreich von 1809. Oestreichs Macht war durch den unglücklichen Krieg von 1805 u. durch den Frieden von Preßburg geschwächt, aber nicht gebrochen worden. Zwar duldete es still leidend nach dessen Abschluß den Uebermuth der Franzosen, mit dem sie das besetzte Land behandelten, wegen der Besetzung Cattaros durch die Russen, länger in demselben verweilten und endlich Braunau herauszugeben sich weigerten, ja es gab 1806 die Bildung des Rheinbundes, durch Frankreich, die Erklärung Napoleons zum Protector desselben, die Verwandlung einer Menge kleiner südteutscher Fürsten aus unabhängigen Prinzen in mediatisirte, selbst die von Frankreich befohlene tractatwidrige Aenderung der Regierungsform in Holland und Neapel zu, die zu jeder andern Zeit gewiß Anlaß zum Krieg gegeben hätte, und der Kaiser legte sogar die teutsche Reichskrone, da die Organisation des Rheinbundes dessen Bedeutung aufhob, nieder. Eben so wenig regte sich Oestreich als der Kurfürst von Salzburg, durch Würzburg u. der Großmeister des teutschen Ordens unvollständig und der Erzherzog Ferdinand, als vormaliger Besitzer des Breisgaus, gar nicht entschädigt wurde. Selbst als im Herbst 1806 Preußen und Rußland wieder auf den Kampfplatz traten, und 1807, als Frankreichs Macht durch die Schlacht von Eilau aufgehalten ward u. das Kriegsglück dieser Macht eine Zeit lang zu wanken schien, ließ es sich, theils weil es sich noch nicht gehörig gerüstet fühlte,

te, theils wohl aus einem geheimen Unmuth gegen Preußen, wegen dessen schwankenden Benehmen 1805, nicht zu offensiven Schritten bewegen. Natürlich konnte es sich dann dem Beitritt Sachsens u. anderer kleiner Fürsten Nordteutschlands zum Rheinbund, u. dem tilsiter Frieden u. seinen Folgen, der Entsetzung des Kurfürsten von Hessen u. des Herzogs von Braunschweig, der Errichtung des Königreichs Westfalen u. des Großherzogthums Warschau, nicht entgegenstemmen, mußte es ruhig geschehen lassen, als Buonaparte erst 1807 mit Spaniens Hülfe Portugal eroberte, das Haus Braganza nach Amerika verjagte und dann mit List Uneinigkeiten in der spanischen Regentenfamilie erregte, sie nach Frankreich lockte und dort Karl IV. 1808 zur Thronentsagung für sich und seine Familie nöthigte, worauf Spanien besetzt und Joseph Napoleon, bisheriger König von Neapel, zum König von Spanien ernannt ward, ja es durfte sich weder diesen Maßregeln, noch der Beleidigung des Papstes, der Verletzung der Ehre und Rechte der östreichischen Flagge, durch den Beschluß von Mailand, noch der geheimen Absicht Napoleons, das türkische Reich zu vernichten, widersetzen, da jeder Widerstand in diesem Augenblicke sichere Vernichtung gebracht haben würde. Als aber Spanien mit seltener Kraft sich gegen den französischen Einfall erhob, die Engländer durch die Capitulation von Cintra (s. d.) die Franzosen zwangen, Portugal zu räumen, bei Baylen (s. d.) Dupont von den Spaniern unter Reding sich zu ergeben genöthigt ward, sah Oestreich, wie viel der Volkswille gegen Usurpation vermöge, beschloß daher die Entrüstung, die seine treuen Völker und ganz Teutschland gegen die Franzosen beseelte, zu benutzen und zu der Zeit, wo der größte Theil der Franzosen in Spanien beschäftigt war, einen Versuch zu machen, die Kette, die es immer drückender umgürtete, zu sprengen. Die Kriegspartei (Stadion, Dalpuzzo, Gentz, Schlegel, Rasumofsky) siegte daher über die friedliebende (Thugut, Graf Wallis, Fürst de Ligne und Manfredini), zog den Erzherzog Karl zu sich herüber, u. der Kampf gegen Frankreich ward insgeheim beschlossen. Man baute aber auf einen Volkskrieg. Geld glaubte man durch das Papiergeld, mit dem Oestreich unglaublich überschwemmt war (ein Laib Brod kostete 3 fl. Papier), und das nach Belieben vermehrt werden konnte, und durch Englands Subsidien zu erlangen, zugleich aber ersteres bei einer Invasion in fremdem Gebiete theilweise los zu werden. Als Alliirte rechnete man auf England, Spanien, Sicilien und hoffte auch Rußland u. Preußen, so wie vornehmlich das ganze teutsche Volk, das sich gegen die Franzosen erheben sollte, mit in den Krieg zu verwickeln. Schon im Sommer 1808 herrschten diese Ansichten im östreichischen Cabinet. Napoleon ahnte sie wohl und veranlaßte die Rheinbundsfürsten, ihr Contingent zusammenzuziehn. Als aber im October 1808 Napoleon mit dem Kaiser von Rußland zu Erfurt zusammenkam und der Kaiser von Oestreich ersteren Monarchen durch den Grafen Vincent becomplimentiren ließ, gestattete Frankreich, daß die Rheinbundscontingente wieder entlassen wurden, u. bei einem Versuch Frankreichs und Rußlands, den Frieden mit England herzustellen, ward die Unmöglichkeit, auf dem Continent in der nächsten Zeit einen Krieg zu erregen, völlig ausgesprochen. Dennoch waren die Briefe Napoleons an Oestreich nicht frei von drohenden und anzüglichen Stellen, und noch mehr bewies die Thronrede des Königs von England den 16. Dec. 1808, daß England einen neuen Continentalkrieg erwarte. Dadurch wurde Napoleon bewogen, im Januar 1809 von Spanien aus die Contingente der Rheinbundsfürsten zusammenzuberufen und die Divisionen Davousts sich am Main sammeln zu lassen, den auf dem Marsch nach Spanien durch Frankreich begriffenen französischen Truppen aber Befehl zu ertheilen, Halt zu machen. Er selbst kam den 23. Jan. nach Paris. Bitter wurden schon die französischen Zeitungen gegen Oestreich, indessen nahmen sie wieder eine mildere Sprache an, und der östreichische Gesandte Metternich wurde von Neuem am französischen Hof mit Auszeichnung behandelt, als der russische Gesandte Ende Januars dem östreichischen eine gleichzeitige Garantie von Seiten Frankreichs, Rußlands u. Oestreichs für alle ihre Staaten bot. Oestreich hielt aber mit Recht diesen Antrag für ein Mittel, es für den Augenblick einzuschläfern, und setzte seine Kriegsrüstungen fort. Schon im Mai 1808, als der Erzherzog Karl das Kriegsministerium erhielt, war neben dem stehenden Heere ein Aufgebot der waffenfähigen Mannschaft verordnet und dies in Bataillons formirt u. in den Waffen geübt worden. Die neue Miliz erhielt den Namen Landwehr (s. d.) und war nur zur Zeit des Kriegs u. während der Exercierzeit im Frieden dienstpflichtig. Dabei bemühte sich der östreichische, böhmische und ungarische Adel, das Möglichste zur allgemeinen Bewaffnung beizutragen. Die böhmischen Stände gaben die geforderten 1,500,000 fl. zur Uniformirung und Bewaffnung der östreichischen Landwehr her, ungarische Magnaten stellten zahlreiche Truppen Freiwilliger (so Fürst Esterhazy 1000 Mann), einzelne Districte gaben mehr, als von ihnen verlangt war, an Geld, Naturallieferung oder Mannschaft, kurz die gebildeteren Klassen beriferten sich, das Mög-

lich-

Oestreichischer Krieg von 1809

lichste für den Staat zu thun. Am letzten Februar verließ der französische Gesandte, Andreossy, Wien; am 1. März ward die französische Armee auf den Kriegsfuß gesetzt, wenige Tage darauf reisten die Erzherzoge zu ihren Armeecorps ab, bald verließ auch der östreichische Gesandte München, am 15. März wurden die Verhältnisse mit Würtemberg abgebrochen, am 27. März verlangte Metternich in Paris über das bisherige Benehmen Napoleons Rechenschaft, am 6. April verkündete ein Aufruf des Erzherzogs Karl an das Heer den Widerausbruch des Kriegs, an demselben Tage ging dieser Feldherr als Oberbefehlshaber von Wien zum Heere ab, am 9. überschritten die östreichischen Truppen, die sich an den Grenzen gesammelt hatten, dieselben, und am 15. April erschien von Seiten Oestreichs eine förmliche Erklärung des Kriegs. Doch früher schon (5. April) erklärte der russische Gesandte am wiener Hofe, daß Frankreich und Rußland für Frieden und Krieg innig verbunden sei. Auf der andern Seite war Napoleon auch nicht müssig gewesen, seine Streitkräfte in schlagfertigen Stand zu setzen, und wirklich hatten sich im Februar französische Truppen über den Rhein begeben, Davoust und Oudinot sich später nach Schwaben gezogen, die Rheinbundstruppen waren zusammenberufen worden, und die Baiern hatten sich an ihrer Grenze aufgestellt. Folgendes war die Stärke u. Stellung beider Theile vor Ausbruch des Kriegs. Das 1. östreich. Corps unter dem General der Cavallerie, Graf Bellegarde, stand in Böhmen bei Pilsen, das 3. unter dem Feldmarschall Graf Kollowrath bei Klattau, das 2. unter dem Feldmarschallieutenant, Prinzen von Hohenzollern, das 4. unter dem Feldmarschallieutenant, Prinzen von Rosenberg, das 5. unter dem Feldmarschallieutenant Hiller am Inn, die 1. Reserve, größtentheils Reiterei, unter dem Fürsten Liechtenstein (20,000 Mann) und die 2. Reserve unter dem Feldmarschallieutenant Kienmeyer (10,000 Mann) weiter rückwärts. Die ganze Armee gegen Baiern stand unter dem Erzherzog Karl und war etwa 220,000 M. stark. Das 7. Armeecorps unter dem Erzherzog Ferdinand zählte 86,000 Mann und war gegen Polen bestimmt, das 8. Corps unter Marquis Chasteler und das 9. unter Graf Ignaz Gyulay, beide unter Oberbefehl des Erzherzogs Johann, waren 80 000 M. stark und gegen Italien gerichtet. Ein Freicorps des Herzogs von Braunschweig-Oels wurde im nördlichen Böhmen, der Anfang eines Corps des Kurfürsten von Hessen in Prag errichtet, beide sollten mit einigen Oestreichern gegen Sachsen u. Nordteutschland operiren. Die franz. Macht dagegen zählte folgende Corps. Das Davoust'sche Corps stand zu Regensburg, das Massena's zu Ulm, das des Generals Oudinot zu Augsburg, die Baiern (die 3 Divisionen Kronprinz, Wrede und Deroi) unter Lefebre, die Würtemberger unter Vandamme. Zusammen zählten diese etwa 212,000 Mann. Das Hauptquartier war in Straßburg, Napoleon selbst in Paris. Außerdem standen noch 20,000 M. Sachsen unter Bernadotte in Sachsen, u. mehrere Rheinbundstruppen, wie die Westfalen, waren noch in der Bildung begriffen. In Italien sollte Macdonald, Grenier u. Baraguay d'Hillier unter dem Vicekönig von Italien, 70,000 Mann stark, operiren; diese Armee war jedoch noch nicht ganz versammelt. In Polen befehligte Fürst Poniatowsky etwa 10,000 Mann Polen, 2000 Sachsen, jedoch wurden die Polen im Laufe des Kriegs bis auf 24,000 Mann gebracht. In Dalmatien stand unter Marmont ein Corps von 6—8000 M., eben hinreichend, um den Oestreichern Widerstand zu leisten. Am 9. April überschritt das Corps des Marquis Chasteler die baierisch-tyroler Grenze von Lienz aus, und am 10. überschritten das 2.—6. Armeecorps den Inn bei Passau, Schärding, Obernberg, Braunau, Wasserburg und Rosenheim und schlossen die Citadelle von Passau und Kufstein ein. Von Böhmen aus fiel Bellegarde über Tirschenreuth und Kollowrath über Roßhaupt in die Oberpfalz ein. Die Oestreicher verbreiteten bei ihrem Einrücken in Baiern Proclamationen, durch die sie an die von den Franzosen erlittene Schmach, an Freiheit u. Unabhängigkeit erinnerten und von denen sie das Beste hofften, die aber, wenigstens bei den Baiern, wenig fruchteten. Zwar fühlte man die Schmach, die das teutsche Volk durch die Siege der Franzosen litt, tief und haßte sie, aber die Oestreicher kannte man auch und liebte sie eben so wenig als die Franzosen. Dazu kam der alte Nationalhaß der Baiern gegen Oestreich, bei den Soldaten aber der Glanz, der den baierischen Truppen unter französischer Protection geworden war, zugleich die Vortheile, die das baierische Volk durch die Vergrößerung ihres Staates erhalten hatte, u. so kam es, daß die östreichischen Proclamationen fast gar keinen Eindruck machten u. nicht die mindeste Wirkung nach sich zogen. Nur in Tyrol erregte die Anhänglichkeit an das alte Herrscherhaus und der Widerwille mit mehrern baierischen neuen Einrichtungen einen fanatischen Zustand, nach Franken aber, wo man das Beste von dem Haß des alten Reichsadels hoffte, kam die östreichische Armee beim Beginnen des Kriegs gar nicht. Graf Stadion stand an der Spitze dieses gefährlichen Spiels, und die künftige Empörung war im Voraus völlig organisirt. Sobald die Nachricht von dem Ausbruch der Feind-

se-

seligkeiten in München bekannt ward, verließ die königliche Familie diese Stadt (am 15.), der Telegraph meldete diese Nachricht sogleich von Straßburg nach Paris, von wo der Kaiser den 13. abreiste; er war schon den 16. zu Dillingen, wo er den König von Baiern sprach und ihm verhieß, ihn binnen 14 Tagen nach München zurückzugeleiten. Am 17. nahm er sein Hauptquartier in Donauwerth, am 19. zu Ingolstadt. Die Gegend dieses Orts und von Neustadt an der Donau war zum Sammelplatz der französischen Armee und ihrer Verbündeten bestimmt. Solche Vereinigung zu hindern, war der Plan des Erzherzog Karl. Daher eilte der rechte Flügel der Armee auf dem rechten Donauufer den 11. über Pfarrkirchen u. Eggenfelden u. rechts und links dieser Straße der Isar zu, blieb aber, des Anbeikommens des linken Flügels harrend, dort stehen. Den 13. war das Hauptquartier zu Ampfing. Unterdessen verließ die baierische Division Kronprinz München und zog sich über Freising und Landshut, wo sie sich mit der Division Wrede verband, nach Neustadt an der Donau zurück. Nur die Division Deroi blieb zu Landshut, um den Isarübergang zu wehren. Während nun Feldmarschallleutenant Jellachich von dem Corps des General Hiller am 16. München besetzte, griff das Corps des Erzherzogs Ludwig den Uebergang bei Landshut an u. erzwang denselben, indem er ihn mit 6 Batterien deckte. Die Baiern nahmen zwar noch eine zweite Stellung bei Weichmühl, mußten aber, von Freising und Moosburg, wo die Oestreicher über die Isar gegangen waren, in der rechten Flanke bedroht, endlich weichen, und retirirten sich auf Wrede nach Neustadt. Unverzüglich rückten nun die Oestreicher gegen die Donau vor, das Corps von Hohenzollern und Rosenberg und die 1. Reserve unter Liechtenstein stellte sich bei Kloster Rohr auf, Erzherzog Ludwig bewachte die Baiern an der Abens bei Siegenburg, und Hiller deckte von Moosburg über Au u. Mainburg die linke Flanke des östreich. Heeres. Der Zweck dieser Aufstellung war, Davoust, der noch zu Regenesburg war, zu hindern, zu den Baiern zu stoßen, und sich baldmöglichst mit Bellegarde und Kollowrath, die jenseits der Donau schon bis Neumarkt u. Amberg gekommen waren, zu verbinden. Unterdessen hatte Massena bei der ersten Nachricht von dem Ausbruch der Feindseligkeiten sein Corps gesammelt und rückte von Ulm nach Augsburg. Von da brach Oudinot den 18. auf und marschirte nach Pfaffenhofen. Dort fand er 3—4000 Mann vom Hillerschen Corps, griff sie am 19. April Morgens an, nahm ihnen 300 Gefangene ab und hielt sich in dieser Stellung, bis am 20. Massena herankam. Inzwischen war auch Marschall Davoust den 19. April mit 4 Divisionen von Regensburg aufgebrochen, um in 2 Colonnen, die Divisionen St. Hilaire und Friant auf dem linken, Morand und Gudin auf dem rechten Flügel, längs des rechten Donauufers durch die Defilees von Abach und Postsaal nach Neustadt vorzudrängen und so zu dem Hauptheere zu stoßen. Erzherzog Karl ging ihm mit dem 3. u. 4. u. dem 1. Reservecorps entgegen. Auf den Höhen von Puck und Hausen stießen beide Theile auf einander, u. nach einem lebhaften u. blutigen Gefecht gewann der rechte östr. Flügel auf der Straße von Postsaal Terrain, während der andere auf der landshuter Straße bis Dinzling zurückgeworfen wurde. Allein dessenungeachtet gelang es den Oestreichern doch nicht, Abach, den Schlüssel der Stellung, zu erreichen, vielmehr schlugen die Franzosen den Weg dicht an der Donau ein und erreichten so in der Nacht das baierische Corps des Marschall Lefebre, das während des Tags auch seinerseits die Oestreicher von Abensberg aus gedrängt und Davoust so Luft gemacht hatte. Während nun Erzherzog Karl den 21. nach Regensburg zog, diese Stadt in Verein mit Kollowrath stürmte, dort ein sich tapfer wehrendes französisches Regiment (nach östreichischen Berichten 1800, nach französischen nur 1000 Mann stark) gefangen nahm und durch die Gewinnung der regensburger Brücke die Communication mit Kollowrath herstellte; ließ Napoleon den zurückgelassenen Theil dieser Armee durch die Divisionen Friant und St. Hilaire vom Davoust'schen Corps in Schach halten, übergab die beiden übrigen Divisionen (Gudin und Morand) dem Marschall Lannes und griff mit ihnen und den Baiern und Würtembergern den linken Flügel der Oestreicher, die Corps des Erzherzogs Ludwig u. des Generals Hiller, besonders aber erstres an. Wrede debouchirte über die Brücke von Siegenburg und warf die durch die würtembergische Division Vandamme links überflügelten Oestreicher zurück, während die beiden andern baierischen Divisionen von Abensberg aus über Neuhausen die Straße nach Landshut abschnitten und so den Oestreichern einen bedeutenden Verlust beibrachten. Lannes sprengte mit seinen 2 Divisionen den rechten östreichischen Flügel und trieb ihn nach Rohr und Rottenburg zurück. Durch alle diese Erfolge wurde eine bedeutende Zahl Gefangener (nach französischen Berichten 18,000) gemacht, 12 Kanonen und 8 Fahnen erbeutet. Napoleon befand sich bei den Würtembergern und Baiern und wußte deren Tapferkeit nach der Schlacht nicht genug zu loben. Den 21. verfolgte Napoleon lebhaft nach Landshut, wo die Oestreicher die Isarbrücke

in Brand gesteckt hatten. Allein französische Grenadiere und baierische Tirailleurs bemächtigten sich der brennenden Brücke, löschten sie, überraschten jenseits derselben den retirirenden Feind, der zugleich durch das Corps Massena's, das, nach Freising gesendet, dort die Isar schon früher passirt hatte, in die linke Flanke genommen wurde, machten viele Gefangene u. nahmen eine bedeutende Zahl Kanonen und Wagen. Die franz. Berichte behaupten, daß auf diese Weise 9000 Gefangene, 30 Kanonen, 600 bespannte Munitionswagen, 3000 Bagagewagen, 3 Brückenequipagen und mehrere Spitäler in ihre Hände fielen, während die Oestreicher ihren Verlust weit geringer angeben. Bessières verfolgte nun mit der Reiterei der Garde und der Reservecavallerie die Oestreicher, während sich Napoleon mit dem Corps Massena's, den 2 Divisionen unter Lannes, den Würtembergern u. den Kürassierdivisionen Nansouty und St. Sulpice zu dem noch nicht geschlagenen rechten Flügel der Oestreicher wendete. Dieser stand, die 4 Corps Kollowrath, Hohenzollern, Rosenberg und Liechtenstein, 110,000 Mann stark, gegen die Franzosen bei Regensburg und war schon den 22. April bei Langwart, Leuendorf und Schierling angegriffen worden, hatte sich aber behauptet. Am 23. beschloß Erzherzog Karl einen Angriff und stieß bei Peißing und Dinzling, also auf dem Schlachtfeld, wo man schon den 19. gekämpft hatte, auf die Gegner. Doch Napoleon ließ den Erzherzog durch Lannes in der linken Flanken umgehen und warf ihn von Puckhausen bis Eckmühl zurück. Auch aus dieser zweiten Stellung wurden die Oestreich. durch einen Frontangriff, bes. der Würtemberger, verdrängt, durch den Wald gejagt und jenseits desselben von 16 Regimentern Kürassieren, den Divisionen Nansouty u. St. Sulpice, die über Schierling die rechte Flanke der Oestreicher gewannen, theils abgeschnitten, theils überritten. 3 leichte östreichische Cavallerieregimenter wurden geworfen, und 4 östreichische Kürassierregimenter konnten den Sieg nicht aufhalten. Die Franzosen geben den Verlust der Oestreicher an diesem Tage auf 20,000 Mann Gefangene und 15 Fahnen an. Der Erzherzog Karl zog sich nun den 20. auf einer Schiffbrücke nächst Regensburg über die Donau, u. warf 6 Regimenter in das nur mit Mauer und Graben schlecht befestigte Regensburg. Die Franzosen schossen Bresche, die Division Gudin drang nach einigen glücklichen Cavallerieangriffen der Division St. Sulpice stürmend in die Stadt ein, die Oestreich aber schossen vom andern Ufer einen Theil derselben in Brand. Nun stürmten auch die Franzosen die nach Stadt am Hof führende Brücke, welche die Oestreicher nicht Zeit gehabt hatten abzubrechen, und auch diese Vorstadt gerieth in Brand, 8000 Oestreicher wurden nach französischem Bericht gefangen. So war denn durch Napoleons Feldherrntalent binnen 5 Tagen der rechte Flügel der Oestreicher von dem linken getrennt, ihre Macht geschlagen und für einen Monat widerstandslos gemacht. Die Oestreicher gestanden zu, daß sie besiegt seien, gaben aber ihren Verlust an Todten, Verwundeten und Gefangenen nicht in Zahlen, wohl aber im Allgemeinen als sehr bedeutend an. Bedeutend war ihr Verlust an Deserteurs, da selbst in Sachsen um diese Zeit alle Straßen mit solchen und ranzionirten östreichischen Gefangenen bedeckt waren. Offenbar war die von den Franzosen angegebene Zahl östreich. Gefangener (an 60,000) übertrieben, eben so der franz. Verlust in diesen 5 blutigen Tagen (1200 Todte, 4000 Verwundete) zu unbedeutend angegeben. Unter den Todten waren 4 Generale; Napoleon selbst erhielt einen leichten Streifschuß an der Ferse. Erzherzog Karl zog sich nun über Cham und Waldmünchen nach Böhmen, um dort sein Heer wieder in schlagfertigen Stand zu setzen. Er nahm hinter dem Regen einige Tage lang eine Stellung. Das Corps von Bellegarde kam erst nach der Schlacht von Regensburg an u. zog sich mit dem übrigen Heere nach Böhmen. Unterdessen war Bessières mit den Divisionen Molitor u. Wrede den bei Abensberg und Landshut geschlagenen Oestreichern über die Isar gefolgt, und Hiller, der dieselben befehligte, hatte das 2. Reservecorps an sich gezogen. Mit diesem nahm er die Offensive wieder auf und drang von Neumarkt an der Rott wieder gegen die Vils vor, fiel den 24. bei Stetten auf die Division Wrede und drängte sie nach hartnäckigem Kampfe bis Wilsbiburg hinter die Division Molitor zurück. So hatte er dem linken Flügel einen ungestörten Rückzug bereitet und zog sich über Oettingen u. Burghausen nach Braunau auf östreichisches Gebiet zurück. Auch Napoleon blieb auf dem rechten Donauufer, ließ Davoust zur Beobachtung des Erzherzogs Karl bei Regensburg stehn und beschloß, mit der übrigen Armee gerade nach Wien zu marschiren. Diese Bewegung war gewagt, denn er hatte die Armee des Erzherzogs Karl, vermöge ihrer meisterhaften Bewegung nach Böhmen, in der linken, die tyroler Insurgenten in der rechten Flanke und konnte im Fall einer verlorenen Schlacht in arge Verlegenheit gerathen. Dennoch baute er auf sein Glück. Er dirigirte Massena über Straubing nach Passau und dem untern Inn, ließ durch ihn die Cittadelle von Passau, Oberhaus, entsetzen, nahm sein Hauptquartier am 26. April in Landshut, wo ihn seine Garden trafen, und

und ging den 27. nach Mühldorf, wo Wrede am Morgen den Inn passirt hatte. Gleiches war von der Division Legrand schon dem 26. bei Schärding, das in Brand gesteckt ward, geschehn, und die Oestreicher waren gegen Taufkirchen verfolgt worden. Wrede drang am rechten Ufer der Salza aufwärts, stellte die Brücke von Burghausen wieder her, nahm Laufen und zersprengte die Division Jellachich zu Salzburg nach einem lebhaften Gefecht in die Berge. Schon den 24. war München von den Baiern wieder besetzt worden, am 25. zog der König von Baiern dort ein (kehrte aber später nach Augsburg zurück), am 26. der Kronprinz, mit 12 eroberten Kanonen. Am 28. passirten Bessières und Lannes, welche bei Mühldorf den Inn überschritten hatten, die Salza bei Burghausen, bei Braunau aber die Würtemberger den Inn. Am 1. Mai rückte Wrede und Deroi gegen Kufstein, Oudinot gegen Ried, wo ein Bataillon Landwehr von 1000 M. sich gefangen gab, am 2. Bessières und Lannes nach Wels, am 3. Massena nach Linz. Den Uebergang über den Traun beschloß aber Hiller, der immer noch 35,000 M. zum Theil ganz frische Truppen (Kienmeyer) unter sich hatte, zu vertheidigen. Er stellte sich bei Ebersberg auf, allein am 3. Mai rückten die Corps von Bessières, Oudinot und Massena dagegen an, italienische und corsische Tirailleurs stürmten die Brücke, die Division Claparède folgte. Die Franzosen drangen in das Städtchen Ebersberg ein, das aber, plötzlich an allen Ecken in Flammen stehend, die Streitenden nicht mehr entkommen, sondern Sieger wie Besiegte in den Flammen umkommen ließ. Das Feuer erreichte selbst die Brücke, und um sie zu retten, mußte man einige Joche abwerfen. Die Division Claparède war hierdurch abgeschnitten und sah sich dem wüthenden Angriffe der ganzen Hillerschen Armee ausgesetzt. 3 Stunden hielt sie sich, endlich ward die Brücke wieder hergestellt, und das übrige Corps Massena's eilte über dieselbe, ihre Kameraden zu unterstützen. Die Oestreicher wichen nun lebhaft verfolgt nach Ens hinter die Ens zurück, deren Brücke sie verbrannten. Napoleon gab den Verlust der Oestreicher in diesem Gefechte unwahr auf 12,000 M., den Seinigen auf 1000 Mann an, da doch dieser jenen natürlicherweise weit übertraf. Mitleid erfüllte jede Brust, wenn man das Schlachtfeld von Ebersberg und die halbverbrannten Leichen im Städtchen selbst sah. Selbst Napoleon fühlte es, als er schweigend über Trümmer, Brände und Todte einher schritt. Eine Thräne entfiel seinem Auge und ein menschlicher Seufzer, o mon dieu! stahl sich aus seiner sonst eisernen Brust. Dennoch wurde die Mannszucht der Truppen gegen die unglücklichen

Einwohner Oestreichs nicht gebessert, und die Truppen waren seit dem Einmarsch in Oestreich zu einem Grad von Wildheit und Grausamkeit ausgeartet, die sie seit den ersten Revolutionskriegen nicht gekannt hatten. Auch Napoleons Proclamationen gegen das Haus Oestreich enthielten einen finstern, bittern Geist, er überhäufte die Gefallenen mit Schmach und drohte das Haus Habsburg ganz zu vernichten. Der franz. Vortrapp eilte nun Wien zu. Schon den 7. Mai schwärmte er vor den Thoren herum, an demselben Tage kam das Hauptquartier nach Mölk; am 6. stand Lannes zu Mölk, Massena zu Amstetten, Davoust zu Linz, Bernadotte nördlich von Regensburg. Hiller ging mit seinem Corps am 7. bei Krems und Steyer über die Donau, um sich mit dem Erzherzog Karl zu verbinden. Nur etwa 10,000 Mann unter Kienmeyer zogen sich nach Wien zurück. Am 8. ging Napoleon nach St. Pölten, am 9. nach Sieghardskirchen und am 10. mit Lannes Corps vor Wien. Des Erzherzogs-Karl Heer war von Budweis aus im Anzug gegen Linz gewesen, als das Treffen bei Ebersdorf dies änderte und er nun gegen Wien eilte. In Wien hatte Erzherzog Rainer die Ereignisse so lange als möglich verborgen und, als sie dennoch bekannt wurden, die Stadt durch die verkündigte Nachricht von dem Anrücken des Erzherzogs Karl aus Böhmen und Johann aus Italien, so wie des böhmischen, mährischen und ungarischen Aufgebots, durch die günstigen Erfolge der tyroler Insurgenten ꝛc. zu beschwichtigen gesucht. Als die Franzosen aber näher kamen, erließ der Erzherzog Maximilian, der die Stadt bis auf den letzten Mann sich zu vertheidigen vermaß, einen Aufruf an die waffenfähige Mannschaft, sich zu stellen, ließ die Umgegend befestigen und traf alle Anstalten zu ernstlicher Gegenwehr. 10 Bataillons Linientruppen u. 10 Bataillons Landwehr sollten, außer den Freiwilligen, die Stadt vertheidigen, und auch Kienmeyer von Hillers Armee traf ein. Das Volk war elektrisirt und entschlossen, das Möglichste zu leisten. Mehrere Aufforderungen der Franzosen, zu übergeben, wurden daher zurückgewiesen, und das Geschütz der Wälle schoß auf die Franzosen, welche bereits die Vorstädte besetzt hatten. Daher ließ Lannes am 11. Mai nur 300 Schritte vom Wall entfernt im Prater eine Haubitzbatterie errichten, die bald in der Stadt Brand erregte. Erzherzog Maximilian, in Gefahr abgeschnitten zu werden, zog sich daher in der Nacht aus Wien über die Taborbrücke zurück, verbrannte dieselbe hinter sich, und am 12. Mai schloß General Oreilly eine Capitulation, wodurch Wien übergeben und er nebst 3000 M. Kriegsgefangene ward.

Gen.

Gen. Andreossy ward Gouverneur und Gen. Razout Commandant von Wien. Noch übermüthiger als früher wurden Napoleons Schmähungen gegen das östreichische Haus, das nie wieder die Herrschaft erhalten sollte; Ungarn selbst forderte er auf, sich von dem Hause Lothringen loszureißen und einen eignen König zu wählen. Das östreichische Cabinet aber, standhafter als 1805, zagte nicht, denn noch war ein zahlreiches Heer da, den Hohnsprechenden zu bekämpfen. Am 15. Mai, dem Tage jenes Aufrufs, langte Erzherzogs Karls Vortrapp zu Stockerau, einen Marsch von Wien, der Hillers zu Jedlersdorf am Spitz an der Taborbrücke an, am 16. war des Erzherzogs Hauptquartier zu Ebersdorf an der brünner Chaussee. Er hatte nach dem Treffen von Enzersdorf den Plan, sich mit Hiller bei Linz zu vereinigen, aufgegeben und war nun über Zwettel, Neupölla, Holm und Weickersdorf nach Stockerau geeilt, hatte unterwegs die Capitulation von Wien erfahren u. sammelte nun sein Heer am Fuße des Bisamberges östlich vom Kloster Neuburg, um ihm etwas Ruhe zu gönnen. Die Reiterei wurde an den Rußbach, die Vorposten an die Donau und March gesendet. Während er hier stand, versuchte das Corps von Kollowrath einen Uebergang bei Linz, um auf die Communicationslinie der Franzosen nachtheilig zu wirken. Dort war aber Bernadotte, der mit 20.000 M. Sachsen von Dresden nach Altenburg und Weimar, dann sich links wendend nach dem Baireuthschen über Hof u. Wunsiedel marschirt war, mit einem Einfall in Böhmen über Eger gedroht, längs dessen Grenze herabgehend, Bellegarde im Schach gehalten hatte und über Regensburg nach Linz gegangen war, eben eingetroffen und hatte den Oberbefehl über die Sachsen und Würtemberger, die unter Vandamme dort zur Deckung des Ueberganges standen, übernommen. Am 17. griff Kollowrath den Brückenkopf bei Urfar an; die Würtemberger aber, von sächsischer Cavallerie unterstützt, schlugen den Angriff ab. Eine andere östreichische Colonne zeigte sich am Abend auf den Höhen des Bislingsberges, allein auch sie ward von den Sachsen vertrieben. Französische Berichte schätzten den Verlust, wohl übertrieben, auf 2000 M., den der Rheinbünder auf 500 M. Während Erzherzog Karl die Vorbereitungen zu einem Angriff traf, rüstete sich auch Napoleon, ihm zuvorzukommen. Den 19. legte er sein Hauptquartier von Schönbrunn nach Kaisers-Ebersdorf, die Garde, die Corps von Massena, Lannes und Oudinot standen bei Wien, Davoust zwischen dieser Stadt und St. Pölten, Bernadotte und Vandamme in Linz. Diese alle sollten mit zum Ueber-

gange beitragen. Zu demselben war der günstigste Punkt ausersehn, die Insel Lobau, eine, etwa 2½ Stunde unterhalb Wien liegende, 1 Meile breite, ¼ Meile tiefe wald- und buschbewachsene Insel, welche den Uebergang über den Hauptstrom verbarg und durch kleinere Inseln, die in dem Thalwege der Donau liegen, erleichterte, während der dem Feinde zugewandte Arm der Donau dann weit leichter zu überschreiten war. Hier ließ Napoleon Brücken über den Hauptstrom bereiten, die den 19. Mai vollendet waren. Nun begab er sich den 20. selbst nach der Insel Lobau, ließ an diesem Tage eine Brücke über den Nebenarm des Stroms schlagen und die leichte Reiterdivision Lassalle und die Infanteriedivisionen Molitor und Boudet vom Massenaschen Corps zuerst übergehn und die Dörfer Aspern und Eslingen, beide massiv gebaut, mit Erdaufwürfen umgeben und jenes, mit einer Kirche, nebst steinerner Kirchhofmauer, dieses mit einem dreistockigen, steinernen Speicher als Cittadelle versehen, durch letztere beiden besetzen. Beide Dörfer waren eine gute halbe Stunde von einander entfernt u. durch Wassergräben gleichsam wie mit einer Curtine verbunden. Wohl hatten die Oestreicher vom Bisamberge aus die allgemeine Bewegung der Franzosen nach der Insel Lobau bemerkt, auch die Schlagung der Brücke und das Defiliren von Truppen über sie mit Fernröhren deutlich wahrgenommen und eine Stellung zwischen dem Dorfe Stammersdorf an der brünner Chaussee und Teutsch Wagram am Rußbache und über letzteres Dorf hinaus bezogen, um in jedem Augenblicke im Stande zu sein, die Franzosen, bevor sie den Uebergang vollendet, anzugreifen. Als daher der Erzherzog Karl den 21. gegen Mittag durch seine Vorposten erfuhr, daß die Franzosen mit ansehnlichen Streitkräften über die Donau gegangen wären, Aspern und Eslingen besetzt hätten und daraus gegen Hirschstetten sich ausbreiteten, befahl er sogleich seinem Heere, gegen die franz. Stellung vorzudringen. Die Oestreicher bildeten 5 Colonnen; die 1. unter Hiller rückte von Stammersdorf gegen Stadlau und die linke Flanke von Aspern, die 2. unter Bellegarde von Gerasdorf gegen Hirschstetten und die Front von Aspern, die 3. unter dem Prinzen von Hohenzollern sollte den Raum zwischen Aspern u. Eslingen ebenfalls, u. erstres, die 4., der Theil vom Rosenbergischen Corps, der rechts vom Rußbache stand, von Aderklaa aus nach Esling vorrücken, und die 5., der Theil dieses Corps, der jenseits dieses Baches stand, bei Baumersdorf über den Rußbach gehn, das Städtchen Enzersdorf nehmen und Esling in die Flanke fassen. Das Cavalleriecorps unter dem Fürsten Johann von Liechtenstein folgte der 4. Colonne, stets

bereit sich hinzuwenden, wo seine Anwesenheit nöthig wäre, und dieser eine Infanteriereserve aus sämmtlichen Grenadieren der Armee bestehend. Die Oestreicher waren 25,000 M. mit 200 Kanonen stark. Gegen 3 Uhr Nachmittags trafen diese Colonnen auf die franz. Vorposten und drückten sie zurück, um 4 Uhr begann die Schlacht. Die Franzosen hatten, wie schon erwähnt Aspern mit der Division Molitor, Esling mit der Boudet besetzt, außerdem war das Corps von Lannes und zahlreiche Cavalleriemassen den 22. defilirt, oder im Defiliren begriffen. Dennoch zählten die Franzosen diesen Tag schwerlich mehr als 30—35,000 M. Aspern war der Punkt, wo beide Theile ernstlich an einander geriethen. Dort nahm die Avantgarde der 1. franz. Division ohne große Schwierigkeiten das Dorf, wurde aber bald wieder daraus vertrieben, der Vortropp der 2. Colonne kam herbei, und mit ihr vereint nahm die erste das Dorf nochmals, um wieder vertrieben zu werden. Nun schwankte das Gefecht in dem Dorfe hin und her; 12mal ward es gewonnen, eben so oft verloren, bis sich endlich der General Vacquant von Bellegardes Colonne im oberen Theile des Dorfs hielt, während der andere von den Franzosen besetzt gehalten wurde. Mit einem Theile der 2. Colonne griff die 3. den Raum zwischen Aspern u. Esling an. Eben wollte es in Bataillonsmassen mit der Artillerie voraus gegen die Franzosen vorrücken, als plötzlich eine weit überlegene Masse Cavallerie hinter der franz. Infanterie hervorbrach, die Kanonen nahm, in einem Nu die Infanterie umzingelte, die Escadrons, die dieser folgten, warf und nun die Bataillons aufforderte, sich zu ergeben. Doch ein lebhaftes Feuer war die Antwort, u. mit großem Verlust ward die franz. Cavallerie abgewiesen. Während dessen hatten die 4. und 5. Colonne Esling, jene von vorn, diese, nachdem sie Enzersdorf fast ohne Widerstand genommen, in der rechten Flanke angegriffen. Zweimal nahmen sie dies Dorf, doch stets wurden sie wieder vertrieben, so daß sie, als die Nacht einbrach und das Gefecht endigte, vor demselben standen. Während der Nacht rückten noch der Rest des Corps von Lannes, das des Generals Oudinot und beträchtliche Cavalleriemassen, Bessières mit Garden, Hessen-Darmstädtern, Badnern und Würtembergern über die Donau und brachten die französische Armee auf 55—60,000 Mann; beträchtliche Munitionscolonnen und das Corps von Davoust wurden aber noch erwartet, als mit Anbruch des Tags die Brücke den anschwellenden Gewässern der Donau und den andringenden Baumstämmen und Flößen weichen mußte und im südlichen Hauptarm der Donau brach. Die Oestreicher behaupteten, diese Baumstämme und Flöße oberhalb Wien in die Donau geworfen, um die Brücke zu sprengen, auch brennende Fahrzeuge zu diesem Zweck losgelassen zu haben, während die Franzosen angaben, nur das plötzlich steigende Wasser habe erstere Gegenstände dem Ufer entführt. Schon hatte die Schlacht von Neuem wieder begonnen, Aspern war schon von den Franzosen vollständig wieder genommen worden, Esling hatte, vornehmlich mit Hülfe seines in der Eile mit Schießscharten versehenen Speichers einen neuen Angriff abgeschlagen, und das Centrum unter Lannes bereitete eben einen allgemeinen Angriff auf die schwache, nur aus dem Hohenzollerschen Corps bestehende Mitte vor, den die Reiterei bereits begonnen hatte, als Napoleon um 7 Uhr Morgens die Nachricht von der fortgerissenen Brücke bekam. Sogleich durchschaute er das höchst Gefährliche seiner Lage, sah, daß er, entfernt von seinen Reserven und hauptsächlich von seinem Munitionspark, welcher die schon größtentheils verschossene Munition ersetzen sollte, bei einem ernsten Angriffe der Oestreicher unterliegen müsse. Sogleich traf er Anstalten, den schon begonnenen Angriff des Centrums abzubrechen und die Munition während des Tags zu schonen; er beschränkte sich daher nur noch auf lebhafte Cavallerieangriffe in der Gegend von Esling und auf Behauptung dieses Dorfs, das die Oestreicher auch trotz eines allgemeinen hitzigen Angriffs nicht gewinnen konnten. Gegen Abend begannen die Franzosen den Rückzug nach der Lobau, den sie auch mit wenig Verlust bewirkten. So endete die Schlacht, eine der hitzigsten, die die Geschichte kennt. Die Franzosen verloren nach östreichischen Berichten 7000 Todte, 35,000 Verwundete, 2800 Gefangene. Getödtet waren: der Cürassirgeneral Espagne und die Generale St. Hilaire und Albuquerque, Marschall Lannes, Napoleons Freund und Günstling, starb den 30. Mai an seiner Wunde; verwundet waren: Massena, Bessières, Molitor, Boudet, Legrand, Lasalle, die 2 Brüder Lagrange; gefangen: General Durosnel, Napoleons Adjutant, und Gen. Foulers. Die Oestreicher verloren nach ihrem Berichte 4200 M. Todte, 12 Generals, 16,300 M. Verwundete (der franz. Bericht hatte ihren Verlust geringer geschätzt) und 1 General 837 Gefangene. Sie eroberten nur 3 Kanonen und 7 Munitionskarren. Jedermann erwartete nun, daß Erzherzog Karl etwas Entscheidendes gegen Napoleon unternehmen und so den errungenen Sieg vollenden werde; allein es geschah nichts; vielleicht, daß äußere Rücksichten, vielleicht, daß Gründe der innern Lage des östreichischen Heeres den vorsichtigen Feldherrn bestimmten

ten nichts zu wagen, kurz er ließ sich den günstigen Moment entschlüpfen, und der strategische Sieger in der taktisch verlornen Schlacht war Napoleon. Desto thätiger waren des Erzherzogs Gegner. Die französische Armee war in der Nacht vom 23. zum 24. Mai auf das rechte Donauufer zurückgegangen und darbte dort den 24. und 25. an Kriegsgeräth und Lebensmitteln. Dennoch regten sich alle Hände, um den Brückenkopf am linken Ufer u. die Insel Lobau zu befestigen. Am 25. war die Brücke wieder hergestellt, und das Heer kehrte theilweise nach dem rechten Donauufer zurück. Zwar ward die Brücke von den Fluthen am 28. Nachts von Neuem gebrochen, doch schnell ward sie und fester wieder erneuert, und der Rest der franz. Armee kehrte nun über die Donau zurück. Nur einige Regimenter von Massena's Armeecorps blieben zur Vertheidigung auf der Lobau zurück. 6 Wochen dauerte nun die factische Waffenruhe auf diesem wichtigsten Punkte des Kriegsschauplatzes. — Außer den Donaugegenden war Tyrol der Hauptschauplatz des Kriegs. Mit Schmerz hatten die treuen Tyroler 8 Jahre hindurch die Herrschaft der verhaßten baier. Nachbarn ertragen. Ihre Anhänglichkeit an das östr. Herrscherhaus war durch dessen Vertreibung, ihr Hängen am Alten durch gänzliches, gutgemeintes Umwerfen der alten Einrichtungen, ihr Nationalstolz durch das Aufhören sogar des Namens Tyrol tief gekränkt, und die früheren östreichischen Beamten, die der neuen Regierung nicht holde Geistlichkeit und in der letzten Zeit östreichische Emissarien schürten das glimmende Feuer an. Kaum hatte daher Chasteler den 9. April die tyroler Grenze überschritten, kaum waren die zum Aufruhr auffordernden, gut geschriebenen, die Gemüther daher entzündenden Proclamationen erschienen, als überall in Tyrol der Aufstand losbrach, einzelne das Land durchziehende französische und baierische Soldaten ermordet, die baierschen Beamten mißhandelt und gefangen und alle Gräuel einer Empörung verübt wurden. Vergebens erließ der baiersche in Tyrol befehligende General Kunkel, vergebens das Generalcommissariat in Brixen Aufrufe und drohte, jeden gefangenen Insurgenten erschießen, jedes empörte Dorf abbrennen zu lassen, diese Drohung wurde durch die der Oestreicher, für jeden erschossenen Bauer 1 französischen, 1 baierschen Officier und 2 hohe baierische Beamte erschießen zu lassen, entkräftigt und die 1000 M. starken Baiern, ungeachtet sie durch 3600 franz. aus Italien nach Teutschland marschirender Truppen verstärkt waren u. von Insbruck aus sich in das Ober- u. Unterinnthal zur Unterdrückung der Insurgenten wendeten, nach Insbruck zurückgetrieben und dort, von den Bauern u. Oestreichern, die sich bereits durch mit Steigeisen versehener Jägercompagnien und leichte Bataillons mit dem Zillerthale in Verbindung gesetzt hatten, nebst ihrem General, gefangen. Nur wenige Franzosen und Baiern entkamen über das Gebirge. Am 14. langte der östreichische Major Theiner, der sich als Chef an die Spitze der Insurrection stellte, am 15. das Corps von Chasteler, so wie dieser selbst in Insbruck an, und bald traf auch Freiherr von Hormeyr, Tyrols Geschichtsschreiber, als Intendant ein und suchte mit seinem Gehülfen, dem D. Schneider, die Insurrection weiter, besonders nach Vorarlberg und Salzburg, zu verbreiten. Bald zeigten sich allenthalben Volksführer, die von den östreichischen Behörden anerkannt, ja zum Theil mit Würden und Orden belohnt wurden. Die merkwürdigsten unter diesen waren der Sandwirth vom Passeyer, Andreas Hofer (s. d.), Speckbacher und der Sennenwirth Riedmüller zu Pludenz. Am 1. Mai wurde der angegebene Ausschuß der früheren tyroler Stände unter Vorsitz des Grafen von Tannenberg nach Brixen berufen, zugleich der Landsturm allenthalben aufgeboten, eine Landes- und 8 Kreisschutzdeputationen errichtet. Schon früher war Kufstein, die Hauptfestung des Landes, von den Bauern eingeschlossen worden. So herrlich, aufopfernd und ehrenwerth nun auch die Beweggründe der tyroler Insurgenten waren, so ging es doch, wie bei allen Volksbewegungen, wo der Zügel der Ordnung erschlafft und die Leidenschaften des Pöbels losgelassen sind, nicht ohne Gräuelscenen ab. Mißhandlungen der gefangenen baierischen Beamten u. als baierisch gesinnt bekannten Männer fielen vor und arteten selbst zuweilen in Mord aus, allein im Ganzen bewies das tyroler Volk seinen Hauptcharakter, Gutmüthigkeit, und sobald der erste Zorn verkühlt war, zeigte sich dieser vorherrschend. Am meisten bezeigten sich diese Ausartungen der Volksstimmung, als bes. von Vorarlberg und dem westlichen Tyrol aus empörte Schaaren die nächsten Districte des flachen Landes in Würtemberg und Baiern überschwemmten, so Füßen am 26. April, Memmingen und Semardingen (wo sie ein baierisches Depot überfielen) am 11. Mai, Lindau am 15. Mai überfielen und überall Unfertigkeiten verübten. Natürlich mußte Napoleon solche Störung seiner rechten Flanke höchst unwillkommen sein, und er sendete die Divisionen der baierischen Generale Wrede und Deroi unter Lefebre, um den Aufstand zu unterdrücken und die Oestreicher zu verjagen. Zugleich ward der östreichische Feldmarschallieutenant Chasteler von dem franz. Kaiser für vogelfrei erklärt und verordnet, so wie man ihn betreffe,

treffe, er vor ein Kriegsgericht gestellt und erschossen werden solle. Am 1. Mai erließ Lefebre von Salzburg aus einen Aufruf an die empörten Gebirgsbewohner, wo er ihnen im Fall der Reue u. der Niederlegung der Waffen Vergebung des Geschehenen versprach. Als sie sich doch nicht beruhigten, rückte Wrede am 10. Mai gegen den Lofer- und Steinpaß an. Eine Umgehung desselben mißlang, und am 11. wurde derselbe daher in Front mit 8 Haubitzen angegriffen. Die Tyroler wehrten sich aber bis um 3 Uhr Nachmittags hartnäckig, wo 3 Bataillons die Pässe endlich nahmen. Zu gleicher Zeit drang Deroi von Rosenberg über den Kieferbach nach Kufstein unter immerwährenden Gefechten und bedeutenden Verlusten vor, welche Festung er denn am 12. Mai entsetzte. Auch Wrede rückte den 12., fortwährend im Gefecht mit den tyroler Schützen, vor, als er aber den 13. in die Straße von Insbruck nach Kufstein einbiegen wollte, traf er Chasteler mit 2 Infanterieregimentern, 2 Landwehrbataillons, 1 Cavallerieregiment und zahlreichen Haufen Landsturm bei Wörgel aufgestellt. Doch schlug die Division Wrede unter Lefebre's Oberbefehl die Oestreicher, nahm ihnen nach dem baierischen Bericht 12 Kanonen ab und machte 2000 Gefangene. Jeden Schritt machten nun die Tyroler streitig, so kostete den 15. der Uebergang über die Zill und der Sturm auf Schwatz, das 3 Bataillons Oestreicher als Nachtrapp vertheidigten, den Baiern sehr viel Leute, und auf dem ganzen Wege kamen Schüsse aus den Büschen, zur Seite der Straßen rollten Felsenstücke von den nahen Höhen in die Colonnen der Baiern. Die so schon gereizten baierschen Soldaten wurden hierdurch zu Tiegern. Hunderte von gefangenen Bauern wurden an der Straße aufgeknüpft, Weiber und Kinder ohne weitere Ursache ermordet, das Städtchen Schwatz u. viele Dörfer ohne Noth oder besondern Anlaß abgebrannt, den Männern die Zungen ausgeschnitten, die Weiber genothzüchtigt, den Schwangern der Leib aufgeschnitten, kurz alle Furien des Kriegs waren losgelassen. Vergebens rufte Wrede seinen Soldaten zu, wieder Menschen zu werden, und drohte den Mordbrennern mit dem Strang; Mord und Brand dauerten fort und reizten die Gegner zu ähnlichen Gräueln. Am 17. vermittelte Wrede, um diesen Schreckensscenen Einhalt zu thun, einen 36stündigen Stillstand, er führte zu keinem Resultat, und am 19. rückte Wrede am linken, Deroi am rechten Innufer nach Insbruck vor. Die Stadt bat um Gnade, und am Abend rückten die Baiern ein, verkündeten die Unterwerfung Tyrols, hielten ein feierliches Hochamt zum Dank und setzten eine provisorisch reorganisirende Commission ein. Dennoch war nur das Innthal beruhigt; der Kern Tyrols, der Brenner, der Isel noch im Aufstand, und obgleich durch das Vordringen der französisch-italienischen Armee bis an den Sömmering der größte Theil der Macht Oestreichs sich aus Tyrol zurückziehn mußte, beruhigte sich das Land doch nicht, bis die Kunde von der Schlacht von Aspern den Aufstand aufs Neue entflammte. — Gleichzeitig, wie in Baiern u. Tyrol, war nämlich auch Erzherz. Johann in Italien eingebrochen, am 10. April hatte er den franz. Vorposten das Beginnen der Feindseligkeiten verkündet, zugleich eine Proclamation erlassen, um auch Italien zu insurgiren, und die Vorpostenlinie angegriffen. Sogleich zogen sich die nur schwachen Franzosen (die Division Serras und Broussier) zurück. Bei Sacile waren die Divisionen Grenier und Severoli aufgestellt, und mit diesen glaubte Eugen Stand halten zu müssen. Am 15. griffen die Oestreicher seine Avantgarde unter dem General Sahuc an, und nahmen 3 Bataillons gefangen. Am 16. wurde Eugen selbst bei Sacile angegriffen, ein Cavallerieangriff entschied für die Oestreicher, und die Franzosen wichen über die Piave zurück. Nach östreichischen Berichten verloren die Franzosen 6000 M., 16 Kanonen und 3 Adler, nach den Französischen nur 1500 Mann. Erzherzog Johann überschritt nun die Piave, Sile und Brenta, immer nach dem Etsch vordringend; schon waren Vincenza, Treviso, Padua in seiner Gewalt und er wollte eben nach der Stellung von Caldiero, wo sich Eugen befand, und außerdem nur Osopo, Palma nuova und Venedig im Rücken der Oestreicher besetzt hielt, rücken, als die Nachrichten von den Unfällen in Teutschland ihn zum Rückzug nöthigte. Er trat ihn den 30. April an, von den Franzosen schnell verfolgt, die beim Beginnen desselben 600 Gefangene machten und Padua und Vincenza so schnell wieder besetzten, als sie sie verloren hatten. Am 5. Mai passirte Eugen die Brenta auf 3 Punkten und machte dort gegen 1000 Gefangene. An der Piave hielt Johann wieder bei Conegliano Stand, doch Eugen umging den rechten Flügel, während Macdonald und Grenier denselben in der Fronte angriffen; 5 Infanterie- und 2 Dragonerregimenter wurden fast aufgerieben, und nach französischen Berichten kosteten die Gefechte den Oestreichern 16 Kanonen, 8000 Todte und Verwundete und 4000 Gefangene. General Wolfskehl war geblieben, 2 Generale gefangen. Die Franzosen überschritten nun die Livenza, bestanden noch ein Nachtrappgefecht bei Sacile und erreichten den Erzherzog von Neuem bei St. Daniele, wo ein starker Nachtrapp den 11. Mai Stand hielt, um der Armee Zeit zu geben, durch

das

das Defilee der Fella zu gehen. Nach einem hartnäckigen Gefecht, das nach französischen Nachrichten den Oestreichern 600 Todte und Verwundete, 1400 Gefangene kostete, zogen sie sich zurück, General Grouchy trieb dieselben den 12. über den Isonzo, und an diesem Tage wollen die Franzosen ihren Gegnern wieder gegen 2000 Mann Verlust beigebracht haben; 2 Blockhäuser und wenige Redouten auf dem Berge Predel bei Malborghetto hielten aber, von nur hundert Mann besetzt, die Franzosen mehrere Tage auf, bis sie endlich den 17. von den Franzosen gestürmt und nach der tapfersten Vertheidigung mit verhältnißmäßig ungeheurem Verlust von den Franzosen genommen und 8 Kanonen erobert wurden. Sogleich rückten die Franzosen weiter vor und fanden die östreichische Arrieregarde in der starken Stellung von Tarvis aufmarschirt. Sie wurden aber von vorn und in der linken Flanke angegriffen, und nach Behauptung der Franzosen wurden dort 3000 Gefangene gemacht, 17 Kanonen erobert. Ungehindert drang nun das französische Heer über Villach, Klagenfurth, St. Veit, Unzmarkt, Judenburg nach Krottelfeld, von wo es über Leoben, Bruck und die Höhe des Sömmerings am 27. Mai sich mit Napoleons Heere in Verbindung setzte. Mit hochtönenden und prahlenden Worten begrüßte sie dort Napoleon. Bei St. Michel unweit Leoben hatte die Division Serras die 8000 Mann starke Division Jellachich gefunden, die sich von München nach Salzburg und Kärnthen zurückzog. Sie griff dieselbe am 25. Mai an, tödtete und verwundete nach franz. Berichten 2000 M., nahm 4000 Gefangene und zersprengte den Rest. Erzherzog Johann hatte sich aber bei Klagenfurth die Drau abwärts nach Marburg gewendet und war in Eilmärschen über Radkersburg und St. Gotthard den 24. Mai in Körmend an der Raab mit dem, zwar durch den Rückzug geschwächten, aber keineswegs aufgelösten Heere, das lange nicht so viel verloren hatte, als es die Franzosen glauben machen wollten, angelangt. Unterdessen hatte Macdonald mit dem rechten Flügel des französischen Heeres den Isonzo überschritten, hatte den 15. Mai Görz, den 18. Triest und, nach einem scharfen Treffen mit Gyulay und Zach, die Forts von Laibach besetzt und bot nun dem Marschall Marmont, der aus Dalmatien herbei kam, über Fiume die Hand. Marmont war nach dem Frieden von Preßburg und nach der Abtretung Dalmatiens an Frankreich mit einem schwachen, kaum 10,000 Mann betragendem Corps nach dieser Provinz gegangen, und hatte nach dem Friedem von Tilsit Cattaro von den Russen friedlich eingeräumt bekommen. Jetzt, nach dem Ausbruch der Feindseligkeiten und dem Vorrücken der Oestreicher in Italien, betrachtete ihn Erzherzog Johann völlig für abgeschnitten und forderte ihn auf, Dalmatien friedlich zu räumen. Zugleich rückte ein östreichisches Corps unter General Stoichewich gegen ihn aus Kroatien an. Marmont sammelte indessen seine Truppen bei Knin und schlug die Oestreicher in mehreren kleinen Gefechten bei Obravatz, Berder und an der oberen Zernagna mehrmals. Hierauf vertrieb er sie den 16. Mai aus der festen Stellung am Berge Kitta in Kroatien, wobei die Oestreicher 1000 Todte und Verwundete und 500 Gefangene, unter denen General Stoichewich selbst war, verloren. Eine nochmalige Niederlage bei Grischatz und Gispich am 21. Mai zwang die Oestreicher, auch Ottoschatz zu räumen, worauf er den 26. Mai nach Zengg, den 28. nach Fiume vordrang und sich so mit der italienischen Armee in Verbindung setzte. — In das Großherzogthum Warschau war der Erzherzog Ferdinand mit einem 36,000 M. starken Heere Oestreicher vorgedrungen, die Grenze am 15. April bei Nowemiastre überschreitend. Wie allen östreich. Heeren, ging auch diesem eine, die Polen zum Aufstand gegen die Franzosen auffordernde Proclamation voraus. Ihr entgegen wurde vom Senate des Herzogthums eine allgemeine Bewaffnung angeordnet. Mit etwa 10,000 Mann Polen und 2000 Sachsen stand Fürst Poniatowsky bei Raszyn, auf dem Wege von Nowemiastre nach Warschau. Hier griff ihn Erzherzog Ferdinand den 19. April an, umging seinen linken Flügel und zwang ihn zum Rückzug nach Warschau. Daselbst kam den 22. eine Uebereinkunft zu Stande, nach der Warschau von den Oestreichern besetzt wurde u. Poniatowsky sich über die Weichsel zurückziehen sollte. Praga blieb von den Polen besetzt, sollte aber von Warschau aus nicht angegriffen werden dürfen. Poniatowsky zog sich dieser Capitulation gemäß hinter den Bug bei Modlin und Sierock. Während nun Erzherzog Ferdinand auf dem linken Ufer stromabwärts der Weichsel gegen Kalisch zog, rückte Poniatowsky's Heer kühn stromaufwärts gegen Galizien vor, stürmte am 3. Mai den Brückenkopf bei Gara, verjagte die Oestreicher zwischen der Weichsel und dem Bug, ging den 8. Mai über den Wieprz, rückte in Galizien, den 14. Mai in Lublin ein, organisiete, dort wie überall freudig empfangen, den Aufstand gegen die Oestreicher, eroberte das feste Sendomir und stürmten den 20. Mai die Festung Zamosk. In Sendomir verloren die Oestreicher 1000, in Zamosk 3000 Mann. Am 24. ergab sich Jaroslaw, und am 28. zogen die Polen in Galiziens Hauptstadt, Lemberg, ein. Unterdessen war der Erzherzog die Weichsel hin-

hinab gezogen, hatte am 14. Mai Thorn vergeblich angegriffen und belagerte ebenso vergebens Czenstochau. Mittlerweile hatte Dombrowsky ein schwaches Corps zu Posen gesammelt, attakirte die ganze östreichische Linie von Petz bis Czenstochau und warf sie nach einem lebhaften Kampfe. Mit dem günstigen Erfolg mehrte sich das Heer Dombrowsky's von Tag zu Tag; schon den 30. Mai ging er über die Bzura, und seine Posten streiften bis in die Nähe Warschau's. So gedrängt räumte der Erzherzog am 2. Juni Warschau, und Dombrowsky zog den 3. unter großem Jubel ein. Erzherzog Ferdinand und die Oestreicher überhaupt waren aber von einem neuen Feinde, Rußland, bedroht. Ihren Verträgen mit Frankreich zu Folge mußte nämlich diese Macht mit Oestreich brechen und ein Hülfsheer stellen. Wirklich ward der russische Gesandte von Wien zurückberufen, und ein russisches Corps von 4 Divisionen, unter Fürst Galitzin, rückte Ende Mais in Gallizien ein. Deutlich sah man aber, wie ungern Rußland diesen Schritt that, an dem milden Ton der Proclamationen und an dem Schneckengang der russischen Colonnen. — Konnte auch Oestreich beim Beginnen des Kriegs keine Armee nach Nord-Teutschland senden, so gingen doch seine Proclamationen dahin und fanden dort, da die Anwesenheit der Franzosen daselbst länger gewährt und schwerer gedrückt hatte, da viele Länder an einen anderen, aufgedrungenen Herrscher gekommen waren, auch keine Nationaleifersucht mit Oestreich Statt fand, wie in Baiern, einen fruchtbarern Boden. Besonders gährte die allgemeine Unzufriedenheit in Westfalen. Schon im März, noch vor Beginnen des Kriegs, brachte der ehemalige preußische Hauptmann v. Katt in der Altmark einen Haufen Menschen zusammen, mit dem er nach Stendal zog und Magdeburg überfallen wollte. Sein Anschlag ward aber vereitelt, u. er war genöthigt, nach Böhmen zu flüchten. Ein anderer Aufruhr explodirte am 21. April in Wolfshagen bei Kassel. Der Obrist Dörnberg von der westfälischen Jägergarde ward gegen denselben gesendet, haranguirte aber selbst seine Truppen, mit den Insurgenten gemeinschaftliche Sache zu machen. Nur wenige folgten ihm; er aber zog mit einem Haufen Bauern gegen Kassel, um die Stadt zu überraschen und den König Jerome gefangen zu nehmen; doch ergiff diese Masse beim Herannahen von Truppen die Flucht, und Dörnberg und seine Anhänger mußten nach Böhmen entweichen. Scharfe Maßregeln wurden nun von westfälischer Seite gegen die Empörung ergriffen, und dieselbe schien gänzlich unterdrückt zu sein, als des preußischen Majors von Schill Streifzug wieder dem jungen Königreiche neue Gefahr brachte. Derselbe, ein tapferer, unternehmender u. höchst geachteter Officier, war mit vielen Norddeutschen, welche die Schmach Preußens und das französische Joch drückte und welche es abzuwerfen entschlossen waren, in geheimer Verbindung. Der König von Westfalen erhielt Kunde hiervon und theilte sie dem König von Preußen mit, um Schill nach Königsberg zu berufen und zur Rechenschaft zu ziehen. Wahrscheinlich durch Freunde hiervon unterrichtet und sich nicht schuldlos wissend faßte Schill einen verzweifelten Entschluß. Mit dem von ihm befehligten brandenburgischen Husarenregiment verließ er unter dem Vorwand des Exercirens, den 29. April seine Garnison Berlin, theilte vor der Stadt seinem Regimente den gefaßten Entschluß, auf eigne Verantwortung über die Grenze ins Königreich Westfalen zu rücken, mit und stellte es jedem Officier und Soldaten frei, ihm zu folgen, oder zurückzutreten. Alle folgten: Zwar sendete der Gouverneur von Berlin einen Officier nach, um Schill zur Rückkehr zu bewegen, allein dieser Officier selbst kehrte nicht nur nicht wieder, sondern auch 300 Mann von Schills ehemaligem leichten Bataillon eilten in der 2. Nacht Schill nach, und der Rest des Bataillons ward nur durch die klugen Maßregeln des Generals von Tauenzien zurückgehalten. Schills erstes Absehen ging auf Wittenberg, wo sich damals die königlich sächsischen Hauptkasse und das Hauptdepot der sächsischen Artillerie befanden. Der Streich mißlang jedoch, da der Commandant, gewarnt, Schill am 1. Mai den Durchzug wehrte; jedoch konnte er ihn nicht hindern, über die nahe Elbbrücke zu marschiren. Schill rückte nun durch Köthen, wo er das Schloß plünderte, und Dessau in die Gegend von Halle, wohin er ein Detachement schickte und die westfälischen Wappen abreißen, die preußischen aufstecken ließ; von da ging er nach der Gegend von Magdeburg, wo er den 5. Mai einen Theil der ausgerückten Besatzung, aus westfälischen Rekruten und einigen Compagnien Franzosen bestehend, bei Dodendorf schlug, 200 Gefangene machte und, Napoleons neuernannten Herzogen zum Hohn, den Husaren, der sich am tapfersten gehalten hatte, zum Herzog von Dodendorf creirte. Bei diesen glücklichen Erfolgen war doch der Hauptzweck verfehlt. Keine Insurrection gegen die westfälische Regierung erfolgte, der Zulauf zum Corps war geringer, als Schill erwartete, der Gouverneur von Magdeburg, Michaud, erklärte ihn für vogelfrei, der König von Westfalen für einen Räuber, u. der König von Preußen mißbilligte sein Verfahren laut u. offen u. berief ihn und die Seinen vor ein Kriegsgericht.

Da verlor Schill den Kopf; zu lange hielt er sich in der Altmark und am Harz mit Requisitionen auf, während dessen sammelte der westfälische General d'Albignac einige tausend Mann, vereinte sich den 15. Mai zu Stendal mit der holländischen Division Gratien und beide begannen nun die Verfolgung Schills. Dieser setzte bei Schnackenburg über die Elbe, nahm die kleine mecklenburgische Feste Dömitz am 15. Mai, und begann wieder durch streifende Detachements Requisitionen im Mecklenburgischen bis Lübeck. Doch Gratien drängte von Stendal, Albignac auf dem rechten Elbufer nach; beide nahmen Dömitz mit Sturm wieder, Mecklenburger rückten von Pommern, 1500 Dänen unter Ewald von Hamburg an. So überall eingeschlossen flüchtete Schill über Wismar und Roßstock mit einigen tausend Mann nach Stralsund, wo sich die dort stehenden französischen Artilleristen gut vertheidigten, aber am 21. Mai überwältigt wurden. Er begann nun die zerstörten Festungswerke wieder herzustellen und verkündete seinen Entschluß, sich hier zu halten. Doch schon am 31. Mai stürmte Gratien mit 7000 Mann und 1500 Dänen Stralsund. Nach verzweifelter Gegenwehr fiel Schill, 20 seiner Officiere, und die Mehrzahl seines Corps. Der Rest wurde gefangen. Nur 192 Mann lieferten sich den preußischen Vorposten aus und wurden nach der Insel Usedon gebracht, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden. Die Franzosen aber erschossen einen Theil der Gefangenen als Räuber, der Rest ward nach den französischen Festungen gebracht und dort als Galeerensklaven bis 1814 behandelt. — Doch wir kehren zum Hauptheere zurück, wo jetzt des Feldzugs Entscheidung nahte. Die französische Armee war Anfangs Junius folgendermaßen vertheilt. Bernadotte mit den Sachsen bildete den linken Flügel, Bessières mit den Garden und der Reservecallerie und Oudinot die Mitte der großen Armee, Massena hielt die Lobau und die Donau besetzt. Davoust bildete, indem er die Verbindung mit der Armee von Italien unterhielt, den rechten Flügel. Der linke Flügel der italienischen Armee unter Eugen war, die Vorposten in Oedenburg vorwärts Bruck und wienerisch Neustadt, im Vorrücken nach der ungarischen Grenze begriffen, der rechte Flügel unter Macdonald stand bei Grätz, Marmont bei Fiume und Laibach, 2 baierische Divisionen beobachteten Linz, die Division Deroi stand in Tyrol. Die östreichische Hauptmacht, aus den Corps von Bellegarde, Hohenzollern, Rosenberg, Hiller, Lichtenstein und Kienmeyer bestehend, stand zwischen Stammersdorf und Margrafen-Einsiedel auf dem linken Donauufer, die Vorposten bis an die Donau vorgeschoben und diese zwischen Linz und Preßburg bewachend, das Hauptquartier war in Korneuburg. Die günstige Position an der Donau war sorgfältig verschanzt und wurde täglich noch verstärkt. Vornehmlich sicherte man den Punkt, den die Franzosen schon einmal zum Uebergang gewählt hatten, die Strecke zwischen Aspern und Enzersdorf. Rechts vom Erzherzog stand Kollowrath bei Hohenfurth an der Moldau, um Böhmen gegen einen Angriff des bei Linz versammelten Observationscorps zu sichern, links sollten die Corps von den Erzherzögen Johann (die italienische Armee) und Palatin (das ungarische Aufgebot) Ungarn gegen eine Invasion schützen. Napoleons Hauptstreben war, sich einen sichern Donauübergang zu bereiten. Während nun die Hauptarmee hierzu alle Anstalten traf u. Davoust 9000 Oestreicher, die sich Preßburg gegenüber, bei Engerau, verschanzt hatten, den 3. Juni, diese Schanzen stürmend, verjagte und auf eine Donauinsel zurücktrieb, brach Eugen den 5. Juni von Wienerisch Neustadt auf, vereinigte sich am 7. bei Carl mit seinem linken Flügel, unter Lauriston und ließ den 8. Montbrünn mit der leichten Cavallerie unter einem hartnäckigen Gefecht bei Sowenybaza über die Rabnitz gehn. Hierauf ging er mit Macdonald, seinen rechten Flügel, vereint, gegen Raab vor, wo der Erzherzog Johann sich mit dem Erzherzog Palatin verband u. den Feind nach mehreren Avantgardegefechten, von denen das an 12. Juni bei Papa hinter dem Murzal das wichtigste war, erwartete. Der rechte stützte sich an das befestigte Dorf Raab, der linke deckte die Straße nach Komorn, die Heere der Erzherzoge waren etwa 45,000 Mann stark. Die französische Armee war in Echelons aufgestellt, etwa 35,000 Mann stark. Am 14. Juni Nachmittags kam es zur Schlacht von Raab. Das östreich. 1. Treffen, größtentheils aus der ungarischen Insurrection bestehend, ward bald geworfen das 2. hielt besser Stand. Die östreich. Reserve rückte nun, als auch dieses zurückwich, vor und ward mit Eugens Reserve handgemein, zog sich aber endlich auch in guter Ordnung nach Komorn zurück. Verlust der Oestreicher nach französischem Bericht 3000 Mann, 3000 Gefangene, 6 Fahnen, 4 Kanonen; der Franzosen 900 Mann. Die Besatzung des verschanzten Lagers bei Raab, 45,000 Mann unter Feldmarschallieutenant Mesko, wurde zwar abgeschnitten, schlug sich aber durch und stieß zu Chasteler, der am 19. zu Neu-Komorn angelangt war. Raab ward nun belagert, beschossen und capitulirte am 22. Juni. Die Besatzung zog nach Komorn ab, gab das Ehrenwort, binnen dem ganzen Krieg nicht wieder zu dienen, ward aber gegen das in Regensburg ge-

gefangene Regiment ausgewechselt. Kaum war die Schlacht von Raab geschlagen, als von Ungarn und Kroatien her der linke Flügel von Erzherzog Johanns Armee unter Feldmarschall. Gyulay gegen Marmont vorrückte, die Franzosen mußten die Blokade der Cittadelle von Grätz aufgeben und das Marmontische Corps selbst Zegg und Fiume wieder verlassen. — Fast waren Ende Junius die Vorbereitungen zu dem Donauübergange vollendet. Gen. Bertrand hatte über die dortigen Arbeiten die Oberaufsicht, Napoleon selbst besuchte die Arbeiter fast täglich. Eine Brücke von 60 Bogen, 1200 Schritt lang und so breit, daß 3 Wagen neben einander überfahren konnten, stand, eine 8 Fuß breite Pfahlbrücke für Fußvolk und eine Schiffsbrücke daneben; 1800 Schritt weiter, oberhalb derselben, sicherten Verpfählungen, eine ungeheure Kette und Vorrichtungen anderer Art die Brücken gegen Brander und andere Zerstörungsmittel und ein Brückenkopf auf der Lobau das Debouché einer jeden. Batterien, die 100 Kanonen schweren Kalibers und 20 Mörser enthielten, waren auf der Insel Lobau und den benachbarten kleinern, besonders auf den Enzersdorf gegenüber gelegnen 2 Inseln (von den Franzosen Montebello und Espagne genannt), angelegt. Zahlreiche Prahmen, zum Theil mit Artillerie besetzt, bildeten eine kleine Donauflottille. Bevor aber Napoleon den Uebergang selbst versuchte, neckte er den Feind auf den beiden Flügelpunkten seiner strategischen Linie, daher unternahm Wrede schon am 14. Juni eine große Recognistrung von Linz aus, traf bei Hirschlag auf den Feind und nahm diese verschanzte Stellung. Die Oestreicher zogen sich nach Reichenau, Wrede aber wieder nach Linz zurück. Auf dem rechten französischen Flügel drohte Davoust, wenn die Oestreicher nicht aufhörten, bei Preßburg Schanzen aufzuwerfen, die Stadt Preßburg selbst zu beschießen, und er führte diese Drohung den 26., 27., 28. und 29. Juni zur Zeit, als eben Kaiser Franz in der Stadt war, aus, und die Oestreicher vermochten, ungeachtet mehrerer Ausfälle, die sie auf das rechte Donauufer unternahmen, ihnen dies nicht zu wehren. Ein großer Theil des schönen Preßburgs ward von den Flammen verzehrt. Auch Krems und Stein an der oberen Donau wurden von den Franzosen, in Erwiederung eines Angriffs des Generals Schusseck auf das rechte Donauufer, beschossen. Fortwährend hatten die Franzosen von dem Stephansthurm zu Wien herab die Gegner beobachtet und wahrgenommen, daß ihre linke Flanke bei Mühlleiten und Mansdorf, da wo der Arm, der die Lobau bildet, wieder in den Hauptstrom der Donau fällt, am wenigsten gedeckt war. Deshalb beschloß Napoleon hier den Angriff, traf aber seine Anstalten so gut, daß der Erzherzog den drohenden Angriff für einen falschen und die Gegend von Nußdorf auf seinen rechten Flügel für den wahren Uebergangspunkt hielt, weshalb das 5. östreichische Corps denselben während der ganzen Schlacht beobachtete. Am 1. Juli verlegte Napoleon sein Hauptquartier nach der Lobau, und eben dahin wurden die verschiedenen Corps dirigirt. Am 4. setzte ein Adjutant Massena's mit 500 Voltigeurs nach der Mühlinsel, Esling gegenüber, über die Donau, erbaute dort mit vielem Lärm, um des Feindes Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, eine Flesche und verband die Mühlinsel mit der Lobau mittelst einer Brücke. Wirklich begann auch von Esling aus ein starkes Artilleriefeuer auf diese Mühlinsel. Unterdessen waren in aller Stille an der östlichen Spitze der Lobau hinter einer Nebeninsel, der die Franzosen den Namen Alexanderinsel gegeben hatten, die Materialien zum Brückenbau über den schmäleren Donauarm bereitet worden. Als die Nacht einbrach, wurden diese Brücken, fast fertig, hinter der Insel hervorgebracht, und bis Nachts 2 Uhr waren 4 Brücken vollendet. Als am 4. Julius Abends gegen 10 Uhr die Nacht einbrach, fingen die Batterien auf den Inseln Montebello und Espagne, sowie die zwischen ihnen auf der Insel Lobau befindliche an, gegen das Städtchen Enzersdorf zu spielen und, bald stand der ganze Ort in Flammen. Die Oestreicher kamen dadurch auf die Idee, daß diese Gegend wiederum zum Uebergangspunkt bestimmt sei. Unterdessen setzten aber 1500 Voltigeurs vom Oudinotschen Corps, unter General Couroux, von 12 Kanonierschaluppen gedeckt, vom rechten Donauufer aus über den Hauptarm und landeten an dem Punkte, wo der die Lobau trennende Arm wieder in die Donau fällt. Sie nahmen, unterstützt von 2500 Mann, die vom Massenaschen Corps, unter dem Obrist St. Croix, von der Insel Lobau auf das linke Donauufer übersetzten, die dortigen östreichischen Schanzen warfen den Feldmarschallieutenant Nordmann, der das Donauufer von Mühlleuten bis Enzersdorf beobachtete, besetzten Mühlleuten und drangen bis gegen Wittau vor. Unter ihrem Schutz geschah nun in der sehr regnerischen Nacht der Uebergang der französischen Armee. Am Morgen des 5. Junis waren sie fast ganz auf dem linken Donauufer oder mindestens im Debouchiren begriffen. Die Armee stellte sich nun mit der Front nach Norden so auf, daß der linke Flügel an die Donaubrücke gelehnt war, der rechte aber sich gegen das Dorf Wittau ausdehnte. In erster Linie stand auf dem linken Flügel Massena (3 Divisionen, 24,000 Mann),

Oestreichischer Krieg von 1809

dann Oudinot (2 Divisionen, 18,000 M.), dann Davoust (3 Divisionen, 24,000 M.); in zweiter Linie Bernadotte (die Sachsen, 20,000 M.), Eugen (die italienische Armee, 3 Divisionen, 24 000 Mann), Marmont (2 Divisionen, 16,000 Mann); in dritter Linie, als Reserven, die Garden (16,000 Mann), und die Küraſſierdivisionen (9000 Mann). Demnach zählte das Heer 151,000 Mann. Diese Truppen hatten 584 Geschütze meist schweren Kalibers bei sich. Oestreichische Berichte geben es noch stärker, zu 180,000 M., an. Das östreichische Heer hatte dagegen am 5. Juli folgende Stellung. Das 4. Corps (Fürst Rosenberg) hatte bei Markgrafen Einsiedel den linken Flügel, das 2. (Prinz Hohenzollern) hinter Baumersdorf die Mitte, das 1. (Bellegarde) bei dem befestigten Teutsch-Wagram den rechten Flügel des Hauptcorps. Dieses Hauptcorps, welches den Rußbach vor der Front hatte, bildete den linken Flügel der ganzen Armee und hatte die Dörfer Glinzendorf, Großhofen, Baumersdorf, Aderklaa vor der Front schwach besetzt. Das Cavalleriecorps des Fürsten Liechtenstein stand zwischen Teutsch-Wagram und Gerasdorf, weiter rechts stand die Grenadierreserve bei Säuring, das 3. (Kollowrath) aber noch weiter rechts bei Hagenbrunn. Diese 3 Corps bildeten den rechten Flügel der ganzen Aufstellung. Vorgeschoben waren das 5 Corps (sonst Erzherzog Ludwig, jetzt Fürst Reuß), das die Donau von Kornneuburg bis Jetelsee, also auf dem Bisamberge, und das 6. (sonst Feldmarschallieut. Hiller, jetzt, da dieser krank war, Feldmarschallieut. Klenau), das sie von Jetelsee bis gegen Preßburg beobachtete. Das 4. und Grenadiercorps waren bestimmt, das 5., im Fall es angegriffen würde, zu unterstützen. Im allgemeinen bildete also die östreichische Aufstellung einen eingehenden Winkel, der sich rechts an die Donau lehnte, und in dessen Scheitel Wagram lag. Erzherzog Johann stand bei Preßburg, war zwar am 4. Morgens, als Erzherzog Karl den nahen Uebergang der Franzosen wahrnahm, mit seinem Corps zur Hauptarmee berufen worden, konnte aber nicht früher als den 6. ankommen. Alles in allem war, jedoch ohne die Corps des Erzherzogs Johann und Fürsten Reuß, die gar nicht zur Schlacht kamen, das östreichische Heer nach östreichischen Berichten kaum 100,000 M. und 410 Geschütze stark, obschon es die franz. Berichte auf 140—160,000 M. steigern wollen. Napoleon hatte durch seinen trefflichen Donauübergang u. seine schöne Disposition die feindlichen Verschanzungen bei Enzersdorf, Esling u. Aspern in der linken Flanke genommen u. machte diese Position, da er sie aufzurollen drohte, unnütz. Gegen 8 Uhr Morgens stürmte das Massenasche Corps das vom 1. den Berichten der Franzosen nach, von 8 Bataillons besetzte Enzersdorf, nahm die Besatzung gefangen u. eroberte 12 Kanonen. Unmittelbar darauf verließen die Oestreicher die nun völlig flankirten Dörfer Esling u. Aspern und zogen sich nach Stammmersdorf, Massena rückte aber nach Aspern und Esling vor. Gleichzeitig eroberte Oudinot das befestigte Schloß Sachsengang, dann, indem die ganze franz. Armee gegen den östreichischen linken Flügel vorrückte, das von der östreichischen Arrieregarde vertheidigte Ruzendorf, Bernadotte aber nicht ohne Widerstand, das auf dem Wege nach Wagram liegende Raschdorf, und die französische Armee marschirte nun im weitem Marchfelde, den Rußbach vor der Front habend, auf. Davoust hatte bei Glinzendorf den rechten Flügel, Oudinot, Marmont, die Garden und Küraſſiere, 6—7 Linien bildend, das Centrum, dann kam Eugen u. hierauf Bernadotte, dem Marschall Massena, der nur eine Division zu Aspern gelassen hatte u. mit den übrigen Divisionen dem Hauptheere gefolgt war, zum Repli diente. Er bildete den linken Flügel bei Aderklaa. Den ersten Angriff führte Davoust auf Glinzendorf und Großhofen aus und nahm sie. Baumersdorf wurde beschossen und in Brand gesteckt, Aderklaa auch nach geringem Widerstand von Bernadotte genommen, und der Kampf entspann sich am Nachmittag auf der ganzen Linie längs des Rußbaches; besonders lebhaft war aber das Gefecht bei Markgrafen Neusiedel, wo Davoust den linken Flügel der Gegner zu umgehen strebte, jedoch mit Hülfe der zu Deckung desselben aufgestellten 4 Regimenter Cavallerie von Liechtensteins Corps unter General Nostiz zurückgewiesen ward, und zu Teutsch-Wagram, das Napoleon schon jetzt als den Schlüssel der Stellung ansah und deshalb lebhaft bedrängte, wo aber der gegen Abend erfolgende Angriff, obschon mit größter Mühe, abgewiesen wurde. Erzherzog Karl wurde hierbei selbst leicht verwundet, und ein französischer Adler fiel in die Hände der Oestreicher. Die Wichtigkeit des Punktes vermochte aber Napoleon, Nachts gegen 11 Uhr nochmals einen Angriff auf Wagram durch eine sächs. u. franz. Colonne unternehmen zu lassen. Beide drangen von verschiedenen Seiten in das Dorf ein, trafen sich, hielten einander für Oestreicher, gaben auf einander Feuer und mußten, da sie dadurch in Unordnung geriethen, Wagram Nachts gegen 11 Uhr wieder räumen. Die Nacht verwendeten beide feindliche Feldherren auf ganz entgegengesetzte Dispositionen. Napoleon suchte und fand den Sieg darin, daß er das Centrum der Oestreicher, indem er Wagram nähme, durchbräche, Erzherzog Karl aber darin, daß er den linken Flügel der Feinde angriffe, ihn zurück drängte, sich

der

der Communicationen der französischen Armee bemächtigte, die Brücken zerstörte und so die Franzosen, die zugleich vom Erzherzog Johann in der rechten Flanke angegriffen werden sollten, in die höchste Verlegenheit stürzte. Die ganze östreichische Linie bekam daher für den Morgen Befehl zum Vorrücken. Als nun am 6. Morgens Klenau von Stammersdorf längs der Donau über Leopoldsau nach Aspern, Kollowrath gegen Breitenlee, die Grenadiere gegen Süßenbrunn, die Cavallerie gegen Aderklaa anrückte und zugleich auch der linke östreichische Flügel zum Angriff überging und das 4. Corps Aderklaa nahm, wollte Napoleon Anfangs nicht an die Absicht des Erzherzogs, ihn zu umgehen, glauben und zögerte, eine Falle fürchtend, mit seinem Angriffe. Er beschränkte sich daher Anfangs auf eine lebhafte Attake in die linke Flanke des linken östreichischen Flügels durch Davousts Corps, während Marmont und Macdonald zugleich Wagram in Colonne angriffen. Dieser linke Flügel hatte vom Erzherzog Befehl erhalten, mit seiner offensiven Bewegung inne zu halten, bis der rechte Flügel heran wäre, oder bis man den Angriff des Erzherzogs Johann, der jeden Augenblick sehnlich erwartet wurde, über Ober-Siebenbrunn wahrnähme, und erst als Napoleon sah, wie das östreichische 6. Corps Aspern und Eßling nahmen (wobei dasselbe 10 Kanonen eroberte), wie das 2. über Breitenlee bis an das neue Wirthshaus vorrückte und auch die Grenadiere und Liechtensteins Cavallerie lebhaft andrangen, sammelte er eine große Angriffscolonne aus 2 Divisionen von der italienischen Armee unter Macdonald, der Küraſſierdivision Nansouty, der Gardecavallerie, 60 Kanonen der Garde, 40 Geschützen von andern Corps bestehend, und von der Garde unterstützt, und ließ diese, die Artillerie unter Lauriston an der Spitze, gegen das feindliche Centrum zwischen Süßenbrunn, Aderklaa und Wagram vorgehen. Sogleich verloren die Oestreicher bedeutend Terrain, und bald waren sie auf die Dörfer Breitenlee, Süßenbrunn und Aderklaa beschränkt. Sei es nun, daß, wie Napoleon in seinem officiellen Bericht sagt, dieses Vordringen im Centrum entschied, sei es, daß, wie Erzherzog Karl angibt, das Umgehen und der heftige Angriff des östreichischen linken Flügels, wodurch Neusiedel u. der aus dem Türkenkriege herstammende Thurm von Neusiedel auf der nahen Höhe verloren ging und die Oestreicher über Baumersdorf hinaus gegen Wagram gedrängt wurden, der Schlacht eine unglückliche Wendung für Oestreich gab, kurz von 11 Uhr Morgens fochten die Oestreicher blos um ihren Rückzug, der nun beschlossen wurde. Das Corps Oudinots griff Wagram an u. nahm es nach Mittag. Beim Rückzug des linken Flügels suchte auch der des Ausgangs harrende, bisher siegreiche rechte sich zu sichern, und trat den Rückzug an. Zu der Hauptrichtung des Rückzugs waren die Straßen von Znaym für den rechten, nach Brünn für den linken Flügel gewählt. Ehe die Nacht einbrach war fast die ganze östreichische Armee ihren Verfolgern außer Gesicht, nur bei Bockflieth fiel noch ein Cavalleriegefecht mit dem Rosenbergischen Corps vor. Am Abend nahm die französische Armee die Linie von Jetelsee über Obersdorf nach Schönkirchen ein. Etwa um 4 Uhr Nachmittags zeigte sich die Spitze des Corps des Erzherzogs Johann bei Obersiebenbrunn, wo am Morgen der äußerste östreichische linke Flügel gestanden hatte. Sobald es aber den Rückzug der Oestreicher wahrnahm, kehrte dasselbe auch nach Preßburg um. So ging die Schlacht von Wagram für die Oestreicher durch Napoleons Zusammenhalten seiner Kräfte, während Erzherzog Karl, sein Centrum schwächend die Hauptstärke auf den linken feindlichen Flügel warf, verloren. Napoleon macht dies dem Gegner zum großen Vorwurf. Dennoch scheint Karl, da er das Eintreffen des Erzherzogs Johann mit Bestimmtheit erwartete, und Napoleon dann von ihm in die rechte Flanke genommen und, am linken Flügel vom 6. Corps gedrängt, leicht seine Communicationen über die Brücken verlieren konnte, nicht diesen Vorwurf zu verdienen. Der Rückzug der besiegten, aber nicht total geschlagenen östreichischen Armee ging mit großer Ordnung von Statten. Nur 9 demontirte Kanonen blieben nach östreichischen Berichten auf dem Schlachtfelde stehn, keine einzige ging während des Rückzugs verloren. Ihren Verlust gaben die Oestreicher sehr genau, mit den Arrieregardengefechten bis zum 11. Julius, auf 5631 Todte, 18,119 Verwundete, 7585 Gefangene an, behaupteten jedoch selbst 7000 Gefangene gemacht, 12 Adler und Fahnen, 11 Kanonen als Siegeszeichen gewonnen zu haben. Die Franzosen schätzten ihren Verlust auf 1500 Todte, 3—4000 Verwundete, den der Oestreicher alles in allem auf 60,000 Mann, worunter 20,000 Gefangene, 10 Fahnen u. 40 Kanonen. An östreichischen Generalen wurden getödtet: die Feldmarschallieutenants Nordmann, d'Aspre, Vukassowich u. General Vaskyz verwundet: außer dem Erzherzog Karl, 10 Generale. Von den Franzosen blieben der General Lasalle; verwundet wurden: Bessières u. 15 Generale. Den 7. war das französische Hauptquartier in Walkersdorf. Die Franzosen folgten auf der Straße von Nikolsburg, das sie den 9. erreichten, und auf der von Hollabrunn, wo Massena den 7. bei Korneuburg

burg, den 9. bei Laab u. Staats, den 10. bei Hollabrunn hitzige Arrieregardengefechte lieferte. Am 9. schon langten die französischen Vorposten vor Znaym an, wo sie 900 Gefangene machten. Erzherzog Karl hatte hier den 10. noch sein Hauptquartier und mußte sich, um seine Artillerie und Bagage zu retten, am 11. zu einem ernstlichen Arrieregardengefecht entschließen. Indessen war man, östreichischer Seits, schon zu ernstlichen Unterhandlungen entschlossen. Der Erzherzog Karl ließ dies Marmont, der bei Znaym befehligte, sagen; dieser kehrte sich aber nicht daran und griff an. Napoleon kam am Abend persönlich bei Znaym an und ließ eben Massena zum Angriff rücken, als Fürst Liechtenstein mit Anerbietungen zum Waffenstillstand bei Napoleon anlangte. Sogleich wurden die Feindseligkeiten eingestellt und in der Nacht zum 12. Juli ein Waffenstillstand geschlossen, der bestimmte, daß die Franzosen von Mähren die Kreise Znaym u. Brünn, ganz Oestreich und in Ungarn das Land innerhalb der Raab und Donau, sonst aber Steyermark, Kärnthen, Krain, Istrien und Fiume besetzt behalten, auch die Cittadellen von Grätz und Brünn, so wie Tyrol und Vorarlberg eingeräumt bekommen sollten. Die Waffenruhe sollte 4 Wochen währen. Massena besetzte den znaymer, Davoust den brünner, Marmont den kornneuburger Kreis, Oudinot lagerte vorwärts Wien am Spitz, Eugen bei Preßburg und Grätz, die Garden bei Schönbrunn. Die Franzosen legten, während des Waffenstillstands Ober-Oestreich 38 Mill., Nieder-Oestreich 50 Mill., Salzburg 11,400,000, Steyermark 44,880,000, Kärnthen 18,210,000, Krain 15,260,000, Grätz 910,000 Triest 2,440,000, Ungarn 7,680,000 und Mähren 7,490,000 Franken, also fast unerschwingliche Summen, Contribution auf. — Nirgends, außer an der Donau, hatte der Krieg nach der Schlacht von Aspern solche Opfer gekostet, wie in Tyrol. Gleich nach der Eroberung Tyrols durch die Baiern hatte Wrede mit seiner Division diese Provinz verlassen, um nach Linz zu ziehn, und nur Deroi blieb bei Insbruck zurück. Schon den 25. Mai ward er von Tyrolern aus den Pusterthal und Vinschgau angegriffen, hielt sich aber noch einige Zeit, bis am 2. Mai, wo nach der erschollenen Kunde von der von den Oestreichern gewonnenen Schlacht bei Aspern, die Insurgenten sich bis auf 18,000 Mann mehrten und ihm zum Rückzug zwangen. Doch das ganze bisher ruhige Oberinnthal war aufgestanden, Deroi fand die Brücken zu Hall, Volders, Schwatz, Rattenberg über den Inn abgebrochen und mußte sich daher fortwährend im Gefecht längs des unwegsamen linken Ufers durch Berge und Wälder zurückziehn. Endlich erreichte er Kufstein und am 6. Juni Rosenhain, wo er eine Stellung, um Baiern zu decken, bezog. Nach seinem Abzug stand Arco bei Mittenwald ganz verlassen. Die Tyroler griffen ihn von Scharnitz aus an und trieben ihn mit bedeutendem Verlust (nach tyroler Nachrichten 2300 Todte und Verwundete, 269 Gefangene) nach Kochel, wo er ebenfalls eine Stellung nahm. Der Aufruhr nahm nun eine geregeltere Form an. In Vorarlberg schrieb D. Schneider auf den 5. Juni einen Landtag nach Bregenz aus u. bestimmte dort die Errichtung von 8 Bataillons zu 1000 M., die Einsetzung eines Kriegsgerichts u. befahl den Krieg menschlicher zu führen. In Tyrol leitete der Sandwirth Hofer die Vertheidigungsanstalten, hielt ein völliges Hauptquartier zu Insbruck, von wo er seine Befehle an die Landschützenbataillons erließ, schlug Münzen und that Alles, das Land in wehrhaften Stand zu setzen. Bald begannen die Ausfälle in das platte Land wieder. Besonders zeichnete sich Vorarlberg Ende Juni durch Angriffe auf Lindau, Kempten u. Kochel aus, die zwar von der allgemein aufgebotenen würtembergischen und baierschen Landesbewaffnung abgeschlagen wurden, aber doch gefährlich waren. Selbst nach Bassano und Mestre unternahm Chasteler von dem italienischen Tyrol aus einen solchen Brandschatzungs- und Insurrectionszug, jedoch gelang es auch Deroi am 17. Juni, dem blokirten Kufstein Hülfe zuzuführen und die Garnison zu wechseln. Als nun aber durch die Schlacht von Wagram Oestreich seinem Versprechen, Tyrol bis auf das Letzte zu halten und es auf keinem Fall seiner Krone entziehn zu lassen, untreu werden mußte u. dies Ereigniß, so wie der bevorstehende Abzug der östreich. Truppen Ende Julius in Tyrol bekannt wurde u. Hormayr u. sein Anhang, so wie viele Hauptleute, das Land verließen, wendete sich die Volkswuth gegen diese Commissaire und Hauptleute, und nur mit Mühe konnten mehrere derselben entrinnnen. Gleichzeitig drang Ende Juni's Lefebre mit 30,000 Baiern und einer Brigade der Herzoge von Sachsen in Tyrol ein. Die meisten Befehlshaber, starr von Schrecken über den Waffenstillstand, vertheidigten die Päße nicht, und die Baiern drangen nun, aus Rache noch mehr Grausamkeit übend als früher, nach Insbruck vor. Doch wurde ein Versuch des Generals Rusca, gleichzeitig durch das Pusterthal von Kärnthen aus nach Baiern vorzudringen, durch tapfre Vertheidigung der Lienzer Klause vereitelt. Hofer hatte, durch den Kapuziner Haspinger, Speckbacher u. a. unterstützt, die Hoffnung nicht aufgegeben, Tyrol, trotz des Abzugs der Oestreicher, zu halten; er baute auf die Hartnäckigkeit der Gebirgsbewohner, den

Haß

Haß des Volks gegen Baiern, den politischen und religiösen Fanatismus und hoffte von einem günstigen Zufall oder von dem Frieden, wo, wie man in Tyrol überzeugt war, Oestreich auf Tyrol bestehen werde, Rettung. Auf seinem Ruf erhob sich das Hochgebirge; Haspinger bestand am 4. August an der Lubitscher Brücke über die Eisack auf der Straße nach Brixen ein heftiges Gefecht mit den Baiern und trieb am 5. August Lefebre durch Kugeln und von den Höhen herabgerollte Felsenstücke mit 2—3000 Mann Verlust zurück. Gleiches Ende nahm ein neuer Angriff am 7. und 8. August, und entmuthigt floh Lefebre nun heftig verfolgt nach Insbruck zurück. Am Isel sammelten sich die Tyroler, 20,000 Mann stark, griffen den mindestens eben so starken Lefebre am 13. Aug. an, schlugen ihn und zwangen die Baiern, Insbruck den 15. zu verlassen. Gleichzeitig war die Brigade des Generals Arco bei Rattenberg u. Schwatz am 13. August geschlagen und der Führer getödtet worden. Eine andere baierische Abtheilung, die über Scharnitz in das Ober-Innthal und den Obervintschgau eingedrungen war, wurde am 9. August bei der puntlatzer Brücke genöthigt, sich gefangen zu geben. Lefebre zog sich nun aus Tyrol zurück, Hofer aber rückte zum 3. Mal in Insbruck ein, ordnete hier die Landesverwaltung wieder und herrschte in sonderbarer Gutmüthigkeit uneigennützig, vaterlandsliebend und sittenrein, öfter tröstend und ermahnend, als befehlend über Tyrol. Ungünstiger gingen die Angelegenheiten im Westen in Vorarlberg; hier wurden meist die Waffen niedergelegt, die Würtemberger drangen ein u. nahmen den D. Schneider gefangen Unterdessen war Speckbacher den 24. August über die tyroler Grenze in das salzburger Gebiet eingefallen, ihm folgte Haspinger, und auch viele Salzburger schlossen sich an. Bei Lustenstein und Lofen wurden am 17. Sept. die Baiern zurückgetrieben, bei Unken viele gefangen, andere in die Saale gesprengt; Berchtesgaden ward besetzt, und bis Reichenhall streiften die Tyroler. Von der andern Seite eroberte Haspinger den Paß Linz, besetzte Hallein und trieb die Baiern, Ende Sept., bis Salzburg zurück. Doch schon am 16. Oct. überfielen 6000 Franzosen 600 tyroler Schützen unter Speckbacher bei Melek, machten fast alle nieder, und nur mit wenigen entkam Speckbacher verwundet nach Rattenberg. Auch Haspinger sah sich genöthigt, das Salzburgische zu räumen und durch Kärnthen nach Tyrol zurückzukehren. So gedrängt verließ Hofer am 21. October Insbruck, um auf dem Isel sich zu vertheidigen. Hier erhielt er die Nachricht, daß Oestreich Tyrol gänzlich habe im Stiche lassen müssen, und daß es im Frieden zu Wien baierisch geblieben sei. Noch bevor der Friede definitiv geschlossen, war Wrede mit seiner Division von Linz und Wels aufgebrochen und über Salzburg und Trauenstein nach St. Johann (den 18. October) gerückt, während der Kronprinz von Baiern nach Lofen (den 17. Oct.) drang und Deroi von Kufstein aus nach Wörgel zog. Zugleich besetzten 5000 Franzosen von Italien aus Trient, und die Divisionen Baraguay d'Hilliers und Broussier rückten durch Krain u. über Lienz vor. Die Uebermacht verdrängte Speckbacher am 25. Oct. von der Brücke von Hall, der baierische Vortrapp rückte denselben Tag zu Insbruck ein, wo der Friede feierlich verkündet und die Mitglieder der Hoferschen Regierung als Geiseln fortgeführt wurden. Dennoch ergaben sich die Tyroler nicht, vielmehr nahm Speckbacher am 24. Oct. ein baiersches Bataillon im Zimmerthal gefangen. Am 1. Nov. stürmte der Kronprinz von Baiern und General Drouet den Isel, jedoch wurden dieselben am 2. Nov. beim Angriffe auf den Patschberg von Speckbacher zurückgewiesen und ihr Vorrücken gehemmt. Immer drohender wurden nun Drouets Proclamationen, jeder, der die Waffen nicht binnen 24 Stunden niederlegte, sollte erschossen, seine Wohnung aber abgebrannt werden. Da nun General Rusca den 2. Nov. in Botzen eingerückt war, Baraguay d'Hilliers am 8. Nov. Lienz und bald darauf Brixen besetzt hatte, auch den 29. Oct. vom Erzherzog Johann die officielle Benachrichtigung von dem wirklich geschlossenen Frieden eingetroffen war, sah selbst Hofer ein, daß fernerer Widerstand Wahnsinn sei. Schon in den ersten Tagen Novembers hatte er Abgeordnete an den Vicekönig von Italien, Eugen, nach Villach gesendet, um mit ihm über die Uebergabe zu unterhandeln, zu derselben Zeit machte er den feindlichen Generalen bekannt, daß er seine Tyroler auseinander gehen lassen werde. Am 8. November forderte er seine Landsleute in einer aus Sterzing erlassenen Bekanntmachung dazu auf, allein schon den 15. November rief er von Salt aus die Bewohner des Passeyers, die nichts von Ergebung hören wollten, von Neuem zu den Waffen. Rusca fand daher, als er von Botzen gegen den Passeyer vordrang, den ernstesten Widerstand, er ward den 18. und 19. November geschlagen, viele der Seinigen zu St. Leonhardt gefangen und er nochmals bei Terlan am 22. Nov. überfallen. Erst dem General Baraguay d'Hilliers gelang es den 24. Nov., durch Ueberredung den Passeyer und Vintschgau zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Auch das Ober-Innthal war vom 1—17 Nov. von den Baiern durch eine Reihe von Gefechten überwunden worden; das letzte Gefecht fand bei Botzenau Statt. So war

denn

denn bis auf das Pusterthal Alles überwunden, und auch dies brachte Baraguay d'Hilliers im Januar und Februar 1810 zur Ruhe. Nach allen Seiten flohen die Hauptleute der Insurgenten. Haspinger und Speckbacher entkamen mühsam nach Oestreich, Andere wurden gefangen und erschossen. Auch Hofer war unter diesen. Anfangs 1810 ward sein Versteck, in einer Sennhütte auf dem Passeyer, verrathen, er dort von französischen Grenadieren ergriffen und nach gehaltenem Kriegsrecht den 5. Februar 1810 zu Mantua erschossen. — In Polen strebte der Erzherzog Ferdinand darnach, den Polen und Russen ihre Eroberungen in Galizien wieder zu entreißen, u. hatte deshalb Warschau Anfangs Juni verlassen. Er ließ Sendomir den 5. Juni durch General Schauroth angreifen u. suchte sich den 7. selbst desselben zu bemächtigen; beide Versuche aber mißlangen. Er führte deshalb Poniatowsky durch einen Weichselübergang des Generals Schauroth irre u. verleitete ihn, Sendomir und Zamosk nur schwach zu besetzen und bei Pniow und Czekoy eine Stellung zu nehmen. Dann schnell zurückgekehrt nahm er Sendomir am 18. Juni nach 7 Stürmen und besetzte auch Lemberg. Doch die herankommenden Russen und Polen zwangen ihn, Lemberg und Sendomir wieder zu räumen, dessen Werke die Oestreicher sprengten. Am 13. Juli nahmen die Polen Krakau und besetzten diese Stadt mit den Russen gemeinschaftlich. Erzherzog Ferdinand zog sich aber nach diesem Verlust nach Ungarn, wo ihn die Nachricht vom geschlossenen Waffenstillstand ereilte. Laut desselben besetzten die Polen, Russen u. Oestreicher die Stellungen, welche die Vorposten am Tage, wo derselbe geschlossen worden war, einnahmen. — Gegen Norden und Nordwesten hatten die Oestreicher nach der Schlacht von Aspern einen Einfall in Nord-Teutschland versucht. Ihre hierzu verwendete Macht betrug etwa 35,000 Mann. Einige tausend Mann von ihnen unter General Radivojewics rückten den 10. Juni in Bayreuth ein u. forderten auch hier das Volk auf, gegen die Franzosen aufzustehen. Die Proclamation verlockte wirklich eine ziemliche Zahl Bürger, die Waffen zu ergreifen, weniger aber in Bamberg, wo die Oestreicher den 14. einrückten. In Nürnberg hingegen wurde am 26. Juni ein Streifcorps mit Jubel empfangen, u. der Pöbel erlaubte sich hier einige Excesse. Noch deutlicher zeigte sich in Mergentheim, das seit dem 24. April mit Würtemberg vereint worden war, am 25. Juni eine Insurrection. Die Bauern der nahen Dörfer, von der Schlacht von Aspern und von Tyrols Beispiel begeistert, zogen dort am 25. Juny die Sturmglocke, nahmen die Besatzung von Mergentheim gefangen und

setzten die würtembergischen Behörden ab und eine neue Regierung ein. Doch bald besetzten würtembergische Truppen Mergentheim wieder und bestraften die Schuldigen, und von Nordwest rückte Anfangs Juli das französische Reservecorps unter Junot an; bei dessen Anrücken zogen sich die Oestreicher nach Böhmen. Gegen Sachsen waren 10,000 Mann unter Generals Amende und das Corps des Herzogs von Braunschweig-Oels bestimmt. Dieses, aus einigen hundert Husaren und einigen Bataillons leichter Infanterie bestehend, war in schwarze Litewken mit hellblauen Kragen gekleidet und hatte Czako's mit einem silbernen Todtenkopf an der Stirn. Roßhaarbüschel überschatteten das Gesicht. Es war zu Nachod meist aus preußischen Soldaten gebildet u. hatte ehemalige preußische und braunschweigische Officiere zu Führern. Am 14. Mai rückte es über Rumburg in Sachsen ein. Einzelne Soldaten der hessischen Legion waren bei diesem braunschweigischen Corps, und man glaubte, daß es nordwestlich durch Sachsen gerade auf das Königreich Westfalen los gehen werde. Doch unbeweglich blieb das braunschweigische Corps bei Zittau stehn. Der König von Sachsen hatte Dresden verlassen und sich nach Frankfurt am Main gewendet, die nach den Abzug von Bernadotte noch in Sachsen zurückgebliebenen Truppen, etwa 3000 Mann stark, standen aber bei Gorbitz, unweit Dresden, im Lager, um den Paß von Peterswalde zu beobachten. Am 30. Mai vertrieb der sächsische Obrist Thielemann das braunschweigische Corps aus Zittau; bald kehrte es aber wieder zurück und legte der Stadt Zittau zur Strafe für ihr zweideutiges Benehmen 6000 Thaler Contribution auf. Als Repressalien forderten nun die Sachsen von der böhmischen Stadt Rumburg eine gleiche Summe. Dies gab vermuthlich die Veranlassung zu dem ernstlichen Einfall der Oestreicher in Sachsen, denn am 11. Juni erschien das braunschweigische Corps zu Dresden, von dem General Amende und 10,000 Oestreichern mit 18 Kanonen gefolgt. General Kienmayer sollte das Commando von diesem und dem östreichischen Corps in Bayreuth übernehmen u. beide gegen Westfalen vorrücken. Am 18. Juni rückte der Herzog von Braunschweig, nach einem Arrieregardegefechte mit Obrist Thielemann, gegen Leipzig vor; Amende erließ eine Proclamation, die die westfälischen Soldaten aufforderte, ihre Fahnen zu verlassen, blieb jedoch, die Verstärkungen, die unter Kienmayer aus Böhmen kommen sollten, abwartend, bei Wurzen stehen. Am 18. Juni hatte aber auch der König von Westfalen Kassel verlassen und rückte mit 16,000 Mann an; Thiele-

mann mit 4000 Sachsen verband sich mit ihm; beide rückten am 24. Juni über die Saale, und die Oestreicher zogen sich vor ihnen zurück und räumten, nachdem Kienmayer auf einige Tage eingetroffen, aber bald wieder abgereist war, Dresden, in das die Sachsen und Westfalen am 30. Juni einrückten. Bald zogen aber letztere wieder ab, angeblich um Radivojevics in Bayreuth anzugreifen, in der That aber wohl, um durch ihr Hin- und Herziehen die Oestreicher abzuhalten, das Hauptheer unter Erzherzog Karl zu verstärken. Thielemann machte aber einen Streifzug nach Kommetau, worauf Amende am 13. Juli wieder in Dresden einrückte. Thielemann stand mit etwa 3000 Mann zu Roffen. In dieser Lage traf die Nachricht vom znaymer Waffenstillstand ein, und die Oestreicher verließen in Folge desselben den 21. Juli Dresden. Der Herzog von Braunschweig hatte sich mit seinem Corps, dem König von Westfalen folgend, gegen Bayreuth gewendet und stand im sächsischen Voigtlande, als jene Waffenruhe eintrat. Er hatte bedeutende Kosten auf die Errichtung dieses Corps gewendet, das jetzt ohne Resultat aufgelöst werden sollte. Der Herzog nahm daher die verkündete Waffenruhe nicht an, sondern zog sich nach Zwickau und faßte hier den Entschluß, quer durch Nord-Teutschland nach den Wesermündungen zu ziehn u. dort sich nach England einzuschiffen. Er brach daher den 24. Juli nach Altenburg auf, versammelte unterwegs, bei Gößnitz, seine Officiere, theilte ihnen seinen gewagten Entschluß mit u. stellte ihnen, wie den Gemeinen frei, sein Schicksal zu theilen oder das Corps zu verlassen. Eine große Anzahl Officiere, besonders von der blos aus Officieren bestehenden Schwadron, verließen das Corps; mit dem Rest, etwa 500 Mann Cavallerie und 1200 Mann Infanterie mit 4 Kanonen, ging er den 25. nach Leipzig, wo er ein Scharmützel mit den Sachsen hatte, den 26. Abends nach Halle, sendete hier, um den Feind über seine Absicht zu täuschen, eine Avantgarde gegen Magdeburg, starke Patrouillen gegen Merseburg und rückte über Quedlinburg und Halberstadt, wo er ein westfälisches Infanterieregiment, das die Stadt besetzt hielt, am 30. Juli nach hartnäckigem Widerstand gefangen nahm und am 1. August über Hessen nach Braunschweig. Noch denselben Tag schlug er 5000 Westfalen unter General Reubel, der ihm den Weg versperren sollte, während die holländische Division Gratien den Herzog im Rücken anzugreifen bestimmt war. Reubel ging über die Ocker, um Braunschweig von Schwülper her anzugreifen, der Herzog benutzte aber die offene Straße, um den 2. August abzumarschiren. Den 3. August war er zu Hannover, wo er 4 neugegossene Kanonen wegnahm, und ging von da über Nienburg nach Hoya, wo er die Weserbrücke abbrechen ließ, den 5. nach Syke (wo er ein Detachement, um die Gegner zu täuschen, nach Bremen sendete), setzte den 6. über die Hude und schiffte sich den 7., nachdem er das Bremer Detachement wieder an sich gezogen, zu Elsfleth, die Cavallerie aber, nachdem sie die Pferde für jeden Preis verkauft hatte, zu Brake ein. Nur 2 Schiffe fielen den Franzosen zu Bremerlehe in die Hände, obschon sie auf das Schiff, wo der Herzog selbst war, stark schossen. Am Ausfluß der Weser erwartete Stuart die Braunschweiger mit einer britischen Flotte und führte sie nach England, wo der Herzog bei Grimsby ans Land stieg und als General-Lieutenant in englische Dienste trat. Sein Corps kam nach der Insel Whigt, später nach Guernsey, dann nach Spanien. — Gleich beim Beginnen des Kriegs hatte England, Oestreichs einziger Alliirter, beabsichtigt, dieser Macht durch eine kräftige Diversion zu Hülfe zu kommen. Man wählte hierzu einen Punkt, wo man die Zerstörung der französischen Etablissements zu Antwerpen, Terneuse u. Vliessingen, die Eroberung von Walcheren und die Unschiffbarmachung der Schelde in Perspective hatte, nämlich die Mündung der Schelde. Doch hatten die Vorbereitungen zu dieser Expedition zu viel Zeit gekostet, und das Ende des Kriegs kam daher heran, bevor man mit denselben fertig war. Wohl nur um die Aufmerksamkeit zu theilen, griff Capitain Goates die Batterien bei Kuxhaven den 8. Juli an, eroberte sie und schaffte die darauf befindlichen Geschütze nach den Schiffen. Später rüstete sich eine Expedition von 34 Linienschiffen, 2 Schiffen von 50, 3 von 44 Kanonen, 22 Fregatten, 33 Sloops, 23 Kanonierschalupen, 5 Bombardierschiffen, 31 Kuttern und 180 Transportschiffen, 38,000 Mann mit 62 24pfündigen u. 6 12pfündigen Kanonen, 55 Mörsern und 32 Haubitzen, unter Lord Chatam (Bruder Pitts), in den Frankreich gegenüber liegenden Häfen aus, segelte den 28. Juli ab, landete am 30. Juli auf Walchern, Südbeveland und Schouwen und nahm Fort Haak, Tervere und Middelburg mit Capitulation; die übrigen Punkte, außer Vliessingen, waren verlassen. Der französische Admiral Missiessi, der die Absicht der Briten leicht errieth, warf seine schwersten Kanonen über Bord und segelte mit 14 Linienschiffen von 78 Kanonen, 8 Fregatten, mehrern Kuttern und Kanonierbdten die Westerschelde hinauf und legte sich bei Fort Lillo vor Anker. Die Engländer begannen aber am 13. August die Beschießung und Belagerung von Vliessingen. Am 15. August capitulirte der Commandant, General Monnet; die gegen 5000 Mann

starke

starke Besatzung ward kriegsgefangen nach England geführt. Hätten die Engländer gleich zu Anfang ihrer Expedition gleichzeitig mit Vliessingen Antwerpen angegriffen, so würden sie dasselbe wahrscheinlich genommen haben; so zauderte aber General Chatam so lange, bis durch holländische u. französische Nationalgarden, Depots von Linientruppen, die schnell aus Nord-Teutschland herbeigerufene Division Gratien u. s. w. die Zahl der Vertheidiger Antwerpens und der Gegend bis auf 35,000 Mann wuchs, die von Bernadotte, der nach der Schlacht bei Wagram sich mit Napoleon entzweit hatte und nach Frankreich zurückgekehrt war, später aber von Bessieres befehligt wurden. Gegen solche Macht konnten die Briten nichts ausrichten; sie räumten daher am 1. Sept. die Insel Beveland und das Fort Batz, so wie die Mündung des Kanals von Bergen op Zoom und schifften sich, als der Friede zwischen Oestreich und Frankreich geschlossen war, die Expedition daher unnütz wurde und die Krankheiten immer mehr über Hand nahmen, am 9. Dec. wieder ein, sprengten die Festungswerke und öffentlichen Etablissements von Vliessingen und segelten ganz aus der Schelde ab. Diese nutzlose Expedition hatte den Engländern 2150 Mann vor dem Feind, 1900 Mann an Krankheiten gekostet. Gegen 12,500 kehrten krank zurück. — Den 15. Juli, gleich nach geschlossenem Waffenstillstand, hatten die Unterhandlungen über den Frieden zu Ungarisch-Altenburg begonnen, Graf Metternich und General Nugent waren von Oestreichs Seite, Champagny von der Frankreichs die Unterhändler. Anfangs schienen indessen die Unterhandlungen zu keinem Resultat zu führen, und noch am 16. August erklärte der Kaiser von Oestreich in einem Tagsbefehl von Komorn aus, daß er nur in einen ehrenvollen, nicht aber in einen die Monarchie entehrenden oder in ihren Grundfesten erschütternden Frieden willigen werde. Obgleich am 15. Sept. der Waffenstillstand verlängert ward, schienen doch die Aussichten nicht friedlicher werden zu wollen, und erst als am 28. Sept. der Fürst Johann von Liechtenstein statt Metternich als östreichischer Unterhändler eintraf und die Unterhandlungen nach Schönbrunn verlegt wurden, wurde die Aussicht heller, u. am 14. Oct. kam endlich zwischen Oestreich auf der einen und Frankreich und dessen Verbündeten auf der andern Seite der **Friede von Schönbrunn** zu Stande. Die Ratificationen wurden den 20. Oct. zu Wien ausgewechselt. Vermöge desselben trat Oestreich folgende Gebiete ab: zum Besten des Rheinbundes Salzburg, Berchtesgaden und einem Theil von Oestreich ob der Ens, unmittelbar an Frankreich aber die Grafschaft Görz und das Gebiet von Montefalcone, Triest, Krain, den villacher Kreis von Kärnthen, den größten Theil von Kroatien, Fiume, das ungarische Littorale und Istrien, so daß die Sau die Grenze bildete (welche Länder Napoleon am 14. Oct. unter den Namen der illyrischen Provinzen vereinigte), ferner die Herrschaft Raizuns in Graubündten, dem Könige von Sachsen einige vom sächsischen Gebiete enclavirte Ortschaften, demselben als Herzog von Warschau, ganz West- u. Neu-Gallizien, einen Bezirk um Krakau auf dem rechten Weichselufer u. den zamosker Kreis in Ost-Gallizien, und an Rußland einen Bezirk von 400,000 Seelen in Alt-Gallizien. Zu letztrem wurden in einer spätern, am 19. März zu Leopol geschlossenen Uebereinkunft der größte Theil des Tarnopoler und die nördliche jenseits des Dniester liegende Hälfte des salastschyker Kreises bestimmt. Zugleich entsagte Erzherzog Anton dem Großmeisterthume des teutschen Ordens. Eine wechselseitige Amnestie in Tyrol und Vorarlberg, wie in den östreichisch bleibenden Theile von Gallizien ward bedungen. Oestreich erkannte alle in Spanien, Portugal, Italien, Holland und Teutschland vorgenommenen Aenderungen an und trat dem Continentalsystem unbedingt bei. Eine Militärconvention zu Wien vom 26. Oct. bestimmte, daß Mähren bis zum 4. Nov., Ungarn, Wien mit Umgebungen und Gallizien bis zum 20. Nov., Nieder-Oestreich bis zum 20. Dec., und der Rest der Monarchie bis zum 4. Jan. 1810 geräumt sein sollte. Durch den Frieden von Schönbrunn verlor Oestreich 2000 QM. und 3½ Mill. Einwohner, es verblieben ihm aber 11,000 QM. und 24½ Mill. Einwohner. Dagegen war die südliche und westliche Grenze durch den Verlust Salzburgs und eines Theils von Inner-Oestreich ganz geöffnet und ungedeckt. Die größte Gefahr schien daher diesem Staate zu drohn; doch entging es derselben, indem es 1813 wieder kräftig u. groß auf den Kampfplatz auftrat und seine vorige Macht und Größe wieder errang; s. Russisch-teutscher Befreiungskrieg. (*Pr.*)

Östreichischer Krieg gegen Frankreich von 1813—15, s. Russisch-teutscher Befreiungskrieg.

Östreichischer Krieg gegen Neapel von 1815 und von 1821, s. unter Neapel (Gesch.).

Östreichischer Krieg gegen Preußen von 1740—42 und von 1743—45, s. unter Östreichischer Erbfolgekrieg; von 1756—63, s. Siebenjähriger Krieg; von 1768, s. Baierscher Erbfolgekrieg.

Östreichisches Contributionspfund (Num.), so v. w. Herrengiltspfund.

Östreichisches Istrien (Geogr.), s. unter Istria. **Ö. Schlesien**, s. unter Schlesien.

Östrei-

Östreichische Staatspapiere, s. unter Staatspapiere.

Östreichische Weine (Weinh.), gehören nur zu den Mittelweinen; sie wachsen in Menge in Nieder-Oestreich, und zwar in den Kreisen Unterwienerwald, Oberwienerwald und Unter-Mannhartsberg. Man hat blanke und rothe Sorten; die besseren sind die Gebirgsweine, die schlechtern die Donau- oder Landweine. Die Ö.en W. werden meist im Lande verbraucht, doch geht etwas davon nach Ungarn, um die zähen Ungarweine damit zu verbessern. Ein Fuder Wein hält 32 Eimer, ein Dreiling 30 Eimer, 1 Faß 10 Eimer, 1 Eimer 40 Maß. 100 Maß = 128¾ berliner Quart. (*Fch.*)

Östrich (Geogr.), Marktflecken im Amte Eltville des Herzogthums Nassau; hat Schloß (Reichartshausen), guten Weinbau, 1500 Ew.

Oestrides (Zool.), bilden nach Latreille eine Zunft aus den Athericeren (Klasse der zweiflügeligen Insecten); dazu die Gattungen: oestrus, cephalomyia, hypoderma, oedemagenus u. a.

Östringen (Geogr.), Pfarrdorf im 2. Landamte Bruchsal des badenschen Pfinz- und Murgkreises; hat Weinbau, 1700 Ew.

Östromanie (v. gr., Med.), so v. w. Nymphomanie.

Oestrum (gewöhnlicher Oestrus, lat.), 1) Begeisterung, an Wahnsinn grenzend; 2) heftiges Verlangen, bes. (auch als Oe. venereus) zum Beischlafe, Brunst; 3) (Anat.), so v. w. Klitoris.

Oestrus (Zool.), s. Bremse 1).

Östyme (a. Geogr.), Stadt Thrakiens, später Makedoniens, in der Landschaft Edonis, zwischen dem Strymon und Nestos; bei Homer: Aesyme.

Oesypus (lat., v. gr., Ant.), die an der Schafwolle sich anhängende Unreinigkeit; sie wurde bei den Griechen für ein Heilmittel gegen Kopfweh, in Podagra, bei Wunden u. s. w. erachtet, war auch ein Toilettenstück auf dem Putztisch römischer Frauen.

Öta, 1) (a. Geogr.), Gebirgskette Thessaliens, die sich von den Thermopylen und den aliakischen Busen bis zum Busen Pindos und von da südwestlich bis zum ambrakischen Busen erstreckte, bewohnt und umwohnt von den Ötäi, mit 2) der Stadt Ö. Auf dem Ö. verbrannte sich der darnach Ötäos genannte Hercules (s. d.); 2) (n. Geogr.), Gebirgskette im Sandschack Egribos des Ejalets Rumili (eur. Türkei); scheidet Livadien von Thessalien, bildet nach neuerer Bestimmung einen Theil der Grenze Neu-Griechenlands. (*Sch. u. Wr.*)

Öteos kolpos (Oeteus sinus, a. Geogr.), so v. w. Euripos.

Ötha, s. unter Anam.

Ötikon (Geogr.), Flecken am züricher See im Canton Zürich (Schweiz); hat in der Nähe das Wannenbad, eine Schwefelquelle.

Ötit (Min.), schaaliger Thoneisenstein.

Ötkal Khanda und Kasi Kanda (ind. Lit.), s. unter Purana.

Ötmarsen (Geogr.), so v. w. Dotmarsum.

Ötolinos (Ant.), s. unter Linos 1).

Ötoſyros (Myth.), Gottheit der Skythen, welche Herodot mit dem Apollon der Griechen vergleicht.

Ötscher (Geogr.), s. unter Ens 2).

Ötter (Samuel Wilhelm), geb. 1720 zu Goldkronach im Markgrafthum Baireuth; studirte zu Erlangen Theologie und Geschichte, ward 1745 Conrector am Gymnasium daselbst, 1749 Pfarrer zu Linden, 1762 Pfarrer zu Makterlebach, wo er, als churfürstlich-brandenburgischer und markgräflich-anspach-baireuthischer Historiograph, wie auch als Mitglied des Consistorialraths, 1792 st. Schriften: Sammlung verschiedener Nachrichten aus allen Theilen der historischen Wissenschaften, 2 Thle., Erlangen 1747; Versuch einer Geschichte der Burggrafen zu Nürnberg und nachmaligen Markgrafen zu Brandenburg, 1. und 2. Versuch, Frankfurt und Leipzig 1751 und 1753, 3. Versuch, Anspach 1758; Historische Bibliothek, 2 Thle., Nürnberg 1752 und 1753; Untersuchung der Frage, warum Herodes Christo ein weißes Kleid anlegen lassen, Nürnberg 1765; Wöchentliche Wappenbelustigungen, Augsburg 1762—65; Erläuterung einer merkwürdigen Urkunde v. J. 1290, Anspach 1762, 4.; Erläuterung einiger Umstände in der Leidensgeschichte Jesu, Nürnberg 1764, 4.; Untersuchung, warum der Kaiser Friedrich II. den Ministerialibus ducatus brunsuicensis jura ministerialium imperii verliehen habe, Frankfurt 1765, 4.; Versuch einer begründeten Nachricht von den Ministerialibus imperii, Frankfurt und Leipzig 1766, 4.; Muthmaßungen, warum der auf Kaiser Ludwigs IV. goldener Münze vorkommende doppelte Adler kein holländisches Wappen, sondern der doppelte Reichsadler sei, Regensburg 1766, 4.; der Arzt in Teutschland in den ältern und mittlern Zeiten, historisch vorgestellt, Nürnberg 1777, u. a. (*Sg.*)

Öttingen (Geneal.), altes Dynastengeschlecht, das einen der 12 Söhne Isenbarts, Herzogs von Schwaben, zur Zeit Karls d. Gr., eigentlich aber erst Grajo den Streitbaren im 10. Jahrh., oder vielmehr Friedrich zu Ende des 12. Jahrh. als Stammvater nennt. Die von ihnen besessene Grafschaft Öttingen (s. d.) war von jeher reichsunmittelbar. Graf Ludwig XV., der zur Zeit der Reformation lebte, dem schmalkaldischen Bunde beitrat und nebst seinem ältesten Sohne lutherisch ward, ist der Stamm-

Stammvater zweier Linien: A. Öttingen-Öttingen, einer protestantischen, die dessen 1. Sohn Ludwig XVI. gründete; sie ward 1674 mit Albrecht Ernst I. von Kaiser Leopold in den Reichsfürstenstand erhoben, starb aber 1731 mit Albrecht Ernst III. wieder aus, und ihre Güter fielen an die jüngere Linie. B. Die Öttingen-Wallersteinische, die durch den 3. Sohn Ludwigs XV., Friedrich, der katholisch blieb und deshalb nach Zerstörung des schmalkaldischen Bundes von Karl V., nebst seinem ebenfalls katholisch gebliebenen Bruder, Wolfgang, die Grafschaft erhielt, gestiftet wurde. Er erbte später, als Ludwig XV. wieder eingesetzt war, die Hälfte der väterlichen Güter. Schon unter den Kindern seines Sohnes Wilhelm theilte sich 1602 seine Linie in 3 Aeste: a) Öttingen-Öttingen oder Öttingen-Spielberg, gestiftet durch Wilhelms ältesten Sohn, Wilhelm, dessen 3. Sohn 1734 in den Fürstenstand erhoben wurde. Jetziges Haupt des Zweigs, Fürst Johann Aloys III., geb. 1788, königl. baier. Kron-Obrist-Kämmerer und erblicher Reichsrath. b) Öttingen-Wallerstein, gestiftet von Wolfgang Wilhelms 2. Sohn, ward 1774 gestiftet; jetziges Haupt, Friedrich Kraft Heinrich, geb. 1793, kais. königl. Kämmerer und Obrist-Lieutenant. c) Öttingen-Baldern (oder Katzenstein), gestiftet von Ernst Wilhelms 3. Sohn; starb 1798 wieder aus. Diese Linien besaßen früher eine Gesammtstimme, dann seit 1802 eine Virilstimme auf der schwäbischen Fürstenbank und wurden 1806 mediatisirt. Die ganzen Besitzungen hielten 18 QM. mit 64,000 Ew. Wappen: 4 Reihen rother stehender und goldner gestürzter Esselhütchen mit blauem Mittelschild u. darüber gehendem silbernem Andreaskreuz, gehalten von 4 goldenen Hunden. Vgl. Öttingen (Geogr.). (*Pr.*)

Öttingen (Geogr.), 1) ehemalige, jetzt (seit 1805) mediatisirte Reichsgrafschaft, in den Königreichen Baiern u. Würtemberg liegend, bewässert von der Wernitz: bringt Getreide, Holz, Vieh (Pferde, Gänse), theilt sich in Öttingen-Spielberg u. Öttingen-Wallerstein, früher auch Öttingen-Baldern. Die ganze Grafschaft hat gegen 18 QM. mit 64 000 Ew. 2) Öttingen-Öttingen (Ö.-Spielberg), Mediatgericht im baierschen Rezatkreise, Theil der ehemaligen Reichsgrafschaft; hat 3½ QM. mit 12,600 Ew. und mit einigen Besitzungen im Würtembergischen, 3 QM. mit 15—16 000 Ew. 3) Hauptstadt dieser Linie, Residenz des Fürsten, an der Wernitz; hat 2 Schlösser, Waisenhaus, lutherische und katholische Kirche, Gymnasium, einige Weberei 5200 Ew., zur Hälfte Lutheraner. 4) Öttingen-Wallerstein, Standesherrschaft im baierschen Rezat- und würtembergischen Jaxtkreise, zusammen 11¼ QM. mit gegen 44,500 Ew., wovon zu Baiern 9 QM. mit etwa 29,000 Ew. (Herrschaften: Bissingen mit Marktflecken gleich. Nam. an der Kessel mit 450 Ew., Harburg mit Marktflecken gleich. Nam. [s. d. 3], Maihingen) gehören; sie liegt auf dem Ries, hat zur Bewässerung die Eger und Wernitz, ist bergig, doch fruchtbar, bringt auch Eisen und Salpeter. Hauptort: Wallerstein, Residenz, Marktflecken mit 1500 Ew. 5) Öttingen-Baldern, ausgestorbene Linie; ihre Besitzungen lagen im Oberamte Neresheim und Ellwangen, betrugen 2 QM. mit 3000 Ew.; jetzt beiden Linien gemeinschaftlich. (*Wr.*)

Öttinger (Eduard Maria), geb. 1807 zu Breslau, widmete sich Anfangs dem Studium der Botanik und betrieb dies zuletzt zu Wien. Bald gab er indessen dies Studium auf und widmete sich ganz den schönen Wissenschaften. Mitarbeiter an der wiener Theaterzeitung machte er sich durch eine mystificirende Beschreibung des Wohnzimmers der Sonntag in Paris bekannt. Sie ging in mehr als 80 Journale über, bis bekannt ward, was die Sache eigentlich sei. In Berlin gab er hierauf die Zeitschrift: der berliner Eulenspiegel, heraus, ging, da er zu einer Arreststrafe verurtheilt ward, nach München, redigirte hier das Tageblatt, das schwarze Gespenst, was ihm aber wieder viele Ungelegenheiten zuzog. Einigen Aeußerungen über ein Edict des Königs von Baiern, in Bezug auf die Aeußerungen der Tagesschriftsteller wegen Eßlairs, zu Folge sollte er Abbitte vor einem Bildniß des Königs leisten, was jedoch nicht geschah. Er trat hierauf eine Reise durch Frankreich, Holland, Nord-Teutschland u. s. w. an. In München schrieb er einige Originallustspiele. (*Pr.*)

Öthylos (a. Geogr.), Hafenstadt in Lakonika, die schon Homer kennt, mit einem Serapistempel; jetzt Flecken Vitulo (Vitilo). Auf der Straße zwischen Ö. und Thalama ein Junotempel mit Orakel, aus dessen Inneren eine Quelle herrlichen Trinkwassers hervorkommt, aus der die Korsaren sich gewöhnlich mit frischem Wasser versorgen.

Oukab (türk. Staatsw.), s. unter Muhammeds Fahne.

Oulwāni (Oulwanīden, türk. Religionsw.), Muhammedanische Mönche. Der Stifter dieses Ordens ist Scheyk Oeulwann, der zu Dschidda 766 st.

Or Chatčāū d' (Geogr.), s. Ösch.

Örnes (Geogr.), eine der lofoddischen Inseln, zum Stifte Nordland des Königreichs Norwegen gehörig; hat 1100 Ew.

Oule (Zool.), s. O (Zool.).

Öwöen (Geogr.), so v. w. Tungusen.

Öumrk

Oumrt (türk. Relgsw.), Capelle, unweit Mekka, welche von den Pilgrimmen besucht werden muß.

Oyn (a. Geogr.), s. Heliopolis 2).

Ozthal (Geogr.), Thal im Oberinnthalkreise der östreichschen Grafschaft Tyrol; ist äußerst wild, ohne Vegetation, von hohen Fernern (Gletschern) umgeben, ist mehrere Meilen lang, wird vom Oez (Nebenfluß des Inn) durchflossen.

Of (Geogr.), ziemlich bedeutender Ort im Ejalet Trabesunt (türk. Asien); hat 21 Moscheen, liegt auf einem steilen und hohen Felsen. O-Falu, s. unter Altorf. O-fanto, ehemals schiffbarer Fluß im Principato ulteriore des Königreichs Neapel; entspringt bei Torella, fließt bei Barletta ins adriatische Meer.

O-Farrill (Don Gonzalo, O'), geb. zu Havanna 1758; ward zu Sovéze in Frankreich erzogen und trat 1766 in spanische Dienste, wo er sich bei der Vertheidigung von Melilla und Oran in Afrika, so wie bei der Belagerung von Mahon und Gibraltar auszeichnete. 1780 nahm er Urlaub, machte sich mit der Einrichtung der französischen Artillerie- und Genieschule bekannt, studirte dann in Berlin die Taktik Friedrichs II. und wurde nach seiner Rückkehr an die Spitze der Militärakademie zu Puerto de St. Marine bei Cadix gestellt. In den Feldzügen gegen Frankreich 1793—95 zeichnete er sich vortheilhaft aus, berichtigte nach dem baseler Frieden die Grenzen in den Pyrenäen und wurde 1798 Generalinspecter des Fußvolks. Später war er Gesandter am berliner Hofe, durchreiste Teutschland, die Schweiz, Holland und England, übernahm dann den Oberbefehl der spanischen Truppen in Toskana und wurde 1808 Generaldirector der Artillerie und Kriegsminister. Als Ferdinand sich nach Bayonne begab, ließ er ihn als Mitglied der Regierungsjunta zurück. Er vertheidigte als solcher die Rechte seines Königs, that dem Aufstande in Madrid am 2. Mai Einhalt und faßte im August 1808 mit Mazarredo und Cabarrus die kühne Denkschrift ab, welche die Spanier von den vortheilhaften Folgen der Verbindung mit Frankreich überzeugen sollte. Nach Ferdinands VII. Rückkehr huldigte er ihm schriftlich und erklärte ihm die Gründe seines bisherigen Verhaltens, allein der König ließ ihn als Hochverräther verurtheilen und seine Güter einziehen. O F. fand jedoch Schutz in Paris, wo er mit Azanza eine Vertheidigungsschrift ihres Verhaltens herausgab, welche franz. unter folgendem Titel erschien: Mémoire de D. Miguel Azanza et de D. Gonzalo O'Farrill et exposé des faits qui justifient leur conduite politique depuis Mars 1808 jusqu' en April 1814. (*Lt.*)

Ofellus, röm. Landmann, den Horaz (Sat. II, 2) als einen von der Natur belehrten praktischen Weisen aufstellt, um dessen altrömische Denkart, Frugalität, Genügsamkeit und Gleichheit in Wohlstand und Unglück mit den herrschenden Sitten seiner Zeit contrastiren zu lassen.

Ofen (furnus), 1) (Technol.), ein feuerfestes Behältniß, um Feuer einzuschließen u. concentrirt darin zu unterhalten. Die Oefen sind entweder dazu bestimmt, Wärme in einem Raume zu verbreiten, wie die Stubenöfen, oder etwas darin zu bereiten, wozu ein hoher Grad von Hitze erforderlich ist; zu den letzteren gehören in der Hauswirthschaft der Back-, Brat-, Koch-, Kesselherd oder Kesselofen, die Oefen welche verschiedene Handwerker nöthig haben, als Gieß-, Töpfer-, Fayence-, Glas-, Kalk-, Ziegel-, Kienruß-, Theerofen u. s. w., die verschiedenen Oefen, welche in den Hüttenwerken gebraucht werden, als: Abwärme-, Blau-, Brenn-, Brillen-, Calcinir-, Cupulo-, Darr-, Farbe-, Flamm-, Frisch-, Gar-, Glüh-, Hoher-, Krumm-, Kühl-, Probier-, Reverberir-, Schmelz-, Schleiß-, Stich-, Streich-, Stiel-, Temperir-, Treib-, Verzinn-, Wind-, Wolfsofen u. s. w.; zu den zu chemischen Arbeiten überhaupt dienlichen Oefen gehörte noch der als Athanor bekannte O., der Universal-, Topf-, Retorten-, Blasen-, Capellen-, Galeeren-, Lampenofen (s. d. a.). 2) Im engern Sinne so v. w. Stubenofen. Diese bestehen aus einem etwas weitern Kasten (Ofenkasten), auf dessen Boden das Feuer unterhalten wird, und aus einem Aufsatz (Ofenaufsatz), durch welchen der Rauch zieht. Die wohlfeilsten O. werden ganz von dünnen Ziegeln aufgeführt. Andere O. sind ganz von Kacheln (s. d.) (Kachelofen). Der Ofenkasten wird bei demselben gewöhnlich mit Lehm oder Dachziegeln ausgefüttert; der Boden des Kastens ist von Mauerziegeln. Andere Oefen sind ganz von starkem Eisenblech, oder von gegossenem Eisen (eiserne Oefen). Doch am häufigsten ist der Kasten von Eisenplatten und der Aufsatz von Kacheln oder gebranntem Thon, in verschiedener Gestalt, bisweilen in Gestalt menschlicher oder anderer Figuren. Eine bes. Art der eisernen Oefen sind die Kanonenöfen; sie haben keinen Aufsatz, der Kasten hat die Gestalt eines kurzen u. dicken Kanonenlaufes; ungefähr ¼ Elle über dem Boden liegt ein Rost, über demselben ist eine kleine Thüre zur Einbringung des Brennmaterials (vorzüglich Steinkohlen u. Torf, oder Braunkohle) und unter demselben eine Thüre zum Herausnehmen der Asche angebracht. Der Rauch wird durch blecherne Röhren abgeführt. Die Kanonenöfen verbreiten schnell eine starke Hitze; um diese noch anhaltender zu machen, errichtet

man über dem O. auf 4 freistehenden Füßen einen Ofenaufsatz von Kacheln, in welchen der Rauch zunächst geleitet wird. Eine neue Art von gegossenen, cylinderförmigen, eisernen Oefen, also im Grund von Kanonenöfen, sind die sogenannten Buschschen Oefen, so nach ihrem Erfinder, dem frankfurtischen Hauptmann Busch, benannt. Sie sind 1 bis 1½ Elle stark, 4 bis 5 Fuß hoch und ruhen auf einem etwa 1 Fuß hohen eisernen Gitter, oder auf einer steinernen Mauer. Dicht über dem Boden ist ein Rost und kleiner Aschenfall angebracht. Von dem Feuerherd gehen dann 4—5 Züge durch den ganzen O., vertical aufwärts und abwärts steigend. Originell ist aber an diesen Oefen ein eiserner gegossener hohler Kern, um den die Züge herumgehen, und der entweder leer gelassen oder mit Sand ausgefüllt werden kann und so die Hitze besser erhält. Solche Oefen sind vorzüglich holz- und also kostensparend. Die kleinern O. von Blech nennt man Windofen. Häufig ist bei ihnen Aufsatz und Kasten Ein Stück; der Boden des O.s muß mit Lehm oder Ziegeln gefüttert werden. Sie verbreiten schnell Hitze, erkalten aber auch eben so schnell. Die transportabeln, nicht in ein Kamin einzusetzenden Windöfchen nennt man im französischen Flandern Prussions. — In Bezug auf die Einrichtung der Oefen unterscheidet man solche, bei welchen außerhalb, und solche, bei welchen innerhalb des Zimmers geheizt werden kann. Bei erstern führt ein Hals von den Ofenkasten zu der Stubenwand, in welcher über dem größern Loche zum Einheizen sich noch ein kleineres zum Abzuge des Rauches befindet. Diese Oefen heißen Kaminöfen. Eine verbesserte Art dieser Oefen mit äußerer Heizung sind die sogenannten russischen Oefen, die von besonderer Größe u. ganz von Kacheln oder dünnen Ziegeln, jedoch dicht mit Lehm ausgestrichen sind. Sie werden am Morgen gehörig durchgeheizt und dann, wenn das Feuer ausgebrannt ist, ganz verschlossen, wo dann die Hitze den ganzen Tag über aushält und es keiner neuen Heizung bedarf. Dergleichen Oefen werden in Rußland nicht nur in Zimmern, sondern auch in Vorzimmern, selbst auf verschließbaren Treppen, angewendet. Eine Abart dieser russischen Oefen, jedoch in kleinerem Maßstabe, sind die sogenannten berliner Oefen, wo die Kacheln eleganter und die ganze Form gefälliger ist. Diejenigen Oefen, welche eine Thüre zum Einfeuern in der Stube haben, aus welchen der Rauch durch eine blecherne Röhre abgeführt wird, und die daher auf allen 4 Seiten frei stehen und in ihrem Innern in Züge abgetheilt sind, welche entweder horizontal hin und hergehen, oder auf und absteigen, oder bei runden Ofenaufsätzen spiralförmig gehen u. durch welche der Rauch seinen Fortgang nimmt, nennt man Zugöfen. Je länger diese Züge sind, und je länger zugleich das den Rauch abführende Rohr ist, das um deswillen oft aus mehrern in Knien zusammengefügten Stücken besteht; desto mehr erwärmt der O. Bestehen die Züge nicht blos aus Unterschieden in dem Ofenaufsatz, sondern aus freiliegenden Kanälen, so ist die Wirkung des O.s noch größer. Bei dieser Art Oefen gehen die Züge gewöhnlich horizontal, und sie heißen dann Etagenöfen. Man hat jetzt solche Ofenaufsätze von Gußeisen, welche die vorzüglichsten sind. Auch hat man Zugöfen, bei denen die Feuerzüge durch Luftzüge, durch welche atmosphärische Luft hindurch geht, unterbrochen sind. Bei allen Zug- u. Windöfen muß in der Röhre, welche den Rauch abführt, eine Klappe sein, um das Feuer zu mäßigen, oder auch, wenn das Feuer abgebrannt ist, das Verfliegen der erwärmten Luft zu verhindern. In der Ofenthüre muß ein Loch angebracht sein, durch welches die Luft zu dem Feuer dringen kann, dieses Loch kann mit einem drehbaren Bleche oder einem Thürchen verschlossen und auch dadurch das Feuer regiert werden. Ist ein O. blos zum Heizen bestimmt, so muß der Ofenkasten niedrig und schmal sein, damit die Stichflammen die obere Platte besser erreichen und erhitzen kann. Sollen in einem O. Steinkohlen, Torf oder Braunkohlen gefeuert werden, so muß sich in dem Boden des O.s ein Rost und unter diesem ein gemauerter oder blecherner Aschenfall befinden. Ein blecherner Aschenfall ist zwar kostspielig u. brennt in einigen Jahren durch, verbreitet aber auch viel Wärme. Im Allgemeinen gilt die Regel, daß ein O. besser heizt und besonders auch den Fußboden des Zimmers erwärmt, wenn derselbe tief (ungefähr 10—14 Zoll) über dem Fußboden steht, wenn der Aufsatz nicht zu hoch ist, die Züge so lang als möglich sind und der ganze O. viel Oberfläche zur Erwärmung der Stubenluft darbietet; daher läßt man auf der obern Seite des Kastens in dem Aufsatze einen leeren Raum (die Ofenröhre), welche nur dann mit einer Thüre verschlossen wird, wenn man darin Speisen erwärmen oder verschiedene Dinge trocken will. Um die untere Luftschicht des Zimmers zu erwärmen, bringt man auch wohl quer über der Feuerstelle eine eiserne Röhre in dem Kasten an, durch welche auf der einen Seite erwärmte Luft ausströmt, während auf der andern Seite kalte Luft eindringt. Auch legt man in dieser Absicht, statt des Rostes, kleine Eisenröhren auf den Boden des O.; oder man läßt eine Röhre der Höhe nach durch den O. führen, welche sich nahe am Fußboden des Zimmers trichterförmig endigt.

digt. Häufig sucht man durch den O., außer der Heizung des Zimmers, noch andere Absichten zu erreichen. So wird häufig in dem Kasten des O.s eine Kochmaschine (s. d.) eingesetzt, wodurch man einen Kochofen erhält; bisweilen wird auch noch eine Bratröhre in dem O. angebracht. Um in Landwirthschaften beständig heißes Wasser zu haben, läßt man an der einen Seite des O.s kupferne oder eiserne Blasen einmauern, oder auch eine kupferne Pfanne im obern Raum des Ofenkastens anbringen. Bei solchen Oefen wird freilich oft von Einem Feuer zu viel Wirkung gefordert, und er genügt dann in einzelnen oder auch in allen Stücken nicht vollkommen. Alle Oefen, bei welchen man mit Einem Feuer mehrere Zwecke zu erreichen sucht, oder wo man durch künstliche Einrichtung mit einer im Verhältniß geringen Menge Brennmaterial hinlängliche Heizung erlangen kann, nennt man Sparöfen, für deren Vervollkommung unzählige Vorschläge gethan worden sind, aber immer noch viel zu thun übrig bleibt. Man setzt die Oefen häufig in Nischen, wo sie aber weniger heizen, als wenn sie weit von der Wand abstehen. Die Stellung eines O.s neben der Stubenthüre oder den Fenstern ist deshalb nachtheilig, weil dann die meiste erwärmte Luft schnell wieder verfliegt. Um der Symmetrie willen bringt man bisweilen in schönen Zimmern 2 Oefen an, obgleich nur einer geheizt wird. Doch bewirken auch 2 kleinere Oefen, bei weniger Brennmaterial, mehr Wärme; dies gilt vorzüglich auch, wenn man mit Einem O. 2 Zimmer zu heizen sucht, wo noch obendrein die Zwischenwand einen großen Theil der Wärme nutzlos wegnimmt. Die Dielen unter dem O. belegt man mit Fließen oder Aestrich, damit sie sich nicht ziehen; bei in der Stube geheizten Oefen muß diese Belegung an der Seite der Ofenthüre ein Stück vorspringen oder ein eisernes Blech vorgelegt werden, damit nicht durch herausfallendes Feuer Unglück entstehe. (*Fch.*)

Ofen (Zool.), Name einiger Schneckenarten, als: 1) so v. w. Goldmund, s. unter Mondschnecke; 2) (glühender O., buccinum rufum, cassis rufus), Art der Helmschnecken mit glühendrother Mündung.

Ofen, 1) (Geogr.), Hauptstadt des Königreichs Ungarn und der pesther Gespannschaft, königliche Freistadt, Residenz des Palatins, Sitz der meisten Centralbehörden; wird von der Stadt Pesth durch die Donau (worüber eine Schiffbrücke geht) getrennt, theilt sich in die Ober-, Wasser-, Raizenstadt (Taban) und das Neustift; hat königliches Schloß (Verwahrungsort der Reichskrone), schönes Rathhaus, 4 katholische, 1 griechische Kirche, Waisenhaus, Krankenhaus, Lazareth, Arsenal, 3 Probsteien, Abtei, 5 Klöster, Gymnasium, Sternwarte, Dreifaltigkeitssäule, Universitätsdruckerei, Stückgießerei, Fabriken (in Kupferwaaren, Majolika, Leder, Messern), Handel, großen Weinbau (jährlich 150,000 Eimer rothen Wein), heiße Bäder (Kaiserbad), 30,000 Ew. O. ist stark befestigt, das Schloß liegt auf einem Felsenberge. In der Donau liegt die Margaretheninsel (s. Csepel); in der Nähe der Blocksberg mit der pesther Sternwarte (vgl. Pesth). 2) (Gesch.). Alt-O. hieß wahrscheinlich zur Römerzeit Sicambria, weil hier eine Cohorte, aus Sicambrern bestehend, im Quartiere lag. Die Trümmer desselben befinden sich noch etwas nördlich von dem jetzigen O. bei der Spitze der St. Andreasinsel. Die Einw. haben es vermuthlich nach einer Zerstörung von Attila verlassen und sich in Neuofen angebaut. Den Namen O. erhielt dies dem Vorgeben nach von einem dort befindlichen Kalkofen, der lat. Buda (fr. Bude) heißt, aber n. Ein. von einem Bruder des Attila, der es erbaut haben soll, n. And. von andern Ursachen. Manche behaupten auch, daß Neuofen das alte Aquinium oder Aucinium sei. Bald ward O. groß u. reich, so daß es allgemein als Hauptstadt des Königreichs Ungarn angesehen ward. König Sigismund baute zu O. einen Palast; auch wurde die ungarische Reichskrone hier immer aufbewahrt, bis sie wegen Annäherung der Türken nach Preßburg gebracht wurde. 1526 eroberte es der Kaiser Solyman, brannte es ab und übergab es dem Woywoden von Siebenbürgen, Johann Zapolya, den er zum tributbaren König von Ungarn ernannt hatte. 1527 vertrieb letzteren Ferdinand, wahrer König von Ungarn, aus O., doch nahm es 1529 Solyman wieder, und die Oestreicher mußten 1530 nach einer vergeblichen Belagerung abziehn, und es verblieb König Johann Zapolya ungestört. Nach dessen Tode schlug der von dessen Witwe Isabella, die die Krone für ihren Sohn bewahren wollte, herbeigerufene Solyman das Heer Ferdinands, bemächtigte sich aber zugleich O.s für sich und setzte dort einen besondern Pascha ein. Der General Ferdinands, Roggendorf, belagerte es 1541 vergebens, und O. blieb nun, obschon General Schwarzenberg 1598, der Erzherzog Matthias 1599 und General Rußwurm 1602 die Stadt belagerten, dennoch in türkischen Händen. Gleiches geschah 1684, wo die Kaiserlichen 24,000 M. vor O. einbüßten. Doch 1686 eroberten es endlich im Angesicht einer zahlreichen türkischen Entsatzungsarmee die Kaiserlichen, die Stadt ward hierbei geplündert und verbrannt. 1697 wäre es fast wieder durch Verrätherei in die Hände der Türken gekommen. Seitdem ist es in den Händen der Christen geblieben und auch von den Türken nicht gestört worden.

worden. Hier auch Concil (Budenſiſches Concil), 1279 vom päpſtlichen Legaten Philipp verſammlet. Ladislaus, König von Ungarn, unterbrach es im Anfang, nachher ſuchte er ſeine Schuld durch ein Schreiben an den Papſt wieder gut zu machen. (*Wr. u. Pr.*)

Ofen-anker, eine dünne eiſerne Schiene, welche an beiden Enden getheilt und umgebogen iſt, welche in dem Kaſten eines Stubenofens angebracht wird, um die Kachein oder Steine der Seitenwände zuſammenzuhalten. O.-anrichter, 1) (Hüttenw.), ſo v. w. Anrichter; 2) (Ziegelbr.), der Arbeiter, welcher die Backſteine in den Brennofen einſetzt. O.-aufſatz (Technol.), ſ. unter Ofen 2). O.-auge (Hüttenw.), ſo v. w. Auge 15). O.-bank, in den Stuben gemeiner Leute eine Bank um oder hinter dem Ofen. O.-blaſe, ſo v. w. Blaſe 8). O.-brand, ſo v. w. Brand 17). O.-bruch (Hüttenw.), eine Materie aus nicht völlig geſchmolzenem Erze, welche ſich an den Mauern des Schmelzofens anſetzt; ſie iſt ſtaubicht oder derb, aber mürbe, ſchwarzweißgrau, oder gelblich und beſteht meiſtens aus Zinkblumen; ſie wird nach dem Schmelzen ausgebrochen, gewöhnlich wird der O. zu Gute gemacht, beſonders beim Kupferſchmelzen, wo man den Ofenbruchſtein oder Ofenbruchgut daraus gewinnt; das hiervon gewonnene Kupfer heißt Ofenbruchkönig.

Ofenburg (Geogr.), ſo v. w. Offenbanya.

Ofen-darre, ſ. Darre u. Darrofen.

Ofener Inſel (Geogr.), ſo v. w. Csepel.

Ofener Wein, ſ. unt. Ungariſcher Wein.

Ofen finſter führen (Hüttenw.), ſchwaches Feuer darin unterhalten. O.-futter (Technol.), ſo v. w. Futtermauer 2). O.-gabel, eine zweizinkige eiſerne Gabel, mit langem hölzernen Stiel, zum Einlegen des Holzes und Einſetzen der Kochtöpfe in den Kaminofen. O.-galmei (Miner.), ſ. unter Galmei. O.-geld (Bäcker), ſo v. w. Backgeld. O.-geſtübe (Hüttenw.), ſo v. w. Geſtübe. O.-gewölbe, 1) überhaupt jedes Gewölbe, welches bei Anlegung eines Ofens gemauert wird; 2) das Gewölbe in der Vorwand eines Hohenofens, unter welchem die Ziegelwand gemacht iſt. O. heiß thun, ſ. unter Capelliren. O.-helle, ſo v. w. Helle 6). O.-herd, ſo v. w. Herd 9) u. 10). O.-kacheln (Töpfer), ſ. Kacheln. O. kalt thun (Hüttenw.), ſ. unter Capelliren. O.-kamin (Bauk.), ſo v. w. Kamin 8) und Hals 22). O.-kaſten (Technol.), ſ. unter Ofen 2). O.-keſſel, 1) ein jeder kupferner Keſſel, welcher feſt eingemauert wird; 2) ſo v. w. Ofenblaſe. O.-kitt (Bauw.), eine Maſſe, die Fugen der Ofenplatten zu verſtreichen, damit kein Rauch durchdringe. Man nimmt dazu geſiebte Eiſenfeilſpähne, pulveriſirtes Glas, geſiebten, ungelöſchten Kalk; dieß wird mit Rindsblut und Firniß angemacht. Zu einem anderen O. nimmt man geſchlämmten Lehm, welcher mit Salzwaſſer angefeuchtet wird, dazu thut man etwas Pferdeäpfel, ungelöſchten Kalk, Ziegelmehl, Glasmehl und feinen Hammerſchlag; auch kann man Kuhhaare darunter miſchen; iſt der Teig zu ſteif, ſo wird er mit Salzwaſſer vermiſcht. Die zu verſchmierende Stelle wird vorher mit Rindsblut beſtrichen, ſo wie auch der aufgetragene Kitt. Um die Riſſe in den Ofenkacheln zu verſchmieren, nimmt man Aſche und Salz, welche mit etwas Waſſer zu einem Teig geknetet werden. O.-könig (Hüttenw.), ſo v. w. Ofenbruchkönig. O.-kranz (Bauk.), die Verzierung an dem obern Rande eines Stubenofens. O.-krücke (Hüttenk.), ein Inſtrument zum Herauslangen der Aſche aus dem Ofen. Es beſteht aus einem 8—18 Zoll langen und 6 Zoll breiten Bretchen, in deſſen breiter Seite ein verhältnißmäßig langer Stiel angebracht iſt. O.-lack (Pharm.), Maſſe aus wohlriechenden, aromatiſchen Harzen und ätheriſchen Oelen in Stangenform gebracht; wird im Winter zum Räuchern benutzt, indem man etwas davon an die Platte eines geheizten eiſernen Ofens ſtreicht. Eine gute Miſchung dafür geben Benzoe 2 Loth, Storax, Maſtix, Perubalſam, von jedem 1 Loth, Bernſteinpulver ½ Loth, Ambra 4 Gran; wenn dies zuſammengeſchmolzen iſt, werden noch 1 Moſchuspulver 1 Gran, und einige Tropfen Roſenholz-, Jasmin-, Zimmt- u. Citronenöl zugefügt. O.-lehm (Töpf.), 1) feiner Lehm mit Brechacheln vermiſcht, mittelſt deſſen die Ofenkacheln zuſammengefügt werden; 2) aus einem Ofen ausgebrochener Lehm. O.-loch (Bauk.), 1) eine Oeffnung in einem Ofen, durch welche das Brennmaterial eingebracht wird; 2) eine Oeffnung, durch welche der Rauch aus dem Ofen abgeleitet wird. O.-meiſter (Hüttenw.), derjenige, welcher den Arbeiten bei einem Schmelzofen vorſteht. O. nicht überſetzen, in einen Schmelzofen Anfangs nicht zu viel Erz ſchütten, damit es leichter in Fluß kommt. O.-platte, O.-röhre (Techn.) ſ. u. Ofen 2). O.-roſt, ſ. unter Roſt. O.-ſchaufel, ſo v. w. Kohlenſchaufel. O.-ſchirm, ein Schirm von Blech, oder auch von gewebtem Zeug in einem Rahmen, welcher vor den Ofen oder das Kamin geſtellt wird, um die Gluth von den Danebenſitzenden etwas abzuhalten. Durch Malerei, Stickerei, oder auf andere Art werden die O.e verſchieden verziert. O.-ſetzer, 1) ein Maurer oder Töpfer, welcher ſich vorzüglich mit Erbauung der Stubenöfen beſchäftigt; 2) unzünftige Perſo-

Personen, welche die Backofen von Lehm verfertigen. O.-staub (Hüttenk.), so v. w. Hüttenrauch; daher: Ofenstaubblech, das beim Kupferschmelzen aus Hüttenrauch gewonnene Lech. O.-stock (Bauk.), ein Gemäuer, welches den Raum einschließt, auf welchem ein Floßofen steht. O.-thür, s. unter Ofen 2). O.-wisch (Bäcker), ein an eine lange Stange gesteckter Strohwisch, mit welchem, nachdem er in Wasser getränkt worden, der geheizte Backofen, sobald die Kohlen und Asche mit der Ofenkrücke herausgeschafft sind, rein gekehrt wird. O.-zeug (Hüttenw.), so v. w. Ofenbruch. O.-zins (Bäcker), 1) so v. w. Backgeld; 2) Abgabe für das Recht, einen Backofen zu haben, in welchem man für Andere bäckt. O. zu Lichte gehen lassen (Hüttenw.), das Feuer in einem Schmelzofen so stark gehen lassen, daß die Flamme zum Ofen herausschlägt; es wird durch diesen heftigen Zug auch Erz mit entführt. O. zumachen, zurichten, den Schmelzofen so fertig machen, daß mit dem Schmelzen begonnen werden kann.

Offa (lat.), eine Masse; O. alba (Pharm.), aus einer wässerigen Auflösung durch zugesetzten Alkohol in feinzertheilter Gestalt niedergeschlagenes, zwischen Löschpapier getrocknetes, vielleicht noch mit etwas Weingeist verbundenes kohlensaures Ammoniak. Van Helmont (s. d.), nach dem das Mittel auch O. Holmöntii genannt wird, bereitete es umständlich aus dem Harn und legte ihm große Wirkung bei; jetzt nicht mehr beachtet. (*Su.*)

Offa, 1) (O. I.), 1. König der Ostangeln in Britannien; st. 578. 2) (O. der Große), nach Edelbalds Tode und nach der Ermordung Beorureds 758 König von Mercia in Britannien. Kriegerisch, aber auch hinterlistig und ehrgeizig, vergrößerte er sein Reich auf Unkosten seiner Nachbarn bedeutend, ließ Ethelbert, König der Ostangeln, den er unter dem Schein, ihm seine Tochter zur Ehe zu geben, an seinen Hof gelockt hatte, tödten und zog dessen Länder an sich. Mit Frankreich stand er Anfangs in gutem Vernehmen, als ihm aber Karl d. Gr. seine 2. Tochter, Bertha, für seinen Sohn, Egfrid, verweigerte, brach er schnell alle, namentlich Handelsverbindungen ab, knüpfte sie jedoch, durch Alcuin 793 zu Würzburg mit Karl versöhnt, wieder an. 794 reiste er nach Rom, um Anlaß wegen des an Ethelbert begangenen Mordes und die Versetzung des Erzbisthums von Canterbury und Lichtfield beim Papste auszuwirken, wofür er diesem von allen ihm gehörigen angelsächsischen Reichen eine bleibende Abgabe (den Peterspfennig, s. d.) bewilligte. Er veranstaltete eine unter dem Namen Merzenl-Leaga bekannte Gesetzsammlung und zog, zwischen seiner und der altbritischen Grenze, von dem Ausfluß der Dee in Flintshire bis zum Ausfluß der Wye in Gloucestershire, einen gegen 100 englische Meilen langen Graben, davon noch heute ein Theil, unter dem Namen Clawds-Offa, oder Offa's Dicke, zu sehen ist, und st. 796. Sein Sohn Egfried folgte ihm. (*Sg.*)

Offa judiciālis (Mittellat.), s. unter Caseus sanctificatus.

Offa ponīta (röm. Ant.), von einem eßbaren vierfüßigen Thiere das Schwanzstück. Vgl. Caviar.

Offe (Waarenk.), eine Art spanisches Rohr, welches vorzüglich zu Fischreusen gebraucht wird.

Offen, 1) überhaupt dem Verschlossenen, Eingeschlossenen, Verdeckten, Versperrten u. s. w. entgegengesetzt; 2) so v. w. Offenherzig; 3) (Bergb.), von einem Gange, wenn er viele Klüfte hat. (*Pi.*)

Offenbach (Geogr.), 1) Hoheitsamt der Fürsten Isenburg-Birstein und Isenburg-Philippseich, in der Provinz Starkenburg des Großherzogthums Hessen; hat 17,600 Ew.; 2) Stadt darin, am Maine mit Schiffbrücke (Wilhelmsbrücke), gut, ziemlich regelmäßig gebaut; hat Schloß, 8 Kirchen, Synagoge, Waisenhaus 9000 (6600) Ew., lebhafte Industrie, Fabriken in Schnupftabak (daher der ächte Marocco), Rauchtabak, besonders schöne Wagen, Papier, Dosen, Bijouterien, Wachstuch, Fayance, Toreutika, Fortepianos, Regen- und Sonnenschirmen, Seife, Uhren u. v. a. Dingen, ferner Wachsbleichen, Gold- und Silberspinnerei, Schönfarbe, Steinschleiferei, Letterngießerei, Buchdruckereien, Notendruckerei u. s. w.; ferner Meyers Vögelcabinet (7000 St.), ansehnlichen Handel, bes. seit 1828, wo neuerlich von Seiten Hessen-Darmstadts jährliche Messen zum Schaden Frankfurts, errichtet worden sind. Nach Frankfurt geht täglich ein Marktschiff. Sonst Residenz einer 1718 ausgestorbenen Linie von Isenburg (s. d.). Hier 1802 Frieden der franz. Republik mit einigen kleinern teutschen Fürsten, wie: Nassau, Wied, Erbach u. s. w. 3) Dorf im Canton Landau des baierschen Rheinkreises; hat 1200 Ew. (*Wr.*)

Offenbach-Veilsteinsche Linie (Gen.), s. unter Isenburg.

Offenbānya (Geogr.), 1) Bezirk in der Karlsburger Gespannschaft (Ungarn); hat 5 Orte; 2) Hauptort darin, Marktfl.; hat Gold-, Silber- und Antimoniumgruben.

Offenbar, 1) unbeschränkt, wie: o.e See, auf der nirgends Land erblickt wird; 2) ohne Schwierigkeit zu erkennen (o.e Wahrheit); 3) von Jedermann anerkannt, wie: eine o.e Lüge; 4) entdeckt, wie: eine o. gewordene böse That.

Offenbarer Angriff (Kriegsw.), der Angriff einer Festung, der mit offener

Sappe unternommen und durchgeführt wird; s. Belagerung.

Offenbarung (revelatio, Theol., protest. Bearb.), 1) überhaupt jede Enthüllung Gottes u. göttlicher Dinge. In dieser Hinsicht spricht man auch von einer O. Gottes, nicht blos durch die heil. Schrift, sondern auch durch die Vernunft (Röm. 2, 14. 15) u. die Werke der Schöpfung, wenn wir sie mit Nachdenken betrachten (Röm. 1, 19. 20; Ps. 19, 1. f.). Diese O ist die erste, ursprüngliche; in so fern sie durch das Medium der Vernunft erfolgt, eine mittelbare; in so fern sie sich auf alle Menschen und Zeiten erstreckt, eine allgemeine; in so fern sie sich auf das Innere des Menschen bezieht, eine innere. 2) Im engern Sinne eine außerordentliche, von den Gesetzen der Natur abweichende Enthüllung Gottes, die man deshalb im Gegensatz von ersterer O. auch die unmittelbare nennt (Matth. 11, 27). Die Alten überhaupt und die Hebräer insbesondere gedenken mehrerer Arten dieser O., vorzüglich a) das Erscheinen der Gottheit selbst (1. Mos. 3, 8—10; 18, 1. u. f.; 2. Mos. 3, 2 u. f.); b) durch himmlische Boten, Engel (1. Mos. 18, 2; 2. Sam. 24, 17; 1. Kön. 19, 5—7; Luc. 1. 11; Apstg. 7, 53); c) durch himmlische Stimmen (1. Mos. 22, 11; Matth. 3, 17; Joh. 12, 28; Apstg. 9, 4); d) durch Träume (1. Mos. 28, 12; Matth. 1, 20); e) durch Begeisterung (Jes. 6, 1. f.; Apstg. 10, 10. f.; 2. Kor. 2—4); f) vorzüglich aber durch den heiligen Geist (s. d. u. Inspiration 2), von welchem man die Propheten (Jes. 42, 1; Matth. 10, 20), die Verfasser der heil. Bücher (Apstg. 1, 16; 28, 25), ja selbst die Künstler (4. Mos. 31, 3; 35, 31) ergriffen und erfüllt glaubte. Daher werden auch im neuen Testament die Aussprüche der Lehrer (Matth. 16, 17; Joh. 11, 51) als höhere O.n, die Gaben des heil. Geistes aber allen Gläubigen der ersten christlichen Kirche vindicirt (Luc. 11, 13; Apstg. 2, 38; 1. Kor. 12, 3). Uebrigens erklären sich die Verfasser der heil. Schriften des N. T. außer dem sich einigemal auf einen besondern Auftrag Christi berufenden Apostel Paulus, über ihre göttliche Autorität nirgends näher. Bemerkenswerth aber ist, daß im alten Testament bisweilen selbst unmoralisch erscheinende Dinge als besonderer Befehl Gottes gegeben werden (1. Mos. 3, 21; 22, 10—14; 2. Sam. 24, 1. u. f.). Die Idee der O., als eines übernatürlichen Actes der Gottheit, wodurch sich dieselbe dem Menschen näher zu erkennen gibt und ihm unmittelbarer Weise, wie der Lehrer dem Schüler, gewisse Kenntnisse mittheilt, bei deren Annahme sich die Vernunft blos leidend zu verhalten hat, ja, sofern sie über der Vernunft ständen, die Vernunft unter einem unbedingten Glauben gefangen genommen werden soll, finden wir, außer bei den Juden, auch bei allen Völkern des Alterthums. Indessen ist der Glaube an O. im Christenthum bei weitem am wichtigsten geworden. Während aber die Christen diese O. nicht blos von den Propheten und Moses, von Christus und den Aposteln behaupteten, ja auf die Synoden selbst sie bezogen, sprach man zwar auch den Heiden O. nicht gänzlich ab, eignete dieselbe aber den Dämonen zu. Obschon nun Theodor v. Mopsvesti (s. d.) u. A. den Ursprung einiger heiligen Bücher sehr verdächtigten, so behielt dennoch der Glaube an die O. sämmtlicher heiligen Schriften immer die Oberhand. Diesem Glauben huldigten auch die Reformatoren, welche die heil. Schrift im eigentlichsten Sinne als Wort Gottes betrachteten; ja er war der Hauptdivergenzpunkt, der den Abfall von der kath. Kirche einleitete und vollendete, indem die Reformatoren behaupteten, daß die christliche Religion, wie sie in den Schriften des alten und neuen Testaments enthalten ist, allein wahre, göttliche, auf übernatürliche Weise den Menschen zu Theil gewordene O. sei, wobei sie jedoch annahmen, daß sie von dem Menschen nur dann verstanden werden könne, wenn ihn der heil. Geist erleuchte. Obgleich die Reformatoren sich hierüber in weitere Untersuchung nicht einließen, so entstanden doch über den Begriff der O. später heftige Streitigkeiten. Man unterschied zwischen einer causa efficiens principalis, worunter man den dreieinigen Gott, und einer causa instrumentalis, unter der man die Menschen verstand, welche gleichsam die Schreiber dessen waren, was der heil. Geist dictirte; ferner zwischen assistentia und inspiratio; zwischen aspiratio, die Aufforderung zum Schreiben, und postspiratio, die Billigung und Bestätigung des Geschriebenen; man statuirte eine inspiratio activa in Hinsicht auf das sich offenbarende Wesen und passiva, in Beziehung auf die Wesen, welche eine O. erhalten, antecedens, welche völlig unbekannte Dinge kund macht, und consequens, welche aus göttlichem Antrieb des heil. Geistes die menschlichen Schriften als O. anerkannte, u. s. w. Die verschiedenen Arten der O. finden inzwischen in der mangelhaften Seelen- u. Naturkunde der ältern Völker eine befriedigende Erklärung. Was die Erscheinungen der Gottheiten selbst betrifft, so erklärt selbst die heil. Schrift, daß Gott als ein geistiges Wesen durchaus kein Gegenstand unserer Sinnenerkenntniß werden könne (Joh. 1, 18; 1. Joh. 4, 12; 1. Tim. 6, 16). Die Engelerscheinung dagegen, welche die Rabbinische Theologie statuirte (Apostelg. 7, 53; Gal. 4, 19; Hebr. 2, 2), und die Erscheinung der Dämonen, ermangeln gänzlich der historischen Beweise; die Geschäfte der-

derselben, abgesehen davon, daß sie oft himmlischer Wesen unwürdig sind (1. Mos. 18; 32, 1. 2; Jud. 13, 3 u. f.), tragen das Gepräge des Judäismus. Die himmlischen Stimmen waren gewöhnlich Donner und Blitz, den man eine Sprache Gottes nannte (Hiob 40, 4; Joh. 12, 28. 29). Die Träume und Visionen, welche auch falschen Propheten beigelegt und zugestanden werden (Jer. 14. 14; 23, 16; 29. 8; Sir. 34, 19), finden ihre hinreichende Erklärung in der Psychologie (s. Träume und Visionen). Die übernatürliche Eingebung durch den heil. Geist steht mit dem würdigen Begriffe von dem höchsten Wesen (Joh. 4, 24; 2. Kor. 3, 17) und der Freiheit des Menschen, welche dadurch aufgehoben würde, in geradem Widerspruche und findet sich ebenfalls in den dürftigen Einsichten in dem geistigen Leben des Menschen gegründet. Der Glaube an O. selbst beruht auf einer Erschleichung des Beweises (petitio principii), indem man das, was erst bewiesen werden soll, das Vorhandensein einer O., für den Beweis nimmt. Ueberdem sieht man nicht ab, warum Gott, da dieselben Zwecke auf natürlichem Wege und auf diesem leichter und sicherer erreicht werden können, zu einem außerordentlichen Eingreifen in die Gesetze der Natur seine Zuflucht nehmen solle. Ja, indem die von der Religion bezweckte Moralität des Menschen lediglich das Werk eines überzeugungsvollen, vernünftigen Glaubens ist, so scheint eine O. diesem Zwecke sogar mehr hinderlich als förderlich zu sein. Der Offenbarungsglaube wurde daher bes. in unsern Tagen hart angefochten. Vornehmlich machte man darauf aufmerksam, daß ebensowohl der Inhalt als die Form der heil. Schrift häufig einen sehr menschlichen Ursprung verrathe, da sie sich nicht selten selbst widerspreche, chronologische Irrthümer enthalte, hin und wieder selbst unheilige Grundsätze aufstelle ꝛc.; man machte bemerklich, daß mehrere Schriften gar nicht von den Verfassern, denen sie beigelegt würden, herrühren, und daß die heil. Schrift überhaupt keine Lehren enthalte, die nicht auch durch die bloße Vernunft erkannt werden könnten. Allerdings läßt sich nicht in Abrede stellen, daß die unmittelbare O., von der man die jüdische und christliche Religion herleitete, genauer betrachtet, nur eine mittelbare, wie die O. Gottes durch die Vernunft und die Werke der Schöpfung sein könne. Denn wenn auch in der Entstehung des Monotheismus und der Ausbreitung des Christenthums insbesondere der Plan Gottes, die Menschheit zu einer würdigen Religionserkenntniß zu leiten, unverkennbar ist, u. wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß Jesus und die Apostel unter einer ganz besondern göttlichen Leitung standen und nur unter dieser Annahme im Stande waren, eine so vollkommene Religionslehre aufzustellen und trotz der stärksten Hindernisse zu verbreiten; so berechtigt uns doch nichts, ein wundervolles, von den Gesetzen der Natur abweichendes Einwirken Gottes zu folgern, und wenn Jesus und die Apostel, wie auch die Propheten ꝛc. sich selbst eine höhere O. vindicirten; so reden sie unverkennbar in der Ansicht ihrer Zeit und ihres Volks, dem der Glaube an Wunder einmal eigen war; näher betrachtet sprechen sie damit aber blos von dem innern, geistigen Berufe, der sie zu ihrem Werke aufforderte, von der Einsicht in die Religion, die sie ihrer Vernunft verdanken, durch die sich ihnen Gott näher, als andern Menschen zu erkennen gab. Weit entfernt, die Welt dadurch täuschen zu wollen, bezeugten sie nur die Wahrheit, von der sie selbst überzeugt waren. Christus selbst legte auf den Wunderglauben seines Volks einen so geringen Werth, daß er sich offen gegen denselben ausspricht, überall die Vernunft für seine Lehre in Anspruch nimmt und auf ihren erhabenen Inhalt als den wahrsten und größten Beweis ihrer Göttlichkeit sich beruft (Joh. 7, 17). Die Inspiration selbst, welche die Verfasser der heil. Schriften von sich behaupten, beruht in dem innern Ergriffensein, den Wirkungen der Lehre auf Geist und Herz und dem geistigen Beruf, sie weiter zu verbreiten. So viel Mühe man sich daher auch gab, sowohl die Möglichkeit, als die Wirklichkeit, den Nutzen und die Nothwendigkeit einer höhern O. zu beweisen; so vermochte man doch jene Einwürfe so wenig zu widerlegen, daß der ganze Streit neuerlich die christliche Kirche in 2 Parteien, die der Supernaturalisten und Rationalisten (s. d.), theilte, welche sich noch fortwährend bekämpfen. Da inzwischen der Glaube an O. für die größere Menge, welche durchaus einer Autorität bedarf, von großem Nutzen gewesen ist, der Begriff einer mittelbaren O. auch immer im Christenthume bleibt; so ist im praktischen Religionsunterricht sorgfältig dahin zu sehen, daß man, abgesehen von allen theologischen Erklärungen über die Art und Weise der O., die Ueberzeugung wecke und erhalte, daß das Christenthum wirklich O. Gottes an die Menschheit sei und als solche hochgeachtet und durch Gehorsam geehrt werden möchte. — Die Beweise für eine O. oder die Gründe, auf welchen man an unmittelbare O. überhaupt, oder eine bestimmte O. glaubt, sind ein wichtiger Theil der Einleitung in die christliche Theologie, vorzüglich Dogmatik. Denn indem die christliche Religionsanstalt eine höhere Offenbarungsautorität in Anspruch nimmt, ist die Frage nach der Wahrheit des Offenbarungsglaubens entscheidend. Da hier nicht von einer bloßen Idee, sondern

von Thatsachen die Rede ist, so ist es nicht hinreichend, blos die Möglichkeit der O. bewiesen zu haben. Diese Möglichkeit, die man allerdings um so weniger bestreiten kann, als der Mensch unfähig ist, über die Rathschlüsse Gottes etwas zu bestimmen, eröffnet vielmehr nur die nöthige Discussion. Da inzwischen aus der bloßen Möglichkeit weder eine Nothwendigkeit noch Wirklichkeit folgt, so muß sich die Beweisführung vorzüglich auf die letztgenannten Prädicate richten. Indeß läßt sich auch über die Nothwendigkeit der O. wenig bestimmen, indem dadurch, daß wir etwas für nothwendig erkennen, dies noch nicht auch nothwendig an sich oder im Plane Gottes ist, im Gegentheil sich auch recht wohl denken läßt, daß der Mensch im Laufe der Zeit durch seine eigene Vernunft zu einer wahren Gotteserkenntniß gelangen könne. Außerdem erscheint es immer als religiöse Anmaßung, wenn der Sterbliche sich erkühnt, Gott sagen zu wollen, was er thun müsse. Somit aber wäre blos die Wirklichkeit der O. zu erweisen, um so mehr, da, sobald sie erwiesen, weder die Möglichkeit noch die Nothwendigkeit eines Beweises bedarf. Die Wirklichkeit aber sucht man darzuthun: a) aus den Wundern (s. d.), welche zur Beglaubigung der O. geschahen. Da jedoch die Bestimmung dessen, was Wunder ist oder nicht ist, selbst unmöglich erscheint, die Bekenner der verschiedenen, sich oft entgegengesetzten Religionen, wie z. B. die Muhammedanische und heidnische im Gegensatz zu der christlichen sich gleichmäßig auf Wunder berufen, dabei häufig auch von teuflischen Wundern die Rede ist, und überhaupt, wenn ja die O. als selbst etwas Wunderbares sich zu ihrer Beglaubigung wieder auf etwas Wunderbares beruft, der ganze Beweis ein Zirkelbeweis ist; so kann derselbe wenig zum Ziele führen. Daher beruft man sich b) auf die Weissagung (s. d.) der einer besondern O. sich rühmenden Lehrer; da inzwischen auch die Weissagungen zu den Wundern gehören, so entscheidet auch dieses Argument nichts. Nicht haltbarer erscheint c) der Beweis von den Wirkungen, welche eine geoffenbarte Lehre in der sittlichen Welt hervorgebracht hat; denn auch hier läßt sich Vieles einwenden, weil es das Urtheil des Menschen übersteigt, ob die gemeinten Veränderungen blos durch die geoffenbart sein sollende Lehre oder durch ein Zusammentreffen anderer begünstigenden Umstände hervorgebracht worden sind. Ueberdieß haben auch andere Lehren, denen die Christen den Charakter einer höhern O. mit Recht streitig machen, wie z. B. die Lehre des Konfutse, Zoroaster, Muhammed (s. d. a.), ebenfalls große Veränderungen hervorgebracht, und wenn auch die Autorität dieser Religionsstifter hier offenbar höchst wirksam war, so ist doch zwischen dem Glauben an ihre O., welche solche Männer finden, und der Wahrheit derselben ein großer Unterschied, indem jener Glaube auch ein falscher gewesen sein kann. Aus diesen Gründen legte man bei weitem das höchste Gewicht d) auf den Beweis aus der Vortrefflichkeit und Gotteswürdigkeit der Lehre selbst. Obgleich aber dieses Argument nicht von äußern, immer zufälligen und zweideutigen Umständen, wie die frühern, bedingt ist, sondern sich vielmehr auf die Sache selbst bezieht; so beweist es doch auch nicht, was es soll, indem nun darzuthun wäre, daß der Mensch nicht durch eigene Vernunft zur Erkenntniß einer solchen Lehre gelangen könne; es beweist im Grunde zwar die Möglichkeit, aber nicht, was die Hauptsache bleibt, die Wirklichkeit einer O. Wenn inzwischen schon diese Beweise für sich einzeln nichts erhärten können, so sind sie in ihrer Verbindung doch allerdings geeignet, den Glauben an eine auf die Menschheit einwirkende und dieselbe für eine vollkommnere Religionserkenntniß leitende, wenn auch nicht wider- oder übernatürliche, doch höchst merkwürdige O. Gottes zu begründen. Indem der zu beweisende Gegenstand selbst in das Gebiet des Glaubens gehört, auf dem sich nicht demonstriren läßt, können hier durchaus mathematische Argumente nicht gefordert oder gegeben werden. Wie sich aber Gott in der ganzen Weltgeschichte als Erzieher der Menschheit enthüllt; so geschieht dies insonderheit in der Geschichte der Religion. Das Bedürfniß einer höhern, von außenher kommenden, die in jeder Menschenvernunft liegenden religiösen Ideen weckenden O. liegt unverkennbar in jeder Menschenbrust, und es wäre durchaus nicht zu begreifen, woher bei vielen sonst rohen Völkern so manche reine Religionsbegriffe haben entstehen können, wenn man nicht eine von der Vorsehung geleitete Einwirkung, eine besondere Mittheilung annehmen will. Ja, der aus der Morgendämmerung der menschlichen Cultur sich heraufziehende Monotheismus berechtigt selbst zur Voraussetzung einer Uroffenbarung. Da im Christenthum die Wegläugnung der Wunder und Weissagungen durchaus unmöglich ist u. es wirklich ein eben so großes Wunder wäre, wenn die ungebildeten Apostel eine so erhabene Gotteslehre, als die christliche ist, ohne O. mitgetheilt haben sollten, als wenn ihnen eine solche zu Theil geworden wäre, so darf man wohl annehmen, daß Gott, bei dem Bedürfniß der Menschheit, eine höhere Glaubensautorität zu besitzen, sich erziehend zu ihrer Schwachheit herabgelassen und die derselben durch von ihm mit besondern Fähigkeiten und dem hellesten, tiefer in das Reich der ewigen Wahrheit blickenden, in einer innigern Verbindung

bindung mit ihm stehenden Geiste ausgerüsteten Männern mitgetheilte Lehren durch besondere, in dem Weltplane selbst liegende, längst vorherbestimmte Thatsachen und Erscheinungen beglaubigt und die Verbreitung dieser Lehren durch ein besonderes Zusammentreffen der Umstände befördert habe. Die Aufstellung der Kriterien und Grundsätze, nach welchen man entscheiden muß, um zu erkennen, ob eine sich als geoffenbart ausgebende Lehre wirklich göttliche O. sei, ist für die Theologie um so wichtiger, da sich auch andere, als die christliche Religionslehre, für O. ausgeben und im Christenthum selbst der wesentliche Inhalt von der Form, das, was für alle Zeiten gilt, von den blos für die Zeit ihrer Entstehung gegebenen Vorschriften und Lehren zu unterscheiden sind. Die Religion selbst hat diese Prüfung um so weniger zu scheuen, als die volle Anerkennung ihres Werthes und ihrer Wahrheit dadurch bedingt wird. Da der Prüfstein kein anderer als die erste O. Gottes, unsere Vernunft, ist, so kommt ihr dieses Geschäft zu, und sie hat nach den ihr inwohnenden Ideen hierbei besonders zu untersuchen, ob die als O. ausgegebene Religion Gottes würdig sei, oder nicht, und jene Kriterien sind daher theils positiv, theils negativ. Die O.en haben es also vorzüglich mit dem Inhalt einer Lehre zu thun, und hierbei ist vornehmlich zu untersuchen: a) ob die O. sich nicht selbst widerspreche, denn sonst zerstörte sie sich selbst; b) ob sie die Grundsätze der Tugend nicht aufhebe, denn diese sind göttlich; c) ob sie nicht der von Gott selbst gegebenen Vernunftreligion widerstreite; d) ob sie, was die Wahrheit nie zu fürchten hat, freie Prüfung fordere und blinden Glauben, der unvernünftig ist, verwerfe; e) ob sie der Bildungsstufe ihrer Zeit angemessen sei, weil sie sonst zwecklos gewesen wäre; f) ob sie einer möglichen Vervollkommnung fähig sei, weil sie sonst nie für die Zeit ihrer Entstehung passen würde. Keine Religion entspricht diesen Kriterien mehr als die christliche. Schriften: Kant, Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, 1794; Fichte, Versuch einer Kritik aller Offenbarung, 1793; Ammon, von dem Ursprunge einer unmittelbaren Offenbarung, 1797; Niethhammer, Begründung der vernunftmäßigen Offenbarung, 1798; Grohmann, Kritik der christlichen Offenbarung, 1798. (*Wth.*)

Offenbarung St. Johannes (Bibelk.), s. unter Johannes 2).

Offenbarung, Ritter der, s. Apokalyptische Ritter.

Offen-baß (Subbaß, Orgelb.), Orgelregister von 16 Fuß Ton.

Offen-bruch (Chem.), s. Autie.

Offenburg (Geogr.), 1) Amt im Kinzigkreis (Baden) am Rhein und der Kinzig; hat 19,000 Ew.; 2) Stadt und Amtssitz darin, Hauptstadt des ganzen Kreises an der Kinzig und der Bergstraße; hat 1 Kirche, Kloster, Hospital, Theater, ist Sitz der Kreisbehörden, hat katholisches Gymnasium, Tabaksfabrik, Speditionshandel, 3000 Ew. War sonst freie Stadt unter östreichischem Schutz, Sitz des Landvoigts der Ortenau; kam 1802 an Baden; 3) so v. w. Offenbanya. (*Wr.*)

Offene Brust (Hüttenw.), wenn bei Krummofen die Spur so geschnitten ist, daß sie aus dem Ofen bis in die Brust reicht. **O. Casse** (Hlgsw.), Geld, das für Andere benutzbar ist. **O. Freigerichte** (Rechtsw.), s. u. Fehmgericht. **O. Helme** (Her.), s. unt. Helm 2). **O. Hörner**, s. Büffelhörner. **O. Kette** (Weber), s. unter geschlossene Kette. **O. Kluft** (Bergb.), s. u. Kluft 2). **O. Lade** (Handwerksk.), s. unter Lade 3). **O. Lehn** (Rechtsw.), Lehn, wenn deren Inhaber stirbt, keine Mitbelehnten da sind und der Landesherr sie einziehen kann. **O.r Befehl** oder **Brief**, eine schriftliche Mittheilung, die zu Jedermanns Wissen gelangen soll, und deshalb unversiegelt bleibt. **O.e Rechnung** (Hdlgsw.), so v. w. Conto corrente. **O.r Flug** (Her.), s. u. Flug 4). **O.r Gang** (Bergb.), drüsiger u. kluftiger Gang. **O.r Harnisch** (Weber), s. unter Damastharnisch. **O.e Rhede** (Seef.), eine Rhede, wo Schiffe aller Nationen vor Anker gehen dürfen. **O.r Helm**, s. unter Helm 1). **O.r Leib** (Med.), gehörige Darmausleerung. **O.r Schade** (Chir.), ein Geschwür oder sonstige Verletzung auf der Körperoberfläche. **O.r Wechsel** (Hdlgsw.), s. Creditbrief. **O.r Wind** (Seew.), ein günstiger, oder beinahe günstiger Wind. **O.s Gesperre** (Uhrm.), das Gesperre an der Schnecke der Taschenuhren, welches so angebracht ist, daß man es sehen kann. Die englischen Uhren haben gewöhnlich ein o. G. **O.s Instrument** (Rechtsw.), eine vom Gericht oder Notar förmlich vollzogene Urkunde. **O.e Stadt**, Stadt ohne Befestigung. **O.e Tafel halten**, 1) (Hofw.), an festlichen Tagen Zuschauer bei der Mahlzeit zulassen; 2) (bildlich), eine Mahlzeit im Freien halten. **O. Zeit** (Rechtsw.), die Zeit, während welcher an einem Orte gejagt, gefischt oder gehütet werden darf.

Offen-flöt (Querflöt, Orgelb.), ein offenes Flötenregister von 4 Fuß Ton.

Offen halten, 1) (Bergb.), einen Schacht oder Stollen in solchem Zustande erhalten, daß er nicht verbricht; 2) (Seew.), ein Schiff, wenn man sich mit demselben über dem Winde befindet, durch Behalten derselben Richtung auszusegeln suchen.

Offenhausen (Geogr.), 1) Marktfl. im Hausruckkreise des östreichschen Landes ob der Ens; 2) großes Gestüte im Oberamt

amt Münsingen des Donaukreises (Würtemberg), an der Lauter.

Offenherzigkeit (Mor.), deutet sich, als Gegensatz der Verstocktheit der Gesinnung, von selbst an. Sie ist mit Aufrichtigkeit verwandt; doch ist diese mehr mit Reflexion verbunden, daher wohl auch erst in Ausbildung eines sittlichen Charakters erworben, da sie Pflicht im geselligen Leben, jene dagegen mehr Naturell, als solches aber eine edle Grundlage der Moralität ist, für welche sie jedoch der Mäßigung u. Leitung bedarf. Lebenserfahrung thut ihr dagegen Abbruch, indem der Offenherzige, dem Triebe zu Mittheilung dessen, was er denkt und fühlt, sich überlassend, häufig im Leben gegen die Grundsätze der Klugheit, ja wohl der Weisheit anstößt, Andere beleidigt und sich zu Feinden macht, selbst aber verkannt und gescheut wird, und so in aller Art im Nachtheil steht. (*Pi.*)

Offensīv (v. lat.), angreifend, angriffsweise. Offensiv-allianz, O.-bündniß, s. unter Bündniß 2). Offensive (v. lat., Kriegsw.), s. unter Defensive. O.es Lager, s. unter Lager.

Offensīves Werk, 1) (Wasserb.), die verschiedenen Vorkehrungen, wodurch der Strom vom Ufer oder von einem Deiche abgewiesen wird; 2) so v. w. Contreapprache.

Offen Stimmwerk (Orgelb.), s. unter Stimmwerk.

Offen-stück (Gärtn.), in größeren Gärten ein Luststück, welches von mehreren Wegen durchschnitten und daher zugänglich ist.

Offerīren (v. lat.), anbieten, darbieten. Daher: Offerte, Antrag, Anerbieten.

Offertōrium (lat., kathol. Rel.), der Theil der kathol. Messe, worin der Priester unter bestimmten Gebeten Brot und Wein für das heil. Abendmahl vorbereitet. Es hat seinen Namen von den Opfern (s. Oblationen) der ersten Christen, die sie während dieses Theiles des Gottesdienstes unter Absingung der Psalmen und anderer Lieder, wovon jetzt nur ein oder der andere Vers vom Priester in der Stille gebetet wird, auf den Altar niederlegten, oder dem geistlichen Sammler darreichten. Von diesen Opfern, welche meist in Brot und Wein bestanden, forderte der Priester jedesmal so viel ab, als ihm zum Gebrauche für die Communicanten hinreichend schien, wusch sich nach der Vorrichtung die Hände, betete und übergab das Uebrige dem Diacon zur Aufbewahrung für andere Zwecke. Obgleich nun heut zu Tage die wirkliche Opferung der Gläubigen und die priesterliche Absonderung der Gaben nicht mehr Statt findet; so hat man dennoch den alten Ritus in der kathol. Kirche beibehalten und deshalb zu verschiedenen mystischen Auslegungen der gegenwärtig nicht mehr passenden Gebete und Ceremonien (z. B. des Händewaschens) Zuflucht genommen. (*Xx.*)

Officen (v. franz.), 1) Vorrathskammern in großen Häusern, Palästen ꝛc.; 2) Zimmer für Bediente, Hausbeamte ꝛc.; 3) diese Bediente selbst.

Officiāles ōperae (röm. Rechtsw.), s. unter Operae.

Officialiāt (Kirchenw.), s. Consistorium 4).

Officiālien (lat. Officiālia), die Arbeiten, welche die Angestellten als solche (ex officio) verrichten müssen, die ihnen also nicht besonders bezahlt werden.

Officiālis (Rechtsw.), 1) einer der schon bei den Römern den höhern Beamten vom Staate beigegebenen und besoldeten (Gerichts-) Diener; daher 2) gewisser Bedienter der alten teutschen u. s. w. Grafen, die sie bei ihren Amtsverrichtungen unterstützten; 3) jetzt bisweilen ein Beamter überhaupt; 4) (Officiāl, kathol. Kirchenw.), seit dem 12. und 13. Jahrh. der Vicarius eines Bischofs in weltlichen Gerichtssachen, der nach den Beschlüssen des tridentiner Concils Doctor oder doch Licentiat der Rechte sein mußte, und der principalis hieß, wenn er in der bischöflichen Residenz selbst, foranus dagegen, wenn er nur im Bezirk derselben das Officialāt oder die Officiales, d. h. das Amt eines O., verwaltete; 5) (o. liber), sonst das Gebetbuch der katholischen Geistlichen, welches sie täglich brauchten; jetzt Breviarium (s. d.). (*Sg.*)

Officialīsten (Rechtsw.), in Polen sonst die Unterbedienten in Aemtern. Officiānt (v. lat.), Unterbeamter, Unterbedienter. Officiell, amtlich, aus Pflicht.

Officiēr, s. Offizier.

Officiēr de santé (franz.), Feldwundarzt. O. du jour (Kriegsw.), s. Du jour.

Officīn (Officīna, Technol.), 1) überhaupt Stätte, wo Fabrikate, 2) insbes. aber solche, wo sie nicht blos (wie in Werkstätten) handwerksmäßig verfertigt werden; 3) am gewöhnlichsten so v. w. Apotheke (s. d.), oder auch 4) ein anderes Local für chemische Fabrikate und Compositionen, auch 5) so v. w. Buchdruckerei.

Officīna armōrum (Ant.), s. Fabrica.

Officinell (Officinālis, Pharm.), von Naturstoffen aus allen 3 Naturreichen, in Apotheken als Heilstoff benutzt. O.e Pflanzen (officinales plantae, bot. Nomencl.), erhalten darnach sehr oft als Arten ihre Bezeichnung, daß sie, oder Stoffe daraus, wenigstens früher, wo es nicht auch noch jetzt, wegen ihrer Heilkräftigkeit aufgenommen waren, wie: verbena officinalis.

Offi-

Officium (lat., Rechtsw.), s. licht, s. unter Pflichten. O. Ambrosiānum (Kirchenw.), der Meßcultus, wie denselben der heil. Ambrosius (s. d.) festgesetzt hatte.

Officium divīnum (kath. Rel.), 1) sonst in der lateinischen Kirche der ganze äußere Gottesdienst, in welchem Falle das Wort dem griechischen: Liturgie, en sprach; 2) jetzt eine gewisse, in der kathol. Kirche eingeführte Weise, Gott zu bestimmten Zeiten des Tages (daher auch die Benennung Tagzeiten, horae canonicae, die das Officium führt) zu verehren, u. besteht größtentheils in Psalmen, Gebeten, Lesestücken aus der heil. Schrift, den Vätern und Lebensbeschreibungen der Heiligen, die bald feierlich abgesungen, bald nur im Chore gebetet, bald von einer einzigen Person in aller Stille gelesen werden. Ihr Ursprung verliert sich ins graueste Alterthum. Spuren dieser Gottesverehrung finden sich bereits in den apostolischen Constitutionen und mehreren alten Liturgien, und in der Regel des heil. Benedict wird schon sogar eines Officium diurnum, das bei Tag, und nocturnum, das bei Nacht abgehalten wurde, erwähnt. Zu dem ersteren rechnete man und rechnet gegenwärtig noch die Prim, Terz, Sext, Non, die Vesper u. das Completorium, zu dem andern die Metten u. Laudes (s. d. a.). Von dem Benedictinerorden ging diese Art Gott zu verehren beinahe in alle geistliche Orden über. Ja als in der Folge die Collegial- und Kathedralcapitel die Regel des heil. Benedict annahmen, kam die Gewohnheit, das Officium zu beten, auch in ihren Kirchen auf und wurde durch sie nach und nach so allgemein, daß das baseler Concilium sie als eine allen Geistlichen obliegende Schuldigkeit ansehen und voraussetzen konnte. Heut zu Tage verpflichten die Vorsteher der römisch katholischen Kirche zur Abbetung des Officiums alle Kleriker, welche die höhern Weihen (s. d.) erhalten haben; alle Beneficiaten, und diese zwar unter der Strafe des Verlustes ihrer Einkünfte für die Zeit der Vernachlässigung; alle Ordenspersonen, die zur Abhaltung des Chors verbunden sind, selbst die der weiblichen Orden, und dieß zwar nach der Weise, wie es das römische, durch Urban VIII. verbesserte Brevier vorschreibt. Uebrigens ist das O. nach Verschiedenheit der Tage im Jahre und der einfallenden Feste verschieden, und es gibt deshalb ein O. de tempore (de dominica et feriis), de festis, de Beata u. s. w. Das sogenannte O. parvum B. Virginis Mariae war, auch wenn kein besonderes Marienfest gefeiert wurde, sonst sehr häufig, vornehmlich an Sonnabenden, gebetet worden. Auch hat man ein eigenes O. defunctōrum für die Verstorbenen. (Xx.)

Officium gōthicum (O. B. Isidori, vermuthlich weil dieser Prälat es durchgesehen, Kirchengesch.), das 633 auf dem Concil zu Toledo unter dem Könige Sisenand, damit in allen Kirchen einerlei Ordnung des Gottesdienstes möchte beobachtet werden, für gut befundene Ritual; es ist an sich um so merkwürdiger, da es viele Gebräuche und Formeln enthält, die in der spanischen Kirche von der ersten Zeit des Christenthums in Uebung gewesen. Doch drängte die römische Kirche 1060 auf dem Concil zu Jacca den Aragoniern unter Ramiro I. ihre Ordnung des Gottesdienstes auf. Aber in Catalonien wies 1064 die Ständeversammlung zu Barcelona den Antrag des päpstlichen Gesandten zurück. Als Alfons VI., König von Castilien und Leon, den Saracenen Toledo abgenommen, setzte er, von seiner Gemahlin angefeuert, die Einführung der römischen Ordnung durch, ungeachtet Geistlichkeit und Volk sich heftig dagegensträubte und die Gottesurtheile, der Zweikampf und die Feuerprobe zu Gunsten des O. g. ausfielen. Einige Gemeinden u. zu Toledo 6 Kirchen beharrten aber standhaft bei ihrer alten Weise, daher wird das O. g. auch toletanum genannt, so wie es auch mozarabicum hieß, weil die unter den Saracenen lebenden und Mozarabes genannten Christen das O. g. beständig behielten. Theils weicht er hinsichtlich der Ordnung, theils hinsichtlich ursprünglich arabischer Gesänge von dem Gregorianischen Gesange ab. Der Cardinal Franz Ximenes stiftete zu Toledo eine besondere Capelle, in der noch jetzt der Gottesdienst nach dem O. g. gehalten wird, und gab das Missale 1500 und das Breviarium 1502 aber nicht unverändert, heraus, und man vermuthet, daß es sehr starke Veränderungen zu Gunsten des römischen Rituals sind, da alle Handschriften des O. g. vernichtet worden. (*Wh.*)

Officium, heiliges, so v. w. Inquisition (s. d. 13).

Officium jūdicis imploriren (Rechtsw.), s. Officium nobile judicis imploriren. O. honōris, s. Ehrenfall 2). O. matutīnum und O. vesperti-num (kathol. Rel.), s. unter Chordienst. O. mozarābicum (Kirchenmusik), s. unter Officium gothicum.

Officium nōbile jūdicis implorīren (Rechtsw.), das mildrichterliche Amt des Richters in Anspruch nehmen, die Bitte des Klägers, daß das Gericht dasjenige der Klage ergänze, was, ohne dem Beklagten zu nahe zu treten, ergänzt werden kann.

Officium nocturnum, s. unter Officium gothicum. O. perfectum, eine Zwangspflicht, im Gegensatz von Imperfectum o., einer Pflicht der Menschlichkeit oder Höflichkeit.

Of-

Offida (Geogr.), Marktflecken in der Delegation Ascoli des Kirchenstaats (Italien); hat 2100 Ew.

Offida (Bernhard v., St.), eigentlich Dominico Veroni, geb. 1604 in der Mark Ancona bei Offida; ward Kapuziner, lebte unter Entbehrung aller Art, unter Geißelung u. s. w. ein umherstreifendes Leben als Bettelmönch, kam bald in den Ruf eines Heiligen, der Wunder verrichte z. B. Kranke durch bloße Berührung heile; st. 1694; ward 1795 von Pius VI. kanonisirt.

Offingen (Geogr.), so v. w. Marktoffingen.

Offium (Med.), s. Affion.

Offizier (v. fr.), 1) der Anführer einer gewissen Anzahl Soldaten; bes. 2) wenn er von höherem Rang als ein Feldwebel ist (vergl. Heer 1). O. sind also die Lieutenants, der Hauptmann, Major, Obristlieutenant, Obrist (Brigadier) und die verschiedenen Gattungen von Generalen; zuweilen ist auch der Fähnrich O. Die höhern O., vom Major an, heißen Stabsoffiziere; die niedern Befehlshaber, vom Feldwebel abwärts, Sergeanten, Corporale, werden Unteroffiziere genannt. Im Gegensatz zu ihnen heißen die O. Oberoffiziere. 3) Ueberhaupt, bes. im Französischen, ein Individuum, das vom Staat mit dem Befehl über gewisse Personen oder Sachen beauftragt ist. 4) (Schachsp.), Benennung der Figuren des Schachspiels (s. d.), welche nicht der König u. die Bauern sind. (*Pr.*)

Offizier-sattel (Reitk.), s. Sattel.

Offranville (Geogr.), Marktflecken (Dorf) und Cantonsort im Bezirk Dieppe, Departement Nieder-Seine (Frankreich), mit 1550 Ew.

Offilius (C. Aul., Rechtsgesch.), Zeitgenosse Cicero's, der als Privatmann lebte; schrieb: de legibus vicesimae, de jurisdictione, actiones, jus partitum und edicta praetoris (erste Sammlung von Edicten). Er soll den Grund zur wissenschaftlichen Bearbeitung der Jurisprudenz nach ihrem ganzen Umfange gelegt haben.

Ofnir (nord. Myth.), die Schlange, ein Name Odins, der in Schlangengestalt durch das von ihm durch den Felsen gebohrte Loch kroch, hinter welchem von Suttung der Dichter- und Weisheitsmeth aufbewahrt ward.

Ofterdingen (Heinrich von), s. Heinrich 172).

Ofu (Geogr.), so v. w. Opun. O-Futak (Futtak, O.-F.), Marktflecken in der Gespannschaft Bacs (Ungarn); liegt an der Donau, hat 1 griechische, 1 katholische Kirche, im November einen großen, von Griechen, Armeniern u. Türken besuchten Markt.

Og (Och, bibl. Gesch.), arabisch: Oug, Aug, Aoug, mit dem Beinamen al Anak, der Riese. König zu Basan; wird von Moses geschlagen, mit den Seinigen getödtet und sein Land vertheilt (4. Mos. 21, 33 u. f.; 32, 33). Die Rabbinen sind reich an Fabeln über ihn.

Ogāliba (a. Geogr.), Landspitze der Insel Taprobane, mit den Quellen der Flüsse Phasis und Ganges.

Ogāra (Geogr.), so v. w. Woggara.

Ogcōdes (Zool.), nach Latreille so v. w. Henops *Meig.*, s. Mundhornfliege.

Ogdensburgh (Geogr.), s. unter Lawrence (Geogr. 8).

Ogéchee (Geogr.), Fluß in dem nordamerikanischen Freistaat Georgien; nimmt den kleinen O. und den Cannouchee auf, fließt 40 Meilen weit, ist für eine Strecke Boote schiffbar, fällt in das atlantische Meer.

Ogee (fr., Bauk.), die Kehlleiste (s. d. unter Glied 13).

Ogéchy (Geogr.), so v. w. Ogechen.

Oger, 1) s. Ogre. 2) (Weinh.), eine gute Art Champagnerwein, wächst um Chalons; es gibt rothen und weißen, moussirenden und nicht moussirenden.

Oger der Däne (Ogier der Däne), Markgraf im fränkischen Reiche; begleitete 771 nach König Karlmanns Tode dessen nach Italien zu König Desiderius flüchtende Witwe, stellte sich 773 mit den Longobarden dem mit Heeresmacht nach Italien ziehenden Karl dem Gr. entgegen, ward geschlagen, kam 774 in des Siegers Gewalt und wurde ins Reich der Franken zurückgeführt. Hier machte er sich nun vorzüglich durch seinen Eifer fürs Christenthum berühmt, weshalb er Christianissimus genannt wird, stellte das 778 von den Sachsen zerstörte Kloster des heil. Markun zu Köln wieder her, setzte Chorherren in die Kirche zu Tongern ꝛc. O. hatte zu viel Gelegenheit, daß von ihm auch noch später gesprochen wurde, gegeben, als daß sich seiner nicht hätte Sage und Gesang bemächtigen sollen (über die Geschichte der Fabel s. Eccardi origin. guelphicae, Tom. I. p. 44). Ogier von Dänemark sind 2 teutsche Heldengedichte von 1315 und 1479, in den Vatikanischen Handschriften auf uns gekommen. Der altfranzösische Roman O. erschien 1571 von Konrad Egenberger von Wertheim, 1571 ins Teutsche übersetzt, u. wurde auch zu einem dänischen Volksbuch, Olger Danske. Die wälsche Literatur s. bei Nyerup, Iris, 1795 März S. 246—63. Ueber O. s. auch Bartholini diss. de Holgero Dano, 1677. (*Wh.*)

Oggersheim (Geogr.), Stadt im Canton Mutterstadt des Rheinkreises (Baiern); hat Schloß, 3 Kirchen verschiedener Confessionen, 900 (1400) Ew. In der Nähe die Rheinschanze.

Oginsky, altes, lithauisches Geschlecht, dessen Streitigkeiten mit dem Hause Sapieha Karl XII. große Vortheile verschafften,

ten, aber 1702 beigelegt wurden. Merkwürdig sind: 1) (Michael Kasimir), geb. zu Warschau 1731; lebte früher auf seinem Schlosse zu Slonim, wo er selbst Zeichner, Maler und Meister auf mehrern Instrumenten, Erfinder des Harfenpedals wurde und stets einen Kreis von Künstlern und Gelehrten um sich versammelte. Beim Einfall der Russen in Polen 1771 stellte er sich an die Spitze der polnischen Conföderation, ward landflüchtig und verlor, obgleich er 1776 zurückkehrte, zwei Drittheile seines Vermögens. Auf seine Kosten legte er den sogenannten Oginsky'schen 12 Stunden langen Kanal an, der 1803 beendigt wurde und die Schara mit der Jasolda, einem Nebenflusse des Prypetz, also den Niemen mit dem Dnepr u. so die Ostsee mit dem schwarzen Meere verbindet, und st. zu Warschau 1803. 2) (Michael Kleophas), Großschatzmeister von Lithauen, Neffe des Vor., geb. 1765; ward 1784 Abgeordneter beim Reichstage, dann außerordentlicher Gesandter in Holland, 1793 Großschatzmeister, befehligte in der Erhebung von Polen 1794 ein von ihm selbst ausgerüstetes Jägerregiment, versuchte nach dem unglücklichen Ausgange derselben die Höfe von Paris und Constantinopel für die polnische Sache zu gewinnen, lebte dann, als auch dieses fehlschlug, mit Erlaubniß des Kaisers Alexander bis zum tilsiter Frieden auf seinem Gute Zalesie bei Wilna, ging nun mit seiner Familie nach Frankreich und Italien, trat 1810—15 als Senator ꝛc. in russische Dienste, hielt sich jedoch seit 1815 wieder in Italien auf. Seine musikalischen Compositionen, besonders die Polonoisen, werden gerühmt; außerdem schrieb er: Mémoires sur la Pologne et les Polonais depuis 1788—1815, 2 Bde., Paris 1826. Wahrscheinlich ist auch die sogenannte Todtenpolonoise von ihm, nach deren Verfertigung sich der Componist dem Gerücht nach erschossen haben soll. (*Sg.*)

Oginskyscher Kanal (Geogr.), s. unter Oginsky 1).

Ogives (fr., Bauk.), die Rippen der gothischen Gewölbe.

Oglan (Abschem Oglan, türk. Staatsw.), die Pflanzschulen der Janitscharen, die ehemals bloß aus Christenkindern, nachher aber meistens aus den Kindern der Janitscharen selbst bestanden. Seit der Aufhebung der Janitscharen im Juni 1826 haben sie auch ein Ende.

Oglāsa (a. Geogr.), Insel des Mittelmeers, bei Hetrurien und Corsica; jetzt Monte Christo.

Oglethörpe (Jakob Eduard), geb. zu London 1698; trat in die Leibgarde der Königin und war bei dem Feldzuge in Teutschland unter Prinz Eugen und Marlborough als des erstern Adjutant. Nach England zurückgekehrt ging er 1732 mit 100 Ansiedlern beiderlei Geschlechts nach Nord-Amerika, wo ihm der König zu diesem Zwecke einen bedeutenden Landstrich im Süden von Carolina angewiesen hatte, gründete hier eine Niederlassung von Europäern, die Georgia, nach dem König von England, genannt wurde, und sich in wenigen Jahren bedeutend hob. Er kam, nach einigen Mißhelligkeiten mit den Spaniern, 1748 nach England zurück, machte als Generalmajor den Feldzug gegen die schottischen Rebellen mit u. st. 1785. (*Sg.*)

Oglethörpe (Geogr.), Grafschaft im nordamerikanischen Staate Georgien mit 15,000 Ew., hügeligem Lande, vieler Waldung. Hauptort: Lexington, am Long, der hier Wasserfälle hat, mit 250 Ew.

Ogliāstro (Weinh.), ein sardinischer Muskatwein.

Oglio (Geogr.), Nebenfluß des Po im östreichschen Italien; entspringt hoch im Thale Cammonica am Monte Gavia, bildet den See Iser, vergrößert sich durch den Cherio. Mella, Chiese, ist auf eine Strecke von 17 Meilen schiffbar, mündet über Borgoforte.

Oglu (türk.), so v. w. Sohn. Jeder von jedem Stande fügt seinem Namen den Namen seines Vaters bei, weil die Araber und alle Muhammedanischen Völker keinen Familiennamen haben; z. B. Paswan Oglu, Sohn Paswans.

Ogmios (Ogmion, Myth.), der gallische Herakles nach Lukian. Sein Bild trug Löwenhaut, Keule und Bogen; nur war er voll Runzeln und mit dünnem Haar dargestellt. Aus seinem Munde gingen Ketten zu den Ohren der ihn umgebenden Figuren, was die Gewalt der Beredtsamkeit anzeigen sollte. Er war bei den Celten vermuthlich ein Grenzgott, Wegegott, Furchenzieher, von ὄγμος, Linie, Weg, Furche; daher auch im Begriffe dem Merkur verwandt.

Ognāte (Geogr.), so v. w. Oñate.

Ogōa, s. Ohogo.

Ogōōwai (Ogouawau, Geogr.), ansehnlicher, schiffbarer Fluß im Binnenlande Afrika's; soll sich, aus dem Innern herkommend, in 2 Arme theilen, von denen der eine unter dem Namen Assazie bei Cap Lopez ins atlantische Meer, der andere in den Congo fällt.

Ogotōna (Zool.), s. Hasenmaus und Sandhasenmaus.

O-Gradīsca (Geogr.), so v. w. Alt-Gradisca, s. unter Gradiscaner Regiment.

Ogre (franz.), ein Gespenst, welches in Feenmährchen häufig vorkommt; so v. w. Popanz oder Wehrwolf.

Ogul (türk.), 1) Honig, daher: O. oti, die Blume Melissa; 2) so v. w. Oglu.

Oguliner Regiment (Geogr.), 1) Theil des karlstädter Generalats auf der kroatischen Militärgrenze (Oestreich); hat 46 QM. mit gegen 50,000 Ew.; 2) Stabsort desselben, Marktflecken mit Schloß, 900 Ew. Dabei verliert sich der Fluß Dobra unter die Erde.

Ogulnia lex (röm. Rechtsw.), Gesetzvorschlag der Tribunen Q. u. Cn. Ogulnius, 301 v. Chr., daß die Anzahl der Pontifices auf 8 und die der Auguren auf 9 vermehrt und von den ersten 4, von den letzten 5 aus den Plebejern erwählt werden sollten.

Ogürlu (türk.), glücklich, herrlich; vielleicht verwandt mit dem lat. augustus.

Ogurrapürra (Geogr.), Stadt im District Kunjeur der britisch vorderindischen Provinz Orissa, beherrscht von einem freien Zemindar.

Ogürsain (Ugra, ind. Myth.), König von Mathra und Vater des Kansa und der Dejaki (Dewagi), der Mutter des Krischna. Kansa entsetzte den Vater des Throns und ließ ihn als geistesschwach einsperren, nach dessen Tode aber übergab ihm Krischna die Regierung wieder.

Ogurtschinskische Inseln (Geogr.), s. Agurtschinskische Inseln.

Oguz (mong. Gesch.), s. u. Kara-Khan.

Ogȳges (Ogygos, Myth.), der älteste bekannte König von Attika. Hellanikos, Philochoros, Kastor, Thallos u. And. sind einstimmig, daß er um 1796 v. Chr. regierte. Einige nennen ihn Sohn von Poseidon u. der Alistra. Die Athener nannten ihn einen Eingebornen (Autochthon); die Böotier gleichfalls, welche ihn noch König der Hektener nannten, einer Horde Wilder in den böotischen Gebirgen. Einige schreiben ihm die Erbauung von Theben zu, Andere leiten den Namen des Ogygischen Thores in Theben von ihm ab; auch das ägyptische Theben heißt öfters das Ogygische. Er wird daher auch Sohn des Böotos genannt. Einige sagen auch: Lykos zeugte mit Jodama die Thebe, und gab diese dem O., von welchem Thebe die Ogygische hieß; Andere: Zeus zeugte mit Thebe den Aegyptos, welcher Aegyptens Hauptstadt Theben nannte. Hier war O. König, als Kadmos nach Griechenland ging, und nach dem ägyptischen Muster auch eine Stadt Theben baute, und deren Thore Ogygische nannte. Solche Sagen führen auf die Vermuthung, daß unter O. eine ägyptische Colonie nach Böotien und von da nach Attika kam. Wahrscheinlich wird dies, da auch Alalkomeneia und Eleusis (s. d.) Kinder des O. genannt werden. Historisch berühmt ist O. durch eine merkwürdige Fluth (Ogygische Fluth), die um 1759 v. Chr. ganz Attika verheerte. Seit dieser Epoche bis Kekrops (189 Jahr nach jener Fluth) weiß man daher nichts aus Attika. Sprichwörtlich hieß bei spätern Griechen Ogygisch so v. w. uralt, wild, barbarisch, bei den Alexandrinern (Philo) bes. altdummgläubig, in Bezug auf Weltreligionen. (*K. Z.*)

Ogȳgia (Myth.), eine der Töchter Amphions und der Niobe (s. d.).

Ogȳgia (a. Geogr.), 1) alter Name Böotiens und Thebens; 2) Aegyptens; 3) Attika's; 4) bedeutende Stadt Thrakiens, am Hämos; 5) (Kalypsos), Sporadeninsel an Kariens Küste, nordwestlich von Kos, südlich von Leros, mit trefflichem Honig; jetzt Calmine.

Ogȳgia (Petref.), Versteinerungen, zu den Trilobiten gehörig; der Körper ist flach, länglichrund, kann nicht kegelförmig zusammengelegt werden; am Kopfschilde stehen 2 gekrümmte Längsfurchen; der Körper hat 8, der Schwanz 10 Ringe. Arten: o. Desmarestii, o. Guettardi.

Ogyris (a. Geogr.), Insel des indischen Meeres bei Karmanien, am persischen Meerbusen; jetzt Ormuz, n. And. Mazira. Hier soll der König Erythras begraben sein; vergl. Darakta.

Ohala (bibl. Geogr.), so v. w. Samaria (Ezech. 23, 4. 5. 36. 44). Oholiba, so v. w. Jerusalem (Ezech. 23, 4. 11. 22. 36. 44).

Ohamingin (nord. Myth.), s. u. Norne.

Oheim, 1) der Bruder des Vaters oder der Mutter; 2) Benennung, welche sonst die teutschen Kaiser den weltlichen Churfürsten und den altfürstlichen, regierenden Herren beilegten.

Oho! jam satis est! (lat.), O weh, nun ists genug! Sprichwort.

Oheterōa (Geogr.), Insel, südlich im Archipelagus der Gesellschaftsinseln (Australien) liegend; ist hoch, hat gegen 9 Meilen Umfang, starke, kriegerische Bevölkerung, ist entdeckt von Cook 1769. Ohevāhooa, s. Domenica.

O Higgins, s. Higgins.

Ohio (d. i. schöner Fluß, Geogr.), 1) ansehnlicher Nebenfluß des Mississippi in Nordamerika; hat ein Gebiet von 9344 QM. und einen Lauf von 206 Meilen; entspringt in Pensylvanien aus den 2 Quellenflüssen Alleghany und Monongahela, welche beide vor ihrer Vereinigung schon schiffbar sind und bedeutende Nebenflüsse aufgenommen haben; sie vereinigen sich bei Pittsburg, wo sie nun den Namen O. führen; dieser trennt die Staaten Kentucky, Virginia und O., und vereinigt sich 200 Meilen unterhalb Pittsburg mit dem Mississippi. Er nimmt über 40 Flüsse auf, darunter die Kanhawa, Miami, Kentucky, Tennesse, Muskingum, Licking u. a. und gibt mit seinen Nebenflüssen über 1000 Meilen schiffbares Wasser. Bei seinem Ausfluß ist er 1000 engl. Yards breit. Nach ihm sind benennt 2) ein Staat der nordamerikanischen

Union.

Union, an den See Erie und die Staaten Michigan, Pensylvanien, Kentucky, Virginia und Indiana grenzend; hat 1842 7/8 QM. ebenes, etwas hochgelegenes, hügeliges, zum Theil felsiges Land, welches der Eriesee, und die Flüsse Maumee, Sandusky, Huron (alle zum Erie fließend), ferner der O. (hier nur bei vollem Wasser schiffbar und mit vielen Inseln) mit seinen Nebenflüssen Beaver, Indiana, Muskingum, Hockhocking, Scioto, Miami u. m. a. bewässert; das Klima ist sehr angenehm, vorzüglich im Ohiothale. Die Bearbeitung des Bodens ist sehr schnell vor sich gegangen und macht immer mehrere Fortschritte, wozu die Vortrefflichkeit desselben immer mehr reizet. Man baut Getreide aller Art, Tabak, Indigo, Gemüse, Obst, Wein; hat ansehnliche Waldungen mit allerhand seltenen oder nutzbaren Bäumen (Gleditschien, Tulpenbäume, Annonen, Hickerynußbäume, Robinien u. v. a.). Von Thieren findet sich viel Rothwildpret, wilde Ochsen, Raubwild, vorzüglich viel Eichhörnchen, die dem Getreidebau schädlich werden; viel Geflügel, als: Truthühner (hier heimisch), Fasane, Gänse u. a., ferner viele und neue Arten von Fischen, Schildkröten u. s. w. Der Bergbau ist noch nicht in Aufnahme, doch findet und benutzt man Eisen. Die Gegenden um den O. sind reich an Petrefacten, besonders Mammuthsknochen. Die Viehzucht, die durch treffliche Wiesen unterstützt wird, bringt doch nicht genug Pferde, Schafe, Rindvieh, Schweine u. a. Der Kunstfleiß ist zwar noch nicht hoch gestiegen, aber er ist in starkem Zunehmen; die Schifffahrt auf dem O. (viel durch Dampfboote betrieben) ebenfalls, der Handel ist schwach, doch durch 16—20 Banken unterstützt. Die Ew., deren man jetzt wohl mehr als 600,000 zählt, und bei welchen sich unter allen Nordamerikanern die größte Bildung finden soll, bestehen aus Eingewanderten (aus andern Staaten, so wie aus Europa), Indianern (Wyandots, Shawanesen, Delawaren, Senecaer, Ottawaer u. a.) und Ewenig (Schwarzen). Den unterrichtenden Ständen ist der 36. Theil der Länder zugeschrieben, viele Unterrichtsanstalten sind errichtet. Die Constitution des Staats ist vom Jahre 1803. Die gesetzgebende Gewalt liegt in der Generalversammlung, welche aus einem Senat (Oberhaus) und dem Hause der Repräsentanten (Unterhaus) besteht; die Senatoren müssen 30 Jahr alt sein, ihre Zahl darf nie die Hälfte der Repräsentantenzahl übertreffen; die Repräsentanten (nie mehr als 72) müssen 25 Jahr alt und von weißer Farbe sein. Alle Sitzungen sind öffentlich. Die ausübende Gewalt hat der Gouverneur. Die Union verkauft die Ländereien des Staats und hat sich die Wasserstraßen vorbehalten. Gesetze sind besondere für den Staat, ihr Muster sind die englischen; Recht wird in mehrern Gerichtshöfen und durch Friedensgerichte gesprochen. Miliz beträgt über 84,000 Mann. Zum Congreß sendet O. 2 Senatoren und 14 Mitglieder. Eintheilung in 71 Grafschaften. Hauptstadt: Columbus. 3) Grafschaft im Staate Virginia, an die Staaten Pensylvania und O. grenzend, am Flusse gleiches Names, mit gegen 10,000 Ew. Hauptstadt: Wheeling. 4) Grafschaft im Staate Kentucky, mit viel Wald, 4000 Ew., Salpeterhöhlen und dem Hauptort: Hartford mit 120 Ew. 5) Mehrere Townships in Pensylvania, Ohio u. a. (*Wr.*)

Ohiophlefall (Geogr.), s. u. Yorhiogen.

Ohiō-thier (Petref.), so v. w. großer Mastodon, s. unter Mastodon.

Ohiou (Geogr.), schiffbarer Fluß im nordamerikanischen Staate Vermont, fällt in den Champlainsee.

Ohitāhu (St. Christina, Geogr.), so v. w. Tahuata, s. unter Marquesas 2). Ohitēroa, so v. w. Oheteroa. Ohiwāoa, so v. w. Domenica. Ohlafāhlu, Toralort im Lande der Szeckler (Siebenbürgen), dabei der berühmte Homroder Sauerbrunnen.

Ohlau (Geogr.), 1) Nebenfluß der Oder; entspringt oberhalb Münsterberg im Kreise Münsterberg des preußischen Regierungsbezirks Breslau, fließt durch Breslau und geht nach einem 13 Meilen langen Laufe bei dieser Stadt in die Oder. Ihr Gefälle beträgt von ihrer Quelle bis zur Mündung 537 Fuß, also im Durchschnitt über 41 Fuß auf die Meile; 2) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Breslau, 11⅛ QM. groß und mit 38,200 Ew., eben und meistens fruchtbar; wird vorzüglich von der Oder, dem Schwarzwasser und der O. bewässert. Auf der rechten Seite der Oder wird meistens Polnisch gesprochen; 3) Kreisstadt darin, zwischen der O. und der Oder, über welche hier eine lange hölzerne Brücke führt, mit geebneten Wällen umgeben; hat ein großes königliches Schloß, Tabaks- und Cichorienbau, Hospital, Armen- und Waisenhaus, Tabaks- und Cichorienfabriken, Tuchweberei, Papiermühle und 3037 Ew. (*Ceh.*)

Ohle (Technol.), s. Ahle.

Ohl-ruppe (Fischer), so v. w. Aalraupe.

Ohm, 1) (Meßk.), so v. w. Ohme; 2) (Prov.), so v. w. Spreu; 3) so v. w. Oheim.

Ohm (Geogr.), Fluß; entspringt auf dem Vogelsberg in Ober-Hessen, nimmt die Wohra auf, fällt unter Marburg in die Lahn.

Ohmat (Landw.), so v. w. Grummet.

Ohm-Baschi, persischer Unterofficier, der 10 Gorschi unter sich hat.

Ohmd (Prov.), so v. w. Spreu.

Ohme (Maßk.), ein Weinmaß; fast überall werden 6 On auf ein Fuder gerechnet.

rechnet. Die O. hält in Berlin 128 Quart, in Braunschweig 160 Quartier, in Bremen 4 Anker oder 20 Viertel, in Kassel 20 Quartier oder 80 Maß, in Kleve 4 Anker oder 120 Kannen, in Köln 26 Viertel oder 104 Maß, in Danzig 20 Viertel, in Erfurt 2 Eimer, in Frankfurt a. M. 20 Viertel oder 80 Schenk- oder 90 Aichmaß, in Hamburg 20 Viertel, in Hannover 60 Kannen, in Heidelberg 48 Maß, und 10 O.n machen 1 Fuder, in Königsberg 120 Stopf, und 3 O.n machen 1 Both, in Kopenhagen 40 Stübchen, in Lübeck 80 Kannen, in Mainz wie in Kassel, in Osnabrück 112 Kannen, in Reval und Riga wie in Königsberg, in Schweden 60 Kannen, in Straßburg 24 große oder 30 kleine Maß, und 24 O.n machen 1 Fuder, in Würtemberg 160 Maß, in Baden = 100 Maß oder 150 Liter. (*Fch.*)

Ohmen-geld, in manchen Gegenden so v. w. Trankſteuer.

Ohmet (Landw.), so v. w. Dinkel.

Ohm-kraut (Bot.), alchemilla aphanes, bekannter als Ackerlöwenfuß, häufig in Getreidefeldern wachsend; vgl. Achemille.

Ohn-blatt (Bot.), 1) die Pflanzengattung Monotropa (s. d.); 2) besonders deren bekannteste Art, m. hypopithys.

Ohnehoſen (Gesch.), s. Sansculotten.

Ohnepöpen (Kirchengesch.), s. Bespopowzy.

Ohn-floſſer (Zool.), so v. w. Kahlbäuche. O.-flügler, s. Aptera. O.-füßler (apodi, Zool.), machen nach Latreille eine Familie der Eidechsen aus, kenntlich an dem Mangel der Füße; dazu die Gattungen: anguis, ophisaurus, acontias. O.-häusler (Bot.), s. Athalami. O.-kiemen (endobranchiata *Dumer.*, Zool.), bilden nach Cuvier eine Ordnung der Ringelwürmer; äußerlich ist kein Athmenwerkzeug sichtbar, die Haut scheint es zu ersetzen; theilen sich in solche ohne, und solche mit Borsten; zu diesen: Regenwurm, Naide u. a.; zu jenen: Blutegel, Drahtwurm u. s. w.

Ohn-macht (animi deliquium, Med.), wird gewöhnlich zu den Krankheitszuständen gerechnet; auch treten O.en häufig in Krankheiten, entweder durch directe Veranlassungen krankhafter Art, oder zu Folge krankhafter Anlagen auf unbedeutende und zufällige Gelegenheitsursachen ein, ja gehn wohl selbst dem Tode voraus und machen zu diesem den Uebergang, wo sie nur entweder als eigne Krankheitszustände nicht in Betracht kommen, oder eigne Namen erhalten (vergl. Leipothymie, Synkope, Asphyxie). Indessen sind ihnen auch Personen unterworfen, die übrigens für ganz gesund gelten, wenn eine ungewöhnliche Veranlassung gegeben ist. Ihr wesentlicher Charakter besteht in einer schnellen, jedoch vorübergehenden Unterbrechung des Bezuges, in dem der Mensch wachend mit der Außenwelt steht, in einem schnellen Entschwinden des Bewußtseins und des Vermögens der Aufrechterhaltung des Körpers, ohne daß jedoch (wie z. B. bei der Epilepsie, der Apoplexie u. s. w.) andere und die Gesundheit in noch höherem Grade beeinträchtigende pathologische Erscheinungen dabei eintreten. Die O. nach obiger Beschränkung hat wieder graduelle Verschiedenheiten. Eine Anwandlung von O. tritt ein: wenn ein Mensch unversehens von einem Gefühle von Wüstesein, von Betäubung, mit und ohne Schwindel überwältigt wird; wenn die Ohren ihm klingen, oder er sonst befremdende Töne zu vernehmen glaubt, wirkliche Töne von außen aber gar nicht oder ungehörig vernommen werden; wenn er einen Flor oder Nebel vor den Augen zu sehen wähnt, wirkliche Gesichtsgegenstände aber verworren oder gefärbt erscheinen; wenn das Gesicht blaß wird und ein Leichenansehn bekommt; wenn der Puls matt, kaum fühlbar schlägt, der Athem schwer und langsam wird, wenn ein kalter Schweiß im Gesicht und am Halse ausbricht; wenn die Glieder wanken und zittern, die Stimme versagt und der Körper die Haltung verliert. Die O. selbst tritt ein und wird zu einer tiefen, wenn, nach kürzerem oder längerem Vorübergang der gedachten und ähnlichen Erscheinungen, oder auch mit kaum bemerklichem Eintritt derselben, das Bewußtsein und zugleich die freie Beweglichkeit der Glieder ganz aufhören. Auch der Wiederübergang zu einem mit Bewußtsein und Freiheit der Muskelthätigkeit begleiteten Lebenszustande hat gewöhnlich eigne Erscheinungen, die jedoch alle den Zurücktritt der Lebensthätigkeit andeuten. Das Herz klopft Anfangs in unordentlichen, dann immer regelmäßigeren Schlägen; die Wärme kehrt wieder; die erloschenen Augen bekommen neuen Glanz; die Mattigkeit verliert sich immer mehr und mehr; das Gefühl gleicht dem eines Erwachens aus dem Schlafe oder aus einem Traume, dessen man sich aber nicht recht mehr bewußt ist; ein allgemeiner Schweiß bedeckt den Körper, und häufig beschließt ein allgemeines Gefühl von Wohlbehagen, wie das eines genesenen Kranken, die Scene. Alles, was unerwartet lebhaft anregt, kann, bei einem höhern Grade von Reizbarkeit, O. zur Folge haben, so: heftige Gemüthsbewegungen, selbst freudiger Art; überraschendes Verkünden eines unverhofften Glücks, noch häufiger aber Schreck, oder unvorbereitetes Ankündigen eines großen Unglücksfalls; der Anblick von Scenen und Vorgängen, die das Mitgefühl in Anspruch nehmen; ebenso starke Gerüche, ungewohnte Bewegungen des Körpers, die Annäherung gewisser Thiere (wie von Katzen) wegen Idiosynkraſie

spunkrasse (s. d.), Aderlässe, bei daran nicht gewöhnten, oder weichlichen und furchtsamen Menschen u. s. w. Im Allgemeinen ist bei gewöhnlichen O.n, da sie das Leben nicht bedrohen, wenig zu unternehmen, und die davon Befallenen, in eine ihnen bequeme Körperlage gebracht, dürfen nur der Ruhe überlassen werden, unter welcher dann durch Naturthätigkeit die momentane Lebensstörung gemeiniglich sich von selbst völlig ausgleicht. Doch ist es zur Verkürzung des Anfalls und zumal in den höhern und in den mehr pathologischen Zuständen dieser Art rathsam, das, was unmittelbar die O. erregte, wo möglich zu entfernen, dem Ohnmächtigen die zu engen Kleider zu lüften, ihn an die freie Luft zu bringen oder frische Luft in das Zimmer zu lassen, das Gesicht und die Brust mit kaltem Wasser zu besprengen, ihm concentrirten Essig, oder eine Ammonium (s. d.) enthaltende Flüssigkeit, oder auch so genanntes Riechsalz (s. d.) vor die Nase zu halten, oder, zumal, wenn, wie bei hysterischen Personen, starke Wohlgerüche die O. veranlaßten, Gerüche entgegengesetzter Art, wie von verbrannten Federn, Hirschhorngeist u. s. w. in die Nase einziehen zu lassen u. s. w. Am wenigsten ist, sobald der Ohnmächtige einmal anfängt, sich wieder zu besinnen, etwas anders nöthig, als diesen Zustand durch Voreiligkeit oder tumultuarisches Einwirken nicht zu stören. (*Pi.*)

Ohn-schwanz (Zool.), so v. w. Strauß, amerikanischer. O.-vogel, so v. w. Kropfgans.

Oholiāb (bibl. Gesch.), Sohn des Sesam (1. Paral. 2, 3).

Ohr (auris, Anat.), 1) dem Menschen, so wie dem größten Theile der Thierarten und allen der höhern Stufen, von den Fischen an aufwärts, paarig verliehenes Gehörorgan. Man unterscheidet allgemein äußeres und inneres O., obgleich die Abgrenzung auf abweichende Weise angegeben wird. Am angemessendesten erscheint es jedoch, alle Ohrgebilde, die, theils aus Knorpeln, theils aus Knochen bestehend, zur Leitung des Schalls bis zu der durch eine eigne Haut (Paukenfell) verschlossenen innern Knochenhöhle (Pauke) dienen, oder die mit diesen Gebilden in nächster Verbindung stehen, zum äußern O., zum innern O. aber die innerhalb der Paukenhöhle und von dieser aus noch tiefer liegenden, auf das Vernehmen von Tönen Bezug habenden Ohrtheile zu rechnen. Jede Hauptabtheilung bekommt dann wieder, bei der Menge der hier zur Berücksichtigung kommenden Gebilde, Unterabtheilungen. A. Aeußeres O.: a) als Haupttheil, das knorpliche Gebild, das in der Mitte der Seitenfläche des Kopfs, mit der Nase von gleicher Höhe zum äußern Kopfe gehört und in Verbindung der einzelnen Theile, woraus es besteht, auch als Ohrknorpel, knorpliches O. (auricula) unterschieden wird. Als Ganzes liegt ihm die Form eines Trichters zu Grunde, der aber mit einem unebenen Rande umgeben ist. Die besondern Windungen, so wie die dazwischen befindlichen Vertiefungen, die seine eigentliche Form bestimmen, erhalten eigne Namen: aa) Erhabenheiten α) die Ohrleiste (helix), der für den Ohrknorpel aufwärts einen auswärts gewölbten Rand bildende Theil; er fängt in der Mitte der Vertiefung des äußern O.s (Ohrmuschel) mit einer Spitze an, geht dann bogenförmig vorwärts, dann aufwärts und hinten wieder abwärts, mit einer Spitze sich endigend, so daß er ein halbes Oval bildet. β) Die Gegenleiste (antihelix), hat unter und vor der Ohrleiste ihre Lage; sie hebt über dem Anfange dieser mit 2 Schenkeln, einem untern und einem obern schwächern, an, die, aufwärts sich wölbend, rückwärts gehn, unter einem spitzigen Winkel sich vereinigen, worauf die noch stärker auswärts sich wölbende Erhabenheit, hinten, abwärts sich neigend, in die Gegenecke übergeht. γ) Die Ohrecke (tragus) findet sich als eine ungleich viereckige Knorpelplatte mit 3 freistehenden Rändern, einem obern, untern und äußern, unter dem Anfange der Ohrleiste, und dient, wenn er einwärts gedrückt wird, als eine Klappe des äußern Gehörgangs, so daß dieser dann geschlossen ist. δ) Die Gegenecke (antitragus) ragt, als eine kleine Knorpelplatte unter dem Ende der Gegenleiste, der Ohrecke nach hinten gegenüber, hervor; einwärts und unterwärts steht sie, indem ihr die Ohrecke auf gleiche Art entgegenkommt, durch eine knorpliche Verlängerung mit dieser in unmittelbarer Verbindung. bb) Vertiefungen: α) die kahnförmige Grube (scapha), die zwischen der Ohrleiste und Gegenleiste aufwärts und rückwärts gehende Höhlung; β) die eiförmige Grube (fossa ovalis), zwischen beiden Schenkeln der Gegenleiste; γ) die Ohrmuschel (concha auris), eine rundliche Vertiefung zwischen der Ohrleiste und Gegenleiste, der Ohrecke und Gegenecke; δ) der knorpliche Gehörgang (meatus auditorius cartilagineus), die trichterförmige Verengerung der Ohrmuschel, die größtentheils von der von der Ohrecke und Gegenecke ausgehenden Knorpelplatte, zum kleinen Theil hinten von der Ohrmuschel gebildet wird; ein Einschnitt zwischen dem obern Rande der Ohrecke und der Ohrleiste, so wie dem untern Rande jener und der Gegenleiste, macht diesen Gang zu einem Halbkanal; außerdem werden noch 2—3, meist halbmondförmige kleinere Einschnitte an ihm unterschieden; Faserngewebe, zuweilen Muskelfasern ähnlich, füllt die Zwischenräume aus; die durch die gedachten

dachten Einschnitte zum Theil getrennten Knorpelplatten werden von Einigen auch als einzelne Ohrknorpel unterschieden. Außer dem gezackten Rande, der mittelst dichten Zellstoffs mit dem rauhen Rande des äußern knöchernen Gehörganges in Verbindung steht, sind noch 3 bandartige Zellstoffstreifen als Ohrbänder (ligamenta auriculae), ein vorderes, hinteres und oberes, zu seiner Befestigung an benachbarten Theilen dienend, zu bemerken; der ganze Kanal, der von der Ohrmuschel zu dem knöcheren äußern Gehörgang führt, geht zuerst horizontal von außen nach innen, dann schräg von oben und vorn nach hinten und abwärts, und ist unten länger als oben. ε) Der knöcherne Gehörgang (meatus auditorius osseus) ist die Fortsetzung des knorplichen Gehörgangs, aber durch eine Aushöhlung in dem untern Theile des Felsenbeins (s. unter Schläfebein) selbst gebildet. Seine äußere Mündung an der Grundfläche des gedachten Knochens wird als äußeres Gehörloch (porus acusticus externus) unterschieden. Der Gang selbst, ½ Zoll lang, hat eine elliptische Form, ist in der Mitte enger, und erstreckt sich schräg von oben, hinten und außen nach unten, vorn und innen und endigt sich am Paukenfelle, für welches sich eine oben offene Furche in dem Knochen findet. b) Angefügte Theile: aa) der Ueberzug des äußern Ohrs, durch eine dicht an den Ohrknorpeln anliegende fettleere Fortsetzung der Hautbedeckung; blos von der Gegenecke geht eine Verdoppelung derselben von verschiedener Länge aus, die, in ihrem Zellstoff etwas Fett enthaltend, als Ohrläppchen (lobulus auris) bekannt ist. Am Eingange in den äußern Gehörgang erzeugen sich in der äußern Haut gewöhnlich, mehr oder weniger zahlreich, kurze, feine Haare (Ohrhärchen); die hier feiner werdende Haut enthält eine Menge kleine Höhlen, welche Ausführungsgänge eines zu Absonderung des Ohrenschmalzes bestimmten Drüsengewebes sind. bb) Das Paukenfell (membrana tympani), eine dünne Haut von elliptischer Form, wodurch das äußere O. von dem inneren abgegrenzt wird. Es hat in der bemerkten knöchernen Furche, schräg von oben nach unten und innen, so seine Lage, daß der obere Rand dem Eingange in den äußern Gehörgang näher, als der untere ist; die äußere Fläche, welche von der bis hierhin eindringenden, aber sehr dünnen Fortsetzung der äußern Hautbedeckungen überzogen ist, ist unter ihrer Mitte etwas vertieft, die innere an derselben Stelle etwas gewölbt; es verbreiten sich verhältnißmäßig viele kleine Blutgefäße in diese Haut, die selbst als eine Fortsetzung der Knochenhaut zu betrachten ist. c) Zugehörige Nebentheile: aa) Muskeln des äußern O.s: sie sind sämmtlich dünn und klein; auch ist zu bemerken, daß, wahrscheinlich als Folge des von Kindheit auf, unter cultivirten Nationen durch mehrere Generationen hindurch, vernachlässigten Gebrauchs derselben, nur wenige Menschen und wo sie vorzüglich stark ausgeprägt sind, durch sie willkührlich die O.en in Bewegung zu setzen vermögen. Ihrer Lage zu Folge würde das äußere O., oder auch die einzelnen Theile desselben, durch sie eine zum Scharfhören geeignete Stellung gegen den Ort, von wo der Schall herkommt, erhalten, wie wir dies bei Thieren bemerken, die ihre O.en zu spitzen, oder sonst verschiedenartig zu bewegen vermögen; wenn aber Menschen bei aufmerksamem Hören auch die äußern O.en bewegen, so geschieht dies mehr durch Spannung der nächsten Gesichtsmuskeln, denen dann auch die O.en folgen, als durch die eignen Ohrmuskeln selbst. Die äußern Ohrmuskeln selbst zerfallen aber in 2 Abtheilungen: α) solche, die nach ihrer Lage das ganze äußere Ohr, und zwar in der Art, wie ihre Benennung andeutet, zu bewegen vermögen, namentlich αα) der Aufheber des O.s (musculus attollens auriculae), der größte Ohrmuskel, der von der Sehnendecke des Schläfemuskels (s. d.) aus mit einer kurzen, dünnen Sehne an die hintere Fläche der Gegenleiste sich ansetzt; ββ) 2—3 Zurückzieher des O.s (musculi retrahentes auriculae), die von dem zizenförmigen Fortsatz des Schläfebeins aus zu der hintern Fläche der Ohrmuschel gehn; γγ) der Vorwärtszieher des O.s (musculus attrahens auriculae), der über dem Jochfortsatze des Schläfebeins, vor der Sehnendecke des Schläfemuskels entspringend, convergirend sich an der vordern Fläche der Ohrleiste ansetzt; β) solche, die nur einzelne Ohrknorpeltheile zu bewegen vermögen, sich aber überhaupt nur in stark muskulösen Körpern deutlich ausgeprägt finden: αα) der Muskel der Ohrecke (musculus tragicus), der unter der Ohrecke, von dem untern Theile der vordern Fläche des knorplichen Gehörganges aus, sich über die äußere Fläche der Ohrecke verbreitet; ββ) der Muskel der Gegenecke (musculus antitragicus), der von der hintern Fläche der Gegenecke entspringt und sich an der untern Ecke der Gegenleiste befestigt; γγ) δδ) der größere und kleinere Ohrleistenmuskel (musculus helicis major, minor), wovon jener von einer kleinen Erhabenheit auf der convexen Fläche der Ohrleiste entspringt und sich da endigt, wo die Ohrleiste sich hinterwärts krümmt, dieser aber auf der äußern gewölbten Fläche der Ohrleiste da entsteht, wo sie aus der Muschel heraustritt und sich auf der Stelle endigt, wo die Ohrleiste sich vorwärts krümmt; εε) der

quere

quere Ohrmuskel (musculus transversus auriculae), aus nicht genau vereinten Querfasern bestehend, die von der hintern Fläche der Ohrmuschel über dieselbe Fläche der Gegenleiste bis zur Ohrleiste gehn. bb) Arterien, als Zweige der äußern Kopfarterie; cc) Venen, die von dem äußern O. theils zur Schläfevene, theils zur Hinterhauptsvene (s. d.) gehen; dd) Nerven aus dem Gesichtsnerven, dem 3. Aste des 5. Gehirnnerven und dem 3. Halsnerven (s. d. a.). B. Inneres O., die jenseits des Paukenfells befindlichen Höhlen des O.s mit den darin unterschiedenen Ohrtheilen. a) Die Paukenhöhle (cavitas tympani), eine unebene längliche Höhle, im untern und äußern Theile des Felsenbeins; sie ist, außer der Knochenhaut, noch mit einer feinen Schleimhaut überzogen. In ihr unterscheidet man aa) Erhabenheiten, die sie selbst mit bilden helfen: α) das Vorgebirge (promontorium), als die ansehnlichste, von rundlicher Form, dem Paukenfelle gegenüber, durch eine gewölbte Knochenplatte gebildet, welche zum Theil den Vorhof und den Anfang der ersten Windung der Schnecke bedeckt; β) die pyramydalische Erhabenheit (eminentia pyramidalis), auf der hintern Wand der Paukenhöhle, mit schräg vor- und oberwärts gerichteter Spitze und einem feinen Löchelchen; von ihr geht oft ein feiner Knochenstreifen zu dem Vorgebirge; innerlich ist sie hohl; γ) ein Knochenhügel, der den äußern Bogengang bildet, auf der obern Fläche der Paukenhöhle, hinterwärts. bb) Vertiefungen und Löcher: α) Mündung des äußern Gehörganges, durch das Paukenfell geschlossen; β) Mündung des knöchernen Theils der Eustachischen Röhre, jener Oeffnung schräg gegenüber, einwärts und vorwärts; γ) Oeffnung des Halbkanals für den Spanner des Paukenfells, über der vorigen Oeffnung; δ) das halbeiförmige Fenster (fenestra semiovalis), über dem Vorgebirg in schräger Richtung von oben und nach unten und hinten, nach dem Vorhof führend, ε) das runde Fenster (fenestra rotunda), von mehr dreieckiger Form, unter dem Vorgebirge schräg von vorn nach hinten, in die Paukenhöhlentreppe der Schnecke führend u durch eine dünne Haut verschlossen, die auch als zweites Paukenfell (membrana tympani secundaria) bezeichnet wird; ζ) die Oeffnung für die Paukensaite, unter u. hinter der pyramidalischen Erhabenheit; η) vier Oeffnungen für Nervenverbindungszweige, zwischen dem 2. Aste des 5. Gehirnnerven, dem Zungenschlundkopf- und dem Gangliennerven (s. d. a.) unter und über dem Vorgebirg; ϑ) Loch der Glaserschen Spalte (s. unter Glaser) an der vordern Wand der Paukenhöhle; ι) Grube der Knochenzellen des zitzenförmigen Fortsatzes in dem hintersten Theile der Paukenhöhle, hinter und unter dem Vorgebirge, von rundlicher Form; κ) Vertiefung für den Kopf des Hammers und den Körper des Amboßes, zwischen den Erhabenheiten des äußern Bogengangs, dem Vorgebirge und dem halbeiförmigen Fenster; λ) die Bucht der Paukenhöhle (sinus tympani), eine Vertiefung zwischen der pyramidalen Erhabenheit und dem halbeiförmigen Fenster; cc) Theile in der Paukenhöhle: α) die 3 großen und kleinen Gehörknöchelchen, die vereinigt der Reihe nach von dem Paukenfell aus bis zu dem halbeiförmigen Fenster ihre Lage haben und den Schall weiter nach innen leiten, größtentheils aus sehr dichter Substanz bestehend, namentlich (nach der Aehnlichkeit ihrer Formen mit bekannten Gegenständen bezeichnet): αα) der Hammer (malleus), an dem man einen keulenförmigen, mit einer Gelenkfläche versehenen Kopf, einen von demselben abgehenden kurzen und platten Hals und einen langen, dünnen und rundlichen, etwas gekrümmten Griff, außerdem aber noch 2 Fortsätze vom Halse aus, einen kurzen, stumpfen, und einen langen, gekrümmten, unterscheidet. Der Griff ist mit seinem, mit einem Knöpfchen versehenen Ende zwischen dem Paukenfelle eingewachsen; der kurze Fortsatz liegt mit seiner Spitze an dem Paukenfelle, der lange legt sich in die der obern vordern Theile der Rinne des Paukenfells an die Oeffnung der Glaserschen Spalte; der Kopf erstreckt sich bis über den obern Rand des Paukenfells in den obern Theil der Paukenhöhle. ββ) Der Amboß (incus) liegt an der schräg nach innen und unten gerichteten Gelenkfläche des Kopfs des Hammers in der gedachten Vertiefung der Paukenhöhle oben und hinten; er gleicht einem Backzahn mit 2 stark divergirenden Wurzeln. Man unterscheidet an ihm den Körper, oder den stärkern zur Verbindung mit dem Hammer gleichfalls mit einer Gelenkfläche versehenen Theil, und 2 Schenkel oder Fortsätze, einen obern, hintern, kürzern und einen längern, untern; auf der stumpfen Spitze des letztern befindet sich eine knopfförmige Erhabenheit, welche sich in den frühern Monaten des Embryo's und bei Thieren beständig als ein kleines Knöchelchen abtrennen ließ und von mehrern neuern Anatomen auch als ein eigner (vierter) Gehörknochen, unter dem Namen: Rundliches Gehörknöchelchen (os orbiculare) betrachtet wird. γγ) Der Steigbügel (stapes) steht mit dem als Knöpfchen unter-

unterschiedenen, flach vertieften Theile mit dem so eben gedachten Knöchelchen in Gelenkverbindung; von ihm gehn die als Schenkel bezeichneten beiden bogenförmigen Seitentheile ab, die sich an den Grundtheil (Tritt), eine eirunde Knochenplatte, anfügen, welche in dem halbeiförmigen Fenster ihre Lage hat, aber durch die Schleimhaut der Paukenhöhle so lose befestigt ist, daß sie mit ihrer innern flach gewölbten Fläche nach dem Vorhof hinein und auch heraus bewegt werden kann, so daß dadurch auch der sämmtlichen Reihe der Gehörknöchelchen einige Beweglichkeit ertheilt ist. β) Bänder der Gehörknöchelchen; αα) Kapselbänder, zur Gelenkverbindung des Kopfs des Hammers mit dem Körper des Amboßes, so wie seines knopfförmigen Fortsatzes mit dem Knöpfchen des Steigbügels dienend, sehr klein und dünn, übrigens von der allen Kapselbändern eigenthümlichen Art; ββ) Band des Hammers, von der vordern Fläche der Paukenhöhle zwischen dem Hammer und dem Steigbügel zum Handgriffe des Hammers; γγ) das Hammer- und Amboßband, von der hintern Fläche der Paukenhöhle zum langen Fortsatze des Amboßes und zum Handgriffe des Hammers; δδ) das Amboßbändchen, aus der obern Grube der Paukenhöhle zu einem kleinern Einschnitte an der Spitze des kürzern Schenkels des Amboßes gehend. γ) Muskeln der Gehörknöchelchen, αα) der Spanner des Paukenfells (tensor tympani); hat seinen äußern Ansatz an dem hintern untern Rande des Keilbeins, in der Nähe des Keilbeinstachels und des beweglichen Theils der Eustachischen Röhre (s. d.), geht durch den knöchernen Halbkanal über dieses und in derselben schräg von vorn nach hinten und außen in die Paukenhöhle hinein, wo dann seine kurze, dünne Sehne über eine Rolle, oder ein Querbändchen, fast rechtwinklich sich wegschlagend, an dem Halse des Hammers, unter dem langen Fortsatze, sich anfügt; indem das Paukenfell dadurch gespannt wird, wird zugleich der Steigbügel in das halbeiförmige Fenster gedrückt; ββ) der große Erschlaffer des Paukenfells (laxator tympani major); entspringt vor der äußern Fläche des Keilbeinstachels, geht gegen die Glaserische Spalte zu, nach außen und rückwärts, und dringt mit seiner dünnen Sehne durch den hintern Theil derselben in die Paukenhöhle, wo er sich an den langen Fortsatz des Hammers ansetzt; γγ) der kleine Erschlaffer des Paukenfells (laxator tympani minor), nicht immer unterscheidbar; geht vom obern Theile des Randes, der den äußern Gehörgang begrenzt, an der innern Fläche des Paukenfells schräg nach vorn und innen hinab und heftet sich an die Wurzel des kurzen Fortsatzes des Hammers. Die Wirkung dieses und des vorigen Muskels entspricht ihrer Benennung und ist der des folgenden Muskels entgegengesetzt; δδ) der Steigbügelmuskel (stapedius), hat an der innern Fläche der ihn einschließenden pyramidalischen Erhabenheit seinen Hauptansatz und fügt sich mit seiner vorwärtsgehenden Flechse an der hintern Fläche des Knöpfchens des Steigbügels an; durch ihn wird dieser tiefer in das halbeiförmige Fenster eingedrückt und in Folge davon auch das Paukenfell gespannt. δ) Gefäße des Paukenfells: αα) Arterien aus denen des äußern O.s, besonders durch die Griffelzitzenarterie (s. unter Kopfarterien a) dd), und ββ) Venen und lymphatische Gefäße, die sich in die des äußern O.s ergießen. ε) Nerven der Paukenhöhle, aus mehreren Gehirnnerven, deren Aeste sich in die Gegend des O.s verbreiten. b) Die Eustachische Röhre (s. d.). c) Das (knöcherne) Labyrinth (labyrinthus), allgemeine Bezeichnung mehrerer Knochenhöhlen und Windungen, die über der und an der innern Fläche der Paukenhöhle, von der Basis des Felsenbeins an bis zu dessen Spitze, neben einander liegen und ähnliche häutige Gebilde in sich befassen, in welche der Gehörnerv sich verbreitet. Namentlich gehört hierher: aa) der Vorhof (vestibulum), eine kleine, rundliche, einwärts und aufwärts gerichtete Vertiefung, ungefähr in der Mitte des Felsenbeins. In ihm sind α). als Grübchen und Löcher unterscheidbar: αα) das halbkugelige Grübchen (fovea haemisphaerica), eine seichte Vertiefung an der obern Wand, nach vorn und innen, neben der Schnecke, von dem innern Gehörgange nur durch ein dünnes, fein durchlöchertes Knochenplättchen geschieden; ββ) das halbelliptische Grübchen (fossa semielliptica), eine ähnliche Vertiefung in der obern Wand, neben der vorigen nach außen, hinten neben den Bogengängen, unterwärts in eine furchenförmige Grube übergehend; γγ) das halbeiförmige Fenster, zur Verbindung mit der Paukenhöhle (s. oben B. a), bb) δ); δδ) der eirunde Eingang zur Schnecke (apertura scalae cochleae), über dem halbeirunden Fenster, von fast derselben Größe; εε) fünf Oeffnungen der drei Bogengänge (s. unten bb); ζζ) die Oeffnung der Wasserleitung des Vorhofs (apertura aquaeductus vestibuli) (s. unten dd) α) in der furchenförmigen Grube; ηη) mehrere kleine Löcher zum Durchgange der Aestchen des Gehörnerven; β) als Erhabenheiten: αα) eine Leiste zwischen dem halbkugelförmigen und dem halbelliptischen Grübchen; ββ) die pyramidalische Erhabenheit, eine

etwas

etwas höhere, fein durchlöcherte Hervorragung zwischen jenen Grübchen. bb) Die Bogengänge (canales semicirculares), drei Kanäle, in der dichtesten Masse des Felsenbeins, über und hinter dem Vorhofe, zum Theile über der Paukenhöhle gelegen, von denen jeder etwas mehr als einen halben Kreis bildet, die vom Vorhof (hier blasenähnlich erweitert) ausgehen und etwas geschlängelt zu demselben sich wieder zurückwinden; man bezeichnet sie α) als obern und vordern, β) hinteren und unteren, γ) äußeren und mittleren; erstere beide sind fast senkrecht, letzterer ist fast horizontal gerichtet; der hintere Schenkel der erstern vereinigt sich mit dem obern des zweiten zu einer gemeinschaftlichen Oeffnung. cc) Die Schnecke (cochlea) besteht aus einem knöchernen Kanale, der, wie ein Gartenschneckenhaus, mit einer Spindel (modiolus) in der Mitte, 2½ Windungen macht. Sie liegt am weitesten aufwärts, gegen die Spitze des Felsenbeins zu, mit ihrer Basis schräg in- und hinterwärts gegen den innern Gehörgang, mit ihrer Spitze schräg aus- und vorwärts gerichtet; der Anfang des Kanals ist gerade unter dem halbeiförmigen Fenster; von da biegt sie sich zuerst aus- und abwärts und nimmt hier das runde Fenster auf; darauf geht sie wieder ein wenig vorwärts, von wo an erst sie sich windet. Eine Knochenplatte (Spiralblatt, lamina spiralis), welche von der Oeffnung des Vorhofs der Schnecke an sich um die Spindel herumwindet, theilt die ganze Höhle des Kanals in zwei Gänge (Treppen, scalae cochleae), die durch eine die knöcherne Scheidewand ergänzende Haut geschieden werden. Der eine Gang (Treppe der Paukenhöhle, scala tympani) liegt nach außen und ist weiter; der andere (Treppe des Vorhofs, scala vestibuli), über dem halbrunden Loche anhebend, liegt nach innen. Die gedachte Spindel bildet nach neuern Untersuchungen (von Ilg und Seiler) nicht (wie gewöhnlich dies angenommen wird) ein eignes Knochenplättchen, sondern es bildet die innere ausgehöhlte Wand des Kanals der Schnecke selbst, die Spindel, um welche der Kanal herumläuft, und die, nach Eröffnung dieses Kanals, in der ersten und zweiten Windung der Schnecke die Form einer Walze hat; ihr Durchmesser beträgt in der ersten Windung 1½ Linien, in der zweiten aber kaum ½ Linie; auch in der dritten Windung bildet die innere ausgehöhlte Wand des Kanals der Schnecke eine Spindel, aber nicht mehr als eine Walze, sondern es besteht dieselbe bloß aus einem gewundenen dünnen Knochenplättchen, das von dem Ende der walzenförmigen Spindel in der zweiten Windung aus bis zur Decke der Schneckenspitze hingeht und hier sich anheftet; der freie Rand dieses Knochenplättchens, längs der Axe der Schnecke, ist glatt und abgerundet und meist der Länge nach etwas ausgehöhlt; bisweilen aber bildet es ein kleines Säulchen bis zur Schneckenspitze; durch die Axe der Spindel geht ein kleines Kanälchen zur Leitung der Nerven; bis zur zweiten Windung ist die Spindel mit zelliger Knochenmasse angefüllt, in welche sich ebenfalls Nervenzweige verbreiten, die durch viele kleine Löcher in die Wand der Spindel zwischen den Platten des Spiralblattes der Schnecke gehn. dd) Die Wasserleitungen (aquaeductus), enge Kanäle, die im Labyrinth anheben und auf der Oberfläche des Felsenbeins ausgehen; sie dienen zum Durchgange von Gefäßen und einer Fortsetzung des häutigen Labyrinths. Man unterscheidet α) die Wasserleitung des Vorhofs, die, von der furchenähnlichen Vertiefung in dem Vorhofe an, nach außen und innen geht und, allmählich sich erweiternd, mit einer breiten Mündung unter einer Ritze auf der hintern Fläche des Felsenbeins sich endigt, und β) die Wasserleitung der Schnecke, die von der Paukentreppe der Schnecke aus rückwärts und abwärts geht und mit einer dreieckigen Oeffnung auf der untern Fläche des Felsenbeins sich endigt. ee) Das häutige Labyrinth, ein Hautgebilde innerhalb des knöchernen Labyrinths, zunächst durch die Höhlen gebildet, welche die Knochenhaut auf der innern Fläche der Grübchen und Windungen desselben darbietet, in welchen aus einer sehr feinen weißlichen Haut geformte Säckchen und Kanäle aufgenommen sind. Im Vorhofe finden sich 2 Säckchen (sacculi), ein kleines rundliches, ganz verschlossenes, zum Theil in dem halbkugelförmigen Grübchen vor der Schnecke im Vorhofe liegendes, und ein längliches, größeres, zum Theil in der halbelliptischen Vertiefung aufgenommenes, von dem die häutigen Bogengänge ausgehn, die im Anfange sich in Bläschen (ampullae) erweitern, im übrigen aber die Form der knöchernen Bogengänge, in denen sie aufgenommen sind, haben. Das Spiralblatt der Schnecke wird durch ein häutiges Spiralblatt ergänzt, so daß dadurch eine vollständige Scheidewand gebildet wird; in der Spitze der Schnecke findet sich in der Scheidewand eine kleine Oeffnung, wodurch beide Treppen in Gemeinschaft mit einander stehn; Fortsetzungen des häutigen Labyrinths, durch die Wasserleitungen nach außen gehend, bilden zwischen dem Felsenbeine und der harten Hirnhaut kleine, blinde Säcke. In dem häutigen Labyrinth selbst wird eine helle, eiweißstoffartige Feuchtigkeit (Labyrinthwasser) abgesondert (vgl. Cotunni). Die Arterien des Labyrinths entspringen meist

meist aus der innern Ohrarterie, einem Zweige der Basilarterie (s. d.). Die Venen ergießen sich theils durch die Wasserleitungen in den Querblutbehälter und den Anfang der Drosselader (s. d.), theils durch die innere Ohrvene in den untern Felsenbeinblutbehälter (vgl. Blutbehälter d). Die Nervenkanäle in dem Felsenbeine; sie gehören wenigstens theilweise hierher. An der hintern Fläche des Felsenbeins findet sich nämlich eine elliptische, scharfrandige Oeffnung, die den Namen Inneres Gehörloch (porus acusticus internus) erhielt und der Anfang eines schräg vor- und auswärts gehenden Canals (Innerer Gehörgang, meatus auditorius internus) ist, der aber sehr bald sich theilt. In dies innere Gehörloch tritt der Gehörnerv, oder der achte der Gehirnnerven, aber auch zugleich der Gesichtsnerv, als der siebente der Gehirnnerven (s. d.) ein. Nur ersterer gehört und gelangt zum innern O. Letzterer geht durch den einen der gesonderten Gänge von der gedachten Theilung aus, der den Namen Fallopischer Kanal (s. d.) führt, welcher sich zwischen den im Felsenbein liegenden Ohrtheilen durchwindet und sich durch das Griffelloch auf der Gesichtsfläche endigt; von ihm aus gehen kleine Seitenkanäle ab, durch welche Nervenäste zur Verbindung mit andern des zweiten Asts des dritten Gehirnnerven, wie auch zu innern Ohrmuskeln, hindurchgehn (vgl. auch Paukenfalte). Für erstern der gedachten Nerven, der als eigentlicher Sinnennerv für das O. bestimmt ist, bilden sich in dem gemeinschaftlichen Kanal zwei gesonderte Gänge, von denen der eine für den zur Schnecke, der andere für den zum Vorhof gehenden und in beiden Gebilden sich vertheilenden Gehörnerven bestimmt ist. — Das ganze O. entwickelt sich beim Embryo sehr zeitig und hat beim neugebornen Kinde in seinen Innentheilen fast dieselbe Größe, wie beim Erwachsenen. Schon im 3. Monate bilden sich die äußern Ohrknorpel; doch fehlt der knöcherne äußere Gehörgang beim Neugebornen noch ganz, und das Paukenfell liegt in einem Knochenringe, der unten breiter, oben schmäler und nicht ganz geschlossen ist; bald nach der Geburt verschmilzt er jedoch mit den übrigen Knochen, worauf der äußere knöcherne Gehörgang sich ausbildet; auch die Gehörknöchelchen bilden sich bis zur Geburt vollkommen und haben dieselbe Größe, wie bei Erwachsenen. — In der Thierreihe findet sich zuerst bei Fischen ein Analogon eines Gehörorgans; in allen darauf untersuchten Arten sind nämlich 3 Bogengänge in der Schädelhöhle und ein Vorhof unterscheidbar, welche Theile mit eignen Nerven (hier vom 5. Paare) in Verbindung stehn. Bei manchen Fischen steht die Schwimmblase (s. d.) durch hohle Fortsätze mit ihrem innern O.e in Verbindung; bei andern wird diese Verbindung, außer den so genannten Steinchen, durch drei mit dem Hammer, Amboß und Steigbügel zu vergleichenden Knöchelchen bewirkt; nach Andern sind die Kiemendeckel als Andeutungen der Gehörknöchelchen zu betrachten. Bei den Amphibien (mit Ausnahme der meisten Schlangen) findet sich, außer der Pauke, meist auch noch die Eustachische Röhre, doch nur beim Krokodil ein äußerer Gehörgang. Bei Vögeln vertritt die Stelle des äußern O.s die, zumal bei vielen Raubvögeln, regelmäßige excentrische Stellung der Federn um die Oeffnung des äußeren Gehörgangs; sie haben nur Ein Gehörknöchelchen und keinen eigentlich schneckenförmig, sondern nur zapfenförmig, wiewohl in 2 Gänge geschiedenen Ohrtheil. Von den Säugthieren haben alle, mit Ausnahme der meisten Gattungen des Robbengeschlechts, des Schnabelthiers und des Maulwurfs, äußere O.en, alle einen äußern Gehörgang und überhaupt eine der menschlichen entsprechende innere Ohrbildung. 2) (Zoot.), eine Verlängerung auf dem Rücken der Schale mancher Muscheln, z. B. vieler Austern; bisweilen nur auf der einen Seite (einohrige Muscheln), bisweilen auf beiden, bisweilen von gleicher, bisweilen von ungleicher Größe. (*Pi.*)

Ohr, 1) (Technol.), eine Vertiefung, daher oft so v. w. Loch und Oehr; 2) (Bauw.), wenn über Oeffnungen in einer Mauer ein größeres Gewölbe angebracht werden soll, ein über jeder einzelner Oeffnung gemauertes kleineres Gewölbe; 3) an dem Capital der ionischen Säulen die vordere Seite der Schnecken; 4) (Maschinenw.), ein in einem Rammblocke zu beiden Seiten hervorragendes Stück Holz; 5) (Wasserb.), die stufenweise Böschung einer Sielkuhle; 6) kleine Hervorragung an der Peripherie eines Gegenstandes, welche dazu dient, daß er fester an einem Orte eingemauert, eingelassen oder eingegraben werden kann; 7) (Landw.), so v. w. Streichbret; 8) am Hakenpflug 2 krumme Hölzer, welche am Pflughaupte befestigt sind; 9) die umgelegte Ecke eines Papierblattes; 10) (Kleidgsw.), bei Mützen an beiden Seiten herabgehender Theil, wodurch die Ohren des Kopfes bedeckt werden; 11) (Art.), so v. w. Delphin 6); 12) jede der beiden Spitzen der Ankerflügel; 13) Zipfel eines in Leinwand genähten Waarenballes. (*Fch.*)

Ohra (Geogr.), 1) Dorf im Kreise Danzig des preußischen Regierungsbezirks Danzig, an den Flüssen Radaune u. Mottlau, mit vielen Landhäusern der Danziger, einer Bleiche und 1400 Ew.; 2) s. unter Ohrdruff.

Ohraffe (midas *Geoff.*, Zool.), Gattung aus der Familie der amerikanischen Affen;

Affen; die Schnauze ist kurz, die Nase vorstehend, die Schneidezähne sehr genähert, gleich lang, vorn schief abgeschnitten, Ohren sehr groß; genießen Vegetabilien und Fleisch. Art: rothhändiger O. (m. rufimanus), schwarz, auf dem Kreuze grau gemischt, Hände gelbroth; aus Guayana; schwarzer O. (m. ursulus), auf dem Rücken rothgrau gewellt, Hände schwarz; aus Brasilien; Löwenohraffe (m. leoninus), bräunlich olivenfarbig, Haare schwarz geringelt, Gesicht schwarz, Mund weiß; Marikina (m. rosalia), Pinche (m. oedipus) u. a. (*Wr.*)

Ohr-arterie (Anat.), s. unter Kopfarterie 2) und Ohr 1) A. a) bb), auch B. a) cc) δ) αα), auch c) zu Ende. O.-bänder, s. unter Ohr 1) A. a) bb) δ). O.-band (Techn.), so v. w. Ortband. O.-baum (Forstw.), der Ahorn (s. d.).

Ohr-binde (Chir.), Binde (s. unter Binden) für Schäden des Ohrs, oder auch in der Ohrgegend; besteht aus zwei 4 Ellen langen, 2 queerfingerbreiten Binden, die so zusammengenäht werden, daß das Ende der einen ½ Elle lang hervorragt. Beide werden nun so angelegt, daß sie sich kreuzen und so Befestigung erhalten. O.-blatt (vorderes u. hinteres, Anat.), die Ohrecke und deren Gegenecke, s. unter Ohr 1) A. a) aa) γ und δ). O.-bock, so v. w. Ohrecke. O.-bohrer (Zool.), so v. w. Ohrwurm. O.-bolzen (Bauw.), so v. w. Ringbolzen. O.-buch (Papierm.), so v. w. Ortbuch. O.-buckel (Goldarb.), so v. w. Ohrring und Ohrgehänge. O. der Diana (Zool.), so v. w. Dianenflügel.

Ohr des Dionysios (Phys.), eine in Felsen gehauene Grotte in den Steinbrüchen zu Syrakus; sie soll, der Sage nach, dem Tyrannen Dionysios (s. d. 2), ihrer Bauart nach, die leisesten darin geführten Reden hörbar gemacht haben. Der Akustik zu Folge thun dies alle parabolische Gewölbe, für den, der in dem Brennpunkt des parabolischen Raumes sich befindet. Vgl. Sprachgewölbe. Noch gegenwärtig zeigt man in den Steinbrüchen bei Syrakus eine Höhle, die man für das O. des Dionysius ausgibt. (*Pi.*)

Ohr-draht (Sitteng.), ein Metalldraht, welcher ganz nach der Gestalt des äußeren Ohres gebogen ist und unten eine ringförmige Erweiterung hat, um verschiedene Verzierungen daran zu hängen; wird von Personen an das Ohr gelegt, welche sich keine Ohrringe wollen einstechen lassen.

Ohr-drüse (Anat.), s. Parotis. O.-drüsen-bräune (Med.), s. Bauerwetzel. O.-drüsen-geschwulst, s. u. Parotis.

Ohrdruff (Geogr.), 1) (Ober-Gleichen), Amt im Herzogthum Sachsen-Gotha; gehört dem Fürsten von Hohenlohe-Neuenstein; doch stehen Kanzlei und Consistorium unter gothaischer Oberhoheit; enthält 1 Stadt, 6 Dörfer, 6600 Ew. 2) Stadt darin an der Ohra (Nebenflüßchen der Apfelstädt), Sitz der fürstlichen Behörden; hat Schloß, 4 Kirchen, Lyceum, Kranken- und Armenhaus, Gerberei, Bleichen, Webereien, Bereitungen von Holzwaaren, Draht- u. Kupferhammer, 3300 Ew. (*Wr.*)

Ohr durchbohren (Alterth.), Durchbohrung des Ohrläppchens eines Knechts durch den Herrn auf der Thürpfoste, war eine symbolische Handlung, andeutend, daß der Knecht eingedenk sei, daß er stets diesem Hause treu diene. Bei den Römern mußten die Sklaven im durchbohrten Ohrlüppchen einen Ring tragen.

Ohre (Geogr.), Nebenfluß der Elbe; entspringt in dem hannöverischen Fürstenthume Lüneburg, bei dem Dorfe Ohrdorf, macht eine kurze Strecke die Grenze zwischen dem hannöverschen und preußischen Gebiete, tritt bei Steimke in den Kreis Salzwedel des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, durchfließt den Drömling und geht zuletzt eine Viertelstunde oberhalb des Dorfs Rogätz, im Kreise Wollmirstädt, des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, in die Elbe. (*Ceh.*)

Ohre (Forstw.), der Ahorn (s. d.).

Ohr-ecke (Anat.), s. unter Ohr 1) A. a) aa) γ).

Ohr-eisen (Bauw.), so v. w. Ringbolzen.

Ohren, 1) (Anat.), s. Ohr. 2) (Pferdew.), O. des Pferdes, müssen, um für schön zu gelten, nahe an einander, gerade empor, mit den Spitzen einander entgegengerichtet stehen, dabei leicht, schnell und anständig beweglam sein; das Ohrenspiel deutet nicht nur den Charakter des Pferdes, sondern auch dem aufmerksamen Pferdekenner dessen Neigungen u. Gefühle an. 3) (Jagdw.), heißen Löffel (s. d. 7), Lauscher, Gehör, Gehänge. 4) O. des Herzens (Anat.), s. unter Herz 1).

Ohren... (Zool.), als Thierorgane, geben im neuern System Okens Bezeichnungen für eine (4.) Sippe der Sinnenfische, -lurche und -vögel; daher O.-fisch (O.-hai, so v. w. Roche), O.-lurch (O.-schildkröte, so v. w. Flußschildkröte), O.-vogel (O.-trappe, so v. w. Casuar). Bei den Säugthieren (Volke) ist nicht allein die 16. Zunft damit benennt, daher O.-volke (so v. w. Affen), sondern auch in jeder Zunft die 4. Sippe; daher O.-maus (so v. w. Lanzenthier), O.-hase (Eichhörnchen), O.-biber (Stachelschweine), O.-hanke (Hakenthier), O.-kusch (Flugbeutler), O.-posch (Pelzflatterer), O.-nap (dreigürteliges Gürtelthier), O.-tuna (vierzehiger Ameisenfresser), O.-lott (Krüppler), O.-wal (Delphin), O.-roß (Nashorn), O.-rind (Giraffe),

(Giraffe), O.-moll (Fledermaus), O.-bär (Dachs, Vielfraß), O.-hund (Hyäne), O.-affe (Meerkatze). (*Wr.*)

Ohren abschneiden (Rechtsw.), s. Abschneidung 3).

Ohren-affe (Zool.), s. unt. Ohren...

Ohren-aufsetzen (Pferdew.), eine Operation bei Pferden, bei der auf jeder Seite ein Stück des Aufhebemuskels der Ohren ausgeschnitten und die Wunde dann wieder zugeheilt wird; es werden dabei auch wohl beide Ohren bis zur Heilung mit einem Draht zusammengezogen; wird unternommen, wenn die Ohren zu hängend und zu tief angeführt sind, um den Ohren eine bessere Haltung zu geben; das Ohrenspiel geht aber dabei ganz verloren. Man hat sich mit selbiger bei Füllen nicht zu übereilen, da die Ohrenhaltung sich oft von selbst verbessert. (*Pi.*)

Ohren-bär (Zool.), s. unter Ohren...

Ohren-beichte, s. unter Beichte (kathol. Bearb.).

Ohren-biber (Zool.), s. u. Ohren...

Ohren-bläserei (Moral), Mißbrauch des geneigten Gehörs bei einem Andern zum Nachtheil eines Dritten, durch heimliche Mittheilung ihm ungünstiger Nachrichten; daher: Ohrenbläser, der solches thut oder sich darin gefällt (Sirach 5, 16; Römer 1, 29).

Ohren-bolke (Zool.), nach Oken die Affen (s. d.).

Ohren-brausen (Med.), s. unter Ohrtönen. O.-drüsen-bräune, s. unter Bräune und unter Bauerwetzel. O.-fisch (Zool.), s. unter Ohren...

Ohren-fluß (otorrhoea, Med.), Ausfluß einer rein eiterigen, oder sonstigen wässerigen, leimigen, scharfen, zuweilen stinkenden Feuchtigkeit aus dem äußern Gehörgang, als Folge eines wirklichen Ohrengeschwüres, oder auch als eine chronische Affection, die selbst habituell werden kann, ohne daß eine erhebliche Ohrenentzündung vorhergegangen ist; häufig ist Flechtenschärfe, auch wohl syphilitischer Stoff damit in Verbindung, oder er bildet sich als eine Metastase (s. d.) aus; muß den Umständen entsprechend behandelt werden; Reinhalten des Ohrs ist eine Hauptrücksicht dabei. (*Pi.*)

Ohren-förmige (auriformes, Zool.), machen nach Latreille eine Familie der Scutibranchien aus; die Schale hat die Form eines Menschenohrs. Gattung: haliotis, stomatia, stomatella. O.-förmige Fläche (Anat.), s. unter Kreuzbein, auch unter Hüftbeinhöcker.

Ohren-futteral (Techn.), pappenes, oder von sonst einem angemessenen Stoffe bereitetes Gehäuse zu Ueberdeckung des äußern Ohrs, um sie besonders bei heftiger Kälte gegen Erfrieren zu sichern; sie sind im hohen Norden beim Militär im Gebrauch. Vgl. Nasenfutteral.

Ohren-geier Zool.), s. unter Geier.

Ohr-engel (Bot.), s. Ohrengel.

Ohren-geschwür (Med.), 1) s. unter Ohrenentzündung; 2) das äußere Ohr, bes. die Ohrmuschel, wird bei zarten Kindern häufig durch Milchschorf (s. d.) bedeckt; eben so entstehen in diesem Alter leicht Geschwüre in den Vertiefungen hinter den Ohren; in beiden Fällen genügt bloß Reinlichhalten der Stellen. Auch bei Erwachsenen ist oft die Ohrmuschel der Sitz eines flechtenartigen Ausschlags, wogegen Blasenpflaster im Nacken, nebst den eigenen Mitteln gegen Flechten (s. Flechte 1), angewendet werden. (*Pi.*)

Ohren-hai (Zool.), s. unt. Ohren...

Ohren-haltung (Pferdew.), s. unter Ohren 2) und Ohrenaufsetzen. O.-hanke, O.-hase, s. unter Ohren... (Zool.). O.-höhler (Zool.), so v. w. Ohrenwurm. O.-hund, s. unter Ohren... O.-klingen (Med.), s. unter Ohrtönen.

Ohren-krebs (Thierheilk.), 1) Hundekrankheit, die bes. bei Jagdhunden bemerkt wird und in einer Geschwulst an den Spitzen der Ohren besteht, aus denen eine stinkende Jauche fließt, die krebsartig sich weiter verbreitet; Veranlassung dazu gibt zuweilen blos das Reiben und Schlagen der metallnen Schnallen, oder anderer Verzierungen des Halsbandes. Zuweilen wird durch Einreiben warmen Schweinefettes in die haarleeren Stellen und Bestreuen der Wunde mit gepülverter Tormentillwurzel Heilung bewirkt, oder auch durch eine Mischung von Terpenthinöl, Spickol u. Scheidewasser, womit die Wunde täglich ein paar mal bestrichen wird. Sicherer ist es, die Wunde mit einem glühenden Eisen auszubrennen, oder mit Höllenstein zu betüpfeln. 2) Auch bei Schweinen wird eine ähnliche Krankheit unterschieden und hier zunächst der Unreinlichkeit zugeschrieben. Als Mittel dagegen dient hier tägliches Auswaschen mit einer Abkochung von Wermuth mit Essig und Knoblauchsaft. (*Pi.*)

Ohren-kriecher (Zool.), so v. w. Ohrwurm. O.-kusch, O.-lotte, O.-lurch, O.-maus (Zool.), s. unt. Ohren...

Ohren meißeln (Pferdew.), Verkürzung zu langer Ohren von Pferden. Die äußern Ohren werden zwischen 2 Blechen, von der Gestalt eines schön geformten Ohrs, geschraubt, indem zugleich die Haut so viel wie möglich vom Ohrknorpel abgezogen wird; alles Ueberragende des Ohrs wird sodann mit einem scharfen Messer weggenommen, worauf die über die Wunde zusammengezogene Haut mit ihren Rändern leicht zusammenheilt. (*Pi.*)

Ohren-mensch (Zool.), s. unter Ohren..., vgl. auch Mongolen. O.-moll, s. unter Ohren... O.-morchel (Bot.), so v. w. gemeine Morchel. O.-nap (Zool.),

s.

s. unter Ohren... O.=pflanze, s. Ohrling. O.=posch, O.=rind, s. unter Ohren... O.=robbe, so v. w. Otaria. O.=roß, s. unter Ohren... O.=säugthiere, so v. w. Ohrenbolke. O.=sausen (Med.), s. unter Ohrtönen. O.=schild=kröte (Zool.), s. unter Ohren...

Ohren=schmalz (cerumen, Physiol.), die in den äußern Gehörgang durch eigene Drüsen (Ohrenschmalzdrüsen) abgesonderte, klebrige, ölige, gelbe, bitter schmeckende und also der Galle analoge Feuchtigkeit, die, indem sie die Haut des Gehörganges und die äußere Wand des Paukenfelles überzieht, diese gegen die unmittelbare Einwirkung der äußern Luft und mit derselben eindringende Reize schützt, auch die Haut geschmeidig erhält und durch ihre Bitterkeit und Klebrigkeit Insecten, die ohnedieß weit leichter, als doch zuweilen geschieht, in das Ohr eindringen würden, davon zurückhält. Bei vernachlässigter Reinigung der Ohren häuft es sich leicht in zu großer Menge an und wird, zumal in Verbindung mit Unreinigkeiten, die in das Ohr gelangen, dicker und trockner. Auch im höhern Alter bekommt es eine mehrere Neigung sich zu verdicken, und es entsteht dadurch eine der gewöhnlichsten Arten der Schwerhörigkeit, die aber zugleich auch durch Einbringen von warmem Seifenwasser oder Oel und Anwendung eines Ohrlöffels am leichtesten zu heilen ist. Oefters ist von Natur, oder periodisch und krankhafterweise, die Absonderung des O.s in einem oder dem andern Ohre eine stärkere, wodurch dann das Gehör auf dem Ohr, wo dies Statt hat, mehr oder weniger beeinträchtigt wird. Das O. findet sich auch bei Thieren, aber nur bei solchen, die einen langen Gehörgang haben, also nicht bei Vögeln. (*Pi.*)

Ohren=schmerz (otalgia, Med.), Schmerz in Einem oder in beiden Ohren, der sich oft in die nahe gelegenen Theile fortpflanzt; ist immer zugleich, mehr oder weniger, eine entzündliche Affection. In der Periode des Zahnens, oder überhaupt als Folge von Erkältung bei Kindern, wo er als eigenthümliches Uebel rheumatischer Art zu betrachten und dem gemäß durch Wärme und diaphoretische Mittel zu heben ist, kommt er am häufigsten vor. Oefters erscheint er als Symptom anderer Ohrkrankheiten. Vgl. Ohrentzündung. (*He.*)

Ohren=spiel (Pferdew.), s. unter Ohren 2). O.=steiß=fuß (podiceps auritus, Zool.), s. unter Steißfuß.

Ohren stutzen, 1) überhaupt Abschneiden oder Verkürzung äußerer Ohren von Thieren, bes. von Hunden, welches bei Mopsen und andern Arten für eine Zierde gehalten wird. 2) (Pferdew.), s. Ohren meißeln. 3) Abschneiden der Spitzen von Pferdeohren, welches zuweilen bei Artillerien und Trainpferden, zur Bezeichnung derselben, geschieht.

Ohren=taube (Zool.), so v. w. Haubentaube. O.=taucher, so v. w. Ohrensteißfuß. O.=thier (megalotis), nach Illiger Gattung aus der Familie der hundeartigen Thiere; hat den Zahnbau des Hundes, Größe des Kaninchens, sehr große, weit aus einander und auswärts stehende, zugespitzte Ohren, ist milchweiß an Kopf, Ohren, Hals, Seiten, Unterleib und Vorderbeinen, gelblich angelaufen am Rücken u. am Aeußern der Hinterschenkel, hat sehr buschigen, rostgelben Schanz, lange, dünne Beine; lebt in Dongola und anderen Gegenden Nubiens, frißt Heuschrecken und Insecten, gräbt gut. Art: m. zerda (cordo, canis zerda), ist neuerdings als wirklicher Hund angesprochen worden, so wie auch der Rüppelische Hund (canis Rüppelii), der sich von jenem, außer in der Farbe (gelbgrau und schwarz), auch durch kürzere Ohren (nicht von Kopfsgröße) unterscheidet. O.=trappe, nach Oken der Kasuar (s. d.). O.=tung, s. unter Ohren... (*Wr.*)

Ohr=entzündung (otitis, Med.), eine in äußern Theilen des Ohres, vorzüglich im Gehörgange (otitis externa) oder im innern Ohre, vorzüglich in der Trommelhöhle (otitis interna), sich bildende Entzündung von acuter oder chronischer Form. Bei der innern O. wüthet ein bohrender, spannender, durch die geringste Bewegung auf das höchste gesteigerter Schmerz im Innern des Ohres, der sich über den ganzen Kopf verbreitet, öfters Convulsionen oder Delirium, unter einem allgemeinen heftigen Entzündungsfieber, zur Folge hat. Anwendung der antiphlogistischen Methode, sowohl allgemeine als örtliche Blutentziehung, ist Haupterforderniß bei der Behandlung; gelingt hierdurch die Zertheilung nicht, so geht sie in Eiterung (Ohrengeschwür) mit Taubheit über, wo dann, wenn der Sitz der Krankheit des Eiters im innern Ohr ist, dasselbe sich durch die Eustachische Röhre, oder das Trommelfell, einen Weg bahnt und der Ausfluß mittelst Anwendung von Dämpfen oder Bähungen aus aromatischen Kräutern zu fördern ist. Vgl. Ohrenschmerz. (*He.*)

Ohren=verstopfung (Med.), Verhinderung des freien Zutrittes der Schallstrahlen durch den äußern Gehörgang wegen Verschließung derselben auf mechanische Weise. Um sie absichtlich zu bewirken, um z. B. durch einen heftigen Schall nicht zu empfindlich afficirt zu werden, ist das Ausfüllen des Gehörganges mit Baumwolle, oder einem ähnlichen Körper, das geeignetste Mittel. Zuweilen ist, zu Folge einer Mißbildung, der äußere Gehörgang widernatürlich mit einer Haut verschlossen, wo

dann

dann die Durchstechung derselben die darin begründete Harthörigkeit mindert. Fremde in den äußern Gehörgang gelangende Körper verursachen nach Umständen nicht nur Taubheit auf dem einen Ohr, sondern auch wohl, wenn sie reizend sind, oder wenn lebende Insecten in das Ohr eingedrungen sind, Ohrenschmerz und andere lästige Zufälle und müssen dann auf entsprechende Weise durch einen Ohrlöffel, eine Zange, oder durch Einspritzungen entfernt werden. Vgl. Ohrenschmalz, auch Taubheit. (*Pi.*)

Ohren-vogel. O.-wal (Zool.), s. unter Ohren... O.-wurm (Thierheilk.), so v. w. Ohrenkrebs.

Ohren-zeuge (Logik), 1) der bezeugt, was er selbst durch das Gehör wahrgenommen hat, in Analogie von Augenzeuge; 2) der aussagt, etwas von Andern als factisch berichtet erhalten zu haben, als blos mittelbarer Zeuge (s. d.). O.-zwang (Med.), heftiger Grad von Ohrenschmerz.

Ohr-eule (scops, Zool.), 1) nach Savigny; die Ohren stehen fast oben am Kopfe, die Augenkreise sind unvollkommen, die Zehen unbefiedert, auf dem Kopfe sind Federbüsche. Art: kleine O., so v. w. strix scops u. krainische O., wahrscheinlich dieselbe in Abart; s. d. unter Eule; 2) s. Eule.

Ohr-feige (Maulschelle), derb u. mit der Absicht weh zu thun gegebener Backenstreich (s. d.).

Ohr-finger (Anat.), der kleine Finger; s. unter Finger 1). O.-förmig (bot. Nomencl.), s. Auriculatus. O.-förmige Fläche (Anat.), s. Ohrenförmige Fläche. O.-gehänge (Goldarb.), s. unter Ohrringe. O.-gewölbe (Bauk.), ein Gewölbe aus gothischen Bogen. O.-härchen (Anat.), s. unter Ohr 1), A. b) aa).

Ohr-hahn (Zool.), so v. w. Auerhahn. O.-käfer, so v. w. Ohrwurm.

Ohr-kauz (otus, Zool.), bildet nach Cuvier eine Untergattung von der Gattung Eule; ausgezeichnet durch große Ohren, welche zwischen einem Kreise zerschlissener Federn um die Augen und einem andern jenen umgebenden schuppenartig liegenden, sich befinden, vom Schnabel bis zum Scheitel einen Halbkreis bilden und einen hautigen Deckel haben. Auf der Stirn ist ein beweglicher Federbusch, die Füße sind bis auf die Zehen befiedert. Arten: mittlerer O., kurzöhriger O. (so v. w. mittlere und kurzöhrige Ohreule, s. unter Eule), großer, kurzöhriger O. (o. ascalaphus), wie der mittlere O. oben, doch unten mit schmalen Querwellenlinien und kleinen Ohrfedern, sehr kurz; aus Afrika; großer, amerikanischer O. (o. magellanicus), fast so groß wie der Uhu. (*Wr.*)

Ohr-kissen, 1) (Hauth.), so v. w. Kopfkissen. 2) (paresseuse), ein zum bessern Ruhen auf Sophas zur nochmaligen Unterlage gebrauchtes Kissen. Gewöhnlich sind solche O. gestickt oder von Leder; erstere gehören neuerer Zeit zu der Ausstattung eines eleganten Damenzimmers. 3) (Sattler), flache Kissen, welche in Kutschen zu beiden Seiten da angebracht sind, wo man den Kopf anlehnt.

Ohr-knöchelchen (Anat.), s. Gehörknöchelchen und Ohr 1), B. a) cc). O.-knorpel, s. unter Ohr 1) A. a). O.-läppchen, s. unter Ohr 1) A. b) aa).

Ohr-läppchens-durchbohrung, 1) (Chir.), wird seltener um eines Heilzwecks willen, wie z. B. zur Ableitung bei Kopfkrankheiten, um ein Haarseil (s. d.) durch die Ohrläppchen zu ziehen und in Wirkung zu erhalten, als um Ohrringe tragen zu können, bes. bei jungen Mädchen, bewirkt. Man wählt dazu eine hohe Stelle, um dem später zuweilen einkretenden Durchreißen schwerer Ohrringe vorzubeugen; die Operation besteht in einem ganz einfachen Durchstechen des Ohrläppchens an der dafür erwählten und bezeichneten Stelle, worauf man in die Oeffnung einen Bleidraht einbringt und täglich etwas fortzieht, wo dann die Stelle meist nach wenigen Tagen schwielig wird und verheilt. 2) (Alterth.), s. Ohr durchbohren. O.-lamm (Seew.), s. unter Baar. (*Pi.*)

Ohr-lappen (Kleidgsw.), eine Kopfbedeckung für Frauenzimmer gemeinen Standes; ist von schwarzem Sammet, endigt sich auf der Stirne in eine Spitze, und herabhängende Theile bedecken die Ohren.

Ohr-leiste (Anat.), s. unter Ohr 1) A. a) aa) α).

Ohrliets-block (Seew.), Scheibenblock, der ehemals auf Kriegsschiffen zu beiden Seiten des Brenn-Eselshauptes saß, und durch die die Mars-Toppements fuhren, weil sie zugleich die Stelle der Bremschoten vertraten. Seit dies jedoch nicht mehr üblich ist, sondern besondere Toppements- und Marsschoten vorhanden sind, werden auch die Ohrlietsblöcke entbehrlich.

Ohrling (Bot.), 1) die Pflanzengattung Hedyotis (s. d.); 2) bes. deren Art: h. auricularia, die in Ceylon gegen Taubheit angewendet wird.

Ohr-löffel, 1) (Technol.), löffelartiges Instrument, um verdicktes Ohrenschmalz, oder auch in den äußern Gehörgang gelangte fremde Körper daraus zu entfernen (vgl. Löffel). 2) (Bot.), eine Art Stachelschwämme: hydnum auriscalpium. Vgl. Hydnum.

Ohr-löffel-kraut (Bot.), cucubalus otites, s. unter Cucubalus.

Ohr-mal (Landw.), ein Zeichen, welches man den Schafen an den Ohren macht, damit sie nicht verwechselt oder ausgetauscht werden

werden können. Dazu dienen Einschnitte, Abschnitte oder Löcher, welche mit einem Hohleisen gemacht werden; doch um Betrug zu vermeiden, ist es am sichersten, einen Buchstaben in das Ohr zu schlagen. Das Werkzeug dazu besteht aus Drahtspitzen, welche in einem Holze befestigt sind und beim Gebrauch in Zinnoberfarbe getaucht werden. (*Fch.*)

Ohr-maus (otomys, Zool.), nach Cuvier Gattung zur Familie der Mäuse gehörig; die obern Backzähne haben etwas gebogene Querleisten, die Schmelzleisten der untern sind schmäler, weniger gebogen. Neu entdeckte Thiere vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

Ohr-morcheln (Nahrungsmittelk.), die gemeinen Morcheln, s. unter Morchel 1). O.-muschel, 1) (Anat.), s. unt. Ohr 1), A. a) bb) γ). 2) (Zool.), so v. w. Kammmuschel. O.-muskeln (Anat.), s. unter Ohr 1), A. c) aa) und B. a) cc) γ). O.-nagel (Seiler), so v. w. Oehrnagel.

Ohrnbau (Geogr.), Stadt im Landgericht Herrieden des Rezatkreises (Baiern); liegt an der Altmühl, hat Gemüsebau 900 Ew.

Ohr-nerven (Anat.), s. unter Ohr 1), A. c) dd), und B. a) cc) ε), auch c) zu Ende. O.-pflug (Landw.), ein sonst gewöhnlicher Pflug, welcher so eingerichtet war, daß man sehr tief damit ackern konnte. O.-polypen (Med.), s. unter Polypen. O.-rahmen (Bergb.), ein Schachtgeviere, dessen Kappen und Joche etwas hervorragen, um ein festes Aufliegen auf der Erde zu bewirken.

Ohr-ringe (Sitteng.), ganz runde oder länglich runde Reifen, größtentheils von Gold oder Silber, welche in einem Loche, das man durch das Ohrläppchen gestochen hat, zur Zierde getragen werden; das spitzige Ende des Ringes ist durch ein Gewinde beweglich und schließt durch einen kleinen Widerhaken in ein Loch des anderen Endes. Die einfachsten O., welche die Gestalt einer gebogenen Schlange haben, heißen Schlangenköpfchen; doch häufig ist auch die vordere Seite der O. mit durchbrochener Arbeit, Edelsteinen oder Perlen verziert. In die O. hängt man auch noch kleine Zierrathen (Ohrgehänge), als: Edelsteine, Perlen, Muscheln, Glöckchen, künstliche Früchte, Körbchen u. dgl. Die Löcher in den Ohrläppchen sticht der Chirurg; doch kann man sie sich auch leicht selbst mit einer spitzigen Pfrieme oder sehr starken Nadel stechen. Damit die Löcher heilen, ohne zusammen zu wachsen, muß man Anfangs bleierne O. tragen. Das Tragen der O. wird zwar gewöhnlich als Zierde betrachtet; doch wird es auch als Gegenmittel gegen triefende und leicht entzündliche Augen angewendet, indem es die scharfe Feuchtigkeit ableiten soll. Männer tragen jetzt gewöhnlich nur noch in dieser Absicht O., dann auch wohl nur an einem Ohre und in Gestalt eines kleinen Knöpfchens. Doch ist, besonders bei Italienern u. Franzosen, die Sitte O. als Schmuck zu tragen auch unter Männern gewöhnlich. Im südlichen Amerika tragen die Frauenzimmer Kolibri's als Ohrgehänge. Die Sitte O. zu tragen ist sehr alt, und noch jetzt trifft man sie bei allen wilden Völkern. Bei den Hebräern und Römern war das Tragen von O. Zeichen der Sklaverei. (*Fch.*)

Ohr-schnecke (Anat.), s. unt. Ohr 1), B. c) cc). O.-schwamm (Bot.), so v. w. Judasohr (s. d. 1). O.-spange (Sitteng.), so v. w. Ohrdraht und Ohrgehänge. O.-spant (Schiffb.), die vordersten Spanten vor dem Hauptspant. O.-stütze (Schiffb.), so v. w. Auflanger 2).

Ohrte, 1) (Deichb.), Stake, welche so hoch angelegt sind, als die Deiche; sie sind daher sehr kostspielig zu unterhalten; 2) (Schuhm.), s. Ahle.

Ohr-thiere, nach Oken die Vögel (s. d.).

Ohr-tönen (syrigmus, Med.), ein bei äußerer Stille im Innern des Ohres entstehendes, mehr oder wenig stetig fortdauerndes und eine lästige Empfindung erregendes Geräusch; nach der Aehnlichkeit desselben mit andern bekannten Tönen unterscheidet man ein Klingen, Läuten, Pfeifen, Säuseln, Klopfen, Rauschen, Brausen, Sausen u. a. m. Veranlassende Ursachen sind theils örtliche Krankheiten des Ohres, oder der nahe liegenden Gebilde, theils allgemeine Krankheitszustände, die dasselbe consensuell oder metastatisch erzeugen, wie bei Fiebern, bei Unterleibskrankheiten, bei Vollblütigkeit u. s. w. Das Uebel an sich ist, wenn es vorübergehend ist, wie bes. das Ohrenklingen, oft unerheblich und wird kaum beachtet; doch kann es auch sehr lästig werden, und die Hebung desselben gelingt meist nur nach Beseitigung des örtlichen oder allgemeinen es veranlassenden Krankheitszustandes. (*Hei.*)

Ohr-trommel (Anat.), die Paukenhöhle des innern Ohres; s. Ohr 1) B. a). O.-trompete (Anat.), die Eustachische Röhre (s. d.). O.-venen, s. unt. Ohr 1), A. c) cc), auch B. a) cc) δ) ββ) und c) zu Ende. O.-verzierung (Sittengsch.), dazu gehören die Ohrringe, Ohrgehänge und Ohrdraht (s. d.).

Ohr-wunden (Chir.), die das äußere Ohr betreffen, heilen im Allgemeinen leicht; die getrennten Ohrtheile, wenn solche nur nicht ganz von der übrigen Substanz abgelöst sind, werden durch Nähte wieder angefügt. Ist das ganze Ohr durch einen Hieb oder Schnitt verloren gegangen, so kann man den Uebelstand durch ein mechanisch angefügtes künstliches Ohr ersetzen.

Ohr-wurm (Zool.), 1) (forficula L.), einzige Gattung aus der Familie Käfergrylen (Ordnung der Geradflügler); stehen nach Cuvier unter der Familie der Läufer, bilden den Uebergang von den Käfern zu den Geradflüglern. Arten: gemeiner O. (f. auricularis), kastanienbraun, mit rothem Kopf, graulichen Rändern des Kopfschilds, ockergelben Füßen; werden den Nelken und andern Gartenpflanzen sehr schädlich, kriechen nur selten und zufällig den schlafenden Menschen in Nase und Ohr und erregen Schmerzen. Weibchen bewacht Eier und Junge eine Zeitlang; kleiner O. (f. minor), kleiner, braun, Kopf und Halsschild schwarz, Füße gelb, unterm Mist; f. bipunctata u. a.; 2) so v. w. Zuckergast. (*Wr.*)

Ohr-zange (Schmied), so v. w. Oehrzange.

Ohs (Prov.), so v. w. ungebeuteltes Mehl.

Ohsen (Geogr.), Amt im Fürstenthum Kalenberg (Königreich Hannover); hat 2000 Ew. Amtsitz im Dorfe Hagen-O.

Ohs-hamme (Wasserb.), ein Stück Ufer, welches der Beschädigung durch das Wasser ganz vorzüglich ausgesetzt ist.

Ohus (Geogr.), s. Ahus.

Oi... die mit dieser Sylbe anfangenden griechischen oder aus dem Griechischen stammenden hier nicht vorkommenden Wörter, s. unter Ö...

Oichenbach (Geogr.), der Abfluß des Lachensees (s. d.).

Oides, Oidēus, aus dem Griechischen gebildete Endsylbe, in wissenschaftlichen Terminologien, namentlich in anatomischen, auch botanischen, andeutend, daß etwas die Gestalt dessen hat, was diesen Sylben vorgesetzt ist, z. B. mastoides, mastoideus, zitzenförmig; lathyroides, Platterbsen ähnlich.

Oignon (Geogr.), Fluß in Frankreich; entspringt auf dem Vogesen, macht auf eine Strecke die Grenzen von den Departements Doubs, Ober-Saone und Jura, fällt dann in die Saone.

Oikēticus (Zool.), von Guilding aufgestellte Gattung der Schmetterlinge, der Gattung psyche *Schrank.* verwandt; merkwürdig deshalb, weil das eingepuppte Weibchen die Puppenhülse öffnet, sich darin begatten läßt und nicht eher herausgeht, als bis es die Eier in dieselbe abgelegt hat.

Oikles (Oikleus, Myth.), Sohn des Antiphates, Vaters des berühmten Sehers Amphiaraos; wohnte an den Grenzen Arkadiens. Nach einer Sage zog er mit Herakles gen Troja, wo er seinen Tod fand.

Oileus (Myth.), Sohn von Laodokos und Agrianome (Laonome), König der Lokrer; war Argonaut, und von Eriopis Vater des Ajax, der, zum Unterschied vom Telamonischen, O. heißt. Ein anderer Sohn von ihm und Rhene war Medon.

Oikos (gr.), 1) Haus; 2) Hauswesen. Davon mehrere der vorstehenden Artikel gebildet.

Oilōtai (Geogr.), so v. w. Kalmücken.

Oimo (Geogr.), so v. w. Omi 1).

Oin (nord. Myth.), s. unter Lafor.

Oinōchoos (Ant.), s. Oenochoos. Oinomantēia, s. Oenomanteia.

Oira (Geogr.), so v. w. Oria. Oiro preto, 1) Gebirgskette in der brasilianischen Provinz Minas Geraes. 2) So v. w. Villa Rica. Oirschot, größtes Dorf der Provinz Nordbrabant (Königreich der Niederlande), zum Bezirk Eindhoven gehörig; liegt unweit der Beerse, hat schöne Kirche, mehrere Hutfabriken, Genevrebrennereien, Bierbrauereien, 5250, meist katholische Ew.

Oisanit (Miner.), pyramidales Titanerz (s. d.); vgl. Anatas.

Oise (Geogr.), 1) Fluß in Frankreich; entspringt bei Fourneau de Sologne im Departement Ardennen, vergrößert sich durch die Flüsse Ton, Serre, Versè, Aisne, Breche, Viorne, durchfließt die Departements Aisne und Oise, wird bei Chauny schiffbar, fällt bei Conflans St. Honorine in die Seine. Lauf: 27 Meilen. 2) Darnach benanntes Departement in Frankreich, gebildet aus Beauvaisis und Valois, an die Departements Somme, Aisne, Seine-Marne, Seine-Oise, Eure und Nieder-Seine grenzend; hat 110⅔ QM., abwechselnd hügelig ebenes, doch auch etwas gebirgiges Land, wird bewässert von der Oise (schiffbar) und mehrern ihrer Nebenflüsse, vom Ourcq und vielen kleinen Flüssen u. Moräften; bringt allerlei Zuchtthiere, Wild, Fische, Getreide, Obst, Gartengewächse, Holz, Weberkarden u. s. w. Die Ew., gegen 400,000, reden einen eignen Dialekt, sind lebhaft u. fleißig, bearbeiten den (oft schlechten) Boden gut, mit Gewinn von Getreide (zur Ausfuhr), Bohnen (von Liancourt), Obst (Kirschen) u. s. w., ziehen gutes Rindvieh (Kälber von Pactaise), fertigen gesuchte Butter, fabriciren Leinwand (Demi-Hollandes), Spitzen, wollene und baumwollene Waaren, Leder, Töpferwaaren (Schmelztiegel), treiben ansehnlichen Handel (auch auf der Oise u. Aisne). Es theilt sich in 4 Bezirke. Hauptstadt: Beauvais. (*Wr.*)

Oisemont (Geogr.), Cantonsort und Marktflecken im Bezirk Amiens des Departements Somme (Frankreich); hat 1100 Ew. Oitősch (Oitos), Paß von der Moldau nach Siebenbürgen; liegt im Szecklerstuhle Haromszek.

Oitosyr (Goitosyr, Myth.), Name eines Skythengottes im taurischen Chersones, dem Ackerbaue vorstehend und wohl eben der, von dem es bei Steph. Byz. heißt,

heißt, Osiris habe hier die Stiere in das Joch gespannt und die Erde gepflügt.

Oitz (Geogr.), 1) so v. w. Omi 1). 2) Stadt im Fürstenthume Omi auf der japanischen Insel Niphon am See Omi; hat 1000 Häuser.

Ojain (Geogr.), so v. w. Oogen. Ojaine, so v. w. Aheine. Ojalāva, große Insel aus dem Archipelagus der Schifferinseln (Australien), ziemlich bevölkert, reizend vom Ansehn.

Ojein (Geogr.), so v. w. Oogen. Ojen, 1) Vorgebirg, 2) Provinz, 3) Stadt auf der japanischen Insel Sikoko. Ojestadt, so v. w. Ystadt.

Ok, 1) (Gewichtsk.), ein Gewicht zu Aleppo; hält 400 Drammen = 26,356 holl. As oder ungefähr $2\frac{1}{16}$ leipz. Pfund; 2) Oelmaß in Canea = 66 pariser Cubikzoll.

Oka, so v. w. Occa (s. d.).

Oka (Geogr.), Fluß in Rußland; entspringt in der Statthalterschaft Orel an der Grenze von Kursk aus 2 Quellen; hat frühzeitig eine große Wassermenge, ist deshalb bald schiffbar (doch ist die Schifffahrt durch Mühlen gehindert), durchläuft die Statthalterschaften Tula, Kaluga, Riäsan, Wladimir und Nishni-Nowgorod und fällt hier bei der Stadt Nishni-Nowgorod in die Wolga; auf ihrem 500 Werste langen Lauf nimmt sie die Orlik, Nuger, Shisdra, Ugra, Protna, Nara, Moskwa Kliäsma u. a. links, die Susha, Upa, Oseir, Wosha, Mokscha, Tiosza u. a. rechts auf. (*Wr.*)

Okälea (Okalza, a. Geogr.), 1) Ort in Orchomenos (Böotien), an der Westseite des Sees Kopais, zwischen Haliartos und Alalkomenä; 2) Flüßchen dabei, in den Kopais mündend.

Okamündel (Geogr.), District in der Provinz Gujerate (Vorder-Indien), Besitz des Guicowar; grenzt an das Meer, hat nur 20,000 Ew., sonst meist Seeräuber und Diebe, aus dem Stamme der Wagheres, 1816 dem jetzigen Besitzer überlassen. Okandändas, Stamm der Sioux im Missourigebiet (Nord-Amerika), schwach und wenig bekannt. Okanotänches, s. unter Halikarnassos. Okasäki, Stadt im Fürstenthume Owari auf der japanischen Insel Niphon; hat Brücke von 948 Fuß Länge, Cittadelle, Residenzpallast eines Fürsten, 9—10,000 Ew. Okatootäja (Okatutaja), Insel aus dem Archipelagus Cook (Süd-Indien), fruchtbar an Palmen u. andern Gewächsen, reich an Insecten, wahrscheinlich unbewohnt, doch bisweilen von den Nachbarinseln aus besucht; entdeckt von Cook 1777. Oke, Gebiet in der Provinz Furrah des asiatischen Reichs Afghanistan, bewässert vom Furrahrud, bewohnt von Ghidschern, die unter einem Khan mit 400 Reutern stehn. Hauptort: Durg, Festung und Residenz.

Okeänides (Myth.), Nymphen, Töchter des Okeanos, bei Malern halb schöne Jungfrauen, halb Fische, bei Dichtern ganz menschlich gestaltete Göttinnen, wie alle Meergötter, halten Kränze von Meergras, Korallenschnüre und Muscheln, reiten auf Delphinen ꝛc.

Okeanos (Myth.), ältester Titan, dessen Geburt sich an die Entstehung des Pontos (inneres Meer) anschließt. Doch entstand er später als dieser, weil die Bildung des Wassergürtels um die Erde (als einen solchen dachten sich die Alten den Ocean) von der Mitte der Erdoberfläche ausgehend gedacht wurde. Hinter ihm senkte sich das Himmelsgewölbe herab. Deshalb er Sohn von Uranos (Himmel) und Gäa (Erde). Anderwärts (nach Orpheus und Homer) heißt O. Vater der Götter und Menschen. Der Okean gilt als zweites Wasserreich und deshalb von Tethys als Vater der Flüsse und Quellen. Solche Flüsse, deren Quellen man nicht kannte, leitete man unmittelbar aus ihm ab; so wurde der Ister (Donau) Horn des O. genannt. Als poetischer Gott erscheint er immer friedfertig und treuherzig, wie im Prometheus des Aeschylos. Deshalb gab man ihm auch wohl die Metis (Besonnenheit) zur Gemahlin. (*R. Z.*)

Okeanos (a. Geogr.), nach der Meinung der Alten (Homer, Hesiodos), großer, die scheibenförmige Erde mit ruhigem Gewässer umgürtender Strom, entsprungen in Westen und einen Arm als Styx (s. d.) in die Unterwelt sendend; nach späterer Meinung ohne Quelle und Ende, mit in sich selbst stets zurückströmenden Fluthen, der Erde alle Gewässer mittheilend u. von Strömen der Unterwelt immer ergänzt; seit Herodot erscheint er nicht mehr als Strom, sondern als erdumfließendes Meer; er galt als schwer oder gar nicht zu beschiffen, und die Sagen von Dunkelheit, Untiefen und beständiger Windstille erhielten sich bis weit in das griechische Mittelalter hinein. Aus ihm strömt in Westen das Mittelmeer, bei den Säulen des Hercules; in denselben ergießt sich das kaspische Meer in Nordost. Die Meinungen der Alten vollständig zusammengestellt siehe in Ukerts Geographie der Griechen und Römer. Später unterschied man als einzelne Theile des O. Aethiopischer Ocean (s. d.), Amalchischer O. (s. Amalchium mare), Atlantischer O. (s. Atlantisches Meer), Australischer O. (s. Ostmeer), Britannischer O. (so v. w. Kanal 1), Oceanus congelatus (so v. w. Cronium mare), Deukalidonischer O. (s. d.), Oceanus eous (so v. w. Erythräisches Meer), Gallischer O. (so v. w. Gallicus sinus 2), Hyperboreischer O. (so v. w. Cronium mare), Indischer

O. (ſ. d.), Oceanus mortuus (ſo v. w. Cronium mare), Sarmatiſcher O. (ſ. Sarmatiſches Meer), Oceanus septentrionalis (ſo v. w. Nordocean), Oceanus sericus (ſo v. w. Erythräiſches Meer). (*Sch.*)

Okef (Geogr.), ſ. unter Oszok. Okefenóka (Okefinocau), großer Sumpf (Swamp) auf der Grenze der nordamerikaniſchen Staaten Florida und Georgia; hat 38 Meilen im Umfange und viel Waldung. Okeham, ſo v. w. Oakham, ſ. unter Rutland.

Okelis (Geogr.), Hafen- u. Handelsſtadt in Arabia felix, am arabiſchen Meerbuſen, nahe der arabiſchen Landſpitze; gewöhnlicher Auslaufeort der nach Indien Schiffenden.

Okel-pfennige (Numism.), ſ. Bracteaten.

Oken (Bauk.), ſ. Boden 27).

Oken (Ludwig), geb. zu Freiburg im Breisgau; ſtudirte zu Würzburg Medicin und ward dort Doctor derſelben, hielt ſich dann als Privatdocent in Göttingen auf, von wo er 1807 als außerordentlicher Profeſſor der Medicin nach Jena berufen wurde, erhielt hier 1810 den Titel als herzogl. weimar. Hofrath, wurde 1812 als ordentlicher Profeſſor der Philoſophie und Naturgeſchichte daſelbſt angeſtellt und hielt bis 1819 mit ausgezeichnetem Beifall Vorleſungen über Naturphiloſophie, allgemeine Naturgeſchichte, Zoologie mit vergleichender Anatomie und Phyſiologie, in welchen Wiſſenſchaften er, meiſt nach einer eigenen ihnen gegebenen Grundlage, eine Menge neuer und origineller Anſichten vortrug, die er dann auch in Eigenſchriften bekannt machte. 1819 legte er wegen Mißfallen, welche mehrere in der von ihm redigirten Zeitſchrift: Iſis, aufgenommene freiſinnige Aufſätze erregt hatten, und bei der ihm geſtellten Alternative, entweder dieſe Zeitſchrift oder ſeine Stelle aufzugeben, ſeine Profeſſur in Jena nieder, lebte nun meiſt in Jena als Privatgelehrter einzig ernſten naturhiſtoriſchen Studien und literariſchen Arbeiten ſich widmend, bis 1827, wo er ſich nach München wendete u. auf der neuen Univerſität daſelbſt, anfänglich als Privatdocent, naturhiſtoriſche Vorleſungen hielt, 1828 aber eine ordentliche Profeſſur der Phyſiologie daſelbſt erhalten hat. Hauptſächliche Schriften: Grundriß der Naturphiloſophie, die Theorie der Sinne u. der darauf gegründeten Klaſſification der Thiere, Frankf. a. M. 1802; die Zeugung, Bamberg u. Würzburg 1805; Biologie, Gött. 1806; gab mit D. G. Kieſer heraus Beiträge zur vergleichenden Zoologie, Anatomie u. Phyſiologie, 4 Hefte, Bamb. 1806—07; Programm über die Bedeutung der Schädelknochen, Jena 1807, 4.; über das Univerſum, als Fortſetzung des Sinnenſyſtems, ebend. 1808, 4.; Erſte Ideen zur Theorie des Lichts, der Finſterniß, der Farben und der Wärme, ebend. 1808, 4.; über Licht als das nicht irdiſche, aber kosmiſche materiale Element, ebend. 1809, 4.; Progr. über den Werth der Naturgeſchichte, beſonders für die Bildung der Teutſchen, ebend. 1809, 4.; Lehrbuch der Naturphiloſophie, 3 Thle., ebend. 1809—11; Grundzeichnung des natürlichen Syſtems der Erze, ebend. 1809, 4.; Preisſchrift über Entſtehung und Heilung der Nabelbrüche, Landshut 1810; Lehrbuch der Naturgeſchichte, 1. Theil Mineralogie m. Kupf., Leipz. 1813; 2. Theiles, 2. Abtheil. 1. u. 2. Hälfte. Botanik, ebend. 1825—27; 3. Th. Zoologie, 1. u. 2. Abtheil., ebend. 1815—16; Neue Bewaffnung, neues Frankreich, neues Teutſchland, ebend. 1818; Naturgeſchichte für Schulen, Leipzig 1821; Esquisse du système d'anatomie de physiologie et d'histoire naturelle, Paris 1821. Seine unter dem Namen Iſis ſeit 1817 in Monatsheften 4. erſcheinende encyklopädiſche Zeitung nimmt noch immer ihren Fortgang. (*Pi.*)

Okenit (Mineral.), eine von v. Kobell aufgeſtellte, nach Vorigem benannte Art des Zeoliths, dem Faſerzeolith ähnlich; hat Härte zwiſchen Feld- u. Flußſpath, wiegt 2,2, iſt von Farbe weiß, gelblich- und blauweiß, durchſcheinend, ſchimmernd, perlmutterglänzig, enthält 56—57 Kieſel, 26—27 Kalk, 16—17 Waſſer, dürfte nahe an den Wollaſtonit ſtehen. Fundort: die Inſel Disko bei Weſtgrönland. (*Wr.*)

Okens naturphiloſophiſches Syſtem geht darauf hinaus, das Mannigfaltige der Naturerſcheinungen und der Naturkörper von einem höchſten Standpunkte aus in einem innern Zuſammenhange darzuſtellen. Obgleich Okens Anſichten weſentlich die Grundſätze der Schellingiſchen Naturphiloſophie (ſ. d.) unterlegen, ſo verfolgt er doch in ſeiner Lehrſchrift der Naturphiloſophie einen eignen, originellen Weg. Nach ihm iſt nämlich Naturphiloſophie die Wiſſenſchaft von der ewigen Verwandlung Gottes in die Welt, und ihre Aufgabe, die Entwickelungsmomente der Welt darzulegen, wie die Weltkörper und die Elemente entſtanden, wie dieſe ſich zu höhern Geſtalten emporhoben, endlich organiſch wurden und im Menſchen zur Vernunft kamen. Der erſte Theil der Naturphiloſophie (Theoſophie) enthält daher zunächſt die Idee des Abſoluten als des Göttlichen; ſie wird zugleich als das höchſte Princip der Mathematik angeſehen, das Zero = 0, worauf ſich alles Einzelne, Endliche, alle Zahl reducíren läßt; doch iſt das Zero nur die ideale Allheit der Mathematik, nicht die reale; das ideale Zero iſt ſeinem Weſen nach Einheit, nicht Einzelheit,

Klarheit, Gleichartigkeit, Ununterſcheidbarkeit, durchgängige Identität = Monas; dies iſt das Abſolute. Das ſelbſtbewußte Abſolute iſt Gott; die Weltſchöpfung iſt der Selbſtbewußtſeinsact; alle Dinge ſind nichts als Vorſtellungen, Gedanken, Ideen Gottes. Das Abſolute zerfällt in drei Ideen, als Formen des göttlichen Seins: die erſte, urſprüngliche, iſt die Monas; aus dieſer ſind die beiden andern, Dyas u. Trias, ausgegangen, obſchon ihr gleich, ja ſie ſelbſt. Die Monas, als erſte Exiſtenz Gottes, Weſen Gottes in ſeiner Uridee (Monas aoriſtos), iſt das Subſtrat von Allem; auf ihm beruht Alles, aus ihm geht alle Action, als Entelechie, Bewegung und Form hervor. Dieſe Ouſia iſt nicht darſtellbar; es erſcheint nie und doch überall; es verwandelt ſich in Alles und bleibt daſſelbe. Die zweite Uridee iſt die Entelechie; das Handeln der Uridee beſteht in einem ewigen Wiederholen des Weſens = Zeit; das Abſolute iſt weder in, noch vor der Zeit, ſondern die Zeit ſelbſt, das Ponirens; die Zeit iſt nur das active Denken Gottes; alle Dinge ſind nur activ, in ſofern ſie mit der Zeitidee erfüllt ſind. Alle Activität der Dinge, alle Kräfte, ſind Entelechien, entſpringen aus der Urentelechie; jede Kraft iſt eine Poſition von + —, oder eine Polarität. Die Offenbarung einer Polarität iſt Bewegung, die Bewegung der endlichen Dinge aus Polarität, oder die entelechiale Bewegung iſt das Leben der Dinge. Jedes lebende Ding iſt ein Doppeltes: ein für ſich beſtehendes und ein in das Abſolute Eingeſenktes; in jedem ſind zwei Proceſſe: ein individualiſirender, belebender, und ein univerſaliſirender, tödtender; durch letzteren ſucht das endliche Ding das Abſolute ſelbſt zu werden, durch erſteren aber die Mannigfaltigkeit des Alls u. doch dabei ein Einzelnes zu bleiben. Ein einzelnes Ding, welches alles Einzelne in ſich aufgenommen hätte, wäre in ſeiner Einzelheit gleich dem Abſoluten ſelbſt, das reale Abſolute, als beſtimmte Monas. Die Realwerdung des Abſoluten iſt alſo ein Selbſtbewußtwerden; das höchſte Geſchöpf iſt alſo ein Selbſtbewußtes, aber ein Einzelnes; ein ſolches Geſchöpf iſt der leiblich gewordene Gott; wird dies Geſchöpf Menſch genannt, ſo iſt er eine Idee Gottes, aber die, in welcher ganz Gott zum Object wird; die andern Dinge unter dem Menſchen ſind auch Ideen Gottes, wovon aber keine Idee der ganze Gott iſt, als Einzelheit; der Menſch aber, als Abbild des Abſoluten, iſt nur von ſich abhängig, d. i. frei. Aus der dritten Uridee (Trias) entſteht die Geſtalt Gottes. Das Abſolute iſt nicht nur ponirend, ſondern auch ponirt, im Raum. Der Raum iſt eine unendliche Sphäre. Indem der Punkt ſich erweitert, iſt er activ, dieſe active Erweiterung iſt ein bloßes Wiederholen des Punkts, u. dies iſt Linie, in der Sphäre aber Radius. Das Weſen der Linie beſteht in ihrer Radialität, d. i. daß eine Ende gegen das Centrum gekehrt, central, abſolut, das andere Ende gegen die Peripherie gekehrt, divergirend, Vielheit geworden. Die Urlinie iſt Radius mit Polarität; das Weſen des Urgegenſatzes iſt ein centroperipheriſcher Gegenſatz. Wie Centrum zur Peripherie, ſo verhält ſich ein Pol zum andern. Die Urlinie iſt in beſtändiger polariſcher Action, Spannung. Die Peripherie iſt Grenze, alſo Fläche; die Urfläche iſt Umgrenzung der Sphäre. Kein Ding iſt ohne Linie, ohne Radius, ohne Fläche und Umgrenzung. Alles Endliche iſt ein geſchloſſenes Ganze, am vollkommenſten das, was die vollkommenſte Geſchloſſenheit, Peripherie, hat. Die Urfläche iſt rotirend; denn ſie iſt nur durch Bewegung entſtanden; alle Bewegung iſt kreisförmig. Was die Grundzüge der Theoſophie im Formalen darſtellt, das gibt die Hylogenie im Realen; ſie zeigt demnach die Darſtellung jener drei Urideen im Aether, dem erſten Ebenbilde, oder dem Leibe Gottes. Das Weſen des Aethers iſt in der Schwere dargeſtellt, dem Beſtreben der Dinge, im Centrum zu ſein. Eine endliche Sphäre, die ſchwer iſt, iſt Materie; das materiale Univerſum heißt Natur; die noch nicht individualiſirte Aetherſphäre iſt das Chaos. Der Aether hat kein Leben; aber in ihm liegen alle Principien des Lebens. Alles, was, aus dem Aether heraustretend, als endliche Materie ſich ſetzt, iſt lebendig. Das ſich aus dem Aether Individualiſirende kann nichts anders ſein, als wieder eine Sphäre. Der Aether zerfällt in unendlich viele untergeordnete rotirende Aetherſphären. Jede iſt in ſich vollendet, rotirend um die eigene Achſe und um die univerſale Achſe des Aethers, ein Weltkörper. Jede individuelle Sphäre hat zwei Bewegungen: die eigene Rotation, und, zurückſtrebend in das Abſolute, die allgemeine Rotation um die univerſale Achſe. Die Action (Entelechie) des Aethers iſt Licht, geſpannter Aether. Die Form des Aethers iſt Wärme, Löſung der Spannung, Streit des indifferenten Aethers mit dem Lichte; Feuer iſt Allheit des Aethers. Die Kosmogenie iſt Darſtellung der Erzeugung der Weltkörper. Die Weltkörper ſind verdichtete Aether. Die Scheidung des Aethers in centrale und peripheriſche Maſſe (Sonnenſyſtem) geſchieht nach den Geſetzen des Lichts, nach dem centroperipheriſchen Urgegenſatz. Daher kann es in einem Sonnenſyſteme nur Einen Centralkörper geben, die Peripheriemaſſe aber ſich in mehrere theilen; hiernach bilden ſich Planeten.

Wel-

Weiter herab entwickelt nun die Stöchiogenie Weſen, Charakter und Zahl der Elemente, die Entſtehung der irdiſchen Materie (Aethermaſſe mit einem fixen Pole). Es können nur 2 ſpecifiſche Fixationen des Aethers exiſtiren: folglich kann es nur immer zweifachen Unterſchied in der Geneſis der irdiſchen Materie geben: die indifferente, paſſive, wenn der indifferente Aether, oder die Schwere, ſchlechthin fixirt wird; die differente, wenn die Dyas von Aether, oder das Licht, fixirt wird. Die zwei irdiſchen Formen des Aethers ſind die Urſtoffe. Der differente Stoff hat den Charakter der Sonne, der indifferente den des Planeten; beide ſind daher mit einander im Gegenſatz. Ein Pol allein wird nie producirt, immer beide zugleich; die vollendete irdiſche Materie muß daher aus beiden Urſtoffen beſtehn, aber unter verſchiedenen Combinationen; dieſer können nur drei ſein. Der Aether, als Totalität, exiſtirt mit der Allheit der Pole im Gleichgewicht; wird er fixirt, ſo entſteht die irdiſche totale Materie, in der die beiden Urſtoffe im Gleichgewicht ſind. Der Aether, als Differenz, exiſtirt als Entelechie und als Ouſia. Sonne und Planet, und zwar in beiden total, in jener aber mit dem Uebergewichte des poſitiven, in dieſer mit dem Uebergewichte des negativen Pols; wird dieſer Aether fixirt, ſo entſtehn zwei totale Materien, eine mit dem Uebergewicht des polaren und eine mit dem des identiſchen Urſtoffes. Der Aether, als die totale Urmaterie, iſt ein Element; die drei irdiſchen, totalen Darſtellungen des Aethers ſind daher auch Elemente; jener iſt das kosmiſche, dieſe ſind die irdiſchen Elemente; jedes derſelben muß aus zwei Stoffen beſtehn. Das totale Element iſt eine Combination des Lichtſtoffes mit dem Schwereſtoff, iſt Wärmeelement; das entelechiale Element iſt die Fixirung des Lichtſtoffes, Lichtelement, das ouſiale iſt die Fixirung des Schwereſtoffes, das Schwereelement. Die Combination der Subſtanz mit Licht u. Wärme iſt aber Feuer, die Elemente ſind daher durch einen Verbrennungsproceß entſtanden; alle Materie iſt alſo verbrannter Aether. Luft, das erſte Element, beſteht aus Sauerſtoff- und Stickgas. Stickgas iſt der identiſche Aether, die Ouſia, der Schwereſtoff, Azot, das Phloſtigon; Sauerſtoff iſt der polare geſpannte Aether, die Entelechie, der Lichtſtoff, das Verbrennende, Zoot. Die Luft enthält die beiden Pole noch wechſelnd; indem dieſe fixirt werden, entſtehen Sauerſtoffelement, das Waſſer, u. Stickſtoffelement, Erde. Das Waſſer iſt zuſammengeſetzt aus Zoot und Azot, mit dem Uebergewicht des erſtern. Der Waſſerſtoff iſt ein Azot, durch die Oppoſition mit dem Zoot in der größern Fixation verändert, daher dem Zoot entgegengeſetzter, daſſicher als das Azot. Das Stickſtoffelement iſt die Erde; ſie iſt Identität des Aethers, das Centrum, oder der Aether, geſetzt als einzelnes reales Centrum, daher die größte Verdichtung. Durch das Maximum der Fixation, Verdichtung, wird das Azotiſche zu Kohlenſtoff. Die Erde beſteht aus einem Maximum von Azot und einem Minimum von Zoot, iſt aber wegen des höhern Grades der Fixation, wegen der Identität, ſchwerer zerlegbar. Der Sauerſtoff muß, indem er zu Erde fixirt wird, auch ſeine Natur verändern, wie der Stickſtoff; dieſer Erdſauerſtoff iſt die Kohlenſäure. Die Zuſtände u. Actionen der Elemente entwickelt die Stöchiologie, ſo wie auch die Theorien der irdiſchen Prozeſſe: Feuer, Licht, Wärme. Der Aether u. die irdiſche Materie verhalten ſich wie Höheres u. Niederes; die Materie iſt nur verdichteter Aether; dieſe Verdichtung geht durch die Polariſirung des Lichts hindurch; das Licht ſtirbt in der Materie, wird in ihr verdunkelt; die nächſte Verdunkelung des Lichts iſt der polare Urſtoff, der Sauerſtoff, dieſer alſo iſt das leibliche Licht. Die Entelechie des Lichtes iſt, Alles mit einer innern Polarität zu ſetzen, Alles in Sauerſtoff zu verwandeln, ihn überall frei zu machen. Wo die Sauerſtoffſpannung aufs Höchſte kommt, iſt Lichtentwickelung. Die Umänderung des Lichts in der Wechſelwirkung mit der Materie erzeugt die Farben. Die Einwirkung der Lichts auf die Materie erzeugt Wärme; dieſe alſo iſt nicht ſelbſt Materie, ſondern der Bewegungsact der Urmaterie; der Aether wird von der Materie getrennt, und dieſe Trennung erſcheint als freie Wärme. Die Entelechie der Luft offenbart ſich als Elektrismus; die Elektricität iſt das eigentliche Leben der Luft. Es iſt die Spannung der Luft mit den beiden andern Elementen. Die Luft, als leiſeſte Combination der beiden Urſtoffe u. als Totalität im Gegenſatz mit den beiden andern Elementen, ſollicitirt beſtändig, dieſe zu zerlegen; dieſe aber ſollicitiren die Luft, ſich feſter zu combiniren. Hierdurch wird eine Spannung zwiſchen der Luft, in der Schicht, welche die Erde berührt, geſetzt, aber auch Spannung der Luftprincipien ſelbſt, eine Feuerſpannung in den beiden Lichtſtoffen. Die Luft wird in ſich ſelbſt elektriſch; daher die 2 Formen des Elektricismus: Lichtelektrismus (+ E), dargeſtellt im Sauerſtoff u. der indifferente, ſchwere Elektrismus (— E). Durch die höchſte Spannung beider Luftſtoffe wird ein Verbrennungsproceß herbeigeführt, deſſen Product Waſſer (Regen) iſt. Die Entelechie des Waſſers iſt Auflöſung; das Auflöſen wird gleichfalls durch eine polare Spannung geſetzt; es geht vorzugsweiſe auf das Feſte; durch

durch Lösung der Fixation wird der Auflösungsprozeß ein Wasserwerdungsproceß; es ist aber kein Auflösungsproceß denkbar, ohne Oxydation; der aufgelöste Körper wird in die Bedeutung des Sauerstoffs aufgenommen; bei jeder Auflösung kommen die beiden Wasserprincipien in Spannung, beide erhöhen sich in ihren Polen; beim Auflösungsproceß gleicht sich die Spannung von allen Seiten wieder aus; ist aber die Auflösung sehr heterogen, so trennen sich beide Principien; bildet sich jedes Wasserprincip selbstständig aus, so entsteht Chemismus. Luft und Wasser sind in steter Spannung gegen einander. Die Erde in ihrem Wesen ist die höchste Fixation des Aethers durch Oxydation, Verbrennung, der Aether im Materialen als Centrum dargestellt. In der Erde sind beide materiale Principien identificirt; aus ihr entwickelt sich Alles, was noch auf dem Planeten vorkommt; Wasser und Luft sind nur Gehülfen der Erzeugung. Die Entelechie der Erde wird in der Geogenie entwickelt. Die Form der Erde wurde durch einen Krystallisationsproceß bestimmt; dieser im Wasser ist ganz gleich dem Fixirungsproceß des Aethers; er setzt eine Stelle, einen Kern, in welchem Centralkräfte rege werden, die eine fixirbare Masse anziehen und zu einem Krystall gestalten; diese wird durch fortgesetzte Polarisation zu einem Centralpunkt, dem Mittelpunkt des Krystalls. — Die fernere Darstellung der Positionen des Erdelements, als Erz, Salz und Erde, und die darauf gegründete Eintheilung wird als Geologie nach denselben Gesetzen durchgeführt. Da es aber hier nur darauf ankam, die Grundlage des Okenschen Natursystems mitzutheilen, so begnügen wir uns mit der bisherigen Darstellung u. verweisen auf die Artikel: Mineralogisches System, so wie verwandte, eben so hinsichtlich des Organischen auf die nachfolgenden Artikel, wobei jedoch nicht zu übersehen ist, daß Oken in seinen spätern Bestimmungen von Einzelheiten in dem Naturleben nicht immer seinen frühern allgemeinen Grundsätzen mit strenger Consequenz treu bleibt u. dadurch selbst bestätigt, wie Manches in denselben noch schwankend und einseitig sei. (*Pi.*)

Okens Pflanzensystem hat das Verdienstliche, das erste System zu sein, welchem ein inneres, aus Naturbetrachtung von einem höchsten Standpunkt aus, hergenommenes Princip unterliegt. Die Schwierigkeit der Unternehmung entschuldigt das Unvollkommene desselben. Da hier eine durchaus neue Bahn gebrochen werden mußte, so darf zweierlei dabei nicht befremden: daß nämlich das System bereits zweimal von seinem Urheber selbst umgestaltet wurde, und daß er, bei der Ungnüglichkeit der bisherigen Bezeichnungen von Pflanzenklassen, -ordnungen und -gattungen sich selbst Terminologien bilden mußte, die nicht nur, als ursprünglich teutsche, mit den frühern meist aus griechischer u. lateinischer Sprache entnommenen auffallend contrastiren, sondern für die auch, da in ihnen zugleich nach Kürze und auch nach Bestimmtheit gestrebt wurde, eine Menge ganz neuer Wörter gebildet worden sind, deren Ungewöhnlichkeit, zumal bei ihrem häufigen Wechsel, nothwendig zugleich etwas Abschreckendes für das Studium dieses Systems hat. Man muß also, um nicht in dieser neuen Terminologie irre zu werden, und um zugleich den Geist aufzufassen, in dem Oken auf dem neu eingeschlagenen Wege Licht über die Pflanzenwelt, wie sie sich in höchster Mannigfaltigkeit darstellt, zu verbreiten sich bemüht hat, ein dreifaches von ihm aufgestelltes System unterscheiden: ein ältestes, ein späteres u. ein neuestes. A. Das älteste System theilte Oken zunächst in seiner Naturphilosophie 1810 mit. Ihm liegt die naturphilosophische Ansicht zu Grunde: in der Natur ist Alles durch Entwickelung, sie selbst ein Leib, mithin aus Organen bestehend. Die Elementarorgane sind: Feuer, Luft, Wasser, Erde; die letzte aber nur hat Gestalt u. nimmt Gestalt an, bleibend in der Veränderung unter dem Einflusse der drei andern Elemente; sie zeigt daher im Allgemeinen auch nur 4 Hauptunterschiede, welches in 4 Klassen der Mineralien: Erden, Salze, Brenze, Erze sind. Vereinigen sich 3 Elemente (Wasser mit der Erde, angeregt durch Luft), so entsteht Galvanismus; dieser verkörpert wird zum organischen Gebilde, zum Abbilde des Erdplaneten auf der niedrigsten Stufe, zur Pflanze. Diese nimmt in der Reihe der Wesen die dritte Stufe ein; vor ihr liegen die Elemente u. die Mineralien; es können also auch nur diese in sie Unterschiede bringen; die erste Stufe muß daher elementarisch, die zweite irdisch und nur die dritte kann erst vollkommen pflanzlich sein. So gibt es also, als Hauptabtheilungen der Pflanzenreichs: Elementarpflanzen (Akotyledonen, blattlose), Mineralpflanzen (Monokotyledonen, streifenblättrige), Pflanzenpflanzen (Dikotyledonen, netzblättrige). Die Elementarpflanzen zerfallen nach den 4 Elementen in Wasser-, Erd-, Luft-, Lichtpflanzen = Pilze, Flechten, Moose, Farren, die Mineralpflanzen nach den 4 Mineralklassen in Erd-, Salz-, Brenz- Erzpflanzen = Gräser, Gewürze, Zwiebeln, Palmen. Die Pflanzenpflanzen tragen den Grund ihrer Eintheilung in sich selbst; die vollkommene Pflanze hat, gleich dem Erdplaneten, 3 Processe in sich: den Wasserproceß im Auffaugen, den Luftproceß im Athmen, den Erdproceß im Ernähren; die

Processe sind im lebendigen Gebilde verkörpert durch anatomische Systeme, das Wassersystem im Zellgewebe, das Luftsystem in den Luftröhren, das Erdsystem in den Saftröhren. In der Entwickelung wird nun das Element zum Organe, das Zellgewebe, zu Organen geworden, heißt Wurzel, das Gefäßsystem oder die Adern, Stengel, die Luftröhren, Laub. In der weitern Entwickelung individualisirt sich Alles noch mehr; Wurzel, Blatt und Stengel sind zwar geschieden in der Pflanze, bilden aber zusammen den Pflanzenstock. Noch sind aber auch die Organe zu individualisiren; dies geschieht, indem die Natur nun auch eine Wurzel (den Samen), einen Stengel (die Kapsel oder den Gröps), ein Blatt (die Blume) für sich bildet; diese drei zusammen machen die Blüthe aus; endlich stellt sich dieselbe Dreiheit noch einmal in der Frucht dar, aber vereinigt; dieser dreifachen Dreiheit gemäß, deren letztere ein Einzelnes ist, gibt es nun überhaupt 7 Pflanzenorgane: Wurzel, Blatt, Samen, Stengel, Gröps, Blume, Frucht. Wie nun aber die einzelne Pflanze hinsichtlich ihrer Glieder, so verhält sich auch der gesammte Pflanzenorganismus, u. so entstehn folgende 3 Abtheilungen und 7 Klassen desselben: a) Stockpflanzen, darunter die ersten 3 Klassen: Wurzelpflanzen (Akotyledonen, Wurzler), Stengelpflanzen (Monokotyledonen, Stengler), Laubpflanzen (Apetalen, Lauber); b) Blüthenpflanzen, darunter die 4. bis 6. Klasse: Samenpflanzen (nacktsaamige, Samler), Grösspflanzen (bedeckte, Grösler), Blumenpflanzen (vielblätterige, Blumer); c) Fruchtpflanzen, hierunter die 8. Klasse: Fruchtpflanzen (fünfblätterige, Fruchtler). Jede dieser Klassen theilt sich in 4 Ordnungen, indem sich ihre 4 Hauptorgane, Wurzel, Stengel, Laub und Blüthe (welche letztere hier als Einheit gilt) wiederholen; eben so zerfällt jede Ordnung in 4 Zünfte, jede Zunft in 4 Sippschaften. Die Skizze des ältesten Okenschen Systems, mit den ihm gegebenen, größtentheils neuen Bezeichnungen, ist nun folgende: 1. Klasse: Wurzler; 1. Ordnung: Pilze; 1. Zunft: Roste, mit den 4 Sippen: Brand, Muhle, Schore, Pölen; 2. Z.: Schimmel, mit den S.: Bliese, Mile, Modern, Trüffel; 3. Z.: Fiste, mit den S.: Petzen, Grübel, Lurren, Buffe; 4. Z.: Morcheln, mit den S.: Kunze, Lüche, Larchen, Reische; 2. Ordn.: Flage; 1. Z.: Schurfte, mit den S.: Grende, Migeln, Stuppe, Flitschen; 2. Z.: Raspen, mit den S.: Grüner, Riller, Klunger, Rispeln; 3. Z.: Flechten, mit den Z.: Streile, Acheln, Witte, Kratte; 4. Z.: Dulsen, mit den S.: Zaseln, Linzen, Schwämme, Tange; 3. Ordn.: Moose; 1. Z.: Teische, mit den S.: Turse, Külle, Zulten, Abthone; 2. Z.: Tagel, mit den Z.: Sultern, Gordeln, Zutten, Tucke; 2. Z.: Gleche, mit den Z.: Gamber, Knele, Knutten, Zilten; 3. Z.: Miesche, mit den Z.: Illen, Thote, Torbel, Tilche; 4. Ordn.: Brane: 1. Z.: Söllen, mit den Z.: Laschen, Wenne, Brale, Limme; 2. Z.: Jäme, mit den S.: Klöder, Hauter, Röbel, Lappen; 3. Z.: Sprene, mit den S.: Bregen, Spaune, Ose, Weime; 4. Z.: Farren, mit den S.: Krulle, Seime, Nave, Flatte. 2. Klasse: Stengler; 1. Ordnung: Gräser; 1. Z.: Riffe, mit den S.: Thardeln, Flutte, Schwaden, Zwenke; 2. Z.: Walche, mit den S.: Quispeln, Schmielen, Trespen, Trillen; 3. Z.: Durten, mit den S.: Gämmer, Sägeln, Gäne, Reiste; 4. Z.: Riedeln, mit den S.: Seggen, Agen, Riese, Sträppeln; 2. Ordnung: Nerse; 1. Z.: Tharen, mit den S.: Merre, Krosen, Z'nken, Mingela; 2. Z.: Dusen, mit den S.: Schwiedeln, Flepye, Tutteln, Pfeffer; 3. Z.: Ragen, mit den S.: Trehne, Dingel, Flangern, Margen; 4. Z.: Gewürze, mit den S.: Galgante, Ingwer, Coste, Bananen; 3. Ordnung: Zwiefeln; 1. Z.: Plumpen, mit den S.: Würme, Reibeln, Stäckern, Rummeln; 2. Z.: Liesche, mit den S.: Gigeln, Gullen, Safrane, Ananas; 3. Z.: Lauche, mit den S.: Glitzen, Mögen, Glübe, Rämsen; 4. Z.: Lilien, mit den S.: Tulpen, Schlotten, Tufen, Uchten; 4. Ordn.: Bumse; 1. Z.: Simsen, mit dem S.: Senden, Rische, Binsen, Siven; 2. Z.: Spargen, mit den S.: Schmerren, Beusen, Beische, Sargeln; 3. Z.: Tacken, mit den S.: Rotange, Pinte, Sagoen, Ludern; 4. Z.: Palmen, mit den S.: Otten, Wumme, Flarren, Datteln. 3. Klasse: Laubler; 1. Ordnung: Melle; 1. Z.: Schlippen, mit den S.: Knöteriche, Gricken, Pienten, Hädern; 2. Z.: Knäuel, mit den S.: Merbel, Melken, Mangeln, Schmergel; 3. Z.: Stritzeln, mit den S.: Hoiste, Ranger, Kermen, Rummeln; 4. Z.: Lücker, mit den S.: Hulsche, Kleisen, Wegeriche, Dratteln; 2. Ordnung: Felbe; 1. Z.: Abeln, mit den S.: Riepen, Duren, Kaitiche, Germern; 2. Z.: Sendeln, mit den S.: Ferken, Dale, Futern, Zelde; 3. Z.: Albern, mit den S.: Zirme, Arben, Lieren, Oemer; 4. Z.: Loren, mit den S.: Lauren, Krammeln, Wargen, Mecheln; 3. Ordnung: Lörsche; 1. Z.: Töreln, mit den S.: Milchen, Poppeln, Serpe, Löhre; 2. Z.: Hetteln, mit den S.: Dose, Furte, Buchse, Kranie; 3. Z.: Binge, mit den S.: Bengeln, Pergen, Geyen, Kluper; 4. Z.: Kinsche, mit den S.: Fobe, Lianen, Roge, Kürbsen;

4. Ordnung: Kutze; 1. Z.: Nelken, mit den S.: Nesseln, Hempe, Gelsen, Netten; 2. Z.: Lickern, mit den S.: Felgen, Spurte, Forcheln, Knirken; 3. Z.: Elbern, mit den S.: Wunnen, Echeen, Wiese, Nuren; 4. Z.: Strobeln, mit den S.: Fichten, Gränen, Wacheln, Taxon. 4. Klasse: Samler; 1. Ordnung: Dille; 1. Z.: Berle, mit den S.: Merke, Möhren, Kümmel, Eppiche; 2. Z.: Schleike, mit den S.: Kerbel, Bartsche, Nake, Lasern; 3. Z.: Dunke, mit den S.: Murke, Schierel, Barzen, Umme; 4. Z.: Klimpe, mit den S.: Trame, Gumme, Murten, Reben; 2. Ordnung: Reche; 1. Z.: Granze, mit den S.: Labe, Mösche, Limpe, Spone; 2. Z.: Prummeln, mit den S.: Achern, Greschen, Zette, Spime; 3. Z.: Wutscher, mit den S.: Scheben, Botzen, Queppen, Hutsche; 4. Z.: Scharreln, mit den S.: Schotteln, Ruser, Zwitten, Relken; 3. Ordnung: Knoppe; 1 Z.: Schnille, mit den S.: Wärtel, Lattiche, Malke, Dorlen; 2. Z.: Trouse, mit den S.: Dürren, Rölsen, Kelken. Kröle; 3. Z.: Pletzen, mit den S.: Schumpfe, Strippe, Stilpen, Fande; 4. Z.: Disteln, mit den S.: Schreppen, Tremsen, Klissen, Barste; 4. Ordnung: Pfluder; 1. Z.: Rausche, mit den S.: Kleppel, Rückeln, Putten, Kossen; 2. Z.: Brúsche, mit den S.: Heideln, Rühle, Preiseln, Telten; 3. Z.: Denbeln, mit den S.: Schwackern, Zuntern, Grampen, Hilpe; 4. Z.: Holder, mit den S.: Even, Klustern, Schwillen, Härtern; 5. Klasse: Gröpler, 1. Ordnung: Hulke; 1. Z.: Enztane, mit den S.: Speren, Glane, Göhren, Bungen; 2. Z.: Küren, mit den S.: Almen, Jocke, Purren, Schlingen; 3. Z.: Törsten, mit den S.: Fengel, ..., Zabern, Sungen; 4. Z.: Socke, mit den S.: Sporkeln, Hinne, Holter, Kelen; 2. Ordnung: Schlutten; 1. Z.: Robeln, mit den S.: Rascheln, Schwelte, Lengen, Galinken; 2. Z.: Stranne, mit den S.: Klaffer, Flurren, Glitsche. Zerren; 3. Z.: Hölper, mit den S.: Bilken, Rampeln, Klesse, Kelen; 4. Z.: Bulmer, mit den S.: Bilsen, Morche, Litzen, Metteln; 3. Ordnung: Rullen; 1. Z.: Lunzen, mit den S.: Sparre, Münzen, Gundeln, Dosten; 2. Z.: Zagel, mit den S.: Pumme, Pettschen, Schlumpe, Müllen; 3. Z.: Rucheln, mit den S.: Boretsche, Welben, Frangen, Wenden; 4. Z.: Mile, mit dem S.: Zissern, Dientel, Frore, Qualke; 4. Ordnung: Lesse; 1. Z.: Schnerlen, mit den Z.: Glasten, Kliber, Winden, Retteln; 2. Z.: Schraden, mit den S.: Hucken, Hehle, Grehen, Bane; 3. Z.: Flinder, mit den S.: Ragel, Flieder, Redern, Kline; 4. Z.: Renge, mit den S.: Ehinge, Kneyen, Zwelen, Weicheln. 6. Klasse: Blumler; 1. Ordnung: Feller; 1. Z.: Grense, mit den S.: Lienen, Minwen, Knobeln, Gelstern; 2. Z.: Wäpel, mit den S.: Kunzen, Springel, Gitzen, Freyse; 3. Z.: Malven, mit den S.: Eibische, Hemste, Schroben, Kräckeln; 4. Z.: Sprücke, mit den S.: Glume, Granten, Linden, Irgeln; 2. Ordnung: Schelven; 1. Z.: Prause, mit den S.: Fimstern, Schölle, Mohne, Reinsen; 2. Z.: Schoter, mit den S.: Dottern, Kressen, Schrallen, Rauten; 3. Z.: Gaude, mit den S.: Sterken, Waude, Leckten, Berben; 4. Z.: Ferre, mit den S.: Gartheln, Reppen, Maseln, Ahren; 3. Ordnung: Klosche; 1. Z.: Ramseln, mit den S.: Graune, Hemern, Lünen, Roppeln; 2. Z.: Gersche, mit den S.: Lerke. Schlinne, Drummeln, Schareln; 3. Z.: Gulpen, mit den S.: Grampen, Böllen, Trelken, Breinen; 4. Z.: . . . ., mit den S.: . . . ., Mevern, ..., Mene; 4. Ordnung: Lönne; 1. Z.: Rauten, mit den S.: Gachen, Burzeln, Flene, ...; 2. Z.: Scherne, mit den S.: Ahorne, Epern, . . ., . . .; 3. Z.: Elzen, mit den S.: Ager, Maveln, Löber, Roppeln; 4. Z.: Reike, mit den S.: Neure, Toppeln, Dören, Citronen. 7. Klasse: Fruchtler; 1. Ordn.: Spurren, mit den S.: Nelken, Sparten, Mieren, Leine; 2. Z.: Zwiere, mit den S.: Steinbreche, Nelten, Knedeln, Spanke; 3. Z.: Rempen, mit den S.: Burkeln, Lingen, Giefeln, Zumpen; 4. Z.: Raucheln, mit den S.: Meischen, Hame, Mentzeln, Palze; 2. Ordnung: Weese; 1. Z.: Wilken, mit den S.: Trolle, Hiren, Wullen, Mocke; 2. Z.: Weideriche, mit den S.: Zölken, Göden, Weiderichе, Wielen; 3. Z.: Ocheln, mit den S.: Zarlen, Schitzen, Reischen, Quitsen; 4. Z.: Ketsche, mit den S.: Gürmer, Schirpen, Druten, Myrten; 3. Ordnung: Hülser; 1. Z.: Käsken, mit den S.: Klee, Espern, Krupen. Zwocken; 2. Z.: Sporzen, mit den S.: Weizen, Ginster, Bucren, Gursten; 3. Z.: Brane, mit den S.: Gueste, Pfreme, Wetsche, Schroten; 4. Z.: Premme, mit den S.: Grische, Rehme, Kuhne, Girse; 4. Ordnung: Hiesen; 1. Z.: Schmacke, mit den S.: Kleme, Sumache, Weche, Zeilande; 2. Z.: Spratzen, mit den S.: Pimpeln, Spillen, Sprecken. Knitsche; 3. Z.: Brone, mit den S.: Hölste, Elben, Rosen, Spiere; 4. Z.: Elsen, mit den S.: Gäre, Gunken, Zwetschen, Aepfel. B. In dem zweiten von Oken (in seiner Naturgeschichte für Schulen, 1821) aufgestellten Systeme werden, nach den unterschiedenen 4 Haupttheilen einer Pflanze: Mark (als die anatomischen Theile), Stock (Wurzel,

zel, Stengel, Blatt), Frucht (als die Verschmelzung aller), die Pflanzen zuvörderst auf 4 Stufen gestellt: Mark-, Stock-, Blüthen-, Fruchtpflanzen; auf den 3 ersten Stufen theilen sich die Pflanzenhaufen jeder wieder in 3 kleinere, und zwar die (nicht grünen) Markpflanzen, nach Verschiedenheit der Gewebe, in Zellen-, Aber- u. Drosselpflanzen, die (meist grünen, den Samen außer ihrer Substanz tragenden) Stockpflanzen in Wurzel-, Stengel- und Laubpflanzen, die Blüthenpflanzen (nach minderer oder mehrerer Entwickelung der Blüthen) in Samen-, Gröps- und Blumenpflanzen. Sonach werden (mit Verkürzung der bezeichnenden Worte) folgende 10 Pflanzenklassen unterschieden: auf der ersten Stufe, Marker: Zeller, Aderer; auf der zweiten Stufe, Stocker: Wurzler, Stengler, Lauber; auf der dritten Stufe, Blüther: Samer, Gröbser, Blumer; auf der vierten Stufe, Fruchter: Fruchter. Die Klassen der zweiten Stufe sind Wiederholungen der Klassen der ersten, die der dritten Wiederholungen der der zweiten; die Klasse der vierten begreift sie alle. Unter diese 10 Klassen sind nun, nach denselben 4 Stufen der Pflanzen, 4 Ordnungen gestellt, nach der Ansicht, daß jede Pflanze in ihrem Wachsthume das höhere Organe in sich hervorzubringen strebt. Sonach wiederholt die 1. Ordnung jeder Klasse die Markpflanzen, die 2. die Stock-, die 3. die Blüthen-, die 4. die Fruchtpflanzen, wornach die Ordnungen selbst die Namen: Mark-, Stock-, Blüthen-, Fruchtordnung bekommen. Sonach entstehn 40 Ordnungen (in jeder Klasse 4); der Pflanzenname in jeder Ordnung ist aber in folgender Art gebildet, daß einer jeden Benennung der einzelnen Klasse die Sylben: Mark, Stock, Blüth, Frucht vorgesetzt werden. Die 1. Klasse der Zeller zerfällt also in die 4 Ordnungen: Mark-, Stock-, Blüthen-, Fruchtzeller, und so alle übrige. Im Übergange von einer Klasse zu andern hat aber nicht etwa die erste der folgenden einen höhern Stand, als die letzte der vorigen, sondern jede hebt wieder mit Pflanzen einer niedrigern Stellung an. Aus den Ordnungen sind nun wieder Zünfte gebildet, nach der Ansicht, daß, wenn die Pflanzen sich nur nach ihren Organen entwickeln, sie auch nach derselben Stufe, wie die Organe, über einander stehn. Jede der 3 ersten Ordnungen begreift 3 Organe unter sich: die Markordnung die Zellen, Adern, Drosseln; die Stockordnung stellt Wurzeln, Stengel und Laubbildung vor; die Blüthenordnung zerfällt in die Samen-, Gröps- und Blüthenbildung; nur in der Fruchtordnung sind alle Organe zu Einer Bildung verschmolzen. Hiernach zerfällt nun jede der 10 Klassen in 10 Zünfte, deren also 100 werden; in jeder Klasse ist die sich wiederholende Bezeichnung der Zünfte: für die Markordnung die Zellen-, Adern-, Drosselzunft, für die Stockordnung die Wurzel-, Stengel-, Laubzunft, für die Blüthenordnung die Samen-, Gröps-, Blumenzunft, für die Fruchtordnung die Fruchtzunft; sonach werden dem Namen der Klasse (z. B. dem: Zeller für die 1. Klasse) die Sylben: Zellen, Ader, Drossel, Wurzel, Stengel, Laub, Samen, Gröps, Blumen, Frucht vorgesetzt. Statt dieser zusammengesetzten Namen sind aber auch für jede dieser 100 Zünfte folgende kürzere Namen gewählt: für die 1. Klasse der Zoller: Brande, Matzen, Pöle, Bliese, Moder, Volze, Nule, Mögel, Schimmel; für die 2. Klasse der Aderer: Schleipen, Grübel, Potze, Spohre, Fönne, Muche, Lurren, Buffe, Kille, Trüffeln; für die 3. Klasse der Droßler: Spunke, Rimpeln, Soppe, Kunze, Lüche, Schöber, Kloppe, Lorchen, Morcheln, Botze; für die 4. Klasse der Wurzeler: Dulsen, Zaseln, Tange, Schurfte, Flechten, Respen, Söllen, Wönne, Moose, Karren; für die 5. Klasse der Stengler: Narfen, Gräser, Binsen, Mummeln, Stendel, Flahnen, Zauken, Lirsche, Lilien, Palmen; für die 6. Klasse der Lauber: Ampfer, Melden, Holste, Fichten, Echern, Reffeln, Alben, Felben, Lorsche, Loren; für die 7. Klasse der Samer: Malchen, Strallen, Disteln, Möhren, Kümmel, Reben, Krappe, Wutten, Nelken, Holder; für die 8. Klasse der Gröpser: Drotteln, Schlutten, Müllen, Dosten, Rullen, Hulken, Krusche, Kürbsen, Hendeln, Flieder; für die 9. Klasse der Blumer: Nelken, Rempen, Wilchen, Schelven, Ginster, Branen, Schmacke, Elsen, Rosen, Myrten; für die 10. Klasse der Fruchter: Lienen, Schoter, Mohne, Rauten, Malven, Linden, Lennen, Reiben, Ferren, Gulpen. Die ferneren Abtheilungen der Zünfte geschehen in Sippschaften, nach den 4 Hauptstufen der Pflanzen, 4 unter jeder Zunft; es sind deren also 400. Ihre Namen erhalten sie, indem dem die Zunft andeutenden Eigennamen die Sylben: Mark, Stock, Blüthen, Frucht vorgesetzt werden; so erhalten die 4 Sippschaften der 8. Zunft der 4. Klasse: Wänne (bei frühern werden sogleich im Systeme Sippen unter die Zünfte gestellt) die Namen: Mark-, Stock-, Blüthen- u. Fruchtwänne, und eben so die übrigen. Die Sippschaften bestehn endlich aus Sippen, d. i. Pflanzenabtheilungen, in denen die Pflanzen in Samen, Gröps, Blume und Frucht einander gleich sind. Der Grund jeder Sippe muß immer ein Hauptorgan sein. Zu jeder der 8 ersten Sippschaften gehören 3 Sippen, zur letzten nur Eine; es kommen also auf jede Zunft gleichfalls 10 Sippen, deren Gesammtzahl also 1000 ist.

Für

Für die Bezeichnung wird gleichfalls dem Eigennamen der Zunft eine der 10 Sylben vorgesetzt, wodurch die Zünfte ihre Klassenabzeichnung erhalten. So werden die 10 Sippen der 1. Zunft der 5. Klasse der Stengler als Zellen- bis Fruchtnarben bezeichnet, und so auch die folgenden (für die frühern sind jedoch im Systeme die Namen der Zünfte selbst, oder auch von der 2. Ordnung der 4. Klasse an, willkührliche Namen, mit Abänderung der Lautbuchstaben, angenommen, z. B. unter Schurfte die Sippen: Rahl, Rehl, Rihl, Ruhl, unter Flechten: Stapp, Stepp, Stipp, Stupp, oder auch nach Willkühr, unter Söllen die Sippen: Lasche, Plause, unter Moose, von wo an zuerst Sippschaften auftreten, als Eigennamen die hier schon regelmäßig gebildeten 10 Sippen der 7 ersten: Masch, Mauch, Mosch, Meisch, Meusch, Misch). Unter die Sippen sind die Gattungen in unbestimmter Zahl gestellt; den Unterschied begründen eigne Formen der Hauptorgane der Pflanze, namentlich der Blüthe; die Bezeichnung geschieht durch Beifügung eines Worts, das auf eine vorwaltende Eigenschaft der Pflanze Bezug hat, oder auch in Annahme eines bekannten Namens der Pflanze. Die Arten endlich werden nach Verschiedenheit der übrigen Pflanzentheile, des Stocks, Laubs, Stengels, der Wurzel, gebildet u. entsprechend bezeichnet. C. Das neueste Okensche System, wie es insbes. in Okens Lehrbuch der Naturgeschichte, 2. Thl. u. 2. Hälfte, 1825 u. 26, aufgestellt ist, hat nun zwar dieselbe Grundlage, wie das frühere, weicht aber in der Klassification und zunächst darin bedeutend ab, daß die Fruchtpflanzen, die früher nur Eine Klasse bildeten, hier in 4 zerlegt sind, nämlich in Nuß-, Pflaumen-, Beeren- und Apfelpflanzen, die hiernach auch als Nusser, Pflaumer, Beerer, Aepfler bezeichnet werden. Die Pflanzen sind also nach diesem Systeme in 13 Klassen gebracht; jede zerfällt wieder in 13 Zünfte, jede Zunft aber in 13 Sippen. Sodann sind auch die Eigennamen von den Zünften u. Sippen vielfach abweichend. Ueberhaupt ist zur Begründung dieses Systems die Naturansicht der Pflanzenbildung folgende: Die Pflanze besteht a) ursprünglich aus 3 Organen: als Erdorgane, dem Zellgewebe; als Wasserorgane, den Saftröhren oder Adern, als Luftorgane, den Spiralgefäßen, oder Drosseln. b) Alle drei heißen Mark; alle übrige Organe sind aber nur höhere Entwickelungen dieser Grundorgane. Das Zellgewebe entwickelt sich zur Wurzel, das Adergewebe zum Stengel, das Drosselgewebe zum Laub. Diese 3 Theile heißen Stamm, alle 6 aber Stock. c) Die Wiederholung dieser 3 Organe wird zur Blüthe, die Wurzel zum Samen, der Stengel zum Saamengehäuse (Gröps), das Laub zur Blume. d) Die noch höhere oder selbstständige Entwickelung dieser 3 Organe wird zur Frucht, der Samen zur Nuß, der Gröps zur Pflaume, die Blume zur Beere; die Verbindung und Vervielfältigung aller dieser Früchte aber wird zum Apfel. Diese 7 Theile heißen Blust. Da es also 13 Organe gibt (Zellen, Adern, Drosseln, Wurzel, Stengel, Laub, Samen, Gröps, Blume, Nuß, Pflaume Beere, Apfel), so gibt es auch 13 darnach gebildete Klassen, wovon die 6 ersten unter Stockpflanzen, die 7 letzten unter Blustpflanzen als Hauptabtheilungen (Länder) befaßt sind. Beide haben wieder Unterabtheilungen (Gaue). Die Stockpflanzen befassen, als Unterabtheilungen: Markpflanzen (Akotyledonen) und Stammpflanzen (Monokotyledonen). Jene haben Zellen-, Ader-, Drosselpflanzen, diese Wurzel-, Stengel-, Laubpflanzen zu ihrem Theil. Die Blustpflanzen (Dikotyledonen) befassen wieder als Unterabtheilungen: Blüthenpflanzen (Monopetalen) u. diese Samen-, Gröps- und Blumenpflanzen, und Fruchtpflanzen (Apetalen u. Polypetalen) und diese Nuß-, Pflaumen-, Beeren-, Apfelpflanzen. Jede Klasse theilt sich wieder, nach denselben Gesetzen, in kleinere Länder und Gaue, und unter diesen als Stufen und Ordnungen sind wieder die 13 Zünfte einer jeden getheilt. Jede Zunft aber theilt sich, nach demselben Principe der Ordnungen, in 4 Sippschaften, unter welche dann die 13 Sippen auf dieselbe Weise wie die Zünfte unter die Klassen zu stehen kommen. Wir geben nun hier die Skiographie dieses Systems bis auf die Zünfte, deren also (13 × 13) 169 sind, letztere nach ihren gewählten kürzern Bezeichnungen, mit der Bemerkung, daß sich die Bezeichnung der Sippschaften mit Vorsetzung der Sylben: Mark, Stamm, Blüthen, Frucht vor dem Namen der Zunft, die Bezeichnung der Sippen aber, deren also (13 × 13 × 13) 2197 sind, durch Vorsätze der Sylben: Zellen, Ader, Drossel, Wurzel, Stengel, Laub, Samen, Gröps, Blumen, Nuß, Pflaumen, Beeren, Apfel vor dem verkürzten Namen jeder Zunft geschieht. Erstes Land: Stockpflanzen; Erstes Gau: Markpflanzen (parenchymariae); 1. Klasse: Zeller (Pilze); 1. Stufe: Stockzeller; 1. Ordnung: Markzeller (Roste); Zünfte: Brande, Matzen, Pöle; 2. O.: Stammzeller (Schimmel); Z.: Muche, Moder, Bolze; 2. St.: Blustzeller; 3 O.: Blüthenzeller (Lurren); Z.: Kille, Busse, Trüffeln; 4. O.: Fruchtzeller (Bolze); Z.: Rimpeln, Kunze, Morcheln, Reische. 2. Klasse: Aderer (venariae); 1. St.: Stockaderer (Wasserpflanzen, Fäden oder Stengel aus Schläuchen oder Schleim); 1. O.,

O.: Markaderer (Waſſerfäden); Z.: Zaſeln, Schlinken, Flappe; 2. O.: Stammaderer (Tange); Z.: Schleipen (Tremellen und Ulven), Söllen (Floridien), Klödder (Fucoiden); 2. St.: Bluſtaderer (Luftpflanzen, häutige oder laubartige Ausbreitungen mit Zellgewebe); 3. O.: Blüthenaderer (Flechten); Z.: Rahle, Stuppe, Raſpen; 4. O.: Fruchtaderer (Mooſe); Z.: Triſche, Zullen, Gieche, Tagel; 3. Klaſſe: Droßler (trachearіae); 1. St.: Stockdroßler; 1. O.: Markdroßler; Z.: Laſchen (Lebermooſe), Sprehnen (Bärlappen), Oſen (Oſmunden); 2. O.: Stammaderer (Farren); Z.: Bregen, Spanen, Flatten; 2. St.: Bluſtdroßler; 3. O.: Blüthendroßler; Z.: Jämen Narfen, Schwideln; 4.: O.: Fruchtdroßler; Z.: Merren, Röbel, Tannen, Buchen. Zweites Gau: Blüthenpflanzen; 4. Klaſſe: Wurzler (radicariae); 1. St.: Stockwurzler; 1. O.: Markwurzler (Orchideen); Z.: Ragen, Dingel, Stengel; 2. O.: Stammwurzler; Z.: Margen (Scitamineen), Flahnen (Muſaceen), Gläben (Bromelien); 2. St.: Bluſtwurzler (Zwiebeln); 3. O.: Blüthenwurzler; Z: Lieſche (Irideen), Tuken (Hämodoraceen), Glitzen (Narciſſen); 4. O.: Fruchtwurzler; Z.: Mögel (Aſphodelen), Lauche (Alliaceen), Lilien (Liliaceen), Uchten (Aloiden). 5. Klaſſe: Stengler (caudicariae); 1 St.: Stockſtengler (Gräſer); 1. O.: Markſtengler (Aehren); Z.: Roggen, Lieſche, Schwaden; 2. O.: Stammſtengler (Riſpen); Z: Schmielen, Hirſchen, Schilfe; 2. St.: Bluſtſtengler; 3. O.: Blüthenſtengler; Z.: Seggen (Cyperoiden), Senden (Reſtiaceen), Binſen (Juncineen, Commelinen); 4. O.: Fruchtſtengler; Z.: Sieven (Juncagineen), Butonien, Aliſmen, Germer (Colchiaceen), Plumpen (Hydrochoriden), Mummeln (Nymphäen). 6. Klaſſe: Lauber (foliariae); 1. St.: Stocklauber; 1. O.: Marklauber; Z.: Mocke (Cynomorien), Duſen (Tychinen), Schwideln (Saurureen), Pfeffer, Aroiden; 2. O.: Stammlauber; Z.: Beiſchen (Dioſcureen), Bruſen (Smilaceen), Zauken (Spargeln); 2. St.: Bluſtlauber; 3. O.: Blüthenlauber; Z.: Bralen (Cycadeen), Pinten (Pandanen), Tacken (Calamarien); 4. O.: Fruchtlauber (Palmen); Z.: Olten (Cocoinen), Räven, Limmen (Arecinen), Wunnen (Coryphinen u. Boraſſinen. 2. Land: Bluſtpflanzen; Drittes Gau: Blüthenpflanzen; 7. Klaſſe: Samer (seminariae); 1. St.: Stocksamer; 1. O.: Marksamer (Zungenblumen); Z.: Malchen (Salatblumen), Röllen (Aſtern), Streppen (Sonnenblumen); 2. O.: Stammſamer; Z.: Bucken (Wermuth), Diſteln, Kliſſen; 2. St.: Bluſtſamer; 3. O.: Blüthenſamer; Z.: Kleppeln (Calyceren, Scabieſen, Valerianen), Glanen (Plantagineen, Plumbagineen, Nyctaginen), Holder (Caprifolien, Loranthen, Rhizophoren); 4. O.: Fruchtſamer; Z.: Krappe (Stellaten), Zetten (Coffeaceen), Wutten (Cinchonaceen), Nelken (Guettarden). 8. Klaſſe: Gröpfer (capsulariae); 1. St.: Stockgröpfer; 1. O.: Markgröpfer; Z.: Flurren (Geſneria), Koſſen (Lobelien Goodenovien), Kauſchen (Campanulen); 3. O.: Stammgröpfer; Z.: Preiſeln (Epacriden und Myrtillen), Brüſchen (Ericinen). Dendeln (Rhododendren); 2 St.: Bluſtgröpfer; Z.: Foben (Ariſtolochien, Cytineen), Kürbſen (Cucurbitaceen), Lienen (Paſſifloren); 4. O.: Klinnen (Theaceen, Teenfrömien), Hilpen (Olacinen, Styraceen), Grampen (Diospyren), Rengen (Sapiten). 9. Klaſſe: Blumer (corollariae); 1. St.: Stockblumer; 1. O.: Markblumer; Z.: Dratteln (Primeln), Schraden (Perſonaten), Schlutten (Solanen); 2. O.: Stammblumer; Z.: Rodeln (Rhinanthen), Flieder (Acantheen, Jaſminen), Lingen (Bignonien); 2. St.: Bluſtblumer; 3. O.: Blüthenblumer; Z.: Rullen (Aſperifolien), Müllen (Verbenaceen), Doſten (Labiaten); 4. O.: Fruchtblumer; Z: Winden (Convolveln, Polymonien), Hulken (Gentianen), Sungen (Aſclepiadeen, Apocyneen), Sporkeln (Cariſſen). Drittes Gau: Fruchtpflanzen; 10. Klaſſe: Nuſſer (nucariae); 1. St.: Stocknuſſer; 1. O.: Marknuſſer; Z.: Holſten (Amaranten), Melden (Chenopodien), Amp'er (Polygoneen; 2. O.: Stammnuſſer; Z.: Felden (Theſien oder Santalaceen), Zeideln (Daphnoiden), Alden (Proteen); 2 St.: Bluſtnuſſer; 3. O.: Blüthennuſſer; Z.: Neſſeln (Urticeen), Feigen (Monimien), Loren; 4. O.: Fruchtnuſſer; Z.: Lorſche (Euphorbien), Pimpeln (Celaſtrinen), Elſen (Rhamneen), Spillen (Terebinthen). 11. Klaſſe: Pflaumer (drupariae); 1. St.: Stockpflaumen (Leguminoſen); 1. O.: Markpflaumer; Z.: Brahnen (Trifolien oder Loteen), Frehmen (Hedyſareen), Bohnen; 2. O.: Stammpflaumer; Z.: Kähnen (Sophoren, Delarien, Dalbregien), Käfen (Cäſalpinien), Schelven (Mimoſen); 2. St.: Bluſtpflaumer; 3. O.: Blüthenpflaumer; Z.: Grenſen (Portulaken). Zunpen (Seden, Meſambryanthemen), Zwieren (Saxifragen); 4. O.: Fruchtpflaumer; Z.: Wilchen (Epilobien oder Anagren), Göhen (Salicarien), Zwelſchen (Melaſtomien, Drupiceen), Myrten (Myrtaceen). 12. Klaſſe: Beerer (baccariae); 1. St.: Stockbeerer; 1. O.: Markbeerer (Siliquoſen oder Cruciaten); Z.: Kreſſen, Hederiche, Kohle; 2. O.: Stammbeerer; Z.: Ramſeln (Polygalen), Schrallen (Flacurtien, Capporiden), Mohne; 2. St.: Bluſtbeerer; 3. O.: Blüthenbeerer; Z.: Nelken, Waue (Dreſeren, Frankenien, Veilchen), Glumen (Hyperiken, Giſten,

Digitized by Google

sten, Bixern); 4. O.: Fruchtbeerer; Z.: Lennen (Malpighien, Ahorne), Knippen (Sapinden), Hiesen (Melien, Citronen), Dören (Guttiferen). 13. Klasse: Apfler (pomariae); 1. St.: Stockapfler; 1. O.: Markapfler (Umbellaten); Z.: Möhren, Dille, Merke; 2 O.: Stammapfler; Z.: Reben (Aralien, Geranien, Hederaceen, Weinstock), Rauten (Cusparien, Diosmen, Rauten, Zypophyllen), Reschen (Connoraceen, Pteleen, Ochnaceen); 2. St.: Blustapfler; Z.: Gleißen (Ranunkeln), Bromen (Potentillen), Rosen (Rosaceen, Pomaceen); 4. O.: Fruchtapfler; Pappeln (Malven), Schroben (Linen, Büttnerien), Linden, Dören (Menispermen, Dillenien, Magnolien, Anonen). (*Pi.*)

Okens Thiersystem ist zuerst in seiner Naturphilosophie, dann in seinen beiden Schriften: Naturgeschichte 3. Th. in 2 Abtheilungen, 1815 u. 16, und Naturgeschichte für Schulen, 1821, obgleich auf gleiche Grundlage, doch in mancherlei Art abweichend aufgestellt. Wir geben es hier zunächst A. nach letzterer Schrift, in der darin modificirten Weise in einer allgemeinen gedrängten Uebersicht: Thiere sind Körper aus allen 4 Elementen zusammengesetzt, und zwar so, daß alle sich beständig darin bewegen. Durch die Organe, welche das Thier vom Feuer bekommt (Nerven, Muskeln, Knochen), erhält es selbstständige Bewegung, wodurch es sich von den Elementen losmacht. Der Unterschied zwischen Pflanze und Thier besteht darin, daß jene sich nur durch den Einfluß äußerer Elemente, dieses aber sich durch seine eignen Organe bewegt; die niedrigsten Pflanzen und Thiere haben so wenig Organe und sind sich in Allem so ähnlich, daß man sie durch Nichts als ihre verschiedene Bewegung unterscheiden kann. Der Erdstoff, woraus Thiere bestehn, ist eine schleimartige Masse, wie bei den Pflanzen, die sich jedoch mehr der Gallerte oder dem Eiweiß nähert, daher jene mehr Stickstoff liefert, als die Pflanzen: man kann daher den Stickstoff als die charakterisirende Materie des Thierreichs ansehn, wie der Kohlenstoff die des Pflanzenreichs ist. Das Thierreich fängt übrigens mit einem Schleimbläschen an, wie das Pflanzenreich; nur behält es freie Bewegung, während das Pflanzenbläschen sich an die Erde befestigt. Die Thiere werden edler, in dem Maße, als sich mehr Organe entwickeln; das höchste Thier (der Mensch) ist das, das alle Organe in sich hat. Auf den Organen beruht die Eintheilung der Thiere. So viel im Menschen Organe sind, so viele Abtheilungen im Thierreiche. Der höchste Thierleib besteht zunächst aus 2 Haupttheilen: Eingeweiden und Fleisch, zu welchem Muskeln, Knochen und Nerven gehören. Hierauf gründen sich die beiden Hauptabtheilungen der Thiere: Eingeweidethiere (Eingeweider), die nur Eingeweide in einer Haut haben, und Fleischthiere (Fleischer), die auch Fleisch um die Eingeweide u. die dem Fleische zukommende Organe besitzen. Die Eingeweidethiere (auch Weider und Hauter) bilden 3 Stufen, die Fleischthiere aber die 4. Stufe. Unter jeder der 3 ersten Stufen sind 3 Klassen, unter die 4. Stufe sind 4 Klassen gestellt. Die 1. Stufe, Keimthiere, auch Keimer oder Klurer, befaßt als Klassen: Samer oder Mile (einfache Schleimblase), Eierer, Korallen (viele Blasen sind zu einer großen Blase oder Röhre verwachsen, um die sich eine Kalkschale gelegt hat), Hüller oder Wiere (Korallen mit einem weichen, selbst lebendigen Stamm). Die 2. Stufe, Geschlechtsthiere, auch Geschlechter od. Leche, befaßt als Klassen: Nierer, od. Quallen (scheiben- od. sternförmige, gallert- od. krustenartige mit Wasseradern durchzogene Körper, in deren Mitte das Maul ist), Scheider (Muscheln), Schroter (Schnecken). Die 3. Stufe, Geschlingthiere, auch Lunger oder Kerste, befaßt die Klassen: Darmer (Würmer), Aderer oder Krabben (Würmer mit hornartiger Haut), Lunger (Fliegen, Insecten, meist mit Flügeln). Die 4. Stufe, als 2. Hauptabtheilung der Fleischthiere oder Fleischer, befaßt die Klassen: Knocher (Fische), Spierer oder Lurche (Amphibien), Nerver (Vögel), Sinner oder Volke (Säugthiere). Die Thierordnungen sind die in den Klassen sich wiederholenden Stufen. Es wiederholen sich aber nur die Stufen, welche vor der Klasse vorher gehen, nebst der, worin die Klasse selbst steht. So theilt sich jede der 3 Klassen der 1. Stufe eigentlich nur in Eine Ordnung, eine Klasse der 2. Stufe in 2, eine der 3. Stufe in 3 Ordnungen, eine der 4. Stufe in 4, wo aber zu der letzten Klasse noch eine 5. Ordnung hinzukommt. Bei der 1. Stufe, oder den Keimthieren, sind daher die 3 Klassen der Samer, Eierer und Hüller auch die 1., 2. und 3. Ordnung. Bei der 2. Stufe theilen sich die Quallen in die 2 Ordnungen: Keim- und Geschlechtsquallen, die Muscheln in die 2 Ordnungen: Keim- und Geschlechtsmuscheln, die Schnecken in die 2 Ordnungen: Keim- und Geschlechtsschnecken. Bei der 3. Stufe bilden sich eben so in den 3 Klassen: Würmer, Krabben und Fliegen 3 Ordnungen, von denen die beiden ersten, die durch Vorsetzung der Sylben Keim und Geschlecht, die 3. aber durch Vorsetzung der Sylbe Lunzen (Fische, Lurche, Vögel, Säugthiere) bezeichnet werden. In jeder Klasse der 4. Stufe erhält jede der 4 Ordnungen auf gleiche Weise ihre

Bezeichnung durch Vorsetzung derselben Sylben, indem der Ordnung die Sylbe: Fleisch vorgesetzt wird; in der letzten Klasse aber kommt eine 5. Ordnung um deswillen hinzu, weil sie nicht blos die einfachen anatomischen Systeme wiederholen, sondern auch die Sinnorgane vereinigt in sich darstellen; ihre Bezeichnung ist die der Sinnensäugthiere. W'e sich die Ordnungen nach den 4 Hauptstufen des Thierbaues richten, so die Zünfte nach den Organen, woraus diese Stufen bestehn. Es können daher die 3 ersten Klassen mit 1 Ordnung nicht mehr als 3 Zünfte haben, die mit 2 Ordnuugen nicht mehr als 6, die mit 3 Ordnungen nicht mehr als 9, wogegen aber die mit 4 Ordnungen wenigstens 13 Zünfte haben müssen, weil die 4. Ordnung nach ihren 4 Organen (Knochen, Muskeln, Nerven und Sinnen) sich jedesmal in 4 Zünfte theilt. Die höchste Klasse (der Säugthiere) zerfällt aber in noch mehr Zünfte, weil ihre letzte Zunft selbst einer Ordnung gleicht u. also in mehrere Zünfte theilbar ist. Hiernach ist nun folgendes System von Stufen, Klassen, Ordnungen und Zünften gebildet, von denen jede letztere wieder Eigennamen erhält: 1. Stufe: Keimer, Klurrer; 1. Klasse und Ordnung: Samer, Mile; 1.—3. Zunft: Samensamer, Wimmel; Eiersamer, Rudel; Hüllensamer, Fransel; 2. Klasse und Ordn.: Eierer (Korallen); 1.—3. Z.: Sameneierer, Cellporen; Eiereierer, Tubiporen; Hüllereierer, Gluche; 3. Klasse und Ordnung: Hüller (Wiere); 1.—3. Z.: Samenhüller, Cellularien; Eierhüller, Tubularien; Hüllenhüller, Schwämme. 2. Stufe: Geschlechter, Leche; 4. Klasse: Nierer, Quallen; 1. Ordn.: Keimnierer; 1.—3. Z.: Samenquallen, Bluppe; Eierquallen, Manäten; Hüllenquallen, Walmen; 2. Ordn: Geschlechtsnierer; 4.—6. Z.: Nierenquallen, Kufen; Geschleidquallen, Trulen; Geschrötquallen, Strulen; 5. Klasse: Scheider, Muscheln; 1. Ordn.: Keimscheider; 1.—3. Z.: Samenmuscheln, Posen; Eiermuscheln, Gienen; Hüllenmuscheln, Gaper; 2. Ordn.: Geschlechtsmuscheln; 4.—6. Z.: Nierenmuscheln, Schippen; Geschleidmuscheln, Austern; Geschrötmuscheln, Göpeln; 6. Klasse: Schroter, Schnecken; 1. Ordn.: Keimschroter; 1.—3. Z.: Samenschnecken, Räpfer; Eierschnecken, Schmilen; Hüllenschnecken, Schluchen; 2. Ordn.: Geschlechtsschroter; 4.—6. Z.: Nierenschroter, Drollen; Geschleidschroter, Krullen; Geschrötschroter, Kracken. 8. Stufe: Lunzer; 7. Klasse: Darmer, Würmer; 1. Ordn.: Keimdarmer; 1.—3. Z.: Samenwürmer, Finnen; Eierwürmer, Quesen; Hüllenwürmer, Fieke; 2. Ordn.: Geschlechtsdarmer; 4.—6. Z.: Nierenwürmer, Flucke; Geschleidwürmer, Quelse; Geschrötwürmer, Spulle; 3. Ordn: Lunzendarmer; 7.—9. Z.: Darmwürmer, Egel; Aderwürmer, Ruppel; Lungenwürmer, Piere; 8. Klasse: Aderer, Krabben; 1. Ordn.: Keimaderer; 1.—3. Z.: Samenkrabben, Weppe; Eierkrabben, Schucke; Hüllenkrabben, Zecken; 2. Ordn.: Geschlechtsaderer; 4.—6. Z: Nierenkrabben, Asseln; Geschleidkrappen, Kalle; Geschrötkrabben, Krebse; 3. Ordn.: Lunzenaderer; 7.—9. Z.: Darmkrabben, Memeln; Aderkrabben, Milben; Lungenkrabben, Spinnen; 9. Klasse: Lunger Fliegen; 1. Ordn.: Keimlunzer; 1.—3. Z.: Samenfliegen, Wanzen; Eierfliegen, Schricken; Hüllenfliegen, Bolde; 2. Ordn.: Geschlechtslunger; 4—6. Z.: Nierenfliegen, Mucken; Geschleidfliegen, Immen; Geschrötfliegen, Falter; 3. O.: Lunzenlunger (Käfer); 7.—9. Z.: Darmfl'egen, Kirner; 8. Z.: Aderfliegen, Schruppe; Lunzenfliegen, Runke. 4. Stufe: Fleischthiere; 10. Klasse: Knocher, Fische; 1. Ordn.: Keim- oder Klurfische (Halb- oder Halesflosser); 1.—3. Z.: Samenfische, Aale; Eierfische, Schmälte; Hüllenfische, Quappen; 2. Ordn.: Geschlechtsfische (Brustflosser); 4.—6. Z.: Nierenfische, Groppen; Geschleidfische, Schollen; Geschrötfische, Bärsche; 3. Ordn.: Lunzenfische (Bauchflosser); 7.—9. Z.: Darmfische, Welse; Aderfische, Hechte; Lungenfische, Karpfen; 4. Ordn.: Fleischfische (Knorpelfische); 10.—13. Z.: Knochenfische, Schnirfe; Spierfische, Morke; Nervenfische, Störe; Sinnenfische, Hayen; 11. Klasse: Spierer, Lurche; 1. Ordn.: Keimlurche (Beusche); 1.—3. Z.: Samenlurche, Olan; Eierlurche, Molche; Hüllenlurche, Frösche; 2. Ordn.: Geschlechtslurche (Schlangen); 4.—6. Z.: Nierenlurche, Eideln; Geschleidlurche, Ottern; Geschrötlurche, Nattern; 3. Ordn.: Lunzenlurche (Eidechse); 7.—9. Z.: Darmlurche, Sirpen; Aderlurche, Schleichen; Lungenlurche, Jeven; 4 Ordn.: Fleischlurche; 10.—13. Z.: Knochenlurche, Uetzen; Spierlurche, Urle; Nervenlurche, Echsen; Sinnenlurche, Trutteln (Schildkröten); 12. Klasse: Nerver (Vögel); 1. Ordn.: Keimvögel; 1.—3. Z.: Samenvögel, Hopfe; Eiervögel, Spechte; Hüllenvögel, Gacke; 2. Ordn.: Geschlechtsvögel; 4.—6. Z.: Nierenvögel, Finken; Geschleidvögel, Tauben; Geschrötvögel, Raben; 3. Ordn.: Lunzenvögel; 7.—9. Z.: Darmvögel, Staare; Adervögel, Schwalben; Lungenvögel,

gel, Falken; 4. Ordn.: Fleiſchvögel; 10.—13. Z.: Knochenvögel, Gänſe; Spiervögel, Reiher; Nervenvögel, Hühner; Sinnenvögel, Strauße; 13. Klaſſe: Sinner (Volke); 1. Ordn.: Keimvolke (Nager, auch Pfoier); 1.—3. Z.: Samenvolke, Mäuſe; Eiervolke, Haſen; Hüllenvolke, Biber; 2. Ordn.: Geſchlechtsvolke (Beutelthiere, auch Tager); 4.—6. Z.: Nierenvolke, Poſche; Geſcheidvolke, Ruſche; Geſchrötelvolke, Hanke; 3. O.: Lunzenvolke (Zahnarmer, auch Kraller); 7.—9. Z.: Darmvolke, Nape; Aldervolke, Tunger; Lungenvolke, Schlotte; 4. Ordn.: Fleiſchvolke (auch Hufer); 10.—11. Z.: Knochenvolke, Wale; Spiervolke, Roſſe; 12. Z.: Nervenvolke, Rinder; 5. Ordn.: Sinnenvolke (auch Klauer); 13.—17. Z: Hautvolke, Mollen; Zungenvolke, Bären; Naſenvolke, Hunde; Ohrenvolke, Affen; Augenvolke, Menſch. Die fleiſchloſen Thiere bilden hiernach 18 Ordnungen und 54 Zünfte, die Fleiſchthiere 16 Ordnungen u. 52 Zünfte; die Geſammtzahl aller Ordnungen iſt alſo 34 und die aller Zünfte 106. Die Zünfte zerfallen nun ferner in Sippſchaften; dieſe richten ſich nach der Zahl der Stufen, welche ſie wiederholen; es kann daher in keiner Zunft mehr als 4 Sippſchaften geben, obgleich in den 9 untern Klaſſen u. zum Theil in der 10. deren nur 3 ſind. Die Sippſchaften befaſſen Sippen; dieſe gründen ſich wieder auf die Organe; von dem Organe, worauf ſie ſich gründet, bekommt die Sippe dann auch ihren Namen durch Vorſetzen des Namens des Organes. Bei den Säugthieren ſind die Sippen durch die Sinne begründet; da nun jede Säugthierzunft ſich nach den 5 Sinnen in 5 Sippen theilt, ſo muß es hier 80 Sippen, ohne den Menſchen, mit ihm aber 81 geben. Angenommen nun, daß jede Zunft der fleiſchloſen Thiere in 9 Sippen (nach den Eingeweiden) zerfällt, eben ſo die 9 untern Zünfte der einfachen Fleiſchthiere auch nur aus 9 Sippen beſtehn, ſo iſt die Summe der fleiſchloſen Sippen 486; ferner angenommen, daß von den 3 Fleiſchzünften jede aus 12 Sippen beſteht, daß endlich die Sinnenzunft aus 5 Sippen beſteht, ſo iſt die Summe jeder der 3 einfachen Fleiſchklaſſen 122, alſo die Summe der Sippen der Fleiſchthiere 447, die Summe aller Thierſippen aber 933. Die Sippen ſelbſt zerfallen endlich in Gattungen u dieſe in Arten; nach welchen Geſetzen und in welcher Zahl, iſt aber noch nicht ausgemittelt; doch geſchieht dies wahrſcheinlich zu Folge einer Fortſetzung der Geſetze der frühern Abtheilung. B. Obgleich das frühere in dem größern Okenſchen Lehrbuch der Naturgeſchichte aufgeſtellte Syſtem, eben ſo wie das früher in dem Lehrbuch der Naturphiloſophie, wenigſtens zum Theil durch dies neuere aufgegeben erſcheint, ſo geben wir doch auch von jenem, da es noch mehr in das Einzelne eingeht und mehrere der darin aufgeſtellten Grundſätze und gebildeten Eigennamen auch in andere naturhiſtoriſche Werke übergegangen ſind, eine oberflächliche Ueberſicht. Erſtes Thierreich: Fleiſchloſe, Urne. 1. Thierkreis: Eingeweideloſe; 1. Klaſſe: Unthiere, Keimthiere, Klure (Schleimblaſe oder -röhre); 1. Reich und Ordnung: Elementarthiere, Samenthiere, Mile (Schleimbläschen, Infuſionsthiere); 1. Zunft: Erdmile, Wimmel; 4 Sippſchaften: Wimmelwimmel, Kugeln (punktförmig), mit den Gattungen: Mulbel, Eckel, Wälzel, Aenderl; Rudelwimmel, Platten, mit den Gatt.: Langel, Pungel, Scheibel, Buchtel; Flimmelwimmel, Kreiſel, mit den Gatt.: Schweifel, Halſel, Dornel, Peitſchel; Franſelwimmel, Walzen, mit den Gatt.: Streckel, Stabel, Trümmel, Hobel; 2. Z.: Waſſermile, Rudel; 4 Sippſch.: Wimmelrudel, Bürſten, mit den Gatt.: Spill, Flinne, Hornel, Flochel; Rudelrudel, Pinſel, mit den Gatt.: Spurrel, Glufel, Zapfel, Flundel; Flimmelrudel, Zangen, mit den Gatt.: Bürſtel, Zirkel, Zinkel, Bechel; Franzelrudel, Rader, mit den Gatt.: Schnattel, Wirrel, Schiebel, Schälchel; 3. Z.: Luftmile, Flimmel; 4 Sippſch.: Wimmelflimmel, Duten, mit den Gatt.: Hukel, Drill, Stürzel, Trichtel; Rudelflimmel, Beere, mit den Gatt.: Tickel, Aſtel, Schneller, Schnurrel; Flimmelflimmel, Glocken, mit den Gatt.: Dütel, Korbel, Schwengel, Scheidel; Franſelflimmel, Schläuche, worunter als Gattungen: Blumel, Lappel und Körnel; 4. Z.: Lichtmile, Franſel (ſonſt Polypen); Sippſch.: Wimmelfranſel, Dolden, mit den Gatt.: Zackel, Hängel, Kolbel, Doldel; Ruderfranſel, Köcher, worunter als Gatt.: Kronel, Quaſtel; Flimmelfranſel, Büſche, mit den Gatt.: Köchel, Fedel, Röhrel, Kämmel; Franſenfranſel, Halmen, mit den Gatt.: Keuel, Fiſtel, Büchſel, Halmel. 2. Reich und Ordnung. 2. Klaſſe: Irdenklure, Korallen (ſteiniger Stamm); 1. Z.: Erdkorallen, Steinkorallen; 2. Z.: Salzkorallen, Schwämme; 3. Z.: Brenzkorallen, Fluſtern; 4. Z.: Erzkorallen, Gorgonien; Sippſch.: Cellularien (Eiſenkorallinen), Sectularien (Kupferkorallinen), Nodularien (Gefſkorallen), Gorgonien (Goldkorallen). 3. Reich und Ordnung. 3. Klaſſe: Pflanzenklure, Quallen (Meduſen): 1. Z.: Mießquallen, Gluche; Sippſch.: Gluchgluche, Seefedern, Walmgluche, Seeſträuße Blobbergluche, Seeſchreiben; 2. Z.: Lilienquallen, Walme; Sippſch.: Schluch-, Walm-, Blobberwalme;

me; 3. Z.: Rosenquallen, Blobber; Sippsch.: Gluch-, Walm-, Blobberblobber; 4. Reich. 4. Klasse: Thierklure, Leche (Charakter: eine von Eingeweiden verschiedene Haut, jedoch ohne Glieder); 1. Ordn.: Klurleche, Maden (meist in Thieren, besonders Därmen wohnend); 1. Z.: Mademaden, Fiecke; Sippsch.: Fleckefiecke, Finnen, Fluckfiecke, Bandwürmer, Spullfiecke; 2. Z.: Muschelmaden, Flucke; Sippsch.: Fleckflucke, Fluckflucke, Kratzer, Spullflucke, Lernäen; 3. Z.: Schneckenmaden, Spulle (vollkommenste Eingeweidewürmer, Hautröhren mit Darmkanal); Sippsch.: Fleck-, Fluck-, Spullspule; 2. Ordn.: Kerfleche, Muscheln; 1. Z.: Mademuscheln, Hakenmuscheln, Gienen; Sippsch.: Fleck-, Fluck-, Spullmuscheln; 2. Z.: Schnecken-, Scheibenmuscheln, Archen; Sippsch.: Scheiben-, Gien-, Archen-, Austerarchen; 3. Z.: Stuhlmuscheln, Austern; Sippsch.: Gien-, Archen-, Austeraustern; 3. Ordn.: Schnecken; 1. Z.: Kreisschnecken, Drolle; Sippsch.: Drolldrolle, Treppen, Kuckdrolle, Nelden, Schneildrolle, Neriten, Schluchdrolle, Thürme; 2. Z.: Muschelschnecke, Kinke; Sippsch.: Drollkinke, Krulle, Kinkkinke, Hilme, Schneilkinke, Wele, Schluchkinke, Kähne; 3. Z.: Schneckenschnecken, Schneile; Sippsch.: Drollschneile, Fadenkiemen, Kinkschneile, Zweigkiemen, Schneilschneile, Kreiskiemen, Schluchschneile, Seitenkiemen; 4. Z.: Krackenschnecken, Schluche; Sippsch.: Drollschluche, Bullinen, Kink-, Schneil-, Schluchschluche; 4. Ordn.: Kraken: 1. Z.: Quallenkraken, Lenticuliten; Sippsch.: Nummuliten, Dolithen, Discoliten, Mammilliten; 2. Z.: Muschelkraken, Lituiten; 3. Z.: Schneckenkraken, Hyaleen; Sippsch.: Clionen, Tricien, Glauken, Pterotracheen; 4. Z.: Krakenkraken; Sippsch: Turriliten, Ammoniten, Nautilen, Sepien; 5. Klasse: Pflanzenkobe, Lungenthiere, Kerfe (Leib gegliedert), 1. Abtheil. ohne Verpuppung, Werren; 1. Unterabtheil. (Leib häutig, gegliedert, keine gegliederten Füße); 1. Ordn.: Wurzelkerfe, Würmer (Leib gegliedert, ohne Füße); 1. Z.: Sternwürmer; Sippsch.: Kuse, Trule, Klure; 2. Z.: Armwürmer; Sippsch: Lernäen, Argulen, Balanen, Lepaden; 3. Z.: Glattwürmer; Sippsch.: Piere, Queise, Egel, Quappen; 4. Z.: Fußwürmer; Sippsch.: Nereiden, Amphitriten, Dentalen, Sergeln; 2. Unterabtheil.: (Leib hornig, er und Füße gegliedert): Weppe; 2. Ordn.: Stengelkerfe, Darmkerfe, Krabben (flügellos, über 3 Paar Füße); 1. Z.: Wurmkrabben, Asseln; Sippsch.: Asselasseln, Scolopendern, Krebsasseln, Wasserasseln, Milbenassel, Landasseln, Spinnenasseln; 2. Z.: Krabbenkrabben, Krebse; Sippsch.: Asselkrebse, Langschwänze, Krabbenkrebse, Kurzschwänze, Milbenkrebse, Spinnenkrebse, Squillen; 3. Z.: Schrickenkrabben, Milben; Sippsch: Asselmilben, Zecken, Krabbenmilben, Mieten, Milbenmilben, Kerfmilben, Spinnenmilben, Memeln; 4. Z.: Fliegenkrabben, Spinnen; Sippsch.: Asselspinnen, Läke, Krabbenspinnen, Scherpe, Milbenspinnen, Jäger, Spinnenspinnen, Weber; 2. Unterabth.: (geflügelt nur 3 Paar Füße, Lufröhren): 3. Ordn.: Laubkerfe. Lungenkerfe, Schricken; 1. Z.: Wurmschricken, Neffen; Sippsch.: Neffenneffen, Pflanzenläuse; Wanzenneffen, Bugge, Brillenneffen, Lauer, Boldneffen, Laternträger; 2. Z.: Krabbenschricken, Wanzen; Sippsch.: Neffwanzen, Läuse, Wanzenwanzen, Qualster, Grillenwanzen, Stoßwanzen, Boldwanzen, Wasserwanzen; 3. Z.: Schrickenschricken, Grillen; Sippsch.: Neffgrillen, Wanzengrillen, Zirpen, Grillengrillen, Snarren, Boldgrillen, Fangheuschrecken; 4 Z.: Fliegenschricke, Bolde; Sippsch.: Neffbolde, Mückenschricken, Wanzenbolde, Immenschricken, Grillenbolde, Mute, Boldbolde, Käferschricken; 2. Abtheilung (meist mit Verpuppung); 4. Ordn.: Samenkerfe, Weichenkerfe, Mücken; 1. Z.: Wurmmücken, Schnaken; Sippsch.: Schneckenschnaken, Stockschnaken, Struchschnaken, Wasserschnaken, Schrelschnaken, Pflanzenschnaken, Schmeißschnaken, Mistschnaken; 2. Z.: Krabbenmücken, Stuche; Sippsch.: Schnakenstuche, Tanzfliegen, Struchstuche, Schrelstuche, Raubfliegen, Schmeißstuche; 3. Z.: Schrickenmücken, Schrele; Sippsch.: Schnaken-, Struch-, Schrel-, Schmeißschrele; 4. Z.: Mückenmücken, Schmeiße; Sippsch.: Schnakenschmeiße, Kothmücken, Struchschmeiße, Schrelschmeiße, Pflanzenmücken, Schmeißschmeiße; 5. Z: Immenmucken, Gölsen; Sippsch.: Schnaken-, Struch-, Schrelgölsen, Blattlausfresser, Schmeißgölsen; 6. Z.: Falkenmücken, Schwiebel; Sippsch.. Schnaken-, Struch-, Schrel-, Schmeißschwiebel; 7. Z.: Käfermücken, Bremsen; Sippsch.: Schnaken-, Struchbremsen, Pferdefliegen, Schwiebel-, Bremsbremsen; 5. Ordn.: Gröps-, Bauchkerfe, Immen; 1. Z.: Wurmimmen, Gluse; Sippsch.: Gluse, Burr-, Schlupf-, Bienengluse; 3. Z.: Krabbenimmen, Burre; Sippsch.: Gluse, Burr-, Schlupf-, Bienenburre; 3. Z.: Schrickenimmen, Schlupfe; Sippsch.: Gluse, Burr-, Schlupf-, Bienenschlupfe; 4. Z.: Muckenimmen, Emsen; Sippsch.: Emsen-, Hars-, Wespen-, Bienenemsen;

5.

5. Z.: Immenimmen, Harse; Sippsch.: Emsen-, Hars-, Wespen-, Bienenharse; 6. Z.: Falterimmen, Wespen; Sippsch.: Emsen-, Hars-, Wespen-, Bienenwespen; 7. Z.: Käferimmen, Bienen; Sippsch.: Emsen-, Hars-, Wespen-, Bienenbienen: 6. Ordn.: Blumen-, Bauch-, Vogelkerse, Falter; 1. Z.: Wurmfalter, Schaben; Sippsch.: Schaben, Spreck-, Wer-, Falterschaben; 2. Z.: Krabbenfalter, Sprocke; Sippsch.: Schabensprocke, Florfliegen, Sprocksprocke, Werspracke, Käreder, Falterspracke, Sprode; 3. Z.: Schrickenfalter, Were; Sippsch.: Schabenwere, Psychen, Sprockwere, Sere, Sprocken-, Werwere; 4. Z.: Muckenfalter, Motten; Sippsch.: Mottenmotten, Ulchmotten, Wickler, Schmetterlingsmotten, Zünsler, Schwärmermotten, Spanner; 5. Z.: Immenfalter, Ulche; Sippsch.: Motten-, Ulch-, Schmetterlingkulche, Schwärmerulche, Holzbohrer; 6. Z.: Falterfalter, Schmetterlinge; Sippsch.: Mottenschmetterlinge, Aeugelschmetterlinge, Ulch-, Schmetterlings-, Schwärmerschmetterlinge; 7. Z.: Käferfalter, Schwärmer; Sippsch.; Motten-, Ulch-, Schmetterlings-, Schwärmerschwärmer; 7. Ordn.: Fruchtkerse, Kopfkerse, Käfer; 1. Z: Wurmkäfer, Kirne; Sippsch.: Kirnkirne (Wippel), Veiterkirne, Schröterkirne (Borkenkäfer), Schruppkirne; 2. Z.: Krabbenkäfer, Veiter; Sippsch.: Kirn-, Veiterveiter, Schröterveiter, Drehle, Schruppenveiter; 3. Z.: Schrickenkäfer, Schröter; Sippsch.: Kirnschröter, Knole, Veiterschröter, Schröterschröter, Gulle, Runkenschröter, Spirle; 4. Z.: Muckenkäfer, Schruppe; Sippsch.: Schrupp-, Gleim-, Klemmer-, Runkenschruppe; 5. Z.: Immenkäfer, Gleime; Sippsch.: Schruppgleime, Weichkäfer, Gleimgleime, Schneller, Klannergleime, Gleißer, Runkengleime; 6. Z.: Falterkäfer: Klanner; Sippsch.: Schrupp-, Gleim-, Klannerklanner, Runkenklanner; 7. Z.: Käferkäfer, Runken; Sippsch.: Schrupprunken, Börner, Gleim-, Klanner-, Runkrunken. Zweites Thierland. Fleischthiere. 6. Klasse: Weichenthiere, Fische; 1. Abtheil.: Grätenfische; 1. Unterabth.: regelm.; 1. Ordn.: Quallenfische; Aale; Sippsch.: Muränen, Aale, Schmälte, Näle; 2. Ordn.: Lechfische, Heuche; Sippsch.: Aalheuche, Döfche; Sippsch.: Truschen, Kiege, Thunne, Stehlinge; 3. Ordn.: Kerffische, Warsche; Sippschaften: Perfinge, Schwalzen, Frache, Horke; 4. Ordn.: Fischfische, Rapfen; Sippsch.: Offene, Guren, Renge, Karfche; 5. Ordn.: Lurchfische, Heuche; Sippsch.: Grundeln, Walter, Salmen, Schurle; 2. Unterabtheil.: unregelmäßige; 6. Ordn.: Vogelfische, Groppe; Sippsch.: Grümpel, Ulke, Butte, Schniffe; 2. Abtheil.: Knorpelfische; 7. Ordn: Suckfische, Knurfe; Sippsch.: Gueder, Morte, Schirke, Krospel. 7. Klasse: Bauchthiere, Lurche; 1. Ordn.: Fischlurche, Brusche; Sippsch.: Olme, Molche, Kröten, Frösche; 2. Ordn.: Lurchlurche, Schlangen; Sippschaften: Bruschschlangen, Nattern, Schlangenschlangen, Ottern, Echsenschlangen, Schleichen, Truttelschlangen, Zeven; 3. Ordn.: Vogellurche, Echsen; Sippsch.: Bruschechsen, Basilisken, Schlangenechsen, Eidechsen, Volgelechsen, Echten, Truttelechsen, Orle; 7. Ordn.: Sucklurche, Trutteln (Schildkröten), Sippsch.: Land-, Sumpf-, Fluß-, Meertrutteln. 8. Klasse: Ohrthiere, Vögel; 1. Abtheil.: (blinde der Aetzung bedürfende), Nesthocker; 1. Ordn.: Quallenvögel, Meisen; Sippschaften: Meisenmeisen, Grimper, Rabenmeisen, Kleiner, Spechtfinken, Spatzen, Hühnerfinken, Lerchen; 2. Ordn.: Lechvögel, Raben; Sippsch.: Sänger, Drossein, Krähen, Hachte; 3. Ordn.: Kerfvögel, Spechte; Sippsch.: Finkenspechte, Rabenspechte, Gauche, Spechtspechte, Schocke, Hühnerspechte, Gacke; 2. Abtheil. (sehende, sich selbst nährende Junge), Pippel; 4. Ordn.: Fischvögel, Auken; Sippsch.: Aukauken, Lummen, Recherauken, Möven, Hühnerauken, Enten, Trappenauken, Pelikane; 5. Ordn.: Lurchvögel, Reiher; Sippsch.: Aukenreiher, Schloppe, Reiherreiher, Ragel, Hühnerreiher, Schnepfen, Troppenreiher, Flippo; 6. Ordn.: Vogelvögel, Hühner; Sippsch.: Aukenhühner, Hurbeln, Reiherhühner, Knussel, Hühnerhühner, Hünkel, Trappenhühner, Gaupe; 7. Ordn.: Suckvögel, Trappen; Sippsch.: Aukentrappen, Thälke, Reihertrappen, Focker, Hühnertrappen, Droffe, Trapptrappen, Strutze. 9. Klasse: Augenthiere, Sucke; 1. Ordn.: Fischsucke, Hufer; 1. Sippsch.: Ruderer, Wale, darunter: Bole und Zahnwale, und unter letztre: Nahle und Nysen; 2. Sippsch.: Säle, darunter Sillche und Robben; 3. Sippsch.: Vieh, darunter: Rosse, Wiederkäuer; 4. Sippsch.: Farche; 2. Ordn.: Lurchsucke, Pfoter, mit nur 1 Sippsch.: Froschpfoter, Nager und den Gattungen Hasen, Bilche (Schläfer), Traner, Minuse; 3. Ordn.: Vogelsucke, Klauer; 1. Abth. Haltklauer; 1. Sippsch.: Finkenklauer, Flere (mit Flugzehen), 2. Sippsch.: Rebenklauer, Tatzer; 3. Sippsch.: Spechtenklauer, Kraller, darunter Rape, Tunger, Gürtelthiere; 2. Abtheil. Reißklauer; 4. Sippsch.: Ankenklauer, Robben; 5. Sippsch.: Reiherklauer, Bager;

ger; 6. Sippsch.: Hühnerklauer, Köter, 7. Sippsch.: Trappenklauer, Bären; 4. Ordn.: Sacksucke, Händer; 1. Sippsch.: Hufhänder, Schlotte (Faulthiere); 2. Sippsch.: Pfotenhänder, Buhle (Beutelthiere); 3. Sippsch.: Klauenhänder, Macke; 4. Sippsch.: Handhändler, Affen (darunter als 4. Gatt. auch Mensch). (*Pi.*)

Oker (Geogr.), s. Aker 2). Okerbo, s. Akerbo. Okerö, s. Akerö. Okers, s. Akers.

Okhansk (Geogr.), 1) Kreis im Gouvernement Perm (russisch Asien), seit 1784 mit dem von Olwa vereinigt; hat hügeligen Boden, wenig Ackerbau, gegen 150,000 Ew., Russen, Tscheremissen, Wotjäken u. a. 2) Hauptstadt darin an der Kama, mit ungefähr 400 Ew. (*Wr.*)

Okhotsk (Geogr.), 1) ehemaliger Kreis in der Statthalterschaft Tobolsk, jetzt eine Seeverwaltung in Sibirien (russisch Asien); grenzt an das nördl. Eismeer, die Beringsstraße, an das kamtschatkalische u. okhotskische Meer, hat unfreundliches, kaltes Land, rauhes Klima, ist gebirgig durch Zweige des Jablonnoi (Apfelgebirg) mit mehrern Vorgebirgen, fast gar nicht bearbeitet, hat viel (nördlich nur niedriges) Holz, Moraft, Moos, Beeren, Rennthiere, Hunde (beide als Hausthiere), Pelz- u. Speisewild (Zobel, Marder, Bäre, Elennthiere), ferner Wasserthiere (viel Fische, Wassersäugethiere), Geflügel (namentlich Seevögel in großen Scharen), mancherlei Mineralien (Jaspis, Chalcedon, Karneol, auch Eisen, Kupfer, Lettenerde, die gegessen wird, u. s. w.). Er wird bewässert von obigen Meeren (mit dem Busen Tschaunskaja im Polarmeer, den anadyrschen im kamtschatkalischen Meere u. s. w.) und den Flüssen Kolyma, Tschauna, Anadyr, Amsayan, Okhota u. a. Die Ew sind Russen (wenig), Tschukischen, Jukagiren, Korjäken, Tungusen sie leben von der Viehzucht wobei sie große Heerden von Rennthieren und viele Hunde halten, Jagd, Fischerei. 2) Hauptstadt darin, an dem nach ihr benannten Meere und der Mündung der Okhota gefährlich gelegen; ist Palliſadenfestung, hat Admiralitätsgebäude, Schiffswerfte, Kirche, einige Magazine und 2000 Einw., meist Beamte. Der Handel ist nicht unbedeutend und im Zunehmen, besonders da in neuern Zeiten sich die Regierung die Aufnahme desselben angelegen sein läßt. Die Lage ist ungesund u. zur schlechten Jahreszeit wandert ein Theil der Ew. aus. (*Wr.*)

Okhötskisches Meer (Geogr.), Theil des Australoceans; bildet einen großen Meerbusen zwischen der Seeverwaltung Okhotsk, der Halbinsel Kamtschatka, der Insel Sachalin, den kurilischen Inseln, Jesso und dem japanischen Meere, mit welchem es durch die Straße la Peyrouse zusammenhängt; hat im Norden die Busen von Ischiginsk und Penschinsk, westlich den von Tanuisk. (*Wr.*)

Oki (Geogr.), so v. w. Iki und wahrscheinlich richtiger.

Okila (a. Geogr.), so v. w. Okelis.

Okje (Münzw.), so v. w. Ukia.

Okka, 1) (Gewichtsk.), levantisches Gewicht: hält 400 Quint, oder 4 Cheky, oder $2\frac{1}{2}$ Lodra, oder $2\frac{3}{4}$ englische Pfund, oder 3 Pfund 2 Unzen marseiller Gewicht; 44, in manchen Städten 45 O. sind gleich 1 türkischen Centner, Centner zu 119$\frac{3}{4}$ leipziger Pfund; 2) ein Maß für Flüssigkeiten; faßt ungefähr $2\frac{3}{4}$ Pfund Wasser. (*Fch.*)

Okkam (Will.), aus dem Dorfe Occam in Surreyshire in England, berühmter Fürstenvertheidiger gegen den Papst, genannt Doctor singularis, auch D. venerabilis, Schüler des Duns Scotus, Franziscanermönch, eifriger Nominalist (s. d.), weshalb seine Anhänger, Okkamisten, auch Nominales, heißen. Er st. im Bann, aber geschätzt vom Kaiser, 1343 oder 47. In Disp super potestate ecclesiae etc., Pad. 1598 (auch in Goldasts monarchia etc., Hannover 1612, Fol.) vertheidigte er die Rechte Philipps des Schönen und des Kaisers Ludwigs IV. gegen den Papst, that in Tract. de jurisdictione imperii in caus. matrimon. (auch in Goldasts Sammlung befindlich) dar, daß der Kaiser selbst über Ehescheidungen und Ehedispensationen zu verfügen habe; in Octo quaestiones super potestate etc. (auch in Goldast) verfocht er die Unabhängigkeit der Fürsten vom Clerus; im Dialogus inter magistr. et discipulos zeigte er u. a., daß der Kaiser Richter über den Papst sei. Außerdem noch mehrere ähnliche Schriften (alle in Goldasts Sammlung). (*Fch.*)

Oklans (Geogr.), s. Aklans. Oklides, s. Aklides.

Okna (Geogr.), Stadt an der Tolrusch im Zinut Baku der Moldau, (europ. Türkei); hat 6 Salzgruben mit Gewinn von $1\frac{1}{2}$ Mill. Centner. Okna Mare, Stadt am Okna im District Wultscha der kleinen Walachei (europ. Türkei); hat großes Salzbergwerk (650,000 Ctr. Ausbeute), 5 Kirchen, 2000 Ew. Okna Teleäga, große Salzgrube bei Kimpina (s. d.).

Oknos (gr.), Faulheit, Trägheit, Zaudern aus Angst, Furcht, Bedenklichkeit. Diesen Begriff versinnlichte der Maler Sokrates (s. d.) durch ein Gemälde, O. genannt, einen Menschen darstellend, der ein Seil dreht, dessen Ende ein Esel immer aufbeißt, den er doch nicht vertreibt. Daher: ein zweiter O., so v. w. der träg eine nutzlose Arbeit verrichtet.

Oknos (Aucnus, Myth.), s. unter Manto.

Okocēlo (mex. Gesch.), d. h. der Tiger, eine Art militärischer Orden bei den Mexikanern. Die Inhaber trugen eine besondere Art von Waffen, die bunt gefleckt wie Tigerfelle waren.

Oko-Jesso (Geogr.), so v. w. Karafta.

Okölnir (Okölni, Ocölne, nord. Myth.), der Unkalte, der Ort, wo der Biersaal Brimner (s. d.) erbaut ist.

Okopirn (nord. Myth.), ein Gott der alten Preußen, der im Himmel und auf Erden wirkt und Sturmwinde erzeugt.

Okorūra (a. Geogr.), Ort Kölesyriens, zwischen Damaskos und Emesa; j. Karaw.

Okosir (Geogr.), Insel zur japanischen Insel Jesso gehörig; ist 11 Meilen lang, 5 breit, hat viel Wald.

Okriva (Geogr.), Bezirk in der russischen Provinz Imerethi (Asien), sehr fruchtbar, mit dem Marktflecken Khotewi und dem Kloster Gelathi (s. d.).

Oktaëder (octaëdrum, Math.), 1) einer der 5 regulären Körper, durch 8 gleichseitige Dreiecke begrenzt, mit 6 körperlichen Winkeln, deren jeder von 4 Kanten gebildet wird, von denen je 2 sich gegenüberstehende rechtwinklich sich zusammenfügen; der Kanten selbst sind wie beim Hexaëder (s. Cubus auch Würfel) 12. Zu diesem selbst hat es das Wechselverhältniß, daß die Flächenzahl des O's die Winkelzahl des Hexaëders u. seine Winkelzahl die Flächenzahl von jenem ist; daß in dem O. 4 dreiseitige, im Hexaëder 3 vierseitige Flächen sich in Winkel zusammenfügen, daher auch ein O. in ein Hexaëdron und eben so dieses in jenes durch Abschneiden der Ecken bis auf die Flächenmitten verwandelt werden kann, oder auch in einen hohlen oktaëdrischen Raum ein Hexaëdron von der Größe, daß dessen Ecken eben die Mitten der Flächen berühren, so wie auch unter denselben Bedingungen in einem hexaëdrischen Raum ein O. aufgenommen werden kann. Auch läßt sich aus einer Kugel ein O. auf einfachere Weise, als irgend einer der übrigen regulären Körper, schneiden (s. unter Kugel Math. C.). Werden von einem O., oder auch einem Hexaëdron, die Ecken durch Schnittflächen weggenommen, die in den Mitten der die Ecken bildenden Kanten ein- und ausgehen; so erhält man eine übereinstimmende regelmäßige Körperform, die in jenem Fall ein entecktes O., in diesem ein entecktes Hexaëdron ist und aus 8 gleichseitigen Dreiecken und 6 Quadraten besteht, 12 Körperwinkel hat, von denen jeder aus 4 Kanten zusammengesetzt ist, die zwei hier sich begrenzenden Quadraten und eben so vielen zusammentretenden Dreiecken gemeinschaftlich sind, und in dem die Zahl der einander gleichen Kanten um das Doppelte, namentlich auf 24, vermehrt ist. 2) Ueberhaupt ein von 8 Ebenen begrenzter Raum. Wenn man u. a. durch die Schwerpunkte je dreier, eine Ecke im Parallelepipedon einschließenden Seitenebenen Ebenen legt, so entsteht ein O., in welchem je zwei Gegenflächen einander parallel und congruent sind. Verfährt man mit den Schwerpunkten dieses Körpers auf ähnliche Weise, so erhält man wieder ein Parallelepipedon. In dieser Beziehung ist es für die Mineralogen wichtig. 3) (Miner.), die Mineralogen unterscheiden das regelmäßige O., durch 8 gleichseitige Dreiecke auf der Oberfläche gebildet, das quadratische O., mit 8 gleichschenklichen, das rhombische, mit 8 ungleichseitigen Dreiecken. Das O. gilt als eine der Kerngestalten der Krystalle (s. d.). (*Pi.* u. *Mll.*)

Oktaëder-scheitel (Miner.), die aus 4 zusammenlaufenden Kanten der gleichseitigen Dreiecke gebildete Spitze beim Oktaëder.

Oktaëdrāl-zahlen (Arith.), s. unt. Polyedralzahlen.

Oktaëdrischer Diamant (Miner.), s. u. Diamant. O.s Eisen, s. Eisen, gediegenes. O. Eisen-erz, s. Magneteisen. O. Kugel-netz (Math.), s. unter Kugel C. Oktaëdrisirt (Miner.), s. unt. Dekaëdrisirt. Oktaëdrit, so v. w. Anatas. Oktaëdron (Math.), s. Oktaëder.

Oktaëteris (gr., Chron.), bei den Griechen ein Zeitcyklus von 8 Jahren, mittelst dessen man durch Einschaltungsmonate das Sonnenjahr mit dem Mondenjahr in Uebereinstimmung zu bringen suchte. Es war auf zweierlei Art eingerichtet. Die erste Einrichtung soll von Kleostratos aus Tenedos herrühren. Er nahm das Mondenjahr zu 344, das Sonnenjahr zu 365 Tagen 6 Stunden an, so daß der Unterschied von 8 Sonnen- und 8 Mondenjahren = 2922 — 2832 = 90 Tagen war. Die 90 Tage theilte man in 3 volle Monate und schaltete sie ein, nach Ein. so, daß man erst 7 gemeine Jahre von 354 Tagen verfließen ließ und dem 8. die 90 Tage anhängte, nach And. so, daß allemal dem 1., 3. u. 6. (oder dem 8., 5. [6.] u. 8.) Jahre ein Schaltmonat von 30 Tagen zugefügt wurde. Es bestanden also in der O. 3 Jahre aus 384 und 5 Jahre aus 354 Tagen, alle Jahre aber hatten solche Monate, die wechselweise aus 30 u. 29 Tagen bestanden; zum Einschaltungsmonat nahm man allemal die Wiederholung des Monats Poseideon, daher er Poseideon deuteros (der 2. P.) hieß. Nach der Zeit bekam die O. eine neue Einrichtung durch Harpalos. Dieser setzte 2 Tetraëtriden oder 8 Sonnenjahre = 2924 Tage, also 1 Sonnenjahr = 365 Tage

12 Stunden. So war seine O. um 2 Tage länger als jene, und in ihr wechselten nicht immer die Monate mit 29 u. 30 Tagen, sondern im 2., 4. u. 5. Jahre waren 5 Monate von 29 u. 7 Monate von 30 Tagen. Uebrigens war die Einrichtung des Einschaltens die nämliche. (*Sch.*)

Oktāi Khan, 3. Sohn Dschengis Khans und laut seines Testaments sein Nachfolger auf den mongolischen Thron, herrschte von 1226—1243, wo er starb. Mehr über ihn s. unter Mongolen.

Oktandrie (octandria, Bot.), 1) achte Klasse des Linn. Systems, Pflanzen, Zwitterblumen mit 8 unverwachsenen Staubfäden enthaltend. 2) Ordnungen in der 16., 17., 22. Klasse, durch Blüthen mit 8 Staubfäden ausgezeichnet.

Oktandristen, in die Klasse Oktandrie gehörige Pflanzen.

Oktāstylos (Ant.), s. Oktostylos.

Oktāv (Buchdr.), Format, in dem der Bogen achtmal gebrochen ist und demnach 16 Seiten bildet. Nach der Größe des Bogens unterscheidet man bei Lexikon und Medianbogen Großoktav, bei Registerbogen oder Bogen von leipziger Größe Mitteloktav und bei Bogen von Schreib- oder Kanzleigröße Kleinoktav. Meist nennt man erstere beiden im Allgemeinen Groß-, letztere Kleinoktav. (*Pr.*)

Oktāve, Oktāvchen (Musik), s. unter Octave.

Oktogōn (Math.), so v. w. Achteck. Oktogonāl-zahl, s. u. Polygonalzahl.

Oktogynie (octogynia, Bot.), das Vorhandensein von 8 gesonderten Pistillen (s. d.) in Einer Blüthe; doch werden hiernach nicht, wie in Fällen, wenn deren weniger in Einer Blüthe vorkommen, eigne Ordnungen aufgestellt, indem die Pflanzen, bei welchen es vorkommt, unter die als Polygynie bezeichneten Ordnungen gebracht werden.

Oktōphoros (gr.), s. Octophorum.

Oktōstylos (gr., Ant.), Tempel mit 8 Säulen in der Fronte.

Okunewskoi Ostrog (Geogr.), Slobode im Kreis Tscheljábinsk der Statthalterschaft Orenburg (russisch Asien); liegt am Okunewskoi Osero, hat gegen 3000 Ew.

Okygraphie (v. gr.), so v. w. Tachygraphie.

Okypete (Myth.), s. unter Harpyien.

Okypode (Zool.), s. Erdkrabbe.

Ol. (Pharm.), Abbreviatur für Oleum.

Olá (Geogr.), s. unter Ulea.

Olaf (Olav, lat. Olaus), der Wolf, n. And. der Ruhmvolle, der Gerechte. A. Könige von Dänemark. 1) O. I. (Uffo) der Starke oder Sanftmüthige, ein Sagenkönig, Sohn Wermunds; blödsinnig und stumm geboren verachteten ihn die nahen Sachsenkönige und forderten, als sein Vater erblindet war, ihn zum Kampfe, er gewann aus Unwillen hierüber die Sprache, besiegte die Sachsenfürsten, übernahm 232 von seinem Vater die Regierung und st. 262 v. Chr. Sein Sohn war Dan II. 2) O. II., auch fabelhaft, regierte von 102—112 n. Chr. Seine Söhne, Frotho u. Harald, waren seine Nachfolger. 3) O. III., ein königl. Prinz, ward von den Dänen, 327 n. Chr., zum König gewählt, da diese die Regierung der von Hakon, König von Schweden, bestellten Königin Hetta nicht ertragen wollten; endete 331 oder 336 durch Meuchelmord. 4) O. IV., Sohn des Königs Siegfried oder Gotrich, regierte von 809—810, wo er in einem Aufstand umkam. Andere Geschichtsschreiber nennen diese Könige nicht u. dafür 5) O. II., der Muntere (ebenfalls fabelhaft), Nachfolger Fridlafs III., 515; bekriegte die Sachsen und Schweden und ward von einem, durch letztere gedungenen Meuchelmörder getödtet. Sein Bruder Frode folgte ihm. 6) O. III. (V.), Hungar, 3. Sohn Suends II., folgte seinem Bruder Kanut IV. 1086. Zur Zeit seiner Thronbesteigung war er Gefangener des Grafen von Flandern, doch sein Bruder Nikolas begab sich zu diesem und blieb als Geisel in dessen Gewahrsam, bis O. sein Lösegeld bezahlt hatte. Unter seine Regierung fiel eine gewaltige Hungersnoth, daß selbst das Brod an der königlichen Tafel fehlte. Aus Gram hierüber st. er 1095. 7) O. IV. (VI.), s. Olaf 12). B. Könige von Norwegen. 8) O. Trygweson, Sohn Trygfilds, Urenkel Haralds, ersten norwegischen Königs, ward nach seines Vaters Tode auf der Flucht 955 geboren, an Wladimirs, Großfürsten von Rußland, Hofe erzogen, focht dann als kühner Streiter gegen Dänemark, Pommern, Griechenland und England, wo sich der König von Norwegen, Hakon Jarl, fast seiner Person bemächtigt hätte, nahm das Christenthum an und gelangte, nachdem er in Norwegen gelandet und Hakon ermordet war, 995 zu dem norwegischen Thron, bekehrte Norwegen und Island mit Hülfe seines Lehrers Thangbrand zum Christenthum u. fiel 1000 in einer Schlacht gegen die Schweden u. Dänen. 9) O. II., der Dicke oder Heilige, geb. um 992, Anfangs Seeräuber, verjagte, um 1015 auf den Thron von Norwegen durch Eroberung gelangt, die Schweden aus Norwegen, wurde aber, 1028 mit Dänemark in Krieg gerathen, von Kanut d. Gr. geschlagen und er selbst genöthigt, sich nach Schweden, wo er eine Königstochter geheirathet hatte und später zu seinem Schwager Jaroslaw, Großfürsten von Rußland, der ihn zum König von Bulgarien machen wollte, zu flüchten. Ein Traum berief ihn zurück. Mit Hülfe der

der Schweden suchte er sein Reich 1633 wieder zu erobern, fiel aber in einem Treffen bei Stickleſtadt. Er ward wegen seines Eifers, das Christenthum zu verbreiten, heilig gesprochen und in eine Kirche zu Drontheim, welche später die Kathedrale dieſer Stadt wurde, begraben. Später wurde er Patron von Norwegen, und unter seinen Auspicien wurde der König dieſes Landes gekrönt. 10) O. III., Kyrre oder der Friedfertige, Sohn Haralds III. Sein Bruder Magnus II. trat ihm 1067 einen Theil des Reichs ab und ſt. wenige Jahre später. Ein friedfertiger Fürſt, der die durch Kriegsgefangenſchaft leibeigen gewordenen Sklaven gesetzlich frei ſprach, Bergen gründete, fremde Künſtler und Handwerker ins Land rief, die Kathedrale von Drontheim baute; gegen Ende ſeines Lebens ſtellte er ſeinem Schwager Kanut IV. von Dänemark eine gewiſſe Anzahl Schiffe und Truppen gegen Wilhelm I. von England; ſt. 1093. 11) O. IV., Sohn Magnus III., theilte sein Reich nach ſeines Vaters Tode mit ſeinen Brüdern, Sigurd und Eiſtein, an welchen erſteren nach O.s 1116 und Eiſteins 1122 Tode das ganze Reich fiel. 12) O. V., Sohn von Hakon VII. und Margarethe von Dänemark, folgte nach ſeines Großvaters Tode 1376 ihm in Dänemark und nach ſeines Vaters Tode 1380 in Schweden u. Norwegen. Nach ſeinem Tode 1387 gelang es ſeiner Mutter Margarethe (ſ. d. 6), welche nun alle 3 nordiſche Kronen auf ihrem Haupte vereinte, den Thron zu behaupten. 1402 trat ein falſcher O. auf, der ſich für ihn ausgab, auch wirklich manche Dinge wußte, die nur ihm und der Königin bekannt ſein konnten. Er ward daran erkannt, daß ihm eine Warze auf dem Rücken fehlte, die O. gehabt hatte. C. Könige von Schweden. 13) O. I., Trattelja, d. i. Baumhocker, Sohn Königs Ingello I. von Upſala, 893—900, nahm das Chriſtenthum durch den heil. Anſcharius an, ſoll dem Odin bei einer Hungersnoth als Menſchenopfer gefallen ſein. 14) O. II., Sohn Biörns III., regierte mit ſeinem Bruder Erich V. gemeinſchaftlich; ſt. 970 an Gift. Ihm folgte ſein Sohn Sturbiörn. 15) O. III., Skitkonung (entweder Schoßkönig, weil er noch als Kind zur Regierung gekommen ſei, oder Schätzungskönig, weil er den Papſt eine Steuer gegen die Ungläubigen bewilligte), Sohn Erichs V. und der Audur, gelangte 993 noch als Kind zum Throne, bekannte ſich zum Chriſtenthume, zwang aber keinen ſeiner Unterthanen dazu, verband das Gothenreich mit dem ſchwediſchen, kriegte mit den Dänen gegen Norwegen und eroberte einen Theil des letzteren, gab es ihm aber mit ſeiner 2. Tochter Aſtrid wieder zurück. Er ſt. 1026. II. Geiſtliche. 16) O. Magnus, ſ. unter Magnus 21). (*Pr.*)

Oläſſen, 1) (Magnus), geb. in Island 1573; ſtudirte zu Skalhot, dann zu Kopenhagen und wurde nach ſeiner Zurückkehr nach Island 1621 Rector zu Holum u. 1622 Paſtor zu Laufaas; ſt. 1636. Man hat von ihm: Specimen lexici runici, das Worm, Koppenh. 1650, Fol., herausgab, auch eine Ueberſetzung der Edda (ſ. d.). 2) (Eggert), geb. in Island 1746; ſtudirte in Kopenhagen beſonders nordiſche Alterthümer und Geſchichte. Einige ſeiner Schriften, wie: Enarrationes historicae de Islandiae naturâ et constitutione, Kopenh. 1749, veranlaßten die königl. däniſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, ihn zu einer isländiſchen Reiſe zu erwählen, die er, begleitet von dem Landphyſicus Biarne Povelſen, unternahm; 1767 ward er Vicelawmand in Island und ertrank daſelbſt mit ſeiner Gattin bei einer Bootfahrt über den Wireydefiordur 1768. Die gedachte Reiſe erſchien in däniſcher Sprache, 2 Bde., 1772, mit K., 4., und wurde in verſchiedene Sprachen überſetzt, auch teutſch von J. M. Geuß, Koppenh. 1774 u. 75. Seine hinterlaſſene Lichenologia islandica gab ſein Bruder Magnus heraus. (*Pi.*)

Olai (Erich, oder Erich von Upſala), ſ. Erich Olai.

Oläm pi-harz (Pharm.), gelblich weißes, durchſichtiges, nicht erweichbares, kalt geruchloſes, angezündet wohlriechendes, mit Flamme ohne zu zerfließen verbrennendes, aus Amerika, von einem noch unbekannten Baume kommendes Harz; wird wenig gebraucht.

Olan (Geogr.), Alpenſpitze im Depart. Ober-Alpen (Frankreich); hat 12,312 (12,306) Fuß.

Olana (a. Geogr.), 1) die ſüdlichere Mündung des Padus, einen ſichern Hafen bildend; jetzt Po di Volano. 2) Feſter Ort in Groß-Armenien, unweit Artaxata.

Olanchito (Geogr.), Villa im Diſtricte und in der Provinz Comayagua des Staats Guatemala (Amerika); liegt am Lemones, hat gegen 5000 Ew.

Oländas (Olandillas, Waarenk.), in Cadix die bielefelder Leinwand.

Olant, 1) (Pharm.), ſo v. w. Alant, ſ. Alantwurzel. 2) (Bot.), der Traubenkirſchenbaum (ſ. d.).

Olap (Bot.), der ſogenannte Kothbaum, ſ. unter Sterculia.

Olärgues (Geogr.), Stadt am Jean und Cantonsort im Bezirk St. Pons, Departement Herault (Frankreich); hat 1050 Ew., in der Nähe Mineralquellen.

Olärſo (a. Geogr.), ſo v. w. Oeaſo.

Oläszi (Geogr.), ſo v. w. Wallendorf.

Olaus,

Olaus, s. Olaf.

Olavides (Don Paolo, Graf von Pilo), geb. zu Lima in Peru 1740, zu Madrid erzogen; ging als Gesandtschaftssecretär mit dem Grafen Aranda nach Frankreich, ward bei seiner Rückkehr nach Spanien von Karl III. in den Grafenstand erhoben und zum Intendanten von Sevilla ernannt. Hier entwarf er den Plan, die Sierra Morena, dies 26 Stunden lange und 4—5 Stunden breite, wegen seiner dürren Gipfel und morastigen Thäler fast ganz unzugängliche Gebirge, bewohnt und urbar zu machen; mit Hülfe eines Baiern, Thierriegel, der seinem Aufrufe durch die glänzendsten, größtentheils abentheuerlichsten Versprechungen Nachdruck verschaffte, brachte er schnell 6000 Colonisten aus Schwaben und den Rheingegenden zusammen, und obgleich viele von diesen in der ersten Zeit Seuchen und dem Ungewohnten des Klima und der Lebensart unterlagen, versprach doch das Unternehmen den besten Erfolg; nach 2 Jahren schon konnte er das von Sumpf und Buschwerk gereinigte Land unter fast 10,000 Familien vertheilen, und nach 10 Jahren war es ganz zweckmäßig, überall mit Landhäusern, hin und wieder mit Dörfern und Flecken, mit 2 Städten, deren größere la Carolina, so genannt zu Ehren des Königs über 6000, die kleinere, Carlotta, an 4000 Ew. faßt, und mit einer, die ganze Colonie in gerader Linie durchschneidenden Straße versehen. Jetzt regten sich der Neid einiger Großen und die Rache des Klerus, dem er bei zu treffenden Einrichtungen in der Colonie und namentlich bei Anforderungen desselben an die Colonisten öfter entgegengewirkt hatte, gegen O.; er ward unter dem Vorwande, man wolle dem König in la Carolina ein Denkmal setzen und sich darüber mit ihm berathen, nach Madrid gelockt, plötzlich bei Nacht von Inquisitionsbeamten verhaftet, erst nach einem Jahre (1788) vor das Gericht gestellt, das ihm 12, vielleicht nicht ganz grundlose, aber gewiß höchst übertriebene und entstellte Anklagepunkte vorlegte und, nachdem er seine Irrthümer widerrufen und sein Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, zwar mit allen dabei üblichen Feierlichkeiten der römischen Kirche absolvirt, aber doch noch zu 8 Jahren Gefängniß verurtheilt. Diesem, wahrscheinlich mit Wissen der Regierung, entflohen lebte er eine Zeit lang in Venedig, kehrte jedoch später in sein Vaterland zurück und st. in Andalusien 1805. Wahrscheinlich ist er der Verfasser des Werks: el Evangelio en Triumfo, welches Denkwürdigkeiten eines bekehrten Philosophen enthält und, obschon wegen seiner Weitschweifigkeit nur in Spanien gesucht, doch in 2 Jahren 8 Mal erschien. (*Sg.*)

Olavnāga (Geogr.), Dorf, mit dem Hafen von Bilbao (s. d.).

Olax (ol. *Lin.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Santaleen, zur 1. Ordn. der 8. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Art: o. zeilanica (zeilanisches Stinkholz), ostindischer Baum, mit übelriechendem, von den Eingebornen im Decoct als Fiebermittel benutztem Holze und mit Essig und Oel als Salat verspeisenden Blättern. (*Su.*)

Olba, 1) (a. Geogr.), Stadt Kilikiens, mit, angeblich von Ajax erbautem, Jupitertempel, dessen Priester zugleich Herren der Stadt und des Gebiets waren. Im Mittelalter kam sie zur Provinz Isauria und war Bischofesitz; später gehörte sie zu Seleukia. 2) (n. Geogr.), Gebirg an der Küste von Nubien (Afrika); läuft nahe am rothen Meere hin, ist Hauptsitz des Volkes der Bisharyer.

Olband (Zool.), so v. w. Elephant.

Olbent, so v. w. Kameel.

Olbernhau (Geogr.), Marktflecken an der Flöha im Amte Lauterstein des erzgebirgischen Kreises (Sachsen); ist sehr lang, hat Rittergut, viele Holzarbeiter, Strumpfwirker, Gewehrfabriken, Spiegel- und Eisenwaarenfabrik, 1800 Ew. In der Nähe ein kalter Schwefelbrunnen.

Olbers (Heinr. Wilh. Matthias), geb. 1758 zu Arbergen im Herzogthum Bremen; besuchte seit 1772 die Domschule in Bremen, 1777 die Universität Göttingen und ließ sich dann als Doctor der Medicin und ausübender Arzt in Bremen nieder. Er hat besonders in der Astronomie sich ausgezeichnete Verdienste erworben; er fand die Ceres (1802) wieder auf, entdeckte die Pallas (1802) u. Vesta (s. d.) (1807); auch verdankt man ihm eine leichtere und bequeme Berechnungsart der Kometenbahnen, die er in einer eigenen Schrift, Weimar 1797, beschrieb. 1825 erhielt er das Ritterkreuz des Dannebrogordens; lieferte außerdem viele Beiträge in astronomischen u. andern Zeitschriften. (*Md.*)

Olbersdorf (Geogr.), 1) freie Minderherrschaft im Kreise Troppau im östreichischen Schlesien, an der Oppa; hat 4800 Ew. 2) Stadt darin; hat einige Befestigung, Schloß, 650 Ew. 3) Dorf dabei mit 1000 Ew. 4) Dorf im Kreise Frankenstein des preuß. Regierungsbezirks Breslau, unweit Frankenstein gelegen, mit einer Badeanstalt u. 800 Ew. 5) (Ober- u. Nieder-O.) 2 Dörfer im Gebiet der Stadt Zittau der sächs. Ober-Lausitz, mit 1800 Ew. (*Cch.* u. *Wr.*)

Olbia (d. i. die gesegnete Stadt, a. Geogr.), 1) (Olbiōpolis), so v. w. Miletopolis 2); 2) so v. w. Olba; 3) Stadt auf Sardiniens Ostküste, von der man, n. Reichard, noch Spuren am Meerbusen

busen di Volpe findet; 4) Colonie der Massilier im narbonensischen Gallien, östl. von Telo Martius (Toulon), oder einerlei damit; 5) Stadt Pamphyliens im Innern des großen Meerbusens, westlich von Attalia, als Westgrenze Pamphyliens betrachtet; 6) Hafenstadt Bithyniens, im östlichen Winkel des Meerbusens, der von ihr Olbiānus sinus hieß und einerlei mit askanischer See (s. d.) ist; vielleicht einerlei mit Astakos und Nikäa. (*Sch.*)

Olbia (o. *Moench.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt; steht als l. olbia unter Lavatera (s. d.).

Olbiānus pōrtus (a Geogr.), so v. w. Olbia 3). O. sinus, s. unter Olbia.

Olbiopōl (Geogr.), so v. w. Olviopol.

Olbios (a. Geogr.), Beiname des Fl. Arvanios.

Olbramköstel (Geogr.), so v. w. Wolframitzkirchen. Olbramowice, so v. w. Wolframitz.

Olcades (a. Geogr.), streitbares Volk in Hispania baetica, nördlich von Carthago nova um den Anas, mit der Hauptstadt Althäa.

Olcha, 2. Sohn Swatislaus, Fürsten von Rußland; ward, während sein Vater wider die Bulgaren kriegte, 970 nebst seinen beiden Brüdern und seiner Mutter von den aufrührerischen Pieczeniegern in Kiew belagert, dann von seinem Vater zum Herzog von Drzewla ernannt, endlich von seinem Bruder Jaropolk in seinem Schlosse Warasz gefangen, seines Herzogthums beraubt und 976 hingerichtet. (*Sg.*)

Olchīnium (a. Geogr.), Hafenstadt in Dalmatien, am Flusse Drinus; jetzt Dulcigno. Olcium, Ort Tyrrheniens, Hauptstadt der Volcientes; vielleicht jetzt Volci.

Old.. (engl., Geogr.), so v. w. Alt...; hier nicht befindliche Orte s. unter den Zusatznamen, so: Old-Aberdeen, s. Aberdeen.

Oldāchi (türk.), in der Berberei ein gemeiner Soldat.

Oldbridge (Geogr.), s. u. Drogheda.

Oldbeer (Geogr.), Kirchspiel, Sitz eines Presbyteriums in der Grafschaft Aberdern in Schottland; hat 3700 Ew., war sonst Abtei, liegt am Ugie.

Oldecorn, Jesuit, aus den Niederlanden gebürtig; ging, nachdem er zu Rheims u. Rom studirt, als Jesuitenmissionär 1589 nach England, wo er bald unter dem Namen Hall, vorzüglich durch seine Theilnahme an der Pulververschwörung gegen Jakob I. (s. d.), bekannt wurde, indem er auf die von Catesby an ihn als Gewissensrath gethane Frage: ob das so geordnete Vorhaben christlich und erlaubt sei, geantwortet haben soll: um die Sache der Religion zu fördern, darf man allerdings einige Unschuldige mit den Schuldigen verderben. Bei Entdeckung der Verschwörung wurde O. nebst einem andern Jesuiten 1606 zu Worchester gehängt. (*Sg.*)

Olden Bärneveldt (Jan van), s. Barneveldt 1).

Oldenbrook (Geogr.), so v. w. Altenbruch.

Oldenburg, 1) (eigentlich Holstein-O., Geogr.), Großherzogthum in Teutschland; besteht aus dem Herzogthum O. (vom Königreich Hannover und dem teutschen Meere begrenzt), aus dem Fürstenthume Lübeck (im dänischen Herzogthume Holstein) und dem Fürstenthume Birkenfeld (zwischen Rhein-Preußen, Lichtenberg und Hessen-Homburg), hat 123$\frac{7}{10}$ QM. mit ungefähr 225—230 000 Ew., mehrentheils lutherischer Religion, wird von einem völlig souveränen Fürsten regiert, der mit Anhalt und Schwarzburg die 15. Stelle beim Bundestage einnimmt, in Pleno aber 1 Stimme hat. Obschon keine Landstände da sind, so gibt es doch bei einigen Familien besondere Vorrechte. Die Einkünfte werden auf ungefähr 1,200 000 Gulden geschätzt, das Bundescontingent beträgt fast 2200 M. O. wurde auf dem Congreß zu Wien zum Großherzogthum ernannt, doch machte der jetzige Landesherr erst bei seinem Regierungsantritt 1829 von diesem Titel Gebrauch. Das Wappen ist ein quadrirtes Schild mit einer zwischen die beiden untersten Quartiere eingepfropften Spitze und mit einem Mittelschilde. Im ersten obern (rothen) Felde der norwegische goldene gekrönte Löwe mit silberner Hellebarde in den Pranken, im zweiten 2 blaue Löwen übereinander in Blau (Schleswig). Im ersten untern ein ausgebreitetes dreigespaltenes Nesselblatt mit gold- und rothgespaltenem Schildchen (Holstein), im zweiten (rothen) ein Silberschwan mit schwarzem Schnabel und Füßen mit goldener Krone um den Hals (Stomarn); in der Spitze in Roth ein goldgeharnischter Reuter mit bloßem Schwerte auf silbernem Pferde (Ditmarsen). Das quadrirte Mittelschild hat im ersten u. vierten Quartier 2 rothe Balken in Gold, im zweiten ein goldenes Kreuz in Blau (Delmenhorst), im dritten ein schwebendes goldenes Kreuz in Blau (Lübeck); Flagge blau mit rothen rechtwinklich stehenden Kreuzen. 2) Herzogthum, Theil des Großherzogthums, ganz flaches, hier und da mit Buschwerk besetztes Land, dessen bebaute Flächen gleichsam in einem Meere von Sande oder Haide schwimmen, doch sind die Gegenden an den Flüssen äußerst fruchtbar und vortheilhaft für die Viehzucht. Bewässerung gibt die Weser, welche die Ochte (mit der kleinen Delme) und die

Hun-

Hunte aufnimmt, die Jahde, Hase u. a. Das Klima ist feucht u. kalt, oft Stürme bringend. Gegen Andrang des Meers schützen Dämme und Deiche. Man beschäftigt sich mit Ackerbau, der nach dem verschiedenen Boden verschieden sich bildet und doch nur nothdürftig fürs Land produzirt. Die Wohnungen liegen einzeln im Mittelpunkt der dazu gehörigen Felder. Man zieht außer Getreide Oelgewächse. Die Viehzucht liefert gutes Vieh (Rindvieh, unter dem Namen friesisches, Pferde). Bienenzucht wird auch getrieben. Fabriken gibt es wenig, doch wird viel Leinwand gewebt, auch Tuch. Der Handel ist nicht unansehnlich, wozu die Wassercommunication viel beiträgt, die Landstraßen sind in einigen Gegenden ganz schlecht. Wissenschaftliche Cultur bedarf vieler Nachhülfe, das Zerstreutsein der Wohnungen auf dem Lande erschwert sie. Als Regierungsbehörden bestehen ein Regierungscollegium, Oberappellationsgericht, Justizkanzlei, Kammer u. m. Größe: 99¼ QM., 187,000 Ew. Eintheilung in 7 Kreise. 3) Kreis darin, fast 15 QM. groß, mit mehr als 27 000 Ew. 4) Stadtgericht hier, mit gegen 6000 Ew. 5) Hauptstadt des ganzen Landes, an der Hunte, Residenz, Sitz aller Landescollegien; hat Wälle mit Lindenalleen, großherzogl. Schloß, 2 lutherische Kirchen (Lambertikirche mit fürstl. Begräbniß), katholische Kirche, Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhaus, Gymnasium, Schullehrerseminar, Sternwarte, 5400 Ew. Sie haben Gerbereien. Schiffahrt (kleine Schiffe kommen zur Fluth bis hierher), Holzniederlagen u. a. Geburtsort von Woltmann. 6) Amt hier, mit 9000 Ew. 7) Landgemeine, 4200 Ew. 8) Stadt im Lande Ditmarsen des dänischen Herzogthums Holstein; war sonst die Hauptstadt Wagriens und Königssitz, hat 2 Hospitäler, 1600 Ew. 9) Amt ebendaselbst, mit Heiligenhafen (s. d.) verbunden. (*Wr.*)

Oldenburg (Gesch.). Das eigentliche O. bewohnten in ältesten Zeiten Friesen und Sachsen, und man behauptet, daß Wildeshausen (s. d.) einst die Residenz des Sachsenhäuptlings Wittekind, angeblichen Ahnherrns des Hauses O., gewesen sei. Wittekinds Sohn, Wiegbert, soll Welbert, Wittekinds Enkel, gefolgt sein. Gewiß ist, daß im Ammerlande schon im 12. Jahrh. Grafen regierten, welche sich durch Landtheilungen schwächten und in der Fehdeperiode Wildeshausen verloren, welches erst die Reichsdeputation im J. 1803 der Dynastie zur Entschädigung wieder zuwies. Graf Christian I. in Rustringen nahm den Titel Graf zu O. an und erbaute die Stadt gl. N. Einer seiner Nachkommen, Diederich der Glückliche, erwarb dazu durch seine Gemahlin Adelheit die Grafschaft Delmenhorst und mit der Schwester des Herzogs Adolf VIII. von Schleswig und Grafen von Holstein zeugte er Christian I. Als der Stamm der dänischen Könige erloschen war, wollten die dänischen Reichsstände den ersten Vasallen des Reichs, den Herzog Adolf von Schleswig, zum König erwählen, welcher mit seinen Vorfahren lange Jahre hindurch seines Staats Rechte wider die dänischen Könige behauptet hatte; aber Adolf wollte im Alter, da er keine Kinder hatte, die endlich erlangte Ruhe nicht unterbrechen, dankte den Reichsständen für ihr Wohlwollen und empfahl ihnen, statt seiner, seiner Schwester Sohn, Christian Grafen von O., zu erwählen. Dies geschah 1448; die Norwegen erwählten ihn 1450 und die Schweden im J. 1458. Im J. 1459 starb Herzog Adolf kinderlos, worauf 1460 Adel, Geistlichkeit und Städte in Schleswig und Holstein ihn in Schleswig zum Herzog und zum Grafen in Holstein erhoben. Jedoch schrieb ihm jeder Staat eine Capitulation vor. Sein Stammland O. übertrug der neue König seinem Bruder Gerhard dem Kriegerischen. Die Nachkommen des Letzteren unterjochten mit Mühe gegen das Ende des 16. Jahrh. die Butjadinger Friesen. Johann XVI. erbte im J. 1575 die Herrschaft Jever. Dem berühmten letzten Grafen dieses Hauses, Anton Günther, der durch seine schlaue Politik den ganzen 30jährigen Krieg hindurch die Dänen, Schweden und Kaiserlichen von seinen Staaten zu entfernen verstand, gelang die Erwerbung von Kniphausen (s. d. a.) u. des Weserzolls u. nach des Grafen Christian Tode die Erwerbung der Grafschaft Delmenhorst. Nachdem er vergebens versucht hatte, dem Könige von Dänemark, Friedrich III., und dem regierenden Herzog von Holstein-Gottorp, Christian Albrecht, zu bewegen, ihm mit ihrer Zustimmung zu erlauben, seinem natürlichen Sohne dem Grafen Anton von Aldenburg, die Thronfolge zuzuwenden, so errichtete er ein Testament, worin er jene beiden Fürsten zu seinen Hauptlehnserben einsetzte, seiner Schwester Sohn, dem Fürsten von Anhalt-Zerbst, die Herrschaft Jever und seinem natürlichen Sohne, Grafen Anton von Aldenburg, seinen reichen Allodialnachlaß mit der souverainen Herrschaft Kniphausen, den Vogteien Jade u. Schwei und vielen einträglichen Landgütern, jedoch nur für seine männliche Nachkommenschaft, überließ, indeß die beiden Lehnserben ein Drittel, der Fürst von Anhalt-Zerbst ein zweites Drittel und der Graf Anton das letzte Drittel des Weserzolls genießen sollten. Diplomatisch war alles in Richtigkeit und Graf Anton von Aldenburg von den beiden fürstlichen Lehnserben auf den Todesfall des Grafen Anton Günther, welcher

cher im J. 1667 erfolgte, zum Statthalter ernannt worden. Doch ergriff das Haus Braunschweig von den Aemtern Sejcke und Harpstede als erledigten Lehen Besitz; diese, O. sehr gelegenen Aemter vermogte es bisher nicht, durch Tausch wieder zu erlangen. Aber der Herzog Joachim Ernst von Holstein-Plön war einen Grad dem gemeinschaftlichen Ahnherrn, dem König Friedrich I., näher, klagte beim Reichshofrath, verhandelte aber während der Führung des Processes mit dem König Christian V. von Dänemark, welchem er gegen das Amt Traventhal und andere Entschädigungen seine Rechte übertrug; tractatmäßig führte Plön den Proceß zu Ende, gewann solchen und bewirkte die Ermission des Hauses Gottorp. Besaß nun Dänemarks Dynastie die Grafschaften O. u. Delmenhorst ex jure cesso des Hauses Holstein-Plön, so glaubte es an die Tractate mit dem verstorbenen Grafen Anton Günther und dem Herzoge von Schleswig-Holstein nicht weiter gebunden zu sein, sondern änderte das Lehnswesen u. die Gütervergleichungen des letzten Grafen, jedoch nicht ohne Milde, setzte sich anders mit dem Hause Anhalt-Zerbst wegen Jever und mit dem Grafen von Aldenburg, der den Weserzoll, die Vogteien Jade und Schwei und andere Güter im sogenannten alde-burger Tractat 1689 aufgab. König Christian V. verwandelte die Naturalabgaben und Dienste in Geldleistungen mit vieler Schonung, legte aber dagegen dem Bauernstande eine feste jährliche Contribution auf und gab die vorhandenen Domainen in Erbpacht, in den vielen besondern Landrechten einzelner Landestheile änderte er wenig, das Meierrecht mit seinen, der Vegetation des Bodens so nachtheiligen Benutzungen hielt er zum Schaden des allgemeinen Bestens in Ehren. Desto gnädiger war die dänische Regierung bei der Herstellung der durch Wasserfluthen im J. 1717 zerstörten Deiche, Dämme und Siele, sie gab damals dem Lande große Vorschüsse und Nachlässe, versäumte aber die gesammten Alluvionsländereien in einen gemeinschaftlichen Deichverband zu setzen. Die Neutralität im 7jährigen Kriege brachte dem Lande vielen Segen, aber die häufigen Rindviehseuchen und der öftere Mißwachs diesem, blos von seinem Ackerbau lebenden Staat viel Unheil. Drückend war die allgemeine, i. J. 1762 eingeführte Kopfsteuer von 1 Thlr. jährlich. 1772 vertauschte König Christian VII. die beiden Grafschaften O. u. Delmenhorst für die Ansprüche der gottorpschen Linie an Schleswig und die holsteinischen alleinigen und gemeinschaftlichen Lande an den damaligen Großfürsten und nachherigen Kaiser von Rußland, Paul, der während seines dreitägigen Besitzes zum ewigen Andenken desselben dem Lande die Kopfsteuer erließ und übrigens, unter Protestation des Königs Gustav III. von Schweden wider die Vertauschung von Holstein und Entsagung Schleswigs, die neu erworbene Besitzung an die jüngere gottorpsche Linie, damals aus dem Bischof Friedrich August von Lübeck und seinem Erbprinzen und Neffen, Peter Friedrich Ludwig, bestehend, übertrug. Kaiser Joseph II. genehmigte im J. 1777 den Tausch und die Uebergabe lehnsherrlich, O. wurde zu einem Herzogthum erhoben und die holstein-gottorpsche Reichstagsstimme von O. überwiesen. Das Haus Braunschweig ertheilte der neuen Dynastie O. das Lehn des Stadt und Butjadingerlandes. Bis 1785 regierte Herzog Friedrich August und traf manche, dem Ganzen wohlthätige Abänderung, da O. über ein Jahrhundert hindurch durch Statthalter von fernen Landesherrn regiert worden und O. nur als dänische Provinz betrachtet worden war, so war dasselbe bedeutend herunter gekommen. Als Herzog Friedrich August starb, folgte ihm nicht der Erbprinz, der wegen Gemüthskrankheit unfähig war, sondern nach dem vom letzten Herzog mit Zustimmung der beiden Familienhäupter, des Königs von Dänemark und des Großfürsten von Rußland, verordneten Testament trat der Vetter, des Erbprinzen, Prinz Coadjutor und nachheriger Bischof in Lübeck, Peter Friedrich Ludwig, als regierender Administrator für jenen die Staatsverwaltung bis 1823 an, in welchem Jahre der Erbprinz in Plön starb. Dieser in allen Zweigen der Verwaltung höchst thätige Fürst, der alle Staatsschulden tilgte, mehrere Domänen ankaufte und zuerst eine allgemeine Armenversorgungsanstalt gründete, erlebte die ganze französische Revolution, deren Erschütterungen u. Teutschlands Wiedergeburt. Er verlor den elsflether Zoll und einige Gebietskleinigkeiten an Bremen und Lübeck, erlangte aber dagegen vom Reichsdeputationsschluß 1803 die Säcularisation des Bisthums Lübeck für sein Haus u. die Abtretung von Wildeshausen von Hannover, so wie der beiden großen münsterschen Niederstiftsämter Vechta und Kloppenburg. Er würde damals auch wohl noch das nun arembergsche Amt Meppen haben erlangen können, aber kein Fürst war jemals entfernter von Vergrößerungen, welche fremde Berechtigungen beeinträchtigen konnten. 1806 traf seinen Staat wegen seiner verwandtschaftlichen Verhältnisse mit Rußland das Schicksal der Besetzung durch die Holländer an der Weser und durch die Franzosen in der Nähe von Lübeck. Als ihm der tilsiter Frieden sein Land wieder gab, zwangen ihn Rußlands freundschaftliche Verhältnisse mit Frankreich, den 14. Oct. 1808 dem rheinischen Bunde beizutreten, aber 1810 schlug ihm Napoleon vor, O. gegen Erfurt zu vertauschen

schen und als er dies ablehnte, nahm man dem Herzog sein Land. Jedoch erhielt er nach der leipziger Schlacht 1813 den Besitz seiner Länder zurück. Durch die wiener Congreßacte bekam er von Hannover noch 5000 Seelen mehr, vertauschte mit Hannover einige entlegene Districte des südlichen Herzogthums und erlangte das vormalige Fürstenthum Birkenfeld an der Nahe nebst der Herrschaft Jever, letztere als ein Geschenk des Kaisers Alexander. Das Großherzogthum wurde neu organisirt, doch erhielt dasselbe, statt seiner alten Provinzialrechte, kein allgemeines Landrecht. Der Weserzoll mußte aufgegeben werden. Die Wohlfeilheit der Landesproducte seit 1817 brachte vielen verschuldeten Eigenthümern Armuth, u. die Ueberschwemmungen des J. 1825 drückten auch O. Die langen Differenzen wegen der Landeshoheit über die Herrschaft Kniphausen mit deren Besitzer, dem Grafen von Bentink, schlichtete er im Vergleich zu Berlin vom 8. Junius 1825 unter Vermittelung der Höfe von Rußland, Oestreich und Preußen. Der Vergleich wurde d. 9. März 1826 vom teutschen Bunde garantirt. Der Graf erlangte die Landeshoheit über Kniphausen wieder, wie er solche vor Auflösung des teutschen Reichs besessen. Der Herzog übt aber alle Rechte und Pflichten der ehemaligen Reichshoheit aus, dagegen die Reichsgesetzgebung vom teutschen Bunde ausgeübt wird. Der Graf trägt zu den Matricularlasten des Bundes bei leistet an O. die für Kniphausen mit übernommenen Geldbeiträge und stellt die verhältnißmäßige Mannschaft zum Bundescontingent, behält seine eigene Flagge, wird aber in allen auswärtigen Verhältnissen von O. vertreten. Er übt alle Gerichtsbarkeitsrechte, nur tritt das oldenburger Oberappellationsgericht an die Stelle der ehemaligen Reichsgerichte. In Wiesbaden endigte dieser würdige Fürst am 21. Mai 1829 sein Leben, u. der Erbprinz August Paul Friedrich, geb. d. 13. Julius 1783 folgte ihm, indem er den vom wiener Congreß seinem Hause bestimmten großherzoglichen Titel annahm, auf der vom Vater vorgezeichneten landesherrlichen Bahn ferner fortschritt und den Hofhalt wenig vergrößerte. Im J. 1830 schloß er mit Hannover, Kur-Hessen und Braunschweig einen Handelstractat, worin diese Staaten ihre Zölle und Verbrauchssteuern einander gleich stellten, dadurch dem freien Handel unter einander eine belebende Aussicht gaben und zugleich dem Schleichhandel den Stab brachen. (*Rü.*)

Oldendorf (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Rahden des preuß. Regierungsbezirks Minden, mit Löwenlinnenweberei und 600 Ew. 2) Stadt in der Provinz Schauenburg (Kur-Hessen), unweit der Weser; hat Hospital, 1800 Ew., Steinkohlengruben. 3) So v. w. Marktoldendorf. 4) So v. w. Stadtoldendorf.

Oldendorp (Christ. Joh.), geb. 1772 im Schloß Marienborn in der Wetterau, woselbst sein Vater Prediger war; widmete sich der Malerkunst auf der Kunstakademie zu Dresden. Ganz vorzüglich war es das Studium nächtlicher Feuersbrünste u. ähnlicher Sujets, welchen er sich widmete, wie er auch viele Scenen dieser Art, wo sich ihm solche darboten, nach der Natur auffaßte und in Oel ausführte, wozu bes. das Kriegsjahr 1812 u. 1813 so manchen Stoff darbot. Nebenbei beschäftigte er sich auch mit kleinen Portraits in Oel und Federzeichnungen, besonders Caricaturen, von welchen unter andern 12 Blatt militärische geätzt sind. Den Feldzug 1814 machte er als sächsischer Banner-Lieutenant mit. 1816 wurde er nach Pforte als Zeichenlehrer berufen und ihm 1825 der Charakter eines Professors ertheilt; schrieb: Sachsens alte Ritterburgen, 4 Bde., Leipz. 1811; ferner einige kleine humoristische Werke, nebst geschichtlichen, so wie künstlerischen Aufsätzen in verschiedenen Zeitschriften.

Oldenlände (Geogr.), Landstrich im Herzogthum Bremen, am Meere und der Elbe.

Oldenländia (o. *Retz*), Pflanzengattung nach Oldenland, einem dänischen Botaniker, benannt, der Afrika bereiste, wo er zu Ende des 17. Jahrh. starb, aus der natürl. Familie der Sarisfrageen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: nicht ausgezeichnete ostindische Pflanzen.

Oldensaal (Geogr.), so v. w. Oldenzaal. Oldenstadt, 1) Amt im Fürstenthum Lüneburg des Königreichs Hannover; hat 5¼ QM., mit 5200 Einw. 2) Amtssitz, Dorf an der Wipperau; 400 Ew. Oldensworth, Marktflecken im Amte Eiderstädt des dänischen Herzogthums Schleswig; hat Arbeitsanstalt, 1200 Ew. Oldenwörden, so v. w. Wörden. Oldenzaal, Stadt im Bezirk Almelo der Provinz Overyssel (Königr. der Niederlande); hat über 5000 Ew. Oldersheim, so v. w. Oldersum. Oldersum, Marktflecken im Amte Emden der hannöverschen Provinz Ost-Friesland an der Ems; hat Hafen, Holzhandel, 900 Einw. Oldesloe, Stadt an der Trave in dem Amte Segeberg des dänischen Herzogthums Holstein; hat 2 Armenhäuser, einzige, schon seit Heinrich des Löwen Zeiten benutzte Saline Dänemarks, Kupferwerk, Schwefel- und Salzbäder, 1800 Ew. (*Wr.*)

Oldham (John), englischer satyrischer Dichter, geb. zu Shibton in der Grafschaft Glocester 1653; studirte zu Oxfort, ward Lehrer zu Croydon in Surrey, 1678 Füh-

rer von zwei jungen Adeligen, lebte seit 1681 in ähnlichen Verhältnissen zu London, begünstigt vom Grafen von Kingston, studirte hier noch, ohne Gebrauch davon zu machen, Medicin und st. 1683. Er schrieb, nebst mehrern sehr gelungenen Uebersetzungen aus Horatius, Juvenal und Homer: Vier Satyren gegen die Jesuiten, London 1678, und mehrere satyrische Sachen, die zusammen zuerst London 1722, 1 Bd., wieder in 12., zuletzt 3 Bde. in 12. erschienen. (Sg.)

Oldisleben (Geogr.), 1) ehemaliges, seit 1821 an Weimar abgetretenes Senioratsamt der Sachsen-Ernestinischen Herzöge im preußischen Herzogthum Sachsen. 2) Marktflecken darin und Amtssitz an der Unstrut, mit Kammergut, sonstigem Kloster und 1200 Ew.

Oldjerüsalem (Geogr.), so v. w. Fallen City.

Oldsärum (Old-Salisbury, Geogr.), Pachthof in der englischen Grafschaft Wilt; sendet 2 Parlamentsdeputirte, wegen der Trümmer der vormaligen Stadt gl. N.

Oldschäitu (Oldschaptu, Galath Eddyn Muhammed Khodabendeh), seit 1307 8. Khan von Persien, aus der mongolischen Dynastie des Dschingiskhan, vielleicht derselbe, der früher unter dem Namen Nikolaus zum Christenthume und später zum Islam überging, beschützte Hayton II., König von Armenien, gegen die ägyptischen Mameluken, baute 1303 die Stadt Sulthanieh, die später von Tamerlan zerstört wurde, vertrieb 1313 die Mongolen unter Dschagatai und Mawaralnahar aus Khorasan und st. 1316 im Rufe eines vorzüglichen Herrschers. (Sg.)

Ole (Zool.), so v. w. Seegelfisch, s. unter Seegeltrager.

Olea (o. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Jasmineen, zur 1. Ordn. der 2. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Arten: o. europaea, nebst Varietäten, s. Oelbaum 1); o. olesster, in Portugall; wurde sonst auch als Varietät des gemeinen Oelbaums angesehen; o. fragrans, in China heimisch und daselbst wegen der weißen, sehr wohlriechenden Blumen, deren sich die Chinesen zur Parfümirung des Thees bedienen sollen, häufig cultivirt. (Su.)

Ölea (lat.), s. Oelbaum.

Olean (Geogr.), s. unter Cattaragus.

Oleander (Gärtn.), nerium oleander, s. unter Nerium.

Oleandervogel (O.-schwärmer sphinx nerii, alpenor n., Zool.), Art aus der Schmetterlingsgattung Schwärmer; hat grüne Flügel mit bläßern, auch gelblichen Binden, grünen Leib. Raupe ist grün, gelb u. rosenroth mit gelbem Strich an der Seite, langem Horn und augenförmigen Zeichnungen am Halse. Der O. gehört unter die seltensten Schmetterlinge Teutschlands; häufiger, doch immer selten genug, ist er in Italien. (Wr.)

Olearius, 1) (Adam, eigentlich Oelschläger), geb. 1599 (nach And. 1600 oder 1603) zu Aschersleben, der Sohn eines dortigen Schneiders; studirte zu Leipzig, wandte sich hierauf nach Holstein, wurde dort von dem damaligen Herzog, Friedrich III., zum Bibliothekar ernannt, folgte 1633 einer Gesandtschaft an den Zaar Michael Fedorowitsch, nach Moskau und ging 2 Jahre später mit derselben Gesandtschaft nach Ispahan. Im J. 1639 traf er wieder zu Gottorp ein und st. dort 1671. Durch die Beschreibung seiner Reise im Orient, m. K., Schleswig 1647, 1656, 1663, 1671, Hamburg 1696, erwarb er sich als Schriftsteller vielen Beifall. Sie wurde ins Holländische, Englische, Italienische und Französische übersetzt. Das Gulistan oder moralische und politische Rosenthal des Dichters Sadi (s. d.) übertrug er aus dem Persischen in so gutes Teutsch, wie es sich von jener Zeit kaum erwarten läßt, Schleswig 1654, neueste Ausgabe von Schummel als: Schich Sadi's persisches Rosenthal, nebst Lokmanns Fabeln (ebenfalls von O. übersetzt), Wittenb. u. Zerbst 1775. O. schrieb auch gottorpsche Kunstkammer, Schleswig 1664, Holsteinische Chronik (1448—1663), ebend. 1663, und gab Oswald Belings verteutschte Waldlieder der 10 Hirtengespräche Virgils, Halle 1647, und J. A. von Mandelsloh morgenländische Reisebeschreibung, mit K., Schleswig 1658, u. a. m. heraus. Eine Auswahl seiner Epigramme findet man in Rammlers Auswahl der besten Sinngedichte der Teutschen und in Haug u. Weißens epigrammat. Anthologie, Thl. 1, S. 79 u. f. 2) (Gottfried, eigentlich Kupferberg, statt welches Namens sein Vater Johann, eines Oelschlägers Sohn zu Wesel, der später Superintendent in Halle war, den latinisirten Namen O. annahm), geb. 1604 zu Halle, Diaconus zu Wittenberg, später Pastor und Superintendent zu Halle, wo er 1685 st.; gab mit seinem Sohne 3) (Johann), geb. zu Halle 1639, Professor der griech. und lat. Sprache, später der Theologie zu Leipzig (st. dort 1713), die Acta eruditorum, welche Menck 1682 begründet hatte, u. die 1776 endeten, heraus. Außerdem schrieben beide mehrere theologische, damals nicht unberühmte Werke. 4) (Johann Christoph), geb. zu Halle 1668; studirte zu Jena, ward 1694, nachdem er als Numismatiker und Heraldiker bereits einen Namen erlangt, Diaconus, 1712 Consistorialrath, 1736 Generalsuperintendent zu Arnstadt, st. 1747. Außer durch seine größtentheils numismatischen Schriften ist er als

als bewährter Dichter geistlicher Lieder bekannt. (*Dg., Pr. u. Sg.*)

Oleārum mons (b. Geogr.), so v. w. Oelberg.

Oleāros (a. Geogr.), kleine Kykladeninsel; wahrscheinlich jetzt Antiparos.

Oleāster (Bot.), 1) s. Elāagnus; 2) als Art auch unter Olea.

Oleāstra (Geogr.), s. Cagliari.

Oleāros (fr., Chem.), ölsaure Salze (s. d.).

Oleb (Olep, Waarenk.), eine Art ägyptischer Flachs.

Olecranarthrocāce (gr., Med.), s. unter Arthrocace.

Olēcranum (lat., Anat.), s. unter Ellenbogenröhre.

Oleg, 1) 2. Großfürst von Rußland, von Rurik bei dessen Tode 879 zum Vormund seines Sohnes Igor und zum Verweser des Reichs, dessen Hauptstadt damals Nowgorod war, ernannt, faßte den Plan, Rußlands Grenzen zu erweitern. Smolensk und Lubetch unterwarfen sich ohne Widerstand, Kiew nahm er, nachdem er zwei wareger Fürsten, Ascold und Dir, welche hier residirten, mit List vor die Stadt gelockt und getödtet hatte, baute und befestigte Städte, in die er seine Krieger vertheilte, erhob Abgaben an Silber u. Pelzwerk von den Unterworfenen, eroberte die Gegenden am Don, wo jetzt die Kosaken wohnen, u. rüstete sich von hier aus (907) zu einem Zuge nach Griechenland. Nach großen Schwierigkeiten, besonders auf dem Dnepr, gelangte er in das schwarze Meer und bald vor Constantinopel, wo er sich durch allerlei Zügellosigkeiten furchtbar machte. Der Kaiser Leo Philosophus schickte Gesandte mit reichen Geschenken an O., und es ward ein Vergleich geschlossen, nach welchem dieser nicht nur für jeden Soldaten des russischen Heeres 12 Mark Silber und für mehrere russische Städte besondere große Entschädigungssummen, sondern auch übrigens, vorzüglich für den russischen Handel, die vortheilhaftesten Bedingungen gewährte; noch vor seinem Abzuge hing er seinen Schild, als Trophäe, über ein Thor Constantinopels auf, dann aber ging er nach Kiew zurück, wo er, auch von Igor, der mit seiner Gattin Olga hier geblieben war, mit Enthusiasmus empfangen wurde. Nochmals (912) suchte er durch Gesandte, die er nach Constantinopel schickte, die Verbindung beider Völker gleicher und fester zu knüpfen und st. in demselben Jahre. 2) O., nach seines Vaters, des Großfürsten Swientoslaw, Tode 972 Fürst von Drzewla, tödtete auf der Jagd den Sohn Swenelds; dieser reizte deshalb den Großfürsten Jaropolk, den ältern Bruvon O.s, zum Kriege gegen ihn; O. wurde geschlagen und blieb vor Abrutch. 3) O., Enkel des Großfürsten Jaroslaw, Sohn von Swientoslaw; ward nach seines Vaters Tode, 1078, von seinem Oheim, dem Großfürsten Wsewolod, aus seinem Erbe vertrieben, macht von Tmutorokan aus einen Versuch gegen diesen, ward von den Polowtsi, einem Volke am Don, mit dem er sich verbinden wollte, gefangen u. als Sklav nach Constantinopel verkauft, eroberte von Rhodus aus Tmutorokan 1084, verband sich aufs neue mit den Polowtsi, eroberte mit Hülfe dieser Tschernigow von Wladimir, dem Sohne des indeß gestorbenen Wsewolod, weigerte sich einer wegen der Verwüstungen der Polowtsi von dem Großfürsten zu Kiew veranstalteten Zusammenkunft der hohen Geistlichen und Bojaren beizuwohnen, schloß 1097 Friede mit den übrigen russischen Fürsten, ohne jedoch an ihrem Feldzuge gegen die Polowtsi 1103 Theil zu nehmen; st. 1124. (*Sg.*)

Olēggio (Geogr.), Stadt in der Provinz Novara des sardinischen Fürstenthums Mailand; hat gegen 2000 Ew.

Olein (Chem.), so v. w. Elain (s. d.).

Olek (Zool.), so v. w. fliegender Maki, s. unter Pelzflatterer.

Olēkma (Geogr.), bedeutender Nebenfluß der Lena im asiatischen Rußland; nimmt die Nukhzia auf, mündet bei Olekminsk. Olekminsk (Olekmineksi), Stadt (Slobode) am Einfluß der Olekma in die Lena im Kreise und Gouvernement Jakutzk (russisch Asien), erbaut 1635; ist noch ganz klein, hat 50 Häuser, ist Ort, wo man den Tribut (Jassak) von den Jakuten erhebt.

Olēn (Myth.), einer der ältesten Heroen der Civilisation; führte einen Priesterklubb vom Cultus des Apollo aus dem südlichen Klein-Asien nach Delos. Die Griechen nennen ihn einen älteren Sänger als Pamphos und Orpheus. Er brachte die Geschichte der Religion seines Gottes in Hymnen mit nach Delos, womit man unter Prozessionen und Tänzen an den hohen Festen die Landesgottheiten verherrlichte. Er besang darin die Geburt Apollons und der Artemis, und wie der kreisenden Leto die Hyperboräerin, Eileithyia, Beistand leistete. O. wird auch ein Hyperboräer genannt. Nach O kamen noch mehrere Priestercolonien nach Delos. (*R. Z.*)

Oleng (Monte, Geogr.), s. unter Monte Rosa.

Olēnia petra (a. Geogr.), so v. w. Skollis.

Olēnier (Geogr.), tungusischer Stamm, an der Lena in russisch Asien wohnend; treibt Rennthierzucht, Fischerei, Jagd.

Olenoi, s. unter Ob.

Olenos (Myth.), 1) Sohn von Hephästos, Vater der Nymphen Aege u. Helike, die den Zeus in seiner ersten Kindheit erzo-

erzogen, nach Lin. auch der Amalthea (s. d.). 2) Sohn des Zeus und der Tochter des Danaos, Anaxithea, Erbauer von Olenos in Achaja.

Olenos (a. Geogr.), 1) (Olenon), eine der Zwölfstädte Achaia's, am Flusse Peiros, bekannt aus des Herkules Leben; verfiel bald, und die Dymäer eigneten sich ihre Feldgüter zu; 2) Stadt Aetoliens, in der Nähe des neuen Pleuron, von den Aetoliern zerstört; 3) späterer Name für Lampe (s. d. 1); 4) Stadt Galatiens, westlich von Ankyra.

Olenschläger (Joh. Dan. von), geb. zu Frankfurt a. M., Doctor der Rechte, kaiserl. Rath und Schöffe das.; st. 1778. Schrieb: Geschichte des Interregnums nach Absterben Kaiser Karls VI., 4 Bde., Frankf. a. M. 1746, 4.; neue Erläuterung der goldenen Bulle Kaiser Karls IV., ebd. 1766, 4., u. m. a. (*Lr.*)

Olensk (Geogr.), Stadt im Kreise u. Statthalterschaft Jakutzk des russischen Asiens; hat Jahrmarkt, nur 30 Häuser u. ist die nördlichste Stadt Rußlands (72° 30′ n. B.) am Einfluß des Olenek ins Eismeer.

Olenu-gebet (Judenth.), eins der merkwürdigsten, nach den Rabbinen von Josua selbst verfertigtes Gebet, das den Juden, wegen vermeintlich darin enthaltener Verspottung des Heilandes Verdruß und Verfolgung öfters zugezogen hat.

Olēnus (Calenus), hetrurischer Wahrsager, der von Tarquinius Superbus über den auf dem tarpejischen Hügel gefundenen Menschenkopf durch Abgeordnete befragt wurde.

Oleōsa (Med.), ölige, oder Oel (s. d.) enthaltende Mittel. Oleosăcharum (Pharm.), Oelzucker, statt Elaeosacharum (s. d.).

Oleōsus (bot. Nomencl.), 1) von Pflanzen, Oel enthaltend; 2) darnach schmeckend.

Olerāceae (Bot.), 1) Pflanzen, die man in Küchengärten baut; 2) Pflanzen, die an bebauten Orten wachsen; bilden nach Linné, auch Batsch, natürliche Familien.

Oleron (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Niederpyrenäen (Frankreich); hat 44¼ QM., 8 Cantone, 72,000 Ew. 2) Hauptstadt darin und eines Cantons, am Gave d'Oleron (hier durch den Zusammenfluß des Gave d'Aspe u. des Gave d'Ossau gebildet); theilt sich durch diesen Fluß in das eigentliche O. und den Flecken St. Marie d'O. (Hauptort eines Cantons); hat Börse, Fabriken in Kadis, Strümpfen, Weinbau, Korkfabriken, 6150 Ew. 3) Insel im Departement Niedercharente, am Ausflusse der Charente und Seudre; hat 4¼ QM., ist von der Insel Ré durch die Meerenge Pertuis d'Antioche u. vom Festlande durch die Pertuis de Maumasson getrennt, westlich felsig, östlich mit Sandbanken umgeben, hat guten Boden, guten Anbau, bringt Getreide, Branntwein, Seesalz. Ew. 15,000, meist reformirt, Fischer. Hauptstadt: Château d'Oleron (s. d.). (*Wr.*)

Oleronisches Recht, in der altfranzösischen Sprache la ley Olyronr, das Gesetz, welches Eduard I. von England auf der Insel Oleron für die dort Handel treibenden Einheimischen und Fremden begründete, und welches durch Richard I. verbessert und vermehrt wurde.

Olesa (Geogr.), Villa in der Vegeria de Mataro der spanischen Provinz Catalonien; hat Trümmer der alten Stadt Rubricata.

Olēschki (Aleschki, Aleszkoi, Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Taurien (europ. Rußland), am schwarzen Meere liegend; ist Salzsteppe, baumlos, bewässert vom Dniepr, Wodi und mehrern Steppenflüssen, so wie einigen Landseen; Ew. sind Kirgisen u. Nogaier. 2) Hauptstadt darin am Dnepr mit Ueberfahrt nach Kherson, 1500 Ew. Olesko, 1) Herrschaft im Kreise Zloczow des Königreichs Galizien (Oestreich); 2) Stadt darin mit 4 Kirchen, Schloß u. Kloster. Olesznice, so v. w. Oelsen.

Olētera (Zool.), so v. w. Atypus.

Olette (Geogr.), so v. w. Aulette 2).

Olētzko (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Gumbinnen, 15¼ QM. groß und mit 24,000 Ew.; 2) (Margrabowa), Kreisstadt darin am See O., durch welchen der kleine Fluß Lega fließt; hat ein Schloß, ein Krankenhaus, einen ungeheuern Marktplatz (27 Morgen groß) und 2250 Ew. (*Ceh.*)

Oleum (Chem. u. Pharm.), s. Oel. O. absynthii, Wermuthöl u. andere, s. unter dem beigefügten, oder unter dem von diesen verwiesenen Worte.

Olevāno (Geogr.), 1) Stadt im Principato citeriore (Neapel); hat 2100 Ew. 2) Marktflecken in der Provinz Mortara (Königr. Sardinien); hat 1000 Ew.

Olevianus (Kaspar), geb. 1536 zu Trier; ward Lehrer an der hohen Schule und Prediger zu Heidelberg, lebte zuletzt in gleichen Verhältnissen zu Herborn und st. 1587. Er u. Zacharias Ursinus (s. d.) waren Hauptverfasser des heidelberger Katechismus (s. d.). Von ihm noch: Expositio symboli apostol., Herborn 1580 u. o.; Epitome institutionum J. Calvini, ebend. 1586; Notae in evangelia, ebend. 1589, auch 93, u. a.

Olerowice (Geogr.), so v. w. Olkowitz.

Olfactōrius (Anat.), was sich auf Riechorgane bezieht, so: O. nervus, der Riechnerv, s. unter Gehirnnerven.

Olfactus (Physiol.), der Geruch, s. Riechen.

Olfen (Geogr.), Stadt im Kreise Lüdinghausen des preußischen Regierungsbezirks Münster, mit 1100 Ew., die sich von der Leinweberei und Verfertigung von Holzschuhen ernähren.

Olfert (Ulfert, engl. Oliver, fr. Olivier), so v. w. Helfer.

Olga (St.), von Geburt ein Bäuerin in einem Dorfe bei Pskow. Der Großfürst von Kiew, Igor, lernte sie auf der Jagd kennen und reichte ihr seine Hand. Als dieser Fürst 946 im Kampfe gegen die Drzewlier blieb, übernahm sie für ihren unmündigen Sohn, Swientoslaw, die Regierung des Großfürstenthums und erwarb sich durch die Eintheilung desselben in Provinzen, durch Anordnung der Abgaben u. s. w., allgemeine Liebe. Auf einer Reise hatte sie das Christenthum kennen und lieben gelernt. 955 übergab sie ihrem Sohne die Regierung und ging nach Constantinopel, um sich hier durch den Patriarch Theophilaktes taufen zu lassen. Ungeheuerer Luxus fand bei dieser Taufe statt, wo O. den Namen Helena empfing. Zurückgekehrt vermochte O. ihren Sohn, seinen Unterthanen die Erlaubniß zu geben, sich taufen zu lassen; er selbst blieb Heide. O. st. 968, nachdem sie ihr Sohn von einer Belagerung der Petscheneger befreit hatte. Sie ward von der griechischen Kirche heilig gesprochen. (*Pr.*)

Olgássis (Geogr.), Zweig des Gebirgs Antitaurus in Natolien (türkisch Asien).

Olgássos (a. Geogr.), hohes Gebirg Paphlagoniens, westlich von Pompejopolis, südlich von Germanicopolis.

Olgopol (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Podolien (europ. Rußland), an Bessarabien grenzend; ist ziemlich eben, wird vom Dniestr, Kodima u. a. Gewässern durchflossen, nährt Gazellen, Trappen u. a. Thiere; 2) Hauptstadt darin, an der Sawranka; hat 700 Ew., hieß erst Tscheshelnick. Olgun, Stadt am adriatischen Meere in dem Sandschak Skutari des türkischen Ejalets Rumili; hat guten Hafen, Cittadelle, katholischen Bischof, 6100 Ew., darunter viele Seeräuber. (*Wr.*)

Oliáros (a. Geogr.), so v. w. Olearos.

Olíbanus, so v. w. Cúbanus 2).

Olíbanum (Pharm.), s. Weihrauch.

Olicána (a. Geogr.), Ort in Britannia romana, in dem westlichen Theile Yorkshire; jetzt Otley oder Ilkley.

Olliergues (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Ambert, Departement Puy de Dôme (Frankreich); hat 1800 Ew., ansehnliche Weberei, liegt an der Dore.

Olifánt (holl.), s. Elephantenpapier.

Olifants-Riviér (Geogr.), der Elephantenfluß (s. d.).

Oligämie (v. gr., Med.), Blutmangel.

Oligánthorae (bot. Nomencl.), wenig Staubfäden habend; nach Royen (s. d.) eine eigene natürliche Pflanzenklasse.

Oligárch (Staatsw.), einer, der dem regierenden Ausschusse der Aristokratie angehört. Oligarchie, die Herrschaft weniger Familien oder Individuen in einem Staate. Sowohl die Monarchie, als deren im Ganzen betrachtetes Volk pflegen sich bei der Oligarchie schlimmer zu befinden, als bei der Aristokratie. Olichárchisch, Alles, was die Interessen, Wünsche u. Meinungen der Oligarchen begünstigt.

Oligarrhéna (o. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Ericeen, Ordn. Epacriden, zur 1. Ordn. der 2. Kl. des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: o. micrantha, kleiner neuholländischer Strauch.

Oliger (Paulí), geb. zu Kopenhagen 1644; erlernte früher die Kaufmannschaft, so wie mehrere, u. a. auch die hebräische Sprache. Schon da er sein Geschäft noch eigentlich betrieb, rühmte er sich, dahin gebracht durch glühende Phantasie und fanatische Lectüre, wiederholt, vorzüglich auf seinen Reisen, Offenbarungen gehabt zu haben, und hielt sich für den in der Schrift verhießenen Friedensfürsten, in welchem Wahne ihn sein Name O., den er in naher Verwandtschaft mit Oelbaum oder Oelzweig, dem bekannten Friedenssymbole, dachte, vielleicht besonders bestärkte. Später wandte er sich, um ganz diesem eingebildeten höhern Berufe zu leben, nach Holland und lehrte: er, als Vorläufer des Messias und Nachkomme Davids, werde, mit Hülfe des Königs Ludwig XIV. von Frankreich, 1720 die Juden wieder nach Jerusalem führen, ferner: die Dreieinigkeit sei in Christo, der als wirklicher Messias der Juden, sichtbar zum Weltgericht wiederkommen werde, Mensch geworden; alle Secten, Concilien und Symbola müßten aufhören, dagegen ein neues Volk, unter dem Namen Jehováí oder Jehovaner, entstehen. Von ihm hat man: das Evangelium Abrahams und: Moses nimmt die Decke weg, 1720. (*Sg.*)

Oligidrie (Med.), zu geringe Hautausdünstung. Oligoblennie, zu geringe Schleimabsonderung. Oligocholie, zu geringe Gallenabsonderung. O.-chrónisch, kurze Zeit dauernd. O.-chylie, Mangel an gehöriger Bildung von Chylus (s. d.). O.-chymie, Säftemangel überhaupt. O.-dakrýe, Thränenmangel. O.-die (Phil.), freiwillige Beschränkung der Bedürfnisse auf ein kleinstes Maß. O.-galaktie, O.-galie (Med.), Mangel an gehöriger Milchabsonderung. O.-koprie, zu geringe Darmausleerung.

Oli-

Oligokratie (Staatsw.), die Herrschaft weniger Individuen mit eigennützigen Interessen sowohl in monarchischer als in republikanischer Staatsform.

Oligophyllus (bot. Nomencl.), wenigblätterig. O.sponie (Med.), Fettmangel. O.spistie (Theol.), 1) Beschränkung des Glaubens auf ein Weniges; 2) insbesondere (Kleingläubigkeit) Mangel an Glauben.

Oligōpodus (Zool.), s. unter Proraclis. Oligōpora, bilden nach Latreille eine Familie der Blutigelförmigen (Klasse der Eingeweidewürmer): Saugorgane sind 1 oder 2 vorhanden. Gattung: fasciola, amphistoma, caryophyllaeus.

Oligopsychie (Psychol.), Geistesschwäche.

Oligos (gr.), wenig; davon die nächst vorhergehenden und folgenden Wortbildungen.

Oligosialie (Med.), Speichelmangel.

Oligospermie (Med.), Mangel an Samenfeuchtigkeit.

Oligospērmus (bot. Nomencl.), wenig Samen enthaltend, wie: legumen o.um, an Melilotus (s. d.).

Oligotrophie (v. gr.), 1) verringerte Nahrung, Fasten; 2) geringe Eßlust.

Olik (Num.), eine türkische Silbermünze = 10 Asper, oder 16 Pfennige Werth.

Olim (lat.), ehemals, vor Zeiten, vor Alters.

Oli-merle (Zool.), so v. w. Pyrol.

Olina (a. Geogr.), 1) Fluß in Gallia lugdunensis, zwischen dem Gebiet der Veneti (östlich) und Lexuvii im Mittelalter Olona; jetzt Viri in der Normandie; 2) Stadt in Hispania tarraconensis, im Gebiete der Callaici.

Olinda (Geogr.), so v. w. Ollinda.

Olinden (Gewebrf.), feine Degenklingen aus Ollinda in Brasilien.

Olino (a. Geogr.), Ort in Germania superior, wahrscheinlich am Rhein; jetzt Hole bei Basel oder Oelenberg im Sundgau.

Olintigi (Olintingi), Stadt in Hispania baetica, östlich von Onoba; jetzt Palos oder Moguer. Olios hippo, so v. w. Olisippo.

Oliōules (Geogr.), so v. w. Ollioule.

Olisippo (Olisipōna, Felicitas Julia, a. Geogr.), so v. w. Lissabon.

Olitäten (Med.), Arzneimittel aus Oel bereitet, oder bei denen Oel ein Hauptbestandtheil ist, auch verschiedene Oele selbst als Heilmittel. Olitätenhändler, Leute, die solche, aber auch andere, in eigenen Fabriken gewöhnlich sehr nachlässig u. nach veralteten Formen bereitete Medicamente im Lande hin- hertragen und bes. in Dörfern und kleinern Städten damit hausiren gehen, besonders Ungarn, deren Hauptmittel Krummholzöl (s. d.) ist (vgl. auch Königseer Waaren). In Ländern, wo eine gute Medicinalpolizei gehandhabt wird, ist der Verkehr mit dieser Art von Waaren verboten. (*Pi.*)

Olite (Geogr.), 1) Merindad in der spanischen Provinz Navarra; 2) Hauptstadt darin, Ciudade am Cidacos; hat Schloß (Sitz aller Könige von Navarra), 1200 Ew.

Olitōrius (bot. Nomencl.), in Küchengärten wachsend oder darin cultivirt; auch als Bezeichnung von Arten, wie: fodia olitoria, Rapünzchen (s. d.).

Oliva (Geogr.), Marktflecken im Kreise Danzig des preußischen Regierungsbezirks gleich. Nam., unweit der Ostsee, Sitz des Fürstbischofs von Ermeland, mit vielen Landhäusern der Danziger und 1000 Ew. Die einst reiche Cistercienserabtei daselbst enthält eine prächtige mit 40 Altären und vorzüglicher Orgel versehene Kirche, worin eine Marmorplatte das Andenken des in diesem Kloster am 3. Mai 1660 zwischen Schweden und Polen geschlossenen Friedens forterhält, worin Schweden von Polen Livland u. Kurland erhielt u. die Souveränität des Kurfürsten von Brandenburg über das damalige Herzogthum Preußen anerkannte (vgl. Schweden u. Polen [Gesch.]). Die Stiftung der Abtei wird bald dem Herzoge von Preußen, Subislav, 1170, bald dem Herzoge Sambor von Pommern, 1178, zugeschrieben. Zweimal wurde sie (1224 u. 1284) von den heidnischen Preußen, einmal (1432) von den Polen und 1577 von den Danzigern zerstört, stieg aber immer verschönerter aus ihrer Zerstörung auf. In der Nähe von O. befinden sich 7 Stahl- u. Eisenhämmer, ein Kupferhammer und eine große Papiermühle. 2) Villa in dem Partido de Badajoz der spanischen Provinz Valencia; hat zerstörtes Castell, ansehnlichen Seidenbau, 5000 Ew. 3) Flüßchen in der neapol. Landschaft Calabrien. (*Ch. u. Wr.*)

Oliva, 1) (Joh. Petrus), ein Franciscanerbruder des 13. Jahrh., aus Languedoc. In mehrern Schriften drang er auf Einführung einer strengern Klosterzucht bei seinen Ordensgenossen, verbreitete aber zugleich gewisse schwärmerische und gefährliche Lehren, weshalb von Seiten seiner Obern mehrere Untersuchungen gegen ihn eingeleitet wurden, in welchen er sich jedoch so gut zu vertheidigen wußte, daß ihn nie die Verurtheilung traf. Er schrieb unter andern Commentarien zur heil. Schrift, von welchen vornehmlich die zur Apokalypse nach seinem Tode verdammt wurden. An den so genannten Spiritualen unter den Franciscanern fand er eifrige Anhänger, besonders an Ubertinus Cesalius und später an den Begarden und Beguinen. 2) (Fernandez Perez de), geb. zu Cordova 1497; studirte auf mehrern spanischen

Universitäten, zu Paris und Rom, ward Rector der Universität Salamanca's u. Lehrer Philipps II.; st. zu Madrid 1583. Seine Trauerspiele in Prosa: la vengança de Agamemnon, nach Sophokles Elektra, Hecuba triste, nach Euripides Hecuba, u. Dialogo de la dignidad del hombre, erschienen zusammen Cordova 1586, 4. (Xx.)

Olīva (Zool.), s. Olive.

Olivāceus (bot. Nomencl.), olivenfarben, Mischung von Grün und Braun.

Olivae portus (a. Geogr.), so v. w. Elăa 2).

Olivānt (Romantik), Rolands berühmtes Horn, vor dessen Schall die Feinde erschrocken flohen.

Olivāres (O.-z, Geogr.), 1) Villa im Partido und der Provinz Cuenca; 2) desgl. im Partido de Pesquera der Provinz Valladolid, am Duero, wovon der Minister Philipps IV. den Namen hatte. Beide in Spanien.

Olivarez, 1) (Henriquez Guzman, Graf von O.), diente Kaiser Karl V. und Philipp II., den er 1555 nach England begleitete, wohnte 1557 der Schlacht von St. Quentin bei, wurde mehrmals als Gesandter (besonders zu Rom) gebraucht, 1592 Vicekönig von Sicilien und 1595 von Neapel; st. in Spanien um 1598. 2) (Don Gaspar de Guzman, Graf von O., Herzog v. Sanlucar), Sohn des Vor., geb. zu Rom 1587; studirte zu Sevilla, kam an den Hof, ward Günstling Philipps IV. und bald, durch Verdrängung des Herzogs von Uzeda, erster Minister. Anfangs bezeichneten mehrere dem Lande günstige Maßregeln seine Bahn; es erschienen, die sehr geringe Einwohnerzahl zu heben, einige die Heirath fördernde Edicte und andere, welche fremde Handwerker u. Künstler nach Spanien riefen, aber bald zeigten sich in seinem ganzen Verfahren Ehrgeiz und Härte, die schon in seiner Jugend ihn ganz beherrscht hatten, und die ihn jetzt nur zu Kriegen und zur Anhäufung von Schätzen trieben. Die Empörung in Catalonien, das er seiner alten Privilegien berauben wollte, die der Portugiesen, welche 1640 den Herzog von Braganza auf ihren Thron setzten, der hieraus entstehende blutige Krieg, der, weil Portugal von Frankreich zu Lande und von den Niederlanden zur See unterstützt wurde, für Spanien so unglücklich endigte, war sein Werk. Die längeren, jetzt lauteren Klagen, erreichten den König; O. ward 1643 entlassen, allein er wäre vielleicht, bei der Wahrscheinlichkeit, nun, nach Richelieu's, seines furchtbarsten Gegners, Tode, durch ihn den Zustand des Reichs verbessert zu sehen, wieder zurückgerufen worden, wäre er nicht, auch jetzt noch seiner Unbiegsamkeit treu, in einer schriftlichen Vertheidigung mehreren unbescholtenen und einflußreichen Männern zu nahe getreten, in Beziehung dessen sich Philipp IV. genöthigt sah, ihn weiter nach Toro zu verweisen, wo er 1645 starb. (Sg.)

Olivāria (Zool.), machen nach Latreille eine Familie der Gymnocochlides (Schnecken) aus; ihre Schale ist cylindrisch-eiförmig oder kegelförmig mit deutlichem Gewinde; dazu die Gattungen: oliva, terebellum, ancillaria.

Olivāria cŏrpora (Anat.), Olivenkörper, s. unter Gehirn D.

Olivārum mons (a. Georg), der Oelberg (s. d.).

Olive, 1) s. Oliven. 2) (Zool.), nach Brugmans Gattung aus der Familie der Röhrenkiemenschnecken; die Schale ist länglich, walzig, die Mündung eng, mit vielen Spindelfalten; gleichen Oliven. Art: gemeine O. (o. porphyria), röthlich, gelbfleckig, eckig linirt, Spindel violet; aus Süd-Amerika; o. textilina und a. bei Linné unter voluta stehende Arten. Mehrere Arten finden sich versteinert, z. B. o. canalifera, mitreola, plicaria. (*Wr.*)

Oliveira (Geogr.), Name mehrerer Ortschaften in der Provinz Beira (Portugal), als: 1) O. de Azamais, Dorf mit 1500 Ew.; 2) O. de Bairro, Villa mit 1400 Ew.; 3) O. de Condé, unweit des Mondego, mit 2500 Ew. u. a.

Oliven, 1) (Nahrungsmittelk.), die länglich runden Früchte des Oelbaums; in einem schwammigen Fleische, das, so lange es frisch ist, herbe und bitter schmeckt, aber höchst ölreich ist, steckt ein länglicher, harter, gefurchter Stein, der einen weißen, süßen Kern enthält. Sie sind in Gestalt, Größe u. Farbe, eben so wie der Oelbaum selbst, sehr verschieden, und hiernach unterscheidet man auch wieder die Varietäten. Die größten O. sind von der Größe eines Taubeneies. Der Hauptvortheil von ihnen ist die Bereitung von Oel. Außerdem werden sie häufig eingemacht und so auch versendet. Man nimmt dazu die Früchte, noch ehe sie ganz reif sind, wo sie eine schöne grüne Farbe haben, weicht sie einige Tage in frischem Wasser, dann aber in Wasser, worin Sodasalz und Asche von Olivenkernen aufgelöst ist; hierdurch wird den O. der bittere Geschmack benommen. Alsdann werden sie mit Salzwasser und Gewürznelken, Zimmet, Coriander u. dgl., oder mit Oel, Salz und Pfeffer in Fässer eingelegt. In der Provence werden auch ganz reife, schwarz aussehende O. eingemacht, wovon die kleinsten Arten die geschätztesten sind. Außerdem kommen sie auch aus Spanien, Sicilien und Italien, wovon die beste Sorte Picholines heißt. Man benutzt sie gewöhnlich zu Salaten, auch zu Brühen. Reichlich genossen erfordern sie eine gute Verdauungskraft. 2) Der Koth von Schafen

und

und Ziegen. 3) O., versteinerte (olivae lapideae, Petref.), versteinerte Früchte von O. oder Pflaumengestalt; sind bisweilen Naturspiele, oder kommen von einer ausgestorbenen Baumart her. Auch Echinitenstacheln ohne Stiel werden für O. ausgegeben. (*Pi.* u. *Wr.*)

Oliven-bast-käfer (phloiotribus olivae, Zool.), s. unter Bastkäfer. O.-baum (Bot.), s. Oelbaum. O.-blende (Mineral.), so v. w. Olivinblende.

Olivenca (O.-za, Geogr.), 1) feste Stadt in dem Partido de Badajoz, der spanischen Provinz Estremadura; hat Hospital, 4800 Ew.; gehörte früher zu Portugal, wurde 1801 an Spanien abgetreten, sollte nach dem Beschlusse des wiener Congresses zurückgegeben werden, was Spanien verweigerte, so lange Montevideo in portugiesischem Besitz wäre. 2) (Villa nova d'O.), Indianervilla in der Comarca dos Ilheos der brasilianischen Provinz Bahia; liegt am atlantischen Meere; hat schöne Kirche, 1000 Ew., gute Drechsler. (*Wr.*)

Oliven-erz (Miner.), 1) (dichtes u. blätteriges), so v. w. Olivenit; 2) (erdiges), so v. w. Olivenitterde; 3) (blätteriges), so v. w. Kupferglimmer.

Oliven-farbe (Färber), ein Braungrün in verschiedenen Schattirungen; Galläpfel, Vitriolwasser, Grünspahn, Gelbholz und Wald werden vorzüglich zur Bereitung dieser Farbe genommen; je nachdem die Schattirung mehr in das Grüne oder Braune fällt, heißt sie Olivenbraun oder Olivengrün.

Oliven-farbiger Dickbauch-affe (Zool.), s. Dickbauchaffe.

Olivenit (Miner.), ein zur Ordnung Kupfer gehöriges Mineral; hat zur Grundgestalt die gerade rhomboidische Säule, in den Nachgestalten mit Veränderungen an Seiten und Ecken, ist härter als Baryt- und Flußspath, in dünnen haarförmigen Krystallen biegsam, hat olivengrünen, bräunlichen Strich, wiegt 4—5, enthält 5—6 Kupfer, 3—4½ Arsenik, bis 2 Wasser. Es ist nach Leonhard getheilt in O.-spath, O.-erde und Faser-O., letzterer als kugelige und nierenförmige, außen bisweilen zellige Massen mit faserigem Gefüge, Seidenglanze. Oliveniterde, Art des Olivenits, kommt in derben Massen mit nierenförmiger Außenfläche, zum Theil als Ueberzug auf Faserolivenit vor; Bruch feinerdig, Farbe spahn- u. zeisiggrün. Olivenit-spath, Art des Olivenits; hat glatte oder längsgestreifte Krystalle, erscheint haar- und nadelförmig, einzeln oder drusig, hat unebenen, etwas körnigen oder muscheligen Bruch, Glas- und Fettglanz, oliven- u. lauchgrüne Farbe, ins Schwarze, Blaue und Grünliche übergehend; auf Gängen in England, am Rhein u. a. (*Wr.*)

Oliven-kern (Zool.), so v. w. Olive (Zool.).

Oliven-körper (Anat.), s. unter Gehirn D.

Oliven-kupfer (Miner.), eine vom Olivenitspathe wohl nicht unterschiedene Art des Olivenits. O.-malachit, nach Mohs Geschlecht aus der Ordnung der Malachite; Farbe und Strich sind nicht blau und nicht lebhaft grün, das Gewicht ist zwischen 3—4. Dazu gehören: a) prismatischer O., so v. w. Olivenit; b) diprismatischer O., so v. w. phosphorsaures Kupfer (zum Theil). (*Wr.*)

Oliven-öl (oleum olivarum, Technol.), das durch Auspressen der Oliven, in Ländern, wo der Oelbaum cultivirt wird, gewonnene fette Oel. Es kommt im Handel von sehr verschiedener Güte vor, sowohl nach Verschiedenheit des Bodens, wo der Oelbaum wächst, und der mannigfaltigen Sorten desselben, so wie der von ihnen gelieferten Früchte, als auch der mehrern oder mindern Reife dieser und des verschiedenen Verfahrens bei dem Auspressen. Die Oelbäume im südlichen Frankreich, auch um Genua, geben das beste O., das vorzugsweise als Speiseöl benutzt wird und als Provenceröl (s. d.) am bekanntesten ist. Das aus reifen Früchten, theils von selbst ausfließende, theils durch nur gelindes Pressen und zuerst erhaltene Oel wird besonders geschätzt und erhält den Namen Jungfernöl (s. d.). Durch eine 4—5 Tage lang fortgesetzte Gährung der in Haufen gebrachten Oliven erhält man bei nachherigem Pressen ein reichlicheres, aber minder gutes Oel. Auch darf man, um ein ganz mildes Oel zu erhalten, die Steine in den Oliven nicht zermalmen u. zugleich mit auspressen. O. von nicht ganz reifen, oder gemischten Früchten dient nicht zum Verspeisen, sondern blos zum Brennen u. zu andern Zwecken. Ein noch schlechteres Oel erhält man aus dem Rückstand in den Säcken nach dem Auspressen, wenn man solchen mit heißem Wasser übergießt (gemeines Baumöl). Das zuletzt nach abermaligem Auspressen erhaltene Oel, dick, grünlich, widrig von Geruch und Geschmack, wird zu Seifenbereitung oder zum Schmieren verwendet. Vgl. Fabrikö!. (*Pi.*)

Oliven-quarz (Miner.), ein olivenfarbiger Quarz. O.-schnecken (Zool.), so v. w. Olive.

Oliver, englischer Name, so v. w. Helfer, teutsch Olfert. Bekannt sind: 1) (Johann), geb. 1556, englischer Miniaturmaler, Schüler von Nicolas Hilliard und Friedrich Zuchero; stand in großem Ansehen am englischen Hofe unter Elisabeth und Jacob I.; st. 1617. 2) (Peter), Sohn des Vor., geb. 1601, Geschichts- u. Glasmaler; st. 1660. (*Sz.*)

Oli-

Olivéria (o. *Vent.*), Pflanzengattung nach G. A. Olivier benannt, aus der natürl. Fam. der Dolden, Ordn. Kaukalinen, zur 2. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: ol. decumbens, in der Gegend von Bagdad heimisch.

Olivet (St. Martin d'Olivet, Geogr.), Marktflecken im Bezirk Orleans des Departements Loiret (Frankreich); hat 3100 Ew., ist Cantonsort, liegt am Loiret.

Olivetäner (Ordensw.), Mönchsorden nach der Regel des heiligen Benedicts, der von seinem bei Oliveto erbauten Kloster, dem so genannten Anconer Marienkloster, den Namen führte. Er wurde gestiftet im Anfange des 18. Jahrh. von dem Rechtsgelehrten Johann Ptolomäus aus Sene in der Mark Ancona, als Mönch Bernardus, in der Folge heil. Bernardus Tolomäus genannt. Frauen dieses Ordens sind die Olivetanerinnen. (*Xx.*)

Olivetänus (Pierre Robert), geb. zu Noyon in der Picardie zu Ende des 15. Jahrh.; war 1588 Lehrer zu Genf, verbreitete hier die Ansichten Calvins, dessen Verwandter er war, floh nach Neufchatel und übersetzte hier die Bibel in die französische Sprache. Diese Uebersetzung, die er in einem Jahre beendigte, erschien unter dem Titel: la bible, qui est toute la saincte-escriture, 2 Thle., Neufchatel 1535, Fol.; sie ist die erste ganze französische Bibel, zwar treu, aber in ungefälligem Styl. O., genöthigt die Schweiz zu verlassen, machte eine Reise nach Italien und st. zu Ferrara 1538, wie man zum Theil glaubt an Gift, das er in Rom erhalten. (*Sg.*)

Olivétte (Sittengsch.), in der Provence ein Tanz der Bauern nach der Olivenernte. Sie laufen in einer Schlangenlinie, Einer nach dem Andern, ums Pfählo oder Bäume.

Oliveteau (Peter Robert), s. Olivetanus.

Olivéti mons (a. Geogr.), so v. w. Olivarum mons.

Olivéto (Geogr.), 1) Stadt im Principato citeriore des Königreichs Neapel; hat 3500 Ew.; 2) Marktflecken in der Provinz Basilicata, am Basiente; hat Schloß, 6000 Ew.; 3) so v. w. Ölberg.

Olivétten (Waarenk.), 1) s. unter Korallen; 2) verschiedene Sorten Glaskorallen u. unechte Perlen, welche aus Frankreich nach Afrika und Amerika gehen.

Olivia, weiblicher Name, bedeutet so v. w. Heilerin, von dem englischen Oliver, oder: mit Geschmack Würzende, Schmerzen Lindernde, von Olive, der Frucht des Oelbaums.

Olivier, 1) (Guillaume Antoine), geb. zu les Arcs bei Frejus 1755; wurde schon im 17. Jahre Doctor der Medecin zu Montpellier, machte aber Naturgeschichte zu seinem Hauptstudium, erhielt 1778 eine Anstellung in Paris, um die Naturproducte der Umgegend zu untersuchen. Vorzüglich waren Insecten der Gegenstand seiner Beschäftigungen. Durch die Revolution verlor er zwar seine Anstellung, wurde aber vom Minister Roland mit Bruggieres (s. d.) nach Persien gesendet, von wo er 1798 mit vielen naturhistorischen Schätzen zurückkehrte; 1800 wurde er Mitglied des Instituts; st. 1814. Seine Hauptschriften sind: Histoire naturelle des coléoptères, 6 Bde., mit illum. Kupf., Paris 1789—1808, 4.; Voyage dans l'empire Othoman, l'Egypte et la Perse, 3 Bände (auch 6 Bände, 8.), Paris 1802—1807, 4., mit Atlas. Auch hat er mehrere Bände der Encyclopédie méthodique, und zwar das Dictionnaire de l'hist. nat. des insectes, 9 Bde., Paris 1789—1819, 4., bearbeitet. 2) (Ludwig Heinrich Ferdinand), geb. 1759 zu la Sarra in der französischen Schweiz, Lehrer am Pädagogium zu Dessau; lebte dann in Wien, wo er 1815 st. In seinen Schriften: die Kunst, Lesen und Rechtschreiben zu lehren, auf ihre Grundprincipien zurückgeführt, Leipzig 1801, Nachtrag hierzu, ebend. 1801, Versuch einer Charakteristik einer vollkommenen naturgemäßen Lesefernart, Dessau 1804, Ortho-epographisches Elementarwerk, 2 Thle., ebend. 1804, trug er die Lautirmethode (s. d.) zuerst anschaulich vor und war der erste Vertreiter dieser zweckmäßigen Lehrart. 3) (G. A.), s. unter Oliveria. 4) S. Oliver. (*Pi.*)

Oliviers Eryx (Zool.), s. unt. Eryx.

Olivil (Chem.), als ein eigener Stoff von Pelletier (s. d.) 1816 unterschieden; findet sich im Gummi des Oelbaums mit Harz und Benzoe in Verbindung. Zu seiner Darstellung löst man jene Masse in Weingeist auf und läßt die filtrirte Auflösung an der Luft verdampfen; das O. setzt sich nun in krystallinischen Nadeln, auch als Pulver, ab und bedarf einer mehrmaligen Auflösung und Krystallisation zu seiner Reinigung. Es ist geruchlos, von anfänglich bitterem, dann süßlichem Geschmack, schmilzt bei 70° R. und gesteht zu einer gelblichen durchsichtigen Masse, die durch Reiben elektrisch wird und verbrennlich ist. Es ist in 32 Theilen heißen Wassers auflöslich, setzt sich aber beim Erkalten ab; Alkohol, besonders heißer, lösen es reichlich auf, auch Essigsäure, aber nicht Aether, auch kaum Oele. Concentrirte Schwefel- und Salpetersäure zersetzen es. Nach andern Chemikern (wie John) ist es nur eine eigene Modification von Harz. (*Pi.*)

Olivin (Miner.), s. unter Chrysolith. Olivin-blende, so v. w. Aufit, gemeiner.

Olivula (a. Geogr.), Stadt in Liguria, mit Hafen in einer tiefen Einbucht des Meeres,

Meeres, zwischen Nicäa und Hercules Monöcus; jetzt St. Hospicio oder in der Gegend von Villa Franca. Olĭzon, Stadt im östlichen Magnesia in Thessalien, am thermaischen Busen, südöstlich von Meliböa.

Olkhon (Geogr.), Insel im Baikalsee (russisch Asien); hat 7 Meilen Länge, 1½ Breite, bewohnt von Buräten. Fischerei und Robbenschlag treibend. Ölkwitz, Marktflecken im Kreise Znaim der Markgrafschaft Mähren; hat 520 Ew. Olkusz, 1) Obwod in der Wojwodschaft Krakau (Polen), an der schlesischen Grenze liegend; 2) Hauptort darin, mit 350 Ew., Bergbau auf Blei und Silber.

Olla (lat.), 1) Topf, 2) Aschenkrug, Todtenurne, s. d. unter Urne.

Olla fervet (lat.), der Topf kocht; Sprichwort von einem Reichen, der viel aufgehen läßt; dagegen von dem armseligen Lebenden: O. malo fervet, der Topf kocht schlecht.

Olla pödrida (d. i. fauliger Topf, span.), 1) (Nahrmk.), ein Nationalessen der Spanier, welches aus allen Arten Fleisch, kleingeschnitten u. zusammen gedämpft, besteht. Zur Grundlage dienen einige Schnitte Schinken und Rindfleisch; Hammelfleisch, Kapaunen und anderes Geflügel, so wie verschiedene Arten von Kohl u. andere Gemüße, sind die übrigen Hauptbestandtheile dieses Gerichts; 2) auch Ueberbleibsel von Fleisch-, Kohl- und Rübenarten, die man in einen Topf zusammenwirft und aufwärmt. Die reichhaltige O. p. der Vornehmen ist nur eine Nachahmung der des gemeinen Mannes, die, weil sie oft übelriechend wird, ihren Namen nicht ungehörig führt. 3) (Liter.), auch gewählter Büchertitel in der Bedeutung von Allerhand, oder Miscellen. So erschien unter diesem Namen eine Quartalschrift in 10 Jahrgängen, Berlin 1778—1797. (*Fü. u. Pi.*)

Ollāria (Bot.), Pflanzenart, s. unter Lecythis.

Ollāris lapis (Miner.), s. Topfstein.

Ollārium (lat.), s. unter Urne.

Ollbrück (Geogr.), vormalige gräfliche Waldbott-Bassenheimsche Herrschaft, deren Reichsstandschaft u. Stimme auf den Kreistagen jedoch von den andern Kreismitständen bestritten wurde; lag in dem obern Erzstift Köln, westlich von Andernach, und gehörte zum oberrheinischen Kreise. 1802 fiel sie, wie das ganze linke Rheinufer, an Frankreich, und der Graf erhielt zur Entschädigung die Abtei Heggbach, jetzt in Würtemberg; gehört jetzt zum Kreise Ahrweiler des Regierungsbezirks Koblenz. (*Ceh.*)

Ollĕria (Geogr.), Villa in dem Gobierno de St. Felipe der spanischen Provinz Valencia; hat 3960 Ew., Glasfabrik, Leinweberei.

Ollĭrgues (Geogr.), so v. w. Olivergues.

Ollĭnda (Geogr.), 1) Comarca in der brasilianischen Provinz Pernambuco; 2) Hauptstadt darin, äußerst reizend, am atlantischen Ocean gelegen und am Fluß Biberibe; hat Bischof, 1200 Ew., kleine, schlechte Häuser, bischöflichen Palast, Gouverneurspalast, viele Klöster, bischöfliches großes Seminar, botanischen reichen Garten, große Kathedrale, 7—8000 (n. A. nur 4000) Ew.; wurde 1630 von den Holländern erobert, kam in Verfall, gelangte nach 24 Jahren wieder an Brasilien u. hatte einst 2500 Häuser, 28,000 Ew. Vgl. Pernambuco. Olliōūle, Stadt im Bezirk Toulon des Departements Var (Frankreich); hat 3000 Ew., großen Südfrüchtebau. (*Wr.*)

Öllius (a. Geogr.), Fluß aus Rhätien nach Ober-Italien strömend; jetzt Oglio.

Ollivĕnça (Geogr.), so v. w. Olivença.

Olm (Zool.), so v. w. Proteus (Zool.).

Olme (Zool.), bilden nach Oken eine Sippschaft der Fischlurche; der Leib ist aalförmig, geschwänzt, nackt, Kiemen bleibend. Gattungen: siren, proteus, Axolot und Karch.

Olmēdia (o. *R.* et *P.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Urticeen, zur Diöcie, Tetrandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: o. laevis, aspera, peruanische Bäume.

Olmēdo (Geogr.), 1) Partido in der spanischen Provinz Valladolid; 2) Hauptort darin, Villa mit 7 Kirchen, 7 Klöstern, 2000 Ew.

Olmēdo (Lopez d'), geb. zu Olmedo in Castilien; stiftete 1424 in den Gebirgen von Gazalla bei Sevilla den Orden der Hieronymiten, der, von Martin V. bestätigt, sich bald in ganz Spanien ausbreitete.

Olmēios (a. Geogr.), Fluß Böotiens, ergoß sich bei Haliartos in den Permessos und mit diesem in den See Kopais.

Olmēkas (Geogr.), ein sehr altes Volk in der Landschaft Anahuak oder Mexico, in der Gegend des Berges Matlalkueja, nach Einigen noch älter als die Tolteka's und die einzigen Stämme, die von Osten, also über das Meer her, in das Land gekommen wären.

Olmiä (a. Geogr.), Vorgebirge Achaia's, Fortsetzung des geranischen Gebirgs, an der nordöstlichen Spitze des Isthmos, beim Anfang des halkyonischen Meeres, das es vom korinthischen Meerbusen trennt; jetzt Malangara.

Olmütz (Geogr.), 1) Kreis in der Markgrafschaft Mähren (Oestreich), an Böhmen anstoßend; hat 95 1/10 QM., ist zum Theil gebirgig (Spieglitzer Schneeberg, 4414 Fuß, mit den Quellen der March), bewässert von (den Nebenflüssen der March) der Sazawa,

wa, Betschwa, Hanna u. a.; bringt Flachs, gutes Holz, Vieh, Eisen, viel Leinwand, Tuch u. m. Ew. gegen 39,000. 2) Hauptstadt der Markgrafschaft, Festung, die nasse, durch die March bewässerte Gräben hat, aber nur von mittlerer Stärke, auch von geringer strategischer Bedeutung ist, da sie die Gebirgspässe, die von da anheben, weder schließt noch deckt; hat schönes Rathhaus, Zeug-, Invaliden-, großes Kranken-, Gebär- und Findelhaus, Zucht- und Arbeitshaus, Gymnasium, Theater, mehrere schöne Springbrunnen, Kathedrale und noch 12 Kirchen, mehrere Klöster, Fabriken in Tuch, Leder, Steingut, Essig, Vieh- und Leinwandhandel, 11,000 Ew. O. ist Sitz eines Erzbisthums (vor 1777 nur Bisthum) mit ansehnlichen Einkünften (aus 10 Städten, 5 Flecken, 112 Dörfern), Kreisamts, einer Direction des allgemeinen Witwen- und Waiseninstituts für sämmtliche östreichische Staaten, einer Ritterakademie, sonst auch einer Universität (1778 nach Brünn verlegt) u. a. 3) (Gesch.). O. ist eine sehr alte, wohl von den Quaden erbaute Stadt. Die Sage, daß sie auf Veranlassung Julius Cäsars gebaut und Julii mons genannt worden sei, ist wohl nur etymologisirend, indem man von Julii mons, Julomonz, Olomunz, O. ableiten wollte; doch führt ein Berg bei O. noch jetzt den Namen Juliusberg. O. bekam seit den ältesten Zeiten von den Markgrafen von Mähren, Herzögen und Königen von Böhmen und den Kaisern ansehnliche Privilegien und wurde von jeher als Hauptstadt Mährens angesehen. 1253 wollte Bela IV., König von Ungarn, die Stadt erstürmen, wurde aber von Jaroslaw von Sternberg abgewiesen. 1619 war sie in den Aufstand der böhmischen u. mährischen Städte verwickelt. 1642 ergab sie sich nach 5tägiger Belagerung an die Schweden, die sie, ungeachtet 4 Belagerungen und einer fünften, 10monatlichen, bis 1644 behielten, wo sie endlich die Kaiserlichen wieder nahmen. Ende 1741 ergab sie sich den Preußen, die sie 1742 im April wieder räumten. 1758 belagerte sie Friedrich II., doch mußte er, da sich der General, Graf Marschal, mit der Bürgerschaft, tapfer hielt, abziehen (s. Siebenjähriger Krieg). 1805 ward sie nach der Schlacht bei Austerlitz von Murats Cavallerie berennt. (*Wr.* u. *Pr.*)

Olobrisātes (a. Geogr.), so v. w. Onobrisates. Olossa, alter Name der Insel Rhodos, oder kleines Eiland daneben.

Olohan (buddh. Rel.), bei den Anhängern des Fo in China der vierte und höchste Grad der Heiligkeit, zu dem es ein Samanäer durch Entziehung von allem Irdischen bringen kann. Dann kann er durch die Lüfte fliegen, das Leben der Menschen verlängern und verkörpern, Himmel und Erde bewegen und andere Wunderwerke thun.

Olokŏmi (Geogr.), District im Lande der Osseten in Tscherkassien (russisch Asien), mit lauter einzelnen Wohnungen; bringt Thon, Schwefel, Silber.

Olōna, 1) (a. Geogr.), so v. w. Olina; 2) s. unter Padus. 3) (n. Geogr.), Nebenfluß des Po im Gouvernement Mailand des lombardisch-venetianischen Königreichs; entspringt zwischen den Seen Lugano und Varese, bei S. Maria del Monte, fällt bei Zenoni in den Po; 4) Departem. im ehemaligen Königreiche Italien; hatte 41⅛ QM., 515,800 Ew. Hauptstadt Mailand. Olonek, Fluß im asiatischen Rußland; entspringt auf den Gebirgen des Jenisey, nimmt die Kikicha und Brinta auf, wird ziemlich groß, bleibt einen großen Theil des Jahres beeiset, mündet ins nördliche Eismeer. (*Wr.*)

Olonetz (Olonez, Geogr.), 1) Statthalterschaft im europäischen Rußland, zu 3787$\frac{1}{10}$ QM. gerechnet; ist durch die aus Schweden herüberreichenden Gebirge nördlich gebirgig, wird südlich flächer, ist in einigen Gegenden ziemlich unfruchtbar, nirgends ausgezeichnet fruchtbar; bewässert durch fast 2000 Landseen (Ladoga, Onega, Sego, Wyga, Wodlo, Swinoe, Latscha, Sandal, Suno Tulo, Leschka u. a.) und 858 fließenden Gewässern (Swirr, Olonka, Onega, Wytegra, Wodlo, Wygh, Schnik u. a.), hat nicht ganz angenehmes Klima, viel Nebel, wenig günstige Zeit zum Ackerbau; dieser wird indeß doch auch in den nördlichsten Gegenden (jenseit des Polarkreises) getrieben, auch Gartenbau; Hanf und Flachs gedeihen gut. Die weitläufigen Wälder haben Beeren verschiedener Art, viel Nutzholz (zum Bauen und anderweitiger Benutzung); Viehzucht ist unbedeutend, bedeutender und sehr ergiebig ist die Jagd (auf Füchse von vielerlei Farben, Vielfraße, Dachse, Rennthiere, Vögel, besonders Wasservögel, Robben), die Fischerei ist in den vielen Gewässern sehr belohnend. Der Bergbau bringt Eisen und allerlei nutzbare Steine, darunter Marmor, der den Boden mehrerer Inseln im Onega ausmacht. Fabriken sind, außer in Eisenwaaren, von keiner besondern Bedeutung. Die Bevölkerung ist gering, höchstens 400,000, Russen, Finnen und einige Lappen; mehrere wandern zur Erntezeit in andere Provinzen. Wappen: in goldenem Felde hält eine aus den Wolken hervorragende Hand einen blauen Schild, darunter 4 an Ketten kreuzweis gestellte Kanonenkugeln. Hauptstadt: Petrosawodsk (s. d.). 2) Kreis in dieser Statthalterschaft, mit hügeligem, nassem Boden, reichlicher Waldung, Eisenwerken. Ew. gegen 40,000. 3) Hauptst. hier, am Ein-

fluß der Megonga in die Olonka; hat 8 Kirchen, 4 Bethäuser, 6 Magazine, Gefängniß, ansehnlichen Handel mit Petersburg, 1800 Ew. In der Nähe das Olonitzer Mineralwasser (Petersbrunnen, weil Peter der Große sich dessen bediente), ein eisenhaltiger Sauerbrunnen. (*Wr.*)

Olōnne (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Sables d'Olonne, Departem. Vendée (Frankreich); liegt am Meere, hat einige Schifffahrt, Salzhandel, Sardellenfang, 1700 Ew.

Olōnne (fr., petite Olonne, Waarenk.), rohe hanfene Leinwand, welche in der Bretagne verfertigt und zu Segeltuch gebraucht wird.

Olonōīs, s. unter Nau 2).

Olonzac (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk St. Pons, Departement Herault (Frankreich); hat 1100 Ew., Steinkohlengruben.

Olooſſon (Elasson, a. Geogr.), Stadt in Perrhebia in Thessalia pelasgiotis, am Eurotas; jetzt Alassona.

Olophyronoi (gr.), Klagelieder, bei Leichenbegängnissen gesungen.

Olophyros (a. Geogr.), Stadt in Chalkidike in Makedonien, auf dem Berge Athos; zur Zeit des Thukydides von barbarischen Völkern bewohnt, welche auch die Umgegend inne hatten, der Mehrzahl nach Pelasger.

Olor (lat.), 1) der Schwan. 2) (Astr.), der Schwan (s. d.) am Himmel.

Olōstrā (a. Geogr.), Nation in Indien, an der Mündung des Indos, bei der Insel Patale.

Olot (Geogr.), ummauerte Villa am Fluvia in der Vegeria de Vigue der spanischen Provinz Catalonien; hat 7 freie Plätze, großes Hospital, Manufacturen in Seiden-, Baumwollen- und Wollenstrümpfen, so wie für allerhand Webereien, für Leder, Spielkarten, Seife u. a., ansehnlichen Handel mit Kork u. Wolle, 15,000 Ew. (*Wr.*)

Olōtief (Geogr.), s. Alatof.

Olpā (a. Geogr.), festes, zu Argos Amphilochion, von dem es nördlich lag, gehöriges Schloß in Akarnanien; jetzt Castri. Hierbei schlugen 426 im peloponnesischen Kriege die Akarnanier und Athenäer unter Demosthenes die Peloponnesier.

Olpar (Geogr.), Stadt im District Broach der britisch-vorderindischen Provinz Gujerate; gehörte früher dem Peischwar; hat ansehnlichen Handel.

Olpe, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Arnsberg, 11¾ QM. groß und mit 25,000 Ew., gebirgig; 2) Kreisstadt darin, an der Bigge, mit einer Kupfer- und Eisenhütte, einem Breithammer, einem Kupferhammer, Eisenblechhandel u. 1640 Ew. (*Wr.* u. *Cch.*)

Olraupe (Zool.), so v. w. Aalraupe.

Olsa (Elsa, Geogr.), Nebenfluß der Oder; entspringt im Kreise Teschen des östreichischen Schlesiens, auf dem Karpathenberge Zambron, macht eine kurze Strecke die Grenze zwischen dem östreichischen und preußischen Schlesien und vereinigt sich bei Olsau, im Kreise Ratibor des preußischen Regierungsbezirks Oppeln, mit der Oder.

Olsberg (Geogr.), Ort im Bezirk Rheinfelden des Cantons Aargau (Schweiz), sonst Kloster, jetzt Damenstift; liegt am Einflusse des Violenbaches in den Rhein. Dabei Ueberbleibsel der Augusta Rauracorum (s. Augusta 3).

Olstinek (Geogr.), s. Hohenstein.

Olt (Olta, Geogr.), s. Alt (Geogr.).

Olten, 1) Amtei im Canton Solothurn (Schweiz); hat 6600 Ew.; 2) Stadt darin, an der Aar; hat Mauern, schöne Kirche, 1250 Ew., welche Draht, Mützen, Leder machen, Schifffahrt treiben. Oltenizza, Ort im Bezirk Ilfow der östlichen Walachei; liegt am Einfluß des Ardschisch in die Donau.

Oltul (Geogr.), District in der östlichen Walachei, an der Donau und der Aluta; ist fruchtbar, doch menschenarm. Hauptort: Slatina, an der Aluta; hat 6 Kirchen, guten Weinbau.

Olt-wurzel (Pharm.), die Alantwurzel (s. d.).

Oltzīna (Geogr.), befestigtes, siebenbirgisches Dorf, im Ieschkirchner Stuhle.

Olund (nord. Myth.), s. unter Eliud.

Olūros (a. Geogr.), 1) (Olureis), Flecken Messeniens, an der elischen Grenze, in einem Thale, Aulon, nördlich am Nedafluſſe; wohl mit Dorion identisch; 2) Fester Gebirgsort bei Pellene in Achaia, an der sikonischen Grenze.

Olus (lat.), 1) überhaupt Kraut; 2) insbesondere Küchenkraut; 3) auch andere Küchengewächse.

Olus (a. Geogr.), 1) Landspitze u. 2) Hafenstadt Kreta's, unweit (östlich) von Chersonesos; jetzt wahrscheinlich Mirabello.

Olusātrum (Bot.), Art der Pflanzengattung Smyrnium (s. d.).

Olutorskāja (Geogr.), 1) Bai und 2) Vorgebirge im Meere von Kamtschatka, zum Kreise Nischni Kamtschatsk in russisch Asien gehörig. Olwiopōl (Olwiopōl), 1) Kreis in der Statthalterschaft Kherson (europäisches Rußland), an die Moldau grenzend; wird bewässert vom Bug, der Kobyma u. a., hat sehr fruchtreiches, aber auch Steppenland, wird durch Vorberge der Karpathen gebirgig; man treibt vorzüglich Viehzucht; 2) Hauptstadt darin, am Einflusse der Sinucha in den Bug; hat Festung (mit 6 Bastionen), 1400 Ew. (*Wr.*)

Olybrius (Flavius Anicius), Consul in Rom, dem Kaiser Leo die von Genserich

ferich zurückgeschickte Tochter des Kaisers Valentinianus, Placidia, zur Gemahlin gab. Später ward er durch Ricimer Kaiser an der Stelle des Anthemicus (s. d. 2), dann 7 Monate darauf, 472, von den Gothen getödtet; Glycerius (s. d.) folgte ihm.

Olyka (Geogr.), Stadt im Kreise Kowno der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland); hat Collegiatstift, Priesterseminar, Lyceum für katholische Geistliche, 3600 Ew.; führt den Titel eines Herzogthums, dessen Hauptstadt sie ist.

Olymp, 1) (a. Geogr. u. Myth.), s. Olympos. 2) (n. Geogr.), Spitze des hellenischen Gebirgs im Sandschak Tirhala des türkischen Ejalets Rum-Ili; hat 6120 Fuß Höhe; 2) so v. w. Oros Staveros; 3) Berg auf der Insel Mitylene; 4) (Olymposgebirg), s. unter Khodawenkiar; 5) s. Domauntagh.

Olympēna (a. Geogr.), 1) Landschaft, 2) Stadt um den Olympos in Mysien; in derselben Gegend, an der Nord-Ostseite des Olympos, die Olympēni.

Olympia (a. Geogr.), Ort und Gegend mit einer Masse von Gebäuden, Hainen, Tempeln, Altären, in Pisatis in Elis; der Ort aus den Trümmern von Pisa erstanden, am nördlichen Ufer des Alpheios, 80 Stadien von dessen Mündung, wo dieser den Kladaos aufnahm. An O. stieß die zu den olympischen Spielen (s. d.) bestimmte Ebene, deren Haupttheile waren: der Hippodromos und das Stadion (s. d.). Zwischen beiden ein Gebäude, welches statt der Schranken diente. In dem Tempel der Lucina befanden sich die Schatzkammern der Städte, in denen sie ihre nach O. gesendeten Weihgeschenke aufbewahrten. Daneben der heilige Hain Altis (s. d.). Auf der Westseite begrenzte den heiligen Bezirk der Fluß Kladaos, südlich der Berg Kronion. Besonders berühmt war der Tempel des olympischen Zeus mit dessen Statue (s. d. unter Olympischer Jupiter), gebaut im goldenen Zeitalter der griechischen Baukunst, kurz vor dem peloponnesischen Kriege, nach Pausanias von den Eleern von der bei Zerstörung der Stadt Pisa und anderer Orte gemachten Beute, um 460 v. Chr. Baumaterial: ein weißer, unächter Marmor (pietra bianca), bei O. gebrochen; Säulenordnung: die dorische; der innere Tempel durch 2 Säulenreihen in 3 Theile geschieden; doppelte Façade, eine dem Vortempel, eine dem Hintertheil (wo die heiligen Geräthe und der Schatz) gehörig; um den ganzen Tempel ein Säulengang; auf dem Giebel der Vorderseite des Tempels eine eherne, vergoldete Siegesgöttin, neben ihr ein goldner Schild mit Meduſenhaupt (dieser Schild ein Weihgeschenk der Tanagräer nach einem Sieg über die Argeier u. Athenäer), auf den äußersten Enden des Dachs (welches mit weißem, in Ziegelform geschnittenem Marmor gedeckt war) vergoldete Vasen, Weihgeschenke der Lakedämonier, nach Besiegung der Athenäer und Argeier; die Flächen der beiden Giebel, so wie die (ehernen) Thüren mit runder und halberhabener Bildhauer- und Bronzearbeiten, mythologischen und heroisch-historischen Inhalts, die Pausanias (5. Buch) einzeln beschreibt, so wie die im Tempel und in dessen Vorhofe befindlichen kunstreichen Weihgeschenke; Baumeister: der Elier Libeo. Vgl. Völkel, über den großen Tempel und die Statue zu Olympia, Leipzig 1794; J. F. Stanhope, Olympia, or topography illustrative of the actuel state of the plain of Olympia, London 1824. An der Ostseite des alten O. jetzt das Dorf Miraka, doch sehr wenig Ruinen mehr übrig, die nicht einmal die Lage der Rennbahn mit Gewißheit bestimmen lassen. Vgl. Olympische Spiele und Olympiade. (*Sch.*)

Olympia (gr.), 1) so v. w. Himmlische. 2) (Myth.), Beiname der Eileithyia, s. Sospolis. 3) So v. w. Olympische Spiele.

Olympiāde (gr. Olympias, Chron.), Zeitrechnung der Griechen, deren schon unter Jahresrechnung, Band 10, Seite 345, gedacht worden, deren Entstehung sich durch das Ansehn, in dem die olympischen Spiele (s. d.) standen, erklärt, die, als Nationalfest, die verschiedenen Völkerstämme Griechenlands vereinten. Die Zahl der jedesmaligen O.n konnte man, nachdem sie von 776 an regelmäßig gefeiert und die Namen der Sieger sorgfältig eingetragen worden, aus dem Verzeichniß der Priester des olympischen Zeus genau wissen. Die Zahl der O.n merkte man sich Anfangs nach den Namen der Sieger; doch wegen leicht möglichen Irrthums und aus Mangel an Gelegenheit, jenes Verzeichniß immer nachzusehen, machte man in der Folge die O.n dadurch für jeden Staat merklicher und bestimmter, daß man den Namen des jedesmaligen Siegers in Athen den des Archon eponymos, in Sparta dem des regierenden Ephoren, in Argos dem der Priesterin der Juno, zu Delphi dem der Pythia u. s. w. beifügte. Die so eingerichteten und unter obrigkeitlicher Aufsicht gefertigten Verzeichnisse wurden in dem Archiv jedes Staates aufbewahrt, wo sie Jeder nachsehen konnte. Mit der Zeit wurden die Abschriften vervielfältigt und kamen auch in die Hände von Privatpersonen. Die ältern Geschichtschreiber, bis Xenophon, bedienen sich noch nicht der O.n; erst Pausanias, Polybios, Dionysios von Halikarnassos und Diodoros a. Sicilien thun es. — Chronologisch wichtig ist es, O.n in Jahre vor u. nach Chr. Geburt und umgekehrt, und in Jahre nach der

der Erbauung Roms zu verwandeln. Die Art, O.n zu bezeichnen, ist z. B. folgende: O. 1, 1; 1, 2; 1, 3 und 1, 4. II, 1 u. s. w., d. h. der 1. O. 1. Jahr; 2. Jahr; 3. Jahr; 4. Jahr; der 2. O. 1. Jahr, u. so fort. Folgende Regeln leiten dabei: a) wenn die Zahl der O.n nicht 194 übersteigt, so beziehen sie sich auf Jahre v. Chr. Geburt, im entgegengesetzten Falle auf Jahre n. Chr. Geburt. Will man also eine Zahl von O.n, die unter 194 ist, in Jahre v. Chr. Geburt verwandeln, so ziehe man von der Zahl der O.n 1 ab (weil die erste O. nicht mit gerechnet werden kann) und multiplicire den Rest mit 4; zum Product wird das gegebene Jahr der laufenden O., gleichfalls um 1 vermindert, addirt und die Summe von 776 abgezogen; der Rest ist das Jahr v. Chr. Geburt. b) Um Jahre v. Chr. Geburt in O.n zu verwandeln, vermindere man das gegebene Jahr um 1, ziehe den Rest von 776 ab u. dividire das Uebrigbleibende mit 4: so zeigt der Quotient, um 1 vermehrt, die verflossenen O.n und der Rest das laufende Jahr an; bleibt nichts übrig, so nimmt man das 4. Jahr der laufenden O. dafür und vermehrt dann die Zahl der O.n nicht um 1. c) Um O.n in Jahre n. Chr. Geburt zu verwandeln, vermindere man die gegebene Zahl der O.n um 1, multiplicire den Rest mit 4 und addire zum Producte das gegebene, gleichfalls um 1 verminderte Jahr der laufenden O.; endlich ziehe man von der Summe 775 ab, und was übrig bleibt, zeigt die Jahre n. Chr. Geburt an. d) Um Jahre n. Chr. Geburt in O.n zu verwandeln, addire man 775 zum gegebenen Jahre n. Chr., dividire die Summe mit 4 und vermehre den Quotienten und den Rest um 1; der Quotient zeigt dann die laufende O. und der Rest das laufende Jahr an. e) Um O.n in Jahre nach der Erbauung Roms zu verwandeln, ziehe man von der laufenden O. und vom laufenden Jahre 1 ab, multiplicire den Rest von den O.n mit 4 und nehme den Rest von den Jahren dazu; von der Summe ziehe man 23 ab, so gibt der Rest das Jahr Roms. Endlich f) um Jahre Roms in O.n zu verwandeln, addire man 23 zum gegebenen Jahre Roms, dividire den Rest durch 4, so ist der Quotient, um 1 vermehrt, die laufende O., der Rest, um 1 vermehrt, das laufende Jahr. (*Sch.*)

Olympiades (Myth.), die olympischen, Beiname der Musen, vom Berge Olympos, ihrem ältesten Wohnsitz.

Olympias (gr.), 1) Wettkampf und Spiel zu Olympia; 2) Sieg in den olympischen Spielen; 3) so v. w. Olympiade; 4) Westwind, sonst Japyx und Argestes.

Olympias (a. Geogr.), s. unter Gonnokondylon.

Olympias, Philipps von Makedonien Gemahlin, Mutter Alexanders des Großen, Tochter des Königs der Molosser, Neoptolemos, der ihr frühzeitig starb, worauf ihr Oheim, König Arybas von Epiros, sie erzog. Sehr klug, oder vielmehr verschlagen, herrschsüchtig, rachgierig, sah sie sich, einige Zeit nach Alexanders Geburt, von ihrem Gemahl verstoßen, was sie durch dessen Ermordung gerächt zu haben verdächtig ist. Nach Alexanders Tode zog sie sich vor Antipater nach Epiros zurück, ward aber von Kassander, Antipaters Sohn, der sich ihrer gegen Polysperchon bedienen wollte, da sein Vater den Antipater, statt seiner, beim Sterben zum Reichsverweser ernannt hatte, zurückberufen, um den jungen Alexander zu erziehen und zu bevormunden, was sie auch mit einem Heer des epirischen Königs erzwang. Kassander aber drang ein, schlug die O., die sich mit der königlichen Familie und der Leibwache in Pydna einschloß, bis sie sich ergeben mußte. Kassander reizte nun die Verwandten der von ihr ermordeten Makedonier (z. B. die des Aridäos [s. d.], ihres nächsten Verwandten) an, sie beim Volke zu verklagen, das ihr den Tod zu erkannte. Vgl. Gonnokondylon. (*Sch.*)

Olympiŏn (gr.), s. Olympieum.

Olympier (v. gr.), 1) so v. w. Götter, als Bewohner des Olympos; 2) Beiname großer Männer.

Olympium (**Olympiŏn**, a. Geogr.), 1) eigentlich Tempel des olympischen Zeus; 2) Stadt Siciliens, südlich an der Mündung des Anapus, auf einer Anhöhe, kaum 1500 Schritte von Syrakus; entstanden aus einem Tempel des olympischen Jupiter. 3) Ort auf der Nordseite der Insel Delos, vom Kaiser Hadrian, unter dem nicht fortdauernden Namen Athenae novae, erbaut.

Olympiodōros, 1) synkretisch-peripatetischer Philosoph, in Alexandrien, in der 1. Hälfte des 5. Jahrh., Schüler des Jamblichos, Lehrer des Proklos. 2) Commentator des Aristoteles, Plato u. A., um die Mitte des 6. Jahrh., herausgeg. von Hörstel, mit Platons Gorgias, Göttingen 1797; von Stallbaum, mit Platons Philebos, Leipzig 1820; Creuzer, in init. philos. etc., Frankfurt a. M. 1820. 3) Aus dem ägyptischen Theben, römischer Gesandter bei den Hunnen; schrieb römische Geschichte; Fragmente von Photius erhalten.

Olympionikes (gr.), Sieger in den olympischen Spielen; s. unter Hieronikes und Olympische Spiele.

Olympischer Jupiter (Ζεὺς ὀλύμπιος, **Olympios**, Jupiter olympius), 1) eigentlich Zeus, in Beziehung auf den Berg Olympos oder auf seinen Tempel und seine Statue

Statue zu Olympia; dann auch an andern Orten unter diesem Namen verehrt, wie in Athen, Paträ, in dem Stadttheile v. Syrakus Achradina; 2) dessen kolossale (60 Fuß hohe) Statue im olympischen Tempel (s. d. unter Olympia), verfertigt von Phidias, von Gold und Elfenbein; der Gott saß auf einem Thron, trug einen aus goldenen Oelzweigen geflochtenen Kranz als Krone, hielt in der Rechten eine elfenbeinerne und goldene Siegesgöttin, die in den Händen eine Binde, auf dem Haupt einen Kranz trug. In der linken hielt er einen aus verschiedenen Metallen künstlich gearbeiteten Scepter, auf dessen Spitze ein Adler. Auch Schuhe u. Gewand waren golden; auf letztem Thiere und Lilien. Der Thron entsprach der Herrlichkeit des Gottes; auf seinen 4 Ecken tanzende Horen und Grazien; an dem Fußschemel 2 Löwen, einer mit einem Schild in den Klauen, der Theseus Kampf mit den Amazonen darstellte. Das Ganze war mit einem Geländer umgeben, auf dem der Pinsel des Panänos, um die Kämpfer zu begeistern, mancherlei Kämpfe, z. B. des Hercules, abgebildet hatte. Die fernern Schicksale dieses Kunstwerks sind unbekannt. (*Sch.*)

Olympischer Tempel (Kunstgesch.), s. unter Olympia.

Olympische Spiele, die feierlichsten Festspiele der Griechen (vgl. Spiele), dem olympischen Zeus gefeiert, vom 11. bis zum 15. des Monats Hekatombäon, nach Zwischenräumen von 5 Jahren, am Vollmonde der Sommersonnenwende, bei Olympia in Elis, gewöhnlich im Julius, von aus allen Ländern zusammenströmenden Hellenen; Athleten, gymnische Kämpfer, so wie Dichter, Sänger, Kämpfer, rangen um die dem Sieger (Olympionikes) eine Statue bei Olympia, einen Kranz von Oelzweigen (Kottinos), Benennung des Jahres nach ihm, Lobgesänge, feierliche Zurückführung in den Wohnort, so wie ihm und seinem Vaterort unsterblichen Ruhm und jenem in dieser zeitlebens große Vorrechte gewährende Siegerkrone. Beschreibung der Wettkämpfe bei den O.n Sp.n, die solche mit andern Spielen, wie den isthmischen ꝛc., gemein hatten (s. unter Spiele). Zu den O.n Sp.n meldeten sich die Kämpfer 10 Monate zuvor bei den Hellenodiken (Kampfrichtern) um sich in Hinsicht auf Geburt, Lebenswandel und gehörige Vorübung prüfen zu lassen, theils die letztern fortzusetzen. Das Fest selbst begann mit Opfern, Processionen und andern religiösen Gebräuchen; dann folgten die Wettkämpfe, wobei die Kämpfer durchs Loos gepaart wurden. Für Ordnung sorgte der den Hellenodiken untergeordnete Alytarches nebst seinen Gehülfen (s. Alytes). Nach der Feier dieser Spiele rechneten die Griechen (s. Olympiade). Ob Pelops oder Herakles ihr Stifter gewesen sei, ist ungewiß; nach dem Einfall der Herakliden erneuerte sie Iphitos (Nachkomme des Oxylos u. Zeitgenosse Lykurgs) 884 v. Chr., und zum zweiten Mal Korõbos (s. d. 2), 776. (*Sch.*)

Olympium (a. Geogr.), so v. w. Olympieum.

Olympius, 1) Günstling des Kaisers Honorius; schreckte diesen durch ungerechten Verdacht gegen Stilicho's (s. d.) Absichten, verursachte dessen Hinrichtung, beherrschte den Kaiser fast ganz, ward aber vom Volk, das er durch verkehrte Rathschläge erbittert hatte, der Ohren beraubt und starb unter Geißelhieben. 2) O. Nemesiänus, s. Nemesianus.

Olympos (a. Geogr.), 1) Bergkette in Mysien (daher: Mysischer Olymp), die nordwestliche Fortsetzung des Tauros und der höchste Bergrücken im westlichen Asien, nördlich an Bithynien, östlich an Phrygia Epiktetos stoßend, berüchtigter Räubersitz; jetzt Anadoli-Dag; 2) Gebirg nordwestlich von Ankyra, in Galatia; vielleicht einerlei mit Didymos, oder dieses Gebirg ein Theil des O.; 3) hoher Berg Lykiens; daran 4) die Stadt O., an der Grenze von Pamphylien; jetzt Leville; 5) feuerspeiender Berg Lykiens; 6) Berg in Pieria in Makedonien; jetzt Lacha; 7) Berg an der Grenze von Arkadien und Leukonien, bei Sellasia, am Flusse Oenos; hierbei besiegte Kleomenes den Antigonos; 8) Bergkette auf der Ostseite der Insel Kypros, bes. 9) dessen höchste Spitze; 10) Vorgebirg der Insel Kypros, bei Karpasia, mit Venustempel, dem sich kein Weib nahen durfte; jetzt Santa Croce; 11) Berg auf der Insel Lesbos; 12) Berg auf der Insel Parchäa im Ocean, an der Küste von Arabia felix; 13) Grenzgebirg zwischen Makedonien und Thessalia pelasgiotis; in seiner größten Ausdehnung Macedonicus mons genannt; der höchste Gipfel, am Meere gelegen, hieß ebenfalls 14) O., gefeiert als Wohnsitz der Götter. Letzterer galt den ältesten Griechen als Mittelpunkt der Erdscheibe, als Wohnsitz der Gottheit, vorzüglich seit den Liedern der pierischen Sängerinnen (s. Musen). Er ward ein Götterberg für die Griechen, wie dergleichen in Indien, im Norden und im Alten Testament vorkommen. Der Glaube, daß Götter auf hohen Bergen der Erde wohnen könnten, wurde jedoch mit dem Bekanntwerden dieser Berge immer wankender. Ueber dem Gipfel des O. fabelte man nun gar eine Oeffnung durch das metallene Gewölbe des Himmels, außer dieser noch 2 Pforten im Osten u. Westen für den Sonnengott, auch für die übrigen Götter, besonders

sonders zum Eingang für die Vergötterten. Als man über dieses Gewölbe die Götter setzen zu müssen glaubte, nannte man es ebenfalls den O. Verständigere Weltweise, zumal Mathematiker, hielten aber auch an diesem Volksglauben nicht fest, sondern versetzten die Gottheit auf die äußerste, um die Planetenkreise sich bewegende Himmelssphäre. In dem Olymp des Volks hausten die Götter seiner Priester, ein reicher Stoff für Dichter zu Fabeln. Zeus hielt hier Hof, gleich einem irdischen König. Die 12 Götter (s. Dii magni) sind sein Rath, die übrigen bilden die große Versammlung. Auf dem höchsten Punkte im O. thront des Zeus Palast, in diesem werden alle Berathschlagungen gehalten; Zeus läßt durch seine Herolde, Hermes, Iris, Themis, sie ansagen und führt den Vorsitz. Oft entscheidet Zeus auf gut sultanische Weise; er schleudert den widerspenstigen Hephästos aus dem Olymp, die übrigen Götter auseinander. Nach gethaner Arbeit schmauste man im Olymp Nektar und Ambrosia. Hebe früher, später Ganymed, kredenzten die Becher; Iris oder Hermes ergötzten durch launig's Gespräch. Allgemach unterworfen geistreichere Männer, wie Lukian, diese zu Glaubenslehren geheiligten Schöpfungen der Phantasie der strengen Kritik des Verstandes, bis endlich der griechische O., dadurch untergraben, einstürzte und aus dem Material desselben ebenso der neue christliche Himmel erbaut wurde, wie aus den Steinen der verödeten griechischen Tempel die Kirchen der Christen. (*Sch. u. H. Z.*)

Olympos (Myth.), 1) so v. w. Hyagnis; 2) (O. der Aeltere), alter Sänger, Schüler des Marsyas. 3) (O. der Jüngere), angeblich um 700 v. Chr., Flötenspieler. Von beiden wird vielerlei sehr Schwankendes erzählt, und beide werden häufig verwechselt. 4) Sohn des Herakles, von des Thespios Tochter Euböa.

Olynthische Reden (a. Lit.), s. unter Olynthos (Gesch.).

Olynthos (Myth.), Sohn des Herakles, Erbauer von Olynthos (s. d.). Konon nennt ihn einen Sohn des thrakischen Königs Strymon.

Olynthos, 1) (a. Geogr.), Stadt am Anfange des Isthmos von Pallene, zwischen Pallene und dem Berge Athos, die, den größten Theil der makedonischen Landschaft Chalkidike besitzend, einen eigenen Staat bildete und selbst Münzen schlug (zuweilen auch zu Thrakien gerechnet), mit dem Hafen Mekyberna; in der Nähe oder auf der Stelle des jetzigen Agio-Mama. 2) (Gesch.). O. war griechische, wahrscheinlich athenäische Colonie, an deren Anlegung aber die von den Makedoniern vertriebenen thrakischen Bottiäer Theil nahmen. Nach Perses Flucht, der sie besetzt hatte, belagerte und eroberte sie, da sie Miene zum Abfall machte, der Perser Arbazalos und besetzte sie mit Chalkidensern aus der Gegend um Torone. Aber bald wurde die Stadt frei und erhob sich zu ansehnlicher Macht, bes. vor dem Anfang des peloponnesischen Kriegs, als die Korinther die kleinen Seestädte in Chalkidike zum Abfall von Athen und zur Wanderung nach O., um diese Stadt zum Widerstand gegen jene mächtiger zu machen, beredeten. Als das nahe Potidäa im peloponnesischen Kriege immer mehr litt, wuchs O. immer mehr, bes. als der König Amyntas, von den Illyriern aus Makedonien verjagt, seine Hülfe durch das Geschenk eines angrenzenden Stück Landes erkaufte, das er später vergebens ihnen wieder zu entreißen suchte. Da wandte er sich an Sparta, das, da die wenigen noch übrigen unabhängigen Städte Chalkidike's, namentlich Akanthos, Spartolos, Apollonia, Potidäa, sein Gesuch unterstützten, 381 Truppen unter Teleutias, Bruder des Agesilaos, Agesipolis u. Polybiades sandte. Die Olynthier schlugen und wurden geschlagen, bis sie Sparta als unabhängige Bundesgenossen anerkennen mußten. Nach Sparta's Fall erhob O. sein Haupt wieder mächtig empor, Alles buhlte um die Freundschaft der blühenden Stadt, bis Philipp von Makedonien ihre Macht brach. Schon hatte er an den Küsten seines Landes die griechischen Städte erobert, über Chalkidike weg seine Hände gegen Osten ausgestreckt, Amphipolis den Athenäern entrissen, Philippi erbaut; nur mit O. hielt er feste Freundschaft, die er eben da zu schließen klug genug war, als die Stadt sich einem Bündniß mit Athen zuneigte; Philipp erkaufte sich eine mächtige Partei daselbst, ja schenkte das eroberte Potidäa nebst Bezirk der Stadt. Als er aber seine Macht befestigt glaubte, legte er die Maske ab, nahm die einzelnen Städte Chalkidike's weg und gewann 2 Schlachten gegen die Olynthier (zu denen 2 Stiefbrüder Philipps, die Ansprüche auf den Thron machten, geflüchtet waren). Aber die Belagerung der Hauptstadt glückte ihm nur, weil das bethörte Athen, in dem 349 Philipp ebenfalls durch Bestechungen, Schmeicheleien, Drohungen wirkte, trotz Demosthenes (s. d. 1) Eifern dagegen (die 3 olynthischen Reden), die erbetene Hülfe verzögerte und, wiewohl es sie endlich 3 Mal leistete, nur kleine Truppenabtheilungen (2000, 4000 M.) u. unter ungeschickten Feldherrn (Chares, Charidemos) sendete und er unterdessen die Stadt durch Verrätherei 348 eroberte. Diese ward geschleift u. die Einwohner als Sklaven verkauft. Die Beute war unermeßlich. O. wurde nie wieder erbaut. (*Sch.*)

Olyra (ol. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordnung Oryzeen, zur Monöcie, Triandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: südamerikanische Grasarten.

Olyssippo (Olyssippum, a. Geogr.), so v. w. Ulissippo.

Olztyn (Geogr.), s. Allenstein.

Om, 1) (Oum, Aoum, ind. Myth.), das heilige geheimnißvolle Wort der Indier. Es ist einsylbig, besteht aber aus den 3 Buchstaben a oder ao, u und m und wird durch 2 Figuren, ao oder aou und m, gebildet. Es ist der ursprüngliche, geheimnißvolle Name Gottes und erinnert in seinen Buchstaben an die 3 höchsten Gottes-Offenbarungen, Brama, Wischnu und Schiwa, die doch nur Ein Gott sind, an die 3 Welten dieser Götter, welche das Weltall umfassen, Erde, Atmosphäre und Himmel, an die 3 Weda's, den Risch-, Jajusch- und Samanweda, und an die drei Feuer, welche Ausflüsse des ewigen Lichts sind, das glänzende Feuer, das Sonnenfeuer, das Erdfeuer. Seine beiden Figuren erinnern an die Urprincipien der Dinge, das Urwasser und Urfeuer (das weibliche und männliche Princip). Es ist das erste, vom Herrn der Schöpfung gesprochene Wort, darum sein erstgeborner Sohn, vorhanden, ehe irgend etwas vorhanden war. Alles wird vergehen, aber dies Wort wird ewiglich bleiben. Es ist daher Sinnbild des höchsten Gottes selbst und heißt deswegen Akschara, gleichsam der Körper Gottes, der Himmel sein Haupt, die Atmosphäre sein Nabel, die Erde sein Fuß, die Sonne sein Auge. Es ist der Anfang des heiligen Gebetspruchs Gayatri u. heißt dann Pranu oder Pranava, Geist, Hauch. Es wird mit Harmonie gesungen, und dieser harmonische Ton heißt Adkitah, dessen 3 Sylben den 3 Buchstaben des Oum entsprechen. Bei ad denkt man an den Samanweda, den Himmel und die Sonne, bei ki an den Jajuschweda, die Atmosphäre und die Luft, bei teh an den Ritschweda, die Erde und das Feuer. Wer dies heilige Wort in Gegenwart Anderer ausspricht, thut zehnmal besser, als wenn er opfert, hundertmal, wenn ihm Niemand zuhört, und tausendmal, wenn es bloß in Gedanken geschieht, eine Steigerung, die offenbar auf die damit verbundne Andacht Bezug hat. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sowohl Begriff als Laut dieses heiligen Wortes zu vielen andern Völkern unter gewissen Modificationen sich fortgepflanzt hat. Der Begriff eines Urwortes findet sich in der Bibel und in verschiedenen philosophischen Systemen der Griechen; das Wort Amen hat einen ähnlichen Gebrauch, die Sonne hieß in Aegypten On, in der lamaischen Religion ist es fast unverändert beibehalten und die geheimnißvolle Formel der Eleusinien, Ompar, könnte vielleicht auch damit zusammenhängen. 2) (lamaisch. Rel.), die erste der 6 Gebetssylben in der lamaischen Religion, welche Boddisaddo Chutuktu, eine hohe Emanation des großen Gottes Abida und Erscheinung des Buddha erfand, um dadurch den 6 Reichen der Schöpfung den Weg zur Glückseligkeit zu bahnen. Die 6 Sylben sind: Om, Mah, Nih, Bat, Mae, Chung. Diese 6 Sylben werden im Stillen am Rosenkranz hergebetet, sind das einzige Gebet der Laien und werden bei jeder Gelegenheit, auf Leinwand, Holz, Papier und Stein geschrieben, zur Andacht gebraucht. Auf Chinesisch heißen sie Om-mi-tommi-tscho-pet. (R. D.)

Om (Geogr.), Nebenfluß des Irtisch in Sibirien; entspringt aus dem See Baraba, nimmt den Tartas, Ischa und Kama auf; mündet bei Omsk.

Oma (Geogr.), so v. w. Haurauka.

Omacihuātl, s. unter Mexicanische Religion.

Omādios (Myth.), Beiname des Bakchos auf Chios. Ihm zu Ehren wurde jährlich ein Mensch zerrissen. Angeblich erhielt er diesen Namen, weil er auf den indischen Zügen von den Satyrn und Silenen auf dem Rücken getragen wurde, oder weil man den Thyrsos und andere bacchanalische Dinge auf dem Rücken (ὦμος) trug.

Omāgo (Geogr.), Marktflecken im District Capo d'Istria des östreichischen Königreichs Illyrien; liegt am adriatischen Meere, hat 1200 Ew. und Fischerei.

Omāgra (gr., Med.), gichtischer Schmerz in der Schulter.

Omaguāer (Geogr.), indianischer Volksstamm im nördlichen Süd-Amerika, um den Parima wohnend; soll die Gewohnheit haben, den neugebornen Kindern die Köpfe zwischen Bretern zusammenzupressen (wie die Flachköpfe in Nord-Amerika), 15,000 Krieger zählen, allerhand Gefäße und Geräthe aus elastischem Harz und aus Thon machen, gemeinschaftlichen Gottesdienst halten. (Wr.)

Omakātl, s. unter Mexicanische Religion.

Omalgiē (v. gr., Med.), so v. w. Omarthrocace.

Omalis (a. Geogr.), Nebenfluß des Ganges in Indien.

Omālisus (Zool.), nach Fabricius Gattung aus der Familie der Leuchtkäfer, der Gattung lycus verwandt, doch ohne rüsselförmig verlängerten Kopf, mit abgestutzten Kinnlabentastern und etwas harten Flügelbecken. Art: o. suturalis, schwarz mit blutrothen Flügelbecken, worauf die Naht schwarz eingefaßt ist. Bei Ard. unter lampyris. Omālium, nach Gravenhorst Gattung aus der Familie der Traubenkäfer

ser (Kurzflügler bei Cuvier), ist der Gattung oxytelus verwandt; die Fühlhörner stehen unter einem Vorsprung vor den Augen und sind an der Spitze dicker, Halsschildränder sind etwas erhaben. Art: Blumenomalie (s. d.). Omalōplia, von Megerle aufgestellte Gattung der Käfer, genommen aus der Gattung melolontha, mit den Arten: o. aquila, brunnea, mutata u. s. w., nicht durchgängig anerkannt. Omalus, nach Jurine so v. w. Bethylus *Latr.*, s. Bohrwespe 2). (*Wr.*)

Oman (Geogr.), Landschaft in Arabien, südöstlich am persischen Busen, dem arabischen Meere, an Hadramaut und Nadsched liegend; ist berg'g, mit einigen sandigen Strichen, hat das Vorgebirge Ras el Had und Mussendom, ist bewässert von den Flüssen Masora, Sid, Sohur, hat Winter mit Regen, leidet auch durch den Samum. Producte sind die gewöhnlichen Arabiens, Fische sind zum Ueberfluß, daß man die Hausthiere damit füttert. Einw., unbekannt wie viel, sind Muhammedaner von der Secte Abadi, sehr tolerant, meist ansässig. Eintheilung in mehrere Bezirke, jeder mit eigenem Oberhaupt, doch hat der Imam von Maskate die meiste Gewalt. Die Haupteinnahme gibt der Zoll. Seine Macht besteht zur See aus mehrern Kriegsschiffen, seine Landsoldaten haben nur zum Theil Flinten. Hauptstadt: Maskate. (*Wr.*)

Omāna (a. Geogr.), 1) Busen des erythräischen Meeres an der Küste des glücklichen Arabiens; jetzt Golf di Katsat; 2) Hauptstadt der Omanītä (Omani), eines Handelsvolks daselbst, da wo jetzt das Reich Oman ist; 3) wichtiger Platz Kermaniens für indischen Handel an der Küste des persischen Meerbusens, mit dem Hafenörtchen Talmena; jetzt, nach Mannert, Schalma.

Omanārsuk (Geogr.), Loge im südlichen Inspectorat auf Grönland in Nord-Amerika; treibt guten Wallfischfang und liefert jährlich gegen 1000 Pfund Eiderdunen.

Omāni, Omanītä (a. Geogr.), s. unter Omana.

Omānuan (Geogr.), so v. w. Fanfue.

Omar, 1) geb. 581, Khalif, zweiter Nachfolger Muhammeds, im 3. Grade mit dessen Vater Abdallah verwandt. Anfangs einer der erbittertsten Gegner des Islam, ward er durch eine Stelle im Koran, den er seiner Schwester mit Gewalt entriß, bekehrt (um 615 n. Chr.) und verheirathete seine Tochter Hassa an Muhammed, ward deshalb Abu Hassa genannt. Er folgte 634 auf Abu Bekr, dessen Kanzler er gewesen war, fügte zu seinem Titel noch den: Emir al Mumonyn (Beherrscher der Gläubigen) und herrschte weise, tugendhaft und gemäßigt, bis 644. Er entsetzte gleich nach seiner Regierung den Khaled, Feldherrn in Syrien, u. schickte Abu Obeidah an seine Stelle, der die Einnahme von Kamesrien, Emessa, Hamah, der Eroberung von Damask, seines Vorgängers, beifügte, die Schlacht von Jarmuck gewann, Jerusalem belagerte und es durch Capitulation, die die Stadt 638 mit O. selbst schloß, einnahm. O. baute nun an der Stelle des Tempels Salomo's eine große Moschee. Auf die Unterwerfung von Jerusalem folgte die von Baalbeck, Laodikea, Aleppo, Antiochien u. ganz Syrien. Behufs eines Feldzugs gegen die Perser gründete O. Bassora, sein Feldherr, Said ibn Abu Wakkas, überwand die Perser bei Kadesiah, gründete Kufa 638, überschritt den Tigris, nahm Madain und trieb Jezdedscherd III., König von Persien, von Stellung zu Stellung, bis er ihn 642 durch die Schlacht von Nehavend gänzlich vertrieb. Gleichzeitig unterwarf ein anderes Heer unter Amru Phönikien, nahm Askalon, Akre, Jaffa u. s. w., wendete sich dann nach Aegypten, eroberte dies, benutzte die Bibliothek zu Alexandrien, um die Bäder zu heizen, und drang bis Barkah und Tripolis vor. Eben so eroberte ein Heer O.s 642 Khorasan, doch mußte ein in Armenien einfallendes abziehn. 644 ward O. von einem persischen Sklaven, Firuz, erdolcht. Othmar Ibn Affan folgte ihm durch die Wahl von 5 hierzu durch O. auserwählten Emirs. Die Schiiten erkennen O. so wenig als den Abu Bekr und Othmar als Khalifen an. 2) O. II., ommiadischer Khalif, Sohn von Abdal Aziz, Urenkel Omars I., Anfangs Statthalter in Medina; folgte seinem Vetter Soliman als Khalif 717. Mäßig, einfach und mild stellte er die Verfolgung gegen die Aliden ein u. st. schon 720 an ihm von den Ommiaden deshalb beigebrachtem Gift. Jezid II. folgte ihm. 3) O., Abu Hafs al Galed Ben Schohaib, geb. in der Gegend von Cordova; arabischer Feldherr, der um 822 als Empörer gegen den Khalifen Abderhaman II. auf Seeräuberei ausging, 825 Kreta eroberte, dort eine Festung al Khandak (die Schanze) anlegte, nach der die Insel später den Namen Kandia erhielt. Er herrschte eine lange Zeit und soll n. Ein. 855 gestorben sein, n. And. noch 859 eine Seeschlacht gegen die sicilischen Saracenen verloren haben. 4) Abu Muhammed al Motawakkel, al Allah, al Aftas, 5. maurischer König von Badajoz und einem Theil von Portugal; stritt sich mit seinem Bruder Jochim seit 1068 um den Thron und bestieg ihn nach ihm. Mit dem König von Marokko verbunden focht er tapfer in der Schlacht von Zalaka (1086) gegen Alfons VI. von Castilien; doch lohnte ihm ersterer mit Undank, belagerte

ihn in seiner Hauptstadt, eroberte sie und ließ ihn und seine beiden Söhne 1094 enthaupten. 5) O. Pascha, früher Befehlshaber der türkischen Truppen zu Algier; ward den 7. April 1815 zum Dey von Algier ausgerufen und schloß gleich Anfangs mit dem amerikanischen Commodore, Decatur, der die algierische Flotte geschlagen hatte und Algier blocquirte, einen Frieden, dem gemäß er die amerikanischen Gefangenen und Schiffe herausgab. Im April 1816 erschien eine englisch-niederländische Flotte unter Lord Exmouth und van der Capellen (s. d.) vor Algier und forderte Anerkennung der englischen Oberherrschaft über die ionischen Inseln, Friede mit Sardinien und Neapel, Befreiung aller vorhandenen Christensklaven, wie Einstellung der Sklaverei für die Zukunft. Da O. vorzüglich die letzten Punkte zu erfüllen sich weigerte und ein Bombardement auf die englische Flotte eröffnete, so segelte Exmouth kühn gerade in den Hafen, schoß die Stadt in Trümmer, und der Friede ward genau auf obige Bedingungen abgeschlossen; als aber die Engländer abgesegelt waren, ordnete O. sogleich den Neubau einer Flotte und die Ausbesserung der Festungswerke an, ward jedoch, da in Folge einer ausgebrochenen Seuche eine Verschwörung entstand, von den Verschwornen den 3. Sept. 1817 ermordet. 6) O. Vrione, s. Omer Vrione. (*Pr.*)

Omar (Geogr.), tatarischer Name des Ob.

Omar Aga (türk. Kriegsw.), s. unter Lewentschiftlik Askeri.

Omarbān (Geogr.), so v. w. Morbea.

Omarthrocāce (v. gr., Med.), s. unter Arthrocace.

Ombay (Geogr.), Insel aus der Gruppe der kleinen Sundainseln (Süd-Asien); hat 12 Meilen Länge, 4 in der Breite, ist von menschenfressenden, fast ganz nackt gehenden Einwohnern, die ihre Haare auf den Wirbel binden und ihre Bärte in Schilfröhren wickeln, bewohnt; bringt Ziegen, Vögel, Fische, Cocosbäume u. a. Omberg, s. Ämberg. Ombergshēden, Kirchspiel im schwedischen Län Karlstadt, im Frykdal gelegen; berühmt wegen eines großen, von 20—30,000 Menschen besuchten, 8 Tage dauernden Marktes zu Michaelis. Ombos, ehemals Stadt in Ober-Aegypten, am Ostufer des Nils; davon nur noch Ruinen unter dem Namen Comombu oder Koum Ombu übrig, die aber von herüber gewehetem Sande fast ganz überschüttet sind, welcher die ganze Gegend verödet hat. Ombras, s. Ambras. (*Wr.*)

Ombres (fr.), 1) Schatten; 2) (Malerk.), Schatten, in Schatten gestellte Partieen, zur Erhöhung des Eindrucks von erleuchteten Partieen.

Ombres chinoises (fr.), chinesisches Schattenspiel; s. unter Schattenspiel.

Ombria (a. Geogr.), so v. w. Umbria. Vgl. Rhätien.

Ombrios (Myth.), Regengeber, Beiname des Zeus in einem Tempel auf dem Berg Hymettos in Attika.

Ombriten (ombriae, Petref.), Steine, die mit Platzregen vom Himmel gefallen sein sollen, insbesondere die Spatangiten.

Ombrometer (Ombrometrum, Phys.), ein Regenmesser (s. d.).

Ombrone (Geogr.), 1) Küstenfluß im Großherzogthum Toscana; entspringt auf den Apenninen, nimmt den Orcia und andere Flüsse auf u. fällt bei dem 2) Schlosse gleich. Nam., in der Provinz Siena, ins mittelländische Meer; 3) ehemaliges französisches Departement von 1808—14; hatte gegen 163,000 Ew. und die Hauptstadt Siena. (*Wr.*)

O-Meāra, ein Irländer von Geburt; diente längere Zeit als Chirurg auf der englischen Flotte, u. a. 1801 bei der Expedition nach Aegypten unter dem Capitain Maitland, u. blieb nun bei diesem bis 1815, wo er auf dem Bellerophon war, als Napoleon sich auf diesem Schiffe einschiffte. Er begleitete Napoleon als Leibwundarzt nach St. Helena, war hier sein täglicher Gesellschafter u. gab, nachdem er St. Helena wegen Differenzen mit Sir Hudson Lowe verlassen mußte, nach seiner Rückkehr nach England 1818 diese Unterhaltungen mit Napoleon heraus, die jedoch mehr als Quellen für die Ansichten Buonaparte's, denn als Quellen der eigentlichen Zeitgeschichte anzusehen sind. Sie sind mehrfach ins Französische u. in andere Sprachen übersetzt, teutsch von Schott, Dresden 1822, eine andere Uebersetzung, 2 Bde., Stuttgard 1822. O-M. ward nach seiner Rückkehr seiner Stelle von der Regierung entlassen. (*Sg.*)

Omega, 1) (gr., Gramm.), der letzte Buchstabe des griechischen Alphabets: s. unter O. Vgl. Alpha 2). 2) (Zool.), so v. w. Admiral (Schmetterling).

Omegāer (Geogr.), so v. w. Omaguaer.

Omēgna (Geogr.), Stadt am Lago di Orta in der sardinischen Provinz Pallanza, bildet eine eigene Dechanei; hat 1000 Ew.

Omeis (Zool.), so v. w. Ameise.

Omel Sāghyr (Geogr.), so v. w. Ummesogeir.

Omen (lat.), Vorbedeutungszeichen. Die antiquarischen Notizen darüber s. unter Prodigium. Vgl. auch Divination, Augurien, Auspicien, ingl. Kledon.

Omenogāra (a. Geogr.), Ort in Ariaka in Indien, an einem Nebenflusse des Behma; jetzt Amednagur.

Omēnta (Anat.), s. Netze (Anat.).

Omentālis (Anat.), auf die Netze (s. d.) sich beziehend; sa: O. es artēriae, Netzarterien u. s. w.

Omen-

Omentītis (lat., gr. Med.), richtiger Epiploitis, Netzentzündung (s. d.). Omēntum (Anat.), Netz, s. Netze (Anat.).

Omer (St., Geogr.), 1) Bezirk im Departement Pas de Calais; hat 20⅛ QM., 7 Cantone, gegen 100,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Aa; hat Kathedrale, 6 andere Kirchen, Krankenhaus, 2 Waisenhäuser, 3 Hospitäler, Börse, Handelsgericht, Bibliothek, Collegium, viele Tuchfabriken, Gerbereien, Pfeifen-, Tabaksfabriken, bedeutenden Handel, 21,000 Ew. In der Nähe ein Sumpf mit schwimmenden Inseln. 2) (Gesch.). St. O. hieß in ältester Zeit Sithieu, wo Adroald auf Rath des St. Audomarus (St. Omer), Bischofs zu Terouanne, ein Kloster stiftete, der den St. Bertin, nach dem das Kloster den Namen erhielt, 654 zum Abt einsetzte. Als später Bischof St. Audomarus dabei eine Kirche stiftete und in derselben 695 begraben ward, erhielt die Stadt den Namen St. O. Erst Fulco, Abt von St. Bertin und Balduin II., Graf von Flandern, legte Mauern um St. O. an. Die Stadt ist jetzt eine starke Festung; 1629 belagerten die Franzosen St. O. vergeblich, 1677 nahm es der Herzog von Orleans ein, nachdem er den zum Entsatz anrückenden Prinzen von Oranien bei Mont Cassel geschlagen hatte. Im Frieden von Nymwegen wurde es an Frankreich abgetreten. Neuerdings wurde es durch das permanente Lager von St. O. von etwa 6000 Truppen, das sich hier befand und nach den Ordonanzen vom 25. Juli 1830 schon gegen Paris zum Beistande aufgebrochen war, als die Nachricht von der pariser Revolution eintraf und die Truppen sogleich bewog, sich für die Sache des Volkes zu erklären, denkwürdig. 3) (Kanal von St. O.), führt nach Calais, ist über 93,000 Fuß lang, 48 Fuß breit. 4) Kanal, führt nach Aire, verbindet die Lys mit der Aa; hat 61,560 Fuß.

Omer (St., Waarenk.), 1) s. Dünkirchner Schnupftabak; 2) s. Omer (Geogr.).

Omercūntuk (Geogr.), 1) Ortschaft in der höchsten und wildesten Gegend der britisch-vorderindischen Provinz Gundwana; ist einer der heiligsten Plätze für die Hindus, zu dem sie zahlreich pilgern; 2) Name des ganzen Hochlandes dieser Gegend; hat die Quellen der Nerbudda, Soane, des Carrien; ist sehr wild u. rauh, bewohnt von Grands und Raubthieren, aber aus Andacht fleißig von den Hindus besucht. (*Wr.*)

Omer Vriōne, früher Pascha von Delphino, dann 1822 Nachfolger des berühmten Ali Pascha von Janina, bedeutend im großen Freiheitskampfe der Griechen. Kaum im Besitz seines Paschaliks ward er von Marko Bozzaris geschlagen, zog sich nach Janina zurück, rückte jedoch im October, in Einverständnisse mit Mehmed Pascha, gegen Missolunghi und den Golf von Lepanto vor und hatte hier auf dem Gebirge Lombotti bei Suli eine Unterredung mit dem Griechenhäuptling Warnakiotis, über deren eigentliche Absicht man erst dann ins Klare kam, als Warnakiotis zu ihm überging. Im Februar 1823 ersuchte er die epirotischen Häuptlinge, welche das Land von allen Seiten besetzt hielten, um freien Durchzug nach Morea für 6000 Mann; er ward ihm bewilligt, aber kaum hatte sich sein 2000 Mann starker Vortrab in Marsch gesetzt, so ward er von den Griechen größtentheils zerstreut, worauf O. V. schleunig nach Arta zurückging. Er versuchte nun, nach einem vor Missolunghi, wo er sich bereits eine Partei gebildet hatte, durch Maurokordato erlittenen Verluste, in Uebereinstimmung mit Churschid Pascha, in Livadien vorzudringen, zersplitterte aber seine Streitkräfte und wurde nach Epirus zurückgedrängt. Jetzt erhielt er, vielleicht der Theilnahme an der Churschid Pascha zu derselben Zeit angeschuldigten Unterschlagung der Schätze des Ali Pascha verdächtig, gewiß aber wegen des unzureichenden Erfolgs seiner Waffen in Epirus, einen großherrlichen Ferman, der ihn nach Constantinopel rief; er entfloh, und eine Zeit lang ging das Gerücht, er sei ermordet; bald darauf wieder in sein Paschalik zurückgekehrt schlug er mehrere Anerbietungen seines Hofes, den Befehl in Epirus mit einem andern, namentlich in Livadien, zu vertauschen, aus, widersetzte sich geradezu 2 Pascha's, die von Constantinopel aus den Befehl hatten, Arta u. Prevesa als Platzcommandanten zu besetzen, erklärte sich im Juli offen gegen die Pforte und rief alle waffenfähige Griechen, nun seine Bundesgenossen, zum Aufstand auf. Später hielt er sich der That nach ziemlich unabhängig von der Pforte, und sein Name wird deshalb auch in dem Feldzug der Türken gegen Rußland wenig genannt, bis ihn endlich die Rache des Sultans 1830 ereilte und er mit mehrern albanesischen Häuptlingen ins türkische Lager gelockt und dort hingerichtet ward. (*Sg.*)

Ometēpek (Geogr.), 1) Insel im See und Staate Nicaragua, des Reichs Guatemala, mit einem lebendigen Vulkan, Omo; 2) Städtchen darauf.

Ometēūktli (mexic. Myth.), s. Omecihuatl unter Mexicanische Religion.

Om Fāreg (Om Faredji, Geogr.), Mündung des Menzaleh (s. d.).

Omi (Geogr.), 1) großer See auf der Insel Niphon; hat 20 Meilen Länge, fast 3 M. Breite, fließt in die Bai von Osaka ab; 2) Fürstenthum in der Landschaft Jetsen auf derselben Insel; gut bewässert, sehr fruchtbar an allerhand japanischen Producten; hat zahlreiche Fabriken in Eisen-, Lack- und gewebten Waaren; theilt sich in 15 Gerichtsbarkeiten. Hauptst.: Kio. (*Wr.*)

O mikron (gr., Gramm.), s. unter O.

Ominös (v. lat.), überhaupt von böser Vorbedeutung, so: ominöse Münzen (Numism.), Münzen, wo durch fehlerhaft geprägte Buchstaben, oder Stempelrisse, oder durch künstliche Auslegung, eine Andeutung des Schicksals des Urhebers geschehen sein soll. Ueber diesen gelehrten Aberglauben s. D. G. Sagler, Nachricht von wahrsagenden Münzen, Frankfurt u. Leipzig 1734, Nürnberg 1765. (*Mnch.*)

Ominöse Wörter (bei den Griechen Dysphemiai), Wörter von böser Vorbedeutung (mali ominis). Vgl. Omen, Prodigium und Kledone.

Omira (a. Geogr.), Name des Euphrates bis dahin, von wo er bei Elegia (s. d. 1) das Taurosgebirge durchströmt.

Omisch (Geogr.), so v. w. Almissa.

Omissio haereditātis (Rechtsw.), s. Repudiatio.

Omission (v. lat.), 1) überhaupt Weglassung, Unterlassung. 2) (Hdlgsw.), beim Conto corrente das Weglassen einer Post.

O-mi-to (buddh. Rel.), ein großer Prophet der Japanesen und Chinesen, welcher, wie Fo selbst in einem seiner Werke sagt, vor diesem lebte. Die Japaner nennen ihn Amida.

Omlak (Geogr.), so v. w. Amla.

Ommajāden (arab. Gesch.), s. unter Khalif.

Ommarapūram (Geogr.), s. Ammarapuram.

Ommeganck (K. P.), geb. 1755; einer der größten neueren Landschaftsmaler, dessen Arbeiten sich vorzüglich durch Frische des Pinsels und Wärme auszeichnen.

Ommelände (Geogr.), die Gegend um Gröningen in der niederländischen Provinz Gröningen. Ommen, Stadt an den Vecht im Bezirk Deventer der Provinz Over-Yssel (Königreich der Niederlande); hat 750 Ew. In der Nähe die alte und neue Ommerschanz und eine neue Colonie.

Ommijāden (arab. Gesch.), s. unter Khalif.

Ommirābi (Geogr.), so v. w. Morbea.

Omne nimium nocet (lat.), alles Zuviel schadet, gilt von Reden, Denken und Handeln. Omne simile claudicat, jedes Gleichniß hinkt.

Omne trinum perfectum (lat.), alles Dreifache ist vollkommen, entspricht dem teutschen: Aller guten Dinge sind drei.

Omne tulit punctum, qui miscuit ūtile dulci (lat.), ins Sprichwort übergegangener Vers des Horaz (Brief an die Pisonen, V. 343): Der (Dichter) ist Meister, der das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden versteht.

Omnia mea mecum porto (lat. Sprichw.), Alles, was ich besitze, trage ich bei mir; Denkspruch des griechischen Weisen Bias, der ihn mit Recht auf seine ausgedehnten Kenntnisse anwandte.

Omnibus (v. lat.). 1) (Staatsw.), in einigen Städten das vollständig versammelte Rathscollegium. 2) (Fuhrw.), in Paris neuerdings (um 1825) entstandene neue Art Fiacker oder Stadtdilegencen, die sehr elegant so gebaut sind, daß sich die Fahrenden der Länge nach gegenüber sitzen und die 16 Personen fassen. Die O. gehen alle Viertelstunden von gewissen Plätzen nach entfernteren Stadttheilen ab und kündigen in den ersten Straßen, die sie passiren, ihre Annäherung durch eine unter dem Kutscherſitz angebrachte, vom Kutscher getretene, ein Postillionstückchen spielende Drehorgel an. Da sie Allen (omnibus) bestimmt sind, erhielten sie ihren Namen. Kurze Zeit nach ihnen traten die Dames blanches auf, die, nach der Oper dieses Titels genannt, weiß lackirte Wagen, von weißen mit weißen Federbüschen gezierten Pferden gezogen sind und den O. vielen Schaden thaten, bis sie sich mit den O. vereinten. Später sollten die Tricycles, dreiräderige Fuhrwerke, mit ihnen in Concurenz treten; ob aber diese wirklich eingeführt worden sind, ist uns unbekannt. (*Pr.*)

Omnipotēnz (Omnipotēntia, Theol.), Allmacht (s. d.). Omnipraesēntia, s. Allgegenwart. Omniscientia, Allwissenheit (s. d.).

Omnium (engl., Staatsw.), die englische Finanzverwaltung pflegt bei neuen Staatsanleihen, um die Privaten anzulocken, manche Vortheile, bes. aber den Zinslauf vom ganzen Capital vom Tage der ersten terminlichen Einzahlung, oder sogar rückwärts, auch ansehnliche Zinsabzüge bei früheren Zahlungen, den Unterzeichnern zu einer Anleihelieferung zu bewilligen. Das Ganze dieser Vortheile nennt man O. Dieses hat an der Börse einen Preis, der, wenn die Staatsfonds im Course steigen, einen Gewinn abwirft, dagegen wenn sie sinken, mit Verlust nur Abnehmer findet. Das Börsenspiel im O. hat aber natürlich sein Ziel, wenn der letzte Termin der Einzahlung u. das Resultat der von der Regierung bewilligten Vortheile, z. B. einer Lotterie, vollendet ist. Auch handelt man an der Börse um die einzelnen Vortheile des Anleihecontracts der Unterzeichner zur Geldlieferung mit der Regierung u. nennt einen solchen einzelnen Bewilligungsvortheil Scrip. (*Hü.*)

Omnivores (fr., Zool.), nach Temmink eine Abtheilung der Singvögel, wegen der Verschiedenheit ihres Futters so genannt; dahin gehören glaucopis, buphaga, opistocomus u. a.

Omo (Geogr.), 1) s. unter Ometepek; 2) so v. w. Omi.

Omocōtyle (lat., v. gr.; Anat.), die Gelenkhöhle des Schulterblattes (s. d.).

Omöde (Geneal.), s. Amade.

Omohyoideus (o. musculus, Anat.), ein langer, schmaler, durch eine mittlere Fleche in 2 Bäuche getheilter Halsmuskel, der vom Schulterblatt zum Zungenbeine heraufsteigt und in Verbindung mit demselben Muskel der andern Seite, dieses ab- und rückwärts zieht.

Omol (lat.), s. Amál.

Omole (a. Geogr.), so v. w. Homole.

Omólion (Omólis), so v. w. Homolis.

Omophágia (gr.), 1) das Essen von rohem Fleische; daher: 2) ein Bacchusfest, weil an ihm, unter andern Ausschweifungen, die Bacchanten rohes Fleisch aßen, dem Bakchos omophagos geweiht, der so hieß, weil man ihm früher Menschen opferte, oder eben von jener Sitte der Priester.

Omophórion (gr., Kirchenw.), auf der Schulter getragen; lange Binde der griechischen hohen Geistlichen um den Hals, über Brust und Rücken herabhängend; vielleicht Ursprung des Palliums der römischen Bischöfe.

Ómophron (Zool.), s. Uferkäfer.

Omóplata (O.-te, lat., v. gr.), das Schulterblatt (s. d.).

Omoróka (Myth.), s. Baal.

Omóseus (Zool.), eine von Ziegler aufgestellte, aus der Gattung Poecilus genommene Gattung der Laufkäfer, mit Arten aus mehrern europäischen Ländern; nicht durchgängig anerkannt.

Omphace (a. Geogr.), Stadt Siciliens, südöstlich von Agrigentum, vielleicht einerlei mit Dädalium (s. d., wo O. statt Omphale zu lesen ist).

Omphacit (Miner.), so v. w. Omphasit.

Omphácium (Med.), s. Agrest.

Omphakites, s. Bion.

Omphale (Myth.), des lydischen Königs Jardanos Tochter, Gemahlin des Tmolos, der ihr das Reich hinterließ. Hercules (s. d.) wurde als Sklav an sie verkauft.

Omphale (a. Geogr.), s. u. Dädalium.

Omphálea (o. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Trikokken, zur Monöcie, Triandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: südamerikanische, nicht zu Zierpflanzen geeignete Sträucher. Omphália, s. unter Blätterschwamm.

Omphalocéle (v. gr., Chir.), Nabelbruch (s. d.).

Omphalódes (o. *Tourn.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Asperifolien. Ordn. Borragineen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Arten: o. linifolia (weißes Vergißmeinnicht), mit mattgrünen Blättern, weißen Blüthen; o. verna (großes Gartenvergißmeinnicht), mit herzförmigen Wurzelblättern, himmelblauen Blüthen; beide in Portugal heimisch, letzteres auch auf den kärnthner Alpen, und als Zierpflanze cultivirt. (*Su.*)

Omphalomantík (Abergl.), vermeintliche Vorbedeutung aus den Knoten der Nabelschnur eines neugebornen Kindes, so: ob und wie viel Kinder noch folgen werden, aus ihrer Zahl; von welchem Geschlechte das nächste sein werde, aus der Farbe.

Ómphalo-mesaráica, O. mesentérica vasa (Anat.), Nabelgekrösgefäße, s. unter Nabelschnur 1).

Omphalophýma (Chir.), s. Nabelgeschwulst.

Omphalópsychä (Kirchengsch.), d. i. Nabelbeschauer, so v. w. Hesychasten.

Omphalóptrum (lat., v. gr.), ein linienförmig geschliffenes Vergrößerungsglas.

Omphalos (gr.), 1) der Nabel; 2) bildlich der Mittelpunkt; daher: 3) ein steinerner Sitz im Tempel zu Delphi, der für den Mittelpunkt der Erde galt; 4) wie das lateinische umbo, der erhabene Theil in der Mitte des Schildes; 5) das Centrum einer Armee; 6) der Knopf an einer Bücherrolle. Vgl. Volumen und Umbilicus.

Omphalóskopä (Kirchengsch.), Nabelbeschauer, so v. w. Omphalopsychä, s. d. unter Hesychasten.

Omphalotomík (Med.), das Abschneiden der Nabelschnur (s. d.) bei Neugebornen.

Ómphalus (lat., v. gr., Anat.), der Nabel (s. d.). Vgl. Omphalos.

Omphazít (Miner.), so v. w. Smaragdit.

Omphe (gr., Ant.), Stimme; so v. w. Phone, s. d. unter Kledon.

Ómpoly (Geogr.), s. Ampoy.

Ompteda (Dietr. Heinr. Ludw., Freiherr von), geb. zu Welmstorf im Königreich Hannover 1746; bekleidete seit 1767 mehrere kleine Posten in Hannover, ward 1778 Hofmeister, 1782 Land- und Schatzrath, 1783 Reichstagsgesandter in Regensburg; st. daf. 1803. Seine Literatur des gesammten natürlichen u. positiven Völkerrechts, Regensb. 1785, 3. Theil von K. A. von Kamptz, Berlin 1817, ist ein höchst schätzbares Werk. (*Lr.*)

Omrah (arab.), 1) höherer Offizier im Heere der Khalifen des Großmoguls, etwa unser Obergeneral. Ueber ihnen stehen nur noch die Mirha's, Feldherren. 2) Später nur Hofbedienter. Vgl. Emir al Omrah.

Omri (bibl. Gesch.), s. Amri.

Ómschery (Geogr.), s. unter Dar el Hadjar.

Omsk (Geogr.), 1) Provinz in der westlichen Hauptverwaltung Sibiriens (russisch Asien), sonst Kreis in der Statthalterschaft Tobolsk, an die Kirgisensteppe grenzend, sehr fruchtbar, bewässert vom Irtisch und einigen Nebenflüssen, so wie von mehrern Seen; bringt Getreide, Hanf, Flachs. Einw. sind Kosaken, Baschkiren u Russen.

2) Haupt-

2) Hauptstadt darin, am Einfluß des Om in den Irtisch, Hauptfestung der irtischischen Linie; hat Soldatenschule, Arbeitshaus für Verwiesene, ansehnlichen Handel mit den Kirgisen, 3000 Ew., darunter 1000 Mann Garnison, 1000 Verwiesene. (*Wr.*)

Omund, König von Dänemark 881, besiegte Ringo, König von Norwegen, heirathete dessen Tochter Elsa, vereinigte dieses Königreich, nachdem er Rusla, die sich hier zur Beherrscherin aufgeworfen, durch ihre eigenen Brüder hatte morden lassen, mit seinem Erbreiche und st. 841.

Omurābi (Geogr.), so v. w. Morbea.

Omurpur (Geogr.), s. unter Laglul Bhuluk.

On, 1) (bibl. Geogr.), so v. w. Heliopolis 2); 2) so v. w. Beth-Semes. 3) (bibl. Gesch.), so v. w. Hon.

Onager (lat., v. gr.), 1) wilder Esel, Waldesel (s. unter Esel); 2) Kriegsmaschine, welche Steine, todtes Vieh, griechisches Feuer u. Aehnl. mit einem anprallenden Arme (ἀγκών) fortschleuderte; bei den Griechen: **Monankon**. Vgl. Ballista und Catapulta; vgl. auch Silberschlag, la catap., bal. et l'onager, in Mém. de l'acad. de sc. et b. l., Berlin 1760.

Onagra (on. *Mönch.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt und unter Oenothera (s. d.) gestellt.

Onāgren, 74. (81.) Pflanzenfamilie nach Sprengel, durch einfach gegenüberstehende oder abwechselnde Blätter, röhrigen, die Frucht umgebenden, oben gespaltenen Kelch, meist 4, mit eben so viel feinen Läppchen abwechselnde, auf den Kelch eingefügte Blumenblätter, vierfächrige Kapseln oder Beeren ausgezeichnet. Sie zerfällt in 2 Ordnungen: 1. Aechte O. mit meist 4 Blumenblättern, 4 oder 8 Staubfäden, einfachem Pistill, worunter die Gattungen: oenothera, epilobium, fuchsia u. a.; und 2 abweichende Formen. (*Su.*)

Onagrinum (a. Geogr.), Castell in Pannonien, Bononia gegenüber; jetzt Esenei oder Futak.

Onam (ind. Rel.), ein feierliches Fest der Indianer auf der Küste von Malabar am Neumond des Septembers, zu Ehren des Wischnu. Es dauert 8 Tage. Zuerst ein Fasten, dann allgemeine Freude. Kleidung und Gefäße werden erneuert, die Häuser mit Blumen geschmückt und mit Kuhmist frisch bestrichen. Jünglinge halten Luftkämpfe. Ihm zu Ehren verfertigt man große Räder aus Blumen, **Ciakra** genannt, und stellt sie in den Vorhöfen der Häuser auf. In andern Gegenden Indiens fällt dies Fest im November und wird mit dramatischen Vorstellungen der Geschichte Bali, mit Freudenfeuern, Illuminationen u. Processionen der Götterbilder gefeiert. (*Ji. D.*)

Onam (Bibelk.), 1) Sohn des Sobal, aus dem Geschlechte Esau (1. Mos. 36, 23; 1. Chron. 1, 40). 2) Sohn des Jerahmeel von der Atara, aus dem Stamme Juda (1. Chron. 5, 26).

Onan (Bibelk.), Sohn von Juda; erhielt von Juda seines Bruders Ger (s. d.) Wittwe zur Ehe, um dessen Stamm fortzupflanzen, vereitelte aber die Zeugung auf eine schändliche Weise durch Selbstbefleckung (s. d.), die daher **Onanīe**, **Onanismus** genannt wird, und büßte diese Schuld durch seinen Tod (1. Mos. 38, 4. 8—10).

Onar (nord. Myth.), 1) der 2. Gemahl der Nótt (Nacht), die ihm die Tochter Jörd (Erde) gebar. 2) O., n. And. Anarr, ein Zwerg in Modsognors Gefolge; wird von Finn Magnusen im nordischen Kalender als Wintersonnenwende gedeutet.

Onarg, s. Anarg.

Onaros (Myth.), Priester des Bakchos auf Naxos; vermählte sich die verlassene Ariadne, worauf es hieß, Bakchos habe sie zur Gattin genommen.

Oñāta (Geogr.), 1) (Encartacionen) Grafschaft in der spanischen Provinz Guipuscoa, an Navarra und Alava; ist eine freie Grafschaft, steht aber unter dem Gouverneur von S. Sebastian; hat eigene Gewohnheiten und Vorrechte, keinen oder nur wenig Ackerbau, gute Weiden, Holzungen und Eisenbergwerke; 2) Hauptstadt darin; hat 2100 Ew., Fabriken in Kupfergeschirr und Eisenwaaren, königl. Seminar.

Onātas, der größte Bildhauer aus der äginetischen Schule; blühte um das Ende des 6. Jahrh. v. Chr.

Onatēa (Geogr.), so v. w. Motane.

Onbeslik (Num.), türkische Silbermünze von Halbguldengröße; wiegt etwas über $2\frac{1}{8}$ Dt., $24\frac{1}{2}$ auf die rauhe, $51\frac{1}{4}$ auf die feine Mark, also 7 Loth 12 Gr. fein = 6 Gr. 3 Pf.

Onca (Myth.), s. Onza.

Onca (Once, Prov.), so v. w. Unze.

Onca (Zool.), s. Jaguar.

Once, 1) (Waarenk.), in Frankreich die feinste Sorte levantisches Baumwollengarn; man unterscheidet wieder Oncegarn von Smyrna, Sayd und Satalia und die Escarsorte; 2) (Münzw.), so v. w. Oncia; 3) so v. w. Onca.

Once et demi (fr., Spielk.), s. unter Vingt un.

Onchēsmos (a. Geogr.), Hafen in Thesprotia (Epiros), der Insel Korkyra gegenüber; daher **Onchesmites**, der nach diesem Hafen nach Italien Schiffenden günstig wehende Wind; vgl. Anchisao portus.

Onchēstos (Myth.), 1) Sohn Poseidons, Erbauer der gleichnamigen Stadt in Böotien, wo er seinem Vater, davon **Onchestios** genannt, den ersten Tempel errich-

richtete. 2) Sohn des Agrios, Mörder des Oeneus.

Onchēstos (a. Geogr.), 1) Stadt Böotiens, unweit Haliartos, am Südende des Sees Kopios (der daher auch Onchesti palus heißt), mit altem Haine und Tempel (jetzt das Kloster Mazaraki) Neptuns (dessen Fest hier Onchēstia), Sitz eines Amphiktyonengerichts, wahrscheinlich über die Händel der kleinen Völkerschaften Böotiens; schon von Homer erwähnt; 2) Fluß Thessaliens, in Phthiotis; durchströmte den See Böbeis und mündete, nach Aufnahme des Anauros unfern Phera, bei Demetrias in den pagasäischen Busen. (*Sch.*)

Onchidium (Zool.), s. Schwulstschnecke. Onchidōrus (Onchidōris), nach Blainville Gattung aus der Weichthierfamilie Blumenkiemenschnecken; der elliptische Körper ist oben gewölbt, die Mantelränder stehen überall vor, Kopf und Fuß sind breit und dick, von den 4 Fühlfäden zieht sich das obere Paar in eine Höhle an ihrer Wurzel zurück. Einzige Art: O. Leachii. (*Wr.*)

Oncia (Münzw.), sicilische Goldmünze; gilt 30 Carini oder 60 Cerlini, wiegt 91, 6 holländische As, gilt nach dem 20 Guldenfuß 3 Thlr. 7 Gr. 1 Pf.

Oncidium (o. *Sw.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Orchideen, Ordn. Keropagen, zur Gynandrie, Monandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: größtentheils schön blühende, in Süd-Amerika auf Baumstämmen schmarozend wachsende, deshalb nur schwierig als Zierpflanzen zu cultivirende Gewächse.

Oncie (ital.), so v. w. Unze.

Oncoba (o. *Forsk*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Tiliaceen, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: o. spinosa in Cochinchina.

Oncus (o. *Lour.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Sarmentaceen, Ordn. Smilaceen, zur 1. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: o. esculentus, mit kletterndem Stengel und großen, knolligen, eßbaren Wurzeln, in Cochinchina heimisch.

Onda (Geogr.), Villa in dem Governo de Peñiscola der Provinz Valencia (Spanien); hat 4500 Ew.

Onda maris (Orgelb.), s. Unda Maris.

Ondatra (Biberratze, fiber *Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Erdwühler (n. And. der Feldmäuse); die Füße sind zum Schwimmen eingerichtet, der Schwanz ist lang, zusammengedrückt, schuppig, Ohrmuschel unter den Haaren verborgen. Einzige Art: Zibetmaus (s. d.).

Onde (Waarenk.), gewässertes Zeug von Seide, Wolle und Leinengarn; kommt aus Frankreich.

Ondeggiāre (Ondeggamēnto, Musik), so v. w. wellenförmig, wellenförmige Bewegung, s. Bebung und Tremolo.

Onderab (ind. Myth.), in einer der ältesten heiligen Schriften der Indier der Ort der Finsterniß, wohin die gefallenen Geister versetzt worden, um daselbst ihre Strafe zu leiden.

Ondicāva (a. Geogr.), so v. w. Andecavi.

Ondin, s. Andain.

Ondine (Fabelk.), so v. w. Undine.

Ondrzegov (Geogr.), s. Andersdorf.

Oneehow, so v. w. Onhau.

Onega (Geogr.), 1) See in der Statthalterschaft Olonetz des russischen Europa; hat 30 Meilen Länge und 10 M. Breite, empfängt seinen Zufluß durch eine Menge Flüsse, darunter die Wodla, Andoma, Wytegra, Megra, Schuick u. a.; bildet mehrere tief einschneidende Busen (z. B. den Nepo), trägt mehrere Inseln, ist sehr fischreich und gibt sein Wasser durch den Swirr in den Ladogasee ab. Sein Wasser ist klar; 2) Kanal an der Südseite des Sees, zur Beförderung der Schifffahrt; verbindet den Swirr mit der Wytegra; 3) schiffbarer Fluß; kommt aus dem See Lassa in der Statthalterschaft Olonetz, geht durch die Statthalterschaft Archangel, fällt in das weiße Meer; 4) Meerbusen bei dessen Mündung; ist ziemlich groß, hat mehrere Inseln; 5) Kreis in der Statthalterschaft Archangel, an Olonetz grenzend, bewässert von der Onega; ist hügelig, hat Waldungen, die zu vielfachem Erwerb Gelegenheit geben; Ew. meist Russen, doch nicht zahlreich; 6) Hauptstadt hierin, an der Mündung der Onega; hat einigen Handel mit Holz, Schifffahrt, 1800 Ew. (*Wr.*)

Oneglia (Geogr.), 1) Provinz in der sardinischen Grafschaft Nizza, am Meerbusen von Genua liegend; hat 4½ QM., bewässert vom Impero, guten Boden, bringt viel und gutes Oel, Südfrüchte, Wein, Hanf, Seide, hat Titel eines Fürstenthums, 29—30 000 Ew.; gehörte früher dem genuesischem Hause Doria (s. d.), wurde 1576 gegen das Markgrafthum Cirie in Piemont und gegen Geld an den Herzog Emanuel Philipp von Savoyen gegeben, mit der Grafschaft Maro verbunden, durch den Frieden von Campo Formio an die ligurische Republik abgetreten, späterhin zum französischen Departement Montenotte geschlagen, bis der pariser Frieden es zurückgab. 2) Hauptstadt darin, am Ausfluß des Impero ins mittelländische Meer; hat Stiftskirche, 4 Klöster, Gymnasium, kleinen Hafen, Oelbau und Oelhandel, 4000 Ew. Geburtsort von Andreas Doria und Amoretti. (*Wr.*)

Onēglia, Herzog von, s. Moritz 7).

Onēgo (Geogr.), so v. w. Onega. Onegskāja, so v. w. Onega 4).

Onēia (a. Geogr.), das oneische Gebirg, westliche Fortsetzung des Brilessos (s. d.). nördlich über Megara, gegen den Kithäron hin, identisch mit dem Gebirg Geranīa, oder dieses vom skironischen Felsen als Fortsetzung von jenem in jener weitern Bedeutung bis zum korinthischen Isthmos sich hinziehend.

Onēida (Geogr.), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Freistaate New-York; sehr fruchtbar, bewässert vom Mohawk, dem See Oneida u. v. a.; hat über 50'000 Ew., mehrere Fabriken. Hauptort: Utika (s. d.). 2) See in demselben Staate, fließt durch die Onondaga ab, ist 4 Meilen lang, 1 M. breit. 3) Fluß, sich in diesen See ergießend. 4) Indianischer Volksstamm in dieser Grafschaft, gegen 1100 Mann stark, zu den Irokesen gehörig. Onēille, so v. w. Oneglia.

Onēion (a. Geogr.), Berg bei Korinth, sich niedrig bis Kenchreä hinziehend, von Einigen mit Oneia verwechselt.

Oneirodynīē (v. gr., Med.), ängstliches Träumen. Oneirokritīk, Traumdeuterei. Oneirologīē, Lehre von den Träumen, ihrer Entstehung, Bedeutung ꝛc. Oneiromāntes, ein Traumdeuter. Oneiromantīē, so v. w. Oneirokritik. Oneirōpolos, so v. w. Oneiromantes.

Onēiros (gr.), Traum (s. d.); davon einige der nächst vorherigen und folgenden Zusammensetzungen.

Oneiroskopīē (v. gr., Med.), Erscheinung im Traume (s. d.).

Onēisches Gebirge (a. Geogr.), so v. w. Oneion.

Onēites (Myth.), Sohn des Herakles und der Deïaneira, Bruder des Hyllos.

Onēkotan (Onekutan, Geogr.), s. Anakutan. Onequaphenōga, so v. w. Okefenoke.

Onesānder, so v. w. Onosander.

Onēsiae (aquae oder thermae, a. Geogr.), berühmter Heilort am Fuß der Pyrenäen, im aquitanischen Gallien.

Onesikritos (Philosch.), von Aegina oder Astypaläa, Kyniker, Schüler des Diogenes; begleitete Alexander d. Gr. nach Indien als Steuermann auf dem königl. Schiffe.

Onēsimos, wörtlich: der Nützliche; 1) (St.), Bischof aus Phrygien; erst Leibeigener des Philemon bestahl er seinen Herrn und flüchtete zum Apostel Paulus nach Rom, der ihn bekehrte und nach der Taufe wieder zurücksandte, worauf er durch Frömmigkeit und Tugend zu Ephesos, n. And. zu Beroe Bischof ward und unter Trajan den Märtyrertod starb (vgl. Paulus Brief an den Philemon). 2) Patriarch von Jerusalem. Von ihm ein, aus Excerpten griechischer Kirchenväter bestehender arabischer Commentar über die Psalmen. (*Wth.* u. *Ht.*)

Onesipleūros, Jünger des Apostel Paulus, dem er seine Bekehrung verdankte und später in Rom und Ephesos große Dienste leistete. Nach Ein. war er einer der 72 Jünger und st. später als Bischof den Märtyrertod; nach dem Martyrologium romanum dagegen ward er im Hellespont mit dem heil. Porphyrius gefangen und von Pferden zu Tode geschleift. Die abendländische Kirche feiert den 8. Sept., die griechische den 26. April und 8. Dec. sein Gedächtniß (2. Timoth. 1, 16). (*Wth.*)

Onētkat (Völkerk.), s. u. Kalmücken.

Onga (Onka, Myth.), Name der phönikischen Athene (Athene Onka, Pallas Onka), welche durch Kadmos nach Thebe in Böotien kam, wo das onkäische Thor nach ihr benannt wurde, in dessen Nähe der Tempel der Göttin stand, mit der Aufschrift, daß Kadmos dessen Erbauer sei. Vermuthlich verschmolz durch Einwanderungen die phönikische O. mit der libyschen Pallas und der ägyptischen Neith. Im Peloponnes verehrte man die O. zu Amyklä, wo ihr Eurotas einen Tempel gestiftet haben sollte; die Athene zu Alalkomenä gehört ebenfalls hierher. (*R. Z.*)

Ongāro (Münzw.), in Italien die ungarischen Ducaten, zum Unterschiede der venetianischen ducati de banco.

Ongbin (Geogr.), Fluß in der Mongolei (China); kommt von dem Hongurgebirge herab, verliert sich in einen See, da wo das alte Karakorum gestanden haben soll. Ongole, s. Nelkore. Ongolō-gur, 1) Vasallfürstenthum in dem Mogulbunde der vorderindischen Provinz Orissa; ist reich an Holz, Eisen, Mais, hat 25,000 Rupien Einkünfte; 2) Hauptstadt darin. Onguin, so v. w. Ongbin. Ongwe-Hongwe, so v. w. Cherokesen. Onhen, s. unter Annam. Oni, Festung am Einfluß des Dshsbho in den Rioni; liegt in dem District Radscha der Provinz Imerethi (russisch Asien); dabei Dorf mit ausgebreitetem Handel und sonst mit kath. Mission.

Onià (Onion, Onii urbs, a. Geogr.), Stadt Unter-Aegyptens, 80 Stadien von Memphis. Den hier vom Hohenpriester Onias (s. d. 3) nach dem Muster des Tempels zu Jerusalem erbauten Tempel ließ Vespasian, nach Jerusalems Zerstörung, ebenfalls zerstören.

Onias, so v. w.: der Herr ist mein Gott; 1) (O. I.), Hoherpriester der Juden, Nachfolger des Jaddo, Vorgänger Simons des Gerechten. Er stand seinem Amte 14 Jahre vor. 2) (O. II.), Sohn des Hohenpriesters Simon II., 217—195 v. Chr.; Er verdrängte durch ein Mehrgebot von

300 Talenten an Antioch. Epiphanes seinen Bruder Jason (Jesus) (2. Makk. 4, 24 f.; Joseph. Ant. 12, 5) aus der hohenpriesterlichen Würde. Da er diese Summe durch seinen Bruder Lysimachus im Tempel stehlen ließ, so wurde er bei dem Könige verklagt, entging jedoch der Strafe und bewirkte selbst die Hinrichtung seiner Ankläger (2. Makk. 4, 43 f.; 1. Makk. 3, 10 f.). Inzwischen ward er von dem zurückkehrenden Jason 169 v. Chr. in der Burg Zion belagert und nur durch die Annäherung des Königs gerettet, dem er nun bei dem Tempelraube alle Hülfe leistete (1. Makk. 1, 18; 2. Makk. 5, 11 f.). Nachdem er während des Kriegs mit den Syrern wahrscheinlich aus dem Lande gewichen, trat er später zur Partei des Eupator, der ihn gleichwohl hinrichten ließ (2. Makk. 13, 3). 3) (O. III.), Nachfolger des Vor.; floh nach Ägypten und baute einen Tempel (s. Oniä). Von Antiochus Epiphanes der hohenpriesterlichen Würde beraubt, um sie seinem Bruder Jason (s. d.) zu geben, starb er 102 v. Chr. (2. Makk. 3 u. 4). 4) Ein frommer Mann, welcher sich unter den Streitigkeiten zwischen Hyrkanos und Aristobulos in eine Höhle verbarg, wo man ihn mit Gewalt herauszog, um ihn, weil man glaubte, er habe einst durch sein Gebet Regen bewirkt, zu einem Gebet für den Untergang des Aristobulos zu bewegen. Als er inzwischen auf ihn Fluch herabflehete, ward er gesteinigt. (*Wth.*)

Onichau (Geogr.), Insel aus dem Sandwicharchipelagus (Australien); gut angebaut und bevölkert (angeblich 10,000 Ew.); bringt Yams und Palmen. **Onil**, Villa im Governo de Xixona der Provinz Valencia (Spanien); hat 2400 Ew., Anisbau. **Onin**, wird als ein Reich auf Neu-Guinea (Australien), der ostindischen Insel Arru gegenüber, angegeben, bewohnt von Papuas, die zahlreiche Dörfer haben, ziemlich feindselig gesinnt sind; doch neuerdings nicht näher bekannt geworden. (*Wr.*)

Oningis (Oringis, a. Geogr.), so v. w. Flavium Argitanum.

Onion (a. Geogr.), so v. w. Oniä.

Onirodynie und ähnliche Zusammensetzungen s. unter Oneiro....

Oniscides (Zool.), machen nach Latreille eine Familie der Isopoden aus; sind meist Landthiere und begreifen die Gattungen: ligia, tylos, philoscia, oniscus, porcellio, armadillo. **Oniscus**, 1) nach Linné Geschlecht der ungeflügelten Insecten; der Körper ist länglichrund, hat 14 Füße, die Fühlhörner sind borstenartig; neuerdings ist diese Gattung unter dem Namen Isopoden zu einer Ordn. (Familie) mit zahlreichen Gattungen erhoben worden (s. Asseln); 2) s. Kellerassel. **Oniscus petrofactus** (Petref.), so v. w. Trilobit.

Onitägo (Geogr.), so v. w. Onaka.

Onitis (Zool.), s. Kothkäfer 2).

Onka (Myth.), s. Onga.

Onkäätes (Onkäos, Myth.), Beiname Apollons. Vgl. Onkion u. Onkos.

Onkiion (a. Geogr.), so v. w. Onkion.

Onkel (v. franz.), so v. w. Oheim.

Onkelos, Heide von Geburt; ward, nach jüdischer Angabe, von Hillel, einem Rabbinen, kurz vor Christi Geburt zum Judenthum bekehrt; lieferte eine Paraphrase der Bücher Moses, die in großem Ansehn bei den Juden steht, und st. erst kurz vor der Zerstörung Jerusalems.

Onkion (a. Geogr.), nach dem Onkos benannter Ort in Arkadien, unweit Telphasia, mit heiligem Hain.

Onkos (Myth.), Sohn Apollons, welcher in dem telphusischen Gebiet in Arkadien die nach ihm benannte und durch den Tempel der Demeter Erinnys berühmte Stadt Onkion beherrschte. Demeter verbarg sich als Stute unter seine schönen Rosse auf der Flucht vor Poseidon. Als sie dieser als Hengst ereilt und sie das Roß Arion geboren, schenkte sie dieses dem O.; vielleicht eine Sage aus den arkadischen Mysterien. (*R. Z.*)

Onkotomie (v. gr., Chir.), s. unter Abceßeröffnung.

Onlik (Olik Rubb., Numism.), türkische Silbermünze von 4 Gr. Größe; wiegt 1⅓ Dt., etwa 4 Gr. 2 Pf. Conv. werth.

Ono (bibl. Geogr.), Stadt im Stamme Benjamin (1. Chron. 8, 12), nach alten kirchlichen Notizen 3 Meilen von Lydda.

Ono (Geogr.), Insel aus dem Tongaarchipelagus (Australien); bewohnt von sanftmüthigen Leuten, die außer Fisch- auch Perlenfang treiben und Matten weben.

Onoba (a. Geogr.), Stadt in Hispania baetica; Ukert unterscheidet: 1) Stadt in dem heutigen Villa del Carpio; 2) unweit der Ostmündung des Bätis, die daher auch Aestuaria Onoba heißt; vor ihr die Herculesinseln; jetzt Huelva, zwischen dem Tinto und dem Odiel.

Onobalas Acesines (a. Geogr.), Fluß auf der Ostküste Siciliens; wohl identisch mit Asinaros (s. d. unter Asinarien).

Onobrisates (a. Geogr.), Volk im aquitanischen Gallien, n. Reichard im Gebiet von Albret in Gascogne; d'Anville liest bei Plinius dafür Onobusates.

Onobrychis (on. *L.*), 1) als Pflanzengattung nicht mehr anerkannt und in den meisten Arten unter Hedysarum (s. d.) gestellt; 2) als Art von Hedysarum, s. Esparsette.

Onocentaur (Myth.), ein Ungeheuer, halb Mensch, halb Esel; daher allegorisch: Dummheit mit Grobheit gepaart.

Onochoirīt, ein aus einem Esel und einem Schweine zusammengesetztes Bild, unter welchem, wie man sagt, der Gott der Christen von heidnischen Priestern verspottet wurde.

Onochōnos (a. Geogr.), Fluß in Thessaliens Landschaft Thessaliotis; ging in den Apidanos und mit diesem bei Larissa in den Peneck.

Onocrotalus (Zool.), s. Pelecan.

Onōclea (o. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farrenkräuter. Art: o. sensibilis, in Virginien heimisch, mit gegen alle Verletzung, sogar gegen die Berührung mit der warmen Hand, höchst empfindlichem Laube.

Onogur (auch St. Stephan), festes Schloß am Phasis im Lazien; die griechischen Feldherren Martin, Buzes u. Rusticus belagerten es 554 mit 50,000 Mann; 3000 persische Reiter rückten zum Entsatz heran und bewerkstelligten denselben auch wirklich.

Onogūren (Völkerk.), hunnischer Volksstamm; kam in der Völkerwanderung aus Asien nach Europa.

Onolāssat (Num.), arabische kleine Silbermünze im 8. Jahrh., nach dem griech. Obol geprägt.

Onolzbach (Onoldīnum, Geogr.), so v. w. Ansbach.

Onomākritos, athenienſischer Dichter um 516; ward vom Tyrannen Hipparchos, dem Sohne des Pisistratos, aus Athen verwiesen; ist wahrscheinlich Verfasser der unter dem Namen Orpheus Musäus bekannten Gedichte.

Onomantīk (v. gr., Abergl.), Vorbedeutung von Glück oder Unglück aus dem Namen (bes. dem Taufnamen) eines Menschen, indem man die Buchstaben desselben mit gewissen Zahlen und deren Deutung, mit den Zahlen von Himmelszeichen u. dgl. in Verbindung bringt. (*Pi.*)

Onomārchos (a. Gesch.), vornehmer Phokäer, statt des Philomelos Feldherr im heiligen Kriege, dessen Fortsetzung er durchsetzte; ward von Philipp von Makedonien in Thessalien geschlagen und hingerichtet.

Onomatologīē (Onomatolōgia, Lit.), 1) überhaupt Worterklärung; 2) insbesondere Zusammenstellung von Wörtern in alphabetischer Ordnung, mit Erklärung derselben zu verschiedenen Zwecken. In dieser Art bestehn als lexikographische Werke in teutscher Sprache: O. botānica, 10 Bde., Frkf. u. Leipz. 1772—78; O. histōriae naturālis, 7 Thle., Ulm 1758—77; O. mēdico-prāctica, 4 Bde., Nürnb. 1783—86; O. oeconōmica prāctica, 3 Thle., Ulm 1760—68, u. m. (*Pi.*)

Onomāstikon (gr., Lit.), Wörter- u. Namenverzeichniß, doch die Wörter nicht wie im Lexikon, nach dem Alphabet, sondern nach den Materien geordnet; vgl. Pollux.

Onomatomorphōse (gr.), Namenverwandlung. Onomatopōīē (Gramm.), Bildung eines Wortes nach dem Klange, Nachahmung des Schalls tönender Gegenstände durch Worte, also Aehnlichkeit des artikulirten Tons mit dem unartikulirten, den er bezeichnet, wie: blöken, Kuckuk; wohl eine der ersten Wortbildungen.

Onon (Geogr.), s. unter Schilka.

Onondāga (Geogr.), 1) Stamm der Irokesen in dem nordamerikanischen Staate New-York; schwach, doch ziemlich gebildet; 2) Grafschaft in demselben Staate, an den See Ontario stoßend, gut bewässert vom See Oneida, von den Flüssen Onondaga, Seneca u. a; hat ebenen Boden, große Salzwerke, 43 000 Ew., mehrere Fabriken; 3) Hauptort dieser Grafschaft mit gegen 4000 Ew.; 4) Fluß ebenda; kommt aus dem See Oneida schiffbar; 5) See ebenda, 1½ Meile lang. (*Wr.*)

Onōnis (on. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: o. spinosa (Hauhechel), mit liegendem, aufsteigendem, dornigem, braunrothem Stengel, dreizähligen Blättern, blaßpurpurrothen Blüthen, häufig auf unfruchtbaren Bergfeldern, Triften und sandigen Flußufern; officinell: die geruchlose, schleimige Wurzel (radix ononis spinosae) auflösendes, urintreibendes Mittel, mit ähnlichen Arzneikörpern im Absud oder in Tisanen angewendet; o. hircina, mit klebrigen, übelriechenden Blättern und Stengeln, ein lästiges Ackerunkraut; o. alopecuroides, mit behaartem Stengel, in zottigen Endähren stehenden blaßrothen Blüthen; o. crispa, mit krausen klebrig-behaarten Blättern, gelben, auf der Fahne mit einem rothen Strich bezeichneten Blumen; o. natrix, stark theriakartig riechend, mit gelben Blüthen, wie die beiden vorhergehenden in Spanien heimisch; o. rotundifolia, mit großen rothen Blumen, im südlichen Teutschland und in Tyrol heimisch; sämmtliche, so wie noch mehrere andere der 93 Arten, als Zierpflanzen cultivirt. (*Su.*)

Ononychites (gr.), mit Eselsklauen; nannten, nach Tertullian, die Heiden der Christen Gott, den sie mit Eselsohren und Klauen an dem einen Fuße, ein Buch tragend, mit einer Toga bekleidet, abbildeten.

Onopōrdon, O.um (on. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung: Cynareen, zur 1. Ordnung der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Art: o. acanthium (Krebsdistel), mit herablaufenden, filzigen, buchtig gezähnten, dornigen Blättern, geflügelten Stengeln und Blumenstielen, starkdornigen Kelchen, purpurrothen Corollen; gemein an Wegen und Schutthaufen; der ausgepreßte Saft als spe-

specifisches Mittel gegen Gesichtskrebs, die frischen Blätter äußerlich als sehr heilsam gegen alte Geschwüre, die Wurzel als eröffnendes, auflösendes Mittel in Gebrauch; die Wurzeln werden in Italien als Gemüse, die jungen Sprossen wie Spargel im Norden und die Blumenböden wie Artischocken benutzt; die Blätter machen die Milch gerinnen, und die Samen geben ein fettes, schwer gerinnendes Oel. (*Su.*)

Onōre (Geogr.), 1) Haff im indischen Meere im District Nord-Canara der vorderindischen Provinz Canara; hat mehrere Inseln, ist sehr fischreich; 2) Stadt daran; früher Hauptort eines eignen Staats, dann portugiesisch, dann holländisch, später zum Staate Hyder Aly's gehörig, der hier eine Flotte erbauen ließ, die ihm die Engländer wegnahmen, seit 1799 britisch; treibt Handel mit Pfeffer, Reis, eingesalzenen Fischen.

Onos (a. Geogr.), früherer Name der Insel Hierakia.

Onosander, Platoniker und wahrscheinlich Feldherr, um 40 n. Chr.; schrieb: Στρατηγικὸς λόγος, Feldherrnkunst, sehr lehrreich, fast von allen nach ihm lebenden taktischen Schriftstellern benutzt, vom Kaiser Leo VI. (s. d.) fast ganz in seine Schrift: Taktika, aufgenommen; 1. Ausg., nachdem es vorher lat., dann franz. und italienisch bekannt gemacht ward, im Urtext von Rigaltius, Paris 1599, 4., dann in Scriver, scriptores rei milit., Leyden 1644, 12.; neueste Ausg. von Schwebel, Nürnberg 1767, Fol.; teutsch von Baumgärtner in Sammlung der Kriegsschriftsteller der Griechen, Manheim 1779 u. 86, 4.; auch besonders Manheim 1786 4.; franz. von zur Lauben, in Schwebels Ausg. aufgenommen. (*Sch.*)

Onōseris (o. *Willd*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Perticieen, zur 1. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Arten: o. purpurata, mit purpurrothen Blümchen, in Neu-Granada; o. mexicana, strauchartig, roth blühend, in Mexico heimisch, bei uns in Glashäusern cultivirt.

Onoskelides (Myth.), s. u. Empusa.

Onōsma (on. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Asperifolien, Ordn. Echieen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich; o. echioides, mit borstenhaarigem Stengel u. solchen Blättern, in Endähren stehenden gelben Blumen, in Oestreich, der Schweiz ꝛc. heimisch; die blutrothe Wurzel ist wie Alkannawurzel (s. d.) zur Färbung benutzbar. Onosmōdium (o. *Mich.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Asperifolien, Ordn. Echieen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: o. hispidum und molle, in Nord-Amerika. (*Su.*)

Onpāra (Num.), türkische Münze; ein Viertelpiaster.

Onslow (Geogr.), Grafschaft in dem Staate Nord-Carolina (Nord-Amerika); hat 7100 Ew., viele Moräste und Haidegegenden. Hauptort: Swansborough am White-Oak und dem atlantischen Ocean.

Ontario (Geogr.), 1) einer der 5 canadischen Seen; hat 532 QM. Oberfläche, liegt zwischen dem britischen Nord-Amerika und dem Freistaat New-York, bekommt seinen Zufluß aus dem Eriesee (durch den Niagra), durch die Trent, Onondaga, Salmon u. a., bildet etliche Baien (Rivernois, See der 1000 Inseln) und entläßt seine Wasserfülle durch den Strom Lorenz. Er wird mehr befahren als die übrigen 4 Seen; 2) Grafschaft im Staate New-York, an den See O. grenzend; bewässert vom Genneffee, Canandaigua, Seneca u. a., hat ebenen Boden, einige brennende Quellen, 90,000 Ew. Hauptort: Canandaigua (s. d.). 3) Township in dieser Grafschaft mit 1000 Ew. Ontigōla, 1) Dorf in dem Partido de Ocaña der Provinz Toledo (Spanien); hat Seifensiedereien, ist Aufenthalt der fremden Gesandten, wenn der spanische Hof in Aranjuez ist; 2) See dabei. Ontiniēnte, Villa im Governo de S. Felipe der Provinz Valencia (Spanien); hat Fabriken in Tuch, Leinwand und Papier, Kupferhammer, baut gute Südfrüchte, hat 11,700 Ew. (*Wr.*)

Ontologie (Ontologia, v. gr., Phil.), Lehre von den Dingen oder den Gegenständen der menschlichen Erkenntniß überhaupt. Sie bildet den ersten Theil der Metaphysik und handelt: a) von den Dingen überhaupt, deren Möglichkeit, Nothwendigkeit, Wirklichkeit; b) von Ursache, Wirkung, Substanz, Accidenz; c) von Aehnlichkeit und Gleichheit, Quantität, Qualität; d) von Raum und Zeit; e) von dem Einfachen und Zusammengesetzten. Durch Kant (s. d.) trat an die Stelle der O. die Analytik unseres Vorstellungsvermögens und die Transcendentalphilosophie. (*Wth.*)

Ontologischer Beweis Gottes (Phil.), s. unter Gott.

Ontong Java (Geogr.), so v. w. Neun Inseln.

Ontōphagus (Zool.), s. Schmutzkäfer.

Ontos on (gr., Phil.), ein Ding an sich, transcendental gedacht, als Gegenstand der Ontologie. Ontosophie, so v. w. Ontologie, doch in etwas weiterem, mystischem Sinne. Ontostātik, ungewöhnliche Bezeichnung der allgemeinen Theorie vom Gleichgewicht der Dinge.

Onto-theologie (Theol.), derjenige Zweig der natürlichen Theologie, welcher die Lehre von dem Dasein und den Eigenschaften Gottes aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens entwickelt; s. u. Gott.

Onugnāthos (wörtlich: Eselskinnbacken,

cken, a. Geogr.), 1) Vorgebirge Kariens, an der Westküste; wahrscheinlich mit Aphrodision 7) einerlei; 2) Vorgebirge auf der Westküste Lakonika's, südlich von Asopos, nördlich von der Insel Kythera, auf der Spitze mit Minervatempel; schloß, nebst dem Vorgebirge Malea, die böotische Bai ein; jetzt die Südwestspitze der Insel Carvo, da das Meer die kleine Erdzunge zerrissen hat. (*Sch.*)

Onūphis (Ant.), so v. w. Bakis.

Onūphis (a. Geogr.), südl. von Busiris, jetzt Banub, Hauptstadt des nördlichsten Nomos in Unter-Aegypten, des Onuphites nomos.

Onūphrius Panvīnus, Augustiner und berühmter Alterthumsforscher; verfaßte eine Chronik der Päpste und Cardinäle, eine Fortsetzung der durch Platina begonnenen Lebensbeschreibungen der Päpste von Sixtus IV. bis Pius V., eine Kirchenchronik und viele andere Schriften über römische, bes. kirchliche Alterthümer; st. 1568.

On-vogel (Zool.), s. Ohnvogel.

Onȳchia (Chir.), s. Nagelgeschwür 1).

Onycho-kritīk (O.-mantīk, v. gr., Abergl.), 1) Andeutung von Glück oder Unglück, die man in älterer Zeit von den Gestalten hernahm, die sich auf dem Fingernagel eines noch nicht gemißbrauchten Knaben bildeten, den man, mit Oel und Ruß bestrichen, der Sonne ausgesetzt hatte; 2) Andeutung des Charakters eines Menschen, die man aus der individuellen Verschiedenheit der Bildung der Fingernägel herzunehmen vermeinte. (*Pi.*)

Onychothēūtis (Zool.), s. Hakenkalmar.

Onygo-grypōsis (O.-gryptōsis, Med.), krankhafte Umbiegung der Nägel, wie dies bei Hektik bemerkt wird. O.-phthōria, überhaupt Verderbniß der Nägel. O.-phȳma (Knollnagel), schmerzlose Verderbniß der Nägel, welche dick, rauh, rissig, locker werden; gewöhnliches Symptom der Lustseuche, oder auch des Aussatzes. O.-ptosis, Abfallen der Nägel, als Folge davon, oder auch anderer Verderbnisse der Nägel. (*Pi.*)

Onyn (bibl. Geogr.), so v. w. Heliopolis 2).

Onyx (gr. u. lat.), 1) Klaue, Huf, Kralle, Nagel; 2) Haken; 3) Art Marmor, von der Farbe des Fingernagels; die Alten fertigten Geschirre, Bettfüße, Sessel, Säulen u. s. w. daraus, deckten Fußböden damit u. s. w. Die eigentlichen O. und Sardonyxe der Alten waren blos Chalcedone (s. d.), durch Lagen oder Streifen von verschiedener Farbe gebildet. O. hieß der Chalcedon, wenn der gelbe, braune oder rothe Grund mit weißen Adern regelmäßig durchzogen war, oder diese bald Streifen, bald Flecke, bald Augen, Zirkel und Ovale bildeten, Sardonyx aber, wenn die verschiedenen Farben des Steins in regelmäßigen Schichten über einander lagen und der Sard mit der weißen Schicht sich regelmäßig verband (vgl. v. Köhler, über Sard, Onyx und Sardonyx); 4) Edelstein überhaupt; 5) (Miner.), jetzt ein rauchbrauner, bisweilen in Schwarzbraun übergehender Chalcedon (oder Achat); hat oft abwechselnde, scharf begrenzte Schichten von milchblauem, gemeinem Chalcedon (oder Achat) und heißt dann blinder Sardonyx; 6) (Zool.), Name einiger Schnecken, als: cypraea onyx und conus monachus; 7) (Chir.), ein kleiner Abscess innerhalb der Lamellen der Hornhaut, oder auch zwischen ihr an ihrem untern Rande und der Bindehaut (s. d.), rundlich, oder auch halbmondförmig. (*Sch. u. Pi.*)

Onza, 1) (Numism.), Goldmünze von Ducatengröße in Neapel und Sicilien, seit 1785, von 20 Karat, 9 Grän, $52\frac{4}{10}$ auf die rauhe, $60\frac{2}{10}$ auf die feine Mark, Werth: 8 Thlr. 6 Gr. Conv. Auch wird der silberne Ducato in Malta O. genannt, weil er 1 Unze wog. Werth: 1 Thlr. 6 Gr. 10 Pf. Conv.; 2) (Gewichtsk.), venetianisches Gewicht; hält 6 Sassi oder 9 Tarme oder 27 Skropoli, 12 O. = 1 Pfd. leicht Gewicht.

Onze, 1) (Zool.), so v. w. Unze (Zool.); 2) (Münzw.), so v. w. Oncia.

Onzelot (Zool.), so v. w. Oncelot.

Onzia (Numism.), so v. w. Onza.

Oo (Geogr.), Dorf im Bezirk St. Gaudens des Depart. Ober-Garonne (Frankreich), in dem Winkel des Arbouß- und Astothales der Pyrenäen; dabei ein Paß über das Gebirg port d'Oo.

Oo, s. unter Dairi.

Oochar (Geogr.), 1) Rajaschaft in der vorderindischen Provinz Allahabad, den Briten mittelbar unterthan; war einst sehr mächtig, jetzt unbedeutend; 2) Hauptstadt darin.

Oo Dai (jap. myth. Gesch.), d. h. die großen Geschlechter, Name der Dynastie menschlicher Kaiser, welche in Japan regierten und statt Mikotto den Titel Mikaddo annahmen. Die Epoche dieser Dynastie wird 660 v. Chr. gesetzt.

Oo Dai Sin Oo, s. unter Dairi.

Oodeocēlo (lat., v. gr., Chir.), Bruch (s. d. Chir. 1) am eiförmigen Loch.

Oōdes (Zool.), nach Bonelli Gattung aus der Fam. der Laufkäfer, der Gatt. chlaenius verwandt; doch ist bei den fadenförmigen Tastern das Endglied verengert eiförmig. das Halsschild ist trapezumartig, der Körper eiförmig. Art: schattenkäferartiger Oode (o. holopoides, carabus h. *Panz.*), geflügelt, schwarz, Flügeldecken schwarzstreifig; o. hispanicus u. a.

Dogen (Geogr.), 1) District in der vorderindischen Provinz Malwah, Besitzung des Sindia und des Holkar; gut bewässert und bevölkert; 2) Hauptstadt darin, Residenz des Sindia, an der Sepra; hat Be-

festigung, 1¼ Meile im Umfang, 100,000 Ew., 84 hinduische Pagoden, viele Moscheen, Zeughaus, Sternwarte (von hier ziehen die Hindus den 1. Meridian), großen Bazar. Der schönste Theil der Stadt heißt Jeypingpoor. In der Nähe eine große Höhle mit Säulengängen, und auf einer Flußinsel ein unterirdischer Palast. Dojain, so v. w. Dogen. (*Wr.*)

Oolites (Petref.), so v. w. Ovulites.

Oolithen (oolithes, Petref.), diejenigen Steine, welche mehr oder weniger Aehnlichkeit von Eiern (Fisch- oder Vogeleiern) haben; sind aber nur kalkige Absonderungen und Massen, die daher den Namen Versteinerungen nicht verdienen (vgl. Eier 7). O.-kalk (Miner.), Gebirgsart, zu den Kohlen gehörig; besteht aus sogenanntem Roggenstein, dünnschieferigem, bräunlichem und gelblichem Kalkschiefer, Kalk, Walkererde u. a. und enthält Ueberreste von Pflanzen und Thieren.

Oologie (gr.), Lehre von den Eiern und Nestern der Vögel.

Omantēia (Oskopia, gr. Ant.), Wahrsagung aus den Eiern; über die Sache ist nichts bekannt.

Oon (gr.), ein Ei.

Oon (Geogr.), 1) Staat im Districte Puttunwar der vorderindischen Provinz Gujerate; steht unter einem Fürsten, der 2400 Soldaten stellt; 2) Hauptstadt darin; hat 2000 Häuser.

Oonā (a. Geogr.), so v. w. Oänes.

Ophoritis (Med.), Entzündung der Eierstöcke (s. d.).

Oorākta (a. Geogr.), so v. w. Darakta.

Oōrea (Geogr.), hinduischer Volksstamm in der vorderindischen Provinz Orissa; geht zum Theil nackt, redet einen eignen Dialekt, führt Bogen und Pfeile, treibt Ackerbau und Gewerbe, hat freundliche Gemüthsart; andere in der Provinz der nördlichen Circars sind räuberisch.

Oort, 1) (Lambert), geb. 1520 zu Antwerpen, guter Maler und Bildhauer. 2) (Adam van), geb. zu Antwerpen 1557; war Rubens erster Lehrer in der Malerei, welcher sich jedoch, so wie viele seiner andern Schüler, O.'s rüsten Lebens wegen von ihm zurückzog. In Flandern finden sich in mehrern Kirchen Gemälde von ihm, welche von guter Erfindung und richtiger Zeichnung sind; zuletzt jedoch verfiel er auf eine besondere Manier, und in dieser vernachlässigte er die Nachahmung der Natur; st. 1641 zu Antwerpen. (*Op.*)

Oorun (Geogr.), s. Caranja. Ooskat, s. Uskat.

Ooskopīe (gr. Ant.), so v. w. Oologie.

Oost, 1) (Jakob van, O. der Aeltere), geb. zu Brügge 1600, einer der geschicktesten Maler der flanderischen Schule; ging nach Rom, woselbst er vorzüglich nach den Gemälden Hanibal Carracci's studirte und sich zum vollkommenen Maler ausbildete. Nach seiner Rückkunft wurde er sogleich mit Ausführung bedeutender Werke beauftragt. Früher schon hatte er mit solcher Geschicklichkeit nach Rubens u. Vandyk copirt, daß diese Copien jetzt noch öfters für Originale gelten. Er malte blos große historische Bilder, welche er mit Architektur verzierte, bei welcher besonders eine richtige Perspective Statt findet. Seine Zeichnung ist correct, das Colorit des Nackten frisch und natürlich, nicht so aber seine Gewänder. 2) (Jakob van, der Jüngere), Sohn des Vor., geb. zu Brügge 1637; studierte die Kunst zu Paris und Rom, lebte dann in Lille, endlich wieder in Brügge. Seine Composition ist überlegt, die Zeichnung correct und das Colorit gut; st. 1713. (*Op.*)

Oost-Bēveland (Geogr.), s. unter Beveland. Oostcamp, Dorf, unweit Brügge, im Bezirk Brügge der Provinz West Flandern (Niederlande); hat 3000 Ew. Oōsterhout, Marktflecken im Bezirk Breda der Provinz Nord-Brabant (Königreich der Niederlande); hat große Töpfereien und Ziegeleien, Handel mit Tuch, ansehnliche Märkte (oft mit Absatz von 40,000 Gulden in Leinwand und Tuch) und 6400 Ew. Oōsterland, s. unter Wolfersdyk. Oosterschelde, s. unter Schelde. Oōsterwyk, Marktflecken im Bezirk Herzogenbusch der Provinz Nord-Brabant (Niederlande), am Zusammenflusse des Ley und der großen Aa; hat Synagoge u. 1700 Ew.

Oōsterwyk (Maria van), geb. zu Rootdorp bei Delft 1630, treffliche Blumenmalerin; arbeitete Vieles für Kaiser Leopold I., Ludwig XIV. und Wilhelm III.; st. 1698.

Oosterzeele (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Gent der Provinz Ost Flandern (Niederlande); hat 2250 Ew. Oostroosebēke, Dorf im Bezirk Courtray der Provinz West-Flandern (Niederlande); hat gegen 4000 Ew. Oostvleterēn, Marktflecken im Bezirk Ypern der Provinz West-Flandern (Niederlande); hat mit dem nahe liegenden Westvleteren 2500 Ew. Ootmārsum, Stadt im Bezirk Almelo der Provinz Over-Yssel (Niederlande); hat 4400 (1400) Ew. (*Wr.*)

Opācus (bot. Nomencl.), matt, nicht durchscheinend, undurchsichtig; auch als Unterschied von Pflanzenarten, wie: potentilla opaca.

Opacūse (Geogr.), Insel aus dem Fidschiarchipelagus (Australien), entdeckt von Hunter 1824; ist bevölkert, wahrscheinlich vulkanischen Ursprungs.

Opāēthus (Zool.), so v. w. Opetus.

Opāl (opalus, Mineral.), stellt v. Leonhard als Anhang zu den kieselerdehaltigen

gen Fossilien, Mohs, als untheilbaren Quarz unter das Geschlecht Quarz, Oken als Sippe unter die Wasserkiese; ist härter als Apatit, weicher als Bergkrystall, enthält 9 Kiesel, 1 Wasser, bisweilen auch etwas Eisenoxyd oder Thon, wiegt 2—2½, ist meist milchblau, glas- oder wachsglänzig, zerknistert u. wird leichter im Feuer, hat muscheligen Bruch; findet sich in Klüften und Gängen von Porphyr und Mandelstein; theilt sich in edlen O., wasserhell, milchweiß, ins Gelbliche übergehend, auch ins Blaue, Rothe und Grüne, spielt (angeblich wegen zarter Sprünge seiner Oberfläche) zart in vielen Farben, deshalb sehr beliebt; findet sich bes. in Ungarn, wird zur Vermehrung des Farbenspiels rundlich geschliffen; Feueropal, hyacinthroth, ins Gelbliche, Karminrothe und Apfelrothe spielend, auch mit dendritischen Zeichnungen, aus Mexico und den Färöern; Hyalit, gemeiner O., ohne Farbenspiel, halbdurchsichtig, wachsglänzig, milchweiß, gelblich oder grünlich (Girasol, wenn er im Lichte röthlich spielt), aus Ungarn, Sachsen, Böhmen u. a. O.; Halbopal; Menilith; Kacholong; Jaspopal (s. d. a.). (*Wr.*)

Opālenitz (pol. Opalēnica, Geogr.), Stadt im Kreise Buk des preußischen Regierungsbezirks Posen, mit Schlosse, Reformatenmönchskloster und 1000 Ew.

Opālia (röm. Ant.), Fest, den 19. Dec. in den Saturnalien der Ops (s. d.) gefeiert. Ein anderes Fest, Opeconsiva, wurde der Ops zu Ehren als Ops consiva (s. d.) den 25. August begangen.

Opalisirend (Miner.), dem edeln Opal ähnelnd, s. unter dem Hauptwort, wie: O.er Feldspath, s. Feldspath 2) u. s. w.

Opālus (Miner.), s. Opal. O. paodorōta, so v. w. edler Opal, s. unter Opal.

Opāro (Geogr.), Insel in Australien, von Ein. zu den Gesellschafts-, von And. zu den niedrigen Inseln gerechnet, bewohnt von 1500 Ew. vom Stamme der Gesellschaftsinsulaner, friedlicher Gemüthsart; entdeckt 1791 von Vancouver. Opatow, 1) Obwod in der Wolwodschaft Sandomir (Polen), südwestlich in derselben gelegen; 2) Hauptstadt darin, an der Opatowka; hat Stiftskirche, 3 andere Kirchen, Synagoge, 2600 Ew.; 3) Marktflecken im Kreise Iglau (Mähren); hat gegen 1000 Ew. Opātowitz, Marktflecken im Kreise Olmütz (Mähren); hat Schloß, gegen 900 Ew. (*Wr.*)

Opātrum (Zool.), 1) s. Staubkäfer; 2) vgl. Trübkäfer und Rinnenkäfer.

Opbrākel (Geogr.), Dorf an der Sevalme im Bezirk Oudenarde der Provinz West-Flandern (Niederlande); hat 2200 Ew. Dabei der Marktflecken Nederbrakel mit 3600 Ew.

Opeconsīva (röm. Ant.), s. unter Opalia.

Opĭgrapha (o. *Ach.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Lichenen, Ordn. Idiothalami. Arten: zahlreich, meist an Baumrinden, doch seltener auf Steinen, als verschieden gestaltete Striche und Linien sich darstellend. Opĕlia (o. *Roxb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamneen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: o. amentacea, auf der Küste Coromandel heimisch.

Opelōūsas (Geogr.), 1) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Louisiana, an den mexicanischen Golf und Mexico grenzend; hat einige Seen (Calcasu und Sabine), mehrere Flüsse, niedriges Land, große Fichtenwälder und herrliche Wiesen, wird von mehreren Indianern und überhaupt von 10,500 Menschen bewohnt; 2) Hauptstadt darin, mit 150—200 Ew.; 3) Indianerstamm in dieser Grafschaft, vielleicht nicht 200 Köpfe stark. (*Wr.*)

Oper (v. ital. Opera, Musik u. Schauspielk.), 1) eigentlich ein Schauspiel in Versen, von den darstellenden Personen mit Begleitung des Orchesters, ohne dazwischen liegenden Dialog, sondern so, daß dieser durch das Recitativ ersetzt wird, gesungen. Die O. ist eine Untergattung des Singspiels (s. d., vgl. Melodrama) und nähert sich, der poetischen Behandlung nach, bald dem Trauerspiel, bald dem Lustspiele, bald dem Schauspiele. In der ernsthaft-tragischen O. (große Oper, Opera seria, eigentlichen O.), handelt ein Held nach der Analogie des Helden im Trauerspiel; in der komischen O. (Opera buffa [lyrische Komödie]), werden Thorheiten und Fehler versinnlicht dargestellt, oder Intriguen ausgesponnen, an deren Darstellung der Faden bis zur Entwicklung fortläuft, doch ersetzt bei denselben, wie bei der folgenden, der Dialog meist das Recitativ; die gemischte O. (Opera semiseria) ist nach der Analogie des Schauspiels gebildet und wechselt mit heitern und ernsthaften Partien. Kurz nach Entstehung der O. fühlte man, daß die Handlung, durch den sie oft unterbrechenden Gesang, schleppend wurde; diesem abzuhelfen, ließ man die Personen statt der Recitative auch sprechen, u. mengte prachtvolle Costüme, Decorationen, Maschinen, Aufzüge und Ballette ein, um das Auge des Zuhörers zugleich zu beschäftigen. Deswegen wählte man auch meist Stoffe aus der Götter-, Mährchen- und Feenwelt und bildete so nach und nach die sogenannte romantische O., die besonders von den Teutschen, hauptsächlich durch Mozart (s. d.) in seinem Don Juan und seiner Zauberflöte, und in neuerer Zeit durch Maria von Weber (s. d.), bes. in dessen Freischütz, ausgebildet wurde. In u. außer Teutschland, bes. in England, artete aber dieser

ser Geschmack in bloße Pracht, Decorations- und Maschinenwesen aus. Für die O., als musikalisches Kunstwerk, tritt dasselbe Verhältniß ein, in welchem der Dichter der Cantate (s. d.) zum Componisten steht, und nach der ursprünglichen Bestimmung der O. schreiten Poesie und Musik in derselben gemeinschaftlich mit einander durch Arien, Recitative und Chöre fort. Da in der O. mehrere Künste zu einem gemeinschaftlichen Zwecke wirken, so könnte sie das vollendetste Product der Schauspielerkunst sein, wenn ihr Effect nicht gewöhnlich durch die Unvollkommenheit der poetischen Form und die Schwierigkeit des Vereins so mannigfacher Künste und Künstler (Dichtkunst, Musik, Tanzkunst, Malerei, Baukunst) zu sehr geschwächt würde. Daß auch die ganze Zauberwelt des Romantischen und Ueberirdischen in der O., wie in der epischen Poesie, außerdem noch die Tanzkunst aufgeboten werden kann, ist freilich außerwesentlich u. kann nur bei einer höchst sorgfältigen Behandlung des Ganzen den Effect für den gereiften Geschmack erhöhen und verstärken. Die Operette, so nannte man nämlich eine O. von kürzerer Dauer und von wenigen in die Handlung verflochtenen Personen bis zur letzten Hälfte des vorigen Jahrh., ist jüngern Ursprungs als die O. und dadurch von derselben verschieden, daß in ihr die musikalische Begleitung zunächst auf Arien und Chöre eingeschränkt ist und mit dem Dialoge abwechselt. Ursprünglich hatte die Operette blos eine komische, dem Lustspiel ähnliche Einrichtung (als Opera buffa); später aber ward, bes. durch Verpflanzung ausländischer (bes. italienischer) O. aufs teutsche Theater, mit teutschem Texte unter Arien und Chören, die Grenzlinie zwischen O. und Operette beinahe ganz durchbrochen, so daß man in die Operette dieselbe Maschinerie brachte, die man der O. ausschließend aufbehalten sollte. Soll die Operette verständigen Sinn haben, so muß der Dichter die Gesangstücke in derselben wirklich da eintreten lassen, wo eine lyrische Bewegung der handelnden Personen, ein Ausdruck ihrer subjectiven Gefühle möglich und nöthig ist, der sich unvermerkt an den vorhergehenden Dialog anschließt. In neuerer Zeit hat sich der Begriff Operette und O. wieder getrennt, und man bezeichnet mit O. die größern dramatischen Musikstücke, obschon der Dialog in sie eingewoben ist und nur die Arien, Duette, Terzette und Chöre gesungen werden, vorzüglich aber die romantische O., mit Operette aber die kleineren, eigentlichen Singspiele, oder Liederspiele. Ueberhaupt verliert sich der Name Operette immer mehr und mehr. An die Stelle derselben sind in neuerer Zeit die Vaudevillestücke getreten, wo, in Nachahmung der französischen leichten Spiele dieser Art, beliebten und bekannten Volksmelodien, oder Stücken aus andern O.n andere, zu dem Stücke passende Texte untergelegt werden. Sie gehn, wie sich von selbst versteht, nicht sehr ins Tiefe ein und enthalten nur leichte, gefällige Melodien von Arien u. dgl. Besonders beliebt sind in Teutschland von dieser Gattung: der Capellmeister von Venedig, der Schiffscapitain, der Bär und Bassa, Sieben Mädchen in Uniform u. s. w. Unter den italienischen Operndichtern hat sich besonders Metastasio ausgezeichnet; unter den Franzosen: Lafontaine, Lamotte, Marmontel; unter den Teutschen: Wieland und Kind. Ausgezeichnete Operncomponisten sind: Rossini, Cherubini, Cimarosa, Auber, Gretry, Monsigny, Mehül, Boieldieu, Kaiser, Gluck, Mozart, Winter, Weigl, Reichard, Kunze, Wölfl, Beethoven, v. Weber, Wolfram ꝛc. Die komische O. ward unter den Italienern nur von Goldoni mit etwas Erfolg angebaut (doch blieben die meisten Producte in dieser Gattung noch unter dem Mittelmäßigen); unter den Briten: von Gay, Fielding, Kenrick, unter den Teutschen: von Weiße, von Göthe, Gotter, Engel, Bretzner, J. G. Jacobi, Stephani, Michaelis, Herklots, v. Kotzebue, Meißner, Bürde, Kind, Gehe u. A.; doch verdienen die komischen O.n mehrerer dieser mehr den Namen Operetten. 2) (Gesch.). Die Entstehung der O. ist sehr alt; manche Gelehrte haben sogar im Buche Hiob den Text zu einer O. sehen wollen. Spuren des recitirenden u. repräsentirenden Gesangs finden sich aber gewiß bei den alten Hindus, Griechen und Römern. Das Vaterland unserer jetzigen O.n aber ist Italien, wo dieselben zunächst aus den Oratorien und Mysterien (s. d.) und aus der Nachahmung der griechischen Tragödien (s. d.) hervorging. Man fing nämlich an, lyrische Stellen aus Schauspielen zu recitiren, welche man mit einem einfachen Saiteninstrumente, z. B. der Laute, begleitete. Dadurch entwickelte sich das Recitativ (s. d.). Dazumal nannte man aber diese neue Art zu singen: stylo nuovo oder st. representativo. Das erste zu dieser neuen Manier eigen gedichtete Stück, Daphne, verfertigte Ottavio Rinuccini, und die Musik setzte Peri. Diese Art von O. wurde zum ersten Mal in dem Hause des Corsi zu Florenz 1594 mit vielem Beifall aufgeführt. Diesem Versuche folgten bald mehrere mit Abänderungen und Verbesserungen. Man erfand die Arie, das Duett, Terzett, Quartett (s. d. a.). Von da an schied sich die O. in die Opera seria (ernste O.) und O. buffa (komische O.). Endlich vermischte man das Ernste mit dem Komischen und nannte diese Gattung: O. semiseria. Auch biblische Stoffe verwendete man zur O. und nannte sie dann O. sacra. Gegen 1646 kam die O. auch außerhalb

Italien und besonders in Frankreich in Aufnahme. Der Kardinal Mazarin ließ damals italienische Operisten nach Paris kommen, die dort zuerst die O. Orpheus und Eurydice aufführten. Etwas später machte der Abbé Perrin den ersten Versuch zu einer französischen O., welche endlich 1669 privilegirt und den Namen Académie de Musique erhielt, welche nachher durch J. B. Lully (s. d.) zu ihrer größten Blüthe kam, sich aber fast 100 Jahr auf demselben Standpunkt erhielt. Zu gleicher Zeit entwickelte sich auch daselbst die komische O. (s. Französische Musik). In Teutschland führte man schon zu Hans Sachs Zeiten (1550) Fastnachtspiele (s. d.) auf, worin gesungen wurde. Opitz lieferte aber den ersten Operntext, Daphne, welcher eine Nachahmung der Oper des erwähnten Rinuccini war, welchen H. Schütz (s. d.) componirte und bei einem fürstlichen Beilager in Dresden aufführen ließ. Dieselbe soll aber nicht der erste Versuch gewesen sein. In Leipzig führte man zur Ostermesse 1693 die O. Alceste, gedichtet v. P. Thiemich, zuerst auf. In Nürnberg wurde 1697 die erste teutsche O.: Arminius, in einem besonders dazu erbauten Hause gegeben, und bald breitete sich die O. über alle teutschen Länder aus und wurde besonders an den Höfen gepflegt. Besonders zeichnete sich Hamburg darin, vornehmlich durch den Tonsetzer R. Kaiser (s. d.), vortheilhaft aus. Später wurde die teutsche O. durch die italienische Originaloper wegen der großen Sangbarkeit der Sprache und Lieblichkeit und Eingänglichkeit ihrer Melodien und die lebhafte Darstellungsgabe der Italiener wieder verdrängt, und es gab fast keine bedeutende Residenz, die nicht ihre ital. O.n hatte, und nur die gediegenen Compositionen Glucks, Mozarts, Winters (s. d.) u. a. m., so wie bei den Franzosen Gretry's, Monsigny's, Mehuls u. a. konnten die Nationaloper wieder heben. In England, wo man früher etwas der O. Aehnliches in den Masques (s. d.) antrifft, fand die ital. und franz. O. schnell Eingang, doch hat sich eine engl. Nationaloper niemals recht entwickeln wollen. Einige gelungene Versuche, wie: Gay's Bettleroper (s. d.) wurden durch italien. und franz. Erzeugnisse verdrängt, und die ital., franz. und teutsche O. herrschen dort fast allgemein. Ebenso herrscht in Spanien die ital. O ganz. Anders verhält es sich mit Schweden und Dänemark, die seit der letzten Hälfte des 18. Jahrh. ihre Originalopern haben. (*Ge. u. Sch.*)

Opera (lat.), 1) (Sing.), a) Mühe, Arbeit; b) Dienstleistung; c) Tapferkeit; 2) (Plur. von opus, s. d.); daher 3) (Lit.), gesammelte Schriften Eines Verfassers. O. omnia, wenn die Sammlung vollständig ist. O. posthuma, nach dem Tode eines Autors herausgegebene Schriften. O. rariora, seltene, O. selecta, auserlesene Werke; 4) (ital.), s. Oper.

Opera ad extra oder externa, auch transeuntia (Dogm.), die Handlungen der Gottheit in Beziehung auf die geschaffenen Wesen, wodurch sich die verschiedenen Personen der Trinität unterscheiden. O. ad intra oder interna, auch immanentia, actus personales, die Handlungen der Gottheit in Beziehung auf sich selbst, ohne alle Rücksicht auf die Schöpfung, z. B. die Schöpfung des Sohnes von Ewigkeit ꝛc. (Ps. 2, 7; Apostelg. 13, 33; Hebr. 1, ꝛc.). O. attributiva oder communia, diejenigen Handlungen der Gottheit, welche, obgleich sie allen drei Personen gemeinsam sind, dennoch in der heil. Schrift den einzelnen Personen zugeschrieben werden, wie z. B. daß der Vater Alles geschaffen habe und erhalte, der Sohn aber die Welt erschaffen habe und die Todten auferwecken werde, der heil. Geist den Willen Gottes offenbare ꝛc. O. bona, s. Gute Werke. (*Wth.*)

Opera buffa (ital.), s. Oper.

Operae (lat., Rechtsw.), Leistungen, Frohndienste, s. Frohne.

Operae aedilitiae (munera aedilitia, ludi aedilitii, röm. Ant.), Schauspiele, die die Aedilen (s. d.) dem Volke herkömmlich gaben. O. officiales (röm. Ant.), Dienstleistung in Dienstsachen (Amtssachen), z. B. der Schreiber, Aufwärter u. s. w.; im Gegensatz von O. fabriles, o. artificiales, die man als Handwerker, Künstler ꝛc. verrichtet.

Opera gratiae (Dogm.), 1) die Wirksamkeit der göttlichen Gnade, die Menschen zu bessern; 2) die Wirkungen dieser Gnade selbst.

Opera Mazzolina (Geogr.), s. unter Turin.

Opera misericordiae (Dogm.), die Werke der Barmherzigkeit. Der Katechismus des P. Canisius und andere alte Moralisten zählen derselben folgende auf: 7 leibliche, als: a) die Hungrigen speisen; b) die Durstigen tränken; c) die Fremden beherbergen; d) die Nackenden bekleiden; e) die Kranken besuchen; f) die Gefangenen erlösen; g) die Todten begraben; und 7 geistliche; nämlich: a) die Sünder bestrafen; b) die Unwissenden belehren; c) den Zweifelhaften recht rathen; d) die Betrübten trösten; e) das Unrecht mit Geduld leiden; f) denen, die uns beleidigen, gern verzeihen; g) für die Lebendigen und Todten Gott bitten. Es versteht sich von selbst, daß diese Aufzählung keinen Anspruch auf logische Vollständigkeit macht, sondern nur zur Erinnerung an die gewöhnlichsten Arten des Wohlthuns dienen soll.

O.

O. oeconōmica, derjenige Theil der Werke Gottes ad extra (s. d.), welcher die Wiederherstellung der menschlichen Glückseligkeit durch Christus beabsichtigt (Epheſ. 1, 10).

Opera ōmnia (lat.), s. u. Opera 3). O. omnia patrum graecorum graece et latine (Justinus, Clemens von Alexandrien, Origines) (Lit.), erschienen in 21 Bden., Würzburg 1777—94, O. o. p. latinōrum (Tertullian, Cyprian, Arnobius, Jul. Firmicus, Lactantius, Hilarius, Optatus) in 13 Bden., ebend. 1780—91. O. pōsthuma, O. rariōra, s. unter Opera 3).

Operārius (lat.), 1) (röm. Ant.), Arbeiter blos mit dem Körper, wie: Ackersmann, Handwerksmann, Tagelöhner; 2) (Kirchenw.), sonst einer der Canonici, der die Aufsicht über die öffentlichen Gebäude hatte.

Operārum conductio, O. locātio (Rechtsw.), s. Dienstcontract.

Opera selecta (lat.), s. u. Opera 3).

Opera semiseria, O. seria (ital.), s. unter Oper.

Opera spīritus sancti (Dogm.), die Wirksamkeit des heil. Geistes auf die Menschen, s. Heiliger Geist. O. supererogatiōnis nannten scholastische Theologen die guten Werke heiliger Personen, welche durch die Barmherzigkeit Gottes und durch die Verdienste Jesu einen Werth erreichen, wodurch sie nicht nur ihnen, sondern auch vielen Andern, besonders ihren Mitchristen zu Statten kommen können und also eine Art überschüssiges Verdienst (meritum superabundans, supererogatorium) gewinnen. Von dem Inbegriffe solcher Verdienste lehrten sie nun, daß er bei der katholischen Kirche gleich einem reichen Gnadenschatze niedergelegt sei, dergestalt, daß ihren Vorstehern die Erlaubniß eingeräumt sei, mit diesem Schatze, freilich nicht willkührlich und als ihrem Eigenthume, wohl aber in Hoffnung einer gnädigen Gewährung von Seiten Gottes, zum Heile der Gläubigen bittweise zu verfügen, d. h. Gott zu bitten, er wolle in Ansehung des vielen Guten, das Einige gethan, denjenigen die nicht aus Trägheit, sondern aus Schwäche nicht ein Gleiches vermögen, Nachlaß ihrer Strafen angedeihen lassen. (Xx.)

Operatēur (Chir.), s. unter Operation 4), auch Chirurg.

Operatiōn (v. lat.), 1) überhaupt Verrichtung; 2) insbesondere durch Handanlegung und 3) (Chir.), namentlich eine solche, wo durch ein eignes, jedem besondern Falle angepaßtes Verfahren, nach Regeln der Chirurgie, die in dieser Hinsicht als operative Chirurgie bezeichnet wird, etwas an einem lebenden Körper vorgenommen wird, was zur Heilung eines körperlichen Schadens dient, 4) in noch engerem Sinne aber, wenn dazu schneidende Instrumente angewendet werden; so sagt man: ein Bruch wird durch O. geheilt, wenn der Bruchschnitt dabei angewendet wird (s. unter Bruch, Chir.); Operateur, ein Chirurg, in wiefern er eine solche Verrichtung vornimmt; 5) Chemische O. (Chem.), jedes Verfahren, um durch Scheidemittel oder Reagentien (s. d.) die Bestandtheile von Körpern zu erforschen oder darzulegen, oder auch Stoffe zu verbinden; 6) (Kriegsw.), jede Unternehmung im Kriege, die den Zweck hat, ohne oder mit Hülfe der Waffen irgend einen Vortheil über den Feind zu erlangen. Die Summe aller O.en bildet den Krieg. Zu O.en in rein strategischer Hinsicht gehören: der Entwurf des Plans eines Feldzugs, Vertheilung der Truppencorps, Anordnung aller Unternehmungen; in strategisch-taktischer Hinsicht: Recognoscirung, Aufstellung zu Angriff und Vertheidigung, Diversionen, Umgehungen, Neckereien; in rein taktischer Hinsicht: Schlachten, Treffen, Gefechte, Scharmützel, Plänkeleien, Kanonaden, Bombardements, Blokaden, Belagerungen u. s. w.; 7) im engeren Sinne die blos strategischen O.en, zu denen die oben genannten Gegenstände gehören. Jede O. hat in der Regel eine Operationsbasis (Basis, s. d.), d. h. einen Fluß, oder eine Festungsreihe, von der die O.en ausgehen, und ein Operationsobject (Object), d. h. einen Gegenstand, meist die feindliche Hauptstadt, oder die fruchtbarsten und einträglichsten Provinzen des Feindes, den alle O.en endlich bezwecken. Alle Straßen, die von ersterer nach letzterem führen, heißen Operationslinien. So wäre bei einem Kriege von ganz Teutschland gegen Frankreich und Belgien der Rhein von Basel bis Wesel wahrscheinlich die Basis, Paris das Object, und die Straßen vom Rhein dahin die Operationslinien. Je stumpfwinklicher der Winkel ist, den die äußersten Operationslinien bei dem Object machen; desto besser ist die Basis begründet; dagegen ist immer, wenn dieser Winkel spitziger wird als 60°, das Vorgehen nach einem solchen Object gefährlich, und man muß lieber eine neue Basis sich erobern oder gründen, ehe man weiter geht. Zuweilen hat auch eine O. 2 Objecte, und die Linie, welche diese beiden verbindet, heißt die Objectivlinie. Sie ist es hauptsächlich, die ein in der Defensive operirendes Heer vertheidigt. Außer diesen Hauptoperationsobjecten gibt es aber auch Nebenoperationsobjecte, die vorher zu erobern sind, ehe man auf die ersteren losgeht. Solche Nebenobjecte sind vorzüglich Festungen und Stellungen, in denen der Feind den Gegner erwartet. (Pi. u. Pr.)

Operations-bāsis, O.-linie, O.-objĕct (Kriegsw.), s. unter Operation 7).

Operatismus (Dogm.), der Glaube und das Streben, durch opera operata (s. d.) das Wohlgefallen Gottes sich zu erwerben.

Operative Heilkunde, die Chirurgie (s. d.); vgl. auch Operation 8).

Operative Philosophie (Phil.), 1) nach Bacon (s. d. 6) die Mechanik und natürliche Magie (s. d.); 2) die praktische Philosophie, weil diese es mit dem wirklichen Leben des Menschen zu thun hat.

Operculāria, 1) (op. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Mitchelleen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: australische, wenig ausgezeichnete Gewächse; 2) (Zool.), s. Deckelthierchen.

Operculāris, Operculātus (bot. Nomencl.), mit einem Deckel versehen, s. Operculum.

Operculiten (Petref.), versteinerte Schneckendeckel, s. Deckel 16).

Opĕrculum (bot. Nomencl.), Deckel, der oberste, die Oeffnung der Büchse verschließende, vor der Zeit der Samenreife bei den meisten Moosgattungen abfallende, nur bei sehr wenigen unversehrt oder in etwas veränderter Form bleibende Theil der Mooskapsel.

Operĕtte (v. ital.), s. unter Oper.

Öperi (Camillo), aus Ober-Montferrat gebürtig; wurde, nachdem er zu Turin die Rechte studirt, 1784 Richter zu Govon, einem Flecken der Provinz Asti, späterhin zu Moncalieri bei Turin. Seine Liebe für Dichtkunst bewog ihn, diese Stelle aufzugeben. Die Lustspiele, welche er unter dem angenommenen Namen Federici schrieb, fanden vielen Beifall, und einige davon sind auch teutsch bearbeitet worden, unter andern der Banquerot, von Jul. v. Voß, Berlin 1805, und der Amerikaner von Vogel, Hamburg 1808. Er st. zu Turin 1808. (*Dg.*)

Opĕrions (bot. Nomencl.), ist ein Pflanzentheil, der einen andern an seiner Spitze verbirgt; Opĕrtus, was so verborgen ist.

Operiren (v. lat.), eine Operation verrichten.

Operīsten (v. ital.), 1) die bei einer Oper angestellten Sänger und Sängerinnen; 2) so v. w. Choristen 1).

Operleer (Gerber), so v. w. Oxyleer.

Opermĕnt (Miner.), so v. w. Auripigment.

Opern-arie, Arie (s. d.), welche in einer Oper gesungen wird. O.-buch (O.-text), ein Textbuch, in dem der Text einer Oper verzeichnet ist; zum Nachlesen und bessern Verstehen der Oper bestimmt. O.-componist (O.-compositĕur), s. unter Oper; vgl. Componist. O.-dichter, 1) der Dichter einer Oper; 2) sonst auch wohl ein an einem Theater oder an einem Hofe zum Dichten von Gelegenheitsopern angestellter Dichter. (*Pr.*)

Opern-gucker (Opt.), 1) so v. w. Taschenperspectiv; 2) ein optischer Apparat von derselben Form, aber dazu bestimmt, andere Gegenstände, als die worauf das Perspectiv gerichtet zu sein scheint (so also auch Zuschauer in Schauspielhäusern, ohne daß sie dies merken), zu beschauen. Die Röhre ist hier etwas über das Objectivglas hinaus verlängert und an einer Seite ausgeschnitten; der ausgeschnittenen Oeffnung gegenüber ist ein gegen die Axe des Rohrs um 45° geneigter Spiegel angebracht. Das Objectivglas kann auch seitwärts in der Oeffnung sich befinden und die Strahlen dem Spiegel zusenden. (*Pi.*)

Opern-haus, ein zu Aufführung von Opern, gewöhnlich in großem und prächtigem Styl, gebautes Theater. O.-sänger, O.-sängerinnen, so v. w. Operisten. O.-text, so v. w. Operntext.

Opĕrtus (bot. Nomencl.), s. unter Operiens.

Opetiorhynchus (Zool.), nennt Temminck den rothbraunen Honigvogel (s. d.), den er hierdurch zur Gattung erhebt; nach Gmelin unter Bienenfresser. Opetus (*Vieill.*), so v. w. Corythaix, s. Trägvogel.

Opfer, 1) (allg. Religsch.), von offerre, daher oblatio, sacrificium, θυσία, eigentlich so v. w. das Dargebrachte, überhaupt Alles, was man einem Andern, vorzüglich Höheren, und indem man sich die Götter als irdische Herren dachte, den Göttern oder der Gottheit darbringt, um ihnen seine Ehrfurcht zu bezeigen, ihre Gunst zu erwerben oder ihren Zorn zu besänftigen. Freilich beruhten die O. auf sehr unvollkommenen, die Gottheit durchaus anthropomorphisirenden Begriffen von den Göttern. Die O. waren ihren Zwecken nach entweder a) Dankopfer, wenn man den Göttern Geschenke für erwiesene Wohlthaten darbrachte, oder b) Bittopfer, die man brachte, um Segen von denselben zu erlangen; c) Sünd-, Sühn- oder Schuldopfer, welche in der Absicht gebracht wurden, um den Zorn der Götter zu besänftigen und bevorstehende Uebel abzuwenden, wohin auch das Schlachten der Thiere gehörte. Uebrigens hing die Beschaffenheit der O. ab: a) von der Natur der Götter, denen man O. brachte; je nachdem sie für gut oder böse, mächtig oder weniger einflußreich, männlichen oder weiblichen Geschlechts gehalten wurden, änderten sich auch darnach die O.; b) von der Absicht des Opfernden; ob er danken, die Gottheit versöhnen, oder Uebel abwenden wollte ꝛc., immer waren die O. andere; c) von dem Cultus

tus der opfernden Völker; je ärmer diese, desto dürftiger, je reicher sie, desto prächtiger, mannigfaltiger sind die O. Die unblutigen O. sind weit älter als die blutigen; indeß gab es später nicht nur unter allen Völkern Gottheiten, von welchen man glaubte, daß sie, wie z. B. die Sonne, die Venus ꝛc., blutige O. verabscheuten, sondern auch Götter, die, wie man glaubte, blutige O. verlangten. Aermere Völker brachten blutige O. nur selten dar; doch weiß die Geschichte von keinem rohen Volke, welches die blutigen O. ganz verschmäht hätte. Die verschiedenen Völker brachten ihren Göttern gewöhnlich O. von denjenigen Gaben, womit sie am meisten gesegnet waren; die Hirten brachten die Erstlinge ihrer Heerden, die Ackerbau treibenden Völker Feldfrüchte, Baumfrüchte, Blumen ꝛc. Die Aegyptier bekränzten ihre Götter mit Blumengewinden; die alten Griechen brachten (nach Theophrast) Kränze von Eichenlaub, Lorbeeren, Myrten, Feigen, Oliven ꝛc.; die Amerikaner warfen ihren Göttern Mais u. Tabak hin. Diese Gaben wurden auf den Altären der Götter verbrannt. Andere Völker legten ihre Gaben blos auf die Altäre, oder hingen sie an heiligen Orten an Bäumen auf. Man glaubte, die Götter gingen an den ihnen geweihten Orten umher und fänden die ihnen gebrachten Gaben. Von gleichem Alter sind die Trankopfer; denn nicht blos das Bedürfniß der Speise, sondern auch das des Tranks dichtete man den Göttern an. Man setzte den Göttern reines Wasser hin und verrichtete Libationen (s. d.). Später setzte man den Göttern Honig, Wein, Oel, Milch vor, goß Blut der Thiere an Altären und Statuen auf, oder bestrich sie damit. Der Wein, welchen Griechen und Römer brachten, mußte durchaus rein und unverfälscht sein. Die Skandinavier tranken bei dem O. ihren Freunden zu Ehren der Götter zu, und die Sitte des Zutrinkens, welche sich noch unter uns findet, war ursprünglich eine religiöse Handlung, durch welche man sich zur Götterverehrung aufforderte. Die Kalmücken bringen ihren Göttern Branntwein, die Lappen Milch und Blut von Opferthieren, das sie in die Flüsse und Bäche laufen lassen; fast eben so die Wilden in Amerika. Die Geschichte der O. ist in vielem Betracht Geschichte des Cultus der Menschheit. Je nachdem diese eine höhere Stufe der Bildung erreichte, verfeinerten sich auch die O. Wenn man Anfangs weiche oder geröstete Aehren brachte, so wählte man nachher Körner, endlich Mehl mit Salz vermischt; in den spätern Zeiten der griechischen und römischen Cultur erhielten die Götter die Producte der raffinirtesten Kochkunst, die feinsten Kuchen, die kostbarsten Fische, die theuersten Weine, kurz alle mögliche Leckerbissen des verwöhnten Gaumens. Die Thier- und blutigen O. haben unter allen Völkern 3 große Perioden erlebt. Die 1. Periode ist die Zeit der tiefsten Rohheit, wo man die Zähmung der Thiere noch nicht verstand und den Göttern Wildpret, Fische, Vögel, bes. Hunde lebendig zum O. brachte. Die 2. Periode begreift die Epoche, wo man zwar Hausthiere kannte, allein von denselben noch einen zu geringen Vorrath hatte, als daß man anders als nur in der äußersten Noth zu ihnen seine Zuflucht hätte nehmen sollen. In dieser Periode versah den Opferdienst jeder Hausvater noch selbst, und die Völker waren zu niedrig eigennützig, als daß sie den Göttern die bessern Theile der Thiere hätten bringen sollen. Die Götter mußten sich mit Hörnern, Häuten, Eingeweiden ꝛc. begnügen; das Fleisch verzehrte man selbst; so bei den alten Persiern, den nordischen Völkern, den Negern. In der 3. Periode ging das Opfergeschäft ganz in die Hände der Priester über; Thieropfer wurden immer gewöhnlicher, die unglaublichste Pracht und Verschwendung riß ein. Alexanders Mutter opferte nicht weniger als 1000 Thiere; Jason ließ 1000 fette Rinder und 10 000 kleinere Thiere zu einem einzigen O. mästen. Die Römer opferten ganze Heerden Rinder und gelobten in verhängnißvollen Zeiten, alle Thiere, die im Jahre geboren werden würden, zu opfern. Beim Anfang der Regierung des Caligula wurden 160,000 Ochsen geopfert, und Antonius und Julian der Abtrünnige waren bei ihren O.n so ungeheuer verschwenderisch, daß man einen allgemeinen Mangel an Zugvieh besorgte. Mit der Zahl der O. stieg aber auch die Menge und Kostbarkeit der Opfergefäße, die, früher von Holz und Stein, nun von Gold und Silber sein mußten, und bald fand die Idee Beifall, daß den Göttern nicht alle Arten von Thieren gleich gefielen, u. man unterschied nun nach dem Alter, Geschlecht ꝛc. der Götter auch verschiedene, für sie passende Thiere. Gewöhnlich wurden diejenigen Thiere geopfert, die man selbst aß, meist Rinder, Kälber, Schafe, Ziegen, Vögel, Fische. Nachdem man eine Zeitlang bald auf äußere Schönheit und Wohlgestalt gesehen hatte, richtete man nun seine Aufmerksamkeit auch auf die innern Theile und untersuchte mit der größten Aengstlichkeit, ob sie vollkommen und untadelhaft (egregiae, eximiae) beschaffen waren. Diejenigen Orte, welche ausgezeichnet schöne Opferthiere lieferten, erhielten bei Griechen und Römern Prämien. Wurden die Opferthiere von den Auguren nicht in jeder Hinsicht vollkommen erkannt, so hießen sie sacrificia minus fausta; und, um die Opferhandlung nicht zu unterbrechen, hielt man immer Reservethiere in Bereitschaft. Aemilius Paulus mußte 20

Thiere schlachten, ehe er an ein vollkommenes kam, und Cäsar fand unter 100, die er schlachtete, kein vollkommenes. Bisweilen geriethen hierdurch ganze Armeen in die größte Gefahr, indem sie, wie z. B. bei Platää, nicht fortschreiten durften, bis ein glückliches O. gebracht worden war. Indem man sich einbildete, daß die Opferthiere den Göttern um so angenehmer wären, je köstlicher sie geschmückt würden, so umwand man die Häupter derselben mit Binden und Kränzen, vergoldete ihre Haare ꝛc. Um den Göttern wohlgefällig zu sein, glaubten die Griechen, sollten die O. freiwillig, unwillkührlich dargeboten werden. Auch wurde alle Vorsorge getroffen, daß die Opferhandlung durch keine unheiligen Auftritte unterbrochen wurde; denn dadurch wurde das O. ungültig und der Zorn der himmlischen Despoten von Neuem erregt. Deshalb mußten die Opferthiere locker an Seilen zum Opferheerd geleitet werden. Das schlimmste Omen war, wenn ein solches Thier entwischte. Schon bei viel geringern Störungen, wenn z. B. ein Seil riß oder von ungefähr aus der rechten in die linke Hand genommen wurde, ward das O. ungültig, und es geschah nicht selten, daß O. 30mal erneuert werden mußten. Wenn man aber schon den Göttern die ausgesuchtesten Leckerbissen vorzusetzen pflegte, so mußten sie doch immer auch die alten, einfachen Speisen erhalten. Deshalb bestreute man unter den Griechen und Römern auch in den spätern Zeiten das Haupt der Opferthiere mit Salz ꝛc. Gewöhnlich vertheilte man die O. unter die Götter, was prosecare hieß; die Theile selbst nannte man prosiciae, prosecta, particulae; sie bestanden besonders aus den Eingeweiden und Untertheilen, die, mit dem Fette des Netzes umwunden, den Göttern hingeworfen oder verbrannt wurden. In mehreren Gegenden Griechenlands errichtete man von der Asche der Opfer Altäre, und Jupiter in Aulis hatte einen solchen Altar von 22 Fuß Höhe. Ihm durften sich weder Weiber noch Mädchen nahen. Die Aegyptier pflegten auf die Köpfe der Opferthiere symbolisch ihre Schuld und den Zorn der Götter zu legen, um dieselben dann zu verfluchen und in den Nil zu werfen, oder an Fremde zu verkaufen. Die Griechen und Römer dagegen hingen die Köpfe oft an ihren heiligen Orten auf; in manchen Tempeln wurden die Häute sorgfältig bewahrt, indem man glaubte, daß man, darauf schlafend, göttliche Träume erhalte. Aus den O.n wurden zuletzt unter Griechen und Römern feierliche Gastmahle, zu welchen man die himmlischen Herrschaften festlichst einlud, ihren Statuen Polster und Sessel zurichtete, Epularen (s. d.) zur Besorgung dieser Mahlzeiten bestellte ꝛc. Fast allenthalben herrschte die Sitte, daß Schiffbrüchige ihre Kleider, oder die Breter, worauf sie sich gerettet, und worauf die Gefahr dargestellt wurde, den Göttern als Votivtafeln (s. d.) weiheten; die Fischer weihten den Göttern ihre Netze, die Krieger und Kämpfer in den gymnastischen Spielen ihre Waffen, die Feldherrn einen Theil der Beute, die Künstler ihre Werkzeuge, die Schriftsteller ihre Geistesproducte; ja diese Sitte dauerte so sehr bis in das Christenthum herüber, daß mehrere der ersten christlichen Schriftsteller ihre Schriften der Jungfrau Maria oder Heiligen dedicirten. Indem man den Glanz der Tempel durch immer mehrere und reichere Opfergeschenke zu vermehren suchte und dadurch sich der Gunst der Götter um so gewisser zu versichern glaubte, je freigebiger man sich gegen sie zeigte, häuften sich mit der Zeit unermeßliche Tempelschätze an. So fand man in den Tempeln des Baal (s. d.) unerschöpfliche Reichthümer in goldenen Statuen, Tischen, Altären ꝛc., eben so später in Persien im Tempel der Astarte, u. in Hieropolis, vorzüglich aber in Phrygien und Gallatien, wo die Priester durch die Götterreichthümer zu königlichem Ansehn gelangten. In Griechenland war der Tempel des Apollo zu Delphi der reichste, der zur Zeit seines höchsten Glanzes mehr Schätze, als ganz Griechenland besaß. In Italien war kein Tempel reicher, als das Capitol, wo nicht blos alle Kostbarkeiten, sondern auch alle Staatsschätze deponirt wurden. — Bei den Griechen, Römern und den meisten übrigen Völkern wurden die O. unter gewissen stehenden Gebräuchen dargebracht. Die Priester wuschen sich vorher die Hände und besprengten die in den Tempel oder heiligen Ort Eingehenden. Hierauf ward der Opferkuchen (s. Libum) auf den Rücken und das Haupt des Thieres ausgeschüttet, einiges Haupthaar ins Feuer geworfen, ein Gebet verrichtet, das Opferthier mit einem Beil oder Holz geschlagen und bei rückwärts oder in die Höhe gedrehtem Nacken mittelst eines Messers abgewürgt, das Blut zur Libation in einem Opfergefäß aufgefangen, das Fell des Thieres abgezogen, dasselbe selbst in Stücke zerlegt, die nun, vorzüglich die Keulen, mit Fett überlegt, unter Ausgießung von Wein, den Göttern dargebracht wurden; das übrige Fleisch ward an Spießen gebraten und beim Opfermahle verzehrt. Die vornehmsten Opfergefäße waren: a) das Opferbeil oder die Opferkeule; b) das lange, zweischneidige Opfermesser; c) das Rauchfaß; d) der Weihrauchbehälter; e) ein Gefäß, womit man den Wein auf das O. träufelte; f) ein anderes flaches Weingefäß zum Kosten des Weins; g) weite Opferschalen für Wein und Opferblut; h) ein längliches Opfergefäß mit Handhaben; i) Behältnisse für die Eingeweide

weide; k) flache Opferschüsseln, worauf man die Eingeweide und das Fleisch zum Altar brachte; l) Opferkörbe, vorzüglich zu Früchten; m) kleine, dünnfüßige Tische; n) ein Haarbüschel zur weihenden Besprengung; o) flache Becken für das Opferfeuer; p) metallene Leuchter, woran Lampen hingen, u. s. w. 2) (jüd. Rel.). Ueber den Ursprung der O. bei den Hebräern fehlen alle bestimmte Nachrichten; doch ist gewiß, daß sie dieselben sehr frühe kannten und bald zum wesentlichsten Stück ihres Cultus erhoben. Die Tradition behauptet, daß Adam schon geopfert habe. Das erste O. inzwischen, von dem uns die heilige Schrift Kunde gibt, ist das O. Abels (1. Mos. 8, 21), und schon hier bemerkt man die Idee, daß Jehova sein besonderes Wohlgefallen an einem O. zu erkennen gebe, wenn es blitzt, zumal wenn der Blitz das O. trifft und es anzündet (1. Mos. 4, 4; vgl. 1. Mos. 15, 17; 3. Mos. 9, 24; Richt. 6, 17. 21; 1. Kön. 18, 38). Die Patriarchen konnten opfern, wo sie wollten; Moses dagegen verbot, anderswo als in der Stiftshütte zu opfern (5. Mos. 12, 5—14). Inzwischen findet man doch, daß in spätern Zeiten, z. B. von Gideon, Manoah und Samuel, an andern Orten geopfert wurde (Richt. 6, 18; 13, 19. 20; 1. Sam. 7, 1 u. f.; 16, 2 u. f.; vgl. 1. Kön. 3, 2). Zur Zeit Davids waren die große Höhe zu Gibeah (1. Sam. 7, 1; 1. Chron. 21, 29. 40; 2. Chron. 1, 3—6), nachher Zion (2. Sam. 6, 17) und der Berg Moria (2. Sam. 24, 18—25; 2. Chron. 3, 1) die gewöhnlichen Opferorte. Elias opferte auf dem Berge Karmel (1. Kön. 18, 19 u. f.) und Absalon, mit Erlaubniß seines Vaters, zu Hebron (2. Sam. 15, 7. 8. 11), und das O.n auf den Höhen dauerte fort (1. Kön. 22, 44; 2. Kön. 12 4; 14, 4; 15, 4. 35) bis zu den Zeiten Josia's und Hiskias, wo man zur Strenge des Mosaischen Gebotes zurückkehrte. Die Opfergegenstände wurden theils aus dem Thier- theils aus dem Pflanzenreiche genommen, und Menschenopfer (s. d.) waren ausdrücklich und streng verboten (3. Mos. 18, 21; Psalm 106, 38). Unter den Thieren unterschied man reine und unreine Thiere, unter welche letztere vorzüglich Hunde, Schweine, Esel u. s. w. gehörten, welche nicht zum O. gebraucht werden durften. Die, welche am gebräuchlichsten geopfert wurden, waren Ochsen, Kühe, Kälber, Widder, Ziegenböcke, Turteltauben, junge Tauben. Alle Thiere aber, die geopfert werden sollten, mußten Erstgeburten (1. Mos. 4, 4; 2. Mos. 13, 1. 2), wenigstens 8 Tage alt (2. Mos. 22, 30; 23, 19), männlichen Geschlechts (3. Mos. 1, 3; 4, 23), ohne Fehl und Flecken (3. Mos. 1. 2. 3; 22, 20. 22) und fett (1. Sam. 15, 22) sein. Die O. aus dem Thierreiche waren entweder Brand-, Sünd- und Schuld- oder Dankopfer (s. d. a.). O. aus dem Gewächsreiche wurden von den Früchten der Erde gebracht, bestanden aus feinem Mehl, Brod, Kuchen, Aehren, gerösteten Körnern zu Speiseopfern, oder aus Oel und Wein zu Trankopfern (s. d.). Die Propheten (Jes. 1, 11—18; 66, 3; Jer. 6, 20; Hos. 6, 6; Amos 6, 20) forderten von den Opfernden moralischen Sinn, indem sonst ihre Geschenke vor Jehova keinen Werth haben könnten. Die äußerlichen Gebräuche sollten Sinnbild der sittlichen Reinheit sein. Ehe das Opferthier geschlachtet wurde, mußte der Priester seine Hände auf das Haupt desselben legen, um dasselbe nun völlig für Gott geweiht zu erklären. Meist legte der Opfernde ein feierliches Bekenntniß seines Glaubens an die Allgegenwart Gottes ab. Außer den Brand-, Sünd-, Dank-, Speise-, und Trankopfern mußten nach den Levitischen Gesetzen noch andere besondere O. gebracht werden, namentlich: a) das tägliche Morgen- und Abendopfer (2. Mos. 29, 36. 42); b) das O. wegen Einweihung der Priester (2. Mos. 29, 3; 3. Mos. 8); c) das O. bei Reinigung der Kindbetterinnen (12, 6 u. f.), d) das O. der Aussätzigen (14); e) das O. am großen Versöhnungstage (16) und den übrigen großen Festen (4. Mos. 28, 26 u. f.). An dem großen Versöhnungsfeste mußten 2 Böcke geopfert werden; der eine wurde als Brandopfer dargebracht, der andere, mit den Sünden des Volks belegt, in die Wüste gelassen (3. Mos. 16, 8 u. f.). An dem Laubhüttenfeste wurden, außer den gewöhnlichen O.n an Lämmern und Widdern, noch 70 Ochsen dargebracht. Die täglichen O. wurden (nach Maimonides) weder vor Sonnenaufgang, noch nach Sonnenuntergang gebracht und 2 besondere Gebetsformeln genau beobachtet; auch nicht Beschnittene durften im Tempel opfern (1. Kön. 8, 41 u. f.), aber Unreine vom Opferfleische nicht essen (3. Mos. 7, 21). 3) (christl. Rel.). Die Opferideen hatten viel zu lange auf dem Boden der Menschheit gewuchert und waren zu innig mit den allgemein herrschenden, religiösen Begriffen verwachsen, als daß es möglich gewesen wäre, den Glauben an die Nothwendigkeit der O. sobald wieder auszurotten. Daher zieht sich dieser Glaube, wenn auch in veränderter Gestalt, tief in das Christenthum, das Aufheben der O. beabsichtigte, herein und hat sich selbst bis auf unsere Tage erhalten. Nachdem nämlich schon die Propheten den Opfercultus bei den Hebräern zu reformiren und eine höhere, symbolische Ansicht der Opferhandlung zu wecken gesucht hatten, so daß sie die O. blos als äußeres Zeichen der Herzensreinigkeit angesehen wissen wollten, trat Christus mit seiner erhabenen Lehre von der reingeistigen

An-

Anbetung Gottes durch Tugend und Frömmigkeit auf und erklärte sich selbst für ein O., aber auch für den Vollender des ganzen bisherigen Opferdienstes. Offenbar ging er in den hierher gehörigen Aeußerungen (Joh. 1, 29. 36; Matth. 20, 28; Marc. 10, 45; Joh. 10, 15 ꝛc) in die religiösen Ideen seiner Zeit und seines Volks ein, und das Bild einer Aufopferung seines Selbst für die Menschheit lag ihm für seinen Märtyrertod zu nahe, als daß er dasselbe nicht um so mehr hätte wählen sollen, als die Propheten von einem leidenden und sterbenden Messias geweissagt hatten (Jes. 62, 6). Die Jünger inzwischen, welche, in den Opferideen ihres Volks alt geworden, Bild und Sache nicht zu trennen vermochten, griffen diese Idee auf und sprachen, vorzüglich Paulus, von dem Opfertode Jesu in eigentlicherm Sinne (1. Kor. 5, 7; Hbr. 7, 7; 8, 3; 9, 14. 28; 10, 12; 1. Petr. 2, 24; 3, 18 ꝛc.). Als nun später die Schriften der Apostel als die Urkunden einer höhern Offenbarung durch Christus betrachtet wurden, so war auch unvermeidlich, daß man die Lehre von dem Versöhnungstode Jesu als die Hauptlehre des Christenthums ansah, zumal da sowohl Juden- als Heidenchristen Opferideen mit in das Christenthum herüberbrachten und in die einfache Lehre Jesu hineintrugen. Daher entstand in der christlichen Kirche des Abendlandes bald die eines fortwährenden Menschenopfers in der Gestalt des sogenannten Meßopfers und Messe (s. d.), welches der Priester täglich und so oft er will, der Gottheit darbringen kann. Obschon inzwischen die Reformatoren gegen die Messe sich entschieden erklärten und auf die Abschaffung derselben nachdrücklich drangen, so ging selbst hierdurch in der protestantischen Kirche die Idee selbst so wenig unter, daß sie in der Theorie der durch Christus gestifteten Versöhnung nur eine sublimere Gestalt annahm. Die vorzüglichste Pflege fanden diese Opferideen und finden sie noch bei den Mystikern (vgl. Mystik). Auch herrschen noch in anderer Hinsicht im Volke die frühern Opferideen, indem nicht nur Viele an eine opfermäßige Aussöhnung im heil. Abendmahle glauben, sondern auch ein großer Theil frommer Gaben an Kirchen als ein O. dargebracht wird. Uebrigens wird nicht blos im neuen, sondern auch im alten Testamente der Ausdruck O. in einer sehr edlen Bedeutung zur Bezeichnung eines rechtschaffenen Tugendstrebens gebraucht. (*Wih.*)

Opfer-altār, ein Altar, welcher bei den Alten zu den Opfern, hauptsächlich zu blutigen, bestimmt war.

Opfer-Beiram (türk.: Kurban-Beirami), ein zweitägiges, türkisches Fest, 70 Tage nach dem großen Beiram, an dessen erstem Morgen der Sultan im Sophientempel zu Constantinopel einen buntgemalten Hammel mit vergoldeten Hörnern und jeder Wohlhabende einen Stier oder ein Schaf schlachtet und das Fleisch an die Armen vertheilt.

Opfer-gaben, s. unter Opfer. O.-geld (Kirchenw.), 1) eine kleine Abgabe, welche in manchen Gegenden den Ortsgeistlichen von den Gemeindegliedern jährlich entrichtet wird; 2) so v. w. Miethgeld.

Opfergillen (Opfergilden, teutsche Myth.), von dem alten Gilde, Gelag (im Norden Blotweislor), zu Ehren der Gottheit gehaltene Mahle, vorzüglich des Nachts in Hainen, an Quellen und Brunnen (Blotabrunn); eine solche fröhliche, nächtliche O. der Teutschen benutzte Germanicus im Jahr 14, um sie zu überfallen. Schwer trennten sich die Teutschen von den geliebten, der Gesellschaftlichkeit geweihten O., und die Heidenbekehrer mußten sie als Teufelsmahlzeiten verrufen. Bei schwerer Geldstrafe verbot Karl d. Gr. den Sachsen, etwas zu Ehren der Götter zu verzehren. (*Wh.*)

Opfer-horn (Zool.), s. Birn.

Opfer-kasten (Kirchenw.), ein Behältniß, in welchem das zur Unterhaltung des Gottesdienstes bestimmte und von den Gemeindegliedern geschenkte Geld gesammelt oder aufbewahrt wird. O.-mann, in einigen Gegenden, bes. in Nieder-Sachsen, die Benennung des Küsters oder Kirchners. O.-pfennig, 1) so v. w. Opfergeld; 2) so v. w. Kronsteuer. O.-schale (Bauk.), wird zur Verzierung bei Friesen der dorischen Ordnung und des Giebels bei Arcaden benutzt. O.-stock (Kirchenw.), so v. w. Opferkasten.

Opferung (kathol.), s. unter Messe.

Opferung Mariä, Fest der, s. unter Marienfeste.

Ophanim (Dämonol.), s. unter Dämon 4).

Opharos (a. Geogr.), Fluß Asiens, jenseit des Sees Mäotis, der aus den kaukasischen Bergen dem Lagoos zuströmte; an ihm saßen die Apharitä.

Ophel (Geogr.), s. unter Jerusalem.

Ophēllas, einer der Feldherrn Alexanders d. Gr., nach dessen Tode er sich der Stadt Kyrene und eines Theils von Afrika bemächtigte. Ihm versprach Agathokles (s. d.) gegen seinen Beistand gegen die Carthaginienser, ihm ganz Afrika zu überlassen; als er aber seinen Zweck erreicht hatte, ließ er den O., unter Vorwand eines Versuchs auf sein Leben, ermorden und zog dessen Truppen an sich. (*Sch.*)

Ophēltes (Myth.), der Knabe des nemeischen Königs Lykurgos und der Eurydike, dessen Wärterin die als Sklavin verkaufte Königin von Lemnos, Hypsipyle (s. d.), war.

war. Als die 7 Helden gegen Theben zogen und sie um eine Quelle fragten, zeigte sie diesen eine, ließ aber das Kind zurück, welches indessen von einem Drachen umgebracht wurde. Die Helden sahen dies als ein Vorzeichen an, nannten ihn Archemoros (Traueranfang) und setzten ihm zu Ehren die Nemeischen Kampfspiele ein. (*R. Z.*)

Ophēltius mons (a. Geogr.), so v. w. Apsas.

Opher (bibl. Geogr.), so v. w. Gath 2).

Ophiāner, s. Ophiten.

Ophiāsis (gr., Med.), das Ausfallen der Kopfhaare an einzelnen Stellen, bes. wenn die kahle Stelle eine schlangenförmige Krümmung zeigt; vgl. Alopekia u. Haare 1).

Ophicēphalus (Zool.), so v. w. Ophiocephalus. Ophīcidae (Petref.), so v. w. Ammoniten

Ophīdier (Ophīdii, Zool.), so v. w. Schlangen. Ophidiolīthen (Petref.), so v. w. Ophiolithen.

Ophīdion (Zool.), s. Meernatter. Ophīdium, s. Schlangenfisch. Ophimorphītes (Petref.), Ammoniten mit rundem Rücken und mehrern Windungen. Ophiocēphalus (Zool.), s. Schlangenkopf.

Ophiōdes (a. Geogr.), 1) (Schlangeninsel), Insel in einem Busen an der Westseite des arabischen Meerbusens; hieß auch Tapazos, genannt nach dem da gefundenen Steine Tapazion; 2) (Schlangenfluß), Fluß im Innern Afrika's.

Ophiodōntae (Petref.), versteinerte Schlangenzähne und Ophioglossae, versteinerte Schlangenzungen sind versteinerte Haifischzähne, meist vom squalus zygaena oder sq. cornubicus, vielleicht auch von noch größern Arten.

Ophiodssa-Ophiūssa (Myth.), s. Ophiusa.

Ophiōgenes (a. Geogr.), ein fabelhaftes Volk Asiens am Hellespont, das durch bloße Handauflegung jeden Schlangenbiß geheilt habe.

Ophioglōssae (Petref.), s. unter Ophiodontae.

Ophioglōssum (oph. *L.*, Natterzunge), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Pteroiden, Ordn. Stachyopteriden, der Kryptogamie, Ordn. Farrenkräuter des Linneischen Systems. Einheimische Art: o. vulgatum, mit einfachem, plattem, eiförmigem Wedel, und rundlichen, in eine einfache zweizeilige Aehre gesammelten Fructificationen, auf Waldwiesen.

Ophiognāthus (Zool.), neue Gattung aus der Familie der schlangenartigen Fische; der Körper ist nackt, schlüpfrig, zusammengedrückt, mit einem breiten Sacke am Hinterleibe; die Oberkinnlade ist etwas länger als die untere, die Zunge kaum sichtbar, der Schwanz ist lang und endigt sich in einen Faden; die Augen sehr klein. Wurde in der Davisstraße 1826 gefangen. Ophiōides, Schlangenfische; vgl. Kahlbäuche. (*Wr.*)

Ophiolatrīe (v. gr., Ant.), Schlangendienst, s. unter Schlange.

Ophiolīthen (Ophiolithes, Petref.), versteinerte Schlangen; so wurden früher Ammoniten, Serpuliten, schlangenartige Fischversteinerungen u. a. Dinge genannt; im jüngern Gebirg finden sich Wirbel und Bruchstücke derselben aus Schlangenkörpern, Schlangengerippe äußerst selten.

Ophiologie, die Naturgeschichte der Schlangen.

Ophiōmachos (gr.), Schlangenkämpfer, eine Gattung Heuschrecken, die (nach Mos. 11, 22) als eßbar unter dem hebräischen Chargol, wofür eben die Septuaginta und Vulgata O. geben, nach Suidas und Hesychius als unbeflügelt und nach Plinius und Aristoteles als den Schlangen feindlich erwähnt wird.

Ophiomantīe (v. gr., Ant.), Weissagung durch Schlangen, s. unter Schlange.

Ophion (Myth.), 1) vor Kronos und Rhea, sagt Tzetzes, herrschten O. und Eurynome, des Okeanos Tochter, über die Götter, welche Titanen hießen; Kronos und Rhea besiegten beide und warfen sie in den Tartaros. 2) Nach Claudian Name eines Giganten.

Ophion (Zool.), 1) s. Schlangenwespen; 2) so v. w. Musimon.

Ophiōneis (Ophionēnses, a. Geogr.), Völkerschaft in Aetolien, nordöstlich von den Apoboten; zerfiel in die Kallieis, gegen das Gebirg Oeta hin, und die Bomieis, weiter südwestl. an den Quellen des Euenos, der aus dem Korax kam, auf welchem Gebirge die O. meist wohnten.

Ophiōneus (gr.), so v. w. Ophion.

Ophiophagoi (a. Geogr.), s. Kandei.

Ophiorrhīza (o. *Ker.*), Schlangenwurzel, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Cinchoneen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Merkwürdige Arten: o. mitreola, in West-Indien; o. mungos, ostindische Schlangenwurzel, mit krautartigem Stengel, afterdoldenständigen Blumen und einer Finger dicken, gebogenen, geruchlosen, sehr bitteren, in Ost-Indien gegen den Biß giftiger Schlangen als vorzüglich wirksam gerühmten Wurzel. Ophiospermum (o. *Lour.*), Pflanzengattung, aber ohne allgemeine Anerkennung und unter Aquilaria (s. d.) gestellt. (*Su.*)

Ophiōstoma (Zool.), s. Lippenmundwurm.

Ophiōrylon (oph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordn. Lariffeen, zur Polygamie, Mo-

Mondcie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: o. serpentinum, zeylonischer Baum, mit schwerem, sehr bitterm, ehedem (Schlangenholz, lignum serpentum) officinellem Holze, gegen das viertägige Fieber und den Biß giftiger Thiere gerühmt. Die Wurzel wird von den Bengalen und Malabaren als kräftiges Gegengift, auch gegen Kolken und Würmer angewendet. (*Su.*)

Ophir (bibl., so v. w. Aschenland), 1) Sohn Joktans (1. Mos. 10, 29). 2) das nach ihm benannte Land. Einige setzen dasselbe nach Asien, Andere, wie Josephos, nach Indien, außerhalb des Ganges, Andere nach Peru, Siam, Phrygien ꝛc. Auf jedem Fall war das Land zu Salomo's Zeiten bekannt durch Handel und Schifffahrt, reich an Gold und andern Metallen (1. Kön. 9, 28; 2. Chron. 9, 21; 27, 17) und von dem jüdischen Staate sehr weit entfernt (1. Kön. 10, 22), denn die Schiffe brauchten 3 Jahre zur Hin- und Herreise. Wahrscheinlich ist es daher in Afrika zu suchen, indem sonst Hiram seine Schiffe nicht um Afrika herum nach Ezeongeber hätte gehen lassen können (1. Kön. 9, 27; 2. Chron. 8, 18), es (1. Mos. 10) als Afrika bezeichnet wird, die Flotte dortige Affen und Pfauen mitbrachte ꝛc. Andere halten Omam in Arabien für O. Vielleicht ist es wie Eldorado durch Phantasie oder Schiffermährchen erzeugt. 4) (n. Geogr.), Berg auf der Halbinsel Malacca (Hinter-Indien; 5) Berg fast unter dem Aequator, auf der ostindischen Insel Sumatra im Reiche Passamman; hat 13424 (12,160) Fuß, trägt Schnee, aber nicht das ganze Jahr. (*With.* u. *Wr.*)

Ophira (oph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Onagren, zur 1. Ordn. der 8. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: o. stricta, afrikanischer Strauch.

Ophis (gr.), Schlange, davon mehrere nächst vorhergehende oder nachfolgende Wortbildungen.

Ophis (a. Geogr.), 1) Fluß in Arkadien bei Mantinea; ging dem Alpheos zu; jetzt Trapolizza; 2) Fluß in Pontos; bildete die Grenze der Kolchier und Tzaner; jetzt Of.

Ophis (Zool.), s. unter Obortus. Ophisaūri, s. Schleichen. Ophisaūrus, s. Eidechsenschlange.

Ophit (Miner.), steht nach v. Leonhard als Anhang zur Gruppe Magnesium, nach Oken und Mohs unter Serpentin, ist härter als Kalkspath, weicher als Quarz, wiegt 2—3, enthält 3—4 Talk, 4⅗ Kiesel, 1⅗ Wasser, Thon, Eisen- und Chromoxyd, hängt nicht an der feuchten Lippe, ist dunkelgrün, etwas durchscheinig, halbhart, hat splitterigen und halbmuscheligen Bruch, etwas Fettglanz, bisweilen matt, findet sich derb und eingesprengt im Serpentingebirg an mehreren Orten. (*Wr.*)

Ophitea, s. Amphikäa.

Ophiten (v. gr., Relgsch.), Schlangenverehrer, Schlangenbrüder; mehrere Secten, welche der Schlange, entweder als Symbol der Klugheit, oder in Folge des Dualismus, als dem bösen und daher durch Anbetung zu besänftigenden Principe, göttliche Ehre erwiesen. Schon unter den Chaldäern findet man den Schlangendienst (s. d.) und im 2. Jahrh. unter den Gnostikern (s. d.), welche daher auch O. genannt wurden, eine Partei, welche in ihre gottesdienstlichen Versammlungen die Schlange oder das Bild derselben selbst küßten. (*With.*)

Ophites (a. Geogr.), so v. w. Orontes.

Ophites (gr. u. lat., Ant.), Stein mit den der Schlangenhaut ähnlichen Flecken, u. Ein. der (aus gleicher Ursache so genannte) Serpentin. Nach Plinius gab es 3 Arten, eine weiche weißliche, eine harte schwärzliche und eine aschgraue (Tephria), welche letzte gegen Schlangenbisse sei angewandt worden. Noch eine Art, Memphitis, mit Edelsteinglanz, wurde nach ihm bei Memphis gefunden. Nach Dioskorides gab es schwere, schwarze, ferner aschfarb'ge punktirte, andere mit weißen Streifen umgeben. (*Sch.*)

Ophiuchus (Schlangenträger, Astr.), großes Sternbild der nördlichen Hemisphäre, einen Mann darstellend, der eine Schlange trägt. Nach der Mythe deutet er einen König der Geten, Karnabor, oder auch Kornubata an, der, als Triptolemos (s. d.) auf der Ceres Wagen zu ihm gekommen, einen von den vorgespannten Drachen getödtet habe, worauf er von Ceres durch allerhand ihm zugefügte Plagen dahin gebracht worden, daß er sich selbst entleibt habe, und nun von Ceres, sammt dem Drachen, unter die Sterne versetzt worden sei. Doch gibt es noch eine Menge andere Deutungen dieses Sternbilds, nach denen es bald den Hercules (der aber selbst schon sein eignes Sternbild hat) bald einen König in Thessalien, Namens Trioras, der, wegen Zerstörung eines Tempels der Ceres, von dieser mit einem Drachen heimgesucht sei, bald einen Schlangentödter auf der Insel Rhodos, Namens Phoebes, bald den Heilgott Äskulapios (s. d.) darstellen soll. In neuerer Zeit hat Schikard den Apostel Paulus, Schiller den heil. Benedict unter den Dornen, Weigel (s. d. a.) die 3 Linien des französischen Wappens daraus gebildet. Das Sternbild selbst reicht südlich bis in den Thierkreis, wo der eine Fuß auf dem Scorpion, der andere zwischen diesem und dem Schützen steht; nordwärts grenzt er an den Hercules; ostwärts geht die Milchstraße in getheilten Streifen durch einen Theil desselben, und in und bei der Milch-

straße befinden sich hier die Sternbilder: Adler, Antinous, Sobieskisches Schild und Schütze; westwärts ist das Gestirn: die Wage; zugleich hält hier O. die Schlange, die auch als Sternbild für sich betrachtet wird und in einem weiten Raume sich verbreitet, so daß der Kopf und Hals südwärts unter der Krone stehn, von wo sie westwärts vom O. unter dem Aequator hinabgeht und dann durch den O. sich nach Osten schlingt, so daß der Schwanz wieder aufwärts bis in die Milchstraße, westlich beim Antinous (s. d. a.), reicht. Im O. unterscheidet man 1 Stern 2. Größe am Kopf (Ras Alhague), nahe an dem unter dem Namen Ras Algethi bekannten Sterne am Kopf des Hercules, außerdem 5 Sterne 3. Größe. In der Schlange machen sich bes. 1 Stern 2. und 7 Sterne 3. Größe bemerklich. Ueberhaupt befinden sich in beiden Sternbildern 62 Sterne 1. bis 6. Größe. Flamsteed (s. d.) setzt 74 Sterne in den O. und 64 in dessen Schlange. (*Pi.*)

Ophiūra (Zool.), s. Schlangenstern.

Ophiurīde (Schlangenschwanzlinie, Math.), ist eine Linie der dritten Ordnung. Es sei ABC ein rechter Winkel, dessen unveränderliche Schenkel AB und BC gegeben sind. Zieht man aus C an irgend einen Punkt D in der Linie AB oder ihrer Verlängerung eine gerade Linie CD, errichtet in D auf CD ein Loth DM und fällt auf dieses aus dem Endpunkt A des andern gegebenen Schenkels ein zweites Loth AM, so ist M ein Punkt in der O. Wenn AB = a; BC = b und für MP lothrecht auf AB, MP = x und AP = y gesetzt wird; so ist die Gleichung für die O. diese:

$$x^3 + (y^2 - ay)x - by^2 = o$$

Ihr Erfinder, Uhlhorn, hat sie in seinen: Entdeckungen in der höhern Geometrie, Oldenburg 1809, 4., näher untersucht, ihre organische Beschreibung gelehrt und gezeigt, wie man vermittelst derselben das Delische Problem auflöst, die Trisection des Winkels verrichtet u. s. w. (*Mll.*)

Ophiurīten (Ophiūrae, Petref.), s. Schlangenschwänze.

Ophiūsa (Ant.), ein Zauberkraut der Alten, das auf der ostindischen Insel Elephantine wuchs.

Ophiūsa (Schlangeninsel, gr., lat. Colubraria, a. Geogr.), 1) Insel des Mittelmeers, eine der Pityusen; jetzt las Columbrettes oder Montcolobre; 2) Stadt in Scythia europaea, am linken Ufer des Flusses Tyras, westlich vom jetzigen Akjerman; jetzt Palanca unfern der Dniestermündung.

Ophiūssa (a. Geogr.), 1) s. Tenos; 2) s. Rhodos.

Ophisūrus (Zool.), s. Schlangenaal.

Ophla (a. Geogr.), so v. w. Ophel.

Ophlias (nach Nicephorus Ophias, hebr.), Festung, Höhe Gottes, Beiname des Apostels Jakobus des Jüngern.

Ophlimos (a. Geogr.), Gebirg im Pontos, an Kappadokiens Grenze, Zweig der Paryadres.

Ophni (bibl. Geogr.), Stadt im Stamme Benjamin (Jos. 86, 809). Ophra, 1) so v. w. Ephra; 2) so v. w. Aphra.

Ophryas (*Merr.*, Zool.), so v. w. Akanthophis.

Ophrynion (a. Geogr.), Stadt in Troas in Klein-Asien, zwischen Dardanos und Rhöteon, mit dem Hektor geweihtem Haine; äolische Colonie; jetzt Menn-Kevi.

Ophrys (oph. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Orchideen, Ordn. Keropagen, zur Gynandrie, Diandrie des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Arten: o. alpina, mit grünlich röthlichen Blumen, in der Schweiz und Oestreich; o. anthropophora, mit purpurröthlichen Blumen, deren mittlere, rothe zweispaltige, mit 2 Punkten bezeichnete Lappen der Unterlippe mit der Gestalt eines Menschen verglichen wird, auf Bergwiesen; o. myodes, mit dunkel purpurfarbener, einer Fliege ähnlicher Unterlippe; o. apifera, braun, mit gelben Flecken, einer Biene ähnelnd; o. arachnites, mit großer, rund gewölbter, fein behaarter, glänzend dunkelpurpurrother, gefleckter, einer Spinne gleichenden Unterlippe; o. monorchis, mit gelbgrünlichen Blüthen, nur einem oben mit Fasern versehenen Wurzelknollen, wohlriechend. (*Su.*)

Ophthālmia (v. gr.), s. Augenentzündung. O. aegyptīaca, s. Aegyptische Augenentzündung. O. neonatōrum, s. Augenentzündung der Neugebornen.

Ophthalmiāter, Augenarzt (s. d.). Ophthalmiātrik (Ophthalmiātria), s. Augenheilkunde.

Ophthālmica, 1) (Anat.), Augenarterie als Hauptstamm der Augenarterien (s. d.); 2) Augenarzneien (s. d.). O. aqua, s. Augenwasser. O. cae artēriae, s. Augenarterien. O. venae, s. Augenvenen. O. cum bālsamum, s. Augenbalsam. O. unguēntum, s. Augensalbe. O. cus lapis (Miner.), s. Augenstein 3).

Ophthalmīe, Augenentzündung (s. d.). Ophthālmisch, überhaupt das Auge betreffend, als O.e Arterien, Augenarterien (s. d.) u. a.

Ophthalmīt (Miner.), s. Augenstein 1).

Ophthalmīten (Miner.), Steine, die das Ansehn eines Auges haben, z. B. manche Achat- und Chalcedonarten; Anthropophthalmīten, wenn eine Aehnlichkeit mit dem Menschenauge sich findet; sind Naturspiele, die sich vorzüglich beim Schleifen der Steine darstellen.

Ophthalmitis (Myth.), Augenschützerin, Beiname der Athene von einer Capelle, die ihr Lykurgos angeblich an der Stätte errichtete, wo ihn die Lakedämonier gegen Alkander in Schutz nahmen, der ihm, aus Mißfallen an seinen Gesetzen, ein Auge ausgeschlagen hatte.

Ophthalmitis (Med.), Augenentzündung (s. d.).

Ophthalmobiōtik (v. gr., Anat.), s. Augendiätetik. Ophthalmo-blennorrhöe, Augentriefen (s. d.). Ophthalmodoulīē, s. Augendienst 3). Ophthalmodynīē (Ophthalmodynia), s. Augenweh. Ophthalmographiē, Beschreibung des Auges. Ophthalmologiē, Lehre vom Auge. Ophthalmometer, ein von Petit (s. d.) erfundenes Instrument, womit er die Dimensionen der Augenkammern (s. d.) auszumitteln suchte. Ophthalmonosologiē, Augenkrankheitslehre. Ophthalmophantōm (Chir.), ein mechanischer Augenapparat, um daran in Augenoperationen sich zu üben. Das vom Doctor Sachse in Berlin erfundene und in einer Eigenschrift, Berlin 1827 (auch in Hufelands Journal 1827), beschriebene, aus einer auf einem Untersatz befindlichen Gesichtslarve, worin Augen eingesetzt und mittelst eines Mechanismus mehr oder minder beweglich gemacht werden können, kommt den Ansprüchen, die man in dieser Hinsicht machen kann, am nächsten. Ophthalmoptōsis, s. Augenverfall. Ophthalmophȳma, Geschwulst des Augapfels aus irgend einer Ursache. Ophthalmorrhöe, Erguß von Feuchtigkeiten irgend einer Art aus dem Auge oder auch in die innern Augenhöhlen. (*Pi.*)

Ophthālmos (gr.), das Auge; davon mehrere der nächst vorhergehenden und folgenden Wortbildungen

Ophthalmoskopiē, Erkenntniß eines innern Körperzustandes aus den Augen.

Ophthis (a. Geogr.), kleine Stadt Libyens, unfern der ägyptischen Grenze.

Opiān (Chem.), so v. w. Narcotin.

Opiāt (Med.), s. unter Opium. O.-pflaster, O.-syrup, O.-tincturen, s. Opiumpflaster u. s. w.

Opiātus, überhaupt Opium (s. d.) enthaltend, auch damit zusammengesetzt.

Opiāt-vergiftung, s. unt. Opium.

Opici (a. Geogr.), der nördlichste Hauptzweig der Ausones, in Opica, in uralter Zeit große Landschaft, die sich vom tyrrhenischen Meere gegen Süden bis Oenotria erstreckte, und von der Latium einen Theil ausmachte; noch früher scheinen sie in Samnium u. Campanien gewohnt haben. Vgl. Oenotria.

Opie, 1) (John), geb. in Cornwallis 1761; erlernte das Zimmerhandwerk u. trieb es, bis der Dichter O. Wolcott (Peter Pindar) sein Talent zur Malerei bemerkte und ausbildete, lebte früher zu Exeter, seit 1780 zu London, wo er 1807 st. 2) (Mistreß O.), geb. zu Norwich 1771, Tochter des Doctor Alderson, Gattin des Vorigen; begann nach dessen Tode ihre schriftstellerische Laufbahn, indem sie ein Manuscript desselben über Malerei herausgab und vor demselben eine kurze Notiz über das Leben desselben gab. Sie widmete sich hierauf dem Romanenfache und schrieb: Adelina Mowbray; die Gefahren der Coquetterie; häusliche Charaktere; Scenen aus dem wirklichen Leben; der Valentinsabend u. m. Ihre Erzählungen erhielten Beifall und wurden zahlreich ins Französische und Teutsche übersetzt. Ihre Gebilde sind einfach, der Styl rein und natürlich, die Beobachtungen wahr. Unter ihren Gedichten erhielt eine Ballade: Vergißmeinnicht, den meisten Beifall. (*Sg. Pr.*)

Opīfices, Opifīcia (r. Ant.), s. unter Handwerk 5).

Opilia, 1) (o. *Bot.*), Pflanzengattung, s. Opelia; 2) (Zool.), so v. w. Weberknecht.

Opīlio (r. Gesch.), 1) s. Aurelius 48); 2) einer der Namen des Kaisers Macrinus.

Opilo (opilio, Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Keulhornkäfer, der Gattung clerus nahe stehend; die Fühler sind nach außen dicker, der Unterkiefer einzähnig, das Halsschild kegelig-walzig. Art: o. mollis, braun mit gelbgrünen Querbinden; frißt Larven anderer Insecten.

Opīma spōlia (r. Ant.), s. unter Beute.

Opīmius (L.), vornehmer Römer, erklärter Feind der Gracchen (s. d.); bekam in den Gracchischen Unruhen als Consul (121) unumschränkte Macht. Nach dem Tode des Consuls Gracchus und Flaccus verfuhr er mit blutiger Strenge gegen deren Partei und erbaute dann der Concordia einen Tempel. Nach zurückgelegtem Consulat ward er von Decius Mus wegen Grausamkeit belangt, aber losgesprochen. Als er aber, an der Spitze der nach Afrika abgegangenen Gesandtschaft, um die Länder des Micipsa zwischen Jugurtha und Adherbal zu theilen, sich von jenem bestechen ließ, wurde er in Rom ins Exil geschickt, wo (zu Dyrrachium) er in Dürftigkeit sein Grab fand. (*Sch.*)

Opināti (Opinatōres, lat., Krchgesch.), die Eingebildeten, so v. w. Aphthardoketen.

Opinātor (lat., r. Ant.), unter den Kaisern, Person, welche das für die Armee zu liefernde Getreide eintrieb. Opinatōres (Krchgesch.), s. Opinati.

Opînio, 1) (lat.), Meinung; 2) (Myth.), altrömische Göttin der Mei-

nun-

nungen und Gedanken, gewöhnlich als junges, keckes Weib dargestellt.

Opīnum (a. Geogr.), 1) Stadt im Innern von Corsica; jetzt Opino; 2) Stadt Lucaniens, zwischen Venusia und Potensia; jetzt Oppido; 3) Stadt in Mauritania tingitana.

Opis (Myth.), s. unter Argis 3).

Opis (a. Geogr.), Stadt in Apolloniatis (Assyrien), welche schon Herodot am Tigris nennt und die Zehntausende an der Mündung des Physkos fanden; unter der makedonischen Herrschaft ging sie unter, und an ihrer Stelle erschien wahrscheinlich Antiochia (Apollonia [s. d. 6]).

Opisthōcomus (Zool.), s. Hoazin.

Opisthōdomos (gr., Arch.), 1) Hinterhaus; 2) Hintertheil eines Tempels, wenn daselbst, wie vorn, ein Eingang und Säulen angebracht waren. 3) Bei reichen Tempeln das hinter der eigentlichen Zelle angebrachte besondere Behältniß zur Aufbewahrung der Schätze u. Staatsurkunden. 4) So v. w. Tempelschatzkammer. Diese waren sehr weitläufig und bildeten wohl oft eigne, mit dem Tempel verbundene Gebäude. Die berühmtesten O. sind der am olympischen Tempel des Zeus und der am Tempel der Minerva Polias zu Athen, dessen Schatzkammer er überhaupt war. (*Sch.*)

Opisthognāthus (Zool.), nach Cuvier Gattung aus der Familie der Schleimfische (n. A. der dickköpfigen Brustflosser), der Gattung Schleimfisch ähnlich, doch unterschieden durch große, verlängerte, hinten weit hinausreichende Kinnladen; die raspelartigen Zähne stehen in mehrern Reihen. Art: O. Sonnerati, aus Ost-Indien.

Opisthōlophus, s. Chaia.

Opisthōtonos (gr., Med.), s. unter Emprosthotonos.

Opistōgraphus (lat., v. gr.), nannten die Römer, die gewöhnlich nur eine Seite eines Blattes beschrieben, ein auch auf der Rückseite beschriebenes Blatt.

Opistokyphōsis (Med.), so v. w. Kyphosis.

Opistothēnar (gr., Anat.), nach Sömmerring (s. d.) der längste Rückenmuskel und der Sacrolumbalmuskel in Verbindung. Vgl. Rückenmuskeln.

Opistōlophus (Zool.), s. Chaia.

Opitērgium (a. Geogr.), Stadt in Venetia, zwischen Tarvisium und Forum Julii, südlich von den Opitergīni montes (mit dem Quell des Fl. Liquentia); j. Oderzo.

Opitulātor (Myth.), Helfer, röm. Beiname Jupiters.

Opitz, 1) (Martin O. von Boberfeld), geb. zu Bunzlau in Schlesien Ende 1597; war der Sohn eines dortigen Raths, besuchte die Schule seiner Vaterstadt, deren Rector sein Oheim Christoph O. war, bezog 1614 das Magdalenen-Gymnasium zu Breslau u. 1618 die Universität zu Frankfurt a. d. O. Schon an dem erst genannten Orte hatte er eine Sammlung lateinischer Gedichte: Strenae, herausgegeben, Opfer des Danks an Lehrer, Freunde und Wohlthäter. In Frankfurt a. d. O. vertauschte er die Jurisprudenz, für die er sich dem Wunsche seines Vaters gemäß entschieden hatte, mit dem Studium der Philosophie, Geschichte, Beredtsamkeit und Dichtkunst. In Frankfurt machte O. den ersten Versuch in teutschen Versen, zwei Brautlieder. Im J. 1619 ging er nach Heidelberg, wo er mit Gruter und andern ausgezeichneten Gelehrten in Berührung kam und auch bei dem kurpfälzischen Hofe vorgestellt wurde. 1620 ging er nach Straßburg. Mit seinem Freunde Hamilton, einem reichen Dänen, reiste er zu Ende des J. 1620 nach den Niederlanden. Zu Leyden hatten Scriver, Vossius, Daniel Heinsius und andere Gelehrte keinen geringen Einfluß auf seine Bildung. Nach seiner Rückkehr aus den Niederlanden 1621 lebte O. 7 Monate lang im Holsteinischen und schrieb in ruhiger Zurückgezogenheit sein Trostgedicht in den Widerwärtigkeiten des Krieges, das 1623 gedruckt wurde. Zu Ende 1621 begab er sich nach Schlesien; von dem Herzog Georg Rudolf von Liegnitz an seinen Hof gezogen verließ er denselben bereits 1622, um der Einladung des Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, zu folgen, der ihn als Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften nach Weißenburg berief. Die Sehnsucht nach seinem Vaterlande trieb ihn indeß schon 1623 wieder zu seinem Gönner, dem Herzog von Liegnitz, zurück, an dessen Hofe er in sorgenloser Muße Manches dichtete und herausgab. 1624 erschien zu Straßburg die erste, durch seinen Freund Zinkgräf (s. d.) besorgte Ausgabe seiner Gedichte, die O. aber für überfeilt erklärte und durch eine andere, von ihm selbst zu Breslau 1625 veranstaltete zu verdrängen suchte. Auf den Wunsch des Herzogs von Liegnitz, der ihn zu seinem Rath ernannte, unternahm O. eine Uebertragung der Sonntags- und Festepisteln in teutsche Verse. Die Regeln, die er selbst mit Erfolg in seinen Gedichten anwandte, stellte er in seinem verdienstvollen Werke: von der teutschen Poeterei, auf. Zu Ende 1624 reiste O. nach Sachsen und hielt sich am längsten in Wittenberg auf. Nachdem er am Hofe des Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen in die fruchtbringende Gesellschaft (s. d.) unter dem Namen des Gekrönten feierlich aufgenommen worden war, kehrte er über Dresden im J. 1625 nach Schlesien zurück und begleitete seinen Freund Kirchner, der in Aufträgen des Herzogs von Lie-

Liegnitz an den kaiserl. Hof gesandt ward, nach Wien. Durch ein Trauergedicht auf den Tod des Erzherzogs Karl gewann O. dort die Aufmerksamkeit und Gunst des Kaisers Ferdinand II., der ihn eigenhändig mit dem poetischen Lorbeerkranze schmückte. Seit 1626 lebte O. wieder in Schlesien, bald an Höfen, bald in stiller Zurückgezogenheit unter gelehrten Freunden. Zu Ende des genannten Jahrh. trat er die Dienste des Burggrafen zu Dohna, Karl Hannibal, unter dem Titel eines Secretärs. Der Burggraf brauchte ihn mit Glück in verschiedenen Unterhandlungen mit fremden Höfen. 1628 ward O. von dem Kaiser Ferdinand aus eignem Antriebe in den Adelstand erhoben, unter dem von dem schlesischen Flecken Bober gebildeten Namen: von Boberfeld. 1630 reiste O. in Geschäften des Burggrafen nach Paris, wo er Hugo Grotius (s. d.) kennen lernte und sich veranlaßt fand, dessen Gedicht: von der Wahrheit der christlichen Religion, in teutsche Verse zu übersetzen. Nach dem Tode des Burggrafen (1633) lebte O. abwechselnd an den Höfen zu Liegnitz und Brieg. In diese Zeit fällt sein Lehrgedicht: Vesuv. 1634 begleitete er den Herzog Johann Christian von Brieg nach Thorn und suchte von dort aus einen, vor den Kriegsstürmen gesicherten Zufluchtsort in Danzig. In dieser Stadt fand ihn 1638 der König von Polen, Wladislaus IV., den O. früher in einem Lobgesange verherrlicht hatte. Von diesem Monarchen zu seinem Secretär und zum Historiographen von Polen ernannt starb er zu Danzig 1639 an der dort wüthenden Pest. O. ist der Schöpfer einer teutschen Prosodie und Metrik, indem er, statt einer Sylbenzählung, eine Sylbenmessung für den Vers forderte und mehrere neue, oder doch außer Gebrauch gekommene Metra in die teutsche Poesie einführte. Er hat sich in mehrern Dichtungsarten mit Glück versucht. Unter seinen Lehrgedichten sind auszuzeichnen: die Trostgründe bei den Widerwärtigkeiten des Kriegs; Zlatna, oder von Ruhe des Gemüths; Vielgut, oder vom wahren Glück, und die physikalisch-philosophische Beschreibung des Vesuvs. Sie enthalten malerische Schilderungen in kräftigem Styl, Betrachtungen über Gott, Natur u. Menschheit, Strafreden gegen die Gebrechen und Thorheiten der Welt und Klagen über die Noth des teutschen Vaterlands. In seinen vermischten Gedichten, welche die Ueberschrift: poetische Wälder, führen, enthalten besonders die Jugendversuche manches treffliche Lied. Weniger genießbar für unsere Zeiten sind die teutschen Bearbeitungen der Antigone des Sophokles, der Trojanerinnen des Seneka, des Schäferspiels Daphne und des Trauerspiels Judith nach dem Italienischen. Nicht ohne Verdienst sind die Nachbildungen, welche O. von dem Salomonischen Liede und den Psalmen lieferte. Unter seinen geistlichen Liedern sind mehrere voll Schwung und inniger Andacht. Auch im Sinngedicht hat er manches Treffliche geliefert. Seine bisher ungedruckten Epigramme auf die Eroberung von Magdeburg hat F. A. Ebert in seinen Ueberlieferungen zur Geschichte, Literatur u. s. w., Dresden 1826, Bd. 1, St. 1, S. 27 u. f., mitgetheilt. Außer den bereits erwähnten Ausgaben seiner Werke ist noch eine zu Danzig 1641 in 2 Octavbänden erschienene zu bemerken, nach der die zu Frankfurt a. M. 1628, 1644 und 1648 erschienenen Quartausgaben veranstaltet wurden. Die vollständigste ist die breslauer vom J. 1690, 3 Bde. Mit neuem Titel, Frankf. und Leipz. 1724; Trillers Opitz, 4 Bde., Frankf. 1746, ist ein wenig gottschedisirt. Die vollständigste Biographie des Dichters lieferte G. G. Lindner, 2 Bde., Hirschb. 1740. 2) (Christ. Wilhelm), geb. zu Berlin 1756, debütirte 1775 bei der Seilerschen Hofschauspielergesellschaft zu Leipzig und Dresden, war später in Bonn, hierauf abermals in Leipzig unter Bandini und sodann in Petersburg angestellt, von wo er 1789 wieder nach Leipzig zur Secondaischen privilegirten teutschen Gesellschaft zurückkehrte und nach Reineckes Tode die Regie übernahm. Er besaß Bildung, Anstand u. ungemeine Leichtigkeit; in jüngern Jahren war er als Liebhaber voll Leben u. Feuer, auch später als Chevalier ausgezeichnet. Wie er von Reinecke, unter welchem er sich gebildet hatte, den Conversationston empfing, erhielt u. pflanzte er ihn in der Secondaischen Gesellschaft weiter fort. Er st. in Dresden 1810. 3) (Georg Emanuel), geb. 1775 zu Prag, war zum Studium der Medicin bestimmt, widmete sich aber aus eigner Bewegung der Malerkunst, studirte sie erst als Dilettant zu Prag, dann unter Casanova in Dresden; Familienverhältnisse nöthigten ihn zwar, 1794 zu seinen alten Studien zurückzukehren, doch widmete er sich der Kunst 1796 ganz und unwiderbringlich. Anfangs malte er Porträts und widmete sich diesem Fache bei mehreren Reisen durch Teutschland; 1801 zeichnete er in Wien zuerst Volksscenen und dies mit solchem Talent, Glück u. Beifall, daß dies von nun an seine vorzüglichste Arbeit wurde. Er hielt sich hierauf zu Leipzig, Prag und an mehreren Orten auf, bis er endlich 1813 der Herzogin von Kurland von Karlsbad nach dem Rhein und Paris folgte und dort bis 1814 blieb, wo er nach Heidelberg, dann 1815 nach Altenburg und endlich nach Leipzig ging, woselbst er sich, einen Aufenthalt bei Dresden ausgenommen, fixirte. Obgleich in mehreren Gattungen der Kunst (Oelmalerei,

lerei, Kupferstechen) geschickt, zeichnete er sich vornehmlich durch seine Volksscenen, Charakterschilderungen, Costüms u. s. w. in Aquarell u. Guache aus, wo er in Ausführung und hauptsächlich in Erfindung höchst Geistvolles lieferte. Er malte davon etwa 3000 Blätter, die durch den Kunsthandel in die ganze Welt zerstreut worden sind. Die bedeutendste Sammlung besaß der Herzog August von Gotha für den er viel arbeitete. (*Dg.* u. *Pr.*)

Opium, 1) (Pharm.), eine durch gemachte Einschnitte aus den grünen Samenkapseln des Mohns (s. d. 1) ausfließende, Anfangs weiße, dann braun werdende (im Lande Maslai genannt), wahrscheinlich mit dem eingedickten Safte der zerstampften ganzen Pflanze (Meconium, s. d. 2) vermengte, an der Luft getrocknete Masse, die meist in Persien, doch auch in andern Ländern des Orients, bereitet wird, braun, undurchsichtig, zähe, im Wasser größtentheils löslich, einen halbbraunen Strich gebend; kommt in runden, 4—16 Unzen schweren, in Mohnblättern und Samenkapseln einer Ampferart eingehüllten Kuchen in Handel; ist von bitterlich ekelhaftem, später scharfem und brennendem Geschmack, unangenehmem, betäubendem Geruch. Man hat zwar auch in Europa mehrfach das O. zu erzeugen gesucht; doch scheint das Product dem orientalischen an Wirksamkeit nachzustehen. Genaue chemische Untersuchungen haben mehrere Alkaloide (s. Morphium u. Narcotin), eine eigenthümliche Säure (s. Meconsäure), Balsam, fettes Oel, Kautschuk, einen eigenthümlichen flüchtigen Stoff, Harz, Gummi, Kleber und Extractivstoff entdeckt. Sonst wurde das thebaische O. (opium thebaicum), d. i. das in der Gegend von Theben in Aegypten bereitete, für das beste gehalten; in neuerer Zeit versteht man hierunter überhaupt ein auserlesenes, reines O., gleichviel woher es bezogen wird. 2) (Med.), das O. ist eines der ältesten, so wie der kräftigsten Arzneimittel; doch ist seine Wirkung schwer auf gewisse Grundsätze zu bringen; es darf blos von Kunstverständigen angewendet werden. Es kann weder unter die Klasse der reizenden, noch die der narkotischen gestellt werden; mit beiden hat es aber Eigenschaften gemein. Im Allgemeinen regt es daran Ungewohnte auf, in Art des Weins. Die Muhammedaner bedienen sich daher desselben häufig als diätetischen Mittels, um den ihnen verbotenen Wein zu ersetzen; besonders nehmen sie es zu Anfachung des Muths vor Gefechten, sonst auch bei Traurigkeit zur Verscheuchung der Grillen; schwärmerisch Religiöse brauchen es, um in Entzückungen zu gerathen und Visionen zu bekommen, Dichter, um ihre Phantasie zu beleben, entnervte Wollüstlinge, um zum Lebensgenuß sich zu stärken u. s. w. Die Opiumesser (Theriaki) sind daher im Orient sehr gewöhnlich, rühmen das im Augenblick des Rausches empfundene Vergnügen, als von keinem andern übertroffen, sind aber bei den gewöhnlichen Türken wegen der unangenehmen Folgen davon verachtet. Diese Exaltation aber hinterläßt nämlich nicht nur einen Schwächezustand, stumpft Geist und Sinne ab, sondern führt auch durch Uebermaß der Gabe, oder zu häufige und schnelle Wiederholung direct zu Schwäche, namentlich zu Betäubung, hat in sehr großen Dosen einen apoplektischen Zustand zur Folge, der, mit Sinnenverwirrung verbunden, von Convulsionen begleitet ist und leicht tödtlich werden kann. Um deswillen wird auch das O. zu den Giften, und zwar zu den betäubenden, gerechnet. In mäßiger Dose bewirkt aber auch das O. durch dieselbe Eigenschaft Abstumpfung von Schmerzgefühl und Schlaf und wird um deswillen häufig als symptomatisches Mittel benutzt, eben so auch zu Stillung von Durchfällen, oder auch in Krampfzuständen, wo es die Reizbarkeit vermindert, wogegen es aus gleichen Ursachen, oder auch durch specifike Anregung, die Hautausdünstung fördert. Es ist kaum eine Krankheit, bei der nicht unter Umständen das O. förderlich, unter andern schädlich sein könnte; im Allgemeinen verträgt es sich nicht mit reinen und acuten Entzündungszuständen, so lange sie noch auf ihrer Höhe sind, auch nicht mit Fiebern und andern Krankheiten, zu deren Beseitigung ausleerende Mittel angezeigt sind. Eine gewöhnliche Dose ist zu 1 Gran in Substanz; doch reicht auch oft schon eine geringere Gabe hin. Gegenseitig gewöhnt sich aber auch der Körper leicht an das O., so daß es bis zu 1 Quentchen und darüber vertragen wird. Man hat vielfach versucht, durch Verbindung mit andern Mitteln seine nachtheiligen Wirkungen zu entfernen, und verordnet es auch jetzt noch selten ganz einfach in Substanz, sondern meist in allerhand Formen, die man im Allgemeinen als Opiate bezeichnet, zu denen u. a., außer den in der Folge genannten, das Dowersche Pulver (s. d.) gehört. Vgl. Mithridat und Theriak, auch Philonium. Um den Namen O. in ärztlichen Verordnungen zu vermeiden, ist in späterer Zeit das Wort Laudanum (zuerst von Theophr. Paracelsus gebraucht) statt desselben üblich worden. Vgl. Opiattincturen. Auch äußerlich wird O. nicht ohne Nutzen angewendet, als Pflaster, Salbe, Umschlag, in Klystiren, Einspritzungen. Auch schon der Geruch ist nicht ohne Wirkung. Gegenmittel gegen O. in Vergiftungs-

tungsfällen sind: vegetabilische Säuren, Naphthen, Kampfer, Ammonium, Kaffee, Ipecacuanha u. a. (*Pi.* u. *Su.*)

Opium-extract (extractum opii, Pharm.), wird durch Maceriren des O.s mit kaltem Wasser und vorsichtiges Abdampfen des filtrirten Auszuges bis zur Trockne bereitet; ist braun, glänzend, benetzt gelbbraun abschmutzend, vom Geruch und Geschmack des O.; von ähnlicher, doch wegen des in der Remanenz ungelöst bleibenden Antheils von Morphium (s. d.), gelinderer Wirkung. O.-pflaster (emplastrum opiatum), aus Terpentin, Elemi, Baumöl, Mastix, Weihrauch, Benzoë und Opium zusammengesetztes, braunschwarzes, sprödes, nach den genannten Harzen riechendes Pflaster. O.-säure (Chem.), s. Mekonsäure. O.-syrup (syrupus opiatus, Pharm.) nach der preuß. Pharmakopöe aus 25 Gran Opiumextract, 1 Unze Malagawein, 24 Unzen Süßholzsyrup bestehend und in der Unze 1 Gran Opiumextract enthaltend. O.-tincturen, geistige, mehr oder minder zusammengesetzte Auszüge des Opiums. Am bekanntesten: einfache O. (tinctura opii simplex, tinctura thebaica), aus 19 Theilen Weingeist, eben so viel Wasser (wohl auch Zimmtwasser), auf 4 Theile Opium; safranhaltige O. (tinct. opii crocata, laudanum liquidum Sydenhomi), aus Opium, Safran, Gewürznelken, Zimmt und Malagawein bereitet und wie die vorige in 10—16 Tropfen von 1 Gran Opium das Auszugsfähige enthaltend; benzoëhaltige O. (tinct. opii benzoica, elixir paregoricum), aus Opium, Benzoësäure, Kampher, Anisöl und Weingeist bereitet, in der Unze ungefähr von 2½ Gran Opium das Auszugsfähige enthaltend. O.-wasser (aqua opii), durch Destillation von Wasser über Opium bereitet, dessen flüchtigen Bestandtheil enthaltend, stark nach Opium riechend und besonders zu Augenwassern empfohlen. (*Su.*)

Opius (a. Geogr.), Stadt Kappadokiens, südöstl. von Trapezus; jetzt Oph.

Opladen (Geogr.), Dorf im Kreise Solingen des preuß. Regierungsbezirks Düsseldorf, an der Wupper, mit 500 Ew., eine Zeit lang Kreisort des davon benannten Kreises, der aber 1819 aufgelöst wurde und jetzt Bestandtheil des Kreises Solingen ist.

Opleus (Myth.), einer der Söhne Poseidons und der Kanake, des Aeolos Tochter.

Oplismēnus (o. *Beauv.*), Pflanzengattung, Orthopogon (s. d.) entsprechend.

Oplochrīsma (gr., Abergl.), s. Waffensalbe.

Opmann, so v. w. Obmann.

O. P. N. (lat.), Abkürzung für ora pro nobis, bitte für uns.

Opobālsamum, 1) (Bot.), Art Amyris (s. d.); 2) (Pharm.), der davon gewonnene Mekkabalsam.

Opōchtli (Relig.), s. unter Mexicanische Religion.

Opōczno (Geogr.), so v. w. Opotschno.

Opodēldoc (balsamum opodeldoc, linimentum saponatum camphoratum, Pharm.), Anfangs als von England aus angepriesenes Geheimmittel im Handel, bald aber auch in Teutschland aus gleichviel weißer Haus- u. spanischer Seife, Kampher, Weingeist, Thymianöl, Rosmarinöl und Aetzammoniumflüssigkeit gefertigt, gallertartig, auf der warmen Haut schnell zerfließend, hellgelb, opalisirend, von starkem, ammoniakalischem und kampherartigem Geruch, als äußerliches Mittel, bei rheumatischen Schmerzen, Contusionen ꝛc. sehr beliebt. (*Su.*)

Opodeocēle (lat. u. gr.), Bruch (s. d. Chir. 1), wo der Austritt der Baucheingeweide durch das ovale Loch des Beckens (s. d.), da, wo die obturatorischen Gefäße ihren Durchgang nehmen, erfolgt; er ist selten, am häufigsten noch bei Weibern, die mehrmals geboren haben, nach der Entbindung; bewirkt am obern Theile des Schenkels eine wenig oder nicht hervorragende, bewegliche oder runde Geschwulst, die leicht zurückzubringen ist, nur selten sich einklemmt. Er erfordert die Anlage eines Bruchbandes (s. d.), dessen Pelotte genau der Stelle des Hervortritts u. ihrer Form entspricht. (*Pi.*)

Opoeis (a. Geogr.), so v. w. Opus.

Opōle (Geogr.), Stadt in dem Obwod und der Woiwodschaft Lublin des Königreichs Polen; hat 1400 Ew.

Opone (a. Geogr.), Handelsstadt an der Südostküste von Afrika, beim heutigen Cap del Gada.

Opopānax, 1) (Bot.), Art der Pflanzengattung Pastinaca (n. Sprengel Ferula, s. d.); 2) (gummi opopanax, Pharm.), aus der Wurzel und dem untern Theil des Stengels dieser Pflanze, als ein goldgelber Milchsaft, aus gemachten Einschnitten ausfließendes, an der Luft erhärtendes Gummiharz, von etwas scharfem, bitterem Geschmack, gewürzhaftem, dem des Liebstöckels ähnlichem Geruch. Beste Sorte (o. in lacrymis), in gelbröthlichen oder braungelben, weißlich gefleckten, fettig anzufühlenden, innen weißgelben Stücken, von der Größe einer Erbse bis zu der einer Wallnuß; nur noch selten mehr in Gebrauch und durch Ammoniakgummi (s. d.) und ähnliche Mittel ersetzt. (*Su.*)

Opōra (Myth.), ein Gott bei den Wenden, der als nackter Knabe mit Früchten, Laub und Vögeln abgebildet wird.

Oporin (Oporinus, eigentlich Herbst), geb. zu Basel 1507; trat als vorheriger Ordensgeistlicher zur Reformation über, trieb eifrig humanistische Studien, wurde 1530 Rector an der Stadtschule zu Basel, legte aber diese Stelle nieder, durch Theophrastus Paracelsus (s. d.) verleitet, der ihm versprochen hatte, ihn binnen Jahresfrist zu einem Meister in der Medicin ohne gleichen zu machen. Nachdem er 2 Jahre bei diesem als Amanuensis verlebt, sich aber dann von ihm getrennt hatte, wurde er 1536 Professor der griechischen Sprache zu Basel, gab aber auch diese Stelle wieder auf und errichtete nun, mit seinem Schwager Rob. Winter eine Druckerei, die er später allein fortführte, u. die dadurch berühmt worden ist, daß aus ihr eine Menge griechischer und lateinischer Autoren hervorgegangen sind, auf deren Correctheit und sonstige vortheilhafte Ausstattung er den möglichsten Fleiß wendete und die er auch mit Noten, Registern u. s. w. bereicherte; st. 1568. (*Pi.*)

Oporinen (Myth.), die Horen des Herbstes.

Oporinus, 1) (Myth.), so v. w. Herbst; 2) s. Oporin.

Opörto (Porto, Geogr.), 1) Correiçao in der Provinz entre Minho e Douro (Portugal); hat 220,000 Ew. 2) Hauptstadt derselben, am Douro, unweit dessen Mündung, größte Stadt Portugals nach Lissabon; theilt sich in 5 Bairras, hat 11 öffentliche Plätze (Plaça nova das Hortas), 20 Springbrunnen, 1 Kathedrale, 89 andere Kirchen, 17 Klöster, 13 Hospitäler, über 70,000 Ew., Bischof, Oberappellationsgericht, große Manufacturen (in Seiden-, Putz-, Wollen-, Baumwollen-, Leder- u. a. Waaren), schönen, doch durch eine vorliegende Sandbank beschwerlich zu befahrenden, durch einige Forts geschützten Hafen am Ausfluß des Douro, ausgebreiteten Handel (meist in den Händen der Briten) mit Wein (Portwein, jährlich bis 124,000 Ohmen) und Branntwein u. s. w., schöne Spaziergänge. 2) (Gesch.), O. besteht wenigstens seit dem 5. Jahrh., hieß Anfangs Portu Cale, woher der Name Portugal stammt, worauf der letztere Zusatz wegfiel, wuchs vorzüglich im 18. Jahrhundert (1622 hatte es 14,600 Ew.), vereinigte sich mit den Villa's Gaya u. Villanova, verlor einen Theil ihrer, von Johann II. ihm gegebenen Vorrechte 1757 und hatte bei den neuesten Umwälzungen in Portugal, besonders bei der Erhebung gegen Don Miguel 1827, viel zu tragen. (*Wr.*)

Opössum (Zool.), 1) (didelphis virginiana), Art aus der Gattung Beutelthier, weiß mit untermischten schwarzen Haaren, halb weißen, halb schwarzen Ohren, Kopf fast ganz weiß, in ganz Amerika; wird den Haushühnern gefährlich. Das Junge (oft auf einen Wurf fallen 16) wiegt 1 Gran, ist 50 Tage blind, dann wie eine Hausmaus und bleibt so lange an den Zitzen der Mutter hängen. Das Alte ist von der Größe einer Katze. 2) (didolphis opossum), Art aus derselben Gattung, rothbraun, unten weißlich, über jedem Auge ein blaßgelber Fleck, von Größe der Ratte, in Süd-Amerika. 3) (Mexicanisches O.), so v. w. Cayopollin. Von einigen, diesen Arten angehörigen urweltlichen Thieren hat man Versteinerungen gefunden. (*Wr.*)

Opōtschka (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Pskow (europ. Rußland), an der Welikaja; ist etwas gebirgig, nicht fruchtbar an Getreide, mehr an Flachs und Waldholz. 2) Hauptstadt darin, an der Welikaja; hat Flachshandel, 1000 Einw. Opōtschno, 1) Obwod in der Wolwodschaft Sandomir (Polen), westlich darin gelegen. 2) Hauptstadt darin, an der Drzewica; hat 4 Kirchen, 1500 Ew. Hier Schlacht zwischen den Schweden u. Polen 1655. 3) Marktflecken im Kreise Königingrätz (Böhmen); hat Schloß, einige Fabriken, 1200 Ew., ist Hauptort der 4) Herrschaft, welche 1636 vom Kaiser den Grafen (jetzt Fürsten) von Colloredo-Mansfeld geschenkt wurde. (*Wr.*)

Opp. (Abkürzung), 1) für oppositum, entgegengesetzt (auch oppos.); 2) für opera, Werke.

Oppa (Geogr.), Nebenfluß der Oder; entspringt auf der Südseite des großen Neißer Schneebergs, macht von Troppolowitz bis zu ihrer Mündung bei Hoschialkowitz im Kreise Ratibor des preuß. Regierungsbezirks Oppeln die Grenze zwischen dem preußischen u. östreichischen Schlesien. Sie hat bei ihrer Einmündung in die Oder eine größere Wassermasse als die letztere daselbst. Oppatowitz, so v. w. Opatowitz. (*Cch.*)

Oppeln (Geogr.), 1) vormaliges unmittelbares Fürstenthum Ober-Schlesiens, von den Fürstenthümern Breslau, Brieg, Neiße, Jägerndorf, Troppau und Ratibor und dem Königreiche Polen begrenzt, 137 QM. groß u. mit 300,000 Ew., die größtentheils katholisch sind und polnisch reden, meistens eben u. sandig, mit wenigen Bergen, darunter der 1422 Fuß hohe bekannte Annaberg; wird von der Oder, Malapane, Hotzenplotz, Klodnitz nebst dem Klodnitzkanale und von der Steinau bewässert. Getreide ist nicht hinreichend, desto stärker der Kartoffelbau. Pferde und Rindvieh sind klein. Waldungen und Eisen machen einen Hauptreichthum aus. Daher gibt es zahlreiche und bedeutende Eisenwerke. Die frühern 8 Kreise Falkenberg, Großstrehlitz, Kosel, Lublinitz, Neustadt, Oppeln, Rosenberg

berg und Tost sind mit einiger Veränderung geblieben, nur einige Theile sind zu den Kreisen Beuthen, Leobschütz u. Ribnik gekommen. 2) (Gesch.), s. unter Schlesien (Gesch.). 3) Regierungsbezirk der preuß. Provinz Schlesien, gebildet aus dem fast ganzen Ober-Schlesien, nämlich den Fürstenthümern Oppeln und Ratibor, den preuß. Antheilen an den Fürstenthümern Neiße, Troppau u. Jägerndorf, den Standesherrschaften Pleß u. Beuthen, den Minderherrschaften Loslau und Oderberg (in so fern die letztere preußisch ist), wozu noch der Kreis Kreuzburg von dem niederschlesischen Fürstenthume Brieg gekommen ist, grenzt an Polen, Krakau, Galizien östreichisch Schlesien und die Regierungsbezirke Breslau und Posen, enthält 247½ QM. mit 680,000 Ew., die, mit Ausnahme von 65,000 Evangelischen und 11,000 Juden, Katholiken sind und meistens die polnische Sprache reden. Die Oder durchschneidet den Regierungsbezirk u. nimmt hier rechts die Olsa, Ruda, Birawka, Kolbnitz und Malapane und links die Oppa, Zinna, Stradune und Hotzenplotz auf. Auch die schlesische Neiße, Stober, Prosna u. Weichsel mit der Bezemsa bewässern Theile desselben. Der meistens ebene Boden ist auf der linken Oderseite weit fruchtbarer, als auf der rechten, wo viele Sandflächen und große Waldungen sind. An der südwestlichen Grenze steigen Anhöhen auf, welche mit den Karpathen in Verbindung stehen, und die an der südwestlichen Grenze hinlaufenden Berge gehören zu dem glatzer und mährischen Gebirge. Isolirt erhebt sich in der Ebene der Annaberg. Vieh, auf der rechten Oderseite meist klein und unansehnlich, Getreide Flachs, viele Kartoffeln, Holz in Menge, schätzbare Mineralien, vorzüglich Eisen, Blei, Galmei, Zink, Steinkohlen sind die Hauptproducte. Die Industrie besteht hauptsächlich in wichtigen Metallfabriken vielerlei Art. Der Regierungsbezirk zerfällt in 16 Kreise: Beuthen, Falkenberg, Großstrehlitz, Grottkau, Kosel, Kreuzburg, Leobschütz, Lublinitz, Neiße, Neustadt, Oppeln, Pleß, Ratibor, Ribnik, Rosenberg u. Tost. 4) Kreis des Regierungsbezirks Oppeln, 27½ QM. groß u. mit 57,000 Ew., die meistens polnisch reden. 5) Hauptstadt des Regierungsbezirks und Kreisstadt, Sitz einer Regierung, auf einer Anhöhe, am rechten Ufer der Oder, ziemlich gut gebaut und des Nachts erleuchtet; hat ein großes, auf einer Insel der Oder gelegenes königl. Schloß, das sonst stark befestigt war, einen regelmäßigen Marktplatz, eine alte gothische Domkirche, ein vormaliges Dominicanerkloster, ein Gymnasium, eine Hebammenschule, eine Bienengesellschaft, Gerbereien, Töpfereien, Branntweinbrennereien, Leinweberei, Handel mit Material- und Eisenwaaren, bedeutende Viehmärkte und 6000 Ew. (*Ch.*)

Oppenau (Geogr.), Stadt im Amte Oberkirch des Kinzigkreises (Baden), am Flusse Rench und am Berge Kniebis; hat Schleifmühlen, Viehhandel, Kirschwasserbereitung, 1550 Ew. Hier Anfang des Passes Kniebis. Oppenheim, 1) Canton in der Rheinprovinz des Großherzogthums Hessen, liegt am Rhein, hat 16,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, am Rhein, hat 3 Kirchen verschiedener Confessionen, 4 Hospitäler, Weinbau, 2100 Ew. Sonst Reichsstadt, wo 1086 Reichstag gehalten wurde.

Oppenheimer (David Ben Abraham), geb. zu Worms; bildete sich zum jüdischen Gelehrten zu Nikolsburg in Mähren, wo er auch eine Zeit lang der Synagoge vorstand, ward dann Oberrabbiner zu Prag, wo er besonders mit seiner ausgesuchten, 40,000 Thlr. an Werth betragenden Bibliothek, von der er selbst einen Katalog unter dem Titel: el Emit David, herausgab, Aufsehen machte; st. 1737. Von ihm hat man, nebst einer bedeutenden Anzahl Schriften, besonders über den Talmud und das jüdische Recht, eine Abhandlung über die 5 Bücher Mo'es, 5 Bde., Berlin 1705, und einen Commentar über den Talmud und die heiligen Bücher Jad David. (*Sg.*)

Oppenswall (Opperwall, Wasserb.), das Ufer, vom welchem der Wind das Wasser abwärts treibt.

Opperleer (Gerber), ein rauchgares Fell. Opperment (Pharm.), s. Auripigment.

Oppia lex (r. R.), des Tribuns C. Oppius, 214 v. Chr., Gesetzvorschlag gegen den Luxus der Weiber; kein Frauenzimmer solle über ½ Unze Gold, Gewänder von verschiedener Farbe (Antbina, s. d.) tragen und weder in noch außer Rom in einem Wagen fahren, außer bei Opferprocessionen.

Oppiānos, 2 an Erfindung, Ausführung und Sprache arme und geschmacklose Lehrdichter; doch hat der erste Vorzüge vor dem zweiten; 1) aus Korykos in Kilikien, unter Marc Aurel und Commodus, um 180 n. Chr., Verfasser eines Gedichts Halieutika (von den Fischen und den Flüssen und Seen, in denen sie leben), in 5 Büchern; erste Ausgabe Florenz bei Junt. 1515; dann (auch beide) mit O. 2) Kynegetika, Venedig bei Ald. 1517; bei Hadr. Turnebus, Paris 1555, 4.; von C. Ritterhausen, Leyden 1597; von J. G. Schneider, Straßb. 1776; Leipz. 1813; Belin de Bally, Straßb. 1786, 4. u. gr. 8. 2) Unter Caracalla um 180; schrieb: Kynegetika (von der Jagd), 4 Bücher. Früher wurden beide O. für Eine Person gehalten. (*Sch.*)

Oppidānen (v. lat.), 1) Städter; 2) Schü-

Schüler, die nicht in der Schule, sondern in der Stadt wohnen.

Oppido (Geogr.), 1) Stadt in der Provinz Calabria ulteriore II. (Königr. Neapel); hat Bisthum, Titel einer Grafschaft, 6000 (8000) Ew., litt viel durch Erdbeben 1783. 2) Stadt in der Provinz Basilicata (Neapel); hat 2000 Ew. Oppidolo, s. unter Pantalaria.

Oppidōnron (a. Geogr.), vom Kaiser Claudius angelegte Colonie von Veteranen in Mauritania caesariensis.

Oppidum (lat.), 1) eigentl. feste Stadt, der urbs entgegengesetzt; 2) Stadt überhaupt, bes. Landstadt; 3) (röm. Ant.), s. Carceres.

Oppidum Aduaticōrum (später Bellomontium, a. Geogr.), die heutige Stadt Beaumont. O. novum, 1) so v. w. Oppidoneon; 2) Stadt im aquitanischen Gallien, zwischen Beneharnum und Aquae Convenarum; jetzt Ossum; 3) Stadt in Mauritania tingitana; jetzt Narandscha am Lixusflusse; 4) (neu-lat.), so v. w. Nay im Departem. der Nieder-Pyrenäen in Frankreich. O. Ubiōrum, so v. w. Agrippina.

Oppignoratiōn (v. lat.), Verpfändung; Oppignoriren, verpfänden.

Oppilātio telae cellulōsae (Med.), die Zellgewebeverhärtung (s. d.).

Oppīnum (a. Geogr.), so v. w. Oppidum novum 3).

Oppius, von mehrern Römern dieses Namens ist nur denkwürdig: C. O., Cäsars Freund und Legat in Afrika und von diesem auf Cicero's Fürsprache begnadigt, als er sich dem Pompejus zugewendet hatte. Mehrere legen ihm die dem Hirtius (s. d.) zugeschriebenen Schriften bei.

Oppius mons (r. Top.), einer der Hügel des esquilinischen Berges.

Oppōnens pōllicis (Anat.), s. unter Daumenmuskeln.

Opponent, 1) überhaupt einer der sich widersetzt oder in Widerspruch tritt; 2) s. unter Disputation 3).

Opponiren (v. lat.), 1) überhaupt widersprechen, entgegenstellen, einwenden; daher 2) bes. dies bei einer Disputation (s. d. 3) und Disputirübung.

Opportunität (v. lat.), überhaupt gute Gelegenheit, Schicklichkeit; 2) (Med.), Geneigtheit, oder Anlage zu einer Krankheit.

Oppōsita (Log. u. Gramm.), Arten der adversativen (einander widerstreitenden) Begriffe und Sätze, und zwar einzelne entgegengesetzte Begriffe, entweder einander gerade entgegengesetzt, contrāria (die man wieder theilt in advērsa, wenn 2 Begriffe als Genera von einander völlig verschieden oder einander entgegengesetzt sind, wie Hitze, Kälte; oder als entgegengesetzte Species desselben Genus, wie Weisheit, Thorheit; in disparāta, theils privāntia, wie Werth, Unwerth, theils negāntia, wie weise sein, nicht weise sein; und in relāta, die als verschiedene Species desselben Genus sich nicht ohne einander denken lassen, indem sie sich erst durch Vergleichung ergeben, wie: lang, kurz) oder durch entgegengesetzte Beziehungen, relative O., wie: dir nützlich, mir schädlich. (Sch.)

Oppōsite pinnātum fōlium (bot. Nomencl.), entgegengesetzt gefiedertes Blatt, dessen Federn, wie in den meisten Fällen, einander paarweis gegenüber stehen.

Oppositiflōrus pedūnculus (bot. Nom.), Blumenstiel, der nicht Blättern oder andern Pflanzentheilen, sondern ebenfalls einem Blumenstiel gegenüber steht.

Oppositifōliae (plantae, bot. Nomencl.), Pflanzen mit entgegenstehenden Blättern; bilden nach Linné eine Unterabtheilung der Zusammengesetzten seiner natürlichen Pflanzenordnung. O. stīpulae, Afterblätter, die bei wechselseitigen Blättern zwar in der Gegend des Ursprungs des Blattstiels, aber auf der andern Seite des Stengels stehen. O. fōlii flores, Blüthen, die dem Blatte gegenüber stehen.

Opposition (v. lat.), 1) Gegensatz; 2) (Astron.), Stand eines Planeten, indem er in seiner Bahn so zu stehen kommt, daß die Erde zwischen ihm und der Sonne ist. Er geht dann auf dieser zu Mitternacht durch den Meridian. Nur obere Planeten (s. d.) können in O. stehen. Dasselbe Verhältniß ist auch auf den Mond hinsichtlich der Erde anwendbar; dieser ist jederzeit als Vollmond in O. Auch bei andern Trabanten ist dies in Bezug auf ihre Planeten der Fall. Auch können Planeten unter sich in Bezug auf die Erde in O. stehen, wenn diese zwischen beiden sich befindet. 3) (Oppositionspartei), im Staat und in geselligen und andern Verhältnissen die Partei, welche geflissentlich die Widerpart gegen die herrschende u. das Wort führende hält. In allen Repräsentativregierungen haben die Beamten der vollziehenden Macht an der Volksrepräsentation und dem Publikum überhaupt Gegner, die ihre Verwaltung tadeln. Bei der den Menschen (selbst den edleren) inwohnenden Eigensucht, ihre Ideen für die besseren zu halten u. manchmal ihren Privatvortheil über den allgemeinen Nutzen zu stellen, haben solche O en, welche aber oft eben so eigennützig sind, ihren möglichen Nutzen, in Englands verdorbener Repräsentativverfassung greifen aber die O.en gemeiniglich Alles und Jedes an, was ein der O. verhaßtes Ministerium unternimmt. In der O. der teutschen Volksrepräsentationen trifft man bisher diesen Krebs der Repräsentativverfassungen, zur Ehre der teutschen O.en, sehr selten an,

auch sind wohl die teutschen Monarchen selten in der Ministerwahl so unglücklich gewesen, als bisweilen die britischen Könige waren, indem sie durch irgend einen Vertrauten, den sie an die Spitze stellten, die Ministercollegen zur Ernennung sich vorschlagen ließen. Im Ganzen ist eine vernünftige O., die sich in der Presse oder in ständischen Verfassungen ausspricht, für jeden Staat heilsam, indem sie zu Reibungen und Erörterungen der wichtigsten Dinge Anlaß gibt und diese Reibungen leicht entwickelt, nur muß sich diese O., sobald sich wirklich Volksbewegungen zeigen, an die Regierung anschließen, nicht aber sich an die Spitze einer etwa ausbrechenden Rebellion stellen. (*Pr. u. Hü.*)

Oppositiōns-blatt, 1) (Staatsw.), in England, oder sonst einem Staate mit repräsentativer Verfassung, ein öffentliches Blatt, das zur Tendenz hat, die Oppositionspartei zu vertheidigen und zu unterstützen. 2) (Lit.), Titel einer weimarschen Zeitung, die von den Jahren 1817 bis 1820, 4., bestand, wo sie auf Veranlassung Oestreichs unterdrückt wurde. 3) S. unter Staffette (Lit.).

Oppositīvus (bot. Nomencl.), so v. w. Oppositus.

Oppōsitus (bot. Nomencl.), gegenüber stehend; wird von Pflanzentheilen gesagt, die zu beiden Seiten einer gegebenen Linie nicht abwechselnd, sondern gleichen oder andern Theilen gerade gegenüber stehen. So: Oppōsita stāmina, Staubfäden, die den Kelch oder Blumenblättern, nicht deren Zwischenräumen, Oppōsiti rami, Aeste, Oppōsita fōlia, Blätter, die auf gleicher Höhe, einander gegenüber stehen; Oppōsita loculamēnta, Fächer, deren Scheidewand die Achse der Frucht durchschneidet und die beiden gegenüber stehenden Wände berührt; Oppōsita dissepimēnta, Scheidewände, die den Klappen gerade entgegengesetzt sind; Oppōsitum albūmen, Eiweiß, das dem Embryo zur Seite liegt. (*Su.*)

Oppreſſiōn (v. lat.), 1) überhaupt Unterdrückung; 2) (Med.), insbesondere der Lebenskräfte, durch eine physische Hemmung, so: O. des Pulſes, ein schwacher Puls aus Veranlassungen, die der freien Bewegung des Bluts ein Hinderniß entgegensetzen; O. der Bruſt, Beklemmung, durch ein Hinderniß des Athemholens. Oppriměren, unterdrücken, s. Oppression.

Opprobratiōn (v. lat., Rechtsw.), schimpflicher Vorwurf.

Oppugnatiōns-ſchrift (v. lat., Rechtsw.), so v. w. Impugnationsschrift, die Hauptschrift dessen, gegen den Beweis geführt worden ist, also des Gegenbeweisführers.

Oppurg (Geogr.), 1) fürstlich hohenlohische Herrschaft im Amte Neustadt an der Orla des Großherzogthums Weimar; hat 15 Ortschaften, 2500 Ew.; 2) Dorf darin mit schönem Schloß und Garten; hat 400 Ew.

Ops (Myth.), 1) r. Göttin, ursprünglich Hirtengöttin (aus oïs, ovis zusammengesetzt), u. dann 2) überhaupt, weil der Reichthum in Herden bestand, Göttin des Gutes. Hierdurch wurde sie später mit der Mutter Erde identificirt, und nun im Römischen das, was im Griechischen Rhea, und also wieder verwechselt mit Kybele. Man gab ihr daher den Saturnus (Kronos) zum Gemahl, warf sie dann aber mit der Bona Dea (s. d.), Maja, Fauna und Fatua zusammen. (*R. Z.*)

Opſicella (a. Geogr.), Stadt der Cantabrer in Hispania tarracon., der Sage nach von einem Gefährten Antenors gegründet und nach ihm genannt.

Opſigamīe (v. gr.), das zu späte Heirathen.

Opslo (Geogr.), Stadt im Amte und Stifte Aggerhuus des Königreichs Norwegen; hat Palast des Bischofs von Christiania, Hospital, Alaunwerk, 700 Ew.; gilt als Vorstadt von Christiania.

Opſomanīe (v. gr.), Leckerhaftigkeit (s. d.).

Opſōnion (gr.), Löhnung.

Opsōnium (Nahrungsk.), Zukost aller Art.

Opſopōus (eigentlich Joh. Koch), geb. zu Bretten 1556; studirte zu Heidelberg, wurde dann Corrector in der Weichelschen Druckerei, Anfangs zu Frankfurt a. M., dann zu Paris, wo er zugleich Medicin studirte; bereiste England und Holland und starb als Professor der Medicin zu Heidelberg 1596. Man hat von ihm eine geschätzte Ausgabe mehrerer kleineren Werke des Hippokrates, gr. u. lat., Frankf. a. M. 1587, 12., dann öfter, zuletzt 1787; außerdem: Sybillina oracula, Par. 1589; Oracula metrica Jovis, Apollinis, Hecates, Serapidis etc., ebd. 1599; Oracula magica Zoroastris, ebd. 1599. (*Pi.*)

Opta Jūlii (a. Geogr.), Stadt im tarraconensischen Hispanien, südwestl. von Segobriga; wahrscheinlich jetzt Huete (Guete), Villa in Neu-Castillen, 10½ Meilen südöstl. von Madrid.

Optaſīe (v. gr.), Erscheinung eines Geistes in menschlicher Gestalt.

Optatiānus, s. Porphyrius.

Optatīv (v. gr., Gramm.), 1) überhaupt ein einen Wunsch ausdrückender Modus, also im Lateinischen der Conjunctiv, den der Teutsche häufig durch das Zeitwort „mögen" umschreibt. 2) Modus des griechischen Zeitworts; drückt, nebst dem Conjunctiv, das nach seinen verschiedenen Modificationen aus, was das Lat. und Teutsche

sche nur durch den Conjunctiv gibt. Beide stellen eine Handlung nicht als etwas Wirkliches, sondern als etwas blos Gedachtes dar. Das Gedachte aber ist entweder etwas blos Mögliches, Wahrscheinliches, Wünschenswerthes, also Ungewisses, oder Etwas, das sich als von äußern Umständen abhängig mit einer Gewißheit erwarten läßt. Das erste wird durch den O., das zweite durch den Conjunctiv ausgedrückt. Daher wird der O. zum Ausdruck eines Wunsches (davon der Name), einer blos möglichen oder wahrscheinlichen Sache, und in der oratio obliqua gebraucht. (*Sch.*)

Optica (Physik), s. Optik.

Opticus (lat.), überhaupt auf das Sehen, auch auf das Sehorgan sich beziehend; so: Opticum foramen, s. Sehloch; Opticus nervus, s. Sehnerv.

Opticus, Künstler, der sich mit Anfertigung von Brillen, Lorgnetten, Fernröhren u. andern Sehwerkzeugen beschäftigt.

Optik (Optica), 1) (Phys.), im Allgemeinen die Lehre vom Sehen, also auch mit Inbegriff der Bedingungen, die von der organischen Einrichtung des Körpers, insbesondere des Auges, abhängen. Hiernach hat sie ihren mathematischen und ihren physiologischen Theil, zu welchem letzten besonders auch die Bildung von Farben, auch die Augentäuschungen (s. d.), gehören. 2) Im engern und gewöhnlichen Sinne, derjenige Theil der Lehre des Lichts und des Sehens, welcher mathematischer Bestimmung fähig ist. In dieser Hinsicht befaßt man aber, und zwar als Gegenstände der angewandten Mathematik, auch die Dioptrik, Katoptrik, Perspective und in neuerer Zeit auch die Photometrie (s. d. a.) darunter. 3) Im engsten Sinne der erste Theil der optischen Wissenschaften, die mathematische Lehre von den Lichtstrahlen, in so fern dabei nur Lichtstrahlen, die ohne Ablenkung auf geradem Wege in das Auge gelangen, in Betracht kommen. (*Pi.*)

Optilogion (neu-gr., Maschinenw.), so v. w. Augensprecher; ein von Belprey erfundenes, zur Verständigung mit Taubstummen dienliches Instrument; auch der redende Cylinder genannt.

Optimaten (Staatsw.), die Vornehmern oder Mächtigern eines Staats.

Optimates (lat.), 1) hießen in Rom, im Gegensatz der es mit dem Volke Haltenden, Populares, die nur darauf sahen, was dem Staate wahrhaft frommte; daher, weil sie häufig als Gegner des rohen Haufens auftreten mußten, 2) die herrschenden Familien der Glieder des Senats, die, unterstützt von habsüchtigen Magistraten, eine Familienaristokratie bildeten, welche in stetem Streite mit der demokratischen Partei lag. 3) In Constantinopel ein Soldatenchor, Anfangs Gothen und angesehen, später als Aufwärter der Soldaten dienende Troßbuben. (*Sch.*)

Optimismus (Theol.), die Lehre, daß Gott, in dessen Verstand unendlich viele Welten möglich seien, die beste erkannt, gewählt und geschaffen habe, d. h. die, in welcher die meisten Realitäten sind und zusammenstimmen, Lehre von der besten Welt; sie ward besonders von Leibnitz (s. d.) vertheidigt. Optimist, der sich zu dieser Weltansicht bekennt.

Optimus Maximus (lat.), der Gütigste und Größte; in Anrufung Jupiters, bei den Neuern auch Gottes, gewöhnliche Formel.

Optio (röm. Ant.), Stellvertreter; daher 1) s. unter Centurio und Decurio equitum; 2) unter der Kaisern, die den Soldaten den Proviant austheilende Person.

Optionisjus (Rechtsw.), Kührrecht; nach altteutschem Rechte war bei theilbaren Gütern unter zwei Brüdern es hergebracht, daß der ältere die Theile bestimmte und der jüngere das Recht der Wahl hatte.

Optisch überhaupt auf Sehen sich beziehend. Optische Anamorphose (Zeichnk.), s. Anamorphorse 3). O. Axe (Phys.), s. Axe 5). O. Gläser (Optik), Gläser, die zur Vergrößerung, oder auch zum deutlichern Sehen von Gegenständen dienen. O. Instrumente, Werkzeuge, in denen durch Einsetzen jener dieser Vortheil erlangt wird.

Optischer Betrug (fallacia optica, Phys.), ein Urtheil, das dadurch irre geleitet wird, daß man blos dadurch, wie die Gegenstände dem Auge erscheinen, sich in demselben bestimmen läßt, besonders indem man damit in Bezug bringt, wie wir unter andern, aber in einem gegebenen Falle nicht anwendbaren Verhältnissen etwas Sichtbares in die Erkenntniß auffassen. Besonders unterliegen Urtheile über die Größe oder die Entfernung eines Gesichtsgegenstandes, aber auch seine Färbung, seine Bewegung u. s. w. einem o. B. Ohne verbreitete physikalische Kenntnisse und ohne vielfache Berichtigung früherer Irrungen, zu denen man in dieser Hinsicht verleitet wurde, ist es unmöglich, sich in vielen Fällen gegen o. B. zu sichern. (*Pi.*)

Optischer Ort, s. Ort, optischer. O. Winkel, s. Sehwinkel.

Optisches Cabinet, Sammlung von Instrumenten und Apparaten, die als Sehwerkzeuge dienen, oder auch die Lehre vom Sehen und von Brechung der Lichtstrahlen erläutern.

Optische Schleifmühle, s. unter Schleifmühle. O. Wissenschaften (Math.), s. Optik 2) u. 3).

Optometer (Opt.), eine Vorkehrung, um darnach die Weitsichtigkeit eines Auges zu bestimmen; besteht gewöhnlich aus einem

verschiebbaren Blatte mit Druckschrift, auf einem nach Zollen eingetheilten Längenmaße; es wird dann darnach, in welcher Weite noch eine solche Schrift dem Auge leicht lesbar ist, die Sehweite desselben bestimmt, und der Künstler erkennt daraus die Angemessenheit eines diesem Auge bestimmten convexen oder concaven Glases. (*Pi.*)

Opulatōres adductōres (bot. Nomencl.), zuführende Organe; nach Hedwig die unfruchtbaren Stempel der Moosblüthen.

Opulent (v. lat.), mächtig, voll Einfluß, reich, herrlich; daher: Opulēnz, Macht, Einfluß, Reichthum, Herrlichkeit.

Opun (Geogr.), Insel aus der Gruppe der Schifferinseln (Australien); liegt sehr hoch, hat viel Kokos, ist gut bewachsen.

Opuns (Myth.), Sohn des Zeus und der Tochter des O. aus Elis, des Lokros Stiefsohn, berühmt wegen seiner Gastfreundschaft.

Opūntia (o. *Mill. Haw.*), Pflanzengattung aus den als opuntiae in einer Unterabtheilung zusammengestellten, durch zusammengedrückte, proliferirende Glieder ausgezeichnete Arten der Gattung Cactus gebildet, aber nicht allgemein anerkannt. Die bekannteste Art ist o. vulgaris (cactus opuntia), Feigendistel; bildet, wie alle übrige, lauter dicke, saftige Blätter, wovon das älteste als der Stamm angesehen werden kann; sie treibt unter sich faserige Wurzeln, über sich aber neue, immer aus dem Rande hervorkommende, gleichgeformte Glieder; die dazwischen bleibenden Gelenke sind mit borstenartigen Stacheln besetzt u. geben nur eine lockere Verbindung, daher das Gewächs an einem Spalier aufrecht erhalten werden muß, wenn es nicht auf die Erde sich niederlegen soll. Vom südlichen Amerika aus ist sie nach dem südlichen Europa verpflanzt worden, läßt sich aber sehr leicht in Töpfen oder Kübeln ziehen, wo sie nur im Winter gegen den Frost verwahrt werden muß. Jedes abgenommene u. in die Erde verpflanzte Glied bestockt sich leicht u. treibt bald neue Glieder. Die Blüthe ist gelb und hinterläßt eine kleine feigenartige, durch und durch rothe widerlich süße Frucht, nach deren Genuß sich der Harn röthet. Andere Arten, die jedoch voriger in Form und Blüthe sehr ähneln, sind: o. cochenellifer, Cochenillenfeige, von der die Cochenille (s. d.) gesammelt wird, unbestachelt; o. ficus indica, indianische Feige, mit größern Gelenken; wird auch aus Liebhaberei gezogen; o. tuna, mit mehr als handgroßen Gelenken, die mit 1 Zoll langen Stacheln versehen sind, die jedoch leicht sich ablösen und ein beschwerliches Jucken verursachen; dieserwegen, und weil die Pflanze aufgerichtet viele Fuß hoch wird, bedient man sich ihrer in West-Indien zur Befestigung von Ortschaften. (*Pi.*)

Opūntien-käfer (Zool.), so v. w. Cochenille.

Opūntii Locri (a. Geogr.), s. unter Lokris 1) b). Opuntīnus sinus (Opuntius s.), s. unter Opus.

Opurēonu (Geogr.), s. unter Tahiti.

Opus (lat.), 1) Arbeit, Werk, Kunstwerk. 2) (Lit.), auch ein schriftstellerisches, eine Schrift von einem großen Umfange und, wenigstens der Absicht nach, einige Bedeutenheit. Vgl. Opera.

Opus, 1) (a. Geogr.), Stadt in Lokris, ursprünglich Hauptstadt sämmtlicher Lokrer, angelegt von Opus, Sohn des Lokros, nach der die Lokroi Opuntii ihren Namen hatten; Geburtsort des Patroklos. Der daran stoßende Opuntīnus sinus, Theil des euböischen Meeres, begrenzt im S. durch Böotien, im N. durch die Landspitze Kynos, ist wahrscheinlich jetzt der Talanta-Busen. 2) Stadt in Elis Pisatis, nördlich über Olympia. 2) (n. Geogr.), Fort im Kreise Macarsca im Königreich Dalmatien (Oestreich); liegt auf einer Narentainsel, hat 350 Ew.

Opūscula (lat., Lit.), schriftstellerische gesammelte Werke von geringerem Umfang. Opusculum, kleines schriftstellerisches Werk. Vgl. Orell.

Opus māllei (lat., Kupferst.), eine Art des Kupferstechens wo man mit einem spitzigen Hammer auf die Kupferplatte schlägt u. durch tiefere oder flachere Punkte, Schatten und Licht des Bildes hervorbringt. Paul Flint von Nürnberg lieferte 1592 die ersten Platten dieser Art. O. musīvum (Archit.), so v. w. Mosaik.

Opus operātum (Phil. u. Theol.), 1) ein gewöhnliches Werk jede Handlung, bei der man nicht auf ihren moralischen Gehalt, sondern nur auf die äußere Form sieht, Augendienst, Knechtsdienst. 2) Religiöse Uebung, wodurch man sich mittelst gedankenloser Abwartung äußerlicher Formen eine höhere Stufe in dem Himmel zu verdienen glaubt, ohne der sittlichen Besserung zu bedürfen, wie durch Singen, Beten, Fasten, Wallfahren ꝛc.; die Moral und das Christenthum verwerfen solche Werke durchaus. (*Wth.*)

Opus rūsticum (Bauk.), s. Bäuerisches Werk. O. tessolātum (Ant.), s. unter Mosaik. O. testudīneum (lat.), s. unter Repositorium. O. topiārium (lat.), s. unter Topiarii.

Opwyk (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Brüssel der Provinz Süd-Brabant (Niederlande); hat 2500 Ew.

Oqua (Gewichtsk.), so v. w. Okka.

Oquajanōka (Geogr.), so v. w. Okefanoka.

Oque (Gewichtsk.), so v. w. Okke.

Or (Geogr.), 1) Nebenfluß des Ural im asiatischen Rußland; 2) so v. w. Perekop.

Or, 1) (Ora), Rechnungsmünze der Angelsachsen, welche im Mittelalter in Britannien Statt fand und 20 Peninga = 1 Thlr. 10 Gr. betrug; 2) persische Münze von 5 Abassi, also ungefähr 1 Thlr. 14 Gr., n. And. 1 Thlr. 18 Gr.

Ora (Phys.), s. unter Garda.

Ora (bot. Nomencl.), so v. w. Peristomium (s. d. 1).

Orāculum (lat.), s. Orakel.

Oradōur (Geogr.), 1) (O. sur Vaire), Cantonsort im Bezirk von Rochechouart des Departements Ober-Vienne (Frankreich); hat 2900 Ew., Sensenschmiede; 2) Marktflecken im Bezirk St. Flour des Departements Cantal; hat gegen 1400 Ew.

Ora et labōra (lat.), bete und arbeite.

Oragrūse (Geogr.), so v. w. Squally.

Orahovicza (Geogr.), 1) Herrschaft von 29 Dörfern in der Gespannschaft Veröcz des slavonischen Provinzials; 2) Hauptort darin, Marktflecken in Bezirk Nassicza.

Oraison (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Digne, Departement Nieder-Alpen (Frankreich), an der Raneure; hat viel Messerschmiede, 1600 Ew. O-Rajetta, so v. w. Ulietea.

Orakāna (a. Geogr.), Stadt Nord-Mediens, nordöstl. von Galla; jetzt Balfrusch.

Orākel (Oraculum, Religsch.), in den mythischen Religionen des Alterthums 1) sowohl Ort, wo vermeintlich Götterausprüche gegeben wurden, 2) als auch dieser Götterausspruch selbst. Die Geschichte gibt uns über die Entstehung der O. keinen Aufschluß. So viel ist gewiß, daß sie viel früher zu suchen ist, als unsere ältesten historischen Ueberlieferungen. Aber nicht alle Völker, die an Weissagungen (s. d.) glaubten, hatten auch O., indem diese schon einen höhern Grad von Cultur, besonders mehrfache politische Künste voraussetzten. Geschichtlich bieten die ältesten O. sich uns in Aegypten dar; man wußte daselbst so wenig über ihre Entstehung, daß man die Kunst aller Weissagung von den Göttern herleitete. Zu Meroe scheint das älteste O. in Aegypten gewesen zu sein, von wo eine Priestercolonie nach dem ägyptischen Theben ging. Von beiden O.n wurde gemeinschaftlich das nachher so berühmte des Amnu (Jupiter Ammon) in der libyschen Wüste gegründet. Diese Orakelinstitute hatten hauptsächlich den Caravanenhandel der damaligen Zeit im Auge. Ein Abkömmling desselben war das des Zeus zu Dodona, das älteste in Griechenland, welches jedoch frühzeitig mit pelasgischer Religion vermischt wurde. Früher trieben die Selli (Schamanen) in dieser Gegend ihre Künste, so daß ihr O. vielleicht nur durch die ägyptischen Ankömmlinge ammonisirt worden ist. Gleich alt mit diesem war vielleicht das O. in Böotien, welches erst der Gäa dann der Themis, dann dem Apollon gehörte. Endlich überstrahlte das O. Apollons zu Delphi (s. d.) alle übrige. Durch die steigende Cultur der vornehmeren Klassen sank allmählig das Ansehen dieses und der vielen übrigen O. in und außer Griechenland. Vorzüglich war das der Fall, als Griechenland von Makedoniern erobert wurde, und als öffentliche, politische Diskussionen dasselben aufhörten. Die niederen Klassen wendeten sich von den heimischen O.n weg, als seit Alexanders Eroberungen Haufen von Priestern der Isis, des Osiris, Serapis, Mithras und andere orientalische Gaukler über Griechenland sich ergossen. Die Römer hatten, wenn man die albunea sylva, die cumaeische Sibylle, das O. des Faunus und der Fortuna zu Präneste abrechnet, welche alle in die altitalienische Zeit gehören und seit Roms Gründung verschollen, keine einheimischen O., sondern nahmen ihre Zuflucht zu den gangbaren griechischen und ägyptischen. Dagegen hatte man in Rom die Sibyllinischen Bücher, welche als O. gebraucht wurden. Die Autorität derselben, welche sie durch die Hauptstadt erhielten, machte, daß sie fast durch das ganze römische Reich verbreitet wurden und sogar in der spätern christlichen Zeit noch lange, selbst in manchen Gegenden (auch in Teutschland unter dem Namen: Sibyllinische Weissagung) bis jetzt sich erhielten (s. Sibyllä). Der Annahme der christlichen Kirchenväter zu Folge verstummten die O., welche von ihnen für Teufelswerk gehalten wurden, so wie der Sieg des Christenthums über das Heidenthum entschieden war, und man betrachtete dies auch in späterer Zeit als einen Haupttriumph des erstern. Eigentlich aber sind die O. nur aus dem öffentlichen Leben gewichen. In den gewöhnlichen und engern Lebensverhältnissen übt der Aberglaube in ihrer Form wesentlich noch dieselbe Herrschaft über den Verstand aus. Wenige Menschen sind davon frei, daß sie, selbst in wichtigern Angelegenheiten, wo sie über einen zu fassenden Entschluß nicht mit sich einig werden können, oder zu Belebung ihrer Hoffnung, ob sie etwas erlangen werden, so wie zu Bekämpfung ihrer Furcht, wegen des Eintritts einer Widerwärtigkeit, sich etwas Gleichgültiges und Zufälliges zum Entscheidungsgrund, oder zum Merkzeichen nehmen u. sich dadurch in ihren Handlungen, wie in ihrem Gemüthsleben, bestimmen lassen. (*R. Z.*)

Orāle (lat.), an der Kleidung des Papstes der Schleier, welcher um die Schultern und Brust herumhängt.

Oran (Geogr.), 1) Stadt in der Provinz Tlemsan des afrikanischen Reichs Algier;

gier; liegt am Ausflusse eines kleinen Flusses ins mittelländische Meer und hart am Fuße eines mit 2 Forts versehenen Berges, hat doppelten Hafen, 12,000 (20,000), meist aus vertriebenen Mauren bestehende Ew.; wurde durch die Spanier unter des Premierministers Cardinal Ximenes persönlicher Führung 1509 erobert, 1708 im spanischen Erbfolgekrieg ging es wieder an Algier verloren; 1732 nahmen es die Spanier wieder, doch ward es 1791 (1792) an Algier abgetreten. 2) Stadt in der Provinz Tarija in Peru, am Einfluß des Santa in den Vermejo. **Oranai**, so v. w. Ranai. **Oran Badschu**, s. Baddos. **Oran Cabōo** und **O. Corgōo**, Stammvölker auf der asiatischen Insel Sumatra; haben wolliges Haupthaar, sind in ziemlich wildem Zustande, leben auf den Gebirgen. (*Wr.*)

Orang (simia *Erxleb.*, pithecus *Geoffr.*, orang *Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Familie der eigentlichen Affen (s. unter Affe), ausgezeichnet durch kurze Schnauze, rundlichen Kopf, vorspringende Stirn, Gesichtswinkel von 65°, mittelmäßige Ohren (denen des Menschen ähnlich), Mangel des Schwanzes u. der Backentaschen, unter allen Thieren dem Menschen im Körperbau am ähnlichsten, doch noch hinlänglich dadurch unterschieden, daß der Oberkiefer nicht in gerader Linie unter dem Stirngewölbe steht, und einen Intermaxillarknochen hat, daß die Schlafbeine schmal, die Halswirbel mit langen Fortsätzen versehen sind, daß der Kopf verhältnißmäßig länger ist, so wie auch Arme und Beine. Die O.s sind lange Zeit Gegenstand fabelhafter Erzählungen gewesen, und haben zu mancherlei Verirrungen in der Naturgeschichte Veranlassung gegeben; früher wurden sie dem Geschlecht simia Linn. einverleibt, später als eigene Gattung aufgestellt mit den Arten: utang, troglodytes, lar, Wouwou. Von diesen sind die beiden letztern später als eignes Geschlecht unter dem Namen hylobates aufgestellt worden. Arten: **Jocko**, **Orang Utang**, **Waldmensch**, o. utang, simia satyrus *Linn.*, wird 3—4 Fuß hoch; hat langes, rothbraunes Haar, hohe Stirn, bläuliches Gesicht, keine Gesäßschwielen, kein 3. Glied am Daumen, ist dem Menschen am ähnlichsten, bewohnt das östliche Ost-Indien, die Inseln Malakka, Borneo, läßt sich leicht zähmen, kann menschliche Handlungen leicht nachmachen, aber doch vermöge seines Baues nicht gerade aufrecht stehen. Ein jung aufgezogener O. wurde Menschen sehr befreundet, saugte aus Liebe an den Fingern des Menschen, kletterte an ihm hinauf, umarmte ihn, nahm, wie ein Mensch, die Speise mit dem Finger zum Mund, reinigte sich nach der Mahlzeit, genoß menschliche Speisen, liebte Zucker, Obst, Nüsse, Chokolade, blies, gereizt, den Hals auf, wobei die Augen hervortraten, seufzte und schrie, war aber im Ganzen sehr gutartig; der **Schimpanse** (**afrikanischer Orang Utang** [**Jocko**, o. troglodytes, simia trogl., troglodytes niger *Geoff.*]), hat schwarzes oder braunes, vorn dünnes Haar, soll Menschengröße erlangen, hat runden Kopf, über die Augen vorspringende Stirnhöhlen, runde, nahestehende Augen, große Ohren, 13 Rückenwirbel und ebenso viele Rippenpaare bei 5 Lendenwirbeln, kurze Arme, nacktes Gesäß, doch ohne Schwielen; ihm soll der Intermaxillarknochen fehlen; lebt truppweise in Ober- und Nieder-Guinea und hat die Gelehrigkeit des vorigen. Daß er sich Hütten aus Baumzweigen baue, Negerinnen entführe u. dgl. ist wohl nur Erdichtung. — Wahrscheinlich gehört auch der Pongo (s. d.) zu dieser Gattung. **Langarmige O.**, s. Gibbon. (*Wr.*)

Orangbāhr, eigentlich ein des Landes und der Sprache Unkundiger, Benennung, welche die Einwohner von Batavia allen aus Holland kommenden Fremden beilegen.

Orānge (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Vaucluse (Frankreich); hat 18⅝ QM., 7 Cantone, gegen 60,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben; hat 2 Friedensgerichte, Kathedrale, reformirte Kirche, Hospital, Krankenhaus, Seidenmühlen, Kattunfabriken, Wein-, Oel-, Krappbau, römische Alterthümer. O. ist das römische Arausio, es war damals Hauptort der Centronen, später Bischofssitz. Viele Alterthümer sind noch übrig, so das einzige Amphitheater, das noch in Europa ganz steht; leider war das Innere mit Hütten überdeckt und bildete ein Dorf; das Departement Vaucluse hat jedoch diese Häuser gekauft und sie sollen weggerissen werden, ferner Triumphthor mit 3 Bogengängen, Circus, Wasserleitung, Bäder, 7500 Ew., liegt an der Meyne, hatte sonst Universität, gestiftet 1365, war die Hauptstadt eines 3) ehemaligen Fürstenthums, auch Oranien (s. d.) genannt, welches in der Länge zu 4, in der Breite zu 3 Meilen gerechnet wurde, von den meisten Abgaben frei war und 50,000 Franks einbrachte. 4) (Gesch.), s. Oranien (Geol.). 5) Grafschaft im Staate Indiana an den Flüssen White und Petoka; hat fruchtbaren Boden, gute Waldungen, Wild, Steinkohlen, Kupfer, gegen 6000 Ew. Hauptort: **Paoli**, mit Postamt. 6) Grafschaft im Staate New-York, an New-Jersey grenzend, sehr gebirgig, in den Thälern (des Delaware, Wattkill u. a.), fruchtbar und gut angebaut; hat 43 QM. und gegen 50,000 Ew. Hauptort: **Goschen**, mit Postamt, Kirche, Akademie, Bank. 7) Grafschaft in Nord-Carolina, am Haw und Neuse, gut angebaut und fruchtbar, mit 25,000 Ew. Hauptort: **Hillsborough** (s.

(ſ. d. L); 8) Grafſchaft in Vermont, an New-Hampſhire grenzend, bewäſſert vom Connecticut; hat guten Ackerbau, gute Viehzucht und 26,000 Ew. Hauptort: Chelſea (ſ. d. 2). 9) Grafſchaft im Staate Virginia, gebirgig (die blauen und South-West-Berge), bewäſſert vom Rapidan, Conway u. a.; hat Kupferwerke und 14,000 Ew. Hauptort: Stannardsville, mit Poſtamt. 10) Mehrere Townſhips in verſchiedenen Staaten Nord-Amerika's. Alle dieſe in den nordamerikaniſchen Freiſtaaten. 11) ſ. unter Baſhee. (*Wr.*)

Orange (fr., Pomol.), 1) (bittere O.), ſo v. w. Pomeranze und 2) (ſüße O.), Apfelſine (ſ. d.).

Orange, 1) (Färber), rothgelb, ähnlich der Schale reifer Pomeranzen; man nimmt dazu Orleans und Salmiak zu gleichen Theilen, oder auch Weinſteinkryſtallen, Scharte, Braſilienholz und Zinnauflöſung zu gleichen Theilen; 2) (Her.), kommt in teutſchen Wappen zwar wohl nur als natürliche Farbe vor (ältere Heraldiker bezeichneten ſie mit dem Zeichen ♌), im Engliſchen aber, wo ſie mit Lohbraun, towny, gleichbedeutend genommen und durch ſenkrechte Linien, die von Schräglinien durchkreuzt werden, bezeichnet wird, iſt ſie häufiger. Sie ſoll Unbeſtändigkeit und Ruhmbegierde andeuten.

Orangeade (fr., Nahrmlk.), 1) der ſogenannte Biſchoff (ſ. d. 1); 2) insbeſondere warmer Biſchoff mit friſchen Pomeranzen bereitet.

Orange-apfel (Pomol.), 1) kleiner plattrundlicher Apfel mit glatter, ſchöngelber, blaßroth geſtrichelter Schale, ſaftigem, gewürzhaftem Geſchmacke; zeitigt im December und Januar, ſehr geſchätzt; 2) (ſaurer O.), mittlerer, ſchöner Küchenapfel, kugelig, unten etwas zugeſpitzt; hat blaßgrüne, im Liegen goldgelbe, fünfrippige, auf der Sonnenſeite carmoiſinſtreifige Schale, gelbes, gewürzhaftes, etwas ſäuerliches Fleiſch; zeitigt im December, dauert einige Monate. (*Wr.*)

Orange-blüthen (Pharm.), ſ. Pomeranzenblüthen.

Orangebürgh (Geogr.), 1) Diſtrict in Süd-Carolina (nordamerik. Freiſtaaten) am Santee u. a. Flüſſen; hat viel Nadelholz, Reis- und Maisfluren; 2) Hauptort darin am Edisto; hat Akademie und 80 Häuſer. Orange, Cap, nördlichſtes Vorgebirge im Kaiſerthum Braſilien (Amerika), an der Mündung des Oyapok.

Orangefärbener Spießglanzſchwefel (Pharm.), ſ. Goldſchwefel.

Orangefluß (Geogr.), Fluß auf dem Caplande (Süd-Afrika); entſteht aus den Flüſſen (Ky-Gariep gelber Fluß), Vaal, Liqua, und dem Nu-Gariep (ſchwarzer Fluß), welche ſich, nachdem ſie beide mehrere Flüſſe aufgenommen haben, unter dem 29° ſ. B. und 40° 30′ d. L. vereinigen. An manchen Stellen iſt der Fluß ungemein breit, an andern Orten ganz ſchmal; Einige behaupten, er falle als reißender Strom ins atlantiſche Meer, Andere laſſen ihn im Sande vertrocknen, was beides wahr ſein kann, je nachdem er durch Regengüſſe groß, oder durch trockene Witterung klein geworden iſt. (*Wr.*)

Orange-gelb (Färber), ſo v. w. Orange 1).

Orang-Eibahäner (Geogr.), die Eibahaner (ſ. d.), die auf dem Gebirg wohnen.

Orange-leinen (Waarenk.), feine Sorte buntgewebtes, baumwollenes Zeug, welches in Frankreich verfertigt wird.

Orangelétten (fr., Waarenk.), kleine, unreif getrocknete Pommeranzen.

Orangemen (engl.), ſ. Oranienmänner.

Orangen-abricoſe (Pomol.), 1) kleine, runde, bisweilen auf der einen Seite dickere Abricoſe mit nicht tiefer Rinne, auf der Sonnenſeite roth, oft braunfleckig, auf der Schattenſeite gelb; das Fleiſch iſt dunkelgelb, wohlſchmeckend, der Kern ſchmeckt nach Haſelnuß; reift Ende Juli; 2) (ſpäte), ſehr wohlſchmeckend; reift im ſpäten Sept.

Orangen-farbe, ſ. Orange 1).

Orangen-flagge (Zool.), ſo v. w. Prinzenflagge.

Orangen-ſaffran, ſ. unter Saffran.

O.-ſchalen, ſ. Pomeranzenſchalen.

Orangen-waſſer (Deſtillateur), Orangenſchalen mit Branntwein deſtillirt und mit Zucker gehörig verſüßt.

Orangerie, 1) gemeinſchaftlicher Name der citronen- und pomeranzenartigen Gewächſe. Die jungen Stämme werden aus Kernen gezogen, müſſen aber dann veredelt werden; dies geſchieht vorzüglich durch Oculiren und Copuliren; veredelte Bäumchen zieht man auch durch Abſenken im Spalttopf, von den Citronen auch durch Stopper, bei Citronen und Pomeranzen auch durch Blätter mit 1 Auge, welche ⅔ in gute Erde geſteckt werden; der Aſch muß an einem warmen Orte ſtehen und beſtändigen Zufluß an Waſſer haben, z. B. durch wollene Fäden, welche aus einem Waſſergefäße hängen. Die kleinern Bäumchen in Kübeln ſetzt man alle 3 Jahre um, den größern gibt man jährlich aur der obern Hälfte friſche Erde. In dem zum Begießen beſtimmten Waſſer, welches nie kalt ſein darf, löſt man etwas Kuhdünger auf. 2) Auch gemeinſchaftlicher Name aller Pflanzen, welche nur in ſüdlichen Ländern im Freien ausdauern und daher in kälteren Ländern im Gewächshauſe aufbewahrt werden. (*Fch.*)

Orangerie-haus (Gärtner), ſo v. w. Gewächshaus.

Orangerie-ſchild-laus (Zool.), ſ. u. Schildlaus. Orange- oder Curaſſao-

spinne, wird als die giftigste unter allen Spinnen angegeben; sie hat ihre Auszeichnung durch nur 6 Füße, so wie durch ein orangefarbiges Fleckchen auf dem Vordertheile des Hinterleibes; ihr Biß soll Tollheit oder Tod verursachen bei augenblicklich versäumten Gegenmitteln. Ist noch nicht hinlänglich bekannt. Orange-stern, s. unter Seesternen. (*Wr.*)

Orang-Guguh (Geogr.), so v. w. Oran-Caboo.

Orangisten (Gesch.), 1) die den Prinzen von Oranien, als Erbstatthaltern von Holland, anhängende Partei, welche dessen Regierungsform und fast monarchische Gewalt vertheidigte; stand entgegen der patriotischen Partei, welche, mit dieser Macht des Erbstatthalters unzufrieden, der Republik eine unabhängigere Verfassung zu geben wünschte (vgl. Niederlande [Gesch.]); 2) in neuester Zeit Partei für das Haus Oranien in Belgien, den belgischen Patrioten entgegengesetzt; 3) so v. w. Orangemen. (*Sg.*)

Orang-Utang, afrikanischer (Zool.), s. unter Orang; asiatischer, so v. w. Orang.

Oränien (Geneal.). Das Haus O. hat seinen Namen von dem Städtchen Orange (s. d.) im südlichen Frankreich, das zur Römerzeit ein bedeutender Ort war. 700 kommt 1) ein Graf Theofred von O. und zu Karls d. Gr. Zeit 2) Wilhelm Courtnez (Cornet), der die Stadt den Sarazenen abgenommen hatte u. sich von Gottes Gnaden, gleich einem souverainen Fürsten schrieb, vor. Zu damaliger Zeit soll sich das Gebiet der Grafschaft O. sehr weit erstreckt haben. Schon durch die Erbtochter Wilhelms kam die Grafschaft an 3) Rollin oder Gosselin, einen Arelatischen Großen, und erbte nun bald durch Söhne, bald, in deren Ermangelung, durch Töchter fort. Durch die zweite Ehe einer dieser Erbtöchter, Titburgis, kam O. um 1160 an 4) Bertrand de Baux u. blieb in dessen Mannsstamm, bis 5) 1403 Raimund V., als der letzte dieses Stammes, starb. In dieser Zeit war die Unabhängigkeit des Fürstenthums O. lange ein Gegenstand des Zwistes zwischen O. u. Provence, in welchen Streit sich auch Frankreich und die teutschen Kaiser, Friedrich I. und II., die Oberlehnsbarkeit prätendirend, mischten. Durch Heirath von der einzigen Tochter Raimunds V., Maria, mit 6) Johann I. von Thalons kam O. an das Haus Chalons. Dieser Johann war Statthalter vom Herzogthum u. der Grafschaft Burgund, ward 1415 Kämmerer von Frankreich und starb 1418 als Gouverneur von Languedoc zu Paris an der Pest; er war stets auf der burgundischen Partei und in die wichtigsten Begebenheiten seiner Zeit verwickelt. 7) (Ludwig), dessen Sohn, folgte ihm; war auf der Partei des Dauphins gegen König Karl VII., kaufte sich von König René von Sicilien u. Grafen von Provence von der prätendirten Oberherrlichkeit um 15,000 Franken los und st. 1466. 8) Wilhelm VIII., sein Bruder und Nachfolger, war von Ludwig XI. gezwungen ihm die Souverainität von O. für 40,000 Thlr. zu verkaufen; st. 1475. 9) Johann II., Prinz von Oranien, Sohn des Vor.; Anfangs auf der Partei des Königs von Frankreich gegen den Willen seines Vaters trat er nach dessen Tode zu der Karls des Kühnen, zeichnete sich 1476 in der Schlacht bei Granson sehr aus, ward als Anhänger Maximilians I. aus Frankreich verbannt u. seiner Güter beraubt, schlug die Franzosen in der Franche Comté 1477, verlor aber 1478 das Treffen bei Mont guyon, söhnte sich darauf mit dem französischen Hofe aus u. wohnte der Krönung Karls VIII. bei. In den bretagnischen Unruhen ward er 1488 bei St. Aubin du Cormier gefangen, erhielt vom Hofe Verzeihung u. huldigte 1489 dem König wegen O., ward Statthalter in Bretagne u. st. 1502, auch bei Ludwig XII. in Ansehn stehend. 10) Philibert v. Chalons, Prinz von O. und Melfi, Herzog von Gravina, Ritter des goldenen Vließes ꝛc., Bruder der Vor., geb. 1502; trat in Karls V. Dienste gegen Frankreich, ward 1520, als er nach Spanien gehen wollte, gefangen u. erst 1525 wieder frei gegeben; 1527 zum General-Lieutenant der kaiserlichen Truppen in Italien ernannt war er mit Karl von Bourbon bei der Belagerung von Rom, das er nach dessen Tode vollends eroberte u. der Plünderung Preis gab; 1528 führte er das Heer aus Rom nach Neapel, welches von den Franzosen unter Lautrec (s. d.) hart bedrängt war, übernahm daselbst, nach des Vicekönigs Moncade Tode, in dessen Stelle er später vom Kaiser eingesetzt ward, das Obercommando und schlug die Franzosen zurück. Durch den Frieden von Cambray 1529 erhielt er von Franz I. sein Fürstenthum, das während des Kriegs sequestrirt war, wieder, blieb aber 1530 bei der Belagerung von Florenz, indem er es für die Familie Medicis erobern sollte. Er starb unvermählt u. hinterließ das Fürstenthum O. dem Sohn seiner Schwester, Renatus Grafen von Nassau. 11) Claudia von O., Nichte des Vor.; vermählte sich 1515 mit dem Prinzen Heinrich von Nassau und gab dadurch Veranlassung, daß O. an das Haus Nassau gelangte, was nach dem Tode von Philibert von O. 1530 wirklich geschah, indem 12) Renatus von Nassau, Sohn von Claudia und Heinrich, O. erhielt und so das Haus Nassau-Oranien gründete. Zwar focht der Herzog von Longueville u. der

der Graf de la Chambre dies Testament an, indessen drangen sie nicht durch, vielmehr wurde der Fürst von O., obschon die Krone Frankreich dessen Fürstenthum, da er auf der kaiserlichen Partei war, in Beschlag nahm, durch die Frieden zu Madrid, Cambray, Nizza, Crespy und Cambresis 1526, 1529, 1538, 1544 u. 1558 in seinen Besitzungen bestätigt. Renatus blieb vor St. Dizier 1544 gegen die Franzosen. Er setzte 13) Wilhelm I., den Grafen von Nassau, seinen Brudersson, den Gründer der niederländischen Freiheit, zum Erben ein, der außerdem mehrere teutsche Besitzungen hatte und als Statthalter in den Niederlanden regierte (s. Wilhelm und Niederlande). Wilhelms Sohn, 14) Philipp Wilhelm, war als Student von Löwen 1565 verhaftet, u. blieb bis 1595 in seiner Feinde Gewalt. Befreit und katholisch geworden, heirathete er 1604 Eleonora von Bourbon-Condé, starb aber kinderlos 1618 und hinterließ O. seinem Bruder 15) Moritz (s. d. 5), der Protestant war. Auch er starb unvermählt und kinderlos 1625, und sein anderer Stiefbruder 3. Ehe, 16) Heinrich Friedrich, folgte ihm. Er war wie seine Vorgänger zugleich Statthalter der Niederlande, st. 1467 und hinterließ seinem Sohne 17) Wilhelm (s. d.) II. die väterlichen Würden und O. Doch auch dieser starb 1600, u. sein nach seinem Tode geborner Prinz 18) Wilhelm (s. d.) III. erhielt, mündig geworden, die Statthalterschaft von Holland, und als Schwiegersohn Jakobs II., Königs von England, nach dessen Vertreibung 1688 die englische Krone. Seine häufigen Kriege mit Frankreich waren Ursache, daß Ludwig XIV. das Fürstenthum O. einzog, die Protestanten daraus vertrieb und ihm seinen Besitz erst nach dem ryswicker Frieden wieder erstattete. Er starb kinderlos und es erhob sich nun 1702 ein großer Erbfolgestreit (Oranischer Erbfolgestreit) zwischen Preußen und einer andern nassauischen Linie. Der König von Preußen berief sich auf das Testament seines mütterlichen Großvaters, des Prinzen Heinrich Friedrich von Oranien (s. d. 12), in dem verordnet war, daß, falls die Linie seines Sohnes, Wilhelms II., aussterben sollte, ihm die Linie seiner Tochter, Louise, des Königs von Preußen Mutter, folgen sollte. Dagegen führte der zweite Mitbewerber 19) Prinz Johann Wilhelm Friso von Nassau-Dietz an, daß er vom König Wilhelm III. zum alleinigen Erben eingesetzt worden sei. Dieser war in der That der nächste Agnat des Königs von England Wilhelms III., indem er von dem jüngern Bruder Wilhelms I., des Großen, direct abstammte (s. unter Nassau [Gesch.] Bd. XIII. S. 485). Er und seine Vorfahren waren Statthalter in Friesland und Gröningen gewesen. Der Fall war verwickelt, und jeder Theil konnte juristische Gründe anführen. Indessen sprachen die meisten Gründe für Preußen, u. der teutsche Kaiser entschied hinsichtlich der oranischen Besitzungen in Teutschland (Mörs und Lingen) für Preußen, wie auch Frankreich hinsichtlich O. zu Preußens Gunsten den Ausspruch that. Preußen trat aber das Fürstenthum O. durch den utrechter Frieden 1713 an Frankreich ab. Nassau-Dietz protestirte zwar gegen die Besitznahme von Mörs, Lingen und O., so wie gegen die Abtretung von letztern, jedoch ohne daß es ihm wesentlich etwas genützt hätte. Um aber seine Ansprüche zu wahren, nahm es den Titel Nassau-Oranien an, u. hat diesen bis jetzt geführt, obschon schon längst keine Aussichten mehr sind, das Fürstenthum O. je wieder zu erlangen. Die Besitzungen des Hauses O. in den Niederlanden sprachen ihm übrigens die Generalstaaten zu. Häupter der Linie Nassau-Dietz waren, nachdem Johann Wilhelm Friso im Marsyk 1711 ertrunken war, 20) dessen nachgeborner Sohn, Karl Heinrich Friso, seit 1747 Erbstatthalter der Niederlande (s. d.); st. 1755. 21) Dessen Sohn Wilhelm V., verlor die Erbstatthalterwürde 1795, wurde aber 1795 im lüneburger Frieden durch Fulda und andere Gebiete entschädigt; st. 1806 in Braunschweig. Dessen Sohn 22) Wilhelm, ist seit 1815 erster König der Niederlande. Ueber die ganzen Begebenheiten des Hauses O. s. die einzelnen Biographien derselben, so wie Niederlande, und über die neuesten Schicksale dieses Hauses Wilhelm I., König der Niederlande. (*Pr.*)

Oränien (Geogr.), 1) s. unter Ternate; 2) so v. w. Oranien 9).

Oranienbaum (Geogr.), 1) Stadt im Amte Dessau des Herzogthums Anhalt-Dessau; hat Schloß, Brauerei, Tabaksbau, 1600 Ew.; 2) Kreis in der Statthalterschaft St. Petersburg (europ. Rußland); liegt am finischen Meerbusen, hat 40½ QM., ist nicht ganz fruchtbar, durch die dudersbofischen Berge hügelich, sonst ziemlich flach, ganz ohne Fluß, doch mit einigen Seen. Ew. gegen 40,000. 3) Hauptstadt darin, am finischen Meerbusen; hat kaiserliches Lustschloß, kleine verfallene Festung, Pauls III. Seehospital, russische Kirche, lutherisches Bethaus, gegen 2000 Ew. Ueberfahrt von hier nach Kronstadt. (*Wr.*)

Oranienburg (Geogr.), offene Stadt im Kreise Nieder-Barnim des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, an der Havel; hat ein ehemaliges königl. Schloß, worin sich jetzt eine chemische Fabrik befindet, Waisenhaus, großes Mühlenwerk und 2100 Ew. Ihren jetzigen Namen verdankt sie der ersten Gemahlin Friedrich Wilhelm d. Gr., einer

einer Prinzessin von Oranien, welche 1665 das damalige Dorf Bötzow erweiterte und es nach ihrem Stammhause O. benannte. Oranienbürgh, so v. w. Orangeburgh. (*Ch.*)

Oränien-gelb (Färber), so v. w. Orange 1).

Oränien-kirsche (Pomol.), 1) (schwarze), Süßweichsel, fast schwarz, wohlschmeckend, würzig; der Baum hat sehr mürbes Holz; 2) (rothe), Glaskirsche; ist groß, durchsichtig, plattgedrückt, roth, sonnenwärts etwas dunkler, hat gelblichtweißes, dichtes, sehr wohlschmeckendes Fleisch; reift Mitte Juli bis Anfang August. (*Wr.*)

Oranien-männer (engl. Gesch.), Parteiname, welchen die irländischen Katholiken ihren protestantischen Mitbürgern gaben, als der Prinz Wilhelm von Oranien in England landete und 1690 Talbot, Grafen v. Tyrconnel, den Jakob II. zum Statthalter von Irland eingesetzt hatte, und dessen eben ergriffene Maßregeln die Protestanten um alle Vortheile zu bringen drohten, am Boyne schlug, worauf die Katholiken von allen Staatsbürgerrechten ausgeschlossen wurden, wie später, 1719, die Abhängigkeit des irländischen Parlaments vom englischen erklärt wurde. Seitdem ist dieser Parteiname geblieben und immer desto gehässiger worden, je weniger die Katholiken sich durch die 1782, 1784, 1791 und 1792 zu einer beschränkten Emancipation derselben gethanen Schritte befriedigt sahen, so daß mehrere Jahre hindurch der religiöse Parteikrieg Irland verwüstete, bis endlich 1798 der edle und weise Cornwallis Statthalter wurde und durch allseitig gemäßigte Maßregeln die Parteien größtentheils versöhnte und beruhigte, welche Ruhe seitdem nur theilweise unterbrochen worden ist, obgleich sich, als 1825 die Petition um ganz gleiche politische Rechte der irländischen Katholiken und Protestanten im britischen Parlament durchfiel, wieder nicht unbedeutende Aeußerungen der Unzufriedenheit von Seiten der Katholiken zeigten, bis endlich 1828 die gänzliche Emancipation der Katholiken im britischen Reich den langjährigen Streit endete. In diesem Augenblick vertheidigen die O. nur die Vereinigung des britischen Parlaments mit dem irischen, welche die Gegner jetzt (Ende 1830) wieder anfechten. (*Sg.*)

Oränienſaal (Geogr.), s. unter Haag und Busch. Oränienſtein, herzogliches Lustschloß bei Diez in Nassau.

Oränischer Erbfolgestreit (Gesch.), s. unter Oranien (Geneal.).

Oranizen (Schew.), kleine, schmale Kähne, deren sich die Türken auf der untern Donau bedienen, und die etwa 12 Mann aufnehmen können.

Orant (Bot.), 1) origanum vulgare, s. unter Origanum; 2) antirrhinum orontium, s. Orontium.

Orāntes (lat., Kirchgesch.), so v. w. Betende und Betbrüder 3).

Orāny (Aran, Geogr.), Stadt in der Statthalterschaft Wilna (europ. Rußland); hat Poststation, 480 Ew.

Ora pro nobis (lat., kath. Kirchenw.), bitte für uns; bekannte Anrufsformel an Heilige. Orārium, ein geistliches Gewand von Linnen, das die Diakonen uud Priester, wenn sie das öffentliche Gebet verrichteten, um den Hals trugen, woraus die heutige Stola (s. d.) entstand.

Orasch (Geogr.), Stadt am Einfluß der Jalomitza in die Donau, im Bezirk Jalomitza der östlichen Walachei (osman. Europa); hat 3 Kirchen, Hafen, Handel, ist aber in Verfall. Oraschul de Flots, so v. w. Orasch.

Orāsius (Zool.), so v. w. Giraffe.

Orāta (röm. Gesch.), s. Sergius.

Orātio (lat.), eine Rede (s. d.). O. dominica, das Vaterunser (s. d.). O. dirēcta (Gramm.), s. Directe Rede.

Orationālo (kath. Kirchenw.), ein liturgisches Buch, welches die Collecten aus den Sacramentarien gesondert enthielt. In späteren Zeiten verschwand es, als die Missalien aufgekommen waren.

Orātio oblīqua, o. recta (Rhet.), s. unter Directe Rede. O. solūta, s. unter Gebundene Rede.

Oratiūncula (Lit.), eine kleine Rede.

Orātor (lat.), 1) ein Redner; 2) (Lit.), Schrift Cicero's (s. d. 1). Orātores graeci wurden in ältern Sammlungen, Venedig 1513, Fol., auch Paris 1575, Fol., gr. mit lat. Uebersetzung von Al. Miniatus, Hannover 1619, und (in einer Sammlung blos politischer Reden) von J. Gruter, ebend. 1619, am besten (doch ohne Isokrates) mit Noten und Commentarien Mehrerer von J. Jak. Reiske, in 12 Bden., Leipz. 1770—75, herausgeg.; auch erschienen Oratores attici ex rec. Bekkeri, in 5 Bdn., Berlin 1823, 24. (*Pi.*)

Oratōrii patres (Mönchsw.), s. Bethaus (Orden vom).

Oratōrische Interpunctiōn (Gramm.), s. unter Interpunction.

Oratōrische Kunst, die Kunst, welche der Redner (orator) ausübt.

Oratōrium (lat.), 1) Bethaus; 2) (Kirchenmusik), ein Drama, meist lyrischen Inhalts, dessen Stoff gewöhnlich der Bibel entnommen ist, und welches von Singstimmen mit Begleitung von Instrumentalmusik zu religiöser Erbauung, gewöhnlich in den Kirchen, aber auch außerdem in Concertsälen (s. Concert spirituel), aufgeführt wird. Der Ursprung dieser O. ist in den Mysterien (s. d.) zu suchen, und ihre

ihre formelle Bildung geschah in Italien, wo Philipp von Neri (s. d.) sich um ihre Verbreitung verdient machte, welcher den Oratoriumorden stiftete, von dem sie den Namen haben. In Italien wurden sie nach 1540 gewöhnlich und breiteten sich dann über die andern Länder Europa's aus. 1656 wurden sie von Spagna nochmals in der Form verändert. Bald artete ihr Styl, vorzüglich in Italien, zu sehr ins Weltliche und Operähnliche aus, und nur in Teutschland, wo sich immer die größten Tonsetzer, wie z. B.: Seb. und Em. Bach, Rolle (Schöpfung), Graun, Haydn, Mozart (s. d. a.) u. a., damit beschäftigten, ist der Styl und der Geschmack am reinsten geblieben. Hierzu muß auch Händel (s. d.) gerechnet werden, welcher durch seine großen Compositionen dieser Art, die O. in England bekannt und gebräuchlich machte. In neuerer Zeit haben die O. besonders durch die Musikfeste (s. d.) ihren vollen Werth durch die ihnen würdige Aufführung erhalten und besonders haben Friedr. Schneider (s. d.) (Weltgericht, Sündfluth, Pharao u. a.), L. Spohr (s. d.) (die letzten Dinge) klassische Werke dieser Art geliefert. (*Ge.*)

Oratōrium (Orden der Väter des O.), s. Bethaus (Orden von). Die in Italien gestiftete Gesellschaft der patres oratorii durch Philipp Neri (s. d.) war bereits 1577 von Gregor XIII. bestätigt.

Orāva (Geogr.), so v. w. Rahova.

Oravicza, 1) Bezirk in der Gespannschaft Krassova (Ungarn); hat 24⅛ QM.; 2) Marktflecken darin; hat griechische Kirche, 1800 Ew., ist Sitz der banatischen Bergdirection, eines Berggerichts, hat Bergbau auf Kupfer, Gold, Silber. Ōrawa, so v. w. Arva.

Orb (Geogr.), 1) Landgericht im Untermainkreise (Baiern); hat 1⅞ QM., 5900 Ew., ist gebirgig, waldig, hat Salzwerke; 2) Stadt darin, Sitz des Landgerichts und eines Salzamts; hat 3600 Ew. und Salzwerk mit 24,000 Centner Ausbeute.

Orba, 1) (a. Geogr.), so v. w. Urba; 2) (n. Geogr.), so v. w. Orb; 3) Fluß in Italien; entspringt im Herzogthum Genua, fällt bei Alexandria in den Tanaro. Orbach, so v. w. Orbe 1). Orbaj, früher Stuhl mit 15⅞ QM. im siebenbürgischen Lande der Szekler, später mit Haromszek verbunden. Orbaicēta, s. unter Ochagavia. Orbay Langay, Gebirge in Nubien (vgl. Dyaab). Orbe, 1) Bezirk im Canton Waadt (Schweiz); hat 4 Kreise, 9900 Ew.; 2) Stadt darin; hat Wein- und Obstbau, 2100 (2700) Ew., römische und burgundische Alterthümer. Treffen 866. 3) Fluß dabei; entspringt im franz. Departement Jura aus dem See Rousse, bildet den See Jour, verliert sich bei Baup in einen Felsen, kommt 680 Fuß davon wieder zum Vorschein, nimmt die Soigne auf, fließt bei der Stadt O. vorbei, bildet Moräste, vereinigt sich mit dem Talent, heißt nun Tolle, fließt in den neuenburger See, dann in den bieler See, wo sie als Thiele wieder aus- und bald darauf in die Aar fließt. 3) Fluß im Depart. Herault (Frankreich); nimmt die Mare, Bernasobres u. a. auf, fällt unter Beziers in den Busen Lyon am Mittelmeer. Orbec, 1) Fluß im Departement Calvados (Frankreich); fällt in die Toucques; 2) Stadt daran, im Bezirk Lisieux, mit 3050 (3600) Ew.; fertigt Wollenzeuge; Viehhandel. (*Wr.*)

Orbēlos, 1) (a. Geogr.), Gebirgskette im Norden Makedoniens, das es von Thrakien trennt; jetzt, dem größten Theile nach, das Gebirg Argentarako in Servien; 2) (n. Geogr.), Zweig des Balkan in der europäischen Türkei; bildet die höchsten Spitzen desselben (bis 9000 Fuß Höhe) im Sandschack Kostendil des Ejalets Rumili.

Orben (Geogr.), so v. w. Orbe 1). Orbetello, so v. w. Orbitello.

Orbīcula (Zool.), s. Rundmuschel.

Orbiculāre os (Anat.), das kleine runde Bein in der Reihe der Ohrknochen, s. unter Ohr B. O. res mūsculi, s. Ringmuskeln. O. ris (lat.), 1) kreisförmig; 2) (Bot.), so v. w. Orbiculatus; 3) (Anat.), O. diarthrōsis (Anat.), freies Gelenk, bei dem das kopfförmige Gelenkende eines Knochen in die Gelenkvertiefung mehr oder minder tief eingeht. Ihre Unterarten sind: Enarthrose und Arthrodie (s. d.). O. mūsculus ani, der Schließmuskel des Afters (s. unter Aftermuskeln). O. m. labiōrum, Mundschließer (s. unter Mund 1). O. m. palpebrārum, s. unter Augenlidmuskeln. (*Pi.*)

Orbiculār-schrift, s. unter Schreibekunst.

Orbiculāta (Zool.), s. Kreisförmige.

Orbiculātus (bot. Nomencl.), kreisrund, allseitig von gleichem Durchmesser.

Orbiculīthen (Petref.), Versteinerungen aus der Gattung Orbicula.

Orbīlius Pupillus, von Horaz, seinem Schüler, weil er seine Schüler häufig schlug, plagosus genannt; früher Soldat, dann Grammatiker in Rom, aus Beneventum. Er verlor im Alter die Gedächtnißkraft und wurde daher mit dem zum Sprichwort gewordenen Namen Oblivio litorarum bezeichnet.

Orbilla (bot. Nomencl.), Scheibchen: offene, ganz platte, wenig gefärbte, ungerandete, blos nach unten mit der Rindensubstanz bekleidete, oben eine dünne Samenschicht habende Ausbreitung der innern Substanz des Flechtenlaubes.

Orbis (lat.), 1) überhaupt ein Kreis; 2) auch eine Scheibe, daher 3) (Astr.), auch am Himmel ein Kreis, oder auch 4) ein

ein Himmelskörper (Sonne, Mond); 5) ja der Himmel selbst; 6) insbes. auch o. terrārum, der Erdkreis, oder die Erde als Welt; 7) in der alten Astronomie eine hohle Kugel, durch deren Hülfe die Bewegung der Planeten erklärt wurde; 8) (Geogr.), auch nur ein Land oder Reich, wie: o. romānus, römisches Reich. (*Pi.*)

Orbis (a. Geogr.), so v. w. Obris.

Orbis pictus (Lit.), 1) s. unter Comenius. 2) Derselbe Titel ist auch noch oft in neuerer Zeit als Aushängeschrift für Jugendschriften gewählt worden, in denen man Kenntnisse anschaulicher Gegenstände des gemeinen Lebens mit Unterricht oder Uebungen in alten und neuen Sprachen in Verbindung zu bringen sucht.

Orbita (lat.), 1) eigentlich das Gleis eines umlaufenden Rads; 2) auch wohl das Rad selbst; 3) (Astr.), eine Planetenbahn; 4) (Anat.), insbes. die Augenhöhle (s. d.).

Orbitālis, Orbitārius (Anat.), auf die Augenhöhle (s. d.) sich beziehend.

Orbitānium (a. Geogr.), Stadt Samniums, von Fabius erobert; jetzt Vitalano.

Orbitelae (Zool.), s. Kreisweber.

Orbitello (Geogr.), 1) Podestarie im Gebiet von Siena des Großherzogthums Toscana (Italien); gehörte früher zum Präsidienstaat und gehörte dem Könige von Neapel, wurde 1801 an Hetrurien abgetreten, und durch den wiener Congreß bei Toscana gelassen; 2) Stadt darin, an einem Meerbusen des toscanischen Meeres; hat 2 Castelle, gute Bastionen, Hafen, 1900 Ew. (*Wr.*)

Orbitoliten (Petref.), 1) so v. w. Numiliten; 2) so v. w. Pfennigsteine.

Orbona (Myth.), römische Göttin, zu welcher kinderlos gewordene Eltern um Ersatz flehen.

Orbulītes, 1) (Zool.), nach Lamouroux Gattung aus der Familie der Punktkorallen; der Stamm ist steinartig, kreisförmig, platt oder etwas ausgehöhlt; die Poren sind klein und stehen an der Seite oder nur am Rande regelmäßig. Art: o. marginalis, mit Poren am Rande. Andere Arten sind fossil. 2) (Petref.), s. Pfennigkoralle; 3) nach Lamarck Gattung der Ammonshörner. Man hat eine noch lebende Art, mit den Poren am Rande, o. marginatus, gefunden. Versteinerte Arten sind: o. complanatus, concavus, lenticulatus u. a. (*Wr.*)

Orca, 1) (röm. Ant.), so v. w. Fritillus; 2) (Zool.), s. unter Butzkopf 2).

Orcades (a. Geogr.), Inselgruppe auf der Nordseite von Britannia barbara (Schottland); jetzt Orcadische Inseln oder Orkney (s. d. 2).

Orcagna, 1) (Bernardino), geb. zu Florenz um 1320; bildete sich unter Buffalmaco zum Maler. 2) (Andrea), Bruder des Vor., geb. zu Florenz 1329; berühmt als Bildhauer, als Architect und als Maler, besonders durch ein im Campo Santo zu Pisa aufgestelltes jüngstes Gericht. (*Sg.*)

Orcān (Phys.), s. unter Wind.

Orcāpi (Geogr.), so v. w. Perekop.

Orcas (a. Geogr.), 1) Singular von Orcades; 2) nordöstliches Vorgebirge von Britannia barbara; j. Dungsbhead (s. d.).

Orchagāvia (Geogr.), s. Ochagavia.

Orchamos (Myth.), s. Leukothoe.

Orchan (türk.), s. Orkhan.

Orchas (a. Geogr.), so v. w. Orcas 2).

Orchēni (a. Geogr.), 1) Volk in Chaldäa von arabischer Abstammung, an der westlichen Mündung des Tigris; 2) s. u. Orchoe.

Orcheocēle (v. gr., Med.), Hodensackbruch (s. u. Leistenbruch). Orcheotomiē, Ausschneidung der Hoden, s. Castration.

Orchēsia (Zool.), s. Schnellkäfer.

Orchestographiē (v. gr.), s. unter Choregraphie.

Orchēster (v. gr., Musik), 1) in Theatern, Concert- und Ballsälen der, gewöhnlich durch Barrieren eingeschlossene und terassenförmig erhöhte Platz, wo die Musikaufführungen geschehen. Von der Einrichtung des O. hängt ein großer Theil der Wirkung der vorgetragenen Musik ab; eine Hauptbedingung dazu ist, daß die Einrichtung eines Os nie zu ebener Erde geschieht. 2) Die bei einem Theater, Concert u. s. w. angestellten sämmtlichen Tonkünstler. In diesem Falle spricht man von einem Theater-, Stadt- und Hoforchester. 3) (Orchēstrion), mehrere, jetzt vergessene, ein ganzes Orchester nachahmende Instrumente, ebenso Orchestrino. (*Gc.*)

Orchēstes (Zool.), 1) s. Hüpfrüßler; 2) s. Obortus. Orchēstia, nach Leach Gattung aus der Familie der Heuschreckenkrebse, genommen aus der Gattung Talitrus.

Orchēstik (gr.), 1) Tanzkunst, bes. 2) die höhere, theatralische Tanzkunst.

Orchēstra (gr. u. lat.), 1) einer der Haupttheile des antiken Theaters (s. d.); 2) in Rom der Platz der Senatoren im Theater, zunächst an der Bühne, und im Amphitheater, zunächst an der Arena. Diesen Ehrenplatz bekamen sie zuerst vom Consul P. Cornelius Scipio dem Aeltern 196 v. Chr. eingeräumt.

Orchestrino, s. unter Orchester 3).

Orchēstrion (Instrumentenm.), s. unter Orchester.

Orchey (Geogr.), s. Orhey.

Orchia lex sumtuāria (röm. Rechtsw.), vom Volkstribun C. Orchius 184 v. Chr. gethaner Gesetzvorschlag; bestimmte die Anzahl der Gäste bei einem Gastmahle; vgl. Antia lex.

Orchidēa corōlla (bot. Nomencl.), nach Decandolle (s. d.) eine einfache Blumen-

menkrone, oder Perigonium, das tief in mehrere Lappen getheilt ist, von denen die obern (galea) aufrecht stehen, die untern aber (labellum) ausgebreitet und von mannigfaltiger Form sind.

Orchidēen (Orchidēae), bilden schon im Linn. natürlichen Pflanzensystem eine eigne Klasse, nach Sprengel aber die 24. (23.) nat. Pflanzenfamilie, durch den Stand beider Geschlechtstheile an einer gemeinschaftlichen Säule charakterisirt, Gewächse mit meist knolligen Wurzeln, scheidenartig den krautartigen Stamm umfassenden, mit Nerven, auch mit Venen durchzogenen, stets ungetheilten Blättern, an der Spitze des Stammes stehenden, aus einem meist zweilippigen gefärbten Kelch, einer mit dem Säulchen zusammenhängenden, bisweilen in einen Sporn endigenden Lippe bestehenden, großentheils sehr schönen Blüthen, meist nur Einer, in Fältchen eingeschlossenen, Pollenkörner von bestimmter Zahl, Bildung und Mischung enthaltenden Zwillingsanthere, stets unter der Blüthe stehenden, langgestreckten, beim Reifen gedrehten und eine dreiklappige, vielsamige Kapsel bildenden Fruchtknoten enthaltend. Sie umfaßt die Ordnungen: Keropagen, Koniopagen und Cypripedien (s. d. a.). (*Su.*)

Orchides (lat., v. gr., Anat.), die Hoden.

Orchidocēle, Orchidōncus (v. gr., Med.), so v. w. Sarcocele.

Orchīes (Geogr.), Stadt im Bezirk Douay des Depart. Norden (Frankreich); hat Branntweinbrennereien, Twistspinnerei, Schwarzseifesiederei, 2900 (2500) Ew.

Orchilla (Färber), so v. w. Orseille.

Orchis (gr.), 1) (Anat.), der Hode (s. Hoden), daher 2) (Bot.), wegen der hodenähnlichen Wurzelknoten (orch. *L.*), Knabenkraut, Pflanzengattung aus der nat. Fam. der Orchideen, Ordn. Keropagen, zur Gynandrie, Monandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich (124), meist durch Schönheit und zum Theil Wohlgeruch der Blüthen ausgezeichnet. Einheimisch: o. morio, violett, fleischfarben auch weißlich; o. militaris, oft 2 Fuß hoch, auf Bergwiesen, grauröthlich mit weißlicher, durch rothe, sternförmige Haarpunkte bezeichneter Lippe; o. fusca, die größte in Teutschland, dunkelpurpurfarbig mit blasser, rothpunktirter Lippe; o. pallens, weißgelb, übelriechend; o. bifolia (Waldhyacinthe), weißgrünlich mit langem Sporn, wohlriechend; o. pyramidalis, lebhaft roth, von schwachem Geruch; o. mascula, purpurfarben, mit hellerer Lippe und meist gefleckten Blättern; o. coriophora, braun, wie Wanzen riechend; o. palustris, purpurfarbig; o. ustulata, mit blaßrothen Blumen, zum Theil purpurfarbenen, ins Schwärzliche spielenden Kelchblättchen; o. variegata, purpurfarben, mit weißlicher, roth punktirter Lippe; o. globosa, mit dichter, eiförmiger Blumenröhre, fleischfarbenen Blüthen; o. papilionacea, roth, mit sehr großer Lippe; o. rubra, der vorigen ähnlich; o. ornithis, weiß, wohlriechend, mit weit abstehenden, zurückgebogenen, äußeren Kelchblättern; sämmtlich mit ungetheilten, eiförmigen Knollen und größtentheils zur Gewinnung des Saleps (s. d.) geeignet. O. latifolia, häufig auf Wiesen, in verschiedenen Nuancen von Roth; o. sambucina, gelblich, wie Hollunder riechend, roth und fleischfarben variirend; o. maculata, weißlich fleischfarben mit Purpurflecken und meist braunroth gefleckten Blättern; o. odoratissima, fleischfarben oder weiß, wohlriechend; o. conopsea, blaßroth, nelkenartig riechend; sämmtlich mit hodenförmigen Knollen. (*Su.*)

Orchiten (Orchītae, Miner.), Bildsteine (s. d.) aus dem Geschlechte der Stalaktiten, von der Form von Hoden. Man unterscheidet nach der Zahl dieser Bildungen: Enorchiten, Diorchiten, Triorchiten. Orchītis (gr., Med.), Hodenentzündung (s. d.).

Orchius (röm. Gesch.), s. u. Orchia lex.

Orchoe (a. Geogr.), Stadt in Chaldäa, am mittlern der aus den Ableitungen des Euphrat entstandenen Seen; soll zum Theil das heutige Bassora sein und, aber fälschlich, das Ur 1. Mos. 11, 28. Die Ew., Orchōni, bildeten, nach Strabon, eine eigne Secte chaldäischer Astronomen.

Orchōmenos (Myth.), 1) Sohn Lykaons, erbaute Orchomenos in Arkadien. 2) Sohn von Zeus und der Danaide Hesione, durch Hermippe, des Bōotos Tochter, Vater des Minyas und der Elara. 3) Enkel des Vor., erbaute Orchomenos in Bōotien. 4) Sohn von Athamas und Themisto (s. d. unter Ino).

Orchōmenos (a. Geogr.), 1) alte, Stadt in Nord-Arkadien, nordwestlich von Mantinea, an der Grenze von Argolis; von Lykaons Sohne erbaut, wegen seiner militärischen Lage bekannt, daher im peloponnesischen u. in andern Kriegen stets Besitz der Sieger. Durch spätere Vorfälle kam O. ganz herunter; noch sind einige Ruinen bei dem Dorfe Kalpaki vorhanden. Zwischen O. und dem Berge Trachys tiefer See, Orchomēnius lacus, jetzt Kalpaki See; 2) Fluß in Thessalien, früher Minyeus genannt; 3) früher Andreis, dann Stadt der Minyer (s. d. 3), an der Mündung des Kephissos in den Kopaissee; bildete in der frühesten Zeit mit seinem Gebiete und dem 20 Stadien davon entfernten Aspledon (s. d.) einen eignen, nicht zu Bōotien gehörenden Staat in der nördlichern, kleinern Hälfte dieses Landes, südl. bis zur Bergkette zwischen Helikon und

Ptoon, wozu noch Koronea gehörte. Erst durch die nach dem trojanischen Kriege aus Thessalien zurückkehrenden Böotier kam es zur Gemeinschaft mit Böotien. Von jetzt an war O. (nach Theben) die 2. Hauptstadt des Landes, nach dem Siege bei Leuktra aber ward es von Theben, indem es eine Verschwörung der Aristokraten unterstützt hatte, vernichtet und seine Ew. als Sklaven verkauft. Durch Philipp von Makedonien wurden die zerstreuten Nachkömmlinge zusammengesucht und zurückgebracht; doch war und blieb aller Wohlstand verschwunden, weil spätere Kriege, z. B. das Treffen, das Sulla hier 87 v. Chr. den Feldherren des Mithradates siegreich lieferte, das Emporkommen verhinderten. Hier das Schatzhaus des Minyas (s. d.). In der Nähe ein Herculestempel, dabei die Quelle des Flusses Melas (s. d.). Ruinen bei dem Dorfe Scripu. (*Sch.*)

Orcières (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Embrun, Departement Ober-Alpen (Frankreich); liegt am Drac, hat 1150 Ew.

Orcīni (röm. Ant.), s. Charonitä.

Orcus (lat.), 1) so v. w. Unterwelt; s. unter Zustand nach dem Tode.

Orcȳnus (Zool.), nach Cuvier Gattung aus der Familie Thunfische, von welchem sie sich durch die über den After hinausreichenden Brustflossen unterscheidet. Art: Langflosser (o. olalunga, scomber a.), hat 7 falsche Flossen. Im mittelländischen Meer, in zahlreichen Trupps; eßbar, o. germon u. a.

Ord., Abkürzung für 1) Ordo oder Ordnung; 2) für Ordinär, gewöhnlich; 3) für Ordinārius, ordentlicher Lehrer; 4) Mehrzahl von Odal, so v. w. Ordalien, Urtheil, latinisirt Ordalium, s. Gottes Urtheile.

Orda's, s. unter Eimack.

Ordeck (Geogr.), so v. w. Senegal.

Orden (v. lat.), 1) ursprünglich jeder Verein, der durch gewisse Regeln und Ordnungen (ordo) mit einander verbunden ist; 2) geistliche O., Vereine, die sich verbunden und durch ein feierliches Gelübde verpflichtet haben, nach einer bestimmten Regel gottgefällig zu leben. Fast in allen Religionen, die nur etwas ausgebildet waren, finden sich dergleichen geistl. O. So bei den Indiern die Fakirs (s. d.), bei den Muhamedanern die Derwische u. ähnliche Vereine, bei den Christen aber die Mönchsorden (s. Kloster). Der Stifter des ganzen christlichen Mönchswesens war bekanntlich St. Pachomios (s. d.), der im 3. Jahrh. in Aegypten zuerst mehrere Einsiedler zu einem beschaulichen, gemeinschaftlichen Verein verband und so das erste Kloster (s. d.) gründete. Die Idee in solchen Vereinen, von allem Irdischen geschieden, sich blos mit Gott, dem Himmlischen und dem künftigen Leben zu beschäftigen, sprach die feurigen und deshalb leicht zur Schwärmerei erregten Orientalen so an, daß Tausende diesen Vereinen zuströmten, die in Wüsten und an Strömen ein zwar ärmliches, durch Leibesertödtungen peinliches, aber, da das Gemüth immer mit Gott beschäftigt war, darum doch vermeintlich glückliches Leben führten. Wie in jeder Gesellschaft war eine feste Regel in solchen Klöstern sehr nöthig, und die von St. Basilius (s. d. 7) in seinem, um 350 zu Neocäsarea zum gottseligen Zusammenleben gestifteten Kloster gegebene fand so allgemeinen Beifall, daß man sich allgemein darnach richtete. So entstanden A. die nach der Regel des heiligen Basilius lebenden Mönche und Nonnen. Zwar war diese Regel nicht niedergeschrieben, indessen waren ihre wesentlichen Punkte: Gehorsam, Keuschheit, Frömmigkeit, Beten zu gewissen Stunden, sehr strenges oft gänzliches Fasten und für gewöhnlich nur Genießen von Pflanzenkost u. s. w. Bald verbreitete sich diese Regel überall hin, wo die christliche Lehre Eingang fand, und noch gilt sie in allen Klöstern der griechischen Kirche, so wie im Abendlande in Sicilien und Spanien bei den Basilianern. — Alle übrigen Mönche u. Nonnen im Occident reformirte der heilige Benedict (s. d. 3) von Nursia, zu Anfang des 6. Jahrh. Ueberzeugt nämlich, daß im Abendlande, wo die Mönche nicht mit der Leichtigkeit ihren Unterhalt fanden wie im Morgenlande und bei ihren Wanderungen und Ansiedelungen mitten unter rohen, noch nicht zum Christenthume bekehrten Nationen, die zu oft wiederholten Gebetübungen und die zu strengen Fasten überflüssig wären, die Mönche auch dem Staate Nutzen bringen könnten, gab St. Benedict seinen Mönchen eine neue Regel und vereinte sie B. zu Benedictinern. Der Hauptsitz seines Ordens, der erste der eigentlich diesen Namen verdient, war in Monte Cassino. Er verlangte von seinen Jüngern Verpflichtung zu einem kanonischen (vorschriftmäßigen) Leben, Beten zu gewissen Tagesstunden, Arbeitsamkeit, Keuschheit, Entsagung aller Weltfreuden, unbedingten Gehorsam gegen die Obern und ewige Clausur. Statt der weißen Kleidung die die Basilianer trugen, gab er ihnen schwarze Kutten. Zwölf Klöster hatten Anfangs die veränderte Regel angenommen, bald folgten ihnen fast alle übrige im Occident nach. Im Lauf der Jahrhunderte war indessen zum Theil hier und da die Zucht in den Klöstern erschlafft, zum Theil dünkte sie schwärmerischen Mitgliedern des Ordens nicht streng genug, sie veränderten daher die Regel, schärften sie meist, oder ge-

gaben Zusätze zu derselben, die den Geist der neuen Orden wesentlich modificirten. Die wichtigsten dieser neu entstandenen von der alten Regel abweichenden O. waren. a) Clugniacenser 940 vom heil. Odon zu Clugny gestiftet; b) die Congregation von Monte Cassino, von St. Justinus 1408 zu Padua und Monte Cassino errichtet; c) Congregation des heil. Maurus, 1621 von St. Maurus in Frankreich eingeführt; d) die Calmalduenser, von St. Romoald 960 oder 1009 zu Campo Maldoni bei Mailand geschaffen; e) Sylvestriner, von Sylvester Gozzolan in der Mark Ancona organisirt; f) Grammontenser (Grandmontaner), vom heil. Stephan von Thiers zu Grandmont bei Limoges 1076 gestiftet; g) Kartheuser, deren Urheber St. Bruno 1086 war; h) Cölestiner, 1264 durch Peter di Murhone (nachmals Papst Cölestin V.) entstanden; i) Cisterzienser, 1075 von 21 Mönchen aus Burgund, die unter Führung ihres Abtes Robert nach Citaux (Cisternum) auswanderten, eingesetzt. Von letztern schieden sich durch spätere Reform wieder: aa) die Bernhardiner von St. Bernhard, Abt von Clairvaux, im Anfang des 12. Jahrh. errichtet; waren eigentlich eine Reform des ganzen Cisterzienserordens; zu ihnen zählten sich α) der Orden von Alcantara, β) der von Calatrava in Spanien (beide eigentlich geistliche Ritterorden), γ) die Feuillans, von Johann de la Barrière, Abt der Abtei der Feuillans bei Toulouse 1580 gestiftet; δ) der O. von Frontevrauld von Robert von Arbrissel, für Nonnen und Mönche, im Anfang des 12. Jahrh., ε) die Congration von Portroyal (Nonnenorden) 1204, ζ) die Trappisten, von Rotrou, Grafen von Perche, gestiftet. — Verschieden von der Regel Benedicts, jedoch ihr im Wesentlichen sehr ähnlich, war die des heiligen Augustinus. Zwar hatte dieser Heilige keine eigentliche Klosterregel gegeben, sondern nur Satzungen für die Geistlichen seines Sprengels zu einem kanonischen Leben entworfen. Nach denselben sollten sich die zu seiner Regel Bekennenden zur Armuth, Keuschheit, Clausur und zu gemeinschaftlichen Gebetsverrichtungen verbinden, jedoch keinen eigentlichen O. bilden. Hiernach modelten nun anfangs Congregationen von Chorherrn oder andere Vereine von Geistlichen ihr Leben, so die regulirten Chorherrn vom Lateran, vom heiligen Grabe, vom St. Salvator, vom St. Genoveva, St. Rufin, die Kreuzherrn, Kreuzritter und die meisten Hospitaliter, die sämmtlich der Regel des Augustins annahmen, dennoch aber sich der klösterlichen Zucht nicht unterwarfen, bis später, von der ursprünglichen Vorschrift abweichend, auch Mönchsorden jene Verordnungen zur Regel nahmen. So entstanden C. O. nach der Regel des St. Augustin. Die vorzüglichsten unter ihnen waren a) Augustiner, 1256 vom Papst Alexander IV. aus Einsiedlern versammelt; b) Prämonstratenser, von dem heiligen Norbert 1220 im nördlichen Frankreich; c) Serviten, 1223 von Monaldi bei Florenz gegründet, d) Hieronymiten; letztere zerfielen in aa) Einsiedler des heil. Hieronymus von Spanien, die ihr Entstehn dem 3. Orden des heil. Franz verdankten, bb) Einsiedler des heil. Hieronymus von der Observanz 1429, von Loup d'Olmedo bei Lazalla gestiftet, cc) Congregation, von Peter Gambreotti 1337 gegründet, dd) Eremiten des heil. Hieronymus von Fiesole, 1360 durch Karl de Montegromelli entstanden. Ferner gehörten zur Regel des St. Augustin, e) Jesuaten, von Johann von Colombino gestiftet; f) Brigittinen, begründet durch die heilige Brigitta 1344 zu Western bei Lynköping in Schweden; g) Karmeliter, 1208 von Albert, Patriarch von Jerusalem, errichtet. Diese theilten sich aa) in beschuhte und bb) unbeschuhte Karmeliter. — Alle diese genannten Orden hatten mehr ein beschauliches, abgeschlossenes und stilles Leben zum Zweck u. bekümmerten sich eigentlich nicht um das Aeußere der Welt. Doch seit dem 12. Jahrh. entstanden D) Orden die auch äußere Zwecke verfolgten, u. zum Hauptgegenstand ihres Wirkens machten. Der erste unter ihnen waren a) die Trinitarier (Mathuriner, Orden der Gnade), die, 1198 von Johann von Malta und Felix von Walis zu Ehren der Dreieinigkeit gestiftet, sich die Loskaufung der Christensklaven zum Zweck setzten. Bald nach ihnen fiel die römische Curie auf Errichtung der Bettelorden, die eigentlich, um der dämmernden Aufklärung entgegenzuwirken, geschaffen wurden und bedeutende Privilegien erhielten, so von aller weltlichen u. geistlichen Gerichtsbarkeit befreit zu sein, Almosen zu sammeln, überall zu predigen, Messe zu lesen, Beichte zu hören, Ablaß zu verkaufen ꝛc. Sie hatten eine der militärischen nachgebildete Verfassung, hielten ihre Untergebenen in strengem Gehorsam und Zucht und thaten das Möglichste zu Aufrechterhaltung der Hierarchie. Die beiden vorzüglichsten unter ihnen waren b) die Dominicaner (Predigermönche, Jacobiner, Mendicanten), die, 1212 vom heiligen Dominicus von Guzmann gestiftet, die Augustinerregel erhielten u. vorzüglich zum Predigen, später zur Aufrechterhaltung der Inquisition angehalten wurden, und c) die Franciscaner (Cordeliers, Fratres minores, Minoriten), von St. Franciscus von Assisi zu Anfang des 13. Jahrh. gestiftet. Letztere zerfallen in aa) unbeschuhte Franciscaner (Soccolanti, Barfüßer), bei denen

α) regulirte Franciscaner (zu denen die Cordeliers, Soccolanten, Observatiner gehören), β) strenge Franciscaner (zu ihnen die Riformati u. die Recollecten) und γ) strengste (Alcantariner) Unterabtheilungen bilden, u. bb) in unbeschuhte Franciscaner (Conventualen), zu denen mit vielen andern die Kapuziner (1525), von Mathias von Bassi bei Florenz gestiftet, gezählt werden. Andere Unterabtheilungen der Franciscaner, die jedoch zum Theil wieder eingingen, zum Theil noch fortbestehn, sind die Cäsariner, Cölestiner, Spiritualen, Amadeisten, Clareniner, Fraticellen, Minimen u. s. w. Letztere, die Franz von Paula 1435 in Calabrien stiftete, wurden durch Leo X. ein eigner Orden, mit besonderm General. — Die Reformation brachte die Zweckmäßigkeit der geistlichen O. zur Sprache. Man tadelte die Zwecklosigkeit der meisten O., und deshalb setzten sich neu errichtete Orden, außer dem bisherigen irdischen Zweck, noch andere, wie Krankenpflege, Ausübung der Heilkunst, Hülfleistung für Hülflose, Missionen und Befestigung der Hierarchie zur Bestimmung. So entstanden d) die Theatiner, um 1520 von dem Erzbischof Johann Peter Caraffa, eigentlich Theate (später als Papst Paul IV.), zu Missionen gestiftet; e) Barnabiten, 1533 zu Missionen u. zur Jugenderziehung zu Mailand von Mehreren errichtet; f) Bartholomäer, von Bartholomäus Hobhäuser 1640 zu Salzburg eingesetzt; g) Lazaristen, zu Anfang des 7. Jahrh. von Vincenz von Paula zu Paris zu Unterhaltung von Missionen und Seminarien gestiftet; h) die barmherzigen Brüder, im Anfang des 17. Jahrh. zur Pflege armer Kranken; i) die Jesuiten, von Ignaz Loyola 1534 zur Verbreitung der katholischen Religion, zur Unterstützung der Hierarchie und Erhebung des eignen Ordens gegründet, außerdem k) die Somasker; l) die Väter der christlichen Lehre zum Volksunterricht, m) die Priester vom Oratorium, n) die Piaristen u. s. w. — Fast jeder geistliche O. hatte einen weiblichen O. neben sich. Gewöhnlich hieß der Mönchsorden der erste, der Nonnenorden der zweite O. Die Nonnenorden führten meist den Namen der Mönchsorden; so gibt es Kapuzinerinnen, Dominicanerinnen u. s. w. Man hat aber auch Congregationen von Klosterfrauen, welche sich gewissen Mönchsorden angeschlossen haben, ohne ihren Namen zu tragen, so die Clarissinnen, die Urbanistinnen, die Nonnen von der Empfängniß, die Annunziaden, welche zum Franciscanern gehören u. die Angeliken oder englischen Schwestern, die sich den Barnabiten anschließen. Noch gibt es Frauenorden, die gar keinem Mönchsorden angehören, sondern frei für sich bestehn und meist nach der Regel St. Augustins leben; so die Nonnen der Buße, der Magdalena, die Salesianerinnen, die Ursulinerinnen, die Hospitaliterinnen oder barmherzigen Schwestern. Alle diese O s. unter den einzelnen Namen. — Zu jedem O. gehören, außer den eigentlichen Mönchen oder Nonnen, noch besondere Layenbrüder (fratres barbati od. conversi) u. Layenschwestern, die die schwerere Hausarbeit in dem Kloster verrichten, Holz machen, kochen u. s. w., damit während der Zeit die eigentlichen Mönche und Nonnen desto eifriger dem Chordienste obliegen sollen. Die ersten Layenbrüder führte der O. von Vallombrosa ein. Außerdem hat fast jeder O. noch Tertiarier oder Leute, die nicht Geistliche sind und, ohne das Gelübde zu leisten, doch dem O. angehören. Solche Tertiarier dürfen zwar das Ordenskleid anlegen, pflegen aber meist nur ein Scapulier unter der bürgerlichen Kleidung oder einen härenen Gürtel auf dem bloßen Leibe zu tragen. Man hielt es besonders sonst für sehr verdienstlich auf solche Weise einem geistlichen O. anzugehören, und Reiche ließen es sich große Summen kosten, um Tertiarier zu werden. Der heil. Franz von Assisi führte zuerst die Tertiarier bei seinen Franciscanern ein, von wo sie die anderen O. annahmen. — Die geistl. O. leiteten sich Anfangs selbst und standen zum Theil unter den Bischöfen. Die Cisterzienser regierte ein hoher Rath aus den angesehnsten Aebten. Die anderen Benedictinerklöster standen aber in keinem weitern Verband mit einander. Erst als die Bettlerorden errichtet wurden kam eine bessere Organisation unter die geistlichen O.; sie wurden von der Gerichtsbarkeit der Bischöfe befreit, u. waren von nun an nur unmittelbar dem Papste unterworfen. Die O. haben nun einzeln, zuweilen die größeren, wie die Franciscaner, die Dominicaner, die Cisterzienser zusammen einen General u. ein Generalcapitel. Alle 3 Jahre pflegt aus den Obern ein General gewählt zu werden; er ist nur dem Papste verantwortlich. Die Räthe desselben (Definitoren) sind zugleich Provinzialen oder Obere der gesammten Klöster einer Provinz. Unter Vorsitz des Generals bilden sie das Generalcapitel des O.s; in den Provinzen sitzen sie dem Provinzialcapitel vor, dessen Beisitzer die Obern der einzelnen Klöster sind. Ueber die übrige Einrichtung der Klöster s. Kloster. Eben dort siehe auch die Ursache des allmähligen Sinkens des geistl. Ordenswesens zur Zeit der Reformation, durch Joseph II., die franz. Revolution ꝛc. Vergebens hat die neuere Zeit darnach gestrebt, die O. wieder zu heben, sie kann aber den todten Leichnam, das längst Hingeschwundene nicht wieder beleben, noch ihr den frischen lebendigen Geist einhauchen, der sie im Mittelalter auszeich-

te. Vergl. Helyot, Histoire des monastiques et militaires, 8 Paris 1714; n. Aufl., ebend. 1792, Leipzig 1753; Crome, pragm. der vornehmsten Mönchsorden, 10 1774—83. 3) Als im Mittelalter eichzeitig mit den geistlichen O. sich tterwesen entwickelte, lag es in dem desselben, daß sich die Ritter zu geaftlichen Unternehmungen und moraZwecken durch Vereine verbanden. iese Vereine erhielten natürlich geOrdnung (ordo) u. wurden daher O., Ritterorden genannt. Die che Sage behauptet, daß Chlodeum 499 einen O. des heil. Salbs, Garcias Ximenes, König von a, um 722 den der Eiche, und Karl l um 726 den der Zibetkatze (Geden) gestiftet haben; historisch erist es aber von keinem, und höchon letzterem wahrscheinlich gemacht. ist es eher zu vermuthen, daß erst uzzüge, welche das Ritterthum zur brachten, auch Anlaß zu den Rit- und zu den geistl. Ritterorben. In Palästina nämlich bildeten d Gesellschaften, die die Heilung lege der Verwundeten und zugleich ämpfung der Ungläubigen beabsichund es entstanden so in der des 11. Jahrh. die Johanniter aliter), Tempelherrn (s. d.) u. a. aus Geringen entstanden wuchsen h wohlthätige Spenden und durch ingen mit dem Schwert und mit ld zu ansehnlicher Macht. Der rtheilte ihnen seine Bestätigung und wissermaßen ihr Oberhaupt, ihre r oder Meister wählten sie aber durch Stimmenmehrheit. Gehorkeuschheit, persönliche Armuth und gegen die Ungläubigen waren die hsten Punkte ihrer Gelübde. Clau- gewöhnlich nicht in denselben ent- Bald fanden die geistlichen Ritaußerhalb Palästina's überall, wo eiden für das Christenthum gestritde, Anwendung. So entstanden ien gegen die Sarazenen der Al-, Calatrava- u. andere Orden, in und Liefland gegen die heidnischen er der Schwertorden, teutsche Orh eine Zunge des Johanniterordens sich dahin über. Alle erhielten ähnetze wie die geistlichen Ritterorden ina. Die geistlichen Ritterorden nd bildeten sich nach den Kreuzn 13. und 14. Jahrhundert 4) e Ritterorden, die sich zwar gewissen Bestimmungen verbanden, Gelübde des Gehorsams, der Arkeuschheit nicht leisteten und in ihchen Verhältnissen blieben. Ge- wöhnlich standen Fürsten an deren Spitze. Später ging die Stiftung solcher O. von letzteren aus und sie errichteten dieselben, um die Treuen um sich her zu versammeln, auch war die Aufnahme nicht durch Wahl des Capitels, sondern durch die Gnade des Fürsten ertheilt. Auf diese Weise ward im 15. Jahrh. vom Herzoge von Burgund, der O. des goldnen Vließes und nach seinem Vorbild später der heilige Geist-, Elephanten-, Seraphinen-, Hosenbandorden u. a. gestiftet. Solche O. bestanden anfangs nur in einer Klasse und wurden gewöhnlich den nächsten Umgebungen des Fürsten, auch andern Fürsten ertheilt. Im 17. und zu Anfang des 18. Jahrh. vervielfältigte sich die Zahl dieser O., und schon damals gab es keinen bedeutenden Staat, der nicht seinen O. gehabt hätte. Noch häufiger wurde die Ordensvertheilung zu Ende des 18. Jahrh., wo man ganz aufhörte, die O. als einen Verein und Gesellschaft zu betrachten, sondern sie blos als ein Gnadengeschenk des Fürsten ansah. Um aber alle Klassen ihrer Staatsdiener desto leichter mit O. belohnen zu können, wurden, besonders zu Anfang des gegenwärtigen Jahrh., theils zu den bestehenden mehr Klassen, theils ganz neue O. von geringerem Werth gestiftet, die nur an niedere Beamten und Unterthanen ertheilt wurden, während die alten O. meist den fürstlichen Personen und höheren Staatsbeamten vorbehalten blieben. Sämmtliche O. können jetzt unter folgende Rubriken gebracht werden: a) große O., welche jedem Souverain angeboten werden können; b) Hausorden, welche von einem Regenten zunächst für die Glieder seiner Familie und seine Diener, doch ohne andere Personen von der Theilnahme auszuschließen, bestimmt sind; c) Verdienstorden, welche zu Belohnung des Verdienstes bestimmt sind, sie zerfallen in aa) Civilorden, die dem Civil. und bb) Militärorden, die dem Militär ertheilt werden; noch eine Unterabtheilung sind: d) Weibliche O., welche blos für Damen bestimmt sind. Die Zahl der jetzt blühenden Ritterorden beläuft sich fast auf Einhundert. Sehr zu wünschen ist es, daß es bei dieser starken Anzahl verbleibe. Nur ein Souverain kann jetzt einen O. stiften. Er allein vergibt ihn und bestimmt den Inhalt seiner Statuten. Ist ein O. in Klassen getheilt, so werden die Mitglieder entweder nach der Klassenzahl unterschieden, oder sie führen den Titel Großkreuze, Commandeure, Ritter. Die Zahl der Mitglieder eines O.s ist fast durchgehends unbeschränkt, wenigstens kann der Ordensherr da, wo eine festgesetzte Zahl ist, diese Vorschrift überschreiten. Alles, was die Angelegenheiten eines O.s anbetrifft, wird von einem Col-

legium besorgt, das bald Ordenscapitel, Ordensrath, Ordenscommission u. s. w. heißt. Jeder O. hat seine Ordensinsignien oder Ordenszeichen. Mit wenigen (wie das goldne Vließ, der Elephantenorden, der ehemalige O. der westfäl. Krone u. a.) Ausnahmen sind diese fast sämmtlich kreuzförmig. Die Großkreuze pflegen das Ordenszeichen in größerem Maßstabe als die gewöhnlichen Ordenszeichen an einem breiten Bande um die Schulter, meist von der linken nach der rechten Seite, und außerdem noch einen gestickten Stern auf der Brust, Commthure um den Hals zu tragen; gewöhnliche Ritterkreuze werden auf der Brust an einer Bandschleife getragen. Früher waren statt goldner Ketten Bänder üblich. Nur bei den O. aus der alten Zeit wird, und auch nur bei solchen feierlichen Gelegenheiten, wo die Ordensfestkleidung angelegt wird, das Ordenszeichen noch an einer Kette getragen. Ohne Erlaubniß des Regenten darf kein Unterthan einen fremden O. annehmen u. tragen. Einkünfte sind mit sehr wenigen O. verknüpft. Fast jeder O. hat seinen Festtag (Ordensfest), der mit gewissen Feierlichkeiten begangen wird, worunter auch die Aufnahme neuer Mitglieder gehört. In Preußen ist der 18. Januar, Krönungstag des ersten Königs Friedrich I. zum Ordensfest für alle O. bestimmt. Die Ceremonie bei diesen Ordensfesten ist sehr verschieden. Bei solchen O., die eigne Ordenstrachten haben, wie z. B. der Hosenbandorden, Stephansorden u. s. w., erscheinen die Ritter bei diesen Festen und im Ordenscapitel stets in dieser. Bei einigen O. wird ein vorgeschriebener Eid abgelegt, was die Statuten aller neuern O. aber nicht mehr verlangen. Zur Aufnahme in einiger O. ist der adelige Stand, oder die Nachweisung einer vorgeschriebenen Zahl Ahnen, oder das Bekennen der katholischen Kirche u. s. w. nöthig. Mehrere O. geben den persönlichen Adel, den adeligen Rang verleiht fast jeder O. Ehrlose Handlungen, Feigheit als Soldat, Verletzung der Pflichttreue und ähnliche Vergehungen haben den Verlust des O.s zur Folge. Ehedem war es Gesetz, neben manchen O. (z. B. goldnes Vließ, Hosenbandorden) keinen andern O. zu tragen; jetzt ist dies abgekommen. Eine Rangordnung unter sämmtlichen O. gibt es nicht. In der öffentlichen Meinung stehn der des englischen Hosenbandes und das goldene Vließ oben an. Der Rang der O. eines Landes ist gewöhnlich festgesetzt. Es ist eine sehr gewöhnliche Frage, ob die Vertheilung von O. zweckmäßig sei oder nicht, und besonders eifern alle Republikaner gegen die O. und verschreien sie als ein Mittel, die Menschen servil zu machen und an die Personen nicht an die Sache zu ketten. Ueberlegt man aber die gestellte Frage ruhig, so ist es wohl unbezweifelt, daß O., gut organisirt und richtig, nur an Würdige, mit erschwerenden Formen vertheilt, einer der wirksamsten und dem Staate am wenigsten kostenden Sporen für seine Diener sind. Nur muß man das richtige Maß zwischen dem zu viel und zu wenig Vertheilen treffen. Vgl. Perrot, collect. historique des ordres de la chevallerie civils et militaires, Paris 1820, 4.; Wippel, die Ritterorden, 2 Thle., Berlin 1817—19, 4.; Gottschalk's Almanach der Ritterorden, 2 Bde., Leipzig 1817. Die einzelnen Benennungen der O. s. unter dem Zusatzwort, der O. z. B. der guten Freundschaft unter Freundschaft, O. des goldnen Vließes, s. goldnes Vließ u. s. w. Nur einige sind unter anderen Benennungen gegeben; so: O. der Blumentöpfe, oder O. der Mäßigkeit, s. Amphrisia; O. der Ritter vom Schwerte, so v. w. Schwertorden; O. pour le merite, s. Militär-Verdienstorden. 5) Als im 17. Jahrh. die weltlichen Ritterorden allgemein wurden, kamen auch Ordensvereine zu anderen Zwecken zu Stande; so zur Beförderung für Kunst, Wissenschaft, Dichtkunst, wie der Pegnitzer Blumenorden (s. d.) und andere ähnliche. Später wurde die Errichtung 6) geheimer O. Sitte, die entweder ihr Dasein, oder doch ihre Zwecke den Augen der Welt verbargen, oder abergläubische Zwecke, wie Geisterseherei und Alchemie, unter dem Schleier des Geheimnisses versteckten. Dergleichen O. waren die Rosenkreuzer, die Illuminaten, selbst die Freimaurer (s. d. a.), obschon diese jetzt, in aufgeklärteren Zeiten, gegen die Benennung O. protestiren, und nur den einer geheimen Gesellschaft in Anspruch nehmen. Auch die politischen geheimen Gesellschaften, die seit der französischen Revolution aufkamen, wurden O. genannt, so der Tugendbund, die Carbonari's (s. d.) u. s. w. Gleichzeitig mit der Stiftung dieser geheimen O. entstanden auf den teutschen Universitäten; 7) die Studentenorden, wo sich junge, von Poesie und Philosophie entzündete, das praktische Leben noch nicht hinlänglich kennende Gemüther zur festen, wie sie meinten, für das ganze Leben währenden Verbindungen vereinten, und diese Bruderkette zum gemeinschaftlichen Einstehen gegen alle Begegnisse der Welt eidlich befestigten. Solche O., die vornehmlich von den Jahren 1770—1800 auf den meisten Universitäten ihr Wesen trieben, waren die Constantisten, Concordisten, Amicisten, schwarzen Brüder, Mosellaner u. s. w. Sie wurden wohl nirgends gebilligt, doch hier und da geduldet.

Ih-

Ihnen entgegen und sie persiflirend traten auch mehrere O. mit scherzhaften Benennungen auf, so der Tabaksorden, Bierorden u. s. w. Allmählig sah man aber das Höchstgefährliche dieser Verbündungen ein, die, da sie sich über die Universitätsjahre hinaus in das bürgerliche Leben erstreckten und hier noch Pflichten auferlegten, die mit den als Staatsdiener eingegangenen oft geradezu in Widerspruch waren, für viele höchst lästig, für Einige selbst verderblich wurden. Man verfolgte daher die Studentenorden mit Strenge, begünstigte die ihnen feindlichen Landsmannschaften (s. d.) und erlangte daher fast allenthalben zu Anfang des gegenwärtigen Jahrh. ihre völlige Ausrottung. In Wittenberg dauerten sie noch die längste Zeit, und erst mit Aufhebung der Universität 1813 erreichten sie dort ihr völliges Ende; 8) so v. w. Ordenszeichen. (*Pr.*)

Ordens-band, 1) (Ordensw.), s. unter Orden 4). 2) (Zool.), Name mehrerer Schmetterlinge aus dem Geschlechte der Eulchen, wegen bandförmiger Zeichnung auf den Unterflügeln so genannt, als 1) das blaue Ordensband (Blauband, phalaena noctua fraxini *Lin.*, catacola fr. *Ochs.*, noctua fr. *Fabr.*); Oberflügel sind grau, dunkel u. gelbstriemig, untern schwarz, mit blauer Binde, Raupe 16füßig, auf Aspen, Eschen u. s. w., gelbgrau, schwarztüpfelig, rothköpfig; rothes O., s. Braut (Zool.), gelbes O., u. m. A. (*Wr.*)

Ordens-commission (Ordensw.), s. unter Orden.

Ordens-ducāten (Num.), 1) die zum Andenken eines erneuerten oder gestifteten Ritterordens geschlagene Ducaten; 2) die preußischen Ducaten von Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I., wo die Ordenskette oder der Stern auf dem Revers erscheinet.

Ordens-fest (Ordensw.), s. unter Orden 4). O.-generāl, der Vorgesetzte eines geistlichen Ordens, s. Orden 2). O.-habit, 1) der Inbegriff aller Stücke der Ordenskleidung, welche die verschiedenen geistlichen Ordens von einander unterscheidet; 2) so v. w. Ordenskleid. O.-insignien, die Ehren- und Unterscheidungszeichen eines Ordens. O.-kette, s. unter Orden 4). O.-kleid, 1) so v. w. Ordenshabit; 2) das Festkleid, welches bei Capiteln von Ritterorden die Ritter tragen. Ist meist sehr prächtig, von Sammt und Seide und mit Stickereien verziert. Meist wird die altspanische Rittertracht von vorgeschriebenem Schnitt und Farbe, oder ein weiter Talar gewählt. O.-leute (O.-brüder u. O.-schwestern), die Mitglieder eines geistlichen Ordens. O.-meister, der Vorgesetzte eines (Ritter-) Ordens, während der Meister eines geistlichen Ordens gewöhnlich Ordensgeneral heißt. Sind aber, namentlich bei Ritterorden, mehrere Vorgesetzte, so heißt der erste derselben Großmeister. O.-oberer, so v. w. Ordensmeister. O.-personen, so v. w. Ordensleute. O.-provinziāle, s. unter Orden 2). O.-rath, s. unter Orden 4). O.-regel, die Vorschrift, nach welcher sich die Mitglieder eines Ordens zu richten haben. O.-ritter, das Mitglied eines Ritterordens. O.-tracht, so v. w. Ordenskleid. (*Pr.* u. *Sg.*)

Ordens-thaler (Num.), Schaumünzen, die auf die Stiftung von Ritterorden geschlagen sind; man hat sie von preußischen Orden von 1711 und 1792, englischen 1725, dänischen 1725, polnischen 1705, schwedischen 1561—68, 1748, pfälzischen 1723 u. s. w.

Ordens-zeichen, 1) das Kreuz oder anderes Unterscheidungszeichen, wodurch sich ein geistlicher oder Ritterorden unterscheidet. 2) (Herald.). Schon seit frühern Zeiten war es, wenngleich nicht allgemeiner Gebrauch, die O. in dem Wappen beizufügen, und zwar geschieht dies auf folgende Weise. Den Orden um den Schild zu hängen, ist die gewöhnlichste und richtigste, so daß das Zeichen sich unten befindet; dann legt man ferner den Schild auf das Kreuz oder den Stern, so daß die Spitzen hervorragen, was besonders beim Johanniterorden gebräuchlich ist. Andere Orden werden über den ganzen Schild gelegt, z. B. der teutsche Orden, das Dannebrogkreuz im königlich dänischen Wappen, was aber nur beim quardirten Schild anwendbar und nicht zu billigen ist. Ferner stellt man auch das O. in einen besondern Platz im Schilde, oft in einen Mittelschild; dies mögte wohl am wenigsten zu billigen sein, wenn es nicht, wie bei der Ehrenlegion, früher besondere Vorschrift war. Eine neuere Weise, die das Kreuz mit dem Bande über den obern Schildesrand herabfallen läßt, wo dann ein Theil des Schildes bedeckt wird, verdient keine Nachahmung. (*Mech.*)

Ordentlich, überhaupt Alles der Ordnung Gemäße. Artikel mit diesem Beiwort, s. unter dem Hauptwort; wie: ordentlicher Professor, s. unter Professor u. s. w. O.e Figur, so v. w. reguläre Figur, s. Vieleck. O.r Prozeß (Rechtsw.), s. unter Prozeß, Civilprozeß und Criminalprozeß.

Ordēssos (Ordesos, a. Geogr.), 1) Stadt Nieder-Mösiens, an der Küste des schwarzen Meeres, 140 Stadien von der Mündung des Borysthenes, westlich von Ozakow; 2) Stadt in Sarmatia europaea, am Fluß Ariacus; 3) Nebenfluß des Ister in Sarmatia europaea; s. Sereth.

Ordinär (Ordinair), 1) gewöhnlich,

lich, häufig; 2) von geringerem Werth, daher es bei allerlei Waaren die geringere Sorte bezeichnet; 3) s. unter Buchhandel.

Ordinäre Post, s. unter Post.

Ordinäres Blei (Glaser), das gewöhnliche Fensterblei.

Ordinäres der Frauen (Med.), gemeine Bezeichnung der Katamenien (s. d.).

Ordinär-schritt (Kriegsw.), s. unt. Marsch. **O. Silber** (Techn.), s. Blattsilber.

Ordinālia (lat.), s. Ordnungszahlen.

Ordinandus (Kircheng.), s. unter Ordination 1) und 2).

Ordinānz (v. lat.), s. Ordonanz.

Ordināre (lat., Rechtsw.), ordnen. **O. litem**, einen Prozeß einleiten, Klage anbringen. **O. testamēntum**, ein Testament machen.

Ordināria appellātio (lat., Rechtsw.), s. unter Appellation.

Ordinariāt (Kirchenw.), das in jeder Diöcese bischöfliche Amt, wodurch der Bischof die ihm gebührende Jurisdiction ausübet.

Ordinārius (lat.), 1) (altröm. Kriegsw., sc. miles), der gemeine Linienfoldat (qui in ordine meretur), nach Vegetius so v. w. Princeps (sc. miles), Vorderkämpfer; 2) (Rechtsw., sc. judex), der von der Behörde geordnete Richter; 3) nach dem kanonischen Rechte der Bischof eines Kirchsprengels, oder der, welcher die ordentliche kirchliche Gerichtsbarkeit in einem Bezirk hat und die Beneficien in demselben vergeben kann. Die römischen Kanonisten nennen den Papst **O. ordinariōrum**, nachdem derselbe durch eine lateranensische Kirchenversammlung das Recht an sich gezogen hat, alle Beneficien vermittelst der Prävention mit Ausschließung der ordentlichen Besitzer desselben zu vergeben. In unsern Tagen wird ihm dies Recht in mehrern Ländern streitig gemacht. In der evangelischen Brüderkirche ließ sich der Graf von Zinzendorf (s. d.) zuerst den O. nennen; 4) auf Universitäten **Professor o.**, s. unter Professor 5); **O. decanus**, fortwährender Decan (s. d. 14), der nicht wechselt; 6) **O. medicus**, der Hausarzt.

Ordināt (poln. Staatsw.), sonst in Polen Titel, Vorsteher einer Ordination (s. d. 3).

Ordināten (v. lat., Math.), 1) parallele gerade Linien, die von einer der Lage nach gegebenen geraden Linie, der Abscissenlinie, an eine krumme Linie, oder auch an eine andere gerade Linie in derselben Ebene gezogen sind; 2) gerade Linien, die von einem gegebenen Punkte aus an eine krumme Linie, oder auch eine gerade gezogen werden, wobei ihr Winkel mit einer gegebenen geraden statt der Abscissenlinie dient; 3) die parallelen geraden, die von einer der Lage nach gegebenen Ebene an eine gedoppelte krumme Linie, oder an eine krumme Fläche gezogen werden. Vergl. Coordinaten. (Pi.)

Ordinatiōn, 1) (Ordo, **geistliche Weihe**, kath. Art.), in der katholischen Kirche der Act, durch welchen gewissen, eigens dazu erwählten und dazu willigen Personen das Recht und die Fähigkeit zur Verrichtung gewisser, den Gottesdienst und die Ausspendung der Heiligungsmittel betreffender Handlungen ertheilt wird. Schon 1. Tim. 4, 4. und Tit. 1, 6. wird eines solchen Actes deutlich erwähnt, und man sieht, daß er in Auflegung der Hände und Gebet bestanden habe. Zu der Apostel Zeit scheint man höchstens drei Weihungen (der Episkopen, Presbyteren, Diakonen) unterschieden zu haben. Als aber in der Folge der öffentliche Gottesdienst immer mehr ausgebildet wurde, fand man zur Erhöhung seiner Feierlichkeit für gut, die verschiedenen dabei vorkommenden Verrichtungen, besonders die Ausspendung der Sacramente, durch mehrere dazu erst eigens geweihete Personen verwalten zu lassen; und so kamen nebst den drei schon genannten allmählig mehrere, in der lateinischen Kirche noch fünf folgende geistliche Weihungen auf: a) jene der Ostiarien (das Ostiariat), b) der Lectoren (das Lectorat), c) der Exorcisten (das Exorcistat), d) der Akoluthen (das Akoluthat) u. e) der Subdiakonen (das Subdiakonat), von denen die ersten 4 die minderen Weihen (ordines minores) heißen. Die griechische Kirche erkennt nur das Lectorat und Subdiakonat als besondere geistliche Weihungen an, läßt aber, wie die lateinische, denselben die Tonsur (s. d.) vorhergehen, als den Aufnahmsritus zum geistlichen Stande. Das Diakonat, das Presbyterat und das Episkopat (s. d. a.), seit dem 6. Jahrh. auch das Subdiakonat, gehören zu den höhern Weihen (ordines majores), so daß es von dieser Zeit an 4 mindere und 4 höhere Weihen in der lateinischen Kirche gibt. Jene bilden die niederen, diese die höheren Stufen der Clericalwürde, und nach gegenwärtiger Kirchendisciplin kann Niemand die letzteren ersteigen, wenn er nicht auch die ersteren, und dies zwar so viel wie möglich mit Beobachtung gewisser Interstitien (s. d.), durchgegangen ist, obgleich diese Bedingung vor Alters eben nicht als ein unerläßliches Gesetz gegolten hat; denn nicht selten gelangten Personen zu den höheren Weihen, die noch die niederen nicht empfangen hatten, und viele verblieben lebenslänglich bei der einmal erhaltenen Weihe, z. B. den Ostiariat und dem damit verbundenen Amte. Die Ausspendung der heiligen Weihungen, besonders der höheren, wird nach der katho-

tholischen Lehre als ein eigentliches Sacrament (s. d.), d. h. eine Handlung betrachtet, mit deren Ausübung gewisse, nur durch die Offenbarung bekannt gewordene göttliche Segnungen verknüpft sind. Auch lehrt die Kirche, daß eine jede solche Weihung nur einmal ertheilt werden solle, weil sie demjenigen, der sie nur einmal gültig empfangen hat, die innere Fähigkeit zur Verrichtung der betreffenden gottesdienstlichen Handlungen für immer ertheilt und ihn eben hierdurch von Andern, die diese Weihung noch nicht empfangen haben, für immer unterscheidet (character indelebilis). Die Macht, die Weihen gültig zu spenden, (ordiniren), kommt ordentlicher Weise den Bischöfen zu, welche sich zu dieser heiligen Handlung durch Fasten u. Gebet vorzubereiten haben. Rechtmäßig aber verrichtet die O. nur der eigene Bischof (episcopus proprius), gewöhnlich derjenige, in dessen Diöcese der Candidat (ordinandus) geboren ist, oder seit längerer Zeit domicilirt, der fremde Bischof dagegen nur erst dann, wenn die zu weihende Person von Seite des eigenen die Erlaubniß dazu oder wohl gar die Entlassung aus der Diöcese (litorae dimissoriae) erhielt. Der Ordinationsritus findet sich in dem bischöflichen Ceremoniale vor, ist sehr erbaulich und zum Theile ergreifend. Die Ordinanden sollen nach Vorschrift der kirchlichen Kanonen von dem Bischofe rücksichtlich ihrer Fähigkeit wohl geprüft werden, von der Gemeine ein gutes Zeugniß haben und beim Empfange der höheren Weihen sich verpflichten, den Cölibat (s. d.) zu halten und das göttliche Officium zu beten; 2) (prot. Art), die symbolische Einweihung zum Predigtamt in der protestantischen Kirche. Nach apostolischem Gebrauch (Apostelgesch. 9, 19.) geschieht dieselbe durch Handauflegung bereits ordinirter Geistlichen auf den Ordinandus, wodurch die Mittheilung des heiligen Geistes angedeutet werden soll. Vorher werden dem Ordinandus die Pflichten und Befugnisse des Predigtamtes vorgelegt. Nur die wirklich ordinirten Geistlichen dürfen die Sacramente verwalten und den Segen in der Anrede unter der dritten Person (sich also nicht mit einschließend) sprechen. Die O. kann von jedem wirklich ordinirten Geistlichen gültig vollzogen werden; nach unserer Kirchenordnung wird dieselbe jedoch blos von den Superintendenten und Consistorialräthen unter Assistenz einiger anderer Amtsgeistlichen verrichtet, welche ebenfalls unter Handauflegung fromme Wünsche für den Ordinandus aussprechen. In der protestantischen Kirche bedarf es nur Einer Einweihung ins Predigtamt; 3) (Rechtswiss.), im Proceß die Verfügung des Oberrichters, wodurch er einer an ihn gelangten Beschwerde dergestalt abhilft, daß dadurch ein weit aussehendes Verfahren in der höhern Instanz abgeschnitten und somit der Streit über ein Rechtsmittel gleich im Beginnen beendet wird. (*Xx., Wh.* u. *Hg.*)

Ordinatiōn (Geogr.), so v. w. Herzogthum im ehemaligen Königreiche Polen.

Ordinatiōns-formulār (protest. Kirchenw.), Vorschrift, nach welcher die O. verrichtet werden soll, welche sich gewöhnlich in den Agenden befindet. Neuerlich behandelt man die O. in einer freien Rede, jedoch mit Beibehaltung der alten Formen. O.-kosten, die Gebühren, welche den ordinirenden Geistlichen für ihre Mühewaltung bezahlt und in der Regel von den Kirchen oder Gemeinden, bei welchen der ordinirte Geistliche angestellt wird, bestritten werden. O.-ort, Ort, wo die Ordinationshandlung vorgenommen wird, gewöhnlich in den Hauptkirchen, an den Orten, wo die Consistorien ihren Sitz haben. O.-predigt, Predigt, welche der zu ordinirende Candidat, um seine Tüchtigkeit öffentlich zu beweisen, in dem Ordinationsgottesdienst ablegen muß. O.-schein, Bescheinigung über die wirklich stattgehabte Ordination. O.-tag, der Tag, gewöhnlich ein Sonntag, an welchem die Ordination vorgenommen wird. (*Wh.*)

Ordinativae conjunctiōnes (Gramm.), ordnende Bindewörter, wie erstens, zweitens u. s. w.

Ordine dell' Annunciāta (Ordensw.), s. Annunciatenorden.

Ordines majōres, O. minōres (Kirchenw.), s. unter Ordination 1).

Ordiniren, 1) (Kirchenw.), Jemanden zum Predigtamte einweihen; 2) (visiren, Herald.), bei einigen älteren Heraldikern den Schild eintheilen und jede Wappenfigur in gehörige Ordnung und Stellung einrichten.

Ordinirte Clēriker (Staatsw.), s. unter Clerus.

Ordinis ductor (röm. Ant.), s. Centurio.

Ordnung, 1) (Phil.), überhaupt jede Zusammenstellung oder Aufeinanderfolge, die den Charakter einer Zweckförmigkeit hat. Sie stellt sich schon in der Natur im Ganzen als Naturordnung (s. d.) dar, deren Aufhebung oder Störung im Einzelnen immer nur eine scheinbare, von einem niedrig gefaßten Standpunkt der Verstandeserkenntniß aus, ist. Die Vernunft aber, welche im Erkenntnißleben alle Naturerscheinungen auf O. zu beziehen genöthigt ist, leitet den menschlichen Geist auch in Bestimmungen durch seinen Willen dahin, Alles was im Kreise seiner Freiheit liegt, so zusammenzufügen und in Folgereihe zu stellen, daß Zweckförmigkeit daraus hervorleuchtet. So bildet sich in jedem Menschen

schen, der im Leben Charakter gewinnt, Ordnungsliebe u. Ordnungssinn aus, wozu aber auch schon Viele ihr Naturell hinleitet, das dann auch jener Vernunftforderung keinen Widerstand leistet, der beim Mangel jener Neigung häufig nur schwer, ja wohl gar nicht besiegt wird. Wie sehr der Sinn für Ordnung in das geistige Leben verflochten ist, deutet das gemeine Sprichwort an, daß O das halbe Leben ist. Nichts empfiehlt auch Menschen in der äußern Erscheinung mehr, als ein geflissentliches Geregeltsein, wo dann der daraus hervorleuchtende Ordnungssinn mit fast allen geselligen Tugenden u. geistigen Vorzügen, mit Anstand, Geschmack, Geschick, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Mäßigkeit u. s. w. im nächsten Zusammenhange steht. Wenige Menschen erringen jedoch eine solche Herrschaft über sich, um in Allem eine für ein harmonisches Leben, für Uebereinstimmung eigner und fremder Interessen vernunftmäßig geforderte O. mit Consequenz zu befolgen. Dagegen gerathen aber auch Viele auf einen entgegengesetzten Abweg, indem sie der Geflissenheit, von einer im Einzelnen einmal angenommenen O. in keiner Art wieder abzugehen, alle andere u. höhere Rücksichten nachstellen. Um deswillen sind Menschen mit pedantischer O nirgends an gehöriger Stelle, wo es auf freie Bewegung im Leben, auf Realisirung liberaler Ideen und überhaupt Verfolgung edlerer Lebenszwecke ankommt, für die allerdings auch O. eine Grundbedingung ist, aber nur in wiefern sie in einem harmonischen Vereine aller Lebensaufgaben hervorleuchtet, der häufig ohne gegenseitige Ausgleichung unabwendbarer Störungen nicht zu erlangen u. zu behaupten ist. 2) In einem wissenschaftlichen System, besonders in Natursystemen, eine der Hauptabtheilungen, gewöhnlich unter Klassen gestellt und Gattungen unter sich befassend; 3) (Bauw.), die regelmäßige Stellung der einzelnen Theile (z. B. Fenster, Thüren u. dgl.) an der Außenseite eines Gebäudes, wodurch diese einzelnen Theile eine gewisse Verbindung erhalten und das Ganze eine leichte Uebersicht gewährt. Eine künstliche Ordnung, wo die Regeln mehr auf eine Idee gegründet sind, ist die Symmetrie (s. d.); 4) so v. w. Säulenordnung; 5) die Einrichtung des Gebälkes und Gesimse, wie es zu den verschiedenen Säulenordnungen paßt; 6) (Kupferst.), die Richtung der einzelnen Schnitte, welche zur Darstellung verschiedener Gegenstände durch Regeln bestimmt ist; 7) (Freim.), die Stellung, welche die Brüder in einer Loge oder einem Capitel bei gewissen Gelegenheiten auf des vorsitzenden Meisters Aufruf einnehmen. Jeder Grad hat seine besondere O.; 8) Unterabtheilung einer Klasse; 9) (Judenth.), Priester der alten O., der neuen O., s. u. Priester; 10) O. der Figuren (Her.), der Ort, den mehrere Figuren in einem Felde einnehmen; ihnen da die ihnen zukommende Stelle anweisen, heißt: ordnen. Die Regel dabei ist: neben der Gefälligkeit der Form, die, daß die ursprüngliche Form des Schildes ein auf die Spitzen gestelltes Dreieck war; stehen nun Figuren dem gemäß, so stehen sie in einer gewöhnlich natürlichen und regelmäßigen Ordnung; 11) O. einer Gleichung (Math.), gleichbedeutend mit Grad derselben. Die Gleichung heißt von der nten Ordnung, wenn, nachdem sie auf die gehörige Form gebracht ist, der höchste Exponent ihrer gesuchten Größe $= n$ ist; 12) krumme Linien der nten Ordnung heißen solche, in deren Gleichung die höchste Summe der Exponenten ihrer Coordinaten $= n$ ist; 13) Einheiten der nten höhern oder niedern Ordnung sind in jedem Zahlensysteme diejenigen Einheiten, welche den Ziffern in der nten Stelle links oder rechts von der Stelle der Haupteinheit zugehören.

Ordnungs-liebe, s. unter Ordnung 1) u. Nachlässigkeit. O.-zahlen (Gramm.), s. unter Cardinalzahlen.

Ordo (lat.), 1) Rang, Stand. Ueber die 8 Ordines in Rom, O. senatōrius, O. plebējus und O. sequēstris, s. Senat, Eques 8) u. Patricier; 2) überhaupt eine Ordnung; 8) (Naturg.), besonders Hauptabtheilung von Naturgegenstämmen; 4) ein Orden; 5) (kath.), sonst in Italien die Ordnung des öffentlichen Gottesdienstes und daher auch die Ritualbücher, die diese Ordnung enthielten. Bekannt sind unter dem Namen Ordo romanus vornehmlich die römischen Ritualbücher; doch führen auch andere Rituale, z. B. das Mailändische, Cölnische, den Namen Ordo.

Ord of Caithnes (Geogr.), s. Caithneß.

Ordōgno (Ordōnius), 1) O. I., Sohn von Ramiro I., dem er 849 als Beherrscher von Leon und Asturien folgte; eroberte viele Städte von den Mauren, unter andern Toledo 857, befestigte sie; starb 862. 2) O. II., Sohn von Alphons III.; ward 910 Fürst von Galizien, 918 von Leon und Asturien, erster gekrönter König von Leon 918, war Anfangs glücklich gegen die Mauren, führte in seinen Ländern den römisch-katholischen Ritus ein; st. 928. 3) O. III., Sohn von Ramiro II., seit 950, nach einem glücklichen Kriege gegen seinen Bruder Sancho I., König von Leon; kämpfte gegen die Mauren; st. 955. 4) O. IV. der Böse, Sohn von Alphons IV., König von Leon 956; ging, nach mehrern verunglückten Anschlägen zur Vergrößerung seiner Herrschaft zu

zu den Mauren über und starb zu Cordova nach wenigen Jahren. (*Sg.*)

Ordonance civil, Ordonnance du Roi (fr., Rechtsw.), s. u. Code des cinq.

Ordonānz (v. lat.), 1) Befehl, besonders wenn er aus eigner Machtvollkommenheit von einem Souverän gegeben wird; namentlich führten die vom König von Frankreich seit 1815 ausgehenden, ohne Zuziehung der Deputirtenkammer gegebenen Befehle diesen Namen. Besonders merkwürdig sind in neuerer Zeit die O. vom 25. Juli 1830 geworden, indem sie eine allgemeine Umwälzung in Frankreich veranlaßten, die auch auf das übrige Europa einen welthistorischen Einfluß übte; 2) Dienstvorschrift; 3) (Kriegsw.), ein zu Meldungen, Ueberbringungen von Befehlen u. s. w. commandirter Officier (**Ordonanzofficier**), Unterofficier (**Ordonanzunterofficier**) od. Gemeiner (**Ordonanz**), je nachdem der Officier, zu dem die O. commandirt ist, von hohem Range, oder der Gegenstand des Auftrags mehr oder minder wichtig ist. Oft dienen die O.n, bes. die Cavalleriordonanzen nur zur Unterhaltung einer Art militärischer Postanstalt, andere O.n sind bei Stabsofficieren, Hauptleuten, Adjutanten oder andern Behörden dazu, um für kleine Dienste bei der Hand zu sein. Auch die Officiersburschen werden in einigen Armeen O.n genannt, eben so ist der Calfactor auf Wachen eine O.; 4) auch in manchen Civileinrichtungen eine vom Staate regelmäßig eingerichtete Fußbotenpost. Ist die O. zu Pferde, so heißen die sie besorgenden Reiter **Ordonanzreiter**; 5) (Maler), die Anordnung und Vertheilung der Gegenstände eines Gemäldes. (*Pr.*)

Ordosalūtis (lat., Theol.), s. Heilsordnung und Gnadenordnung.

Ordovīces (Geogr.), Volk Britanniens, im Norden des heutigen Wales und auf Anglesey.

Ordre (fr.), 1) Ordnung; 2) Befehl, besonders 3) militärischer, sogleich pünktlich zu vollziehender Befehl; 4) (Hdlgsw.), so v. w. Auftrag, Bestellung; 5) bei Wechseln das Recht, den Empfang der Wechselsumme auf einen Andern überzutragen. Daher **Ordre-haber**, der Inhaber eines Wechsels.

Ordre-buch, 1) (Kriegsw.), Buch, in das militärische Ordres von Unterbehörden (wie Compagnien) eingetragen werden.

Ordres de bataille (fr., Kriegsw.), die geschriebene, auch wohl durch Zeichnungen erläuterte Uebersicht, wie ein Heer od. ein einzelnes Corps desselben in Massen von besonderen Waffen zusammengesetzt, in Schlachtordnung gestellt werden soll.

Ordruff (Geogr.), s. Ohrdruff. **Ordu**, Fischerdorf mit türkischen, osmanischen und armenischen Ew. im Sandschak Dschanik des Ejalets Siwas, fast auf der Stelle des alten Kotyora.

Ordulph, s. Otto.

Orduger, s. Ordonius.

Orduña (Geogr.), Ciudade am Nerva, zu der spanischen Provinz Biscaya gehörig; hat Wollenzeugweberei, baut guten Wein (Chacoli), 4000 Ew.

Ore (Num.), schwedische Münze, s. Oer.

Oreāden (Myth.), Bergnymphen, wurden als Jägerinnen leicht aufgeschürzt abgebildet, oft im Gefolge der Artemis. Vergl. Nymphen.

Ōreas (Zool.), s. unter Elennantilope.

Oreb (b. Geogr.), so v. w. Horeb.

Orebīten (Gesch.), so v. w. Horebiten, s. unter Hussiten.

Orechow (Geogr.), so v. w. Orjäkhow. **Oregan**, 1) s. Columbia 4); 2) neuestes Gebiet der nordamerikanischen Freistaaten, ohne bestimmte Grenzen, zwischen dem Gebiet Missouri, britisch Nordamerika, dem Australocean und Mexico liegend; wird zu 10,600—16,000 QM. angegeben; hat an den Küsten die Vorgebirge Flattery, Foulwather, Orford u. a., so wie die Meerbusen Georgia, Withely u. die Mündung der Columbia, wird bewässert von dieser, der außer mehrern die Multnomah, Clark, Lewis zufließen, und von mehrern Seen als Eaubob (25 Meilen lang) Flatbow, Wayton u. a., ist gebirgig durch das Felsengebirg und verschiedene Berggruppen, wie jenes mit ewigem Schnee; wird bewohnt von wenig Ew. europäischer Abkunft u. von 12—15,000 Eingeborenen aus den Stämmen der Flachköpfe und Schlangenindianer (s. d.), welche sich von Jagd oder Fischerei nähren. Die Klasse der Vögel ist hier sehr reichlich. Was das Pflanzenreich darbietet, ist noch wenig bekannt; doch findet man Fichten (bis 230 Fuß hoch), Erlen, Ahorn, Pappeln, mehrere Beerenbäume u. Beerengesträuch, wovon die Eingeborenen ihre Winternahrung nehmen. Die Schätze des Mineralreichs kennt man noch nicht. Das Klima ist in Verhältniß der umliegenden Länder mild und angenehm. Hauptort: Astoria. (*Wr.*)

Oregrund (Geogr.), so v. w. Oeregrund. **Orēhua** (**Orehowa**), Insel aus dem Archipelagus Sandwich (Australien); ist nach Vancouver menschenleer, nach King mit etwa 4000 Menschen besetzt.

Oreichālkos (gr.), so v. w. Aurichalcum.

Orēlon (a. Geogr.), Gebirg Assyriens zwischen dem Tigris und Apollonia, südlich von Arbela; s. Hamerin. **Orēine**, Bezirk von Palästina, in dem Jerusalem lag; begriff das Land der eigentlichen Juden um Jerusalem und Palästina, den südlichen Theil des jüdischen Gebirges.

Oreilly (Alexander, Graf v.), geb. in Ir-

Irland um 1735; trat sehr jung in spanische Kriegsdienste, war bei dem spanischen Heere, das den östreichischen Successionskrieg in Italien beiwohnte, ging dann 1757 in östreichische Dienste und machte 2 Feldzüge des 7jährigen Kriegs gegen Preußen mit, vertauschte 1759 den östreichischen Dienst mit dem französischen und machte sich hier mit Marschall Broglio rühmlich bekannt, auf dessen Empfehlung er als Oberstlieutenant wieder im spanischen Heere eintrat. Bei dem Kriege gegen die Engländer in Portugal ward O. Brigadier, und bald darauf Inspector über die Uebungen der ganzen Armee. Nach dem Frieden ward er Feldmarschall und Commandant von Havannah, welches er befestigte. Von Neu-Orleans, wohin er eine kurze Zeit als Gouverneur gegangen war, nach Spanien zurückgekehrt ward er Günstling des Königs Karl III., vorzüglich dadurch, daß er ihm im madrider Aufstande 1765 das Leben rettete, u. 1774 Commandeur der Expedition gegen Algier, welche aber, vielleicht nur, weil man nicht völlig in seine Pläne einging, ungünstig endigte. Deshalb, und weil fast zu gleicher Zeit 1788 Karl III. starb, fiel er in Ungnade am Hofe, und zog sich nach Catalonien zurück, wo er, im Begriff an Ricardo's Stelle den Oberbefehl über die Armee in den östlichen Pyrenäen zu übernehmen, 1794 starb. (*Sg.*)

Oreios (Myth.), s. unter Polyphonte.

Oreïtä (Horeitä, a. Geogr.), indisches Volk am Fluß Tomeros oder Arbis.

Orel (Geogr.), 1) Statthalterschaft in europäisch Rußland, zwischen den Statthaltenschaften Kaluga, Tula, Tambow, Woronesh, Kursk, Tschernigow u. Smolensk; hat 849⅛ (755½) QM., hochliegendes, doch nicht berg'ges Land, die Abdachung zwischen den Dnepr und der Wolga zum Theil bildend, bewässert von der Desna, Oka, Sosna und mehrern ihrer Nebenflüsse, so wie von einigen Seen; hat mildes und gesundes Klima, sehr fruchtbaren und gut bearbeiteten Boden, bringt Getreide, Gartengewächse, Obst, gute Hölzer, Hausvieh (Pferde, Rinder, Schafe), einige, doch nicht kostbare Mineralien. Fabriken gibt es wenig, nur einige in Tuch, Leder, Leinwand, Glas. Der Handel führt Eisen und Eisenwaaren, Getreide, Glas, Hanfwaaren, Leder u. a. aus, wozu zum Theil die Flüsse behülflich sind. Einw. werden gegen 1,000,000 gerechnet; sie sind Groß- und Kleinrussen und Kosacken. Wappen: eine weiße Stadt mit einem schwarzen, goldgekrönten Adler über dem Thore. Theilt sich in 12 Kreise. 2) Kreis darin, bewässert von der Oka und dem Orlik; hat gegen 70,000 Ew.; bringt viel Getreide, gutes Vieh. 3) Hauptstadt darin und der ganzen Provinz; hat die statthalterschaftlichen Behörden, alte Festung, Pallisadenmauer, zum Theil hölzerne Straßen, 20 Kirchen, 2 Klöster, Gymnasium, Kreisschule, Priesterseminar, Fabriken in Hanf-, Lein- und Lederwaaren, ansehnlichen Handel auf der Oka, die hier schiffbar wird und den Orlik aufnimmt, 20—25,000 Ew. 4) Kleiner Nebenfluß der Oka in jener Statthalterschaft. (*Wr.*)

Orel-baum (Bot.), der Mehlbeerbaum (s. d.).

Orelbāña (Geogr.), ehemals Name des Marañon. Orellana, 1) (O. la vieja), Villa in dem Partido de Trujillo der spanischen Provinz Estremadura an der Guadiana, mit 2 Kirchen, 3 Klöstern, 2100 Ew. u. dem Titel eines Marquisats; 2) (O. la Sierra), Villa eben da am Gebirg, mit 1900 Ew.; 3) ehemaliger Name des Marañon.

Orelli, 1) (Joh. Kasp. von), geb. zu Zürich 1787; war erst protestantischer Prediger in Bergamo, dann Professor an der Cantonsschule Chur und ist jetzt Professor der Hermeneutik und lateinischer Sprache am Carolinum zu Zürich. Schriften: Beiträge zur Geschichte der italienischen Poesie, 2 Bde., Zürich 1810; Selecta patrum ecclesiae capita, 4 Bde., ebend. 1821—24; mit Joh. Schultheß, Rationalismus und Supernaturalismus, Kanon, Tradition und Scription, ebend. 1822; Sammlung der Verfassungsurkunden des befreiten Griechenland, aus dem Neugriech., ebend. 1822; Koraï's politische Ermahnungen an die Neugriechen; übersetzt mit dem griech. Text, ebend. 1823. 2) (Johann Konrad), geb. zu Zürich 1770; war erst Diakon an der Kirche zum heiligen Geist in Zürich dann Pfarrer, Canonicus und Kirchenrath und st. 1826. Von seinen zahlreichen Ausgaben älterer classischer Schriftsteller u. Kirchenväter sind die wichtigsten: N. Damasceni historiarum excerpta et fragmenta, Leipzig 1804, Supplem. 1811; Jar. Baldii carmina selecta, Turin 1805, ed. sec. 1818; Arnobii libri VIII adversus gentes, 2 Bde., Lpz. 1816; Epicuri fragmenta, ebend. 1818; Sallustii libellus de Diis et mundo, ebend. 1821; Publ. Syrii Mimi et aliorum Sententiae, ebend. 1822, Supplem. 1824; Ciceronis oratio pro Plancio, ebend. 1825; Ciceronis oratio pro Milone, ebend. 1826; Ejusd. opera quae supersunt omnia ac deperditorum fragmenta, 4 Bde., Turin 1826—27; auch Opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia, griech. und latein., 2 Thle., Leipzig 1819 und 21. (*Lr.*)

Orēmus (lat.), so viel als: Lasset uns beten, eine Aufforderung des Liturgen an das Volk zum Gebete, womit der katho-

tholische Priester noch heutiges Tages das öffentliche Gebet beginnt.

Orenburg (Geogr.), 1) Statthalterschaft im asiatischen Rußland, an die Statthalterschaften Wiätka, Perm, Sibirien, Astrachan, Simbirsk u. a. so wie an die Kirgisensteppe grenzend; hat 5626½ QM., ist gebirgig durch den orenburgischen (baschkirischen) Ural mit den ewig Schnee tragenden Spitzen Imentau, Iremeltau u. a., und den guberlinskischen Ural, der in mehrere Zweige (z. B. das Gemeingebirge) ausläuft; wird bewässert durch den Ural mit seinen Nebenflüssen Kisil, Tanalik, Sakmara u. a., durch die Belaja (Nebenflüsse Tor, Ussolka, Bir Ufa u. a.), Kama (Nebenflüsse, Ik, Isch u. a.) und Tobol, so wie von mehrern Seen. Das Klima ist etwas rauh. Die Ew., 1,100,000, sind Russen, Tscheremissen, Tschuwaschen, Teptjären, Tataren, Baschkiren u. a, meist griechischer Confession. Sie beschäftigen sich im Nordwesten der Provinz, wo es guten Boden gibt, vorzüglich mit Ackerbau, welcher reichlich Getreide gibt; im Süden und Südwesten ist der Boden mager, leidet auch viel durch Dürre und Heuschrecken, man muß daher Getreide einführen. Gartenbau und Handelskräuterpflanzungen sind wenig, Viehzucht sehr stark; man zieht vorzüglich Pferde (deren ein Einziger 300—2000 hat), Rindvieh (auch in Heerden bis zu 4000 Stück), Schaafe (bis zu 4000 Stück), Kameele, Hühner, Bienen, treibt Fischerei u. s. w. Die großen Waldungen werden sehr benutzt, vorzüglich zu den sehr ergiebigen Bergwerken (in Platina, Gold, neuerer Zeit sehr reichlich gefunden, Kupfer, Eisen, Schwefel u. a.), sie nähren viel Wild, sowohl zur Speise (Roth- und Schwarzwildpret), als Pelzthiere (Bäre, Füchse, Wölfe, Bobaks u. s. w.), ebenso Federwild, vorzüglich Wasservögel. Der Handel vertreibt die Erzeugnisse und den Gewinn der Viehzucht und der Jagd, Hüttenproducte. Wappen: ein laufender Marder in Silber. Eintheilung, ehemals in die Landschaften Orenburg und Ufa, jetzt in 15 Kreise. Hauptstadt: Ufa. 2) Kreis darin im südlichen und südwestlichen Theile, eines Theils gebirgig, bewässert vom Ural, andern Theils hochliegendes Steppenland mit viel Viehzucht und Jagd. 3) Ehemalige Hauptstadt der Statthalterschaft, jetzt des Kreises; liegt am Ural, ist gut befestigt, hat gute Straßen, schönen Marktplatz, 9 griechische Kirchen mit Kathedrale, 1 lutherisches Bethaus, Hospital, Arbeits-, Zeug-, Zollhaus, Kaufhof, mehrere Fabriken in Tuch; die meisten Fabrikate fertigen die hierher Verwiesenen. Der Handel ist sehr bedeutend. Der asiatische Tauschhof ist jenseits des Ural, hat gegen 400 Buden und Gewölbe an den Seiten, noch 106 in der Mitte, 2 Thore, eins für die Leute von Orenburg, 1 für die Asiaten, dabei stets ein Kosakenlager. 1806 wurde für 1,145,792 Rubel ein- und für 353,581 Rubel ausgeführt. Der Tauschhof bringt der Krone jährlich 10,000 Rubel Miethe der Zoll der hierher gebrachten Waare 60—70,000 Rubel; Einw. der Stadt 20—24,000. (*Wr.*)

Orenburgische Kosäken, s. unter Kosaken.

Orenburgische Linie (Geogr.), eine Reihe von hölzernen Festungen, von übereinander gelegten Balken gebaut, jede mit einem oder zwei Thoren, einigen Kanonen und Besatzung von einigen Kosaken oder Baschkiren, in der Statthalterschaft Orenburg (s. d.); geht vom caspischen See bis an den Tobol, ist 1700 Werste lang, alle 20 Werste steht eine Festung. Sie theilt sich in 5 (6) Theile, die uiskische, werchuralsche, orskische, krasnojarskische, orenburgische (und unteruralische). Die Zahl der Ew. ist gegen 9000. Sie ist 1734—1744 erbaut gegen die Kirgisensteppe. (*Wr.*)

Orenburgisches Gummi (Hdlgsw.), s. unter Lerchenbaum.

Orengel (fälschlich Ohrengel, Bot.), Mannstreu, s. unter Eryngium.

Orenōco (Geogr.), s. Orinoco.

Orense, 1) Unterprovinz in der Provinz Galicien (Spanien), an Portugal grenzend. 2) Hauptstadt darin, Ciudade am Minho; hat Bischof, Kathedrale, Hospital, Wollenweberei, Weinbau, Warmbäder (siedendheiß, bei den Römern Burgas genannt), 8000 (n. A. nur 2000) Ew.

Oreōbolus (o. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Cyperoiden, Ordnung Scierinen, zur 1. Ordnung der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: o. pumilio, kleine, dichte Rasen bildende, in Neuholland heimische Pflanze. Oreocällis (o. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Proteaceen, zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: o. grandiflora, schöner, in Neu-Holland heimischer, zur Zierpflanze sehr geeigneter Strauch mit scharlachrothen, in gipfelständige Trauben gesammelten Blüthen. Oreodöxa (o. *Wild.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Palmen Ordnung Phöniceen, zur 3 Ordn. der 6. Klasse des Linn. Systems, südamerikanische, zum Theil sehr hohe Palmen. (*Su.*)

Oreoselīnum (Bot.), Art der Pflanzengattung Selinum (s. d.).

Ores (a. Geogr.), alter Name der Stadt Hestiäa, so wie Oreia der Landschaft Hestiäotis (s. d.) in Thessalien.

Orēsba (a. Geogr.), so v. w. Drospeda.

Orestä, Volk in Epiros, in Molossia.

Ore-

Orēstea (Myth.), Beiname der Diane bei Ovid (Met. 15, 490.) von Oreſtes, welcher ihr Bild aus Tauris nach Griechenland gebracht.

Oreſtĕion (Geogr.), ſ. unter Oresteus.

Orēſtes, 1) (Myth.), Sohn des Flußgottes Acheloos, mit Perimele, des Hippodamas Tochter, erzeugt. 2) Sohn Agamemnons und Klytämneſtra's, Hauptheld des tragiſchen Theaters der Griechen. Als Klytämneſtra und Aegiſthos Agamemnon ermordeten, flüchtete ihn Elektra, ſeine ältere Schweſter, durch ſeinen Pädagog zu Strophios, König in Phokis. Hier wuchs er mit deſſen Sohn Pylades, der ſein innigſter Freund wurde, auf, ohne daß es Klytämneſtra u. Aegiſthos wußten. Elektra hatte ihn da zur Rache aufbewahrt. Erwachſen dringen O. und Pylades in den unbewachten Palaſt der Klytämneſtra und ermorden dieſe, ſo wie den hierauf hinzukommenden Aegiſthos, um Agamemnon zu rächen. Aber nun verfällt O. als Muttermörder den Eumeniden; dieſe quälen ihn unabläſſig, bis er endlich geſühnt wird, entweder durch Losſprechung von den Göttern im Areopag, oder dadurch, daß er das Bild der Artemis aus Tauris nach Griechenland (Halä oder Brauron) bringt. In Tauris iſt ſeine andere Schweſter Iphigeneia Prieſterin, und hatte ihn als Fremden opfern ſollen. Sie erkennt aber den Bruder, entwendet das Bild durch Liſt u. entflieht damit glücklich nach Griechenland. Hier lebt nun O. ruhig als Gemahl der Hermione u. König von Mykene u. Argos bis in ſein 90. Jahr. In Arkadien bewohnte er die Stadt ſeines Namens Oreſtia (Oreſteia, Oreſteion) und ſtarb daſelbſt an den Biß einer Schlange. Nach Einigen führte er eine Colonie Aeolier nach Lesbos und ſtarb da. Nach Andern war er zu Tegea in Arkadien begraben; von da wurden, einem Orakel zu Folge, ſeine Gebeine nach Sparta gebracht u. bei dem Tempel der Moiren ihm ein Grabmal errichtet (Herod. 1, 67 ff.). 2) (r. Geſch.), Sohn des Tatullus, vornehmer Pannonier, 447 Geheimſchreiber Attila's, Königs der Hunnen, und deſſen Geſandter an den Kaiſer Theodoſius dem Jüngern, dann in römiſchen Dienſten, in denen er unter Kaiſer Nepos Patricier und Oberbefehlshaber der Truppen wurde. Nach Nepos Abdankung wies er den ihm von den Soldaten angetragenen Purpur zurück, mit dem ſie nun ſeinen Sohn Romulus Auguſtulus (ſ. d.) ſchmückten. Vor Odoaker (ſ. d.) warf er ſich nach Pavia und wurde, als dieſe Stadt erobert worden, 476 hingerichtet; 3) ſ. Aurelius 15)—18). (*R. Z.* u. *Sch.*)

Orēſtheus (Myth.), 1) Sohn Lykaons, Erbauer der (ſüdlichen) arkadiſchen Stadt Oreſthāſion, die nachher von Oreſtes Oreſtēion hieß. 2) Deukalions Sohn, König der Lokrer, berühmter Weinpflanzer. Sein Hund, heißt es, gebahr Holz, Oreſtes vergrub es, und daraus wuchs der Weinſtock, von welchem die Lokrer die Ozoliſchen hießen (ὄζος, Zweig). Nach Andern vergrub es ſein Sohn, Phytos (Pflanzer), ſo wie ſein Enkel Oeneus (Weinmann). (*R. Z.*)

Orēſtia (a. Geogr.), 1) ſo v. w. Oreſteion; 2) Stadt in Oreſtis (Bezirk in Makedonien), des Ptolemäos Lagi Geburtsort; 3) (Orēſtion), Theil von Megalopolis (ſ. d.); durch den Heliſſos von der übrigen Stadt geſchieden.

Oreſtiāden (Myth.), ſo v. w. Oreaden.

Orēſtias (a. Geogr.), früherer Name der Stadt Adrianopolis.

Oreſtilla (Aurelia), ſ. Aurelia 2).

Orēſtis (a. Geogr.), ſ. unter Oreſtia 2). Orēstis portus, Ort in Großgriechenland im Lande der Bruttier, in der Gegend des heutigen Gioja.

Ōreſund (Geogr.), ſo v. w. Sund.

Orēthus (Geogr.), Flüßchen Siciliens, bei Panormus; j. Oſeto. Orētum, (O. Germanorum), Stadt in Hispania tarraconensis, an der höchſten Beugung des Fluſſes Anas, nordweſtlich von Mirabriga, im heutigen la Mancha, unweit Almagro, Hauptſtadt der Oretāni, deren Gebiet weſtlich von Luſitania und Bätica, ſüdlich von Bätica u. den Baſtionen, öſtlich von den Celtiberern, nördlich von den Carpetanern begrenzt war, das alſo einen Strich vom weſtlichen Toledo, den mittelſten größten Theil der Provinz Mancha, die Oſtſpitze von Jaen und die Nordſpitze von Granada ausmachte; nach Strabo reichte es an die Küſte. Bewäſſert war es von Bätis, Tader, Anas. In den puniſchen Kriege war es einer der Hauptſchauplätze; hier wurden die Scipione geſchlagen und erſchlagen; hier gewann Scipio Africanus das Hauptreffen gegen die Carthager. (*Sch.*)

Orexis (gr., Med.), 1) der geſunde Appetit; 2) ungehörig auch das Sodbrennen (ſ. d.).

Orf (muh. Relig.), die Mauer, welche das Parabies von der Hölle trennt.

Organo (ital., Muſik), ſo v. w. Orgel.

Organochordium (Fortepiano-organisée, Inſtrumentm.), ein vom Abt Vogler (ſ. d.) erfundenes u. von Rackwitz ausgeführtes clavierähnliches mit einer Orgel verbundenes Inſtrument.

Organographie (Muſik), ſo v. w. Beſchreibung muſikaliſcher Inſtrumente.

Organum hydraulicum (alte Muſik), ſ. Waſſerorgel. O. pneumaticum, ſo v. w. Windorgel, ſ. Orgel.

Orf (cyprinus orfus, leuciscus o., Zool.), Art aus der Gattung Karpfen (Abthei-

theilung der Weißfische); hat breiten, zusammengedrückten Körper, große Schuppen, schöne rothe Farbe, weißen Bauch; in mehrern Flüssen Teutschlands. Vielleicht nur Abart des Rothflossers (cyprinus rutilus).

Orfa (Geogr.), 1) Stadt im Ejalet Rakka des osmanischen Asiens, Hauptort eines Sandschaks, oder n. Und des ganzen Ejalets; hat festes Castel, gute Straßen, viele Moscheen (darunter eine, worin Abraham gebetet haben soll), armenische, jakobitische Kirche, viele Bazars, Karawanserai's, Bäder, armenischen Bischof, Fabriken in Baumwollenwaaren, Leder, Gold- und Silbergeräth, bedeutenden Handel und 30—40,000 Ew., meist Türken. In der Nähe ein geheiligter Fischteich, Begräbnisse in einem Berge, Nimrods Palast u. s. w. Ist das alte Edessa; 2) wohl auch so v. w. Ejalet Racka. Orfan, 1) Stadt im Sandschack Galiboli des Ejalets Dschesair (europ. Türkei), mit Bad, Moschee, guten Getreidebau und den Ruinen der Stadt Kontessa. 2) See und 3) Fluß durch denselben gehend, in den Busen Kontessa fließend; 4) so v. w. Meerbusen Kontessa. Orfāno, so v. w. Orfan. (*Wr.*)

Orfila (Mathieu Joseph Bonaventura), geb. zu Mahon auf der Insel Minorca 1787; hatte 3 Jahre lang zu Barcelona und Valenzia Medicin studirt, als er 1807 auf königl. Kosten nach Paris gesendet wurde, um sich in physischen Wissenschaften zu vervollkommnen. 1811 begann er daselbst eigne Vorlesungen in der Chemie, Physik, Botanik und gerichtlichen Medicin, welche er bis 1819 fortsetzte, in welchem Jahre ihm eine Lehrkanzel der gerichtlichen Medicin übertragen wurde. Schon 1818 war er naturalisirt worden. Durch folgende Schriften hat er Celebrität erhalten: Traité des poisons, ou toxicologie générale, Paris 1813, und in 3 Bdn. ebend. 1818, 3. Aufl. 1820, teutsch übersetzt von S. F. Hermbstädt, Berl. 1818, u. nach der 3. Aufl. von O. P. Kühn, Leipzig 1829 und 1830, auch in freier Bearbeitung von J. A. Seemann und A. A. S. F. Karls, Berl. 1829 (unbeendigt); Elémens de chemie médicale, 2 Bde., Par. 1817, n. Aufl. 1819, teutsch von J. B. Trommsdorf, Erfurt 1819; Secours à donner aux personnes empoisonnées, ou asphyxiées, Par. 1818, 12., teutsch von Rochet, Basel 1818, von J. Schuster, Pesth 1819, und von P. G. Brosse, Berlin 1819; Leçons de médecine légale, 2 Bde., 1828, n. Aufl., 3 Bde., 1829, teutsch von Breslau, Weimar 1828, und nach der 2. Aufl. von J. Hergenröther, Berlin 1829. (*Pi.*)

Orford (Geogr.), 1) Vorgebirg, s. unter Oregan 2) und Nordamerikanische Freistaaten. 2) Stadt in der Grafschaft Suffolk (England); dabei das Vorgebirg Orford Ness. Orfui, Vorgebirge im Lande der Somauli (Ostafrika); zwischen ihm und dem Cap Delgado ist eine ansehnliche Bai.

Orga (a. Geogr.), so v. w. Orgas.

Orgāgis (Hdlgew.), eine schmale Sorte weißer, ostindischer Baffetas (s. d.).

Orgāgna, 1) (Andreas), geb. zu Florenz 1329, Baumeister und Bildhauer. st. 1359. 2) (Bernhard), des Obigen Bruder und Maler zu Florenz. 3) (Jac., genannt da Cione), Bildhauer u. Baumeister, Schüler seines Bruders O. 1).

Orgān (v. gr.), 1) (Naturw.), überhaupt ein Werkzeug; 2) insbesondere als Einzeltheil eines Organismus; 3) bildlich auch ein Stellvertreter des eignen Ausspruchs des Willens, oder des Entschlusses eines Einzelnen oder einer Gesammtheit; 4) (Lit.), O. für den teutschen Handels- und Gewerbsstand, erschien in Monatsheften in 8 Jahrgängen, Stuttgart 1819—21. 5) O. der Seele (Physiol.), s. Seelenorgan. (*Pi.*)

Organa (a. Geogr.), unbewohnte Insel im persischen Meerbusen bei Karmanien, bekannt durch Nearchos Fahrt; jetzt Hormus; n. Und Dschjsme.

Organdis (Waarenk.), eine Art weißer, feiner, ostindischer Nesseltücher; das Stück 12⅓ Elle lang, $\frac{5}{16}$ Elle breit.

Orgāne des Gehirns (Anat.), s. unter Gehirn und Galls Gehirn- u. Schädellehre. Orgānenlehre (Physiol.), so v. w. Kranioskopie, s. unter Galls Gehirn- und Schädellehre.

Orgānicus (lat.), s. Organisch.

Organisatiōn (Naturk.), die Bildung, nach der ein Körper ein Organismus ist.

Orgānisch (organicus), Alles, was auf ein Organ, oder einen Organismus unmittelbar Bezug hat, so daß dieses daraus hervorgeht, oder auch sich in einer ihm eigenthümlichen Weise berührt.

Orgānische Beschreibung einer Linie (Math.), die Construction derselben durch stetige Bewegung eines Punkts vermittelst eines Werkzeugs. Für die Alten hatte die O. von Curven rücksichtlich der Auflösung arithmetischer wie geometrischer Aufgaben einen hohen Werth; für die Neuern erhielt sie diesen zu und nach Descartes Zeiten, wo man sich sehr mit der geometrischen Construction der Gleichungen beschäftigte.

Orgānische Bewegungen (Phys.), s. unter Bewegung. O.e Körper, so v. w. Organismen. O.e Kraft, s. unter Organismus. O. Krankheiten (Med.), Krankheiten, die durch Veränderung der Form u. Größe oder Verrückung von Körperorganen, oder auf ähnliche mechanische Weise das Gesundheitswohl stören. O. Ra-

Natur, s. unter Natur und Organismus. O. er Bau, s. unter Organismus. O. es Leben, s. unter Leben. O. e Systeme in Thierorganismen die Zusammenstellung von Organen, die unter sich eigne Uebereinstimmungen und Abweichungen von andern haben, wie die der Plastik, der Irritabilität, der Sensibilität insbesondere zugehörigen Organe. Organisirung, das Bewirken, oder auch Bewirktwerden, daß Etwas organisch sich gestaltet. Vergl. Organismus 1) und 2). Organismen, organische Körper, s. Organismus. (*Pi.*)

Organismus (Naturk.), im Allgemeinen ein Naturkörper, der, seiner innern Einrichtung nach, den wesentlichen und nächsten Grund seines Bestehens in sich selbst hat u. nach dem ihm verliehenen Vermögen sich nicht allein gegen äußere Einwirkungen, die ihm feindlich entgegentreten, bis zu einer bestimmten Grenze zu behaupten, sondern auch sich nach einem gewissen ihm eignen Typus auszubilden und unter gegebenen Verhältnissen auch fortzupflanzen, d. i. neue Organismen aus sich zu erzeugen vermag. Man nennt das Vermögen, wodurch Alles dies geschieht, organische Kraft; ihr steht Lebenskraft in sofern parallel, ob. vielmehr sie ist in sofern Lebenskraft, als man die Selbstständigkeit, die eben einen Naturkörper zu einem O. erhebt, auch Leben nennt. Doch faßt man bei O. mehr das einfache Dasein eines lebenden Körpers nach seinem eignen (organischen) Bau und nach dem auf Erhaltung und Bildung desselben gerichteten Vermögen (seiner organischen Kraft) in das Auge, als die übrigen Lebensäußerungen, ja man abstrahirt in der gewöhnlichen Vorstellung von Leben (der Idee zu Folge) selbst vom Organismus, indem man auch einem rein Körperlosen (einem Geiste) Leben beilegt, ungeachtet uns die Erfahrung nirgends auf Leben leitet, das nicht mit einem O. in Verbindung stände und, wo nicht daraus hervorgeht, doch an ihn, als an seinen Träger gebunden ist; vgl. Leben 1). Alle Bemühungen, aus bekannten Naturgesetzen die organische Kraft selbst zu erklären, sind fruchtlos, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß das Polaritätsprincip, das namentlich in der neuern Naturphilosophie so hoch gestellt wird, wie auf Alles, so auch hier seine Anwendung findet und ein centrales so wie ein peripherisches Streben, aber nicht einander vernichtend und aufhebend, sondern einander sollicitirend und in Wechselwirkung sich modificirend, auch hier sich geltend macht und unterschieden werden kann. Eben so ist in jedem O. (wenigstens in allen mit höherer Entwickelung u. Ausbildung) eine Mannigfaltigkeit von Bildungen, von denen jede wieder in sich in gewisser Beziehung ein Ganzes bildet, und deren jede man um deswillen als Organ bezeichnet, eben so aber auch eine alle umfassende Einheit unterscheidbar. Um deswillen, weil auch im jedem Organe noch organische Einheit ist, ist auch wohl selbst, wenn dies in einem vorzüglichen Grade Statt hat, ein von einem O. gelöstes Organ im Stande, für sich sich im Leben zu erhalten u. überhaupt selbst sich zu einem O. zu erhöhen; ja gewissermaßen beruht selbst die Zeugung und Fortpflanzung von Organismen darauf, daß gelöste Organe ein selbstständiges Leben zu behaupten vermögen. Als ein eignes Verhältniß der Organe in einem O. ist zugleich das zu bemerken, daß sie sich gegenseitig Mittel ob. Zweck sind, oder in Wechselwirkung mit einander stehen. Doch ist die hierin begründete Selbstständigkeit nirgends so weit ausgedehnt, daß einzelne Organismen nicht auch in Wechselwirkung mit andern Naturkörpern und überhaupt der sie umgebenden Natur ständen, von der sie eben so Stoffe empfangen u. sich aneignen, als sie auch gegenseitig Eigenstoffe an sie abgeben, u. jene Selbstständigkeit ist daher immer nur eine mehr oder minder relative, daher Organismen auch, selbst in der Zeit entstanden, in ihrer bestimmten Form, nach einer längern oder kürzern Zeit, wieder untergehn. — Alles bisher Angedeutete ist nur in voller Anwendung bei den beiden großen Klassen von Naturkörpern der Fall, die wir, als Thiere und Pflanzen, in dieser Beziehung aber als Thier- und Pflanzenorganismen, unterscheiden, und von deren Eigenheiten unter den eigenen Artikeln Thiere und Pflanzen näher die Rede sein wird. Sie zusammen werden auch als die organische Natur insbesondere bezeichnet u. ihnen dann als Anorganismen, oder anorganische Körper, die Mineralien (s. d.), so wie überhaupt Alles, was körperlich in die Erdbildung eingeht, wie Wasser und andere Flüssigkeiten, so wie auch atmosphärische Luft oder andere Gasarten, entgegengestellt. Indessen ist auch selbst in diesem Gebiete der so genannten todten Natur ein eigenthümliches Bildungsprincip, das auf die Darstellung bestimmter Formen gerichtet ist, wie besonders in Krystallisationen (s. d.) unverkennbar, und man könnte schon dadurch bestimmt werden, auch das Reich des Lebens und insbesondere des organischen Bestehns auf eine weit tiefere Stufe überzutragen, wenn auch nicht in den Naturerscheinungen, die der Erdkörper, den wir bewohnen, selbst darbietet, offenbar ein Einheitsprincip wahrnehmbar wäre, das ganz den Charakter des Organischen trägt; nur daß menschliche Erfahrung bei weitem nicht zureicht, um in erhaltenen geschichtlichen Denkmälern und Berichten in dem Laufe weniger Jahrtausende ein bestimmtes End-

re-

resultat darüber zu gewinnen. Man hat daher auch nicht ohne Grund den Begriff des O. auf die Erde, als Wohnstätte alles Organischen, übergetragen und eben so wie die Idee eines Erdlebens auch die eines Erdorganismus aufgestellt. Vgl. Erde D. Da aber die Erde, als Weltkörper, nur ein Theil einer höhern Weltordnung ist, so wird dieselbe Idee nur dadurch zu einer folgerichtigen, wenn wir auch einen allgemeinen Weltorganismus, d. i. eine innere verbindende Einheit in einem unendlichen Reiche des körperlichen Seins anerkennen; 2) (Staatsw.). Nur nach Analogie machen wir auch von demselben Worte Anwendung, wenn wir es auf gesellige Vereine beziehn, die ihre Haltung in ihrer eignen Verfassung haben, nach der die sich widerstreitenden Elemente gleichwohl durch die weise Wahrnehmung des Interesses aller Glieder zusammengehalten werden. In dieser Beziehung spricht man auch von einem Staatsorganismus, so wie man dann auch das Bemühen um Begründung einer solchen Einheit als Organisirung bezeichnet. (*Pi.*)

Organīst, 1) der zum Orgelspiel in Kirchen angestellte Beamte. Hat er auch die Aufsicht über den Gesang, so heißt er oft Cantor, meist hat er auf dem Dorfe den Schulunterricht zu ertheilen und heißt dann Schullehrer (s. d.); 2) (Zool.), s. u. Manakin.

Organīstrum (lat.), Ort in der Kirche, wo die Orgel steht.

Organologīe, 1) überhaupt Lehre von Organen; 2) insbesondere Inbegriff der Kenntnisse von der materiellen Natur des lebenden Körpers, wornach Anatomie u. Chemie Hauptabtheilungen derselben sind, im Gegensatz von Dynamologie (s. d.), als eine bestimmtere Bezeichnung der unter Physiologie (s. a. d.) befaßten Wissenschaften. Organon (gr., Organum lat.), 1) (Naturw.), s. Organ; 2) (Phil.), besonderer Name der Logik, namentlich der aristotelischen, indem man dadurch ausdrücken wollte, daß sie dazu diene, den menschlichen Erkenntnissen innere Haltung zu geben, was in formaler Beziehung allerdings von ihr gilt. Es erhielten daher auch von den spätern Herausgebern der logischen Schriften des Aristoteles (s. d.) diese den Namen O.; 3) (Lit.), in gleicher Beziehung erhalten auch Lehrschriften, die den Zweck haben, einen wissenschaftlichen Gegenstand so darzustellen, daß er eine innere, gleichsam organische Verbindung hat, den Namen O. Am bekanntesten in dieser Hinsicht das Novum organon von Baco von Verulam, s. Bacon 5). Auch Hahnemann (s. d.) gab seinem homöopathischen System den Namen: O. der rationellen Heilkunde; 4) (Musik), die Orgel (s. d.). Organonomīk, Lehre des organischen Lebens, auf dessen erkannte Gesetze gegründet. Organoplāstik, Bildung von Organen, im Gegensatz der Massenbildung (Hyloplastik, s. unter Hyle). Organoskopīk, s. unter Galls Gehirn- und Schädellehre. Organozoismus, diejenige Art des Hylozoismus, wo man alles Leben, auch das höhere des Denkens und Wollens, aus dem bloßen Organismus der Materie herleitet. Organozonomīk, nach Gruithuisen (s. d.) in einer so bezeichneten Eigenschrift (München 1811), die bekannten Naturgesetze, nach denen die erforschten Kräfte und Mächte in allen Organen der Thiere, sowohl einzeln als in ihrer Verbindung, wirksam sind. (*Pi.*)

Organsīn (fr., v. ital., Waarenk.), völlig zugerichtete, zweimal gezwirnte Seide, welche vorzüglich zur Kette seidener Zeuge gebraucht wird; kommt aus Ober-Italien und dem südlichen Frankreich. Man hat davon 2 Hauptsorten, organzino crudo, welche in das Gelbe spielt, und organzino crudo bianco, weche in das Weiße spielt. Vgl. Flagge. Organtīn, so v. w. Organdis.

Organum hydrāulicum (lat.), s. Wasserorgel. O. marīnum (Petref.), so v. w. Orgelwerk (Petref.). O. portātile (Musik), s. Drehorgel.

Orgas (a. Geogr.), Fluß Großphrygiens; fiel bei Apamea in den Mäander; j. Burbascha.

Orgāsmus (v. gr., Med.), überhaupt ein heftiger Andrang von Säften u. Trieb zur Entleerung, besonders hinsichtlich des Bluts und der Saamenfeuchtigkeit, u. dadurch bewirkte Anschwellung eines Theils.

Orgaz (Geogr.), Villa in dem Partido und der Provinz Toledo (Spanien); hat 24,000 Ew.

Orgeāde (fr., besser Orgeāt, Nahrungsmk.), 1) eigentlich ein aus abgekochter Gerste bereiteter und mit Zucker versüßter Kühltrank; 2) überhaupt jeder aus schleimigen Pflanzenstoffen, besonders Mandeln (dann Mandelmilch), Gurken oder ähnlichen Pflanzenkernen, in Art einer Emulsion bereiteter, versüßter, oder auch durch Orangenblütwasser oder mit ähnlichem Zusatz angenehmer schmeckend gemachter, kühlender Trank; 3) derselbe auch wohl zu Syrupconsistenz verdickt. (*Pi.*)

Orgel, 1) (Musik), musikalisches Instrument, bei welchem die Töne durch Pfeifen hervorgebracht werden, in welches ein künstlicher Wind geleitet wird, und welches durch Tasten, wie bei klavierartigen Instrumenten, zum Klingen gebracht wird. Die Orgeln werden vorzüglich in den Kirchen zur Leitung des Gesanges benutzt; doch verwirft die griechische Kirche den Gebrauch derselben als unheilig. Die vorzüglichsten

Theile einer O. sind: a) die Windbälge, Bälge (s. d.) zur Hervorbringung des Windes; b) die Pfeifen (Orgelpfeifen), welche zusammen das Pfeifenwerk heißen; c) die Windladen; d) das Registerwerk; e) die Claviatur, welche in das Manual und Pedal zerfällt. Diese Theile sind, die Bälge ausgenommen, von einem hölzernen Gehäuse (Orgelgehäuse) umgeben. Die Orgelpfeifen sind von Holz, Zinn oder Metall (d. h. einer Mischung von Zinn und Blei), bei alten Orgeln auch bisweilen von Eisenblech, Silber, Pappe u. Alabaster. Nach ihrer verschiedenen Gestalt geben sie verschiedene Arten Töne, welche fast alle Blas oder Vogeninstrumente nachahmen; durch die verschiedene Größe der Pfeifen, von deren Ausschnitt an, wird die Höhe oder Tiefe des Tones bewirkt. Die sämmtlichen Pfeifen, welche eine Tonleiter in derselben Art des Tones angeben, heißen zusammen eine Stimme oder Register (Orgelstimme, Orgelregister). Sie sind entweder Flötenstimmen, bei welchen der Ton vorzüglich dadurch gebildet wird, daß der Wind über einen Kern des Labium der Pfeife streicht, oder Rohr- und Schnarrwerke, deren Pfeifen ein besonderes Mundstück (s. d.) haben, welches den Ton bildet. Die Pfeifen beider Arten Stimmen können entweder oben offen gedackt (s. Gedackt) oder zum Theil gedackt sein. Man unterscheidet ferner einfache Stimmen, wo beim Anschlagen eines Clavis nur eine Pfeife tönt, gemischte Stimmen oder Mixturen (s. d.), Grundstimmen, deren Ton mit dem Namen des angeschlagenen Clavis übereinstimmt, u. Nebenstimmen, bei welchen die Pfeifen so gestellt sind, daß sie die Terz oder Quinte des angeschlagenen Clavis angeben. Die bekannteren Orgelstimmen sind: Acuta, so v. w. Mixtur; Aequal (s. d.), doch auch gemeinschaftlicher Name der achtfüßigen Stimmen, weil sie mit der menschlichen Stimme übereinkommen; Angelica; Angusta, ein eng mensurirtes Flötenwerk, bisweilen so v. w. Dolzflöte; Aperta, so v. w. Offenflöte; Apfelregal; Assat, so v. w. Nassat; Bärpfeife oder Bärpipe; Barduen; Barem; Basetto, ein Flötenwerk von 4 Fußton; Basson, so v. w. Fagott; Bauerflöte oder Bäuerlein; Blochflöte oder Blockpfeife, eine gewöhnlich offene Flötenstimme; der Körper der Pfeife nimmt nach oben zu an Weite ab, hat 2, 4 u. 8 Fußton; Bombarde, so v. w. Pommer; Bordun; Brummhorn, so v. w. Krummhorn; Buccina, so v. w. Posaune; Choral prästant, so v. w. Principal von 4 Fuß; Chormaß principal, so v. w. Principal 8 Fuß; Chormorne, so v. w. Fagott und Krummhorn; Clairon oder Clarino; Cont; Contrabaß; Contraposaune; Cornet, a) ein kleines Rohrwerk, b) ein gemischtes Flötenwerk; davon hat man: grand cornet, von weiter Mensur, cornet de recit, von enger Mensur, und Cornetecho; dies letztere wird im obern Theil der O. angebracht, die Pfeifen stehen in einem hölzernen, mit Tuch ausgefütterten Kasten; dadurch wird bewirkt, daß der Ton aus der Ferne zu kommen scheint; Copula, eine große Hohlflöte; Cuspida, so v. w. Spitzflöte; Cylinderquinte, eine Quinte m't cylinderförmigem Körper; Cymbel; Cymbeloctave; Decima, die erhöhte Terz; Decima nona, eine 2mal erhöhte Quinte; Decima quinta, so v. w. Superoctav; Decupla, so v. w. Decima; Diapason; Driflöte oder Doppelflöte; Dolcan; Dolcian; Dolzflöte; Doublette, so v. w. Octave 2 Fuß; Echo, so v. w. Cornetecho; Engelstimme; Fagot; Feldflöte; Flachsflöte, Flageolet, ähnlich der Querpfeife; Flöte mit ihren Spielarten, als: Flauto amabile traversa, Fl. à bec, Fl. douce, Fl. d'amour, Fl. italica; Gambe; Gedakt; Gedaktpommer, eine starke Quintatön; Geigenprincipal, ein engmensurirtes Principal, 4 Fußton, lispelnd intonirt; Geigenregal; Gemshorn; Glöckleinton; Halbprincipal; Hoboe; Hohlflöte, Hohlquinte; Holzflöte; Hörnlein, eine Art Gemshorn; Horn, so v. w. Sesquialter; Hornbaß; Humangedackt; Jubal, ein Octavenflötenregister; Jula; Jungferregal; Kammerflöte, ein Flötenwerk im Kammerton (bei größern O.n findet man verschiedene Kammerstimmen zu Begleitung der Kirchenmusik); Kleingedackt; Kopfregal, so v. w. Apfelregal; Koppel; Krummhorn; Largior, so v. w. Schwingel; Lieblich gedackt; Litice, so v. w. Cornet oder Zinken; Lituus; Menschenstimme; Mixtur; Montre, so v. w. Principal; Musette, so v. w. Schalmei; Musicirgedackt; Nachthorn; Nasat oder Nazard; Nete, so v. w. Quinte; Obtusa, so v. w. Gedackt; Passune, so v. w. Posaune; Pastorita; Piffaro; Posaune; Prästant, Principal, Querflöte, Quinte, Quintatön, Rauschflöte, Rauschquinte, Regal, Rohrflöte, Rohrnasat, Rohrquinte, Salicet oder Salcional, Schalmei, Schwingel, Schweizerbaß, Sedez, Serpent, Sesquialter, Sexte, Sifflöte, Sordun, Spillflöte, Spitzflöte, Stillgedackt, Subbaß, Superoctav, Terz, Tertian, Traversenbaß, Trompete, Unda maris, Untersatz, Viole, Viola di Gamba, Violdigambenbaß, Violon, Vox humana, Woldflöte, Waldhorn, Zinke. Alle Pfeifen bekommen den Wind zunächst aus der Windlade, auf welcher sie auch größtentheils stehen. Die Windlade gleicht einem flachen Kasten von länglich viereckiger Gestalt und ist so eingerichtet, daß jeder Pfeife der Wind auf doppelte Art abgeschnitten werden kann: einmal allen Pfeifen von einerlei Namen, z. B. allen C- oder

Cis-

Cispfeifen, das andere Mal allen Pfeifen desselben Registers. In dieser Absicht ist der Boden der Windlade mit einem hölzernen Rahmen umgeben; durch Bretercheu, (Unterschiede, Dämme, Stege), welche quer auf dem Boden befestigt werden, wird derselbe in eben so viel Fächer, Cancellen, getheilt, als die Claviatur Claves hat. Diese Fächer werden mit andern Brettern (Spunden) bedeckt, auf jedem Spunde werden so viel Löcher eingebrannt, als Register auf die Windlade kommen sollen, durch diese Löcher bringt der Wind z. B. zu allen Cpfeifen. Quer über die Spunde oder nach der Länge der Windladen liegen Latten, die Parallelen od. Schleifen, in welche aber so viel Löcher gebrannt sind, als das Register Pfeifen hat. Die Parallelen sind der Länge nach verschiebbar, damit sie aber nicht zur Seite ausweichen können, sind nur um etwas weniges höhere Bretchen, die Dämme, dazwischen befestigt. Auf den Dämmen und mit denselben parallel sind die Pfeifenstücke aufgeschraubt; dies sind lange Stücken Holz, in welche ebenfalls so viel Löcher gebrannt sind, als die Claviatur Claves hat, und auf welchen nun die Pfeifen selbst stehen. Bei den Mixturen ist für die zusammengehörigen Pfeifen auf der untern Seite des Pfeifenstockes nur 1 Loch, aber auf der obern Seite sind mehrere Löcher, welche durch eine Rinne (Laufgraben) mit dem untern Loche in Verbindung stehen. Die 3 Löcher in dem Pfeifenstocke, der Parallele und dem Spunde müssen genau auf einander passen, wenn der Wind zu einer Pfeife dringen soll: wird die Parallele verrückt, so wird den Pfeifen eines ganzen Registers der Wind abgeschnitten. Mit der Windlade steht ein Windkasten in Verbindung, aus jeder Cancelle geht eine viereckige Oeffnung in den Windkasten, welche mit einem durch eine Feder gehaltenen Ventile (Hauptventil, Springventil) verschlossen ist. Wird das Ventil geöffnet, so strömt der Wind in die Cancelle, und es können nun z. B. alle Cpfeifen einer bestimmten Octave klingen, es klingen aber nur die Cpfeifen derjenigen Register, deren Parallelen geöffnet sind. Dem Windkasten wird der Wind durch hölzerne Kanäle aus den Bälgen zugeführt. Bei einer Orgel von mittlerer Größe, welche ungefähr 20 bis 30 klingende Register hat, würden nicht alle Pfeifen auf Einer Windlade stehen können, daher macht man eine bes. Windlade für die Baßstimmen (Baßwindlade), die übrigen Stimmen vertheilt man zu einem Hauptwerke, wozu die stärkern Stimmen weiter Mensur, und zu einem Oberwerke, wozu die schwächern oder dünnern enger Mensur genommen werden; jedes Werk bekommt seine Windlade. Zu größerer Bequemlichkeit theilt man die Windlade jedes Werks in 2 Hälften oder besondere Kasten, zwischen welchen jedoch die Parallelen verbunden sind, um mit einem Zuge verschoben werden zu können. An der vordern Seite des Orgelhauses ist die Claviatur angebracht; die Manualclaviatur, welche mit den Händen gespielt wird, ist in einer Vertiefung angebracht und ganz wie bei einem clavierartigen Instrumente eingerichtet, doch muß sowohl für das Haupt- als Oberwerk ein besonderes Clavier vorhanden sein, daher Haupt- oder Unter- und Oberclavier. Bei ganz großen Orn bis zu 50 Registern hat man 3, 4 oder 5 Claviere, welche der Zahl nach unterschieden werden. Die Claviatur zu den Baßstimmen (Pedal, Pedalclaviatur) ist mehr an dem Fußboden angebracht, weil sie der Orgelspieler mit den Füßen tritt, die Claves bestehen aus hölzernen Latten, welche für die halben Töne eine Erhöhung haben, und sind so befestigt, daß sie als Hebel wirken. Um die Bewegung der Claves bis zu dem Hauptventile der Cancellen fortzupflanzen, dient das Regierwerk im engern Sinne (im weitern Sinne werden auch die Claviaturen und und Registerzüge dazu gerechnet). Dieses besteht aus schlanken Stäbchen (Abstracten), welche durch Oesen und Häkchen mit den Claves, mit Wellenarmen und zuletzt durch den Pulpetendraht mit den Hauptventilen in Verbindung stehen; die dabei nöthigen Wellen sind in sorgfältiger Ordnung auf einem großen Wellenbrete (Wellatur) oder Wellenrahmen befestigt. Um das Schlottern der zu langen Abstracten zu verhindern, läßt man sie zwischen hölzernen Kämmen (Scheiden) gehen. Wo der Pulpetendraht durch den Windkasten zu dem Hauptventile geht, würde der Wind entweichen, daher ist über diesem Loche ein ledernes Beutelchen (Pulpete, Pulpetenbeutelchen) aufgeklebt, und damit das Beutelchen fester an den Pulpendraht anschließen kann, ist er in ein hölzernes Klötzchen (Pulpetenklötzchen) eingelassen. Damit es der Orgelspieler in seiner Gewalt habe, verschiedene Stimmen klingen zu lassen, sind die Registerzüge angebracht. Diese bestehen aus einer Schiebstange, deren Ende zu beiden Seiten des Manuals aus dem Orgelhause hervorragt, daselbst mit dem Registerknopf und auf diesem mit dem Namen des Registers versehen ist. Mit der Schiebstange kann vermittelst Winkelhaken oder Wellenarmen die Wippe, eine stehende Welle, gedreht werden, deren Arm die Parallele verschiebt. Man unterscheidet auch nicht klingende Register, welche einen Registerzug haben, dazu gehört: Tremulant, Schwebung, Koppel, Calcantenruf (s. d. a.). Das Orgelgehäuse wird besonders auf der Vorderseite mit

mit Gesimse und Schnitzwerk verziert, angestrichen oder auch theilweise vergoldet; die Vertiefung, in welcher sich das Manual befindet, wird mit einer Thür verschlossen, auch ist es mit einer oder einigen Thüren versehen, welche zu dem innern Werke führen. Der obere Theil der Vorderseite ist in Felder getheilt, welche mit zinnernen Pfeifen ausgesetzt sind, von denen man sagt, sie stehen im Prospect, und deren Register der Principal heißt; geht so ein Feld durch die ganze Höhe der O., und stehen die Pfeifen auf einem runden Vorsprung, so heißt dies ein Thurm. Da diese Pfeifen nicht auf der Windlade stehen können, so muß ihnen der Wind aus derselben durch Conducten (s. d.) zugeführt werden. Diese schön polirten Pfeifen sind eine Zierde der O. und machen vorzüglich die O. zur Zierde der Kirche. Die Größe einer O. bestimmt man nach der Zahl der klingenden Register, nach der Zahl der Claviere oder als 4-, 8-, 16-, 32füßiges Werk, d. h. die größte Pfeife der Principalstimme auf dem Hauptwerke ist so viel Fuß lang, oder, da die geringere Länge durch die größere Weite ersetzt werden kann, hat so viel Fußton (s. d.). Sonst nannte man ein 16füßiges Werk eine ganze, ein 8füßiges Werk eine halbe, ein 4füßiges Werk eine Viertelorgel. Kleine Orgeln, besonders wenn sie kein Pedal haben, nennt man Positive, sind sie beweglich, Portative. Bei den Probiren einer fertigen O. (Orgelprobe) ist vorzüglich darauf zu sehn, ob die Bälge gehörig beledert sind, ob das Regierwerk leicht geht, ob man zu allen Theilen der Orgel leicht kommen kann. Die Güte der Windlade wird dadurch untersucht, daß man die Bälge aufzieht, kein Register zieht und nun alle Claves mit einem Stabe auf ein Mal niederdrückt; es darf dabei kein Verschleichen des Windes, noch viel weniger ein Ton gehört werden. Auch ist darauf zu sehen, daß angeblich offene Stimmen nicht durch gedackte ersetzt sind. Alsdann müssen durch alle Register die Pfeifen einzeln durchgegangen werden. Auch soll eigentlich das Metall einiger Pfeifen geprüft werden, ob nicht zu viel Blei dazu genommen ist, wobei aber freilich einige Pfeifen eingeschmelzt werden müßten. Da die O. den Vorzug hat, daß deren Töne gleich stark fortklingen, so eignet sich das Spiel (Orgelspiel) auf derselben zur Einführung und Auflösung der Dissonanzen (zum strengen oder gebundnen Styl [s. Styl]). Das Orgelspiel muß dem kirchlichen Zwecke angemessen sein, Andacht erregen und den Gesang unterstützen, und Alles, was diesen entgegen (z. B. concertirende Passagen, Arpeggios, kurz abgebrochene Accorde, welche auch schon an u. für sich dem Mechanismus der O. zuwider sind), muß sorgfältig vermieden werden. Anweisung zum Orgelspiel findet man in Rinks Orgelschule u. den Werken von Seb. Bach, Händel, Pachelbel, Krebs, Kittel, Johann u. Friedr. Schneider, August Bergt u. a. m. 2) (Gesch.). Ueber das Alter u. die Erfindung der O.n herrscht Ungewißheit. Gewöhnlich wird die Erfindung der wirklichen O.n der heil. Cäcilia (s. d. 3) zugeschrieben, obwohl wahrscheinlich mit Unrecht. Die roheste Idee zur Erfindung der O. ist unstreitig die Panflöte, Syrinx (s. d.), die man nach und nach von größern Dimensionen verfertigte, wodurch man genöthigt wurde, sie mit künstlich hervorgebrachtem Winde zum Klingen zu bringen. Schon die Hebräer sollen derartige Instrumente, Maschrokita und Magrapha (s. d.), bei ihrem Gottesdienste gebraucht haben. Mehr Aehnlichkeit mit unserer O. hatte die sogenannte hydraulische oder Wasserorgel (s. d.) bei den Griechen und Römern, deren man sich noch zu Anfange des Mittelalters bediente. 640 wurde in England eine O. zum Gottesdienste gebraucht. 742 oder 757 bekam König Pipin eine O. von Constantinopel. 822 hatte Ludwig der Fromme in Aachen eine Kirchenorgel. 1298 soll bei einem Brande im Münster in Straßburg eine O. verbrannt sein. 1312 ließ der Venetianer Marinus Sanutus mit dem Zunamen Torcellus von einem teutschen Künstler eine O. in der Kirche des heiligen Raphael zu Venedig bauen. Die älteste in Teutschland bekannte O. wurde 1361 zu Halberstadt gebaut, sie hatte nur 22 Claves und kein Pedal. Anfangs waren die Claves der O.n 5—7 Zoll breit und wurden mit der Faust geschlagen, daher noch jetzt: O. schlagen, so v. w. O. spielen. Im 15. Jahrh. erfand ein Teutscher, Namens Bernhard, Hoforganist des Herzogs zu Venedig, das Pedal; im 16. Jahrh. erhielten die O.n die wichtigsten Verbesserungen, bes. von Teutschen, die sich durch Orgelspiel auszeichneten, namentlich Trennung der einzelnen Stimmen, die Windlade, die gedackten Stimmen u. Schnarrwerke. In neuerer Zeit machte sich bes. der Abt Vogler (s. d.) um die Verbesserung der O. verdient. Am meisten werden die O.n von Silbermann, Trost, Casparini, Röder geschätzt (vgl. Schlimbach, über die Structur, Erhaltung, Stimmung und Prüfung der O., Leipzig 1825, und Sponsels Orgelhistorie). 3) (Fortif.), spitzige, mit Eisen beschlagene Pfähle, welche mit Ketten u. einem Wellbaume über einem Thore aufgehängt sind, u. womit das Thor schnell geschlossen werden kann. 4) (Kriegsw.), so v. w. Orgelgeschütz. (*Fch.*)

Orgelbauer (Technol.), freie Künstler, welche Orgeln zu bauen verstehen; sind häufig gelernte Tischler; sie müssen von der Musik so viel verstehen, daß sie die Orgel rein stimmen können. Die Verfertigung

der

der Orgelpfeifen ist diejenige Arbeit, wobei sich der Künstler zeigt, besonders beim Ausschneiden der Labien und des Kernes der Flötenstimmen, so wie bei Verfertigung der Mundstücke zu den Schnarrwerken, damit alle Pfeifen eines Registers gleich sanft, scharf, stark u. s. w. ansprechen. (*Fch.*)

Orgel-chor, s. unter Kirche.

Orgelēt (Geogr.), Cantonsstadt im Bezirk Lons le Saulnier des Departements Jura (Frankreich), an der Valouze; hat Webereien, 1300 Ew.

Orgel-gehäuse, s. unter Orgel.

Orgel-geschütz (Kriegsw.), eine aus dem Brauch gekommene Kriegsmaschine, die aus 6—12 neben einander auf ein Gestelle befestigten metallenen Kanonenröhren von 8—16 Loth im Kaliber, oder gewöhnlichen Musketenläufen zu vierlöthigen Kugeln, die man vermittelst einer hinten angebrachten Leitrinne zugleich abfeuern konnte, bestand. Ein wesentlicher Nachtheil dieses Geschützes war die langweilige Ladung desselben, weshalb es auch sehr bald durch die weit zweckmäßigere und wirksamere Kartätsche verdrängt ward. (*Hy.*)

Orgel-korāll (tubipora *L.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Porenkorallen; die Substanz ist steinig und besteht aus einer Menge neben einander liegenden Röhren, die in Absätzen durch Querbänder verbunden sind; jede Röhre hat einen Polypen mit gewimperten Armen. Art: rothes O. (t. musica), lebhaft roth mit grünen Polypen; häufig in den indischen Meeren. (*Wr.*)

Orgēllis cīvitas (Orgēllum, a. Geogr.), Stadt in Aragonien, in Hispania tarraconensis, bei den Ilergeten; jetzt Seo d'Urgel.

Orgel-macher-loth (Techn.), ein Schnellloth von Wismuth, Zinn und Blei, zum Löthen der zinnernen Orgelpfeifen.

Orgeln, 1) die Orgel spielen; 2) (Jagdw.), Geschrei des Hirsches (s. d. a).

Orgel-pfeife, s. unter Orgel.

Orgel-probe, die von der kirchlichen Behörde durch einen Sachkundigen angestellte Untersuchung, ob eine neue Orgel accordmäßig und tüchtig gearbeitet ist; s. unter Orgel.

Orgel-punkt (Musik), die im strengen Styl (s. d.) gegen das Ende eintretende verzögerte Cadenze (s. d.), wo der Baß gewöhnlich auf der Dominante ruht, während sich die andern Stimmen darüber in den verschiedenartigsten harmonischen Verflechtungen, welche jedoch immer Bezug auf den liegenden Baß haben müssen, in den im Tonstück angenommenen Figuren in canonartigen Imitationen hören lassen. Seinen Namen hat der O. von der Orgel erhalten, worauf derselbe wegen der gleich stark fortklingenden Töne nächst den Singstimmen am besten ausgeführt werden kann. (*Ge.*)

Orgel-stein (Petref.), so v. w. Orgelwerk. O.-stimme, s. unter Stimme. O.-treter (Kirchenw.), so v. w. Balgtreter. O.-werk, 1) so v. w. Orgel; 2) das Innere einer Orgel im Gegensatze des Gehäuses; 3) ein kleines musikalisches Instrument, welches, aus Orgelpfeifen zusammengesetzt, wie es bei manchen Spieluhren u. dgl. angebracht ist; 4) (Petref.), so v. w. versteinerte Galaxeen (s. Galaxea). O.-wolf, der Fehler an einer Orgel, wenn beim Anschlagen 2 übereinstimmender Pfeifen sich ein dritter Dissonanzton dazwischen hören läßt; dieser Fehler entsteht, wenn die beiden Pfeifen nicht gleichmäßig mensurirt oder intonirt sind.

Orgēsson (a. Geogr.), Stadt des Pissantini in Makedonien; jetzt Argova.

Orgētorix, wohl so v. w. Ehrenreich, sehr vornehmer Helvetier; stiftete zu Cäsars Zeit eine Verschwörung unter den angesehensten Helvetiern an, um Gallien einzunehmen, ward aber mit dem Tode gestraft.

Orgia (gr.), 1) Opfer und Opfergebräuche an den Bacchanalien; später 2) die damit verbundenen Mysterien, Weihen, Reinigungen u. dgl.; 3) so v. w. geheimer Gottesdienst; 4) (Orgien) so v. w. wilde Trinkgelage, oft auch mit andern Ausschweifungen verbunden.

Orgiāfa (Þurgiafa, nord. Myth.), entweder die reichliche Geberin, oder die Geberin der Feuchtigkeit, eine der 9 Mütter Heimdalls.

Orgiāno (Geogr.), Marktflecken in der venetianischen Delegation Vicenza (lombardisch venetianisches Königreich); hat 2200 Ew., liegt an der Liona und an den berinischen Bergen.

Orgien (v. gr.), so v. w. Orgia.

Orgomānes (a. Geogr.), so v. w. Dargomanes.

Orgon (Geogr.), Stadt an der Durance im Bezirk Arles (Tarascon) des Departements Rhonemündungen (Frankreich); hat Wollenzeug- und Quincailleriefabriken, 2500 (2200) Ew.

Orgues (Fortif.), so v. w. Orgel.

Orgus (a. Geogr.), so v. w. Morgus.

Orgŷia (gr. Ant.), eine Klafter, ungefähr 6 rheinländische Fuß. Orgyālis, eine Klafter lang.

Orgŷssos (a. Geogr.), so v. w. Orgesson.

Orgŷva (Geogr.), Villa im westlichen Küstenstrich der Provinz Granada (Spanien); hat 2000 Ew.

Or-Haensoph, s. unter Kabbala.

Orhey (Geogr.), 1) Kreis in der russischen Provinz Bessarabien, an der Grenze Podoliens liegend; 2) Hauptstadt darin, an der Raut; hat etwas Handel; 3) See dabei, von dem Flusse Raut gebildet.

Ori (nord. Myth.), von örr (ör) der Unsinnige, Stürmische, ein Zwerg aus Mobsognets Gesellschaft, ein Genius erotischer Art.

Oria (Geogr.), Stadt und Bisthum in der Provinz Otranto (Königreich Neapel); liegt an 2 Seen, hat Schloß, Kathedrale, guten Tabaksbau, 4600 Ew.

Oribăsios, Arzt aus Pergamos, des Kaisers Julianus Günstling u. Leibarzt, auch Quästor in Constantinopel, um d. J. 400; verfertigte in 70 Büchern Auszüge aus ältern medicinischen Schriftstellern. Uebrig sind die ersten 15 Bücher, doch nur in lateinischer Uebersetzung des Rasarius, die 6 ersten Kapitel des 5. Buches, das 24. und 25. Buch (eine Anatomie aus Galen) griechisch, das 48., de laqueis, nach Vidius lateinischer Uebersetzung, das 44., de fasciis, lat.; das 45., de machinamentis (aus dem Heliodor), lat. von Vidius, das 46., von Knochenbrüchen, griech., das 47., von Verrenkungen, griech. Nachher machte er aus diesem großen Werke einen Auszug als: Synopsis, in 9 Büchern, lat. von Rasarius; ferner schrieb er von den leicht zuzubereitenden Arzneimitteln (euporista), 4 Bücher lat. übrig; von den Nahrungsmitteln, wovon ein Fragment übrig. Ausgabe sämmtlicher Schriften: in lat. Uebersetzung des Rasarius, 3 Bde., Basel 1557; des Rasarius lat. Uebersetzungen der 17 Bücher: Collecta medicinalia, Paris 1555; Collectorum libri V, capita VI priora, gr. u. lat. v. Riccius, mit Galeni etc. fragm., Rom 1548, 4.; Anatomica, gr. u. lat., von Dundaß, Leyden 1735, 4., mit Anm. des Herausgebers und Dukers; einzelne Theile der größern Schrift sind in Cocchii Graec. chirurg. libri; das 1. u. 2. Buch, gr. u. lat., gab Gruner, Jena 1782, 4., heraus. Die Synopsis in Rasarius Uebersetzung erschien Paris 1554, 12.; die euporista in Rasarius Uebers. in von Sichard herausgegebenen Schriften Aurelians, Basel 1529, Fol.; das Fragment von den Nahrungsmitteln endlich in Scriptores de re medica, Basel 1528. (*Sch.*)

Orĭbata (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie Milben, genommen aus der Gattung acarus *L.* Unter Steinen, auf Bäumen. Art: bickbeiniger O. (o. geniculata), kastanienbraun, haarig.

Orichăloum (Chem.), so v. w. Aurichalcum, Messing (s. d.).

Orient, 1) (Geogr.), eine der 4 Haupterdgegenden, gegen Aufgang der Sonne gelegen (vgl. Morgen 4) und unter Himmelsgegenden Osten); 2) so v. w. Morgenland; 3) (Freimaur.). Der O. einer Loge ist, wo der Sitz des Meisters vom Stuhle ist; 4) mißbräuchlich so v. w. Loge, z. B. im O. von Berlin; 5) der innere O. ist die, statt Großcapitel, gewöhnliche Benennung einer Versammlung von bloß solchen Maurern, welche die höchsten Grade besitzen und also einen engern Ausschuß selbst in den höhern Graden bilden; 6) das Ganze der höhern Grade.

Orient, l' (Geogr.), s. L'Orient.

Orient (Joseph), geb. unweit Eisenstadt in Ungarn 1677; ward Vicedirector der Kunstakademie zu Wien, malte Landschaften, auf welchen er Gewitter, Nebel, entfernte Regengüsse sehr natürlich darzustellen wußte; st. 1747.

Orientālis (Isidorus), s. Löwen (Graf v.).

Orientālisch (v. lat.), aus dem Orient, morgenländisch. Artikel mit diesem Beiwort, die hier nicht zu finden sind, s. unter ihrem Hauptwort, z. B. Orientalische Perlen, s. unter Perlen.

Orientālische Christen, O. Kirche (Kirchengesch.), s. unter Griechische Kirche. O. Compagnie, eine in Wien unter Karl VI. 1719 errichtete Handelsgesellschaft, die das Vorrecht des Handels in den Orient hatte. Ging bald wieder ein.

Orientālischer Chrysolith (Mineral.), so v. w. Chrysoberyll (vgl. Chrysolith, orientalischer). O. Jaspis, so v. w. Heliotrop. O. Löwe, so v. w. Spiegglanz. O.e Seide, 1) Seide, welche aus der Levante kommt; 2) eine Art sehr feine Baumwolle, welche in Indien sehr häufig verbraucht wird. O.es Kaiserthum, s. Byzantinisches Kaiserthum. O.e Waaren, Waaren, welche aus dem südöstlichen Asien kommen, z. B. aus Japan, China, auch Persien.

Orientāl-uhr, s. unter Sonnenuhr.

Orientir-bouſſōle (Phys.), s. Bouſſole.

Orientiren (v. lat.), 1) eigentlich den Orient am Horizont suchen, um darnach auch die übrigen Himmelsgegenden zu bestimmen; 2) davon: sich o., so v. w. sich irgendwo durch Beachtung von Merkzeichen zurechtfinden; 3) dies auch in andern Erkenntnissen, um in diesen Klarheit und Zusammenhang zu erlangen; 4) (Schiff.), einen Compaß, eine Karte so legen, daß sie mit den Himmelsgegenden übereinstimmen; 5) einen Riß o., eine Lage im Verhältniß zu den Himmelsgegenden mit Hülfe der Magnetnadel bezeichnen; 6) s. unter Meßtisch.

Orienz (Geogr.), s. Nicolo.

Orificium (lat.), 1) überhaupt Mündung; daher 2) (Anat.), Oeffnung einer innern Höhlung oder eines Kanals, wie: O. ani, Ausgang des Afters (s. d. 2), O.

O. uteri, Muttermund, s. unter Gebärmutter, u. m. 8) (Orgelb.), die Oeffnung der Orgelpfeifen an dem obern Labium; s. Orgel.

Orĭficus, s. Aurifex.

Ori-flamme (o. lat., Gesch.), zusammengesetzt aus flammula, eine Fahne, u. aurea, golden. Sie ward in dem Kloster St. Denys in Frankreich aufbewahrt u. von dessen Abte demjenigen in die Hände gegeben, welcher die Güter und Privilegien dieses Klosters, wenns nöthig war, mit bewaffneter Hand vertheidigte. Sie hatte die Form eines alten Paniers mit 3 Spitzen und bestand aus seidnem Zeuge mit goldnen Fäden in Flammenform melirt; ein Stück daran war grün. Das Blatt war nach Art einer Kirchenfahne an die Stange befestigt, nicht aber wie eine gewöhnliche Fahne aufgenagelt. Nach Andern soll sie ganz von rother Farbe und an einer goldnen Lanze befestigt gewesen sein. Diese Fahne, welche als Reichspalladium in besagtem Kloster aufbewahrt ward, nennen einige Schriftsteller das Panier des Dionysios. Die Grafen von Pontoise oder von Vexin waren die eigentlichen Fahnenträger oder Vidames jener Abtei und daher Vasallen derselben und führten die O. in den Kriegen, in welchen das Kloster ihres Schutzes bedurfte. Ludwig VI., König von Frankreich, führte sie zuerst (1124) in seiner Armee ein, da er zugleich Graf von Vexin war. Dies behielten seine Nachfolger bei, bis unter Karl VII. Paris von den Engländern erobert ward, worauf die weiße Fahne für das französische Heer bestimmt ward. Wilhelm Martel (s. d.), welcher 1514 in dem Treffen bei Azincourt (s. d.) blieb, soll der Letzte gewesen sein, welcher die O. trug, welche noch 1594 bei einem von dem Schatze der Abtei gemachten Inventarium vorhanden war. Die Geschichte der Kreuzzüge gibt zu Erwähnung derselben viel Gelegenheit. (*Hr.*)

Origanum (or. *L.*), Dosten, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. Melisseen, zur 1. Ordn. der Didynamie des Linn. Syst. gehörig. Arten: o. vulgare, gewöhnliche teutsche Bergpflanze mit braunem Stengel und Kelch, fleischfarbenen, auch weißen, in knaulförmige Rispen gehäuften Blüthen, von angenehm gewürzhaftem Geruch und Geschmack; gibt durch Destillation ein gelbes oder rothbräunliches, brennend gewürzhaftes, bei längerem Stehen Kampfer ausscheidendes, statt des spanischen Hopfenöls gewöhnlich auf Baumwolle in den hohlen Zahn gelegt, gegen Zahnweh angewendetes, ätherisches Oel, wird innerlich im Theeaufguß wohl selten, äußerlich aber die blühenden Spitzen (summitates origani) in Kräuterkissen, sonst auch abergläubischer Weise als Räuchermittel, als Küchengewürz, als Hopfensurrogat, und, zwischen die Kleider gelegt, zur Abhaltung der Motten benutzt; o. creticum (spanischer Hopfen), mit weißen Blüthen, in langen prismatischen, durch die großen Deckblätter das Ansehen eines Hopfenzapfens gewinnenden Blüthenähren. Officinell: die blühenden Spitzen (spicae s. summitates orig. creticae) von starkem, gewürzhaftem Geruch, brennendem aromatischem Geschmack, und das gewürzhaft brennende, Kampfer absetzende, rothbraune, gegen Zahnschmerzen, Lähmungen der Zunge angewendete ätherische Oel (ol. origani cretici, spanisches Hopfenöl); o. dictamnus, mit rundlichen, weißfilzigen Blättern, röthlichen Blumen, in überhängenden, mit röthlichen, großen Deckblättern versehenen Aehren, in Kreta heimisch, bei uns als Zierpflanze cultivirt, sonst als herb. dictamni cretici, so wie auch das ätherische Oel (oleum dict. cret.) officinell; o. maiorana, in Spanien und Palästina wild wachsend, bei uns als Küchengewürz und Arzneikraut, so wie auch o. maioranoides zu gleichem Zweck (s. Majoran) häufig cultivirt. Es kommen einige Pflanzenabdrücke auf Schiefer u. dgl. vor, die aus diesem Geschlechte zu sein scheinen; doch können sie auch von asplenium oder myriophyllum sein.

Origenes, 1) heidnischer Philosoph im 3. Jahrh. n. Chr. Er war Verfasser zweier verloren gegangener Schriften über die Dämonen und ὅτι μόνος ποιητὴς ὁ βασιλεύς. Von seinen Lebensumständen ist nichts weiter bekannt. Mit Unrecht hat man ihn mit dem christlichen O. verwechselt. 2) O. Adamantios, einer der berühmtesten Kirchenlehrer im 3. Jahrhundert; geb. zu Alexandrien 185, von christlichen Aeltern, ward er erst von seinem Vater Leonidas, später von Clemens (s. Clemens 10) von Alexandrien in der Katechetenschule von Ammonius Sakkas unterrichtet. Ohnehin von Natur zur Schwärmerei geneigt ward sein Geist durch die heilige Schrift tief exaltirt, und als 202 der Kaiser Septimius Severus eine Verfolgung über die Christen verhängte, suchte er geflissentlich das Märtyrerthum zu erringen, das man ihm wegen seiner Jugend (er war 17 Jahr alt) versagte. Als nach der Hinrichtung seines Vaters dessen Güter confiscirt wurden, gerieth er mit seiner Mutter und Schwester in große Armuth, bis eine wohlhabende Christin in Alexandrien durch reiche Unterstützung ihn aus dieser Lage riß. Um inzwischen unabhängig zu sein, suchte und fand er, nachdem er sich auf die buchstäbliche Deutung von Matth. 19, 12. zur Bewahrung der Keuschheit vorher noch selbst entmannt hatte, eine Stelle bei der Katechetenschule, wo er sich in der Philosophie und Beredtsamkeit bald hohen Ruhm erwarb.

ward. Auf einer Reise nach Rom, 211, hatte er sich neue Bewunderer erworben. Um diese Zeit, in der er sich eifrig für die Verbreitung des Christenthums verwendete und viele Ketzer bekehrte, ward er von einem arabischen Statthalter berufen, um ihm im Christenthum Unterricht zu ertheilen. 215 aber flüchtete er wegen von dem Kaiser Caracalla verhängter neuer Christenverfolgungen von Alexandrien nach Cäsarea, kehrte jedoch bald wieder zurück. 228 wurde er von den dortigen Christen nach Griechenland eingeladen, und hier hörte er in Athen mehrere Philosophen. Da er jedoch hierdurch in den Verdacht der Ketzerei kam, ward er aus Alexandrien verbannt, weshalb er sich 231 abermals nach Palästina wandte und, von den dasigen Bischöfen mit der ausgezeichnetsten Achtung aufgenommen, obgleich noch Laie, mit einem Lehramte der Philosophie oder Theologie bekleidet wurde. Eifersüchtig forderte ihn der Bischof Demetrius von Alexandrien zurück; aber bald darauf auf Veranlassung der Mutter des Kaisers Severus, Mammäa (s. d.), nach Antiochien reisend wurde er von den Bischöfen von Cäsarea zum Presbyter geweiht. Inzwischen nöthigte ihn der Haß des Demetrius, der ihn in 2 Kirchenversammlungen seines Priesteramts entsetzte, vielleicht auch Verfolgung der Heiden, bald, Alexandrien für immer zu verlassen. Er ging um 233 nach Cäsarea und stiftete daselbst eine Schule, in welcher der dasige Bischof Theokrit ihm die Auslegung der heiligen Schrift übertrug. 235 indeß nöthigte die Verfolgung, die der Kaiser Maximinus Thrax verhängte, O., der bei dieser Gelegenheit sein Buch de martyrio schrieb, sich zu verbergen. Von einer reichen Frau, Namens Juliane, aufgenommen und unterstützt verglich er in seiner Einsamkeit mehrere Uebersetzungen des alten Testaments, woraus seine Tetrapla, Hexapla und endlich Octapla entstand. Nachdem er noch unter der Ruhe, welche der Kaiser Gordianus (s. d. 1) gewährte, nach Athen gereist, ging er nach Nikomedien, wo er auch an Africanus (s. d. 2) über die Geschichte der Susanna schrieb. Hierauf nach Arabien berufen widerlegte er dort den Beryll (s. d.) und schrieb nach seiner Rückkehr sein Hauptwerk, die Vertheidigung der christlichen Religion gegen die epikuräische Philosophie, oder contra Celsum; auch suchte er verschiedene Ketzer, vorzüglich die Elcesaiten (s. d.) mit Erfolg zu beschwichtigen. Aber jetzt brach unter dem Kaiser Decius eine neue Verfolgung aus, in welcher der bereits zum Greisenalter vorgerückte O., mit einer Kette um den Hals u. die Beine in 2 weit auseinander liegende Löcher gesteckt, in ein abscheuliches Gefängniß geworfen wurde. Durch den bald darauf erfolgten Tod des Decius wieder befreit starb er in Folge der erfahrenen Mißhandlungen 254 zu Tyrus. Er war Schüler der damals in Alexandrien herrschenden Neuplatonischen Philosophie (s. Neuplatoniker, welche er auf das Christenthum anwandte, um ebensowohl diese Lehre aus philosophischen Principien zu deduciren und sodurch gegen die Philosophen zu rechtfertigen, als auch die christlichen Religionsurkunden tiefer zu erforschen. In diesen glaubte er nämlich die Neuplatonische Trias wiederzufinden. Wie der Mensch, lehrte er, aus 3 Theilen, Leib Seele und Geist, besteht, so hat auch die heil. Schrift einen dreifachen Sinn, a) den buchstäblichen, welcher gleichsam den Leib, b) den sittlichen, welcher die Seele darstellt, und c) den geistlichen oder mystischen, welches der Geist ist. Der letztere zerfällt in den allegorischen, d. h. den auf die sichtbare Kirche, und den anagogischen, d. h. den auf die unsichtbare Kirche oder das Himmelreich gehenden. Denn außer der sichtbaren, sinnlichen Welt gibt es noch eine unsichtbare, geistige Welt, deren Ideen in jener sich sinnlich abspiegeln. Ja indem er das ganze Weltall mit Platon für ein vernünftiges Thier hielt, behauptete er, daß Sonne, Mond und Sterne die Dreieinigkeit ebensowohl wie die Menschen anbeten. In Folge seiner Interpretationstheorie glaubte er, daß auch Jesus und die Apostel außer der öffentlich mitgetheilten noch eine geheime Lehre gehabt hätten. So lange er lebte ward er der Lehre selbst wegen wenig angefochten; desto mehr verketzerte man ihn nach seinem Tode, vorzüglich weil sich die Arianer häufig auf ihn beriefen. Ja er wurde sogar, nachdem er bereits 300 Jahre in der Erde schlummerte, auf dem 5. Concilium zu Constantinopel förmlich verdammt. Die Zahl seiner Schriften wird auf 6000 angeschlagen, wobei man indeß auch seine kleinen Abhandlungen, seine Briefe und Predigten mitgerechnet hat. Die meisten sind verloren gegangen, worunter besonders der Verlust eines Werkes in 10 Büchern, in dem er die Lehren der alten Philosophie mit dem Christenthume verglich, bedauert wird. Am wichtigsten sind seine exegetischen Schriften, gr. u. lat. v. P. D. Huet in 2 Bden., Rouen 1668, Fol herausgegeben, auch Köln 1695, Fol.; Philocalia, de obscuris s. scriptis locis a S. Patr. Basilio Magno et Gregorio ex variis Origenis comment. excerpta gab J. Tarin, griech. und lat., Paris 1619, 4., heraus; 8 Bücher adv. Celsum, griech. und lat., mit Anm. von W. Spencer, Cambridge 1658, 4., 2. Ausg. 1677, lat. erschienen sie von C. Persona übers., Rom 1481, Fol., franz. von E. Bonherreau, Amsterdam 1700, 4.; Dialog gegen die Marcioniten, griech. und lat. von R. Wetsten, 1674, 4., herausgeg., ist wahrscheinlich nicht

von

von O.; eben so auch das von J. C. Wolf, Hamburg 1706, herausgegebene Compendium historiae philosophicae. Sämmtliche Werke gaben heraus, griech. und lat., de la Rue, in 4 Bänden Paris 1733—59, Fol., Oberthür, in 15 Bänden, Würzburg 1785—94, in lat. Uebersetzung Jak. Merlin, in 2 Bden, Paris 1512, auch 1519 auch Erasmus, Basel 1536, u. mehrmals, zuletzt 1571, Fol., auch G. Genebrard, Paris 1574, auch 1619, Fol.; Hexapla wurden von Montfaucon, in 2 Bdn., Paris 1713, später von Bahrdt, in 2 Bdn, Leipzig u. Lübeck 1769 u. 70 edirt. Sein Leben hat ausführlich Eusebios in seiner Kirchengeschichte beschrieben. (*Wth.*)

Origenianer (Kirchengesch.), Anhänger des Origenes (s. d.) im 4. u. 5. Jahrh.; richteten durch ihre übertriebene Schätzung desselben in der orientalischen Kirche große Unruhen an und wurden erst auf einigen Particular-Synoden, endlich aber auch auf dem 5. allgemeinen Concilium zu Constantinopel verdammt. Man unterscheidet strenge und gemäßigte O., indem erstere sich unbedingt zu den Lehrmeinungen ihres Meisters bekannten, letztere dagegen manche verwarfen. **Origenische Streitigkeiten**, s. Origenes 2). **Origenisten**, 1) so v. w. Origenianer; 2) von denselben verschiedene Art Gnostiker, welche nach Epiphanios die Ehe als sündlich verdammten, sich jeder Unzucht überließen und manche nicht im Kanon enthaltene Schriften als kanonisch ansahen. (*Wth.*)

Origiāno (Geogr.), so v. w. Orgiano.

Originär (v. lat.), ursprünglich.

Originăl (v. lat.), 1) eigentlich ein Ursprüngliches, zuerst oder selbstständig gebildet, im Gegensatz von Nachgebildetem, oder Nachgeahmtem; 2) daher auch so v. w. Muster oder Vorbild; 3) (Lit.), eine Schrift, von welcher man eine Abschrift gemacht hat; 4) die von dem rechtmäßigen Verleger besorgte Ausgabe eines Buchs im Gegensatz von Nachdruck; 5) (Zool.), so v. w. Elennthier; 6) s. u. Originalität. (*Pi.*)

Originăl-ausgabe, s. Ausgaben von Schriften.

Original-genīe, s. u. Originalität.

Originălien (Lit.), aus dem Gebiete der Wahrheit und Laune, Kunst und Phantasie, ein Unterhaltungsblatt gibt G. Lotz (s. d. 2) seit 1817, Hamburg 4., heraus.

Originalităt (v. lat.), 1) überhaupt das eigne, selbstständige Sein (vgl. Original); 2) (Anthropol.), insbesondere die eigne Art der geistigen Ausbildung, nach der ein Mensch als ein vom Gewöhnlichen abweichendes, ganz eigenthümliches Wesen Aufmerksamkeit erregt. Diese Eigenthümlichkeit muß aber Charakterzug, nicht ein Ergebniß äußerer Verhältnisse und auch nicht blos vorübergehend sein. Es ist zur O. nicht erforderlich, daß solche die Billigung der Vernunft in dem Urtheil Anderer für sich hat, aber doch Bedingung, daß diese subjectiv in Anspruch genommen wird. Ein geflissentliches Streben originell zu sein, blos um Aufsehn zu erregen, wird als Bizarrerie (s. d.) lächerlich. Ueberhaupt streift O. sehr an das Gebiet der mannigfaltigen Ablenkungen des Vernunftlebens, die dann auch eigne Bezeichnungen erhalten; ja es wird das Wort O. selbst auf diese Ablenkungen angewendet. Der reine Gegensatz von O. ist Pedanterie (s. d.). Eigentlichen Werth im Leben hat aber O. nur dann, wenn vorwaltende geistige Kraft mit erhöhter Geistesanregung auch auf ein würdiges Lebensziel gerichtet ist und insbesondere sich mit Genialität (s. d.) verbindet. Genialität, originell hervortretend, oder auch originell sich andeutend, ist das, was man, auf eine Person übergetragen, auch **Originalgenie** nennt. Ein solches aber tritt unter mehreren Genialitäten nur einmal auf, und auch sein Product steht dann unter andern genialen einzig da, obgleich es an Vollendung von andern weit übertroffen werden kann; daher auch für ein Originalgenie kein kritischer Maßstab paßt, ein vollendetes geniales Product dagegen nicht sowohl einem angelegten Maßstabe entspricht, als einen solchen selbst erst zur Anlage für andere und neuere Producte darbietet. (*Pi.*)

Originăl-wechsel (Hdlgsw.), die Urschrift eines Wechsels im Gegensatz der Copie. Der O. muß vor Gericht producirt werden, wenn man darauf klagen will.

Orignac (Zool.), so v. w. Elennthier.

Origny (Geogr.), 1) s. Alderney; 2) (O. S. Benoite), Marktflecken im Bezirk S. Quentin, Departement Aisne (Frankreich); liegt an der Oise, hat 2400 Ew., sonst reiche Benedictinerabtei.

Orīgo (lat.), 1) Ursprung; 2) (Anat.), auch auf Muskeln, Gefäße, Nerven angewendet, s. unter Ursprung.

Origo, zur Zeit des Augustus, nebst der **Citheris** (oder **Licoris**) und der **Arbuscula**, die berühmteste Mime und Hetäre in Rom.

Oribua (Geogr.), so v. w. Orehua.

Oriheŭela, 1) Governo in der Provinz Valencia (Spanien); 2) Hauptstadt darin, an der Segura, ummauert, gut gebaut; hat 7 Thore 3 Kirchen, 15 Klöster, Hospital, 3 Armenhäuser, bischöfliches Seminar, Seiden- und Südfrüchtebau, 20.000 (n. And nur 6000, n. And. aber 25,500) Ew.; litt sehr viel durch die Erdbeben des Jahres 1829; liegt in einer sehr fruchtbaren und reizenden Gegend, la Huerta de O. (Garten von O.). In der Nähe der Salzsee Mata. **Orika**, Gipfel des Atlas im afrikanischen Reiche Marokko; vielleicht auch

Name eines Zweiges dieses Gebirgs. (*Wr.*)

Orikla (a. Geogr.), Umgegend von Orikom (Orikōmos), Hafenstadt in Epiros, am Eingange des adriatischen Meerbusens; früher auf einer Insel, die nach und nach angeschlemmt wurde.

Orillon (fr.), 1) (Kriegsw.), die auf dem Schulterpunkte einer Bastion angebrachte Verlängerung des Walles der Facen, von etwa 80 Fuß Länge und Dicke, bestimmt, die durch die kleine Lunette (s. d.) der alten Kriegsbaumeister ungedeckt bleibende zurückgezogene Flanke des Vollwerks zu decken. Vauban hat diesen Bau lange beibehalten, und Viele haben ihm darin nachgeahmt; man findet daher O. bei Maubeuge, Longwy, Mainz, Hüningen, Saarlouis, Pfalzburg, der Citadelle von Straßburg u. a., denn man legte eine lange Zeit großen Werth auf dieses Mittel, sich, hinter dem O. und durch denselben gedeckt, die Flankengeschütze zur Vertheidigung der Sturmlücke aufzubewahren. Auch Cohorn hat in seinem System zum Schutz der zurückgezogenen Flanken O. angebracht und sie wegen bessern Widerstands mit besonders eingerichteten Futtermauern, einwärts aber mit einer casemattirten Batterie zu 6 Geschützen versehen, die einen Wassergraben vor sich hat und den niedrigen Raum hinter der Faussebrai-Face bestreicht. Durch die großen Ravelins vor der Courtine, welche 15 Ruthen über die Schulterpunkte der Bastione herausgehn, sind die O., deren jeder über 4000 Thlr. kostet, ganz entbehrlich geworden. Da, wo dies nicht der Fall ist, sucht man die Deckung lieber durch eine kleine Brille oder durch eine hinreichende Höhe des Reduits im eingehenden Winkel des bedeckten Weges zu erlangen, das bei weit geringerem Aufwande dieselben Dienste leistet. 2) (Bauk.), s. Crossettes. (*Hy.*)

Orine (a. Geogr.), 1) s. Oreine; 2) Insel des erythräischen Meeres, am Ende eines Busens; jetzt Dahlak am Busen Matzua.

Oring (Geogr.), s. unter Hoangho.

Oringis (a. Geogr.), s. Oningis.

Orinōco (Geogr.), 1) großer Strom Süd-Amerika's; entspringt auf dem Gebirge Ibirinoco aus dem See Ibaua, geht in einem fast ganzen Zirkel bis zum atlantischen Meer, gegen 800 geogr. Meilen. Seine Hauptzuflüsse sind, links: der Parana, Guaviare, Vichada, Meta, Arauca, Apuré; rechts: der Maquiritari, Padamo, Ventuari, Caroni u. a. Sein Ausfluß geschieht durch eine große Menge (50) Mündungen, von denen 7 (Groß-Manamo, Pedernales, Capuro, Macareo, Mariusas, die große Mündung oder la Boca de Navios und eine ungenannte) schiffbar sind. Sein Ausfluß ist sehr heftig, seine Breite ist verschieden, bei S. Thomas 3850 Faden (fast 13mal breiter als der Nil bei Siout), beim Ausfluß breitet er sich über 52 Meilen weit aus. Seine Tiefe ist an manchen Orten sehr beträchtlich, bei S. Thomas wenigstens 65 Faden. Seine Ueberschwemmungen sind vom April bis October so bedeutend, daß der Strom oft 25 teutsche Meilen breit wird; doch hat man Spuren, daß sie früherhin noch größer waren. Die Schifffahrt auf demselben ist durch seine Schnelligkeit, so wie durch einige Engen etwas schwierig. Die Verbindung desselben mit dem Rio Negro (s. d.) durch den Naturcanal Casiquiari macht ihn für Wassercommunication sehr wichtig. 2) Departement in dem südamerikanischen Staate Columbia, begrenzt von den Departements Venezuela, Maturin (sonst hierzu gehörig), Ecuador, Cundinamarca, Boyaco und Sulia, ferner von Brasilien, Guayana und dem atlantischen Ocean, bewässert vom Orinoco und mehrern seiner Nebenflüsse; gebirgig durch Zweige der Andes, als: Sierra nevada de Merida, Nevado de Mucachies, die Gebirge von Guayana; hatte 1827 gegen 126,000 Ew., theilt sich in die Provinzen Barinas und Apuré, und gehörte 1830 zu denen, die sich von Columbia losreißen wollten. Hauptstadt: Barinas. (*Wr.*)

Orinōco (Hdlgsw.), eine Art Tabak, welcher aus Süd-Amerika kommt.

Orio (Geogr.), 1) Küstenfluß in der spanischen Provinz Biscaya; 2) Stadt an dessen Mündung in den biscayaschen Meerbusen; hat Hafen, bedeutende Fischerei; 3) Bucht, gebildet von diesem Flusse.

Oriol (Peter, auch Auriolus), Theolog, geb. zu Verberie-sur-Oise in der Picardie; trat in den Franziscanerorden, lehrte zu Paris Theologie mit so großem Beifall, daß er allgemein nur Doctor eloquens hieß. Er wurde 1322 Bischof von Aix und starb nach 1345. Er hinterließ einen Auszug aus der Bibel unter dem Titel: Breviarium bibliorum. Paris 1508 u. 1685; Commentarii in Magistrum Sententiarum. 2 Bde., Rom 1595 u. 1605, Fol. (*Lt.*)

Oriōla (Geogr.), 1) so v. w. Orihuela; 2) Villa in dem District Beja der portugiesischen Provinz Alentejo.

Oriolus (Zool.), s. Pyrol.

Orion, 1) (Myth.). Die Etymologie seines Namens (von οὐρεῖν, Urin lassen) veranlaßte folgende gemeine Sage: Zeus, Poseidon und Hermes kamen zu dem kinderlosen Hyrieus in Tanagra und wurden von ihm so gut bewirthet, daß sie ihm erlaubten, einen Wunsch zu thun. Er bat um einen Sohn. Die Götter ließen ihren Urin in die Haut eines frisch geschlachteten Ochsens und befahlen ihm, solche 10 Monate unter die Erde zu graben. Nach Verlauf dieser Zeit fand Hyrieus den O. darin. Nach Homer war er ein schöner Jüng-

ling, den Eos liebte; aus Neid erlegte ihn Artemis mit ihren Pfeilen auf der Insel Ortygia. Nach einer andern Mythe begleitete er Diana und Latona (s. d.) auf der Insel Kreta auf einer Jagd; hier versprach er, alle Ungeheuer der Erde zu vertilgen; aber ein Scorpion, den die Erde unter seinen Füßen hervorbrachte, tödtete ihn mit seinem Stiche. Er war Riese u. eifriger Jäger vorzüglich zu Vertilgung wilder Thiere; daher jagte er noch in der Unterwelt das Wild mit einer eisernen Keule, das er auf der Oberwelt erlegt hatte. Er wurde unter die Sterne versetzt. Wahrscheinlich ist letztere Verschmelzung, nämlich der Sagen von einem Vertilger wilder Thiere und dem Sternbilde, Folge von Namenähnlichkeit, woraus wieder andere Sagen entstanden, als: O. ist seinem Untergange nahe, wenn Eos hervortritt; er ragt noch aus dem Meere hervor, wenn er in dasselbe geht (weil das Sternbild nicht ganz untergeht), u. s. w. Andere machen ihn zu einem Culturhelden Aegyptens. Historisch glaubwürdiger ist, daß in den ältesten Zeiten ein Fürst griechischer Abkunft, Namens Orion, als Jäger von kolossalischer Gestalt sich berühmt gemacht, und nachdem er vielleicht auf der Jagd um das Leben gekommen, von seinen Zeitgenossen, wegen Vertilgung wilder Thiere unter die Sterne versetzt worden. 2) (Astr.), das schönste, schon in der Bibel (Hiob 9, 9. Amos 5, 8.) erwähnte Sternbild am Himmel, das bes. in den Winternächten sich vor allen bemerklich macht, indem es nicht nur mit vielen hellen Sternen in die Augen fällt, sondern überhaupt sehr sternreich ist. Schon Huygens (s. d.) zählte gegen 2000 durch das Fernrohr kenntliche Sterne, mehr als man vor seiner Zeit am ganzen Himmel kannte. In den Himmelskarten wird er mit einer Keule in der einen, und einer Löwenhaut (u. And. einem Schilde) in der andern Hand in aufrechter Stellung abgebildet. Er ist nordwärts von den Hörnern des Stiers, westwärts von dem Stiere und dem Eridanusflusse, ostwärts vom Einhorn u. von den Zwillingen, südwärts vom Hasen begränzt. Der Aequator geht mitten durch ihn und die Milchstraße (s. d. a.) durch den östlichen Arm nach Süden herab. Flamsteed (s. d.) zählt 78 Sterne in ihm. Unter ihnen zeichnen sich besonders 3 Sterne 2. Größe am Gürtel des O., in einer ziemlich geraden Linie stehend (Jakobsstab, s. d. 1), aus, über ihnen, an der östlichen Schulter, funkelt ein Stern 1. Größe (Beteigeuze) u. ein anderer 2. Größe (Bellatrix), an der westlichen Schulter; gerade unter dem Jakobsstabe leuchtet noch ein Stern 1. Größe (Rigel, s. d. a.), am westlichen Fuße; unter dem Gürtel zur Linken zeigt sich ein Stern 3. Größe am östlichen Fuße. Alle vier bilden ein längliches Viereck. Unter dem westlichen Stern im Gürtel, etwas rechts, ist ein Stern 3. Größe, der 1. am Schwerte; zwischen ihm und dem am östlichen Fuße findet man, außer verschiedenen kleinen, 3 kenntlichere Sterne nahe an einander am Schwerte. Der oberste und mittlere sind Doppelsterne (s. d.), und letzterer zeigt, auch schon durch schwach vergrößernde Fernröhre, um sich einen Nebelfleck (s. d.), den merkwürdigsten am Himmel. Zwischen Beteigeuze und Bellatrix aufwärts, näher an letzterem Sterne, finden sich 3 kleine als Nuß unterschiedene Sterne, am Halse des O. Ueberhaupt gehören zum O. 2 Sterne 1. Größe, 4 der 2., 4 von der 3., 9 der 4., 24 der 5., 18 der 6. Größe. 3) Epikuräer von unbekannter Herkunft, den aber die Epikuräer nicht anerkannten, sondern einen Sophisten nannten. 4) aus Theben, sonst unbekannt; schrieb ein Etymologicum, das Sturz, Leipzig 1820, gr. 4., zuerst herausgab. (*R. Z. u. Pi.*)

Oriönen, die aus dem Stamme der sonstigen Könige herkommenden Edeln in Peru.

Orippo (a. Geogr.), Stadt in Hispania baetica; jetzt Villa de Dos Hermanos.

Orisbäne (Geogr.), s. unter Neu-Südwales.

Orīsia (a. Geogr.), so v. w. Oretum.

Orissa (Geogr.), 1) Provinz in Vorder-Indien, den Briten und zur Präsidentschaft Bengalen gehörig; hat 641 QM., ist begrenzt von Bahar, Bengalen, den nördlichen Circars, Gundwana und dem bengalischen Meerbusen, hat hügeliges, im Osten sehr fruchtbares, im Westen steiniges Land, gut bewässert von der Subunreeka, Brahminy, Mahanuddi u. a., heißes, nicht ganz gesundes Klima; bringt Reiß (zur reichlichen Ausfuhr), anderes Getreide, Hülsenfrüchte, Zucker, Baumwolle, Hanf, Tabak, Indigo, viel und vielerlei Palmen, Waldholz, ferner wilde Thiere, Alligatoren, auch viel Hausvieh (Büffel), Eisen, Gold (in Flüssen), Salz; die Ew., deren man 2—4 Millionen rechnet u. die meist Hindus sind (doch auch wilde Stämme, z. B. die Dornas), weben auch baumwollene Zeuge, die sehr gesucht werden, und Eisenwaaren. Ein Theil der Provinz steht unter Zemindaren oder Ghurjauts, die frei regieren, aber Tribut geben. Eintheilung in 6 Districte. Hauptstadt: Cuttak. 3) ehemaliger Name der Stadt Cuttak (s. d.). **Oristäno** (Oristagni), 1) Stadt im District Capo di Cagliari der Insel Sardinien, am Ausfluß des Fiume d'Oristano ins Meer; hat Erzbischof, zu dessen Sprengel 66,000 Menschen gehören, Kathedrale, 9 Klöster, Gymnasium, Wein- und Oelbau, Hafen, 6000 Ew.; 2) Meerbusen dabei, mit ergiebigem

Thunfischfang und dem Vorgebirg Punta-Palmas. (*Wr.*)

Oritä (a. Geogr.), s. Oreitä. Oritäni, so v. w. Oretani.

Orites (o. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Proteaceen, Ordn. Embothrieen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: in Neu-Holland heimisch, in Europa noch wenig bekannt. (*Su.*)

Orithya (Zool.), s. Blattfußkrabbe.

Orithyia (Myth.), 1) Tochter des Nereus. 2) Tochter des attischen Königs Erechtheus, welche Boreas entweder aus der Akropolis von Athen, oder am Fluß Ilissos, oder Kephissos in Attika raubte und zur Mutter von Zetes und Kalais machte. Diese Sage kam gewöhnlich in den Argonautiken vor. 3) Königin der Amazonen, Tochter der Marpessa, Schwester der Antiope; vielleicht Otrere oder Otrereia. (*R. Z.*)

Orixa (Bot.), Art der Pflanzengattung Othera (s. d.).

Orixa (Geogr.), so v. w. Orissa. Orixima, so v. w. Rio das Trombetas.

Oriza (a. Geogr.), Stadt in Palmyrene in Syrien; jetzt Sukueh.

Orizaba (Geogr.), 1) Gerichtsbarkeit und Cidade im Staate Vera Cruz des amerikanischen Reichs Mexico; hat gegen 10 000 Ew., Tuch- und Baumwollenwebereien, Tabaksbau, wunderthätiges Gnadenbild; liegt unweit des Rioblanco. 2) (Pic von O.), s. Citlatepetl. Orizo (Castel O.), 1) Insel zum Sandschak Rhodos des Ejalets Dschesair (osmanisches Asien) gehörig; ist ein fruchtbarer Felsen ohne Quellwasser, mit Production von Wein, Arbusen und Bohnen. 2) Hauptstadt und einziger Ort darauf, vertheidigt durch einige Castelle; hat in Felsen eingehauene Straßen, guten Hafen, Handel mit Holz, Getreide u. s. w., 4000 Ew., lauter Griechen. Orjäkhow, 1) Kreis in der Statthalterschaft Taurien (europ. Rußland); liegt in der nogaischen Steppe, zwischen Jekaterinoslaw und dem asowschen Meere, ist Steppe, hat jedoch in den Thälern gute Weide, wird bewässert von der Berda, Konskaja, Moleschnyja u. a. Flüssen, auch einigen Seen u. Morästen, hat über 100 000 Ew., Russen und Nogaier. 2) Hauptstadt darin, an der Konskaja; hat einigen Handel, 1600 Ew. (*Wr.*)

Orkän (Phys.), s. unter Wind.

Orkan-möwchen (Zool.), so v. w. Sturmvogel.

Orkan-safran (Waarenk.), der feinste orientalische Safran.

Orkapusi (Geogr.), so v. w. Perekop.

Orkhan, türkischer Sultan, Sohn Osmans I., folgte seinem Vater 1326, nahm zuerst den Titel Sultan statt Emir an, führte Luxus u. Pracht ein und gründete Brusa, unterwarf 1327 Nikomedien, siegte über den griech. Kaiser Andronikos bei Nikäa, eroberte diese Stadt und nahm den Seldschuken Pergamos und die kleinasiatischen Küsten ab. So um 1339 Herr von fast ganz Vorder-Asien ordnete er alles auf türkischen Fuß, organisirte das türkische besoldete Heer, schuf zuerst durch die Janitscharen (s. d.) eine türkische Infanterie und gewöhnte diese, da sein Volk bisher nur zu Pferde focht, Städte zu belagern. Sein Sohn Solyman fuhr zuerst 1333 über den Propontis auf 8 schwachen Flossen nach Europa, nahm Sestos, von wo aus er auf Schiffen 4000 Türken nachholen ließ, die Gallipoli eroberten. Kaiser Kantakuzenos rief den Sieger gegen innere Feinde zu Hülfe. Er verwüstete mit seinem Hülfsheer Makedonien und Servien, erhielt des Kaisers Tochter, Theodora, zur Gemahlin, während sein Sohn Solyman sich in Thrakien immer fester setzte, die Zwiste zwischen Matthäus, Kantakuzenos Sohn, und Johann Paläologos benutzte, um sich ganz Thrakiens zu bemächtigen u. 1360 auch Adrianopel eroberte. Hier st. Solyman an den Folgen eines Sturzes mit dem Pferde und 2 Monate darauf auch sein Vater O. zu Brusa. Sein Sohn Murat folgte ihm. (*Pr.*)

Orkney (Geogr.), 1) (Orkneys Stewartry), Provinz im Königreiche Schottland; besteht aus den beiden Inselgruppen O. und Shetland, zusammen 74⅞ QM. mit 50—60 000 Einw. 2) Inselgruppe, bestehend aus 29 bewohnten, 38 unbewohnten Inseln im stürmischen Meere liegend, sind vom Festlande durch den Pentlandfrith getrennt, haben 28 QM., sind im Innern felsig, an den Küsten klippig, zum Theil fruchtbar, gut bewässert; das Klima ist unbeständig, aber gemäßigt, Schnee bleibt nie lange liegen, Gewitter und Nordlichter sind häufig. Das Mineralreich liefert Eisen, Blei, Bausteine, viel Torf; der Ackerbau bringt gewöhnlich ausreichend Getreide; Obst wächst wenig, den Seetang benutzt man zum Düngen u. zum Kelpbrennen; die Viehzucht bringt vorzüglich viel Schafe (die nicht eingestallt werden), Rindvieh, Pferde. Die Ew., ungefähr 25—26,000, protestantischer Confession, sind thätig, unerschrocken, gute Fischer und Schiffer, doch abergläubisch, treiben außer Ackerbau u. Viehzucht, Fischerei, Jagd auf Kaninchen, Seevögel (um der Federn und Eier willen) u. Seehunde, so wie Kelpbrennerei, Weberei, Strickerei, Handel mit den Producten der Inseln; theilen sich in Grundeigenthümer (Gentrys), Handelsleute und Schiffer und Landbebauer. 3) (Gesch.), die O. werden zuerst von Plinius, Tacitus Mela unter dem Namen Orcas

cades erwähnt. Man nennt den Julius Agricola als ihren Entdecker u. Bezwinger. Viele halten sie für die Thule der Alten. Sie hatten in den ältesten Zeiten eigene Könige. Einer derselben, Gavus, soll, nach den Berichten des Beda, von Claudius Cäsar im Triumph weggeführt worden sein. Ein anderer Beius, soll sich nach einer von Evenus, König von Schottland, erlittenen Niederlage selbst umgebracht haben. Gothus, ein Gothe von königlichem Stamme, floh nach den O. und ward König derselben. Unter den Römern war Julius Agricola der erste, welcher sie entdeckte und der römischen Herrschaft unterwarf. Später scheinen die Picten sich daselbst niedergelassen zu haben; die O. wurden dann von Scoten und Sachsen verheert und darauf 1099 von den Normannen in Besitz genommen. Diese behielten dieselben bis 1263, wo König Magnus von Norwegen sie an Alexander, König von Schottland, verkaufte, der einen Edelmann damit belehnte. Die neuen Grafen von O. unternahmen nun mit den kühnen u. freien Inselbewohnern Seeräuberzüge in der Umgegend und unterwarfen sich selbst Caithneß und andere Districte in Nord-Schottland. Durch Heirath kamen sie an die Sinclairs, von denen einer sich einen Fürsten von O. nannte, u. mit einer dänischen Prinzessin vermählt war. Später behaupteten die Könige von Dänemark und Norwegen die Oberherrschaft über diese Inseln. 1468 kamen sie und die gewöhnlich zu ihnen gerechneten Shetlandsinseln als Verpfändung eines Theils der Mitgabe Margarethens, Tochter Königs Christian I. von Dänemark, Norwegen und Schweden, die Jakob III., König von Schottland, heirathete, an Schottland, und der letzte Graf William Sinclair vertauschte schon 2 Jahre später seine Rechte auf sie gegen Besitzungen in Schottland. 1590 wurden sie durch die Vermählung der Prinzessin Anna, einer Tochter Friedrichs II. von Dänemark, mit Jakob VI. von Schottland an Schottland gänzlich abgetreten. Seitdem sind sie integrirender Theil von Schottland u. von Groß-Britannien, doch befolgte man lange Zeit mit ihnen durchaus kein festes System, sondern verpachtete sie bald auf kurze Termine, ließ sie bald durch Beamtete auf eigne Rechnung verwalten, bald überließen sie die Könige einem Günstling auf einige Zeit zur Benutzung. Die Abgaben mußten stets in Naturalien bezahlt werden und in Abgaben u. Gewicht herrschte große Unordnung. Erst in der letzten Zeit, als die Lehnsherrlichkeit der Familie Dundas zufiel, fingen sie an sich zu heben. (*Wr., Pr. u. Ht.*)

Orkonüngr (nord. Myth.) König der Pfeile, eine Benennung des Asen Hönir.

Orkub (Geogr.), so v. w. Urkub.

Orkynia (a. Geogr.), so v. w. Hercynia sylva.

Orla (Geogr.), Fluß, entspringt im neustädter Kreise des Herzogthums Weimar, fällt bei Orlamünda in die Saale.

Orlamünda (Geogr.), Stadt an der Saale im Amte Kahla des Herzogthums Altenburg: hat mit der am Fuße des Bergs liegenden Vorstadt Naschhausen 1000 Ew., und hatte früher ein Amt, das mit dem zur Leuchtenburg vereinigt nach Kahla verlegt worden ist. Von der Burg sind noch Ruinen übrig. 2) (Gesch.), O. hatte bis in die Mitte des 15. Jahrh. seine eigenen Grafen, deren Geschlecht, jedoch ohne hinlänglichen geschichtlichen Beweis, bis auf Wittekind d. Gr. zurückgeführt wird. Ein Graf Friedrich von O. soll 968 mit auf dem Turniere zu Merseburg gewesen und seine Gemahlin Apollonia, eine geborne Gräfin von Henneberg, den ersten Dank ausgetheilt haben. Graf Wilhelm III. von Weimar, aus dem Hause O., ward nach Ekkards II. Tode 1046 zum Markgrafen von Meißen ernannt. 1061 wurde er auf einem Heereszug nach Ungarn von König Bela gefangen, jedoch frei gelassen und mit Bela's Tochter verlobt. Als er von Mekka seine Gemahlin abholen wollte, starb er plötzlich unterwegs 1062. Ihm folgte in seinen Erbgütern, wie in der Mark Meißen, sein Bruder Otto, Graf von O, der aber schon 1067 wieder starb. Ueber die weitere Reihenfolge der Grafen von O. läßt sich nichts mit Gewißheit berichten. Ihre Besitzungen waren sehr ausgebreitet. Sie besaßen nämlich: Thüringen, die Vogtei Brembach, Buffart, Dornburg, Drömlitz, Eberstädt, Hardisleben, Hesler, Hummelshain; Jena, Kahla, Kötendorf, Lösnitz, Modela Mastädt, Mellingen, Osbersleben, O., Schauenforst, Teutleben, Thondorf, Wippach, Weimar, Wendelstein, Wirha, Willenstadt, Zimmern; desgl. die Advokatie über Memleben. Im Osterlande Dröbsig und die übrigen Güter, welche Elisabeth von Arnshaugk an O. gebracht hatte; in Franken: Goldkronach, das Kloster Himmelskrone, Kulmbach, das Schloß Plassenburg, Mittelberge, Löbenstein u. a. Es gab daher außer dem Stammhause, welches seinen Sitz zu O. hatte, noch besondere Seitenlinien, von denen eine zu Weimar, eine zu Wirha, eine zu Dröbsig, eine zu Plassenburg und eine zu Löbenstein ihren Sitz hatte. Graf Albert von O. focht gegen die heidnischen Preußen und ward 1202 von Kanut, König von Dänemark, an der Stelle des verjagten Adolf III., aus dem Hause Schaumburg, zum Grafen von Holstein ernannt. Vom Grafen von Schwerin gefangen genommen, mußte er Holstein wieder an Adolf III. von Schaumburg abtreten. 1336 verkaufte Graf

Graf Otto von O. Kulmbach, Plassenburg und Himmelskron an die Burggrafen von Nürnberg. Dessen ungeachtet blieb seine Macht noch ansehnlich genug, um die Besorgnisse Friedrichs des Ernsthaften von Meißen zu erregen. Graf Hermann hielt sich oft zu Erfurt auf; als nun einst der Landgraf durch diese Stadt zog, soll ihm Hermann spöttisch zugerufen haben: wo hinaus, Friedrich? Worauf Friedrich erwiedert habe: wahrlich, lebe ich noch eine kleine Zeit, so will ich es dahin bringen, daß du mich deinen Herrn heißest. Wirklich rüstete sich der Landgraf Friedrich von Meißen, bis endlich der Markgraf ihn bekriegte und die Grafschaft O. 1344 vom Grafen Heinrich dem Aeltern käuflich an sich brachte. Aber schon 1345 brach der Krieg von Neuem aus, und hatte zur Folge, daß Graf Hermann von Weimar und sein Bruder Friedrich den Landgrafen als ihren Lehnsherrn anerkannten und versprechen mußten, daß nach ihrem Tode ihre sämmtlichen Länder an den Landgrafen fallen sollten. Dieser Fall trat um 1376 ein, als mit dem Tode der genannten Brüder das ganze gräfliche Haus erlosch. (*Wr.* u. *Ht.*)

Orlath (Geogr.), Stabsort des walachischen Infanterieregiments auf der siebenbürgischen Militärgrenze (Oestreich); hat Normalschule, Kupferhammer u. a. Orlau, 1) Minderherrschaft im Kreise Teschen des Markgrafthums Mähren; 2) Hauptort darin (Dorf); hat Schloß, 900 Einw. (*Wr.*)

Orlo (fr., Bauk.), so v. w. Riemen (s. d. unter Glieder).

Orle (Zool.), bilden nach Oken eine Sippschaft aus der Amphibienordnung Echsen; dazu die Gattungen: monitor, dracaena, crocodilus.

Orlean (Orleans, Achiott, Arnotto, Attole, Rucu, Arucu, Waarenk. u. Färber), ein violett hoch- oder feuerrother Teig, welcher aus West-Indien u. Amerika kommt; man gewinnt ihn von dem Orleanbaum, bixa orellana (s. u. Bixa), dessen Samen in der Kapsel zwischen einer markigen Materie steckt. Wenn die Samenkapseln aufspringen, werden sie abgelesen, der Samen wird herausgenommen u. in Wassertröge gethan, wo er wenigstens 8 Tage liegt, bis das Wasser anfängt zu gähren. Alsdann wird durch Umrühren und Stampfen der Farbestoff von den Körnern gelöst und durch Durchsieben werden die Körner ausgeschieden. Das Farbewasser wird in eisernen Kesseln gekocht, wodurch es schäumt; der Schaum wird abgenommen u. dann der O. noch 10—12 Stunden in einem Kessel gekocht, wobei er stark umgerührt werden muß damit er nicht verbrennt; dann läßt man ihn in hölzernen Schüsseln erkalten u. macht Klumpen daraus. Der O. gibt keine feste Farbe; doch wird er zum Grundiren wollener Zeuge für roth, blau und grün genommen. Auf Seide werden verschiedene gelbe Schattirungen damit gefärbt. O. löst sich besser in Weingeist als in Wasser auf. Laugensalze machen das Orleandecoct orangengelb. Auch in Terpentin u. fetten Oelen ist er lösbar. Vorzüglich wird er zu Lackfirnissen gebraucht. In Holstein und Holland wird die Butter damit gelb gefärbt; in Apotheken braucht man ihn zu Pflasterfärbungen. (*Fch.*)

Orleäner (Pomol.), Weinsorte; die Trauben sind gedrungen, die Beeren rund, süß, schwärzlich; reift Ende Septembers.

Orleänische Christbirn (Pomol.), s. unter Christbirn. O. Pfirsche, s. Belle-Beauce.

Orleänischer Wein (Weinb.), rother und weißer leichter Franzwein, die rothen Sorten sind besser; geht über Nantes nach Holland.

Orleanisten, 1) überhaupt Anhänger des Hauses Orleans; 2) in der Revolution die Partei des Herzogs von Orleans (s. d. 15); 3) Anhänger des jetzigen Königshauses gegen Karl X. und die Republik.

Orleans (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Loiret (Frankreich); hat 46 QM., 14 Cantone, 138,000 Ew. 2) Hauptstadt des Bezirks und des Departements, an der Loire; hat 5 Friedensgerichte, Departementalbehörden, Präfecten, Bischof, königl. Gerichtshof, Handelskammer und Handelsgericht, Wall und Mauern, meist enge Straßen, 4 Märkte, 5 Hospitäler, Börse, Akademie, Lyceum, Bibliothek (36,000 Bde.), schöne Kathedrale, St. Croixkirche (mit schönem Thurm), Münze, Theater, Schloß, Fabriken in Serges u. a. Wollenzeugen, Fayance, Porcellan, Tapeten, Weinessig, Branntwein, Confituren, Handel mit Getreide, Branntwein (schlechten), Wein (jährlich 200,000 Fässer Ausfuhr); 44 000 Ew. Auf der steinernen Brücke über die Loire mit 16 Bogen steht ein Denkmal zu Ehren der Jungfrau von O., diese mit Karl VII. vor einem Cruzifix betend, in der Revolutionszeit zerstört, hernach wieder hergestellt zum Andenken an die Entsetzung von O. 1462. 3) (Gesch.), O. war eine alte gallische Stadt, Cäsar nennte sie Genabum (Cenabum). Kaiser Aurelian vergrößerte sie bedeutend u. nannte sie Aurelia (s. d. 1), woraus später der Name O. gebildet wurde. Attila belagerte O. 450 vergebens, Chlodowig brachte O. nach Besiegung des Syagrius in seine Gewalt. Bei der Theilung des Reichs unter Chlodowigs 4 Söhnen fiel es Chlodomir zu, der dort seine Residenz nahm. Später fiel O. mit dem ganzen Frankenreiche an Chlotar, bei der Theilung von dessen 4 Söhnen aber an Guntram, unter dem es

es Hauptstadt des damaligen burgundischen Reichs wurde. Er hinterließ O. seinem Bruder Childebert, bei dessen Nachkommen es blieb, bis Chlotar II. wieder das ganze Frankreich vereinte. In allen spätern Theilungen gehörte O. zu Neustrien. Hugo Capet riß es von der Gewalt der Krone los, vereinte es aber, als er später selbst König wurde wieder mit derselben. Seit Philipp von Valois ward O. mehreren Prinzen der königl. Familie unter dem Titel eines Herzogthums zur Apanage, später nur als Titel gegeben, s. Orleans (Geneal.). 1429 ward O. von den Engländern belagert, von der Johanne d'Arc aber befreit. Die dasige ehemalige juristische Universität ward 1312 von Philip IV. gestiftet, in der Revolution aufgehoben u. durch ein Lyceum ersetzt. 4) Grafschaft in dem britisch-nordamerikanischen Gouvernement Unter-Canada. 4) Insel im Lorenzstrome, die Grafschaft bildend, ist 5 Meilen lang, 1 breit, liegt nahe bei Quebeck, hat viel Holz und ist bergig, baut Getreide u. Gemüse, auch Obst, hat 4000 canadische Ew. Hauptort: St. Laurent. 5) Grafschaft in dem Staate Vermont der nordamerikanischen Freistaaten, an Canada grenzend, durch die grünen Berge gebirgig, bewässert durch die Seeen Mawrahagebeck und Caspeau; hat fruchtbaren Boden, gute Weideplätze, über 7000 Ew. (*Wr.*)

Orleans (Geneal.). Das Herzogthum O. ward zuerst von Philipp IV. von Valois gestiftet, der O. seinem jüngern Sohne zur Apanage und als Herzogthum gab. Dieser 1) Philipp war seit 1344 erster Herzog von O., starb jedoch kinderlos, Karl VI. gab nun O. in gleicher Art 2) Ludwig I. von Frankreich seinem jüngern Bruder. Dieser, geb. 1371, hieß bis dahin Graf von Valois, vermählte sich 1385 durch Procuration mit Maria, Königin von Ungarn, und nahm den Titel König von Ungarn an, dem zu entsagen ihn Sigismund, indem er selbst Maria heirathete, später zwang. Sein ihn zärtlich liebender Bruder gab ihm Touraine zur Entschädigung, später, 1392, O. und vermählte ihn mit Valentine von Mailand. Er nahm ihn in das Conseil auf, von welchem seine Oheime, welche bei der eintretenden Geisteskrankheit Karls VI. die Regentschaft übernahmen, ihn jedoch wieder ausschlossen. Seine zweideutigen Verhältnisse zu der Königin Isabeau und das Gerücht, daß die Herzogin von O. den Wahnsinn des Königs durch ihm beigebrachten Liebestrank veranlaßt habe, zogen ihm den allgemeinen Volkshaß zu. Später kam er durch Intriguen der Königin wieder in den geh. Rath, verdrängte den Herzog von Burgund, Philipp den Kühnen, aus demselben, bemächtigte sich der Regentschaft, verschleuderte aber die Einkünfte des Landes auf eine unverantwortliche Weise. Aufgelegte neue Steuern ließen einen innern Krieg fürchten, deshalb legte der Herzog von O. die Regentschaft nieder. Dennoch behielt er durch seine Creaturen noch viel Einfluß auf das Conseil und konnte sich sogar des königlichen Schatzes ungestraft zu Privatzwecken bedienen. Nach Philipp des Kühnen Tode ließ er sich zum Lieutenant des Königs erklären, aber Philipps Sohn, Johann ohne Furcht, machte ihm dieselbe streitig, kam nach Paris und ward dort als Befreier aufgenommen. O. zog sich nach Melun, sammelte eine Armee von 20,000 M. und versöhnte sich scheinbar mit seinem Gegner, mit dem er nun die Briten bekriegte. Oft störten neue Streitigkeiten diese Versöhnung, stets suchte aber die Königin Isabeau die erzürnten Gemüther zu beruhigen. Als aber O. sich mit keckem Munde rühmte, Gunstbezeugungen der Herzogin von Burgund genossen zu haben, ließ ihn deren Gemahl in der Nacht vom 23. Nov. 1407 zu Paris durch gedungene Meuchelmörder erdolchen. Außer seinem ehelichen Sohne (s. Orleans 4) hinterließ er von einer seiner Maitressen 3) Johann Graf von O., auch Bastard von O. genannt, s. Dunois. Dessen Nachkommen, die im 14. Jahrh. unter seinem Enkel Ludwig den Titel Herzoge von Longueville (s. d.) bekamen, führten gleichzeitig den Namen Grafen von O. 4) Karl von O., Graf von Angouleme, ältester Sohn von O. 2) u. von Valentine von Mailand, geb. 1391 zu Paris. Als sein Vater 1407 ermordet wurde, rüstete er sich Anfangs gegen dessen Mörder, war aber, als seine Mutter 1408 st., genöthigt, ihm auf des Königs Befehl zu verzeihen. Er hatte sich 1406 mit Isabelle, Tochter Karls III. und Witwe Richards II. von England, vermählt und ward 1409 Witwer. 1410 vermählte er sich mit Bona von Armagnac, und brach gleich darauf mit einem Heere gegen den Herzog von Burgund los. Seine Truppen (nach seinem Schwiegervater auch Armagnaken genannt) bemächtigten sich der Stadt Paris und des Königs, wurden aber im folgenden Jahre von den Burgundern wieder aus Paris vertrieben. Er schlug nun den Herzog von Burgund, belagerte Paris, mußte jedoch die Belagerung aufheben. Der König versöhnte die Kämpfenden und versprach ihre Schulden an England zu bezahlen; bald jedoch entbrannte der Krieg von Neuem. O. schloß sich an den Dauphin an. 1415 war er bei dem unglücklichen Gefecht von Azincourt, ward hier von den Engländern unter den Todten gefunden und gefangen. Während seiner langen Gefangenschaft in England starb seine Gemahlin Bona von Armagnac. Erst 1439, wo er die Friedens-

densvermittelung zu Die zwischen Gravelines und Calais unternahm, kehrte er aus England zurück und erhielt endlich gegen eine starke Ranzion die Freiheit wieder. Er wurde hier durch Dunois mit dem Herzog von Burgund versöhnt und heirathete auf Antrag desselben Maria von Kleve, Burgunds Nichte. Dem König Karl VII. wußte man aber Verdacht gegen O. einzureden und dieser zog sich daher auf seine Güter zurück. Eine Unternehmung des Herzogs gegen Mailand, auf das er wegen seiner Mutter Ansprüche machte, mißlang. Bei einer Versammlung der Reichsstände, die Ludwig XI. zu Paris zusammen gerufen hatte, um Bretagne den Krieg zu erklären, widersetzte er sich den Rathschlägen des Königs, dieser darüber erzürnt klagte ihn der Verrätherei an, und O. ward hierüber so geärgert, daß er wenige Tage darauf 1465 st. 5) Ludwig, Herzog von O., des Vor. Sohn, bestieg als Ludwig XII. den franz. Thron u. hob dadurch die Linie O. wieder auf. Erst Franz I. stiftete sie wieder, indem er 6) Karl, seinem u. der Claudia jüngern Sohne, den Titel Herzog von O. gab, dieser war zu St. Germain en Laye 1522 geboren, wurde Pair u. Großkanzler von Frankreich, befehligte 1542 in Luxemburg, wo er den Kaiserlichen mehrere Städte wegnahm, die er jedoch wieder verlor und st. 1545 unvermählt. Da der Titel mit ihm wieder ausgestorben war, so ward er erst von Ludwig XIII. wieder erneuert, indem dieser seinem jüngern Bruder 7) Gaston, Jean Baptiste de France, 3. Sohn Heinrichs IV. u. Maria's von Medicis, geb. zu Fontainbleau 1608, Anfangs Herzog von Anjou genannt, 1626 bei seiner Vermählung mit Maria v. Bourbon, Mademoiselle de Montpensier, das Herzogthum O. ertheilte. Seine Gemahlin brachte ihm außerdem noch reiche Besitzthümer zu. Schon damals hatte die Eifersucht zwischen O. und dem damals noch kinderlosen Ludwig XIII. begonnen; sie wuchs noch, als die Herzogin von O. schwanger ward, indessen gebar die Herzogin 1627 eine Tochter und starb 3 Tage darauf. Alle Künste wurden nun aufgeboten, um O. von einer zweiten Heirath abzuhalten. Man begünstigte seine Neigung zum Spiel, zur Botanik, zur Anlegung von Kunstsammlungen und zu Maitressen, indem man ihm große Geldmittel in die Hand gab. Als die Briten, um Rochelle zu entsetzen, auf der Insel Rhé landeten, erhielt er Anfangs gegen sie das Commando, das er aber bald durch die Eifersucht Ludwigs XIII. wieder verlor, und der Cardinal Richelieu leitete nun die Belagerung von Rochelle selbst. Beleidigt zog er sich nach Paris zurück, u. dachte ernstlich an eine neue Vermählung, aber immer wußten der König und Richelieu durch Geschenke u. andere Mittel sie zu hintertreiben. 1631 brach aber die gegenseitige Eifersucht durch die Entzweiung der Königin Mutter, Maria von Medicis mit dem Cardinal Richelieu in offnen Zwist aus; O. nahm gegen den Cardinal Partei, begab sich nach O. u. rüstete sich, mit andern unzufriedenen Großen, namentlich mit dem Herzog von Bellegarde, Gouverneur von Burgund, verbunden, zum offnen Aufstand. Ludwig XIII. vereitelte aber ihre Pläne durch eine Reise nach Dijon und durch Gefangnehmung der Königin Mutter, und zwang die Unzufriedenen nach Lothringen zu entweichen, wo der Krieg vorbereitet u. O. Heirath mit der Schwester des Herzogs von Lothringen geschlossen werden sollte. Zu letzterer gab die Königin Mutter, die aus dem Gefängniß zu Compiegne nach Brüssel entwischt war, ihre Einwilligung, indessen wurde die Vollziehung der Heirath bis nach dem projectirten Feldzug in Frankreich, den O. im März 1631 beginnen sollte, verschoben. Die Drohungen Ludwigs XIII., in Lothringen einzufallen, bewogen indessen den Herzog seinen Truppen eine andere Richtung nach Teutschland zu geben, und auch die Heirath seiner Schwester mit O. ward nur insgeheim vollzogen, und nach ihr ging O., wie es Frankreich verlangt hatte, sogleich nach Brüssel ab, wo er im Jan. 1632 ankam, u. hier u. zu Trier mit Hülfe Spaniens ein Heer ausrüstete. Dort knüpfte er neue Verständnisse bes. mit dem Gouverneur von Languedoc, Herzog von Montmorency (s. d. 9), an und fiel im Mai 1632 in Frankreich ein. Doch Montmorency ward am 1. Sept. bei Castelnaudari geschlagen und gefangen, und um ihn zu retten verstand sich O. zum Frieden von Beziers am 29. Sept., durch den er sich unterwarf und seine Güter wieder erhielt. Als aber Montmorency und mehrere seiner Anhänger nichts desto weniger hingerichtet wurden, brach O. den Vertrag u. entfloh im Nov. 1632 wieder nach den Niederlanden. Hier erklärte er 1634 seine bisher geheim gehaltene Verbindung mit Margarethe, der Schwester des Herzogs von Lothringen. Geärgert über den ihm gespielten Streich erklärte Ludwig XIII. nicht nur diese Ehe für null und nichtig, den Herzog von Lothringen u. seine Schwester, als franz. Vasallen, des Treubruchs schuldig und sämmtlicher Güter, so wie des Herzogthums Bar, für beraubt, sondern überzog auch Lothringen mit Krieg und belagerte Nancy. In Männerkleidern entfloh Margarethe zu ihrem Gatten nach Brüssel. Beide lebten hier von einer spanischen Pension von 85,000 Fl. monatlich. Mit der Königin Mutter jedoch in Streit gerathen kehrte er 1635 nach Frankreich zurück und erhielt dort von Richelieu Blois

zum

zum Aufenthalt angewiesen. Seine Gemahlin Margarethe blieb in Brüssel zurück. Vergebens hoffte er aber, daß seine Heirath anerkannt werden würde; beharrlich weigerten sich der Cardinal und Ludwig XIII. in sie zu willigen. Aus Rache ließ sich O. in mehrere Verschwörungen mit Spanien gegen Richelieu ein, allein alle wurden entdeckt, u. meist war es eben O., der, wie in der des Cinq Mars (s. d.), seine Mitschuldigen verrieth. Kurz darauf starben die Königin Mutter, Richelieu und Ludwig XIII., letzterer (1643), nachdem ihm noch kurz zuvor ein Sohn (Ludwig XIV.) geboren worden war. Noch am 1. Dec. 1642 hatte er, obschon mit O. versöhnt, erklärt, daß sich derselbe durch sein früheres Betragen unwürdig gemacht habe, die Regentschaft ferner zu führen, doch kurz vor seinem Tode erkannte Ludwig O. Heirath für gültig an und bewilligte, daß er und die Königin Anna die Regentschaft gemeinschaftlich führten. Die Ehe des Herzogs mit Margarethe von Lothringen ward daher feierlich proclamirt und nochmals durch den Erzbischof von Paris vollzogen. Nach dem Tode des Königs befehligte O. eine Armee gegen Spanien in Flandern, und nahm 1644 Fort Mardick, Bethune, Kassel, St. Venant, 1646 Courtray. Winorbergen. Unglücklicher war der Feldzug 1647, und 1648 brach der bürgerliche Krieg aus. In ihm benahm er sich so schwankend und ungewiß, als er es immer gethan hatte. Bald der, bald jener Partei anhängend hielt er es 1649 mit dem Prinzen Condé, gab 1650 dessen Verhaftung, so wie die des Herzogs von Longueville u. des Prinzen Conti zu, unterhandelte 1651 mit den Spaniern, führte die gefangenen Prinzen in Triumph nach Paris zurück u. bildete bald darauf mit dem Coadjutor Retz u. Madame de Chevreuse die Partei der Frondeurs, die der der Königin Mutter, wie der des Prinzen Condé entgegengesetzt war. 1652 schloß er sich an die Partei des Prinzen wieder an, und ward zum Lieutenant des Königs in Paris ernannt. Als jedoch Ludwig XIV. im Oct. in Paris einzog, erhielt er Befehl sich aus Paris zu entfernen, zog sich nach Blois zurück und st. dort 1660. Man schreibt ihm Memoiren zu, Amsterdam 1683 und Paris 1685. Sein Sohn 2. Ehe war 1652 gestorben, er hinterließ bei seinem Tode nur 4 Töchter und mit ihm starb also das Haus O. wieder aus. 8) Anna Maria Louise d'O., des Vor. Tochter erster Ehe, s. Montpensier 4). Ludwig XIV. ertheilte das Herzogthum O. nun seinem jüngern Bruder 9) Philipp de France, Herzog von O., geb. zu St. Germain 1640. Er war mit Absicht weichlich und weibisch erzogen, um ihn zu hindern als Nebenbuhler Ludwigs XIV. aufzutreten, dennoch war er tapfer u. machte den Feldzug von 1667 in den Niederlanden, so wie den von 1672 mit, 1676 nahm er Zütphen, 1677 focht er bei Kassel und nahm St. Omer. 1661 vermählte er sich mit Henriette Anna, Prinzessin von England, und deren bekannte Galanterien und ihr geheimes Verständniß mit dem König, machen es nicht unwahrscheinlich, daß er sie 1670 mit Gift aus dem Wege räumte. Er vermählte sich zum zweiten Male 1671 mit Charlotte Elisabeth von Pfalz Baiern, von der später Ludwig XIV. die Ansprüche des Hauses O. auf die Pfalz ableitete. O. st. 1705 und hinterließ aus erster Ehe eine Tochter, aus zweiter einen Sohn und eine Tochter. 10) Henriette Anna, Prinzessin von England, jüngste Tochter Karls I. u. Henriette Mariens von Frankreich, wurde 1644 zu Exeter, wohin sich ihre Mutter gerettet hatte, geboren und mußte bei der Flucht ihrer Mutter nach Frankreich, der Lady Morton anvertraut, einige Zeit als Gefangene in England bleiben. Durch List ihrer Gouvernante wurde sie jedoch nach ungefähr 2 Jahren glücklich nach Frankreich gebracht und unter den Augen ihrer Mutter erzogen. 1661 vermählte sie sich mit dem Vor., Ludwig XIV., der sie geliebt haben soll, sendete sie nach England, bediente sich ihrer, ohne Wissen ihres Gemahls, um mit ihrem Bruder König Karl II. einen Vertrag gegen Holland abzuschließen. Sie st. zu St. Cloud 1670, wahrscheinlich an Gift, s. Orleans 9). 11) Charlotte Elisabeth, s. Charlotte 5). 12) Philipp von O., Sohn O. 9) und der Prinzessin Charlotte Elisabeth von der Pfalz, geb. 1674, hieß vor seines Vaters Tode Herzog von Chartres. Sorgsam erzogen hatte er das Unglück 5 gute Erzieher durch den Tod zu verlieren u. endlich in die Hände eines Elenden, Dubois, zu fallen, der zwar die Talente des Prinzen cultivirte, aber seine Moralität gänzlich verdarb. Anfangs zeigte der Prinz viel Lust zum Krieg, machte, 17 Jahr alt, die Belagerung von Mons mit, befehligte bei Steenkerken die Gardebrigade, bei Neerwinden die Reservecavallerie und benahm sich so gut hierbei, daß Ludwig XIV. Besorgnisse über seine ehrgeizigen Pläne nach seinem Tode zu fassen begann, und ihm daher versagte die Campagne von 1694 mitzumachen. Geärgert hierüber stürzte sich der Prinz noch mehr in den Strudel des Lasters; bald fand er sich aber durch das Entgegenkommen der Damen des Hofes gelangweilt, knüpfte mit Dubois andere Intriguen unter dem niedern Adel und mit Bürgerfrauen an, bekam auch diese überdrüssig und erholte sich nun in Orgien, die er mit Dubois, einigen Freunden, Schauspielerinnen u. öffentlichen Dir-

nen

nen feierte. Der König bemerkte dies wohl, rügte es aber nicht, theils weil er selbst Sittlichkeit zu wenig achtete, theils weil ihm daran lag, seinen Neffen zu verweichlichen. Er bestimmte ihm sogar seine legitimirte Tochter mit der Montespan, Mademoiselle de Blois, zur Gemahlin u. trotz O.s Widerwillen und dem Widerspruch seiner Mutter setzte es Dubois, der sich dadurch bei Ludwig XIV. einschmeicheln wollte, durch, daß der Prinz, freilich mit bedeutender Mitgift und unter der Bedingung, daß er künftig als erster Prinz von Geblüt zu betrachten sei, diese Ehe schloß. Dessen ungeachtet setzte der Prinz sein wüstes Leben fort. 1701 durch den Tod seines Vaters Herzog von O. geworden, riß er sich, als Karl II., König von Spanien, sein Schwager, starb, für den Augenblick aus diesem Weichlichkeitsleben los. In dem Testamente dieses Königs war nämlich bestimmt worden, daß die spanische Krone erst an Philipp von Anjou, Sohn Ludwigs XIV., dann aber mit Uebergehung O. an Savoyen fallen sollte. Hiergegen protestirte nun O. ernstlich. Dennoch gab ihm Ludwig XIV. 1706 das Commando in Italien, zugleich aber dem Marschall Marchin geheime Ordre, daß im Fall der entgegengesetzten Meinung beider Marchins Ansicht entscheiden solle. Dies fand in der Schlacht von Turin Statt; O. gehorchte; das französische Heer wurde aber gänzlich geschlagen u. O. so durch die That gerechtfertigt. Er erhielt nun das Commando in Spanien, kam aber erst den Tag nach der Schlacht von Almanza beim Heere an, benutzte jedoch diesen Sieg zur Eroberung von Valencia, zum Einfall in Catalonien und zur Wegnahme mehrerer Plätze. 1708 nahm er Dania, Alicante, Tortosa und begab sich nach Madrid. Geheime Absichten, die er aber noch immer auf den spanischen Thron hatte, zogen ihm den Argwohn Ludwigs XIV. zu und er wäre verhaftet und vor Gericht gestellt worden, hätte nicht der Herzog von Bourgogne aus Freundschaft für ihn gegen den Dauphin, der darauf antrug, ihn als Hochverräther zu richten, lebhaft seine Partei genommen. Dennoch mußte er eine Acte unterzeichnen, wodurch er seinen Ansprüchen auf den spanischen Thron auf immer entsagte. Des Herzogs Lieblingsbeschäftigung war Chemie, die er mit seinem Leibarzt Homberg (s. d.) eifrig trieb. Dies brachte ihn, als seine Gemahlin von einer heftigen Kolik befallen wurde, in den Verdacht der Giftmischung. Sie genas aber wieder und das Gerücht verlor sich. Bald darauf starben aber der Dauphin, der Herzog, die Herzogin von Burgund und deren beide Söhne, von denen der Herzog von Berry O. Schwiegersohn war, in weniger als Jahresfrist. Sogleich regte sich der Verdacht, daß O. diese erlauchten Personen und seine Tochter, die Herzogin von Berry, den Herzog von Berry vergiftet habe. Das Volk wüthete, nannte ihn laut Mörder und Giftmischer und wollte bei dem Leichenbegängniß einiger derselben seinen Palast stürmen, was die Polizei mit Mühe verhütete. Dieses Geschrei mehrte sich noch, als der Dauphin, als der noch einzige übrige Sohn des Herzogs von Burgund, an demselben Uebel erkrankte als seine Eltern. O. stellte sich deshalb vor den König und verlangte Untersuchung, gegen ihn und Homberg seinen Leibarzt. der König schlug sie ihm aber, als die Ehre des königl. Stammes compromittirend, ab, warf ihm jedoch seine Ruchlosigkeit und Ausschweifungen als Ursache dieser Gerüchte vor. Indessen genas der Dauphin, die Aerzte widersprachen laut jeder Vergiftung nannten die Krankheit, die die königl. Personen dahin gerafft hatte, die Röthe in und das Gerücht verlor sich. Auf dem Todtenbette verordnete Ludwig XIV. noch in einem feierlich bei dem Parlament von Paris niedergelegten Testamente, daß seine natürlichen Kinder vor der Linie seines Neffen zur Regierung gelangen sollten, und daß einer derselben, der Herzog von Maine, während der Unmündigkeit Ludwigs XV. die Regentschaft führen, O. aber blos Präsident des Conseils sein sollte; allein den Tag nach Ludwigs XIV. Tode (2. Sept. 1715) begab sich O. nach dem Parlament, stieß die Bestimmungen des Testaments, als im Widerspruch mit den vorgeblichen mündlichen letzten Aeußerungen des sterbenden Königs, um, ward einstimmig zum Regenten erklärt und von dem wetterwendischen Volke, das ihn 3 Jahre zuvor zu zerreißen gedroht hatte, in Triumph nach seinem Palast begleitet. Sogleich sicherte er allen seinen frühern Gegnern Vergessenheit zu, erklärte den hart bedrückten Jansenisten seine Protection, verjagte die Jesuiten und nahm die unter Ludwig XIV. gegen erstere erlassenen Verhaftsbefehle zurück, legte die geistlichen Angelegenheiten in die Hände des Cardinals von Noailles, stellte die Befugnisse des Parlaments wieder her, dankte 25,000 Mann Truppen ab, verließ die Sache der Stuarts gänzlich, gab allen Mächten die aufrichtigsten Friedensversicherungen, und machte solche Einschränkungen, daß bis 1718 schon 400 Mill. Francs Schulden bezahlt waren. Aber dennoch wollte dies den ungeheuern Schuldenschlund nicht ausfüllen, alle Vermehrungen der Steuern nichts helfen, und ein allgemeiner Staatsbankerot drohte. In dieser Verlegenheit erschien Law (s. d.) mit seinen Finanzplänen und creirte das erste currente Papiergeld. Seine Pläne hatten Anfangs unerwarteten Erfolg und davon verblendet, überhäufte der Regent seine

Freun-

Freunde mit Reichthümern u. zahlte selbst England Subsidien, indem er das Papiergeld auf unsinnige Weise vermehrte. Zuerst nahm das pariser Parlament wahr, welche unseligen Folgen aus diesen Schritten entstehen mußten, es verweigerte die Einregistrirung der weiteren Befehle die Schulden noch zu vermehren, untersagte alle Gemeinschaft zwischen dem Schatz u. Law, u. setzte eine Commission nieder, um gegen Law zu verfahren. Allein der Regent schützte Law in seinem eigenen Palast, entließ die Minister (Noailles und Agueſſau), die dessen System entgegen waren, und hielt im August 1718 ein lit de justice, wo er das Parlament mit heftigen Worten zur Ruhe verwies und wo es sich unterwarf. Der Herzog von Maine und der Graf von Toulouse, natürliche Söhne Ludwigs XIV., wurden hierbei von dem Range als Prinzen von Geblüt zu dem gewöhnlicher Pairs zurückgeführt. Auch sie ließen es sich gefallen, aber die Herzogin von Maine spann im heftigsten Zorn mit dem spanischen Gesandten in Paris, Prinzen von Cellamare, eine Verschwörung an, an der der Cardinal Alberoni u. Philipp V., König von Spanien, Theil nahmen. O. sollte der Regentschaft entsetzt, der Herzog v. Maine statt seiner Regent, Spanien auch nicht vergessen werden. Dubois bekam aber hiervon durch ein Freudenmädchen Nachricht, ließ Cellamares Depeschen auffangen, ihn selbst arretiren die Hauptverschwornen, unter denen der Herzog u. die Herzogin von Maine waren, in die Bastille setzen und ihnen den Proceß machen. Indessen gaben diese noch zu rechter Zeit nach, die Hauptsache wurde unterdrückt, nur unbedeutende Personen hingerichtet, die Hauptverschwornen aber entlassen und Cellamare zurückgesendet. Indessen ließ Spanien seine Intriguen nicht, mehrere neue Verschwörungen wurden entdeckt, Cellamare dem Regenten zum Hohn zum Statthalter von Navarra ernannt, u. der entnervte, von Natur zu jedem entscheidenden Schritt ungeneigte O. sah sich endlich doch genöthigt, um sich die Regentschaft zu erhalten, sich in Allianz mit England, Holland und Oestreich gegen Spanien einzulassen (s. Quadrupleallianz) u. letztrem Staate den 2. Jan. 1719 den Krieg zu erklären. Die französische Armee bemächtigte sich Urgels und Fuenta-Rabbia's, die vereinte Flotte verbrannte einige Werften, und Philipp V. willigte endlich, als er sah, daß die Stimmung in Frankreich dem Regenten nicht so abgeneigt sei, als er gewähnt hatte, 1720 in den Frieden und schloß sich, Alberoni entlassend, der Quadrupelallianz an. Mittlerweile war der Sturz des Lawschen Systems erfolgt und hatte unzählige Menschen in Zahlungsunfähigkeit gestürzt, das Parlament weigerte sich beharrlich, die Befehle, die das System halten sollten, einzuregistriren u. ward nach Pontoise verwiesen. Der Lauf der Gerechtigkeit ward hierdurch aufgehalten, und zum Ueberfluß rief O., um seine Partei zu verstärken und sich den römischen Hof, der Dubois den Cardinalshut geben sollte, geneigt zu machen, die Jesuiten zurück. Dieser Vertraute O. war, seitdem dieser Regent war, zum ersten Minister, Erzbischof und Cardinal gestiegen, u. hatte die Angelegenheiten des Staats und die petits plaisirs seines Herrn geleitet. Mit dem Heiligsten ward öffentlich Spott getrieben, alle Sitten mit Füßen getreten, die höchsten Staatsbeamten, selbst Bischöfe, die früher um Ludwig XIV. zu gefallen, Scheinheiligkeit geheuchelt hatten, affectirten jetzt, sich bei dem Regenten einzuschmeicheln, die höchste Libertinage, u. von da an schreibt sich hauptsächlich die Sittenverderbniß und die Religionsverachtung in Frankreich, welche die Revolution hervorbrachte. 1723 st. Dubois u. O. beeilte sich, nun Noailles u. die alten Freunde, die Dubois vertrieben hatte, wieder zurückzurufen. In demselben Jahre ward Ludwig XV. mündig und O. legte nun die Regentschaft nieder Ludwig XV. ernannte ihn aber zum ersten Minister. Indessen war O. früh gealtert u. stand daher seinem Posten entnervt u. mit schwacher Hand vor. Er konnte von seinen Sünden nicht lassen und obschon er den Aerzten versprochen hatte, sich schonen und eine höchst nöthige Cur vornehmen zu wollen, eilte er doch zu einer neuen Maitresse, der Herzogin von Phalaris. Dort traf ihn aber ein Blutschlag am 25. Dec. 1723. Er hinterließ 3 Töchter (Herzogin von Berry, Herzogin von Modena und eine Aebtissin) und einen Sohn: 13) Louis O., geb. 1703 zu Versailles. Dieser vermählte sich 1724 mit einer Prinzessin von Baden, und war, als diese nach 2 Jahren starb, so untröstlich, daß er nicht mehr öffentlich erschien, sich 1744 ganz in die Abtei St. Genevieve zurückzog und dort, obschon nicht als Mönch eingekleidet, frommen Uebungen, der Wohlthätigkeit und den Studien lebte. Er st. 1752. 14) Louis Philipp, Sohn des Vor., geb. 1725, hieß Anfangs Herzog von Chartres; machte 1742 den Feldzug in Flandern, 1743 den am Rhein mit, heirathete nach seiner Rückkehr die Prinzessin von Bourbon-Condé, wohnte den fernern Feldzügen bis 1747 bei, und ward in diesem Jahr Gouverneur der Dauphiné. 1752 durch den Tod seines Vaters Herzog von O. geworden, ließ er 1756, einer der ersten, seinen Kindern die Blattern impfen, machte im 7jährigen Kriege den Feldzug von 1757 mit, ward 1759 Wittwer u. heirathete 1777, unter seinem Stande, zum zweiten Male. Er st. 1785. 15) Louis Philipp Joseph, Herzog von O., genannt Egalité, Sohn des Vor., geb. 1747;

1747; heirathete 1769 die Prinzessin Louise Marie Adelaide von Bourbon-Penthièvre; bis zum Tode seines Vaters hieß er Herzog von Chartres. Der Prinz gefiel in seiner Jugend durch seine Gestalt, durch einnehmende Manieren, durch Verstand und durch körperliche Uebungen, in denen er sehr geschickt war; aber bald verdarben die Ausschweifungen, denen er sich fast in demselben Grade wie sein Urgroßoater überließ, sein Herz, von Blattern und Pusteln, Folgen seiner Debauchen, bedeckt, ward sein Gesicht bald unschön und sein schwankendes Betragen im öffentlichen Leben zeigte von seinem Leichtsinn. Der Erzherzog Maximilian kam 1776 nach Paris und versäumte einen Besuch bei dem Prinzen zu machen, um sich nicht in lästige Hoffeste zu verwickeln. Der Prinz nahm dies gewaltig übel und maß die Schuld hiervon der Schwester des Erzherzogs, der Königin Maria Antoinette, bei. Dies legte den ersten Grund zur Feindschaft zwischen dem Prinzen und dem Hofe. Noch mehr stieg der Groll des Prinzen, als ihm der König die Stelle eines Großadmirals, welche ihm der Herzog von Penthièvre, sein Schwiegervater, abtreten wollte, abschlug. Aus Aerger hierüber verlangte er als Freiwilliger auf der Flotte des Admirals d'Orvilliers zu dienen, die im Kanale gegen die englische Flotte des Admirals Keppel kreuzte. 1778 machte er die unentschiedene Schlacht von Ouessant mit und kehrte nach ihr nach Paris zurück. Seine Partei rühmte seinen Muth, die der Gegner erzählte Züge von Feigheit. Großadmiral ward er aber nicht, sondern nur Generalobrist der Husaren, was seinen Haß gegen den König nur nährte. Sein Ehrgeiz bewog ihn nun, sich der Volkspartei, die mit republikanischen Principien nach dem amerikanischen Kriege das Haupt erhob, anzuschließen; deshalb unternahm er eine Reise nach England, affectirte, zurückgekehrt, die Einfachheit der englischen Sitten, und brachte es wirklich dahin, daß die alte französische Pracht und Steifheit dahin schwand, britisches Wesen in Paris Mode ward und selbst der Hof hierin nachfolgte. Das ihm gehörige Palais royal, dessen Garten bisher nur anständig gekleideten Personen offen gestanden hatte, öffnete er allen Klassen der Gesellschaft, ließ sich nach dem Tode des Grafen Clermont zum Großmeister des Freimaurerordens in Frankreich ernennen und suchte noch in Mehrerern sich dem englischen Wesen anzuschließen. Im November 1787 hielt der König eine königliche Sitzung im Parlament, um den Widerstand dieses, hinsichtlich neuer Abgabenedicte, aus dem Wege zu räumen. O. und alle königliche Prinzen wohnten derselben bei, und ersterer protestirte gegen die königlichen Maßregeln. In Folge hiervon ward er nach Villers-Coterets verwiesen, kehrte aber bald nach Paris zurück, wo er sich ganz an die Volkspartei anschloß, und schon bei den Instructionen wegen der Wahlen zu den états généraux an die von ihm abhängigen Bezirke ganz revolutionaire Grundsätze aussprach. In dem harten Winter von 1788 zu 89 ließ er Zimmer für das Volk heizen und Lebensmittel und Geld an die Armen austheilen. Der Adel zu Crespy ernannte ihn zu seinem Deputirten bei den états généraux und, obschon er erklärt hatte, diese Stelle nicht annehmen zu wollen, erschien er doch 1789 in der Ständeversammlung in dieser Eigenschaft. Gleich von Anfang zeigte er, oder vielmehr seine Partei, die ihn ganz leitete und seine Reichthümer benutzte, die revolutionärsten Gesinnungen. Die Stelle als Präsident der Nationalversammlung, zu der er erwählt war, nahm er nicht an. Geheime Versammlungen, an denen er Theil nahm, schmeichelten ihn mit der Hoffnung, Generallieutenant des Königreichs zu werden, und vielleicht wurden in dieser Absicht die ersten Volksbewegungen der Revolution, am 12. Juli 1789, vom Palais royal ausgehend, veranstaltet, und durch sein Geld angestiftet. Der stürmischen Sitzung vom 14. Juli wohnte O. bei; an diesem Tage wurde die blau-roth-weiße Fahne, als die Farben der Familie O. und der Stadt Paris, statt der grünen die früher aufgesteckt gewesen war, aufgepflanzt. Auf diese Sitzung folgte nun die Stürmung der Bastille, O. sollte nun sich dem König als Vermittler und zum Generallieutenant des Königreichs anbieten, allein unentschlossen ließ er, als er schon im Vorzimmer des Königs war, durch Breteuil sich abweisen. Bis zum October war wenig von O. die Rede; doch beförderte er durch Schmähschriften auf die Königin und durch andere Mittel im Stillen seine ehrgeizigen Absichten. Sein und seiner Partei Werk war größtentheils der Zug der pariser Weiber, vom 5. zum 6. Oct., nach Versailles. Als der König nach Paris gekommen war, beschuldigte Lafayette u. der Gerichtshof des Chatelets ihn und Mirabeau öffentlich, der Urheber dieses Anschlags gewesen zu sein; erschreckt bat er um Erlaubniß nach England gehn zu dürfen und verweilte dort 8 Monate. Im Juli 1790 kehrte er mit Erlaubniß der Nationalversammlung zurück u. zeigte sich am 11. wieder in derselben. Die Revolution war während der Zeit zum Jakobinismus geworden, er bemächtigte sich des schwachen Herzogs und riß ihn, demselben die Krone von fern zeigend, mit sich fort. Nach der mißglückten Flucht des Königs veranstaltete die Orleansche Partei (Lacios und Brissot) eine Adresse an die Nationalversammlung, den König anzuklagen und zu enthronen. Dieses

ses schien den Bruch unheilbar zu machen. Dennoch gab kurz darauf das Sinken des Ansehns des Jacobinerclubbs den Ministern Aussicht zu derselben. Er wurde daher zum Admiral ernannt und zeigte sich gegen den neuen Marineminester zur Aussöhnung geneigt. Dieser leitete nun im Januar 1792 eine Unterredung mit O. und dem Könige ein, und diese ließ das Beste hoffen. Allein die Hofleute, mit dieser Annäherung unbekannt, empfingen ihn, als er den nächsten Sonntag zum Lever kam, mit Hohn, er konnte Niemand von der königlichen Familie sehn und zog sich, mit Schmähungen die Treppe hinab verfolgt, zurück. Rachedürstend fiel er nun ganz den Jacobinern in die Hände. Der Hof schlug ihm ab, unter Luckner bei dem Heere gegen die Oestreicher zu dienen und er beklagte sich hierüber bei der Nationalversammlung. An den Schreckenstagen vom 20. Juni und 10. August 1792 mochte er wohl Theil haben, aber die mächtigere jacobinische Partei riß ihn dort weiter fort, als er eigentlich wollte. Die Stadt Paris wählte ihn unter dem Namen Egalité mit Danton, Robespierre und Marat den 15. September 1792 zum Deputirten bei der Nationalversammlung. O. nahm den Namen an und trennte sich dadurch für immer von dem Königthum. Seine bisherige Partei verließ ihn, und wüthende Jacobiner, Danton an der Spitze, nahmen ihre Stelle ein. Von nun an war er völlige Null und die Jacobiner benutzten nur sein Geld und seinen Namen, um für ihr Interesse zu handeln. Er sprach in der Nationalversammlung nur für seine Privatangelegenheiten. Drohungen seiner Partei bewogen ihn, für den Tod Ludwigs XVI. unbedingt zu stimmen. Selbst die wüthendsten Jacobiner erschraken über diese Nichtswürdigkeit, seine ehemaligen Freunde, Dumouriez, der Prinz von Wales u. A., verwünschten ihn laut, letzterer zerriß sogar, als er es hörte, sein Portrait, u. ein ehemaliger Gardist wollte ihn den Tag vor des Königs Hinrichtung erdolchen, irrte sich aber in der Person u. stach einen Andern nieder. Bei der Hinrichtung des Königs war er persönlich zugegen u. fuhr dann nach Rainey, dort eine Orgie zu feiern. Noch einmal versuchten Danton u. Robespierre im März Geld von ihm zu erlangen, allein seine Quellen waren erschöpft und sie überließen nun O., der ihnen nichts mehr nützen konnte, ihren Gegnern, den Girondisten. Er ward nun aus den Listen der Jacobiner gestrichen, und bald gab die Flucht seines Sohnes, des Herzogs von Chartres, der sich mit Dumouriez zu den Oestreichern gerettet hatte, das Zeichen zu seinem Sturze. Im April 1792 decretirte die Nationalversammlung die Verhaftung aller Glieder der Familie Bourbon. Trotz alles Protestirens von O., daß er vermöge seines bisherigen Benehmens und seines Votirens für den Tod des Königs nicht unter diese Kategorie gehöre, ward er verhaftet, seine Güter sequestrirt und er und seine Familie nach Marseille geführt. Hier lebte er in solcher Völlerei, daß sein Mitgefangener, der Prinz von Conti, den Convent bat, ihn von seinem Mitgefangenen zu trennen, dessen Nähe ihm härter dünke als der Tod. Selbst als seine Gegner, die Girondisten, am 31. Mai gestürzt wurden und das Gericht der Rhonemündungen O. für unschuldig erklärte, ward er nicht freigelassen, vielmehr nach Paris geführt, am 6. Nov. früh 4 um Uhr vor das Revolutionsgericht gebracht, wo er nach einer ziemlich ruhigen und geschickten Vertheidigung als angeblicher Girondist zum Tode verurtheilt und noch denselben Abend guillotinirt ward; er starb standhaft. Seine beiden jüngern Söhne wurden im November 1796 von Marseille nach Philadelphia gebracht. 16) Louise Marie Adelaide von Bourbon-Penthièvre, Herzogin von O., geb. 1753, Tochter des Herzogs von Penthièvre, seit 1769 Gemahlin des Vor.; eine treffliche Frau, die ihre Kinder, ungeachtet der Ausschweifungen ihres Gemahls, der sie unglücklich machte, musterhaft erzog. Sie saß mit ihrem Gemahl gefangen in Marseille und ward mit im Sept. 1797 in Freiheit gesetzt, erhielt aber ihre Güter nicht wieder. Sie ging nun nach Spanien, wo sie von einer ihr von der französischen Regierung ausgesetzten Pension von 10,000 Franken zu Barcellona, später zu Figueras lebte, 1808 rettete sie sich vor dem französischen Bombardement zu Fuß nach dem Kloster Villa-Sacra, ging dann nach Palamos u. lebte dann in Taragona u. Mahon, wo sie ihren Sohn traf. Beide gingen nach Sicilien, wo 1809 die Vermählung desselben mit einer Prinzessin von Neapel Statt fand, worauf die Mutter nach Mahon zurückkehrte. 1814 kehrte sie nach Frankreich zurück, blieb dort 1815 während der Rückkehr Napoleons wegen Krankheit zurück und st. 1821. 17) Louis Philipp, s. Philipp, Ludwig (Könige von Frankreich). (*Pi.*)

Orleans, Kanal von (Geogr.), verbindet die Loire mit der Seine durch den Loing ist 11 Meilen lang, hat 30 Schleußen, geöffnet 1692.

Orleans, Renette von (Pomol.), großer, schöner Tafelapfel; hat blaßgelbe, beim Liegen goldgelb werdende und dann carmoisinstreifige, stark punktirte Schale, weißgelbliches, feines, saftiges Fleisch, von zuckerartigem Geschmack. Reift im December, hält sich den Winter hindurch; sehr geschätzt.

Orley, 1) (Bernhard van O., genannt

nannt Barent von Brüssel), Maler aus der Flanderischen Schule; lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrh., ging jung nach Rom u. wurde Raphaels Schüler, welcher sich seiner öfters bei wichtigen Arbeiten bediente. In seinem Vaterlande legte er sich vorzüglich auf das Jagdmalen, welche Gemälde Kaiser Karl V. sehr liebte und gut belohnte. 2) (Richard van), geb. zu Brüssel 1652; malte Anfangs blos in Miniatur, versuchte sodann historische Gemälde, welche voller Geist sind. Viele derselben ätzte er selbst in Kupfer, andere Bertram; st. 1732. (*Op.*)

Orlin-baum, die gemeine Erle (s. d.).

Orlo (ital., Bauk.), so v. w. Riemen (s. d. unter Glieder).

Orloff, 1) (Gregor), Enkel eines Streliţen O., den Peter I. nach der Revolution von Moskau begnadigt hatte, der dritte von vier Brüdern; ward bei seinem Austritt aus dem Cadettencorps Lieutenant eines Garderegiment zu Fuß, bald aber Adjutant des Feldzeugmeisters Schuwalow; lebte nebst seinen 3 Brüdern sehr ausschweifend u. mußte, um sich zu halten, zum Spiel u. zu ähnlichen Kunstgriffen seine Zuflucht nehmen. Als er im siebenjährigen Kriege als Eskorte Offizier mit dem gefangenen Grafen von Schwerin nach Petersburg geschickt ward, sah ihn die Kaiserin Katharina, die so eben in Poniatowsky ihren Liebling verloren hatte, u. erhob ihn schnell zu ihrem Günstling. Als solchem theilte sie ihm die Idee einer Thronrevolution mit, die er, nebst seinen 3 Brüdern eifrig ergriff, und vorzüglich in so fern beförderte, daß er die kaiserlichen Garden gewann, worauf er mit seinen Brüdern in den Grafenstand erhoben wurde und außerdem noch den höchsten Gipfel in der Gunst der Kaiserin erstieg, was sich zunächst in seiner Ernennung zum Zahlmeister bei der Artillerie und in dem geheim erhaltenen Auftrage bewies, Persiliew, der von Peter III. bestellt war, die Anhänger seiner Gemahlin zu beobachten, die Nacht, auf welche alles ankam, hindurch mit Spiel und Trunk zu beschäftigen, dem er auch so nachkam, daß er Persiliew erst gegen Morgen, wo dieser der Sache der Kaiserin nicht mehr zu schaden vermochte, verließ, worauf O. als erklärter Liebling der Kaiserin einen Sitz neben dem Throne, eine Wohnung im Winterpalast neben der Kaiserin, den Kammerherrnschlüssel u. den Alexander-Newsky-orden erhielt, auf welche Gnadenbezeigungen bald die Ernennung zum Reichsgrafen u. die Verleihung des Andreasordens erfolgte. Auf diesem Gipfel der Macht, nur durch sein oft rohes Wesen und durch den Einfluß der Grafen Bestuschew, Woronzow, Rasumoffski und Panin an der Erlangung des Kaisertitels und an der Ehelichung Katharina's gehindert, richtete er sein Auge, so wie das Streben der russischen Politik nach der Gegend des kaspischen Meeres, auf das Königreich Astrachan, wie später auf Griechenland, wurde jedoch der Kaiserin in eben der Zeit durch seine Anmaßung lästig, so daß sie ihn, vielleicht in der stillen Erwartung, er möge nicht zurückkehren, 1771 nach Moskau sandte, wo eben die Pest gegen 150,000 Menschen in kurzem ergriffen hatte, um persönlich zweckmäßige Vorkehrungen anzuordnen. Doch O. war auch bei diesem Geschäfte glücklich und ward bei seiner Rückkehr in Petersburg mit scheinbarem Wohlwollen und glänzend empfangen: ein Triumphbogen von Marmor und eine Medaille, auf welcher er, wie einst Curtius, sich in den Pfuhl stürzt, wurden ihm gewidmet. Bald darauf ward er nach Fockschani in der Walachei gesandt, wo ein Congreß zur Beendigung des Krieges eröffnet werden sollte, der sich jedoch, vorzüglich wegen der persönlichen Anmaßung O.s sehr bald zerschlug. Unterdessen hatte die Kaiserin sich einen neuen Günstling gewählt; davon noch in Fockschani benachrichtigt, reiste O. eiligst ab, und obschon ihn unterwegs noch der Befehl traf, sich einstweilen auf sein Schloß Gatschina zurückzuziehen, so fürchtete ihn doch die Kaiserin so, daß sie nach dreimonatlichen Unterhandlungen, die aber so wie seine Drohungen vergebens waren, ihm eigenhändig schrieb, das Diplom eines russischen Reichsfürsten sandte und eines ihrer Lustschlösser zum Aufenthalte anbot. Er wählte Zarskoe-Selo, hielt jedoch den Winter sich in Petersburg auf, trat 1772 in seine frühern Verhältnisse zurück, empfing von der Kaiserin unter andern werthvollen Geschenken den bekannten Marmorpalast, wogegen er ihr wieder den großen Brillant, der seit dem in der russischen Krone prangt, verehrte, und das neue Arsenal in Petersburg auf seine Kosten bauen ließ. Bei diesem allen beherrschte eine unverkennbare Unruhe sein ganzes Wesen; er ließ sich in Reval nieder, bereiste von hier aus Teutschland und Frankreich, fand bei seiner Rückkehr nach Petersburg den Fürsten Potemkin in der Kaiserin Gunst, verheirathete sich in Petersburg, wie es scheint sehr glücklich, reiste mit seiner Gattin, die er in Lausanne verlor, abermals nach Frankreich, kam 1782 nach Rußland zurück und starb im Wahnsinn zu Moskau 1783. 2) (Alexis), Bruder des Vor.; kam ebenfalls aus dem Landcadettencorps als Unteroffizier in die Garde, zeichnete sich bei der Revolution 1762 als sehr unternehmend aus, holte, nach genommener Abrede mit den übrigen Verschwornen, in Gesellschaft des Sergeanten Bibiloff, die Kaiserin in einem ganz gewöhnlichen Wagen, den er selbst lenkte, von Peterhof ab, ritt ihr

ihr dann, während die Revolution ausbrach, bis an die kasansche Kirche vor, wo er zuerst sie zur Kaiserin ausrief, in den nächsten Tagen aber, nachdem die Verschwornen den Tod Peters III. beschlossen hatten, mit einigen derselben nach Ropscha, einem Gute des Grafen Rasumoffsky, wo man den Kaiser gefangen hielt, und erdrosselte ihn wahrscheinlich mit eigener Hand, gewiß aber war er es, der der Kaiserin dessen Tod zuerst sicher meldete. Sehr schnell machte er nun eine glänzende Laufbahn, ward nach einander Generallieutenant, Generaladjutant der Kaiserin, Lieutenant der Chevaliergarde und Ritter der russischen Orden, weil aber seine militärischen Kenntnisse nicht umfassend genug waren, eine Landarmee ins Feld zu führen, so ernannte ihn die Kaiserin 1768, nachdem er ihr einen Operationsplan einer Flotte im Archipelagus, der auch genehmigt wurde, übergeben hatte, zum General-Admiral der gesammten russischen Flotte, die eben im Archipelagus gegen die Türken in See war. In dieser Eigenschaft war er sehr glücklich, machte sich namentlich durch Verbrennung der türkischen Flotte bei Tschesme berühmt, erhielt zwar kurz darauf, da sein Bruder am Hofe in Ungnade fiel und die Kaiserin seinen Unternehmungsgeist kannte, von dieser den Befehl, ohne ausdrückliche Erlaubniß das russische Geschwader im mittelländischen Meere nicht zu verlassen, reiste aber dennoch nach Italien, wo er von Livorno aus die unglückliche, der Kaiserin wohl schwerlich gefährliche Tochter der Elisabeth nach Rußland sandte, ward, als er einige Jahre darauf wieder nach Petersburg kam, mit Reichthümern und Ehrenbezeigungen überhäuft, zum General en Chef ernannt und erhielt, nach seines Bruders Tode das Bildniß der Kaiserin, das außer diesem u. Potemkin Niemand tragen durfte. Seit 1791 in Moskau lebend beschied ihn Paul I. bei seiner Thronbesteigung nach Petersburg, befahl ihm und Baratinsky, welche beide allein von den anerkannten Mördern Peters III. noch am Leben waren, bei dem zu der feierlichen Bestattung der Leiche desselben angestelltem Leichenbegängniß die kaiserliche Krone vom Alexander-Newskykloster bis zum Winterpalast und von da bis zur Festung dem Sarge vorzutragen, worauf unmittelbar seine Verweisung aus Petersburg, wie später aus Moskau, als der Kaiser sich einige Zeit hier aufhielt, folgte. Von einer Reise nach Teutschland, zu der er nicht ohne Schwierigkeiten die Erlaubniß vom Hofe erhielt, kehrte er nach Pauls Tode nach Moskau zurück, wo er 1808 st. Sein Beiname Tschesmenskoy, den er durch den Seesieg bei Tschesme erhielt, ging auf seinen unehelichen, aber anerkannten Sohn über. 3) (Gregor, Graf von O.), geb. zu Petersburg 1777; ward nach einander russischer Senator, Geheimerrath und Kammerherr u. s. w. 1812 Senator des Reichs, mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied, ging er seiner schwächlichen Gesundheit wegen nach Frankreich und Italien, lebte seitdem größtentheils in Paris und starb zu Petersburg 1826. Von ihm hat man: Mémoires historiques et littéraires sur le royaume de Naples, mit Anmerkungen von Duval, 2. Aufl., 5 Bände, Paris 1825, davon auch teutsche, englische u. italienische Uebersetzungen; Histoire des arts en Italie, 4 Bde., Paris 1822, deren beide erste die Musik, die zwei andern die Malerei behandeln, auch unter dem Titel: Essai sur l'histoire de la musique en Italie und Essai sur l'histoire de la peinture en Italie; Voyage dans une partie de la France u. s. w., 2 Bde., Paris 1824. (*Sg.*)

Orlog (holl., Seew.), 1) die alte Benennung des Kriegs, aus dem Holländischen genommen und bei dem Seewesen noch allgemein üblich. 2) (Orlogsschiff), Kriegsschiff, besonders ersten Ranges von 104—120 Kanonen, u. Orlogsflotte statt Kriegsflotte.

Orlogmann (Zool.), s. Arethuse.

Orlow (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterschaft Wiätka (russisch Asien), an Kostroma und Wologda grenzend; hat viel Waldungen, gute Viehzucht, bewässert von der Wiätka, Moloma u. a. 2) Hauptstadt darin, am Einfluß der Pleßikha in die Wiätka, mit 5—6000 Ew. 3) Stadt im Kreise und Gouvernement Woroneßh, am Usman; hat 1200 Ew. u. fünftägige Messe. 4) So v. w. Orel. (*Wr.*)

Orlowa (Geogr.), Slobode im Kreise Ischim der Statthalterschaft Tobolsk (russisch Asien); hat 2300 Ew. Orlowsinseln, Gruppe in der Nähe des Cap Horn in Süd-Amerika, entdeckt von Krusenstern. Hauptort: Krisenoy, ziemlich regelmäßig von den Feuerländern ähnlichen Einw. gebaut. Orlowskoe Ozero, einer der Seen in der russischen Statthalterschaft Astrakhan, aus welchem auf Kosten der Regierung Salz bereitet wird.

Ormānos (a. Geogr.), so v. w. Hormanos.

Ormea (Geogr.), 1) Marktflecken am Tanaro in der piemontesischen Provinz Mondovi (Königr. Sardinien); hat festes Schloß, Collegiatstift, ansehnliche Leinweberei, 5300 Ew. 2) Dorf nördlich von Pampelona (s. d.), zwischen dieser Festung und O. am 6. Juli Schlacht zwischen den Spaniern u. Franzosen unter Manceg, wo ersterer geschlagen wurde. Ormed, s. unter Olbia. Orme, l', s. Lorme.

Ormenos (Myth.), Sohn des Kerkaphos, Enkel des Aeolos, Vater Amyntors,

Großvater des Phönix, Erbauer der theſſaliſchen Stadt Ormenion oder Ormision, in Magneſia in Theſſalien, zwiſchen Pherä und Lariſſa.

Ormeschurch (Geogr.), ſo v. w. Ormskirk.

Ormond (Geogr.), ſ. unter Tipperary.

Ormond Monet (Num.), eine Suite von 7 Sorten Kriegsmünzen, welche unter Karl I. der Herzog von Ormond in Irland 1642 aus dem Silbergeſchirr der königlich Geſinnten prägen ließ; ſie haben freilich die gehörige Größe, ſind aber viel zu leicht.

Ormorbtar (Geogr.), ſo v. w. Morbea.

Ormōſia (o. *Jacks*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülſenpflanzen, Ordn. Sophoreen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Syſt. gehörig. Arten; o. coarctata, coccinea, dasycarpa.

Ormſeinbāni (nord. Myth.), der Alleintödter der Schlange, eine Benennung Thors, welcher die Midgardſchlange erſchlägt.

Ormskirk (Geogr.), Marktflecken in der Grafſchaft Lancas (England); liegt am Leeds- u. Liverpoolkanale; hat 2500 Ew., Garnſpinnereien; in der Nähe Fundort bituminöſer Erde, woraus Oel gemacht wird.

Ormt (Aurmt, nord. Myth.), einer der 4 Flüſſe, die Thor durchwatet, wenn er zum Gericht der Götter geht.

Ormus (Geogr.), ſo v. w. Hormus.

Ormuzd (perſ. Myth.), in der Pehlwiſprache, zuſammengezogen aus dem Zendnamen Ehoré-Mezdao, d. h. der große Erzherr, Name des höchſten Princips des Lichts und des Guten in der perſ. Religion, nebſt Arhiman (ſ. d.) geworden aus dem unerſchaffenen Weſen Zervane Akerene. Das unendliche Lichtreich war O.s Wohnung, die unbegrenzte Finſterniß Ahrimans Aufenthalt nach ſeinem Falle. Um das Böſe und die Nacht wieder zu vernichten, ſchuf O. die Welt, während deren 12,000jährigen Dauer der Kampf gegen Ahriman vollendet werden ſollte. Zuerſt wurde die Welt der Feruers (ſ. d.) hervorgebracht, der geiſtigen Urbilder aller ſichtbaren Dinge, die nur als ihr getrübter Abdruck zu betrachten ſind. Zunächſt ward das feſte Gewölbe des Himmels u. die Erde, auf welcher es ruht; auf dieſer erhob ſich der Berg Alborbj (ſ. d.), deſſen Gipfel bis zu dem erſten Urlicht reicht, und auf dem O. ſeinen Sitz nahm. Von der Spitze führt die Brücke Tſchinewad durch eine Oeffnung im Himmelsgewölbe zu Gorodmone (ſ. d.), dem Himmel der Feruers u. Seligen. Unter der Brücke aber war der Schlund des finſtern Duzahk (ſ. d.). Dann ſchuf O. das Heer des Himmels, Sonne, Mond u. Sterne, als mächtige Lichtweſen, um ihm im Kampfe gegen den Erzfeind beizuſtehen. Dieſes Heer theilte er in Scharen, über jede einen Wächter ſetzend, zuerſt in die 12 Scharen des Thierkreiſes, und dann noch 4 Scharen, nach den Weltgegenden geordnet. Ahriman erhob ſich gegen das beginnende Lichtreich, um es zu verſchlingen, O. bot ihm Frieden an, aber der Böſe wählte den Krieg, doch ſchreckte ihn jetzt noch O.s Herrlichkeit und Licht und das allmächtige Wort, das er ſprach, in ſein Nachtreich zurück. Da vollendete O. die Schöpfung der Dinge auf der Erde und gab allem Irdiſchen ſeinen Schutzgeiſt. Dieſe Geiſter waren in Ordnungen getheilt, und jede hatte ihr Oberhaupt. Die höchſten Oberhäupter waren die Amſchaspands (ſ. d.), deren erſter O. ſelbſt iſt, nach ihnen kamen die Izeds. Der Erſtling und der Urkeim alles organiſchen Lebens auf der Erde aber war der Urſtier, Abudad. Ahriman begann nun im Ernſt den Kampf gegen das Licht, tödtete den Urſtier und verunreinigte Alles auf der Erde, aber aus dem todten Stiere entwickelte ſich das ganze Pflanzen- u. Thierreich u. der Urmenſch Kajomorts (ſ. d.). Auch den letztern tödtete der Böſe, aber aus ſeinem Samen ging ein Baum hervor deſſen Frucht die Ureltern des Menſchengeſchlechts, Meſchin u. Meſchiane (ſ. d.), waren, die ſich aber leider von Ahriman verführen ließen u. ihre Seligkeit verloren. Dieſer wird nun immer mächtiger, aber das Uebermaß des Böſen verurſacht zuletzt den Weltuntergang. In den Flammen der furchtbaren Zerſtörung wird alles Böſe und Unreine vernichtet, Ahriman ſelbſt mit ſeinen Dews ausgebrannt und in das urſprüngliche Lichtweſen verwandelt. Nun ſtehen die Todten auf, eine ſchönere Erde geht aus den erlöſchenden Flammen hervor, und O. iſt der alleinige König des neuen unvergänglichen Lichtreichs. O. iſt alſo nach den Zendbüchern nicht das ewige Urweſen ſelbſt, ſondern, wie Ahriman, deſſen Geſchöpf; es wird ſogar von einem Feruer und einem Körper deſſelben geſprochen, der aus dem reinſten Urfeuer und Urlicht beſteht, welches wieder als das Symbol des Urguten genommen wurde. Er iſt der Schöpfer der Welt, aber nur als Werkzeug des Zervane akerene. Dieſes beſtimmt die Dauer des Kampfs zwiſchen dem Guten und Böſen und die einzelnen Perioden der Herrſchaft eines jeden; O. aber iſt die ſichtbare Offenbarung deſſelben u. nur als dieſe mit dem höchſten Weſen einerlei. Wird er nicht in dieſer höchſten Qualität gedacht, ſo iſt er der erſte der 7 Amſchespands und als dieſer der oberſte Richter und Weltregierer, gleichſam ihr Aufſeher, da auch jeder von dieſen ſeinen beſtimmten Antheil an der Weltregierung hat. Er will die Menſchen wieder glücklich machen und offenbart ihnen daher das göttliche Wort des Lebens

durch

durch seinen Diener Zoroaster; ja am Ende der Tage schickt er ihren den von der Jungfrau gebornen Erlöser Sosiosch, der sie zum Guten bekehren und so das Reich des Argen vernichten wird. In der öffentlichen Gottesverehrung der Perser ist nur von ihm, nicht von dem Zervane die Rede, denn dieses Wesen ist zu hoch erhaben, um von menschlichen Gedanken erreicht werden zu können, aber indem man O., als seine Offenbarung, verehrte, weihete man doch eigentlich demselben jede Anbetung. (*R. D.*)

Ornain (Geogr.), Fluß in Frankreich, fließt durch die Departements Maas, Marne und Ober-Marne; fällt in den Sault.

Ornamēnte (v. lat.), 1) Schmuck, Verzierungen; 2) Simswerke, Bildhauerarbeiten und Staffirungen mit bunten Farben, die blos zum Schmuck und wegen gefälligeren Aussehens an einem Gebäude angebracht werden.

Ornans (Geogr.), Stadt im Bezirk Besançon, Departement Doubs (Frankreich), Cantonsort; liegt an der Loue, hat Eisenhütte, 3500 Ew.; Geburtsort des Arztes Tissot.

Ornāt (v. lat.), 1) überhaupt Schmuck; 2) (Kirchenw.), die Amtskleidung, vorzüglich der Geistlichen, in welcher sie nur bei Verrichtung öffentlicher, gottesdienstlicher Handlungen erscheinen, aber auch dann erscheinen müssen. Bei den katholischen Geistlichen ist der O. für die verschiedenen Grade verschieden. Beim Bischof gehören dazu die Pontificalschuhe und Strümpfe, das Brustkreuz, die Tunica u. Dalmatica, der Fingerring, der Bischofshut (Infel), der Bischofsstab, der Mantel des heiligen Petrus (pallium), die Handschuhe, das orale, phaenolium und praecinctorium. Mit den Bischöfen haben die Priester gemein das Armtuch (amictus), das weiße leinene Hemd, die alba, den Gürtel, die Rochete (decurtata alba), das Handtuch, die Stola, welche von den Diaconen auf der linken Achsel, von den Priestern um den Hals und vorn in ein Kreuz geschlagen, getragen wurde, und endlich das Meßgewand. Bei den reformirten Geistlichen besteht der O. in einem schwarzen Mantel und den Bäffchen um den Hals, bei den lutherischen Geistlichen gehört dazu der Chorrock und in manchen Gegenden außer den Bäffchen eine große Halskrause. Auch nicht ordinirte Prediger tragen diesen O. Unter den O.en tragen die Geistlichen aller Kirchen Kleidung von schwarzer Farbe. (*Fch.*)

Orne (Geogr.), 1) Fluß in Frankreich; entspringt bei Seez im Departement O., geht durch Calvados, ist schiffbar gemacht worden, nimmt mehrere kleine Flüsse (darunter die Noireau) auf, fällt in den Kanal. 2) Departement im nordwestlichen Frankreich, zwischen den Departements Eure, Eure-Loire, Calvados, Manche, Sarthe, Mayenne, gebildet aus Theilen der Normandie und Perche; hat 114½ QM., ist mit vielen Hügeln mittlerer Höhe (höchster: Varenne, 600 Fuß, Here 648 Fuß) durchzogen, gut bewässert (O., Mayenne, beide mit vielen Nebenflüßchen, Dive, Vie, Huine, Iton, Toucque, Eure u. s. w., so wie von 269 Teichen u. einigen Morästen). Die Ew. gegen 430,000, sind katholischer Confession, arbeitsam, meist arm, treiben Ackerbau (nicht vortheilhaft und nicht mit hinreichender Production an Getreide, reichlich an Flachs und Hanf), Viehzucht (berühmte Pferde, gemästete Ochsen, Schweine, Gänse), Obstbau (Obst zu Cyder benutzt), Bergbau (auf Eisen), Fabrikation von Nägeln, Nadeln, Leinwand (Cretonnes), baumwollenen Zeugen, Spitzen (points d'Alençon, wozu das Pfund Zwirn mit 100—1800 Francs bezahlt wird), Handel mit diesen Erzeugnissen. Naturproducte sind: mancherlei Wild (Wölfe), Porcellanerde, Mineralwasser, schöner Quarz (alençoner Diamanten); theilt sich in 4 Bezirke; sendet 4 Deputirte. Hauptstadt: Alençon. 3) Nebenfluß der Mosel im Departement Mosel. (*Wr.*)

Orne (Meßk.), in Triest Gemäß für Oel u. Wein; hält 3310 pariser Cubikzoll.

Orneä (a. Geogr.), eine der ältesten Städte in Argolis, nordwestlich von Lyrkea, nahe den Grenzen von Sikyonia und Phliasia, angeblich von Orneus (s. d.) angelegt. Die Einw. waren Kynurier (s. d.), in der Folge kam die Stadt unter Argos, und die Bürger wurden zur Verstärkung der Hauptstadt abgeführt. Im 16. Jahrh. des peloponnesischen Krieges siedelten hier die Lakedämonier die flüchtigen Argiver an; Argos aber zerstörte mit Hülfe der Athenäer O. noch in demselben Jahre; doch ward es wieder aufgebaut. (*Sch.*)

Orneātes (Myth.), Beiname Priapos von seinem Tempel zu Orneä.

Orneodōdes (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Gattung Lichtmotten; die Taster sind länger als der Kopf und vorstehend, das 2. Gelenk ist sehr schuppig, das letzte nackt, die Flügel in Federn zertheilt; die Puppe spinnt sich ein. Art: Sechsfeder (o. hexadactylus), Flügel grau, sechsfederig; auf der Heckenkirsche.

Orneon (a. Geogr.), 1) (O. nesos, Vogelinsel), Insel der Stadt Jagona auf Taprobane gegenüber; jetzt Caradiva; 2) Vorgebirge von Taprobane.

Orneoskōpia (gr., Alterth.), so v. w. Augurium u. Auspicium, und Orneoskopos, so v. w. Augur u. Auspex.

Orneus (Myth.), Sohn des attischen Erechtheus, Vater des Peteos und Großvater des Menestheus, erbaute Orneä (s. d.).

Orni (Bot.), s. unter Feigenbaum 1).

Or-

Ornis (Waarenk.), ostindische Nesseltücher mit goldenen und silbernen Streifen.

Ornithes (a. Lit.), s. Aristophanes 1).

Ornithocēphalus (Petref.), eine ausgestorbene Thiergattung, versteinert gefunden in Kalkschiefer. Einige rechnen es unter die fledermausartigen Thiere (wie Sömmering), Andere für ein im Wasser und auf dem Lande leben könnendes Thier, das seine Vorderfüße zum Rudern brauchte (Voigt in Jena), Andere für eine, den Leguanen nahe stehende Eidechse mit Flughäuten (Latreille, Oken), noch Andere stellen es zu den Monotremen, oder als Mittelgeschöpf zwischen Säugethier, Vogel und Amphibie (Goldfuß). Der Kopf und Hals sind sehr lang, der Vorderkiefer schnabelförmig verlängert und gezahnt, der Leib wie Froschleib, Füße lang, daran die 4. Zehe der Vorderfüße wenigstens so lang, als der ganze Körper (vielleicht zum Ausspannen der Flug- oder Schwimmhaut), der Schwanz sehr kurz; wurde zuerst vom Director des Museums zu Mannheim, Collini (daher Collinisches Thier genannt), beschrieben. Man fand folgende Arten: o. antiquus, mit nicht so langem Schnabel, als die andern; bei Sohlenhofen; o. longirostris (o. priscus, pterodactylus suevicus, p. longirostris), 10 Zoll lang, 4. Fußzehe 10⅞ Zoll; bei Oehningen, Altdorf, Weimar; o. brevirostris, kleiner als o. antiquus; bei Sohlenhofen. (*Wr.*)

Ornithōgalum (orn. *Lin.*), Vogelmilch, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Coronarien, Ordn. Spathaceen, zur 1. Ordn. der 6. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich (wovon 11 einheimisch): o. luteum u. minimum, gelb blühend, auf Aeckern, in Obstgärten; o. umbellatum, weiß mit grünem Streif blühend, in Obstgärten, Wiesen, auch als Zierpflanze cultivirt, aber wegen der vielen Wurzelbrut leicht zum lästigen Unkraut werden; o. nutans, mit ziemlich großen, weißen, unten auf jedem Blatte durch einen grünen Strich bezeichneten, nickenden, in einseitiger Aehre stehenden Blumen; o. pyramidale, mit vielen weißen, in pyramidalischer Traube stehenden Blumen, in Spanien heimisch; o. caudatum, mit sehr großer, über der Erde stehenden Zwiebel, mehrere Fuß langem, zahlreiche, kleine, grün und weiße traubenständige Blumen tragendem Blüthenstengel; o. aureum, mit schön gelben, gedrängt doldentraubenständigen Blumen, wie die vorige am Cap heimisch; sämmtlich als Zierpflanzen cultivirt. (*Su.*)

Ornithoglōssae (Petref.), versteinerte Vogelzungen; sind eine Art versteinerte, etwas breite Fischzähne.

Ornitholithen (ornitholithae, Petref.), Versteinerungen von Vögeln; früher dafür gehaltene sind meist Naturspiele, Fischzähne, Samen, oder Theile von andern Thieren; doch haben sich in neuern Gebirgen Ueberreste von mehrern Sumpf- und Wasservögeln (Enten, Gänsen, Pelicanen), auch von Landvögeln (Bachstelzen, Adlern, Raben u. a.) gefunden. Gewöhnlich findet man nur einzelne Theile derselben, seltener ganze oder fast ganze Gerippe. Auf dem Vorgebirge Calpe hat man Federn, in deren Kiel eine Menschenhand liegen konnte, und am Nordpolarmeere Vogelklauen von 2 Fuß Länge gefunden, wenn nicht diese vielleicht Knochen von umgekommenen Landthieren, z. B. Rhinoceros, wofür sie neuerlich ausgegeben worden, sind. Die gewöhnlichsten Fundorte dieser Versteinerungen sind: Sohlenhofen, Oehningen, Montmartre, ferner Kalkbreccien, Braunkohlenlager, Kalktuff u. dgl. Die Seltenheit dieser Petrefakten erklärt man dadurch, daß die Vögel leichter den Erdrevolutionen hätten entweichen können. (*Wr.*)

Ornithologe (v. gr.), Kenner und Liebhaber der Naturgeschichte der Vögel. Ornithologiē, Kenntniß und Liebhaberei daran, s. Vögel.

Ornithomantiē (gr.), Wahrsagen aus dem Vogelflug, oder auch Vogelgesang und Vogelgeschrei, Fressen der Vögel u. s. w. Vgl. Augurium.

Ornithomyia (Zool.), s. Vogellausfliege.

Ornithon (gr.), Vogelhaus, besonders auf röm. Villen.

Ornithon polis (Aviūm oppidum, Vogelstadt, a. Geogr.), Stadt in Phönike (Galilaea superior), nördl. von Tyros, südl. von Sidon, südwestl. von Sarepta; verschwand früh u. an ihrer Stelle erschien Ad Nonum (s. Nonum).

Ornithōpus (orn. *L.*), Vogelfuß, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Arten: o. perpusillus, kleine, liegende Pflanze, mit gekrümmten, einer Vogelklaue ähnlichen Hülsen, auf Aeckern, Triften; o. scorpioides, in Süd-Teutschland.

Ornithorhynchus (Zool.), s. Schnabelthier.

Ornithoskōpia (gr., Alterth.), so v. w. Ornescopie.

Ornithotheologiē (v. gr., Theol.), derjenige Zweig der natürlichen Theologie, welcher das Dasein und die Eigenschaften Gottes aus der Betrachtung der Vögel nachzuweisen sucht.

Ornithotrophiē (Naturgesch.), die künstliche Erziehung und Ernährung der Vögel.

Ornithotypolithen (Petref.), Abdrücke von Vögeln urweltlicher Zeit. Vgl. Ornitholithen.

Ornitrophe (orn. L.), Vogelpfeffer, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Sapindeen, zur 1. Ordn. der 8. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: o. allophyllus, cobbe, cominia, occidentalis u. m., oft- und westindische Sträucher.

Ornis (gr.), Vogel; daher mehrere der vorherigen Wortzusammensetzungen.

Ornytion (Myth.), Sohn des Sisyphos, Vater des Phokos. Ornytos (Teuthis), Heerführer der Männer, welche das Städtchen Teuthis in Arkadien gegen Troja sendete. In Aulis kam er mit Agamemnon in Streit und wollte umkehren. Athene wollte ihn in Melas Gestalt davon abhalten und stritt mit ihm. O verwundete sie dabei in den Schenkel. Zur Strafe verfiel er in Abzehrung und sein Land in Mißwachs, bis er der Göttin ein Bild mit einer Wunde im Schenkel zur Sühne errichtete. (*R. Z.*)

Oro, s. Aba 1).

Oro (Cap del, Geogr.), heutiger Name der klippigen und den Schiffern gefährlichen Landspitze Kaphereus auf Euböa.

Oro, Monte, so v. w. Monte Oro.

Oroändes (a. Geogr.), Volk in Pisidien mit der Stadt Oroända am Fluß Kataraktes, im Gebirge (daher Oroandes mons), auf der Ostseite von Antiochia; jetzt Havira. Oroätis, so v. w. Arosis.

Orobänche (o. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Personaten, Ordn. Orobancheen, zur Didynamie, Angiospermie des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Arten: o major, die ganze Pflanze braun, purpurrostfarbene Blüthen, einfacher Stengel; o. elatior, gelblich; o. caryophyllata, nelkenartig duftend; o. coerulea, die ganze Pflanze violett; o. ramosa, ästig, bräunlich, mit purpurblauen Blüthen; sämmtlich auf den Wurzeln anderer Gewächse schmarozend. (*Su.*)

Orobanchen, 3. Ordnung der natürlichen Pflanzenfamilie der Personaten, nach Sprengel: Pflanzen mit zweilippiger oder regelmäßiger Corolle, Kapseln, die in 2 Klappen aufspringen, deren Ränder sich nach innen schlagen und die Samen angeheftet tragen. Hierher gehörige Gattungen: orobanche, hyobanche, lathraea, gesneria u. m. (*Su.*)

Orobiä (a. Geogr.), Stadt auf Euböa, bei Aegä, in der Gegend des heutigen Lipo, nordwestl. von Chalkis; mit einem Orakel; verschwand früh.

Orobii (a. Geogr.), Gebirgsbewohner, keltisches Volk in Ober-Italien, in Gallia transpadana, in den südlichen Alpen, unterhalb des larischen Sees bis an den Fluß Adua. Ihre Städte waren: Bergomum, Comum, Forum Licinii. Sie gehörten zu den Insubres.

Orobis (a. Geogr.), Fluß im narbonensischen Gallien; kam von den Sevennen, mündete bei Bäterra ins mittelländische Meer; jetzt Orbe.

Orobitos (Zool.), s. unter Obortus.

Orobus (o. L.), Walderbse, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich, worunter o. vernus, mit purpurrothen, beim Verwelken blau werdenden Blüthen, eine zierliche Waldpflanze; o. niger, mit dunkel violetten Blüthen, beim Trocknen, wie auch das ganze Kraut, schwarz werdend; o. tuberosus, mit purpurfarbenen, variirend auch weißen Blüthen, knolliger, genießbarer, in Hochschottland zur Speise und zur Bereitung eines gegohrenen Getränkes benutzter Wurzel (wegen süßlichen Geschmacks als falsche Süßwurzel bezeichnet), u. a. m. in Teutschland heimisch. (*Su.*)

Orob (Geogr.), so v. w. Arab.

Orödes (Arsakes XIV., vgl. Arsakes [wo irrig statt O. Orones steht]), 1) O. I., Sohn von Phraates III., den er und sein Bruder, Mithradates III., 58 v. Chr., tödtete. Dieser folgte auf dem Thron von Parthien (Arsakes XIII.), O. aber verjagte ihn. Mithradates floh zu den Römern und, da Gabinius Hülfe zu schwach war, zu den Arabern und gewann durch diese Babylonien; auch rückten die Römer unter Crassus (s. d.) 54 gegen den Euphrat an. Aber O. eroberte Babylon, Mithradates ward getödtet, das Heer des Crassus aufgerieben, er selbst getödtet. Der Name der Parther war den Römern von jetzt an furchtbar. Weil Crassus Sohn für Cäsar war, wählte O. die Partei des Pompejus und unterstützte auch nach Cäsars Tode seine Mörder gegen Antonius und Octavian, nicht ohne Glück. Geführt von Labienus verheerten seine Truppen Syrien, Phönikien, Judäa, bis sie Ventidius, des Antonius Feldherr, 89 völlig schlug, wobei O. auch seinen tapfern Sohn, Pakoros, verlor. Den darüber melancholischen König tödtete Phraates IV., der geliebteste seiner 80 Söhne, der ihm auch folgte. 2) O. II. (Arsakes XVII.), 5 n. Chr., nach der Ermordung des Königs Phraates V. von den Parthern auf den Thron gesetzt, wegen Grausamkeit nach einigen Monaten ermordet. Ihm folgte Phraates IV. Sohn, Vonones. (*Sch.*)

Oroe (a. Geogr.), kleiner Fluß Böotiens; entsprang mit 2 Quellen aus dem Helikon, welche sich nahe bei Platää vereinigten, fiel in den Asopos.

Orognosie (Geogr.), wissenschaftliche Gebirgslehre, s. Gebirge. Orographie, Beschreibung der Gebirge. Orologie, so v. w. Orognosie.

Orokāna (a. Geogr.), so v. w. Orakana.

Orolānum (Geogr.), s. Arlon. Oromāgan, s. Artomagan.

Orōmedon (Myth.), Name eines Giganten.

Orōmios (pers. Relig.), s. u. Mithra.

Oron (Judenth.), so v. w. Gesetzkasten, befindlich in dem Oron Hakodesch, dem kostbaren, mit 2 großen Thüren versehenen heiligen Schranke, in dem, als Repräsentanten der ehemaligen Bundeslade, die Juden die Gesetzrolle (s. d.) verwahren. Ein köstlicher Vorhang deckt den O. H., und mit ihm wird in Wochentagen, Sabbathen und Festtagen ungefähr so gewechselt, wie bei katholischen Christen mit dem Kirchenornate. Verschiedene Sprüche aus den Psalmen heiligen den O. H. Dieser Schrank wird, je heiliger ein Fest ist, desto häufiger während dessen auf- u. zugeschlossen, am häufigsten am Versöhnungs- und am Neujahrsfeste. (*Sch.*)

Oron (Geogr.), 1) Bezirk im Canton Waadt (Schweiz), hat 2 Kreise und 4300 Ew. 2) Kreis, 3) Dorf darin, hat altes Schloß.

Orōndici (a. Geogr.), so v. w. Oroandes.

Oronōco (Geogr. u. Mkd.), s. Orinoco.

Orōnsa (Geogr.), so v. w. Oronsay.

Oronsay, 1) s. unter Colonsay; 2) Insel aus der Gruppe der mittlern Hebriden, nur schwach bevölkert.

Orōntes (a. Geogr.), Hauptfluß Syriens; entsprang in Kölesyrien an der Ostseite des Libanon, nahe bei Paradeisos, verbarg sich unter die Erde, bis er hervorbrach, um seinen Lauf nach Norden fortzusetzen. 30 geogr. Meilen bis Antiochia behielt er seine Richtung; von hier bahnte er sich den Weg durch die Berge nach Westen in das Mittelmeer. In diesem letzten Abstand von 8 Meilen war er schiffbar. Sein früherer Name war Typhon und Thapsakos. 2) Großes Gebirg in Nord-Medien, Zweig des Tauros; die Kette, welche nahe über Ekbatana liegt; j. Alvend. 3) (n. Geogr.), s. Elwind. (*Sch.*)

Orōntium, 1) (or. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Aroideen, zur 1. Ordn. der 6. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: o. aquaticum, in Virginien; o. cochinchinense, in Cochinchina; o. japonicum, in Japan heimische Wasser- u. Sumpfpflanzen. 2) (or. *Pers.*), Pflanzengattung, aber als solche nicht anerkannt, sondern unter Antirrhinum gestellt: antirrhinum orontium, gemeinste Art, auf Aeckern.

Oropēsa (Geogr.) 1) Tierra (District) in der Provinz Avila (Spanien). 2) Villa darin, hat Schloß, 1 Kirche, 4 Klöster, Hospital, 2700 Ew. und den Titel einer Grafschaft. 3) Lagune im Govierno de Peniscola der Provinz Valencia (Spanien), daran 4) eine kleine Villa, wegen schädlicher, aus jener aussteigenden Dünste nur schwach bevölkert, und 5) das Vorgebirge, Ausläufer der iberischen Kette. 6) Stadt im Staate Cochabamba (s. d.) in Süd-Amerika, treibt ansehnlichen Handel. (*Wr.*)

Orophernes (Holophernes), gab sich für einen Sohn des Königs von Kappadokien, Ariarathes V, aus, oder war es und versuchte, mit Hülfe des Demetrios Soter, Ariarathes VI., als jüngern Bruder und Usurpator, aus Kappadokien zu vertreiben. Der röm. Senat entschied, daß Ariarathes, der so treue Freund der Römer, das Reich mit ihm theilen sollte. Doch dieser vertrieb ihn, 158, mit Hülfe Attalos II., Königs von Pergamos. (*Sch.*)

Orōpia (a. Geogr.), das Gebiet von Orōpos, Hafenstadt und Festung auf der Grenze von Attika und Böotien, südl. von der Asoposmündung, Eretria auf Euböa gegenüber. Ursprünglich gehörte sie zu Böotien, wurde aber von den Athenäern genommen u. als Standpunkt gegen Böotien benutzt. Antigonos eroberte sie und gab sie den Böotiern wieder; jetzt Ropo. Ein Theil des Gebiets hieß Petrāke. Orōpos, Stadt Makedoniens, blos bekannt als Stammort von Seleukos Nikator.

Oros (gr.), Berg; daher mehrere der frühern od. spätern Wortzusammensetzungen.

Orōsa (Geogr.), s. Alinza.

Orosāngā (pers. Ant.), Wohlthäter des Königs, hießen, die sich um den König von Persien auf irgend eine Art verdient gemacht hatten. Ihre Namen wurden in Denkbücher aufgezeichnet, mit Angabe ihrer Belohnung. Ein solcher O.es war Mardochaï, der eine Verschwörung gegen den König entdeckt hatte (Esther 6). Kyros gab einem ganzen Völkchen in der Provinz Drangiana diesen Namen, weil es sein Heer durch Zufuhr von Lebensmitteln in der Wüste gerettet hatte.

Oroshāza (Geogr.), Dorf in der Gespannschaft Bekesch (Ungarn); hat Weinbau (treffliches Gewächs), ansehnliche Viehzucht, 6000 Ew., darunter auch Zigeuner.

Orōsius (Paulus), Presbyter zu Tarracona in Spanien, Schüler Augustins; wurde 414 von den spanischen Bischöfen Eutropius und Paulus an seinen Lehrer gesandt, um dessen Responsum wider einige Ketzereien zu holen. Bei seinem Aufenthalt in Asien schrieb er zur Widerlegung des Wahns, als ob die Christen die Ursache der durch die Gothen verursachten öffentlichen Calamitäten sei, unter dem Titel: Hormesta, eine Geschichte vom Anfang der Welt in 7 Büchern, worin er zeigte, daß ähnliche Unglücksfälle die Erde immer heimgesucht. Er soll auch der Verfasser einer Apologie von dem freien Willen

en gegen Pelagius, und einer Consultation in Augustin gegen die Priscillianisten und Origenisten sein. Beste Ausgabe seiner Werke von Andr. Schott, Mainz 1618.

Drospēda (a. Geogr.), Gebirg in Hispania tarrac., in der Gegend von Carthago nova, mit den Quellen des Bätis; jetzt die Gebirge der Sierra de Mundo bis zur Sierra de Alkaraz und de Ronda.

Dros Stāveros (Geogr.), höchster Berg der Insel Cypern, sonst Olympus. Drōstschuk, so v. w. Ruschtschuk. Drōszvar, so v. w. Karlsburg. Drotāva, sonst Aurotopala, bedeutende Stadt auf der Insel Teneriffa (Gruppe der Canarien), am Fuße des Pics, mit 7000 Ew. Der fast eine Meile entfernte Hafen, Puerto de D. (P. de la Cruz), hat 5000 Ew. und treibt ansehnlichen Handel mit Seide, Leinwand, Wein u. dgl. Dabei ein großer botanischer Garten und ein Guanchenbegräbniß mit Mumien. (*Wr.*)

Drotheologīe (gr.), Beweis des Daseins Gottes aus den Bergen.

Orphaniter (Gesch.), s. unt. Hussiten.

Orphanotrophēion (gr., davon lat. [in den Pandekten] Orphanotrōphium), so v. w. Waisenhaus.

Orphārion (musik. Instr.), so v. w. Orpheoreon.

Orphēa (Lit.), Titel eines seit 1824 zu Leipzig erscheinenden Taschenbuchs.

Orpheōreon (musik. Instr.), ein unter die Gattung der Zitter (s. d.) gehöriges, veraltetes Instrument, mit 8 Metallsaiten bezogen, wobei der Sattel und Steg convergirend gegen einander standen.

Orpheoteletā (Myth.), s. Orpheus.

Orpheus (Myth.), nach der gewöhnlichen Fabel Sohn der Muse Kalliope und des thrakischen Stromgottes Oeagros, ein weissagender Barde und Götterversöhner, wie Thamyris und Herakles von Linos unterrichtet. Sein süßer Gesang zur siebensaitigen Leier zog Felsen und Bäume nach sich, zähmte die wildesten Thiere, Ungewitter und Stürme. Dichter, aber nicht Historiker, nennen ihn König von Thrakien. Die seinen Namen tragende Argonautik nennt ihn Beherrscher der heerdenreichen Kikonen. In ihre Gegend (am Ismaros und Hebros) versetzt Ovid seine Hochzeitfeier mit Euridike (s. d.) oder Agriope. Kikonische Weiber zerrissen ihn bei einer Bakchosfeier, weil er ihre Liebe verschmähte. Sein Haupt führte Hebros, ohne es sinken zu lassen, bis nach Lesbos. Er war bei den Argonauten, denen er gute Dienste leistete, und die er vorzüglich in die Mysterien auf Samothrake weihte, was besonders Seefahrern sehr heilsam sein sollte. Er hatte Libyen und Aegypten bereist. Man nennt ihn Stifter der Mysterien in Griechenland, Reiniger u. Mehrer der Götterlehre, Einführer einer reineren Lebensweise. — O. ist einer der ehrwürdigen Namen, mit welchen die griechische Vorzeit eine Menge Veredlungen des menschlichen Lebens verknüpfte. Suidas nennt deshalb 6 O. Die Form desselben deutet auf orientalischen (wahrscheinlich ägyptischen) Ursprung, so daß man unter ihm eine Person, oder eine Colonie zu verstehen haben dürfte, die aus Asien oder Afrika einwandernd edlere Religion mit Musik, Poesie nach Thrakien brachte. Platon spricht von einer Unzahl von Schriften, die ihm beigelegt wurden. Alle tragen das Gepräge eines, über die Natur der Dinge und des menschlichen Lebens denkenden Geistes; besonders wird auch darin den herrschenden religiösen Vorstellungen eine höhere Deutung gegeben (allegorische Interpretation). Als orphische Physik wird ausgegeben (von Athenagoras und Damaskios): Wasser war im Anfang; aus diesem wurde Schlamm; aus beiden eine Schlange mit den Köpfen eines Stiers und Löwen, zwischen denen das Gesicht eines Gottes war. Die Schlange hieß Herakles und Chronos. Dieser gebar ein ungeheueres Ei; dieses brach in 2 Hälften, aus deren oberen der Himmel, der unteren die Erde wurde ꝛc. Auch scheint er unter dem Namen Adrasteia eine allgemeine Nothwendigkeit gelehrt zu haben, deren Gesetzen sich Alles fügen müsse. Fürs praktische Leben erwähnt man als seine Hauptverdienste: Abschreckung und Entwöhnung von Mord der Menschen, von blutigen Thierspeisen und von Menschenopfern, Abschaffung der Blutrache, Einführung von Entsühnungen reuiger Missethäter (τελεταί). Diese orphischen Lehren und Institute waren den Mysterien auf Samothrake ähnlich, wo von den Phönikiern aus Byblos die Kabiren und göttlichen Anaktes eingeführt waren, durch deren Weihungen die Menschen ebenfalls reiner u. gerechter werden sollten. Die orpheischen Mysterien verloren sich später in die roheren Orgien des Bakchos; doch dauerten sie reiner in den eleusinischen Mysterien fort, die Eumolpos aus Thrakien nach Attika brachte, wo sie mit der Zeit immer mehr veredelt wurden und nach und nach den Sturz der polytheistischen Opferreligionen herbeiführen halfen. Mißbrauch trieben mit den orpheischen Institutionen die Orpheoteleſten, eine Rotte von gemeinen religiösen Gauklern, die mit Massen angeblicher Schriften des O. und Musäos umherzogen, ihre Dienste zu Reinigungen, Sühnungen und Todtenopfern anboten und denen schreckliche Strafen der andern Welt androhten, die sich von ihnen nicht bedienen lassen wollten. Man erkennt in denselben die Vorgänger späterer Mönchs-

Mönchsorden. — Gewiß ist, daß die echten Gesänge des O. schon das Alterthum nicht mehr kannte. Daß die Poesieen, welche noch jetzt O. Namen führen (bekannt als Orphika) einer viel spätern Zeit ihren Ursprung verdanken, erhellt schon aus der Beschaffenheit dieser Lieder, die offenbar für jene Urzeit viel zu künstlich sind und zu viel philosophische Reflexion verrathen, so wie sie, ungleich an innerm Werth und an Sprache und Darstellung, unstreitig die Geburten sehr verschiedener Zeiten sind. Onomakritos, Hippias, Kerkops, ja Pythagoras werden als Verfasser der Orphika genannt; Manches mag aber erst nach Christi Geburt entstanden sein, u. Ein. von Neuplatonikern herrühren, oder aus zu verschiedenen Zeiten entstandenen Festgesängen zusammengereiht sein. Es sind diese orphischen Gedichte aber, außer wenigen Fragmenten, a) 86 religiöse Feiergesängen oder Hymnen (ὕμνοι, τελεταί), welche, trotz ihres, wenigstens in der jetzigen Gestalt, vielleicht sehr späten Ursprungs, durch die Anhäufungen der bedeutenden Bezeichnungen und Namen, das Gemüth höchst feierlich stimmen; b) ein episches Gedicht vom Zuge der Argonauten, deren Verfasser nach Ein. noch vor der Zeit der Alexandriner, oder doch zur Zeit derselben, nach And erst nach Christus gelebt hat; c) ein poetisches Werk von den magischen Kräften der Steine, welches erst im 4. Jahrh. n. Chr., oder noch später entstanden ist. Auch wird noch d) einem aus 66 Versen bestehenden Gedicht von den Erderschütterungen der Name des O. vorgesetzt. Ausgaben: erste (Argonautica, hymni und Procli hymni) griech., Flor. bei Junta 1500, 4.; mit Musäos (Argon., hymni, de lapidibus), Ven. bei Ald. 1517; in H. Stephanus poet. gr. princ., 1616; opera, von Eschenbach, Utrecht 1689; von Gesner, besorgt durch Hamberger, Leipzig 1764; aufs Neue besorgt von G. Hermann, 2 Bde., ebend. 1805; Argonautica, von J. G. Schneider, Jena 1803; de lapid., von Tyrwhitt, Lond. 1781; de terrae motuum signif. in Brunck's Analekten, 3. Thl.; die Hymnen erschienen lateinisch von Joseph Scaliger, Leyden 1516, 12. Uebersetzungen: 49 Hymnen (von Tobler) im schweizer Museum 1784; einige von Kosegarten in den Poesieen, 3 Bde., Leipz. 1802; die Argon. v. Kütner, Miet. 1773; von Tobler, Basel 1784; von Voß, am Hesiodos, Heidelb. 1806; eine Stelle aus de lapid. von Tobler, im schweizer Museum 1786. Vergl. Tiedemann, Griechenlands erste Philosophen oder Lehren und Systeme des O. ꝛc., Leipzig 1780; Gerlach, de hymnis orph., Göttingen 1797; Huschke, de orph. argon., Rostock 1806, 4.; Hermann, de orp. arg., Leipz. 1811, 4.; Lenz, de fragm. orph. etc., Göttingen 1789. (*R. Z. u. Sch.*)

Orpheus (Liter.), eine Zeitschrift, gibt C. Welchselbaumer in zwanglosen Heften Nürnberg seit 1823 heraus.

Orpheus-sänger (sylvia orphea, Zool.), Art aus der Vogelgattung Sänger, Abtheilung der Graemücken, oben graubräunlich mit schwärzlichem Kopf, unten weiß, Seiten und Brust röthlich; größte europäische Sängerart; nistet in Mauern.

Orphica (a. Lit.), s. unter Orpheus.

Orphies (*Cuv.*, Zool.), so v. w. Hornhecht.

Orphnäos (Myth.), Pferd des Hades.

Orphne (Myth.), Nymphe der Unterwelt, von Acheron Mutter des Verräthers Askalophos (s. d.).

Orraye (Waarenk.), ein goldner Brokat, welcher auf beiden Seiten gleiches Ansehn hat; wird vorzüglich in Persien verfertigt.

Orrente (Petrus), geb. zu Murcia; ausgezeichneter Maler Spaniens, gleich gut in Zeichnung, Anordnung und Ausführung seiner Gemälde; st. zu Toledo 1644.

Orre-orre (ind. Myth.), s. O. Tepapa.

Orrērium (Astr.), s. u. Planetarium.

Orrhoëne (a. Geogr.), so v. w. Osroene.

Orrhopygion (gr., Zool.), bei Vögeln der Bürzel (s. d. 1).

Orrhorhöe (gr., Med.), überhaupt ein krankhafter wäßriger Ausfluß.

Ors (Geogr.), Festung (stärkste) auf der orenburgischen Linie in der Statthalterschaft Orenburg (asiat. Rußland), an der Mündung des Or in den Ural; hat 2000 Ew., starke Besatzung.

Orsan (Weinh.), ein rother Franzwein, gehört zu den Getteweinen.

Orschowa (Geogr.), so v. w. Orsowa.

Orsedike (Myth.), des Kingras und der Metherme Tochter, Schwester des Adonis; starb mit ihren Schwestern in Aegypten; s. Kingras.

Orseille (Waarenk. u. Färber), ein Färbestoff, der gewöhnlich als ein getrockneter Teig in den Handel kommt, womit man auf Seide und Wolle roth und violett färbt; die Farbe wird durch Zinnauflösung etwas beständiger. Man hat davon 2 Arten, von denen jede von einer Art Flechte (Orseille-flechte) kommt: a) die Kräuterorseille, von roccella tinctoria, auf Felsen am Meere, auf den canarischen und capverdischen Inseln und in Spanien wachsend; diese Flechte kommt auch häufig in ihrem natürlichen Zustand als Orseille in den Handel (vgl. auch Lackmus 2); b) die Erdorseille, lecanora (parmelia) parella, auf Felsen in Frankreich wachsend, mit einem Zusatz von Kalk, Urin und Brasilienholz bereitet; sie hat viermal geringern Werth als die erste Sorte. (*Fch.*)

Orseïs (Myth.), Nymphe, die von Hellen Mutter des Doros, Xuthos und Aeolos wurde.

Orsēolo (Peter I.), Doge von Venedig, seit der Absetzung des Pietro Candiano IV. 976; baute das herzogl. Schloß und die Markuskirche, welche nebst 800 Häusern in einem Aufstande niedergebrannt waren, wieder auf, regierte sehr glücklich, trat aber 978, durch die Reden des Stifters des Camaldulenserordens bewogen, in diesen und st. 997. 2) Peter II., Sohn des Vorigen, Doge von Venedig nach Tribuno Memmo 991; vereinigte Dalmatien und Istrien mit Venedig, verlor die Liebe der Venetianer durch Annahme fremder, namentlich orientalischer Sitten; st. 1005. 3) Otho, Sohn des Vor., Doge von Venedig 1009; st. 1039. (*Sg.*)

Orsēra (Geogr.), Marktflecken im District Capo d'Istria des Königreichs Illyrien (Oestreich), am Einfluß des Lemo in das adriatische Meer; hat Hafen, Schloß, 550 Ew. Orsha, 1) Kreis in der Statthalterschaft Mohilew (europ. Rußland), an Smolensk grenzend, bewässert vom Dniepr u. von mehrern kleinen Flüssen; hat guten Boden, Ackerbau und Viehzucht. Ew. gegen 40,000. 2) Hauptstadt hierin, an der Mündung des Orshiza in den Dniepr; hat 3 Kirchen, 1 griechisches, 4 katholische Klöster, Synagoge, 2400 Ew. (*Wr.*)

Orsi (Lelio O. da Novellara), geb. 1510; Schüler Correggio's und Michael Angelo's. Er zeichnete besonders auch ungemein fleißig mit der Feder, und diese Arbeiten wurden sehr hochgeschätzt. Verschiedene Kirchen und Paläste verzierte er mit Laubwerk, in welches er sehr schöne kleine Genien anbrachte.

Orsilochos (Myth.), 1) Sohn des Alpheos, König von Messenien, des Diokles Vater. In seinem Hause errichtete Odysseus mit Iphitos Gastfreundschaft. 2) Des Diokles Sohn, des Vor. Enkel; führte die Messenier vor Troja, wurde von Aeneas erlegt. 3) Sohn des Idomeneus, guter Wettläufer. Odysseus gab bei seiner Ankunft in Ithaka vor, ihn getödtet zu haben.

Orsines, vornehmer Perser, der, während Alexanders d. Gr. Aufenthalts in Indien, nach des von Alexander eingesetzten Statthalters Tode sich eigenmächtig zum Statthalter von Persis aufwarf. Vieler Grausamkeiten angeklagt ward er von Alexander zum Kreuzestod verurtheilt. Nach Curtius war er durch Bagoas verläumdet.

Orsini (in Frankreich bekannter unter dem Namen Ursini oder Ursins), eine römische Patricierfamilie, die schon seit dem 11. Jahrh. reich u. angesehen war, es aber im spätern Mittelalter noch mehr wurde, theils durch die über die Colonna's nach und nach erlangten Vortheile, theils durch mehrere Männer aus ihrer Mitte, z. B. Nikolaus III., Raimond, Graf von Lèye, Barthold, florentinischer General u. s. w. Vorzüglich zeichneten sich aus: 1) (Niklas), Graf von Pitigliano, geb. 1442; trat in venetianische Kriegsdienste, ward 1502 neben Bartholomäo d'Alviano venetianischer Feldherr gegen die Ligue zu Cambray. 1509 zwar bei Agnadel geschlagen sammelte er die zerstreuten Truppen, eroberte mit ihnen Padua und vertheidigte es gegen den Kaiser Maximilian I., st. aber schon 1510 zu Lunigo. Ihm gilt die Ehrensäule in der Kirche St. Johann und Paul zu Venedig. 2) (Lorenzo), Herr von Ceri, öfter Renzo de Ceri, Vetter des Vor.; diente im venetianischen Heere als Brigadier im Kriege gegen die Ligue, erwarb sich vorzüglich dadurch Verdienst, daß er zuerst eine Abtheilung italienischer Infanterie bildete, welche den spanischen und schweizerischen Bataillonen zu widerstehen vermochte. 1515 trat er in die Dienste Leo's X., bald aber in die Franz I. von Frankreich und führte von hier aus ein Freicorps nach Italien, vertheidigte später Marseille gegen den Connetable von Bourbon und st. 1536. 3) (Anna Maria, Prinzessin v. O.), Tochter Ludwigs II. von la Tremouille, Herzog von Noirmoutier; verheirathete sich, bereits Witwe von Ludwig Blasius von Talegrand, Fürsten von Chalois, 1678 mit Flavio O., Herzog von Bracciano, lebte mit diesem in fast stetem Zwist, zum Theil auch getrennt, trat nach seinem Tode 1698 als erste Hofdame in die Dienste der ersten Gemahlin Königs Philipp von Spanien, einer gebornen Prinzessin von Savoyen, wußte sich hier bald großen Einfluß zu verschaffen, ward 1704 nach Frankreich, scheinbar zur Rechtfertigung wegen Mißbrauchs dieses Ansehns, berufen, doch glänzend empfangen, ging 1705 nach Spanien zurück, wo sie noch höheren Einfluß gewann, 1707 Erzieherin des Prinzen von Asturien, wie nach und nach der übrigen königlichen Kinder wurde, erhielt vom König eine Herrschaft im Luxemburgischen mit 30,000 jährlichen Einkünften geschenkt, die jedoch weder beim Congreß zu Utrecht noch bei dem zu Baden, so viel sie sich auch bemühte, von den fremden Mächten anerkannt wurde, hatte nach dem Tode der Königin Marie Louise wahrscheinlich selbst einige Hoffnung, Königin zu werden, ward, vorzüglich deshalb, u. auch, weil ihre Anmaßungen täglich wuchsen, von Elisabeth von Parma, zweiter Gattin des Königs Philipp V., kurz nach deren Einzuge in Madrid, nach Frankreich verwiesen, wo sie, vom Hofe wenigstens unbeachtet, eine Zeitlang in Avignon lebte, nach Ludwigs XIV. Tode aber sich nach Genua, endlich nach Rom wandte, und hier, nach manchen vergeblichen Bemühungen wieder

nach Spanien zu kommen, 1722 starb. 4) (Vincentius Maria), Geburtsname von Benedict XIII. (s. d. 36). (*Sg.*)

Orsk (Orskaja, Geogr.), so v. w. Ors.

Orsodāēna (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Halbbockkäfer (Blattkäfer Anderer), den Hüftenkäfern verwandt; die einfachen Fühler sind vor den Augen eingelenkt, die Glieder derselben verkehrtkeilförmig, Leib gerade und lang, Halsschild lang, hinten schmäler; stehen n. And. unter megalopus, oder orioceris, oder lema. Arten: rothhalsiger O. (o. chlorotica), Kopf und Halsschild roth, Flügeldecken weißlich, auf Doldenpflanzen; o. glabrata u. a. (*Wr.*)

Orsōglio (ital., Waarenk.), die beste Organsinseide.

Or-Sol (Hdlgsw.), ein sonst im französischen Handel gewöhnlicher Ausdruck, welcher bei Zahlungen in das Ausland beigesetzt wurde und die angegebene Summe um das Dreifache erhöhte.

Orson (a. Geogr.), so v. w. Urso.

Orsowa (Geogr.), Festung auf einer Donauinsel in der Walachei (eur. Türkei). Neu-O., am Ausgang des Felsenpasses, das eiserne Thor genannt; zum Theil auf einer Donauinsel, zum Theil auf dem linken Ufer der Donau gelegen. 1716 von den Oestrichern den Türken abgenommen, blieb 1718 durch den passarowitzer Frieden Oestreich, wurde seit 1729 von denselben stark befestigt und casemattirt; gegenüber, auf der rechten Donauseite, aber das Fort Elisabeth angelegt. Beide wurden 1738 von den Türken erobert und blieben seitdem, da sie im Frieden von 1739 ihnen überlassen wurden, in ihrer Gewalt. Alt-O. ist ein offner Ort und liegt jenseits der Donau. Orsoy, Stadt im Kreise Geldern des preußischen Regierungsbezirks Düsseldorf, am Rhein, mit Tuch- und Kasimirfabriken, Fischerei, Schifffahrt und 1400 Ew.

Orsoy-seide (Waarenk.), so v. w. Oraensinseide.

Orsuf (Geogr.), s. Arsuf.

Ort, 1) der Raum, welchen ein Gegenstand einnimmt oder einnehmen könnte; 2) ein durch Grenzen bestimmter Raum; 3) ein begrenzter Theil der Erdoberfläche; 4) ein Bezirk, ein Kreis; 5) in der Schweiz so v. w. Canton; 6) gemeinschaftlicher Name für Städte, Flecken und Dörfer; 7) ein von Menschen besuchter Raum, so: Vergnügungsort; 8) Personen selbst, z. B. höhern Orts befehlen; 9) (Bergb.), eine Strecke, welche man in den Berggruben macht, um Erz zu suchen, Wasser und böse Wetter abzuleiten; sind sie breiter als hoch, so heißen sie breite Oerter; sind sie $\frac{1}{2}$ Lachter hoch, Sitzörter, weil der Hauer sitzend arbeiten muß; sie werden bisweilen verzimmert, auch im Finstern oder der obern Seite gewölbt gehauen, daher: gewölbter O.; daher: O. angeben, die Höhe und Weite eines O.s durch die angefangene Arbeit bezeichnen; O. abzustehen oder messen, den Punkt mit Hilfe der Markscheidekunst bestimmen, nach welchem eine Strecke zugetrieben werden muß; mit dem O. auffahren, Oerter anstellen, einen schmalen, niedrigen O., Versuchsort, treiben, um einen verlornen Gang wieder aufzufinden; O.e sind eingekommen, wenn 2 gegen einander getriebene Strecken richtig zusammengetroffen sind; O. treiben, eine Strecke oder einen Stollen verlängern; O. überhauen, eine Strecke zu hoch machen; O. und Gegenort treiben, vom einem Punkte aus einen Stollen vor- und rückwärts verlängern; 10) das Ende einer Strecke; 11) die Spitzen des Bergbohrers und des Bergeisens; daher: Oerter ausschmieden, sie scharf machen, wofür das Oertergeld bezahlt wird; 12) (Lederarb.), so v. w. Ahle oder Pfriemen; 13) das Ende einer Sache; 14) so v. w. Kante, Ecke, Winkel; 15) eine Landspitze an dem Zusammenflusse zweier Flüsse; 16) (Forstw.), ein Stück eines Waldes oder Reviers; 17) (Münzw.), der vierte Theil; daher werden die Viertel mehrerer Münzen so genannt. O. oder Reichsort (Ortthaler) sind Sechsgroschenstücke, jetzt $\frac{1}{4}$ Thlr. Spec. oder 8 Gr.; der halbe Reichsort (Oertchen) sind Dreigroschenstücke. Sie waren im 17. Jahrh. im nördlichen Teutschland gewöhnlich, und man hatte sie noch bis 1780 in Hessen. Ortgroschen = 3 Pf., im Meklenburgischen vor dem großen Groschen = $4\frac{1}{2}$ Pf. (vgl. Oertige). 18) (Gewichtsk.), im Hannöverschen $\frac{1}{4}$ Quentchen; 19) (Meßk.), der 4. Theil eines Maßes, z. B. in Lübeck des Quartiers, im Osnabrückischen einer Kanne und wird daselbst wieder in 4 Helfchen getheilt, in Schweden $\frac{1}{32}$ Kanne; 20) (Salzw.), der 4. Theil des in einer Pfanne gesottenen Salzes. (*Fch.*)

Ort, geometrischer (Math.), die Linie oder Fläche, worin alle Punkte liegen, welchen, in Beziehung auf andere unveränderliche Größen, einerlei Eigenschaft zukommt. Nach Aufführung einiger solchen Oerter soll die Anwendung derselben an einigen Beispielen gezeigt werden. a) Der Kreisumfang ist der geometrische O. aller in einer Ebene liegenden Punkte, deren Abstand von einem festen Punkte unveränderlich und dem Halbmesser jenes Kreises gleich ist; beschränkt man diesen Abstand nicht auf die Ebene, so ist die Kugelfläche der g O. b) Den g. O. aller in einer Ebene liegenden Punkte, deren Abstand von einer gegebenen geraden Linie unveränderlich ist, bilden auf entgegengesetzten Seiten dieser Geraden gezogene

gene Parallelen ꝛc. Mit Weglassung der Bedingung, daß die Punkte der Geraden in einerlei Ebene liegen sollen, erhält man zum g. O. den Mantel eines unbegrenzten geraden Cylinders, dessen Axe die gegebene Linie und dessen Querschnittshalbmesser der gegebene Abstand ist. δ) Wenn man in b) statt der Wörter Linie und Ebene bezüglich Ebene und Raum setzt, so erhält man ebenfalls einen g. O. d) Ein in der Mitte einer begrenzten Geraden auf diese errichtetes Loth ist der g. O. der Mittelpunkte aller Kreise, welche jene Linie zur Sehne haben. Für den Raum ist dieser Ort eine durch die Mitte der Geraden senkrecht auf diese gelegte Ebene. o) Ein im Centrum des durch 3 Punkte beschriebenen Kreises auf diesen errichtetes Loth ist der Ort der Mittelpunkte aller Kugeln, deren Flächen durch diese 3 Punkte gehen. f) Aus b) und o) folgt bezüglich, welches der Ort der Spitzen aller Dreiecke oder Pyramiden ist, welche bei einerlei Grundlinie oder Grundebene gleichen Inhalt haben. g) Der O. der Spitzen aller unter sich gleichen Winkel, deren Schenkel durch die Endpunkte einer und derselben begrenzten Geraden gehen, ist ein Kreisbogen, dessen Sehne Gerade ist. h) Wenn eine Gerade in 2 Punkten harmonisch getheilt ist, so ist die über derselben als Durchmesser beschriebene Kreisperipherie der O. der Spitzen aller Winkel, deren Schenkel durch die beiden Theilungspunkte gehen und von der Verbindungslinie ihres Scheitels mit einem Endpunkte der gegebenen Geraden halbirt werden. i) Die Ellipse oder Hyperbel ist beziehungsweise der g. O. der Spitzen aller Dreiecke, in welchen bei einerlei Grundlinie die Summe oder Differenz der beiden übrigen Seiten unveränderlich ist. Ueberhaupt lassen sich alle Lehrsätze, welche eine charakteristische Eigenschaft aller Punkte angeben, die in gewissen Linien oder Flächen liegen, in Form von geometrischen Oertern ausdrücken. — Sie sind eines der wichtigsten Hülfsmittel zur Auflösung geometrischer Aufgaben. Soll nämlich eine solche gelöst werden, so wird die Schwierigkeit der Arbeit getheilt, wenn man jede der gegebenen Bedingungen abgesondert von den übrigen betrachtet und die Linie oder Fläche sucht, in welcher alle Punkte liegen, die jener Bedingung genügen, d. h. den g. O. dieser Punkte ausmittelt. Verbindet man dann die einzelnen entsprechenden Oerter, so erfüllt jeder Punkt, welcher allen diesen Oertern gemeinschaftlich ist, die gesammten Forderungen der Aufgabe, wobei der wichtige Vortheil nicht zu übersehen ist, daß man auf diesem Wege alle Auflösungen derselben erhält. Da jede unbestimmte algebraische Gleichung sich geometrisch construiren läßt, so erhellet, daß eine Linie oder Fläche, welche die Beziehungen der Abhängigkeit der Größen dieser Gleichung darstellt, nichts anders ist, als ein g. O., und daß das Elimininen bei zwei oder mehrern zu einerlei Coordinatensystem gehörigen Gleichungen in vielen Fällen das für die rechnende Entwickelungsweise ist, was das oben angegebene Aufsuchen der Durchschnittspunkte von mehrern Orten für die Construction ist. — Die Construction eines geradlinigen Dreiecks aus seinen 3 Seiten ergibt sich aus 2maliger Anwendung von a). Sind aber die gegebenen Stücke die Grundlinie und Höfe und der Winkel an der Spitze, so erhält man die Auflösung durch Verbindung von f) mit g). Aus der den Winkel eines Dreiecks halbirenden Schneitelinie und den Abschnitten, in welche sie die Gegenseite dieses Winkels theilt, kann man, a) und h) anwendend, das Dreieck construiren, u. s. f. Uebrigens muß man auch bei Anwendung von g. O.n vorsichtig sein. Oft führen einzelne Theile einer Aufgabe auf Oerter, welche die Grenzen der Elementargeometrie überschreiten, ohne daß daraus folgte, daß sie sich nicht vermittelst der letztern auflösen ließen. — Die Griechen haben sich viel mit dem g. O. beschäftigt. Sie unterschieden loca plana, solida, linearia und begriffen unter den ebenen Oertern die Gerade und den Kreis, unter der körperlichen die Parabel, Ellipse und Hyperbel, weil diese Curven bei ihnen bloß aus dem Kegel geschnitten wurden, und unter den Linearen alle Linien, die zu keiner der 5 bereits genannten gehörten. Eine Schrift in 5 Büchern über die körperlichen Oerter von Aristäos (s. d.) ist verloren gegangen, und von den 2 Büchern des Apollonius Pergäus über die ebenen Oerter hat uns Pappos in seiner Collect. mathem. blos den Inhalt und die dazu gehörigen Lemmata aufbewahrt. Darnach haben Fermat (Opera varia, Tolosa 1670), Schooten (Exercitt. mathem., Leyden 1657), am glücklichsten aber und im Geiste des Apollonius Robert Simson (Apollon., Ebene Oerter, übers. von Camerer, Leipzig 1796) eine Wiederherstellung dieses Werks versucht. (*Mll.*)

Ort (optischer) ist in Bezug auf eine Fläche, hinter einem in das Auge gefaßten Gegenstand, der Ort auf jener Fläche, der dadurch verdeckt wird. Bleiben Fläche und Gesichtsgegenstand unverändert, rückt aber das Auge fort; so verändert sich auch der o.e O. Wenn der Beobachter nichts gewahr wird, was ihm einen Abstand zwischen dem Gesichtsgegenstand und der Fläche andeutet, so urtheilt er, daß der Gegenstand auf der Fläche selbst im o.en O.e stehe, und es wird dann der o.e O. zu einem scheinbaren O.e. Sehen wir durch gebrochene oder zurückgeworfene Strahlen, so ist es oft schwierig

und

und verwickelt, den wahren O. vom scheinbaren zu unterscheiden. (*Pi.*)

Ort (Geogr.), 1) Marktflecken im Viertel unter dem Manhart im Lande unter der Ens (Oestreich); liegt an der Donau, hat 1400 Ew.; 2) Dorf im Traunkreis; hat Schloß.

Orta (Geogr.), 1) See in der Provinz Pallanza im sardinischen Antheil an Mailand; 2) Stadt daran; hat Pfarrkirche, Kloster, 1200 Ew.; in der Nähe eine Kirche mit 32 Capellen; 3) Stadt in der Delegation Viterbo (Kirchenstaat); hat Bisthum, Kathedrale, 7 Klöster, Weinbau; liegt an dem Tiber; 4) Stadt in der Provinz Capitanata (Neapel); hat 1500 Ew.; 5) so v. w. Horta. (*Wr.*)

Orta (türk., Kriegsw.), so v. w. Oda.

Ortagurēa (a. Geogr.), älterer Name von Maronea 1).

Ortakoi (Geogr.), eine der Vorstädte Constantinopels.

Ortālida (Zool.), s. Parraqua. Ortalis, nach Meigen Gattung aus der Familie der Muscіden, Ordn. der zweiflügeligen Insecten; das Untergesicht ist borstenlos, kielförmig; Augen getrennt, länglich, Stirne haarig, Hinterleib mit 5 Ringeln. Arten: Kirschfliege (s. d.), o. crassiponnis, urticae u. v. a.

Ort-band (Schwertf.), s. unter Degen 1).

Ort-beschreibung (Geogr.), s. Topographie.

Ort-bohrer (Bergb.), Bohrer mit scharfen stählernen Spitzen. O.-bret, das Bret am Ende eines Dinges. O.-buch (Papierm.), das oberste und unterste Buch bei einem Ballen Papier. O. der Heißmachung (Weißg.), eine kleine Kammer, worin die geölten Felle auf einen Haufen gelegt werden, damit sie in eine Art Gährung kommen; um dies noch schneller zu befördern, kann auch Feuer darin angemacht werden.

Ortēga (Casimiro Gomez de), geb. zu Madrid 1730; war als erster Professor des königlichen Gartens zu Madrid angestellt und machte sich als Botaniker bekannt; starb daselbst 1810; hinterließ: Curso elementar de botanica, 2. Bde., Madrid 1785; Novarum aut rariorum plantarum horti regii botanici madrit. descriptionum decades, m. K., Madrid 1797, 4., und mehrere botanische Schriften, auch Uebersetzungen. (*Pi.*)

Ortegal (Cabo de O., Geogr.), Vorgebirge in der spanischen Provinz Galicien, nördlichste Spitze von ganz Spanien.

Ortēgia (o. *L.*), Pflanzengattung, nach Ortega benannt, aus der natürl. Fam. der Caryophylleen, zur 1. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: o. dichotoma, in Italien, o. hispanica, in Spanien heimische, niedrige, kelchblüthige, unscheinbare Gewächse.

Ortеles (Geogr.), Spitze der rhätischen Alpen; hat 14,416 (14,814) Fuß, liegt in Tyrol (Oestreich), höchster Berg Teutschlands, zuerst durch den Jäger Pichler erstiegen. Ortelsburg, 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, 28⅔ QM. groß und mit 38,200 Ew., die polnisch sprechen; 2) Kreisstadt darin, am Flüßchen Waldbusch und unweit eines Sees; hat Schloß (ehemals Jagdschloß der teutschen Ordensritter), Kreislazareth u. 1450 Ew. Hier am 22. Mai 1629 Zusammenkunft des Kurfürsten Georg Wilhelm mit dem Könige Wladislaw von Polen. Ortenau, sonst Landschaft in Schwaben, zwischen dem Rhein und dem Schwarzwalde, an der Bleich, Murg, Dos u. a. Flüssen; Oestreich besaß darin 7 QM. (Hauptstadt: Ortenberg), außerdem hatten Besitzungen: Baden, Leyen u. a.; jetzt badnisch.

Ortenauer (Weinh.), ein guter weißer und rother Wein aus der Ortenau; beste Sorten: Ortenberger, Oberkircher, Offenthaler.

Ortenberg (Geogr.), 1) Hoheitsamt in der Provinz Ober-Hessen des Großherzogthums Hessen; hat 10,100 Ew., gehört dem Grafen Stollberg-Roßla (3650 Ew.), Stollberg-Werningerode (3750 Ew.), und dem Fürsten von Isenburg-Büdingen (2600 Ew.); 2) Stadt, Amtssitz, im Antheil des Ersten, Sitz der Collegien; liegt an der Nidder, hat Flachshandel, 1000 Ew.; 3) Dorf im Amte Offenburg des Kinzigkreises; hat trefflichen Weinbau, Burgruinen, 1050 Ew. Ortenburg, 1) Marktflecken im Landgericht Grießbach im Unter-Donaukreis (Baiern), an der Wolfach; hat 1200 Ew. und die Burg Altortenburg, Stammhaus der Grafen v. Ortenburg; 2) ehemalige Reichsgrafschaft; hatte 1⅓ QM., 3100 Ew., wurde 1806 an Baiern gegen das Amt Tambach vertauscht; 3) Grafschaft im Kreise Villach des Königreichs Illyrien; 4) altes Bergschloß mit Marktflecken, Hauptort letzterer Grafschaft. (*Wr.*)

Orten-gesell (Handw.), bei einigen Handwerkern der Altgeselle, in so fern er den ankommenden Gesellen den Willkommen reichen muß. Orter-zwitter (Bergb.), Zwitter, welcher vor Ort gewonnen worden ist. Ort-fäustel, s. Bohrfäustel. Ort-forscher (Phys.), s. Toposkop.

Ortgang (Mineurk.), die dem Mineur senkrecht entgegenstehende Erdwand, in die er sich hineinarbeiten soll.

Ort-groschen (Münzw.), s. unter Ort 16).

Orth (Deichb.), so v. w. Ohrt.

Orth (Geogr.), Herrschaft unweit Wien, ehe-

äter Eigenthum der Witwe des Königs on Neapel, Murat, und ihres Sohnes des rafen von Lipano.

Ortha Bastarda (türk. Kriegsw.), dmiralsgaleere von 28 Ruderbänken.

Orthäa (Myth.), eine von den Töchtern des Hyakinthos, welche die Athener ebst ihren Schwestern auf dem Grabe des yklopen Gerästos opferten, als sie der an em Androgeus begangenen Mordthat halber nit Hunger und Pest geplagt wurden.

Ort-häuer (Bergb.), so v. w. Häuer.

Orthänes (Myth.), eine spätere, dem Priapos ähnliche und ihm untergebene Gottheit der Attiker.

Ort-haus (Bauk.), so v. w. Eckhaus.

Orthes (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Nieder-Pyrenäen (Frankreich); hat fast 28 QM., 7 Cantone, 83,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin am Gave de Pau; hat gegen 7000 Ew., welche berühmte Schinken (bayonner Schinken) fertigen, Steinölquellen u. Salzbrunnen. Schlacht, 27. Febr. 1814, zwischen Wellington und Soult, siegreich für erstern; s. Spanischer Befreiungskrieg.

Orthez, so v. w. Orthes 2).

Orthia (Orthōsia, Myth.), Beiname der Artemis, entweder Geradstehende, denn so hat man sie in einem Weidenbusche gefunden, weshalb sie auch Lygodesma heißt, oder von dem Beistande, den sie den Gebärenden leistete. In Sparta war ihr Bild. Bis Lykurg opferten ihr die Sparter, welche Limnatä Kynosureis hießen und in Mesoa und Pitana wohnten, Menschen, welches Lykurg dahin abänderte, daß Jünglinge an ihrem Altare blos gegeißelt wurden. Es ist demnach die taurische Göttin, welche von den Griechen mit skytischem Cultus verehrt wurde. (*R. Z.*)

Orthios (Myth.), Beiname des Bakchos. Amphiktyon errichtete ihm einen Altar zum Danke für die Kunst, die er ihn gelehrt, den Wein mit Wasser zu mischen. Vom bloßen Weine hatten sie getaumelt, jetzt gingen und standen sie gerade (ὀρθοί).

Orthit (Miner.), nach v. Leonhard und Mohs im Anhange zum Systeme stehend; ist dem Quarz fast an Härte gleich, schäumt vor dem Löthrohre auf, hat 3⅔ Kiesel, ⅔ Kalk, 1⅓ Thon, etwas Cer- und Eisenoxydul, Yttererde und etwas Wasser, erscheint in langen, schmalen, geraden, ziemlich parallelen Strahlen mit kleinmuscheligem Bruch, Glasglanz, aschgrau; findet sich in Schweden. (*Wr.*)

Ort-hobel, s. unter Hobel 1).

Orthobiōtik (Phil.), Wissenschaft, wohl zu leben; unter sie lassen sich Diätetik und Moral als Hauptheile stellen; sie selbst fällt mit Weisheit (s. d.) zusammen.

Orthōceras (Petref.), so v. w. Orthoceratit.

Orthocēras (o. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Orchideen, zur 1. Ordn. der Gynandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: o. strictum, in Neu-Holland heimisch.

Orthocērata (Zool.), 1) nach Latreille eine Zunft aus der Weichthierfamilie Kopffüßler; die Schale hat viele, von einer Röhre (sipho) durchbrochene Kammern; dazu die Belemniten, Lituiten, Conilten, Hippuriten, u. a.; 2) nach Lamarck die vielkammerigen Schnecken, deren Scheidewände einfache Ränder haben, die Schalen aber gerade Richtung nehmen. Gattungen: orthoceratites, belemnitos nodosaria, u. a. (*Wr.*)

Orthoceratit (orthoceratītes, Petref.), Schneckenversteinerung, zu der Familie der Schiffsbootartigen gehörig. Die Schale ist gerade, windungslos, kegelförmig stumpfspitzig (selten gebogen); die Scheidewände sind concav, schiefliegend, die Größe von 1 Zoll bis zu mehrern Fuß. Diese Petrefacten gehören zu den ältesten, finden sich im Orthoceratitenkalk (s. d.). Früher wurden sie für versteinerte Krebsschwänze, Belemniten, später für Naturspiele erklärt. Man findet sie an vielen Orten in mehr als 20 Arten; z. B.: o. annulatus, circularis, conicus, striatus, undulatus, u. a. (*Wr.*)

Orthoceratīten-kalk (Geol.), Kalkstein, zum Uebergangsgebirge gehörig, mit Versteinerungen von Orthoceratiten; wechselt mit Glimmerschiefer und Grauwacke ab und wird von Sandstein, Thon- und Alaunschiefer begleitet.

Orthōcerus (Zool.), s. Bürstenkäfer. Orthochīle, 1) nach Latreille Gattung aus der Familie Schnepfenfliegen; die Fühler sind vorgesteckt, dreigliederig, das letzte Glied mit Rückenborste, der Rüssel ist senkrecht, vorgesteckt, an ihm liegen die spitzigen Taster. Art: o. nigro-caerulea. 2) Die nach Cuvier aufgestellte Gattung O. gehört mit der Art: großklauige O. (o. ungulata) unter doliohopus (d. ungulatus) nach Meigen. (*Wr.*)

Orthodon (Zool.), nach Lacépède Gattungsname für den geradzahnigen Pottfisch (s. Pottfisch).

Orthodōron (gr., Meßk.), die Länge von dem Handgelenk bis an die Spitze des Mittelfingers; Längenmaß.

Orthodoxīe (v. gr., Theol.), Rechtgläubigkeit, oder die Glaubensüberzeugung, welche dem öffentlich angenommenen Lehrbegriffe entspricht, im Gegensatz der Heteroboxie (s. d.). In so fern in der protestantischen Kirche die symbolischen Bücher als öffentliche Glaubens- und Lehrnorm angenommen sind, würde daher der als orthodox gelten,

ten, welcher alles das, was diese lehren, als wahre Christenlehre annimmt. Da inzwischen die Wahrheit eines Religionsbekenntnisses keineswegs von der öffentlichen Annahme derselben abhängt, wie denn sonst die Protestanten wahre Heterodoxen wären; so kann darin kein Merkmal der O. bestehen, und in dieser Hinsicht kann also von O. nicht die Rede sein; vielmehr würde diesen Namen nur der Glaube verdienen, welcher sich durch die meisten und überzeugendsten Gründe als wahr geltend machen kann. Aus diesem Grunde muß die Philosophie diese Bezeichnung ganz verwerfen. Auch hat die protestantische Kirche in der neuesten Zeit das Wort kaum mehr in der alten, strengen Bedeutung gebraucht. (*With.*)

Orthodoxer Sonntag (Kirchenw.), in der griechischen Kirche der erste Sonntag in den Fasten, weil an demselben einst die Ketzerei wegen der Bilderstürmerei gestillt und die Bilder wieder in die Tempel zurückgebracht worden; vgl. Bilderdienst.

Orthodoxer griechischer Clerus, s. unter Clerus.

Orthodromik (Seew.), der gerade Lauf eines Schiffes nach einer der 4 Hauptheimmelsgegenden, im Gegensatz der Loxodromie (s. d. 2).

Orthoepik (v. gr., Gramm.), die gute, richtige Aussprache und Sprache; und Orthoepik, Lehre davon.

Orthogonius (v. gr., Math.), was rechtwinkelig ist; auch von Körpern gebraucht, deren Axe senkrecht auf der Grundfläche steht.

Orthogoriscus (Zool.), s. Klumpfisch.

Orthographik, 1) s. unter Orthographik; 2) (Zeichenk.), die Kunst, eine aufrecht stehende Seite eines Körpers, wie sie in die Augen fällt, zu verzeichnen. Eine solche Zeichnung oder ein solcher orthographischer Riß heißt auch ein Aufriß (s. d.).

Orthographik (v. gr.), 1) Rechtschreibelehre, ist der Inbegriff der Regeln über den richtigen Gebrauch der Buchstaben zur Schrift, oder über die Orthographie, Rechtschreibung. Die genaue Festsetzung orthographischer Regeln ist in allen Sprachen sehr schwierig, da die der Orthographie zum Grunde liegende Buchstabenschrift auf Willkühr beruht und nothwendig die Spuren der Unvollkommenheit ihres Zeitalters, in dem sie entstand, an sich trägt, so daß bald Mangel, bald Ueberfluß in den vorhandenen Schriftzeichen fühlbar wird (keine einzige Sprache hat so vollständige Zeichen, daß sie alle Laute ausdrücken könnte). Dadurch kommt eine gewisse Willkühr in den Gebrauch der Buchstaben, besonders wenn diese in den verschiedenen Provinzen eines großen Reichs auch verschieden ausgesprochen werden und die Schriftsteller aus Nachlässigkeit oder Eigensinn das Willkührliche und Schwankende noch vermehren und die Einheit hindern. In Hinsicht der teutschen Orthographie kommt der Umstand hinzu, daß die teutschen Schriftzeichen von den lateinischen stammen, mit deren Annahme mehrere Zeichen in unsere Sprache übergingen, für die sie Anfangs keine Töne hatte, so wie sie wieder Töne enthielt, für die sich in der angenommenen Schrift keine Zeichen fanden. Doch glaubte man endlich als Princip den Satz aufstellen zu können: Stelle in der Schrift nur das dar, was Du in der Aussprache hörst! oder: (von Adelung aufgestellt) Schreibe, wie Du sprichst, d. h. wie der Hochteutsche (s. d.) spricht. Da aber man mit diesem Grundgesetze, auch im glücklichsten Fall, nur so weit ausreicht, als die Aussprache, selbst bei größter Genauigkeit, zu unterscheiden vermag, ja viele Laute sich gar nicht schreiben lassen und keine Landschaft beweisen kann, daß ihre Aussprache die allein richtige ist; so hat man mit Recht mehrere Grundsätze mit einander zu einer Generalregel verbunden: a) Schreibe der erweislich besten und allgemein geltenden hochteutschen Aussprache gemäß, nach der Regel der Sparsamkeit; b) Folge der erweislich nächsten Abstammung; c) Achte, wo dieß nicht zureicht, auf den allgemeinen Sprachgebrauch; d) Berücksichtige auch die Sprachähnlichkeit, d. h. bei der Beugung und Ableitung eines Wortes ähnliche Fälle. Ein besonderer Theil, oder vielmehr Anhang der O. ist die Interpunktion (s. d.). 2) (Gesch.). In den ersten 8 bis 10 Jahrh. verwechselte man bei den Teutschen die Vocale im Schreiben, wie im Sprechen, so wie harte und weiche Consonanten. In der Zeit der Minnesänger gewann die Rechtschreibung nichts an Regelmäßigkeit, ob sie sich gleich durch aus dem Streben nach Wohlklang entstehende Eigenthümlichkeiten auszeichnete. Noch schlimmer stand es um Orthographie unter den Meistersängern. Alle Consonanten wurden härter und oft ohne Noth verdoppelt. Luther machte sich zwar um die Rechtschreibung, wie um die teutsche Sprache überhaupt, verdient; indessen behielt er doch noch viele Härte bei, und auch in seinem Zeitalter kannte man noch wenig Regeln der Orthographie. Philipp v. Zesen und Rosenmond (s. d.) gingen mit musterhaftem Beispiele voran, Opitz, Schottel und Stieler (s. d. a.) gaben gute, zu wenig beachtete Regeln, Klopstock und manche seiner Nachfolger verwarfen mit vielem Unnützen auch vieles Gute in der O. und machten daher manche Beschränkungen nöthig, welche die O. bes. durch Adelung erhielt, der große Verdienste um sie hat, wenn auch der oben erwähnte von ihm aufgestellte Grundsatz sich als unhaltbar zeigt. (*Sch.*)

Orthographische Projectionen, s. unter Landkarten.

Orthomorphie (Phil.), gehörige Bildung von irgend etwas. Gegensatz: Dysmorphie, Mißbildung, oder Verbildung; beide können auf das physische wie das psychische Leben bezogen werden.

Orthonyx (*Temm.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Spechte; der Schnabel ist sehr kurz, zusammengedrückt, fast gerade, vorn ausgeschweift, Nasenlöcher seitlich und borstig, Nägel stark, fast gerad, länger als die Zehen, Schwanz breit und lang. Nur Eine Art aus Süden.

Orthopädie (Med.), eigner Theil der Heilkunst, der in Hebung von Mißgestaltungen des menschlichen Körpers und seiner äußern Darstellung besteht, die durch Verkrümmung, Verschiebung oder Verkürzung einzelner Theile entstehen. Insbes. gehören die Rückgraths- und Fußkrümmungen, vorzüglich die Klumpfüße (s. d. a.) hierher, doch aber auch andere Mißgestaltungen, wie der Arm- und Handgelenke, Halskrümmungen u. a. m., inwiefern sie durch Anwendung mechanischer Mittel, durch Ausdehnung, Geradehalten u. s. w, zu heben sind. Da die Behandlung dieser Art von Gebrechen eine große Sorgsamkeit, mit Ausdauer, auch Uebung in Anwendung orthopädischer Hülfsmittel und Geräthschaften erfordert; so sind an mehrern Orten orthopädische Institute entstanden, wo Leidende dieser Art einer, gewöhnlich mehrere Monate, ja wohl Jahre lang dauernden Cur unterworfen werden. Von diesen ist das von Heine (s. d. 1) in Würzburg angelegte das bedeutendste, obgleich der Anciennität nach ihm durch das vom Doctor Leithof in Lübeck errichtete der Rang streitig gemacht wird. Außerdem bestehn auch in Hamburg, Berlin, Hannover, Leipzig, Jena und an mehrern teutschen Orten ähnliche Institute, im Auslande aber in Paris, Kopenhagen, Turin, Leyden und wohl in den meisten europäischen Hauptstädten. Obgleich aber das mechanische Verfahren dabei die Hauptsache ist, so ist doch die dynamische Hülfe durch Bäder, Einreibungen, Frictionen, Elektricität, oder auch andere, den besondern Umständen und Verhältnissen, unter denen die Mißbildung entstand, und wodurch sie unterhalten wird, angemessene innere und äußere Heilmittel eine nicht mindere Bedingung einer gründlichen Cur, die übrigens im Allgemeinen im kindlichen und jugendlichen Alter sehr oft, ja (wenigstens zu einem großen Theil) meist gelingt, nach den Jahren des vollendeten Wachsthums aber nur selten noch Anwendung findet. Vgl. F. W. Heidenreich: Orthopädie, Berlin 1827. (*Pi.*)

Orthophonie (v. gr., Gramm.), Rechtsprechung, und Orthophonik, die Lehre, wie man die Wörter einer Sprache richtig aussprechen soll.

Orthopnöa cardiaca (Med.), s. Herzsteckung.

Orthopnöe (Med.), heftiger Anfall von Erstickung drohender Engbrüstigkeit (s. d.), bei dem der Kranke nur in einer aufrechten Stellung mühsam Athem holen kann; das convulsivische Asthma (s. d.) entspricht ihr in seinen höchsten Graden; außerdem gesellt sie sich auch als Symptom zu Lungenentzündung, Herzleiden, Brustwassersucht, Lungenabscessen, Empyemen und andern krankhaften Zuständen. (*Pi.*)

Orthopögon (o. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordnung: Paniceen, Abtheilung: zweiblüthige, der 3. Klasse und 2. Ordnung des Linnéschen Systems. Arten: o. aemulans, flaccidus, imbecillis, in Neu-Holland.

Orthöptera (Zool.), s. Geradflügler.

Orthorhynchus (Zool.), nach Lacépède geradschnäbeliger Kolibri; als Gattung nicht allgemein anerkannt.

Orthöse (Miner.), so v. w. Feldspath.

Orthöska (Myth.), so v. w. Opis.

Orthösia (a. Geogr.), 1) Stadt an der Südseite des Mäander in Karien; jetzt Ortosa; 2) (Orthösias), Stadt Phönikiens, etwas südlich von der Mündung des Eleutheros.

Orthosömata (Zool.), s. Barsche.

Orthostäta (Bauw.), s. Eckstützen.

Orthostemon (o. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gentianeen, zur 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: o. erectum, in Neu-Holland heimisch.

Orthötona oder Orthotonümena (gr., Gramm.), Wörter mit dem Accent Acutus bezeichnet, die also nicht enklitisch sind.

Orthotrichum (o. *Hedw.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Laubmoose. Arten: zahlreich, meist ausländische, kleine, niedrige, großentheils auf Baumrinden vegetirende Moose.

Orthragoriscus (Zool.), so v. w. Orthogoriscus.

Orthros (Myth.), s. unter Geryon.

Orthüra (a. Geogr.), Ort auf der Ostküste der indischen Halbinsel disseits des Ganges, Hauptstadt der Soringi, in der Gegend des jetzigen Utatur, gerade nördlich über der Stelle, wo der Fluß Cavery anfängt sich in 2 Arme zu theilen. Ortigia, so v. w. Ortygia.

Ortigues (Waarenk.), französische Packleinwand aus Languedoc.

Ortjen (Ortgen, Oertl, Numism.), ehemals Scheidemünzen verschiedener Gegenden, die den 4. Theil einer andern Münze ausmachten, z. B. in Holland eine Kupfermünze von 2 Deut = ½ Stüver; in

Straßburg, wo um 1550 das O. 1 Blechpfennig oder ½ Heller galt.

Ortler (Ortles, Geogr.), so v. w. Orteles.

Ortlibēnſer (Kirchengeſch.), so v. w. Orbitarier.

Ortoabīſtes, ſ. Actuasdes.

Ortolan (Fettammer, emberiza hortulana L., Zool.), Art aus der Gattung Ammer (ſ. d. Zool.); Kopf und Hals: olivengrün, Gurgel und Kehle: gelb, Unterleib: gelbroth, Rücken: rothbraun, dunkel gefleckt; lebt vorzüglich in den wärmern Gegenden Europa's, beſonders Cypern; werden im Herbſte, da ſie fett ſind, gefangen, aufgekocht, der Kopf und die Füße weggenommen, mit Gewürz und Eſſig eingemacht, in Fäßchen gepackt und verſendet. In Frankreich packt man ſie gerupft, mit Mehl und Hierſen beſtreut, in Schachteln. (*Wr.*)

Ortōna, 1) (Ártona, a. Geogr.), Hafenſtadt der Frentani in Auſonia; 2) (O. a Mare, n. Geogr.), Stadt in der Provinz Abruzzo citra (Neapel), am adriatiſchen Meere; hat Citadelle, Kathedrale, Biſchof, 5700 Ew., Fiſcherei. Der Berg, worauf ſie ſteht, hat ihr mehrmals durch Einſturz Schaden gebracht.

Ortopāna, Ortoſpāna (a. Geogr.), ſo v. w. Karura 3). Ortoſch, ſo v. w. Ortus.

Ortōſpeba (a. Geogr.), ſo v. w. Drospeba.

Ortowitz (Geogr.), Dorf im Kreiſe Koſel des preußiſchen Regierungsbezirks Oppeln, mit 5 Friſchfeuern, Meſſinghammer, Lattunhütte, Papiermühle u. 440 Ew.

Ort-päuſchel (Bergb.), ſo v. w. Ortfäuſtel. O.-pfahl (O.-pflock), ein Pfahl, womit ein Punkt zu Tage bezeichnet wird, welcher ſich über einem Punkte in der Grube befindet.

Ort-poſen (Waarenk.), ſo v. w. Eckpoſen.

Ortrand (Geogr.), Stadt im Kreiſe Liebenwerda des preußiſchen Regierungsbezirks Merſeburg, an der Pulsnitz, mit Tuchweberei, Gerbereien, Leimſiedereien und 1000 Ew.

Orts-beſtimmung (Geogr.), genaue durch Meſſungen ausgemittelte Angabe der geographiſchen Länge und Breite eines Orts, nach Graden, Minuten und Secunden.

Orts-bewegung, 1) (Phyſ.), Ortswechſel, Einnahme eines andern Orts als früherhin, welches alſo eine Zeitfolge vorausſetzt und dann nichts anders als körperliche Bewegung (ſ. d.) überhaupt iſt; es kann dies ſowohl bei einem Körper im Ganzen Statt finden (wie bei einem geworfenen Stein), als im Einzelnen, wo blos Theile den Ort verändern, das Ganze aber in ſeinem Orte verharrt, wie bei einem um ſeine eigne Axe rotirenden Rade, oder einem Pendel. 2) (Phyſiol.), insbeſondere diejenige Lebensäußerung, die Hauptcharakter der Thierwelt iſt und ſich auf das thieriſchen Körpern verliehene Vermögen gründet, nach innern Beſtimmungen (willkührlich und vom Gefühle von Luſt und Schmerz, oder auch vom Inſtinct angeregt) die Stelle, welche ſie im Raume einnehmen, mit andern zu verwechſeln. Es hängt dies Vermögen der willkührlichen Bewegung von der Irritabilität (ſ. d.) ab, die, als contractive, vorzüglich den Muskeln (ſ. d.) eigen iſt, die, an Knochen und andere bewegliche Organe angefügt, durch ihre Zuſammenziehung auch die O. im Einzelnen, vornehmlich aber im Ganzen, worauf das Wort inſonderheit bezogen wird, bewirken. Namentlich befaßt man unter den verſchiedenen Arten der O. das Gehen, wovon das Springen, Laufen, Klettern Unterarten ſind, Fliegen, Schwimmen, Kriechen u. a. m. (*Pi.*)

Orts-bürger-recht, ſ. Bürgerrecht 2).

Ortſchaft, ein von Menſchen bewohnter Ort, unbeſtimmt, ob es eine Stadt, ein Weiler, Dorf, oder Flecken ſei.

Ort-ſcheit (Fuhrw.), ein 3½ Zoll ſtarkes und 4 Fuß langes, ſauber ausgearbeitetes Stück feſtes Holz, an welches ein Pferd mit den Zugſträngen vor den Pflug oder ein Fuhrwerk geſpannt wird. Für ein Zweigeſpann werden 2 O.e mit einem S. dergeſtalt verbunden, daß das eine an das rechte, das andere an das linke Ende des S., welches einige Zoll länger ſein muß, mittelſt eiſerner Kappen und Gelenke befeſtigt werden. In dieſer Verbindung heißt das Werkzeug eine Wage, die beiden O.e Klippſchwengel und das dritte, große, längere und ſtärkere, welches über dem Hintertheile der Deichſel liegt, im Fall es befeſtigt, auch wohl mit der Vorderaxe verbunden iſt, der Stelfſchwengel. (*Pe.*)

Ortſchick (Bergb.), eine Kluft, welche in einem ſpitzigen Winkel über oder auf einem Gang ſtreicht. Ortſchickig, vom Geſtein, wenn es mit dem Eiſen geworfen werden kann. Ort-ſchief, verſchoben, ſchiefwinkelig.

Ortſchuck (Geogr.), ſo v. w. Ruſchtſchuck.

Orts-dolchen (Num.), ſ. Dolchen.

Ort-ſemmel (Bäcker), ſo v. w. Eckſemmel.

Orts-gedächtniß (Pſych.), leichtes Wiedererinnern von Orten, an denen man früher war, bei Zurückkehr dahin. Die Gabe, ſich leicht an einem Ort zu orientiren und zurecht zufinden, wird als Ortsſinn bezeichnet. Sie ſetzt O. voraus, dieſes aber Beobachtungsgeiſt und überhaupt ein zur Gewohnheit gewordenes Aufmerken auf äußere Gegenſtände; daher bei

Per-

Personen, die vermöge ihrer Lebensverhältnisse dazu eine öftere Aufforderung haben, wie Kutscher, Fuhrleute, Militärs, Schiffer u. dgl., sich auch häufiger als bei Andern das O. ausbildet und der Ortssinn sich entwickelt. (*Pi.*)

Orts-gulden (Num.), Viertelgulden oder Viergroschenstücke, von denen sonst in Mainz, Trier und Köln 32 auf die 15löthige Mark gingen; vgl. Ort 17). O.-krone, 1) dänische Viertelkronen; 2) kaiserliche Viertelkronthaler.

Ort-spuhlen (Waarenk.), so v. w. Eckposen.

Orts-sinn (Psychol.), s. unter Ortsgedächtniß.

Ort-stein, 1) (Miner.), so v. w. dichter, gelber Thoneisenstein, s. Thoneisenstein; 2) besonders ein an Eisenoxyd reichhaltiger Thon, dem auch Phosphorsäure beigemischt ist. Man trifft ihn gewöhnlich in sumpfigen Gegenden an, und er wird, weil er an der Luft steinhart wird, für den Feldbau nachtheilig gehalten, weshalb er auch nicht mit der Ackerkume vermischt werden darf, im Fall er von einem Acker den Untergrund ausmacht; 3) (Bergb.), so v. w. Lochortstein; 4) so v. w. Eckstein; 5) (Schieferd.), s. unter Schieferstein. (*Pc.*)

Orts-thaler (halbe, Num.), s. Achtelthaler und Ort 17).

Ort-stock, O.-stecken, 1) (Bergb.), so v. w. Ortpfahl; 2) (Korbm.), starke Stäbe, welche gleichsam die 4 Säulen eines 4kantigen Korbes bilden.

Orts-wechsel (Phys.), s. Ortsbewegung. O.-weise (Bergb.), wenn man das Erz gewinnt, indem man Oerter treibt.

Ortung (Bergb.), ein Punkt oder eine Linie zu Tage und in der Grube, welche saiger übereinander sind, oder sich doch auf einander beziehen; daher: O. an den Tag oder zu Tage bringen, diesen Punkt durch Messung über der Erde finden, O. in die Grube fällen, diesen Punkt unter der Erde finden; beides zusammen heißt O. angeben. O. einbringen, mit einem Orte oder einer Strecke auf den vorgeschriebenen Punkt gelangen. (*Fch.*)

Ortus (Geogr.), 1) Volksstamm in der Mongolei (chinesisches Reich), von gutmüthigem, freundlichem Charakter, in Gemeinschaft der Güter lebend, arm, geschickt in der Pferdezucht, nomadisirend, unter eignen Häuptlingen stehend; theilt sich in 6 Ki's, oder 166 Nurus zu 150 Familien; 2) Land der O., macht eine Provinz in der Schamakemongolei aus, liegt zwischen dem Flusse Hoanho und den Provinzen Schensi und Khausi (China). (*Wr.*)

Ortus (lat.), der Ursprung, 1) O. acronȳctos, cōsmicus, heliācicus, s. Aufgang; 2) (Astr.), s. ebend.

Ortȳgia (Myth.), Beiname der Artemis, von ihrem Geburtsorte Ortygia (Delos).

Ortȳgia (d. i. Wachtelland, a. Geogr.), 1) kleine Insel an der Ostseite von Sicilien, die einen Theil von Syrakus (s. d.) bildete; 2) s. Delos 1); 3) Hain am Fluß Kenchrios, jenseits des Berges, auf welchem Ephesos lag; 4) alter Name für Ephesos.

Ortȳgios (Myth.), s. Arkemiche.

Ortygis (Zool.), s. Laufhuhn. Ortygometra, so v. w. Wachtelkönig. Ortyx, so v. w. Ortygis.

Ort-zeiger (Maschinenw.), so v. w. Feueranzeiger. O.-ziegel, so v. w. Eckziegel.

Orua (Geogr.), so v. w. Aruba.

Oruāge (pers. Myth.), s. Albordi.

Oruazīschte (pers. Myth.), einer der vorzüglichsten Izeds. Der Name bedeutet überhaupt Feuer, Wärme. Im Bundeheschd bezeichnet er die Wärme, welche die Gewächse durchdringt und ihnen Leben und Wachsthum gibt. In Wind gekleidet bekommt er den Namen Vazeschte, d. h. Blitz. Der Wortbedeutung nach heißt er der Ized, der die Seele oder das Leben sichtbar macht. Im Menschen bezeichnet er ebenfalls die Lebenswärme. (*R. D.*)

Oruba (Geogr.), so v. w. Aruba.

Orūbium (a. Geogr.), Vorgebirge im tarraconensischen Hispanien; jetzt Corrovedo, n. And. Cabo de Silleiros.

Orulong (Geogr.), Insel aus der Gruppe Pelew (Australien), worauf nach erlittenem Schiffbruch Wilson 1783 landete und sie vom Könige von Eriklithu für die Briten zum Geschenk erhielt; ist auf der Südseite ein steiler Felsen, westlich aber eben.

Orūro, Hauptstadt eines Districts im ehemaligen Vicekönigreiche Rio de la Plata (Süd-Amerika); jetzt in der Provinz Chuquisaca des Staats Bolivia. (*Wr.*)

Orūros (a. Geogr.), Ort in Mesopotamien, in der Gegend des Euphrates; die Grenze des römischen Reichs; jetzt Gorar.

Orust (Geogr.), Insel im Län Göteborg (Schweden); theilt sich in die 2 Gerichtsbarkeiten Oestra- u. Westra-O., bringt viel Hopfen; hat gute Weiden; ist die größte Insel auf Schwedens Westküste.

Orvale (orv. *L.*), Pflanzengattung, aber in ihrer einzigen Art: o. lamioides unter Lamium (s. d.) als l. orvala gestellt; ist die schönste ihrer Gattung, wächst in Ungarn und Italien, dauert aber nicht in Teutschlands Gärten und im Freien.

Orvandill (Aurvandill, nord. Myth.), ein Riese, der von Thor, als dieser von Norden herkam und über die Elivagen setzte, in einem eisernen Korbe getragen wurde. Eine seiner Fußzehen, die aus dem Korbe hervorragte, erstarrte vor Kälte, brach ab und ward von Thor em-

por an den Himmel geworfen, und so entstand ein Stern, Orvandilsta genannt. O., nach anderer Lesart Orvalldi, Aurvalldi (Koth oder Feuchtigkeit bewirkend), wird, da er der Gemahl der Gró, Gróa (der Grünenden) ist, als in Verbindung mit den Wirkungen des Frühlingswindes stehend gedeutet. (*Wh.*)

Orvietānum (Med.), ehemals Name einer Latwerge, welche vermeintlich gegen alle Gifte dienen sollte, so benannt nach einem italienischen Marktschreier aus Orvieto, der mit Hülfe von Taschenspielerkunst jedes ihm gereichte Gift verschluckte und den Leuten glaubend machte, daß es durch dieses nachgenommene Mittel unschädlich werde. (*Pi.*)

Orvieto (Geogr.), Stadt in der Delegation Viterbo (Kirchenstaat), am Paglia, hat Kathedrale mit schönen Gemälden und Capelle, 14 Klöster, Jesuitercollegium, sehenswerthen bischöflichen Palast, 7900 Einw. Von hier kommt das Orvietanum und der gute Orvietowein. Belisar nahm O. 538 von den Gothen durch Hunger ein.

Orvilliers (Louis Guillouet, Graf von), geb. zu Moulins 1708; ward Lieutenant der Landarmee in der Colonie Cayenne, wo sein Vater Statthalter gewesen war, trat 1728 zum Seedienst, kam 1741 zur Marinegarde, ward 1746 Ritter des St. Ludwigsordens u. Capitän einer Gardecompagnie, 1754 Capitän eines Schiffs der unter de la Galissonnière vor Cadix kreuzenden Escadre, Commandeur dieser Escadre und zugleich des Ludwigsordens, 1777 Generallieutenant, bald darauf Admiral der Flotte von 32 Linienschiffen im Hafen von Brest, lief den 22. Juli 1778 aus, schlug schon den folgenden Tag den englischen Admiral Keppel, verlor aber, indem er mit seinen 30 Segeln, zu denen noch 35 spanische Fahrzeuge stießen, in den spanischen Gewässern kreuzte, fast die Hälfte seiner Mannschaft, sah sich deshalb genöthigt, die Hälfte der Flotte zurückzuschicken. 1779 gab er das Commando im Hafen von Brest ab, wendete sich nach Rochefort und nahm bald nachher wegen Kränklichkeit seinen Abschied. Seit dem Tode seiner Gattin 1783 lebte er im Seminar de Saint-Magloire in Paris. In der Revolution wanderte er aus; die Art und der Ort seines Todes sind unbekannt. (*Sg.*)

Orwell (Geogr.), 1) Fluß in der Grafschaft Suffolk (England), nimmt den Gipping auf, fällt in die Mündung des Sture am teutschen Meere. 2) Ort in der Grafschaft Kinroß (Schottland), hat die Trümmer der Burg Burleigh, 2200 Ew. Orwigsburgh, s. u. Schuylkill.

Orxines, so v. w. Orsines.

Ory (Num.), eine persische Münze, etwa 2⅓ Thaler an Werth.

Oryenus (Zool.), s. unter Obortus. Oryoterōpus, s. Ameisenscharrer. Oryctes, s. Scharrkäfer.

Oryktognosīe (Miner.), Kenntniß der sichtlich nicht gemischten, als einfache Bestandtheile des Erdkörpers geltenden Mineralien. Oryktographīe ist die Beschreibung, und Oryktologīe die wissenschaftliche Behandlung derselben.

Oryktochemīe, chemische Untersuchung der Mineralien (s. d.). O.-genīe, Erzeugung von Mineralien. O.-lōgisch, alles die Mineralogie Betreffendes, wie O.e Kennzeichen. Oryktologist, so v. w. Mineralog. O.-metrīe, so v. w. Krystallometrie, s. unter Krystall 1).

Orysus (Zool.), s. Holzwespe, stachellose.

Orythia (Zool.), 1) bei Péron Gattung aus der Familie der Scheibenquallen; die Scheibe ist etwas halbkugelig; am Ende des Stiels fehlt die trichterförmige Haut. Art: kleinste O. (o. minima), bläulich, mit einer Zeichnung einer achteckigen Blume oben. Man verbindet auch wohl die Gattung geryonia mit dieser Gattung. 2) Lamarck vereinigt unter O. die Gattungen: o., favonia, evagora, melitaea Pérons. Oryx, s. unt. Gemsbock 1). (*Wr.*)

Oryza (or. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Oryzeen, zur 2. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: o. sativa, der Reiß (s. d.). Oryzēen, 8. Ordnung in Sprengels natürl. Pflanzenfamilie der Gräser, mit rispenständigen Blüthen, einblüthigen Bälgen, meist mehr als 3 Antheren, von der knorplich werdenden unteren Blüthenspelze umschlossenen Samen und theils Zwitterblüthen, theils getrennten Geschlechts. Hierher gehören die Gattungen: oryza, olyra, zea, coix u. a. Oryzōpsis (o. *Mich.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Oryzeen, zur 2. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Syst. Einzige Art: o. aspera, in Nord-Amerika.

Orzēsche (Geogr.), Dorf im Kreise Plaß des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, mit einer Glashütte, einem Steinbruche von Gestellsteinen und 150 Ew.

Orzi nuōvi (Geogr.), Marktflecken in der Delegation Brescia des Gouvernements Mailand (lombardisch-venet. Königreich); liegt am Oglio, hat 3 Kirchen, Hospital, gegen 4800 Ew. In der Nähe der Flecken Orzi vecchi.

O. S. (Blaufarbenw.), Bezeichnung für ordinärer Saflor.

Os (lat.), 1) (Anat.), ein Knochen, mit Zusammensetzungen s. unter dem beigefügten

ten Worte; 2) Mund; 3) Mundhöhle; 4) Oeffnung von Körperhöhlen, wie: os uteri, Gebärmuttermund, os ventriculi, Magenmund; 5) (bot. Nomencl.), so v. w. Stoma; 6) auch Faux; 7) auch Peristomium (s. d. a.).

Oſáa (a. Geogr.), Stadt auf der Westseite Sardiniens; j. Torre di Orestano.

Oſága (Geogr.), so v. w. Osaka.

Oſáge, Fluß im Gebiete und Staate Missouri (Nord-Amerika), schiffbar, fällt in den Missouri.

Oſágen (Geogr.), indianischer Volksstamm; hat ein Reservegebiet im Staate Arkansas, ein anderes im Missourigebiete, ein drittes im Staate Missouri; die O. scheinen zum Volke der Nadowessier zu gehören, haben ziemlich volkreiche, doch unordentlich gebaute Dörfer, sind gastfreundlich, treiben etwas Mais- und Bohnenbau, unterscheiden sich unter sich durch Kriegs- und Jagdkunst (die sie treibenden gehören zur ersten Klasse) und durch Koch- u. Arzneikunst. Ihre Häuser bestehen aus mehrern zusammengestellten, 20 Fuß hohen Baumstämmen. Regierungsform ist oligarchisch und republikanisch untermischt; ihre Bildung ist größer, als die anderer Indianer, mehrere sind zum Christenthum übergegangen. In Arkansas wohnen ihrer (am Flusse Arkansas) gegen 2000, ihr vornehmstes Dorf heißt Union, ein anderes Miosho (dabei 4 der größten Salzwerke Nord-Amerika's); in Missouri vielleicht 10,000. Sie reden mit den Mohakern Eine Sprache. Im Jahre 1828 reisten einige O. in Europa u. ließen sich fürs Geld sehen. (*Wr.*)

Oſáka (Geogr.), 1) Reichsstadt im Districte Sitzo der Landschaft Jetsen auf der Insel Niphon (Japan), eine der größten Städte des Kaiserthums an der Mündung der Jedogawa (darüber Brücken von Cedernholz), hat schnurgerade, doch enge und ungepflasterte Straßen, Hafen, Befestigungswerke, starke Cittadelle, reizende und gesunde Lage, 2 Gouverneure, starke Bevölkerung (angeblich 80,000 streitbare Männer). 2) Bai, von der Mündung der Jedogawa gebildet. (*Wr.*)

Oſann (Emil), geb. zu Weimar; wurde 1816, nachdem er Doctor der Medicin geworden war, im polyklinischen Institute zu Berlin als assistirender Arzt angestellt und 1821 Professor an der medicinisch-chirurgischen Militärakademie das.; ist besonders als Mitherausgeber des von C. W. Hufeland unternommenen Journals der prakt. Heilkunde von dem Jahrg. 1824 an, für welches er auch ein Universalregister vom 21.—40. und vom 41.—60. Bde., Berlin 1818 u. 1827 anfertigte, ingl. der jenes Journal begleitenden Bibliothek der praktischen Heilkunde seit 1820, bekannt; auch gab er u. a. mit D. C. Tromsdorf medicinisch-chemische Untersuchung der Mineralquellen zu Kaiser-Franzensbad, Berlin 1822, 2. verb. Aufl. 1828, u. ingl. physikalisch-medicinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europa's, Berlin 1828, heraus. (*Pi.*)

Osbeck (Pet.), geb. 1723 zu Schweden, Schüler Linné's, machte 1750—1752 eine naturwissenschaftliche Reise nach Canton und studirte überhaupt mit Eifer Naturgeschichte, bis zu seinem Tode, der zu Haßlöst in Holland, wo er als Propst stand, 1805 erfolgte. Sein Dagbok ofwo en ostindisk Resa erschien mit der Reisebeschreibung des zu gleicher Zeit aus China zurückgekommenen Schiffspredigers, Olof Torens, Stockh. 1750, teutsch übersetzt von Georgi, Rostock 1765, auch Leipzig 1772, franz. von D. de Blackford, Mailand 1771, engl. v. J. R. Forster, 2 Bde., Lond. 1771. (*Pi.*)

Osbéckia (osb. *L.*), Pflanzengattung, nach Vorigem benannt, aus der natürl. Familie der Melastomeen, zur 1. Ordn. der 8. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: o. chinensis, von den Chinesen im Absud gegen Koliken und gegen Verrenkungen und Geschwulst zu Bädern gebraucht; o. zeilanica, in Ceylon heimisch. (*Su.*)

Ósbye (Geogr.), s. unter Hadersleben 3).

Oſca (a. Geogr.), 1) Stadt der Ilergeten im tarracon. Hispanien; jetzt Huesca in Aragonien. Hier ließ Sertorius die spanische Jugend in röm. Sitten u. Disciplin unterrichten; jetzt Huesca. 2) Stadt in Hisp. baetica, bei den Turdulern; jetzt Huescar in Granada. 3) Stadt in Hisp. baet., bei den Turditanern; in der Nähe des heutigen Niebla am Fluß Tinto.

Oscábrion (Zool.), so v. w. Käfermuschel.

Oscabrioniten (Petref.), versteinerte Käfermuscheln.

Oscálla (a. Geogr.), Alpenstadt der Lepontii in Gallia transpadana; jetzt Domo d'Ossola. Oscárus, Fluß in Gallien, in Burgundia, beim heutigen Divionunum; jetzt Ouche.

Oscen (lat.), 1) Singvogel; insbes. 2) (r. Ant.), Vogel, aus dessen Gesang oder auch blos Stimme geweissagt wurde, wie Rabe, Krähe, Eule; vgl. Auspicien.

Oſch (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Herzogenbusch der Provinz Nord-Brabant (Königr. der Niederlande); hat 2900 Ew. Oſchatz, 1) Amt im meißner Kreise des Königreichs Sachsen, am linken Elbufer; hat 4½ QM., 24,000 Ew., meist eben, fruchtbar an Feldfrüchten. 2) Stadt darin, Amtssitz, an der Döllße; hat 3 Kirchen, 3400 Ew., viele Handwerker. In der Nähe die Trümmer der Burgen Burg-

stall

stall und Osterland, so wie der Kulmberg, 819 F. über Wittenberg.

Oschederbämi, Oschedirmah (Myth.), s. unter Sosiosch.

Oscheocēle, Oschoōnous, O. phȳma (lat., v. gr., Chr.), s. Oschocele u. s. w.

Oscherslēben (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Magdeburg, 9¾ QM. groß u. 28,500 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Bode und am Bruchgraben, mit 3000 Ew., die sich hauptsächlich vom Ackerbau ernähren.

Oschītis (Med.), Entzündung des Hodensacks.

Öschitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Bunzlau (Böhmen); hat 650 Ew. Oschmiāna, so v. w. Oszmiana.

Oschocēle (lat., v. gr., Chir.), Hodensackbruch, s. u. Leistenbruch. Oschōnous, feste Geschwulst des Hodensacks.

Oschophōria (Religionsgesch.), ein von Theseus zum Andenken seiner Rückkehr aus Kreta gestiftetes Fest, das zu Athen im Herbste der Athene Skiras gefeiert wurde. Es bestand in einer Procession, wobei Knaben Rebenschößlinge mit Trauben trugen, und in einem Wettlaufe, wo die Knaben mit solchen Zweigen vom Tempel des Bacchus bis zu dem der Athene Skiras liefen. Der Preis war ein Becher mit einem Gemisch von Wein, Honig Käse, Mehl und Oel. (*R. Z.*)

Oschophȳma (Chir.), weiche Hodensackgeschwulst.

Öschōzkischer Meerbusen (Geogr.), so v. w. Okhotskisches Meer.

Öschtued (Myth.), bei den Persern ein weiblicher Ized, der dem 2. der 5 Schalttage des Jahres (d. h. der 5 Tage über 360) vorstand.

Öschwitczȳm (Geogr.), so v. w. Oswieczym.

Osci (a. Geogr.), Volk Campaniens, am Fluß Liris, zwischen Latium und Samnium, dann in Ausonia, bes. um Atella, in Campanien. Nachdem das Volk sich verloren hatte, erhielt sich die Sprache in den Atellanen (s. d.). Die O. sind nach Festus dieselben mit den Opici (s. d., vgl. Aurunci).

Oscilla (von oscillum, ein kleiner Mund, Myth.), Bilderchen, Püppchen, die dem Dis und Saturn geopfert wurden.

Oscillation (v. lat.), 1) (Phys.), überhaupt schwankende Bewegung, wie sich solche in der Bewegung eines Pendels (s. d.), in dem Wellenschlag der Wasserflächen, im Auf- und Niederwogen tropfbarer Flüssigkeiten in correspondirenden Röhren, in den Vibrationen (s. d.) elastischer Körper darlegt. Die Art und Weise, wie diese Bewegungen erfolgen, sind mathematischer Bestimmungen fähig. Der Hauptgrundsatz dabei ist, daß ein in O. gerathener Körper in derselben fortdauernd verharren würde, wenn nicht durch andere Einwirkung diese Bewegung zum Theil gehemmt würde, wodurch eher oder später, unter Verminderung der oscillirenden Bewegung, ein Ruhestand eintritt. Es geschieht dies besonders durch Friction und Widerstand des Mittels (s. d. 7), innerhalb welches die Bewegung erfolgt. Erfahrungsmäßig stehen mit O.en Sinneswahrnehmungen in Verbindung, ohne daß der Causalnexus, wodurch jene Bedingungen dieser sind, klar vorliegt. Es ist dies namentlich bei Entstehung von Schall u. Tönen der Fall, die auf O. von festen elastischen oder flüssigen Körpern, letzteren besonders in Gasform, beruhen. Man hat daher Veranlassung genommen, auch ander Sinnesphänomene, so besonders das des Lichts, aus O. seiner Stoffe (eines Aethers) zu erklären, eigentlich aber nur etwas Analoges in die Vorstellung aufzunehmen, ohne (wie beim Schall) die Erfahrung zur Stütze zu haben. Man hat daher auch Lebensphänome des thierischen Körpers aus O.en von Körpertheilen u. körperlichen Stoffen zu erklären gesucht. In wie fern für alles Psychische Körperliches Träger ist, liegt die Idee nicht fern, daß auch bei Gehirn- und Nerventhätigkeit oscillatorische Bewegungen Statt haben, ja daß auch durch die Willenskraft oder leidenschaftliche Gefühle O.en anheben und unterhalten werden können; aber auch hier verläßt uns die Erfahrung, und wir können nur rathen und meinen. Was wir aus Beobachtungen wissen, ist, daß allerdings oscillatorische Bewegungen im belebten Körper Statt haben, wo durchaus ein Causalnexus völlig im Dunkeln liegt. Besonders sind die unter äußerer Einwirkung von Elektricität und Licht angeregten O.en in frisch gelassenem Blute (s. d. 1) merkwürdig, eben so die wellenartigen Bewegungen des Herzens eines lebendig geöffneten Thiers im Eintreten des Sterbens, die zuckenden Bewegungen der Muskeln in gewissen Schwächezuständen u. a. m. 2) (Musik u. Akustik), s. Schwingung. (*Pi.*)

Oscillatiōns-libēlle (Phys.), s. unter Pendel.

Oscillatōrien (Bot), von Conferven (s. d.) unterschiedene Staubfädenpilze; einfache mikroskopische Fäden, die sich schwankend bewegen oder Keime ausschütten, die eine thierische Bewegung haben; finden sich besonders in stehendem Wasser. Häufigste Gattung: Oscillatōria (o. *Vauch.*), kommt in jeder Infusion vor und überzieht hier besonders die Gläser grün. Man unterscheidet von ihr wieder eine Menge Arten. (*Pi.*)

Oscilliren (Phys.), in Oscillation sich befinden. Diese also auch: Oscillirende oder

oder auch oscillatörische Bewegung. Vgl. auch Bewegung 1).

Oscines (lat.), Singvögel (s. d.), s. Oscon.

Oscinis (Zool.), s. Lippenfliege.

Oscitätio (Phys.), das Gähnen (s. d.).

Osculäna pugna (lat.), wohl richtiger Asculana p. (nach Asculum [s. d.] genannt, bei welcher Stadt der eben von Pyrrhus besiegte röm. Feldherr Valerius Lävinus diesen wieder besiegte), sprichwörtlich von einer Schlacht, in der der anfänglich Besiegte doch noch siegt.

Osculätio (lat.), 1) das Küssen, s. unter Kuß. 2) (Math.), die innigste Berührung einer krummen Linie oder Fläche mit einer andern solchen. Circulus osculätor, osculirender Kreis, Kreis, dessen Krümmung der Curve näher kommt, als die jedes andern durch denselben Punkt der Curve beschriebenen.

Osculatörium (Kirchengesch.), s. unter Friedenskuß.

Osculirender Kreis (Math.), s. unter Osculatio 2).

Osculologiē (Osculolögia), Kußlehre, von J. Herrenschmidt zur Bezeichnung eines Werks über Küsse gebraucht (O. s. de variis osculis patriarcharum, prophetarum, imperatorum, regum, episcoporum etc. commentarius, Wittenberg 1680, 12.).

Osculum (lat.), 1) kleiner Mund oder 2) Mündung; 3) Kuß (s. d.). O. caritätis, O. fraternitätis sanctum, s. Friedenskuß.

Oseblätza (Geogr.), so v. w. Hotzenplotz.

Osella (Usella, Num.), venetianische Silbermünze von Guldengröße von 1522—1600; sie wog nur $\frac{1}{2}$ Loth, ward aber auf 12 Gr. 4 Pf. Conv. geschätzt. Es war eigentlich eine jährliche Schaumünze, die die Herzoge den Edelleuten am Neujahrstage zum Geschenk machten, statt wie früherhin Vögel, daher der Name. Da sie alle Jahre geschlagen wurden, kamen sie als Geld in Umlauf. (*Mech.*)

Öselok (Geogr.), Landsee in der Statthalterschaft Twer (europ. Rußland); wird von der Wolga durchflossen, ist 14 Werste lang, 4½ W breit.

Osen (Bot.), nach Okens neuerm natürl. Pflanzensysteme 3. Zunft seiner 3. Klasse Droßler, als Drosseldroßler, ächtes Farrenkraut; zerfallen in die 13 Sippschaften Mark- bis Aepfelosen; letzteres in Osmunda (s. d.).

Osenmund (Waarenk.), s. Oßmund.

Oserieta (a. Geogr.), Insel an der Nordküste Germaniens in der Ostsee, wo, nach Plinius, der Bernstein aus einer Gebergatung auf die Felsen niedertäufelte; vielleicht die Inseln Oesel und Oeland.

Ösero (Geogr.), 1) Stadt auf der Insel Cherso im Kreise Fiume des östreichischen Königreichs Illyrien; hat Bischof, 1500 Ew. 2) Insel von Cherso, nur durch einen 5 Schritte breiten Kanal getrennt; bringt vorzüglich Wein, hat 7000 Ew. und die Ortschaften: Lusin piccolo (Hauptort mit 3700 Ew.) und Lusin grande, mit 2300 Ew. In der Nähe das Inselchen Samfigo, mit 610 Ew. 3) Im Russischen so v. w. See. Osetr, s. unter Oka. (*Wr.*)

Osi (a. Geogr.), nur von Tacitus erwähntes germanisches Volk, zwischen dem Viadrus und der Vistula, das nebst den Marsigni, Gothini und Buri hinter den Marcomanen und Quaden wohnte und die pannonische Sprache redete. Die Sarmaten, d. h. hier bei Tacitus die Jazyges Metanastä legten ihnen Tribut auf; also wohnten sie wohl weit gegen Osten in Ober-Ungarn, nach Wilhelm in dem Gebirgslande von den Quellen der Oder bis zu den Quellen des Gran, nach Reichard in dem ehemaligen polnischen Herzogthume Auschwitz, zwischen der Weichsel und dem Tatragebirge, nach Wersebe im Lande unter der Ens. (*Sch.*)

Osiablitzkoi (Geogr.), so v. w. Osjablikowo.

Osiander, 1) (Andreas, eigentlich Hoßmann), geb. 1498 zu Gunzenhausen; studirte Theologie zu Ingolstadt und Wittenberg, war der erste Lutherische Prediger zu Nürnberg, 1549 Prediger und Professor der Theologie zu Königsberg, wohin er sich wegen des Interim begeben hatte, und st. daselbst 1552. Nach Luthers Tode durch Melanchthons Milde ermuthigt trug er folgende, Luthers Lehre zuwiderlaufende Sätze über den Glauben, das Ebenbild Gottes und die Rechtfertigung vor: a) die Buße besteht in Erkenntniß und Verabscheuung der Sünde und Vorsatz der Besserung (also nicht auch im Glauben); b) Jesus ist das sichtbare Ebenbild Gottes, nach dem der Mensch geschaffen worden, und würde auch, wenn der Sündenfall nicht geschehen, Mensch geworden sein; c) obgleich wir die göttliche Gerechtigkeit außer Jesu Vermenschlichung weder finden noch erlangen noch begreifen könnten, so ist er doch nicht nach seiner menschlichen, sondern nach seiner göttlichen Natur Urheber unserer Rechtfertigung. Vom Herzog Albrecht von Preußen, den er durch eine Predigt in Nürnberg für die evangelische Religion gewann, begünstigt und durch seine Schwiegersöhne, Joh. Funckius (Hofprediger des Herzogs, widerrief 1556 seines Schwiegervaters Lehre, wurde herzogl. Rath, verlor aber wegen eines unzeitigen Rathes [keinem Preußen zu trauen] auf des Herzogs Befehl 1566 zu Königsberg den Kopf) und

und Andr. Aurifaber (s. d. 3) unterstützt schuf er eine Secte, die Osiandristen (zu der namentlich Joh. Sciurus, Melch. Isinder, Ottm. Eplin, Pet. Artopäus, Leonh. Culmann, Joh. Aurifaber gehörten), die aber auch heftige Gegner fand, unter And. an Joh. Mörlin (der als samländischer Bischof O.s Anhänger excommunicirte, worüber viele Absetzungen von Predigern, Spaltungen unter den Gemeinden entstanden, wobei auch Mörlin abgesetzt u. verwiesen und der Streit sehr ausgebreitet wurde), an Flacius (s. d. 1), Just. Menius, besonders an Mart. Chemnitz (s. d. 1). Letzterer wurde zur Schlichtung der Streitigkeiten nach Chemnitz geholt, und eine zu diesem Behufe niedergesetzte Commission legte die Streitigkeit bei, wozu bes. die gegen die Meinung ihres Vaters gerichteten Schriften seiner Söhne, vorzügl. Luc. O.'s viel beitrugen. Unter seinen polemischen Schriften zeichnet sich aus: Harmonia evangelica, Bas. 1537. 2) (Andreas, mit dem Beisatz der Jüngere), geb. 1562; studirte zu Tübingen, ward 1584 Diakon zu Urach, 1587 Pfarrer zu Güglingen, 1590 Hofprediger des Herzogs von Würtemberg, nahm 1589 Theil am Religionsgespräch zu Baden und 1601 an dem zu Regensburg und st. 1617 als Probst u. Kanzler zu Tübingen. Vorzügliche Schriften: Biblia cum observationibus, Tübingen 1600, 1611, 1618; Papa non papa, Frankfurt 1610. 3) (Johann Adam), geb. 1622 zu Vaihingen; studirte zu Tübingen, ward Diaconus zu Göppingen, später Professor der Philosophie und Theologie zu Tübingen und st. 1697 daselbst als Probst und Kanzler. Hinterließ: Theologia casualis, 2 Bde., Tüb. 1680; Comment. in pentateuch., 9 Bde., ebend. 1676—87. 4) (Johann), Sohn des Vor., geb. 1657 zu Tübingen; studirte daselbst Theologie, bereiste als Hofmeister eines Freiherrn von Horn die Schweiz, Frankreich, Holland und Teutschland, ward bei seiner Rückkehr nach Tübingen daselbst Professor der hebräischen, dann der griechischen Sprache u. der Geographie. 1690 ward er Oberkriegscommissär, 1692 Ephorus, 1697 Abt zu Königsberg, 1699 Abt zu Hirsau und vormundschaftlicher Rath der herzoglichen Kinder, 1705 Landschaftsassessor, 1708 kursächsischer Consistorialrath, 1708 herzogl. würtembergischer Consistorialdirector u. st. als wirklicher geh. Rath 1724. Vielseitige Thätigkeit und Kenntnisse, praktischer Verstand und Muth zeichneten ihn in seinen verschiedenen Lebensverhältnissen aus, deshalb wurde er auch zu Sendungen nach England und Schweden gebraucht, begleitete den Prinzen auf Reisen, focht unter den würtembergischen Truppen und beim Einfalle der Franzosen 1693 wurde ihm das Commando des befestigten Tübingens anvertraut. 5) (Friedr. Benjam.), geb. zu Zell im Königreich Würtemberg 1759; lebte erst als prakt. Arzt und Geburtshelfer zu Kirchheim unter Teck, ward 1792 ordentl. Professor der Heilkunde in Göttingen und st. das. als königl. Hofrath 1822. Seine vorzüglichsten Schriften sind: Denkwürdigkeiten für die Heilkunde und Geburtshülfe, 2 Bde., Göttingen 1794, 95; Lehrbuch der Hebammenkunst, ebend. 1796; Neue Denkwürdigkeiten für Aerzte und Geburtshelfer, ebend. 1797, 98; Annalen der Entbindungslehranstalt auf der Universität zu Göttingen, 2 Bde., ebend. 1800—04; Ueber den Selbstmord, Hannover 1812; Epigrammata in diversas res musali sui anatomici et pinacothecae, 2. Aufl., Tübingen 1814; Ueber die Entwickelungskrankheiten in den Blüthenjahren des weiblichen Geschlechts, 2 Bde., ebend. 1817, 18, 2. Aufl. ebend. 1820—1824; Handbuch der Entbindungskunst, 3 Bde., ebend. 1818—1825. (*Sch., Md. u. Lr.*)

Osiandristen (Kirchengesch.), s. unter Osiander 1).

Osias, so v. w. Asarja 1).

Osicerta (Osigerda, a. Geogr.), altlateinische Colonie im Gebiet der Sedetaner im tarraconensischen Hispanien, am Iberus, westl. vom Fluß Guadalope, in Aragon; jetzt Izar, nach And. Ossera.

Osibius (Hosibius) Geta, s. unter Conto 5).

Osiczno (Geogr.), s. Storchnest.

Os ileum, os ilium, os ilei, os ilii (Anat.), s. Darmbein.

Osima (Geogr.), Insel an der Südwestspitze von der japanischen Insel Jesso; hat feuerspeienden Berg, 6 Meilen im Umfang. Osimo, Stadt in der Delegation Ancona (Kirchenstaat); hat Bisthum, Kathedrale, viele Klöster, gelehrte Gesellschaft, 12,000 (7000) Ew., liegt unweit des Musone.

Osiris (Myth.), einer der wichtigsten Götter Aegyptens, dessen Mythus jedoch sehr verwickelt ist, weil wir ihn bis jetzt nur durch griechische Referenten kennen, welche fremde Nationalgötter größtentheils unter den Namen ihrer eigenen einheimischen Götter aufzuführen pflegen. Er wurde, erzählt man gewöhnlich, mit Isis, Typhon, Nephthys und Arvenis, von Zeus und Here, den Kindern von Kronos und Rhea, und zwar ungesetzlich erzeugt. Einstimmig sagt man ferner, daß er sich mit Isis vermählte und mit ihr gemeinschaftlich Aegypten beherrschte. Beiden wird zugeschrieben: a) Abschaffung der Menschenfresserei; b) Erfindung des Pflugs; c) des Ackerbaues überhaupt; d) Bereitung pflanzlicher Nahrungsmittel; e) Obstzucht und vor-

ernehm'lich Weinbau; f) Gründung von
städten; g) Einführung von Gesetzen, bes.
ber das Eigenthumsrecht; ferner, in Ver-
ndung mit Theut: h) Ausbildung der Rede;
der Schrift; k) der Musik; l) der Kennt-
ß der Gestirne, des Sternenlaufs und des
raus hervorgehenden Gesetzes der Zeit;
i) Geschweidigkeit und Anstand im Ge-
auche des Körpers. In der Absicht,
ine wohlthätigen Einrichtungen auch außer
egypten zu verbreiten, brachte er ein Heer
sammen und erreichte sein Ziel ohne blu-
ge Kämpfe, durch bloße Ueberredung.
berfeldherr seines Heeres wird Herakles
nannt. Sein Zug ging durch Aethio-
en, Arabien und Indien, Vorder-Asien,
er den Hellespont nach Thrakien, Make-
nien, wo er aus seiner Begleitung den
akedon, Attika, wo er den Triptolemos
rückließ, u. von da nach Aegypten zurück.
ur einen Feind konnte O. nicht bezäh-
n, seinen Bruder Typhon. Dieser über-
l mit 72 Gehülfen den O., tödtete ihn,
rstückte seinen Leib und gab jedem seiner
esellen einen Theil davon. Isis und Ho-
s, des O. Sohn, schlugen jedoch den Ty-
on bei Antäon, so daß er nicht zur Re-
rung kommen konnte. O. selbst wohnte
ch seinem Tode dessen Gemahlin bei und
eugte mit ihr den Harpokrates (s. d.).
s sammelte nach jenem Siege die Theile
Körpers ihres Gemahls, und erhielt
alle wieder, bis auf das Geschlechts-
ed. Sie bekleidete jedes dieser Theile
t Wachs und Spezereien und machte da-
n ein Bildniß des O., davon sie jedem
mos eins gab, mit dem Bedeuten, daß
n darin den O. verehren solle. Auch
ilte sie jedem Theile ein Thier zu, mit
n Befehle, in solchem den O. zu vereh-
und, wenn es stürbe, die Trauer über
zu erneuern. Jedem solchen Tempel
r eignete sie ansehnliche Ländereien zu.
ständlicher erzählt diesen Mythus Plu-
h (de Iside et Os. c. 15—19). Sei-
Tod rächt Horos, nachdem ihm der
ter aus dem Todtenreiche erschienen, um
zur Rache aufzufordern. Horos be-
den Typhon in seine Gewalt; allein
ließ den Gefangenen wieder frei. Er-
nmt darüber riß Horos seiner Mut-
das strahlende Diadem von dem Haupte,
ür ihr Hermes einen Stierkopf aufsetzte,
hes fortan das bleibende Zeichen der
wurde. Typhon wollte dem Horos durch
läumdung schaden, ward jedoch mit sei-
Gesellen in die Wüste gebannt. Ho-
nahm nun des Vaters Thron ein und
der letzte unter den Göttern, welche
Aegypten herrschten. In den Tempel-
turen des alten Philä befindet sich eine
tellung des O. (Descr. de l'Egypte
. I. pl. 23. 2. 1.). Ein anderes
rbares Relief, muthmaßlich die Pe-
riode der rückkehrenden Nilfluth und de-
ren segensreiche Folgen darstellend, findet
sich unter den Sculpturen an der Nord-
seite des Seitensaals des kleinen Tempels
südlich vom Palaste zu Karnak. Vgl. noch
Adonis, Harpokrates, Isis, Typhon. (*R. Z.*)

Osismii (a. Geogr.), Volk im lugdu-
nensischen Gallien, an dem Mare britan-
nicum und dem Vorgebirge Gobäum, im
Westen vom heutigen Bretagne. Haupt-
ort: Vorganium.

Osius, geb. 275, Bischof zu Cordova
in Spanien, seit 295; bewies sich unter
den Diocletianischen Verfolgungen als ein
standhafter Bekenner des Christenthums,
wurde von Constantin d. Gr. wegen seiner
Tugend in großen Ehren gehalten, jedoch
durch seinen Eifer bei den Donatisten und
Arianern verhaßt. 324 ward er von Con-
stantin zu einem Concil gegen die Arianer
nach Alexandrien gesandt, 325 wohnte er
dem Concilium zu Nicäa bei, 347 präsi-
dirte er auf der Synode zu Sardica. Ver-
gebens suchte ihn Constantin auf Anregen
der Arianer auf die Seite derselben zu brin-
gen; jedoch unterschrieb er 356 in gefängli-
cher Haft ein Arianisches Glaubensbekenntniß,
widerrief es aber 359 auf seinem Todten-
bette und st. 360. Von seinen Schriften
ist blos eine Epistel an den Kaiser Con-
stantinus übrig. 2) S. Hosius. (*Wth.*)

Osjablikowo (Geogr.), Marktflecken
im Kreise Murom der Statthalterschaft
Wladimir (europ. Rußland); hat Schloß,
gegen 3000 Ew.

Oskanine (Waarenk.), ein halb sei-
dener halb wollener Stoff zu Damenkleidern.

Oskar (Geogr.), s. u. Ellice (Geogr.).

Oskar (aus dem altgälischen stammend,
Sohn des Gebirges). Merkwürdig: 1)
Sohn Ossians (s. u. d.); 2) Joseph
Franz O., Kronprinz von Schweden,
geb. am 4. Juli 1799, Sohn des da-
maligen franz. Divisionsgenerals Berna-
dotte, der nachmals Kronprinz und König
von Schweden wurde, Großadmiral, ver-
mählt seit 1823 mit Josephine Maxi-
miliane Auguste, Tochter des Herzogs
Eugen von Leuchtenberg.

Oskarsstadt (Geogr.), Stadt im Län
Karlstad (Schweden), am See Elga-Fio-
len, angelegt 1813; hat kaum 150 Ew.,
benannt nach dem Kronprinzen von Schwe-
den Oskar.

Oske (nord. Myth.), s. unter Alfadur.
Oskey, Wunschmädchen, Wahlmädchen,
eine Benennung der Walkyrien. Oski,
der Erwünschte, Wünschenswerthe oder
Wünsche Erhörende, einer der Beinamen
Odins im Grimnismal, nach der jüngeren
Edda einer der 12 Namen, die Odin im
alten Asgard führte; bezeichnet nach Finn
Magnusen im nordischen Kalender das Thier-

kreisbild der Zwillinge und den ihm entsprechenden Monat. (*Wh.*)

Oskol (Geogr.), 1) (O. Nowoi), Kreis in der Statthalterschaft Kursk (europäisch Rußland), an Woronesh grenzend; hat guten Ackerboden, wenig Waldung, ge. 70,000 Ew. 2) (O. N.), Hauptstadt hier, am O., hat 3 Kirchen, einige Branntweinbrennereien, 3000 (5000) Einw. 3) (O. Staroi), Kreis ebenda, auch an Woronesh grenzend; ist hügelig, bewässert vom O., bringt viel Getreide und Vieh, gegen 80,000 Ew. 4) (O. St.), Hauptstadt hier am Einfluß der Oskolka in den O.; hat 8 Kirchen, 1 Kloster, 6—7000 Ew., 11 Ziegelbrennereien. (*Wr.*)

Oskopnir (nord. Myth.), so v. w. Vigrid.

Oslāwa (Geogr.), Nebenfluß der Iglau im Markgrafthum Mähren. **Oslawan**, Marktflecken an der Oslawa im Kreise Brünn (Mähren); hat Schloß, 800 Ew., Steinkohlengruben.

Osling (Zool.), so v. w. Nase (Fisch).

Osma (Geogr.), 1) District im südlichen Theile der spanischen Provinz Soria; 2) (Burgo de O.), Hauptstadt darin, Ciudade am Ucero; hat Mauern, schöne Vorstadt, Kathedrale, bischöflichen Palast und bischöfliches Seminar, 4000 Ew. Hier Schlacht 938 zwischen dem König Ramiro von Leon und dem Sarazenen Abdolrhaman von Cordova. Letzterer wurde gänzlich geschlagen und sein Lager erobert; 3) unbedeutende Villa in der Provinz Alava. **Osman Bazar**, Hauptort eines Bezirks im Sandschak Silistria des Ejalets Rumili (europ. Türkei); liegt am Balkan; die Einw. fertigen wollene Decken und andere Wollenzeuge, Avas genannt.

Osman, 1) O. I. Ghazy, d. i. O. der Eroberer, geb. zu Sukut in Bithynien 1259, Sohn Orthogruls, eines Anführers einer Horde Turkomannen, der dem Seldschukensultan Alaeddyn Kaikobad bedeutende Dienste gegen die Tartaren und Griechen gethan hatte und deshalb von ihm Ländereien angewiesen bekam; folgte seinem Vater in Regierung der Nomadenhorde 1281, bemächtigte sich bei dem Fall des seldschukischen Reichs bedeutender Länderstrecken und gründete um 1299 im innern Bithynien einen kleinen Staat, ließ zu Karahissar Münzen schlagen und für sich beten, ohne deshalb den Titel als Sultan anzunehmen. 1301 eroberte er Nikäa, 1307 das Land Marmara. So gründete er das damals noch unbedeutende türkische Reich. Er starb 1326. Orkhan folgte ihm. 2) O. II., Sohn Achmeds I., geb. 1605, bestieg den Thron seines abgesetzten Oheims Mustapha I. 1618. Sein Lehrer Wimer (Omar) Effendi leitete ihn als Kind, auch seine Großmutter und der Kislar Aga hatten Einfluß auf ihn. Sein Großwesir beendete den Krieg gegen Persien glücklich. Doch drohten ihm die Janitscharen mit Aufruhr u. Absetzung. Er ließ daher seinem Bruder Muhamed, ihren Günstling, erwürgen u. begann 1620 einen Krieg gegen Polen, um sie zu beschäftigen, griff den Prinz Wladislaw mit 300,000 Mann in seinem Lager mehrmals an, ward aber stets zurückgeschlagen und sah sich endlich genöthigt Friede zu schließen (1622). Als er aber damit umging, die Janitscharen aufzuheben, und auch mit dem Mufti sich entzweite, brach im Oct. 1622 die Rebellion aus, Mustapha I. ward wieder aus seinem Kerker gezogen und auf den Thron gesetzt, Bimer Effendi und der Großwesir Dilawer ermordet, O. aber in die 7 Thürme geworfen und am folgenden Tage von Daud, dem Stifter des Aufruhrs und neuen Großwesir erdrosselt. Er war der erste Sultan, der durch die Janitscharen den Tod litt. 3) O. III., Sohn von Mustapha II., folgte seinem Bruder Mahmud I. 1754. Seine Regierung war schwach, 6 Großwesire wechselten nach und nach, u. er hatte nicht einmal Macht genug, die große Karawane von Mekka 1757 gegen Plünderung zu schützen. Er folgte, dem Beispiele seiner Vorgänger, die den Franzosen angehangen hatten, entgegen, der englischen Politik u. st. 1757. Achmeds Sohn, Mustapha III., folgte ihm. 4) Nach Ein. ein Sohn des Padischah Ibrahim, n. And. nur einer persischen Sklavin, die im Serail als Amme lebte, den aber der Sultan sehr liebte, ward 1644 auf dem Wege nach Mekka von den Maltesern bei Rhodus gefangen, von den Maltesern erzogen, aber später zum Dominikaner geweiht. Wegen dieses Raubes unternahm Ibrahim einen Krieg gegen Venedig, das sich verpflichtet hatte, die türkischen Gewässer gegen Corsaren zu schützen, und eroberte im letzteren die Insel Candia. 5) S. Muhammed 43). 6) Topal, s. Topal Osman. (*Pr.*)

Osmānen, Anhänger oder Kinder Osmanns, so v. w. Türken, nach Osman 1) benannt, der der Gründer ihres Reichs war.

Osmānisches Europa (O. Reich, Geogr), so v. w. Türkei, europäische. **Osmānisch Gradiska**, so v. w. Berbir. **Osmanli**, 1) so v. w. Osmanen; 2) so v. w. Kalabschy, vgl. Nubien. **Osmannstedt**, Dorf im Amte Roßla des Großherzogthums Weimar; hat 400 Ew. und Wielands Grab.

Osmazom (Chem.), ein thierischer Extractivstoff (s. d. 4), von Thouvenel entdeckt, von Thenard und Berzelius untersucht. Um es zu erhalten, macerirt man

Fleisch

Fleisch mehrmals mit dem dreifachen Gewichte kalten Wassers, dampft dann das Wasser ab, filtrirt, um das geronnene Eiweiß zu entfernen, die Flüssigkeit, bringt sie zur Syrupsconsistenz, zieht dieselbe mit Weingeist aus und verdampft dann auch diesen. Das so erhaltene O. ist gelblichbraun u. schmeckt u. riecht nach Fleischbrühe; dieser selbst gibt es ihren eignen Geruch; der Menge nach verhält es in der Fleischbrühe sich zu Gallerte darin, wie 1:7. Es schmilzt in Hitze, bläht sich auf und gibt viel kohlensaures Ammonium und eine voluminöse, kohlensaures Natron enthaltende Kohle; es fault langsam und löst sich in Wasser, wie in Weingeist sehr leicht auf. Außer in den Muskeln findet sich das O. auch im Gehirn, im Blutwasser, auch in mehreren Pilzen. (*Pi.*)

Osmel (Miner.), so v. w. Osmium.

Osmelith (Miner.), neues Mineral aus den Vogesen; hat Perlmutter- und Glasglanz, ist graulichweiß, ins Gelblichgrau übergehend, durchscheinend, findet sich als dünnstengelige, zu einer größern Masse verbundene Stücke, wiegt gegen 8, riecht und schmeckt sehr thonig.

Osmērus (Zool.), s. Stint.

Osm-gold (Chem.), s. unter Osmium.

Osmia (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Bienen, der Gattung megachile untergeordnet; die Kinnladentaster haben 3 oder 4 Glieder, der Bauch ist conver und bei den Weibchen behaart; mauern sich Nester oder machen sie aus Blumenblättern, oder wohnen in Baumauswüchsen. Art: Mohnbiene (o. papaveris), oben schwärzlichgrau, unten silberhaarig, braucht Mohnblätter zum Tapezieren. (*Wr.*)

Osmin (Osmina, Maßk.), Getreidemaß in Rußland = 2 Pajäken oder 4896 pariser Cubikzoll.

Osmites (osm. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 3. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Arten: o. asteriscoides, bellidiastrum, camphorina, durch kampherartigen Geruch ausgezeichnet, dentata, sämmtlich am Vorgebirge der guten Hoffnung heimisch.

Osmium (Chem.), ein von Tennant (s. d.) entdecktes Metall. Es kommt nur und in geringer Menge in der rohen Platina vor, größtentheils mit Iridium (s. d. und folg. Art.) verbunden. Für sich stellt es sich als ein blauschwarzes Pulver, von etwa 10,7 spec. Gewicht, dar, das jedoch, mit polirten Körpern gestrichen, eine metallisch glänzende, kupferrothe Oberfläche erlangt. Es ist ungemein feuerbeständig und wird selbst in der Weißglühhitze nicht geschmolzen, auch bei Zutritt der Luft nicht verflüchtigt. Dagegen oxydirt es in Berührung mit der Atmosphäre schon in gemeiner Temperatur, obgleich langsam. Das Osmiumoxyd erscheint als eine farbenlose, sehr glänzende krystallinische Masse, von sehr stechendem, dem der oxydirten Salzsäure und Jodsäure ähnlichem Geruch und sehr scharfem, dem der Gewürznelken ähnlichem Geschmack. Lackmuspapier wird davon nicht geröthet; biegsam wie Wachs schmilzt es in der Wärme noch schneller als dieses zu einer ölähnlichen Flüssigkeit, die beim Erkalten zu einer festen, durchscheinenden Masse wird. Durch Erwärmung wird es leicht in verschlossenen Gefäßen zu nadelförmigen, wie Seide glänzenden Krystallen sublimirt. In Wasser ist es sehr löslich, und die farbenlose Flüssigkeit nimmt dann den Geschmack und Geruch des O.s an. Es wird von den meisten oxydirbaren Körpern reducirt und schwärzt daher, vorzüglich in feuchtem Zustande, alle organische Stoffe, und das reducirte Metall wird schwarz darauf niedergeschlagen. Das Osmiumoxyd geht vorzugsweise mit andern Oxyden höhere Verbindungen ein und ist daher auch von einigen Chemikern den Säuren, als Osmiumsäure, zugezählt worden; doch charakterisirt es sich in der Verbindung mit Salzsäure als ein Oxyd. Diese Verbindung, als salzsaures Osmiumoxyd, ist die bekannteste und entschiedenste von den mehrern dargestellten Osmiumoxydsalzen. Mit Gold bildet es eine dehnbare Legirung: Osmgold; mit Queckſilber ein Amalgame: Osmqueckſilber. Eine technische Anwendung des O.s ist noch nicht ausgemittelt; bei der Seltenheit seines Vorkommens dürfte eine solche mit Vortheil auch schwer sich finden. (*Pi.*)

Osmium-Iridium (Miner.), einzige Gattung zur Gruppe Iridium nach Leonhard; hat als Krystall die sechsseitige Säule mit einigen Nachformen, ist härter noch als Platin, wiegt 19½, besteht aus Osmium und Iridium, hat Metallglanz, lichtstahlgraue Farbe, wird, mit Salpeter geschmolzen, hart, findet sich mit Platin in Schuttsande in Amerika. (*Wr.*)

Osmo (Geogr.), so v. w. Osimo.

Osmologiē (Osmolōgia, v. gr., Physiol.), 1) überhaupt Geruchlehre; 2) insbesondere Lehre von den Riechstoffen (s. d.).

Osmqueckſilber (Chem.), s. unter Osmium.

Osmūcha (Osmūſchka, Maßk.), ein kleines russisches Getreidemaß.

Osmūnda (osm. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Pteroiden, Ordn. Schismatopteroiden, der Kryptogamie, Ordn. Farrenkräuter, des Linn. Systems. Einheimische Art: o. regalis, 4—5 Fuß hoch, mit doppelt gefiedertem Wedel, ästiger, nack-

nackter, am Ende stehender Fruchttraube, wegen ihres zierlichen Anstandes zur Zierpflanze geeignet. (*Su.*)

Osmund Drangot (Gesch.), s. unter Neapel (Gesch.).

Osmylus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Florfliegen, der Gattung hemerobius (s. Florfliege) verwandt, doch durch das Dasein von 3 Nebenaugen unterschieden. Art: gefleckte Florfliege (o. maculatus), braun, Beine und Kopf ziegelroth, an Wassern in Teutschland.

Osnabrück (Geogr.), 1) Provinz des Königreichs Hanover, Fürstenthum zwischen Oldenburg, Diepholz, Westfalen, Niederlande, Bentheim und Ost-Friesland gelegen; wird zu 48¾ (mit Inbegriff mehrerer dazu geschlagenen Theile auf 85¾) QM. gerechnet, hat ebenes Land, nur durch die Hügel des teutoburger Waldes und die Vorläufer der Porta Westfalica etwas hügelig, hat zwar sehr fruchtbare Gegenden, doch auch viel Moraft und Sand (Huimsling, Strecke von 5 Meilen Umfang, eingeschlossen von tiefen Moräften), wird bewässert von der Ems, Hunte und mehrern kleinen Flüssen. Der Ackerbau ist nicht überall gleich und bringt das Nöthige nicht ein; die ihn treibenden Landleute wohnen in zerstreut liegenden Häusern. Der Gartenbau ist bedeutender, Obst gibt es wenig; Wachholderbeeren in Menge zur Ausfuhr. Waldungen sind bei weitem weniger als zu Arminius Zeiten gewesen sein mögen. Die Viehzucht ist auch nicht in vorzüglicher Güte, doch hier und da mit guten Raçen, aber ausgebreitet die Gänse- und Bienenzucht. Die Industrie erstreckt sich blos auf Leinwand, die einen einträglichen Ausfuhrartikel an Löwentlinnen (30,000 Stück jährlich) und Garn gibt. Man treibt auch etwas Schifffahrt (s. Papenburg). Einw. 128,000 (190,000), der Mehrzahl nach Katholiken. Viele Einw. gehen nach Holland (Hollandgeher, gegen 6000, beim Torfstechen, Erntearbeiten, Häringsfang, Brauen u. dgl. helfend) auf Arbeit. O. hat seine eigne Landschaft mit Erblanddrost an der Spitze. Theilt sich in O., Lingen, Meppen, Emsbühren. 2) Als Landdrostei des Königreichs gehört noch Bentheim dazu u. wird zu 104¾ QM. mit 230,000 Ew. angegeben. 3) Bisthum; hatte 50 QM., mit 126,000 Ew., zum Wappen ein rothes Rad mit 6 Speichen in silbernem Felde. Einkünfte waren 1,313,000 Gulden. 4) (Gesch.), das Bisthum O. entstand unter der Regierung Karls d. Gr., aber das eigentliche Stiftungsjahr ist ungewiß. In dem Frieden von Münster und O. 1648 wurde fest gesetzt, daß das Bisthum abwechselnd einen katholischen und einen evangelischen Bischof haben solle, und daß das Domkapitel jenen entweder aus seiner Mitte oder auch einen fremden postuliren könne; diesen aber alle Zeit aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg, und zwar aus den Nachkommen des Herzogs Georg und nach deren Abgange aus der Nachkommenschaft des Herzogs August postuliren solle. So blieb es bis zum Reichsdeputationsrecess von 1803, wo es secularisirt mit andern Besitzungen an das Haus Preußen kam. 1807 wurde es durch den tilsiter Frieden zum Königr. Westfalen geschlagen, 1810 zu Frankreich und zwar zum Departement Ober-Ems und ward 1815 hannöverisch. 5) Hauptstadt des Landes, an der Hase, Sitz der Regierungsbehörden und eines Bischofs; hat Dom- und Johannisstift, lutherisches Consistorium, Schloß, Dom, schönes Rathhaus, mehrere katholische Stifter, 2 Gymnasien, 3 Waisenhäuser, 4 Armenhäuser, Tuchfabrik, Wachsbleiche, Leinwandbleiche, Tabaksfabrik, Leinenlegge (jährlich gegen 8000 Stück), etwas Handel, gegen 10,000 Ew. Dabei das sonstige Kloster Gertrudenberg und Spuren teutscher Alterthümer. Geburtsort von Jerusalem u. Just. Möser. 6) (Gesch.), das Jahr der Erbauung von O. ist ungewiß, inzwischen war es schon zu den Zeiten Karls d. Gr. ein ansehnlicher Flecken mit einem Königshofe. Im J. 1082 war O. schon mit Mauern umgeben und freie Reichsstadt und gehörte zum hanseatischen Bunde. In der Reformation verlor es jedoch einen großen Theil seiner Freiheiten, als es sich wegen verschiedener, von dem dasigen Domherrn erlittener Bedrückungen gegen den damaligen Bischof Erich aus dem Hause Braunschweig auflehnte. 1523 brachte jedoch der Bischof die Stadt wieder zur völligen Unterwürfigkeit, obwohl er den Fortgang der Reformation daselbst nicht hindern konnte. Am berühmtesten wurde O. durch den westfälischen Frieden (s. d.), welcher seit 1644 bis 1648 daselbst und zu Münster verhandelt und dort den 24. October auf den Rathhause geschlossen wurde. 7) Amt, an der Hase; hat gegen 5 QM. mit 17,000 Ew. 8) (Mathilda-Rocks), Gruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (Australien), entdeckt von Carteret 1767, nach dem Schiffbruch des engl. Schiffs Mathilda. 9) So v. w. Maitea. (*Wr.*)

Osnabrücker Leinen (Waarenk.), eine gute Leinwand; wird zum großen Theil roh nach Spanien, Portugal und Amerika versendet. Auch England und Schottland führen unter diesem Namen Leinwand aus.

Osnabrückischer Friede, s. Westfälischer Friede.

Osnabrückischer Pfennig (Münzw.), Rechnungsmünze; 252 gehen auf 1 Thaler, 1 O. Pf. = 1⅓ Pf. Conv.

Osnabrückische Schillinge (Münzw.), Rechnungsmünze; 21 machen 1 Thaler, 1 Sch. = 1 Gr. 1⅐ Pf. Conv.

Osni (b. Gesch.), s. unter Gad 1).

Osogo (Ogōa, Myth.), bes. Name des Zeus in Karien, welcher in Mylosa einen Tempel hatte.

Osonōba (a. Geogr.), so v. w. Assonoba. **Osōpo**, 1) Stadt in Venetia; jetzt 2) (n. Geogr.), Marktflecken in der Delegation Friaul des lombardisch-venetianischen Königreichs; liegt am Tagliamento, hat 1250 Ew. und festes Castell auf einem Felsen.

Osphrasiologiē (v. gr.), so v. w. Osmologie.

Osphronēmus (Zool.), nach Commerson Gattung aus der Familie der Klippfische, der Gattung chaetodon verwandt; der ganze Kopf und auch die Kiemenhaut haben Schuppen, auch die Wurzeln mehrerer Flossen; in der Rückenflosse sind mehrere Stacheln, in jedem borstenartigen Strahl der Bauchflosse noch ein Stachel. Art: **Gorami** (o. olfax), aus Java und China, von da auf die Insel Frankreich verpflanzt, 10 Fuß lang, außerordentlich schmackhaft; von Farbe braun, röthlich schattirt. **Ōsphya**, so v. w. Nothus (Zool.). (*Wr.*)

Osphyalgiē (Osphyālgia), Lendenweh (s. d.). **Osphȳtis**, Entzündung der Hüftgegend.

Osroēne (a. Geogr.), Landstrich im westlichen Theile von Mesopotamien, dem heut. Diar Modhar, den die **Osroēni**, eine arabische Völkerschaft, bewohnte, die unter Osroës (s. d.) sich hier niederließen. Seit Alexander d. Gr. waren diese O. ein Gemisch von Griechen, Arabern, Syrern und Armeniern. Nach Endigung des parthischen Kriegs unter Marc Aurel legten die Römer hier Festungen an und unterwarfen sich das Land. (*Sch.*)

Osrūshnach (Geogr.), 1) Landschaft in Dschagatai (Asien), gebirgig auf der einen, Wüste auf der andern Seite, bewässert vom Kisil, fruchtbar, bewohnt von Usbeken, dem Khan von Samarkand unterthan, bringt Gold, Silber, Kupfer, Naphtha u. a. 2) Hauptstadt darin am Kisil; jetzt in Verfall; soll sonst 700,000 Ew. gehabt haben.

Oßmund, 1) (Waarenk.), gefrischtes und zweimal geschmiedetes schwedisches Eisen; 2) auch in Teutschland verfertigtes Eisen. Daher **Oßmunds-werk**, **Oßmunds-hütte**, wo Roheisen veredelt wird.

Ossa (lat.), 1) s. Knochen; 2) in Grabschriften das Gebein als Ueberreste des Leichnams.

Ossa, 1) (a. Geogr.), Berg im östlichen Thessalia pelasgiotis, unweit dem thermaischen Busen, durch den Peneos vom Olymp getrennt; zwischen beiden lag an der Küste das Thal Tempe; wie der Pelion, berühmter Sitz der Kentauren und Giganten; noch jetzt 2) (n. Geogr.), O. oder **Kissavo**, im Sandschak Tirhala, Ejalet Rumili (europ. Türkei); 3) (a. Geogr.), Stadt in Makedonien, westl. vom Flusse Strymon, an Thrakiens Grenze, in dem Gebiet der Bisaltä. 4) Fluß in Ober-Italien, der zwischen dem Vorgebirge Telamon und Cosa mündete; jetzt Osa. 5) (n. Geogr.), Kreis in der Statthalterschaft Perm (russisch Asien), an Orenburg und Wiätka grenzend; hat gegen 70,000 Ew., darunter Tartaren, Tscheremissen, Teptjären, Baschkiren; hügeliges Land, viel Waldung, bewässert von der Kaama und mehrern Nebenflüssen derselben, hat nur wenig urbares Land, viel Eisen- u. Kupferwerke. 6) Hauptstadt darin, am Einfluß der Ossauka in die Kaama; hat 2 Kirchen, Hospital, 1500 Ew. 7) Nebenfluß der Weichsel, entsteht im Kreise Rosenberg des preuß. Regierungsbezirks Marienwerder, aus einem See, und geht nach einem 15 Meilen langen Laufe, unterhalb Graudenz, in die Weichsel und wird bloß zum Flößen benutzt. (*Sch., Wr.* u. *Cch.*)

Ossa, Serra de (Geogr.), Zweig der Sierra de Guadalupe, in der Provinz Alentejo (Portugal); erstreckt sich auf 6 Meilen Länge, 2 Meilen Breite.

Ossablikōwo (Geogr.), so v. w. Osjablikowo.

Ossa crassa (Anat.), s. Dicke Knochen.

Ossādii (a. Geogr.), kleines Volk Indiens auf der Nordseite des Akesines. Es ergab sich nebst andern Alexander d. Gr. und schickte Schiffe zu seiner Flotte.

Ossa faciēi (Anat.), s. Gesichtsknochen.

Ossai (gr., Ant.), s. unter Kledon.

Ossāne (Zool.), nach Oken eine Sippschaft aus der Ordnung Rampfen; die Kiemendeckel sind schuppig, kerblos, Leib klein u. kegelförmig. Gattungen: mugil, exocoetus, acanthonotus.

Ossa palatīna (Anat.), s. Gaumenbeine. **O. pedis**, s. Fußknochen.

Ossārium (r. Ant.), s. Urne.

Ossau (Geogr.), schönes u. fruchtbares Thal im Bezirk Oléron des franz. Departements Nieder-Pyrenäen, durchflossen von der Gave d'Ossau, am Pic du Midi hat viele Mineralquellen. **Ossēcken**, Dorf im Kreise Lauenburg Bütow des preuß. Regierungsbezirks.

Ossei pisces (Zool.), so v. w. Grätenfische, im Gegensatz von Knorpelfischen.

Ossen (Geogr.), so v. w. Osseten.

Ossenbeek (Joh.), geb. zu Rotterdam 1627, Maler aus der flanderischen Schule. Er malte sowohl Landschaften, Thiere, vorzüglich aber Jahrmarkts-Scenen

nen und Anderes dieser Art mit großem Fleiß. Besonders vortrefflich ist seine Färbung. Er ätzte auch Verschiedenes in Kupfer.

Os sēpiae (lat.), s. Sepie.

Ossero (Geogr.), so v. w. Osero 1).

Osset (a. Geogr.), Stadt in Hispania baetica, mit dem Beinamen Julia Constantia, am rechten Bätisufer, der Stadt Hispalis gegenüber; jetzt Castello de la Cuesta, n. And. Juan de Alfarache.

Ossēten (Geogr.), 1) kaukasischer Volksstamm in russisch Asien auf dem Kaukasus wohnend; ist wohlgebildet, mittelgroß, kräftig, blauäugig, meist blondhaarig, gastfrei, das Alter ehrend, trägt Dolch, liebt Plünderung, Räuberei, treibt etwas Ackerbau, ansehnlichere Viehzucht (Schafe), Verfertigung von Metallwaaren, Pulver, Tuch u. a. Sind der Angabe nach Christ (ohne Taufe), haben jedoch viel Aberglauben und zum Patron den Prophet Elias. Ihre Wohnungen sind theils einzelne Häuser, theils Dörfer, letztere mit einer Art Festung, genießen Brod, Hirse, Fleisch, Bier, Branntwein, werden von Fürsten und Aeltesten regiert, haben außerdem Adel, Bauern und Leibeigne, stehen unter russischer Hoheit. Theilen sich, 16,000 M. stark, in verschiedene Stämme, eigentliche O. (Unterstämme: Tscheni Bassiani, Walagiri u. a.) und Dwaletbi. 2) Land der O. (Ossetien, Ironistan), liegt in Tscherkassien und theilt sich in verschiedene Districte, meist nach den Stämmen.

Ossēte (Waarenk.), ein dünnes wollenes Zeug, welches ehemals die Holländer stark ausführten.

Ōsseus (lat.), 1) (Anat.), überhaupt knöchern, oder von Knochen oder aus Knochensubstanz gebildet; 2) (bot. Nomencl.), beinartig, hart, von Nüssen, Kapseln, Samen; 3) (Miner.), auch von Mineralien beinhart (s. d.).

Oßhamme (Wasserb.), so v. w. Ohshamme.

Ossiach (Geogr.), 1) See in dem Kreise Villach des östreichischen Königreichs Illyrien, hat 6000 Klaftern Länge. 2) Dorf daran, mit Schloß, sonst mit Benedictinerstift.

Ossian (Oisian), berühmter Barde, der ums J. 300 n. Chr. lebte. Sein Vater Fingal war ein caledonischer (hochschottischer), n. A. ein irländischer Held. O. soll blind gewesen u. durch Gesang den Schmerz über den Verlust seines im Kampfe gefallenen Sohnes Oskar gemildert haben. O.s Name, bei den Bergschotten und Hebriden in ehrenwerthem Andenken, wird schon im 12. Jahrh. von Giraldus Cambrensis erwähnt. Aber erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ward er nicht nur in Britannien, sondern auch in andern Ländern Europa's bekannter, seit man in den von Macpherson (s. d.) herausgegebenen Ossianischen Liedern die Nachklänge seiner Harfe zu erkennen glaubte. Auf die altschottischen Balladen und andere Gesänge aufmerksam gemacht, ließ Macpherson 1760 ein Bändchen unter dem Titel erscheinen: Remarks of ancient poetry, collected in the Highland of Scotland and translated from the Gaelic or Erse language. 1762 gab er das größere Gedicht Fingal, nebst 16 kleinen, und 1763 Temora, nebst 5 kleinen, heraus. Eine vollständige Sammlung Ossianischer Gedichte ließ Macpherson 1764 in 2 Quartbänden erscheinen, die seit dem Jahre 1773 mehrmals aufgelegt ward. Die neueste führt den Titel: The Pooms of Ossian, translated by J. Macpherson authenticated illustrated and explained by Hugh Campbell, Lond. 1822. Die in dieser Sammlung enthaltenen Gedichte erklärte Macpherson für Uebersetzungen aus den gaelischen Liedern des alten Barden O., die er theils aus dem Munde des Volks gehört, theils aufgeschrieben gefunden habe. Aber die Aechtheit dieser Gedichte ward bald nach ihrer Erscheinung bestritten; man hielt sie für Macphersons eigene Erfindung. Zu seinen Gegnern gehörten Johnson, Shaw, Waller, Malcolm, Laing u. A. In Teutschland erklärte sich besonders Adelung in seiner ältesten Geschichte der Teutschen (S. 392 f.) gegen die Aechtheit dieser Lieder. Macpherson fehlte es indeß auch nicht an Vertheidigern, zu denen besonders Hägh, Blair, Graham, Sinclair, Smith, Macdonald, Clarke, Arthur Young u. A. gehörten. Im J. 1797 setzte die edinburger Alterthumsgesellschaft eine Commission zur genauen Untersuchung dieses Gegenstandes nieder. Aus dem von H. Mackenzie herausgegebenen Report of the Committee of the Highland, Edimburg 1805, ergab sich, daß in Irland Sagen von alten Heiden mündlich fortgepflanzt würden; auch fanden sich mehrere Handschriften von alten Balladen. Diese hielt man für die Grundlage, auf welche Macpherson seine Ossianschen Poesien gebaut habe. Offenbar übersetzte er jene alten Sagen frei, verband sie willkürlich, ergänzte einzelne Stellen und kürzte andere ab. In der Gestalt, die ihnen Macpherson gab, sind die längern Gedichte, Fingal und Temora, schwerlich von O. geschaffen worden. Die Haupthandlung in dem ganzen Balladenkreise den Macpherson aus kleinen poetischen Erzählungen zusammensetzte, ist Fingals Rettung Erins (Irlands) von dem Angriffe des stolzen Königs Swaran von Lochlin (wahrscheinlich Norwegen). Sehr viel für sich hat die Vermuthung Fr. Schlegels (im teutschen Museum Bd 1. S. 16 u. f.), daß die Ossianschen Gedichte in das

Zeit

Zeitalter der Normannen gehören. Verdient auch Macpherson Tadel, aus Verblendung und mißverstandenem Patriotismus jene Gedichte in die Zeit der Römer hinauf geschoben u. die ihnen zum Grunde liegenden poetischen Gesänge durch eine allzu freie Bearbeitung entstellt zu haben, so hat er doch unbestrittene Verdienste wegen des Hervorziehens und der Verbreitung jener altschottischen Volksgesänge und wegen der poetischen Einkleidung, die er ihnen gab. Sie wurden mit Begeisterung aufgenommen und in die meisten europäischen Sprachen übersetzt; ins Französische von L. Toureur, Par. 1777; von Lombard, Berlin 1789, und von Jargues, Paris 1801; ins Spanische von Ortin, Valladolid 1788; ins Italienische von Casanotti, Padua 1773; ins Holländische von Bilderdyck, ebd. 1806. Die meisten Uebersetzungen waren nach der Macphersonschen Bearbeitung ins Teutsche: von Denis, Wien 1768; von Harold, Düsseldorf 1775; von Petersen, Tübingen 1782; von Rhode, Berlin 1800; von F. L. Grafen zu Stolberg, Hamburg 1806; von Schubert, Wien 1808; von J. W. Jung, Frankf. 1808. Mehrere übersetzten einzelne Gedichte, unter andern Göthe in Werthers Leiden die Gesänge von Selma. Im J. 1807 gab die hochländische Gesellschaft in Schottland die poetischen Originale von 14 Ossianschen Gedichten, mit einer wörtlichen Uebersetzung von Macfarlan, in 3 Bänden heraus, die zu Edinburgh 1818 unter dem Titel: Dana Ossian, neu aufgelegt wurden. Die erste Uebersetzung im Versmaß des poetischen Originals (in daktylischen, katalektischen Trimetern) lieferte Ahlwardt, 3 Bde., Leipz. 1811. Aber die Ossianische Poesie nimmt [illegible] in dieser Uebersetzung weniger gefällig aus, als in der freiern Form Macphersons, der auch aus den rauh klingenden Namen lieblichere bildete, z. B. Minona. Im J. 1820 sollen, einer in englischen Zeitschriften mitgetheilten Nachricht zu Folge, bei der Eröffnung eines Gewölbes in der [illegible] katholischen Abtei Tonnor in Irland, Ossianschen Gedichte in einer eichenen [illegible] entdeckt worden sein, in einer Handschrift eines irischen Mönchs v. J. 1463.

Inhalt der Ossianschen Gedichte, über Herder, in Schillers Horen 1795, St. in der Adrastea, St. 10, und in den tern von teutscher Art u. Kunst, treffAnsichten gegeben hat, ist theils histotheils lyrisch: Erzählungen von Helaten in Kämpfen, Preisen vergangener er Tage, Klagen über erlittene LeiSchicksale Liebender. Klagen lieblicher Frauen um Grabhügel gefallener Helnglinge, Heldenfeste u. s. w. Einen hümlichen Reiz erhalten diese Gesänge die glückliche Darstellung der Leidenschaften, den malerischen Ausdruck u. durch die kühnen, aber lieblichen Bilder u. Gleichnisse. Treffliche Umrisse zu Ossians Gedichten erschienen zu Penig 1805 von dem Künstler Ruhl. (*Dg.*)

Ossĭcula Bertĭni (Anat.), s. Bertinische Knochen. Ossĭculum, Knöchelchen, s. unter Knochen 1).

Ossĭtĭri (Geogr.), 1) Stadt im Fürstenthume Monteagudo und in der Provinz Capo di Sassari auf der Insel Sardinien; hat Stiftskirche, 3 Klöster, Hospital, guten Getreidebau und Schafzucht, 6000 (8000) Ew. 2) Von ihm hat nach neuern Angaben eine Provinz der Insel den Namen, zu deren bischöflichem Sprengel gegen 80,000 Ew. gehören.

Ossificatĭon (Ossificātio, Physiol.), 1) Knochen, Bildung (s. d.); 2) s. auch Verknöcherung. Ossificatĭonspunkte (puncta ossificationis), die in einem nicht bleibenden Knorpel (s. d.) zuerst sich knöchern zeigenden Stellen, von denen die weitere Knochenbildung (s. d.) anhebt.

Ossifragus lapis (Pharm.), so v. w. Osteocolla, s. Beinbrech 1).

Ossigitānia (a. Geogr.), Gebiet von Ossigi, einer Stadt der Turduler in Hispania baetica, an der Grenze der Provinz, unweit Castulo; jetzt Maquiz.

Ossilāgo (Myth.), so v. w. Ossulago.

Ossilēgium (Ant.), s. unter Urne.

Ossilo (Geogr.), Dorf mit Stiftskirche und 5000 Ew. in der Provinz Capo di Sassari auf der Insel Sardinien (Italien). Ossipĕe, 1) Gebirg; 2) Fluß (nach Maine übergehend) und 3) See im nordamerikanischen Staate Neuhampshire.

Ossipaga (Ossipāgina, Ossipānga, Myth.), Göttin der Römer, die für das Wachsthum der Knochen sorgt.

Ossiten (Petref.), so v. w. Beinbrech.

Ossōgna (Geogr.), s. unter Riviera.

Ossonōba (a. Geogr.), Hafenstadt Lusitaniens, in der Nähe des heutigen Faro, bei der Mündung des Flusses Silves ins Meer; jetzt Estoy.

Ossowa (Geogr.), s. Witißka.

Ossuāria, so v. w. Osteodes.

Ossuārium (r. Ant.), s. Ossarium.

Ossulāgo (Myth.), röm. Göttin; härtete der zarten Kinder Knochen.

Ossun (Geogr.), Marktflecken an der Sardane im Bezirk Tarbes, Departement Ober-Pyrenäen (Frankreich); ist Cantonsort, hat 1800 Einw.

Ossūna (Geogr.), 1) Teforeria in der spanischen Provinz Sevilla. 2) Villa darin; hat Titel eines Herzogthums, Schloß, 2 Kirchen, 15 Klöster, 3 Hospitäler, Collegium (Ueberbleibsel einer ehemaligen Universität), ökon. Gesellschaft, 15,000 Ew.

Ossūna, Herzog von, s. Giron 2).

Ost (Geogr.), s. Osten; bei damit bezeich-

zeichneten geographischen Namen, die hier nicht zu finden sind vgl. das Hauptwort; die englischen s. unt. East...

Ostāde, 1) (Adrian von), Maler, geb. 1610 zu Lübeck; lernte bei Franz Hals, ließ sich 1662 zu Amsterdam nieder u. st. reich daselbst 1685. Ländliche Feste, Ställe, Bauernhöfe, wo die gemeine Natur sich auf naive Weise darlegt, waren die hauptsächlichsten Gegenstände seines fleißigen u. talentvollen Pinsels. In Genre-Stücken zeichnete sich O. vorzüglich aus. Obwohl ein Teutscher von Geburt wird er doch mit Recht zur niederländischen Schule gerechnet, denn in Flandern erhielt er seine Ausbildung und seine Kunstwerke tragen unverkennbar jenes Gepräge. 2) (Isaak von O.), des Vorigen Bruder, geb. 1612 zu Lübeck, Maler von weit geringerem Werth; daher jener im Gegensatz von ihm der gute O. genannt wird. (*Kr.*)

Ost-Afrika (Geogr.), der gegen Morgen gelegene Theil von Afrika, dazu Aegypten, die Küsten Abel, Ajan, Zanguebar, Mosambik, Insel Madagaskar u. dgl.

Ostagra (lat., v. gr., Chir.), 1) eine Knochenzange (s. d. 2); 2) ein Elevatorium (s. d.).

Ostalgītis (gr., Med.), so v. w. Ostitis. Ostānes, s. Osthanes.

Ost-Angeln (Geogr.), nach der frühern Eintheilung Englands ein Königreich daselbst, von den Sachsen noch errichtet, jetzt getheilt in die Grafschaften Cambridge, Suffolk und Norfolk. Die O. (angelsächsisch East-Engle) zogen unter Uffa aus Niedersachsen, nahmen Norfolk und Suffolk, im J. 575 das Reich O. stiftend, u. usurpirten Theile des Königreichs Kent. Im Kampfe gegen sie unter Redwald fiel der mächtige König Ethelfred v. Northumberland. Im J. 700 wurde ihr Reich von Mercia abhängig und hatte endlich, nachdem es unter 15 Königen gedauert, das Schicksal der übrigen Königreiche der Heptarchie, daß es mit Wessex vereinigt ward.

Ost-Archipelagus (Geogr.), werden die Inseln im östlichen asiatischen Meere genannt, Alles was zwischen den Sunda, Neu-Holland und Neu-Guinea liegt. Ostaschkow (Ostaszkow), 1) Kreis in der Statthalterschaft Twer (europ. Rußland), an Nowgorod und Pskow grenzend; hat den alaunischen Bergzug mit dichtem Walde und viel Sumpf, starke Bewässerung (Quellen der Düna und Wolga und viele kleinere Flüssen, so wie mehrere Seen, darunter der Seeliger, Stershe, Peno, Dolgoe u. a.), starke Waldcultur, Schiffsbauerei, Fischerei, Ackerbau, 80–90,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, auf einer Halbinsel im See Seeliger; hat ansehnliche Gerbereien, Salzmagazine, Malzdarren, Handel mit Malz, Korn, Fischen, Häuten u. s. w., 6500 Ew. Ost-Asien, der nach Osten zu gelegene Theil von Asien, dazu die Länder: China, Japan, Hinter-Indien u. dgl. Ost-Cap, 1) Vorgebirge in russisch Asien in der Beringsstraße (s. d.); 2) s. unter Neu-Seeland; 3) s. unter Nuitsland; 4) Vorgebirge auf der Insel Java. Ost-Chili, der östlich von den Cordilleras liegende Theil von Chili, wenig bekannt. Ost-district, District in dem britischen Gouvernement Ober-Canada, am Lorenzstrome, hat ebenes, morastiges, waldiges, doch gut angebautes Land, 24,000 Ew. Hauptstadt: Cornwall, mit 2500 Ew. Ostdorf, Marktflecken im Oberamte Bahlingen des Schwarzwaldkreises (Würtemberg), hat 1000 Ew. Ost-dschagatāi, alter Name für Turfan (s. d.). Oste, Fluß in Nieder-Teutschland, entspringt bei der Voigtei Tostedt, geht durch das Herzogthum Bremen, fällt in die Mündung der Elbe. Ost-Ems, s. Ems 2).

Osten, 1) (Astron. u. Geogr.), die Himmelsgegend, die nach Morgen zu liegt, s. unter Himmelsgegenden. 2) (Freimaur.), so v. w. Orient.

Ostende (Geogr.), 1) Festung in dem Bezirk von Brügge der Provinz West-Flandern (Königr. der Niederlande); hat Hafen an der Nordsee mit 2 Bassins (wegen einiger Sandbänke schwer zu befahren), schönes Rathhaus, Handelsgericht, Handelskammer, Börse, Schiffswerfte, Salzraffinerien, berühmtes Seebad, große Fischerei (auch auf Kabeljau), Fabriken (in Leinwand, Segeltuch, Tabak), bedeutenden Handel, 11,000 Ew.; steht mit Brügge, Gent, Nieuport u. Dünkirchen durch Kanäle in Verbindung. Die Werke von O. bestehen aus einer Umfassung mit 9 nach alter Art gebauten Bastions und einer mit 5 nach neuer Art angelegten. Nur vor 3 Fronten sind Ravelins. Merkwürdig ist der Schleußenbau, so wie die Forts imperial und royal, die zu beiden Seiten der Küste angelegt werden sollten, theilweise fertig waren und wohl jetzt vollendet worden sind. 2) (Gesch.), O. war früher blos ein Dorf, wurde aber 1072 von Robert von Friesland zum Flecken erhoben, 1372 mit Pallisaden und 1445 von Philipp dem Guten von Burgund mit Mauern umgeben. 1583 befestigte der Prinz von Oranien O. regelmäßig, in eben diesem Jahre griff es der Herzog von Parma vergebens an. Die Spanier belagerten es vom 5. Juli 1601 bis zum 4. Sept. 1604, wo es Spinola endlich mit Capitulation bekam (s. Niederlande [Gesch.], Bd. 14, S. 694). 1653 wollten die Franzosen O. überrumpeln, der Marschall d'Aumont wurde aber dabei gefangen, 1706 wurde es von den Alliirten belagert und erobert, 1718 wurde hier eine ostindische Handelscompagnie gegründet, 1723

von Karl VII. bestätigt, jedoch mußte dieser Kaiser sie auf das Anbringen der Engländer und Holländer 1731 wieder aufheben. 1745 wurde O. von den Franzosen unter Löwendahl 3 Wochen lang beschossen und eingenommen. Im aachner Frieden kam sie wieder an die Oestreicher. 1757 vertraute Maria Theresia O. einer franz. Besatzung an. Joseph II. erklärte O. für einen Freihafen, wodurch seine Handelsthätigkeit sehr wuchs. Im Revolutionskrieg fiel O. durch die Schlacht von Fleurus mit dem übrigen Belgien in die Hände der Franzosen, verlor aber nun ihren ansehnlichen Handel, indem es die Engländer blocquirten. 3) Kanal von O., geht nach Brügge, 4 Meilen weit, mit 3 Nebenkanälen. (*Wr.* u. *Pr.*)

Ostensibel (v. lat.), was sich zeigen läßt. O.-ler Brief, ein Brief zum Vorzeigen, auch wohl nur als Fiction, um Etwas Andern glauben zu machen, mit Einverständniß desjenigen, an den der Brief gerichtet ist. Ostensiv, offen dargelegt. O.-er Begriff (Log.), Begriff, wodurch wir den Gegenstand kennen lernen, wie der mathematische, im Gegensatz vom heuristischem Begriffe, der (nach Kant) blos anzeigt, wie wir, unter Leitung desselben, die Beschaffenheit und Verknüpfung der Gegenstände der Erfahrung suchen sollen. O. Beweis, s. unter Beweis. (*Pi.*)

Ostentation (v. lat., Mor.), das geflissentlich zur Schau legen von dem, was als individueller Vorzug, oder höherer Lebensvortheil von Andern angesprochen werden kann. Sie ist eine gewöhnliche Begleiterin der Eitelkeit, so wie des Hochmuths (s. d.) und wird hier zur Hoffahrt. Von Prahlerei unterscheidet sie sich dadurch, daß die Wahrheit dabei nicht absichtlich umgangen wird, mit der es der Prahler nicht so genau nimmt; sie unterliegt auch um deswillen in der moralischen Würdigung keinem directen Vorwurf; doch erregt sie immer Verdacht, daß der Sinn eines Menschen, auf Kosten des innern und höhern geistigen Lebens, seine Richtung nach außen nehme, und fast immer ist es mit den Grundsätzen der Lebensklugheit in Widerspruch, durch O. den Neid Anderer, minder Begünstigter zu erregen und sie dadurch sich zu entfremden. Dagegen ist sie dann an ihrem Ort, wo ein Mensch nicht für sich, sondern als Repräsentant einer Gemeinheit, oder in einer Lebensstellung öffentlich auftritt, in der er auch von Andern als über das Gemeine erhaben anerkannt wird, in so fern dann O. mehr als eine Pflichterfüllung oder als eine Nachgiebigkeit gegen gerechte Forderung, nach welcher ein in ein ehrenvolles Lebensverhältniß Gestellter auch dieser seiner Stellung Ehre machen soll, als wie eine Befriedigung der Selbstsucht erscheint. (*Pi.*)

Ostëntum (Med.), s. u. Mißgeburt.

Osteochemie (Osteochēmia, Physiol.), Lehre von der chemischen Natur der Knochen.

Osteocölla (Miner. u. Petref.), s. Beinbrech.

Osteocopus dolor (Med.), s. Knochenschmerz.

Osteödes (Cuonymos, a. Geogr.), Knocheninsel, Insel auf der Nordseite Siciliens, der Stadt Soli gegenüber; jetzt Alicur. Der Name kommt daher, daß zur Zeit der sicilischen Kriege 6000 Mann karthagischer Miethstruppen, die ihren Sold forderten und sich an ihren Vorgesetzten vergriffen, hier ausgesetzt wurden, wo sie den Hungertod starben. Die Haufen ihrer Gebeine waren noch in späterer Zeit sichtbar. Sie wird irrig für identisch mit Euommos (die kleinste der liparischen Inseln, jetzt Lisca Bianca) gehalten. (*Sch.*)

Osteodynie (v. gr.), Knochenschmerz (s. d.). Osteogangräna, Knochenfäule, s. unter Knochenfraß. Osteogenie, Osteogēnia, Ostoogēnosis, Knochenbildung (s. d.). Osteographie, Osteogräphia, Beschreibung der Knochen.

Osteolithen (Petref.), s. Knochenversteinerungen.

Osteologie (Osteolögia, Anat.), die Lehre von den Knochen. Sie wird als die erste der unter der Anatomie befaßten besondern Doctrinen betrachtet und ist, in so fern man die allgemeine Anatomie (allgemeine Organenlehre), von der besondern trennt, auch in der That die Grundlage aller übrigen Theile der Anatomie. Sie befaßt nicht nur die Kenntniß alles dessen, was Knochen, ihrer Bildung und Form nach, überhaupt betrifft, sondern auch die der einzelnen Knochen, sowohl als getrennter Körpertheile, als auch in ihrer Verbindung zu einem Ganzen, oder zum Skelet (s. d.). Auch hat sie einen praktischen Theil, nämlich die Kenntniß der Behandlung der Knochen nach ihrer Trennung von den übrigen Theilen, um sie für einen scientivischen Zweck darzustellen und sie zum Skelet zusammenzusetzen (s. Knochenpräparation). In weiterem Sinne sind auch die Mißbildungen und überhaupt die Abnormitäten, denen Knochen unterworfen sind, darunter befaßt. Ehemals wurden blos die Knochen, wie sie völlig rein präparirt, in getrocknetem Zustand sich darstellen, unter O. befaßt. J. Riolan war der erste, der auch die Kenntniß der weichern Theile, die mit den Knochen in innigster Verbindung stehen, Knochenhaut, Knorpel, Mark, Bänder u. s. w., dazu zog und diese Lehre Osteologia nova benannte. Wins-

low (s. d.) gab ihr zwei Abtheilungen und unterschied Lehre von den trocknen Knochen und Lehre von den frischen Knochen. Doch trennen Neuere auch die Bänderlehre (Syndesmologie) von der O. u. machen aus ihr eine besondere Abtheilung der Anatomie. In dem Lehrvortrage der O. darf auch der besondere Bezug, den Knochen in ihrer Bildung und Zusammenfügung, nicht nur zu den gedachten Theilen, sondern auch zu andern Organen, die sich entweder (wie namentlich Muskeln) an sie ansetzen, oder denen sie zur Umkleidung oder Sicherung dienen, oder denen sie zwischen sich und durch ihre Substanz hindurch Durchgang verstatten, nicht übergangen werden. Nur hierdurch ist zu vermeiden, daß die Lehre von den trocknen Knochen, oder die O. im engern Sinne, nicht selbst eine höchst trockene werde, wogegen sie in der gedachten Beziehung eine höchst anziehende Lehre ist, bes. auch in Vergleichung des menschlichen Skelets mit Thierskeleten, welche Betrachtung der vergleichenden O. zufällt. Auch ist die Darstellung der Unterschiede der Knochen des seiner Reife nahen Embryonenkörpers, des Kinder- und des jugendlichen Körpers, des männlichen und weiblichen Skelets und der Veränderungen, welche die Knochen in späterem Alter erleiden, ein wesentlicher Gegenstand einer umfassenden O., eben so die Bedeutung der Nationalunterschiede in Skeleten verschiedener Menschenracen. 2) (Gesch.). Die O. wurde, da die Knochen, als Ueberreste von Leichnamen, sich am längsten in ihrer Form erhalten und, gegen Feuchtigkeit bewahrt, in ihrer Form Jahrhunderte lang unverändert bleiben, auch unter allen Theilen der Anatomie am frühsten ausgebildet. Schon in den Schriften von Hippokrates und Aristoteles finden sich Angaben von der Gestalt und der Zusammenfügung der Knochen. Celsus liefert eine, wenn auch noch mangelhafte, Uebersicht der den menschlichen Körper bildenden Knochen, auch Rufus v. Ephesos; Galenos (s. d. a.) empfiehlt das Studium der O. angelegentlich, erwähnt das Skelet als künstliche Knochenzusammenfügung, erklärt mehrere Kunstwörter in der O., so wie die verschiedenen Arten der Knochenzusammenfügungen, und beschreibt einzelne Knochen. Als in neuerer Zeit die Anatomie ein eignes Studium wurde, gewann auch die O. am frühsten einen eigentlichen wissenschaftlichen Gehalt, und schon im 16. Jahrh. war die Form der Knochen und ihr Zusammenhang unter sich so weit ausgemittelt, daß nur hinsichtlich der feinern O., besonders in den Ohrorganen, von Neuerem etwas Wesentliches hat beigefügt werden können. — Das älteste Werk, das als eine eigne O. betrachtet werden kann, ist die Galensche Schrift von den Knochen für Anfänger. Von neuern eignen Lehrschriften sind die von Blumenbach, Loder, Loschge, Sömmerring empfehlenswerth. Vorzügliche Abbildungen in größerer Form lieferten B. S. Albinus, Sömmerring, W. Cheselden, Trew (s. d. a.). Auch verdient in dieser Hinsicht der von M. J. Weber (s. d.) angekündigte anatomische Atlas, für welchen als Probeblätter lithographirte Zeichnungen eines ganzen Skelets in Lebensgröße von vorn und von hinten, nebst mehrern Tafeln einzelner Knochen und knöcherner organischer Theile ausgegeben sind. Bemerkung. (Pi.)

Osteo-malacie (Osteomalācia, Med.), allgemeines Weichwerden der Knochen (s. d.). Osteo-myologie (Osteomyolōgia, Anat.), Knochenlehre in Verbindung mit Muskellehre.

Osteon (gr.), Knochen, wovon die nächst vorhergehenden und nachfolgenden Wörter gebildet sind.

Osteōncus (v. gr., Med.), Knochengeschwulst.

Osteo-nekrōsis, der trockene Knochenfraß (s. d.). Osteo-pädion (Geburtsh.), Knochenüberreste einer Leibesfrucht, die nach einer falschen Schwangerschaft (s. d.) in der Bauchhöhle gefunden werden, oder auch noch bei Leben der Mutter durch den Mastdarm, oder sonst auf ungewöhnlichem Wege abgehen. Vgl. Lithopädion. Osteo-phyma, weiche Knochengeschwulst (s. d.). Osteo-porōsis, Knochenanschwellung mit Verhärtung und Brüchlichwerden. Osteo-psathyrōsis, Lockerheit und Mürbigkeit der Knochen. Osteo-sarkōm (Osteosarcōma), Osteo-sarkōse (Osteosarcōsis), Umwandlung einzelner Knochentheile in eine fleischige Masse, s. unter Weichwerden der Knochen.

Osteoscirrhus, so v. w. Exostose (s. d.).

Osteo-spermum (ost. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 4. Ordn. der Syngenesie des Linn. Systems gehörig. Arten: kapische Sträucher und Halbsträucher.

Osteo-steatōm (Osteosteatōma), s. Knochenspeckgeschwulst.

Osteōtylus, eine Knochenschwiele (s. d.).

Oster (Geogr.), 1) Fluß in der Statthalterschaft Tschernigow (europ. Rußland); fällt in die Desna bei der 2) Stadt im Kreise Koselez; hat 4 Kirchen, Holzhandel, Fischerei, 4000 Ew.

Ostera (Ostara, Ostra, sächs. Myth.), so v. w. Eostra (s. d.).

Oster-abend (Chron.), Abend vor dem Osterfeste, auch wie vor andern hohen Kirchenfesten als heiliger Abend bezeichnet, so wie auch mit der darauf folgenden Nacht als heilige Nacht.

Oster-apfel (Pomol.), großer, wachsgelber, hochrippiger Apfel mit glatter, glänzender, zart und braun punktirter Schale und weißem, zartem, saftigem Fleische mit Rosengeruch; Tafeläpfel ersten Ranges; eßbar vom November bis Ostern. Oster-bergamötte, s. Bergamotte 21).

Oster-blümchen, bellis perennis, s. unter Bellis. Oster-blume, 1) die gemeine Küchenschelle (s. d. 1); 2) die gemeine Narcisse (s. d. 2); 3) kleine, lunaria annua, s. unter Lunaria; 4) anemone pratensis, s. unter Anemone.

Oster-botten (Geogr.), so v. w. Ostbotten, s. unter Botten.

Osterburg (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsb. Magdeburg, $18\frac{7}{10}$ QM. groß und mit 31,000 Ew., eine völlige Ebene mit der durch ihre Fruchtbarkeit berühmten Wische; 2) Kreisstadt darin an der Biese, welche unweit die Uchte aufnimmt; hat ein Hospital und 1800 Ew., die sich vornehmlich vom Ackerbau und von der Viehzucht ernähren. O. war bis zu Anfange des 13. Jahrh. der Hauptort einer Grafschaft gl. N., welche von dem letzten kinderlosen Grafen von O., Siegfried II., freiwillig dem Landesherrn, Markgraf Albrecht II., überlassen wurde. 3) S. unter Trinconomale. Osterbürken, 1) Amt im Main- und Tauberkreise des Großherzogthums Baden; hat 11,000 Ew. 2) Stadt darin, Amtssitz; liegt an der Kernau, hat gegen 1000 Ew. Österby, s. unter Film. (*Ceh. u. Wr.*)

Oster-cyklus (Kalenderw.), Periode von Jahren, nach deren Verlauf Ostern wieder auf denselben Monatstag, innerhalb der Ostergrenze, fällt. Vgl. Epakten und Kalender 2).

Oster-dienstag (Kalenderw.), dritter Tag des Osterfestes, als dritter Feiertag.

Oster-eier, 1) (Sittengesch.), s. unter Eier 3). 2) (Kirchenw.), eine Abgabe an Eiern, welche in manchen Gegenden dem Küster oder Schullehrer zu Ostern entrichtet und als eine Vergütung für das Aufschreiben der Beichtleute betrachtet wird. 3) (Pomol.), rothe O., so v. w. Eierpflaume 4).

Osterems (Geogr.), s. unter Ems 1).

Oster-feier, s. unter Ostern.

Osterfeld (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Weißenfels des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, der Domprobstei zu Naumburg gehörig; hat ein Schloß, Wollspinnerei und 900 Ew. 2) S. unter Ocker 2).

Oster-ferien, 1) so v. w. Osterfesttage; 2) dieselben mit Zurechnung der Feiertage der Charwoche; 3) längere Zeit, innerhalb welcher zur Osterzeit öffentliche Geschäfte ruhen, oder auch auf Universitäten und Schulen der Lehrunterricht ausgesetzt ist. Oster-fest, s. Ostern u. unter Kalender 2). Oster-feuer (Sittengesch.), Freudenfeuer, das man sonst am Osterfeste oder Osterabende anzündete, was auch noch an einigen Orten üblich ist. In der römischen Kirche wurde schon von alten Zeiten her am Ostersonntage alles alte Feuer ausgelöscht und neues, welches man in den Kirchen von geweihten Lampen oder Kerzen (Osterkerzen) bekam, angezündet, welches den Namen ignis novus oder i. paschalis erhielt. (*Pi.*)

Oster-Flackebierg und Wester-Flackebierg (Geogr.), zwei Herrader im Amte Sorde des dänischen Stifts Seeland, jenes mit $1\frac{1}{4}$ QM., 5200 Ew., 13 Kirchspielen, dieses mit $3\frac{1}{8}$ QM., 5400 Ew., 19 Kirchspielen.

Oster-fläden (Bäcker), s. unter Fladen. O.-grenze (Kalenderw.), s. unter Kalender 2). O.-heer (Gesch.), ein aus Kreuzfahrern bestehendes Heer, welches nach Palästina zog.

Ostergau (m. Geogr.), so v. w. Osterland.

Osterhofen (Geogr.), Stadt im Landgericht Vilshofen im Unterdonaukreise (Baiern); hat Rentamt, 750 Ew.; in der Nähe ein ehemaliges Stift. Ist das alte Castra praetensia. O.-holz, 1) Amt im Herzogthum Bremen (Königreich Hannover); hat einen Theil des Duivelsmoors mit mehrern Dörfern, 8900 Ew. 2) Marktflecken darin, Amtssitz; hat 550 Ew. O.-hout, so v. w. Oosterhout.

Osteria (ital.), in Rom ein Wirthshaus für die niedern Stände.

Osterinsel (Geogr.), Insel, östlich von den niedrigen Inseln (Australien), unterm 267°, 47′ östl. L.; hat 6—8 Meilen im Umfang, $1\frac{1}{10}$ QM. Fläche; ist nach Innen sehr gebirgig, vulkanischen Ursprungs (mit ausgebranntem Krater), enthält viel Lava, kein Wasser, außer vom Regen verursachte Pfützen, hat mildes Klima, dürftige Vegetation, keine großen Bäume, wenige Thiere (Hühner, sonst mehr, viel Ratten und Seevögel), 700 (n. A. 900, oder 2000) Ew., malaiischer Race, hager, klein, schmal im Gesicht, doch nicht unproportionirt; sie werden sowohl nach ihrer äußeren Eigenthümlichkeit, als nach ihrem Charakter verschiedentlich beschrieben; sie treiben Feldbau, nähren sich fast allein von Pflanzenstoffen, Fischerei, trinken zur Noth Seewasser, bauen sich artige Hütten, mit einer Grundlage aus Lavasteinen, fertigen Hüte und Körbe aus Binsen. Von ihrer Religion ist wenig oder nichts bekannt; doch haben sie ihre geheiligten Todtenäcker, auf welchen Bildsäulen aus Lava stehen. Ihre Boote sind (aus Mangel an Baumstämmen) aus mehrern Stücken zusammengesetzt. Die O. wurde zuerst 1721 von Roggeween

bemerkt, wenn sie nicht die 1687 gefundene Davisinsel ist; 1769 wurde sie von den Franzosen, 1770 von Gonzalez gesehen, der sie unter dem Namen S. Carlos terzeros für Spanien in Besitz nahm. Später ist sie mehrmals besucht worden. (*Wr.*)

Osterische Flotte (Seew.), bei den Niederländern die Schiffe, welche vorzüglich die Fahrt in die Ostsee machen und in den Ostseehäfen Getreide, Hanf und dergl. laden.

Oster-kälbchen (Zool.), so v. w. Marienkäfer.

Osterkäppeln (Geogr.), Marktflecken im Amte Witlage des hannöverschen Fürstenthums Osnabrück; hat 500 Ew.

Oster-kerzen, 1) (Waarenk.), eine Art mit Riefen und dergleichen verzierte Wachskerzen, welche die Katholiken zu Ostern beim Gottesdienst gebrauchen; 2) (Sittengesch.), s. unter Osterfeuer; 3) (Bot.), so v. w. Königskerzen (s. d.). O.-kuchen, 1) so v. w. Osterfladen, s. Fladen; 2) die Juden backen ungesäuertes Brod nur einfach aus Mehl. O.-lamm (Judenth.), s. unter Passah.

Österland (Geogr.), d. i. nach Osten belegnes Land, hieß in den ältesten Zeiten das Land von der Saale an ostwärts, selbst die Lausitz und Brandenburg mit eingeschlossen; später wurden seine Grenzen verschiedentlich bestimmt und gemeiniglich wie auch in neuern Zeiten, wo mehrere alte Namen wieder hervorgesucht wurden, das Land von der Saale bis ungefähr zur Mulde, und vom Erzgebirge bis Leipzig, darunter verstanden. O.-landföhr, s. unter Föhr.

Osterliche Zeit (kathol. Kirchenw.), die Zeit, in welcher die katholischen Christen durch ein Kirchengesetz verpflichtet sind, das heiligen Abendmahl zu empfangen und deshalb auch zur Beichte zu treten. Bekanntlich nahmen die ersten Christen bei allen ihren gottesdienstlichen Versammlungen Antheil am Tische des Herrn. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, den Gebrauch zu vernachlässigen, und bald kam es sogar dahin, daß Concilien die Gläubigen dazu anhalten mußten, wenigstens dreimal im Jahre zu communiciren; weil aber auch dies Gebot häufig hintangesetzt wurde, so verordnete das 4 lateranensische Concil, daß dies mindestens Einmal im Jahre, und zwar zu Ostern geschehen solle. — Doch war gleich Anfangs die Osternzeit, da man dem zur Beichte häufig heranströmenden Volke an dem eigentlichen Feste nicht genügen konnte, auf vierzehn Tage, vom Palmsonntage bis zum weißen Sonntage, erstreckt, später die Quadragesimalzeit mit einbegriffen, und jetzt beginnt an den meisten Orten die o. Z. mit dem ersten Fastentage und schließt mit dem Dreifaltigkeitssonntage. Etwas anders ist die o. Z. mit Rücksicht auf den kirchlichen Ritus (die Messe und das göttliche Officium), der alsdann mit einer kleinen Abänderung verrichtet wird, bestimmt und dauert von den Vespern der Ostervigilie bis zu den Vespern vor dem Dreifaltigkeitssonntage. (*Xx.*)

Oster-lilie (Bot.), die gemeine Narcisse (s. d. 2).

Oster-lindi (Austrelindi, Ostleute), 1) die Ostfranken; 2) die Ostfalen, der östliche Theil der Sachsen.

Osterling, ehemals ein im Hansebunde stehender Kaufmann, von der Ostsee, an welcher Lübeck, das Haupt der Hanse, liegt.

Oster-luzei (Bot.), die Pflanzengattung Aristolochia (s. d.).

Oster-luzei-falter (Zool.), s. unter Thais.

Osterluzei-wurzel (Pharm.), Name der Wurzel von drei Arten der Pflanzengattung Aristolochia (s. d.); a) runde O. (radix aristolochiae rotundae), von a. rotunda, südeuropäischer Pflanze, mit großen dunkelpurpurrothen Blüthen, an Gestalt einer Kartoffel ähnlich, schwer, äußerlich bräunlich, innen gelblich, von ekelhaft bitterem Geschmack; b) lange O. (rad. ar. longae) von a. longa, auch in Südeuropa, oft fußlang, daumensdick, außen runzlich, hellbraun, inwendig gelblich, von ekelhaft bitterm, scharfem Geschmack; c) gemeine O. (rad. ar. vulgaris) von der bei uns häufig wild wachsenden a. clematitis, lang, rund, hin und her gebogen, von der Stärke eines Pfeifenstiels, außen glatt, braungelb, innen weißlich, von scharfem, bitterem Geschmack, eigenthümlichem unangenehmem Geruch; sämmtlich sonst als schweiß-, urin- und blutreibend-giftwidrige Mittel in Gebrauch, jetzt vergessen; d) falsche O., s. unter Corydalis. (*Su.*)

Ostermann, 1) (Heinr. Johann Friedrich, Graf), Sohn eines Lutherischen Geistlichen in Bockum; studirte zu Jena, trat 1704 in die Dienste des russischen Viceadmirals Cruys, der ihn seinem Monarchen empfahl. Glück u. Talente hoben ihn empor, u. er war als russ. Staatsminister eine Reihe Jahre die Seele des politischen Lebens Rußlands. Die Rettung des Kaisers am Pruth war, nächst Katharinen, sein Werk; eben so geschickt bewies er sich bei den Unterhandlungen des nystädter Friedens 1721. Noch unter Peter dem Großen ward er geheimer Rath und Freiherr, unter Katharine I. Reichsvicekanzler, wirklicher geheimer Rath und auf dem Sterbebette von die-

dieser zum Oberhofmeister ihres Nachfolgers Peters II., und zum Mitglied der Regentschaft während dessen Minderjährigkeit ernannt. 1730 ward er in den Grafenstand erhoben und die Kaiserin Anna machte ihn zum Cabinetsminister. Doch zog er sich allmählig ganz von den Geschäften zurück, wollte 1740 auch abdanken, unterließ es aber auf Zureden des Herzogs Biron von Kurland, des damaligen Regenten, und ward zum Großadmiral ernannt. Die Thronbesteigung Elisabeths stürzte O. und die Partei 1742, welche die Regentin Anna auf den Thron erheben wollten. O. hatte bereits das Blutgerüst bestiegen, als ihm Verbannung nach Sibirien angedeutet wurde. Seine Gemahlin und Dienerschaft folgten ihm dahin, wo er 1747 zu Beresoff starb. 2) S. Tolstoy-O. (*Md.*)

Oster-messe, eine Messe kurz vor od. nach Ostern, vorzüglich in Leipzig (s. d.); in Frankfurt a. M. heißt sie Sommermesse.

Oster-monat (Chronol.), der April (s. d.), weil in ihn in den meisten Jahren Ostern fällt. O.-montag (Kalenderw.), zweiter Tag des Osterfestes, als zweiter Feiertag.

Ostern (Kirchenw.), 1) Fest der ungesäuerten Brode; 2) so v. w. Passah; 3) Fest der Auferstehung Jesu. Das Wort kommt entweder von dem zusammengezogenen Worte: Auferstehung, wie man an manchen Orten statt O. Urstamm sagt, oder von dem veralteten Beiworte oster, östlich, mit Beziehung von aufgehen auf auferstehen, oder endlich von Eostra (s. d.), als Benennung der Göttin der Liebe und des Wiederauflebens der Natur bei den nördlichen Teutschen her. Da die Lehre von der Auferstehung Jesu von jeher als die vornehmste Wahrheit des Christenthums betrachtet wurde, so gilt auch das Osterfest für eins der drei höchsten christlichen Feste. Obgleich nähere Nachrichten darüber fehlen, ob es bereits von den Aposteln angeordnet worden ist, welche vielmehr den Sonntag als Gedächtnißtag der Auferstehung Jesu betrachteten, so wird dies doch dadurch wahrscheinlich, daß sich in den im 2. Jahrh. über dieses Fest entstandnen Streitigkeiten, sowohl die Abendländer als Morgenländer, jene auf Petrus und Paulus, diese auf Johannes und Philippus beriefen, als zu deren Zeit das Fest schon gefeiert worden. Die Gebräuche bei Begehung des Osterfestes sind ursprünglich theils jüdische, theils aus heidnischen Ceremonien zusammengesetzt, indem man in dem Osterfest nicht nur die jüdischen Passahfeierlichkeiten zum Theil beibehielt, sondern es auch gerade zu der Zeit feierte, in welche früher das Osterfest fiel. In den ersten Zeiten unterschied man ein doppeltes Ostern, nämlich die Marterwoche, als in welcher Christus das Osterlamm gegessen, u. das Auferstehungsfest. Später pflegte man, wie Christus, an diesem Tage ein Osterlamm (s. d. u. Passah) zu essen, und die Christen in Aegypten und Armenien beobachten diese Sitte noch jetzt. Doch stimmten nicht alle wegen des Tages überein. Verschiedene Gemeinden in Klein-Asien aßen das Osterlamm an demselben Tage mit den Juden; in Griechenland, Italien, Afrika u. s. w. geschah dies an einem andern Tage, weil man sich dadurch eben sowohl von den Juden unterscheiden, als die große Fastenwoche vor Ostern nicht unterbrechen wollte. Anfangs wurde es, wie mehrere andere Feste, 8 Tage lang so gefeiert, daß man täglich den Gottesdienst besuchte, aber nachher wieder an seine Arbeit ging. Da man dies inzwischen bald unpassend fand, so unterließ man dieselbe Anfangs am 6. Tage des Festes, seit dem 11. Jahrhundert aber wurde die Feier auf drei Tage, in neuester Zeit selbst in den meisten Ländern auf zwei Tage reducirt. Die ältern Christen feierten das Fest mit besonderen Solennitäten. Man blieb die ganze Nacht zuvor beisammen und brachte dieselbe mit Gebet und Administrirung des heil. Abendmahls zu, zündete den Coreus paschalis und viele andere Lichter an. Wenn man sich am Morgen des Festes begegnete, begrüßte man sich, wie noch jetzt in der griechischen Kirche, unter einem Kusse mit dem Zuruf: Surrexit! worauf der Andere erwiederte: Vere surrexit. In den Kirchen wurden die Katechumenen getauft und seit der lateranensischen Kirchenversammlung 1215 gesetzlich Abendmahl gehalten. Processionen zogen umher, begnadigte Gefangene wurden losgelassen, die Bußzeit der Gefallenen endigte sich, man schickte sich gegenseitig, vorzüglich an Geistliche, Geschenke, welche gewöhnlich, wahrscheinlich zur Andeutung der sich endigenden Fastenzeit, wo man solche nicht genießen durfte, in Eiern bestanden, u. s. w. Auch ward am Osterfeste mancher Unfug, vorzüglich durch den Coreus paschalis, durch Osterwasser und dergleichen, getrieben. Vieles ward durch die Reformation und später abgestellt. Die Juden fangen ihr O. den 14. des Monats Nisan und zwar des Abends beim Eintritt der Sterne an, so daß sie diesen Abend zum folgenden Tage, also zu den 15. des Nisan rechnen. Vor demselben, also den 14., aßen sie das Osterlamm. Und so genossen auch einige morgenländische Christen das Osterlamm mit den Juden an einem und demselben Tag, setzten dann die Fasten fort und feierten O. auf den fallenden Tag. Die Abendländer dagegen feierten es allemal an dem Sonntage, der auf den Vollmond nach der Frühlingsnachtgleiche folgt, weil Christus an einem

Sonn-

Sonntage auferstanden, das Osterlamm genossen sie den Sonnabend zuvor. Hierüber erhob sich bereits im 2. Jahrhundert ein heftiger Streit (Osterstreit), der endlich auf der ersten allgemeinen Kirchenversammlung zu Nikäa 325 dahin entschieden wurde, daß das Passah, d. h. die Osterlammsmahlzeit und das Osterfest in der ganzen Christenheit immer an dem Sonntag, welcher unmittelbar auf den Vollmond nach der Frühlingsnachtgleiche folgt, sollte aber der Vollmond und das O. der Juden selbst auf einen Sonntag fallen, am nächstkommenden Sonntag, mithin 8 Tage später, gefeiert werden solle. Ueber die spätern Bestimmungen der Osterfeier, nach der sich auch alle bewegliche Feste des Kirchenkalenders richten, s. den Artikel Kalender (10. B. S. 625 u. 626). (*Wth.*)

Osterōde (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, 27⅞ QM. groß und mit 32,000 Ew., die meist polnisch sprechen; 2) Kreisstadt darin, am Flusse und See Drewenz, mit einem Schlosse, Tuchweberei, Brauerei, Brennerei, Holzhandel und 2200 Ew. 3) S. Osterrode.

Osterōdus, s. Ostorod.

Osterōe (Geogr.), so v. w. Österde.

Oster-rechnung (Kalenderw.), Berechnung des für ein Jahr eintretenden Osterfestes. Vgl. Kalender 2).

Osterrōde (Geogr.), 1) Amt im Fürstenthum Grubenhagen des Königreichs Hannover; hat (ohne die Stadt) 3000 Ew. auf 1⅛ QM. 2) Stadt an der Söse und Apenke; hat 3 Kirchen, 2 Hospitäler, Superintendentur, Gymnasium, großes Kornmagazin für den Harz, viele Fabriken in wollenen und baumwollenen Waaren, Bleiweiß, Hagel, Platten, Leder, Seife, Tabak, Brauerei, Brennerei u. s. w., wodurch über ½ Mill. Thaler umgesetzt werden sollen; 4300 Ew. In der Nähe mehrere Fabriken und eine Höhle, der Klunkerbrunnen. O. soll im 9. Jahrh. entstanden sein. Im 14. Jahrh. war sie die Residenz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg-Grubenhagen, deren Wohnsitz zum Theil noch vorhanden ist. 3) S. Osterode. (*Wr.*)

Oster-sonntag (Kalenderw.), s. unt. Ostertag.

Osterstāde (Geogr.), marschiges Land im Amte Hagen des hannöverschen Herzogthums Bremen; hat 11 Dörfer, ansehnliche Viehzucht und Handel (Pferde und Rindvieh); die Ew. wandern zur Arbeit nach den Niederlanden aus. O.-stein, s. unt. Gera u. Zwickau.

Oster-streit, s. unter Ostern. O.-tāfelein (Chron.), Bemerkung, auf welche Tage nach den Epakten (s. d.) Ostern in einer Reihe von Jahren in jedem Jahre fällt, besonders für Einrichtung des Kalenders (s. d. 2). O.-tag (Kalenderw.), 1) einer der drei Osterfeiertage; 2) insbesondere der erste, als Ostersonntag.

Ostertag (Joh. Philipp), geb. zu Idstein 1784; ward 1763 Prätor in Weilburg, 1776 Prof. der Beredsamkeit am Gymnasium in Regensburg, st. 1801. Seine Uebersetzungen des Curtius, 2 Bde., Frankf. 1785., 2. Aufl. 1799, des Suetonius, 2 Bde., ebend. 1788 u. des Livius, 8 Bde., ebend. 1709—96, haben sich lange in Ansehen erhalten.

Oster-termin (terminus paschalis, Kalenderw.), der Tag, auf den der Ostervollmond einfällt.

Ostertheil (Geogr.), s. u. Elberstädt.

Ostervīertel (Geogr.), s. unt. Norderdyssel.

Oster-vollmond (Kalenderw.), der Vollmond nach der Frühlingsnachtgleiche, wornach sich Ostern richtet.

Oster-wasser (Sittengesch.), Wasser, welches in der Nacht vor dem ersten Osterfeiertage geschöpft wird. Man schreibt ihm die Kraft zu, als Waschwasser die Haut zart zu erhalten, und die Eigenschaft, nie übelriechend zu werden; doch müsse man es, ohne ein Wort zu sprechen, schöpfen.

Oster-wīck (Geogr.), Stadt im Kreise Halberstadt des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, an der Ilse, mit Wollen- und Leinenfabriken, Gerbereien, Branntweinbrennerei, einem Armenhause und 8300 Ew. Bis 1826 war diese Stadt Kreisstadt des Kreises gl. N., welcher aber in demselben Jahre aufgelöst wurde, so daß der nördliche Theil desselben zum Kreise Halberstadt geschlagen und aus dem südlichen Theile der jetzige neue Kreis Wernigerode gebildet worden ist. (*Cch.*)

Oster-woche (Kalenderw.), Woche, in welcher Ostern fällt, ehemals: Weiße Woche, weil die Engel am Grabe Jesu in weißen Kleidern erschienen und auch zur Zeit der ersten Kirche die am Osterfeste Getauften die ganze Woche über in weißen Kleidern gingen.

Österwyck (Geogr.), s. Oosterwyck.

Oster-zirkel (Chronol.), so v. w. Ostercyklus.

Ostfalen (zusammengezogen aus Ostfalāhen, von Ost und wahrscheinlich vaullr, Gefilde, Bewohner der Ostgefilde, oder von Pfahl, Pal [Pale des Landes, Grenzpfähle], Bewohner der Ostgrenze), der östliche Theil der Sachsen, hatten im Süden die Thüringer, im Osten die Slaven, im Norden die Nordsachsen, im Westen die andern sächsischen Stämme zu Nachbarn, u. ihre Hauptsitze an der Ocker, verlieren sich in ihren Kriegen, die sie gegen die Franken führten, mit unter dem allgemeinen Namen Sachsen. Sie werden besonders genannt i. J. 775, wo sie nach der allgemeinen unglücklichen Schlacht

der Sachsen an der Weser, unter ihrem Herzog Hessi an der Ocker getauft wurden. Mit den Slaven hatten die O. ewige Kriege, u. ihre Feinde drangen, seit die Macht der O. durch Karl dem Großen gebrochen immer mehr vor. (*Wh.*)

Ost-feste (Geogr.), in der Haupteintheilung des festen Lands der Erde (s. u. Geogr. D.) die Gesammtmasse von Europa, Asien und Afrika, mit der derselben nächsten Inseln, auch Neuholland, im Gegensatz der **Westfeste**, worunter dann Amerika mit seinen Inseln befaßt ist.

Ost-Finmärken (Geogr.), östlicher Theil von Finmarkens Voigtei in Norwegen; öde und menschenarm; hat nur 3 Kirchspiele (Vadsöe, Höllefiord, Vardöe) und 2300 Ew. **Ost-Flandern**, Provinz im Königreich der Niederlande, früher das französische Departement Schelde bildend; hat 19$\frac{1}{10}$ QM. mit 718,000 kathol. Ew. (14,600 auf 1 QM.), ebenes sehr fruchtbares Land, bewässert von der Schelde (schiffbar) und ihren Nebenflüssen Lys, Dender, Durme u. a., so wie auch von mehrern Kanälen (von Gent nach Damme, nach Sas von Gent u. a.); bringt allerlei Garten- und Feldfrüchte. Die fleißigen und geschickten Ew. treiben trefflichen Ackerbau (flandrische Landwirthschaft), selbst bis zur Ausfuhr der Erzeugnisse, mit Gewinn von Flachs, Hanf, Tabak, Oelgewächse; ferner Viehzucht (Pferde, Rindvieh), fertigen viele Leinwand (für welche Gent der Hauptmarkt ist), Spitzen und Spitzenzwirn, baumwollenes Garn, Kattun u. dgl., bleichen mit vorzüglicher Kunst die Linnenwaaren, bereiten Papier, Seife, Leder, Wachslichter, Tapeten u. a., mit welchen Dingen ausgebreiteter Handel getrieben wird; O. hat 4 Bezirke, 31 Cantone, Hauptst.: Gent. Vgl. Flandern. **Ost-Florida**, s. unter Florida. (*Wr.*)

Ost-franken (Ostrofranai), 1) in weiterer eigentlicher Bedeutung die ganzen östlichen Franken, also die Austrasier (s. d.), im Gegensatz zu den Neustriern. Als durch den Vertrag von Verdun unter den Karolingern das teutsche Reich entstand, hieß dieses 2) das **Ostfränkische**, als Gegensatz des Westfränkischen in Frankreich. Als diese Benennung sich verlor, wurden 3) O. wieder blos die eigentlichen Franken in Teutschland genannt, aber es verengte sich nach und nach der Begriff. Das alte Herzogthum Franken dehnte sich aber bis nach Ober-Hessen und zum Rhein aus. Worms und Speier waren Residenzstädte der Herzoge. Vgl. Franken. Die O. waren vor den andern Franken durch Tapferkeit berühmt. Früh kam das Christenthum zu ihnen, aber dem römischen Kirchenthum wurden sie erst durch Bonifacius unterworfen. (*Wh.*)

Ost-friesländisches Grün (Technol.), so v. w. Braunschweiger Grün.

Ost-Friesland 1) (Geogr.), Fürstenthum zum Königreich Hannover gehörig, ans teutsche Meer, Oldenburg, Meppen, Niederlande grenzend, eine Landdrostei (Aurich) bildend; hat 54 QM., 140,000 Ew., ebenen Boden mit einigen niedrigen Hügeln, worauf meist die Ortschaften angelegt sind, wird durch große Deiche (durch die große Springfluth im November 1826 gesprengt) gegen das Meer geschützt, welches die Meerbusen Dollard und Leisand bildet, durchflossen von der Ems und Leda und mehrern, theils zur Schifffahrt, theils zur Entwässerung dienenden Kanälen. Der Boden ist theils Moor (zum Torfstich und Buchweizenbau benutzt), theils Sand (etwas tragbar) und Marsch, zum Theil eingepoldert, ist aber holzarm. Die Ew. treiben Ackerbau, große Viehzucht (schöne Racen von Hornvieh und Pferde, deren Zucht unter besonderer Aufsicht steht, Gänse, die auf 20,000 Thaler einbringen sollen), Fischerei (auch auf Austern und Häringe mit 50 Buysen), Torfgräberei (Vehne, sehr wichtig fürs Land, mit kostbaren Kanälen zur Abführung des überflüssigen Wassers und des Torfs), fertigt leinene und wollene Waaren, Bier, Seife, Lichter, treibt mit den Landeserzeugnissen zur See guten Handel (Mastvieh, Butter, Käse, Pferde u. s. w.) u. Schifffahrt. O. hat noch alte Rechte u. Freiheiten, auch Landstände, bestehend aus Deputirten u. Administratoren, und eigene Collegien. Die meisten Rittergüter sind in die Hände der Bürger u. Bauern gefallen. Einkünfte sind zu 1 Mill. Gulden berechnet. Man rechnet in O. nach Reichsthalern Current zu 54 Stüver, und nach Gulden zu 10 Schaf, aber auch nach schlechten Thalern zu 30 Stüver. 1 Speciesthaler = 1$\frac{1}{2}$ Reichsthaler Current, 1 Thaler = 1$\frac{1}{2}$ schlechter Thaler, 1 schlechter Thaler = 1$\frac{1}{2}$ Gulden, 1 Gulden = 1$\frac{1}{2}$ Mark, 1 Mark = 8 Schilling, 1 Schilling = 2 Flinderke, 1 Flinderke = 1$\frac{1}{2}$ Schaf, 1 Schaf = 2 Stüver, 1 Stüver = 1$\frac{1}{2}$ Grot, 1 Grot = 1$\frac{1}{2}$ Seyfert, 1 Seyfert = 2 Oertchen oder Ortjes, 1 Oertchen = 2$\frac{1}{2}$ Witten. Also 240 Witten = 1 Thaler Curr., und 300 Witten = 1 Thaler schlecht Geld. 2) (Gesch.). O. war im Mittelalter in viele kleine Herrschaften eingetheilt, die durch sogenannte Häuptlinge regiert wurden. Unter diesen thaten sich besonders hervor die zu Grethsyhl, welche den Beinamen **Cyrksena** oder **Sirksena** erhielten. Von ihnen stammte ab **Edzard**, welcher 1430 sich den größten Theil von O. unterwarf. Ihm folgte sein Bruder **Ulrich** I., welchen Kaiser Friedrich III. 1454 mit allen seinen Nachkommen in den Grafenstand erhob. En-

no IV. wurde 1654 vom Kaiser Ferdinand III. in den Reichsfürstenstand erhoben, welche Würde sein Bruder und Nachfolger Georg Christian für sich und seine Nachkommen erhielt. 1744 st. mit dem Fürsten Karl Edzard dieses Haus aus, worauf Friedrich II., König von Preußen, zufolge der dem Hause Brandenburg vom Kaiser Leopold 1694 ertheilten Anwartschaft, O. in Besitz nahm, wogegen jedoch Braunschweig und Lüneburg wegen einer schon 1691 mit dem Hause O. geschlossenen Erbverbrüderung Widerspruch erhoben. Nach dem Frieden zu Tilsit schlug Napoleon O. zu dem neuen Königreiche Holland, wo es mit Jever u. Kiphausen, jedoch mit Ausnahme eines Theiles, der zu Gröningen geschlagen ward, ein eignes holländisches Departement bildete, und 1810 kam es mit diesem zu Frankreich. 1813 nahm Preußen wieder Besitz davon, trat es jedoch 1815 an Hannover ab. Wappen: ein goldner Adler mit einem Jungfrauenkopf und 4 goldnen Sternen in Schwarz. (*Wr.*, *Fch.* u. *Hu.*)

Ost-Gallzien (Geogr.), s. unter Gallzien 2).

Ostgothen (Ostrogothi, a. Geogr. u. Gesch.), der östliche Zweig der Gothen (s. d.) wurde schon von Pollio erwähnt, aber zu Hermanrichs und Athanarichs Zeit erst trennten sich die Gothen so, daß jeder Zweig seinen besonderen König bekam, und zwar die O. aus dem Stamm der Amaler Hermanrich, der die gothische Macht auf den höchsten Gipfel brachte. Nach Hermanrichs Tode kamen die O. unter die Herrschaft der Hunnen und begleiteten unter ihren Königen Walamir, Widemir und Theodemir dieselben auf ihren Kriegszügen. Nach dem Verfall des Hunnenreichs wurden die O. wieder zum selbstständigen Volke. Bald ließen sie den byzantinischen Römern ihre Nachbarschaft durch Einfälle in Illyrien empfinden, bis Kaiser Leo durch Jahrgelder von ihnen Frieden erkaufte und ihnen große Landstriche an der Nieder-Donau anwies. Der in Constantinopel erzogene Theoderich, der seinem Vater Theodemir folgte, wurde von Zeno mit Ehren überhäuft, aber die O. wurden doch den Römern so lästig, daß es der Hof zu Byzanz sehr gern sah, als die O. mit Weib und Kind nach Italien zogen, u. dies dem König Odoaker entrissen. Ihr Reich erstreckte sich damals über ganz Italien und Sicilien; jenseits der Alpen wurden nach u. nach Dalmatien u. Pannonien, ein Theil der Provence, Noricum und Rhätien von ihnen abhängig gemacht. Die Hand des großen Theoderich hielt damals die Wage der europäischen Politik. Die O. nahmen das Drittheil der römischen Ländereien, das schon ihre Vorgänger, die Heruler und andere Teutsche, sich zugeeignet hatten, und lebten durch ganz Italien zerstreut, nach ihren volksthümlichen Gesetzen und Weisen, während die Italiener die ihrigen behielten. Da die O. nur als Krieger erzogen wurden, so konnte die bürgerliche Verwaltung nur römischen Händen anvertraut werden. Eine Kluft zwischen den Siegern u. Besiegten machte auch, daß die O. Arianer waren. Durch dieses Alles stand ihr Reich auf hohlem Boden. Theodorich, der 36 Jahr mit Weisheit regierte, Tochterkind und Nachfolger Athalarich, 526—536, war erst 10 Jahr alt. Wegen seiner Erziehung entzweite sich seine Mutter u. Vormünderin Amalaswintha mit den gothischen Großen und unterhandelte, um im Nothfalle einen Zufluchtsort zu haben, mit dem oströmischen Hofe; und so ward diesem die Schwäche des gothischen Reiches verrathen. Nach Athalrichs frühem Tode nahm Amalaswintha ihren Vetter Theodat zum Gemahl u. Reichsgenossen. Aber der Undankbare, von ihren Gegnern ermuntert, ließ sie bald nach seiner Erhebung erdrosseln. Unter dem Vorwande, sie zu rächen, sandte Justinian Belisar (s. d.) gegen die O. Dieser eroberte Sicilien und machte auch in Italien selbst durch den Verrath der Städte reißende Fortschritte. Da setzten die O. den feigen Theodat ab und an dessen Stelle Witigis ein. Dieser focht mit abwechselndem Glück, überließ, um die Franken zu gewinnen, ihnen die gothischen Besitzungen im Norden der Alpen, ward aber von ihnen wenig unterstützt und gerieth endlich durch Ravenna's Einnahme durch Belisar 540 in byzantinische Gefangenschaft, und wurde nebst vielen O. nach Constantinopel abgeführt. Da Belisar durch die Eifersucht seines Herrn abgerufen wurde, behaupteten Witigis Nachfolger, Ildebald, u. nach ihm der Rugier Erarich sich mit einer Handvoll Gothen in Ober-Italien. Als Ildebald und Erarich nach einander gestürzt worden waren, zeigte sich König Totilas 541—52 würdig, des großen Theodorichs Nachfolger zu sein, eroberte mit den wenigen noch übrigen Gothen Rom zweimal, gab den treulosen Griechen unter Belisar, und dann unter Narses ungemein viel zu thun, rüstete sich schon, sie auch zur See anzugreifen, als er bei Caprara geschlagen und tödtlich verwundet ward. Tejas zu Totilas Nachfolger erwählt, verrichtete in der Schlacht bei Cumä gegen Narses Wunder der Tapferkeit, bis er endlich fiel. Die meisten Gothen ergaben sich nun theils den Griechen, theils zogen sie über die Alpen, der andere Theil sträubte sich und suchte Hülfe bei den Franken. Diese sendeten Leuthar und Bucelin. Nachdem diese, Anfangs glücklich, mit Unglück geendet, ergaben sich die Festungen, welche die Gothen noch besetzt hielten, theils wurden sie von

Narses erobert. So verschwinden die O. aus der Geschichte. In der Schweiz glaubt man, aber ohne hinlänglichen Grund, daß die Bewohner des Gaues Uri von den O. abstammen, welche sich nach Tejas Tode freien Abzug aus Italien bedungen. (*Wh.*)

Ost-Gothland (Ost-Göthaland, Geogr.), Provinz in Schweden, jetzt zum Län Linköping (s. d.) gerechnet; hatte 708 QM., 4,790.000 Ew. Ost-Grönland, so v. w. Ostküste Grönlands, s. u. Grönland.

Osthänes (auch Ostanes u. Hostanes), ein Magus der ältesten Zeit, der, aus Aegypten nach Persien gekommen und Zoroasters (s. d.) Lehrer gewesen sein soll; Schriften: de magia, chemia, octateuchum (dessen Eusebios gedenkt), das aber spätern Ursprungs ist. Nach Plinius soll er zu Xerxes Zeiten gelebt haben, der aber auch einen zweiten dieses Namens, Zeitgenossen Alexanders des Großen, anführt.

Ost-havelländscher Kreis (Geogr.), s. Havelländischer Kreis 1). Ost-Havelland, Kreis des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, 24 QM. groß und mit 70.220 Ew. Kreisstadt: Nauen.

Ostheim, 1) Lichtenberg, Amt im Kreise Eisenach des Großherzogthums Weimar; hat gegen 4000 Ew. 2) (O. vor der Rhön), Stadt darin und Amtssitz an der Streu; hat Hospital, Tuch- und Leinweberei, 2500 Ew. Dabei das Schloß Lichtenberg. 3) (Großostheim), Dorf im Landgericht Obernburg im Unter-Mainkreise (Baiern); hat 1800 Ew. 4) (Kleinostheim), Dorf im Landgericht Aschaffenburg; hat 900 Ew., Weinbau und starken Kohlbau.

Ostheimer Kirsche (O. Weichsel, Pomol.), ist mittelgroß, schwarzroth, rund langstielig, hat zartes, gewürzhaftes Fleisch, mit etwas Säure, läßt sich auch gut trocknen; reift Ende Juli; stammt aus Italien, ist zuerst in Ostheim gebaut worden; ihr Baum empfiehlt sich durch Ergiebigkeit und leichtes Fortkommen.

Osthofen (Geogr.), Marktflecken im Canton Vechtheim der Rheinprovinz Hessen; hat 3 Kirchen, Weinbau, 1150 Ew.

Ostia (Ant.), Mündungen, s. Ostium.

Ostia (a. Geogr.), 1) schöne und ziemlich ansehnliche Stadt im Latium, am Ausfluß und südöstl. Ufer des Tibris, ungefähr 12 Mill. südwestlich von Rom, die erste Colonie der Römer, vom König Ancus Martius dahingeführt. Sie hatte Salzwerke. Man versuchte mehrmals vergebens hier einen Hafen anzulegen; sie wurde von Marius, dann von den Saracenen zerstört. Zu Procopius Zeit war sie sehr in Verfall, jetzt liegt sie in Ruinen. 2) 2 Meilen davon unter Claudius angelegter Hafen, ein kühnes und erstaunenswerthes Werk, der sich später zu einer bischöflichen Stadt erweiterte; j. steht hier nur ein Gasthof, eine Kirche, die Bischofswohnung, und der Ort hat nur 250 Ew. Hier fangen sich die pontinischen Sümpfe an.

Ostia, Cardinal v., s. Brogni.

Ostiäi (a. Geogr.), s. Aestier.

Ostiäken (Geogr.), so v. w. Ostjäken.

Ostiano (Geogr.), Stadt in der Delegation Mantua des Gouvernements Mailand (lombard.-venet. Königreich); hat 3400 Ew., liegt am Oglio.

Ostiariät (v. lat., Kirchenw.), 1) das Amt der Ostiarien (s. d.), und 2) die erste von den minderen Weihen (minores ordines) in der römischen Kirche.

Ostiarien (v. lat., Kirchenw.), gewisse geistliche Personen, die das Amt der heutigen Kirchendiener verwalteten. Sie waren verpflichtet, die Kirchenthür auf- und zuzuschließen, die Gläubigen durch das Geläute zum Gottesdienste einzuladen, den Excommunicirten und Ungläubigen den Zutritt zu wehren, und überhaupt das Gotteshaus zu bewahren und zu bewachen. Die symbolische Handlung, durch welche sie zu diesem kirchlichen Amte vom Bischofe bestellt wurden, war die Ueberreichung der Kirchenschlüssel und des Glockenzuges durch den Archidiakon. Diese Weihe hat zwar noch immer in der katholischen Kirche auf eben die Weise Statt, ist jedoch, da man die genannten Verrichtungen der O. nur Layen anvertraut, nicht viel mehr, als eine bloße Ceremonie und die erste Stufe zur Erlangung der höheren Weihen. Vgl. Fackelträger 2). (Xx.)

Ostiglia (Geogr.), Marktflecken und Districtsort in der Delegation Mantua (lomb.-venet. Königreich); hat 3200 Ew., liegt am Po.

Ostinäto (ital., Musik), so v. w. hartnäckig; besonders bei Tonstücken, welche contrapunktistisch bearbeitet sind, das hartnäckige Fortführen einer angenommenen Figur in einer oder allen Stimmen. Gewöhnlich kömmt diese Art der Fortsetzung in der Grundstimme vor; daher Basso ostinato.

Ost-Indien (Geogr.), 1) so v. w. Indien (s. d.) überhaupt; 2) insbesondere so v. w. Vorder-Indien, s. unter Indien.

Ostindien-fahrer, 1) ein Schiff, welches die Reise aus Europa nach Ost-Indien macht. Diese Schiffe haben gewöhnlich Fregattengröße, führen aber nur 6—9 Kanonen; 2) ein Mitglied einer ostindischen Handelsgesellschaft. Vgl. Handelsgesellschaft.

Ostindische Compagnie (Handelsgesch.), s. unter Handelsgesellschaften.

Ostindischer Archipelagus (Geogr.), die zu Vorder- und Hinter-Indien gehörigen Inseln; zu jenen gehören:

Cey-

Ceylan, die Lakediven und Maledíven; zu diesen die Andamanischen, Nikobarischen Inseln, der Mergui Archipelagus, die Prinz-Wales-Inseln. Auch rechnet man wohl die Sunda-, Gewürzinseln, den Suluh-Archipelagus und die Philippinen hierher; vgl. Oestlicher Archipelagus.

Ostindische Seide (Waarenk.), die wirklich aus Ost-Indien oder auch aus China kommende Seide.

Ost-insel (Geogr.), so v. w. Cocos, s. unter Cocosinseln.

Ostiola (Anat.), kleine Mündungen, Diminutiv von Ostia.

Ostippo (a. Geogr.), Stadt in Hispania baetica, zwischen dem mittländischen Meer und dem Flecken Bátis, unweit Munda, im Bezirk von Astigi.

Ostitis (gr., Med.), s. Knochenentzündung.

Ostium (Anat.), Oeffnung eines Kanals oder einer Höhle, entsprechend einer Apertur (s. d. 2).

Ostjäken (Geogr.), Volksstamm zu dem Stamme der Samojeden gehörig; wohnt in der Provinz Tomsk (russisch Asien), theilt sich in die Stämme narymsche, jeniseiskische (nach den Wohnplätzen so ben.), ist träge, stumpfsinnig, treibt Fischerei, Jagd, lebt in Erdhöhlen, wird zu 19,000 Köpfen angegeben. Von ihnen unterscheiden sich die obischen O.; sie sind durch Bildung u. Sprache unterschieden; sie wohnen in Tobolsk und Tomsk, haben Sommerhütten, pyramidenförmig, und Winterhütten aus Holz, sind meist Christen mit viel Aberglauben (Bären sind besonders geehrt), sind zwischen 30—40,000 Mann stark, reden finischen Dialekt, theilen sich in Asjachen, Khondi, Kui und kumgokelsche O. (*Wr.*)

Ostländische Compagnie (nordische Compagnie, Holgsw.), britische Handelsgesellschaft von Elisabeth 1559 errichtet, um Handel mit den Ostseeprovinzen zu treiben.

Ostlothian (Geogr.), s. unt. Lothian. Ost-mark, so v. w. Oestliche Mark 1). Ost-meer, so v. w. Stilles Meer. Ostmoükland, Kirchspiel in der Grafschaft Lanerk (Schottland); hat 5600 Ew. In der Nähe das Kirchspiel Westmonkland mit 5500 Ew. Ost-Ocean, so v. w. Stilles Meer.

Östorod (Christoph), geb. zu Goslar; ging zu den Socinianern über und ward einer ihrer berühmtesten Lehrer. Er st. zu Buscow 1611. Von ihm: Unterrichtung von den vornehmsten Hauptpunkten der christlichen Religion u. s. w., Rakau 1604, zum fünften Mal 1629 gedruckt, auch späterhin ins Holländ. übersetzt.

Ostothēke (gr. Ant.), s. unter Urne.

Ost-Persien (Geogr.), so v. w. Afghanistan, doch nicht ganz richtig.

Ost-Preußen (Geogr.), 1) seit 1772, in welchem Jahre das bisherige polnische Preußen oder Herzogthum Preußen unter preußische Herrschaft bekam und unter dem Namen West-Preußen zum Königreich Preußen geschlagen wurde, einer von den zwei Haupttheilen dieses Königreichs; begriff die alten Landschaften Samland, Natangen, Oberland und das preußische Litthauen und bildete die zwei Kammerdepartements Königsberg und Gumbinnen; doch ward ein Theil des Oberlandes (s. d.) zu West-Preußen, und dagegen das Ermeland, das früher zu West-Preußen gehörte, zu O. genommen; 2) Provinz des preußischen Staates nach seiner jetz'gen Organisation, gebildet aus dem ganzen vormaligen O.; wird im Nord-Ost von Rußland, im Ost und Süd von Polen, im West von West-Preußen, und im Nord-West von der Ostsee begrenzt, enthält 702¼ QM. und ist eine Ebene, über welche sich nur in e'nigen Gegenden Anhöhen und Sandberge erheben, darunter der höchste der Galtgarben (s. d.) ist. Längs der flachen Küste erstrecken sich Sanddünen und gewähren Schutz gegen die Ueberschwemmungen des Meeres. Der Boden ist im Ganzen fruchtbar, besonders in den Niederungen. Etwa ⅔ desselben sind mit guter Dammerde u. ⅓ mit Sand bedeckt. Merkwürdig sind das kurische und frische Haff. Hauptflüsse die Memel und der Pregel, wovon die erstere hier die Jura und Scheschuppe, u. der letztere die Alle mit der Gubee aufnimmt außerdem die Küstenflüsse: die Dange, Minge, Frisching, Passarge und Baude; mehr südlich Nebenflüsse der Narew, Wkra und Weichsel. Kanäle: die neue Gilge, der große und kleine Friedrichsgraben, die neue Dieme und der johannisburgische Kanal. Mit Landseen ist der südliche Theil der Provinz wie besäet, darunter der Spirding, der mauer- oder angerburgsche See, der Löwentin, das rheinsche und talter Gewässer, der Warschau, der Drewenz u. s. w. Die Provinz bringt vorzüglich viel Getreide und Hülsenfrüchte, Flachs, etwas Tabak, Obst in den Niederungen in Menge hervor; hat viele und ausgedehnte Waldungen, worunter die johannisburger Haide 12 Meilen lang ist, starke Rindvieh- und Schweinezucht, die stärkste und beste Pferdezucht in der Monarchie, mittelmäßige Schafzucht, wichtige Fischerei, aber, außer Torf, Bernstein und etwas Sumpfeisenerz, wenige Mineralien. Die Einwohner, deren Zahl 1821 1,069 453 (928,454 Evangelische, 137,128 Katholiken, 888 Mennoniten und 2983 Juden) betrug und 1827 sich auf 1,200,000 vermehrt hat, sind Teutsche, Polen und Litthauer und wenige Kuren und Juden. Die Industrie ist von keiner gro-

ßen

ßen Bedeutung. Den Seehandel begünstigen die Lage an der Ostsee und einige gute Häfen und Rheden, den Landhandel die schiffbaren Flüsse und Kanäle. Den stärksten Seehandel unterhalten Königsberg, Pillau und Memel; auch Brauneberg, Insterburg, Tilsit sind noch als Landhandelsplätze anführenswerth. An öffentlichen höhern Unterrichtsanstalten giebt es eine Universität zu Königsberg; 8 Gymnasien, nämlich zu Königsberg (zwei daselbst), Rastenburg; Braunsberg, Rössel, Lyck, Gumbinnen und Tilsit; 6 Schullehrerseminare zu Königsberg, Dexen, Mühlhausen, Braunsberg, Kumetschen (Karalene) und Szabienen; ein Priesterseminar zu Braunsberg, eine katholisch-theologische und philosophische Facultät ebendaselbst. Hebammenschulen sind zu Königsberg und Gumbinnen, eine Schifffahrtsschule zu Pillau, ein Taubstummen- und Blindeninstitut zu Königsberg, eine königliche teutsche Gesellschaft und eine Kunst- und Gewerbsschule ebendaselbst. Die Provinz, deren Hauptstadt Königsberg ist, bildet die zwei Regierungsbezirke Königsberg und Gumbinnen, deren beide Provinzialregierungen unter dem zu Königsberg für Ost- und West-Preußen errichteten Oberpräsidium stehen. Auch hat jetzt die Provinz Stände, die mit denen in West-Preußen (doch ist der damalige alte Kreis Marienwerder, der in administrativer Hinsicht zu West-Preußen gehört, in ständischer Beziehung zu O. gerechnet), Einen ständischen Verband bilden, und für O. nebst Lithauen aus 60 Mitgliedern bestehen, nämlich 30 aus dem Stande der Ritterschaft, 15 aus dem Stande der Städte und 15 aus dem Stande der unter dem ersten Stande nicht begriffenen Kölmer (Besitzer kölmischer Güter, welche ihren Namen von dem kulmischen Privilegium haben, welches der teutsche Orden, nach Eroberung des kulmischen Districts, 1233 in der Stadt Kulm dem Lande ertheilt hat, und die völlig freie Allodialgüter sind) und Freien und der bäuerlichen Grundbesitzer. Der Versammlungsort dieses ständischen Verbandes ist Königsberg, abwechselnd mit Danzig. 3) (Gesch.), s. unter Preußen. (*Cch.*)

Ost-Priegnitz (Geogr.), Kreis des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, 35¼ QM. groß und mit 48,300 Ew. Kreisstadt: Kyritz.

Ostpunkt (Astron.), am Horizonte der Punkt in dem die Sonne zur Zeit der Nachtgleichen (s. d.) aufgeht; entgegengesetzter Punkt, in dem sie zu jener Zeit untergeht: Westpunkt; beide von dem Nord- und Südpunkt um 90° abstehend.

Ost-Pyrenäen (Geogr.), Departement in Frankreich, gebildet aus den ehemaligen Landschaften Roussillon und Cerdagne; hat die Departements Aude und Arriège, Spanien und das Mittelmeer zur Grenze, 78 QM., gegen 128,000 Einw., katholischer Confession, ist durch die Pyrenäen (Spitzen Canigou 8646′, Massane 2448′) gebirgig, hat mehrere Pässe und die befahrene Straße von Perpignan nach Barcellona über das Gebirg, wird bewässert durch eine Menge, zur Regenzeit reißender Wildströme, durch den Tet, Tech, Aude u. n. a. Flüsse, mehrere Gebirgsteiche; das Klima ist im Sommer sehr heiß, auf dem Gebirge rauher, mit Schnee und Eis. Die gebirgigen Gegenden sind steinig und unfruchtbar, die niedern Gegenden aber desto fruchtbarer. Man treibt Ackerbau (nicht besonders), Viehzucht (edle Pferde, gute Schafe mit feiner Wolle und schmackhaftem Fleisch), Obstzucht (auch Südfrüchte), Weinbau (Roussillon, darunter der Maccabec), Fischerei (Thunfische u. Sordellen), Bergbau (auf Eisen), wenig Industrie (Webereien, Branntweinbrennereien, Salzschlämmereien u. a.) und Handel (seewärts nur durch einen Hafen), Port Vendres). Die Gebirge haben noch Gemsen, Wölfe, Bäre, weniger Holz als ehemals, verschiedene Mineralien, Mineralwasser und nutzbare Steine. Theilt sich in 3 Bezirke, 17 Cantone. Hauptstadt Perpignan. Ostr, so v. w. Oster (Geogr.). (*Wr.*)

Ostrācea (Zool.), so v. w. Austern.

Ostrach (Geogr.), 1) Herrschaft des Fürsten von Thurn und Taxis im Fürstenthume Hohenzollern Sigmaringen, unter Hoheit des Letztern seit 1806; hat 2200 Ew. 2) Pfarrdorf darin, mit 1080 Ew. Schlacht 1799, siegreich für die Oestreicher gegen die Franzosen.

Ostrācion (Zool.), s. Panzerfisch.

Ostracismus, s. Ostrakismos.

Ostraciten (Petref.), Versteinerungen aus der Familie der Austern; kommen der Menge und der Verschiedenheit nach in großer Anzahl vor; sie gehören zu sehr alten Bewohnern der Meere, erscheinen in mehrerlei Gebirgsorten jüngerer und älterer Zeit, und ihnen entsprechende Arten finden sich noch in der jetzt lebenden Schöpfung. Da die Gattung Auster (ostrea, *Linn.*) in viele Gattungen neuerdings zerfällt worden ist, so hat man auch diese Petrefacten darnach bestimmt; daher Ostreo-Chamiten-, Gryphiten u. s. w. Ostracītes, so v. w. Ostraciten. O. echinātus, so v. w. versteinerte Lazarusklappe. O. foliāceus, weiß Lorbeerblatt. O. imbricātus, so v. w. Cristaciten. O. isognōmos noïdes, eine dem Winkelmaß (ostrea isognomon) ähnliche Art. O. orbiculatus, so v. w. Pectunculiten.

Ostracōda (Zool.), s. unter Lophyropoda.

Ostracodōrma (Geogr.), nach Latreille Familie aus der Weichthierordnung Schnur-

Schnurrenfüßler; der ganze Körper ist, vielleicht nur der Stiel nicht, mit Schalenstücken besetzt. Gattungen: anatifa, pollicipes und lithotryga.

Ostrakina (a. Geogr.), Gebirg in Arkadien, zwischen Mantinea und Megalopolis, eine Fortsetzung des Mänalion. Ostrakine, Stadt an der Grenze von Unter-Aegypten, Palästina u. Arabien, unweit dem See Sirbonis, auf der Ostseite des Nil.

Ostrakinda (gr. Ant.), Knabenspiel; ein Scherben mit einer schwarzen und einer weißen Seite wurde auf eine Linie geworfen; nachdem nun die eine oder die andere Seite sichtbar wurde, mußte die eine oder die andere Partei fliehen, und die andere verfolgte sie.

Ostrakismos (gr. Ant.), in Athen eine zehnjährige Verbannung, in die das Volk den schickte, den es seiner Freiheit oder sonst für gefährlich hielt. Jeder Bürger schrieb den Namen des, den er verbannt wissen wollte, in einer deshalb veranstalteten Versammlung, auf einen Scherben (Ostrakon) und legte ihn auf dem Marktplatze an einem Orte nieder, der mit einem hölzernen Geländer umgeben war und 10 Eingänge hatte, durch welche sich die 10 Stämme begaben. Die Archonten zählten die Scherben, und wenn wenigstens 6000 für die Verbannung sprachen, so war der Beschluß gültig. Diese Art von Verbannung hatte nichts Entehrendes; sie war nicht sowohl eine Strafe, als eine, oft nothwendige Sicherheitsmaßregel, die gegen bürgerliche Kriege und Blutvergießen schützte. (*Sch.*)

Osträlogus (Zool.), s. Austernfresser.

Ostranit (Min.), nach Breithaupt aufgestellte Gattung der Mineralien; erscheint nur krystallisirt als ein ein wenig geschobenes vierseitiges Prisma mit schwach abgestumpften Seitenkanten, an den Enden mit vier Flächen; ist nelkenbraun, hat Glasglanz, ist spröde, wiegt über 4, findet sich in Norwegen.

Ostrau (Geogr.), 1) (Ostrava), Dorf im Kreise Bitterfeld des preußischen Regierungsbezirks Merseburg, mit 550 Ew. und einem dem Grafen von Veltheim gehörigen Schlosse, nebst schönem Park. 2) (Mährisch-O.), Stadt im Kreise Prerau (Mähren); liegt an der Ostrowica, hat 1600 Ew. 3) Herrschaft im Kreise Hradisch. 4) Marktflecken darin, auf einer Insel der March; hat Schloß mit dem weitläuftigsten Weinkeller der Markgrafschaft, Weinbau, Hausenfang, 2200 Ew.

Ostrea (Zool.), s. Auster. Ostreäceae, s. Austern.

Ostreiten (Petref.), so v. w. Ostracíten. Ostreo-Cristacíten, so v. w. Cristacíten. O.-Gryphíten, so v. w. Gryphíten. O.-Pectiníten, versteinerte Austern mit gerippter Schale; haben die Schalen noch Ohren, dann sind es Pectiníten. O.-Pinnäiten, versteinerte Schinkenmuscheln. O.-Spondylíten, so v. w. Spondylíten.

Östringen (Geogr.), s. unter Jever.

Ostritz, Stadt zum Stifte Marienthal (in der sächs. Ober-Lausitz) gehörig; liegt an der Neisse, hat 1400 Ew., Wallfahrtskirche, Tuchweberei. Öströe, so v. w. Österde.

Ost-römisches Kaiserthum, o. Reich, so v. w. byzantinisch-griechisches Reich, weil es nach Theodosios Theilung die östliche Hälfte der römischen Lande begriff, s. Byzantinisches Reich.

Ostrofränci (Gesch.), s. Ostfranken.

Ostrog (Geogr.), 1) (russ.), so v. w. ein Marktflecken, der mit Pallisaden umgeben ist. 2) Kreis in der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland), bewässert vom Horyn und Slucz; hat fruchtbaren Boden und gute Wälder. 3) Ehemaliges Herzogthum oder Ordination in sonstigen Polen. Als der letzte Besitzer desselben 1609 starb, wurde nach dessen Verordnung eine Johanniter-Commende daraus gebildet, welche von den Woiwodschaften einem Ritter verliehen wurde und 1673 auch auf die weibliche Linie überging. 1773 wurde daraus ein Großpriorat des Malteserordens mit 6 Commenturien, welches 1793 nach St. Petersburg verlegt wurde. 4) Hauptstadt des Kreises und des Herzogthums an der Wellija; hat altes Schloß, mehrere Kirchen, Kloster, Ritterschule, bedeutenden Handel, über 5000 Ew. Druckort der ersten slavonischen Bibel. (*Wr.*)

Ostrogēthä (a. Geogr.), die Ostgothen am Nordufer des Pontus; s. Gothen.

Ostrogoshsk (Geogr., 1) Kreis in der Statthalterschaft Woronesh (europ. Rußland), bewässert vom Don, Sosna, Userda u. a.; ist steppenartig, hat Kreidehügel am Don, auch fruchtbare Felder und gute Viehzucht. 2) Hauptstadt am Einfluß der Ostrogohska in die Sosna; hat Branntweinbrennereien, guten Handel, große, messenartige Märkte mit Absatz von Seidenzeugen, Porzellan u. a. Waaren, 4000 Ew.

Ostrogōtha, König der am schwarzen Meere wohnenden, sowohl Ost- als West-Gothen, Amala's Enkel, Isarna's Sohn; wurde aus einem Freund ein Feind der Römer, als diese die gewohnten Hülfegelder verweigerten, zog noch andere Teutsche an sich, setzte mit gewaltigem Heer über die Donau und belagerte lange Marcinopolis in Mösien, ließ sich aber endlich durch Geld zum Abzuge bewegen. Fastida, der Gepidenkönig, forderte ihn auf ihm Land abzutreten. O. wollte sich durch Abtretungen nicht entehren, bestand muthig den mächtigen Gegner und siegte in der hartnäcki-

nächtigen Schlacht. Nach O.'s Tode wurde Gniwa König der Gothen. (*Wh.*)

Ostrogōthen (Ostrogōthi, a. Geogr. und Gesch.), s. unter Gothen.

Ostrogōtschk (O.-gohsk, Geogr.), so v. w. Ostrogoshesk. Ostrolēnka, 1) Obwod in der Woiwodschaft Plock (Königreich Pohlen) am Bug und der Narew; hat gegen 52 QM. mit 60—70,000 Ew., viel Holz (Ostrolenkaer Haide) u. Moräste, nicht besonders fruchtbaren Boden. 2) Hauptstadt hierin an der Narew, fast ganz von Wasser umflossen; hat Schloß, gegen 2000 Ew., etwas Schifffahrt. Schlacht zwischen Franzosen und Russen den 16. Februar 1807, für erstere siegreich, s. preußisch französischer Krieg. (*Wr.*)

Ostrolithen (Petrefactenk.), s. unter Knochenversteinerung.

Ostropol (Geogr.), Stadt im Kreise Staro-Konstantinow der Statthalterschaft Wolhynien (europ. Rußland); hat gegen 1000 Ew., liegt am Slucz. Ostrōwa, 1) große Insel in der Donau im Sandschak Semendria des Ejalets Rumili (europ. Türkei); wird von Andern zur östreichischen Banatgrenze gerechnet. 2) Dorf darauf, mit 400 Ew., welche Hausen- und Schildkrötenfang treiben. 3) Marktflecken im Sandschak Galiboli des Ejalets Dschesair. Ostrowizza Brana, so v. w. Urana. Ostrow, 1) Kreis in der Statthalterschaft Pskow (europ. Rußland), bewässert von der Welikaja. Hauptstadt: Ostrowsk auf einer Welikajainsel; hat 2 Kirchen, 800 Ew. 2) Stadt im Obwod Radzyn der Woiwodschaft Podlachien (Polen); hat 1500 Ew. 3) Stadt im Obwod Ostrolenka der Woiwodschaft Plock; hat 600 Ew. 4) Felsenthal in Mähren mit mehrern unterirdischen Seen und Höhlen. 5) (russ.), so v. w. Insel. Ostrōwo, Kreisstadt im Kreise Adelnau des preußischen Regierungsbezirks Posen, dem Fürsten Radzivil gehörig, mit Tuchweberei und 3800 Ew. Ostrowsk, s. unter Ostrow (Geogr. 1). (*Wr.*)

Ostrūthium (Bot.), Art der Pflanzengattung Imperatoria (s. d.).

Ostrya (o., *Mich.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Amentaceen, zur Monöcie, Monadelphie des Linn. Systems gehörig. Arten: o. vulgaris, gemeine Hopfenhainbuche, mit eiförmigen hängenden Zapfen, in Oestreich, o. virginica, in Nord-Amerika heimisch.

Ostrzeszow (Geogr.), s. Schildberg.

Ost-sachsen (Angelsächs. East-Seaxan), kamen aus Altsachsen unter Erkenwin nach Britannien, wo sie das Reich Esser (s. d.) stifteten, nahmen unter ihrem König Säbyrht im Jahr 604 den Christenglauben an.

Ost-see (baltisches Meer, Geogr.), das Wasserbecken zwischen Schweden, Rußland, Preußen, Teutschland und Dänemark; steht durch die 3 Meerengen Sund, kleinen und großen Belt, mit dem Kattegat und dadurch, so wie durch den schleswig-holsteiner Kanal, mit der Nordsee in Verbindung, nimmt die Gewässer von Nord-, Mittel- und eines Theils von Südschweden (Torneä, Luleä, Piteä, Umeä, Angermanna, Indal, Dalelf, Mälarsee u. a.), vom nordwestlichen Rußland (Kemi, Uleä, Ijo, die Abflüsse der finnländischen Seen, die Newa, Narew, Düna), von Ost- und West-Preußen, ganz Polen und eines Theils von Galizien (Memel, Weichsel), Pommern und Schlesien (Oder) und von Mecklenburg auf, breitet sich in mehrern Buchten (bottnischer, finnischer, rigaischer, kurischer und frischer Haff u. a.) aus, hat mehrere Inseln (Laland, Falster, Rügen, Bornholm, Öland, Gottland, Ålandsinseln, Ösel u. v. andere); und gegen 10,000 QM. Wasserspiegel. Die Menge der sich hierein ergießenden Flüsse (40) macht das Wasser weniger salzig, als das des teutschen Meeres; die schwache Verbindung mit diesem und die, die O. umgebenden Länder hindern theils die Stärke der Ebbe und Fluth, theils die Größe der aufsteigenden Wellen; doch machen die einander so nahe stehenden und zum Theil sehr seichten und inselreichen Küsten, so wie auch die häufigen Stürme, im Winter auch Eis, die Schifffahrt auf derselben unsicher. Ein eignes Product der O. ist Bernstein (s. d.). (*Wr.*)

Ost-see-handels-gesellschaft, s. unter Handelsgesellschaften.

Ost-seite der Erde (Geogr.), so v. w. Ostfeste.

Ostser, so v. w. Esser 1) u. 2).

Ost-straße, neue (Geogr.), die Straße zwischen Neu-Holland und Neu-Guinea. Ost-Tennessee, s. u. Tennessee.

Ostüte (Zool.), 1) graue O., so v. w. Meyerischer Sumpfläufer, limosa Meyeri; 2) rothe O., so v. w. Schwarzschwänziger Sumpfläufer, limosa melanura (s. d. u. Sumpfläufer).

Ostūni (Geogr.), Stadt in der Provinz Otranto (Neapel) am adriatischen Meere; hat Bischof, Kathedrale, 6 Kirchen, 5—6000 Ew. Ostvāage, eine der Lofoddeninseln; hat den Hafen und das Kirchspiel Vaage, ansehnliche Fischerei und 1530 Ew.

Oswald (Nomenkl.), Vorsteher, Verwalter des Hauses, der Unternehmende.

Oswald (James), schottischer Geistlicher des vorigen Jahrh., der den gemeinen Menschenverstand (common sense) als Schutzwehr der Religion aufstellte, nicht blos der natürlichen, sondern auch des Christenthums und selbst mancher ihr eignen religiösen Dogmen. Er entwickelte hierfür die früher von Reid u. J. Brattie (s. d.) auf-

aufgestellten Grundsätze in der Schrift: Appeal to common sense in behalf of religion, 2 Bde., Edimb. 1766 u. 72, teutsch, übers. v. Wilmsen, Leipzig 1774. (*Pi.*)

Oswēa (Osweja, Geogr.), 1) See im Kreise Drissa der Statthalterschaft Witebsk (europ. Rußland); 2) Stadt daran. Oswēgo, 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate New-York; hat ebenen, fruchtreichen Boden, bewässert von dem See Oneida und den Flüssen Onondaga, Salmon u. a., bewohnt von mehr als 13,000 Menschen, worunter 400 Brotherhoninidianer. 2) Hauptort der Grafschaft, am Onondaga; hat ein nicht gut unterhaltenes Fort, ist wegen des immer mehr aufblühenden Handels wichtig. 3) Fluß ebendaselbst. (*Wr.*)

Oswiecźym (Auschwitz, Geogr.), 1) Stadt in dem Kreise Myslenice des östreichischen Königreichs Galizien, unweit der Mündung des Sola in die Weichsel; hat Schloß, war ehemals Hauptstadt 2) eines besondern Fürstenthums. Dieses gehörte früher zu Krakau, wurde seit 1170 von Miecislaw, Sohn des polnischen Herzogs Kasimir, als Herzogthum und als polnisches Lehn besessen, kam nach seinem Tode an Teschen-Glogau, wurde 1457 an Polen verkauft, 1564 mit Zator zu einem Herzogthume verbunden und unter Vorbehalt der eignen Gewohnheiten zu Polen geschlagen, kam 1778 durch Polens Theilung an Oestreich, welches 1818 sich damit an den teutschen Bund anschloß. Oswitz, reizendes Dorf im preußischen Kreise und Regierungsbezirke Breslau, an der Oder, ein besuchter Vergnügungsort der Breslauer; hat 210 Einw. (*Wr.* u. *Cch.*)

Ost-wind (Phys.), s. unter Wind.

Osymändias, nach Diodor ein alter ägyptischer König, Welteroberer, der mit 400,000 Fußvolk und 40,000 Reitern gegen die abgefallenen Baktrer zog und bei der Rückkehr das Memnonion (s. d. u. Susa) mit allen seinen herrlichen Gebäuden und den die Thaten seiner Kriegszüge verewigenden Gemälden ausführte. O. ist wohl von spätern ägyptischen Priestern statt des Memnon (s. d.) gebildet. (*Wr.*)

Osyris (os., *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Santaleen, zur Diöcie, Triandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige anerkannte Art: o. alba, ästiger Strauch, mit ruthenförmigen Zweigen, glänzendgrünen, länglichen, ganzrandigen Blättern, grünlichgelben Blumen, im südlichen Europa heimisch.

Oszieck (Geogr.), so v. w. Eszek 2). Oszla Moor, Karpathenspitze in der Walachei; hat gegen 5000 Fuß Höhe. Oszmiāna, 1) Kreis in der Statthalterschaft Wilna (europ. Rußland), an Grodno grenzend, bewässert von der Willia und Bereszina. 2) Hauptstadt darin; hat 4000 Ew. Otzok, Stadt auf einer Insel des arabischen Meerbusens im nubischen Reiche Souakim; hat guten Hafen mit Handel, 8000 Ew., von denen 5000 in der Vorstadt El Geyf (Okēf) wohnen. Die Insel selbst ist unfruchtbar. Otzowa, so v. w. Witiska-Ossowa. (*Wr.*)

Ota (gr., Anat.), die Ohren; hiernach mehrere Zusammensetzungen in nachfolgenden Artikeln.

Ota, Prinzessin von Baiern, s. unter Emmeram.

Otabālo (Otabala, Geogr.), so v. w. Otawala. Otaby, Gebirg an der Küste von Nubien (Afrika), Aufenthalt der Ababde's. Otacāpas, Indianerstamm in der Grafschaft Attacapas des nordamerikanischen Staates Louisiana wohnhaft; zählt nur 200 Menschen, die ohne stehende Dörfer wohnen.

Otabēner (a. Geogr.), s. u. Gabener.

Otagra (v. gr. Med.), Ohrenzwang (s. d.).

Otāha (Geogr.), Insel aus dem Archipelagus der Gesellschaftsinseln (Australien) nahe bei Ulietea; ist gebirgig, hat mehrere gute Häfen und Buchten, steht unter mehrern von Ulietea abhängigen Häuptlingen.

Otahēite (Geogr.), s. Tahiti. Otākdschilar, eine der Vorstädte Constantinopels.

Otakūstik (Phys.), als Theil der Akustik (s. d.), Lehre von den verschiedenen Arten, den Gehörsinn zu verstärken, oder ihm zu Hülfe zu kommen.

Otālgica (v. gr., Med.), Mittel gg. Ohrenzwang. Otalgiē, so v. w. Otagra.

Otāria (Zool.), nach Peron diejenigen Seehundarten, welche Ohrmuscheln, kegelförmige einspitzige Backenzähne, 6 Vorderzähne (deren 4 mittelsten länger und doppelschneidig sind), fast unbewegliche Vorderzehen haben. Dazu der gemähnte Seelöwe (phoca jubata), 15—20 Fuß lang, falb, Hals des Männchen mit einer Mähne, in den südlichen Meeren, im stillen Meere; der Seebär (phoca ursina), 8 Fuß lang, braunschwarz; jedes Männchen ist in Gesellschaft von 20—80 Weibchen, um welche die Männchen kämpfen, und welche sie sehr lieb zu haben scheinen; in den Meeren von Kamtschatka. (*Wr.*)

Otavālo (Geogr.), Stadt in der Provinz Imbabura des Departements Ecuador des südamerikanischen Staats Columbia in einer fruchtreichen Gegend; hat 18—20,000 (n. a. nur 2000) Ew., ausgezeichnet durch Schönheit. Liegt unweit der Andenspitze Cayambe Uru. Otdia, 1) Gruppe aus Lord Mulgrave's Archipelagus (Australien), zur Kette Radak gehörig; besteht aus 65 Inseln, jede mit einem Häuptling, sonst ziemlich menschenarm, bringt allerhand Palmen, Pandanus u. s. w. Hauptinseln sind Ormed, Egmedio, Ziegeninsel; 2) größte Insel dieser Gruppe. (*Wr.*)

O.

O tĕmpora, o moros (lat.), o Zeiten, o Sitten!

Otĕne (a. Geogr.), Landschaft in Armenien, östlich von Artorata, um den Kyrosfluß durch den Araxes von Medien getrennt.

Oterfut (Freim.), einer der 3 Mörder des Meisters Hiram (s. d.); er versetzte ihm an der westl. Thüre des Tempels den ersten Schlag mit dem Maßstabe. Vgl. Abiram und Sterkin.

Otĕsia (a. Geogr.), Stadt in Gallia cispadana, nördl. von Mutina, in der Nähe des Padus; in ihr und um sie die Otesĭni, als besondere Völkerschaft genannt.

Otfried (männlicher Vorname, der friedlich Gute, des Guten Schutz), Mönch im Benedictinerkloster Weißenburg im Elsaß und wahrscheinlich aus Schwaben gebürtig. Der Ruf des gelehrten Rabanus Maurus (s. d.) bewog ihn, gegen die Mitte des 9. Jahrh., zu seiner höhern Ausbildung sich nach Fulda zu begeben. Nach seiner Rückkehr ward er Vorsteher der Schule seines Klosters. Sein Todesjahr ist unbekannt. Sehr verdient machte er sich um d. J. 870 durch eine freie dichterische Bearbeitung der Evangelien in allemannischer Mundart: Otfridi evangeliorum liber, veterum Germanorum grammaticae, poeseos, theologiae praeclarum monumentum (Evangelienbuch in altfränkischen Reimen, durch O.en. von Weißenburg u. s. w., Basel 1571). Der Herausgeber war Flacius (s. d.). Einen bessern Abdruck veranstaltete Schilter, mit trefflichen Anmerkungen von Scherz begleitet, Ulm 1726, Fol. Sie ist als das Hauptdenkmal der althochteutschen Sprache zu betrachten. O. ist der erste teutsche Dichter, der sich des Reims statt der frühern Alliteration bediente. (*Dg.*)

Othänna (oth., *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 4. Ordn. der Syngenesie des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreiche baum-, strauch- und krautartige, capische, zum Theil in europäischen Gärten als Zierpflanzen cultivirte Gewächse.

Othem (Physiol.), s. Athem.

Othĕra (oth., *Thanb.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamneen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: o. japonica und orixa, japanische Sträucher.

Othern (Geogr.), Kirchspiel in der nördlichen Voigtei des Göthalän (Schweden); hat schönen Hafen (Slitehamm) mit Fort (Karlswärd), schönster der Ostsee.

Othin (nord. Myth.), s. Odin.

Othman, s. Osman.

Othmankäil (Geogr.), 1) berburanischer Volksstamm in der Provinz Laghman des asiatischen Reichs Afghanistan; beträgt 10,000 Familien, die in Dörfern wohnen, Ackerbau treiben und unter einem Khan stehen. 2) Landschaft ebendaselbst, nach ihnen benannt. 3) Gebirge ebendaselbst.

Otho, der Thätige, der Sorgende; das Verkleinerungswort davon ist Othello. Merkwürdig sind: 1) (M. Salvius), aus Ferentinus in Hetrurien, Nero's Günstling und Genosse seiner Schwelgereien, Gemahl der Poppäa Sabina (s. d.), die er dem Kaiser abtrat, wofür er Statthalter von Lusitanien wurde, welche Stelle er 10 Jahr rühmlich verwaltete. Als Galba sich gegen Nero empörte, war er der erste unter allen Statthaltern, der sich 68 für ihn erklärte. Er begleitete ihn nach Rom und ward 70 Consul. Er hoffte später, von demselben zum Nachfolger ernannt zu werden. Als aber Galba, um den Unwillen des Volkes abzulenken, Piso Licinianus diese Würde ertheilte, so ward O., der ohnedies eine ungeheure Schuldenlast hatte, 69 von den Soldaten zum Imperator ausgerufen und Galba getödtet. Die traurigen Folgen der Soldatenwahl zeigten sich bald; die Prätorianer übten die größten Ausschweifungen, und O. konnte sie nur mit Mühe davon abhalten, den Senat zu ermorden. Indeß war schon den 2. Januar Vitellius (s. d.) von der Armee in Köln zum Kaiser ausgerufen. O. suchte durch Unterhandlungen den Krieg abzuwehren, doch vergeblich. Seine Feldherrn siegten dreimal in Ober-Italien; aber zu voreilig wagte er eine Hauptschlacht, Vitellius Truppen siegten bei Bedriacum, und O. tödtete sich selbst in Brixellum, den 16. April 69, nach einer Regierung von 3 Monaten und 3 Tagen. Vitellius bestieg den Thron. 2) (Roscius), s. Roscius. 3) S. Otto. (*Sch.*)

Otho, Doge von Venedig, so v. w. Orseolo 2).

Othosophīe (v. gr., Phil.), wörtlich Stoß- oder Drucktheorie, von Marcus Marci von Kronland (s. d.) gebildetes Wort, um den allgemeinen Naturtrieb, als erstes Princip, wissenschaftlich darzustellen. Seine Othosophia s. philosophia impulsus universalis erschien von J. J. W. Dobrzenski herausg., Prag 1682, 4.

Othryades (a. Gesch.). Bei einem Streite zwischen Sparta und Argos über Thyrea kam man überein, daß von jeder Seite 300 mit einander kämpfen sollten. Alle Spartaner fielen und die Argiver bis auf 2, welche nach Hause gingen, um den Sieg zu melden. Da erholte sich der todtwunde O. etwas, errichtete eine Tropäe, auf die er mit seinem Blute schrieb: die Lakedämonier Sieger der Argiver, und legte sich wieder zum Tode hin. Die Spartaner erhielten die streitige Stadt. (*Sch.*)

Othrys (a. Geogr.), Gebirgskette, die vom

vom Pelion ausläuft und sich westlich um Thessalien, zwischen Miletäa und Hypata, zieht.

Ōtia (lat.), 1) müssige Zeit, Nebenstunden (s. d.). 2) (Lit.), auch als Büchertitel von in Nebenstunden verabfaßten literarischen Arbeiten, wie: O. Gundlingii, 3 Thle., Frankfurt am Main 1706 und 1707.

Ōtia dant vītia (lat.), Sprichwort, Müssiggang ist aller Laster Anfang.

Ōtica (v. gr., Med.), s. v. w. Otalgica.

Otiös (v. lat.), 1) müssig, unbeschäftigt; 2) überflüssig, unbenutzt.

Ōtion (Zool.), nach Leach Muschelgattung, genommen aus der Gattung anatifa *Brug.*, dazu die Arten: o. auritum, so v. w. Geöhrte Entenmuschel und Entenmuschel, o. *Blainvilli* u. a. Otis, s. Trappe.

Ōtītis (lat.), Ohrentzündung, besonders innere.

Ōtium (lat.), Ruhe, Muße (s. d.).

Otmar, männlicher Vorname, vortrefflicher, glücklicher Herr oder Vermehrer.

Ōtmarsen (Geogr.), s. Ootmarsum.

Otnit (teutsche Heldensage), König von Lambarten (Lombardei); wurde, da der Gemahl seiner Mutter unvermögend war, heimlich und mit Gewalt von dem mit Zaubersteinen aufgerüsteten Zwerg Elberich erzeugt, erhielt erwachsen von seiner Mutter einen Ring, vermöge dessen er seinen Vater fand, bekam von diesem Zauberwaffen, zog von dem Rufe der Schönheit Sindrats, der Tochter des Königs zu Rachaol, angelockt, mit Heeresmacht übers Meer und gewann sie durch den Beistand Elberichs ihrem Vater ab. Dieser sandte, als O. heimgekehrt, seinem Schwiegersohn zwei junge Schlangen, sie aufzuziehen, damit sie, wenn sie erwüchsen, ihn verschlängen. Als die Ungeheuer erwuchsen, wollte O. sie erschlagen; aber eins der Ungeheuer fand ihn unter einem Baume schlafend und verschlang ihn. Das Heldengedicht Kaiser O. von Wolfram von Eschenbach hat Mone, Berlin 1821, herausgegeben. In einer Umarbeitung in die achtreimige Strophe steht es in allen alten Ausgaben des Heldenbuchs und in einer Verkürzung, wahrscheinlich von Kaspar von der Roen, in v. d. Hagens und Primissers Heldenbuch in der Ursprache. Nach Mones Deutung der Helden- als Götterfage ist O. Baldur. (*Wh.*)

Otokāpas (Geogr.), s. unter Louisiana.

Otoglyphes (v. gr., Med.), ein Ohrlöffel (s. d.).

Otolichnus (Zool.), s. Galago.

Otholithes, s. Steinohr.

Otomāken (Otomiden, Otomiten, Geogr.), indianischer Volksstamm im mexicanischen Staate Mechoacan und Guaxanato, mit eigener Sprache und geringer Cultur, s. Mexico (Gesch.).

Otomys (Zool.), s. Ohrmaus.

Otorrhagīe (v. gr.), Ohrenblutfluß.

Otorrhöe (v. gr.), Ohrfluß.

Otos (Myth.), s. Aloeus.

Otos (Geogr.), so v. w. Ottoer.

Otrānto (Geogr.), 1) Provinz in Neapel, einen Theil Apuliens ausmachend; bildet eine breite Landzunge zwischen dem Busen von Tarent und dem adriatischen Meere, grenzt landwärts an Bari und Basilicata; hat 125⅞ (119) QM., wird von Apennin der Länge nach durchzogen, mit den Spitzen Focara, Scofano und Hidro und endigt im Vorgebirg Leuca; wird von mehrern Küstenflüßchen (Hidro, Lieto, Galeso) gut bewässert, so wie von einigen Seen; hat mildes, doch bisweilen zu trocknes Klima. Die Ew. gegen 300,000, meist Katholiken, doch 40,000 Arnauten u. Griechen mit eigenthümlicher Sprache darunter, sind gute Landwirthe, produciren Getreide, Bohnen und andere Gemüse, ziehen Baumwolle, Tabak, Süßholz, Wein [von Lecce], Oel, Südfrüchte, Vieh [beliebte Pferde, Maulesel, Schafe mit vorzüglicher Wolle, Rindvieh), treiben ansehnliche Fischerei, Bienenzucht, fertigen einige Gewebe aus Baumwolle und Nesseln, haben ziemlichen Handel zu Land u. zur See mit den Landesproducten und Fabrikaten. Landplagen sind Heuschrecken, Moskiten, Taranteln, Erdbeben. Hauptstadt: Lecce. 2) Stadt darin, Erzbisthum, liegt am adriatischen Meere; hat verfallene Festungswerke, Kathedrale, 4 Klöster, kleinen u. verschlemmten Hafen, Handel, 2400 Ew. Bei den Alten hieß O. Hydruntum, wurde von Muhammed II. erobert und geplündert, um 1480, nach dem Tode desselben aber vom Herzog Alfons von Calabrien wieder erobert. Hier Seeschlacht zwischen den Venetianern und Arabern 811. Erstere siegten. (*Wr.*)

Otrānto (Herzog von), s. Fouché.

Otrelit (Miner.), so v. w. Schillerspath.

Otrere (Otrerēia, Myth.), fälschlich bei Justin Orithyia, eine ausgezeichnete Amazone, Schwester der Antiope, Melanippe, welche Herakles, u. Hippolyte, welche Theseus raubte, als jener das Wehrgehenk der Amazonenkönigin O. holte. Man legt ihr die Erbauung des Artemistempels zu Ephesos bei. Otreus, 1) s. Kalykopis. 2) König in Phrygien, der lange vor dem trojanischen Krieg gegen die Amazonen kämpfte; Priamos half ihm. 3) Freier der Hesione, den Amykos erlegte.

Otricoli (Geogr.), Marktflecken in der Delegation von Rieti (Kirchenstaat); hat

it 1800 Ew.; in der Nähe Ruinen des lten Otriculum.

Otrȳnteus (Myth.), tapferer Städtezwinger aus Mäonien; zeugte mit einer Nymphe zu Hyde am Tmolos den Iphition.

Otschakow (Geogr.), s. Oczakow.

Otschir (Relig.), s. unter Gellong.

Otsẽgo (Geogr.), 1) See in dem nordamerik. Staate Neu-York; 2) Grafschaft in demselben Staate, an Delaware grenzend, durch den Crimstone-Hill gebirgig, sonst eben, bewässert vom See gl. N. und einigen andern, so wie von der Susquehannah, Delaware u. s. w.; Einw. 46,000, liefern viel Potasche und Ahornzucker. 3) Hauptort darin, Township mit 4000 Ew. und lebhaftem Verkehr.

Otsman, s. Osman.

Ott (Peter Karl Baron von), geb. zu Baltorikez in Ungarn; trat früh in Dienste und war schon 1789 Generalmajor, wo er gegen die Türken focht. 1792—95 kämpfte er als Feldmarschallieutenant in Flandern und am Rhein gegen Frankreich, 1796 und 1797 mit Wurmser, dessen Avantgarde er führte, in Italien; 1799 befehligte er ein besonderes Corps in Italien unter Suwarow der franz. Armee in Neapel entgegen, vereinte sich wieder mit Suwarow u. focht an der Trebia tapfer. Er nahm dann an der Belagerung von Mantua Theil, befehligte 1800 die Belagerung von Genua, nahm diese Stadt durch Capitulation, ward aber auf dem Marsch zur Hauptarmee, von Berthier bei Montebello besiegt. Hierauf nahm er an der Schlacht von Marengo u. an der auf dieselbe folgenden Capitulation Theil. 1808 ward er Commandeur der adeligen Insurrection in Ungarn, und st. 1809 zu Ofen als Feldmarschall. (*Pr.*)

Ottadĭni (a. Geogr.), so v. w. Otadeni.

Ottagāmier (Geogr.), so v. w. Füchse (Geogr.).

Ottar (nord. Myth., hin heimiki, der Unerfahrene), Jonsteins und der Hledis Sohn, ein junger Fürst mit den berühmtesten gothischen Geschlechtern verwandt, ein unwandelbarer Verehrer der Asen, baute der Freia einen wie Glas glänzenden Tempel aus Steinen und opferte reichlich Stiere. Eine Erbschaft war ihm zugefallen, auf die auch Agantyr Ansprüche machte. Sie kamen dahin überein, daß der sie haben sollte, dessen Geschlecht das älteste und glänzendste sei. Da nahm sich Freia O.s an, und ließ durch Hyndla ihn über seine Verwandtschaftsverhältnisse belehren. O. Wendilkraka, König der Schweden aus der Sagenzeit, Egil's Nachfolger, wurde nach langen Jahren Krieg mit Dänemark bei Wendelskogen in Jütland erschlagen. (*Wh.*)

Ottāslawitz (Geogr.), Marktflecken im Kreise Ollmütz des Markgrafenthums Mähren; hat altes Schloß, 500 Ew.

Ottāva alta (ital. Musik), so v. w. höhere Octave.

Ottāve rime (ital.), eine italienische Versart von achtzeiligen Stanzen. Die Verse sind elfsylbig und die Reime so verschränkt, daß der 1., 3. und 5., so wie der 2., 4. und 6. Vers, und dann der 7. und 8. sich auf einander reimen. Im Teutschen wird diese, sehr gefällige Versart gewöhnlich durch fünffüßige, im Geschlecht mit einander abwechselnde Jamben gebildet.

Ottawa (Geogr.), so v. w. Outawas.

Ottawāer, Indianer in Nordamerika; haben Gebiete im Staate Ohio (am Erie nur 450—500 Köpfe stark), im Gebiete Michigan (am Grand, Huron und Michigan in mehrern Dörfern, gegen 2900 Köpfe) und im Nordwestgebiet (am Michigan 800 Köpfe).

Otte (Forstk.), die gemeine Erle (s. d.).

Otten (Bot.), nach Okens neuerm natürlichem Pflanzensystem die 10. Zunft seiner 6. Klasse Lauber, als Nußlauber, auch Cocoinen, zerfallend in die 4 Sippschaften: Mark- bis Fruchtotten und die 18 Sippen: Zellen- bis Apfelotten; unter letztere der Cocosbaum (s. d.).

Ottenbaum (Forstk.), so v. w. Otte.

Ottenbēūern (Geogr.), Ottobeuern.

Ottendorf (Geogr.), Dorf im Kreise Bunzlau des preußischen Regierungsbezirks Liegnitz, mit einem Schlosse und 1100 Ew.

Ottenfels-Geschwind (Franz Freiherr v.), k. k. wirklicher Kämmerer, ward 1822 Internuncius des östreichischen Hofes zu Constantinopel, 1827 wirklicher geheimer Rath; hat in dieser, durch die griechische Erhebung und den russischen Krieg so mißlichen Zeit seinen Posten stets mit Klugheit und Umsicht im Interesse seines Hofs verwaltet.

Ottēnica (Geogr.), bei den Schriftstellern des Mittelalters der Odenwald.

Ottenschlag (Geogr.), 1) Herrschaft im Viertel ob dem Mannhardtsberg im östreichischen Lande unter der Ens. 2) Marktflecken darin mit Schloß. Ottensen, Pfarrdorf nahe Altona im dänischen Herzogthume Holstein, zur Herrschaft Pinneberg gehörig; hat einige schöne Landhäuser der Hamburger, Spielkarten- u. Leinwandfabrik, Stahlbrunnen, 1500 Ew. Hier Klopstocks Grab u. Denkmal der von Davoust vertriebenen Hamburger; Sterbeort des bei Auerstädt verwundeten Herzogs von Braunschweig, dessen Leichnam bis 1814 hier geruht hat. Ottenstein, 1) Amt im Herzogthum Braunschweig; liegt an der Weser, hat 3400 Ew. 2) Marktflecken mit Kreisgericht, 1050 Ew. 3) 2618 Fuß hoher Berg des Eulengebirges im Kreise Glatz des preußischen Regierungsbezirks

Breslau. 4) Dorf im Kreise und in der Standesherrschaft Ahaus des preußischen Regierungsbez. Münster, mit Leinwandfabrikation, Handel u. 380 Ew. (*Wr. u. Ech.*)

Otter (Zool.), 1) (lutra), Gattung aus der Familie der reißenden Thiere, Abtheilung der Zehengänger; oben und unten haben sie 5 Backzähne, von denen der 4. untere der größte, der obere aber so breit als lang ist; der Kopf ist etwas glatt, die Schnauze stumpf, die Zunge halb stachelig, die Füße haben Schwimm-, die Augen Nickhaut, der Schwanz ist etwas glatt gedrückt; Fraß: Fische und andere Wasserthiere, meist zur Nachtzeit gefangen. Stehen bei Linné unter mustela, wo auch bei Neuern O. eine Untergattung macht. Arten: Flußotter, Meerotter (s. d.), canadischer O. (l. canadensis), brasilischer O. (l. brasiliensis), guayanaischer O. (l. enudris), oben hellbraun, unten blässer, Kehle und Backen fast weiß, Südamerika; carolinischer O. (l. laxatina), bräunlichschwarz, unten dunkler; O. von Pondichery (l. nair), capischer O. (l. inunguis) und mehrere nicht ganz genau untersuchte Arten. 2) So v. w. Natter. 3) (Bot.), s. Erle. (*Wr.*)

Otter (Geogr.), Name verschiedener Flüsse in Nordamerika, Nebenflüsse des Erie, des Champlainsees, des Missouri, des Illinois, des Kentucky u. a.

Otter-balg, O.-fang, O.-fell, O.-netz, s. unter Fischotter.

Otter-baum (Forstw.), so v. w. Erle.

Otterberg (Geogr.), 1) Canton im District Kaiserslautern des baier. Rheinkreises; hat 1 Stadt 20 Dörfer. 2) Stadt darin; hat altes Schloß, Simultankirche, gute Viehzucht, Obstbau, 1400 Ew. Alte Kirche von Kaiser Konrad III.

Otter-köpfchen (Zool.), 1) so v. w. Kauri; 2) so v. w. Kameelfliege, gemeine.

Otter-kopf, 1) so v. w. Kopf einer Otter; 2) so v. w. Wasserjungfer; 3) (Bot.), so v. w. Natterkopf, s. u. Echium. O.-lauch (Bot.), allium victorialis, s. Allermannsharnisch. O.-ling (Mineral.), Jaspachat mit eingesprengtem Schörl. O.-mennige (Pharm.), s. Obermennige.

Otter-muschel (lutraria *Lam.*, Zool.), Gattung aus der Muschelfamilie Klaffmuscheln, der Backtrogmuschel verwandt; lebt in den Mündungen europäischer Flüsse. Art: elliptische O. (l. elliptica, mactra l. *L.*), länglich oval, stark, glatt, unrein weiß. Ottern, 1) bilden nach Oken eine Zunft der Lurche (Amphibien); sie haben auf jeder Seite nur einen Giftzahn, am Bauche breite Schilder. Dazu die Sippschaften: Keimottern (Gatt. langaha), Geschlechtsottern (Gatt. vipera, naja), Lunzenottern (Gatt. trigonocephalus, crotalus); 2) oft auch so v. w. Nattern; 3) so v. w. Vipern; 4) so v. w. Schlinger. (*Wr.*)

Otternfänger, 1) ein Jäger, welcher sich mit dem Fischotterfang und Abrichtung der dazu nöthigen Hunde, Otterhunde (vgl. Biberhunde), beschäftiget; 2) so v. w. Otterhund.

Otternköpfchen (Handelsw.), so v. w. Kauri.

Ottersberg (Geogr.), so v. w. Otterberg.

Otterstein (echites floridus, Petref.), ein gefleckter, wie eine Gurke gefalteter Stein, vielleicht blos Naturspiel.

Ottersweier (Geogr.), Marktflecken (Dorf) im Amte Bühl des Kinzigkreises (Baden); hat 1450 Ew. Gesundbrunnen, Erziehungsinstitut. Otter-Tail, See im Missourigebiet (Nordamerika), gibt sein Gewässer dem Red ab.

Otter-windel (Zool.), so v. w. Wendehals.

Otterwisch (Geogr.), s. Atterwasch.

Otter-wurz, O.-zunge (Bot.), s. Otterkopf 2).

Otternzungen (Petref.), so v. w. Natterzungen.

Ottfried, s. Otfried.

Ottig (Bot.), so v. w. Attich, sambucus ebulus, s. Hollunder 2).

Ottilie (Namenerkl.), die Glückliche, die Vortreffliche.

Ottilienstein (Geogr.), großer Porphyrfels im Kreise Schleusingen des preußischen Regierungsbezirks Erfurt, welcher auf der Südseite des bei Suhla gelegenen Domberges hervorragt und im Mittelalter eine Capelle trug. Ottmachau, eine dem Staatsminister von Humboldt gehörige Stadt im Kreise Grottkau des preußischen Regierungsbezirkes Oppeln, an der Neiße, hat ein vormals stark befestigtes Schloß, 1640 Ew. (*Ech.*)

Otto (Num.), geringhaltige Silbermünze von Genua, welche 8 Denari oder ½ Soldo galt.

Otto (Odo, Otho, Udo, Eudes), altteutscher Name, bedeutet reich, vortrefflich, vorzüglich. I. Fürsten. A. Römischer Kaiser. 1) (M. Salvius), s. Otho. B. Teutsche Kaiser. 2) O. I., der Große, Sohn des teutschen Königs, Heinrich I. und dessen 2. Gemahlin Mathilde; geb. 912, 930 mit Editha, der Tochter Königs Eduards I. von England vermählt, wurde zum Thronfolger schon bei seines Vaters Lebzeiten, damit die Ansprüche seines älteren Bruders Dankmar (s. d.), dessen thronmäßige Geburt bestritten wurde, erfolglos blieben, gewählt und am 8. Aug. 936 zu Aachen zum teutschen König gekrönt. Bei seiner Krönung, die der Erzbischof Hildebert von Mainz vollzog, verwalteten die vier großen Herzoge, Giselbert von Lothrin-

ingen, Eberhard von Franken, Hermann von Schwaben und Arnulf von Baiern zum ersten Mal die Erzämter. Kaum hatte O. den Thron bestiegen, als Unruhen und Empörungen ihm die Waffen in die Hand drängten, und wiewohl er nie einen ungerechten Krieg anfing, so verfloß doch der größte Theil seiner Regierung unter Feldzügen gegen innere und auswärtige Feinde. Herzog Wenzeslaw von Böhmen (s. d.) war von seinem Bruder Boleslaw (s. d.) ermordet worden, der auch dem teutschen Könige Zins- und Lehnspflicht weigerte. Sobald dieser 937 den Böhmenfürsten zur Unterwerfung gezwungen hatte, zog er gegen die Söhne des 936 verstorbenen Herzogs Arnulf von Baiern (s. d.), Eberhard, Arnulf und Hermann, die ihm den Gehorsam verweigerten. Ehe er ihre Züchtigung aber noch vollendet, mußte er sich den in Teutschland eingebrochenen Ungarn entgegenstellen, die er 938 in der Schlacht bei Schatterburg in Ostfalen aufs Haupt schlug. Nun erregte Herzog Eberhard von Franken Unruhen und fiel in Sachsen ein. Als er deshalb gestraft wurde, stiftete er in Verbindung mit O.s Bruder Dankmar eine Empörung, und zwang den König, ihn mit Waffengewalt zur Ruhe zu bringen. Dankmar wurde von O.s Kriegsleuten zu Ehresburg getödtet, Eberhard aber, der O.s jüngeren Bruder Heinrich gefangen genommen hatte, überredete diesen 939 zu einer Verschwörung gegen O., an welcher auch Herzog Giselbert von Lothringen Theil nahm. Die Verschwornen wurden von dem König von Frankreich, Ludwig übers Meer, unterstützt. O. schlug die Empörer am Rhein. Nun mußte er aber nach Sachsen ziehen, da Heinrich dort aufs Neue Unruhen erregte. Während er hier siegte, hatten Giselbert und Eberhard mit Frankreichs Beistand das Land am Rhein verwüstet; O. schlug sie bei Bärten und Andernach 940, und beide Herzoge verloren ihr Leben auf der Flucht. Darauf züchtigte er auch den König von Frankreich, und brachte dann das Königreich Burgund in die Lehnsabhängigkeit vom teutschen Reiche. Seinen Bruder Heinrich begnadigte er, hatte aber noch oft gegen dessen Empörungen zu kämpfen, bis er ihm 947 das Herzogthum Baiern (s. d.) verlieh. Von da an blieb Heinrich ihm treu. Unter der Zeit hatte Gero, den er 938 zum Markgrafen in Ostsachsen eingesetzt, die Heveller, die Uckern, die Polen wiederholt geschlagen und zinsbar gemacht. O. stiftete, um das Christenthum in jenen Gegenden einzuführen, 939 das Bisthum Brandenburg, 946 Havelberg, das zwar einst schon unter Heinrich I. gegründet, aber bald darauf von den Wenden zerstört worden waren; später aber, 965, Oldenburg in Wagrien, und 967 Metzen. Während der eben erwähnten Kriege griffen die Dänen Schleswig an und verheerten mehrere teutsche Gebiete. O. schlug sie 968, drang durch Jütland bis nach Limfiord (von da an Ottensund) an die Meeresküste vor, und zwang den König Harald II. ein Christ und sein Lehnsmann zu werden. Wiederholte Empörungen der Böhmen nöthigten O. zu mehrmaligen Feldzügen gegen Böhmen, bis Herzog Boleslaw 950 völlig überwältigt und zum Christenthum gezwungen wurde. Noch ehe er dieses zu Stande gebracht, mußte er 946 einen Feldzug nach Frankreich thun, um seinem Schwager, König Ludwig übers Meer (s. d.) gegen Hugo den Großen (s. d.), Grafen von Paris, beizustehen. Auf der Synode zu Ingelheim 949 entschied O. nochmals in dem Streite dieser beiden Fürsten. In demselben Jahre gab O. seinem Sohne Ludolf das Herzogthum Schwaben. Er suchte seine Macht in Teutschland besonders dadurch zu befestigen, daß er die Herzogthümer und andere hohe Reichswürden nur mit Gliedern seiner Familie besetzte. Sein Bruder, Heinrich, erhielt Baiern mit Kärnthen, sein Eidam, Konrad, Franken, sein Sohn Wilhelm ward Erzbischof von Mainz, sein Bruder, Bruno, Erzbischof von Köln und Verweser des Herzogthums Lothringen, welches er aber 954 in Ober- und Nieder-Lothringen theilte, und Sachsen gab er dem treubewährten Hermann Billing (s. d.) 939. Da nach dem Tode des Königs Lothar von Italien Markgraf Berengar II. (s. d.) von Ivrea sich der Herrschaft bemächtigt hatte, und sowohl gegen die königliche Witwe Adelheid, als auch gegen die Großen mit tyrannischer Willkühr verfuhr, wurde König O. von beiden um Hülfe gebeten. Er ging 951 über die Alpen, entthronte den Berengar, ließ ihm indessen das Reich als ein Lehn, u. vermählte sich, da er seit 947 Witwer war, mit der Witwe des Königs Adelheid. Diese Vermählung veranlaßte 952 die Empörung Ludolfs, des Sohnes, und Konrads des Weisen von Lothringen, des Eidams O.s, welche erst 954 mit völliger Unterwerfung der Empörer endigte, die ihrer Herzogthümer entsetzt wurden. Kaum war mit ihnen Friede, als die Ungarn unter gräßlichen Verheerungen, wie man glaubt, früher von Ludolf und Konrad gerufen, in Teutschland einbrachen. O. bot das Reichsheer gegen sie auf und vernichtete ihre Kriegsmacht in der Schlacht im Lechfelde den 10. August 955. Gleichzeitig hatten sich die wendischen Völker im Nordosten von Teutschland und Berengar in Italien empört. Gegen die Wenden zog O. selbst, siegte mehrmals über sie und brachte sie zum Gehorsam zurück. Gegen Berengar sandte er seinen Sohn Ludolf, der zwar auch siegte, doch 957 vergiftet wurde. O. ging, die Ruhe

in Italien herzustellen, nachdem er seinen 7jährigen Sohn O. 961 zum Nachfolger hatte wählen lassen, abermals über die Alpen, vertrieb Berengar, ließ sich 962 in Mailand zum König von Italien, darauf in Rom vom Papst Johann XII. zum römischen Kaiser krönen und brachte diese Würde für immer an das teutsche Reich. Dann veranlaßte er 962 auf einer Kirchenversammlung die Absetzung des lasterhaften Papsts Johann, und ernannte einen neuen Papst, Leo VIII. Der Unruhen in Rom und der völligen Ueberwältigung Berengars wegen blieb O. bis 965 in Italien, mußte aber der wieder ausgebrochenen Empörung der Römer halber schon im folgenden Jahre zum dritten Mal dahin gehen. Jetzt hielt er aber ein strenges Gericht über die Aufrührer, ließ auch 967 seinen Sohn O. II. vom Papst zum Kaiser krönen, und dann zog er gegen die Griechen im untern Italien, weil in Constantinopel sein Gesandter, der eine Vermählung zwischen Theophania, der Stieftochter des Kaisers Nicephorus und dem jungen Kaiser O. stiften sollte, gemißhandelt worden war. 969 wurde dieser Krieg durch einen Waffenstillstand geendigt, und von dem Nachfolger des Nicephorus die kaiserliche Braut dem Bräutigam ausgeliefert, und mit demselben 972 vermählt. Während O. in Italien war, wurde auch der Polenherzog Mieczislaw 965 zinsbar gemacht. Sehr eifrig war er bemüht, das Christenthum auszubreiten, aber auch den Glanz der Kirche zu erhöhen und die Geistlichkeit zu bereichern. 965 stiftete er die Bisthümer Schleswig, Ripen und Aarus; 967 Posen; 968 Zeitz, Merseburg und das Erzstift Magdeburg; 968 wurde ein neuer Gesetzcodex nach Art der Karolingischen Capitularien in Italien eingeführt. O. I. starb den 7. Mai 973 zu Memleben (s. d.) in Thüringen, und wurde im Dom zu Magdeburg begraben. 3) O. II., der Rothe, Sohn und Nachfolger des Vorigen, geb. 955; zum Thronfolger gewählt 961 folgte er seinem Vater 973. Sein Vetter, Heinrich II., der Zänker, von Baiern (s. d.) lehnte sich gegen ihn auf, und konnte, da er die Böhmen und Polen zu Verbündeten hatte, erst 977 völlig unterworfen werden. Gleichzeitig führte O. mit Dänemark Krieg, in welchem er 975 Sieger blieb. Darauf wurde er 978 von König Lothar von Frankreich wegen Lothringen angegriffen. O. ging bis vor Paris, mußte sich aber bis in die Ardennen zurückziehen, und verlor eine Schlacht an der Maas. Im Frieden 980 blieb Lothringen bei Teutschland. Um den Aufruhr der Römer zu dämpfen, die den Papst Benedict VII. verjagt hatten, und die Griechen im unteren Italien zu bekriegen, ging O. in Begleitung seiner Gemahlin 980 nach Italien. Nach mehrmaligen Siegen wurde er am 13. Juli 982 von den Griechen, die sich mit den Sarazenen verbündet hatten, bei Vassentello geschlagen und entging der Gefangenschaft fast durch ein Wunder. Während dessen hatten sich die Dänen, Wenden und Obotriten empört, wurden aber an der Tanger vom Markgrafen Dietrich geschlagen. Als O. sich zu einem neuen Feldzuge rüstete, st. er zu Rom den 7. December 983, kaum 29 Jahr alt. 4) O. III., einziger Sohn der Vorigen; geb. 980 und gekrönt zu Aachen 983. Seine Mutter Theophania und seine Großmutter Adelheid führten die Reichs-Regierung und die Vormundschaft über ihn, mit dem Beistande des berühmten Erzbischofs Willegis von Mainz (s. d.), auch hatte seines Vaters Schwester Mathilde, Aebtissin zu Quedlinburg, viel Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten. Seine Erzieher waren Bischof Bernward von Hildesheim, Meinwerk nachmals Bischof zu Paderborn (s. d.) und Gerbert, später Papst Sylvester II. (s. d.). Heinrich der Zänker von Baiern, bis dahin in Utrecht verhaftet gewesen, bemächtigte sich des jungen Königs und wollte ihm die Krone entreißen; doch vereitelte Willegis diese Absicht. Heinrich erhielt Baiern zurück und huldigte dem Könige. Während dieser Streitigkeiten war 984 König Lothar von Frankreich in Lothringen eingefallen, doch konnte er diese Eroberung nicht behaupten. Obgleich die Slaven und Wenden vom Markgrafen Dietrich geschlagen worden waren, so empörten sie sich doch unaufhörlich wieder, und der Krieg mit ihnen dauerte fast die ganze Regierung O.s III. hindurch fort. Auch die dänischen Seeräuber plünderten an der Elbe, der Aller und der Leine. In Rom nahm die Unordnung überhand; die Päpste verjagten einander, oder wurden von den Römern verjagt, und der Senator Crescentius herrschte daselbst unumschränkt. Die verwittwete Kaiserin Theophania ging 988 nach Rom; doch ohne das kaiserliche Ansehen daselbst herstellen zu können. 996 ging aber O. selbst dahin, setzte seinen Verwandten Bruno, als Gregor V., zum Papst ein und ließ sich von ihm zum Kaiser krönen. Auf Bitte Gregors begnadigte er den Crescentius; kaum war er aber nach Teutschland zurückgekehrt, so verjagte Crescentius den Papst und setzte einen andern, einen gebornen Griechen, als Johann XVI., ein. Nun ging O. zum zweiten Mal nach Italien, ließ den Crescentius und seinen Anhänger enthaupten und stellte Gregor V. wieder her. Er blieb 2 Jahr in Italien und erhob seinen Lehrer Gerbert nach Gregors Tode, als Sylvester II. auf den päpstlichen Stuhl. Nach seiner Rückkehr besuchte O. III. das Grab Karls des Großen, welches er öffnen ließ;

ließ; darauf aber that er noch in demselben Jahre eine Wallfahrt zu den Gebeinen des heiligen Adalbert (s. d.) nach Gnesen, und erhob bei der Gelegenheit den Herzog Boleslav von Polen zum König, das Bisthum Gnesen aber zum Erzbisthum. Darauf ging er zum dritten Mal nach Italien, um daselbst die Unruhen zu dämpfen, vielleicht auch um seine Absicht, in Italien für immer seine Residenz zu nehmen, auszuführen. In Rom hatte er 1001 einen gefährlichen Aufruhr zu bestehen. Er wollte ernstliche Rache dafür nehmen, starb aber schon am 24. Jan. 1002, angeblich an Gift, welches ihm Stephania, die Witwe des hingerichteten Crescentius, soll haben beibringen lassen. 5) O. IV., Sohn Herzogs Heinrich des Löwen von Sachsen und Baiern und Mathildens, Tochter Königs Heinrich II. von England, geb. 1174; begleitete 1182 seinen Vater in die Verbannung nach England, wurde dann nebst seinem Bruder Wilhelm als Geißel an den kaiserlichen Hof gegeben, bis sein Oheim, König Richard Löwenherz (s. d.) 1196 sein Lösegeld bezahlt hatte. O. erhielt 1197 von Richard das Herzogthum York, welches er aber gegen Poitou vertauschte. Als Verwandter und Lehnsmann Richards stritt er wacker gegen Frankreich, daher auch König Philipp August (s. d.) sein unversöhnlicher Feind blieb. Auf Antrieb des Papstes wurde O. von einigen Kurfürsten (Pfalz, Mainz und Trier) 1198 zum Könige der Teutschen gewählt und in Aachen gekrönt; doch behielt Philipp von Schwaben (s. d.) die stärkere Partei für sich. Ein Krieg zwischen beiden begann, bei welchem der Vortheil meist auf Philipps Seite war; und obgleich der Papst ihn begünstigte, so konnte O. doch wenig ausrichten, bis 1208 Philipp durch Meuchelmord umkam. Da wurde er beinah allgemein anerkannt, und um sich den Thron desto mehr zu sichern, verlobte er sich mit Beatrix, der Tochter des ermordeten Kaisers Philipp, 1209. O. zog nach Italien und wurde von dem Papst, Innocenz III., zum Kaiser gekrönt. Früher schon hatte er diesem, um sich ihn günstig zu erhalten, große Vortheile eingeräumt, und auch der Mathildischen Erbschaft (s. d.) entsagt; sobald er aber gekrönt war, nahm er seine Zusagen zurück und griff auch den jungen König Friedrich von Sicilien, den Mündel des Papstes, an. Innocenz that ihn nun 1211 in den Bann und stellte Friedrich als Gegenkönig auf. Jetzt vereinigten sich alle Umstände zu seinem Verderben. Der Bann raubte ihm viele Anhänger in Teutschland, mehrere noch, besonders die Schwaben, fielen von ihm ab, als seine Gemahlin Beatrix 1212 3 Tage nach der Vermählung plötzlich starb. Der König Philipp August von Frankreich, O.s beharrlicher Gegner, unterstützte den jungen Friedrich, dessen Anhang sich täglich vergrößerte. Um Frankreich zu demüthigen, führte O. dem Grafen von Flandern, einem Bundesgenossen Englands, ein großes Heer zur Hülfe, wurde aber 1214 in der Schlacht bei Lovines so völlig geschlagen, daß er seinen Gegnern gar nicht mehr gefährlich war. Er zog sich in sein Erbherzogthum Braunschweig zurück, woselbst er 1218 st. C. König von Ungarn. 6) S. Otto 11). D. Fürsten von Anhalt, 7) von der aschersleben'er Linie, Sohn Heinrichs II., folgte diesem 1267 nebst seinem Bruder Heinrich IV., unter Vormundschaft seiner Mutter Mathilde von Braunschweig. Er st. 1315, und mit ihm erlosch die aschersleben'er Linie. 8) O. von der älteren bernburgischen Linie; ward 1374 Augustiner-Eremit zu Köln, verwaltete aber nichts destoweniger sein Fürstenthum, errichtete mit Wilhelm, Landgrafen in Thüringen, einen Bund und st. 1404, Gemahlin und Kinder hinterlassend. E. Herzoge von Baiern. 9) O. I., Sohn Ludolfs von Schwaben und Enkel Kaiser O.s des Großen. Er wurde 957 nach seines Vaters Tode Herzog von Schwaben, erhielt 976 auch das Herzogthum Baiern, nachdem dieses Heinrich II. eines Aufruhrs wegen genommen worden war, begleitete den Kaiser O. II. nach Italien, und starb in Lucca an der Pest 982. 10) O. II., Graf von Nordheim; um in ihm ihrem Sohne Heinrich IV. einen Beschützer zu erwerben, ernannte ihn die Kaiserin Agnes, Gemahlin Heinrichs III., 1061 zum Herzoge von Baiern. Er lohnte aber diese Wohlthat mit Undank. Schon 1062 half er dem Erzbischof Hanno von Köln den jungen König seiner Mutter entführen. 1070 wurde er von einem Ritter, Egino, des Hochverraths gegen den Kaiser angeklagt und ihm, weil er sich weigerte, seine Unschuld durch den Zweikampf darzuthun, deshalb das Herzogthum Baiern genommen, welches sein Eidam Welf erhielt. Er lebte nun auf seinen Besitzungen in Sachsen, zeigte sich stets als einen Widersacher Heinrichs IV., auch als dieser ihn zu seinem Vertrauten machte, und starb 1083 durch einen Sturz mit dem Pferde. 11) O. III. d. Große, gewöhnlich aber O. I. genannt, weil er der Stifter einer neuen Dynastie wurde, Pfalzgraf von Wittelsbach und Sohn O.s I. von Wittelsbach, lebte seit 1151 am Hofe Kaiser Konrads III. als Geißel für die Treue seines Vaters und wurde der Freund und Liebling des nachmaligen Kaisers Friedrich I., dem er wichtige Kriegsdienste leistete. Er erkämpfte ihm 1155 den Durchgang bei Chiusa durch seine Kühnheit, blieb ihm unverbrüchlich treu und erhielt von ihm 1180, nach Heinrichs des Löwen Fall, das Herzogthum

Baiern

Baiern. 1182 brachte er die Grafschaft Dachau an sich, und st. 1183. 12) O. IV. (II.) der Erlauchte, Enkel des Vorigen und Sohn des Herzogs Ludwig, folgte seinem Vater 1231, nachdem er schon 1225 durch seine Vermählung mit Agnes, der Tochter Heinrichs, Pfalzgrafen am Rhein, auch die Ansprüche auf dieses Land erworben hatte, und 1227 die Regierung desselben antrat. Er wurde 1233 von König Heinrich befehdet, 1235, weil er auf die Seite des Papstes trat, von dem Kaiser mit der Acht belegt; als er sich aber mit dem Kaiser versöhnte, da belegte ihn Innocenz IV. 1242 mit dem Bann u. sein Land mit dem Interdict. Er führte außerdem viele Fehden mit Friedrich dem Streitbaren von Oestreich, dem Erzbischof von Salzburg, dem Bischof von Regensburg, vergrößerte aber sein Gebiet beträchtlich durch Erbschaften, Ankauf und Erwerbung von Lehnen, und st. 1250. 13) O., Herzog von Niederbaiern, ein Sohn Heinrichs XIII., folgte 1290 seinem Vater in der Regierung, an welcher er auch seine jüngeren Brüder Ludwig u. Stephan Theil nehmen ließ. Er befehdete 1297 Regensburg und war mit Oestreich in unaufhörliche Fehden verwickelt, die erst 1311 der Friede zu Passau endigte; wurde 1305 zum Könige von Ungarn (s. d.) gewählt und gekrönt, aber im Jahr darauf von dem Herzog Ladislaus gefangen genommen. Er entfloh zwar aus seiner Haft, nachdem er ein Jahr im Kerker gesessen, konnte aber den Thron nicht wieder gewinnen. Er gab 1311 den Landständen die Ottonische Handfeste, den ersten Freiheitsbrief, und starb, im Begriff einen Feldzug nach Ungarn zu thun, 1312. 14) O. der Finne, s. Otto 21). F. Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg. 15) O. I., Sohn Markgrafs Albrecht des Bären, gelangte 1170 zur Regierung. Er wurde, seines Bruders Bernhard von Aschersleben wegen, 1173 mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen, darauf auch 1175 mit Herzog Heinrich dem Löwen in einen Krieg verwickelt. In letzterem Jahre folgte er Kaiser Friedrich nach Italien, dann aber that er 1177 einen Feldzug gegen die Fürsten von Pommern, die seine Grenzen angegriffen hatten. Mit Heinrich dem Löwen währte der Krieg bis 1182 fort. 1184 verwaltete er zum ersten Mal auf dem Reichstage zu Mainz das Amt eines Erzkämmerers; wahrscheinlich starb er noch in demselben Jahre. 16) O. II., Sohn und Nachfolger des Vorigen, setzte 1189 den Krieg mit Heinrich dem Löwen fort, half 1191 dem Grafen Adolf von Holstein sein Land zurückerobern, leistete 1192 dem Bischof Waldemar von Schleswig gegen Kanut VI. von Dänemark Beistand und trug 1196 dem Erzstift Magdeburg die alte Mark zur Lehn auf. In dem Kriege der Gegenkaiser Philipp und O. hielt er die Partei des ersteren; doch ohne thätigen Antheil an dem Streit zu nehmen, da er von 1179 an in einen Krieg mit Dänemark verwickelt war. Er st. 1206 ohne Erben. 17) O. III. der Gütige, 2. Sohn des Markgrafen Albrechts II., der gemeinschaftlich mit seinem älteren Bruder Johann II., seinem Vater 1220, doch da er noch minderjährig war, unter Vormundschaft seiner Mutter, Mathilde, in der Regierung folgte. 1226 traten sie die Regierung an. In einem Kriege mit Heinrich von Meißen wurde O. gefangen u. mußte ein großes Lösegeld für seine Freiheit zahlen; 1240 schlug er aber den Markgrafen Heinrich bei Mittelwalde, und 1243 den Erzbischof von Magdeburg bei Plauen. In den Jahren 1252 u. 1255 that O. Kreuzzüge gegen die heidnischen Preußen und erbaute auf ihrem Gebiet das Schloß Brandenburg. 1259 theilten beide Brüder das Land, und O. stiftete die salzwedelsche Linie. Zu seiner Zeit kamen die Uckermark, auch Lebus, Sternberg und die Neumark, an Brandenburg. 1266 zog er zum dritten Mal nach Preußen; st. 1267. 18) O. IV. mit dem Theile, 2. Sohn des Markgrafen Johanns I., beerbte 1266 gemeinschaftlich mit seinem älteren Bruder, Johann II., seinen Vater, den Stifter der stendaler Linie. Wegen der Erzbischofwahl gerieth er 1277 mit Magdeburg in einen Krieg, wurde im folgenden Jahre gefangen, in unwürdiger Haft gehalten und mußte sich mit 4000 Mark lösen. Nach dem Tode seines Bruders Johann 1283 fiel auf ihn, als den Stammesältesten, die Kurwürde. Wegen der Kurstimmen hatte er Streitigkeiten mit seinem Vetter O. V. oder dem Langen; doch behauptete er sich bei seinem Recht. 1296 kam ein Streit zwischen O. und dem König Przimislav II. von Polen zum Ausbruch, bei welchem der Letztere erschlagen wurde, Ersterer aber die Gelegenheit ergriff, sein Landgebiet zu erweitern. Bei seinen häufigen Fehden gerieth O. auch mit der Geistlichkeit in Zwist und wurde 1302 in den Bann gethan, den er eben nicht sehr achtete; st. 1309. 19) O. V. der Lange, 2. Sohn O.s III. von der salzwedeler Linie, dem er schon 1268 nach dem Tode seines älteren Bruders Johann folgte und auch die Regierung für die unmündigen Prinzen der stendalschen Linie führte. Nach dem Tode Königs Ottokar II. von Böhmen, 1278, erhielt er als naher Anverwandter desselben die Reichsverwaltung über Böhmen und die Vormundschaft über den jungen König, die er bis 1283 verwaltete, wobei er sich durch seine große Habsucht und Grausamkeit bei den Böhmen so verhaßt machte, daß er seines Lebens im Lan-

Lande nicht sicher war. Er brachte große Schätze aus Böhmen nach Brandenburg; st. 1298. 20) O. VI., der jüngere Bruder des Vorigen, hatte Theil an der Regierung der Altzwedelschen Lande; st. als Mönch 1303. 21) O. VII. der Finne oder der Faule, jüngster Sohn Kaiser Ludwigs des Baiern (s. d.), der 1322 die Mark Brandenburg an sein Haus gebracht hatte. O. regierte von 1351 mit seinem Bruder Ludwig dem Römer (s. d.) die Mark Brandenburg gemeinschaftlich, nach Ludwigs Tode 1362 aber allein; doch mit so großer Nachlässigkeit, daß das Land darüber zu Grunde ging. Gemeinschaftlich mit seinem Bruder Ludwig hatte er mit Karl IV. 1363 einen Erbvertrag geschlossen, dem zufolge die Mark an Letzteren oder dessen Nachkommen fallen sollte, wenn die ersteren kinderlos stürben. O. wollte diesen Vertrag verletzen, doch Karl, sein Schwiegervater, nöthigte ihn zur Anerkennung desselben mit Waffengewalt u. zwang ihn sogar 1373, ihm die Mark für eine Summe von 200,000 Goldgulden abzutreten, von wo er aber nur einen geringen Theil erhielt. Er lebte nun noch bis 1379 auf dem Schlosse Wolfstein in Baiern und starb kinderlos in dem Rufe eines Verschwenders. G. Herzoge von Braunschweig. 22) O. das Kind, Wilhelms von Lüneburg und Helena's von Dänemark einziger Sohn und Nachfolger, Enkel Heinrichs des Löwen, bei seines Vaters Tode 1213 nur 10 Jahr alt; wurde 1223 von seinem sohnlosen Vaterbruder, Heinrich von Braunschweig, als Erbe anerkannt, behauptete nach dessen Tode sein Recht gegen dessen Tochter, welche ihr vermeintliches Recht dem Kaiser Friedrich II. überließ, und bemächtigte sich 1227 Braunschweigs. In demselben Jahre stand O. dem Könige von Dänemark gegen den Grafen von Schwerin, den Erzbischof von Bremen, den Herzog Albrecht von Sachsen und ihren Verbündeten bei, wurde aber in der Schlacht bei Bornhovede gefangen und mußte als Lösegeld Hitzacker an Albrecht abtreten. Während der Gefangenschaft empörten sich seine adeligen Dienstmannen u. wurden auf Befehl des Kaisers von den magdeburger und halberstädter Bischöfen unterstützt. O. beendigte 1229 diesen Krieg. Der Papst Gregor war sehr thätig gewesen, um O. aus der Gefangenschaft zu befreien, damit er ihn als Gegenkaiser wider Friedrich II. aufstelle. Aber O. war zu weise, um sich in die Umtriebe des Papstes einzulassen, und hob vielmehr den beinahe 60 Jahr dauernden Streit zwischen den Gibellinen und Welfen in Teutschland aus dem Grund, indem er seine Allode dem Reiche übertrug, und sie als ein Herzogthum zu Lehn 1234 wieder empfing und dazu noch die goslarschen Bergwerke erhielt. Im Kriege mit dem Erzstifte Bremen belagerte er 1235 Bremen und eroberte 1235 Ottersberg. Frieden schloß er 1236. Vorzüglich ließ er sich die Einrichtung der Städte angelegen sein. Auch erhielt er auf seiner Reise in England 1230 vom König Handelsfreiheit in dessen Lande für seine Unterthanen. O. st. 1252 auf der Reise nach Frankfurt. Ihm folgten seine ältesten Söhne, von Mechtild von Brandenburg, Albrecht und Johann. 23) O. der Strenge, von der lüneburger Linie, Herzogs Johann Sohn u. Nachfolger 1277; anfangs unter Vormundschaft seiner Oheime, erst Albrecht des Großen, nachher des Bischofs Konrad von Verden, hatte viele Streitigkeiten mit seiner Ritterschaft, die ihm unter dem Beistande der Herzoge von Lauenburg 1286 Krieg erregte, bis derselbe 1287 unter Vermittelung des Fürsten Witzlaf von Rügen beigelegt wurde; kriegte später mit den Herzogen von Lauenburg und Markgrafen von Brandenburg und hatte noch mehrere andere Fehden mit den Bischöfen zu Lübeck, Bremen u. s. w. Er st. 1330. 24) O., ältester Sohn des Vorigen; wurde schon bei des Vaters Lebzeiten mit zu den Regierungsgeschäften gezogen, und ihm auch ein Theil des Landes zu regieren gegeben, regierte nach seines Vaters Tode 1330 mit seinem Bruder Wilhelm gemeinschaftlich, hinterließ 1352 von seiner Gemahlin Mechtild von Mecklenburg nur eine Tochter; ihm folgte sein Bruder Wilhelm. 25) O. der Milde (largus, wegen seiner Freigebigkeit gegen die Klöster), Herzogs Albrecht des Jüngern ältester Sohn; nahm noch bei seines Vaters Lebzeiten an der Regierung Theil, führte nach dessen Tode eine Zeitlang die Vormundschaft über seine jüngern Brüder Magnus und Ernst, stand 1330 der Stadt Höxter gegen den Abt von Corvei bei. Seine zweite Gemahlin, Agnes, die Tochter des Markgrafen Herrmann von Brandenburg, brachte ihm 1319 die Alt- und Mittelmark auf ihre Lebenszeit zu, u. O. einige Stücke eigenthümlich an sich, weshalb er sich auch Herr der Altmark schrieb. Da aber der Kaiser Ludwig der Baier seinem Sohne Ludwig die ganze Mark verliehen, so wurde 1323 der Vergleich getroffen, daß O. die Altmark und die eigenthümlichen Güter behalten, das Uebrige an den Markgrafen Ludwig abtreten sollte. Allein dieser wollte nach Agnes Tode 1334 sich sofort in Besitz setzen. Darüber kam es zum Kriege, und 1348 abermals zum Vergleiche, vermöge dessen O. die Altmark gegen Bezahlung 3450 Mark Silbers abtrat. Er starb 1344 ohne Kinder. Ihm folgten seine Brüder. 26) O. der Tarentiner, Herzog Heinrichs, mit dem Beinamen von Griechenland, ältester Sohn, geb.

geb. um 1307; verkaufte und verpfändete sein Erbtheil und folgte dem König Johann von Böhmen nach Italien, focht dort tapfer; stand 1339 dem Markgrafen von Montferrat in seinen Kriegen bei und hielt sich bei ihm bis 1351 auf. 1352 in Frankreich forderte er für dessen König den Herzog vom Lancaster zum Zweikampfe, aber die Sache ward vom Könige beigelegt. 1354 wieder in Italien, begleitete er Karl IV. auf seinen Römerzügen, begab sich dann abermals zum Markgrafen Johann von Montferrat, wurde von ihm 1372 zum Vormund seiner Söhne bestellt und erhielt verschiedene Schlösser und Güter. Auch erlangte er von den Kaisern Karl IV. und Wenzel die Bestätigung des Reichsvicariats zu Asti für sich und den jungen Markgrafen von Montferrat. Für seinen Mündel bekämpfte er Galeazzo Visconti von Mailand. Aber der Papst vermittelte einen Stillstand. 1376 vermählte er sich, 70 Jahre alt, mit der 50jährigen Königin Johanna von Neapel und ward von ihr zum Fürsten von Tarent und Grafen von Acerra bestellt. Als Papst Urban Karl von Durazzo, der einen Anspruch auf Neapel hatte, zu begünstigen anfing, und Johanna und O. deshalb auf Clemens VII. Seite traten, erklärte Urban Johanna des Reiches für verlustig, belieh 1381 Karl von Durazzo damit, u. hetzte die über die von O. hergerufenen Teutschen u. über die von der Königin geschehene Adoption Ludwigs von Anjou mißvergnügten Neapolitaner auf. Karl eroberte Neapel, ließ die Königin erwürgen und hielt O.n 3 Jahre lang gefangen, bis 1385 Ludwig von Anjou das Reich angriff. Nach seiner Befreiung stand O. der Königin Maria, Ludwigs Wittwe, bei. Als aber deren Sohn, Ludwig II., ihm unbillig begegnete, trat er zur Gegenpartei und lebte im Reiche in gutem Ansehn bis gegen 1398. Nach And. starb er 1387. Er liegt zu Foggia in Apulien begraben. In Teutschland hatte er zuerst seinen Bruder Balthasar und dann seinen Vetter Herzog Friedrich zu seinen Bevollmächtigten bestellt; seine und Johanna's Tochter, Helena, ward später Königin von Cypern. 27) O. der Quade (der Böse, weil er seinen Nachbarn furchtbar war), Herzog von Braunschweig göttingischer Linie, Ernst des Jüngeren einziger Sohn und Nachfolger; gewann 1371 einen Sieg über Mühlhausen, Nordhausen, Erfurt und thüringische Grafen, und schloß mit den Besiegten einen Vertrag. Sein Schwiegervater, der Landgraf von Hessen, wollte ihm die Erbfolge seiner Lande zuwenden. Da widersetzte sich aber der Landgraf Hermann als nächster Agnat, und selbst der alte Landgraf wurde bald anderen Sinnes. O. aber suchte die erlangten Ansprüche zu behaupten, schloß ein Bündniß mit seinem Schwager, dem Gr. von Ziegenhain, und andern Mitgliedern der Sterngesellschaft, und fügte seinen Gegnern in Thüringen und Hessen großen Schaden zu. Als aber die Bundesgenossen einzeln angegriffen wurden, gingen sie auseinander, und O. verzichtete im Vertrag 1375 auf die hessische Erbfolge. Nach Herzog Magnus des Jüngeren Tode bemächtigte sich O. des braunschweigischen Theils von dessen Landen u. behauptete vornämlich Wolfenbüttel, bis es Herzog Friedrich mit Hülfe der Braunschweiger durch List einnahm. Durch den Vertrag von 1388 überließ er den braunschweigischen Landestheil an Herzog Friedrich. Doch war die Freundschaft nicht beständig, und im Jahr 1386 war ein neuer Vertrag nöthig. Er belehnte auch Hildesheim. Dem Landgrafen Balthasar von Thüringen leistete er 1387 gegen Hermann von Hessen Hülfe, verglich sich aber noch im nämlichen Jahre mit ihm, und im Jahr mit dem Erzbischof von Mainz. In der Fehde mit der Stadt Göttingen wurde er geschlagen und mußte 1384 einen nachtheiligen Vergleich eingehen. Er st. 1394. 28) O. Coeles, der Einäugige, Sohn und Nachfolger des Vorigen, von Margaretha von Berg; verglich sich im Jahr 1395 mit Herzog Friedrich von Wolfenbüttel von Grund aus, erkannte ihn für seinen Nachfolger und Vormund wegen der Verwandtschaft. Doch bald gab ihm Kaiser Wenzel Altersentlassung, damit er seinen Landen selbst vorstehen möchte. O. zerstörte mit seinen Agnaten die Harzburg und mehrere andere Raubschlösser; bekriegte 1434 den Erzbischof Dietrich von Köln und den Gr. von Hoja und Spiegelberg. O.s Haushalt war schlecht bestellt und ein großer Theil seiner Aemter verpfändet: dazu war er kränklich, und da er keine Söhne hatte, wollte er die Regierung niederlegen, und übergab sie im Jahr 1435 seinen Räthen, der Ritterschaft und den Städten, unter der Direction eines von ihnen gewählten Landvoigts. Dieses aber gestatteten seine Vettern nicht. Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg trat 1437 hinzu, gab das Geld zur Bezahlung der Schulden und Einlösung der Aemter her, übernahm nebst seinen Söhnen und seinem Bruder die Landesregierung, und machte O. einen Hofstaat aus. Nachdem auch O. 1442 die Lande anderweitig an Wilhelm und Heinrich übergeben, theilten sich diese in dieselben. O. lebte bis 1463. 29) O. der Jüngere, Herzog Friedrichs des Aelteren und Adelheids von Anhalt einziger Sohn, der letzte von den grubenhagenschen Herzogen, welchem die Stadt Braunschweig huldigte; bekriegte Mainz 1439, beendete aber den Streit durch den Vertrag von 1440. Nach Herzog Erichs Absterben führte er die

Vormundschaft über dessen Söhne. O. st. kinderlos. 30) O. mit dem schiefen Beine (oder der große Herzog von der Heide), Sohn Bernhards; trat schon zu seines Vaters Lebzeiten die Regierung an und nahm eine neue Vertheilung vor. Er st. kinderlos 1445, vielleicht an Gift. H. Pfalzgrafen v. Burgund. 31) O. I., Kaiser Friedrichs des Rothbarts 4. Sohn von Beatrix Tochter des Markgrafen Rheinholds von Burgund, folgte diesem in der Regierung; starb 1200. 32) O. II., s. Otto 42). 33) O. III., s. Otto 43). I. Graf von Champagne. 34) Widersetzte sich den Ansprüchen des Kaisers Konrad II. an Burgund; blieb aber im 3. Feldzuge gegen ihn 1037. K. Landgrafen v. Hessen. 35) O. der Schütz, Sohn Heinrichs des Eisernen und Elisabeths; weil er noch einen älteren Bruder Heinrich hatte, sollte er den geistlichen Stand ergreifen. Dieser gefiel ihm aber nicht, er entwich von Paris und ward Bogenschütz unter den cleviſchen Truppen. Hier erhielt er zum Hauptmann gestiegen die Kunde von seines Bruders Tode, und mit Elisabeth von Cleve vermählt kehrte er nach Hessen zurück, st. aber noch vor seinem Vater an Gift 1359. 36) Sohn des Landgrafen Moritz, geb. 1594; machte Reisen nach Holland und England, studirte zu Oxford und Cambridge u. ward 1605 Administrator der Abtei Hirschfeld; tödtete sich unvorsichtig 1617 mit einem Schuß. L. Markgrafen von der Lausitz. 37) O. Dithmars 2. Sohn u. Nachfolger; st. um 1031 ohne Kinder, und mit ihm erlosch Gero's Geschlecht. Ihm folgte Dedo, Graf von Wettin. M. Graf von Lippe. 38) S. u. Lippe 3). N. Herzog von Mähren. 39) Wurde 1126 vom Kaiser Lothar an die Stelle des Ulrich zum Herzog von Böhmen erklärt, aber als er diesen bekriegen wollte überfallen und getödtet. O. Markgrafen v. Meißen. 40) S. u. Meißen, Bd. XIII., p. 432. 41) O. der Reiche, Konrads des Gr. Sohn; folgte 1156 nach der vom Vater angeordneten Theilung in der Markgrafschaft Meißen, half noch vor Heinrich des Bären Achtserklärung diesen bekämpfen und focht mehrere Fehden. Seine Regierung ist vorzüglich durch Entdeckung der freiberger Bergwerke, mit denen er 1188 belehnt wurde, durch Stiftung des Klosters Alten-Celle, des Erbbegräbnisses seines Hauses, in welchem er der erste von seinen Brüdern begraben wurde, und durch Ertheilung der Stadtrechte an Leipzig berühmt geworden. O. bestimmte seinen älteren Sohn Albrecht zum Nachfolger in der Markgrafschaft, und ertheilte seinem jüngeren Sohne Dietrich andere Besitzungen, ließ sich aber später durch seine Gemahlin Hedwig, Tochter Albrechts des Bären, bewegen, diese Bestimmung umzustoßen. Da nahm ihn Albrecht 1189 gefangen und hielt ihn auf Dewin in Haft, bis er auf Befehl des Kaisers wieder frei ward. Aber der geschlossene Vergleich mißfiel ihm so, daß er mit seinem Sohn einen verderblichen Krieg führte, welchen 1190 nur sein Tod endigte. P. Herzoge v. Meran. 42) O. I., Sohn Bartholds v. Andechs, folgte seinem Schwiegervater O. I. in der Pfalz Burgund, seinem Vater aber 1204 in Meran, vergrößerte sein Besitzthum ansehnlich, gab 1234, wo er st, Insbruck Stadtrechte. 43) O. II., des Vor. Sohn; folgte seinem Vater in Meran und der Pfalz Burgund, fand seinen Tod 1245 nach Ein. von dem Ritter Hager als in Ehebruch mit seinem Weibe ertappt, nach And. in Aufruhr von demselben getödtet, u. nach noch Andern durch Gift umgebracht. Q. Graf von Nassau. 44) S. unter Nassau. R. Herzog von Oestreich. 45) O. der Lustige, jüngster Sohn Kaiser Albrechts I., kam nach seines Bruders Friedrich des Schönen und Leopolds I. Tode zur Regierung; kriegte mit Kaiser Ludwig dem Baier, doch stiftete der König von Böhmen Frieden und O. erhielt 24,000 Ducaten versprochen, und Rheinfelden, Schaffhausen, Neuburg und Breisach unterpfändlich, dafür 1330 diese Städte aber ganz abgetreten. 1335 bekam er Kärnthen als Reichslehn; doch riß sich Lucern 1332 von seiner Herrschaft los. Er st. 1339. S. Graf von Orlamünde. 46) S. Otto 40). T. Kurfürst von Pfalz. 47) O. Heinrich der Großmüthige, Sohn Ruprechts des Tugendhaften, geb. 1502. Sein Vater war, weil er sich des Erbes seines Schwagers des Herzogs Georg von Baiern bemächtigt hatte, geächtet, und ward 1504 aus seinen Staaten vertrieben. Als daher sein Vater st., hatten die unmündigen Kinder viel Streit wegen der Erbschaft, bekamen Anfangs auch nur ihr mütterliches Erbe Neuburg eingeräumt. Er reiste 1520 nach Palästina, bekannte sich 1522 öffentlich zur Lutherischen Religion, trat in den schmalkaldischen Bund, ward aber hierüber aus dem Lande gejagt, und erst 1552 mit Hülfe des Kurfürsten Moritz von Sachsen wieder eingesetzt. Hierauf schaffte er die Messe ab, führte die teutsche Sprache in den Kirchen ein und ließ Melanchthon die Heidelberger Universität einrichten. Er st. 1559 kinderlos. U. Herzog von Pommern. 48) Barnims des Gütigen Sohn, theilte nach seines Bruders Barnims II. Tode mit seinem Bruder Boguslaw Pommern u. erhielt das Land zwischen der Peene, dem frischen Haff, der Oder u. Ihne, sowie einen Antheil in der Ucker- und Neumark, führte das Erstgeburtsrecht ein, kriegte mit Brandenburg u. bemächtigte sich, als dessen Stamm ausstarb,

der

der Uckermark und behauptete sie gegen Mecklenburg und den neuen Markgrafen Ludwig den Baier, der ihn zwingen wollte, Pommern erst von ihm in Lehn zu nehmen, bis endlich Ludwig nachgab, unter der Bedingung der Ansprüche auf die Erbfolge, wenn Pommern aussterben sollte; st. 1345. V. Herzoge von Sachsen. 49) O. der Erlauchte, Ludolfs u. Oda's Sohn, folgte seinem Bruder 880; nahm unter König Ludwig dem Kinde großen Antheil an der Staatsverwaltung, schlug nach dessen Tode die ihm angetragene Kaiserkrone wegen zu hohen Alters aus, hatte schwere Kämpfe mit den Slaven und den ihnen verbundenen Ungarn, die Sachsen verheerten. Wahrscheinlich erhielt O. die Herzogsfahne der Thüringer, deren Herzog, Burkhard, gegen die Ungarn fiel, wenigstens war dieser der letzte Herzog der Thüringer, u. Heinrich O.s Sohn u. Nachfolger, war auch Herzog von Thüringen. O. st. 912. 50) O., gewöhnlicher Ordulf, Herzog von Sachsen, Bernhard des Jüngeren von Ellika von Schweinfurt Sohn und Nachfolger 1060; focht oft gegen die Slaven, die sich empört und dem Christenthum wieder entsagt hatten, wurde aber stets geschlagen und daher auch den Sachsen selbst zum Gespötte. Von seiner Gemahlin Wilthild, der Tochter des Königs Olaf des Märtyrers von Norwegen, hinterließ er einen Sohn Magnus, der aber vom König Heinrich IV. die Belehnung mit dem Herzogthum Sachsen nicht erlangen konnte. 51) Halbbruder des Markgrafen Wilhelm von Nordsachsen von einer slavischen Mutter; lebte seit seiner Kindheit in Böhmen in Verbannung, kehrte nach seines Halbbruders Tode 1056, um dessen Erbschaft in Empfang zu nehmen, nach Sachsen zurück. Hier wurde er von den mißvergnügten Fürsten angeregt, nicht nur die Mark Nordsachsen, die der König dem mit ihm verwandten Udo gegeben, sondern selbst das Reich an sich zu reißen. Sie schworen ihm, da sie ihn bereitwillig fanden, Treue, und dem jungen König Heinrich IV. den Tod. Aber als O. zu Weihnachten 1057 auf den Hoftag zu Merseburg reiste, stieß er bei Riendorf auf des Königs Vettern Bruno u. Ekbert von Braunschweig, und wurde von Bruno, der auch zugleich durch ihn fiel, erschlagen. 52) O. von Ballenstädt (O. der Reiche), Adelberts und Adelheids älterer Sohn, erhielt 1112 das Herzogthum Sachsen, welches dem Herzog Lothar, der sich gegen den Kaiser Heinrich V. empört, abgesprochen wurde, verlor es jedoch wieder, als Lothar mit dem Kaiser versöhnt, es wieder empfing. Während der Kaiser gegen die andern sächsischen Fürsten die Schlacht am Welfesholze 1114 verlor, hatte schon O. den Sieg bei Köthen mit 60 Teutschen über 2800 Slaven, von den über 700 fielen, errungen. O. st. 1123. Ihm folgte sein Sohn Albrecht der Bär, der nachmalige Markgraf von Brandenburg. 53) O., des Kurfürsten Rudolf I. von Sachsen 2. ihn überlebender Sohn von Jutta von Brandenburg, Bruder des Kurfürsten Rudolf II., st. 135 mit Hinterlassung eines Sohnes Albrechts von Agnes von Lüneburg. VV. Herzog von Schwaben. 54) S. Otto 9). X. Pfalzgrafen von Wittelsbach. 55) O. I., war ein Graf von Schyren und der Vierte seines Namens. Er gründete 1110 die Burg Wittelsbach, nach welcher von da an sein Stamm sich nannte; auch brachte er die pfalzgräfliche Würde, die schon früher oft von den Grafen von Schyren verwaltet worden war, wieder an sein Haus. Wegen der Advocatie über das Stift Freisingen überzog Kaiser Konrad III. 1151 ihn mit Krieg. Er erwarb viele Besitzungen und Rechte, u. st. 1155. 56) O. II., major, oder der Aeltere, s. Otto 11). 57) O. III., der Jüngere, ein Bruder des Vor.; erhielt 1180 die Pfalzgrafschaft, als jener Herzog wurde, und verwaltete als Vormund Ludwigs I. das Herzogthum Baiern von 1183 bis 1192; st. 1196. 58) O. IV., Sohn des Vor., tapfer; aber roh und grausam. Kaiser Philipp, dem er wichtige Dienste geleistet, hatte ihm die Hand seiner Tochter Maria zugesagt, nahm aber sein Wort zurück (daß Philipp ihm einen Uriasbrief an den Herzog von Polen gegeben haben soll, ist wohl nur eine Fabel), und deshalb erstach ihn O. 1208 zu Bamberg. Er verfiel deßhalb in die Oberacht u. wurde von dem Marschall von Calatin erschlagen. Die Pfalzgrafschaft Wittelsbach ward mit Baiern vereinigt. II. Geistliche Fürsten. A. Papst. 59) O. Colonna, s. Martin 6). B. Erzbischof und Kurfürst von Trier. 60) O., geb. Graf von Ziegenhain, 1418 gewählt, vertrieb die Juden; st. 1429. III. Geistliche. 61) (Odo St.), geb. von dänischen Eltern in England gegen Ende des 9. Jahrh., war schon früh ein Günstling der Könige Alfred und Eduard, die ihn zu den wichtigsten Verrichtungen brauchten. Adelstan erhob ihn zum Bischof von Wilton, und Edmund, nach 941, um seine mit dem erwünschten Erfolge gekrönten Anordnungen für die Ruhe des Reichs zu lohnen, zum Erzbischof von Canterbury, nachdem ihm der Abt von Fleury das Benedictinerordenskleid angezogen hatte, woher wahrscheinlich der Gebrauch stammt, diese Würde überhaupt aus diesem Orden zu besetzen. 955 krönte O. den König Edwin, und unter Edgar machte er sich zugleich mit Dunstan, Bischof von Worcester, durch weise Anordnungen sehr um

England verdient. Er starb 961. 62) O. (Odo), Abt zu Tournay, dann Bischof zu Cambrai, geb. zu Orleans in der Mitte des 11. Jahrh.; lehrte in den Klöstern zu Toul und Tournay, zog sich, von Augustinus Schrift de libero arbitrio bewogen, in die Einsamkeit zurück, erbaute 1092 das Kloster des heiligen Martin bei Tournay wieder, führte darin die Regel Benedicts von Neuem ein, ward dessen Abt, 1105 aber Bischof zu Cambray, legt diese Würde nieder und starb im Kloster Anchin 1113. Von ihm ist der erste Commentar über den Meßkanon; außerdem schrieb er noch einige Schriften, die sämmtlich in der Bibliotheca Patrum stehen. 63) (St.), Apostel d. Pommern, geb. um 1069 in Schwaben, von gemeinen Eltern; erst Caplan bei Judith, der Schwester des Kais. Heinrichs IV., Gemahlin des Herzogs Boleslav von Polen, nach deren Tode mehrere Jahre Canonicus zu Regensburg, dann Aufseher über die Klöster der Aebtissin von Niedermünster, wo er dem Kaiser bekannt und von demselben zum Kanzler und 1100 zum Bischof von Bamberg erhoben wurde. 1123 berief ihn der Herzog Boleslaw von Polen, um die pommerschen Völker zu bekehren. Nachdem er dieses Geschäft mit glücklichem Erfolg vollbracht, viele Kirchen erbaut und selbst den Herzog Wradislaw für das Christenthum gewonnen, kehrte er nach Bamberg zurück, begab sich inzwischen auf die Nachricht von dem Abfallen einiger pommerscher Städte abermals dahin. Von den Kaiser Lothar zurückberufen, starb er zu Bamberg 1139. 64) O. von Freisingen, Sohn des Markgrafen Leopold des Heiligen von Oestreich u. Agnes, Tochter Kaiser Heinrichs IV., trat in den Cisterzienserorden, erhielt von seinem Stiefbruder, Kaiser Konrad III., das Bisthum Freisingen, begleitete ihn nach Palästina u. starb zu Freisingen 1158. Seine Chronik in 8 Büchern von Schöpfung der Welt bis zum Jahr 1148 und Geschichte Friedrichs, de gestis Friederici imperatoris libri II, die er seinem Secretär, dem Chorherrn Radewick zu Freisingen, dictirte, der sie mit zwei andern Büchern vermehrte, zeichnen ihn als Geschichtschreiber aus. Beide Werke findet man in Urstisii Germaniae hist. illustr., Frankfurt 1670, Fol. und Radewicks Fortsetzung in Muratori script. rer. ital., 6 Bde., 1629, und seine Geschichte Friedrichs I., teutsch in Schillers Memoiren. IV. Gelehrte. 65) Eberhardt, geb. 1685 zu Hamm in Westfalen; ward 1714 Professor der Rechte zu Duisburg, 1720 nach Utrecht berufen, 1739 Syndicus in Bremen und starb dort 1756. Schriften: de aedilibus coloniarum et municipiorum liber, Frankf. 1713, 2. Aufl., 1732; Papinianus, Leyden 1718, n. A., Bremen 1743; de vita Sulpicii, Utrecht 1725, 4.; Thesaurus juris romani, 4 Bde., Leyden 1725, 4.; 5. Bde., Utrecht 1733—35, Fol.; 5 Bde., Basel 1740—44; Primae lineae notitiae rerum publicarum, Utrecht 1726; ad institutas notae criticae et commentaria, ebend. 1729, 3. Ausg., Basel 1760; de tutela viarum publicarum, ebend. 1731, u. m. a. 66) (Bernhard Christ.), geb. zu Nepars 1746; war 1778 königlich preußischer Stabsmedicus, 1782 Professor der Naturgeschichte u. Oekonomie in Greifswalde, 1788 ordentlicher Professor der Medicin in Frankfurt an der Oder, wo er seit 1811 in Ruhestand lebt. Er hat sich durch die Uebersetzung von Büffons Naturgeschichte der Vögel, 8.—34. Bd., Berlin 1782—1809, 8., u. dessen Naturgeschichte der 4füßigen Thiere, 7.—19. Bd., ebend. 1783—1792, bekannt gemacht. (*Rau, Pr. u. Lz.*)

Ottobeuern (Geogr.), 1) Landgericht im Oberdonaukreise (Baiern); hat 8½ QM., 14—15,000 (mit Memmingen 21,000) Ew., liegt an der Günz, ist gut angebaut, bringt viel Acker- und Gartenfrüchte. Hauptort: Memmingen. 2) Marktflecken darin, Sitz des Landgerichts an der Günz; hat Schloß mit Kirche (sonst Benedictinerstift), 1600 Ew. 3) Ehemalige Abtei hier; hatte Gebiet von 8¾ QM., 10,000 Unterthanen, 80,000 Gulden Einkünfte, kam 1802 als Entschädigung an Baiern. (*Wr.*)

Ottochacz (Geogr.), 1) Regimentsbezirk auf der kroatischen Militärgrenze; hat 50½ QM., 50,000 Ew. 2) Marktflecken darin am Gacska; hat 2 Schlösser, 400 Ew. Ottoer, indianischer Volksstamm, aus dem Stamme der Osagen, im nordamerikanischen Gebiet Missouri; hat sich mit den Missouriern vereinigt und bildet so eine Masse von 1200 Köpfen. Ottogamier, so v. w. Ottagamier. Ottoindier, so v. w. Ottoer. Ottojano, Marktflecken in der Provinz Terra di Lavoro (Neapel); hat Oel- und Seidenbau, 15,000 Ew. Ottok, s. unter Czirknitz.

Ottokar, sehr glücklich, sehr vortrefflich, nach Andern der Großmüthige. Merkwürdig sind: I. Könige von Böhmen. 1) O. I. (Przemysl II.), Sohn Wladislaw III., regierte von 1189—1230. In dem Streite zwischen Philipp von Hohenstaufen und Otto von Braunschweig, um die teutsche Krone, hielt er es mit dem ersteren als dem mächtigeren. Dafür ließ ihm Philipp 1199 zu Mainz die Königskrone aufsetzen, Otto dagegen, um ihn für sich zu gewinnen, ihn 1203 in Merseburg salben; beide aber erklärten seine Königswürde für erblich. Als Friedrich von Hohenstaufen gegen Otto zum teutschen Könige erwählt wurde, stand O ihm bei, und seinem Einfluß verdankte Friedrich es bes., daß

daß er sich in Teutschland behaupten konnte. Zum Lohn dafür wurde Böhmen von allen frühern Abgaben an das Reich befreit und war nur verpflichtet, dann auf den Reichstagen zu erscheinen, wenn solche in Bamberg, Nürnberg oder Merseburg gehalten wurden; es erhielt auch die Befugniß, alle von dem Reiche abgerissenen Länder wieder zu vereinigen und seine Bischöfe selbst einzusetzen u. zu investiren; es durfte endlich zum Römerzuge nur 300 Reiter stellen oder 300 Mark Silber zahlen. Durch diese seinem Reiche erworbenen Vorrechte erlangte O. ein solches Ansehn bei seinem Volke, daß er das Wahlrecht völlig vernichten und eine neue Erbfolgeordnung einführen durfte, indem er das Senoriat abschaffte, das Majorat einführte und seinen ältesten Sohn sogleich zum Thronfolger krönen ließ. Mit der Geistlichkeit gerieth er wegen einer Steuer zum Kreuzzuge in Streit, und Böhmen wurde mit dem Interdict belegt; doch bewirkte er bald die Aufhebung desselben. Endlich eroberte er noch den zwischen Böhmen und der Donau gelegenen Strich Landes, der für sein Reich des Handels wegen von großer Wichtigkeit war. 2) O. II. (Premysl III.), regierte von 1253—1278, Enkel des Vorigen und Sohn Wenzeslaws I. Schon als Kronprinz zeigte er eine unbezähmbare Herrschsucht und empörte sich gegen den Vater, der vor ihm fliehen mußte. Es entstand ein heftiger Bürgerkrieg, der das Land zerrüttete. Endlich siegte der König, doch begnadigte er nach kurzer Gefängnißstrafe den unnatürlichen Sohn, der sich aber dieser Milde nicht werth zeigte, sondern aufs Neue Unruhen erregte. Durch seine Vermählung mit Margarethe, Witwe Heinrichs VII. von Hohenstaufen u. Schwester Friedrich des Streitbaren von Oestreich, 1252, brachte er die Herzogthümer Oestreich und Steyermark an seine Krone und erhielt 1260 die Belehnung darüber von dem teutschen Könige Richard, nachdem er dieser Länder wegen schwere Kriege mit den Baiern und Ungarn geführt hatte. 1264 verstieß er seine alternde Gemahlin, angeblich ihrer Unfruchtbarkeit wegen, behielt aber dennoch ihre Erbländer. Mehr aus Kampflust als aus Frömmigkeit machte er 1255 mit einem Heere von 60,000 M. einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen, legte den Weg dahin in der kurzen Zeit von 60 Tagen zurück, half dort den teutschen Rittern die Provinz Samland erobern und gründete am Ufer des Pregel die berühmte Feste Königsberg. Bald nach seiner Rückkehr 1256 wurde ihm nach König Wilhelms Tode die teutsche Krone angeboten, doch stolz auf die Macht seines Erbreichs schlug er sie aus. Die übermächtigen Großen seines Reichs demüthigte er und zwang sie, die vielen Krongüter, deren sie sich in den Bürgerkriegen bemächtigt hatten, herauszugeben. Seine Vergrößerungssucht verwickelte ihn in immerwährende Kriege, die aber alle glücklich für ihn ausschlugen. 1257 führte er Krieg mit Baiern, dem er Eger und Waldsee entriß. Die Ungarn schlug er 1260, einmal bei Kressenbrunn, dann in einer Hauptschlacht bei Raab und zwang sie, ihre Ansprüche auf Steyermark aufzugeben. Stephan V. von Ungarn hatte ihn hinterlistiger Weise mitten im Frieden angegriffen und gefangen nehmen wollen. Dafür rächte er sich durch eine schreckliche Verwüstung ungarischer Gebiete, that von Zeit zu Zeit verheerende Einfälle in Ungarn, und der völlige Friede kam erst 1271 zu Stande. Während dieser Zeit that er einen zweiten Kreuzzug nach Preußen. Von dem erbenlosen Herzoge Ulrich erkaufte O. 1267 die Herzogthümer Kärnthen, Krain u. Friaul. Er zog teutsche u. polnische Colonisten in sein Land, beförderte den Ackerbau und die Gewerbe, begünstigte den Bürgerstand, indem er die Gerechtsame der Städte mehrte und hielt streng darauf, daß der unfreie Landmann nicht zu hart von dem Adel bedrückt wurde. Gegen die Großen war er unerbittlich strenge, zog oft, auch ungerechter Weise, deren Güter ein und strafte ihre Widersetzlichkeit mit grausamer Härte. Als ihm 1271 abermals die teutsche Krone angeboten wurde, schlug er sie aus Uebereilung wiederum aus, welches ihn jedoch, als Rudolf von Habsburg (s. d.) gewählt wurde, bald genug gereute. Er wollte diesen nicht als Reichsoberhaupt anerkennen. Dafür erklärte Rudolf die vier Herzogthümer: Oestreich, Steyermark, Kärnthen u. Krain dem Reiche heimgefallen, sprach die Acht gegen O. aus und zog, um sie zu vollziehen, schnell mit einem Heere gegen ihn. O. hatte den Muth zum Widerstande verloren, denn er war der Treue seiner gegen ihn erbitterten Stände nicht sicher, darum schloß er 1276 Friede mit Rudolf. Er mußte über Böhmen die Belehnung nehmen, Oestreich, Steyermark und Kärnthen aber ganz abtreten, auch die den Baiern u. Ungarn entrissenen Gebiete zurückgeben. Dieses schimpflichen Friedens wegen wurde er von seiner stolzen Gemahlin, Kunigunde von Bulgarien, verspottet und so lange gereizt, bis er sich zu einem neuen Kriege gegen Rudolf entschloß. 1278 kam es in dem Marchfelde, unfern der Donau, zur Schlacht, die O. nebst dem Leben durch den Verrath seiner auf ihn erbitterten Großen verlor. Mitten in der Schlacht, als sich der Sieg bereits auf seine Seite neigte, verließ ihn ein böhmischer Heerhaufe, u. als O. nun fliehen mußte, erstach ihn der steyermärkische Edelmann Emmerbach. III.

Markgrafen u. Herzoge zu Steyermark. 3) O. I., reg. von 983—991, erster Markgraf zu Steyermark, aus dem Stamme der Grafen Kraubath und Leoben, hatte seiner bewiesenen Tapferkeit gegen die Magyaren die Markgrafenwürde zu danken, und von seiner Burg Steyer wurde die ihm untergebene Provinz Steyermark genannt. Sein Stamm hieß auch der Traungauer von dem Gau, in welchem seine erblichen Besitzungen lagen. 4) O. II., ein Sohn des Vor., reg. bis 1038 und vergrößerte die Markgrafschaft durch Ueberwältigung mehrerer benachbarten Grafen beträchtlich. 5) O. III., reg. bis 1038, erfocht 1044 gegen die Ungarn bei Pettau einen großen Sieg, wodurch er zugleich die Grenzen des Reichs und seiner Markgrafschaft gegen Osten ansehnlich erweiterte. In dem großen Streite zwischen der weltlichen und geistlichen Macht hielt er es mit dem Papst. Deshalb wurde aber seine Markgrafschaft von den Kaiserlichen auf das Entsetzlichste verwüstet. 6) O. IV., reg. bis 1122, ein Eidam Ludwig des Schönen von Oestreich, hielt treu bei dem Kaiser Heinrich V., wofür die untere Steyermark zu seiner Markgrafschaft geschlagen wurde. 7) O. V., reg. bis 1264, streitbar u. fromm gleich seinen Vorfahren u. thätig zur Vermehrung seines Gebiets, starb auf einer Reise nach Jerusalem. 8) O. VI., Sohn und Nachfolger des Vorigen, reg. bis 1192, erhielt 1180 vom Kaiser Friedrich I. den Ritterschlag und zugleich die herzogliche Würde, als er kaum 17 Jahre alt war. Er schloß die Reihe der Regenten aus dem traungauer Stamme und ist durch sein Unglück ausgezeichnet, denn in seiner vollen Jugendblüthe wurde er plötzlich mit einem unheilbaren fressenden Aussatze behaftet, der an allen Gliedern zehrend, ihm das Leben zuwider machte; daher wollte er der Regierung entsagen und sein Land an Oestreich verkaufen. Das ließen die Landstände zwar nicht zu, willigten aber 1186 darein, daß er den Herzog Leopold den Tugendhaften von Oestreich zu seinem Nachfolger ernannte. In dem Vertrage darüber sicherte er dem Lande große Freiheiten zu. Er machte unter allen steyermärkischen Regenten die meisten Schenkungen an Klöster u. Stifter. (*Rau.*)

Ottomāken (O.-machen, O.-makas, Geogr.), indianischer Volksstamm in Columbia (Südamerika), zwischen dem Apure u. Meta, auch am Orinoco; wird zu 4000 Krieger gerechnet, merkwürdig deshalb, weil sie täglich zu ihrer Nahrung eine nicht geringe Menge fettigen Letten zu sich nehmen, mehr jedoch zur Ausfüllung, als zur Nahrung. (*Wr.*)

Ottomāne, s. Diwan 2).

Ottomanen, s. Osmanen u. Türken.

Ottomānische Pforte (Gesch.), s. Pforte und Türkisches Reich.

Ottomar (Namenerkl.), so v. w. Otmar.

Ottorāken (Oturaks, türk.), so v. w. pensionirte Soldaten, besonders Janitscharen.

Ottorokōrrha (a. Geogr.), Stadt in Serica in Nordasien, am Fluß Bautisos, nördlich vom Gebirge Ottorokörrhas (dem östlichen Theil des Gebirges, in der chinesischen Provinz Schenhi).

Ottoschacz, so v. w. Ottochacz. Ottowai, so v. w. Attowai. Ottowas, so v. w. Ottowaer.

Ottweiler (Geogr.), 1) Kreis des preußischen Regierungsbezirks Trier, 4½ QM. groß u. mit 23,500 Ew., zum Theil mit Höhen und Bergen bedeckt; enthält viele Waldungen und wird von der Blies bewässert. 2) Kreisstadt darin, an der Blies, von Bergen umgeben, mit Tuch- u. Barchentweberei, Gerberei und 2900 Ew. 3) Stadt in der Herrschaft Meisenheim (Hessen-Homburg); hat altes Schloß, 1500 Einw. (*Wr.*)

Otur (d. i. Otter, Fischotter, nord. Myth.), Hreidmars Sohn; pflegte in Fischottersgestalt in den Wasserfall zu gehen u. zu fischen. Einst aß er am Flußufer blinzelnd einen gefangenen Lachs, als Loki ihn mit einem Steine zu Tode warf. Die Asen Odin, Hänir und Lokt zogen ihm das Fell ab und nahmen es mit zu Hreidmarr, bei dem sie Nachtherberge hielten. Als dieser das Fell als das seines Sohnes erkannte, nahm er, mit Hülfe seiner andern Söhne, Fastnir und Regin die Asen gefangen, und sie mußten sich dadurch lösen, daß sie das Fell mit Golde ausfüllten u. bedeckten. (*Wh.*)

Otus (Zool.), 1) s. Ohrkauz; 2) s. unter Eule; 3) s. unter Obortus.

Otway, so v. w. Otteway.

Otzberg (Geogr.), Amt in der Provinz Starkenburg (Großherzogth. Hessen): hat 2150 Ew. 2) Burg darin bei der Stadt Hering; hat Sitz des Amtes, einige Befestigung und Besatzung.

Ouachita (Geogr.), so v. w. Washita. Ouah, el, so v. w. kleine Oase, s. Oase 2).

Ouakāry (Zool.), s. u. Kurzschwanzaffe.

Ouālde (Geogr.), s. unter Morsit. Ouālofs, so v. w. Jalofs.

Ouānderou (Zool.), s. unt. Silenus.

Ouanfārah (Geogr.), so v. w. Wangara. Ouānne, 1) Flüßchen im Departement Yonne (Frankreich); fließt in das Departement Loiret, mündet in den Loing. 2) Marktflecken im Depart. Yonne, Bezirk Auxerre; hat 1100 Ew.

Ouarapāri (Zool.), so v. w. weißstirniger Sajou, s. Sajou.

Ouāri (Geogr., Awerri), 1) Reich auf

auf der Küste Benin in West-Afrika; reicht vom Fluß Formoso bis zum Forçados; hat viel sumpfige Waldung, ist im Ganzen gut angebaut, ziemlich bevölkert von mehr als gewöhnlich gebildeten Negern, wird beherrscht von einem König, der Handel, vorzüglich auch mit Sklaven treibt. 2) Hauptstadt darin, auf einer Forçadosinsel, besteht aus 2 nahe an einander liegenden Städten, hat 5000 Ew., welche Töpferwaaren machen und Handel treiben.

Quāsis (a. Geogr.), so v. w. Oasis.

Oubliettes (fr.), 1) ehemals unterirdische Gefängnisse mit einer Fallthüre, die sich unter den Fußtritten des Gefangenen von selbst öffnete, wodurch dieser in die Tiefe stürzte; 2) (au secret), Gefängnisse, wo die Gefangenen, von aller Communication mit der Außenwelt abgeschlossen, in geheimer Haft sitzen. Besonders vor der franz. Revolution und noch unter Napoleon fand diese Art Gefangene zu behandeln häufig Statt.

Ouche (Geogr.), Fluß im Departement Côte d'or (Frankreich); fließt in die Saone, speist den Kanal von Bourgogne. Ouchy, Dorf, Hafen von Lausanne (s. d.), ½ Stunde davon; liefert rothes türkisches Garn. Oudālen, 1) macht mit Solvens eine Voigtei im Amte Hedemarken des norwegischen Stifts Aggerhuus aus; hat 22,100 Ew. 2) Kirchspiel darin; hat 5180 Ew. 3) Eisenhütte ebenda, producirt gegen 1500 Schiffspfund Eisen. Oudandūlla (Ouddanoulla), Stadt im Districte Rajshahi der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen; Cossim Ali hatte hier Verschanzungen angelegt, die 1761 vom Major Adams erobert wurden. (*Wr.*)

Oude (Geogr.), im Holländischen so v. w. alt, daher oude Rhin, d. i. alter Rhein u. s. w., s. meist unter den Hauptnamen.

Oude (Aud, Aude, Geogr.), 1) Provinz in Vorder-Indien, an Nepaul, Bahar, Allahabad, Agra und Delhi grenzend, zu 1878 QM. berechnet; ist nördlich gebirgig, südlicher ebener, zum Theil haidig, wird bewässert vom Ganges, der Goggra, Goomty u. a., hat ziemlich gemäßigtes Klima, ist nicht ganz gut angebaut, zum Theil sehr waldig, bringt Holz, verschiedenes Getreide, Indigo, Mohn, Oel, Baumwolle, viel Vieh (Hornvieh) und Wild (Elephanten, Rashorn, Tiger), ferner Salpeter u. Lasursteine. Ew. werden auf fast 4 Millionen gerechnet, meist Hindus, auch Tharoos. Es theilt sich in das unmittelbare Gebiet der Briten (District Goruckpoor, mit Hauptstadt gl. N.) und 2) das mittelbare Gebiet des Königs von O., hat 930 QM. mit 3 Mill. Ew., liegt westlich, wird von einem Nabob, Vasallen der Briten, der 2 Mill. Pf. Sterling Einkünfte haben soll, beherrscht. Hauptstadt: Lucknow. 3) District in letzterm, ist der fruchtbarste Theil des ganzen Landes. Hauptstadt: Fyzabat. 4) Stadt in diesem Districte an der Goggra, ziemlich bevölkert, Wallfahrtsort einer hinduischen Secte. (*Wr.*)

Oudenāārde (Geogr.), 1) Bezirk in der Provinz Ost-Flandern (Königr. der Niederlande); hat 8 Cantone, 150,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Schelde; hat schönes Rathhaus, Gymnasium, große Fabriken in Leinwand u. Ranking, Garn- u. Leinwandbleichen, 5200 Ew. 3) (Gesch.), O. ward wahrscheinlich erst von den Grafen von Flandern im 14. Jahrh. befestigt. Ludwig XIV. eroberte sie 1667 und befestigte sie auf Vaubansche Weise. O. ward durch den Vertrag von Aachen an ihn abgetreten, allein schon 1678 durch den nimwegner Frieden zurückgegeben. 1684 zerstörten die Franzosen die Hälfte der Stadt durch Bombardement; nahmen sie ebenso 1745 ein. 1788 wurde O. nach Aufhebung des Barrièretractats geschlossen. Hier Schlacht den 11. Juli 1708 zwischen den Alliirten unter dem Herzog von Marlborough und dem Prinzen Eugen, und den Franzosen unter dem Herzog von Burgund und dem Marschall Villars; Erstere Sieger, s. Spanischer Erbfolgekrieg.

Oudenāārde (Robert van), geb. zu Gent 1663, Maler aus der Flanderischen Schule; erhielt von mehrern Malern seines Landes Unterricht und ging darauf nach Rom, in die Schule des Karl Maratti, unter dessen Augen er mehrere der vorzüglichsten Werke dieses Meisters in Kupfer stach. Er malte sowohl geschichtliche Gegenstände als Portraits und galt zugleich für einen der besten lateinischen Dichter seiner Zeit; st. zu Gent 1748. (*Op.*)

Hūdenbosch (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Breda der Provinz Nord-Brabant (Niederlande); hat 3000 Ew.

Hūdendorp (Franz von), geb. 1731 zu Leyden; studirte dort und ward Lehrer daselbst, 1724 Rector in Nymwegen, 1726 Rector in Harlem, endlich 1740 Professor der Beredtsamkeit u. Geschichte in Leyden; st. 1761. Seine Ausgaben des Julius Obsequens, Lucanus, Frontin, Sueton, besonders aber des Julius Cäsars sind sehr geschätzt. (*Pr.*)

Oude-Pekel-Aa (Geogr.), s. u. Nieuwe-Pekel-Aa. Hūderkerk, 1) Dorf an der Amstel im Bezirk Amsterdam des Gouvernements Nord-Holland (Niederlande), an einer schönen Straße von Amsterdam; hat 1350 (1700) Ew. und Begräbnißplatz portugiesischer Juden. 2) Dorf im Bezirk Rotterdam in Süd-Holland, an der Yssel, mit 1400 Ew. Oudewāter, Stadt an der Yssel im District Rotterdam des Gouvernements Süd-Holland (Niederlande); hat

hat 1700 Ew.; Geburtsort von Jakob Arminius.

Oudinot (Karl Nikolas, Herzog von Reggio), geb. 1767 zu Bar sur Ornain. Sein Vater war Kaufmann und bestimmte ihn zu derselben Laufbahn, aber Neigung führte ihn zum Soldaten; 1783 nahm er Dienste im Regiment Medoc, verließ aber dieselben 1787 wieder. Doch als 1790 die Revolution ausbrach, trat er von neuem ein, ward 1791 Bataillonschef bei den Freiwilligen an der Maas, vertheidigte 1792 Bitsch tapfer gegen die Preußen, ward Oberst des Regiments Picardie, hielt mit ihm den 2. Juni 1794 bei Lautern den Angriff von 10,000 M., größtentheils Cavalerie, auf, ward deshalb Brigadegeneral, in einem Gefecht bei Neckerau im October von 5 Säbelhieben verwundet u. gefangen. Nach 5 Monaten ausgewechselt war er bei Moreau's Armee an der Donau, ward bei Ingolstadt von neuem blessirt, setzte aber seine Dienste nichts desto weniger fort und zeichnete sich durch die Wegnahme von Constanz, so wie bei Mannheim, Feldkirch u. s. w. aus. Im April 1799 ward er Divisionsgeneral, wohnte der Schlacht von Zürich bei, wo er wieder verwundet wurde, kam dann als Chef des Generalstabs zu Massena, schloß sich mit ihm in Genua ein, bekleidete dieselbe Stelle 1800 bei Brüne und überbrachte den nach der Einnahme von Verona geschlossenen Waffenstillstand nach Paris. 1805 befehligte er 10,000 M. Grenadiere und focht tapfer mit ihnen zu Wertingen, Amstetten, Runkersdorf, wo er leicht blessirt ward, und war bei dem Uebergang der Franzosen über die Donaubrücke bei Wien, wo sich Fürst Auersberg durch einen vorgeblichen Waffenstillstand überlisten ließ. Der Schlacht von Austerlitz wohnte er bei. 1806 nahm er Neufchatel im Besitz. Gegen Preußen befehligte er wieder die Grenadiere, zog in Berlin ein, siegte bei Ostrolenka den 7. Febr. 1807, ließ dann zum Belagerungscorps von Danzig und hielt in der Schlacht von Friedland die russisch-preußische Armee auf, bis Napoleon das andere Heer zusammengezogen hatte. Schon während des Feldzugs hatte ihn Napoleon zum Grafen ernannt u. ihm für 1 Mill. Güter geschenkt. 1808 ward er Gouverneur von Erfurt, nahm an der Spitze seines Grenadiercorps an dem Feldzug 1809 Theil, entschied das Gefecht von Pfaffenhofen, focht in den nachfolgenden Gefechten, rückte siegreich in Wien ein, nahm an der Schlacht von Aspern und Wagram Theil und ward für letztere Marschall und Herzog von Reggio. 1810 besetzte er Holland und führte dort bis 1812 den Oberbefehl. In Rußland befehligte er das 12. Corps, ward aber zu Potolsk schwer blessirt, begab sich nach Wilna und übergab dem General Gouvion St. Cyr das Commando, übernahm aber nach der Verwundung dieses Generals dasselbe wieder, focht bei Borisow und an der Beresina, ward aber hier wieder verwundet und wäre beinahe gefangen worden. Mit seinem Corps trug er 1813 viel zum Gewinn der Schlacht bei Bautzen bei, ging nach dem Waffenstillstand auf Berlin los, ward aber bei Groß-Beeren geschlagen. Von neuem drang er mit Ney wieder gegen Berlin vor, nahm an der Schlacht von Dennewitz Theil, ward aber auch hier geschlagen. In der Schlacht von Leipzig befehligte er 2 Gardedivisionen und bei dem darauf folgenden Rückzug an den Rhein die Arrieregarde, erkrankte aber hierbei gefährlich und ward fast sterbend nach Bar le Duc gebracht. Genesen nahm er an den meisten Gefechten des Feldzugs 1814, namentlich an den von Champaubert, Brienne, Bar sur Aube und la Ferté Theil, schickte nach der Capitulation von Paris seine Unterwerfung ein und ward von Ludwig XVIII. zum Colonel-General der Grenadiere und Jäger ernannt u. ward Gouverneur zu Metz. Umsonst suchte er nach der Rückkehr Napoleons seine Truppen bei der königl. Sache zu erhalten u. zog sich hierauf nach Montmorency zurück. Nach des Königs Rückkehr ward er Commandant en Chef der pariser Nationalgarde, Majorgeneral der Garde, Pair und Staatsminister. 1823 befehligte er ein Corps in Spanien, mit dem er in Madrid einzog, wo er Gouverneur wurde. Später kehrte er nach Paris zurück. (*Pr.*)

Oudon (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Ancenis, Departem. Nieder-Loire (Frankreich); hat 1500 Ew. (*Wr.*)

Oudry (Joh. Bapt.), geb. zu Paris 1686; Maler aus der franz. Schule, beschäftigte sich Anfangs mehr mit der Portraitmalerei, als der geschichtlichen, in welcher sich eine Geburt Christi und die Anbetung der Weisen aus Morgenland vorzüglich auszeichnen. In der Folge widmete er seine Kunst beinahe ausschließlich der Thiermalerei, in welcher er sich einen großen Ruf erwarb. Auch war er ein geschickter Landschaftsmaler; st. 1755 zu Paris.

Ouen (St., Geogr.), s. unter Jersey.

Ouen-tchan (chines. Spr.), s. unter China, S. 245.

Ouessant (Geogr.), 1) Insel im Bezirk von Brest, Departement Finisterre (Frankreich); hat 4 Meilen im Umfang, steile, schwer zugängliche Küsten, Leuchtthurm, Friedensgericht, Ackerbau, Viehzucht, Fischerei, 1700 Ew. und eine Besatzung. Hauptort: St. Michel, Marktflecken. Die Meerenge zwischen O. und dem Festlande heißt Passage du four. Auf der Höhe von O. schlug der französische Admi-

Admiral Orvilliers den engl. Admiral Keppel den 27. Juli 1779. 2) Insel in Australien bei Louisiade. Ouf, so v. w. Of.

Ouhab (Abdul Wahab), s. unter Wechabiten.

Ouille (fr., Kochk.), eine kräftige Suppe mit Zuthat von allerlei Fleisch, Kräutern und Wurzeln, ohne Butter.

Ouiscänsin (Geogr.), 1) bedeutender Nebenfluß des Mississippi; entspringt nördlich im Nordwestgebiet (nordamerik. Freistaaten), mündet unweit des Forts Crawfort im Staate Michigan; er ist mit seinen Nebenflüssen auf 72 Meilen schiffbar. 2) Niederlassung von französischen Canadiern im Nordwestgebiet.

Ouistiti (Zool.), so v. w. Wistiti, s. unter Jacchus.

Oukas (Geogr.), so v. w. Araucaner.

Ouled el Hadschi, mauriſcher Volksstamm in der Wüste Sahara (Afrika), treibt ansehnlichen Gummihandel. Ouled Emmhamed, so v. w. Morbea. Oulli, so v. w. Woolli. Oumaïtia, so v. w. Jethurca. Oumm Essoghéïr, so v. w. Ummesognir.

Ounce (engl., Meßk.), der 12. Theil eines Pfundes, 20 Penny weights (s. d.) enthaltend, = 8724 Richtpfennige (s. d.).

Ounden (Strumpfw.), so v. w. Unden.

Our (Geogr.), Nebenfluß der Sure; entspringt im Kreise Malmedy des preuß. Regierungsbezirks Aachen, auf dem hohen Veen, macht hernach bis zu ihrer Mündung bei Wallendorf im Kreise Bitburg die Grenze zwischen dem Großherzogthume Luxemburg und den preuß. Kreisen Prüm und Bitburg.

Ourax (Zool.), s. Pauxi.

Ourcq (Ourcque, Geogr.), 1) Fluß in Frankreich; entspringt im Departement Aisne, geht ins Departement Seine-Marne, fällt bei Lisy in die Marne. 2) Kanal, um das reine Wasser des Flusses nach Paris zu leiten; der Fluß ist bei La Villete in ein Bassin geleitet, von wo aus der Kanal abgeht; ein schiffbarer Kanal soll von der Seine aus in dieses Bassin führen und sich in die Oise bei Pontoise ergießen, auch die Gewässer der Beuvronne u. Therouenne aufnehmen.

Ourdäge (fr.), s. Steifung.

Ourdal (Geogr.), Kirchspiel in Christiansamt des norwegischen Stifts Aggerhuus; hat 6200 Ew.

Ourebi (antilope scoparia, Zool.), Art aus der Gattung Antilope; das Männchen hat kleine, gerade, mit 6 wülstigen Ringen unten versehene, oben glatte Hörner, an den Knieen lange Büschel; das Fell ist glänzend, falb, mit weißen Augen, braunem, weißlichem Lippenrand, Unterleib schön weiß; leben gesellschaftlich am Cap.

Ourem (Geogr.), 1) Correiçao in der Provinz Estremadura (Portugal); hat mit Chao de Couce über 30,000 Einw. 2) Hauptort darin, Villa, mit altem Castell, Stiftskirche, Kloster, Hospital, 4500 Ew. Domaine des Königs. Ourga, so v. w. Kurá. Ourique, 1) Correiçao in der Provinz Alentejo (Portugal); 2) Hauptort darin, Villa, hat Armenhaus, Hospital, 2300 Ew. In der Nähe Campo de O., Wahlstätte, wo König Alfons die Mauern entscheidend besiegte.

Ourisia (o. *Commers.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Personaten, Ordn. Scrophularinen, zur Didynamie Angiospermie des Linn. Syst. gehörig. Arten: o. coccinea, kriechender, südamerikanischer Strauch mit scharlachrothen, glockenförmigen Blüthen; o. integrifolia, in Neu-Holland; o. magellanica. (Su.)

Ourlet machen (Strumpfw.), die neue Reihe Maschen mit der vorhergehenden auf dem Stuhle vereinigen.

Oursine (Geogr.), Alpenspitze im Dep. Ober-Alpen (Frankr.); hat 7548 F. Ourthe, 1) Fluß im Königr. der Niederlande; entspringt bei Neuschâteau im Großherzogthum Luxemburg, nimmt die Ambléve und Vesdre auf, ist eine kleine Strecke schiffbar, fällt bei Lüttich in die Maas. 2) Ehemaliges Departement in Frankreich, bestehend aus Theilen des jetzigen Limburgs und Lüttich, mit 76 QM. und 253,000 Ew. und der Hauptstadt Lüttich. Ourthes, so v. w. Orthes. Ourville, Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Yvelot, Departem. Nieder-Seine (Frankreich); hat 1200 Ew., Steifleinwandfabrik.

Ourvilles (Waarenk.), franz. Leinwand, welche aus der Normandie kommt.

Ouse (Geogr.), 1) Fluß in England; entsteht durch Vereinigung der Ure (schiffbar) u. Schwale bei Aldborough, nimmt den Wharf und Derwent auf, und vereinigt sich mit dem Trent bei dem Ausflusse beider, welcher der Humber genannt wird. 2) Fluß in der Grafschaft Norfolk (England), entsteht aus der great und little O., fällt in den Wash (s. d.). 3) Küstenfluß in der engl. Grafschaft Sussex, entspringt aus 2 Flüssen, die sich bei Lewes vereinigen; fällt in den Kanal. 4) Fluß in Ober-Canada (britisch Nord-Amerika), entspringt im District London, fällt in den Eriesee. Ouſt, 1) Fluß in Frankreich; entspringt im Departement Nordküsten, geht nach Morbihan, fällt in Ille-Vilaine in die Vilaine, nimmt die Arz u. Claye auf. 2) Marktflecken und Cantonshauptort im Bezirk St. Girons, Departement Arriège (Frankreich), liegt am Salat, hat 1200 Ew., Eisenhammer. Outagämy, so v. w. Fox (Geogr.) 3). Outawas, 1) Fluß in Unter-Canada (britisch Nord-Amerika); entspringt auf dem

dem Gebirge Landeshöhe, bildet den See Timmiskamein, scheidet Ober- und Unter-Canada, vergrößert sich durch mehrere bedeutende Zuflüsse, macht mit diesen den Katzensee u. fällt bei der Insel Montreal in den Lorenz. Schiffbar zwar, doch wegen Seichtigkeit u. Stromschnellen nur mit Beschwerde. 2) District daran, gut bewässert, hat Fischerei, reichlich Waldung (auch Cedern und Cypressen), doch kaum 2000 Ew. Hauptort: Cambridge. (*Wr.*)

Outēa (o. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur 1. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: o. gujanensis, hoher Baum mit gefiederten Blättern, traubenständigen violetten Blüthen; in Guiana.

Outeniqualand (George, Geogr.), District auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, östlich von Zwellendam, mit der Stadt Georgetown.

Outragīren (v. fr.), beschimpfen, beleidigen.

Outremer (Uebersmeer), Beiname Ludwigs IV., Königs von Frankreich, weil er in England erzogen war, s. Ludwig 15).

Outrīren (v. fr.), übertreiben.

Ouvater (Albert van), lebte Anfangs des 16. Jahrh. zu Hartein u. war einer der ersten, welche daselbst in Oelfarben malten. Seine Landschaften waren die besten seiner Zeit. In seinen sämmtlichen Gemälden bemerkt man eine gute Manier, sowohl in Zeichnung als Färbung.

Ouvertüre (fr., Musik), 1) die Musik, welche irgend etwas eröffnet; besonders 2) die Einleitungs-Musik, welche einer Oper, einem Oratorium, Ballette, Cantate u. s. w. vorhergeht; 3) sonst eine in der Form feststehende, besonders durch Lully (s. d.) ausgebildete Art von Symphonie, welche mit einem Grave (s. d.) anhob, darauf eine frei ausgeführte lebhafte Fuge hatte, der sich das erste Grave wieder anschloß und die O. schloß. Mozart hat von dieser Art O. bei der Musik zur Zauberflöte Gebrauch gemacht. In neuerer Zeit hat man angefangen, die O. ihrem Zwecke zufolge so zu bearbeiten, daß das Gemüth des Hörers dadurch zu dem Inhalt des folgenden vorbereitet wird. Zu weit geht man aber in dieser Zeit, wo die O. die Hauptmelodien des ganzen Stücks verbindet und dadurch gleichsam zu einen bloßem Register des Stücks wird. (*Ge.*)

Ouvidōrias (port.), die Gerichte des Bischofs und der Prälaten in Portugal.

Ouvirāndea (ou. *Pet. Th.*), als Pflanzengattung nicht allgemein anerkannt; entspricht in ihrer einzigen Art hydrogetonfenestralo, s. unter Hydrogeton.

Ouvrāges (fr.), 1) überhaupt Werke. 2) (Kriegsw.), alle aus Wall und Graben bestehende Festungswerke u. Verschanzungen. O. detachēs, abgesonderte Werke; o. avancēs, vorliegende Werke; o. à corne, Hornwerke; o. à courōnne, Kronwerke.

Ouvrard (G. O.), geb. 1770 in der Provinz Poitou. Sein Vater, ein Papierfabrikant, ließ ihm eine gute Erziehung geben, er lernte in Nantes die Kaufmannschaft, focht unter den Republikanern gegen die Vendee und ward dann in Paris Lieferant. Bald ward er zu wichtigen Finanzunternehmungen gebraucht u. seine Forderungen an den Staat beliefen sich auf Millionen. Auch für den Friedensfürsten sollte er die spanische Staatsökonomie organisiren, was jedoch nicht gelang. Deshalb machte Joseph Napoleon nach seiner Besitznahme Spaniens noch große Geldansprüche an ihn und er saß 1809 in St. Pelagie gefangen, ward jedoch; nachdem man die Sache geordnet, losgelassen, bald darauf ward er von Fouché auserwählt, um Unterhandlungen über den Frieden mit England anzuknüpfen. Er begab sich deshalb nach Amsterdam u. unterhandelte mittelst londner Banquiers. Mochte nun O. hierin Versehen begangen haben, mochte Fouché eigenmächtig gehandelt haben, oder Napoleon sich veranlaßt fühlen, das früher Befohlene nicht anzuerkennen, kurz O. wurde arretirt und bis in October 1813 festgehalten. 1815 ließ er sich wieder in neue Lieferungscontracte ein, ging als Generallieferant mit nach Waterloo und ließ sich 1818 wieder von den französischen Ministern in das Anleihegeschäft verwickeln und vermittelte den Frankreich gewährten Nachlaß an der Contribution durch die alliirten Minister. 1823 begleitete er den Herzog von Angoulême unter dem Titel eines Generalmunitionairs nach Spanien und leistete hier die wesentlichsten Dienste. Sein eingeschlagenes Mittel, um die Armee, die schon in den ersten Tagen Mangel litt, vollständig mit Lebensmitteln zu versehen, war, daß er die Grundeigenthümer der Umgegend zusammen berief und ihnen vorstellte, daß sie jetzt die Wahl hätten, ausgeplündert zu werden, oder ihre Lebensmittel reichlich bezahlt zu erhalten, denn jeder, der bis den nächsten Morgen um 8 Uhr Lebensmittel ablieferte, sollte dieselben zehnfach, wer bis um 9 Uhr achtfach, um 10 Uhr sechsfach u. s. w. baar bezahlt erhalten. Es wurden sogleich Lebensmittel herbeigebracht, die ersten nahmen die Soldaten, nichts destoweniger bezahlte O. sie nach der Taxe, und alle folgende Lebensmittel wurden eben so vergütet. Dies brachte solches Zutrauen unter das Volk, daß es den Franzosen nie an Lebensmitteln fehlte. O. hatte sich jedoch hier so viel Bestechungen höherer Beamten

u. dgl., um einen größern Gewinn zu ziehen, erlaubt, daß er nach der Rückkehr unter dem Vorwand, für einen alten Wechsel, den er einst bei seiner Insolvenz im J. 1809 unbezahlt gelassen hatte, arretirt zu werden, verhaftet ward. Man machte ihm den Proceß. O. gab im Gefängniß sehr interessante Memoiren heraus. Indessen noch im Gefängniß machte er allerhand Pläne zu Finanzorganisationen in Spanien u. s. w. Er ward 1829 entlassen, begab sich bei der Revolution 1830 nach England, von wo er jedoch bald zurückkehrte. (*Pr.*)

Ouvriers de l'artillerie (Kriegsw.), s. Arbeitercompagnien.

Ouvèze (Geogr.), Fluß in Frankreich; entspringt im Departement Drôme fällt in dem Departem. Vaucluse in die Rhone. Nebenflüsse: Tholorenne und Grauze.

Ova (lat.), 1) (Physiol.), Eier, s. E., auch Eierz 2) (bot. Nomencl.), so v. w. Ovula 2); 3) (r. Ant.), s. unter Spina.

Ovaettir (Uvaettir, nord. Volksgl.), Unwesen; bestanden aus Jötnar, Thusjar (Riesen), Tröll (monströse Gespenster), Döckalfar, Svartalfar (Schwarzelfen) u. a. m. Vgl. Neinvaettir.

Ovāl (ovalis), 1) überhaupt eiförmig, auch von Flächenformen; 2) (Anat.), so häufig auch zur Bezeichnung der Form von Körpertheilen benutzt; die vorzüglichsten sind nachstehend besonders angedeutet; 3) (bot. Nomencl.), Ovāle folium, eiförmiges, an beiden Seiten gleichförmig zugerundetes Blatt; so auch ovālis siliqua, eiförmiges Schötchen; ovālis spica, eiförmige Aehre.

Ovāle (Math.), 1) ist eine in sich selbst zurückkehrende krumme Linie, welche von jedem ihrer zwei ungleichen Hauptdurchmesser in zwei congruente Theile getheilt wird. Jede Ellipse ist daher eine O., nur nicht umgekehrt jede O. eine Ellipse. Die O.n, welche man zu Verzierungen u. Formen von Gefäßen, auch wohl in der Baukunst braucht, werden aus zweierlei Kreisbogen zusammengesetzt und sind daher keine eigentlichen geometrischen Linien. Die sehr leichte Construction derselben ist folgende: es sei ABC ein gleichschenkliches Dreieck, dessen Grundlinie AB ist Man beschreibe aus A u. B mit einem und demselben aber beliebigem Halbmesser zwei Kreise, die der verlängerten AB in D und E begegnen; verlängere ferner die Schenkel CA, CB über A u. B, bis sie die Kreisumfänge in F und G treffen, und beschreibe aus C mit CF = CG den Kreisbogen FG, so ist DFGE die eine Hälfte dieser O., deren andere auf dieselbe Weise construirt wird. DE ist der eine Hauptdurchmesser derselben, und wenn man aus C ein Loth CH auf DE fällt, welches verlängert der O. in I begegnet, so ist HI die Hälfte des zweiten Durchmessers. Setzt man DH = a, HI = b, AD = BE = x, CF = y, so ist $(y-x)^2 = (a-x)^2 + (y-b)^2$. Die gefälligste Form wird die O. dann haben, wenn sich die Krümmungen der beiden Kreisbogen am wenigsten von einander unterscheiden. Dies findet für ein gegebenes a und b Statt, wenn

$$x = \frac{a^2+b^2-(a-b)\sqrt{(a^2+b^2)}}{2a} \text{ und}$$

$$y = \frac{a^2+b^2+(a-b)\sqrt{(a^2+b^2)}}{2b} \text{ ist.}$$

Für a = 4 und b = 3 findet man darnach $x = \frac{1}{2}$ und x = 5. — Unter den Curven höherer Ordnungen kommen ebenfalls O., abgesondert oder im Zusammenhange mit der ganzen Curve, vor; allein diese sind geometrische Linien. 2) Die O.en des Descartes sind krumme, in sich selbst wiederkehrende Linien, welche die daran aus einem Punkte gezogenen geraden Linien, nach dem Gesetze für Lichtstrahlen, so brechen, daß sie nach der Brechung in demselben Punkte zusammen kommen. (*Mll.*)

Ovāle Grube des Herzens (Anat.), s. unter Herz 1). O. Löcher des Beckens, das Hüftbeinloch (s. d.) auf jeder Seite. O. Löcher des Keilbeins, s. unter Keilbein. O.es Fenster, s. unter Ohr 1) B. a) bb) δ). O.s Loch des Herzens, s. Eiförmiges Loch des Herzens und unter Herz 1).

Ovālia (Zool.), s. u. Laemodipoda.

Ovālis (lat.), s. Oval.

Oval-schaukel (Gymn.), so v. w. Halbmond 4). O.-scheibe (Maschinenw.), eine länglich runde eiserne Scheibe, welche bei Wasserkünsten und ähnlichen Werken gebraucht wird.

Ovāl-thierchen (Zool.), s. Bachthierchen.

Ova marīna (Petref.), s. Meereier.

Ovāndo (Geogr.), 1) Herzogthum im Reiche Congo in der afrikanischen Landschaft Unter-Guinea, am Fluß Danda; ist volkreich, steht unter portugiesischem Schutz; ehemals Provinz von Congo. 2) Hauptstadt darin. Ovar, 1) Fluß in der Provinz Beira (Portugal), fällt in den Vouga. 2) Villa daran in der Correiçao de Feira, hat Handel, 5000 Ew.

Ovārien (Ovāria, Anat.), s. Eierstöcke.

Ovārium, 1) (Phys.) Eierstock; 2) (bot. Nomencl.), so v. w. Germen.

Ovas (Hovas Amboilambs, Geogr.), Volk auf der Insel Madagascar (Afrika), in der Provinz Ancove wohnhaft; hat eine etwas abweichende Sprache, ist geschickt in Bereitung von Eisen-, Seiden- u. Baumwollenwaaren, fleißig, treibt guten Ackerbau mit künstlicher Bewässerung und Viehzucht (Schafe); unterscheidet sich von den übri-

übrigen Madegassen durch Größe, schönere Bildung.

Ovāta (Zool.), machen nach Latreille eine Familie der Gymnocochlides aus; die Schale ist eiförmig ohne sichtbares Gewinde, Oeffnung geht von einem Ende der Schale bis zum andern. Gattungen: cypraea, ovula.

Ovatifōlius (bot. Nomencl.), mit eiförmigen Blättern; so als Bezeichnung von Arten, s. unter Boldra.

Ovātio (r. Ant.), geringere Art des Triumphs, die, wenn ein siegreicher Feldherr nicht alle Ansprüche auf einen Triumph (s. d.) darthun konnte, ihm statt dessen gestattet wurde, wobei er (nicht auf einem Wagen, sondern) zu Fuß oder zu Pferde, mit der Prätexta (nicht der goldgestickten Trabea) und einem Myrtenkranze statt des Lorbeerkranzes geziert einzog u. ein Schaf (daher der Name) opferte. Den Zug begleitete Flöten- nicht Trompetengetön. (*Sch.*)

Ovatiōns-krone (Ant.), so v. w. Corona ovalis, s. unter Krone.

Ovāto-lanceolātum fōlium (bot. Nomencl.), ei-lanzettförmiges Blatt, das zwar seiner Ausdehnung in die Länge und Breite nach lanzettförmig, aber an seiner Basis wie ein eiförmiges abgerundet ist. O.-oblōngum fōlium, mehr länglich als eirund. O.-subulātum fōlium, eiförmig, pfriemenförmig.

Ovātus, 1) überhaupt eiförmig gebildet; 2) (bot. Nomencl.), Ovātum fōlium, eiförmiges, an der Basis breiteres u. rundes, gegen die Spitze zu aber schmäleres Blatt. O. us strobilus, calix, Ovata spica, spīcula, Ovatum amēntum, Zapfen, Kelch, Aehre, Aehrchen, Kätzchen von dieser Gestalt.

Ove (Ovolo, fr., Bauk.), so v. w. Wulst (s. d., vgl. Glied 13).

Oveiro (Geogr.), so v. w. Ouari.

Ovelgönne, 1) Kreis im Großherzogthum Oldenburg; liegt zwischen der Weser- und Jadebusen, hat fast 9 QM., 26,000 Ew., begreift das Ländchen Budjadingen (s. d.), theilt sich in 5 Aemter. 2) Kirchspiel in demselben Kreise, Amt Rodenkirchen; hat 850 Ew. 3) Marktflecken hier; hat Pferdemärkte, 700 Ew. Ovenetz, s. Bubenes.

Ovens (Jurian), geb. 1620 zu Amsterdam; würdiger Schüler Paul Rembrands. Vorzüglich zeichnete er sich in Nacht-Gemälden aus. Auch malte er Portraits; er arbeitete 1675 am holsteinischen Hofe.

Overbeeck, 1) (Bonaventura), geb. zu Amsterdam 1660; zeichnete bei dreimaligem Aufenthalt in Rom viele der dasigen Alterthümer und stach solche darauf in Kupfer; st. 1706. Nach seinem Tode erschien: Reliquiae antiquae urbis Romae, 3 Bde., Rom 1708, Fol. 2) (August Wilhelm), geb. zu Lemgo 1747; Syndicus und dann Bürgermeister in Lippstadt; st. das. 1818. 3) (Bernh. Ludw.), des Vor. Bruder, geb. in Lemgo 1754; Amtsrath zu Schwalenberg im Fürstenthum Lippe, zuletzt Bürgermeister; st. das. 1821. Beide Brüder haben sich durch ihre gemeinschaftlich herausgegebenen Meditationen über verschiedene Rechtsmaterien, 11 Bde., Braunschweig 1780 — 1807, ein großes Verdienst um die praktische Rechtskunde erworben. (*Md. u. Lr.*)

Overdragt (Wasserb.), so v. w. Rollbrücke.

Overfläkke (Geogr.), Insel zum Bezirk Briel des Gouvernements Süd-Holland (Königreich der Niederlande) gehörig, zwischen der Nordsee und den von der vereinigten Maas und Rhein gebildeten Ausflußarmen: Flakke, Haringvliet, Volkerack u. a.; hat viele und ansehnliche Dörfer. Hauptort: Sommelsdyk, Marktflecken mit 1600 Ew.; hängt mit der Insel Goeree durch einen Damm zusammen. Overische, so v. w. Overysche.

Overkirke (Overkeykees, Waarenk.), eine Art weiße Serge, in Holland verfertigt.

Overlāat (Deichb.), eine Vorkehrung, wodurch den Ueberschwemmungen der Flüsse an gefährlichen Stellen vorgebugt wird, indem man hinter dem Hauptdeiche noch Binnen- oder Leideiche von gleicher Höhe errichtet und so dem Flusse auf eine gewisse Strecke ein erweitertes Bett gibt.

Overländer (Schifff.), in Holland die von der Maas und dem Rhein kommenden Fahrzeuge, welche vorzüglich Thon bringen.

Overmkre (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Dendermonde der niederländischen Provinz Ost-Flandern; hat 2700 Ew. Overschie, Dorf an der Schie in dem District Rotterdam des Gouvernements Süd-Holland (Niederlande); hat Schloß (Starremberg), 2250 Ew. Overton, Grafsch. in dem nordamerikanischen Staate Tennessee, an Kentucky grenzend; hat gegen 8000 Einw. Hauptort: Monroe.

Overysche (Geogr.), Dorf im Bezirk Brüssel der Provinz Süd-Brabant (Niederlande); hat 3450 Ew.

Overyssel (Geogr.), 1) Provinz aus dem Königreich der Niederlande, an Teutschland (Hannover) und den Zuydersee grenzend; hat 61 QM., ebenes Land mit meist nassem und morastigem Boden, doch hier und da auch haidig, bewässert von der Yssel (mit der Schiepbank), dem Zwartewasser (mit der Vecht und der Havelter Aa), außer mehrern Kanälen auch von dem Kanal Willemsvaert, hat feuchtes Klima, bringt Feld- und Gartenfrüchte, viel Binsen (zu vielfältiger Benutzung), Seevögel u. Fische. Ew.: über 156,000, meist reformirter Confession. O. sendet 4 Deputirte

tirte zu den Generalstaaten, hat 8 Bezirke und zur Hauptstadt Zwolle. 2) Departement in der ehemaligen batavischen Republik; begriff die Provinz Drenthe mit und hatte 97 QM. und 170 400 Ew. 3) Ehemals Departement in Frankreich, begriff einen Theil von Geldern, Bentheim, Theile von Münster u. s. w. Hauptstadt: Arnheim. (*Wr.*)

Ovet (Landw.), ein Gemisch von unter einander gesäeten Hülsenfrüchten.

Ovĭtum (a. Geogr.) nach Plinius Stadt der Asturier in Hispania tarraconensis; jetzt vielleicht Oviedo.

Ovidiōpol (sonst Gadschider, Geogr.), Stadt am Dniesterliman im Kreise Tiraspol der Statthalterschaft Kherson (europ. Rußland), hat Festung, 1 Kirche, 600 Ew., meist Moldauer, Salzhandel, kleinen Hafen, Quarantaineanstalt, wird für das Exil, Ovids, Tomi, gehalten.

Ovĭdius (P. O. Naso), geb. 43 v. Chr., aus ritterlichem Geschlecht zu Sulmo; erhielt frühzeitig in Rom eine gelehrte Bildung, die er durch Reisen nach Griechenland und Asien vollendete. Zum Dichter geboren fand er wenig Behagen an Staatsgeschäften; deshalb bekleidete er auch nur kurze Zeit einige Ehrenstellen, worauf er ganz seinen Neigungen lebte u. seinem natürlichen Hange zur Dichtkunst nachging. Er hat sich in mehrern Gattungen derselben als einer der geistreichsten Dichter seines Zeitalters glücklich und gelehrt versucht, in welchen allen er bei größter Leichtigkeit der Versification, die jedoch nicht immer correct ist, mehr fruchtbare Einbildungskraft und blühenden, wiewohl zu oft üppigen, blendenden, spielenden Witz, der bei ihm die Stelle der Natur vertritt, als wahren Dichtergeist zeigt (wie er denn dem Geschmack durch seine rhetorischen Künste eine falsche Richtung gab), vorzüglich aber in mehrern Arten von erotischen Gedichten, als Heroiden (herausgeg. Hag 1716; von Heusinger, Braunschw 1786; von Schönberger, Wien 1807; von Lannep, Amsterd. 1809); Amores (Liebeselegien, die den Charakter einer sinnreichen und gewandten Ueppigkeit an sich tragen, aber zuweilen ermüden, weil der Dichter bei Schilderungen seine Phantasie nicht zu zähmen weiß; übers. Tüb. 1820); Ars amatoria (Lehrgedicht; übers. von Strombeck, Gött. 1795; teutsche Nachahmung, Berlin 1794), und das Gegenstück dazu Remedia amoris (Mittel gegen die Liebe, übers. von Strombeck, Braunschw. 1796), weniger bedeutend De medicamine faciei (Erhaltung der Schönheit, Fragm.), die Amatoria (zusammen herausgeg. v. Wernsdorf, Helmst. 1788, neue Ausg. 1802, 2 Bde.); auch in einer andern Art, worin die unvollendet gebliebenen Fasti in 6 Bden. (Erklärung des röm. Festkalenders, doch nur in den ersten 6 Monaten) sich auszeichnen (Ausg. von Taubner, 2 Bde., Leipz. 1749; von Gierig, ebend. 1812, Index dazu 1814; von F. C. Matthiä, Frankf. 1814); noch mehr aber seine Metamorphosen (Verwandlungen in andere Gestalten, 15 Bde., Ausg. von Gierig, 2 Bde., Leipz. 1804, und neu besorgt von Jahn, ebend. 1821; von Schönberger, 2 Thle., Wien 1805; von Bothe, Mannh. 1818; teutsch von Rode, 2 Thle., Berlin 1791, und neu 1817, von J. H. Voß, 2 Bde., Berlin 1798) sich auszeichnen. Auch in der dramatischen Gattung hat er sich glücklich versucht, wie die von Quintilian rühmlich erwähnte Medea zeigt. In seinem 51. Jahre wurde er von August, vermuthlich wegen eines verbotenen Umgangs mit dessen Tochter Julia, aus Rom an die thrakische Grenze nach Tomi verwiesen (wo er 17 n. Chr. st.) von wo aus er 5 Bücher Trauerbriefe (Tristia, Klagen über seine Lage im Exil) schrieb u. nach Augustus Tode noch 4 Bücher Briefe (ex ponto) an genannte Freunde; in den Tristien nannte er seine Freunde nicht (Ausg. mit den Tristien von Oberlin, Straßburg 1778; mit den Tristien, von Harles, Erl. 1772). Ausg. sämmtlicher Werke: Erste, Rom 1471, Fol.; von R. Heinsius, 8 Bde., Amsterdam 1661, 12.; von P. Burmann, 4 Bde., ebd. 1727, 4.; von Fischer, 2 Bde., Leipz. 1758 u. 73; von Mitscherlich, 2 Bde., Gött. 1798, u. Ausg. 1819. (*Sch.*)

Ovĭeda, 1) (o. *L.*), Pflanzengattung nach Oviedo, einem spanischen Arzte benannt, aus der natürl. Familie der Bicceen, zur Didynamie, Angiospermie des Linn. Syst. gehörig. Arten: Sträucher, o. mites in Java, spinosa in Mexico, ovalifolia bei Pondichery; 2) (o. *Sprng.*), entspricht Lapeyrousia (s. d.).

Oviĕdo (Geogr.), 1) District (Concejo) in der spanischen Provinz Asturias. 2) Hauptstadt darin und der ganzen Provinz, Sitz des Generalcapitäns, der königl. Audiencia, eines Bischofs; hat Kathedrale, 4 Kirchen, 6 Klöster, 2 Hospitäler, 1 Armenhaus, Universität (gestiftet 1530), Collegium, patriotische Gesellschaft, einige Fabriken, 6—7000 (n. And. 8000) Ew. (*Wr.*)

Oviglio (Geogr.), Marktflecken am Belbo in der piemontesischen Provinz Alessandria (Königr. Sardinien); hat Servitenkloster, 2250 Ew.

Ovilābis (a. Geogr.), so v. w. Ovilia.

Ovile (lat.), 1) Schafstall; 2) (röm. Top.), s. Septa.

Ovilia (a. Geogr.), Stadt in Noricum; jetzt Wels in Ober-Oestreich, n. And. Lambach am Traun. O. war im 3. Jahrh. bedeutender Ort. Hier theilte sich

sich die große röm. Heerstraße, von der ein Theil nach Salzburg und Augsburg, ein anderer nach Passau ging. Wahrscheinlich wurde O: unter Attila zerstört.

Ovīnia lex (r. R.), unbestimmt der Zeit und dem Urheber nach, Gesetz, daß die Censoren die würdigsten Personen aus allen Ständen in den Senat aufnehmen sollten.

Ovīpara (Zool.), eierlegende Thiere.

Ovis (Zool.), s. Schaf.

Ovōca (Avoca, Geogr.), 1) Fluß in der Grafschaft Wicklow in Irland; entspringt als Avon, bildet mehrere Seen, nimmt den Avondeg auf, heißt nun O., fällt unweit Arklow ins irische Meer. Vor seinem Ausflusse liegt die 2) Sandbank von O. Ovre Romerige, Vogtei im Stifte Aggerhuus (Norwegen), hat 19 000 Einw.; darin die Kirchspiele: Edsvold (sonst mit Goldbergwerk), Huundalen (mit Glashütte und 2100 Einw.), Näß (mit 4800 Einw.) u. a. Ovre Tellemärken, Voigtei im Amte Bradsberg des Stifts Aggerhuus (Norwegen); hat früher zu Christiansand gehört, mit 16,000 Einw. und den Kirchspielen Hvidesöe (3300 Ew.), Sillefiord (2450 Ew), Tind (2450 Ew.) u. a.

Ovolo (fr., Bauk.), so v. w. Ove.

Ōvula, 1) (Physiol), Eierchen, s. Ei 1) und unter Eierstöcke; 2) (bot. Nomencl.), uneigentlich auch der junge Samen vor ihrer Befruchtung als Rudimente; 3) (Zool.), s. Eischnecke.

Ōvula Graafiāna (Physiol.), Graafsche Bläschen, s. unter Graaf. O. Nabothiāna, s. unter Naboth.

Ovuliten (Petref.), 1) versteinerte Eierschnecken; 2) so v. w. Oolithen.

Ovulītes (Zool.), 1) nach Lamouroux Gattung aus der Familie der Punktkoralen; fossil; 2) so v. w. Ovuliten.

Ovum (lat., Physiol.), ein Ei (s. d.).

Ovum (Zool.), nach Oken Untergattung aus der Gattung diodon (Igelfisch); hat nur Brustflossen, einen sehr gedrückten Leib. Art: o. fasciatum, braun, After sehr weit hinten.

Ovum Hermōtis, O. philosōphicum (Alch.), s. Ei 3).

Ōwahu (Geogr.), sehr besuchte Insel aus dem Sandwichs Archipelagus (Australien); hat 24½ QM., ist im ganzen Archipelagus die best angebaute u. fruchtbarste, hat viel gebirgiges Land (höchste Spitzen von 3787 und 3174 Fuß), gute Bewässerung, reichliche Waldung, vulkanischen Boden. Man baut in regelmäßigen, gut gehaltenen Plantagen Arum (Taro hier genannt), Zuckerrohr, Baumwolle, Indigo, sammelt in den Wäldern Gummi, zieht allerhand Hausthiere, vorzüglich Schweine, treibt Jagd auf (verwildertes) Rindvieh, hält Fische in eignen Teichen, bereitet Seesalz. Ew. werden zu 60,000 (n. A. zu 120,000) gerechnet, stehen unter dem König von Owaihi, haben einen eignen Statthalter, sind gutmüthig, gefällig u. gebildet. Hauptort: Hanaruru, an der Bucht von Wahititi; hat außer 800 indianischen auch mehrere europäische Häuser, treibt ansehnlichen Handel durch den schönen, doch für große Schiffe schwer zu befahrenden Hafen; ein anderes Dorf ist Wahititi mit Rhede. (*Wr.*)

Owāihi (Geogr.), größte Insel aus dem Sandwich-Archipelagus (Australien), hat 216 QM.; ist sehr gebirgig (Spitzen: Mauna Roa, von 14,896, Mauna Koah, 13,080, Mauna Wororai, 10,123 Fuß); der Mauna Wororai ist lebendiger Vulkan mit merkwürdigem Krater, Lavaströmen u. Aschenfeldern u. s. w.; alle Gebirge haben viel Wald. Der Boden ist, bis auf wenige Gegenden am Fuße des Vulkans, fruchtbar, gut angebaut, bringt Kokos, Brodfruchtbaum u. dergl. Ein Hafen und guter Ankerplatz fehlen. Ew. 150—170,000, sehr bedeutend in europäischer Cultur fortgeschritten, beherrscht von einem König, dem die umliegenden Inseln unterthänig sind. Auf dieser Insel haben sich viele Europäer angesiedelt. Eintheilung in 6 Bezirke: Amakua, am Mauna Roa, Koarro, an der Westküste, mit einem königl. Palaste u. Fort; Akuna, mit schlackigem, vulkanischem Boden an der Küste, gutem Ackerbau tiefer im Lande, einem Flecken mit königl. Hause und der Bai Karakakoa; Kaao; Apuna, fruchtbarster Theil der Insel; Ahidu, am Mauna Roa, gut angebaut und bevölkert. Diese Insel von Cook entdeckt, der auch darauf 1779 seinen Tod fand, 1794 von den Engländern in Besitz genommen, ohne daß jedoch der Regierungsform geschadet wurde; wurde später durch Missionarien von Missionären besetzt, welche mit glücklichem Erfolg das Christenthum ausbreiteten. (*Wr.*)

Owāri (Geogr.), 1) Fürstenthum in der Landschaft Jetsegen auf der japanischen Insel Niphon; ist von hohen Gebirgen umgeben, hügelig, fruchtbar, gut angebaut, hat 9 Provinzen. Hauptort: Najoja (Nayowa). 2) Bai in demselben u. im Australocean.

Owen (Geogr.), 1) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Indiana, bewässert vom White, hat kaum 1000 Ew. Hauptort: Greenwich, mit Postamt. 2) Grafschaft in Kentucky, etwas gebirgig, am Kentucky, hat 2100 Ew. Hauptort: Owēntown. 3) Fluß im Staat Virginia. 4) Stadt an der Lauter im Amte Kirchheim des Donaukreises (Würtemberg), hat Kirche mit Begräbnissen der alten Herzöge

zöge von Teck, 1600 Ew.; dabei die Ruine Teck. (*Wr.*)

Owen (John, lat. Owenius u. Audoënus), berühmter Epigrammatist, geb. zu Arnon in Caernarvanshire; studirte zu Oxford die Rechte, ward dann Schullehrer in Warwick, wo er bei seiner Armuth an Williams, Bischof zu Lincoln, einen Wohlthäter fand; st. 1622. Seine Epigramme, die zuerst 1625, 12., zu Amsterd. bei Elzevir erschienen, setzte wegen 2 Zeilen die röm. Kirche in den Index expurgatorius. Beste Elzevirsche Ausgabe 1647. Neueste Ausgabe von A. A. Renouard, Paris 1794, 18.; sind auch englisch, spanisch, französisch übersetzt, teutsch von V. Löber, Hamb. 1653, 12., und Jena 1661, 12.; Epigr. selecta mit der vorzüglichsten teutschen Uebersetzung gab C. H. Jördens, Leipzig 1813, heraus. (*Sch.*)

Owēnborough (Geogr.), s. unter Davies (Geogr.) 2). Owēntown, s. unter Owen 2). Owīre, so v. w. Ouari.

Owet (Landw.), so v. w. Obet.

Owharāruah (Geogr.), so v. w. Mahowarah. Owhīre, so v. w. Ouari. Owhīhen, so v. w. Owaihi. Owidiōpol, so v. w. Ovidiopol.

Owinen (Landw.), in Rußland Gebäude, worin die ungedroschenen Garben gedörrt werden.

Owingsville (Geogr.), Hauptstadt der Grafschaft Bath (s. d. 5) im Staate Kentucky (Nord-Amerika), mit Postamt.

Owinsk (Lowinsk), Marktflecken im preuß. Kreise und Regierungsbezirk Posen, mit 1050 Ew., einem ehemaligen Cistercienser-, jetzt gemeinschaftlichen Nonnenkloster und mit großen Torfgräbereien in der Nähe. Owojan, so v. w. Obojan. Owruz (Owrutsch), 1) Kreis in der Statthalterschaft Volhynien (europ. Rußland), bewässert von der Usha; hat gute Kornfelder, auch Waldung und Moräste. 2) Hauptstadt darin an der Norwia; hat Gymnasium, Kloster, 1000 Ew.

Ox (Geogr.), Fluß im nordamerikanischen Staate Louisiana, Nebenfluß der Washitta, ist schiffbar und 30 Meilen lang.

Oxados (Chem.), so v. w. Oxalas.

Oxāëa (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie Bienen, der Gattung Wespenbiene (nomada) untergeordnet, unterschieden durch halbkreisförmige Oberlippe u. fehlende Kinnladentaster. Art: gelbliche O. (o. flavescens), Hinterleib schwarz mit blauen Binden.

Oxāl-äther (Chem.), durch Destillation einer Auflösung der Sauerkleesäure mit gleichviel Alkohol gewonnen; ist zwar ätherähnlich, hat aber wenig Geruch, läßt sich nur erwärmt anzünden und brennt dann mit blauer Flamme.

Oxalātes (Sing. Oxalas, fr., auch lat.); Oxālica sālia (lat., Chem.), sauerkleesaure Salze (s. d.). Oxālicum ācidum, s. Sauerkleesäure.

Oxalis (ox. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Geranien, zur 5. Ordn. der 10. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: sehr zahlreich (120); einheimisch: o. acetosella (Sauerklee), häufig in Wäldern, Vorhölzern und Gebüschen, mit weißen, röthlich geaderten Blüthen, so wie die gelbblühende häufig in Gärten, als schwer zu vertilgendes Unkraut vorkommende o. stricta, und die im südlichen Teutschland heimische o. corniculata, sauer schmeckend, und zur Bereitung der im Safte enthaltenen Sauerkleesäure (s. d.), auch wie Sauerampfer, als Gemüse und als Antiscorbuticum benutzt. O. sensitiva, mit gefiederten Blättern, die sich bei der Berührung, ja selbst schon angehaucht, zusammenlegen, in Ost-Indien heimisch. (*Sz.*)

Oxālme (gr. Ant.), eine Brühe aus Essig und Salz, bes. zum Kohl. Oxālsäure, Sauerkleesäure (s. d.).

Oxeä (a. Geogr.), 1) nach Homer Thoas, spitzige Inseln, in der Nähe der Echinaden, ein Haufen Klippeneilande an Akarnaniens Küste, der Mündung des Acheloos u. Kephallenia gegenüber; jetzt Curzolari. 2) Vorgebirge der Insel Taprobane.

Oxel-baum (Bot.), der Mehlbeerbaum (s. d.).

Oxenstierna, 1) (Axell, Graf von), geb. 1583 zu Finen in Upland, ward nach seines Vater Tode von seiner Mutter erzogen, studirte zu Rostock, Wittenberg und Jena Theologie und blieb, obschon er sich später dem Staatsdienst widmete, doch immer dieser Wissenschaft u. der evangelischen Lehre eifrig zugethan. 1602, wie alle Schweden, zurückberufen, um Karl IX. Treue zu schwören, trat er in die Dienste dieses Fürsten, ward 1606 nach Mecklenburg als Gesandter geschickt, trat 1608 in den Senat und zeichnete sich hier durch Gewandtheit und Klugheit so aus daß ihm der alternde König 1609 die Aufsicht über die königl. Familie übertrug und ihn an die Spitze der Regentschaft stellte. Als Gustav Adolf den Thron bestieg, ward er Kanzler und 1613 bei den Friedensunterhandlungen zwischen Schweden und Dänemark erster schwedischer Bevollmächtigter. 1614 ging er mit Gustav Adolf nach Liefland und beendete 1617 den Krieg zwischen Schweden und Rußland durch den Frieden von Stolbowa, durch den Schweden einen Theil der Küste des baltischen Meeres gewann. Nachdem Gustav Adolf einen Theil Preußens Polen abgewonnen hatte, ernannte er O. zum Statthalter daselbst, begab sich dann, als der Kaiser die Ostseeküsten bedrohte, zum Herzog von Pommern und unterhandelte mit ihm die

die Besetzung Stralsunds mit schwedischen Truppen u. brachte hierauf den König von Dänemark, der diese Festung besetzt hielt, dahin, daß er dies bewilligte. Mit Polen ward durch seine Bemühungen auf Vermittelung Englands und Frankreichs ein 6jähriger Waffenstillstand geschlossen. Nun konnte Gustav Adolf ungestört in Teutschland agiren u. drang nach dem Rhein vor. Er berief O. als Rathgeber und Unterhändler von Schweden nach Teutschland u derselbe führte die Regierung zu Mainz, während Gustav Adolf in Franken und Baiern einfiel. Eben war O. mit Truppen aufgebrochen, um zu ihm zu stoßen, als Gustav Adolf 1632 bei Lützen fiel. Sogleich, als er die Nachricht von dessen Tode bekam, sammelte er ein bedeutendes Heer, um die Sache Schwedens und seiner Bundesgenossen zu sichern, u. eilte nach Dresden u. Berlin, um die dortigen Höfe zur Fortsetzung des Kriegs zu ermuthigen. Der schwedische Reichsrath gab ihm unbedingte Vollmacht, das ihm am zweckdienlichsten Scheinende für die gemeinschaftliche Sache anzuordnen; dem gemäß versammelte er die evangelischen Stände in Heilbronn zu einem Congreß und ward hier als Director des evangelischen Bundes anerkannt, ja man wollte ihn zum Kurfürsten von Mainz ernennen, was er aber nicht annahm. Er unternahm nun mehrere Reisen, um Frankreich und Holland für die Sache des Bundes zu gewinnen. Zurückgekehrt fand er aber 1634 die teutschen evangelischen Fürsten durch die Schlacht von Nördlingen entmuthigt und das schwedische Heer fast aufgelöst und in großer Unordnung, den Kurfürsten von Sachsen aber durch den prager Frieden der Sache Oestreichs beigetreten. Thätig griff er sogleich ein, ordnete und sammelte die Schaaren wieder, berief von Schweden Hülfe, und wirklich gelang es ihm, die schwedischen Angelegenheiten wieder auf einen bessern Fuß zu bringen (s. Dreißigjähriger Krieg). 1636 kehrte er nach Schweden zurück, legte dem Reichsrath Rechenschaft von seiner Verwaltung ab u. trat in seine Stelle als einer der Vormünder der Königin Christine ein. Kräftig trat er hier auf, u. er war es, der bis zu Christinens Volljährigkeit eigentlich die Regierung führte, die Finanzen ordnete u. den Handel Schwedens hob. Seinen Sohn Johann sandte er als schwedischen Bevollmächtigten nach Teutschland. Unzufrieden mit Dänemark erklärte er dieser Macht den Krieg und zwang dasselbe 1640 den ungünstigen Frieden von Bremsebrö zu schließen. Als er von den dortigen Unterhandlungen zurück kam, ernannte ihn Christine, majorenn geworden, zum Grafen. Zugleich ernannte ihn die Universität Upsala zum Kanzler. Der zu schleunigen Abschließung des westfälischen Friedens widersetzte er sich mit aller Macht, um nicht Schweden die Früchte des Kriegs rauben zu lassen. Eben so opponirte er sich der Ernennung eines Nachfolgers von Christinens Seite und der Abdankung dieser Monarchin und suchte durch eine vorgespiegelte Krankheit diesen Entschluß aufzuhalten. Als die Abdankung dennoch erfolgt war, trauerte er sehr über die Verirrung der Tochter seines Herrn und Freundes sowohl, als über die einbrechenden Finanzverlegenheiten Schwedens, vor denen selbst der Gebietszuwachs dasselbe nicht schützen konnte, noch mehr aber über das bevorstehende Schicksal desselben, das sein ahnender Geist voraussah. Am 28. Aug. 1654 st. er, alt u. lebensmüde. Man betrachtet diesen großen Staatsmann als Verfasser des 2. Theils der Schrift: Historia belli sueco-germanici, von der der erste von Chemnitz ist; eben so schrieb er: de arcanis austriacae domus ab Hippolyto a lapide. 2) (Johann, Graf von), Sohn des Vor., geb. 1611, ward zu mehrern Sendungen gebraucht; st. 1657 zu Wismar. 3) (Gabriel, Graf von), Bruder von O. 1), ward 1612 Statthalter in Liefland, später Statthalter in Upland, ward 1625 Gesandter in Dänemark, führte nach der Abreise des Königs nach Teutschland mit die Regentschaft, ward 1634 Reichs-Drost und Präsident des Oberjustizraths, so wie bei der Minderjährigkeit Christinens einer der 5 Reichsvormünder; st. 1640. 4) (Benedict, Graf von), geb. 1623; war bei dem westfälischen Friedenscongreß u. bei der Friedensexecution zu Nürnberg, dann Gesandter an mehreren Höfen, Präsident des hohen Tribunals zu Wismar und 1680 Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Rastlos, bemüht seinem Vaterlande den Frieden zu erhalten, strebte er die franz. Allianz zu befestigen, ward Kanzler der Universität Upsala und st. 1702. (*Pr.*)

Oxford (Geogr.), 1) Grafschaft in England, zwischen den Grafschaften Warwick Northampton, Buckingham, Berk u. Gloucester; hat 35⅞ (31¼) QM., wellenförmig hügeliges Land (die Hügelreihe Chiltern Hills); wird bewässert von der Themse, Isis, Cherwell, Tame, einigen Kanälen, bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Gemüse, Hopfen, Flachs, Wild, Hausthiere (Rindvieh), Fische, Pfeifenerde, wenig Brennmaterialien. Ew. gegen 125,000, welche verschiedene Fabrikate aus Wolle und Leder machen und mit den Ergebnissen der Viehwirthschaft, so wie mit Pfeifenthon Handel treiben. Es gibt hier viele mineralische Gewässer. Klima ist feucht und kalt. 2) Hauptstadt darin, am Zusammenfluß der Isis und Cherwell; hat Kathedrale, 13 Kirchen und Capellen, mehrere Bethäuser, Hospi-

Hospital, 2 Armenhäuser, 12,000 Ew. O. ist als Universität bes. berühmt; sie steht unter 1 Kanzler, 1 Oberstewart, 4 Provicekanzlern, hatte neuerer Zeit 28 Professoren und im J. 1820 3000 Studenten und bestand aus 20 Collegien, von denen das älteste, University gestiftet wurde 872, das jüngste aber Worcester, gestiftet 1748, ist. Außer diesen gehören noch zur Universität 6 Hallen, mehrere Bibliotheken, darunter die Bodleyische (bibliotheca bodlejana, mit 30 000 Handschriften u. 500 000 Bänden und Bildergallerie), die Goughische (20 000 Bände, blos Topographie Englands betreffend) die Arundelische Inschriftensammlung, die Radcliffische Bibliothek und Sternwarte, das Sheldonsche anatomische Theater, Universitätsdruckerei, botanischer Garten u. s. w. O. hat auch einen Bischof und sendet 4 Deputirte, davon 2 die Stadt. 3) Kanal, hier bei der Isis anfangend; verbindet die meisten Binnenkanäle, ist 20 Meilen lang. 4) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Maine, an Canada und Newhampshire grenzend; ist durch die Allegbany gebirgig, wird bewässert durch den Sagadahok und mehrere seiner Nebenflüsse, vom See Umbagog u. a., ist blos südlich angebaut, nördlich noch Wildnis, liefert Pelz, Holz, Pottasche. Einw. 30,000. Hauptstadt: Paris, am Little Androscognie, hat Rathhaus, Postamt, 1500 Ew. 5) Township in der Grafschaft New-haven des Staats Connecticut, hat Postamt, 1500 Ew. 6) Township in der Grafschaft Chenango des Staats New-York, hat Postamt, Akademie, 3000 Ew. 7) Township in der Grafschaft Sussex des Staats New-Jersey; liegt am Delaware, hat ansehnliche Eisenwerke, 2500 Ew. 8) S. unter White. 9) Township in der Grafschaft Talbot des Staats Maryland, am Meere; hat Hafen und ansehnlichen Seehandel. (*Wr.*)

Orhoft (Meßk.), ein größeres Weingemäß; enthält 1½ Ohme oder 6 Anker oder 60 Stübchen.

Oriāna (a. Geogr.), Stadt in Sogdiana (Persien), am Fluß Oros, am Punkte seiner stärksten Beugung; jetzt Termed. Oriāne, See in Sogdiana, in den sich, nach Mannert, der Steppenfluß Sogd ergießt. Oriāni, Ew. der Umgegend.

Orier (Land der, Geogr.), so v. w. Khusistan.

Orii (a. Geogr.), so v. w. Urii. Orīna, Fluß im nordöstl. Theile Bithyniens, die später die Provinz Honorias (s. d. 1) ausmachte.

Oriodīnsäure (Chem.), so v. w. Jodinsäure, zum Unterschiede von Hydriodinsäure (s. d.).

Oxōnia (spät. lat.), so v. w. Orford.

Oros (a. Geogr.), nach dem Ganges und Indos wichtigster Fluß Asiens, der nordwestl. von der Quelle des Indos entsprang, aus dem Gebirge Paropamisos, aus dem See O., der sich in der Aralsee verlor und nicht, wie Ptolemäos angibt, nördl. von Hyrkanien, ins kaspische Meer fiel; jetzt Amu-Darja oder Abu-Amu.

Oxu (Geogr.), Fürstenthum in der Landschaft Ochio der japanischen Insel Niphon, an der Straße Sangar, mit dem Gebirg Araxi; ist gebirgig, hat an den Küsten viel Sand, doch hier und da fruchtbaren Boden, ist weniger angebaut u. bevölkert als andere Fürstenthümer. Hauptort: Nambu.

Oxübii (a. Geogr.), so v. w. Oxybii.

Oxy... (gr.), von ὀξύς, scharf, herb, sauer, scharfsinnig; hiermit sind mehrere der folgenden Wörter zusammengesetzt.

Oxyacānthus (o. *Decand.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: o. speciosus, Strauch mit langröhrigen, fünffach gespaltenen, wohlriechenden Blüthen, in der Sierra Leone heimisch, in europäischen Treibhäusern als Zierpflanze cultivirt.

Oxybaphon (Oxybāphion, gr., Ant.), 1) Essignäpfchen, darein zu tunken; flaches Trinkgeschirr; 2) als Maß der 4. Theil einer Kotyle (s. d.) oder 24 Drachmen; 3) irdene, recht ausgebrannte Töpfe, aus denen man durch Anschlagen mit einem Stäbchen einen Klang hervorbrachte; bei ländlichen Festen in den ältesten Zeiten gebräuchliche Musik.

Oxybolus (Zool.), s. Spitzwespe.

Oxybii (a. Geogr.), ligurisches Volk in Gallia narbonensis, an der Grenze Italiens, an der Küste, zwischen dem Fluß Argens bis Antipolis.

Oxycārpus (o. *Lour.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Guttiferen, zur 1. Ordn. der Dodekandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: o. celebrica, cochinchinensis, indica.

Oxycēdrus (Bot.), Art der Pflanzengattung Juniperus (s. d.), Cedernwacholder; zeichnet sich durch seine Größe von 12—16 Fuß aus, wächst in Spanien, auch den südlichen Frankreich wild.

Oxycēra (Zool.), s. Dornfliege.

Oxycerko (Myth.), Scharfsichtige, Beiname der Pallas, unter dem ihr Diomedes in Korinth einen Tempel errichtete, weil sie ihn vor Troja im Finstern geleitet hatte.

Oxychlōricum ācidum (Chem.), die oxydirte Chlorinsäure (s. d.).

Oxycrātum (Med.), s. Oxykrat.

Oxycrōceum-pflaster (Med.), s. Safranpflaster.

Oxycum (lat., Chem.), der Sauerstoff (s. d.).

Oxycyānsäure (Chem.), s. unter Indig.

Oxyd (oxydum, Chem.), 1) überhaupt die Verbindung des Sauerstoffs mit einem einfachen säurungsfähigen (oxydabeln oder oxydirbaren) Körper; 2) insbesondere eine Verbindung dieser Art, wo aber das Product wegen geringeren Betrags des Sauerstoffs nur eine Halbsäure (s. unter Säure) ist; 3) unter den Metalloxyden eine bestimmte Oxydationsstufe, die gewöhnlich als die zweite unterschieden wird. Vgl. Oxydation. (*Su.*)

Oxydabilität, Säuerungsfähigkeit, s. Oxydation.

Oxydation (Chem.), 1) die Umwandlung, welche ein Stoff durch Verbindung mit dem Sauerstoff (s. d.) erfährt. Die dadurch gebildeten Körper: Oxyde, die sowohl glasförmig, als tropfbarflüssig und starr sein können. Sie erhalten in beiden letzten Fällen eine Gewichtszunahme und der Zugang entspricht dem Gewichte des (gasförmig) dazu verwendeten Sauerstoffs. Die durch Verbindung des Sauerstoffs mit aciden Elementen entstehenden Oxyde sind in Wasser mehr oder weniger auflöslich, schmecken sauer und werden am deswillen Säuren (s. d.) genannt. Die Oxyde der basischen Elemente reagiren hydrochemisch, d. i. sie haben die Eigenschaft, sich mit allen in Wasser auflöslichen Säuren zu verbinden und mit ihnen Salze (s. d.) zu bilden, heißen darum Salzbasen, Alkalien, wenn sie auflöslich in Wasser sind und scharf schmecken, Erden, wenn sie farbenlos und in Wasser unauflöslich sind, und aus ihren Verbindungen mit Säuren am negativen Pole der galvanischen Säule als eine weiße pulverige Substanz hervortreten, Metallkalke (Metalloxyde, s. d.), wenn sie unauflöslich in Wasser sind und aus ihren Verbindungen mit Säuren an dem negativelektrischen Pole metallisch werden. Die mehrsten Elementarstoffe können sich in mehreren Verhältnissen mit Sauerstoff verbinden. Dadurch entstehen mehrere Oxydationsgrade oder Oxydationsstufen. Ist in einer Säure die acide Grundlage mit dem Maximum von Sauerstoff verbunden, so wird die Säure eine vollkommene; ist aber die Grundlage einer Säure nur zum Theil mit Sauerstoff gesättigt, so wird die Säure eine unvollkommene; bei den Salzbasen bildenden Substanzen aber wird Oxyd als die höhere Stufe und Oxydul (auch Suboxyd) als die niedrigere unterschieden. Finden aber bei ihnen (wie häufig) mehr als 2 Grade Statt, so wird die niedrigere als Protoxyd, die folgenden aber werden als Deuteroxyd, Tritoxyd, Tetoxyd u. s. w. (mit Vorsetzen griechischer Zahlwörter) bezeichnet. Nimmt ein Oxyd so viel Sauerstoff an, daß es aufhört, eine Base zu sein, ohne gleichwohl eine Säure zu werden, so nennt man diese Verbindung Hyperoxyd (auch Peroxyd und Superoxyd). Nach einer andern Unterscheidung zerfallen die Oxyde in nicht metallische und metallische. Zu jenen gehören zunächst die Verbindung des Sauerstoffs mit Wasserstoff zu Wasser, dann in der Reihe der Stickstoffoxyde, im Minimum die atmosphärische Luft, in den folgenden Oxydationsstufen die Salpetersäure in ihren mannigfaltigen Formen, das Muriumoxyd, die Kohlenoxyde, das Boronoxyd, die Phosphoroxyde, die Schwefeloxyde, das Selenoxyd (s. d. a.). Die metallischen Oxyde zerfallen in die eigentlichen Metalloxyde (s. d.) u. die Metalloidoxyde (s. Metalloide). Vgl. Säuren. Für die unterschiedliche Oxydationsfähigkeit eines Körpers hat Berzelius (s. d.) folgendes Gesetz aufgestellt, welches wenigstens für die mehrsten Verbindungen Anwendung findet. Wenn ein oxydirbarer Körper mehrerer Oxydationsstufen fähig ist, so ist die zur niedrigen Stufe erforderliche Menge des Oxygens zugleich der gemeinschaftliche Divisor für die Oxygenmengen der höhern Oxydationsgrade. 2) Derselbe Vorgang aber mit Ausschluß der eigentlichen Säurebildung. Diese dann zum Unterschiede: Oxygenation. (*Pi.*)

Oxydationsproceß (Phys.) ein Vorgang in der Natur, oder bei einer chemischen Operation, wobei eine Oxydation erfolgt. O.-spannung, das Streben eines Körpers, im Conflict seines Naturlebens sich in den Zustand der Oxydation zu setzen und in diesem sich zu behaupten, im Gegensatz von Hydrogenisationsspannung. Vgl. Wasserstoff. O.-stufen, s. unter Oxydation. (*Pi.*)

Oxyde (fr.), s. Oxyd.

Oxydiren, zu einem Oxyd werden.

Oxydirt chlorinsaure Salze (Chem.), s. Chlorinsalze. O. chlorinsaures Kali, s. Chlorinsaures Kali. O.e Chlorinsäure, s. unter Chlorinsäure. O. Salzsäure, s. unter Chlorinsäure a) u. Salzsäure. O.s Cerium, s. Cererit. Oxydoide, so v. w. Metalloide.

Oxydrakä (a. Geogr.), Volk im nördlichen Indien, neben den Malli, zwischen dem Ganges und Hyphasis, bis gegen den Indos hin.

Oxydül (Oxydulum, Chem.), das Product einer Oxydation auf der niedrigsten Stufe.

Oxydum (lat.), s. Oxyd. O. nitricum, O. nitrōsum (Chem.), s. Stickstoffoxydulgas u. Stickstoffoxydgas.

Oxygäla (gr., Nahrungsm.), Sauermilch (s. d.).

Oxygēn (v. gr., Chem.), s. Sauerstoff.

Oxygēn-aräride (Chem.), ſ. unter Aräotikon.

Oxygenātion, 1) ſo v. w. Oxydation 1); 2) die höhere Steigerung derſelben, ſ. unter Oxydation 2).

Oxygēne (fr.), aus dem Griechiſchen zuerſt von Lavoiſier (ſ. d.) gebildet, wonach die übrigen chemiſchen Worte, die auf Oxygen Bezug haben, gebildet ſind.

Oxygēne Aura, ſ. Aura oxygena.

Oxygēn-gas, ſ. Sauerſtoffgas

Oxygenität, die Eigenſchaft eines Körpers, die ſich zunächſt auf das Eingehen des Oxygens in ſeine materielle Natur gründet, als Hauptcharakter aufgeſtellt, im Gegenſatz von Hydrogenität.

Oxygēnium (lat.), der Sauerſtoff.

Oxygēnium-gas, ſ. Sauerſtoffgas.

Oxygēn-pol (Phyſ.), ſ. unter Galvanismus. Oxygōn (Math.), ein ſpitziger Winkel.

Oxygōna (Zool.), nach Latreille Familie der einmuſchligen Schalthiere; das Schloßband befindet ſich am Rande, iſt lang, ſchmal und entweder gekerbt (Gattungen: mulleria, crenatula, gervillia, perna), oder unterbrochen und nicht gekerbt (Gattungen: malleus, meleagrina, avicula, pinna).

Oxygōnium triāngulum (Math.), ein ſpitzwinkliges Dreieck.

Oxyhalogēn-gas (v. gr.), ſo v. w. Chloringas.

Oxykrāt (oxycracium, Med.), Gemiſch aus Eſſig und Waſſer.

Oxylāpathum (Pharm.), die gemeine Grindwurz (ſ. d. 2).

Oxylōbium (o. *Audr.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülſenpflanzen, zur 1. Ordn. der 10. Klaſſe des Linn. Syſt. gehörig. Arten: o. arborescens, cordifolium, ellipticum, ſchön blühende, in Neu-Holland heimiſche, in europäiſchen Glashäuſern cultivirte Sträucher. (*Su.*)

Oxylos (Myth.), 1) Sohn des Ares von Protogeneia. 2) Sohn Hämons, eines Enkels des ätoliſchen Königs Andräimon aus Endymions Geſchlecht. Eines Mordes wegen floh er nach Elis, kehrte aber nach einem Jahre nach Aetolien zurück, wo er den Herakliden begegnete. Da dieſe einen dreiäugigen Führer ſuchten, O. aber durch einen Pfeilſchuß ein Auge verloren und mit ſeinem Pferde zuſammen nur 3 Augen hatte, ſo glaubten ſie, was ſie ſuchten, gefunden zu haben, ſetzten ihren Zug fort, fochten, ſiegten u. gaben O. Elis als Antheil. (*R. Z.*)

Oxymāgis (a. Geogr.), Fluß Indiens, im Gebiet der Pazalä, zwiſchen Palimbothra und der Stelle, wo der Ganges ſich nach Süden wendet; jetzt Bogmutty.

Oxymel (gr., Med.), ſeit älteſter Zeit als Kühlmittel in Krankheiten übliche Miſchung von (1 Theil) Honig und (2 Theilen) Eſſig; ſehr gewöhnlicher Zuſatz zu Mixturen; ſ. Mixtur.

Oxymel aerūginis (Pharm.), ſ. Aegyptiſche Salbe. O. cōlchici, ſ. unter Colchicum. O. simplex, gemeines Oxymel. O. squillīticum, ſ. unter Meerzwiebel.

Oxymēter (Phyſ.), ſo v. w. Gadiometer.

Oxymoron (gr., Rhet.), ein ſcharfſinniger oder witziger Gedanke (Oxy), der dem erſten Anſehen nach albern (moron) ſcheint, z. B. Sie ſchweigen, reden aber laut ꝛc.; oder ein witziger Contraſt von widerſprechenden Begriffen, z. B. bei Horaz: Was beſchäftigt rüſtige Unthätigkeit; festina lente; beſonders als redneriſche Figur. Vgl. Parador. (*Sch.*)

Oxynēia (a. Geogr.), Stadt in Theſſalien, am Jonfluſſe; mündete in den Peneos; jetzt Mokoſſi.

Oxynios (Myth.), Sohn Hektors, Bruder des Skamandrios (ſ. d.). Beide ſchickte Priamos während der Belagerung von Troja nach Lydien; ſie wurden ſo erhalten und nahmen nach der Einnahme von Troja dieſes Reich wieder in Beſitz.

Oxyopes (Zool.), ſ. Wolfsſpinne.

Oxypetalum (o. *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Contorten, Ordn. Asclepiadeen, zur 2. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syſt. gehörig. Arten: o. Banksii, gothofreda, riparium, in Neu-Holland.

Oxyphonīe (Phyſiol.), helle, gellende Stimme.

Oxyporos (Myth.), der Kinyras und der Metharme Sohn, des Adonis Bruder.

Oxyporus (Zool.), ſ. Stumpfkäfer.

Oxyrhynchi (Petref.), kegelartige, langſpitzige Belemniten.

Oxyrūncus (Zool.), nach Temminck Gattung aus der Familie der Spechte; hat kurzen, an der Wurzel dreieckigen, ſehr ſpitzigen Schnabel, Naſenlöcher ſeitlich, kurze Füße; nur eine Art.

Oxyrynchos (a. Geogr.), Stadt in Aegypten, in Heptanomis, am großen weſtlichen Arm des Nils (ſ. Joſephskanal); jetzt Beneſeh, Dorf. Hier wurde der Fiſch O. (Spitzſchnauze, eine Stöhrart) verehrt. Nach O. war der Oxyrynchites nomos benannt, der gegen Süden an den Hermopolites nomos grenzte, gegen Norden ſich an der Weſtſeite der herakleotiſchen Inſel bis zu dem Nomos von Arſinoe erſtreckte. Später lebten hier unzählige Geiſtliche, Mönche und Eremiten, und die Stadt erwuchs zur biſchöflichen, endlich zur erzbiſchöflichen. (*Sch.*)

Oxysāccharum (Med.), ſ. Sauerzucker.

Oxyſtelma (o. *R. Br.*), Pflanzengattung

tung aus der natürl. Familie der Contorten, Ordn. Asclepiadeen, zur 2. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. Arten: o. carnosum, esculentum, in Neu-Holland.

Oxytartarus (Pharm.), essigsaures Kali (s. d.).

Oxytelus (Zool.), s. Eilkäfer 2).

Oxytonon (gr., Gramm.), s. unter Barytonon.

Oxytropis (o. *Decand.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, aus Arten der Gattung Astragalus (s. d.) gebildet, aber als Gattung nicht allgemein anerkannt.

Oxyuri (Zool.), so v. w. Bohrwespen.

Oxyuris (Zool.), nach Rudolphi Gattung aus der Familie der Fadenwürmer; der Körper ist rund, vorn dick, der Mund kreisrund, After vor der Schwanzspitze. Art: gekrümmte O. (o. curvula), vorn etwas gekrümmt, in Pferden.

Oyapok (Geogr.), 1) Fluß in Süd-Amerika; macht die Grenze zwischen dem französischen Guayana und Brasilien, entspringt auf der Sierra de Tumucucuraque, fließt schiffbar ins atlantische Meer. 2) Canton im französischen Guayana. 3) Ortschaft hier.

Oybin (Geogr.), 1) Berg bei Zittau in der königl. sächs. Oberlausitz; ist stumpf kegelförmig gestaltet, hat seit 1211 ein Jagdhaus, späterhin ein Raubschloß, zerstört von Karl IV. 1349, 1369 den Cölestinern zu einem Kloster gegeben. Im Jahr 1574 bekam es der Stadtrath von Zittau. Noch geben die Ruinen dem Berg eine besondere Schönheit. (*Wr.*)

Oyestad (Geogr.), Kirchspiel mit 6800 Ew., in der Vogtei Nedenäs des norwegischen Amtes Stifts Christiansand. Oyolava, s. unter Schifferinseln.

Oys, der 4. Buchstabe unter den 16 alten Runen, das O.; sein Zeichen, ᛟ, bedeutete auch Fiuhur (Vier).

Oyse (Ritter von), s. Brancos 3).

Oyskavelenfjeldt (Geogr.), Spitze des Kölengebirgs in Norwegen; hat 4400 Fuß Höhe. Oysterbai, 1) Bai am atlantischen Meere in der Grafschaft Queens des Staats New-York; liegt auf Longisland; 2) Sund dabei; 3) Township ebenda, hat gegen 5000 Ew. Oystermouth, Dorf in der Grafschaft Glamorgan des englischen Fürstenthums Wales; liegt an der Muneblesbai, treibt Austerfang und versendet jährlich gegen 5 Mill. Stück.

Ozäna (Med.), Nasengeschwür (s. d.).

Ozäna (Zool.), nach Olivier Gattung aus der Familie der Laufkäfer; der Hals ist nicht deutlich, die Kinnbacken sind zugespitzt, die Fühlhörner bestehen aus linsenförmigen Gliedern, deren letztes dicker ist. Art: o. dentipes, glänzend schwarz, an den vordern Schienen ein Zähnchen.

Ozail (Geogr.), 1) Herrschaft im Kreise Karlstadt des Königreichs Illyrien; hat 4350 Ew.; 2) Felsenschloß darin mit Dorf gl. N. Ozama, Fluß auf der Insel Hayti (West-Indien); entspringt auf dem Gebirge Cibao, nimmt die Isabelle auf, trägt Schiffe von 4—500 Tonnen (auf eine Strecke von 6 Meilen), mündet bei der Stadt St. Domingo.

Ozark (Geogr.), Gebirg in dem nordamerikanischen Staate Arkansas; ist noch nicht gehörig bekannt; Zweige von ihm sind Potator-Hills, Cerne-Mountains u. a.

Ozelot (Zool.), so v. w. Ocelot.

Ozene (a. Geogr.), Stadt auf der Westküste Indiens diesseits des Ganges, um dem cambayischen Meerbusen, am Fluß Namados, Residenz des Fürsten von Larica (zu Ptolemäos Zeit Tiastanes). Sie lieferte als Handelsartikel nach Barygaza Onyxsteine, Murrhina, feine und gewöhnliche Sorten indischer baumwollener Stoffe und einige andere aus dem nördlichen Lande hierher verführte Waaren; auch versorgte sie jene Stadt reichlich mit allen Arten von Lebensbedürfnissen; jetzt Uzen, Hauptstadt in Malwah. 2) (a. Geogr.), so v. w. Dogen 2).

Ozinek, bei den alten Preußen das zweite Erntefest am Ende der Ernte im Monat October. Auch Russen u. Litthauer feierten ein solches Fest am Allerseelentage. (*R. D.*)

Ozoena (Zool.), nach Rafineske so v. w. Eledone.

Ozogardana (a. Geogr.), Stadt Mesopotamiens, in der Nähe des Euphrates. Ozolische Lokrer, s. unter Lokris 1).

Ozomene (Myth.), Gattin des Thaumos, Mutter der Harpyien.

Ozophyllum (o. *Schr.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Melieen, der Monadelphie, Dekandrie des Linneschen Systems. Einzige Art: o. trifoliatum, Strauch in Guinea, von unangenehmem Geruch.

P.

P, p (Pe), 1) als Buchstabe und zwar stummer Consonant, lateinisch und in andern Sprachen P, p, griechisch Π, π (Pi), hebräisch ם und am Ende der Wörter ף (Pe, Phe), im griechischen Alphabet der 16., im hebräischen der 17., im teutschen und in andern Sprachen der 15. und, wenn Jot als besonderer Buchstabe gezählt wird, der 16. Buchstabe, Lippenlaut, der durch Ausstoßung des Hauches bei schneller Oeffnung der zuvor etwas gewaltsam zusammengedrückten Lippen, der etwas geschloßnen Nase sich bildet. Fast in allen Sprachen hat P denselben Klang, schärft verdoppelt den vorhergehenden Vokal; vgl. Ph. Im Spanischen klingt er am Ende einer Sylbe fast gar nicht, oder doch nur wie ein sehr weiches w. In einigen englischen Wörten (im Englischen heißt P Pi), besonders zwischen m und t, ist es stumm, mehrentheils auch vor n, s und t im Anfange eines Wortes. Vgl. B. 2) Als Zahlzeichen: a) im Hebräischen = 80; b) im Griechischen π′ = 80, π = 80,000; c) im Lateinischen P = 4000, P̄ = 400,000; d) in der Rubricirung = 15. 3) Als Abkürzung: a) in römischen Inschriften, Handschriften ꝛc. Pomponius, Publius, Populus, Pontifex, pius, populus, proconsul, Pater, Pars, Partes etc.; b) (Hdlgsw.), protestirt (auf Wechseln); c) (Buchh.), P = 15 Thaler, p = 15 Gröschen; d) (Rechtsw.) = Pandekten; e) auf dem Revers neuerer Münzen die Münzstadt Dijon; f) sonst noch Père, Pagina, Pars, Papst, Pastor, Professor, Paar, Papier; p. per und pro; g) (Apoth.), auf Recepten, so v. w. Pugillus (s. d.); h) (Waarenk.), so v. w. Paßhanf; i) (Hdlgew.), in Wechselsachen, so v. w. protestiren; k) so v. w. Pro für; l) so v. w. Pagina; m) (Musik), Abbreviatur, so v. w. Piano, d. h. leise, schwach; pp. so v. w. Pianissimo, sehr leise. In Zusammensetzungen bedeutet es bald piano, bald poco, ein wenig. (*Seh.*)

P. a., auf Briefen, Abkürzung für par amitié, durch Freundschaft.

Paai-Mew (Geogr.), Stadt in der Provinz und dem Königreiche Birma (Hinter-Indien), an 2 Kanälen des Irawaddy, ist Sitz eines Gouverneurs, hat viele Pagoden; Handel mit Teakholze, Schiffswerfte, Park für Elephanten, 40,000 Ew.

Paal (Seew.), so v. w. Ankerboje.

Paala (a. Geogr.), Fluß im cisalpinischen Gallien, östlich vom Rigonus in den Po mündend; j. Savena.

Paaltɛtti (Ordensw.), s. u. Minimen.

Paaling (Zool.), so v. w. Aal.

Paalzow (Christ. Ludwig), geb. 1753 zu Osterburg in der Altmark; 1787 Criminalrath bei dem kurmärkischen Kammergericht zu Berlin, 1798 Kriegs- und Domänenrath, zweiter Justitiar und Kammerfiskal zu Marienwerder; schrieb: politische und gelehrte Anekdoten unsrer Zeit, 3 Bde., Potsdam 1780; Versuch über die Gränze, Breslau 1781; Magazin der Gesetzgebung, 2 Bde., Liegnitz 1780; Hierokles, Halle 1785; Merkwürdige Rechtsfälle, Halle 1789; Compendium juris criminalis Romano-Germanico-forensis, ebend. 1789; Geschichte der menschlichen Ausartungen und Verschlimmerungen durch das gesellschaftliche Leben, Altona 1795; die Juden, Berlin 1799; Geschichte der religiösen Grausamkeit, Mainz 1800; Magazin der Rechtsgelehrsamkeit, 7 Bde., Berlin 1801; Handbuch für praktische Rechtsgelehrte, 2 Bde., ebend. 1802, 2. Aufl., ebend. 1816; Beiträge zur juristischen Praxis, 2 Bde., ebend. 1804; Commentar über die Criminalordnung für die preußischen Staaten, 2 Thle, ebend. 1807; Kriegs- u. Friedensrechte der Franzosen, Berlin 1815, 2. Aufl., ebend. 1821; Berichtigungen dazu, ebend. 1816, 2. Aufl., ebend. 1821; über teutsche Gesetzbücher und den Inquisitionsproceß, ingleichen über das öffentliche gerichtliche Verfahren und über die Geschworengerichte; Polemik des 19. Jahrh., Dessau 1822. (*Md.*)

Paamyles (Myth.), n. Ein Priapus der Aegypter, n. And. Erzieherin des Osiris.

Paar oder unpaar (fr. pair ou non, Spielk.), 1) Spiel, in welchem man errathen läßt, ob die Zahl mehrerer Goldstücke oder ähnlicher Dinge, die man in der Hand hält, gerade oder ungerade sind; 2) Anhängsel bei andern Spielen, s. unt. Roulette.

Paar (Geogr.), Fluß in Baiern; entspringt im Landgericht Landsberg, fällt zwischen Ingolstadt und Vohburg in die Donau.

Paar (Hauptw.), 1) zwei in der Natur oder beim Gebrauch zusammengehörende Dinge; 2) bei Thieren, auch häufig ein männliches und weibliches, besonders bei solchen, welche zur Vermehrung des Geschlechtes paarweise zusammenleben; 3) so v. w. Ehepaar; 4) zwei Dinge überhaupt; 5) so v. w. einige oder wenige; 7) (Sprichwort), zu Paaren treiben, überwältigen,

zur

zur Ordnung zwingen, von einem paarweise in Ordnung gehenden Zuge; 6) (Eigenschaftsw.), zu einem andern Dinge gehörend, mit demselben ein Paar ausmachend, wie: Handschuh, die p. sind; 7) (Arithm.), so v. w. Gerade, Gleich (s. d.).

Paar (Geneal.), 1769 in den Reichsfürstenstand erhobenes katholisches Grafengeschlecht, aus Italien stammend. Die Familie besaß seit dem Grafen Johann Baptist v. P. 1624 bis zu Kaiser Karl VI. das General-Erbpostmeisteramt in den östreichischen Erbstaaten, wo es durch Geld abgelöst wurde, jedoch mit Beibehaltung der Direction des Postwesens. Besitzen ansehnliche Güter in Steyermark. Fürst Karl, geb. 1806, residirt in Wien. (*Md.*)

Paaren, 1) Dinge, welche beisammen bleiben sollen, mit einander verbinden; 2) von Thieren sich p., wenn 2 Thiere verschiedenen Geschlechtes sich aneinander gewöhnen und zusammen leben; bei manchen Thieren findet das gar nicht, bei manchen nur während der Begattungszeit, bei manchen, wie bei Adlern, Tauben u. a. auf die Lebenszeit Statt; 3) so v. w. Begatten; 4) (Markscheid.): Züge p., einen in der Grube vermessenen Zug zu Tage abstecken; 5) (Gärtner), so v. w. Copuliren.

Paar-hölzer (Schiffb.), Zuhölzer und andere Stücken Holz, von welchen je zwei gleiche Gestalt haben und eins auf jeder Seite des Schiffes angebracht ist.

Paarig, 1) eines von zwei zusammengehörigen Dingen, so (Anat.): Paariges Organ, Organ, das zweifach im symmetrischen Abstand von der Mittellinie des Körpers vorhanden ist, im Gegensatz von unpaarigen. 2) (Waarenk.), ostindisches seidenes Zeug, der Grund nach Art des Gros de Tours mit geblümtem Muster.

Paar-loth (Fischer), ein Werkzeug zum Aalfang, da wo dieselben in Menge vorhanden sind, z. B., da wo Flüsse in das Meer münden. Das Werkzeug besteht aus einem länglichen Stück Blei, auf 2 Seiten mit Oesen versehen; an die eine Oese wird eine starke Angelschnur, an die andere der Köder (ein Bündel Regenwürmer) gebunden. Wenn das P. bis fast auf den Boden des Flusses in das Wasser gelassen ist, saugt sich der Aal so fest an, daß er in das Schiff gezogen werden kann.

Pabbay (Geogr.), s. Bischofsinseln.

Pabellōnes (Waarenk.), eine Art Decken von Wolle.

Pābia (a. Geogr.), so v. w. Papia (s. d. unter Ticinum). Pāblia, Fluß in Hetrurien; s. Paglia.

Pablo Sct. (Geogr.), 1) Dorf in der Provinz Batangas auf der Insel Manila (Gruppe der Philippinen in Asien); hat 8000 Familien zu Bewohnern und guten Feldbau. 2) (Conversion de S. P.), Inselgruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln in Australien, entdeckt von Quiros 1606.

Pabst und Zusammensetzungen, s. Papst u. s. w.

Pacan (Rauchh.), das Fell des canadischen Wiesels.

Pacānas (Geogr.), Völkerschaft in Nord-Amerika am Sabineflusse.

Pācaret (Weinh.), beste Sorte Xeres-wein, um Sevilla.

Pacatiānus (T. Claud. Marc., a. Gesch.), warf sich unter dem römischen Kaiser Decius zum Augustus in Süd-Gallien auf, ward aber bald besiegt.

Pācatuk (Geogr.), Fluß im Staate Rhode-Island (Nord-Amerika); kommt aus Connecticut.

Pacātus (a. Lit.), s. Drapanius.

Pacaudière, la (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Roanne des Departements Loire (Frankreich); 1500 Ew.

Pacay (Bot.), s. unter Inga.

Pacāya (Geogr.), Vulkan in der Nähe von Guatemala la vieja, in der mittelamerikanischen Provinz Guatemala; ist jener Stadt durch Ausbrüche so verderblich geworden, daß die Einw. sie verlassen und dafür Guatemala la nueva angebaut haben.

Pacca (Bartholomäus), Cardinal und Bischof von Frascati (seit 1820); wurde 1756 den 16. Dec. zu Benevent geboren, bekleidete die Stelle eines Finanzministers (Camerlengo) und Prodatarius unter Pius VII., der ihm 1801 den Cardinalshut verlieh. In den Streitigkeiten des römischen Hofes mit Napoleon zeichnete sich P. als warmer Anhänger des Papstthums aus. 1808 wurde er in Verdacht gezogen, eine Verschwörung in Rom gegen die Franzosen angestiftet zu haben, und deshalb festgenommen. Später folgte er Pius VII. nach Frankreich, wo man ihm aber von seinem Herrn trennte und ihn 2½ Jahr zu Grenoble einsperrte. Bei Napoleons Sturz ward er wieder in seine früheren Aemter eingesetzt, mußte Rom zur Zeit, als König Murat diese Stadt besetzte, mit dem Papst von Neuem verlassen und bekleidete nachher einen außerordentlichen Gesandtschaftsposten in Wien. 1817 wurde er Gouverneur vom Rom. Als Mitglied der Congregation für die Angelegenheiten von China wirkte er sehr thätig. Unter Leo XII., der ihn gleichfalls schätzte, legte er seine Stelle als Camerlengo nieder, und in späterer Zeit beschäftigte er sich vorzüglich mit Sammlung von Materialien zu einer Geschichte des päpstlichen Hofes seit der französischen Revolution. Im Ganzen wirft man P. in seiner Verwaltung große Strenge und, namentlich bei der Rückkehr Pius VII. nach Rom,

Rom, das Ergreifen mehrerer intoleranter Maßregeln vor. (*Gl.*)

Paccanarīsten, Ordensgesellschaft in Oestreich.

Pacchiōni (Ant.), geb. zu Reggio 1665; vereinte mit dem Studium der Medicin das der Philosophie und Mathematik; zu Rom, wohin er sich 1689 begeben hatte, stellte er mehrere anatomisch-physiologische Untersuchungen, namentlich über die harte Gehirnhaut, an, die jedoch ihn auf Abwege führten. So wollte er eigne Drüsen auf der harten Gehirnhaut (Pacchionische Drüsen) entdeckt haben, welche aber nur als pathologische Erzeugnisse und in spätern Jahren vorkommen; starb zu Rom 1726. Seine, eigentlich wenig bedeutenden Schriften erschienen, lateinisch, als Opera omnia, zusammengedruckt, Rom 1741, 4. (*Pi.*)

Paccini, jetzt lebender italienischer Operncomponist und Nachahmer von Rossini (s. d.), dessen Opern (vorzüglich l'ultimo giorno di Pompeji, der letzte Tag von Pompeji) überall großen Beifall finden.

Pacco (ital.), 1) so v. w. Pack oder Packet. 2) Getreidemaß in Italien; hält 12,285 pariser Cubikzoll.

Pace, 1) (ital.), s. unter Pharao; 2) 3) (fr., Waarenk.), eine sehr schmackhafte französische Butter; 4) (engl., Meßk.), so v. w. Schritt.

Pacelli (Aspirillo), geb. zu Vasciano in Italien 1570, Capellmeister Königs Sigmund III. von Polen u. Schweden; st. zu Warschau 1623. Er ist einer der letzten vortrefflichen Kirchencomponisten der altitalienischen Schule.

Pacem (Accusativus vom Latein. pax, Friede), 1) ein Friedensbild oder Agnus Dei, das der katholische Priester nach der Messe den Diaconen oder dem Volke, mit den Worten pax domini vobiscum, zum Küssen reicht; 2) (Münzw.), eine silberne oder vergoldete Münze mit dem Bildnisse eines Heiligen oder des Heilandes, welche an das Paternoster gehängt wird; 3) der Backenstreich, den der firmelnde Bischof ertheilt; 4) so v. w. Pacifical; 5) Pacem schlagen, die Betglocke ziehen.

Pacēnsis colōnia (a. Geogr.), 1) so v. w. Pax Julia; 2) so v. w. Forum Julii 1).

Pachakāmak (peruan. Myth.), s. unter peruanische Religion.

Pache (a. Geogr.), s. Pagä.

Pachēca, 1) (Donna Maria), Witwe des Juan de Padilla (s. d. 2). Sie ermuthigte, nach dem Tode ihres Gatten von Rache beseelt, die Einwohner von Toledo zum kräftigen Widerstand, kämpfte an ihrer Spitze und errang gegen die Belagerer mehrere Vortheile. Die Geistlichkeit machte indeß dem Volke glaubend, sie sei eine Hexe, deshalb mußte sich P. in die Cittadelle zurückziehen, die sie vier Monate unerschrocken vertheidigte. Endlich entfloh sie verkleidet nach Portugal, wo sie bei ihrer Familie starb. 2) (Christoph), lebte in der Mitte des 16. Jahrh.; Maler der madrider Schule; malte viel für den Herzog Alba und zeichnete sich durch gute Draperie aus. 3) (Franz), geb. 1571 zu Sevilla; errichtete daselbst eine sich später auszeichnende Malerschule und starb 1654; ein jüngstes Gericht ist seine beste Arbeit, auch war er Dichter u. Schriftsteller. (*Md.*)

Pachēia akra (a. Geogr.), s. Crassum promontorium.

Pachīno (Geogr.), Stadt in der Intendanz Siragossa der Insel Sicilien; hat 12,000 Ew. Pachitēa, bedeutender Nebenfluß des Ucayala in Peru.

Pachnamūnis (a. Geogr.), Hauptort des sebennytischen Nomos im Delta, am mittländischen Meer.

Pachōmios, geb. um 292; diente Anfangs in dem Heere Constantins des Großen, wo er mit mehreren Christen bekannt und von deren Lehre so begeistert wurde, daß er die in der thebaischen Wüste zerstreuten Einsiedler um sich versammelte und mit diesen nach von ihm entworfenen Regeln lebte. Später errichtete er zu Tabennes am Ufer des Nils das erste Mönchskloster, während seine Schwester am gegenseitigen Ufer ein Nonnenkloster stiftete; starb 348. Sein Andenken wird gefeiert den 3. Mai. Bei seinem Tode gab es in Ober-Thebais bereits einige tausend Mönche. Er hinterließ Briefe und Regeln. (*Md.*)

Pacht (Rechts- u. Landw.), ein zwischen 2 Parteien errichteter Vertrag, vermöge dessen die eine, Verpachter, ihr bewegliches oder unbewegliches Eigenthum, oder beides zugleich oder gewisser Einkünfte oder Vorrechte der andern, Pachter, auf eine gewisse Zeit gegen eine bestimmte Abgabe zum Nießbrauche überläßt. Er wird a) in Generalpacht, wenn er sich über die Staatsgüter oder Einkünfte eines ganzen Landes oder einer Provinz, und b) in Specialpacht, wenn er sich nur auf einzelne Güter oder auch nur auf ein einzelnes Pertinenzstück derselben erstreckt, c) in Ganzpacht, diejenige Art des Pachtes, wo der Pachter zugleich den Genuß aller Einkünfte mit erpachtet hat, eingetheilt. In Ansehung der Dauer und des stipulirten Pachtquantums ist der Pacht entweder Erbpacht (s. d., vgl. Laßgut), oder Zeitpacht, wenn das Eigenthum nur auf eine bestimmte Zeit von Jahren einem Andern zum Nießbrauche überlassen wird. Dieser Zeitpacht heißt Geldpacht, wenn das jährliche Pachtquantum in Gelde oder klingender Münze bestimmt und erlegt wird; Halbpacht und Quotenpacht, wenn die

Pachtsumme nach einem mittlern Durchschnitte ausgemittelt, in einer gewissen Quote aller Erzeugnisse, die aber ein für allemal bestimmt wird, besteht. Eiserner Pacht (s. d. 2). Jedem Pachte muß ein vollständiger Pachtanschlag zum Grunde liegen, s. Anschlag. Haben sich beide Theile über das Pachtquantum geeinigt, so wird der Pachtcontract (s. Contract) entworfen, in welchem sowohl alle Leistungen des Pachtes, als alle Reservationen des Eigenthümers namentlich angegeben, die Dauer der Pachtzeit, das Pachtquantum und die Zahlungstermine desselben genau bestimmt, auch endlich die Vorschriften, wie der Pachter während der Pachtzeit zu verfahren hat, mit klaren Worten ausgedrückt sind. Der Pachter leistet hierauf die nöthige Caution, und dieser folgt an einem festgesetzten Tage die Uebergabe des Guts, Pachtübergabe, durch welche der Pachter in den Besitz der Wirthschaft kommt, und wobei ihm Alles, was als Inventarium beim Gute vorhanden ist, nach einer bestimmten Taxe überliefert wird. (*Pc.*)

Pacht-anschlag (Landw.), s. Anschlag eines Gutes. P.-bauer, der Pachter eines Bauergutes. P.-bestand, so v. w. Pachtgeld. P.-brief, der schriftliche Aufsatz über einen Pachtcontract, welcher von beiden Theilen unterschrieben wird; er ist rechtsgiltig ohne gerichtliche Confirmation. P.-contract, 1) (Rechtsw.), s. unter Miethcontract. 2) (Landw.), der Contract über den Verpacht eines Landgutes.

Pachter, 1) s. unt. Pacht, vgl. Miethcontract; 2) im engern Sinne derjenige, welcher ein Landgut pachtweise übernommen hat; er muß ein rechtlicher und dabei thätiger Mann sein, die Landwirthschaft gründlich erlernt und praktisch getrieben haben und das nöthige Betriebscapital besitzen. Die P. der Domänen, auch wohl der Rittergüter, heißen im Preußischen Amtleute, die P. größerer Domänengüter Oberamtleute.

Pacht-geld, eine Summe Geldes, welche ein Pachter für den Nießbrauch einer Sache jährlich dem Eigenthümer derselben zu entrichten sich verbindlich gemacht hat. P.-güter, verpachtete Land- oder Rittergüter; vgl. Colonat. P.-herr, so v. w. Verpachter. P.-inhaber, so v. w. Pachter. P.-inventārium, s. Inventarium. P.-licitatiōn, die Handlung, wornach dem Meistbietenden eine Pachtung zugeschlagen werden soll. P.-locārium, so v. w. Pachtgeld. P.-maier, so v. w. Maier 4). P.-mühle, eine Mühle, welche man pachtweise besitzt; dah. Pachtmüller. P.-punctatiōn, 1) so v. w. Pachtcontract; 2) eine vorläufige Angabe der Pachtbedingungen, welche noch nicht als Contract gerichtlich confirmirt sind. P.-schäfer, derjenige, welcher eine Schäferei gepachtet hat; die Schafe desselben heißen dann Pachtvieh. P.-übergabe, s. unter Pacht. P.-zeit, 1) Zeit oder die Reihe Jahre, auf welche ein Pacht abgeschlossen wird; ist bei Landgütern, wo die Dreifelderwirthschaft eingeführt ist, gewöhnlich 3, 6, 9 und 12 Jahre; 2) die Jahreszeit, wo der Pacht anfängt; gewöhnlich Walpurgis oder Johannis bei großen Gütern, bei kleinern Gütern und einzelnen Grundstücken auch Michaelis. P.-zins, so v. w. Pachtgeld; vgl. Colonat u. Erbpacht. (*Fch.*)

Pachūca (Geogr.), Stadt in der mexicanischen Provinz Queretaro, mit über 1000 indischen, weißen u. farbigen Familien, einer der ältesten Bergwerksorte Mexico's; sonst mit sehr reichlicher Ausbeute.

Pachyblēparon, Pachyblepharōsis (Anat.), s. Augenliderschwiele.

Pachydērmata (Dickhäutler, Zool.), Ordnung der Säugethiere, von der vorzüglichen Dicke ihrer Haut so genannt, so v. w. Vielhufer. Pachydērmen, so v. w. Pachydermata. Pachygāster, 1) s. Kugelfliege; 2) P., pachylorhynchus und panaphilus, von Megerle aufgestellte, nicht durchgängig angenommene Gattungen, genommen aus der Gattung curculio. Pachyglōssi (Dickzüngler), s. unter Papagai. Pachylorhȳnchus, s. unt. Pachygaster. Pachylostīcta, nach Klug Gattung aus der Familie der Blattwespen; wenige Arten in Brasilien.

Pāchymeres (Georg), geb. um 1242 zu Nikäa, wohin sich die Seinen nach der Eroberung Constantinopels durch die Kreuzfahrer geflüchtet hatten. Geschichtsschreiber und Philosoph. Michael Paläologus nahm ihn mit sich nach Constantinopel, als er dies den Franken entriß, und P. gelangte dort zu hohen Staatswürden; starb um 1800, n. And. 1340. Schriften: Palaeologus seu hist. rer. a. M. Pal. ante imperium et in imp. gest., herausgeg. von P. Possino, Rom 1666; Andronicus Palaeol. seu hist. ab Andr. seniore in imp. gest., von demselben, ebend. 1669. (*Md.*)

Pachȳnum promontōrium (a. Geogr.), eins der 3 Vorgebirge Siciliens, das südöstlichste, nach Griechenland hingewendete; j. Capo Passaro; die südlichste, weit in das Meer reichende Spitze hieß Odyssea akra. Der dabei befindliche Hafen, Pachyni portus, ist Porto di Palo.

Pachyphȳllum (p., *H. et B.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie Orchideen, Ordn. Keropagen, zur Gynandrie, Monandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. distichum. Schmarotzerpflanze, auf hohen Bäumen in Süd-Amerika.

Pachyptila (Zool.), s. Flaumtaucher.

Pachysāndra (p., *Mich.*), Pflanzengat-

gattung aus der natürl. Familie der Trikokken, Ordn. Euphorbieen, zur Monöcie, Triandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. procumbens, auf Gebirgen Nord-Amerika's.

Pachystōmus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Schnepfenfliegen, der Gattung rhagio nahe stehend; Art: p. syrphoides; Larve unter den Fichtenrinden, nach Panzer zur Gattung rhagio gehörig. Pachȳta, s. unter Schmalbockkäfer.

Paciārius (lat., Rechtsw.), der Friedensrichter in England.

Pacificāl (kathol. Kirchenw.), goldnes und silbernes Gefäß zur Aufbewahrung von Heiligthümern bestimmt. Meist ist ein Pacem darauf.

Pacificatiōn (v. lat.), 1) Friedensstiftung, Ausgleichung; 2) sonst bei den Königswahlen in Polen das Verfahren, wo man dem einen der Candidaten die noch fehlenden Stimmen durch Güte oder Gewalt zu schaffen suchte. Pacificatōur (fr.), Friedensvermittler. Pacificīren, vermitteln, versöhnen.

Paciscīnten (Paciscīrende, v. lat.), 1) die einen Vergleich oder Frieden unter sich Schließenden; 2) Friedensstifter. Paciscīren, einen Vergleich über etwas schließen, s. unter Contract.

Pack, 1) der P., mehrere zusammengelegte und von außen verbundene Dinge; 2) (Tuchm.), in manchen Gegenden 10 Stück Tücher, jedes Stück zu 32 Ellen; 3) (Kartenm.), enthält 12 Stöße oder 300 Blätter; 4) das P., gemeine, schlechte Menschen.

Packānga (Geogr.), so v. w. Pahang.

Pack-bengel, so v. w. Packstock. P.-berme (Wasserb.), so v. w. Banquet 3). P.-boot, so v. w. Packetboot. P.-bret (P.-brücke, Stellm.), ein Bret hinten und bisweilen auch vorn an den Kutschen, zum Aufpacken der Koffer u. s. w. P.-decke, s. unter Packsattel. P.-eisen (Salzw.), so v. w. Packspaten.

Packen, 1) etwas fest anfassen, besonders von den Hunden das Wild fest halten; 2) (Jagdw.), scharf auf das Wild zielen; 3) mehrere Dinge fest zusammen in ein Behältniß bringen; 4) (Gewichtsk.), in Rußland ein Gewicht; hält 30 Paden oder 1000 Pfund.

Packen und Tonnen (Schifff.), so v. w. Backe.

Packer, 1) so v. w. Ballenbinder; 2) (Jagd), ein starker Hund, welcher das Wild fest hält.

Packēt (Paquet), 1) überhaupt ein kleiner Pack; 2) (Perückenm.), ein kleines Bündel gehechelte Haare, welche nach der Länge sortirt sind; 3) (Wollkämmer), ein zusammengewickelter Haufen gewaschener u. sortirter Wolle.

Packēt-boot, 1) (Seew.), ein scharf gebautes, schnell segelndes Postschiff, gewöhnlich mit einigen leichten Kanonen besetzt, zur Aufnahme von Briefen und Passagieren eingerichtet und zur regelmäßigen Verbindung der durch das Meer getrennten Länder bestimmt. 2) (Zool.), so v. w. Bastardarche.

Packēt-borsten (Waarenk.), russische weiße Schweinsborsten, welche schon sortirt sind. P.-garn, französisches, feines Leinengarn. P.-maschīne, so v. w. Packmaschine.

Pack-fang, so v. w. Packfond.

Pack-garn (Waarenk.), so v. w. Packetgarn.

Pack-gerāth (Militärw.), so v. w. Gepäcke.

Pack-haus (P.-hof), in größern Handelsstädten großes Gebäude, in welchem ankommende Kaufmannswaaren abgeladen und für einige Zeit aufbewahrt werden, weil sie entweder weiter versendet werden sollen, oder weil die davon zu entrichtenden Abgaben nicht sogleich bezahlt werden können, oder auch zur Bequemlichkeit derjenigen Kaufleute, welchen es an größern Waarenlagern fehlt. Solche Gebäude müssen viele große überirdische und unterirdische Gewölbe enthalten und so viel als möglich feuerfest gebaut sein; auch ist gewöhnlich eine große Wage darin angebracht; außerdem befindet sich darin die Wohnung für einen Aufseher (Packhofinspector) und einen dabei angestellten Schreiber. (*Fch.*)

Pack-hay (Zool.), so v. w. Meerengel.

Pack-holz (Bauk.), s. unter Fachgerken. P.-kammer, in einem Posthause ein Zimmer zur Aufbewahrung des Gepäckes. P.-knechte, 1) so v. w. Ballenbinder; 2) (Militärw.), diejenigen, welche die Packpferde führen oder die Packwagen leiten. s. Trainsoldaten. P.-lack, schlechteste Sorte Siegellack. P.-laken (Waarenk.), eine Art englisches ungefärbtes Tuch. P.-leinwand (P.-linnen), s. unter Leinwand. P.-loden, in Schlesien die gemeinen, leicht gesponnenen Webergarne. P.-maschīne, 1) mechanische Vorkehrung, um Waaren in Fässern und Säcken fest zusammenzupacken; 2) ähnliches Werkzeug zum Packen des Tabaks in kleine Packete; 3) dergleichen zum Packen des Garnes. P.-meister (Postw.), Postbedienter, der über das Gepäck die Aufsicht hat. P.-nadel, große starke Nähnadel, mit dreischneidiger gerader oder gebogener Spitze, das Oehr so weit, daß Bindfaden hineingezogen werden kann, um die Leinwand oder Matten der Waarenballen zusammenzunähen. (*Fch.*)

Packo (Meßk.), so v. w. Pacco 2).

Pack-papier, 1) starkes, großes Papier zum Einpacken; ist gewöhnlich grau, doch

doch auch häufig gefärbt. Es wird aus grauen und bunten Lumpen, in England aus altem Tauwerk verfertigt; 2) so v. w. Maculatur (s. d.).

Pack-pferd, Pferd, auf welches man Gepäcke ladet; den Officieren werden im Felde ihrem Range gemäß ein oder mehrere P.e gestattet; doch sind jetzt nach dem Beispiele der Franzosen auch bei den meisten Armeen bedeutende Einschränkungen vorgenommen worden. Zu P.n werden Thiere von mittlerm oder großem Schlage, aber gemeiner Race gewählt. P.-raum, 1) (Salzw.), ein Gebäude, wo das Salz in Tonnen geschlagen wird; 2) in einem Packhause ein Raum, worin die Waaren um- und eingepackt werden; 3) (Stellm.), in Kutschen der Raum unter den Sitzen u. dgl., wo Gepäck hingethan wird. P.-riemen, s. unter Packsattel. P.-sattel, Sattel für die Packpferde; hat ziemlich die Gestalt eines teutschen Sattels, nur vorn und hinten etwas höher. Zu dem P. gehört noch eine Packdecke, welche über das Gepäck gebreitet u. mit einem Packriemen oder Packgurt befestigt wird; auch hat er mehrere Riemen und Haken um die Körbe und Mantelsäcke zu befestigen. P.-schachtel, s. unter Schachtel. P.-scheit, so v. w. Packstock (s.). P.-seide (Waarenk.), ungefärbte, doch nicht völlig zugerichtete Seide. P.-spaten (Salzw.), kleiner, eiserner Spaten, womit das Salz aus den Körben gestochen wird. P.-stock, 1) Stange von zähem Holze, womit die Ballenbinder die Stricke und Seile der Ballen fester anziehen; 2) (Weißg.), ein eisernes Werkzeug, womit die aus dem Gährungfasse kommenden Felle ausgedrückt werden. P.-strick, dicker Bindfaden. P.-tuch (Waarenk.), so v. w. Packleinwand. P.-wagen, ein großer, zum Gepäck bestimmter Reisewagen. P.-werk (Wasserb.), s. unter Buhne 1). P.-wesen, 1) beim Militär und bei Posten das, was das Gepäcke betrifft; 2) (Wasserb.), was die Anlegung der Packwerke betrifft. (*Fch.*)

Paclītes (Petref.), nach Montfort Gattung aus der Familie der gekammerten Schnecken, die eine durch die Mitte der Kammern laufende Verbindungsröhre, an der Spitze eine sternförmige Zeichnung, auf der Seite eine faltige Spalte hat.

Paco (Bergb.), so v. w. Paka.

Paco (Zool.), s. unter Lama.

Pacōnia (a. Geogr.), Insel des hetrurischen Meeres an der Nordwestseite Siciliens; j. Pontalarea, u. And. Porcelli.

Paconnī (Geogr.), so v. w. Pedro el Rey.

Pacos (Mineral.), ein Gemenge von ganz zarten (mikroskopischen) Blättchen gediegenen Silbers mit braunem Eisenoxyd; hält 1½ Silber, 7 Eisenoxyd, findet sich in Peru bei Pasco; selten.

Pacos-haare (Waarenk.), so v. w. Pakoshaare.

Pacotille (Schifff.), Waaren, welche die Seeofficiere, Schiffer und Matrosen auf ihre eigne Rechnung mit an Bord nehmen dürfen, um sie an dem Ausladungsorte zu verkaufen; davon Pacotille-Handel.

Pacsu (Geogr.), so v. w. Poro.

Pacta dotālia (Rechtsw. u. Ant.), s. Ehepacten.

Pact-bürger (Rechtsw.), in manchen Städten Einwohner, welche ohne volles Bürgerrecht nur Schutzverwandte sind.

Pactiōnes decumānae (römische Ant.), s. unter Decimanus 3).

Pāctius (a. Geogr.), kleiner Küstenfluß auf der kappygischen Halbinsel, östlich von Brundusium, der sich jetzt als Canale di Terzo in einen nahe (östlich) bei Brindisi liegenden Landsee verliert; n. And. Patrica.

Pāctolus (Zool.), nach Leach Gattung aus der Familie der Spinnenkrebse; die Füße sind sehr lang und dünn, doch haben nur die hintern Füße Scheeren, die Vorderfüße keine. Art: P. Boscii.

Pactum (lat., Rechtsw.), 1) ein Vertrag (s. d.) im Allgemeinen, vgl. Contract; 2) ein Vertrag, welcher im römischen Rechte nicht besonders als contractus aufgeführt war und keine besondere Klage begründete; erhielt er durch das ältere Civilrecht Bestätigung, so war er pactum legitimum, bestätigte ihn der Prätor p. praetōrium; solche bestätigte Verträge nennt man jetzt pacta non nuda (p. vestīta, p. justa), alle andere pacta nuda. Werden durch solche Verträge besondere Bestimmungen und Modificationen eines Hauptvertrags begründet, so sind es pacta adjēcta. P. addictiōnis in diem, wodurch verabredet wird, daß der Kauf rückgängig werden solle, wenn sich binnen einer bestimmten Zeit ein besserer Käufer findet, oder daß er erst dann gült'g sein soll, wenn sich binnen einer bestimmten Zeit kein besserer Käufer meldet. P. antichrēticum, wenn dem Pfandgläubiger das Recht eingeräumt wird, statt der Zinsen die Früchte einer Sache zu ziehen. P. commissōrium, wenn verabredet wird, daß der eine Contrahent von seiner Verbindlichkeit frei sein solle, wenn der andere die seinige nicht zur gehörigen Zeit erfüllt; beim Pfandcontract ist dieser Vertrag verboten. P. de ingrediēndo, wenn der Schuldner dem Gläubiger erlaubt hat, im Fall unterbleibender Zahlung sich selbst in den Besitz eines Pfandes zu setzen. P. de jure jurāndo, wenn zwei Parteien die Entscheidung ihres Streits von einem außergerichtlo

lichen Eid abhängig machen, den einer von ihnen schwört. P. de mūtuo, s. unter Darlehn. P. de non petēndo, wenn Jemand eine Forderung, ohne bedungene Wiedervergeltung, fallen läßt. P. de non praestāndā edictiōne, wodurch dem Käufer die Verbindlichkeit zur Gewährleistung auferlegt wird. P. de quota litis, der Vertrag, welchen der Anwalt mit seinem Clienten für die Zukunft über gewisse Procente des Streitgegenstandes, oder im Falle des Sieges über irgend einen Vortheil (palmarium) abschließt; ist bei Strafe der Infamie verboten. P. de re sperātā, wenn die Gegenleistung ganz oder zum Theil von der gänzlichen oder theilweisen Existenz des zukünftigen Dinges abhängig gemacht wird. P. de retrovendēndo, wenn sich der Verkäufer einer Sache das Recht vorbehält, nach oder binnen einer gewissen Zeit zu verlangen, daß der Käufer sie ihm zurückverkaufe. P. de spe, wenn Jemand für etwas Zukünftiges, es werde oder nicht, eine Gegenleistung verspricht. P. displicēntiae, wenn einer oder beide Contrahenten auf eine bestimmte Zeit die Reue sich vorbehalten. P. dotale, s. Ehe-, Heirathsvertrag. P. emphyteuticārius, wenn Jemand einem Andern eine Emphyteusis (s. d.) einräumt. P. expressum, p. moratōrium, s. unter Contract. P. palliātum, s. Palliativum. P. praesūmtum, s. u. Contract. P. protimiseos, wenn sich der Verkäufer einer Sache auf den Fall, daß der Käufer dieselbe wieder verkaufen sollte, ein Vorkaufsrecht vor jedem Andern ausbedingt. P. remissōrium, so v. w. Nachlaßvertrag, s. u. Concursus creditorum. P. renunciatiōnum, s. Entsagungsvertrag. P. reservāti dominii, reserv. hypothēcae, wenn sich der Verkäufer, welcher den Kaufpreis creditirt, das Eigenthum der verkauften Sache oder eine Hypothek an derselben bis zur Bezahlung des Kaufpreises reservirt. P. successōrium, s. Erbvertrag. P. tācitum, s. unter Contract. (*Hg.*)

Pacūvius, 1) (Sextus), römischer Volkstribun; weihte sich aus Schmeichelei im Senat dem Cäsar Augustus, nach Art der Hispanier (Valerius Max. 2, 6, 11) und Gallier (Caes. bell. gall. 8, 22), und forderte die übrigen Senatoren auf, dasselbe zu thun, und als Augustus ihn davon zurückhielt, lief er unter das Volk und zwang Viele, seinem Beispiele zu folgen. Daher die Gewohnheit, daß die den Kaisern bei der Thronbesteigung Glück Wünschenden, sich ihrem Dienste Geweihte nannten. Auch war P. Urheber, daß der Name des Monats Sextilis in Augustus umgeändert wurde. 2) (M.), geb. zu Brundusium 222 v. Ch., des Ennius Schwestersohn, Cäcilius Saplens Freund, Trauerspieldichter und (des Metrodoros Schüler) Maler; st. 154 zu Tarent. Er bereicherte die lateinische Sprache und Dichtkunst mit den Schätzen der Griechen, deren Tragödien er frei nachbildete, wie Ennius (s. d.), Verf. von Satyren (d. h. hier Gedichten, worin man, ohne bestimmte Einheit der Gegenstände, Gedanken und Einfälle in abwechselnder metrischen Form aussprach), brachte aber auch im Paullus Verfälle der römischen Geschichte (Fabula praetextata) auf die Bühne. Die wenigen Fragmente in Scrivers collect. vet. trag., Leyden 1620; und in Delrionis syntagma trag. lat., Antwerp. 1594, 4., Paris 1607 und 1619, 4. Vgl. Leo, Memoria de Pac., antiquissimo poeta tragico, Neap. 1763; Sagittarius, vita Pac., bei dessen Vita Andronici, Altenb. 1672. (Sch.)

Pacy (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Evreux, Depart. Eure (Frankreich), an der Eure; hat einige Befestigung, 1700 Ew.

Pācyris (Carcinites, a. Geogr.), so v. w. Hypakaris.

Pāczow (Geogr.), so v. w. Patzau.

Pada (Reitk.), Zuruf in Reitschulen, um Pferde zu Levaden, Courbetten und Sätzen zu bewegen.

Padāi (a. Geogr.), indisches Volk, das Herodot als Wilde schildert, die rohes Fleisch, auch alte kranke Personen, ja selbst ihre Eltern äßen.

Padalagōja (Padalam, ind. Myth.), so v. w. Nonik.

Padan (Num.), Münzwährung in Ost-Indien, welche 100,000 Kraur, oder tausend Billionen Gulden beträgt.

Padang (Geogr.), 1) Stadt im Reiche Indrapura auf der ostindischen Insel Sumatra; ist die ansehnlichste Niederlassung der Niederländer, treibt ansehnlichen Handel mit Gold, Pfeffer, Kampfer, Benzoe; hat 400 Häuser. 2) Fort daselbst, näher am Meere. 3) Fluß ebenda, bildet beim Ausfluß eine gute Rhede. Padda, s. unter Ganges 1).

Paddavīda (Geogr.), so v. w. Paderida, s. unter Negro, Rio.

Padde (Thierarzneik.), die Windsucht der Thiere, besonders des Hornviehs, gewöhnlich von Fütterung mit jungem Klee.

Padde (Zool.), so v. w. Kröte.

Paddenhecht, so v. w. Märzhecht.

Pāddington (Geogr.), Dorf in der Nähe Londons; hat Fabriken, 4700 Ew.

Paddris (türk. Rel.), neuere türkische Secte, die sich durch fanatische Bekehrungswuth auszeichnet.

Paddy (Nahrungsmittell.), s. Reis.

Paderborn, 1) (Geogr.), vormaliges Hochstift im westfälischen Kreise, mit 42 QM. und 100,000 katholischen Ew. von

von Rietberg, Lippe, Korvey, der Weser, Kurhessen, Waldeck und dem Herzogthum Westfalen begrenzt, bergig und von der Egge durchzogen, theils sehr fruchtbar, theils mit Heiden bedeckt, von der Weser, Diemel, Lippe und Ems durchflossen, mit gutem Getreide-, Hanf- und Flachsbau, ansehnlichen Waldungen, bedeutender Vieh-, besonders Schafzucht, Salz- und Mineralquellen. Wappen: ein goldenes Kreuz in rothem Felde. Die Einkünfte wurden auf 400 000 Thlr geschätzt. Das Land hatte Landstände, die aus den Domkapitularen, der Ritterschaft und den Städten bestand, und theilte sich in den vor- oder unterwaldischen und den oberwaldischen District, die durch das Waldgebirge, Egge oder Teutoburgerwald, geschieden wurden. 2) (Gesch.). Das Bisthum P. ward von Karl d. Gr. nach Ueberwindung der Sachsen gestiftet, war erst zu Harstall, dann seit 795 in P., und Halamar, ein Sachse, war erster Bischof. Den Schutz über dasselbe hatte in den ältesten Zeiten der Graf von Waldeck, bis 1189 ihn der Bischof an sich kaufte. Später war das Bisthum oft mit andern, besonders mit Köln, vereinigt. Vermöge des Reichsdeputationsrecesses 1802 wurde das secularisirte Hochstift an Preußen als Entschädigung gegeben, welches dasselbe in ein Fürstenthum verwandelte. Durch den tilsiter Frieden 1807 wurde P. Bestandtheil des Königreichs Westfalen und zum Departement der Fulde gezogen. 1814 kehrte es zum Besitze Preußens zurück und ist jetzt unter die Kreise P., Büren, Warburg, Brakel und Höxter des Regierungsbezirks Minden der preußischen Provinz Westfalen vertheilt. 3) Kreis des Regierungsbezirks Minden, 10 QM. groß und mit 30 000 Ew. 4) Kreisstadt darin und vormals Hauptstadt des Fürstenthums P., jetzt Sitz des Oberlandesgerichts für den Regierungsbezirk Minden, eines Bischofs und Domcapitels, an der Pader, welche unter dem Dom und den dabei stehenden Häusern entspringt; hat Priesterseminar, katholisches Gymnasium, 3 Klöster, davon das Nonnenkloster mit einer weiblichen Unterrichtsanstalt verbunden ist, Provinzialkrankenanstalt, Waisenhaus, Hebammenschule, Verein für die Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, Domkirche mit den Gebeinen des heiligen Liborius und 6000 Ew. Die 1592 vom Bischof Theodor von Fürstenberg gestiftete und 1623 feierlich eingeweihte katholische Universität, Theodorina genannt, hatte blos 2 Fakultäten, eine theologische und eine philosophische, und wurde 1819 aufgehoben. 5) (Gesch.). P. war zur Zeit Karls d. Gr. ein großes Dorf, wo sich aber dieser Kaiser oft aufhielt, auch hier 777 eine Versammlung der Franken und Sachsen hielt. Im Anfang des 11. Jahrh. wurde es durch Bischof Meynward ummauert. P. war auch Hansestadt und hatte reichsstädtische Freiheiten, bis es mit seinen Bischöfen in Fehde gerieth, besonders der Religion wegen zur Zeit der Reformation, wo es Bischof Theoderich von Fürstenberg 1644 mit Gewalt einnahm, den Bürgermeister vertheilen ließ und die katholische Lehre einführte. 1622 nahm Herzog Christian von Braunschweig P. mit Gewalt ein, so wie es noch mehrmals im 30jährigen Kriege von der einen oder andern Partei besetzt wurde. (*Ech.*)

Paderbörnische Leinen (Waarenk.), geringere Sorten westfälischer Leinwand.

Padilla, 1) (Donna Maria de), Geliebte Peters des Grausamen von Castilien, ausgezeichnet durch körperliche Reize, so daß dieser trotz seiner zweimaligen Verheirathung, mit Blanca von Bourbon und Johanna de Castro, immer von Neuem zu ihr zurückkehrte. Kurz nach seiner zweiten Verheirathung starb sie plötzlich und wurde als Königin bestattet. Ihre Kinder erhielten Erbrecht auf die Krone und ihre Brüder hohe Beförderungen. 2) (Don Juan de), eins der Oberhäupter der castilischen Ligue gegen Karl V.; stellte sich 1522 an die Spitze der mißvergnügten Einwohner von Toledo, schlug die Truppen des Vicekönigs und des Cardinals Adrian und brachte die heilige Ligue zu Stande, durch welche Karls V. Mutter, Johanna, zur Regierung kommen sollte, ward aber in der Schlacht von Villaflor am 23. April 1522 gefangen und Tags darauf hingerichtet. (*Md.*)

Padingbüttel (Geogr.), s. unter Wursten.

Padinum (a. Geogr.), Ort in Gallia cisalpina, jetzt Flecken Bondeno, südlich von der Mündung des Panara in den Po, im Gebiet der Padinates.

Pädischah (türk., von Pad, Schützer oder Thron, und Schah, Fürst, also Beschützer der Fürsten), Titel, den sich der türkische Sulton selbst beilegt und ihn sonst nur den Königen von Frankreich gab.

Pädiwil Colam (Geogr.), größter See auf der Insel Ceylon (Vorder-Indien).

Padma (ind. Myth.), 1) der Lotus (s. d.); 2) (Pedma), daher Beiname der Göttin Lakschimi (s. d.). Padmaprābha, einer von den 23 ältern Buddha's, Sohn des Sridhara und der Susima, aus dem Geschlechte der Iswaku; seine Farbe roth und sein Symbol der Lotus.

Pādoa (a. Geogr.), s. unter Padus.

Padōggen, eine russische, besonders beim Militär und auf Schiffen gewöhnliche Strafe, wo der Verbrecher auf die Erde geworfen wird, sich ein Mann auf seinen Nacken, ein anderer auf die Knie setzt und jeder von diesen mit langen dünnen

Stäbchen auf den Rücken des Verbrechers schlägt. Ist der Rücken sehr zerhauen, so wird der Unglückliche umgewendet und erhält die übrigen Schläge auf Brust und Bauch. Oft werden 2—500 solcher Streiche gegeben. (*Pr.*)

Padōlia (Zool.), nach Montfort Gattung aus der Familie der Schildkiemenschnecken; hat fast kreisrunde Schale mit undeutlichen Löchern und einer tiefen Furche in der Mitte der Windungen. Art: p. lateritia.

Padou (Waarenk.), Bänder, von Floretseide und Seide, oder Floretseide und Zwirn gewebt; kommen vorzüglich aus Frankreich über Lyon.

Padōūcas (Geogr.), so v. w. Panis.

Padōva, so v. w. Padua.

Padovālo, s. unter Leoni 1).

Padovāno, il (Geogr.), das Gebiet von Padua.

Padrabrūnna (Padrabünnon), bei Schriftstellern des Mittelalters so v. w. Paderborn.

Padre, St. (Geogr.), Dorf in der Provinz Terra di Lavoro (Königreich Neapel); hat 2500 Ew. Padsjōki, s. unter Enara.

Pādua (Geogr.), 1) Delegation im Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreichs (Oestreich); hat 88½ (40) QM., gegen 300,000 Ew., ist meist eben, hat westlich die euganeischen Berge, wird bewässert durch den Bachiglione, Etsch, Brenta, Musone, vielen Kanälen, hat freundliches Klima, bringt viel und gutes Getreide, Gartenfrüchte, Südfrüchte, Wein, Seide, gute Schafe, vorzügliches Federvieh (Paduanerhuhn, s. unter Huhn), Fische, Kupfer. Auch gibt es ein Warmbad. 2) Hauptstadt am Bachiglione; wird durch Kanäle mit der Etsch und den Lagunen verbunden, ist im Dreieck gebaut, hat schöne freie Plätze (Prato della Valle, sonst campus Martius), enge Gassen, große Paläste, z. B. das Stadthaus, Palast des Podesta, des Commandanten (mit Bibliothek), Lombard, Theater, Universitätsgebäude Kathedrale, 96 Kirchen und Capellen (die Franciskanerkapelle des Antonius von Padua mit dessen Begräbniß, die Kirche der St. Justina), Benediktinerabtei (mit Bibliothek von 50,000 Bden.), 16 Hospitäler, Triumphbogen, Bischof, bischöfliches Seminar, Gerichtshof, mehrere gelehrte Gesellschaften (della scienze, lettere e arte, für Ackerbau u. a.), Fabriken von Wollen-, Baumwollen- und Seidenwaaren; Handel mit den Landesproducten (auch Vipern zum Theriac), Schifffahrt, 6000 Häuser, gegen 50,000 (40,000) Ew. Am berühmtesten macht aber P. seine Universität. Sie ward vom Kaiser Heinrich II. gestiftet und wuchs bald zu solchem Ansehn, daß sie zuweilen 2—3000 Studenten zählte. Jetzt hat sie nur 43 Professoren und 300 Studenten. Das schöne Universitätsgebäude, Palazzo degli studii, enthält die Bildnisse und Wappen der berühmtesten Professoren. Außerdem hat die Universität 4 Facultäten, 12 zerstreut liegende Collegien, Sternwarte auf dem alten Schlosse, anatomisches Theater, chemisch-pharmaceutisches Laboratorium, Sammlung physikalischer Instrumente, botanischen Garten, chirurgisch-klinisches Institut, pathologisches Cabinet. Am geschätztesten war die medicinische Facultät, in ihr können auch Türken und Juden Doctoren werden, teutsche immatriculirte Protestanten können in die Klöster begraben werden. 3) P. war schon eine ansehnliche Römerstadt im Gebiet der Veneter mit Gebiet bis zur Küste und hieß Patavium. Sie schrieb dem Trojaner Antenor ihre Erbauung zu. Hier war Livius geboren. Der schiffbare Fluß (Medoacus minor) und der Hafen machten sie durch Handel blühend, die steten Kämpfe mit den benachbarten celtischen Völkerschaften kriegerisch. Die Patavini hatten schon 303 v. Chr. einen Angriff des Spartaners Kleonymos zurückgeschlagen. Nach Besiegung der Gallier kam P. mit den übrigen Venetern unter römische Herrschaft, ward Municipium, blühte, als solches geschätzt, durch Manufacturen, besonders in Wolle; reiche Gutsbesitzer zogen in die Stadt, und sie wurde eine der reichsten Städte des röm. Reiches. Attila zerstörte es u. Narses baute es wieder auf, doch die Longobarden, gegen deren König, Agilolf, es sich empörte, zerstörten es wieder. Doch genoß es, wieder errichtet, bis zu Karl d. Gr. der Freiheit und ward durch Consuln und einen Senat regiert. Durch Karl d. Gr. kam es unter die Franken und war später abhängig vom teutschen Reich. Friedrich II. gab sie um 1236 an Ezzelino, der hier ein, noch vorhandenes, Castell baute. Nach dessen Tode herrschten die Papafava, bis die Visconti's in Mailand, verbunden mit Venedig, dieselben zu Ende des 14. Jahrh. vertrieben. Doch wurde von den Venetianern ein Papafava wieder in P. eingesetzt, als er aber einen Krieg gegen seine Wohlthäter erregte, 1406 von denselben gefangen genommen und P. dem venetianischen Staat einverleibt, dessen Schicksal es nun theilte. (*Hr.* u. *Pr.*)

Paduāna (Tanzk.), so v. w. Pavane.

Paduāni, Caveniani, Parmesani, Vicentini, Cartironiani (Numism.), unächte, aber täuschend nachgeahmte antike Münzen, welche diesen Namen entweder von den Orten oder den Verfertigern erhielten, die sie im 16. Jahrh. machten. Der erstere Name ist der gewöhnliche, und Cavenius war es, der um 1550 nach ächten alten Münzen den ersten Stempel schnitt und

und sie als Copien verkaufte; sie geriethen vortrefflich. Vgl. Münze, Bd. 14, S. 222.

Paduāno (Hieronymus), trefflicher Maler zu Padua, zu Anfang des 16. Jahrh.

Padūcas (Geogr.), so v. w. Panis.

Pādula, Marktflecken im Principato citeriore des Königreichs Neapel; liegt in einem engen Thale, hat 5900 Ew.

Padus (mit dem alten einheimischen ligurischen Namen Badincus, d. i. bodenlos, a. Geogr.), Fluß Ober-Italiens, der auf den cottischen Alpen, am Fuße des Berges Vesulus, aus mehrern kleinen Quellen entsprang; wurde durch seine Nebenflüsse zum großen Strome, bis er endlich in 7 Mündungen (Septem maria) in das adriatische Meer strömte. Er theilte Ober-Italien (Gallia cisalpina) in Gallia cispadana und Gallia transpadana (s. d.). Bei Trigaboli sendete der P. 2 große Arme aus, den Padoa, den nördlichen u. Hauptstrom, und den Olona (Volane), den südlichen, dessen Mündung einen sichern Hafen bildete; jetzt Po di Volano. Den südlichsten, natürlichsten Arm nennt Plinius Vatrenus, nach dem gleichnamigen Fluß, der ihn vergrößert, in ältern Zeiten Eridanum ostium oder Spinetioum ostium (jetzt Po di Primaro); seine Mündung bildet einen Hafen, Voterni portus (jetzt Porto di Primaro). Aus diesem Arm war ein jetzt verschwundener Kanal abgeleitet, Padusa und Asconis fossa (s. d.). Die nächste Mündung des P. nennt Plinius Caprasiae ostium (s. d.; jetzt Porto interito di Bell'Occhio), hierauf folgt Ostium Sagis (jetzt Porto di Magnavacca), beide eigentliche Ausflüsse der Sümpfe an der Küste, nach Plinius von den Tusciern angelegt; dann folgte die Mündung des genannten Olona oder Volane, jetzt Porto di Volano, endlich die Mündung des Hauptstroms, in vielen kleinen Aesten, nach Plinius sämmtlich Carbonaria ostia. Bei den Griechen wurde der P., als Eridanus (s. d.), durch Schifffahrt an die Spitze des adriatischen Meeres, um Bernstein daselbst zu holen, frühzeitig bekannt. Vgl. Schwan. (*Sch.*)

Padus (p. *Mönch*), als Pflanzengattung ohne Anerkennung; steht als Art: prunus padus unter Prunus (s. d.).

Padūsa (a. Geogr.), s. unter Padus.

Pādyams (ind. Versm.), s. unter Indische Literatur B. d.).

P. ae., P. aeq. (Med.), auf Recepten Abbreviatur von Partes aequales, gleiche Theile, in die z. B. Pulver getheilt werden sollen.

Pāan (Myth.), s. Päon.

Pāānion (a. Geogr.), kleine, aber feste Stadt Akarnaniens am Acheloosfluß, nördlich von Oeniada; von Philippos III. von Makedonien zerstört.

Pāānios, späterer griechischen Sophist, der eine Metaphrase von Eutropius römischer Geschichte verfertigte. Erste Ausgabe von Sylburg (von Fithou besorgt) im 8. Bde. seiner script. rom. hist. S. 1590 ff.; dann in mehrern Ausgaben des Eutropius, auch einzeln von Kaltwasser, Gotha 1780.

Pāanismos (gr.), 1) Anstimmung eines Liedes, besonders Kriegsliedes, eines Lob- oder Dankgesangs; 2) (Rhet.), Wendung eines Redners, durch einen Jubelruf die Zuhörer zu begeistern.

Pächlarn (Geogr.), so v. w. Pechlarn.

Pädagōg, 1) (Pädagōgos, gr., lat. Paedagōgus, Ant.), bei Griechen und Römern ein, meist gelehrter, Sklav, der die Söhne des Hauses überall hin, besonders auch in die Schule begleitete; 2) Erzieher und Lehrer junger Leute oder Söhne vom Hause.

Pädagogārch, Vorsteher des Erziehungswesens oder einer Erziehungsanstalt. Pädagōgik, 1) Erziehungslehre (s. d.); 2) Erziehungskunst, s. Erziehung. Pädagōgium, Erziehungsanstalt. P. in Halle, s. unter Franke.

Pädarētos, als Patriot berühmter Spartaner, der, als er sich zu der Schaar der Hippagretai (s. d.) gemeldet hatte und, nicht aufgenommen, mit heiterer Miene sich entfernte, u., von den Ephoren deshalb zurückgerufen, als Ursache seines Betragens angab, er könne wohl sich und dem Staate Glück wünschen, daß man 300 tapferere Bürger zählte, als er wäre.

Pädarthrocāce (v. gr., Med.), Beinhautkrebs; bei Kindern vorzüglich vorkommende Knochenkrankheit, dem Knochenfraß nahe verwandt, in den sie, wenn nicht zeitig vorgebeugt wird, leicht übergeht. Sie beginnt oberflächlich in den Knochenhäuten und Knorpelhäuten, meist der kleinen, schwammigen Knochen, als Entzündung, daher auch Anschwellung der weichen und Auftreibung der harten Theile; ist die Entzündung, ohne daß Hülfe gebracht werden konnte, bis auf einen bestimmten Grad fortgeschritten, so greift sie schnell nach außen und innen um sich, es entstehen in den weichen Theilen fistulöse Geschwüre, nach innen Knocheneiterung, und die Krankheit zeigt und verhält sich nun wie feuchter Knochenfraß (s. d.). Die Behandlung richtet sich nach Zeit und Umständen, ist aber im Allgemeinen die des Knochenfraßes. (*Hei.*)

Pädatrophīe (Paedatrōphia, v. gr., Med.), s. unter Atrophie.

Päderastīe (v. gr., Physiol.), eine Ausartung des Geschlechtstriebes bei Männern, der dann, unter Begünstigung einer zügellosen Phantasie, auch ein unnatürliches Mittel, um Befriedigung zu erlangen, nicht verschmäht, welche er dann physisch im eignen Geschlecht sucht und in dem Mißbrauche eines jugend-

lichen

lichen Körpers dazu sich verschafft. Ein P. Verübender: Päderāst. Die Geschichte des Menschengeschlechts gedenkt schon in frühster Zeit dieser Ausartung. Bekanntlich wurde der göttliche Zorn gegen Sodom und Gomorra darum entflammt, weil dadurch das Maß der Sünden der Einwohner erfüllt war. Nach allen Gesetzgebungen älterer und neuerer Zeit ist die P. nicht nur verpönt, sondern wird meist als ein Capitalverbrechen angesehn, ja selbst mit Todesstrafe bedroht. Wie sehr das sittliche Gefühl dadurch empört wird, bethätigt sich in der allgemeinen Verachtung, welcher Personen unterliegen, die dieser Unnatürlichkeit bezüchtigt werden. Gleichwohl bietet es ein moralisches Problem dar, wienach dieser widernatürliche Hang auf höhern Stufen der geistigen Cultur sich nicht nur behauptet, sondern sogar hier einen fruchtbaren Boden zu finden scheint. Bekanntlich charakterisirte sich die Ueberverfeinerung der Griechen (daher die P. auch Griechische Liebe heißt) und Römer der ältern Zeit auch in der sinnlichen Zuneigung zu schönen Knaben. Aber auch in neuerer Zeit ist Knabenschänderei bes. unter Nationen, die durch klimatische Einflüsse Ueberreizungen sinnlicher Triebe leichter unterliegen (wie besonders in Italien, dem Orient), vielleicht nicht minder verbreitet, als in älterer Zeit. (*Pi.*)

Päderia (paed. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordn. Carisseen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: p. foetida, mit stinkenden Blüthen; p. fragrans steht unter Danais (s. d.) als d. fragrans; ist wegen Wohlgeruchs als Zierpflanze zu empfehlen; in Indien heimisch. Päderōta (paed *L.*). Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Primuleen, zur 1. Ordn. der 2. Klasse des Linn. Syst gehörig. Arten: p. agoria, gelb blühend; p. bonarota, blau blühend, in Italien, Kärnthen, auf den Alpen, u. m. (*Su.*)

Päderos (Miner.), so v. w. edler Opal.

Paedērus (Zool.), s. Eilkäfer.

Pädeutērium, 1) eine Knabenschule; 2) insbesondere Klosterschule. Pädēūtik (v. gr.), 1) Tugendlehre; 2) Tugendförderung; Pädēūtisch, dazu dienend.

Pädiamēter (Paediamētrum, Geburtsh.), Vorkehrung, das Maß und Gewicht eines neugebornen Kindes zu bestimmen.

Pädiātrik (v. gr., Med.), 1) die Behandlung der Kinderkrankheiten; 2) auch die Lehre davon.

Pädion (gr.), ein Kind; daher die Bildung mehrerer vorhergehender und nachfolgender Wörter.

Pädio-theologīe (gr., Theol.), Beweis des Daseins Gottes aus der Kinderwelt.

Pädōnomos (gr. Ant.), Knabenaufseher, vom Staate über die aus den Epheben gewählten Knabenaufseher (Buagores, s. d.) gesetzte Oberaufseher in Sparta; vgl. Bidiäer, auch Gynäkonomos.

Pädophīl (v. gr.), Kinderfreund.

Pädotrībes (gr. Ant.), der Lehrer in den Gymnasien, der bes. die schwereren Uebungen, namentlich das Ringen, leitete.

Pädotrophīk (v. gr., Med.), Ernährung der Kinder als Gegenstand der Kinderdiät.

Päganindiāner (Blackfootindianer Geogr.), indianischer Volksstamm in Nord-Amerika; wohnt an dem Gebirge Rocky-Mountains, westlich.

Pägnia (gr. Lit.), scherzende, zeitvertreibende kleine, leichte Gedichte, insbesondere die Werke der leichten lyrischen Poesie, wie ein Theil der Gedichte Anakreons.

Päjänä (Geogr.), so v. w. Paijenejärwi.

Päkel, so v. w. Bökel.

Päle (Meßk.), in Dänemark ein Gemäß zu Flüssigkeiten; hält 12 par. Cubikzoll.

Pälen (Gerber), so v. w. Bölen.

Pällen (Seew.), s. unter Bratspieß 2).

Paelōbius (Zool.), nach Schönherr Gattung aus der Familie Schwimmkäfer, ist fast gleich der Gattung hygrobia, s. Flußkäfer.

Pämäni (a. Geogr.), germanisches Volk in Gallia belgica, im jetzigen luxemburg. District Famene.

Pämel (Bäcker), so v. w. Pamel.

Pāēnula (röm. Ant.), s. Penula.

Paenūltima (Prosod.), s. Penultima.

Pänzājie (Num.), persische Silbermünze, welche 2⅓ Mamudi gilt.

Päon (Myth.), 1) nach Homer Arzt der Götter, der, wenn sie verwundet sind, sie wie ein menschlicher Arzt heilt. Er macht schmerzstillende Breiumschläge, wovon das quellende Blut der Götter wie Milch von Feigenlaab gerinnt. Daß unter P. nicht Apoll gemeint sei, erhellt aus einer Stelle des Hesiodos: „wenn nicht Phöbos Apollon ihn vom Tode rettet, oder P., der alle Heilmittel kennt." Daher: Päōnische Kunst (Paeonia ars): die Heilkunst. 2) Sohn von Poseidon und Helle erzeugt, nachdem diese in den Hellespontos gefallen war. 3) Sohn Endymions; ging nach Makedonien und benannte nach sich die Landschaft Päonia, nachdem er von seinen Brüdern in einem Wettlauf besiegt worden war, den er zu Olympia mit denselben um die Oberherrschaft gehalten hatte. (*Pi.* u. *K. Z.*)

Päon (Tänier, Metr.), Versfuß von 1 langen und 3 kurzen Sylben, und zwar – ∪ ∪ ∪, P. primus, z. B. Virgilius; ∪ – ∪ ∪, P. secundus, z. B. Gewaltiger; ∪ ∪ – ∪, P. tertius, z. B. Zacharia; ∪ ∪ ∪ –, P. quartus, z. B. Religion; als P. gilt auch der Amphimacer (s. d.)

(s. d.) – ⏑ – (was = – ⏑ ⏑ ⏑ oder ⏑ ⏑ ⏑ – ist).

Pāōnia (pae. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Ranunculeen, zur 2. Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Arten: p. officinalis (Pfingstrose), mit großen, rosenartigen, dunkelrothen, hellrothen, weißen, häufig gefüllten, unangenehm riechenden Blüthen, als Zierpflanze in Gärten cultivirt; die knolligen, frisch unangenehm, eigenthümlich riechenden Wurzeln (radix paeoniae) sind als Mittel gegen Krämpfe, die glänzend schwarzen, erbsengroßen Samen, an Fäden gereiht, als Amulet gegen beschwerliches Zahnen der Kinder, die dunkelrothen Blumenblätter zur Verzierung der Räucherspecies in Gebrauch; manche sibirische Völker benutzen die Wurzeln wie Kartoffeln zur Speise; p. tenuifolia, wie die die vorige in Sibirien, und p. montana, in China heimisch, werden bei uns als Zierpflanzen cultivirt. (*Su.*)

Pāōnia (Myth.), Beiname der Athene, s. Pāon.

Pāōnia (a. Geogr.), früherer Name von Emathia (s. d.), von den Pāones, vom heutigen Krain bis Makedonien, bei den Lateinern Pannonii (s. d.).

Paeōnia ars (Med.), s. u. Pāon 1).

Pāōni (Gärtn.), 1) paeonia officinalis; 2) auch wohl das ganze Pflanzengeschlecht Pāonia.

Pāōnische Kunst (Med.), s. unter Pāon 1).

Pāpste (Gesch.), s. Papst.

Pāpstler, so v. w. Papisten.

Pāpstliche Krone (Her.), s. u. Krone. P. Monate, so v. w. Menses papales. P. Schlüssel (Her.), werden in Form eines Andreaskreuzes, die Kämme auf- und auswärts gekehrt, hinter den Schild oder hinter die Krone gestellt; der rechte ist golden, der linke silbern, und sie bedeuten die Macht der Kirche zu binden und zu lösen; ehemals wurden sie auch auf den Schild gelegt. P.es System, s. unter Bischöfliches System. P.e Standärte, Fahne des Papstes, die ehemals von Parma und andern italienischen Fürsten geführt wurde; bestand aus einer Lanze, auf deren Spitze eine gestürzte goldne Mütze erschien. (*Mech.*)

P. acq. (Med.), s. P. ac.

Paer (Fernando), geb. zu Parma 1774; sehr beliebter Operncomponist; brachte schon in seinem 10. Jahre die Oper Circe mit vielem Beifall auf die Bühne. Er ward bald Musikdirektor des Herzogs von Parma, der ihm erlaubte, 1795 wegen der Kriegsunruhen nach Wien zu gehn, wo er 1798 Kapellmeister des Nationaltheaters, so wie seine Frau als erste Sängerin ebendaselbst angestellt wurden. Um diese Zeit wurde er vorzüglich durch seine Oper Camilla bekannt. 1802 kam er mit seiner Gattin nach Dresden, wo er für das dortige Hoftheater mehrere Opern schrieb, und ging 1806 mit Napoleon nach Preußen und Polen, der ihn und seine Gattin nach dem tilsiter Frieden ganz in seinen Diensten behielt. Leichtigkeit und Gefälligkeit der Melodien, verbunden mit interessanten Harmonien und geschmackvoller Instrumentation, verschafften ihm den großen Beifall, und seine Opern: Sargino, Achilles, Leonore, der lustige Schuster, Griselda, werden noch sehr gern gehört. (*Ga.*)

Paerdo (Num.), Rechnungsmünze im portugiesischen Indien, = 24 Rees (18 Gr.). Paerdou, in Achim = 1 Thlr. 11⅓ Gr. Paerdou Xerafhino, in Goa 1½ Paerdo.

Pāēs (Geogr.), so v. w. Paswig. Pāēssāno, Marktflecken (Stadt) in der Provinz Saluzzo des sardinischen Fürstenthums Piemont, am Po; hat 4600 Ew.

Pāēsici (a. Geogr.), nördlichste Völkerschaft der Asturier im tarraconensischen Hispanien, in der Gegend von Corunna, auf der Halbinsel, die mit dem Cabo de Penna endigt, woher die ganze Halbinsel auch Paesicorum peninsula hieß.

Pāēsikā (a. Geogr.), Volk in der persischen Provinz Sogdiana, an den oxianischen Bergen, nördlich von Samarkand.

Pāēsos (a. Geogr.), 1) Stadt Klein-Mysiens, zwischen Lampsakos und Parion, angeblich Homer zu Ehren gegründet, aber früh zerstört; lag am 2) Fluß daselbst, nordöstlich von Lampsakos ins Meer fallend.

Pāßler (Bergb.), Arbeiter, welcher kleine, geringe Arbeiten verrichtet.

Pāßmayr (Anton), geb. 1755, Pfarrer zu den 14 Nothhelfern im Lichtenthale zu Wien, berühmt als katholischer Kanzelredner durch zahlreiche Predigtsammlungen; st. 1800.

Pāstum (a. Geogr.), als Poseidonia (Neptunsstadt, daher auch Neptunia) von Griechen (aus Sybaris) in Lucanien unter dem Berge Alburnus, am pästanischen Busen, südlich von der Mündung des Flusses Silarus, an der Küste, in einer feuchten und warmen Gegend angelegte Stadt. P. hob sich, wie noch ihre Ruinen zeigen, sank aber wieder, als die Lucanier die griechischen Colonien am tyrrhenischen Meere verschlangen, und war durch eine römische Colonie nicht wieder zu heben. Die letzten Reste der Stadt verbrannten die Saracenen im 10. Jahrh.; jetzt Pesti (Pesto). Berühmt sind die Rosen von P. Der daran grenzende Busen (von dem entfernter es später erbaut wurde) Paestānus sinus (Posidaniates), (jetzt Golfo di Salerno), der sich nordwestlich mit Minervae promontorium endigte. Vgl. Crosse, de Paesti origine etc., Halle 1768, 4. (*Sch.*)

Pātāki (Pātkopēky, Num.), ein Fünf-

fünfkopekenstück. Pätaltinecki, ein Funfzehnkopekenstück von Silber. Päterik (Gewichtsk.), in Rußland ein Gewicht von 5 Pfund, 8 P. = 1 Pud.

Päterlingen (Geogr.), so v. w. Payerne.

Pätus (Thrasea), s. unter Arria 1).

Päuschle, 1) (Bergb.), schwerer Hammer von 30—40 Pfund; 2) (Fleischer), so v. w. Geschlinge.

Paez, s. unter südamerikanischer Freiheitskampf.

Pafo (Geogr.), so v. w. Paphos.

Paga (ital., Hdlgsw.), bei Manufacturen Zahlungsbüchelchen, in welche der verdiente und bezahlte Lohn der einzelnen Arbeiter eingetragen wird.

Pagadütte (Zool.), s. unter Taube.

Pagá (a. Geogr.), so v. w. Pegá.

Pagahm (Pagahm-Mew, Geogr.), Stadt in der Provinz und dem Reiche Birma (Hinter-Indien), Sitz eines Gouverneurs, ehemals Residenz birmanischer Könige; liegt am Irawaddy, hat einige Befestigung, berühmten Tempel, Fabrik von lackirten Waaren (sonst sehr ausgebreitet), jetzt im Verfall.

Pagalae (a. Geogr.), so v. w. Kalingapara.

Pagämea (p. *Aubl.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordn. Guettardeen, zur 2. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. guianensis, Strauch in Guiana.

Pagamento (ital.), 1) (Münzw.), außer Cours gekommene Münzsorte, welche eingewechselt, geschmolzen und zu neuen Münzen verarbeitet wird; 2) ein aus Gekräz zusammengeschmolzener Klumpen Metall, besonders wenn er höchstens 8 Loth Silbergehalt hat; 3) (Hdlgsw.), die baare Zahlung, wobei gewöhnlich einige Procent Rabatt bewilligt werden; 4) Scheidemünze, womit eine Zahlung vollgemacht wird; 5) tägliche Ausgaben eines Handelsmannes.

Pagan (Blaise, Franz, Graf v.), geb. 1604; trat als 12jähriger Knabe in Kriegsdienste u. machte schon den Feldzug von 1620, dann die Belagerung von St. Jean d'Angely, Montauban u. Rochelle mit, trug dann das Meiste zur Einnahme von Suza bei u. machte überhaupt über 20 Belagerungen mit. Er verlor bei Suza hierbei das eine Auge, das andere bei Marechal de camp durch Krankheit im 38. Jahre und beschäftigte sich von da unausgesetzt mit der Befestigungskunst, wo er ein neues System (Paganisches System) erfand, das aus 2 in einander liegenden Bastionen von gleicher Höhe besteht, deren äußerstes noch durch eine Contregarde, die Curtine aber durch ein Ravelin gedeckt ist. Seine dreifache Flanke steht auf der Strichlinie senkrecht, faßt 15 Kanonen und ist durch ein Drillon gedeckt; der zu schmale Wallgang und die schwache Brustwehr geben jedoch dieser Befestigungsart ein zu geringes Widerstandsvermögen, da es ihr auch an bombenfreien Räumen zu Erhaltung des Feuers während des Angriffs fehlt. Auch mit Astronomie beschäftigte er sich. Er st. 1665; schrieb: Traité des fortifications, Paris 1645, Fol., neue Ausg. 1689, holl. von Werkmüller, Haag 1738, u. m., astron. u. militärische Schriften. (*Hy.*)

Pagäna lex (röm. Rechtsw.), verbot den Frauenzimmern, auf dem Wege im Freien zu spinnen u. dgl., weil man glaubte, daß dadurch das Gedeihen des Getreides verhindert werde.

Paganälia (röm. Ant.), zu den Feriae conceptivae (s. d.) gehörendes Dorf- oder ländliches Fest, der Tellus und der Ceres geweiht; soll schon von Servius Tullius angeordnet sein. Es wurde in jedem Pagus oder Districte des römischen Gebiets gefeiert und diente zugleich, die Bevölkerung der einzelnen Districte kennen zu lernen.

Pagäni (Geogr.), Marktflecken im Principato citeriore des Königreichs Neapel; hat 9700 Ew.

Pagäni (Benedict), lebte zu Anfang des 15. Jahrh. zu Florenz, Schüler von Jul. Pipi. Vorzüglich ist sein Colorit.

Paganica (röm. Ant.), 1) ländliches Fest; 2) auf dem Dorfe gewöhnliche, dann auch in der Stadt beliebte, mit Flaumfedern ausgestopfte Bälle.

Paganini (Nicolo), geb. zu Genua 1784, wo sein Vater, ein leidenschaftlicher Musikliebhaber, Kaufmann war. Er ließ P. von den Meistern Costa und Alexander Rolla unterrichten, mit solchem Erfolge, daß P. sich bald als Virtuos auf der Guitarre und Violine produciren konnte und schon 1813 für den größten Violinspieler Italiens galt. Früher in Lucca als erster Geiger angestellt trat er später in die Dienste der Herzogin Marie Louise von Parma und trat von hier aus seine Reise im Jahr 1828 über Wien und Prag nach Deutschland an. Er steht jetzt im Begriff, auch Frankreich und England zu besuchen. Ueber seine frühern Lebensverhältnisse ist viel gefabelt worden. Bald soll er wegen Ermordung seiner Frau aus Eifersucht, bald wegen politischer Vergehen mehrere Jahre gefangen gesessen und, nur auf seine Violine beschränkt, so große Meisterschaft errungen haben. Diesen Gerüchten widerspricht er in einer kurzen Selbstbiographie in der leipz. musikal. Zeitung Jahrg. 1830. Ueber sein ganz eigenthümliches Spiel und die sehr ungewöhnliche Art, wie er die Violine behandelt, sehe man den Aufsatz von Gubr in der musikal. Zeitschr. Cäcilia, Mainz 1830. Seine bewundernswerthe Fertigkeit, verbunden mit der größten Reinheit und Sicherheit, grenzt an Zauberei, auch trägt er das Adagio mit viel Gefühl und Ausdruck vor.

Vor-

Vorzüglich wird sein Spiel auf blos einer Saite (besonders der G-Saite), worauf er ganze Sätze vorträgt, so wie seine Unfehlbarkeit in dem so schwierigen Flageoletspiel (s. d.) bewundert. Doch tadelt man anderseits die oft grelle Accentuation. Als Mensch wird er von denen, die ihn näher zu kennen Gelegenheit fanden, als human und sehr bescheiden geschildert; man wirft ihm aber Geiz und Mißtrauen vor und Geheimthuerei mit den Eigenthümlichkeiten seines Spiels. Seine Persönlichkeit ist sowohl abschreckend, als interessant. Seine Physiognomie drückt ein geheimes Leiden aus, das nur im Affect des Spiels verschwindet, wo seine Augen Feuer zu sprühen scheinen. Der Papst ernannte ihn 1827 zum Ritter vom goldnen Sporn, so wie der Kaiser von Oestreich zu seinem Kammervirtuosen und der König von Preußen zum Musikmeister. Biographien von P. erschienen von Max Schottky, Prag 1829, und von Schütz, Ilmenau 1831. (*Ge.*)

Paganisāni, Aethnophrones.

Pagānus (lat.), 1) Landmann; und, weil die Landleute im engsten Sinn, wenigstens unter den Kaisern, wie es scheint, keine Kriegsdienste thaten, oder weil häufig ausgediente Soldaten Ländereien zum Bebauen angewiesen erhielten (vgl. Limitanei), 2) Einer, der kein Soldat ist; 3) weil, als die Städte schon lange das Christenthum angenommen, das Heidenthum seinen Sitz noch auf den Dörfern hatte, so v. w. Heide. Daher: Paganismus, Heidenthum. (*Sch.*)

Pagarēte (Weinb.), so v. w. Pacaret.

Pāgasa (Pagasā, a. Geogr.), Stadt in Magnesia in Thessalia pelasgiotis, ehemals Hafen von dem 90 Stadien davon entfernten Pherä, an dem davon genannten Pagasäischen Busen (Pagasēticus sinus, Pagasāeus s., Pagāsicus s.), wo das Schiff Argo gezimmert wurde und die Argonauten sich einschifften. Hier berühmter Apollontempel (daher Apollon Pagasäos). (*Sch.*)

Pagate, s. unter Tarock.

Pagat-faden (Hdlgsw.), s. Bindfaden.

Pagāti (Zool.), so v. w. Perlhuhn, gemeines.

Page (v. fr.), 1) eigentlich ein unverheiratheter junger Adliger; 2) Edelknabe, s. unter Hof.

Pagel (Zool.), so v. w. Rothschuppe, s. unter Sackbrassen.

Pagen-hof-meister, Pagen-streiche, s. unter Hof.

Pagenstēcher (Heinr. Theod.), geb. zu Gröningen 1696; Professor am akademischen Gymnasium zu Lingen, sodann zu Hamm, endlich Professor der Rechte zu Duisburg; st 1752. Schriften: Commentarius in Sexti Pomponii fragmenta de re testamentaria et bonorum possessionibus, P. I—IV, Lemgo 1723—33, 4.; Commentarii ad digesta, Hamm 1725, 4.; Jus Pegasianum, Lemgo 1741, 4. (*Lr.*)

Pager (Zool.), so v. w. Sackflosser.

Pages, the (Bourdet, Geogr.). Gruppe von 8 Inseln bei der Halbinsel York auf dem Flinderslande in Neu-Holland.

Paget, 1) (William), geb. um 1500 zu London, Sohn eines Gerichtsdieners. Heinrich VIII. schickte ihn als Gesandten nach Frankreich und ernannte ihn bei der Rückkehr zum Ritter und Staatssekretär und bei seinem Tode zu einem der Testamentsvollstrecker. Unter Eduard VI. ward er Mitglied des geheimen Staatsraths und, um Hülfe gegen die Schotten und Franzosen zu begehren, an Karl gesendet, doch fiel P. später in Ungnade und ward in den Tower gesetzt. Unter der Königin Maria erhielt er Freiheit und Würden wieder. Er starb 1564. Elisabeth ließ ihn auf Kosten des Staats feierlich bestatten. 2) (Heinrich William), geb. 1768, Graf von Urbridge, Pair; errichtete 1793 auf eigne Kosten ein Infanterieregiment, begleitete dies als zweiter Befehlshaber nach Guernesey, von da begab er sich 1794 nach Flandern zum Herzog von York und befehligte beim Rückzuge die Brigade des Lord Cathcart. Kurz darauf ward er Obrist des 7. Dragonerregiments und bewährte in diesem Feldzuge seinen Muth bei vielen Gelegenheiten. Zum Generalmajor ernannt commandirte er 1808 unter John Moore 2 Cavalleriebrigaden, kehrte bald nach England zurück. 1815, beim Tumult wegen der Kornbill, commandirte er die gegen das Volk aufgestellten Truppen, focht mit Auszeichnung bei Waterloo, wo er die vereinigte englisch-belgisch-hannöversche Cavallerie und die reitende Artillerie commandirte, verlor ein Bein und erhielt als Belohnung bei seiner Rückkehr nach England den Titel als Marquis von Anglesey und öffentliche Belobung. 3) (Lord Arthur), Bruder des Vor., geb. 1761; bewegte sich in vielfachen Gesandschaftsposten mit meist glücklichem Erfolg, vorzüglich in Teutschland während des französischen Einflusses; so war er 1799 am baierschen Hofe thätig und eine der Haupttriebfedern zur östreichischen Coalition von 1805. 1807 ging er nach Constantinopel und bewog auch da die Pforte, das französische Interesse zu verlassen. Er ist Großkreuz des Bathordens und geheimer Rath des Königs. 4) (Sir Eduard), jüngerer Bruder der Vor., geb. 1775, commandirte 1808 das 2. Armeecorps in Portugal und verlor einen Arm; geheilt kehrte er dahin zurück und ward 1812 gefangen. (*Md.*)

Pagets-Sund (Geogr.), tiefe und schmale Meerenge an der Küste vom nordamerikanischen Gebiete Oregan; von hier aus

aus wurde sonst eine Durchfahrt ins atlantische Meer gesucht.

Paggarādschung (Geogr.), so v. w. Panscharraschung, s. unter Menangcabo.

Paggi (Joh. Baptist), geb. zu Genua 1550; geschickter Maler und Schüler des Lucas Cambiasi. Er schrieb ein Werk über die Malerei; st. daselbst 1629.

Pāgida (Pagidas, a. Geogr.), so v. w. Belus.

Pāgina (lat.), 1) die Seitenzahl eines Blattes in einem Buche; 2) die Blattseite selbst; 3) (bot. Nomencl.), Seite oder Fläche eines Blattes.

Paginiren, die Blattseiten eines Buches mit Zahlen bezeichnen.

Pāglia (Geogr.), Fluß in Italien; entspringt im Gebiet von Toscana, fällt im Kirchenstaat rechts in den Tiber.

Pāglia (Franz), geb. zu Brescia 1636; malte große und kleine Portraits mit vieler Kunst, schrieb ein Werk über die Malerei und st. zu Anfang des 18. Jahrh.

Pagliājo (ital. Pagliāccio, woraus, durch Verstümmelung in der Volkssprache, Pajozzo und Bajazzo), 1) wörtlich Häckerling; dann aber 2) in Neapel auch die lustige Person in ihrem Volkspossenspiel als Spottname, um dadurch einen armen Teufel zu bezeichnen, der nicht einmal so viel hat, um auf ganzem Stroh schlafen zu können. Davon heißt auch in Teutschland der Spaßmacher der Kunstbereiter und Seiltänzer: Bajazzo. (Sz.)

Pagliērri (ital., Staatsw.), s. unter Neapel.

Pagne, 1) (Waarenk.), baumwollene Zeuge, welche größtentheils nach Afrika gehn; 2) ein Stück Zeug, womit die Neger den Unterleib bedecken.

Pāgo (Geogr.), 1) Insel, zum Kreise Zara des Königreichs Dalmatien (Oestreich) gehörig; liegt im Busen Quarnero, ist lang, hat mehrere lange Halbinseln und Busen, in ihrer Mitte den See: Zaschа, wird vom Festlande (der croatischen Militärgrenze) durch den Kanal Morlaccio getrennt, hat große Salzlagunen, Fischerei, Viehzucht (Schafkäsebereitung), Steinkohlen, 4100 Ew., auf 2½ QM.; 2) Hauptstadt darin, am Ausfluß des Zaschasees ins Meer; hat Schloß, Salzhandel (gegen 80—100,000 Centn.), 2000 Ew. (*Wr.*)

Pagōde, 1) allgemeiner Name der Göttertempel der Hindus und anderer heidnischen Völker des südöstlichen Asiens. Ueber ihre Bauart s. unter indische Baukunst; 2) die Götter, die in diesen Tempeln verehrt werden, kolossale, aber unförmliche Bilder aus reich vergoldetem Thon, nackt oder bekleidet, stehend oder mit gekreuzten Beinen sitzend vorgestellt; 3) besonders das Bild der Göttin Kali; 4) die kleinen bunten Gypsfiguren mit beweglichen Köpfen, die in Europa von Italienern zum Verkauf herumgetragen und zur Verzierung von Kaminen, Schränken u. s. w. gebraucht werden; 5) (Num.), ostindische Goldmünze, benannt von dem darauf geprägten Götzenbilde. Sie sind klein, aber dick, werden daher von Betrügern nicht beschnitten, sondern angebohrt. Man rechnet zwar 68½ Stück auf die rauhe Mark, da aber das Gold nicht von gleicher Feinheit ist, so wechselt der Werth von 2 Thlr. 3—12 Gr. Conv. Sie gilt in Indien 3½ Rupien und ist auch noch jetzt, wiewohl seltner, in Java im Gebrauch; 6) auch Silbermünze von demselben Gepräge in Thalergröße hat man unter demselben Namen in Ost-Indien, wo sie 7—8 Tangus = 1 Thlr. 6—7 Gr. gelten, aber eben so, wie die goldenen, von denen sie die Hälfte ausmachen, dem Cours unterworfen sind; 7) ein Gewicht zu Diamanten, hat 19 Karat; 8) (turbo pagodus, Zool.), Art aus der Gattung Mondschnecke; 9) s. unter Kreiselschnecke.

Pagōden-drossel (Zool.), s. Brahmanendrossel. P.-lampe, so v. w. Delphinschnecke, gemeine.

Pagōdi (ind. Myth.), Name der Bhawani beim Volke.

Pagodit (Miner.), s. Agalmatholith.

Pāgodon (ind. Myth.), s. Bhadrakali.

Pagōm (Geogr.), so v. w. Ignacio (Geogr. 1).

Pagon (Geogr.), so v. w. Ignacio St. 1).

Pagrā (a. Geogr.), 1) Stadt in Pieria in Syrien, auf dem Grenzgebirge von Seleukis, 16 Milliarien von Antiochien; jetzt Bagras. Pagros, der südliche Abhang des Koronosgebirges in Nord-Medien; hierher retteten sich die griechischen Miethölker, als Alexander d. Gr. die Ueberbleibsel des persischen Heeres in Parthien völlig zerstreute.

Pagrus (Zool.), s. Sackflosser.

Pagu (bibl. Geogr.), Stadt in Idumäa (1. Mos. 36, 39; 1. Chron. 1, 50).

Paguānos (Geogr.), indianische Völkerschaft in Peru (Süd-Amerika), zwischen den Flüssen Ucayale und Beni wohnend.

Pagūri, Pagūrus, Pagurīni (Zool.), so v. w. Weichschwanzkrebse.

Pagus (lat.), s. Gau.

Pahan (Geogr.), so v. w. Pahang.

Pahang (Geogr.), 1) Königreich auf der Halbinsel Malakka (Hinter-Indien), östlich gelegen, von einem muhammedanischen, malaiischen Sultan beherrscht; 2) Fluß darin; 3) Hauptstadt hier, am letztern; hat einige Befestigung, mit Hecken eingefaßte Straßen, ansehnlichen Handel, der viel Gold ausführt.

Pahle (Joh. Gottfried), geb. zu Aalen im Königreich Würtemberg 1767; ward 1786 Pfarrvicar zu Fachsenfeld, 1790 Pfar-

rer

rer zu Neubronn, 1801 Beamter daselbst, 1802—1804 Regierungscommissair der Grafschaft Edelstetten und 1808 Pfarrer zu Aalterbach. Wichtigste Schriften: Materialien zur Geschichte des Kriegs in Schwaben im J. 1796, 3 Bde., Nördlingen 1796, 1797; Geschichte des französischen Revolutionskriegs bis zum Friedensschlusse von Campo Formio, 3 Bde. Stuttgart 1799—1801; Nationalchronik der Teutschen, Schwäbisch-Gemünd 1801—1809, 4. (in den letzten Jahren unter dem Titel: Chronik der Teutschen); der literarische Eilbote für Teutschland, ebend. 1809—10. 4.; Herba, Erzählungen und Gemälde aus der Geschichte der teutschen Vorzeit, 4 Bde., Freiburg 1811—16; Neue Nationalchronik der Teutschen. Ellwangen 1820—22. 4.; Ueber den Obscurantismus, der das teutsche Vaterland bedroht, Tübingen 1826; das öffentliche Recht der evangel. luther. Kirche in Teutschland, kritisch dargestellt, ebend. 1827; Geschichte von Würtemberg für das würtembergische Volk, 4 Bde., Stuttgard 1827, 28. (*Lr.*)

Pahl-kasse, so v. w. Deichkasse.

Pahl-graben (Ant.), s. unter Decumates agri.

Pahn und Zusammensetzungen, s. Bahn.

Pai (Meßk.), ein russisches Getreidemaß = ½ Tschetwert oder 2 Tschetwerik; hält 2448 pariser Cubikzoll.

Paidonomos (Ant.), s. unter Lakonika.

Paidotribes (gr. Ant.), s. unter Gymnasium.

Paijenejärwi (Geogr.), großer See im Kreise Helsingfors der russischen Statthalterschaft Finland; hat 24 Meilen Länge, 5 Meilen in größter Breite; nimmt mehrere finische Wasserzüge auf, fließt durch den Kymmene in den finischen Meerbusen ab, hat mehrere, zum Theil bewohnte Inseln, ist sehr fischreich.

Pälle, P.-farbe, 1) (Färber.), strohgelb, hellgelb mit etwas rothgrau gemischt; 2) (Metallarb.), Stückchen Blech, zu welchen das Loth (s. d. 5) geschlagen ist.

Palle-apfel (Pomol.), so v. w. Paldhrapfel.

Paillet (Weinh.), französischer, blaßrother oder gelbrother Wein, wird vorzüglich in der Provence erbaut.

Paillëtten, so v. w. Flitter.

Päillon (Goldarb.), das Silberblatt, welches als Folie zu den Edelsteinen gebraucht wird.

Paimboeuf (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Nieder-Loire (Frankreich); hat 15½ QM., 38,000 Ew.; 5 Cantone; 2) Hauptstadt darin an der Loire, 2 Meilen über ihrer Mündung; hat Hafen, Rhede, Börse, Hospital, 3700 Ew., Ausladeplatz für größere Schiffe, die überseeische Waaren nach Nantes bringen, und Einladeplatz für solche, die in die See wollen. Paimpol, Stadt unweit des Meeres im Bezirk St. Brieux des Departements Nordküsten (Frankreich); hat Börse, Handelsgericht, kleinen Hafen. Flachsbau, Stockfischfang, 1700 Ew. Paimpont, Dorf an einem großen Walde in dem Bezirk Montfort des Departements Ille-Vilaine (Frankreich); hat Eisenwerke, Drahtzieherei, 3700 Ew. (*Wr.*)

Painajainen (Myth.), bei den Finnen der Alp in Gestalt eines weißen Seeweibes.

Painalton (Rel.), s. unter Mexicanische Religion.

Paine (Thomas), s. unter Payne.

Painejärwi (Geogr.), s. u. Finland.

Painten (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Hemmau, des baiernschen Regenkreises; hat Glashütte, 510 Ew.

Pairay (Geogr.), Küstenfluß im Departement Vendée (Frankreich); trägt kleine Schiffe.

Pairs (pares curiae, pares regni, Staatsw.), dem Monarchen ebenbürtige und dem Throne am nächsten stehende Vasallen. Die P. entstanden mit Ausbildung des Lehnswesens. Es ward nämlich durch dasselbe Gewohnheit, daß die verschiedenen Völkerstämme eines großen Reichs ihre Angelegenheiten und Streitigkeiten unter dem Vorsitz ihres Herzogs oder sonstigen Obern selbst ausmachten, und daß Letztere bei den Hof- und Gerichtstagen ihres Lehnsherrn nur allein erschienen. So erschienen in Frankreich, als Hugo Capet 987 den Thron bestieg, nur die Herzöge von Francia, von Aquitanien, Burgund und der Normandie, die Grafen von Flandern, Toulouse und Champagne. Da der Herzog von Francia König wurde, so blieben nur 6 P., denen der Erzbischof von Rheims, als erster geistlicher Fürst, die Bischöfe von Laon, Beauvais, Noyon und Chalons und später, seit Ludwig VII., der von Langres, deren Sprengel unmittelbar im Königsgebiet lagen, als Grafen beitraten. Später wurden die verschiedenen Herzogthümer und Grafschaften nach und nach mit der Königskrone verschmolzen, und nur die geistlichen Pairsschaften blieben. In Erinnerung an die alten Herzogthümer und Grafschaften bestanden Parlamente da, wo jene sonst Statt gefunden hatten, und in ihnen hatten Anfangs die Provinzialvasallen Sitz und Stimme, bis sie durch den Gelehrtenstand verdrängt wurden. Statt der alten weltlichen P. wurden neue ernannt, so der Herzog von Bretagne, 1296 die Grafen von Anjou und Artois, 1351 der Herzog von Burgund, welche, Anfangs nur für Glieder des königlichen Hauses erfolgten Ernennungen seit 1551 auch auf den andern hohen Adel ausgedehnt wurden. Unter Ludwig XIV. bekam die Ernennung von P. noch mehr Ausdehnung, und zuletzt war ihre Zahl 37. Der Herzog von

Uzes war der älteste, der Herzog von Richmond der jüngste von ihnen. Wesentliche Vorrechte hatten sie nicht, nur daß sie in dem Parlamente von Paris Sitz und Stimme hatten. Bei der Krönung des Königs wurden die P. durch 6 weltliche und 6 geistliche P. repräsentirt. Die Pairie wurde in der Revolution abgeschafft, durch Ludwig XVIII. 1814 nach Muster des englischen Oberhauses wieder eingeführt und gegen 200 P. zu dieser Pairskammer ernannt. Napoleon behielt 1815 nach seiner Rückkehr die P. bei, änderte aber das Personal, Ludwig XVIII. setzte aber, nachdem er wieder heimgekehrt war, die alten P. wieder ein und merzte nur die, welche sich verrätherisch oder zweideutig gegen ihn benommen hatten, aus. 1819 im April waren 266 P., von denen aber 28 minderjährig waren. Später kamen mehrmals ansehnliche Vermehrungen zu den P., so ernannte das Ministerium Villele einst gegen 70 P. auf einmal. Ueber die übrigen Verhältnisse der P. s. Kammern. — In Großbritannien entstand die Pairswürde auf ähnliche Weise und in derselben Zeit wie in Frankreich. In England ist jedes Mitglied des hohen Adels vom Baron aufwärts bis zum Herzog, also: Baron, Viscount, Graf, Marquis, Herzog, P., jedoch so, daß jedesmal das Haupt der Familie diese Würde begleitet, die Nachgebornen aber weder den Titel, den die Pairwürde gibt, führen, noch ihre Rechte haben. Auf manchen Gütern ruht die Pairwürde, und dann wird auch eine Frau, die sie erbt, Pairin (Pairesse) und genießt alle Rechte des P., das, in dem Oberhaus Sitz und Stimme zu führen, ausgenommen. Für Schottland und Irland nimmt nicht sämmtlicher hoher Adel an dem Oberhaus Theil, sondern nur ein Theil desselben wird gewählt (vgl. Parlament). Die Rechte der britischen P. sind: jeder P. ist erblicher königl. geheimer Rath u. hat im Oberhaus Sitz u. Stimme, keiner darf, außer in Fällen des Hochverraths, verhaftet werden, keiner in diesem Falle vor ein anderes Gericht, als das des Oberhauses gezogen werden (in gemeinen Criminalfällen steht er unter dem gewöhnlichen Gericht), keiner braucht einen Eid abzulegen, sondern bekräftigt nur die Wahrheit auf sein Ehrenwort, die Häuser eines jeden sind von aller Gerichtsbarkeit befreit, die üble Nachrede gegen einen P. wird schärfer geahndet als gegen Andere, und jeder P. darf sich vom Könige eine Audienz ausbitten, um ihm Vorstellungen zum Besten des Landes zu machen. Im Oberhaus sind die Stimmen der P., sie mögen Rang haben, welchen sie wollen, gleich. Der König kann zum P. ernennen, wen er will; jetzt sitzen über 300 P. mit Einschluß der königlichen Prinzen im Oberhaus. Die ältesten jetzt noch vorhandenen P. sind die Clintons aus dem 13. Jahrh. (*Pr.*)

Pairie, die Würde eines Pairs. P.skammer, s. unter Pair.

Päischawur (Geogr.), so v. w. Pischaur. Pais de Vaud, so v. w. Waadtland.

Paisiello (Giovanni), geb. 1741 zu Tarent. Seine Talente zur Musik erwachten frühzeitig, so daß er, nachdem er seine frühere Erziehung in einem Jesuitencollegium genossen hatte, in seinem 13. Jahre nach Neapel in das Conservatorium St. Onophrio gebracht werden konnte, wo er unter der Leitung des Durante (s. d.) die Composition studierte und nach 5 Jahren der erste Schüler dieser Anstalt wurde. Seine erste Oper kam in Bologna zur Aufführung. 1776 wurde er unter sehr vortheilhaften Bedingungen nach St. Petersburg gerufen und kehrte erst nach 9jährigem Aufenthalt von dort über Wien, wo er für den Kaiser Joseph II. die Oper: il Re Theodoro componirte, in seine Heimath zurück, wo ihn der König von Neapel zu seinem Capellmeister ernannte. 1799 ward er wegen einer patriotischen Hymne an die Freiheit von der Nation zum Musikmeister ernannt, aber bald darauf von dem vertriebenen u. wiedergekehrten Hof seiner Stelle entsetzt und der Freiheit 2 Jahre lang beraubt. Er hatte eine besondere Vorliebe für die Franzosen, so daß er eine Trauercantate auf den Tod des Generals Hoche (s. d.) componirte, die er zur Concurrenz nach Paris schickte, und die ihm von Napoleon den Auftrag verschaffte, das Te Deum zur pariser Friedensfeier zu componiren, welches 1802 in Notre-Dame aufgeführt wurde. Er ging nun als Director der kaiserlichen Kapelle nach Paris, wo er unter mehrern Opern, Messen rc. auch einen großen Theil der Musik zur Kaiserkrönung componirte. 1805 kehrte er seiner Gattin zur Liebe, die das pariser Klima nicht vertragen konnte, in denselben Eigenschaften nach Neapel zurück. Von nun an begnügte er sich, jährlich zu des Kaisers Geburtstag eine Kirchenmusik einzuschicken. Nach dem Sturze Napoleons verlor er alle genossene Pensionen und st. in dürftigen Umständen 1816. Viele von P.'s Opern werden noch jetzt gern gehört, worunter vorzüglich: la molinara (die schöne Müllerin); il Re Teodoro; il Barbiere di Seviglia; la Grotta di Trofonio; la serva padrona. (*Ge.*)

Paisley (Geogr.), Stadt am Cart, in der schottischen Grafschaft Renfrew; hat ausgebreitete Fabriken in Musselin (mit 20,000 Arbeitern), Twist, Zwirn, Seide (seidene Gaze, beschäftigte sonst 10,000 Arbeiter), Hafen am Flusse, 20,000 Ew. (mit dem Kirchspiele 33,000).

Pais Messin (Topogr.), s. u. Metz.

Pais réunis (Geogr.), s. unter Reunionskammer.

Paiß (Bergb.), so v. w. halbe Schicht.

Paisseau (Waarenk.), eine Art Sersche.

Paita (Geogr.), Stadt im südamerikanischen Reiche Peru, Provinz Truxillo; hat 7000 Ew.

Pāitan (Geogr.), 1) Fluß auf der Nordküste der südasiatischen Insel Borneo; 2) Bai daselbst, gebildet durch die Mündung jenes Flusses; 3) District daran; gehört, wie die ganze Nordostküste, zum Reiche Sulu, hat viele Vögel, Conchylien und Kampfer, wird von Malayen bewohnt; 4) Ortschaft darin, am Flusse gleiches Names.

Pajāk (Meßk.), so v. w. Pai.

Pajānā (Geogr.), so v. w. Pājanā.

Pajānica (Geogr.), Stadt in der Provinz Abruzzo ulteriore II. (Königreich Neapel); hat ansehnlichen Handel, 2500 Ew.

Pajarēte (Weinh.), so v. w. Pacaret.

Pajas, Pajāsser Seide (Waarenk.), levantische Seite, sehr weiß und von mittler Güte.

Pājero (Zool.), so v. w. Pampa.

Pajok (Meßk.), so v. w. Pai.

Paio, Pali (ital.), 8löthiges und geringeres Silber.

Paka (coelogenys *Fr. Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Ordnung der Nagethiere; die Backenzähne haben Schmelzfalten, die Schnauze ist spitzig, etwas schief abgestumpft, die Backentaschen sind sehr groß, unter dem Jochbein ist überdieß ein Beutel, der nach außen offen ist; der Leib ist harthaarig, der Schwanz kurz. Fleisch wohlschmeckend. Das Thier einsam lebend, Tags in Erdhöhlen, Nachts thätig. Fraß: Vegetabilien. Arten: rothgelbes P. (c. rufa), hellröthlich, gelbweißlich gefleckt, unten weiß; braunes P. (c. brunnea, c. Paca), dunkelbraun, weißlich gefleckt. (*Wr.*)

Pakan (Geogr.), so v. w. Pahang.

Pakang, ansehnliche Handelsstadt im Districte Chay des vorderindischen Reichs Nepaul; treibt Handel mit Tibet und China.

Pākaret (Weinh.), s. Pacaret.

Pakches, Anführer der Athenäer, der im 5. Jahre des peloponnesischen Krieges, 427 v. Chr., die Stadt Mitylene eroberte und die ihr zu Hülfe eilende spartanische Flotte unter Alkidas schlug. Tausend Ew. wurden auf Athens Befehl hingerichtet, den übrigen alle Ländereien genommen, die P. unter die Athenäer vertheilte, von denen es die Eigenthümer wieder pachteten, die Mauern wurden niedergerissen, die Schiffe fortgeführt. Der Veruntreuung angeklagt tödtete sich P. das Jahr darauf. (*Sch.*)

Pakchȳnos (a. Geogr.), der griechische Name von Pachynum.

Pakfong (chines. Technol.), das Weißkupfer der Chinesen, das sich durch seinen starken Klang auszeichnet. 16 Theile enthalten 7 Theile Zink, 2½ Theile Kupfer und 6½ Theile Nickel.

Pakkalongāng (Geogr.), 1) Provinz auf der südasiatischen Insel Java, niederländischen Antheils; hat 28½ QM., gegen 120,000 Ew. (Javanesen, einige Chinesen), ist etwas gebirgig, wird bewässert vom Pakkalongang und mehrern kleinen Flüssen, bringt Reis, Kaffe, Mais; 2) Hauptstadt darin, an der Mündung des Flusses P. ins Meer; hat einigen Handel.

Pākniel (jüd. Myth.), s. unter Deliel.

Pako (auchenia Paco *Ill.*, Zool.), Art (vielleicht Abart) aus der Säugethiergattung Lama; ist kleiner als die Vicunna, hat längliche Schnauze, längeres und gröberes Haar, bei wilden Thieren röthlich ins Purpurne übergehend, bei gezähmten schwarz, oder weiß und braun; findet sich in Peru, wo es als Hausthier in Heerden gehalten wird, nicht in Chili. (*Wr.*)

Pakōria (a. Geogr.), nach Mannert so v. w. Ozogardana.

Pākoros, 1) tapferer Sohn des parthischen Königs Orodes, Mithridates Neffe; half Crassus besiegen, eroberte einen Theil Syriens, wurde aber von Ventidius geschlagen und getödtet; 2) König der Parther, 91—111, zu Trajans Zeit, Artabanus III. Sohn und Nachfolger; ihm folgte Osroel; 3) König von Atropatene um 51, wo ihn die Alanen entthront zu haben scheinen; 4) König von Iberien 231—246; 5) desgleichen um 400; 6) desgleichen um 528; 7) desgleichen 557—568. (*Sch.*)

Pakosch (Geogr.), Stadt im Kreise Mogilno des preußischen Regierungsbezirks Bromberg, an der Netze; hat 760 Ew.; berühmt wegen Wallfahrten und eines großen Ablasses, der in dem dasigen Reformatenkloster geholt wurde.

Pakpārniel (jüd. Myth.), s. unter Deliel.

Pakracz (Geogr.), 1) Bezirk in der posegaer Gespannschaft des slavon. Provinzial (Oestreich); hat 45½ QM.; 2) Hauptort darin; Marktfl. an der Pakra (Nebenfluß der Save); hat altes Schloß, griechischen Bischof (von Slavonien), Protopopen, Clerikerschule, 1400 Ew.; 3) Herrschaft gleiches Names; hat außer obigem Marktflecken noch 50 Dörfer, darunter Lippik mit warmen Bädern. Aus ihr kamen 1741, durch v. Trenk, damaligen Besitzer angeführt, die Panduren. (*Wr.*)

Pāktia (a. Geogr.), alter Name der Insel Paros.

Paktōlos (a. Geogr.), Fluß Lydiens; entsprang im südöstlichen Theile des Berges Tmolos, strömte durch Sardes, fiel in Jonien in den Fluß Hermos und hatte, als Goldsand führend, und weil Krösos hier seine Schätze gesammelt, den Beinamen Chrysorrhoas, nach dem Mythus so genannt, als Midas (s. d.) sich in ihm gebadet hatte; jetzt Sarabat. Pāktye, Stadt

Stadt Thrakiens am Propontis und am chersonesischen Isthmos, südlich von Megarovissa; jetzt Georgio. Zwischen P. und dem 36 Stadien davon entfernten Kardia die langen Mauern. Paktyike, Landschaft Indiens, diesseits des Ganges, zwischen dem Choaspes und Indos, in der Gegend von Kaspatyros, dem heutigen Kabul; jetzt Pehkely. (*Sch.*)

Pakūniel (jüd. Myth.), s. u. Dekel.

Palāceum fōlium (bot Nomencl.), randstieliges Blatt, wenn der Blattstiel am Rande eingefügt ist.

Paladāda (P.-um, Miner.), eine Art Siegelerde aus Italien.

Pāladin (v. lat. Palus), 1) wörtlich: Lanze, welche nebst dem Schwerte die allgemeine Waffe der Ritter war; 2) (Ritterw.), Name der fahrenden Ritter, welche auf gefährliche Abenteuer auszogen, um ihre Tapferkeit in Vertheidigung der Schönheit, Unschuld und Tugend der Frauen zu zeigen. Besonders suchten die P. die Gelegenheit hierzu dadurch auf, daß sie jeden ihnen auf ihren Zügen begegnenden Ritter nöthigten, ihre Geliebte, von der sie eine Bandschleife als Zeichen ihrer Huldigung und Lieblingsfarbe trugen, für die schönste und tugendhafteste Dame ihrer Zeit anzuerkennen oder sich mit ihnen auf Leben und Tod zu schlagen. Die Geschichte dieser galanten Abenteurer ist indeß durch Volkstraditionen, wie durch die Poesie der Troubadours und anderer Ritterdichter der damaligen Zeit, mit einer Menge von Fabeln vermischt worden. Die ersten P.e, die man in den alten Ritterromanen erwähnt findet, gehörten zu der berühmten Tafelrunde des Königs Artus (s. d.) in England, namentlich der schöne Lancelot (s. d.) vom See. Die berühmtesten der spätern sind: der (auch von Wieland besungene) Amadis von Gallien und die Paladine Karls d. Gr., besonders Roland (s. d.), der Held Ariosto's (s. d.). (*Sz.*)

Paladini (Archangela), geb. zu Pisa 1599; geschickte Portraitmalerin und Schülerin ihres Vaters, eines ebenfalls guten Malers und Mosaikarbeiters; st. zu Florenz 1622.

Pāladru (Geogr.), Landsee im Departement der Isère (Frankreich); hat 13,800 Fuß Länge, 3570 Fuß Breite.

Palāa (d. i. die alte [Stadt], a. Geogr.), Städtchen auf der Südküste von Kypros, westlich von Kition.

Palāa Embāska (sprich Emwaska, Geogr.), neugriechischer Name der Trümmer von Epidauros Limera.

Palābyblos (Palaobyblos, a. Geogr.), Stadt in Phönikien, nahe bei Byblos, zwischen diesem und Berytos, im Anfange eines rings von Bergen eingeschlossenen Thales, zwischen den Flüssen Lykos und Adonis; jetzt Alcobile.

Palāmarča (Palāmāria, a. Geogr.), Flecken an der Westseite des kanobischen Nilarms im mareotischen Nomos, südwestlich von Alexandria. Vgl. Marea 3).

Palāmon, 1) (Myth.), s. Melikertes. 2) Sohn von Priamos. 3) Sohn des Hephästos oder Aetolos, Argonaut. 4) Sohn von Herakles und der Thespiade Autonoë (oder von Iphinoë, des Antäos Gemahlin). 5) Cl. Rhemnius Fannius, aus Vicentia, um 50 v. Chr., ein Grammatiker. Seine, noch im Mittelalter sehr geschätzte ars grammatica, seu de summa grammatices, in Putschii grammat. lat., Hannover 1605, 4.; sein Carmen de ponderibus et mensuris in Burmanni und Wernsdorf poetae lat. min.

Palāmon (Zool.), s. Sägekrebs.

Palāmōnios (Myth.), des Lernos natürlicher Sohn; zog mit den Argonauten, obwohl lahm auf beiden Füßen.

Palāmyndos (Palaia Myndos, a. Geogr.), s. unter Myndos 2).

Palaeobalīstum (Petref.), von Blainville aufgestellte, mit balistes (s. Hornhecht) nahe verwandte Gattung der Fische, ausgezeichnet durch dicke, halbkugelige, unter dem Namen Bufoniten bekannte Zähne. Art: p. orbiculatum.

Palāocāstro (Geogr.), s. unter Lemnos 2). Palāochōri, jetziger Name der Ruinen von Sparta.

Palāographie (v. gr.), die Kenntniß der Schriftzeichen und Schriftarten der Alten, verbunden mit allen die Schreibekunst betreffenden Gegenständen, ein Theil der Alterthumskunde, welcher entweder allgemein oder in Hinsicht auf besondere Völkerschaften behandelt wird.

Palāographik (v. gr.), Lehre der Palāographie.

Palāokāstro (Geogr.), nordwestlichstes Vorgebirge auf der Insel Lemnos im ägäischen Meere; 2) Vorgebirge nördlich auf der Insel Kandia; 3) alte Festung auf der Insel Mykone; hat Kirche, Nonnenkloster.

Palāologen, die Familie der verschiedenen Palāologos, nämlich: 1) Constantin P., s. Constantin 16). 2) Johannes P. I., s. Johannes 23). 3) Johannes P. II., s. Johannes 24). 4) Manuel P., s. Emanuel 2). 5) Michael P. I., s. Michael 9). 6) Michael P. II., s. Michael 10). 7) Andreas P., s. Andreas.

Palāomāgadis (gr. Ant.), so v. w. die ältere Magadis (s. d.); der Unterschied zwischen beiden ist unbekannt.

Palaeonīscum (Petref.), von Blainville aufgestellte Fischgattung, zu den Bauchflossern gehörig; kenntlich an einer sehr großen Rückenflosse, nur versteinert gefunden.

dem Art: p. Freieslebense, dem Eidr ſehr ähnlich.

Paläopäphos (a. Geogr.), ſ. unter Paphos. Paläopharſälos, ſ. unter Pharſalos. Paläöpolis, 1) Altſtadt; 2) insbeſ. ein Theil von Neapolis oder das nahe Cumä, im Gegenſatz von der eigentlichen Neapolis; 3) ſ. unter Elis 2).

Palaeorhynchum glarisianum (Petref.), ein dem Esox belone (Nadelhecht) ſehr ähnlicher Fiſchabdruck; gefunden bei Glarus in der Schweiz.

Palaeothörium (Zool.), untergegangenes Geſchlecht der Säugethiere, zur Ordnung der Vielhufer (Dickhäutler) gehörig; hat jederſeits 7 Backzähne, 6 Vorderzähne, 2 Eckzähne in jeder Kinnlade, 3 ſichtbare Zehen an jedem Fuß, vielleicht auch einen Rüſſel, wie etwa der Tapir; der Rücken iſt gebogen, der Hals lang und aufrecht; ſcheint waſſerreiche oder ſumpfige Gegenden bewohnt zu haben, bildet übrigens das Mittelglied zwiſchen Schwein, Tapir und Lama. Man hat davon gegen 12 Arten entdeckt. Arten: p. minus (von Schafsgröße), crassum (wie Schwein), medium (eben ſo groß, das häufigſte), magnum (groß wie ein Pferd), maximum (groß wie Nashorn). (*Wr.*)

Palaeothrissum (Petref.), nach Blainville ausgeſtorbene Fiſchgattung zu den weichſtrahlichten Bauchfloſſern gehörig; hat die Rückenfloſſe zwiſchen der Bauch- u. Afterfloſſe, geſpaltene Schwanzfloſſe, oben mit Schuppen beſetzt. Dazu die Arten: p. inaequilobum, p. macrocephalum, magnum u. a.

Paläotypen (v. gr.), Incunabeln (ſ. d.).

Paläphatos (a. Lit.), 1) Schriftſteller, dem Vaterorte und der Zeit nach ganz unbekannt; doch lebte er vor Chriſtus. Er ſchrieb über unglaubliche Dinge, 5 Bücher (nur 1 Buch übrig, 1. Ausg., Venedig bei Aldus, 1505, Fol., mit Aeſopos u. And., dann von Oreſig, Leipzig 1751; herausgeg. von Fiſcher, Leipzig 1761, 1770, 1772, 1777, 1784; vermehrt als 6. Ausg. 1789; teutſch von Meinecke, Quedlinburg 1774, u. anonym, Halle 1795); 58 mythol. Erzählungen mit (meiſt etymologiſchen) Erklärungen, die beſ. die Entſtehungsart verſchiedener Mythen hiſtoriſch zu entwickeln ſuchten. Vielleicht ſtammt das Werk aus ziemlich früher Zeit, iſt aber durch Grammatiker interpolirt. 2) (Abydenos), Schüler des Ariſtoteles der eine Geſchichte von Kypros, Delos u. Arabien ſchrieb; alles verloren. (*Sch.*)

Paläſkamändros (a. Geogr.), ſ. unter Skamandros. Paläſkepſis, ſ. unter Skepſis.

Paläſte (Dachme, gr. Ant.), ſ. Palmus.

Paläſtes (Myth.), Kämpfer, Beiname des Zeus, weil er in eines Kämpfers Geſtalt bei der Einweihung der olympiſchen Spiele mit Herakles gerungen haben ſollte.

Paläſtina, 1) (a. Geogr.), nannten Griechen und Römer das Land der Hebräer, das urſprünglich Kanaan (nach dem Stammvater der Völker, denen ſie das Land entriſſen hatten), oder auch Gelobtes Land, das Land der Hebräer, das Land Israel, das heilige Land, unter den ſpätern Römern Judäa (ſ. d. 4), das doch früher nur ein Theil davon war, hieß; der ſüdliche Theil der ſyriſchen Küſte, die in geringer Ausdehnung von Phönikien bis an die Grenze Aegyptens reichte, in Vorder-Aſien, zwiſchen 52 bis 55° öſtl. L. 31° 11′ bis 33½° nördl. Br., längs dem öſtlichen Geſtade des mittelländ. Meeres. Grenzen: in N. das Gebirge Libanon, in W. das Mittelmeer, mit Ausſchluß von Philiſtäa, in S., jenſeits des Jordan, der Fluß Arnon, dieſſeits eine von der Südſpitze des todten Meeres in nordweſtlicher Richtung bis an den Bach Aegyptens (d. i. wahrſcheinlich Rhinokolura bei Elariſch) laufende Linie; im O. zog ſich die Grenze, doch nördlich, mit Ausſchluß des Gebiets von Damaskos, bis gegen den Euphrates hin und verlief in den arabiſchen Wüſten. Nach dieſer Ausdehnung kann man den Flächenraum des wirklich bewohnten Landes (denn in Oſten war ein großer Theil blos zu Viehtriften beſtimmt), auch wenn man die gebirgige Lage berückſichtigt, nicht viel über 400 QM. anſchlagen. Zu unterſcheiden iſt aber von dieſem Umfange das hebräiſche Staatsgebietes, wie es in manchen Perioden, z. B. unter David, doch nie auf lange Dauer, durch Eroberungen ſich gebildet hatte; dann gehörten gewiſſe angrenzende Landſtriche dazu, die nicht hebräiſche Bewohner hatten, z. B. Idumäa. Der Boden P.'s war ſehr gebirgig, zum Mittelmeer abfallend. Von dem in Norden aufſteigenden Libanon gingen 2 parallele Bergketten (ſpäter Libanon und Antilibanon [ſ. d.] genannt) aus, deren eine dieſſeits, die andere jenſeits des Jordan das Land von Norden nach Süden durchſchnitt. Der Antilibanon ſendete mehrere Zweige gegen Süden, der weſtliche ſchloß ſich gegen Süden an die ſchwarzen Berge (Melana ore des Ptolemäos) an, die mit dem Sinai und Horeb am arabiſchen Meerbuſen endigten; der öſtliche, hoch, ſteil, den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt, führte bei ſeinem Beginnen den Namen Hermon, ſpäter Senir; im öſtlichen Arme deſſelben war wahrſcheinlich das Amanagebirge, der weſtliche Theil des Gebirges Naphtali. Südlich von der Ebene Israel erhob ſich das Gebirge wieder unter dem Namen Hermon, ſüdlicher Gilboa, verbunden mit dem Gebirge von Samaria; ein weſtlicher Zweig endigte am Meere mit dem Berge Karmel. Von dem ſamariſchen Gebirge,

Gebirge, bis zur Quelle des Kidron, hatte der Zug den Namen Gebirge Ephraim oder Israel, mit den Bergen Garizim, Schomron u. a.; vom Kidron an bis zur südlichsten Grenze des Landes, nahe um das todte Meer, hieß er Gebirge Juda und verlor sich in das Gebirge Seir, welches das Salzthal umschloß. Von hier an bildete die hohe, nördlich ziehende Thalwand, bis an den Einfluß des Jordan und das todte Meer, das Gebirge Abarim, dessen nordwestlicher Theil Pisga hieß, mit den Bergen Peor und Nebo; von hier an bis an den Antilibanon folgte das Gebirge Gilead, zu welchem das Gebirge Basan gehörte. Durch die Abdachung dieser Bergketten nach Westen und Osten bildeten sich in 2 Haupttheilen des Landes beträchtliche Ebenen (so wie zwischen den einzelnen Berghöhen Thäler), nämlich längs dem Mittelmeere, auf beiden Seiten des Jordan und nach der arabischen Wüste zu; so das Jordanthal (Avelon) vom See Genezareth bis an das todte Meer; die Ebene Esdrelom (s. d.); außerdem war auch die westliche Bergkette einmal in Norden, von Ptolemais bis an den See Genezareth, auf eine Strecke von mehrern Meilen unterbrochen. Die Bewässerung ward hauptsächlich durch den Jordan (s. d.) im Innern des Landes und die von ihm gebildeten Landseen, Marom u. Genezareth (s. d.) bewirkt; doch gab es auch in allen Theilen des Landes Quellen, auch mineralische (vgl. Tiberias), die zum Theil Bäche und selbst kleine Flüsse bildeten, welche ihren Abzug in den Jordan oder das Mittelmeer nahmen, so der Arnon, Jabbok, Kidron, Kischon, Sorek u. a.; im Ganzen aber reichte die natürliche Bewässerung nicht hin, und man mußte daher das Land theils durch Kanäle durchziehen, theils Cisternen zum Auffangen des Regenwassers anlegen (vgl. Brunnen 1). Ueber den merkwürdigsten Landsee s. Todtes Meer. Das Klima war ziemlich gemäßigt und die Witterung, bes. im Innern, ziemlich beständig. Es gab eigentlich nur 2 Jahreszeiten, Winter, bes. als Regenzeit, vom October bis April, und Sommer, bei immer heiterm Himmel, fast ohne Regen (statt dessen starker Nachtthau), vom Mai bis September, ungemein heiß, während welcher Zeit oft versengende Winde aus Arabiens Sandwüsten, häufig mit Heuschrecken u. Sturm begleitet, Alles austrockneten. Nicht selten bemerkte man Erdbeben in früherer wie in späterer Zeit. Das Land war, wenige Striche ausgenommen, höchst fruchtbar, theils von Natur, theils durch Fleiß der Bewohner. Es gab viel Wild (Löwen, Bäre, Wölfe, Schakals, Gazellen, wilde Esel ꝛc.), alle Arten Waldungen, herrliche Viehtriften (vorzüglich im Ostjordanlande) mit großen Erwerb gebender Viehzucht, überflüssig Getreide und Küchenkräuter, ergiebige Oel- und Weingärten, Obst (Feigen-, Palmen-, Granat-, Mandel-, Aepfelbäume u. s. w.), heilsame Pflanzen; Mineralien (Kalksteine, Steinsalz, Asphalt, Thon-, Ziegelerde). Wegen dieser Ergiebigkeit in P. überall eine Menge Städte, Flecken, Dörfer, und die Bevölkerung war vor dem Exil immer im Steigen; doch ist sie kaum auszumitteln; nach der Bibel war sie, wohl übertrieben, gegen 6 Millionen. Ueber die politische Eintheilung P.'s im vorexilischen Zeitalter s. unter Hebräer. Unter den 12 Stämmen saßen aber auch zahlreiche Ueberbleibsel der alten Bewohner, so: an der Meeresküste, die Philister. Im nachexilischen Zeitalter, während der persischen Oberherrschaft, war das Land in kleinere Kreise getheilt, deren jeder seinen Vorsteher, einige auch, wie der von Jerusalem, 2 hatte. Später wurde, nach u. nach, eine andere Abtheilung und Benennung einzelner Districte üblich, von der die Spuren schon im vorexilischen Zeitalter sich finden; das diesseitige P. nämlich zerfiel in 3 Theile, wovon der nördliche Galiläa, der mittlere Samaria, in dem alten Erbtheile von Ephraim und Halb-Manasse, der südliche Judäa, was einst die Stämme Juda, Simeon, Benjamin und Dan besessen hatten (s. d. a.), hieß. Ihre Grenzen wurden vielleicht erst unter den spätern Herodiern politischer Theilung wegen genau bestimmt. Jenseit des Jordan waren die alten Namen Gileaditis und Batanäa (s. d.) für gewisse Landstriche nur ausschließend üblich, überdieß kam noch die Benennung Peräa u. Gaulonitis (s. d.) hinzu. Mehrere dieser Benennungen scheinen aber in einander gegriffen und nicht genau abgegrenzte Districte bezeichnet zu haben, ja man begriff auch das ganze Land jenseit des Jordan unter dem Namen Peräa (d. i. das Jenseitige). Im Zeitalter der Herodier findet sich jedoch eine politisch fixirte Abtheilung des Ostjordanlandes in Antilibanon, Golanitis, Umgegend von Golan (s. d.), in gleicher Richtung mit dem See Genezareth u. Batanäa, wohl mehr südlich am Jabbok und Arnon. Zuletzt, wahrscheinlich im 4. Jahrh., da aber schon durch Trajans Heere Arabia petraea erobert und dazu geschlagen war, theilte man P. ab in: P. prima, den größten nördlichen Theil des alten Judäa, das ganze Philisterland und Samaria; Hauptstadt: Cäsarea; P. secunda, das alte Galiläa, vorzüglich die Gegenden um den See Genezareth, so wohl die West- als Ostseite, also die Grenzen Galiläa's noch überschreitend; Hauptstadt: Skythopolis; P. tertia (P. salutaris), der kleine südliche Theil Judäa's, in dem Bersaba im Gebirge lag, der sich zugleich über die ganze südliche wüste Gegend bis an die

Spitze

Spitze des arabischen Busens ausdehnte, so viel auf dieser Seite einst zum peträischen Reich gehört hatte. Hauptstadt war noch jetzt Petra. Jetzt bezeichnet Palästin den flachen Küstenstrich zwischen den Gebirgen Judäa's bis zum Meere, vom Hebron bis Gaza. 2) (Gesch.). In der ältesten Zeit hießen die Einwohner von P. Horiten, Refäer, Enaker u. s. w.; später wanderten Kananäi, Kananiter ein, an der Westseite des Jordan bis an die Meeresküste; Amoriter, Emoräi, an der Westseite des todten Meeres und am östlichen Laufe des Jordan; Jesubäi, in der Gegend von Jerusalem u. a., welche schon Abraham fand. Als die Israeliten aus Aegypten in ihr Stammland zurückkamen, war das Land wohl bevölkert u. in 31 Königreiche getheilt, die Josua besiegte, worauf er das Land unter die Stämme seines Volks vertheilte, zwischen welchen jedoch zahlreiche Reste der alten Bewohner lebten. Ueber das Fernere s. Hebräer und Kreuzzüge, so wie die vorhin angegebene, zu verschiedenen Zeiten verschiedene Eintheilung und Benennung des Landes. Jetzt macht P. einen Theil des syrischen Pascaliks Damask aus. (*Sch.*)

Palästinä (Myth.), römischer Beiname der Furien von Paläste oder Phaleste in Epirus, wo sie einen Tempel hatten.

Palästomägadis (Instrumentenm.), so v. w. alte Magadis, s. Magadis.

Palästiner-apfel (Pomol.), so v. w. Gewürzapfel, weißer.

Palästinos (Myth.), Sohn Poseidons, Vater Aliakmons; stürzte sich aus Schmerz in den Fluß Konozos, nachdem sein Sohn in einem Treffen geblieben. Jener Fluß hieß davon Palästinos, später aber Strymon (s. d.), nachdem Strymon, Sohn von Ares und Helike, sich aus Kummer über den Verlust seines Sohnes Rhesos gleichfalls in denselben gestürzt hatte. Palästra, s. unter Choricus. (*R. Z.*)

Palästrä (gr., lat. Palaestra), 1) so v. w. Gymnasium 1); 2) Theil des Gymnasiums, wo die Uebungen des Fünfkampfes (s. Pentathlon), ursprünglich nur der Pale (s. d.), vorgenommen wurden. Palästrik, 1) Ringkunst; 2) so v. w. Gymnastastik; 3) Fechtkunst.

Palätyros (a. Geogr.), s. u. Tyros.

Pälafox y Melzi (Don Joseph von), geb. um 1780; stammte aus einer aragonischen Familie, diente in der Garde u. stieg bis zum General in ihr. Er begleitete Ferdinand VII. nach Bayonne, entfloh aber nach dessen Gefangennehmung und organisirte nun in Saragossa einen Aufstand gegen die Franzosen, wobei ihn das Volk zum Generalcapitän ernannte. Durch die treffliche Vertheidigung von Saragossa, wo er das erstemal den General Lefebre-Desnouettes nach einer Belagerung vom 15. Juni bis 14. August 1808 zurückschlug, bei der die Franzosen in die Stadt selbst vorgedrungen waren, das zweite Mal sich in der Stadt selbst hinter Schutthaufen und Mauern vom 23. Nov. 1808 bis 20. Febr. 1809 wehrte, erwarb er einen unsterblichen Namen. Endlich mußte er, aufs Aeußerste gebracht und erkrankt, den 20. Februar capituliren, ward nach Frankreich gebracht u. erhielt erst nach Abschluß des Vertrags von Valençay (11. Dec. 1813) seine Freiheit wieder und von Ferdinand VII. den Auftrag, dessen Rückkehr nach Spanien zu melden. Bei dieser Gelegenheit erklärte sich P. für die unumschränkte königliche Gewalt. 1814 ernannte ihn Ferdinand zum Statthalter von Aragonien, das Jahr darauf aber, nebst dem General Giron, zum Oberbefehlshaber über die Armee, welche man damals bei Napoleons Rückkehr von Elba in der genannten Provinz zusammenzog. Durch die spanische Revolution 1820 verlor P. seine Würden und hat seitdem keine Anstellung wieder gehabt. (*Gl.*)

Palätä Kaimäni (Geogr.), s. unter Mikra Kaimeni.

Palätä Myndos (a. Geogr.), s. Myndos 2).

Palätio, Palatia u. dgl., s. unter Palätio. Paläa u. s. w.

Palatiopätre (Miner.), so v. w. Feldstein.

Palätio-Pischini (Geogr.), s. Biskini.

Palätis (fr.), Palast (s. d.).

Palätis, le (Geogr.), 1) Stadt im Bezirk l'Orient, Departem. Morlihan (Frankreich); hat Cittadelle, Hafen für kleine Fahrzeuge, Salzsiederei, 2500 Ew.; Hauptort die Insel Belle-Isle. 2) (St. Palais), Cantonsort u. Marktflecken an der Bidouze im Bezirk Mauléon des Departements Nieder-Pyrenäen; hat 1200 Ew.

Pälaiseau (Geogr.), Marktflecken u. Cantonsort im Bezirk Versailles des Departements Seine und Oise (Frankreich); hat 1700 Ew. Palais royäl, s. unter Paris. Palakatschery, so v. w. Paligbautcherry, s. unter Paligbaut.

Palalaika (Musik), s. Balalaika.

Pälamas, Erzbischof zu Constantinopel, s. unter Hesychasten.

Pälambang (Geogr.), so v. w. Palimbang.

Palamädea (Zool.), s. Wehrvogel.

Palamädes (Myth.), Sohn vom euböischen Nauplios und von Klymene, der Schwester der Aërope, welche von Pleisthenos Mutter der Atriden war, folglich mit diesen Geschwisterkind. Trotz dieser Verwandtschaft erscheint er nicht bei Homer, sondern erst in den kyprischen Gedichten u. bei den Tragikern. Diese nennen ihn tapfer, fest u. weise. Entweder weil er des Odysseus

Wahnsinn entdeckt (s. Odysseus), oder bei einem Raubzug viel u. dieser nichts erbeutet hatte, wurde P. von diesem gehaßt. Odysseus ließ Geld in seinem Zelte vergraben, einen angeblich von Priamos geschriebenen, von Verrath und Lohn dafür sprechenden Brief an ihn senden, diesen auffangen, dann P. vor Gericht stellen und zur Steinigung verurtheilen. Standhaft ertrug er diese. Man nennt ihn als Erfinder des Würfelspiels, der Rechnung, des Maßes und Gewichts; zu den 16 Kadmischen Buchstaben soll er die 4 neuen Θ Ξ Φ X hinzugefügt haben und Dichter gewesen sein. Homer, fabelt man, habe ihn aus Eifersucht darüber nicht erwähnt; ja er soll sogar eine Ilias vor Homer gedichtet haben, welche Homer angeblich benutzte. Von griechischen Künstlern wird er gewöhnlich ohne Bart gebildet. (*K. Z.*)

Palamīdes (Geogr.), s. u. Nauplia 3).

Pālamos (Geogr.), Villa mit Citadelle und gutem Hafen in der Vegeria de Gerona der spanischen Provinz Catalonien.

Pālampors (Waarenk.), große, gestickte ostindische Bettdecken.

Palanātha (Geogr.), so v. w. Palnaud.

Palānche (fr., Waarenk.), ein grober Zeug, halb aus wollenem, halb aus leinenem Garne; wird gewöhnlich als warmes Unterfutter oder zu Matrosenmänteln gebraucht.

Palāndas (a. Geogr.), 1) Fluß in Indien jenseits des Ganges, mitten in der südlichen Beugung auf der Ostküste des Gangeticus sinus; jetzt Falco oder der östlichere, bei Dschor mündende Fluß; 2) Stadt daran.

Palānder, 1) (Schiffb.), so v. w. Bilander; 2) ein plattes Fahrzeug von starkem Holz mit Eisen beschlagen; wird als Bombardiergaliote benutzt.

Palānka, 1) (türk.), eine Verschanzung aus dicht neben einander in die Erde gerammter Pallisaden mit Erde hinterschüttet, die zugleich Brustwehr u. Wallgang macht. Man bedient sich dieser Bauart vorzüglich in Ungarn u. der Türkei zu Umfassung kleiner Städte; daher: 2) (Geogr.), Marktflecken im Sandschak Kostendil des Ejalets Rum-Ili (europ. Türkei), am Gebirg Argentara; hat 2500 Ew.; 3) s. unter Lom 2). 4) (O- und Uj-, d. i. Alt- und Neu-P.), zwei nahe liegende Dörfer in dem Theiß-District der Bacser Gespannschaft (Ungarn) an der Donau; Uj-P. ist befestigt, hat Contumazhaus, Goldwäsche. (*Wr.*)

Pālankin, eine in Ost-Indien gewöhnliche Art Sänften mit 4 Füßen und ziemlich hohem Geländer, einer gewölbten Decke von Bambusröhren, inwendig mit einer weichen Matrazze und einigen Kissen, auch mit Vorhängen zum Niederlassen versehen, für 2 bis 3 Personen eingerichtet. Er wird von 4 Trägern (Kulies), welche mit 4 andern wechseln, auf den Schultern getragen, die sich nach einem gewissen Taktschritt ziemlich schnell bewegen. Die Träger sind aus einer besondern Klasse der Schuters oder letzten indischen Klasse. (*Pr.*)

Palānta (a. Geogr.), Stadt auf Corsika; jetzt Balagna. Palanteum, so v. w. Palantion. Palāntia, Stadt im tarraconensischen Hispanien, bedeutendste Stadt der Vaccäer; jetzt Palencia.

Palāntia (Myth.), Tochter Evanders, durch Hercules Mutter geworden; nach ihr ist der palatinische Berg in Rom genannt.

Palāntion (a. Geogr.), arkadische Stadt, nordwestlich von Tegea; angeblich von Pallas, Lykaons Sohn, gestiftet; in dem thebanischen Kriege zu Epaminondas Zeit wurde es zu Megalopolis gezogen und sank dadurch zum Flecken herab; Kaiser Antoninus Pius hob ihren Flor wieder und schenkte ihr freie Verfassung. (*Sch.*)

Palānza (Geogr.), so v. w. Pallanza.

Pālaos (Geogr.), so v. w. Pelew.

Pālaprat (Jean de Vigot-P.), geb. zu Toulouse 1650; ward Capitular und bald darauf Präsident des Consistoriums zu Toulouse; dichtete, später nach Paris gekommen, mit einem talentvollen Freunde, Brueys, mehrere kleine Stücke, als: le concert ridicule, le secrét révelé, le sot toujours sot, le grondeur u. le muet, für die Bühne. Andere, wie Hercule Omphale, les sifflets, le ballot extravagant und la prude de temps, sind von ihm allein. Sie wurden alle damals mit großem Beifall in Paris gegeben, vorzüglich aber seine Bearbeitung eines altfranzösischen Lustspiels l'avocat Patelin, die sich noch jetzt auf dem Repertoire (wie auch der grondeur u. a.) erhalten hat. Eine Sammlung der Schauspiele von P. und Brueys erschien in 5 Bdn., Paris 1711, n. Ausg. 1712 u. 1735. P. st. 1721 zu Paris. (*S.*)

Palāria (röm. Ant.), Truppenübungen, Fechten mit Degen und Werfen des Wurfspieses gegen einen Pfahl (palus), als sei es der Feind.

Pālaris radix (bot. Nomencl.), eine Pfahlwurzel (s. d.).

Pālarus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Wespenfamilie Larrataé, der Gattung larra entnommen; sehr kurze Fühlhörner, ganz nahe und hinten stehende Augen, zwischen welchen Neben-Augen, nach Jurine gonius. Art: p. flavipes (philanthus flavipes *Panz.*).

Palas (Capellātium, a. Geogr.), 1) Ort am Grenzwalde zwischen den Alemanen und Burgundionen; nach Mannert in der Nähe von Schwäbisch-Hall, nach v. Müller Ziegenhain; 2) so v. w. Palla.

Palāst (v. lat. palatium, Bauk.), 1) eigent-

eigentlich das Gebäude zur gewöhnlichen Wohnung eines Fürsten; doch: 2) auch ein anderes vorzüglich großes u. in edlem Styl erbautes Haus eines Privatmanns. Ein P. muß sich durch Größe der Theile u. deren regelmäßige Verbindung, so wie durch großartige Verzierung auszeichnen.

Palast-dame, s. Dame du palais.

Palatīn (Palatinus, weil er sonst den königlichen Palast bewohnte, ungar. Staatsw.), in Ungarn der vornehmste Magnat, von den Ständen aus 4 von dem Könige vorgeschlagenen Magnaten gewählt; soll Stellvertreter des Königs und Vermittler zwischen ihm und dem Volke sein, präsidirt an der Septemviraltafel (s. d.). Nur der Erzbischof von Gran ist im Range über ihn. Von 1765—1790 blieb die Stelle unbesetzt, Leopold II. aber ließ wieder einen wählen. Jetziger P. ist der Erzherzog Joseph, Bruder Kaisers Franz I. (*Pr.*)

Palatīn-affe (cercopitheous Roloway *L.*, Zool.), Art aus der Gattung Meerkatze; hat gespaltenen Bart, fast pechbraunen Pelz mit perlartigen Flecken, aus Guinea; wird von And. als Varietät der Diana (s. d.) betrachtet.

Palatināt, 1) die Pfalz (s. d.); vgl. Palatinatus; 2) das Amt eines Palatinus von Ungarn.

Palatinātus, 1) im Mittelalter das Gebiet der Comites Palatini (Pfalzgrafen), die zu und nach der Zeit der Karolinger an den Höfen (palatia) der fränkischen Könige die Stelle eines Oberrichters bekleideten. Erst allmählig wurden diese Aemter, so wie die damit verbundenen Besitzungen erblich, der Name verschwand u. blieb nur einigen Strichen, wie P. ad Rhenum, jetzt getheilt unter Baiern, Baden, Hessen-Darmstadt, Preußen ꝛc.; P. Bavariae (P. superior), Pfalz-Baiern; P. inferior, Unter-Pfalz (Kurpfalz), an beiden Seiten des Nieder-Rheins; jetzt preußisch; P. neoburgicus, das jetzt zu Baiern gehörige Herzogthum Pfalz-Neuburg; P. Saxoniae, Sachsen; P. Sueviae, Schwaben. 2) Bezeichnung mehrerer Woywodschaften in Polen, z. B. P. bielcensis, P. braclaviensis u. s. w., so wie einiger Gespannschaften in Ungarn, z. B. P. gomoriensis u. s. w. (*Sch.*)

Palatine (Geogr.), Township in der Grafschaft Montgomery des nordamerikanischen Staats Neu-York; hat 3500 Ew., mit Postamt, liegt am Mohawk.

Palatine (fr., Kleidgw.), eine schmale Halsbedeckung für Frauenzimmer von verschiedener Länge, so daß sie nur um den Hals herumreicht, oder auch bis auf die Knie herabfällt, von Flor, Sammet, Federn oder Pelzwerk gemacht, auch von Seide oder wollenem Garn gestrickt. Die P. von Pelzwerk sind entweder flach oder rund, die letztern heißen auch Boas. Soll von der pfälzischen Prinzessin Charlotte (s. d. 5), Gemahlin des Herzogs von Orleans, Philipp, Bruders Ludwigs XIV., die Benennung haben, die sie als Mode am französischen Hofe einführte. (*Fch.*)

Palatīni (Antiqu.), 1) seit Constantin d. Gr. Alle, die am kaiserlichen Hofe Aemter bekleideten und den verschiedenen Comites untergeordnet waren, als Geheimschreiber ꝛc.; 2) insbes. (palatinae scholae) die Haustruppen, im Gegensatz von den Grenz- oder Feldtruppen. Palatīni ludi (lat.), Schauspiele, die jährlich auf dem Berge Palatinus gehalten wurden, der Livia zu Ehren von Augustus angeordnet. P. sacrārum largitiōnum, die kaiserlichen Diener, die Zölle u. Gaben einnahmen und berechneten, entweder am Hofe, P. s. l. comitatēnses, oder in den Provinzen umherreisend, P. s. l. mittendarii. (*Sch.*)

Palatinum (a. Geogr.), s. unter Palatinus mons.

Palatīnus, 1) (Anat.), was sich auf den Gaumen bezieht. Die gewöhnlichsten damit gebildeten Bezeichnungen s. unt. Gaumen u. s. w. 2) (bot. Nomencl.), am Gaumen Geschmack erregend.

Palatīnus (Myth.), Beiname Apollo's in Rom in einem Tempel, den ihm August in seinem Palast auf dem palatinischen Berge weihte.

Palatinus (lat., ungar. Staatsw.), s. Palatin.

Palatīnus comes (lat.), kaiserlicher Pfalzgraf (s. d.); davon Palatinus-brief, sonst der Brief eines kaiserl. Pfalzgrafen (Notars), der ein uneheliches Kind in gleiche Rechte mit einem ehelichen einsetzte.

Palatīnus mons (a. Geogr.), Berg in Mittel-Italien, den Evander (s. d.), als er hieher kam und von den den capitolinischen Berg besetzt haltenden Tyrrhenern freundlich aufgenommen wurde, besetzte und ein Städtchen, Pallantium, Palatinum, gründete. Um diesen Berg erbaute Romulus seine Stadt, zu der dann die übrigen nahen Berge gezogen wurden; der Abhang des Berges nach dem Forum romanum zu hieß Velia (vgl. Rom). Auf ihm das Palatium (s. d.). Jetzt befinden sich hier die Paläste Farnese und Spada. (*Sch.*)

Palatīnus nervus (Anat.), s. Gaumennerv.

Palātium (lat.), 1) (röm. Topogr.), der Palast der römischen Kaiser auf dem capitolinischen Berge. Er machte den größten Theil der 10. (palatinischen) Region aus und war von Augustus erbaut auf den Grund, wo der Hortensische Palast gestanden hatte, wozu er den Palast Catilina's zog. Im Bezirke des P.s lag der prächtige Apollo- und der Vestatempel. An ihn baute

Tiberius seinen Palast an. Caligula schmückte ihn mit sich bis auf das Forum erstreckenden Porticus. Unter Nero brannte das P. ab, das derselbe aber so prächtig und groß wieder erbaute, daß es den ganzen palatinischen Berg und die Ebenen bei demselben einnahm; die Aurea domus (s. d.) gehörte dazu. Nero's Nachfolger beraubten das P. fast aller Kostbarkeiten, um die Soldaten zu erkaufen, und der größte Theil desselben verfiel, weil er ohne Aufsicht blieb. Vespasian und Titus müssen sogar verschiedene dazu gehörige Gebäude haben abtragen lassen, weil das Amphitheater, die Bäder und der Bogen des Titus sich an solchen Plätzen befanden, die vorher Theile des Palastes waren. Den Hauptpalast ließ Domitian ansehnlich verschönern und legte verschiedene Porticus an. Unter Commodus brannte ein großer Theil desselben ab. Das Gebäude zerfiel endlich unter den folgenden Kaisern unter seiner eigenen Last, so daß nur noch einige alte Mauern und Gewölbe übrig sind. Auf seiner Stelle steht jetzt der Farnesische Palast und Garten und die Villa Spada. 2) Auch überhaupt so v. w. Palast. (*Sch.*)

Palātium (a. Geogr.), 1) s. unter Palatinus mons; 2) Ort in Gallia cisalpina, 24 Mill. von Trident, 36 Mill. von Verona; jetzt Palazzo; 3) Stadt im Lande der Sabiner, im östlichen Mittel-Italien, westlich von Reate, die erste der Städte der Aborigines; jetzt Polegia. Palātium Diocletiani, das heutige Spalatro in Dalmatien.

Palatmīna (Geogr.), so v. w. Platamina.

Palātum, 1) (Anat.), s. Gaumen. 2) (bot. Nomencl.), der erhabene gewölbte Theil der Unterlippe einer verlarvten Blume. P. durum, P. molle, knöcherner, weicher Gaumen, s. Gaumen.

Palaur (Geogr.), Fluß in Vorder-Indien; entspringt auf den Gebirgen von Mysore, fällt bei Sabras in den Meerbusen von Bengalen.

Pālava (p. *Cavan.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Malvaceen, Ordn. Sideen, zur 8. Ordn. der Monadelphie des Linn. Systems gehörig. Arten: p. malvaefolia, mit kleinen purpurrothen, p. moschata, mit gelblich-purpurrothen, bisambuftenden Blüthen; beide in Peru.

Pālaver, bei den Negern ein Versammlungshaus, besteht meist in einer Art Schuppen, wo sie beten, über ihre Angelegenheiten berathschlagen. Vgl. Neger.

Palavicini (Geogr.), s. u. Naviglio 4).

Pālawang (Geogr.), so v. w. Paragoa.

Palāwer (Völkerk.), so v. w. Palaver.

Palāzzola (Geogr.), Stadt in der Intendantur Siragosa der italienischen Insel Sicilien; hat 8550 Ew. Palāzzolo, 1) Stadt in der piemontesischen Provinz Vercelli (Königreich Sardinien); liegt am Po, hat 1200 Ew.; 2) so v. w. Palazzuolo 1). Palazzūolo, 1) Stadt in der Delegation Brescia des Gouvernements Mailand (lombardisch-venetianisches Königr.), am Oglio; hat Hospital, 3100 Ew.; 2) so v. w. Palazzolo 1).

Pale (gr.), 1) Staub, womit Ringer sich vor dem Kampfe bestreuten; 2) das Ringen (s. d.) und Palāstes, der Ringer.

Palīa (Paleia, a. Geogr.), s. unter Dyme 2).

Paleacāte (Geogr.), so v. w. Palicate.

Paleāceus (bot. Nomencl.), mit Spreublättchen (s. Palea) besetzt, daraus bestehend oder ihm ähnlich.

Pāleae (bot. Nomencl.), Spreublätter, 1) größere, meist trockene, zugespitzte häutige Blättchen, vorzüglich auf den Fruchtboden, zwischen den Blümchen einer zusammengesetzten Blume; 2) auch nach einigen Neueren die äußeren Spelzen der Grasblüthen. Palea caduca, s. unter Caducus.

Paleāri (Antonius P., oder degli Paglianicci), welchen Namen er aber in Aonius verwandelte, zu Veroli unweit Rom zu Anfang des 16. Jahrh. geboren; einer der bedeutendsten Humanisten seiner Zeit. Er ward Professor der griechischen und lateinischen Sprache zu Siena, lebte mehrere Jahre in Mailand, wo er aber auf Befehl des Papstes Pius V. gefangen nach Rom geführt, der Ketzerei angeklagt und 1566 verbrannt ward. Seine Opera erschienen besonders 1540, u. mehrm., zuletzt Jena 1720. (*Hr.*)

Paleāriae (Zool.), s. Fleischlappen.

Paleiakārer (Geogr.), so v. w. Polygaren. Pālembang, so v. w. Palimbang. Palēna, schönes Apenninenthal in der Provinz Abruzzo citeriore (Königreich Neapel); hat einzeln liegende Häuser, deren Einw. feines Tuch (Peluzzo) fertigen. Palēncia, 1) Provinz in Spanien, Theil des alten Königreichs Leon; hat 81½ (86) QM., ist sehr gebirgig, bewässert von der Pisuerga mit dem Burejo, Valdavia u. a., so wie vom Kanal von Castilla; hat einige Heilquellen, leidlich Ackerbau, Obst, Wein u. dgl.; Viehzucht nicht unbedeutend (besonders Schafzucht); die Berge haben Wälder, aber auch Raubthiere (Wölfe); man fertigt viel wollene gewebte Waaren. Ew. 129,000 (1797 118,000). 2) Hauptstadt darin, am Carrion; hat schöne Kathedrale, 5 Kirchen, 11 Klöster, 2 Hospitäler, 11 Armenhäuser, Bischof, Collegium, bischöfliches Seminar, Manufacturen in wollenen Waaren. (*Wr.*)

Paleng (Kürschner), so v. w. Tigerfelle.

Palēnque (S. Domingo de P., Geogr.), Stadt im mexicanischen Staate Chiapa, an der

der Grenze von Yucatan; dabei merkwürdige Ruinen der alten Indianerstadt P. (oder Tuliacan), die durch vulkanische Eruption untergegangen ist, und einer unterirdischen Stadt von sehr großem Umfange, von welcher man kunstreiche Gebäude u. andere Denkmäler zu Tage gefördert hat; die daran befindlichen Hieroglyphen sind denen von Memphis sehr ähnlich. Palēnques, indianischer Volksstamm am Apure u. Orinoko in der columbischen Provinz Cumana und im Departement Orinoco, zum Theil Christen. Palēnzer Thal, Thal im Schweizercanton Tessin: ist 7 Stunden lang, hat 14 Dörfer, gute Weiden; bildete einst eine eigene Landvoigtei. Vgl. Blegno. Palenzuēla, 1) Partido in der spanischen Provinz Valadolid, am Alarzon; 2) Villa darin, mit 2000 Ew. Paleocāstro, so v. w. Paläokastro. (*Wr.*)

Palērmo (Geogr.), 1) Intendantur auf der Insel Sicilien, aus Theilen des Val di Mazzara und di Demona bestehend, am tyrrhenischen Meere; hat 4 Districte 410,000 Ew.; 2) Hauptstadt der Insel, der Intendantur und eines Districts; hat 2 Citadellen, schöne breite Straßen, große öffentliche Plätze (Piazza ottangoloze), schönen Kai mit Promenaden, mehrere Paläste (königlicher, mit Rogers normannischer Capelle, des Senats, des Parlements, des Erzbischofs, die saracenischen u. a.), 2 Häfen, Kathedrale der heiligen Rosalie (mit Begräbnissen der Kaiser Heinrich VI. und Friedrich II., ferner Rogers u. a. [die beide 1781 in ihren porphyrnen Särgen fast unversehrt gefunden worden]), 10 Pfarr-, 31 Filialkirchen (des heiligen Joseph, darin Marmorsäulen von 60 Fuß Höhe, S. Zitta mit schönen Gemälden; vor den meisten sind Bildsäulen der Heiligen), 8 Abteien, 71 Klöster (des heil. Francisco mit Alterthümern), 19 Oratorien, 3 Hospitäler, 3 Waisenhäuser, Lombard, Quarantainehaus, Theater u. s. w.; ist Sitz der Regierungsbehörden, des Vicekönigs, des höchsten Gerichtshofs, einiger Appellationsgerichte, eines Erzbischofs, einer Universität (mit Bibliothek von 40,000 Bänden, Sternwarte und Münzsammlung), eines Museums, mehrerer Akademien und Collegien; fertigt seidene Zeuge, Leinwand, Gold- und Silberwaaren; treibt ansehnlichen Handel mit Getreide, Hülsenfrüchten, Seide, Oel, Sardellen, Thunfischen; er befördert sich durch eine Bank, Handelsgericht u. eine Messe (Christinenmesse). Ew. 160—180,000. Zu Ehren der heiligen Rosalia wird jährlich ein großes Fest gehalten. Am Hafen sind schöne Spaziergänge. In der Nähe die Villa publica, das Dorf la Baggaria mit vielen Villen, der Monte Pelegrino mit der Grotte der heilige Rosalia. 3) (Gesch.), P. ist das Panormos der Alten. Es ward von den Phöniciern an der Mündung des Orethes angelegt, dann den Carthagern gehörig; schon Polybios unterscheidet die alte von der neuen Stadt. Hier befand sich die Hauptstation von der Flotte im ersten punischen Kriege, und ihre Armee hielt hier Winterlager. Doch eroberten die Römer bald die Neustadt, erhielten die Altstadt durch Capitulation und machten sie zur Colonie, wie sie schon Strabon nennt. P. kam nachmals, wie ganz Sicilien, in die Hände der Saracenen, Normanen, Teutschen, Spanier (s. Sicilien [Gesch.]). 1676 ward die spanische und holländische Flotte bei P. von der französischen unter Vivonne und du Quesne geschlagen. 1693 und 1726 ward P. durch Erdbeben sehr beschädigt. 1713 ließ sich der Herzog von Savoyen hier zum König von Sicilien krönen. 1718 eroberten es die Spanier, 1720 die Kaiserlichen, welche es bis 1734 behielten, wo es die Spanier einnahmen und sich der Infant, Don Carlos, hier zum König beider Sicilien krönen ließ. 1820 erregte hier der Adel einen Aufstand gegen die Constitution von Neapel, man wollte Sicilien eine eigene Constitution geben, ward aber 1821 von den Neapolitanern besiegt; später war es von Oestreich besetzt. (*Wr.* u. *Pr.*)

Palērmo (Weinh.), ein künstlicher Wein aus Malagarosinen.

Pales (Myth.), alt-italische Gottheit, die Felder, Herden und ihre Fruchtbarkeit, u. mit Inuus sie gegen Raubthiere schützt ꝛc. Nach Einigen war sie Mann, Jupiters Sohn; gewöhnlich Frau, Hirtengöttin, oft unter Bäumen aufgestellt.

Palesdorf (Geogr.), s. Bezenye.

Palēster, so v. w. Baleſter.

Paleſtine (Geogr.), s. Lawrence (Geogr.) 4).

Paleſtrīna (Geogr.), 1) Stadt im Gebiete von Rom (des Kirchenstaats); hat Kathedrale, 5 Klöster, 1500 (3000) Ew., ist Sitz eines Bischofs (wozu immer einer der ältesten Cardinäle gewählt wird), hat römische Alterthümer von Präneste. 2) Dorf in der Delegation und dem Gouvernement Venedig des lombardisch-venetianischen Königreichs, auf einer langen u. schmalen Laguneninsel; hat 6000 Ew. (*Wr.*)

Paleſtrīna (Giovanni Perluigi da), geb. 1529 zu Paleſtrina, dem alten Präneste (daher auch Prenestino genannt); machte seine Schule wahrscheinlich bei den Niederländern, vermochte den Papst Marcellus II., der die Kirchenmusik ganz verbannen wollte, durch die unter dem Namen Missa Papae Marcelli bekannte Musik, dieselbe noch ferner beizubehalten. Er war von 1562 Capellmeister der Kirche Santa Maria maggiore und von 1571 bis an seinen Tod Capellmeister zu St. Peter und wurde darin 1594 mit großer Pracht begraben. Sein Styl war erhaben u. seine Melo-

Melodien lieblich, die Harmonie geistreich und höchst rein. Er war Stifter eines neuen Styls in der Kirchenmusik. Noch jetzt bewundert man seine Werke, welche meist in dem Archive der Peterskirche sorgfältig verwahrt u. an hohen Festtagen aufgeführt werden. (*Ge.*)

Pale, the (Geogr.), s. unter Irland.

Palet, le, Dorf in der Nähe der Sèvre im Bezirk Nantes des Depart. Nieder-Loire (Frankreich); hat 1450 Ew. Geburtsort von Abeillard.

Palette, 1) (fr., Maler), eine dünne, länglich-runde Scheibe von Holz, Horn, Elfenbein, Schildkrötenschale oder Krystallglas, an der Seite mit einem Loche versehen, in welches der Daumen gesteckt wird, um die P. leichter auf der Hand fest halten zu können; am entgegengesetzten Rande sind wohl auch noch kleine Löcher angebracht, in welche mehrere Pinsel gesteckt werden können. Auf der P. mischt der Maler die Oelfarbe, bes. wenn er an der Staffelei mahlt. Ein Gemälde verräth die P. od. schmeckt nach der P., wenn die Mischung der Farben nicht geschickt genug gemacht ist. 2) (Uhrm.), bei großen Uhren die Lappen des englischen Hakens. 3) (Mühlenw.), die Schaufeln der Wasserräder; daher Palettenkranz, so v. w. Schaufelkranz. 4) (Zool.), s. unter Seeschwamm. (*Fch.*)

Paleu (Geogr.), so v. w. Pelew.

Palffy, magyarisches Geschlecht, eigentlich Pauli Filius; wegen der ausgezeichneten Dienste Pauls von Herdervari erhielt dessen Sohn den Namen P.; später brachte die Familie durch Verheirathung die Güter des Hauses Erdöd an sich und hieß seitdem Palffy-Erdödy. 1600 wurde das Haus P. in den Grafen- und 1807 in der einen Linie in den Fürstenstand erhoben. Der Geschlechtsälteste hat die Erbobergespannwürde im preßburger Comitat und die Erbhauptmannstelle des dortigen Schlosses zu verwalten. 1) (Johann, Graf v. P.), geb. 1659; schon von frühster Jugend an in östreichischen Kriegsdiensten ward er bereits 1693 Generalfeldwachtmeister, wohnte dem Feldzuge am Rhein bei, tödtete 1693 den Prinzen Johann Friedrich von Würtemberg in einem Pistolen-Duell, erlangte jedoch bald wieder die Erlaubniß, im Dienste zu zu erscheinen, focht in Italien und 1703 in Teutschland; 1709 gewann er das Treffen bei Schemnitz gegen die ungarischen Rebellen und nahm 1710 Neuhäusel durch Accord, 1711 erhielt er den Oberbefehl über sämmtliche Truppen in Ungarn und beendete die Ragozyschen Unruhen durch die Eroberung von Kaschau. Kaiser Karl VI. ernannte ihn dann zum wirklichen Geheimenrath. 1716, bei Ausbruch des Türkenkriegs, erhielt P. unter Prinz Eugen den Befehl über sämmtliche Reiterei, trug viel mit zum Siege bei Peterwardein bei, eroberte Temeswar und commandirte bei Belgrad. Nach dem Frieden ward er Ban von Kroatien, 1731 ungarischer Hofrichter, konnte aber wegen vorgerückten Alters das ihm 1737 angetragene Generalcommando gegen die Türken nicht annehmen, doch übertrug ihm später Maria Theresia nochmals das Commando der ungarischen Truppen und schlug ihn den Ständen wegen seiner treuen Anhänglichkeit an das Haus Oestreich zum Palatin von Ungarn vor, was er auch 1741 ward. Alter und Kränklichkeit hinderten ihn zwar, bei der Krönung zu sein und thätigen Antheil an den Geschäften zu nehmen, doch sind die enthusiastischen Aufopferungen der Ungarn in damaliger Zeit für das Kaiserhaus größtentheils seinem Einflusse, den er auf die Nation hatte, zuzuschreiben. Er starb 1751. 2) (Paul Karl, Graf von P.), des Vor. Sohn, geb. 1697; trat ebenfalls jung in östreichische Kriegsdienste, ward 1739 General-Feldmarschallieutenant, erbte nach seines Vaters Tode dessen sämmtliche Herrschaften, wodurch er einer der reichsten ungarischen Magnaten wurde, und st. 1774. 3) (Ferdinand, Graf von P.), geb. 1774; kais. königl. Kämmerer u. Geheimerrath, Besitzer des Theaters an der Wien. 4) (Anton Karl, Fürst von P.), geb. 1793, kaiserl. königl. Kämmerer und von 1821–28 Gesandter an den sämmtlichen sächsischen Höfen, jetziger Geschlechtsältester. (*Mdl.*)

Palfin (Jean), geb. zu Courtray 1649; verband mit dem Studium der Medicin u. Chirurgie besonders auch das der Anatomie, besuchte in dieser Hinsicht Leyden, London und Paris und übte nach seiner Zurückkehr besonders die Chirurgie zu Gent, deren Lehrer er zugleich daselbst bis zu seinem Tode 1730 war. Von seinen Schriften, die aber meist erst durch die Verbesserungen in neuern Auflagen Verbreitung erhielten, ist die bekannteste: Heelkundige ontleeding van's Menschenlychnam, Leyden 1718, teutsch übers. Leipzig 1717, 4., französisch vom Verf. als Anatomie du corps hum., 2 Bde., Paris 1726, auch 1734, und vermehrt von A. Petit 1753, ital. übers. in 3 Bdn., Venedig 1756, teutsch unter dem Titel: Chirurgische Anatomie, übers. von Huth und Widmann, 2 Bde., Nürnb. 1760 u. 64. (*Pi.*)

Palfurānia (a. Geogr.), Stadt der Ilercaonen, im tarraconensischen Hispanien, östlich von Tarraco; jetzt Vendrell.

Palfürius, s. unter Kremna.

Pālhampoor (Geogr.), Stadt und Hauptort eines Fürstenthums im District Puttunwar der vorderindischen Provinz Gujerate; gehört dem Gulcowar, hat Fort mit 29 Thürmen, 30,000 Ew. Das Fürstenthum hat 180 Ortschaften.

Pali, so v. w. Paji.

Paliacāt (fr., Waarenk.), ein feines baumwollenes ostindisches Zeug.

Paliacāte (Geogr.), 1) Stadt im nördlichen District von Arcot der britisch-vorderindischen Provinz Carnatik, früher niederländ. Niederlassung mit Fort (Guelderia od. Geldern) u. Gouverneur, so wie mit ansehnlichen Fabriken und 1500 Ew. Nach dem Frieden von 1814 nicht zurückgegeben. 2) Großes Haff dabei von 8 Meilen Länge, 1½ Meile Breite u. Reichthum an Fischen. (*Wr.*)

Palibōthri (a. Geogr.), Volk in Indien, an der Westseite des Ganges, längs dem Laufe des Zemma und weiter südöstlich (vgl. Prasii). Ihre Stadt, Palibothra, nahe bei Patna, am Einflusse des Erannoboas, war groß, in länglichtem Quadrat gebaut, 180 Stadien lang, 15 Stadien breit; längs der hölzernen Mauer 570 Thürme und 64 Thore. Ruinen übrig, Patelputer, Pataliputra genannt. (*Sch.*)

Palice (a. Geogr.), nur kurze Zeit blühende Stadt Siciliens, angelegt von Ducetius (jetzt Palagonia), am Paliōrum lacus, merkwürdig durch Schwefelwasser u. mehrere Sprudel in der Mitte desselben, deren einer zu Gottesurtheln gebraucht ward. Wer eines Diebstahls beschuldigt war, dessen That wurde auf eine Tafel geschrieben und diese in den See geworfen; sank diese unter, so war er schuldig und ward hierauf selbst hinein geworfen; schwamm sie auf, so war er unschuldig. Man sagt, die Schutzgötter dieses Orakels (Palici) seien des Zeus Kinder gewesen, die er aus Furcht vor Here in die Erde geborgen, woraus sie später wieder hervorgekommen (etymologische Fabel späterer Grammatiker). Die auffallenden Erscheinungen dieses See's machten ihn zu einem Gegenstand der Verehrung. Er lag, sammt der Stadt, etwas nordwestlich von Menä, im Thal des heutigen Flusses Palagonio. (*Sch.* u. *R. Z.*)

Pālighaut (Geogr.), District in der Provinz Malabar (britisch Vorder-Indien), am Gatgebirg, bewässert vom Ponany; hat große Waldungen mit viel Teakholz, 124,000 Ew. Hauptstadt Palighautcheroy, mit Fort. Palighautchirry, 1) s. unter Palighaut; 2) Paß über die Gats nach Coimbator in der Provinz Malabar.

Palikāren (Helden, tapfere Leute), die freiwilligen Soldaten der Griechen, sammeln sich um Lohn (25 Piaster des Monats und 15 Para [etwa 1 Gr.] Taggeld), wobei sie noch Munition und Lebensmittel erhalten, in stärkern oder schwächern Haufen, oft nur 10—15 Mann, um einen Kapitant, den sie auch nach Belieben verlassen und einem andern sie besser Bezahlenden zulaufen. Sie tragen eine türkische lange Flinte, ein Paar Pistolen u. einen Handschar. Der P. ist körperlich nicht stärker, aber an manche Entbehrungen und weniger Bedürfnisse gewöhnt als der Europäer, dabei außerordentlich behend und besonders im ausdauernden Laufen geübt. Ihre Fechtart ist durchaus die zerstreute und der der Türken angemessen. Besonders geschickt sind sie in Errichtung von Tambours (s. d.), d. h. von hölzernen Verpallisadirungen, denen dann der Feind ähnliche gegenüber legt, u. wo sie dann oft Monate lang einander gegenüber liegen u. täglich in kleinen Gefechten scharmuzziren. Ihr Benehmen gegen Gefangene ist grausam. (*Pr.*)

Palikāt (Geogr.), so v. w. Palighaut.

Palilia (Myth.), Fest der Pales am 20. April, Stiftungstag der Stadt Rom; man opferte Milch und Hirsekuchen, wobei die Hirten ihr Vieh durch Räucherungen, sich selbst aber durch Weihwasser u. Springen durch brennendes Stroh ꝛc. entsündigten.

Palilīcium (lat., Astr.), die Hyaden.

Palillōgia (gr., Rhet.), Wiederholung eines Satzes, besonders zu Anfang einer Periode Wiederholung des Satzes, der die vorige Periode schloß. Palimbakchīos (gr., lat. Palimbacheus, Metr.), so v. w. Antibakcheios.

Pālimbang (Geogr.), 1) Fluß auf der Insel Sumatra; fällt in die Straße Banka, wo er eine beträchtliche Bai bildet; 2) Königreich auf dieser Insel, an der südöstlichsten Küste; umfaßt zugleich die Insel Banka, hat sumpfige Ufer, fruchtbaren Boden im Innern, ist gut bewässert und von Siamesen, Javanern, Chinesen u. a. bevölkert, steht unter einem, von den Niederländern sonst abhängigen, lange Zeit mit diesen im Krieg begriffenen Sultan, der zugleich der vornehmste Kaufmann des Reichs ist und viel Zinn und Pfeffer absetzt. 3) District in diesem Reiche, zieht sich auf der sumatraischen Küste hin. 4) Hauptstadt des Reichs, Residenz des Königs, am Palimbang; hat Häuser, die wegen des Sumpfbodens auf Pfählen stehen, Palast des Königs, mehrere Moscheen, 20—30,000 Ew., ansehnlichen Handel, der zum Theil in den Händen der Niederländer ist, welche hier ein Fort mit Besatzung haben. (*Wr.*)

Palimbōthra (a. Geogr.), so v. w. Palibothra.

Palimpsēst (v. gr.), so v. w. Codex rescriptus.

Palindrōm (v. gr., Cancrinus versus, Dioculon, Metr.), 1) Vers, der, entweder nach den Wörtern (dann Sotadisches P., nach seinem Erfinder genannt) oder nach den Buchstaben gelesen, eben so lautet (z. B. Otto tenet mappam, madidam mappam tenet Otto) oder einen entgegengesetzten Sinn gibt. 2) Satz oder Wort (z. B. Ehe) von derselben Beschaffenheit.

Palindromie (gr., Med.), so v. w. Recidiv (s. d.).

Palindromos (a. Geogr.), nordwestlichstes Vorgebirge Arabiens, an der jetzigen Meerenge Babnelmandeb, nahe der Stadt Ocelis und der Insel des Dodor (jetzt Perim). Den Namen (d. i. zurücklaufend) hatte es wahrscheinlich, weil die Fahrt durch die starke Strömung zwischen P. und dem Continent erschwert wurde.

Palingenesie (v. gr.), 1) (Naturphil.), Wiedererzeugung aus dem Alten, Vergangenen. Wie die Natur aus einem Chaos hervorgegangen, so, meinten mehrere Naturphilosophen des Alterthums, werden sie auch, in chaotischen Zustand zurückkehren, aber nicht um darin zu verharren, sondern neu erzeugt, vielleicht noch vollkommner, daraus wieder hervortreten, dies aber nicht blos im Ganzen sondern auch im Einzelnen. 2) (Alchemie), hierauf gestützt glaubten die Alchemisten durch geheime Kunst dies bewirken zu können, ja rühmten wohl, daß insbesondere aus der Asche verbrannter organischer Körper von des Geheimnisses Kundigen dasselbe bewirkt worden sei. Es war nicht ungewöhnlich, lebende Blumen aus verbrannter Asche wieder herzustellen, eben so wohl auch verbrannte Sperlinge, Krebse u. s. w. aus der Asche wieder erweckt zu sehen. Jetzt zweifelt Niemand mehr, daß solchen Schaustellungen gewöhnliche Taschenspielerkünste zu Grunde gelegen haben. 3) (Theol.), nach der gewöhnlichen Vorstellungsart die Auferstehung der Todten. 4) (Staatsw.), in übergetragenem Sinne aber auch die Umgestaltung eines Staatskörpers, dessen Formen veraltet sind, ja wohl des ganzen Menschengeschlechts im Fortgang seiner Veredlung. Vgl. Essais de palingénesie sociale, Paris 1828 (von Ballanche). (*Pi.*)

Palingenius (Marcellus, durch Anagramm aus Pier Ang. Manzolli gebildeter Name), Leibarzt des Herzogs Hercules II. von Ferrara, nach And. ein von der Herzogin von Ferrara an ihrem Hof aufgenommener Lutheraner; berühmt durch sein Gedicht: Zodiacus vitae h. e. de hominis vita, studio ac moribus optime instituendis, Rotterdam 1722, worin er viele Mißbräuche der katholischen Kirche angriff. Einen Commentar dazu schrieb Chr. Wirsung (s. d.). (*Hl.*)

Palinodie (v. gr.), 1) eigentlich Rückweg; 2) eine Zurücknahme und Widerrufung ehrenrühriger, schimpflicher oder falscher Beschuldigungen, die man Jemandem zugefügt hat, bes. wenn dieselbe in der Form eines Gedichtes abgefaßt ist, wie die P. des Stesichorus (s. d.), wodurch er sein Schmähgedicht auf die Helena, wofür er mit Blindheit gestraft worden war, widerrief und alle darin enthaltenen Beschuldigungen für unwahr erklärte. (*Sz.*)

Palintona (gr. Ant.), s. unter Euthytona.

Palinure (Palinurus *Fabr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Fächerschwanzkrebse; die Füße sind ziemlich gleich, ohne vollkommene Scheeren, die Seitenfühlhörner sehr lang und borstenförmig, die Augen dick, nahe, auf einem gemeinschaftlichen Stiel; Aufenthalt in Felsen im Meere, meist schmackhaft (besonders auch die Eier). Art: Elephant (p. quadricornis, cancer elephas), purpurroth, mit warzigem und stachelichtem Schaalenschild, 2 Stacheln sind vorzüglich groß; der Schwanz ist gelb gefleckt; p. guttatus, argus, polyphagus u. a. Mehrere kommen versteinert vor. (*Wr.*)

Palinurini (Zool.), so v. w. Hummer.

Palinūros (Myth.), Sohn des Iasos, Steuermann des Aeneas auf der Fahrt nach Italien. In Gestalt des Phorbas übermannte ihn in einer stillen Nacht Somnus (Schlaf) und stürzte ihn sammt dem Steuerruder ins Meer. Nachdem er 3 Tage mit den Wellen gekämpft, gelangte er an das Vorgebirge Palinurum (s. d.), dessen Bewohner ihn tödeten und unbegraben liegen ließen. Hierüber klagte er gegen den Aeneas, als dieser in die Unterwelt kam. Bald kam eine Pest unter die Lukaner; das Orakel befahl ihnen, die Manen des P. zu sühnen. Dies geschah dadurch, daß sie ihm ein Ehrendenkmal setzten und das Vorgebirge nach seinem Namen benannten. (*H. Z.*)

Palinūrum (a. Geogr.), angeblich nach Palinuros benanntes Vorgebirge Lucaniens, östlich von Velia; jetzt Capo di Palemido, n. A. richtiger Punta delle Spartimento. Der durch P. gebildete Hafen P.s portus; jetzt Porto di Palinuro.

Palinūrus (Zool.), s. Palinure.

Palisaden (Kriegsw.), s. Pallisaden.

Palisot de Beauvois (Ambroise Marie François Joseph), geb. zu Arras 1752; ward 1772 Parlementsadvocat und bald darauf bis 1777, Aufseher über die königlichen Domainen daselbst, widmete sich aber später fast ganz der Botanik. 1787 unternahm er eine Reise in das naturhistorisch noch nicht untersuchte Land Benin (s. d.) in Afrika und sammelte daselbst 18 Monate lang eine Menge Pflanzen u. Insecten. Erkrankt begab er sich nach St. Domingo, wurde daselbst Mitglied des Rathes zu Cap François und entrann nur mit Mühe den Stürmen des daselbst ausbrechenden Negeraufstandes. Von Philadelphia aus unternahm er neue Excursionen, deren Ausbeute er glücklich nach Frankreich zurückbrachte, wo er 1815 Mitglied des Instituts wurde, 1820 aber zu Paris st. Vorzügliche Schriften: Flore d'Owaro et de Benin, 20 Lieferungen, 2 Bde., mit illum.

illum. K., Paris 1804—21, Fol.; Insectes recueilles en Afrique et en Amerique, mit 90 illum. K., Paris 1806—21, Fol.; Essai d'une nouvelle agrostographie, mit 10 K., ebend. 1812, 4. u. m. (*Pi.*)

Palisse, la (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Allier (Frankreich); hat fast 29 QM., 6 Cantone, 64,000 Ew.; 2) Hauptort darin, an der Bebre; hat Schloß, Baumwollenspinnerei, Getreidehandel, viele Schuster (gute Stiefeln), 3000 Ew.

Palissot (Charles de Montenoy P.), geb. 1730 zu Nancy; ward schon in seinem 19. Jahre Gatte, Vater und Autor von ein Paar Trauerspielen, von denen das zweite, Ninus, auch auf die Bühne gelangte, aber wenig Beifall fand. Nun schrieb er 2 Lustspiele: les Tuteurs und le barbier de Bagdad, die jedoch keine bessere Aufnahme hatten. Erst sein drittes, le cercle, machte Aufsehen, weil er darin einen lächerlichen Philosophen als eine Satyre auf Rousseau angebracht hatte, wodurch er sich in einen heftigen Federkrieg mit den Encyklopädisten und andern Literaten verwickelte. Er schrieb seine petites lettres sur les grands philosophes und ein satyrisches Lustspiel: les philosophes, wider sie, die seine Gegner vollends erbitterten, so daß sie ihn mit den pöbelhaftesten Schmähschriften verfolgten; worauf er sie durch sein satyrisches Gedicht, die Dunciade, schlug. Selbst Voltaire ward von ihm angegriffen, obgleich ihn dieser mit ungewöhnlicher Mäßigung behandelte, wie man aus ihrem gedruckten Briefwechsel ersieht. So erlangte er seinen literarischen Ruhm hauptsächlich durch seine Polemik. Das wichtigste seiner prosaischen Werke aber sind seine Mémoires pour servir à l'histoire de la literatur, Paris 1769 u. 1813, die schätzbare Bemerkungen, besonders über die dramatische Poesie und Kunst, enthalten. Als er durch die Revolution sein Landgut und den größten Theil seines Vermögens verlor, bezog er als Vorsteher der Mazarinischen Bibliothek eine freie Wohnung im Palais des arts und starb als Privatgelehrter und Mitglied der Congregation des Oratoriums 1814. Seine Schriften erschienen gesammelt, 3. Ausg. Paris 1809; sie zeichnen sich mehr durch eine correcte u. geschmackvolle Schreibart als durch Reichthum an neuen Ideen und wissenschaftliche Gründlichkeit aus. (*Sz.*)

Palitscher See (P. Sumpf, Geogr.), See (Sumpf) bei Theresianopel in der Gespannschaft Bacs (Ungarn); hat 8 Meilen Umfang.

Paliūros (a. Geogr.), 1) Ort in Marmarica, unweit der Küste; 2) See, südwestlich davon, in Kyrenaika. Die Einw. der Gegend: Paliūri.

Paliūrus (p. *Juss. Mill.*), Pflanzengattung aus der natürl. Fam. der Rhamneen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: p. australis, im südlichen Europa heimischer Strauch.

Palisānder-holz (Waarenk.), ein veilchenblaues hartes Holz (lignum violaceum), häufig gemasert, zu ausgelegter Arbeit gebraucht; kommt aus Guiana. Es heißt auch Lustholz, weil es Anfangs grau sieht u. erst an der Luft rothblau wird.

Palkāti Nor (Geogr.), so v. w. Balkasch. Palksstraße, zwischen der nordwestlichen Spitze von Ceylon und dem Festlande von Vorder-Indien; wird südlich fast geschlossen durch die Adamsbrücke und die Insel Ramisseram.

Pall von Pallhāusen (Vincent), geb. zu München 1759; königl. baier. Landesdirector, Rath und Staatsarchivar, auch erster Reichsherold zu München; st. 1817. Als gründlicher Geschichtsforscher bewährte er sich durch mehrere, insbesondere auf Baiern Bezug habende Schriften: Historischer Abriß von den teutschen Kaiserwahlen mit steter Hinsicht auf das baierische Kurrecht, München 1804, u. m.

Palla (Ant.), eine Art Mantel der griechischen und römischen Frauen, der in einem langen, bis über die Füße herabgehenden Gewande bestand, das sie über die andern Kleider trugen, wobei sie einen Theil desselben über die linke Schulter schlugen und ihn unter den Arm festhielten. Bei Leichenbegängnissen wurde es von schwarzer Farbe getragen, und in den Tragödien traten auch die Schauspieler in einer solchen schwarzen P. auf. Dieser, die schönste Draperie bildende Mantel war nicht, wie es auf unsern Theatern in antiken Trauerspielen noch immer ganz falsch im Gebrauch ist, halbzirkelförmig, sondern in einem länglichen Viereck zugeschnitten. (*Sz.*)

Palla (a. Geogr.), südliche Stadt Corsica's nördlich vom Marianum promontorium, am heut. Porto St. Giulia.

Palla corporālis (lat.), bei den Katholiken das Tuch, welches bei der Messe auf den Altar und Kelch gedeckt wird.

Palläd-gold (Chem.), Legirung von 6 Theilen Gold und 1 Theil Palladium; fast weiße, gut schmelzbare Composition.

Palläd io (Andreas), geb. zu Vicenza 1518; legte sich Anfangs auf Bildhauerei, bestimmte sich jedoch durch seine Bekanntschaft mit dem berühmten Trissino zur Baukunst u. begab sich mit ihm nach Rom, woselbst er vorzüglich die alten Denkmäler zum Gegenstand seiner Studien machte und dadurch der Baukunst von großem Nutzen wurde. Seine Werke über Roms Alterthü-

thümer und über die Architektur, noch mehr aber die durch ihn aufgeführten Gebäude beweisen dies hinlänglich. Unter seine vorzüglichsten Bauwerke gehören das Theater degli Olimpici zu Vicenza, die Kirche St. Georgio maggiore zu Venedig, der Palast Barbaro in Mestre; so befinden sich auch in Padua, Feltre u. Udine mehrere Denkmale seiner Kunst. Seine Architectura erschien in 4 Bden mit Holzschnitten, Vened. 1570, Fol., und ist sehr oft auch in franz., engl. und span. Sprache übersetzt und neu bearbeitet erschienen. Seine Oeuvres completes erschienen mit K. und Anmerk. in 20 Lieferungen, Paris 1827. P. st. zu Venedig 1580. (*Op.*)

Palläbion (gr., lat. Palladium), 1) Bild oder Statue der Pallas. Bes. bekannt ist das in Troja. Homer weiß nichts davon. Spätere erzählen: Ilos, Gründer von Ilion, fand ein Götterbild früh vor seinem Zelte, nachdem er den Zeus um ein Zeichen gebeten, daß ihm die Stadt angenehm sei. Es führte in der erhobenen Rechten einen Spieß, in der Linken einen Rocken. Priester sagten, daß die Stadt, die es bewahre, unüberwindlich sei. Apollodor erzählt: Athene kämpfte einst mit Pallas, der Tochter ihres Erziehers Triton. Eben sollte sie von dieser verwundet werden; da hielt ihr Zeus die Aegis vor, daß sie erschrak und von Athene getödtet wurde. Aus Schmerz ließ Athene ihr Bild verfertigen, hing ihr die Aegis um und stellte es neben Zeus. Zu diesem Bilde nahm Elektra, von Zeus entehrt, ihre Zuflucht; deshalb warf es Athene aus dem Himmel, wobei es vor des Ilos Zelt nieder fiel, der ihm in der neuen Stadt einen Tempel erbaute. Nachhomerische Epiker ließen das P. in ihren Gedichten eine wichtige Rolle spielen, indem sie Troja's Fall davon abhängig machten. Nach Ein. entwendeten es daher Odysseus und Diomedes durch List; nach And. folgte ihnen das Götterbild freiwillig. Hierauf wurde Troja erst erobert. Athen, Argos und andere Städte glaubten es später in ihren Mauern zu haben. In Rom glaubte man es im Tempel der Vesta, wo es, da der Schutz der Stadt davon abhing, so heilig bewahrt wurde, daß es nicht einmal der Pontifex Maximus sehen durfte. Aufsicht führten die Nachkommen des Nautius, durch den es Diomedes an Aeneas, auf eignen Befehl des Bildes, ausgeliefert haben sollte. Man behauptete, Aeneas habe es nach Italien gebracht. Nach einer Sage tödtete Diomedes beim Raube des Bildes den Priester Alkathoos, der daher auf vielen Gemmen, wo Diomedes das Palladium hält, zu seinen Füßen erscheint. Nach And. nahm es auf der Rückfahrt Demophon dem Diomedes ab ꝛc. Das römische Bild erhielt sich bis Heliolagabalus, der es in seinen Sonnentempel versetzte. Zur Erklärung dieser mannigfachen Sagen nahmen Spätere auch zwei P. an. — Nach einem P. in Athen war ein dabei naher Gerichtshof (ἐπὶ παλλαδίῳ, Palladischer Gerichtshof) benannt, in dem die Ephetai (50 Athenäer und 50 *Argiver*, später blos 51 Athenäer; aus *jedem* der 10 Tribus 5, der 51. durchs Loos *erwählt*) saßen und richteten, und zwar über unversätzliche Mordthaten u. über Todesfälle als Folge begangener Wunden. 2) Tropisch irgend eine heilig gehaltene Sache, von deren Erhaltung viel abhängt. (*A. Z. u. Sch.*)

Palläbischer Gerichtshof (gr. Ant.), s. unter Palladion.

Pallädium, 1) (Chem.), wurde zuerst von Forster 1803 als ein neues Metall unter diesem Namen verkäuflich ausgeboten, Wollaston (s. d.) aber that dar, daß es ein Antheil der rohen Platina sei, aus deren gesättigten Auflösung in Salpetersalzsäure es am leichtesten durch Niederschlag mit blausaurem Quecksilber, als blausaures P. und dann durch Verdampfung der Blausäure rein erhalten wird. Es ist von graulich weißer Farbe, wie Platina, ähnelt überhaupt dieser sehr und nimmt eine gute Politur an; es ist streckbar, auch in dünnen Stücken sehr biegsam, aber wenig elastisch, im Bruch faserig, härter als Stabeisen und schwer zu schmelzen. Specifische Schwere: 12,14. In starker Hitze läuft es blau an. Vollkommen wird es nur von starker Salpetersalzsäure aufgelöst. Alle Metalle, außer Gold, Silber und Platina, fällen es metallisch. Man kennt nur Ein Oxyd von ihm: P.-oxyd, in Form eines schwarzen glänzenden Pulvers. Das Hydrat besitzt eine hellrothe Farbe und bildet mit Säuren die P.-oxydsalze, namentlich salzsaures u. salpetersaures P.-oxydsalz. Mit Schwefel bildet das P. ein hartes, aber schmelzbares Gemisch: Schwefelpalladium; auch mit Phosphor und Chlorin geht es Verbindungen ein. S. Chlorinpalladium. 2) (Miner.), Gruppe der Mineralien nach Leonhard; enthält blos das eine Geschlecht P. 3) Dieses, in einziger Art gediegen erscheinend, findet sich als kleine, lose Körner, vielleicht auch krystallisirt (quadratische Oktaeder oder Säulen), mit faseriger Textur, metallisch glänzend, stahlgrau ins Silberweiße übergehend, vermischt mit wenig Platin u. Iridium; in Brasilien. (*Pi. u. Wr.*)

Pallädius, 1) (Rutilius Taurus Aemilianus), Römer, gegen das Ende des 2. Jahrh., der aber auf seinen Landgütern im Sardinischen und Neapolitanischen lebte; schrieb in einem, für sein Zeitalter nicht übeln Styl 13 Bücher de re rustica, wovon das 13. B. in (elegischen) Versen (über Pfropfen) verfaßt ist; meist Ex-

Excerpte, besonders aus Columella. Herausgegeben ist es in den Scriptores rei rust. von Gesner u. Ernesti, u. v. Schneider; einzeln erschien es zuerst Paris 1536, 4., dann Heidelberg 1598. 2) Aus Galatien, geb. 367; machte in seiner Jugend viele Reisen, hielt sich einige Zeit bei den nitrienssischen Mönchen in Aegypten auf, bis er endlich irgendwo Bischof wurde, nach Cin. zu Hellenopolis; schrieb: Historia lausiaca s. de vitis patrum ad Lausum (herausg. mit Anm. von Meursius, Leyden 1616, 4.; gr. u. lat. mit Ducäus Anm. Auctarium biblioth. patrum. Par. 1624) u. de gentilibus Indiae et Brachmanibus (herausg. von Brissäus, London 1665, 4.). 3) P., mit dem Zunamen Jatrosophista, Arzt aus der Alexandrinischen Schule; lehrte die Heilkunst zu Antiochien, meist nach Galens Grundsätzen, und lebte wahrscheinlich im 7. Jahrh. Man hat von ihm in latein. Uebersetzung von J. Paulus Crassus: Breves interpretationes sexti libri de morbis popularibus Hippocratis, die in des Uebersetzers Sammlung: Medici antiqui graeci latinitati donati, Basel 1581, 4., aufgenommen sind; Comméntarius in libr. Hippocratis de fracturis in die Ausgaben des Hippokrates von Foes und Chartier aufgenommen, mit Uebersetzung von J. Santalbinus de febribus concisa synopsis, gr. u. latein., übers. von Chartier, Paris 1646, 4., auch gr. und lat. mit Noten von J. E. Bernard, Utrecht 1746. (*Sch.* u. *Pi.*)

Pallăkopas (a. Geogr.). Euphratkanal in Babylonien; fing 800 Stadien südl. von Babylon an, ging durch diese Stadt, floß durch die Ebene Chaldäa's und endete in einen der vielen von ihm gebildeten kleinen Seen an der Grenze der arabischen Wüsten; ist nach und nach verstopft und jetzt ganz verschwunden.

Pallambŏres (Waarenk.), englische, halb baumwollene und halb leinene Zeuge, blau und roth gewürfelt; gehen meist nach Afrika.

Pallăntia (Myth. u. a. Geogr.), so v. w. Palantia.

Pallăntion (a. Geogr.), so v. w. Palantion; j. Pollutro oder Paglietta. Pallantium, s. u. Palatinus mons. Pallănum, Stadt der Frentaner in Ausonia (Unter-Italien).

Pallănza (Geogr.), 1) Provinz in dem sardinischen Fürstenthume Piemont, am Lago maggiore; hat 23½ QM., bergiges Land, bewässert vom Lago maggiore, dem Tessino, Agogna u. m. a., bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Wein, Kastanien, Obst, 106,000 Ew.; gehörte sonst zu Mailand. 2) Hauptstadt darin, auf einer Landzunge am Lago maggiore; hat Handel, 1300 Ew.

Pallas (Myth.), 1) (Genitiv Palladis), s. Minerva. 2) (Genitiv Pallantis), Titan, Sohn von Krios u. Eurybia, Bruder von Perses und Asträos. Kinder von ihm und der Styx: Zelos (Eifer), Nike (Sieg), Kratos (Macht), Bia (Stärke). Nach Ovid ist auch Aurora seine Tochter. 3) Gigant, geb. von Athene, die ihm die Haut abzog u. sie zum Schilde gebrauchte. 4) Der P. Vater von der Titanis. Seine Tochter tödtete ihn, als er ihr Gewalt anthun wollte. 5) Sohn Lykaons. 6) Sohn des Evander, erlegt von Turnus.

Pallas, 1) (Astron.), der äußerste der 4 Asteroiden (s. d.) zwischen Mars u. Jupiter, von Olbers (s. d.) 1802 entdeckt; hat in der langgezogenen Ellipse ihrer Bahn, wie auch der bedeutende Abweichung des Winkels dieser Bahn, eben so viel Kometenartiges wie Juno (s. d.). Sie ist, mit nur seltener Ausnahme, ebenfalls mit einer atmosphärischen Hülle umgeben. Ihr Durchmesser ist nur zu 458 Meilen bestimmt; gleichwohl ist sie der größte sämmtlicher Asteroiden. Wenn sie aber in nebeliger Hülle erscheint, kommen noch 208 Meilen für ihren Durchmesser hinzu; diese Nebelhülle unterliegt noch häufigern und schnellern Wechseln, als die der übrigen dieser Mittelplaneten. 2) (Miner.), so v. w. Palladium. (*Pi.*)

Pallas (r. Gesch.), Freigelaßner, nebst Narcissus unter dem Kaiser Claudius, dessen Gunst er sich erworben, der eigentliche Regent, dem selbst der Senat die niedrigste Schmeichelei erwies; bewirkte die Vermählung des Kaisers mit der Agrippina, und doch sank unter deren Sohn, Nero, sein Ansehn, der ihm jedoch seine großen Reichthümer ließ; doch in dessen 8. Regierungsjahre, 74, starb er, man glaubt vom habsüchtigen Kaiser vergiftet. (*Sch.*)

Pallas (Pet. Simon), geb. zu Berlin 1741; wurde zu Leyden Doctor der Medicin, erhielt einen Ruf nach Petersburg als außerordentl. Mitglied der kaiserl. Akademie und Inspector des Naturalienkabinets, begleitete 1768 die von der russischen Regierung zur Beobachtung des Durchgangs der Venus durch die Sonne nach Sibirien gesendete Expedition, durchreiste dann auf kaiserl. Kosten bis 1774 mehrere der entferntesten russischen Gouvernements, wurde 1782 russischer kaiserl. Collegienrath und 1785 ordentl. Mitglied der kaiserl. Akademie, 1787 aber Historiograph des Admiralitätscollegiums; 1793 u. 94 bereiste er die Krimm und erhielt 1795 von der Kaiserin Katharina II. zwei Dörfer und ein großes Haus zu Sympherepol, mit einer ansehnlichen Summe zu seinem Etablissement das.; hier lebte er nun 15 Jahre lang, verließ aber, nachdem er seine Besitzungen in Taurien verkauft hatte, 1810 Rußland ganz und kehrte, nach 42jähriger Abwesenheit, nach Berlin zurück, wo er 1811 st. Hauptschrif-

ſchriften von ihm: Elenchus zoophytorum, Haag 1766, teutſch von F. Wilkens überſ., 2 Thle., mit K., Nürnb. 1784, 4.; Spicilegia zoologica, 14 Faſcikel, Berlin 1767—1780, 4.; Naturgeſchichte merkwürdiger Thiere, aus dem Lat. von Baldinger und Erxleben, 10 Thle., mit K., ebend. 1771—78, 4., und als 11. Thl. die Beſchreibung des ſibiriſchen Schafs, ebd. 1779; Reiſen durch verſchiedene Provinzen des ruſſiſchen Reichs, 3 Bde., mit K., Petersb. 1771—76, 4.; Auszug daraus, 3 Bde., Frankf. u. Leipz. 1776—78, ruſſiſch überſ., Petersb. 1778, 4., franz. von Gautier de la Peyronie, 5 Bde., mit Atlas, Paris 1788—95, und mit Noten von de Langles und Lamark, 8 Bde., mit Atlas, ebend. 1794, Fol.; auch iſt daſſelbe Werk für das unter Gmelin 4) angeführte theilweiſe benutzt worden; Sammlungen hiſtoriſcher Nachrichten über die mongoliſchen Völkerſchaften, 2 Thle., mit K., Petersb. 1776—1801, 4.; Neue nordiſche Beiträge zur phyſikaliſchen und geographiſchen Erd- und Völkerbeſchreibung, Naturgeſchichte u. Oekonomie, 7 Thle., Petersb. 1781—96; Icones insectorum, praesertim Russiae Siberiaeque peculiarium, Fasc. II, mit illum. K., Erlangen 1781—82, 4., Fortſetzung 1796; Flora russica, 2 Bde., mit K., Petersb. 1784, 85, gr. Fol., der bloße Text, Frankf. a. M. 1789, 90, ruſſiſch überſetzt, Petersburg 1786; Linguarum totius orbis vocabularia comparativa, 2 Bde., ebend. 1787—89, 4.; Tableau physique et topographique de la Tauride, ebend. 1795, 4., auch 1799, teutſch überſetzt, ebend. 1806; Bemerkungen auf einer Reiſe in die ſüdlichen Statthalterſchaften des ruſſiſchen Reichs, 2 Bde., mit illum. K., Leipz. 1799 u. 1801, 4., franz. überſetzt, 2 Bde., ebend. 1803, auch Paris 1805, mit Atlas, Fol., auch 1811, 4 Bde., mit Atlas, 4., engl. 2 Bde., mit illum. K., Lond. 1803, 4., u. m. (*Pi.*)

Pallas (Geogr.), Berg auf der japaniſchen Inſel Jeſſo.

Pallaſch (Waffenk.), ein Seitengewehr mit breiter, ſtarker, gerader oder nur wenig gebogener Klinge, für die Infanterie kurz, für die Reiterei länger; bei dieſen beſteht das Gefäß gewöhnlich aus einem Korbe.

Pallaſt, ſ. Palaſt.

Pallavicini (Sforza), geb. 1607 zu Rom; Jeſuit und Qualificator, d. i. Bücher-Cenſor zu Rom; erhielt 1659 die Cardinalswürde; ſt. 1676. Unter ſeinen Schriften iſt die bekannteſte: Istoria del concilio di Trento, 3 Bde., Rom 1656—57, 2 Bde., 4, auch 3 Bde. 1664, Fol., auch lat., 2 Bde., Rom 1656 u. 57, Fol., auch 1660, 4., u. m., beſte Ausg., 3 Bde., Mailand 1717, 4. (*Hl.*)

Pallen (Seew.), ſ. unt. Bratſpieß 2).

Pallēnſe (a. Geogr.), 1) ſonſt Phlegra, die weſtlichſte der 3 Landſpitzen, worein ſich die makedoniſche ſüdliche Halbinſel endigte (Grenzen: nördlich Potidäa, weſtlich thermaiſcher, öſtl. toronaiſcher Meerbuſen), mit der ſüdöſtlichen Spitze Kanaſträon; nachher eine der Hauptprovinzen Makedoniens. Hier, nach einigen Dichtern, der Gigantenkampf (ſ. d. u. Phlegraei campi). 2) Anſehnliche griechiſche Colonie und Handelsſtadt auf P. 1); ſ. Neu-Kaſſandra. (Sch.)

Pallēneis (Myth.), Beiname der Athene in einem Tempel zwiſchen Marathon und Athen. Pallēneus, Gigant, von Athene getödtet.

Pallette, 1) (Zool.), ſo v. w. Löffelreiher; 2) (Kleidgsw.), ſo v. w. Ballette; 3) ſ. Palette.

Pāllia (a. Geogr.), hetruriſcher Nebenfluß des Clanis; jetzt Paglia.

Palliativ-mittel (Palliātiva), 1) (gleichſam mit einem Mantel bedeckte Mittel, Med.), Heilmittel, die nur auf einige Zeit ein Krankheitsübel heben, im Gegenſatz von radicalen Mitteln, die es von Grund (der Wurzel) aus heilen. In gleicher Weiſe unterſcheidet man auch Palliativ- u. Radicalcur. 2) Uebergetragen auf jede andere Art von Hülfsleiſtung, von nur vorübergehender Wirkſamkeit. (*Pi.*)

Palliātum negōtium (lat., Rechtsw.), wenn ein der Sache nach verbotnes, der Form nach erlaubtes Geſchäft abgeſchloſſen wird.

Pallōtte (Weinh.), eine geringere Sorte rother Burgunderwein.

Pāllidus (lat.), 1) überhaupt blaß; 2) (bot. Nomencl.), heller als gewöhnlich.

Pāllio cooperīre (Rechtsw.), ſ. Bemänteln 2).

Pāllot (Schiffb.), bei Galeeren ſo v. w. Schiffsraum.

Palliſāden (v. fr.), 1) (Kriegsw.), hölzerne, meiſt 5—6 Zoll dicke, 9—10 Fuß lange, oben zugeſpitzte Pfähle, die als Hinderniß vor Schanzen, oder in deren Gräben, oder um die Kehlen von Werken zu ſchließen, oder zu einem ſonſtigen Zwecke, meiſt aufrecht ſtehend dicht neben einander 2—3 Fuß in die Erde gegraben werden. Zuweilen verbindet man ſie oben unter den Spitzen noch durch eine, an der innern Seite daran genagelte Latte u. nagelt ſie noch an eine außerhalb unter der Erde liegenden Schwelle (Palliſadenſchwelle) feſt. In der Regel ſind P. vor den Schanzen durch ein Glacis gegen feindliches Kanonenfeuer gedeckt. Freilich kommen ſie nur auf Stellen, die dem Kanonenfeuer des Feindes nicht ausgeſetzt und dennoch den Stürmenden zugänglich ſind, z. B. auf hohen Bergen, vor. Stehen ſie ſchief

an

an der Escarpe der Schanze, so heißen sie Sturmpfähle (Fraisen). Pallisadirungen, die besondere Verschanzungen bilden, heißen Tambours. Dergleichen werden vor den Eingängen schnell befestigter Orte u. s. w. gelegt und meist in Fleschenform ihr Umriß geführt. Hinter den Tambours ist ein Banket angebracht, und 6 Fuß über dem Boden nach dem Feinde sind Schießscharten eingeschnitten. Cöhorn schlug noch eine besondere Art P., die Drehpallisaden, vor, die nämlich niedergeschlagen werden können; praktisch sind sie aber wohl schwerlich angewendet worden. 2) (Petref.), lange, dünne Echinitenstacheln. (*Pr.*)

Pallisäden-holz (Bot.), s. Camax. Pallisäden-krone (Ant.), s. Corona vallaris. P.-petärde, s. unter Petarde. P.-wurm (Zool.), so v. w. Rundwurm.

Pallisser (Geogr.), 1) Inselgruppe aus dem Archipelagus der niedrigen Inseln (in Australien), aus 4 kleinen Gruppen bestehend, als Rurikskette (1⅓ Meile lang bis 1½ Meile breit, ohne Spur von Bewohnern); die Broëders, eine dritte (ohne besondern Namen, fruchtbar und bewohnt) und Elisabeth; alle bringen Kokos und sind den übrigen niedrigen Inseln ähnlich. 2) Vorgebirge auf der Insel Neu-Britannia, und 3) auch auf der Nordinsel von Neu-Seeland; wurde 1722 von Roggeween entdeckt u. gefährliche Inseln (schadelyke Eilande) genannt, später theilweise von Cook untersucht und P. geheißen. (*Wr.*)

Pällium (lat., Ant.), 1) weites Oberkleid, Mantel, für Männer wie für Frauen, besonders wie ihn die Griechen trugen, die die Römer daher Palliati, im Gegensatz von Togati (Römer), nannten. 2) Eine weiße wollene, mit Kreuzen bezeichnete Binde, die den Bischöfen in ihrer Amtstracht über den Hals geht und mit einem Ende über die Brust, mit dem andern über die Schulter hängt. Die Erlaubniß, das P. zu tragen, muß den Bischöfen ausdrücklich vom Papst bewilligt sein. Vgl. Barthel, de pallio, Würzb. 1753, 4.; Pertsch, de origine etc. pallii episcop, Helmst. 1754. (*Sch.*)

Palliüri (Geogr.), 1) Ortschaft auf der westlichen Landzunge der chalkidischen Halbinsel; 2) Vorgebirge ebendas.

Pallor und Pavor (Myth.), Todtenblässe und Furcht. Beiden gelobte Tullus Hostilius im Treffen mit den Fidenaten einen Tempel, wodurch er die erschrockenen Römer zum Stehen brachte.

Pällman (Geogr.), 1) Marktflecken am Indre im Bezirk Châteauroux, Departement Indre (Frankreich); hat 1400 Ew. 2) Marktflecken im Bezirk Sables d'Olonne, Departement Vendée; hat 500 Ew.

Pallüra (a. Geogr.), so v. w. Palura.

Pall-walze (Maschinenw.), eine sehr starke Winde, mit welcher bei fliegenden Brücken das mit der Brückenkette verbundene Seil nach Erforderniß des hohen oder niedern Wasserstandes angezogen oder nachgelassen werden kann.

Palm (Johann Heinrich von der), geb. 1763 zu Rotterdam; widmete sich der Theologie und ward Landprediger in Zeeland, von wo ihn jedoch 1789 die Revolution vertrieb. Seitdem lebte er bei seinem Gönner, einem reichen Gutsbesitzer, auf der Insel Walchern bis 1795, wo er einen Ruf als Prediger und Professor der orientalischen Sprachen nach Leyden erhielt. Später ward er daselbst auch Professor der Poesie u. Beredtsamkeit. Der König Ludwig von Holland ernannte ihn zum Mitglied des Instituts und Ritter des belgischen Löwen-Ordens. Er wurde ein klassischer Autor im Gebiete der historischen Kunst, durch sein: „Historisches Denkmal der Restauration Hollands im J. 1813," wofür er den von Viceadmiral von Kingsbergen ausgesetzten Preis erhielt. Seine Charakteristiken sind nach dem Muster des Sallust geschrieben. Auch gab er 1805 eine Uebersetzung des Propheten Jesaias u. 1818 eine neue holländische Uebersetzung der Bibel mit Anmerkungen heraus. 2) (Johann Philipp), geb. 1766 zu Schondorf; lernte in Erlangen bei seinem Oheim als Buchhändler, ward später, als Schwiegersohn des Buchhändler Stein in Nürnberg, Besitzer der Steinschen Buchhandlung daselbst, die er auch unter dieser Firma fortführte. Im Frühjahr 1806 versandte P. eine Flugschrift: Teutschland in seiner tiefsten Erniedrigung, die sehr bittere Bemerkungen über Napoleon und über das Betragen der französischen Truppen in Baiern enthielt, an die Stagesche Buchhandlung in Augsburg, nur im Beischluß einer berliner Buchhandlung, dessen Absender ihm unbekannt sei. Die Brochüre gerieth zufällig in die Hände französischer Officiere, und der augsburger Buchhändler ward sogleich festgenommen. Als P. dies vernahm, floh er von Nürnberg nach Erlangen, begab sich aber bald heimlich zu seiner Familie nach Nürnberg zurück. Hier wurde er von den Gensdarmen aufgespürt, ergriffen und nach einem kurzen Verhör nach Ansbach zum Marschall Bernadotte, von da ohne Verhör weiter nach Braunau gebracht und durch ein Kriegsgericht am 26. August das Todesurtheil über ihn ausgesprochen und er am selbigen Tage erschossen. Berthier soll diese Beeilung des Prozesses u. die Zurückweisung einer weiteren Untersuchung betrieben haben. (*Sz. u. Md.*)

Pall-

Pall-Malle (engl.), 1) so v. w. Maillebahn; 2) so v. w. Pêlemêle.

Palma (Anat.), 1) die flache Hand; 2) auch wohl die ganze Hand, ohne die Finger; 3) so v. w. Palme 5).

Palma, 1) (a. Geogr.), Stadt auf der Westküste von Balearis major; jetzt Palma auf Majorca. 2) (n. Geogr., Ciudad de los Palmas), Hauptstadt der Insel Mallorca, ist Sitz der Centralbehörden der Insel, hat Befestigung, 3 Castelle, mehrere Paläste (den des Generalgouverneurs, des Bischofs, das Rathhaus), Kathedrale, 5 Kirchen, Abtei, 5 Klöster, ein großes, mehrere kleinere Hospitäler, enge und dunkle Gassen, Collegium, nautische Schule, Akademie der zeichnenden Künste, ökonomische Gesellschaft, 2 öffentliche Bibliotheken, Gemähldesammlungen u. Naturaliencabinette, Fabriken in Wollen- und Seidenzeugen, ferner guten Hafen mit Molo, gute Rhede, Leuchtthurm, bedeutenden Handel; 30,000 (33,000) Ew. 3) Große Bai an der Insel, nach der Stadt genannt. 4) Villa, am Einfluß des Xenil in den Guadalquivir, in der Campina der spanischen Provinz Cordova; hat 4200 Ew. 5) Marktflecken in der Provinz Terra di Lavoro des Königreichs Neapel; hat 6400 Ew. 6) Stadt in der Intendantur Calatanisetta (Sicilien), am Meere; hat bedeutenden Handel, 5500 Ew.; in der Nähe Schwefelminen. 7) Villa in der portugiesischen Provinz Estremadura am Cadaon. 8) Eine der canarischen Inseln (s. d.); hat 15¼ QM., liegt sehr hoch, hat das Vorgebirge Fuencaliente, viel Waldung (zum Schiffsbau), an den Küsten sehr heißes Klima, doch ungemein fruchtbares Land, bringt gutes Gemüse, Wein (Palmensekt), Südfrüchte, Zuckerrohr u. s. w. Einw. 22—24000. Hauptstadt: St. Cruz. (*Wr.*)

Palma, 1) (Jakob, der Aeltere), geb. 1540 zu Serinalto bei Bergamo, Maler aus der italienischen Schule und Schüler Titians, dessen liebliches Colorit er sehr glücklich nachahmte; st. 1588. 2) (Jakob, der Jüngere), geb. zu Venedig 1544; studirte zu Rom mit großem Fleiße und Erfolg die Werke Raphaels u. Mich. Angelo's. Seine Gemälde werden wegen ihrer guten Composition und trefflich gearbeiteten Gewänder besonders hoch geschätzt. In seiner letzten Zeit verfiel er jedoch in eine zu flüchtige Manier; st. zu Venedig 1544. (*Op.*)

Palma Christi (Bot.), ältere Benennung von ricinus communis, daher auch (Pharm.), Oleum de palma Christi, das Ricinusöl (s. d.).

Palmacīten (palmacites, Petref.), 1) versteinerte Palmen, insbesondere Stämme; wurden früher in weitläuftigerer Bedeutung genommen und versteinertes Holz aus mehrern Gattungen der Bäume dazu gerechnet. Späterhin unterschied Graf von Sternberg lepidodendron, lepidolepis, rhytidolepis, syringodendron, variolaria. Es finden sich auch, obschon sehr selten, Abdrücke von Palmenblättern, da nicht alles, was dafür ausgegeben wurde, wirklich Palmblätterabdrücke sind. Eben so selten sind jene Früchte, die den Früchten der Palmen ähnlich oder gleich sind, z. B. carpolithes arecaeformis. 2) Nach Brongniart so v. w. Fächerpflanze. (*Wr.*)

Palmacites flabellātus (Petref.), s. Fächerpflanze.

Palmae (Bot.), s. Palmen.

Palma nuōva (Geogr.), Stadt und Festung in der venetianischen Delegation Friaul des lombardisch-venet. Königreichs (Oestreich); hat regelmäßige Straßen, 4 Kirchen, Hospital, Lazareth, Kasernen, Seidenfilatorium, 2400 Einw. P. n. ist ein sehr reguläres bastionirtes Neuneck mit doppeltem Graben und Cavaliers auf den Bastions. Sie wurde 1593 von Venedig gegen die Türken und den Kaiser gebaut, allein nie belagert, sondern 1797 den Oestreichern freiwillig übergeben u. von ihnen 1805 ohne Vertheidigung gelassen.

Palma prima (Anat.), die Handwurzel, s. unter Hand 1).

Palmār (Palmāris, Anat.), was auf die flache Hand Bezug hat. Insbesondere: Palmar-aponeurōse (Palmāris aponeūrosis), s. Handsehne; P.-muskeln (Palmāres mūsculi), Handsehnenmuskeln, s. ebend.

Palmāra (Geogr.), so v. w. Palmaria. Palmāres, Ortschaft, angelegt von 40 Negern, die beim Einfalle der Holländer in Fernambuk (Kaiserth. Brasilien) im ersten Viertel des 17. Jahrh. davon liefen. Sie gaben dem Orte möglichste Befestigung u. Ausdehnung, es sammelten sich hier um 1630 bis auf 20 000 Menschen (darunter 10 000 Waffenfähige), die sich zu einem regelmäßigen Staate (monarchisches Wahlreich) bildeten, mit strengen Gesetzen, der sich 67 Jahr (bis 1697) hielt, wo er durch Anstrengung der Portugiesen endlich zerstört wurde. Ihr Wohnort stand auf dem Gebirge Priaça. (*Wr.*)

Palmāria, 1) (a. Geogr.), unbewohnte Insel bei der Tibermündung; jetzt Palmarola. 2) (n. Geogr.), Insel im Meerbusen von Genua (Königr. Sardinien), dicht an der Küste, hat Schiefer und Kalk, Fichten, Oliven, Wein, Oel, Fische, 1100 Ew.

Palmāris (bot. Nomencl.), 3—4 Zoll oder einer Handbreite lang.

Palmārium (lat.), 1) Siegeslohn; 2) Honorar des Advocaten für einen gewonnenen Proceß.

Palmar-manipulatiōn (Med.), s. unter Thierischer Magnetismus.

Pal-

Palmarōla, Palmarōsa (Geogr.), s. unter Ponza.

Palmārum (lat., Kalenderw.), nämlich Dominica p., der Palmsonntag.

Palmārum cīvitas (a. Geogr.), Palmenstadt, s. Jericho.

Palmaruōla (Geogr.), so v. w. Palmarola.

Palmas (Geogr.), 1) Hauptstadt der canarischen Insel Canaria; hat Hafen (Luz, oder Porto do Isletes), Bischof, Oberrichter, Appellationsgericht für alle Canarien, Seiden- u. Hutfabriken, 9—10,000 Ew. In der Nähe viel Palmenwaldung. 2) Insel im Rio de la Plata (Süd-Amerika). 3) Fluß in Columbia, fällt in den Maracaibosee. 4) Vorgebirge an der Küste von Ober-Guinea, da wo sich das Land östlich wendet; von den da zu findenden Palmen so genannt. 5) So v. w. Santander (Fluß in Mexico).

Palmāta (a. Geogr.), Stadt in Moesia inferior; j. Kutschak oder Kainarisjik.

Palmāta toga (r. Ant.), s. unter Toga.

Palmatīfidus (bot. Nomencl.), handförmig gespalten. P. lobātus, so gelappt. P. partītus, so getheilt. P. sectus, so geschnitten.

Palmātus (bot. Nomencl.), handförmig getheilt. Insbesondere: p.-um fōlium, der allgemeinen Peripherie nach rundliches, durch bis in dem unteren Theil desselben gehende Einschnitte, in meist 5 Lappen getheiltes Blatt; wird auch zur Unterscheidung von Pflanzenarten gebraucht, wie rheum palmatum.

Palm-baum (Bot.), eine Palme, s. Palmen. P.-blätter, 1) die Blätter der Palme (s. d.); 2) (Schlosser), Verzierungen an eisernen Gattern, aus schmalen, etwas gekrümmten Streifen bestehend; 3) so v. w. Judenpalme; 4) andere palmblätterähnliche Verzierungen an Stickereien, Architectur u. s. w.

Palm-bohrer (Zool.), so v. w. Palmcalanderkäfer.

Palm-butter, so v. w. Palmöl.

Palm-calander-käfer (Zool.), s. unter Schnabelkäfer. P.-distel (Bot.), die Stecheiche (s. d.).

Palmélla (Dom Pedro P. de Sousa-Holstein), portugiesischer Staatsminister; wohnte 1814 dem Congresse zu Wien als portugiesischer Bevollmächtigter u. Mitglied des Hauptvereins der 8 Mächte bei, so wie auch dem Congreß zu Paris 1815, worauf er als Botschafter nach England ging; 1816 Staatssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten Brasiliens geworden begab er sich 1818 nach Paris, um mit dem spanischen Gesandten die Irrungen wegen der Räumung von Monte-Video beizulegen. Die Cortesregierung gab ihm die Erlaubniß, auf Reisen zu gehen. 1823 ernannte ihn der König zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten und zum Marquis, und P. entwarf eine constitutionelle Charte, die ihm den Haß Don Miguels, so wie der apostolischen Partei zuzog und nicht zur Ausführung kam. 1824 ließ ihn Miguel verhaften, doch kam er wieder in Freiheit und zum Besitz seiner Stellen, bis 1825 die Auflösung des zeitherigen Ministeriums Statt fand, wo P. Gesandter am britischen Hofe wurde. 1827 ward er wieder Minister der auswärtigen Angelegenheiten, legte nach der Usurpation Don Miguels seine Stellen nieder, übernahm jedoch dieselben wieder nach Constituirung der Militär-Junta von Oporto, begab sich dahin als Gesandter der Königin Maria da Gloria, ward dort vertrieben und hielt sich dann für diese Monarchin in London und Terceira auf. (*Md.*)

Palme (Bot.), 1) ein Palmenbaum, s. Palme; 2) ein Palmzweig; 3) vgl. auch Stechpalme; 4) s. Palmette; 5) (Meßk.), Längenmaß, eigentlich eine Hand breit, vorzüglich vom Umfange des Schiffbauholzes gewöhnlich; in Hamburg = $42\frac{1}{3}$ paris. Linien, in Holland und Norwegen = $39\frac{3}{10}$ paris. Linien. Es ist dabei Gesetz, das Holz 10 Fuß vom Stammende zu messen. Vgl. Palmo. 6) (Schiffb.), so v. w. Spann. 7) (Sittengesch.), so v. w. Judenpalme.

Palmélla (Palmela, Geogr.), Villa in der Correiçao de Setubal der portugiesischen Provinz Estremadura; hat einen Freimarkt, 4000 Ew.

Palmen (Palmae), 1) (Bot.), n. Sprengel die 16. natürl. Pflanzenfamilie, größtentheils tropische, nur in wenigen Arten (Dattelpalme, Zwergpalme) der gemäßigten Zone angehörige, zum Theil sehr hochwachsende Gewächse, mit holzigem, aber nicht aus concentrischen Schichten, sondern aus lauter zerstreuten, mit Zellgewebe durchsetzten Bündeln von Schrauben- und Treppengängen bestehendem Strunke, der, mit wenigen Ausnahmen, astlos, ohne Markhöhle und auf der Oberfläche schuppig und faserig, von den Resten der abgefallenen Blätter ist, mit gefiederten, oder gefingerten, oft ungeheuer großen Blättern, rispenständigen, aus Scheiden hervorkommenden, meistens diklinischen Blüthen, welche sechstheilig oder sechsblätterig, mit 6 oder 3 Staubfäden, 3 Pistillen versehen sind u. mit gewöhnlich dreitheiligen beerenartigen, oder Steinfrüchten. Sie sind überaus saftreich. Der aufsteigende Saft gibt abgezapft ein erquickendes weinartiges Getränk (Palmwein), das sich aber nicht über 36 Stunden hält und, in Höhlungen des Stammes durch Verdunstung verdickt, guten Honig. Im Zellgewebe mehrerer setzt sich in großer Menge Stärkemehl ab (s. Sago); bei man-

manchen schwitzt die Oberfläche ein Wachs aus; andere enthalten in den Schalen der Früchte Gerbestoff, noch andere giftige, scharfe Bestandtheile, und viele haben wohlriechende Blumen. Die Familie zerfällt in die Ordn.: Phöniceen u. Coryphäen (s. d.), und schließt sich durch mehrere Uebergangsformen an die Familien der Gräser, Zapfenbäume u. anderer an. Im Linnéischen Sexualsystem bildeten sie sonst einen eigenen Anhang; die neuern Botaniker vertheilen sie unter den übrigen Klassen dieses Systems. In Linné's natürlichem System bilden sie die erste Klasse. Oken bringt in seinem neuern System sie unter die 6. Kl. seiner Lauber, als 4. Ordn.: Fruchtlauber. 2) (Alterth.), die P. dienten den Alten zu mehrfachen Symbolen. Aus den Zweigen derselben bereiteten die ägyptischen Priester ihr Lager. Sie waren Symbol des Jahrescyklus, weil sie alle Monate neue Zweige ansetzten. Dem Sieger wurden P. als Zeichen des Sieges gereicht und voraus getragen; daher gelten P. als Siegeszeichen, da aber der Sieg den Frieden erringt, zugleich als Friedenszeichen. Doch auch der Tod galt in spätern christlichen Zeiten als Sieg über das Leben; die P. galten daher auch als Symbol des ewigen Friedens, der Unsterblichkeit und Seligkeit; Engel werden mit Palmzweigen in den Händen dargestellt. (*Su.* u. *Pr.*)

Palmen, 1) (Gärtn.), die Augen oder Knospen des Weinstocks; 2) auch andere Blüthenknospen, von Weiden, Erlen, Haselsträuchern u. m.; daher die Zeit, wenn die Knospen an diesen Bäumen im Frühjahr hervorbrechen: die **Palmzeit**.

Palmen-cap (Geogr.), so v. w. Palmas 4).

Palmen-fest (jüd. Relig.), s. unter Laubhüttenfest.

Palmen-fluß (Geogr.), so v. w. Palmas (Geogr.) 3) u. 5). **Palmen-land**, so v. w. Moghistan.

Palmen-orden (Ordensw.), s. Fruchtbringende Gesellschaft. **P.-wein**, s. unter Palmen 1).

Palmĕra (Geogr.), s. unt. Gambia 1).

Palmerīnho (Geogr.), Vorgebirg am atlantischen Meere im Reiche Angola auf der Küste von Unter-Guinea (Afrika).

Palmerstone, Inselgruppe aus dem Cooksarchipelagus (Australien); die einzelnen (9—10) Inseln hängen durch eine Sandbank mit einander zusammen, bringen Kokos und andere Palmen, Ratten, viele Seevögel; wurde von Cook entdeckt 1774, näher untersucht von Edwards 1791.

Palm-esel (Sittengesch.), Esel, der im Mittelalter in vielen Städten, auch Teutschlands, zum Andenken des Einzugs des Heilandes in Jerusalem, am Palmsonntage in Prozession umhergeführt wurde; auf ihm saß Einer, der Christus repräsentirte.

Palmestrīe (v. gr.), so v. w. Chiromantie.

Palmetten (Techn.), s. unter Kaschemirshawls.

Palm-gehörn, **P.-geweih** (Jagdw.), so v. w. Handgeweih; dah. **Palm-hirsch**, welcher ein solches Geweih hat. **P.-graupen**, s. Sago.

Palm-Gundelfīngen, uralt. schweizer Geschlecht; Kaiser Rudolf von Habsburg fügte seinen rothen Löwen den Palmschen Wappen bei. Im schweizer Freiheitskriege verlor es seine Güter. Zur Zeit der Reformation wendete es sich als Anhänger derselben nach Schwaben und theilte sich dann in 2 Linien: die ältere, welche wieder zur katholischen Kirche zurückkehrte, in den Reichsgrafenstand erhoben wurde, die teutsche Kaiserkrone und die erzherzoglich-östreichischen Farben im Wappen führt und 1783 in der Erstgeburt die reichsfürstliche Würde erhielt; und die jüngere Linie, die protestantisch und Freiherrn blieb. (*Md.*)

Palm-hirn, der weiche markige Kern des Kokuspalmenbaums. **P.-holz**, so v. w. Buchsbaumholz. **P.-honig** (Bienenz.), Honig, welchen die Bienen in der Zeit sammeln, wo die Baumknospen aufbrechen.

Palmi (Geogr.), Stadt in der Provinz Calabria ulteriore 2. (Neapel), Districtsort, vom Erdbeben 1783 hart mitgenommen und fast ganz neu aufgebaut; hat 6100 Ew., Seidenzeugweberei, Oelbau, Handel mit Spezereien.

Palmi-filix (Bot.), s. unt. Cistheä.

Palminĕrvia fōlia (bot. Nomencl.), Blätter mit handförmigen Rippen. **Palminĕrvis**, s. unter Ruptinervia.

Palm-inseln (Geogr.), Inselgruppe auf der Nordostküste von Neu-Holland (Australien).

Pālmipas (r. Ant.), s. unt. Palmus.

Palmīpeda (Zool.), s. u. Schwimmfüßler. **Palmīpedes**, so v. w. Schwimmvögel.

Pālmipes (r. Ant.), s. unt. Palmus.

Palmīra (a. Geogr.), s. Palmyra.

Palmīst (Zool.), das gemeine Eichhörnchen (s. d.).

Palm-kohl, die jungen Triebe vom Gipfel mehrerer Palmenarten, besonders der Dattelpalme. **P.-nuß**, s. Dattel, Areka u. Kokusnuß. **P.-mehl**, s. Sago.

Palmo (Maßk.), eigentlich eine Spanne; a) als Baumaß in Cagliari 98,8; in Carrara 108,1; in Genua 111,3; in Neapel 116,9; in Rom 99; in Palermo 107,3; in Spanien 94; in Lissabon groß 100, klein 97,2 pariser Linien; b) im Handel, Florenz und Livorno in Wolle 130,9, in Seide 129; Nizza 117; Pisa 132,3; Rom 110,3; Sar-

Sardinien 111,8; Corsika 110,9 pariser Linien. (*Fch.*)

Palm-öl (Pharm.), 1) s. Ricinusöl; 2) butterartiges, aus der Frucht von cocos butyracea, oder elais guinensis gepreßtes Oel, von süßlichem Geschmack und veilchenartigem Geruch; man macht auch Seife (Palmseife) davon.

Palmōsa (Geogr.), so v. w. Pathmos.

Palm-sect (Weinh.), s. unter Palma. P.-seife (Techn.), s. unter Palmöl.

Palm-sonntag (Kalenderw.), der Sonntag vor Ostern, wegen des an demselben verlesenen Evangeliums von dem Einzuge Jesu in Jerusalem, der von dem Volke durch Streuen von Palmzweigen gefeiert wurde. P.-woche, die Woche vom Palmsonntag bis Ostern, s. Charwoche.

Palmus (röm. Ant.), der Griechen Dochme und Palaiste, Längenmaß, das 4 digiti (die Breite von 4 Finger) enthielt. Ein aus dem P. und dem geometrischen Fuße zusammengesetztes Längenmaß hieß Palmipes und hatte 20 digiti.

Palm-weide (Bot.), so v. w. Saalweide, s. unter Weide. P.-wein (Nahrungsm.), s. unter Palmen. P.-woche (Kalenderw.), s. unter Palmsonntag.

Palm-wurm (Zool.), die Larve des Palmschnabelkäfers, s. unter Schnabelkäfer.

Palmȳra, 1) (a. Geogr.), s. unter Palmyrene. 2) (n. Geogr.), kleine Inselgruppe im stillen Ocean, südlich von den Sandwichsinseln, östlich vom Lord Mulgrave's Archipelagus; fast ganz unbekannt.

Palmȳra (Zool.), nach Lamarck Gattung aus der Ringelwürmerfamilie Rückenkiemen (oder Borstenwürmer), die meist den Aphroditen gleicht. Art: goldene P. (p. aurifera), im indischen Meere.

Palmȳras (Geogr.), s. unter Gat 1).

Palmyrēna mārmora (Palmyrenische Denkmäler). Durch Janus Gruter (s. d. 2), ward 1616 im Corpus inscript. zuerst ein Basrelief, das zwei fremde Gottheiten darstellte, mit einer griechischen und daneben einer palmyrenischen Inschrift bekannt. Von Gruter bis Rhenferd (periculum palmyrenum, Franecker 1712, 4.) wurden lauter nichtige Vermuthungen über jene Inschrift vorgetragen. Endlich lieferte Wood (the ruins of Palmyra, Lond. 1753, Fol.) genaue Abzeichnungen von 18 palm. Inschriften, worunter 8 griechische zur Seite hatten, und im Anfang des nächsten Jahres war palm. Schrift und Sprache entziffert und die Inschriften erklärt; Barthelemy (reflex. sur l'alphabet p. etc., in den Mem. de l'ac. des inscr., T. 24, S. 577 ff.) zu Paris und Swinton (on explic. of all the in script. in the palm. language etc. in Philosoph. transact., T. 48, Thl. 2, S. 690 ff.) gaben, unabhängig von einander, darüber zu gleicher Zeit völlig übereinstimmende Aufschlüsse. Die älteste der Inschriften gehört ins J. 49 n. Chr., die jüngste ins 3. Jahrh. Ueber die Geschichte der Entdeckung s. Eichhorn, Allgem. Bibl. der bibl. Lit., Thl. 7, S. 1059 ff. Das palmyrenische Alphabet bes. s. in Büttners Vergleichungstabellen und in Michaelis syrischer Grammatik. Vgl. noch: Hartmann, Unters. über asiatische, d. h. arab., palmyrenische ꝛc. Denkmäler, Bremen 1819. (*Sch.*)

Palmyrēne (a. Geogr.), fast ganz sandige, nur Oasen enthaltende, an Palmen reiche, von einem kleinen Steppenfluß, den das von N. nach S. laufende Gebirg ausschickte, bewässerte Landschaft Syriens, die aber die Ew. bald in eine fruchtbare Gegend verwandelten, wozu 2 durchlaufende Handelsstraßen beitrugen. Sie blieb historisch unbekannt, bis sie als Staat erschien, um den Römer und Parther stritten. Unter Trajan kam sie ganz unter röm. Herrschaft. Im 3. Jahrh. n. Chr. machte der Syrer Odenatus P. zu einem eignen Reiche (von der Gegend um Damaskos nordöstl. bis an den Euphrates mitten durch die Wüste, mit vielen Städten), zu dem er noch Striche am Libanon, von Emesos u. s. w. u. Palästina zog. Sein Werk vollendete seine Witwe Zenobia, die Aegypten und Mesopotamien eroberte und ihre Herr'chaft im nördlichen Syrien u. in einem Strich von Klein-Asien erweiterte. Aber der Kaiser Aurelian schlug sie in 2 Schlachten und belagerte Palmyra (s. unten). Hauptstadt war Palmyra, Palmenstadt, früher Thamar oder Thadmor (syrisch so v. w. Palmenstadt), nordöstl. von Damaskos, von der syrischen Küste 49, von Emesa 12 geogr. Meil., vom Euphrat einige Tagereisen entfernt, groß, von fruchtbaren Feldern umgeben, von einem Steppenfluß durchflossen, sonst von Bergen und Sandebenen eingeschlossen, im nördl. Theile des wüsten Arabiens oder in Ober-Syrien; schon von Salomo erbaut oder verschönert (2. Chron. 8, 4. 1. Kön. 9, 18), Vormauer des jüdischen Landes gegen den Euphrat und die Räuberhorden, Stapelplatz für den Handel von O. nach W. und umgekehrt. Nach Seleukia's Fall ward der Handel noch blühender; die Stadt reich, groß, mit vielen Palästen, von denen Ruinen übrig, die Engländer in der Mitte des 18. Jahrh. entdeckten, beschrieben von Wood und Dawkins in: Ruins of Palmyra, Lond. 1753; Seller, Alterthümer von Palmyra, Frankf. 1716. Unter diesen Trümmern fanden die Engländer eine Menge der schönsten Pfeiler, Tempelrudera, viereckige Thürme von 5 Stockwerken, Alles sehr prächtig und von Marmor; außerdem Inschriften (s. Palmyrena marmora).

Nach Aurelians Besiegung Zenobia's (s. oben) eroberte er die Stadt (273), gab ihr leidliche Bedingungen, zog ab, kehrte aber, als die Einw. die kleine Besatzung getödtet hatten, zurück, ein großer Theil der Einw. wurde niedergehauen und die Stadt zerstört. Später erscheint sie wieder, aber als ein halb verfallener Ort, den Justinian aufs Neue befestigte. Aber 744 zerstörten sie die Saracenen völlig; j. Tadmor. Zwischen den prächtigen Ruinen stehen jetzt die armseligen Hütten von ungefähr 40 Familien. Vergl. Halley, histor. of P., in Philosophical transactions, 3 Bde., S. 618 ff. (*Sch.*)

Palm-zeit, s. unter Palmen 2). P.-zucker, 1) große Zuckerhüte, welche in Palmblätter gewickelt aus Holland kommen; 2) Zucker, welcher aus der Blüthe der Cocospalmen gewonnen wird. Vgl. Toddy.

Palm-zweige, 1) (Bot.), die Blätter der Palmen (s. d.); 2) in der römischen Kirche werden auch mit Blüthenknospen versehene Weidenzweige, die in Ermangelung wirklicher P. am Palmsonntag geweiht werden, so genannt. 3) (Her.), finden sich häufig zur Seite des Schildes, besonders bei Frauenzimmerwappen, als willkürlicher Schmuck, oft aber sind sie auch verliehene Prachtstücke und sollen Sieg bedeuten.

Palnaud (Geogr.), Landstrich in dem Districte Guntoor der Provinz der nördlichen Circars (britisch Vorderindien); ist ein von Bergen eingeschlossenes Thal auf der Hochebene, schwer zugänglich.

Palo (Geogr.), Stadt in der Provinz Principato citeriore (Neapel); hat 24,000 Einw.

Palócsa (Geogr.), Marktflecken in der Gespannschaft Saros (Ungarn); liegt am Poprad, hat Hauptdreißigstamt.

Palódis (a. Geogr., d. i. schlammiger Hafen), Hafen in Thesprotien in Epiros, Korkyra gegenüber, unweit Buthroton, gebildet von einem durch einen Kanal mit dem Meere verbundenen Landsee.

Paldhr-apfel (Pomol.), großer, ungleichkugeliger Apfel mit glatter, nicht ganz dünner, strohgelber Schale, auf der Sonnenseite bisweilen etwas röthlich; hat weißes, zartes, mürbes, besonders festes Fleisch von süßem Geschmack, reift im December, dauert bis April.

Pāloin (Gewichtsk.), Gewicht in Coromandel für Geld u. Silber; hat 10 Pagoden od. 2 Loth 1 Quentchen $1\frac{2}{7}$ Pfennig.

Palomantīa (gr. Ant.), so v. w. Kleromanteia.

Palomīno de Velāsco (Acis le Antoine), geb. zu Bejalance bei Cordova 1653; bildete sich unter Waldes zum Maler, begab sich 1678 nach Madrid u. malte dort, dem Könige vorgestellt, die Gemälde zur Hirschgallerie im Prado, und lieferte dann für Valencia, Salamanca, Granada, Cordova viel; st. 1726 zu Madrid. Schr.: el museo pictorico, y escala optica, 3 Bde., Madrid 1624; Leben der berühmtesten spanischen Maler ins Franz. übersetzt, Paris 1742, u. a.

Pāloonschah (Geogr.), Hauptort eines Fürstenthums im District Cummumait der Provinz Hyderabat (britisch Vorderindien); ist dem Nizam tributbar, hat ein Fort, Fabrik von Gewehren aller Art.

Palos (a. Geogr.), 1) Ebene in Arkadien, an der Seite des Berges Phalanthos, mit dem Flecken Schönus, welchen ein Böotier soll angelegt haben, und in dessen Nähe man den Schauplatz des Wettlaufs der Atalante suchte. 2) (n. Geogr.), 1) kleine Villa in der Tesoreria de Sevilla des span. Königreichs Sevilla, mit 500 Ew, an der Mündung des Tinto; von hier lief Columbus zu seiner Entdeckungsreise nach Amerika aus, d. 3. Aug. 1492. 2) Vorgebirg in der spanischen Provinz Murcia, Ausläufer der iberischen Bergkette. 3) Stadt auf der Westküste der südasiatischen Insel Celebes; ist Hauptstadt des Staates Uncuila, hat gegen 8000 Ew., treibt ansehnlichen Handel. 4) Bai dabei in der Straße von Makassar.

Palōta, Marktflecken in der Gespannschaft Veszprim (Ungarn); hat Schloß, Kastell, 4 Kirchen verschiedener Confessionen, Synagoge, Waisenstift, 4000 Ew. Hier Schlacht 998 zwischen Stephan, Herzog von Ungarn, und dem Empörer Kuppa. Letzterer ward geschlagen und getödtet. Palōtsa, so v. w. Palocsa. Palōtta, so v. w. Palota. (*Hr.*)

Palpatōres (Zool.), nach Latreille Zunft aus der Familie Keulenhörner (Käfer), gebildet aus den Gattungen mastigus und scydmaenus.

Pālpebrae (Anat.), die Augenlider (s. d.).

Palpebrāl (Palpebrālis, Anat.), was auf die Augenlider Bezug hat, wie: P.-artērien, -bänder, -nerven, -venen (P. es artēriae, P. ia ligamēnta, P. es nervi, venae), Augenliderarterien u. s. w. (s. d.).

Palpen (Zool.), s. Palpi.

Palpen-hörner (Zool.), so v. w. Langfühler.

Palpi (Palpen, Zool.), 1) s. unter Freßwerkzeuge der Insecten; 2) das erste (kleinere) Fußpaar der Spinnen (wenn man 5 Fußpaare annimmt); sie sind 5gliederig und bei den Männchen endigt das 5. Glied mit einer Art Löffel, mit einem schraubenartig gedrehten Körper, der zur Begattungszeit aufschwillt.

Palpicōrnes (Zool.), 1) s. Langfühler; 2) so v. w. Bockkäfer.

Palpitātio cordis (Med.), s. Herzklopfen.

Palpitīren (v. lat.), 1) klopfen; 2) zappeln; 3) pulsiren; davon Palpitatiōn.

Palsa (Johann), geb. 1752 zu Jermeritz (Böhmen); einer der ausgezeichnetsten Waldhornvirtuosen, der mit seinem Freunde, Karl Türrschmidt, vereint 1770—83 zu Paris, dann später zu Kassel, Berlin (1786) durch Schöne u. Reinheit des Vortrags, so wie Türrschmidt durch Feuer und außerordentliche Passagenfertigkeit auf demselben Instrumente, Aufsehn erregte. P. st. 1792 u. Türrschmidt 1797.

Palte (Geogr.), See auf der Grenze von Butan und auf der Nordseite des Himelaya (Asien); mit einer großen Insel von 6½ Meilen Durchmesser, die gut angebaut ist und viele Klöster hat.

Palthan (Johann Franz von), geb. 1724; ward königlich schwedischer Justizrath zu Wismar; st. 1804. Einer der bessern ältern teutschen Uebersetzer, durch seine Uebertragungen von Thomsons Jahreszeiten, Rostock 1754., 4. Gay's Fabeln, Hamb. 1785, und Blackmore's Gedicht, die Schöpfung, Bützow u. Lpz. 1764, bekannt. Von ihm selbst sind: Anakreontische Versuche, Stralsund 1751, und Versuche zum Vergnügen, 2 Thle., Rostock 1758—59. (Sz.)

Paltos (a. Geogr.), 1) Stadt Syriens im Gebirge Arados an der Seeküste, nahe an Phönikien, zwischen Balaneä und Gabala, von jedem dieser Orte 8 Meilen entfernt; j., als Baldo, in Ruinen. 2) Fluß Syriens.

Palu (Geogr.), 1) kurdisches Erbfürstenthum im Ejalet Diarbekr (n. And. im Ejalet Erzerum) der asiatischen Türkei; 2) Hauptstadt darin, ziemlich volkreich, am Murad.

Paludamēntum (lat., röm. Alt.), 1) Obergewand, Mantel, auf der rechten Schulter mit Schnalle oder Heftel befestigt, so der Frauenzimmer, bes. aber 2) Kriegsmantel, kurz und leicht, gewöhnlich von Scharlach mit Purpur besetzt, doch auch von andern Farben; der Griechen Chlamys.

Palūdes (Bot.), Sümpfe, als Standort für gewisse Pflanzen, die dann als Paludōsae plantae bezeichnet werden, Wässer ohne Abfluß mit schlammigem Boden, die im heißen Sommertagen austrocknen, im Winter aber bis auf den Grund ausfrieren.

Paludīna (Zool.), s. Sumpfschnecke.

Palud, la (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Orange des Departements Vaucluse (Frankreich); hat 1600 Ew.

Palumbīnum (a. Geogr.), Stadt der Samniter in Italien, von Carvilius (s. d. 1) erobert; j. Palombar.

Palūmbus (Zool.), s. Ringeltaube.

Palūra (a. Geogr.), Stadt Mäsoliens (Indien), zwischen den beiden ersten Gangesmündungen; j. Pali-Koïl.

Palus (lat.), Sumpf. Palus Maeōtis (a. Geogr.), s. Mäotis unter Mäotä.

Palus (a. Geogr.), befestigte Stadt auf der Insel Kephallenia.

Palus jurisdictiōnis urbānae (lat., Rechtsw.), im Mittelalter wurde vielen Bürgern, die bei jeder Veranlassung ihren Wohnsitz verließen, wegen ihres unruhigen Lebens, nicht gestattet, innerhalb der Ringmauer der Stadt, sondern nur innerhalb der Landwehr derselben (intra palum jurisdictionis urbanae) sich anzubauen; hieraus entstanden die Vorstädte u. der Name: Pfalbürger. (*Hg.*)

Palūstre aquārium (Bot.), in botanischen Gärten eine absichtlich mit schlammigem Wasser erfüllte Vertiefung zur Zucht von Sumpfpflanzen. Palūstres plantae, so v. w. Paludosae plantae.

Palutīnii (röm. Kirchenw.), s. Akoluthen.

Palūzq (Geogr.), Districtshauptort in der Delegation Friaul des Gouvernements Venedig (lombardisch-venet. Königreich); 1400 Ew.

Palȳthoa (Zool.), nach Savigny Gattung aus der Polypen. Familie Seeschwämme. Arten: p. stellata, ocellata (alcyonium ocellatum) u. a.

Palzen (Jagdw.), so v. w. Balzen.

Pamakāssan (Geogr.), 1) District auf dem westlichen Theile der südasiatischen Insel Madura; hat 149 Dörfer, gehört den Niederländern. 2) Hauptstadt hierin, unweit des Meers; hat ansehnlichen Handel, niederländisches Fort, 5000 Ew. Pamanūkan, 1) Fluß auf der südasiatischen Insel Java. 2) Vorgebirg unweit dessen Mündung. 3) Herrschaft eben da, zu dem District der präanger Herrschaften gehörig, nicht groß; am Meere. 4) Hauptstadt und Residenz eines Fürsten, am Fluß gl. N. mit kleinem Hafen. (*Wr.*)

Pambiōma (gr., Physiol.), allgemeines Lebensprincip.

Pombōtia (Ant.), Gesammtfest der Böotier, in und bei Koronea mit Tanz u. s. w. gefeiert.

Pambōrus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Laufkäfer.

Pambun (a. Geogr.), s. u. Tremana.

Pāmer (Geogr.), 1) Gebirg in Kleintibet, dessen höchste Spitze 12,840 Fuß hoch, ziemlich unbekannt. 2) Hochebene auf ihm, mit fruchtbaren Weideplätzen, aber auch Wüstungen, soll 12 Tagereisen lang sein; durch sie führt die Straße von Badakschan nach Yarkend. Mamin-Bey (n. And. Mumin-Beg), Ruscher Bey (n. And. Ruzur

Beg), Surrikol (am See Surrikol) sind Orte darein. (*Wr.*)

Pamēra (Zool.), eine von Megerle aufgestellte, der Gattung lamia entnommene, nicht durchgängig angenommene Gattung aus der Familie der Bockkäfer.

Pames (Geogr.), indianischer Volksstamm, von den Spaniern in die Gebirge von Queretaro (s. d.) getrieben, zur Nation der Chichimeken gehörig; hat eigene Religion und Unabhängigkeit erhalten. Pāmiers, 1) Bezirk im Departement Arriège (Frankreich); hat 23½ QM., 6 Cantone, 66,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Arriège; hat schöne Straßen, Schloß, Kathedrale, Bischof, bischöflichen Palast, Fabriken in allerlei baumwollenen Waaren, Mineralquelle, 6300 Ew., Weinbau. (*Wr.*)

Pamīssos (a. Geogr.), 1) Fluß in Thessalia pelasgiotis, an der Grenze von Pelasgiotis u. Phthiotis; ging dem Peneos zu. 2) Fluß in Messenien, der größte im Peloponnes; kam von der arkadischen Grenze, mündete in den innersten Theil des messenischen Busens; j. Pirnatza, n. And. Pinatza. 4) Fluß ebenfalls in Messenien, wohl so v. w. Amathos 3).

Pāmlico (Geogr.), 1) Fluß in Nordcarolina (Nordamerika); entspringt in der Grafschaft Granville unter dem Namen Tar, führt von Washington an den Namen P., ist auf 8 Meilen schiffbar, fällt in den 2) P. Sund an dem atlant. Meere, der von den Albemarlesunde durch eine schmale Landzunge getrennt, 17 Meilen lang, bis 4 Meilen breit ist, u. durch schmale Durchfahrten mit dem Albemarle und Coresunde, so wie mit dem Ocean in Verbindung steht. Pammas, Völkerschaft in der brasilischen Provinz Para; sind theils noch Nomaden, mit eigener Sprache. (*Wr.*)

Pampa (Geogr.), 1) so v. w. Bamba; 2) s. unter Pampas.

Pampa (felis pampa, Azara, leobrunneus *Ok.*, Zool.), Art aus der Gattung Katze, Abtheilung Löwen; ist 2½ Elle lang, zimmetbraun mit dunklern Streifen, wild, findet sich in Paraguay u. Brasilien.

Pampalōna (Pampelona, Pampilona, a. Geogr.), Stadt des Vasconer im tarraconensischen Hispanien; j. Pampeluna.

Pampānga (Geogr.), große Provinz auf dem spanischen Antheile der asiatischen Insel Manila, bewässert vom Chiquito und andern Flüssen; bringt Reis, Tabak, besonders viel Zucker, Tabak, ist bewohnt von den Pampangos (Stamm der Tagalen), mit eigenem Dialekt u. a., gegen 148,000. Hauptort: Bacolor (Cabessero de Baccolo). Pampāngos, s. u. Pampanga. Pamparāto. Stadt in der piemontesischen Provinz Mondovi (Königreich Sardinien); hat 2550 Ew., liegt am Tafotto. (*Wr.*)

Pampas (Geogr.), 1) die Ebenen im südlichern Theile von Süd-Amerika; gehen von der Ostküste von Patagonien bis zu den Anden und von der Rio de la Platamündung bis nach Peru, sind zur Regenzeit treffliche Weiden. Sie sind blos von den Guachos, halbwilden Männern, in einzelnen Hütten bewohnt. Diese sind gewaltige Jäger und Reiter und haben es im Fangen des Wildes (Rindvieh, Jopians, Löwen, Strauße) mit Lassos, einer Art Schlingen, die sie den Thieren in vollen Jagen mit dem Pferd um den Hals werfen, weit gebracht. Sie leben von getrocknetem Rindfleisch und Milch. Sie besteigen die wilden, noch nie gezähmten u. unter den Zügel gebrachten Pferde ohne Scheu und legen damit ihre Reise zurück. Die Bisanchos, eine Art Kaninchen, die die Ebenen durchwühlen, bilden einen furchtbaren Feind dieser Reiter, indem diese oft in diese Baue hineinstürzen. Alles wird aus Leder und Holz gemacht, Kleidung, Wagen, ja selbst die Räder werden mit Lederstreifen umwunden und ins Wasser gelegt und halten so sehr gut. Sie haben fast keine Religion, obgleich sie an ein gutes und böses Wesen glauben, ihre Frauen sind ihnen fast gemeinschaftlich. Dem Namen nach sind sie Christen (vergl. Llanos). Die vorzüglichsten P. sind a) die Pampa del Sacramento, wird von den Flüssen Ucayale (und seinen Nebenflüssen Pozuzu u. Mayro), dem Maranhon (nördlich) und Huallaga begrenzt, hat in diesem Umkreise auf 8000 QM., ausgezeichnet durch Fruchtbarkeit an Gras, Blumen, Bäumen, Reichthum an Vieh vielerlei Art und an von den Bergen herabgeschwemmtes Gold und Diamanten; zum Verkehr bequem durch eine Menge schiffbaren Flüsse. Andere dehnen den Umfang derselben auf 180,000 QM. aus; wurde zuerst gesehn 1726. b) die Pampas von Buenos Ayres, vom Chiquitogebirg an am la Platastrom bis nach Patagonien sich hinziehend; man rechnet sie in diesem Umfange dreimal größer als die sämmtlichen Llanos im nördlichen Südamerika. Diese Ebene hat salzigen Boden, weshalb die sie durch strömenden Flüsse (Salado, Dolce, Rio Primero, Rio Secundo, Rio Tercero, Rio Quarto, Parana u. a.) später in ihrem Laufe salziges Wasser führen. Auch diese P. bringen schönes Holz, haben aber auch unfruchtbares Land. Bewohner der P. sind viele Stämme der Wilden (Pampas, Aucaes, Puelches u. s. w.), ferner vieles Wild (Katzenarten, wilde Hunde [in unterirdischen Höhlen wohnend und sehr blutgierig], Nandu oder amerikanische Strauße u. s. w.). In ihnen weht der Pampero, ein von den Anden herabkommender orkanartiger Wind. 2) (Ga-

char-

charcas), Nebenfluß des Apurimac. 3) Völkschaft in Nordperu. (*Wr.* u. *Pr.*)

Pampātar (Geogr.), Dorf und wichtigster Hafenort auf der columbischen Insel Santa Margarita; ist stark befestigt u. dient zum Schutz der ganzen Insel. Pampelōna, 1) Merindad in der spanischen Provinz Navarra, nordwestlich gelegen. 2) Hauptstadt darin in der ganzen Provinz, Sitz des Vicekönigs, des Raths von Navarra, einer Rechnungskammer und anderer Behörden, altes Schloß, Kathedrale, 4 Kirchen, 13 Klöster, Collegium, 4 Hospitäler, Bischof, Fabriken in Leder, Pergament, Tuch, Fayance, 14,600 Ew. Die Stadt ist gut befestigt u. hat eine von Philipp II. angelegte Cittadelle, ein regelmäßiges Fünfeck. Die Werke der Stadt sind gemauert. Auf der Ostseite der Stadt liegt noch ein altes festes Schloß. 3) (Gsch.). Schon 755 wurde das empörte P. von Solimann, Feldherrn Jussufs, des saracenischen Statthalters, belagert, indessen das saracenische Heer von Alfons I. von Oviedo geschlagen. Später eroberte es Karl der Große 777 von den Arabern. Kaiser Ludwig I. eroberte es durch Eble und Asinarius; der saracenische Statthalter von Saragossa belagerte P. 907, ward aber von Sancho von Navarra geschlagen. Dort auch Blutbad zwischen Franzosen und den empörten Ew. 1278. P. wurde 1808 auf Karls IV. Befehl an die Franzosen übergeben und blieb bis 1813 in deren Händen, die die Werke sehr verstärkten und P. am 31. October 1813 nach langer Belagerung durch Capitulation den Spaniern zurückgaben. 4) Provinz im Departement Boyacca im südamerikanischen Freistaat Columbia; hat gegen 70,000 Ew. 5) Hauptstadt der Provinz, mit regelmäßigen Straßen, schöner Pfarrkirche, mehrern Klöstern, 8200 Einw. Pampelōnne, Stadt am Viaur, Cantonsort, im Bezirk Alby des Departements Tarn (Frankreich); hat 1800 Ew. Pampēros, s. unter Pampas. (*Wr.*)

Pamphay (gr., Physiol.), s. unter Polyphay.

Pāmphia (Pāmphion, a. Geogr.), Ort Aetoliens, in der Nähe von Thermon, zwischen diesem u. an der Ostseite des Sees Trichonis; durch Philippos von Makedonien gegen Thermon zerstört.

Pāmphila (Zool.), nach Fabricius Gattung der Tagfalter, zur Linnéischen Horde plebeji urbicolae gehörig; hat kurze Fühler mit einer hakigen Kolbe. Art: Komma (s. unter Großköpfige Falter), p. paniscus, linea u. a.

Pāmphilos, 1) aus Amphipolis in Makedonien Maler um 360 v. Chr., Praxiteles Schüler, Apelles Lehrer, Stifter der sikyonischen Schule (s. d.); scheint Erfinder der Enkaustik und darin Lehrer des Pausias gewesen zu sein; 2) Platons Schüler, Epikuros Lehrer.

Pāmphilus (Zool.), s. Langhornblattwespe.

Pamphlēt (v. gr.), eine kleine, irgend ein Interesse des Tages und der Zeiten zum Gegenstand habende Schrift, besonders politischen oder polemischen Inhalts. Merkwürdig ist die große Pamphletsammlung im britischen Museum, die 1640 auf Karls I. Befehl begann, u. aus ungefähr 2000 Bänden, in dem 30,000 Flugschriften enthalten sind, besteht. Der Catalog allein macht 12 Foliobände aus. Die Sammlung ward 1684 vom Könige gekauft.

Pamphrāctus (Zool.), s. Tamach.

Pamphȳlia (a. Geogr.), Landschaft Kleinasiens, südlich von Galatien u. Kappadokien, westlich von Kilikien, östlich von Lykien und Kleinphrygien, von Olbia längs der Küste des mittelländischen Meeres (hier pamphylisches Meer) bis zum Fluß Melas, um den Tauros, durchströmt vom Eurymedon, von dessen Mündung 60 Stadien entfernt Aspendos lag. Sonst die Flüsse: Kataraktes und Kestros. Hauptstadt: Perga; sonst noch: Olbia, Phaselis, Atalia, Side (s. d. a.). An den Küsten P.s landeten häufig Flotten; wahrscheinlich hatte also die Küste gute, von den Einwohnern nicht beschützte Häfen. Die Einwohner (Pamphylοi, Pamphylii) erhielten ihren Namen wahrscheinlich erst durch die Griechen aus verschiedenen Stämmen (πάμφυλοι, allerlei Stämme), welche sich nach Troja's Zerstörung unter Amphilochos und Kalchos hier festsetzten und mit den Ureinwohnern vereinigten, die wohl mit den Kilikiern zu einerlei Stamm gehörten; die von ihnen, welche sich nicht mit den eingewanderten Griechen und Phönikern vereinigten, zogen sich in das Gebirge Tauros zurück, wo sie den Namen Pisidier (s. d.) erhielten. Die ursprüngliche Ausdehnung P.s war unbedeutend, blos von Olbia bis Side hinaus an der Küste einige Meilen in das innere Land. In der Folge, unter den syrischen Königen, wurden zu P. alle Striche des nördlich über diese Küste liegenden Gebirges, also das ehemalige Pisidien mit eingeschlossen. So fanden die Römer nach Antiochos des Großen Besiegung die Ausdehnung und ließen diese Bestimmung bestehen. (*Sch.*)

Pamphȳlisches Meer (Pāmphylum mare, Pamphylus sinus, a. Geogr.), s. unter Pamphylia.

Pamplegīe (v. gr., Med.), allgemeine Lähmung, im Gegensatz von Hemiplegie (s. d.).

Pamplōna (Pamplūna, Geogr.), so v. w. Pampelona. Pampticōughs, Stamm

Stamm des Chippewäer (s. d.) in Nordamerika; wohnt südlich. Pampukkalesi, Stadt im Sandschak Kutahia des Ejalets Natolien im türkischen Asien. Pämpus, Ausgang des Het Y (s. unter Y) in die Zuydersee in Nord-Holland, ist nicht tief.

Pämuchel (gadus callarias, Zool.), so v. w. Dorsch.

Pamȳlia (Myth.), s. Paamylen.

Pan (Myth.), 1) arkadischer Feldgott. Als seine Erzeuger werden genannt Hermes und die Nymphe Dryope, Zeus und die Nymphe Thymbris, Hermes und Penelope (so daß diese von jenem in Bocksgestalt Mutter wurde, ehe sie den Odysseus ehelichte), Odysseus u. Penelope, sämmtliche Freier der Penelope und diese. Nach Herodot entstand er erst nach dem troischen Kriege. Die arkadischen Gebirge Mänalos u. Lykäos werden seine Geburtsörter u. die Nymphe Sinois seine Erzieherin genannt. Er ist Aufseher und Schützer der Heerden, der Berge, Jäger, Ufersische, Bienen ꝛc., ein heiterer, Tanz, Liebe und Gesang liebender Gott. Später kam er deshalb in des Bakchos Gefolge, dem er wacker beistand. Für die bakchischen Processionen schuf man mehrere P., sogar kleine Panisci. Er stand, nach einer Sage, dem Zeus gegen die Titanen bei, die er mit dem furchtbaren Lärm einer Seemuschel, die er als Trompete brauchte, in die Flucht trieb. Zeus setzte ihn aus Dankbarkeit als Steinbock unter die Sterne. Verliebt in alle Nymphen verfolgte er einst die Syrinx, bis diese die Götter in Schilfrohr verwandelten. Aus diesem Rohr erfand P. die Syrinx, sein gewöhnliches Attribut. Im Wettstreite mit Apollon entschied Midas für die Syrinx, dem Apoll dafür Eselsohren ansetzte. Abgebildet ward er krummnasig, gehörnt, spitzohrig, mit Schwanz, hochrothem Gesicht, Hörnern und Füßen einer Ziege, Syrinx und Krummstab. Man gab ihm die Pfeife, den Fichtenkranz, die Römer auch eine Peitsche als Zeichen der Herrschaft. Seltener trägt er einen Baumast. Praxiteles fertigte einen P. mit einem Schlauche. Aechte P.e (sie werden häufig mit Satyren u. Silenen verwechselt) sind selten. 2) Herodot spricht auch von einem ägyptischen P. und nennt ihn den ältesten Gott, als einen der 8 erster Klasse. Verehrt wurde er zu Mendes mit Bocksdienst, Hermopolis in Mittel- und zu Chemmis (Chemmo) in Oberägypten, wo er mit dem Hermes ithyphallikos eins ist. Spätere (Orphiker und allegorische Interpreten der Volksreligionen) denken unter ihn das All (πᾶν), das befruchtende Naturprincip, das sich in dem Zeitpunkt vorzüglich offenbart, wo die Sonne im Zeichen des Stiers mit dem Bild der Ziege und der Zicke in sich vereinigt ꝛc. (*K. Z.*)

Pan (slaw.), Herr; daher Suppan, Schöppe, Richter.

Pan (Zool.), so v. w. Pongo.

Pānacee (Panacēa, v. gr., Panax oder Panakeia, Med.), 1) ein Universalmittel (s. d.); 2) wurde in vorigen Zeiten als Name mit Zusätzen, auch einzelnen besondern Arzneizubereitungen beigelegt, die man dadurch als für Alles heilsam lobpreisen wollte, wie den Kalomel (s. d.); als Panacēa mercuriālis u. a.

Panachāa (Myth.), Beiname der Demeter in Aege in Achaja, wie: Panachāis, Beiname der Athene zu Laphiria daselbst, als gemeinschaftlich von allen Achäern verehrte Gottheiten.

Panachāĭoi (Geogr.), s. Achäer.

Panāche (fr.), 1) Federbusch; 2) in der Levante ein Maß für Getreide = 8 Ocken; 2) (Gärtner), gelbe oder weiße Streifen dunkelfarbigen Tulipanen.

Panachirte Abricose (Pomol.), mäßig große Frucht, etwas glatt gedrückt, von hochgelber, auf der Sonnenseite rother, auf der Schattenseite oft wachsgelber Schale, wird zweiten Rangs geachtet. P. Crasannbergamotte, s. Bergamotte c).

Panāde (fr., Nahrungsm.), Suppe von geriebenem Brod, mit kräftiger Brühe, als Stärkung genossen.

Pānadēria (Topogr.), s. unter Madrid.

Panānos (-ānos), berühmter Maler, des Phidias Bruder oder Schwestersohn; schmückte den olympischen Tempel.

Panātios, 1) der Aeltere, aus Rhodos, Stoiker; 2) der Jüngere, Stoiker, Schüler des Diognes Babylonius und Antipater von Tarsos, Lehrer des Mnesarchos und Posidonios.

Panātōlion (gr., Ant.), die allgemeine Bundesversammlung, die jährlich der ätolische Bund (s. d., der irrig als Aeolischer Bund aufgeführt ist) im Herbste zu Thermon feierte, auf der der Strategos, Hipparchos, Grammateus und die Ephoren erwählt, durch gemeinsamen Beschluß Gesetze gegeben und abgeschafft, Bündnisse geschlossen und aufgehoben, über Krieg und Friede berathschlagt, den fremden Gesandten Audienz ertheilt, die Gesandten des Bundes ernannt und mit Instructionen versehen wurden. War der Strategos nicht eben im Felde, so berief er die Versammlung, hatte den Vorsitz, den Vortrag und und die Vollziehung der Beschlüsse. (*Sch.*)

Panagāeus (Zool.), s. Scheukäfer.

Panāgia (Kirchenw.), 1) die ganz Heilige, bei den Griechen Name der Mutter Jesu, Maria; 2) eine Ceremonie, bei der das Gebet sich mit Παναγία θεοτόκος, βοήθει ἡμῖν (Ganzheilige, Gottesgebärerin, hilf uns) anfing. Vor der Mahlzeit nahm ein Mönch, an dem die Reihe war

(Ehe-

(Ephemerios) ein rundes Brot auf einen Teller, schnitt ein dreieckiges Stück heraus, legte dies wieder an seinen Ort, deckte es zu und setzte es auf den Speisetisch. Nach beendigter Mahlzeit hob der Ephemerios jenen Teller unter Gebet Aller in die Höhe; dann öffnete er den Teller, kehrte das ausgeschnittene Stück um und gab es die Reihe herum, worauf sich Jeder ein Stückchen abbrach und dann sich entfernte. Auch am Hofe war diese P. üblich. (*Sch.*)

Pānagra (a. Geogr.), Stadt im innern Libyen, in der Gegend des Flusses Nigris, am See Libya; j. Semagda.

Pana-Itan (Geogr.), so v. w. Prinzeninsel.

Panakīa (Myth.), Tochter Aeskulaps, Göttin, der man Hülfe gegen alle Krankheiten zuschrieb, mit besonderm Altar zu Oropos.

Panāma (Geogr.), 1) ehemals spanische Intendanz in dem Generalcapitanat Guatimala; hatte 1640 QM., einschließlich der Perleninseln und die Hauptstadt gl. N.; 2) jetzt Provinz in dem columbischen Departement Isthmo, zwischen dem Departement Cauca und der Provinz Veragua, angeblich 1640 QM. mit 67 — 70,000 Ew.; 3) großer Meerbusen in dieser Provinz, Theil des atlantischen Meers, begrenzt von den Spitzen Mala und St. Francesco; hat in dem Grunde die Perleninseln und mehrere Busen, als Parita, Miguel u. A. 4) Landenge an demselben, das stille Meer von dem caraibischen trennend, ist an der schmälsten Stelle zwar nur 5 Stunden breit, was der Durchbrechung derselben günstig genug wäre, soll aber durch dichte und hohe Felsen der Cordilleras gleichsam vermauert sein, was schwerer zu überwältigen ist, als die angeblich 20 Fuß höher liegende Oberfläche des caraibischen gegen die des stillen Meeres. Indessen zwischen Panama (der Stadt) u. Portobello (9 Meilen Breite) könnte der Fluß Chagre zwischen der Mandingobai u. dem Panamabusen (5 St. Breite) die Flüsse Mandingo u. Rio Chepo (beide schon schiffbar, doch war unter spanischer Herrschaft die Schifffahrt auf ersterm bei Lebensstrafe verboten); die Bai von Tupica ist durch den Atrato leicht mit den Busen von Darien zu verbinden. Der unzuberechnende Nutzen einer solchen Durchfahrt dürfte doch endlich alle Schwierigkeiten beseitigen lassen. Vergl. auch Kanal. 5) Hauptstadt der Provinz und des Departements, Sitz der obersten Behörden, eines katholischen Bischofs; liegt am Busen P., hat schlechte Bauart, enge Straßen, schönes Jesuitercollegium, bischöflichen Dom, mehrere Klöster, 12,000 (n. And. 20,000) Ew., Hafen im Busen gl. N., sich immer erweiternden, doch den früherer Zeit noch nicht erreichenden Handel; ist angelegt 1518, geplündert und verbrannt durch den Flibustier John Morgan, wieder, aber 1½ Seemeile davon, aufgebaut durch Cordova. 1826 hier Congreß der südamerikanischen Freistaaten. Ueber ihn s. südamerikanische Revolution. (*Wr.*)

Pānamburt-Cota (Geogr.), s. unter Wyenad. Panamōa, Insel aus der Gruppe der philippinischen Inseln (s. d.). Panapanēma, so v. w. Parana-Pemena. Panarāga, Landschaft am indischen Meere auf der südasiatischen Insel Java; ist gebirgig durch das Gebirge Damong, hat viel Waldung, doch auch fruchtbaren Boden, viel Salanganen. Hauptstadt: Bauwur. (*Wr.*)

Panard (Karl Franz), geb. 1690 zu Courville bei Chartres, st. zu Paris 1765. Er schrieb 13 Trauerspiele und 5 Lustspiele, auch Fabeln, Oden, Sinngedichte, Madrigale, Allegorien; die Leichtigkeit der Versification entschuldigt zum Theil die Fehler derselben gegen Sprache und Poesie. Am glücklichsten war er in der Gattung der Vaudeville. Seine Werke erschienen unter dem Titel: Théâtre et oeuvres diverses, 4 Bde., Paris 1763, 12. (*Dg.*)

Panāria (Geogr.), so v. w. Pannaria.

Panaritium (Chir.), s. Fingergeschwür.

Panārman (Geogr.), so v. w. Panarukan. Pānaro, 1) Fluß im Herzogthum Modena (Italien); entspringt unter dem Namen Scultena auf den Apenninen, fällt bei Buondeno in den Po; 2) ehemals Departement des Königreichs Italien; umfaßte fast ganz Modena, hatte 41½ QM., gegen 167,000 Ew. und zur Hauptstadt Modena. Panarūkan, 1) Fluß in der Provinz Besuki auf der südasiatischen Insel Java, nicht schiffbar. 2) Stadt an dessen Mündung, Hauptort eines besondern Fürstenthums; hat Fort, Handel mit Reis, Gewürz, Kaffee u. a. (*Wr.*)

Panathenäa (Myth.), Fest zu Athen, zu Ehren der Athene. Erichthonios (um 1506 od. 1521 v. Chr.) hatte Athenäen gestiftet. Theseus zog die 12 Landdemoi zur Stadt und verwandelte dieses Fest in P. (für alle Athener). Er gab kleine u. große P., jene alljährlich, diese allfünfjährlich gefeiert. Athlotheten leiteten die bei denselben gefeierten Spiele; am ersten Tage Wettrennen mit Fackeln, am zweiten gymnastische Uebungen, am dritten (seit Perikles) geistige, Musik im Odeion, Rhapsoden deklamirten, Dichter führten Stücke auf. Oelzweige und Oel war der Lohn. Hierauf Opfer, wozu jeder Demos einen Ochsen lieferte. Bei den großen strömten viele Fremde nach Athen, daher traten während derselben gerne Redner auf; dah. Panathenaica Reden des Isokrates, des Aristides u. a. Die Hauptsache war hier ein fei-

feierlicher Aufzug, durch welchen der heilige Peplos (s. d.) der Athene in der Akropolis überbracht wurde. Greise, Männer, Frauen, Jünglinge, Knaben ꝛc. bildeten die Prozession. Der Tag derselben galt für sehr feierlich. Man ließ Gefangene los, beschenkte verarmte Männer mit goldenen Kronen und Aehnl. (*R. Z.*)

Panäuleon (Instrumentm.), neuere Benennung der Flöte mit vielen Klappen (s. Flöte), wodurch der Umfang derselben bedeutend vermehrt ist. Sie werden vorzüglich von Koch in Wien verfertigt.

Panaur (Geogr.), Fluß in Vorderindien; entspringt auf den Gebirgen von Mysore, geht durch Carnatic, mündet bei Cuddalore in den bengal'schen Meerbusen.

Panax (gr.), Universalmittel, davon Panacee.

Panax (pam. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Doldengewächse, Ordnung Araliëen, zur Polygamie, Diöcie des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: p. quinquefolium, in der chinesischen Tartarei in Nordamerika heimisch, bei uns im Lande ausdauernd, Mutterpflanze der Ginsengwurzel (s. d.).

Panax-gummi (Pharm.), s. Opopanax.

Panay (Geogr.), Insel aus der Gruppe der Philippinen (Ostasien) zu den Bissayern gehörig; hat 42 Meilen Länge, fast 8 Meilen Breite, 181¼ (n. And. aber wohl zu hoch gerechnet, 533 QM.), die Vorgebirge Potol. Nasi u. a., im Innern Gebirge und Waldung, doch auch fruchtbaren Boden, gute Bewässerung, bringt Reis und anderes Getreide, Yams, Zucker, Gewürze, Holz, gute Pferde; Einw. gegen 300,000 (163,000) Bissayer, meist Christen, thätig und unternehmend, Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Handel treibend, allerhand baumwollene und irdene Waaren fertigend; theilt sich in die Alkadenschaften Antigua, Yoilo und Capis mit den gleichnamigen Hauptörtern. (*Wr.*)

Pancalïēri (Pancale, Geogr.), Stadt am Po in der Provinz Pinerolo des sardinischen Fürstenthums Piemont; hat 2500 Ew., Kloster.

Pancārpus (Pancārpius, röm. Ant.), s. unter Pankarpos.

Panchāa (a. Geogr.), von Euemeros (s. d.) genannte heilige Insel, im erythräischen Meer, an der Ostseite Arabiens, gegen Indien hin, voll Gold, Silber, Tempel, Weihrauch, Myrrhen u. s. w., mit in Kasten vertheilten Einwohnern; wohl wirkliche indische, von den Arabern fabelhaft ausgeschmückte Insel. Vgl. Glückliche Inseln 3). Panchrȳsos, s. Berenike (a. Geogr.) 4).

Panchymagōgum (v. gr., Med.), in vorigen Zeiten Name zusammengesetzter Purganzen (s. d.), von denen man glaubte, daß sie alle Arten von abgesonderten Feuchtigkeiten (Galle, schwarze Galle, Schleim, Wasser) abführen sollten. Besonders war in dieser Hinsicht das P. Crōllii in Ruf, s. unter Croll 1).

Panciabĕvjam (ind. Relig.), ein Getränk aus Kuhharn, in Wasser aufgelöstem Kuhmist, süßer und sauerer Milch nebst Butter. Dies mußten die in die Braminenkaste aufgenommenen, als den kräftigsten Reinigungstrank von allen Flecken, unter dem Namen des göttlichen Tranks zu sich nehmen.

Panciashāra (ind. Myth.), der Gott, dessen Bogen und Pfeile aus Blumen bestehen, Beiname des Kamadewa (Liebesgottes) bei den Hindus.

Pancīges (fr., Waarenk.), ostindisches, seidenes Zeug, geblümt, der Grund wie Gros de Napel.

Pānckoucke, 1) (Andr. Joseph), geb. 1700 zu Lille, Buchhändler, ein die Literatur liebender und fördernder Verleger, auch ein guter und so freisinniger Schriftsteller, daß ihm nach seinen Tode sein eigener Beichtvater kein ehrliches Begräbniß gestatten wollte. Er st. 1753 in seiner Vaterstadt. 2) (Karl Joseph), des Vorigen Sohn, geb. 1763, ebenfalls ein ausgezeichneter Buchhändler u. Schriftsteller, den sein seltener Unternehmungsgeist veranlaßte, seine Vaterstadt Lille zu verlassen und sich in Paris zu etabliren, wo er seit 1760 sein Haus zu einem Sammelplatze der geistreichsten Männer und Frauen machte und 1790 st. Seine bedeutendsten Unternehmungen waren der Mercure de France, dessen Absatz er auf 15,000 Exemplare brachte; seine Ausgabe der Memoiren der Academie der Wissenschaften, von Buffons Werken, le grand vocabulaire français, Laharpe's Reisen, das Repertoire universel de jurisprudence, der Voyageur français von la Porte und die große Encyclopédie méthodique, zu der er den Plan entwarf. Auch wurde er der Stifter des Moniteur, dessen Verlag noch jetzt das Eigenthum seiner Tochter Madame Agasse ist, und übersetzte den Lucrez, Ariost und Tasso. 3) (Charles Louis Fleury), dessen Sohn, geb. zu Paris 1780; setzte das große Geschäft des Vaters gleich rühmlich fort und war in seinen Unternehmungen eben so glücklich als thätig. Seine wichtigsten Verlagswerke sind das Dictionnaire des sciences médicales, welches seit 1810 in 60 Bänden erschien, und wozu noch fortwährend Supplemente geliefert werden, die Lettres de Voltaire et Rousseau, die Victoires et conquêtes des armes françaises und die große prachtvolle Ausgabe des berühmten Werkes über Aegypten in 25 Bänden mit 900 Kupfern in Folio, wel-

welches Napoleon anfangen u. Ludwig XVIII. vollenden ließ. P. gehört zu der liberalen Partei. Auch hat er selbst eine recht gelungene Uebersetzung der Werke des Tacitus geschrieben und in einer mit Kupferstichen gezierten Prachtausgabe edirt, so wie seine geistreiche und talentvolle Gattin sich als Uebersetzerin Götheſcher Gedichte berühmt gemacht hat. (*Sz.*)

Pancok (Geogr.), so v. w. Bancasey.

Pāncopal (Waarenk.), s. u. Copal.

Pancōre (Geogr.), so v. w. Louis St. 7).

Pancōsmus (Astron.), s. u. Globus 2).

Pancōvia (p. *Wind.*), Pflanzengattung, nach Th. Panckow (st. als Hofmedicus zu Berlin 1665 und gab verschiedene Pflanzenschriften mit nicht übeln Holzschnitten heraus) benannt, aus der natürlichen Familie der Terebinthaceen, zur 1. Ordnung der 7. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. bijuga, Baum in Guinea.

Pancras (Geogr.), Dorf nahe bei London, zu den Vorstädten derselben gerechnet; hat im 6662 Häusern 47,000 Ew., Veterinärschule, Heilquelle, einige medicinische Anstalten.

Pancrātion (Phys.), eine aus mehrern Rädern und Getrieben bestehende Maschine, bei welcher das erste Rad durch ein Gewicht in Bewegung gesetzt wird; dient zu Erläuterung verschiedener mechanischer Lehren, welche auf Gewinnung der Zeit u. Kraft Bezug haben.

Pancrātium (pancr. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordnung Spathaceen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Ausgezeichnete Arten: p. amomum, in Guiana, p. fragrans, in Barbados, p. maritimum, in Südeuropa und Nordafrika, p. speciosum, in Surinam heimisch, p. coccineum, p. variegatum, p. viridiflorum, in Peru heimisch; alle als Zierpflanzen in europäischen Treibhäusern cultivirt. (*Su.*)

Pancrātius, 1) (St.), Märtyrer, saß unter Diocletian gefangen und ward 293, vielleicht aber erst unter Galerius enthauptet; sehr verehrt. Tag: der 12 Mai; merkwürdig, weil angenommen wird, daß nach ihm und Servatius. (13. Mai) keine Nachtfröste mehr kommen. 2) Mehrere andere Heilige.

Pancrātius-thaler (Numism.), bergische Thaler aus dem 16. Jahrh. mit dem Bilde des heiligen Pancratius.

Pāncreas (v. gr., Anat.), die Bauchspeicheldrüse. Pancreāticus, zu selbiger gehörig, s. ebendaselbst P. succus, s. Bauchspeichel. Pancreatītis (Med.), Entzündung der Bauchspeicheldrüse (s. d.).

Pāncsova (Geogr.), Stabsort in dem teutsch-banatischen Regimente der Banatgrenze (Militärgrenze), Stadt an dem Temes, unweit der Mündung in die Donau; hat 1 katholische und 1 griechische Kirche, mehrere Schulen (Normal-, mathemathische Schule), Haupteinbruchsamt, Contumazhaus, Handel, 7700 Ew., Baumwollenpflanzungen; durch die Oestreicher 1788 beim Rückzug verbrannt. (*Wr.*)

Pandā (a. Geogr.), indisches Volk am Ocean, von Weibern regiert.

Pandāmōnion (gr., lat. Pandaemōnium), 1) (Ant.), ein allen Dämonen (Halb- und Schutzgöttern) geweihter Tempel; 2) (Phil.), der Inbegriff aller Wesen, welche übermenschlich gedacht werden, insbesondere der bösen, Teufel als böses Princip, oder auch sein Reich phantastisch dargestellt.

Pandāktylon (a. Geogr.), so v. w. Pentadactylos.

Pāndalus (Zool.), nach Leach Gattung aus der Familie der Fächerschwanzkrebse. Art: p. annulicornis, in Englands Meeren.

Pandāna porta (röm. Top.), eins der 4 Thore der alten Roma des Romulus; führte nach dem Capitol und stand noch in spätern Zeiten als das Thor des Haupteingangs nach dem Capitol.

Pāndanus (pand. *L.*), Pflanzengattung mit der natürlichen Familie der Palmen verwandt, zur Diöcie, Monandrie des Linn. Systems gehörig. Merkwürdigste Art: p. odoratissimus, in Indien heimischer 8—10 Fuß hoher Baum, mit 4—8 Pfund schweren, im Nothfall eßbaren Früchten.

Pandāreos (Pāndareus, Myth.), 1) Landmann aus Ephesos; hatte von Demeter die Gabe, beim Essen sich nie zu überfüllen, so viel er auch essen mochte. Eine seiner Töchter war Aëdon ((s. d. u. Prokne). 2) Vater der Kamiro u. Klytie. Beide Mädchen wurden frühzeitig Waisen. Göttinnen nahmen sich ihrer an; Aphrodite nährte sie mit gelabter Milch, Honig und Wein; Here gab ihnen Schönheit u. Verstand, Athene Kunst zu weben. Aphrodite wollte bei Zeus für sie um Männer werben, da raubten sie die Harpyien und gaben sie den Erinnyen als Sklavinnen. P. hatte mehrmals an des Tantalos Diebereien Theil genommen und oft falsch geschworen. Selbst den goldenen Hund stahl er, welcher des Zeus Tempel auf Kreta bewachte. Zur Strafe wurde er dafür in einen Stein verwandelt. (*R. Z.*)

Pandarōllen (v. fr.), s. Banderole.

Pāndaron (ind. Rel.), bei den Hindu's der allgemeine Name der Mönche, welche Schiwens Anhänger sind, insbesondere eine Klasse derselben, welche fast für eben so heilig, wie die Sanjasi gehalten werden. Sie bestreichen sich Gesicht, Brust u. Arme mit Asche und Kuhmist, durchstreifen die Gas-

Gassen, betteln um Almosen u. singen Lobl. auf Schiwen. Am Halse tragen sie den Lingam und einen Büschel Pfauenfedern, auch Hals- und Armbänder aus Utraschon, d. h. aus dem Samen gewisser bitterer Früchte (fast wie Pfirsischkerne), in welchen sich der Gott einschließen soll. Wer ihnen Almosen gibt, dem überreichen sie Asche von Sandelholz und Kuhmist. Einige von ihnen verheirathen sich und leben mit ihrer Familie, andere legen das Gelübde der Keuschheit ab, leben aber doch mit ihren Verwandten oder andern P. zusammen. Die Kareh-P.s haben das Gelübde des Stillschweigens; andere, P.s Kaschi-Kauri, hausiren mit Gangeswasser. (*R. Z.*)

Pāndaros (Myth.), 1) trefflicher Bogenschütze, ein Lykier; führte die Zeleier nach Troja. Athene verleitete ihn, durch einen Schuß auf Menelaos das geschlossene Bündniß zu brechen; er fiel durch Diomedes. Aeneas stritt um seinen Leichnam. 2) Sohn des Alkanor; ging mit Aeneas nach Italien, blieb durch Turnus.

Pandatāria (a. Geogr.), zu den pontischen Inseln gehöriges Eiland des tyrrhenischen Meeres bei Italien, vor Latium, nordwestlich von Pontia, Gajeta gegenüber; hier starb Nero's Gemahlin, Octavia, im Exil; vergl. auch Julia 4.; j. Vento tiene (Isola Vandotina).

Pandekten (lat. Pandectae, Pandectae, Digesta), Sammlung von Erörterungen, Aussprüchen u. Gutachten verschiedner römischer Rechtsgelehrten. Sie bilden einen Theil des römischen Rechts od. des Justinianischen Gesetzbuches; denn der Kaiser Justinianus ließ sie in den Jahren 530 bis 533 n. Chr. nach Ordnung des edicti perpetui (s. Edict) aus den Schriften von 39 Rechtsgelehrten fertigen u. am 16. December 533 öffentlich bekannt machen, ertheilte denselben auch gesetzliche Kraft. Die P. sind in 7 Theile oder 50 Bücher getheilt, welche wieder aus Titeln und Fragmenten (welche leges genannt werden) bestehen. Das beste Manuscript der P. ist das florentinische. Sie sind wegen ihrer Wichtigkeit vielfach herausgegeben worden, und unter den Ausgaben sind bes. die vulgatae editiones, welche im 15. und zu Anfange des 16. Jahrhunderts mit Glossen herauskamen, ferner die Holoandersche, die von Georg Holoander, Nürnb. 1529, 4., u. insbesondere die von Lätius und Franciscus Aurellius in Folio besorgten, Florenz 1518, zu erwähnen, da sich nach diesen die spätern Herausgeber richteten; s. Corpus juris. (*Ksch.*)

Pan de Mantānzas (Geogr.), s. unter Matanzas.

Pandēmisch (Pandēmicus, Pandēmius, v. gr., Med.), so v. w. Epidemisch, s. unter Epidemie.

Pandēmos (Myth.), 1) Beiname der Aphrodite, die gemeine (Vulgivaga, Vulgaria, Popularis), zum Unterschied von Aphrodite Urania, der reinen, und Aphrodite Apostrophia, der abwehrenden Liebe. So galt die P. in Thebe, Megalopolis u. a.; in ihrem Tempel zu Elis hatte sie Skopas auf einem Bock reitend dargestellt. In Athen hatte ihr Theseus einen Tempel nach Vereinigung der Demoi errichtet, als gemeinschaftlich zu verehrende, ohne jenen Nebenbegriff. 2) Beiname des Zeus, der gemeinsam zu verehrende. (*K. Z.*)

Pānderscher Busen (Geogr.), durch ihn verbindet sich der Rhein und die Bas (s. d.).

Pandiculāris dies (röm. Ant.), s. Communicarius dies.

Pandiculatiōn (Pandiculātio, Physiol.), s. Recken.

Pandimāla (Geogr.), so v. w. Madura 2).

Pandin (Beauregard), s. Jarigot (Karl).

Pāndion (Myth.), 1) Sohn vom attischen König Erichthonios und Praxithea (Pasithea); herrschte 40 Jahre nach seinem Vater. Unter ihm kamen nach Ein. Dionysos (Weinbau) und Demeter (Ackerbau) nach Attika. Seine Kinder Erechtheus und Butes, Prokne und Philomela (s. d. a.); Urenkel P.s war 2) P. II., Sohn von Kekrops II. Vertrieben durch Meteons Söhne, ging er nach Megara zu Pylas, von dessen Tochter, Pylias, er Vater von Aegeus, Pallas, Nisos und Lykos so wie auch später König von Megara wurde. 3) Sohn des Aegyptos, getödtet von der Danaide Kallidike. 4) Sohn des Schineus (s. d.).

Pāndion (Zool.), Gattung aus der Gattung falco, von Vieillot aufgestellt, nicht allgemein anerkannt.

Pandioniden (Myth.), Söhne Pandions II.; vertrieben die Metioniden aus Attika, theilten sich in das Reich, so daß Aegeus die Oberherrschaft führte. Hieraus entsprang Bruderzwist, welcher bei den Dramatikern, welche Aegeus und Theseus als Stoff behandelten, eine Rolle spielt.

Pandiōnos chora (Pandiōnis regio, a. Geogr.), 1) Gegend in Indien, diesseits des Ganges; südlich am Meere zu beiden Seiten der Landspitze Kory und 2) tiefer in das innere Land, das heutige Marawa und Madura, in den Gegenden des Vayflusses, mit der Stadt Pandion (Modura, Molura); j. Madura.

Pandōra (Myth.), 1) als Prometheus (s. d.) Zeus hintergangen, befahl dieser dem Hephästos, aus Wasser und Erde ein Weib zu bilden, dem die übrigen Götter und Göttinnen herrliche Gaben (daher der Name: Allbegabte) verliehen, Schönheit, Liebreiz, Suade, bethörende Schalkheit

heit ꝛc., jedoch nur zum Leid der Männer. Zeus gab diesem Geschöpf noch eine Büchse (Faß) mit, worin aller Jammer für die Menschen verschlossen war. So ausgestattet, befahl Zeus dem Hermes, sie dem Epimetheus (s. d.) als Geschenk zuzuführen. Vergebens hatte Prometheus diesen, seinen Bruder, gewarnt; er nahm sie an, öffnete auch die Büchse; sofort flogen Krankheit, Sorge u. alle Uebel heraus; nur die Hoffnung blieb im Boden. Dieser alte Mythus ist die präcisirte altorientalische Sage von der Entstehung des Uebels in der Welt durch die erste Begattung des ersten Menschenpaares. 2) In der orphischen Argonautik kommt eine eiserne P. mit Hekate und den Pönen als heftigste Plagegöttin vor. (*R. Z.*)

Pandōra (Zool.), nach Brugnière Gattung aus der Familie der Klaffmuscheln, ist der Gattung mya verwandt. Art: p. inaequivalvis (tellina inaeq.), in europäischen Meeren.

Pandōre (Instrumentm.), eine kleine Laute (s. d.), mit kürzerm Hals und mit weniger Saiten bezogen, in Polen und der Ukraine sehr gebräuchlich. In Unteritalien bedient man sich einer P., welche mit 8 Saiten bezogen, ist und in England ist eine P. von 12 Saiten gebräuchlich, welche in Form u. Behandlung viel Aehnliches von der Guitarre (s. d.) hat. (*Ge.*)

Pandōsia (a. Geogr.), 1) Stadt der Kassiopäer am Acheron in Thesprotia in Epeiros; 2) in Bruttium (Unteritalien), an der lucanischen Grenze, ebenfalls am Acheron; soll einst Residenz der einheimischen Fürsten von Oenotria gewesen sein; hier wurde Alexander (s. d. 4, a), König von Epeiros, getödtet.

Pandschab (Geogr.), so v. w. Pundschab. Pāndscheran, s. unter Jara.

Pandu, 1) (ind. Myth.), s. unter Kuru. 2) (Num.), ostindische Geldmünze des Sultan Akbar im 16. Jahrh. von etwa 1 Thaler 18 Gr. Conv.; Silbermünze ebendaselbst von ¼ Rupie; 3) (Geogr.), s. unter Malos, Madou.

Pandūraeformis (bot. Nomencl.), geigenförmig. P. forme fōlium, eiförmiges Blatt, mit halbkreisförmig ausgeschnittenen beiden Seitenrändern.

Pandurātus (bot. Nomencl.), so v. v. Panduraeformis, auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie convolvulus p.

Pandūre (Musik), so v. w. Pandore.

Pandūren (von dem Dorfe Pandur in Niederungarn, wovon die erstern kamen, Kriegsw.), die unregelmäßige ungarische Miliz zu Fuß, mit Mantel, langen ungarischen Beinkleidern und Mütze bekleidet, mit langer Flinte, ungarischem Säbel, 2 türkischen Messern und 2 Pistolen bewaffnet, die zuerst im spanischen Successionskriege, dann im östreichischen Erbfolgekriege und siebenjährigen in Teutschland erschienen und sich besonders in Baiern durch Raubsucht und Grausamkeit bekannt machten. Ihr Hauptmann hieß Harun-Bascha. Sie vertauschten späterhin ihre Namen mit den der Kroaten oder Grenzregimenter (s. Grenzer), unter welchen sie gegenwärtig als reguläre Infanterie Dienste leisten.

Pandūren-klinge (Schwertf.), eine gebogene Hirschfängerklinge.

Pandus (ind. Myth.), s. unter Kurus.

Pane (Waarenk.), so v. w. Panne 2).

Pāneas (a. Geogr.), s. Cäsarea 5).

Pāneel (Bauw.), so v. w. Täfelwerk.

Panēgyris (gr.), Versammlung des ganzen Volks, besonders eine festliche, feierliche, an einem Festtage, meist mit Processionen, Musik, Tanz, Liedern, allerhand Wortspielen, Schmausereien und Märkten. Daher Panegyrikos, 1) feierliche Rede, besonders Lobrede in einer Volksversammlung und 2) überhaupt feierliche Lobrede (vgl. Isokrates 1). Im 3. und 4. Jahrh. n. Chr. bestand die römische Beredtsamkeit fast nur aus solchen Panegyriken, Lobreden auf die Kaiser, die vornehmlich aus der, besonders in mehrern Städten Galliens, herrschend gewordenen Sitte, Danksagungen oder Glückwünsche an die Kaiser durch Rhetoren zu bringen, entstanden, und sie geben durch ihre speciellen Beziehungen manche Aufschlüsse über das damalige Zeitalter. Der jüngere Plinius (s. d.) scheint mehrern zum Muster gedient zu haben und doch nur selten erreicht zu sein. Die Verfasser sind: Claudius Mamertinus Major (um 290; 2 Lobreden auf den Kaiser Maximian Hercules, in Trier gehalten, und ein Genethliacus Maximiani und Diocletiani), Eumenius, Nazarius, P. Optatianus Porphyreus (s. d. a.), Claudius Mamertinus Minor (um 362, Schatzverwalter des Kaisers Julian, dann Statthalter von Illyrien, Italien, Afrika, 362 Consul, was er unter Valentinian blieb; Lob- und Dankrede auf Julian), D. Magnus Ausonius (s. d. 1), Latinus Pacatus Drepanius (s. d.) Ausg.: erste mit Plinius Pan., o. O. (Mailand) 1476, 4.; dann Panegyrici latini, m. Anm. von Schwarz und Jäger, 2 Bde., Nürnberg 1778, 79 (vgl. Heyne, Censura panegyricorum vet., 2 Abhandlungen, Göttingen 1803, Fol., und in dessen Opusc. T. V., 1812). Hierher gehört auch das panegyrische (epische) Gedicht, von dem sich schon im 1. Jahrh. n. Chr. Spuren bei den Römern fanden. Besonders verdient hier Claudianus (s. d.) genannt zu werden. Andere Gedichte von dieser Art, zum Theil von unbekannten Verfassern, finden sich in Burmanns und in Wernsdorfs Poetae lat. min. (*Sch.*)

Pa-

Panēl (Panelwerk, Bauk.), so v. w. Täfelwerk.

Panélla (Waarenk.), eine Art roher Zucker aus West-Indien.

Panel-säge (Tischer), so v. w. Laubsäge.

Panēon (Panēion, a. Geogr.), Berg in Trachonitis, bei Cäsarea (s. d. 5); an seinem Fuße Quelle des Jordan, aus der Höhle Panion.

Panergesiē (v. gr., Mor.), allgemeine Erweckung zum Besserwerden; war auch Titel eines übersetzten Buchs von J. A. Comenius (s. d.): P. oder allgemeine Betrachtung über die Verbesserung der menschlichen Dinge und des Menschengeschlechts, das Halle 1702, 4. erschien.

Pan-flöte (a. Musik), so v. w. Syrinx; vgl. Pan.

Pangäos (a. Geogr.), gold- und silberreiches Gebirge in Thrakien an der makedonischen Grenze, später zu Makedonien gehörig, zwischen den Flüssen Strymon und Nestos; jetzt Castagnatz.

Pangäus (Geogr.), so v. w. Karasu (Gebirg).

Panganharsie (Geogr.), s. unter Kaarimaaki.

Pangasäne (Geogr.), Insel, südlich von Celebes (Süd-Asien); ist gegen 11 Meilen lang, 3½ breit; hat viel Waldung, ansehnliche Bevölkerung, gehört einem vom Rajah zu Butong abhängigen Rajah, zu Tibore wohnend. Pangarädschung, so v. w. Panscharraschung, s. unter Menangcabo. Pangäsinan, Provinz in dem spanischen Antheile der ostasiatischen Insel Manila; liegt am chinesischen Meere, ist bewohnt von Pangasianen (kleiner Statur, lebendig, herzhaft, tagalischer Abkunft und Sprache, doch mit eignem Dialekt, von den Spaniern nur nach langem Kampf unterjocht) und Ygaloten, auf ungefähr 164,000 Mann gerechnet. Der Alkade wohnt im Dorfe Lingayen. Pangatärran, so v. w. Pangutaran. (*Wr.*)

Pangloß (v. gr., Phil.), ein Allsprecher, der über Alles sprechen und absprechen zu dürfen vermeint. Voltaire stellt (in seinem Candide) einen P. als einen lächerlichen Optimumbisten (s. d.) auf.

Pango (Geogr.), 1) Provinz im Reiche Congo auf der Küste von Unter-Guinea (Afrika); 2) Hauptstadt darin, am Barbolo, wenig bekannt.

Pängolin (Zool.), so v. w. Schuppenthier.

Pangönia (Zool.), s. Rüsselbremse.

Pangsil (Handlgew.), chinesischer seidner Zeug.

Pänguil (Geogr.), s. unter Misamis 2).

Pängumi, der 12. Monat der Indier, unser März, in dem das Fest Pangumi-Utron, der Göttin Parwadi zu Ehren, gefeiert wird.

Pangüne (Zool.), s. u. Halbzibeththier.

Pangütaran (Geogr.), Insel aus der Gruppe Sulut (Ost-Asien), sonst mit spanischer Niederlassung; ist besetzt mit Kokosbäumen, viel Hausvieh und Ew., bissaischen Ursprungs. Dorf: Maglokob. Pangwästo, s. unter Sangir.

Panha (Waarenk.), so v. w. Paina.

Panhägia (Kirchenw.), so v. w. Panagia.

Panhämis (Geogr.), indianischer Völkerstamm in der brasilischen Provinz Espiritu santo, den Patachis (s. d.) sehr ähnlich. Panhan, s. unter Ramisseram.

Panharmönikon (Instrumentm.), ein von Mälzl in Wien erfundenes Instrument, welches mehrere Blasinstrumente nach Art der Spieluhren, durch Gewichte und Walzen getrieben, wirklich spielt. Man bewundert daran vorzüglich die Präcision, den verschiedenen Zungenschlag und das genaue Forte und Piano.

Panhelläenios (Myth.), von allen Hellenen Verehrter, Beiname des Zeus.

Panhörmos (a. Geogr.), so v. w. Panormos.

Panhypersebästos (gr.), ganz ausgezeichnet ehrwürdig (augustus), Titel, nebst Despotes, Sebestokrator und Protosebastos, vom Kaiser Alexios Komnenos eingeführt und seitdem gebräuchlich für Prinzen von Geblüt, also im Range nach dem Augustus (Sebastos) und dem Cäsar.

Pani (Geogr.), Name des Amu Darja in seinem frühern Laufe. Paniäny, so v. w. Ponany.

Panikärdis (a. Geogr.), Stadt im asiatischen Sarmatien, an der Mündung des Don in den Palus Maeotis. Pänias, so v. w. Paneas.

Panicēen (Panicēae, Bot.), 2. Ordnung der natürlichen Pflanzenfamilie der Gräser, mit in Aehren oder gedrängten Rispen stehenden Blüthen, ein- auch zweiblüthigen Aehrchen, zum Theil mit getrennten Geschlechtern, etwas knorpligen, selten begrannten innern Spelzen. Gattungen: panicum, paspalum, lappago, conchrus, tripsacum u. a. m.

Pänicos (Waarenk.), rohe und gebleichte Leinwand, welche vorzüglich nach Brasilien verführt wird.

Panicula (bot. Nomencl.), Rispe: Blüthenstand, wo die Nebenstiele eines gemeinschaftlichen Hauptstieles wieder getheilt sind. Panioulätus, eine Rispe (panicula) bildend, rispenständig; wird auch auf caulis gebraucht, auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie: centaurea p. a.

Pänicum (pan. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordnung Panicoen, zur 2. Ordnung der 3. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten-

zahl.

zahlreich (289). Merkwürdig: p. miliaceum (Hirse, s. d.), aus Ost-Indien stammende, wegen des Samens des gemeinen Hirses (s. d. 1) häufig in Teutschland angebaute Graßart, p. italicum (italienischer oder Kolbenhirse), ist als s. italica unter Setaria (s. d.) gestellt. (*Su.*)

Panier, s. Bannier.

Panin (Nikita Iwanowitsch Graf v.), geb. 1718 zu Petersburg; diente Anfangs unter der Garde, ward dann Kammerherr, 1747 als bevollmächtigter Minister nach Kopenhagen und 1749 nach Stockholm gesandt, bei seiner Rückkehr Gouverneur des Großfürsten Paul Petrowitsch und nach Katharina's II. Thronbesteigung 1762 Staatsminister. Als solcher machte er sich berühmt durch die glückliche Führung des Türkenkriegs, den die polnischen Unruhen veranlaßten, durch die Vertauschung des Herzogthums Holstein gegen die Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, zum Vortheil der jüngern Linie Holstein-Gottorp, durch den Frieden mit der Pforte 1774, durch die Vermittelung beim teschener Frieden und durch die bewaffnete Neutralität. Thätigkeit, scharfe Urtheilskraft, Menschenkenntniß verbanden sich bei ihm mit Leichtigkeit, Ueberredungsgabe und Sanftheit. Es galt ihm als diplomatischer Grundsatz, daß der Staat stets seine Würde ohne Beeinträchtigung Anderer behaupten müsse und List und Verstellung ein mächtiges Reich entwürdigend sei. Er war die Hauptstütze des preußischen Systems, doch sank zuletzt sein Einfluß bei der Kaiserin. P. st. 1783. (*Md.*)

Panini (Joh. Paul), geb. zu Piacenza 1691, Schüler Benedicts Luti. Er erlangte dadurch, daß er in die historischen Gemälde seines Meisters Architekturen mit der glücklichsten Wirkung malte, großen Ruhm. Viele seiner Werke befinden sich in England.

Pānion (a. Geogr.), s. unter Paneon.

Paniōnia (gr. Ant.), s. u. Panionion.

Paniōnion (a. Geogr.), heilige Gegend an der Küste von Jonien, am Berg Mykale, bei Ephesos, mit einem Nationaltempel der 12 ionischen Städte. Hier versammelten sich die Abgeordneten der 12 ionischen Städte (s. Jonien) zu gemeinschaftlichen Berathungen und zur Feier der Paniōnia, zu Ehren des Poseidon Helikonios. An der Stelle von P. liegt jetzt Dschängli (Tschängli). (*Sch.*)

Pāniput (Geogr.), Stadt in dem District und der Provinz Delhi (Vorder-Indien); liegt zwischen der Jumna und dem Kanale Schanhir, war sonst sehr berühmt, hat jetzt noch großen Umfang, das Grab eines Heiligen, wozu große Wallfahrten geschehen, ansehnliche Fabriken, Handel mit Getreide und Zucker. Schlachten 1525 und 1761.

Panīren (Kochk.), einen Braten mit geriebenem Brote überstreuen.

Panis (lat.), Brod (s. d.).

Panis (Geogr.), indianische Völkerschaft im nordamerikanischen Gebiet Missouri in der Nachbarschaft der Osagen; theilen sich in die 3 Stämme: eigentliche P., P.-Loup u. P.-Republicain; haben eine eigne, aus viel Kehlbuchstaben bestehende Sprache, schlanken Körperbau, stark vorstehende Backenknochen, eine aristokratische Regierungsform mit erblichen Regenten, leben in runden Häusern mit von Weiden geflochtenen Wänden und mit Rasen belegten Dächern, spielen gern und besitzen 3 Dörfer mit 6—8000 Ew. Ihr Land liegt am Konzas, Salomon, Grand-Saline, Platte u. a. Flüssen, hat schöne Wiesen, viel Salz; der Ackerbau bringt ihnen Mais, Tabak, Kürbisse, Bohnen, die Viehzucht gute Pferde. Ein Theil der P. lebt unter den Choctaws. (*Wr.*)

Pānis-brief (Kirchengesch.), so v. w. Brotbrief, vormals ein Schreiben teutscher Kaiser, worin sie eine Person, die zum Dienst zu alt geworden war, oder sich sonst verdient gemacht hatte, einem Kloster oder Stifte zur Versorgung empfahlen. Indeß stand dem Kaiser diese Befugniß nicht bei allen Klöstern zu. Dieselbe wurde, nachdem sie Jahrhunderte lang abgekommen war, zuletzt von Joseph II. (s. d.) geübt. Die einen P. erhielten: Panisten. (*Wth.*)

Panisci (Myth.), s. unter Pan.

Panīscus (Zool.), 1) so v. w. Schlangenwespe; 2) s. unter Klammeraffe.

Pānischer Schrecken (Sprüchw.), heftiger, allgemeiner Schrecken durch augenblicklich unbekannte Ursachen erzeugt, von Pan (s. d.). Nach Plutarch waren es um Chemmo wohnende Pane und Satyrn, welche den Tod des Osiris zuerst verkündeten und dadurch einen solchen Schrecken erregten, daß seit der Zeit alle plötzliche Schrecken panische hießen. Nach Polyän rettete Pan des Bakchos Heer aus einer großen Gefahr durch ein wildes, vom Wiederhall der Wälder und Felsen tausendfältig verdoppeltes Geschrei, und von diesem sollen die nächtlichen Schreckniße, die ohne Grund Kriegsheere verwirren, panische heißen. Nach Eratosthenes erregte er einen ähnlichen mit einer Seemuschel gegen die Titanen. (*R. Z.*)

Panissière (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Montbrison des Departements Loire (Frankreich); hat 3200 Ew.

Panisten, s. unter Panisbrief.

Paniten (Petref.), versteinerte Meerohren.

Paniūros (a. Geogr.), so v. w. Paliurus.

Panjab (Geogr.), so v. w. Pundschab.

Panjang-Panāīque (Geogr.), s. unter Georgetown 3). Panjāny, so v. w.

w. Ponany. Panjarājung, so v. w. Panscharraschung.

Pankārpos (gr.), ein Gemisch von allerlei Früchten, Kränze aus allerlei Blumen; daher: Pancarpus (Pancarpius, röm. Ant.), Thiergefecht, worin allerlei Thiere auftraten.

Pankāste, so v. w. Kampaspe.

Panke (Zool.), s. Bleie.

Pankratesie (v. gr., Phil.), 1) wörtlich: Allbeherrschung; 2) in beschränkterem Sinne, alleiniger und dauernder Besitz oder Genuß gewisser Güter.

Pankrātion (gr., lat. Pancrātium, Ant.), 1) eine Art Leibesübung, welche die Pygme (Lucta) und Pale (Pugilatus, s. d.) zugleich in sich faßte, indem vom Ringen die heftigen Verrenkungen der Glieder, von dem Faustkampf die Kunst, Streiche anzubringen und zu vermeiden, geliehen wurden; eine der gefährlichsten und gewaltsamsten Leibesübungen; 2) so v. w. Pentathlon. Der solchen Kampf kämpft: Pankratiāstes. (*Sch.*)

Pankrātis (Pankrate, Myth.), angeblich Schwester der Aloeiden (s. Aloeus); wurde von Butes mit Hilfe anderer Räuber entführt. Diese kamen unter sich über ihren Besitz in Streit, wobei Sikulos und Hekatäos blieben, bis sie an Agussamedes kam, dem sie die Aloeiden wieder abnahmen.

Pānkreas (gr. Anat.), die Bauchspeicheldrüse (s. d.). Pankreātisch, zu derselben gehörig, wie: P.e Artērien, Nerven, Venen, Zweige, benachbartere Aeste, die zu selbigen gehn. P.er Saft, der Bauchspeichel (s. d.).

Pankreatitis (gr., Med.), Bauchspeicheldrüsenentzündung (s. d.).

Pan-ku (chin. Rel.), ein Götterwesen in einem philosophischen System der Chinesen. Es entstand aus dem Chaos, und nach seinem Tode verwandelte sich sein Kopf in einen Berg, die Augen wurden Sonne und Mond, die Adern Ströme und Flüsse, die Haare des Leibes Pflanzen. Nach einem andern Berichte war P. lange in dem eiförmigen Chaos eingeschlossen. Dies entwickelte sich in 18,000 Jahren. Der Himmel hob sich täglich um 10 Fuß, die Erde ward um eben so viel dicker, und P. wuchs in gleichem Verhältnisse, um der Geist des Himmels und der Heilige auf Erden zu sein. Die Mutter des Fo-hi ward von ihm geschwängert, indem sie in die Fußtapfen eines Riesen trat. (*R. D.*)

Panmelōdikon (Instrumentm.), ein von Franz Leppich erfundenes Instrument, auf welchem die Töne mittelst einer Tastatur und Walze durch Metallstäbe hervorgebracht werden.

Pan-mensch (Anthrop.), nach Oken der weiße Mensch, als die vollkommenste seiner 4 Leien (Menschenracen, s. d.).

Pannah (Geogr.), 1) Rajaschaft, mittelbares Gebiet der Briten in der vorderindischen Provinz Allahabad, deren Fürst sehr eingeschränkt ist; 2) Hauptstadt darin, Residenz des Rajah; ist ziemlich groß, hat 2 Forts, mehrere Tempel der Hindus, in der Nähe berühmte, mit Wachen umstellte Diamantgruben.

Pannāria (Geogr.), eine der liparischen Inseln.

Pannartz (Arnold), Guttenbergs und Schöffers Lehrling in der Buchdruckerkunst, verbreitete diese dann mit seinen Lehrgenossen, Ulrich Han und Konrad Schweynheim, in Italien. Sie ließen sich Anfangs, unter Begünstigung Papst Paul II., in der Campagna di Roma nieder und gaben dort den Donat (ohne Jahrzahl), den Lactanz, 1465, und Augustin de civitate Dei, 1467, heraus. Dann ging P. nach Rom, wo Franz Maximus, ein reicher Patricier, eine Buchdruckerei durch ihn anlegen ließ, und nun erschien noch: Ciceronis epistolae ad familiares; Epist. St. Hieronymi, 2 Bde., Fol.; spectaculum vitae humanae. (*Md.*)

Pannas, s. Caesarea 6).

Panne, 1) (Jagdw.), die großen Schwungfedern der Falken; 2) (Waarenk.), ein seidenes Zeug, welches die Mitte zwischen Sammet und Plüsch hält; die Kettenfäden sind von Seide, der Einschlag von Wolle.

Panner, s. Banner.

Panner-herr, s. Bannerherr.

Pannīculus (Ant.), eine feste oder dichte Haut, besonders P. adipōsus, Fetthaut; vgl. Nieren.

Pannier, s. Banner.

Pānnikput (Geogr.), so v. w. Pankput.

Pānniston (Waarenk.), eine Art Molton.

Pannōnii (lat., bei den Griechen Päonii, a. Geogr.), wohnten früher am nördlichen Abhange des Gebirges, das von den julischen Alpen bis an den Hämos sich hinzieht, bis zum Savus, also vom heutigen Krain bis nach Makedonien hin. Der Name Päoner blieb dem Volke in den nördlichen Bergen Makedoniens, P. hießen die Bewohner des nach ihnen benannten Landes, Pannōnia, das sie, als die Römer sämmtliche illyrische Völker von sich abhängig gemacht hatten, bewohnten, nachdem sie, nach Vertreibung der Gelten, ohne Zweifel unter Begünstigung der Römer, von den Bergen sich ins Flachfeld herabgezogen und bis an die Donau sich ausgebreitet hatten. Jetzt erst, wahrscheinlich unter Claudius, erhielt P., so wie Noricum und Rhätien (s. d.), als römische Provinz Einrichtung und Grenzen. Es wurde begrenzt auf der Westseite vom Berge Cetius, der es von Noricum schied, gegen Norden und Osten von der Donau bis da, wo sie sich mit dem Savus vereinigt, gegen Süden vom

vom Savus, doch so, daß die Orte auf beiden Ufern dazu gerechnet wurden. Es begriff also von Oestreich den Unterwienerwald, die Landschaften am rechten Donauufer, ganz Nieder-Ungarn, Slavonien bis an den Zusammenfluß der Sau, einen Theil von Bosnien, Krain und Kroatien. Bei Ptolemäos findet sich diese Provinz schon getheilt in P. superior (vornehmste Städte: Vindobona und Aemona [Wien und Leubach]) und P. inferior (vornehmste Städte: Taurunum und Sirmium [Belgrad und Szrem]), nach einer eingebildeten Linie, von Bregätium bei Comora gegen Süden, bis zur Save beim Einfluß des Verbasflusses in dieselbe gezogen gedacht; ersterer Theil hieß, was ihr westlich, der andere, was ihr östlich lag. Im 4. Jahrh. riß Kaiser Galerius ein Stück von Nieder-Pannonien ab und gab der neuen Provinz nach seiner Gemahlin den Namen Valeria, die die Striche zwischen der Raab, der Donau und der Drave begriff. Zugleich veränderten sich auch die Namen der übrigen Theile, P. superior in P. prima und der übrig gebliebene Theil von P. inferior in P. secunda. Das Stück an beiden Ufern hieß Savia, auch P. ripensis, u. das zwischen der Sau u. Drave Interamnia. Im 5. Jahrh. wurde bei der allgemeinen Völkerwanderung auch P. vom Römerreiche abgerissen. Schon Alarich oder vielmehr sein Bruder Astaulph beherrschte P.; doch bekamen es die Römer nach dem Abzug der Gothen wieder; aber durch die Hunnen unter Attila verloren sie es gänzlich, dem es der römische Feldherr Aetius abtrat, aber vergrößert bis an Naissus. Als nach Attila's Tode das Hunnenreich zerfiel, besetzten Ostgothen mit Erlaubniß des griechischen Kaisers P.; sie erstreckten sich von Sirmium bis Wien und von Dalmatien bis an die Donau; im innern Gebirge aber saßen die Satagä, wahrscheinlich eine altpannonische Völkerschaft. Als die Gothen nach Italien abzogen, besetzten P. Longobarden, um 500 n. Chr., bis sie es, als sie 42 Jahre darauf nach Italien zogen, den Avaren abtraten, die im Besitz blieben und sich noch weiter verbreiteten. Nach Karls d. Gr. Besiegung der Avaren 806, und nachdem deren Namen in Vergessenheit gerathen, brach aus dem Innern Asiens ein neues mächtiges mongolisches Volk, die Ungarn, in die Länder an der Donau ein und unterwarf sich auch P. Das Weitere s. unter Ungarn (Gesch.). (*Sch.*)

Pannōnischer Hut, s. unter Hut 4).

Pannus (Med.), 1) s. Honigfleck, 2) auch Augenfell (s. d.).

Panōchia (v. gr., Med.), eine Leistenbeule (s. d.).

Panoasan (Geogr.), s. u. Thomas St.

Pano Comprīdo (Waarenk.), ostindisches baumwollenes Zeug von sehr verschiedenen Sorten.

Panomphăos (Myth.), Allenthüller, Beiname des Zeus als Ertheiler aller Orakel; hatte als solcher einen Altar an der Küste Kleinasiens.

Panopāēa (Zool.), Gattung aus der Familie der eingeschlossen lebenden kopflosen Weichthiere. Eine große Art ist fossil an den Apenninen gefunden worden, eine andere (p. Aldrovandi) soll angeblich im Mittelmeere leben, noch eine andere (p. de Faujas) findet sich fossil in der Schweiz und an der spanischen Küste.

Panoptĕs (Myth.), Sohn von Phokos und Asteropäa; kämpfte mit Amphitryon gegen die Teleboer und war mit bei der kalydonischen Jagd. Mit seinem Bruder Krisos stritt er sich schon im Mutterleibe. Von P. stammte Epeos, der Verfertiger des trojanischen Pferdes, von Krisos dagegen Strophios und Pylades.

Pānope (Myth.), 1) Nereide; 2) Tochter des Thespios, von Herakles Mutter der Threpsippa.

Pānope (a. Geogr.), Stadt in Phokis, in der Nähe des Kephissos, an der böotischen Grenze; zu Pausanias Zeit nicht mehr bewohnt; jetzt St. Blasios, Dorf.

Panophobīē (Psychol.), große Furcht oder heftiger Schreck ohne reellen äußern Grund; vgl. Panischer Schrecken.

Panōpolis (a. Geogr.), 1) s. Chemno; sie war Hauptstadt des Panopolites nomos; 2) Stadt der Byzantiner in Klein-Asien.

Panops (Zool.), s. Rüsselfliege.

Panōptes (Myth.), Allseher, s. Argos.

Panorāma (gr., Opt.), ein nach allen Seiten hin mit gleicher Deutlichkeit, Farbe und Beleuchtung, wie dies alles die Natur darbietet, überschaubares, eine weite Gegend, mit einer Menge interessanter und pittoresker, naher und ferner Gegenstände darstellendes Gemälde. Es wird dies besonders dadurch bewirkt, daß das mit Treue aufgenommene und colorirte Gemälde einer Landschaft, eines Seehafens, oder auch eines Stadttheils, wie solche sich von einer Höhe herab beschaut, darbieten, in einer angemessenen Entfernung vom Auge vertical, aber zugleich in einem Cirkelbogen so aufgestellt wird, daß, um einen jeden einzelnen Gegenstand zu erblicken, der Beschauer selbst sich nur in einer Bogenlinie zu bewegen braucht. Es heißt daher auch eine solche Darstellung ein Rundgemälde u. erfordert, wenn es die gehörige Wirkung haben soll, ein eignes Gebäude von ebenfalls runder Form, in dem der Beschauer auf einer Gallerie im Innern des Gebäudes seinen Platz angewiesen erhält, deren Brüstung ihm unterwärts etwas Näheres als das vor ihm aufgehangene Gemälde zu erblicken eben so wenig, als deren Bedachung

dachung ihm den Blick aufwärts auf einen fremden Gegenstand zu werfen verstattet. Zugleich ist seitwärts durch die getroffene Vorkehrung dafür gesorgt, daß auch da, wo das im Zirkelbogen aufgestellte Gemälde aufhört, nichts Fremdartiges erblickt wird. Durch von oben auf das Gemälde fallendes Tageslicht und die reine Beleuchtung, die es dadurch, besonders bei hellem Sonnenschein, erhält, wird, wenn die Regeln der Perspective, besonders auch in Vertheilung von Schatten und Licht, gehörig wahrgenommen sind, die beabsichtigte Täuschung so vollkommen erreicht, daß man die Gegenstände in der Natur zu erblicken vermeint, besonders nachdem man eine Zeitlang auf der Gallerie des Gebäudes verweilt und das Auge sich an das temperirte Licht des Standorts gewöhnt hat. Als Erfinder des P.s wird Robert Parker, ein irländischer Maler, genannt, der 1787 den ersten Versuch dieser Art im Kleinen mit der Ansicht von Edinburgh machte, nachdem er aber für seine Erfindung ein Patent sich verschafft und in London, in Leicester-Square eine eigne Rotunda dafür von 90 Fuß Durchmesser hatte aufführen lassen, die russische Kriegsflotte zu Spithead zum ersten Gegenstand seiner Schaustellung erwählte. Robert Fulton, ein Amerikaner, machte die P.'s zuerst in Paris bekannt. Hier erhielten sie durch seinen Landsmann James und die Franzosen Fontaine, Prevot und Bourgois wesentliche Verbesserungen. Die Stadt Paris, nach der Ansicht von den Tuillerien aus, und der Hafen von Toulon, waren hier die ersten Gegenstände allgemeiner Bewunderung. Von hier aus wurden bald in allen großen Städten Europa's bleibende, oder auch bei Gelegenheit von Messen und großen Volkszusammenkünften aufgeschlagene P.s als Schaustellungen dargeboten. Vgl. Dioramen. (*Pi.*)

Panoramagraph, nannte Chaix, Unterpräfect von Briançon, ein von ihm 1803 erfundenes Instrument zum Zeichnen der Perspective und Vervielfältigung der Panoramen.

Panormos (d. i. bequem zum Landen, a. Geogr.), 1) Stadt in Chalkidike in Makedonien; 2) Stadt im thrakischen Chersones, zwischen Kardia und Kolos; 3) Hafen von Epeiros, über Onchesmos; 4) Hafen auf der Insel Samos; 5) Hafen in Marmarika, der westlichste Ort im libyschen Nomos, also zu Aegypten gehörig; 6) Rhede oder Hafen von Ephesos, gebildet durch die Mündung des Kayster an Joniens Küste; 7) offener Hafen Kreta's, an der Mündung des Flüßchens Kartero, n. A. weiter westlich zwischen Rithymna und Kytäon; 8) Rhede oder offener Hafen Achaia's, westlich am krissäischen Meerbusen, östlich von der Landspitze Rhion, der Stadt Naupaktos gegenüber, westlich vom heutigen Drepano; jetzt Teket; 9) Haupthafen an der Ostküste von Attika, südlich vom Vorgebirge Kynosura; östlich gegenüber ist die Südspitze von Euböa; jetzt Porto Raphti; 10) (colonia Augusta Panormitanorum) das alte Palermo (s. d. B.). (*Sch.*)

Panormos, s. unter Messenische Kriege.

Panorpa (Zool.), s. Scorpionfliege. Panorpätae, s. Rüsseljungfern. Panorpes, s. Rüsselgoldwespe.

Panos (a. Geogr.), so v. w. Chemmis.

Panos (Geogr.), indianische Völkerschaft in Peru und der brasilischen Provinz Rio Negro in Süd-Amerika; soll von Alters her Bücher mit Hieroglyphen und alterthümlichen Gemälden u. s. w., gleichsam als Geschichtsbücher, aufbewahren.

Panoscopium nannte J. Fr. Gründel, der aus Nieder-Sachsen 1670 nach Nürnberg kam, ein von ihm erfundenes Instrument, das sowohl als Tubus, als auch als Helioskop, Polemoskop, Mikroskop und laterna magica dienen sollte.

Panossares (Waarenk.), ein gestreifter baumwollener Zeug; wurde sonst sehr stark an die Neger nach Afrika verführt.

Panoti (d. i. ganz Ohr, a. Geogr.), nach Mela (wohl fabelhaftes oder durch Ohrengröße ausgezeichnetes) Volk an der Ostsee.

Pansa (d. i. breitfüßiger Mensch, C. Vibius), Günstling Cäsars, Cicero's Freund, 44 v. Chr. Consul und Republikaner; schlug den Antonius vor Mutina, wo er Brutus belagerte, in demselben Jahre zurück, starb aber bald an seinen Wunden.

Pansacola (Geogr.), so v. w. Pensacola. Panschang, Insel auf dem östlichen Theile der südasiatischen Insel Madura; hat gegen 6000 Ew.; n. A. Kanschang. Panscharraschung, s. unter Menangcabo.

Panse (Bauk.), s. Banse. 1).

Panse (Karl), geb. 1796 zu Naumburg; studirte 1815—17 zu Halle, worauf er bis 1822 Hauslehrer bei Müllner in Weißenfels war, dann sich daselbst mit einer dasigen Fischerstochter verheirathete und den Titel eines fürstlich rudolstädtischen Legationsraths erhielt. Seitdem lebte er als Privatgelehrter in Naumburg, von wo er 1828 nach Weimar zog. Er redigirte die Zeitschriften: Prometheus, Naumburg 1823, 4., und den Eremiten in Teutschland, Leipzig 1826, die aber beide nur ein Jahr lang bestanden. Seine 1830 erscheinende literarische Zeitschrift erlosch mit dem 6. Stücke. Ferner schrieb er: der Sylvesterabend, Trauerspiel in 2 Aufzügen, Naumburg 1823; Launen meiner Muse, Leipzig 1826; Geschichte Preußens, 4 Bde., Berl. 1830 (noch unbeendet). (*Sz.*)

Panselene (gr., Astr.), der Vollmond, s. unter Mond 1).

Pansen (Zool.), s. unter Magen 2).

Pan-

Pansen (Landw.), so v. w. Einbansen.
Pansen (Geogr.), s. Beneschau.
Panser (Landw.), so v. w. Banser.
Pansophie (v. gr., Phil.), so v. w. Pantosophie.
Panster (Mühlenw.), so v. w. Pansterwerk.
Pan-stereorāma (neugebildet, gr., Plast.), Darstellung eines Gegenstandes ganz in relief.
Panster-mühle (Mühlenw.), eine Art unterschlächtiger Wassermühlen, bei welchen das Wasserrad, hier Pansterrad genannt, höher oder niedriger gestellt werden kann, damit es bei niedrigem Wasserstand erreicht werde und bei hohem Wasserstand nicht zu tief im Wasser gehe. Die Pansterräder sind nicht hoch, aber noch einmal so breit als die Staberräder (s. d.) und treiben 2 Mühlgänge, wozu sie auf jeder Seite ein Vorgelege haben. Die Zapfen von der Welle des Pansterrades ruhen auf dem untern Riegel von 2 starken hölzernen Rahmen (Ziehgattern), von welchen jedes zwischen 2 Säulen (Panstergattersäulen, Gatterscheiden) in Falzen beweglich ist. Jedes Ziehgatter hängt an einer starken Kette (Pansterkette); diese sind an einer darüber befindlichen Welle (Pansterwelle) befestigt und können an dieser Welle aufgewickelt werden. Zu diesem Behufe ist an der Pansterwelle ein Stirnrad, welches in den Kumpf der darunter befindlichen Kumpfwelle greift, an welcher auch ein Haspelrad (Ziehscheibe) angebracht ist. Das Haspelrad befindet sich in dem Mühlgebäude, und um bequem dazu kommen zu können, ist ein besonderer Boden (Pansterziehboden) darunter angebracht. Wird das Haspelrad von Menschen herumgedreht, so wird das Pansterrad aus- oder aufgezogen. Ueber der Ziehwelle ist ein kleines Dach angebracht. Diese ganze Verrichtung heißt Pansterzeug, Pansterwerk, oder Ausziehzeug, auch Ziehpanster im Gegensatz des Steckpansters, bei welchem das Wasserrad fest liegt und das zu viele Wasser durch ein Fluder abgeleitet wird. (*Fch.*)
Pant-achāt (Miner.), so v. w. Panthauachat.
Pāntachos (a. Geogr.), so v. w. Pantagies.
Pantafēre (Pomol.), Apiaapfel (s. d.).
Pantāgias (a. Geogr.), sicilischer Fluß, mündete an der östlichen Seite, zwischen Megaris und Syrakus, ins Meer.
Pantalāria (Pantaleria, Pantalarea, Geogr.), Insel, zur sicilianischen Intendantur Girgenti gehörig; liegt im afrikanischen Meere, hat 2½ QM., ist gebirgig und vulkanisch, hat schöne fruchtbare Thäler, Südfrüchte, Vieh, Dunstbad und Schwefelhöhle. Bildet ein eignes Fürstenthum. Ew. 4000. Hauptstadt: Oppidolo, mit kleinem Hafen.
Pantāleon (Musik), ein Saiteninstrument, ähnlich dem Hackbret, doch viel größer.
Pantāleon, 1) (Heinr.), geb. zu Basel 1522; studirte Anfangs zu Heidelberg und Ingolstadt Theologie und ward zu Basel Diaconus, trat aber zur Medicin über und wurde Doctor zu Valence, 1556 aber der Dialektik und 1557 der Physik Professor zu Basel, 1558 Dekan der medicinischen Facultät und starb daselbst 1595. Hauptsächlichste Schriften im historischen Fache: Historia martyrum Galliae, Germaniae et Italiae, Basel 1551, auch 1663, Fol.; Prosopographia virorum illustr. Germaniae, 3 Thle., Basel 1565 und 66, Fol.; übers.: Teutscher Nation Heldenbuch, 3 Thle., ebend. 1567—78, Fol.; Historia Johannitarum, Rhodiorum et Molitensium equitum libri XII, m. K., Basel 1580 und 81, Fol. 2) (de Confluentia), von Koblenz, Arzt, in der Mitte des 15. Jahrh. besonders in Frankreich und Italien berühmt; gab mit J. Faber, einem französischen Künstler, heraus: de vitis sanctorum patrum volumina, Caselle 1475, auch Turin, Fol., und öfter, zuletzt Leyden 1538, 4.; auch hat man von ihm: Pilularium et summa laeticiniorum completa, Turin 1477, Pavia 1508, Fol., auch Leyden 1525, 4. (*Pi.*)
Pāntalon (ital., Theaterw.), in der Pantomime die komische Charakterrolle eines alten, einfältig treuherzigen, immer verliebten Kaufmanns, stets von seinen Nebenbuhlern (Arlechino und Truffaldino, s. d.) betrogen (vgl. Italienisches Theater). P. trägt altvenetianische Tracht, wo die rothen Hosen und Strümpfe in Eins fortgehen; daher: Pantalon, 1) eigentlich Strumpfhosen; 2) später an dem Knöchel herab u. über die Stiefeln gehende weite Beinkleider; 3) in Spanien auch Handschuhe.
Pāntalon (Instrumentm.), von Pantaleon Hebenstreit erfundenes Instrument. In der Form und Behandlung glich es dem Cimbal (s. d.); nur war es ungleich größer und mit 2 Resonanzböden versehen, die mit Draht- u. Darmsaiten bezogen waren. Der Erfinder machte zu seiner Zeit großes Aufsehen damit, und der Ton wird vorzüglich sehr gelobt.
Pantanische Sprache (Afghanische Sprache, Putscho- [Poschtu-] Sprache). Diese mit einigem Sanskrit u., seit der Bekanntschaft mit dem Koran mit Arabischem und, seitdem die Mongolen, die das Persische zur Hof- und Umgangssprache der höhern Stände machten, sich festgesetzt, mit Persischem gemischte indische Sprache wird in Kabul (s. d.) gesprochen. Vgl. Tychsen, de Afganorum origine et hist. in Comment. Soc. reg., Göttingen 1804; Sprachproben (102 Wörter) in Asiatik

researches von Güldenstedt im Vocabul. potropol.; Auszug daraus in Adelungs Mithridates, Th. 1. S. 254. (*Sch.*)

Pantānus (a. Geogr.), See in Apulien; jetzt Lago di Lesina.

Pāntar (Panter, Geogr.), 1) Insel aus der Gruppe der kleinen Suluhinseln (Süd-Asien), durch die Alustraße von Lombiem getrennt; 2) Straße zwischen dieser und der Insel Ombay.

Pantārkes, schöner Knabe aus Elis, Phidias Liebling, den derselbe am Throne des olympischen Zeus abbildete als Sieger zu Olympia, wie er sich eben die Siegerbinde umband.

Pāntaro (Geogr.), so v. w. Pantar.

Pantāsma, großer, wasserreicher Fluß in Mittel-Amerika; hat seinen Ursprung in Nicaragua, macht einige Wasserfälle, fällt südlich vom False Cap in das antillische Meer.

Pantāsmas, schwacher indianischer, wenig bekannter Volksstamm in der mittelamerikanischen Provinz Honduras.

Pantēre (Panthere, Jagdw.), s. unter Vogelherd.

Pantes (Zool.), so v. w. Kauri.

Pānthea, 1) Muster ehelicher Zärtlichkeit. Gemahlin des gegen Kyros d. Gr. kämpfenden vornehmen Meders Abradates ward sie gefangen und wegen ihrer wunderbaren Schönheit Kyros bestimmt. Dessen edle Behandlung aber bewog sie, ihren Gemahl kommen zu lassen und für Kyros zu gewinnen. Dieser gehorchte ihr, fiel aber bald gegen die Feinde, worauf P. ihm am Paktolos die letzte Ehre erzeigte und dann sich selbst den Tod gab. 2) s. Drusilla 2). (*Sch.*)

Pānthei (v. gr.), aus nachchristlicher Zeit sich herschreibende Darstellungen, in denen die Figur Einer Gottheit zur Trägerin der bedeutendsten Attribute gemacht wurde, die allen übrigen zukamen, indem die Attribute von vielen andern Gottheiten einer einzigen beigelegt wurden.

Pantheismus (v. gr., Phil.), eigentlich: Alles Gottsein; daher die Ansicht, nach welcher man die Welt, oder das All der Dinge, für Gott selbst hält. Man unterscheidet vorzüglich: a) einen psychologischen P., welcher in der alten Philosophie eine große Rolle spielt und sich Gott als Seele der Welt vorstellt, so daß letztere, gleichsam nach Analogie der menschlichen Natur, den Körper Gottes bildet, die Seelen in der Welt aber als Ausflüsse, oder Theile der Weltseele betrachtet; b) einen kosmologischen P., welcher die Einerleiheit Gottes in der Welt schlechthin behauptet, wie Xenophanes, Parmenides und die Eleatische Schule (s. d. a.); c) einen ontologischen P., welcher, vorzüglich seit Spinoza (s. d.), diese Behauptung aus den Begriffen der Substanz und Accidenz folgert und Gott als die einzige, ewige, allumfassende Substanz betrachtet, welche sich als Ausdehnung und Gedanken enthüllt; d) einen mystischen P., der sich vorzüglich in der jüngsten Zeit geltend zu machen sucht und in überschwänglichen Gefühlen in dem unendlichen Allgott versenken will. Wie der eigentliche Atheismus (s. d.) aus einem in der Sinnlichkeit untergegangenen Verstande hervorgeht: so entwickelt sich der P. in der Erhebung des denkenden Geistes über die Sinnlichkeit, vorzüglich aus der rein metaphysischen Betrachtung des Absoluten. Obgleich er, wie denn ihm auch der Vorwurf des Atheismus wirklich gemacht worden ist, in den meisten das religiöse Bedürfniß angehenden Resultaten mit demselben zusammentrifft; so behauptet er doch einen ganz entgegengesetzten psychologischen Charakter. Während die sich selbst erkennende Vernunft den Atheismus von sich stößt, weiß derselben der P. sich leicht einzuschmeicheln; denn der P. sucht das Absolute nicht in der materiellen Natur der Dinge, sondern strebt, dasselbe durch reines Denken zu erkennen. Der P. ist gewissermaßen ein idealisirter Materialismus, der sich durch die Speculation begeistigt, und im Grunde schließt die Vernunft analogisch von der geistigsinnlichen Menschennatur auf das Wesen der Gottheit; der P. ist Anthropomorphismus, der sich, je nachdem diese oder jene Geisteskraft in seinen Anhängern vorwaltet, nach der oben angeführten Verschiedenheit gestaltet, in Speculation des Verstandes, aber dialektisch, durch ein Begriffsspiel, seine Rechtfertigung sucht, die er allerdings finden würde, wenn die Deduction der Erscheinungswelt, daß das in sich selbst Wirkliche schlechthin einerlei sei mit dem Unwirklichen oder Absoluten ꝛc., auch metaphysisch erhärtet werden könnte. Während dies inzwischen unmöglich ist, und somit der P. die Grundfeste nicht besitzt, auf welche er trotzt, vermag er sich zugleich auch vor dem Forum der Vernunft nicht zu halten. Das sittliche Selbstbewußtsein versucht er vergebens zu erklären; der Fatalismus, welcher aus ihm folgt, ist nicht im Stande, sich gegen die unbedingten Forderungen der Vernunft zu halten; die schärfste Dialektik ist nicht vermögend, den P. gegen den Vorwurf, daß er allen Unterschied des Guten und Bösen aufhebe, zu vertheidigen. So nahe der P. übrigens auch dem Materialismus und Atheismus, so wie durch seine Naturvergötterung dem Polytheismus steht; so ist doch andererseits von ihm auch nur ein Schritt zum reinern Theismus, welchen er vermitteln zu wollen scheint, indem der Unterschied sich lediglich um die Frage dreht, ob Gott der immanente Grund der Welt sei oder nicht. Wir finden den P. nicht nur als Grundlage aller polytheistischen

stischen Religionen, sondern auch in monotheistischen Cultus. Das indische Emanationssystem (s. d.), das durch die zoroastrische Religion über Persien in die Plotinische Philosophie eindrang und von hier in die römische und griechische Mythik übertragen wurde, wurde in das Judenthum, das theosophische Christenthum und selbst in den Muhammedanismus aufgenommen. Bruno und Spinoza gaben demselben einen neuen Schwung; Schlegel, Jacobi, Schelling, Hegel (s. d. a.) u. A. suchten dem P. in neuester Zeit neue Geltung zu verschaffen. (*Wth.*)

Pāntheon (gr., lat. Pāntheum), 1) allen Göttern gemeinschaftlich geheiligter Tempel. Insbesondere ist bekannt 2) zu Rom der prächtige runde Tempel Jupiters, als des Inbegriffs aller Gottheiten, auf dem Marsfelde, von Agrippa, Augustus Freund und Feldherr, geweiht, mit den Bildsäulen aller Götter. Von Hadrian, Antoninus Pius und Severus wurde es, baufällig geworden, wiederhergestellt. Dieses P. war rund, die Decke gewölbt (Symbol des Himmelsgewölbes), das Licht fiel von oben durch eine große Oeffnung hinein. Die Kuppel und vermuthlich auch der Porticus (der von etwas neuerer Bauart als der Tempel selbst zu sein scheint) waren mit Kupfer bedeckt und die Balken an beiden, oder doch viele derselben, auch von Messing. Die Metall- (meist Silber-) bedeckung ließ schon Constantin III. abnehmen u. mit Blei ersetzen, u. die Balken vertauschte Papst Urban VIII. 1627 mit hölzernen. Das P. war mit einer Menge der schönsten Statüen (unter ihnen eine Statüe der Venus, welche die Hälfte von der großen Perle als Ohrschmuck trug, deren andere Hälfte, in Essig aufgelöst, Cleopatra getrunken hatte) angefüllt, von denen aber Constantin d. Gr. die vorzüglichsten nach Constantinopel schaffen ließ. Vom Papst Bonifacius IV. wurde das P., das am wenigsten versehrte alterthümliche Gebäude in Rom, 607, als christliche Kirche geweiht, als S. Maria Rotonda der heil. Maria und allen Heiligen gewidmet, nachmals noch eine Capelle in dasselbe eingebaut und Glockenthürmchen auf dasselbe gesetzt (vgl. Aller Heiligen). Besonders prächtig ist der Porticus, gebildet von 8 korinthischen Säulen. Er enthält 16 vortreffliche Säulen von orientalischem Granit, jede hat 15 Fuß im Umfange. Vor dem Porticus sind Stufen, von denen einige wohl noch in Schutt vergraben sind. Das Inwendige des P.s hat 187 Fuß Weite und ebensoviel Höhe. Die Oeffnung in der Decke, eine richtige Halbkugel, hält 27 Fuß im Durchmesser. Der Fußboden ist mit Porphyr gepflastert und abhängig, damit das Regenwasser ablaufe. Die Mauern sind von gebrannten Steinen (auf ihnen standen sonst große Statuen). In 8 Nischen stehen 8 vom Kaiser Hadrian gesetzte Säulen. 2) ein anderes P. war das des Hadrian in Athen, das auf 120 Marmorsäulen ruhte. 3) in neuerer Zeit ein berühmten Männern gewidmetes Gebäude. Zu solchem wurde während der Revolution die Kirche der heil. Genoveva in Paris (s. d.) eingerichtet. 4) S. unter Escorial. (*Sch. u. Pr.*)

Panther (Zool.), mehrere Arten aus dem Geschlecht Katze, Abtheilung Pardel, insbesondere die mit apfel- oder ringelförmigen Flecken, dazu: 1) P. (felis panthera, p. vulgaris), oberhalb falb, unten weiß mit 6—7 Reihen rosenförmiger, schwarzer Flecken, in Afrika, wild und grausam, fürchtet jedoch den Menschen; 2) capischer P. (f. pardus), kleiner, lebhafter gefleckt, am Cap; 3) stahlfarbig gefleckter P. (f. chalyboata), schmuzigfahl, schwärzlich gefleckt; 4) getropfter P. (f. guttata), rothbraun, mit vielen kleinen runden schwarzen Tropfen, Asien; 5) schwarzer P. (f. melas) u. a. A. (*Wr.*)

Panther (Her.), s. unter Greif 2).

Pānthera (Zool.), nach Oken Gattungsname für diejenigen Katzen, die er unter die Abtheilung Pardel (s. Katze) bringt; dazu: p. calocola, paraguayensis, mexicana, leopardus, vulgaris u. a.

Panther-haut-achat (Panther-stein, Miner.), Achat mit Zeichnungen, die den Flecken des Panthers ähnein.

Panthos (Myth.), Aeltester oder Priester in Troja, angeblich in seiner Jugend am Apollotempel in Delphi angestellt, von da durch Antenors Sohn geraubt. Zur Sühnung Apollons machte ihn Priamos wieder zum Priester.

Pāntias, Bildner aus Chios, Sohn und Schüler des Sostratos.

Pantichium (a. Geogr.), kleine Stadt zwischen Chalkedon und Nikomedia in Bithynien; j. Pantik.

Pantico (Geogr.), früherer Name von Jenikale.

Pantidȳia (Myth.), s. Demonike.

Pantière (fr., Jäger), s. Spiegelnetz.

Pantikapāon (a. Geogr.), Stadt in der jetzigen Krimm am kimmerischen Bosporos auf einem Hügel, 20 Stadien im Umfange, mit festem Hafen auf der Ostseite, Colonie von Milet in Jonien; j. Pepsonell, n. And. richtiger Kertsch (Bospor bei den Russen). P. war Residenz des Bosporanischen Reichs (s. d.) und trieb ansehnlichen Handel mit im mäotischen See gefangenen Fischen; durch P. erhielt Griechenland Pelzwerk, Sklaven, Häute, Wachs u. s. w. Vgl. Bosporos 4). (*Sch.*)

Pantikapes (a. Geogr.), Fluß im europäischen Sarmatien, der nach Herodot von Norden her aus einer See fließt, die

Ostseite der ackerbauenden Skythen begränzt, südwestl. die Gegend Hylea durchfließt und in den Borysthenes (Dnepr) fällt; j. Samara; n. And. bloßer Waldbach.

Pantilanāja (Waarenk.), s. unter Kitaika.

Pantine (Färber), eine Zahl Strähne Garn, welche zusammengebunden sind, um gefärbt zu werden.

Pantjāna (Geogr.), so v. w. Panganfana. Pantjoor, so v. w. Pantschur.

Pantöffel, 1) (Schuhm.), eine Fußbekleidung von weichem Leder oder anderem Stoffe, zur Bequemlichkeit, doch auch bisweilen zum Staate; sie sind entweder Babuschen oder Klapppantoffeln (s. b.). 2) (Sprichw.), so v. w. Weiberregiment. 3) P., päpstlicher, s. unter Papst. 4) (Geogr.), so v. w. Pontafell.

Pantoffel-baum, die Korkeiche, s. unter Eiche 1). P.-blume (Bot.), 1) der Frauenschuh, s. unter Cypripedium; 2) s. auch Calceolaria. P.-eisen (Pferdew.), s. u. Hufeisen. P.-fisch (Zool.), so v. w. Hammerfisch. P.-holz, so v. w. Kork. P.-macher, in manchen Gegenden von den Schuhmachern getrennte Handwerker, die blos Pantoffeln verfertigen.

Pantoffel-muschel (calceola, (Zool.), nach Lamarck Gattung der Muscheln aus der Familie der Austern; ist ungleichschalig, die größere Schale hat die Gestalt eines Pantoffels, 2—3 Schloßzähne, die kleinere ist flach, halbkreisförmig; Art: c. santalina, nur versteinert und unter Namen Calceoliten bekannt.

Pantoffeln (Lohg.), das Leder statt des Krispelns mit dem Korkholz abreiben.

Pantoffel-schwarz, so v. w. Korkrindenschwarz. P.-thierchen (Zool.), so v. w. Buchtthierchen. P.-wurm, so v. w. Zungenthierchen.

Pantograph (v. gr., Zeichenk.), s. unter Storchschnabel.

Pantomātrion (a. Geogr.), nördliche Stadt Kreta's, westlich vom Vorgebirge Dion (s. d. 5).

Pantomāter (Math.), so v. w. Holometer.

Pantomime, 1) (Pantomimos, Pantomimus), ein in Italien erfundenes griechisches Wort statt des gleichbedeutenden griechischen Orchestes (s. d.), für einen Acteur, der durch Geberden und künstliche Bewegung des Körpers (Mimen, s. Mimik) ein Drama, das ein Anderer dazu deklamirt, vorstellt; 2) (der Pantomime [nicht die Pantomime]), von solchen Künstlern aufgeführtes Stück. Bald aber wurden in Rom jene beiden Kunstleistungen von Einer Person aufgeführt, und dann hießen Pantomimi Schauspiele, in denen die Acteurs einen in dramatischer Form gebrachten Stoff aus Geschichte, Mythologie und Aehnl., ohne zu reden, blos durch Geberden und Tanz (Pantomimischer Tanz, Ballet), Leidenschaften, Gemüthsbewegungen, Empfindungen ausdrückend, behandelten. Die Römer Roscius, Bathyllus und Pylades glänzen als P.n. Vgl. Tanzkunst (Ant.). Dessenungeachtet liebte das römische Volk diese P.n, die sich bald von Rom aus in die Provinzen verbreiteten, mit einer solchen Ausschweifung, daß zuletzt förmliche Factionen und Unruhen dadurch veranlaßt wurden, welche Besorgnisse für den Staat erregten. Schon unter der Regierung des Tiberius verordnete daher der römische Senat, daß kein Senator die Schauplätze der P.n mehr besuchen und kein Ritter mit ihnen auf der Straße gehen sollte. Caligula indessen, der den P.n M. Lepidus Mnester leidenschaftlich liebte, entkräftete durch sein Beispiel diese Verordnung ohne Zweifel wieder. Doch wurden unter Nero und seinen Nachfolgern die P.n mehrmals aus Rom förmlich exilirt; ihre Verbannung dauerte aber selten lange, weil die sinnlichen Römer mit unersättlicher Schaulust an ihnen hingen und mehrere Imperatoren es mithin, um sich bei dem Volke beliebt zu machen, für nothwendig hielten, ihm die P.n wieder zu geben, wie denn z. B. Domitian sie verbannte und Nerva wieder zurückrief. Sie selbst aber überließen sich auch in der spätern Zeit den größten Ausschweifungen und trugen durch ihre Sittenlosigkeit viel zu der damaligen Sittenverderbniß des römischen Volks bei. In ihrer Jugend wurden sie oft zu Verschnittenen gemacht, um ihnen dadurch mehr Weichheit und Geschmeidigkeit des Körpers zu geben. Zu welcher Vollkommenheit nun diese Kunst der P. unter den Römern ausgebildet wurde, zeigt nicht allein der fast unglaubliche Enthusiasmus, mit der das ganze Volk dafür eingenommen war, sondern auch das einstimmige Urtheil der alten Schriftsteller. Aus diesen römischen Mimen entwickelten sich späterhin 3) die bekannten improvisirten pantomimischen Possenspiele der Italiener mit stehenden Masken, welche ebenfalls den Namen P.n erhielten und noch jetzt in Italien wie in Frankreich, Teutschland u. s. w., wohin sie sich von dort aus verbreiteten, üblich sind. Auch diese italienische P. hatte keinen andern als einen komischen Inhalt zum Zweck. Eben so die Ausführung pantomimischer Scenen mit musikalischer Begleitung, welche bei mehrern orientalischen Völkern, wie den Persern und Chinesen, beliebt ist. Etwas der römischen P. Aehnliches schuf aber in neuerer Zeit erst 4) der berühmte französische Balletmeister Noverre (s. d.), der aus Voltaire's Semiramis eine P. machte. Ihn übertraf hierin noch sein Schüler Galeotti

zu Kopenhagen, der sogar Shakspeare's, Makbeth, Romeo und Julie in großen, aus 5 Akten bestehenden pantomimischen Darstellungen auf die copenhagner Bühne brachte. 5) Durch die Ausbildung eines solchen plastisch-mimischen Talentes machte sich in dem letzten Decennium des verflossenen Jahrh., die Engländerin Lady Hamilton (s. d.) in Italien berühmt; allein ihre Pantomimik beschränkte sich blos auf Attitüden (s. d.) und Nachahmungen berühmter weiblichen antiken Statüen. Schon in ihrem Vaterlande ahmte sie eine Siddons, und andere berühmte englische Schauspielerinnen in ihren Lieblingsrollen täuschend nach. Diese Nachahmungen, welche die Engländer mit einem besondern Kunstausdruck Imitation nennen, waren schon vor ihr in England vielfach üblich und beliebt, wie denn unter andern eine englische Schauspielerin, Miß Wells, vorzüglich darin gerühmt wird. Als Lady Hamilton bildete sie unter Hamiltons Anleitung ihre Kunst förmlich aus und wendete sie auf die griechische Antike mit dem glücklichsten Erfolge an. Weit übertroffen aber noch wurde sie durch die auch als Schauspielerin berühmte teutsche mimische Künstlerin Hendel-Schütz (s. d.), welche in ihren pantomimischen Darstellungen nicht blos einzelne Stellungen oder Attitüden und nicht bloße Nachahmungen antiker Statüen, sondern einen ganzen, von ihr selbst erfundenen Cyklus von Situationen und auch fortschreitenden Handlungen, im Charakter des ägyptischen und griechischen Styls der Sculptur und der italienischen, niederländischen und altteutschen Schule der Malerei durchführte, den man also gleichsam eine Geschichte der antiken und modernen bildenden Kunst in lebenden Bildern nennen konnte. Hätte ihr großes Beispiel mehrere gleich talentvolle Künstler und Künstlerinnen dieser Gattung geweckt, so würden diese, mit ihr zu diesem Zwecke verbunden, auch auf der teutschen Scene solche, den römischen P.n ähnliche Leistungen, wie die Galeotti schon zu Kopenhagen haben vorbringen können. Aber sie fand nur wenige und mehr oder minder unglückliche Nachahmer, wie die Schauspielerinnen Elise Bürger und Sophie Schröder (s. d.), und den Hrn. v. Seckendorf, genannt Patrik Peale (s. d.). Die in Göthe's Wahlverwandtschaften beschriebenen und seitdem in Gesellschaften, wie an Höfen und auch auf Bühnen beliebt gewordenen lebenden Bilder, sind bloße Copieen vorhandner Gemälde, dergleichen die Franzosen längst unter dem Namen Tableaux vivants (s. d.) kannten. Welchen außerordentlichen Schwierigkeiten nun aber auch die Kunst der P. in dieser Vollendung unterworfen ist, ergibt sich theils aus dem Wesen dieser Kunst selbst, theils aus der Art und Weise ihrer Ausübung. S. Schütz über Mimik, als selbstständige Kunst, in Wendts leipz. Kunstblatt, Leipz. 1817, und den Zeitblüthen, Breslau Dec. 1814. (*Sz.*)

Pantomimen-taube (Zool.), so v. w. Burzeltaube.

Pantomimische Musik (Musik), die Musik, die in einer Pantomime, einem Ballette, Melodrama (s. d.) die Geberden u. stummen Handlungen der Personen näher verdeutlichen und deren Empfindungen ausdrücken soll.

Pantophobie (gr., Med.), 1) eigentlich ein Scheu vor Allem; 2) insbesondere die Wasserscheu (s. d.).

Pantosophie (v. gr., Phil.), 1) wörtlich Allweisheit (s. d.); 2) so v. w. Pantheismus; 3) der Dünkel, Alles mit eignem Verstand zu umfassen.

Pantsch (Zool.), so v. w. Magen.

Pantschep (Geogr.), afghanischer Stamm der Durahner, s. unter Afghanen.

Pantsch-mühle (Maschinenw.), eine Art Walkmühle, auf welcher die in Krapp gefärbten Kattune gereiniget werden.

Päntschowa (Geogr.), so v. w. Pantschowa. Pantschpah, s. unter Durahner. Pantschur, Insel im Nordosten der südasiatischen Insel Sumatra; ist groß, gut bevölkert, liegt in der Straße von Malakka, gehört zum Reiche Siak. Panūco, 1) Fluß in der mexicanischen Provinz St. Luis de Potosi; entspringt bei Luis Potosi, nimmt den Abfluß der Laguna Tampico auf; machte sonst die Grenze zwischen dem civilisirten und uncivilisirten amerikanischen Spanien, fällt in den Busen von Mexico. 2) Stadt daran, bis wohin der Fluß schiffbar ist, gegründet von Cortez 1520; wird von 500 Familien bewohnt, treibt ansehnlichen Handel. (*Wr.*)

Panurgie (Mor.), 1) Geschicklichkeit, Alles zu thun, aber im bösem Sinne, daher 2) so v. w. Argliſtige Bosheit.

Panūrgus (Zool.), s. Grabbiene.

Panus (Med.), Drüsenbeule (s. d.).

Panyāsis (a. Lit.), aus Halikarnessos, angeblich Vatersbruder des Herodotos, vorzüglicher, wenigstens von den alexandrinischen Kritikern in den Kanon aufgenommener, nebst Homeros, Hesiodos, Peisandros, Antimachos Epiker (er besang Herakles Thaten, Ἡρακλεία, 14 B., 9000 Verse) in der nachhomerischen Zeit, um 468 v. Chr. Bruchstücke von seinem Gedichte mögen sich in Theokrits Gesängen befinden. Drei Fragmente von ihm in Brunks Gnomici, S. 180. Eines 7000 Verse langen, in elegischem Versmaß verfertigten Gedichts P. Ἰωνικά (von der ionischen Kolonie in Klein-Asien), gedenkt. (*Sch.*)

Panÿasos (a. Geogr.), Fluß in Illyria graeca (l. macedonica), unweit Dyrrhachion; j. Spirnazza.

Panjábische Sprache, in Panjab (Lahore, s. d.) gesprochen, die ein eigner, mit einigen Sanscrit- und vielen persischen Wörtern vermischter Dialekt sein soll, scheint nur eine Art der Pantanischen Sprache (s. d.) zu sein.

Panzacóla (Geogr.), so v. w. Pensacola. **Panzen**, so v. w. Beneschau 3).

Panzer, 1) im engern Sinne eine metallene Brust- und Rückendeckung für Kämpfer; 2) eine ähnliche Bekleidung für den ganzen Körper; der P. besteht dann aus einzelnen Metallplatten, Eisen, Erz und Silber, welche nach dem Körper gestaltet und so vereiniget sind, daß sie die Bewegung des Körpers nicht zu sehr hindern. Bei den **Schuppenpanzern** sind metallene Schuppen auf ein ledernes Kleidungsstück aufgeheftet. Die **Drahtpanzer** sind die **Panzerhemden**. 3) (Ant.), als künstliche Schutzwaffe finden wir P. als Ober- und Unterleib deckend 1. Sam. 17, 5. 38., 2. Chron. 26, 14. erwähnt. Der griechische P. war doppelt, Rücken und Vorderleib deckend. Bei Homer erscheint er als aus 2 ehernen, mit Klammern geschlossenen Platten bestehend, auch als doppelter P. (wohl doppelte Blechstreifen, schachbretartig zusammengefügt). Mit ihm war ein Gurt (Zona), eine Art von Weiberrock, verbunden, der bis zur Hälfte der Schenkel reichte. Ein ehemer, innen mit Wolle gefütterter Gürtel trug den P., den ein äußerer zierlicher Gürtel deckte. Außerdem hatten die Griechen P. aus Leinen oder Hanf (aus kleinen Schnuren zusammengeflochten und zwei- [bilices] oder dreifach [trilices] über einander gelegt); solche P. trugen auch Römer, Thrakier, Hispanier. Doch waren die ehernen die gewöhnlichsten. Erst als die Griechen erschlafften, kamen die bequemern Schuppen- und Ringelharnische in Gebrauch und die aus Leder und gebeizter Leinwand verfertigten Brustharnische. So auch bei den Römern. Ueber die P. des Mittelalters s. Rüstung; vgl. Küraß. 4) (Jagdw.), s. u. gezackte Hunde. 5) (Phys.), P. eines Magnetes, seine Armatur, s. u. Magnetismus 1). 6) P. und Zusammensetzungen (Mühlenw.), so v. w. Panster. (*Feh. u. Sch.*)

Panzer (Georg Wolfg.), geb. zu Sulzbach 1729; ward 1758 Pfarrer zu Etzelwang b. Nürnberg, 1760 Diaconus und 1773 Schaffer an der St. Sebaldskirche in Nürnberg. Er war auch Doctor der Theologie; st. 1805. Hauptschriften: Literarische Nachrichten von den allerältesten gedruckten teutschen Bibeln, welche in der Bibliothek zu Nürnberg aufgewahrt werden, Nürnb. 1777, 4.; Entwurf einer vollständigen Literalgeschichte der lutherischen teutschen Bibelübersetzung von 1581—1517, ebend. 1788, neue Aufl. 1791; Annalen der ältern teutschen Literatur, 2 Bde., ebend. 1788, 1805, 4. (Zusätze dazu 1802); Annales typographici, ab artis inventae origine ad annum MDXXXVI, 11 Bde., ebend. 1793—1803; Ulrich von Hutten in literarischer Hinsicht, ebend. 1798 u. m.

Panzer-eidechse (Zool.), so v. w. Krokodil. **P.-fisch**, 1) (loricaria, *Lin.*), Gattung aus der Familie der Bratkopfe (Welse); Kopf und Leib sind mit eckigen, harten Schuppen bedeckt; der kleine Mund steht unter der Schnauze, die wahren Kiemendeckel sind unbeweglich, dafür sind 2 kleine Nebenplatten. Schwimmblase fehlt. Werden auch getheilt in Hypostomus (s. d.) und wahre P.e (loricaria, *Lacépède*), diese dann mit nur einer Rückenblatte vorn, am Bauche Schilder. Arten: **geflecktr P.** (l. maculata), ohne Zähne, Schilder rautenförmig, braungelb, dunkelbraun gefleckt, in der Schwanzflosse ein schwarzer Fleck; l. cataphracta u. m. 2) (Beinfisch, ostracion, *Lin.*), Gattung aus der Familie der hartháutigen Fische (kleinmäuligen Knorpelfische), der Körper ist mit einem harten, aus sechseckigen, knöchernen Schuppen bestehenden Panzer so bedeckt, daß nur Lippen, Schwanz und Flossen biegsam bleiben; der Mund hat 10—12 kegelförmige Zähne; die Leber ist sehr groß, des Fleisches sehr wenig; werden des Thrans (aus der Leber) willen gefangen. Einige sind dreieckig, andere viereckig, noch andere zusammengedrückt, jede Abtheilung mit oder ohne Stacheln. Arten: **stachelloses Dreieck** (o. triquetrum), die Knochenstücke sind erhaben, mit weißlichem Nabel; soll gutes Fleisch haben. Aus Indien; **gehörnter Beinfisch** (o. cornutum), viereckig, stachelig (an der Stirn und dem Schwanze), soll berauschendes Fleisch haben. Versteinerungen aus dieser Gattung sind zweifelhaft. (*Wr.*)

Panzer-flechte (Bot.), die Pflanzengattung Cetraria (s. d.).

Panzer-hahn (peristethion, Zool.), nach Lacépède Gattung aus der Familie der barschartigen Fische (der dickköpfigen Brustflosser); hat den ganzen Leib mit panzerartigen Schildern umgeben, eckig, Mund zahnlos, der Unterkiefer mit Bartfasern, Rückenflossen verbunden. Art: **Gabelfisch** (p. cataphracta, trigla c., *Linn.*), zwei freie Strahlen sind an der Brust, die Knochenschilder stehen in 3 Reihen. Farbe mennigroth, die kleinen Brustflossen aschgrau; im Mittelmeer.

Panzer-handschuh, 1) (Kriegsw.), Handschuh von starkem Leder, welche auf der obern Seite mit starkem Metallblech oder Draht so belegt sind, daß die Bewegung der Hand nicht dadurch verhindert wird. Solche Handschuhe waren den Rittern um so nöthiger, da ihre Schwerter am

am Griffe weder einen Bügel, noch viel weniger einen Korb hatten. 2) (chirotheca, Chir.), eine Binde bei Verrenkungen und Verletzungen der Finger, wodurch die ganze Hand bedeckt wird, während zugleich die Finger einzeln umwickelt sind. Man unterscheidet auch einen halben P., bei dem die Hand nur zum Theil bedeckt wird, auch nicht alle Finger, oder auch nur einzelne Fingergelenke umwickelt sind. P.-hemde (Kriegsw.), eine Körperbekleidung, welche gegen Flintenschüsse, Hiebe und Stiche sichert; besteht aus in einander geschlagenen und zusammengelöthten Ringen von Eisen-Messing- oder Silberdraht. P.-hosen, Beinkleider, welche auf der äußern Seite mit starkem Metallblech, oder Drahtringen belegt sind, um die Dickbeine zu schützen. P.-kette, eine Kette, welche aus in einander geschlagenen Drahtringen besteht; man hat einfache und doppelte, in welcher letztern die Glieder doppelt in einander hängen, so, daß wenn auch ein Glied zerreißt, die Kette nicht auseinander geht; P.-klinge (Waffenk.), eine sehr starke Stoßklinge. Ein mit so einer Klinge versehener Degen hieß Panzerrenner, Panzerstecher, weil man damit die Panzerschürze zu durchstechen und den Feind zu verwunden suchte. (*Fch. u. Pi.*)

Panzer-koralline (Zool.), so v. w. Loricaria.

Panzer-macher (Kriegsw.), eine Art Waffenschmiede, welche in älteren Zeiten die Panzer und Rüstungen verfertigten. P.-mühle u. s. w., so v. w. Panstermühle. P.-reiter, so v. w. Gepanzerter Reiter.

Panzer-reptilien (Zool.), machen nach Latreille eine Abtheilung der Reptilien aus, kenntlich an dem Panzer ihres Körpers; dazu die Ordnungen: Schildkröten und Emydosaurier (Krokodile).

Panzer-rock, so v. w. Panzerhemd. P.-schürze, P.-schurz (Kriegsw.), ein aus starken Drahtringen bestehender Schurz, welcher unten an dem Panzer befestiget war und den Unterleib schützte. P.-stecher, s. unter Panzerklinge.

Panzer-wels (Zool.), so v. w. Panzerfisch 1).

Pao (Geogr.), 1) Fluß im Departement Venezuela in Columbia; entspringt nahe beim See Tacarigua, geht durch den Rio Portuguese in den Apure. 2) (St. Juan Baptista de P.), Stadt an demselben; hat Viehhandel, 5600 (mit ihrem Gebiet 10,000) Ew. 3) (Concepcion de P.) Stadt in der Provinz Barcellona des columbischen Departements Maturin; liegt gesund, auf dem Gebirg, hat 3—4000 Ew., gute Viehzucht und Ackerbau. 4) S. unter Liutscheu.

Pao de Rosa (Waarenk.), ein dunkelrothes, wohlriechendes, gemasertes Holz aus China.

Paokingfü (Geogr.), Stadt im Distrikte Hunan der chinesischen Provinz Hukang; hat Gerichtsbarkeit über 4 Städte, liegt im Gebirge am Lokiang.

Paola (Geogr.), 1) Stadt in der Provinz Calabria citeriore (Königr. Neapel), nahe am tokcanischen Meere; hat Schloß, Oel- und Weinbau, 4500 Ew. Geburtsort des heil. Franz von Paula; 2) (Sct. P.) s. unter Tarento.

Paoli (Pascal), Sohn des Generals Hyacinth P., geb. 1726 zu Boisino in Corsica; kam in seiner frühen Jugend 1739 nach Neapel und studirte dort in der Kriegsschule. 1755 ging P. nach Corsica und trat als Generalcapitän an die Spitze der Heeresmacht und der gegen Genua im Aufstande begriffenen Regierung. Er hemmte sogleich durch zweckmäßige Verordnungen die innere Zerrüttung, gab eine Menge vortrefflicher Gesetze, errichtete eine regelmäßige Streitmacht, sammelte die nöthigen Vertheidigungsmittel, vertrieb die Genuesen von dem flachen Lande und zwang sie, sich in einige Seeplätze einzuschließen. 1768 bemächtigte er sich mit 600 freiwilligen Corsen der festen Insel Caprara u. bildete hierauf eine Seemacht, die dem genuesischen Handel höchst verderblich wurde. So bedrängt wendete sich Genua an Frankreich. Dieses schickte 1764 6000 Mann nach Corsica, was aber den Genuesen nichts half; denn die Franzosen besetzten die festen Plätze, die Genuesen aber mußten auf dem flachen Lande gegen die unter P.'s Anführung stets siegreichen Corsen fechten und wurden 1768 genöthigt, Corsica zu verlassen und diese Insel an Frankreich abzutreten. P. wollte sein Vaterland nicht von Genua verkaufen lassen, deshalb munterte er seine Landsleute zum Widerstand auf und vertheidigte mit ihnen noch ein Jahr lang die Unabhängigkeit der Insel gegen ein französisches Heer von 20,000 Mann. Endlich mußte jedoch P. der Uebermacht weichen und floh nach London. Nach einem 20jährigen Aufenthalt lud ihn die französische Nationalversammlung zur Rückkehr ein, und der König ernannte ihn 1790 zum Commandanten zu Bastia. Er wurde auch Departementspräfect und Chef der Nationalgarde in Corsica. P. gerieth nicht ohne Grund in den Verdacht, sein Vaterland von Frankreich unabhängig machen zu wollen. Verantwortung fürchtend berief er 1793 den Nationalrath zusammen, der ihm den Oberbefehl der corsischen Kriegsmacht anvertraute und ihn an die Spitze der Regierung stellte. Der Nationalconvent erklärte ihn nun für einen Hochverräther und für vogelfrei. P. rief nun 1794 Englands Beistand an, mit

dessen Hülfe er die Franzosen von der Insel vertrieb. Doch dadurch wurde P.'s Absicht, sein Vaterland unabhängig zu machen, nicht erreicht; denn die Engländer blieben Herren der Insel und gestatteten ihm nur einen beschränkten Einfluß auf die Regierung. Da überdem sein Ansehn bei seinen Landsleuten zu sinken begann, so zog er sich 1797 von allen öffentlichen Geschäften zurück und ging nach England, wo er einen Jahrgehalt von 2000 Pfund Sterling genoß und 1807 starb. (*Rau*)

Paŏli (Geogr.), s. u. Orange 5).

Paolini (Petrus), geb. zu Lucca 1603; Maler aus der italienischen Schule; lebte 30 Jahre lang in Rom, ging dann nach Venedig und errichtete sodann in Lucca auf seine eigene Kosten eine Kunstakademie, welche er mit Statüen, Basreliefs, Zeichnungen u. s. w. reichlich ausstattete; verfertigte eine Menge Gemälde, welche in Frankreich sehr gesucht wurden; st. 1681.

Paŏlo (Geogr.), 1) so v. w. Paulo; 2) s. unter Loanda.

Paŏlo (Numism.), so v. w. Giulio.

Paolotti (Kirchengesch.), s. unter Minimen.

Pāon (Geogr.), so v. w. Pahang. Paoninfū (Paŏning), Stadt in der chinesischen Provinz Satschuen; herrscht über 8 Städte, liegt am Kialin, hat gebirgige Umgebungen, welche durch Reichthum an edlen Steinen, Moschusthieren, Antilopen und Dambirschen sich auszeichnen. Paoom, kleine Inselgruppe aus dem heiligen Geistsarchipelagus (Australien); nicht näher bekannt.

Paor-Nomi (ind. Myth.), ein großes Fest der Hindus am Neumonde des Monats Kartige (November) in dem Tempel Tiranamaley, weil an diesem Tage durch Schiwa's Kraft der Berg erschien, auf dem der Tempel steht. Schaaren von Pilgern strömen dann hier zusammen, daher auch ein großer Markt damit verbunden ist. Auch in den übrigen Pagoden des Schiwa wird das Fest auf ähnliche Art begangen.

Paŏting-fu (Geogr.), Stadt in der Provinz Petscheli (China); liegt in einer fruchtbaren Gegend, hat marmorne Brücke, Gerichtsbarkeit über 19 Städte, ist Sitz des Vicekönigs der Provinz.

Pap (Papp, Schiffsb.), eine Art der Schiffstherung, wodurch die Schiffe mehr gegen die Seewürmer geschützt sind, aus Talg, Harz, Schwefel, Thran und gestoßenem Glas.

Papa (Sprachk.), wie Mamma (s. d.), einer der ersten Kinderlaute, beim Versuche einer Ausbildung des Sprachvermögens, bei dem auch, wie dort, zunächst die Lippen sich darbieten, doch mit etwas festerem und schon dem Willen mehr unterworfenem Lippenschlusse; daher auch ein gewöhnlich erst später sich ausbildender Laut und, da jener früherer von der Mutter für sich in Anspruch genommen ist, wie der ähnliche Appa, Abba, oder beim zeitigen Versuche des Kindes, der Zunge zur Sprache sich zu bedienen, Atta oder Tetta, zur Andeutung des dem Kinde nach der Mutter zunächst stehenden Vaters, aber auch wohl des der Mutterbrust entwöhnten Kindes, zur Andeutung des Speisebedürfnisses, daher auch die Entstehung des gemeinen Wortes: Papp, oder Pappe, statt Muß, oder Brei. (*Pi.*)

Papa, s. unter Griechische Kirche.

Papa (Myth.), Name des Atys (s. d.).

Papa (Geogr.), 1) Bezirk in der Gespannschaft Veszprim (Ungarn); hat 14½ QM. 2) Hauptort darin, Marktflecken; hat Schloß, 3 Kirchen verschiedener Confession, Synagoge, 2 Klöster, reformirtes Collegium, lutherische Senioratschule, Weinbau, 4500 Ew. 3) Gebirgskette auf der südasiatischen Insel Sumatra.

Papa (Zool.), s. Geierkönig.

Pāpaa (Geogr.), so v. w. Klein-Popo, s. unter Popo.

Papa Adāsi (Geogr.), 1) eine der Demonelsinseln (s. d.), größte der Gruppe; hat 3½ QM., 5000 Ew., bringt Getreide, Hülsenfrüchte, Wein, Vieh, hat 2 griechische Klöster; Sommeraufenthalt vieler Constantinopolitaner; 2) Hauptstadt darauf; hat 3000 Ew.

Papadonissia (Geogr.), so v. w. Papa Adasi. Papadūla, Gruppe von 8 Inseln im Sandschack und Ejalet Itschil (asiatische Türkei); vor dem Hafen von Kalandro, nur von Raubvögeln bewohnt.

Papae Marcēlli missa (Kirchenmusik), s. unter Palestrina.

Papāos (Pappāus, Pappas, Myth.), Vater, Beiname des Zeus bei den Skythen und Bithyniern.

Papels (Geogr.), Negerstamm in Senegambien am Sct. Domingoflusse wohnend; sind wild, roh, beten Götzen an, opfern Hunde und Ochsen, worin ihr Reichthum besteht; ihr Aufenthalt ist auf einer Insel, Hexeneiland.

Papagāi (psittacus, *Linn.*, Zool.), Gattung aus der Ordnung der papageiartigen Vögel (der Klettervögel bei Cuvier); die Füße sind Kletterfüße, der Schnabel ist sehr dick, der Oberkiefer beweglich und von der Wurzel an gebogen, mit hakenförmiger Spitze, der Unterschnabel viel kürzer, die Nasenlöcher stecken in der Wachshaut, die Zunge ist breit, fleischig, stumpf, der Kopf groß. Die breite Zunge, so wie 3 den P.en eigenthümliche Muskeln in dem untern Kehlkopfe erleichtert ihnen das Nachsprechen menschlicher Worte mehr als einem andern Thiere, so wie sie auch unter allen Vögeln die einzigen sind, welche mit

en Füßen ihre Nahrung (Früchte, Samen, fleisch) sich zuführen; leben zwischen den Wendekreisen, nisten auf oder in hohlen Bäumen, halten sich gewöhnlich nur paarweise, bisweilen jedoch in großen Gesellschaften zusammen, sind bei den Menschen, wegen Sprechfertigkeit, Possirlichkeit (deshalb sie mit den Affen Aehnlichkeit haben, mit denen sie auch einerlei Vaterlands sind) und Farbenschmuck beliebt, obschon die Stimmen äußerst unangenehm sind. Jeder Erdtheil hat seine besondern Arten, die zum Theil sehr eingeschränkt, zum Theil sehr weit verbreitet sind. Der schwerfällige Flug erlaubt ihnen nicht über die Meere zu wandern. Das Klettern bewirken sie mit Füßen und Schnabel. Sie sind ihrer Menge und Verschiedenheit wegen in mehrere Abtheilungen gebracht worden; am Bequemsten theilt sie Latreille in Dickzüngler (pachyglossi), diese wieder in Langschwänze (Gatt. macrocercus, oder Ara und psittacus) und Kurzschwänze (Gattungen: cacatua, oder Kakadu und pezoporus, oder Erdpapagei), und Kleinzüngler (microglossi), dazu curhynchus; Oken: in A) P.en mit geradem, dem Körper an Größe nicht gleichendem Schwanz; darunter a) P.en, wo die Backen befiedert sind, der Kopf aber keinen Federbusch hat; getheilt in α) Unzertrennliche (sehr klein, Arten: p. pullarius, melanocephalus, festivus u. a.); β) Krike (die in den Flügelspitzen ein Roth haben), Art.: p. brasiliensis, vulvulentus); γ) Amazonen (mit Roth in den Flügeln, Art: p. ochrocephalus, paradisi, sinensis); δ) Lorys (Hauptfarbe Roth, Art: p. lory, ruber grandis, unicolor); ε) eigentlicher P. (Art: p. erithacus); b) Kakadus mit Federbusch (s. Kakadu); c) kahle Kakadu (ebenso, doch ohne Federn an den Backen, so v. w. Rüsselpapagai); B) Watze, wo der Schwanz des Körpers Länge hat (Art: p. niger, mascarinus, P. Maskenpapagai). C) Sittiche, wo der Schwanz lang, stufenförmig ist, die Backen aber befiedert sind. Darunter a) Pfeilschwänze (die 2 mittlern Federn sind viel länger als die andern. Art: p. erythrocephalus); b) Spießschwänze (der Schwanz ist gleichförmig zugespitzt), darunter α) grüne (Art: p. Alexandri, s. Ringpapagai, australis, sosove, torquatus u. v. a.); β) blaue (Art: p. atricapillus, taitianus, s. Arimanon); γ) schwarze (Art: p. omnicolor); δ) Lorys (Art: p. ornatus, indicus). D) Arrenpapagai (Stufenschwänze, ein nackter Ring um die Augen, der Schwanz länger, als der Leib, die Stirn hoch; davon a) grüne (p. rufirostris, guianensis, carolinensis u. a.), b) gelbe (ps. solstitialis), c) rothe (ps. javanicus). E) Makaue (ächte Ara, s. Ara), darunter a) rothe (p. macao, aracanga u. m.), b) oben blaue (ps. ararauna), c) oben grüne (ps. macawuana, severus, militaris u. a.). F) Erdpapagai (s. d.), Cuvier theilt sie A) in Aras, B) Sittiche (so v. w. Conurus), wozu die Ara-Sittiche (mit nackten Augen), Pfeilschwänze, eigentliche Sittiche, Breitschwänze, Lory und Erdsittiche gehören, C) Sperlingspapagaien, D) wahre P.en (mit kurzem, viereckigen Schwanze, starkem, krummem Schnabel, befiedertem Gesichte, dickem Körper, ohne Federbusch), diese in Großköpfe, Kleinköpfe, Rothsteiße, Amazonen, Falkenpapagaien (diese können die Nackenfedern willkührlich aufrichten). Art: ps. accipitrinus, der Vorderkopf ist braunlichgelb, Scheitel und Backen heller braunstreifig, Brust purpurblau, Unterleib purpur mit bläulicher Binde, außerdem grün und braun, aus Süd-Amerika). E) Kakadu's, F) Rüsselpapagai. Die merkwürdigsten Arten, s. unter den Artikeln der oben angegebenen Namen. (*Wr.*)

Papagai-artige Vögel (psittacini, Zool.), nach Goldfuß Ordnung der Vögel, mit meist dickem Schnabel, der gewölbt, oben mehr oder weniger gekrümmt ist; die Füße sind Kletterfüße oder Streitfüße; Nahrung ist meist aus dem Pflanzenreiche; Aufenthalt in den wärmern Gegenden; sind getheilt in die Familien: Zahnschnäbler, Dickschnäbler, Sägeschnäbler und Papagaien (oder Sittiche); diese letztern dann mit starkem, stumpfem, starkgewölbtem Schnabel, dessen Oberkinnlade stark gebogen ist. Dazu die Gattung Papagai (s. d.). (*Wr.*)

Papagai-bauer, ein großer Vogelbauer von ziemlich starkem Drahte geflochten, gewöhnlich rund; in demselben befindet sich meist ein großer Ring, auf welchem sich der Papagai gern schaukelt.

Papagaien-apfel (großer Bandapfel, Pomol.), ziemlich großer, fast runder Apfel mit rothen, gelben, gelbweißlichen und grünen, linienförmigen Streifen; das Fleisch ist mild, sehr weiß, weinsäuerlich.

Papagaieninsel (Embenie, Geogr.), Insel im Flusse Gaboon auf der Westküste von Afrika; hat 1¼ Meile im Umfang, der Strom aber 6 Meilen Breite.

Papagaien-schnäbel versteinerte (Petref.), sind entweder Lamiodonten oder Sepienschnäbel (s. d.).

Papagaien-stock (Seew.), eine Leiste von Holz oder Eisen vorn am Galjon der Seeschiffe, welche in demselben als Seiten- und an den hier befindlichen Abtritten als Rückenlehne dient.

Papagai-ente (Zool.), so v. w. Papagaitaucher. P.-fisch (scarus, *Linn.*), Gat-

Gattung aus der Familie der Barsche; leben in Meeren der warmen Zone. Art: grüner P. (gemeiner P., sc. viridis).

Papagai-grün (Färber), ein Hochgrün, etwas ins Bläuliche fallend.

Papagai-taucher (Alk, alca, *Lin.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Taucher (Steißfüßler); der Schnabel ist zusammengedrückt, hoch, etwas länger, als er hoch ist, bis über die Nasenlöcher mit Sammtfederchen besetzt, an den Seiten gefurcht, die Flügel kurz, mit kurzen Schwungfedern. Können kaum fliegen. Arten: Torbalk (a. torda, a. pica), schwarz und weiß, mit weißer Linie über die Flügel; nistet in großen Schaaren an den Küsten der nordischen Meeren, hat die Größe einer kleinen Ente; mehrere legen die Eier gemeinschaftlich ins Nest und bebrüten sie auch gemeinschaftlich; wird wegen der Eier und des Fetts nutzbar. Großer Alk (a. impennis), von Größe der Gans, u. a. m. (*Wr.*)

Papagāllo (Waarenk.), ein Fisch, ähnlich dem Lachs, doch etwas länger und schmäler, welcher eingesalzen durch die Engländer von Neufoundland kommt.

Papagāyo (Geogr.), 1) bedeutender Meerbusen am stillen Meere in der mittelamerikanischen Provinz Nicaragua; 2) noch thätiger Vulkan unweit der Küste desselben; 3) s. unter Lancerota.

Papagēno (Theaterw.), der in der Zauberflöte vorkommende, ganz befiederte Vogelsteller; seit dem Bekanntwerden dieser Oper führt auch die Panflöte (Syrinx) den Namen Papagenopfeife.

Papāgos (Papaji, Geogr.), indianischer Volksstamm im Norden von Mexico; sie sollen bekleidet, Feldbauer, sanft und freundlich sein und in Dörfern zu 2—3000 am Rio Colorado und am Busen von Californien wohnen.

Papalētbra (gr. Kirchenw.), die Tonsur der griechischen Geistlichen.

Papandāyang (Geogr.), ehemals Vulkan im Bezirk der präanger Herrschaften auf niederländisch Java, versank 1772 gänzlich, eine große Strecke Landes und gegen 3000 Menschen mit verschlingend. Papanodista, so v. w. Papa Adassi. Papāntla, Dorf und Alcadia im mexicanischen Staate Vera-Cruz, an der Nautla; ist bewohnt von 600 Familien, hat Mais-, Pfeffer- und Tabaksbau.

Papas (Geogr.), 1) See in dem columbischen Departement Cauca, Provinz Popayan; aus ihm entspringt der Magdalenenfluß. 2) Vorgebirg auf der Halbinsel Morea (Griechenland), geht in den Meerbusen von Patras. P. Adāssi, so v. w. Papa Adassi. Papasquiāro, Villa und Alcadia im mexicanischen Staate Chihuahua, an der Sauceda; hat 5600 Ew. Papāume, so v. w. Bapaume.

Pāpaver (pap., *Lin.*, Mohn), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Papavereen, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Arten: p. argemone, dubium, rhoeas, einander ähnlich mit dunkelrothen Blüthen, einheimisch auf Aeckern, zwischen dem Getreide, letzterer auch in Gärten, auf mehrfache Weise, hinsichtlich der Farbe u. Füllung variirend, in Gärten als Zierpflanze cultivirt (s. Klatschrose); p. somniferum (Schlafmohn), aus dem Orient stammend, Mutterpflanze des Opiums (s. d.), bei uns in mehreren Varietäten, des Samens wegen auf Aeckern und als Zierpflanze in Gärten gebaut (s. Mohn); p. orientale, perennirend, mit scharlachrothen, durch einen schwarzen Flecken am Grunde bezeichneten Blumenblättern, im Orient heimisch, bei uns in Gärten. (Su.)

Papaverāta vestis (röm. Ant.), gewisse Art feiner und prächtiger Kleider; der Name ist mehrfach gedeutet worden.

Papaverēen (Papaverāceae), nach Sprengel 77. (84.) natürl. Pflanzenfamilie, mit meist vierblättriger Krone, zweiblättrigem, hinfälligem Kelch, oft keinem Pistill, einfächriger, schotenartiger Frucht, krautartigem Stamm, gefärbten Säften. Gattungen, unter andern: fumaria, chelidonium, glaucium, papaver, argemone.

Papaverīn (Chem.), s. Morphin.

Papāya (p., *Gaertn.*), als Pflanzengattung unanerkannt, bildet aber als c. papaya eine Art von Carica (s. d.).

Papay Stronsay (Geogr.), s. Stronsay. P. Westray, s. Westray.

Papēbo-schnecke (nautilus pompilius, Zool.), s. unter Schiffsboot.

Papek, s. Babek 1).

Papelīne (fr., Waarenk.), halbseidenes Zeug; nimmt man zur Kette 2 Faden von verschiedener Farbe, welche zusammengezwirnt sind, so heißt es gewässerter P. Man hat glatte, gestreifte und geblümte P.

Papen (Deichb.), kleine, steil abgestochene Hügel, welche man in Püttwerken stehen läßt, um die herausgegrabene Erde darnach zu berechnen.

Pāpenburg (Geogr.). 1) Landgericht im Kreise Meppen des Fürstenthums Osnabrück (Königreich Hannover); 2) Hauptort darin, Marktflecken; liegt an schiffbaren Kanälen (mit der Ems in Verbindung); hat 3300 Ew. Diese, äußerst betriebsam, haben 19 Schiffsbauereien (worauf jährlich gegen 60 Schiffe fertig werden), Sägemühlen, Segeltuchwebereien, bedeutende Schifffahrt, Torfgräbereien. Unter papenburger Flagge fuhren 1797 261 Schiffe durch den Sund, 1817 hatte P. 100 Schiffe eigner Rechnung; der Hauptkanal geht durch das dröster Syhl und ist 1½ Meile lang. Papenburger Schiffer, allgemei-

meiner Name der Schiffer von Friesland bis zur Wesermündung.

Papen-mütze (Deichb.), Handramme. P.-naht (Schiffb.), eine durchgenähte Naht. P.-schuh, s. Pfaffenschuh.

Pāpenteich (Geogr.), Distrikt im Fürstenthume Lüneburg (Hannover), an der Aller; hat 43 Dörfer. P.-wässer, ein von den Armen der Oder gebildetes, eine Meile langes und breites Wasser im preußischen Regierungsbezirk Stettin, das sich zwischen Groß-Ziegenort (im Kreise Uckermünde) und Schwantewitz (im Kreise Kammin) in das stettiner Haff ergießt. Papenziner See, Landsee im Kreise Rummelsburg des preußischen Regierungsbezirks Köslin, 1 Meile lang und ½ Meile breit, unweit Papenzin; mündet in die Wipper.

Papes (Worterkl.), s. unter Kartoffeln.

Papētto (Num.), päpstliche Silbermünze, 14 Loth 12 Gr. fein, $48\frac{1}{19}$ auf die rauhe. $47\frac{1}{19}$ auf die feine Mark = 2 Paoli = 6 Groschen.

Pāphia (Myth.), Beiname der Aphrodite zu Paphos auf Cypern. Ihr Bild hatte daselbst die Form eines spitzzulaufenden Kegels. Junge Cyprierinnen gaben sich in ihrem Tempel den Fremden preis.

Pāphia (Zool.), 1) nach Fabricius Gattung der Tagfalter, zur Abtheilung Nymphenfalter gehörig: die Fühler haben verdickte, verkehrt eiförmige Kolben; die Flügel keine Augenflecken, die Hinterflügel Schwänze. Art: Dido (p. Dido), Flügel gezähnt, länglich, schwarz, mit grünen Flecken, hintere mit Binde und 7 blauen Flecken, Circe, Rhea, Pyrrhus u. a.; 2) s. unter Perlmutterfalter; 3) nach Risso so v. w. Crassatella, s. Dickmuschel.

Pāphische Göttin (Myth.), s. Paphia.

Paphlagōnia, 1) (a. Geogr.), rauhe Landschaft Kleinasiens, zwischen dem Halys und Parthenios (g. N. das schwarze Meer, g. O. Pontos, g. S. Galatien, g. W. Bithynien; als die Gallier aus Europa in diesen Gegenden eindrangen, wurde ein beträchtlicher Theil von P. zu Galatien gerechnet), mit der nördlichsten Spitze Kleinasiens, Karambis, in O. mit hohen Gebirgen (Olgassis), in W. mit fruchtbaren, von kleinen Strömen (der größte der Parthenios) gut gewässerten Ebenen; berühmt durch Pferdezucht; seine Reiterei wurde mit für die beste in Asien gehalten. Wichtigste Stadt: Sinope (s. d.). 2) (Gesch.), zur Zeit des trojanischen Kriegs wohnten in P. Heneter (syrischer Abkunft, dumm, grob), damals unter Pylämenes, den Troern verbündet. Von Krösos bezwungen wurden die Paphlagonier den Lydiern und mit diesen 542 v. Chr. den Persern tributbar (um diese Zeit gehörte noch Leukosyrien dazu, so daß P. sich bis ans Vorgebirge Jasonion erstreckte), ohne daß diese eine entschiedene Herrschaft über sie behaupteten. In Xenophons Zeitalter (um 400) erscheinen sie fast als unabhängig. Auch Alexander d. Gr. und dessen Generale (um 333) eroberten P. nicht; kurz vor und in dem Kriege mit Mithridates werden eigne, den Römern beistehende Fürsten P.s genannt; wie Morzes, um 224, Pylämenes Euergetes, 131 Bundesgenosse der Römer gegen Pergamos, Pylämenes II., Zeitgenosse des Mithradates, dessen Söhne Pylämenes III. und Attalos, denen die Römer unter Pompejus einige Gegenden in den südlichen Gegenden gaben; 46 kommt hier Kastor vor, Sohn des Saokandarcos, eines Schwiegersohns des Dejotaros, Tetrarchs von Gallogräcien; daher erst Augustus nach Dejotaros (s. d.) Tode P. mit Bithynien (s. d.) vereinigte und zur römischen Provinz machte. Im 1. Jahrh. n. Chr. wurde P. zur Provinz Galatia geschlagen und machte erst unter Constantin wieder eine eigne Provinz aus, mit Ausnahme des östlichen Theils, der unter dem Namen Helenopontos (s. d. unter Helena 6) zur Provinz Pontos (s. d.) gezogen wurde, mit der sie später das Schicksal theilte. (*Sch.*)

Paphlagōnische Trompete (Musik), Trompete bei den Griechen, deren Schalltrichter einem Ochsenkopfe glich.

Paphos (Myth.), Sohn 1) des Kinyras, und 2) Pygmalions. Von beiden leitet man den Namen der Stadt P. her.

Paphos (a. Geogr.), 2 Städte auf Kypros; 1) (Palāpaphos, Alt-P.), auf einer Anhöhe, 10 Stadien von der Küste, 60 Stadien von P. 2); wo Venus ans Land gekommen sein soll; wohl von Syrern oder Phönikern erbaut, dem Mythus nach von Paphos; bewässert vom Fluß Barbaros. Es war Sitz eines eignen Königreichs und unter den Römern der Hauptort der Westseite der ganzen Insel. Es litt oft durch Erdbeben und fand dadurch zur Zeit des Kaisers Augustus fast ganz den Untergang, der aber die Einwohner reichlich unterstützte, die Stadt wieder herstellte u. Augusta nannte; j. Baffo, mit Ruinen der ehemaligen Stadt. 2) (Nea P., Neu-P.), angeblich erbaut von Agapenor (s. d.) an der Stelle des alten Erythra, der Venus heilig, mit prächtigem Tempel, gutem Hafen; angeblich wurden die im Freien stehenden Altäre nie vom Regen naß. (*Sch.*)

Pāpia (a. Geogr.), s. unter Ticinum.

Pāpia lex (röm. Recht), 1) P. l. de civitāte, gerichtet gegen sich für römische Bürger ausgebende Lateiner oder Fremde; 2) P. l. de peregrīnis, gegeben 66 v. Chr. von einem Volkstribun C. Papius; alle Fremden sollten Rom verlassen; Erweiterung

terung der Claudia lex 1); 3) P. l. de sōciis in civitates suas redigēndis, aus unbestimmter Zeit; die Lateiner und Bundesgenossen sollten in die Heimath zurückkehren. P. Poppāa lex, 9 v. Chr., von den Consuln Papius und Poppäus (s. d.) gegebene Gesetze 1) über die Wahl der Vestalinnen, Urheber und Zeit sind unbekannt; 4) (lex Julia et Papia) de maritandis ordinibus, 11 n. Chr., auf Augustus Verlangen gegeben, wodurch die Julia lex (s. d. 19) mehr Kraft und Ausdehnung bekam. Durch beide leges sollte nach dem Verlust in den Bürgerkriegen der Ehrlosigkeit vorgebeugt und die Bevölkerung befördert werden. Die P. P. l. verordnete, daß Personen aller Stände sich mit einander verehligen könnten, ferner (vgl. Satura lex), daß jeder Einwohner Roms, welcher 3, jeder Einwohner Italiens, welcher 4, jeder Einwohner einer Provinz, welcher 5 ehelige Kinder hätte, auf gewisse Freiheiten und Vorrechte (z. B. in Rom wurde der mehr Kinder Besitzende als Candidat vorgezogen, hatte als Consul vor seinem Collegen den Rang und einen vorzüglichern Sitz im Theater) Ansprüche machen könnte, (Jus trium liberorum, ein Recht, das bald vom Senat, später von Kaisern parteilich und wider Verdienst Männern wie Frauen ertheilt wurde), setzte auch Strafen auf Ehelosigkeit und endlich fest, daß jeder Freigelassene, er mochte mit oder ohne Testament sterben, wenn er weniger als 3 Kinder und ein Vermögen von wenigstens 100,000 Sestertien (weniger kam gar nicht in Anschlag) hinterließ, dem Patron die portio virilis (s. d.) lasse, d. h., wenn er z. B. 2 Kinder hatte, so bekam der Patron ⅓; wenn nur eins, die Hälfte des Vermögens, wenn 3 Kinder, keinen Theil. Vgl. Freilassung der Sklaven. (*Sch.*)

Papiāni responsa (Rechtsw.), s. Burgundionum romana lex.

Papiansberg (Geogr.), s. unter Gnadenthal.

Pāpias (Lit.), aus der Lombardei, Verfasser des ersten lateinischen Wörterbuchs (daher P. Vocabulista). Dieß Werk erschien als Elementarium zuerst 1476 zu Mailand, dann 1485, 1496 zu Venedig, Fol.

Papier, 1) bekanntes Fabrikat, welches als Material zum Drucken, Schreiben, Zeichnen und zu unzähligen andern Zwecken dient. Dem Gebrauch nach unterscheidet man vorzüglich Druckpapier, welches nicht geleimt ist, Schreibepapier, welches geleimt wird, und wozu auch das starke Notenpapier gehört, Packpapier von grauer, brauner, gelblicher, röthlicher, dunkelblauer oder hellblauer Farbe, und das Löschpapier, welches zum Theil von schafwollenen Lumpen verfertigt wird. Das feinste Druck- und Schreibepapier ist das Velinpapier (von seinem pergamentähnlichen [Velin] Ansehn so genannt); es wird nicht auf Drahtformen, sondern auf geflochtenen Formen (Siebformen) verfertigt, und hat daher keine Riefen; ein sehr feines und dünnes Schreibepapier ist das Postpapier, das ordinäre weiße Schreibepapier heißt Kanzleipapier, besonders dickes Notenpapier, besonders gutes und feines pro patria, die geringste Sorte ist das graue oder Conceptpapier in verschiedenen Abstufungen; auch das Druckpapier unterscheidet man als weißes, mittelweißes und halbweißes in mehrern durch seine Weiße verschiedenen Sorten (vgl. Maroquinpapier, Steinpapier). Um das Papier möglichst weiß zu bekommen, bleicht man die Lumpen oder das schon fertige P. durch Chlor (s. d.), und man hat es so weit darin gebracht, daß man aus Stricken und andern grauen Material seine weiße P.e bereiten kann. Nach der Größe des Papierbogens unterscheidet man: Imperial- oder Regal- (Royal) Lexikon-, Median-, mitteles (leipziger) u. kleines (Kanzlei-) Format. Das meiste P. wird jetzt aus leinenen Lumpen gemacht, daher Lumpen- oder Linnenpapier. Zum Druckpapier können auch weiße baumwollene Lumpen gebraucht werden. Auch von andern Pflanzenstoffen kann man weißes, graues und braunes P. bereiten, wovon es seinen Benamen bekommt, als: Lindenblätter-, Maulbeerbaumpapier (s. u. Braussonetin) u. s. w., doch wurden diese Stoffe nur versuchsweise, oder als Zusatz zu Lumpen, aber nie in der Wirklichkeit im Großen angewendet. In Mexico verfertigt man P. aus der Agave (s. d.), dessen sich alle Landesbehörden laut einem Gesetz von 1828 bedienen müssen. In Teutschland hat man, außer den immer mehr u. mehr mangelnden Lumpen, vorzüglich zur Bereitung des P.s empfohlen: die Wolle der schwarzen Pappel, Kohlstrünke, die Seidenpflanze, die Malve, die Nessel, die Waldrebe (clematis), die Krebsdistel (onopordon), die Kartoffel, Wespennester, Holzspähne, Moose, Flechten, Stroh, Distein, Rohrstengel, grüne Wasserfaden, Conserven u. s. w.; über die Fabrication des P.s vgl. Papiermühle; vgl. auch J. Chr. Schäffer, Muster und Versuche ohne alle Lumpen oder mit einem geringen Zusatz P. zu machen, 5 Bde., Regensburg 1765—67. Das Buch ist auf die 52 Papiersorten gedruckt, zu welchen es die Vorschriften enthält. Man verkauft das P. nach Ballen zu 10 Ries, das Ries zu 20 Buch, das Buch zu 25 Bogen, das Schreibepapier hingegen das Buch zu 24 Bogen oder 4 Lagen. 2) (Gesch.).

Digitized by Google

2) (Gesch.). Nachdem man Steine, Erz und andere Metalle, besonders Blei, ferner Holz, Elfenbein, Horn, Bein u. s. w. als Schreibmaterialе gebraucht hatte, bediente man sich dafür der Baumblätter, besonders von Palmen, Malven, Oelbäumen, des Bastes (sowohl des bloßen Bastes, als auch einer durch mehrere auf einander geleimte Lagen desselben bereiteten P.s), der Leinwand (d. i. seidner, baumwollner und linnener Zeuge). Noch älter ist das aus Cocons, aber noch mehr, aus Pflanzenstoffen bereitete Seidenpapier der Chinesen. Als eigentliches P. können aus dem Alterthum nur anerkannt werden: a) Aegyptisches P. (Charta papyracea, Papyrus, πάπυρος, δέλτος), bereitet aus der Staude Papyros (s. d.). Das Resultat vieler Untersuchungen darüber ist: Man bediente sich nur des Stengels, nicht der Blätter. Die äußere Rinde nahm man mit einem spitzigen Instrumente ohne scharfe Seiten weg, dann Häutchen für Häutchen des Bastes und legte diese losgemachten Schichten auf eine hölzerne Tafel von der Größe des verlangten P.s und noch eine Schicht quer darüber. Mit heißem, klebrigem Nilwasser übergossen wurde das P. gepreßt u. an der Sonne getrocknet, endlich mit Thierzähnen oder dem Hammer geglättet. Die innern Schichte der Schilfe gaben das feinste P. Nach Einigen bediente man sich auch des eingeweichten, gepreßten, getrockneten, geglätteten Marks zu diesem Zwecke. Ueber die Zeit der Erfindung liegt ein undurchdringlicher Schleier. Alexandrien war in Fabrikation dieses P.s sehr berühmt. Die Römer verfeinerten dies P., gaben ihm mehr Weiße und machten es zum Beschreiben auf beiden Seiten brauchbar. Im 5. Jahrh. wurde sein Gebrauch durch darauf gelegte Abgaben sehr gemindert. Im 12. oder 13. Jahrh. verschwand sein Gebrauch. b) Das Pergament (s. d.). c) Das Baumwollen- oder Seidenpapier (Charta bombycina, ch. bombacina, ch. gossypina, ch. xylina, ch. cotonea, ch. damascena, ch. serica), Anfangs seit dem 8. Jahrh., besonders von den Arabern, die es in der Bucharei kennen lernten, aus roher Baumwolle, später auch aus wollnen Lappen verfertigt. Von der Zubereitung ist wenig bekannt. Es war dichter, weniger hart und rauh, als unser Linnenpapier, brach gern, mußte vor dem Schreiben geglättet werden. Die Araber brachten es im 15. Jahrh. nach Spanien. Um es nachzuahmen, nahm man im Abendlande aus Mangel an Stoff zuerst leinene Lumpen zu P., bemerkte jedoch bald, daß diese ein weit besseres Fabrikat gaben als die baumwollnen. Nun entstanden in Europa Papiermühlen, wahrscheinlich die ersten in Spanien. Doch mischte man Anfangs noch baumwollene und leinene Lumpen. Ganz leinenes P. machte man wohl in Teutschland zuerst. Es gibt eine Urkunde der Stadt Kaufbeuern von 1318, wo schon völlig leinenes P. angewendet ist. Erst um 1360 scheint leinenes P. in Spanien und Italien bekannt worden zu sein. Lange blieb die Papierfabrikation in der Kindheit, und nur Papiermühlen in Holland, der Rheingegend, der Schweiz und England lieferten erträgliche P.e, als die Erfindung der Siebform, wodurch das Velinpapier (s. d.) hergestellt wurde, um 1785 durch die Gebrüder Montgolfier zu Annonay in Frankreich (n. And. schon 1783 durch Didot) der ganzen Papierfabrikation neuen Schwung gab. Seitdem hat das Erfinden des chemischen Bleichens mit Chlor und der Maschinenpapiere diesen Industriezweig noch mehr gehoben (vgl. Charta und Zusammensetzungen). 3) Ein Blatt oder Bogen P., insofern etwas darauf geschrieben ist. 4) (Hdlgsw.), so v. w. Wechsel und Anweisungen; man unterscheidet daher: lange oder langsichtige und kurze oder kurzsichtige, gute und schlechte P.e. 5) so v. w. Staatspapiere. (*Fch. Sch. u. Pr.*)

Papier-adel (Staatsw.), s. Briefadel. P.-band, 1) (Buchb.), so v. w. Pappeband; 2) der Einband eines blos brochirten Buches, welcher nur aus Papier besteht.

Papier-blume, 1) s. unter Xeranthemum; 2) so v. w. Elichrysum.

Papier-boot (argonauta *L.*, Zool.), Gattung aus der Weichthierfamilie Schildkiemenschnecken (Schiffsbootartige nach Cuvier); hat kahnförmige, sehr dünne Schale, deren letzte Windung die übrigen umfaßt und dem Ganzen das Ansehn eines Bootes gibt. Das Thier (noch nicht genau bekannt) rudert mit 6 Füßen und spannt 2 als Ruder aus, womit es schnell fortschifft. Doch glaubt man, das schiffende Thier sei nicht Eigenthümer, sondern nur Räuber der Schale, und gehöre der Gattung Ocythos an. Art: Papiernautilus (a. Argo), Schale wie Papier, glänzend weiß, mit vielen Rippen und Knoten, an den afrikanischen Küsten. (*Wr.*)

Papier-drucker, Künstler, welche buntes Papier (s. d.) verfertigen und Papiertapeten drucken.

Papier-elektrophōr (Physik), s. unter Elektrophor.

Papieren, 1) von Papier oder Pappe verfertigen; 2) so v. w. Einpapieren.

Papierer, so v. w. Papiermüller.

Papier-fabrik, 1) so v. w. Papiermühle; 2) eine Fabrik, wo buntes Papier und Papiertapeten verfertigt werden. P.-form, 1) s. unter Papiermühle; 2) eine Goldschlägerform, ähnlich der Hautform; sie wird gebraucht, wenn Gold- oder Sil-

berblätter beim Schlagen wieder vereinigt werden sollen.

Papier-geld (Staatsw.), Papier, welchem man den Werth einer Summe Geldes oder eines einzelnen Geldstückes gegeben hat. Man unterscheidet: a) eigentliches P., welches vom Staate oder einer vom Staate anerkannten und beaufsichtigten öffentlichen Anstalt, z. B. von Staatsbanken, ausgegeben wird. Dazu gehören im weitern Sinne alle eigentliche Staatspapiere (s. d.), Anleiheschein u. dergl., welche jährliche Zinsen tragen, also eigentliche Schuldscheine sind: im engern Sinne nur die Banknoten und die auf kleinere Summen gefertigten Scheine, als: Kassenbillets, Tresorscheine, Assignaten Bancozettel Einlösungsscheine, Kassenanweisungen u. dgl., welche keine Zinsen tragen, sondern nur wie das baare Geld coursiren. Die Einrichtung des P.es muß so sein, daß es nicht leicht nachgemacht werden kann (vgl. Banknoten). Die Verfertigung desselben dient gewöhnlich, einem augenblicklichen Geldmangel abzuhelfen, und ist insofern ein großes Ersparniß, als dadurch zu verzinsende Anleihen unnöthig gemacht werden. Freilich kann nur ein Staat P. ausgeben, welcher Credit hat. Um dem P. das Vertrauen zu erhalten, ist erforderlich, daß es nach seinem Nominalwerth in den öffentlichen Kassen, wenigstens zum Theil, statt der klingenden Münze angenommen wird, und daß die Summe des gefertigten P.es mit den Staatseinkünften und dem Staatsvermögen im gehörigen Verhältniß steht. In diesem Falle wird auch das Coursiren des P.es nur wohlthätig als Ersparungsmittel für den Staat und als Erleichterungsmittel beim Handel. Wird das P. in zu großer Menge verfertigt, wie namentlich in Frankreich vor der Revolution, in Oestreich von 1800—1809, so verliert es bald das öffentliche Vertrauen (vgl. Staatspapiere). Die Chinesen sollen schon 807 n. Chr., die Mongolen im 13. Jahrh. P. gehabt haben. In Europa soll sich des P.es zuerst ein Spanier, Graf Tendilla, bedient haben, welcher 1484 in der spanischen Festung Alhama P. als Belagerungsmünze anwendete. b) Uneigentliches P.; dazu gehört das von Privatpersonen ausgegebene P., als: Wechsel, Anweisungen u. dergl. (*Fch.*)

Papier-gras (cyperus papyrus), s. unter Cyperus.

Papier-handel, 1) so v. w. Papierhandlung; 2) so v. w. Handel mit Staatspapieren; 3) so v. w. Discontiren 3).

Papier-handlung, 1) eine Handlung, welche vorzüglich alle Sorten inländisches und ausländisches, weißes und buntes Papier, doch gewöhnlich auch allerlei Schreibe-, Zeichnungs- und Malermaterial verkauft; 2) der zum Verkauf bestimmte Papiervorrath einer Papierfabrik.

Papier-knochen (Anat.), s. unter Riechbein.

Papier-kohle (Miner.), kohlige Substanz, zu den brennbaren Substanzen vegetabilischen Ursprungs gehörig; ist sehr weich, bekommt durch den Strich Glanz, hat ebenen Bruch, dünnschiefriges Gefüge, Fettglanz, ist schwärzlichbraun, findet sich mit andern Braunkohlen in Sachsen u. s. w.

Papier-laterne (Haushk.), s. unter Laterne. P.-laus (psocus pulsatorius, Zool.), s. unter Holzlaus. P.-leinwand, so v. w. gebleichte Leinwand. P.-lumpen, so v. w. Hader; vgl. Papiermühle.

Papier machē (fr., Technol.), eigentlich gekautes Papier, eine Masse, welche aus Papierschnitzeln besteht, die durch Kochen, Stampfen, Brennen oder Backen zu einem Teig verwandelt werden. Die Masse läßt sich leicht in Formen zu den verschiedensten Gegenständen gestalten, z. B. zu Puppenköpfen, Figuren, Basreliefs, Bilderrahmen, Uhrgehäusen, Kronenleuchtern, Pfeifenköpfen, Dosen u. s. w. Durch den Zusatz von Gyps und Mehl wird die Arbeit erleichtert, aber die Waare zerbrechlicher, durch Mischung mit starkem Leimwasser bekommt sie mehr Festigkeit. Die Waaren selbst werden lackirt, vergoldet oder angestrichen. (*Fch.*)

Papier-macher, so v. w. Papiermüller. P.-maß, ein Papierstreifen, mit welchem man das Maß zu etwas nimmt, wie dies die Schneider, Schuhmacher rc. thun. P.-masse, 1) so v. w. Papier mache; 2) so v. w. Zeug, s. unter Papiermühle. P.-maul-beer-baum (Bot.), s. unter Broussonetia.

Papier-mühle (Technol.), das Gebäude und die Anstalt, wo Papier und Pappe bereitet wird und durch ein Wasser- oder Dampfmühlenwerk viele Arbeiten betrieben werden. Bei Bereitung des Papiers ist die erste Arbeit das Sortiren der Lumpen oder Hadern (s. d.) zu den verschiedenen Papiersorten. Je sorgfältiger man bei diesem Sortiren ist, desto feiner fällt das Papier aus. Die Arbeit wird auf dem Oberboden der P. (Haderboden) von Frauenzimmern oder Kindern verrichtet. Die Hadern werden nun von Sand und Staub gereinigt. Dies geschieht mit Sieben oder auch mittelst der Lumpenreinigungs- oder Ausstäubemaschine. Diese ist ein 8 Fuß langer und 2 Fuß weiter Trilling, welcher mit einem Drahtgitter überzogen ist und mit einer Kurbel um eine horizontale, festliegende Welle gedreht werden kann. An der Welle sind einige dünne, hölzerne Stäbe, welche durch hervorstehende Hölzer am Trilling beim

Her-

herumdrehen angespannt werden und dann zurückschlagen. In diese Maschine werden die Hadern gethan und so lange herumgedreht, bis sie völlig rein sind. Die feinern Hadern werden auch noch gewaschen und gebleicht; zum Waschen benutzt man mit Vortheil auch eine Waschmaschine. Die gereinigten Lumpen werden nun in kleine Stücken geschnitten, auf dem Lumpenschneider oder der Haderlade, welche der Häckerlingsbank ähnlich ist. In einem langen Kasten liegen die Lumpen, vor dem Kasten ist eine feststehende Klinge und eine bewegliche, zwischen beiden werden die Hadern geschnitten; die bewegliche Klinge wird mittelst eines Querholzes (Schlagbaumes) von dem Mühlwerk auf- und niedergezogen. Quer über den Kasten der Haderlade ist eine mit Schienen bedeckte Walze, welche die Hadern gegen die Messer drückt; die Walze wird mittelst eines Sperrrades und einer Klaue vom Mühlenwerke herumgedreht. Statt dieser Walze dient auch ein Flügelrad. Die feinern Lumpen werden kleiner und daher zweimal geschnitten. Aus dem obern Stockwerke, wo die Haderlade sich befindet, fallen die Hadern mittelst eines großen, hölzernen Trichters durch ein Loch in den untern Raum der P. Hier werden die Lumpen in einem hölzernen Gefäße (Faulbutte) 7—8 Tage in Wasser eingeweicht, damit sie mürbe werden. Alsdann müssen die Lumpen zu einem Brei geschlagen werden; dies geschieht in dem Geschirre, einer Art Stampfwerke. Das Geschirr besteht aus einem großen Löcherbaume mit 5 Löchern, auf den Boden jedes Loches ist eine eiserne Platte befestigt, und in jedes Loch fallen 4 Stampfen, welches große, hölzerne Hämmer sind, auf deren Grundfläche sich 3 eiserne Stampfkeile befinden, und deren Helm Schwinge heißt. Die Schwingen werden von einer durch das Mühlwerk getriebenen Daumenwelle gehoben und sind zwischen 2 senkrechten Hölzern (Hinterständer, Hinterstauden, Hintereinnehmer) um einen Bolzen beweglich; damit sich die Stampfen im Fallen nicht verrücken, gehn sie auch vorn zwischen 2 starken Latten (Vorderstauden, Vordereinnehmer). In den Löcherbaum fließt beständig reines Wasser zu, um die Unreinigkeit der Lumpen wegzuführen; es fließt durch einen durchlöcherten Schieber (Kos) ein und durch einen ähnlichen Schieber (Scheibe) ab; vor die Löcher der Scheibe ist ein Haarsieb befestigt, damit keine klaren Lumpen mit weggenommen werden können. Sind die Lumpen ungefähr 20 Stunden in dem Geschirr gestampft, so heißen sie halber Zeug und werden mit dem kleinen hölzernen Leerbecher in das Leerfaß geschöpft und mit diesem in das Zeughaus (Fäulungsort, Fäulungsgewölbe) gebracht. Hier wird der Zeug in den Zeugkasten, einen 4 Fuß hohen, hölzernen Rahmen geschüttet, und mittelst der Zeugpritsche, eines kleinen Bretes, fest geschlagen und dann der Rahmen weggehoben. In diesem Haufen kommt der halbe Zeug in einige Gährung, doch darf diese nicht zu stark werden, wenn daher Zeug lange aufgehoben werden soll, so wird etwas Kalk darunter gestampft. Um den halben Zeug noch breiartiger zu machen (feinmachen), wird er entweder noch einmal in dem Geschirre gestampft, oder es geschieht dies zwischen dem Holländer. Der Holländer besteht aus einer hölzernen Walze, 1½—2 Fuß im Durchmesser der Länge nach, in Zwischenräumen von 1 Zoll mit 1 Zoll breiten, scharfkantigen eisernen, oder, noch besser, messingenen Schienen besetzt, diese heißt Schienenwalze; unter der Walze ist ein etwas ausgehöhlter Klotz, der Kropf, mit eben solchen Schienen besetzt, mit einer gekerbten Platte (Platte des Kropfes) belegt. Der Holländer liegt in einer ovalrunden Butte, in welche der halbe Zeug geschüttet wird, und in welche beständig frisches Wasser zufließt. Die Walze des Holländers wird von dem Mühlwerk herumgedreht, dadurch kommt das Wasser mit dem Zeug in Bewegung, und dieser wird durch die Messer des Holländers ganz fein zerrieben. Nach ungefähr 8 Stunden ist der Zeug hinlänglich klar und heißt ganzer Zeug. Damit nichts verspritzt, ist der Holländer mit einer hölzernen Haube bedeckt. Nun wird der Zeug aus der Butte des Holländers durch eine Rinne in die Werkstube geleitet, und in den ganzen Zeugkasten geschlagen, wo er etwas abtrocknet. Nachher wird er in den Kasten des Rechens gethan und noch einmal aufgelöst, indem Wasser in den Kasten zufließt und der Rechen, eine mit Querhölzern versehene Latte, in dem Kasten mittelst der Rührstange durch das Mühlwerk beständig hin- und hergezogen wird. Aus dem Kasten des Rechens fließt der Zeug in die Schöpf- oder Werkbutte. Diese Butte ist ein viereckiger Kasten, in dessen Boden eine kupferne Blase angebracht ist, unter welcher Feuer unterhalten wird, damit der Zeug nicht zu Boden sinke, sondern überall gleich im Wasser schwebe und so ein Papier- oder Pappebogen geschöpft werden könne. Diese Arbeit verrichtet der Buttgesell oder Schöpfer mittelst der Papierform. Diese ist ein hölzerner Rahmen, auf welchem ein Drahtgitter befestigt ist, das der Breite nach aus feinem, dicht nebeneinanderliegenden, der Länge nach aus stärkern, weitläufigen Drahtstiften besteht; in dieses Git-

Gitter sind auch noch mit feinem Draht Figuren oder Buchstaben eingeflochten, welche in dem Papierbogen das halbdurchsichtige Papierzeichen bilden. Ist diese Form nicht in Form eines Drahtgitters, sondern in Art eines dichten Siebes geflochten, so heißt sie Siebform. Mit solchen Formen wird das Velinpapier verfertigt. Die Form wird noch in den Falz eines andern Rahmens (Formendeckel) gesetzt, welcher einen etwas erhabenen Rand um die Form bildet. Mit dieser Form im Deckel fährt der Schöpfer in die Werkbutte unter das Wasser, schöpft so viel Zeug auf dieselbe als zu einer Papierart nach Verhältniß seiner Stärke nöthig ist, und hebt die Form in die Höhe, damit das Wasser ablaufe, und der Bogen ist gebildet. Durch Uebung bringt es der Arbeiter dahin, daß ein Bogen an allen Stellen gleich stark ist, und daß auch die einzelnen Bogen gleich stark werden. Um dies noch mehr zu erleichtern, läßt man den Zeug von oben herab aus einer Kufe (Rahrungs- oder Stoffkufe) durch eine Art Trichter auf die Form fließen, der Trichter kann mit einem Thürchen verschlossen werden, und die Form wird auf ein Gestelle in der Werkbutte (hier Ordnungskufe) gestellt; dabei ist der Mechanismus angebracht, daß, indem das Gestelle mit der Form niedergedrückt wird, sich die Thür des Trichters öffnet und, indem darauf das Gestelle mit der Form gehoben wird, sich die Thür zugleich schließt. Wenn der Zeug durch mehrere Röhren von oben auf die Form fließt, gebraucht man auch walzenförmige, siebartig geflochtene Formen, bei welchen auf der einen Seite oben der Bogen sich bildet, auf der andern Seite durch eine mit Filz belegte Walze abgenommen, durch 2 andere, mit Filz beschlagene Walzen geleitet wird, wo das Wasser ausgedrückt wird; von da geht der Bogen zwischen 2 erhitzte Cylinder und wird getrocknet. Auf diese Art kann man Papier von jeder Länge verfertigen, welches vorzüglich zu Papiertapeten gebraucht wird. Weil die Arbeit sehr schnell von statten geht, braucht man die cylindrischen Formen auch bei gewöhnlichem Papier und zerschneidet nachher die langen Bogen in kleine Bogen. So bereitetes Papier heißt Maschinenpapier oder Papier ohne Ende. Es wird sehr gleich, gut und platt und hat nur den Fehler, auf der Formseite etwas rauher als auf der andern zu sein. — Beim Schöpfen des Papiers wird die Form mit dem geschöpften Bogen aus dem Formdel genommen und dem neben dem Schöpfer auf einem hölzernen Gerüste (Gautschstuhl) stehenden Gautscher auf einem Brete, dem kleinen Stege, zugeschoben. Dieser lehnt die Form einige Augenblicke an den Esel (s. d. 1), damit das Wasser ablaufe (abtröpfe), dann drückt er die Form auf ein Stück Filz oder Leinwand, worauf der Bogen liegen bleibt, wenn die Form aufgehoben wird. Die leere Form schiebt der Gautscher auf einem Brete, dem großen Stege, wieder dem Schöpfer zu und breitet einen Filz auf den Papierbogen, um wieder einen andern Bogen darauflegen zu können. So werden 181 Bogen zwischen Filze gelegt, diese heißen zusammen Bausch oder Busch und werden zwischen 2 Bretern (Gautschbretern) in der großen Papierpresse gepreßt, um die Feuchtigkeit noch mehr aus dem Papier zu entfernen. Beim Pressen des Papiers hat man mancherlei Verbesserungen und vorzüglich auch die Wasserpressen eingeführt. Nach dem Pressen wird das Papier aus den Filzen genommen, auf dem Legestuhl zusammengelegt und mit der Schleppe, einem mit Beuteltuch überzogenen Bretchen, glatt gestrichen. Nun wird das Papier auf dem obersten Boden (Trockenboden) getrocknet und in dieser Absicht zu je 3 Bogen übereinander auf dünne Latten oder härene Leinen (Trappel) gehängt. Kann dies Aufhängen im Frost geschehen, so daß das Papier auffriert, so gewinnt es sehr an Weiße. Doch wird diese Manipulation meist nur bei Druckpapieren angewendet. Nach dem Trocknen wird das Schreibepapier und manches Packpapier noch geleimt. Den Leim bereitet sich der Papiermüller in der Leimküche aus Lederabgängen und Schafbeinen. Beim Leimen werden 3 Bogen auf ein Mal durch das im Leimfasse (Leimkumme) oder im Eintauchkessel befindliche Leimwasser gezogen. Das Papier wird getrocknet und noch ein Mal geleimt, wo Alaune in dem Leimwasser aufgelöst wird. Dies zweite Leimen oder Alaunen geschieht in dem Alaun- oder Netzständer. Das Leimen geschieht am besten im Frühjahr, und im Winter kann es gar nicht vorgenommen werden, da der Frost dem Papiere den Leim sogleich wieder nimmt. Das beim Trocknen zusammengeklebte Papier wird nun auseinander genommen (geschält) und durch Pressen und Schlagen geglättet (s. glätten 2). Alsdann wird das Papier gefalzt, die mißrathenen Bogen werden ausgeschossen, und Alles nach Buchen, Rießen, oder Ballen gepackt. Bei Verfertigung der Pappe wird auf ganz gleiche Art verfahren, wie bei dem Papier, nur daß der Zeug nicht so fein gemacht wird. Bei der Verfertigung des in der Masse gefärbten Papiers wird gewöhnlich der ganze Zeug gefärbt, ehe er in die Werkbutte kommt, doch geschieht es auch erst in dieser. So auch bei dem blauen Schlimmer, welchen größtentheils das weiße Papier hat und der durch beigemischtes Neublau hervorgebracht wird. Auch wird gefärb-

färbter und ungefärbter Zeug untereinandergemengt. 1390 wurde die erste große P. in Nürnberg erbauet. (*Fch.*)

Papier-müller, 1) derjenige, welcher die Verfertigung des Papiers zünftig erlernt hat; 2) derjenige, welcher Meister in diesem Handwerke ist; 3) der Besitzer einer Papiermühle.

Papier-münze, so v. w. Papiergeld.

Papier-nautilus (Zool.), s. unter Papierboot. P.-oblaten (Hdlgsw.), s. unter Oblaten. P.-rolle (Zool.), so v. w. Blasenschnecke 2). P.-scheere (Technol.), s. unter Scheere.

Papier-schirm (Kupferst.), ein mit Papier überzogener Rahmen, mit welchem sich der Künstler gegen das Blenden des Sonnenlichtes schützt.

Papier-spähne, s. Buchbinderspähne.

Papier-staude (Bot.), cyperus papyrus, s. unter Cyperus.

Papier-tapeten (Technol.), s. u. Tapeten. P.-teig, so v. w. Papiermasse. P.-torf (Bergb.), s. unter Torf. P.-zeichen, 1) s. unter Papiermühle; 2) ein Zeichen auf den gepackten Papierballen in Bezug auf die Anzahl der darin enthaltenen Rieße.

Pāpikat (Geogr.), Rajahschaft auf der südasiatischen Insel Sumbawa, mit Perlenfischerei längs den Küsten; wurde durch Erdbeben und durch Ausbruch des Vulkans Tombora 1815 sehr verwüstet.

Papike (a. Geogr.), steile Landspitze und Gegend auf der Westseite von India intra Gangem, am Meerbusen Barygazenos, durch nahe Klippen den Schiffen gefährlich; jetzt Landspitze an der Ostküste von Guzerate, südlich von der Stadt Gogo.

Papīlio (Zool.), 1) überhaupt Schmetterling; 2) insbesondere Tagfalter; 3) s. Ritterfalter.

Papilionāceus flos (bot. Nomencl.), Schmetterlingsblume, den meisten Hülsenpflanzen eigenthümliche Blüthenform mit unregelmäßiger, horizontal gestellter, aus 5 Blättern, von denen 2 untere, kahnförmig zusammengeneigte, sehr oft in eins verwachsene (Kiel, carina), die Befruchtungstheile umschließen, 2 über diesen zu beiden Seiten stehen (Flügel, alae, s. Ala 3) und das größeste (Fahne, vexillum, s. d.) dachförmig über letzteren liegt, bestehender Corolle. Hiernach bildete Linné eine eigne natürliche Familie: Papilionāceae. (*Su*)

Papiliōnes plebēji urbicolae (Zool.), s. Bürger.

Papiliōnides (Zool.), s. Tagfalter.

Pāpilions-flügel (oonus gonuanus, Zool.), Art aus der Gattung Kegelschnecke (s. d.). Pāpilions-vogel, so v. w. zweifarbiger Honigvogel, s. unter Honigvogel.

Papillen (Papillae, Anat.), 1) die Brustwarzen (s. unter Brüste); 2) auch andere den Warzen ähnliche Bildungen; nach Verschiedenheit der Organe unterscheidet man: Haut-, Nerven-, Nieren-, Zungenpapillen u. a.; 3) (bot. Nomencl.), kleine, weiche Erhabenheiten an der Oberfläche von Pflanzenorganen.

Papilliformis (bot. Nomencl.), warzenförmig. Papillōsus, warzig, mit kleinen, fleischigen Erhabenheiten besetzt.

Papillōte (fr., Friseur), Haarwickel; papillotiren, die Haare mit Papierstreifen umwickeln, damit sie sich kräuseln.

Papin (Dionys.), geb. zu Blois gegen die Mitte des 17. Jahrh.; war früher Arzt zu Paris, wo er den Doctortitel erlangt hatte, widmete sich aber mehr dem Studium der Physik und Mathematik, hielt sich lange in England auf, wo er mit Boyle (s. d.) in besonderer Verbindung stand. 1687 erhielt er eine Professur der Mathematik zu Marburg, wurde aber 1708 verabschiedet und st. 1710. Er ist besonders als Erfinder einer Vorkehrung bekannt, um in verschlossenen Gefäßen Substanzen, die in der gewöhnlichen Siedehitze des Wassers sich nicht auflösen (wie Knochen, Sehnen) bei Verstärkung der Hitze aufzulösen, die nach ihm den Namen: Papinianischer Digestor, P.'r Topf führt, und die er in einer eignen Schrift: a new digestor, London 1681, 4., und Fortsetzung 1687, 4., französisch, Paris 1682, 12., Amsterdam 1688, 4., beschrieb. Auch eine andere Vorkehrung, die er in der Schrift: Ars nova ad aquam adminiculo ignis elevandam, Frankfurt 1707, beschrieb, führt den Namen: Papinianische Maschine. Beide Vorkehrungen haben in neuerer Zeit wesentliche Verbesserungen erhalten. (*Pi.*)

Papinianisten, 1) (Rechtsgesch.), s. unter Papinianus; 2) (Kirchengesch.), Anhänger des Papias.

Papiniānus (Aemil.), aus Syrien, geb. 140 n. Chr., der älteste der 3 wichtigsten Rechtsgelehrten (Ulpian P., Paulus), die zu Ende der 3. Periode der römischen Rechtsgeschichte, um die Zeit des Kaisers Alex. Severus, lebten, und von denen das Meiste in Vergleichung der übrigen Juristen dieser Zeit übrig ist; Scävola's Schüler. P., der Freund und durch dessen 2. Gemahlin, Julia Damna, Verwandter von Septimius Severus, libellorum magister, nachher praefectus praetorio, Vormund von dessen Prinzen, Caracalla und Geta, und Vertheidiger Geta's bis in den Tod, wurde bei Caracalla's Thronbesteigung 212 von diesem hingerichtet, weil er Caracalla's Brudermord nicht vertheidigen wollte. Noch 200 Jahre nachher ward er als der vorzüglichste aller verstorbenen Rechtsgelehrten erkannt, indem Papianist so

viel hieß wie Jurist, die Anmerkungen von Ulpian und Paulus über ihn sollten nicht geachtet werden, und noch unter Justinian war der Tag ein Fest, an dem ein Studirender (gewöhnlich nach 2 Jahren) den Namen eines Papinianisten, dem Doctor juris vergleichbar, erhielt. Außer den Pandekten, wovon er etwa den 18. Theil und darunter auch einiges (bis jetzt sehr corrumpirte) Griechische geliefert hat, finden sich Fragmente von ihm in der jüdischen Compilation; die, welche in der westgothischen stand, sind fast ganz verloren gegangen. Seine Schriften waren: de adulteriis; quaestiones; responsa (doch s. Barkow, spec. edit. legis rom. Burgund. [vulgo Papinian. resp.], ex fonto jur. rom. illustr., Berlin 1816); definitiones; ἀστυνομικά (von der Amtsführung der Aedilen). Vgl. Otto, de P. vita, Duisb. 1718, verm. v. Biener, 1743. (*Sch.*)

Papio (Zool.), s. Pavian.

Papiria gens, s. unter Papirius.

Papiria lex (röm. Rechtsw.), 1) de multarum aestimatione, 429, von den Consuln L. P. Crassus und Julius Julus, wodurch die Geldstrafen bestimmt wurden; 2) de civitate, vom Prätor C. Papirius, 333, ertheilte den Akarnanern Bürger-, doch nicht Stimmrecht; 3) de assibus, Gesetzvorschlag vom Volkstribun C. Papirius Carbo, 191 v. Chr., nach welchem, mit Beibehaltung des Werths, das Gewicht des As (s. d.) um die Hälfte vermindert wurde; 4) tabellaria, vom Volkstribun C. P. Carbo, 133, daß das Volk beim Votiren sich der Täfelchen bedienen sollte; 5) de tribunis plebis, 181, daß das Volk Einen, so oft es wollte, zum Tribun wählen dürfte (ging nicht durch); 6) de consecratione, von einem Volkstribun P., ohne Erlaubniß des Volks dürfe kein Tempel, Altar, Feld u. dgl. consecrirt werden; 7) daß Niemand dem Andern ohne Ursache Verdruß machen solle. (*Sch.*)

Papiria tribus (Papirius ager, a. Geogr.), Tribus im Papirischen Gebiet (Papirius ager) bei Tusculum.

Papirius (früher: Papisius), Name der Glieder sowohl eines patricischen Geschlechts, zu dem die Familien: Aetiani, Atratini, Cursores, Fregellani, Masones, Mugillani, Päti, als eines plebejischen, zu dem die Familien: Carbones, Potamones und Turdi gehörten. Die wichtigsten Personen desselben sind mehrere aus den Familien der Carbones, Crassi und Cursores (s. d. a.): 1) (C.), Pontifex maximus, sammelte bald nach Vertreibung der Könige ihre Gesetze, welche den Gottesdienst und religiöse Gebräuche betrafen, um sie wieder bei dem Volke in Andenken zu bringen. Diese Sammlung heißt Papirianum jus. Zu Cäsars Zeit schrieb Granius Flaccus de jure Papiriano, welches aber kein Commentar über das P. j., sondern ein eignes Werk über das jus sacrum gewesen, auch den Titel: indigamenta geführt zu haben scheint. Das Jus civile Papirianum, wovon Pomponius (s. d.) spricht, und die verschiedenen Vornamen (Sextus, Publius, Cajus), die er ihm gibt, beruhen wahrscheinlich auf einem Mißverstand oder auf einer spätern Verunstaltung seiner Nachrichten (vgl. Glück, de jure civili P., Halle 1790, 4.; Einert, de Papirio, Leipzig 1798, 4.). 2) (Justus), um 180 n. Chr., verfaßte eine Sammlung der Constitutionen der Kaiser Antoninus Pius und L. Verus in 20 B. Fragmente davon gab Stockmann, Leipzig 1792, 4., mit Anm. heraus. (*Sch.*)

Papismus (v. lat.), die Verehrung des Papstes (s. d.) und des päpstlichen Ansehens, vermöge der Lehre der römischen Kirche, nach welcher er Statthalter und Vertreter Christi auf Erden ist. Mit ihr hängt die Lehre von seiner Infallibilität und von dem höchsten Ansehn seiner Aussprüche in Sachen der Religion und der Kirche genau zusammen, und durch sie entsteht der Gegensatz gegen den Protestantismus (s. d.). Die unbedingten Anhänger dieses Glaubens unter den Katholiken: Papisten; vgl. Papst und Kirche. (*Hz.*)

Papiu nesoi (Papiae insulae, a. Geogr.), Inseln an der Mündung des persischen Meerbusens, an der arabischen Küste; jetzt Soharinseln.

Pap of Caithneß (Geogr.), s. Caithneß. Papoul, St., Stadt an der Lande im Bezirk Castelnaudary des Departements Aude (Frankreich); hat 1100 Ew., Kathedrale. Papous, so v. w. Papuas.

Papp, Pappe (Nahrmitt.), s. u. Papa.

Pappae (Pappal, Geogr.), Distrikt auf der Nordküste der südasiatischen Insel Borneo an der Bai Labbock gelegen. Hauptort: Abai, mit gutem Hafen am Flusse gleiches Namens.

Papp-arbeiten (Buchb.), allerlei Gegenstände, welche aus Pappe (s. d. 2) verfertigt werden; z. B. Pappenschachteln, Federbüchsen, Etuis, Körbchen u. s. w., welche entweder mit buntem Papier überklebt, oder angestrichen und lackirt sind. P.-band, s. unter Einband. P.-bogen, so v. w. Pappe 2).

Pappe, 1) die Masse groben Papierzeuges oder Papier maché; 2) so v. w. Pappbogen; man hat geleimte P., welche aus mehreren aufeinander geleimten Papierbogen verfertigt wird, und geformte P., welche ganz, wie das Papier verfertigt wird, doch aus grobem Zeuge, zu welchem man vorzüglich auch altes beschriebenes oder bedrucktes Papier nimmt. Da mit der Pappenform mehr Zeug zu einem Bogen geschöpft

schöpft werden muß, um der Pappe die gehörige Stärke zu geben, so hat der Deckel oder Rahmen mehr Höhe als bei der Papierform. Wenn man 2 geschöpfte Pappbogen, ohne einen Filz dazwischen zu thun, aufeinanderlegt, so werden sie durch das Pressen ganz zu einer Masse vereinigt und man bekommt Doppelpappe. Man hat weiße und graue, ungeglättete und geglättete P. Zu der letztern gehören vorzüglich die Preßspähne (s. d.). 3) so v. w. Kleister 2); 4) überhaupt so v. w. Brei; 5) (Hutm.), ein Stück Pergament, womit die Fache zusammengedrückt werden. (*Fch.*)

Pappel (Forstbot.), die Pflanzengattung Populus (s. d.). Ausgezeichnete Arten: a) Zitterpappel (populus tremula), die Espe (s. d.); b) Weiße P. (p. alba), Albe, ein schnell wachsender Baum, der in 25—30 Jahren 100 Fuß Höhe und 2—3 Fuß Durchmesser in feuchtem, lockerm Boden erreichen kann. Die Blätter sind unten weißgrau, so wie auch die jungen Triebe. Das zähe Stammholz wird zu Lackier- und Polierarbeit, so wie die sehr dauerhaften Breter zu Fußböden gebraucht. Es hat die schätzbare Eigenschaft, sich nicht zu werfen. Auch werden Teller, Löffel, Backtröge und Mulden daraus verfertigt. Sie gibt auch schöne Alleebäume. c) Silberpappel (p. nivea). Sie ist oft mit der weißen P. verwechselt worden. Die Blätter sind lappig und unten schneeweißfilzig. Uebrigens ist sie der vorhergehenden gleich, wächst jedoch schneller als diese. d) Schwarze P. (p. nigra), ein in ganz Teutschland gemeiner Baum von 50—70 Fuß Höhe und 2—3½ Fuß Dicke; dauert Jahrhunderte lang und treibt bei einer immer zunehmenden Höhe, sich selbst überlassen, horizontale Aeste und Zweige; ihr Standort sind Ufer der Flüsse und Bäche, sumpfige Plätze; das leichte Holz erlangt, in der Saftzeit geschält, große Festigkeit, es dient zum Bau von Fußböden, so wie zu Mulden u. ähnlichem Geräthe. Durch Beizen läßt es sich dem Ebenholz ähnlich machen. Aus den Blüthen läßt sich ein Balsam und Wachsseife bereiten. e) Italienische P. (p. dilatata), wächst in der Lombardei und ist jetzt in Teutschland einheimisch; hat einen langen, geraden, pyramidenförmigen, schnellen Wuchs, erlangt in 20—24 Jahren eine Höhe von 50—70 und Dicke von 3—4 Fuß, sie kommt in einem guten, mäßig feuchten Boden am besten fort. Der Nutzen ist derselbe wie von der vorhergehenden Art. Sie wird wegen ihres regelmäßigen Wuchses vorzugsweise zu Alleen an Straßen benutzt. f) Balsampappel (p. balsamifera), wächst in Nord-Amerika und Sibirien und erfordert einen guten Boden, wenn sie als ein Baum von 40—50 Fuß erscheinen soll; sie kommt auch in Teutschland häufig vor und unterscheidet sich durch das wohlriechende Harz, das ihre Knospen und Nebenblätter beständig ausschwitzen. g) Carolinische P. (p. angulata), wächst in Amerika, ist einer der schönsten Bäume, der sich durch raschen Wuchs, schönes Holz und Laub sehr empfiehlt; sie erreicht in gutem, lockerm Boden eine Höhe von 70 und einen Durchmesser von 4 Fuß; sie hat Vorzüge vor der italienischen P., leidet aber leicht bei uns durch Winterfröste. h) Canadische P. (p. monilifera), in Nord-Amerika zu Hause; ist eben so dauerhaft als die vorhergehende, der sie auch an Höhe und Stärke gleichkommt. Beide Arten enthalten in ihren Kapseln eine vorzüglich schöne, lange, blaue und weiße Wolle, aus welcher, mit Baumwolle gemischt, sehr feine Zeuge gefertigt werden können. 2) Das Pflanzengeschlecht Malve (s. d.); 3) auch Althäa (s. d.); 4) gelbe, sida abutilon, s. unter Sida. (*Lp.*)

Pappel-baum, 1) s. Pappel; 2) syrischer, hibiscus syriacus, s. unter Hibiscus. P.-birke, s. unter Birke. P.-blatt-käfer (Zool.), s. Blattkäfer. P.-falter, s. unter Limenitis. Pappeline (Waarenk.), so v. w. Papeline. Pappel-käse (Bot.), die der Form nach kleinen Käsen gleichenden Samenkörner der Käsepappel u. einiger Malvenarten; vgl. Malve.

Pappel-knospen (gemmae populi, Pharm.), die länglichen, zugespitzten, gelblichgrünen, mit klebrigem, zähem, goldgelbem Safte überzogenen, im Frühlinge, ehe die Blätter hervorbrechen, einzusammelnden Blattknospen von populus nigra, von angenehm balsamischem, starkem Geruch, bitterlichem, brennendem, gewürzhaftem Geschmack, fast allein zur Bereitung der Pappelsalbe (s. d.) benutzt.

Pappel-kraut, 1) malva rotundifolia; 2) auch m. sylvestris, s. unter Malva. P.-nymphe (Zool.), so v. w. Pappelvogel, s. unter Limenitis. P.-rose, sida abutilon, s. unter Sida.

Pappel-salbe (unguentum populeum, Pharm.), durch Digestion der zerquetschten frischen Pappelknospen mit Schweinefett bereitet, graugrün, balsamisch riechend, als zertheilendes äußeres Mittel bei dem Volke in großem Ansehn.

Pappel-sammet (Bot.), sida abutilon, s. unter Sida. P.-schwärmer (Zool.), s. unter Zackenschwärmer. P.-spinner (phalaena bombyx populi *L.*, lasiocampa populi *Schr.*, Zool.), Art aus der Gattung Spinner; ist braun, nach vorn zu blaß, mit schlangenförmigen Zeichnungen auf den Flügeln und mit einer verloschenen weißlichen Binde. Raupe: grau, auf Pappeln. P.-stein (Miner.), so v. w. Malachit. P.-vogel (Zool.), s. unter Limenitis. P.-weide (Forstbot.), 1) schwarze, 2) weiße Pappel.

Pappen, 1) etwas aus Pappe oder Papier maché verfertigtes; 2) Papparbeiten verfertigen; 3) etwas zusammenkleistern oder leimen; 4) mit Brei füttern, oder Brei essen.

Pappen-blume, der gemeine Löwenzahn (s. d.). P.-deckel (Buchb.), so v. w. Pappe 2). P.-distel, so v. w. Pappenblume. P.-form (Papierm.), s. unter Pappe 2). P.-form-bret, ein glattes Bret, auf welches die geschöpften Pappenbogen gelegt u. unter die Presse gebracht werden.

Päppenheim (Geogr.), 1) Herrschaftsgericht der Grafen von P. im Rezatkreise (Baiern); hat 3½ QM., 7150 Ew., bedeutende Waldung. Andere Besitzungen der Grafen liegen in Preußen; 2) Hauptort des Gerichts, Stadt an der Altmühl; hat 2 Schlösser, höhere Bürgerschule, Hospital, 1900 Ew.; 3) die ehemalige reichsunmittelbare Grafschaft gehörte zum schwäbischen Ritterkreise, kam 1806 unter baiernsche Hoheit, wurde 1815 mit Baiern vereinigt, dafür die Grafen durch einen Theil der Grafschaft Ottweiler entschädigt, welchen sie gegen Besitzungen im Innern Preußens vertauschten. (*Wr.*)

Päppenheim, schwäbisches reichsgräfliches Geschlecht, das seit mehr als 600 Jahren das Reichserbmarschallamt und das Reichsforst- und Jägermeisteramt im Nordgau bekleidete und noch jetzt in einer katholischen und einer evangelischen Linie besteht. Ausgezeichnet ist: Gottf. Heinr. Grafv., geb. 1594; bekannt durch kühnen, fanatischen Muth, focht als Obrist in der Schlacht vor Prag (s. d.), stillte 1626 mit Hülfe der Baiern die Unruhen in Ober-Oestreich, vereinigte sich 1630 mit Tilly (s. d.) zum Sturm auf Magdeburg, focht bei Leipzig und sammelte die Fliehenden, entsetzte das von Banner (s. d.) belagerte Magdeburg und focht in Nieder-Sachsen glücklich gegen die Schweden. Hierauf eilte er mit seinen Reitern Wallenstein von Halle aus in der Schlacht bei Lützen (s. d.) zu Hülfe, ward hier verwundet und starb den Tag darauf den 7. Nov. 1632. (*Md.*)

Pappen-kraut, so v. w. Pappenblume. P.-leim (Papierm.), Leim, aus Staubmehl und Abgängen von Fellen bereitet, zur Verfertigung der geleimten Pappe (s. d. unter Pappe 2) gebraucht.

Pappen-macher-wespe (Zool.), so v. w. Pappwespe.

Pappen-presse (Papierm.), so v. w. Papierpresse. P.-schneider-stein, eine Maschine, in welcher der Zeug zur Pappe u. zu Papier maché bereitet wird, wenn man dazu nur altes Papier nimmt; sie besteht in einem Bottich oder Faß, in welchem eine senkrechte Walze steht, an der mehrere große, gekrümmte, stumpfe Messer befestigt werden. Die Walze wird vermittelst eines Hebels von Menschen, oder vermittelst einer Deichsel von einem Pferde herumgedreht. P.-stiel, 1) eigentlich ein Streif Pappe; daher 2) so v. w. eine Kleinigkeit. (*Fch.*)

Papp-kunst, die Kunst, allerlei Pappsarbeiten (s. d.) zu verfertigen. Sie wird häufig von den Buchbindern als Nebenbeschäftigung betrieben, doch ist ihre Betreibung kein ausschließliches Vorrecht der Buchbinder. Durch Blasche wurde sie als eine vorzüglich bildende Beschäftigung für Kinder empfohlen, und mit Recht, da ihre Ausübung eine mäßige körperliche Anstrengung erfordert, die technische Geschicklichkeit übt, Augenmaß und Geschmack befördert. Vgl. Blasche, der Papierformer, oder Anleitung, allerlei Gegenstände der Kunstwelt aus Pappe zu machen, 2. Aufl., Schneidenthal 1817; Kerndörffer, kleiner Pappsarbeiter, Pirna 1815. (*Fch.*)

Pappöce (Geogr.), Marktflecken am Po, in der venetianischen Delegation Polesina (lombardisch-venetianisches Königreich); hat 2400 Ew.

Pappophorum (p. *Schreb.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordn. Chloriden, zur 2 Ordn. der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: p. cenchroides, in Süd-Amerika, p. alopecuroides, am Cap heimisch.

Pappos, alexandrinischer, vorzüglicher Philosoph und Mathematiker um 380 n. Chr., der mathematische Collectaneen hinterließ, aus denen wir frühere Mathematiker kennen lernen. Der geringe übriggebliebene Theil steht am Aristarchos, herausg. von Wallis, Oxford 1688, am Euklid von Gregory, an der oxforder Ausg. (1706) und der von Cameres des Apollonios Perg., auch in Bredows epist. parisienses. Das 5. u. 7. sind in der lateinischen Uebersetzung des Commandinus gedruckt, Pesaro 1588, 1602. (*Sch.*)

Pappösus (bot. Nomencl.), mit Pappus versehen. Pappus, Samenkrone, der den bleibenden obern Kelch der Blümchen einer zusammengesetzten Blume andeutende, aus Federn, Haaren, Spreublättchen u. s. w. bestehende Aufsatz des Samens.

Pappus caducus, s. u. Caducus.

Papp-wespe (polistes *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der eigentlichen Wespen; die Mitte des Vorderrands am Kopfschilde ist spitzig verlängert: Leib: eiförmig, länger oder kürzer gestielt; steht nach Linné unter vespa. Arten: schwarze P. (p. morio), glänzendschwarz, baut sich ein stumpfkegeliges Nest aus grober Papiermasse; französische P. (p. gallicus), zu beiden Seiten der Brust mit Linien und Punkten, auf dem Schildchen 6 Flecken; baut ein Nest ohne Hüllen an Grashalmen oder Reisern aufgehängt, mit 30 senkrechten Scheiben; Chartonwespe (p.

(p. nidulans), ſchwarzbraun, in Süd-Amerika; die äußere Hülle des Neſtes iſt dick wie Pappe, jede Scheibe hat eine beſondere Hülle, deren oft 12 ſind. Das Neſt iſt glockenförmig, hängt an Baumzweigen. Man hat einige Verſteinerungen, die P.n ſehr ähnlich ſehen. (*Wr.*)

Papra (Geogr.), ſo v. w. Popra.

Paprēmis (a. Geogr.), Stadt in der Weſthälfte von Unter-Aegypten, vielleicht der ältere Name von Xois, Hauptort des Papremites nomos, zwiſchen dem Chemnites nomos, Buſirites nomos und Saites nomos.

Papſt (gr. πάππας, der Vater, daher auch heiliger Vater genannt, lat. papa, kath. Art.), Biſchof von Rom, wiefern er zugleich Primas (ſ. d.) der ganzen kath. Kirche iſt. Bekanntlich hatte ſchon Jeſus Einen von ſeinen Apoſteln, den Petrus (Matth. 16, 18; Luk. 22, 32; Joh. 21, 15 ff.), auf eine gewiſſe Art vor den Uebrigen ausgezeichnet, allem Anſcheine nach nur zu dem Zwecke, damit ſich dieſer ſeines durch dieſe Auszeichnung gewonnenen Vorranges zur oberſten Leitung der Kirche bediene; was auch geſchah (Apoſtelgeſch. 2, 14. 15; 7 ff.). Etwas Genaueres aber beſtimmte der göttliche Stifter des Chriſtenthums über dieſe Vorrechte nicht; ohne Zweifel, weil ihre nähere Feſthaltung erſt durch die Umſtände der Zeit, vornämlich durch den allmählig wachſenden Grad der Ausbildung der kirchlichen Geſellſchaft, herbeigeführt werden ſollte. Es läßt ſich aber leicht denken, daß die Rechte des Oberhaupts der chriſtlichen Kirche in den erſten Zeiten noch in ſehr enge Grenzen eingeſchränkt waren; wie denn in den 3 erſten Jahrh. die einzelnen Gemeinen nicht einmal noch in der zu einer oberſten Leitung erforderlichen Verbindung mit einander ſtanden, auch nicht der hierzu nöthigen Ruhe genoſſen. Erſt in der Folge, nachdem das Chriſtenthum zur herrſchenden Staatsreligion geworden, erweiterten ſich allmählig auch die Rechte ihres Oberhauptes, und ſeine Macht wuchs durch den Zuſammenfluß verſchiedener Umſtände dergeſtalt an, daß ſie, beſonders nach der Begründung des Kirchenſtaats (ſ. d.) durch die theils vorgeblichen, theils wahren Schenkungen eines Pipins, Karls d. Gr. und der Mathildis, unter den Päpſten Gregor VII., Innocenz III. und Bonifaz VIII. eine ſelbſt weltlichen Fürſten furchtbare Höhe erſtieg, von der ſie jedoch ſeit dieſem letzteren Papſte durch die Gegenwirkung der weltlichen Fürſten wieder herabſank. Wie es gekommen, daß gerade der Biſchof von Rom die Würde des Primats erhielt und bis auf den heutigen Tag auch behielt, und daß ſich zu dieſer blos geiſtlichen Macht allmählig auch eine ſo hohe weltliche geſellte, erklärt ſich aus mehreren Umſtänden; zuerſt ſchon aus dem, vielleicht nur geglaubten Umſtande, daß die 2 vornehmſten Apoſtel zu Rom ihre letzten Tage verlebt, dann aus dem Umſtande, daß man von jeher gewohnt war, Rom als die Hauptſtadt der Welt und die Geſetzgeberin der Völker zu betrachten; hierzu geſellten ſich dann noch die perſönlichen Vorzüge, durch welche ſich mehrere römiſche Biſchöfe der erſten Jahrh. ehrwürdig machten, wie Leo d. Gr., Gregor d. Gr., Gregor II. u. A. Mehrere nordiſche Völkerſchaften verdankten dem Biſchof vom Rom die Wohlthat der chriſtlichen Religion und geſtanden ihm eben deshalb einen deſto größern Einfluß auf ihre geiſtlichen ſowohl, als weltlichen Angelegenheiten zu. Die vielfachen Verwirrungen in der politiſchen Welt gaben ihm nicht ſelten Anlaß, das ſchiedsrichterliche Amt zwiſchen Fürſten und Königen, und ſomit eine Art von Obergewalt über ſie auszuüben. Die Stellung endlich, die das Oberhaupt der Kirche zu den fränkiſchen Königen der Dynaſtie der Karolinger annahm, und wodurch ſich Leo III. das Exarchat erwarb, ja auch ein Betrug, der gewiſſe erdichtete Rechte auf das Anſehen des Alterthums mittelſt falſcher Decretalen (ſ. d.) gründete (ein Betrug, woran die Päpſte wahrſcheinlicher Weiſe nicht einmahl Theil nahmen), wirkten dahin, die Grenzen ihrer Macht je mehr und mehr zu erweitern. Und hätten die Päpſte dieſe Macht nur nie gemißbraucht, ſondern ſie ſtets zum Beſten der Gläubigen angewendet; hätten ſie ferner nie unrechtmäßige Wege zur Ausdehnung ihrer Macht eingeſchlagen und ſich blos mit den freiwilligen Zugeſtändniſſen der Glieder der Kirche begnügt; ſo würde ſich wohl nicht ſo leicht Jemand haben einfallen laſſen, ſich über Anmaßungen zu beklagen. Allein nur allzu wahr iſt es, daß viele Päpſte von Herrſchſucht und andern Leidenſchaften verleitet ſich ungleich mehr herausnahmen, als ihnen die Chriſtenheit zugeſtehen wollte und vernünftiger Weiſe auch zugeſtehn konnte. Wahr iſt es, daß ſie die Macht, welche ſie über die Gemüther der Menſchen ausübten, zuweilen ſehr mißbrauchten und z. B. durch Excommunicationen und Interdicte (ſ. d.) ganze Länder verwirrten; daß ſie die Kreuzzüge, dieſe Raſerei des Mittelalters, wenn nicht veranlaßten, doch beförderten und die Abweſenheit der weltlichen Fürſten zu ihrem eigenen Vortheile benutzten; daß ſie ungeheure Heere von Mönchen ſchufen, die ſie ſich unmittelbar unterwarfen (ſ. Exemtion), und deren ſie ſich zur Ausführung ſelbſtiſcher Zwecke bedienten; daß ſie durch Einführung der Ketzergerichte (Inquiſitionen, ſ. d.) zu den abſcheulichſten Mißbräuchen Thor und Thüre öffneten; daß ſie die Erzbiſchöfe bei der Uebergabe des Palliums (ſ. d.) und ſpäter auch die Biſchöfe bei ihrer Wahl und

Con-

Confirmation einen Eid der Treue schwören ließen, der sie zu ihren Vasallen machte; daß sie unter den verschiedenartigsten Vorwänden durch Annaten, Taxen für Dispensationen, Provisionen, Pfründenverleihungen und dergleichen Erpressungen an Laien und Geistlichen übten; daß sie durch gewaltsame Einführung des Cölibats die große Schuld auf sich luden, das Sittenverderbniß des Clerus befördert zu haben; daß sie sich endlich nicht selten einer durchgreifenden Kirchenverbesserung widersetzten, wenn sie dadurch in ihren Vortheilen geschmälert zu werden befürchteten, und dann sich noch obendrein sich von den Curialisten (s. d.) bis in den Himmel erheben, ja selbst für unfehlbar ausgeben ließen. — Bei so viel Unrecht, das sich die Päpste zu Schuld kommen ließen, ist es fast nicht zu wundern, daß man nicht selten auch das Gute verkannte, das sie der Menschheit erwiesen. Sollte man aber nicht billiger Weise auch dieses stets in Erwägung ziehen, besonders da es doch leicht möglich ist, daß es in seinen Folgen das Erstere überwiege? Man übersehe daher nicht, daß die Päpste, wenn sie auch ihre Macht vielfältig gemißbraucht, sie doch auch wieder oft zum wahren Besten der Menschheit angewendet haben. Durch diese Macht waren die Päpste im Stande, die christliche Religion mit einem um so erfreulichern Erfolge auszubreiten, den heillosen Bedrückungen, die sich tyrannische Fürsten gegen ihre Unterthanen erlaubten, nachdrücklich zu steuern und verderblichen Fehden und Kriegen Einhalt zu thun. Durch eben diese Macht unterhielten sie zwischen den einzelnen Gemeinen stete Verbindungen, wodurch sie den wechselseitigen Verkehr und hiermit jede Art Cultur unter den verschiedensten Nationen beförderten. In der kirchlichen Regierungsform, die sie einführten, stellten sie ein Beispiel einer geregelteren Staatsverfassung zur preiswürdigen Nachahmnng auf, und wo ihr eigener Vortheil nicht ins Spiel kam, oder wo sie den der Clerisei nicht beachten zu müssen glaubten, trafen sie in der That eine Menge nützlicher Anordnungen, deren Bedürfniß bei der Ohnmacht der weltlichen Behörden, in der diese während einer geraumen Zeit lagen, um so größer war. Und wie vielen Dank sind wir ihnen nicht für die Ausbildung und Entwickelung des katholischen Lehrbegriffs, größtentheils das Werk ihrer Bemühungen, schuldig! (Xx.)

Papst (luth. Art.), ursprüngliche Benennung aller Bischöfe, später Titel, welchen sich der Erzbischof u. Patriarch von Rom seit 607 als vermeintliches Oberhaupt der ganzen christlichen Kirche und Stellvertreter Christi auf Erden ausschließlich aneignete. Die päpstliche Herrschaft selbst wird Papstthum genannt. Nachdem nämlich bereits im 1. Jahrh. die Bischöfe in Rom theils durch den Ruhm dieser alten Hauptstadt der Welt, theils durch die immer weiter sich verbreitende Tradition, Christus habe Petrus (s. d.), den angeblichen ersten Stifter der Gemeinde zu Rom, zu seinem unmittelbaren Statthalter auf Erden ernannt, sich einen bedeutenden Einfluß zu verschaffen gewußt, gelang es vorzüglich seit dem 4. Jahrh. ihren klugen und charakterfesten Nachfolgern, denselben zu begründen und bis zum völligen Papat auszudehnen. Unter den 8 bis 10 Bischöfen, welche sich gegen das Ende des 3. Jahrh. über alle ihre übrigen Collegen erhoben, ragten die von Rom, Alexandrien und Antiochien nicht nur vorzüglich hervor, sondern wußten auch bei der Ungewißheit der Subordinationsgrenzen auf der ersten allgemeinen nicäischen Kirchenversammlung Bestätigung ihrer bisher genossenen Prärogative zu gewinnen, und ihr Ansehen wuchs mit jedem Jahre, als selbst der Kaiser Christ geworden war und das ohnehin durch die politische Verwirrung in Italien protegirte Streben der Kirche nach Reichthümern und Rechten begünstigte. Vergebens trat der Bischof von Constantinopel auch in die Schranken. Obgleich der römische Bischof in dem Kampfe der Eifersucht zwischen den 4 Prälaten oft empfindliche Stöße erhielt, so hatte er doch die Freude, den Primat über die Kirchen zu erhalten, welche sonst in weltlichen Sachen der Jurisdiction des vicarii urbis unterworfen waren. Und Leo d. Gr. (s. d.) maßte sich in den Nestorianischen und monophysitischen Unruhen eine entscheidende Stimme an, die vielfache Anerkennung fand. Tief erschüttert schien das kaum das Haupt erhebende Papstthum durch Alarichs und Genserichs (s. d.) Einfälle in Italien, und schon machte der Bischof von Constantinopel, der sich bereits den Titel episcopus oecumenicus geben ließ, Miene, sich über alle übrigen Bischöfe zu erheben, während der Bischof zu Rom noch immer als Unterthan des Kaisers behandelt wurde und selbst der Gerichtsbarkeit seines Statthalters unterworfen war. Während inzwischen durch die Eroberungen der Araber Alexandrien und Antiochien fast ganz zu Grunde gingen, stand der Bischof von Constantinopel doch dem Hofe viel zu nahe, um eine unabhängige Hierarchie begründen zu können. Obgleich aber die Exarchen des griechischen Kaisers in Italien die römischen Bischöfe nöthigten, sich den mächtigern und siegreichen Longobarden anzuschließen, so fehlte doch dem römischen Stuhle ein Mann, der dieses Verhältniß für die Zwecke desselben zu benutzen gewußt hätte. Schon Bonifacius III. (s. d.) erhielt 606 vom Kaiser Phokas die erneuerte Versicherung, daß der apostolische

Sig

Sitz zu Rom das Haupt aller Kirchen sei und nur er den Titel eines ökumenischen Bischofs führen könne. Dem P. Constantin II. küßte Justinian II. 710 die Füße. Dagegen begünstigte im 8. Jahrh. den römischen Stuhl das Glück auf eine überraschende Weise, indem der P. Zacharias (s. d.) 751, durch Einsetzung Pipins (s. d.) an der Stelle des selbst Rom bedrohenden longobardischen Usurpators zum König, denselben so sehr verband, daß er dem P.e nicht nur bedeutende Antheile der eroberten Länder schenkte, sondern auch, nachdem P. Stephan II. den neuen König in Paris gesalbt, in seinem Sohne, Karl d. Gr., dem römischen Bischofe einen mächtigen Beschützer hinterließ, welcher die Schenkungen seines Vaters an die römische Kirche beträchtlich vermehrte, wofür sich Leo III. dadurch dankbar erwies, daß er Karl zum römischen Kaiser weihte. Die strengern Pönitenzverordnungen und die Verwandlung der Pönitenzen in Almosen an die Kirche vermehrte die Reichthümer derselben ins Ungeheure (vgl. Exemtionen). Vorzüglich durch die von Gregor d. Gr. in die Dogmatik eingeführte Lehre vom Fegfeuer (s. d.) wurden in den abergläubischen Zeiten die Schenkungen in redemtionem peccatorum pro mercede animae Sitte. Noch mehr Vorschub jedoch leisteten dem römischen Primat die von Nikolaus I. (s. d.) mit guter Manier auf- und angenommenen Decretalien des falschen Isidor (s. d.), welche die Bischöfe, die mit ihren Erzbischöfen unzufrieden waren, den Weg öffneten, sich lieber unmittelbar unter die Hoheit des entferntern Patriarchen von Rom zu stellen. Und schon verbreitete sich das Vorurtheil, daß der erste occidentalische König von dem ersten occidentalischen Bischofe in Rom gekrönt werden müsse. Ja derselbe Nikolaus machte bereits in den Händeln mit Photius (s. d.) einen Versuch im Großen, seine Macht auch über den Orient auszustrecken, und man fing an, nicht nur die übertriebensten Forderungen des Gehorsams an fremde Kirchen zu machen, sondern auch Könige zu mißhandeln und über Kronen zu verfügen. Nichts desto weniger sank in der ersten Hälfte des 10. Jahrh. die Gewalt des römischen Bischofs wieder tief herab. Die schwachen Päpste, welche jetzt auf dem römischen Stuhle saßen (vgl. Marozia und Theodora), vermochten nicht die ohnehin schwierige Aufgabe zu lösen, die bisher gewonnene Gewalt unter der jetzt Italien besonders Rom zerrüttenden, politischen Verwirrung aufrecht zu erhalten; die Bischöfe selbst vertauschten die Theologie mit der weltlichen Politik. Und unter Otto d. Gr. und dessen Nachfolgern, vorzüglich Otto III. (s. d.), welche über die Päpste alle möglichen Regentenrechte ausübten, mußte sich gegen das Ende des 10. Jahrh. der römische Primat sogar unter die weltliche Oberhoheit fügen. Wäre es Otto III. gelungen, Rom zur Residenz seines Reichs zu machen, so möchte leicht die Geschichte des Papstthums erloschen sein. Da inzwischen Otto I. es seinem Interesse gemäß fand, bei der Annahme der Kaiserkrone dem römischen Bischof nicht nur ansehnliche Schenkungen zu machen, sondern ihn selbst mit einer weltlichen Macht zu bekleiden, durch welche derselbe den übrigen italienischen Großen gewachsen war, und da die römischen Bischöfe mit der kaiserlichen Familie immer mehr in Familienverbindungen traten, so erhielt das römische Papstthum einen Zuwachs, der in der Folge von höchst bedeutenden Wirkungen war. Die Kaiser glaubten dadurch den übrigen Herren, die so häufig ihnen die Spitze boten, ein nützliches Gleichgewicht zu bereiten, ohne zu besorgen, daß die römischen Päpste, die sie ihrem Scepter unterworfen glaubten, ihnen über die Hand wachsen würden. Die Päpste indeß, welchen als geistlichen Herren der Aberglaube des Volks an ihre Autorität immer mehr zu Statten kam, lernten sich immer mehr in die abwechselnden politischen Verhältnisse fügen und auch aus den ungünstigsten Constellationen für die Zwecke der Hierarchie Gewinn zu ziehen. Ueberdieß hatte sich ihr Wirkungskreis durch die Trennung des Orients und Occidents so erweitert, daß ihnen in dem letztern immer mehrere Theater offen standen, so daß, wenn sie nicht auf dem einen, doch auf einem zweiten und dritten ihre Minen spielen lassen und sich, wie z. B. durch die unbedingte Unterwerfung Englands (s. d. unter Episcopalkirche) sich immer reichlich für die erlittenen Verluste entschädigen konnten. Und schon Gregor V., den Kaiser Otto III. zum P. machte, konnte seine Nachfolger durch die erfolgreiche Excommunication des Königs Robert (s. d.) von Frankreich, der seine Verwandte, Bertha, wider Willen des römischen Bischofs heirathen wollte, zu noch kühnern Schritten ermuthigen. Ob indeß gleich zu Anfang des 11. Jahrh. die Zänkereien über den römischen Stuhl und die Fehde der Gegenpäpste und das feste Beharren Kaiser Heinrichs III. auf seinem Ansehen dem Papstthum kein glückliches Prognostikon stellten, so bemächtigte sich doch in Hildebrand, der den Namen Gregor VII. (s. d.) annahm, 1073, ein Mann des römischen Stuhles, dessen vielumfassendes Genie ganz geschaffen schien, die bisher gesponnenen einzelnen Fäden der Hierarchie trotz der widerstrebendsten Umstände zu sammeln und in ein unzerreißbares Seil zu vereinigen. Was den frühern Inhabern des römischen Stuhles fehlte, ein wohlbedachter und klug, kühn und fest verfolgter Plan, dem begegnen wir

bei ihm, welchem der Zweck, die Kirche vom Staate völlig unabhängig zu machen, klar vorschwebte. Er führte das, was seine Vorgänger längst versucht hatten, mit einer Consequenz aus, die ihm den Ruhm, das Papstthum begründet zu haben, nicht streitig machen läßt. Nachdem er gleich nach seiner Wahl den Fürsten, welche den Arabern Spanien entreißen wollten, dies im Namen des heiligen Petrus zu thun erlaubt und einen jährlichen Zins an den päpstlichen Stuhl aufgelegt hatte, erklärte er sich gleich nach seiner Ordination 1074 zum Schiedsrichter zwischen Heinrich IV. und seinen rebellischen Völkern und verordnete, daß jährlich auf einer Synode in Rom die Angelegenheiten der ganzen Kirche verhandelt werden müßten. Auf der ersten Synode ließ er die Excommunication Aller, welche geistliche Stellen gekauft oder verkauft hatten, und somit auch Heinrichs IV., aussprechen und den Cölibat anordnen. Auf der von ihm gehaltenen zweiten Synode 1075 setzte er durch, daß in Zukunft kein Bischof oder Abt die Investitur aus Laienhänden empfangen solle, und benutzte bald darauf, 1076, die gegen Heinrich herrschende Unzufriedenheit, um demselben in Canossa unter den herabwürdigendsten Demüthigungen die Absolution zu ertheilen. Die Rache, welche derselbe später, 1081, an ihm zu nehmen suchte, blieb ohne Erfolg. Der Geist Gregors lebte in seinen Nachfolgern fort, welche zum Theil noch weiter gingen, als er selbst. Urban II. (s. d.) wiederholte den Bann gegen den Kaiser und Gegenpapst, excommunicirte den König Philipp von Frankreich und entband die Bischöfe von dem Vasalleneide. Paschalis II. (s. d.) erneuerte die Gesetze gegen die kaiserliche Investitur, nahm die Heinrich V. (s. d.), welcher auf dem Zuge nach Rom begriffen war, gethanen Friedensvorschläge zurück, eine Synode in Lateran, 1112, erklärte den ihm vom Kaiser abgedrungenen Vertrag für Null und nichtig, und der Bannfluch über denselben brachte ihn fast in die traurige Lage seines Vaters. Obgleich Heinrich V. sich zu einem neuen Zug nach Italien rüstete und nach Paschalis Tode einen Gegenpapst einsetzte, so ward er doch genöthigt, 1122 das wormser Concordat (s. d.) abzuschließen und in demselben dem P.e das Investiturrecht mit Ring und Stab zu überlassen. Von jetzt an wurde nicht nur kein P. mehr vom Kaiser bestätigt, sondern die Päpste behielten auch einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Wahl und Bestätigung der Kaiser, wie denn schon Heinrichs Nachfolger, Lothar, unter demselben Kaiser ward. Obschon aufrührerische Bewegungen in der hiernächst folgenden Periode der Gegenpäpste die weltliche Macht des Papstthums in die Hände des Volks oder des Kaisers zu legen suchten, so waren die Demüthigungen der Päpste doch immer nur vorübergehend, so oft dieselben nach denselben ihre Macht immer wieder geltend machten, wie besonders Friedrich I. (s. d.) erfuhr, der für seine Machinationen gegen den römischen Stuhl 1155 dem P. Hadrian IV. die Steigbügel halten und den kurz vorher verworfenen Alexander III. (s. d.) 1177 in einem Friedensschluß als rechtmäßigen P. anerkennen mußte. Andern Fürsten ging es von diesem P.e kaum besser. Die größte Rolle auf dem römischen Stuhle aber spielte in dem 12. Jahrh. noch Innocenz III. (s. d.), welcher die Stadt Rom und ihr Gebiet dem Primate gänzlich unterwarf, über Sicilien regierte, die Herzöge von Böhmen, der Bulgarei, Wallachei und Aragonien zu Königen erhub, über die teutsche Kaiserkrone verfügte (s. Otto IV. und Friedrich II.), über Philipp August von Frankreich den Bann verhängte, England mit einem Interdicte belegte, den Päpsten das Dispensationsrecht hinsichtlich der Kirchengesetze zueignete, die Lehre von der Ohrenbeichte und Transsubstantiation zu Glaubensartikeln erhob und sich zum griechischen Patriarchen erklärte. Seine Nachfolger traten in seine Fußstapfen, regierten nach seinen Grundsätzen. Gregor IX., Innocenz IV., Gregor X., Martin IV. (s. d. a.) hatten Könige zu Vasallen und kämpften fortwährend mit den teutschen Kaisern, die sich, wie Philipp der Schöne König, von Frankreich, vergeblich ihrer Suprematie zu entziehen suchten. P. Bonifacius VIII. (s. d.), bei dessen Krönung, 1294, Könige Dienste leisteten, fügte zu den 5 Büchern päpstlicher Decretalen ein sechstes, belegte Dänemark mit einem Interdict, zog den Kaiser Albrecht I. (s. d.) zur Verantwortung, ordnete 1300 das Jubeljahr an und verdoppelte die päpstliche Krone. Der Umstand, daß Clemens V. (s. d.), vorher französischer Bischof, durch Philipp den Schönen sich 1309 zur Verlegung des päpstlichen Hofes nach Avignon verleiten ließ, machte seine Nachfolger nicht blos von den französischen Königen abhängig, sondern hatte auch einen bedeutenden Verlust an Macht und Einkünften in Italien zur Folge. Inzwischen ward dies ein Antrieb mehr, daß die Päpste ihre Einkünfte auf andere Weise, namentlich durch Ablaßhandel, Verkauf geistlicher Aemter und Anwartschaften, durch Annaten und die Einkünfte unbesetzter Bisthümer, durch Erhebung von Zehnten, Lehnssteuern, von Geschenken an den heiligen Petrus, Dispensationsgeldern, Confirmationen ꝛc., zu vermehren suchten, u. daß Johann XXII. (s. d.) seit 1316 dieses Gewerbe mercantilisch betrieb. Die Streitigkeiten mit den teutschen Kaisern dauerten fort, und im schlimmsten Falle that der Bannfluch immer treffliche Dienste. Clemens kaufte die Grafschaft Avignon und erhub die Lehre von dem unerschöpflichen

Schatz

Schatze der Verdienste zum Dogma. Obgleich unter ihm die Verschwörung des Rienzi zu Rom ausbrach, so war doch Innocenz VI. 1352 schon wieder Meister des Kirchenstaats. Indeß machte die Wiederverlegung der päpstlichen Residenz nach Rom unter P. Gregor X., 1376, die in Avignon erlittenen Nachtheile so wenig wieder gut, daß vielmehr nach seinem Tode eine gänzliche Trennung eintrat. Der von den Römern verlangte italienische P. Urban VI. (s. d.) mißfiel den Cardinälen so sehr, daß sie in Clemens VII einen andern P. wählten, welcher, zu Avignon residirend, eine Trennung (Schisma) der katholischen Welt von 50 Jahren herbeiführte, während welcher die sich auf alle Weise verfolgenden Päpste und Gegenpäpste sich selbst der Verachtung Preis gaben, den päpstlichen Stuhl aber wieder abhängiger von den Fürsten machten. Die 1409 zu Pisa gehaltene Synode, welche den Knoten durch die Entsetzung der beiden Päpste und die Wahl eines neuen zu durchschneiden suchte, rief 8 Päpste ins Dasein. Und erst die Synode von Kostnitz 1414 vermochte, mit Beistand der weltlichen Macht, 1417 der Kirche in Martin V. (s. d.) wieder ein Oberhaupt zu schenken. Dieser P. privilegirte 1418 die Kanzleiregeln, welche die vermeintlichen Rechte des P.s enthielten, schloß mit Teutschland, Frankreich und England Concordate und verbot die Appellation vom P. an ein Concilium. Der P. Eugen IV. (s. d.), obgleich von der Synode zu Basel 1431 abgesetzt und mit Teutschland in einen langen Kampf verwickelt, erlebte dennoch die Freude, daß die teutschen Fürsten ihm Gehorsam leisteten und daß in dem wiener Concordate von 1448 die baseler Beschlüsse vergessen wurden, um so mehr, als Pius II. (s. d.), der das Verbot der Appellation gegen den P. an Synoden von Neuem bei Strafe des Bannes verpönte, seine frühere Vertheidigung jener Synode feierlich widerrief. Innocenz VIII. (s. d.) machte sich vorzüglich durch die Menge seiner unehelichen Kinder und die Stiftung der Hexenprocesse (s. d.) berüchtigt. Einen noch schlimmern Nachruhm hinterließ jedoch Alexander VI. (s. d.), der nicht blos seinen Bastarden Herzogthümer in Spanien, Frankreich und Italien verschaffte, sondern auch ein großes Herrscherthum für seine Familie zu errichten strebte, den König von Neapel um seine Krone brachte, dem Könige Ferdinand von Spanien seine Eroberungen in Amerika bestätigte und für rege Verfolgung der Mauren und Juden den Titel als katholischer König verlieh. Sein Sohn, Cäsar Borgia (s. d.), trat in seine Fußstapfen u. wetteiferte mit seinem Vater in allen Lastern. Julius II. (s. d.) zeigte sich lieber als Kriegsheld, denn als heiliger Vater. Er schloß 1508 die Ligue von Cambray und die heilige Ligue (s. Ligue) 1511 und behauptete sich in den daraus erfolgenden Kriegen. Leo X. (s. d.), dessen Verschwendung und Prachtliebe noch größer als seine Gelehrsamkeit war, förderte Kunst und Wissenschaften und gewann im Frieden mit Frankreich und einem Concordat 1516 fast Alles wieder, was die Päpste dort verloren hatten (s. Gallicanische Kirche und pragmatische Sanction). Nur das Primat auch über die orientalische Kirche zu gewinnen, wollte ungeachtet der deshalb von 1204—1439 gepflogenen Unterhandlungen, selbst der Anträge des Kaisers Michael Paläologus und der Synodalbeschlüsse zu Lyon 1274 und Florenz 1439, bei dem kräftigen Widerstand des Orients, nicht gelingen. Eine schmerzliche, in ihren nächsten und kräftigen Folgen unberechenbare Katastrophe wurde dagegen dem Papstthum in der Reformation (s. d.) des 16. Jahrh. vorbehalten. Der Anfangs von dem römischen Stuhl verachtete Mönch Luther (s. d.) erwuchs bald zu einem Riesen, gegen welchen weder die weltliche, noch geistliche Macht des P.s etwas vermochte. Das Papstthum aber fand gegen den Protestantismus (s. d.) kräftige Stützen in der trientiner Synode (s. d.), den Jesuiten (s. d.), an mehrern Fürsten, die unter seiner Leitung standen, in neuen Missionen (s. d.) ꝛc. Und während ein großer Theil des Nordens verloren ging, wurde sogar in dem, dem Primat immer widerstrebenden Frankreich nach langen Kämpfen das Papstthum mehr befestigt. Nachdem Leo X. (s. d.) die Reformation vergebens im Keim zu ersticken gesucht, empfing 1521 Adrian VI. (s. d.) das päpstliche Scepter und mit ihm die hundert Beschwerden der teutschen Nation wider die Päpste, welchen er jedoch erfolglos abzuhelfen suchte. Clemens VII. (s. d.) ward von Karl V. in die Engelsburg eingeschlossen, jedoch im Frieden von demselben als Lehnsoberherr hinsichtlich Neapel anerkannt und setzte dem Kaiser in Bologna die Kaiserkrone auf. Paul III. (s. d.) bestätigte den Jesuitenorden u. führte ein besonderes Inquisitionsgericht in Rom ein. Julius III. (s. d.) restituirte unter der Königin Maria die päpstliche Gewalt in England. Paul IV. (s. d.) verfolgte die Ketzer mit Grausamkeit und feuerte alle europäische Mächte zur Ausrottung der Protestanten an, Irland (s. d.) erhob er zu einem Königreich und veranstaltete ein päpstliches Verzeichniß der verbotenen Bücher. Pius IV. (s. d.) verstattete in Teutschland den Laien den Kelch. Pius V., ein äußerst strenger Herr, unversöhnlicher Feind der Protestanten, erneuerte die Nachtmahlsbulle (s. d.). Gregor XIII. (s. d.) ordnete in Rom Freudenfeste wegen der pariser Bluthochzeit an und verbesserte das Decretum Gratiani und den Kalender. Sixtus V. (s. d.) bereis-

reicherte die Vatikanische Bibliothek und den päpstlichen Schatz, ließ die Vulgata verbessern und bethätigte Weltklugheit mit Gerechtigkeitsliebe verbunden. Gregor XIV. (s. d.) excommunicirte Heinrich IV. von Frankreich, den Clemens VIII. (s. d.) vom Throne zu stoßen suchte und selbst bei dessen Uebertritt zur katholischen Kirche die Absolution nur auf eine beschimpfende Art ertheilte. Paul V. (s. d.) belegte Venedig mit dem Interdicte, wogegen die Republik durch Sarpi (s. d.) protestirte. Gregor XV. (s. d.) bestimmte die Papstwahl genauer und stiftete die Congregation zur Ausbreitung des katholischen Glaubens. Urban VIII. (s. d.) gab der Bulle in coena Domini 1627 ihre neuste Gestalt. Innocenz V. (s. d.) war das Werkzeug von Maldachini (s. d.) und verwarf den westfälischen Frieden (s. d.) durch eine Protestation und Bulle. Alexander VIII. (s. d.) mußte sich von Ludwig XIV. die tiefsten Demüthigungen gefallen lassen. So viel zum Theil glückliche Versuche jedoch auch die Päpste gemacht hatten, die gallicanische Kirche (s. d.) sich völlig zu unterwerfen, so wurden dieselben doch immer durch das Parlament, die Sorbonne und erleuchtete Wortführer vereitelt. Und der Streit der Jesuiten mit den Päpsten endete damit, daß 1682 auf einer Synode die Freiheiten der gallicanischen Kirche feierlich anerkannt wurden. So eifrig inzwischen das Papstthum Alles aufbot, um sich aufrecht zu erhalten, und so vielfach auch diesen Bestrebungen ein glücklicher Erfolg entsprach, so war doch die Macht desselben beständig im Sinken. Die freiern Grundsätze der gallicanischen Kirche verbreiteten sich immer weiter in den katholischen Ländern, unzählige Schriftsteller erschütterten unter den Augen des heiligen Vaters durch freiere Untersuchungen die Grundfeste der Hierarchie. Die Appellationen an den römischen Stuhl wurden immer seltner, die katholischen Fürsten entzogen sich stillschweigend, aber mit Festigkeit dem päpstlichen Einfluß, die Verehrung gegen die Person des P.s schwand selbst bei dem großen Haufen immer mehr und mehr, als gegen das Ende des vorigen Jahrh. die politischen Katastrophen und Kriege in Frankreich, Italien und Teutschland nicht nur dem Papstthum tiefe Wunden schlugen, sondern es nahe an sein Ziel führten. Clemens XI. verweigerte ohne Erfolg 1701 dem Churfürsten von Brandenburg die Anerkennung als König von Preußen; er ergriff im spanischen Successionskriege die französische Partei und ward von Joseph I. gezwungen, den Erzherzog Karl von Oestreich als König von Spanien anzuerkennen. Im Frieden von Utrecht 1713 durfte der P. gar nicht mitsprechen. Innocenz XIII. (s. d.) belehnte 1722 Kaiser Karl VI. mit Neapel, inzwischen protestirte dagegen Spanien. Benedict XIII. (s. d.) verglich sich 1724 wegen der sicilianischen Monarchie, suchte das Off. Gregor. VII. in das römische Missale zu bringen und ließ Gianone's Geschichte von Neapel zu Rom verbrennen. Clemens XII schenkte 1748 dem katholisch gewordenen Kurfürsten von Sachsen die sächsischen Kirchengüter. Benedict XIV. (s. d.), obgleich Gelehrter und weiser Reformator des Clerus, mußte es doch geschehen lassen, daß Friedrich d. Gr. Schlesien von dem päpstlichen Stuhle losriß, die venetianische Regierung die päpstlichen Verfügungen ihrer Genehmigung unterwarf, und er im Concordate mit dem König Ferdinand VI. von Spanien 1753 verlor. Clemens XIII. (s. d.) vermochte dem sinkenden Ansehn der Jesuiten nicht mehr aufzuhelfen und zog in den Streitigkeiten mit Portugal, Parma und Piacenza den Kürzern. Clemens XIV. (s. d.) machte durch seine Talente, seinen Achtung gebietenden Charakter und staatskluge Nachgiebigkeit bei dem Unvermeidlichen, durch Beförderung der Wissenschaften, der Industrie und Cultur Vieles wieder gut; auch hob er 1773 den Jesuitenorden auf. Pius VI. u. VII. (s. d.) schienen bestimmt zu sein, die Schuld ihrer Vorgänger abzubüßen. Nicht genug, daß gleich bei des Erstern Regierungsantritt mehrere kath. Fürsten, bes. Maria Theresia, Joseph II. und Leopold von Toscana (s. d.), so wie die Kurfürsten von Mainz, Trier und Köln, seine Macht zu schmälern suchten, und eine Reise nach Wien, wozu sich 1782 der P. verstand, mehr verdarb, als nützte, noch weit Schrecklicheres und Schmerzlicheres sollte er durch die französische Revolution (s. d.) erfahren. Die Einziehung der Kirchen- und Klostergüter, der Umsturz des Katholicismus und des Papstthums, der Verlust von Avignon, der Einfall der republikanischen Armee in dem Kirchenstaat, der demüthigende und nicht einmal gehaltene Friede von Tolentino, die Wegführung des P.s nach Frankreich ꝛc. waren Schläge, welche den römischen Stuhl tief erschüttern mußten. Die Besorgnisse, mit denen unter diesen Umständen Pius VII. 1800 den römischen Stuhl bestieg, waren nur zu gerecht. Zwar schloß er mit dem französischen Consul 1801 ein Concordat, und der P. ward wieder als Oberhaupt der katholischen Kirche Frankreichs anerkannt, der französische Kaiser empfing 1804 aus seiner Hand die Krone. Pius bestätigte die kanonische Fortdauer der Jesuiten in Rußland und Neapel und gewann in Hetrurien und Oestreich von Neuem an geistlicher Macht. Inzwischen verlor er viel in Baiern und Teutschland; Frankreich gestattete sich eine immer offener und strenger hervortretende Bevormundung des römischen Stuhls, und als derselbe dem Continentalsysteme gegen England nicht beitre-

treten wollte, ließ Napoleon den Kirchenstaat besetzen. Der P. schritt zum Aeußersten u. schleuderte den Bann gegen den franz. Kaiser; aber die päpstliche Macht war bereits zu tief gesunken, als daß dieser Schritt hätte demselben mehr als eine gute Ursache geben können, den P. 1809 seiner weltlichen Macht verlustig zu erklären und ihn gefangen nach Fontainebleau abzuführen. Erst nach Napoleons Abdankung 1814 kehrte er wieder nach Rom und auf den päpstlichen Stuhl zurück, um die Wiederherstellung des Kirchenstaats und die Wiedereinsetzung in die päpstliche Würde der Großmuth der, großentheils nicht römisch-katholischen Alliirten (England, Rußland, Preußen) zu danken. Nichts desto weniger scheinen jene Prüfungen eben so wenig, als diese Großmuth das hierarchische System der Päpste wankend gemacht zu haben. Nicht nur Pius VII., sondern auch dessen Nachfolger, Leo XII. und Pius VIII., führten von Neuem die Sprache der Gregore und bewiesen durch die Wiederherstellung des Jesuiten- und anderer geistlicher Orden, durch die Erneuerung alter Reclamationen und Protestationen, durch Proselytenmacherei u. Verfluchung der Ketzer, daß Rom einmal nicht gesonnen war, einen Schritt zurückzugehen. Ja, je weniger jetzt dem P.e äußere Gewalt zu Gebote steht, um seine Absichten geltend zu machen, um so mehr nahm die hierarchische Politik zur Schlauheit und List ihre Zuflucht. Eine so furchtbare Waffe dies aber auch ist, so steht kaum ein bedeutender und dauernder Erfolg zu fürchten, und namentlich die Ereignisse der neuesten Zeit, wie die Reformen der der katholischen Kirche Schlesiens, die selbstständigen Anstalten kath. Fürsten zur Verbesserung des Cultus, die neueste Revolution von 1830 in Frankreich ꝛc. haben den Beweis geliefert, daß wenigstens im größten Theile von Europa die Menschheit der päpstlichen Bevormundung entwachsen ist. Die gelegene Zeit, auf welche die römische Politik wartet, um ihre Ansprüche auf eine allgemein geistliche Zwingherrschaft geltend zu machen, wird wahrscheinlich nie wiederkehren und jene Politik den endlichen Zusammenfall des Papstthums als geistlicher Gewalt um so sicherer vorbereiten, je mehr sie sich dem mächtigen Strome der Zeit entgegenstemmt. — Was das Urtheil über das Papstthum außerdem betrifft, so findet dasselbe seine Erklärung in der Geschichte der Zeit, der es angehört. Die Idee eines Oberpriesters erbte aus dem Juden- und Heidenthume in die christliche Kirche herüber und fand schon damals in dem in der christlichen Kirche, der eine theokratische Tendenz nicht abzusprechen ist, vorhandenen, in jener Zeit aber ganz mißverstandenen Princip der Einheit eine mächtige Stütze. Und man mußte das Bedürfniß, ein sichtbares Oberhaupt zu besitzen, um so lebhafter fühlen, je mehr sich die äußere Verfassung der Kirche und des Subordinationsverhältnisses ausbildete. Die römischen Patriarchen kamen diesem Bedürfnisse entgegen, die Zeit arbeitete ihnen in die Hände, ihre Prätentionen fanden in den abergläubischen Zeiten um so mehr bereitwillige Ohren und Herzen, je mehr der römische Stuhl durch den bedeutungsvollen Glanz einer Stadt, welche Jahrhunderte hindurch über die Schicksale aller bekannten Völker entschieden hatte, und die Tradition seiner höhern Abkunft imponirte, anderntheils aber auch selbst den Prüfungsgeist durch Verbreitung eines blinden Köhlerglaubens niederzuhalten wußte. Obgleich der römische P. zu allen Zeiten zugleich als weltlicher Souverain sich zeigte, so ruhte doch seine Hauptmacht und der Grundhebel seines Einflusses auf die christliche Welt in der angemaßten Macht über Glauben und Gewissen, ohne welche die geschleuderten Bannstrahle nichts als ein kaltes Wetterleuchten gewesen sein würden. Durch den Glauben an die geistliche Gewalt des Krummstabes gebot der Patriarch von Rom über Fürsten und Völker, entwaffnete er die Heere, leitete er zur Zeit des hierarchischen Culminationspunktes die Berathungen im Krieg und Frieden, und die 300,000 Mönche und Priester waren recht eigentlich die Armee des heil. Stuhls, dessen Macht, als weltlichen Herrn, nie bedeutend genug war, um das eigne Schwert in die Wage legen zu können. Gerade aber, je mehr das Papstthum nach Universalherrschaft strebte, mußte es immer mehr ausarten. Nur unter dem Schirm der Geistesunterdrückung konnte es dieses Ziel zu erreichen hoffen. Ja, die Hierarchie müßte sich selbst verläugnen, wenn sie nicht die abgesagteste Feindin der Aufklärung und des Forschungsgeistes zu sein aufhören wollte. Ob inzwischen schon Vernunft und Christenthum über das Papstthum unbedingt den Stab brechen, so ist andererseits doch nicht zu verkennen, daß dasselbe bei allem dem vielen Bösen, das es stiftete, zu seiner Zeit auch manches Gute wirkte, indem geschichtlich die Theokratie dasselbe zur Zügelung roher Fürsten und Völker, zur Gewöhnung an Gesetzlichkeit höchst wohlthätig wirkte. Da jedoch dieses Ziel erreicht ist, so hat das Papstthum seinen Zweck erfüllt, wird sich als ein auf mehr als tausendjähriges Herkommen gegründetes Monument der Vorzeit vielleicht noch Jahrhunderte erhalten, aber durch sein Reactionssystem sein allmähliges Erlöschen nur beschleunigen. (*Wth.*)

Papst (Nahrmlk.), ein vorzüglicher und mit noch mehr Zuthat bereiteter Bischof, in Analogie mit diesem Worte auch Cardinal und Prälat (s. d. a.) benannt.

Papst-birn (Pomol.), ansehnliche, läng-

längliche, gelbgrünliche, an der Sonnenseite fleischroth gestreifte Sommerbirn; hat brüchiges, saftiges, nicht steiniges Fleisch mit besonders um das Kernhaus sauerm Safte; reift Ende August, dauert ziemlich lange.

Papst-krone, 1) (Kirchenw.), so v. w. Tiara (vgl. Krone); 2) (Zool.), s. unter Bischofsmütze (Zool.); 3) (brandige), s. Bastardmütze. P.-mütze, so v. w. Papstkrone 2) und 3).

Papst-wahl (Kirchengesch.), die Art und Weise, nach welcher bei der Einsetzung eines neuen Papsts verfahren wird. In den ersten Zeiten ernannten die Päpste ihre Nachfolger selbst; später fiel die Wahl derselben dem römischen Clerus anheim, unterlag jedoch der Bestätigung der orientalischen Kaiser. Benedict II. entledigte den römischen Stuhl dieser Fessel. Um 1179 ging das Recht der P. lediglich auf die Cardinäle über, und noch später mußte sich dieselbe auf einen der Cardinäle beschränken. Der Papst ist der einzige Regent in Europa, welcher durch Wahl bestimmt wird. Das gewöhnliche Verfahren ist folgendes: sobald ein Papst todt ist, wird die Trauerkunde durch eine auf dem Capitolium befindliche, bei keiner andern Gelegenheit zu ziehende Glocke dem Volke bekannt gemacht. Während an alle Höfe Couriere abgesendet werden, begibt sich der Cardinal Großkämmerer, Camerlengo, in den päpstlichen Palast, um in Gegenwart dreier Cardinäle, den päpstlichen Siegelring (annulus piscatoris) in Empfang zu nehmen und zu zerbrechen, so wie die Befehle zur Beisetzung des Entseelten zu ertheilen. Des Abends wird der einbalsamirte und in den päpstlichen Ornat gelegte Leichnam in einer Sänfte, unter Vorgang von 2 Feldstücken, Fackeln, der päpstlichen Garde (Cavalleggieri), den Beichtvätern ꝛc., doch ohne Geläute und Gesang, zur Peterskirche geführt und in einer eigens dazu bestimmten Capelle auf ein erhabenes Paradebett gelegt, welches mit einem eisernen Gitter dergestalt verwahrt ist, daß das Volk durch dasselbe die Füße des P.s küssen kann. Dem Volke werden eine Menge Wachskerzen ausgetheilt. Nach 3 Tagen wird der Leichnam an dem Orte begraben, welchen sich der Verstorbene selbst dazu erwählt, und es beginnt eine Leichenfeier von 9 Tagen, zu welcher sich die Cardinäle alle Morgen in der Capelle des heiligen Gregorius in der Peterskirche einfinden, wo ein kostbares Castrum doloris errichtet ist. Die Kosten werden aus der päpstlichen Kammer bestritten. Am 10. Tage versammeln sich die Cardinäle, oder das sogenannte heilige Collegium in derselben Capelle zur Wahl eines neuen P.s. Nachdem dasselbe durch eine Rede eröffnet und eine feierliche Messe des heiligen Geistes gehalten worden, begeben sich die Cardinäle paarweise in das Conclave (s. d.), welches, da die meisten Päpste in Rom sterben, gewöhnlich in dieser Stadt gehalten wird, wo im Vatican hierzu eine besondere Einrichtung getroffen ist. Da die Wahl des P.s Gregor X. 3 Jahre lang verzögert wurde, so verordnete er, um einem ähnlichen Falle in Zukunft vorzubeugen, 1274 auf der Kirchenversammlung zu Lyon, daß die gegenwärtigen Cardinäle nicht länger als 10 Tage auf die Ankunft ihrer entferntern Mitbrüder warten sollten. Nach Ablauf dieser 10 Tage sollten sich vielmehr die gegenwärtigen Cardinäle in Gemächer ohne Zwischenwände einschließen, welche bis auf einen Eingang ins Innere auf allen Seiten verschlossen sein sollte, damit Niemand mit den Cardinälen in Verbindung treten könne. Nur durch ein Fenster sollte ihnen die nöthige Speise zugehn. Jeder Cardinal kann nur einen Freund oder Diener mit in das Conclave nehmen. Hätten die Cardinäle in den ersten 3 Tagen die P. noch nicht vollendet, so sollten sie an den 5 folgenden Tagen nur 1 Gericht jede Mahlzeit bekommen, und käme auch in diesen Tagen die Wahl nicht zu Stande, so sollten sie bis zur Bewirkung derselben nichts als Wein, Wasser und Brot erhalten. Jeder im Conclave anwesende Cardinal gibt täglich seine Stimme auf einem besondern Zettel ab; ist die zur P. nöthige Zahl Stimmen nicht vorhanden, so werden diese Zettel in einem besondern Kamin zu einer gewissen Stunde verbrannt, und das römische Volk harrt der aus diesem Kamin aufsteigenden Rauchwolke mit Begierde. Spanien, Frankreich und Oestreich hat das Recht, einen zu wählenden Papst zu verwerfen, und jedes beauftragt einen Cardinal mit dieser Verwerfung. Sie geschieht, wenn die Zettel bis auf einen oder zwei zur P. gleich lauten, ist dies aber versehn und die nöthigen Zettel zur P. vorhanden, so gilt die Protestation nichts. Wenn der päpstliche Stuhl vacant ist, so regieren in der Zwischenzeit die Häupter der 3 Cardinalordnungen, der Decan, der Presbyter und der Diakonus. Indeß können in dieser Vacanz keine Bullen expedirt werden. Zugleich werden die Wachen verdoppelt ꝛc. Der Cardinalkämmerer aber läßt eine Münze mit 2 in die Höhe gerichteten Schlüsseln und der Kirchenfahne als Zeichen der Vacanz prägen und vertheilen. Um zum Papst fähig zu sein, muß der Cardinal ein geborner Italiener sein, keiner großen Familie angehören, keiner fremden Macht den Cardinalshut verdanken, mit keiner regierenden Familie verwandt sein und wenigstens das 55. Jahr zurückgelegt haben. Jeder Papst nimmt bei seiner Wahl einen andern Namen an, jedoch mit Ausschluß des Namens

mens Petrus, welchen kein Gewählter führen darf. Sobald ein Papst erwählt ist, so verfügen sich die übrigen Cardinäle in seine Zelle, um ihm die Nachricht seiner Erhöhung zu bringen. Der Erwählte wird mit dem päpstlichen Ornat angethan, in die Capelle zum heiligen Gregorius geführt, um die Zeichen der Ehrerbietung zu empfangen. Nachdem er den päpstlichen Stuhl bestiegen, wird er in die Peterskirche getragen und auf den Altar der heiligen Apostel gesetzt, wo ihm die Cardinäle zum zweiten Mal ihre Devotion bezeugen. Hierauf wird er, in sein Zimmer zurückbegleitet, einige Tage darauf als Kirchenfürst und souverainer Herr gekrönt. Die Krönung erfolgt vor der Pforte der Peterskirche, wo man ihm auf einem prächtigen Throne die Cardinalsmütze abnimmt und die dreifache Krone aufsetzt. Nachdem man den neuen Papst von hier bis zum Lateran in feierlichem Zuge begleitet, werden ihm ein goldner und ein silberner Schlüssel präsentirt, und der Papst ertheilt den Segen. (*Wh.*)

Papst-weide (Bot.), 1) der Traubenkirschenbaum (s. d.); 2) der Schneeballenbaum, s. unter Viburnum.

Pāpuas (Pāpuer, Australneger, Geogr.), Menschenstamm auf verschiedenen Inseln (Neu Guinea bis zu den neuseeländischen Inseln) und dem Festlande Australiens; zeichnet sich durch wolliges Haar, vorspringende Kinnladen, wulstige Lippen, dünne und lange Arme und Beine und schwarze Haut aus, steht auf ganz niedriger Stufe der Cultur, ohne gesellschaftliche oder staatsartige Verbindung, ist aber, wie es scheint, nicht ganz ohne religiöse Begriffe, in verschiedenen Dialekten oder gar Sprachen redend, die jedoch alle arm an Worten zu sein scheinen. Die P. sind wahrscheinlich ursprüngliche Ew. des Australcontinents und wohl auch der südasiatischen Inseln, lieben Jagd, scheuen aber die Verbindung mit andern Völkern und dürften vielleicht bei diesen Eigenschaften einst ganz aus der Gesellschaft der Menschen verschwinden. Die Aetas, Negrillos de Monte, Ingoloben, Igorroten, Tinschanen u. a., die zum Theil auf den philippinischen Inseln wohnen, sind entweder Stämme der P., oder eigentliche P. selbst. Ueber ihre andern Eigenthümlichkeiten s. die Artikel der einzelnen Inseln und Länder, wo sie wohnen, z. B.: Neu-Guinea, Neu-Holland u. s. w. (*Wr.*)

Pāpula (lat.), 1) (Med.), s. Hautknötchen; 2) (ital.), Bläschen.

Papulōsus (bot. Nomencl.), blattrig mit kleinen, hohlen, fleischigen Bläschen (Pāpulae) besetzt.

Papus (Geogr.), so v. w. Papuas.

Papus-muschel (Zool.), so v. w. Modiolus.

Papyrācea (Zool.), s. unter Pocilomorpha.

Papyrācea ossa (Anat.), s. unter Riechbein.

Papyrographīe (v. gr.), 1) s. unter Steindruck.

Papȳrus (p. *Willd.*), 1) als Pflanzengattung nicht anerkannt, steht aber als c. papyrus unter Cyperus (s. d.); in den Nilsümpfen (doch auch in Syrien am Euphrat), Material zur Bereitung nicht nur des ägyptischen Papiers, sondern auch (wohl aus den obern Büscheln von dünnen Reisern) zu Matratzen, Stricken, Kähnen, Segeln, zur Kleidung, Streu gebraucht, so wie deren Wurzel zum Verbrennen und zu Verfertigung mannigfacher Geräthe. 2) Daraus verfertigtes Papier (s. d.). (*Sch.*)

Par und Zusammensetzungen, s. Paar.

Para (gr.), Präposition; bedeutet in den mit ihr zusammengesetzten Wörtern: von, bei, zu, wider, außer; bes. zeigt sie eine fehlerhafte Handlung an, wie im Teutschen ver (z. B. verkennen) oder über (z. B. übersehen).

Para, Parasi (Münzk.), so v. w. Maidan.

Para (Geogr.), 1) Provinz im Kaiserthum Brasilien, an beiden Seiten des Maranhon; grenzt an den atlantischen Ocean (von der Mündung des Flusses Oyapok bis zu der des Turiassu), an das französische, niederländische u. britische Guayana, wird von der Provinz Rio negro durch die Flüsse Rhamunda, Maranhon und Madeira, von Maranhao durch den Turiasso, von Goyaz durch den Araguaya geschieden, hat unbestimmte Grenzen gegen Matto grosso. Die Größe ist ungewiß, man rechnet auf 20,000 bis 32,000 QM.; bildet eine große Ebene. Das Klima ist heiß mit viel Regen u. Ungewittern; Tag und Nacht bleibt sich durchs ganze Jahr gleich. Die Fruchtbarkeit dieser Provinz ist außerordentlich, doch hat die Cultur noch sehr wenig gethan und dürfte, wenigstens in der Nähe der großen Ströme wegen der großen Ueberschwemmungen derselben, ziemlich beschwerlich fallen. Die Producte sind die der Tropenländer. Urwälder von den feinsten und kostbarsten Holzarten nehmen große Strecken ein, Gewürze der edelsten Art wachsen überall. Ein Reichthum von Thieren aller Art, darunter auch europäische Hausthiere, nährt sich auf dieser Fläche, die jedoch an Schätzen aus dem Mineralreiche wenig oder nichts aufzuweisen hat. Der Handel könnte sehr lebhaft sein und wird bei fortgesetzter weiser Regierung es werden. Uber die Zahl der Einw. läßt sich bei den unvollständigen Nachrichten über die hier wohnenden Indianerstämme nichts Zuverlässiges sagen. Von letztern

letztern ſind bemerklich die Uhayhas, Murus, Mundrucus, Guapindayas, Cariberi, Annapu's, Tacunhaper, Guaruara, Tupinambas, Pirius u. a. Man rechnet wenigſtens 150,000 Ew., vielleicht doch nur eingebürgerte Leute. Eine beſtimmte Abtheilung gibt es hier, ſo weit bekannt, noch nicht. 2) (S. Maria de Belem, auch Belem), Hauptſt. der Provinz, am Einfluß der Guama in den Para; iſt Sitz der Provinzialbehörden und eines Biſchofs, hat freundliche Straßen und Häuſer, Kathedrale, Seminar, biſchöflichen Palaſt, mehrere Klöſter, Krankenhaus, Gelehrtenſchule, bedeutenden Handel, gegen 80,000 (n. Anb. nur 12,000) Ew.; erbaut von Caldeyra (1615), wodurch zugleich der Grund zur weitern Erforſchung der ganzen Provinz gelegt wurde. 3) See in Griechenland, auf dem Feſtlande der Stadt, der Inſel Euböa gegenüber. (*Wr.*)

Parabāſe (gr., Uebergang, Uebertritt), 1) ein Vergehen, eine Ausſchweifung; 2) in der altgriechiſchen und römiſchen Komödie die Anrede des Dichters an die Zuſchauer, durch den Chorführer; 3) überhaupt eine Anrede (äſthetiſchen oder politiſchen Inhalts) an das Volk.

Parābel (v. gr.), 1) ein Gleichniß, dah.: paraboliſch, vergleichend oder gleichnißmäßig. 2) (Rhetorik u. Poetik), eine ganze Rede oder Erzählung in Gleichniſſen, die ſich daher zu dem einfachen Gleichniß gerade ſo wie die Allegorie zu der einzelnen Metapher verhält. Die P. iſt von der Allegorie darin verſchieden, daß in erſterer das Urbild in der Vergleichung beibehalten, in letzterer aber ganz verhüllt und das Abbild an deſſen Stelle geſetzt wird. Eben ſo darf ſie auch nicht mit der Parömie und der Fabel (ſ. d.) (da ſie ſtets aus dem Bereich des Wirklichen hergenommen wird) verwechſelt werden, obſchon ſie das Gebiet beider oft berührt. Da ſie den Zweck hat, eine Idee von allen Seiten zu betrachten und durch fortſchreitende Bilder Einer Gattung zu verſinnlichen, ſo kann ſie nur das Product eines ruhigen, zur Contemplation geeigneten Gemüthszuſtandes ſein. Sie gehört daher in der Redekunſt nur dem Lehrvortrage, wie in der Dichtkunſt nur der didaktiſchen Poeſie an. Einen großen Reichthum an den trefflichſten P.n enthält die Bibel, wie überhaupt die orientaliſche Literatur. In der teutſchen haben ſich zuerſt Joh. Val. Andreä, und nach ihm vorzüglich Leſſing (durch ſeine unvergleichliche P. von den 3 Ringen in ſeinem Nathan), Herder und Krummacher (ſ. d. a.) ausgezeichnet. (*Sz.*)

Parābel (Mathem.). I. Eine Linie von der Beſchaffenheit, daß alle Punkte derſelben von einer unbegrenzten geraden Linie (der Directrix) und einem außerhalb dieſer befindlichen Punkte (dem Brennpunkte oder Focus) gleichweit abſtehen, vorausgeſetzt, daß Alles in derſelben Ebene liegt. Die Verbindungslinie irgend eines Punkts der P. mit ihrem Brennpunkte heißt der Radius vector, oder ſchlechthin der Vector dieſes Punkts. Jede unbegrenzte, durch einen Punkt der P. gezogene Gerade, welche rückwärts verlängert die Directrix rechtwinklig ſchneidet, heißt ein Durchmeſſer der P. u. jener Punkt ſein Scheitel, der durch den Brennpunkt gehende Durchmeſſer aber die Axe und ihr Scheitel der Scheitel der P. Der vierfache Abſtand des Scheitels eines Durchmeſſers von der Directrix wird der Parameter des letztern genannt, der Hauptparameter oder Parameter ſchlechthin, wenn der Durchmeſſer die Axe iſt. II. Iſt der Brennpunkt und die Directrix gegeben, ſo kann man beliebig viel Punkte der zugehörigen P. finden, wenn man die Axe conſtruirt, durch dieſelbe beliebig viel Parallelen mit der Directrix zieht und aus dem Brennpunkte mit Halbmeſſern, die den Abſtänden der Parallelen von der Directrix gleich ſind, Kreiſe beſchreibt. Dann nämlich ſind die Durchſchnittspunkte jeder Kreislinie mit der ihr zugehörigen Parallelen Punkte der P. Durch ſtetige Bewegung kann man die P. vermittelſt eines Winkelhakens conſtruiren, indem man einen Faden, welcher der einen Kante deſſelben gleich iſt, mit ſeinen Enden im Brennpunkte und am Endpunkte dieſer Kante befeſtigt und den Winkelhaken mit der andern Kante längs der Directrix fort bewegt, während mit einem Stifte der angeſpannte Faden an die erſte Kante angedrückt wird. III. Das Stück der Axe zwiſchen dem Brennpunkte und der Directrix wird im Scheitel derſelben halbirt. IV. Für rechtwinkelige Coordinaten (ſ. d.), die Abſciſſen auf der Axe vom Scheitel ausgenommen, iſt für jeden Punkt der P. das Quadrat ſeiner Ordinate gleich dem Rechteck aus dem Parameter in die zugehörige Abſciſſe; d. i. $y^2 = px$. (Wegen dieſer Eigenſchaft hat unſere Curve von Apollonios den Namen P. erhalten, weil ſich das Quadrat der Ordinate unmittelbar mit dem Rechteck aus dem Parameter in die Abſciſſe vergleichen (παραβάλλειν) läßt; dagegen bei der Ellipſe, deren Gleichung $y^2 = px - \frac{px}{2a}$ iſt, etwas fehlt (ἐλλείπεται) und bei der Hyperbel, wo $y^2 = px + \frac{px^2}{2a}$, ein Ueberſchuß [ὑπερβολή] da iſt). Aus IV. folgt ſogleich, daß V. für jede negative Abſciſſe die Ordinaten imaginär werden, mithin die P. ganz auf der Seite der Directrix liegt, wo ſich der Brennpunkt befindet; daß VI.

zu

zu jeder positiven Abscisse es zwei auf entgegengesetzten Seiten der Axe liegende Punkte in der P. gibt und daher jedes von einer Doppelordinate begrenzte Parabelsegment durch die Axe in 2 congruente Stücke zerlegt wird; daß VII., wenn x wächst, auch y stets zunimmt, aber desto langsamer, je größer jenes wird, also die P. eine nicht geschlossene Curve mit 2 unendlichen Zweigen ist, welche, je weiter man sie verlängert denkt, sich immer mehr der Axe anschmiegen (wovon bei der Hyperbel gerade das Gegentheil Statt findet), daß aber dennoch jede auf der Directrix Senkrechte der P. begegnen müsse; daß VIII. die Doppelordinate, welche durch den Brennpunkt geht, dem Parameter gleich ist; daß IX. der Vector jedes Punkts gleich ist, der um den vierten Theil des Parameters vermehrten Abscisse; und daß X. sich die Quadrate der Ordinaten verhalten wie die zugehörigen Abscissen. XI. Die Sätze IV. und IX. lassen sich umkehren, woraus sich noch andere Constructionsweisen der P. ergeben. XII. Jede Gerade, durch irgend einen Punkt innerhalb einer P. begegnet, verlängert derselben in 1 oder 2 Punkten, je nachdem sie der Axe parallel oder nicht parallel ist, und keine Gerade kann die P. in mehr als 2 Punkten treffen. XIII. Halbirt man den Winkel, welchen ein aus einem Punkte der P. auf die Directrix gefälltes Loth mit dem Vector dieses Punkts einschließt, so ist diese Halbirungslinie eine Berührende (s. d.) an der P., also ein Loth, im Scheitel der Axe auf diese errichtet, die den Scheitel Berührende. An jeden Punkt einer P. läßt sich nur Eine Berührende ziehen. XIV. Für jeden Punkt einer P. macht sowohl die Berührende, als die Normale (s. d.) mit dem Durchmesser und dem Vector dieses Punkts gleiche Winkel. XV. Die Gerade, welche mit der Normale einen Winkel macht, der dem Winkel des Vectors mit der Normale gleich ist, ist der Axe parallel. XVI. Die Gerade, welche mit der Normale einen Winkel macht, gleich dem Winkel des zugehörigen Durchmessers mit der Normale, geht durch den Brennpunkt. XVII. Die Subtangente (s. d.) jedes Punkts ist seiner doppelten Abscisse gleich, wird also im Scheitel halbirt. XVIII. Die Subnormale (s. d.) ist für alle Punkte dieselbe u. dem halben Parameter gleich. XIX. Die Berührende an den Scheitel ist der geometrische Ort (s. d.) a) der Fußpunkte aller aus dem Brennpunkte auf beliebige Berührende an die P. gefällten Lothe, b) der Mitten aller Berührenden, wenn man diese durch die Axe u. den Berührungspunkt begrenzt. — XX. Wenn irgend ein Parabeldurchmesser zur Abscissen- und die Berührende an seinen Scheitel zur Ordinatenaxe gemacht wird, so ist das Quadrat jeder Ordinate gleich dem Rechtecke aus dem Parameter dieses Durchmessers in die zugehörige Abscisse. Dieser Satz ist eine Verallgemeinerung von IV. Eben so gelten auch VIII. X. XI. XVII. XVIII. für jeden Durchmesser. XXI. Alle mit einer Berührenden parallele Sehnen werden von dem Durchmesser des Berührungspunkts halbirt und umgekehrt. XXII. Aus der Umkehrung von (XXI.) ergibt sich, wie man, wenn die P. gegeben ist, irgend einen Durchmesser, und weil die Durchmesser der Axe parallel sind, wie man nach (VI.) die Axe, nach (V.) den Parameter u. folglich den Brennpunkt, also auch die Directrix finden kann. XXIII. Jedes parabolische Segment ist so groß als $\frac{2}{3}$ des Parallelogramms, welches die Sehne jenes zur Grundlinie hat, und dessen obere Grundlinie mit der ihr parallelen Berührungslinie an die P. zusammenfällt. Diese von Archimedes entdeckte Eigenschaft ist in doppelter Beziehung höchst merkwürdig, wegen der Methode, welcher sich der Erfinder bei Entwickelung derselben bediente, und weil sie das erste Beispiel einer vollkommenen Quadratur einer krummlinigen Figur war. XXIV. In der Physik ist die P. von der vielfachsten Anwendbarkeit. a) Ein nicht in senkrechter Richtung gegen den Horizont geworfener Körper bewegt sich, wenn der Widerstand der Luft bei Seite gesetzt wird, in einer P. Die anfängliche Richtung des Körpers ist die Berührende, der Punkt, von welchem der Körper ausgeht, der Berührungspunkt und die Richtung der Schwerkraft in diesem Punkte der Durchmesser jener P. Die Richtigkeit dieser Behauptung folgt leicht aus der auf die Durchmesser angewandten Umkehrung von X, wenn man erwägt, daß beim freien Falle der Körper sich die vom Anfang an durchfallenen Räume wie die Quadrate der darauf verwandten Zeiten verhalten. b) Bekanntlich hat jeder Licht-, Wärme- und Schallstrahl die Eigenschaft, daß, wenn er auf irgend einen Punkt einer Ebene auffällt, welche denselben zurückwirft, der zurückgeworfene Strahl mit dem im Einfallspunkte auf die Ebene errichteten Lothe einen eben so großen Winkel macht, als der einfallende Strahl, und daß beide Strahlen mit dem Lothe in einerlei Ebene liegen. Läßt daher die innere polirte Fläche eines Segments des parabolischen Konoids (s. d.) die Strahlen nicht hindurch, so ergibt sich, in Erwägung, daß die an irgend einem Punkt einer gekrümmten Fläche gelegte Berührungsebene die Lage dieser Fläche in diesem Punkte angibt, aus (XV.), daß, wenn die Strahlen vom Brennpunkte des Konoids ausgehen, sie in mit der Axe parallelen Richtungen zurückgeworfen werden, also der ganze cylindrische Raum über der Grundfläche des Segments

ments mit Licht-, Wärme- oder Schallstrahlen erfüllt wird, worauf die Einrichtung mancher Lampen, Laternen, holländischen Kamine und Sprachrohre beruht; u. aus (XVI.), daß alle Strahlen, welche in ein solches Konoid parallel mit seiner Axe einfallen, so zurückgeworfen werden, daß sie sich sämmtlich im Brennpunkte (daher der Name) vereinigen und dort eine Concentrirung des Lichts, der Wärme oder des Schalls bewirken, was die vollkommensten Spiegel-Teleskope, Brennspiegel und Hörrohre gibt. XXV. Vielleicht hat das Delische Problem (s. d.) die erste Veranlassung zur Erfindung der P., so wie der Ellipse und Hyperbel gegeben, welche die Alten dadurch erhielten, daß sie den Mantel eines Kegels mit einer Ebene durchschnitten (so erhält man die P., wenn man durch die Axe des Kegels eine auf seine Grundfläche senkrechte Ebene legt, welche ein Dreieck gibt, und durch dieses Dreieck wiederum rechtwinklich eine zweite Ebene, so daß der Durchschnitt beider Ebenen einer der beiden Seiten des Dreiecks parallel ist) und deshalb auch die Lehre von den Kegelschnitten in das Gebiet der Stereometrie verwiesen. 4) P.n höherer Ordnungen (auch wohl Paraboloiden), Curven, deren Gleichung $p^m x^n = y^{m+n} = p^m x^n$ ist. Ihre Gestalt hängt davon ab, ob m u. n gerade oder ungerade Zahlen sind. Besonders merkwürdig ist die unter dem Namen der Neilschen P. (Neil, Heurät u. Fermat entdeckten sie fast zu gleicher Zeit) bekannte, deren Gleichung $y^3 = px^2$ ist. Sie ist die erste Curve, die man rectificirt hat (s. Parabel XXIII.) und die Evolute (s. d.) der gewöhnliche P. Auf ihr fällt ein schwerer beweglicher Punkt in gleichen Zeiträumen gleich tief (curva descensus aequabilis). Sie hat für positive wie negative Abscissen nur positive Ordinaten, ist nach der Abscissenaxe zu concav und hat also eine Spitze im Anfangspunkte der Abscissen. (*Mll.*)

Parabolānus (lat.), 1) eigentlich Wagehals; dann in der ersten christlichen Kirche, bes. in Alexandria, Leute, die sich gefährlichen Geschäften unterzogen, wie, zumal bei Seuchen, Todtengräber, Krankenwärter.

Parabŏlisch (Math.), überhaupt, was Beziehung auf eine Parabel hat.

Parabŏlische Asymptōte (Math.), s. u. Asymptote. P.sche Bewegungen, s. u. Bewegung. P. Curve, eine Linie deren Gleichung $y = a + bx + cx^2 + dx^3 +$ &c. ist. P.scher Konoīd, ein Körper, der durch Umdrehung einer Parabel um ihre Axe entsteht (vgl. Parabel XXIII.). P.scher Spiegel (Physik), Hohlspiegel (s. d.) mit einer parabolischen Ebene. P.sche Spirale, s. unter Spirale.

Paraboliſiren, in Gleichnissen reden.

Paraboliſmus (Math.), algebraisches Kunstwerk, das andeutet, daß der gegebene Coefficient des höchsten Gliedes in einer Gleichung mittelst der Division aller Glieder durch denselben weggeschafft werden soll.

Paraboloīd (Math.), s. unter Parabeln höherer Ordnung.

Parabrāma (ind. Myth.), d. h. der Brama ohne Ende, der unendliche Brama, Name des höchsten Wesen bei den Hindus. Vgl. Brahm, auch Parasurama.

Parabȳſton (gr. Ant.), Gerichtshof in Athen in einem wenig besuchten Theil der Stadt; entschied nur über am Werth nicht eine Drachme übersteigende Sachen. Elf Männer waren die Richter darin.

Paracārpium (bot. Nomencl.), 1) ein unentwickelter Fruchtknoten, oder Organ, das blos bei männlichen Blumen die Stelle des Fruchtknotens zu vertreten scheint; 2) Nebenfruchttheil, dazu gehören: Pterygium, Dosma, Cauda, Strophiola, Catenula (s. d. a.).

Paracatū (Geogr.), 1) schiffbarer Fluß in der brasilischen Provinz Minas geraes; fällt in den S. Francisco; 2) Comarca in derselben Provinz, im Gebirg; hat gute Viehweiden und Waldungen, auch viel Ackerland, wird von S. Francisca u. einigen seiner Nebenflüsse bewässert; 3) (P. do Principe), Hauptort derselben, nicht weit vom Corgo rico; hat Lehrstuhl für die lateinische Sprache; in der Nachbarschaft reiche Goldminen und Diamantengruben, vom Militär bewacht. (*Wr.*)

Paracēls (Geogr.), Inselgruppe zum Reiche Anam, Provinz Südanam, gehörig, im chinesischen Meere; besteht meist aus Felsenklippen, einige mit Waldung, alle mit Salanganen, Schildkröten und guter Fischerei.

Paracelſus (mit seinem eigentlichen Namen Philipp Aureolus Bombast von Hohenheim), geb. zu Marien-Einsiedeln 1493. Sein Vater war natürlicher Sohn eines Mannes aus dem altadeligen Geschlechte Hohenheim, selbst aber Gelehrter und Arzt. Außer dem Namen P. legte er sich selbst den Theophrastus bei und wollte besonders durch ersteren bezeichnen, daß er mehr als Celsus sei. Alles in seinem Leben war excentrisch. Gründlicher Studien ermangelte er ganz; dagegen war ihm alle Gelehrsamkeit und Schulweisheit seiner Zeit ein Gräuel und sein ganzes Streben darauf gerichtet, diese herab- und an ihrer Stelle ein Gewebe von Figmenten zu setzen, für die er auch gewöhnlich neue Worte schuf oder auch bekannte Worte benutzte, um ihnen eine eigene Bedeutung zu geben. So kam eine Art von System durch ihn zu Stande, das indes-

indeſſen eigentlich nur durch ſpätere Bear-
er deſſelben eine Art von, wenn auch nur
ockerer, Haltung erhielt. Alles in dieſem
hat den Anſtrich von theoſophiſcher Myſtik.
Es befaßt die allgemeine Wiſſenſchaftslehre,
ie Gotteskunde, die allgemeine Naturlehre.
Hierdurch aber gewann er eine Menge An-
hänger (Paracelſiſten); auch die Al-
hemie gewann durch ihn eine neue Stütze;
uf die praktiſche Medecin aber gewann er
adurch einen bedeutenden Einfluß, daß ſeit
ieſer Zeit chemiſch bereitete Mittel, und
nter ihnen eine Menge Arcane, die frühern
infachen Pflanzenmittel immer mehr ver-
rängten. Insbeſondere verpflanzte auch die
Roſenkreuzergeſellſchaft (ſ. d.) ſeine Leh-
en. — Sein ganzes Leben war ein regel-
oſes; einen großen Theil ſeiner Jugend
indurch reiſte er als wandernder Schola-
icus von Ort zu Ort, war auch zu Zei-
en Feldwundarzt, wußte aber durch ſeine
ls miraculös geprieſenen Curen Fürſten,
Vornehme und ſelbſt Gelehrte überall für
ich zu gewinnen. Eine kurze Zeit (1527)
ar er Profeſſor in Baſel; dann aber trieb
r ſich wieder in Teutſchland und der
Schweiz herum, bis er vom Erzbiſchof Ernſt
n Salzburg einen Ruf hierher erhielt, wo
r aber bald, 1541, wahrſcheinlich an den
Folgen eines Sturzes von einer Höhe herab,
tarb. Seine meiſt nach ſeinem Tode her-
ausgegebenen, ſehr flüchtig u. phantaſtiſch
earbeiteten Werke erſchienen von J. Hu-
er herausgeg., in 11 Bdn., Baſel 1589—
90, 4., und in 2 Bdn., Straßburg 1616—
18, Fol., am vollſtändigſten in 2 Bdn.,
Genf 1658, Fol. (*Pi.*)

Paracentēſe (Paracēntesis, Chir.), Operation, wo vermittelſt eines Stichs (ſeltner Schnittes) krankhafte Feuchtigkeiten aus einer innern Höhle entleert werden. Am gewöhnlichſten iſt ſie bei der Bauchwaſſerſucht (ſ. d.), wo die Entleerung durch einen Troicar (ſ. d.) geſchieht. Der gewöhnliche Ort des Einſtichs iſt die Mitte einer Linie vom Nabel zu der Mitte des vordern Randes des Darmbeins der linken Seite. Auch in andern Arten von Waſſerſucht im Unterleibe, wie: Waſſerſucht der Eierſtöcke, wird ſie angewendet, auch beim Waſſerbruch (ſ. d.); bei der Bruſtwaſſerſucht wird zuweilen durch einen zwiſchen den Rippen gemachten Einſchnitt (mit ſorgfältiger Vermeidung des untern Randes einer Rippe, wegen leichter Verletzung einer Intercoſtalarterie in dieſer Gegend), das Waſſer ausgeleert, wobei zuerſt die Haut, dann die Intercoſtalmuskeln und zuletzt das Rippenfell durchſchnitten werden. Auch entleert man auf gleiche Weiſe Eiter bei einem Empyem (ſ. d. 1). Vgl. Abzapfen 1). P. der Harnblaſe, ſ. Harnblaſenſtich. (*Pi.*)

Parachelōlis (a. Geogr.), Flecken in Theſſaliotis (Theſſalien), am Acheloos, nördlich von Hypata; in der Gegend die Parachelōïtä, ätoliſcher Herkunft.

Parachoāthras (a. Geogr.), ſüdlicher Zweig des Tauros, der ſich beim Gebirge Ararat in Armenien vom nördlichen trennt; jetzt Avend.

Parachronismos (gr., neu gebildet), Verſetzung eines hiſtoriſchen Umſtands in frühere oder in ſpätere Zeit; natürlich ein Fehler, wenn er nicht auf äſthetiſche Wirkung berechnet iſt. Vgl. Anachronismos.

Pārachros-Barÿt (Miner.), 1) (brachytyper), ſo v. w. Eiſenſpath; 2) (makrotyper), ſ. Mangan, kohlenſaures.

Parachūte (fr.), ein Fallſchirm (ſ. d.).

Paracynānche (lat., v. gr., Med.), Halsmuskelbräune; ſ. unter Bräune 1).

Parad (Geogr.), Dorf in der Geſpannſchaft Heves (Ungarn) am Matragebirg; hat warme eiſenhaltige Quelle, Sauerbrunnen, Gold- und Silberbergwerke, Glashütten, Alaunwerke.

Parāde (fr.), 1) überhaupt Prunkſchau von irgend etwas, beſ. aber 2) von Truppen. Sie zerfällt in P.n auf der Stelle, wo die in Linie, oder bei großer Truppenmenge in Colonne aufgeſtellten Truppen, bei Annäherung des die Parade Abnehmenden, die militäriſchen Honneurs machen, und im Parademarſch, wo die Truppen ſonſt ſtets in langſamem, jetzt wohl bei allen Heeren in geſchwinderm Schritt vorbeidefiliren. Mit Unrecht betrachtet man in vielen Armeen den guten Parademarſch als Probierſtein einer gut organiſirten Truppe. 3) So v. w. Wachparade. 5) S. unter Fechtkunſt. (*Pr.*)

Parāde-bette (Sittengeſch.), 1) ein Gerüſte, auf welchem der Sarg einer vornehmen Leiche zur öffentlichen Schau ausgeſtellt wird; das P. wird in einem großen Zimmer oder Saale errichtet, einige Stufen führen zu demſelben, es iſt mit ſchwarzem Stoffe behängt. Daher auch 2) ein jeder Sarg, in welchem eine Leiche zur Schau ausgeſtellt wird. (*Ich.*)

Parāde-birn (Pomol.), ſo v. w. Bellegarde.

Paradēigma (gr.), ſ. Paradigma.

Paradēiſos (gr., v. perſ.), 1) Baum- und Thiergarten, mit angrenzenden Blumen- und Obſtgärten; 2) ſ. Paradies. 3) (a. Geogr.), Stadt in Koleſyrien, am Libanon, unweit der Orontesquelle; 4) Fluß Kilikiens; 5) Flecken Siciliens.

Parade-marſch (Kriegsw.), ſ. unter Parade und Marſch.

Parade-pferd, Pferd, bei dem mehr auf ſchönen Bau und vortheilhaftes Aeußere, als auf Brauchbarkeit geſehen wird, das ſich beſonders bei Paraden des Militärs durch Größe, Haltung, volle Mähne, ſchönen Schweif u. ſ. w. auszeichnen ſoll. Doch nennt man auch einen ſchönen Zug

wohlgebauter Wagenpferde von gleicher Größe und Farbe zu fürstlichen u. andern Prachtaufzügen P.e. (*Pi.*).

Parade-pfirsche (Pomol.), s. Bellegarde.

Parade-platz (Kriegsw.), Ort, wo in einer Festung oder mit Garnison belegter Stadt die Wachen aufziehen, u. wo die Paraden Statt finden. P.-schritt, s. unter Marsch. P.-zimmer, in den Palästen und Häusern der Vornehmern prächtig geschmückte Zimmer, in welchen bei festlichen Gelegenheiten die Gäste empfangen werden.

Paradiāstole (gr., lat. Disorimination, Rhetor.), 1) Figur, die mehrere gleichscheinende und gewöhnlich in der Vorstellung verbundene Dinge unterscheidet; 2) Figur, die Gegensätze, oder doch abweichende Dinge als zusammengehörig verbindet.

Paradīes (v. pers.), 1) ursprünglich ein Park (s. Paradeisos). 2) Der Aufenthalt der ersten Menschen vor dem Sündenfalle. Nach Moses (1. Mos. 2, 10—14.) lag es an einem Strom, der sich in 4 Arme theilte: Pison, der um das goldreiche Land Hevila, Gihon, der um das Mohrenland, Hidekel, der in Assyrien floß, und Phrat. Man hat das P. an fast allen Orten der Welt gesucht, so in Hoch-Asien, Indien, China, Ceylon, Armenien, Babylon, Arabien, Palästina, auf dem Libanon, bei Damask, unter dem Aequator, auf den Mondgebirgen, in dem Delta von Aegypten, ja sogar in Amerika u. an den Küsten der Ostsee, zwischen der Weichsel und Nogat. Am wahrscheinlichsten ist es, daß Moses darunter entweder die Gegend zwischen Euphrat und Tigris, bes. am Ausfluß desselben, oder an den Quellen des Phasis, Araxes, Tigris und Euphrates verstand. Andere suchten es gar nicht auf dieser Welt, sondern im dritten Himmel, im Mondhimmel, im Mond, in der Mitte des Luftkreises, über oder unter der Erde u. s. w. 3) Der Ort, wo sich die Seligen nach dem Tode der Unsterblichkeit befinden. Vgl. Zustand nach dem Tode. 4) (Theaterw.), so v. w. die oberste Gallerie (s. d.), der Sammelplatz der geringeren Zuschauerklasse. (*Pr.*)

Paradīes (Geogr.), 1) s. unter Pillau; 2) Dorf im Kreise Meseritz des preußischen Regierungsbezirks Posen, an der Pachlitz, mit 200 Ew. und einer Cistercienser-Abtei; 3) Vorstadt von Constanz; 4) (das griechische P.), die Insel Skio.

Pāradies (Maria Theresia von), geb. zu Wien 1759; büßte im 5. Jahre durch einen Schlagfluß das Gesicht ein. Da sie früh viel Aufmerksamkeit für Musik zeigte, ließen ihre Aeltern ihr vom 7. Jahre an darin Unterricht geben, mit solchem Erfolge, daß sie sich in 4 Jahren bei einer Kirchenmusik vor der Kaiserin Maria Theresia als Sängerin und Orgelspielerin hören lassen konnte, welches ihr einen Jahrgehalt von 200 Gulden von der Kaiserin verschaffte. Sie bildete sich nun unter Kozeluchs (s. d.) Leitung zur außerordentlich fertigen und geschmackvollen Clavierspielerin und lernte in kurzen gegen 60 Clavierconcerte auswendig. Nachdem sie ihre Pension durch den Tod der Kaiserin eingebüßt, trat sie i. J. 1784 eine Kunstreise in Begleitung ihrer Mutter nach Paris, London, Brüssel und Berlin an. Nach Wien zurückgekehrt beschäftigte sie sich hauptsächlich mit der Composition u. verfaßte mehrere Clavierſonaten, Lieder, einige Cantaten und sogar 2 Opern und ein Melodram, welche mit Beifall zu Wien und Prag aufgeführt wurden. Ihre Compositionen dictirte sie Note für Note. Späterhin gründete sie auch eine musikalische Lehranstalt mit dem besten Erfolg. Sie starb zu Wien 1824. (*Ge.*)

Paradīes-apfel (Pomol.), mehrere Sorten Aepfel, als: 1) so v. w. Wintercalvil, weißer, s. unter Calvil; 2) so v. w. Johannisapfel; 3) so v. w. Weiberrenette; 4) weißer P. (Hochzeitapfel), hat das Ansehn eines Borsdorfers, ist wachsgelb, auf der Sonnenseite schön roth, hat weißes, saftiges, geruchloses Fleisch, hält sich bis Ostern; 5) doppelter weißer P., dem vorigen ähnlich, fast noch einmal so groß; mehr als Wirthschaftsapfel zu gebrauchen; 6) rother Sommerp., schön gelb und roth, mit gelblichem, mürbem, weinsäuerlich angenehm schmeckendem Fleisch; reift Ende October; 7) Winterp., rother, ganz dunkelroth, mittelgroß, weißlich punktirt, am Stiel etwas rostig angelaufen; hat zartes, festes, weiches Fleisch, um das Kernhaus eine rothe Ader, Rosengeruch; wird erst im December gut; 8) doppelter, rother Winterp., länglich, die Schale glatt, auf der Sonnenseite u. weiter herum dunkelroth, sonst grünlich; hat festes, angenehm schmeckendes Fleisch, das im Februar und März erst gut wird. Wirthschaftsapfel. P.-baum (Bot.), der wilde Oelbaum (s. d.). P.-birn, 1) ziemlich große, bauchige Frucht, am Baume grüngelb (beim Liegen hellgelb), auf der Sonnenseite blaß-röthlich, viel punktirt (auf der Schattenseite grün, sonst roth), dickschalig; Fleisch weißgelb, brüchig, mit sich beim Liegen mehrenden, honigsüßem Safte; 2) so v. w. Winterbirne, teutsche. (*Wr.*)

Paradies-blume (Bot.), caesalpinia pulcherrima, s. unter Cäsalpinia. P.-fisch (Zool.), so v. w. Fingerfisch. P.-holz (Pharm.), die auch als Calambac (s. d.) bezeichnete beste Sorte des Aloeholzes (s. d.). P.-körner (granum paradisi), dreieckige, außen gelbbraune, innen weiße Samen von amomum gran. paradisi, von schwachem gewürzhaftem Geruch, scharf-

scharfem, pfefferartigem Geschmack, ätherisches Oel und ein brennend scharfes Harz enthaltend, in der Medicin selten zum Räuchern, von den Essig- und Branntweinfabrikanten aber angewendet, um ihren Fabrikaten eine künstliche Schärfe zu geben. P.-merle (Zool.), s. unter Merle.

Paradies-papagāi (Zool.), einige Papagaiarten: 1) (ps. ornatus), ein spießschwänziger Sittich, zu den Korys gehörig; ist grün, unten roth, am Scheitel und an den Backen schwarzblau, an dem Hinterkopf ein rother Mondfleck; 2) (ps. paradisi), ein Amazonenpapagai, grün, blau (Flügel), roth (Backen, Kehle, Schwanzwurzel), weiß (Stirn, Schnabel, Augenkreis); auf den Antillen. (*Wr.*)

Paradies-trauben (Weinb.), eine sehr gute Sorte Weintrauben, welche vorzüglich zu Rosinen (Paradiesrosinen) benutzt werden.

Paradies-vögelartige Würger (Zool.), s. Barite.

Paradies-vogel (paradisea *L.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Krähen; haben einen mäßig langen, messerförmigen, starken, vorn etwas gebogenen Schnabel (der an der Wurzel und an den Nasenlöchern sammetartige Federn hat), metallisch glänzend Gefieder, über den Schwanz verlängerte Wurzelfedern; werden wegen ihrer Schönheit von kultivirten und unkultivirten Völkern geschätzt; die Einw. von Neu-Guinea und den umliegenden Inseln schneiden ihnen die Füße (auch die Flügel) ab, daher man sonst geglaubt hat, diese Vögel müssen stets fliegen, ihre Eier auf den Rücken ausbrüten u. s. w. Einige haben an den Seiten zart zerschlissene Federn und können deshalb gegen den Wind nicht fliegen. Arten: großer P. (p. apoda), braun, von Größe einer Drossel, Kopf und Nacken blaßgelb, Kehle goldgrün, Bürzelfedern 10 Zoll lang und weißlich; auf den Gewürzinseln gesellig lebend; kleiner P. (p. papuana), braun, Brust tief rothbraun, oben hellgelb, Kehle metallisch grün, Seitenfedern weiß, hellgelb gemischt; rother P. (p. rubra), mit goldgrünem Federbusch, Seitenfedern schön roth; weißer P. (p. alba); Königsparad. (p. regia), wie eine Lerche; braun, purpurschillernd, unten weiß, Brust roth mit glänzend grünem Querstreif u. m. a. Die P. werden jetzt auch in Europa von Damen als Kopfputz in den Haaren, auf Turbanen und Hüten getragen. (*Wr.*)

Paradies-vogel (Astron.), kleines Sternbild aus kleinen Sternen um den Südpol, von Bayer (s. d. 1) zuerst in seine Sternkarten aufgenommen.

Paradīgma (lat., v. gr., Gramm.), 1) Beispiel, Muster; 2) besonders ein zum Beispiel ganz hindurch declinirtes oder conjugirtes Wort (vgl. Diathesis). Paradigmātisch, 1) musterhaft, 2) durch Beispiel belehrend. Paradigmātici (neulat.), Biographen der Heiligen und frommer Menschen. Paradigmātischer Schluß (Logik), s. unter Syllogismos.

Paradīren (v. fr.), 1) prunken, sich im Glanze zeigen, vorzüglich was das Aeußere betrifft; 2) von Truppen, Parade machen; 3) (Reitk.), das Pferd zusammennehmen, daß es sich gut producirt.

Paradīsea (Zool.), s. Paradiesvogel.

Paradōs (fr., Rückenwehr, Kriegsw.), eine im Rücken einer Verschanzung aufgeworfene Schulterwehr, Holz, Faschinen oder Erde, um die an der Brustwehr stehenden Vertheidiger gegen die von hinten kommenden feindlichen Schüsse zu sichern.

Paradōten (v. gr., lat. Traditionarii), Ueberlieferer, ehedem Name der Pseudo Apostel, indem sie, mit Hintansetzung der heil. Schrift, sich auf Traditionen (s. d.) gründeten.

Paradōx (v. gr.), 1) Alles, was gegen unsere Meinung und Erwartung ist; 2) alle Behauptungen oder Sätze, die den gewöhnlichen und allgemein als wahr angenommenen Ansichten zuwiderlaufen. Daher: Paradoxīe, die Seltsamkeit und auffallende Sonderbarkeit in Meinungen, kühne Behauptungen ꝛc., und: Paradōxa (Paradōxen), dergleichen Behauptungen selbst, die indeß nicht immer bloß darum zu verwerfen oder als unwahr angesehen zu werden verdienen, weil sie von den Gewöhnlichen abweichen. (*Sz.*)

Paradoxiten (paradoxites, Petref.), Gattung aus der Familie der Trilobiten; findet sich vorzüglich im Uebergangskalk. Arten: p. gibbosus, laciniatus u. a.

Paradoxomanīe (v. gr.), Sucht, Paradoxes zu behaupten.

Paradōxon (gr.), 1) (Rhet.), Figur (s. d. 8, b, γγ) der Quantität, ein Ausdruck, der dem Scheine nach einen Widerspruch, in der That aber einen wahren, tiefen Sinn enthält, z. B.: Er hatte das Unglück, reich und vornehm zu sein; Alles wollen, heißt Nichts wollen. Hierher gehören auch die Ausdrücke: ein süßer Schmerz, ein bitteres Vergnügen. Vgl. Oxymoron. 2) S. Parador. (*Sch.*)

Paradōxos (alte Musik), der Sänger oder Spieler genannt, welcher in den olympischen Spielen den Preis davon trug.

Paradoxūrus (Zool.), s. Halbzibetthier.

Parābios (a. Gesch. u. Myth.), dessen Vater einen Baum, der kläglichen Bitte der Dryade desselben ungeachtet, gefällt hatte, wofür ihm zur Strafe ward, daß er und seine Nachkommen, beim emsigsten Arbeiten, darben müßten, errichtete auf seines Herrn, des Königs Phineus von Salmydessos in Thra-

lien, Rath der Nymphe Thymis einen Altar, worauf die Strafe aufgehoben ward.

Parānesis (gr.), Zureden, Aufmunterung, Ermahnung, Warnung, Lehre. Daher gebildet: Paränese, 1) ermahnende Rede; 2) Nutzanwendung einer Predigt.

Parätakēne (a. Geogr.), Landschaft auf dem Rücken des Persis u. Medien trennenden Gebirges, mit der Stadt Parätaka, bewohnt von den Parätakeni. Parätōnion (Ammonia), feste Stadt und Hafen im lybischen Nomos (Aegypten), gegen 80 Meilen von der Oase des Jupiter Ammon.

Paragāūdae (röm. Ant.), bei den spätern Römern Kleider mit köstlichen Streifen und Saume.

Parāgium (Rechtsw.), s. Apanage.

Paraglōssen (Orgelb.), so v. w. Cancellen-Ventile, s. unter Orgel.

Paragōa (Geogr.), Insel aus dem Suluharchipelagus in Süd-Asien, an der Grenze des chinesischen und des Meeres von Mindoro; hat gegen 420 QM., in ihrer Mitte Gebirge, an den Küsten ebenere Gegenden, die Vorgebirge Nose oder Nase, Punta Geludi u. a., ferner die Baien Felsen-, tiefe Bai, Malampaya u. s. w., reichliche Bewässerung, heißes Klima, fruchtbaren Boden, dichte, mit allerlei Wild angefüllte Wälder, geringe Bevölkerung von Biffayern und Eidahanern; diese hatten früher Blaserohre, woraus sie vergiftete Pfeile schossen, fertigten Pfefferbranntwein, liebten Hahngefechte. Gehört südlichen Theils dem Sultan von Suluh, nördlichen Theils zu den spanischen Besitzungen. Das spanische Fort heißt Tay-Tay. Um P. liegen viele kleinere Inseln. (*Wr.*)

Paragōge (gr.), 1) (Ant.), s. unter Epagoge 1). 2) (Gramm.), Verlängerung eines Worts, durch Hinzusetzung von Buchstaben (Paragōgische Buchstaben), wie dem Herze statt Herz, Pfaffe statt Pfaff, mittier statt mitti, farier statt fari. So steht im Hebräischen häufig א und ה am Ende der Wörter überflüssig; so werden Futuralformen (Futurum paragogicum) durch die Anhänge נ und ן verlängert. Vgl. Matres lectionis, auch Figur 8). (*Sch.*)

Paragomphōsis (Geburtsh.), Einkeilung des Kindskopfs (s. d.).

Pāragon (Buchdr.), s. Parangon 3).

Paragōne (Waarenk.), ein ganz schwarzer Marmor in Italien.

Paragōnia (bot. Nomencl.), Nebenblüthentheile, dahin gehören: Parandria, Paragynia, Paranectaria, Corona, Barba, Arista, Pedicelli (s. d. a.).

Paragrāmma (gr.), 1) etwas daneben Geschriebenes; 2) das Schreiben eines Buchstabens oder Wortes statt eines andern, z. B. Biberius Mero (s. d.) statt Tiberius Nero; 3) (phil. Krit.), das Verändern oder Verfälschen eines Buchstabens, einer Schrift, eine eingeschobene Stelle in einem alten Klassiker; 4) das Zeichen (⸗), daß etwas einzuschieben ist; 5) die kabbalistische Berechnung des geheimen Sinns eines Wortes oder Satzes, nachdem jedem Buchstaben die Bedeutung einer Zahl unterlegt ist; 6) so v. w. Anagramm. Das Verfahren darin: Paragrammatismos. (*Sch.*)

Paragrāph (v. gr.), 1) so v. w. Paragraphe 1), also so v. w. Interpunktionszeichen; 2) insbesondere das bekannte Abtheilungszeichen. Es unterscheidet beim wissenschaftlichen Vortrage die Hauptabschnitte im Gedankengange und erleichtert, mit Ziffern bezeichnet, das Auffinden eines Satzes, auf welches zurückgewiesen wird. Das Zeichen des P.s war früher ein Winkelmaß; das moderne Zeichen (§) scheint aus Abkürzung des doppelt und verschlungen gezeichneten S (d. i. Sectio, Abschnitt) entstanden zu sein. (*Sch.*)

Parāgraphe (gr.), 1) ein daneben geschriebenes Zeichen. 2) (Gramm., bei Cicero interductus librarii), Interpunktionszeichen, daß der Satz, Periode ꝛc. zu Ende ist. 3) Verbesserung oder auch nur Abänderung einer Schrift und 4) Zeichen dafür. 5) (Ant.), eine Exception des Beklagten vor Gericht, so v. w. Paramartyria. 6) (Rhet.), Redefigur, die den Uebergang zum Folgenden dadurch bildet, daß sie das Vorhergesagte mit einigen Worten wiederholt. (*Sch.*)

Parāgraphos (gr.), d. i. Beigeschriebenes; 1) an der Seite beigeschriebene Linie oder Strich mit einem Punkte darüber (⸗) in der alten Komödie und Tragödie, um die Theile des Chors und der Parabasis (s. d.) zu bezeichnen, welche mit einander correspondirten u. bisweilen durch die Acteurs unterbrochen wurden; 2) so v. w. Paragraphe 1).

Paragrēlo (gr., fr., Phys.), ein Hagelableiter (s. d.).

Parāgua (Geogr.), so v. w. Paragoa.

Paraguāna (Geogr.), Halbinsel am Busen Maracaibo in der columbischen Provinz Sulia; hängt durch eine schmale Landenge mit dem Festlande Amerika's zusammen. Paraguāssu, so v. w. Peraguaçu.

Paraguātan (Waarenk.), eine vorzügliche Art Blauholz; kommt aus Guyana.

Paraguāte-rinde (Waarenk.), ein Färbeholz, welches eine schöne Fleischfarbe gibt; kommt aus Guyana.

Pāraguay (Geogr.), 1) großer Nebenfluß des Rio de la Plata in Süd-Amerika; entspringt in der brasilischen Provinz Matto grosso auf der Serra dos Parecys, aus den Seite Lagoas, bildet den See Xarayes, macht auf seinem fast immer südlichen Laufe

zum

zum Theil die Grenze zwischen Brasilien und Paraguay und fällt im Reiche de la Plata nach einem Laufe von 185 Meilen mit dem Parana zusammen. Er ist hoch hinauf schiffbar, ist bei Assuncion, mehrere Meilen vor seinem Zusammenfluß, 13—1400 Fuß breit, enthält viele Inseln, macht regelmäßige Ueberschwemmungen und nimmt außer mehrern andern Flüssen auf: den Lourenzo, Taquary, Pilcomayo, Rio Vermejo. Ist 1526 zuerst von Gabato beschifft worden. 2) Land in Süd-Amerika, zwischen Brasilien, Chili, Peru und Plata; hat 7000 QM., 600,000 (500,000) Ew., wird bewässert vom Paraguay, Uruguay, Parana und mehrern ihrer Nebenflüsse, ist meist Ebene (Theil der großen Pampas), mit trefflichen Wiesen, worauf große Heerden verwilderten Rindviehes und Pferde, so wie auch zahme Schafe weiden; bringt außerdem eine Menge amerikanischer Thiere, ausgezeichnet durch Farbenschmuck, amerikanische Strauße, Klappern- und Pythonsschlangen, Indigo, Tabak, Zucker, Baumwolle u. s. w., wird von vielen indianischen Volksstämmen bewohnt u. ist jetzt ein Freistaat. Hauptstadt La Assuncion am Paraguay, mit 16—18,000 Ew. 3) (Gesch.). P. ist durch den Großsteuermann von Castilien, Don Diaz de Solis, 1516 zuerst gefunden worden; die ersten 1526 angelegten Ansiedelungen am P. und die Colonie Buenos-Ayres wurden wegen Ueberfällen der kriegerischen Einwohner bald wieder verlassen, späterhin Assuncion angelegt, doch von da die Colonisten nach Buenos-Ayres zurückgeführt und P. als Vicekönigreich unter dem Namen la Plata aufgestellt (1767). Früher aber (seit dem 17. Jahrh.) hatten die Jesuiten Besitzungen und Niederlassungen darin, unterrichteten die Ew. im Ackerbau, in Künsten u. Viehzucht, hielten alle eindringen wollende Europäer ab, erlangten von Spanien die Erlaubniß zum ausschließlichen Missionsgeschäft, wogegen allen Spaniern der Eintritt verboten war, gaben dafür für jeden Kopf 1 Thlr. 8 Gr. Abgabe. Ihre Missionen wuchsen bis über 40, mit mehr als 100,000 Ew., heran, wurden wie ein förmlicher Staat geordnet, dessen Unterthanen feindlich gegen Spanien u. Portugal gerichtet u. als bewaffnete Macht aufgestellt wurden; die Waffen dazu hatte Spanien liefern müssen, angeblich zum Schutz gegen die Portugiesen. Die Jesuiten hatten allen Handel an sich gerissen und schalteten nach Belieben mit den Eingebornen. Auf anderthalb Jahrhunderte blieb der wahre Zustand des Landes verborgen, bis durch einen Vertrag Spaniens mit Portugal letzterem 7 Missionen, darunter Assuncion, abgetreten werden sollten. Die Jesuiten setzten der Vollziehung dieses Vertrags erst Ränke, dann offene Gewalt entgegen, wurden aber, nach mehrern glücklichen Gefechten, 1756 (20,000 Mann stark) gänzlich von den vereinten Portugiesen und Spaniern geschlagen und vertrieben. Das Land scheint sich jedoch unter jesuitischer Herrschaft glücklicher befunden zu haben; die 7 abgetretenen Missionen hatten 1768 30,000, 1821 nur 8000 Köpfe. Zu P. gehörten früher noch die Banda oriental mit Monte-Video (jetzt Cisplatana, seit 1822 zu Brasilien gehörig, durch Krieg 1827 davon abgerissen) und die Provinz der Missionen, seit 1801 den Brasilianern zuständig. Bei den Revolutionen in Süd-Amerika isolirte sich P. bis 1812 gänzlich u. wurde seither von einem Director, D. Francia (s. d.), regiert, der den Verkehr mit den übrigen insurgirten spanischen Provinzen bei Todesstrafe verbot und auch Europäer, die von daher kamen, z. B. Bonpland, gefangen nehmen und halten ließ. Er besitzt übrigens eine fast unumschränkte Macht. Nur mit Brasilien erhielt er auf einigen Punkten einige Verbindung, die er jedoch später auch abbrach. Neuere Nachrichten, wie daß er 1826 mit Spanien Verbindungen angeknüpft habe, um sich diesem Mutterlande unter Bedingungen zu unterwerfen, daß, als Spanien jede Unterhandlung zurückgewiesen und P. Unabhängigkeitserklärung gewünscht habe, Francia hierauf einige unruhige Bewegungen, um es herbei zu führen, mit dem Tode eines Obrist-Lieutenants bestraft habe, aber bald darauf im September 1820 doch durch das gemeinschaftliche Verlangen der Chefs der bewaffneten Macht genöthigt worden sei, in dieß Verlangen zu willigen, jedoch die Directorwürde zu Gunsten Zapida's niedergelegt habe, dabei aber immer noch im Rath des neuen Freistaats geblieben sei und die Bekanntmachungen desselben mit unterzeichnet habe, sind wahrscheinlich nur Erdichtungen des Mémorial Bordalais, und Francia herrscht noch immer unumschränkt. Francia hat einen Staatsrath von 42 Personen zur Seite, aber alle ausübende Gewalt allein, hält 38,000 Krieger (30,000 Milz, 8000 Freiwillige nach europäischer Art geübte). Seine Anerkennung ist von Seiten Brasiliens 1827 erfolgt. (*Wr.* u. *Pr.*)

Päraguay-Thee (Pharm.), länglichrunde, größtentheils zerschnittene oder zerbrochene Blätter, von sehr bitterem Geschmack, deren angenehm riechender, schwarz gefärbter, wässeriger, bei sehr starker Concentration Erbrechen und Purgieren erregender Aufguß, in Amerika, wie in Europa der des chinesischen Thees, häufig in Gebrauch ist; von viburnum laevigatum, s. unter Viburnum. (*Su.*)

Päraguay-thier (Petref.), so v. w. Megatherium.

Päragus (Zool.), s. Maskenfliege.

Para-

Paragynia (bot. Nomencl.), Nebenstempel, Theile, welche das Aussehen und den Stand des Stempels haben, aber weder Samen, noch Narbenfeuchtigkeit besitzen.

Parahyba (Geogr.), 1) Provinz im Kaiserthum Brasilien, an den atlantischen Ocean und die Provinzen Rio grande del Norte, Ciara und Pernambuco grenzend; wird gegen 932 QM. groß geachtet; hat an der Küste flaches, tiefer landeinwärts gebirgiges Land (Sierra Borborema), mit untermischten fruchtbaren Ländereien, aber auch vielem Urwalde; die Küste hat mehrere Vorgebirge, die Bewässerung ist reichlich. Das Klima ist ziemlich heiß, wird jedoch durch kühle Seewinde gemäßigt. Kultur findet nur in den Küstengegenden statt, wo man Getreide, Gemüse u. Obst zieht; die Viehzucht wird vorzüglich in den Gebirgsgegenden getrieben. Von Wild gibt es mehrere Arten Katzen, Pakas, wilde Schweinarten; Bergbau wird nicht, Handel immer mehr getrieben. Die Einwohnerzahl ist zu 246,800 angegeben, darunter die Indianerstämme Cahetes und Potyguaras. Machte früher einen Theil der Provinz Itamaraca aus. 2) Hauptfluß derselben; entspringt an der Serra Jabitaca, ist einige Meilen schiffbar. 3) Hauptstadt darin, an diesem Flusse; hat ehemaliges Jesuitercollegium, mehrere Kirchen u. Klöster, Krankenhaus, Finanzkammer, sich immer mehr erweiternden Handel durch den guten Hafen u. 15,700 (1810 nur 5000) Ew. Hieß zur Zeit der Holländer Friederika. 4) Gebirg in der brasilischen Provinz Maranhao. 5) (P. nova), District in der brasilischen Provinz Rio de Janeiro, gebirgig, doch sehr fruchtbar. 6) So v. w. Paraiba. (*Wr.*)

Paraiba (Paraïbal, Geogr.), 1) (P. do Sul), größter Fluß in der brasilischen Provinz Rio Janeiro; entspringt in Minas geraes, läuft ungefähr 100 Meilen weit, ist auf eine Strecke schiffbar, fällt bei St. Joao ins atlantische Meer; 2) so v. w. Parahyba. Paraïd, Marktflecken im Bezirk Farzad des Stuhls Udwarhely im Lande der Szeckler (Siebenbürgen); hat 2 Kirchen, königliches Salzamt und große Salzgrube. (*Wr.*)

Parakānda (a. Geogr.), so v. w. Marakada 2).

Parakāny (Geogr.), Marktflecken in Ungarn, wo die Gran in die Donau fällt. Hier 1683, den 9. u. 10. Oct., ein hitziges Gefecht zwischen den Türken und den diese nach der Belagerung von Wien verfolgenden Polen und Kaiserlichen; am ersten Tage ungünstig, am zweiten glücklich für die Christen. Da die Donaubrücke unter den unvorsichtig über sie fliehenden Türken brach, so verloren sie viel Mannschaft.

Parakatābole (gr., Ant.), 1) Summe, gerichtlich niedergelegt, wenn man den Staat confiscirter Güter wegen verklagte (der 5. Theil des Ganzen) oder von der öffentlichen Schatzkammer in Anspruch genommen wurde (der 5. Theil des Ganzen). 2) Klage der Verwandten eines Gestorbenen, wodurch sie, vermöge der Verwandtschaft oder eines Testaments, Anspruch auf sein Vermögen machten. In einer Privatsache wurde der 10., in einem Streit um Staatsvermögen der 10. Theil des Ganzen deponirt. Die Summe ging verloren, wenn man sein Recht nicht ausführte. (*Sch.*)

Parakatathēke (gr.), das bei Jemandem niedergelegte und zum Aufbewahren anvertraute Geld u. Anderes. Daher: P.s dike, Klage gegen den, der dessen Wiedergabe verweigerte.

Pārakin (Geogr.), so v. w. Perakin.

Parākka Mutgang, 1) Herrschaft auf der Insel Java (Süd-Asien) im District der präanger Herrschaften liegend; ist fruchtbar und gebirgig; 2) Hauptstadt darin, Residenz eines Fürsten, am Indramayo.

Paraklēt, 1) (Dogm.), teutsch Tröster, Vertreter, s. unter Heiliger Geist; 2) (Kirchengesch.), s. unter Manichaer.

Pāraklet (Geogr.), Kloster bei Nogent an der Seine. Vgl. Abällard u. Heloise.

Parākmasis (Parākme, Med.), Abnahme einer Krankheit; daher Parakmātische Krankheiten, die die ersten Stadien bis zum Höhepunkt (Akme, s. d.) schnell durchlaufen, dann nach und nach abnehmen.

Parakoimōmenoi (gr.), eigentlich darneben Schlafende, am byzantinischen Kaiserhofe zwei Kammerherrn, meist Eunuchen, von denen der eine, P.os koitōnos, über des Kaisers Schlafzimmer, der andere, P.os sphēndonos, über des Kaisers Siegel die Aufsicht hatte.

Parākope (gr., Med.), 1) Wahnsinn; 2) vorzüglich leichter, vorübergehender; 3) Deliriren (s. d.) Fieberkranker.

Paralāmpsis (Chir.), Hornhautfleck (s. d.) von Perlenweiße und Glanz, dick, verbreitet, zuweilen sich schuppend.

Paraleipōmena (gr.), 1) Uebergangenes; bes. 2) aus einer Schrift weggelassene Stellen; 3) Nachträge; insbesondere (hebr. Dibre Hajamin), die Nachträge zum A. T., die Bücher der Chronik (s. d.).

Paralēipsis (gr., Rhet.), s. Praeteritio. Vgl. Asteismos 2).

Paralēpis (Zool.), nach Cuvier Gattung aus der Familie der Barsche; hat die untere Kinnlade über die obere vorragend, die Bauchflossen und erste Rückenflosse weit hinten stehend, zweite Rückenflosse sehr zart und klein. Arten: p. coregonoides, seitlich zusammengedrückt, am Rücken abgerundet, kleinschuppig; Mittelmeer; p. sphyraenoides u. a.

Parā-

Parăllos (a. Geogr.), s. unt. Diakrioi.

Parallaktisch (Math.), auf die Parallaxe sich beziehend, wie P.er Winkel.

Parăllaxe, 1) (Math.), der Unterschied zweier verschiedener Punkte, aus denen irgend ein Gegenstand gesehen werden kann. 2) (Astron.), der Abstand eines Punktes der Erdoberfläche, aus welchem ein Stern gesehen wird, von einem andern Punkte, in welchem er aus dem Centrum der Erde gesehen werden würde, stehet; oder der Unterschied der beiden Winkel, unter dem die Entfernung des Sternes vom Zenith nach den erwähnten beiden Punkten ermessen wird. Die P. eines Sternes wird durch die Eigenschaften der Winkel um so kleiner, je weiter er von der Erde entfernt ist, so daß sie sich endlich scheinbar ganz verliert, wie dies bei den Fixsternen (s. d.) der Fall ist, deren Abstand von der Erde sich nicht, wie bei der Sonne, dem Monde und den Planeten, vermittelst der P. trigonometrisch bestimmen läßt. 3) (P. der Erdbahn), der Unterschied der optischen Orte eines Sternes, wenn er aus zwei verschiedenen Orten der Erdbahn, oder, nach Annahme bei Planeten, aus der Sonne und einer Stelle der Erdbahn, betrachtet wird. Die jährliche Parallaxe ist der Unterschied des heliocentrischen und geocentrischen Orts. Vgl. Geocentrisch. (*Hy.* u. *Pi.*)

Parallel (Mathem.), werden zwei in einer Ebene liegende gerade Linien genannt, welche, ohne zusammenzufallen, einerlei Richtung haben. Nennt man nun, wenn irgend zwei in einer Ebene liegende Gerade von einer dritten durchschnitten werden, je zwei von den dadurch entstehenden acht Winkeln, die an verschiedenen Durchschnittspunkten auf einer Seite der durchschneidenden Linie liegen, und von denen der eine ein äußerer, der andere ein innerer ist, correspondirende, Wechselwinkel, aber je zwei innere an verschiedenen Durchschnittspunkten und auf entgegengesetzten Seiten der Schneidenden liegende Winkel; so finden folgende Beziehungen Statt: Werden zwei in einer Ebene befindliche Gerade von einer dritten durchschnitten und sind ein Paar correspondirende oder ein Paar Wechselwinkel einander gleich, oder betragen je zwei einem Winkel auf einer Seite der Schneidenden zusammen zwei rechte; so sind die durchschnittenen Linien einander parallel und umgekehrt. Auch können zwei parallele Linien einander nie begegnen, wie weit sie auch nach beiden Richtungen verlängert werden mögen ꝛc. Die Art, wie Euklides, das sonst wenigstens noch nicht übertroffene Muster geometrischer Schärfe, bei dieser Lehre zu Werke gegangen ist, hat eben deshalb, von den frühesten Zeiten bis auf die unsrigen, viele Mathematiker in Bewegung gesetzt, welche, schwerlich mit Unrecht, das fast berüchtigt zu nennende elfte Axiom des ersten Buchs seiner Elemente nicht als ein solches anerkennend, bemüht gewesen und wohl hie und da es noch sind, einen solchen Beweis der obigen Lehrsätze zu geben, der in jeder Beziehung völlig schulgerecht genannt zu werden verdient. Wenn aber an allen bisherigen Beweisen immer noch Ausstellungen gemacht worden sind, so scheint der Grund hauptsächlich darin zu liegen, daß man nicht scharf genug bestimmt hat, wodurch sich ein Grundbegriff von einer Definition, ein Axiom von einem Lehrsatze unterscheidet, und daß man für einen Satz über die Lage einen Beweis von der Art fordert, wie man die Gleichheit darthut. Denn daß jene Sätze ihre Richtigkeit haben und das Gebäude der Geometrie deßhalb nichts weniger als wankend sei, darüber ist unter den Sachverständigen kein Zweifel. Gesteht man zu, daß gerade Linie und Richtung eigentlich einerlei sind, daß ein Winkel die Abweichung der Richtungen zweier geraden Linien ist, die aus einem Punkte auslaufen, und daß sich durch einen Punkt nicht zwei verschiedene gerade Linien ziehen lassen, welche, ohne zusammenzufallen, einerlei Richtung haben; so ist der Beweis des erstern der obigen Lehrsätze, aus welchem die beiden andern sofort folgen, so wie der Umkehrung derselben sehr einfach. Die meisten Versuche, Euklids 11. Axiom: zwei gerade Linien, die von einer dritten so durchschnitten werden, daß die beiden innern an einerlei Seite liegenden Winkel zusammen kleiner als 2 rechte sind, treffen, genugsam verlängert, an eben der Seite zusammen, als solches zu rechtfertigen, scheinen ihre Quelle, bei Vernachlässigung einer scharfen Begrenzung der Begriffe, theils in der Sucht, Alles, was die Alten gesagt haben, bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, theils in der Bewunderung der Schärfe und Consequenz, die Euklid Allen abnöthigt, welche von seinen Elementen noch mehr kennen als das erste Buch, das eben die Parallelentheorie enthält, theils endlich darin zu haben, daß diejenigen, welche seine Definition von P.n, die bloß etwas Negatives (das Nichtschneiden) enthält, beibehielten, jenen Grundsatz durch keinen haltbarern zu ersetzen vermochten. Diese beabsichtigten Rechtfertigungen der Euklidischen Weise, so wie die Versuche, die Parallelentheorie auf andern Wegen vollkommen schulgerecht festzustellen, sind zu einer solchen Zahl angewachsen, daß wir schon vier historisch-kritische Schriften darüber besitzen und es unmöglich sein würde, hier eine auch nur einigermaßen genügende Uebersicht derselben zu geben. (*Mll.*)

Parallel-bewegung (Musik), 1) bei ältern Tonlehrern das mehrmalige Anschlagen derselben Noten in 2 verschiedenen Stim-

Stimmen; 2) in der neuen Musik die Fortschreitung zweier Consonanzen in verschiedenen Stimmen, oder die sogenannten verbotenen Quinten, Quarten und Octavenfolgen. Vgl. Quinte.

Parallēle (v. gr.), fälschlich gebildetes Wort für Parallelismus 1) und für Parallelkreis.

Parallēle Batterīē (Kriegsw.), so v. w. directe Batterien, s. unter Batterie.

Parallēlen, 1) (Kriegsw.), diejenigen Laufgräben, welche, die angegriffenen Fronten umfassend, überall einen ziemlich gleich weiten Abstand von den ausspringenden Winkeln der Festungswerke erhalten. Sie haben den Zweck, die angegriffenen Fronten zu umfassen, zur Verbindung der Batterien und anderer Werke des Belagerers zu dienen, Gelegenheit zu Errichtung dieser Batterien zu geben und die Vertheidigung gegen Ausfälle kräftiger zu machen. Ihre Länge hängt von der Angriffsfronte ab, die sie völlig umschließen müssen. Der Graben, aus dem die P. besteht, ist auf der Sohle 7—9 Fuß, oben 15—17 Fuß breit, 3—3½ Fuß tief, die Brustwehr 4½ Fuß hoch. Die Brustwehr erhält einen 1½ Fuß breiten u. eben so hohen Auftritt und ist so eingerichtet, daß man über die Brustwehr hinaussteigen kann, auf der Rückseite sind die P. meist schief abgestoßen. Die Sohle der P. wird, um dem Regen Abzug zu schaffen, etwas nach hinten gesenkt und an der tiefsten Stelle ein kleiner Graben, der das Wasser abführt, gemacht. Um den Truppen mehr Sicherheit beim Feuern zu geben, werden auf die Brustwehr Sandsäcke mit Zwischenräumen gelegt, durch welche letztere die Soldaten schießen. In den P. legt man geräumige Plätze (Waffenplätze) zur Aufstellung einer bedeutenden bewaffneten Mannschaft an. Mit Anlegung der ersten P., auf der dem Angriff am günstigsten Seite der Festung, geschieht nach vorhergegangener Einschließung der Festung die Eröffnung der Laufgräben, so daß dieselben und wo möglich die zugehörigen Batterien in einer Nacht vollendet werden. Man legt jene dabei so nahe an die Festung, als es nur geschehen kann, ohne vom Feinde entdeckt zu werden und sich seinem kräftigsten Feuer auszusetzen. Vauban bestimmte 800 Schritte für die Weite, in welcher die Laufgräben von der Festung eröffnet werden sollten; allein die schlechten Vertheidigungen der neuern Zeit haben es oft erlaubt, mit der ersten Parallele bis auf 3—400 Schritte an die Werke hervor zu gehen. Sie wird dergestalt angelegt, daß sich die Soldaten, die in der größten Stille nach eingebrochener Nacht auf den Ort, wo die P. angelegt werden soll, geführt werden, neben einander in die Erde graben, diese Erdlöcher aber zu einem seitwärts zusammenhängenden Graben verbinden und die Erde nach dem Feinde zu auswerfen. Meist gleichzeitig werden auf den Capitalen (Mittellinien) der angegriffenen Werke rückwärts Zickzacks nach den Depots oder nach einem gegen Kugeln aus der Festung gedeckten Orte geführt. Entweder in derselben Nacht oder am folgenden Tage geht man nun auf den Capitalen der angegriffenen Werke mit Zickzacks vor, bis man 3—400 Schritte vom ausspringenden Winkel des Glacis anlangt u. hier nach 2 bis 3 Tagen die zweite P. nach den Umständen mit flüchtiger, halber oder ganzer Sappe anlegt, die Flügel dieser zweiten P. aber mit Redouten deckt. Von da wird wieder mit Zickzacks auf den Capitalen der Werke vorgegangen, bis man 60—70 Schritte von den ausspringenden Winkeln des Glacis ankommt, wo dann die dritte P. angelegt und die Flanke durch Epaulements gesichert wird. Natürlich ist die 1. P. weit länger als die 2., und die 2. länger als die 3. Nur bei einer Festung, die Minen (s. d.) hat, wird die 3. P. 180 Fuß vom Glacis angelegt u. von da Minengänge vorgetrieben, sonst aber mit der ganzen Sappe aus der 3. P. vorgegangen und das Couronnement (s. d. 1) vorgenommen. Eine vierte u. fünfte P. werden noch in besondern Fällen angelegt, häufiger sind aber jetzt die Fälle, wo man nur 2 P.n baut. Wird eine P. erst nach der 1. P. hinter dieser gebaut, so heißt sie eine Arriereparallele. Die Entfernung der P.n von einander beträgt 250—800 Schritte; sind sie weiter von einander entfernt, wie oft zwischen der 2. und 3., so legt man, um einen Ausfall der Belagerten desto besser abzuweisen, halbe P.n oder kleine Waffenplätze, d. i. kürzere Laufgräben, welche zu beiden Seiten der Capitale des vorspringenden Winkels, etwa 180 Schritte vor demselben laufen, an, um Haubitzbatterien zu Bestreichung des bedeckten Weges aufzunehmen. Vauban wandte zuerst die P. 1673 vor Mastricht an u. führte 8 regelmäßige P. 1697 vor Ath. Seitdem sind sie, da man ihren großen Nutzen einsah, allgemein und bei jeder regelmäßigen Belagerung angelegt worden. Ehedem verlängerte man die Zickzacks von Strecke zu Strecke seitwärts, etwa ungefähr wie die jetzigen halben P., und empfand daher die Nothwendigkeit der P. dunkel, ohne sich ihre Idee klar zu machen. 2) (Orgelb.), die auf der Windlade der Orgel befindlichen Registerzüge; s. unter Orgel. (*Pr. u. Hy.*)

Parallelepipedon (Mathem.), ist ein Körper, welchen sechs Ebenen begrenzen, von denen je zwei einander parallel sind. Daraus folgt: a) daß diese Ebenen (Seiten genannt) sämmtlich Parallelogramme und je zwei einander parallele congruent sind; ferner daß von den 12 Durchschnittslinien

linien (Kanten) je zweier Seiten es zu jeder drei ihr gleiche und parallele gibt, daß also im P. höchstens 3 Seiten u. eben so viel Kanten vorkommen, welche von einander verschieden, endlich daß von den 8 Ecken des P. je zwei, welche keine Seite gemeinschaftlich haben (Gegenecken), symmetrisch sind. b) Für das P., welches durch 3 in 1 Ecke zusammenstoßende Kanten und die von je zweien derselben eingeschlossenen Winkel vollkommen bestimmt wird, gibt es, da man die Winkel sowohl unter sich, als mit einem rechten, die Kanten aber nur unter sich vergleichen kann, 30 von einander wesentlich verschiedene Formen. c. Ein P. heißt rechtwinklig, wenn die 3 eine Ecke bildenden Kanten lauter rechte Winkel bilden, senkrecht oder gerade, wenn eine Kante auf einer Seite senkrecht steht. Ein rechtwinkliges und gleichkantiges P. heißt ein Würfel und ist einer von den fünf regulären Körpern. d) Unter Diagonallinien eines P.s versteht man die Verbindungslinien der Scheitel irgend zweier Gegenecken. Die Anzahl derselben beträgt 4, sie schneiden einander alle in Einem Punkte, ihrem Mittelpunkte und die Summe der Quadrate derselben ist gleich der Summe der Quadrate aller Kanten des P. e) Diagonalparallelogramm nennt man jede durch zwei parallele Kanten gelegte Ebene, welche mit keiner Seite des P. zusammenfällt, und Diagonaldreieck jede durch drei Ecken gelegte Ebene, welche erweitert durch keine vierte Ecke geht. Die Anzahl jener ist halb so groß, als die der Kanten, also $= 6$, und die Summe der Quadrate ihrer Flächeninhalte doppelt so groß, als die Summe der Quadrate aller Seiten. Die Zahl dieser ist der der Ecken gleich, also 8, und die Summe der Quadrate derselben gleich der Summe der Quadrate aller Seiten. f) Jedes P. läßt sich in ein ihm gleiches rechtwinkliges verwandeln. Zwei rechtwinklige P.s sind im zusammengesetzten Verhältniß ihrer drei auf einander senkrechten Kanten. Ist eines dieser P.s ein Würfel, dessen Seite als Längeneinheit betrachtet wird, und sind die 3 Kanten des andern durch diese Einheit vermittelst der Zahlen ausgedrückt; so folgt, daß der Inhalt des letztern dem Producte dieser 3 Zahlen gleich ist, wenn man demselben jenen Würfel zur Einheit gibt. Auf diesen Lehrsätzen beruht die Ausmessung aller körperlichen Räume. g) Bezeichnet man die 3 eine Ecke bildenden Kanten eines P.s mit a, b, c u. die von je zweien derselben eingeschlossenen Winkel mit α, β, γ, und den Inhalt des P.s mit P; so ist

$$P = abc\sqrt{(1-\cos\alpha^2-\cos\beta^2-\cos\gamma^2+2\cos\alpha\cos\beta\cos\gamma)}$$ oder auch

$$P = 2abc\sqrt{\sin\tfrac{1}{2}(\alpha+\beta+\gamma)\sin\tfrac{1}{2}(-\alpha+\beta+\gamma)\sin\tfrac{1}{2}(\alpha-\beta+\gamma)\sin\tfrac{1}{2}(\alpha+\beta-\gamma)}.$$

h) Das Quadrat der durch diese Ecke gehenden Diagonallinie ist gleich $a^2+b^2+c^2+2ab\cos\gamma+2ac\cos\beta+2bc\cos\alpha$; wenn die Winkel, welche die Kanten a, b; a, c; b c einschließen mit γ, β, α bezeichnet werden. i) Theilen drei Kräfte einem Punkte zu gleicher Zeit 3 Geschwindigkeiten, a, b, c in den Richtungen a, b, c unter den Winkeln γ, β, α mit, so drückt die zugehörige Diogonale eines P.s, welches man aus den gegebenen Stücken construirt, die Richtung und Geschwindigkeit des bewegten Punkts aus. Vgl. Parallelogramm. (*Mll.*)

Parallēl-gänge (Bergb.), Erzgänge, welche nach derselben Stunde streichen.

Parallēl-gebirge (phys. Geogr.), s. unter Gebirge 1).

Parallelismus (v. gr., lat.), Nebeneinanderstellung, Vergleichung; insbes. Zusammenstellung 1) mehrerer, einander gegenseitig erklärenden Bücherstellen (Parallelstellen); 2) anderer ähnlicher, oder unähnlicher Dinge, wie der Luft und des Wassers, der Jagd und des Kriegs, meist eine stylistische und logische Uebung. 3) (hebr. Lit.), s. Parallelismus membrorum. 4) (Mathem.), das Verhältniß von Parallelinien oder Parallelflächen gegen einander; 5) davon abgeleitet dauernde Uebereinstimmung im Zeitverlauf, bei Vergleich von Lebensvorgängen, auch geistiger Entwickelungen und Neigungen u. s. w.

Parallelismus membrōrum (lat.), die Eigenheit der orientalischen Völker, bes. der Hebräer in ihren Dichtungen, entweder gleiche oder ähnliche Gedanken mit verändertem Ausdruck zu wiederholen (z. B. er spricht, so geschieht es, so er gebeut, steht es da), oder das Gegentheil hinzuzufügen (z. B. Wahrhaft sind die Schläge des Liebenden oder lügenhaft die Küsse des Hassenden), oder die einzelnen Glieder eines Satzes in Hinsicht der Construction sich genau entsprechen zu lassen (z. B. Psalm 19, 8—11). Hauptabsicht ist wohl Beförderung des Wohlklangs. (*Sch.*)

Parallel-kreise (math. Geogr.), auf den Globus gezogene Kreise, die insgesammt unter einander und mit dem Aequator parallel laufen. Sie nehmen auf der Erde von 5400 geogr. Meilen, als den Aequator, successiv bis zu 0 unter dem Pol, ab.

Parallel-lineāl (Technol.), ein einfaches Werkzeug, um Linien in gleichem Abstande zu ziehen, aus zwei an einander befestigten Linealen bestehen. Man hat gewöhnliche P.e, doppelte P.e, kreuzschenkliche P.e, Rollparallellineale, Winkelparallellineale und mit Transporteur.

Parallelogrāmm (Mathem.), ist ein geradliniges Viereck, in welchem zwei Paar Seiten einander parallel sind. Daraus folgt, daß a) je zwei einander parallele Seiten (Gegenseiten), so wie zwei Winkel, welche keine Seite gemeinschaftlich haben (Gegenwinkel), im P. einander gleich sind. b) Je nachdem im P. zwei zusammenstoßende Seiten einander gleich oder ungleich sind, heißt es ein gleichseitiges od. ungleichseitiges; ein rechtwinkliges oder schiefwinkliges aber, je nachdem ein Winkel desselben ein rechter oder schiefer ist. Das gleichseitige u. rechtwinklige P. wird Quadrat oder reguläres Viereck, das ungleichseitige und rechtwinklige Rechteck, Rectangulum, auch Oblongum, das gleichseitige u. schiefwinklige Rhomboid genannt. c) Die Summe der Quadrate über den beiden Diagonalen eines P. ist gleich der Summe der Quadrate aller seiner Seiten. d) Bezeichnet a, b zwei zusammenstoßende Seiten eines P.s und γ den von ihnen eingeschlossenen Winkel; so ist das Quadrat der durch diese Winkelspitze gehenden Diagonale gleich

$$a^2 + b^2 + 2ab\cos\gamma$$

e) Der Durchschnitt der beiden Diagonalen, zugleich ihr Halbirungspunkt, ist der Schwerpunkt des P. Jede durch diesen gezogene Gerade halbirt die Fläche u. den Perimeter des P. Zieht man aus allen Winkelspitzen eines P.s an eine durch seinen Schwerpunkt gezogene Gerade beliebige, aber unter sich parallele Linien, so ist die Summe der Parallelen, welche auf der einen Seite dieser Geraden liegen, gleich der Summe der auf der andern liegenden. (Analoges findet auch für das Parallelepipedon Statt.) Der letzte Satz gilt auch für den Schwerpunkt des Dreiecks, so wie jedes geradlinigen Vierecks. f) Da P.e von gleichen Grundlinien und Höhen einander gleich sind; so läßt sich jedes P. in ein ihm gleiches Rechteck verwandeln. Nun sind zwei Rechtecke im zusammengesetzten Verhältniß ihrer anstoßenden Seiten. Ist daher das eine dieser Rechtecke ein Quadrat, dessen Seite als Längeninhalt betrachtet wird, und sind die Seiten des andern vermittelst der Zahlen durch diese Einheit ausgedrückt; so folgt, daß der Inhalt des letztern durch das Product dieser beiden Zahlen ausgedrückt ist, wenn man demselben jenes Quadrat zur Einheit gibt. Hierauf beruht die Ausmessung aller Flächen. (*Mll.*)

Parallelogräph (Mathem.), Instrument, parallele Linien zu ziehn, insbesondere Noten (s. d.), auch Rostral.

Parallēl-schweber (hirmoneura *Meig.*, Zool.), Gattung aus der Familie bombyliarii, Ordnung der zweigeflügelten Insekten; hat vorgestreckte, entfernte, dreigliederige Fühler, die Glieder fast kugelig und gleich groß, drittes mit langem Griffel. der Rüssel ist eingezogen u. verborgen.

Parallēl-stellen, s. unter Parallelismos 1).

Paralogismus (Phil.), 1) fehlender Trugschluß; 2) überhapt jedes falsche, sophistische Raisonnement; daher Paralogistik, so v. w. Sophistik (s. d.).

Pāraloi (Paralioi, gr., Gesch.), Meeranwohner, s. unter Diakrioi.

Pāralos (gr.), 1) in Athen ursprünglich das Schiff, auf dem der siegreiche Theseus von Kreta zurückkehrte (vgl. Theoria, auch Salaminia); 2) ein Eilschiff zum öffentlichen Dienste der Regierung; 3) ein darauf Dienender.

Parālysis (Med.), Lähmung (s. d.). Paralytisch (Paralyticus) gelähmt.

Pārama (ind. Myth.), der Wohlthätige, Beiname des höchsten Gottes. Vgl. Brahm.

Paramarībo (Geogr.), einzige Stadt im niederländischen Guayana (Süd-Amerika); liegt angenehm am Surinam, etwas von dessen Mündung ins atlantische Meer entfernt, hat regelmäßige Bauart, mit Sand und Muschelstückchen gepflasterte Straßen, mehrere schöne Plätze (Regierungsplatz, Paradeplatz) und Paläste (des Gouverneurs, Rathhaus), lutherische und reformirte Kirche, Militärhospital, 2 Synagogen, 2 Schauspielhäuser, ausgebreiteten Handel, gegen 20,000 (n. And. 35,000) Ew. Zum Schutz dienen die Forts Zeelandia bei der Stadt u. Amsterdam, tiefer nach der See zu, ferner noch einige Schanzen. Paramātta, 1) District in der Grafschaft Cumberland in britisch Neu-Holland (Australien); hat abwechselnd fruchtbaren und sandigen Boden, auch Moräste und Waldung, gegen 5000 Bewohner. 2) Fluß darin, fällt in den Fluß Jackson. 3) Stadt daran, Hauptort des Districts; hat Gouverneurhaus. Kirche, Waisen- und Arbeitshaus, Gefängniß, Schule, Hospital, Caserne, Observatorium, 2 Jahrmärkte, 1200—1300 Ew. (*Wr.*)

Paramēcium (Zool.), s. Zungenthierchen.

Paramēse (gr., Musik), die Saite neben der mittelsten, und zwar von den 5 Saiten die zweite; unser kleines h.

Parameshvāra (ind. Myth.), der Allerhöchste, Beiname des höchsten Gottes. Parameshwari, Beiname der Bhawani, so v. w. höchste Frau.

Parāmēter eines Kegelschnitts (Math.), eine beständige Linie in Beziehung auf einen Durchmesser desselben. Unter dem P. eines Parabeldurchmessers versteht man die dritte Proportionale zu einer seiner Abscissen u. der zugehörigen Ordinate, unter dem P. eines Ellipsen- oder

Hyper-

Hyperbeldurchmessers aber die dritte Proportionale zu diesem Durchmesser und dem ihm zugeordneten (conjugirten) Durchmesser. Ist der Durchmesser die Axe der Parabel, so nennt man ihren P. den Hauptparameter oder P. schlechthin; denselben Namen führt bei der Ellipse und Hyperbel der P. der Hauptaxe. Apollonios bedient sich für diese beständige Linie des Ausdrucks P. nicht, sondern nennt sie diejenige, in Beziehung auf welche die Ordinaten zu einem Durchmesser potenziren, auch latus rectum. Das Wort P. scheint eine Linie zu bedeuten, die zur Vergleichung des Quadrats der Ordinate mit einem Rechteck gebraucht wird. Vgl. Parabel. (*Mll.*)

Paramētrium (bot. Nomencl.), so v. w. Paracarpium 2).

Paramite (Schiffb.), ein genuesisches Fahrzeug, ähnlich dem Parander.

Parämmon (Myth.), Beiname des libyschen Hermes; man brachte ihm zu Elis Trankopfer.

Paramonārios (gr., lat. Paramonārius, Kirchnw.), in der griechischen und in der lateinischen Kirche so v. w. Küster.

Paramōndra (Petref.), eine Versteinerung in Feuerstein; ist keulenförmig oder eirund, oben vertieft und mit Kreide ausgefüllt; vielleicht eine Art Spongie. Aus den Kreidebergen in Irland.

Paramūschir (Geogr.), größte Insel aus der Gruppe der russischen Kurilen (Asien); ist felsig, hat guten Graswuchs, viel Füchse, Marder, Bäre, Robben, Fische, Seevögel und 70—80 kurilische Familien.

Parmȳthi (P.-thia, Geogr.), Stadt im Sandschak Janina des europäisch-türkischen Ejalets Rum-Ili; hat 5000 Ew., einigen Handel; Hauptsitz der Paramythioten, theils Hirten, theils Klephten, 15,000 Köpfe stark, theils muhammedanischer theils griechischer Religion, alle griechischer Abstammung.

Paramȳthie (v. gr.), 1) Sage, Erzählung, Fabel; daher: 2) kleine erzählende Dichtung, deren Stoff aus der Mythologie genommen ist, und welche die Erheiterung und Belehrung des Lesers zum Zweck hat, daher sie in das Gebiet der didaktischen Poesie (s. d.) gehören. Die vorzüglichsten P.n sind die von Herder (s. d.); davon Paramythetisch, was in die Form einer P. eingekleidet ist, als eine solche Lehre oder Erzählung. (*Sz.*)

Paramythiōten (Geogr.), s. unter Paramythi.

Paran (a. Geogr.), so v. w. Pharan.

Parāna (Geogr.), 1) Quellenfluß des Rio de la Plata; entspringt an dem Gebirg Mantiqueira in der brasilischen Provinz Minas geraes in der Nähe der Quellen des S. Francisco und Doce, heißt zu Anfange Rio grande, vergrößert sich durch den Parana-Iva, Pardo, Monica, Iguatimy, Paraguay (von wo aus er nach einigen Angaben Rio de la Plata heißt), Salado, Rio tercero, Salabillo (diese alle rechts), Pardo, Mogi Tieté, Parana-Pemena, Iguaçu Urugay (von wo aus er nach Anderer Meinung erst Rio de la Plata heißen soll). Die Länge seines Laufs beträgt bis zum Einfluß des Paraguay 282 u. bis zur Mündung 447 Meilen. Seine Mündung ist zwischen den Vorgebirgen Maria und Antonio 43 Meilen breit und bleibt auf 45 Meilen unvermischt mit Seewasser. Seine Ueberschwemmungen sind regelmäßig im Junius und December, seine Schiffbarkeit gehet bis zum Einfluß des Tiete in der brasilischen Provinz S. Paulo, für die größten Seeschiffe aber bis zum Einfluß des Paraguay. Die Schifffahrt wird jedoch durch eine Stromschnelle und einen Wasserfall bei der in Trümmern liegenden Stadt la Guayra gehindert, wo er von 2100 Toisen auf 30 zusammengepreßt und 52 Fuß hoch herabgestürzt wird. Paranāgua, (Curytiba), Comarca in der brasilischen Provinz Sao Paulo, liegt in derselben südlich, gebirgig durch die Serra geral, hat viel Urwald mit allerhand Wild, bringt Obst, Paraguaythee, Wein; die Einwohner treiben ansehnliche Viehzucht. Hauptort: Curytiba, mit schöner Kirche, 9200 Ew. 2) Villa in dieser Comarca, früher Hauptstadt derselben; hat gegen 6000 Ew., liegt an der 3) Bai am atlantischen Ocean, welche mehrere kleine Baien und Inseln enthält und mehrere Flüsse aufnimmt. Parāna Guzu, so v. w. Madeira (Fluß). Paranahȳba, so v. w. Parana Iva. Paranaibe, 1) s. u. Xingu; 2) (P.-a), so v. w. Parana-Iva. Parāna-Iva, 1) (P.-Iba), ansehnlicher Nebenfluß des Parana in Süd-Amerika; entspringt an der Grenze der brasilischen Provinz Goyaz, läuft gegen 100 Meilen weit, nimmt mehrere ansehnliche Flüsse auf. Parana-Pemēna, ansehnlicher Strom; entspringt an dem goldreichen Gebirge Mar, in der brasilischen Provinz Sao Paulo, läuft 65 Meilen, fällt auf der linken Seite in den Paranafluß. Parāna-Pitinga, 1) so v. w. Parima (Fluß). Parāna-Xinga, s. unter Parannan. (*Wr.*)

Paränder-käfer (parandra *Latr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Plattkäfer; die Fühler sind rosenkranzförmig, kürzer als der Leib, die starken Kinnbacken an der innern Seite doppelzähnig; Oberlippe sehr klein, Füße lang, Körper länglich viereckig. Heißt bei Illiger isocerus. Art: glatter P. (p. laevis, tenebrio brunneus *Fabr.*), kastanienbraun glänzig, aus Amerika. (*Wr.*)

Parān-

Parāndria (bot. Nomencl.), Nebenstaubgefäße, Theile, die das Ansehen u. den Stand der Staubgefäße, aber keine Pollen (s. d.) haben.

Pārandscheh (Geogr.), diejenigen Hinduer in Afghanistan, die sich mit Führen von Kameelen oder Karavanen beschäftigen.

Paranectāria (bot. Nomencl.), Nebenhoniggefäße, Theile, die das Ansehn und den Stand der Honiggefäße, aber keinen Honig haben, s. Nectar und Nectaria.

Para nelnmatavas-santi (buddh. Myth.), s. unter Nat.

Parangōn, 1) (Waarenk.), bei Edelsteinen und Perlen die größten und vorzüglichsten Stücken; 2) Art italienischer Zeuge, welche nach der Levante verführt werden. 3) (fr. Petit-Paranon, Schriftg.), eine französische Schrift, die zwischen Text und Tertia in der Mitte innen steht.

Parānka (Kürschner), so v. w. Baranken.

Parānnan (Geogr.), 1) bedeutender Nebenfluß des Tocantins, heißt später Parana-Tinga. 2) District in der brasilischen Provinz Goyaz; ist gebirgig, bewässert von Tocantin und Po, ist leidlich bevölkert, hatte sonst großen Reichthum an Gold.

Paranōmia (gr.), Handlung gegen das Gesetz. Daher P.'s graphe (Parānomon gr., gr. Ant.), Klage (bei den Thesmotheten angebracht) gegen den gerichtet, der in der Volksverfassung die Abschaffung eines alten oder die Einführung eines neuen Gesetzes vorschlug, entweder wenn er seinen Vorschlag nicht vorher zur gehörigen Zeit bekannt gemacht, oder ihn in zweideutigen Ausdrücken vorgebracht, oder etwas den bestehenden Gesetzen Widersprechendes vorgetragen hatte. Die Strafe der P. war Erlegung von 1000 Drachmen oder Ehrlosigkeit. (*Sch.*)

Paranthin (Miner.), so v. w. Skapolith.

Parāntis (P. en Borne, Geogr.), 1) Marktflecken im Bezirk Mont Marsan des Departements Haiden (Frankreich); hat 1500 Ew. Dabei 2) der See gl. N. oder auch See (Etang) de Biscarosse.

Paranymphios (gr. Ant.), Freund des Bräutigams, mit dem er die Braut auf dem Wagen abholte. Paranymphos, 1) der um die Braut warb u. sie dem Bräutigam zuführte. 2) Brautführer, Brautführerin. Vgl. Confarreatio.

Parānze, ein ziemlich großes Fischerfahrzeug in Neapel.

Pāraos (Seew.), chinesische Fahrzeuge, kleiner als die Junke, jedoch in Absicht der Masten und Segel dieser ähnlich, so daß die letztern aus Matten verfertigt sind und durch eingenähete Bambusröhre fächerartig zusammen gelegt werden können.

Parapēgma (Alterthk.), 1) Tafel, worauf Gesetze, Beobachtungen über den Lauf der Gestirne, Geschichten, Zeitrechnungen u. dgl. bemerkt und aufgestellt waren; besonders zu dem Behuf, wie die Fasti (s. d. 2, b, bb). 2) (Astron.), insbesondere eine Tafel, die bei den Phönikern, Syrern und andern alten Völkern dazu diente, um die Solstitien durch den Schatten eines Zeigers anzudeuten.

Parapēt (fr.), s. Brustwehr.

Parapētalum (bot. Nomencl.), Nebenblume, Nebenblättchen, weder Honig absondernder, noch ihn aufbewahrender, verschiedenartig als Schuppen, Klappen, Haare, Fäden gestalteter, außer den Corollen- und Kelchblättern noch bei manchen Blumen vorkommender Nebentheil.

Parapetāsma (Ant.), s. Aulaeum.

Pāraphe, 1) ein Handzeichen, Stempel, Amtssiegel; 2) der Namenszug als Unterschrift.

Paraphērna (gr., Ant.), Paraphernalgüter, s. unter Aussteuer 1).

Paraphernāl-vermögen (Rechtsw.), alles Vermögen der Frau, was nicht dos oder donatio propter nuptias ist. Hiervon ist die Frau alleinige und unbeschränkte Eigenthümerin, sie kann die dazu gehörigen Sachen ohne Unterschied, ob sie bewegliche oder unbewegliche sind, veräußern, und der Mann hat keine andern Rechte daran, als die ihm von der Frau eingeräumt sind. Hat ihm diese die Administration ihrer Paraphernen übertragen, so hat er Rechnung über deren Verwaltung abzulegen und den durch Vorsatz oder Unachtsamkeit verursachten Schaden zu ersetzen. Die Frau hat alsdann zu ihrer Sicherheit eine gesetzliche, aber nicht privilegirte Hypothek am Vermögen des Mannes. Im Nothfall kann dieser indessen Alimente aus den Paraphernen verlangen. (*Bö.*)

Paraphimosis (Med.), s. unter Phimosis.

Paraphīren, 1) etwas mit einem Handzeichen versehen, einen Stempel darauf drücken, damit es nicht verkannt oder verfälscht werden kann; z. B. einzelne Actenstücke oder Documente. 2) (Hdlgsw.), in Oestreich werden die Hauptbücher der Kaufleute paraphirt, d. h., es werden alle Blätter des Buches mit einer Schnur durchzogen, die Enden der Schnur mit einem obrigkeitlichen Siegel angesiegelt und die Zahl der Blätter aufgeschrieben. (*Fch.*)

Paraphora (gr. u. Med.), so v. w. Paraphrosyne.

Paraphrenītes (Med.), 1) ein geringerer Grad der Phrenites (s. d.); 2) s. auch Zwerchfellentzündung.

Paraphrasis (gr.), Umschreibung; besonders (Paraphrāse), 1) Erweiterung einer Satzverbindung in bekanntern und gewöhnlichen Ausdrücken, zum deutlichern

Ver-

erſtändniß; 2) ſo umſchreibende Ueberſe-
ng, z. B. eines klaſſiſchen Autors, der
ibel u. ſ. w.; iſt irrig oft mit der Pe-
phraſis verwechſelt worden.

Paraphrōſyne (gr.), 1) nach Pla-
n, der Zuſtand, der vom geraden Wege,
n der Wahrheit oder dem Verſtande ſich
rirrenden Seele; daher 2) ſo v. w. leich-
Wahnſinn.

Paraphȳsis (bot. Nomencl.), Saft-
den, fadenförmige, feine, gegliederte, an
n männlichen und weiblichen Moosblüthen
rkommende Organe.

Parapitinga (Geogr.), ſo v. w. Peima.

Paraplegiē (Med.), ſ. u. Lähmung.

arapleuritis, ſ. unter Pleuritis.

Paraplūie (fr.), Regenſchirm.

Parapomiſus (Geogr.), Gebirg in
fghaniſtan und deſſen Provinz Khoraſſan;
70 Meilen lang, 40 M. breit, wird be-
ohnt von den Hafarern und Eimakern,
t kahle, ſteile Berge; zu ihm gehören
e Hazaragebirge.

Parapoplexiē (Med.), ein geringer
rad von Apoplexie (ſ. d.).

Parapotāmia (gr.), 1) an einem
luſſe liegende Stadt, insbeſondere 2) Be-
rk in Aſſyrien, in Sittakene, am Tigris;
) ſehr alte, feſte Stadt in Phokis, an der
renze Böotiens, am Flüßchen Aſſos, un-
eit dem Kephiſſos, auf einem ſteilen Fel-
n, ſüdöſtlich von Elatea, nordweſtlich von
rchomenos; von Xerxes zerſtört und nicht
ieder aufgebaut; Einwohner der Gegend:
arapotāmioi.

Paraprosbeīa (gr.), eine wider die
bſicht und Befehl geführte Geſandtſchaft;
aher (gr. Ant.), P.'s Dike, in Athen
ine deshalb gegen einen Geſandten erhobene
lage.

Pararrhythmiſcher Puls
Med.), Puls (ſ. d.), der dem Alter, oder
em Krankheitszuſtande nicht entſpricht.

Paraſāngēs (gr., perſ. Ant.), Para-
ange, perſiſche Meile, nach Herodot von
0 Stadien (3750 Schritte), = 4 geogr.
Meile; der neuperſiſche Farſang (= 4
ngl. Meilen).

Paraſcēnium (Ant.), das Garderо-
ezimmer der Schauſpieler.

Paraſchākti (ind. Myth.), die höchſte
virkſame Kraft, Beiname der Bhawani.
Ihre beſondern Verehrer nannten ſich da-
er Paraſchaktiſten.

Parāſchen (jüd. Rel.), Abſchnitte (nicht
ie gewöhnlichen Kapitel), der Moſai-
ſchen Schriften, deren jeder an einem Sab-
bath in den Synagogen verleſen wird; fan-
gen ſie mit einer neuen Zeile an, ſo heißen
ſie offene, wo nicht, geſchloſſene P.
Die Zeichen der P. ſind ג oder ס, oder
dreifach גגג, oder ססס.

Paraſelēnen (Phyſ.), ſ. Nebenmonde.

Paraſēmon (gr. Ant.), die gewöhn-
liche Flagge; ſ. Insigne navium. Vgl. Epiſemon 2).

Parāſi (Münzw.), ſo v. w. Para.

Paraſit (v. gr.), Schmeichler, Speichellecker, Schmarozer, ſ. Paraſitos 6).

Parasītica (Zool.), ſ. unter Läuſe.

Parasītica planta (bot. Nomcl.), Schmarozerpflanze, die mit ihren Wurzeln auf anderen lebenden Gewächſen feſtſitzt, oder, aus ihrem kletternden Stengel Saugwurzeln in die Rinde anderer Pflanzen ſchickt.

Parasītici (Zool.), ſo v. w. Weichſchwanzkrebſe.

Paraſitos (gr., lat. Parasita), eigentlich 1) Tiſchgenoß; 2) bei den griechiſchen Prieſtern, der, vielleicht im Gefolge eines Geſandten oder in ähnlichen Verhältniſſen, z. B. ohne prieſterliche Functionen zu verrichten, Theil an den Opferſchmäußen nahm; auch 3) ſolcher, der das von den Landleuten in die Tempel gelieferte Getreide (σῖτος) in Empfang nahm; oder 4) Prieſter einer Gottheit, den die Einwohner eines Orts an ihrem Tiſche mitſpeiſen ließen; 5) als ſolche beliebte Characterrolle im römiſchen Luſtſpiel, eine Art Hanswurſt; trug gewöhnlich Striegel, Oelkrug und Stecken; 6) Schmarozer.

Paraſkēūe (gr.), 1) Zurüſtung, Vorbereitung; daher 2) ſo v. w. Heiliger Abend; 3) ſo v. w. Charfreitag.

Parasōl (fr.), Sonnenſchirm.

Paraſōl-ameiſe (Zool.), ſo v. w. Wanderameiſe.

Paraſōpii (a. Geogr.), Anwohner des Fluſſes Aſopos.

Parāſtas (gr., lat. Parastas, Parāstata), ſo v. w. Pfeiler, Pilaſter; vgl. Anten 2). Daher Paraſtāten (Bauk.), ſo v. w. Nebenpfeiler, Stützen.

Parāstatae (Ant.), in ältern Zeiten die Nebenhoden, ſ. unter Hoden.

Parāſtichis (Paraſtichon, gr.), ſo v. w. Akroſtichon.

Paraſukāma (ind. Myth.), Avatar des Wiſchnu.

Para-ſynagōge (Paraſynāxis, gr.), bei den Kirchenvätern heimliche, verbotene Zuſammenkunft, namentlich von Chriſtenſecten oder einzelnen Gliedern der Gemeinde angeſtellt. P.-ſynthema, ſ. unter Synthema.

Parat (Waarenk.), ſchwarzes Zeug von Wolle oder Seide, vorzüglich zu Mänteln gebraucht.

Paratantikēne (a. Geogr.), ſ. Apauarktikene.

Parāta pecūnia (lat.), baares Geld, Verlag, P. execūtio, ſchleunige Hülfsvollſtreckung.

Parathēnar (Anat.), ſ. u. Thenar.

Parāthēſis (gr.), 1) das Niederlegen, Uebergabe; ehemals Gebet, 2) beſonders gebräuchlich bei der Einſegnung und Handauflegung

legung des Bischofs auf die Katechumenen; 3) für Verstorbene; 4) so v. w. Collecta 6).

Paratilmos (gr., Alterth.), Ausrupfen der Haare am Zeugungsglied; in Athen Strafe der Ehebrecher. Vgl. Raphanidosis.

Paravādi (Geogr.), Stadt im Sandschak Silistria des Ejalets Rumili (europ. Türkei), unweit des Ak Kamesik, zwischen 2 Felsen, sonst mit Schloß; hat Handel, mehrere Moscheen, Bäder.

Paravōca (Geogr.), so v. w. Zagori.

Parāxia (a. Geogr.), s. u. Amphaxis.

Paray le Mōnial (Geogr.), Stadt und Cantonsort an der Bourbince in dem Bezirk Charolles, Departement Saone und Loire (Frankreich); hat 2900 Ew., Hospital, Kornhandel.

Parazōnium (lat., v. gr., röm. Ant.), am Gürtel getragenes kurzes Schwert der tribuni militum.

Parbādi, so v. w. Parwadi, s. unter Bhawani.

Parbajōlle (ital. Num.), mailändische Silbermünze = 2½ Soldi.

Parcae (lat., Myth.), s. Parzen.

Parc aux cerfs (fr. Gesch.), s. unter Ludwig 27).

Parce (Geogr.), Marktflecken im Bezirk la Flèche des Departements Sarthe (Frankreich); hat 2200 Ew.

Parcēllis 1) (Joh.), geb. zu Leyden um 1597; Maler von Seestücken, besonders von Stürmen und Schiffbrüchen. 2) (Julius), sein Sohn; ward ebenfalls in dieser Kunst berühmt.

Parchen (Geogr.), so v. w. Parchim.

Parchent und Zusammensetzungen, s. Barchent.

Parchim (Geogr.), Vorderstadt und Hauptstadt des Elbedistricts im mecklenburger Kreise des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, an der Elbe; hat 2 Kirchen, lateinische Schule, 3300 (4000) Ew., Oberappellationsgericht für beide Großherzogthümer Mecklenburg, Superintendentur, ansehnliche Weberei in Tuch und Fries, Fabriken in Tabak, Strohhüten, Cichorienkaffee u. s. w.; hieß sonst Alistue. Parchwitz, Stadt im Kreise Liegnitz des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz, an der Katzbach, mit einem alten Schlosse, einem Hospital und 1000 Ew. (*Wr.*)

Parcous (Weinh.), eine Art Roussillonwein.

Parcs (fr.), s. Park.

Pardāle (Zool.), so v. w. Ackerlerche.

Pardalianches (Bot.), Art der Pflanzengattung Doronicum (s. d.).

Pārdalis (Zool.), s. Onzelot. Pardalōtus, nach Vieillot Gattung, geschieden aus der Singvögelfamilie Manakin; mit kurzem, dickem Schnabel und bestimmter Erhöhung, gleichlangen Kinnladen, die beide etwas conver sind, und dünnen Füßen, woran die äußerste Zehe mit der innern verbunden ist. Dazu pipra punctata, striata, superciliosa u. a. Pārdalus, so v. w. Pardalis.

Pārbao (Num.), s. Pardo.

Parde (Geogr.), Nebenfluß der Pleiße im Königreich Sachsen; entspringt im kolditzer Walde, mündet bei Leipzig in die Elster.

Pardel (Zool.), 1) so v. w. Panther, vgl. Katze; 2) so v. w. Dickfuß; 3) (Parder-vogel) so v. w. Goldregenpfeifer. Pardel-katze, so v. w. Pardel.

Pardillo (span., Waarenk.), eine Art grobes Tuch von Wolle.

Pardo (Geogr.), 1) (el P.), s. unter Madrid. 2) Nebenfluß der Parana in Südamerika; entspringt in der brasilischen Provinz Matto grosso, ist ungeachtet seiner 33 Stromschnellen und Wasserfälle doch für Canots fahrbar.

Pardo (Pardao, Num.), portugisisch ostindische Silbermünze in Goa, etwa 13 Groschen 4 Pfennige Werth, von geringhaltigem Silber. P. d'oro, der Doppelpiaster oder die goldene Zechine. P. reāle, in Indien der spanische Piaster. P. xēraphim, geringhaltige Goldmünze von Goa, 2½ Thaler Werth.

Pardōn (fr.), 1) Verzeihung; 2) die Erlassung der Strafe für irgend ein Vergehen; 3) die Schonung des Lebens der Besiegten u. Gefangenen, denen unter Umständen der Kriegsgebrauch das Leben zu nehmen verstattet; 4) (ital.), so v. w. Betglocke 2); 5) (Waarenk.), eine Art Palmenwein.

Pardos (Geogr.), Name der farbigen Menschen jeder Art in den ehemals spanischen Besitzungen in Amerika.

Pārdubitz (Pardubicze, Geogr.), 1) Herrschaft im Kreise Chrudim des Königreichs Böhmen; hat 168 Ortschaften. 2) Kameralstadt darin, an der Mündung der Chrudimka in die Elbe; hat Schloß, Dechantkirche, Hospital, Kupfer- und Eisenhammer. 3000 Ew.

Pardūnen (Seew.), auf den großen Schiffen lange und starke Taue, womit die aufgesetzten schwächern Maste (die Stangen und Bramstangen) an die Seite des Schiffes befestiget, auch bei schwerem Wetter wohl verdoppelt werden.

Pardus (Zool.), s. Panther.

Paré (Ambroise, bekannter unter dem latein. Namen Ambrosius Paraeus), geb. zu Laval im Herzogthum Maine 1509; gilt mit Recht für den Begründer einer wissenschaftlichen Chirurgie in Frankreich, übte und lehrte in Paris dieselbe 50 Jahr lang, hatte aber auch besonders als Wundarzt bei den königlichen Truppen im Kriege sich praktisch ausgebildet. Er war oberster Wundarzt der Könige Franz II., Karl IX. und

nd Heinrich III. Karl IX. rettete ihn bei er pariser Bluthochzeit, als Hugenotten, elbst das Leben, indem er ihn in seinem ignen Zimmer verbarg; st. 1590. Seine Oeuvres complètes erschienen Par. 1561 nd erhielten 15 bis 20 neue Auflagen; ateinisch erschienen sie von J. Guilleman berf., Paris 1582, Fol., auch Frankf. a. R. 1594, teutsch übers., Frankf. a. M. 604 u. 1631, engl., London 1678 u. 1634.

Parē (fr., Reitk.), Zuruf an Scholaren er Reitschule, wenn das Pferd angehalten erden soll. Vgl. Pariren.

Pārea-apfel (Pomol.), rosenrother, lutrothgestreifter Herbstapfel; hat zartes, äuerlich-süßes Fleisch, guten Geruch und eschmack, dauert bis Ende des Herbstes.

Parēāū (Schiffb.), so v. w. Paro.

Parechēsis (gr., Gromm.), Verbinung ähnlich lautender Wörter, z. B. Christus Christianorum caput. Vgl. ssonanz, Tautakismos und Paregmenon.

Parēchia (Geogr.), so v. w. Parichia.

Paredōni (a. Geogr.), Volk Mediens, estlich von der parthischen Wüste, an den aspischen Pforten, um das hyrkanische Meer.

Pāredros (gr.), Beisitzer. Pāredroi ießen insbesondere 1) die Dii magni; 2) n Athen 6 Beisitzer der 8 ersten Archonn, bei jedem 2, von reifem Alter, flecken-ofem Rufe, Erfahrung und Rechtskenntnisn, um den Archonten mit Rath zu unterstützen; 3) Beisitzer der Branchiaden (s. d.) zu Didyme bei Miletos; schlichteten Streitigkeiten, hatten die Aufsicht über Tempel, Schätze und Heiligthümer.

Parēgmenon (gr., Gramm.), Verbindung mehrerer von gleicher Wurzel stammender Wörter, z. B. Sunt pueri pueri, ueri puerilia tractant.

Parēgoras (gr., Myth.), die Tröstung, ersonificirt; die Peitho (s. d.), in so fern e über den Verlust theuerer Personen tröset.

Paregōrische Mittel (Parogōica, Med.), besänftigende Mittel (s. d.).

Parēia (Joh. de), geb. 1610 zu Sevilla, Sklave des Diego Velasquez, welcher ihn in der Malerei unterwies. Er malte in der Manier desselben vortreffliche Portraits; st. 1670.

Parēirae bravae radix (Pharm.), unter Botaya.

Parēls-apfel (Pomol.)l, so v. w. Carlekenapfel.

Parēlios (Parhelios, gr.), Nebensonne.

Parembōle (a. Geogr.), so v. w. Parambole.

Pāremens (Pomol.), englischer, großer Herbstapfel; hat gelbe, rothstreifige Schale, mildes, süß-säuerliches Fleisch; reift im October, dauert nicht lange.

Pareenūggur (Geogr.), s. u. Parkur.

Paren; so v. w. Paaren.

Parenchyma (gr.), 1) (Physiol.), das Gewebe, woraus Drüsen und Eingeweide, besonders dichter Substanz, wie Leber, Nieren, gebildet sind, in denen keine eigentliche muskulöse Bildung unterschieden wird. Parenchymatōs, von solcher Bildung. 2) (bot. Nomencl.), die zwischen der Rinde und dem Mark eines Stengels, zwischen den beiden Lamellen eines Blattes, um und zwischen dem Adernetz, zwischen der Epidermis und der Samenhaut der Schwämme befindliche, schwammige oder saftige Substanz.

Parentālia (lat.), 1) was Eltern, auch Anverwandten, nach ihrem Tode zu Ehren oder zum Andenken geschieht, z. B. Todtenopfer, Leichenbegängniß, Todtenfest; 2) so v. w. Feralia. Parentātio, so v. w. Parentalia; daher Parentatiōn, Standrede an einem Grabe, im Gegensatz von Leichenrede (s. d.) in der Kirche; s. auch Abdankung.

Parentēl (v. lat., Rechtsw.), s. Respectus parentelae.

Parenthēse (Parenthesis, gr.), etwas Hinzugesetztes, Eingeschobenes. Daher Parentheseneichen (Gramm.), Einschlußzeichen (( ), [ ], — —); schließt meist einen in der Mitte eines Hauptsatzes eingeschobenen Gedanken von demselben; doch kann auch nach dem Schlusse eines Hauptsatzes ein für sich bestehender und nicht wesentlich zur Hauptsache, welche eben abgehandelt wird, gehörender längerer oder kürzerer Satz in P. gesetzt werden. Zu der ersten Art gehören fremdartige Zwischensätze, nähere Erklärungen und genauere Zeitbestimmungen, zu der letztern Citate und Anmerkungen. Eine P. in einer P. kann man durch [ ] bezeichnen, also (....[...] ....). Da die P. insgemein durch Unterbrechung des Ganges der Rede die Lebhaftigkeit derselben erhöhen soll, so kann sie auch als Redefigur betrachtet werden (s. Figur 8) α) β). Von diesen Einschließungszeichen muß man die Einschaltungszeichen (uncini, s. d.) unterscheiden. (*Sch.*)

Parenthyrsos (gr., Rhet.), Schwulst der Rede, überspannter Styl, ungezähmte Begeisterung.

Parentium (a. Geogr.), Hafenstadt in Istrien, unweit Pola; j. Parenzo.

Parentucelli, so v. w. Nikolas 9).

Parenzo (Geogr.), befestigte Stadt im District Capo d'Istria des Königreichs Illyrien (Oestreich), am adriatischen Meere; hat Kathedralkirche, Bischof, Hafen, Schiffswerfte, 2100 Ew., von kretensischen Flüchtlingen abstammend.

Parēre (ital., Hdlgsw.), ein schriftliches kaufmännisches Gutachten über eine streitige Sache, welche entweder außergerichtlich beigelegt werden soll, oder über welche

welche die bürgerlichen Gesetze keine genaue Bestimmung geben, und welche daher nach Handelsgewohnheiten entschieden werden muß.

Parerga (gr.), Nebenwerke, Stücke, Sachen: 1) (Myth.), s. unter Herkules; 2) (Lit.), als Buchtitel mehrerer zusammengestellter kleiner Schriften oder Bemerkungen, wie: Parerga s. accessiones ad omnis generis eruditionem, 4 Bücher, Götting. 1736—88.

Pares curiae (lat.), die Vasallen der fränkischen Könige in deren Dienste, besonders als Richter in der ersten Instanz in Streitigkeiten, besonders in Lehnssachen; sie waren sich am Range gleich; daher der Name; s. unter Pair, Lehnsgerichtsbarkeit.

Päresis (Med.), s. unter Lähmung.

Paresseüse (fr.), so v. w. Ohrkissen 2).

Parfait und Zusammensetzungen, s. Baret.

Par et impar (lat.), so v. w. Par impar.

Parey (Geogr.), Dorf im Kreise Ost-Havelland des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, an der Havel, mit einem königlichen Landhause und englischen Garten. Parey Dorf im zweiten Jerichowerkreise des preußischen Regierungsbezirks Magdeburg, an der alten Elbe, wo der plauesche Kanal seinen Anfang nimmt; hat einen schönen Garten und 1200 Ew.

Parfait-amōür (Waarenk.), ein feiner Liqueur.

Parforce-dreſſūr, s. u. Jagdhund. P.-horn (Jägdw.), die größte Art Jagdhörner von Messing oder Kupfer, wie sie bei den Parforcejagden von den Jägern u. Jagdpfeifern gebraucht wird. P.-hund, 1) so v. w. Hetzhund; 2) s. unter Parforcejagd. P.-jäger, ein hirschgerechter Jäger, welcher alle bei der Parforcejagd vorkommenden Verrichtungen genau versteht; er muß gewandt und ohne Furcht sein. Sein Geschäft war, außer der Parforcejagd, besonders das Dressiren der Leithunde.

Parforce-jagd (Forciren, Jagdw.), eine Art Jagdbetrieb, wo man das Wild durch Hunde und Jäger zu Pferde so lange verfolgen läßt, bis es ganz ermüdet nicht mehr fliehen kann, und von legt werden kann. Sie unterscheidet sich also dadurch vom eigentlichen Hetzen, daß man bei letzterem das Wild so schnell als möglich von den Hunden einholen und fest machen läßt. Die P. stammt aus Frankreich, daher sie auch französische Jagd heißt, am gewöhnlichsten ist sie noch in England, doch war sie auch an einigen teutschen Höfen bis fast in die neueste Zeit gewöhnlich. Sie wird vorzüglich auf Hirsche angewendet; wo sie betrieben werden soll, muß die Gegend mehr eben sein, auch ist es gut, wenn die Waldungen häufig von Wiesen und Feldern durchschnitten sind; durch die Waldungen selbst müssen mehrere Kreuzalleen gehauen sein. Zum Betrieb der P. gehört eine starke Meute, 20—60 Stück Parforcehunde, welche so dressirt sind, daß sie nur die Hirschfährte annehmen und auf der Fährte desjenigen Hirsches bleiben, auf welche sie gebracht sind. Man hat von den Parforcehunden eine englische u. eine französische Race, die erstern haben eine bessere Nase, die letztern werden besser laut. Ferner gehören zur P. mehrere berittene Jäger, Piqueurs, welche völlig hirschgerecht sein müssen, denen man einige Jagdpfeifer zu Pferde beigesellt; die ganze Jagd leitet ein Director oder Oberjäger. Der Jagd vorher geht das Vorsuchen und Bestätigen eines Hirsches mit Hülfe der Leithunde; und sie beginnt mit dem Lanciren eines Hirsches, d. h., einige Piqueurs mit einigen Hunden suchen den Hirsch aus dem Dickicht auf eine Allee oder auf einen freien Platz zu treiben und vom Rudel zu trennen. Diese Stelle wird verbrochen und die ganze Meute daselbst auf die Fährte gebracht, welche ihn beständig laut verfolgt. Jäger müssen den Hunden beständig folgen, auch wohl dem Hirsche vorauseilen, um, wenn die Meute die Fährte verloren hat, den Hirsch wieder zu lanciren, oder, wenn sich die Meute vereinzelt hat, zu stopfen, d. h., die vorderen Hunde (der Kopf) werden durch das Schwingen der Peitsche angehalten, bis die hinteren (der Schwanz) nachgekommen sind. Auch wenn die Hunde Change gemacht, d. h. ein anderes Stück Wild angenommen haben, müssen sie durch Klatschen mit der Peitsche zurückgetrieben werden. Ist der Hirsch endlich ganz ermüdet, was bei einem sehr feisten Hirsche in einer halben Stunde, gewöhnlich in 2 Stunden, bisweilen auch erst in 6—8 Stunden erfolgt, so flieht er nicht mehr, sondern stellt sich gegen die Hunde; jetzt versammeln sich die Jäger, um das Halali (s. d.) zu machen und dem Hirsche den Fang zu geben, welches gewöhnlich der Herr der Jagd oder eine andere vornehme Person verrichtet. Ist der Hirsch noch so böse, daß er Hunde spießt und Menschen annimmt, so schleicht sich ein Jäger von hinten an denselben, um ihm die Hassen der Hinterläufte zu zerhauen. Nur wenn der Hirsch in das Wasser gegangen ist und nicht wieder heraus will, wird er bisweilen erschossen. Ist der Hirsch erlegt, so wird Curee (s. d.) gemacht, einem jeden sein Jägerrecht ertheilt und feierlich nach Hause gezogen. Mit den Jagdhörnern werden die Hunde aufgemuntert, auch den Jägern über den Gang der Jagd allerlei Zeichen gegeben. Die P. ist sehr kostspielig, da eine bedeutende Zahl Pferde dazu unterhalten werden muß; auf jedem Piqueur müssen 3—4 Pferde

gerech-

Digitized by Google

gerechnet werden, um die nöthigen Relaispferde zu haben, da die Unterhaltung der Meute kostspielig ist, ein starkes Jagdpersonal unterhalten werden muß; der nöthige große Wildstand und die Verheerung der Fluren, durch welche zufällig die Jagd geht, schaden dem Forst- und Landbau; das Fleisch von dem forcirten Wilde kann größtentheils nicht gegessen werden, und die Art, das Wild zu erlangen, ist unstreitig grausam. Die P. auf kleineres Wild ist mehr ein eigentliches Hetzen. Hasen und Füchse werden dabei bisweilen nur mit der Hetzpeitsche getödtet. Ehe die P.en jährlich wieder beginnen, müssen Pferde und Hunde in Athem gesetzt werden, d. h., man muß sie wieder nach und nach an das Schnelllaufen gewöhnen, wobei die Hunde zugleich im Gehorsam geübt werden. Bei diesen Uebungen wird zuletzt noch ein Paar Mal trainirt oder Train gejagt, d. h., man bindet 4, vorher in warmes Wasser geweichte Hirschläufte an eine Leine, welche ein Reiter auf dem Wege nachzieht. Der Reiter muß in einer Entfernung voraus sein, daß ihn die Meute nicht sieht, auch macht er bisweilen Retouren, wie dies der Hirsch zu thun pflegt. (*Fch.*)

Parfōrce-peitsche (Jagdw.), so v. w. Hetzpeitsche. P.-pferd, ein Pferd, welches zur Parforcejagd brauchbar ist; es muß sicher, schnell, gewandt, ausdauernd, hitzig, aber doch fromm sein. Einige Zeit vor dem Beginnen der Parforcejagden werden sie nur mit Hafer gefüttert, weil sie viel Kraft, aber nicht viel Fleisch haben sollen. P.-uniform, die Kleidung der Jäger bei Parforcejagden; sie muß ganz leicht und bequem sein, von einer auffallenden Farbe; denn der Jäger soll gesehen werden. (*Fch.*)

Parfōrce-werke (Wasserb.), eine starke Uferbefestigung, durch welche ein Fluß gezwungen werden soll, einen andern Lauf anzunehmen.

Parfüm (Parfümerien, fr., Waarenk.), Alles, was an die Haut oder an Kleidungsstücken angebracht zum Wohlgeruch dient, meist in flüssiger Form; ist als Bestandtheil einer eleganten Toilette Gegenstand der Mode, der unendlichen Verschiedenheiten in der Zubereitung unterworfen ist. Parfümiren, 1) Wohlgerüche verbreiten, etwas wohlriechend machen, z. B. allerlei Galanteriewaaren; als: Handschuhe, Tücher, Seife, welche daher auch parfümirte Waaren heißen. In Frankreich gab es eine besondere Innung (Parfümeürs), welche diese Parfümirkunst trieb; 2) so v. w. Damasciren 4). Parfümirte Klingen, s. unter Damasciren 4).

Parga (Geogr.), feste Stadt im Sandschak Delonia des Ejalets Rumili (europ. Türkei); hat doppelten Hafen, gehörte früher zur Insel Korfu, hatte hier 4000 Ew., bedeutenden Handel mit Oel, Kirche mit Leuchtthurm, wurde nach langen Unterhandlungen von den Briten den Türken übergeben, worüber die verzweifelten Einwohner die Gebeine ihrer Vorfahren ausgruben und verbrannten, auswanderten und für ihre zurückbleibende Habe 900,000 Thaler vom Pascha Ali von Janina erhalten sollten. Die Briten boten ihnen Ländereien auf den ionischen Inseln an. (*Wr.*)

Pargasīt (Miner.), so v. w. Hornblende (eingewachsen in Kalk mit Glimmer, Flußspath, Augit, Wernerit, Malakolith), aus Pargas in Finland.

Parguy (Weinh.), ein rother Champagnerwein von geringer Sorte.

Parham (Geogr.), s. unter St. Peters.

Parhȳpate (gr., Musik), die Saite neben der höchsten Saite, der vorletzte Ton.

Pari, 1) (ital., Hdlgsw.), die völlige Gleichheit einer Anzahl verschiedener Münzsorten nach ihrem Gehalt an edlem Metall; als Maßstab wird dabei die kölnische Mark zu 16 Loth fein Silber angenommen. Eine Münze steht über dem P., wenn sie höher ausgegeben wird, als ihr Metallwerth ist; im entgegengesetzten Falle ist sie unter dem P. 2) die Gleichheit verschiedener Rechnungsmünzen und der Wechselbriefe auf verschiedenen Plätzen. Daher Pari-rechnung. Sie berechnet a) die Gleichheit der Rechnungsmünzen unter einander; b) die Gleichheit des Wechselcurses nach dem Auslande; c) das sogenannte scharfe P., oder den Preis des Goldes und Silbers nach dem Wechselpari einer auswärtigen Münze; d) das Verhältniß der Courszettel zweier Wechselplätze zu einem dritten Platz. (*Fch.*)

Pāria (Myth.), s. unter Minos.

Pāria (Geogr.), Golf am atlantischen Ocean und der Küste von Süd-Amerika; trennt die Insel Trinidad von dem Festlande Caracas, hat gegen 20 Meilen in der Länge, 11 in der Breite, nimmt den Orinoco durch den Kanal von Pedernales und mehrere andere kleine Mündungen auf, steht durch die Bocca di Serpente und die Bocca di Dragon, beide mit Inseln, mit dem atlantischen Meere in Verbindung. Dadurch entstehen der große, Schiffs-, Eier- und Affenkanal. 2) Landspitze, vom Festlande aus weit in den Golf reichend.

Pariagōtes (Geogr.), indianischer Volksstamm in der columbischen Provinz Cumana; redet eine eigne Sprache, bekennt sich meist zum Christenthum.

Pāria nervōrum (Anat.), Nervenpaare, s. unter Nerven 1).

Pāriás (Paijas, Huttas, Tschudalas, ind. Religion), keiner Caste angehörige und höchst verachtete Personen

unter den Hindu. Die P. sind nicht nur selbst unrein und von aller Gemeinschaft mit den andern Casten ausgeschlossen, sondern ihre Nähe verunreinigt auch alles Andere. Sie dürfen daher keine Pagoden besuchen, kein Haus eines Reinen betreten, und wenn ein solcher Fall sich ereignet hat, so muß der Ort auf das sorgfältigste durch verschiedene religiöse Gebräuche wieder gereinigt werden. Ihre elenden Hütten müssen von Städten und Dörfern weit entfernt sein, damit ihre Atmosphäre nicht anstecke. Doch gebrauchen die Europäer sie als Köche und Lastträger. Sie dürfen Alles essen und trinken, da die bramanische Religion für sie durchaus nicht verbindlich ist. Ihre Brunnen müssen sie mit Thierknochen einfassen, damit sich jeder davor hüten könne. Ihre Zahl ist sehr groß, denn sie wächst nicht nur durch die eigne Nachkommenschaft an, von denen keiner jemals in eine andere Caste übertreten kann, sondern auch durch die aus den übrigen Casten Ausgestoßnen. Die Hindu glauben, daß die Seelen der gröbsten Sünder in die Körper der P. fahren, und daß Brama selbst sie zu einem solchen Schicksale verbannt habe. Alten Sagen zu Folge waren ihre Vorfahren die Stämme, welche die Länder südlich vom Ganges zuerst besetzten. In Kanara bildeten sie ein eignes Reich, und ihr letzter König, Hubasika, der zu Banawassi herrschte, wurde von einem nachrückenden Stamme der Dschammvölker geschlagen und sammt seinen Unterthanen zu Sklaven gemacht. Diese Eroberung wird 1450 vor unserer Zeitrechnung gesetzt. Auf Malabar ist eine Sage, die Vorfahren der P. hätten als Wilde in Wäldern gelebt und wären von den Einwohnern der Städte und Dörfer mit Gewalt herausgeholt worden. Es scheint daher, daß bei jener Eroberung viele P. in die Wälder flüchteten, um der Sklaverei zu entgehen, und daselbst völlig verwilderten. (*R. D.*)

Pariatĭon (v. lat., Rechtsw.), 1) die baare Bezahlung; 2) ein Zeugniß, daß ein Schuldner seinen Gläubiger bezahlt hat, besonders bei Concurssachen; 3) s. Einkindschaft.

Parĭchia (Geogr.), Hauptstadt der Insel Paros (s. d.) auf den Trümmern der alten Stadt Paros gebaut; hat Schloß, schönste Kirche im Archipelagus (Panagia genannt, beide aus parischem Marmor), 800 Ew., welche sich mit Verfertigung von Salzfässern, Mörsern u. dgl. aus Marmor beschäftigen.

Pāriolae (Rechtsw.), s. Par.

Parĭcys (Serra de P., Geogr.), ansehnlicher Gebirgszug in der brasilischen Provinz Matto grosso; hat die Quellen des Paraguay und des zum Maranhon sich wendenden Tapajoz, so wie Reichthum an edlen Metallen. Die Völkerschaft gl. N., hier wohnhaft, scheint sich ganz verloren zu haben.

Parĭēdri montes (a. Geogr.), so v. w. Paryadrä.

Parĭer-arack (Waarenk.), so v. w. Parrierarack, s. unter Arack.

Parĭēß-birn (Pomol.), Herbst- und Winterbirn von birnförmiger Gestalt, von gelber, auf der Sonnenseite gelbrother Farbe und weinsäuerlichem Geschmack; reift Ende September.

Parietālis (bot, Nomenc.), an der innern Wand einer gewöhnlich einfächerigen Frucht stehend.

Parietāria (par., *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Urticeen, zur Polygamie, Monöcie des Linn. Systems gehörig. Einheimische Art: p. officinalis, an Mauern, auf Schutthaufen, mit unscheinbaren, gehäuften Blüthen, deren Staubfäden zur Zeit der Reife, wenn sie berührt werden, elastisch, den Samenstaub ausstreuend, aus einander springen; s. unter Glaskraut 1).

Parignĕ l'Evĕque (Geogr.), Marktflecken und Cantonsort im Bezirk le Mans des Departements Sarthe (Frankreich); hat 2900 Ew.

Parikschĭta (ind. Myth.), ein Enkel des Judhister, der nach dessen Tode über die Pandu's herrschte, und unter dessen Regierung das Kali-Jug anfing.

Parīlia (Myth.), so v. w. Palilia.

Parillĭn (Chem.), von Galileo Palotta aus der Sassaparille (s. d.), als das arzneiliche Princip derselben, durch Ausziehen des in dem wäßrigen Auszug mittelst Kalkwasser bewirkten Niederschlags mit Alkohol und Verdunstung des Letztern dargestellter Stoff.

Pārima (P.e, Geogr.), 1) Centralgebirg in der Landschaft Guayana in Süd-Amerika, von der Quelle des Oronoco bis ans flache Land sich in verschiedenen Zweigen ausbreitend; als einzelne Zweige derselben sind angegeben: die Sertas de Baracayna, Acaray, Tumucucuraque u. a., alle noch nicht gehörig bekannt. 2) So v. w. Oronoco in einigen Gegenden seines Laufs. 3) Nebenfluß des Rio negro in der brasilischen Provinz Rio negro; entspringt auf obigem Gebirg, bildet bei seinen Ueberschwemmungen den See P., mündet dreiarmig in den Rio negro. 4) Angeblich großer See in dem columbischen Guayana; soll eine Menge Flüsse aufnehmen, selbst den Oronoco, ist aber wahrscheinlich ein See, der nur zur Zeit der großen Ueberschwemmungen jener Flüsse ent- und besteht. Vgl. El Dorado. (*Wr.*)

Parim-kaku-valli (Bot.), der malabarische Name von acacia scandens, einer kletternden, in Ost- und West-Indien hei-

heimischen Pflanze; von ihr kommen die St. Thomasbohnen (s. d.). Vgl. auch Aka.

Par impar (röm. Ant.), s. u. Gerade und Ungerade und Artiasmos.

Parini (Giuseppe), geb. 1729 zu Busisio bei Mailand; studirte wider seinen Willen zu Mailand die Theologie, widmete sich aber aus Neigung der Poesie und gab schon 1752 eine Auswahl seiner dichterischen Jugendversuche unter dem Namen Ripano Eupilino heraus; wurde 1769 Prof. der schönen Literatur an der palatinischen Schule zu Mailand und, als diese aufgehoben war, Professor der Beredtsamkeit am Gymnasium der Brera. Die Ankunft der Franzosen erfüllte ihn, den eifrigen Republikaner, mit Freude, er ward Mitglied der Municipalität, und als solcher sehr thätig bis 1799, wo die Oestreicher wieder zurückkehrten. Erblindet ward er zwar durch eine Operation geheilt, starb aber bald darauf an der Fußwassersucht 1799. Als Dichter zeichnete er sich besonders durch die Schönheit und edle Einfachheit seiner Sprache, die Tiefe und Zartheit seines Gefühls, einen an den Mustern der alten Classiker gebildeten Geschmack und eine scharfe Urtheilskraft aus. Das ausgezeichnetste seiner Werke ist der Tag, eine satyrisch-dialektisch-dramatische Darstellung. Eine Sammlung seiner Werke erschien, 6 Bde., Mailand 1801—1804. (Sz.)

Parintintes (Geogr.), Völkerschaft in der brasilischen Provinz Para, an einem Nebenflusse des Maranhon, Apuiquiribo, wohnend; tragen in den Ohren hölzerne Scheiben, wie die Botocuden, malen sich auf den Mund einen schwarzen Halbmond. Parinüggur, so v. w. Pareenuggur.

Pārion (Colonia Julia Pariana, a. Geogr.), Stadt Klein-Mysiens, nordöstl. von Päsos, am Hellespont; von Miesiern und Pariern erbaut; hatte unter den Römern das Jus latinum, wurde von Mark Aurel colonisirt; j. Kamariß, n. Ein. Camanar, n. And. Pario.

Paripinnātum fŏlium (bot. Nomencl.), gleichpaarig, bis zur Spitze gefiedertes Blatt.

Parīren (v. fr.), 1) gehorchen: 2) einen Stoß oder Hieb p., s. unter Fechtkunst; 3) (Reitk.), ein Reitpferd aus dem Gange zum Stillstehen anhalten. Um richtig zu p., muß das Vordertheil durch eine die Zügel verkürzende Krümmung der linken Hand empor gehoben, hingegen das Pferd durch eine Schenkelhülfe aufs Hintertheil gesetzt werden.

Parīr-stange (Schwertf.), bei den meisten Seitengewehren eine metallene Querstange zwischen dem Griffe und der Klinge; hat das Gefäß einen Bügel, so ist sie mit diesem aus einem Stücke. Parirung der Klinge, der stärkere Theil einer Degenklinge nach dem Gefäße zu.

Pāris (Myth.), Sohn von Priamos und Hekabe. Homer erwähnt, daß er aus fernem Lande sich ein schönes Weib entführt habe, und deutet die Ursache dazu nur an, indem er sagt, daß ihn Here und Athene haßten, weil er sie verschmähet und die gepriesen, die zum Lohn ihm verderbliche Ueppigkeit geboten (Il. 24, 29 ff.). Spätere Dichter erzählen: seine Mutter träumte, als sie mit ihm schwanger war, sie gebäre eine Fackel, welche Ilion entzünden und einäschern werde. Priamos ließ deshalb auf den Rath von Sehern den Neugeborenen auf dem Ida aussetzen. Diesen Befehl vollzog der Sklave Agelaos (s. d.). Eine Bärin nährte das Kind 5 Tage lang. Hierauf nahm der Sklave es mit sich, nannte es P. und erzog es als seines. Erst später wurde er, weil er Hirten und Heerden gegen Räuber vertheidigte, Alexandros genannt. Hier, in seinem ländlichen Aufenthalt, erschienen die Göttinnen Here, Pallas und Aphrodite vor ihm, um sein Urtheil zu vernehmen, welche von ihnen die schönste sei. Auf des Peleus Hochzeit mit Thetis waren nämlich alle Götter geladen, nur Eris nicht. Aus Rache warf diese einen goldenen Apfel mit der Aufschrift: der Schönsten, auf die Tafel. Sofort machten sich jene 3 diesen Preis der Schönheit streitig. Zeus baten sie zuerst um Entscheidung, allein dieser ließ sie dazu durch Hermes zu P. bringen. Here versprach ihm die Herrschaft über Asien, Pallas hohen Kriegsruhm, Aphrodite das schönste Weib Griechenlands, Helena. P. sprach der Liebesgöttin den Apfel zu. Wiewohl er schon mit Oenone (s. d.) vermählt und von dieser Vater des Korythos war, segelte er nach Lakedämon, um den Preis dafür zu holen. Nach Einigen vereinigte er sich zuvor mit seinen Eltern, entweder so, daß ihn Priamos nach zurückgelegtem 30. Jahre feierlich abholte, oder Priamos setzte zufällig seinen Lieblingsstier als Preis bei Leichenspielen aus, wobei aber P. alle Mitkämpfer besiegte, bis ihn Hektor eben tödten wollte, als Kassandra den Bruder glücklich noch erkannte. Aus Lakedämon entführte er die Helena in des Menelaos Abwesenheit auf Kreta, sammt Aethra u. Klymene u. einem großen Theil der Schätze des Hauses (s. Helena). Dieser Raub brachte fast ganz Griechenland (die Pelopiden) gegen Troja in Krieg. Er begann, nachdem Gesandte vergebens die Helena zurückverlangt hatten, s. Trojanischer Krieg. P. wollte das schöne Weib auch später nicht herausgeben. Er kämpfte vielmehr als geschickter Pfeilschütze mit Achilleus (s. d.) fand seinen Tod durch ihn. Zuletzt forderte ihn Philokrates (s. d.) auf einen

Pfeilzweikampf, wobei er durch dessen vergiftete Pfeile seinen Tod fand.

Păris (par., L., Einbeere), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Sarmentaceen, Ordn. Rusciner, zur 4. Ordn. der 8. Kl. des Linn. Systems gehörig. Art: p. quadrifolia, in schattigen Wäldern Teutschlands heimische Giftpflanze, mit 4 (selten 3 oder 5) eirunden, glatten, an der Spitze des Stengels quirlförmig stehenden Blättern, aus deren Mitte die eine, grünliche, in eine schwarze Beere übergehende Blüthe kommt. Beere, Blätter und Wurzel bewirken Magenschmerzen, Erbrechen, Purgiren und waren ehedem, letztere als Brechmittel, die Blätter gegen Manie, Krämpfe, Keuchhusten in Gebrauch. (*Su.*)

Paris (pers. Rel.), so v. w. Peris. Vgl. Dew.

Paris (Geogr.), 1) Bezirk in dem Departement Seine (Frankreich); enthält blos die Stadt Paris. 2) Hauptstadt des Königreichs und des Bezirks, Residenz des Königs. A. Lage, Eintheilung, Umfang, Einwohner und dergleichen. P. liegt zu beiden Seiten der Seine am Einflusse der Bièvre in dieselbe und auf 3 kleinen Inseln der Seine (la Cité, Isle Louis u. Isle Louvier, letztere meist Holzniederlagen u. dgl.). Es wird durch die Seine in 2 gleiche Hälften getheilt, wovon die nördliche etwas größer als die südliche ist; den auf den größten Seineinseln gelegenen Theil unterscheidet man als la cité (Altstadt), den auf dem rechten Ufer gelegenen größeren nördlichen Theil als la ville, den etwas kleinern auf dem linken Ufer gelegenen südlichen als l'université. Diese Eintheilung ist aber nur noch im gemeinen Leben üblich, sonst zerfällt aber P. in 12 Arrondissements. Wie die Seine P. von Südwest und Nordost, theilen es die unansehnlichen und wenig schönen Gebäude zählenden, doch ziemlich gerade laufenden rue St. Jacques und rue St. Martin, welche die Seine auf dem Pont notre Dame und Petit pont überschreiten, in der entgegengesetzten, die Seine ungefähr rechtwinkelig durchschneidenden Richtung in 4 Viertel. P. war ehedem Festung, und die sonstigen Wälle und Gräben nehmen jetzt am rechten Ufer die Boulevards ein, welche breite mit doppelten u. dreifachen Alleen besetzte Straßen bilden, und wo die ehemaligen Thore zwischen Stadt und Vorstädten durch schöne, Triumphbogen ähnliche, wie Porte de St. Denis, de St. Martin, du temple, ersetzt worden sind. Jenseits des von dem Boulevards gebildeten Halbcirkels liegen am rechten Ufer die Vorstädte. Auch auf dem linken Ufer der Seine laufen gleichfalls mit Alleen bepflanzte Boulevards, jedoch weniger regelmäßig u. auf der einen Seite mit den Alleen bei dem Invalidenhaus verschmelzend, im Halbzirkel herum; sie schließen einen Theil der Vorstädte St. Germain u. St. Marcel mit in ihren Halbkreis und heißen, im Gegensatz der auf dem rechten Seineufer gelegenen alten Boulevards, die neuen Boulevards. Sie sind 22,000 Fuß lang, die alten 14,000 Fuß, jene aber weit weniger besucht als diese. Die einzelnen Theile des Boulevards haben besondere Namen, so Boulevard des Italiens, des Capucins ꝛc. Die Quays bilden längs des Seineufers breite und schöne Straßen. Sie haben gleichfalls wie die Boulevards besondere Namen, und man zählt ihrer 33. Sie sind zum Theil erst von Napoleon mit Quadersteinen bekleidet. Ganz P., mit Einschluß aller Vorstädte, wird von einer 1798, um die Contrebande zu vermeiden, gebauten, niedrigen, dünnen Mauer umgeben und hat die Form eines Ovals. P. hat einen Umfang von 54,000 Fuß (ohne die Vorstädte 42,288), 28,000 Häuser, gegen 1100 unregelmäßige, meist krumm und eng gebaute Straßen, 27 Gäßchen, 141 Sackgassen, 156 Durchgänge, 74 öffentliche Plätze, 39 durch Kreuzung der Straßen entstehende kleinere Plätze (Carrefours), 40 Märkte, 35 Kaien, 16 Brücken, 22 Boulevards, 58 Barrieren (Gatterthore an den Eingängen der Stadt), gegen 5200 Reverberen, 12,000 Straßenlaternen, 7 Reservoirs, 84 öffentliche Brunnen, 5 Hallen 12 katholische Pfarr-, 27 Filialkirchen, 1 lutherische, 3 reformirte Kirchen, mehrere Bäder u. s. w., jetzt 890,000 Ew., meist Katholiken. P. ist im Ganzen schlecht gebaut; enge, zum Theil schmuzige Straßen, 6—8 Stock hohe, schmale Häuser, übelriechende, durch das immerwährende Fahren oft aufgeregte Gossen machen die Stadt an den meisten Punkten unangenehm; doch gibt es auch viele schöne Straßen und Plätze. B. Oeffentliche Plätze: Platz Ludwigs XVI. (früher place de Louis XV., während der Revolution place de la révolution, unter Napoleon, place de la concorde), zwischen den elysäischen Feldern und dem Garten der Tuilerien, ein mit Graben und einer Balustrade eingefaßtes längliches Viereck von 780 Fuß Länge, 630 Fuß Breite; Hinrichtungsplatz Ludwigs XVI., sonst mit prächtiger Statue Ludwigs XV., zerstört in der Revolution; sollte jetzt eine Bildsäule Ludwigs XVI. erhalten, die bis auf das Fußgestell fertig war, als die Revolution im Julius 1830 ausbrach, worauf ein provisorisches Denkmal auf die Charte an dessen Stelle kam u. der Platz den Namen place de la charte erhielt; Carrousselplatz, vor den Tuilerien, durch ein eisernes Gitter in 2 Theile getheilt, zu Napoleons Zeiten durch Niederreißung mehrerer Gebäude sehr vergrößert und bestimmt,

stimmt, den ganzen Raum zwischen dem Louvre und den Tuilerien zu füllen, Musterungsplatz, darauf der 45 Fuß hohe Triumphbogen, 1806 auf Befehl Napoleons durch Percine und Fontaine zum Andenken der Siege der großen Armee nach dem Muster des Bogens des Severus gebaut. Derselbe war bis 1815 durch die von Venedig geraubten Pferde des Lysippos geziert, die ursprünglich wahrscheinlich in Griechenland aufgestellt waren, dann nach Rom geschafft, von Constantin nach seinem Constantinopel entführt wurden, von da 1204 bei der Eroberung dieser Stadt durch die Kreuzfahrer nach Venedig, 1796 von Venedig nach P. wanderten, aber 1815 wieder nach Venedig zurückgeführt wurden; Vendômeplatz, 1689 von Louvois an der Stelle eines alten Hotels Vendôme erbaut, sonst mit Bildsäule Ludwigs XIV., jetzt mit der colonne d'Austerlitz (Vendômesäule), 185 Fuß 7 Zoll hoch, 12 Fuß dick, aus Steinen errichtet, hohl und mit Stufen, sie zu ersteigen, versehn, aber mit Metallplatten belegt und mit Ornamenten versehn, die aus 425 im Kriege 1805 eroberten Kanonen gegossen sind; die Metallplatten enthalten 276 Basreliefs, Begebenheiten jenes Feldzugs darstellend; auf dem Gipfel dieser Säule befand sich eine Statue Napoleons, die aber 1814 herabgenommen wurde; Marsfeld (champ de Mars), Oblongum von 2700 Fuß Länge, 900 Fuß Breite, mit Gräben umgeben, zum Exerciren, Musterungen und öffentlichen Feierlichkeiten bestimmt, auf der einen schmalen Seite mit der sonstigen Ecole militaire, mit der anderen an den pont de Jena stoßend; Siegesplatz, mit Statue Ludwigs XIV.; Königsplatz (place royal, sonst place des Vosges), 1684 vom Herzog von Feuillade erbaut, quadratisch von 432 Fuß Länge und Breite, einst mit Bildsäule Ludwigs XIII., jetzt mit Fontaine und der Statue Hautpoults; Greveplatz (pl. d'hotel de la ville), Hinrichtungsplatz; Marché des innocens, ehemaliger Kirchhof, mit schönem Brunnen; place de Henri IV.; place de Dauphine (place de Desaix), Springbrunnen mit Desaix Monument u. a. Auf mehrern dieser Plätzen sind schöne Springbrunnen (im Ganzen gegen 80), so auf dem Platze, wo sonst die Bastille stand, ein in Form eines colossalen Elephanten gebauter, seit 1813 begonnener, jedoch noch nicht vollendeter. C. Brücken, 17 Brücken führen über die Seine oder Arme derselben. Dieselben sind: pont des arts, von Gußeisen für Fußgänger; pont neuf, auf die Spitze der Insel du Palais und von da auf das andere Ufer führend, unter Heinrich III. 1558 begonnen, 1674 vollendet, mit 12 Bogen, 1020 Fuß lang, 72 Fuß breit und mit der Reiterstatue Heinrichs IV. (in der Revolution eingeschmolzen, 1818 erneuert), ist wegen der reizenden Aussicht die besuchteste; pont royal, sonst pont des Tuileries, von Ludwig XIV. erbaut; pont de Louis XV. (de la concorde), mit 5 Bogen (jeder mit 120 Fuß Spannung, 30 Fuß Höhe) und Bildsäulen vieler französischer Helden u. Staatsmänner (des großen Condé, Türennes, Bayards, Bertrands du Guesclin, Suffrens, Tourvilles, Duguai-Trouins und Abr. Duquesne's, des Abbé Suger, Sully's, Richelieu's u. Colberts), die schönste Brücke, von Ludwig XVI. gebaut; pont du jardin royal (pont d'Austerlitz), mit eisernen Gewölbbogen, am obern Stadtende; pont des Invalides (pont de Jena), angefangen 1806, 9 Mill. Franken kostend, am Westende der Stadt; pont d'Arcole, führt vom Greveplatz nach der cité, um 1824 begonnen, erst vor Kurzem vollendet; pont de Grammont; pont Marie; pont de la Tournelle; pont de la cité; pont aux doubles; pont St. Charles; pont notre Dame; petit pont; pont au change; pont St. Michel; sämmtlich auf die Seineinseln führend. D. Straßen: Straße der villa Trocadero 15,860 Fuß lang. Hier auf der Höhe von Chaillot ein Obelisk, zum Andenken an den Feldzug von 1823 in Spanien. St. Honoré (von 5118 F. Länge), Rivoli, der Vorstadt St. Antoine (4512 F.), St. Denys (3870 Fuß), mit schönem Thore, Triumphbogen von 73 Fuß Höhe, Richelieu, St. Martin, ebenfalls mit schönem Triumphbogenthor, 58 Fuß hoch, de Castigliono, de la paix, u. a. m. E. Oeffentliche Gebäude: die Tuilerien (von einer ehemaligen Ziegelbrennerei so genannt), gewöhnlich Residenz des Königs, ist innen und außen gleich prächtig; hat 5 Pavillons, 4 Corps de Logis, den Haupteingang vom Carousselplatze, die schönste Fronte nach dem mit zwei 720 Fuß langen Terrassen eingefaßten Garten, in welchem Alleen und viele Statuen sind; angefangen von Katharina von Medicis 1564 vollendet 1600 von Heinrich IV., verschönert von Ludwig XIV. 1664; das Louvre, angelegt im 7. oder 8. Jahrh., neu aufgebaut von Franz I., verbessert u. verschönert fast von jedem Könige, besonders von Ludwig XIV., bildet ein Viereck und umschließt einen Hof, war sonst Residenz des Königs, bis Ludwig XIV. nach Versailles zog; in dasselbe durften sonst nur die königlichen Prinzen einfahren, späterhin auch die hohen Beamten der Krone, was man die Ehre des Louvre hieß. Seit Ludwig XIV. war das Louvre der Sitz der Akademien, unter

ter Napoleon des Nationalinstituts, jetzt wieder der Akademien. Das Louvre und die Tuilerien verbindet längs der Seine eine 1862 Fuß lange Gallerie (Galerie des Louvres), die unten offene Arcaden, oben das Museum (s. d.) enthält, wo unter Napoleon die Kunstschätze der halben Welt aufgehäuft waren. Napoleon wollte auch die andern beiden Flügel des Louvres und der Tuilerien durch eine gleiche Gallerie, die er auch anfangen ließ, verbinden und so den Carousselplatz mit Gebäuden einfassen und vergrößern; viele Häuser wurden deshalb abgebrochen, viele andere sollten es noch werden, als der Sturz Napoleons es hinderte (s. Carousselplatz); seitdem liegt die Arbeit; das Palais royal, vom Cardinal Richelieu 1629 zum Theil aus Holz gebaut, hieß daher anfangs Palais Cardinal, später war es von Richelieu dem König geschenkt und von mehrern Gliedern der königlichen Familie, unter andern dem Grafen von Anjou, bewohnt und wurde daher Palais royal genannt; 1692 ward es Eigenthum der Familie Orleans, und nach Ludwigs XIV. Tode bewohnte es der Regent, Herzog von Orleans, bei dessen Nachkommen es nun bis zur Revolution blieb. In der Revolution hieß es Palais égalité, zur Kaiserzeit Palais du tribunal. Nach der Restauration erhielt es der Herzog von Orleans wieder u. bewohnte es von Neuem und ist noch bis jetzt, 1830 als Ludwig Philipp I. König geworden, in demselben geblieben. Das Palais royal spielte, besonders in der Revolution, eine bedeutende Rolle. Von hier aus bildeten sich am 12. Juli 1789 die ersten Bewegungen des revolutionirten Volks, u. hier fanden fast stets die spätern aufrührischen Bewegungen (so auch 1830) ihren Herd. Es bildet jetzt ein längliches Viereck, das einen freien, 700 Fuß langen, 300 Fuß breiten, zum Garten mit spärlichen Baumgängen benutzten Platz einschließt. Arkaden schließen denselben ringsum und dienen zu bedeckten Spaziergängen. Ueber denselben erheben sich 2 Stockwerke. Auf der einen schmalen Seite des Palais royal ist 1781 nach dem Brand der großen Oper noch ein Palast in Form eines Vierecks, das einen kleinen Hof umschließt, angebaut worden, der seine Fronte nach der Rue St. Honoré zuwendet; denselben bewohnt der jetzige König, und dort waren unter Napoleon die Tribunale. Eine hölzerne Gallerie verband dasselbe mit dem eigentlichen Palais royal; seit 1828 ist sie durch eine sehr schöne steinerne ersetzt worden. Das eigentliche Palais royal ist an Modistinnen, Buchhändler, Juweliere, Schneider, Schuster, Traiteurs, Caffetiers u. s. w. vermiethet, die unter den Arcaden ihre Waaren in den glänzendsten Läden feil bieten; das oberste Stock bewohnen größtentheils öffentliche Mädchen, auch sind zwei privilegirte Spielhäuser und ein Theater in dem Hause. Selbst die Keller sind benutzt und dienen zu Wirthschaften der mannichfaltigsten Art. Den ganzen Tag über ist das Palais royal besucht, doch Abends von 8—11 Uhr ist die glänzendste Zeit und dort ein ungeheures Gedränge; der Palast Luxemburg, (einst palais du senat conservateur, später palais de la chambre des pairs), nach jenem der größte in Paris, erbaut von Maria von Medicis seit 1612, ein Rechteck, durch eiserne Gitter von andern Häusern getrennt, in der Revolution Gefängniß, dann Sitz des Directoriums, dann des Senats, jetzt Sitz der Pairskammer, deren Saal durch eine Kuppel Licht erhält, umfaßt ein Museum von allerhand Kunstsachen (Gemälde von Künstlern unserer Zeit, David, Gerard, Vincent), der dazu gehörige Garten enthält gegen 1200 Sorten Rosen; der Palast Bourbon (zur Revolution und Kaiserzeit palais du corps législatif), von 1722—89 gebaut, 22 Million Franken kostend, seither Sitz der Deputirtenkammer, mit den colossalen Bildsäulen der Themis, der Minerva und der Staatsmänner Sully, Colbert, l'Hospital und Aguesseau, mit der polytechnischen Schule u. schöner Terrasse; Palast der Gerechtigkeit (palais de justice), in der cité, früher seit Dagobert oder doch Hugo Capet bis auf Karl V. Sitz der französischen Könige (die ältern Theile stammen vom Jahr 1000 und 1313), brannte 1618 u. 1776 ab, ward aber stets erneuert, jetzt Sitz des Cassations-, königlichen Gerichtshofs und des Tribunals; dabei die als Aufbewahrungsort vieler Schlachtopfer (so der Königin Maria Antoinette) berühmt gewordene Conciergerie; das Tempelgebäude (le temple), ehemals Haus der Tempelherrn, in dem Jakob Molay gefangen saß, später dem Malteserorden geschenkt, 1793 Gefängniß Ludwigs XVI. und seiner Familie, nachher größtentheils abgebrochen, nur der Saal, der Ludwig XVI. zum Gefängniß diente, blieb; jetzt Kloster der Benedictinerinnen von der ununterbrochenen Anbetung, gestiftet 1816; das Stadthaus, Sitz des Präfecten; die Garde Meubles, sonst Verwahrungsort der königlichen Meubles; das Arsenal, mit 7 Höfen; die Münze, an der Seine, von 450 Fuß Länge, 84 Fuß Höhe, mit 6 Höfen und den Wohnungen der Münzbeamten; der Palast des Erzbischofs; das Hôtel de Soubise mit der königlichen Buchdruckerei und dem Reichsarchiv; das große und kleine Chatelet, zum Theil noch aus der Römerzeit, j. Gefängnisse; ehe-

dem

dem die Bastille (s. d.), in dem nördlichen Theile der Stadt am rechten Seineufer, unweit derselben, 1789 gereinigt und jetzt freier Platz; außerdem eine Menge Paläste der Minister und von Privaten. Ferner mehrere Hallen (Getreidehalle, von runder Form mit eisernem Dach über dem Centrum, Weinhalle mit Raum für 200,000 Weinfässer), Wasserhälter und Brunnen, Bäder, Casernen, unter denen die ehemalige Militärschule auf dem Marsfelde die merkwürdigste ist. F. Kirchen: Kathedrale de notre Dame, auf der Seineinsel, begonnen 1010, 494 Fuß lang, 144 Fuß hoch, in gothischem Styl, mit 2 viereckigen Thürmen ohne Spitze (jeder zu 204 Fuß Höhe), einer 320 Centner schweren Glocke, vielem äußerlichen Schmuck, 120 das Gewölbe tragenden Pfeilern, dem in der Sakristei verwahrten Schmuck Karl des Großen, Kaiserschmuck Napoleons und 45 Capellen; ist 390 Fuß lang, 144 Fuß breit; Rochuskirche, mit Corneille's u. Maupertuis Grab; St. Eustache, mit vielen Grabmälern berühmter Franzosen, eine der größten Kirchen in P.; St. Geneviève (Pantheon), von Chlodowig errichtet, von Ludwig XV. in die jetzige Form umgebaut, mit schöner Kuppel in antiker Tempelform, Grabmal der heiligen Genoveva (Schutzpatronin der Stadt), des Königs Chlodowig und vieler angesehenen Männer; der heiligen Magdalena, mit den Sühnungsdenkmälern der hingerichteten königlichen Familienglieder; St. Sulpice; ferner mehrere Klöster mit Kirchen, z. B. Benedictinernonnenabtei in der Vorstadt Montmartre u. m. a. G. Wissenschaftliche Anstalten: die Universität, gestiftet unter Ludwig VII., verbessert unter Heinrich IV., aufgehoben während der Revolution, von Napoleon wieder hergestellt, mit 5 Facultäten (Theologie, Jurisprudenz, Medicin [dazu anatomisches Theater und Schule der Pharmacie], der Mathematik, einschließlich der Naturhistorie, Philologie und schönen Wissenschaften), jetzt mit 4000 Studenten; die 4 königlichen Collegien (Lyceen) (Bourbon, Ludwigs XIV., Heinrichs IV., Karls des Großen), das Collége de France (mit Lehrstühlen für Mathematik, Chemie, Astronomie, Geschichte, Gesetzgebung, orientalische Sprachen u. s. w., einer teutschen Universität nicht unähnlich), das Collége der europäischen Nationen mit Turnanstalt, 12 Seminarien, die berühmte polytechnische Schule (Lieblingsschöpfung Napoleons, für Architekten, Ingenieurs ꝛc. bestimmt), die Schule für Pharmacie, für lebende orientalische Sprachen, für Bauwesen, für Geographie und Topographie, die Marineingenieursschule, die Mosaikschule, Schule für schöne Künste und Handwerker, Zeichenschule, Militärschule (für 500 Söhne verstorbener Militärs), Taubstummenanstalt, Blindenlehranstalt. Conservatorium für Musik, Athenäum für französische Sprache, das Längenbureau (worin die ausgezeichnetsten Astronomen u. Geometer angestellt sind), die Veterinärschule zu Alfort bei P., die Normalschule, um gute Schullehrer für Secondärschulen zu bilden, 40 Secondärschulen. Gelehrte Gesellschaften, sind sehr zahlreich, als: das Königl. Institut mit 4 Akademien (s. Nationalinstitut), die königliche Ackerbaugesellschaft des Seinedepartements, die medicinische Nacheiferungsgesellschaft, die Gesellschaft zur Ermunterung der Nationalindustrie (welche oft gegen 80,000 Thlr. Belohnungen austheilt), der Medicin, der Pharmacie, der Naturgeschichte, der Wissenschaften zur Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts (hält 5 Lancasterschulen), für Alterthumsforschung (celtische Gesellschaft), der société des bonnes lettres (royalistisch gesinnt) und des Athénée de Paris (mit liberalen Ideen) u. m. a. Unter den 18 öffentlichen Bibliotheken, sind vorzüglich folgende merkwürdig: a) königliche Bibliothek. Die erste Anlage rührt von Karl V. in dem Louvre her. Sie war 1373 bereits 910 Bücher stark, aber der Herzog von Bedford führte sie 1429 nach England. Eine neue legte Ludwig XI. seit 1475 an, die Karl VIII. 1495 mit der zu Neapel eroberten vermehrte, Ludwig XII. nach Blois schaffte und mit daselbst von 2 Herzogen von Orleans angelegten und mit andern vereinigte. Franz I. ließ sie (1890 Schriften [nur 109 gedruckte] stark) 1544 nach Fontainebleau bringen und vereinigte sie mit der neu von ihm angelegten Bibliothek und mit andern (vergl. Budäus 1). Heinrich IV. schaffte sie 1595 nach Paris, und von ihm, so wie 1622 von Ludwig XIII. wurde sie durch Ankauf, in der Folge auch durch Vermächtnisse und Geschenke, durch Requisition aus aufgehobenen Klöstern und Bibliotheken französischer Städte bereichert. Jetzt ist sie 400,000 Druckschriften und 80,000 Manuscripte stark u. enthält auch das Cabinet antiker Münzen und der Kupferstiche (in 5700 Portefeuilles). b) Mazarinische Bibliothek (B. des quatre nations), von des Cardinals Mazarin Vermächtniß seiner Bibliothek 1661 gestiftet (90,000 Bde., 3437 Manuscr.); c) Bibliothek zu St. Geneviève (B. du Panthéon) (110,000 Bde., 2000 Manuscr.); d) Biblioth. Monsieur à l'Arsenal, gegründet vom Grafen von Artois (150,000 Bände, 5000 Manuscript); e) Bibliothek der Akademie, entstanden aus der 1797 ihr geschenkten Stadtbibliothek (50,000

(50,000 Bde.); f) Bibl. d'hôtel de la ville, seit 1797 neugebildet (15,000 Bde.); g) Bibliothek der polytechnischen Schule (24,000 Bde.); h) Bibliothek der medicinischen Facultät (25,000 Bde.); i) Bibl. de collége Louis le Grand (30,000 Bde.); k) Bibliothek des Cassationshofes (30,000 Bde.); l) Bibliothek der Deputirtenkammer (30,000 Bde.); m) Bibl. du jardin du roi (10,000 Bde., naturhistorischen Inhalts); n) der Pairskammer und mehrere andere öffentliche Bibliotheken (zusammen angeblich 1,125,437 Bde.); Sammlungen wissenschaftlicher und Kunstgegenstände sind: das Nationalmuseum (königl. Museum) in der Gallerie des Louvres, durch Napoleon mittelst Wegführung der Schätze aus Italien, Spanien, Teutschland und den Hauptstädten Europa's sehr bereichert, nach dem zweiten Einfall der Alliirten 1815 derselben größtentheils wieder beraubt, doch noch mit 1100 Gemälden, vielen Werken der Bildhauerei, alten Gefäßen u. s. w., s. Museum; das Museum der franz. Denkmäler, eine höchst lehrreiche Sammlung von Denkmälern aus dem Mittelalter in dem sonstigen Augustinerkloster in 7 Sälen, zur Revolutionszeit von le Noir angelegt; kehrte nach der Restauration zum Theil an die Orte seiner früheren Bestimmung, die Kirchen u. s. w., zurück; das Museum der Naturgeschichte (oder des königlichen Gartens), bei welchem der botanische, reich an ausländischen Pflanzen, die Gallerie der Naturgeschichte, eine Bibliothek von 10,000 Bänden, eine Menagerie und sehr gute Unterrichtsanstalten (in 18 verschiedenen Cursen) in den Naturwissenschaften sind, u. a.; das Museum der Industrie (Conservatorium der Künste und Handwerke) mit Modellsammlung von mehr als 20,000 Stück; das Museum der königlichen Bergwerksschule; das Museum der Artillerie, mit Sammlung alter Waffen; das Museum der Medaillen; das astronomische Observatorium, bei dem ebenfalls treffliche Lehranstalten sind, u. m. a. H. Wohlthätigkeitsanstalten. Eine eigene Gesellschaft hat die Aufsicht über die, welche in den und durch die verschiedenen Anstalten versorgt werden, und deren man auf 40—50,000 rechnet (nach And. mit Einschluß derer, die in den Häusern Unterstützung erhalten, 84,000). In jedem Municipalarrondissement der Stadt ist ein eigenes Wohlthätigkeitsbureau. Versorgungshaus für das Militär ist das große Invalidenhaus, eingerichtet für 6000 Mann, doch gewöhnlich nur mit gegen 2600 Officieren und Gemeinen besetzt; mit schönem Dom, der die prächtigste Kuppel von Paris hat; in ihm wurden bis 1815 die eroberten Fahnen aufbewahrt, aber den Tag vor dem Einrücken der Alliirten verbrannten die Invaliden dieselben. Der Hospitäler (Hospitaux) sind 15 (mit gegen 30,000 zu unterhaltenden Personen), nämlich das Hôtel-Dieu, für 900 Kranke, wo 48 Augustinerinnen den Dienst besorgen; 4) die Hospitäler de la pitié, de la charité, de clinique intérieure, de faculté de médecine, das hospital St. Antoine, Necker, Cothin, Beaujou, das der Kinder, das St. Louis, der Venerischen, das hospital d'accouchement, das für Findelkinder, maison royale de santé, maison de santé des Vénériens. Aehnliche Anstalten (Hospices) sind: Hospice de la vieillesse, für Frauen in der Salpeteriere, für Männer im Bicetre (in der Salpetriere und im Bicetre zugleich Irrenanstalten, in letzteren auch die zur Galeere verurtheilten), das für Unheilbare (Männer u. Frauen gesondert), das hospice des ménages, des orphelins (Waisenhaus), de la Rochefoucaule, die institution de Sainte Perine, das hospice der äußeren Klinik der medicinischen Schule, das der Parochie von St. Merey, das königliche Irrenhaus von Charenton, 4 Militärhospitäler (eines in der alten Abtei Val de Grace), das hospice d'Enghien, das le Prince, die Infirmerie Marie Thereſiens, das königliche Hospital der Quinze-vingt, das königliche Blindeninstitut, das königliche Taubstummeninstitut. Mit diesem Hospizen verbunden sind die Hülfsanstalt für Hausarme, die Generalarmendirection, die Spinnonstalt für Dürftige. Wohlthätigkeitsanstalten sind außerdem die société de la charité maternelle, die philantropische Gesellschaft, die mit 80 kleineren Gesellschaften und 80 sociétés de la prévoyance in Verbindungen steht und Arme unterstützt, société de la providence, die Gesellschaft zur Unterstützung der Gefangenen (zahlt für einige, gibt Andern Unterstützung), die association paternelle der Ludwigsritter die Association zum Unterricht junger Savoyarden, die Schweizergesellschaft der Wohlthätigkeit, die Gesellschaft für wechselseitige Hülfe unter den Arbeitern, 2 Bibelgesellschaften (1 katholische, 1 protestantische), Gesellschaft der Moral, zur Verbreitung guter Bücher, u. v. A. I) Vergnügungsanstalten. P. ist die schaulustigste Stadt der Welt. In keiner ist daher die Zahl der Schauspielhäuser so groß. Während der Revolution zählte man einmal 30 Theater zu P., später wurden diese auf 8 reducirt, wuchsen 1823 wieder auf 14, bei welcher Zahl sie seitdem ungefähr blieben, obschon sie 1825 auf 10 herabsanken; nur die großen erhalten Zuschuß von der Regierung, die kleineren, worunter die Vaudevilletheaters,

bestehn durch Actien. Die merkwürdigsten Theater sind: a) die große Oper (academie royal de musique), gibt große Opern, besonders von Gluck und Sacchini, und Ballets trefflich und mit bedeutendem Aufwand von Scenerie und Costümes; das ehemalige Gebäude derselben in der rue de Richelieu ist seit der Ermordung des Herzogs von Berry geschlossen und abgerissen worden; sie gibt jetzt Vorstellungen in einem provisorisch-gebauten Hause auf der Chaussee d'Antin, sonst in dem salle Favart; b) das théâtre français, in der rue de Richelieu, mit dem Palais royal zusammenhängend; besteht seit 1718, spielte aber an verschiedenen Orten, seit 1799 in dem jetzigen Local, gibt nur classische anerkannte französische Stücke, Tragödien sowohl als Komödien; war u. ist die Grundlage des ganzen französischen Theaters; c) die opéra comique (comoedie lyrique, théâtre Feydeau), in der Straße Feydeau, die Quelle für komische Opern für alle Theater Europa's; d) das Odeon, neben dem Palais Luxemburg, 1791 gebaut; diente anfangs dem théât. français zum Aufenthalt, brannte 1799 ab, wurde, wieder erbaut, einem zweiten théâtre français eröffnet, das mit dem erstern wetteifern sollte, brannte 1818 wieder ab, ward nach 1½ Jahren von Neuem eröffnet; erhält sich mit Mühe und durch Zuschuß der Regierung, als Nebenbuhler des théâtre français; e) opéra italienne, der Sammelplatz aller Leute von gutem Ton, mit trefflichem Orchester. Theater 2. Ranges u. ohne Zuschuß der Regierung sind: f) das théâtre de Vaudeville, in der Straße Chartres; gibt Vaudevillestücke (s. d.). g) Das gymnase dramatique, eine Zeitlang besuchter als die große Oper, h) das théâtre de variétés, auf den Boulevards, geben mehr Witzspiele, ohne Anspruch auf Höheres, so wie i) das théâtre de la porte St. Martin, 1789 nach dem Brand der großen Oper von dem Architekten Louis in 75 Tagen gebaut; k) théâtre de la gaieté und l) das ambigu comique, sämmtlich auf den Boulevards, Melodramen, Pantomimen und Ballets darstellend; m) das théâtre des nouveautés, auf den Börsenplatz; n) das panorama dramatique, im November 1821 eröffnet, durfte nur Stücke geben, in denen 2 redende Personen vorkommen; o) in dem cirque olympique Franconi's spielen die Pferde die Hauptrolle; p) in den soirées de Mr. le Comte (théâtre de Magie), im Durchgang der Panoramen, werden Geisterbeschwörungen, physikalische Kunststücke, Taschenspielereien gegeben. Außer den genannten gibt es noch eine Zahl Panoramen und ähnliche Vergnügungen für Schaulustige. Außerdem hat Paris 10 privilegirte Spielhäuser, die früher für 6½ Millionen Franken verpachtet, dennoch einen reinen Gewinn von fast 2 Millionen Franken für die Pachter abwerfen. P. hat eine Menge Spaziergänge, z. B. die elysäischen Felder, weite Alleen hinter den Tuilerien, den Garten der Tuilerien, die Boulevards, Tivoli, den Garten Heinrichs IV. u. m., so wie eine große Menge Privatgärten. Außerhalb der Stadt zeichnen sich aus: das Wäldchen von Boulogne (Bois de Boulogne), auf dem Wege nach St. Cloud, Ort der meisten Duelle, der Wald von Vincennes, so wie verschiedene königliche Lustschlösser und andere Partien. Man zählt gegen 3000 Restaurateurs und Traiteurs, 1500 Weinschenken, 3000 Kaffeehäuser, viele Estaminets, wo man Bier trinken und Tabak rauchen kann; dagegen gibt es wenige Wirthshäuser nach dem teutschen Begriff, wo man zugleich wohnen und speisen kann; nur in den größten Hotels befinden sich zugleich Restaurationen. Für die Communication sorgen eine große Menge viersitziger u. zweispänniger Lohnwagen (Fiacres) und eine noch größere einspänniger zweisitziger Gabelfuhrwerke (Cabriolets), die an den öffentlichen Plätzen stets bespannt der Bestellung harren, so wie die zu regelmäßigen Stunden abgehenden Omnibus. K. Gewerbe und Handel. Die Industrie ist sehr bedeutend; man fertigt fast alle Artikel, auch des ausgesuchtesten und feinsten Luxus, u. P. ist hierin das Vorbild von fast ganz Europa. Manche dieser Gegenstände sind ungemein flüchtig und leicht, andere desto dauerhafter und fester, alle aber besonders für äußere Eleganz berechnet. Zu den vorzüglichsten gehören die Fabriken von Gobelinstapeten, in einer eignen kön. Fabrik gefertigt (s. Gobelin u. Hautelissetapeten), Porzellan aus der kön. Fabrik von Sèvres bei P. und 30 andere Fabriken, Spiegel (hier polirt u. zubereitet), Krystallglas, verschiedene Zeuge und Gewebe in Seide (Gaze, Blonden, Strümpfe), Gold- und Silberstickereien, Gold- und Silberwaaren, Uhren, Bronzearbeiten, allerhand Lederarbeiten, theils in lackirtem, theils unlackirtem Leder, Nadlerwaaren, alle Arten von Putz (P. liefert hierin das Vorzüglichste u. gibt in Modeartikeln schon seit länger als 100 Jahren stets das Muster), Räucherwerk, gebrannte Wasser, Confituren, allerhand Instrumente (mathematische, optische, chirurgische, physikalische), Maschinen (für allerlei Künste und Handwerke), Spielkarten, feine Papiere, Papiertapeten, Zucker, Tabak, künstliche Augen und Zähne für Menschen, Mineralsäuren, Mineralwassern u. v. a. m.. Ferner gibt es Stereotypen-, Schrift-, Stück-,

Eisen-, Bleigießereien, zum Theil auf königliche Kosten, in der Umgegend schöne Baumschulen und Gärten. Der Handel ist außerordentlich blühend; er ist der Mittelpunkt alles französischen Handels; große Geschäfte macht man in Wein (Burgunder), Büchern, Modewaaren. Einen der bedeutendsten Zweige der pariser Industerie bildet der Bücherdruck und der Buchhandel. In ersteren sind 600 Pressen thätig, und die Pressen Didots und Anderer liefern die schönsten Werke dieser Art, die man kennt. Hier hat die Bank von Frankreich, die Börse, eine Seeassecuranz (bestätigt 1818 mit Fonds von 3 Mill. Franken) und eine Handelskammer ihren Sitz. Außerdem gibt es über 150 Banquiers, die aber sich zum Theil größtentheils mit Staatspapierhandel beschäftigen. Die Consumtion der Lebensmittel ist bei der Menschenmenge u. der aufs Höchste getriebenen Verfeinerung der Genüsse eine ungeheure. So wurden 1818 verbraucht: 522,891 Hektolitres (Eimer) Wein, 40,358 Branntewein und Cidre, 83,407 Bier, 14,211 Essig; ferner: 73,870 Ochsen, 9064 Kühe, 77,717 Kälber, 335,616 Hammel und Schafe, 62,406 Schweine, endlich für 6,689,318 Franken Geflügel, für 11,114,997 Fr. Butter und Eier, für 673,926 Fr. Austern und für 456,578 Fr. Flußfische und 27,000 Säcke Kartoffeln. Die Schlachthäuser (Abattoirs) sind seit 1817 aus der Stadt und an die äußersten Stadtenden verlegt worden; damit verbunden sind zugleich Anstalten zum Trocknen der Felle, zur Talggewinnung u. s. w. Trinkbares Wasser wird P. nur wenig, z. B. von der Wasserleitung von Arcueil, zugeführt und in 7 Wasserbehältern und 66 Springbrunnen gesammelt. Das übrige Wasser liefert der Kanal d'Ourcq (s. d.) oder die Seine. Letzteres ist besonders unterhalb P. so unrein, daß es im reinsten Zustand bläulich aussieht, u. muß daher immer, um zum Trinken zu dienen, filtrirt werden. L. Behörden. Polizei, Militärbureau. P. ist Sitz des Königs, der Deputirten- und Pairskammer, der obersten Landesbehörden, eines Erzbischofs, mehrerer Gerichtshöfe (königl. Gerichtshof, Handelsgericht, Tribunal u. a.), des Präfecten u. der andern Behörden des Departements der Seine, einer Militärdivision, einer Forstconservation, einer sehr gutgeordneten Polizei, an deren Spitze ein Polizeipräfect mit 48 Polizeicommissären in den 48 Sectionen steht. Im Ganzen sind über 500 Beamte durch die Polizei beschäftigt. Ein Polizeicorps von 4 Compagnien (die garde royale de la ville, 1021 Mann von denen 456 zu Pferde) unterstützen die Polizei. Diese hat über die unglaublichen Escroqueries der verschiedensten Arten von Gaunern zu wachen und beobachtet dieselben auch durch eine geheime Polizei. Auch die öffentlichen Dirnen (66,000) stehen unter ihrer Aufsicht. Die ganze Polizei kostet 7 Millionen Franken. Auch gibt es eine Feuerlöschanstalt von 4 Compagnien zu 142 Mann (corps de sapeurs pompeurs) mit vortrefflichem Geräthe und Maschinen (2 Feuermaschinen u. 41 Rettungsanstalten), die sie so gut zu gebrauchen wissen, daß von 1810—16 bei 427 Fällen kein einziges Haus abbrannte. Erst 1817 wurde daher eine Feuerassecuranz errichtet, die bis 1820 11,529 Häuser für 670 Mill. Franken verbürgte. Fernere gute Einrichtungen sind: ein Corps de Salubrité, vorzügliche Posteinrichtungen für die Stadt und das Land, eine telegraphische Anstalt auf dem Montmartre, von dem verschiedene Telegraphenlinien nach ganz Frankreich ausgehn. Die 12 Arondissements von P. sind in 4 Wahlbezirke eingetheilt, von denen jedes ein Wahlcollegium von 50 Personen hat. Die Bürgerschaft bildet 12 Legionen (für jedes Arondissement eine), Nationalgarden zu Fuß u. 1 Legion zu Pferde. Jede Legion bildet 4 Bataillons, jedes zu 5 Compagnien von 124 Mann. Im Ganzen zählte sie 1819 266 Officiere, 31,889 Mann, ward 1827 durch Villèle aufgehoben, stellte sich aber 1830, in den Tagen vom 26.—29. Julius, wieder durch sich selbst her. P. brachte 1818 als ihren Antheil an den Staatslasten und Municipalbedürfnissen 118,564,000 Fr. (directe Abgaben 29,800,000, indirecte 67,964,000, Municipalabgaben 20,800,000), oder $\frac{1}{5}$ der Abgaben von ganz Frankreich, obschon ihre Einwohnerzahl nur $\frac{1}{30}$ der Bevölkerung von Frankreich ausmacht. Auf jeden Kopf kamen hiervon in P. 163 Franken, während jeder andere Franzose im Durchschnitt 26 Fr. zahlt. Die ordentlichen Einnahmen der Stadt betragen 24,178,000, die außerordentlichen 7,168,000 Fr. Merkwürdig sind noch in P. die Katakomben (s. d.), unterirdische Gewölbe unter einem Theile der Stadt und der Umgebung. Geboren wurden zu P. Helvetius, Lavoisier, Moliere, J. B. Rousseau, Voltaire, Beaumarchais, Dorat, Sedaine, Rollin, d'Alembert, d'Anville, Clermont de Tonnère, Ninon de l'Enclos, Lebrün, Eugen von Savoyen, Catinat und viele andere berühmte Männer. 8) (Gesch.). Ein gallischer Stamm, die Pariser, hatte P. noch vor der Römer Zeit auf einer Seineinsel (der jetzigen cité) gebaut und wegen des kothigen Bodens lateinisch Lutetia Parisiorum, d. h. Kothstadt der Pariser (obschon andere den Namen auf das gallische Wort Lutuhezi, Wasserstadt, deuten) genannt. Sie war schon damals eine wichtige Stadt, und zu Cäsars Zeit hatten die Gallier

hier

hier ihre Bundesversammlung. Als Labienus, Cäsars Feldherr, sich, nachdem sich P. empört hatte, nahte, verbrannten die Einwohner lieber ihre Stadt, als daß sie sich ergaben. Die Römer bauten sie wieder auf, legten eine Wasserleitung dahin, errichteten warme Bäder, doch war sie lange nur von Schiffern bewohnt, bis Kaiser Julian um 357 zu P. seine Winterquartiere bezog, mehrere Winter daselbst verweilte und einen Palast erbaute, von dem noch auf der cité Ruinen übrig sind; 486 eroberten die Franken P. u. nannten es P.; 508 erklärte es Chlodowig zur Hauptstadt seines Königreichs. Chlodowig nahm den christl. Glauben an u. begann den Bau der Kirche St. Geneviève, den dessen Gemahlin, Chlotilde, vollendete. Um 650 stiftete St. Landri das Hotel Dieu. Die Merovingischen und Karolingischen Könige hatten P. abwechselnd zur Residenz. Zu Ende des 8. Jahrh. stiftete Karl d. Gr. hier mehrere Schulen, aus denen die Universität später entsprang. 845 plünderten die Normannen P, 856, und 872 brannten sie die Vorstädte ab. 885 kamen die Normannen von Neuem wieder und belagerten P. 2 Jahre lang vergebens, da Graf Eudes, ungeachtet Karl der Kahle vergebens den Entsatz versuchte, alle Angriffe zurückschlug. Nach Karls des Kahlen Tode wurde er zum Gegenkönig Karls des Einfältigen erwählt. Schon vor dieser Zeit waren nämlich Grafen von P. eingesetzt worden. Der Bruder von Eudes, Robert, ward nun nach Eudes Tode Graf von P., und unter ihm und Roberts Sohn, Hugo dem Großen (s. d. 17), wuchs die Macht dieser Grafen, bis endlich Hugo (s. d. 18) Capet, Hugo's des Großen Sohn, mächtiger als sein König geworden, den Königsthron von Frankreich 987 bestieg. Seitdem bis auf Ludwig XIV. (1649) blieb P. königliche Residenz. Anfangs residirten die Könige im Justizpalast; indessen war ihr beständiger Aufenthalt Ursache, daß P. nach Norden hin wuchs, während sich in Süden die verschiedenen Klosterschulen ansiedelten und später die Universität bildeten. 1180 ließ Philipp August P. pflastern, 1190 theilte er die Stadt, die bisher nur 4 Quartiere gehabt, in 8 und erweiterte sie. Im 13. Jahrh. gründete der heilige Ludwig mehrere Hospitäler u. Klöster. 1311 fixirte Philipp der Schöne das Parlament und später eine Menge Behörden in P.; derselbe ließ 1313 nach Aufhebung des Templerordens den Großmeister, Jakob Molay, auf dem jetzigen Platz der Dauphine verbrennen. Unter Philipp von Valois hatte P. schon 50,000 Ew. Während der Gefangenschaft Königs Johann in England erregte König Karl der Böse von Navarra und die Engländer Unruhen in P., an deren Spitze Stephan Marcel, Prevot der Kaufleute, stand, und die den Zweck hatten, P. in die Hände der Engländer zu liefern. Marcel ward aber hierbei erschlagen, und der Dauphin bemächtigte sich der Stadt. Der schwarze Tod verheerte in der Mitte des 14. Jahrh. P. Um dieselbe Zeit begann der Bau des Stadthauses auf dem Grèveplatze. 1367 ward P. unter Karl V. zum vierten Mal vergrößert und in 16 Quartiere getheilt, 1370 ward die Bastille begonnen. Zu Ende des 14. Jahrh. ward eine Mauer um das damalige P. geführt. Bis dahin hatte P. 2 Brücken pont au change und petit pont, 1364 wurde der pont St. Michel, 1414 der pont notre Dame gebaut. Unter Karl VI. bemächtigten sich 1420 die Engländer der Hauptstadt, die 1418, von Pest und Hungersnoth heimgesucht, über 100,000 Menschen verloren hatte; Karl VII. vertrieb sie aber 1436 wieder; 1446 führte man eine noch sehr unvollkommene Straßenbeleuchtung ein. Unter Ludwig XI. zählte P. schon 300,000 Ew., 1470 wurde die erste Druckerei in den Gebäuden der Sorbonne, auch die Briefpost errichtet. Unter Franz I. ward P. sehr verschönert u. erhielt eine 5. Vergrößerung. P. war der Schauplatz eines Theils der Religionskriege und der Boden, auf dem die Bluthochzeit (24. Aug. 1572) hauptsächlich spielte. 1564 ward der Bau der Tuilerien begonnen, 1578 der des Pont neuf, der 1604 von Heinrich IV. vollendet ward. 1590 belagerte Heinrich IV. die Ligaisten in P., doch ergab sich die Stadt aus Hunger 1594. 1614 ward die Reiterstatue Heinrichs IV. auf dem Pont neuf errichtet. 1622 ward P. zum Erzbisthum erhoben. 1615 begann man den Palais Luxemburg, 1629 den Palais royal nach seiner alten Gestalt, 1635 wurde der Pflanzengarten angelegt, 1642 ein neues Quartier (Fauxbourg St. Germain) begonnen. Ueberhaupt wurde zu dieser Zeit viel gebaut und mehrere Dörfer mit der Vorstadt St. Honoré und St. Antoine verbunden. Während Ludwigs XIV. Minderjährigkeit fanden die Unruhen der Fronde Statt, u. der Baricadentag (s. d.) 1648 u. andere unruhige Auftritte störten den Frieden der Stadt. Eine schöne Zeit begann aber für P., als Ludwig XIV. mündig geworden war. Berühmte Baukünstler zierten P. immer mehr und mehr, der Geist der französischen Nation machte es zur Hauptstadt der Mode; Triumphbogen erhoben sich statt der finstern Thore auf den Boulevards, die nach u. nach abgetragen u. schöne Straßen wurden; 1664 wurden die Tuilerien vollendet, 1665 die Colonade des Louvre u. das Invalidenhaus so wie das Observatorium gebaut, zu derselben Zeit entstand der Tuileriengarten, die

die Champs elysées, die Plätze des victoires und Vendome, wurden mehrere Brücken umgebaut und der pont royal neu errichtet. Die Quartiere wurden auf 20 vermehrt. Unter Ludwig XV. wurde die Stadt immer vergrößert, die Kirche St. Geneviève umgebaut, 1751 die Militärschule auf dem Champ de Mars gegründet, 1754 der Platz Ludwigs XV. und der neuen Boulevards angelegt. Unter Ludwig XVI. geschah wenig für P., nur ward 1789, um die Contrebande zu verhüten, eine Mauer darum aufgeführt. Die Revolution zerstörte u. änderte in P. viel, doch verschönerte sie wenig. Desto mehr that Napoleon, denn dieser errichtete die Säule auf dem Vendomeplatz, den Triumphbogen auf dem Carousselplatze, begann den Triumphbogen de l'étoile und den Carousselplatz zu vergrößern, baute mehrere Quais mit Quadern u. die Brücke von Austerlitz u. Jena, so wie den pont des arts. 1814 war P. das Hauptobject des ganzen Feldzugs der Alliirten nach Frankreich, wohin sie auf die Nachricht von Napoleons Bewegungen in ihrem Rücken rückten, am 29. März in dessen Nähe anlangten, am 30. März die Schlacht von Paris bei den Dörfern Pantin, Romainville und dem Montmartre gegen Marmont und die pariser Nationalgarde schlugen und am 31. März in Paris, das sich durch Capitulation ergeben hatte, einrückten. Die Bourbons wurden wieder zurückgerufen und herrschten bis zum 20. März 1815, wo Napoleon wieder in P. eintraf. Nach den 100 Tagen und der Schlacht von Belle Alliance wurden sie aber nach heftigen Gefechten bei Issy und andern Orten am 2. und 3. Julius, durch die Alliirten, die P. am 7. Julius 1815 durch Capitulation besetzten, wieder eingesetzt (über diese Begebenheiten siehe das Nähere unter Russisch-teutscher Befreiungskrieg). Die Bourbons nahmen nun ihre Residenz wieder zu P., und unter ihnen stiegen durch die Gewerbfleißigkeit der Pariser ganze Straßen, besonders auf den elyseeischen Feldern, in der Allée des veuves, ja selbst außerhalb der Barrière nach Mont rouge und Issy hin empor. Durch die revolutionären Tage von 27.—29. Julius 1830 wurde der König durch das mit den neuesten Ordonanzen des Fürsten Polignac unzufriedene pariser Volk, nach blutigem Gefecht in den Straßen von Paris, wieder aus Frankreich verjagt (Pariser Revolution) und Philipp Ludwig (s. d.), bisher Herzog von Orleans, zum König der Franzosen ernannt. Hier auch mehrere Frieden, so a) am 10. Februar 1763 zwischen Frankreich und Spanien, und Großbritanien und Portugal, endete den siebenjährigen Krieg (s. d.); b) am 3. September 1783 Englands mit Frankreich, Spanien und Nordmerika, und am 20. Mai 1784 Englands mit Holland, welcher den nordamerikanischen Freiheitskrieg (s. d.) endete; c) der erste pariser Frieden, zwischen Frankreich einer Theils und Oestreich, Rußland, Preußen und Großbritaniens und deren Alliirten andern Theils, vom 30. Mai 1814; d) der zweite pariser Friede, am 20. November 1815, zwischen Frankreich und oben erwähnten Mächten; über beide s. Russisch-teutscher Befreiungskrieg; 4) höchstes Gebirg im Staate Südcarolina (Nordamerika); 5) s. unter Bourbon (Geogr.) 2); 6) s. unter Oxford (Grafschaft in Maine); 7) Township in der Grafschaft Oneida des nordamerikanischen Staats New-York; hat Postamt, 5—6000 Ew. (*Wr. u. Pr.*)

Paris (Franz de), geb. zu Paris 1690; studirte erst die Rechte, ward gegen seines Vaters Willen, der ihn daher auf's Pflichttheil setzte, Geistlicher, dann Diaconus, widersetzte sich der Bulle Unigenitus, schlug deshalb angebotene Stellen aus und lebte in arger Schwärmerei u. unter Werkthun in einem Häuschen zu Paris, beschleunigte sein Ende durch die unerhörtesten Kasteiungen und Selbstpeinigungen und s. 1727. Bald nach seinem Tode verbreitete sich der Ruf seiner Heiligkeit; Schaaren strömten zu seinem Grabhügel auf dem Kirchhofe von St. Medard, um den Boden zu küssen, wo er ruhte. Der Cardinal Noailles errichtete auf dem Grabe ein Denkmal, bald fanden Wunder und Verzuckungen Statt, und der Rath Montgeron schrieb über die Sache ein dickes Buch. Endlich ward der Regierung die Sache zu arg, sie ließ das Wunder für falsch erklären und den Kirchhof schließen. Vgl. Vie de Mr. François de Paris, Utrecht 1729, 6. Aufl. unter dem Titel: Vie du bienheureux Fr. de Paris, 1748. (*Hl. u. Pr.*)

Parisades (a. Gesch.), 1) P. I., Leukons, König von Bosporos, 2. Sohn und Nachfolger seines Bruders Spartakos III., zugleich mit seinen Brüdern Satyros II. und Georgippos (s. d.), die er überlebte; regierte 349—311, wie es scheint, sehr verdienstlich; er ward nach seinem Tode vergöttert. 2) P. II., Spartakos V. Nachfolger, übergab sein Reich Mithradates dem Großen, der die Regierung seinem Sohne Machares (s. d.) anvertraute. (*Sch.*)

Pārischer Marmor, 1) Marmor auf Paros (s. d.) gebrochen (vergl. Marmor 1); 2) (Parische Chronik), s. v. w. Marmora Arundeliana (s. d. und Arundell 2).

Paris de l'Ardinne (Geogr.), s. Bastogne.

Pariser, 1) s. Parisiens; 2) (Kleidungsw.), so v. w. Patin.

Pariſer Apfel (Pomol.) 1) großer, dicker, rundlicher, fünfeckiger Apfel, mit gelblich grüner, ſpäter goldgelber, oft punktirter und gefleckter Schale, mildem, gelblichem, ſüßſaftigem wohlriechendem Fleiſche von vorzüglicher Güte; wird zu Weihnachten gut und dauert lange; 2) ein anderer P. ſo v. w. Herbſtcalvill, rother.

Pariſer Bank, ſ. unter Bank. **P. Blume** (Chem.), alaunerdenfreies, reines blauſaures Eiſen. Vgl. Berlinerblau. **P. Bluthochzeit**, ſ. Bluthochzeit. **P. Calvil** (Pomol.), ſ. Calvil. **P. Fuß** (Meßk.), ſ. unter Fuß 24). **P. Hymne**, ſ. Pariſienne. **P. Lack** (Färb.), eine feine Sorte Cochenillelack, der durch Behandlung einer heißen Cochenille mit friſch gefällter, wohl ausgelaugter Alaunerde gewonnen werden ſoll. **P. Revolution von 1830**, ſ. unter Paris 3) (Geſch.) und Philipp Ludwig I. König von Frankreich. **P. Schminke** (Waarenk.), ein rother Farbeſtoff aus Saflor, aus welchem die gelbe Farbe gezogen iſt. **P. Theater**, ſ. unter Paris 2).

Pariſi (a. Geogr.), Volk in Britannia romana, ſüdöſtlich von den Brigantен, auf der äußerſten Landſpitze längs der Nordſeite des Fluſſes Humber bis zu Flamborough Head; Hauptort: Petuaria.

Pariſienne (fr.), 1) eine ſehr kleine Art Buchdruckerlettern; 2) (**Pariſer Hymne**), Freiheitslied auf die Revolution in den Julitagen 1830, von Caſimir Delavigne gedichtet.

Pariſiens, ſ. unter Dogen 1).

Pariſii (a. Geogr.), Volk im lugdunenſiſchen Gallien, an der Vereinigung der Matrona mit der Sequana mit der Hauptſtadt **Parisium** (Lutetia Parisiorum, ſ. d. unt. Paris); ihr Gebiet: das ehemalige Isle de France.

Pāriſis (Num.), Name der beſſern franzöſiſchen Geld- und Silbermünzen unter Philipp von Valois um 1330.

Pāriſot (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Villefranche, Departement Aveiron (Frankreich); hat 1550 Ew.

Pariſthmitis (Med.), die Mandelbräune, ſ. unter Bräune 1).

Paris-vogel (Zool.), ſo v. w. Kernbeißer (loxia enucleator).

Pariß (Geogr.), ſo v. w. Paris 4).

Parizādas (die Thränenerregenden, ind. Myth.), eine Gattung von Aſurs. Diener des Schiwen als Rächer und Zerſtörer.

Parität (v. lat., Rechtsw.), 1) Gleichheit überhaupt; 2) Gleichheit der Rechte verſchiedener Glaubensgenoſſen in einem Lande.

Parivōa (p. *Aubl.*), Pflanzengattung, ſ. Cyclas. Arten: p. grandiflora, tomentosa, peruaniſche Gewächſe.

Park, 1) (engl., Gartenk.), ein großer, oft Meilen weiter Wild-Garten, wie ſich ſolche um die engliſchen Landhäuſer befinden u. deshalb auch **Engliſche Gärten** genannt werden. Schon die alten Römer hatten P.s (leporina) bei ihren Villen zum Behuf der Jagd; deren berühmteſte waren die des Pompejus und des Hortenſius. Auf gleiche Weiſe entſtanden ſie auch in England, indem nach einem alten Geſetz daſelbſt kein Wild im Freien geduldet wird, um dem Landmann keinen Schaden zuzufügen. Reiche Gutsbeſitzer wurden dadurch veranlaßt, einen Theil ihrer Grundſtücke, der ihre Landwohnungen umgab, einzuhegen, um Wildpret darin zu unterhalten, und dies gab wieder zu mannigfaltigen Verſchönerungen derſelben durch Anlagen aller Art, ſelbſt auch architektoniſcher, als antiker Tempel, gothiſcher Gebäude, Ruinen, Eremitagen, Grotten u. ſ. w., Gelegenheit. Als im 17. Jahrh. man mehr Geſchmack an Gärten fand, waren in Frankreich die Gartenanlagen nach dem Geſchmack le Notres (ſ. d.) Mode, und da nur, was Frankreich nachgeahmt war, damals bei den Großen u. Reichen des Continents Beifall fand, ſo verbreiteten ſich dieſe Gärten über ganz Europa (ſ. Franzöſiſche Gartenkunſt). Nur England blieb hierin der Nationalität und dem guten Geſchmacke treu u. legte ſeine P.s mit geſundem Sinne an. Erſt um 1775 begann man in Frankreich u. ſpäter im übrigen Europa das Geſchmackloſe der franzöſiſchen ſteifen Gartenanlagen einzuſehen u. wendete ſich zu den natürlichern engliſchen P. Seitdem ſind in ganz Europa dergl. P.s bei Reſidenz- wie Luſtſchlöſſern und Landhäuſern reicher Gutsbeſitzer angelegt worden, jedoch nur ſelten mit eigentlichen Thiergärten (ſ. d.) verbunden und nirgends in dem großen Umfang wie in England, ſondern meiſtens vielmehr nur nach einem ſo verjüngten Maßſtabe, daß man ſie unter dem Namen **engliſcher Anlagen** (zum Unterſchied von den eigentlichen P.s), ſogar faſt in allen größern Gärten, eine von dem Blumen- und Küchengarten abgeſonderte Partie derſelben bildend, eingeführt hat. Zu einem P. werden große Teiche mit Inſeln, Kanäle, ein Bach oder kleiner Fluß, Brücken, größtentheils von unbearbeitetem Holze, Waſſerfälle, Berge, Thäler, Felſen, Grotten, Wieſen, Partien von Waldbäumen, Buſchwerk, zum Theil aus ausländiſchen Holzarten beſtehend, Ruinen, ländliche Wohnungen (ohaumières), Einſiedeleien benutzt oder in demſelben angebracht, auch können ſich einige Wohnhäuſer in einem edleren Style erbaut darin befinden. In der Nähe dieſer kann die Kunſt mehr hervortreten, z. B. durch Blumenbeete, Springbrunnen u. dgl. Vor allen müſſen alle dieſe

Gegenstände geschickt u. geschmackvoll angebracht sein, damit sie zusammen passen und jede einzelne Partie des Gartens in demselben Styl gehalten sein und nicht römische Ruinen neben Kiosks, gothische Kirchen neben chinesischen Brücken stehen. Ueberhaupt muß der Baumeister im P. der Natur nur nachhelfen wollen. In dem P. dürfen höchstens ein oder einige breite Hauptwege in gerader Richtung und mit Alleen geziert angebracht werden, alle übrigen Wege sind unregelmäßig und gewunden. Hierdurch, so wie durch das häufige Unterbrechen der freien Plätze durch Buschwerk u. dgl. sucht man den Umfang des P.s scheinbar größer zu machen. Die berühmtesten P.s in Teutschland sind der zu Wörlitz, Schwetzingen u. s. w. 2) (Schiffb.), ein Stall von Brettern zwischen 2 Verdecken für das Vieh, welches zur Provision der Officiere und vornehmer Passagiere eingeschifft worden ist. 3) Ein freier, jedoch eingeschlossener Platz vor den Seemagazinen, welchen gewöhnlich die Schiffszimmerleute zu ihren Arbeiten benutzen. 4) So v. w. Artilleriepark. 5) So v. w. Austerpark. (*Sz. u. Fch.*)

Park (Mungo), geb. 1771 zu Fowlshiels bei Selkirk in Schottland; erlernte in Edinburg die Wundarzneikunde, ging dann auf Joseph Banks Empfehlung 1792 nach Indien, von wo er 1793 zurückkehrte und ebenfalls auf Banks Empfehlung 1795 von der afrikanischen Gesellschaft in London den Auftrag zu einer großen Reise zur Erforschung des Innern von Afrika erhielt. Am 2. December 1795 brach P. auf. Er wandte sich Anfangs von der Factorei Pisania am Gambia östlich, dann nordöstlich, durchschnitt mehrere mohrische Königreiche und mußte sich die im Ganzen gute Behandlung durch fortwährende Geschenke an die Häuptlinge erkaufen. Der König von Kaarta, der ihn gut empfing, suchte P. vergebens von dem Vorhaben, sich östlich nach Bambara zu wenden, abzurathen, da in diesem mit Kaarta in Krieg begriffenen Reiche P. für einen Feind u. Spion gehalten werden würde. Ali, Fürst von Ludamor, nahm ihn beim Durchzug durch sein Land 1796 gefangen, schleppte ihn überall mit umher, beraubte ihn seiner meisten Sachen. P. entfloh aber, obschon vom Fieber gepeinigt, der Haft, wandte sich östlich, sein ermattetes Pferd konnte aber kaum mehr fort, Hunger, den er durch bittere Baumblätter zu stillen suchte, u. brennender Durst quälten ihn furchtbar. Da traf er auf flüchtende Neger, die ihn mit sich nahmen, und die er mit seinen messingenen Rockknöpfen dafür bezahlte, so daß er glücklich am 20. Juli das Ziel seiner Forschungen, den Niger (s. d.), entdeckte. Jenseit des Flusses lag Sego, die Hauptstadt Bambara's, wo ihm jedoch von dem König der Eintritt verweigert wurde, dem es unbegreiflich war, daß ein Weißer so weit herkäme, nur um den Niger zu sehen. Diesen verfolgte P. immer westwärts, allein, entblößt von Allem, mehrmals vor Erschöpfung dem Tode nah, bis Bammaku, gelangte in das Königreich Manding, in dessen Hauptstadt Kamalia er 7 Monate aus Krankheit und wegen Mangel einer sichern Gelegenheit zur Rückkehr, in dem Hause eines Sklavenhändlers, Karfa Taura, verweilen mußte, bis ihn dieser im Juli 1797 mit einer großen Karavane glücklich wieder nach Pisania zurück brachte, von wo aus P. Ende 1797 in London eintraf. Anfangs 1805 von der afrikanischen Gesellschaft zu einer neuen Erforschung des Nigers beauftragt segelte er von Portsmuth ab. Mit ihm schifften sich 2 Landsleute von ihm, der Chirurg Anderson und der Zeichner Scott, und ein Officier mit 35 Artilleristen ein. Sie bereisten unter vielen Mühseligkeiten wiederum die östlichen Königreiche, von einem Manding-Priester, Isaak, der zugleich Kaufmann war, begleitet, und kamen im April am Ufer des Niger zu Bammaku an, aber nur noch 11 Europäer waren am Leben und fast Alle krank. Den 21. April schiffte sich der Rest der Reisenden auf dem Niger ein, hielt bei Marrabu an und ließ durch Isaak den König von Bambara um Erlaubniß bitten, in Sansanding ein Schiff bauen zu dürfen, und es gelang den Bemühungen der übrig gebliebenen Mannschaft, aus den beiden alten Fahrzeugen ein neues zu bauen, welches P. Djolliba nannte. Im Nov. 1805 sandte er Isaak mit seinen Tagebüchern und Briefen nach Gambia, wo dieser auch glücklich ankam. Dies waren die letzten authentischen Nachrichten. 1806 verbreitete sich durch Sklavenhändler auf den englischen Senegal-Etablissements das später bestätigte Gerücht seines Todes. Die Expedition bestand bei der Abfahrt von Sansanding noch aus P., dem Officier Martyn, 3 Soldaten, 3 Negern und einem Steuermann. Bei Yaour im Königreich Haussa landete sie, gerieth in Mißhelligkeiten mit den habsüchtigen Oberhäuptern und wurde von einem Felsen herab, der den Niger beherrschte, durch die Einwohner angefallen u. sämmtlich getödtet. P.s erste Reise erschien London 1799 (teutsch übersetzt, Hamburg 1799, Berl. 1799, Erfurt 1807); Nachrichten über die zweite Reise und P.s Leben, London 1815 (teutsch Sondershausen 1821). (*Md.*)

Parkány (Baracan, Geogr.), 1) Bezirk in der Gespannschaft Gran (Ungarn); 2) Hauptort darin, am Einfluß der Gran in die Donau. Hier Sieg der Oestrricher und Polen über die Türken 1683.

Pärkerscher Apparat (Chem.), nach ih-

ihrem Erfinder Parker, einem englischen Chemiker, benannte Glasgeräthschaft, wodurch Nooths frühever Apparat verbessert worden ist, zur Anschwängerung des Wassers mit Gasarten dienend (u. a. in Schregers Beschreibung chemischer Geräthschaften, 2. Thl., S. 99, beschrieben und abgebildet).

Parkĕt, s. Parquet.

Pārkinson (John), Hofapotheker in der ersten Hälfte des 17. Jahrh., bekannt durch zwei voluminöse botanische Werke: Theatrum botanicum, mit 2716 Holzschnitten, London 1640, Fol.; Paradisus terrestris (ein Gartenbuch), mit 832 Figuren, London 1656, Fol.

Parkinsōnia (par. *L.*), Pflanzengattung, nach Vorigem benannt, aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, mit fast regelmäßigen Corollen, zur 1. Ordn. der 10. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. aculeata, in West-Indien heimischer Baum, mit wohlriechenden, in herabhängende Trauben gestellten gelben Blumen. (*Su.*)

Parkĭte (Zool.), so v. w. Sittiche.

Parkstein (Geogr.), Marktflecken im Landgerichte Neustadt an der Waldnab des Ober-Mainkreises (Baiern); hat Schloß, gegen 700 Einw. Parkur, s. unter Thalchaun.

Parlament (v. fr.), 1) ehedem die alten Hofgerichts- und Landtage der Könige, besonders wenn sie außergewöhnlich gehalten wurden. In denselben entschieden die Barone mit Zuziehung der Geistlichen und des Kanzlers wichtige Rechtsfälle. So waren die ältesten P. in Frankreich und England. 2) Die Gerichte, die der König von Frankreich für seine Erblande und die vorzüglichsten Lehnsherrn der Krone für die übrigen einsetzten. Dergleichen hatten die Herzoge der Normandie, Bretagne, von Guienne, Burgund, die Grafen von Champagne, Toulouse, Provence u. s. w. Doch erstatteten die Beisitzer des P.s blos Bericht u. der Fürst sprach in Person Recht, auch folgten erstere dem Hof. Erst Philipp der Schöne setzte 1294 das P. zu Paris als stehenden Gerichtshof für die unmittelbaren Lande des Königs ein. Er wurde 1305 erweitert, hielt aber dessen ungeachtet nur 2 wochenlange Sitzungen und wurde erst 1421 permament. Die gelehrten Räthe leiteten die Geschäfte, obschon die Großen der Krone und später die Pairs Sitz und Stimme hatten. Es zählte vor der Revolution 5 Kammern, die grande chambre mit 10 Präsidenten, 25 weltlichen und 12 geistlichen Räthen, 3 Kammern des enquêtes, jede mit 2 Präsidenten und 2 bis 3 Räthen, und die Kammer des requêtes, mit 2 Präsidenten und 14 Räthen. Letztere wurden nach der Aufhebung 1771 nicht wieder hergestellt. Die chambre de la tournelle besorgte Criminalsachen, und in ihr arbeiteten die Räthe nach der Reihe. Das Haupt sämmtlicher P.e war die höchste Justizperson in Frankreich, der Kanzler von Frankreich. Auch die königlichen, über 500 andere Advocaten und viele Unterbeamte gehörten zum P. Nach der Vereinigung der großen Herzogthümer mit der Krone wurden ähnliche P.e auch in ihnen errichtet, oder da, wo dergl. bestanden, dieselben nach dieser Form umgemodelt, so zu Toulouse, Grenoble, Besançon, Rouen, Aix, Bordeaux, Dijon, Tour, Rennes, Metz, Douay, Nancy. Königliche Verordnungen wurden dem P., dessen Bezirk sie betrafen, zugeschickt, einregisterirt und von ihnen den Unterbehörden zugefertigt. Durch die Verweigerung dieses Einregisterirens erhielten die P.e gewissen politischen Einfluß, und dies um so mehr, als die Stellen der Parlamentsräthe als käuflich in den Händen vermögender Leute waren, die daher oft unter keiner Bedingung nachgaben. In früheren Zeiten fügte sich der Hof zuweilen, seit Ludwig XIV. weniger, vielmehr erschien der König dann selbst in der Sitzung, wo das Debattiren aufhörte und die Einregisterirung ohne weiteres erfolgte (s. lit de justice). Waren die P.e bes. widerspenstig, so wurden sie verwiesen, so das pariser nach Tours, Compiegne, Orleans. Das pariser P. war in dieser Beziehung das wichtigste; um 1732 stellte es die Meinung auf, daß alle P.e nur ein Corpus ausmachten (daher der Ausdruck: Klasse des P.s, die zu N. N. den Sitz hat), und achtete sich als das erste unter denselben, da dies aber von den andern P.en nicht anerkannt wurde, änderte es 1755 seine Meinung und erkannte die andern P.e für sich gleich. Ludwig XV., oder vielmehr der Kanzler Maupeou (s. d.), hob 1771 die bisherige Form der P.e auf, erstattete die Kaufgelder der Stellen wieder und besetzte dieselben selbst, verbot ferner Sporteln zu nehmen, verwies auch die alten widerspenstigen Mitglieder in kleine abgelegene Orte, oder setzte sie gar gefangen. Die Advocaten wollten aber nicht vor dem neuen Gerichtshof plaidoyiren, und die ganzen Maßregel erregte solchen Unwillen, daß Ludwig XVI. gleich nach seinem Regierungsantritt 1774 die P.e wieder einsetzte. Diese fuhren indessen in ihrer Opposition gegen den Hof, die Minister und die hohe Geistlichkeit fort, Lomenie de Brienne (s. d.) hob sie daher 1788 abermals auf, allein auch seine neuen Gerichtshöfe wurden nicht anerkannt. Das P. erklärte aber, daß nur eine Ständeversammlung befugt sei, Abänderungen in ihrer Form zu treffen, die Stände wurden berufen und die Revolution begann; eins ihrer ersten Opfer waren

aber die P.e, die 1790 aufgehoben wurden. 4) In England war ursprünglich die Einrichtung der P.e den franz. ähnlich, wie hier folgten sie dem Hofe. Als aber dem König Johann 1215 von den Baronen die magna charta (s. d.) abgezwungen wurde, enthielt diese die Bestimmung, daß ein Gerichtshof an einem bestimmten Ort fixirt werden mußte; dieser war das P. Bald beschäftigte sich das P. nicht nur als oberster Gerichtshof mit Rechtssachen, sondern zog auch Staatsangelegenheiten zu seinen Berathungen. Unter Heinrich III., Eduard I. u. II. bildete sich das P. immer mehr aus, und unter Eduard III. trat es 1343 zuerst in 2 Häusern zusammen. Die bürgerlichen Kriege der rothen und weißen Rose hoben die Macht des P.s bedeutend, indem sich jede Partei dessen Stimme zu erringen strebte. Heinrich VIII. unterjochte das P. zu ungemeiner Servilität, die sich unter Eduard VI., Maria, auch noch unter Elisabeth erhielt, und erst unter Jakob I. wieder zu selbstständigem Widerspruch erhob. Karl I. fühlte sich dadurch bewogen, 11 Jahre lang kein P. zu berufen, und als er es endlich wieder berief, entwickelten sich solche Streitigkeiten, die endlich 1641 zum offnen Kriege ausarteten, in dessen Folge der König hingerichtet wurde. An der Spitze des sogenannten Langen P.s regierte nun Cromwell (s. d.), bis er endlich 1653 das seit 1640 bestandene auseinander jagte. Er setzte nun erst ein militärisches P., dann eins nach neuen Formen ein, welches nach Cromwells Tode den von Monk zurückgerufenen Karl II. anerkannte, dagegen aber von diesem auch große Freiheiten erhielt. König Wilhelm von Oranien u. Maria, die ihren Schwiegervater und ihren Vater, Jakob II., 1688 vertrieben, bestätigte das P. in allen seinen Rechten. Bis 1706 war das englische P. von dem schottischen und irischen geschieden, die Königin Anna vereinte das englische u. schottische P., aber als großbritannisches P. Es blieb nun in dem zeitherigen Zustand bis 1800, wo auch das irische P. damit vereint wurde. Die jetzige Einrichtung des P.s ist folgende: zu dem P. gehören der König, das Oberhaus und Unterhaus; jeder von diesen hat eine Stimme, und ohne das Zusammenstimmen aller 3 Stimmen kann nichts beschlossen werden, was aber die Zustimmung aller 3 erhält, wird Gesetz (Parlamentsacte). Das P., ohne den König betrachtet, beschützt die Form der Regierung, ordnet Auflagen an und bewilligt die zu den Staatsbedürfnissen nöthige Geldhülfe. Es hat die Pflicht, die Verletzer der Freiheit der Nation (auch die Minister) vor sich zu fordern und sie zu richten, das Unterhaus ist hierbei Kläger, das Oberhaus Richter. Das P. wird vom König berufen, mittelst Thronrede im Oberhaus, wozu das Unterhaus eingeladen wird, eröffnet, es kann vom König auf vertagt (ajournirt), auf längere Zeit entlassen (prorogirt) und gänzlich aufgelöst werden. Nach geschehener Prorogation beginnen alle Verhandlungen von Neuem. Nie darf ein P. länger als 7 Jahr bestehn und länger als 3 Jahre prorogirt oder aufgelöst bleiben. Der Tod des Königs löst es von selbst auf. Aus eigner Macht kann sich das P. auf einige Tage ajourniren. Beide Häuser führen ihre Verhandlungen besonders. Jedes Mitglied eines derselben kann einen Vorschlag (Bill) machen, muß es aber vorher mündlich ankündigen, daß u. über was ein solcher Vorschlag geschehen wird. Ueber die bei denselben beobachteten Formen s. Bill. Die Bills betreffen entweder allgemeine Angelegenheiten (public bill), oder Privatsachen (private bill), oder Geldbewilligungen (Money-bill). Jede Art bewilligt der König mit einer besonderen französischen Formel. Verwirft der König die Bill, was ihm frei steht (was aber das Haus Hannover noch nicht gethan hat), so thut er es unter der Formel le roi l'avisera. Eine Bittschrift an den König oder an das P. heißt eine Adresse. Katholiken hatten sonst im Oberhaus blos Sitz, nicht Stimme, im Unterhaus legte jeder, außer den noch jetzt gewöhnlichen Eid der Treue (Oath of allegiance), den Kircheneid (of supremacy) und Testeid (s. d.) ab, den Katholiken vermöge ihres Inhalts nicht schwören konnten, weshalb sie nicht Mitglieder des P.s sein durften. Seit 1828 ist dies abgeschafft und Katholiken, wie Dissentirende, sind parlamentsfähig. Kein Mitglied beider Häuser kann für sich, seine Bedienten, Güter und Grundstücke während der Parlamentszeit mit Arrest belegt werden. Das Oberhaus befindet sich im Haus der Lords. Zum Oberhause gehören die majorennen Prinzen der königlichen Familie, die Reichsbarone von England und Wales, welche dies Vorrecht erblich besitzen und 21 Jahre alt sind, ein Ausschuß des schottischen und irischen Adels, welcher sich bei jedem P. erneuert, die Erzbischöfe und Bischöfe von England und Wales, die Erzbischöfe von Irland und einige Kronbeamte, wovon der Großkanzler den Sprecher macht, aber eben so wenig als die 12 Oberrichter Stimme hat. 1817 zählte man 388 Glieder des Oberhauses. Jedes Mitglied des Oberhauses stimmt durch content oder non content, u. sie können ihre Stimmen durch Mandatare abgeben, welches by proxy heißt. Es hält für das Unterhaus seine Sitzungen im Palast in Westmünster. Im Vordergrund des Sitzungssaals befindet sich der königl. Thron unter einer großen vergoldeten Krone, in der seit

seit der Schlacht von Waterloo ein vergoldeter Adler thront, von da ziehen sich 2 Reihen rothe Wollsäcke, zwischen denen ein Durchgang zum Thron führt, den Saal hinab. Hier sitzt der Lord Kanzler. An beiden Seiten des Throns ziehen sich die Sitzungsbänke der Pairs weg, hinter ihnen ist eine Barriere für die Zuschauer, die durch die Charte eines Lords Einlaß finden. Die Erzbischöfe, Herzöge, Marquis sitzen nach ihrem Range rechts, links die Bischöfe, die Freiherren dem Thron gegenüber. An diesen Saal stößt ein anderer mit einfachen weißen hölzernen Bänken, in dem das Oberhaus und Unterhaus gemeinschaftliche Sitzungen hält. Das Haus der Gemeinen hält in der sonstigen Kirche des heiligen Stephan seine Sitzungen. Es besteht aus Deputirten des britischen Bürgerstandes. Zu diesen Deputirten wählt jede der 40 Grafschaften Englands 2, also 80, die 12 Shiren von Wales 12, die 30 Shiren von Schottland 30, die Städte (citys) in England 50, die 172 engl. Boroughs 339, die Universitäten Oxford und Cambridge jede 2, also 4, die sogenannten Fünfhäfen (eigentlich 8 Häfen) 16, die Burgflecken von Wales 12, die Burgflecken von Schottland 15, Irland über 100; im Ganzen also beträgt die Zahl der Abgeordneten 658. Diejenigen, welche sie wählen, heißen Yeomens-Freeholders; um einen solchen vorzustellen, muß man ein Vermögen besitzen, das jährlich 40 Schillinge steuert. In England beträgt die Zahl der Wähler gegen 112,880, in Wales 6500, in Schottland 2650. Der zu Wählende muß, wenn er ein Knigth ist, ein Vermögen von 500 Pfund und als Bürger eins von 300 Pfund Landrenten aufzuzeigen haben, 21 Jahr alt, ein Brite und weder Sherif noch Geistlicher noch Richter sein. Nur die Schotten und Iren erhalten Diäten. Gleich beim Eröffnen des P.s wird der Sprecher gewählt, der das Wort führt und die Verhandlungen des Unterhauses leitet. Ausschüsse beschäftigen sich dann mit den Privilegien des Hauses, mit den streitigen Wahlen, mit den Beschwerden des Volks, mit dem Handlungswesen und der Religion und mit der Dankadresse an den König für gehaltene Anrede. Zu jedem P. werden neue Wahlen vorgenommen; doch können die alten Mitglieder wieder gewählt werden. Die Abgeordneten stimmen ganz nach eignem Gutdünken und sind, selbst wenn ihre Wähler ihnen Vorschriften geben sollten, nicht an diese gebunden. Geschäftsbereich des Unterhauses ist vorzüglich Bewilligung oder Verwerfung der Subsidien, Untersuchung streitiger Wahlen, Ausstoßung eigner Mitglieder, Vortrag öffentlicher Beschwerden im Oberhaus. Die Mitglieder stimmen mit Ay und No (Ja u. Nein). Im Sitzungssaale des Unterhauses steht der mit dem Wappen des Königs gezierte Stuhl des Sprechers im Vordergrunde, vor ihm ein mit grünem Tuch überzogener Tisch, auf dem die Acten liegen und 3 Geschwindschreiber Alles aufzeichnen, was vorgeht. Die, meist braunen Sitze der Mitglieder, die ohne Costüm, in Stiefeln und Sporen mit bedecktem Haupt da sitzen, umgeben den Saal in mehreren Reihen übereinander. Rechts finden die Anhänger der Regierung, links die Opposition ihren Platz. Sie haben grün lederne Anlehnkissen. Dem Stuhl des Sprechers gegenüber ist die Loge für das Publicum (die Gallerien zu beiden Seiten sind den Mitgliedern aufbewahrt), die etwa 200 Menschen, von denen etwa die Hälfte Geschwindschreiber für die Zeitungen sind, fassen. Man kann dahin für eine halbe Krone, oder durch das Fürwort eines Parlamentsglieds gelangen. Jeder in dieser Loge Befindliche muß sich sogleich setzen, darf nicht laut reden, nicht lachen, lesen u. dgl. Ungezwungen spricht jedes Mitglied von der Stelle aus, wo es gerade sitzt, und trotz dieser Ungezwungenheit herrscht doch mehr parlamentarische Form, als in der französischen Deputirtenkammer trotz ihres Costüms und ihres förmlichen Wesens. Wahr ist es aber, daß oft den Mitgliedern, besonders im Unterhause, von ihren Collegen die stärksten und bittersten Sachen gesagt werden, die indessen Niemand dem Andern übel nimmt. — Schon längst fühlte man die Nothwendigkeit einer gründlichen Parlamentsform. Man tadelte hauptsächlich, daß die Parlamentsglieder von zu wenigen Menschen Groß-Britanniens gewählt würden, und daß den Ministern vermöge der hohen Geistlichkeit, die immer im Oberhause für die Regierung stimmt, meist das Uebergewicht sicher sei. Am schärfsten tritt aber die Unvollkommenheit der Wahlen in den Citys und Boroughs vor. Denn während Städte von 40—60,000 Einw., wie Manchester, gar nicht im P. repräsentirt werden, schicken Boroughs, die jetzt nur noch aus einigen, in Trümmern liegenden Häusern, die noch dazu irgend einem Lord gehören, bestehen (Rotten-boroughs), einen Deputirten ins P. In andern Flecken sind die Stimmen, wie offenkundig, käuflich, und der am meisten Zahlende wird dort Parlamentsglied. Zwar ist dies bei Verlust des Stimmrechts verboten, das nach dem Buchstaben geltende Gesetz fand aber immer noch Mittel und Wege, den Begriff, Käufer der Stimmen, zu umgehen. So hatte man bei einer der letzten Parlamentswahlen in einem englischen Borough eine Mauer errichtet und in ihr eine Oeffnung gelassen, durch die der, welcher einen gewissen Mann wäh-

wählen wollte, die Hand steckte und von einem jenseits derselben stehenden Geld empfing, worauf er seine Stimme für den bewußten Candidaten abgab. Dies war trotz aller Gesetze gegen Bestechlichkeit der Wähler erlaubt, indem kein Gesetz verbot, seine Hand durch ein Mauerloch zu stecken und dort Geld zu nehmen, das in dieselbe gedrückt wurde. Alles dies machte aber die Nothwendigkeit einer Parlamentsreform einleuchtend, dennoch trugen oft Parlamentsglieder, u. a. Burke, hierauf vergeblich an, indem man an dem morschen Gebäude zu rütteln sich scheute, fürchtend, mit dem P. die ganze englische Constitution umzustürzen. Erst im December 1830 brachte ein ähnlicher Antrag den Fall des Wellingtonschen Ministeriums zu Wege, u. das neu eintretende Ministerium Grey hat wirklich diese Reform angekündigt, noch ist es aber jetzt (Febr. 1831) nicht zu Debatten hierüber gekommen. 5) Aehnliche Versammlung in Neapel und Sicilien (s. d., Gesch., besonders Neapel, Bd. 18, S. 509 ff.). (*Pr.*)

Parlamentāir (fr.), 1) Unterhändler; 2) Unterhändler, besonders im Kriege; sie sind meist Officiere, die entweder einen Trompeter oder Tambour zur Begleitung haben, der bei der Annäherung an die feindlichen Vorposten bläst oder trommelt. Zuweilen kündigt sich auch der P. durch Schwenken eines weißen Tuchs an. Es ist wider den Kriegsgebrauch, auf P.s zu schießen. Mit verbundenen Augen werden sie meist nach dem Hauptquartier gebracht. (*Pr.*)

Parlamentāir-schiff (Seew.), ein zum Unterhandeln abgeschicktes Schiff, welches die weiße Parlamentāir-flagge führt.

Pārlament money (Num.), diejenigen engl. Münzen, welche das Parlament unter Cromwell 1658—56 schlagen ließ. Sie sind mit dem engl. Kreuze auf der einen und mit diesem und der irländischen Harfe auf der andern Seite und mit dem Werth in römischen Zahlen bezeichnet. Man hat sie von allen engl. Münzwährungen. Vgl. Malcontenthaler, Cromwellsthaler.

Parlēnto d'amōre (ital.), s. Minnehöfe.

Parlo (Parlaya, ind. Myth.), die Zerstörung, welche am Ende jedes Weltalters erfolgt. Die Erde wird mit Wasser bedeckt, doch so, daß noch Berge hervorragen und lebendige Wesen, die sich auf diese retten, aus einem Weltalter in das andere hinüber leben. Vgl. Mahaparlo u. Lomus.

Parlow (Geogr.), so v. w. Palos (auf Celebes).

Parm (Zool.), so v. w. Schmerl.

Parma (röm. Ant.), kurzer, runder Schild (s. d.), von dünnem, mit Leder überzogenem Holze, gegen 3 Fuß im Durchmesser, der Leichtbewaffneten und der Reiterei.

Parma (Geogr.), 1) Herzogthum in Ober-Italien, zwischen den Staaten von Sardinien, Oestreich, Modena u. Toscana liegend; hat fast 104 (n. A. 106) QM., wird bewässert vom Po, der hier die Flüsse Bardinozza, Tidone, Trebbia, Nura, Taro, Parma, Crostola u. a. aufnimmt, durch die Apenninen zum Theil gebirgig, hat jedoch auch fruchtbare Ebenen, gemäßigtes und gesundes Klima und bringt Getreide und Hülsenfrüchte verschiedener Art, Obst, Wein, Holz (Eichen), Oliven, Seide, Esel, Bienen, Hornvieh, Geflügel, Fische, Kupfer, Eisen, Marmor, Bergöl u. s. w. Die Ew. 440,000, katholischer Confession, beschäftigen sich mit Ackerbau, Weinbau (Vino santo), Seidenzucht, vorzüglich mit Viehzucht (Hornvieh, mit Gewinn von berühmten Käsen, Schweine, sehr häufig gehalten), etwas Bergbau, Verfertigung von Seidenwaaren, Barchent, gebrannten Wassern, ansehnlichem Handelsverkehr mit den Nachbarstaaten. Man rechnet nach Zechinen (zu 11 Franks 95 Centimen), Doppien (von 1784 zu 23 Fr. 1 Cent., von 1791 zu 21 Fr. 91 Cent.) in Gold, nach Ducati (zu 5 Fr. 18 Cent.) und nach Lire (zu 25 Cent. die 3 Lirestück zu 75 Cent.) in Silber. Der Soldo hat 2½ Centimen. 1819 ist der französische Münzfuß eingeführt worden. Das Getreidemaß ist die Staja (= 1292 pariser Cubikzoll), getheilt in 16 Quartari; Flüssigkeitsmaß die Brenta zu 36 Pinten. P. ist jetzt im Besitz von Maria Louise, ehemaliger Gemahlin des Kaisers Napoleon, und wird unumschränkt regiert, wird jedoch nach deren Tode an den Herzog von Lucca fallen. Die höchste Centralbehörde ist ein Staatsrath; die Staatsgeschäfte sind in auswärtige u. innere getheilt; der höchste Gerichtshof ist der Appellationshof zu P.; es wird nach franz. Gesetzen gerichtet. Einkünfte rechnet man 1,875,000 Gulden, Schulden 7 Mill. Franks (wovon jedoch jährlich ½ Mill. abgetragen werden). Militär beträgt mit der Landwehr 3600 Mann, davon 1820 im Dienst; die Conscription ist eingeführt, 250 Mann werden jährlich eingereiht. Eintheilung in die Districte: P., Piacenca, Borgo, St. Donino, Guastalla. 2) District hier, östlich gelegen, mit 11 Cantonen. 3) Hauptstadt hier, Sitz der Centralbehörden und eines Bischofs, Residenz; liegt an der Parma, ist etwas befestigt, hat Citadelle, breite Straßen, Residenzschloß, Kathedrale (mit marmorner Taufcapelle), 5 Stifts-, 10 Pfarrkirchen (St. Johann mit schönem Thurm und Kuppel, von Correggio gemalt, der Kapuziner mit Gruft der Farnese, Maria della Steccate, mit Gemälden von Correggio u. A.), 4 Klöster, 4 Hospitäler, Waisen-

senhaus, mehrere schöne Paläste (des Gouverneurs, Giardino, Opernhaus, gegen 9000 Zuschauer fassend), verschiedene wissenschaftliche Anstalten, als Universität (gestiftet 1422, mit anatomischem Theater, physikalischem und naturhistorischem Cabinet, chemischem Laboratorium, Sternwarte), Collegio de Nobili, bischöfl. Seminar, Akademie der schönen Künste (mit Lehranstalt), öffentliche Bibliothek (40,000 Bde., viele schätzbare Handschriften), botanischen Garten, Museum der Naturgeschichte, berühmte Buchdruckereien, schöne Spaziergänge, Wasserleitung, Springbrunnen u. 32,000 Ew. Hier Schlacht 1734 zwischen Oestreichern und Spaniern (s. Polnischer Königswahlkrieg). 4) (Gesch.). Die Stadt P. war von den Hetruskern gegründet u. hieß vom Anfang an P.; es ward von den Bojern, dann von den Römern erobert, die 184 v. Chr. es mit 2000 Bürgern u. deren Familien, zugleich mit Mutina, colonisirten und das umliegende Feld unter sie vertheilten. Blos durch die Bürgerkriege nach Cäsar hatte sie Einiges zu leiden, wurde aber, wahrscheinlich durch Kaiser Augustus, wieder verschönert, von dem sie den Namen Colonia Julia Augusta annahm. Zur Römerzeit war es durch seine weiße Wolle berühmt. Nach dem Untergang des weström'schen Reichs hieß P. Chrysopolis (Goldstadt), woher, ist unbekannt. Bis zu den Zeiten der schwäbischen Kaiser gehörte P. zu den Reichslanden und wurde von den Parteikämpfen der Welfen und Gibellinen zerrüttet. Während diese sie dem Reiche zu erhalten strebten, trachteten jene, sie als Theile des ehemaligen, von Pipin u. Karl d. Gr. der Kirche geschenkten Exarchats dem röm. Stuhle zu unterwerfen. Dies mißlang zwar, aber auch die Oberherrlichkeit der Kaiser verfiel, und es bildeten sich in P. im 13. Jahrh. eine aristokratisch-republikanische Verfassung aus, in Folge der die öffentliche Regierung in den Händen der angesehensten Familien lag. In P. war das Haus Corregio das mächtigste. Einer desselben entfernte alle Nebenbuhler und bemächtigte sich 1303 der Herrschaft. Nach mehrjährigem Besitz wurde das Haus der Correggio von den Rossi verdrängt, denen es 1334 die Brüder Mastin u. Albert de la Scala entrissen. Diese wurden aber schon 1341 von ihren Oheimen, den drei Brüdern Azzo, Guido und Johannes Correggio, verdrängt, die wiederum unter einander wegen der Regierung in Zwistigkeiten geriethen, daher Azzo, der älteste von ihnen, 1346 die Oberherrschaft an Obizzo III. von Este für 60,000 Goldgulden verkaufte. Dieser trat es für die nämliche Summe sogleich an Luchino Visconti ab. Darauf kam P. in raschem Wechsel an die Malatesti, dann an die Terci, 1409 wiederum mit Piacenza an das Haus Este u. 1420 an den Herzog Johann Galeazzo Visconti, Herzog von Mailand. Als Mailand 1499 von Frankreich erobert wurde, nahm der römische Hof P. und Piacenza als Eigenthum der Kirche, Kaiser Maximilian aber als Reichslehne in Anspruch; letzterer gestattete aber in einem Bündniß zur Vertreibung der Franzosen aus Italien, daß Papst Julius II. 1511 diese Länder in Besitz nahm. 1515, nach der Schlacht bei Marignano, nöthigte Franz I., König von Frankreich, den Papst Leo, ihm P. und Piacenza als Theile des Herzogthums Mailand heraus zu geben. Deshalb schloß der Papst mit Kaiser Karl V. einen neuen Bund zur Vertreibung der Franzosen aus Italien u. bedang sich zur Entschädigung für die aufgewandten Kriegskosten den Besitz von P. und Piacenza aus. Die Vertreibung der Franzosen erfolgte, und die ausbedungenen Länder fielen dem Kirchenstaate heim. Papst Paul III. wünschte seinem natürlichen Sohn, Peter Ludwig Farnese, einen erblichen Fürstenbesitz zu geben u. belehnte ihn nach mehrern vergeblichen Versuchen, ihm andere Besitzthümer zu verschaffen, 1551 mit P. und Piacenza als erblichen Herzogthümern. Die Cardinäle ließen sich leicht durch einen Auetausch von Camerino besänftigen, eben so endlich auch der Kaiser Karl V., der durch die Unterstützung, die ihm der Papst gegen den Schmalkaldischen Bund leistete, gewonnen ward. Der neue Fürst war ein Ausbund von schmuziger Lasterhaftigkeit u. unmenschlicher Grausamkeit. Kein Recht war ihm heilig; Billigkeit blieb ihm stets fremd. Er unterstützte die Verschwörung der Fieseo (s. d.) in Genua und zeigte sich bei jedem Anlaß als einen entschiedenen Gegner des Kaisers. Den Adel drückte er auf eine unerhörte Weise, daß derselbe sich gegen ihn verschwor und ihn 1547 zu Piacenza ermordete. Der kaiserliche Statthalter von Mailand, Ferrante Gonzaga, selbst persönlich von dem Herzog beleidigt, hatte die Verschwörung unterstützt und nahm sogleich nach dem Morde das Herzogthum Piacenza im Besitz, P. dagegen wurde von den päpstl. Truppen für den Erben Peter Ludwig Octavio Farnese besetzt. Dieser, frei von den Lastern seines Vaters, besaß die Liebe der Parmesaner. Paul III. bemühte sich eifrig, Piacenza seinem Hause zurückzugewinnen, u. wiegelte zu dem Zwecke sogar Venedig und Frankreich gegen den Kaiser auf. Da Alles vergeblich blieb und er fürchtete, der Kaiser möchte auch P. nehmen, so beschloß er, dieses Herzogthum dem Kirchenstaat einzuverleiben und seinen Enkel dafür durch Camerino zu entschädigen. Ottavio, der dadurch in Gefahr kam, sein ganzes Erbe zu verlieren, trat nun

auf die Seite des Kaisers, um durch dessen Gunst sein Herzogthum zurück zu erhalten. Paul III., Karls V. unversöhnlicher Feind, starb bald darauf, und Ottavio bewirkte durch seinen Einfluß die Wahl Julius III., der ihm dafür 1550 P. zurückgab. 1552 verband er sich mit Heinrich II. von Frankreich, um durch dessen Beistand vom Kaiser Piacenza wieder zu erlangen. Dadurch wurde er in einen Krieg mit dem Kaiser und dem Papste verwickelt, in welchem P., von den kaiserlichen Truppen angegriffen, von den französischen vertheidigt, schrecklich verheert wurde. 1555 unterbrach ein Waffenstillstand diese Feindseligkeiten, doch nach Karls V. Abdankung 1556 brach der Krieg mit Spanien aufs Neue los und endigte erst mit dem großen Siege der Spanier bei St. Quintin 1557. Ottavio nahm jetzt seinen Vortheil wahr und schloß ein Bündniß mit Philipp II. von Spanien, wodurch er Piacenza und alle Gebiete, die von den Spaniern besetzt waren, zurück erhielt. Nun war P. mit dem Papste und mit Frankreich entzweit, doch von dem mächtigen Spanien geschützt fürchtete es diese Feinde nicht. 1586 hinterließ er seinem Nachfolger, Alexander Farnese (s. d.), alle Besitzungen seines Hauses unverkürzt. Dieser, einer der größten Helden u. Staatsmänner seiner Zeit, befehligte während des größten Theils seiner Regierung die spanischen Heere gegen die Niederländer und Franzosen. Dennoch genoß sein Staat einer vollkommnen Ruhe. Er starb 1592. Sein Sohn, Ranuccio I., ein schlechter Fürst, verpfändete die Herzogthümer Castro und Ronesiglione an den Monte pieta zu Rom und gab dadurch Veranlassung zu verdrießlichen Händeln seiner Nachfolger mit dem römischen Hofe; st. 1622. Ihm folgte Odoardo, 2. Sohn des Vorigen (der älteste, Alexander, war taubstumm), u. der Margarethe Aldobrandini, vermählt mit Margarethe, der Tochter des Großherzogs Cosmo II. von Toscana, war deshalb auch ein Bundesgenosse des Hauses Medicis und Frankreichs, zog aber dadurch seinem Lande einen verheerenden Ueberfall der Spanier zu, der demselben den bessern Theil seines Wohlstandes kostete und ihn selbst zur Flucht aus seinen Staaten nöthigte. Von dem Papst, mit dem er wegen des verpfändeten Castro in Streit war, ward er 1642 in den Bann gethan; er verbündete sich darauf mit Venedig auch Toscana und Modena leisteten ihm Beistand, und ein heftiger Krieg brach aus. Endlich wurde 1644 durch Vermittelung Frankreichs der Friede hergestellt und Castro wieder an P. zurückgegeben. Er st. 1642. Ranuccio II., des Vorigen Sohn, ließ sich von seinem Günstling lenken; unter ihm zog der Papst das verpfändete Castro 1649 förmlich ein. Er st. 1649. Sein Sohn Franz regierte bis 1727 und sein anderer Sohn Anton bis 1731, wo er ohne männliche Nachkommen st. Noch war aber Elisabeth (s. d. 31), eine Tochter Odoardo Farnese's, eines Sohnes des Herzogs Ranuccio II., übrig, die im J. 1714 mit König Philipp V. von Spanien in 2. Ehe vermählt wurde. Diese ehrgeizige Fürstin wünschte ihren ältesten Sohn Karl, der als ein Prinz aus 2. Ehe keine Hoffnung auf den spanischen Thron hatte zum regierenden Fürsten zu erheben. Unterstützt von dem Minister Alberoni (s. d.) setzte sie es durch Unterhandlungen und Bündnisse dahin zu bringen, daß ihrem Sohne die Anwartschaft auf das Großherzogthum Toscana und auf die Herzogthümer P. u. Piacenza von den großen Mächten Europa's zugesichert wurde. Zwar lebten damals noch in beiden Staaten die regierenden Fürsten, aber ohne Erben und bejahrt. Es wurde ausgemacht, daß nach dem Aussterben diese Länder als Mannslehn an das teutsche Reich zurückfallen u. von dem Kaiser dem Infanten Karl für sich u. seine männlichen Nachkommen zu Lehen ertheilt werden sollten. Dieser Vertrag, der schon 1718 geschlossen und 1722 von dem Reiche bestätigt wurde, fand bei allen Mächten Anerkennung, außer bei dem päpstlichen Hofe, auf dessen Protestation jedoch keine Rücksicht genommen wurde, und Spanien ließ, um der Vollziehung sicher zu sein, mit Genehmigung der übrigen Mächte, die 3 Länder sogleich besetzen, doch ohne dadurch die Regierung der noch lebenden Fürsten zu stören. Nach dem Tode des Herzogs Anton nahm 1731 der Infant Karl von Spanien nach einigen Weigerungen Oestreichs ruhigen Besitz von P. und Piacenza. Da seitdem aber Spanien mit Oestreich in einen Krieg gerieth, worin es Neapel und Sicilien erwarb, so wurden zufolge der Friedenspräliminarien von 1735 die beiden Herzogthümer an Oestreich abgetreten. Bei dieser Macht blieben sie, bis 1745 in dem östreichischen Erbfolgekriege Spanien sie eroberte. Zwar gewann sie schon Oestreich 1746 zurück, trat sie aber in dem Frieden zu Aachen 1748 an den spanischen Infanten, Don Philipp, als eignes Herzogthum ab. Philipp wurde bald mit dem römischen Hofe wegen der Lehnshoheit über die Herzogthümer in ernsthafte Streitigkeiten verwickelt. Um ihn darin mit seinem Rathe zu unterstützen, sandte Frankreich ihm einen Rechtsgelehrten, Dutillot, zu, der sich durch seine Fähigkeiten bald zu des Herzogs erstem Minister aufschwang und dessen uneingeschränktes und verdientes Vertrauen genoß. Unter diesem Herzog kam auch 1748 Guastalla (s. d.) an P. Ferdinand,

bis 1802, war bei seines Vaters Tode noch minderjährig; daher führte der einsichtsvolle Dutillot die Regierung. Der Papst wollte das Ansehn des römischen Stuhls wie im Mittelalter behaupten, sein Plan scheiterte aber an der Festigkeit Dutillots, der sogar die Jesuiten aus P. vertrieb. Der Einfluß der Geistlichen nahm aber wieder zu, als der Herzog nach erlangter Volljährigkeit die Regierung selbst übernahm. Er verabschiedete Dutillot, führte 1787 die Inquisition in seinen Landen ein, die jedoch nicht strenge gehandhabt wurde, u. s. w. Vertrauend auf Oestreichs Macht hatte der Herzog von P. 1795 Spaniens Antrag, mit der französischen Republik einen Vertrag zu schließen, verschmäht. Als aber 1796 P. von den Franzosen besetzt wurde, eilte er, sich mit ihnen zu vergleichen. Er erkaufte für eine Baarzahlung von 6 Millionen parmesanischer Lire eine unermeßliche Menge Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel und 20 der schönsten Gemälde, eine Schonung in dem Waffenstillstande vom 9. Mai 1796, der durch Spaniens Vermittelung in einen Frieden verwandelt wurde. Seiner Verwandtschaft mit Spanien hatte er den fortwährenden Besitz seiner Staaten zu danken, und nur einen mäßigen Theil davon mußte er an die cisalpinische Republik abtreten. 1801 wurde der Erbprinz Ludwig von Frankreich zum König von Hetrurien ernannt, dagegen mußte Ferdinand, als 1802 Herzog Ferdinand starb, die Herzogthümer P. und Piacenza an Frankreich abtreten, welches dieselben 1805 unter dem Namen des Departements Taro mit dem Königreich Italien vereinigte. Durch den Frieden zu Paris 1814 erhielt die Kaiserin Maria Louise (s. d.), Gemahlin Napoleons, die Herzogthümer zum lebenslänglichen Besitz als souveraine Fürstin, die ehemalige Regentenfamilie aber wurde durch das Herzogthum Lucca entschädigt, und der Herzog Karl Ludwig von Lucca, geb. 1799, erhielt 1817 für sich und seine männlichen Nachkommen die Anwartschaft auf P. mit den dazu gehörigen Ländern nach dem Ableben der Erzherzogin Maria Louise. In der Stadt und Festung Piacenza hat Oestreich für immer das Besatzungsrecht. 5) Fluß im Herzogthum P.; entspringt auf den Apenninen, nimmt den Baganzo auf, fällt in den Po. (*Wr.* u. *Rau.*)

Parma, Herzog von, 1) s. Farnese und unter Parma (Gesch.); 2) s. Cambaceres 2).

Parmäne (Pomol.), einige Apfelsorten: a) (Drü P. Abrahamsapfel), runde Frucht, von fast ganz rother, etwas gelblich durchschimmernder Farbe, gelbem, mildem, wohlschmeckendem Fleisch; reift schon am Baume, dauert bis Pfingsten; b) (Königs-P., Königsapfel); ist groß, etwas rund, ist sonnenwärts bräunlich, sonst grünlichgelb, hat mildes, gelbliches Fleisch, angenehmen Geschmack, ist sehr beliebt, dauert lange; c) (Loans-Sommer-P.), mittelgroß, an der Sonnenseite schön roth, auf der Schattenseite rothstreifig; hat weinichten Saft, reift im September und October, dauert nicht lange; d) (Winter-P.), mittelgroßer Süßapfel, mit dünner, citrongelber, auf der Sonnenseite carmoisinstreifiger u. punktirter Schale, gelblichem, mildem Fleische, zuckerhaftem Geschmacke; zeitigt zu Weihnachten, dauert bis Ostern. Parmän-renēttе, rothe, Äpfel, aus der Familie der Renetten; ist mittelgroß, süß, dem Borsdorferapfel ähnlich, hat erst blaßgrüne, dann gelbliche Schale, karminrothe Bäckchen; das Fleisch ist fein, weißgelb, zuckerartig; reift im December, welkt im März. (*Wr.*)

Parmacēlla (Zool.), s. Schildschnecke.

Parmēlia (p. *Ach.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Lichenen, Ordnung: coenothalami. Arten: 95, wovon 35, abgesehen von den Varietäten, einheimisch, auf Steinen u. Baumrinden. Merkwürdig: p. saxatilis, fast sternförmig ausgebreitet, graugrün, unten schwarz, an Felsen, Baumstämmen, auch an freiliegenden Schädeln, und von letzteren gesammelt ehedem als usnea s. muscus cranii humani officinell; p. parietina, gelb, kreisförmig ausgebreitet an Mauern, auf Dächern, Baumrinden (s. Wandflechte). (*Su.*)

Parmenianus (Kirchgesch.), Anhänger des Donatus und dessen Nachfolger als Bischof zu Carthago; nach ihm heißen die Donatisten (s. d.) auch Parmenianisten, besonders wenn sie P. Behauptung vertheidigten, daß durch christliche Taufe das sündliche Fleisch von aller Befleckung gereinigt worden sei, und daß die Taufe auf Christus eine vertretende Kraft habe.

Parmenides, aus Elea, gegen 500 oder 460 v. Chr., Schüler des Xenophanes und, nach Einigen, Lehrer des Zeno von Elea und des Empedokles; nimmt zunächst neben seinem Lehrer eine Stelle unter den philosophischen Dichtern des ältern Zeitraums ein. Er begründete vorzüglich den Ruhm der eleatischen Schule; sowohl sein Scharfsinn, als sein musterhafter Lebenswandel werden einstimmig gepriesen. Er trug, wie sein Lehrer, die Resultate seines philosophischen Forschens in metrischer Sprache vor (doch soll er sich auch der Prosa bedient haben). Von seinen Gedichten werden eins über die Natur, eins über das Denkbare (περὶ τοῦ νοητοῦ), ein 3. über das Seiende u. eine Kosmogenie erwähnt; vielleicht nur verschiedene Abschnitte des Gedichts über die Natur (dasselbe gilt wahrscheinlich von der Physiologie und dem Gedicht über die Hoffnung, welche dem P. zuge-

zugeschrieben werden). Seine Sprache war dunkel und vieldeutig, wozu besonders seine allegorische Darstellung, und daß er mythologische Personen und Facta auf philosophische und physikalische Ideen zurückführte, beitrug. Die Einkleidung des Gedichts ist allegorisch, indem P. unter dem Bilde einer Reise darstellt, wie er entweder von der philosophischen Speculation, oder von der Phantasie (den Rossen) fortgeführt wird, ins Reich der Wahrheit zu dringen, wie Dike, aufgefordert von himmlischen Jungfrauen (den Musen?), ihm die Pforten öffnet und die freundliche Göttin (die Göttin der ewigen Weisheit, die Philosophie) darauf den Forscher in ihre Geheimnisse einweiht, die nicht durch die trügerischen Sinne, sondern allein durch die Vernunft verstanden werden können. — Fragmente herausgegeben (unvollständig) in Stephanus Poes. philos., S. 41—46; Empedoclis et P. fragm. e cod. Taurin. bibl. rest. ab Am. Peyron, Leipz. 1810; Metrisch übers. von Fülleborn im 6. St. seiner Beitr. zur Gesch. der Philos., nebst griech. Text, lat. Vers., Sprach- und Sachcommentar; auch bes. Züllich. 1795; vgl. Heinrich, Spicileg. observv. in P. fragm., im 8. St. von Fülleborns Beiträgen; und Brandis Commentationes eleat. P. I. Xenophanis, P. et Melissi doctrina, Alt. 1813. (*Sch.*)

Parmēnion, 1) Philipps und Alexanders des Gr. verdienter Feldherr, der, als Alexander nach Asien übersetzte, das Fußvolk anführte, so wie sein Sohn Philotas die Reiterei. Vor der Schlacht bei Issos bemächtigte er sich der kilikischen Pässe und nach der Schlacht der Stadt Damaskos und der daselbst bewahrten Schätze des Darios. In der Schlacht bei Arbela führte er den linken Flügel. Doch traf seine Treue der Undank. Nachdem sein Sohn einer Verschwörung verdächtig war hingerichtet worden, hielt Alexander den Vater für gefährlich; während der 70jährige Greis (in Medien) einen von den Boten Alexanders ihm überreichten Brief las, durchstieß ihn dieser. Die Soldaten bedauerten ihn sehr. 2) Aus Makedonien, Epigrammendichter, dessen Gedichte Philippos (s. d.) in seine Sammlung aufnahm; einige in der griechischen Anthologie. (*Sch.*)

Parmentier (Ant. August), geb. zu Montdidier 1737; erlernte daselbst und zu Paris die Apothekerkunst, wurde 1755 in den Hospitälern der Armee von Hannover angestellt und brachte die Kriegsjahre in Teutschland, zum Theil als Kriegsgefangener, aber doch in nützlicher Thätigkeit zu und erhielt nach seiner Rückkehr eine Anstellung im Invalidenhause, 1772 als erster Apotheker daselbst; doch gab er diese Stelle auf und machte sich nun durch Schriften als Agronom bekannt. Insbesondere wurde er um die allgemeine Einführung des Erdäpfelbaus in Frankreich hochverdient. Unter der Consularregierung wurde er zum Präsidenten des Gesundheitsraths des Seinedepartements ernannt und zeichnete sich durch viele wohlthätige Einrichtungen aus. Unter mehrern seiner Verdienste um die Oekonomie gehört besonders auch die Verbesserung des Traubenzuckers; st. 1813. Unter seinen vielen Schriften gedenken wir blos: Traité sur la culture et les usages des pommes de terre, de la patate et du topinambour, Paris 1789. Sämmtliche Schriften von P. über die Erdäpfel kamen in einer eignen Sammlung in 8 Bänden, Paris 1767, heraus: le parfait boulanger, Paris 1778; Economie rurale et domestique, 8 Bde., ebend. 1790, 18.; Code pharmaceutique, ebend. 1802, 4. Aufl. 1811; Instruction sur les sirops et conserves de raisins, ebd. 1808, 3. Aufl. 1811, teutsch übers. mit Anmerkungen von Jacquin, Wien 1812; Nouvel aperçu des resultats obtenus de la fabrication des sirops etc., Paris 1813. Mehrere seiner Schriften und Abhandlungen sind zum Theil in Verbindung mit andern verwandten Schriften teutsch übersetzt erschienen. (*Pi.*)

Parmesāni (Num.), so v. w. Paduani.

Parmesān-käse, Käse aus der Gegend von Parma, s. unter Käse.

Parmesāno (Geogr.), so v. w. das Gebiet Parma.

Parmōphorus (Petref.), Schneckengattung zu den Patellen gehörig; die Schale ist länglich, verschoben viereckig, oben etwas gewölbt, an den Seiten abgestutzt, vorn etwas ausgeschnitten, mit kleinen, zurückgebogenem Stachel auf dem Wirbel (nach Blainville).

Pārnacis (r. Ant.), römisches Jungfrauenkleid; sonst unbekannt.

Parnā (a. Geogr.), s. Aparni.

Parnahyba (Geogr.), so v. w. Parana Iba.

Parnāsos (a. Geogr.), so v. w. Parnassos.

Parnaß (Myth.), s. Parnassos u. unter Musen c).

Parnāssia (parn. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Kapparideu, zur 4. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einheimische Art: p. palustris (Einblatt), mit gestielten, eirunden Wurzelblättern, aufrechtem, ganz einfachem, unterhalb der Mitte ein einziges, umfassendes, eirundes Blatt tragendem Stengel, dessen einzige weiße, zierliche Blüthe 5 mit gestielten Nectardrüsen besetzte Schuppen enthält, und deren Staubfäden nach einander sich über die Narben beugen, ihren Samenstaub entleeren und dann in

ihre frühere Stellung zurückgehen; auf sumpfigen Wiesen. (*Su.*)

Parnässides (Myth.), Beiname der Musen, vom Musenberg Parnassos.

Parnässius (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie Tagschmetterlinge; die Taster gehen höher als der Kopf, sind dreigelenkig u. oben spitzig; der Knopf der Fühlhörner ist kurz, fast eiförmig, gerade; das Weibchen hat am After eine kapselförmige Klappe; die Flügel sind länglich, schmal, abgerundet; die Raupe gefleckt mit Härchen und Knötchen. Arten: Apollo (s. d. 3), Mnemosyne u. a. (*Wr.*)

Parnässos (a. Geogr.), 1) aus den westlichen Theilen des Oetagebirgs gegen Süden, oder vielmehr von der aus dem Pindos gegen SO. ziehenden und sich trennenden Bergmasse gebildetes Gebirg in Mittel-Griechenland, mit dem östlichen Theile Oeta (s. d.) und dem die bisherige Hauptrichtung des Gebirges gegen SO. fortbaltenden Gebirge Korax, das weiter südl. 2) P. im engern Sinne heißt. Dieses Gebirge zog neben Doris hin, trennte Phokis von den ozolischen Lokrern und verlor sich zwischen Kirrha und Antikirrha unter dem Namen Kirphis mit steilem Absturz in das Meer. Ein anderer östlicher Zweig bildete in seiner Vertiefung eine Bergebene und erhob sich wieder als Helikon (s. d.). 3) Im engsten und gewöhnlichsten Sinne die hervorstechendste Gruppe der langen Kette in Phokis, die von Neon (s. d.) 2 geogr. Meilen weit gegen S. nach Delphi reichte, steil, rauh, unfruchtbar, mit stetem Schnee auf dem Gipfel, doch in den Vertiefungen mit angebauten Ebenen. Von Delphi und dem kastalischen Quelle aus 60 Stadien befand sich die korykische Grotte (s. d.), von wo aus sich südlich der eine steile, höchste Gipfel, Lykorea (jetzt Liakura) erhob, so wie von diesem nordwestl. der zweite, Tithorea, steil, von den übrigen Theilen des Gebirges abgerissen, mit vorzüglichem Oelbau. Beide Gipfel sind, wenigstens in neuern Zeiten, noch nicht erstiegen; jetzt Japara. Auf dem P. läßt die Sage Deukalions (s. d.) Kasten endlich trocknen Boden finden. Ueber den P. als Musenberg s. Musen o). 4) Stadt im nördlichen Theile des eigentlichen Kappadokiens, zwischen Ankyra und Archelais; jetzt Bergenlu (Bazardsjanlu). (*Sch.*)

Parnässos (Myth.), Sohn von Poseidon oder Kleopompos und der Nymphe Kleodora, Heros und Seher. Nach Ein. erhielt von ihm der Berg Parnassos seinen Namen.

Parnaß (Lit.), 1) in Beziehung aus den Musenberg Parnassos gewählter Titel für Sammlung von Gedichten oder Dichtern einer Nation; so teutscher P. u. s. w.; 2) so v. w. Gradus ad Parnassum.

Parnell (Thomas), geb. 1679 zu Dublin; widmete sich dem Studium der Theologie und zeichnete sich in Baden durch Kanzelberedtsamkeit aus. Das Talent und Anhänglichkeit an das Ministerium erwarben ihm mehrere Pfründen; st. 1717 zu Chester. Als Dichter empfahl er sich in seinem: Poems on several occasions, die sein Freund Pope (s. d.) zu London 1751 und 1760 herausgab, durch die leichte und gefällige Anmuth seiner Diction. Die neueste Ausg. seiner Gedichte vom J. 1770 begleitete Goldsmith mit einer Biographie. P. hatte auch Antheil an dem Spectator, dem Guardian u. a. Zeitschriften. (*Dg.*)

Parnervörum (Anat.), Nervenpaar, s. unter Nerven.

Parnes (a. Geogr.), Waldgebirge Attika's, an Böotiens Grenze, mit reicher Jagd, besonders von Ebern; jetzt Casha. Parnēssos, Berg Mediens, an dessen Fuß die Baktrer wohnten.

Parnitz (Geogr.), s. unter Oder.

Par nōbile fratrum (lat.), ein würdiges Paar Gesellen, d. h. lockere Gesellen.

Parnon (a. Geogr.), Berg in Argolis, südl. vom Gebirge Parthenios. Hermessäulen auf ihm bezeichneten zu Pausanias Zeit die Grenzen von Argolis u. Lakonien.

Parnus (Zool.), s. Heuschreckenkäfer.

Parny, 1) (Ernest de), geb. 1753 auf der Insel Bourbon; kam in seinem 10. Jahre nach Frankreich u. trat, nachdem er sich eine kurze Zeit dem geistlichen Stande gewidmet hatte, in Kriegsdienste. 1778 reiste er nach der Insel Bourbon zurück, aber eine unglückliche Liebe trieb ihn wieder nach Frankreich. Dort rettete ihn 1777 nur das Verschweigen seines Namens vor dem Schicksal, wegen seiner Epitre aux insurgens in die Bastille gebracht zu werden. Mit großem Beifall ward die Sammlung seiner erotischen Gedichte im J. 1778 aufgenommen. Auch seine Elegien, die ihm den Namen des französischen Tibull erwarben, wurden mit Recht bewundert. Er st. 1814. In der Sammlung seiner Werke, Paris 1812, verdienen, außer der Guerre des Dieux, einer Nachahmung von Voltaire's Pucelle, noch les deguisemens de Venus, le voyage de Calline, les Rose-Croix und le Paradis perdu ausgezeichnet zu werden. 2) (Louise von), s. Contat. (*Dg.*)

Paro (Geogr.), 1) Stadt und Sitz eines Subah in der tibetanischen Provinz Butan; treibt ansehnlichen Handel, fertigt Götzenbilder; 2) so v. w. Beni (Geogr.); 3) so v. w. Paros.

Paro (Schiffb.), eine Art große indianische Barken, wo das Steuerruder vorn oder hinten angebracht werden kann.

Parochīe (v. gr., Kirchenw.), so v. w. Kirchsprengel. Parochiānen, so v. w. Eingepfarrte.

Pārochus (v. gr., lat.), 1) der Fremde (bes. obrigkeitliche Personen) im Namen u. auf Kosten des Staats (in den röm. Provinzen) beherbergte und mit den Bedürfnissen versah; 2) (wohl irrig statt παροικος), später so v. w. Pfarrer, weil er unweit seiner Kirche (παρὰ τῇ οἰκῳ) wohnt. Vgl. Kirchsprengel.

Parōdi (Philipp), geb. zu Genua 1640, st das. 1706; trefflicher Bildhauer.

Parodīe (v. gr., wörtlich Nebengesang), 1) bei den Griechen ein kleines Gedicht, welches scherzhafte Nachahmungen einzelner Stellen und Theile ernsthafter Dichtungen enthielt. Hipponax oder Hegemon von Thasos wird als Erfinder dieser Dichtart angegeben. 2) (n. Lit.), ist eine komische, oder auch ernsthafte Umbildung eines Gedichts, worin die Form desselben beibehalten, der Stoff aber verändert wird, wie z. B. in der Batrachomyomachia, wodurch sich die P. von der Travestie (s. d.) unterscheidet. Beide wirken durch den Contrast, den sie zu ihrem Original bilden, die P. aber nur, in so fern sie eine scherzhafte ist, denn in der ernsthaften wird der Ernst des Originals nur auf einen andern ernsten Gegenstand angewendet und daher hier nicht lächerlich gemacht, sondern vielmehr in seiner ganzen ernsten Bedeutung anerkannt, um durch Uebertragung derselben den Eindruck des Ernstes in dem Inhalt der P. noch zu erhöhen. Die scherzhafte P. gehört zum Gebiet der satyrischen Dichtung u. gewährt, wenn sie mit Witz und sarkastischem Humor durchgeführt ist (denn sonst ist sie Entweihung eines guten Gedichts), nicht blos eine geistreich-ergötzliche Unterhaltung, sondern hat auch den Nutzen für die Kunstkritik, alles übertrieben Erhabene, Schwülstige oder Bombastische in der Poesie nach Verdienst lächerlich zu machen. An gelungenen komischen P.n ist besonders die französische Literatur reich. Die besten teutschen sind von Mahlmann (Herodes vor Bethlehem, auf Kotzebues Hussiten vor Naumburg), Röller (der Kaffee, auf Schillers Glocke) und Schütz. S. Solbrigs Almanach der Parodieen, 2 Bdchen, Lpz. 1817, 1820, 12. 3) (Musik), der neue, entweder aus einer fremden Sprache übersetzte, oder in derselben Sprache veränderte Text eines schon componirten Gesangstücks. (*Sch. Sz. u. Ge.*)

Parōdos (gr.), 1) Parodist, Travestirer, der zum Lachen oder Spott einen Gesang nachahmt; davon Parōde, s. Parodie. 2) Im tragischen Chor der Anfang des Gesanges, wo der ganze Chor singt, doch so, daß manchmal der Koryphäos allein in anapästischen und trochäischen Sylbenmaßen unter Begleitung der Flöte declamirt.

Parōkīe (v. gr., Staatsw.), Niederlassung eines Fremdlings auf einem Staatsgebiete, ohne Staatsbürgerrecht erhalten zu haben. Jeder Staat hat das Recht, sie entweder zu verstatten, oder zu verweigern.

Parōmia (gr.), 1) Sprichwort, Sinnspruch, Denkspruch; 2) s. Fabel 4); 3) Rechtsregel in Sprichwörtern; 4) s. Parabel.

Parōmiakos (a. Geogr.), sprichwörtlich. Davon Paroemiacus versus (Metr.), abgekürzter Dimeter (s. d.) oder Diameter mit thetischem Schluß (Dim. catalecticus); vielleicht, weil viel römische Sprichwörter in diesem Maß verfertigt waren.

Parōmīk (v. gr.), s. Parōmia.

Parōnien (v. gr.), Trinklieder, bes. beim Wein.

Paroisse (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Tulle des Departements Corrèze (Frankreich); hat 2100 Ew.

Parōle (fr.), 1) Wort; 2) Ehrenwort (s. d.); 3) s. unter Feldgeschrei; 4) das Austheilen dieses Erkennungsworts. Der dabei gegebene Befehl, meist das Innere des Dienstes, oft auch mehr betreffend, heißt Parolebefehl. P. u. Parolebefehl werden meist auf der Wachparade (s. d.) ausgegeben.

Pāroli (ital.), 1) (Spielw.), s. unter Pharao; 2) (figürlich), P. auf etwas machen, einem das Gute oder Böse, das er uns erzeigt, in erhöhtem Maße zurückgeben.

Paromōion (gr.), fast ähnlich; Wiederholung derselben oder ähnlicher Wörter, z. B. Mala mali malo moruit mala maxima mundo.

Paromolōgia (gr., Rhet.), verstelltes Zugeben; wenn der Redner etwas von selbst zugesteht oder dem Gegner einräumt, hernach aber durch Gründe es wieder entkräftet. Paromomasīk, s. Agnomination.

Paromphalocēle (lat., v. gr., Med.), s. Nebennabelbruch.

Parōnchia (p. *Juss.*), nicht anerkannte Pflanzengattung, aber als Art: i. par. unter Illecebrum (s. d.) stehend.

Paronomasīk (v. gr., Rhet.), Bezeichnung verschiedenartiger Begriffe durch dieselben oder ähnlich lautende Wörter; amantes sunt amentes. Vgl. Agnomination.

Paronychīe (Paronychia, Chir.), so v. w. Nietnagel 2).

Parōnyma (gr.), von einander abgeleitete Wörter, wie: eques, equus. Daher Paronymik, Lehre von der Ableitung der Wörter.

Paropamīsos (a. Geogr.), 1) Theil des nördlichen Grenzgebirges Indiens, mit den

en Quellen der Arme des Indos und auf er Nordseite mit den des Oros; eigentlich ine gerade, östlich laufende Fortsetzung des Tauros im südlichen Klein Asien; j. Hindu Kusch. Alexander d. Gr. zog darüber. Gegen Norden trennte er die von Baktriana bis auf Alexander unabhängigen Völker, deren Land bisweilen auch P. genannt wird, die Paropamisäden, deren Gebiet westlich von indischen, oder doch zu Indien gerechneten Völkern an den Nebenflüssen des Indos, nördlich an Arachosia, östlich an Aria stieß; die Gegend entspricht den heutigen persischen Provinzen Sedschestan und einem Theile von Kabut. 2) Fluß Skythiens, mit dessen Mündung der amalchische oder nördl. Ozean beginnt. (*Sch.*)

Paropháï (a. Geogr.), so v. w. Paropamisaden.

Paróphia (p., *Pet. Th.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Jonideen, zur 3. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. edulis.

Parópsis (Zool.), nach Olivier Gattung, entnommen der Gattung Blattkäfer (chrysomela, *Linn.*); der Körper ist halbkugelig, das Halsschild quer, das Endglied der Kinnladentaster beilförmig. Art: neuholländischer Goldhahnkäfer (p. tastralasiae), ziegelroth, glänzend, Flügeldecken dunkler, mit gelben Strichen und ziegelrothen Rändern. (*Wr.*)

Paróptische Farben (Physik), s. u. Farben.

Parópus (a. Geogr.), Stadt Siciliens, unweit dem hetrurischen Meere, auf der Nordseite des nebrodischen Gebirgs; j. Parco. Zwischen P. und Thermä schlugen die Punier ein römisches Corps.

Paroräi (Pararei, a. Geogr.), Völkerschaft zwischen Makedonien und Epeiros, mit der Stadt Parorea.

Parorchídium (lat., v. gr., Med.), s. Leibenhode.

Paros, 1) (a. u. n. Geogr.), früher Platäa, dann Minois, Insel des ägeischen Meeres, südl. von Delos, eine der reichsten u. mächtigsten der Kykladen; berühmt durch schönen, weißen Marmor (der beste in den Steinbrüchen des Berges Marpessa, bei Laternenschein gehauen), mit fruchtbaren Gefilden, zahlreichen Viehheerden und 2 trefflichen Häfen (an der Westküste, j. St. Maria, und an der südlichen Einbucht, j. Porto Drio); Vaterland des Dichters Archilochos, der Maler Polygnotos, Arkesilaos und Nikanor und der Bildner Agorakritos und Skopas; heißt noch jetzt P., gehört zum Departement der mittlern Cycladen; hat mit Antiparos (s. d.) und einigen andern kleinern Inseln 4½ QM. und nach ältern Angaben 2900, nach neuern 12,000 Ew.; ist nicht gut bewässert, deshalb jetzt unfruchtbar, bringt viel Rebhühner, Holztauben, gute Schafe, Schweine, Ziegen, Marmor, viele Baumwolle. Vgl. Parischer Marmor (Chronol.) und Antiparos (a. Geogr.). 2) Einzige Stadt darauf. 3) (Gesch.). Die ersten bekannten Bewohner waren Karier und Phönikier, dann durch Rhadamanthos Kretenser, dann Arkadier, deren Anführer Paros der Insel den Namen ertheilte. Durch ihren bald ausgebreiteten Handel ward sie Stifterin der Colonie Parion in der Propontis. Unter Athens Herrschaft und während des peloponnesischen Krieges sank P. und hatte in der Folge mit den übrigen Kykladen (s. d.) gleiches Schicksal. Durch die Venetianer verlor es seine Hauptzierde, die Oelbäume, wurde durch den Druck der Türken noch mehr herunter gebracht, hebt sich aber durch die neue Regierung wieder. Hauptstadt: Parichia (Paros). (*Sch.* u. *Wr.*)

Parösch en, s. Paraschen; vgl. Bibel.

Parotidéus (Anat. u. Med.), was auf das Parotis Bezug hat, wie: P. eae artériae, Parotisarterien, P. ea angína, Ohrdrüsenbräune, s. unter Bräune.

Parótis (gr.), 1) (Anat.), die größte der Speicheldrüsen (s. d.), unmittelbar unter der Gesichtshaut vor der untern Hälfte des äußern Ohres; hat für den in ihr abgesonderten Speichel einen eigenen Ausführungskanal, Stenonischer Gang (ductus Stenonianus) bezeichnet, der sich in die Mundhöhle in der Gegend des ersten Backzahnes des Oberkiefers öffnet. 2) (Med.) (Parotítis), entzündliche Geschwulst derselben, meist ein katarrhalisches Leiden. (*Pi.*)

Paroxýsmus (Med.), in Krankheiten, die abwechselnd nachlassen und wieder von Neuem hervortreten, die Periode ihrer vollen Höhe, in so fern diese durch gewisse heftige Bewegungen des Körpers oder des Geistes sich äußert, namentlich in Fieberkrankheiten der Zustand der höchsten Hitze, mit und ohne Deliriren, in Geisteskrankheiten der Ausbruch von Wildheit, in Epilepsie und ähnlichen Nervenkrankheiten die Wiederkehr der Krämpfe u. s. w. Ungehörig ist das von Lexikographen gebildete Wort Epiparoxysmus, zur Bezeichnung einer ungewöhnlich häufigen Aufeinanderfolge von Paroxysmen in Fieberkrankheiten. (*Pi.*)

Paroxýtonon (Gramm.), s. unter Barytonon.

Parpagliöne (Parpajole, Num.), italienische kleine Silbermünze in Genua und Mailand von schlechtem Silber = 2 — 3 Soldi.

Parpamísos (a. Geogr.), so v. w. Paropamisos.

Párparon (a. Geogr.), so v. w. Perperene.

Par pistolēt (fr., Spielk.), s. unter Billard.

Parquēt (v. fr.), 1) (Bauk.), ein getäfelter, mit Tischlerarbeit eingelegter Fußboden (s. d.) in Zimmern; davon Parquetāge, ein dergleichen Täfelwerk, und parquetīren, einen Fußboden auf diese Weise verzieren; 2) überhaupt so v. w. Täfelwerk; 3) ein abgesonderter Raum; 4) in Gerichtssälen die Abtheilung derselben, in welcher die Richter und Geschwornen ihre Sitze haben; 5) s. unter Schauspielhaus; 6) (Schiffb.), so v. w. Park.

Parquēt-spiel, ein Kinderspiel; besteht in einem viereckigen flachen Kasten, in welchem 144 viereckige Täfelchen von Holz befindlich sind; diese sind der Diagonale nach auf jeder Seite mit 2 verschiedenen Farben bemalt, so daß allerlei bunte Figuren mit denselben gebildet werden können.

Parra (Geogr.), so v. w. Furrah.

Parra (Zool.), s. Spornflügler.

Parracāls (Waarenk.), eine Art baumwollene ostindische Zeuge.

Parradūnum (a. Geogr.), St. Rhätiens; j. Partenkirch.

Pārragon (Buchd.), so v. w. Paragon.

Parrāqua (ortalida, *Merr.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Hühner; den Hokkos ähnlich, doch mit Federn am Scheitel, Kehle und Gesicht. Art: o. parraqua (penelope p., *Temm.*), oben braun bronzirt, Kopf rostfarben, aus Amerika; schreit oft seinen Namen.

Parras (Geogr.), 1) ansehnlicher See in dem mexicanischen Staate Chihuahua; 2) Stadt daran; baut guten Wein. Parratspitze, s. unter Mente-Rosa.

Parre (Katharine), s. u. Katharine 14).

Par rènomēē (fr.), s. u. Renomée.

Parrenūgur (Geogr.), s. u. Chalchkaun.

Parrhāsia (a. Geogr.), 1) Stadt im südwestlichen Arkadien; 2) nach ihr benannter Bezirk; 3) so v. w. Arkadien.

Parrhāsios (Kunstgesch.), von Ephesos, Zeuxis Zeitgenosse und Nebenbuhler in der Malerkunst, seines Vaters Euenor Schüler; blühte um 420 v. Chr. Besonders als Zeichner war er ausgezeichnet, so wie in Vertheilung des Lichts und Schattens, in der Farbengebung, sorgfältigem Studium der Natur, wissenschaftlicher Kenntniß der Symmetrie, Reinheit der Umrisse und in der Geistigkeit des Ausdrucks. Er verhalf nächst Apollodoros der Malerei zur Mündigkeit. (*Sch.*)

Parrhesiē (gr., Worterkl.), 1) Freimüthigkeit im Reden; leichter, ungezwungener Anstand, auch in Körperbewegungen; 2) (a. Musik), so v. w. Querstand.

Parriāmbos (gr., Metr.), so v. w. Pyrrhichios.

Parricīdium (lat.), 1) Vatermord; 2) Elternmord; 3) Verwandtenmord; 4) vorsetzlicher Mord eines freien Bürgers.

Pārrocel, 1) (Joseph), geb. 1643 zu Brignoles (Frankreich); bildete sich zu Rom bei Courtois-Bourguignon zum Maler und Kupferstecher, lebte dann zu Venedig und ward bei seiner Rückkehr nach Frankreich Rath der königlichen Akademie, malte vorzügliche Geschichts- und Schlachtenstücke und Portraits; st. 1704 zu Paris. 2) (Karl), Sohn und Schüler des Vor., geb. 1689 zu Paris; bildete sich ebenfalls zu Rom und Venedig, Schlachtenmaler; st. 1752. 3) (Peter), Neffe und Schüler von P. 1), geb. 1664; lieferte vorzügliche Heiligenbilder; st. 1739. (*Mll.*)

Parrodūnum (a. Geogr.), so v. w. Parradunum.

Parrot, 1) (Georg Friedr.), geb. zu Mömpelgard um 1765; war erst Lehrer der Mathematik in Offenbach und Karlsruhe, hierauf Secretär der livländischen ökonomischen Societät zu Riga und 1801 als Hofrath und ordentlicher Professor der Physik nach Dorpat berufen; ward 1820 Staatsrath, 1827 Doctor der Medicin und lebt seit 1826 als ordentliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg. Wichtigste Schriften: Zweckmäßiger Luftreiniger, Frankf. a. M. 1793; über die Verbesserung der Mühlräder, Nürnb. 1795; über den Einfluß der Physik und Chemie auf die Arzneikunde, Dorpat 1807; Coup d'oeil sur le magnétisme animal., Petersburg 1816; über die Capillarität, Riga 1827; Grundriß der Theorie und Physik, 3 Thle. (der letzte auch unter dem Titel: Grundriß der Physiologie der Erde), Riga 1811—14; Entretiens sur la Physique, 3 Bde., Dorpat 1821. 2) (Friedrich), Sohn des Vorigen; war erst Doctor der Medicin in Dorpat, unternahm 1811 u. 1812 mit Engelhard (s. d. 3) eine mineralogische Reise in die Krimm und an den Kaukasus und ist gegenwärtig ordentlicher Professor der Physiologie in Dorpat. Man hat noch von ihm: Ansichten über die allgemeine Krankenlehre, Riga 1821; über Gasometrie, Dorpat ohne Jahrzahl. (*Lr.*)

Parrōte (Zool.), so v. w. Spießschwänze, s. unter Sittiche.

Parrtown (Geogr.), s. unter Johns, St. 7).

Parry (William Edward), geb. 1799 zu Bath; diente seit 1803 als Cadet auf dem englischen Schiffe der Stadt Paris, befehligte später im Belt ein Kanonenboot. Bekannt als praktischer Seemann erhielt er bald wichtige Aufträge. 1811 drang er zur Schützung des Wallfischfanges bis zum 76° n. B., machte auch Regeln zur Bestimmung der Polhöhe, vermittelst Beobachtung der Fixsterne, bekannt. 1818 erhielt er bei

der

der Aufsuchung der nordwestlichen Durchfahrt des Capitän Roß (s. d.) die Führung des zweiten Entdeckungsschiffes Alexander. 1819 übernahm er als alleiniger Befehlshaber eine zweite, von ihm selbst vorgeschlagene Expedition und überwinterte auf den Melvilleinseln. Bei seiner Rückkehr im November 1820 ward ihm und seinen Seeleuten der ausgesetzte Preis von 5000 Pfund ausgezahlt, weil sie bis zum 110° L. im Polarmeere vorgedrungen waren. Für seine Reisebeschreibung erhielt er ein Honorar von 1000 Pfund. 1821 unternahm er nebst dem Capitän Lyon eine dritte Nordwestpolfahrt, von der er 1824 zurückkehrte. Im Sommer 1824 ward eine vierte Fahrt von ihm ausgeführt, von der er, nach einer Ueberwinterung in der Prinzregentenbai (71° n. Br.) und dem Verlust eines seiner beiden Schiffe, der Furie, im Oct. 1825 zurückkehrte. Die Auffindung u. Untersuchung der Meerenge, welche Grönland von Amerika scheidet und zu Ehren des Geographen Barrow, der den Plan zu dieser Reise entworfen hatte, die Barrowsstraße (s. d.) genannt wurde, war das wichtigste Resultat dieser Reisen. 1827 ging P. mit dem ihm übrig gebliebenen Schiffe Hekla zu einer vierten Expedition ab, kehrte jedoch bereits im October desselben Jahres davon zurück. Er schrieb: Journal of a second voyage for the discovery of the northwest passage, performed in the years 1821—23, in H. M. ships Fury and Hecla, mit Kupfern, London 1824; dazu Appendix containing the natural history etc. — Journal of a third voyage 1824 u. 25, Lond. 1826. (*Md.*)

Pars (lat.), s. Theil in allen Bedeutungen.

Pars (Parsch, Zool.), so v. w. Bars.

Pars (Geogr.), so v. w. Fars.

Pars adversa (Numism.), s. Avers.

Pārsalous (teutsch. Alterth.), s. Barschalk.

Pars aversa (P. postica, reversa (Num.), Revers (s. d. u. Avers).

Parsberg (Geogr.), 1) Landgericht im Regenkreise (Baiern); hat 4½ QM., 6000 Ew., guten Ackenbau und Viehzucht. 2) Sitz des Landgerichts, Marktflecken an der schwarzen Laber; hat gegen 5000 Ew. 3) Schloß im Landgericht Dachau des Isarkreises; Sieg des Herzogs Ernst von München über Ludwig den Bärtigen von Ingolstadt 1421.

Parsen (Gebern, Geogr.), Urvolk in Persien, zu dem die alten Medier, Perser und Baktrier gehörten; bewohnte sonst das ganze nördliche Tibet, einen Theil von Kaanaul u. Kafarib, Sogdistan, Baktrien, Medien und Fars, existirt in Hochasien noch, in ungefähr 60,000, in Ostindien in etwa 150,000 Personen, ist von mittlerm Wuchs, weißer Farbe, großaugig, braunhaarig, mit Habichtsnasen (die Weiber gewöhnlich sehr schön), friedlicher Natur, arbeitsam, keusch, mäßig, vielleicht etwas habsüchtig, wohlthätig, Liebhaber der Hunde, der Reiche prachtliebend. Die P. essen Fleisch, trinken Wein, leben in Monogamie (doch darf der Mann, wenn seine Frau nach 9 Jahren noch unfruchtbar ist, eine zweite heirathen), wählen jedoch die Gattinnen blos aus ihrer Caste, bisweilen auch aus den Geschwistern, einige geben ihre Todten der Verwitterung und den Raubthieren Preis, andere haben eigen eingerichtete Begräbnisse und Begräbnißhäuser. Die Weiber stehen unter strenger Aufsicht, Unzucht und Ehebruch werden mit dem Tode bestraft. Die in Hindostan (wo sie auf der Insel Bombai die Vornehmsten sind) lernen mit Fleiß und Geschick Handwerke, haben große Fabriken angerichtet, sind angesehene Kaufleute, Landleute und Schiffsbauer geworden und unterhalten eine nicht unbedeutende Anzahl Schiffe zur See. Ihre Religion ist eine besondere, ihr höchstes Wesen, Yezd, verehren sie in den Himmelskörpern und dem Feuer; ihr Gesetzbuch ist die Zendaweſta. Den Muhammedanern sind sie ein Gegenstand des Hasses. Vgl. Parsi-Sprache u. Parsische Religion.; 2) (Gesch.), s. Persien (Gesch.). (*Wr.*)

Parsenawēsta, das heilige Buch der Parsen, s. Aweſta und Zendaweſta.

Parsi, s. Parsi-Sprache.

Parsimūnia (lat.), s. Sparsamkeit.

Parsimoniē (v. gr.), 1) Kargheit, Sparsamkeit; 2) redneriſche Figur, wo man die wichtigſten Dinge von minder wichtigen trennt und ſie mit größerer Reichhaltigkeit behandelt.

Pārsia (a. Geogr.), Hauptſtadt der Parsii, eines Volkes im ſüdweſtlichen Theile des Landes der Paropamiſaden, j. Farra. Parsis, ſo v. w. Pura.

Pārsiſche Religion (Parsismus, Religionsw.), uralte Religion in Hochaſien, angeblich in früheſten Zeiten durch Hom mündlich gelehrt. Dieſe Religion des Hom hieß das erſte Geſetz und ihre Bekenner Peiſchdadians oder Poeſiodekſchans. Zoroaſter (ſ. d.) bildete ſie mehr aus. Sie lehrte die Verehrung des Naturweſens, der Sonne und Geſtirne, des Feuers u. des Waſſers. Ein ewiges, höchſtes, heiliges u. allmächtiges Weſen, Zeruane abherne, d. h. der Anfangloſe, der Ewige, offenbarte ſich im Urbeginn durch ein großes, göttliches Weſes, Ormazd (ſ. d.), hervorgegangen aus ſeiner Herrlichkeit u. ihm gleich an Macht und Größe, ſein Reich das ewige unvergängliche Licht. Aber ſo, wie mit dem Lichte auch ſein Gegenſatz Finſterniß gegeben iſt, ſo war auch mit Ormazd ein Gegenſatz gegeben, Ahriman (ſ. d.), ewig und unendlich wie er, aber abgefallen vom Gu-

Guten, böse, finster, darum verstoßen aus dem Lichtreiche, sein Reich unendliche Finsterniß. Durch das schaffende, lebendige, allmächtige Urwort, Honover (s. d.), das der Ewige durch Ormuzd sprach, ward zuerst eine Welt seliger Geister im Reiche des Lichts und des Guten, aber auch in dem Abgrunde schuf Ahriman zahllose böse Geister, Dews (s. d.), um seine Macht gegen den Feind zu verstärken, den er zu bekämpfen und zu vernichten beschloß. Da schuf Ormuzd die Körperwelt, den Schauplatz des Kampfes, aber auch das Mittel, um das Böse und die Finsterniß wieder zu vernichten. 12,000 Jahre waren ihrem Dasein und dem Kampfe bestimmt. In den ersten 3000 sollte Ormuzd allein herrschen, in den zweiten Ahriman sich zu regen beginnen, in den dritten die Gewalt mit Ormuzd theilen, in den vierten ihn scheinbar überwältigen, dadurch aber die sichtbare Welt und sein eignes Reich vernichten, damit nun das reine Gute und das Licht ungetrübt ewig herrsche. Ahriman, seine Dews, alle Sünder werden in den Flammen des brennenden Universums geläutert und in reine Lichtwesen verwandelt. Der Gegensatz ist ausgesöhnt, Ahriman und Ormuzd bringen gemeinschaftlich dem Allerhöchsten ihr Lob- und Dankopfer. Alles im Universum hängt zwar von dem Rathschlusse des Ewigen ab, aber er wirkt durch Ormuzd und Ahriman, und beide wieder vertrauen die besondere Regierung den von ihnen geschaffenen Geistern an, verschieden an Macht und Rang und ihren Kräften angemessen, über diesen und jenen Theil der Natur herrschend; die höchsten von ihnen, die 7 Amschaspands, Ormuzd selbst, der höchste und erste derselben; ihr Gegensatz die 7 Erzdews, Ahriman ihr erster und Anführer; unter ihnen im Reiche des Lichts die Zends und Ferverds, in dem Abgrunde der Finsterniß die Dews, beide Klassen von Wesen in zahllosen Schaaren. Die Ferverds sind die höchsten Urbilder alles in der sichtbaren Welt Vorhandenen, diese selbst das Abbild jenes Geisterreichs, ihre Theile die verkörperten Ferverds. Die Seelen der Menschen existiren vom Anbeginn zuerst als Ferverds in der Geisterwelt, dann steigen sie in irdische Körper, um sich im Kampfe mit dem Bösen zu läutern und ihre Stärke im Guten zu bewähren. Der Sieg über das Böse bereitet ihnen ein noch herrlicheres Glück, unterliegen sie aber, so ist eben die sichtbare Welt das Mittel, sie durch Strafe und Reue zum Guten zurückzuführen. Ahriman und seinen Geistern ist daher Macht gegeben, die Menschen zum Bösen zu verführen, aber damit sie desto besser widerstehen mögen, offenbarte ihnen Ormuzd durch göttliche Propheten seinen heiligen Willen. Ja er sendet, wenn am Ende der Welt das Böse Alles zu überwältigen droht, ihnen einen Erlöser, Sosisch, der dem Bösen wehret und die Menschen zum Guten zurückführt. Nun wird alles Irdische vernichtet, eine schönere, geistigere Erde tritt in dem erneueten Lichtreiche an die Stelle der untergegangenen, und auf ihr wohnen die auch dem Körper nach aus dem Grabe wieder hervorgegangenen Menschen in ewiger Seligkeit. Offenbar ist diese ganze Lehre aus der Ansicht der Natur hervorgegangen. Bei jedem Naturwesen wirkt erst das erhaltende gute Princip; Thier und Pflanze entwickeln sich zu voller Kraft. Dann folgt die Periode, wo das Wachsthum aufhört; das Ding sucht nun sein Dasein in der nun gewordenen Kraft zu behaupten, aber zugleich beginnt auch der Einfluß des zerstörenden Princips, und das Leben ist ein fortwährender Kampf zwischen den beiden Grundkräften, bis endlich die zerstörende siegt und den Untergang des Geschöpfs herbeiführt. So auch in Zoroasters Lehre. Aber so wie in der Natur aus der Zerstörung neues Leben hervorgeht, so auch in der moralischen Welt das Gute aus dem Bösen. Das höchste Wesen lenkt Alles, auch das Böse ist nur ein Mittel, seinen Rathschluß auszuführen, und alle Unternehmungen Ahrimans und seiner Dews müssen dazu dienen, das Reich des Guten immer mehr zu entwickeln und endlich ihm den vollen Triumph zu bereiten. Das erhellet aus den Zendbüchern deutlich. Ahriman tödtet mit seinem Gifte den Urstier Abudad, den Urkeim alles Lebens, aber dies muß sein, damit aus ihm der Urmensch, Kajomorts, und die ganze Thier- und Pflanzenwelt hervorgehen könne. Auch Kajomorts wird von dem Feinde getödtet, aber aus seinem Samen erwächst das erste Menschenpaar, Meschiah und Meschianah. Diese leben Anfangs rein und unschuldig, aber sie sollen als freie Wesen das Gute wählen und das Böse verwerfen. Darum werden sie von den Dews verführt und essen von der verbotenen unreinen Frucht, die Ahriman geschaffen hatte. Der Kampf des Menschen mit dem Bösen beginnt nun, aber die Erbarmung des Ewigen offenbart ihnen das Gesetz des Lichts, damit es ihnen Kraft und Stärke verleihe. Ahriman läßt endlich durch den Kometen Gurz'cher die Erde verbrennen, aber ihre Flammen vernichten auch den Abgrund und vertilgen alles Böse. Ueber die Weltschöpfung lehrt die P. R. Folgendes: zuerst Alles Licht, auch Ahriman ein Lichtwesen; aber durch Neid gegen Ormuzd, durch die Selbstsucht, allein herrschen zu wollen, fällt er vom Ewigen ab, und nun entsteht das Reich der Finsterniß, eben so unbegrenzt, wie das Lichtreich. Zwischen beiden war die Erdscheibe. In ihrer Mitte erhob sich der Berg Alborbj,

der immer höher wuchs, bis sein Gipfel durch die Oeffnung des festen Himmelsgewölbes drang und das reine Urlicht selbst, wo Ormuzd thront, erreichte. Von seinem Gipfel führte die Brücke Tschinewad bis zum festen Himmelsgewölbe, und unter ihr war der Duzakh, die Hölle. Sonne, Mond und Sterne umkreisten den Gipfel des Berges in 3 Sphären. Zu unterst die Sphäre von den kleinen Sternen bis zum Monde, über ihr die Sphäre vom Monde bis zur Sonne, am höchsten die Sphäre von der Sonne bis zum Himmelsgewölbe; sie ward in die bekannten und fast ganz eben so, wie bei den Griechen benannten 12 Zeichen getheilt. Die Fixsterne waren die gemeinen Krieger in Ormuzds Heere, geordnet in besondere Haufen unter Anführern; die Planeten hatten einen höhern Rang, die Kometen waren dem Lichtreiche feindselig. An den Seiten des Alborodj lagen die 7 Kaschwars oder Theile der Erde. Außer den Himmelskörpern verehrte man das feste Gewölbe des Himmels selbst, die Erde, die Berge, insbesondere den Alborodj, das Feuer, das Wasser, die Luft, oder vielmehr den Wind, die reine Thier- und Pflanzenwelt, vornehmlich den Hahn und den Baum Hom. Unter den himmlischen Wesen genossen einer besondern Verehrung Mithra, Taschter, Serosch, Behram, Drouazeschte und Raschneraft, so wie auch der Urstier, als erster Lebenskeim, und noch mehr sein Ferver Goscherun. So wie es nach parsischen Begriffen eine gute und böse Geisterwelt gab, so auch eine reine und unreine Körperwelt, letztere von Ahriman geschaffen. Dazu gehörte Alles, was so wohl in physischer als moralischer Hinsicht das Gute und Heilbringende zu zerstören suchte, alle schädlichen Naturerscheinungen, Krankheiten, schädliche Thiere und Pflanzen und die sämmtlichen Laster der Menschen. Auch das Feuer hatte Ahriman verunreinigt, es brennend und zerstörend gemacht und mit Rauch geschwärzt. Der Mensch ist als Werk des Ormuzd bei seiner Geburt rein und unschuldig und soll ein Hauptkämpfer im Heere des Lichtreiches sein, aber er läßt sich von dem Argen verführen. Schon das erste Menschenpaar aß von der Frucht, die ihm Ahriman gab, und betete die Dews an. Dadurch kamen Tod, Sünde und alle Uebel in die Welt; doch findet sich die Lehre von der eigentlichen Erbsünde nicht, denn auch nachher ist jeder Mensch ursprünglich rein. Aber eben darum bietet das Nachtreich alle Künste der Verführung auf und würde seinen Zweck ganz erreichen, wenn nicht das von Ormuzd geoffenbarte Lichtgesetz ihm entgegen träte. In seinem Ferver, der Seele, existirt der Mensch seit dem Beginn der Schöpfung. Rein steigt der Ferver in den reingeschaffnen Körper, aber nun kann er, vermöge seiner Freiheit, den Weg des Guten oder des Bösen wählen. Der Tod trennt Seele und Ferver wieder bis zur allgemeinen Auferstehung. Die Seelen haben nach dem Tode noch einen feinen ätherischen Körper, bleiben noch 7 Tage bei der irdischen Hülle und gehen dann zum Orte ihrer Bestimmung. Die Dauer ihres Aufenthalts im Duzakh richtet sich nach der Größe der Verbrechen. Gebete und Opfer der Verwandten können diese Zeit abkürzen. In den 5 letzten Tagen jedes Jahres ist der Duzakh offen; alle Seelen können ihn verlassen, und die erlösten brauchen nicht dahin zurückzukehren. Das Schicksal der bis zum Ende der Welt Zurückbleibenden wird durch Ormuzds gerechtes Gericht entschieden. Der Inhalt der Offenbarungslehre umfaßt 4 Hauptpunkte: a) die schon auseinander gesetzte Glaubenslehre; b) die Vorschriften zu gottesdienstlichen Gebräuchen und Handlungen; d) die Sittenlehre und c) die bürgerliche Gesetzgebung. Der Zweck der Offenbarung aber ist theils der, dem Menschen Kraft zu geben, das sittliche und physische Böse zu überwinden, theils den bürgerlichen Wohlstand zu befördern. Die Glaubenslehre besteht in der Annahme eines Dualismus sowohl in der Geister- als in der Körperwelt. Alles stammt entweder von Ormuzd oder Ahriman. Der Mensch ist Ormuzds Geschöpf und soll es bleiben, darum wird er durch jede Gemeinschaft mit dem Ahrimanischen Erzeugnissen verunreinigt, mag es nun ein physischer oder moralischer Gegenstand sein. Ist er in der erstern Hinsicht unrein geworden, so sind Wasser, besonders gesegnetes, trockne Erde, Urin von einem jungen Stier, oder im Nothfall von einem andern reinen Thiere, nur nicht vom Menschen, die Reinigungsmittel. Diese lehrt das Gesetz gebrauchen, aber es detaillirt auch die Fälle, in denen Verunreinigungen Statt finden. In sittlicher Hinsicht sei er rein im Gedanken, Worten und Werken. Stärkungsmittel gegen die Macht des Bösen sind: das Gebet, das Lesen der heiligen Bücher und der äußere religiöse Dienst, die Feuerverehrung und die Opfer. Eine Menge einzelner Gesetze geben im Vendidad an, was der Mensch thun und lassen soll, und bestimmen die Strafe für jede Sünde. Eigentlicher Tempel und Götterbilder erwähnen die Zendschriften nicht. Der Dadgah, wo das heilige Feuer brannte, konnte ein unbebauter Platz oder eine Anhöhe sein. In den eroberten Ländern aber wurde die vorgefundne Religion mit ihren Tempeln und Götterbildern geduldet. (*R. D.*)

Parsi-Sprache (Sprach.), die 3. Tochter des großen iranischen Sprachstammes in Indien, Medien und Persien (vgl. Zend und Pehlvi). Sie wurde ursprünglich in Fars,

Fars, oder der Provinz Persis, geredet, blieb mit der Nation roh bis auf Kyros, gewann durch Verpflanzung medischer Cultur nach Persien und erhielt unter dem Einfluß des milden Himmels von Persis das Sanfte und Melodische, den Reichthum und die Regelmäßigkeit, wodurch sie sich vor ihren ältern Schwestern auszeichnete. Sie ward nun Hof- und Schrift- und zuletzt Umgangssprache in dem ganzen persischen und parthischen Reiche und verdrängte unter den Sassaniden das Pehlvi, wie dieses ehedem das Zend verdrängt hatte. Nur zu Religionssprachen wurden letztere als heilige Sprachen aufgenommen und daneben zu Aufschriften auf öffentlichen Denkmälern und auf Münzen gebraucht. Zur Zeit ihrer schönsten Blüthe, unter den Sassaniden, ließen sich 2 Dialekte unterscheiden, Deri (von Dor, Thor, Pforte, Hof), die Hofsprache, und Parsi im engern Sinne, die gröbere, Volkssprache. Vgl. Medisch-persische Sprachen. (*Sch.*)

Pars legēnda (lat., Lit.), s. unter Legende.

Parsōnsia, 1) (p., *R. Br.*), Pflanzengattung nach John Parson, einem engl. Naturforscher, genannt, aus der natürlichen Familie der Contorten, Ordn. Apocyneen, zur 2. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig. Arten: neuholländische Gewächse; 2) steht auch als Art unter Cuphea (s. d.).

Parsons Town (Geogr.), 1) so v. w. Birr 2); 2) ehemaliger Name für Banagher.

Pars quota (lat., Rechtsw.), ein Theil der Erbschaft, der blos relativ nach seinen Verhältnissen zum Ganzen bestimmt ist, z. B. ½; P. quanta dagegen, der absolut bestimmt ist, z. B. eine bestimmte Geldsumme.

Pärsteiner See (Geogr.), Landsee im Kreise Angermünde des preußischen Regierungsbezirks Potsdam, nordwestlich von Oberberg, 2 Meilen lang und ½ M. breit; hat seinen Abfluß in den wolletzer See (s. d.). Parstoch, s. unter St. Johns 6).

Parsūmas (Kirchengesch.), s. Barsuma 1).

Parswa, oder Parswanātha, einer von den 23 ältern Buddhas, aus dem Geschlechte des Ikswaku, Sohn des Königs Aswasena und der Wama; seine Farbe blau und sein Symbol die Schlange.

Part (v. lat.), 1) überhaupt der Theil oder der Antheil an etwas; 2) der Antheil an dem Gewinn einer gemeinschaftlichen Unternehmung; 3) der Antheil an dem Eigenthume eines Schiffes, welchen die Rheder nach Maßgabe der zur Erbauung des Schiffes bezahlten Summe gaben; 4) (Weber), so v. w. Patrone; 5) so v. w. Partei.

Part. aeq. (Med.), Abbreviatur auf Recepten; bedeutet Partes aequales.

Partāge (fr.), Theilung, daher: P.-tractat, Theilungsvertrag, so der Oestreichs, Rußlands und Preußens über Polen.

Partänna (Geogr.), Stadt in der Intendantur Trapani der Insel Sicilien (Neapel); hat 11,000 Ew., Baumwollenbau.

Partautikēne (a. Geogr.), so v. w. Apauarktikene.

Parte (ital., Musik), 1) so v. w. Theil oder Clause; 2) so v. w. die ausgeschriebenen Stimmen eines auszuführenden Tonstücks; s. unter Stimme.

Parte franche (fr., Hdlgsw.), so v. w. Freier Theil.

Partēi, 1) (Wörterkl.), überhaupt mehrere Dinge Einer Art in unbestimmter Menge; 2) insbesondere von Menschen, die einen gemeinschaftlichen Zweck haben, oder ein gleiches Interesse an etwas nehmen; so: P. nehmen, zu einer P. treten u. s. w.; mit Andeutung des Zwecks spricht man auch von Religionspartei, oder in politischer Hinsicht von englischer, französischer P. u. s. w.; 3) (Rechtsw.), vor Gerichte der streitende Theil, gleichviel ob es Ein Individuum oder Mehrere seien; so spricht man, die P.en verhören. 4) (Mor.) So wie es innerhalb bestimmbarer Grenzen erlaubt ist, den eignen Vortheil wahrzunehmen, so ist es auch verstattet, aus Gunst oder irgend einem individuellen Interesse, P. von Andern zu nehmen, wofern nur keine Pflicht dadurch verletzt oder höhere Lebensrücksichten dabei aus den Augen verloren werden. P.-führer, das Haupt irgend einer P. P.-gänger, 1) der sich zu einer P. schlägt; 2) kleine Abtheilung Soldaten, die den Feind durch Streifereien, Verstecke, Auffangen von Courieren, einzelnen Leuten und Transporten, Befreiung von Gefangenen und andere Neckereien, überhaupt durch den kleinen Krieg Schaden zu bringen suchen. Leichte Cavallerie, Jäger und überhaupt leichte Infanterie eignen sich vorzüglich zu P.; 3) deren Anführer. Er muß kühn, verschlagen, entschlossen sein. P.-geist, herrschende Neigung, sich zu einer von mehrern mit einander streitenden P. anzuschließen; seine höchste leidenschaftliche Steigerung ist Parteiwuth. P.-lichkeit, die, meist tadelswürdige und rücksichtslose Hinneigung zu einer P. und ihrem Interesse, in Gegensatz der, besonders für ein richtiges, Gründe und Gegengründe abwägendes Urtheil geforderten Unparteilichkeit, oder Parteilosigkeit. P.-sucht, eifriges Bemühen, für sich eine P. (Anhang) zu gewinnen. P.-wuth, s. unter Parteigeist. (*Pi.*)

Parten, 1) theilen; 2) Antheil an etwas haben; 3) (Spiel), s. u. Kegelspiel.

Pārtenay (Geogr.), so v. w. Parthenay.

Partenīēr (fr. Schiffb.), Grönlandfah-

fahrer, welcher um einen geringen Sold, aber zugleich um einen gewissen Antheil an dem Ertrage des Fischfanges dienen

Pārtenkirch (Geogr.), Marktflecken an der Loisa im Landgericht Werdenfels des Isarkreises (Baiern); hat Forstamt, Mineralquelle (Kainzenbad), Holzhandel, 500 Ew.

Partērre (fr.), 1) (rez de chaussée, Bauk.), der zu ebener Erde befindliche Theil eines Hauses; daher eine solche Wohnung: Partērrewohnung. 2) (Gärtner), in den Gärten großer ebener Platz; man unterscheidet a) teutsche, aus Blumenbeeten bestehend, mit Buchsbaum eingefaßt, die Zwischenwege parallel oder geometrische Figuren bildend; b) französische, wenig Blumenbeete enthaltend. die Felder meistens mit buntem Porzellan belegt; nicht mehr gewöhnlich; c) Rasenparterre, mit schönem grünem Rasen belegt, die Wege mit feinem Sand bestreut und mit Orangerie besetzt; d) englische sind Rasenparterres mit gewundenen, unregelmäßigen Wegen. 3) s. unter Schauspielhaus. 4) Eine Art Damast, in welchem große Blumen und Guirlanden eingewirkt sind. (*Fch.*)

Partes (lat.), Theile, s. d. unter allen Bedeutungen.

Partes aequāles (Med.), auf Recepten, gleiche Theile, Andeutung, daß von mehrern Ingredienzen gleich viel genommen, oder ein Ganzes, besonders ein Pulver, in quantitativ übereinstimmender Weise getheilt werden soll.

Partesbrūnna (mittl. Geogr.), so v. w. Paderborn.

Partes fōlio (Buchh.), so v. w. Querfolio.

Partes oratiōnis (Gramm.), s. Redetheile.

Parthamaspātes (a. Gesch.), s. u. Parthien (Gesch.).

Pārthanum (a. Geogr.), so v. w. Parradunum.

Parthe, so v. w. Bergbarthe.

Parthei, s. Partei.

Parthēiens, s. unter Kegelspiel.

Pārthenay (Geogr.), 1) Bezirk im Departement beide Sèvers (Frankreich); hat 31 QM., 8 Cantone, 54,000 Ew. 2) Hauptstadt hier, an dem Thoué; hat Fabriken in Leder, Hüten, Serges, Getreidehandel, 3600 Ew.; litt viel im Vendéekriege.

Parthenēia (Parthēnia, gr.), Gesänge, von Jungfrauen unter Tanz und Musik gesungen.

Parthēnia (Myth.), 1) Jungfräuliche, Beiname der Artemis; 2) Gemahlin des Samos.

Parthēnia (Parthenias, a. Geogr.), 1) älterer Name von Samos; 2) von S. gegen N. strömender Fluß in Elis im Peloponnes, östlich vom Flusse Harpinnates und, wie dieser, Nebenfluß des Alpheos; an ihm die Stadt Epina. Parthēnicum, Ort Siciliens am hetrurischen Meer, zwischen den Flüssen Bathys und Panormus; j. Palamita.

Parthēnier (Partheniai, gr., Gesch.), s. unter Oebalos.

Parthēnion (a. Geogr.), 1) (P. pelagos, Parthenium mare, Issiacum mare), Theil des Mittelmeeres, rechts von Aegypten. 2) (Jungfrauenvorgebirge), südwestlichstes Vorgebirge des taurischen Chersonesos, 120 Stadien von der Hauptstadt Chersonesos; genannt nach den der Diana hier gebrachten Menschenopfern; j. Felenk-Bournon mit dem Kloster St. Georg.

Parthēnios (a. Geogr.), 1) von W. nach O. laufendes Gebirg in Argolis (Peloponnes), an der Grenze des arkadischen Tegea, mit dem Weg von Argos nach Tegea; j. Barbenia. 2) Paphlagoniens wichtigster Fluß, an der bithynischen Grenze; Quelle: Berg Olgasses, Mündung: ins schwarze Meer, westlich von Amastris; j. Bartin, n. And. Parthine. 3) so v. w. Kallichoros.

Parthēnios, aus Nikäa, Mythograph unter Augustus und Tiberius, Lehrer Virgils; schrieb περὶ ἐρωτικῶν παθημάτων (von Leiden der Liebenden), seinem Schüler, Corn. Gallus (s. d.), gewidmet (aus ältern Dichtern genommene, in leichten prosaischen Vortrag gekleidete [30] erotische Erzählungen); wegen der vielen Fragmente besonders von Werth. Erste Ausg. mit lateinischen Versen als Erotika von Jan. Cornarius, Basel 1534; dann in Gale (s. d.) Hist. poet. script.; neue Recension v. E. Legrand, herausgeg. von C. G. Heyne, Gött. 1798. Andere Schriften sind verloren. (*Sch.*)

Parthēnium, 1) (par., *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 4. Ordn. der Syngenesie des Linn. Systems gehörig. Arten; p. hysterophorus, in Westindien, p. integrifolium, in Nordamerika; 2) als Art, s. u. Matricaria, auch Mutterkraut 1).

Parthēnium mare, s. Parthenion 1).

Parthēnius (P. portus, a. Geogr.), Hafenort an der Westseite von Bruttium; j. Cetraro.

Parthēnoi (Myth.), Jungfrauen; in Athen vorzugsweise die Töchter des Hyakinthos (Hyakinthiden), die des Erechtheus und die des Leos, welche zu verschiedenen Zeiten zur Rettung des Vaterlandes sich freiwillig opferten.

Parthēnon (gr.), 1) Jungfrauenzimmer; 2) Tempel der jungfräulichen Athene;

namentlich 3) der berühmteste Minerventempel in der Akropolis von Athen, der größte Tempel in Athen, 150 Ellen lang, 65 Ellen breit, weit über alle Gebäude dieser Burg emporragend, von weißem Marmor, mit dorischen Säulen umgeben, mit Gemälden und halberhabner Arbeit höchst prächtig geschmückt, Werk des Kallikrates und Iktinos. Hauptzierde war Phidias Meisterstück, die Statüe der Athene, stehend, 36 Fuß hoch, mit Schild (in dessen Mitte die Aegide, um diese der Gigantenkampf, um diesen der Amazonenkampf) und langem, eng anschließendem Gewande, in der Rechten die Lanze, in der Linken eine Nike; der Helm oben mit einer Sphinx, auf den Seiten mit Greifen. Der Augenstern ein Edelstein, die Hauptmasse der äußern Glieder Elfenbein, die Schuppen der Aegide, die Schlangen am Rande derselben, die Flügel der Siegesgöttin, die Bildwerke am Helm, am Schild, an der Fußbekleidung und am Fußgestell, wie es scheint, von Gold (da Gold sich damals zu dem jetzigen Werthe wie 1 : 13 verhielt, für mehr als 600,000 Rthlr.). Abbildung des P. in Potters Archäologie, B. 1. N. 1. Unter den Türken wurde es Moschee, die 1677 durch die Bomben der Venetianer zerstört wurde. (*Sch.*)

Parthenopäische Republik (Geschichte), s. unter Neapel.

Parthenopäos (Myth.), Sohn von Milanion (n. And. Ares, oder Meleagros) und der arkadischen Atalanta. Seine Mutter setzte ihn auf dem Berg Parthenion aus; daher sein Name. Er gehört zu den 7 Helden vor Theben, griff das elektrische Thor an, blieb aber durch Amphidikos oder Periklymenos. Dichter (Aeschylos, Euripides, Statius) schildern ihn als sanften, schönen Jüngling. (*R. Z.*)

Parthenope (Myth.), 1) nach Ein. hatte Okeanos 2 Gemahlinnen; eine, Pomphołyge, gebar ihm Asia und Libye, die zweite, P., Europa und Thrake; 2) die erste der Sirenen, von ihrer zarten Mädchenstimme. Zu Neapolis, welche Stadt selbst ursprünglich P. hieß, war ihr Grab, an welchem der Athenienser Diotimos ihr zu Ehren Fackelwettrennen gründete, welche die Neapolitaner später fortfeierten; 3) mehrere andere myth. Personen. (*R. Z.*)

Parthēnope (Jungfraustadt, a. Geogr.), so v. w. Neapolis 1); benannt nach Parthenope 2).

Parthēnope (Zool.), s. Langarmkrabbe. Parthenōpia, so v. w. Hasteropteron.

Parthenōpolis, 1) (a. Geogr.), Stadt im makedonischen Thrakien, unweit dem Pontos; j. Habsji-Oglu-Bazardsjik. 2) (n. Geogr.), s. Magdeburg.

Pārthenos (gr.), 1) Jungfrau, 2) Beiname der Athene, davon ihr Tempel Parthenon (s. d.); 3) Tochter von Apollon und Chrysothemis, st. als Kind und wurde als Jungfrau von ihrem Vater unter die Sterne versetzt. 4) Tochter des Staphylos, s. unter Hemithea 1). (*R. Z.*)

Parther (Gesch.), s. u. Parthien.

Parthia (Partita, Musik), s. Suite.

Pārthien (Parthia, Parthiane, Pehle oder Pehluwan, d. i. Heldenland, der Name des Landes bei den Eingebornen), 1) (a. Geogr.), eigentlich kleiner, mit Gebirgen und Sandflächen durchzogener und rings von Gebirgen eingeschloßener Landstrich, nur hier und da mit fruchtbaren Ebenen, südöstlich vom kaspischen Meer, nordöstlich von den kaspischen Pässen, umgrenzt von Hyrkanien, Arien, Karmanien und Medien. In den Zeiten der Perser gehörte es mit zu Hyrkanien. Berühmt war es durch Pferdezucht, und die Einwohner wurden im Kriege, besonders auf der Flucht, als reitende Bogenschützen gefürchtet. Ihre Sitten waren wild. Ein kleiner Ort, mitten im Lande, war Hekatompylos (s. d.), von dem aus Wege nach allen Gegenden hin führten. Hingegen 2) das pārthische Reich erstreckte sich vom Oxos bis an den Euphrates und vom kaspischen bis zum indischen Meere, mit den Provinzen Komisene, nordöstlich, südwestlich davon Parthyene, im engern Sinne, später südwestlich davon Choarene, davon südöstlich Apauarktikene, am südlichsten Tabiene. Hauptort des Reiches war Ktesiphon (s. d.), an der Ostseite des Tigris. 3) (Gesch.). Die Parther (d. i. eigentlich Flüchtlinge) werden uns in den ältesten Zeiten als Wilde, als Abkömmlinge der Skythen genannt, blieben aber in den Zeiten der Assyrer und Meder unbekannt. Sie kamen unter die Herrschaft der Perser, Makedonier und, nach Alexanders d. Gr. Tode, der Syrer, unter Seleukos Nikator. Unter diesen blieben sie bis auf Antiochos II. Da aber der syrische Statthalter, Agathokles, sehr willkührlich und grausam verfuhr, empörte der Unterstatthalter einer Landschaft am Oxos, Arsakes (s. d. 1), die Parther und stiftete 256 ein kleines Reich um die Stadt Hekatompylos. Dieses wuchs unter den folgenden Arsakiden (s. d. u. Arsakes 2—5) zu beträchtlicher Macht. Aber in dem Zeitraum von 130—53 v. Ch. sank zuerst das parthische Reich theils durch innere Unruhen, theils durch Kriege mit den Armeniern und den Nomadenvölkern Mittelasiens, hob sich aber dann wieder durch den Verfall des syrischen Reichs und die Tapferkeit der Parther, welche stets Nomaden blieben. Seit der Besiegung Mithradates des Gr. von Pontos, 64, waren Römer und Parther Nachbarn geworden, und es konnte nicht fehlen, daß

so mächtige Eroberungsstaaten einander bekriegten. Unter Orodes (s. d.), dem 14. Arsakiden, wollte der Triumvir Crassus seinen Reichthum auf Kosten der Parther vermehren, kam aber 53 mit dem größten Theil seines Heeres in den Wüsten Mesopotamiens um. Von da an reihte sich ein Krieg der Römer mit den Parthern an den andern. Besonders während der Bürgerkriege waren sie jenen furchtbare Feinde. Doch als mit Augustus dem müden Rom die Ruhe wieder gegeben war, fingen die Parther an, sich durch Thronstreitigkeiten und innere Unruhen zu schwächen; seitdem siegten die Römer fast immer. Vorzüglich glücklich war Trajanus gegen sie. Weil Kosroes (Arsakes XXV.) den König Tirabates aus Armenien vertreiben wollte, bekriegte ihn 114—16 jener Kaiser, nahm Ktesiphon und setzte an Kosroes Stelle den Parthamaspates als tributbaren parthischen König ein. Doch nach Trajans Tode kehrte Kosroes auf seinen Thron zurück, und Hadrian machte den Euphrat wieder zur Grenze des Reichs. Unter Antoninus d. Frommen dauerte der Friede mit den Parthern fort; aber bald nach ihm begann der Kampf wieder, und das sinkende Reich konnte den Römern nur schwachen Widerstand leisten, bis unter Artabanos IV. (seit 216) sich Artaxerxes, ein Perser, Sohn des Sassan, erhob, 226 Artabanos schlug, Stifter des mittlern persischen Reichs (s. Persien Gesch.), zu dem nun P. gehörte, und der Dynastie der Sassaniden wurde. (s. d.). Der letzte Sassanide, Jsdegerd III., wurde von den Araben 632 getödtet. (*Sch.*)

Parthini (a. Geogr.), so v. w. Partheni.

Parthiscus (a. Geogr.), 1) so v. w. Pathysus; 2) so v. w. Tibiscus. Parthos, Stadt im makedonischen Illyrien, gegen O. von Dyrrhachion, wahrscheinlich Hauptstadt der Partheni. Parthum, wichtige Stadt im Gebiete Carthago's, in der Gegend von Narangara und Zama. Parthyäa, griechisch so v. w. Parthia.

Partiälis (bot. Nomencl.), besonderes (s. d.). Partibiles fructus, theilbare Früchte, die vor der Reife scheinbar ein Ganzes ausmachen, dann aber ohne Verletzung ihrer eigenen Substanz in mehrere gleiche, eigene Samenbehältnisse darstellende, Theile sich trennen. Daher nach der Zahl dieser Theile: bi-, tri-, partibiles.

Pärtibus (Jacob de), s. Desparts.

Participänt, 1) (kathol.), päpstl. Beamte, dessen Besoldung in den Sporteln der vorkommenden Ausfertigungen besteht; daher: P.-breve, päpstlicher Befehl, durch welchen ein einzelnes Individuum von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen wird. 2) (Participe, Hdlgsw.), derjenige, welcher Antheil an einer Handlung hat, oder Theilnehmer einer Handelsgesellschaft ist. Die Rechnung über diesen Antheil heißt Participationsconto.

Participium (nomen participium, d. i. theilnehmendes Wort, weil es sowohl an der Eigenschaft des Zeitworts als der des Nomen Theil nimmt, Mittelwort, Gramm.), ein Nomen adjectivum, das von einem Zeitwort stammt, auch wie andere Adjectiva declinirt wird, aber davon dadurch verschieden ist, daß es die Bedeutung der Zeit und den Begriff des Thuns und Leidens von seinem Zeitwort beibehält und den Casus desselben regiert. Irrig gilt das P. für einen Modus. Es sind 6 P.a möglich, um die beginnende, die währende und die vollendete Handlung active und passive auszudrücken; doch nur die griechische Sprache hat diese vollständig, außerdem auch ein aoristisches P. im Activ und Passiv und die P.a der Tempora des Mediums. (*Sch.*)

Particulae (Gramm.), s. Partikeln 2).

Particuläre Gemeinschaft (Rechtsw.), s. unter Gemeinschaft 1).

Particulär (v. lat., particuläris), für sich bestehend, abgesondert.

Particulär-acceptatiön (Handlungsw.), wenn der Acceptant eines Wechsels nur einen Theil der Wechselsumme zur Zahlung übernimmt, wegen des andern Theils aber Wechselprotest einlegt.

Particulär-astrolabium, s. unter Astrolabium.

Particular-conto (Hdlgsw.), so v. w. Capitalconto. Particular-havarie, so v. w. einfache Havarie.

Particulär-concilien (Kirchengsch.), s. unter Concilium.

Particulär-concurs (Rechtsw.), s. unter Concurs.

Particular-encyclopädie (Lit.), s. unter Encyclopädie.

Particuläris (lat.), s. Particular.

Particularisten (Kirchgsch.), im Gegensatze von Universalisten, die glauben, Gottes Gnade sei nur particular, d. h. Gott wolle nur, daß einige Menschen selig würden; deren Lehrsätze Particularismus.

Particulär-perceptor (Staatsw.), s. unter Gespannschaft.

Particulär-synoden (Kirchengsch.), s. unter Synode.

Particulär-zahlung (Rechtsw.), die in Fristen erfolgende Zahlung.

Particulier (fr.), ein Mann, welcher keine Anstellung hat und kein Gewerbe treibt, sondern von seinem Vermögen lebt.

Particulièrement (fr.), insbesondere, besonders, einzeln, allein.

Partie, 1) eine Anzahl zusammengehörender Dinge; 2) ein einzelner Theil; bes. 3) (Maler), ein einzelner Theil einer

Figur oder eines Gemäldes; 4) eine Menge zu einem gemeinschaftlichen Vergnügen vereinigte Personen; 5) ein Gang oder eine kleine Reise zum Vergnügen; 6) (Hdlgsw.), bei der Buchhaltung eine einzelne Post im Journal; 7) ein einzelnes Conto im Hauptbuche; 8) eine Rechnung; 9) ein Handelsgeschäft; 10) so v. w. Spielpartie (vgl. Billard); 11) eine Heirath, bes. in Ansehung der Glücksumstände der heirathenden Personen; 12) die Person selbst, welche man heirathet; 13) so v. w. Partei. (*Fch.*)

Partiē blanche (fr.), s. u. Billard.

Partie-gurt (Weber), so v. w. Hauptbranche.

Partiell (v. lat.), was überhaupt nur auf einen Theil sich bezieht.

Partie machen (Leinew.), beim Damastweben die sämmtlichen Zampelschnüre in kleine Theile vertheilen und sie so in der Lage vereinigen.

Partiē morte (fr., Kriegsw.), so v. w. Todter und unbestrichener Winkel.

Partien-weise, in großer Anzahl, Menge; daher partienweiser Verkauf so v. w. Handel im Großen.

Partiēs doubles (Hdlgsw.), so v. w. doppelte Buchhaltung.

Partikeln (v. lat.), 1) Theilchen; 2) (particulae, d. i. Redetheilchen, Gramm.), im Gegensatz von den 5 Haupt-Redetheilen (s. d.), an diese als untergeordnete Nebenbestimmungen oder zur Bezeichnung mannigfaltiger Beziehungen sich anschließende 3 Wortarten, die sich von jenen durch unveränderliche, unbiegsame Form unterscheiden. Sie sind das Adverbium, die Präposition u. die Conjunction, nach Einigen auch die Interjection. (*Sch.*)

Partīne (Geogr.), Fluß in dem Ejalet Natolien (türkisch Asien); fällt bei Eregri ins schwarze Meer. Partinico, Stadt in der Intendantur Trapani der neapolitanischen Insel Sicilien; hat 9800 Ew.

Partiren, 1) theilen; 2) betrügliche Kunstgriffe bei etwas anwenden; 3) Schleichhandel treiben; so: Partirerēi. Partirer, 1) (Bergb.), so v. w. Kuxkränzler und Kurpartirer; 2) so v. w. Partkrämer 3) Schleichhändler.

Partisān (fr.), so v. w. Parteigänger.

Partisāne, eine der Hellebarte ähnliche Waffe; unterscheidet sich nur dadurch von jener, daß an beiden Seiten des Stoßeisens ein beilähnlicher Vorsprung, der zuweilen 3 Spitzen hat, angebracht ist.

Partīscum (a. Geogr.), Stadt der Jazygen in Dacien an der Theis, westlich von Csongrad; jetzt Raoz oder Becse.

Partīte (Hdlgsw.), 1) so v. w. Partie; 2) Schuldpost; 3) Kerbzettel; 4) ein betrügliches Verfahren; 5) Ränke; daher Partitenmacher, Ränkemacher.

Partitiōn (v. lat.), 1) Zerlegung eines Ganzen in Theile. 2) Division.

Partitīvum (lat.), einen Theil ausdrückendes Wort, wie der größte unter Allen, maximus omnium. Letzterer, das Ganze bezeichnender Genitiv: Genitivus partitivus.

Partitūr (Musik), die Uebersicht eines Musikstücks, in dem alle Stimmen (Partien) eines für mehrere Instrumente oder Singstimmen gesetzten Tonstücks zusammengeschrieben sind und genau taktweis untereinander stehen, so daß sich augenblicklich übersehen läßt, was jede einzelne Stimme auszuführen hat. Die P. ist zugleich die vollkommene Ausarbeitung des Entwurfs eines Tonstücks. Aus der P. leitet der Musikdirector die Aufführung eines größern Tonstücks und muß deswegen die P. vorher studieren, um theils in den Geist der Composition einzudringen, theils dieselbe fertig zu lesen, was nur durch vielfältige Uebung damit erlangt werden kann, aber zum Studium der Composition überhaupt höchst erforderlich ist. Die formelle Einrichtung einer P. ist sehr verschieden, doch müssen die Hauptstimmen (s. d.) immer einen Platz einnehmen, wo sie gut in die Augen fallen, damit die Uebersicht erleichtert wird. Die Baßstimmen aber müssen als Grundstimmen immer die letzten Notensysteme füllen. Hinsichtlich der Füll- und Mittelstimmen (s. d.), verfährt man sehr willkührlich. Wegen des theuren Verlags findet man die P. seltner gedruckt als geschrieben. Unter Partitur-spielen versteht man das Verfahren, wenn ein Clavier- oder Orgelspieler die verschiedenen Theile einer P. auf einem der genannten Instrumente so ausführt, als wenn er aus einem Clavierauszuge spielte. (*Ge.*)

Partītus (bot. Nomencl.), getheilt; p.a corōlla, p.us calyx, p.um fōlium, eine Blumenkrone, Kelch, Blatt, die durch einen oder mehrere, bis über die Hälfte der Entfernung von der Peripherie bis zum Grunde sich erstreckende Einschnitte, in mehrere Abschnitte oder Lappen getheilt sind. Auch hier unterscheidet man: bi-, tri-, quinquo-, multipartītus. (*Su.*)

Partner, 1) Jemand, der eine Partie, einen Antheil an etwas besitzt; 2) so v. w. Schiffspartner.

Parto Buffōle (Geogr.), Marktflecken an der Livenza in der Delegation Treviso des lombardisch-venetianischen Königreichs; hat 2700 Ew.

Part-reisen, P.-fahrten (Schifff.), wenn die Matrosen eines Schiffes keinen Lohn, sondern einen gewissen Theil von der Fracht bekommen.

Partus (Physiol.), die Geburt (s. d. 1) bis 4).

Paru (Num.), asiatische Goldmünze zu Goa, = 4 Thlr. 19 Gr. geltend.

Parüke u. Zusammensetzungen, s. Perücke.

Pārulis (gr., Chir.), Zahngeschwür; hat gewöhnlich seinen Grund in Fehlern eines Zahns, bildet sich daher oft nach Zahnschmerzen, oder unter diesen, am Zahnfleische, steht häufig mit cariöser Verderbniß der Zahnhöhle in Verbindung und ist überhaupt schwer zur Heilung zu bringen, wenn nicht der schadhafte Zahn entfernt, oder der cariöse Schaden gehoben wird.

Parüre (fr.), Schmuck, Putz.

Parus (Zool.), s. Meise.

Parüschowitz (Geogr.), Colonie und königliche Hüttenanlage im Kreise Rybnik des preußischen Regierungsbezirks Oppeln; ist der Sitz des königlichen Hüttenamts Rybnik, wozu auch die hier befindliche Walzhütte, die Elisenhütte, gehört.

Parvādi (ind. Myth.), s. Parwadi.

Parvādi (Geogr.), Name, entweder des ganzen Himelayagebirges oder wenigstens eines Zweigs desselben, der nach Lahore hereingeht.

Parvāta (ind. Myth.), so v. w. Parwadi. Vgl. Bhawani.

Parvenü (fr.), Emporkömmling.

Parvichio (Geogr.), 1) (Bocca di Segno), Insel im Kreise Fiume des östreichischen Königreichs Illyrien; hat guten Hafen (Dubaz); 2) Insel im Kreise Zara des Königreichs Dalmatien.

Pārviel (jüd. Relig.), s. unter Hariel.

Parvus (lat.), klein.

Parwādi (Parwati, d. h. die Herrscherin der Gebirge, ind. Myth.), die Gemahlin des Schiwa. In so fern sie der Ausdruck für irgend eine besonders wirksame Kraft des Gottes ist, heißt sie Schakti oder Sakti (vis energetica), als Königin des Himala oder Meru, Haymavari, als die Allen Dasein und Leben Gebende, Bhawani, als befruchtende Wärme, Uma, als Schöpferin, Karkyayini, die Schmerz u. Trauer Erregende, Rudrani, als die allgemeine Glückseligkeit Verbreitende, Sawamangala, als die Zürnende, das Böse Strafende, Kali (s. d.) u. s. w. Ihre Vermählung mit Schiwa erzählt der alte Ramayana so: Himavat, König aller Berge, heirathete die Mera, die Tochter des Meru, und zeugte mit ihr 2 Töchter, Ganga und Uma. Alle Himmlischen verlangten die reizende Ganga zu besitzen, und sie ward ihnen zum Besten der drei Welten. Die schöne Uma aber widmete sich der Andacht und strengen Büßungen, denn sie wollte des erhabenen Schiwa sich würdig machen. Dieser liebte die Reizende, und der Vater gab sie ihm zur Gattin. Hundert Jahre der Götter überließen die Neuvermählten sich den süßen Umarmungen, aber kein Sohn ward erzeugt. Da begaben sich die Götter zu Schiwa u. stellten ihm vor, daß das Weltall seiner in den Umarmungen der Uma entwickelten Kraft nicht mehr entrathen könne; er möge nicht dadurch, daß er sie der Uma allein widme, dasselbe entvölkern. Und der Gott gewährte die Bitte. Seine zeugende Kraft ergoß sich über die Erde und das Meer, und durchdrungen von Agni (dem Feuer) bildete sie das weiße Gebirge und einen göttlichen Wald, glänzend wie Feuer und mit Zucker übergossen. Aber Uma, voll Zorn, daß Schiwa sich ihr entzogen, sprach den Fluch aus über die Himmlischen, daß ihre Frauen ihnen nie Kinder gebären, und über die Erde, daß sie nie in einerlei Gestalt erscheinen, die Frau vieler Herren sein und keinen Sohn besitzen sollte. Da trauerten alle Himmlischen, und Schiwa, von Mitleid durchdrungen, ging mit der Gattin auf die Westseite des Gebirges, die Kälte u. Schnee erzeugte, und widmete sich mit ihr strengen Büßungen. Da wendeten sich die Himmlischen an Brama und klagten, daß der ihre Feinde vertilgende Sohn noch nicht geboren sei. Brama tröstete sie, daß Ganga, von Schiwa's Kraft erfüllt, den Verheißenen gebären und daß dieser zugleich auch Uma's Sohn sein und so der Fluch gewendet werden werde. Diesen Beschluß brachten sie dem Schiwa. Ganga nahm eine schöne Gestalt an, und Schiwa überströmte sie mit seiner Kraft; da flossen ihre Ströme in reicher Fülle, und vermittelst derselben setzte sie das in ihr gewordene glänzende Wesen aus sich heraus und brachte es an die Seite des Gebirges. Alle Bäume schimmerten von seinem Glanze und wurden ein Wald von Gold; es war der erhabene Kartikeya, der Anführer der Götter und Besieger ihrer Feinde. Der ganze Mythus scheint symbolisch, Uma für die Wärme, Ganga für die Feuchte zu halten zu sein. Spätere Dichter erzählen die Vermählung des Schiwa mit P. anders. Alle Götter sammelten sich, um die Hochzeit zu feiern; in jedem prächtig Dahingehenden glaubte P. den Bräutigam zu sehen, u. Stolz erfüllte, als der Allvater sie belehrte, daß es Schiwa immer noch nicht sei, ihr Herz. Um sie zu strafen, erscheint Schiwa in einer Staubwolke in fürchterlicher Gestalt mit 5 Köpfen von Dämonen umringt. Ohnmächtig sinkt P. nieder, doch mitleidig erweckt sie Schiwa und zeigt sich in seiner Herrlichkeit. Schiwa liebte die P. so sehr, daß er ihr die eine Hälfte seines Körpers zur Wohnung gab, eben weil die Göttin selbst nichts anders ist als eine Personification der Kraft des Gottes, seiner Schakti, die also die Mythe bald außer ihm, bald in ihm selbst setzt. Ihre Symbole sind die natürlichen wie die des Schiwa. Nach einer spätern Mythe

theilte sie sich in 2 Wesen; die mildere Hälfte ging aus der rechten Seite hervor und wurde die schöne, das Rechte schützende Durga, die andere war die schwarze Strafgöttin Kali. In so fern sie mit Schiwa vereinigt ist und nur, wenn es Noth thut, aus ihm hervortritt, heißt sie auch seine Tochter, wie z. B. die Bhadrabali. Der gemeinschaftlichen Wirkung des Schiwa und der P. wird als Sohn zugeschrieben der eben erwähnte Kartikeya und Ganesa, der aber auch von P. allein erzeugt worden sein soll. Sie badete sich einst und bildete aus dem, was von ihrem Körper abging, einen Jüngling. Schiwa wußte dies nicht, ward eifersüchtig und schlug ihm den Kopf ab. Als er den Irrthum einsah, machte er ihn wieder lebendig, mußte ihm aber einen Elephantenkopf geben, weil das abgeschlagene Haupt nicht wieder gefunden wurde. (*R. Z.*)

Paryādrā (Paryādres, a. Geogr.), nordöstlich streichender Zweig des Kaukasos, der Kappadokien von Armenien trennte u. an der Ostseite des Pontos Euxinos hinzog; weiter hinab heißt das Gebirge Sködises (s. d.). Paryētā, so v. w. Parietā.

Pārypha (gr., Ant.), Kleid mit purpurnem Vorstoßsaume; kam als clavus durch die Etrusker zu den Römern.

Paryśātis, Tochter Artaxerxes I., Stiefschwester und Gemahlin des Dareios (s. d. 3) Ochos; grausam, hinterlistig, regierte sie ganz ihren Gemahl, spielte auch unter der Regierung ihres Sohnes Artaxerxes I. eine bedeutende Rolle, begünstigte ihren jüngern Sohn Kyros (s. d. 2) und war mit Veranlassung zu dessen Empörung, rächte dessen Tod an Allen, denen sie die Ursache davon zuschrieb, vergiftete Artaxerxes Gemahlin, Statirea, ward deshalb nach Babylon verwiesen, kam jedoch zurück und behielt bis an ihren Tod großen Einfluß. (*Sch.*)

Parzanilla (Geogr.), s. unter Sarzana.

Parzen (röm. Parcae, gr. Mörä, Myth.), Göttinnen, welche Jedem sein Leben und Schicksal zumessen. Bei Homer sind weder Namen noch Zahl derselben bestimmt unterschieden. Spätere unterschieden drei, Klotho, welche den Lebensfaden spann (Gegenwart), Lachesis, die seine Länge bestimmte (Zukunft), Atropos, die ihn abschnitt (Vergangenheit). In der engsten Bedeutung sind sie den Keren (s. d.) ähnliche, Tod bringende Schicksalsgöttinnen. Als solche sind sie Töchter der Nacht. Wesen der Unterwelt, die den Menschen Gutes und Böses geben und die Winke des Hades vollstrecken. Als Schicksalsgöttinnen heißen sie Töchter von Zeus und Themis, haben Theil an den Bestimmungen des Schicksals der Menschen und gehorchen den Befehlen ihres Vaters als seine Dienerinnen. So geleiten sie die Themis von dem Okean nach dem Olymp, die Persephone aus der Unterwelt in die Oberwelt, vertheidigen ihren Vater gegen die Riesen Agrios, Thoon und Typhon. In dieser Eigenschaft besitzen sie auch die Gabe der Weissagung. Zu Delphi standen die P. in der Zweizahl, vielleicht mit Beziehung auf Geburt und Tod, Glück und Unglück ꝛc., das sie geben. In den ältern Fabeln haben sie vorzüglich mit der Geburt zu thun, und sind deshalb der Eileithyia verwandt, so wie Begleiterinnen der Ehevorsteherin Here. — Erhaltene Abbildungen der P. sind selten. Die älteste Darstellung ist an dem Borghesischen dreieckigen Altar, wo sie alle drei gleich, jede mit einem langen Stabe, mit den Horen u. Charitinnen vorkommen. Auf einem Sarkophag mit der Schöpfung des Menschen durch Prometheus erscheinen die P. mit Federn auf den Köpfen; die eine hält eine Kugel empor und in der Rechten das Stäbchen, womit sie die Sterne deutet; die andere spinnt; die dritte, entfernt von den beiden, treibt den Schatten nach der Unterwelt. Nach Einiger Meinung sind die P. aus den 3 Musen entstanden, übrigens Göttinnen des Schicksals. (*R. Z.*)

Parzūpo (Kirchengesch.), ein Ausdruck der Nestorianer (s. d.) der neuern Zeit, der ein Anschauen bedeuten u. ihre Ansicht über die Natur Christi bezeichnen soll, so daß er von ihnen da gebraucht zu werden scheint, wo in der christlichen Dogmatik das Wort persona angewendet wird.

Pas (fr., Tanzk.), 1) Bewegungen mit den Füßen, wie sie bei den verschiedenen Tänzen vorkommen. Man unterscheidet *gewöhnlich*: pas droits (gerade P.), pas ouverts (geöffnete P.), pas ronds (runde P.), pas tortillés (gekrümmte P.), pas battus (geschlagene P.); in anderer Hinsicht unterscheidet man: pas pliés (gebogene P.), pas élevés (erhabene P.), pas glissés (streichende P.) u. s. w. Aus diesen einfachen Schritten werden die zusammengesetzten Schritte oder P. im engern Sinne gebildet, welche mit der Taktart der Tanzmusik übereinstimmen müssen. 2) Ganze Tänze, die keine Soli sind, sondern durch 2, 3 und mehrere Tänzer zugleich ausgeführt und nach der Zahl derselben (wie in der Oper die Duette, Terzette ꝛc.) Pas de deux, P. de trois u. s. w. genannt werden. Vgl. Tanzkunst. (*Fch.* u. *Sz.*)

Pas (Passe, Crispin), geb. um 1536 zu Armuyde in Seeland, berühmter Zeichner und Kupferstecher. Ausgezeichnet sind auch seine 4 Kinder, Crispin, Wilhelm, Simon und Magdalena P.

Pasan (Zool.), so v. w. Pasen.

Pasargāda (P.-dă, a. Geogr.), alte königliche Residenz in Persien am Kyros, in Köle-Persis, südöstlich von Persepolis (nach Heeren einerlei mit diesem), an Karmania's Grenze; erbaut zum Andenken an den Sieg über die Meder von Kyros d. Gr., der hier auch begraben liegt. Die Einwohner der Gegend, die Herodot für den edelsten Theil der Perser erklärt, Pasargādă. (*Sch.*)

Pasarōfdscha (Geogr.), so v. w. Passarovacz. Pasberg, kleiner Marktflecken im Kreise Saatz in Böhmen. Pascagōūla, 1) Fluß in dem nordamerikanischen Staate Mississippi; entsteht aus dem Zusammenfluß des Chickasaws und des Leafs, die sich in der Grafschaft Jackson vereinigen; er nimmt mehrere Flüsse auf, wird mehrere Meilen schiffbar und bildet beim Ausflusse in den mexicanischen Meerbusen 2) die Bai gleich. Nam.; 3) Hauptort der Grafschaft Jackson des obigen Staats, noch sehr klein; liegt an der Bai gleich. Nam.; 4) (Pascagoulas), schwacher Volksstamm in Nord-Amerika, am rothen Flusse, nur 25 Krieger stark. (*Wr.*)

Pascal (Blaise), geb. zu Clermont in Auvergne 1623; zeigte so seltene Anlagen zur Mathematik, daß er schon in seinem 12. Jahre die schwersten Probleme in dieser Wissenschaft auflöste, im 16. eine Abhandlung über die Kegelschnitte schrieb und im 19. eine Rechenmaschine erfand. Bald aber hemmte Kränklichkeit den Flug seines Geistes. Er entzog sich fast gänzlich der menschlichen Gesellschaft, versank in religiöse Schwärmerei und starb, ohne je ein öffentliches Amt bekleidet zu haben, zu Paris 1662. Keinen geringen Einfluß auf sein Zeitalter übte P. durch seine Lettres provinciales par Louis de Montalte, die seit 1669 unzählige Male gedruckt und fast in alle Sprachen übersetzt (teutsch in 3 Bdn., Lemgo 1773—75) wurden. In jenen Briefen, die sich durch Anmuth und Kraft der Sprache empfehlen, suchte er durch reichhaltige Belege u. bündige Schlüsse darzuthun, daß die Sittenlehre der Jesuiten seelenverderbliche und staatsgefährliche Irrthümer enthalte. Dem Ruf jenes Ordens hat vielleicht Niemand mehr geschadet als P. Wegen des lieblichen Gewandes, in das er sie kleidete, schätzte man auch, trotz ihres etwas finstern u. abschreckenden Charakters, P.s eigene Ideen über Sittlichkeit und Religion, wie er sie in seinen Pensées sur la religion et sur quelques autres sujets, Paris 1699 u. oft, niederlegte. Auch in Teutschland ward dies Werk, das ihn zu einem Lieblingsschriftsteller seiner Nation machte, schon Augsburg 1701, u. öfters, noch zuletzt durch Heidenreich, Leipzig 1798, übersetzt. Ausgaben seiner Oeuvres complètes erschienen in 5 Bänden, Haag 1779, u. zu Paris 1819. Seine Schwester, Marie P., verwitwete Perier, beschrieb sein Leben vor seinen Pensées sur la religion. (*Dg.*)

Pascălia (p. *Ort.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 2. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Art: p. glauca, in Chili.

Pascāls Dreieck, auch arithmetisches Dreieck, diejenige Anordnung der figurirten Zahlen aller Ordnungen, nach welcher jede Reihe höherer Ordnung der nächst vorhergehenden so beigeschrieben wird, daß ihr ntes Glied neben dem (n+1)ten der vorhergehenden Ordnung steht.

1					
1	1				
1	2	1			
1	3	3	1		
1	4	6	4	1	
1	5	10	10	5	1
	etc.		etc.		etc.

Die nte figurirte Zahl der rten Ordnung ist $\frac{n.n+1.n+2...n+r-1}{1.2.3...r}$, wo die Punkte die Stelle der Klammern vertreten. Die Zahlen der nten Horizontalreihe ohne die erste sind die Binomialcoefficienten (s. d.) für den Exponenten n. So ist $(a+b)^4 = a^4 + 4a^3b + ba^2b^2 + 4ab^3 + b^4$. Jede Zahl in diesem Dreieck gibt die Anzahl aller Combinationen (s. d.) an, die sich aus n verschiedenen Dingen zu je m derselben bilden lassen. Es ist die mte Zahl in der nten Horizontalreihe, wenn man beiderseits mit Null zu zählen anfängt. Aus 4 verschiedenen Dingen lassen sich je 2, z. B. 6mal, nehmen. Pascal hat sich dieses Dreiecks in einer 1665 erschienenen Schrift bedient, um manche Aufgaben aus der Wahrscheinlichkeitsrechnung damit aufzulösen, ist jedoch nicht der Erfinder desselben, da es schon in Alb. Girards Algebra vorkommt u. nach Huttons Behauptung sich die Eigenschaften dieser Tabelle schon einige hundert Jahre vor jenem in Schriften vorfinden. (*Mll.*)

Pascatāqua (Geogr.), so v. w. Piscataqua.

Pascēndi jus (lat., Rechtsw.), s. Weidegerechtigkeit.

Pasch (Spielw.), wenn im Würfelspiele zwei Würfel von dreien die gleiche Zahl Augen haben, wird es ein P. und, wenn alle drei Würfel die gleiche Zahl Augen haben, ein Jungfernpasch genannt.

Pascha (v. hebr. פסח, vorübergehen, sogenannt schon von Moses in Beziehung auf den Vorübergang des Würgengels vor den Häusern der Israeliten) eins der drei jüdischen Hauptfeste, zum Andenken

ken an den glücklichen Auszug der Kinder Israels aus Aegypten (2. Mos. 12, 1—20), welches in den Monat Nisam fiel und im Nationalheiligthum gefeiert werden mußte. Es dauerte vom 14. Nisam bis zum Abend des 21. Nisam. Der erste und letzte Tag waren Festtage, an welchen keine Arbeit vorgenommen werden durfte. Am Vorabend des ersten Tages wurde ein einjähriger und fehlerfreier Schaaf- oder Ziegenbock (Osterlamm, s. d.) von jedem Handwerker im Vorhofe des Tempels geschlachtet, gebraten und so verzehrt, daß davon nichts auf den folgenden Tag übrig blieb. War dazu die Familie nicht stark genug, so traten mehrere zusammen. Späterer Bestimmung zu Folge sollten nicht mehr als 10 ein Osterlamm essen. Auch durfte am Paschamahle jeder Beschnittene Theil nehmen. Frauen waren dazu wenigstens nicht verpflichtet. Als Zukost genoß man bittere Kräuter und ungesäuerten Brodkuchen, die Gesellschaft mußte in Reisecostüm erscheinen. Das ganze Fest über aß man blos ungesäuertes Brod, Trübsalsbrod. Täglich wurden im Namen und zum Heil der ganzen Nation Brand- und Sühnopfer dargebracht. Am zweiten Tage des Festes brachte man die reifen Erstlinge auf den Altar. Israeliten, welche nicht in Jerusalem wohnten, erhielten die nöthigen Zimmer unentgeldlich eingeräumt; jedoch überließen sie dafür gewöhnlich das Fett des Osterlammes und die dabei gebrauchten irdenen Gefäße. Diejenigen, welche in der Stadt selbst kein Unterkommen finden konnten, lagerten sich nach Weise der Wallfahrer außerhalb derselben und genossen hier ihr Osterlamm. In späterer Zeit reichte man, wahrscheinlich nach einem von den römischen Libationen entlehnten Gebrauche, beim Mahl noch vier Becher Wein herum, deren jeder mit einem Dankspruch begleitet wurde. Der dritte hieß calix benedictionis (1. Kor. 10, 26); zwischen dem Herumgehen der Becher sang man das große Halbel (Ps. 113—118); fügte man, wie bisweilen, noch einen 5. Becher bei, so wurde Ps. 120—137 gesungen (s. Osterlamm). (*With.*)

Pascha (türk. Staatsw.), hoher Befehlshaber türkischer Kriegsvölker, daher Titel der Statthalter einzelner Provinzen, denen 2 oder 3 Roßschweife vorgetragen u. vor dem Zelte aufgepflanzt werden. Jeder P. von 3 Roßschweifen führt den Titel Vezier (s. d.). (*Md.*)

Paschalik (Geogr.), die Statthalterschaft eines Pascha in dem osmanischen Reiche.

Päschalis. Päpste: 1) P., Archidiakonus zu Rom; bewarb sich mit Theodorus (s. d.) nach Konons Tode 688 um den römischen Stuhl u. gewann durch Bestechung den Exarchen von Ravenna; allein während der darüber entstehenden Unruhen in Rom wählten die Vornehmen und der größte Theil des Clerus Sergius I. (s. d.), welcher, von Theodorus sogleich anerkannt, sich jedoch gegen P. nur dann sicher stellte, als er dem Exarchen die von jenem versprochenen Geschenke gewährte und indessen die heiligen Gefäße ihm zum Unterpfand überließ. P., später der Zauberei u. Abgötterei angeklagt, endete in einem Kloster. 2) P. I., der Heilige, ein Römer; ward 817 nach Stephans IV. Tode gewählt; bei Ludwig dem Dicken entschuldigte er sich wegen der vorher nicht eingeholten kaiserlichen Genehmigung damit, daß er zur Annahme gezwungen worden sei. Ludwig soll die Schenkungen Pipins u. Karls ihm nicht nur bestätigt, sondern sie sogar noch mit Sardinien, Corsika und Sicilien vermehrt haben, was übrigens aus wichtigen Gründen angefochten, so wie die Urkunde für unächt gehalten wird. Nach Dänemark schickte er Missionäre, gründete für die im Orient wegen des Bilderdienstes vertriebenen Griechen ein Kloster in Rom, schrieb heftig gegen die Bilderstürmer und Kaiser Leo V. und zeichnete sich durch mehrere fromme Stiftungen aus. 823 krönte er Lothar am ersten Osterfeiertage und st. 824; heilig gesprochen ist ihm der 14. Mai geweiht. Seine Briefe stehen in den gewöhnlichen Sammlungen. 3) P. II., vorher Rainerí, aus Bleda in Toscana gebürtig, Mönch zu Clugny; kam als Abgeordneter dieses Klosters nach Rom, wo ihn Gregor VII. zurückhielt und zum Cardinal ernannte. Er wurde 1099 nach Urbans II. Tode gewählt, behauptete sich gegen vier Gegenpäpste, Guibert, Albert von Atella, Theodorich oder Friedrich und Sylvester IV. Er war Liebling Gregors VII. u. suchte gleich seinen nächsten Vorgängern im Geiste desselben fortzuwirken, bestätigte daher auf der Kirchenversammlung im Lateran 1101 den Bann Kaisers Heinrich IV. und reizte sogar dessen zweiten Sohn Heinrich zur Empörung auf. Ueber seinen Streit mit Heinrich V., worin er, weniger consequent als seine Vorgänger, gezwungen nachgeben und diesen 1111 krönen mußte (vgl. diesen, Bd. 9, S. 279). Von Heinrich, welcher wegen der Mathildischen Güter 1117 wieder nach Italien gekommen war, von Neuem bedrängt floh er nach Apulien, kehrte jedoch mit Hülfe der Normannen 1118 nach Rom zurück, starb aber wenige Tage darauf. Seine Schriften stehen in den gewöhnlichen Sammlungen. 4) P. (III.), Gegenpapst Alexanders III., vorher Guido, aus einer vornehmen Familie in Cremona, von der kaiserlichen Partei nach Victors IV. Tode 1164 gewählt, hielt sich mit abwechselndem Glück bis zu seinem Tode 1168, worauf die

die ihm ergebene Partei Calixt III. wählte. (*Jb.*)

Paschandīsten (ind. Rel.), philosophische Secte der Hindus, welche für atheistisch gehalten wird.

Paschāsius Radbertus (Kirchgsch.), s. unter Abendmahl, Bd. 1, S. 20.

Paschen, 1) Schleichhandel treiben; davon Pascher und Paschhandel. 2) (Spiel), s. unter Würfel.

Pāschmalik (türk. Staatsw.), eigentlich Schuhgeld, das Nadelgeld der Sultanin Mutter.

Paschubādi (ind. Rel.), Beiname des Schiwa, als Herr oder Gemahl der Kuh.

Pasco (Geogr.), Stadt in der Provinz Tarma des südamerikanischen Reichs Peru, berühmt durch ergiebige Silberminen (jährlich 200,000 Mark Ausbeute); durch Ueberschwemmung ersoffen 1813, durch Dampfmaschinen später neu bearbeitet.

Pascotāqua (Geogr.), so v. w. Piscataqua.

Pāscua (bot. Nomencl.), Weideplätze, niedrige, trockene, sonnige, unfruchtbare Gegenden. Pāscuae, Pflanzen, die auf solchen wachsen.

Pascuāro (Geogr.), 1) Stadt und Alcadia im mexicanischen Staate Mechoacan; hat schöne Bauart, Zucker- u. andern Plantagenbau, 4 Klöster, ehemaliges Jesuitercollegium, 6000 Ew. (n. And. 2500 Familien); 2) See dabei, wegen seiner guten Forellen berühmt.

Pas de Calāis (Geogr.), 1) Departement im nördlichen Frankreich, gebildet aus der Grafschaft Artois und den Landschaften Boulonnais, Calaisis, Ardresis; grenzt an die Meerenge von Calais, den Canal und die Departements Norder und Somme, hat 118 QM., mehr ebenes Land, doch von einigen Hügelreihen durchzogen (darunter Mont-Hulin u. Mont-Lambert), bewässert von der Authie, Lys, Aa, Scarpe, Canche u. m. kleinen Flüssen, ferner von vielen Kanälen (von Calais nach St. Omer 93,426 Fuß lang, 48 breit, von St. Omer nach Aire, 61,516 Fuß lang u. s. w.); hat unbeständiges, schnell wechselndes Klima, mit häufigen Stürmen. Producte kommen aus dem Ackerbau (sehr sorgfältig getrieben mit Gewinn von Getreide, Oelfrüchten, Hopfen), der Viehzucht (besonders Geflügel), Fischerei (sehr ergiebig sowohl in Flüssen, als in der See), Bergbau (Torf, Steinkohlen, etwas Eisen). Ew. 590,000, meist Katholiken, beliebt durch Fleiß und Aufrichtigkeit; sie fertigen allerhand gewebte Zeuge (aus Wolle, Baumwolle, Flachs), Töpferwaaren, Eisengeräthe, Glas, Salz u. s. w. und treiben ansehnlichen innern und auswärtigen Handel. Theilt sich in 6 Bezirke, 43 Cantone, 953 Gemeinden. Hauptstadt Arras. 2) Engster Theil des Kanals; ist nicht mehr als 6 Stunden breit, hat seinen Namen von der Stadt Calais, gibt dem Departement den Namen. Von dem Ufer aus kann man die britischen Küsten erkennen. Pilatre de Rozier versuchte, aber unglücklich, zu Luftschiffe hinüber zu kommen. (*Wr.*)

Pas de Graves (Geogr.), s. unter Garonne 1). P. des ânes, s. unter Garonne.

Pas-dessus (fr., Musik), s. Discant.

Pas-dur-stock (Techn.), s. Baburstock.

Pasen (Pasang, Bezoarziege, capra aegagrus, Zool.), Art aus der Gattung Ziege; die Hörner sind groß mit schneidendem Rücken, das Haar rothbraun; ist größer und stärker als die Hausziege (s. unter Ziege), die davon abstammen soll. Lebt in Heerden auf den persischen Gebirgen.

Pāsewalk (Geogr.), sonst feste Stadt im Kreise Uckermünde des preußischen Regierungsbezirks Stettin, an der hier schiffbaren Ucker; hat einen schönen großen Marktplatz, 2 Hospitäler, Tuchweberei, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, einigen Handel und 4600 Ew. Hier Gefecht 1760 zwischen den Preußen und Schweden. (*Ch.*)

Pasi (Geogr.), s. unter Saros.

Pāsiel, s. unter Dämon 4).

Pasigraphīk (v. gr., Sprachk.), die, wenigstens in der Idee und ihrer Möglichkeit nach aufgestellte Kunst, durch allgemeine, jeder Nation, welche Sprache sie auch rede, verständliche Zeichen, Gedanken und Nachrichten mitzutheilen. Leibnitz war der erste, der sie in Anwendung brachte. Später haben sich Wilkens, Geberger, Wolke, Sicard, Nüther damit beschäftigt. Die Akademie der Wissenschaften zu Kopenhagen setzte 1811 einen Preis auf die beste Lösung dieser Aufgabe. In Frankreich rühmte der Ritter de Maimieux sich, sie erfunden zu haben. Alle Versuche sind aber bisher noch vergeblich gewesen. S. J. G. Vater: P., Weimar 1795; J. M. Niethammer, über P. und Ideographie, Nürnberg 1808, und A. Stein, über Schriftsprache und P., München 1809. Ihr verwandt ist die ebenfalls noch nicht realisirte Pasilalīe, nach der Töne statt Zeichen das Vehikel der Mittheilung sein sollen (A. Bürja, P., Berlin 1803). Vgl. Ideographik. (*Pi.*)

Pasimachus (Zool.), nach Bonelli Gattung aus der Familie der Laufkäfer der Gattung scarites *Fabr.* (s. Grabkäfer) verwandt; der Körper ist eiförmig, breit, das Brustschild herzförmig abgestumpft und seitlich ausgeschweift. Dazu p. marginatus, depressus u. a. unter scarites *Fabr.* stehende Arten. (*Wr.*)

Pasinelli (Laurentius), geb. zu Bologna 1629, ein ausgezeichneter Maler; arbeitete in Mantua und für den Hof in Turin,

rin, stiftete in seinem Vaterland eine Kunstschule; zeichnete sich besonders in geschichtlichen Darstellungen aus.

Pasiphaë (Myth.), 1) Tochter von Helios und Perseis, Schwester der Äetes, Gemahlin des Minos auf Kreta, durch diesen Mutter von Deukalion, Glaukos, Ariadne, Phädra, durch den kretischen Stier des Minotauros (s. Minos). 2) Orakelgeberin in Lakonien, nach Pausanias eine aus der Fremde dahin gebrachte Gottheit. Behörden befragten sie durch Incubation um Mittel für das gemeine Beste. 3) In Thessalien eine Gottheit, die Aphrodite u. Persephone zugleich war, der Liebeslust u. des Todes. Herakles opferte ihr Rinder von des Geryon Herde, worauf die P. die wildgewordene Herde durch Liebeslust sänftigte — Ausleger finden in ihr eine Venus libitina und eine Personification von Eigenschaften oder Einflüssen des Mondes. (*R. Z.*)

Pasiphaëa (Zool.), nach Savigny Gattung aus der Familie der Fächerschwanzkrebse. Dazu p. Sivado (alpheus S.).

Pasiphrasie, so v. w. Pasigraphie, in so fern dadurch eine Correspondenz mit allen cultivirten Nationen möglich werden soll. Pasiteleographie, in wiefern gewisse Signale dazu dienen sollen. (*Pi.*)

Pasitano (Geogr.), Stadt in der Provinz Principato citeriore (Königreich Neapel); hat Hafen am tyrrhenischen Meere, bedeutende Schifffahrt, 3900 Ew.

Pasiteles, Bildner aus Groß-Griechenland, der größte Modellirer seiner Zeit, ungefähr 30 v. Chr.; erhielt das römische Bürgerrecht. Außer vielen Werken bildete er einen Jupiter von Elfenbein und stellte den bekannten Roscius in Silber dar, wie ihn seine Amme in der Wiege von einer Schlange umwunden sah. Auch schrieb er 5 (verlorne) Bücher von den berühmtesten Kunstwerken des Alterthums. (*Sch.*)

Pasites (Zool.), nach Jurine Gattung aus der Familie der Honigbienen, der Gattung nomada verwandt, doch durch die kurze Lefze, die breiter als lang und halbmondförmig ist, so wie durch viergliederige Taster unterschieden. Art: Schotts Wespenbiene (p. Schottii, nomada Sch. *Fabr.*, biastes Sch. *Panz.*), schwarz mit rothem Hinterleib.

Pasithëa (Myth.), 1) Beiname der Kybele (s. d.) als Mutter der Götter; 2) s. unter Charitinnen.

Pasitigris (a. Geogr.), 1) s. unter Euläos; 2) Name des Tigris bei seiner Mündung.

Paskau (Borzikow, Geogr.), kleine Stadt im Kreise Prerau (Mähren); hat Schloß, 450 Ew.

Paskewitsch-Erivänsky (Graf), angeblich aus einer schlesischen Familie Paske stammend, von der sein Großvater nach Rußland kam und den Namen P. annahm, trat früh in russische Kriegsdienste u. stieg, sich in den frühern Campagnen gegen die Franzosen auszeichnend, schnell empor. 1812 war er bereits Generalmajor und befehligte eine Division unter Bagrathion. Mit ihr zeichnete er sich bei Smolensk und Moskau aus, kam dann zu dem Corps des Generals Miloradowitsch und verfolgte mit demselben die Franzosen, trat dann zu dem Corps des General Doctorow, blieb mit demselben in Polen zurück, bis er nach dem Waffenstillstand mit den Benningschen Corps nach Böhmen u. zur Schlacht von Leipzig ging. General-Lieutenant geworden, erhielt er nun die 2. Grenadierdivision unter dem 3. Corps des Generals Rajewsky. Mit diesem Corps machte er den Feldzug 1814 rühmlich mit u. rückte auch mit zur Besetzung Frankreichs 1815 vor. Hierauf ward er General-Adjutant. 1826 erhielt er als General ein Commando gegen die Perser unter General Yermaloff, siegte den 25. September bei Elisabethpol über Abbas Mirza und bestand mehrere ruhmvolle Gefechte in diesem Feldzug. 1827 im April erhielt er statt des Generals Yermaloff das Gouvernement Georgien und den Oberbefehl gegen die Perser. Er ließ Erivan berennen, nahm Nahitschewan, schlug Abbas Mirza bei Dschewan-Bulat und nahm die Festung Abbas-Abad, belagerte Erivan vom 6. bis 19. Oct., stürmte am letzten Tage die Bresche, worauf die Festung capitulirte. Hierdurch wurden die Perser zum Frieden bewogen. Nach demselben ward P. zum Grafen P.-Erivansky ernannt u. erhielt den Andreasorden. 1828 befehligte er das Corps, das im April in das türkische Klein-Asien einfiel, dasselbe nahm die Festungen Kars, Poti, Akhalkhaki, Ghertvissy, Bajazet und Anapa und eroberte die Paschaliks Akhalzik, Kars und Bajazet. 1829 drang er in das bedeutendere Paschalik Erzerum ein u. eroberte dessen Hauptstadt ohne sonderlichen Widerstand, machte auch Demonstrationen gegen Trebisond. Zum Lohn ernannte ihn nach dem Frieden sein Kaiser zum Feldmarschall. (*Pr.*)

Pasman (Geogr.), Insel im Kanal u. in dem Districte von Zara im Königreich Dalmatien; hat viele Berge, 7 Dörfer, einige Klöster, Wein- und Oelbau. Paso di Caballo, Straße, durch welche die große Lagune vor den mexicanischen Provinzen Potosi und Tamaulipas mit dem atlantischen Meere zusammenhängt. (*Wr.*)

Paspalum (pas. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Paniceen, zur 2. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten (unzählig, 92): sämmtlich ausländisch und von keinem besonderen Interesse.

Pasquich (Johann), ordentl. Professor der Astronomie in Pesth, dann zweiter Astronom an der Sternwarte daselbst, hierauf Director derselben; st. als Privatmann in Presburg 1829. Wichtigste Schriften: Elementa analyseos et geometriae sublimioris, Leipzig 1799, 4.; Anfangsgründe der theoretischen Mathematik, 2 Bde., Wien 1813, 4 (*Lr.*)

Pāsquier (Etienne Denis, Graf von), geb. 1767 in Paris; widmete sich den Rechtsstudien und zeichnete sich zuerst durch seinen Bericht in dem berühmten Proceß des Grafen Lally-Tolendal aus. Während der Revolution bekleidete er keine Stelle, nachdem Napoleon aber Kaiser geworden, ward er Auditeur beim Staatsrath, dann, beschützt durch Cambacérès, Bassano u. A., maître des requêtes, Generalprocurator, Baron und Ritter der Ehrenlegion, endlich Polizeipräfect von Paris, welche Stelle er mit Auszeichnung bekleidete. Bei dem Ausbruch der Verschwörung des Generals Malet (1812) ward er von diesem mit verhaftet. Nach der ersten Restauration ward er zum Staatsrath u. Director des Brücken- und Wegebaues ernannt. Während der hundert Tage übertrug ihm Napoleon kein Amt. Bei der 2. Rückkehr der Bourbons ernannte ihn Ludwig XVIII. zum Justizminister und Großsiegelbewahrer, was er bis im September 1815 blieb, wo er Mitglied der Deputirtenkammer ward, in der er sich, mehrmals dazu gewählt, immer als standhaften Verfechter der ministeriellen Maßregeln zeigte. 1817 kam er zum zweitenmal ins Ministerium, erhielt 1822 das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten und wurde später, als er dies wieder verlor, zum Pair und Grafen ernannt. P. zeigte sich auch in der obern Kammer immer als Anhänger der willkührlichen Maßregeln, besonders in Betracht der Presse, und stimmte nur 1824 bei Gelegenheit der Rentenreduction gegen die Maßregeln des Ministeriums. (*Gl.*)

Pasquill (v. ital., von Paèquino [s. d.]), 1) Schmäh-, Schand- oder Lästerschrift, Libell (s. d.); 2) im strengsten Sinne eine anonym oder pseudonym publicirte Schrift, worin eine einzelne Person oder eine ganze Corporation eines Verbrechens beschuldigt wird, das die Gesetze mit dem Tode oder öffentlicher Entehrung bestrafen; 3) jede schriftliche Injurie, durch welche man, ohne oder mit Nennung seines Namens, Jemand einer unmoralischen Handlung beschuldigt, um seine Ehre und seinen guten Ruf zu diffamiren. In diesem Sinne werden auch dergleichen Zeichnungen, Gemälde, Kupferstiche u. andere bildliche Darstellungen als P.e betrachtet. Im alten Rom wurde der Verfasser eines P., schon nach dem Gesetze der 12 Tafeln, mit dem Tode (unter der Regierung des Augustus lebendig verbrannt), im mildesten Falle mit Schlägen und Ehrlosigkeit bestraft, in unserer Zeit, nach Verhältniß des Grades der Straffälligkeit, mit Zuchthaus, oder Gefängniß, auch öffentlicher Verbrennung des P. durch den Scharfrichter. (*Sz.*)

Pasquillant (Libellist), Verfasser eines Pasquills (s. d.).

Pasquinade (v. fr.), ein mehr witziger als boshafter, pasquillähnlicher Scherz.

Pasquino (ital. Sittengesch.), eine in Rom an dem Ursinischen Palaste stehende Statue, an welcher alle Pasquille geheftet werden, welche gewöhnlich an der gegenüberstehenden Bildsäule Marforio eine Beantwortung fanden. Jetzt ist der Marforio auf das Capitol gebracht.

Pāsquotank (P.-tang, Geogr.), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Nord-Carolina, am Albemarlesunde liegend; hat gegen 9000 Ew., darunter über 8000 Sklaven, ist bewässert durch den Dismalswamp. Hauptort: Nixonton am Little. 2) Fluß in dieser Grafschaft; entspringt aus dem Dismalswamp, geht in den Albemarlesund.

Paß, 1) ein schriftliches oder gedrucktes Zeugniß, für Reisende von der Obrigkeit ausgestellt, womit sie sich an fremden Orten darüber legitimiren können, wer sie sind, woher sie kommen, und was die Absicht ihrer Reise ist. Der P. enthält gewöhnlich, nebst der Ausfertigung der Behörde, die Personalbeschreibung und die Namensunterschrift des Reisenden. Um Mißbrauch des P. zu verhindern und das Benehmen des Reisenden auf der Reise leichter unter Aufsicht halten zu können, wird in manchen Ländern der P. an der Landesgrenze oder auch in größern Städten von einer Behörde unterschrieben oder visirt. Bei Reisen in die östreichische Monarchie und in mehrere außerteutsche Länder ist es Erforderniß, sich einen P. von dem nächsten Gesandten dieser Macht ausstellen zu lassen. Für die wandernden Handwerksburschen sind jetzt statt des P.s Wanderbücher (s. d.) gewöhnlich. Auch Schiffe, besonders Kauffahrer, haben Pässe nöthig, weil sie der Visitation von Kriegsschiffen unterworfen sind (vgl. Visitationsrecht). 2) Ein enger beschwerlicher Weg. Pässe sind in militärischer Beziehung bes. wichtig, indem hier die Truppen aus der Linie abbrechen und in Colonnen vordringen müssen. Sie sind daher mit Vortheil von Wenigen gegen Viele zu vertheidigen. Ein Haupterforderniß eines guten P.s ist, daß sich 2 bis 3 Meilen weit kein anderer findet, auf dem er umgangen werden kann. Jetzt, wo die Manoeuvrirfähigkeit der Infanterie zugenommen hat und die leichte Infanterie die steilsten Abhänge er- und übersteigt, hat manche

che Gegend aufgehört, ein P. zu sein, die sonst berühmter P. war. Gewöhnlich theilt man Pässe in Gebirgspässe (wie das Höllenthal, der Kniebiß auf dem Schwarzwald, der Warthapaß bei Glatz, der P. von Nollendorf in Böhmen) und Wasserpässe, wo sumpfiges Terrain, Seen, Flüsse eine Wegenge bilden. Genau genommen ist aber jedes Defilée durch ein Dorf, über eine Brücke ein P. 3) Bes, so v. w. Gebirgspaß. 4) Der Durchgang durch einen Ort; daher: Jemandem freien P. geben, den P. abschneiden. 5) (Jagdw.), der Ort, wo Raubthiere und das zur niedern Jagd gehörige vierläufige Wild hin u. her zu laufen pflegen; beim Hochwild heißt ein solcher Ort Wechsel. 6) (Pferdek.), eine Gangart des Pferdes, wobei es beide Füße einer Seite zugleich aufhebt und fortsetzt; ist bequem und fördernd, aber nicht kunstgerecht, an manchen Orten, z. B. in Spanien und Portugal aber sehr beliebt. Daher Paßgänger (Passeyer), ein Pferd, welches diese Gangart angenommen hat. Halber P. ist eine Mischung des Trabes und des Passes; 7) fliegender P., s. unter Mittelgalopp; 8) ein Umstand, ein Fall; 9) ein bestimmtes Maß oder Gewicht; 10) s. unter Paßglas; 11) das rechte Maß, die bequeme Zeit, daher zu Passe kommen; 12) der gehörige Zustand der Gesundheit u. der Glücksumstände, daher unpaß. (*Fch.*)

Paß-amt (Polizeiw.), Behörde, welche für Reisende die Pässe ausstellt u. visirt.

Paß-auf, 1) Zuruf, um Jemand auf etwas aufmerksam zu machen; daher: 2) (Jäger), so v. w. Habacht; 3) (Landw.), ein Ackerwerkzeug zu Vertilgung des Unkrautes; verbindet die Pferdehacke und die Egge.

Paß auf dem Sattel (Geogr.), so v. w. Sattelpaß.

Paß-brief (Polizeiw.), so v. w. Paß 1) und Paßzettel. P.-calvil (Pomol.), s. unter Cousinet. P.-form (Kattundr.), s. unter Kattun. P.-gänger (Pferdek.), s. unter Paß 6).

Paß-gang (Pferdek.), so v. w. Paß 6). P.-glas, ein hohes, im Verhältniß nicht zu weites Glas, welches eigentlich durch Ringe (Pässe) in Zwischenräume (Pässe) getheilt ist. Daher einen Paß trinken, so viel trinken, daß der Zwischenraum von einem Ringe zum andern im Glase leer wird. P.-gurt (Buchb.), eine dreifache Schnur von Hanf. P.-hanf (Waarenk.), eine russische und polnische Hanfsorte. P.-kammer (Artill.), die hintere Oeffnung an den Drehbassen, durch welche die Ladung eingebracht wird. P.-karte (Seew.), so v. w. Seekarte, weil die horizontale Entfernung mit dem Zirkel (s. d.) gemessen werden kann.

Paß-kugeln (kalibermäßige Kugeln, Krgw.), 1) Kugeln, welche bei dem Schießgewehr genau die Größe des Rohrs, blos mit dem erforderlichen Spielraume, haben, um in jenes hinein gebracht werden zu können. Oft werden sie noch durch aufgelegtes Pflaster noch passender gemacht. Vgl. Laufkugel, Posten und Schrot. 2) Gewöhnliche Kanonenkugeln. (*Hy.*)

Paß la Crotte (Geogr.), s. unter Echelles 1).

Paß-lager (Kriegsw.), s. unt. Lager. P.-pfanne, s. Dachpfanne.

Paßt (Windmüller), s. Baß 7).

Paß Törzburg (Geogr.), s. unter Mustschiel.

Paßwan Oglu, geb. zu Widdin 1758, Sohn des Paßwan Omar, eines Baschi Oga zu Widdin, welcher seiner Reichthümer wegen 1791 hingerichtet ward. P. O., einst selbst gegen seinen Vater empört, doch später mit ihm versöhnt, dachte darauf, seinen Tod zu rächen; er sammelte daher 5000 Freibeuter, bemächtigte sich Widdins, stellte sich daselbst, im Einverständniß mit den Janitscharen, an die Spitze der Mißvergnügten, entging mehreren Nachstellungen der Pforte durch List, griff den Pascha von Widdin, der ihn getödtet glaubte, an, besiegte ihn, nöthigte die benachbarten Provinzen, Contributionen zu entrichten, und die Fürsten der Moldau und Wallachei zur Lieferung von Geld, Lebensmitteln und Munition. Außer andern Unzufriedenen, die er um seine Person sammelte, regte er auch die Griechen gegen die Pforte auf, indem er sich für ihren Beschützer erklärte. Die Pforte bot ihm endlich Begnadigung und Rückgabe der eingezogenen väterlichen Güter an, wenn er die Waffen niederlegen würde, und er, um Zeit zu gewinnen, ließ sich in Unterhandlungen ein. Unterdessen traf ein neuer Pascha in Widdin ein, den P. O. zwar nach dem üblichen Gebrauch einsetzte, doch ihm nicht das mindeste Ansehn ließ. Später bat er vergebens um die Statthalterschaft von Widdin, mit dem Titel eines Pascha von drei Roßschweifen, u. empörte sich hierauf 1794 von Neuem, verjagte den Pascha und fing seine Streifzüge wieder an. Die Gelegenheit, sich der Moldau und Wallachei zu bemächtigen, ließ er unbenutzt, um nicht Oestreich und Rußland gegen sich aufzubringen. Auf seinen Kopf ward nun ein Preis gesetzt und Ali Pascha Begler beg von Rumelien an der Spitze von 50,000 Mann gesandt, den Rebellen zu bekämpfen. P. O. erlitt 1795 bei Varna einige Verluste, aber er ersetzte sie bald durch andere Vortheile; ohne Widdin zu verlassen, leitete er die Züge seiner Krieger, die ihm 1796 Orsowa, Silistria und beinahe alle Plätze an der Donau, endlich auch Belgrad und, nachdem er ein türkisches Heer vor Widdin geschla-

schlagen, auch 1797 Nikopolis und Adrianopel erobert. Die Pforte, durch solche Fortschritte und durch die Vereinigung vieler Janitscharen mit ihm beunruhigt, versammelte 100,000 Mann bei Adrianopel unter dem Befehl des Kapudan-Pascha, Hussein, gegen P. O. Dieser konnte damals das ottomannische Heer in den Engpässen des Hämus einschließen und vielleicht vernichten, er zog es aber vor, den größten Theil seines Heeres zu entlassen u. sich mit 12,000 ausgezeichneten Kriegern und hinreichendem Mund- und Kriegsvorrath für 2 Jahre in Widdin einzuschließen. Die Belagerung begann im Juni 1798, mußte aber nach mehrern Unfällen den 23. October aufgehoben werden. Nun zog P. O. seine entlassenen Soldaten wieder an sich, nahm eine drohende Stellung gegen die von ihm verlassenen Plätze an u. nöthigte dadurch den Sultan, ihn zu begnadigen u. ihm die Statthalterschaft von Widdin nebst der Würde eines Pascha's von 3 Roßschweifen zu bewilligen. P. O. führte nun eine zwar harte, doch gerechte Verwaltung, diente der Pforte treu in dem nächsten Kriege gegen Rußland und behauptete ein uneingeschränktes Ansehn bis an seinen Tod, der am 5. Febr. 1807 erfolgte. (*Rau.*)

Paß-wort (Freim.), das beim Eintritt in die Loge dem den Eingang bewachenden Bruder ins Ohr geflüsterte Wort. Jeder Grad hat sein bestimmtes P.

Passa, 1) s. Pascha; 2) uva passa (ital. Waarenk.), so v. w. Korinthen; 3) eine Art großkörnerige rothe Korallen.

Passacāglio (ital., fr. Passacāille, Musik u. Tanzk.), ein Tanz von langsamer und graziöser Bewegung, fast wie die Chaconne (s. d.); das kleine Tonstück dazu, im $\frac{3}{4}$ Tact und willkührlich mit dem Auf- und Niederschlag anfangend, besteht nur aus 8 Tacten, welche immer wiederholt, aber jedesmal variirt werden. (*Gc.*)

Passādā (a. Geogr.), so v. w. Pazalá.

Passāde (fr., Reitk.), eine Art der höhern Reitkunst, besonders für den commandirenden Officier anständig, wenn er die Linie richtet; man traversirt dabei in einer Linie vorwärts, wendet am Ende das Pferd in halbem Zirkel, indem man es tüchtig auf die Hanken setzt.

Passāge, 1) Durchgang; bes. 2) durch ein Haus. 3) (fr., Reitk.), ein Pferdegang der höhern Reitkunst; Kopf u. Hals müssen gerade gehalten, die Hanken gesenkt sein, rechter Vorder- und linker Hinterfuß werden so erhaben geführt, daß die Eisen bis über das Knie und das Röhrenbein der entgegengesetzten Seite sich heben; diese Bewegung geschieht abwechselnd in gleichem Tact und so, daß mit jedem Schritt das Pferd kaum nur 1 Fuß vorrücken kann. 4) (Malerk.), so v. w. Nuance. 5) (Musik), die Zergliederung mehrerer harmonischen Noten oder einer ganzen Melodie, wie es z. B. bei den Variationen geschieht; 5) Fortsetzung einer Notenfigur, durch mehrere Tacte als Fortführung eines Gedankens; 6) blos zur Verzierung angebrachte Läufe, Rouladen u. dgl. Vor letzterer Art, wenn sie nicht mit dem ganzen Tonstück in Verbindung stehen, daraus entwickelt sind oder durch damit verbundene Gegensätze (Contrapunkte) gehoben werden, hat sich der Tonsetzer in Acht zu nehmen. Oft sollen dieselben blos die Armuth an Ideen oder an Melodie verdecken, oder dienen blos, die mechanische Fertigkeit (Bravour-Passagen) eines Virtuosen darzulegen. (*Pi.* u. *Gc.*)

Passāge (Geogr.), eine der Jungfern Inseln aus West-Indien; gehört den Spaniern, hat mit der dabei liegenden Schlangeninsel 6$\frac{1}{2}$ QM., Zucker- u. Baumwollenbau, 3200 Ew., meist Sklaven.

Passāge-inseln (Geogr.), einige in der Baßstraße (zwischen Neu-Holland und Vandiemensinsel.) gelegene Inseln; haben viel Seevögel und Seehunde.

Passāge-instrumēnt (Astr.), Fernrohr, das an einer wagerechten Axe rechtwinklich befestigt und mit Kreuzfäden versehen ist. Indem es in der Mittagsfläche drehbar ist, dient es vornehmlich dazu, den Durchgang der Sonne und anderer Sterne durch den Meridian (s. d. 2) zu beobachten und darnach die Uhren zu reguliren. Soll es immer in der Mittagsfläche bleiben, so erhält es an einer Mauer seine Befestigung. Vgl. Astronomischer Mauerquadrant. (*Pi.*)

Passagēnier (Kirchengesch.), so v. w. Patarener.

Passagēr (v. fr.), vorübergehend, flüchtig. P.-fortificatiōn, Feldfortification, s. unter Befestigungskunst.

Passāges, los (Geogr.), feste Stadt an der Bidassoamündung in der spanischen Provinz Guipuscoa; hat Cittadelle, Hospital, Marinearsenal, Magazine, schönen Hafen, Handel mit Cacao, 2000 Ew.

Passagīēr (fr.), 1) überhaupt ein Reisender; 2) bes. ein mit der Post oder auf einem Schiffe Reisender; daher das Geld, welches dieser dafür an die Posterpedition oder an den Schiffsherrn zu bezahlen haben, Passagīērgeld. 3) (Jagdw.), ein in demselben Jahre jung gewordener Falke oder Habicht, welcher während der Strichzeit, vom September bis December, gefangen wird; 4) auch ein jeder anderer, auf seiner Wanderung erlegter Vogel. Passagīēr-stube, 1) (Postw.), in einem Posthause, in welcher die Passagiere sich während des Postwechsels aufhalten u. Erfrischungen bekommen können. 2) (Schiffb.), ein Zimmer auf dem Schiffe, welches zum Aufenthalte der vornehmen Reisenden bestimmt ist.

Passāgium (lat.), im Mittelalter so v. w. Kreuzzug.

Pāssaik (Geogr.), Fluß in dem nordamerikanischen Staate Neujersey; entspringt aus einem Sumpfe, macht viele Krümmungen u. mehrere Wasserfälle (Greatfall, Totawa-, Pequannockfall) von 70 Fuß, nimmt den Pequannock u. Saddle auf, und fällt, nachdem er 2 Meilen schiffbar ist, in die Newarksbai (s. d.). Passail, Marktflecken am Raab im Kreise Grätz des Herzogthums Steyermark (Oestreich); hat Bleibergwerk, 500 Ew. Passais, Marktflecken an der Pisse im Bezirk Domfront, Departement Orne (Frankreich); 2550 Ew.

Pāssalá (a. Geogr.), so v. w. Pazalá. Pāssalon (Passalos), Stadt im antäopolitischen Nomos in Ober-Aegypten, zwischen Antäopolis und (südlich) Panopolis; nach Mannert Ruinen davon bei dem Dorfe Scheich-el-Hardy.

Passalorynchiten (Kirchengesch.), so v. w. Pattolorynchiten.

Pāssalos, 1) (Myth.), s. Herkules. 2) (gr. Ant.), s. unter Kyndalismos.

Pässalus (Zool.), s. Stammkäfer.

Passamaquōddy (Geogr.), 1) Indianerstamm in dem nordamerikanischen Staate Maine, nur noch ganz schwach; Jagd und Maisbau sind die Hauptbeschäftigung; 2) Bai auf der Grenze von Maine und Neu-Braunschweig; sie trägt mehrere Inseln, die zum Theil britisch, zum Theil nordamerikanisch sind; 3) Fluß ebendaselbst, fällt in den Schoodiak. (*Wr.*)

Passamezzo, ein italienischer Tanz, ähnlich der Gaillarde (s. d.).

Pāssamman (Geogr.), 1) Staat auf der südasiatischen Insel Sumatra, an das Land der Batta's und Menangkabo grenzend; bringt vorzüglich Pfeffer und Gold; in ihm liegt der Berg Ophir (s. d.); die Einwohner treiben Ackerbau; 2) Hauptstadt darin, am Meere; treibt Handel.

Pässandoau (fr., Artill.), ein sonst in Frankreich gewöhnliches Geschütz; schoß 8 Pfund.

Pāssanhan (Geogr.), s. unter Laguna.

Passa Porle (Waarenk.), sehr feiner Cardendraht, welcher aus Italien kommt.

Passargada (a. Geogr.), so v. w. Pasargada.

Passārge (Geogr.), Küstenfluß in Ost-Preußen; entspringt im Dorfe Grieslinen im Kreise Allenstein des preuß. Regierungsbezirks Königsberg, erhält Zufluß von mehrern Landseen und Bächen, und geht nach einem 15 Meilen langen nördlichen Laufe, beim Dorfe Passarge, 1 Stunde unterhalb Braunsberg, von wo er ziemlich große Kähne trägt, ins frische Haff. (*Ech.*)

Passāri (Joseph), geb. zu Rom 1654, ein Schüler des Passari, seines Oheims, u. Karl Maratti's; studirte besonders noch die Werke Michel Angelo's, Titians, Correggio's und Dominichino's. Er arbeitete viel für die Kirchen Roms.

Passariāno (Geogr.), s. Passeriano.

Passarillo (ital.), Charakterrolle der komischen Oper, alter, alberner Schwätzer.

Passarillos, richtiger Passerilles (Waarenk.), eine Art Rosinen oder getrocknete Muskattrauben aus dem südlichen Frankreich; werden in Schachteln oder Käßchen gepackt versendet. Passarillos da Sol, in Spanien eine Art bläuliche Rosinen, welche dadurch getrocknet werden, daß man die Stiele der reifen Trauben in mehreren Orten halb durchschneidet. P. de Lexia, spanische Rosinen, zu welchen man die Weinbeeren in eine Lauge thut, die aus der Asche von Weinreben bereitet ist; die Beeren springen dadurch auf, u. der herausspringende Saft verhärtet sich beim Trocknen der Rosinen an der Sonne. Passarīne, eine Art Rosinen aus dem Kirchenstaat. (*Fch.*)

Passāro (Capo P., Geogr.), kleine Insel im Südwesten von Sicilien, mit einer Schanze; Verbannungsort besonders für militärische Verbrecher.

Pāssaron (a. Geogr.), Stadt in Molossis in Epeiros.

Passārovacz (Passārowitz, Geogr.), Marktflecken auf der Ostseite der Morawa in Servien (europ. Türkei); hat schönes Schloß. Frieden, oder vielmehr 24jähriger Stillstand, zwischen Oestreich, Venedig und Türkei, den 21. Juli 1718; s. unter Türkenkriege und Türkei (Gesch.).

Passārowitz (Spielk.), ein Spiel, welches mit teutschen Karten unter 4 Personen gespielt wird, von welchen jede 8 Karten erhält. Jeder der Spielenden sucht keinen Stich zu bekommen, und der, dem dieses gelingt, erhält von den Andern so viel Marken, als sie Stiche haben. Wenn keiner stichfrei wird, so bekommt der, welcher die wenigsten Stiche hat, von allen Mitspielern so viel Marken, als sie mehr Stiche haben, als er. Wenn 2 Spieler stichfrei werden oder die wenigsten Stiche in gleicher Anzahl haben, so theilen sie die Marken, die die Verlierenden zu geben verbunden sind. Wer 100 Augen in seinen Stichen zählt, muß allen Mitspielern so viel Marken zahlen, als er Stiche hat, wobei er jedoch die Zahl der ihrigen abrechnet. Wer alle Stiche macht, bekommt von jedem Mitspieler 8 Marken. Jeder muß von der ausgespielten Farbe zugeben, kann aber, wenn er kein Blatt davon hat, jede beliebige Karte zuwerfen. Die Reihefolge der Karten ist: Daus, König, Ober, Unter, Zehen u. s. w. Das Daus zählt 11, der König 4, der Ober 3, der Unter 2, die Zehen 10 Augen. Die 3 übrigen Karten zählen nicht. (*Hp.*)

Passäruan (Geogr.), 1) Provinz auf der südasiatischen Insel Java, niederländischen Antheils; grenzt an die Straße von Madura, hat 90½ QM., gegen 109,000 Ew., darunter einige Chinesen, vulkanischen Boden, das Gebirge Tenger (s. d.), gute Bewässerung, viele öde, aber auch gut mit Kaffee und Reis angebaute Strecken, theilt sich in 2 Theile; 2) District dieser Provinz, östlich; 3) Fluß in der Provinz, fällt in die Straße von Madura; 4) Hauptstadt, an der Mündung des Flusses gelegen; hat Hafen, Fort, zahlreiche Bevölkerung. (*Wr.*)

Passäto (ital.), 1) so v. w. vergangen, prossimo p.: jüngst vergangen; wird noch bisweilen in Geschäftsbriefen gebraucht, um den jüngstvergangenen Monat zu bezeichnen; 2) (Waarenk.), in Genua alter Blättertabak.

Passatorynchiten (Kirchengesch.), so v. w. Pattatorynchiten.

Passa Tutti (Pomol.), Birne vom ersten Range, Herbsttafelfrucht; hat die Gestalt der Herbstbutterbirne, gelbe, goldfarbig überzogene, auf der Sonnenseite bisweilen röthliche oder carmoisinfarbige, vielpunktirte Schale, weißes, etwas körniges, saftvolles, zuckerartiges Fleisch mit Rosengeruch. Zeitigt Anfang Novembers, dauert 1 Monat.

Passät-wind (Phys.), s. u. Winde.

Passau (Geogr.), 1) Landgericht im Unter-Donaukreise des Königreichs Baiern, an Oestreich grenzend; hat 12 QM., 22,000 Ew., wird bewässert von der Donau, Inn, Ilz, ist etwas gebirgig, bringt Feld- und Gartenfrüchte, Holz, Vieh, Geflügel. 2) Hauptstadt darin, am Zusammenflusse jener Flüsse; hat starke Befestigung (Cittadellen, Oberhaus, Unterhaus u. mehrere Forts), 8 Vorstädte (Innstadt, Ilzstadt, Anger, zusammen mit 9500 Ew.), bischöfliches Schloß, schöne Kathedrale, Waisen-, Kranken-, Leprosenhaus, 5 Hospitäler, Priesterseminar, Gymnasium, Tabaks- und Porzellanfabrik, Drohtzieherei, Eisenhammer, Schiffbau. Der Handel ist nicht sehr bedeutend, er vertreibt Schmelztiegel, Porzellan und Porzellanerde, Wein, Seide, Getreide u. M. In der Nähe eine Wallfahrtskirche, auf dem Mariahilfberge, die Lustschlösser: Freudenheim, Löwenhof, Rabenhof; ferner die Brücke über den Rothfluß, ihr einziger Bogen spannt 200 Fuß. 3) (Gesch.), P. soll angeblich von den Römern gegründet sein, und von Battavern, die zu Zeit der Antoninen hier in Besatzung standen, Pattau genannt worden sein. Schon 377 wurde es von dem Suevenkönig Kunimund belagert und erobert; auch zur Zeit Kaisers Friedrichs I. von den Baiern, zur Zeit Friedrichs II. von den Böhmen, 1266 aber von Herzog Heinrich von Baiern, weil es die Stadt mit den Böhmen gehalten, belagert und eingenommen. 1704 im Januar ward P. von den Baiern besetzt, die nach der Schlacht von Höchstädt wieder abziehen mußten. 1742 im Juli überrumpelten es die Baiern, mußten es aber 1743 im Januar durch Accord wieder den Oestreichern übergeben. 1805 und 1809 ward es von den Oestreichern berennt, aber bald wieder befreit, in letzterm Jahre aber durch ansehnliche Werke verstärkt. Hier auch der Passauer Vertrag den 2. Aug. 1552 zwischen Kaiser Karl V. und Kurfürst Moritz von Sachsen. Hauptbedingungen: die freie und öffentliche Uebung der Luthertschen Religion in Teutschland ward gestattet, der Kaiser verpflichtete sich, den gefangenen Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, und den Landgraf von Hessen, Philipp, loszulassen und in einem binnen 6 Monaten zu berufenden Reichstag, zu dem Katholiken und Lutheraner in gleicher Zahl kommen sollten, die Einheit der Religion in Teutschland herzustellen, und der Friede ward hergestellt. Dieser Vertrag wurde 1555 durch den augsburger Religionsfrieden bestätigt. 4) (Geogr.), ehemals Bisthum, aus einigen Theilen am linken Donauufer, der Stadt P., der Grafschaft Neuenburg, der Herrschaft Riedenburg u. s. w. bestehend; hatte 24 QM., 60 000 Ew.; der Bischof war Suffragan von Salzburg. Das Wappen war ein springender, rother Wolf in silbernem Felde. 5) (Gesch.), das Bisthum P. ward zu Anfang des 7. Jahrh., als das Erzbisthum Lorch verfiel, von Theudo, Herzog von Baiern gestiftet und das Stift Lorch nach P. verlegt, weshalb auch die Bischöfe den erzbischöflichen Titel führten. Erst als Salzburg zum Erzbisthum erhoben ward und einen Theil des Sprengels von Lorch erhielt, gab Bischof Christian 991 den erzbischöflichen Titel auf; dennoch blieb das Bisthum exemt. Kaiser Otto III. vergrößerte das Stift ansehnlich. 1694 bemühte sich der Bischof, Graf Philipp von Camberg, vergeblich wieder um den erzbischöflichen Titel. Nach 1723 mußte das Bisthum einen Theil seines Sprengels an das Erzbisthum Wien abtreten. 1803 ward es durch Reichsdeputationsbeschluß säcularisirt und kam an Baiern. (*Wr.* u. *Pr.*)

Pässauer (Gärtner), s. unter Salat.

Pässauer Kunst (Sittengesch.), s. unter Festmachen.

Passauer Schmelztiegel, s. unter Schmelztiegel.

Pässavants (fr.), Passirzettel bei den Douanen.

Passe, 1) (Schneider), die Einrichtung zu den Vorpoßstichen am Knopfloch; 2) (Art.), so v. w. Drehbasse; 3) (Müller), so v. w. Baß 7).

Passe-dix (fr., Spielk.), so v. w. Paschen.

Passée (Perückenm.), so v. w. Gang 14).

Pas-

Passehendāle (P.daele, Geogr.), Marktflecken im Bezirk Ypern, Provinz Westflandern (Königreich Niederlande); hat 2600 Ew.

Passel-beere (Bot.), die Alpenjohannisbeere, s. unter Ribes.

Passemēnt (fr., Waarenk.), so v. w. gewirkte Borten und Schnuren von Gold, Silber, Seide und Schafwolle. Davon: Passementiēr, so v. w. Posamentier.

Passen, 1) die gehörige Größe oder andere Eigenschaften zu einem bestimmten Zwecke haben; 2) messen; 3) eine Sache der Größe nach einer andern gemäß machen; 4) warten, aufmerken; 5) (Jagdw.), Genuß geben; 6) (Spielk.), das Recht, das Spiel einzugehen und die Mitspieler gegen sich spielen zu lassen, aufgeben; 7) bei andern Spielen, einen ausgebotenen Satz nicht mithalten.

Passenhan (Passenhas, Geogr.), s. unter Laguna.

Pāssenheim (poln. Passim, Geogr.), Stadt im Kreise Ortelsburg des preußischen Regierungsbezirks Königsberg; hat 1050 Ew.

Passepied (fr., Musik u. Tanzk.), ein fast vergessener, menuetähnlicher, französischer Tanz. Das Tonstück dazu ist im $\frac{3}{4}$ oder $\frac{3}{8}$ Tact und besteht aus 2 gleichtactigen Wiederholungen, welchen manchmal noch ein Trio (Minore) (s. d.) folgt. Der P. war sonst in der Bretagne zu Hause.

Passe-Pomme (Pomol.), mehrere Apfelsorten, 1) rother Herbst-P.-P., vorzüglicher, nicht übrig großer Sommerapfel von fast kugeliger Gestalt, mit einigen Rippen; hat strohgelbe, auf der Sonnenseite carmoisinrothe, gestreifte und hellröthlich punktirte und angelaufene Schale, Melonengeruch, weißes, weiches, saftiges, weinartigsüßes Fleisch; reift mit Anfang September; hat ersten Rang; 2) rother Sommer-P.-P., klein, auf der Sonnenseite schönroth, weniger auf der Schattenseite; hat weißes, sonnenwärts röthliches Fleisch von angenehmem Geschmack; reift im August, dauert nur kurze Zeit; 3) weißer P.-P., eine dem weißen Sommercalvill ähnliche Frucht von hellgelber, sonnenwärts etwas röthlicher Schale und ganz weißem Fleische. (Wr.)

Passer, 1) (P.-form, Kattundr.), s. unter Kattun; 2) (Spielw.), s. unter L'hombre; 3) (holl. u. niederteutsch), so v. w. Zirkel; 4) so v. w. Bazar.

Passer (Geogr.), so v. w. Passeyr.

Passeres (Zool.), s. Sperlingsartige Vögel.

Passerīāno (Geogr.), 1) Dorf mit schönem Landgut in der Delegation Friaul des lombard.-venet. Königreichs (Oestreich); hat 3050 Ew. Aufenthalt Buonaparte's während der Friedensunterhandlungen von Campo Formio; 2) darnach benanntes Departement im ehemaligen Königreich Italien; hatte 53 QM., über 290,000 Ew., zur Hauptstadt: Udine, begriff das ehemalige venetianische Friaul. (Wr.)

Passerīes (fr., Hdlgsw.), der Handlungsvertrag für die Grenzbewohner der Pyrenäen (Frontaliers), welcher denselben gestattet, auf gewissen Punkten, selbst zur Kriegszeit, mit einander Handel zu treiben.

Passerigālli (Zool.), nach Latreille Ordnung der Landvögel, den Sperlingen durch Bau der Zehen und durch die Art der Erziehung der Jungen ähnlich, den Hühnern durch den großen Ausschnitt an beiden Seiten des Brustbeins; getheilt in die Familien: Stänker (Gattung: opisthocomus), Tauben und Hockos.

Passerīles (Hdlgsw.), s. Passarilles.

Passerina (pass. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Thymeläen, zur 1. Ordnung der 8. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: zierliche, meist an dem Cap heimische Sträucher, mit kleinen, oft in Köpfchen, Aehren oder Trauben gesammelten Blüthen, im äußeren Habitus sich den Heiden und Gnidien nähernd und großentheils in europäischen Glashäusern cultivirt. (Su.)

Passerino (Geogr.), s. Passeriano.

Passerōtti (Barthol.), Maler zu Bologna und Haupt der berühmten Schule seines Geschlechts, die unter seinen Söhnen, Bartholomäus, Tiburtius und Ventura, blühete; st. 1592.

Passo-vin (Phys.), eine aus 2 gläsernen, durch eine Röhre verbundenen Hohlkugeln bestehende Vorkehrung. Wird die untere mit einem leichtern und dann die obere vorsichtig langsam mit einer schwerern Flüssigkeit erfüllt, und bleibet dann das Ganze in Ruhe, so senkt sich allmählig die obere Flüssigkeit in die untere Kugel, und aus dieser steigt die leichtere in die obere. Auf diese Art wird eine scheinbare Verwandlung von Wasser in Wein bewirkt. (Pi.)

Passovins (fr., Hdlgsw.), schwarze taffete Bänder, kommen vorzüglich von Basel.

Passevolānte (fr.), 1) (Artill.), eine Art altes französisches Geschütz; schoß 16 Pfund. 2) (Kriegsw.), s. Blinde Soldaten.

Passeyr (Geogr.), 1) Bergstrom im Kreise Botzen der Grafschaft Tyrol (Oestreich); fällt bei Meran in die Etsch; 2) See bei Meran, durch jenen gebildet; 3) Herrschaft ebenda; hat 25 Ortschaften, 3600 Ew.; aus ihr stammt Andreas Hofer; 4) Pfarrdorf mit Schloß, ebendaselbst.

Passiāno (Geogr.), s. unter Cava.

Passibel (v. lat.), leidensfähig. Passibilität, die Leidensempfänglichkeit.

Passiflora (pass. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Cucurbitaceen, und Gruppe der Passifloren,

zur

zur Monadelphie, Pentandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich (90). Bemerkenswerth: p. coerulea (gemeine Passionsblume), mit blaßblauen, großen, einem, das in 5 kolbenförmige Narben getheilte Pistill und die Staubfäden umgebenden, dreifachen Kranz von fadenförmigen Nectarien enthaltenden Blüthen, handförmigen Blättern, rankendem Stengel, in Brasilien heimisch, bei uns häufig als Zierpflanze cultivirt; p. incarnata, mit fleischfarbenen, p. laurifolia, mit weißen, p. maliformis, mit weiß und blauen, p. quadrangularis, mit großen, rosenrothen, wohlriechenden, p. serratifolia, mit rothen Blüthen, u., so wie p. tiliaefolia u. a., eßbare, wohlschmeckende, erfrischende und deshalb in ihrem gemeinschaftlichen Vaterlande, Süd-Amerika, sehr beliebte Früchte tragend, p. cirrifolia, mit weiß, gelb und rothen Blüthen und giftigen Früchten, in Guiana heimisch. Bei weitem die meisten Arten dieser Art sind Schlingpflanzen, welche, indem sie die Bäume, an denen sie sich hinaufwinden, mit ihren Blüthen zieren, zugleich die Wälder Amerika's durch ihre Ranken unwegsam machen. Passiflören, kleine Pflanzengruppe, als Anhang der nat. Familie der Cucurbitaceen beigegeben, und die Gattungen: passiflora, murusuia, tassonia, belvisia enthaltend. (*Su.*)

Passig (Geogr.), s. unter Laguna.

Passig (Technol.), s. Wassig.

Passin (Geogr.), s. Badgis.

Pāssio coelīaca (Med.), s. Milchruhr. P. ilīaca, s. Darmgicht.

Passiōn (v. lat.), 1) Leiden; 2) das Leiden Christi; 3) Leidenschaft (s. d.); 4) so v. w. Passionsmusik.

Passion, Ordre de la noble p. (Ordensw.), Orden, vom Herzog Johann zu Sachsen-Weißenfels, den 24. Juni 1704, als er wegen des Fürstenthums Querfurt Sitz und Stimme auf dem Reichstage erhielt, gestiftet. Das Ordenszeichen: ein goldner Stern; wurde von der rechten Schulter nach der linken Hüfte, Kreuz an einem weißen Bande mit goldenem Rande getragen, und bei 50 Ducaten Strafe war es verboten, ohne dasselbe öffentlich zu erscheinen. Erlosch wohl 1746 mit der Linie Sachsen-Weißenfels. (*Go.*)

Passiōns, kleine Bilderrahmen von glattem Holze.

Passiōns-blume (Gärtn.), s. unter Passiflora.

Passiōns-brüderschaft (Theaterw.), s. unter Mysterien 2).

Passiōns-ducaten (Num.), goldne nürnbergische Medaillen mit Bildern aus Christi Leidensgeschichte.

Passiōns-geschichte (Liturg.), die Geschichte des Leidens u. Sterbens Christus, welche gewöhnlich in der Passionszeit (s. d.) in den Kirchen verlesen und erklärt wird. P.-kreuz (Her.), so v. w. hohes Kreuz. P.-musik (Kirchenmusik), Oratorium, dessen Text das Leiden und Sterben Christi darstellt, und welches gewöhnlich am Charfreitage in katholischen und protestantischen Kirchen aufgeführt wird. Eine bes. bekannte P. ist der Tod Jesu von Graun (s. d.).

Passiōns-predigt, Predigt zum Andenken an das Leiden und Sterben Jesu und über Bibelstellen, die davon handeln, in der P.-zeit, die dem Andenken an diese Begebenheit im christlichen Kirchenjahre geweihte Zeit, von Fastnacht bis zum Charfreitage (s. Fastenzeit). P.-woche, so v. w. Charwoche.

Passir (Geogr.), 1) Fluß auf der Ostseite der südasiatischen Insel Borneo; fällt in die Straße von Macassar; 2) Rajahschaft auf derselben Insel mit der Hauptstadt: Koeti; 3) Stadt in dieser Rajahschaft am 4) Flusse gleiches Names; treibt starken Handel mit Opium, Kanonen, Eisenwaaren, hatte früher eine britische Faktorei.

Passir-ducaten (Hdlgsw.), die um 1, höchstens 2 As zu leichten Ducaten.

Passīren (v. fr.), 1) durch- oder vorbeireisen; 2) sich ereignen, widerfahren; 3) für etwas gelten oder genommen werden (vgl. Passirgewicht); 4) den mittlern Grad einer Eigenschaft besitzen; 5 (Weber), die Kettenfaden durch die Latzen und das Blatt ziehen; man bedient sich dazu des Passirhakens, eines Werkzeugs, ähnlich einem dünnen Messer, vorn mit einem Einschnitt oder Haken; 6) (Kochk.), etwas mit geschmolzener Butter oder Fett bestreichen, oder durch dieselbe ziehen; 7) (Reitk.), eine Passade machen; 8) (Spielk.), wenn im Billardspiele der Spieler den Ball, auf welchen er spielt, fehlt und sein Ball den des Gegners nicht erreicht, so sagt man: der Ball hat nicht passirt. Ein solcher Fehler wird ein Non-passé genannt und um das Doppelte gestraft. Vgl. Billard 2).

Passir-gewicht (Hdlgsw.), ein Gewicht für Goldmünzen, welches etwas leichter ist, als dasjenige, zu welchem sie ausgeprägt sind, bei welchem sie aber doch noch ohne Abzug genommen werden. Für den Ducaten ist das P. 1—2 holländische As, bei dem Friedrichs-, Karl- und Augustd'or 3—4 As leichter. P.-nadel (Weber), so v. w. Passirhaken. P.-stein, so v. w. Passirgewicht. P.-zettel, ein von einer Zollbehörde ausgestellter Schein, daß Waaren ungehindert weiter gebracht werden dürfen.

Passiv (v. lat.), 1) überhaupt leidend, oder auch 2) im Zustand der Ruhe; 3) untheilnehmend. Gegensatz: Activ. 4) (Hdlgsw.), p. oder in passivem Stande ist eine Handlung, wenn sich der Passivstand, oder das, was sie Andern schuldet mit, dem Activstande, oder dem, was

was sie besitzt und von Andern zu fordern hat, aufhebt oder es übertrifft.

Passīva (Hdlgsw.), im Gegensatz von Activa (s. d.).

Passīve Inspiratiōn, s. unter Inspiration.

Passīv-handel, 1) der Handel, durch welchen ausländische Waaren in ein Land eingebracht werden; 2) wenn die Einfuhr der Waaren die Ausfuhr übersteigt. P.-schulden, s. unter Activa.

Passīvum (Gramm.), s. u. Zeitwort.

Passo, ein neapolitanisches Ankermaß, 80 = 1 Moggio.

Passo (Geogr.), s. unter Guazacualco. P. del Norte, Presidio in dem mexicanischen Staate Neu-Mexico, am Rio Norte, in einer fruchtbaren Gegend, die an die Wüste Muerto grenzt; hier sammlen sich die Reisenden, die nach St. Fé wollen.

Passolīz (Waarenk.), in Italien kleine Rosinen aus Sicilien.

Passow (Franz), geb. um 1785, privatisirte Anfangs in Dresden, ward 1807 Professor der griechischen Sprache am Gymnasium zu Weimar, 1810 Professor der griechischen Sprache und Literatur und 2. Director der Lehranstalt zu Jenkau bei Danzig, 1815 ordentlicher Professor der Alterthümer und Director des philologischen Seminars zu Breslau. Schrieb: Uebersicht der griechischen und römischen Literatur, Berlin 1815. Gab heraus: Ueber Zweck, Anlage und Ergänzung griechischer Wörterbücher, Berlin 1813; Handwörterbuch der griechischen Sprache (nach Schneiders größerem Wörterbuch bearbeitet), Leipzig 1819, 3. Aufl. 1828; Longos, Daphnis und Chloe, ebend. 1815; Persius Satyren, ebend. 1809; Grundzüge zur Geschichte der griechischen und römischen Literaturgeschichte, Berlin 1816, 21. Aufl. 1829; Turnziel, Breslau 1818; zur Rechtfertigung des Turnlebens, ebend. 1818; die Lehre vom Zeitmaße der griechischen Sprache, Leipzig 1826; Museum critic. vratisl. Pars I., Breslau 1825. (*Md.*)

Passulātum (lat.), der eingedickte Saft von gekochten und gepreßten Rosinen.

Passum (P. vinum, lat.), Rosinenwein.

Pāssumah (Geogr.), Völkerschaft auf der Insel Sumatra (Ost-Indien).

Passus (lat.), 1) (Ant.), Längenmaß, s. Schritt. 2) (Lit.), Stelle in einer Schrift.

Passy (Geogr.), 1) Marktflecken nahe bei Paris im Bezirk St. Denys des Departements Seine (Frankreich), an der Seine; hat viel Landhäuser der Pariser, Mineralquellen, Runkelrübenzuckerfabrik, 3150 Ew.; 2) so v. w. Pacy. Pāssyunk, s. unter Philadelphia.

Past (Jagdw.), so v. w. Bast.

Pasta, rühmlichst bekannte Sänger der neuesten Zeit, aus einem unweit Mailand gelegenen Flecken, Sarma, gebürtig, ward in Como erzogen. Der Capellmeister der dortigen Domkirche, Bartolemeo Lotti, gab ihr von 1803—11 Unterricht in der Musik: dann kam sie nach Mailand, von da nach Wien auf das Theater und machte hier, wie an andern Orten, durch klangreiche Stimme und gute Schule ungemeines Aufsehn. Allgemein gilt sie für eine der ersten der jetzt lebenden Sängerinnen. (*Fr.*)

Pasta (Pharm.), Paste. P. althäēae, s. Althäenpaste.

Pastāca (Geogr.), so v. w. Pastaza.

Pastanōwnas (Geogr.), kleiner, indianischer Volksstamm in dem Gebiete Missouri (nordamerikanische Freistaaten); wohnen am Paducafluſſe, sind 1500 Köpfe stark.

Pastas (gr., ägypt. Myth.), 1) Gallerie, Gemach, Saal; 2) Teppich, Umhang; 3) Tempelchen mit einem Götterbilde. Daher: Pastāphoroi, eine Art niederer Tempeldiener (vgl. Neokoroi), die solche Tempelchen ꝛc. bei Prozessionen trugen und die Aufsicht über die Heiligthümer hatten.

Pastāza (Geogr.), bedeutender Nebenfluß des Maranhon; entspringt auf den Gebirgen von Quito, in der Nähe des Chimborasso, läuft 75 Meilen weit, mündet in 4 Armen, so stark wie der Maranhon selbst.

Paste, 1) (pasta, Pharm.), wässerige durch Aufguß oder Absud erhaltener Auszug von Pflanzentheilen; sie werden nach dem Durchseihen, mit Gummi, Zucker, auch wohl mit geschlagenem Eiweiß versetzt, langsam zu gehöriger Consistenz abgedampft, in Kapseln von Papier oder Weißblech ausgegossen, sie vollends ausgetrocknet, und endlich in länglich viereckige Stücken, wie die Morsellen, zerschnitten, welche meistens eine zähe, biegsame, gleichsam lederartige Consistenz haben. Von mehreren, sonst officinellen P.n, sind jetzt noch die Althäen- und Liquiritienpasten gebräuchlich (s. Lakrizensaft, auch Regliss). 2) (Kunstgesch.), Abdruck von Gemmen, mancherlei Art, vorzüglich in Glas (eigentlich so genannte Pasten, bereits im Alterthum bekannt [Plin. 37, 26], vgl. Obsidianus lapis), Siegelwachs (Abdrücke), Schwefel (Abgüsse), Gyps u. dgl. Gegenwärtig sind die von Lippert (feine, weiße Masse), Wedgwood (schwarze, basaltartige Zusammensetzung) und James Tassin (porzellanartige Erde) (s. d. a.) erfundenen Massen am meisten herrschend geworden. Letzterer fertigte für die Kaiserin Katharina II. über 6000 dergl. Abdrücke. Charbon lieferte sie in rothem und schwarzem Schwefel. Rabenstein, Aufwärter der dresdner Antikengallerie, fertigte sich, mit Hülfe eines Kunstfreundes, Formen der ächten Gemmen an und liefert jetzt das Lippert'sche Pastenwerk, welches 90 Ducaten kostete, für

für 80. Den Vorzug verdienen die gläsernen, da sie an Farbe, Glanz und Durchsichtigkeit den wirklichen Edelsteinen zum Verwechseln nahe kommen. (*Sch.*)

Pastell, 1) die zur Färberei zubereiteten Weidballen; 2) so v. w. Pastellfarben.

Pastell-farben, die zur Pastellmalerei nöthigen Farben; es werden dazu meist Erdfarben genommen, als: Bleiweiß, Kremnitzer Weiß, gelber Ocher, Königsgelb, Mennige, Zinnober, Schmalte, Eisensafran, Umbra, grüne Erde und frankfurter Schwarz. Doch dienen auch Pflanzen- und Thierstoffe mit Mineralfarben versetzt zu P. Die P. werden zuerst für sich trocken auf den Reibstein so fein als möglich gerieben. Dann reibt man auch Pfeifenthon und gebrannten Gyps, welcher in Wasser aufgelöst und wieder getrocknet ist, jedes für sich so fein als möglich. Alsdann reibt man die Farbe, den Thon und Gyps nochmals trocken und zuletzt mit Wasser und Milch. Diesen Teig läßt man, auf Löschpapier gelegt, etwas trocknen, und dreht ihn dann zwischen 2 Bretchen zu 4½ Zoll langen Stäbchen von der Stärke eines Pfeifenstiels (Pastellstifte), welche man im Schatten vollends trocknen läßt. Auch nimmt man zum Anreiben Gummiwasser, Honigwasser und venetianische Seife, und Kreide. Die fertigen Stifte werden erst probirt, ob sie gut schreiben, denn sie gerathen häufig zu hart oder zu weich. Die mißgerathenen werden wieder mit eingemengt. Auch faßt man Pastellstifte in Holz wie Bleistifte. Sie sind weniger gut, weil die Probe bei denselben nicht angewendet werden kann. (*Fch.*)

Pastell-malerei (Malerk.), Malerei mit Pastellfarben. In Pastell wird auf Pergament, oder auf gefärbtes, geschliffenes Papier, das eine Unterlage haben muß, mit bunten Farbestiften gemalt und die so aufgetragenen Farben, wo es nöthig ist, mit Hülfe des Fingers oder eines Wischers zusammen verschmolzen. Da es hier keiner weitern Vorkehrungen bedarf, jeden Augenblick das Bild verlassen oder wieder vorgenommen werden kann, so eignet sich solche zu schneller Arbeit am besten, und man wendet sie vorzugsweise für das Portrait an. Allein es ist ihr ein Mangel an Bestimmtheit und Kraft des Ausdrucks eigen, auch wissen die Maler keine so haltbaren Farben darin zu bereiten, so daß nach Jahren meist ein mattes Verbleichen derselben eintritt, wie es Raphael Mengs verstand, dessen Amor auf der dresdner Gallerie allerdings als unerreichtes Muster in dieser Gattung noch jetzt im frischesten Colorit glänzt. Berühmte Pastellmaler sind: Latour, Rosalba, Mengs, Lord Russel (s. d. a.). (*Kr.*)

Pastell-stift (Maler), s. unter Pastellfarben.

Pastēllus, ein in Wachs gedrucktes Siegel an päpstlichen Bullen und Freiheitsbriefen, wofür das Pastollāgium erlegt wird.

Pasten-oblāten (Hdlgsw.), s. unter Oblaten.

Pastēte (Kochk.), Zubereitung von allerhand nahrhaften und durch raffinirte Zubereitung wohlschmeckender gemachten Stoffen, meist Fleischspeisen, die in einem in Form einer runden oder ovalen Schachtel gebrachten Teig eingelegt, auch mit einem gleichen Deckel verschlossen und dann in einem Ofen oder einer Bratröhre gebraten werden. Sowohl hinsichtlich der innern Stoffe, als der äußern Form gibt es unendliche Verschiedenheiten. Nach dem Hauptinhalt einer P. unterscheidet man: Aal-, Austern-, Fasan-, Gänseleber-, Hasen-, Kapaun-, Krebs-, Rebhühner-, Stockfisch-, Trüffel-, Wildpretpasteten u. a. Der Pastetenteig ist gewöhnlich aus grobem Mehl gebacken, nur zum Zusammenhalt bestimmt und daher ungenießbar. In kleiner Form aber und für einen Inhalt von gehacktem Fleisch, oder sonst leichter Kost bestimmt, ist er auch ein zugleich mit genießbarer Butterteig (s. d.). In Frankreich, wo überhaupt die Kunst der Pastetenbereitung auf das Höchste getrieben ist, gibt es eigne Pastetenbäcker. Indem P.n Producte der verfeinerten Kochkunst sind, verführen sie leicht zu übermäßigem Genuß, zumal da sie gewöhnlich nur in Verbindung mit andern, auch nahrhaften Speisen genossen werden, stehen also in dem Verdacht der Unverdaulichkeit. (*Pi.*)

Pasteten-band (Kochk.), eine hölzerne Form, in welcher dem Teig zu den Pasteten seine Gestalt gegeben wird. P.-brot, 1) eine Art Zwieback; man nimmt klar geriebenes und getrocknetes Brot, macht dieses mit Zucker, gestoßenem Anis, etwas weißem Mehl und Eiweiß zu einem Teig, bäckt daraus auf Oblate kleine Brötchen; diese schneidet man zu Scheibchen, welche man trocknen läßt; 2) der Teig einer gebackenen Pastete. P.-ofen, ein kleiner Ofen mit einer Bratröhre, die Pasteten darin zu backen. P.-pfanne, ein zierliches, zinnernes Gefäß, in welchem Pasteten oder Pastetenfleisch auf den Tisch gebracht werden. P.-taube (Zool.), so v. w. Haustaube. (*Fch.*)

Pastīccio (ital.), 1) Pastetchen; 2) in der Manier irgend eines berühmten Künstlers verfertigtes und dann für dessen Arbeit ausgegebenes Gemälde oder Musikstück. D. Tenniers der Jüngere war einer der größten Meister in solchen Gemälden und täuschte zuweilen erfahrene Kenner dadurch.

Pastīche (fr., Mal.), so v. w. Pasticcio 2).

Pastillen (Pastīlli, Pharm.), s. Trochisken.

Pastillen (Feuerw.), eine Art kleiner Sonnen, welchen man auch oft die Gestalt einer Blume gibt.

Pastināca, 1) (past. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Doldengewächse, Ordnung Selineen, zur 2. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Bemerkenswerth: p. sativa (Pastinake), mit gelben Blüthen, häufig auf Wiesen Schutthaufen, an Wegen, auch als Küchenpflanze in Gärten und Feldern angebaut. Die Wurzel der wilden Pflanze ist giftig oder wenigstens verdächtig, die der cultivirten lang, weiß, spindelförmig, oder auch dick, rund, von süßangenehmem Geschmack, gibt im zweiten Sommer nach der Aussaat, als Zusatz von Suppen, oder mit Fleischbrühe gekocht als Gemüße eine wohlschmeckende, nährende Speise; wurde sonst im Absud als ein auflösendes, urintreibendes, lithontriptisches Mittel und, in Milch gekocht, gegen die Schwindsucht anempfohlen. 2) (Pastinak-fisch, Zool.), s. Stechroche. (*Su.*)

Pastine (fr., Reitk.), Gurtsättel von Zwillich, mit Rehhaaren gefüttert; sie werden auf der Reitbahn bei jungen Pferden gebraucht, und da sie keine Steigbügel haben, werden sie auch zur Uebung der Scholaren benutzt.

Pāstius (a. Geogr.), so v. w. Pactius.

Pasto (Geogr.), 1) (S. Juan de Pasto), Hauptstadt der Provinz los Pastos im columbischen Departement Cauca, mit schöner Kirche, mehrern Klöstern, gutem Landbau, Fabrik von lackirten Waaren, 7—8000 Ew.; 2) Vulkan in der Nähe der Stadt.

Pastös (v. lat.), besonders von Malern, markig.

Pastophörion (gr.), in der frühern griechischen Kirche so v. w. Monstranz.

Pastöphoroi (a. Religionsgesch.), 1) priesterliche Ministranten in Aegypten, welche bei öffentlichen Processionen kleine Tempel oder Tabernakel trugen, oder Teppiche, Baldachine ꝛc.; 2) Aufseher der medicinischen Schriften des Tempelarchivs.

Pastor (lat.), 1) Hirt; 2) indem sich Jesus selbst mit einem Hirten verglich. Benennung für ordinirte christliche Geistliche, die Gemeinden unter sich haben, besonders 3) für Landgeistliche.

Pastor (Zool.), nach Temminck Gattung aus der Gattung Drossel geschieden, nicht durchgängig anerkannt. Arten: turd. roseus, aeneus, nitens u. a.

Pastorāle (ital.), 1) (Musik), so v. w. Musikstücke vom Charakter der Idylle. Melodie und Harmonie müssen ungesucht und einfach sein. Man setzt die P. gewöhnlich in einem langsamen $\frac{6}{8}$ oder $\frac{9}{8}$ Tact ohne viel punktirte Noten zu gebrauchen. Oft schreibt man zusammengesetzte Stücke in diesem Charakter, z. B. Pastoralsymphonien, Pastoralmessen; 2) so v. w. ländliche Oper; 3) dem Markt ähnliches Tanzstück; s. Schäferspiel. (*Ge.*)

Pastorālia (lat., Kirchengesch.), alle Gegenstände, welche in das Bereich der christlichen Seelensorge oder des Predigtamts gehören, wie die Amtsverrichtungen desselben; vgl. Pastoraltheologie.

Pastoral-klugheit (Theol.), häufig, besonders in früherer Zeit, so v. w. Pastoraltheologie 3). P.-ring (annulus pastoralis), der geweihte Ring, welchen die mit ihren Gemeinden geistlich vermählten Bischöfe und (später auch) Aebte zum Zeichen ihrer geistlichen Gewalt über die Kirche am Zeigefinger der rechten Hand tragen.

Pastoral-theologie (Pastoralwissenschaft, Kirchenw.), 1) die gesammte praktische Theologie (s. d.), welche, unter Voraussetzung der theoretischen Theologie, die Anwendung der letztern für alle Theile der geistlichen Amtsführung enthält und mithin die Homiletik, Katechetik, Liturgik und einen Theil des Kirchenrechts (s. d. a.) in sich begreift; 2) in der römischen Kirche lediglich der Inbegriff der sämmtlichen, bei Verwaltung der Sacramente angenommenen Gebräuche, also fast dasselbe, was das Rituale romanum (s. d.) begreift; 3) im engern Sinne der Inbegriff wissenschaftlich begründeter und dargestellter Vorschriften zu einer würdigen, dem Geiste des Evangeliums und der kirchlichen Gesetze gemäßen und segensvollen Verwaltung des Seelsorgeramts. Sie verbreitet sich daher, außer über die würdige Leitung des Gottesdienstes und die Verwaltung der Sacramente, über die Geschäfte des Geistlichen als Sittenaufseher der Gemeinde im Beichtstuhl, am Krankenbette, in Ehesachen, bei Eidesleistungen, bei Verbrechern ꝛc. — In den ersten Zeiten des Christenthums gab es, außer den Sendschreiben des Apostels Paulus an den Titus und Timotheus, entweder gar keine Anweisung zur Pastoralweisheit, oder sie war sehr streng und mönchisch. Im Mittelalter wurde die P. Casuistik (s. d.); in späterer Zeit bestand sie blos aus rhapsodisch zusammengefügten Klugheitsregeln ohne wissenschaftliche Anweisung. Auch fehlt uns noch jetzt eine genügende wissenschaftliche Behandlung dieser Wissenschaft. Indeß besitzen wir doch in empirischer Hinsicht mehrere treffliche Bearbeitungen dieses Gegenstandes sowohl im Allgemeinen, als Besondern. In dieser Beziehung verdienen besonders die Schriften von Spalding, Müller, Seiler, Oemler, Rosenmüller, Niemeyer, Gräffe, Kindervater (s. d. a.) und die ältern Werke von Pordeh und Hartmann, Spener, Baumgarten (s. d. a.), und aus den ältesten Zeiten vorzüglich durch Chrysostomos (s. d.) erwähnt zu werden. (*Wl.*)

Pastor-apfel (Pom.), großer, fast kugeliger Apfel; die Schale ist hellgrün, beim Liegen goldgelb, auf der Sonnenseite mit dunkelbräunlichrothem Anstrich und Rostflecken; hat gelblichweißes, festes, saftiges, süßsäuerliches Fleisch von gutem Geschmack; reift im Februar, dauert bis Julius.

Pastorāt, so v. w. Pfarrei. P.-anweisung, Vorschrift zur zweckmäßigen Verwaltung eines geistlichen Amtes. P.-bemerkung, eine Gegenstände des geistlichen Amtes betreffende Bemerkung.

Pastorēllo (fr.), so v. w. Pastorale.

Pastorēllen (v. lat., fr.), in der Mitte des 13. Jahrh. 50—60,000 im südlichen Frankreich zusammengelaufene Bauern, die unter dem Mönch Jakob das gelobte Land erobern wollten. Sie erlaubten sich viele Ausschweifungen, weshalb die Regierung gegen sie auftrat, ihren Anführer tödtete und sie zerstreute.

Pastorīta (Orgelb.), so v. w. Nachthorn.

Pasto, los (Geogr.), 1) Provinz in dem columbischen Departement Cauca, gebirgig durch die Andes (bis 5468′ Höhe), mit guten Viehweiden (daher der Name) und gegen 28,000 Ew.; Hauptstadt: Pasto; 2) ehemals Intendanz in dem spanisch-südamerikanischen Königreiche Neu-Granada.

Pastrement (fr., Waarenk.), im levantischen Handel so v. w. Rindshäute.

Pāstrovich (Pastrovscho, Geogr.), Dorf im Kreise Cattaro des Königreichs Dalmatien (Oestreich); hat 2400 griechische, mit vielen Freiheiten begabte Ew.

Pastūrnas (ital., Waarenk.), in den Handelsstädten des schwarzen Meeres eingesalzenes und geräuchertes Ochsenfleisch.

Pāsumah (Geogr.), so v. w. Passumah. Pasvig, s. unter Enara.

Pasythēa (Zool.), nach Lamouroux Gattung aus der Familie der Röhrenkorallinen; nach Lamarck: liriozoa. Arten: p. tulipifera, quadridentata u. a. nach And. unter sertularia oder cellaria.

Pata (Geogr.), 1) Insel aus der Gruppe Suluh (Ost-Asien), nahe an Suluh; hat mehrere Salpeterhöhlen; 2) so v. w. Patta.

Patābus (a. Geogr.), so v. w. der Fluß Maas.

Patac (Num.), ehemalige französische Scheidemünze von 2 Deniers. Pataca (Patagon), 1) portugiesische Silbermünze von Thalergröße, in Brasilien von 1600—1800 geprägt; mit 640 (Rees) bezeichnet galt sie nur wie die Cruzade 480 Rees oder 20 Gr.; 2) Silbermünze in Genf = 1 Thlr. 6 Gr. 6 Pf. Conv.

Patāche (Schiff.), so v. w. Ausleger 2).

Pātachos (Geogr.), indianischer Volksstamm, mit den Cumanachos, Machacalis, Capochos und Panhamis verwandt, in den Urwäldern von Minas Geraes und Bahia in Brasilien wohnend, ist ziemlich zahlreich, an einigen Orten freundlicher, an andern feindlicher gegen die Europäer gesinnt; jene etwas Tauschhandel treibend und in Dörfern wohnend, der portugiesischen Sprache etwas mächtig. Sie sind im Allgemeinen groß, stark, mit breiten Schultern, tragen in der Unterlippe ein schwaches Rohrstäbchen, glauben an ein höchstes Wesen (Tupan), sind gegen die Botocuden feindlich gesinnt. (*Wr.*)

Patāci (Patākoi, Myth.), Schutzgötter der Phönikier, deren Bilder sie auf den Vordertheilen ihrer Schiffe zum Schutze auf dem unsichern Meere mit sich umherführten, von bauchiger und sphärischer Form, in Gestalt eines Kruges gebildet. Als irdene, mitunter auch als goldene Krüge und, wenn ein Kopf darauf gesetzt war, als Druggötter, setzte der Phönikier sie auch auf seinen Tisch zur Erinnerung an alle guten Gaben. (*Sch.*)

Pātage (a. Geogr.), alter Name der Insel Amorgas.

Pātagon (Münzw.), s. unter Pataca.

Patagōnien (Geogr.), Land im tiefen Süden Amerika's, an das atlantische und stille Meer, an die Straße Magelhaens, an Chili und la Plata grenzend; wird zu 21—22,350 QM. mit 110,000 Ew. gerechnet, gebirgig durch die Andes (mit vielen vulkanischen Spitzen), bewässert von einer Menge Landseen (darunter manche salzige Landseen), mehrern Flüssen (Colorado oder Huaranca Leuvu, Negro oder Cusu Leuvu, Camarones u. a.), ist wild, unangebaut, doch des Anbaues fähig bis auf die Sandwüste Huecuvu Mapu. Das Klima ist im Verhältniß der Breitegrade ziemlich kalt; von Thieren finden sich wilde Pferde und Ochsen, Tapire, Jaguare, Guguare, Stinkthiere, Gürtelthiere, Strauße, Seevögel; von Pflanzen wachsen hier der weiße Zimmet, Zwergpalmen, viel Nadelholz. Das Mineralreich ist noch ununtersucht. Als Ew. werden angegeben die Cāsares (Cusares, angeblich Abkömmlinge von schiffbrüchigen Spanierinnen) und die Indianerstämme: Moluchen, Pueltschen und Pescherās. P. ist früher als Besitzthum Spaniens betrachtet worden, neuerer Zeit ist es wohl ganz unabhängig. Es wurde entdeckt von Ferd. Magelhaens 1519. Patagonier, die Bewohner Patagoniens, insbesondere die Tehuelhets (s. d.), durch hohen Wuchs ausgezeichnet, galten deshalb ehedem für Riesen (*Wr.*)

Patagōnium (p. *Schrank*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Art: p. hedysaroides, sonst hedysarum muricatum. Patagōnula (pat. *L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Convolvu-

lern, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. americana.

Patak (Geogr.), Marktflecken in der Gespannschaft Zemplin (Ungarn), am Bodrogh; hat 3 Kirchen, 2 Gymnasien (bei dem reformirten Bibliothek mit 20,000 Bänden und Sammlungen von Instrumenten), 8000 (12,000) Ew., guten Weinbau.

Patāker (Weinh.), vorzüglicher weißer ungarischer Wein.

Patal (ind. Rel.), so v. w. Padalaloja.

Pātala (Pātale, Patalēne, a. Geogr.), 1) morastige, aber fruchtbare Insel Indiens, durch die 2 Hauptarme des Flusses Indos bis zu dessen Mündung gebildet; 2) Stadt darauf.

Patalēna (Patalina, Patellena, Myth.), römische Gottheit, welche dem Schossen des Getreides vorstand.

Patāna (Geogr.), 1) Subah (Fürstenthum), dem Rajah von Mysore gehörig, in der Provinz Mysore (Vorder-Indien) liegend; ist durch Zweige des Gats gebirgig, hat gute Bewässerung (Cavery, Cubbany u. v. a.), fruchtbaren Boden; 2) so v. w. Seringapatam. Patānen, die östlich wohnenden Afghanen in Afghanistan. Patāni, 1) Stadt im Königreiche Tringano auf der hinterindischen Halbinsel Malakka; war sonst Hauptort eines eignen Staats, hat guten Hafen; 2) Vorgebirge dabei. Patanische Sprache, s. Putscho. Patāpsco (Geogr.), Fluß im nordamerikanischen Staate Maryland; entspringt in der Grafschaft Baltimore, macht einen bedeutenden Wasserfall, ist von da an schiffbar, fällt bei Baltimore durch eine breite Mündung ins atlantische Meer. (*Wr.*)

Patar (Num.), ehemalige Silberscheidemünze in Flandern 6 = 5 Stüver = 10 Sous.

Pātara (auch, nach Arsinoe [s. d. 6] Arsinoe, a. Geogr.), große, reiche Stadt auf Lykiens Küste (Chersonesus Lyciorum), östlich vom Flecken Xanthos, mit schönem Hafen und berühmtem Apollotempel mit Orakel; j. Scamandro, Flecken.

Patarēner (Kirchengesch.), 1) die im 11. Jahrh. aus der Bulgarei in Italien eingewanderten Paulicianer und Manichäer; 2) so v. w. Waldenser, von Pataria, einem lombardischen Städtchen, das ihretwegen zerstört wurde; 3) überhaupt so v. w. Ketzer.

Pātareus (Myth.), Beiname Apollons von Patara in Lykien, einer seiner ältesten Sitze. Hier brachte der Gott den Winter mit Orakelgeben zu.

Patas (Zool.), so v. w. Rother Affe, s. Affe 7).

Patāten (Nahrungsmittelk.), s. Batate.

Patavīnitas, Patavinus (a. Lit.), s. unter Livius 8).

Patavīssa (a. Geogr.), Ort in Dacien, zwischen Nauca und Salinä. Von Severus erhielt P. das Jus coloniae (s. d.).

Patāvium, alter Name von Padua.

Patay (Geogr.), Stadt im Bezirk Orleans, Departement Loire (Frankreich); ist Cantonsort, hat 1000 Ew., ist berühmt durch die Schlacht, welche das Mädchen von Orleans gegen die Engländer 1429 gewann.

Pate (Geogr.), 1) so v. w. Pata; 2) (la P.), s. u. Blaye 2).

Patē (fr.), Paste. P. de gaimsūve, s. Althäenpaste. P. d'Italie (Waarenk.), eine Art Nudeln.

Pātelet (fr., Waarenk.), eine geringe Sorte Kabeljau (s. d.).

Patēlla (lat.), 1) Schüsselchen; 2) (bot. Nomencl.), flaches, mit einem Samenlager bedecktes, aus ganz eigner Substanz gebildetes Apothecium (s. d.). 3) (Anat.), die Kniescheibe (s. d.). 4) (Zool.), s. Schüsselschnecke.

Patellaeförmis (bot. Nomencl.), tellerförmig, scheibenförmig, in der Mitte etwas vertieft; p.-os glāndulae, Nap'drüsen, so gestaltete, fleischige, undurchsichtige, stiellose oder gestielte, keinen Saft sichtbar ausschwitzende oder enthaltende Drüsen.

Patelliten (Petref.), versteinerte Schüsselschnecken; in zahlreichen Arten.

Patēllulae (bot. Nomencl.), Tellerchen, offene, glatte oder erhabene ungerändete, runde, ungestielte Samenbehälter der Flechten.

Patēna (lat.), so v. w. Patina.

Patenāces (Waarenk.), guter Kattun, blau und gelb.

Patēnier (Joachim), geb. 1515 zu Dinant; Landschaftsmaler.

Patens (bot. Nom.), offen, ausgebreitet, abstehend; p. calyx, p. corōlla, Kelch, Blumenkrone, deren Abschnitte oder Blätter ganz flach stehen, oder deren ebener Rand ausgebreitet ist; p. panīcula, Rispe, deren Aeste mit dem Hauptstiel einen fast rechten Winkel machen; patentes rami, p. tia fōlia, Aeste, Blätter, die zu dem Stamme oder Zweige in dem genannten Verhältniß stehen.

Patēnt (v. lat.), 1) eigentlich ein offener Brief, etwas zu beglaubigen; 2) obrigkeitlicher Befehl, welcher gedruckt öffentlich bekannt gemacht wird; 3) schriftliche Bestallung eines Officiers, gewöhnlich von seinem Monarchen unterzeichnet; 4) (Freim.), so v. w. Certificat 2); 5) der obrigkeitliche Erlaubnißschein zur ausschließlichen Verfertigung einer Waare (vgl. Monopol), oder zur Betreibung eines Gewerbes, vgl. Concession; 6) in Zusammensetzung mit Waaren, solche, zu deren Verfertigung jemand ein ausschließliches

liches Recht hat, oder welche eine neue Erfindung, oder doch etwas Vorzügliches in ihrer Art sind; 7) (Jagdw.), das weibliche Glied des Rothwildes.

Patent-boussōle (Meßk.), in England erfundenes, vom Major Decker verbessertes Meßinstrument, einer Orientirboussole ähnlich, jedoch mit einem Spiegeldiopter, Vergrößerungsglas, einem an die Magnetnadel aufgepappten, mit ihr beweglichen, grünen Kartenblatt, auf dem die Gradeeintheilung verkehrt steht, u. s. w. versehen. Ueber die Einrichtung und den Gebrauch der P. vgl. Decker, über das militärische Aufnehmen, Berlin 1816. Die P. eignet sich, mit dem Reflector (s. d.) verbunden, vorzüglich zum flüchtigen Aufnehmen im Felde.

Patent-cord (engl. Waarenk.), ein Zeug ganz von Wolle, oder auch von baumwollenem Aufzug.

Patēnt-fuhre, so v. w. Frohnfuhre für den Landesfürsten. P.-hut (Hutm.), s. unt. Hut 5). P.-kattūn (Waarenk.), s. unter Kattun.

Patēnti-divērgens fōlium (bot. Nomencl.), abstehend ausgebreitetes Blatt, das ungefähr um 70 Grad von der Axe des Stengels absteht. Patentissimus, fast horizontal.

Patēnt lights (engl., Schiffsw.), convex geschliffene, 3 Zoll dicke, 6 Zoll im Durchmesser haltende, auf dem obern Boden des Verdecks eingesetzte Gläser, welche zur Erhellung des Raums dienen. Zwei bis drei zusammen verbreiten so viel Licht, als ein Paar Fenster von 4 Quadratfuß.

Patēnt-meister, s. u. Meister. P.-nadeln, s. u. Nähnadeln. P.-schwanzschrauben (Gewehrf.), eine Art Kammerschwanzschrauben (s. d.), englischer Erfindung; sie haben eine so starke Kammer, daß sie die ganze Pulverladung aufnehmen und daher große Sicherheit gegen das Zerspringen des Laufes gewähren. P.-stricken, eine Art zu stricken, wo das gestrickte Zeug Streife bekommt, indem man einige Maschen rechts und dann einige Maschen links, oder überwendlich strickt. P.-waaren, Waaren, zu deren Verfertigung oder Verkauf einem Individuum ein Vorrecht ertheilt worden ist, u. von welchen man daher annimmt, daß sie sich durch gewisse Vorzüge auszeichnen. (*Fch.*)

Pator (lat.), 1) Vater (s. d.); 2) in Klöstern jeder geweihte Priester, im Gegensatz zu den Fratres. Vgl. Kloster.

Pātera (lat.), flaches Trink- und Opfergeschirr, Schale (s. d.).

Pateraeformis (bot. Nomencl.), eine von Form einer flachen Schale.

Patērculus, s. Vellejus Paterculus.

Pater familias (lat.), Hausvater, Hausherr; s. Väterliche Gewalt.

Pater fiduciārius (röm. Ant.), s. unt. Emancipatio; vgl. Autostatus 2).

Pateriner (Kirchengesch.), so v. w. Patarener.

Pāterlein (Waarenk.), eine Art Glasperlen.

Patērne, Sct. (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Tours, Departement Inder und Loire; hat 2200 Ew.

Paterniāner (Kirchengesch.), Secte im 5. Jahrh., von Paternus gestiftet; lehrte, der Mensch sei vom Nabel abwärts nicht von Gott, sondern vom Teufel geschaffen, erlaubte sich mehrere Ausschweifungen.

Patērno (Geogr.), Stadt in der Intendantur Catania der neapolitanischen Insel Sicilien; hat Schloß, Gemüsebau, einige Alterthümer von Hybla major, Mineralquellen, 9850 Ew.

Paternōster (lat.), 1) (Kirchenw.), so v. w. Vaterunser; 2) so v. w. Rosenkranz, weil nach jedem gebetenen Vaterunser der Beter ein Kügelchen durch die Finger gleiten läßt; 3) Halsketten von großen und kleinen Perlen oder Kugeln oder von gehenkelten Münzen und dgl.; 4) (Bauw.), Verzierungen an Gesimsen aus Kugeln, Glöckchen, einzelnen Blumen, Früchte u. dgl., welche an einen Faden gereihet zu sein scheinen; 5) (Gärtner), rundliche oder ähnliche Figuren in einer Reihe zur Verzierung eines Parterres; 6) (Theaterw.), an einer Schnur aufgehängte Papierrahmen mit Wolken gemalt, welche bei Veränderungen des Theaters nach Erforderniß heruntergelassen und hinaufgezogen werden können.

Paternōster-apfel (Pomol.), so v. w. Vaterapfel.

Paternōster-baum, melia azedarach, s. u. Melia. P.-bohnen, P.-erbsen, s. u. Abrus. P.-flachs (Hdlgw.), s. u. Flachs. P.-gang (Bergb.), ein Gang, dessen Mächtigkeit sehr oft abwechselt.

Paternōster-inseln (Geogr.), 1) Gruppe im Sundameere, zwischen Sumbawa und Celebes, aus nur kleinen Inseln bestehend, mit vielen Klippen umgeben. 2) Die kleinen P., s. Balabalagan.

Paternōster-macher (Technol.), sonst eine besondere Art Drechsler; sie verfertigten vorzüglich Paternoster, unechte Korallen, allerlei Kugeln und Ringe und ähnliche Kleinigkeiten. P.-mühle (Maschinenw.), so v. w. Paternosterwerk.

Paternōster-schnüre (Num.), werden zu den Unterscheidungsstücken gerechnet und von geistlichen Personen um den Schild gehangen. P.-thaler, sächsischer Thaler des Kurfürsten Joh. Friedr. von 1535; weil man den Blumenkranz darauf für ein Paternoster ansah.

Paternōster-werk (Maschinenw.), eine Maschine zu Hebung des Wassers; besteht

steht aus einer Röhre, welche im Wasser steht, oben und unten an der Röhre befindet sich ein Trilling, über welche und zugleich durch die Röhre eine Kette oder ein Seil ohne Ende läuft, an welcher in kleinen Zwischenräumen Büschel befestigt sind, die das Innere der Röhre ganz ausfüllen. Wird der obere Trilling gedreht, so steigen die Büschel in der Röhre in die Höhe und heben zugleich das von unten in die Röhre tretende Wasser bis zum obern Ende, wo ein Ausguß befindlich ist, der das Wasser ableitet. Die Büschel sind entweder massive, hölzerne Kugeln mit Leder überzogen, oder lederne Kugeln mit Haaren ausgestopft, oder hölzerne Halbkugeln, auf welche eine Scheibe von starkem Leder genagelt ist, oder sie bestehen aus 2 kleinern metallenen Scheiben, zwischen welche eine größere Lederscheibe geschraubt ist. Der obere Trilling kann von Menschen mittelst einer Kurbel oder eines Tretrades, oder durch eine Roß- oder Wassermühle in Bewegung gesetzt werden. Die P. brauchen eine starke bewegende Kraft, heben aber sehr hoch und sehr viel Wasser, sind auch sehr leicht zu repariren. (*Fch.*)

Patĕrnus, s. unter Paternianer.

Pater patrātus (röm. Ant.), s. unter Fetialen und Bündniß.

Pater pātriae (lat.), Vater des Vaterlandes, Ehrentitel, der theils die Vaterlandsliebe, theils, besonders später, die der väterlichen Macht über die Kinder gleiche Macht über die Unterthanen bezeichnen sollte. Zuerst ehrte dieser Titel nach Entdeckung der Catilinarischen Verschwörung Cicero, dann Julius Cäsar; in der Folge gab die Schmeichelei ihn jedem Kaiser.

Paters-bier, s. unter Bier.

Paters-friede, s. u. Gottesfriede.

Patersōnia (p., *R. Br.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Irideen, zur 1. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig; nach Wilhelm Paterson, engl. Reisenden am Cap der guten Hoffnung (schrieb: Narrative of four journeys into the country of the Hottentots and Caffaria in 1777—79, London 1789, franz. von de Laborde, Paris 1790, teutsch von Forster, Berlin 1790) benannt. Arten: noch wenig cultivirte, neuholländische Gewächse.

Patētico (ital., Musik), so v. w. Erhaben, s. unter Pathetisch.

Pathach (hebr. Gramm.), das kurze A (=). Oft ist es, als P. furtīvum, zur Erleichterung der Aussprache zwischen gesprochner, halber Vokal, z. B. רוּחַ ruachh.

Pathe, 1) (Kirchenw.), eine männliche oder weibliche Person, welche Taufzeuge eines Kindes ist, in Beziehung auf dasselbe, vgl. Gevatter und Kindtaufe; 2) das Kind, in Beziehung auf die Personen, welche es aus der Taufe gehoben haben. Bei den Katholiken begründet das Pathenverhältniß geistige ehehinderliche Verwandschaft; vgl. Taufe u. Gevatter; 3) in der katholischen Kirche, die gefirmelte Person, in Ansehung der bei der Firmelung gegenwärtigen Zeugen; 4) (Bürge, Freimaur.), das Mitglied einer Loge, das sich für die Würdigkeit eines Aufzunehmenden verbürgt hat. (*Fch.* u. *Sch.*)

Pathēma (gr.), überhaupt Leiden, auch Leidenschaft.

Pathen-brief, eigentlich ein Schein, welche die Pathen dem Täufling geben, daß sie Pathenstelle bei ihm vertreten haben; dieser Schein ist gewöhnlich mit allegorischen Bildern verziert und mit gedruckten biblischen Sprüchen versehen, welche auf die Taufe oder christlichen Wandel Bezug haben. P.-geschenk (Sittengesch.), ein Geschenk, welches Pathen dem Täuflinge bei der Taufe, gewöhnlich mit dem Pathenbrief, bald nach derselben oder auch erst bei der Confirmation geben. In sofern das Geschenk in Geld besteht, heißt es Pathengeld oder Pathenpfennig. In manchen Ländern ist es gesetzlich bestimmt, welchen Werth das Pathengeschenk nicht überschreiten darf. P.-pflicht, die Verpflichtung der Pathen gegen das Kind, dessen Taufzeugen sie sind; sie bestehen darin, wo dies nöthig und möglich ist, mit dafür zu sorgen, daß das Kind in der christlichen Religion unterrichtet und zu einem christlichen Lebenswandel angehalten werde. (*Fch.*)

Pathētĭcus nervus (Anat.), s. Pathetischer Nerv.

Pathētisch (v. gr., πάθος, Gemüthsbewegung, das Leidenschaftliche). Das P.e in der ästhetischen Form beruht auf der Darstellung des Affects, wo das übersinnliche Princip im Menschen mit dem sinnlichen im Kampfe ist, darin den Sieg erhält und dieser Sieg idealisirt in der Darstellung versinnlicht wird. Die bloße Darstellung des Leidens, als Leiden, ist nie Zweck der Kunst; denn nie ist das Leiden selbst, sondern nur der geistige Widerstand gegen dasselbe p. Gegen das Object, das ihm Leiden bereitet, kann sich der Mensch oft mit seiner Muskelkraft vertheidigen; gegen das Leiden selbst hat er keine andern Waffen, als Ideen der Vernunft. Diese müssen also in der Darstellung versinnlicht, oder durch sie erweckt werden, wo Pathos Statt finden soll; denn bei allem Pathos muß der Sinn durch Leiden, der Geist durch Freiheit interessirt sein. Fehlt es der pathetischen Darstellung an einem Ausdrucke der leidenden Natur, so ist sie ohne ästhetische Kraft, und unser Herz bleibt kalt. Fehlt es ihr an einem Ausdrucke der moralischen Wirksamkeit, so kann sie, bei aller sinnlichen Kraft, nie p. sein und muß unsere

sere Empfindung empören. Aus aller Freiheit des Gemüths muß immer der leidende Mensch, aus allen Leiden der Menschheit immer der selbstständige, oder ein der Selbstständigkeit fähige Geist hervorscheinen. In der ästhetischen Darstellung des Pathos muß aber die Phantasie auf die Kraft des Willens, die in Thätigkeit gesetzt worden ist, hingewiesen werden; denn nur die Betrachtung dieser Kraft kann Wohlgefallen erregen, weil die Phantasie dieses Wohlgefallen dadurch unterhält, daß keine sinnliche Empfindung, wie mächtig sie auch sei, die Freiheit des Gefühls zu unterdrücken vermöge. Nicht alle Künste sind fähig, Pathos auszudrücken. Durch die Baukunst, Gartenkunst und Tanzkunst ist keine Versinnlichung des P.en möglich; wohl aber, u. im hohen Grade, durch Malerei u. Plastik. Eben so kann die Poesie, besonders die epische und tragische, die Beredtsamkeit, die Mimik und die Musik das P.e mit großem Erfolge darstellen. Beispiele vom P.en: „So steht ein Berg Gottes ꝛc." in Ramlers Tod Jesu; die Erscheinung Leviathans in Klingers Giafar der Barmecide. (*Sch.*)

Pathētischer Accent (Musik), s. Accent.

Pathētischer Nerv (Patheticus nervus), der vierte Gehirnnerv, s. unter Gehirnnerven.

Pathīssus (a. Geogr.), so v. w. Pathyssus.

Pathmos (a. u. n. Geogr.), s. Patmos.

Pathogenīe, s. unter Pathologie. Pathognomīe, die Kenntniß der Deutung von Krankheitszeichen, in Bezug auf das eigentliche und wesentliche Leiden. Pathognōm, der sich darauf versteht. Pathognōmische Zeichen, die Symptome (s. d.) der Krankheit, in so fern sie zu Erkenntniß der eigentlichen und wesentlichen Krankheit führen.

Pathologe (v. gr.), Krankheitskenner.

Pathologīe (Pathologia, v. gr., Med.), Krankheitslehre und daher ein Haupttheil der Arzneikunde (s. d.). Sie findet nicht blos auf Menschenkrankheiten, sondern auch auf Krankheitszustände von Thieren, ja selbst von Pflanzen Anwendung. In wie fern die Krankheiten, welcher der Mensch unterworfen ist, durch die Kenntniß von Thier-, ja auch selbst Pflanzenkrankheiten ihrer Natur nach Aufschlüsse erhalten, bezeichnet man jene auch als vergleichende P., P. comparāta. Die P. zerfällt in die allgemeine und besondere (P. generālis, specialis), je nachdem man blos das, was mehrern Krankheiten gemein ist, oder bestimmte Krankheiten, ihrer Form nach, in das Auge faßt. Letztere bezeichnet man auch wohl als Nosologie; doch unterscheidet man auch in der allgemeinen P. die Kenntniß des Krankheitsleidens selbst als Nosologie und scheidet davon die Kenntniß der Ursachen der Krankheiten, als Aetiologie, oder auch die umfassende Lehre, wie überhaupt Krankheiten entstehen und sich ausbilden, als Pathogenie, die Lehre von den Erscheinungen und Zufällen in Krankheiten aber als Symptomologie, oder, in so fern sie zur Erkenntniß des eigentlichen Krankheitssitzes und der allnächsten Ursache des dauernden Krankheitsleidens dienen, als Semiotik. Doch ist und bleibt in allen diesen Unterscheidungen viel Willkührliches. Vgl. auch Diagnostik und Prognostik. Vorzügliche Handbücher der P. haben in neuerer Zeit Gaub, K. Sprengel, C. W. Hufeland, Raimann, Conradi (s. d. a.) und m. geliefert. (*Pi.*)

Pathologisch, überhaupt, was sich auf Krankheit, als solche, bezieht. P.e Anatomie, s. unter Anatomie.

Pathos (gr.), 1) das Leiden, daher mehrere Wortbildungen der frühern Artikel. 2) (Rhetor.), s. unter Pathetisch.

Pathren (Geogr.), 1) District in der Provinz Beeder (Vorder-Indien); ziemlich unbekannt, bewässert von der Ghurk Poornee. 2) Hauptstadt darin an der Doodna.

Pathrūsien (bibl. Geogr.), Völkerschaft, zu Mizraims Nachkommen gerechnet (1. Mos. 10, 15). Pathyssus, so v. w. Tibiscus.

Patībulum, 1) (röm. Ant.), s. unter Kreuz; 2) auch der Galgen (s. d.).

Patiēnce (fr.), 1) Geduld; 2) (Spielk.), Spiel, welches unter zwei Personen gespielt wird, von welchen abwechselnd nur immer eine die spielende ist und die nicht spielende gegen die andere um eine beliebig bestimmte Summe wettet, daß die Karten nicht aufgehen werden. Man spielt es auch zum Zeitvertreib allein. Der Spieler nimmt 2 vollständige Spiele französische Karten, zieht, wenn sie ein Gegner abgehoben hat, die Blätter einzeln herunter und legt die abgezogenen Blätter vor sich hin, so lange, bis ein As oder ein König kommt, welche neben einander über die vor dem Spieler liegenden Blätter hinausgelegt und Auslagen genannt werden. Von den Blättern, die nach und nach abgezogen werden, legt er die Zweien auf die Asse, die Damen auf die Könige, die Dreien auf die Zweien, die Buben auf die Damen u. s. w. Wenn auf die Haufen, die mit einem As anfangen, und auf die, die mit einem Könige anfangen, die in ununterbrochener Reihe auf einander folgenden Karten gelegt worden sind, so daß auf den ersten ein König, auf den zweiten ein As liegt, so ist der Haufe geschlossen, und es darf nichts mehr darauf gelegt wer-

den

den. Alle Blätter, welche nicht auf eine Karte eines der obern Haufen passen, werden auf die untern gelegt, deren dem Spieler zehn zu machen erlaubt ist. Es ist dem Vortheile des Spielers gemäß, die Blätter nicht aufs Geradewohl, sondern so zu legen, daß eine Karte, wo möglich immer auf die zunächst folgende, z. B. die Zehn auf eine Neun, oder wenigstens auf eine Acht oder Sieben, der Bube auf eine Zehn oder Neun und umgekehrt zu liegen kommen. Alle Blätter der untern Haufen werden im Verlaufe des Spieles, wenn sie auf eines der obern passen, ebenfalls auf diese gelegt. Wenn auf diese Art alle Blätter, sowohl diejenigen, die der Spieler in der Hand hat, als die, welche in dem untern Haufen liegen, aufgegangen sind, so ist das Spiel gewonnen; wenn er nicht mehr fortlegen kann, so hat er verloren. Man spielt dieses Spiel auch mit einigen Abänderungen. Wenn man nur mit Einer Karte spielt, so darf der Spieler nur 5 Haufen machen; 3) das Scapulier der Nonnen. (*Hp.*)

Patience (Geogr.), 1) großer Meerbusen, südöstlich auf der Insel Karafta (Ost-Asien); schließt sich östlich durch 2) das Vorgebirge gl. N.

Patient (v. lat.), 1) überhaupt Leidender; 2) insbesondere Kranker. Vgl. Krankheit.

Patientia (Bot.), Art von Rumex (s. d.).

Patierno (Geogr.), Stadt in der Provinz Principato ulteriore des Königreichs Neapel; hat 2050 Ew.

Pätina (lat.), 1) überhaupt Schüssel; 2) Oblatenteller.

Patins (fr.), 1) eine Art Pantoffeln von weichem Stoffe, oft nur eine Sohle mit einem Bügel, um den Fuß hineinzustecken; man bedient sich derselben in den gebohnten Stuben; 2) eine Fußbekleidung, welche beim Ausgehen auf schmuzigen Wegen übergezogen wird; besteht aus einem eisernen Reife an einer hölzernen Sohle; an derselben ist Oberleder angebracht, oder sie wird mit Riemen an den Fuß geschnallet; 3) Ueberschuhe von Bindfaden, mit Wolle überzogen, oder auch Haarschuhe; 4) (Kugeleisen, Pferdek.), ein Hufeisen, unter welchem eine halbe Kugel angeschmiedet ist, wird bei Pferden angewendet, die die Hüfte verrenkt haben, und ihnen auf den guten Fuß geschlagen, damit sie mehr auf den kranken Fuß auftreten und denselben wieder gebrauchen lernen. (*Fch.*)

Patira Zool.), so v. w. Bisamschwein mit dem Halsbande, s. u. Bisamschwein.

Patissoies (fr., Waarenk.), chinesisches, seidenes Zeug, glatt und gemustert.

Patkopf (Bergb.), eine große Erzstufe.

Patkul (Joh. Reinhard v.), geb. 1668 zu Stockholm im Gefängnisse, wohin seine Mutter ihren Gatten, einen Liefländer, der als Staatsgefangener saß, begleitete; ging in Kriegsdienste und gehörte 1689 als schwedischer Capitän zu den liefländischen Deputirten, die Karl XI. nach Stockholm berief, um über die streitigen Gerechtsame des liefländischen Adels sich zu vereinigen, wobei sich P. durch seine lebhafte Theilnahme auszeichnete und sich 1692 in einer Beschwerdeschrift so sehr vergaß, daß er als Rebell erklärt und ihm der Prozeß gemacht wurde. Er begab sich unter dem Namen Fischering nach dem Waadtland, trat 1698 als Geheimerath in sächsische Dienste und suchte den Plan Augusts II., in Verbindung mit Dänemark u. Rußland, Schweden zu bekriegen und Liefland wieder mit Polen zu vereinigen, auf dem Wege der Intrigue, in der er sehr erfahren war, zu unterstützen. 1702 schloß er in Petersburg das diesfalsige Bündniß, war aber in Liefland weniger glücklich, ging als Generalkriegscommissär in russische Dienste, begleitete 1704 den König von Polen als russischer Gesandter nach Dresden, übernahm als Generallieutenant das Commando der russischen Hülfstruppen, eroberte Warschau durch Capitulation, mußte sich aber später davon zurückziehen. 1705 gerieth er in Verdacht, mit Schweden zu unterhandeln, ward deshalb von Sachsen erst nach Sonnenstein, dann nach Königstein gebracht und im Frieden von Altranstädt 1706 auf einen ausdrücklichen Artikel des Friedensschlusses an Karl XII. ausgeliefert, der ihn, ungeachtet der Protestationen Rußlands gegen Verletzung des Gesandtenrechts, noch auf dem Marsche nach Schweden 1707 zum Tode verurtheilen u. zu Kasimierz bei Posen von unten hinauf lebendig rädern, dann enthaupten, viertheilen und aufs Rad flechten ließ. 1718 wurden seine Gebeine gesammelt und nach Warschau gebracht. (*Mld.*)

Patma Purāna (ind. Lit.), s. unter Purana.

Patmos (a. u. n. Geogr.), kleine griechische (Sporaden-) Insel im ägeischen Meere, zwischen Naxos und Samos; trockner, unfruchtbarer Felsen ohne Holzung, 9 Meilen südlich von Ikaria, südwestlich v. Samos; römischer Verbannungsort (angeblich auch des Apostels Johannes, der daselbst die Apokalypse schrieb); auch s. P., Batmos, Patino (Palmosa, Palmossa), zum Ejalet Dschesair, asiatischen Theils (türkisch Asien) gehörig; bringt etwas Getreide, Baumwolle, Wein, doch alles nicht zureichend; hat viel Kaninchen, Wachteln, Tauben, angeblich nur 1500 (n. And. 18,000) Ew. 2) (St. Jo-

Johann), jetzt einzige Stadt darin; liegt auf einem Berge, hat berühmtes, dem Apostel Johannes gewidmetes Kloster: Apokalypse. (*Sch.* u *Wr.*)

Patna (Geogr.), 1) Hauptstadt des Districts und der Provinz Bahar (britisch. Vorder-Indien); liegt am Ganges (hier 1 Meile breit), hat Mauern, mehrere Vorstädte, enge Straßen, Häuser meist von Lehm, katholische Kirche, viele Pagoden und Moscheen, Gefängniß viele Waarenhäuser, Fabriken in Opium, Seiden- und Baumwollenwaaren, Teppichen, Indigo, Zucker; ansehnlichen Handel mit Ost-Indien und Europa, 312,000 Einw. (zum großen Theil Hindu) in 52,000 Häusern; 2) kleine Stadt im District Sumbhulpoor der vorderindisch-britischen Provinz Gundwana; 3) Grenzfluß zwischen der Moldau und Walachei im europ. türkischen Reiche. (*Wr.*)

Patna, so v. w. Patnische Erde.

Patna Bassētes (Waarenk.), ein feines ostindisches Gewebe. Patnams, s. unter Indiennes.

Pātnische Erde, eine Art Siegelerde; wird am Ganges in der Gegend von Patna gefunden, graugelb, ist ohne Geschmack; es werden zierliche Gefäße daraus verfertigt.

Pātoe, ausgezeichneter Seemaler; arbeitete in der Mitte des 18. Jahrh. zu London.

Pātoes (Waarenk.), eine Art italienischer Nudeln.

Pātois (fr.), 1) verdorbene Landessprache, wie sie die niedere Volksklasse redet; 2) daher schlechte Aussprache.

Patōles (Waarenk.), ostindisches, seidenes Zeug, mit allerlei Figuren bemalt, gedruckt oder gestickt.

Patōnen (Geogr.), s. unter Uceda.

Patos, 1) (a. Geogr.), s. Bata 1). 2) (n. Geogr.), Lagra grande dos P., See im südlichen Brasilien in der Provinz Rio grande do Sul, gebildet durch den Ausfluß des St. Pedro, dicht an der Küste; ist 35 Meilen lang, 9¼ breit; sein Ausfluß ins Meer wird durch ein Fort gedeckt. 3) Indianischer Volksstamm in derselben Provinz; lebt um jenen See, fast ganz unbekannt.

Pātowmak (Geogr.), so v. w. Potowmak.

Patrā, 1) (a. Geogr.), eine der ältesten, schon von Joniern angelegte Stadt Achaia's, früher Aroe, mit der, nach Einbringen der Achäer, Patreus, Besitzer der Gegend, Anthea und Messoabis vereinigte, mit zwar nicht ansehnlichem, aber einzigem Hafen an der Nordküste des Peloponnesos; auf der nordwestlichen Küste, südwestlich vom Vorgebirge Rhion, der Insel Dulichion gegenüber, unweit der Meerenge, zwischen Achaia und Aetolien; j. Patras (Patrasso, Baliadabra), mit Ueberbleibseln eines Aquäducts. Bei P. befand sich ein heiliger Hain Apollons und nahe dabei ein Cerestempel, mit den Bildsäulen der Ceres, der Proserpina und der Erde. Vor dem Tempel ein Quell, wo Orakel gegeben wurden; besonders über Krankheiten; also ein medicinisches Institut. Nachdem man an einem dünnen Faden einen Spiegel so tief in den Quell hinabgelassen hatte, daß er gerade die Oberfläche des Wassers berührte, ohne von demselben bedeckt zu werden, opferte man Weihrauch, betete und weissagte aus den verschiedenen Figuren und Bildern, welche sich nach des Spiegels Heraufziehen in ihm zeigten, auf den Ausgang der Krankheit; 2) (Gesch.), s. Patras. (*Sch.*)

Patragāli (ind. Myth.), s. Bhadrakali.

Patras (Patrasso, Baliabadra, Geogr.), 1) machte unter türkischer Herrschaft einen Canton im Sandschak Morea aus, neuerer Zeit eine Provinz des Departements Achaja. 2) Hauptstadt darin am ionischen Meere; hat Mauern, Cittadelle, 12 griechische Kirchen, Moschee, 2 Hospitäler, schönen Hafen, Handel (während des Freiheitskrieges sehr gestört) mit Getreide, Käse, Wolle, Oel, Häuten, Seide, Baumwolle, Gummi-Tragant, Korinthen u. s. w., 6000 (14,000) Ew. 3) Meerbusen, darnach genannt, Theil des ionischen Meeres, zwischen dem Festlande Griechenlands und dem Peloponnes; hat westlich das Vorgebirge Papas, schließt sich östlich durch die kleinen Dardanellen. 4) (Gesch.). P. hieß vor Alters Paträ (s. d.) u. war durch bequeme Lage zum Handel bald eine der ersten der 12 achäischen Republiken. Aus einem Defensivbündnisse der Stadt mit der Stadt Dyme entstand der achäische Bund. Unter den Römern erhielt sich P., wurde mit Colonisten und den Einwohnern Bolina's und Argyra's besetzt und unter Augustus zur Colonie erhoben. Es ward nun vergrößert, neue Gebäude und Tempel entstanden, der Berg Banachaikos (s. d.), die Akropolis zeichneten sie aus, ihr Odeon stand nur dem zu Athen nach. Auch Nero verschönerte sie. Durchs ganze Mittelalter erhielt sie sich. Zur Zeit der Despoten von Morea war es ein Herzogthum; vgl. Peloponnes (Gesch.). 1408 verkaufte es der letzte verarmte Herzog den Venetianern. 1450 ward es durch Constantin Paläologos ein Jahr lang belagert. 1463 eroberten es die Türkrn, 1552 aber Andreas Doria, ohne sonderlichen Widerstand. 1554 eroberten es jedoch die Türken zurück, wurden 1687 von den Venetianern von Neuem vertrieben, verjaaten aber dieselben 1716 für immer. 1770 eroberten es die Russen und Mainotten; doch wurde P. in

selbigem Jahre von den Türken wieder genommen und verbrannt. In dem nahen Golf verbrannten die Russen 1772 eine türkische Flotte. P. wurde 1821 im Febr. die erste Veranlassung zum Aufstand der Griechen in Morea, indem es die Türken wegen Bedrückungen verjagte und in die Cittadelle einschloß. In Folge dieses Ereignisses wurde P. verbrannt, und die Stadt kam, da Jussuf Pascha die Cittadelle entsetzte, wieder in die Hände der Türken. Die Griechen blokirten es nun, und die Gegend von P. war bis 1828 der Gegenstand fortwährenden Kampfes. Kolokotroni schloß es endlich enger ein, doch ward es, da Kolokotroni sich gegen die griechische Regierung erhob, wieder frei. Von P. aus führte Ibrahim Pascha die Belagerung v. Missolunghi. 1828 ward es durch die französischen Hülfstruppen unter General Schneider für Griechenland in Besitz genommen. (*Wr. u. Sch.*)

Pātree (Geogr.), 1) Staat im District Jutwar in der Provinz Gujerate (Vorder-Indien); ist den Briten unterworfen, steht unmittelbar unter einem Fürsten. 2) Hauptstadt darin, groß und volkreich, mit dreifachen Mauern.

Patros (lat.), 1) eigentlich: Väter; 2) P. apostōlici, Zöglinge oder Gehülfen der Apostel, z. B. Barnabas, Polykarp, Hermes; 3) P. ecclesiāstici, s. Kirchenväter; 4) (P. conscrīpti, röm. Ant.), s. unter Senat; 5) (P. concīlii), s. unter Concilium.

Patri (Geogr.), so v. w. Patree.

Pātria potēstas (lat.), Väterliche Gewalt (s. d.).

Patriārch (v. gr.), 1) eigentlich so v. w. Altvater, Haupt einer Familie; 2) ein Stammvater der Geschlechter vor und kurz nach der Sündfluth, die ein sehr hohes Alter erreichten; solche P.en wurden als Fürsten unter ihren Stämmen betrachtet. 3) Später, namentlich im 5. u. 6. n. Ch., Ehrentitel der Bischöfe. Obgleich Sokrates den Ursprung des Patriarchentitels dem 2. ökumenischen Concil zuschreibt, so bezeichnete damals der P. doch weiter nichts, als einen Bischof, bis endlich erst auf dem Chalkedonischen Concilium der Titel P. 4) den 5 vornehmsten Bischöfen zu Rom, Constantinopel, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem ausschließlich zuerkannt und eine besondere Patriarchie wieder gebildet wurde. Ueber den Streit der P.en in Rom und Constantinopel s. u. Papst. 5) Jetzt besitzt die römische Kirche außer dem Papste 2 P.en, in Venedig und Aquileja; 6) der P. von Constantinopel, der sich ökumenisch nennt, ist das Oberhaupt der griechischen Kirche und der übrigen P.en derselben. Er besitzt den Rang eines Pascha's von 3 Roßschweifen. Das Patriarchat in Rußland wurde, weil die Inhaber desselben ihre Gewalt zu weit zu extendiren suchten, von Peter d. Großen ganz aufgehoben. (*Wth.*)

Patriarchāt (v. gr.), die Würde eines Patriarchen (s. d.).

Patriarch-citrōnen (Baarenk.), eine Art süße Limonien (s. d.) in Sicilien.

Patriārchen-kreuz (Her.), s. Lothringisches Kreuz; oft und besonders in polnischen Wappen ist der untere Querbalken noch mit einem Kreuze versehen, dessen Stellung angegeben werden muß.

Patrice (Techn.), s. unter Matrix.

Patricia (Colonia patricia cordubensis, Colonia patricia, a. Geogr.), so v. w. Corduba.

Patriciāt (Patriciātus), die Würde eines Patriciers.

Patricier (Patrīcius), 1) (röm. Ant.), die P., eigentlich von Patres, d. i. Senatoren, Abstammende, bildeten gleich nach Erbauung Roms einen herrschenden Stand, der die königliche Macht einschränkte, und aus dessen Kreise der Senat (s. d.), ohne welchen der König nichts Wichtiges beschließen konnte, gewählt wurde; ja die sämmtlichen Mitglieder des herrschenden Standes bildeten einen hohen Rath (Comitia curiata, s. d.), der bei allgemein wichtigen Angelegenheiten gehört werden mußte. Dieser herrschende Stand umfaßte 3 Stämme (tribus), Tities, Ramnes u. Luceres, welche eine scharf abgesonderte Caste bildeten, u. wovon jeder Stamm in 10 Curien, jede Curie in 10 Decurien eingetheilt war. Die Unterthanen, Clienten (s. d.), erbunterthänige Vasallen der P., waren der 2. Stand. Im Laufe der Zeit bildete sich der freie Stand der Plebejer. Die Plebs war der Stand der freien, nicht adeligen Grundeigenthümer, mit denen erst später die Clienten verschmolzen. Sie entstand ohne Zweifel durch die Aufnahme freier Fremder, besonders Lateiner, in das Bürgerrecht; sie begriff daher auch keineswegs blos Arme; unter ihr befand sich zum Theil der Adel der im Laufe der Zeit eroberten Städte. Die Plebejer hatten Allodialgüter, die P. waren im Besitze der Staatsgüter, die Clienten hatten Lehnsgüter von den P.n. Nur von der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten waren die Plebejer gänzlich ausgeschlossen. Diese ruhte jetzt und lang noch in den Händen der P. und des Königs. Um den Plebejern Antheil an Leitung der öffentlichen Angelegenheiten zu verschaffen, traf der König die unter Klasse 2) beschriebene Eintheilung der Bürger. In den Stand der P. kam man entweder durch die Geburt, oder, daß man in der Republik vom Senat, unter den Kaisern von diesen in die Klasse aufgenommen wurde. Die Geschichte

der

der römischen Republik ist größtentheils die Geschichte des Kampfes der Plebejer gegen die P. um die Theilnahme der Regierung (s. Rom, Gesch.). 493 v. Chr. erkämpften die Plebejer das Volkstribunat, errangen 449 eine neue Gesetzgebung, gelangten 445—300 nach langem und hartem Kampfe zu der Theilnahme an den hohen Staatswürden und erzwangen eine völlig politische Gleichheit mit dem Erbadel. Seitdem entstand ein Dienstadel (Nobilitas), der durch Bekleidung öffentlicher Ehrenstellen erhalten wurde und vermittelst des Jus imaginum (s. d. unt. Bildnisse) auf die Nachkommen überging. Gleichwohl blieb die alte Eintheilung in P. und Plebejer; 2) unter Constantin d. Großen eine Art von kaiserlichen Räthen, mit dem Rang sogleich nach dem Kaiser. Ein bestimmtes Geschäft wird von ihnen nicht angegeben. Wahrscheinlich war das Patriciat eine käufliche Rangwürde, zu der hohe Geburt und persönliche Verdienste zuweilen gehörten; 3) unter den Carolingern und später Titel einer hohen Würde, der auch die Oberherrschaft über Rom und dessen Gebiet und der Schutz des Papstes oblag. Die Kaiser selbst führten den Titel P., so Karl d. Gr., bevor er sich zum Kaiser ernennen ließ. Heinrich IV. entsetzte der Papst Gregor VII. der Würde als P.; 5) in den ehemaligen Reichsstädten, besonders Frankens und Schwabens, Titel derjenigen Bürgerfamilien, die nach und nach die städtischen Aemter unter sich erblich gemacht hatten. Sie bildeten im Mittelalter einen städtischen Adel, im Gegensatz zu dem Fürsten- und dem Landadel. Wie dieser bezeichneten sie sich, als im 12 Jahrh. die Benennung des Adels nach ihrem Besitzthum (Dörfern, Städten) aufkam, durch Nennung der Hauses oder Hofes, die sie in der Stadt besaßen, oder von dem sie stammten, nur daß der Stadtadel im latein. Curialstyl statt de, wie der Landadel, a vor ihren Namen setzten. (*Sch.* u. *Pr.*)

Patrīcius (lat.), 1) s. Patricier; 2) (Biogr.), s. Patrick (St.).

Patrīcius (Franc.), s. Patrizze.

Patrick (Patricius, St.), geb. 372 zu Bonaven Tabernä (wahrscheinlich dem Flecken Kill-Patrick in Schottland) von einer edlen Familie, wahrscheinlich durch die Mutter Neffe des Erzbischofs Martin von Tours, wurde als Jüngling von irischen Seeräubern entführt und mußte in Irland gemeiner Hirt werden. Als Christ erzogen ertrug er dies Schicksal mit Geduld, entkam nach 6 Jahren nach seiner Heimath, ward hier Priester (reiste aber nicht, wie Einige irrig wollen, nach der Bretagne und Rom) und predigte für die Iren das Christenthum. Wirklich gelang es ihm, dort mehrere Fürsten zu bekehren, er gründete Klöster und Schulen und nahm seinen erzbischöflichen Sitz zu Armagh. Deshalb hieß er der Apostel Irlands. Er st. wahrscheinlich 483 (n. And. 455, 464 oder 493). Seine hinterlassenen Werke erschienen London 1656. (*Pr.*)

Patrick (Geogr.), 1) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Virginia, östlichen Theils; stößt an Nord-Carolina, ist zum Theil Wildniß, gebirgig durch Zweige der blauen Berge, bewässert vom Dan und mehrern kleinen Flüssen; hat einzeln stehendes Gerichtshaus, gegen 9000 Ew.; 2) (St.), s. unter Downe 2); 3) Spitze des Himelaya; hat 22,798 Fuß.

Patrick, Orden des heiligen P. (Ordensw.), gestiftet für das Königreich Irland von König Georg III. am 5. Febr. 1783. Der König ist das Oberhaupt und der Vicekönig von Irland Großmeister davon. Das Ordenszeichen ist ein ovales, weißes Schild, in dessen Mitte sich das rothe Patrickkreuz mit einem grünen Kleeblatte befindet, auf dessen 3 Blättern 3 Kronen liegen, umgeben von den Worten: Quis separabit 1783. Dies Schild wird über die rechte Schulter getragen und auf der linken Brust ein achtstrahliger, silberner Stern. Für feierliche Gelegenheiten ist eine Festkleidung angeordnet. (*Go.*)

Pātrii dii (lat.), s. Dii patrii.

Pātrimi (lat.), Kinder, deren Vater, und Matrimi, deren Mutter, daher P. et matrimi, deren Aeltern noch lebten, sofern diese Kinder aus einer confarreatio (s. d.) entsprossen waren. Sie hatten Vorrechte vor andern, z. B. aus der Coemtio entsprungenen, wurden bei heiligen Handlungen zu besondern Zwecken gebraucht, gewisse Priester, z. B. der Flamen Dialis und Vestalinnen, durften nur aus ihnen gewählt werden. Vgl. Hochzeit, Bd. IX. S. 521.

Patrimoniāls-bauern (Rechtsw.), s. unter Bauer.

Patrimoniālos res (lat.), s. Dominicae res.

Patrimoniāl-gerichtsbarkeit (Rechtsw.), s. unter Gerichtsbarkeit. P.-gut, 1) ererbtes Gut; 2) Wiegen- oder Schatullengut.

Patrimōnium (lat.), Erbgut, Erbvermögen, besonders väterliches.

Patrimōnium Petri (P. ecclēsiae, Petrus Erbgut), 1) die den Päpsten geschenkten Güter, wie in der Nähe von Rom, in Calabrien, Campanien, Tuscien, auf Sicilien, Sardinien, Corsica, in Afrika, bei Salona in Illyrien, auch im fränkischen Reich. Solche Güter verwaltete der Patrimonii rector, ein Diaconus der römischen Kirche. Doch nahm der mit der römischen Kirche in Händeln lebende Kaiser Leo der Isaurier ihr die Güter in Sicilien und Calabrien, so auch die Longobarden; 2) die Schenkung der Gräfin Mathildis (s. d. 8) an Gregor VII. 1077.

1077, 1102 an Paschalis II. erneuert, durch die der Papst souverainer Herr aller der Länder wurde, die jene vom Flusse Pisca an im Gebiete von Siena und Radicofani und San Quirico ebendaselbst bis nach Seprano zwischen dem Meere und den Apenninen besessen hatte, Ferrara mit eingeschlossen, oder fast Ligurien und Tuscien; Hauptstadt: Viterbo. Vgl. J. D. Köler, de donatione Mathildina etc., Altendorf 1715, 4. (*Sch.*)

Patrimōnium pōpuli, P. universitātis (röm. Rechtsw.), s. unter Publicae res.

Patrinia (p. *Juss.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Valerianeen, zur 1. Ordnung der 2. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. intermedia, sibirica, villosa, in Sibirien heimische, unscheinbare Gewächse.

Patriōt (v. lat., Staatsw.), 1) eigentlich ein Landeseingeborner; 2) insbesondere aber ein mit Innigkeit an seinem Vaterlande hängender und diese demselben durch zuvorkommende und mit Freiheit geleistete Dienste bethätigender Staatsbürger, auf welcher Stufe im Staate er auch stehe, und welches auch immer eine Staatsverfassung sei; diese Bethätigung als eine der edelsten Tugenden: Patriotismus, die sich vornämlich in Unglücksfällen, die dem Staate drohen oder ihn auch befallen, durch jede demselben ersprießliche Aufopferung bewährt; 3) aber auch wohl Name, den eine demokratische Partei in Staatsunruhen und unter Kämpfen des Volks gegen eine Staatsgewalt, wogegen es sich auflehnt, sich beilegt; 4) (Lit.), Name einer Zeitschrift, die zu Hamburg 1724—26 in 156 Stücken 4. erschien und 1728 und 1747, 8. wieder aufgelegt, auch französisch und holländisch übersetzt wurde. Dawider erschien Antipatriot von J. J. Bodmer, Zürich 1728. Darauf folgte der aufrichtige P. in 7 Discursen 1725 4. Auch erhielten mit Beifügungen, wie: der elsassische, der hamburger, der helvetische, der hessische, der sächsische P. u. a. mehrere ephemere Schriften diesen Namen. Der physikalische und ökonomische P. erschien in 3 Jahrgängen, Hamburg 1766—1768. Vgl. auch Steinbeck. (*Pi.*)

Patriōten-thaler (Pelicansthaler, Num.), braunschweigische Schauthaler des Herzogs Heinrich Julius von 1599, mit einem Pelican auf dem Revers.

Patripassiāner (Kirchengesch.), so v. w. Patropaschiten; vgl. Monarchiten.

Patristik (Kirchenw.), der Theil der historischen Theologie, der sich mit dem Leben, den Lehren und Schriften der Kirchenväter beschäftigt, s. Kirchenväter.

Patrize (Technol.), s. Patrice.

Patrizzi (Patrizio, Franz, bekannter als Franciscus Patricius), aus Cissa in Dalmatien, geb. 1529, nach Vieler Urtheil der Gelehrteste unter den Italienern; studirte nach fast von Kindheit auf gemachten Reisen in den verschiedensten Ländern zu Padua, worauf er 17 Jahre lang zu Ferrara Platonische Philosophie lehrte. Papst Clemens VIII., sein Schüler, machte ihn zum Lehrer der Philosophie in Rom, wo er 1597 starb. In discussiones peripaticae (4 Bde.), besonders 1581, Fol., tritt er als der eifrigste Platoniker (eigentlich nur alexandrinischen Neuplatonismus lehrend) und der heftigste Gegner des Aristoteles auf, den er überdieß die meisten seiner Werke abspricht; doch fand er bedeutenden Widerspruch. In dem eignen von ihm aufgestellten System (in Nova de universis philosophia, Ferr. 1591, Fol., Ven. 1593, Lond. 1611) bekennt er sich zum orientalischen Emanationssystem, in dem auch das Licht eine große Rolle spielt. Weisheit ist ihm Allerkenntniß; das Ersterkannte im All ist das Licht, weshalb die Philosophie als Streben nach Weisheit mit dem Lichte beginnen muß. Die 4 Hauptsätze seines Systems sind: Alles Licht stammt von dem Urlichte, Gott (diese Lehre nennt er Panaugie); Gott ist das höchste, Alles beherrschende Princip (Panarchie); Alles ist beseelt (Pamphylie); durch Licht und Raum, welche unkörperliche Substanzen sind, hat Alles in der Welt Einheit und Zusammenhang (Pankosmie). Ferner schrieb er Oracula Zoroastris, Hermetis Trismegisti et aliorum ex scriptis Platonicorum collecta, gr. et lat., 1586, Fol.; della poetica, 1586, 4.; Paralleli militari, Rom 1594, Fol. (Vergleichung der Kriegskunst der Alten und Neuen, vortrefflich, doch selten; vielfach ausgeschrieben). (*Sch.*)

Patrocīnium (lat.), Geschäft eines Patronus (s. d. 1), Beschützung, Vertheidigung, Beschirmung, besonders die eines Clienten durch seinen Patronus, sowohl im altrömischen Sinn als in dem von Patronus causae.

Patrōkles (a. Gesch.), Feldherr des syrischen Königs Seleukos Nikator und dessen Sohnes, Antiochos. In den vieljährigen Kriegen in den Gegenden des kaspischen Meeres sammelte er reiche Kenntnisse über diese Länder und verfertigte eine Beschreibung Indiens. Strabo verdankt ihm viele Nachrichten.

Patroklu nēsos (Patrōcli insula, a. Geogr.), Insel zwischen Athen und dem Vorgebirge Sunion, am Eingange des saronischen Busens.

Pātroklos (Patroclus, Myth.), 1) Sohn von Herakles und der Thespiade Pyrippe; 2) Sohn von Menötios und Sthenele (Periopis, Polymele). Als Knabe erschlug er des Amphidamas Knaben im Zorn beim

eim Würfelspiele. Menötios brachte ihn eshalb von Opus zu Peleus, der ihn sühnte nd seinem Sohne Achilleus zum Gefähr. en bestimmte. Sie blieben seitdem die reuesten Freunde. P. zog mit nach Troja nd enthielt sich mit Achilleus des Kampfes, is die Noth zu heftig drängte. Dann gab hm Achilleus seine Rüstung. In dieser ürmte er unter die Feinde, bis ihn Apol. n wehrlos machte, worauf ihn Hektor ödtete. Höchst feierlich beschreibt Homer ie ihm zu Ehren veranstalteten Leichen. piele. Achilleus rächte ihn dann durch Hek. ors Fällung. In der Unterwelt wurden eide Freunde wieder vereinigt. Seine Urne urde auf dem sigäischen Vorgebirge neben er des Achilleus beigesetzt. Spätere sa. en, Bakchos habe die Asche der drei Freun. e P., Antilochos und Achilleus in eine gol. ene Urne gethan und diese der Thetis ge. henkt. (*R. Z.*)

Patrōlle, so v. w. Banderole.

Patrōn, 1) Schutzherr, daher so v. w. Kirchenpatron (vgl. Patronatsrecht) Ge. ichtspatron, Lehnsherr; 2) bei den Katho. iken so v. w. Schutzheiliger; 3) so v. w. Besitzer, besonders der Besitzer einer Hand. ung; 4) so v. w. Schiffspatron; 5) im ittelländischen Meere der Steuermann, a so fern die Matrosen unter ihm stehen;) scherzhaft so v. w. Mann, so lustiger atron.

Patrōna (Schifff.), ehedem die Ga. ere, auf der sich der Admiral befand.

Patrōna-Khalil, ein Albanese, war ürk. Seesoldat auf dem oder über das Schiff atrona gewesen, wovon er sich den Namen eilegte; wurde hierauf Janitschar und be. and sich 1730 an der Spitze des, wegen iner Abgabe entstandenen Aufruhrs; for. erte die Köpfe des Mufti, des Großwesirs nd des Kiaja und hierauf auch, durch die lnentschlossenheit Achmets III. kühner ge. acht, die Absetzung dieses Sultans, wel. er auch seinem Neffen Mahmud den Thron btrat; P. verlangte nun die Abschaffung er erwähnten Abgabe, wurde aber, da er einer Verwegenheit und Grausamkeit keine Grenzen mehr setzen konnte, mit seinen Mit. chuldigen, Musle und Ali, mitten im Di. an ermordet. (*Fö.*)

Patronāt-recht (Rechtsw.), der In. egriff derjenigen Rechte und Verbindlich. eiten, die aus der Fundirung einer Kirche der Pfründe entstehen; das P. wird ein. etheilt in das dingliche und persön. iche, je nachdem es an dem Eigenthum ines Grundstücks haftet oder einer Person usteht. Letztres ist entweder erblich hereditarium), oder Familien-P. gentilitium), je nachdem es auf alle Ar. n von Erben oder nur auf den Manns. amm übergeht. Ist der Berechtigte ein aie, so ist es weltliches, ist er ein Geistlicher, eine Kirche, eine kirchliche Cor. poration u. s. w., geistliches P. Das P. entsteht durch Fundirung einer Kirche oder Pfründe; hierzu gehört Anweisung des Grunds und Bodens (fundatio in spe. cie), die Erbauung (exstructio) und An. weisung der nöthigen Einkünfte (dotatio). Auf andere Personen (als die Erben) geht das P. nur durch Schenkung, nicht durch Verkauf, und in der Regel immer nur mit Zustimmung des Bischofs über. Die Rechte des Patronats bestehen in gewissen Ehren. rechten, in der Befugniß des Patrons, im Verarmungsfall Unterstützung aus dem Kir. chenvermögen zu fordern, in der Beschir. mung und Aufsicht der Kirche und deren Vermögen, in der Präsentation, d. h. in der Auswahl und Vorstellung einer Person zur erledigten Pfarre, Pfründe u. s. w., die dann P.-pfarre, P.-pfarrer, P.-pfründe heißt. 2) S. unter Col. lator. (*Hg.*)

Patronātus (lat.), die Würde eines Patronus. Vgl. Jus patronatus.

Patrōne (v. fr., patron), 1) eigent. lich Muster, wornach etwas anderes gemacht wird; 2) dann das Nachgebildete selbst, da. her 3) (Kriegsw.), Hülsen von Schreibpa. pier (Patrōnenhülsen), das zweimal um einen runden Stock (Patronen. holz) gewickelt und unten in die concave Ausrundung des Stockes eingedrückt, oder auch wohl unten zugeritten, mit starkem Zwirn gebunden und geleimet wird. Ein Bogen Papier, der 16 und 18 Zoll ins Ge. vierte groß ist, gibt 8 größere P.n (zu 2löthigen Bleikugeln) oder 12 kleinere zu Kugeln, von den 18—20 auf 1 Pfund ge. hen. Die Papierstücke (Fahnenblät. ter) werden 5″ lang, oben 5¼″ und unten 2¼″ breit zugeschnitten und auf der schrä. gen Seite $\frac{1}{6}$″ breit mit Kleister bestrichen. In die fertigen und getrockneten P.n wird unten die Bleikugel hineingeschoben, auf diese das Pulver ($\frac{3}{4}$—1) eingeschüttet und zuletzt das Papier oben zweimal im Gan. zen umgebogen. Man hat auch wohl 1 Loth Pulver zu dem Füllen der P. be. stimmt, um in der Hitze des Gefechtes, be. sonders wenn die Gewehre nicht selbst auf. schütten, das zufällige Verstreuen des Pul. vers zu ersetzen. 12—15 P.n werden zu Patronenpäckten zusammengepackt u. mit schwachem Bindfaden gebunden, um sie leichter überzählen und ausgeben zu kön. nen. Die Patronenkasten in den Munitionswagen enthalten 720 bis ge. gen 900 P.n, nach Verschiedenheit ihrer Größe: für das Infanteriegewehr, die Ca. rabiner u. Pistolen. Ein Infanterist führt ge. wöhnlich 30 in der Patrontasche, welche An. zahl jedoch bisweilen auch verdoppelt wird. 4) P. für das Geschütz, s. Cartusche 4). Vgl. Ladung. 5) (Bergb.), beim Spren.

gen

gen des Gesteines mittelst Pulver eine papierne Hülse, in welche das Sprengpulver gefüllt wird; am vordern Ende muß ein ziemliches Stück Papier übrig bleiben, um die Zündung daran zu befestigen. 6) (Feuerw.), allerlei papierne Hülsen, in welche Pulver, Leuchtkugeln oder kleine Schwärmer gefüllt werden. 7) (Tabaksf.), viereckige oder cylindrische Düten, in welche der geschnittene Tabak zum Verkauf gepackt wird. 8) Aehnliche Düten, um Geld darin zu verwahren und leichter größere Summen auszugeben. 9) Eine ausgeschnittene Form, mittelst welcher etwas bemalt wird, z. B. Stuben; vgl. vorzüglich Spielkartenmacher. 10) (Weber), eine Zeichnung, nach welcher gemusterte Zeuge gewebt und die Kettenfaden dazu eingelesen werden, sie gleicht einem Strickmuster, s. Muster 2). 11) (Drechsler), eine mit Schraubengängen versehene Form, wornach die Schraubenmuttern gedreht werden. 12) (Goldschmied), so v. w. Gießmodell. 13) (Buchdr.), Pappenstreifen, welche um die Schrift herum gelegt werden, damit der gedruckte Bogen neben der Schrift nicht schmuzig werde. 14) Das Papier, welches in derselben Absicht an das Rähmchen gekleistert wird. (*Hy.* u. *Fch.*)

Patrōne von Holland (Patron d'Hōllande, Waarenk.), feine, weiße, flächsene, gemusterte Leinwand, welche die Niederlande liefern, vorzüglich zu Tischzeug gebraucht.

Patrōnen-holz, 1) (Bergb. u. Militär), s. u. Patrone 3). 2) (Tabaksh.), ein viereckiges oder cylindrisches Holz, über welches die Papierdüten zum Tabak verfertiget werden. **P.-hülse**, s. unter Patrone 3). **P.-lehre** (Kriegsw.), eine Lehre (s. d. 13), durch welche Kugeln aller Art, um die zu großen oder zu kleinen auszuscheiden, gelassen werden. **P.-malerei**, das Malen vermittelst einer Patrone (s. d. 3), wie dies von den Spielkarten-, Tapeten- und Wachsleinwandmachern geschieht. **P.-papier**, so v. w. Musterpapier.

Patron-tasche (Tasch.), die Tasche von Sohlenleder, mit Blech gefüttert, die von der Infanterie an einem breiten ledernen Bandelier über die linke Schulter am unteren Rücken getragen wird. Bei der Cavallerie, den Jägern u. s. w. heißt sie Cartousche (s. d. 5).

Patrōnus (lat.), 1) eigentlich der die Stelle eines Vaters (pater) vertritt; also Beschützer, Vertheidiger, Beschirmer. 2) (röm. Ant.), s. unter Client 1). 3) (Rechtsw.), s. unter Lehnsherr. Vgl. Patronatstelle und Collatur.

Patrōnus causae (p. causārum, röm. Rechtsw.), Rechtsgelehrte, die, wie die ehemaligen römischen Patronen, den Proceß führten und gerichtliche Reden hielten. Vgl. Defensor 2).

Patronymika (gr., Gramm.), Stammnamen, Substantiva, die einen Sohn oder eine Tochter, oder auch überhaupt einen Nachkommen anzeigen, gebildet durch die Nachsylben -ides, -ion, -iades, -ades u. s. w., z. B. Pelides (der Pelide, Achilles), Peleus Sohn. Die Römer, die Teutschen u. s. w. haben die griechische Form beibehalten.

Pātroos, Pātroa (Myth.), Gott oder Göttin, welche schon die Stammväter eines Volks verehrten.

Patropaschiten (Kirchengesch.), Benahme der Praxeaner, Noetianer, Sabellianer, Samosatenianer und anderer Hawker, die lehren, daß nur Eine Person in der Gottheit, der Vater, sei, und daß dieser gelitten habe, die also den persönlichen Unterschied der göttlichen Personen aufheben. Vgl. Modalismus und Servet.

Patrouille (fr., Kriegsw.), eine kleine Abtheilung Soldaten von 3 bis 15 Mann, zur Sicherheit der Lager und Quartiere bestimmt, welche im letztren des Nachts die Straßen durchstreicht, oder im Felde auch bei Tage abgeschickt wird, um sich an den Feind zu schleichen, seine Stellungen und Bewegungen zu erspähen und den Truppen von seiner Annäherung zeitig genug Nachricht zu geben. Letztre sind gewöhnlich nur schwach, 4—6 Mann stark, und gehen so weit vor, als es ihnen nur unbemerkt möglich ist (**Schleichpatrouillen, Mausepatrouillen**). Sie vermeiden deshalb offene Gegenden und Straßen und wählen dagegen Wälder, Gebüsche u. dgl.; oder bleiben am Tage überhaupt in irgend einem entlegenen Versteck liegen, um in der Dunkelheit der Nacht weiter vorzudringen, und sich an irgend einem nahen Orte zu verbergen und den Feind unbemerkt zu beobachten. In Hinsicht der Sicherheitsmaßregeln bei den Uebergängen über Brücken sowohl, als während des Marsches selbst, treffen sie mit den Parteien (s. d.) zusammen. Andere kleine Pn von 2 u. 3 Mann bereiten des Nachts die Vorposten, oder gehen in den Festungen auf den Wällen und im bedeckten Wege herum, sich von der Wachsamkeit der Schildwachen und von dem Entferntsein des Feindes zu überzeugen (**Visitirpatrouillen**). Auch die Seitenpatrouillen und Plänkler (s. d.) gehören hierher. In unruhigen Zeiten, wo Empörungsgeist die Bürger der besetzten Städte aufregt, müssen stärkere Pn von 20—30 Mann Infanterie und 9—18 Mann Reuterei sich wechselsweise folgen und einander ablösen, um jedes Zusammenrotten der Unzufriedenen unmöglich zu machen und die, welche sie finden, gefangen zu nehmen. Nur dadurch kann der wirkliche Ausbruch einer Em-

Empörung verhindert werden, bei der die Folgen nie voraus zu sehen sind und wo der Muth und die Neigung des zügellosen Haufens zu Ausschweifungen durch unzeitige Nachsicht mit jeder Stunde wächst. (*Hy.*)

Patru (Olivier), geb. zu Paris 1604, widmete sich der Jurisprudenz. Nach der Rückkehr von einer Reise nach Italien ward P. Parlamentsadvocat zu Paris; er war der Wiederhersteller der gerichtlichen Beredtsamkeit in Frankreich, und wegen seines rhetorischen Talents höchst geschätzt; st. 1681. Seine gerichtlichen Reden gab er unter dem Titel Plaidoyers heraus; auch die Briefe und Biographien einiger seiner Freunde erschienen in 2 Bänden, Paris 1732, 4. (*Dg.*)

Patrūchos (gr.), so v. w. Epikleros.

Patruīssa (a. Geogr.), so v. w. Pavissa.

Patsche, 1) (Techn. u. Hüttenw.), so v. w. Britsche 1); 2) (Dachd.), ein Werkzeug, mit welchem einzelne Dachschauben an schadhaften Stellen eines Strohdaches eingeschoben werden; es besteht aus einem Stück Bret in Gestalt eines Blattes, an der breiten Seite mit einem Stiele; 3) (Salzw.), die Mauer an der Salzpfanne, woran das Feuer schlägt; 4) ein hölzerner Schlägel; 5) im gemeinen Leben die Hand.

Patsche (Geogr.), Landschaft auf der Insel Java (Süd-Asien); hat viel Berge (Spitze Villis), fruchtbar, gut bewässert. Als Hauptort wird Pauaraga mit 7000 Einw. und ansehnlichem Handel angegeben.

Patschkau (Geogr.), Stadt im Kreise Neisse des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, an der Neisse; hat Hospital, Tabaksfabrik, 2 Pulvermühlen, 2500 Einw.

Pātschlawitz, Marktflecken im Kreise Hradisch (Mähren); hat Schloß, 450 Ew.

Pātschusan, s. unter Madschikosima.

Patt (Schachsp.), s. unter Schach.

Patta (Geogr.), 1) Insel an der Küste von Zanguebar (Ost-Afrika); bildet einen eignen arabischen Staat. 2) Hauptstadt darin.

Pāttala (Pāttale, Pattalēne, a. Geogr.), so v. w. Patala.

Pattan (Geogr.), 1) District im vorderindischen Reiche Neapel, wird zu 120,000 Ew. angegeben. 2) Hauptstadt darin, am Bagmudi.

Pattatorynchīten (Kirchengesch.), wurden im 4. Jahrh. die Montanisten genannt, die, um beim Gebet streng zu schweigen, kaum zu athmen (daher auch Silentiarii genannt), in Mund und Nase eine Art Knebel nahmen.

Patte (Jagd.), so v. w. Tatze.

Patten (Schneider), 1) so v. w. Taschen; 2) bes. die Taschen an den Uniformsermelaufschlägen.

Pattens (engl.), so v. w. Patins 3).

Pāttensen (Geogr.), Stadt im Fürstenthum Kalenberg (Hannover); hat 1350 Ew., fertigt halbseidene Zeuge.

Patter (Paterle), eine Schnur angereihter Münzen oder Perlen, wahrscheinlich von Paternoster.

Pātterson (Geogr.), Marktflecken mit Fabriken, 2 Kirchen, Bank, Manufacturgesellschaft, Druckerei, gegen 3000 Einw.; am Falle des Passaik, in der Grafschaft Bergen des nordamerikanischen Staats Neujersey. Patti, 1) Stadt in der Intendantur Messina der Insel Sicilien; hat Bischof, Kathedrale, Fischerei, berühmte Töpfer, 4000 Ew. 2) Fluß dabei, ins tyrrhenische Meer mündend. Pattiālah, 1) vornehmstes Fürstenthum des Sikhs in der Provinz Delhi (Vorder-Indien); vom Gagur bewässert. 2) Hauptstadt darin, am Gagur; hat Cittadelle, ansehnliche Bevölkerung. Pātuket, 1) größter Fluß in dem nordamerikanischen Staate Rhode-Island; entspringt in Massachusetts unter dem Namen Blackstone, macht mehrere Fälle (über deren größeren eine Brücke führt), fällt in die Providencebai. 2) Fall des Flusses Merrimack in der Grafschaft Middlesex des Staats Massachusetts. 3) Stadt, unweit dieses Falles in der Grafschaft Providence; hatte 1816 2 Kirchen, mehrere Twistmühlen und Fabriken, Eisengießereien, 1 Bank u. a. (*Wr.*)

Patūlcius (Myth.), s. u. Clausius.

Pātuli pāllia (Zool.), nach Latreille die erste Ordn. der Muscheln; getheilt in die Abtheilungen Mesomyana (s. d.) und plagimyona, zu den letztern gehören die Archenmuscheln.

Pātulus (bot. Nomencl.), etwas abstehend.

Patūmos (a. Gesch.), Stadt im östlichen Theile von Unter-Aegypten, an der Grenze von Arabia petraea, südlich von Bubastos, da, wo jetzt Belbeys liegt.

Paturāges (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Mons, Provinz Hennegau (Königreich der Niederlande); hat Steinkohlen, 3600 Ew. Pāturent, Fluß im nordamerikanischen Staate Maryland; entspringt unter dem Namen Bolas, ist für kleine Schiffe fahrbar auf 8 Meilen, fällt in die Chesapeakbai (s. d.). Patzau, Kameralstadt im Kreise Tabor (Böhmen); hat 3 Kirchen, Fabriken in Wollenwaaren, 2200 Ew. (*Wr.*)

Patzen, s. Batzen.

Patzizia und Patzum (Geogr.), 2 Dörfer in dem mittelamerikanischen Staat Chimaltenango, jedes mit 5000 Ew. und Baumwollenweberei.

Patzko (Johann Samuel), geb. 1727 zu Frankfurt a. d. Oder; wurde 1755 Landprediger bei dem Markgrafen von Schwedt zu Wormsfeld, 1759 Prediger zu Tiegen und 1762 erster Prediger zu Magdeburg,

wo

wo er 1787 starb; er war ein trefflicher Kanzelredner. Auch als Schriftsteller strebte P. durch seine Zeitschriften: der Greis, der Wohlthäter, die magdeburgischen Unterhaltungen u. a. m., besonders Kenntnisse unter den niedern Volksklassen zu verbreiten. Als Dichter zeigte er sich in seinem religiösen Drama: der Tod Abels, Saul, David im Eichthale u. a. m., von einer vortheilhaften Seite. Mehrere seiner Gesänge, von Rolle trefflich componirt, wurden zu Volksliedern. Gesammelt erschienen seine poetischen Werke unter dem Titel: Musikalische Gedichte, zu Magdeburg 1780. (*Dg.*)

Patzow (Geogr.), so v. w. Patzau.

Patzuri, s. unter Patzizia.

Pau (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Nieder-Pyrenäen (Frankreich); hat 28½ QM., 11 Cantone, 108 000 Ew. 2) Hauptstadt des Departements und Bezirks am Gave de Pau, Sitz der Departement- und Bezirksbehörden; hat schöne Straßen, Königsplatz, sonst mit Ludwigs XIV. Statue geziert, Schloß (Geburtsort von Heinrich IV.), Gesellschaft der Wissenschaften und Künste, Bibliothek, 11 000 Ew., welche Taschentücher (Mouchoirs de Béarn) Tafelzeug, Hüte, Mützen machen, Handel mit Wein, Schinken (Schinken von Bayonne), geräucherten Gänsekeulen u. s. w., ist Geburtsort des jetzigen Königs von Schweden. Führt seit 1816 den Titel einer guten Stadt. (*Wr.*)

Pau, Pfirsche von (Pomol.), ist ansehnlich groß, rund, mit krummer Spitze oben, hat hellgelbe, an der Sonnenseite rothstreifige Haut, weißes, etwas grünliches Fleisch, reift oft erst in der Mitte des Octobers, ist sehr schmackhaft.

Pau (Geogr.), größte Insel aus dem Pidschiarchipelagus (Australien); hat 50 Lieues im Umfange, ansehnliche Bevölkerung, die sehr kriegerisch, geschickt im Bogenschießen u. wohlgebildet ist, unter mehrern Häuptlingen steht, im Frieden manchen Handelsverkehr mit den Nachbarsinseln unterhält; wird neuerer Zeit häufig von den Nord-Amerikanern besucht.

Pauca (a. Geogr.), Stadt auf Corsica, südöstl. vom Fluß Locra, im Innern des heutigen Golfo di Valinco, bei dem Dorfe Casa di Valineo, n. And. jetzt Pocognano.

Paucīflorus (bot. Nomencl.), 'parsam blühend. Pauciradiātus, mit weniger Randblümchen, bei zusammengesetzten Blumen, u. wenigen Strahlen an Dolden. Paucistamīneae, Gewächse, die nicht über 3 Staubgefäße haben.

Paudiz, lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrh., war in Nieder-Sachsen geboren und einer der ausgezeichnetsten Schüler Rembrandt.

Pauguaathacowōscowa (Geogr.), so v. w. Churchill (Geogr.) 1).

Pauillac (Geogr.), so v. w. Pavillac.

Pauke, 1) (Instrumentm.), bei den Alten jedes mit einer Haut bespannte Instrument, das mit der Hand oder einem Plectrum angeschlagen wurde. 2) (Bibelk.), musikalisches Instrument bei den Hebräern u. im Orient überhaupt, welches bei freudigen Begebenheiten besonders von Frauen gespielt wurde (2. Mos. 15, 20; *Richt.* 11, 34; 1. Sam. 18, 6; *Psalm 68, 86*). Es glich unserm jetzigen Tambourin (s. d.); vgl. Trommel. 3) (Kessel-Heer-P.), kupferner, messigner, auch wohl silberner Kessel, welcher unten eine trichterförmige Oeffnung hat, worüber mit einem eisernen Reife, vermittelst eiserner Wirbel, eine Esels-, Ziegen- oder Kalbshaut (Paukenfell) aufgespannt wird u. nach Willkühr straffer oder schlaffer gezogen werden kann, wie es die höhere oder tiefere Stimmung erfordert. Angeschlagen wird die P. mit 2 Stäben von hartem Holze, die am äußern Ende mit Tuch oder Filz überzogene, knopfförmige Wülste haben (Pauken-Schlägel). Die P.n werden immer paarweise von verschiedener Größe gebraucht und immer in Tonica und Dominante (s. d.) gestimmt. Bei Schreibung von Noten für die P.n bedient man sich blos der beiden Baßnoten C und G und setzt die Stimmung zu Anfang des Stücks vor, z. B. Tympani in Es und B. Der Spieler (Pauker) stellt sich vor die auf einem dazu besondern Gestelle (Paukengestell) schief liegenden P.n und hat zur rechten Hand die C- zur linken die G-P. und schlägt, indem er die Stellung eines Reiters zu Pferde annimmt, die vorgeschriebenen Noten mit der Behandlung der-der P. eigenthümlichen Auszierungen, als mit dem Wirbel, Doppelwirbel, den verschiedenen Zungenschlägen (s. Zunge) und Kreuzschlägen. Zur Stimmung der P. bedient man sich einer Art Schraubenmutter (Pauken-Schlüssel). Sonst waren P.n bei Cavallerie-Regimentern sehr gebräuchlich und machten zum Trompetenchore die Baßstimme; silberne P.n bekamen die Regimenter zur Auszeichnung, deren Verlust für gleich schimpflich, wie der der Fahnen, gehalten wurde, auch durften sich nur adlige oder gar fürstliche Personen der P.n bei dem Tanz bedienen. Jetzt werden die P. auch im Orchester gebraucht. Unterricht in Behandlung der P.n findet man in Altenburgs heroisch musikal. Trompeter- und Paukerkunst. 4) (Orgelb.), ein Paar Subbaßtöne, gewöhnlich c und g, welche als P.n benutzt werden. 5) Ein Paar wirkliche P.n, oben am Aeußern der Orgel angebracht; ein oder zwei Engel schlagen dieselben, die Engel werden mit dem Pedal regiert. Beides ist eine unpassende Spielerei. 6) (Hausw.), so v. w. Kaffeetrommel.

mel. 7) (Anat.), so v. w. Paukenhöhle. 8) S. unter Leistenbeule.

Pauken-arterie und mehrere damit zusammengesetzte Worte (Anat.), s. unter Ohr. P.-fell, 1) (Pergamentm.), s. unter Pauke. 2) (Anat.), s. unter Ohr. P.-höhle (Anat.), s. u. Ohr, inneres Ohr. P.-perlen (Waarenk.), so v. w. Kartenperlen. P.-wagen (Kriegsw.), befand sich in der frühern Zeit bei jedem Artillerie-Park und enthielt die Heerpauken, die ein Zeichen der Würde des Feldzeugmeisters waren, nebst dem Pauker, der sie schlug, u. seinem Gepäck. Der P. ist mit andern alten Geräthen gegenwärtig aus den Armeezügen verschwunden.

Pauker-pferd (Kriegsw.), zum Gebrauch des Paukers bei der Cavallerie; muß groß, vorzüglich stark in den Halsmuskeln sein, breite Brust haben, dabei vollkommen gut zugeritten sein, so daß es sich blos mit den Füßen leiten läßt, an welchen auch der Zügel befestigt ist.

Paul, St. (Geogr.), 1) Dorf im Bezirk Beauvais, Departem. Oise; hat 1100 Ew., große Vitriolsiederei, Töpferei (für 70,000 Franks jährlich Waare), Mineralquelle). 2) Dorf im Bezirk Barcelonette, Departement Nieder-Alpen, an der Ubaye, mit 1400 Einw. 3) Stadt im Bezirk la Grasse des Departements Var; baut Zuckerrohr, fertigt Pomeranzenblüthwasser u. andere Spezereien, Wein; hat 1800 Ew. 4) (St. P. de Léon), Stadt im Bezirk Morlaix, Departement Finisterre; liegt am atlantischen Meere; hat Kathedrale, Pfeifenfabrik, Leinweberei, Pferdezucht, 5400 Ew. Der Hafen heißt Penpoul u. liegt ¼ Stunde davon entfernt. 5) (St. P. trois Châteaux), Stadt im Bezirk Montelimart, Departement Drôme; liegt am Charavou, hat Handel mit Oel, Seide, Wein, 2100 Ew. 6) Marktflecken im Bezirk Limoges, Departement Ober-Vienne, hat 1500 Ew. 7) (St. P. en Jurez), Marktflecken im Bezirk St. Etienne, Departement Loire; hat Nägel und Seidenwaarenfabrik, Wein- und Oelbau, 2300 Ew. 8) (St. P. la Roche), Marktflecken im Bezirk Nontron, Departement Dordogne, mit Eisenöfen, 1400 Ew. 9) Marktflecken und Cantonsort im Bezirk Lavaur, Departement Tarn, hat 1000 Ew.; diese und mehrere geringere alle in Frankreich. 10) (St. P. de Loanda), so v. w. Loanda. 11) Mehrere Missionsorte in verschiedenen Theilen Süd-Amerika's 12) Marktflecken im Kreise Klagenfurt des Königreichs Illyrien (Oestreich); hat Benedictinerstift, Gymnasium, 500 Ew.; liegt unweit der Lavant. 13) District und 14) Stadt mit Hafen auf der ostafrikanischen Insel Bourbon. 15) So v. w. Alexandria, s. unter Kodjak. 16) Eine der aleutischen Inseln, reich an Eisbären und Füchsen. 17) Vgl. Paolo, Pawlo... (*Wr.*)

Paul (v. gr. Paulos, d. i. der Kleine), bekannter Vorname. Merkwürdig sind: I. Apostel und Heilige. 1) S. Paulus. II. Päpste. 2) P. I., ein Römer; ward 757 nach seinem Bruder Stephan II. gewählt und behauptete sich ohne große Mühe gegen den von einigen Klerikern gewählten Theophylactus. Gegen die Longobarden und Griechen, deren bilderstürmenden Kaiser Constantin Kopronymos er vergebens zu bekehren suchte, nahm er den Schutz des Frankenkönigs Pipin in Anspruch; suchte auch den römischen Kirchengesang in Gallien einzuführen. Er st. 767. Stephan III. folgte ihm. Seine Briefe stehen in Gretsers (s. d.) Sammlung und den Collect. concil. 3) P. II., vorher Pietro Barbo, ein edler Venetianer, Schwestersohn Eugens IV., unter welchem er Archidiaconus von Bologna, Bischof von Cervia, apost. Protonotar und Cardinal war; ward 1464 nach Pius II. gewählt; Platina, der unter ihm zweimal im Kerker saß, nennt ihn eitel (er soll sich sogar geschminkt haben), prachtliebend, wollüstig, herrschsüchtig; doch zeigen mehrere Anordnungen in Rom von Gerechtigkeitsliebe, so wie er auch den Erpressungen der päpstl. Legaten zu steuern suchte; in politischer Hinsicht neigte er sich sehr auf die Seite Venedigs; sein Versuch durch den Cardinal von Arras das pariser Parlament zur Einregistrirung der Acte, durch welche Ludwig XI. die pragmatische Sanction in Frankreich aufheben wollte, zu vermögen gelang nicht, mehr aber seine Machinationen gegen Georg Podiebrad (s. d.), König von Böhmen. P. st. 1471 an zu viel genossenen Melonen; sein Leben von M. Cannesius gab, mit einer Apologie gegen Platino, Quirini, Rom 1740, 4., heraus. Sixtus IV. folgte ihm. 4) P. III., Alexander Farnese, ein Römer, vorher Bischof von Ostia und Dekan des Cardinal-Collegiums, ward einstimmig nach Clemens VII. 1534 gewählt. Mit Luther suchte er in Teutschland durch Vergerius (s. d.) in Unterhandlung zu treten, wußte das allgemeine, von allen Fürsten gewünschte Concilium, die politischen Verhältnisse Karls V. klug benutzend, 11 Jahre zu verschieben, bis endlich zu Trident den 13. Dec. 1545 die erste Session gehalten wurde. Wirkungslos war sein Bündniß mit Venedig und dem Kaiser gegen die Türken. Heinrich VIII. von England belegte er ohne Weiteres mit dem Bann, sanctionirte 1540 den Jesuiterorden, führte die Inquisition in Italien ein, was er vergeblich auch in Neapel versuchte u. handelte im Allgemeinen ganz im Sinne der Hierarchie. Das Haus Farnese erhob er

möglichst; gleich beim Antritt seiner Regierung machte er zwei seiner Enkel, Farnese und Sforza, zu Cardinälen, schenkte gegen des Kaisers Willen, der die Investitur versagte, die Herzogthümer Parma und Piacenza an seinen Sohn Ludwig Farnese, dessen Sohn Octavio die natürl. Tochter Karls V. Margaretha von Oestreich, Witwe von Julius v. Medicis, heirathete; sonst beschützte P., selbst sehr gelehrt, Künstler und Gelehrte und stand mit den berühmtesten seiner Zeit in Verbindung. Sein Einfluß auf die Reformation s. unter der Geschichte derselben. P. st. 1549 u. hatte Julius III. zum Nachfolger. 5) P. IV., Johann Peter Caraffa, ein Neapolitaner, vorher Erzbischof von Chieti (Theate), mit dem H. Cajetan Stifter des Theatiner-Ordens, geb. 1476, ward 1555 nach Marcellus II. Papst. Streng und gelehrt, war er ein eifriger Gegner der Reformation und begünstigte alles sie Hemmende; er bestätigte und erweiterte die Inquisition u. führte zur Beschränkung der Presse den Index librorum prohibitorum ein; nach Karls V. Abdankung weigerte er sich Ferdinand I., wegen seiner Milde in Glaubenssachen, als Kaiser, so wie Elisabeth als Königin von England anzuerkennen. In der Kirche hielt er Ordnung, vertrieb seine anmaßenden Nepoten aus Rom, verbot unzüchtige Oerter, nöthigte Bischöfe und Mönche, in ihren Sprengeln und Klöstern zu bleiben, und übte große Gerechtigkeit; ward aber durch seine Strenge so allgemein verhaßt, daß nach seinem Tode 1559 das Volk seine Bildsäule, Wappen und Monumente des Hauses Caraffa, so wie das Haus des Großinquisitors zerstörte. Pius IV. folgte ihm. 6) P. V., Camillo Borghese, in Rom geboren und Cardinal von S. Chrysogonus, ein tüchtiger Jurist, ward nach Leo XI. 1605 gegen Bellarmin u. Baronius, seine Nebenbuhler, zum Papst gewählt. Freund der Jesuiten u. großer Eiferer für das päpstl. Ansehen, mißlangen seine meisten Anschläge durch seine Heftigkeit u. Unklugheit. Gegen die Republik Venedig, welche der unnöthigen Vervielfältigung der kirchl. Gebäude und Vergrößerung des Reichthums der Geistlichen durch Verordnungen zu steuern suchte und die Auslieferungen zweier in Criminal-Untersuchung befindlicher Cleriker verweigerte, schleuderte er Bann und Interdict: die Republik vertrieb aber die dem Papst gehorchenden Capuziner, Theatiner und Jesuiten und der Krieg war unvermeidlich, wenn nicht König Heinrich IV. von Frankreich zu Gunsten Venedigs intervenirt und 1607 den röm. Stuhl zum Vergleich genöthigt hätte. Unerheblich war unter seiner Regierung die Vereinigung eines Nestorianischen Patriarchen mit Rom, so wie die Ankunft einer japanischen Gesandtschaft in Rom, der bald die Verfolgung der Christen in Japan folgte; eben so vergeblich war sein Streben, der Schrift des Jesuiten Suarez (s. d.), defensio fidei cathol., in Frankreich Einfluß zu verschaffen, dagegen bereicherte er seine Familie, baute die Peterskirche aus und that viel für die Vermehrung der vaticanischen Bibliothek und die Verschönerung Roms. In Frankreich bestätigte er die Congregation der Priester des Oratoriums, den Orden der Nonnen de la Visitation und Ursulinen. P. st. 1621 und Gregor XV. folgte ihm.

III. Weltliche Fürsten. 7) P. I., Petrowitsch, Kaiser von Rußland, Sohn Peters III. u. Katharina's II., geb. den 1. Oct. 1754. Der Physiker Epinus u. der Graf Panin sorgten für seine Erziehung u. er vergaß ihre Dienste nie. 1774 wurde P. mit der Prinzessin Wilhelmine von Hessen-Darmstadt vermählt, und diese Ehe schien sehr glücklich werden zu wollen, allein die Großfürstin hatte sich den Haß ihrer Schwiegermutter zugezogen und starb plötzlich während der Entbindung. P. ward nun zu Berlin 1776 mit der Nichte des in Petersburg anwesenden Prinzen Heinrich von Preußen, der Prinzessin Dorothea Auguste Sophie von Würtemberg, vermählt (s. Maria 25). Dem Wunsche der Kaiserin zu Folge machte der Großfürst 1782 in Begleitung seiner Gemahlin, unter dem Namen eines Grafen von Norden, eine Reise durch Europa, ward besonders zu Paris ehrenvoll aufgenommen und kehrte nach 14monatlicher Abwesenheit nach Petersburg zurück, wo er von seiner Mutter sehr zärtlich empfangen wurde, aber ohne den mindesten Antheil an der Regierung zu nehmen, zurückgezogen in seinem Palaste zu Gatschina mit großer Vorsicht lebte, um die Eifersucht der Kaiserin nicht zu erregen. Diese beobachtete den vom Volk und Heer sehr Geliebten unausgesetzt, schlug ihm 1788 ein Commando gegen die Türken ab und gestattete ihm nur mit Mühe den Feldzug in Finnland, jedoch ohne ein Commando zu führen, beizuwohnen. Krank kehrte er nach Gatschina zurück, wo er blieb, bis im Nov. 1796 der Tod seiner Mutter ihn auf den Thron berief. Zur Regierung gelangt ließ er sogleich den Gebeinen seines Vaters die feierliche Bestattung halten, die ihnen bisher versagt worden war. Darauf verfügte er große Veränderungen im Reiche und zeigte in vollem Sinne des Worts den Selbstherrscher. Die Mehrzahl der Günstlinge Katharinens verloren ihre Aemter und wurden verbannt, die in ihrer Ungnade Gewesenen kamen zu Ansehn und Gunst. Zahlreiche Mißbräuche in der Verwaltung u. bei dem Heere wurden abgestellt; ein neues Thronfolgegesetz,

nach

nach welchem das weibliche Geschlecht von der Regierung ausgeschlossen blieb, ward gegeben; beinahe nichts, was Katharine verfügt hatte, blieb bestehend, Alles erlitt eine Umwandlung. Doch war es nicht Hang zur Tyrannei, sondern eine, durch lange gezwungene Unthätigkeit erregte Mißstimmung, die den Kaiser zu den Mißbräuchen seiner Gewalt veranlaßte. Er besaß ein lebhaftes Gefühl für Gerechtigkeit und erfuhr er, daß er Jemandem Unrecht gethan hatte aus Irrthum oder Vorurtheil, so eilte er, es gut zumachen. So erlaubte er Jedermann, sich mit Beschwerden seiner Person zu nahen, ja er ließ in seinem Palaste ein Bureau einrichten, wo alle an ihn gerichtete Briefe eingereicht werden konnten, und ließ bekannt machen, daß keiner unbeantwortet bleiben solle. Doch erschreckt über die unermeßliche Menge der Gesuche verzichtete er darauf, sie zu lesen. Der Sache der Kriege gegen die französische Revolution nahm er sich mit großem Eifer an. Er trat sogleich der Coalition gegen Frankreich bei, nahm Ludwig XVIII. (s. d.) in seinem Reiche auf und sandte 1799 ein Heer von 80 000 Mann nach Italien, welches unter dem Befehle Suwarows (s. d.) einen glänzenden Feldzug machte. Eine andere Heeresabtheilung unter Korsakow zog nach der Schweiz; gleichzeitig vereinigte sich ein drittes mit den Engländern zur Ueberwältigung Hollands; letzteres, von dem Herzog von York schlecht angeführt, sah sich aber genöthigt zu capituliren, während Korsakow bei Zürich beträchtliche Niederlagen erlitt. Diese Ereignisse erregten das Mißtrauen und die Unzufriedenheit P.s mit den Verbündeten auf; das englische Cabinet setzte zu gleicher Zeit seinen Absichten auf Malta Hindernisse in den Weg, als er sich eben zum Großmeister des Malteserordens hatte ausrufen lassen. Er warf den wiener und londnern Ministern schonungslos Verrätherei vor und rief seine Truppen zurück. Die Verbündeten hofften, ihn wieder zu gewinnen, allein ihre Erklärungen schienen ihm weder aufrichtig noch bestimmt. Sein Unwille erreichte den höchsten Grad, als er besorgte, Oestreich werde sich eines Theils des Kirchenstaats und der Länder des Königs von Sardinien bemächtigen. Er berief seinen Gesandten vom wiener Hofe zurück und der östreichische an seinem Hofe, Graf Cobenzel, ward genöthigt, Rußland zu verlassen; auch der englische Gesandte mußte abreisen, und alle Verhältnisse mit den verbündeten Mächten wurden abgebrochen. Er lud i. J. 1800 Preußen, Dänemark und Schweden zur Erneuerung der bewaffneten Neutralität (s. d. 3) gegen England ein, legte Beschlag auf alle englische Schiffe in russischen Häfen u. nöthigte Ludwig XVIII., sich aus seinen Staaten zu entfernen. Ein so heftiger Gegner der Revolution er gewesen war, so änderte er doch seine Politik, als seine Verbündeten ihn hinterlistig, Buonaparte dagegen seine gefangenen Soldaten großmüthig behandelte. Er wurde dessen warmer Bewunderer u. war auf dem Wege, sich mit ihm auf das engste zu verbinden. Dadurch, wie durch die Strenge gegen seine Großen, erweckte er die Abneigung des Adels gegen sich; es bildeten sich Verschwörungen gegen ihn, und seiner Vorsicht und Wachsamkeit ungeachtet kam doch eine solche zum Ausbruch. In der Nacht vom 11. auf den 12. März 1801 drangen die Verschworenen in sein Schlafgemach, überwältigten ihn trotz seiner verzweifelten Gegenwehr u. erwürgten ihn mit seiner eignen Schärpe. So empört sein ältester Sohn Alexander über das Geschehene war, mußte er doch der Stimme des Volks nachgeben und die Krone annehmen. Doch wurden die Theilnehmer an der Verschwörung alle auf eine gewisse Entfernung von Petersburg verwiesen, ja selbst mehrere zu sibirischen Regimentern geschickt. 8) P., Graf von Lippe, s. u. Lippe 8). IV. Feldherrn und Seeleute. 9) P. Aemil, s. Paulus Aemilius. 10) P. Jones, s. Jones. V. Geistliche, Gelehrte und Künstler. 11) P. der Diaconus (P. Warnefried, P. Winfried), s. Warnefried. 12) Vincent von P., s. Vincent. 13) P. Veronese, s. Caliari. Vgl. Paulus. (*Jb., Rau. u. Pr.*)

Paul (St.), Schlacht von, s. Arbedo.

Paula, sehr vornehme Römerin, Eigenthümerin der Stadt Nikopolis, widmete, auf des heil. Hieronymos, der sie Schwiegermutter Gottes nennt, Anregen, ihre Tochter Eustochion dem Kloster, stiftete im Dorfe Bethlehem 1 Hospital und 4 Klöster und ward deshalb und wegen Almosen und Büßungen canonisirt.

Paula (Geogr.), so v. w. Paolo.

Paula, 1) Franz von P., s. Franz 86). 2) Vincenz von P., s. Vincenz.

Pauladādum, so v. w. Malteserorde.

Paulah (Münzw.), ostindische Kupfermünze von Akbar = ½ Dam = 1 Pf.

Paulāner, so v. w. Pauliner.

Paulcon (Constanz), s. Constantius 9).

Paulding (Geogr.), Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Ohio, noch ziemlich unbekannt; grenzt an Indiana, hat das Fort Browne.

Paulette, 1) (Annuel, Staatsw.), die jährliche Abgabe, die sonst der König von Frankreich von den Staatsdienern bezog. Sie betrug $\frac{1}{60}$ od. 1⅔ Proc. von der jährlichen Einnahme und erhielt diesen Namen von dem Secretär Charles Paulet, der sie 1604 in Vorschlag brachte. Damit war die Einrichtung verbunden, daß, wer sie entrichtete, der Stellen seinen Kindern ver-

erben konnte, diese konnten sie aber verkaufen. Ungeachtet die Schädlichkeit dieser Einrichtung für den öffentlichen Dienst, ebenso wie die der Verkäuflichkeit der Stellen überhaupt einleuchtend war, und obschon öfters Schritte dagegen geschahen, blieb das Uebel doch fortbestehend, bis es endlich im 18. Jahrh. allmählig aufhörte; dennoch waren die Folgen davon Mitveranlassungen der französischen Revolution. 2) (Münzw.), schwedische Kupfermünze, 1 Gr. 9 Pf. an Werth. (*Pr.*)

Pauli, 1) (Sim.), geb. zu Rostock 1603; wurde 1630 zu Wittenberg Doctor der Medicin, 1632 Professor zu Rostock, 1639 als erster Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik nach Kopenhagen berufen, 1648 königl. Leibarzt, erhielt ein Canonicat und später die Prälatur zu Arhus; st. 1680. Unter seinen Schriften ist das bekannteste: Quadripartitum botanicum de simplicium medicamentorum facultatibus, Rostock 1639, 4. u. oft, zuletzt Frankf. a. M. 1708, 4. 2) (Holger), s. Oliger. 3) (Karl Friedr.), geb. zu Saalfeld in Preußen 1723; war ordentl. Professor der Geschichte zu Halle und st. 1778. Wichtigste Schriften: Einleitung in die Kenntniß des teutschen hohen u. niedern Adels, Halle 1753; Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges, 11 Bde., ebend. 1758—64; Allgemeine preuß. Staatsgeschichte, 8 Bde., ebend. 1760—69 (die Einleitung dazu in Auszügen, Berlin 1779); des Ritters von Polignac allgemeine Geschichte von Polen, genau durchgesehen und bis auf gegenwärtige Zeiten fortgesetzt, 2 Bde., ebend. 1764—65; Polnische Conföderation überhaupt, nach ihrer Rechtmäßigkeit, ihrem Nutzen und Schaden, ebend. 1768; Denkmäler berühmter Feldherrn und anderer verdienstvoller Männer neuerer Zeiten, ebend. 1763. (*Pi.* u. *Lr.*)

Pāŭllahs (ind. Religionsw.), in Indien die verachtetste Kaste von Menschen, die noch tiefer als die Parias (s. d.) herabgewürdigt sind, nicht einmal Hütten, sondern nur Schirmdächer für sich bauen, mit Sicherheit nicht auf gebahntem Wege gehen, die sich dem Wanderer höchstens auf 100 Schritte nahen dürfen, dem sie sich aber durch einen Schrei zu erkennen geben müssen. Die meisten von ihnen bauen sich im Dickigt der Bäume eine Art Nester.

Paulīāna āctio (lat., Rechtsw.), die Klage, mit welcher die Gläubiger eine zu ihrem Nachtheil unternommene Veräußerung des Schuldners anfechten können.

Paulicīāner (Kirchengesch.), Name der Manichäer (s. d.) in Armenien, von einem Haupte Namens Paulus im 7. Jahrh. Sowohl die Schwäche der Regierung, als der Schutz, welchen ihnen die Saracenen angedeihen ließen, selbst auch wohl die Gewogenheit des Kaisers Nikephoros förderte ihr Wachsthum und ihre Macht. Und als Theodora, Gemahlin des Basilios, sie verfolgte, waren sie im Besitz mehrerer Städte u. stark genug, die Waffen ergreifen zu können. Nach einem daraus entstandenen, langwierigen Kriege fielen über 100,000 P. in Asien als Märtyrer ihres Glaubens, und die übrigen sahen sich genöthigt, sich an die Saracenen zu ergeben, welche sich derselben später mit glücklichem Erfolg gegen die Griechen bedienten. Sie nahmen insbesondere zwei Principe an, verdammten die Bilder des Kreuzes und die Verehrung der Heiligen. (*Wlk.*)

Paulina (r. Gesch.), eben so schön als brave Gattin Seneca's (s. d.); gab sich mit ihm den Tod durch Oeffnen der Adern, ward aber auf Befehl des Kaisers Nero noch gerettet.

Pauline, St. (Geogr.), 1) Stadt u. Cantonsort im Bezirk le Puy des französischen Departements der obern Loire; hat 2000 Ew. 2) See dabei.

Pauline, 1) (Christine Wilhelmine P.), Fürstin zu Lippe, geb. 1769 zu Ballenstädt, eine anhalt-bernburgische Prinzessin, von ausgezeichneter wissenschaftlicher Bildung und männlich festem Charakter. Schon seit 1790 leitete sie im Cabinette ihres Vaters die auswärtigen Angelegenheiten, vermählte sich 1796 mit dem regierenden Fürsten Leopold von Lippe-Detmold, den sie aber schon 1802 verlor, worauf sie die vormundschaftliche Regierung übernahm. Sie hob die Leibeigenschaft auf, beförderte den Volksunterricht, wußte den Kaiser Napoleon und dessen Gemahlin Josephine bei einem Besuch in Paris so für sich zu gewinnen, daß ihrem Fürstenthum während der Kriegsjahre manche Erleichterung zu Theil wurde. Oft führte sie im Regierungscollegium stundenlang den Vorsitz, prüfte und erwog wo möglich selbst Alles. Die Landstände widersetzten sich 1817 der Einführung einer von ihr selbst entworfenen Verfassungsurkunde. Die Stadt Lemgo machte ihr zur selbigen Zeit den sonderbaren Antrag, das Bürgermeisteramt der Stadt zu übernehmen, was sie auch that, um sich in jedem Verhältniß zu orientiren. 1820 übergab sie die Regierung ihrem ältesten Sohne und st. im nämlichen Jahre. 2) Fürstin von Guastalla, s. Buonaparte 10). (*Md.*)

Pauliner (Ordensw.), so v. w. Minimen.

Pauliner (Num.), Doppelschillinge von Münster, von 1748 mit dem Bilde des Apostel Paulus, 14 1 Thlr., bezeichnet, von schlechtem Silber.

Pauliner (Pomol.), einige Aepfelsorten:

ten: a) gelber P., von mittlerer Größe, gelb und rother Schale, gelblichem, festem Fleische, bis Mai sich haltend; b) grüner P., platter oder rundlicher Apfel; hat erst blaßgrüne, dann citronengelb werdende Schale, die bisweilen auf der Sonnenseite einen röthlichen Anflug, immer aber weißgraue, rothgeränderte und hellgelbe Flecken hat. Das Fleisch ist weiß, mit gelblichem Schimmer, fest, saftig und von weinsauerm, später milderm Geschmacke; reift im Januar, dauert ein ganzes Jahr; c) rother P., mit rother Schale und grünlichem Fleische, das einen Renettengeschmack hat; d) so v. w. Kurzstiel, weißer. (*Wr.*)

Paulinische Briefe (bibl. Lit.), s. unter Paulus und Apostolische Briefe.

Paulinus, 1) (St., Meropius Pontius Anicius P.), geb. 353 zu Bordeaux; wurde 378 vom Kaiser Gratian zum Consul ernannt, erhielt später mehrere Aemter in Italien, Spanien und Gallien, verwendete seinen, theils ererbten, theils von seiner Gemahlin, der Spanierin Therasia, herkommenden Reichthum zur Unterstützung Unglücklicher und zur Aufmunterung des Talents, zog sich, in Folge einiger Unterredungen mit dem heil. Ambrosius, nachdem er seine Würden niedergelegt hatte, auf eine seiner Besitzungen bei Barcellona zurück, begab sich später nach Nola, wo er in Gesellschaft einiger Frommen ein contemplatives Leben führte, wurde 409 Bischof von Nola, st. am 22. Juni 431, welcher Tag ihm auch gewidmet ist. Seine Werke (Epistolae et poemata) erschienen zu Par. 1516, Antw. 1622. 2) (St.), geb. gegen 730 in Friaul; wurde um 776 von Karl d. Gr. zum Patriarchen von Aquileja ernannt, wohnte allen, während der Regierung dieses Kaisers gehaltenen Concilien bei, hielt selbst 2 Concilien in den Jahren 791, oder 96, und 802, predigte mit Erfolg das Evangelium in Kärnthen u. Steiermark; st. 804. 3) (P. von St. Bartholemi, oder Johann Philipp Werdin), geb. 1748 zu Hof in Nieder-Oestreich; trat 1769 in den Karmeliterorden, studirte Philosophie und Theologie zu Prag und orientalische Sprachen zu Rom, ging 1774 als Missionär an die Küste von Malabar, brachte 14 Jahre als Generalvicar in Indien zu, kehrte 1790 nach Rom zurück; st. 1806. Man hat von ihm: Sidharubam, seu grammatica samscrdamica, Rom 1790, 4.; Systema brahmanicum liturgicum, mythologicum et civile, mit 30 Tafeln, ebend. 1791, 4.; Centum adagia malabarica, ebend. 1791, 4; Alphabeta indica, id est granthamicum seu samscrdamico-malabaricum, indostanum, seu vanarense, nagaricum, vulgare et talenganicum, ebend. 1791; Musei Borgiani codices manuscripti avenses, peguani, siamici, malabarici, indostani, ebend. 1798, 4., u. m. a. (*Fö.*)

Paulinus Suetonius (r. Gesch.), s. Suetonius.

Paulinzelle (Geogr.), 1) Amt in der schwarzburg-rudolstädtischen Oberherrschaft, mit 1500 Ew. 2) Dorf und Amtssitz, in einem tiefen Thale, mit 100 Ew. und einer ehemaligen, 1106 von der heiligen Paulina gestifteten und nach der Reformation aufgehobenen Cistercienser-Abtei, von deren Kirche noch prächtige Ruinen vorhanden sind. (*Cch.*)

Paulisten (Geogr.), die weißen Bewohner in der brasilischen Provinz Sao Paulo; stammen aus einer von den Jesuiten 1552 zu S. Paulo gegründeten Colonie, die sich mit den friedlichen Einw. der Umgegend vermischten und schnell sich vermehrten; widersetzten sich, als Portugal mit Spanien vereinigt wurde, der spanischen Macht, überfielen Städte und Dörfer mit Glück; sie suchten aber auch das Innere des Landes nach Gold durch, ordneten sich republikanisch, geriethen unter sich, mit den benachbarten Colonien und auch (um der Goldminen willen) mit den Portugiesen in Streit, werden aber jetzt als brave, thätige, freimüthige und edelstolze Menschen und gehorsame Unterthanen anerkannt. (*Wr.*)

Paulit (Miner.), so v. w. Hypersthen.

Paullini (Christian Franz), geb. zu Eisenach 1643, bekannt als Polyhistor seiner Zeit; unter mehrern Wissenschaften fixirte er sich am mehrsten auf Medicin, wurde zu Leyden Doctor derselben, machte Reisen in den Norden, prakticirte von 1673—75 in Hamburg und Altona, wurde bischöflich-münsterischer Leibmedicus u. Historiograph, 1678 wolfenbüttelscher Leibmedicus, starb zu Eisenach, wohin er 1689 als Stadtphysikus zurückgekehrt war, 1712. Unter seinen mehr als 50 Schriften, historisch-geographischen, poetischen, naturhistorischen u. medicinischen Inhalts, sind ihres barocken Titels wegen: Heilsame Dreckapotheke, wie mit Koth und Urin die schwersten Krankheiten curirt werden können, Frankf. a. M. 1696, 12., verm. ebend. 1697 u. 98, auch 1714, und Flagellum salutis, oder curiöse Erzählung, wie mit Schlägen allerhand Krankheiten curirt werden, Frankf. 1698, die bekanntesten. (*Pi.*)

Paullinia (paul. *L.*), Pflanzengattung nach Sim. Pauli benannt, aus der natürl. Familie der Sapindeen, zur 8. Ordn. der 8. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: größtentheils in Süd-Amerika heimische, zum Theil rankende Gewächse. (*Su.*)

Paulnemaur (Geogr.), District in der Provinz Kandesh (Vorder-Indien), ge-

gehört dem Scindiah, an der Nerbudda mit der Stadt Multaun.

Paulo, Sao (St. Paolo, Geogr.), 1) Provinz in Brasilien, an die Provinzen Goyaz, Minas Geraes, Rio Janeiro, Matto Grosso u. Cisplatina, ferner an Paraguay und das atlantische Meer stoßend; hat 9010 (n. And. unwahrscheinlich 17,500) QM., im Innern Gebirge (Serra do Mar u. a.), gute Bewässerung durchs Meer (daran mehrere Baien) und verschiedene Flüsse (Parana und mehrere seiner Nebenflüsse), angenehmes Klima, wird vorzüglich noch zur Viehzucht benutzt, doch auch zum Anbau von Colonialwaaren; der Bergbau wird weniger betrieben auf Gold, als auf Eisen, Kupfer, Silber und edle Steine. Der Fabrikfleiß ist erst im Werden; doch fertigt man od. handelt mit Zucker, Kaffee, Mehl, Ergebnissen der Viehzucht, Indigo, Tabak, Bauholz, und nimmt dagegen europäische Waaren an. Die Einfuhr betrug 1813 766, die Ausfuhr 667 Mill. Reis. Die Ew., deren Zahl in starkem Wachsthum begriffen ist, betrug 1815 215 000, jetzt vielleicht 280,000, sie sind Pauliſten, Wilde, Mamelucos (Kinder von Europäern und Indianern), Neger u. a. 2) Comarca, darin nordöstlich gelegen. 3) Hauptstadt der Comarca und der Provinz, am Gebirge do Mar, am Zusammenflusse des Tamanduhati und des Hinhagabahu; ist Sitz der Provinzialbehörden und eines Bischofs; hat Kathedrale, mehrere ansehnliche Paläste, 3 Hospitäler, mehrere Klöster, Goldschmelze, Seminarium, 2 Bibliotheken, mehrere Fabriken (Weberei, Gewehrfabrik) und mit dem Kirchspiel 26—27,000 Ew.; gegründet 1552 durch Jesuiten. Der Hafen ist Santos, mehrere Meilen davon. (*Wr.*)

Paulon (a. Geogr.), Fluß Ober-Italiens; kam von den Alpen, mündete östl. von Nicäa in Ligurien in das Meer; jetzt Poglion.

Paulopostfutūrum (Paulo post futurum, Gramm.), eine 3. Form des Futuri Passivi des griechischen Zeitworts; zeigt eine zukünftige Handlung an, deren Anfang aber in eine in Rücksicht auf sie vergangene Handlung fällt, folglich eine Handlung, wovon die Folgen oder der durch die Handlung begründete Zustand in der Zukunft fortdauern wird, hat also nicht die Bedeutung von „werden — werden," sondern von „werden — sein."

Paulos, 1) s. Paulus und Paul; 2) P. aus Alexandrien, griech. astronomischer Schriftsteller, um 378 n. Chr.; schrieb: Einleitung in die Lehre von den Kräften und Wirkungen der Gestirne; herausg. Wittenb. 1586, 4., mit lat. Uebersetzung.

Paulōwsk (Geogr.), s. Pawlowsk.

Pauls, St. (Geogr.), Kirchspiel auf der westindischen Insel Antigua, mit der Stadt Falmouth (s. d. 2).

Pauls-kirche (St.), s. unter London und Kirche 6).

Pauls-stäbe von Malta (Petref.), so v. w. Echinitenstacheln.

Pauls-thaler (Num.), Thaler des Bisthums und Domcapitels von Münster mit dem Heiligen.

Paul trois châteaux, St. (Geogr.), s. Paul, St. 5).

Paulūcci (Philipp, Marquis), geb. zu Modena 1779; trat jung in piemontesische Kriegsdienste, bald ging er in östreichische Dienste und wurde bei der Landesverwaltung in Dalmatien angestellt. Später trat er gezwungen als gebor. Italiener in Dienste des Königreichs Italien, ward Generaladjutant und machte einen Feldzug unter dem General Molitor mit. 1806 nahm er seinen Abschied, 1807 trat er als Oberster in russische Dienste und focht unter General Michelson gegen die Türken. 1808 wurde er in dem Feldzuge gegen Schweden Generalmajor. 1809 wurde er Chef des Generalstabs bei dem Kriegsheere in Georgien unter Tormassof. Hier überfiel er des Nachts vom 4. bis 5. Sept. 1810 mit 800 Mann den 10,000 Mann starken Feind, unter dem persischen Sardar (oder Großwesir) und Czaarewitsch Alexander, Bruder des letzten Czaars von Georgien, bei Alkalkalaki und eroberte das reiche Lager. Wegen dieser kühnen That wurde er zum Generallieutenant erhoben. 1811 wurde er Befehlshaber des Kriegsheers in Georgien, setzte den Krieg glücklich fort und traf weise Maßregeln zur Beruhigung und Erhaltung des Landes. 1812 wurde er im Kriege gegen die Franzosen Chef des Generalstabes, aber schon im October Civilgouverneur von Lief- und Kurland; durch weise Maßregeln hielt er den Marschall Macdonald von dem schwach besetzten Riga ab, folgte später dem sich zurückziehenden Feinde und eroberte Memel durch Capitulation. 1819 wurde auch Estland seiner Oberverwaltung übergeben. Die Ostseeprovinzen verdanken ihm sehr viele wohlthätige Einrichtungen; namentlich wirkte er sehr für die Aufhebung der Leibeigenschaft. 1829 legte er seine Stelle nieder und trat als Oberbefehlshaber der Armee in sardinische Dienste, welche Stelle er jedoch Ende 1830 wieder niederlegte. (*Fch.*)

Paulus. I. Römer. 1) Aemilius, s. Aemilius Paulus. 2) Einige andere Glieder der zum Aemilischen Geschlechte gehörenden Familie der Pauli. 3) Julius P., Minister bei den Kaisern Severus und Caracalla und Präfectus prätorio unter Alexander Severus, 230 von den Soldaten umgebracht. Von seinen ungemein zahlreichen juristischen Schriften ist nichts übrig, als ein auf des Gothenkönigs Alarich Befehl durch

dessen Kanzler Anianus verfertigte, mangelhafter Auszug seiner wichtigsten Schrift: Receptae sententiae (Kritik der hergebrachten jüdischen Meinungen); erste Ausg. von Alan. Ruchard, Paris 1525; zuletzt von Gust. Hugo, Berl. 1795; auch im 1. Thl. von Hugo's Jus civile antejustinianeum, Berl. 1815. II. Apostel und Heilige. 4) P. (eigentlich Saul), geb. von jüdischen Eltern aus dem Stamme Benjamin (Phil. 3, 5). zu Tarsos in Kilikien, ward von seinem Vater, der zugleich römischer Bürger war, zum Rabbi bestimmt und deshalb nach Jerusalem gesandt, wo er vorzüglich den Unterricht des berühmten Gamaliel (s. d.) benutzte u. Pharisäer wurde, jedoch nach dem Gebrauche der damaligen Zeit auch ein Gewerbe, und zwar das eines Zeltwebers erlernte. In der orthodoxen Kirchenlehre des Volkes erzogen glaubte er ein gottgefälliges Werk zu thun, wenn er die eben immer weiter sich verbreitende Lehre Jesu verfolgte, und sein Eifer ging hierin so weit, daß er nicht blos in Jerusalem die Anhänger derselben aufsuchte, den Arm der Obrigkeit überlieferte und sogar an der Hinrichtung derselben thätigen Antheil nahm, sondern sich auch i. J. 39 oder 40 vom Synedrium eine Vollmacht zu einer Verfolgungsreise nach Damaskus auswirkte, wo die Christen vorzüglich in Zunahme begriffen waren. Inzwischen fast am Ziele seiner Reise sah er sich plötzlich von einer himmlischen Erscheinung (vielleicht einem heftigen Blitz, der ihm als Omen galt) umleuchtet, die seine Augen blendete u. ihn der Besinnung beraubte, so daß er fast todt in das Haus eines Christen mit Namen Ananias gebracht ward. Ananias suchte die Stimmung zu benutzen, um die Ansichten des P. vom Christenthume zu berichtigen und P. erklärte sich nun eben so feurig und kräftig für die Lehre Jesu, als er dieselbe vorher fanatisch verfolgt hatte. Er begann nun sogleich mit seinem Begleiter Barnabas (s. d.) seine erste Missionsreise i. J. 40 nach Seleukia, Cypern, Perga in Pamphylien, Antiochien in Pisidien, Ikonion, Lystra und Derbe, und von hier zurück nach Attalia, zur See nach Antiochien und, wegen durch ängstliche Judenchristen in der Gemeinde hinsichtlich der Beschneidung erregte Spaltungen, zum Apostelconvent nach Jerusalem. Hierauf, ungefähr ums J. 48, unternahm er die 2. Reise durch Syrien u. Kilikien nach Derbe und Lystra, nach Phrygien, Dalmatien, Mysien, Bithynien Troas, Makedonien, Philippi, Amphipolis, Apollonia, Thessalonien, Beröä; Athen, Korinth und Ephesos, von wo aus er über Cäsarea nach Antiochien zurückkehrte. Die 3. Reise begann er ums J. 52 und nahm ihre Richtung nach Galatien, Phrygien, Ephesos, Troas, Achaja, Korinth, von da wieder nach Makedonien, wo sich der Apostel zu Philippi einschiffte und zum Osterfeste in Jerusalem ankam. Andere Ausleger geben die Zeit dieser Reise anders an. Auf allen Missionsreisen von Juden und Heiden mit gleicher Erbitterung verfolgt, fanden endlich seine Gegner Gelegenheit, P. in Jerusalem zu verhaften. Er ward nach Cäsarea gebracht und vom Proconsul Felix und Festus verhört, da er jedoch als römischer Bürger die Appellation an den Kaiser ergriff, nach Rom deportirt. Nachdem er bei Malta Schiffbruch gelitten, langte er endlich im Frühling des folgenden Jahres in Rom an und wurde daselbst in weiterem Arrest gehalten. Ueber die spätern Schicksale schweigt die Geschichte. Der Sage bei den Kirchenvätern, besonders Eusebios, nach wurde P. aus seiner Haft in Rom befreit, unternahm noch mehrere Reisen, auch nach Spanien, wurde endlich in Rom abermals gefänglich eingezogen und unter Nero mit Petrus enthauptet — In den Kanon sind von ihm, den Brief an die Hebräer eingerechnet, 14 Briefe (Paulinische Briefe) aufgenommen, die wir hier nicht der kirchlichen, sondern der chronologischen Ordnung nach aufführen: a) der 1. B. an die Thessalonicher, wo P. Apostelgesch. 17. die Gemeinde gründete; der falschen Unterschrift nach von Athen aus, gegen Irrlehrer, Sittenlosigkeit, bes. Müssiggang, Hauptabsicht, Befestigung im wahren Christenthum; b) der 2. B. an die Thess., bald nach dem ersten geschrieben, ebenfalls gegen Irrlehrer, die einzelne mißverstandene Ausdrücke des P. für sich deuteten; c) an die Galater, wahrscheinlich gleichzeitig mit dem 1. an die Thess., gegen die jüdisch gesinnten Lehrer zur Festhaltung der Freiheit von dem Mosaischen Gesetz und seines Ansehens; c) der 1. an die Korinther, wo er ebenfalls die Gemeinde gegründet hatte, Antwort auf ihn wahrscheinlich gemachte Frage gegen Unordnungen in der Gemeinde, Ueppigkeit, Luxus, Proceßsucht ꝛc.; e) der 1. a. d. Timotheus (s. d.), bestimmt um Timotheus Eingang und Ansehen bei der Gemeinde in Ephesus zu verschaffen, Instructionen für diesen; f) der 2. an die Korinther, durch Titus überbracht; Hauptinhalt: Würde des christl. Lehramts, Aufforderung zu Wohlthätigkeit, allgemeine moral. Belehrungen; g) an die Römer, vor seiner Anwesenheit in Rom, auf der Reise dahin abgeschickt, Hauptinhalt: Bestimmung des Christenthums für alle Menschen gegen jüdischen Particularismus, christl. Religions- u. Sittenlehre; h) der 2. a. d. Timotheus, aus P. Gefangenschaft geschrieben, im Inhalt dem ersten verwandt; i) an die Epheser, wo P. u. Timotheus gelehrt hat-

hatten, für mehrere Gemeinden aus Heidenchristen bestimmt; Hauptinhalt: hoher Werth des Christenthums, Ermahnung zu diesem würdigen Verhalten, Standhaftigkeit im Guten; k) an die Kolosser, dem vorigen im Inhalt und Ausdruck sehr ähnlich, zum Theil gegen Schwärmerei und Bigotterie; l) an Philemon (s. d.), enthält eine Fürbitte für den entlaufenen Sklaven Onesimos, ein schönes Denkmal von P. edlem Herzen, kurz; m) an die Philipper, Dank für ihre durch Epaphrodit gesandte Unterstützung, Empfehlung dessen und des Timotheus, Ermahnung zur Demuth, Liebe und Beharrlichkeit im Guten; n) an den Titus, der in Kreta eine Gemeinde gründen wollte; Instructionen für denselben; o) an die Hebräer; es ist ganz ungewiß, ob er von P. und an wen er zunächst gerichtet ist; Hauptinhalt: Darlegung der Vorzüge des Christenthums vor der jüdischen Religion. In den Kanon nicht aufgenommen und entschieden unächt sind folgende, dem P. zugeschriebene Schriften: ein Evangelium, Acta Pauli et Theclae in Grabe's Spicileg. Patr., Bd. 1; ein Brief an die Laodicäer; ein Briefwechsel mit Seneca u. ein 3. Brief an die Korinther, von F. W. Rink aus dem Armen. übers. mit Einl., Heidelb. 1823. Vgl. Michaelis, Eichhorns, Berthaldts Einleitungen in d. N. T. u. m. 5) P. von Theben, geb. um 227 in Niederthebais von reichen Eltern, flüchtete um 250 vor den Verfolgungen des Decius in die Wüsten, wählte diese zu seinem fortwährenden Aufenthalt und soll erst 341 im Geruch großer Heiligkeit und als Wanderthäter gestorben sein. Er ist der erste Einsiedler, dessen die Kirchengeschichte erwähnt. 6) P. von St. Maria oder von Burgos, gebürtig aus Burgos, von jüdischen Eltern geboren, ward durch die Lectüre von Thomas Summa theol. zum Christenthum bekehrt u. nahm den Namen der heil. Maria an. Er widmete sich dem geistlichen Stande, ward Archidiaconus zu Treviso, Bischof zu Carthago und später zu Burgos, Erzieher des Prinzen Johannes II. von Castilien u. st., nachdem er mehrere Apologien des Christenthums verfaßt, als Patriarch von Aquileja 1435. 7) P. vom Kreuze, geb. 1694 zu Ovanda im Genuesischen, hieß eigentlich P. Franz Domei, zog sich mit einem seiner Brüder 1720 in die Einsamkeit zurück und stiftete daselbst die unbeschuhten Cleriker des Kreuzes und der Passion, welche 12 Ordenshäuser in Italien und ein Nonnenkloster in Cornato zählen. Ordenskleid schwarz. P. st. 1775, nachdem er die Freude gehabt hatte, seinen Orden von Pius VI. bestätigt zu sehn. 8) S. Clemens 14). 9) P. Diaconus, s. Warnefried. 10) Sehr viele andere Heilige und Geistliche. III. Ketzer. 11) P. von Samosata, Bischof zu Antiochien ums J. 262; läugnete mit Sabellius (s. d.) den Unterschied der drei Personen in der Gottheit, die persönliche Vereinigung beider Naturen in Christo und verwarf die Taufe auf den Namen Gottes des Vaters, des Sohnes u. des heil. Geistes. Zu Alexandrien vom Papst Dionysius verdammt schwur er, um nicht abgesetzt zu werden, zwar seine Dogmen ab, fing jedoch bald wieder an, sie von neuem zu lehren, und ward deshalb zu Antiochien von einer neuen Synode, nachdem Malchion ihn zu widerlegen gesucht, verdammt und abgesetzt. Seine Anhänger werden Paulianisten genannt. 12) S. unter Paulicianer. IV. Gelehrte. 13) P. Aegineta (P. von Aegina), griechischer Arzt des 7. Jahrh., hatte zu Alexandrien studirt, und lebte an mehrern Orten Griechenlands und benachbarter Länder, die den Saracenen unterworfen waren; unter diesen erlangte er als Arzt, Chirurg und Geburtshelfer ein großes Ansehn. Er ist der letzte der griechischen klassischen Aerzte, hat in seiner hinterlassenen Schrift von der Arzneikunde zwei seiner Vorgänger benutzt, aber doch auch manches Eigne. Aelteste Ausgabe: griechisch, Venedig 1528, Fol., besser Basel 1538, Fol.; latein. Ausgaben, als: Opera, von Günther von Andernach übersetzt, Köln 1554, Fol., auch Straßb. 1542, Fol., von A. Torin, Bas. 1551, von Jan. Cornarus, ebend. 1556, Fol., u. m., beste Ausgabe, Lyon 1567. Man hat auch eine arabische Uebersetzung von Honain. 14) (Heinr. Eberh. Gottl.), geb. zu Leonberg im Königr. Würtemberg 1761; ward 1789 ordentl. Professor der morgenländischen Sprachen zu Jena, 1794 ordentl. Professor der Theologie, 1804 dergl. zu Würzburg, 1808—11 Kreisschulrath zu Bamberg, Nürnberg und Ansbach, 1811 geh. Kirchenrath u. ordentl. Professor der Theologie und Philosophie zu Heidelberg. Vorzüglichste Schriften: Compendium Grammaticae arabicae, Jena 1790; Neues Repertorium für biblische und morgenländische Literatur, 3 Bde., ebend. 1790, 91; Philologische Clavis des alten Testaments, die Psalmen, ebend. 1791, 2. Aufl., Heidelberg 1815; Memorabilien einer philosophisch theologischen Zeitschrift, Leipzig 1791—96, 8 St.; Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient, in Uebersetzungen u. Auszügen, 7 Bde., Jena 1792—1803; Philolog. Clavis über das alte Testament, Jesaias, ebd. 1794; Philolog. kritischer und historischer Commentar über das neue Testament, 2 Bde., Lübeck 1800—1805, 2. Aufl. 1804—1808; Bened. de Spinoza opera omnia, 2 Bde., ebd. 1803; Haupturkunden der würtemb. Landes-

des-Grundverbesserung, 4 Abthl., Heidelb. 1815—16; Sophronizon oder unparteiische freimüthige Beiträge zur neuern Geschichte, Gesetzgebung und Statistik der Staaten und Kirchen, Frankf. a. M. 1819—30; Theologisch-exegetisches Conservatorium, oder Auswahl belehrungswerther Aufsätze und zerstreuter Bemerkungen über die alt- und neutestamentlichen Religionsurkunden, 2. Lieferung, Heidelb. 1822; Historisch-politische Schilderungen und Denkzeichen, 1 Bdchen, ebend. 1823; Rechtserforschungen für Juristen und Nichtjuristen, 3 Hefte, ebend. 1824, 25; der Denkgläubige, eine allgemein theolog. Jahresschrift, 1 Bd., 1., 2. Abthl., ebend. 1825—29; Privatgutachten über die aufgegebene Frage: kann ein teutscher Regent, wenn er römisch-katholisch wird, eine Pflicht oder ein Recht haben, auf eine evangelisch-protestantische Landeskirche unmittelbar und persönlich, als Souverain oder oberster Bischof zu wirken? Dessau 1827; Kirchenbeleuchtungen oder Andeutungen den gegenwärtigen Standpunkt der römisch-päpstlichen, katholischen und evangelisch-protestantischen Kirche richtig zu kennen und zu beurtheilen, 1 Heft, Heidelberg 1827; Berichtigende Resultate aus dem neuesten Versuche des Supernaturalismus gegen den biblisch-christlichen Rationalismus, Wiesbaden 1830. 15) S. Paul und Paulos. (*With., Jb., Pi., Pr.* u. *Lr.*)

Paulus und Petrus, Orden des (Ordensw.), Papst Leo X. stiftete ihn 1520. Seine Ritter trugen eine goldene Medaille, worauf das Bild der beiden Heiligen war, und hatten die Verpflichtung, für die katholische Kirche und gegen die Türken zu streiten. Paul III. bestätigte ihn 1534; weiter ist von seinem Schicksale nichts bekannt. (*Go.*)

Paulus-erde (Min.), maltesische Siegelerde.

Paum (Geogr.), so v. w. Paoom.

Paumgärtner (Hieron.), s. Baumgärtner 1).

Paunche (Geogr.), indianischer Volksstamm im nordamerikanischen Gebiete Missouri, am obern Yellow-Stone, soll 2900 Köpfe stark sein.

Paungull (Geogr.), 1) District in der vorderindischen Provinz Hydrabat, bewässert von der Kistnah; 2) Hauptstadt darin mit Fort.

Paupĕries (lat.), 1) Armuth; 2) (r. R.), Schaden, das ein einem Andern gehörig: Thier zufügt. Klage (Actio de p. o) findet nur Statt wenn ein vierfüßiges Thier gegen die Natur dieser Thiere ungereizt Schaden thut. Der Eigenthümer muß den Schaden ersetzen, oder das Thier zum Ersatz geben.

Paupĕrtas (lat., Myth.), s. Penia.

Pausa (Geogr.), Stadt und Sitz eines Amts im voigtländischen Kreis (Sachsen), hat Schloß, ansehnliche Weberei, 1600 Ew.

Pausanĕia (gr. Ant.), Festspiele in Sparta zu Ehren des Pausanias, besonders zum Andenken seines Sieges bei Platää, gefeiert. Nur freigeborne Bürger durften um den Preis kämpfen.

Pausānias, 1) Sohn des Kleombrotos (s. d. 1), des Plistarchos, Sohns des Leonidas, Vormund, aus der Königsfamilie der Agiden (s. d.), Anführer der spartanischen Landarmee gegen die Perser und zugleich Oberfeldherr des vereinten griech. Heeres, das, nebst den Athenäern unter Aristides, 479 v. Chr., bei Platää (s. d.) Mardonios schlug. P. vertheilte die unermeßliche Beute, nachdem die Götter den 10. Theil erhalten, unter die Soldaten. Hierauf züchtigte er Theben, das sich den Persern unterworfen hatte, befreite mit Aristides Kypros von denselben und nahm den Schlüssel von Klein-Asien, Byzanz. Sein Glück, der reiche Beuteantheil, die Feldherrnwürde zur See machten ihn stolz und übermüthig. Er trat in Unterhandlungen mit Xerxes, dem er auch seine Verwandten ohne Lösegeld zurücksandte, bediente sich persischer Tafel, Kleidung, Sitten, nahm sich persische Leibwache an, behandelte alle Nicht-Spartaner höchst anmaßend und legte dadurch den Keim zu der nachher in offne Kriege ausbrechende Uneinigkeit zwischen Sparta und Athen und den übrigen griech. Staaten. Fast alle, außer den des Peloponnesos, überdieß durch Kimons und Aristides Leutseligkeit gewonnen, wandten sich von Sparta ab und unterwarfen sich Athen, 476. Deshalb riefen ihn die Spartaner zur Verantwortung zurück; doch retteten ihn seine frühern Verdienste. Losgesprochen eilte er nach Byzantion und, als er auf Befehl der Ephoren dieses verlassen mußte, nach Kolonä in Mysien, von wo er seine verrätherischen Unternehmungen aufs Neue anknüpfte. Wieder durch eine Skytala (s. d.) zurückgerufen entging er abermals der Verurtheilung und trat abermals in Briefwechsel mit dem Feinde. Aber Argilios, der Bote, der einen Uriasbrief zu überbringen zu haben glaubte, weil keiner der frühern Ueberbringer der Papiere des P. zurückgekehrt war, übergab das geöffnete Schreiben den Ephoren. Diese befahlen ihm, P. zu einer Zusammenkunft im Neptunustempel zu Tänaron zu bewegen. Hier machte er P. Vorwürfe über die Anschläge gegen sein Leben, P. suchte ihn zu trösten, und so hörten die versteckten Ephoren das Geständniß. Er floh in den Tempel der Athene Chalkiökos; dieser wurde vermauert (P. Mutter selbst trug den ersten Stein dazu herbei), und er verschmachtete nach wenig Tagen. Man begrub ihn in der Nähe der Kääden, später

ter aber, einem Orakelspruch zu Folge, an seinen Sterbeort. 2) Dessen Enkel, des Königs Pleistonax (s. d.) Sohn, während dessen Verbannung er unter der Vormundschaft seines Oheims Kleomenes den königl. Titel annahm u. nach dessen Tode, 409 v. Chr., nebst Agis König ward, belagerte mit letzterem Athen zu Lande, während Lysander dies zur See that. Nach Vertreibung der dreißig Tyrannen (s. d.) brachte er einen Vergleich zwischen Athen u. Sparta zu Stande, ward aber, als Athen geneigt, angeklagt und wäre fast zum Tode verurtheilt worden. Im thebäischen (böotischen) Kriege führte er durch Zaudern Lysanders Besiegung und Tod herbei. Durch schimpflichen Vergleich erkaufte er Lysanders Leichnam, fand Unwillen in Sparta, flüchtete sich nach Tegea und lebte hier als Privatmann. 3) Vornehmer junger Makedonier, Mörder des Philippos, Alexanders d. Gr. Vater, wegen einer ihm von jenes Freunde, Attalos, angethanen Beschimpfung, die der König, trotz seinen Bitten, nicht ahndete, sondern blos durch P. Ernennung zum Hauptmann der Leibwache zu vergüten suchte. Er wurde niedergehauen. Alexander, mehr noch aber Philippos verstoßene Gemahlin, Olympias (die P. feierlich begraben ließ, ihm eine goldene Krone weihte, den Mordstahl dem Apollon weihte u. s. w.), trifft der Verdacht der Veranstaltung der That. 4) Sophist, aus Käsarea in Böotien, Schüler des Herodes Attikos, Lehrer des Aelianos und Aspasios, blühte um 174 n. Chr., that vorzüglich als Kunstkenner eine Reise durch Griechenland, Makedonien, Italien und einen großen Theil Asiens und schrieb zu Rom das deshalb und in geschichtlicher Hinsicht sehr schätzbare, doch mit kritischer Sorgfalt zu benutzende Werk: Beschreibung einer Reise durch Griechenland in 10 Büchern, worin er die einzelnen Provinzen hauptsächlich in archäologischer Hinsicht durchgeht. Erste Ausgabe, Venedig bei Aldus 1516, Fol.; mit Xylanders, Sylburgs und seinen Anmerk. von Joach. Kühn, Leipz. 1696, Fol.; mit lat. Version und Erläuterungen von J. F. Fascius, Leipz. 1794—96, 4 Bde.; teutsch von J. C. Goldhagen, Berlin 1765 u. 66, neu 1798 u. 99, 2 Bde., u. v. C. Wiedasch, 1830. 5) Erzbildner, aus Apollonia. (*Sch.*)

Pausārius (r. Ant.), so v. w. Hortator 2).

Pausch, s. Bausch.

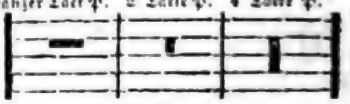
Päüsche (Maler u. Stickerin), so v. w. Staubsäckchen.

Pauschen, 1) schlagen; 2) (Hüttenw.), so v. w. Auspauschen.

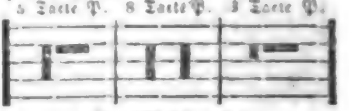
Pausch-ende, s. unter Sattelbaum. P.-grube (Bergb.), bei Zinnbergwerken eine Grube, in welcher das Gekrätz von dem Zinne mit dem Pauschschlägel, einem hölzernen Hammer, losgeschlagen wird.

Pausch (Papierm.), s. Busch.

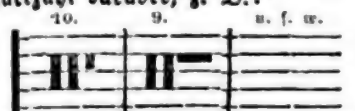
Pause, 1) die Unterbrechung einer Veränderung oder der Stillstand in derselben. 2) (Musik) der Verzug in einem Tonstück, den ein Instrument oder mehrere machen. 3) Das Notenzeichen, das dem Spieler oder Sänger andeutet, dies zu thun. Die P n sind nothwendig, theils um dem Spieler eine Erholung zu verschaffen, theils um bei einem für mehrere Stimmen gesetzten Musikstücke die Mannigfaltigkeit verherrschen zu lassen, indem immer eine Stimme nach der andern eintritt oder durch die Wahl mehrerer Instrumente, welche zusammen spielen, während andere schweigen, einen besondern Effect hervorzubringen, theils endlich auch um bei einer Periode (s. d.), dessen Schluß den ganzen Tact nicht beendigt, denselben damit auszufüllen. Man theilt die P. in große und kleine ein. Erstere sind solche, die ein oder mehrere Tacte gelten z. B.:



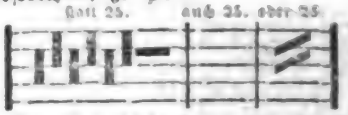
Diese Zeichen werden zusammen gesetzt und bilden dann P.n von allen nur möglichen Tactzahlen z. B.:



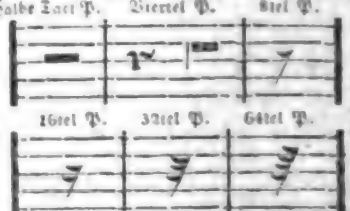
Bei der neuen Musik schreibt man, um dem Spieler die Mühe des Zusammenzählens der P.n zu ersparen, bei mehrern P.n gleich die Tactzahl darüber, z. B.:



oder schreibt bei gar zu großen P.n die bloße Tactzahl zwischen 2 Klammern oder 2 Tactstrichen, z. B.:



Kleine P.n sind diejenigen, die durch Zerlegung eines Tacts entstehen, z. B.:



Man nennt diese kleinen P.n auch Soupiren und verlängert sie gleich wie die No-

Digitized by Google

Noten durch den Punkt (s. d.). Das Pausiren verlangt viele Aufmerksamkeit u. fällt vorzüglich Anfängern in der Musik sehr schwer. 4) Ueberhaupt Innehalten, Ruhen; in der Declamation, P. einer Rede u. s. w. 5) (Bergb.), eine kurze unregelmäßige Schicht. 6) (Stickerin), eine dünne Kette oder Schnur, womit Stickereien eingefaßt werden. 7) (Malerei), s. Carton 5). 8) (Seew.), sehr niedriges, plattes Fahrzeug in Rußland und Polen, mit dem auf den großen Strömen das Getreide aus dem Innern des Landes nach den Häfen herunter gebracht wird. Sie können gegen 100 Lasten Korn einnehmen und werden nicht durch Masten und Seegel, sondern blos durch lange Riemen bewegt und gesteuert.

Pausĕngi (Myth.), s. unter Garudha.

Pāūsias (Kstgesch.), berühmter Maler aus Sikyon, Pamphilos Schüler, zur Zeit Philipps und Alexanders von Makedonien. Er zeichnete sich durch Wachsfarben aus. Vgl. Glykera 2).

Pausilippo (Geogr.), Berg unweit Neapel, nach einer altröm. Villa Pausyppum benannt, durch dem mitten durch ein oben geschlossener, grottenähnlicher, 80—90 F. hoher, 24—30 F. breiter u. etwa 1000 Schritt langer gewölbter, gepflasterter Weg gehauen ist. Derselbe wurde vermuthlich vor der Römerzeit durch einen Steinbruch veranlaßt, dann durch den ganzen Berg getrieben. Strabon erzählt viele Fabeln davon. Alfons I. ließ im 15. Jahrh. den Weg erweitern, später wurde er erhöht, gepflastert und mit Luftlöchern versehen. In der Mitte der Höhe steht eine Capelle der Jungfrau Maria. Ueber der Grotte sind Ruinen einer Wasserleitung nnd das sogenannte Grabmal Virgils. 1822 legten die Oestreicher eine Kunststraße über den Berg an, wodurch der immer doch noch beschwerliche Weg durch die Grotte vermieden wird. (*Pr.*)

Pausram (Geogr.), Marktflecken im Kreise Brünn der Markgrafschaft Mähren (Oestreich); hat altes Schloß, 850 Ew.

Pāūssili (Zool.), nach Latreille Zunft aus der Familie der Holzfresser (Abtheilung der Käfer mit 4 Fußgliedern), begreift blos die Geschlechter: paussus und cerapterus. Paussus, s. Hakenkäfer.

Pautēren (Joh. van), s. Despauterius.

Pāūtuket (Geogr.), so v. w. Patuket. Pavetzke, s. Putzig. Pautzker Winkel, s. unter Hela 1).

Pauw (Cornel. von), geb. zu Amsterdam 1739, Canonicus zu Xanten bei Clerc, auch einige Zeit Vorleser beim König von Preußen Friedrich II.; st. 1799. Man hat von ihm: Recherches philosophiques sur les Americains, 2 Bde., Berl. 1768, 69; Augmentée, 3 Bde., ebd. 1773 (teutsch 2 Bde., ebd. 1769); Recherches philosophiques sur les Egyptens et les Chinois, 2 Bde., ebend. 1773 (teutsch 2 Bde., ebend. 1774); Recherches philosophiques sur les Grecs, 2 Bde., ebd. 1787 (teutsch 2 Bde., ebend. 1789). Die 2 ersten Schriften sind anonym. (*Lr.*)

Pauwis (Zool.), so v. w. Hocko.

Pauxi (urax *Cuv.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Hühner; Scheitel, Gesicht u. Kehle sind befiedert, an der Schnabelwurzel ein Höcker. Art: gehelmter P. (u. galeatus, crax p. *Lin.*, pauxi galeata *Temm.*), die Erhabenheit am Kopfe ist fast von der Größe des Kopfs, hellblau, steinhart, Schnabel roth, Rücken schwarz, Bauch weiß; wird in Amerika häufig zahm gehalten; Größe des Truthahns, Fleisch ist schmackhaft; Mitu (u. mitu), schwarz, purpurschimmernd, oft ertönende Stimme. (*Wr.*)

Pauxis (Obydos, Geogr.), freier Indianerstamm in der brasilischen Provinz Para, lebt am Orimiento Maranon und Gurua-Manema, ist nicht stark.

Pauzbram, so v. w. Pausram.

Pavadätte (Zool.), s. unter Taube.

Pavāna (Pharm.), s. Purgirholz.

Pavāna (ind. Myth.), s. Wayu.

Pavāna (Tanzk.), ehedem ein spanischer sehr gravitätischer Tanz; die Musik dazu ist in geradem Tacte und hat 3 Reprisen.

Pavas (Geogr.), s. unter Apallachen.

Pavēlla (pav. *L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Coffeaceen, zur 1. Ordn. der 4. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: ostindische Sträucher.

Pavēntia (Myth.), römische Göttin; schützte gegen das Erschrecken der Kinder.

Pavesādo (fr.), das Schanzkleid auf Kriegsschiffen (s. d.).

Pavēsāno (Geogr.), ehemaliger District im Herzogthum Mailand, nach der Stadt Pavia genannt.

Pavēse (Kriegsw.), s. Setztartsche.

Pavesi (Scipio), geb. um 1786 zu Cremona; studirte die Musik am Conservatorium St. Onofrio zu Neapel, ist jetzt Capellmeister an der Kirche in Crema und hat besonders für das Theater, den alt italienischen Styl ähnlich, mehreres, z. B. die opera buffa Ser Mercantonio, geschrieben.

Pavia (Geogr.), 1) Delegation im Gouvernement Mailand des lombardisch-venetianischen Königreichs, an Parma und Mailand grenzend; hat $22\frac{1}{76}$ ($15\frac{3}{4}$) QM., 150,000 (120,000) katholische Ew.; ist eben, gut angebaut, bewässert vom Po, Ticino, Lambro, Olona, dem Kanale Naviglio grande, bringt Reis, Seide u. a. 2) Hauptstadt darin, Sitz der Delegationsbehörden, eines Bischofs, eines Gerichtstri-

tribunals, Friedensgerichts, einer Universität (angeblich errichtet von Karl d. Gr., neu eingerichtet von Karl IV., u. auf Veranlassung des Grafen Firmian von Maria Theresia, zuletzt von Franz I. 1817, dabei 13 Collegien, von denen das Borromäische u. das des Papsts Pius V. die schönsten sind, 83 Professoren, physikalisches Museum, botanischer Garten, chemisches Laboratorium, Bibliothek von mehr als 50,000 Bden.), einer gelehrten Gesellschaft; ferner sind zu bemerken eine alte Cittadelle, Schloß, Kathedrale (mit Rolands Lanze), 18 Kirchen (darunter die Augustinerkirche mit Augustins Gebeinen, die Dominicanerkirche), mehrere ansehnliche Paläste (Mezzabarba, Botta u. a.), Stückgießerei, gegen 24,000 Ew., welche Handel mit Reis, Hanf und Käse treiben. 3) (Gesch.), P. wurde unter den Namen Ticinus von den Galliern kurze Zeit nach Mailand erbaut. Die Römer verjagten sie und diese wieder die Gothen. Odoacer zerstörte sie um 476 von Grund aus und gestattete ihnen zum Wiederaufbau 5 Jahre Abgabenfreiheit, bei welcher Gelegenheit sie Papia (angeblich sollte dies Piorum patria bedeuten) und später P. nannte. Allein der König der Longobarden bemächtigte sich ihrer 568 und wählte sie zur Residenz und Hauptstadt seines Reich, was sie denn auch bis zu Desiderius blieb, der 774 von Karl dem Gr. in dem eine Stunde von der Stadt entfernten Parke von Certosa gefangen genommen wurde. 951 ließ sich Otto der Gr. daselbst, nachdem er sie ausgeplündert, zum König von Italien krönen. 1004 wurde P. durch Brand zerstört, hatte 1059 heftige Kriege wider die Mailänder, stand später unter eignen Herren u. gerieth endlich in die Gewalt der Herzöge von Mailand. Auch König Franz I. von Frankreich und Heinrich von Navarra wurden am 24. Febr. 1525 nach der Schlacht von P. durch den kaiserl. General Lanney gefangen genommen. Die in dem Karthäuserkloster Certosa zum Andenken an diese Begebenheit errichtete Säule wurde 1795 von den Franzosen weggenommen. 1527 kehrten die Franzosen zurück und verheerten unter dem General Lautrec P. gänzlich. Auch 1528 ward sie zweimal eingenommen und kam endlich an die Spanier. 1655 wurde sie von den Franzosen u. Savoyern 2 Monate lang vergebens belagert. 1707 war sie von den Franzosen besetzt, da aber der franz. Commandant sie den Oestreichern nicht übergeben wollte, zwang ihn der dasige Bischof, Cardinal Morizzia durch Bewaffnung der Mönche und Geistlichen dazu. 1733 ergab sie sich den Sardiniern, kam 1736 durch den wiener Frieden mit Mailand an Oestreich. Dann theilte sie die Schicksale Italiens. Jetzt ist P. eine schlecht gebaute, schwach bevölkerte Stadt. (*Wr. u. Pr.*)

Pāvia (p. *Cam.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt, sondern unter Aesculus gebracht. Art: pavia, carolinische rothblühende Roßkastanie; im wärmern Nord-Amerika heimisch.

Pāvian (cynocephalus *Illig.*, papio *Geoff.*, Zool.), Gattung aus der Affenfamilie Meerkatze; die Eckzähne ragen sehr hervor, die Schnauze ist lang und breit, einem Schweinsrüssel nicht unähnlich, Kopf einem Hundskopfe ähnlich; der Gesichtswinkel hält 30—35°; der Leib ist dick u. stark, Backentaschen u. Gesäßschwielen sind groß. Cuvier theilt sie in eigentliche Hundsköpfe und Mandrills, die eine noch längere Schnauze und Gesichtswinkel von 30° haben. Zu jenen rechnet er den Wandaru (s. u. Silenus), den Sphinx (braunen P., c. sphinx, simia cynocephalus), auf dem Rücken rothbraun, am Bauche und den Innerschenkel weißlich, Gesicht, Ohren, Hände schwarz, Schwanz lang, Schwielen hochroth; lebt in Afrika, ist wild und geil, jung jedoch artig und possirlich, hat viel Geschick in seinen Händen, auch wohl viel Klugheit; c. antiquorum *Schönz.*, grüngelb, unten und am Innern der Scherkel heller, Gesicht olivenfarbig, Nase so lang als die Schnauze, trägt den Schwanz gebogen, aus Ost-Afrika und Arabien; Bären-Hundskopf (c. ursinus), grünlich schwarz, Gesicht, Ohren, Hände nackt, Schwanz dick mit einem Haarbüschel, wild, unbändig; in Süd-Afrika; Schweins-Hundskopf (c. porcarius), Schwanz kurz, Haare lang, grob, schwarz; Gesicht und Hände schwarz; in Afrika; Tartarin (c. hamadryas), hell aschgrau, ins Grünliche, am Hals eine Mähne. Alle diese stellt Goldfuß unter die Untergattung cynocephalus (mit viereckiger Schnauze und Schwanz kürzer als der Leib), doch den Wanderu unter silenus (s. d.). (*Wr.*)

Pāvian (Seew.), so v. w. Bootswächter.

Pavie (Waarenk.), feine, weiße, gemusterte Flachsleinwand, aus den Niederlanden und der Normandie.

Pavīes (fr., Pomol.), die wolligen Pfirschen mit unablöslichem Stein.

Pāvillac (Geogr.), Stadt im Bezirk Libourne, Departem. Gironde (Frankreich); hat Hafen an der Gironde, 1500 Ew.

Pāvillon (fr.), 1) Flagge; dann weil eine Flagge auf einem solchen oft wehte 2) (Bauk.), ein kleines Gebäude zum kurzen Aufenthalte in Gärten u. Parks angebracht; häufig nur einen Saal enthaltend. Bisweilen bringt man auch P.s an den Ecken oder Seiten der Paläste zur Verzierung an; sie haben ein für sich bestehendes kegelförmiges oder

Zelt-

Zeltdach. 3) (Wappenzelt, Her.), das Prachtstück, unter welches die Wappen einiger Fürstenhäuser gestellt werden; sie sind von den Wappenmänteln zu unterscheiden. 4) So v. w. Zeltdach, s. unter Dach. 5) Eine zeltähnliche Decke über einem Bette oder Stuhle. 6) S. unter Brillant. 7) (Num.), alte französische Goldmünze, welche Philipp 1339 prägen ließ, nach dem Zelte, unter dem er saß, so benannt. (*Fch. u. Msch.*)

Pavillōn-etamīne (Waarenk.), so v. w. Flaggentuch. P.-leinwand, gefärbte starke Leinwand zu Schiffsflaggen.

Pāvilly (Geogr.), Marktflecken, Cantonshauptort im Bezirk Rouen, Departem. Nieder-Seine (Frankreich); 2000 Ew.

Pavimēntum (lat., Archit.), s. unter Fußboden und Mosaik.

Pavo (Zool.), s. Pfau.

Pavon (J.), s. unter Ruiz.

Pavonāria (Zool.), s. Pfauenfeder.

Pavōnia, 1) (Zool.), nach Lamarck Gattung, genommen aus der Gattung madrepora *L.*, Familie der Porenkorallen. Arten: pilzförmige Pavōnie (p. agaricites), lactuca u. a. 2) (p. *Cav.*, Bot.), Pflanzengattung, nach J. Pavon benannt, aus der natürlichen Familie der Malvaceen, zur Monadelphie, Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: ost- und westindische zum Theil strauchartige Gewächse, ohne eben schöne Blüthen.

Pavor (Pallor, Myth.), Furcht u. Erbleichen. Diesen allegor. Gottheiten gelobte Tullus Hostilius einen Tempel, um seine Römer im Kampfe mit den Fidenaten gegen ihre Einwirkung zu bewahren.

Pāwcatuk (Geogr.), so v. w. Pacatuk. Pawdinskoi Kammen, s. unter Ural. Pawen, s. unter Schildpattinseln. Pāwlogrod, 1) Kreis in der Statthalterschaft Jekaterinoslaw (europ. Rußland); hat an den Flüssen (Samara u. Woltscha) gutes Ackerland. 2) Hauptstadt hierin an der Woltscha, mit 700 Ew. Pawlōwo-Sēlo, Marktflecken (Dorf) an der Oka im Kreise u. in der Statthalterschaft Nishegorod (europ. Rußland); hat 7 Kirchen, 5000 Ew., lauter Schmiede und Schlosser, die ihre Waaren in ein gemeinschaftliches Magazin niederlegen, woraus sie dann verkauft werden. Pawlōwsk, 1) Kreis in der Statthalterschaft Woronesh (europ. Rußland), bewässert vom Don, Useradc u. mehrern Flüssen; hat viel Wald, guten Ackerboden, viel Viehzucht. 2) Hauptstadt hierin, Festung; liegt am Don, hat 2500 Ew., guten Gartenbau (Arbusenzucht), Handel mit den donischen Kosacken. 3) Stadt im Kreise Nowaja Ladoga (Rußland) 4 Meilen von Petersburg; hat schönes kaiserliches Lustschloß 1780 gebaut, mit schönem Park, Wohlthätigkeitsanstalten, Kunstsammlungen u. s. w., Eigenthum der verstorbenen Kaiserin Mutter, Maria, die Festung Bibs, schöne Kirche, 1000 Einw. Pawnees, so v. w. Panis. Pāwolocz, Stadt im Kreise Makhnowka der Statthalterschaft Kiew (europäisch Rußland); hat 2400 Ew. Pawtūxet, Fluß in Rhode-Island (Staat von Nordamerika); entsteht aus 2 Quellenflüssen, hat mehrere Fälle, fällt in die Providencebai.

Pawns (engl.), die Bauern im Schachspiel.

Pax (lat.), 1) Vertrag; 2) Friede; 3) (gr., Eirene), der Friede, als Göttin. Sie trug das Bild des Plutus, Reichthums, auf den Armen, auf ihren Altar durfte kein Blut kommen. Vespasian baute ihr einen Tempel in der via sacra, der lange der schönste war. Unter Commodus brannte er ab. Attribute auf Münzen: unbeschlagene Hasta, Oelzweig, Füllhorn, Kranz auf dem Haupte; bisweilen zündet sie einen Haufen Waffen mit der Fackel an; 4) in der frühern christlichen Kirche so v. w. Absolution.

Pāxaret (Weinh.), so v. w. Pacaret.

Pax Augūsta (a. Geogr.), s. Bathia und Badajoz.

Paxá (-oi, a. Geogr.), 2 kleine Inseln bei Epeiros, zwischen Korkyra und Leukadia; j. Paxo und Antipaxo.

Pax Dei (Gesch.), s. Gottesfriede P. dissidēntium (Kirchengesch.), s. unter Dissidenten.

Paxi (Geogr.), so v. w. Pasi, s. unter Saros. Paximādes, kleine Inselgruppe auf der Südspitze der Insel Kandia (s. d.).

Pax Jūlia (Colonia P. J., Colonia Pacensis, Bejara, a. Geogr.), Stadt der Turditaner in Lusitanien; j. Beja (s. d.).

Paxo (Geogr.), 1) eine der ionischen Inseln nahe an der türkischen Küste; hält mit Antipaxo $1\frac{1}{8}$ QM., 6400 Ew. meist Griechen, bergig u. felsig; hat blos Cisternenwasser, bringt etwas Wein, hinlänglich Oel (trefflich zubereitet, auch zum Handel), reichlich Fische; treibt Fischerei u. Schifffahrt. P. stellt mit Ithaka u. Cerigo 1 Deputirten zum Senate, für sich 1 Deputirten zur gesetzgebenden Versammlung, außerdem bestehen eigene Gerichte. Zu P. wird noch die Insel Antipaxo als Ganzes gerechnet. 2) Die Hauptinsel, nördlich gelegen; hat meist zerstreute Hauser. Hauptstadt: Porto Gai, mit Hafen, griechischer Kirche, darauf eine Leuchte, 1700 Ew. Der Hafen ist etwas seicht. (*Wr.*)

Pay (Techn.), so v. w. Gestübe und Kohlenbrecker.

Pay (Geogr.), Fluß; entspringt in der Mongolei, geht durch die chinesische Provinz Petscheli, nimmt den Yomrin Houta und andere Flüsse auf, fällt in das gelbe Meer. Er geht dreimal durch die große Mauer. Payāguas, indische Nation früher in Brasilien wohnhaft, aber nach Rio

Rio de la Plata abgezogen; wird zu 1000 Köpfen in einigen Stämmen gerechnet. Payaguay, so v. w. Paraguay. (*Wr.*)

Payänne (Waarenk.), rohe, unzugerichtete Seide aus dem Neapolitanischen.

Päyas, 1) (Waarenk.), grobes baumwollenes Garn aus der Levante; 2) Payasserseide, so v. w. Biasse.

Payo, 1) (Num.), Rechnungsmünze in Siam, etwa 6 Pfennige werth, als wirkliche Münze in Ormus = 10 Pfennige; 3) ein Gewicht in Siam, von etwa 24 Reißkörnern.

Payemēnt (fr.), so v. w. Pagament 4); 2) die Zahlungsfrist, auf Messen die Zahlwoche.

Payens (Hugo des), s. u. Tempelherrn.

Payer (Wenzel), geb. zu Elnbogen (wovon er auch den Beinamen de cubitu hat) 1488, gest. 1526; bekannt als erster Schriftsteller über Karlsbad: Tractatus de thermis Caroli IV. propo Ellbogen sitis, Leipzig 1521, 1614.

Payērne (Geogr.), 1) Bezirk im Schweizercanton Waadt; hat 6100 Ew. 2) Kreis. 3) Stadt darin an der Broe; hat Schloß, 1700 Ew. Päyho, so v. w. Pay.

Päyne (Thomas), geb. 1737 zu Thetford in der Grafschaft Norfolk (England), anfangs Schnürbrustmacher, dann Zollbeamter und Director einer Tabaksfabrik; wurde 1774 Schulden halber abgesetzt, ging nach Philadelphia, wo er bei einem Buchhändler gute Aufnahme fand und sich durch Herausgabe seines Werkes Common sense bekannt machte, das in den vereinigten Staaten große Wirkung hervorbrachte, da es gegen die Anmaßungen der britischen Parlamente gerichtet war; dadurch wurde P. vom Congreß zum Secretär im Departement der auswärtigen Angelegenheiten gewählt. 1786 bereiste er Frankreich u. bald darauf England. Hier gab er 1791 gegen Burke's Ansichten über die franz. Revolution the rights of man heraus, zog sich dadurch den Haß der Aristokraten zu, ging wieder nach Frankreich, wo er als Volksrepräsentant gewählt wurde. In England sprach man unterdeß das Schuldig über ihn aus. Als wüthender Factionär erlangte er die Naturalisation u. ward Repräsentant des Departements Calais. Er stimmte indeß blos für die Verbannung Ludwig XVI., ward daher 1793 von Robespierre als Ausländer von der Liste der Conventsdeputirten gestrichen und eingekerkert, 1794 jedoch nach 14 monatlichem Gefängniß auf Requisition der nordamerikanischen Regierung freigegeben u. wieder in den Convent aufgenommen, aus dem er, als dieser sich 1795 auflöste, in den Privatstand zurückkehrte und 1802 auf Jeffersons Verlangen wieder nach Amerika ging, wo er 1809 in Armuth starb. Schrieb, außer den bereits angeführten, noch: l'age de la raison, Par. 1793; über den Verfall der Finanzen Englands 1796 u. a. (*Hd.*)

Päysac (Geogr.), Stadt (Dorf) im Bezirk Nontron, Departement Dordogne (Frankreich); hat 4500 Ew. Pays d'en haut Romand, Bezirk im Canton Waadt (Schweiz); hat 2 Kreise 4500 Ew. P. d'entre deux Mers, Gegend mit gutem Weinbau im französischen Departement Gironde. P. de Vaud, so v. w. Waadt.

Pays du droit coutumier, P. du droit écrit (fr.), s. unter Codes les cinq.

Paÿta (Geogr.), 1) Stadt in der Provinz Truxillo des südamerikanischen Reichs Peru; liegt am Australocean, hat Hafen, 7000 Ew. 2) Vorgebirge dabei.

Paz, de la (Don Manuel Godoi, Principe), s. Godoi.

Paz, la (Geogr.), 1) ehemals Intendanz des spanischen Vicekönigreichs la Plata in Südamerika in den Cordilleras; bringt edle Metalle, Holz, Getreide, Lamas und dgl.; 2) jetzt Provinz der Republik Bolivia, an Peru und die bolivischen Provinzen Moxo, Cochabamba und Chuquisaca grenzend, bewässert vom Beni, Desaguadero u. einem Theil des Sees Titiaca, unbekannt wie groß und wie bevölkert. 3) Hauptstadt hier, südlich vom Titiaca; hat Kathedrale (mit fast ganz silbernem Altar), 8 Klöster (in einem sonst eine massiv goldne mit Diamanten besetzte Sonne), 20,000 Ew., guten Handel mit Coca (s. d., Pflanzenk. 1) der auf 200,000 Piaster beträgt. (*Wr.*)

Pazälä (Calinipara, a. Geogr.), Stadt in India intra Gangem, zwischen den Flüssen Ganges und Jomanes; j. Kanoge in der Provinz Agra.

Pazēken (Geogr.), kurdischer Volksstamm, 3000 Männer stark, nomadisirt, zwischen Rey und Teheran in Iran.

Pazend (Sprachl.), s. unter Medisch-persische Sprache und Zend.

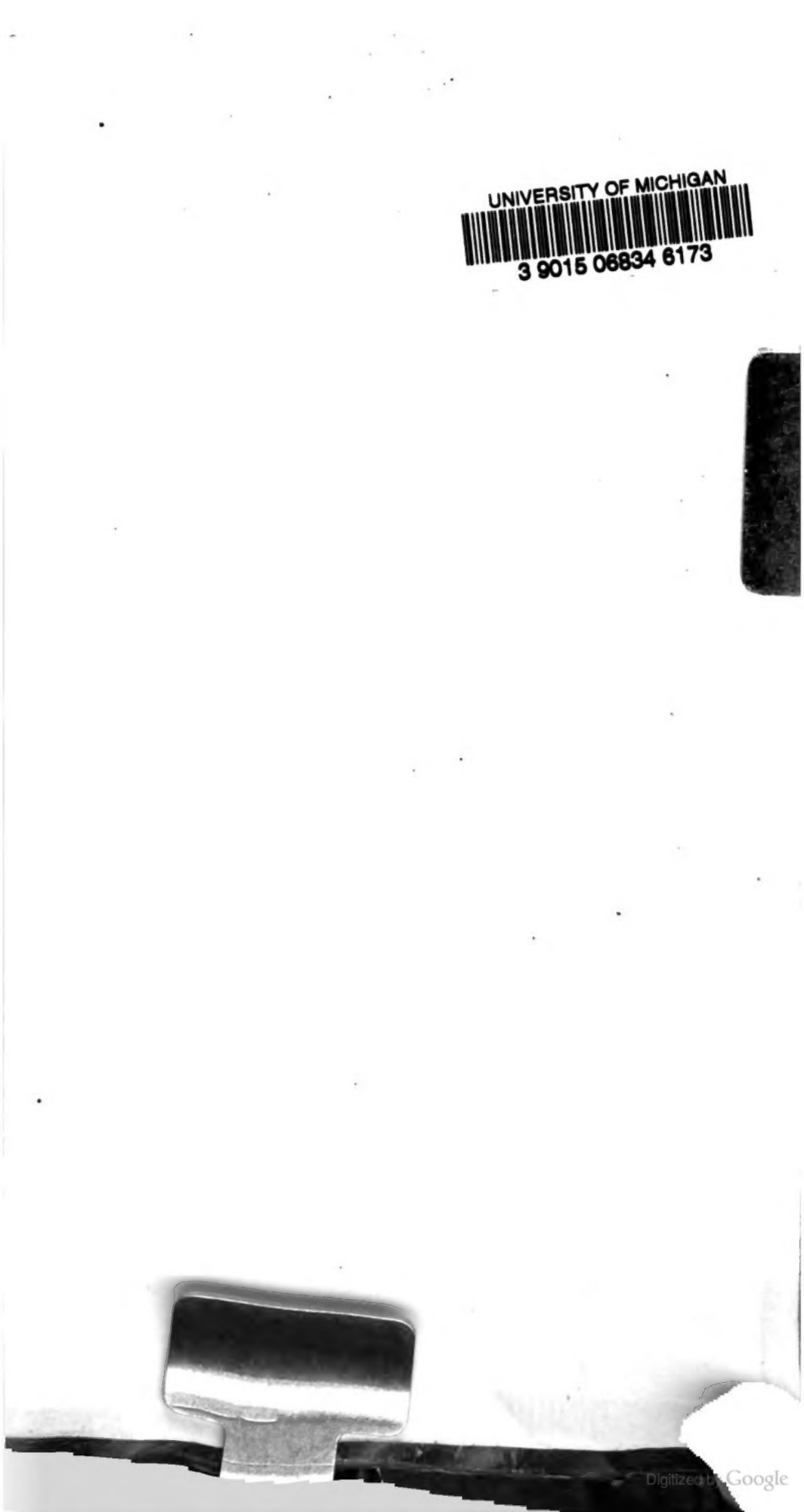
Pazzi, florentinisches Patriziergeschlecht, bekannt durch die von demselben 1478 angestiftete Verschwörung, gegen das Haus Medici (s. unter Medici 17 u. 18) im 13. Bd. S. 388.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06834 6173



Digitized by Google

Digitized by Google